
DER NEUE PAULY

(DNP)

Fachgebietsherausgeber

Prof. Dr. Gerhard Binder, Bochum
Kulturgeschichte

Prof. Dr. Hubert Cancik, Tübingen
Geschäftsführender Herausgeber

Prof. Dr. Walter Eder, Bochum
Alte Geschichte

Dr. Karl-Ludwig Elvers, Bochum
Alte Geschichte

Prof. Dr. Bernhard Forssman, Erlangen
Sprachwissenschaft; Rezeption: Sprachwissenschaft

Prof. Dr. Fritz Graf, Basel
Religion und Mythologie; Rezeption: Religion

PD Dr. Hans Christian Günther, Freiburg
Textwissenschaft

Prof. Dr. Berthold Hinz, Kassel
Rezeption: Kunst und Architektur

Dr. Christoph Höcker, Hamburg
Klassische Archäologie (antike Alltags-,
Architektur- und Kunstgeschichte)

Prof. Dr. Christian Hünemörder, Hamburg
Naturwissenschaften und Technik; Rezeption:
Naturwissenschaften

Dr. Margarita Kranz, Berlin
Rezeption: Philosophie

Prof. Dr. André Laks, Lille
Philosophie

Prof. Dr. Manfred Landfester, Gießen
Geschäftsführender Herausgeber: Rezeptions- und
Wissenschaftsgeschichte; Rezeption: Wissen-
schaftsgeschichte

Prof. Dr. Maria Moog-Grünewald, Tübingen
Rezeption: Komparatistik und Literatur

Prof. Dr. Dr. Glenn W. Most, Heidelberg
Griechische Philologie

Prof. Dr. Beat Näf, Zürich
Rezeption: Staatstheorie und Politik

Dr. Johannes Niehoff, Freiburg
Judentum, östliches Christentum,
byzantinische Kultur

Prof. Dr. Hans Jörg Nissen, Berlin
Orientalistik

Prof. Dr. Vivian Nutton, London
Medizin; Rezeption: Medizin

Prof. Dr. Eckart Olshausen, Stuttgart
Historische Geographie

Prof. Dr. Filippo Ranieri, Saarbrücken
Rezeption: Rechtsgeschichte

Prof. Dr. Johannes Renger, Berlin
Orientalistik; Rezeption: Alter Orient

Prof. Dr. Volker Riedel, Jena
Rezeption: Erziehungswesen, Länder (II)

Prof. Dr. Jörg Rüpke, Potsdam
Lateinische Philologie, Rhetorik

Prof. Dr. Gottfried Schieman, Tübingen
Recht

Prof. Dr. Helmuth Schneider, Kassel
Geschäftsführender Herausgeber; Sozial-
und Wirtschaftsgeschichte, Militär-
wesen; Wissenschaftsgeschichte

Dr. Christine Walde, Basel
Religion und Mythologie

Dr. Frieder Zaminer, Berlin
Musik; Rezeption: Musik

Prof. Dr. Bernhard Zimmermann, Freiburg
Rezeption: Länder (I)

DER NEUE PAULY

Enzyklopädie der Antike

Herausgegeben
von Hubert Cancik und
Helmuth Schneider

Altertum

Band 5 Gru-Iug

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Inhaltsverzeichnis

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Der neue Pauly: Enzyklopädie der Antike/hrsg. von Hubert Cancik und Helmuth Schneider. – Stuttgart; Weimar: Metzler, 1998

ISBN 3-476-01470-3
NE: Cancik, Hubert [Hrsg.]

Bd. 5. Gru-Iug – 1998
ISBN 3-476-01475-4

Hinweise für die Benutzung	V
Karten- und Abbildungsverzeichnis	VI
Verzeichnis der Autoren	VIII
Verzeichnis der Übersetzer	XI
Mitarbeiter in den FG-Redaktionen	XI
Lemmata	I

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 3-476-01470-3 (Gesamtwerk)
ISBN 3-476-01475-4 (Band 5 Gru-Iug)

© 1998 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

Typographie und Ausstattung:
Brigitte und Hans Peter Willberg
Grafik und Typographie der Karten:
Richard Szydlak
Abbildungen: Günter Müller
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Gesamtfertigung: Franz Spiegel Buch GmbH, Ulm
Printed in Germany

Verlag J. B. Metzler Stuttgart · Weimar

Redaktion

Jochen Derlien
Dr. Brigitte Egger
Susanne Fischer
Christa Frateantonio
Dietrich Frauer
Mareile Haase
Dr. Ingrid Hitzl
Heike Kunz
Michael Mohr
Vera Sauer
Dorothea Sigel
Anne-Maria Wittke

Hinweise für die Benutzung

Anordnung der Stichwörter

Die Stichwörter sind in der Reihenfolge des deutschen Alphabetes angeordnet. I und J werden gleich behandelt; ä ist wie ae, ö wie oe, ü wie ue einsortiert. Wenn es zu einem Stichwort (Lemma) Varianten gibt, wird von der alternativen Schreibweise auf den gewählten Eintrag verwiesen. Bei zweigliedrigen Stichwörtern muß daher unter beiden Bestandteilen gesucht werden (z. B. *a commentariis* oder *commentariis*, a).

Informationen, die nicht als Lemma gefaßt worden sind, können mit Hilfe des Registerbandes aufgefunden werden.

Gleichlautende Stichwörter sind durch Numerierung unterschieden. Gleichlautende griechische und orientalische Personennamen werden nach ihrer Chronologie angeordnet. Beinamen sind hier nicht berücksichtigt.

Römische Personennamen (auch Frauennamen) sind dem Alphabet entsprechend eingeordnet, und zwar nach dem *nomen gentile*, dem »Familiennamen«. Bei umfangreicheren Homonymen-Einträgen werden *Republik* und *Kaiserzeit* gesondert angeordnet. Für die Namensfolge bei Personen aus der Zeit der Republik ist – dem Beispiel der RE und der 3. Auflage des OCD folgend – das *nomen gentile* maßgeblich; auf dieses folgen *cognomen* und *praenomen* (z. B. erscheint *M. Aemilius Scaurus* unter dem Lemma *Aemilius* als *Ae. Scaurus, M.*). Die hohe politische Gestaltungskraft der *gentes* in der Republik macht diese Anfangsstellung des Gentilnomens sinnvoll.

Da die strikte Dreiteilung der Personennamen in der Kaiserzeit nicht mehr eingehalten wurde, ist eine Anordnung nach oben genanntem System problematisch. Kaiserzeitliche Personennamen (ab der Entstehung des Prinzipats unter Augustus) werden deshalb ab dem dritten Band in der Reihenfolge aufgeführt, die sich auch in der »Prosopographia Imperii Romani« (PIR) und in der »Prosopography of the Later Roman Empire« (PLRE) eingebürgert und allgemein durchgesetzt hat und die sich an der antik bezeugten Namenfolge orientiert (z. B. *L. Vibullius Hipparchus Ti. C. Atticus Herodes* unter dem Lemma *Claudius*). Die Methodik – eine zunächst am Gentilnomen orientierte Suche – ändert sich dabei nicht.

Nur antike Autoren und römische Kaiser sind ausnahmsweise nicht unter dem Gentilnomen zu finden: *Cicero*, nicht *Tullius*; *Catullus*, nicht *Valerius*.

Schreibweise von Stichwörtern

Die Schreibweise antiker Wörter und Namen richtet sich im allgemeinen nach der vollständigen antiken Schreibweise.

Toponyme (Städte, Flüsse, Berge etc.), auch Länder- und Provinzbezeichnungen erscheinen in ihrer antiken Schreibung (*Asia*, *Bithynia*). Die entsprechenden modernen Namen sind im Registerband aufzufinden.

Orientalische Eigennamen werden in der Regel nach den Vorgaben des »Tübinger Atlas des Vorderen Orients« (TAVO) geschrieben. Daneben werden auch abweichende, aber im deutschen Sprachgebrauch übliche und bekannte Schreibweisen beibehalten, um das Auffinden zu erleichtern.

In den Karten sind topographische Bezeichnungen überwiegend in der vollständigen antiken Schreibung wiedergegeben.

Die Verschiedenheit der im Deutschen üblichen Schreibweisen für antike Worte und Namen (*Äschylus*, *Aeschylus*, *Aischylos*) kann gelegentlich zu erhöhtem Aufwand bei der Suche führen; dies gilt auch für *Ö/Oe/Oi* und *C/Z/K*.

Transkriptionen

Zu den im NEUEN PAULY verwendeten Transkriptionen vgl. Bd. 3, S. VIII f.

Abkürzungen

Abkürzungen sind im erweiterten Abkürzungsverzeichnis am Anfang des dritten Bandes aufgelöst.

Sammlungen von Inschriften, Münzen, Papyri sind unter ihrer Sigle im zweiten Teil (Bibliographische Abkürzungen) des Abkürzungsverzeichnisses aufgeführt.

Anmerkungen

Die Anmerkungen enthalten lediglich bibliographische Angaben. Im Text der Artikel wird auf sie unter Verwendung eckiger Klammern verwiesen (Beispiel: die Angabe [1. 5²³] bezieht sich auf den ersten numerierten Titel der Bibliographie, Seite 5, Anmerkung 23).

Verweise

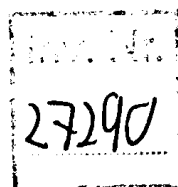
Die Verbindung der Artikel untereinander wird durch Querverweise hergestellt. Dies geschieht im Text eines Artikels durch einen Pfeil (→) vor dem Wort / Lemma, auf das verwiesen wird; wird auf homonyme Lemmata verwiesen, ist meist auch die laufende Nummer beige-fügt.

Querverweise auf verwandte Lemmata sind am Schluß eines Artikels, ggf. vor den bibliographischen Anmerkungen, angegeben.

Verweise auf Stichworte des zweiten, rezeptions- und wissenschaftsgeschichtlichen Teiles des NEUEN PAULY werden in Kapitälchen gegeben (→ ELEGIE).

Karten und Abbildungen

Texte, Abbildungen und Karten stehen in der Regel in engem Konnex, erläutern sich gegenseitig. In einigen Fällen ergänzen Karten und Abbildungen die Texte durch die Behandlung von Fragestellungen, die im Text nicht angesprochen werden können. Die Autoren der Karten und Abbildungen werden im Verzeichnis auf S. VI ff. genannt.



Universität München
Bibliothek des
Historicums

Karten- und Abbildungsverzeichnis

NZ: Neuzeichnung, Angabe des Autors und/oder der zugrunde liegenden Vorlage/Literatur
RP: Reproduktion (mit kleinen Veränderungen) nach der angegebenen Vorlage

Lemma**Titel**

AUTOR/LITERATUR

Gymnasion

Das Gymnasion nach Vitruv

NZ nach: R. FÜRST, Arch. Komm. zu den Villenbriefen des jüngeren Plinius, 1993, Taf. 75, 1.

Olympia, Gymnasion und Palastra

NZ nach: C. WACKER, Das Gymnasion in Olympia. Geschichte und Funktion, 1996, Abb. 3.

Haartracht

I. Griechische Frauenfrisuren

NZ nach: H. BLANCK, Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer, 1976, 62, Abb. 14.

II. Römische Frauenfrisuren

NZ nach: H. BLANCK, Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer, 1976, 74, Abb. 17.

Hadra-Vasen

Verbreitung der Hadra-Vasen (zwischen ca. 260–197 v. Chr.)

NZ: R. F. DOETTER (nach A. ENKLAAR, Chronologie et peintres des hydries de Hadra, in: BABesch 60, 1985, 106–151, bes. 146 Abb. 23)

Handel

Handelswege in der römischen Kaiserzeit nach Auskunft antiker Quellen (1.–3. Jh. n. Chr.)

NZ: REDAKTION/H.-J. DREXHAGE/H. SCHNEIDER

Haruspices

Terminologie antiker Leberschau

NZ: M. HAASE

Hasmonäer

Das Hasmonäerreich in Judäa und Peripherie zur Zeit des Königs Alexandros Jannaios (103–76 v. Chr.)

NZ: W. EDER/REDAKTION

Stemma

NZ nach: C. COLPE, s.v. H., KIP 2, 1979, 249f.

Hattusa

Hattusa: Archäologischer Lageplan der Großreichszeit

NZ: J. STEINER (nach P. NEVE, Die Ausgrabungen in Büyükköy/Hattusa 1993, in: AA 1994, 290 Abb. 1)

Übersicht zu den hethitischen Königen und Königinnen

NZ nach Vorlagen von F. STARKE

Politische Karte des hethitischen Großreiches: »Hattusa« (13. Jh. v. Chr.)

NZ: F. STARKE

Haus

Babylon, spätbabylonisches Wohnhaus

NZ nach: E. HANCKE, s.v. Haus, B. Archäologisch, RLA 4, 1972–75, Abb. 18.

Ägyptisches Haus, Amarna

NZ nach: D. ARNOLD, Lexikon der ägypt. Baukunst, 1994, 191, Abb. B.

Olynthos, Pastas-Haus

NZ nach: W. HOEPFNER, E.L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1986, 44, Abb. 29.

Peiraieus, Prostas-Haus

NZ nach: W. HOEPFNER, E.L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1986, 15, Abb. 10.

Orraon (Anmotopos)

NZ nach: W. HOEPFNER, E.L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1986, 270, Abb. 266 (Erd- und Obergeschloß).

Eretria, sog. Mosaikenhaus

NZ nach: E. WALTER-KARYDI, Die Nobilitierung des griech. Wohnhauses in der spätklass. Zeit, in: W. HOEPFNER, G. BRANDS (Hrsg.), Basileia. Die Paläste der Hellenistischen Könige, 1996, 3, Abb. 1.

Rom, Palatin, etrusk. Patrizierhaus

NZ nach: M. CRISTOFANI (Hrsg.), La grande Roma dei Tarquini, Ausstellungskatalog, 1990, 98.

Atriumhaus

NZ nach: W. MÜLLER, G. VOGEL, dtv-Atlas zur Baukunst I, 1974, 222.

Pompeji, Casa dei Capitelli figurati

NZ nach: W. MÜLLER, G. VOGEL, dtv-Atlas zur Baukunst I, 1974, 222.

Pompeji, Casa del Fauno

NZ nach: W. MÜLLER, G. VOGEL, dtv-Atlas zur Baukunst I, 1974, 222.

Ostia, Mietshaus

NZ nach: E. BRÖDNER, Wohnen in der Antike, 1993, 59, Abb. 14a.

Hebegeräte

Kran vom Hateriergrab

NZ nach: F. SINN, K.S. FREYBERGER, Vatikan. Museen. Museo Gregoriano Profano ex Lateranse. Die Grabdenkmäler 2. Die Ausstattung des Hateriergrabes, 1993, 136.

Heiligtum

Das Herculesheiligtum in Ostia zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. mit Benennung der Tempel- und Nebenräume in antiker Terminologie

NZ: U. EGELHAAF-GAISER/M. HAASE (nach: R. MAR, El santuario de Hércules y la urbanística de Ostia, in: Archivo español de arqueología 63, 1990, 157, Abb. 6)

Heizung

Hypokaustanlage

NZ nach Vorlage von H.-O. LAMPRECHT

Hellenistische Staatenwelt

Die hellenistische Staatenwelt im 3. Jh. v. Chr.

NZ: W. EDER/REDAKTION (nach: H. WALDMANN, Vorderer Orient. Die hell. Staatenwelt im 3. Jh. v. Chr., TAVO B V 3, 1983, © Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden)

Die hellenistische Staatenwelt im 2. Jh. v. Chr.

NZ: W. EDER/REDAKTION (nach: H. WALDMANN, Vorderer Orient. Die hell. Staatenwelt im 2. Jh. v. Chr., TAVO B V 4, 1985, © Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden)

Helm

NZ nach: A. BOTTINI (Hrsg.), Antike Helme. Slg.

Lipperheide u.a., Ausst.-Kat. Staatl. Mus. Preuss.

Kulturbesitz, Antikemuseum Berlin, 1988

Mykenischer Eberzahnhelm: 192, Abb. 9.

Orientalischer Spitzhelm: 192, Abb. 9.

Orientalischer Raupenhelm: 192, Abb. 9.

Zyprischer Helm: 33, Abb. 7.

Geometrischer Kegelhelm: 21, Abb. 10 A.

Illyrischer Helm: 43, Abb. 1.

Korinthischer Helm, früh: 91, Abb. 32.

Korinthischer Helm, mittel: 77, Abb. 12.

Korinthischer Helm, spät: 91, Abb. 32.

Chalkidischer Helm: 138, Abb. 2.

Pilos-Typ: Beil. 1 Nr. 3.

Attischer Helm: Beil. 1 Nr. 26.

Phrygischer Helm: Beil. 1 Nr. 17.

Kammhelm: 192, Abb. 9.

Krempenhelm: 269, Abb. 44.

Helm mit Stirnkehle und Ohrausschnitten: 281, Abb. 8.

Typ Hagenau: Beil. 2 Nr. 4.

Typ Weisenau: Beil. 2 Nr. 9.

Gesichtshelm: Beil. 2 Nr. 35.

Gladiatorenhelm: 368, Abb. 5.

Herculaneum

Herculaneum: Lageplan

NZ: CH. HÖCKER/REDAKTION

Herodes

Stemma

NZ: K. BRINGMANN

Heuneburg

Der hallstattzeitliche Fürstensitz Heuneburg (6. Jh. v. Chr.)

NZ: V. PINGEL

Hippokrates [5] von Chios

3 geom. Abbildungen

NZ nach: KIP Bd. 2, Sp. 1166f.

Hippokrates [6] aus Kos

Schriften des *Corpus Hippocraticum* (Auswahl)

REDAKTION/V. NUTTON

Hispania

Die provinzielle Entwicklung Hispanias (2. Jh. v. Chr. – 5. Jh. n. Chr.)

NZ: P. BARCELÓ/REDAKTION

Hispania: Vorrömische Sprachen und Inschriften (Hauptmasse der Inschriften: 2.–1. Jh. v. Chr.)

NZ: J. UNTERMANN

Die nordostiberische Schrift

NZ nach Vorlagen von J. UNTERMANN

Hochzeitsbräuche und -ritual

Hochzeit im Athen des 5. Jh. v. Chr. als Übergangsritual:

– Einbettung der Hochzeit in den komplexen

Übergangsprozeß

– Ideale Verlaufsstruktur

NZ: M. HAASE

Hörnerkrone

Formen altorientalischer Hörnerkronen: zeitliche und räumliche Verteilung

NZ nach: R.M. BOEHMER, s.v. Hörnerkrone, RLA 4, 1972–75, 432.

Homeros

Zeitliche Binnenstruktur der Ilias

Struktur der Ilias

NZ: J. LATA CZ

Hypogäum

Königsnekropole von Sidon, Grundriß und Schnitt,

NZ nach: O. HANDY BEY – TH. REINACH, Une Nécropole Royale à Sidon, 1892.

Jerusalem

Jerusalem. Mittlere Bronzezeit bis zur Zerstörung durch Nebukadnezar (1800 v. Chr. – 587 v. Chr.)

Jerusalem: Neuerrichtung in achämenidischer Zeit bis zur Zerstörung durch Titus (520 v. Chr. – 70 n. Chr.)

Jerusalem: Neugründung durch Hadrian bis in umayyadische Zeit (132 n. Chr. – 8. Jh. n. Chr.)

NZ: K. BIEBERSTEIN

Indienhandel

Land- und Seerouten nach Indien anhand antiker Quellen

NZ: REDAKTION/H. SCHNEIDER

Indogermanische Sprachen

Indogermanische Sprachen

NZ: R. PLATH

Ionisch

Das ionische Sprachgebiet im Ägäisraum (bis zum 5. Jh. v. Chr.)

NZ: J.L. GARCÍA-RAMÓN

Isis

Epitheta der Isis

NZ: M. HAASE

Italien, Alphabetschriften

NZ nach Vorlagen von R. WACHTER

Italien, Sprachen

Sprachen im alten Italien vor der Ausbreitung des Lateins

Italien: Sprachen. Verwandtschaftliche Beziehungen

NZ: G. MEISER

Iynx

– Formen griechischer Iynxes

– Handhabung der Iynx

NZ: M. HAASE

Autoren

Luciana **Aigner-Foresti** Wien
 Maria Grazia **Albiani** Bologna
 Annemarie **Ambühl** Basel
 Walter **Ameling** Würzburg
 Graziano **Arrighetti** Pisa
 Ernst **Badian** Cambridge
 Balbina **Bäbler** Bern
 Jürgen **Bär** Berlin
 Matthias **Baltes** Münster
 Pedro **Barceló** Potsdam
 Dorothea **Baudy** Konstanz
 Gerhard **Baudy** Konstanz
 Hans **Beck** Köln
 K. **Belke** Wien
 Andreas **Bendlin** Oxford
 Albrecht **Berger** Berlin
 Gábor **Betegh** Budapest
 Klaus **Bieberstein** Fribourg
 Gebhard **Bieg** Tübingen
 Gerhard **Binder** Bochum
 Vera **Binder** Tübingen
 A. R. **Birley** Düsseldorf
 Bruno **Bleckmann** Strasbourg
 René **Bloch** Basel
 Horst-Dieter **Blume** Münster
 Christfried **Böttrich** Leipzig
 Ewen **Bowie** Oxford
 Jan N. **Bremmer** Groningen
 Burchard **Brentjes** Berlin
 Christoph **Briese** Randers
 Klaus **Bringmann** Frankfurt/Main
 Luc **Brisson** Paris
 Sebastian P. **Brock** Oxford
 Kai **Brodersen** Mannheim
 Marco **Buonocore** Rom
 Christoph **Burchard** Göttingen
 Leonhard **Burckhardt** Basel
 Alison **Burford-Cooper** Ashville
 Jan **Burian** Prag
 Pierre **Cabanes** Clermont-Ferrand
 Gualtiero **Calboli** Bologna
 Ursula **Calmeyer-Seidl** Berlin
 Giorgio **Camassa** Udine
 J. Brian **Campbell** Belfast
 Eva **Cancik-Kirschbaum** Berlin
 Calum M. **Carmichael** Ithaca
 Paul A. **Cartledge** Cambridge
 Heinrich **Chantraine** Mannheim
 Eckhard **Christmann** Heidelberg
 Justus **Cobet** Essen
 Gudrun **Colbow** Lüttich
 Carsten **Colpe** Berlin
 Edward **Courtney** Charlottesville,
 Giovanna **Daverio Rocchi** Mailand
 Giuliana **De Francesco** Rom
 Loretana **de Libero** Hamburg
 Philip **de Souza** Twickenham
 Wolfgang **Decker** Köln
 Jan **den Boeft** Leiderdorp
 Massimo **Di Marco** Fondi (Latina)
 Karlheinz **Dietz** Würzburg

L. A.-F.
 M. G. A.
 A. A.
 W. A.
 A. GR.
 E. B.
 B. BÄ.
 J. BÄ.
 M. BA.
 P. B.
 D. B.
 G. B.
 HA. BE.
 K. BE.
 A. BEN.
 AL. B.
 G. BE.
 K. B.
 GE. BI.
 G. BI.
 V. BI.
 A. B.
 B. BL.
 R. B.
 H.-D. B.
 CHR. B.
 E. BO.
 J. B.
 B. B.
 CH. B.
 K. BR.
 L. BR.
 S. BR.
 K. BRO.
 M. BU.
 CH. BU.
 LE. BU.
 A. B.-C.
 J. BU.
 PI. CA.
 G. C.
 U. SE.
 G. CA.
 J. CA.
 E. C.-K.
 C. M. C.
 P. C.
 HE. C.
 E. C.
 J. CO.
 G. CO.
 C. C.
 ED. C.
 G. D. R.
 G. d. F.
 L. d. L.
 P. d. S.
 W. D.
 J. d. B.
 M. D. MA.
 K. DI.

Roald Fritjof **Docter** Amsterdam
 Klaus **Döring** Bamberg
 Yvonne **Domhardt** Zürich
 Alice **Donohue** Bryn Mawr
 Tiziano **Dorandi** Paris
 Anne-Marie **Doyen-Higuet** Ciney
 Paul **Dräger** Trier
 Thomas **Drew-Bear** Lyon
 Hans-Joachim **Drexhage** Marburg
 Boris **Dreyer** Göttingen
 Constanze **Ebner** Innsbruck
 Werner **Eck** Köln
 Walter **Eder** Bochum
 Ulrike **Egelhaaf-Gaiser** Potsdam
 Beate **Ego** Tübingen
 Ulrich **Eigler** Freiburg
 Paolo **Eleuteri** Venedig
 Karl-Ludwig **Elvers** Bochum
 Johannes **Engels** Köln
 Robert K. **Englund** Berlin
 Michael **Erler** Würzburg
 Malcolm **Errington** Marburg
 Marion **Euskirchen** Bonn
 Giulia **Falco** Athen
 Marco **Fantuzzi** Florenz
 Heinz **Felber** Leipzig
 Martin **Fell** Münster
 Menso **Folkerts** München
 Nikolaus **Forgó** Wien
 Sotera **Fornaro** Heidelberg
 Bernhard **Forssman** Erlangen
 Thomas **Franke** Dortmund
 Christa **Frateantonio** Gießen
 Klaus **Freitag** Münster
 Jörg **Frey** Stuttgart
 Helmut **Freydank** Potsdam
 Thomas **Friigo** Bonn
 Roland **Fröhlich** Tübingen
 Andreas **Fuchs** Jena
 Jörg **Fündling** Bonn
 Therese **Fuhrer** Zürich
 Peter **Funke** Münster
 William D. **Furley** Heidelberg
 Massimo **Fusillo** Rom
 Hartmut **Galsterer** Köln
 Hannes **Galter** Graz
 Richard **Gamauf** Wien
 José Luis **García-Ramón** Köln
 Hans-Joachim **Gehrke** Freiburg
 Karin **Geppert** Tübingen
 Jörg **Gerber** München
 Tomasz **Giaro** Frankfurt/Main
 Christian **Gizewski** Berlin
 Susanne **Gödde** Münster
 Herwig **Görgemanns** Heidelberg
 Hans **Gottschalk** Leeds
 Marie-Odile **Goulet-Cazé** Antony
 Fritz **Graf** Basel
 Herbert **Graßl** Salzburg
 Reinhard **Griehammer** Heidelberg
 Kirsten **Groß-Albenhausen** Frankfurt/Main
 Fritz **Gschnitzer** Heidelberg
 Linda-Marie **Günther** München

R. D.
 K. D.
 Y. D.
 A. A. D.
 T. D.
 A. D.-H.
 P. D.
 T. D.-B.
 H.-J. D.
 BO. D.
 C. E.
 W. E.
 W. ED.
 UL. EG.-G.
 B. E.
 U. E.
 P. E.
 K.-L. E.
 J. E.
 R. K. E.
 M. ER.
 MA. ER.
 M. E.
 GI. F.
 M. FA.
 HE. FE.
 M. FE.
 M. F.
 N. F.
 S. FO.
 B. F.
 T. F.
 C. F.
 K. F.
 J. FR.
 H. FR.
 T. FR.
 RO. F.
 A. F.
 JÖ. F.
 T. FU.
 P. F.
 W. D. F.
 M. FU.
 H. GA.
 HA. G.
 R. GA.
 J. G.-R.
 H.-J. G.
 KA. GE.
 J. G.
 T. G.
 C. G.
 S. G.
 H. GÖ.
 H. G.
 M. G.-C.
 F. G.
 H. GR.
 R. GR.
 K. G.-A.
 F. GSCH.
 L.-M. G.

Maria Ida **Gulletta** Pisa
 Hans Georg **Gundel** Gießen
 Beate **Gundert** London, Ontario
 Andreas **Gutsfeld** Berlin
 Mareile **Haase** Tübingen
 Richard **Haase** Leonberg
 Ilsetraut **Hadot** Limours
 Pierre **Hadot** Limours
 Claus **Haebler** Münster
 Verena Tiziana **Halbwachs** Wien
 Klaus **Hallof** Berlin
 Ruth E. **Harder** Zürich
 Elke **Hartmann** Berlin
 Stefan R. **Hauser** Berlin
 Hartwig **Heckel** Bochum
 Nils **Heebel** Heidelberg
 Ulrich **Heider** Köln
 Martin **Heimgartner** Basel
 Theodor **Heinze** Genf
 Joachim **Hengstl** Lahntal-Grossfelden
 Peter **Herz** Regensburg
 Bernhard **Herzhoff** Trier
 Stephen **Heyworth** Oxford
 Thomas **Hidber** Bern
 Friedrich **Hild** Wien
 Christoph **Höcker** Hamburg
 Olaf **Höckmann** Mainz
 Peter **Högemann** Tübingen
 Nicola **Hoesch** München
 Martin **Hose** München
 Wolfgang **Hübner** Münster
 Christian **Hünemörder** Hamburg
 Hermann **Hunger** Wien
 Richard **Hunter** Cambridge
 Rolf **Hurschmann** Hamburg
 Werner **Huß** Bamberg
 Brad **Inwood** Toronto
 Karl **Jansen-Winkeln** Berlin
 Klaus-Peter **John** Berlin
 Sarah Iles **Johnston** Columbus
 Lutz **Käppel** Tübingen
 Jochem **Kahl** Münster
 Hansjörg **Kalcyk** Petershausen
 Hans **Kaletsch** Regensburg
 Klaus **Karttunen** Espoo
 Helen **Kaufmann** Basel
 Peter **Kehne** Hannover
 Karlheinz **Kessler** Emskirchen
 Wilhelm **Kierdorf** Köln
 Helen **King** Reading
 Jörg **Klinger** Bochum
 Claudia **Klodt** Hamburg
 Dietrich **Klose** München
 Ernst Axel **Knauf** Zumikon
 Heiner **Knell** Darmstadt
 Matthias **Köckert** Berlin
 Christoph **Kohler** Tübingen
 Herwig **Kramolisch** Eppelheim
 Jens-Uwe **Krause** Heidelberg
 Rolf **Krauss** Berlin
 Ludolf **Kuchenbuch** Hagen
 Hartmut **Kühne** Berlin
 Amélie **Kuhr** London

M. I. G.
 H. G. G.
 BE. GU.
 A. G.
 M. HAA.
 RI. H.
 I. H.
 P. HA.
 C. H.
 V. T. H.
 K. H.
 R. HA.
 E. HA.
 S. HA.
 H. H.
 NI. HE.
 U. HE.
 M. HE.
 T. H.
 JO. HE.
 P. H.
 B. HE.
 S. H.
 T. HI.
 F. H.
 C. HÖ.
 O. H.
 PE. HÖ.
 N. H.
 MA. HO.
 W. H.
 C. HÜ.
 H. HU.
 R. HU.
 R. H.
 W. HU.
 B. I.
 K. J.-W.
 K. P. J.
 S. I. J.
 L. K.
 J. KA.
 H. KAL.
 H. KA.
 K. K.
 HE. KA.
 P. KE.
 K. KE.
 W. K.
 H. K.
 J. KL.
 CL. K.
 DI. K.
 E. A. K.
 H. KN.
 M. K.
 C. KO.
 HE. KR.
 J. K.
 R. K.
 LU. KU.
 H. KÜ.
 A. KU.

Heike **Kunz** Tübingen
 Bernhard **Kytzler** Durban
 Yves **Lafond** Bochum
 Marie-Luise **Lakmann** Münster
 Heinz-Otto **Lamprecht** Köln
 Joachim **Latacz** Basel
 Yann **Le Bohec** Lyon
 Thomas **Leisten** Tübingen
 Jürgen **Leonhardt** Bad Doberan
 Hartmut **Leppin** Hannover
 Anne **Ley** Xanten
 Wolf-Lüder **Liebermann** Bielefeld
 Rüdiger **Liwak** Berlin
 Hans **Lohmann** Bochum
 Mario **Lombardo** Lecce
 Volker **Losemann** Marburg
 Michael **Maaß** Karlsruhe
 Giacomo **Manganaro** Sant' Agata li Battiata
 Ulrich **Manthe** Passau
 Christian **Marek** Zürich
 Christoph **Markschies** Jena
 A. **Mastrocinque** Verona
 Andreas **Mehl** Halle/Saale
 Mischa **Meier** Bochum
 Gerhard **Meiser** Halle/Saale
 Franz-Stefan **Meissel** Wien
 Burkhard **Meißner** Halle/Saale
 Klaus **Meister** Berlin
 Piero **Meloni** Cagliari
 Giovanna **Menci** Florenz
 Stefan **Meyer-Schwelling** Tübingen
 Simone **Michel** Hamburg
 Martin **Miller** Berlin
 Franco **Montanari** Pisa
 Ornella **Montanari** Bologna
 Glenn W. **Most** Heidelberg
 Claire **Muckensturm-Poulle** Besançon
 Christian **Müller** Hagen
 Stefan **Müller** Hagen
 Walter W. **Müller** Marburg
 Christa **Müller-Kessler** Emskirchen
 Peter **Nadig** Duisburg
 Michel **Narcy** Paris
 Heinz-Günther **Nesselrath** Bern
 Richard **Neudecker** Rom
 Günter **Neumann** Würzburg
 Johannes **Niehoff** Freiburg
 Herbert **Niehr** Rottenburg
 Hans Georg **Niemeyer** Hamburg
 Hans Jörg **Nissen** Berlin
 René **Nünlist** Basel
 Vivian **Nutton** London
 John H. **Oakley** Williamsburg
 Joachim **Oelsner** Leipzig
 Norbert **Oettinger** Augsburg
 Eckart **Olshausen** Stuttgart
 Robin **Osborne** Oxford
 Jürgen **Osing** Berlin
 Renate **Oswald** Graz
 Johannes **Pahlitzsch** Berlin
 Umberto **Pappalardo** Neapel
 Barbara **Patzek** Wiesbaden
 Christoph Georg **Paulus** Berlin

HE. K.
 B. KY.
 Y. L.
 M.-L. L.
 H.-O. L.
 J. L.
 Y. L. B.
 T. L.
 J. LE.
 H. L.
 A. L.
 W.-L. L.
 R. L.
 H. LO.
 M. L.
 V. L.
 MI. MA.
 GI. MA.
 U. M.
 C. MA.
 C. M.
 A. MAS.
 A. ME.
 M. MEI.
 GE. ME.
 F. ME.
 B. M.
 K. MEI.
 P. M.
 G. M.
 S. M.-S.
 S. MI.
 M. M.
 F. M.
 O. M.
 G. W. M.
 C. M.-P.
 C. MÜ.
 S. MÜ.
 W. W. M.
 C. K.
 P. N.
 MI. NA.
 H.-G. NE.
 R. N.
 G. N.
 J. N.
 H. NI.
 H. G. N.
 H. J. N.
 RE. N.
 V. N.
 J. O.
 J. OE.
 N. O.
 E. O.
 R. O.
 J. OS.
 R. OS.
 J. P.
 U. PA.
 B. P.
 C. PA.

Anneliese **Peschlow-Bindokat** Berlin
 Ulrike **Peter** Berlin
 Volker **Pingel** Bochum
 Robert **Plath** Erlangen
 Annegret **Plontke-Lüning** Jena
 Thomas **Podella** Lübeck
 Werner **Portmann** Berlin
 Paul **Potter** London, Ontario
 Friedhelm **Prayon** Tübingen
 Francesca **Prescendi** Basel
 Frank **Pressler** Heidelberg
 Fritz **Raber** Innsbruck
 Dominic **Rathbone** London
 Michael **Redies** Berlin
 Johannes **Renger** Berlin
 Peter J. **Rhodes** Durham
 John A. **Richmond** Blackrock
 Christoph **Riedweg** Zürich
 Jörg **Rieker** Freiburg
 Josef **Rist** Würzburg
 Emmet **Robbins** Toronto
 Michael **Roberts** Middletown
 Wolfgang **Röllig** Tübingen
 Veit **Rosenberger** Augsburg
 Christoph **Rottler** Tübingen
 Jörg **Rüpke** Potsdam
 David T. **Runia** Leiden
 Walther **Sallaberger** Leipzig
 Klaus **Sallmann** Mainz
 Eleonora **Salomone Gaggero** Genua
 Helen **Sancisi-Weerdenburg** Utrecht
 Luigi **Santi Amantini** Genua
 Marjeta **Šašel Kos** Ljubljana
 Kyriakos **Savvidis** Witten
 Brigitte **Schaffner** Basel
 Bernd **Schaller** Göttingen
 Dietmar **Schanbacher** Dresden
 Ingeborg **Scheibler** Krefeld
 Johannes **Scherf** Tübingen
 Gottfried **Schiemann** Tübingen
 Peter L. **Schmidt** Konstanz
 Pauline **Schmitt-Pantel** Paris
 Winfried **Schmitz** Bielefeld
 Ulrich **Schmitzer** Erlangen
 Helmuth **Schneider** Kassel
 Franz **Schön** Regensburg
 Hanne **Schönig** Mainz
 Martin **Schottky** Pretzfeld
 Peter **Schreiner** Köln
 Jörg **Schulte-Altendorneburg** Marburg
 Heinz-Joachim **Schulzki** Mannheim
 Elmar **Schwertheim** Münster
 Jürgen **Seeher** Istanbul
 Stephan Johannes **Seidlmayer** Berlin
 Reinhard **Senff** Bochum
 Anne Viola **Siebert** Münster
 Uwe **Sieverts** Berlin
 Dietrich **Simon** Jena
 Holger **Sonnabend** Stuttgart

A. PE. Wolfgang **Spickermann** Bochum
 U. P. Günter **Spitzbart** Herscheid
 V. P. Karl-Heinz **Stanzel** Tübingen
 R. P. Frank **Starke** München/Tübingen
 A. P.-L. Ekkehard W. **Stegemann** Bern
 TH. PO. Elke **Stein-Hölkeskamp** Köln
 W. P. Dieter **Steinbauer** Regensburg
 P. PO. Matthias **Steinhart** Lahr
 F. PR. Magdalene **Stoevesandt** Basel
 FR. P. Marten **Stol** Leiden
 F. P. Helmut **Storch** Tübingen
 FR. R. Daniel **Strauch** Berlin
 D. R. Karl **Strobel** Trier
 M. R. Meret **Strothmann** Bochum
 J. RE. Gerd **Stumpf** München
 P. J. R. Thomas A. **Szlezák** Tübingen
 J. A. R. Sarolta A. **Takacs** Harvard
 C. RI. Michel **Tardieu** Joigny
 JÖ. RI. Gerhard **Thür** Graz
 J. RI. Franz **Tinnefeld** München
 E. R. Malcolm **Todd** Durham
 M. RO. Kurt **Tomaschitz** Wien
 W. R. Isabel **Toral-Niehoff** Freiburg
 V. RO. Renzo **Tosi** Bologna
 C. R. Alain **Touwaide** Madrid
 J. R. Hans **Treidler** Berlin
 D. T. R. Giovanni **Uggeri** Florenz
 WA. SA. Jürgen **Untermann** Pulheim
 KL. SA. Marc **van de Mieroop** New York
 E. S. G. Edzard **Visser** Basel
 H. S.-W. Artur **Völkl** Innsbruck
 L. S. A. Iris **von Bredow** Bietigheim-Bissingen
 M. Š. K. Jürgen **von Ungern-Sternberg** Basel
 K. SA. Rudolf **Wachter** Basel
 B. SCH. Christine **Walde** Basel
 BE. SCH. Katharina **Waldner** Berlin
 D. SCH. Gerold **Walsler** Basel
 I. S. Uwe **Walter** Köln
 JO. S. Irina **Wandrey** Berlin
 G. S. Ralf-B. **Wartke** Berlin
 P. L. S. Peter **Weiß** Kiel
 P. S.- P. Michael **Weißberger** Düsseldorf
 W. S. Karl-Wilhelm **Welwei** Bochum
 U. SCH. Rainer **Wiegels** Buchenbach
 H. SCHN. Lothar **Wierschowski** Oldenburg
 F. SCH. Josef **Wiesehöfer** Kiel
 H. SCHÖ. Gernot **Wilhelm** Würzburg
 M. SCH. Wolfgang **Will** Bonn
 P. S. Andreas **Willi** Basel
 J. S.-A. Nigel **Wilson** Oxford
 H.-J. S. Aloys **Winterling** Bielefeld
 E. SCH. Eckhard **Wirbelauer** Freiburg
 J. SE. T. P. **Wiseman** Exeter
 S. S. Anne-Maria **Wittke** Tübingen
 R. SE. Frieder **Zaminer** Berlin
 A. V. S. Leonid **Zhmud** St. Petersburg
 U. S. Bernhard **Zimmermann** Freiburg
 DI. S. Reto **Zingg** Basel
 H. SO.

W. SP.
 G. SP.
 K.-H. S.
 F. S.
 E. STE.
 E. S.-H.
 D. ST.
 M. ST.
 MA. ST.
 MA. S.
 H. ST.
 D. S.
 K. ST.
 ME. STR.
 GE. S.
 T. A. S.
 S. TA.
 MI. TA.
 G. T.
 F. T.
 M. TO.
 K. T.
 I. T.-N.
 R. T.
 A. TO.
 H. T.
 G. U.
 J. U.
 M. v. M.
 E. V.
 A. VÖ.
 I. v. B.
 J. v. U.-S.
 R. WA.
 C. W.
 K. WA.
 G. W.
 U. WAL.
 I. WA.
 R. W.
 P. W.
 M. W.
 K.-W. WEL.
 RA. WI.
 L. WI.
 J. W.
 GE. W.
 W. W.
 AN. W.
 N. W.
 A. WI.
 E. W.
 T. W.
 A. W.
 F. Z.
 L. ZH.
 B. Z.
 RE. ZI.

Übersetzer

A. Beuchel
 J. Derlien
 H. Dietrich
 P. Eleuteri
 S. Felkl
 A. Heckmann
 T. Heinze
 H. Helting
 H. Kaufmann
 R. P. Lalli
 J. W. Mayer
 M. Mohr
 S. Paulus
 P. Plieger
 C. Pöthig
 F. Prescendi

A. BE.
 J. DE.
 H. D.
 P. E.
 S. F.
 A. H.
 T. H.
 H. H.
 H. K.
 R. P. L.
 J. W. M.
 M. MO.
 S. P.
 P. P.
 C. P.
 F. P.

B. v. Reibnitz
 L. v. Reppert-Bismarck
 U. Rüpke
 J. Salewski
 I. Sauer
 V. Sauer
 B. Schaffner
 R. Schaub
 M. A. Söllner
 L. Strehl
 C. Strobel
 R. Struß-Höcker
 A. Thorspecken
 A. Wittenburg
 S. Zimmermann

B. v. R.
 L. v. R.-B.
 U. R.
 J. S.
 I. S.
 V. S.
 B. S.
 R. SCH.
 M. A. S.
 L. S.
 C. ST.
 R. S.-H.
 A. T.
 A. WI.
 S. Z.

Mitarbeiter in den
Fachgebietsredaktionen

Alte Geschichte: Anne Krahn
 Mischa Meier
 Meret Strothmann
 Griechische Philologie: Anna Korth
 Raphael Sobotta
 Historische Geographie: Dorothea Gaier
 Vera Sauer M. A.
 Kulturgeschichte: Hartwig Heckel
 Judith Hendricks
 Maren Saiko
 Lateinische Philologie,
 Rhetorik: Martina Dürkop
 Bärbel Geyer
 Guido Greschke

Orientalistik: Helga Vogel
 Philosophie: Vanessa Kucinska
 Religion und Mythologie: Alexandra Frey
 Helen Kaufmann
 Raphael Michel
 Sozial- und
 Wirtschaftsgeschichte: Kathrin Umbach
 Sprachwissenschaft: Christel Kindermann
 Dr. Robert Plath

G

Gründer s. Ktistes

Grumentum. Stadt in → Lucania, wo die Sora (h. Sciaura) in den Akiris (h. Agri) mündet (vgl. Strab. 6,1,3; Ptol. 3,1,70); Ruinen 1,5 km östl. von Grumento. Hart umkämpft im 2. Punischen Krieg (Liv. 23,37,10; 27,41,3) und im Bundesgenossenkrieg (vgl. App. civ. 1,41). *Municipium, tribus Pomptina (regio III)*. Vom guten Lagariner-Wein bei G. spricht Plinius (nat. 14,69).

E. O.

Grundbuch. Im rechtlichen Sinn kann man von einem G. sprechen, wenn ein lückenloses, entweder alle Einwohner (Personalfoliensystem) oder alle Grundstücke eines Bezirkes (Realfoliensystem) umfassendes Register von Grundstücken »öffentlichen Glauben« genießt, und dadurch dem eingetragenen Erwerber das Eigentumsrecht garantiert ist. In der Ant. gab es zahlreiche schlichte Grundstücksregister (→ Kataster), die jedoch meistens als Grundlage für die Steuererhebung dienten (Beispiele und Lit. [1]).

Allein aus dem ptolemäischen und röm. Ägypten sind Einrichtungen zur Kontrolle von Rechtsgeschäften über Grundstücke (und auch Sklaven) bekannt, die den Wirkungen eines modernen G. nahekommen könnten, doch erfüllten sie eine derartige Funktion nur zum Teil. Die καταγραφή (*katagraphé*, »Niederschreibung«, Registrierung) der ptol. Zeit ist die Eintragung von Urkunden über Grundstücks-, Haus- und Sklavenkäufe in ein Sonderregister, um jene Geschäfte evident zu halten. Erst in röm. Zeit eingeführt und durch ein Edikt des *praefectus Aegypti* M. Mettius Rufus 89 n. Chr. neu bekräftigt wurde der Betrieb der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων (*bibliothékē enktéseōn*, Register des Liegenschaftsvermögens). Auf einem Personalfolium waren die einer Person gehörenden Grundstücke und → Hypotheken registriert. Jeder Erwerber hatte seine Erwerbsurkunde zur ἀναγραφή (*anagraphé*, Registrierung) einzureichen, nachdem der Registerführer (βιβλιοφύλαξ, *bibliophylax*) anhand des Registerblattes des Veräußerers dessen Verfügungsmacht kontrolliert hatte. Doch war diese Formalität weder für die Wirksamkeit des Eigentumserwerbs nötig, noch konnte sich ein Dritter auf die Richtigkeit der Eintragung berufen. Immerhin war dadurch im Liegenschaftsverkehr ein hoher Standard an Sicherheit erreicht.

→ Kataster

1 F. M. HEICHELHEIM, s. v. Grundbuch, KIP 2, 879.

WOLFF, 184–255 • H.-A. RUPPRECHT, Einführung in die Papyruskunde, 1994, 140 f. G. T.

Grundeigentum s. Wirtschaft

Grundherrschaft. G. ist kein durch zeitgenössische Quellen belegter, sondern ein erst im Übergang zur Moderne entstandener Ordnungsbegriff der Agrar- und Sozialverfassung, der ein für das europ. MA und das Ancien Régime typisches Konglomerat rententragender Verfügungsgewalt über »Land und Leute« meint [7]. Insofern sind alle Übertragungen dieses Begriffs – auch auf die röm. Ant. – eher irreführend. Klass. bleibt M. WEBERS [10] klare Abgrenzung der G. von der ant. bzw. neuzeitlichen Plantage und der Gutsherrschaft im Rahmen seiner Idealtypologie des Herrneigentums.

Zur Entstehung der G. haben soziale und wirtschaftliche Gegebenheiten der Spätant. wesentlich beigetragen, so etwa das Besitzrecht der Kirche, der → Colonat (ergänzt durch das Weiterleben vorrömischer Formen ländlicher Abhängigkeit), das ländliche → Patrocinium senatorischer Großgrundbesitzer gegenüber Schutzbedürftigen und die → Emphyteuse. Hinzu kam dann die Konfiskation der kaiserlichen Ländereien durch die Herrscher der germanischen *regna*, die sonst wenig änderten, sich vielmehr mit den röm. Großgrundbesitzern arrangierten, die Steuerorganisation übernahmen, aber im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion die Akersklaverei bevorzugten.

Die formative Phase der G. setzte erst im 7. Jh. im merowingischen Gallien ein, wo die röm. Steuerverfassung für die Herrschenden schrittweise ihre Verbindlichkeit verloren hatte. Nach heutiger Auffassung ging das karolingische Königtum zusammen mit dem Adel, den Bischöfen und den Benediktinerabteien dazu über, die großen Herrenländereien in den Gegenden mit leichten, fruchtbaren Böden statt von Sklaven (*mancipia*) durch Tagesfrondienste neu angesiedelter *servi* oder durch Stückfronden integrierter *ingenui* bestellen zu lassen. Einer zweigeteilten Organisation (frz. *domaine bipartite*, engl. *manor*, dt. Fronhofsverfassung, Villikation) in Herrenland und Hufenland wurde dabei der Vorzug gegeben. Die *mansus*- bzw. Hufen-Betriebe blieben selbständig und abgabepflichtig. Diese »Betriebsgrundherrschaft« breitete sich auch durch systematische Rodung sowie durch gezielte örtliche Siedlungsverlagerung in den karolingischen Kernlanden zwischen Loire und Rhein aus und erscheint in der Überlieferung seit dem späten 8. Jh. als die bestimmende Form. Dieses Bild trägt aber insofern, als jede Großgrundherrschaft ein räumlich lockeres Konglomerat aus sklavistisch bestimmten Großhöfen, bipartiten Domänen, nur abgabepflichtigen oder schutzhörigen Kleinbetrieben und leiherechtlich Assoziierten darstellt. Die großräumige Durchsetzung der G. ist deshalb bis heute ein umstrittenes Phänomen geblieben – die mediterranen Agrarverhältnisse werden vielfach als noch ant. Kombination von Ackersklaverei und Freibauern [1], die ostrheinischen als kleinformatige, von hofhörigen Sklaven bestimmte Vorstufen der Bipartition bzw.

persönlicher Abgabenherrschaft [8] gedeutet. Die Lehre vom »german.« Ursprung der ma. G. kann als definitiv überholt gelten.

1 P. BONNASSIE, From Slavery to Feudalism in South-Western Europe, 1991 2 J.-P. DEVROEY, Etudes sur le grand domaine carolingien, 1993 3 R. KAISER, Das röm. Erbe und das Merowingerreich, 1997 4 L. KUCHENBUCH, Die Klostergrundherrschaft im Frühma., in: F. PRINZ (Hrsg.), Herrschaft und Kirche, 1988, 297–343 5 Ders., G. im früheren MA, 1991 6 J. PERCIVAL, Seigneurial Aspects of Late Roman Estate Management, in: English Historical Review 84, 1969, 449–473 7 K. SCHREINER, »G.« Entstehung und Bedeutungswandel eines geschichtswiss. Ordnungs- und Erklärungsbegriffs, in: H. PATZE (Hrsg.), G. im späten MA, 2 Bde., 1983, Bd. 1, 11–75 8 A. VERHULST, Rural and Urban Aspects of Early Medieval Northwest Europe, 1992 9 Ders. (Hrsg.), Die G. im frühen MA, 1985 10 M. WEBER, Wirtschaftsgesch., 1923 11 C. R. WHITTAKER, Rural Labour in Three Roman Provinces, in: P. GARNSEY (Hrsg.), Non-Slave Labour in the Greek-Roman World, 1980, 73–99 12 Ders., Circe's Pigs. From Slavery to Serfdom in the Later Roman World, in: M. L. FINLEY (Hrsg.), Classical Slavery, 1987, 88–120.

LU.KU.

Grundstrich s. Schriftstile

Gruppe R. Eine Gruppe att. Lekythen mit wgr. polychromer Mattfarbenbemalung aus der Zeit zw. 420 und 410 v. Chr. Nach Gefäßform, Ornamentik, Maltechnik und Farbigkeit (rote Konturlinien, schwarzgraue Ornamentzeichnung) kommen sie aus der gleichen Werkstatt wie die Lekythen des Schilfmalers, sind aber größer als diese und in der Zeichnung der Figuren wesentlich qualitatvoller. Sie wurden deshalb von BEAZLEY von den Lekythen des Schilfmalers getrennt und unter dem Hilfsnamen Group R. = Group of the R(eed painter) vereinigt. Die Zuordnung zur Gruppe bedeutet jedoch nicht, daß alle diese Lekythen von einem Maler stammen müssen, nur die beiden berühmtesten (Athen, NM, Inv.Nr. 1816/1817) sind sicher von einer Hand.

Charakteristisch für die Bilder der Gruppe sind: Dreifiguren-Kompositionen (meistens Grabszenen), eine äußerst sorgfältige und subtile Umrißzeichnung, ein mittels bewegtem Kontur und Körperdrehung erreichtes plastisches Volumen der Figuren und ein Ausdruck von Schwermut und sorgenvollem Ernst, der sowohl über den oft in Dreiviertelansicht gegebenen Gesichtern liegt als auch ihre Körperhaltung prägt. In der Forschung werden die Bilder der G.R. mit dem Maler → Parrhasios in Verbindung gebracht und als Reflexe seiner Kunst gedeutet.

BEAZLEY, ARV², 1383–1384, Nr. 1–22; 1692 • BEAZLEY, Addenda², 371–372 • D. C. KURTZ, Athenian White Lekythoi-Patterns and Painters, 1975, 58–68, Taf. 49–50 • A. RUMPF, Parrhasios, in: AJA 55, 1951, 1–12, Abb. 1.3–4. • I. WEHGARTNER, Att. wgr. Keramik, 1983, 29. J.d.B.

Gruß. I. GRUSSGEBÄRDEN II. VERBALE GRUSSFORMELN

I. GRUSSGEBÄRDEN

A. HANDREICHUNG B. KUSS UND UMARMUNG
C. ERHEBEN DER RECHTEN HAND
D. EHRRERBIETUNGEN GEGENÜBER ÄLTEREN UND RANGHÖHEREN

A. HANDREICHUNG

Nach griech. und röm. Sitte gab man Gastfreunden, Familienmitgliedern, Vertrauten oder Freunden die rechte Hand und drückte sie fest (Hom. Il. 10,542 u.ö.; Xen. Kyr. 3,2,14; Aristoph. Nub. 81; Plut. Cicero 879; Plut. Antonius 952; Plut. de amicorum multitudine 94b), sowohl bei der Begrüßung (bei Plut. Caesar 708 schon eher Leutseligkeit) wie auch beim Abschied. Der Handschlag galt als Zeichen der Freundschaft und des Vertrauens (Xen. Kyr. 3,2,14; Liv. 30,12,18); er wurde bes. Menschen gewährt, mit denen man sich innig verbunden fühlte und deren unerwartete Wiederkehr (aus Krieg oder von einer Reise) Freude erregte (Hom. Il. 10,542; Hom. Od. 24,409; Aischyl. Ag. 34 f.; Ov. met. 7,495 f.). Diese Form des G. konnte so weit gehen, daß man den Ankommenden an der Hand ins Haus bzw. an seinen Sitzplatz führte (Hom. Od. 1,119–121). Ebenso gab man sich die Hand bei einem Abschied auf längere Zeit (Xen. Kyr. 3,2,14) bzw. in Erwartung des Todes (Eur. Alc. 193; Plut. Themistokles 127; Plut. Brutus 1008). Bei Tac. hist. 2,49 küssen die Soldaten dem toten Kaiser Otho sogar die Hand: Hier ist der Gedanke der Ehrerbietung und Trauer mit einzubeziehen. Entsprechend der Bed. der Handreichung galten infolgedessen Menschen, die ohne ersichtlichen Grund die Hand eines anderen ergriffen, als Schmeichler (Hor. sat. 1,9,4; Plaut. Aul. 115 f.).

B. KUSS UND UMARMUNG

Zu der Begrüßung gehörte mitunter auch die Umarmung (ἀσπασμός, *aspmós*; lat. *complexus*) und der → Kuß (φίλημα, *philēma*; lat. *osculum*, Hom. Od. 17,38 f.), hierbei nicht selten der Kuß auf Haupt und Schultern bzw. der Handkuß (Hom. Od. 24,397; → Gebärden; → *salutatio*); mit Kuß und Umarmung verabschiedete man sich auch voneinander, vor allem vor dem Tod (Lukian. verae historiae 1,30 mit einer phantasievollen Erzählung). Der Kuß als Begrüßungsform, eine persische Sitte (Hdt. 1,134), war über den griech. Osten vorgedrungen und hatte sich während des Hell. verbreitet; zu Beginn der röm. Kaiserzeit hatte er sich bereits bei den unterschiedlichsten Anlässen etabliert (bei einem Besuch, bei der Rückkehr von einer Reise etc.). Plin. nat. 26,2f. führt einen zu seiner Zeit häufigen Gesichtsausschlag (die Flechte, eine von ihm *mentagra* genannte Krankheit) auf das Küssen bei Begrüßung oder Abschied zurück, und Tac. ann. 4,57 erwähnt die Abneigung – vielleicht aus diesem Grund – des Tiberius gegen den Kuß; derselbe Kaiser versuchte vergeblich, das überhand nehmende Küssen zu verbie-

ten (Suet. Tib. 34,2), dem man sogar bei der Begegnung auf der Straße ausgesetzt war, worüber sich Mart. 2,10; 2,12; 10,22; 11,95; 11,98 u.ö. polemisch ausließ.

C. ERHEBEN DER RECHTEN HAND

Eine weitere G.-Gebärde war das Erheben der rechten Hand (→ Gebärden; vgl. das Schulzenrelief in Trier [1]), gelegentlich auch gegenüber der Gottheit bei Gebet oder Opfer. Mitunter erhob man den Zeigefinger der rechten Hand zum G. (Aristain. 2,14; Suet. Aug. 80, daher *digitus salutaris* genannt).

D. EHRRERBIETUNGEN GEGENÜBER ÄLTEREN UND RANGHÖHEREN

Es war verpönt, den Kopf bei der Begrüßung zu neigen (Hor. sat. 2,5,91 f.; vgl. SHA Alex. 18,1 f.), da dies als Zeichen der Unfreiheit galt. Allerdings verlangten Höflichkeit und Ehrerbietung bei Griechen und Römern, daß Jüngere sich vor Älteren erhoben oder ihnen Platz machten und daß man vor dem Ranghöheren aufstand (Hom. Il. 1,533 f.; Hdt. 2,80; Iuv. 13,55). Dementsprechend erhob man sich auch im Theater beim Eintritt des Kaisers (Suet. Aug. 53; 56; → *acclamatio*; → Beifall), ja sogar vor den Lehrern (Lukian. convivium 7). Hierher – in den Bereich der Ehrerbietung oder Schmeichelei – gehört auch das Entblößen des Hauptes vor dem Ranghöheren.

II. VERBALE GRUSSFORMELN

Zu diesen G.-Gebärden traten verbale G.-Formeln, wobei der Grieche »sei begrüßt« (χαίρει, *chaire*; Amphora Rom, VM [2]; vgl. [3]) bei Begrüßung und Abschied, der Römer entsprechend *salve* (vgl. Lukian. pro lapsu 13) oder *ave* bzw. *have* bei der Begrüßung sagte (vgl. den Gladiatoren-G. *Ave, imperator, morituri te salutant*, welcher mit *Avete, vos* beantwortet wurde, Suet. Claud. 21,6) und sich mit »leb' wohl« (*vale*, auch *ave*) verabschiedete; *vale* konnte auch am Abend als Begrüßungsform verwendet werden. Es handelt sich ausnahmslos um urspr. Segenswünsche. Dabei nannten Griechen wie Römer zusätzlich noch den Namen bzw. den Titel des zu Grüßenden. Üblich war auch bei den Römern die Anrede »Herr« (*domine*, vgl. Suet. Aug. 53; Mart. 5,57). Schon bei Hom. Od. 24,402 wird Sorge um das gesundheitliche Wohl des zu Grüßenden getragen; dies wird auch weiterhin beibehalten, so daß der G. um die Frage nach dem Wohlbefinden oder den Wunsch einer guten Gesundheit für den Angesprochenen erweitert wurde (πῶς ἔχετε, »wie geht's«; ὑγιαίνε, etwa »laß dir's gut geh'n«; ähnlich εὖ πράττειν und καλῶς ἔχει im Sinne von »alles Gute!«, auch bei Kranken, Lukian. pro lapsu 4; Lukian. de saltatione 76; vgl. Ps.-Platon epist. 3,315a–c). Nach Lukian. pro lapsu (1; 2; 14; vgl. 8) wurde *chaire, chairete* bei der ersten Begrüßung und am Morgen angewandt. Nicht unerwähnt sollen die *chaire*-G.-Formeln auf den att. Trinkschalen bleiben, die häufig mit Zusätzen wie »und trinke gut« [4] o.ä. versehen sind, oder die Epigramme der Grabdenkmäler mit G. und Gegen-G. des Verstorbenen und der Vorbeikommenden [5]. Entsprechendes gilt dann auch im

Röm. [5; 6]; auch der Läufer Philippides soll begrüßt haben, bevor er die Siegesmeldung der Marathon-schlacht überbrachte (Lukian. pro lapsu 3). Bei den Römern sind die G.-Formeln entsprechend ausgeprägt: Man erweiterte – dies ist u. a. aus den Komödien zu entnehmen – die höfliche Begrüßung *salve* mit einem *di te bene ament* (etwa: »die Götter seien dir gnädig!«; Plaut. Capt. 138), dazu konnte die Frage *quid fit, quid agitur?* (etwa: »wie geht's, wie steht's?«) gestellt werden, die mit *recte* (etwa: »danke, gut!« oder »ganz gut!«; vgl. Ter. Ad. 883 f.) beantwortet wurde.

Mitunter flöteten abgerichtete Vögel den Ankommenden den G. entgegen (Mart. 14,73; Pers. pr. 8; vgl. Petron. 28), oder man schrieb die Begrüßung auf den Boden (vgl. den Bürgersteig vor der Casa del Fauno [7]). → Gebärden; Gebet; Gestus; Trauer

1 R. SCHINDLER, Führer durch das Landesmuseum Trier, 1977, Abb. 141 2 JHS 30, 1910, Taf. 3 J.D. BEAZLEY, The Kleophrades-Painter, 1974, 14, Nr. 2 4 W. HORNOSTEL, Aus der Glanzzeit Athens, 1986, 50, Nr. 13 5 G. PFOHL, Griech. Inschr., 1980, Nr. 20,28 6 H. GEIST, Röm. Grabinschr., 1969, 25–28, bes. Nr. 25 7 E. PERNICE, Pavimente und figürliche Mosaiken, in: Die hell. Kunst in Pompeji VI, 1938, 90, Taf. 42,1.

K. BOGEN, Gesten in Begrüßungsszenen auf att. Vasen, 1969 • E. BRANDT, Gruß und Gebet, 1965 • C. STITTL, Die Gebärden der Griechen und Römer, 1890 • A. B. SPIESS, Der Kriegerabschied auf att. Vasen der archa. Zeit, 1992 • D. STUTZINGER, Der Adventus des Kaisers und der Einzug Christi in Jerusalem, in: H. BECK, C. BOL (Hrsg.), Spätant. und frühes Christentum, Ausstellung Frankfurt a. M. 1983–1984, 1983, 284–307 • P. VEYNE, Les saluts aux dieux, in: RA, 1985, 47–61. R.H.

Grylloi. Laut Plinius (nat. 35,114) die Benennung für karikierende Darstellungen in der Malerei, seitdem Antiphilos [4] aus Alexandria einen gewissen Gryllus dergestalt dargestellt habe. Urspr. handelte es sich um Tänzer mit grotesken Körperproportionen und Verrenkungen. Da *gryllographēin* und *grylloeidēs* später allg. auf lächerlich proportionierte Körper bezogen werden, lassen sich auch kleinformatige rundplastische Darstellungen als g. bezeichnen. Eine Zuweisung des gesamten Genres an die alexandrinische Kunst wird heute nicht mehr aufrechterhalten. Zumindest fragwürdig ist auch die Einbeziehung sämtlicher Tierkarikaturen und monströser Figuren und der in der pompejanischen Wandmalerei überlieferten Götterparodien zu den g. Andererseits wird die antiquarische Identifizierung der ant. g. zunehmend abgelöst durch kultursoziologische Deutungen aller Arten von Darstellungen mißgestalteter und lächerlicher Menschen (→ Karikaturen; Realismus als Ausdrucksmittel).

K. LATTE, G., in: Glotta 34, 1955, 190–192 • W. BINSFELD, G., 1956 • G. BECATTI, s. v. G., EAA 3, 1960, 1065–1066 • J. P. CÈBE, La caricature et la parodie dans le monde romain antique des origines à Juvénal, 1966 • N. HIMMELMANN, Alexandria und der Realismus in der griech. Kunst, 1983 • L. GIULIANI, Die seligen Krüppel. Zur Deutung von

Mißgestalten in der hell. Kleinkunst, in: AA 1987, 701–721 • H. WREDE, Die tanzenden Musikanten von Mahdia und der alexandrinische Götter- und Heroenkult, in: MDAI(R) 95, 1988, 97–114. R.N.

Gryllos (Γρύλλος).

[1] Athener; Vater → Xenophons. TRAILL, PAA 281935. [2] Sohn → Xenophons, geb. nach 399 v. Chr. G. wurde mit seinem Bruder Diodoros in Sparta erzogen. 362 kämpften beide im athenischen Heer als Verbündete Spartas; G. fiel als Reiter in einem Gefecht vor der Schlacht von Mantinea und wurde deswegen hoch geehrt (Xen. hell. 7,5,15–17; Diog. Laert. 2,52–55; Paus. 8,9,5). In Athen zeigte ein Gemälde der Schlacht G. und den boiot. Feldherrn → Epameinondas (Paus. 1,3,4; 8,11,6). TRAILL, PAA 281945.

J.K. ANDERSON, Xenophon, 1974, 193–195. W.S.

Gryn(e)ion (Γρύν(ε)ιον). Aioli. Stadt im Norden von Kyme. Nach Herodot gehörte G. zu den 11 alten aioli. Städten (1,149). Weitere Belege: Ἀχαιοὶν λιμῆν (»Achaierhafen«), Skyl. 98; vgl. *portus Grynia*, Plin. nat. 5,121. Als Mitglied des → Attisch-Delischen Seebundes zahlte G. ½ Talent. E. 5. Jh. v. Chr. herrschte hier und in Myrina Gongylos von Eretria, dem Dareios die Stadt als Dynastensitz geschenkt hatte (Xen. hell. 3,1,6). 335 v. Chr. eroberte Parmenion G. und verkaufte die Bewohner in die Sklaverei (Diod. 17,7,9). Doch existierte die Stadt, wie die eigene Mz.-Prägung im 3. Jh. zeigt, auch weiterhin; z.Z. Strabons gehörte G. schon zum Territorium von Myrina (13,3,5). Von überregionaler Bed. war offensichtlich das Heiligtum des Apollon, das schon Mitte 3. Jh. v. Chr. erwähnt wird und das noch der Rhetor Aristeides im 2. Jh. n. Chr. besuchte. Der Tempel soll ganz in weißem Marmor gestaltet gewesen sein (Strab. 13,3,5). Zum Heiligtum gehörte auch ein Orakel (Verg. Aen. 4,345).

W. KROLL, L. BÜRCHNER, s. v. G., RE 7, 1900f. • O. JESSEN, s. v. Gryneios, RE 7, 1901f. E.SCH.

Gryps s. Greif

Gubla s. Byblos

Gürtel I. KELTISCH-GERMANISCH

II. GRIECHISCH-RÖMISCH

I. KELTISCH-GERMANISCH

Seit dem E. des Neolithikums (3. Jt. v. Chr.) sind in Mitteleuropa G. im arch. Fundgut (meist Grabbeigaben) durchgängig nachgewiesen. Die G. selbst waren aus organischem Material (Leder usw.) und sind nicht erh., dagegen aber die (metallenen) Besatzstücke als Verschluß (G.-Haken/-Ringe) bzw. zur Verzierung (G.-Bleche). Aus der Frühphase (E. 3. Jt. v. Chr.) sind auch G.-Haken aus Knochen bekannt. In der Brz. (2. Jt. v. Chr.) wurden die G.-Teile meist aus Bronze gegossen, bzw. aus Draht oder Blech gearbeitet; sie sind gleichermaßen von Männern und Frauen getragen worden.

Bis in die → Hallstatt-Kultur (8.–6. Jh. v. Chr.) sind G.-Haken verschiedener Form und G.-Bleche (z. T. reich verziert) üblich. Mit Beginn der → Latène-Zeit (ab 5. Jh. v. Chr.) ändert sich die G.-Tracht: G.-Bleche verschwinden und G.-Haken (auch aus Eisen) unterschiedlichster Formen und versehen mit kelt. Ornamenten dominieren. Im 4. u. 3. Jh. v. Chr. enthalten die Männergräber (eiserne) Schwertgürtelketten, und den Frauen sind bronzene, reich verzierte G.-Ketten beigegeben. Die german. → Jastorf-Kultur (5.–1. Jh. v. Chr.) kennt ebenfalls G.-Haken (meist aus Eisen). Mit Beginn der Kontakte zum Röm. Reich sind bei den german. Gruppen von der älteren Kaiserzeit an (ab 1. Jh. n. Chr.) G.-Schnallen und Riemenzungen üblich.

Die G. haben zweifellos neben der praktischen Funktion als Kleidungsbestandteil für die Träger auch magische Kräfte gehabt und belegten zudem ihren (Sozial-)Status.

→ Germanische Archäologie; Keltische Archäologie; Kleidung; Schwert

A. HÄFFNER, Zum G. der Latènezeit, in: R. CORDIE-HACKENBERG u. a. (Hrsg.), Hundert Meisterwerke kelt. Kunst, 1992, 151–158 • I. KILIAN-DIRLMEIER, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas (Prähistor. Bronzefunde XII,1), 1972 • Dies., Gürtelhaken, Gürtelbleche und Blechgürtel der Brz. Mitteleuropas (Prähistor. Bronzefunde XII,2), 1975 • R. MADYDA-LEGUTKO, Die Gürtelschnallen der Röm. Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleurop. Barbaricum, 1986. V.P.

II. GRIECHISCH-RÖMISCH

(ζώνη, ζώνη; ζώστηρ, zōstēr; lat. *cingulum*; ζῶμα(μ)α bei Alk. 74D). In der griech. Tracht sind es v. a. der → Peplos und der → Chiton, die – außer bei Kindern und Priestern – stets einmal oder zweimal gegürtet wurden, wobei der G. durch den Bausch verdeckt werden konnte. Mäntel wurden dagegen nicht gegürtet. Ebenso bildete der G. einen Teil der etr. und röm. → Kleidung. Hier ist es die → Tunica der Frau, die durch G. gehalten wurde. Der G. gehörte zu den Dingen, die Mädchen bei ihrer Hochzeit weihten (Paus. 2,33,1; Anth. Pal. 5,159) oder Wöchnerinnen an Artemis weihten (Anth. Pal. 6,210; 272). Da das griech. Frauengewand vom G. zusammengehalten wurde, öffnete es sich, sowie man ihn löste, womit das Sich-Ausziehen, z. B. in der Hochzeitsnacht, eingeleitet werden konnte (Alk. 74D; Anth. Pal. 7,182; Hom. h. Aphr. 164). Von Bed. war der G. der Aphrodite, der *kestós* (Hom. Il. 14,214–217, vgl. die Kanne in Paestum, Mus. Inv.Nr. 20295 [1]). G. oder Teile davon, wie Schließen und Beschläge, haben sich – soweit sie aus Metallen gefertigt waren – seit der Frühzeit erhalten. Prachtvolle Verzierungen mit figürlichem und ornamentalem Dekor weisen vielfach die brn. ital. G. auf, wie z. B. die Schließen oder Beschläge am *cingulum militare* der röm. Soldaten.

→ Artemis; Eileithyia; Kleidung

1 TRENDALL, Paestum, 239, Nr. 964, Taf. 146.

H. CÜPPERS, Ziegel mit Abdrücken von Gürtelbeschlägen, in: Blessa I., FS J. Schaub, 1993, 259–262 • C. A. FARAONE, Aphrodite's KEETOE and Apples for Atalanta. Aphrodisiacs in Early Greek Myth and Ritual, in: Phoenix 44, 1990, 219–243 • W. FUCHS, Ein selinuntischer Frauen-G. des Strengen Stils, in: Numismatica e Antichità classiche 17, 1988, 81–84 • Ders., Ein selinuntischer Frauen-G. des Strengen Stils, in: FS N. Himmelmann, 1989, 227–229 • M. JUNKELMANN, Die Legionen des Augustus. Der röm. Soldat im arch. Experiment, 1986, 161 f. • Ders., Die Reiter Roms, III: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung, 1992, 129 f. • E. G. D. ROBINSON, South Italian Bronze Armour, in: Ders., A. CAMBITOGLU, Classical Art in the Nicholson Museum, Sydney, 1995, 145 f., 149–153 • R. ROLLE (Hrsg.), Gold der Steppe, Arch. der Ukraine. Ausstellung Arch. Landesmus. Schleswig, 1991 • E. M. RUPRECHTSBERGER, Zu spätant. Gürtelbeschlägen aus Salzburg-Maxlan, in: Die Römer in den Alpen, 1989, 175–195 • W. SPEYER, s. v. G., RAC 12, 1232–1266 • M. SUANO, Sabellian-Samnite Bronze Belts in the Brit. Mus., in: Brit. Mus. Occasional Papers No. 57, 1986. R.H.

Gulussa. Zweiter Sohn des → Massinissa; Gesandter in Rom (Liv. 42,23–24; 43,3,5–7; Liv. per. 48) [3. 429f.; 433]. 150 v. Chr. Gesandter → Massinissas an Karthago, wobei der Angriff auf Gesandte zum Krieg führte (App. Lib. 317–319; 336–339; Liv. per. 49) [2. 54; 3. 434]. Bei Erbteilung 149 v. Chr. mil. Kommandeur; im 3. Pun. Krieg auf Roms Seite (App. Lib. 500–527; 596–604; Liv. per. 50) [3. 447ff.; 454]. Verhandlung mit Hasdrubal; bekannt mit Scipio und Polybios (Pol. 34,16; 38,7–8; Diod. 32,22) [1. 638; 677; 695–699]. Tod vor 118 v. Chr. Sein Sohn: Massiva (Sall. Iug. 5; 35,1).

→ Afrika; Mauretania; Numidia

1 F. W. WALBANK, A Historical Commentary on Polybius, Bd. 3, 1979 2 M.-R. ALFÖLDI, Die Gesch. des numidischen Königreiches und seiner Nachfolger, in: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numider, 1979, 43–74 3 HUSS. B.M.

Gummi. Als Lehnwort aus dem Ägypt. tritt κόμμι (*kómmi*) zuerst bei Hdt. 2,86 als Klebstoff für die Leinwandbinden um die einbalsamierten Leichen auf. Es wurde vom sog. ägypt. Schotendorn *Acacia arabica* = *nilotica* (→ Akazie) gewonnen, den schon Theophr. h. plant. 4,2,8 beschreibt (vgl. *spina nigra*, Plin. nat. 13,63). Weitere G.-Lieferanten nennt Plin. nat. 13,66. Dioskurides 1,133 p. 1, 205 WELLMANN = 1,160 p. 225 BERENDES kennt G. vom Sonnenwirbel, *Chondrilla iuncea* L. (Compositae). Die medizinische Bed. verschiedener *cummi*, u. a. für die Augen und Wunden, stellt Plin. nat. 24,105 zusammen. C.HÜ.

Gundericus (Gunderich). G. wurde nach dem Tod seines Vaters → Godigiselus 406 n. Chr. zum König der vandalischen Hasdingen gewählt, vereinigte seine Scharen mit den Alanen unter Respendial (Greg. Tur. Franc. 2,9), besiegte die Franken und überschritt Ende 406 den Rhein. Ohne auf organisierten Widerstand zu treffen, plünderte er Gallien (Oros. 7,40,3; Chron. min. 1,299; 465 MOMMSEN; Zos. 6,3), zog 409 über die Pyrenäen

(Chron. min. 2,17; Soz. 9,12; Greg. Tur. Franc. 2,2) und sicherte sich 411 den Osten der Provinz Gallaecia (Chron. min. 2,18). 418 unterstellten sich ihm die vandalischen Silingen und die Alanen. Er kämpfte 418/9 erfolgreich gegen Sueben und dehnte seinen Machtbereich in Spanien trotz röm. Widerstandes erheblich aus (Chron. min. 1,469; 2,18ff.; Salv. gub. 7,66). Er starb 428 während der Plünderung Sevillas; sein Nachfolger wurde sein Halbbruder → Geisericus (Chron. min. 2,21).

PLRE 2, 522 • F. CLOVER, The Late Roman West and the Vandals, 1993 • CHR. COURTOIS, Les vandales et l'Afrique, 1955, bes. 393 • H.-J. DIESNER, Das Vandalenreich, 1966, 24ff. M. MEL u. ME. STR.

Gundeschapur (Ġundisābūr, »Platz der Armee Šāpūr«; mpers. *Veh-Andiyök-Šābūr*, »besser als Antiocheia [hat] Šāpūr [diese Stadt gemacht]«; syr. *Bēt Lāpāt*). Etwa 30 km östl. von Susa gelegene Stadt, in der der Sāsānide Šāpur (→ Sapor) I. im 3. Jh. n. Chr. aus Syrien deportierte Handwerker und Spezialisten ansiedelte. Der Ort entwickelte sich bald zu einem kulturellen und wiss. Zentrum mit eigener »Hochschule« (wichtig v. a. auf dem Gebiet der Medizin), zu einem Hauptstandort der pers. Seidenmanufaktur und einem Zentrum der Christenheit Hūzistāns. Im sāsān. Gefängnis von G. starb der Religionsstifter → Mani.

J. WIESEHÖFER, Das ant. Persien, 1994, s. v. Ġundisābūr. J.W.

Gundestrup. In dem Moor G., Amt Ålborg in Nordjütland, wurde 1891 ein großer demontierter Kessel aus 13 teilweise vergoldeten Silberplatten und einem Rahmengestell gefunden (Dm fast 70 cm, Gewicht ca. 9 kg). Auf den Platten sind in einer charakteristischen Darstellungsweise in Treibtechnik zahlreiche Abbildungen von Göttern, Opferszenen, Fabelwesen usw. angebracht. Die Fragen nach Datierung, Herkunft und Funktion des G.-Kessels werden seit der Auffindung bis h. kontrovers diskutiert. Unstrittig ist der kult. Charakter ebenso wie die Deponierung im german. Norden. Herstellung und Nutzung werden aber sowohl in Gallien (sei es im Norden, sei es im hellenisierten Süden) gesehen, ferner im südosteurop. Raum (wiederum wechselnd zw. Thrakern/Dakern und den eher kelt. → Scordisci), als auch (h. kaum noch vertreten) im german. Norden. Die Herstellungszeit wird meist in der 2. H. des 1. Jh. v. Chr. angesetzt; aber auch hier schwankt die Datierung zw. dem 2. Jh. v. Chr. und frühgesch. Zeit. Der G.-Kessel gibt vielfältige Einblicke in die Kunst und Religion der kelt. Welt und deren südöstl. Nachbarn.

→ Dakoi; Keltische Archäologie; Thrakes

R. HACHMANN, G.-Studien, in: BRGK 71, 1990 (1991), 565–903 • F. KAUL, G.-kedlen, 1991 • G. S. OLMSTEDT, The G. Cauldron, 1979 • R. PITTIONI, Wer hat wann und wo den Silberkessel von G. angefertigt?, 1984. V.P.

Gundicharius (Gundahar, Gundihar, Guntiar). In der Überlieferung Sohn des Gibica; König der Burgunden. G. erhob 411 n. Chr. mit dem Alanenkönig Goar den gallischen Senator → Iovinus in Mainz zum Kaiser (Olympiodoros FHG 4, 61 fr. 17). Nach dessen Tod 417 schloß er ein → *foedus* mit → Honorius (Chron. min. 1,467; 2,155 MOMMSEN), fiel aber dennoch 435 in die Provinz Belgica I ein, wo → Aetius [2] ihn niederrang (Sidon. carm. 7,234f.). 436 fand G. bei einem vielleicht von Aetius lancierten Überfall der Hunnen mit angeblich 20000 Burgunden den Tod (Chron. min. 1,475; 660; 2,22f.; 156). Dies bildet den histor. Kern der burgundischen Heldensage und ist auch im Nibelungenlied verarbeitet (dort G. = Gunther) [2].

1 PLRE 2, 523 2 A. HEUSLER, Nibelungensage und Nibelungenlied, 61965 3 STEIN, Spätrom. R., 400; 480f. M. MEI.

Gundiok (Gundovech). König der Burgunden 457–470 n. Chr., aus der Familie des → Athanarich [I. 44], verheiratet mit einer Schwester Ricimers (Malalas 374–75; Iohannes Antiochenus fr. 209), seine Söhne sind Gundobad, Godigisclus, Chilperich und Godomer (Greg. Tur. Franc. 2,28). Als Verbündeter Theoderichs II. zog er mit seinem Bruder Chilperich I. 455 gegen die Sueben in Gallien und siedelte dort nach dem Sieg Theoderichs 457. Im J. 463 *magister utriusque militiae (per Gallias)*; im selben Jahr informierte er Papst Hilarius über die unrechtmäßige Amtsführung des Bischofs von Vienna (Hilarius epist. 9 THIEL). PLRE 2, 523f. (Gundiocus).

1 H. WOLFRAM, Die Goten, ³1990. M. MEI. u. ME. STR.

Gundobad. Sohn des Gundiok, Burgundenkönig 474–516 n. Chr., Arianer. Auf der Seite des → Ricimer tötete er als *magister utriusque militiae* 472 Anthemios [2] (Chron. min. 1,306 MOMMSEN), verwaltete das Westreich und erhob 473 Glycerius zum *Augustus* (Chron. min. 1,664). 474 kehrte er, inzwischen *comes* und *patrius*, nach Gallien zurück und trat in Vienna die Nachfolge Ricimers an. Er besiegte die Alamannen und fiel um 490 in Ligurien ein (Ennod. 80). Den Sohn Sigismundus verheiratete er 496 mit Areagni, einer Tochter Theoderichs. Seinen Bruder Godigisclus, der sich 500 im Streit um die Herrschaft mit → Chlodovechus verbündet hatte, schlug er 501 und übernahm die Alleinherrschaft (Iohannes Antiochenus fr. 209,2; Greg. Tur. Franc. 2,32f.). Die Kämpfe gegen die West- und dann die Ostgoten 507–9 endeten mit großen, auch territorialen Verlusten. G. suchte nun die Annäherung an die Katholiken (vgl. den Streit mit Avitus, dem Bischof von Vienna, Avitus epist. 4 und 5; MGH AA 7). G. starb 516 (Greg. Tur. Franc. 3,5; Chron. min. 2,234).

Auf ihn geht die *lex Burgundionum (lex Gundobada)* zurück, eine Sammlung älterer Gesetze mit *Novellae* des G. (MGH leges 1,1,1).

PLRE 2, 524f. • A. DEMANDT, Die Spätantike, 1989, Index s. v. • H. WOLFRAM, Die Goten ³1990, 311f.

M. MEI. u. ME. STR.

Guneus (Γουνεύς). Anführer des 28. im homer. Schiffskatalog beschriebenen Kontingents (Hom. Il. 2,748–755). Sein Herrschaftsgebiet, umrissen durch die Ortsnamen Kyphos und Dodona sowie die Stammesnamen der Ainianer und Peraiber, umfaßt etwa das Zentrum des Pindosmassivs und verbindet Thessalien mit Epeiros. Im ep. Kyklos taucht G. danach nur noch in den → Nostoi wieder auf; hier war von einem Schiffbruch vor Kap Kaphereus, vielleicht auch von einer Auswanderung nach Libyen die Rede. Demnach spielte G. im vorhomer. Mythos offensichtlich keine Rolle; sein Name dürfte vielmehr aus dem der thessal. Stadt → Gonnos abgeleitet und sein großes Herrschaftsgebiet erst im Schiffskatalog festgelegt worden sein.

E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 721–735. E. V.

Gunthamundus. Sohn des Gentunis, Vandalenkönig 484–496 n. Chr. (Iord. Get. 170; Prok. BV 1,8,6f.), kämpfte erfolgreich gegen die Mauren. 491 scheiterte sein Versuch, Sizilien zurückzuerobern (Ennod. panegyricus 70). Gegenüber den Katholiken zeigte er sich nach anfänglicher Verfolgung tolerant. PLRE 2, 525f.

H.-J. DIESNER, Das Vandalenreich, 1966, 84–88. M. MEI. u. ME. STR.

Guntharith (Guntharis, Gundarus, Gontharis). *Bucellarius* des → Solomon I., *magister militum* und *dux Numidiae* seit 545 n. Chr. (Iord. de origine actibusque Romanorum 384). G., den Solomon mit einem Heer gegen die Mauren nach Bagai am Fluß Abigas vorausgeschickt hatte, entging nur durch dessen rasche Hilfe einer Niederlage (Prok. BV 2,19,6–16). In einem geheimen Bund mit dem Maurenfürsten Antalas beschloß G. 546 die Beseitigung des → Areobindus [3], was auch gelang (Prok. BV 2,25,1–28). G. besetzte Karthago und wurde nach nur 36 Tagen Herrschaft (Prok. BV 2,27–28) von → Artabannes [2] erstochen (Iohannes Antiochenus FHG 4,232–237).

PLRE 3, 574–76 (Guntharis 2) • J. A. S. EVANS, The Age of Justinian, 1996, 152, 170, 189 • RUBIN, Bd. 2, 1995, 41, 47–49. M. MEI. u. ME. STR.

Gunther s. Gundicharius

Gunugu (neupun. *Gngn*). Pun. oder pun. beeinflusster Handelsplatz westl. von Caesarea, h. Sidi Brahim bei Gouraya. Unter Augustus stieg G. zur *colonia* auf, deren Bürger der *tribus Quirina* zugeteilt wurden. Belegstellen: Plin. nat. 5,20; Ptol. 4,2,5 (Καουουκκίς); Itin. Anton. 15,1 (*Gumugus*); Geogr. Rav. p. 40,45 (*Gunubus*); 88,10 (*Gunagus*); 132,19 (*Cunagus*). In der *Notitia episcopatum Mauritaniae Caesariensis* (111*) ist für das J. 484 ein *episcopus Gunugitanus* erwähnt. Inschr.: Répertoire d'épigraphie sémitique III 1979–2000; CIL VIII 2, 9071; 9423; Suppl. 3, 21447–21452; AE 1976, 235 Nr. 751.

S. LANCEL, E. LIPINSKI, s. v. G., DCP, 202. W. HU.

Guraioi (Γουραίοι, Arr. an. 4,25,7; Γαροίας, Arr. Ind. 4,11, nach Megasthenes; altind. Gauri). Im »Ind. Kausos« (Hindukusch) entspringender, in den Kopphen (h. Kābul) mündender Fluß (h. Panğkorā), in einer tiefen Klamm, den → Alexandros [4] d. Gr. auf seinem Feldzug überquerte. Im G.-Gebiet lebten die Viehzucht treibenden *Guraiioi* (Γουραίοι, Arr. an. 4,23,1; 25,6), deren Land nach Ptolemaios *Gōryaia* (Γωρυαία, 7,1,42) mit der Stadt *Gōrya* (Γωρυά, 7,1,43) hieß, vielleicht das h. Galälābād.

TAVO B V I. A. P.-L.

Gurgenes. Bei Prokopios (BP 1,12,4ff.) König des kaukasischen Iberien, der Iustinus I. um Hilfe gegen die von Kavad I. geforderte Einführung des Feuerkults bat und vor den Persern in das lazische Bergland floh. TOUMANOFF [1] hält ihn für den legendären Vah̄tang Gorgasal der georg. und armen. Überl., was MARTIN-HISARD [2] ablehnt.

1 C. TOUMANOFF, Studies in Christian Caucasian History, 1963, 362–378 2 B. MARTIN-HISARD, Le roi Vaxtang Gorgasal, in: Temps, mémoire, tradition au Moyen Âge: Aix-en-Provence, 4–5 juin 1982 (Actes du 13^e congrès de la Société des Historiens Médiévistes ...), 1983, 207–242.

A. P.-L.

Gurges. Röm. Cognomen (»Kehle«, pejorativ »Verschwender«, Macr. sat. 3,13,7; vgl. *gurgulio*), in der republikanischen Zeit in der Familie der Fabii.

KAJANTO, Cognomina 269 • WALDE/HOFMANN 1, 627f. K.-L. E.

Gurke. Die großen, einjährigen Arten der meist tropischen Familie der Cucurbitaceae mit beachtlichen Beerenfrüchten stammen alle aus Vorderasien. Die verschiedenen Arten wurden in der Ant. oft miteinander verwechselt. Die eigentliche *G. Cucumis sativus* L. (σίκος, σίκκος, ἄγγούριον, lat. *cucumis*) begegnet bei Plin. nat. 19,64–66 als ein für Tiberius in Treibhäusern (*intra specularium munimenta*) immer frisch gezogenes Gemüse. Das Verfahren, die Samen vor dem Aussäen zwei Tage lang in Milchmet (*lac mulsum*) zu legen, damit sie süßer würden, beschreibt Theophr. h. plant. 7,1,6. Die kleinen grünen G. in It. werden von der großen grünen, gelben und schwarzen (Artzugehörigkeit unbekannt!) »Fleisch-G.« unterschieden. Die G. wächst in jeder Form (nach Theophr. h. plant. 7,3,5) und zum Wasser hin. Die medizinischen Anwendungen der einzelnen Arten, v. a. als Augenheilmittel, beschreibt Plin. nat. 20,3–12.

Die Griechen kannten nach Plin. nat. 19,68 drei Sorten, die spartanische, skytalische (walzenartige) und die böotische, doch bezieht dessen Quelle (Theophr. h. plant. 7,4,6) diese Angaben auf die Honignelone, *Cucumis melo* L. Diese beschreibt Plin. nat. 19,67 als angeblich in Kampanien entstandene goldgelbe »G.« unter dem Namen *melopepo* (μηλοπέπων).

Von Plinius ebenfalls als G. angesehen wird die h. häufiger im Süden angebaute Wassermelone, *Citrullus*

vulgaris Schrad. (nat. 19,65 unter dem Namen *pepo πέπων*; vgl. Plin. nat. 20,11, Theophr. h. plant. 7,3,5 und Dioskurides 2,135 p. 1,206 WELLMANN = 2,163 p. 226f. BERENDES). Die Spritz-G. *Ecballium elaterium* L. tritt bei Plin. nat. 19,74 und 20,3–6 (als Lieferant des z. B. gegen Trübung der Augen verwendeten Mittels *Elaeterium*; vgl. auch Dioskurides 4,150 p. 2, 292–296 WELLMANN = 4,152 und 155 p. 449–451 BERENDES) als *cucumis silvestris* auf. Wie diese hat auch die Koloquinthe, *Citrullus colocynthis*, giftige Früchte. Wahrscheinlich wird noch der Flaschenkürbis (die Kalebasse), aus dem Vorratsgefäße hergestellt wurden, als σικύα Ἰνδική (κολοκύνθη bei Athen. 2,58f bzw. *cucurbita* bei Plin. nat. 19,69–71 u. ö.) erwähnt. Der eigentliche Gartenkürbis, *Cucurbita pepo* L., ist erst im 16. Jh. aus Amerika eingeführt worden. C. HÜ.

Gurza. Stadt in der *Africa Byzacena*, 12 km nordwestl. von → Hadrumetum, h. Kalaa Kebira (zur Lage vgl. Tab. Peut. 6,2: *Gurra*). G. war pun. beeinflusst. Patronatsurkunden sind aus den J. 12 v. Chr. (CIL VIII 1,68) und 65 n. Chr. (CIL VIII 1,69) erhalten. Inschr.: CIL VI 4,2, 32757; 36277; VIII 1, 68–72; Suppl. 4, 23021. Der bei Pol. 1,74,13 bezeugte Ort Γόρζα/Gorza lag wohl nicht allzu weit von Utica entfernt [I. 258].

→ Patronat

1 HUSS.

E. LIPINSKI, s. v. G./Gorza, DCP, 202. W. HU.

Gustatio s. Cena

Gutta. Röm. Cognomen (Gentilname?) einer sonst unbekanntten Familie.

[1] G. aus Capua, unterstützte als Feldherr 82 v. Chr. die Marianer im Bürgerkrieg gegen Sulla (App. civ. 1,416). [2] G. (evtl. Spitzname?), um 55 v. Chr. Praetor und zusammen mit T. Annius [I 14] Milo Bewerber um das Consulat für 52 v. Chr. (Cic. ad Q. fr. 3,6,6; MRR 3,100). K.-L. E.

Guttae. Lat. für Tropfen (Pl.); in architektonischem Sinne einzig bei Vitruv (4,1,2 und 4,3,6) belegter ant. t. t. für die tropfenartigen zylindrischen Gebilde, die sich an Teilen des steinernen Gebäcks der dor. Bauordnung finden und die als imitierte Nägel bzw. Nagelköpfe die anachronistische Transformation der einstigen Holzbauform in den kanonischen dor. Steintempel bezeugen [1. 53–55; 3. 10–13]. G. finden sich in (meist) drei parallelen Sechser-Reihen am → Mutulus des → Geison sowie am Architrav als unterer Abschluß der → Regula [2. 112–120].

1 CH. HÖCKER, Architektur als Metapher. Überlegungen zur Bed. des dor. Ringhallentempels, in: Hephaistos 14, 1996, 45–79 2 W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1988 3 B. WESENBERG, Griech. Säulen- und Gebäckformen in der lit. Überlieferung, in: DiskAB 6, 1997, 1–15. C. HÖ.

Gutturale. Der nlat. *terminus technicus* G. («Kehllaute») für eine Konsonantenklasse ist traditionell (Nomina, die vor den Endungen ein g, k/c oder χ haben, heißen Gutturalstämme). Heute bevorzugt die Forsch. den angemesseneren Begriff »Tektale«, da bei der Hervorbringung dieser Kons. der Zungenrücken gegen das Munddach (lat. *tectum*) gedrückt wird, um den Luftstrom durch Enge bzw. Verschluss zu hindern, wodurch das für G. typische Geräusch erzeugt wird. Dem Uridg. spricht man neun oder zehn tektale Phoneme zu. Die g. Verschlusslaute verteilen sich nach dem jeweiligen Artikulationsort auf drei Reihen: am vorderen Gaumen (lat. *palatum*) werden die Palatale *k̄, ḡ, ḡ^h* gebildet, am hinteren Gaumen (segel, lat. *velum*) die Velare *k, g, g^h*, und ebenda mit gleichzeitiger Lippenrundung die → Labiovelare *k^w, g^w, g^w^h*. Nach der Artikulationsart unterscheidet man stimmlose (= *Tenues, k* usw.), stimmhafte (= *Mediae, g* usw.) und stimmhaft behauchte (= *Mediae aspiratae, g^h* usw.). Der → Laryngal *h*, dürfte ein tektaler Reibelaut /x/ gewesen sein. Die auffällig große Anzahl uridg. G. ist in allen histor. idg. Sprachen reduziert. Der Zusammenfall der palatalen und velaren Reihe (**k̄, *k* > *k* ~ griech. κ, lat. c) charakterisiert die → Kentum-sprachen, zu denen auch Griech. und Lat. gehören.

→ Indogermanische Sprachen; Lautlehre; Satemsprache

W. COWGILL, M. MAYRHOFER, Idg. Gram. I 1/2, 1986, 102–109, 121 f. • LEUMANN, 146–153 • RIX, HGG, 82–97. D.ST.

Guttus s. Gefäßformen

Gyaros (Γύαρως). 17 km² große, h. unbewohnte Insel (Glimmerschiefer) der nordwestl. Kykladen, h. Jura oder Gioura. An der Ostseite finden sich Spuren alter Terrassenkulturen, nahe einer Quelle und einer alten Mole Reste des ant. Ortes G., der im 3. Jh. v. Chr. eigene Kupfer-Mz. prägte; z.Z. Strabons war G. nur noch ein armes Fischerdorf, in der Kaiserzeit ein gefürchteter Verbannungsort (Tac. ann. 3,68; 4,30; Plut. mor. 602c.; Iuv. 1,73; 10,170; Lukian. Toxaris 17f.; Philostr. Ap. 7,16,2; Strab. 10,5,3; Plin. nat. 4,69; 8,104; 222; IG XII 5, 651; XII Suppl., 117). 1573–1617 lag G. im Herzogtum Naxos und geriet dann unter türk. Herrschaft. Unter Papadopoulos Verbannungsort für Regimegegner (1967–1974).

HN, 486 • LAUFFER, Griechenland, 241 • PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 81 • IG XII 5, S. XXXI. H.KAL.

Gyas

[1] Gefährte des → Aeneas (Verg. Aen. 1,222; 1,612; 12,460). Als Schiffsführer nimmt er an der Regatta zu Anchises' Ehren teil (Verg. Aen. 5,114 f.; Hyg. fab. 273). Das patrizische Geschlecht der Geganii hat sich nach Servius (Aen. 5,117) von ihm abgeleitet, was aber wohl eine spätere Konstruktion ist.

[2] Latiner, ein Riese mit Keule, Sohn des Melampus, der seinerseits mit Hercules nach Italien gekommen sein soll. Sein Bruder Cisseus und er werden von Aeneas in der Schlacht getötet (Verg. Aen. 10,317). RE.ZI.

Gye (γύη, γύης) wird als Mehrfaches eines Feldmaßes bei Homer (Il. 9,579, Od. 7,113; 18,374) erwähnt. Die genaue Größe des Maßes ist nicht zu ermitteln, da sich in späteren Kommentaren (Eust.) und Lexika (Hesych.) verschiedene Angaben finden. So wäre g. einmal mit 1/2 → *pléthron* bzw. auch 1 röm. → *iugerum* oder 1 *pléthron* gleichzusetzen. Bei Il. 9,579 und Od. 18,374 entspricht sie wohl etwa dem *pléthron*, bei Od. 7,113 mindestens 12 *pléthra*. In Unteritalien kommt eine g. mit 50 *pléthra* vor.

F. HULTSCH, Griech. und röm. Metrologie, 1882, 40–42; 668–669. GE.S.

Gyenos (Γυηνός). Stadt in der → Kolchis (Ps.-Skyl. 81). Jetzt verbunden mit der 1935/6 beim Hafenaufbau entdeckten ant. Siedlung (6. Jh. v. Chr. – 6. Jh. n. Chr.) bei Oçamçire an der georg. Pontosküste. Der arch. Befund zeigt auf drei künstlichen, von Gräben umgebenen Hügeln Reste von Holzarchitektur mit gestampftem Lehmbofen; neben kolchischer Keramik fanden sich auch Frg. archa.-ion. und att.-rf. sowie schwarzglasierter Keramik. Als jüngster Bau ist eine Saalkirche mit Pastophorien (*opus mixtum*) aus dem 6. Jh. n. Chr. zu nennen.

D. KAČARAVA, G. KVIRKVELIA, Goroda i poselenija Pričernomor'ja antičnoj epochi, 1991, 76 ff. A.P.-L.

Gyes (Γύης). Nach den Hss. [1] wohl die verschriebene Form von Gyges, einem der → Hekatoncheiren.

1 M.L. WEST, Hesiod, Theogony, 1966, 210. RE.ZI.

Gygaia/-e limne (Γυγαίη λίμνη). See in Lydia nördl. des → Hermos und von → Sardeis, an den im Süden die lyd. Königsnekropole (h. Bintepe, »Tausend Hügel«) mit den Grabtumuli des → Alyattes, → Gyges und anderer Fürsten (Hipponax fr. 42 MASSON) anschließt; evtl. nach dem gleichnamigen Vorfahren des → Gyges (Nikolaos von Damaskos FGrH 90 F 46) oder einer Sängergestalt benannt. G.l. wird schon bei Homer erwähnt (Hom. Il. 20,390 f.; vgl. 2,865), mythographische Fabeln finden sich bei Lykophr. Alexandra 1353 («Typhons Lager») und Prop. 3,11,17 («Omphales Bad»). Der See war ganzjährig gefüllt (Hdt. 1,93,5) und wurde als (angeblich künstlich angelegtes) Rückhaltebecken gegen die Hochwasser in der flussreichen Hermosebene genutzt (Strab. 13,4,7); später wurde er auch Koloë-See (Κολόη λίμνη) nach dem nahegelegenen Tempel der Artemis Koloëne gen. (Strab. 13,4,5); z.T. war er verlandet (*Gygaicum stagnum*, Plin. nat. 5,110). H. als Marmara gölü («Marmorsee») bezeichnet.

Am Südufer befinden sich (auf dem Ahlatlı tepelik) Begräbnisplätze einer prähistor. Siedlung mit neolithischen und frühbrz. Funden (Pithos- und Kistengräber, 3.Jt.), die auch in lyd. Zeit (7./6. Jh. v. Chr.) bewohnt war.

G.M.A. HANFMANN, Letters from Sardis, 1972, Index • Ders., Sardis und Lydien, in: AAWM 1960, 6 • Ders., The seventh campaign at Sardis (1964), in: BASO 177, 1965, 2–37 • Ders., The ninth campaign at Sardis (1966), in: BASO

186, 1967, 40–42 • D.G. MITTEN, in: BASO 191, 1969, 7–10 • J.G. PEADLEY, Ancient Literary Sources on Sardis (Archaeological Exploration of Sardis, Monograph 2), 1972, 69 f. und Index • L. ROBERT, Documents d'Asie Mineure, 1987, 296–321, 341 f. H.KA.

Gyges (Γύγης).

[1] Lyd. König (ca. 680–644 v. Chr.) und Begründer der Mermnaden-Dynastie, soll nach Herodot (1,12) die Frau des von ihm ermordeten Vorgängers → Kandaules geheiratet und (so) die Herrschaft in Sardeis errungen haben. Woher die Lyd. sprechenden Mermnaden stammten, ist ungewiß (aus Maonien/Mysien?). Jedenfalls dürften sie erst im 1. Jt. in Sardeis sein. Ihr Verhältnis zu den luwisch-sprachigen ([1. 384,10] → Luwisch, → Lydisch) Vorbewohnern (Herakleidae?, Hdt. 1,7) war wohl eher feindlich. Für uns beginnt die lyd. Geschichte von Sardeis und dem Land, das die Assyrer *māt Luddi* (7. Jh.), die Ionier (6./5. Jh.) *Lydiē* (→ Lydia) nannten, mit G. Sein Name geht wohl auf ein verkürztes luwisches PN-Kompositum mit *hūha-*, »Großvater«, zurück. G. wird als *tyrannos* bezeichnet (vgl. *tyrannis* Archil. fr. 19 WEST), das bei Hesychios lyd. **laila* glossiert ist, was wiederum mit heth. *lahhijala-*, »Kriegsheld«, genetisch verwandt ist. Er lebte in der Tat vom Kampf: Gegen ion. Städte wie Milet veranstaltete er Razzien (Hdt. 1,14) und an Psammetichos I. verschachtelte er ionische und karische Untertanen als Söldner (Assurbanipal Prisma A II 111 ff.; Diod. 1,66, vgl. Hdt. 2,152). G. wurde dadurch sprichwörtlich reich («Goldprotz»: Archil. fr. 19 WEST, vgl. Hdt. 1,14). Der Kampf wurde ihm aber auch zum Schicksal: Unter dem Druck der Kimmerier, idg. Reitervölker, denen die lyd. Dynasten noch mit dem Streitwagen, ihre ion. Söldner in der Phalanx entgegen-traten (Sappho fr. 16 VOIGT), wandte G. sich an → Assurbanipal, unterwarf sich, zahlte Tribut (Assurbanipal Prisma E) und konnte so die Kimmerier-Gefahr bannen. Doch warf G. dann das Joch Assurbanipals vorschnell ab, woraufhin die Kimmerier ihren Druck massiv verstärkten. Sardeis wurde schließlich von ihnen erobert (Strab. 14,1,40 zitiierend Kall. fr. 3 G.-P.), G. fand einen grausamen Tod (Assurbanipal Prisma A II 16 ff.). Die Dynastie blieb an der Macht, doch konnte G.' Sohn Ardys den Thron zwar besteigen (Hdt. 1,15), aber wegen der Kimmerier nur als Vasall der Assyrer die Herrschaft ausüben (Assurbanipal Prisma A II 18 ff.).

1 F. STARKE, Sprachen und Schriften ..., in: B. PONGRATZ-LEISTEN u.a. (Hrsg.), FS RÖLLIG, 1997, 381–395.

M. COGAN, H. TADMOR, Gyges and Ashurbanipal, in: Orientalia 46, 1977, 65–85 • H. GELZER, Das Zeitalter des G., in: RhM 30, 1875, 230–268 • E. LIPIŃSKI, Gygès et Lygdamis, in: Orientalia Lovaniensia Periodica 24, 1993, 65–71 • G. RADET, Lydie, 1893. PE.HÖ.

[2] Urweltwesen s. Hekatoncheiren

Gylippos (Γύλιππος). Spartiat, Sohn des Kleandridas. Seine Erziehung (→ *agōgē*) wurde vielleicht (zeitweise?) durch einen wohlhabenden Spartaner ermöglicht, da Ailianos (var. 12,43) ihn als *Mothax* («Bastard») bezeichnet [1. 434]. Als Syrakus von Sparta Hilfe gegen die Athener erbat, wurde er nach Sizilien gesandt (Thuk. 6,93; 104), gelangte im Sommer 414 v. Chr. mit kleiner Streitmacht nach Himera, verstärkte dort sein Heer erheblich, brach nach Syrakus durch, organisierte den Widerstand und verhinderte die Einschließung der Stadt (Thuk. 7,1–7). Nach vorentscheidenden Kämpfen im Hafen und auf der Hochebene von Epipolai zwang er mit im Sommer 413 in Sizilien gewonnenen Verstärkungen (Thuk. 7,46) die Athener nach weiteren Schlachten im Hafen zum Rückzug ins Innere der Insel (Thuk. 7,51–87), den er angeblich tolerierte (Thuk. 7,81,1). Als die athenische Streitmacht kapituliert hatte, bemühte er sich vergebens, die Hinrichtung der athenischen Strategen Demosthenes [1] und Nikias zu verhindern (Thuk. 7,86,2; Plut. Nikias 27f.). Übertrieben ist wohl der bei Plutarch (comparatio Timoleonis et Aemilii 2) auf Timaios übernommene Vorwurf unersättlicher Habgier, der angeblich gegen den wenig beliebten G. in Syrakus erhoben wurde. Er könnte auf Nachrichten zurückgehen, die von einem Prozeß gegen seinen Vater 446 wegen Bestechlichkeit (Plut. Perikles 22) und von der Unterschlagung von Beutegeldern berichten, die G. im Auftrag Lysanders 404 von Athen nach Sparta bringen sollte (Plut. Lysandros 16–17,1). Es bleibt offen, ob G. nach Aufdeckung des Skandals Selbstmord beging (Athen. 6,234a) oder aus Sparta floh und zum Tode verurteilt wurde (Diod. 13,106,8–10).

1 D. LOTZE, Mόθακες, in: Historia 11, 1962.

D. KAGAN, The Peace of Nicias and the Sicilian Expedition, 1981, Index s. v. K.-W. WEL.

Gylis (Γύλις). Spartiat, 394 v. Chr. Polemarchos, übernahm nach der Schlacht bei Koroneia das Heer des Agesilaos [2] II. und stieß nach Lokris vor. Er fiel auf dem Rückzug (Xen. Ag. 2,15; hell. 4,3,21–23). K.-W. WEL.

Gylon (Γύλων). Athener, soll Ende des 5. Jh. v. Chr. das Athen gehörige nordpontische → Nymphaion den »Feinden übergeben« und dafür die Todesstrafe erhalten haben (Aischin. Ctes. 171); wahrscheinlich war sein Vergehen weniger schwer (Demosth. or. 28,3). G. erhielt von den bosporanischen Herrschern den Ort Kepoi mit seinem Territorium zugewiesen, aus dem er reiche Abgaben einzog. Er heiratete eine reiche Skythin und kehrte mit ihr nach Athen zurück. Eine seiner Töchter war Mutter des → Demosthenes [2] (TRAILL, PAA 282005).

V.F. GAJDUKEVIČ, Das Bosporanische Reich, 1971, 189 f. I.v.B.

Gymnasiarchie (γυμνασιαρχία). Aufsicht über ein → Gymnasion durch einen Gymnasiarchos, dessen Funktionen nach Umfang und Bedeutung örtlich und zeitlich variierten. In Athen war im 5. und 4. Jh. v. Chr. die G. eine einjährige → *leiturgia* (λειτουργία; And. 1,132; Demosth. or. 20,21) mit der Aufgabe, für Fackelwettläufe an den Großen Panathenäen, Hephaistien, Promethien und Festen des Pan eine bestimmte Zahl von Läufern zu trainieren und mit allem Nötigen zu versorgen. Ende des 4. Jh. wurde hier die G. eine Art Amt, das iteriert werden konnte. Auch außerhalb Athens betrug ihre Dauer ein Jahr mit vielfältigen und wechselnden Verpflichtungen für Gymnasien, die in der klass. Epoche breiteren Kreisen aristokratische Wertvorstellungen vermittelten und in hell. und röm. Zeit neben athletischen Trainingsstätten vor allem für Griechen in der Diaspora im Vorderen Orient und in Ägypten Zentren ihres kulturellen und geselligen Lebens waren.

W. DECKER, Zum Gymnasiarchengesetz im antiken Griechenland, in: S. YALDAI u. a. (Hrsg.), Menschen im Sport. FS H.-E. Rösch, 1997, 12–19 • PH. GAUTHIER, M. B. HATZOPOULOS, La loi gymnasiarchique de Beroia, 1993 • H. W. PLEKET, Sport und Leibesübungen in der griech. Welt des hell.-röm. Zeitalters, in: H. ÜBERHORST (Hrsg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 2, 1978, 280–311 • P. J. SJPSTEIJN, Liste des gymnasiarques de métropoles

de l'Égypte romaine, 1967 • I. WEILER, Der Sport bei den Völkern der Alten Welt, 1981, 91 ff. K.-W. WEL.

Gymnasiarchos s. Gymnasiarchie

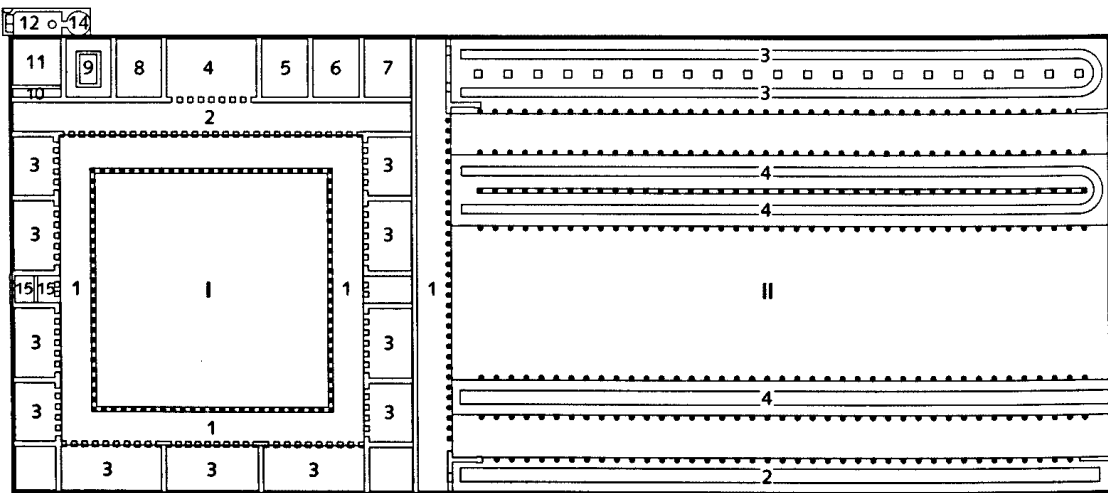
Gymnasion (γυμνάσιον).

I. BAUTYP II. DAS HELLENISTISCHE GYMNASION

I. BAUTYP

Öffentliche Anlage für sportliche und musische Freizeitaktivitäten in der griech. Polis; der Begriff leitet sich von γυμνός/*gymnós* (nackt) her und bezieht sich auf die → Nacktheit bei sportlichen Übungen und Wettkämpfen. Synonym zu G. findet sich für die Zeit seit dem 4. Jh. v. Chr. in ant. Schriftquellen wie in moderner Fachlit. der Begriff der → Palaistra (vgl. Vitruv 5,11). Diese bezeichnet als »Ringerschule« urspr. lediglich einen funktional bestimmten baulichen Teilbereich des G., nämlich den großen Peristylhof mit einem Sandplatz für die Ringer in der Mitte, der jedoch in der architektonischen Ausgestaltung des G. seit etwa 400 v. Chr. zum optisch prägenden und regelmäßig besterhaltenen Element dieser Anlagen wird.

Das G. des 6. Jh. v. Chr. war zunächst ein architektonisch wenig ausgestalteter Platz, meist in einem durch Bäume verschatteten Hain, bei dem die langgestreckte Laufbahn (*drómos*) dominierte; dieses G. wurde etwa ab



Das Gymnasium nach Vitruv (5, 11).

I. Palaestra	II. Eigentliches Gymnasium
1./2. Peristylon (1. Porticus simplices 2. Porticus duplex)	1. Porticus
3. Exedrae	2. Xystus
4. Ephebeum	3. Porticus (Xystus) duplex
5. Coryceum	4. Paradromides
6. Conisterium	
7. Lutron	
8. Elaothesium	
9. Frigidarium	
10. Iter in propnigeum	
11. Propnigeum	
12. Sudatio	
13. Calida Lavatio	
14. Laconicum	
15. Torbau	
Peristylon Umfang	2 Stadien
Ephebeum Breite : Tiefe	3 : 2
Xystus Länge der Bahn	1 Stadium
Lichte Breite	10+12+10= 32 Fuß

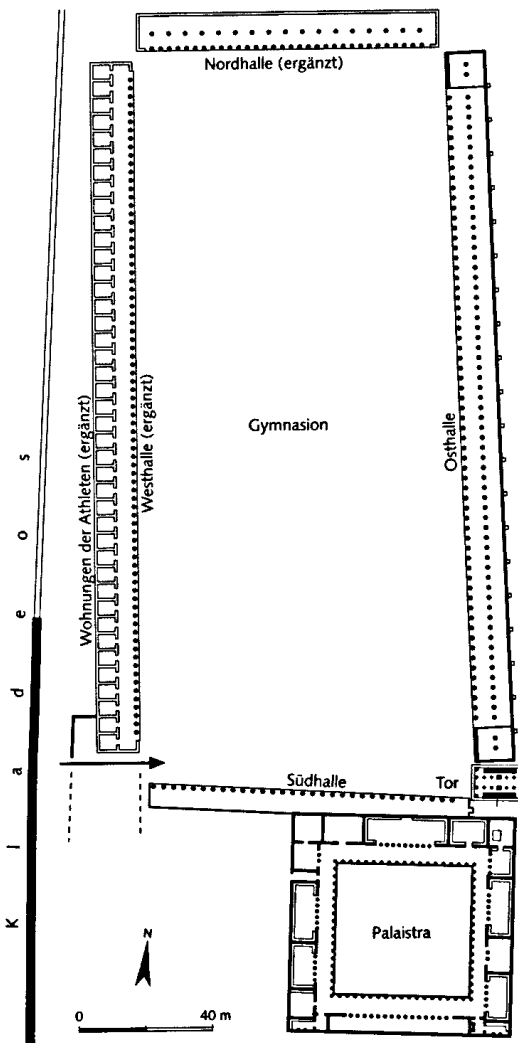


der Jahrhundertmitte durch eine niedrige Mauer umfaßt und damit als auch baulich markierter Ort faßbar (Athen). Im 5. Jh. v. Chr. bildete sich als Teil des G. die Palaistra als großer, meist annähernd quadratischer Peristylhof aus; diese Struktur wurde zum markantesten Teil der G.-Architektur, wie sie seit dem 4. Jh. v. Chr. in zahlreichen griech. Poleis und Heiligtümern entstand (frühe Beispiele: Thera, Nemea, Delphi).

Das G. als funktional zusammengehöriges Konglomerat verschiedener architektonischer Elemente avancierte in Spätklassik und Hell. zu einem der größten Bau-»Typen« der griech. Welt; nicht selten beanspruchte es ein Areal von über zwei Hektar. Um einen großen Freiplatz herum gruppierten sich die einzelnen Bauelemente: eine offene, meist ein → Stadion lange Rennbahn (*drómos*), eine überdachte Laufbahn (→ *xystós*) und lange Säulenhallen, in denen die verschiedenen Übungs- und Unterrichtsräume angesiedelt waren: das Umkleidezimmer (*apodytérion*), ein Salbraum (*elaiothésion*), das Waschzimmer (*lutrón*), Kalt- und Warmbäder (Bäder als frühe Ausprägungen öffentlicher → Thermen), ein Herdraum (*pyriatérion*), → Latrinen sowie die verschiedenen Räume für die Vorbereitungen zu sportlichen Wettkämpfen; dann, außerhalb der Säulenhallen, → Exedren für Aufenthalt und Unterricht, bisweilen ein Ballspielplatz (Delphi) und kleine Heiligtümer (meist für Hermes, Herakles oder die Musen). Die Palaistra mit ihrem in der Regel annähernd quadratischen Peristylhof bildete oft einen Annex dieser Anlage (z. B. Olympia) und war an allen vier Seiten mit Raumgruppen umgeben, die zur speziellen Vorbereitung der Kampfsportarten dienten.

Das G. wurde im Hell. zu einer zentralen öffentlichen Bauaufgabe und damit zugleich zu einem beliebten Repräsentationsgegenstand der jeweiligen Bauträger (→ Bauwesen). Aufwendige Propylon-Bauten markierten die Zugänge zur G.-Anlage sowie zur nun vermehrt baulich davon separierten Palaistra (Olympia); Säulenhallen und Peristyle wurden aus kostbaren Baumaterialien errichtet und reich mit → Bauplastik verziert. Die kleinasiatischen »Prunk-Gymnasien« von Priene, Milet oder Ephesos zeigten in diesem Sinne einen erheblichen Bauluxus, erstreckten sich bisweilen auf riesiger Grundfläche und ergänzten das G. um neue Bereiche (→ Bibliothek, → Theater, z. B. die G. von Pergamon oder Rhodos).

Anders als die aus dem urspr. Bauzusammenhang des G. isolierte Palaistra erfuhr das G. als eigenständiges Baukonglomerat in der röm. Architektur keine Tradierung, sondern wurde als multifunktionale Sport- und Freizeitarchitektur ersetzt von den → Thermen, die alle Aufgaben des G. adaptierten, sie zugleich aber im Sinne der Bedürfnisse der röm. Kultur umgewichteten. Eine Ausnahme bildeten Restaurierungen und Erweiterungen bestehender, traditioneller Anlagen im griech.-kleinasiatischen Kulturraum (z. B. das Eudemos.-G. in Milet) sowie vereinzelt Neubauten, die in ihrer Prachtentfaltung den Thermen in nichts nachstanden



Olympia, Gymnasion und Palaistra (rekonstruierter Grundriß).

und zu einer Anspielung auf die als vorbildhaft verstandene griech. Kulturtradition wurden (z. B. das Hafeng. in Ephesos; vgl. dagegen aber Vitruv. 5,11).

Aus dem Wandel der drei auf das 6. Jh. v. Chr. zurückgehenden großen G. in Athen – Akademie (→ Akademeia), Kynosarges und Lykeion – zu Philosophenschulen des Platon, Antisthenes und Aristoteles erwuchs in der Moderne das humanistische Verständnis vom G. als einer hochstehenden Bildungseinrichtung der gesellschaftlichen Elite.

J. DELORME, Gymnasion, 1960 • P. GAUTHIER, Notes sur le rôle du gymnasion dans les cités helléniques, in: M. WÖRRLE, P. ZANKER (Hrsg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hell., Kongr. München 1993, 1995, 1–11 • S. L. GLASS, Palaistra and G. in Greek Architecture, 1981 • Ders., The Greek G. Some Problems, in: The Archaeology of the Olympics, Kongr. Los Angeles 1984, 1988, 155–173 • H. V. HESBERG, Das griech. G. im 2. Jh. v. Chr., in: M. WÖRRLE, P. ZANKER

(Hrsg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hell., Kongr. München 1993, 1995, 13–27 • H. LAUTER, Die Architektur des Hell., 1986, 132–148 • M. MAASS, Das ant. Delphi, 1993, 62–67 • A. MALLWITZ, Olympia und seine Bauten, 1972, 268–289 • W. MARTINI, Das G. von Samos (Samos 16), 1984 • W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1988, 166–170 • W. RADT, Pergamon, 1988, 131–146 • P. SCHAZMANN, Altertümer von Pergamon VI, Das G., 1923 • TRAVLOS, Athen, 42–51, 340f., 345–347 • CH. WACKER, Das G. in Olympia. Gesch. und Funktion, 1996 • W. ZSCHIEZSCHMANN, Wettkampf- und Übungsstätten in Griechenland, Bd. 2: Palästra-Gymnasium, 1961.

C. HÖ.

II. DAS HELLENISTISCHE GYMNASION

A. ALLGEMEINES B. SONDERFÄLLE

C. DIE BEDEUTUNG FÜR DIE KULTE

D. DAS GYMNASION ALS SITZ VON VEREINEN

E. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

F. KULTURELLE AUSWIRKUNGEN DES GYMNASIONS AUF DIE BEHERRSCHTEN VÖLKER

A. ALLGEMEINES

Das griech. G. diente in klass. Zeit vor allem der körperlichen Ertüchtigung und vormil. Übungen (→ Ephebeia). Zeugnisse, die darüber hinausweisen könnten (→ Schule), sind spärlich [3. 1–16]. Erst in hell. Zeit entwickelte sich das G. zunehmend zu einer Unterrichtsanstalt, die auch Fertigkeiten in Musik (Instrumentenspiel und Gesang) und lit. Grundkenntnisse vermittelte, nicht aber in den mathematischen Fächern wie Geom., Astronomie und Arithmetik [1; 2; 3]. Der im Neuplatonismus entstandene Zyklus der »sieben freien Künste« (Gramm., Rhet., Dialektik, Geom., Arithmetik, Astronomie, theoretische Musik) hat weder im Hell. noch in der Kaiserzeit die Grundlage des allg. Jugendunterrichts abgegeben [1; 2]. Die G. als Universitäten zu bezeichnen [4. 316] und ihnen damit pauschal ein hohes Bildungsniveau zuzuschreiben, ist unangemessen und kann allenfalls für Athen, das eine Sonderstellung einnimmt, zutreffen. Die griech. Städte der Oikumene wiesen kein einheitliches Bildungssystem auf. Jede Stadt sorgte für die Jugendziehung der Freigeborenen, und nur für diese, nach Maßgabe ihrer finanziellen Mittel [3. 40, 42, 60]. Häufig verdankten die G. ihre Gründung und ihren Unterhalt privaten Stiftungen (vgl. z. B. die Stiftungsurkunde von Koressos auf Keos: Syll.³ 958; die Knabenschulstiftungen des Polythrus in Teos: Syll.³ 578), wurden aber stets öffentlich von der Stadt verwaltet. Die Lehrer wie die Gymnasiarchen wurden von der Volksversammlung jährlich für ein Jahr gewählt. Die Höhe des Bildungsniveaus hing von der Dauer und Qualität des in den G. vermittelten Unterrichts ab. Manche Städte konnten es sich leisten, gesonderte G. für Knaben (*paides*, *παῖδες*), Heranwachsende (Epheben [*éphēboi*, *ἐφηβοί*]: Jungen vom Eintritt der Pubertät, also etwa von 15 bis 18 J.) und für junge Männer (*néoi*, *νέοι* = 18- bis 19-jährige) einzurichten [vgl. 3. 34–42], und der sich somit auf etwa acht Jahre

erstreckende Unterricht muß sehr erfolgreich gewesen sein. Ärmere Städte konnten im allg. nur ein G., das der Epheben, unterhalten, bisweilen auch keines (Paus. 10,4,1). In diesen Fällen mußte Lesen und Schreiben privat erlernt werden [3. 28, 40, 42]; für Äg. [5. 17f.]. Die kurze Zeit des öffentlichen Unterrichts von etwa 3 Jahren konnte für sich allein keinen hohen Bildungsstand erzielen. In jeder noch so kleinen griech. Stadt gab es für Begüterte Privatunterricht bei Wanderlehrern, die gelegentlich auch zu Gastvorträgen ins G. eingeladen wurden [3. 50–51; 1. 304], die auch von Außenstehenden besucht werden konnten. In vielen Städten entstanden vom 2. Jh. v. Chr. an zusätzlich private Institute von häufig hohem Niveau, die Unterricht in Gramm. (= griech. Lit.) und Rhet. erteilten. In den Städten, in denen sich ein Philosoph niedergelassen hatte, konnten im Rahmen dieses Unterrichts auch Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften erworben werden, die sonst nur zur Berufsausbildung z. B. der Architekten und Geometer gehörten [1. 41–44].

B. SONDERFÄLLE

Abweichend von der bereits genannten Einteilung in Altersgruppen traten in Äg. die Epheben ein Jahr früher in das G. ein – vorher war der Unterricht privat –, was mit den besonderen steuerlichen Verhältnissen in diesem Land zusammenhing [3. 90f.]. Außerdem scheint dieser (wahrscheinlich nur Sport-) Unterricht im G. nur ein Jahr gedauert zu haben [3. 91].

In Athen betraf die Ephebeninstitution ausnahmsweise die jungen Männer zw. 18 und 19 Jahren, und dieser einzige städtisch organisierte Unterricht dauerte nur ein Jahr [3. 34]. Außerdem wurde der Leiter dieser Anstalt nicht *gymnasiarchos* (*γυμνασιάρχος*) genannt wie in den meisten griech. Städten, sondern *kosmētēs* (*κοσμητής*) (4. Jh. v. Chr.: IG II 478; 3. Jh. v. Chr.: IG II 1350–1352; 2. Jh. v. Chr.: IG II² 900; 930; 991; 1006; 1008; 1027 etc.; 1. Jh. v. Chr.: IG II² 1028–1030; 1039–1043 etc.). Dem Alter der jungen Männer entsprechend war das Unterrichtsprogramm anspruchsvoll. Sie hörten Vorlesungen in Philos., Gramm. und Rhet. Diese Institution erlangte hohes Ansehen, und die Söhne reicher Eltern kamen von weither angereist, um in sie aufgenommen zu werden ([3. 26]; vgl. IG II 1² 1028 (100/99 v. Chr.) und IG II² 2097 (169/70)), was die Rolle Athens als griech. Kulturzentrum bestätigt.

Eine Sonderstellung nahm auch das G. in Teos, dem Sitz der dionysischen → Techniten, ein; denn die von dort stammenden Siegerlisten (CIG II 3088) erwähnen u. a. Unterrichtsfächer (Rhythmographie, Melographie, Komödie, Trag.), die sonst nirgends vorkommen und wohl speziell auf die Ausbildung zum Schauspieler ausgerichtet waren.

C. DIE BEDEUTUNG FÜR DIE KULTE

Das G. war auch Kultstätte. Der Gott der Wissenschaften, Hermes, sowie Herakles, häufig auch die Muses, wurden in den G. als Schutzgötter verehrt und hatten dort Altäre [4. 453 ff.]. Auch der → Heroenkult spielte in den G. eine recht bedeutende Rolle. Im G.

wurden u. a. Stifter und hervorragende Schüler bestattet, denen somit der Rang von Heroen und entsprechende kult. Verehrung zuteil wurde [3. 64–71; 4. 448–449]. In zunehmendem Maße schmückten aber auch, bes. seit dem Ende der röm. Republik, profane Götterstatuen als reine Kunstgegenstände (*ornamenta γυμνασώδη*, vgl. Cic. Att. 1,6) das G. Die Schuljugend wurde regelmäßig zu städtischen Götterfesten und Herrscherkulten herangezogen; sie stellte die Chöre, die die Hymnen sangen, was musikalische Schulung voraussetzte [6. 115, 214–216, 380–382]. Auch an den zahlreichen Prozessionen hatte sie teilzunehmen [3. 67–71] und war somit stark in das öffentliche Leben eingebunden. Wettkämpfe und die damit verbundenen Siegerehrungen spielten im G. ebenfalls eine große Rolle. Das hell. G. kannte keine Examina, dafür aber Wettbewerbe (vor Publikum) in allen Unterrichtsfächern: mil. Übungen, Dauerlauf, Stadionlauf, Doppellauf, Ringkampf, Faustkampf, Allkampf (Pankration), Zitherspiel, Gesang, Lesen, Rezitation epischer Gedichte. Es gab auch Preise für gutes Betragen. Die Namen der Sieger wurden öffentlich vom Stadtschreiber angeschlagen oder sogar inschr. festgehalten (Syll.³ 958, bes. 40f.). Hauptsächlich geben die leider sehr spärlichen inschr. erhaltenen Siegerlisten (u. a. aus Koressos auf Kos, 3. Jh. v. Chr.: Syll.³ 958; aus Chios: Syll.³ 959) sowie die Ehrendekrete für den Leiter der G., meist Gymnasiarch (gelegentlich Ephebarch/*ἐφήβαρχος* oder Kosmet) genannt, Auskunft über den Schulbetrieb. Der Gymnasiarch hatte neben der Aufsicht über den Lehrbetrieb auch für einen großen Teil der Betriebskosten aufzukommen. Wir besitzen auch Nachrichten über Paidonomen (*παιδονόμοι*), die gegebenenfalls die Knabenschulen unter sich hatten.

D. DAS GYMNASION ALS SITZ VON VEREINEN

Auch Schülervereine, denen der Erwachsenen nachgebildet, hatten im G. ihren Sitz. Sie faßten Ehrenbeschlüsse für bes. verdiente Lehrer oder sonstige Persönlichkeiten oder bemühten sich um das Andenken toter Kameraden; letzteres kann als Teil des Heroenkultes angesehen werden [3. 75–78].

E. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Allmählich, bes. unter röm. Herrschaft, büßte das G. seine Rolle als Bildungsstätte ein. Die täglichen Leibesübungen kamen aus der Mode: Die Römer lehnten den Nacktsport, der damit verbundenen Pädophilie wegen (vgl. Cic. rep. 4,4,4; Tusc. 4,70), und die musikalische Unterweisung ab [2], und auch bei den meisten fremden Völkern (Ägyptern, Syrern) hatte der Sport keinen hohen Stellenwert. G. wurden zu → Thermen. Dazu trug der sich immer stärker etablierende Berufssport ebenfalls bei. Das öffentliche Unterrichtsweisen (Elementarunterricht, Unterricht in Gramm., Rhet. und – sehr selten – Philos.) wurde in der Kaiserzeit (die ersten Anzeichen finden sich schon im 1. Jh. v. Chr.) von den einzelnen Städten unabhängig vom G. organisiert. Diese Entwicklung ist Anf. des 2. Jh. n. Chr. abgeschlossen [1. 215–261].

F. KULTURELLE AUSWIRKUNGEN DES

GYMNASIONS AUF DIE BEHERRSCHTEN VÖLKER

Das hell. G. spielte zumal in den von Alexandros [4] eroberten und nach ihm von seinen maked. Generälen und ihren Nachfolgern beherrschten Gebieten (von Kleinasien bis hin nach Baktrien und Persien, Mesopotamien und Äg.) eine große kulturelle Rolle. Die von den Seleukiden und den Lagiden gegr. oder eroberten Städte wurden zu Zentren griech. Kultur, wobei das G. zum Sinnbild und Wahrer nationaler Identität wurde. Die Griechen interessierten sich bekanntlich nicht für Sprache und Kultur der von ihnen beherrschten Völker – in den G. wurde weder die Sprache noch die Gesch. des unterworfenen Volkes auch nur ansatzweise gelehrt; es lag an den Unterworfenen, sich ihnen kulturell anzunähern, Verwaltungssprache war das Griech. Ob oder wie weit das griech. G. wenigstens den »Kultur Griechen« offenstand, ist eine umstrittene Frage, die aber wohl im großen und ganzen negativ zu beantworten ist. Gelegentliche Aufnahmen Fremder in griech. G. dürften wohl, wie die seltene Teilnahme von Nichthellenen an den panhellenischen Spielen, damit zu erklären sein, daß die betreffenden Kultur Griechen oder ganze Städte den auf der griech. Myth. beruhenden Nachweis ihres Griechentums zu erbringen sich bemüht hatten. Rom leitete z. B. seine Herkunft von Troja ab (Aeneas), und die phöniz. Stadt Sidon von Argos [7]. Die führenden Einwohner solcher Städte, die sich noch dazu nachweislich an die griech. Kultur assimiliert hatten, galten in den Augen der Griechen dann nicht mehr als Fremde.

Die → Hellenisierung der Oberschicht der fremden Völker gelang mit unterschiedlichem Erfolg. Die phöniz. Küstenstädte wie Arados, Tyros, Sidon und Byblos, die schon seit langem mit den Griechen Handelsverbindungen unterhalten hatten und unter griech. Herrschaft nicht umbenannt worden waren, wurden wohl am schnellsten und am vollständigsten hellenisiert, wenn auch das Bewußtsein ihrer eigenen Kultur dort stets lebendig blieb [8]. Wahrscheinlich war auch einigen phöniz. Städten das Recht zugebilligt worden, G. nach griech. Vorbild (mit griech. Sprache und griech. Lit.) zu gründen und zu unterhalten. Eine zweisprachige, phöniz.-griech. Inschr. (IGLS VII, Nr. 4001) vom Jahre 25/24 v. Chr. legt dies nahe. Ihr Auftraggeber ist Phönizier, bezeichnet sich als Gymnasiarchen, und die für das griech. G. typischen Schutzgötter Hermes und Herakles/Melqart werden erwähnt. Auch die aram. sprechenden Syrer hatten von den Seleukidenkönigen ähnliche Rechte erhalten [9. 64]; darauf weist auch die kritische Bemerkung (Athen. 5,210f) des aus Apameia stammenden stoischen Philosophen Poseidonios (ca. 135–51 v. Chr.) hin, daß die Syrer die G. hauptsächlich dazu benutzten, sich zu baden, zu ölen, zu parfümieren und dort Gelage zu veranstalten, so als handle es sich um ihre Privathäuser. Es ist kaum vorstellbar, daß die Griechen einen solchen Mißbrauch ihrer eigenen G. geduldet hätten. Wenn man dem 2. Makkabäerbuch (4,9 ff.) glaubt (was überwiegend der Fall ist), so hatte eine Fak-

tion hellenisierten Juden unter ihrem Hohepriester Josua, der sich bezeichnenderweise in Jason umbenannte, 175/174 v. Chr. vom Seleukidenkönig Antiochos IV. das Recht erwirkt, Jerusalem in eine griech. Polis mit dem Namen Antiocheia umzugestalten, den Tempel (das Zentrum des ant. Judentums) dem Zeus Olympios zu weihen und ein G. einzurichten (anders [10.103 f.]). Daß die Bibel ins Griech. übersetzt werden mußte (Septuaginta), zeugt zudem von der Tatsache, daß die Juden der Diaspora weitgehend hellenisiert waren und Hebräisch nicht mehr lesen konnten. In Äg. scheint die Hellenisierung nicht so durchgehend gewesen zu sein, was wohl u. a. darauf zurückzuführen ist, daß dieses Land längst nicht in dem Maße »verstärkt« war wie Kleinasien und Syrien. Wieweit die zahlreichen dortigen Papyrus- und Scherbenfunde, die u. a. griech. Grammatik- und Schreibübungen enthalten, auf den Unterricht der griech. G. oder auf Privatunterricht zurückzuführen sind, ist in den meisten Fällen nicht zu entscheiden [5].

Das griech. G. übte also auf den Hellenisierungsprozeß in den von den Griechen unterworfenen Gebieten keinen unmittelbaren Einfluß aus, der darin bestanden hätte, daß sein Unterricht möglichst vielen Einheimischen offenstand (das Gegenteil war der Fall), sondern mittelbar dadurch, daß seine Unterrichtsgegenstände in dem Streben nach sozialem Aufstieg bei den fremden Völkern in privatem Rahmen und in den G. für Nichtgriechen verbreitete Nachahmung fanden. → Hellenisierung

- 1 I. HADOT, Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique, 1984 2 Dies., Geschichte der Bildung. Artes liberales, in: F. GRAF (Hrsg.), Einleitung in die lat. Philol., 1997 3 M. P. NILSSON, Die hell. Schule, 1955 4 J. DELORME, Gymnasion. Étude sur les monuments consacrés à l'éducation en Grèce, 1960 5 R. CRIBOIRE, Teachers and Students in Graeco-Roman Egypt, 1996 6 L. ROBERT, J. ROBERT, La Carie, Bd. 2, 1954 7 E. BIKERMANN, Sur une inscription grecque de Sidon, in: Mélanges Syriens offerts à R. Dussaud, 1939, 91–99 8 F. MILLAR, The Phoenician Cities. A Case-Study of Hellenisation, in: PCPhS 209, 1983, 55–71 9 A. MEHL, Erziehung zum Hellenen – Erziehung zum Weltbürger, in: Nikephoros 5, 1992, 43–73 10 A. MOMIGLIANO, Sagesses barbares. Les limites de l'hellenisation, 1980 (umstritten).

I. H.

Gymnastik s. Sport

Gymnetes (γυμνήτες). Leichtbewaffnete. Pollux (3,83) bezeichnet die niedere Bevölkerung in Argos als g. und vergleicht diese mit den → Heloten in Sparta, den → Penestai in Thessalien und den → Korynephoroï in Sikyon. Es handelte sich jedoch in Argos (wie in Sikyon) eher um Abhängige als um Sklaven, und Stephanos von Byzantion (s. v. χιός) nennt sie wahrscheinlich richtig *gymnēsiōi*. Der Irrtum des Pollux ist vielleicht damit zu erklären, daß die Heloten oft als Leichtbewaffnete kämpften (*psiloi*, Hdt. 9,29), für die im Griech. der Be-

griff *g.* verwendet wurde. Die *g.* und *gymnomáchoi* werden zuerst bei Tyrtaios erwähnt (fr. 11,35–8; P.Oxy. 3316,14); sie waren wahrscheinlich ärmere Spartaner, die hinter den schützenden Schilden der → Hopliten standen. In der Schlacht bei Plataiai (479 v. Chr.) stellten die Heloten die leichtbewaffneten Truppen Spartas, die 35000 Mann stark gewesen sein sollen (Hdt. 9,29). Die *g.* kämpften auf beiden Seiten in der Schlacht von Delion im Jahre 424 v. Chr. (Thuk. 4,90,4; 4,93,3); zu diesem Zeitpunkt wurden sie bei der Reiterei an den Flügeln aufgestellt. In all diesen Fällen hatte der Einsatz der *g.* wohl aus polit. und sozialen Gründen nur eine zweit-rangige Bedeutung. Allein in Syrakus hat das leichtbewaffnete Fußvolk (ἡ γυμνητεία, *gymnēteia*; Thuk. 7,37,2) unter Führung des Spartaners Gylippos 414 v. Chr. eine wichtige Rolle gespielt, vielleicht als Folge der bes. Situation der Belagerung der Stadt durch die Athener oder aufgrund des demokratischen Systems. Die *g.* sind auch für die Anfangsjahre des → Korinthischen Krieges belegt (Xen. hell. 4,2,14); unter den leichtbewaffneten Truppen haben dann allerdings bald die → Peltasten, zuerst unter dem Befehl des Iphikrates, an Bedeutung gewonnen (Xen. hell. 4,5,13–17; Nep. 11). In der Kriegführung der hell. Zeit wurde der Einsatz der leichtbewaffneten Söldnertruppen aufgrund polit., aber auch strategischer und wirtschaftlicher Faktoren begünstigt.

- 1 P. CARTLEDGE, Hopliten und Helden: Spartas Beitrag zur Technik der ant. Kriegskunst, in: K. CHRIST (Hrsg.), Sparta, 1986, 387–425, 470 2 O. LIPPELT, Die griech. Leichtbewaffneten bis auf Alexander den Großen, 1910 3 D. LOTZE, Μεταξύ Ἐλευθέρων καὶ Δούλων, 1959 4 L. THOMMEN, Lakedaïmonion Politeia, 1996. P. C./Ü: A. BE.

Gymnias (Γυμνιάς, Xen. an. 4,7,19). Große, volkreiche und wohlhabende Stadt der *Skythēnoi* am linken Ufer des Harpasos (h. Çoruh su), an der Stelle oder in der Nähe des h. Bayburt.

- O. LENDLE, Komm. zu Xenophons Anabasis, 1995, 270–272. A. P.-L.

Gymnosophisten (γυμνοσοφισταί). Wörtlich: »die nackten Weisen«; das Wort erscheint erstmals im Pap. Berol. 13044 (1. Jh. v. Chr.) zur Bezeichnung der zehn indischen Weisen, mit denen Alexander d. Gr. ein – ganz sicher legendäres [3] – Gespräch geführt haben soll [1]. Die ersten neun dieser Weisen mußten je eine von Alexander gestellte Frage naturwiss. oder metaphysischen Inhalts beantworten, während der zehnte Weise den Wert dieser Antworten zu beurteilen hatte. (Plut. Alexander 64; 65,1; Clem. Al. strom. 6,4,38; Ps.-Kallisthenes 3,5–7 KROLL). Laut einigen kaiserzeitlichen Alexander-Biographen begaben sich schon zuvor griech. Weise zu den G. in die Lehre, namentlich Lykurg, Pythagoras, Demokrit, Sokrates und Platon; auch Philosophen späterer Zeit, insbes. Pyrrhon und Plotin, wollten angeblich mit den G. in Kontakt treten.

Die Lebensart der G. zeichnet sich nach den genannten Quellen aus durch Ehrfurcht vor der Natur und Ablehnung der Errungenschaften der Zivilisation. Die Lehre der G. ist um so schwerer zu umreißen, als sie uns nur über den Umweg der griech. – bes. der kynischen – Philos. zugänglich ist, die hier als Filter gewirkt haben mag [3]. In zahlreichen Texten der röm. Zeit erscheinen die indischen G. lediglich als Muster von Mut und Frömmigkeit (Phil. De Abrahamo 1,82; Proklos in Tim. 1,208 DIEHL) oder als Beispiele für ein einfaches, naturnahes Leben (Phil. De Somniis 2,56). In den stereotypen Verzeichnissen der barbarischen Weisen oder in den Diskussionen über den griech. oder fremden Ursprung der Philos. erscheint nur der blanke Name »G.« (Diog. Laert. 1,1 und 6; Clem. Al. strom. 6,7,57). Seltener als die indischen treten in den Quellen die äthiopischen G. auf. In den *Aithiopiaká* des Heliodoros erscheinen die G. als eine Kaste von weisen Priestern. In Philostr. Ap. 6 werden sie als weniger begabte Doppelgänger der indischen Brahmanen dargestellt [4].

- 1 U. WILCKEN, Alexander der Große und die indischen Gymnosophisten, in: SPRAW 1923, philol.-histor. Klasse, 150–183 2 H. VAN THIEL, Alexanders Gespräch mit den Gymnosophisten, in: Hermes 100, 1972, 343–358 3 C. MUCKENSTURM, Les Gymnosophistes étaient-ils des cyniques modèles?, in: Dies., Le cynisme ancien et ses prolongements, 1993, 225–239 4 P. ROBIANO, Les gymnosophistes éthiopiens chez Philostrate et chez Héliodore, in: REA 94, 1992, 3–4, 413–428. C. M.-P.

Gynäkologie A. SPEZIALGEBIET BEI DEN HIPPOKRATIKERN B. BEHANDLUNGSMETHODEN C. FERTILITÄT UND SCHWANGERSCHAFT D. ENTWICKLUNG GYNÄKOLOGISCHER THEORIEN AB HEROPHILOS

A. SPEZIALGEBIET BEI DEN HIPPOKRATIKERN

Die Frage, ob G. als ein medizinisches Spezialgebiet zu betrachten ist, wurde in der Ant. kontrovers behandelt. Diese Debatte, die sich in ihren Grundzügen rekonstruieren läßt, kann auf Hesiod zurückgeführt werden, der die Nachfahren → Pandoras, der ersten Frau, programmatisch als eine eigene »Rasse« darstellt (γένος γυναικῶν; theog. 585–590). *Gynaikeia* (was weibliche Sexualorgane, Menstruation, aber auch Behandlung von Frauenkrankheiten bezeichnen kann) ist der griech. Titel der beiden langen Texte aus dem Corpus Hippocraticum, die sich ausschließlich mit Frauenkrankheiten beschäftigen (Hippokr. *De mulierum affectibus* 1 und 2 = Mul.; zu den Abkürzungen der Werktitel des Corpus Hippocraticum s. → Hippokrates). In Mul. 1,62 (8,126 L.) wird davor gewarnt, kranke Frauen wie Männer zu behandeln; der Autor versichert vielmehr, daß sich die Heilung von Frauenkrankheiten erheblich von der von Männerkrankheiten unterscheidet, und begründet damit nach [1. 154] erst eigentlich die griech. G. Das Corpus Hippocraticum enthält zudem eine Abhandlung über das Problem der Unfruchtbarkeit (*De sterilibus*),

eine abweichende Redaktion von Material aus Mul. 1 und 2 (*De natura muliebri*), Texte über Empfängnis und Wachstum des Fötus (*De genitura*, *De natura pueri*), eine Diskussion über die Risiken einer Frühgeburt (*De octimestri partu* = Oct.), die Beschreibung der Entfernung eines abgestorbenen Fötus aus der Gebärmutter (*De excisione foetus*) sowie einen kurzen Traktat über Krankheiten junger Mädchen (*De virginum morbis*). All diese Abhandlungen lassen die Ansicht erkennen, daß sich Frauen von Männern in einem Maße unterscheiden, das einen eigenen medizinischen Ansatz rechtfertigt; allerdings heißt es in Texten wie Oct. auch, daß dieselben prognostischen und therapeutischen Grundsätze, die sich auf Krankheit, Gesundheit und Tod aller Menschen beziehen, wie z. B. die Lehre von den »kritischen Tagen«, der zufolge bestimmte Tage während einer Phase besonders entscheidend sind, sich ebensogut auf Empfängnis, Fehlgeburt und Geburt bei Frauen anwenden lassen (Oct. 9 = 7,446 L.).

Worin aber besteht nun die Andersartigkeit der Frau? Die hippokratischen Schriften verweisen bei der Beantwortung dieser Frage keineswegs nur auf die Funktion des Gebärens und die dazu erforderlichen Organe, sondern sehen das wichtigste Unterscheidungskriterium in der Textur des Körperfleisches. Frauen seien feucht und schwammig, das Fleisch des Mannes dagegen trockener und fester. Zur Illustration dieses Hauptunterschieds diene der Vergleich von weiblichem Fleisch mit Wolle einerseits und männlichem mit einem dicht gewebten Kleidungsstück andererseits (Mul. 1,1 = 8,10–14 L.; Gland. 16 = 8,572 L.); dahinter steht die Vorstellung von der Frau als Rohstoff und dem Mann als fertigem Produkt in einem handwerklichen Herstellungsverfahren. Wegen der loseren Textur ihres Fleisches entnähmen Frauen ihrer Nahrung mehr Flüssigkeit, deren angesammelten Überschuß sie mit Hilfe der Menstruation wieder ausscheiden mußten. Wenn die Menstruation ausbleibe, steige das überschüssige Blut weiterhin im Körper an und übe Druck auf verschiedene Organe aus, bis der Tod eintrete. In diesem Modell ist sogar denkbar, daß die durch die anhaltende Ansammlung von Menstrualblut entstehende Hitze zu einer Geschlechts- umwandlung führt, bevor der Tod eintritt; in einer Krankengeschichte in den hippokratischen Büchern *Epidemiarum* (= Epid.) wird erzählt, daß bei Phaethusa von Abdera nach der Abreise ihres Mannes die Regel aussetzte und sie daraufhin Haarwuchs am Körper und eine tiefe Stimme entwickelte (Epid. 6,8,32 = 5,356 L.).

Krankengeschichten von Patientinnen finden sich in allen sieben Büchern *Epidemiarum*, während andere hippokratische Schriften, die von Krankheit im allg. handeln, Frauenkrankheiten ein eigenes Kapitel widmen (z. B. Aph. 5, Coac. 503–544 = 5,700–708 L. und der letzte Teil von Loc. Hom.). Während in Mul. 1 und 2 das Ausbleiben der Menstruation als Hauptursache für eine ganze Reihe von Krankheitssymptomen bei Frauen gilt, werden in Loc. Hom. 47 (6,344 L.) v. a. die Bewegungen der Gebärmutter für Frauenkrankheiten

verantwortlich gemacht. Dabei gilt eine Bewegung nach vorn als besonders schwerwiegend, nicht nur wegen der dadurch verursachten Schmerzen, sondern auch wegen der Blockade des Menstrualflusses; eine Aufwärtsbewegung kann bis in den Kopf hinein Körperorgane in Mitleidenschaft ziehen. Die Gebärmutter stellte man sich als krugförmig vor, und so wurde sie in der Mustio-Handschrift aus dem 9. Jh. bildlich dargestellt.

Übermäßiger oder unzeitiger Menstrualfluß galt gleichermaßen als ungesund (Aph. 5,57 = 4,552 L.). Da man von Verbindungen zw. der Gebärmutter und der weiblichen Brust ausging (Gland. 16 = 8,572 L.), so daß Muttermilch die Schwester der Monatsblutung (Epid. 2,3,17 = 3,118 L.) genannt werden konnte, wurde versucht, heftige Regelblutungen durch Aufsetzen von Schröpfgläsern auf die Brust zum Stillstand zu bringen (Aph. 5,50 = 4,550 L.). Aristoteles, demzufolge Frauen »kalt« und Männer »warm« waren, entwickelte diese Argumentationslinie weiter; er behauptete, Regelblut, Muttermilch und Samen seien aufeinanderfolgende Veredelungsprodukte einer einzigen Substanz, wobei nur der männliche Teil einer Spezies über genügend Hitze verfüge, um das Endstadium des Umwandlungsprozesses, d. h. den Samen, bilden zu können (z. B. Aristot. part. an. 650a8 ff.; gen. an. 774a1).

Der Bereich der medizinischen Versorgung von Frauen weckte bei den unterschiedlichsten Praktikern Interesse. In hippokratischen Texten werden eine »heilende Frau« (ἡ ἰητρούουσα, Mul. 1,68 = 8,144 L.) und »weibliche Heiler« (αἱ ἀκεστρίδες, Carn. 19 = 8,614 L.) als Geburtshelferinnen genannt, doch dürften sie aller Wahrscheinlichkeit nach – neben Hilfsdiensten an der Seite hippokratischer Ärzte – auch selbständig Frauen mit Gesundheitsproblemen geholfen haben. Frauen konnten sich darüber hinaus bei Familienmitgliedern oder in der Nachbarschaft beraten lassen oder auf der Suche nach Heilung zu einem Tempel gehen. Angesichts der im Corpus Hippocraticum überlieferten Heilmittel wurde die Vermutung geäußert, sie zeugten für eine unter Frauen gepflegte mündliche Heiltradition (→ Frau; Geburt).

B. BEHANDLUNGSMETHODEN

Die Behandlung von Frauenkrankheiten bestand hauptsächlich darin, die Intensität der Blutproduktion durch diätetische Maßnahmen zu beeinflussen, zurückgehaltenes Blut zu entfernen oder die Gebärmutter von einem ungeeigneten Ort – etwa der Leber, zu der sie auf der Suche nach zusätzlicher Feuchtigkeit gewandert sei – zurückzubewegen. In der Regel entschied man sich für eine Kombination von Maßnahmen. Eine Flüssigkeit entziehende Diät wurde Frauen mit schleimhaltigen Regelblutungen verordnet, darüber hinaus aber auch Dampfbäder, Brechmittel und reinigende Gebärmuttereinlagen (Mul. 1,11 = 8,44–46 L.). Die hippokratische G. kannte eine große Palette von pharmakologischen Substanzen, darunter Stoffe wie Schwefel, Asphalt, Meerzwiebel und Lorbeer, aber auch Tierex-

kremente, die allesamt in Reinigungsritualen (→ Kathartik) Verwendung fanden [2]. Wohlriechenden Substanzen wie z. B. Myrrhe sprach man wärmende Eigenschaften zu (sie entziehen etwa zurückgehaltenes Blut dem Körper), und verabreichte sie mit Hilfe von heißen Umschlägen, Dampfbädern und Tampons. Bei einem Verfahren, das man Räucherung nannte, wurden Dämpfe durch den Gebärmutterhals in den Uterus eingeleitet, um ihn zu öffnen, ihn, falls er sich fortbewegt hatte, an seinen angestammten anatomischen Ort zurückzubringen, oder Stoffe, die – wie z. B. verhaltenes Menstrualblut – Krankheiten verursachten, auszutreiben. Die Gebärmutter konnte durch süße, an der Vagina aufsteigende Düfte abwärts gelockt werden, wobei über die Nase inhalierte üble Gerüche den Descensus noch beförderten (z. B. Mul. 2,123 = 8,266 L.; 2,154 = 8,330 L.); bei einem Gebärmuttervorfall wurden die über Nase und Vagina wirkenden Duftstoffe vertauscht (z. B. Mul. 2,125 = 8,268 L.). Erbrechen oder Niesen konnten ebenfalls dazu dienen, der Gebärmutter einen Stoß zu versetzen (Mul. 2,142 = 8,314 L.); vgl. auch → Hysterie.

Explizit wurden der obere und der untere Teil des weiblichen Körpers in Beziehung zueinander gesetzt, nicht nur in der Terminologie, was sich noch in unserem heutigen Sprachgebrauch spiegelt (vgl. »Gebärmutterhals« und »Schamlippen«), sondern auch in theoretischer Hinsicht; Ps.-Aristoteles behauptete, die Gebärmutter »atme« den Samen ebenso »ein«, wie Mund und Nase Stoffe einatmeten, und der Bereich von der Vulva bis ins Innere der Gebärmutter ähnele dem zwischen Nasenlöchern und Kehlkopf (Steril. 643b 35; 636b 17–18; 637a 21–35). Auch die Überzeugung griech. und röm. Autoren, der Verlust der Jungfräulichkeit lasse sich daran erkennen, daß das Mädchen eine tiefere Stimme bekomme, läßt sich auf diese Vorstellung zurückführen [3].

C. FERTILITÄT UND SCHWANGERSCHAFT

Die potentielle Fruchtbarkeit einer Frau wurde mit Hilfe von Duftstoffen getestet, wobei es herauszufinden galt, ob sich die Düfte frei im Körper ausbreiten konnten (Aph. 5,59 = 4,554 L.). Als Hindernis für eine Geburt galt eine extrem dicke, heiße, kalte, trockene oder feuchte Gebärmutter (Aph. 5,62 = 4,554 L.), da in solchem Milieu der Samen nicht überleben könne. Fettleibigkeit, von der man glaubte, sie verenge den Muttermund und versperre dem männlichen Samen den Eintritt, galt als ein weiteres Geburtshindernis (Aph. 5,46 = 4,548 L.). Aristoteles zufolge menstruierten fettleibige Frauen nicht, weil das ganze überschüssige Blut vom Körper aufgezehrt werde (Aristot. gen. an. 746b27–29). Ausbleiben der Menstruation in Verbindung mit Übelkeit war als Schwangerschaftszeichen bekannt (Aph. 5,61 = 4,554 L.), was sich durch Verabreichung von Honigwasser bestätigen ließ; bekam die Frau daraufhin eine Kolik, war sicher, daß sie ein Kind bekam (Aph. 5,41 = 4,546 L.). Man glaubte, daß sich der Muttermund während der Schwangerschaft schließe (Aph. 5,51 = 4,550 L.). Das → Geschlecht des ungeborenen Kindes konnte man aus der Gesichtsfarbe der Mutter

folgen: Blässe ließ auf ein Mädchen schließen (Aph. 5,42 = 4,546 L. und Steril. 216 = 8,416 L.).

D. ENTWICKLUNG GYNÄKOLOGISCHER THEORIEN AB HEROPHILOS

Im Kontext der alexandrinischen Anatomie, die v. a. mit dem Namen → Herophilos verbunden ist, wurden Frauen eher als »verkehrte« Männer denn als eigene »Rasse« gesehen. Was an Zeugungsorganen beim Mann außen liege, existiere analog im Inneren des weiblichen Körpers. Herophilos entdeckte die Eierstöcke (fr. 61 VON STADEN), wenn ihm auch ihre Funktion verborgen blieb. Ein Zweig der ant. G. beschreibt die Frau als Behälter, in dem der männliche Samen aufgehen konnte, während andere Texte davon ausgehen, daß Männer wie Frauen Samen zur Zeugung des Fötus beisteuern (z. B. *De genitura*, *De natura pueri*). Auch wenn Herophilos die Eileiter gesehen hatte, kannte er doch nicht deren Aufgabe und glaubte, sie verliefen zur Blase; anscheinend entdeckte erst → Galenos, daß sie in die Gebärmutter inserieren (De uteri diss. 9 = CMG 5,2,1,48). Herophilos beschrieb die Haltebänder der Gebärmutter, die die enorme Beweglichkeit der Gebärmutter, wie sie die hippokratische G. vertrat, zu einer technischen Unmöglichkeit werden ließen (fr. 114 VON STADEN); die Theorie vom »Wanderuterus« wurde jedoch lediglich im Sinne einer Sympathienlehre zwischen den oberen und unteren Körperregionen umformuliert, wonach letztere in ersteren Symptome verursachen konnten. Was die Therapie betrifft, so ergaben sich aus den anatomischen Fortschritten in Alexandria kaum Neuerungen; daß hippokratische Rezepturen gegen Frauenkrankheiten weiterhin überliefert wurden, wenn auch, je nach Verfügbarkeit, mit leichten Veränderungen in bezug auf die Inhaltsstoffe, belegen Papyri. Die Dufttherapie des »Wanderuterus« wurde von einigen Autoren nun anders gedeutet; Celsus beispielsweise, der ein sah, daß die Gebärmutter an den Darmbeinen befestigt ist (5,1,12), meinte, der Sinn der Dufttherapie bestehe darin, die bewußtlose Patientin aufzuwecken (4,27,1).

→ Soranos stellte die Frage, ob Frauen Zustände erleben, die einzig ihrem Geschlecht vorbehalten sind (Gyn. 3,1), und faßte die Positionen seiner Vorläufer zu dieser Frage zusammen: Autoren wie der im frühen 4. Jh. v. Chr. wirkende Diokles [6] von Karystos (fr. 169 WELLMANN) und die Schule der Empiriker hatten geglaubt, es gebe frauenspezifische körperliche Zustände, während Erasistratos und Herophilos im 3. Jh. v. Chr. sowie die Schule der Methodiker diese These verwarfen. Die Methodiker glaubten vielmehr, daß, da Männer und Frauen aus demselben Stoff bestünden und denselben Regeln entsprechend reagierten, auch alle Krankheiten von denselben Gesetzmäßigkeiten bestimmt würden. Soranos selbst behauptete, die Gebärmutter bestehe aus demselben Stoff wie der übrige Körper, auch wenn sie frauenspezifisch sei und eigene Funktionen erfülle; obwohl also einige Zustände wie Schwangerschaft und Laktation frauenspezifisch seien, unterschieden sich ihre Krankheiten nicht grundsätzlich

von denen der Männer. → Aretaios vertrat einen ähnlichen Standpunkt (2,11 = CMG 2,34), auch wenn er einräumte, daß die Beweglichkeit der Gebärmutter zu gewissen Gesundheitsstörungen wie hysterischen Erstickungsanfällen, Gebärmuttervorfall und Ausfluß führe, die Frauen nicht mit Männern teilten.

Die galenische G. (→ Galenos) unterscheidet sich von der hippokratischen insofern, als nun nicht mehr das Menstrualblut, sondern der »weibliche Samen« als diejenige Flüssigkeit gilt, deren Zurückhaltung die größte Gefahr für den Körper darstellt (Loc. Aff. 6,5 = 8,420–424, 432 K.). Während die Hippokratiker den seßhaften Lebensstil und die feuchte und schwammige Natur der Frau als Faktoren betrachteten, die zur Blutverhaltung beitragen und auf diesem Wege zur Menstruation, war Galen der Meinung, eine Veränderung des Lebensstils in Kombination mit klimatischen Einflüssen könne theoretisch männlich-weibliche Normen auf den Kopf stellen: In de caus. puls. 3,2 (9,109–110 K.) lesen wir, daß der Puls einer warm-trockenen Frau, die in Ägypten lebe und unter freiem Himmel arbeite, stärker sei als der eines kalt-feuchten Mannes, der untätig in Pontos lebe.

Im griech. Osten überlebte das gynäkologische Gedankengut des Soranos durch seine Aufnahme und Anpassung im Werk der Enzyklopädisten Oreibasios, Aëtios [3] und Paulos von Aigina. Ein unabhängiger griech. Text, das Buch der → Metrodora, ist in einer Hs. aus dem 9. Jh. erhalten. Im lat. Westen legte im späten 4. und frühen 5. Jh. Caelius [II 11] Aurelianus seinem Werk Soranos zugrunde. Ein im *Liber ad Soteris* festgehaltenen Dialog zwischen Soranos und einer Hebamme wurde ebenfalls überl., möglicherweise als Katechismus für Geburtshilfe. Im Westen scheint das Augenmerk eher auf praktische Unterweisung in der Heilkunst als auf Medizintheorie gerichtet gewesen zu sein [4].

→ Frau; Geburt; Geschlechterrollen; Hippokrates (mit Abkürzungsliste der Werktitel)

1 P. MANULI, *Donne masculine, femmine sterili, vergini perpetue*, in: S. CAMPESE, P. MANULI, G. SISSA (Hrsg.), *Madre Materia*, 1983, 147–192 2 H. VON STADEN, *Women and dirt*, in: *Helios* 19, 1990, 7–30 3 A. E. HANSON, D. ARMSTRONG, *Vox virginis*, in: *BICS* 33, 1986, 97–100 4 A. E. HANSON, M. H. GREEN, *Soranus of Ephesus: Methodiorum Princeps*, in: *ANRW* II 37,2, 1994, 1042–1061.

L. A. DEAN-JONES, *Women's Bodies in Classical Greek Science*, 1994 * N. DEMAND, *Birth, Death, and Motherhood in Classical Greece*, 1994 * P. DIEFGEN, *Die Frauenheilkunde der alten Welt*, 1937 * D. GOUREVITCH, *Le mal d'être femme*, 1984 * H. GRESEMANN, *Hippokratische Gynäkologie*, 1982 * A. E. HANSON, *Hippocrates: Diseases of Women I*, in: *Signs* 1, 1975, 567–584 * G. E. R. LLOYD, *Science, Folklore and Ideology*, 1983 * A. ROUSSELLE, *Images médicales du corps. Observation féminine et idéologie masculine: le corps de la femme d'après les médecins grecs*, in: *Annales: économies, sociétés, civilisations* 35, 1980, 1089–1115 * H. VON STADEN, *Apud nos foediora verba: Celsus' reluctant construction of the female body*, in: G. SABBAH (Hrsg.), *Le Latin médical*, 1991, 271–296. H. K./Ü: L. v. R.-B.

Gynaikokratie (γυναικκρατία). Der Begriff G. («Frauenherrschaft», von griech. γυνή/*gynē*, »Frau« und κρατεῖν/*krateîn*, »herrschen«; vgl. *gynaikokrateisthai*, »von Frauen beherrscht werden«) ist zuerst in philos. Texten des 4. Jh. v. Chr. belegt. Die Verwendung erfolgt fast immer polemisch. Bei Aristoteles wird die G. im Kontext der Kritik an der *politeia* (Verfassung) der Spartaner thematisiert und als Voraussetzung von Habgier und einer extrem ungleichen Verteilung des Bodens gesehen (Aristot. pol. 1269b 12–1270a 31; vgl. auch Plut. Lykurgos 14,1). Für Aristoteles besteht kein Unterschied, ob die Frauen selbst herrschen oder die führenden Politiker von Frauen beherrscht werden (καίτοι τί διαφέρει γυναικας ἀρχεῖν ἢ τοὺς ἀρχοντας ὑπὸ τῶν γυναικῶν ἀρχεσθαι: pol. 1269b 23–34); im Abschnitt über die Tyrannis spricht er von der G. innerhalb des Hauses, die auch für die vollendete Demokratie charakteristisch sei (pol. 1313b 32–35). Der Topos des von seiner Frau beherrschten Mannes soll auf einen Ausspruch des Themistokles zurückgehen; später soll Cato sich ähnlich geäußert haben (Plut. Themistokles 18; Cato maior 8,2–3); in der Spätant. erscheint der Begriff G. in den kritischen Bemerkungen des Prokopios über Belisarios (Prok. HA 5,26). Auch in der Komödie wurde die G. thematisiert; eine Komödie des Amphis trug den Titel »G.« (Athen. 336c). Auch bei Aristophanes (*Lysistrate*, *Ekklesiazusai*, spätes 5./frühes 4. Jh. v. Chr.) wird dargestellt, wie Frauen polit. Macht ausüben versuchen (vgl. bes. Eccl. 105–109), und auf diese Weise werden die Geschlechterrollen und ihre Verkehrung problematisiert. Nach einer späten, Varro zugeschriebenen Version der Erzählung vom Streit zwischen Athene und Poseidon waren im frühen Athen die Frauen an den Abstimmungen beteiligt und trugen Kinder die Namen ihrer Mütter (Aug. civ. 18,9). Von den Lydern berichtet der Aristoteles-Schüler Klearchos, daß es → Omphale gelungen sei, als Frau eine Tyrannenherrschaft über die effeminierten Männer, die sich zunehmend wie Frauen verhielten, zu errichten (Athen. 515d–516a). Auch von fremden, meist an den Randzonen der bekannten Welt lebenden Völkern wurde erzählt, daß Frauen die Männer beherrschten oder zumindest genauso viel Macht wie diese besäßen (Hdt. 4,26,2 über die Issedonen). Die Auffassung, daß die Völker des Ostens von Frauen regiert würden, begegnet noch in der spätant. Lit. (SHA trig. tyr. 30,1; Claudianus, in Eutropium 1,321–323).

Neben solchen Vorstellungen über die Herrschaft von Frauen in der Frühzeit oder bei fernen Völkern finden sich in der griech. Lit. auch Hinweise auf matrilineare Familienstrukturen. So nimmt Herodot wahr, daß bei den Lykiern der Brauch bestand, die Herkunft von der Mutter und den weiblichen Vorfahren abzuleiten; der Rechtsstatus eines Kindes hing dementsprechend von dem der Mutter, nicht dem des Vaters ab (Hdt. 1,173,4–5; vgl. Plut. mor. 248d). Ebenso fand die Betonung der Herkunft aristokratischer Familien von Frauen im unteritalischen Lokroi Epizephyrioi Beachtung (Pol. 12,5–6).

→ Amazonas; Frau; Geschlechterrollen; MATRIARCHAT

A. S. BRADFORD, Gynaikokratoumenoi: Did Spartan Women Rule Spartan Men?, in: Ancient World 14, 1986, 13–18 • M. H. DETTENHOFER, Die Frauen von Sparta. Ökonomische Kompetenz und polit. Relevanz, in: Dies. (Hrsg.), Reine Männersache? Frauen in Männerdomänen der ant. Welt, 1994, 15–40 • B. WAGNER-HASEL (Hrsg.), Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft, 1992.

H. SCHN.

Gynaikonitis (γυναικωνίτις). Im Gegensatz zum → *andron* [4] bezeichnet *g.* den introvertierten Frauentrakt im griech. → Haus, der in der Regel von dem eher extrovertierten Bereich der Männerwelt abgeschlossen im Obergeschoß des Gebäudes lag und auch die Werkzeuge der wirtschaftlichen Produktion der Frau (Webstuhl, Spinnrad etc.) barg; die mindere Stellung der → Frau in der patriarchalischen Gesellschaft Griechenlands kam in dieser Hierarchisierung der baulichen Verhältnisse zum Ausdruck.

W. HOEFFNER, E. L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1986, 290. C. HÖ.

Gynaikonomoi (γυναικονόμοι). Als G. («Frauenaufseher») wurden in verschiedenen griech. Städten die Beamten bezeichnet, die für die Einhaltung von Gesetzen zum Verhalten von Frauen, speziell an Festen und bei Begräbnissen, verantwortlich waren. Aristoteles betrachtete dieses Amt als weder demokratisch noch oligarchisch, sondern als aristokratisch (pol. 4, 1300a4–8; 6, 1323a3–6). Tatsächlich finden sich *g.* aber in Staaten verschiedener Prägung, etwa in Thasos ([2. Nr. 141, 154–155]; 4.–3. Jh. v. Chr.), Gambrea (Syll.³ 1219; 3. Jh. v. Chr.) oder Sparta (IG V 1, 170; 3. Jh. n. Chr.), sogar in Ägypten, wo sie anscheinend eine Rolle bei der Registrierung männlicher Bürger spielen (PHibeh II 196; 3. Jh. v. Chr.). Für Athen erwähnt Philochoros *g.* (FGH 328 F 65): Das Amt war vermutlich von Demetrios [4] von Phaleron eingeführt worden.

1 D. OGDEN, Greek Bastardy, 1996, 352–353 (Ägypten), 363–375 (allgemein) 2 J. POUILLOUX, Recherches sur l'histoire et les cultes de Thasos, Bd. 1, 1954 3 C. WEHRLI, Les gynéconomes, in: MH 19, 1962, 33–38. P. J. R.

Gyndes (Γύνδης). Nach Herodot (1,189; 202; 5,52) mesopot. Flußname. Der Perserkönig Kyros soll vor der Einnahme Babylons 539 v. Chr. das Wasser des G. in 360 Kanäle abgeleitet haben. Herodot bezeichnet, geogr. unhaltbar, als Quellgebiet des G. den → Araxes und die pers. Region → Matiane. Wegen der Anmarschrichtung des Kyros ist eine Verknüpfung mit der Diyālā (babylon. *Turan/Turnat*; lat. *Tornadotus*, Plin. nat. 6,132) bzw. dem Kanalsystem zw. Diyālā und → Tigris am wahrscheinlichsten.

M. STRECK, s. v. G., RE 6, 2091 f. K. KE.

Gyrton(e) (Γυρτών[η]). Sowohl in der Argonautensage (→ Argonautai; Apoll. Rhod. 1,57) als auch in der *Ilias* (Hom. Il. 2,738) erscheinen Lapithai aus G. Die Stadt

gehörte urspr. zu Perrhaibia, war aber in histor. Zeit ein bed. Ort der thessal. Pelasgotis. 431 v. Chr. befand sich bei den thessal. Hilfstruppen für Athen auch ein Kontingent aus G. (Thuk. 2,22). Im J. 215 wurden auf Geheiß Philippos' V. mindestens 60 Gyrtonier im benachbarten → Larisa eingebürgert (IG IX 2, 517). 191 und 171 widerstand die Stadt den Belagerungen Antiochos' [5] III. bzw. des Perseus (Liv. 36,10; 42,54). Bis ins 1. Jh. v. Chr. stellte G. öfter den thessal. Bundesstrategen. Für die Kaiserzeit ist der Ort nicht mehr bezeugt. G. lag nordöstl. von Larisa, im Gebiet des Erimon-Bergzuges am rechten Peneios-Ufer. Die genaue Lage von G. ist jedoch nicht gesichert, die Zuweisung des Namens an das moderne Dorf Bakraina geht auf STÄHLIN zurück, der dies später selbst anzweifelte (→ Mopsion, → Dotion).

H. KRAMOLISCH, Die Strategen des Thessal. Bundes, 1978, 32 f. • PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 271 Anm. 1 • F. STÄHLIN, Das hellenische Thessalien, 1924, 91 f. HE. KR.

Gyth(e)ion (Γύθη(ε)ιον). Lakonische Perioikenstadt an der nordwestl. Küste des innersten Lakon. Golfs in verhältnismäßig geschützter Lage mit guten Verkehrsverbindungen. In histor. Zeit Haupthafen → Spartas (ca. 45 km von G. entfernt), befestigt, mit Schiffswerften und künstlich angelegtem Hafen (in der Brz. waren die Flottenstützpunkte der Region Las und Helos). Belegstellen: Skyl. 46; Xen. hell. 1,4,11; 6,5,32; Pol. 5,19,6;

H (sprachwissenschaftlich)

A. SCHRIFTGESCHICHTLICHES

B. VORKOMMEN VON /H/ C. HERKUNFT VON /H/

A. SCHRIFTGESCHICHTLICHES

Dem achten Buchstaben des griech. Alphabets liegt der semit. Kons.-Buchstabe *het* zugrunde. Folglich bezeichnete <H> in mehreren griech. Lokalalphabeten das kons. Phonem /h/, z. B. in altatt. HOPOΣ = ὄπος; daher rührt auch die Verwendung des lat. <H>. In anderen griech. Alphabeten, z. B. dem von Milet (wo /h-/ geschwunden war), diente <H> dagegen für e-Vokale. Gelegentlich ist <H> in der Frühzeit auch Silbenzeichen für /hē/ oder /he/; so in der naxischen Nikandre-Inschr. CEG I 403 [1. 124 f.], in der vier verschiedene Verwendungen von <H> zu erkennen sind. Schließlich setzte sich mit dem Standardalphabet von Milet die Verwendung von <H> für /ē/ durch. Da nunmehr aber ein Buchstabe für das weiterhin gesprochene /h/ fehlte, wurde aus <H> ein neues Zeichen ἥ = /h/ geschaffen, das in der Buchschrift als »Spiritus-asper«-Zeichen über Vokalbuchstaben und ρ gesetzt wurde.

Strab. 8,3,12; 5,2; Ptol. 3,14,32; Paus. 3,21,6–9. Davor liegt die Insel Kranai (h. Marathonisi, durch Damis mit dem Festland verbunden), auf der Paris das erste Mal der Helena beiwohnte (Hom. Il. 3,445; Paus. 3,22,1; Steph. Byz. s. v. G.) und von der die ältesten ant. Reste stammen. Nach der Einnahme 369 v. Chr. durch die Thebaner (Xen. hell. 6,5,32) fiel G. kurz vor 362 wieder in die Hand der Spartaner (Polyain. 2,9). Die Stadt wurde 192 v. Chr. von Nabis eingenommen, dann blieb sie bis 146 unter achaischer Kontrolle. In röm. Zeit gehörte G. zum Bund der → Eleutherolakones und erlebte die größte Blüte: G. war der natürliche Süd-Ausgang der Eurotas-Ebene, und der Marmorabbau in Lakonia durch Rom mußte die Bed. der Stadt noch steigern. Aus der Kaiserzeit stammen der größte Teil der zahlreichen Inschr., die Mz. und die meisten der ausgedehnten, aber unbed. Ruinen nördl. des h. G., am ansehnlichsten das Theater an den Hängen der Akropolis. In der Spätant. wird G. nicht mehr erwähnt.

W. CAVANAGH et al., The Laconia Survey, in: ABSA Suppl. 27, 1996, 296 f. • H. EDGERTON, N. SKOUPHOPOULOS, Sonar search at Gytheion harbor, in: AAA 5, 1972, 202–206 • E. S. FORSTER, Gythium and Northwestern Coast of the Laconian Gulf, in: ABSA 13, 1906–1907, 219–237 • C. LE ROY, s. v. G., PE, 369 • Ders., Richesse et exploitation en Laconie au I^{er} siècle av. J.-C., in: Ktama 3, 1978, 261–266 • D. MUSTI, M. TORELLI, Pausania. Guida della Grecia. III, 1991, 262–266. Y. L.

H

B. VORKOMMEN VON /H/

Im Griech. kommt /h/ vor allem wortanlautend vor, dazu – in der Buchschrift gewöhnlich vernachlässigt – hinter Kompositionsfuge («Interaspiration»: P Oxy. 2442 fr. 105,10 παρῆδος; lat. *synhodus*); Interjektionen wie εὐὸν sind vereinzelt. Ähnlich im Lat.: *habere ad-hibere*, *hērēs ex-hērēdāre*; dazu Interjektionen wie *ah*, *prōh*, aber auch weitere Einzelfälle wie *ahēnus*, *mihi*, *uehere*.

In beiden Sprachen wurde /h/ schwächer als andere Kons. gesprochen; im → Sandhi übte es – außer bei der Aspiration im Griech. (ἀφ' οὐ) – keine kons. Wirkung aus: *maior honos* --- (Ov. met. 13,96). Demzufolge war /h/ von Anfang an vom Schwund bedroht. In lat. Inschr. fehlt es häufig oder ist falsch gesetzt: *ostes hocidit* (CIL III 3800) = *hostis occidit*. Schließlich war das griech. und lat. /h/ allgemein beseitigt.

C. HERKUNFT VON /H/

Die Herkunft des /h/ in griech. Erbwörtern ist von der in lat. durchaus verschieden. Während das lat. *h* gewöhnlich eine Media aspirata *gh* fortsetzt, kann griech. *h* auf *s*, *j*, *g*, *sh* oder auf die Aspiration eines anlautenden *u* (*u* > *hu*-) zurückgeführt werden: ἐπτά < *septm; ὄς (Relativpron.) < *ios; ἔσται »ist gekleidet« < *uestaj; ὄς (Possessivpron.) < *suos; ὑδωρ < *udōr. Dagegen: lat.

ueh-ere < *uegh-; hostis < *ghostis (vgl. nhd. *be-weg-en*, *Gast*).

→ E (sprachwissenschaftlich); Itazismus; Psilose

1 HEUBECK.

LEUMANN, 173–175 * LSAG, 28f., 427 * ALFRED SCHMITT, *Der Buchstabe H im Griech.*, 1952 (= Ders., KS, 477–522) * SCHWYZER, *Gramm.*, 145–147, 218–222, 303–306 * THLL B.F. 6,3, 2389–2391.

Haarnadel s. Nadel

Haarnetz s. Phenake

Haaropfer s. Opfer

Haarstrich s. Schriftstiele

Haartracht I. ALTER ORIENT
II. GRIECHENLAND UND ITALIEN

I. ALTER ORIENT

Unterschiede bestanden im Alten Orient nicht nur zw. männlichen und weiblichen, sondern auch zw. Menschen- und Götterfrisuren. Die altoriental. H. basierten gewöhnlich auf langem Haar. Mit Ausnahme von Göttinnen, die *en face* mit langen Locken abgebildet werden konnten, trug man bis zum 1. Jt. meist Flechtfrisuren. Männer bevorzugten Knoten-, Frauen Kranzfrisuren. Form und Größe der Knoten bzw. Kränze bildeten ein Unterscheidungsmerkmal zw. Götter- und Menschenfiguren. Kahlköpfigkeit ist als bes. Form der H. oft im Kult bezeugt. Vom 1. Jt. an wurde das Haar häufig offen mit einem Lockenbausch als Abschluß getragen. Die H. war der Mode unterworfen und konnte sich von Generation zu Generation ändern. Männer- und Frauenfrisuren sind in neuassy. Zeit nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Funde von Perücken beweisen, daß man auch künstliche H. kannte. Der Festigung und dem Schmuck dienten Haarnadeln und Bänder. Bes. Frisuren oder eine außergewöhnliche Haarfülle dienten als Charakteristikum bei der Benennung mancher Dämonen und einiger Frauenklassen.

J. BÖRKER-KLÄHN, s. v. H., RLA 4, 1–22.

G. CO.

II. GRIECHENLAND UND ITALIEN

A. ALLGEMEINES B. GRIECHENLAND C. ETRURIEN
D. ROM

A. ALLGEMEINES

Bei den Völkern der Ant. galt das Haar als ein bes. Sitz des Lebens und der Kraft, den es zu pflegen und zu schützen galt (→ Phenake, → Nadel). Der Verlust des Haares symbolisierte Alter oder Krankheit, ein Kürzen oder Abschneiden Unfreiheit und Knechtschaft. Andererseits war ein freiwilliges Scheren des Haares Zeichen für Selbstaufgabe z. B. für den Dienst an einer Gottheit. Die Leben und Kraft spendende Funktion des

Haares oder einzelner Locken überliefern verschiedene Mythen, von denen die Samson-Delilah-Geschichte die bekannteste ist; im griech. Bereich ist diese Symbolik ebenfalls verbreitet: Nisos-Skylla und Pterelaos-Komaitho sind hier zu nennen, ebenso die Haare der → Gorgo, die → Athena dem → Kepheus gab. Das Haar war auch Objekt von → Magie und Aberglaube: Haaropfer und -weihung bei Gelübde, in Buß- und Trauerzeiten, bei Hochzeit oder Geschlechtsreife waren geläufig und z. B. am Grab oder zu Ehren der Götter eine unabdingbare Verpflichtung eines Versprechens oder Gelübdes. Ferner hielt man immer wieder auffällige Haartrachten für etwas bes. Erwähnenswertes, z. B. die H. der Abantes, Maxyges oder Pramnai; auch wurden Besonderheiten oder der Zustand des Haares bzw. seiner Farbe auf histor. Personen als Name, in Rom auch als Gentil- und Beinamen, übertragen: Calvus, Chrysa, Cincinnatus, Crispinus, Flav(i)us, Hirtius, Helva, Pyrrha/Pyrrhos, Rufus, Rutilus usw.

B. GRIECHENLAND

Bei den Männern des min. Kreta war halblanges Haar, oft in Strähnen unterteilt, üblich; über der Nasenwurzel hing dazu eine einzelne, verlängerte Strähne; daneben war auch welliges, schulterlanges oder kurzes Haupthaar beliebt. Die min. Frauen hatten langes Haar, das sich in massige Strähnen unterteilte, die auf Schultern und Oberarmen auflagen und bis zur Taille reichten. Sie trugen die Haare auch zu Schleifen, in Form des einfachen Drehers oder Knotens, und zu Zöpfen gelegt. Bei den kret. und myk. H. wurden vielfach Schmuckbänder in das Haar der Frauen und Männer mit eingedreht (Hom. Il. 12,52 [1]), wie auch Schläfenschmuck die Wangen der Frauen verzierte. Die komplizierte min. Frauen-H. mit Querscheitelung, offenen Locken oder Knoten wurde von den Damen der myk. Palastzeit übernommen. Zur Zeit der »→ Dunklen Jahrhunderte« wurden Kurz- und Lang-H. ebenso getragen wie ungebundenes oder zu Zöpfen geflochtenes Haar.

Ab der 2. H. des 8. Jh. ist die »Etagenperücke« belegt, bei der das bislang gleichförmig herabhängende Haar in einer kompakten Masse vom Kopf absteht und horizontal mittels Stoff- oder Metallbändern gegliedert ist [2]. Bei der Dame von Auxerre ist als Variante diese H. in Strähnen geteilt, wodurch eine karo-artige Wirkung erzielt wird. Die »Etagenperücke« entstand in Anlehnung an die ägypt. Kopftracht auf Kreta und breitete sich von dort über die gesamte griech. Welt aus. Späte Belege dafür sind noch im 6. Jh. anzutreffen. Um 600 v. Chr. wurde bei Männern und Frauen das füllige, mitunter wellig herabhängende, oftmals durch Bänder geteilte (z. B. Sappho 98 a D) oder zu einzelnen Strähnen geformte Haar bevorzugt: Haarspiralen, die sich vielfach erhalten haben, geben den Frisuren den nötigen Halt. Einzelne Strähnen können dabei frei an den Schläfen oder auf den Rücken herabhängen. Mittels Reifen oder Schmuckbändern wird das Haupthaar über der Stirn, auf die dann wellige Locken hereinragen, gehalten. Bei der »Perlfrisur« werden die einzelnen Strähnen

noch zusätzlich durch Bänder oder Ringe unterteilt (z. B. bei den archa. Kuros-Figuren); die Stirn wird von Buckellocken gerahmt. Im späten 6. Jh. wurde der Gebrauch von → Phenake und Haarteilen üblich, wodurch sich komplizierter angeordnete Haartrachten ergaben [3]. Auch wurden Spiral- und Zickzacklocken Mode. Um die Mitte des 6. Jh. wurde als Neuerung das lange Haar im Nacken zusammengefaßt und unter einer Kopfbinde eingesteckt (→ Krobylos); die Haarenden hingen frei herunter (Abb. I A). Bei einer zweiten H. wurde das Haar zu einem Zopf eingedreht und mit einer Spirale (→ Tettix) zusammengehalten oder zu einem Knoten eingeschnürt.

Im letzten Drittel des 6. Jh. v. Chr. begann bei den Männern, wohl als Ausdruck einer bürgerlichen Reaktion auf die adligen Lang-H., die Zeit der Kurz-H. (auch »Athletenfrisur« genannt); hierbei schließt das Haar in Nackenhöhe ab und kann lockig, in kurzen Strähnen oder straff auf dem Kopf aufliegen. Lange Haare behielten vorwiegend die Bildnisse der männlichen Götter oder die vornehmen Adligen. Allerdings setzte sich die Kurz-H. bei den Männern spätestens mit der 2. H. des 5. Jh. endgültig durch. Die Frauen bevorzugten nach wie vor das lange Kopfhaar: Es wird, wie Darstellungen zeigen, mit Binden, Haarnetzen, Haarnadeln (→ Nadel) zusammengehalten und eingebunden (Abb. I B). Das gescheitelte Haar bedeckt in lockeren, welligen Strähnen die Stirn oder ist straff in den Nacken geführt. In der zweiten H. des 5. Jh. kam die »Lampadionfrisur« (Fackel-H.) auf: Bei ihr ist das Haar hochgebunden und endet über dem Scheitel in einer Spitze, die an das Züngeln von Flammen erinnert (Abb. I C). Ebenfalls beliebt war die »Pferdeschwanzfrisur«.

Noch vor Beginn des 4. Jh. wurde die »Melonenfrisur« eingeführt, die sich bis ans Ende der Antike hielt: Hierbei wird das Haar in Segmente geteilt, die dann entweder straff oder gedreht zum Hinterkopf geführt und zu einem Haarkranz oder (Rund-)Knoten geformt werden (Abb. I D). Ebenfalls zu Beginn des 4. Jh. v. Chr. wurde die Haarschleife üblich. Das gescheitelte Haar wird auf den Kopf geführt und mittels eines Bandes zusammengefaßt, die Haarenden hängen dann frei auf den Kopf. Diese Frisur war – wie auch die Melonenfrisur – ein Merkmal von Jugendlichkeit und wird von jugendlichen Gottheiten (Apoll, Artemis, Aphrodite) gern getragen. Neben diesen H. tauchten in den letzten Jh. eine Fülle weiterer H. auf. Zu den beliebtesten zählten: das gescheitelte Haar mit hochgesetztem Knoten, Melonenfrisur mit hochsitzendem Knoten, die Nackenrolle mit straff zum Nacken geführtem Haar, Mittelscheitelfrisur mit Schläfenrolle und Haarknoten (Abb. I E). Von diesen H. zu trennen sind die H. der Philosophen, Kinder (ab dem 4. Jh. z. T. mit Scheitelzopf), Sklaven und Handwerker.

Auch die H. Alexanders d. Gr. (→ Alexandros [4]) mit den emporstehenden Stirnhaaren (*ἀναστολή*, *anastolē*), die vielfach Nachahmung fand (z. B. → Pompeius), soll als Besonderheit erwähnt werden; sie hat bei

→ Satyrn bereits einige Vorläufer, ist für Alexander aber aus der Heroenikonographie (→ Achilleus) entlehnt. Die durch die ἀναστολή hervorgerufene Wirkung der scheinbar aufgewühlten Haare, oft im Verbund mit strähnigem, aus dem Haarwirbel zur Stirn geführtem Haupthaar und mit langem Nackenhaar, war bei ihm nachfolgenden Herrschern beabsichtigt und sollte alexandergleiche Kraft und Aktivität symbolisieren.

C. ETRURIEN

Die H. der Etrusker unterscheiden sich kaum von denen der Griechen; man bevorzugte allg. langes Haar, das entweder ungebunden herabhing, zu Zöpfen geflochten oder im Perlhaarstil angeordnet war. Auch rahmen oftmals Buckellocken die Stirn der Dargestellten. Anders als in Griechenland konnten jedoch Frauen auch eine Kurz-H. tragen, bei der das Haar in Locken gelegt um den Kopf geführt wurde. Im 5. und 4. Jh. v. Chr. waren die Haartrachten meist denen der Griechen angepaßt. Frauen trugen z. B. die Melonenfrisur, und Männer die Kurz-H. Oft ist dabei das Haar in Strähnen vom Wirbel aus nach vorne gekämmt und liegt in schweren, flammenähnlichen Kommalocken auf der Stirn. Aus dem frühen 1. Jh. v. Chr. zeigt die Statue des »Arringatore« (Florenz, AM) die Kurz-H. mit flach auf dem Kopf liegenden, in Reihen übereinander geschichteten Lockenbündeln; im Haarwirbel sind sie radial angeordnet.

D. ROM

In der frühen Zeit trug der Mann eine Lang-H. (vgl. Varro rust. 2,11,10), die sich im Aussehen wohl kaum von der griech. oder etr. unterschieden haben dürfte. Entsprechend erfolgte vermutlich im 5. Jh. v. Chr. ein Wandel zur Kurz-H. Für das frühe 2. Jh. v. Chr. läßt das Münzbild des T. Quinctius → Flamininus eine Angleichung an hell. Herrscher-H. erkennen. Während der späten Republik wurde das Haar der Männer zumeist ungescheitelt in lockeren, glatten Strähnen vom Haarwirbel in die Stirn und weit in den Nacken gekämmt. In der röm. Kaiserzeit wurde die H. ganz wesentlich vom Herrscherhaus bestimmt. Die verschiedenen H. der Kaiser und Kaiserinnen wurden durch Porträt- und Münzkunst verbreitet und von Bürgern und Provinzialen mit zahlreichen Varianten adaptiert. Allg. war es bis zum frühen 2. Jh. n. Chr. für Männer Mode, das Haar kurz, ungescheitelt und in die Stirn gekämmt zu tragen. Daneben zeigen Bildnisse Neros, Domitians u. a. das Haar in sichelförmigen, gewellten Locken, die in mehreren Reihen übereinander gelegt sind (*coma in gradus formata*, Suet. Nero 51). Zukunftsweisend insbes. für die Mitglieder seiner Familie war die H. des → Augustus, der mit der markanten Gabel-Zangen-Einteilung des Stirnhaares eine charakteristische H. schuf, die später von Kaiser Traian noch einmal wiederholt wurde, während das Haar ansonsten glatt in die Stirn gekämmt wurde. Ein Wechsel der H. trat mit Hadrian ein: Dessen Kopfhaar ist eher flach, das Stirnhaar aber besteht aus bewegten Locken oder wulstartigen Rollen (→ Bart). Diese H. veränderte sich bei seinen Nachfolgern insofern, als die ganze Haarmasse zu vielen kleinen Lök-



I. Griechische Frauenfrisuren (5.–1. Jh. v. Chr.).



II. Römische Frauenfrisuren (1. Jh. v. Chr.–4. Jh. n. Chr.).

chen aufgetürmt wurde. Mit den Soldatenkaisern des 3. Jh. n. Chr. wurde kurzes Haar getragen, in konstantinischer Zeit jedoch ließ man das Haar wieder länger wachsen: Es wird vom Haarwirbel in die Stirn gekämmt, wobei es diese in einem sanften Bogen umschreibt; auch kann das Haar auf der Stirn in einer Welle aufliegen und die Ohren bedecken.

Ungleich komplizierter und vielfältiger sind die Haartrachten der röm. Frauen (Ov. ars 3, 151 f., vgl. Ov. ars 3, 133–149 mit Hinweisen, welche H. zu welchem Gesicht paßt). Hatte in der republ. Zeit die Römerin das Haar schlicht zurückgekämmt bzw. an griech. Vorbildern orientierte getragen, so wurde die H. am Ende der Republik um komplizierte Elemente wie Stirnhaarschlaufen und Zöpfe auf der Kalotte bereichert. In frühagust. Zeit war die »Octavia-H.« Mode: Bei ihr wird das Haar straff in den Nacken geführt und zu einem Knoten geformt, während eine zweite Strähne über den Scheitel nach vorne gezogen in einem flachen Knoten endet (Ov. ars 3, 139 f.; Abb. II A). In der Nachfolge erschien ein Nackenzopf, der um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. durch ein Lockenbukett bereichert wurde, das sich zum Ende des Jh. zu einem runden, hohen Wulst erweiterte (s. Iuv. 6, 502 f.; Mart. 2, 66), für den zu errichten → Phenake und Haarteile nötig waren (Abb. II B).

Mit dem Beginn des 2. Jh. erfolgte ein Wechsel zu einer schlichteren H., bei der Frauen die zu geflochtenen Zöpfen zusammengefaßten Haare mehrfach um den Kopf führten. Die hadrian.-antonin. Zeit bevorzugte onduliertes, in Schlaufen gestaffeltes oder zu einer flachen Rolle zusammengedrücktes Stirnhaar: Die Haarmasse wurde gewellt oder mit Knoten oder Haarnest auf dem Hinterkopf in Art der Melonenfrisur nach hinten geführt [4] (Abb. II C). Ein völliger Wechsel erfolgte mit Iulia Domna (→ Phenake): Ihre H. ist eine

kompakte Haarmasse, die in waagerechten abfallenden Wellen gefaßt ist, und häufig auf einen Mittelscheitel verzichtet (Abb. II D). Die Stirn umrahmen mitunter kleine Korkenzieherlöckchen. Die typische H. seit dem 1. Drittel des 3. Jh. n. Chr. war die Scheitelzopffrisur: Die Haare sind beiderseits des Mittelscheitels nach hinten gekämmt; im Nacken wird das Haar in einer breiten Bahn umgeschlagen und hochgenommen. Diese Bahn wird über den Scheitelpunkt vorgezogen und festgesteckt (Abb. II E). Gegen Ende des Jh. konnte aus dem Scheitelzopf auch eine Schlinge auf der Stirn werden, wobei dann auch das Stirnhaar melonenartig unterteilt wurde [5].

→ Bart; Trauer

- 1 H. REUSCH, Die zeichnerische Rekonstruktion des Frauenfrieses im boiot. Theben, 1956, Taf. 15
 2 C. DAVARAS, Die Statue von Astritsi, in: AK 8. Beih., 1972, 24–25, 58. 3 RICHTER, Korai, Abb. 411–419 4 M. WEGNER, Datier. röm. Haartrachten, in: AA 1938, 276–325
 5 K. WESSEL, Röm. Frauenfrisuren von der severischen bis zur konstantinischen Zeit, in: AA 1946/7, 62–76.

- L. BONFANTE, The Etruscan Dress, 1975, 67–80 *
 R. BRILLIANT, Hairiness. A Matter of Style and Substance in Roman Portraits, in: FS F. E. Brown, 1993, 302–312 *
 L. BYVANCK-QUARLES VAN UFFORD, La coiffure des jeunes dames d'Athènes au second quart du 5^{ème} siècle av. J. C., in: FS J. M. Hemelrijk, 1986, 135–140 * E. DAVID, Sparta's social hair, in: Eranos 90, 1992, 11–21 * W. H. GROSS, s. v. Haartracht, Haarschmuck, in: KLP 2, 1967, 897–899 * E. B. HARRISON, Greek Sculptured Coiffures and Ritual Haircuts, in: R. HÄGG (Hrsg.), Early Greek Cult Practise, 1988, 247–254 * S. A. H. KENNEL, Women's Hair and the Law. Two Cases from Late Antiquity, in: Klio 73, 1991, 526–536 * A. KLEIN, Child Life in Greek Art, 1932, 36 f. * J. H. KRAUSE, Plotina oder die Kostüme des Hauptphares bei den Völkern der alten Welt mit Berücksichtigung einiger Kostüme neuerer Völker ..., 1858 * I. JENKINS, D. WIL-

LIAMS, Sprang Hair Nets. Their Manufacture and Use in Ancient Greece, in: AJA 89, 1985, 411–418 * H. P. LAUBSCHER, Fischer und Landleute. Stud. zur hell. Genreplastik, 1982, 44, 51–53 * S. MARINATOS, Haar- und Barttracht, (ArchHom Bd. 1 B), 1967 * J. MEISCHNER, Das Frauenporträt der Severerzeit, 1964 * A. ONASSOGLU, Ein Klappspiegel aus einem Grab in der Ostlokris, in: AA 1988, 439–459 * K. POLASCHEK, Stud. zu einem Frauenkopf im Landesmuseum Trier und zur weibl. Haartracht der iulisch-claudischen Zeit, in: TZ 35, 1972, 141–210 * H. RÜHFEL, Das Kind in der griech. Kunst, 1984 * A. V. SIEBERT, Quellenanalytische Bemerkungen zu Haartracht und Kopfschmuck röm. Priesterinnen, in: Boreas 18, 1995, 77–92.

R. H.

Habicht. Es ist fast unmöglich, genau zu unterscheiden, ob *iépaξ/hierax*, homer. *ἰρηξ*, im speziellen Fall den H. (*Accipiter gentilis*), den Sperber (*A. nisus*) oder eine Falkenart bezeichnet. Synonym wurde *κίρκος/kirkos* verwendet (z. B. Hom. Il. 22, 139). Bei Hom. Il. 15, 237 ist mit dem Taubentöter *φασσοφόνος/phassophónos* offenbar der H., mit *irēx* jedoch der Sperber gemeint. Der lat. Name *accipiter* (acceptor bei Lucil. 1130) leitete sich volksetym. von *accipere* her (Isid. orig. 12, 7, 55, vgl. Plaut. Persa 406 f.).

Aristot. hist.an. 8(9), 3, 592b 2f. unterscheidet nach der Größe zw. dem *φαβοτύπος/phabotypos* und *σπιζίας/spizias*. Bei Aristot. hist.an. 8(9), 36, 620a 17–b 5 erscheinen diese unter 11 Greifvogelarten, bei Plin. nat. 10, 21f. unter 16. Typisch für den H. und verwandte Greifvögel ist seine Wendigkeit und Geschwindigkeit (Hom. Il. 13, 62 und 819; 15, 237; 16, 582; 18, 616; Od. 13, 86; vgl. Paus. 7, 12, 2), sowie seine Raubvogelnatur (z. B. Plat. Phaid. 82a; Lucr. 4, 1009; Ov. ars 2, 147; Sen. dial. 4, 16, 1). Er jagt v. a. kleinere Vögel bis zur Taubengröße (Hom. Il. 13, 62–64; 15, 237 f.; 16, 582 f.; 21, 493 f.; 22, 139 f.; Eur. Andr. 1141; Alkm. frg. 15 D.; Aristot. hist.an. 8(9), 11, 615 a 6; Varro Men. 289, rust. 3, 7, 6; Verg. Aen. 11, 721 f.; Hor. carm. 1, 37, 17 f.; Ov. met. 11, 344 f., trist. 1, 1, 75; Sen. Oed. 903; Dionysios 1, 6 [1. 6 f.]), manchmal aber auch Mäuse (*Batrachomyomachia* 49) und andere Tiere. Fabulös ist, daß der H. kein Vogelherz frißt (Aristot. hist.an. 8(9), 11, 615 a 5; Plin. nat. 10, 24), in den einzelnen Jahreszeiten unterschiedlich schreit (Lucr. 5, 1079–81), sein Schrei Hühnerer absterben läßt (Plin. nat. 10, 152), er sich manchmal in einen Kuckuck (Aristot. hist.an. 6, 7, 563b 14–28; Plin. nat. 10, 25) oder einen Wiedehopf (Geop. 15, 1, 22) verwandelt und von anderen Greifvögeln sowie dem Chamäleon verfolgt wird (Paul. Fest. 32; Plin. nat. 10, 109; 28, 113; Gell. 10, 12, 2).

Da der H. eine Gefahr für die Geflügelzucht darstellte, fing man ihn mit Netzen oder Leimruten (Ter. Phorm. 330; Varro rust. 3, 7, 7; Hor. epist. 1, 16, 50 f.). Auch die älteste griech. Fabel zeigt ihn als Räuber (Hes. erg. 203 ff.; vgl. Aisop. 4 HAUSRATH; Plut. mor. 158 b), als Symbol dafür erscheint er bei Platon (Phaid. 82a) und Plautus (Persa 409), in Paradoxien z. B. bei Lukrez (3, 752: *accipiter fugiens veniente columba*) und Ovid (fast.

2, 90: *accipitri iuncta columba*). Der Eigenname *Hierax* begegnet dopsinnig bei Aristoph. Equ. 1052 für Kleon. Wegen seines guten Sehvermögens (Polemon von Laodikeia, Physiognomia 1, 184, 10 FOERSTER u. a.) sollte aus dem in Schweineschmalz gekochten H. eine Augensalbe hergestellt werden (Gal. 14, 243; vgl. Marcellus, De medicamentis 8, 66) und nach Plin. nat. 29, 125 nicht nur sein in Rosenöl gekochtes Fleisch, sondern auch der veraschte Kot mit att. Honig bei Augenkrankheiten helfen.

In der Beizjagd begegnen in der Ant. nur Falken, so bei Ktesias frg. 11 mit Bezug auf Indien und Aristot. hist.an. 8(9), 3, 6, 620a 30 ff. (vgl. Antigonos von Karystos, Rerum mirabilium collectio 28; Plin. nat. 10, 23; Ail. nat. 2, 42) für Thrakien. Insgesamt spielte die Beizjagd bis zum 5. Jh. n. Chr. nur eine geringe Rolle [2. Bd. 2, 24 f.]. Wie weit sich die angebliche Heiligkeit dem Apollon (Aristoph. Av. 516) oder dem Mars (Serv. Aen. 11, 721) sowie die Bed. in der Mantik (Iambl. de myst. 6, 3 p. 243 PARTHEY; Cic. nat. deor. 3, 19; Obseq. 58; Sil. 4, 104; Stat. Theb. 3, 503) nicht nur auf den Falken, sondern auch auf den H. bezieht, ist unklar. Jedenfalls beziehen sich die meisten derartigen Hinweise auf Ägypten. (etwa Hdt. 2, 65; Ail. nat. 10, 14 und 12, 4; Hekat. 73 B 6 D.–K.; Strab. 17, 1, 40, 812 und 17, 1, 47, 817; Diod. 1, 87, 8) und somit auf den → Horus-Falken [3. 117 f.]. Dafür spricht auch die Angabe des Aristoteles (hist.an. 7(8), 28, 606a 21–24), daß dort kleinere Vertreter der Art lebten. Daß in der Traumdeutung der Vogel Diebstahl bzw. Raub bedeute (Artem. 2, 20 p. 137 und 4, 56 p. 279 PACK), bezieht sich wieder auf den H.

- 1 A. GARZYA (ed.), Dionysii Ixeuticon libri, 1963 2 KELLER 3 D'ARCY W. THOMPSON, A Glossary of Greek Birds, 1936, Ndr. 1966. C. HÜ.

Habitancum. Römischer Lager beim h. Risingham (Northumberland), einer der Vorposten nördl. des Hadrianswalls im Tal des Rede. Die frühen Phasen der Besetzung liegen im Dunkeln; es gibt keinen Beweis dafür, daß das Fort zur selben Zeit wie der hadrianische Grenzwall gebaut wurde. Ein Lager existierte sicher in den 140er J.; in severischer Zeit war es ein Hauptstützpunkt der Besetzung des Nordens. Die Garnison von H. war im 2. Jh. die *cohors IIII Gallorum*, im 3. Jh. die *cohors I Vangionum*, begleitet von einem *numerus exploratorum* und einer *vexillatio Raetorum Gaesatorum*. Im Inneren des Lagers sind *principia* (Kommandatur) und ein Badehaus nachgewiesen [1. 235–40].

- 1 E. BIRLEY, Research on Hadrian's Wall, 1961.

M. TO./Ü. I. S.

Habitatio bedeutet zunächst Wohnung, z. B. als Gegenstand von Kauf und Verkauf (→ *locatio conductio*; Dig. 2, 14, 4; 19, 2, 5) oder Schutzobjekt der *lex Comelia de iniuriis* (Dig. 47, 10, 5, 5). Weiter bedeutet *h.* das Wohnrecht, welches u. a. durch Vermächtnis (→ *legatum*) begründet wird (Dig. 7, 8, 10 pr.). Das Verhältnis der *h.* zum → *usus* und zum → *usus fructus* (Nießbrauch) war zwei-

felhaft. In der Wirkung (*effectu quidem*) deckte sich die *h. legata* »beinahe« (*paene*) mit dem *usus legatus* (Papi. /Ulp. Dig. 7,8,10 pr.). Die röm. Juristen beschäftigten sich mit Fragen wie: Wie ist das Vermächtnis einer *χρήσις* (→ *chrēsis*) zu verstehen? Wie das eines *usus* oder *usus fructus habitandi causa* (Wohnungsnießbrauch)? Auf wie lange sollte eine *h.* zugewandt sein? (eine Streitfrage der *veteres*; für eine Zuwendung auf Lebenszeit ist P. Rutilius Rufus, Dig. 7,8,10 pr.–3). Die *h.* ist Teil der *alimenta legata* (Versorgungsvermächtnisse, Dig. 34,1,6). Die vermachte *h.* konnte Gegenstand eines Vergleichs (→ *transactio*) sein (Dig. 2,15,8,1; 12,13,25). Justinian trennt die *h.* von *usus* und *usus fructus* und entscheidet gewisse Zweifelsfragen (Inst. Iust. 2,5,5; Cod. Iust. 3,33,13). Zum Vorbehalt beim Verkauf eines Hauses Dig. 19,1,21,6, bei der Übereignung Dig. 7,1,32.

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 188 • KASER, RPR I, 454;
II 306. D.SCH.

Habitus. Röm. Cognomen in der Familie der Cluentii (→ Cluentius [2]) u. a. K.-L. E.

Habron (Ἀβρων). Griech. Grammatiker, Sklave phrygischer Ursprungs, lehrte (und studierte vielleicht auch) zuerst auf Rhodos, dann in Rom in der 1. H. des 1. Jh. n. Chr. (Suda α 97 ADLER). Er war Schüler des Aristarchos → Tryphon und behandelte die gleichen Themen wie dieser, bezog dabei jedoch eine andere Position und kritisierte die Lehre des Aristarchos [4] von Samothrake auch im Hinblick auf die Pronomina (vgl. [1. 1520; 7. 91]). Neun Zitate aus seinem Werk Περὶ ἀντωνυμίας (Über das Pronomen) werden von Apollonios [11] Dyskolos (vgl. Syntaxis 245,6 Anm. UHLIG) angeführt; fast alle Fragmente der Schrift Περὶ παρωνυμίων (Über Nominalableitungen; vgl. [10]) hängen dagegen von Ailios → Herodianos ab. In den Scholien zur *Téchnē* des → Dionysios [17] Thrax (371,7–9 und 532,33–36 HILGARD) gibt es ein Werk Περὶ κτητικῶν (Über Possessivpronomina: Der Begriff wurde schon von Tryphon benutzt, vgl. Apollonios Dyskolos GG II/1, De pronomibus 16,14–18 und [3. 192]). *H.* beschäftigte sich auch mit Dialektformen (vgl. ebd. 51,9–16), Etym. und Wortbildung. *H.* scheint zusammen mit → Tryphon eine entscheidende Funktion in der Systematisierung der griech. Grammatik vor Apollonios Dyskolos ausgeübt zu haben, vor allem, wenn man die *Téchnē* des Dionysios Thrax als unecht ansieht: [3; 4; 8].

1 R. BERNDT, Die Fragmente des Gramm. H., in: Berliner philologische Wochenschrift 1915, 1451–1455, 1483–1488, 1514–1520 2 J. CHRISTES, Sklaven und Freigelassene als Grammatiker und Philologen im ant. Rom, 1979, 92–93 3 V. DI BENEDETTO, Dionisio Tracce e la technē a lui attribuita, in: ANSP 27, 1958, 169–210 und 28, 1959, 87–118 4 P. M. FRASER, Ptolemaic Alexandria, 1972, 475, 810 5 H. FUNAIOLI, s. v. H., RE 7, 2155–2156 6 A. HILLSCHER, Hominum Litteratorum Graecorum, 1891, 386–387 7 F. W. HOUSEHOLDER, The Syntax of Apollonius Dyscolus, 1981, 5 und u.ö. 8 J. PINBORG, Current Trends in Linguistics

13, 1975, 115 9 A. DE VELSEN, Tryphonis ... fragmenta, 1853 (Ndr. 1965), 2 10 C. WENDEL, s. v. Tryphon, RE 8A, 732–733. S. FO./Ü: T. H.

Habronichos (Ἀβρωνίχος, auch Ἀβρώνιχος). Sohn des Lysikles, Athener aus dem Demos Lamptraí (zur Namensform [1]). Er überbrachte der griech. Flotte bei Artemision im J. 480 v. Chr. die Nachricht von der Niederlage des → Leonidas bei den Thermopylen (Hdt. 8,21). Im J. 479 wurde er mit → Aristeides [1] nach Sparta geschickt, um dort den → Themistokles über den Fortgang des Mauerbaus zu unterrichten (Thuk. 1,91,3). Später war *H.* ein potentieller Kandidat für den → Ostrakismos, sein Name (mit Demotikon) begegnet auf einigen Ostraka (ML 21).

1 A. E. RAUBITSCHKE, (H)abronichos, in: CR 70, 1956, 199–200.

DAVIES 20 • TRAILL, PAA 101650. HA. BE.

Habur (akkad. *Hābūr*, griech. Χαβύρα; nicht identisch mit Araxes [1. 43]). Linksseitiger größter Nebenfluß des → Euphrates in NO-Syrien. Wird aus Karstquellen gespeist, die in 13 Töpfen bei Ra's al-'Ain (Rēs'ainā) an die Oberfläche treten. Zunächst verläuft der *H.* südöstl. bis Hassaka (Oberlauf), dann wird die Fließrichtung nach Süden durch den Vulkan Kaukab (Unterlauf) abgedrängt, die Mündung liegt nahe dem Ort Bušaira (Kirkesion). Das *H.*-Einzugsgebiet (»*H.*-Dreieck«) entwässert das südl. Taurus-Vorland (Mardin, Tür 'Abdīn). Der Verlauf der Regenfeldbaugrenze südl. von Hassaka bestimmt die Siedlungs- und Wirtschaftsweise: im *H.*-Dreieck ist reiche, seßhafte Agrarwirtschaft möglich, entlang des Unterlaufes dagegen Weidewirtschaft mit Transhumanz.

Der obere *H.* ist arch. noch nicht systematisch erforscht, der untere *H.* wurde von H. KÜHNE und W. RÖLLIG 1975 und 1977 begangen (TAVO). Erste Siedlungsspuren stammen bereits aus dem mittleren Paläolithikum (Moustérien) am unteren *H.* Vereinzelt Siedlungen sind aus dem akeramischen (8.–7. Jt. v. Chr.) und keramischen Neolithikum (ca. 6000–4500 v. Chr., Halaf-Zeit) sowie aus dem Chalkolithikum (ca. 4500–3000 v. Chr., Ubaid- u. Uruk-Zeit) belegt. Zur Zeit der Urbanisierung (3. Jt. v. Chr.) wurden im gesamten Flußgebiet nur kleine und mittelgroße Siedlungen angelegt; die großen Zentren dagegen liegen in der Steppe und im *H.*-Dreieck. Erste Keilschriftzeugnisse (2. H. 3. Jt.) lassen die Bildung eines hurrit. Reiches von Urkiš (Tall Mūzān) und Nawar (Tall Birāk) erkennen (→ Hurriter). In die gleiche Zeit fällt die Okkupation durch die Akkader. In der altbabylon. Zeit ist die Abhängigkeit des unteren *H.* vom Königreich → Mari belegt, während das *H.*-Dreieck zum altassyrr. Königreich gehörte (19./18. Jh. v. Chr.). Die noch nicht wiederentdeckte Hauptstadt des → Mittani-Reiches (1550–1350 v. Chr.), Waššukanni, ist vielleicht in Tall Faḡariya am oberen *H.* zu lokalisieren. Im mittellassyrr. Reich (1350–932

v. Chr.) wurde das bed. Provinzzentrum Dūr-Katlimmu am unteren *H.* eingerichtet, von dem die Steppebereiche und das Westreich kontrolliert wurden. Während der obere *H.* und der mittlere Euphrat in die Hände der eindringenden → Aramäer fielen, blieb der untere *H.* unter assyr. Kontrolle. Zur Zeit des assyr. »Weltreiches« (932–612 v. Chr.) gehörte der *H.* zum Kern des Reichsgebietes. Im Achämenidenreich (→ Achämeniden) und im Reich Alexanders (→ Alexandros [4], mit Karte) verlor die Region an Bedeutung. Die seleukidische Zeit ist noch kaum faßbar. Vom 2. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. gehörte das *H.*-Gebiet zum parth. Reich. Vom 2. Jh. an verlief die Ostgrenze des röm. Reiches am *H.* Die Region war bis zur Eroberung Syriens durch die Araber (632 n. Chr.) Zankapfel zw. Byzanz und den pers. Sāsāniden.

1 O. LENDLE, Komm. zu Xenophons Anabasis, 1995
2 TAVO, Karten B I 16, B I 17, B II 7, B II 8, B II 12, B III 7, B IV 10, B IV 13, B V 3, B V 4, B V 6, B V 7, B V 8, B V 13, B VI 5, B VII 2. H. KÜ.

Hacke. Selbst wenn Getreide wie gewöhnlich in Pflugkultur angebaut wurde, machte das Hacken einen beträchtlichen Teil der gesamten Jahresarbeit aus (Colum. 2,11; 2,12,1 ff.); es war oft Aufgabe von gefesselten Sklaven (*servi vincti*) und wurde im Getreidebau im Winter und ein zweites Mal im Frühjahr durchgeführt. Die *H.* wurde dabei in verschiedenen Funktionen verwendet: Anstelle des Pfluges wurde sie zum Umbrechen (*κατεργασία*, *subigere*) im Garten, in Obst- und Weinkulturen, auf stadtnahem Feld, im Feldbau der Kleinbauern (»Pflug des armen Mannes«; vgl. zu Apulia Varro rust. 1,29,2) oder im Gebirge eingesetzt. Mit der *H.* konnten aber nur kleine Flächen bearbeitet werden. Außerdem hat man Dünger oder Samen mit der *H.* in die Erde eingearbeitet. Eine weitere wichtige Aufgabe des Hackens war die Herstellung der Feinkrume v. a. durch Zerschlagung der Schollen nach dem Pflügen (*occare*, → Egge) und durch Lockerung der Erde (*sanire*). Ferner wurde die *H.* zur Beseitigung des Unkrauts (*purgare*, *nuncare*) gebraucht.

Für die Bodenbearbeitung nahm man eine schwere *H.* mit breitem Blatt und langem Stiel (*μάκελλα*, *liço*, vgl. Colum. 2,15,5; eine leichtere Form: *mama*, Colum. 10,89). Zum Umbrechen, Wenden und Wurzelroden wurde die *dolabra*, eine schwere, zweiseitige Kreuz- oder Pickel-*H.* verwendet (Colum. 2,2,28; schon minoisch belegt). Daneben gab es weitere Typen der *H.*, die für verschiedene Funktionen geeignet waren. Die *H.* mit kleinerem, spitzen Blatt (*sarculum*: Colum. 2,11,1; 2,15,2; 2,17,4) wurde auch anstelle des Pfluges im Gebirge (Plin. nat. 18,178: *montanae gentes sarculis arant*) und zur Lockerung des Bodens sowie zur Unkrautbekämpfung in Feld und Garten (Plin. nat. 18,241: *sarculo levi purgare*) eingesetzt. Die *H.* mit zwei Zinken (*δίκελλα*, *bidens*) diente für die *subactio* im Weinberg (Colum. 3,13,3; 4,5,1) und auch für *pulveratio* und *ablaqueatio*; daneben war die eiserne Harke mit mehreren

Zinken bekannt (*rastrum*: Plin. nat. 18,180). Die zweiseitige, leichte Gartenhau der Gegenwart (mit zwei Zinken) ist seit der Spätant. belegt (vielleicht unter dem Begriff *ascia*).

→ Egge

1 M.-C. AMOURETTI, Le pain et l'huile dans la Grèce antique, 1986, 93–100 2 G. COMET, Le paysan et son outil, 1992, 118–137 3 W. GAITZSCH, Werkzeug und Handwerk in Pompeji, in: AW 14, 1983, 3, 3–11 4 W. SCHIERING, Landwirtschaftliche Geräte, in: ArchHom 2, 1990, H 152–154 5 K. D. WHITE, Agricultural Implements of the Roman World, 1967, 36–68. E. C.

Hadad (der Name ist etym. vielleicht mit arab. *hadda* »brechen, schlagen«, *haddat*, »Donner«, zu verbinden). Belegstellen: Ios. ant. Iud. 9,93 (Ἀδαδος); Phil. Bybl. FGH 3, 569, 24 (Ἀδαδος); Plin. nat. 37,186 (*Adadu*); Macr. Sat. 1,23,17 (*Adad*). Westsemit. Name des → Wettergottes, der akkad. als Adad, keilschriftlich-luw. und hethit. als Tarhu(a)n(t) seit der Mitte des 3. Jt. in zahlreichen lokalen Ausprägungen (bes. als *Hadda* von Halab/Aleppo [1]) kult. Verehrung genoß. Ikonographisch erscheint er als Stier oder in Verbindung mit Stier(en) und (zwei) Berg(en) [2] sowie mit Donnerkeule oder Axt und zwei- bzw. dreizackigem Blitzsymbol in den Händen [3]. In den Bewässerungskulturen Mesopotamiens wurde er als »Deichgraf des Himmels«, aber auch als Sturmgott mit zerstörerischer Kraft (Cod. Hammurapi 47,64–80, TUAT 1), in den Regenfeldbaukulturen Nordmesopotamiens, Anatoliens und Syriens v. a. als die Vegetation fördernde Regenbringer erfahren; außerdem vereinte er kosmische und chthonische Aspekte [4].

Adad begegnet in (den Onomastika von) Māri, Ebla, Alalah und Emar [5]. In → Ugarit erscheint der Wettergott in den myth. Texten hauptsächlich unter dem zum Eigennamen verfestigten Titel → Baal. Namen von ugaritischen Königen, aber auch aus dem südsyr.-palästin. Raum (s. die PN in den → Amarna-Briefen [6]) mit dem theophoren Element (*h*)*addu* zeigen, daß *H.* auch dort verehrt wurde.

In den aram. Inschr. der 1. H. des 1. Jt. spielt *H.* eine Rolle an der Spitze lokaler Panthea ([7]; KAI Nr. 214; 215,22; 216,5 u.ö.) und im Totenkult für den verstorbenen König (KAI Nr. 215 [8]).

In hell.-röm. Zeit wurde *H.* häufig mit → Zeus (Keraunios, z. B. CIG 4520) und → Iuppiter Optimus Maximus gleichgesetzt. In → Baalbek weist die Ikonographie (Macr. Sat. 1,23,12 und [9]) den Iuppiter → Heliopolitanus als solarisierten *H.* aus. In der Gestalt des Iuppiter Optimus Maximus ist *H.* bis nach Rom gelangt (CIL VI 117; 399). Noch größere Verbreitung hat *H.* von Doliche als Iuppiter → Dolichenus durch die röm. Soldaten in severischer Zeit gefunden [10].

1 H. KLENGEL, Der Wettergott von Halab, in: JCS 19, 1965, 87–93 2 K. KOCH, Hazzī-Safōn-Kasion. Die Gesch. eines Berges und seiner Gottheiten, in: B. JANOWSKI, K. KOCH, G. WILHELM (Hrsg.), Religionsgesch. Beziehungen zw.

Kleinasiens, Nordsyrien und dem AT, 1993, 171–224
 3 A. ABOU ASSAF, Die Ikonographie des altbabylon.
 Wettergottes, in: BaM 14, 1983, 43–66 4 N. WYATT, The
 Relationship of the Deities Dagan and Hadad, in:
 Ugarit-Forsch. 12, 1980, 377 5 H. B. HUFFMAN, Amorite
 Personal Names in the Mari Texts, 1965 * M. KREBERNIK,
 Die Personennamen der Ebla-Texte, 1988 6 R. S. HESS,
 Amarna Personal Names, 1993 7 J. TROPPER, Die Inschriften
 von Zincirli, 1993 8 H. NIEHR, Zum Totenkult der Könige
 von Sam'ol im 9. und 8. Jh. v. Chr., in: Studi epigrafici e
 linguistici 11, 1994, 57–73 9 Y. HAJJAR, La triade
 d'Héliopolis-Baalbek, 1977 * 10 M. HÖRIG, Jupiter
 Dolichenus, in: ANRW II.17/4, 1984, 2136–2179.

H. GESE, Die Religionen Altsyriens, 1970, 1–232 * J. C.
 GREENFIELD, Aspects of Aramean Religion, in: P. D. MILLER
 (Hrsg.), Ancient Israelite Religion. FS Cross, 1987, 67–78 *
 V. HAAS, Gesch. der hethit. Rel., 1994 * P. W. HAIDER,
 M. HUTTER, S. KREUZER (Hrsg.), Religionsgesch. Syriens
 von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 1996 * J. TEIXIDOR,
 The Pagan God. Popular Religion in the Graeco-Roman
 Near East, 1977. M.K.

Hades (Ἅιδης). Griech. Bezeichnung für die Unterwelt
 und deren Herrscher. Verschiedene Schreibweisen sind
 belegt: Aides, Ais und Aidoneus bei Homer, H. (aspi-
 riert) nur in Attika. Die Etym. ist unklar; der neueste
 Vorschlag ist, H. auf *a-wid »unsichtbar« zurückzuführen
 [1. 575 f.], vgl. aber [2. 302]. Außerhalb von Attika,
 etwa bei Homer (Il. 23,244; Od. 11,623), kann das Wort
 auch die → Unterwelt bezeichnen, deren Tore vom
 Höllenhund → Kerberos bewacht werden (Il. 5,646;
 8,368). Bei Homer liegt H. unter der Welt, aber man
 erreicht ihn auch, wenn man ans W-Ende der Erde
 fährt, d. h. hier treffen verschiedene Unterweltvorstel-
 lungen zusammen [3. 60]. Ein Fluß trennt diesen »un-
 erfreulichen Ort« (Hom. Od. 11,94; Hes. erg. 1,52 ff.)
 von der Welt der Lebenden (Hom. Il. 23,70–101; Od.
 11,51 ff.); die Gestalt des Fährmannes → Charon ist al-
 lerdings erst eine nach-homer. Erfindung [3. 303–361].
 Ohne Bestattung konnten die Toten H. nicht betreten
 (Hom. Il. 23,71 ff.; Eur. Hec. 28–54).

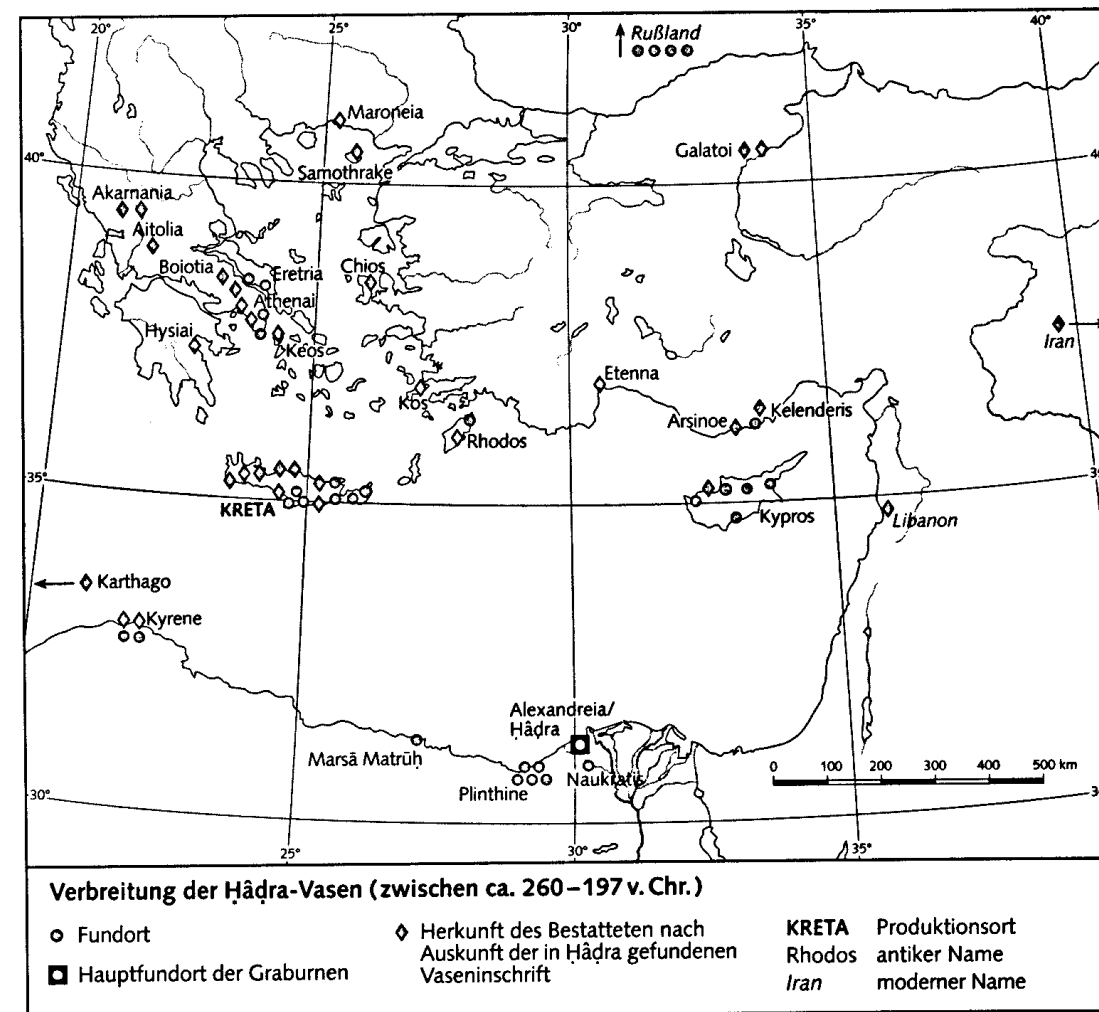
Gemäß Hom. Il. 5,395 ff. wird H. in Pylos unter den
 Toten von → Herakles verwundet. Dieser dunkle My-
 thos gehört wahrscheinlich zu Herakles' Rolle als »Herr
 der Tiere« [4. 86] und deutet darauf hin, daß H. schon in
 der Bronzezeit personifiziert wurde. Auf jeden Fall war
 H. in Griechenland ein schattenhafter Gott, der wenig
 Mythen und noch weniger Riten hatte; seine Abb. auf
 archa. Vasen läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen
 [5. 389]. Nach Hom. Il. 15,187–193 erhält er die Un-
 terwelt, als er mit seinen Brüdern Zeus und Poseidon
 lost; diese Stelle läßt sich wohl letztlich auf das akkad.
 Epos → *Atrahasis* zurückführen [6. 90 f.]. Zwar herrscht
 H. schon bei Homer über die Unterwelt, erscheint aber
 erst in nach-homer. Zeit als Totenrichter (Aischyl.
 Suppl. 228–231; Eum. 273 ff.), eine Funktion, die später
 auf Minos, Aiakos und Rhadamanthys übertragen wur-
 de (Plat. apol. 41a; Plat. Gorg. 523e–24a; Demosth. or.
 18,127). Obwohl dies in der bildenden Kunst nicht er-

sichtlich ist [5. 367–406], macht seine Verbindung zur
 Unterwelt H. »verhaßt« (Il. 8,368), »unversöhnlich« und
 »unbeugsam« (Il. 9,158); dieser Aspekt geht bes. aus den
 späteren Fluchtäfelchen hervor [7. 53; 84; 89; 110; 134].
 Oft wurde er indirekt als »Zeus der Unterwelt« (Hom.
 Il. 9,457), »König der unter der Erde Lebenden«
 (Aischyl. Pers. 629) oder »Unterweltsgott« (Soph. Ai.
 571) bezeichnet. Da der Tod keine Ausnahme macht,
 wurde er auch als *polydégmōn*, »viel-aufnehmend«
 (Hom. h. 2,17), *pasíanax*, »Herr über alles« [8. Nr. 43 f.]
 und *hagēsilaos*, »Anführer des Volkes« (Aischyl. fr. 406
 TrGF) beschrieben. Er war sogar der personifizierte Tod
 schlechthin (Semonides 1,14 IEG; Pind. P. 5,96; N.
 10,67; 1,6,15).

Paradoxerweise hielt man ihn auch für einen »guten
 und klugen Gott« (Plat. Phaid. 80d7), der den Menschen
 von unten gute Dinge heraufschickte (Aristoph. fr. 504
 PCG; Plat. Krat. 403a3–5). Dieser Glaube führte im
 5. Jh. v. Chr. zu seinem Beinamen → Pluton (Soph. fr.
 273; 283 TrGF [9. 105–113]), der mit den eleusinischen
 Kultfiguren → Plutos [9. 49–55] und Eubuleus [9. 56–
 59] in Verbindung stand. Trotz der Verbindung mit
 »Wohlstand« ging die Assoziation mit der Unterwelt
 nicht verloren, und später wurden die Eingänge der
 Unterwelt *plutōnia* genannt (Strab. 5,4,5). Da H. so
 schwer zu fassen und nicht auf eine Funktion einzu-
 grenzen war, hatte er keinen Kult (Soph. Ant. 777–780);
 man glaubte auch, er sei Gebeten und Gaben gegenüber
 gleichgültig eingestellt (Aischyl. fr. 161 TrGF; Eur. Alc.
 424). In Griechenland scheint es nur in Elis einen H.-
 Tempel gegeben zu haben, der bezeichnenderweise nur
 einmal im Jahr offen war (Strab. 8,3,14; Paus. 6,25,2).

Der berühmteste H.-Mythos ist seine Entführung
 der → Persephone; diese Gesch. wurde an verschiede-
 nen Orten in der griech. Welt lokalisiert [10. 74–78].
 Da Persephone mit Liebe und Hochzeit verbunden war
 [11. 147–188] und eine Entführung zum spartanischen
 Hochzeitsritus gehörte, war der Mythos wohl urspr.
 eine narrative Darstellung vorhochzeitlicher Mädchen-
 riten. Die Vereinigung von H. und Persephone wurde
 zu einem Emblem für Hochzeit überhaupt, so daß Mäd-
 chen, die unverheiratet starben, »H.-Bräute« genannt
 wurden [3. 250]. Aufgrund von H.' »höllischem« We-
 sen ist es keine Überraschung, daß das Paar kinderlos
 blieb (Apollod. FGRIH 244 F 102a2). Die beiden wurden
 weithin zusammen verehrt, gewöhnlich als Pluton und
 → Kore (IG II² 1620c); in Eleusis sogar als die Götter par
 excellence, Theos und Thea, [9. 114 f.]. Erst ein späterer
 Mythos erzählt von H.' Geliebter → Minthe, die von
 Persephone in die Minze verwandelt wird (Strab.
 8,3,14; Ov. met. 10,728 ff.).

H. verlor seine Bed. als allg. Bestimmungsort im
 5. Jh. v. Chr., als die Vorstellung von Seelen aufkam, die
 sich in die obere Luftschicht begeben, während die
 Körper von der Erde aufgenommen werden (CEG
 1. 10,6f.); dieser Glaube ist schon in den Trag. des Eu-
 ripides ersichtlich und bezieht sich dort auf Sterbliche
 (Eur. Suppl. 531–534; Eur. Hel. 1013–1016) und ver-



göttliche Sterbliche (Eur. Erechtheus fr. 65, 71 f. AUS-
 TIN). Auf spät- und nachklass. apulischen Vasen wird H.
 oft mit → Orpheus verbunden, was vielleicht als Zei-
 chen für eine veränderte Rolle in den rel. Vorstellungen
 in S-It. aufgefaßt werden kann [5. 394].
 → Jenseitsvorstellungen

- 1 C. J. RUIJGH, *Scripta Minora I*, 1991 2 BURKERT
 3 C. SOURVINOU-INWOOD, »Reading« Greek Death to the
 End of the Classical Period, 1995 4 W. BURKERT, *Structure
 and History in Greek Mythology and Ritual*, 1979
 5 S. F. DALINGER et al., s. v. H., LIMC 4.1 6 W. BURKERT,
The Orientalizing Revolution, 1992 7 J. GAGER, *Curse
 Tablets and Binding Spells from the Ancient World*, 1992
 8 A. AUDOLLENT, *Defixionum Tabellae*, 1904
 9 K. CLINTON, *Myth and Cult. The Iconography of the
 Eleusinian Mysteries*, 1992 10 N. J. RICHARDSON, *The
 Homeric Hymn to Demeter*, 1973
 11 C. SOURVINOU-INWOOD, »Reading« Greek Culture,
 1991.

A. HENRICHs, s. v. H., OCD, ³1996, 661 f. J. B./Ü: H. K.

Hâdra-Vasen. Moderner t. t., der die hell. bemalten
 → Hydrien bezeichnet, die hauptsächlich zw. 270 und
 180 v. Chr. hergestellt wurden; benannt nach dem ägyp-
 tischen Fundort Hâdra bei → Alexandria, wo die
 Mehrheit der etwa 300 bekannten Exemplare zutage
 kam. H. leiten sich von den weißgrundigen Hydrien ab,
 die früher ebenfalls zu dieser Gattung gerechnet wur-
 den. Ihre Herkunft aus Zentral-Kreta gilt heute auf-
 grund naturwiss. Analysen als gesichert. Mit unbemalten
 Exemplaren setzt die Produktion sich hier bis ins 1. Jh.
 v. Chr. fort.

Aufgrund der Bemalung werden vier Hauptgruppen
 (Werkstätten) unterschieden, von denen die »Lorbeer-
 gruppe« mit 14 Vasenmalern am besten erforscht ist.
 Innerhalb der »Delphingruppe« werden acht Vasen-
 maler unterschieden. Eine dritte Gruppe wird nach ih-
 rer anspruchlosen Bemalung als »einfache Gruppe« be-
 zeichnet und als die älteste betrachtet. Alexandria
 kannte zw. 240 und 120 v. Chr. schließlich eine eigene
 Produktion der H. (»Gruppe der zweiflügeligen Lorbeer-
 blätter«) mit mindestens zwei Vasenmalern.

Auf Kreta wurden H. vorwiegend im Haushaltsbereich verwendet. Die Mehrzahl der H. wurde allerdings nach Alexandria exportiert, wo sie als Aschenurnen im Totenkult Verwendung fanden. Unter diesen zeichnen sich etwa 30 H. aus durch Angabe des Namens des Verstorbenen mit Rang und Herkunft, des Namens des ptolem. Beamten, der mit der Beerdigung beauftragt war, und des Datums. Bei den Verstorbenen handelt es sich entweder um Gesandte oder Führer der Söldnertruppen, die in Alexandria starben und ein Staatsbegrabnis bekamen.

L. GUERRINI, Vasi di Hadra, Tentativo di sistemazione cronologica di una classe ceramica, 1964 * A. ENKLAAR, Chronologie et peintres des hydries de Hadra, in: BABesch 60, 1985, 106–151 * Ders., Les hydries de Hadra II: Formes et ateliers, in: BABesch 61, 1986, 41–65. R.D.

Hadramaut (arab. Ḥadramaut, Ḥadramūt, Ḥadramūt; Ἀδραμόυτα, Theophr. h. plant. 9,4). Altsüdarab. Reich mit der im Westen gelegenen Hauptstadt Sabota, d.i. Šabwa(t); seine Bewohner sind das östlichste Volk von Arabia Felix, die sog. *Chadramōitai* (Strab. 16,4) bzw. *Atramitae* (Plin. nat. 6,155). In der Ant. war H. nicht nur das gleichnamige Tal mit seinen Einzugsgebieten, sondern umfaßte die gesamte Region bis zum Arab. Meer. Das Königreich H. ist seit dem 7. Jh. v. Chr. in altsüdarab. Inschr. bezeugt, zuerst als Vasall von → Saba. Durch Einnahme des im Osten angrenzenden Weihrauchlandes erlangte H. auch wirtschaftliche Bed. (Verbindung mit dem Händlervolk der Minäer). Seine größte Ausdehnung brachte im 2. Jh. n. Chr. die Einbeziehung der Reste von Qatabān im Westen. Ende des 3. Jh. eroberten die himjarischen Könige H., einigten Südarabien zu einem großen Reich und titulierte sich auch Könige von H.
→ Altsüdarabisch

H. v. WISSMANN, Zur Arch. und ant. Geogr. von Südarabien. Ḥadramaut, Qatabān und das 'Aden-Gebiet in der Ant., 1968 * P. A. GRJAZNEČIČ, A. V. SEDOV (Hrsg.), Chadramaut. Archeologičeskie, étnografičeskie i istoriko-kul'tuniye issledovanija, Bd. 1, 1995 * Hadramawt, la vallée inspirée. Saba, Arabie méridionale 3–4, 1997. W. W. M.

Hadria (h. Atri). Erst Hatria, später H., Stadt 7 km westl. der Adria-Küste im Süden des Picenum (*regio V*) zw. dem Vomanus (h. Vomanus; Sil. 8,438) und dem Matrinus (h. Piomba). Von Siculi und Liburni gegr., von Piceni eingenommen. Nach deren Unterwerfung wurde hier eine *colonia Latina* gegr. (289 v. Chr.; Liv. per. 11), die Mz. mit der Legende *HAT(ria)* prägte (vgl. Steph. Byz. s. v. Ἀτρία). *Municipium, tribus Maecia* [1. 64], von Sulla oder Augustus rekolonisiert. Berühmt waren die Amphoren aus H. (Plin. nat. 35,161). Hadrianus ließ hier Restaurierungsmaßnahmen vornehmen (familiäre Beziehungen: SHA Hadr. 1; 19). Es lassen sich Siedlungsspuren aus dem 6. Jh. v. Chr. erkennen (picenische Nekropolen auf dem Colle di Giustizia und in Pretara).

Die Ruinen der röm. Stadt liegen unter der modernen, in deren Grundriß die Straßen der regelmäßigen röm. Stadtanlage, *insulae* (1 *actus*). Die Mauern bestehen aus *opus quadratum* aus Flintonkonglomerat. Die viereckige Zisterne mit Pilastern im Gebiet der Thermen bildet h. die Krypta der Kathedrale; eine weitere Zisterne befindet sich beim Forum unter dem Palazzo Acquaviva. Im NO befinden sich ein Heiligtum und ein Theater; weiterhin sind eine *villa suburbana* und Brennöfen für Keramik und Terracotta erhalten.

1 W. KUBITSCHER, Imperium Romanum tributim discriptum, 1889.

G. AZZENA, Atri, forma e urbanistica, 1987 * L. SORRICCHIO, H., 1911. G. U./Ü: H. D.

Hadrianis (Ἀδριανίς). Letzte der fünf nachkleisthenischen → Phylen Attikas, 127/8 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Hadrianus eingerichtet. Jede der damals 12 Phylen (10 kleisthenische sowie Ptolemais und Attalis) gab einen Demos an die H. ab, zu denen als 13. nach dem Tod des → Antinoos [2] 130 n. Chr. der neue Demos → Antinoeis trat. Die Trittyes spielen bei der Formierung der nachkleisthenischen Phylen keine Rolle. Die proportionale Repräsentation der Demen in den Phylen war schon 201/200 v. Chr. aufgegeben. Daher zeigen kaiserzeitliche Buleutenlisten für die einzelnen Demen ein uneinheitliches Bild.

→ Antigonis; Demetrias; Ptolemais

W. K. PRITCHETT, The Five Attic Tribes After Kleisthenes, 1943 * TRAILL, Attica, 25ff., bes. 31, 34. Tab. 15. H. L. O.

Hadrianopolis (Ἀδριανόπολις).

[1] Kaisareia (Καيسάρεια). Stadt in Paphlagonia im Beken von Eskipazar (früher Viranşehir), nahe der Burg von Semail, dem Mittelpunkt der paphlagon. Landschaft Sanisene [2]. Diese wurde mit Potamia und Marmolitis 6/5 v. Chr. als *regio attributa* [1. 116ff.] ein Teil der paphlagon. *eparchia* der Prov. Galatia, der bald als *polis* H. (urspr. Καيسαρεις Προσειλημμενεῖται [1. Nr. 1]) organisiert wurde. Vor 305/6 n. Chr. wurde H. zur Prov. Paphlagonia, 384/387 zur Honorias [1. Nr. 10], 6. Jh.) geschlagen; von 451 bis ins 12. Jh. als Bistum belegt.

1 C. MAREK, Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia, 1993, 100–125, 187–210 2 K. STROBEL, Galatien und seine Grenzregionen, in: E. SCHWERTHEIM (Hrsg.), Forsch. in Galatien (Asia Minor Stud. 12), 1994, 29–65.

K. BELKE, Paphlagonien und Honorias, 1996, 63, 155f. K. ST.

[2] Von Kaiser Hadrian wohl zur Förderung der Urbanisierung gegr. Ort [1]. In der Ant. teils Phrygia, teils Lykaonia zugerechnet, in frühbyz. Zeit in der Prov. Pisidia. Lokalisierung an einer direkten Straße von → Philomelion (Akşehir) nach → Ikonion eher bei h. Koçaş (24 km südöstl. von Philomelion) als beim 20 km süd-

östl. gelegenen Adaras [2. 456f.]. Mz. nennen einen Fluß Karneios [3. 74], wohl den h. Koçaş (auch Ağık oder Adıyan) Çayı. H. war Bistum (Suffragan des pisdischen → Antiocheia [5]) seit (spätestens) 325 n. Chr. [4. 47, 134] bis ins 11./12. Jh. Zahlreiche Inschr. [5].

1 MAGIE 1, 622; 2, 1484. 2 W. M. CALDER, Inscriptions of Southern Galatia, in: AJA 36, 1932, 452–464 3 J. TISCHLER, Kleinasien. Hydronymie, 1977 4 E. HONIGMANN, La liste originale des pères de Nicée, in: Byzantion 14, 1939, 17–76 5 MAMA 7, 30–37.

K. BELKE, N. MERSICH, Phrygien und Pisidien (TIB 7), 79, 145f., 171. K. BE.

[3] Stadt in Thrakien, am Zusammenfluß von Tuntza und Maritza (= Hebros), die ab hier schiffbar ist, h. Edirne (Türkei). Von Kaiser Hadrian gegr. unter Einbeziehung einer Vorgängersiedlung, für die thrak. (*Uscudama*) und griech. Namen (Ἰουστία u. a., nach [5. 161f.] archaisierender Gebrauch) überl. sind. An der Straße von Serdica nach Byzantion gelegen (Itin. Anton. 175,6; 322,8; Tab. Peut. 7,3 WEBER), besaß H. vor allem mil. Bed.: als Hauptort der Provinz Haemimontus, Zentrum der Waffenproduktion sowie als Ort zweier Entscheidungsschlachten um die Kaiserherrschaft – im J. 313 n. Chr. (Sieg des Licinius über Maximinus Daia bei Tzirallum [5. 63; 6. 14]) und 324 (Sieg des Constantinus über Licinius [6. 18]) – und der schon von Amm. 31,12–16 als epochal bewerteten Niederlage Kaiser Valens' gegen die Goten im J. 378 ([6. 35–37, 116, 166] mit weiteren Hinweisen).

Die strategische Lage am Weg nach Konstantinopel machte H. einerseits zum Angriffsziel von Avaro-Slaven (6./7. Jh.), Bulgaren (bes. 9./10. Jh., aber auch später) und Kreuzfahrern (11.–13. Jh.), andererseits bis zur Eroberung durch die Türken (um 1370) zu einem zentralen Ort der byz. Militärordnung (Einzelheiten bei [5. 162–165]). Bischöfe sind nachgewiesen seit dem 4. Jh. [2. 1453ff.], doch war H. trotz der Stellung als Metropolis von Haemimontus in der byz. Kirchenordnung nachrangig. Von der ant. Stadt sind kaum noch Reste erh., aus byz. Zeit nur wenige, v. a. der Befestigungen und einiger Kirchen [3. 167; 4. 23; 5. 165f.].

1 E. OBERHUMMER, s. v. H., RE 7, 2174f. 2 D. STIERNON s. v. H., DHGE 22, 1442–1466 3 J. GRUBER, G. WEISS, K. KREISER, s. v. Adrianopel, LMA 1, 167f. 4 T. E. GREGORY, N. PATTERSON ŠEVČENKO, A. KAZHDAN, s. v. Adrianople, s. v. Adrianople, battle of, ODB 1, 23f. 5 SOUSTAL, Thrakien (TIB 6, 161–167 (weitere Lit.)) 6 J. MARTIN, Spätant. und Völkerwanderung, 1995. E. W.

Hadrianos (Ἀδριανός).

[1] Sophist aus Tyros, mit 18 Jahren ein Lieblingsschüler des → Herodes Atticus (Philostr. soph. 2,10,585–586). Mit → Flavius Boëthos (ebenfalls aus Phönizien) besuchte er 162–166 n. Chr. die Anatomievorlesungen von → Galenos in Rom (Gal. 14,627; 629 KUHN). Vielleicht war er Ziel des Spotts in Lukians *Pseudologistais* [1]. Er lehrte in Ephesos (Philostr. soph. 2,23,605) und ehrte

dort (163–169) [2] seinen Patron, den Consular Cn. → Claudius [II 64] Severus, mit einer Statue und einem Gedicht [3; 4]. Spätestens ab 176 hatte er den kaiserlichen Lehrstuhl in Athen inne [5], wo er das Bürgerrecht besaß und die Grabrede auf Herodes hielt (177/8). Seit den ersten Jahren nach 180 hatte er den Lehrstuhl in Rom inne, wo seine Stimme sogar diejenigen anzog, die des Griech. nicht mächtig waren (Philostr. soph. 2,10,589). Eine Rede veranlaßte Kaiser Marcus Aurelius zu Ehrungen und Geschenken; kurz vor seinem Tod mit ca. 80 Jahren übertrug ihm Commodus das Amt des *ab → epistulis Graecis* (Philostr. soph. 590). Werke: Suda α 528 ADLER nennt »Metamorphosen« (7 B.); zwei Werke zur rhet. Technik (3 und 5 B.); *Phalaris*; Briefe; Reden; eine *consolatio* für Celer (den Lehrer von Marcus Aurelius und Verus?, SHA Aur. 2,4 und *ab epistulis Graecis*, Philostr. soph. 1,22,524; Aristeid. 50,57). Eine kurze (fragmentarische?) Rede ist erh. [6], die die Verbrennung einer Frau beantragt, die eine Hexe verbrannt hatte. Libanios (or. 64,41) kennt eine Grabrede für einen Schauspieler namens Maximinos.
→ Philostratos; Zweite Sophistik

1 C. P. JONES, Two Enemies of Lucian, in: GRBS 13, 1972, 478–86 2 R. SYME, The Ummidii, in: Roman Papers 2, 1979, 690 3 IK 15, 1539 4 FGE 566–8 5 I. AVOTINS, Holders of the Chairs of Rhetoric at Athens, in: HSPH 79, 1975, 320–321 6 H. HINCK, Polemonis declamationes, 1873, 44f. (Ed.).

G. W. BOWERSOCK, Greek Sophists in the Roman Empire, 1969, 55–63; 82–4; 91–2 * PIR H 4. E. BO./Ü: L. S.

[2] Ein vermutlich in Syrien lebender Grieche, vielleicht identisch mit einem Mönch, an den → Neilos drei Briefe richtete (epist. 2,60; 3,118; 3,266), schrieb vor 440 n. Chr. eine knappe »Einführung in die Heiligen Schriften« (*Eisagōgē*), das erste so betitelte Werk. Es war auch im Westen bekannt (Cassiod. inst. 1,10); sein Ziel ist es, figurliche Redeweisen v. a. des AT zu erläutern: Sinn-, Wort- und Satzfiguren. Die Schrift versucht, auf der Basis des griech. Bibeltextes charakteristische Eigenarten der hebr. Sprache zu erklären (§ 1) und schließt mit knappen Bemerkungen zur allg. Hermeneutik (§ 132–134). Dabei folgt sie Grundsätzen der → Antiochenischen Schule, insbes. → Theodoros von Mopsuestia, → Iohannes Chrysostomos und → Theodoretos von Kyrrhos. Da zahlreiche, bei [3] nicht berücksichtigte Katenenfragmente erh. sind [1. 6527; 2. 24, 28, 39, 48, 53f., 324], bedarf der Text einer neuen Edition. Möglicherweise wurde bisher nur die Epitome oder lediglich ein Teil eines umfangreicheren Werkes ediert.

1 CPG 3 2 G. KARO, H. LIETZMANN, Catenarum Graecarum Catalogus, 1901 3 F. GOESSLING (ed.), Adrians ΕΙΣΑΓΩΓΗ ΕΙΣ ΤΑΣ ΘΕΙΑΣ ΓΡΑΦΑΣ aus neu aufgefundenen Handschriften, 1887 4 L. DIESTEL, Gesch. des Alten Testaments in der christl. Kirche, 1869, 110 5 G. MERCATI, Pro Adriano, in: RBi 11, 1914, 246–255 (= Ders., Opere Minore 3. Studi e Testi 78, 1937, 383–392). C. M.

Hadrianus A. HERKUNFT UND SENATORISCHE LAUFBAHN B. DIE HERRSCHAFTSÜBERNAHME C. GRENZKONZEPTION UND MILITÄRISCHE UNTERNEHMUNGEN D. DIE SORGE UM DAS REICH – DIE REISEN E. DIE ADMINISTRATION F. NACHFOLGEREGELUNG

A. HERKUNFT UND SENATORISCHE LAUFBAHN

Röm. Kaiser 117–138 n. Chr. Sohn des Senators P. Aelius Hadrianus Afer und einer Domitia Paulina; seine Heimat war → Italica in der spanischen Provinz Baetica. Geb. am 24. Jan. 76 wohl in Rom als P. Aelius Hadrianus. Im 10. Lebensjahr verlor er den Vater, der praetorischen Rang erreicht hatte. Seine Vormünder wurden der Ritter Acilius Attianus und der Senator M. Ulpius Traianus, der spätere Kaiser, sein Großonkel (s. Stemma bei [1. 308]), beide ebenfalls aus Italica stammend. Frühzeitig wurde H. mit griech. Literatur und Kultur vertraut gemacht. Vor Aufnahme der senatorischen Laufbahn lebte er nur für kurze Zeit in Italica.

Um 94 begann er seine Karriere als *decemvir stlitibus iudicandis*, *praefectus urbi feriarum Latinarum* und *sevir*. Anschließend war er senatorischer Militärtribun bei drei Legionen: bei der *legio II Adiutrix* in Pannonien, der *V Macedonica* in Moesia inferior im J. 96/7. Als Traianus, damals Statthalter von Germania superior, von Nerva adoptiert und zum Nachfolger bestimmt wurde, überbrachte H. die Glückwünsche des niedermoesischen Heeres. Anschließend war er Tribun bei der *legio XXII Primigenia* in Mainz. Anf. Febr. 98 beim Tod Nervas eilte er zu Traianus nach Köln, um ihm als erster die Nachricht zu überbringen; angeblich versuchte H.' Schwager Iulius Servianus, Legat von Germania superior, das zu verhindern. Von da an war H. stets in der Nähe des Traianus als nächster männlicher Verwandter; außerdem heiratete er im J. 100 Sabina, die Großnichte des Traianus. H.' senatorische Laufbahn (ILS 308; HA Hadr. 3, 1–10) unter Traianus zeigte kaum Auffälligkeiten: Teilnahme am 1. Dakerkrieg als *quaestor* des Kaisers, Volkstribun, 104 *praetor*, Teilnahme am 2. Dakerkrieg 105 als Legat der *legio I Minervia* (in beiden Kriegen wurde er mit *dona militaria* ausgezeichnet); 106–108 praetorischer Statthalter von Pannonia inferior. Im Mai 108 wurde er *cos. suff.* mit 32 Jahren – außergewöhnlich für einen Nichtpatrizier. Damals wurde ihm angeblich eröffnet, daß Traianus ihn adoptieren wolle, doch kein außergewöhnliches öffentliches Zeichen folgte. In dieser Zeit hielt er sich in Griechenland auf und war 112 Archon in Athen.

B. DIE HERRSCHAFTSÜBERNAHME

H. nahm am Partherkrieg als *comes* des Traianus teil; spätestens in der ersten Jahreshälfte 117 wurde er zum Statthalter von Syrien ernannt; ob er wirklich zum *cos. II* für 118 designiert wurde, ist unsicher. Da Traianus erkrankte, war aber die Statthalterschaft H.' in Syrien eine deutliche Botschaft, wen Traianus als seinen Nachfolger wollte; doch eine Adoption erfolgte erst in Selinus in Kilikien, wo Traianus am 7. (?) Aug. 117 starb. H. erhielt

die Nachricht in Syrien am 9. Aug. Angeblich soll der Brief des Traianus durch seine Frau Plotina, die H. seit langem förderte, und den *praefectus praetorio* Acilius [II 1] Attianus erst nach dem Tod des Kaisers gefälscht worden sein. Was wirklich im Detail geschah, ist heute nicht mehr zu klären. Doch alle sozialen und politischen Faktoren deuten darauf hin, daß Traianus H. als seinen Nachfolger wollte. Am 11. Aug. wurde H. durch die Truppen in Syrien als Kaiser akklamiert (*dies imperii*). Sein Name lautete jetzt: Imperator Caesar Traianus Hadrianus Augustus. Das *nomen gentile* des Traianus, Ulpius, übernahm er nicht, weshalb Neubürger und Freigelassene den Namen P. Aelius trugen.

H.' Regierungsbeginn war schwierig: Der Mißerfolg des Traianus gegen die Parther wurde durch Aufgabe auch des letzten Restes der Eroberungen anerkannt, dem von Traianus eingesetzten abhängigen Partherkönig die Unterstützung entzogen. In Dakien und an der mittleren Donau, in Britannien und Mauretanien brachen Aufstände aus; Marcius Turbo, der *praefectus praetorio*, erhielt im Donaauraum dafür ein spezielles Kommando (RMD I 21). Die Reste der Erhebung der Juden im Osten, in Ägypten und der Cyrenaica wurden niedergeschlagen. Angeblich verschworen sich vier Consulare: Avidius Nigrinus, Cornelius Palma, Publius Celsus und schließlich Lusius Quietus aus Mauretanien, den Traianus 116/7 in Iudaea eingesetzt hatte; alle vier wurden auf Befehl des *praefectus praetorio* nach Verurteilung durch den Senat hingerichtet; das Verhältnis H.' zum Senat war so zeitlebens belastet. Vermutlich waren sie alle zwar Gegner der neuen Politik H.' an den Reichsgrenzen, nicht jedoch Verschwörer.

Nach der Rückkehr H.' in die Hauptstadt am 9. Juli 118 entwickelte er ein besonderes Bemühen um Senat und Volk von Rom: Erlaß der Schulden an den *fiscus* für die Jahre 104–118 von insgesamt 900 Millionen Sesterzen; die Szene ist auf den *Anaglypha Traiani* dargestellt. Das Vermögen von Verurteilten sollte ins → *aerarium*, nicht in das → *patrimonium* des Kaisers gehen. Verarmte Senatoren erhielten finanzielle Unterstützung; für die Empfänger von → *alimenta* in Italien wurden die Bedingungen verbessert. Nur insgesamt zweimal übernahm H. noch den Consulat (118 und 119, also insgesamt nur *cos. III*) – ein Zeichen von *moderatio*. Die Siegeltitel des Traianus, die ihm übertragen wurden, wies er generell zurück, auch den Titel *pater patriae*; erst im J. 128 akzeptierte er ihn. Äußerlich verbesserte sich so das Klima; aber bei der Mehrheit der Senatoren blieben Ressentiments bis über H.' Tod hinaus.

C. GRENZKONZEPTION UND MILITÄRISCHE UNTERNEHMUNGEN

H. gab der röm. Reichspolitik eine entscheidende Wendung gegenüber der Zeit des Traianus. Auf mil. Expansion wurde betont verzichtet, einige durch Traianus erworbene Gebiete dagegen aufgegeben: im Osten alle parth. Territorien, sodann der östliche Teil des durch H. neu geordneten Dakien (h. Südost-Rumänien und Moldawien), eine Folge heftiger Angriffe der Roxola-

nen und Sarmaten, während derer der Statthalter C. Iulius Quadratus Bassus fiel. Manche senatorischen Kreise haben gegen die Aufgabe der eroberten Gebiete opponiert. Der Ausbau der Grenzanlagen in Obergermanien und Rätien, in Nordafrika und besonders in Britannien (Hadrianswall) konnte als Zeichen für mil. Zurückhaltung nach außen verstanden werden. Kein expansionistischer Krieg wurde unter H. geführt. Dennoch vernachlässigte Hadrian das Heer nicht; bei seinen Reisen durch die Provinzen kontrollierte er die Truppen, wovon vor allem die Manöverkritik von Lambaesis sowie die Einrichtung des Kultes der *Disciplina* zeugen (ILS 2487; 9133–5), ebenso aber auch Münzen, auf denen sein Besuch bei den Provinzheeren verewigt ist. Wenn nötig, setzte er das Heer auch als Drohung ein, so 123 gegenüber den Parthern, doch wurde die Krise durch eine Unterredung mit dem Partherkönig am Euphrat gelöst. H.' mil. Zurückhaltung ist auch am Verzicht auf Imperatorenakklamationen erkennbar. Die einzige Ausnahme ist die Annahme des Titels *imperator II* nach dem langwierigen → Bar Kochba-Krieg, wohl erst im Frühjahr 136. Diese Revolte, ausgelöst wohl durch die Gründung der Kolonie Aelia Capitolina anstelle von Jerusalem und möglicherweise durch das Verbot der Beschneidung, verursachte gewaltige Verluste unter den röm. Truppen. Erst durch den Einsatz der Heere von Iudaea, Arabia und Syrien und weiterer abkommandierter Einheiten konnte der Guerillakrieg Bar Kochbas nach etwa vier Jahren siegreich beendet werden. H. verlieh Triumphalornamenta an Sex. Iulius Severus, T. Haterius Nepos und C. Publicius Marcellus (ILS 1056; IGR III 175; ILS 1058); für ihn selbst errichtete wohl der Senat einen Triumphbogen im südlichen Galiläa bei Tel Shalem (unpublizierte Inschr.).

D. DIE SORGE UM DAS REICH – DIE REISEN

Der Nachdruck der Politik H.' lag auf der inneren Entwicklung des Reiches. Mittel dazu war seine ausgedehnte Reisetätigkeit durch fast alle Provinzen [4. 188 ff.]. Die erste Reise, begonnen nach dem 21. 4. 121, führte über Gallien, Germania superior, Raetien, Noricum und Germania inferior nach Britannien, wo er den Bau des *vallum Hadriani* zwischen Ituna und Tina durch den Statthalter Platorius Nepos veranlaßte. Die Rückkehr führte ihn bis nach Tarraco, ohne daß er seine Heimatprovinz Baetica besucht zu haben scheint. Spätestens im Frühjahr 123 reiste er wegen der Partherkrise nach dem Osten. Von Syrien zog er über Kappadokien ans Schwarze Meer und verbrachte die Zeit von Ende 123 bis Herbst 124 in Bithynien, sodann vor allem in Asien. Von Oktober 124 bis Sommer 125 in Griechenland, vor allem Athen; Rückkehr nach Rom über Sizilien im Sommer 125. Eine Reise durch Italien begann am 3. März 127 (VIDMAN, FO² 49; vgl. [12. II 695; VI 349]; möglicherweise nur Norditalien); Anf. August 127 in Rom zurück. Im Frühsommer 128 Aufbruch nach Nordafrika mit Besuch bei der *legio III Augusta*, sodann über Rom nach Griechenland, wo er den Winter 128/9 erneut in Athen verbrachte. Im Frühjahr 129

nach Ephesos, Zug durch Kleinasien nach Antiocheia in Syrien, Palmyra; Winter 129/130 in Syrien. Besuch in Arabia und Iudaea; Sommer 130 nach Ägypten, wo im Okt. sein Liebling → Antinoos [2] im Nil ertrank. Im Frühjahr 131 Abreise aus Alexandria nach Syrien, über Thrakien und Moesien nach Athen mit Winteraufenthalt 131/2. Ob er dann nach Rom zurückkehrte oder sich nochmals nach dem Osten, u. a. in das aufständische Iudaea begab, ist umstritten.

Die Reisen verschafften H. breiteste Kenntnis über die lokalen und überregionalen Probleme des Reiches. Er stärkte das Selbstbewußtsein der Provinzen, die als eigenständige Einheiten auf den Reichsmünzen erschienen und damit gegenüber It. aufgewertet wurden; dort setzte H. dagegen vier *legati Augusti pro praetore* als dezentrale Amtsträger ein, die faktisch die Funktion von Provinzstatthaltern hatten (Antoninus Pius hob diese Regelung wieder auf [13]). Vor allem das Städtewesen wurde gefördert: durch Neugründung von Städten wie z. B. der Poleis Hadrianotherae, Hadriani und Hadriana in Asien, das Municipium Choba in Mauretanien, die Erhebung von Italica in der Baetica und Mursa in Pannonien zu *coloniae* oder die Gründung von Antinoopolis als Gedenkort für Antinoos in Ägypten, das in außergewöhnlichem Maß privilegiert wurde; durch Finanzierung von zahllosen Bauten, z. B. in Gabii (CIL XIV 2747), Ostia (CIL XIV 95), Athen [1. 219], Alexandria Troas (Philostr. soph. 2, 1, 8) oder Caesarea Maritima (z. B. AE 1928, 136; 137); durch Vergabe des umfassenderen *ius Latii maius*, wodurch alle Dekurionen einer latinischen Gemeinde das röm. Bürgerrecht erhielten. Gerade die zahlreichen auf uns gekommenen Briefe an Städte zeigen die Intensität seines Bemühens [14].

Obwohl sich H.' Fürsorge auf alle Regionen des Reiches bezog, profitierten die östlichen, meist griech.-sprachigen Provinzen am meisten. Das griech. Element erhielt durch die Gründung des Panhellenion in Athen ein neues Zentrum. Mitglieder waren griech. Städte aus dem gesamten Reich; Mittelpunkt wurde der gigantische Tempel des panhellenischen Zeus, der jetzt endlich nach vielen vorausgegangenen Versuchen vollendet wurde. Die Inauguration des Tempels erfolgte in Anwesenheit H.' 131/2. H. selbst wurde im Osten Olympios (seit 128/9), Panhellenios (seit 132) und Panionios genannt, wodurch ein Kern seines politischen Handelns gekennzeichnet wird. Auch die Einweihung in die Eleusinischen Mysterien gehört in diesen Zusammenhang. Allerdings hat nicht erst er den Anteil der Senatoren aus dem griech. Osten beträchtlich erhöht, das war vielmehr schon seit den Flaviern geschehen. Nur der erste Consul aus dem griech. Mutterland findet sich erst unter H.: Ti. Claudius Atticus Herodes, ca. 132/3. Dennoch vernachlässigte er den Westen, vor allem aber Rom, nicht. Zahlreiche Bauten wurden von ihm dort finanziert, ein Tempel für seine »Eltern« Traianus und Plotina, das → Pantheon, der Doppeltempel von Venus und Roma, deren Kult damit auch in der Reichshauptstadt etabliert wurde.

Frühzeitig hatte H. begonnen, bei Tivoli eine Residenz ganz eigenen Charakters zu errichten, die sich über 1,5 qkm hinzog, die sog. *villa Hadriana* (→ Villa, → Tibur). Daß er Erinnerungen an seine Reisen dort Gestalt werden ließ, ist unbestreitbar.

E. DIE ADMINISTRATION

Das Besondere an H.'s Regierungsstil waren seine Reisen; doch die ihm häufig zugeschriebene Systematisierung der Administration des Reiches, vor allem der von Rittern geleiteten Bereiche, ist nicht sein Werk; vielmehr ergänzte er nur in geringem Umfang die Maßnahmen seiner Vorgänger Domitianus und Traianus. Möglicherweise wurde die Aufgabe eines *advocatus fisci* von ihm eingeführt; der erste bekannte Träger aber hatte, entgegen HA Hadr. 20,6, vorher eine mil. Aufgabe übernommen (AE 1975, 408). Die angebliche Reorganisation des kaiserlichen Rates, des *consilium principis*, ist eine spätant. Erfindung. Bedeutsam aber wurde, wenn auch nur zeichenhaft, die Fixierung der praetorischen Ediktsammlung (→ *Edictum* [2] *perpetuum*), die H. Salvius Iulianus übertrug (ILS 8973); die Konzentration der Weiterbildung des Rechtes durch den Kaiser wird dadurch dokumentiert. Auf dem Feld der institutionalisierten Reichsorganisation blieb H. ansonsten in den Bahnen seiner Vorgänger.

F. NACHFOLGERELUNG

Aus der Ehe mit Sabina hatte H. keine Kinder. Sein Verhältnis zu ihr soll auch sehr gespannt gewesen sein; ob dies zutrifft oder nur Hofklatsch wiedergibt, ist kaum zu entscheiden. Doch dürften H.'s pädophile Neigungen, vor allem seine Beziehungen zu Antinoos [2], das Verhältnis beeinträchtigt haben. Nach der Rückkehr von der großen letzten Reise stellte sich für H., der zunehmend unter Krankheiten litt, die Frage der Nachfolge. Im J. 136 adoptierte er einen der Consuln des Jahres, L. Ceionius Commodus, der den Namen L. Aelius Caesar annahm. Die Wahl wirkt überraschend, zumal der Erwählte an Tuberkulose litt; der Grund ist trotz vieler Spekulationen unbekannt. Die Wahl erregte Widerstand bei H.'s Verwandten, L. Iulius Ursus Servianus, *cos. III* im J. 134, und Pedanius Fuscus, H.'s Großneffen; eine »Revolt« gegen H. wurde aufgedeckt, die »Verschwörer« hingerichtet. Doch auch Aelius Caesar starb am 31.12.137. Am 24.1.138 benannte H. den 51-jährigen Senator T. Aurelius Fulvus Boionius Arrius Antoninus (Antoninus [1] Pius) als seinen Nachfolger; die Adoption wurde am 25.2. vollzogen. Antoninus mußte seinerseits den Sohn des verstorbenen Aelius Caesar, den späteren Lucius Verus, und den jungen Marcus Aurelius, den H. als Verissimus bezeichnete und hochschätzte, adoptieren, wodurch die Weiterführung der Herrschaft über zwei Generationen gesichert war. Am 10.7.138 starb H. nach einer langen Krankheit in Baiae. Die Asche wurde später in seinem Mausoleum (h. Engelsburg) jenseits des Tiber beigesetzt. Die Divinisierung durch den Senat erfolgte erst, als Antoninus Pius dies mit der Drohung erzwang, andernfalls sei auch seine Adoption hinfällig. Es war die letzte Folge der latent

immer vorhandenen Spannung zwischen H. und dem Senat.

MÜNZEN: RIC II 314 ff.

PORTRÄTS: FITTSCHEN/ZANKER Katalog I Nr. 46 ff. *

M. BERGMANN, Zu den Porträts des Traian und Hadrian, in: A. CABALLOS, P. LEÓN (Hrsg.), *Itálica MMCC*, 1997, 137 ff. LIT.: 1 A. R. BIRLEY, Hadrian. The Restless Emperor, 1997 (mit ausführlicher Bibliographie) 2 Ders., Hadrian and Greek Senators, in: ZPE 116, 1997, 209 ff. 3 E. CHAMPLIN, Hadrian's Heir, in: ZPE 21, 1976, 79 ff. 4 H. HALFMANN, *Itinera principum*, 1986 5 C. P. JONES, The Panhellenion, in: Chiron 26, 1996, 29 ff. 6 O. LENEL, *Edictum perpetuum*, 1927 7 R. SYME, Hadrian, the Intellectual, in: Ders., RP VI 103 ff. 8 Ders., Hadrian as Philhellene. Neglected Aspects, in: Ders., RP V 546 ff. 9 M. TAGLIAFERRO BOATWRIGHT, Hadrian and the City of Rome, 1990 10 D. WILLERS, Hadrian's panhellenisches Programm, 1990 11 M. ZAHNRT, Hadrian, in: M. CLAUS (Hrsg.), *Die röm. Kaiser*, 1997, 124 ff. 12 SYME, RP 13 W. ECK, Die Verwaltung des röm. Reiches 1, 1995, 315 ff. 14 J. H. OLIVER, Greek Constitutions, 1989, 150 ff. W. E.

Hadrumetum (Ἀδρόμη). Phöniz. Handelsplatz an der tunes. Ostküste, h. Sousse. Belegstellen: Ps.-Skyl. 110 (GGM I 88); Sall. Iug. 19,1; Solin. 27,9. Aus pun. bzw. neupun. Zeit stammen der Tofet (mit bedeutsamen Stellen), eine Nekropole (mit verschiedenen Grabbeigaben) und über 60 Inschr. 310 v. Chr. trat H. auf die Seite des → Agathokles [2] (Diod. 20,17,3–5). 203 v. Chr. wählte → Hannibal H. zu seiner Basis; nach der Niederlage von Naraggara kehrte er dorthin zurück (Pol. 15,5,3; 15,3; Nep. Hann. 6,3 f.; Liv. 30,29,1; 35,4; App. Lib. 33, 139; 47,206). Zu Beginn des 3. Pun. Krieges schloß H. ein Bündnis mit den Römern und erhielt daher nach Kriegsende den Status eines *populus liber* (App. Lib. 94,446). In caesarischer Zeit verlor die Stadt ihre Freiheit, gewann sie aber bereits 36 v. Chr. wieder (Plin. nat. 5,25). Traianus erhob sie zur *colonia* (CIL VI 1, 1687). Noch im 2. Jh. wurde H. der Sitz des *procurator regionis Hadrumetinae*. Strittig ist, ob H. auch der Sitz eines *legatus proconsulis Africae* war. Die Blütezeit der Stadt fiel in severische Zeit. Unter Diocletianus stieg H. zur Hauptstadt der neuen *provincia Valeria Byzacena* auf. Die erh. arch. Monumente sind bed. Inschr.: CIL VIII 1, 59–67; 2, 10503–10510; Suppl. 1, 11137–11150; Suppl. 4, 22909–23020; AE 1977, 258 Nr. 863; 1989, 285 Nr. 879; 287 Nr. 885; 290 Nr. 893; 1991, 461 Nr. 1639.

L. FOUCHER, H., 1964 * S. LANCEL, E. LIPÍŃSKI, s. v. Hadrumète, DCP, 203 f. * C. G. PICCARD, Catalogue du Musée Alaoui. Nouvelle série. Bd. I 1, o. J., 298–300 * K. VÖSSING, Unt. zur röm. Schule, Bildung, Schulbildung im Nordafrika der Kaiserzeit, 1991, 92–102. W. HU.

Hadylion (Ἀδύλιον, Ἡδύλειον). Gebirgszug (h. Vetrizza) mit einer durchschnittlichen Kammhöhe von 300–400 m (höchster Punkt: 543 m) an der Nordgrenze zw. Phokis und Boiotia; im Westen bei Parapotamioi durch den Kephisos vom → Parnassos getrennt; im

Osten und SO an die Berge Palaiovuna (ant. Hyphan-teion?) und Akontion angrenzend. Belegstellen: Demosth. or. 19,148 (mit schol.); Theop. FGrH 115 F 157; Strab. 9,3,16; Plin. nat. 4,25; Plut. Sulla 16f.

PHILIPPSON/KIRSTEN, 1,2, 425.

P. F.

Haedui. Mächtiges, reiches Volk der *Gallia Celtica* (nachmals Lugdunensis; → Gallia). Im Westen war das Gebiet der H. im wesentlichen von Doubs und Saône begrenzt; im Norden waren → Senones, → Mandubii und → Lingones Nachbarn der H. Bündnisse mit den → Bituriges im Westen und den Senones, → Parisii und → Bellovaci im Norden ermöglichten den H. die Kontrolle des Handels vom Mittelmeer zum Ärmelkanal; enge Beziehungen zu den → Boii öffneten ihnen den Zugang zu den reichen Kelten Zentraleuropas. Nach Liv. 5,34 nahmen die H. im 6. Jh. v. Chr. an der gall. Wanderung nach Oberit. teil. Diese Tradition erklärt vermutlich, daß von allen gall. Völkern die H. als einzige sowohl im Landesinneren wie auch in ihren Grenzgebieten eine große Vielfalt an untergeordneten ethnischen Gruppen aufwies (Caes. Gall. 1,11,4; 2,14,2; 6,4,2; 7,5,2; 7,75,2). Früh schlossen sie sich den Römern an und wurden von diesen »Brüder und Blutsverwandte«, *fratres consanguineique* genannt (Caes. Gall. 1,33,2). Nach langer Vorherrschaft wurden sie von den → Sequani unterworfen, doch setzte Caesar sie wieder in ihre frühere Stellung ein. Sie empörten sich evtl. schon 54, sicher aber 52 v. Chr. und 21 n. Chr. gegen Rom. Zur Zeit der augusteischen Neuordnung bildeten die H. zusammen mit den → Segusiavi und → Ambarri das Bindeglied zw. der Prov. Lugdunensis im Norden der Rhône mit der Prov. Narbonensis. Als Kaiser Claudius den Galliern das *ius honorum* erteilte, gelangten sie als erste in den Senat (Tac. ann. 11,25). In karolingischer Zeit gründete die *civitas Aedunorum* drei Diözesen mit Sitzen in Autun, Chalon und Mâcon.

→ Augustodunum; Bibracte

C. GOUDINEAU, C. PEYRE, Bibracte et les Eduens, 1993 * M. PINETTE et al., Autun-Augustodunum, 1987 * E. THÉVENOT, Les Eduens n'ont pas trahi, 1960. Y. L.

Haemimontus. Eine der sechs Prov. der *dioecesis Thracia* mit der Hauptstadt → Hadrianopolis [3]. Sie umfaßte das Territorium an der Donau zw. der Mündung des Flusses Vit bis zum Delta, die westl. Pontosküste bis Konstantinopolis (ohne die Stadt selbst), die Propontis und die nördl. Ägäis bis zur Mündung des Nestos.

V. VELKOV, Cities in Thrace and Dacia in Late Antiquity, 1977, 61 * SOUSTAL, Thracien. I. v. B.

Hängende Gärten. Bauwerk der → Semiramis (9./8. Jh. v. Chr.) in → Babylon (oder in Niniveh [2]), eines der Sieben → Weltwunder, weder in der keilschriftlichen Überl. noch in der Stadtbeschreibung Herodots (1,178 ff.) erwähnt; die Überl. dazu setzt erst im 4. Jh. v. Chr. ein [1. 48 f.]. Der Auffassung, die Königin Semiramis habe sie errichten lassen, widerspricht

Diodoros (3,10,1 ff.); Iosephos (ant. Iud. 10,11,225 f.) nennt Nebukadnezar II. (605–562 v. Chr.) als Erbauer. Als Weltwunder galten sie wegen der Größe, der Bauweise und der Bewässerungstechnik, beschrieben von den ant. Autoren als hohe, mehrfach gestufte, quadratische Terrassenanlage, die auf Gewölben ruhe (Strab. 16,1,5). Zum Aussehen und zur Lokalisierung der H. G. wurden mehrere Rekonstruktionen vorgeschlagen [3. 44 ff.; 4. 19 ff.]; eindeutige arch. Befunde fehlen bislang.

→ Bisutün; Gartenanlagen; SIEBEN WELTWUNDER

1 K. BRÖDERSEN, Die Sieben Weltwunder, 1997
2 S. DALLEY, Niniveh, Babylon and the Hanging Gardens: Cuneiform and Classical Sources Reconciled, in: Iraq 56, 1994, 48–58 3 W. EKSCHEMMEIT, Die Sieben Weltwunder, 1995 4 W. NAGEL, Wo lagen die H. G. von Babylon?, in: MDOG 110, 1978, 19–28. J. BÄ.

Häresie I. CHRISTLICH II. ISLAMISCH

I. CHRISTLICH

Begriff zur ausgrenzenden Bezeichnung einer unerwünschten, von der Orthodoxie abweichenden religiösen Lehrmeinung. Der griech. Terminus → *haíresis* (αἵρεσις, lat. *haeresis* [5]) ist im vor- und nicht-christl. Kontext noch ausnahmslos wertneutral verwendet: Aus der Grundbed. »Nehmen«, »Wählen« kommt es zur Bed. »rel. oder philos. Schulmeinung«, »Schulrichtung« sowie schließlich »Angehörige einer Schulrichtung«, »Partei(ung)«, »Sekte«, vgl. z. B. die Titel bei Lukian, *Hermótimos é peri hairéseōn*; Antipater von Tarsos, *Katá tōn hairéseōn*; Varro, *Peri hairéseōn* (menippeische Satire); vgl. ferner Lukian, *Hermotimus* 48; *convivium* 10; *vita Demonacis* 13; Plot. 2,9,6; Diog. Laert. 1,18–21; 2,87 f.; Diod. 2,29,6; Epikt. 2,19,20 f.; Pol. 5,93,8 etc.; S. Emp. P. H. 1,16 f. 34. 185. 212. 236 f. 241; 2,6; 3,218 [1. 6]. Iosephos verwendet den Terminus zur Bezeichnung der drei (inner-)jüd. Religionsgruppen (der Sadduzäer, Pharisäer und Essener), vgl. Ios. ant. Iud. 7,347; 13,171. 288. 293; Ios. bell. Iud. 2,118. 122. 137. 142. 162; Eus. HE 10,5,2 (vgl. Ios. bell. Iud. 2,119. 124. 141 *hairēstēs*, »Anhänger einer Partei«) [7].

Im NT erscheint das Subst. *haíresis* neunmal: In der Apg steht es ausschließlich für (inner-)jüd. Gruppen (5,17: Sadduzäer; 15,5; 26,5: Pharisäer; 24,5. 14; 28,22: aber auch »Nazoräer« = Christen); für die Apg war das Christentum also sowohl noch eine jüd. *haíresis* als auch christl. »orthodox«; aus jüd. Mund hat das Wort *haíresis* freilich bereits einen pejorativen Klang (Apg 24,5). Bei Paulus kündigt sich dann die spätere Bed. an: In Gal 5,20 und 1 Kor 11,18 f. ist von divergierenden christl. innergemeindlichen *hairéseis* die Rede, die hier bereits als unerwünschte Tendenz gebrandmarkt werden. In der nachapostolischen Zeit bezeichnet das Wort *haíresis* in der Regel die von der vermeintlich »rechten« Lehre des jeweiligen Autors abweichende »Irrlehre« (Tit 3,10; vgl. 2 Petr 2,1 etc.); vom 2. Jh. n. Chr. an ist es im negativen Sinn fest etabliert (Ignatius an die Epheser 6,2; Ders. an

die Trallianer 6,1; Iust. Mart. apol. 1,26,8; Iust. Mart. dial. 35,3; 51,2 etc.), als häresiologischer t. t. begegnet er schließlich durchgängig ab → Eirenaios und → Tertullian [1. 2. 3. 4.].

Ein gesch. Abriss der christl. H. ist aus prinzipiellen Erwägungen unmöglich: Während der innerchristl. Auseinandersetzungen um die wahre Lehre trifft der Vorwurf der H. stets den Gegner. Eine wiss. H.-Geschichte, die selbst nicht christl. → Häresiologie betreiben will, müßte von vornherein einen bestimmten Überlieferungsstrang als orthodox voraussetzen. Die moderne kirchengesch. Forsch. operiert daher mit der »gesch. Erfolglosigkeit« einer Lehrmeinung als Bestimmungskriterium [8. 318]. Von den ant. Häresiologen behandelte Häretiker sind u. a. → Simon Magus, → Markion, → Valentinus, → Areios [3]. Augustinus setzt sich v. a. mit folgenden H. auseinander: → Gnosis; → Manichäismus; Donatismus; Pelagianismus (→ Pelagios) [8. 320–326].

Mit der konstantinischen Wende und der daraus resultierenden Einheit der Kirche setzte die staatliche Bekämpfung von Häretikern ein: Verbannung, Bücherverbrennungen, Versammlungsverbot waren übliche Strafen ab dem 4. Jh.; die Todesstrafe blieb die Ausnahme. Ab dem 13. Jh. verschärfte sich die staatliche Gewaltanwendung gegen Häretiker (Inquisition). Mit der Reformation bildete sich schließlich eine Entwicklung zur Toleranz heraus, die bis heute andauert (vgl. [8. 326–341]).

→ Häresiologie; Kanon; HÄRESIE

- 1 LSJ s. v. αἵρεσις B II. 2 2 BAUER/ALAND, s. v. αἵρεσις
3 H. SCHLIER, s. v. αἵρεσις etc., ThWB 1, 179–184
4 G. BAUMBACH, s. v. αἵρεσις, Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament 1, 1978, 96f. 5 ThL 6, 3, 250f.
6 J. GLUCKER, Antiochos and the Late Academy, 1978
7 M. SIMON, From Greek Hairesis to Christian Heresy: Early Christian Literature and the Classical Intellectual Tradition, in: FS R. M. Grant, 1979, 101–116 = Ders., Le christianisme antique et son contexte religieux, Scripta varia II, 1981, 821–836 8 A. SCHINDLER, s. v. H. II, TRE 14, 318–341.

W. BAUER, Rechtgläubigkeit und Ketzerei im älteren Christentum, hrsg. von G. STRECKER, 1964
M. DESJARDINS, Bauer and Beyond: On Recent Scholarly Discussion of Hairesis in the Early Christian Era, in: The Second Century 8, 1991, 68–82. L.K.

II. ISLAMISCH

H. (*zandaqa*) wird im frühen Islam den Manichäern vorgeworfen [2]. Der Terminus – es gibt keine genau entsprechende arab. Übers. für H. [1. 51–63] – erfährt aber bald eine Bedeutungserweiterung und meint jegliche Art der Ketzerei, rel. Haltungen und Verhaltensweisen, die von der (orthodoxen) Norm abweichen und dadurch eine Gefahr für den islamischen Staat beinhalten, schließlich jedes Freidenkertum. Der anfängliche Vorwurf der H. gegenüber bestimmten Literaten mündete ab der 2. H. des 8. Jh. in inquisitorische Verfolgung

und Brandmarkung der Beschuldigten. H. wurde z. T. mit der Todesstrafe geahndet.

→ Kalam; Mani

- 1 B. LEWIS, Some Observations on the Significance of Heresy in the History of Islam, in: Studia Islamica 1, 1953, 43–63 2 G. VAJDA, Les zindiqs en pays d'islam au début de la période abbaside, in: Rivista degli Studi Orientali 17, 1938, 173–229.

L. MASSIGNON, s. v. zindīk, EI 4, 1228a–1229a. H. SCHÖ.

Häresiologie. Als Häresiologen bezeichnet man verschiedene frühchristl. Autoren, die in einer oder mehreren ihrer Schriften vergangene und zeitgenössische → Häresien aufzählen, inhaltlich beschreiben oder zu widerlegen versuchen. Schwerpunkte dieses sog. anti-häretischen Schrifttums (zur Problematik des Häresie-Begriffs vgl. [1. 290–295]) liegen in den ersten drei Jh. auf der Auseinandersetzung mit → Gnosis, → Montanismus sowie judenchristl. Gruppierungen.

Eine erste Zusammenstellung verschiedener Häresien und ihrer sukzessiv auf Simon Magus zurückgeführten Ursprünge verdankt sich → Iustinus (*Syntagma*; verloren, Rekonstruktion des Inhalts bei [3. 21–30]). Grundlegend für alle späteren Autoren wird die v. a. gegen die valentinianische Gnosis gerichtete Schrift *Adversus haereses* des Irenaeus von Lyon (→ Eirenaios [2]). Ausgehend von der geschichtlichen Entwicklung des Gnostizismus bietet sie um 180 in fünf Büchern, auf reichem Quellenmaterial basierend, eine systematische, auf kirchlicher Theologie beruhende Widerlegung seiner Lehren. Weitere Traktate gehen auf → Hippolytos von Rom (*Refutatio omnium haeresium*) und → Tertullianus (Grundlagenwerk: *De praescriptione haereticorum*; Einzelschriften: *Adversus Marcionem* u. a.) zurück.

Auf diese aufbauend, sind spätere H. geprägt von der Tendenz zur schematisierenden Zusammenstellung der Glaubensirrtümer und ihrer Urheber (»Ketzerkataloge«). Einen Höhepunkt bildet → Epiphanius [1] von Salamis (gest. 403), der in seinem *Panarion* (»Arzneika- sten«) 80 Arten von Häresie, davon 20 vorchristl. Formen, darstellt. Weitere Autoren mit einschlägigen Schriften sind (in Auswahl): → Theodoretos von Kyrrhos (*Haereticarum fabularum compendium*), Philastrius von Brescia (*Diversarum haeresion liber*), → Augustinus (*De haeresibus*, unvollendet), → Iohannes von Damaskos (*Peri hairēseōn* als zweiter Teil seines Hauptwerkes *Pēgē gnōseōs*).

→ Apologien; Polemik

- 1 N. BROX, s. v. Häresie, RAC 13, 248–297 2 Eresia ed eresologia nella Chiesa antica: XIII Incontro di Studiosi dell'Antichità Cristiana, 1985 (Augustinianum 25/3, 583–903) 3 A. HILGENFELD, Die Ketzergesch. des Urchristentums, urkundlich dargestellt, 1884 (Ndr. 1963) 4 A. SCHINDLER, s. v. Häresie II., TRE 14, 318–341, bes. 322–326. J.R.I.

Hafen, Hafenanlagen A. ALLGEMEINES
B. GRIECHENLAND UND HELLENISMUS C. ROM
D. WIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG VON HÄFEN
E. HÄFEN IN DER LITERATUR

A. ALLGEMEINES

Hafenanlagen waren landfeste Bauten (Molen, Wellenbrecher und Hafenbecken), die dem Schutz von Schiffen vor Brandung und Sturm dienten und gleichzeitig den Ladebetrieb sowie die Lagerung der Fracht (Speicher) erleichtern sollten. In den Schiffshäusern (*νεώσοικοι*, *navalia*) der ant. Kriegshäfen wurden die Kriegsschiffe zw. den Einsätzen gelagert. Ant. Handelshäfen waren der Standort von Annona- und Zollbehörden, von Vereinigungen der Schiffseigner, Kaufleute und Hafenarbeiter, von Seegerichten, Geldwechsellern, Heiligtümern, Gaststätten und Bordellen.

H. waren im Mittelmeerraum, in dem der überregionale Gütertausch auf die Seewege angewiesen war, bedeutende Wirtschaftszentren und für die Versorgung von Städten und Heiligtümern mit Lebensmitteln, Baumaterial, Rohstoffen und Holz sowie für den Reiseverkehr notwendig. Spätestens seit dem 6. Jh. v. Chr. gewannen sie außerdem an Bedeutung als Stützpunkte der Kriegsflotten. Voraussetzung für die Entstehung von H. und Hafenanlagen war einerseits die Küstenform, etwa das Fehlen von natürlichen H., andererseits der Bau von größeren Schiffen. Strandhäfen blieben bis ins 1. Jt. v. Chr. durchaus verbreitet – möglichst an beiden Seiten einer Halbinsel, um bei jeder Wetterlage Schutz vor Sturm und Brandung zu haben (vgl. etwa Hom. Od. 6,263 ff.).

B. GRIECHENLAND UND HELLENISMUS

Der älteste arch. nachgewiesene H., ein Becken in Theben-West (Birkat Habu) am Nil aus dem 2. Jt. v. Chr., zeigt ebenso wie Hafendarstellungen, daß die Nilschiffahrt im Alten Ägypten H. erforderte. Im 2. Jt. v. Chr. schufen phönikische Städte H., wie sie jetzt erstmals auf Kreta nachgewiesen wurden (z. B. in Amnissos und Kommos). Für diese Zeit bezeugen die Wracks von Ulu Burun und von Kap Gelidonya in Lykien die Schifffahrt im östl. Mittelmeerraum. Der in der Bronzezeit bereits hochentwickelte Seeverkehr im östl. Mittelmeer brach um 1200 v. Chr. zusammen und hatte erst nach dem 8. Jh. v. Chr. wieder ein Niveau, das H. erforderte. Eine imponierende bautechnische Leistung war im 6. Jh. v. Chr. der Bau des Hafens von → Samos mit einer ca. 300 m langen Mole und mit Schiffshäusern für die Kriegsflotte des Polykrates (Hdt. 3,45; 3,60); dieser H. war bereits in die Stadtbefestigung integriert. Die beiden H. von Korinth wurden wahrscheinlich im 6. Jh. v. Chr. durch den Diolkos, einen Schleppweg, über den Isthmos miteinander verbunden.

Der H. von Athen lag bis zum frühen 5. Jh. v. Chr. an der flachen Bucht von Phaleron. Auf Initiative des Themistokles befestigten die Athener in der Zeit der Perserkriege den → Peiraieus, der drei als H. geeignete Buchten besaß, und bauten die Halbinsel zum Handels-

und Kriegshafen aus (Hdt. 6,116; Thuk. 1,93,3; Paus. 1,1,2; Plut. Themistokles 19,3). Unter Kimon wurden die »Langen Mauern« (*μακρὰ τεῖχη*) begonnen, die Athen und den Peiraieus miteinander verbanden. Athen und sein H. stellten somit eine einzige Festung dar, die auf dem Seeweg versorgt werden konnte (Plut. Kimon 13,6; Thuk. 1,107,1; 1,108,3; 2,13,6f.; 7,28,1; Strab. 9,1,15). In klass. Zeit dienten die beiden kleineren Buchten im Osten als Stützpunkt der Kriegsflotte (H. von Munychia und von Zea); hier befanden sich mehr als 250 Schiffshäuser und die Skeuothek des Philon (nach 350 v. Chr.), eine langgestreckte Halle, in der die Ruder und andere Ausrüstungsgegenstände der Trieren gelagert wurden (vgl. Syll.³ 969). Der Kantharos-Hafen im Westen war der Handelshafen von Athen, der durch die Halbinsel Eetioneia vom offenen Meer getrennt war. In unmittelbarer Nähe lagen eine große Stoa (Thuk. 8,90,5), die wahrscheinlich als Getreidespeicher diente, und das Deigma (Xen. hell. 5,1,21), ein Handelszentrum. Das Emporion an der Ostseite des Kantharos-H. war durch eine Mauer von der Stadt abgegrenzt. Megara war ebenfalls mit dem H. Nisaia durch »lange Mauern« verbunden, die im 1. Peloponnesischen Krieg von den Athenern errichtet worden waren (Thuk. 1,103,4). Welche Bedeutung im 5. Jh. v. Chr. einem günstigen H. beigemessen wurde, zeigt vor allem der Synoikismos der Städte auf der Insel Rhodos 411–408 v. Chr. (Diod. 13,75,1); die neue Stadt → Rhodos wurde nach dem Vorbild des Peiraieus (Strab. 14,2,9) an der Nordspitze der Insel erbaut, wo es möglich war, zwei H. anzulegen; der größere H. war vor dem Meer durch eine Mole geschützt, die während der Belagerung durch Demetrios Poliorketes 305 v. Chr. heftig umkämpft war (Diod. 20,85,4–88,8).

Im Hell. wurden mit großem technischem Aufwand künstliche H. angelegt. Herausragendes Beispiel hierfür ist → Alexandria, wo durch einen sieben Stadien langen Damm (Heptastadion) zw. dem Festland und der vorgelagerten Pharos-Insel zwei geschützte H. geschaffen wurden, im Osten der »Große H.«, im Westen der Eunostos-H.; hier wurde ein weiteres Hafenbecken ausgeschachtet (Kibotos-H.). Weitere Hafenanlagen gehörten zu den königlichen Palästen auf der Lochias-Halbinsel. Das Emporion und die Schiffshäuser erstreckten sich im »Großen Hafen« von der Mole des Antonius bis zum Heptastadion. Der zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. errichtete Leuchtturm stand am östl. Ende der Insel → Pharos, nach der er auch seinen Namen erhielt (Strab. 17,1,6–10; Plin. nat. 36,83). Der Pharos wurde in der Ant. Vorbild aller späteren Leuchttürme.

Die von den Karthagern angelegten H. waren oft ausgeschachtete, mit Steinblöcken eingefasste Becken, die durch einen Kanal mit dem Meer verbunden waren (*κώθων*); solche H. sind für Motye auf Sizilien und für Karthago selbst arch. belegt. In Karthago handelt es sich um ein rechteckiges Becken, das als Handelshafen diente, und um den dahinter liegenden, kreisförmigen Kriegshafen mit einer runden Insel in der Mitte und

über 200 Schiffshäusern an beiden Seiten; wahrscheinlich stammt diese Anlage aus dem 4. Jh. v. Chr. (Strab. 17,3,14).

C. ROM

Das Wachstum der Stadt Rom erforderte schon früh den Ausbau von H. und Hafenanlagen, wobei die Bauaktivitäten sich nach dem 2. Pun. Krieg zunächst auf das Emporium am Tiber in unmittelbarer Nähe der Stadt konzentrierten (Liv. 35,10,12; 35,41,10). Die Censoren ließen 179 und 174 v. Chr. das Emporium vor der Porta Trigemina erweitern und dort Portiken errichten (Liv. 40,51,6; 41,27,8); zu diesen Bauten gehörte auch die *porticus Aemilia*, die mit dem großen Speicherkomplex südlich des Aventin identifiziert wird. Allerdings verfügte Rom in der Zeit der Republik nicht über einen für Getreideschiffe geeigneten Seehafen an der Tibermündung. Das Getreide aus den Provinzen wurde nach → Puteoli gebracht, dessen H. in augusteischer Zeit durch den Bau einer 370 m langen und 15 m breiten Mole erweitert wurde; die Mole von Puteoli war kein Steindamm, sondern bestand aus 15 durch Bögen miteinander verbundenen Pfeilern. Als Baumaterial wurde Gußmörtel (*opus caementicium*) verwendet, der unter Wasser erhärtet (Strab. 5,4,6; Vitruv. 2,6; 5,12; Plin. nat. 35,166; Cass. Dio 48,51,4). Erst Claudius veranlaßte nach einer Hungerrevolte in Rom den Bau eines monumentalen Molenhafens an der Tibermündung. Als Fundament für die Molen und den Leuchtturm dienten Frachtschiffe, die versenkt wurden; dazu zählte auch jenes Schiff, das unter Gaius zum Transport eines Obeliskens von Ägypten nach Rom eingesetzt worden war (Tac. ann. 12,43; Suet. Claud. 18; 20; Plin. nat. 16,201 f.; 36,70; Cass. Dio 60,11,1–5). Das Projekt Neros, einen Kanal von Puteoli nach Rom zu bauen und auf diese Weise einen sicheren Binnenschiffahrtsweg für die Getreideversorgung zu schaffen, mußte hingegen aufgegeben werden (Tac. ann. 15,42,2). Traianus ergänzte den unter Claudius angelegten H. später landeinwärts durch ein ausgeschachtetes sechseckiges Becken. Portus (→ der H.) wurde mit seinen zahlreichen Lagerhallen und Verwaltungsbauten zum Zentrum der Annona. Das Getreide wurde in Portus auf Treidelkähne (*caudicariae*) umgeladen und auf dem Tiber nach Rom transportiert, wo der Flußhafen in der Prinzipatszeit weiter ausgebaut wurde.

Die Bautätigkeit röm. Magistrate oder der Principes beschränkte sich keineswegs auf die Stadt Rom, sondern galt auch It. und den Provinzen. 179 v. Chr. ließ der Censor M. Aemilius Lepidus bei Tarracina eine Mole errichten (Liv. 40,51,2), und Nero sorgte dafür, daß sein Geburtsort Antium einen großzügigen H. erhielt (Suet. Nero 9). Unter Traianus wurden die H. von Centumcellae (Plin. epist. 6,31,15–17) und Ancona ausgebaut. Zahlreiche Hafengebäude und insbes. Leuchttürme wie die von La Coruña (Brigantium; vgl. Oros. 1,2,71) oder von Dover sind Zeugnisse für die röm. Bautätigkeit in den Provinzen: Zu den Bauten des Septimius Severus, die → Leptis Magna ein neues Gesicht

verliehen, gehörte ein Hafenbecken mit Lagerhallen und einem Leuchtturm. Die Einfahrt röm. H. konnte mit Ketten versperrt werden, wofür man mechanische Geräte (*machinae*) einsetzte (Vitruv. 5,12,1). Klientelkönige folgten dem röm. Vorbild; so ordnete König Herodes ca. 20 v. Chr. den Bau des Hafens von Caesarea Maritima an; an offener Küste wurde durch Molen ein geschütztes Hafenbecken geschaffen, wobei bereits die Gußmörteltechnik angewendet wurde, ein Beleg dafür, wie schnell *opus caementicium* als Baustoff im Mittelmeerraum eine weite Verbreitung fand (vgl. Ios. bell. Iud. 1,408–415).

Die Binnenschiffahrt auf den großen Flüssen in den nordwestl. Provinzen war ebenfalls auf Anlegestellen und H. angewiesen. Gerade an Rhein und Donau sind eine Vielzahl von Kaianlagen arch. nachgewiesen. In Köln befand sich der röm. H. gut geschützt zw. der Stadt und der vorgelagerten Rheininsel. Für derartige Kaianlagen wurden häufig Eichenstämme verwendet, so etwa in Xanten oder in London. In der Spätant. wurden an Grenzflüssen Anlegestellen oft landseits durch Mauern geschützt, während am feindlichen Ufer eine Turmfestung errichtet wurde. In der Prinzipatszeit waren die röm. Flotten nicht in den großen Handelshäfen stationiert, sondern verfügten über eigene Stützpunkte in Misenum (Strab. 5,4,5 f.; Cass. Dio 48,50) und Ravenna.

H. wurden oft durch Denkmäler oder aufwendige Bauten repräsentativ ausgestaltet; wahrscheinlich stand die monumentale Statue des Helios von Rhodos am Eingang des Hafens und vermittelte so einen Eindruck von dem Reichtum der Stadt. Auf jeder Seite der Hafeneinfahrt von Caesarea Maritima wurden drei Kolosse aufgestellt (Ios. bell. Iud. 1,413). In röm. H. – etwa in Ancona – verwiesen Ehrenbogen und Inschr. auf den Auftraggeber, wobei auch der Zweck des Baus genannt wird (*quod accessum Italiae hoc etiam addito ex pecunia sua portu tutiorem navigantibus reddiderit*; CIL IX 5894 = ILS 298). Die Fertigstellung der H. an der Tibermündung wurde im Münzbild gefeiert. Der Bau von Hafenanlagen fand durchaus Beachtung und Bewunderung in der Öffentlichkeit; so wurde etwa die Mole von Puteoli in Epigrammen gerühmt (Anth. Gr. 7,379; 9,708).

Es bestand in den von den Meeresströmungen abgeschlossenen Hafenbecken immer die Gefahr der Versandung. Aus diesem Grund ruhte die Mole von Puteoli auf großen Pfeilern, um so die Wasserströmung zu erhalten; in Cosa führten Kanäle strömendes Wasser in den H., und die H. an der Tibermündung waren durch einen Kanal mit dem Fluß verbunden. Für Ephesos sind wiederholte Versuche, den H. offen zu halten, belegt (Tac. ann. 16,23,1; IEPH 1 a 23).

D. WIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG VON HÄFEN

Während die H. von Athen und Rom primär die Funktion hatten, die Versorgung der städtischen Bevölkerung zu sichern, gab es auch Hafenstädte, die vorrangig Güter aus dem Hinterland exportierten. Gades etwa, das durch Cornelius Balbus einen neuen H. erhalten

hatte, war für den Export von Getreide, Wein und Öl aus der Provinz Baetica nach Rom wichtig (Strab. 3,2,4–6; 3,5,3); Alexandria soll mehr Güter exportiert als importiert haben (Strab. 17,1,7). Andere Hafenstädte waren Zentren des Handels mit Regionen außerhalb des Imperium Romanum; dies gilt etwa für Aquileia, das im Austausch mit dem Donauraum eine entscheidende Rolle spielte (Strab. 5,1,8); Ausgangspunkt des Indienhandels war die Hafenstadt Myos Hormos am Roten Meer (peripl. maris Erythraei 1; Strab. 2,5,12; 17,1,45). Welchen Umfang der Gütertausch in den H. annahm, geht aus der Höhe der Hafenzölle hervor, die Anfang des 4. Jh. v. Chr. im Peiraieus für 36 Talente (216 000 Drachmen; And. 1,133 ff.) verpachtet wurden: demnach belief sich der Wert der im Peiraieus importierten oder exportierten Güter auf ca. 1800 Talente (10,8 Mio. Drachmen). Die Hafenzölle trugen erheblich zu den Einnahmen ant. Städte bei; sie werden in diesem Zusammenhang bei Ps.-Aristoteles ausdrücklich erwähnt ([Ps.]Aristot. oec. 1346a). Bevor Delos von den Römern zum Freihafen erklärt wurde, stammte der größte Teil der öffentlichen Einnahmen von Rhodos aus solchen Zöllen (1 Mio. Drachmen; Pol. 31,7,10).

E. HÄFEN IN DER LITERATUR

In der polit. Theorie wurde die Frage, ob die Nähe zum Meer und zu einem H. vorteilhaft für eine Polis sei, unterschiedlich beurteilt. Während Platon die mit einem H. verbundenen Handelsaktivitäten und Geldgeschäfte als eine Gefahr für die Stadt sieht und folgerichtig Beschränkungen für Import und Export empfiehlt (Plat. leg. 704d–705b; 847b–e), hält Aristoteles eine Verbindung zum Meer eher für günstig, da nur so alle wichtigen Güter leicht beschafft werden könnten (Aristot. pol. 1327a). Cicero schließlich zählt Ausgaben für *navalia* und *portus* zu den sinnvollen Aufwendungen für die *res publica* (Cic. off. 2,60). Zur Topik ant. Lobreden gehört auch der Hinweis auf den H. und die Vielfalt der angebotenen Waren (Peiraieus: Isokr. or. 4,42; Portus: Aristeid. 26,11–13; vgl. zu Antiocheia auch Lib. or. 11,34–41). Plinius führt im Panegyrikos den Bau von H. unter den Verdiensten des Herrschers auf (Plin. paneg. 29,2). Vor allem bautechnische Aspekte der Anlage von H. behandelt Vitruvius in seiner Architekturtheorie (Vitruv. 5,12). Unter den bildlichen Darstellungen röm. H. sind neben den Münzen das Relief im Museo Torlonia (Portus, ca. 200 n. Chr.) und ein Wandgemälde aus Stabiae (H. von Puteoli, 1. Jh. n. Chr., jetzt Neapel, NM) zu nennen.

→ Alexandria; Binnenschiffahrt; Caesarea Maritima; Horrea; Karthago; Leptis Magna (mit Abb.); Ostia (mit Abb.); Peiraieus; Portus; Puteoli; Rhodos

1 R. BARTOCINI, Il porto romano di Leptis Magna, 1958
2 D. J. BLACKMAN, Ancient Harbours in the Mediterranean, in: International Journ. of Nautical Archaeology 11, 1982, 79–104; 185–211 3 CASSON, Ships, 361–370 4 L. Casson, Harbour and River Boats of ancient Rome, in: JRS 55, 1965, 31–39 5 F. CASTAGNOLI, Installazioni portuali a Roma, in: D'ARMS/KOPFF, 35–42 6 A. M. COLINI, Il porto

fluviale del Foro Boario a Roma, in: D'ARMS/KOPFF, 43–53 7 O. HÖCKMANN, Ant. Seefahrt, 1985, 144–156 8 G. W. HOUSTON, Ports in Perspective: Some Comparative Materials on Roman Merchant Ships and Ports, in: AJA 92, 1988, 553–564 9 J. LE GALL, Le Tibre fleuve de Rome dans l'antiquité, 1953 10 K. LEHMANN-HARTLEBEN, Die ant. Hafenanlagen des Mittelmeeres, 1923 11 A. M. McCANN, J. BOURGEOIS, E. K. GAZDA, The Roman port and fishery of Cosa, 1987 12 R. MEIGGS, Roman Ostia, 1973 13 G. MILNE, The Port of Roman London, 1985 14 J. P. OLESON, G. BRANTON, The Technology of King Herod's harbour, in: R. L. VANN (Hrsg.), Caesarea Papers, JRA Suppl. 5, 1992, 49–67 15 A. RABAN (Hrsg.), Harbour Archaeology, British Archaeological Reports, International Series 257, 1985 16 J. W. SHAW, Bronze age Aegean harboursides, in: D. A. HARDY (Hrsg.), Thera and the Aegean World, 3, 1990, 420–436 17 J. W. SHAW, Greek and Roman harbourworks, in: G. F. BASS (Hrsg.), A History of Seafaring Based on Underwater Archaeology, 1972, 87–112 18 O. TESTAGUZZA, Portus, 1970 19 TRAVLOS, Attica, 258–287; 340–363 20 WHITE, Technology, 104–110.

O. H.

Hafer. Der wilde und der kultivierte H. (*Avena sativa* L., βρόμος/*brómos*, *avena*) fand in der Ant. im Gegensatz zur Gerste (→ Getreide) in der Ernährung nur gelegentlich, etwa als Mehl für Graupen und diätetischen Brei (Hippokr. De victu 2,7 (= 43) und Plin. nat. 22,137), meist jedoch als Viehfutter (grün oder in Form von Heu: Colum. 2,10,32) Verwendung. Dioskurides (mit guter Beschreibung 2,94 p. 1, 172 f. WELLMANN = 2,116 p. 203 BERENDES) empfiehlt den Brei gegen Durchfall und den Schleim daraus gegen Husten. Meistens gilt er, anders als bei den daraus ihren H.-Brei bereitenden Germanen (vgl. Plin. nat. 18,149 f.), nur als Unkraut (Theophr. h. plant. 8,9,2; Verg. georg. 1,154).

→ Getreide

C. HÜ.

Hagesarchos aus Megalopolis, Vater des kyprischen Strategen Ptolemaios (PP 6,14778), selbst ptolem. *stratēgós epí Kariās* (στρατηγός ἐπὶ Καρίας) unter Ptolemaios III., war auch für Samos zuständig; 225/4 v. Chr. als eponymer Offizier einer Militäreinheit belegt.

K. HALLOF, CH. MILETA, Samos und Ptolemaios III., in: Chiron 27, 1997, 255–283, bes. 268 ff. W. A.

Haggada. Der Terminus *H.* (abgeleitet vom *Hif'il* der hebr. Wz. *ngd* – »sagen, erzählen«) bzw. dessen aram. Äquivalent *Aggada* bezeichnet sämtliche nicht-halakhischen Überlieferungen der rabbinischen Lit. und ist somit ein Sammelbegriff für alle im weitesten Sinne narrativen Stoffe dieses umfangreichen Literaturcorpus. Eine solch negative Definition des Begriffes findet sich bereits im MA bei Šmuel ha-Nagid (993–1055): »Haggada ist jede Auslegung im Talmud, zu jedwedem Thema, das nicht Gebot ist.« Dabei kommt wesensmäßig der Schriftauslegung, die ihrerseits wiederum auf ganz spezifischen hermeneutischen und methodischen Prämissen basiert (vgl. die sog. 32 Middot des Rabbi Eliezer), ganz bes. Bed. zu. Zu den zentralen Themen dieser Aus-

legungen, die den Text der biblischen Erzählungen – oft bis hin zu einzelnen Worten, auffälligen Ausdrücken und Schreibweisen – narrativ ausschmücken und ausdeuten, zählen die a) Einheit und Einzigkeit Gottes, b) die Bed. der Tora als einer Offenbarung Gottes an sein Volk, c) die Liebe Gottes zu Israel, die in der Vorstellung von der *sympátheia theú* ihren sinnfälligsten Ausdruck findet, d) Israels baldige Befreiung von der verhassten röm. Fremdherrschaft sowie e) der Glaube an eine gerechte Weltordnung, die – trotz aller anders erscheinenden Wirklichkeit – dem Frommen seinen Lohn nicht versagen wird. Neben diese Kommentarlit. treten aber auch andere lit. Gattungen wie Erzählungen, Anekdoten, Märchen, Fabeln, Sprichwörter usw., die unter diesem Begriff subsumiert werden. Dabei ergänzen sich Paränese und Paraklese in komplementärer Art und Weise: Das Studium und das Befolgen der Tora sowie die Praxis des Gebetes und Taten der Nächstenliebe werden eingeschärft, gleichzeitig wird eine Zukunft verheißen, in der Israel in unmittelbarer Gottesgemeinschaft ohne Not und Unterdrückung leben kann. Als wichtigste H.-Sammlungen sind die verschiedenen Midraš-Werke zu nennen wie u. a. der Midraš Rabba (zum Pentateuch und den Megillot), die Pesiqta Rabbati, die Pesiqta de Rav Kahana oder Midraš Tan-chuma, deren Überlieferungen im Zeitraum vom 4. Jh. n. Chr. bis ins frühe MA zusammengestellt wurde. Aber auch die beiden Talmude, der palästinische und v. a. der babylon. Talmud, enthalten zahlreiche haggadische Überlieferungen.

→ Halakha; Midraš; Mišna; Talmud; Tosefta

- H. BIETENHARD, s. v. H., TRE 30 (30), 351–354 *
L. GINZBERG, The Legends of the Jews, 1909–1938 *
G. STEMBERGER, Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterungen, 1982, 158–285.

B. E.

Hagia Irini A. LAGE B. ARCHÄOLOGISCHE RESTE

A. LAGE

Beim h. Dorf H. I. an der NW-Küste Zyperns (→ Kypros) finden sich Reste einer ant. Hafenstadt, besiedelt von der späten Bronze- bis in die mittlere Kaiserzeit. Am Altar eines extramuränen Heiligtums wurde eine große Zahl von Tonvotiven *in situ* gefunden.

- E. GJERSTADT et al., Ajia Irini, in: The Swedish Cyprus Expedition, Bd. 2, 1935, 642–824 * L. QUILICI et al., Rapporti di scavo ad Aghia Irini. Studi ciprioti e rapporti di scavo 1, 1971, 9–170 * S. TÖRNQUIST, Arms, Armour and Dress of the Terracotta Sculpture from Ajia Irini, Cyprus, in: Medelhavsmuseet Bulletin 6, 1972, 7–55.

R. SE.

B. ARCHÄOLOGISCHE RESTE

Das Heiligtum (Fruchtbarkeitskult) von H. I. stammt vom Ende der Spät-Brz. und wurde mit Umbauten der kypro-geom. Zeit bis um 500 v. Chr. genutzt; Wiederbelebung des Kults in hell. Zeit. Schwedische Grabungen (1929/1930) erbrachten neben Architekturresten eine Fülle von Skulptur (meist aus → Terrakotta) versch.

Größe aus allen Epochen (u. a. phöniz. *ex votis*, Belege für kypro-ägypt. Stil und ion. Einflüsse). Abseits des Heiligtums Reste der städtischen Siedlung ab kypro-archa. Zeit. Ital. Grabungen (seit 1970) in der Küstennekropole Palaiokastro legten viele Gräber der Spät-Brz., mit Wiederbenutzung in archa. Zeit, frei (reiche Keramikfunde, u. a. myk., griech. und ost-griech. Importe, phöniz. Inschr.). Weitere Nekropolen mit proto-geom. Keramik und syro-palästin. Einfluß.

- V. KARAGEORGHIS, Archaeology in Cyprus 1960–1985, The Cyprus Dept. of Antiquities 1935–1983, 1985. A. W.

Hagia Sophia. Bedeutendste Kirche Konstantinopels. Sie wurde am Ort der 532 n. Chr. in einem Aufstand zerstörten Kirche *Μεγάλη Ἐκκλησία (Megálē Ekklesiá; 1. H. 4. Jh.)* auf Betreiben und Kosten Iustinians nach Entwürfen der Architekten Anthemios von Tralles und → Isidoros [9] von Milet als riesig dimensionierte Kombination von Langhaus und → Zentralbau errichtet. Die gewaltige Kuppel lastet auf vier in den Fels gegründeten Pfeilern. Am 27. 12. 537 im Beisein des Kaisers geweiht (Prok. aed. 1, 1, 20–78; Malalas 479 B), stürzte die Kuppel im Frühsommer 558 ein, wobei von der arch. Forsch. häufig ein Zusammenhang mit dem Erdbeben vom Dezember 557 vermutet wurde. Der Bau einer → Kuppel beruhte indessen weiterhin nicht auf statischer Berechnung, sondern auf einem »Trial and Error«-Verfahren, und die markanten Veränderungen im Profil des Kuppelneubaus geben Grund für die Annahme, der Kuppelsturz sei eher durch eine zu flache Einwölbung und die dadurch entstandenen zu hohen Schubkräfte verursacht gewesen.

Der Wiederaufbau der Kuppel unter Leitung des jüngeren → Isidoros [10] sorgte bei einem Durchmesser von ca. 33 m (der Kuppel-Grundriß weicht dabei markant von der Kreisform ab) für ein um nahezu 7 m steileres Profil über einer zusätzlich verstärkten Tragkonstruktion. Die Gestalt der Kirche ist aus einem anläßlich der Neueinweihung (24. 12. 563) verfaßten, den Bau ausführlich beschreibenden Gedicht des → Paulos Silentiarios bis in Details hinein bekannt; die reiche Ausstattung der Spätant. mit Mosaiken, Fresken und → Inkrustationen ist jedoch wegen der zahlreichen späteren Veränderungen und Erweiterungen an Architektur und Dekoration, die sich bis ins 12. Jh. erstreckten, nur noch zu kleinen Teilen erhalten.

Während der westl. Eroberung im Zuge des Vierten Kreuzzuges (1204) geplündert und anschließend latinisiert, wurde der Bau nach der Rückgewinnung der Stadt 1261 wieder für den orthodoxen Ritus hergerichtet; unmittelbar nach der islamischen Eroberung Konstantinopels durch Mehmet II. (29. 5. 1453) wurde die H. S. zur Hauptmoschee der Stadt umfunktioniert.

- C. FOSSATI, U. PESCHLOW, Die H. S.: nach dem Tafelwerk von 1852, 1980 * H. KÄHLER, Die H. S., 1967 * A. KLEINERT, Die Inkrustationen der H. S., 1979 * W. KLEISS, Beobachtungen zur H. S. in Istanbul, in: MDAI (Ist) 15, 1965, 168–185 * R. MARK, A. S. ÇAKMAK (Hrsg.),

- H. S. from the Age of Justinian to the Present, 1992 * W. MÜLLER-WIENER, Bildlex. zur Top. Istanbul, 1977, 84–96 * O. VEH, W. PÜLHORN (edd.), Prokop, Bauten. Paulos Silentiarios, Beschreibung der H. S., 1977. C. HÖ.

Hagia Thekla (Ἁγία Θέκλα), h. Ayatekla, Meriamlik. Bedeutende, stadtartig ausgebaute Wallfahrtsstätte mit Stadtmauer, Zisternen, einem Aquädukt und mehreren monumentalen Kirchen (Klöstern) südl. von Seleukeia am Kalykadnos in West-Kilikia mit Kulttradition zu älteren Heiligtümern des Apollon Sarpedonios, der Athene und der Artemis (als *πόρνια Ἐρηρών*, »Herrin der Tiere«). Neben den apokryphen Akten (*Pauli et Theclae* sind Vita und Miracula der Hl. Thekla aus der Mitte des 4. Jh. erh. [1]. Gregorios von Nazianzos weilte hier 376–379, die Nonne Egeria 384. Kaiser Zenon ließ nach 476 eine neue Kirche für die Hl. Thekla (über deren Grabhöhle?) bauen. Mit dem Ende der christl.-armen. Herrschaft in Kilikien (1375) verlor sich die Erinnerung an die Heilige. Der ON *Meriamlik* bedeutet »Ort der Hl. Maria«.

- 1 G. DAGRON, Vie et miracles de Sainte Thècle, 1978.

- F. HILD, H. HELLENKEMPER, Kilikien und Isaurien, TIB 5, 441–443 * H. HELLENKEMPER, Frühe christl. Wallfahrtsstätten in Kleinasien, in: Akt. XII. Int. Kongr. für christl. Arch. (JbAC Erg. Bd. 20, 1, 1995), 262–264. F. H.

Hagiographie

s. Acta Sanctorum; Literatur (christlich)

Hagnias (Ἀγνιάς). Vater des → Tiphys, des Steuer-manns der → Argo, rekonstruiert aus dem Patronymikon Hagniadēs (Apoll. Rhod. 1, 105; 560; Orph. Arg. 122; 542; 690; Apollod. 1, 111).

J. S.-A.

Hagnon (Ἀγνων).

[1] Vater des Theramenes [1. 191], 440 v. Chr. *stratēgós* im Krieg Athens gegen das aufständische Samos (Thuk. 1, 117, 2). H. gründete 437/6 Amphipolis (Thuk. 4, 102, 3; 5, 11, 1). Zu Beginn des Peloponnesischen Krieges übte er 431/0 und 429/8 erneut das Strategenamts aus (Thuk. 2, 58, 1; 6, 31, 2; 2, 95, 3 [2. 117, 121]). Nach Plutarch (Perikles 32) zählte er zu den Gegnern des → Perikles. Im April 421 unterzeichnete er neben anderen den Friedensvertrag (sog. Nikias-Frieden) zwischen Athen und Sparta (Thuk. 5, 19, 2; 24, 1). Nach der sizilischen Katastrophe wurde H. in einen Rat aus älteren Männern gewählt (Lys. 12, 65), die jeweils nach dem Gebot der Stunde wichtige Angelegenheiten vorberaten sollten (Thuk. 8, 1, 3). TRAILL, PAA 107380.

- 1 S. HORNBLLOWER, Commentary on Thucydides, 1, 1991
2 DEVELIN. W. W.

[2] aus Teos, einer der → Hetairoi von → Alexandros [4]. Die Quellen berichten von ihm hauptsächlich Luxus und Schmeichelei. Für Kriegsdienst war er kaum tauglich.

- BERVE 2, Nr. 17.

E. B.

[3] aus Tarsos. Einer der wohl älteren Schüler des → Karneades, der für einen beträchtlichen Teil der Vorlesungsmitschriften seines Lehrers verantwortlich zeichnet (Philod. index Academicorum XXIII 4); Cic. ac. 2, 16 hält ihn für gleichrangig mit Kleitomachos. In der bei Quint. 2, 17, 15 bezeugten Anklageschrift gegen die Rhet. spiegelt sich die zu dieser Zeit in der Akademie verbreitete rhetorikkritische Haltung. In welchem wiss.-systematischen Zusammenhang einzelne wohl H. zuzuweisende Äußerungen (Athen. 13, 602d; Plut. De sollertia animalium 12, 968d und Schol. Hom. Il. 4, 101) stehen, läßt sich nicht mehr angeben.

K.-H. S.

Hagnonides (Ἀγνωνίδης). Sohn des Nikoxenos aus Pergase. 325/4 v. Chr. Antragsteller in einer Seeurkunde (IG II 2 1629a 14f.); wurde im Verlauf der Harpalos-Affäre von Deinarchos (Hyp. in Demosthenem 40; Dion. Hal. de Dinarcho, 10f.) angeklagt. Nach der Niederlage Athens 322 konnte der verbannte H. auf Vermittlung Phokions auf der Peloponnes bleiben. H. betrieb allerdings später dessen Hinrichtung (Mai 318; Plut. Phokion 33–37; Nepos Phocion 3, 3). Noch 318/7 als Antragsteller belegt (IG II 2 448B Z. 39), wurde er nach 317 zum Tode verurteilt (Plut. Phokion 38). (Evtl. der Ankläger des Philosophen Theophrast?, s. Diog. Laert. 5, 37). PA 176; TRAILL, PAA 107455.

HABICHT 58 ff.

BO. D.

Hagnus (Ἀγνοῦς, urspr. Ἀγνοῦς). Att. Mesogeia-Demos der Phyle Akamantis, ab 307/6 v. Chr. der Demetrias, ab 200/199 v. Chr. der Attalis; er stellte fünf → *buleutai*. Früher bei Dankla östl. Markopulo lokalisiert [1. 48], jetzt südwestl. bei Dardiste [2. 132] aufgrund des FO des Demendekrets IG II² 1083, das in dieser Sammlung irrtümlich Myrrhinus zugeschrieben ist. Leon, der Theseus den Hinterhalt der Pallantiden bei Gargettos verraten hatte, erhielt in H. Kult (Steph. Byz. s. v. A.) [3. 12]. Der alte Zwist galt als ursächlich für das Heiratsverbot mit Pallene (Plut. Theseus 13, 2f.) [3. 224¹].

- 1 TRAILL, Attica 9, 48, 67, 110 Nr. 48, Tab. 5, 12, 14 2 Ders., Demos and Trittyis, 1986, 132 3 WHITEHEAD, Index s. v. H. L. O.

Hahn s. Huhn

Hahnenkampf A. VERBREITUNG UND BELIEBTHEIT B. ORGANISATION UND ABLAUF

A. VERBREITUNG UND BELIEBTHEIT

H. sind belegt vom 5. Jh. v. Chr. bis in die röm. Kaiserzeit (frühester Beleg bei Pind. O. 12, 14, spätester bei Herodian. 3, 10, 3). Sie waren bes. bei den Griechen beliebt [1. 117; 2. 82–92]: Kampfhähne galten als Musterbeispiel für Siegeswillen (Ail. var. 2, 28); in dieser Funktion sind sie auf den panathenäischen Preisamphoren abgebildet [3. 34] (→ Panathenäische Amphoren), bei

Aischyl. Eum. 861 symbolisieren sie die Kriegswut (Hahn als »Vogel des Ares« bei Aristoph. Av. 835), ihre Aggressivität war sprichwörtlich (H.-Metaphern bei Aristoph. Ach. 166; Equ. 494). Aristophanes ließ in der ersten Fassung der »Wolken« die beiden streitenden »Reden« (lógoi) als Kampfhähne verkleidet gegeneinander antreten [4. 90–93; 5]. Die Römer mochten H. weniger; sie galten als typisch griech. und als Kinderspiel (Colum. 8,2,5) [1. 122].

B. ORGANISATION UND ABLAUF

In Athen fanden seit dem Ende der Perserkriege im Dionysostheater gesetzlich festgeschriebene H. statt (Ail. var. 2,28), bei denen alle wehrfähigen jungen Männer zuschauen mußten (Lukian. Anacharsis 37); daneben waren H. ein beliebtes Freizeitvergnügen. Sie wurden in Spielhallen (Aischin. Tim. 53), Kneipen oder auf freien Plätzen, bes. in Gymnasien, ausgetragen. Man züchtete spezielle Kampfhähne; als bes. kampflustig galten solche aus Tanagra (Plin. nat. 10,48). Kampfhähne wurden stundenlang spazierengetragen, weil man glaubte, durch Erschütterungen die Kraft der Tiere zu erhöhen (Plat. leg. 7,789b–d), und mit Knoblauch gefüttert (oder eingerieben: Hesych. s. v. σκοροδίσσαι), um ihre Aggressivität zu steigern (Xen. symp. 4,9; schol. zu Aristoph. Ach. 166 und Equ. 494). Zum Kampf wurden die Hähne mit eisernen Sporen (πληκτρον) ausgerüstet (schol. zu Aristoph. Av. 759), auf Tische oder Plattformen gesetzt und aufeinander gehetzt. Manchmal starb der unterlegene Hahn (Demosth. or. 54,9); wenn er überlebte, gehörte er dem Sieger (Theokr. 22,71; Aristoph. Av. 70f. mit schol.). Später gab es auch Geldpreise und Wetten, es entstand der Beruf des Trainers für Kampfhähne (Colum. 8,2,5: *nix<i>osarum avium lanista, cuius patrimonium, pignus aleae, victor gallinaceus abstulit* [1. 119f.]).

1 M. GWYN MORGAN, Three non-Roman blood sports, in: CQ 25, 1975, 117–122 2 E. PARASKEVAIDIS, Τὰ παίγνια τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων, in: Platon 41, 1989, 68–92 3 D. G. KYLE, Athletics in Ancient Athens, 1987 4 K. J. DOVER, Aristophanes' Clouds, 1968 5 O. TAPLIN, Phalology, phylakes, iconography and Aristophanes, in: PCPhS 33, 1987, 92–104.

J. DUMONT, Les combats de coqs furent-ils un sport?, in: Pallas 34, 1988, 33–44 * H. HOFFMANN, H. in Athen, in: RA 1974, 195–220 * K. SCHNEIDER, s. v. Hahnenkämpfe, RE 7, 2210–2215 * G. R. SCOTT, History of Cockfighting, 1957 * D. W. THOMPSON, A glossary of Greek birds, 1936, 33–37. S.MÜ.

Hai. Zu dieser Ordnung der Knorpelfische (σελάχη, σελάχια, χονδράκοντα, vgl. Aristot. hist.an. 1,2, 489b 6; Ail. nat. 11,37) bieten die Quellen keine saubere Unterscheidungsmöglichkeit, sondern unterschiedliche Bezeichnungen. Aristoteles kannte zwar die wichtigsten Arten: 1) den Hunds- oder Schweine-H. (κύων, γαλεός, νεβρίαι), 2) den glatten Marder-H. (γαλεός λεῖος, Mustelus laevis), 3) den Fuchs-H. oder Meerfuchs (άλωπεκίας), 4) den Katzen-H. (σκόλλιον, scyllium), 5)

den Dorn-H. (άκανθαίος), 6) den Stern-H. (άστερίας, Mustelus vulgaris) und 7) den Blau-H. (καρχαρίαίος, vielleicht mit πρηστίς, pristis, pistis identisch). Doch rechnet Aristot. hist.an. 6,10,565a 14–6,11,566a 19 alle bis auf die haiartigen Nr. 3 und Nr. 1 (γαλεώδη: hist.an. 6,11,566a 31) zu den echten H.; hist.an. 8(9),37,621b 16 unterscheidet aber Nr. 5 von den *galeoi*. Bei Ail. nat. 1,55 gibt es drei Arten von Nr. 1: a) die größten (Blauhai?), b) die mit Flecken (κατεστιγμένοι) und c) die mit Dornen (κεντρίνοι = Nr. 5). Man muß daraus schließen, daß *kýōn* (Hund) eine volkstümliche allg. Bezeichnung war wie bei Hom. Od. 12,95f. Ihre Fortpflanzung beschreibt Aristot. 6,10,565 a 15 ff.: sie legen Eier, die dann im Mutterleib ausgebrütet werden (vgl. auch Ail. nat. 11,37; Unglaubliches zur Jagd: 1,55).

Nach Paus. 2,34,2 waren sie für Schwimmer gefährlich, Plin. nat. 9,110 sieht nur die *scyllia* als Gefahr für Perlenfischer. Bei Athen. 7,306d erscheint der Hai in Listen von Küchenartikeln bei Komikern (καρχαρίαίος; 7,294c–e; άλωπεκία: 8,356c, aber auch γαλεός oder κύων). Heute ißt man nur noch Nr. 5 (den Dornhai) in Form der geräucherten »Schillerlocken«. Obwohl Erfahrungen mit Haien die Entstehung der Sagen von → Andromeda und → Hesione begünstigt haben, ist das Ungeheuer (κῆτος/*kétos*) selten haiähnlich. Die Berliner Hydria Nr. 3238 [3. Bd. 3.2, 2053] weist entsprechende Flossen und Zähne auf.

Als Sensation galt die Wiederentdeckung des seit 1673 nicht mehr beobachteten glatten Marderhais des Aristoteles durch den deutschen Anatomen und Physiologen JOHANNES MÜLLER (1801–1858) in Material aus dem Mittelmeer im Frühjahr 1840 [1; 2].

1 J. MÜLLER, Über den glatten H. des Aristoteles und über die Verschiedenheiten unter den H. und Rochen in der Entwicklung der Eier, in: Physikalische Abh. 1840, 1842, 187–259 2 W. HABERLING, Der glatte H. des Aristoteles. Briefe J. Müllers über seine Wiederauffindung an W. H. Peters 1839–1840, in: Archiv für Gesch. der Naturwiss. und Technik 10, 1928, 166–184 3 ROSCHER. C.HÜ.

Haimatites. Dieser »Blutstein« (αιματίτης, *haematites*) wird heute als eine Form des roten Eisenoxidsteines angesehen. Schon Theophrast (de lapidibus 37, [1. 70]) leitet seinen Namen von dem Aussehen nach trockenem geronnenen Blut (*haima*) ab. In den alten Reichen des Orients schätzte man ihn als Edelstein. Plinius empfiehlt ihn u. a. zur Behandlung blutunterlaufener Augen (nat. 36,144–148), zur Stillung des Blutflusses bei Schwind-süchtigen und Frauen. Im Anschluß an Sotakos, einen griech. Steinkundigen des 4. Jh. v. Chr., unterscheidet er fünf Arten; unter Berufung auf einen Zachalias berichtet er über Zauber-Praktiken babylonischer Magier mit *h.* (37,169). Durch Dioskurides (5,126, WELLMANN 3,94 f. = 5,143, BERENDES 545), Isidorus (orig. 16,8,5) und die Steinbücher (*Lithica*), etwa das des Marbod von Rennes (11. Jh. n. Chr., V. 467–486 [2. 70ff.]), wurde H. dem MA sehr bekannt (z. B. Thomas v. Cantimpré 14,27 [3. 361]). Auch im Kitāb al-Muršid des at-Tamīnī

(10. Jh. n. Chr.), c. 14 wird er ausführlich besprochen [4. 65–70].

→ Edelsteine

1 D. E. EICHHOLZ (ed.), Theophrastus de lapidibus, 1965 2 J. M. RIDDLE (ed.), Marbode of Rennes' De lapidibus, 1977 3 H. BOESE (ed.), Thomas Cantimpratenis, Liber de natura rerum, 1973 4 J. SCHÖNFELD, Über die Steine. Das 14. Kap. aus dem »K. a. M.« ..., 1976 (Islamkundliche Untersuchungen 38). C.HÜ.

Haimon (Αἴμων, »kundig«), Heroenname.

[1] Eponymos der thessal. Haimones, Sohn des → Pe-lasgos, Vater des → Thessalos (Rhianos von Bene, FGrH 265 F 30), oder Sohn des Zeus und der Melia (IG IX 2, 582: 1. Jh. v. Chr., Larisa [1]), oder Sohn des Ares (Schol. Apoll. Rhod. 2,527e).

[2] Sohn des → Lykaon, Gründer von Haimoniai in Arkadien (Paus. 8,44,1; Apollod. 3,97).

[3] Anführer der Pylier, Gefährte des → Nestor (Hom. Il. 4,296).

[4] Thebaner, Vater des → Maion (Hom. Il. 4,394 ff.).

[5] Thebaner, Sohn des → Kreon, im alten Mythos Opfer der → Sphinx (Apollod. 3,54; → *Oidipodeia* fr. 1 PEG I [2. 7; 17]). Daher kann gegen BETHÉ [3] die Liebe H.s zu → Antigone nicht der alten Sage angehören; erst Sophokles macht H. zu ihrem Verlobten und erfindet so den Vater-Sohn-Konflikt, in dessen Verlauf H. sich bei der Leiche seiner Braut tötet (Soph. Ant. 1234 ff.). Bei Eur. Antigone, fr. 157–178 TGF [4] heiratet H. die wohl durch Dionysos von der Todesstrafe befreite Antigone und zeugt mit ihr → Maion; bei Eur. Phoen. 1672–1682 dagegen verzichtet Kreon auf die Heirat erst nach Antigones Drohung, H. in der Hochzeitsnacht zu ermorden. Nach Hyg. fab. 72 versteckt H. seine ihm zur Tötung übergebene Braut und hat mit ihr einen Sohn, nach dessen Ermordung durch Kreon H. sich und Antigone tötet.

1 WILAMOWITZ I, 186 mit Anm. 2 2 E. BETHE, Thebanische Heldenlieder, 1891 3 Ders., s. v. Antigone (3), RE 1, 2403 4 A. LESKY, Die tragische Dichtung der Hellenen, 1972, 328 f.

O. KERN, s. v. H. (1)–(12), RE 7, 2217 f. * I. KRAUSKOPF, s. v. Antigone, LIMC I.1, 818–828 * Dies., s. v. H., LIMC 4.1, 406 * CH. ZIMMERMANN, Der Antigone-Mythos in der ant. Lit. und Kunst, 1993. P.D.

[6] Ein östl. von Chaironeia in den Kephisos mündender, teilweise auch mit dem Thermodon gleichgesetzter Bach (Plut. Demosthenes 19; Plut. Theseus 27); die genaue Lokalisierung bleibt unsicher [1].

1 F. BÖLTE, s. v. H. 13), RE 7, 2218 f. P.F.

Haimos (Αἴμος). Gebirgszug in Thrakien, das Balkangebirge (türk. Balkan, bulg. Stara planina; der Name ist wohl thrak.). Der H. erstreckt sich vom Timacus bis zum Pontos und stellt eine ausgeprägte Wasserscheide dar. Nach ant. Ansicht begann der H. schon an der Adria (Strab. 7, fr. 10). Da er zwar nicht sehr hoch, aber doch

schwer zu überqueren ist, war er oftmals auch eine ethnische und polit. Grenze. Erste Erwähnung findet sich bei Hekataios (FGrH I F 169). Zahlreiche Mythen sind mit dem H. verbunden (Apollod. 1,6,3; Ps.-Plut. de fluviis 11,3; Serv. Aen. 1,317; 321; Steph. Byz. s. v. Αἴ.). I. v. B.

Ovid liefert das Aition des Gebirges (met. 6,88): H. und Rhodope, die Kinder von Boreas und Oreithyia, wurden ein Paar und nannten sich Zeus und Hera. Zur Strafe für diesen Frevel wurden sie in Gebirge verwandelt. C.W.

In der Ant. führten die Straßen von Oescus nach Philippopolis und von der Donau nach Kabyle und Ainos über den H.; z. Z. des Hdt. lebten südl. des H. verschiedene thrak. Stämme, nördl. die Getai. Erst die Odrysai eroberten nördl. davon gelegene Territorien. Auch → Alexandros [4] d.Gr. überquerte den H. auf seinen Eroberungszügen gegen die Getai und Triballoi. Im H. gab es Erzvorkommen, dichte Wälder und gute Weidegebiete; der H. bot zudem Schutz gegen Angreifer. Das führte zu einem recht hohen wirtschaftlichen und kulturellen Standard der einheimischen Stämme v. a. in hell. Zeit, was viele arch. Stätten bezeugen. In röm. Zeit wurden an den Pässen des H. Festungen errichtet, die nach dem 3. Jh. zu einer zweiten Verteidigungslinie (hinter dem Donau-Limes) ausgebaut wurden. Der H. war lange Zeit Grenze zw. dem byz. Reich und den über die Donau einfallenden Stämmen, später dem bulgar.-slav. Reich.

CH. DANOFF, Zu den histor. Umrisen Altthrakiens I, 1944. I. v. B.

Hain (ἄλος/*álos*, lat. *lucus*). In Griechenland und Italien ein sakraler Bezirk, der durch seinen Baumbestand gekennzeichnet war (vgl. Strab. 9,2,33); auch wenn *lucus* urspr. »Lichtung« meinte. Zum H. gehörte mindestens ein Altar, meistens auch Weihgeschenke; oft konnte ein H. auch Teil einer größeren sakralen Anlage mit einem Tempel sein: so im Apollonheiligtum von → Didyma (Strab. 14,1,5), dem samischen Heraion (LSCG, Suppl. 18) oder im röm. H. der → Dea Dia. Sakralisiert war der H., weil er als Aufenthaltsort einer Gottheit galt; prägnant drücken dies röm. Autoren wie Verg. Aen. 8,352 oder Sen. epist. 41,3 aus, die aus der Erscheinungsform des H. auf eine (unbekannte) Gottheit schließen. Dabei sind in Rom Differenzierungen der Grammatiker zu fassen, die in den griech. Quellen keine Entsprechungen haben [1. 14–20]: *lucus* wird von *nemus* (einem Ort mit kultiviertem Baumbestand) und von *silva* (dem menschlicher Pflege entzogenen Wald) als sakral abgehoben (Serv. auct. 1,310). Der H. als Ort »sakralisierter Natur« war gelegentlich eine Stätte bes. intensiver Begegnung mit dem Göttlichen; deswegen besaßen Orakelheiligtümer oft H. (Dodona: Soph. Trach. 171; zu Didyma, Klaros und Gryneion [1. 23–29]; Myra in Lykien: Athen. 8,8,333d–e), ebenso inkubatorische Heilheiligtümer (Kos: LSCG 150 und [2] ED 181). Der H. war Besitz der Gottheit; entsprechend konnte es verboten

sein, in ihm Tiere weiden zu lassen, vor allem aber, Holz in ihm zu fällen (etwa Korope: LSCG 84; Kos: LSCG 150; Rom: CIL I 366); Zuwiderhandlung zog göttl. Strafe nach sich [3. Nr. 7]. In Rom machte jeder Eingriff in den Baumbestand ein Sühneopfer erforderlich (Cato agr. 139; Dea Dia [4. 95–172]). Saubere Kategorisierung ist aber weder in Griechenland noch in Rom möglich. H. konnten außerhalb der Städte (in einem *nemus* der H. der → Diana Nemorensis von Aricia: Cato orig. 58; in einer *silva* etwa Liv. 24,3,4) liegen, aber auch in einer Stadt (H. um das Hephaisteion von Athen [5], in Rom H. z. B. von → Bellona, → Mefitis, → Strenae und → Vesta). H. waren nicht an bestimmte Gottheiten gebunden – auch wenn Apollo und Artemis/Diana oft erscheinen – und nicht mit bestimmten Bäumen bepflanzt (oft ist der Lorbeer genannt; Liste bei [1. 41]). Im Gefolge der Romantik ist der H. in der Forsch. immer wieder mit dem → Baumkult verbunden worden (nicht zuletzt von FRAZER). Dies ist jedoch nicht haltbar: Die Bäume eines H. waren an sich heilig und unverletzlich, weil sie in Besitz einer Gottheit standen [1. 15–18, 171–180].

→ Heiligtum

- 1 DE CAZANOVE, J. SCHEID (Hrsg.), *Les bois sacrés*, 1993
 2 M. SEGRE, *Iscrizioni di Cos* (hrsg. von D. PEPAS-DELMOUSOU, M. A. RIZZA), 1994
 3 G. PETZL, *Die Beichtinschr. Westkleinasiens*, 1994
 4 J. SCHEID, *Romulus et ses frères. Le collège des frères arvaux, modèle du culte public dans la Rome des empereurs*, 1990
 5 J. M. CAMP, *The Athenian Agora*, 1986, 87.

D. E. BIRGE, *Sacred groves in the ancient Greek world*, Diss. Berkeley 1982
 • B. JORDAN, J. PERLIN, *On the protection of sacred groves*, in: *Studies presented to St. Dow*, 1984, 153–159
 • D. BIRGE, *Sacred groves and the nature of Apollo*, in: J. SOLOMON (Hrsg.), *Apollo. Origins and Influences*, 1994, 9–18.

F. G.

Hairesis (αἵρεσις). Wichtiger Begriff der ant. Philos.- und Medizingeschichtsschreibung, später der christl. Dogmengeschichte. Seine urspr. Bedeutung ist »Auswahl«, entweder konkret (z. B. »Wahl« eines Beamten), oder eher abstrakt (z. B. »Entscheidung«). *H.* bedeutet in einer ersten Bedeutungserweiterung »Veranlagung« oder »Neigung«, die auf wiederholten Entscheidungen oder Wahlen beruht; In einer zweiten Bedeutungserweiterung heißt *h.* »Denkrichtung« oder »-schule« und spielt eine bedeutende Rolle in der ant. Philosophiegeschichtsschreibung. Entsprechende lat. Begriffe sind *disciplina* oder *secta*. Die ant. griech. und lat. Begriffe sind eher abstrakten Inhalts und bezeichnen keine Institution an sich. Der für *h.* oft verwendete moderne Begriff »Sekte«, der für eine streng definierte Personengruppe gebraucht wird, ist daher irreführend (→ Häresie).

Im Vorwort zu seiner Philosophiegeschichte stellt → Diogenes Laertios fest, es habe zehn *hairéseis* in der ethischen Philos. gegeben: Akademiker, Kyrenaiker, Eleaten, Megariker, Kyniker, Eretrier, Dialektiker, Peripatetiker, Stoiker und Epikureer (1,18). In seiner

(auf → Hippobotos zurückgehenden) Liste weiterer neun *hairéseis* merkt er an, daß die Bezeichnung der Pyrrhoneer als *h.* umstritten sei, da diese keine eindeutige Lehrmeinung (*asapheia*) besäßen, und fügt hinzu, es sei kürzlich eine neue eklektische *h.* durch → Potamon von Alexandria gegründet worden.

Offenbar werden nur nachsokratische Schulen als *h.* bezeichnet. Von entscheidender Bedeutung hierfür ist die hell. Lit. »Über die Schulen« (Περὶ αἱρέσεων) mit ihrer systematischen Darstellung der Lehren der verschiedenen Schulen oder eher deren Gründern ([2]; → Doxographie). Für die nachsokratische Philos. bietet Diogenes Laertios bezeichnenderweise nur einen Abriss der Lehren des Gründers jeder *h.* (vgl. 7,38). Die bedeutendsten *hairéseis* um das 2. Jh. n. Chr. sind die Platoniker (als Nachfolger der Akademie), Peripatetiker, Stoiker, Epikureer und (Neu-)Pythagoreer. Man erwartete von einem Philosophen Treue zu einer der *hairéseis*, was in der Praxis bedeutete, daß man die Schriften der Gründer und der Mitglieder in deren Nachfolge (διαδοχή, *diadoché*) gründlich studierte [3].

Auch in der ant. Medizin findet sich der Begriff *h.*: Um das 1. Jh. v. Chr. bekundeten die Ärzte ihre Zugehörigkeit zu drei »Schulen«, den Dogmatikern, den Empirikern und den Methodikern (vgl. → Galenos, »Über die *hairéseis* für Anfänger«), die man hauptsächlich nach ihren Diagnose- und Therapiemethoden unterschied ([4]; → Medizin).

In seiner Beschreibung des zeitgenössischen Judentums stellt → Iosephos fest, daß es drei *hairéseis* gebe, Pharisäer, Sadduzäer und Essener, und stellt deren zentrale Eigenschaften dar (bell. Iud. 2,119–162). Analog dazu wird im NT die christl. Bewegung von ihren Gegnern »die *h.* der Nazarener« genannt (Apg 24,5, vgl. 14). In beiden Fällen ist der Begriff, wie schon in der griech. Philos. und Medizin, noch grundsätzlich neutral verwendet. Im 2. Jh. bezeichnen die beiden frühen christl. Theologen → Iustinus und → Eirenaios mit *h.* solche »Denkrichtungen«, die von der kirchlichen Lehre abweichen, wie sie in der apostolischen Nachfolge formuliert ist. Diese negative Deutung wird bei → Clemens [3] und → Origenes weiterentwickelt und wird zum Ausgangspunkt für den wichtigen ideologischen Begriff der → Häresie machen. Griech. Hairesiographie wird so zur christl. → Häresiologie (z. B. → Hippolytos, *Refutatio omnium haeresium*, »Widerlegung aller *hairéseis*«), und Anhänger einer *h.* werden zu Häretikern (vgl. z. B. → Tertullianus, *De praescriptione haereticorum*).

- 1 J. GLUCKER, *Antiochus and the Late Academy*, 1978, 166–206
 2 J. MEJER, *Diogenes Laërtius and his Hellenistic Background*, 1978, 75–81
 3 D. SEDLEY, *Philosophical Allegiance in the Greco-Roman World*, in: M. GRIFFIN, J. BARNES (Hrsg.), *Philosophia Togata: Essays on Philosophy and Roman Society*, 1989, 97–119
 4 H. VON STADEN, *H. and Heresy: The Case of the *hairéseis iatrikai**, in: B. F. MEYER, E. P. SANDERS (Hrsg.), *Jewish and Christian Self-Definition*, vol 3: *Self-Definition in the Greco-Roman World*, 1982, 76–100
 5 A. LE BOULLUEC, La

notion d' hérésie dans la littérature grecque, II^e-III^e siècles, Tome I: De Justin à Irénée, Tome II: Clément d' Alexandrie et Origène, 1985.

H. BROX, s. v. Häresie, RAC 13, 248–297. D. T. R./Ü: J. DE.

Hakoris. Sohn des Herieus, Vater des Euphron (griech. Übersetzung von Herieus) (OGIS 94; PKöln 4,186). Befehlige 187 v. Chr. unter Kommanos Truppen gegen Anchwenefer, wohl als Stratege des Hermopolites oder Kynopolites. Eponym des Ortes Akoris [1].

W. CLARYSSE, *Hakoris*, in: *AncSoc* 22, 1991, 235 ff. W. A.

Halai (Ἀλαί). »Salzpfannen«, Name mehrerer Ortschaften, in Attika zweier Demen.

[1] H. Aixonides (Ἀλαί Αἰξωνίδης), att. Demos, der mit Aixone die Paralia-Trittys der Phyle Kekropis bildete. Daher (bloß administrativ? [3. 148⁷⁹]) durch »Aixonides« von H. [2] an der Ostküste Attikas unterschieden. H. stellte sechs (zehn) → *buleutai*. H. (h. Vula und Vuliagmeni [7. 466 Abb. 588]) grenzte im Norden an Aixone (h. Glyphada), im Osten an Anagyros (h. Vari) (Strab. 9,1,21). Seine Ostgrenze markierten Horosinschr. auf der Kaminia [1; 2; 3. 63 ff. Taf. 35].

Dekrete von H. bezeugen u. a. eine → Agora (IG II² 1174 Z. 13–15), einen → *démarchos* [3] [8. 58⁸⁴, 410 f. Nr. 15 f.], *tamiai* [8. 143] sowie einen *eúthynos* ([8. 117 f.]; Näheres s. [8. 380 f. Nr. 50–58 und Index s. v. H. Aixonides]; → *eúthynai*). Das Dekret IG II² 1175 (ca. 360 v. Chr.) reagiert auf einen internen (rel.?) Skandal [8. 97, 182 f., 380 Nr. 53].

Für H. sind mehrere Kulte bezeugt [8. 206]: Apollon Zoster [8. 380 f. Nr. 55], Aphrodite (IG II² 2820), Artemis, Athena (Paus. 1,31,1), Dionysos Anthios (IG II² 1356 Z. 9 f.), Poseidon? (Athen. 297e *Halai* [8. 208]).

Ant. Reste: An mehreren Stellen finden sich prähistor. Siedlungsreste und Gräber [3. 66 f.], myk. Gräber (SH III A–C) nahe Glyphada [7. 467 Abb. 589–594]. Im Bereich Vula/Ano Vula sind zwei dörflich verdichtete Habitate aus klass. Zeit [3. 27–70 Taf. 34; 5. 129 ff. Abb. 16–18 Taf. 88,3,4, 89, 90; 7. 467, 474 ff. Abb. 595–597] sowie zahlreiche Einzelgehöfte und Gräber erhalten. Das Heiligtum von Zoster (Steph. Byz. s. v. Ζωστήρ) mit dem archa. Apollon-Tempel [3. 58; 7. 467, 477 Abb. 599 f.], das Apollon, Artemis, Leto und Athena geweiht war (Paus. 1,31,1), liegt auf der h. transgredierte [5. 14 f.] Landenge nördl. des Kaps. Das spätklass.(!) »Priesterhaus« nordöstl. deutet LAUTER als »Villa« [3. 59 ff.]. Im → Chremonideischen Krieg (267–262 v. Chr.) entstanden eine Befestigung über einer prähistor. Siedlung auf Kap Zoster [3. 68; 6] sowie das frühhell. Kastro Vuliagmenis am Westende des Defilees von Vari [4. 95 ff. Abb. 3]. Seit frühhell. Zeit [3. 67; 8. 360] geht die Besiedlung drastisch zurück.

- 1 H. R. GOETTE, *Neue att. Felsinschr.*, in: *Klio* 76, 1994, 120–134
 2 H. LAUTER, *Zwei Horosinschr. bei Vari*, in: AA 1982, 299–315
 3 Ders., *Att. Landgemeinden in klass. Zeit*, in: *MarbWPr* 1991, 1–161
 4 H. LAUTER-BUFFÉ, *Die Festung auf Koroni und die Bucht von Porto Raphü,*

in: *MarbWPr* 1988, 67–102
 5 H. LOHMANN, *Atene*, 1993
 6 J. R. MCCREDIE, *Fortified Military Camps in Attica* (Hesperia Suppl. 11), 1966, 30 ff.
 7 TRAVLOS, *Attika*, 466–479 Abb. 588–602
 8 WHITEHEAD.

C. W. J. ELIOT, *Coastal Demes*, 1962
 • TRAILL, *Attika*, 20, 50, 59, 67, 110 Nr. 49, 124 Tab. 7
 • WHITEHEAD, *Index s. v. H. Aixonides*. H. L. O.

[2] H. Araphenides (Ἀλαί Ἀραφενίδης). Att. Paralia-Demos der Phyle Aigeis; stellte fünf (neun) → *buleutai*. Bei Lutsa an der Ostküste Attikas zw. Brauron im Süden (Strab. 9,1,22; Steph. Byz. s. v. A.) und Araphen im Norden gelegen [2]. Daher (nur administrativ?) durch »Araphenides« von H. [1] unterschieden. Drei Demendekrete [5. 381 Nr. 59–61] bezeugen diverse Funktionsträger sowie (indirekt) ein Theater, in dem an den ländl. Dionysia Agone stattfanden [4. 211; 5. 123¹², 141¹¹⁸, 212, 220²⁰³, 222]. Überregionale Bed. besaßen Kult (Aition: Eur. Iph. T. 1449 ff.) und Tempel [2; 3] der Artemis Tauropolos und die Tauropolia (Hesych. s. v. T.); Men. Epit. 234, 255, 260, 300, 479, 685; [1–3; 4. 211]). Athen. 297e bezeugt für H. einen Poseidontempel. Die verlorene Komödie des Menandros *Halaietis* (Ἀλαίετις) spielte in H. [5. 338⁷⁶, 341⁸¹].

1 L. DEUBNER, *Att. Feste*, 1969, 208 f.
 2 C. W. J. ELIOT, s. v. H. Araphenides, PE, 373 f.
 3 H. KNELL, *Der Tempel der Artemis Tauropolos in Lutsa*, in: AA 1983, 39–43
 4 TRAVLOS, *Attika* 5 WHITEHEAD.

TRAILL, *Attika*, 16, 40, 59, 67, 110 Nr. 50, 124 Tab. 2
 • TRAVLOS, *Attika*, 211–215 Abb. 264–268
 • WHITEHEAD, *Index s. v. H. Araphenides*. H. L. O.

[3] Ursprünglich zum opuntischen Lokris gehörig, war H. seit ca. 270 v. Chr. nördlichster boiot. Hafenort am Golf von Euboia (Strab. 9,2,13; 4,2; Paus. 9,24,5; Steph. Byz. s. v. A.). Siedlungsspuren des im Ostteil der Bucht von Opus (h. Atalanti) nordwestl. des h. Theologos unmittelbar am Meer gelegenen Orts reichen von neolithischer bis in byz. Zeit. Die Stadtbefestigung aus der Zeit um 600 v. Chr. wurde 426/5 durch Erdbeben zerstört, im 4. Jh. erneuert und erweitert; auch nach der Zerstörung durch die Truppen Sulla 86/5 v. Chr. erfolgte eine sehr rasche Wiederbesiedlung (Plut. Sulla 26). In Teilen noch gut erh. sind Stadtmauern, Innenbebauung (u. a. Tempel der Athena Poliuchos mit drei Bauphasen aus archa. und klass. Zeit; spätröm. Thermen) und Nekropolen.

- J. E. COLEMAN, *Excavations at H.*, 1990–1991, in: *Hesperia* 61, 1992, 265–289
 • LAUFFER, *Griechenland*, 253
 • N. D. PAPACHATZIS, *Παυσανίου Ελλάδος Περιήγησις* 5, 1981, 167 f.
 • P. ROESCH, *Thespies et la confédération béotienne*, 1965, 66 f.
 • SCHACHTER, *Bd. 1*, 114 f.; *Bd. 3*, 100, 161 f.
 • P. W. WALLACE, *Strabo's description of Boiotia*, 1979, 59 f.
 P. F.

Halakha. Der Terminus *H.* (abgeleitet von der hebr. *Wz. hlk* – »gehen«) bezeichnet sowohl eine einzelne jüd. Gesetzesbestimmung oder feststehende Regel als auch das gesamte System der gesetzlichen Bestimmungen der

jüd. Tradition. Die Grundlagen dieser Bestimmungen, die nach traditioneller Auffassung als »mündliche Tora« (*Tora she-be-al-pä*) und als Mose am Sinai offenbart gelten, bilden die Gesetzescorpora des Pentateuch (z. B. das sog. »Bundesbuch« Ex 20,22–23,19), deuteronomisches Gesetz (Dt 12,1–26,15) oder Heiligkeitsgesetz (Lv 17–26). Deren Einzelbestimmungen wurden nach der Kanonisierung des Pentateuch in nachexilischer und frühjüd. Zeit vereinheitlicht, aktualisiert und ergänzt, wobei es in den unterschiedlichen Gruppierungen des Frühjudentums wie Sadduzäern, Pharisäern oder Essenern zu ganz unterschiedlichen Meinungen und Auffassungen kommen konnte (vgl. z. B. 4Q Ma'aseh Miqzat ha-Tora). Die früheste nachbiblische autoritative Gesetzesammlung bildet die Mišna, die – wiederum auf älteren Traditionen beruhend – ca. um 200 n. Chr. von dem Patriarchen Jehuda ha Nasi kodifiziert wurde. In sechs verschiedenen Ordnungen (hebr. *sefarim*) mit insgesamt 63 Traktaten (hebr. *perašim*) enthält sie Gesetzesbestimmungen zu Ritual, Reinheit und Kult (speziell auch zu landwirtschaftlichen Abgaben), zu Festzeiten und Festbräuchen sowie zu Kalenderfragen, zum Umgang mit Armen, zum Familien- und Schadensrecht und deckt damit alle Bereiche des menschlichen Lebens ab.

Als weitere frühe jüd. Zusammenstellungen halakhischen Inhalts sind die Tosefta sowie die sog. halakhischen Midrašim Mekhila de Rabbi Yischma'el (zu Ex), Sifra (zu Lv) und Sifre Numeri bzw. Sifre Deuteronomium zu nennen. Die Mišna bildet die Grundlage für weitere halakhische Konkretionen, Ergänzungen und Diskussionen, die dann in den beiden Talmudim, dem palästinischen (Endredaktion ca. Ende 5. Jh. n. Chr.) und dem babylon. (Endredaktion ca. 6. Jh.), zusammengestellt wurden. Grundlage der *H.* ist die biblische Überl., die mit einem ganz bestimmten methodischen und hermeneutischen Instrumentarium (den sog. sieben Middot oder Regeln des Hillel, die ihrerseits deutliche Einflüsse der ant. Rhet. aufweisen) ausgelegt werden. Im Hinblick auf eine Aktualisierung der *H.* erlassen rabbinische Autoritäten aber auch ganz neue Bestimmungen, die z. T. eine radikale Uminterpretation des bestehenden biblischen Rechtes darstellen (sog. *Taqqanot*). Schließlich können auch seit langem bestehende Bräuche als bindendes Recht gelten und sogar ältere *Halakhot* verdrängen (*Minhag*).

Neben der Notwendigkeit einer Aktualisierung führte auch die Tendenz, die Einhaltung der Tora durch zusätzliche Vorschriften immer mehr abzusichern (vgl. mAv 1,1: »Machet einen Zaun um die Tora«) zum Ausdruck kommt, zu einem ständigen Anwachsen des Traditionsstoffes. Aufgrund der bed. Rolle, die das babylon. Judentum in der Spätant. und im frühen MA spielte, wurde der babylon. Talmud zur höchsten halakhischen Instanz. Da das Material aber eher unsystematisch vorliegt und somit unübersichtlich erscheint, empfand man schon bald das Bedürfnis und die Notwendigkeit einer klaren Zusammenfassung der Einzelbestimmungen (vgl. u. a. das Gesetzbuch des Isaak Alfasi [1013–1103],

Mishne Tora des Maimonides [1135–1204] oder den *Šulchan Aruch* des Josef Karo [1488–1575]). Zudem bestand seit dem frühen MA die Praxis, in schwierigen Fällen bei Fachgelehrten Einzelentscheide, sog. Responsen, einzuholen. Bereits seit der Ant. wird die Frage nach einer Begründung der oft rational nicht nachzuvollziehbaren gesetzlichen Bestimmungen diskutiert, ohne daß darauf eine eindeutige Antwort gefunden werden könnte. Insgesamt wird darauf verwiesen, daß Gott die Tora mit ihren halakhischen Bestimmungen nur deshalb gegeben habe, damit sich Israel Verdienst erwerben könnte; gleichzeitig wird aber auch davor gewarnt, die *H.* gleichsam berechnend und in der Hoffnung auf Lohn durchzuführen; Israel soll vielmehr sein »wie Knechte, die ihrem Herrn aus Liebe dienen« (mAv 1,3). Abgesehen von der praktischen Funktion der *H.* kommt auch ihrem theoretischen Studium höchste Bed. zu, da es als eine Art Gottesdienst angesehen wird, bei dem Gott mit seiner Gegenwart (*Šekhina*) anwesend ist (vgl. u. a. bBer 17a). So ist es letztlich auch die Beschäftigung mit der *H.*, die nach der Zerstörung des Tempels noch direkten Kontakt zu Gott gewährt.

→ Haggada; Rabbinische Literatur; Talmud; Tosefta

L. JACOBS, s. v. Halacha, TRE 30 (30), 384–388 • L. JACOB, J. und B. DE-VRIES, s. v. Halakhah, Encyclopaedia Judaica 2, 1156–1166 • G. STEMBERGER, Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterungen, 1982, 71–158 • G. STEMBERGER, Das klass. Judentum, 1979, 126–160. B.E.

Halbgott s. Heroenkult; Herakles

Halbkursive s. Kursive

Halbsäule s. Säule

Hales (h. Alento). Fluß in Lucania, an dessen Mündung der allmählich versandende Ankerplatz von Elea lag (Strab. 6,1,1; Cic. Att. 16,7,5; [2]), wohl benannt nach einer einheimischen Gottheit [1].

1 L. RONCONI, La ninfa Hyele, in: Atti e Memorie dell'Accademia Patavina 95, 1982/3, 65–72 2 G. SCHMIEDT, Contributo alla ricostruzione della situazione geotopografica di Velia nell'antichità, in: Pdp 25, 1970, 65–92.

D. MUSTI, Le fonti per la storia di Velia, in: Pdp 21, 1966, 318–335, bes. 321. M.I.G./Ü: V.S.

Halesus (meist Halaesus geschrieben). Ital. Heros, Gefährte oder unehelicher Sohn → Agamemnon, der nach It. floh (Serv. Aen. 7,723). Er gilt als Gründer von → Falerii und eponymer Heros der → Falisci und brachte den dortigen Iuno-Kult aus Argos mit (Ov. am. 3,13,31–35; fast. 4,73 f.; Verbindung von Falerii mit Argos: Cato fr. 47 HRR), oder als Gründer von Alsium (Sil. 8,474). Im ersten Fall ist der faliskische Lautwandel *f > h* [1], im zweiten die Namensform **Alesus* vorausgesetzt. – Bei Vergil führt H., der Begleiter Agamemnon (Aen. 7,723), dem Turnus »tausend Völker« aus

dem nördl. Kampanien zu (Aurunker, Sidiciner, Osker usw., Aen. 7,725–730; 10,352 f. [2]). Sein Vater, ein Wahrsager, hat H. im Wald versteckt gehalten, um ihn am Kriegszug zu hindern (Aen. 10,417, möglicherweise eine Erfindung Vergils). – H., den Sohn des → Neptun, besingend die Veientaner in ihrem lokalen Salierlied (Serv. Aen. 8,285). – Die Vielfalt der Traditionen ist meist durch verschiedene Versuche italischer Orte zu erklären, sich homerische Ahnen zu geben, teilweise wohl auch durch dichterische Erfindung.

1 A. NEHRING, Lat. Grammm., in: Glotta 14, 1925, 233–275 2 J. PERRET, H. ou Messapus (A propos d'Aeneis VII 641–871), in: Mélanges de philosophie, de littérature et d'histoire ancienne offerts à Pierre Boyancé, 1974, 557–568.

G. GARBUGINO, s. v. H., EV 1,90.

F.G.

Halex (Ἄληξ). Fluß im südl. Bruttium, h. Alice. Nach Timaios (FGH 566 F 43b) und Strabon (6,1,9) Grenzfluß zw. Rhegion und Lokroi (nach Paus. 6,6,4 dagegen Kaikinos). Im Peloponnesischen Krieg (426 v. Chr.) Schauplatz einer athen. Expedition gegen Lokroi (Thuk. 3,99).

NISSEN 2, 955.

H.SO.

Halia (Ἀλία, Ἀλίη), »die zum Meer Gehörige« [1]. [1] → Nereide in den Kat. [2] bei Hom. Il. 18,40, Hes. theog. 245 (θ' Ἀλίη [3]; aber Θαλίη [4]) und Apollod. 1,11. Eine Frauenfigur auf einem att. rf. Lekanisdeckel trägt die Beischrift H. [5].

[2] Nach einem rhodischen Mythos bei Diod. 5,55 Schwester der → Telchinen, bei denen Poseidon aufwuchs. Dieser zeugt mit H. sechs Söhne und eine Tochter, Rhodos. Die von Aphrodite zur Strafe für ihre Hybris in Wahnsinn versetzten Söhne vergewaltigen ihre Mutter H., worauf sie sich ins Meer stürzt und seitdem unter dem Namen → Leukothea göttl. Verehrung erfährt.

1 KAMPTZ, 268 2 R. WACHTER, Nereiden und Neoanalyse: ein Blick hinter die Ilias, in: WJA, 1990, 19–31 3 Hesiodi Theogonia, Opera et dies, Scutum, ed. F. SOLMSEN, 1990 4 Hesiod, Theogony, ed. M. L. WEST, 1966, mit Komm. zur Stelle 5 R. VOLLKOMMER, s. v. H., LIMC 4.1, 407 f. A.A.

Haliakmon (Ἀλιάκμων). Größter südmake. Fluß, durchfließt die Landschaften Orestis, Elimeia und Pieria und mündet in den Thermaiischen Golf. Durch das untere H.-Tal verlief eine wichtige Route nach Thessalia.

E. MEYER, s. v. H. (2), RE Suppl. 11, 674 f.

MA.ER.

Haliartos (Ἀλιάρτος, Ἀρίαρτος, Ἀρίαρτος [1. 483]). Boiot. Stadt am Südrand des Kopais-Sees 20 km westl. von Thebai. Die Akropolis mit archa. Athena-Heiligtum befindet sich auf dem vom MH bis in röm. Zeit besiedelten Hügel Kastri Maziou, an den sich die befestigte Unterstadt anschließt. Im 6. Jh. v. Chr. prägte das von Homer (Il. 2,503) erwähnte H. Mz. mit dem Bundesemblem, dem »Schild der Boioter« [2. 345]. Im Ter-

ritorium lag das Bundesheiligtum des Poseidon von Onchestos. Ab 446 (?) bildete H. mit Koroneia und Lebadia einen Distrikt des Boiot. Bundes (Hell. Oxyrh. 19,3,392). Der Spartaner Lysandros fiel 394 in der Schlacht bei H. (Xen. hell. 3,5,17 f.). Im 3. Maked. Krieg auf Seiten der Feinde Roms, wurde H. 172 v. Chr. von den Römern zerstört, das Land Athen übereignet (Pol. 27,1,5; 30,21; Liv. 42,44,1; 46,9 f.; 56,3–5; 63,3). Athen entsandte Siedler und verwaltete das Gebiet (Strab. 9,2,30) durch *epimelētai* [3. 168–171]. Vgl. zu H. auch Herakleides Kritikus 1,25 und Paus. 9,32 f.

1 W. SPOERRI, s. v. H., LFE 1 2 HN 3 P. ROESCH, Études Béotiennes, 1982.

FOSSEY, 301–308.

K.F.

Halieis (Ἀλιεῖς, Ἀλιαί). Hafenstadt an der Bucht von Portocheli in der Argolis, auf Betreiben von Hermione von Exulanten aus → Tiryns kurz nach 479 v. Chr. gegr. (Hdt. 7,137). Reste der ant. Stadt, teilweise im Meer versunken, wurden gegenüber der h. Stadt auf einem kleinen, den Hafeneingang beherrschenden Kap gefunden. Wohl E. des 4. Jh. v. Chr. wurde H. zerstört. Belegstellen: Skyl. 52; Strab. 8,6,11; Paus. 2,36,1 (Ἀλιεῖς).

B. BERGQUIST, Primary or secondary temple function: the case of H., in: OpAth 18, 1990, 23–37 • M. H. JAMESON, s. v. H., EAA², 21–23 • M. H. McALLISTER, The Fortifications of Ancient H., 1973. Y.L.

Halieuticon. Plin. nat. 32,11. 152 erwähnt ein Werk mit dem Titel *H.* (»Fischerei«, wahrscheinlich ein Gen. Pl., Ἀλιευτικὸν), welches → Ovid, wie er sagt, im Exil »began«. Plinius' Zitate scheinen die gut 130 *Versus Ovidi de piscibus et feris* zu paraphrasieren, die durch zwei Hss. des 8./9. und 10. Jh. überliefert sind. Das kurze Fr. kann aus stilistischen, sprachlichen und metr. Gründen nicht Ovid zugeschrieben werden, doch scheint nach-plinianische Fälschung sehr unwahrscheinlich zu sein. Es schöpft letztlich aus der ant. zoologischen Trad.

ED.: E. DE SAINT-DENIS, Ovide, Halieutiques, 1975.

LIT.: J. RICHMOND, Chapters on Greek Fish-Lore, 1973 • Ders., The authorship of the H. ascribed to Ovid, in: Philologus 120, 1976, 92–106. J.A.R./Ü: M.MO.

Halikarnassos (Ἀλικαρνασσός).

I. LAGE II. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

III. ARCHÄOLOGISCHER BEFUND

IV. LITERARISCHE PERSÖNLICHKEITEN

I. LAGE

Küstenstadt im Süden von → Karia am Golf von Kerasos, h. Bodrum. Die Stadtanlage (Strab. 14,2,16; Steph. Byz. s. v. A.; Vitruv. 2,8,10–14) glich dem Zuschauerrund eines Theaters: eine kreisrunde Hafengebucht, der »geschlossene Hafen« (λιμὴν κλειστός, Ps.-Skyl. 98a), beiderseits von felsigen erhöhten Landvorsprüngen eingerahmt, im Osten vom Zephyrion (urspr.

eine Insel, Plin. nat. 2,204), im Westen von der Salmakis (Arr. an. 1,23,3), im Hintergrund stufenartig ansteigend die Stadt. Bis ins 4. Jh. v. Chr. konzentrierte sich die Besiedlung auf Zephyrion und Salmakis, das Zentrum der Maussollos-Stadt war noch Nekropolengebiet (bes. im Bereich des → Maussolleion).

II. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

A. FRÜHGESCHICHTE B. GRIECHISCHE UND RÖMISCHE ZEIT C. BYZANTINISCHE ZEIT

A. FRÜHGESCHICHTE

Die uralte kar. Stadt erhielt angeblich schon im 12. Jh. v. Chr. (1175: Tac. ann. 4,55) aus der Argolis (Troizen: Hdt. 7,99; Paus. 2,30,8; Argos: Vit. 12,8,12; Mela 1,16,3) griech. Siedler, wahrscheinlich aber erst im 11./10. Jh. im Rahmen der »Ion. Kolonisation« (→ Ionische Wanderung). Als vorgriech. Bevölkerung werden neben Kares nördl. und westl. von H., bes. auf der nach Westen bis → Myndos sich erstreckenden »Halbinsel von H.« Leleges genannt, die vermutlich frühe Kontakte mit myk. Griechen (Nekropole von Müskebi) hatten und sich bis in → Maussollos' Zeit gegen H. behaupteten. Die älteste griech. Niederlassung in H. befand sich wohl auf Zephyrion; mit Salmakis bzw. mit der gleichnamigen Quelle scheint (in mythisch-aitiologischer Fabel, Vit. 2,8,11 f.; Strab. 14,2,16; vgl. Ov. met. 4,285 ff.) das binnenwärts verdrängte kar. Substrat verbunden. Noch Mitte 5. Jh. war in H. nach Ausweis der PN der kar.-stämmige Anteil der Bevölkerung stark, wenngleich weitgehend hellenisiert; das dor. Element (Hdt. 7,99,3) blieb trotz noch im 4. Jh. lebendiger Tradition (Oikist Anthes aus Troizen mit gemischt-griech. Kolonisten, Strab. 14,2,16; Paus. 2,30,10) und dor. Institutionen allezeit schwach; Umgangs- und Urkundensprache war das ion. Griechisch.

B. GRIECHISCHE UND RÖMISCHE ZEIT

Aus der dor. Hexapolis früh ausgestoßen (Hdt. 1,145), kam H. vermutlich nach 560 v. Chr. unter die Herrschaft des Kroisos, 546 unter die der Perser (Hdt. 1,174 f.; 2,178; 3,4; 3,11) und wurde Sitz der kar.-griech. Dynastenfamilie des Lygdamis, dessen Tochter die von Herodot gerühmte → Artemisia [1] war. Vermutlich um 468, z.Z. von Kimons südkleinasiat. Expedition, wurde H. Mitglied des → Attisch-Delischen Seebunds. Nach fehlgeschlagener Erhebung gegen den gleichnamigen (Ur-)Enkel Lygdamis (gegen Mitte 5. Jh.) flüchtete → Herodot aus H. nach Samos (Suda s. v. Herodotos); danach gelang die Beseitigung der Tyrannis. Ein Gesetz dieser Zeit über umstrittenen Grund- und Hausbesitz (ML 32; histor. griech. Inschr. in Übersetzungen 1, 1992, 52) nennt Lygdamis noch neben den Verfassungsorganen von H. und der damals noch halbwegs autonomen Gemeinde Salmakis. Gegen E. des Peloponnesischen Krieges fiel H. erneut unter pers. Oberhoheit, gehörte aber vor 390 zur neugeschaffenen Satrapie Karia unter den Dynasten von → Mylasa. Phormion aus H., 392 Olympionike im Boxen, wurde 388 mit zwei wei-

teren Boxern wegen Bestechung zu einer schweren Buße in Olympia verurteilt (Paus. 5,21,3). Gegen die 389 von Thrasybulos den wiedergewonnenen Bundesgenossen Athens auferlegte Zollabgabe legte H. erfolgreich Beschwerde ein (Lys. 28,12; 17), die erneute Hinwendung zu Athen blieb Episode. Nach dem Königfrieden 386 unterstand H. der Kontrolle des Hekatomnos von Mylasa.

H. gewann erst Bed., als dessen Sohn → Maussollos H. anstelle von Mylasa zur Hauptstadt erhob (Diod. 15,90,3) und – unter Heranführung von Bevölkerung aus sechs Städtchen der Leleges aufgrund eines Synoikismos (Kallisthenes FGrH 124 F 25; Strab. 13,1,58 f.) – H. zur Großstadt mit Seegelung ausbaute: Das Hanggelände zw. Zephyrion und Salmakis wurde nach hippodamischem Schema bebaut; nahe dem Hafen die Agora, oberhalb im terrassierten Stadtgebiet eine querlaufende, von hangaufwärts strebenden Nebenstraßen geschnittene Hauptstraße (Vit. 2,8,11) angelegt, in deren Mitte sich das Grabmal des Maussollos erhob. Dieses liegt exakt im Zentrum eines Kreises, dessen Durchmesser der Länge der Hauptstraße zw. den beiden Stadttoren entspricht (10 Stadien, ca. 1,76 km) und der das gesamte Areal vom Hafen bis zu den Höhen nördl. der Stadt umschreibt – die ganze Stadt gleichsam ein Denkmal ihres Neugründers. Auf Zephyrion, wo im 5. Jh. vermutlich der Apollontempel der Stadt stand, erhob sich der Palast des Maussollos (Vit. 2,8,10; Plin. nat. 36,47); hinter den Mauern versteckt am »Isthmos« zum Festland befand sich der Kriegshafen (*portus secretus*, Vit. 2,8,13 f.) mit Zugang zum Palast (dieser vielleicht auch nördl. des Isthmos auf dem Festland gelegen?) und Kanal zur Außenbucht.

Den Versuch von Rhodos, sich nach Maussollos' Tod 353 im Handstreich der Stadt und ihres Hafens zu bemächtigen, wußte Artemisia [2] zu vereiteln (Vit. 2,8,14). Im J. 334 wurde die durch Memnon von Rhodos verteidigte Stadt von Alexander d.Gr. nach kurzer Belagerung erobert und zerstört (Arr. an. 1,20,5–23,6; Diod. 17,23,4–27,6). Am Kampf beteiligte sich auf Alexanders Seite die Dynastin → Ada mit eigenen Truppen und nahm eine der beiden Akropolen von H. ein (Strab. 14,2,17; Zephyrion oder Salmakis oder Bergfestungen im Mauerring?). In hell. Zeit stand H. anfangs zumeist unter ptolem. Einfluß, war 192 v. Chr. frei und auf Seiten Roms (Liv. 37,10,16); 88 v. Chr. geriet die Stadt unter die Herrschaft Mithradates' VI. (App. Mithr. 21); 80/79 wurde sie Opfer der Raffgier des Verres, damals Legat des Statthalters von Cilicia (Cic. Verr. 2,1,49); 62–58 von Seeräubern heimgesucht, erholte sich H. dank der Fürsorge des Q. Tullius Cicero, des Statthalters von Asia (Cic. ad Q. fr. 1,1,25); 58 v. Chr. wurde H. der röm. Prov. eingegliedert. Die Bitte um Verleihung einer → Neokorie 26 n. Chr. beschied Tiberius abschlägig (Tac. ann. 4,55). Der Judengemeinde in H. war freie Kultausübung garantiert (Jos. ant. Iud. 14,10,23).

C. BYZANTINISCHE ZEIT

395 n. Chr. wurde H. Stadt des oström. Reiches; im 13. Jh. gelangte H. unter die Herrschaft der Seldschuken-Emire Menteşe von Miläs (Mylasa), 1402 wurde die Stadt von den Johanniterrittern von Rhodos übernommen: Erbauung der Festung S. Pietro, »Petronion«, auf Zephyrion durch den Deutschen Heinrich Schlegelholt. Bei deren Verstärkung 1495 wurde nochmals dem → Maussolleion Steinmaterial entnommen, so daß dieses, durch Erdbeben ruiniert, nunmehr bis zum Grund (Aufdeckung der Grabkammer) abgetragen wurde. Im MA ein Flecken namens Mese (Μέση) oder Tabia (»inmitten Liegende«, »Verschanzung«), kam H. 1523 nach Abzug der Johanniter endgültig unter türk. Herrschaft.

III. ARCHÄOLOGISCHER BEFUND

Unter den im 19. Jh. von NEWTON (1856–1858) u. a. bestimmten und z. T. freigelegten ant. Bauten sind noch vorhanden zuoberst am Osthang des Göktepe eine große Plattform für einen Ares- bzw. Marstempel (röm.), in dem einst eine akrolithe Kolossalstatue von Leochares oder Timotheos stand (Vit. 2,8,11; Plin. nat. 36,4); am Südhang des Göktepe befindet sich das Theater (3. Jh.? mit kaiserzeitlichen Umbauten) für 13000 Zuschauer; im Westen der Stadt wurde ein röm. Haus mit Mosaikböden gefunden, ebensolche wurden auch im südl. Teil des Peribolos des Maussolleions aufgedeckt. Der Wiederauffindung bzw. systematischer Ausgrabung harren im Ostteil der Stadt eine röm. Stoa (auf großer Terrasse, 30 Säulen), eine hell. Stoa, ein Gymnasion (?), ein Demeter-Persephone-Tempel. Wahrscheinlich bei der Salmakisquelle oberhalb des türk. Arsenal unweit einer Türbe – wohl nicht auf dem weiter südl. gelegenen Kaplan kalesi (»Tigerschloß«), der nur prähistor. Lesefunde aufwies –, wurde ein Heiligtum von Aphrodite und Hermes (bzw. des Hermaphroditos) vermutet. An mehreren Stellen erh. ist die über 6 km lange Stadtmauer, die die Stadtberge im Norden umzog (oberhalb des Theaters in den Gipfelfelsen zahllose Kammergräber meist hell.-röm. Zeit); im Osten ist das Tor nach Mylasa zu erkennen (Arr. an. 1,20,4; 21,1; h. zerstört), im Westen, wo die Straße nach Myndos beginnt, das Tripylon mit vorgelegtem, tiefem Graben; an dieser schwächsten Stelle gelang Alexander der Einbruch (Arr. an. 1,20,8; 22,4–7). Der ant. Hauptachse zw. den Toren folgt noch h. die Turgut-Reis-Straße, an deren Südseite das Grabungsfeld des → Maussolleion (h. mit Museum) liegt. H. ist h. aus arch. Sicht eine skandinavische Domäne: Forschungen, Grabungen und Surveys der Dänen und Schweden werden seit den 1980er Jahren durchgeführt.

IV. LITERARISCHE PERSÖNLICHKEITEN

An lit. Persönlichkeiten stammen außer dem »Vater der Geschichtsschreibung« Herodot aus H. (Cic. leg. 1,1,5) in der 2. H. des 1. Jh. v. Chr. der Historiker → Dionysios [18], sowie in hadrianischer Zeit der Musikwissenschaftler → Dionysios [20] Musikos, evtl. identisch mit dem Lexikographen Alios → Dionysios [21].

H.K.A.

G.E. BEAN, J.M. COOK, The H. Peninsula, in: ABSA 50, 1955, 85–108 • G. BOCKISCH, Die Karer und ihre Dynasten, in: Klio 51, 1969, 117–175 • L. BÜRCHNER, s. v. H., RE 7, 2253–2264 • W. HOEPFNER, H., die Hauptstadt des Maussollos, in: Ant. Welt 18/4, 1987, 51–54 • Ders., Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1994, 226–234 • S. HORNBLLOWER, Mausolus, 1982 • J. ISAGER (Hrsg.), Hecatomnid Caria and the Ionian Renaissance (Kongr. Odense 1991), 1994 • W. JUDEICH, Kleinasien. Studien, 1892 • G. JÜRGENS, De rebus Halicarnassensium 1, 1877 • T. LINDERS (Hrsg.), Architecture and Society in Hecatomnid Caria (Kongr. Upsala 1987), 1989 • MAGIE 2, 909 ff. • CH. TH. NEWTON, A History of Discoveries at H., Cnidus, and Branchidae, 1862 • P. PEDERSEN, The Fortifications of H., in: REA 96, 1994, 215–235 • L. ROCCHETTI, EAA 1, 251–253. H.K.A. u. C. HÖ.

Halikyai (Ἀλικύαι). Stadt der → Elymnoi zw. Lilybaion und → Entella [1. 168–171] im karthagischen Einflußbereich. Im Peloponnesischen Krieg mit Athen verbündet (Thuk. 7,32,1; IG I², 20), 278/7 von Pyrrhos, 263 von den Römern erobert (Diod. 22,10,2; 23,5). Cicero rechnet die *Halicynenses* zu den *civitates immunes ac liberae* (Cic. Verr. 3,13; 91; 5,15), Plinius zu den *stipendiarii* (Plin. nat. 91).

1 BTCGI 3.

G. BEJOR, Città di Sicilia, in: ASNP 12/3, 1982, 838 f. • G. MANGANARO, La Sicilia da Sesto Pompeo a Diocleziano, in: ANRW II 11.1, 1988, 78 Anm. 429. G.L.M.A./Ü: H.D.

Halimus (Ἀλιμοῦς). Att. Asty-Demos der Phyle Leontis, mit drei → *buleutai* (zur Bevölkerungsgröße [4. 286]), nach Strab. 9,1,21 an der Westküste Attikas zw. Phaleron und Aixone 35 Stadien (= 6,2 km) von der Stadt (Demosth. or. 57,10) entfernt zu lokalisieren. H., das im Osten an Euonymon grenzte, lag beim h. Halimos und Hagios Kosmas, dem ant. Kap → Kolias mit dem Heiligtum der Demeter Thesmophoros und der Kore (Paus. 1,31,1; Hesych. s. v. Κωλιάς; [1–3]; prähistor. Siedlung: [5]). Für H. sind Thesmophoria bezeugt (schol. Aristoph. Thesm. 80 [6. 80]) sowie folgende Kulte [6. 207¹⁷²]: Herakles (Demosth. or. 57, 46–48; 62 [6. 114¹⁴⁷, 181 f.]), Hestia (SEG 21, 813), Dionysos (SEG 2, 7 Z. 23 [2; 6. 204¹⁷², 221²⁰⁸]). Den Kult der Aphrodite Kolias lokalisiert Strabon (9,1,21) fälschlich in Anaphlystos [6. 207¹⁷²]. Fünf → *démarchoi* sind namentlich bekannt [6. 411 f. Nr. 18–22]. Der Historiker → Thukydides stammte aus H. Demosthenes behandelt einen Justizskandal in H. (or. 57; [6. 105 ff. 296 ff.]).

1 J. DAY, Cape Colias, Phalerum und die Phaleric Wall, in: AJA 36, 1932, 1–11 2 J. J. HONDIUS, A new inscription of the deme Halimous, in: ABSA 24, 1919/21, 151–160 3 G. KARO, Arch. Funde, in: AA 1930, 100 4 H. LOHMANN, Atene, 1993 5 G. MYLONAS, Agios Kosmas, 1959 6 WHITEHEAD.

TRAILL, Attica, 43, 62, 68, 110 Nr. 51, Tab. 4 • J. S. TRAILL, Demos and Tritys, 1986, 130 • WHITEHEAD, Index s. v. H. H.L.O.

Halios geron (ἅλιος γέρων, »Meergreis«). Alte Meeresgottheit, urspr. ohne Eigennamen, dann mit → Nereus, → Proteus, → Phorkys und → Glaukos identifiziert, mit denen er die Wesenszüge des Greisenalters, der Weissagekunst und der Verwandlungsfähigkeit teilt [1; 2]. In der *Ilias* tritt der *H.g.* als Vater der → Thetis und der → Nereiden auf (Hom. *Il.* 1,358; 538 = 556; 18,141; 20,107; 24,562; Hom. *Od.* 24,58), wird aber erst bei Hesiod explizit mit Nereus gleichgesetzt (theog. 234; 1003; vgl. schol. Pind. P. 9,164 DRACHMANN und Cornutus, *De natura deorum* 23). In Hom. *Od.* 4,365; 384 erhält Proteus, in 13,96 (345) Phorkys den Beinamen *H.g.* Der Kult eines *H.g.*, d.h. wohl jeweils lokaler Gottheiten, ist vereinzelt belegt: im lakonischen Gythion (Paus. 3,21,9: Nereus), bei den Iberern (schol. Apoll. Rhod. 2,767: Glaukos; vgl. Avien. 263) und am Bosphoros (Dionysios Byzantios 49 p. 20 GÜNGERICH: Nereus, Phorkys, Proteus oder der Vater der Nymphe Semestra). Zwei bildliche Darstellungen mit Beischrift sind erhalten, wovon eine den *H.g.* (Nereus) mit Fischschwanz im Kampf gegen Herakles zeigt [3; 4].

1 NILSSON, GGR, 240–244 2 A. LESKY, Thalatta, 1947, 112 f. 3 R. GLYNN, s. v. H. G., LIMC 4.1, 409–410 4 E. BUSCHOR, Meermänner, 1941. A. A.

Halipedon (Ἀλίπεδον, Ἄλαί). Sumpfige Ebene (Hesych. s. v. A.) nördl. des Haupthafens des Peiraieus [1; 2], 403 v. Chr. Schauplatz einer Niederlage des Thrasybulos gegen den Spartanerkönig Pausanias (Xen. *hell.* 2,4,30–34).

1 W. JUDEICH, Top. von Athen, 1931, 425, 426 Anm. 1 2 W. KOLBE, s. v. H., RE 7, 2268 3 TRAVLOS, Athen 3, 164 Abb. 213 (Neophaliron). H. L. O.

Halirrthios (Ἀλῆρρῆθιος). Attischer Heros, Sohn von Poseidon und einer Nymphe, dessen Tod Gegenstand des ersten Prozesses vor dem Areopag (→ Areios pagos) bildete. In der geläufigsten Mythenform, welche die Rolle des Areopags als Blutgericht erklärt, vergewaltigt er die Tochter von Ares und Aglauros, Alkippe, und wird von Ares erschlagen; Ort beider Taten ist die Quelle im späteren Asklepieion über dem Dionysostheater. Poseidon klagt Ares an, das Gericht der zwölf Götter spricht ihn frei (Eur. *El.* 1258–1262; Apollod. 3,180; Paus. 1,21,4; Demosth. *or.* 23,66; Marmor Parium FGrH 239,3; Aristeid. *Panathenaikos* 46).

Eine andere Erzählung verbindet ihn mit der Aufgabe des Areopag, die attischen Ölbäume zu schützen: Um seinen Vater an Athena zu rächen, versucht H., Athenas Ölbäume (μυρτὰ) umzuschlagen. Er tötet sich dabei versehentlich selbst mit der Axt, und Poseidon klagt Ares als den Herrn des Eisens an (Serv. *georg.* 1,18; schol. Aristoph. *Nub.* 1005). Vielleicht gehört dazu die Bestrafung des Ares zum Knechtsdienst bei einem Sterblichen (vgl. Apollon bei Admetos, *Panyassis* fr. 16 EpGF).

F. G.

Halisarna (Ἀλίσαρνα).

[1] Kleine Stadt, Dynastensitz im Grenzgebiet der Landschaften Mysia und Troas. Bei Xenophon (*hell.* 3,1,6; an. 7,8,17) wird H. im Zusammenhang mit dem Spartanisch-Persischen Krieg 400–396 v. Chr. erwähnt. Der dort gen. Dynast Prokles ist Nachkomme des Anf. des 5. Jh. v. Chr. hierher verbannten Spartanerkönigs Damaratos, der H. neben Pergamon und Teuthrania von Dareios I. geschenkt bekommen hatte (Paus. 3,7,8). Genaue Lage, weitere Gesch. unbekannt.

L. BÜRCHNER, s. v. H. (1), RE 7, 2270. E. SCH.

[2] Ortschaft im SO von Kos (Strab. 14,2,19), in der Gegend von Kardamena.

PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 297. H. SO.

Halitherses (Ἀλιθέρσης), »auf dem Meere Mut habend« [1; 2].

[1] Sohn des → Ankaios [2] und der Samia (Asios EpGF fr. 7; PEG 1).

[2] Seher in der »Odyssee«, Sohn des Mastor (2,157f.), Gefährte des Odysseus und des Telemachos (2,253; 17,68), der unter Berufung auf eine frühere Prophezeiung die Freier aufgrund eines Vogelzeichens vergeblich vor der Rückkehr des Odysseus warnt (2,161 ff.) und nach dem Freiermord vom Bürgerkrieg abrät (24,451 ff.) [3; 4].

1 KAMPTZ, 88; 2 E. RISCH, Wortbildung der homerischen Sprache, 1974, 78 3 ST. WEST, in: A Commentary on Homer's Odyssey, Bd. 1, 1988, 142; 4 A. HEUBECK, ebenda, Bd. 3, 1992, 409 f. A. A.

Halkyone s. Alkyone

Halkyoneus (Ἀλκυονεύς bzw. Ἄλκυονεύς). Sohn des → Antigonos [2] Gonatas, dem er in Argos 272 v. Chr. den Kopf des gefallenen Erzrivalen → Pyrrhos brachte; vom Vater als Barbar getadelt, behandelte H. Pyrrhos' Sohn Helenos ehrenvoll (Plut. *Pyrrhos* 34; Plut. *mor.* 119C; *Ail.* var. 3,5). L.-M. G.

Hallstatt-Kultur. Die ältere Eisenzeit in Mitteleuropa wird als H. bezeichnet, nach dem Ort Hallstatt im Salzkammergut. Dort fand man um die M. des 19. Jh. ein großes Gräberfeld (über 1000 Bestattungen) mit reichhaltigem Fundmaterial, das als typisch angesehen wurde und noch im 19. Jh. zur Definition der H. führte. Der Fundplatz hat eine ganz besondere Bedeutung, da es sich um ein schon in der Eisenzeit intensiv abgebautes Salzbergwerk handelt [5; 11. 67–79].

Die H. umfaßt die Zeit von der M. des 8. Jh. bis zur M. des 5. Jh. v. Chr. Eine Frühphase (= ältere H.) dauert bis zum E. des 7. Jh., danach folgt die späte H. (= jüngere H.) [4; 10; 12. 35–64]. Das Hauptverbreitungsgebiet der H. reicht von Zentralfrankreich bis nach Westungarn und Slovenien und von den Alpen bis in die Mittelgebirgszone. Auf Grund unterschiedl. Entwicklung und arch. Formen wird eine östl. von einer westl. H. geschieden [1; 3; 6; 10; 11. 80–116; 12. 65–158].

Die H. entwickelt sich aus der brz. → Urnenfelder-Kultur und ist u. a. durch die Herausbildung der Eisen-technologie geprägt. Im Zusammenhang damit stehen offensichtlich gesellschaftliche, wirtschaftliche und auch religiöse Umstellungen, die einen aufwendigen Grabbau (Hügel, Kammerbau, bevorzugte Körperbestattung), eine Differenzierung der Bevölkerungsstruktur (reiche Gräber, erste Importfunde usw.) und ein Zurückgehen der Hortfundsitte bewirken. Insgesamt ist die H. bäuerlich geprägt, wobei aber zunehmend Handel, Handwerk und differenzierte Siedlungsformen hinzukommen [1; 10; 11. 389–398].

In der Ost-H. sind bereits in der älteren Phase deutlich Elemente der von Osten vordringenden Reiternomaden (→ Kimmerier, → Skythen usw.) in Gräbern mit entsprechenden Pferdegeschirr-Ausstattungen faßbar, dazu kommen → Helme (italische Formen) und Beile als charakteristische Grabbeigaben, die vereinzelt auch mit Bronzegefäßen und mächtigen Grabhügelbauten kombiniert sind und den Status von → Fürstengräbern erreichen (z. B. Klein Klein in der Steiermark) [6; 11. 29–137; 12. 185–204]. Ein wichtiges Zentrum der östl. H. bildet auch Krain, ebenfalls mit besonders reichen Gräbern [1; 6; 12. 241–260]. Weitere Formen der Grabausstattungen (Schmuck, Tracht, Keramik) charakterisieren die verschiedenen regionalen Gruppen im gesamten Bereich der H.

Eine grundsätzlich ähnliche Entwicklung hin zu reichen Grabhügelbestattungen ist in der westl. H. zu beobachten, hier vor allem durch die Beigabe von vier-rädrigen Wagen und Langschwertern aus Bronze oder Eisen ausgezeichnet. Vereinzelt taucht in den Gräbern der älteren H. auch schon Bronzegeschirr (z. T. etr. Import) auf [1; 3; 4; 9].

Der Höhepunkt dieser Entwicklung liegt aber in der späten H. des 6./5. Jh. v. Chr., in der die → Fürstengräber (s. dort auch Karte) von SW-Deutschland bis Burgund das Bild bestimmen. In der späten H. sind auch Veränderungen in anderen Bereichen erkennbar, so z. B. bei der Waffenausstattung, in der das Schwert durch den Dolch ersetzt wird, oder bei den Fibelformen, der Keramik usw. [3; 4; 10]. Ein typischer Krieger der späten H. ist in der Steinskulptur von → Hirschlanden überliefert. In der H. gewinnt die figürliche Darstellung (Plastik, Toreutik, Keramik) an Bedeutung, was auf mediterrane Anregungen und Vermittlung oberit. Gruppen (Situlen-Kreis) zurückzuführen ist. Hier mischen sich Darstellungen griech./etr. Elemente (Fabelwesen usw.) mit solchen der H. (Bewaffnung usw.) auf Bronzegefäßen (Situlen), Gürteln usw. [2; 12. 261–298].

Zumindest in der Ost-H. sind befestigte Siedlungen auf Höhen mit Holz-Stein-Erde-Mauern häufiger zu finden (z. B. Sticna/Slovenien), die bereits in der älteren H. einsetzen und erst mit deren E. verlassen werden [6; 8; 12]. In der westl. H. sind solche Höhenbefestigungen erst in dem späten Abschnitt bekannt; sie haben ihre markantesten Vertreter in den z. T. mediterran geprägten → Fürstensitzen [3; 8; 10]. In diesen Siedlungen

zeigt sich auf vielen Gebieten ein intensiver Kontakt (Handel u. a.) mit dem Mittelmeerraum (Etrurien, griech. Kolonien), der Lebensweise (Luxusgüter, Wein, Textilien usw.), Technologie (→ Drehscheiben- und → Drehbank-Kenntnis) und Siedlungsweise (Lehmziegel, Bastionen, Bebauungsstruktur) bestimmt. In Süddeutschland (Bayern) sind sogen. »Herrenhöfe« (Wall-Graben-umhagte Vierecke) als Großgehöfte anzusehen und Ausdruck eines bäuerlichen Adels [7].

Die späte West-H. wird mit Bezug auf griech. Nachrichten mit frühen → Kelten identifiziert. Nachbargebiete der H. sind hingegen kaum ethnisch zu benennen, wenn man vom Ostflügel (Kimmeriern/Skythen) und dem Süden (→ Etrusker, andere ital. Stämme, Illyrer usw.) absieht [3; 6]. Im Westen und Norden der H. bestehen nachlebende Bronzezeitkulturen weiter, denen die Eisen-technologie noch fremd ist; in Norddeutschland sind dies evtl. Vorläufer der german. → Jastorf-Kultur [1; 12. 297–332]. Im 5. Jh. v. Chr. wird die H. von der → Latène-Kultur abgelöst; wie, wo und warum dieser Prozeß erfolgte, läßt sich bisher kaum fassen [3; 10].

→ Befestigungswesen; Dürrnberg; Etrusci (mit Karte); Germanische Archäologie; Handel; Heuneburg (mit Karte); Hochdorf; Hortfund; Illyricum; Keltische Archäologie (mit Karte); Salz; Vix

1 M. EGG, C. PARE, Die Metallzeiten in Europa und im Vorderen Orient, in: Die Abteilung Vorgeschichte im Röm.-German. Zentralmuseum, 1995, 160–192 2 O.-H. FREY, Die Entstehung der Situlenkunst, in: Röm.-German. Forsch. 31, 1969 3 W. KIMMIG, Die griech. Kolonisation im westl. Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westl. Mitteleuropas, in: JRZ 30, 1983, 5–78 4 G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit, in: Röm.-German. Forsch. 24, 1959 5 K. KROMER, Das Gräberfeld von Hallstatt, 1959 6 Ders., Das östl. Mitteleuropa in der frühen Eisenzeit (7.–5. Jh. v. Chr.), in: JRZ 33, 1986, 3–93 7 K. LEIDORF, Herrenhöfe, Bauernhöfe und Tempelbezirke der frühen Eisenzeit, in: H. BECKER (Hrsg.), Arch. Prospektion, 1996, 143–154 8 E. LESSING, Hallstatt: Bilder aus der Frühzeit Europas, 1980 9 C. PARE, Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe, 1992 10 K. SPINDLER, Die frühen Kelten, 1983 11 Die Hallstattkultur: Frühform europäischer Einheit. Internationale Ausst., Steyr, 1980 (ohne Hrsg.) 12 Die Hallstattkultur. Ber. über das Symposium in Steyr, 1981 (ohne Hrsg.). V. P.

Halonnesos (Ἀλόνησος). Die Insel der nördl. Ägäis (Strab. 9,5,16; Mela 2,106; Harpokr. s. v.), h. Hag. Eustratios, Hagistrati oder Strati, war Objekt eines Konflikts zw. Philippus II. und Athen: Demosth. 7 hypoth.; 7,2; 12,12; 18,69; Aisch. 3,83; Plut. *Demosthenes* 9,5; Dion. Hal. *Demosthenes* 9; 13; Athen. 6,223d–224b. Die Athen gehörige Insel war von Seeräubern besetzt; Philippus II. vertrieb diese, gab die Insel aber den Athenern nicht zurück. Ant. Siedlungsspuren.

L. BÜRCHNER, H. (2), in: RE Suppl. 3, 880–883 * IG XII 8, S. 17 f. * KIRSTEN-KRAIKER, 807. H. KAL.

Halos (ἅλος). Die Reste von H. liegen am Südeinde des Κρόκιον πεδίου (Krokische Ebene) auf und am Nordfuß eines Othrys-Ausläufers, wo der Übergang vom Malischen Golf zum Golf von Pagasai leicht zu sperren war, da die Küste nur einige 100 m entfernt war (h. ca. 2 km). Den Namen verdankt H. der reichen salzhaltigen Quelle des Amphrysos am Fuß des Stadtberges. Schon im Schiffskatalog der Ilias gen. (Hom. II. 2,682), war es ein wichtiger thessal. Hafen während der Perserkriege (Hdt. 7,173); aus dem 4. Jh. v. Chr. sind Bronzemünzen bekannt (HN 295); 346 zerstörte Philippos II. H. und gab das Stadtgebiet an Pharsalos (Strab. 9,5). In frühhell. Zeit erfolgte in der Ebene eine Neugründung, wohl als Hafenstadt für Achaia Phthiotis. Aus der Mitte des 2. Jh. ist ein Grenzabkommen mit Thebai im Norden bekannt (IG IX 2 add. ult. 205). Für die Kaiserzeit gibt es keine Nachrichten, in frühbyz. Zeit ist der Name aber belegt (Steph. Byz. s. v.). Die Nachfolgesiedlung Halmyros (ca. 6 km nördl. von H.) spielte in der Kreuzfahrzeit eine wichtige Rolle.

H. hatte einen altertümlichen Kult des Zeus Laphystios (Hdt. 7,197: Menschenopfer in Dürrezeiten), außerdem einen Tempel der Artemis Panachaia (IG IX 2, add. ult. 205). Die Mauern auf dem Stadtberg über der Quelle sind nach h. Stand nicht STÄHLINS »Althalos«, sondern eine byz. Festung und eine kleine Akropolis der hell. Stadt in der Ebene. Diese selbst, mit fast quadratischer Stadtmauer (ca. 750 m) und rechtwinkligem Straßensystem, weist nur einen Siedlungshorizont auf und war bereits um 260 v. Chr. zerstört (evtl. durch Erdbeben). Der Hafen von H. (und damit wohl die kontinuierlich bewohnte Siedlung) ist weiter zum Meer hin zu vermuten, beim ehemaligen Dorf Tsengeli, dessen Gebiet h. mil. Sperrzone ist.

BCH 114, 1990, 773 (Grabungsbericht) • P. PANTOS, R. REINDERS, in: *Αρχαιολογία* 3, 1982, 94 (Grabungsbericht) • R. REINDERS, Earthquakes in the Almirós Plain and the Abandonment of New Halos, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Stuttgarter Kolloquium zur Histor. Geographie des Altertums 6, 1996. Naturkatastrophen in der ant. Welt (Geographica Historica 10), 1998 • F. STÄHLIN, Das hell. Thessalien, 1924, 177 ff. • TIB 1, 1976, 170 f. s. v. Halmyros. HE. KR.

Halosydne (Ἄλοσύδνη).

[1] Name des Meeres oder einer Meerestgöttin (der → Amphitrite laut schol. ad loc.) in Hom. Od. 4,404, wo die Robben als »Sprößlinge der H.« erscheinen. [2] Epitheton der → Thetis (Hom. II. 20,207) und der → Nereiden insgesamt (Apoll. Rhod. 4,1599). Die Etym. war in der Ant. umstritten (u. a. »Meerestochter«; vgl. Hesych. s. v. ὕδναι); h. erkl. man H. als »Meereswoge« (mit Gen. ἅλος und -Stamm von ὕδωρ) [1; 2; 3]. Vielleicht auch schon myk. belegt (PY Ta 642 a₂-ro-udo-pi /halos hudo'phi/: »mit Aquamarinen«) [4].

1 FRISK, s. v. 2 CHANTRAINE, s. v. 3 E. RISCH, Wortbildung der homerischen Sprache, 1974, 219, 228
4 VENTRIS/CHADWICK, 339 f. A.A.

Halotus. Eunuch, der Vorkoster des → Claudius [III 1] war und ihm auf Befehl → Agrippinas [3] das Gift gegeben haben soll, an dem er starb. Obwohl er sich unter Nero schuldig machte, schützte ihn Galba und übertrug ihm eine finanziell einträgliche Prokuratur. PIR² H 11. W.E.

Halsschmuck

A. GRIECHENLAND B. ETRURIEN UND ROM

A. GRIECHENLAND

Neben dem bekannten Mythos der → Eriphyle spielt H. eine ähnliche Rolle bei → Skylla (Aischyl. Choeph. 613–622); daneben sei die Komödie *Plókion* des Menander (vgl. Plut. mor. 2,141d; Gell. 2,23,6) erwähnt. Bei Aristain. 1,1 sind die Steine des H. so angeordnet, daß sie den Namen der Laïs ergeben. H. (ἄλυσιον, κάθημα, μάννος, μανιάκης, ὄρμος, πλόκιον) hat sich als Kette oder Reif, mit und ohne Anhänger seit der Frühzeit im gesamten Mittelmeergebiet in großer Anzahl erhalten, wobei Farb- und Schmucksteine, Metalle, Ton u. a. als Materialien dienten und in verschiedensten Formen und Kombinationen verarbeitet wurden. Bereits der H. der vormyk., myk. und min. Zeit (Ägina-Schatz, London, BM; »Priamoschatz«, ehemals Berlin) erreichte eine hohe technische und künstlerische Qualität (z. T. mit Granulation und Filigran), wobei sich die Fuchsschwanzkette aus achtförmigen und umgebogenen Doppelschlaufen als Leitform bis in die Moderne entwickelte. In der archa. Zeit sind Halsketten und eng um den Hals gelegte Stoffbänder mit einem oder mehreren Anhängern (u. a. Eichel- und Tierkopfanhänger) vertreten, die mit T-förmigen Ösen an einer Kette befestigt sind. Noch vor der Mitte des 5. Jh. v. Chr. tritt als Neuerung der bewegliche Anhänger auf, der nicht mehr starr an der Kette hängt, sondern bei den Bewegungen der Trägerin mitschwingt. Bestimmend für das 4. Jh. v. Chr. sind das flache, wie geflochten wirkende und aus vielen Schlaufen in der Technik der Fuchsschwanzkette zusammengesetzte Halsband (wohl das πλόκιον, *plókion*) und der in der Zukunft sehr beliebte Speerspitzenanhänger (ὄρμος λογχωτός, *hórmos lonchōtós*). Anzuführen sind kordelartige Fuchsschwanzketten. Nach der Mitte des 4. Jh. v. Chr. wird der H. nicht mehr mit Schnüren im Nacken befestigt, sondern weist einen Haken- und Ösenverschluß auf, der von Löwenköpfen überdeckt wird und vorn in der Halskuhle liegt (→ *torques*); als Dekor des Verschlusses wählt man dann auch den Heraklesknoten. Zu diesen unterschiedlichen Formen des H. treten noch Amulettanhänger (*perideridia*), Ketten mit halbmondförmigen Anhängern, Tierkopfketten mit Delphin-, Löwen-, Antilopen- oder Luchsverschluß, ferner die Bandelierketten. Ketten trug die Frau im Hell. nicht nur um den Hals, sondern auch auf dem Gewand von den Schultern herabhängend.

B. ETRURIEN UND ROM

Auch der etr. und röm. H. (*monile*, *monilia*, seltener *collaria*) weist eine hohe Qualität in Technik (Fuchs-

schwanzketten, aus Golddraht geflochtene Ketten, Gliederketten) und Material auf; dies zeigen bereits frühe Exemplare (z. B. aus der Tomba Regolini Galassi in Cerveteri). Wie in Griechenland ist auch bei etr. Männern in der frühen Zeit H. anzutreffen, wozu bei Kindern noch Amulett-H. kommt. In der röm. Zeit ist H. dann nur noch bei Frauen üblich (Quint. 11,3; Apul. met. 5,8; Suet. Galba 18). Beliebt war auch der eng um den Hals gelegte H., der vielfach mit den als Amulett dienenden mondsichelförmigen *lunulae* (dazu z. B. Plin. nat. 37,44) und einem radförmigen Ornament am Verschluß ausgestattet ist. Großer Wertschätzung erfreuten sich auch die *catellae* oder *catenae* (Hor. epist. 1,17,55; Isid. orig. 19,31,11) genannten Halsketten, die bis zu den Hüften herabhängen, bzw. die *lineae* mit den aufgereihten Perlen oder durchbohrten Edelsteinen. Darstellungen des H. sind aus zahlreichen Denkmälern bekannt, worunter u. a. nicht nur Wandgemälde, sondern auch die → Mumienporträts Auskunft geben. Hinzu treten die vielen Funde aus den Vesuvstädten und den Grabstätten Italiens und der Provinzen.
→ Schmuck

I. BLANCK, Stud. zum griech. Halsschmuck der arch. und klass. Zeit, 1974 • H. BÜSING, Ein goldenes Halsband mit Amphoren-Anhängern, in: Ant. Welt 23, 1992, 123–128 • I. G. DAMM u. a. (Hrsg.), Goldschmuck der röm. Frau, Ausstellung Köln 1993 • A. D'AMICIS, Collane, in: E. M. DE JULIUS (Hrsg.), Gli ori di Taranto in Età Ellenistica, Ausstellung Hamburg 1989, 193–224 • B. DEPPERT-LIPPITZ, Griech. Goldschmuck, 1985 • A.-M. MANIÈRE-LÉVÊQUE, L'évolution des bijoux »aristocratiques« féminins à travers les trésors protobyzantins d'orfèverie, in: RA 1997, 79–106 • B. PFEILER, Röm. Goldschmuck des ersten und zweiten Jh. n. Chr. nach datierten Funden, 1970 • M. PFROMMER, Unt. zur Chronologie früh- und hochhell. Goldschmucks, IstForsch 37, 1990. R.H.

Haluntium, Halontion (Ἁλόντιον). Stadt an der Nordküste von Sicilia (Dion. Hal. ant. 1,51; Cic. Verr. 2,3,103; 2,4,51; Plin. nat. 3,90; 14,80: Weinbau), h. San Marco d'Anunzio. Zum Gymnasium von H. vgl. SEG 26, 1060 (Revision bei [1]). Zur Mz.-Produktion vgl. [2. 5–16].

1 G. MANGANARO, Sikelika, 1988 2 F. BIANCO, Archeologia Storica di Messina, 1993. GL.MA./Ü: H. D.

Halykos (Ἁλυκος). Fluß (84 km lang) an der sizilischen SW-Küste, mündet nordwestl. von Capo Bianco bei Herakleia Minoa ins Meer, h. Plátani. Der H. wird in den Verträgen zw. Dionysios I. (376 oder 374 v. Chr.: StV 2, Nr. 261) bzw. Timoleon (339 v. Chr.: StV 2, Nr. 344) und den Karthagern als Demarkationslinie zw. den beiden Machtbereichen genannt. E.O.

Halys (ἅλυξ). Längster Fluß Kleinasiens (über 900 km), h. Kızıl İrmak (»roter Fluß«). Die Quellflüsse in der Landschaft Kamisene (östl. von Sivas) aufnehmend, fließt der H. in weit nach Süden ausholendem Bogen durch Kappadokia, wendet sich östl. des Tuz Gölü

(»Salzsee«) nach Norden, streift Galatia (in älterer Zeit Phrygia) und durchbricht als Grenzfluß der Landschaften Paphlagonia und Pontos das Gebirge zur Mündung ins Schwarze Meer. Die griech. Namensform wurde mit Salzlagern der Landschaft Ximene in Verbindung gebracht; vorgriech. Namen sind unbekannt, und die Bestimmung der Sprache, auf die der Flußname zurückgeht, ist umstritten [1. 60]. Erstmals bei Aischyl. Pers. 865 gen., findet der H. oft Erwähnung im ant. Schrifttum (bes. Hdt. 1,6; 5,52; Strab. 12,3,12; Plin. nat. 6,6); berühmt geworden sind die Gesch. um die H.-Überschreitung des lyd. Königs → Kroisos (Hdt. 1,75; Aristot. rhet. 3,5).

1 J. TISCHLER, Kleinasien. Hydronomie, 1977.

D. J. GEORGACAS, From the river systems in Anatolia, in: Journ. of the American Name Society 12, 1964, 197–214. C.MA.

Ham (hebr.: *cham*, etwa »heiß«). Neben Sem (→ Semiten) und Japhet einer der drei Söhne → Noahs und gemäß Gn 10 der Stammvater der vier Nationen Kusch, Mişrayim, Put und Kanaan, die später als Hamiten bezeichnet wurden. Die Gesch. Hams, der nach Gn 9,22 ff. seinen Vater Noah beschämt hatte, wurde in unterschiedlicher Weise im nachbiblischen rabbinisch-haggadischen Schrifttum verarbeitet. Y.D.

Hamadryaden (ἡμαδρυάδες; lat. *hamadryades*; später auch: ἄδρυάδες, ἄδρυάδες, *adryades*), Baumnympfen. Im Unterschied zu den im Bereich von Bäumen sich aufhaltenden Dryaden sind die H. mit dem Baum (δρῦς, *dryis*), in dem sie leben, aufs engste verbunden: Mit ihm zugleich (ἅμα, *hama*) entstehen und vergehen sie (schol. Apoll. Rhod. 2,477; Serv. ecl. 10,62, vgl. Pind. fr. 165). Der Begriff ist zuerst belegt bei Apoll. Rhod. 2,477 (bzw. Anth. Pal. 9,823,6), die Vorstellung bereits in Hom. h. 5,256 ff. Das Konzept der H. geht vielleicht zurück auf die bei Hesiod genannten Eschennymphen (Μελίαι, → *Meliai*, Hes. theog. 187; vgl. Hes. erg. 145) [1. 186]. Das sympathetische Verhältnis der Nymphen zu ihren Bäumen kommt bes. bei Kall. h. 4,79 ff. und in Erzählungen über Baumfrevler (z. B. Erysichthon) zum Ausdruck (Kall. h. 6,31 ff.; Ov. met. 8,725 ff.). Im Motiv des blutenden Baumes (Ov. met. 8,762 ff.; 9,325 ff.) läßt sich möglicherweise der Reflex eines alten Glaubens an beseelte Bäume fassen (vgl. [2. 92]). Animistische Deutungen, wie sie etwa MANNHARDT [3] auf die H. angewandt hat, werden der griech.-röm. Vorstellung einer anthropomorphen Natur jedoch nicht gerecht (so [4. 249]; dagegen [5. 187; 6]). Anders als für Nymphen im allg. ist kultische Verehrung für die H. kaum bezeugt (vgl. aber Apoll. Rhod. 2,477 ff. und Nonn. Dion. 44,88 f.). In späterer Zeit wurde die Verbindung zwischen den H. und ihrem Baum als weniger symbiotisch angesehen – so in einigen Verwandlungssagen (Ov. met. 1,690: Syrinx; Nonn. Dion. 2,98: Daphne). In den *Dionysiaká* des Nonnos, die das häufigste Vorkommen des

Begriffs aufweisen, verlassen die H. ihre Bäume und leben nach deren Tod weiter (z. B. 37,20). Bereits bei Properz (1,20) und Ovid (fast. 4,231) werden die H. nicht mehr streng von anderen Nymphen unterschieden. Eine für die H. spezifische Ikonographie läßt sich nicht belegen.

→ Baumkult; Erysiichthon; Nymphai

- 1 WILAMOWITZ, I, 184–187 2 A. HENRICHS, »Thou shalt not kill a tree« Greek, Manichaean and Indian tales, in: Bulletin of the American Society of Papyrologists 16, 1979, 85–108 3 W. MANNHARDT, Ant. Wald- und Feldkulte, 1877, Bd. 2, 1–38 4 NILSSON, GGR I, 244–255 5 C. BOETTCHER, Der Baumkult der Hellenen, 1856 6 L. MALTEN, Motivgesch. Untersuchungen zur Sagenforsch., in: Hermes 74, 1939, 200ff. S. G.

Hamaxanteia (Ἀμαξάντεια). Att. Paralia?–Demos der Phyle Hippothontis, stellte einen → *buleutés*. Lage unbekannt.

- TRAILL, Attica, 51, 68, 110 Nr. 52, Tab. 8 * J. S. TRAILL, Demos and Trittyes, 1986, 138 * WHITEHEAD, 372 Anm. 6. H. L. O.

Hamaxia (Ἀμαξία, Stadiasmus maris magni 208). Ort in der westl. Kilikia, mit Sinekkales (6 km westl. von Korkakesion) zu identifizieren [1. 78f.]; der Name ist wohl von ἄμαξα (»Holzfuhrwerk«) abzuleiten [2. 250f.]. H. gehörte zu den Schenkungen des Antonius an Kleopatra (Strab. 14,5,3). Es existiert kein sicherer Beleg für einen Polis-Status [1. 79]. Arch.: gut erh., ummauerte Siedlung mit Torbau im Süden, dreischiffiger Kirche im Westen, Nekropole im NW.

- 1 G. E. BEAN, T. B. MITFORD, Journeys in Rough Cilicia 1964–1968, 1970, 78ff. 2 J. NOLLÉ, Pamphyliische Studien 6–10, in: Chiron 17, 1987, 235–276. K. T.

Hamaxitos (Ἀμαξιτός). Kleine Stadt in der Troas, nach COOK ([1. 231ff.]), dort auch die älteren Lokalisierungen im Bereich des nordwestl. vom h. Gülpınar an der Küste gelegenen Beşik Tepesi. Vermutlich von den Achaioi gegr., wurde H. von kilikischen Bewohnern von Chrysa besiedelt (Strab. 13,1,63). Nach 427 v. Chr. war H. wohl von Mytilene abhängig, wurde in den att. Tributquotenlisten mit 4 Talenten Phoros zu den aktaischen Poleis gezählt. Etwa 400 v. Chr. stand H. unter der Herrschaft der Dynastin Mania, bevor Derkyllidas H. 399 v. Chr. kampfflos übernahm (Xen. hell. 3,1,15f.). Durch → Antigonos [1] Monophthalmos wurde H. in einem Synoikismos mit Alexandria Troas vereint. Aufgegeben wurde H. aber nicht: Der Hafen H. wird noch in dem Zollgesetz aus Ephesos [2. 61] erwähnt, ebenso bei Plinius (nat. 5,124). Berühmt war der Tempel des Apollon Smintheios/Smintheus, dessen aus röm. Zeit stammende Ruinen noch h. in Gülpınar zu sehen sind. Die göttl. Verehrung der Mäuse in H. ist dagegen älter (vgl. Ail. var. 12,4; Strab. 13,1,63).

- 1 J. M. COOK, The Troad, 1973, 227ff. 2 H. ENGELMANN, D. KNIBBE (Hrsg.), Das Zollgesetz der Prov. Asia, in: EA 14, 1989.

W. LEAF, Strabo on the Troad, 1923, 227ff. E. SCH.

Hamilkar (Karthagischer Name Hmlk = »Gnade ist mlk«, Ἀμίλκαος).

[1] Sohn des Hanno und einer Syrakusanerin (Hdt. 7,165), Enkel des → Mago [1. 36,183f.], Vater des → Geskon [1]; karthagischer Feldherr ca. 500–480 v. Chr., dessen Rolle beim Sardinienfeldzug seines Bruders Hasdrubal unklar ist (Iust. 19,1,6f.) [1. 37]. Heftig umstritten ist H.s Königs- bzw. Sufetenamt [2. 459–461; 3. 70f., 90–97]. Im J. 480 unternahm H. einen Kriegszug gegen das von → Theron eroberte und mit Hilfe des → Gelon [1] verteidigte → Himera, dessen vormaliger Stadtherr → Terillos, ein Gastfreund H.s, gemeinsam mit → Anaxilaos [1] um Waffenhilfe gebeten hatte (Hdt. 7,165). Das Unternehmen endete mit der karthagischen Niederlage, H. fand den Tod im Selbstopferitual (Hdt. 7,167) [3. 51–64]. Die Legende, die Schlacht bei Himera habe parallel zum griech. Sieg bei Salamis stattgefunden (Hdt. 7,166), steht ebenso wie der Bericht, H. habe im Auftrag des → Xerxes die Griechen Siziliens angegriffen (Diod. 11,1,4f.; 20; StV 2,129) [1. 38; 2. 97f.] im Dienst sikeliotischer Propaganda [3. 15–48].

[2] Karthagischer Strateger für West-Sizilien, der 318 und 315 v. Chr. zugunsten oligarchischer Exulanten um → Deinokrates [1] in den syrakusanischen Bürgerkrieg gegen → Agathokles [2] eingriff (Iust. 22,2,2–4) [2. 178f.; 4. 55]. Daß H. 318 insgeheim auf Agathokles' künftige Hilfe bei seinem eigenen Staatsstreich gehofft habe (Iust. 22,2,5f.), ist ein Gerücht [1. 44; 4. 56]. Nachdem H. 314/3 einen Frieden im sikeliotischen Krieg vermittelt hatte, durch den die Hegemonie des Tyrannen von Syrakus bestätigt wurde (Diod. 19,65; 71,6f.; StV 3,424), führten Exilsyrakusaner in Karthago Beschwerde über H.: Er wurde abgesetzt und verurteilt, starb unterdessen aber in Sizilien (Iust. 22,3) [1. 43f.; 2. 181–183; 4. 55–57].

[3] **H. Barkas** (»der Blitz«). Begründer der → Barkiden, Vater von → Hannibal [4], → Hasdrubal [3] und → Mago; genialer karthagischer Feldherr. Im 1. Punischen Krieg überfiel H., seit 247 Nauarch als Nachfolger des → Karthalo [2], in Partisanenmanier bruttisches und lukkanisches Küstengebiet sowie röm. Stellungen auf Sizilien und verschanzte sich selbst an der sizilischen Nordküste nahe Panormos am → Heirkte (h. Monte Castellaccio?); 244 eroberte er die Stadt → Eryx und führte gegen das röm. → Drepanon [4] einen zähen, entbehrungsreichen Kleinkrieg (Pol. 1,56; 58; Diod. 24,6; 8f.; Zon. 8,16). Nach dem Verlust der Flotte des → Hanno [5] handelte H. als bevollmächtigter Strateger im Frühjahr 241 die Friedenspräliminarien, u. a. den eigenen freien und ehrenhaften Abzug, aus und legte dann in Lilybaion sein Kommando nieder. Die Demobilisierung des Söldnerheeres überließ er dem → Ges-

kon [3] (Pol. 1,62f.; 66; 68,12; 3,9,7; 27; StV 3,493) [1. 51f.; 2. 246–252; 5. 9–12].

H.s Motive für den Amtsverzicht sind ebenso unklar wie seine Rolle am Vorabend des sog. Söldnerkrieges. In dessen Verlauf erhielt H. im J. 240 den Oberbefehl gegen die Aufständischen und operierte trotz diverser Kompetenzstreitigkeiten mit → Hanno [6], dem Strategen für Libyen, erfolgreich: Er entsetzte → Utica, besiegte mehrfach → Spendius, u. a. in der spektakulären Schlacht bei Prion (was ihm nicht zuletzt durch die Unterstützung des Numiderfürsten Naravas, mit dem H. sich verschwägte, möglich war) und überwältigte schließlich auch (gemeinsam mit Hanno) den Führer des Aufstandes, → Mathos (Pol. 1,75–78; 81f.; 84–88; Zon. 8,17,8) [1. 52–54; 2. 252–266; 5. 13–23]. Indessen annektierten die Römer Sardinien [2. 266–268; 5. 23f.], was den weiteren Lebensweg H.s insofern bestimmte, als er, seit 238 Strateger für Libyen auf Lebenszeit(!), für Karthago nach dem Verlust der Seemacht einen neuen Weg zu ökonomischer und politischer Stabilität finden wollte und daher 237 mitsamt Heer und Familie nach Gades (h. Cadix) übersetzte, um im eisen- und silbererzreichen Südsüdspanien Karthagos direkte Herrschaft zu etablieren. Mit einer Reihe energischer Feldzüge gegen tartessische und keltiberische Stammesfürsten erreichte H., der im J. 229 gegen die Orisser fiel, sein hochgestecktes Ziel, denn er hinterließ seinem Nachfolger → Hasdrubal [2] eine gefestigte Herrschaft, deren neues Zentrum das neugegründete Leuke Akra (= Alicante?) war (Pol. 2,1,7; Diod. 25,10; Liv. 21,1f.) [1. 56–58; 2. 270–274; 5. 25–39].

[4] Karthagischer Offizier des → Hasdrubal [3] (?), vgl. Liv. 31,11,5) [1. 62, 360], der in Oberitalien auf eigene Faust noch 200 v. Chr. einen Aufstand der → Cenomanni [3] und → Insubres organisierte, daraufhin nach einer röm. Demarche in Karthago zwar exiliert wurde, aber erst im J. 197 von C. → Cornelius [1 11] Cethegus besiegt werden konnte (Liv. 31,10f.; 19) [1. 62f.].

[5] Karthagischer Gesandter, der 149 v. Chr. mit → Geskon [5] und → Mago das karthagische Deditionsangebot nach Rom brachte (Pol. 36,3,7f.) [1. 65].

[6] **H. Phameas** (Pol. 36,8,1) irrtümlich für → Himilkon [5] Phameas [1. 64, 371].

- 1 GEUS 2 HUSS 3 W. AMELING, Karthago, 1993 4 L. M. HANS, Die Göttin mit der Tiara, in: SNR 66, 1987, 45–58 5 J. SEIBERT, Hannibal, 1993. L.-M. G.

Hamiten, Hamitisch s. Afroasiatisch

Hammon s. Ammon

Ḫammurapi (Ḫammurabi). Bedeutendster Herrscher der 1. Dyn. von → Babylon, regierte von 1792–1750 v. Chr. Nach langen Kämpfen mit rivalisierenden mesopot. Mächten, aber auch mit den Herrschern → Elams, die Souveränität über die Staaten Mesopotamiens beanspruchten, hat Ḫ. seit 1755 v. Chr. ganz Mesopotamien von Mari am mittleren Euphrat und der

Gegend um das h. Mossul bis an den pers. Golf beherrscht. Mehr als 200 von ihm stammende Briefe und zahlreiche Berichte der Abgesandten eines seiner Verbündeten und späteren Rivalen, Zimrilim von Mari, erhellen wie selten bei einer Herrschergestalt des Alt. deren Handeln und Verhalten in vielen Details. Ḫ.s Ruhm als großer Herrscher hat in Mesopot. bis ins 1. Jt. fortgelebt (→ Amulett). Dies beruht v. a. auf der von ihm veranlaßten Sammlung von Rechtsnormen, die auf einer 1902 in → Susa gefundenen Stele verzeichnet sind, die im 13. Jh. v. Chr. dorthin verschleppt wurde (Übers.: [1]). Die Stele ist eines der ältesten und mit über 280 Paragraphen umfangreichsten »Rechtbücher«. Für die Rechtsgesch. Mesopotamiens und des Altertums ist sie deswegen von großer Bedeutung.

→ Keilschriftrechte

1 TUAT I, 39–80.

- H. KLENGEL, König Ḫ. und der Alltag Babylons, 1991 * J. RINGER, Noch einmal: Was war der »Kodex« Ḫ. – ein erlassenes Gesetz oder ein Rechtsbuch?, in: H.-J. GEHRKE (Hrsg.), Rechtskodifikation und soziale Normen, 1994, 27–59 (mit Lit.). J. RE.

Hampsicora. Vornehmer Sarde, im J. 215 v. Chr. mit seinem Sohn Hostus Organisator und mil. Führer des Aufstandes sardischer Stämme gegen die röm. Herrschaft. H. erhielt unzureichende karthagische Unterstützung durch → Hasdrubal [4] und tötete sich nach einer vernichtenden Niederlage gegen T. → Manlius Torquatus (Liv. 23,32,7–10; 40,3–41,6).

HUSS, 348f.

L.-M. G.

Hamster. Der nur nördlich der Alpen an Getreidefeldern vorkommende H. (*Cricetus cricetus*) war weder Griechen noch Römern bekannt. Der früher mit dem H. gleichgesetzte [1] Winterschlaf haltende *μυῶξός/ myōxós* bei Opp. kyn. 2,574 und 585 bezeichnet jedoch den Siebenschläfer (*glis*). Der *cricetus* bei Thomas von Cantimpré 4,26 (nach dem bisher unentdeckten *Liber rerum*) wird zwar recht gut beschrieben, doch passen die Beschreibung seiner Größe (wie ein Eichhörnchen) und des Lebensraumes (*Apulea*) nicht dazu. Albertus Magnus, De animalibus 22,47 [3. 1375] sichert durch die Glosse *hamster Germanice* die Bestimmung als *cricetus*.

- 1 LAMER, s. v. H., RE Suppl. 3, 885 2 H. BOESE (ed.), Thomas Cantimpratensis, Liber de natura rerum, 1973 3 H. STADLER (ed.), Albertus Magnus, De animalibus, 2, 1921. C. HÜ.

Handel I. ALTER ORIENT II. PHÖNIZIEN III. ETRURIEN IV. GRIECHENLAND V. ROM VI. BYZANZ VII. FRÜHES MITTELALTER

I. ALTER ORIENT (ÄGYPTEN, VORDERASIEN, INDIEN)

Fern- oder Überland-H. – im Gegensatz zu Austausch und Allokation von Gütern des tägl. Bedarfs auf lokaler Ebene –, im Alten Orient arch. seit dem Neo-

lithikum, in Texten seit dem 3. Jt. v. Chr. belegt, beruht auf der Notwendigkeit, die Versorgung mit sog. strategischen Gütern (Metallen, Bauholz) sicherzustellen, die im eigenen Territorium nicht vorhanden waren, sowie auf dem Bedürfnis nach Luxus- und Prestigegütern bzw. den dafür benötigten Materialien.

In histor. Zeit lag die Organisation des H. in der Regel in der Hand zentraler Institutionen (Palast, Tempel; Ausnahme: Zinn-H. Assurs mit Anatolien, → Kaneš), die prakt. Durchführung in der Hand von Handelsagenten. Vielfach belegt sind Handelsniederlassungen, z. T. mit Warendepots, in entfernten Orten (z. B. Händler aus Assur in Kaneš, aus Mari in Halab/Aleppo, aus Babylonien in Dilmun, aus Palmyra in → Charax Spasinu, aus Griechenland in → Naukratis). → Staatsverträge schützten die Händler vor der Willkür lokaler Herrscher. Der Tauschwert der Waren hing oft von außer-ökonomischen Faktoren ab. Neben dem friedlichen H. spielten mil. organisierte Expeditionen (z. B. von Äg. nilaufwärts nach Nubien auf der Suche nach Gold) oder systemat. Eroberungen mit dem Ziel, sich die benötigten Materialien als Beute und Tribut zu sichern (z. B. Assyrien im 1. Jt. v. Chr. – Metalle und Pferde für die Kriegsführung, Luxusgüter), eine Rolle. Das fast einzige Exportgut Mesopot. waren Textilien, für andere Materialien war Mesopot. lediglich Umschlagplatz. Äg. exportierte hauptsächlich Gold, aber auch Stoffe und hochwertige Handwerkserzeugnisse.

Die nach Mesopot. gebrachten Güter kamen meist über Zwischenstationen ins Land. Im pers. Golf war → Dilmun Drehscheibe des Überseeh-H.s mit Oman (dort sind Kupferlagerstätten und Verhüttung arch. nachzuweisen) und den → Indus-Kulturen (Holz, Schmelzstein, v. a. Karneol). Kupfer stammte auch aus Zypern und Anatolien. Zinn kam auf dem Landweg über den Iran nach Susa, Ešnunna an der Dijāla und von da über die Euphrat-Route nach Mari und weiter nach Nord- und Mittelsyrien bzw. über die Pässe im Gebiet des h. Suleimanie nach → Assur und weiter nach Anatolien (Kaneš). Bauholz wurde in großem Umfang aus Syrien und dem Libanon auf dem Euphrat nach Babylonien geflößt. Die damit verbundenen Erfahrungen sind im → Gilgamesch-Epos reflektiert, die Handelsbeziehungen zum Iran. Plateau in sumer. Epen. Syrien und der Libanon lieferten außerdem Elfenbeinschnitzereien, Purpurstoffe/-gewänder und Wein. Über lange Distanz gehender Transport von Getreide war nur per Schiff möglich und erfolgte daher nur in Notsituationen. Sklaven bezog Äg. v. a. aus Syrien, Babylonien aus dem NO des h. Iraq.

Zu den Luxusgütern, die nach Äg., Syrien, Anatolien und Mesopot. gelangten, gehörten v. a. Kosmetika, wohlriechende Öle, Harze und andere Duftstoffe, Gewürze, die aus weit entfernten Regionen im Umkreis des Vorderen Orients stammten. Über die Herkunft von Silber und Gold schweigen die Quellen weitgehend. Gold bezogen die Ägypter aus Nubien, Silber stammte u. a. aus Anatolien; aus dem Osten Irans und Afghani-

stan kam → Lapis Lazuli. Der H. mit Prestigegütern spielte sich weitgehend in Form von Geschenkaustausch zw. Herrschern ab (u. a. belegt in den → Amarna-Briefen; Gold nach Babylonien).

Im 2. und 1. Jt. v. Chr. spielten vor allem Emporien (→ Emporion) und Stadtstaaten (u. a. → Al-Minā, → Arados [1], → Berytos, Byblos [1], → Ioppe, → Sidon, → Tyros, → Ugarit) an der Mittelmeerküste eine wichtige Rolle in der Verbindung des Orients mit der Ägäis. Im syr.-mesopot. Raum erfüllten verschiedene Orte im Grenzbereich zu anderen Staaten oder an den Schnittpunkten wichtiger Handelswege zu unterschiedl. Zeiten eine entsprechende Funktion: → Karkemiš am oberen Euphrat, → Ebla in der Ebene von Aleppo mit Verbindung zu Emar und Mari am Euphrat; Assur (im 20./19. Jh. Zinn-H. mit Anatolien); in Babylonien waren wichtige Schaltstellen für den Überland-H. Ešnunna (zum Iran. Plateau im 20.–18. Jh.) und Sippar (Euphratroute nach NW – Mari und Emar – und SO – Pers. Golf, Elam im 19.–17. Jh.). Für den Ost-West-Verkehr durch die syr. Steppe waren → Palmyra seit frühgesch. Zeit und Hatra vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. wichtige Stützpunkte. Verschiedentlich haben sich Orte am Schnittpunkt wichtiger Handelswege auch zu bedeutenden staatlichen Zentren entwickelt, die z. T. weite Territorien beherrschten (Mari im 19./18. Jh.; Palmyra seit d. 1. Jh. v. Chr.).

Der Überland-H. im Nahen Osten geschah bis ins 1. Jt. mittels Eselskarawanen (Kamele wurden erst nach dem 2. Jt. v. Chr. eingesetzt). Als Transportwege hatten Nil, Euphrat, Tigris und Indus für Äg., Mesopot. und Indien fundamentale Bedeutung. Der H. zwischen Äg. und Levante (→ Byblos [1]) geschah seit dem AR durch seegängige Schiffe, zw. der Ägäis und Äg. im 2. Jt. über das kretische Hierapetra und zu Land entlang der libyschen Küste zum Nildelta (→ Ägäische Koine). Im 6. Jh. v. Chr. wurde die Seeroute um die Arab. Halbinsel herum von Äg. aus beherrscht, nachdem zuvor schon der Seeweg durch das Rote Meer nach Äthiopien (Punt) befahren wurde. Von → Necho veranlaßt, umfuhren phöniz. Seefahrer Afrika (Hdt. 2,158). Die Route von Südarabien entlang der Westküste Arabiens ist erstmals unter Salomo für die Königin von Saba bezeugt (→ Weihrauchstraße), und von da weiter über den → Königsweg nach Syrien. Von Äg. lief der Landweg über Raphia und Hazor, die beide als Umschlagplätze nach Mittel- und Nordsyrien dienten. Der See-H. zw. Indien und Mesopot. lief bis ins 2. Jt. über Dilmun im Pers. Golf; seit dem 3. Jh. v. Chr. spielte → Arabien eine bedeutende Rolle im Indienhandel.

→ Barabara; Elfenbein(schnitzerei); Merv; Patala

1 W. HELCK, s. v. H., LÄ 3, 944–48 2 H. KLENGEL, H. und Händler, 1969 3 C. LAMBERG-KARLOWSKY, Trade Mechanisms in Indo-Mesopot. Relations, in: Journal of the American Oriental Society 92, 1972, 222–229. J.R.E.

II. PHÖNIZIEN

Die phöniz. Präsenz und Expansion im Mittelmeerraum war neben anderen Faktoren und Ursachen vornehmlich mit dem Fern-H. verbunden, mit der Zufuhr von Rohstoffen und Agrarprodukten einerseits sowie mit dem Absatz von Bauholz aus dem Libanon und veredelten Fertigprodukten andererseits. Vom Beginn der Eisenzeit am E. des 11. Jh. bis in das 6. Jh. v. Chr. hinein war die Organisation des von den phöniz. Städten Tyros, Sidon und Byblos betriebenen mediterranen H. der polit. Exekutive mit ihrem wirtschaftlichen Schutz unterstellt, ein stabiles und in den folgenden Jh. nicht wesentlich verändertes System, dessen Ursprung in alten und soliden brz. Strukturen des Vorderen Orients lag. Der Bericht des ägypt. Gesandten Wen-Amun (1085–1060 v. Chr.) am Hofe Zakar Baals, des Königs von Byblos, sowie die im AT enthaltenen Nachrichten (2 Sam 5; 1 Kg 5–7, 9–10; 2 Chr 8–9, 20 [969–930 v. Chr.]; Jes 23 [E. 8./Anf. 7. Jh. v. Chr.]; Ez 26–28 [586 v. Chr.]) sind wertvolle, zugleich aber spärliche Überlieferungen dieser Zeit. Wegen ihres teils ungeklärten Ursprungs und hinsichtlich ihrer Datier. und Aussagekraft für das Verständnis des phöniz. H. sind sie umstritten.

Der König verfügte über die notwendige Verwaltungsstruktur und über das Monopol zur Gewinnung und Beschaffung der besonderen und reichlich vorhandenen Rohstoffe dieser Region sowie des H. mit diesen. Ihm standen hervorragende Handwerker mit weithin gerühmten Kenntnissen und Fertigkeiten zur Verfügung, und er besaß die legale und fiskalische Hoheit der Seehäfen und der territorialen Gewässer. Unabhängig in ihrer Organisation, doch in enger Verbindung und Zusammenarbeit mit dem Haus des Königs und dessen H.-Flotte, bildeten komplementär dazu Konsortien kapitalkräftiger und einflußreicher privater Kaufleute und Schiffseigner – H.-Dynastien mit verzweigten und weitreichenden H.-Kontakten und H.-Partnern – das Rückgrat für ausgedehnte, über die Mittelmeerregion weit hinausreichende Unternehmungen, mit denen sich ebenso große Profite wie Verluste erzielen ließen. Sie besaßen bedeutende Flotten oder rüsteten diese aus und boten wirksamen finanziellen Schutz gegen die mit dem H. verbundenen Risiken und Gefahren. Das Phänomen des »Geschenk-H.« mit und des »Austausches« von Luxusgegenständen und Pretiosen war eine Voraussetzung professionellen H., die die gegenseitigen Verbindungen förderte und in Geschäften mit H.-Partnern als Form von finanziellem Vorschub gehandhabt wurde. Das enge Zusammenspiel zwischen phöniz. Rel., Staat und Monarchie erwies sich in der Instrumentalisierung des Tempels als polit. und merkantile Einrichtung, die dem H. auch die finanzielle Unterstützung ermöglichte.

Die Stadt → Tyros war berühmt wegen ihrer Seemacht, ihrer internationalen Bedeutung im mediterranen Fern-H. und ihres Reichtums. Glanz, Herrlichkeit und Arroganz galten gleichsam als Syn. für das heraufbeschworene Elend nach ihrem Untergang, und beides

war Anlaß dramatischer Weissagungen at. Propheten. Während des 9.–8. Jh. v. Chr., der Zeit der Blüte und größten Ausdehnung des tyrischen H. nach Osten, operierten Agenten für die tyrischen H.-Organisationen auf drei wirtschaftlich kontrollierten Rohstoffmärkten, um die Versorgung der Stadt und ihres Handwerks zu gewährleisten – in Israel, Arabien und Ophir, Nordsyrien und Kilikien sowie Zypern und dem westl. Mittelmeerraum. Tyros kaufte Weizen, Feigen, Honig, Öl und Harz in Juda und Israel; Wolle und Wein in Damaskus; Schafe und Ziegen in Arabien und Kedar; Pferde und Maultiere in Togarma; Reitdecken in Dedan; Malachit, Rubine, Purpur, Stoffe, Leinen, Stickereien und Korallen in Edom; Textilien, Teppiche und Tautwerk in Harran, Kanna, Eden, Saba, Assur, Medien und Kulmer; Sklaven, Br.-Gefäße, Eisen, Gewürze und Kalmus in Jawan, Tubal und Meschech; Gold, Silber, Eisen, Zinn, Blei, Elfenbein, Affen und Pfauen in Tarsis; Parfümöl, Edelsteine und Gold in Saba und Ragma; Eisen und Gewürze in Uzal; Elfenbein und Ebenholz in Rhodos (Ez 27,12–24). Überraschend, wenn auch histor. erklärbar, werden Zypern als Bundesgenosse von Tyros und der H. mit Kupfer an dieser Stelle nicht erwähnt.

Bei Homer (Il. 23,740–751; Od. 4,613–619; 13,272–286; 14,287–300; 15,414–483), für den der H. mit dem Konzept der griech. Aristokratie unvereinbar und daher verachtet ist (Od. 8,158–164), sind die Phönizier, die »Sidonier«, das h.-treibende Volk *par excellence* – im guten wie im schlechten Sinne. Sie sind kühne, ausgezeichnete Seeleute, haben das Monopol über den See-H. und besegeln die damals bekannte Welt, sie besitzen ihre eigenen Schiffe und sind immerwährend präsent in den Häfen der Ägäis, des ion. Meeres und der nordafrikan. Küste (Lemnos, Syros, Kreta, Pylos, Ithaka, Libyen, Ägypten), sind zugleich aber auch seßhaft und haben Haus und Land daheim. Ihre Handwerkskunst ist ausnahmslos berühmt, bewundert und begehrt. Gelegenheits-H. geringen Umfangs und ohne Bed. läßt Homer die Phönizier betreiben, eine idyllische Vorstellung, die zudem durch Feindseligkeit, Rassismus und Konkurrenzangst belastet ist: Ein Jahr bringen sie damit zu, eine Schiffsfracht Schund zu verhökern, während sie allein profitorientiert jede sich bietende Gelegenheit zu ihrem Vorteil und Geschäft ausnutzen. Sie sind Piraten, entführen Menschen und rauben Kinder, handeln mit Sklaven, aber auch mit Getreide und Wein. Faktoreien, dauerhafte Siedlungen oder Kolonien der Phönizier kennt Homer nicht.

→ Kypros; Phönizische Archäologie

R. D. BARNETT, Ezekiel and Tyre, in: Eretz Israel 9, 1969, 6–13 * J. D. MUHLY, Homer and the Phoenicians, in: Berytus 19, 1970, 19–64 * G. BUNNENS, Commerce et diplomatie phéniciens au temps de Hiram I de Tyr, in: Journ. of the Economic and Social History of the Orient 19, 1976, 1–31 * Ders., La mission d'Ounamun en Phénicie. Point de vue d'un non-égyptologue, in: Riv. di Stud. Fenici 6, 1978, 1–16 * Ders., L'expansion phénicienne en Méditerranée (Inst. Belge de Rome 18), 1979 * S. F. BONDI,

Note sull'economia fenicia I: Impresa privata e ruolo dello stato, in: *Egitto e Vicino Oriente* 1, 1978, 139–149 • H. G. NIEMEYER, Die Phönizier und die Mittelmeerwelt im Zeitalter Homers, in: *JRGZ* 31, 1984, 3–29 • E. LIPIŃSKI, Products and brokers of Tyre according to Ezekiel 27, in: *Stud. Phoenicia* 3, 1985, 213–220 • M. GRAS, P. ROUILLARD, J. TEIXIDOR, L'univers phénicien, 1989, bes. 79–127 • M. E. AUBET, The Phoenicians and the West, 1996, bes. 77–118. CH.B.

III. ETRURIEN

Etruskische Objekte finden sich von Spanien bis in das Schwarzmeergebiet und von Polen bis nach Karthago [5. 24 f., 64 f.]. Nur in wenigen Fällen waren dabei die Etr. selbst die Überbringer der Gegenstände aus Gold, Bronze und Ton.

Die etr. Städte waren polit. unabhängig, entsprechend ist von einer unterschiedlichen Ausrichtung des H. der einzelnen Stadtstaaten auszugehen. Bes. frühe Kontakte besaßen die zur Küste ausgerichteten Siedlungen → Populonia, → Vetulonia, Vulci (→ Volcae), → Tarquinii, Cerveteri (→ Caere) und → Veii. Die Küstenlinie in der etr. Zeit unterschied sich von der heutigen durch stärkere Gliederung und Lagunen, die zunehmend verlandeten, so daß etwa Vetulonia später keinen direkten Zugang zum Meer hatte. Nach den Funden zu urteilen, bestanden bereits frühe Kontakte mit den Völkern nördl. der Alpen [1. 1031 ff.] und mit Griechenland [10] (präkolonialer H.). Der See-H. setzte, belegt durch Funde auf → Corsica, → Sardinia und → Sicilia sowie in → Karthago, schon im 7. Jh. v. Chr. ein [6]. Problematisch bleiben die Br.-Funde des 8. Jh. v. Chr. bes. im Heiligtum von Olympia, die wahrscheinlich eher Weihungen von aus dem Westen zurückkehrenden Griechen als von Etr. selbst darstellen [10]. Ein lit. Topos ist die Verurteilung der etr. Piraterie durch griech. Quellen, was ein zusätzliches Licht auf die Konkurrenz mit griech. Seefahrern wirft [12]. Eine besondere Bed. in den frühen Beziehungen kam Cerveteri zu, dessen starke Ausrichtung zum Meer hin die drei Seehäfen → Alsiem, Pyrgi und Punicum anzeigen. Pyrgi (→ Pyrgoi) spielte hierbei im Hinblick auf den H. mit Karthago eine wichtige Rolle, ein weiterer Beleg für die engen Beziehungen zu Karthago ist der Name Punicum. Ebenfalls über einen wichtigen Hafen verfügte Tarquinia, das mit → Gravisca ein stark griech. geprägtes → Emporion besaß. Regisvilla (Regae), der Seehafen von Vulci (mit einer großen Anzahl importierter att. Keramik und bedeutender Br.-Industrie), ist bislang nur wenig untersucht worden.

Die bes. häufig auftretenden etr. Bucchero-Kantharoi wurden vermutlich von griech. Händlern in die Ägäis gebracht [9]. Die Verbreitung des → Bucchero und der etr.-korinth. Keramik sowie der Br.-Geräte vermittelt ein Bild des See-H. nach Südfrankreich mit der um 600 v. Chr. gegründeten phokäischen Kolonie → Massalia, die den Zwischen-H. zu den kelt. Stämmen kontrollierte. Im Hintergrund standen hier die wichtigen Zinnminen in Cornwall. Mit der zunehmenden

Bed. und dem Aufschwung der inneretr. Siedlungen gerieten Nord-It. und das kelt. Gebiet nördl. der Alpen in den Blickpunkt [1]. Die im späten 6. Jh. v. Chr. in der Poebene gegründeten etr. Kolonien → Atria und → Spina hatten neben Felsina (Bologna) beste Beziehungen nach Athen und gehörten zu den Vermittlern griech. Objekte bis in das kelt. Kernland [13; 14].

Die Vielzahl von att. und anderen Vasen in den etr. Gräbern (→ Etrusci) ermöglicht eine Einschätzung des H.-Umfangs zu unterschiedlichen Zeiten [13]. Die wenigsten der erstmals verhandelten Objekte sind im arch. Befund nachweisbar. Das Interesse der phöniz. und griech. H.-Partner beruhte auf dem Metallreichtum (v. a. Eisen) der Insel Elba (→ Ilva), der → Tolfaerge und der Colline Metallifere. Daneben gab es auch H. mit Wein und Ölen, wie die Funde von etr. Amphoren in Siedlungen und Schiffswracks an der Südküste Frankreichs und anderswo beweisen [2]. Ebenfalls wichtige Rohstoffe wie → Holz, → Elfenbein sowie → Glas, ferner Farbstoffe zur Textilveredlung, sind nur selten überliefert. Das gilt auch für das → Salz, das bei der Konservierung der Lebensmittel und der Viehzucht eine große Rolle spielte. Nachweise anderer Lebensmittel wie Getreide, das die südetr. Städte noch im 3. Jh. v. Chr. für den Kriegszug des Scipio Africanus liefern mußten (Liv. 28,45), fehlen nahezu völlig im arch. Befund. Die Erzeugnisse der etr. Br.-Werkstätten und hier bes. der Vulcenter Handwerker im 6. und 5. Jh. v. Chr. sind von großer Wichtigkeit für die Beurteilung des etr. Fern-H. und spielen eine große Rolle als eine der Grundlagen für die kelt. Chronologie [14]. In der Spätzeit der etr. Stadtstaaten, die unter dem Schatten der röm. Expansion stand, waren die H.-Beziehungen überwiegend auf kleinräumige H. und Warentausch reduziert, nur wenige einheimische Produkte gelangten über den etr. Kernraum hinaus.

→ Etrusci, Etruria (mit Karten)

- 1 L. AIGNER-FORESTI (Hrsg.), Etrusker nördl. von Etrurien. Etr. Präsenz in Nordit. sowie ihre Einflüsse auf die einheim. Kulturen, Akt. des Symposiums Wien 1989, 1992
- 2 M. CRISTOFANI, P. PELAGATTI (Hrsg.), Il commercio etrusco arcaico. Atti dell'incontro di studio, 1983, 1985
- 3 M. CRISTOFANI, Economia e società, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Rasenna. Storia e civiltà degli Etruschi, 1986, 79–156, bes. 124–156
- 4 M. CRISTOFANI, Gli Etruschi del mare, 1989
- 5 Die Etrusker und Europa. Ausstellungs-Kat. Berlin, 1992
- 6 M. GRAS, Trafics tyrrhéniens archaïques, 1985
- 7 Ders., La Méditerranée archaïque, 1995, 134–163
- 8 F.-W. VON HASE, Etrurien und das Gebiet nordwärts der Alpen in der ausgehenden Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit, in: Atti del secondo congr. internazionale Etrusco, Florenz 1985, 1989, Bd. 2, 1031–1062
- 9 Ders., Der etr. Bucchero aus Karthago. Ein Beitr. zu den frühen H.-Beziehungen im westl. Mittelmeergebiet, in: *JRGZ* 36, 1989, 327–410
- 10 Ders., Présences étrusques et italiques dans les sanctuaires grecs (VIII^e-VII^e siècle av. J.-C.), in: D. BRIQUEL, F. GAULTIER (Hrsg.), Les Étrusques, les plus religieux des hommes. Actes du colloque international Paris 1992, 1997, 293–323
- 11 Ders., Ägäische, griech. und vorderoriental. Einflüsse auf

das tyrrhen. It., in: Beitr. zur Urnenfelderzeit nördl. und südl. der Alpen, Monographien des Röm.-German. Zentralmus. Mainz, 1995, 239–286
- 12 J.-R. JANNOT, Les navires étrusques, instruments d'une thalassocratie?, in: *CRAI* 1995, 743–778
- 13 P. KRACHT, Stud. zu den griech.-etr. H.-Beziehungen vom 7. bis 4. Jh. v. Chr., 1991
- 14 D. VORLAUF, Die etr. Bronzeschnabelkannen: eine Unt. anhand der technolog.-typolog. Methode, 1994. GE.BI.

IV. GRIECHENLAND

A. ALLGEMEIN B. FERNHANDEL C. MARKPLÄTZE UND HANDELSZENTREN D. FUNKTION VON GELD UND DARLEHEN

A. ALLGEMEIN

Im ant. Griechenland wurde in allen Epochen auf lokaler und überregionaler Ebene regelmäßig H. mit Gebrauchsgütern wie Nahrungsmitteln, Handwerkserzeugnissen oder Tieren und mit Luxusartikeln wie Parfüm, Edelmetallen und kostbaren Textilien, aber auch mit Sklaven betrieben. In der myk. Epoche reichten die Handelsverbindungen der Griechen über den gesamten Mittelmeerraum, nach ca. 1200 v. Chr. scheint die Beteiligung der Griechen am Fernhandel jedoch dramatisch zurückgegangen zu sein; erst im 8. Jh. v. Chr. blühte der griech. Fernhandel wieder auf, als griech. Händler neben Phöniziern, Syrern und Etruskern an Orten wie → Al-Minā und → Pithekussai tätig waren. Außerdem bestanden auch enge Beziehungen zu Äg., wo griech. Händler in → Naukratis ihre Niederlassungen hatten. Zu den wichtigen Exportgütern der archa. Zeit gehörten Wein und Olivenöl. So verkaufte Charaxos, der Bruder der → Sappho, Wein aus Lesbos in Äg. (Strab. 17,1,33). Hohe Gewinne wurden auch bei Handelsfahrten nach Spanien erzielt (Hdt. 4,152). Schon zu Beginn des 5. Jh. gewannen daneben die Getreideimporte für die griech. Städte zunehmend an Bedeutung (Hdt. 7,147,2; Demosth. or. 20,30–33). Seit dem 6. Jh. v. Chr. waren Schiffe mit breitem Rumpf üblich, die ein großes Rahsegel besaßen, gesegelt wurden und über einen beträchtlichen Laderaum verfügten.

Der arch. Nachweis griech. H. erfolgt zumeist aufgrund von Keramikfunden, die die Präsenz von Händlern aus Griechenland oder von solchen Händlern erkennen lassen, die in engem Kontakt mit den Griechen standen. Keramik stellt jedoch gewöhnlich nicht die wichtigste Handelsware dar; Keramikgefäße dienten vor allem als Behälter für Massengüter wie Wein oder Fischsoße. Mit Vasenbildern verzierte Qualitätsware, die oft zusammen mit Massengütern oder Luxusartikeln transportiert wurde, hatte eher geringen Wert.

B. FERNHANDEL

Der Fernhandel wurde zumeist im kleinen Rahmen von professionellen Händlern (ἐμπόροι) betrieben; diese ἐμπόροι erhielten die Waren von den Herstellern im Austausch gegen Geld oder andere Güter und gaben sie dann an die Verbraucher weiter, die wiederum mit Geld oder anderen Gütern bezahlten. Ein solcher H. war mit erheblichen geschäftlichen Risiken verbunden, und die

Händler mußten oft mehrere Häfen aufsuchen, um ihre Ware verkaufen zu können. In lit. Quellen wird der typische Händler als eine freie Person von bescheidenem Vermögen dargestellt, die von einem Markt zum anderen zieht und dabei verschiedenartige Güter in kleinen Mengen verkauft. Ein Händler konnte auch ein eigenes Schiff besitzen, aber die meisten Händler gingen befristete Partnerschaften mit Schiffsbesitzern (ναύκληροι, → *naúklēroi*) ein. Dieses Bild wird partiell von Schiffswracks (wie dem Giglio- oder Kyrenia-Wrack) bestätigt, deren Frachten aus einer Vielzahl unterschiedlicher Produkte bestanden.

H. wurde mit einer Vielzahl von Austauschmechanismen betrieben, darunter Kauf und Verkauf, Tauschhandel (z.B. Getreide gegen Holz, Sklaven gegen Wein) sowie Austausch von Geschenken. Ein Transfer von Gütern ohne Austausch, ganz gleich, ob er durch Krieg, → Seeraub, einseitige Gaben von Geschenken oder durch Raub verursacht war, hat ebenfalls als Charakteristikum wirtschaftlicher Aktivität in Griechenland zu gelten. So waren viele der Sklaven, die in Griechenland auf den Sklavenmärkten verkauft wurden, Kriegsgefangene oder Opfer der Piraterie.

Im allgemeinen besaßen Händler ein nur geringes Ansehen, besonders im Vergleich mit Grundbesitzern, die ihren Lebensunterhalt aus dem Ertrag des Bodens gewannen (Hom. Od. 8,159–164; Hes. erg. 618–694; Aristot. pol. 1255b 40–1259a 36). Die Figur des nicht vertrauenswürdigen fremdländischen Händlers war seit Homer ein Gemeinplatz in der griech. Lit. (Hom. Od. 15,415–484).

Die Beteiligung von Frauen am H. war aufgrund von Gesetz oder Gewohnheit eingeschränkt, sie waren normalerweise von Geschäften in größerem Rahmen ohne männliche Kontrolle ausgeschlossen. Am häufigsten betrieben Frauen H. mit Nahrungsmitteln, billigen Textilien und besonders mit Parfüm. In der hell. Epoche, als mehr Frauen unabhängig über ihr Vermögen verfügen konnten, sind auf Inschriften gelegentlich Frauen belegt, die im großen Stil, oft durch Bevollmächtigte, im Geschäftsleben aktiv waren. Sklaven und Freigelassene waren häufig im Kleinhandel engagiert, oft in Abhängigkeit von Bürgern und Metoiken.

C. MARKPLÄTZE UND HANDELSZENTREN

Der Austausch konnte in Läden, auf Marktplätzen, in Häfen und in Heiligtümern stattfinden. Die Handelsplätze unterschieden sich erheblich hinsichtlich ihrer Größe und Bedeutung; so gab es auf der einen Seite die kleine → Agora einer eher unbedeutenden Polis, auf der anderen Seite die Vielzahl von Märkten an Orten wie Athen, Milet, Delos, Alexandria und Rhodos. In solchen Städten gab es auch spezialisierte Marktplätze wie den Fischmarkt von Athen (Aristoph. Vesp. 790). Die meisten Küstenstädte bauten Handelshäfen mit entsprechenden Einrichtungen an den Kais wie etwa Lagerhäusern und Kontoren für die Kaufleute und Amtsstuben für die Magistrate (→ Hafenanlagen).

Einige Städte waren auf bestimmte Produkte spezialisiert (z. B. Kos auf feine Textilien, Athen auf Öl oder Städte am Schwarzen Meer auf Fisch). Derartige spezialisierte Märkte entstanden aufgrund ihrer Lage an den Handelswegen oder in der Nähe der Produktions- und Verbraucherzentren sowie aufgrund günstiger polit. Verhältnisse. So war Korinth seit frühester Zeit ein Zentrum des H. zwischen der Peloponnes und dem übrigen Griechenland, Athen wurde in der klass. Zeit ein wichtiges Handelszentrum, und das hell. Rhodos profitierte von seiner Lage zwischen Syrien und der Ägäis sowie von seinen engen Verbindungen zu Äg., wodurch es zu einem bedeutenden Getreideumschlagplatz avancierte. Delos, das 166 v. Chr. den Status eines Freihandelshafens erhielt, war ein wichtiges Zentrum des Sklavenhandels. Die Griechen waren außerdem mit weitverzweigten Handelsnetzen in Mitteleuropa und Asien verbunden.

Gesetze, die den H. regulieren und begrenzen sollten, reichen mindestens bis in das 6. Jh. v. Chr. zurück (Plut. Solon 24). Marktplätze waren gewöhnlich der Besteuerung und Regulierung unterworfen und unterstanden der Aufsicht von Beamten. Im klass. Athen sowie im Peiraieus beaufsichtigten zehn → *agoranómoi* (ἀγορανόμοι) die Märkte, unterstützt von zehn *metronómoi* (μετρονόμοι), die Maße und Gewichte überwachten, zehn Beamten, die den Außenhandel kontrollierten (ἐπιμεληταὶ ἐμπορίου, *epimelētai emporiū*) und bis zu 35 *sitophylakes* (σιτοφύλακες), die das Angebot und die Preise auf dem Getreidemarkt überwachten (Lys. 22,8f.); diese Beamten wurden durch Los bestimmt (Aristot. Ath. pol. 51). Außerdem gab es im 4. Jh. v. Chr. Gerichte, die für Streitfälle bei Handelsgeschäften zuständig waren (Aristot. Ath. pol. 59,5).

D. FUNKTION VON GELD UND DARLEHEN

Münzgeld war in der griech. Welt seit dem 6. Jh. v. Chr. gebräuchlich. Obwohl seine primäre Funktion nicht die eines Tauschmittels war, spielte es schließlich im H. eine äußerst wichtige Rolle. Kleine Silbermünzen wurden im alltäglichen Austausch vor allem dort verwendet, wo die Polis durch die ständige Bezahlung von Soldaten, Amtsträgern oder Handwerkern dafür sorgte, daß stets genügend Geld im Umlauf war. In klass. und hell. Zeit wurde der Wert der meisten gehandelten Güter in Geld ausgedrückt.

Der H. wurde darüber hinaus durch die Bereitstellung von → Krediten für Käufer oder Verkäufer erleichtert. Vielen Händlern fehlten die finanziellen Mittel, um die Waren sofort selbst bezahlen zu können; sie waren daher auf → Darlehen angewiesen. Gegen Ende des 5. Jh. v. Chr. hatten die Athener eine spezielle Form des → Seedarlehens zur Finanzierung vor allem des Fernhandels mit Getreide oder Wein entwickelt. Der Händler oder Schiffseigner lieh Geld zu einem hohen Zinssatz für die Bezahlung der Fracht, die, manchmal zusammen mit dem Schiff, als Sicherheit für das Darlehen fungierte. Das Darlehen und die Zinsen wurden zu einem festgesetzten Termin zurückgezahlt, wobei jedoch

Seeräuberei, Schiffbruch oder die Beschlagnehmung des Schiffes bzw. der Fracht die Verpflichtung zur Rückzahlung des Darlehens aufhob. Das hohe Risiko wurde im 4. Jh. v. Chr. durch Zinssätze von bis zu 30 % ausgeglichen. Derartige Vereinbarungen sind für Athen vor allem durch Gerichtsreden bezeugt (Demosth. or. 32,20; 33,4; 34; 35,10ff.; 35,51; 56,1; Lys. 32,6). → Geld, Geldwirtschaft; Getreidehandel, Getreideimport; Markt; Sklavenhandel

- 1 J. BOARDMAN, *The Greek Overseas*, 1980 2 FINLEY, *Ancient Economy* 3 F. MEIJER, O. v. NIJF, *Trade, Transport and Society in Ancient Greece: A Sourcebook*, 1992 4 MILLETT 5 P. MILLETT, *Maritime Loans and the Structure of Credit in Fourth-Century Athens*, in: GARNSEY/HOPKINS/WHITTAKER, 36–52 6 C. MOSSÉ, *The World of the Emporium in the Private Speeches of Demosthenes*, in: GARNSEY/HOPKINS/WHITTAKER, 53–63 7 A. J. PARKER, *Ancient Shipwrecks of the Mediterranean and the Roman Provinces*, 1992 8 H. PARKINS, C. SMITH (Hrsg.), *Trade, Traders and the Ancient City*, 1998 9 ROSTOVZEFF, *Hellenistic World* 10 D. SCHAPS, *The Economic Rights of Women in Ancient Greece*, 1979 11 S. v. REDEN, *Exchange in Ancient Greece*, 1995.

P. d. S./Ü: A. H.

V. ROM

A. REPUBLIK B. PRINZIPAT C. SPÄTANTIKE

A. REPUBLIK

Der H. spielte gegenüber der Landwirtschaft bis zum 3. Jh. v. Chr. in der Wirtschaft Mittelitaliens eine deutlich untergeordnete Rolle. Erst die im 3. Jh. v. Chr. einsetzende Münzprägung (→ Münzwesen) und die zunehmenden Kontakte zum hell. Wirtschaftsraum haben einen grundlegenden Wandel der rückständigen Wirtschaftsstruktur Roms bewirkt. Allerdings hat die etr. Oberschicht schon vom späten 7. Jh. v. Chr. an hochwertige griech. Keramikprodukte nach Mittel- und Norditalien importiert; die Goldtäfelchen von Pyrgi sind ein Indiz für die Präsenz der Karthager an der etruskischen Küste.

Im westl. Mittelmeer war der Seehandel zunächst eine Domäne griech., etr. und vor allem karthagischer Händler. Die röm.-karthagischen Verträge (Pol. 3,21–26) spiegeln karthagische Interessen wider, lassen aber erkennen, daß die Position Roms im westl. Mittelmeer stärker wurde. In der Zeit des 1. und 2. Pun. Krieges wurde Rom nicht nur zu einer Seemacht, sondern röm. Händler folgten den Legionen nach Afrika, um von den Feldzügen und der Beute zu profitieren (Pol. 1,83,7; 14,7,2f.). Spätestens seit der *lex Claudia de nave senatorum* (218 v. Chr.; Liv. 21,63,3) – einem Gesetz, das Senatoren und ihren Söhnen den Besitz von Schiffen mit einer Ladekapazität von mehr als 300 Amphoren untersagte – wurde H. mit Einsatz erheblicher finanzieller Mittel betrieben. In diesem Zusammenhang sind die *societates publicorum* (→ *Publicani*) zu sehen, die Steuern und Zölle pachteten und zeitweise für die Versorgung der in Spanien kämpfenden Legionen tätig waren (Liv. 23,48,9–23,49,3). Mit der Zerstörung → Karthagos 146

v. Chr. war Rom im westl. Mittelmeerraum zur führenden Handelsmacht geworden. Der innerital. H. wurde in diesem Zeitraum wahrscheinlich durch den röm. Straßenbau begünstigt.

Bereits im 3. Jh. v. Chr. waren ital. Kaufleute im östl. Mittelmeerraum, zunächst in der Adria, aktiv; um sie zu schützen, führte Rom Krieg gegen die Illyrer (Pol. 2,8–12). In Ambrakia an der östl. Adriaküste wurden schon 189 v. Chr. röm. und ital. Kaufleute durch einen Senatsbeschluß von den Hafenzöllen befreit (Liv. 38,44,4); im Norden der Adria entwickelte Aquileia [1] sich zu einer bedeutenden Hafenstadt (Strab. 5,1,8). Nach dem 3. Makedonischen Krieg erklärten die Römer → Delos zum Freihandelshafen und machten die Insel so zum wichtigsten Handelszentrum des östl. Mittelmeerraumes, während Rhodos seine vorherrschende Position im H. verlor (Pol. 31,7; Strab. 10,5,4).

Den griech. Händlern waren die ital. Kaufleute durch ihre Organisationsform überlegen. Sie waren in den Prov., aber auch außerhalb der röm. Gebiete im H. tätig. So verteidigten ital. Kaufleute um 114 v. Chr. Cirta gegen → Iugurtha (Sall. Jug. 21,2; 26,1ff.); für Kleinasien und Delos ist die Präsenz röm. und ital. Kaufleute durch die von Mithradates befohlenen Massaker belegt (App. Mithr. 22f.; Paus. 3,23,3ff.; vgl. außerdem Cic. ad Q. fr. 1,1,6). Röm. → *negotiatores* werden außerdem für Gallia Narbonensis und später für die von Caesar eroberten Gebiete erwähnt (Cic. Font. 11f.; Cenabum: Caes. Gall. 7,3,1). Die Interessen dieser Kaufleute wurden von Rom durchaus mit mil. Mitteln verteidigt (Cic. Manil. 11).

Die ostentative Lebensführung der röm. Oberschicht führte in der späten Republik zu umfangreichen Luxusimporten aus dem Osten nach Rom. Neben dem H. mit Agrarprodukten, die aus dem gesamten Mittelmeerraum nach Rom strömten, verdient der Export von Wein aus It. nach Gallien besondere Erwähnung; gerade die Amphoren mit dem Stempel SES des Landbesitzers Sestius aus Cosa belegen den erheblichen Umfang dieses H. Große wirtschaftliche Bedeutung besaß auch der → Sklavenhandel während des 2. und 1. Jh. v. Chr.: Vor allem Gallier verkauften Kriegsgefangene oder Schuldklaven in großer Zahl nach It., und aus dem östl. Mittelmeerraum gelangten viele Menschen – teilweise als Opfer der Piraterie – auf den Sklavenmarkt (Strab. 14,5,2). Die Wirtschaftsethik der röm. Oberschichten schloß ein direktes Engagement von Senatoren im H. aus (Cato agr. praef.); bei Cicero wird der Kleinhandel als schmutzig bezeichnet, der Großhandel hingegen positiv beurteilt (Cic. off. 1,151).

B. PRINZIPAT

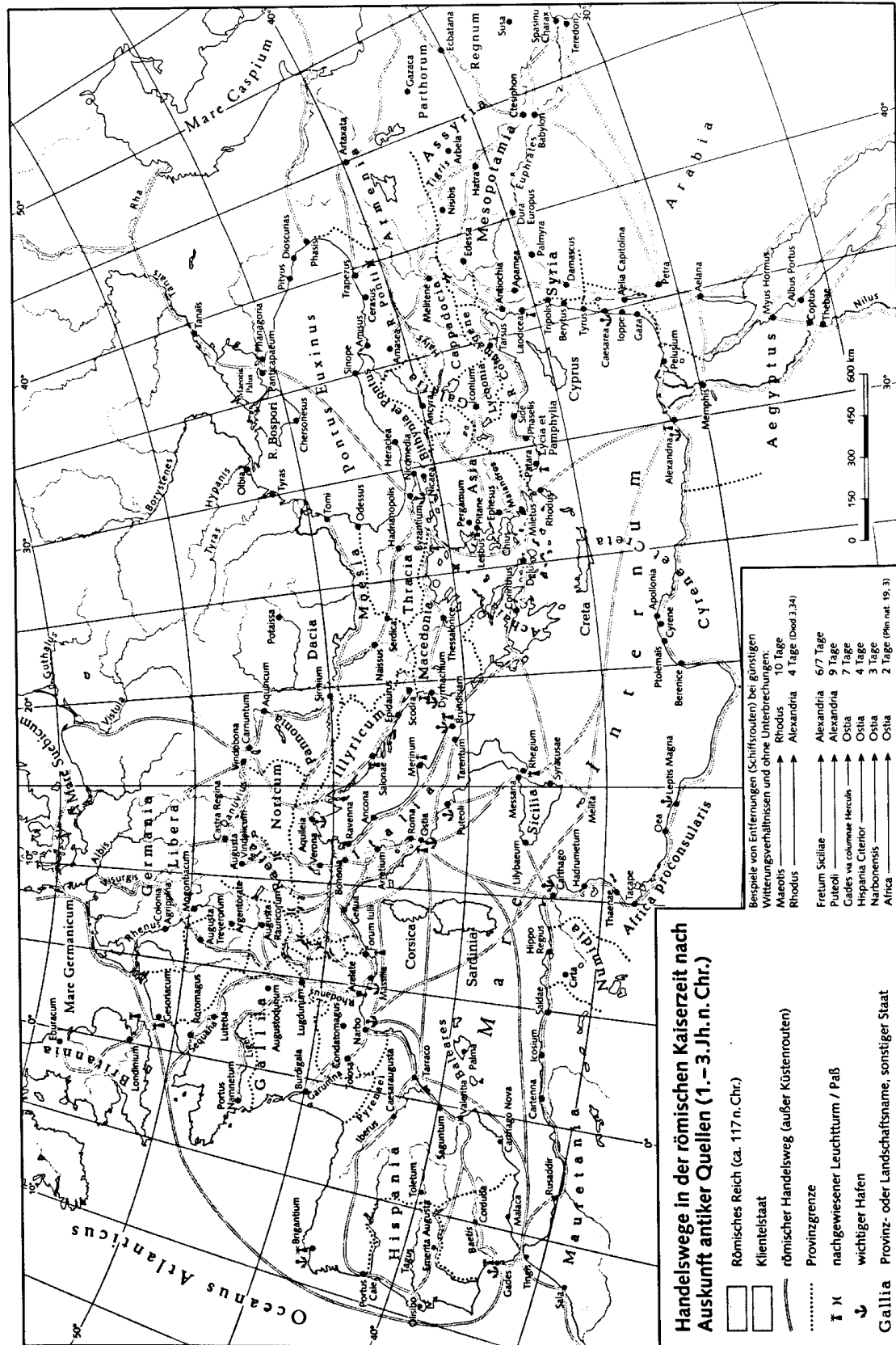
Mit der Entstehung des Prinzipats und mit der *Pax Augusta*, der inneren Befriedung des Imperium Romanum, begann für den röm. H. eine neue Epoche; der Gütertausch erhielt durch die Sicherheit der Verkehrswege, besonders der Schifffahrtswege, und durch den Ausbau der → Infrastruktur, etwa den Bau von Häfen, neue Impulse. Dabei blieb die Versorgung der gro-

ßen Städte mit Lebensmitteln für den überregionalen H. von zentraler Bedeutung. Die Versorgung von Rom wurde durch die → *cura annonae* organisiert, wobei Getreide von den Prov. Africa und Aegyptus, Öl, Wein und Garum von den spanischen Prov. geliefert wurden. Daneben bestand aber ein freier Getreidemarkt in Rom. Die → Heeresversorgung, an deren Wegen und Zielorten sich auch der freie H. orientierte, unterstand ebenfalls der zentralen Verwaltung. Die Kaufkraft röm. Soldaten stellte zudem selbst an entfernten Standorten einen Anreiz für den lokalen und überregionalen H. dar.

Die zunehmende Urbanisierung sowie der vielfach vermutete Bevölkerungsanstieg im 1. und 2. Jh. n. Chr. wirkten sich ebenfalls auf den H. aus. Luxusgüter aus dem fernen Osten, besonders aus Indien, gelangten zu Lande etwa über Palmyra in den Mittelmeerraum oder wurden auf dem Seeweg zu den Häfen am Roten Meer und dann über den Nil nach Alexandria gebracht (Strab. 17,1,45; → Indienhandel). Geringeren Umfang hatte hingegen der Gütertausch mit dem freien Germanien und Nordeuropa; wichtige Importgüter waren z. B. Sklaven, Felle und Bernstein. Obgleich Händler oft ihre Waren – gerade auch Getreide – dort verkauften, wo sie möglichst hohe Gewinne erzielen konnten (Cic. dom. 11; Philostr. Ap. 4,32; Manil. 4,165ff.), haben viele von ihnen regelmäßig H. mit bestimmten Regionen getrieben, so etwa Flavius Zeuxis aus Hierapolis, der zweiundsiebzigmal nach It. fuhr (IGR 4,841). Der Fernhandel war weitgehend auf die Seewege angewiesen, da die Kosten des Landtransports wesentlich höher waren als die der Schifffahrt; es bestand zwischen Schifffahrt, Binnenschifffahrt und Landtransport eine Kostenrelation von etwa 1:4,9:28. Unter diesen Umständen waren gerade Häfen und Hafenstädte wie Gades (Strab. 3,5,3), Puteoli (Strab. 5,4,6) oder Alexandria (Strab. 17,1,7; 17,1,13) Wirtschaftszentren von überregionaler Bedeutung.

So beeindruckend der Fernhandel im Imperium Romanum auch war, es sollte nicht übersehen werden, daß sich der größte Teil des insgesamt nicht quantifizierbaren H. in überschaubaren regionalen Räumen abspielte. Der Produzenten-H. (landwirtschaftlich wie gewerblich) befriedigte zu großen Teilen wechselseitig die jeweiligen Bedürfnisse von Stadt und ländlichem Territorium. Die Einrichtung und Organisation unzähliger städtischer und ländlicher Märkte (*nundinae*; vgl. Plin. epist. 5,4; 5,13; 9,39; → Markt) unterstützte den mehr oder weniger regelmäßigen Warenfluß, der von spezialisierten Händlern getragen wurde. Solche lokalen Märkte fanden teilweise nur in großen zeitlichen Abständen und in Verbindung mit Festen oder Gerichtsverhandlungen statt (Dion Chrys. 35,15ff.). Die Preise waren von Stadt zu Stadt oft extrem unterschiedlich, besonders nach Mißernten, die zu einem Steigen der Getreidepreise führten (Dion Chrys. 46,10).

Der Einfluß des Steuer- und Zollwesens (→ Steuern; → Zölle) auf den H. ist schwer abzuschätzen. Die zen-



trale Aussage des »Steuer-Handel-Modells« von K. HOPKINS [14] jedoch ist anregend: Die steuerexportierenden Prov. (z. B. Asia, Gallia) müssen Produkte in die steuerempfangenden Regionen (z. B. Grenzprovinzen mit hohem Militärpotential) ausführen, um das für die nächsten Steuererhebungen nötige Münzgeld zu erwirtschaften. Das röm. Zollwesen scheint für den H. insgesamt keine ausgesprochene Belastung dargestellt zu haben. Das Imperium verfügte damit über ein Instrumentarium, das sowohl seinem Abschöpfungsbegehren genügte, als auch durch Privilegien, zeitweise Begünstigungen, grundsätzliche Zollbefreiung usw. fördernde Impulse geben konnte. Hohe Zolltarife wurden an den Grenzen erhoben (bis zu 25 % des Warenwertes an der Ostgrenze). Das tat dem Warenverkehr aber insofern keinen Abbruch, als in der Regel Luxusgüter die Grenzen in das Reich passierten.

Über die Einkünfte von Händlern können keine konkreten Aussagen gemacht werden; keine Quelle verrät uns irgendeine Kalkulation. Lediglich die Tatsache, daß Waren über weite Räume transportiert worden sind, belegt den finanziellen Erfolg händlerischen Engagements. Die großen Vermögen wurden in der Regel nicht durch den H. erwirtschaftet, wenngleich auch Angehörige der röm. Oberschicht einen Teil ihres Reichtums aus der mittelbaren Beteiligung an diesem Wirtschaftszweig bezogen. Einige Mitglieder überregionaler bzw. interprovinzieller Handelsorganisationen dürften ebenfalls zu beträchtlichem Reichtum gekommen sein, wie etwa *negotiatores* des *corpus/collegium cisalpinorum et transalpinorum* oder Angehörige der *collegia nautarum*. Die seltenen Preisangaben gewähren kaum Aufschlüsse über die Gewinne der Händler, da sie keine Informationen über die Differenz von Einkaufs- und Verkaufspreis bieten.

C. SPÄTANTIKE

Im Laufe des 3. Jh. n. Chr. änderten sich die Bedingungen für den H. deutlich. Vor allem die Grenzkonflikte im Norden und Osten, die Zerstörungen in vielen Teilen des Imperium Romanum zur Folge hatten, machten einen kontinuierlichen H. zumindest zeitweise unmöglich. Die Forsch. ist sich zudem einig, daß mit diesen Entwicklungen ein deutlicher Bevölkerungsrückgang verbunden war. Der Zusammenbruch des Geldsystems – insbesondere der Rückgang des Silbergehaltes in den Denarprägungen (→ Geldentwertung) und die Preissteigerungen (→ Preis) – wird als Indikator des wirtschaftlichen Niedergangs gesehen. Andererseits darf nicht angenommen werden, daß diese wirtschaftlichen Veränderungen in gleicher Weise alle Regionen des Imperium Romanum und den H. insgesamt betrafen. In einigen Städten und Regionen ist durchaus wirtschaftliche Prosperität feststellbar; hier sei nur auf die Städte Side und Perge an der kleinasiatischen Südküste, weiterhin blühende Landstriche in Äg. und das röm. Britannien hingewiesen, für das gerade zu Beginn des 3. Jh. n. Chr. eine lange Friedensperiode begann. Die Konsolidierung der Grenzen, tiefgreifende Reformen

des Verwaltungs-, Steuer- und Währungswesens verbunden mit Versuchen der Preis- und Lohnbindung haben seit der Zeit des Diocletianus dem H. allerdings einen veränderten Rahmen gegeben.

→ Geld, Geldwirtschaft; Import – Export; HANDEL

1 W. AMELING, *Karthago*, 1993, 147–151 2 E. BADIAN, *Publicans and Sinners*, 1972, 67–81 3 J. M. BLÁZQUEZ, J. REMESAL, E. RODRÍGUEZ, *Excavaciones arqueológicas en el Monte Testaccio (Roma)*, 1994 4 P. A. BRUNT, *The Equites in the Late Republic*, in: *Ders., The Fall of the Roman Republic*, 1988, 144–193 5 D'ARMS 6 D'ARMS/KOPFF 7 H.-J. DREXHAGE, *Preise, Mieten/Pachten, Kosten und Löhne im röm. Ägypten*, 1991 8 ESAR 9 J. M. FRAYN, *Markets and Fairs in Roman Italy*, 1993 10 P. GARNSEY, C. R. WHITTAKER (Hrsg.), *Trade and Famine in Classical Antiquity*, 1983 11 K. GREENE, *The Archaeology of the Roman Economy*, 1986 12 J. HATZFELD, *Les trafiquants italiens dans l'orient hellénique*, 1919 13 P. HERZ, *Studien zur röm. Wirtschaftsgesetzgebung. Die Lebensmittelversorgung*, 1988 14 K. HOPKINS, *Taxes and Trade in the Roman Empire*, in: *JRS* 70, 1980, 101–125 15 G. JACOBSEN, *Primitiver Austausch oder freier Markt? Unters. zum H. in den gallisch-germanischen Prov.*, 1995, 48–64 16 JONES, *Economy* 17 JONES, *LRE*, 824–872 18 L. DE LIGT, *Fairs and Markets in the Roman Empire*, 1993 19 F. DE MARTINO, *Wirtschaftsgesch. des alten Rom*, 1985 20 F. MEIJER, O. VON NIJF, *Trade, Transport, and Society in the Ancient World*, 1992 21 J. NOLLÉ, *Nundinas instituere et habere*, 1982 22 G. REGER, *Regionalism and Change in the Economy of Independent Delos*, 314–167 B. C., 1994 23 J. REMESAL, *Heeresversorgung und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Baetica und Germanien*, 1997 24 ROSTOVZEFF, *Roman Empire* 25 E. SIDETHAM, *Roman Economic Policy in the Erythra Thalassa* 30 B. C. – A. D. 217, 1986 26 B. SIRKS, *Food for Rome*, 1991 27 A. TCHERNIA, *Italian wine in Gaul at the end of the Republic*, in: *GARNSEY/HOPKINS/WHITTAKER*, 87–104. KARTEN-LIT.: T. Frank, *An Economic Survey of Ancient Rome*, Bde. I–VI, ND 1975 • F. de Martino, *Wirtschaftsgesch. des alten Rom*, 1985 • F. Vittinghoff (Hrsg.), *Europäische Wirtschafts- und Sozialgesch. in der röm. Kaiserzeit*, 1990, bes. 20–160; 375–752. H.-J.D.

VI. BYZANZ

- A. LITERATUR UND QUELLENLAGE
- B. ZEITLICHE GLIEDERUNG
- C. GESAMTWIRTSCHAFTLICHER HINTERGRUND DES HANDELS
- D. FORMEN DES HANDELS UND TYPOLOGIE DER KAUFLEUTE
- E. HAUPTHANDELSPRODUKTE
- F. EINNAHMEN

A. LITERATUR UND QUELLENLAGE

Eine Gesamtuntersuchung des byz. H. existiert nicht. Für den vorliegenden Zeitabschnitt fehlen urkundliche Quellen fast gänzlich. Geschichtswerke aus der Zeit nach 600 n. Chr. bringen nur sehr vereinzelte Hinweise. Wichtige Quellen sind trotz methodischer Probleme die Heiligenviten (→ *vitae sanctorum*) und die Siegel der Kommerkiarier (Zollbeauftragte). Unsere Kenntnisse bleiben daher sehr punktuell und zufällig.

B. ZEITLICHE GLIEDERUNG

Der H. in den Grenzen der ant. Welt erreichte mit der Wiederherstellung des Gesamtimperiums unter Iustinianus einen letzten Höhepunkt, der sich freilich überwiegend auf den Mittelmeerraum beschränkte, während der Asien- und → Indienhandel weitgehend in den Händen der → Sāsāniden lag; für den H. nördl. der Alpen und Pyrenäen waren die Byzantiner allenfalls Zulieferer. Die Kriege auf dem Balkan gegen Avaren und Slaven und in Kleinasien gegen die Sāsāniden führten schon seit 570 zu schweren Behinderungen auf den Landwegen, doch erst das Vordringen der Araber bis in die Ägäis seit der Mitte des 7. Jh. brachte eine erhebliche Einschränkung auch des Seehandels mit sich und stellt so in diesem Bereich eine deutlich markierte Zeitgrenze dar.

C. GESAMTWIRTSCHAFTLICHER HINTERGRUND DES HANDELS

Im Reich des Iustinianus bestand der schon aus früheren Jh. bekannte Handelsschwerpunkt im Osten, bedingt durch die hier endenden Handelswege aus Afrika und Asien, die Dichte des Städteneetzes und die Zahl der dort lebenden Menschen, zumal zahlreiche Gebiete noch nicht dem h. bekannten Wüstungs- und Verödungsprozeß durch Klimaveränderungen ausgesetzt waren. Die Stadt als Umschlagplatz des Binnen- und Fernhandels verlor im Balkanraum innerhalb von 30 Jahren (570–600) vollständig ihre Bed., in Kleinasien durch das Vordringen der Araber bis um 650. Kriegerische Einwirkungen, aber auch Seuchen und Erdbeben ließen rasch die Einwohnerzahlen in Stadt und Land sinken. Weitgehend unbekannt bleibt die Bed. des Schwarzen Meeres (Pelze, Fische, der für Byzanz offensichtlich nicht bes. wichtige Bernstein). Immer mehr entwickelte sich Konstantinopel in diesem Zeitraum im Schutz seiner unüberwindlichen Mauern zu einer Drehscheibe des See- und Landhandels. Der H. profitierte vom ausgezeichneten röm. Straßensystem, das einer eigenen byz. Behörde unterstand und sorgsam instandgehalten wurde. Die Zusammenstellung des sog. Rhodischen Seegesetzes im Verlaufe des 8. Jh. zeigt, daß die Seeschifffahrt trotz arab. Präsenz vor allem im lokalen H. nicht völlig zum Erliegen gekommen war. Eine wichtige Rolle im H. spielte hierbei auch das weitgehend »neutrale« Zypern. Soweit der H. auf der Basis des Geld-Warenverkehrs beruhte, besaß er dank des Goldsolidus eine auch in Asien und Afrika akzeptierte, sichere Grundlage.

D. FORMEN DES HANDELS UND TYPOLOGIE DER KAUFLEUTE

Die Bed. des H. in Byzanz beruhte in erster Linie auf den seit der röm. Spätant. weiter bestehenden Fernkontakten, die auch der polit. Zusammenbruch des iustinianischen Imperiums nur wenig beeinträchtigte. So berichten Quellen Anf. des 7. Jh. vom Handelsverkehr zw. Alexandria und den Britischen Inseln. Der Ceylon-Bericht bei Kosmas (erst später als »Indienfahrer« bezeichnet, → Kosmas Indikopleustes) erwähnt für das

6. Jh. die byz.-sāsānidische Konkurrenz im Ostasien-H. Mz.-Funde im Verlauf der → Seidenstraße belegen eine direkte oder indirekte byz. Präsenz. Chroniken sprechen von kurz- oder längerfristigen Handelsabkommen mit den Avaren, den Turkvölkern Zentralasiens, den Sāsāniden und später auch den Arabern. Es scheint allerdings, daß die Byzantiner seit dem späten 6. Jh. immer seltener selbst als Fernhändler wirkten, sondern an bestimmten Punkten im Reich (bes. in Konstantinopel oder grenznahen Städten) die Waren entgegennahmen und den Zwischenhandel organisierten. Araber (bzw. Angehörige des islamischen Glaubens) errichteten schon im 8. Jh. eine Moschee in Konstantinopel, was auf eine regelmäßige Handelstätigkeit schließen läßt. Eine nicht geringe Rolle spielte im 7. und 8. Jh. der mit den sog. Kommerkiariern (Zoll- und Steuerbeauftragten) in Verbindung stehende H., der in der Forschung noch kontrovers diskutiert wird, am ehesten aber mit dem staatlich überwachten Naturalhandel in Krisenlagen und zur Versorgung des Heeres in Verbindung steht.

Neben dem Geld-Warenverkehr erhielt ganz allgemein gesehen der Tausch-H. mit Naturalien seit dem 7. Jh. zunehmende Bedeutung auch im byz. Reich. Bedeutsam für den schwer greifbaren frühen Binnen-H. war das Aufkommen von Handelsmessen (Jahrmärkten) in Verbindung mit Kirchenfesten (Ephesos, Trimitos auf Zypern).

E. HAUPTHANDELSPRODUKTE

Getreide stand hinsichtlich Bed. und Umfang immer an erster Stelle, bes. zur Versorgung der Großstadt Konstantinopel (zunächst aus Äg., später aus Thrakien und dem Schwarzmeerraum). Für diesen H. war das polit. Motiv entscheidend, im Zentrum des Reiches Hungerrevolten zu verhindern.

Öl diente nicht nur der Versorgung der Bevölkerung als Nahrungsmittel, sondern war auch unerlässlich für die Beleuchtung der Kirchen. Fisch und Fischprodukte (Trockenfisch, Fischeier) stellten in den meernahen Regionen ein Grundnahrungsmittel dar. Wein, besonders Süßwein, war ein Exportprodukt, wovon Amphoren (→ Transportamphoren) in Schiffswracks Zeugnis ablegen. Zu den Exportwaren zählten auch Käse und Trockenfleisch. Wichtige Produkte des regionalen Binnenmarktes (schon früh für Konstantinopel belegt) waren Gemüse und Obst. Dem H. mit Holz kam bes. in diesen Jh. wegen des Baus von Kriegsschiffen eine besondere Bed. zu; Eisen war wichtig für die nicht ausschließlich staatliche Waffenherstellung sowie zur Weitergabe an auswärtige Völkerschaften, die Byzanz gegen dessen Feinde unterstützten. Das byz. Reich, im besonderen aber Konstantinopel, war Sammelpunkt von Luxusprodukten, sei es für die eigene Verwendung am Hof (und durch die damit verbundenen Schichten) oder zum Weiterverkauf. In erster Linie fielen die verschiedenen Arten von Seide (d. h. Seide aus China bzw. Mittelasien und seit dem 6. Jh. auch in Byzanz hergestellte Seide) darunter. Auch wurde der gesamte Bedarf an Gewürzen im Westen und Norden Europas durch den

Import aus Byzanz gedeckt. In Byzanz selbst fanden im Zeitraum bis 800 auch Edelhölzer (u. a. aus Afrika) Verwendung, doch ist ein Weiterverkauf noch kaum anzunehmen. Überhaupt gibt es für die meisten Produkte, bei denen seit dem 10. Jh. Byzanz als Herkunftsland erscheint, bis zum 8./9. Jh. im Westen noch keinen Nachweis, oder man hatte bereits die Möglichkeit eines direkten Bezuges ohne die byz. Vermittlung.

F. EINNAHMEN

Die steuerlichen Gewinne aus dem H. waren für den byz. Staat (trotz der weit verbreiteten gegenteiligen Meinung) weitaus geringer als jene aus dem Landbesitz und beliefen sich auf kaum mehr als 5–10 % der Gesamtsteuereinnahmen. Der Handelszoll im vorliegenden Zeitraum hatte die Bezeichnung *octava* und betrug etwa 12,5 % des Wertes, doch unterliegen diese Angaben noch einer kontroversen Beurteilung.

→ Geld, Geldwirtschaft; HANDEL

- 1 G. F. BASS, E. H. VAN DOORNINCK, Yassi Ada. A Seventh Century Byzantine Shipwreck, 1982 2 D. CLAUDE, Der H. im westl. Mittelmeer während des Frühmittelalters, 1985 3 J. FERLUGA, Mercati e mercanti fra Mar Nero e Adriatico: il commercio nei Balcani dal VII al XI secolo, in: Mercati e mercanti nell'alto medioevo, 1993, 443–489 4 M. F. HENDY, Studies in the Byzantine Monetary Economy c. 300–1450, 1985 5 J. KODER, Gemüse in Byzanz, 1993 6 A. E. LAIOU, s. v. Commerce and Trade, ODB I, 489–491 7 D. G. LETSIOS, Νόμος Ποδίων ναυτικόν. Das Seegesetz der Rhodier, 1996 8 M. LOMBARD, Les métaux dans l'ancien monde du V^e au XI^e siècle, 1974 9 R. S. LOPEZ, The Role of the Trade in the Economic Readjustment of Byzantium in the Seventh Century, in: Dumbarton Oaks Papers 13, 1959, 69–85 10 H. MAGOULIAS, The Lives of the Saints as Sources of Data for the History of Commerce in the Byzantine Empire in the Sixth and Seventh Centuries, in: Kleronomia 3, 1971, 303–330 11 N. OIKONOMIDES, Silk trade and production in Byzantium from the sixth to the ninth century: the seals of the Kommerkiarioi, in: Dumbarton Oaks Papers 40, 1986, 33–53 12 A. P. RUDAKOV, Ocherki vizantijskoj kul'tury po dannym grecheskoj agiografii, (Ndr.) 1970, 138–174 13 P. SCHREINER, s. v. H. (in Byzanz), LMA 4, 1898–1903 14 Ders., Zivilschifffahrt und Handelsschifffahrt in Byzanz, in: R. RAGOSTA (Hrsg.), Le genti del Mare Mediterraneo, Bd. 1, 1981, 9–25 15 J. L. TEALL, The Grain Supply of the Byzantine Empire 330–1025, in: Dumbarton Oaks Papers 13, 1959, 87–139.

P.S.

VII. FRÜHES MITTELALTER

Die von H. PIRENNE [7] 1937 formulierte These, daß erst die muslimischen Eroberungen mit ihren den Mittelmeer- und Orienthandel abschnürenden Wirkungen den Kollaps der ant. Wirtschaftsstrukturen und damit zugleich die Ruralisierung des NW, bes. des Karolingerreiches, bewirkt hätten, ist h. zugunsten von Vorstellungen allmählichen strukturellen Wandels und räumlicher Verlagerungen seit dem 5. Jh. n. Chr. modifiziert worden. Dazu haben Forsch. auf verschiedenen Gebieten beigetragen: die Arch. mit ihren Flächengrabungen von Handelsplätzen (Haitabu, Birka, Dorestad, Hamwih), die Numismatik durch Verfeinerung ihrer

Methodik handelsgesch. Interpretation des enorm vergrößerten Fundmaterials, die Wirtschaftsgesch. mit neuen Erkenntnissen zur Rolle des grundherrlich gebundenen H. und schließlich die Orientierung an anthropologischen Theorien zum frühen H. und Austausch sowie an Zentralitätslehren der Geographie.

Während der Jh. des Übergangs von der Spätant. zum frühen MA diktierten die großen polit. und kirchlichen Umformungsprozesse im Westen des Imperiums bzw. in dessen Nachfolgereichen und deren Nachbarregionen in hohem Maße Form und Wirkung des H., der hier als profaner Gütertausch in Abgrenzung von Gaben auf Gegenseitigkeit und Zeremonialtausch verstanden wird. Neben der Zentrierung der westl. Christenheit auf Rom und der fränkischen Großreichsbildung bildeten zwei Vorgänge wichtige Voraussetzungen für den allmählichen kommerziellen Strukturwandel: die Ausbreitung der Avaren und Slaven in Osteuropa (seit dem 6. Jh.), die den Fernhandel zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, Balkan und Adria beeinträchtigte und eine Umorientierung auf den Seeweg zur Rheinmündung und die Flußwege durch Gallien nach Marseille zur Folge hatte, sowie die arab. Eroberung der Mittelmeerküsten von Äg. bis Spanien (7./8. Jh.) und die folgende Blockade der Seewege durch Byzanz. Aus dieser neuen Konstellation resultierte langfristig eine Angleichung der Austauschverhältnisse in den Regionen diesseits und jenseits der nord-alpinen imperialen Grenzen sowie eine Verlagerung der Seehandelsaktivitäten auf die Kanalküste und die Nordsee mit Anschluß zum skandinavischen NO und zum mediterranen Süden.

Im einzelnen zeichneten sich bereits im 6. Jh. Bindungen der jüd., griech. und syr. Fernhändler an die neuen regionalen Herrschaftsträger (Schutz, Zollbefreiung) und ebenso neue Außenhandelsverbindungen über den Kanal und nach Osten ab. Diese Tendenzen verstärkten sich in den Umbrucharzehnten seit dem späten 7. Jh. Die intensiver werdenden Austauschbeziehungen mit der Küste Britanniens sowie den Nord- und Ostseerainern wurden im wesentlichen von Friesen und Angelsachsen, aber auch von Franken getragen. Neben den traditionellen Gütern (Sklaven, Wein, Öl, Gewürzen) wurden zunehmend gewerbliche Roh- und Fertigerzeugnisse aus dem eigenen Hinterland (Keramik, Mühlsteine, Tuche, Waffen, Glas) gehandelt. Die gentilen Herrschaftsträger, deren Interesse an der Intensivierung des markt- und geldvermittelten Austauschs immer klarer zutage tritt, haben diesen H. nachdrücklich gefördert.

Trotz der sachlich breit gestreuten Regelungen, die besonders die Kapitularien der früheren Karolinger bezeugen (Ordnung des östlichen Grenz- und des Küstenhandels, Brücken- und Straßenbau, Zollwesen, Marktförderung und Marktkontrolle, Münzreformen, Maß- und Gewichtsordnung, Ausfuhrverbot, Wucherkritik, Notstandspreise), ist keine den H. systematisch erfassende Normgebung erkennbar; gänzlich ausgespart blieb

die rechtliche Ausgestaltung der Handelsgeschäfte selbst (Kauf, Preis, Kredit). Dies ändert jedoch nichts daran, daß mit der Entstehung des nw Küstenhandelsraums und dessen enger Verbundenheit mit Flußschiffahrt und gewerblichem Hinterland ein Grundstein (neben Italien) zum säkularen Aufstieg des ma. Städtewesens gelegt wurde.

- 1 H. ADAM, Das Zollwesen im fränkischen Reich und das spätkarolingische Wirtschaftsleben, 1996 (VSWG Beih. 126)
 2 P. CONTAMINE u. a., L'économie médiévale, 1997, 41–80
 3 H.-J. DREXHAGE, s. v. H., RAC 13, 519–574
 4 P. GRIERSON, Commerce in the Dark Ages: a Critique of the Evidence, in: Transactions of the Royal Hist. Soc., 5th ser., V/8, 1959, 123–140
 5 R. HODGES, Dark Age Economics, 1982
 6 Mercati e mercanti nell'alto medioevo, 1993
 7 H. PIRENNE, Mahomet et Charlemagne, 1937
 8 H. SIEMS, H. und Wucher im Spiegel frühma. Rechtsquellen, 1992
 9 Untersuchungen zu H. und Verkehr der vor- und frühgesch. Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Bd. 1–6, 1985–1989 (AAWG)
 10 A. VERHULST, Der H. im Merowingerreich: Gesamtdarstellung nach schriftlichen Quellen, in: Antikvariskt arkiv 39, 1970, 2–54. LU.KU.

Handelsamphoren s. Transportamphoren

Handschriften A. BESTIMMUNG

B. BESCHAFFENHEIT C. VERBREITUNG

A. BESTIMMUNG 1. BEGRIFF

2. ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTLICHE BEDEUTUNG
 1. BEGRIFF

Das handgeschriebene Buch ist die Quelle unserer Kenntnis fast der gesamten ant. Lit. Die ganz wenigen Ausnahmen sind die Inschr., z. B. der *Res Gestae Divi Augusti* (→ Augustus) an einer Tempelwand in Ankara oder das philos. Manifest des → Diogenes [18] von Oinoanda [14. 199–202]. Gewöhnlich wird nicht ganz korrekt zw. denjenigen in der ant. Welt geschriebenen Büchern unterschieden, die generell, aber nicht ganz zu Recht als → Papyri bekannt sind, und denjenigen, die später produziert wurden, als die Papyrusrolle (→ Rolle) dem → Codex als Standardformat eines Buches gewichen war.

2. ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTLICHE BEDEUTUNG

Für den Herausgeber eines klass. Texts sind die H. von Interesse, insofern sie bei der Rekonstruktion des genauen Wortlauts eines ant. Autors behilflich sind. Ein Text ist oft in einer großen Anzahl von Abschriften überliefert, von denen aber nur eine oder wenige für den Herausgeber brauchbar sind. Man hat daher relativ junge H. lange Zeit unterbewertet, wenn Textzeugen aus dem frühen MA vorhanden waren. Inzw. hat man jedoch erkannt, daß jüngere H. in einigen Fällen wertvolle Lesarten liefern, die sich des öfteren auf ältere ant. Vorlagen zurückführen lassen. Es hat sich auch gezeigt, daß in einigen jungen H. notwendige Textverbesserungen von ma. oder Renaissance-Gelehrten vorgenommen wurden. Neben ihrem Interesse für die Textkon-

stitution haben H. jedoch auch eine sozial- und geistesgesch. Bed.: Der Aufwand, der für die Herstellung eines handgeschriebenen Buches nötig war, zeigt ein Bedürfnis an, einen klass. Text zu lesen. Die Erkenntnisse in der griech. und vor allem in der lat. Paläographie erlauben den Gelehrten in einer zunehmenden Anzahl von Fällen, den urspr. Besitzer oder das kulturelle Umfeld zu identifizieren, für den bzw. für das ein Buch angefertigt wurde.

B. BESCHAFFENHEIT 1. VARIANTEN

2. MARGINALIEN 3. ABSCHNITTMARKIERUNGEN

4. DATIERUNG UND HERKUNFTSERMITTLUNG

5. TEXTINHALT

1. VARIANTEN

Leser waren sich immer über die Fehleranfälligkeit handgeschriebener Texte im klaren; in den H. sind daher wechselseitige Überprüfungen, vor allem gegen die Vorlage selbst, nachweisbar. Die ant. → Subskriptionen lenken die Aufmerksamkeit auf diesen Vorgang, der aber im MA selten erwähnt wird [3. 66]. Manchmal wurde der Originaltext dadurch verändert, daß man einfach über ihn schrieb oder ihn zuvor ausradierte (ein gutes Pergamentblatt ist dick genug, um das Entfernen einer Oberflächenschicht auszuhalten). Varianten wurden auch am Rand oder im Zeilenzwischenraum eingetragen, manchmal mit einem Hinweis auf ihre Quelle (jedoch selten wünschenswert eindeutig), wie z. B. *u. c.* für *uetus codex*, öfters einfach durch *a(liter)* oder *uel* oder *γρ(άρητα)*. Aber mitunter sieht es so aus, als ob solche Markierungen Lesarten begleiten, die von ihrem Urheber selbst konjiziert wurden; und einige Schreiber versuchten, den Text beim Kopieren zu verbessern (→ Interpolation) – nicht aus »Unredlichkeit« des Schreibers, sondern als Versuch, den vorliegenden Text zu verstehen. Eine detaillierte Unt. der Überlieferungsgesch. ist erst durch die Erfindungen der letzten Jh., des Buchdrucks, der Photographie sowie der Mobilität der Wissenschaftler möglich, und erst hier wurde die strikte Bewahrung des Überlieferten gegen die Lesbarkeit zur Kardinaltugend einer H. erhoben.

2. MARGINALIEN

Die meisten Texte sind mit großzügigen Rändern geschrieben; das mag teils ästhetische Gründe gehabt haben, bot jedoch auch Platz für Randbemerkungen. Z. B. können hier Anmerkungen zu Schwierigkeiten beim Lesen der Vorlage stehen. Die älteste H. des → Propertius (Wolfenbüttel, Cod. Gud. lat. 224) weist eine Reihe von Buchstaben am Rand auf, welche die Aufmerksamkeit auf Sätze leiten sowie auf andere Verse, die man sich vielleicht eigens ausschreiben wollte; an einigen Stellen sind diese Markierungszeichen unsinnig (z. B. *uuta*, für *nota?*) und müssen von einer Vorlage abgeschrieben worden sein. An anderen Stellen weisen die Komm. größeren Bezug zum Textinhalt auf (z. B. *uere ais poeta* und *modeste* jeweils neben Prop. 4,1,54 und 58 im Florentinus Laurentianus S. Marco 690, eine H., die ca. 1400–1405 für Niccolò Nic-

coli kopiert und später als Palimpsest verwendet wurde). Die Komm. können auch zur Erläuterung von Schwierigkeiten im Text beitragen, wobei Glossen zu Eigennamen bes. häufig sind. Wörter über der Zeile oder am Rand waren oft nicht eindeutig als Glosse oder Variante erkennbar: dies führte zu einer fehlerhaften Abschrift. In einigen Fällen ist der Komm. gründlich, und der Anmerkungsstil einer Seite kann umfangreicher als der eigentliche Text sein (z. B. in der großen Ilias-H. Venedig, Marcianus Graecus 454 oder auf der Seite der Vergil-H., Bern 165 [4. Abb. Nr. LXVIII]). Häufig verwendeten die Schreiber für die Randeintragungen eine andere Schrift, bei der sie von Ligaturen und Abkürzungen freieren Gebrauch machten, um Platz zu sparen.

3. ABSCHNITTMARKIERUNGEN

Als Lesehilfen wurden Abschnitte zw. und innerhalb von Werken auf unterschiedliche Weise markiert (→ Gedichttrennung), dazu fügte man (oft selbst erfundene) Überschriften ein, um einen Eindruck vom Inhalt zu vermitteln (z. B. im sogenannten Oblongus von → Lucretius). In zahlreichen Hss. der »Metamorphosen« des → Ovidius stehen nach den Überschriften Kurzzusammenfassungen des folgenden Mythos; H. der »Fasten« führen im Anhang eine tabellenartige Liste. In der frühesten Periode der griech. Überlieferungsgesch. scheint das griech. Drama keine regelmäßigen Bezeichnungen der Sprecher aufzuweisen, diese wird aber im Laufe der Zeit zunehmend hinzugefügt; die gelegentlich überlieferten → Regieanweisungen im Text des → Aristophanes [1] (z. B. Aristoph. Thesm. 277) sind fast sicher spätere Einfügungen.

4. DATIERUNG UND HERKUNFTSERMITTLUNG

H. enthalten verschiedene Merkmale, die für den Kodikologen sowie für den Erforscher der Textgesch. von Interesse sind. Physische Eigenschaften wie → Tinte, → Pergament oder → Papier (das oft durch die Wasserzeichen datierbar ist) und Buchbindung können wesentliche Informationen geben, ebenso Aspekte der Herstellung, wie der Aufbau der Lagen (→ Lagenzählung), die → Linierung und natürlich die → Schrift selbst sowie die Interpunktion (→ Lesezeichen; auch durch andere Details, wie die Verwendung eines Superskriptes auf dem »o« (ó), um lat. Vokative zu bezeichnen). Von Bed. ist auch der Buchschmuck: Dieser reicht von einem kurzen Schnörkel, der einen Zwischenraum ausfüllen soll, bis zu den Kunstwerken der »illuminierten« H. Schon die ant. Vergil-H. enthalten Bilder, die den folgenden Text illustrieren (siehe [3. 244 ff] mit Illustrationen). Vorsatzblätter vor und nach den Textseiten wurden oft für Federproben verwendet, und da diese unabhängig vom Textinhalt waren, können auch sie sehr hilfreich bei der Rekonstruktion der Gesch. einer H. sein.

5. TEXTINHALT

Der Inhalt eines einzelnen Cod. kann einheitlich sein (z. B. die gesammelten Werke eines einzigen Autors); andere H. bieten sehr uneinheitliche Sammlungen verschiedenster Texte. Ein klass. Beispiel hierfür ist der

wichtige Cod. Bern. 363 (letztes Viertel des 9. Jh.), der den halben → Servius-Komm. zu → Vergil, verschiedene Abh. über die Rhet., Auszüge aus → Horatius und (etwas kürzere) aus den »Metamorphosen« des Ovid, das Geschichtswerk des Beda Venerabilis und schließlich verschiedene ma. Gedichte enthält (Faksimile [10]). Der für das Griech. wichtige Cod. Laurentianus 32,9 enthält die sieben erh. Werke des → Aischylos und des → Sophokles, sowie die *Argonautica* des → Apollonios [2] Rhodios.

C. VERBREITUNG 1. SAMMLUNGEN

2. HANDSCHRIFTEN IN ANTIKEN BIBLIOTHEKEN

3. MITTELALTER UND RENAISSANCE

1. SAMMLUNGEN

Griech. und lat. H. wurden bis in die 2. H. des 16. Jh. geschrieben; die Gesamtzahl der bis heute überlieferten ist beachtenswert: bis zu 45000 griech. und erheblich mehr lat. H. Die überwiegende Mehrzahl gehört heute den großen öffentlichen Bibliotheken in Europa und Nordamerika. Keine der ant. Bibliotheken hat bis in die Neuzeit überlebt, aber einige Klöster und frühe weltliche Bibliotheken besitzen immer noch für die urspr. Sammlung eigens angefertigte ma. Bücher. Ihr sehr geringer Prozentsatz resultiert nicht nur aus Diebstahl oder nicht erfolgter Rückgabe ausgeliehener Exemplare: Bücher wurden zu allen Zeiten häufig auf Reisen mitgenommen.

2. HANDSCHRIFTEN IN ANTIKEN BIBLIOTHEKEN

Im röm. Reich gab es eine Vielzahl von privaten und öffentlichen → Bibliotheken; einige der letzteren waren sehr gut bestückt. Sie haben in der Regel nicht so überlebt, daß sie heute noch *in situ* aufzufinden wären. Die wenigen Ausnahmen sind erwähnenswert: die koptischen Codices, die 1945 in Nag Hammadi gefunden wurden, und die große Slg. von beinahe 600 Rollen, die in der 4. Höhle bei → Qumran entdeckt wurden; es ist aber nicht sicher, daß die Höhle als Bibliothek gedacht war [9. 192–193]. Dies trifft eher für den sogenannten Dišnā-Fund zu (vgl. [9. 172–174] zur Entdeckung im J. 1952; vgl. auch [15]), eine Bibliothek von teilweise griech., teilweise kopt. Texten, die in dem Pachomius-Kloster (im oberen Ägypten) ab dem 4. Jh. aufgebaut und während des 7. Jh. begraben wurde. Ein weiteres Beispiel einer ant. Bibliothek, die teilweise *in situ* geborgen wurde, ist der Papyrusrollen-Fund von 1941 in Tura; aus ihm gingen acht Codices mit Werken von → Origenes und → Didymos [5] dem Blinden hervor. Das Musterbeispiel einer ant. Bibliothek ist die Sammlung von verkohlten Rollen, die 1752 in einer Villa in Herculaneum gefunden wurden, die den Pisones gehörte (→ Herculaneusische Papyri). Diese Bibliothek bestand aus vornehmlich griech. Titeln zur epikureischen Philos.; ganz anders als die lit. Papyri, die in Ägypten gefunden wurden. Letztere stammen im wesentlichen aus Privatbibliotheken, die sich im einzelnen nicht mehr identifizieren lassen.

3. MITTELALTER UND RENAISSANCE

a) DER ÜBERGANG VON DER ANTIKEN ZUR MITTELALTERLICHEN BUCHPRODUKTION

In der Spätant. und in den folgenden »dunklen Jh.« wurden Bibliotheken in allen Gebieten des röm. Reiches entweder zerstört oder stark dezimiert, und die den weltlichen und kirchlichen Autoritäten zur Verfügung stehenden Mittel gingen den Verlusten nur teilweise aus. Die Stiftung des → Cassiodorus in seinem Vivarium überlebte nicht, aber das Kloster von Bobbio bewahrte einen Teil des alten Bestandes. Sowohl im westl. Europa als auch in Byzanz läßt sich seit ca. 800 n. Chr. eine Renaissance beobachten (→ Makedonische Renaissance). In beiden Gebieten hängt dies mit der Übernahme einer neuen → Minuskel-Schrift zusammen. Seit den letzten zwei oder drei Jh. war die Produktion teilweise durch die Verknappung der Papyrusvorräte behindert (Papyrus war das normale Schreibmaterial des Alt.). → Pergament als Alternative war zwar haltbarer, aber teurer. Die neue Minuskel-Schrift erlaubte eine ökonomischere Verwendung des Schreibmaterials. Im byz. Gebiet wurde die Produktion von H. auch durch die Gründung von Papierfabriken (→ Papier) in verschiedenen arabischen Ländern gefördert; die Byzantiner nützten diese neue Erfindung seit dem 11. Jh. Die meisten Gebiete des westlichen Europas hatten erst später dazu Zugang. Obwohl um 1147 bei Xátiva, einer Gegend südlich von Valencia, unter arab. Einfluß Papierproduktion bezeugt ist [17. 133f], breitete sie sich in größerem Maße erst im 13. Jh. oder noch später in andere Länder aus.

Auch in Byzanz war die Knappheit des Schreibmaterials bisweilen ein Problem: Pergament war ein Saisonprodukt, das vom Fleischverbrauch abhängig war [18. 1–15]. So entstanden Palimpseste, die den Originaltext zerstörten, um Platz für bedeutsamere Texte zu machen (Beispiele in [14. 192–195]).

Nach der Herstellung der Bücher in neuen Schriftarten wurden unzählige alte Vorlagen, von denen manche bis in die Spätant. zurückdatierten, weggeworfen; man hat errechnet, daß heute mehr als 6700 lat. H. in der neuen Karolingischen → Minuskel überliefert sind; aus der Zeit vor ca. 800 sind nur ungefähr 1865 vollständig oder fragmentarisch erhalten [16; 47].

b) BIBLIOTHEKEN UND HANDSCHRIFTENSAMMLUNGEN

Meist lag – wie auch in der Ant. – die Buchherstellung bei Personen, die entweder für sich selbst abschrieben oder als professionelle Schreiber tätig waren. Viele Klöster, sowohl im Westen als auch in Byzanz, waren Zentren der Buchproduktion. Ab dem 9. Jh. läßt sich die Existenz einiger privater und institutioneller Bibliotheken verfolgen. Die wichtigste im Westen wurde für Karl den Großen in seinem Palast errichtet; wahrscheinlich gab es Entsprechendes im Palast des byz. Kaisers, aber über die Bibliotheken im byz. Reich ist weitaus weniger bekannt. Der Buchbestand wurde allmählich vergrößert, insbes. im Westen während des 12. Jh. Ein-

ge Universitäten entwickelten das sogenannte → Peciasystem: Mustervorlagen von grundlegenden Texten wurden in kleinere Abschnitte aufgeteilt und von Buchhändlern an Studenten ausgeliehen [6; 2]. Dieses System ist für Byzanz nicht nachweisbar; dort gab es von vielen Texten wahrscheinlich noch weitaus häufiger als im Westen nur eine einzige Abschrift. Auch Rückschläge sind zu vermerken, wie z. B. die Verwüstung im byz. Reich durch den vierten Kreuzzug 1204–1205.

Einige Bestandslisten der größeren Bibliotheken sind überliefert [5]. Das beste Beispiel aus der byz. Welt stammt aus dem St. Johannes-Kloster auf Patmos; ein Katalog aus dem J. 1200 weist knapp über 300 Bände auf (eine genaue Berechnung ist schwierig); ein Fünftel davon war aus Papier, der Rest aus Pergament ([1. 15–30 mit 6 Abb.] bietet den neuesten Forschungsstand). Aus dem Westen sind mehr Kataloge überliefert; im 13. Jh. erreichte ein Orden ein ungewöhnlich hohes Organisationsniveau: Die engl. Franziskaner erstellten einen Einheitskatalog für die Bestände ihrer Niederlassungen im ganzen Land (erh. in den Hss. Bodleian Library, Tanner 165 und Cambridge, Peterhouse 169). In einigen Fällen konnte eine Privatsammlung durchaus mit einer öffentlichen Bibliothek konkurrieren, wie z. B. jene Richards von Fournival (um 1250), der bei Amiens einen Besitz von rund 300 Exemplaren zusammenstellte, die kurz nach seinem Tod zur Grundlage der Bibliothek der Sorbonne wurden.

Auch die Päpste hatten eine reiche und bed. Sammlung. Nachdem ihre alte Lateran-Bibliothek verschwunden war, wurde im 13. Jh. eine neue erstellt (hiervon gibt es einen Katalog aus dem Jahre 1295) und eine dritte mußte während des Exils in Avignon 1309–77 angelegt werden; nur ein kleiner Teil hiervon fand seinen Weg nach Rom zurück [13].

Die Anzahl von wichtigen Slgg. wurde in der Renaissance langsam größer. Zu den großen privaten Sammlern zählen Petrarca, Coluccio, Salutati und Niccolò Niccoli; die päpstliche Bibliothek machte einen großen Schritt unter Nikolaus V. (1447–1455) vorwärts, und die Medici sorgten dafür, daß ihre Bibliothek den kulturellen Ambitionen von Florenz angemessen war.

Was das Griech. anbelangt, so stimulierte das neue Bewußtsein der Vorteile, die das Studium des Lateinischen mit sich brachte, ab ca. 1400 die Suche nach H. in den erreichbaren Gebieten des ehemaligen byz. Reiches; die hervorragenden Slgg. waren jene der Medici, Nikolaus' V. und des Kardinals Bessarion, der 1468 seine Bücher Venedig überließ, wo sie immer noch den Kern der Bibliotheca Marciana ausmachen (bezüglich dieser Bibliotheken siehe [8; 7; 11]). Humanisten, die erkannten, daß der Buchbestand der lat. Lit. vermehrt werden konnte, retteten auch eine große Anzahl von lat. H. aus vernachlässigten Klosterbibliotheken. Beachtenswerte Funde machte Petrarca (1304–1374), Boccaccio (1313–1375) hatte Schätze in Montecassino ans Licht gebracht, eine Generation später war Poggio, der in Deutschland und in der Schweiz suchte, noch erfolgreicher.

Die Suche nach griech. Büchern ging auch nach der Renaissance weiter: Noch im 18. und 19. Jh. wurde eine ansehnliche Menge davon nach Westeuropa gebracht. Die Ortsveränderungen, denen griech. H. aus der Zeit vor ca. 1600 ausgesetzt waren, waren so groß, daß nur wenige in ihrem Herstellungsland verblieben; den lat. H. ging es diesbezüglich etwas besser.

Daß H. in ein anderes Land kamen, war üblich; doch auch innerhalb desselben Landes wechselten H. häufig die Bibliothek, insbes. aufgrund von Konfiszierungen des Kircheneigentums im England des 16. Jh. und in der napoleonischen Zeit in Frankreich und anderen europäischen Ländern. Der Prozeß des Verlustes und Wiederaufbaus sowie auch die Zirkulation von Büchern führten dazu, daß nur wenige Bibliotheken Sammlungen über lange Zeit hindurch intakt bewahren konnten. Die Patmos-Bibliothek z. B. besitzt heute nurmehr etwa 100 von den 300 Büchern, die im Jahre 1200 angegeben waren. Einige der größeren Bibliotheken, die in der Renaissance gegründet wurden, waren in unterschiedlichem Grade bei der Wahrung ihres Bestandes erfolgreich und haben bis heute überlebt (Informationen zur Gesch. einiger der größeren Sammlungen griech. H. bietet [12. 1–13]).

→ KODIKOLOGIE; PALÄOGRAPHIE; Papyri; Codex

1 C. ASTRUC, Travaux et mémoires 8, 1981

2 I. J. BATAILLON, R. H. ROUSE (Hrsg.) La production du livre universitaire au moyen âge: exemplar et pecia, 1988

3 B. BISCHOFF, Paläographie des röm. Alt. und des abendländischen MA, 1979 4 É. CHATELAIN, Paléographie des classiques latins (2 Bände), 1884–92 5 A. DEROLEZ, Les catalogues de bibliothèques, 1979 6 J. DESTREZ, La pecia dans les manuscrits universitaires du xiii^e et du xiv^e siècle, 1935 7 R. DEVREESE, Le fonds grec de la Bibliothèque Vaticane des origines à Paul V (Studi e Testi 244), 1965

8 E. B. FRYDE, Greek manuscripts in the private library of the Medici 1469–1510, 1996 9 H. Y. GAMBLE, Books and Readers in the Early Church, 1995 10 H. HAGEN, Augustinus Beda Horatius Ovidius Servius alii: Cod. Bernensis 363 phototypice editus, 1897 11 L. LABOWSKY, Bessarion's library and the Bibliotheca Marciana, 1979

12 G. LAURION, Les principales collections de manuscrits grecs, in: Phoenix 15, 1961, 1–13 13 F. MILKAU, G. LEYH, Hdb. der Bibliothekswiss. 3/1, 1955 14 L. D. REYNOLDS, N. G. WILSON, Scribes and Scholars, 1991 15 J. M. ROBINSON, The Pachomian monastic library at the Chester Beatty Library and the Bibliothèque Bodmer, o. J. 16 R. H. ROUSE, in: R. JENKINS, The Legacy of Rome: A New Appraisal, 1992 17 O. VALLS I SUBIRÀ, The History of Paper-Making in Spain I, 1978 18 N. G. WILSON, in: (o. Hrsg.), Byzantine Books and Bookmen (Dumbarton Oaks Colloquium), 1975.

P. GANZ (Hrsg.), The role of the book in medieval culture, Bibliologia 3–4, 1986 • M. B. PARKES, Pause & effect: an introduction to the history of punctuation in the West, 1992 • C. QUESTA, R. RAFFAELLI (Hrsg.), Il libro e il testo, 1984 • L. D. REYNOLDS (Hrsg.), Texts and transmission, 1983, xiii–xlili • E. G. TURNER, Greek manuscripts of the Ancient World, 1987.

N. W. u. S. H./Ü: H. H.

Handwerk I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN II. IRAN III. KELTISCH-GERMANISCHER BEREICH IV. ETRURIEN V. KLASSISCHE ANTIKE VI. BYZANZ VII. FRÜHES MITTELALTER

I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

Das H. in Äg., in Syrien-Palästina und in Mesopot. läßt sich am besten anhand der verwendeten Materialien kategorisieren: Stein, Knochen und andere tierische Produkte, Ton und Glas, Metalle, Holz, Wolle und Flachs, Leder sowie Rohr und Pflanzenfasern. Daraus verfertigte man Gegenstände verschiedenster Art, vom Kochtopf bis zum fein gearbeiteten Schmuckstück. Für das Bau-H. waren Stein, Ton, Rohr und Holz wichtig. Für die Untersuchung verschiedener Formen des H. lassen sich drei Arten von Quellen mit unterschiedlicher Aussagekraft heranziehen: konkrete arch. Funde, bildliche Darstellungen von Gegenständen und Handwerkern sowie schriftliche Nachrichten.

Der Erhaltungszustand der arch. Funde hängt vom Material und der Region ab. Alle H.-Produkte sind in der äg. Wüste besser erh. als im Niltal oder generell im asiat. Teil des Nahen Ostens. Bes. eindrucksvoll ist der Erhaltungszustand von Leder, Rohr, Tau und Leinen. Keramik ist in der gesamten Region gut belegt. Gefäße, Statuen und andere Objekte aus Stein, die eher in Äg. und Syrien-Palästina als in Mesopot. üblich waren, sind gut erhalten. Kostbare Funde wie Goldschmuck wurden nur in Gräbern und unter ungewöhnlichen Bedingungen gemacht. Funde wie die intakte Grabstelle des Tutenchamun (14. Jh. v. Chr.), der Königsfriedhof von Ur (Mitte 3. Jt. v. Chr.) und die Gräber der neassyrischen Königinnen aus Kalhu (9. Jh. v. Chr.) zeigen neben den technischen Fähigkeiten der Handwerker auch, welches Vermögen für persönliche Repräsentationszwecke aufgebracht wurde. Eine große Zahl dieser Kostbarkeiten wurde schon in der Ant. geraubt, teilweise sogar schon kurz nach der Grablegung. In Äg. findet sich hauptsächlich Steinarchitektur. Gebäude aus nicht gebrannten Lehmziegeln sind – anders als in Mesopot. – nicht erhalten. Belege für Werkzeug sind in Äg. häufig, andernorts dagegen selten. Nur eine geringe Anzahl an Werkstätten ist arch. genau untersucht worden.

Ikonographisches Fundmaterial mit Motiven von handwerklichen Produkten oder Handwerkern bei der Arbeit gibt es in Äg., wo seit jeher Gräber mit Szenen aus dem Alltagsleben ausgeschmückt wurden, in Fülle [1]. Zwar existieren mesopot. Abbildungen z. B. von Textilarbeitern oder Töpfern, doch lassen sich ihnen keine nennenswerten technischen Informationen entnehmen. Auch der syro-palästin. ikonographische Befund ist eher spärlich.

Über geschäftliche Transaktionen mit selbständigen Handwerkern oder Werkstätten in Mesopot. liegen viele schriftliche Zeugnisse vor; sie geben Auskunft über die Quantität der importierten Rohmaterialien und die fertiggestellten Exportprodukte, woraus sich beispie-

weise Informationen über die Materialien gewinnen lassen, die man für die Herstellung eines Streitwagens benötigte. Belege über den Verkauf von H.-Produkten in Äg. sind zwar vorhanden, jedoch bedauerlicherweise nicht aus zusammenhängenden Archiven einzelner Werkstätten. Die Untersuchung dieser Quellen befindet sich noch in den Anfängen. Die Beleglage für das syro-palästin. Gebiet ist wie im ikonographischen Bereich schlecht, obwohl die ausgezeichneten Fähigkeiten z. B. der Phönizier in der Textilweberei, dem Zimmerhandwerk oder der Metallarbeit aus Texten bekannt sind.

Die für den Grundbedarf benötigten Gegenstände wurden hauptsächlich in privaten Haushalten hergestellt; Institutionen wie Paläste oder Tempel waren für die Deckung ihres Bedarfs auf ganze Werkstätten angewiesen. Wie es aussieht, produzierten in Mesopot. die mit Tempel oder Palast verbundenen Handwerker auch für Privatkunden, wogegen die Belege für äg. Handwerker auf eine Bindung an einen Privathaushalt oder den Staat hindeuten. Privatwirtschaftliche Nebentätigkeiten dieser Handwerker sind auch schon damals wahrscheinlich. Eine große Anzahl von Handwerkern war an den gigantischen Bauprojekten in polit. Blütezeiten beteiligt. Der Bau und die Ausschmückung von völlig neuen Hauptstädten, wie Achet-Aton (→ Amarna) in Äg. oder Dür-Šarrukīn in Assyrien, muß die Arbeitskräfte tausender gelernter Arbeiter in Anspruch genommen haben; dazu kommt eine Vielzahl ungelerner Arbeitskräfte für Hilfstätigkeiten. Leider ist keines dieser Projekte in den Textquellen dokumentiert.

Die technischen Fähigkeiten der Handwerker im Nahen Osten galten bereits in der Antike als sehr hoch. H.-Produkte wurden im Handel mit den umliegenden Gegenden gegen Rohstoffe eingetauscht. Dieser Handel schuf die Voraussetzungen für die Beeinflussung der griechischen Welt durch nahöstliche H.-Stile und Techniken, v. a. in der Mitte des 2. Jt. und im 8. Jh. v. Chr.

1 R. DRENKHAN, Die Handwerker und ihre Tätigkeiten im alten Äg., 1976 2 A. LUKAS, Ancient Egyptian Materials and Industries, 41989 3 P. R. S. MOOREY, Ancient Mesopotamian Materials and Industries: The Archeological Evidence, 1994. M. v. M./Ü: S. Z.

II. IRAN

Der in relativ kurzer Zeit entwickelte einheitliche achäm. Hofkunststil verdankt sich einem großköniglichen Programm, das zum Zwecke der Betonung der *pax achaemenidica* in einem polyethnischen Großreich viele disparate Kunstelemente aus »eines Herren Ländern« zu einem Ganzen zusammenfügen ließ. Handwerker sind nicht nur aus den Objekten zu erschließen, sondern auch in Dareios' [1] I. »Burgbau-Inschrift« aus Susa [3. DSf] und den elam. Schatzhaustafelchen aus Persepolis [1; 2] erwähnt. Unter den pers. Waren und Kunstobjekten, die in den Westen gelangten, waren Glas, Textilien, Gefäße aus Metall, Schmuck und Möbel bes. begehrt;

sie setzen entsprechendes H. in Iran voraus. Aus sāsānidischer Zeit kennen wir die gewaltsame Ansiedlung von (kriegsgefangenen) Facharbeitern im Reich und die Einrichtung königlicher Werkstätten unter bes. Aufsicht. In der Hierarchie der städtischen Bevölkerung nahm nach Ausweis der nestorianischen Synode von 544 aus → Gundeschapur der »Vorsteher der (königlichen) Handwerker« die erste Stelle unter den Laien ein, noch vor den Vorstehern der Korporationen der freien Handwerker, die »gildenartig« organisiert waren. Bekannte Gewerbe waren das Textil- und Baugewerbe sowie Toreutik, Teppich- und Schmuckherstellung.

1 G. G. CAMERON, Persepolis Treasury Tablets, 1948
2 R. T. HALLOCK, Persepolis Fortification Tablets, 1969
3 R. G. KENT, Old Persian, 1953 4 M. C. MILLER, Athens and Persia in the Fifth Century B. C., 1997
5 N. PIGULEVSKAJA, Les villes de l'état iranien aux époques parthe et sassanide, 1963, 116 ff., 159 ff. 6 A. TFAZZOLI, A List of Trades and Crafts in the Sassanian Period, in: AMI 7, 1974, 191–196 7 J. WIESEHÖFER, Das ant. Persien, 1994, Index s. v. 8 H. E. WULF, The Traditional Crafts of Persia, 1966. J. W.

III. KELTISCH-GERMANISCHER BEREICH

Zum kelt.-german. H. stehen fast nur arch. Quellen zur Verfügung, um Einblicke in einzelne H.-Zweige, Materialien und auch Fertigungsverfahren zu erhalten; Struktur, Organisation, Sozialstellung usw. der H. sind bisher kaum faßbar.

Von der Brz. an und besonders in der kelt. Eisenzeit (→ Hallstatt- und → Latène-Kultur) sind Werkstattplätze, H.-Bezirke in Siedlungen und vereinzelt auch Handwerker-Gräber bekannt, die sich durch Baustrukturen und aufwendige und spezialisierte Einrichtungen (Öfen, Herde, Drehscheiben usw.), durch Abfälle (Knochenreste, Keramikfehlbrände, Schlacken etc.), durch Produkte und v. a. durch spezielle Werkzeuge ausweisen. Es lassen sich Töpfer, Schmiede für Br., Eisen und Edelmetalle, Holzverarbeitende Handwerker (Stellmacher, Böttcher, Zimmerleute, Schiffsbauer, Drechsler), Knochenschnitzer (Nadeln, Kämmen), Textil- u. Leder-Handwerker, Glas-, Bernstein- und Gagatverarbeiter nachweisen. Im kelt. Bereich sind vielfach Kontakte mit dem Süden faßbar, wie z. B. Bau-H. mit Kenntnis der Lehmziegelbauweise auf der → Heuneburg oder Granulationstechnik bei Goldschmieden. Im german. Raum ist eher ein einfaches H. im dörflichen Rahmen anzunehmen, das z. T. durch Einflüsse kelt. H. geprägt ist und auch bis in die Kaiserzeit der ersten Jh. n. Chr. erh. bleibt.

→ Germanische Archäologie; Keltische Archäologie; Ziegel

CH. ELUÈRE (Hrsg.), Outils et ateliers d'orfèvres des temps anciens, 1993 * J.-P. GUILLAUMET, L'artisanat chez les Gaulois, 1996 * G. JACOBI, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, 1974 * H. JANKUHN u. a. (Hrsg.), Das H. in vor- und frühgesch. Zeit, 2 Bde., 1981/3 * S. SIEVERS, Die Kleinfunde der Heuneburg, 1984. V. P.

IV. ETRURIEN

Das etr. H. bietet nach den erh. Denkmälern ein sehr komplexes Bild. Die wenigen Schriftquellen wie Plinius (nat. 35,152), der von dem korinth. Adligen → Demaratos [1] berichtet, der Handwerker mit nach Tarquinia brachte, sind spät. Einen gewissen Ruf hatten etr. Br.-Geräte für das Haus (Kritias bei Athen. 1,28b; Phekrates bei Athen. 15,700c). Nur wenige etr. Künstler sind mit ihrem Namen bekannt. Vulca von Veii, der im späten 6. Jh. v. Chr. als Auftragsarbeit das Kultbild des kapitolinischen Iuppiter in Rom schuf, gehört zu den wenigen Ausnahmen (Plin. nat. 34,34). Bei den Pretiosen der → Fürstengräber handelt es sich um Auftragsarbeiten. Mit dem Erstarken der Mittelschicht im 6. Jh. v. Chr. sind erste Anzeichen für eine breite Produktion zu erkennen. Alle H.-Richtungen erfuhren einen Aufschwung mit dem Beginn der griech. Kolonisation. Immer wieder sind, durch griech. oder phönik. Einfluß vermittelt, in bestimmten H.-Zweigen Neuansätze zu erkennen.

Ab dem 8. Jh. wurde die schnell drehende Töpferscheibe genutzt. Die Gefäße im etr.-geom. Stil lehnen sich stark an importierte griech. Keramik an. Dies gilt auch für die zeitlich folgenden Vasenstile. Zum Teil ist von eingewanderten Handwerkern auszugehen (z. B. → Caeretaner Hydrien). Die Maler der Grabfresken standen in enger Verbindung zu den Vasenmalern. Die typisch etr. → Buchcherokeramik wurde in Anlehnung an Metallarbeiten zuerst in Cerveteri entwickelt (2. Viertel 7. Jh.) und hielt sich in degenerierter Form (*Bucchero grigio*) bis ins 4. Jh. v. Chr. Andere etr. Städte wie Chiusi und Orvieto sind ab dem 6. Jh. v. Chr. führend in der Herstellung des stempelverzierten *Bucchero pesante*. Die in Athen nur begrenzt eingesetzte *Sixtechnik* wirkte in der etr. *Sovradipinta*-Technik noch länger fort (→ Rotfigurige Vasenmalerei). Die *Vernice-nera*-Keramik hatte ihre Zentren der Herstellung mehr im Süden der it. Halbinsel. Bemerkenswert ist die verzinnte Keramik hell. Zeit aus dem Bereich Orvieto-Bolsena, die Metallgefäße imitiert und für den Grabbereich hergestellt wurde.

Von großer Bed. war die von den Phönikern erlernte Goldschmiedekunst in der hochentwickelten Technik des Filigran und der Granulation.

Etr. Toreuten waren hervorragende Vertreter ihres Standes. Ihre Produktpalette umfaßte eine große Anzahl verschiedenster Geräte (bes. Handspiegel), vom Möbel- und Wagenbeschlag bis zu Gefäßen, die z. T. bereits in Serien gefertigt wurden (Schnabelkannen). Ebenso bedeutend waren seit dem 8. Jh. v. Chr. die Waffenwerkstätten, die noch zur Zeit des Scipio Africanus (Liv. 28,45) das röm. Heer mit Ausrüstung versorgten (namentlich aus → Arretium/Arezzo).

Die Arbeiten der Tischler, Wagen- und Schiffsbauer sind nur über Bildquellen zu beurteilen. Die Darstellungen von Möbeln auf Wandmalereien, Vasen etc. vermitteln das Bild eines H., das in Anlehnung an griech. Formen → Möbel für den gehobenen Bedarf herstellte.

Sowohl Transport- als auch Streitwagen sind im Fundbestand nachzuweisen.

Eine bes. Stellung nahmen die Koroplasten ein, da die in Etr. üblicherweise hölzernen Tempeldächer als Witterungsschutz mit reliefverzierten Tonplatten und vollplastischen Figuren aus Ton versehen waren (→ Terrakotta). Zu den Werken der Koroplastik (u. a. »Ehepaar-Sarkophage«, Statuen) treten jene aus Stein, v. a. Grabplastik in Tarquinia, Vulci und Chiusi in archa. Zeit und später in Volterra (Alabaster) mit herausragenden Werkstätten. Von zentraler Bed. sind auch die unterirdischen → Hypogäen mit reicher aus dem Tuffstein gemeißelter Innenarchitektur (bes. Cerveteri und Chiusi). Ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. setzte die etr. Glyptik ein, die bes. Bohrtechniken voraussetzte. Von der Textil- und Lederverarbeitung, die wahrscheinlich zumeist häuslichen Charakter besaß, wissen wir wenig. → Etrusci, Etruria

L. BONFANTE, Etruscan Dress, 1975 * M. BONGHI JOVINO (Hrsg.), Produzione artigianale ed esportazione nel mondo antico. Il Bucchero etrusco, Atti Milano 1990, 1993 * G. COLONNA, Il maestro dell'Ercole e della Minerva. Nuova luce sull'attività dell'officina veiente, in: OpRom 16, 1987, 7–41 * M. CRISTOFANI, I bronzi degli Etruschi, 1985 * M. CRISTOFANI, M. MARTELLI (Hrsg.), L'oro degli Etruschi, 1985 * M. EGG, Ital. Helme. Stud. zu den ältereisenzeitl. Helmen It.s und der Alpen, 1986 * U. FISCHER-GRAF, Spiegelwerkstätten in Vulci, 1980 * E. FORMIGLI, G. NESTLER, Etr. Granulation. Eine ant. Goldschmiedetechnik, 1993 * F.-W. VON HASE, Früheisenzeitl. Kammhelme aus It., in: Ant. Helme. Slg. Lipperheide und andere Bestände des Antikenmus. Berlin, 1988, 195–211 * S. HAYNES, Etruscan Bronzes, 1985 * Y. HULS, Ivoires d'Etrurie, 1957 * M. MARTELLI, La ceramica degli Etruschi. La pittura vascolare, 1987 * A. NASO, Architetture dipinte. Decorazioni parietali non figurate nelle tombe a camera dell'Etruria meridionale (VII–V sec. a. C.), 1996 * F. PRAYON, Frühetr. Grab- und Hausarchitektur, 1975 * G. M. A. RICHTER, Engraved Gems of the Greeks and the Etruscans, 1968, bes. 173–213 * E. RYSTEDT, C. WIKANDER, Ö. WIKANDER, Deliciae Fictiles. Proc. of the First International Conference on Central Italic Architectural Terracottas at the Swedish Institute in Rome 1990, 1993 * S. STEINGRÄBER, Etr. Möbel, 1979 * Ders. (Hrsg.), Etr. Wandmalerei, 1985 * P. ZAZOFF, Etr. Skarabäen, 1968. GE. BI.

V. KLASSISCHE ANTIKE

A. ALLGEMEINES B. KULTUR UND WIRTSCHAFT C. AUSBILDUNG UND ARBEITSBEDINGUNGEN IM HANDWERK D. STANDORT UND TECHNISCHE AUSSTATTUNG DER WERKSTÄTTEN E. HANDWERKER UND AUFTRAGGEBER F. LÖHNE G. SOZIALER STATUS H. LITERATUR UND PHILOSOPHIE

A. ALLGEMEINES

Obleich die polit. Strukturen sich im Verlauf der Ant. grundlegend gewandelt haben, blieben die Arbeitsbedingungen im H. und die soziale Lage der Handwerker im wesentlichen unverändert: Für die Produk-

tion von Gebrauchsgütern und die Hervorbringung von Kunstwerken war die Handarbeit von entscheidender Bed., mechanische Instrumente wurden nur in geringem Umfang verwendet, und es gab in vielen Zweigen des H. keine bahnbrechenden technischen Neuerungen. Die Öffentlichkeit verachtete den Handwerker, schätzte aber seine Produkte (Plut. Perikles 2,1). Eine klare Unterscheidung zwischen Handwerker und Künstler im heutigen Sinne existierte nicht; die Begriffe τέχνη (*téchne*) und *ars* bezeichnen sowohl die handwerkliche als auch die künstlerische Tätigkeit. Neben den lit. Texten und den Inschr., die nicht in gleicher Weise alle Aspekte des ant. H. beleuchten, sind außerdem die zahlreichen Werkstattbilder auf att. Vasen und die röm. Grabreliefs (v. a. aus It. und Gallien) als wichtige Zeugnisse heranzuziehen.

B. KULTUR UND WIRTSCHAFT

Abgesehen von isolierten und daher autarken Haushalten konnte die Eigenproduktion den Bedarf an H.-Erzeugnissen nicht vollständig decken. Obwohl die Eigenproduktion im Haushalt in allen Epochen der Ant. fortbestand (Werkzeuge und Geräte: Hom. Il. 23,831 ff.; Cato agr. 5,6; 31; 37,3; Textilherstellung: Hes. erg. 536 ff.; Verg. georg. 1,293 f.; 1,390 ff.; Suet. Aug. 73; Colum. 12,3,6), war das H. von der archa. Zeit bis zur Spätant. für Wirtschaft und Ges. lebenswichtig; einerseits war die Bevölkerung der Städte auf Gebrauchsgüter wie Gefäße, Textilien und Möbel oder auf Nahrungsmittel wie Brot angewiesen, andererseits fanden viele Menschen der urbanen Zentren im H. Arbeit und Auskommen. Die Landwirtschaft wiederum benötigte in großem Umfang die Kompetenz von Handwerkern (vgl. Hes. erg. 430; Cato agr. 14; 16) oder Erzeugnisse des H. (Cato agr. 22; 135; Varro rust. 1,16,3). Der Handel spielte für die Versorgung mit Produkten des H. zunächst nur eine untergeordnete Rolle, denn normalerweise verkaufte ein Handwerker seine Erzeugnisse in der Werkstatt direkt an den Kunden. In vielen Regionen haben kleine Werkstätten für den lokalen Bedarf produziert, obgleich auch Produktionszentren von überregionaler Bed. entstanden – in der Keramikherstellung während der archa. und klass. Zeit etwa bei Korinth und Athen oder in röm. Zeit bei → Arretium sowie in Süd- und Mittelgallien.

In der homer. Ges. gehörten Handwerker zu den wenigen Fremden, die in einem Gemeinwesen willkommen waren, weil sie über spezielle Fähigkeiten verfügten (Hom. Od. 17,381 ff.); nur spezialisierte Wanderhandwerker konnten repräsentative Gegenstände für die Oberschicht herstellen. Kultstatuen, Weihgaben und Skulpturen, Gold- und Silbergeschirr, Tempel oder Wandgemälde wurden oft nicht nur in kleinen, ländlichen Siedlungen, sondern auch in Städten, in denen viele Handwerker tätig waren, von Fremden geschaffen. Die Mobilität dieser Handwerker war mit der Entstehung eines städtischen H. nicht verschwunden, sondern weiterhin kennzeichnend für Arbeit und Leben vieler Bildhauer, Baumeister und Bergleute. Wirt-

schaftskrisen, die Veränderung des allg. Geschmacks, aber auch gesetzliche Maßnahmen wie etwa das von → Demetrios [4] von Phaleron erlassene Verbot, in Athen aufwendige Grabdenkmäler aufzustellen (Cic. leg. 2,66), konnten die Auftragslage dieser Handwerker abrupt verschlechtern. Umgekehrt erforderte die Durchführung größerer Bauprojekte die Rekrutierung einer entsprechenden Zahl gut ausgebildeter Arbeitskräfte; Bauvorhaben mußten sich so am Arbeitskräftepotential orientieren. Das röm. Heer, das für die Herstellung von Rüstungen, Waffen und Belagerungsgerät sowie für den Bau von Unterkünften und Nachschubwegen ebenfalls auf Handwerker und Techniker (→ *fabri*) angewiesen war, besaß in republikanischer Zeit eigene Einheiten von Handwerkern unter dem Befehl des *praefectus fabrum* (Veg. mil. 2,11). Um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern, wurde Handwerkern in der Spätant. untersagt, ihren Beruf zu wechseln oder ihre Werkstatt aufzugeben; einige Berufe wurden erblich, so daß Söhne gezwungen waren, die Tätigkeit ihres Vaters zu übernehmen. Zahlreiche Erlasse betrafen gerade die Bäcker in Rom, die dem *corpus pistorum* (Vereinigung der Bäcker) angehörten und Brot für die Verteilung an die Bevölkerung zu liefern hatten (Cod. Theod. 14,3). In anderen Städten richteten sich die Zwangsmaßnahmen der Verwaltung ebenfalls v. a. gegen die Bäcker (Antiocheia: Lib. or. 1,205–210; 1,226 f.).

Aufgrund der Struktur der ant. Wirtschaft konnte eine steigende Produktion bestimmter Güter zu einem Verfall der Preise und damit auch zu einer Abwanderung von Handwerkern führen (vgl. Xen. vect. 4,6). Die Einkünfte der Handwerker sowie Qualität und Preis ihrer Erzeugnisse waren durch das Marktgeschehen weitgehend geschützt; es fehlten allerdings Zusammenschlüsse von Handwerkern mit dem Ziel, Produktion und Verkauf der Erzeugnisse effizient zu organisieren. Erst in der Spätant. wurden *corpora* gebildet, die v. a. die Beziehungen zwischen der Verwaltung und den einzelnen Handwerkern regeln sollten.

Für einfache Handwerker war eine gewisse Vielseitigkeit notwendig, denn die meisten Herstellungsprozesse (Hausbau, Möbelherstellung) erforderten die Bearbeitung verschiedenartiger Materialien. Handwerker in kleineren Städten waren bisweilen gezwungen, unterschiedliche Erzeugnisse – etwa eiserne Pflugscharen, Sicheln, Messer, Nägel und Schlüssel – herzustellen, um genügend Aufträge für ihre Werkstatt zu erhalten. Das Element des Wettbewerbs, das auch in anderen Bereichen des ant. Lebens anzutreffen war, trug zur Qualität im H. und zum wirtschaftlichen Erfolg der Handwerker bei. So sprach Hesiod davon, daß ein Töpfer dem Töpfer, dem Zimmermann ein Zimmermann mißgünstig sei (*κεραμειδς κεραμει κοτεει και τεκτονι τεκτων*; Hes. erg. 25), und Städte richteten Wettbewerbe für Töpfer aus, wie die Grabinschr. des Bakchios bezeugt, der mehrere Kränze gewonnen hat (IG II³ 11387). Es gibt zudem einzelne Hinweise auf eine wirtschaftliche Konkurrenz zwischen Handwerkern verschiedener Städte; nach

Athenaios versuchten Handwerker in Rhodos, preisgünstigere Metallgefäße als die Athener herzustellen und so neue Käuferschichten zu erreichen (Athen. 469b).

Auf die kulturelle Entwicklung haben Handwerker durch die Gestaltung von Gebrauchsgütern einen kaum übersehbaren Einfluß ausgeübt. Die att. Keramik war ein wichtiger Bildträger; die Töpfer und Vasenmaler haben auf diese Weise die visuellen Welten der Griechen gestaltet und einen grundlegenden Beitrag zur Interpretation trad. Mythen oder alltäglicher sozialer Konstellationen geleistet. Darüber hinaus war die Werkstatt in den Dörfern und Städten auch ein Ort sozialer Kommunikation; Sokrates soll viele seiner Gespräche in der Werkstatt des Schusters Simon an der Agora von Athen geführt haben (Diog. Laert. 2,122; vgl. Xen. mem. 4,2,1; Hes. erg. 492 f.).

C. AUSBILDUNG UND ARBEITSBEDINGUNGEN IM HANDWERK

Die Ausbildung im H. erfolgte durch einen erfahrenen Handwerker, oft durch den Vater oder einen anderen Verwandten (Plat. Prot. 328a). Nicht nur der Mythos des → Daidalos [1] (Apollod. 3,15,8), sondern auch zahlreiche Inschr. und lit. Zeugnisse weisen darauf hin, daß ein H. innerhalb einer Familie trad. und eine Werkstatt oft vom Sohn übernommen wurde. Wie aus Werkstattsszenen auf att. Vasen hervorgeht, war Kinderarbeit ohne Zweifel häufig. Hatte ein Handwerker keine Söhne, so konnte er einen Jungen adoptieren oder ein unfreies Kind kaufen. Die Praxis, nicht zur Familie gehörende Kinder oder Sklaven in einem H. auszubilden, ist nur für das ptolemäische und röm. Ägypten gut belegt (vgl. etwa POxy. 275; 725); es ist aber – aufgrund von Hinweisen auf das Lehrer-Schüler-Verhältnis im Bereich der Bildhauerei und Malerei (Plat. Men. 91d; Plin. nat. 36,16 f.) – anzunehmen, daß dies auch in anderen Regionen und Epochen praktiziert wurde.

Die Dauer der Ausbildung hing zum einen von der individuellen Lernfähigkeit, zum anderen aber auch von den Erwartungen des Meisters ab. Die Ausbildung begann mit unbedeutenden Aufgaben. In der Töpferei etwa drehte ein Knabe die Töpferscheibe, während der Meister das Gefäß formte; sprichwörtlich galt es als unsinnig, das Töpfern mit dem → Pithos zu beginnen (Plat. Gorg. 514e). Obgleich ein vollständig ausgebildeter Architekt, Töpfer, Bildhauer, Maler, Schmied oder Schuhmacher alle Arbeitsschritte seines H. beherrschte, ist in den Werkstätten doch eine Spezialisierung einzelner Gehilfen auf bestimmte Arbeitsprozesse feststellbar. Die zunehmende Verwendung spezieller Bezeichnungen für bestimmte Handwerker bedeutet aber nicht, daß ganze Werkstätten sich in entsprechender Weise spezialisiert hätten. Ohne Zweifel herrschte eine strenge Disziplin im H., um eine Beschädigung von Werkzeug und Material sowie Verletzungen zu vermeiden; dies galt bes. dann, wenn Feuer, schwere Gewichte oder scharfe Werkzeuge bei der Ausübung des H. gebraucht wurden.

Ein gut ausgebildeter Sklave konnte mit seiner Freilassung rechnen und hatte dann auch die Möglichkeit, seinerseits freie Arbeiter zu beschäftigen oder gar Sklaven zu besitzen. Statusunterschiede waren angesichts der Anforderungen des H. fast bedeutungslos; zwischen der Arbeit von freien Handwerkern und von Sklaven kann etwa im östl. Säulengang des Erechtheion kein Unterschied festgestellt werden. Frauen (Ehefrauen, Töchter, Sklavinnen) wurden vielleicht in größerer Zahl im H. beschäftigt, als die wenigen Zeugnisse andeuten (vgl. Xen. mem. 2,7 sowie eine Vasenmalerin: rf. Hydria, BEAZLEY ARV 571,73).

Die Arbeitszeit für Tätigkeiten außerhalb des Hauses richtete sich wahrscheinlich nach der Länge des Tages; viele Tätigkeiten konnten auch bei künstlichem Licht ausgeführt werden. Zahlreiche Handwerker arbeiteten in einer engen und ungesunden Umgebung; ihre Arbeitsbelastung konnte zu Krankheiten und körperlichen Deformierungen führen. Im Bau-H. war es trotz des Einsatzes von großen Kränen und Flaschenzügen sowie von schweren Wagen für den Transport der Steinblöcke noch immer die Aufgabe der Handwerker, Baumaterial mit Muskelkraft zu bewegen, zumal die Schubkarre noch unbekannt war.

D. STANDORT UND TECHNISCHE AUSSTATTUNG DER WERKSTÄTTEN

Die antike Werkstatt umfaßte normalerweise die für die Produktion notwendigen Menschen, Werkzeuge und Materialien. Der Standort der Werkstatt – und damit auch das Gebäude selbst – war nur von zweitrangiger Bed.; je nach der aktuellen Aufgabe konnte ein Handwerker seine Werkstatt an einen anderen Ort verlegen. In einigen Handwerkszweigen war der Standort der Werkstätten von den Rohstoff- oder Brennstoffvorkommen abhängig. Guter, für die Keramikherstellung geeigneter Ton wurde in der Nähe von Korinth und Athen gefunden und war Voraussetzung für die Keramikproduktion in diesen Städten; auch bei Arretium wurden die lokalen Tonvorkommen genutzt. Metallhaltige Erze wurden in vielen Fällen in entlegenen Regionen abgebaut und verhüttet (→ Bergbau); hier entstanden dann Siedlungen für die Bergleute, so etwa im Laureion-Gebiet in Attika oder in Vipasca im röm. Spanien (CIL II 5181 = ILS 6891). Zentren der Metallverarbeitung befanden sich außerdem in Hafenstädten; Eisenerz aus Elba wurde nach Puteoli gebracht und dort verarbeitet (Diod. 5,13,1 f.). In der Textilproduktion ist ebenfalls eine Konzentration von Werkstätten in solchen Regionen zu beobachten, in denen hochwertige Rohstoffe gewonnen wurden (Wolle: Patavium, Strab. 5,1,7; 5,1,12; Leinen: Tarsos, Dion Chrys. 34,21–23; Byssos: Patrai, Paus. 7,21,14). In vielen größeren Städten waren die meisten Handwerkszweige vertreten; in Athen waren im H.-Distrikt in der Nähe der Agora Töpfer, die Terrakottafiguren herstellten, Schuhmacher, Bronzeschmiede und Steinmetze, die Marmor bearbeiteten, ansässig, in Pompeii lebten und arbeiteten über die ganze Stadt verteilt Bäcker, Weber, Walker,

Schmiede, Töpfer und Bauhandwerker. Inschr. belegen, daß dies auch für Rom gilt.

Die ant. Werkstätten waren unterschiedlich groß: Schmiede, Juweliere oder Weber arbeiteten wohl allein oder nur mit wenigen Gehilfen, wie att. Vasenbilder und röm. Grabreliefs aus It. und Gallien zeigen; die Werkstatt war oft direkt mit der Wohnung des Handwerkers verbunden und diente gleichzeitig auch als Laden. In einer Töpferei oder einer Bronze gießerei konnten hingegen durchaus sechs oder mehr Handwerker arbeiten. Größere Werkstätten sind für das klass. Griechenland nur selten belegt (Lys. 12,8; 12,19: 120 Schildmacher; Demosth. or. 27,9: 2 → *ergastéria* mit 32 und 20 Sklaven; vgl. Demosth. or. 36,4), waren aber in einigen Zweigen des röm. Gewerbes wie den großen Ziegeleien üblich.

Das ant. H. war seinem Wesen nach stark traditionsverhaftet. Es gab keine technischen Fortschritte, die den Arbeitsprozeß grundlegend hätten verändern können. Dennoch entstanden immer wieder neue handwerkliche Techniken wie beispielsweise die Herstellung reliefverzierter Keramik mit Hilfe von Formschüsseln im Hell., das Glasblasen im 1. Jh. v. Chr. oder das Ziegelbrennen im frühen Prinzipat. Auch innerhalb fest etablierter Handwerkstrad. gab es Möglichkeiten für Innovationen, wie sie bes. für die Verarbeitung von → Glas belegt sind. Im Bereich der Bronzeverarbeitung muß das Hohlgußverfahren als ein wesentlicher Fortschritt gewertet werden, der überhaupt erst die Verfertigung lebensgroßer Bronzestatuen möglich machte. Das qualifizierte H. beruhte wesentlich auf Erfindungsreichtum, Kenntnis und manueller Geschicklichkeit, nicht auf einer aufwendigen technischen Ausstattung. Eine steigende Nachfrage führte nicht zu technischen Veränderungen und zur Etablierung von Großbetrieben, sondern zur Einrichtung neuer Werkstätten, in denen mit der trad. Technik gearbeitet wurde. Bisweilen haben allerdings mehrere Handwerker gemeinsam Installationen von hoher Kapazität genutzt; in Gallien ließen mehrere Töpfer ihre Tonware in einem Töpferofen brennen. Immer wieder hat man aus den kurzen Bemerkungen Xenophons (Xen. Kyr. 8,2,5f.) auf Massenproduktion durch erhöhte Spezialisierung geschlossen, doch das eigentliche Ziel handwerklicher Spezialisierung war nicht die Erhöhung der Produktivität, sondern die Qualitätssteigerung. Nach Augustinus lag ein weiterer Vorteil der Spezialisierung in der Verkürzung der Ausbildungszeit (Aug. civ. 7,4).

E. HANDWERKER UND AUFTRAGGEBER

Handwerker arbeiteten nicht allein für den Verkauf an anonyme Kunden, sondern oftmals für Auftraggeber, was gerade für die Skulptur und das Bauwesen gilt; in diesem Bereich spielten öffentliche Aufträge eine wichtige Rolle. Die Handwerker hatten in solchen Fällen die Vorstellungen der Auftraggeber zu berücksichtigen. Wie ein Werkstattbild zeigt, wurde die Fertigstellung von Statuen durch die Auftraggeber kontrolliert (rf. Schale, Berlin SM, Beazley ARV 400,1). Die

Mitglieder von Baukommissionen waren wahrscheinlich in der Lage, über architektonische Entwürfe kompetent zu urteilen; daher sollte ihr Einfluß auf die öffentliche Bautätigkeit nicht unterschätzt werden.

Bei der Vergabe von Aufträgen einigten sich Handwerker und Auftraggeber über Material, Größe, Stil, Preis und Termin der Fertigstellung (vgl. etwa CIL I⁶ 698 = ILS 5317); der Handwerker haftete für jeglichen Schaden am gelieferten Material oder für dessen Verschwendung (Dig. 9,2,27,29). Für das 5. Jh. v. Chr. sind Verträge zwischen privaten Auftraggebern und Handwerkern nur selten erwähnt; so behauptet Andokides, Alkibiades habe den Maler → Agatharchos gezwungen, für ihn zu arbeiten, obgleich er Verträge mit anderen Auftraggebern zu erfüllen hatte (And. 4,17). Für das klass. Griechenland zeigen Rechenschaftsber., daß die Auftragnehmer streng an die Vertragsbedingungen gebunden waren; es waren neben allen Details eines Bauwerkes auch die Länge des Arbeitstages, die Zahl der Handwerker, ihr Lohn, die Beilegung von Konflikten zwischen den einzelnen Gruppen von Handwerkern sowie Maßnahmen bei Überschreitung der Termine genau festgelegt. Die Handwerker, die bei großen Bauprojekten die Aufsicht hatten und die Vielzahl verschiedener Arbeitsschritte koordinierten, wurden als *architéktones* (ἀρχιτέκτονες, »Architekten«) bezeichnet, ein Titel, der nur für das Bau-H. belegt ist und auf die herausragende Stellung des Zimmermanns (τέκτων, *tékton*) im ant. Bau-H. hinweist. Wenn das Gemeinwesen direkt Arbeiten vergab und wie in Athen im 5. Jh. v. Chr. pro Tag (oder pro Stück) bezahlte, hing die Weiterbeschäftigung des einzelnen Handwerkers v. a. von der Zustimmung des verantwortlichen Architekten ab; angesichts dieser Situation konnten die Handwerker in Konfliktfällen allenfalls damit drohen, die Arbeit nicht mehr fortzuführen. Für das ptolemäische und das röm. Ägypten sowie Kleinasien sind Arbeitsniederlegungen belegt, die auf mangelnde Lieferung von Material oder Lebensmitteln oder auf das Ausbleiben der Löhne zurückzuführen sind.

F. LÖHNE

Die Quellenlage für die Bezahlung der H.-Arbeit ist unzureichend. Der Tageslohn war in Athen während des 5. Jh. v. Chr. für einen nicht voll ausgebildeten Handwerker etwas niedriger, für einen qualifizierten Handwerker etwas höher als der Sold eines Hopliten. Für die Steinbrüche und Minen der *principes* galt ein Lohntarif, der sich eher nach dem Alter des Arbeiters als nach der Art der Arbeit richtete, wobei der Höchstlohn dem Sold eines röm. Soldaten entsprach. Das → *Edictum Diocletiani* (7,1–63) zeigt zwar, welche Relationen zwischen den Löhnen in den verschiedenen Handwerkszweigen bestanden, aber es ist aufgrund der Quellenlage kein Vergleich mit dem Sold der Soldaten im Jahre 301 möglich. Handwerker verdienten normalerweise genügend, um sich einen angemessenen Lebensstandard zu sichern, sie konnten aber keinen Reichtum erwerben. Die Leineweber in Tarsos waren nicht einmal in

der Lage, die für den Erwerb des Bürgerrechts notwendigen 500 Drachmen aufzubringen (Dion Chrys. 34,23); immerhin zeigen aber einige bei Plinius überlieferte Anekdoten (Plin. nat. 34,37; 35,62; 35,88) sowie Weihgaben und Grabmonumente, daß einzelne Handwerker – darunter vornehmlich qualifizierte Bildhauer und Maler – reich wurden und ihren Wohlstand auch demonstrativ zur Schau stellten. Ein Beispiel hierfür ist das große Grabdenkmal des Bäckers Eurysaces an der Porta Maggiore in Rom mit den Reliefs, die die Arbeit in einer Bäckerei anschaulich darstellen.

G. SOZIALER STATUS

In der Ant. bestand ein ausgeprägtes Vorurteil gegenüber Menschen, die körperlich arbeiteten (βάνουσοι, *bánausoi* oder *sordidi*); wiederholt werden in der ant. Lit. die Deformierung des Körpers, Krankheit und früher Tod aufgrund der Anstrengungen der unablässigen Arbeit, die keine Muße ließ für eine öffentliche oder musische Tätigkeit, sowie die wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit als charakteristisch für das Leben von Handwerkern genannt (Xen. mem. 2,8; oik. 4,2f.; vgl. Aristot. pol. 1278a; 1337b). Die Geringschätzung der *bánausoi* war nirgends so stark ausgeprägt wie in Sparta (Xen. Lak. pol. 7,1f.) und im demokratischen Athen, wo Politikern eine Beziehung zum H. zum Vorwurf gemacht werden konnte; in Korinth sollen die Handwerker nach Herodot am wenigsten verachtet worden sein (Hdt. 2,167). Auch in Rom war die soziale Ablehnung körperlicher, abhängiger Arbeit und des H. weit verbreitet: Nach Cicero übten alle Handwerker ein schmutziges Gewerbe aus, da eine Werkstatt nichts Freies haben könne (*Opificesque omnes in sordida arte versantur; nec enim quicquam ingenuum habere potest officina*; Cic. off. 2,150; vgl. Dion Chrys. 7,110ff.). Dennoch nannten in röm. Zeit viele Handwerker ihren Beruf auf Grabinschr., was aber auch darauf zurückzuführen ist, daß es in Rom anders als in Griechenland üblich war, den sozialen Status eines Verstorbenen genau anzugeben. Es existieren viele weitere Anzeichen dafür, daß Handwerker auf die Verachtung durch die Öffentlichkeit mit einem Selbstbewußtsein reagierten, das auf ihrem handwerklichen Können beruhte. Hier sind bes. die Signaturen zu nennen, die zwar auch zur Kennzeichnung von Handelsware dienten, oft aber den Stolz des Handwerkers auf seine Leistung demonstrieren. Gerade att. Weihreliefs und Vasenbilder zeigen gut das Selbstverständnis der Töpfer und Vasenmaler: Auf einem Gefäß sind Vasenmaler bei der Arbeit dargestellt, die von Göttinnen bekränzt werden (rf. Hydria, um 470 v. Chr., Beazley ARV 571,73). Wenn auch nur wenige Handwerker ein öffentliches Amt innehatten, so bot ihnen doch eine Mitgliedschaft in Kultvereinen oder in Berufsvereinen die Möglichkeit, ihre sozialen und polit. Ambitionen zu verwirklichen. In der Öffentlichkeit traten Handwerker im frühen Prinzipat durchaus als Kollektiv auf: Die *fullones* (→ Walker) von Pompeii errichteten der Eumachia eine Statue und nannten sich selbst in der zugehörigen Inschr. (CIL X 813 = ILS 6368).

H. LITERATUR UND PHILOSOPHIE

Die frühgriech. Lit. bietet zahlreiche Beschreibungen handwerklicher Tätigkeit und nennt viele Handwerker mit Namen; bei Homer spielt handwerkliche Geschicklichkeit für die Handlung der Epen eine entscheidende Rolle (vgl. Hom. Il. 18,368–617; Od. 5,243–261; 8,492f.; 23,183–204); auch in den Gleichnissen erscheinen handwerkliche Techniken (Hom. Od. 9,384–394; vgl. Hes. theog. 862–866). Hephaistos und Athene lehren die Menschen ihre *téchnē* (Hom. Il. 15,410ff.; Od. 7,109ff.; 23,160). Die Würde technischen Handelns resultiert aus der Herkunft der *téchnai* von den Göttern. Gleichzeitig beruht die Ambivalenz des H. auf der Einsicht, daß das Tun des Handwerkers für die Menschen nachteilig zu sein vermag (Hes. erg. 60–75) oder der Täuschung und Überwindung eines Stärkeren dient (Hom. Od. 8,266–332). In der Ant. existierte keine theoretische Analyse handwerklicher Produktion, in verschiedenen Kontexten haben Philosophen aber die Arbeit des Handwerkers thematisiert. Platon begründet im »Protagoras« unter Rekurs auf den Prometheus-Mythos die Notwendigkeit handwerklicher Arbeit mit der natürlichen Ausstattung des Menschen, der nackt, unbeschuht, unbedeckt und unbewaffnet der *téchnai* bedarf, um überleben zu können (Plat. Prot. 320d–322d). In Zusammenhang mit einer sprachtheoretischen Fragestellung wird der Werkzeuggebrauch eingehend untersucht (Plat. Krat. 387a–390d; vgl. auch polit. 279a–283a zur Textilherstellung). Aristoteles diskutiert in seinen Ausführungen über die verschiedenen Formen des Wissens bzw. über die zentrale Frage des Werdens den Akt des Herstellens (*ποίησις, poíēsis*; Aristot. eth. Nic. 1140a; metaph. 1032a–1033b), der wesentlich darin besteht, daß eine vorgedachte Form (*εἶδος, eídos*) auf einen vorhandenen Stoff (*ὕλη, hylē*) übertragen wird. Diese Position dient in den zoologischen Schriften dazu, das Phänomen der Konzeption zu erklären (Aristot. gen. an. 729b–730b; vgl. 735a; 740b), wobei hier die auf das Werkzeug übertragene und damit auf den Arbeitsgegenstand wirkende Bewegung der Hand als grundlegend für den Herstellungsprozeß erachtet wird. In der polit. Theorie findet das geringe Ansehen der Handwerker seinen Ausdruck in der Auffassung, daß diese nicht zur Bürgerschaft einer Polis gehören sollten (Plat. leg. 846a–847b; Aristot. pol. 1328b).

- 1 O. BEHRENDTS, Die Rechtsformen des röm. H., in: H. JANKUHN (Hrsg.), Das H. in vor- und frühgesch. Zeit (AAWG 122), 1981, 141–203 2 BLÜMNER, Techn.
- 3 A. BURFORD, Craftsmen in Greek and Roman Society, 1972 4 Dies., The Greek Temple Builders at Epidauros, 1969 5 J. CROOK, Law and Life of Rome, 1967 6 H. CUVIGNY, The Amount of Wages Paid to the Quarryworkers at Mons Claudianus, in: JRS 86, 1996, 139–145 7 R. DUNCAN-JONES, The Economy of the Roman Empire, 1982 8 P. GARNSEY (Hrsg.), Non-Slave Labour in the Greco-Roman World, 1980 9 B. GRALFS, Metallverarbeitende Produktionsstätten in Pompeji, 1988 10 W. V. HARRIS, The Organisation of the Roman Terracotta Lamp Industry, in: JRS 70, 1980, 126–145 11 J. F.

HEALY, Mining and Metallurgy in the Greek and Roman World, 1978 12 H. JANKUHN (Hrsg.), Das H. in vor- und frühgesch. Zeit (AAWG 122), 1981 13 JONES, LRE, 858–864 14 N. KAMPEN, Image and Status: Roman Working Women in Ostia, 1981 15 H. LOANE, Industry and Commerce of the City of Rome 50 B. C.–A. D. 200, 1938 16 B. MAYESKE, Bakeries, Bakers, and Bread at Pompeii, PhD Diss. University of Maryland, 1972 17 D. P. S. PEACOCK, Pottery in the Roman World, 1982 18 H. v. PETRIKOVITS, Die Spezialisierung des röm. H., in: H. JANKUHN (Hrsg.), Das H. in vor- und frühgesch. Zeit (AAWG 122), 1981, 63–132 19 G. PRACHNER, Die Sklaven und Freigelassenen im arretinischen Sigillatagerbe, 1980 20 R. H. RANDALL JR., The Erechtheum Workers, in: AJA 57, 1953, 199–210 21 F. DE ROBERTIS, Lavori e lavorati nel mondo romano, 1963 22 E. SCHLESIER, Ethnologische Aspekte zu den Begriffen »H.« und »Handwerker«, in: H. JANKUHN (Hrsg.), Das H. in vor- und frühgesch. Zeit (AAWG 122), 1981, 9–35 23 A. STEWART, Greek Sculpture, 1990 24 STRONG/BROWN 25 J. M. C. TOYNBEE, Death and Burial in the Roman World, 1971 26 S. TREGGIARI, Roman Freedmen during the Late Republic, 1969 27 Dies., Urban Labour in Rome: Mercennarii and Tabernarii, in: P. GARNSEY (Hrsg.), Non-slave Labour in the Greco-Roman World, 1980, 48–64 28 A. WALLACE-HADRILL, Houses and Society in Pompeii and Herculaneum, 1994 29 J. B. WARD-PERKINS, Marble in Antiquity, 1992 30 R. S. YOUNG, A working-class district, in: Hesperia 20, 1951, 135–288 31 G. ZIMMER, Griech. Bronzezylinderwerkstätten, 1990 32 ZIMMER.

A. B.-C./Ü: A. BE.

VI. BYZANZ

A. QUELLENLAGE UND LITERATUR

B. DAS HANDWERK IM RAHMEN DER WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG

C. ORGANISATIONSFORMEN DER HANDWERKER

A. QUELLENLAGE UND LITERATUR

Die Quellenlage bereitet einer Darstellung des H. Schwierigkeiten. Dies trifft bes. auf Angaben über Art und Verbreitung der einzelnen H.-Zweige zu. Allein aus den äg. Papyrusdokumenten verfügen wir bis ins 7. Jh. über ausreichende Hinweise, doch sind diese auf die übrigen Reichsteile nicht übertragbar. Eher sporadische Angaben bringen die Heiligenviten (→ *vitae sanctorum*) und der Chronist → Theophanes.

B. DAS HANDWERK IM RAHMEN

DER WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG

Es ist zu unterscheiden zwischen privaten Einzelhandwerkern (*τεχνίτης*, *technitēs*), die vielfach auch Verkäufer ihrer Ware, also Kaufleute waren, und den (teilweise unfreien) Handwerkern in den staatlichen Monopolbetrieben (Seidengewerbe, Waffenherstellung, Arsenal, Edelmetallverarbeitung in den Münzstätten), die in den großen Städten, bes. Konstantinopel, angesiedelt waren. Die rege Bautätigkeit (→ Bauwesen) unter Iustinianus, bes. die Neugestaltung Konstantinopels, stellt einen Höhepunkt für alle H.-Zweige dar (Prok. aed.).

Der Niedergang des Städtewesens seit der 2. H. des 6. Jh. brachte auch einen entscheidenden Einbruch in

die Vielfalt handwerklicher Tätigkeiten. Wenig berührt davon war allein Konstantinopel, doch lebte auch in jenen Siedlungen, die auf Kastras zusammengeschrumpft waren, die zur Versorgung der Bevölkerung nötige Anzahl von Handwerkern weiter. Wichtig waren dabei bes. die Bauhandwerker für die Errichtung und Ausbesserung von Verteidigungsanlagen, aber auch die Bestellung der Äcker war ohne spezialisiertes Schmiede-H. nicht möglich. Alle konkreten Benennungen von H.-Berufen (z. B. in den Briefen des → Theodoros Studites, 8./9. Jh.) beziehen sich mit großer Wahrscheinlichkeit allein auf Konstantinopel.

C. ORGANISATIONSFORMEN DER HANDWERKER

Die spätant. Handwerkerkorporationen werden bis in die Zeit des Iustinianus genannt (Digesten, Prok. HA, Inschriften aus Korykos). Die nächste ausdrückliche Erwähnung von Organisationen findet sich erst wieder im Eparchenbuch → Leons VI. aus dem Jahr 911/912. Dieser lange Zeitraum ließ die Frage aufkommen, ob die Korporationen des 10. Jh. die spätant. Berufsgenossenschaften fortführten und ob es im 7. und 8. Jh. überhaupt Handwerkerverbände gab. Das Problem ist wohl überhaupt nur für die Hauptstadt Konstantinopel relevant, da in den meisten der übrigen kastellartigen Siedlungen Handwerker zwar nötig, aber aufgrund ihrer geringen Zahl keine Organisationsformen erforderlich waren. Die Struktur der Berufsverbände des 10. Jh. weist gegenüber der Spätant. auch keine so grundlegenden Unterschiede auf, daß ein völliger Neubeginn wahrscheinlich wäre. Gegen eine völlige Unterbrechung sprechen auch Hinweise bei Chronisten, denen zufolge die Kaiser sich bei verschiedenen Staatsangelegenheiten der Unterstützung der Handwerker versicherten. Bes. bemerkenswert ist dabei die schriftliche und mündliche Eidesleistung bei der Ernennung von Konstantin VI. zum Mitkaiser (776), an der auch οι τῶν ἐργαστηριακῶν (Theophanes 449,25–450,7 DE BOOR) teilnahmen. Dies setzt, auch von der sprachlichen Ausdrucksweise her, Berufsverbände voraus.

1 W. BRANDES, Die Städte Kleinasiens im 7. und 8. Jahrhundert, 1989, bes. 149–152 2 H. MAGOULIAS, Trades and Crafts in the Sixth and Seventh Centuries as Viewed in the Lives of the Saints, in: Byzantinoslavica 37, 1976, 11–35 3 A. I. ROMANCUK, Chersonesos und sein ländliches Territorium im 8./9. Jahrhundert, in: H. KÖPSTEIN, F. WINCKELMANN, Studien zum 8. und 9. Jahrhundert in Byzanz, 1983, 35–45 4 P. SCHREINER, Die Organisation byz. Kaufleute und Handwerker, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr 6 (AAWG), 1989, 44–61 5 A. STÖCKLE, Spätrom. und byz. Zünfte, 1911. P. S.

VII. FRÜHES MITTELALTER

Vier Tendenzen sind es, die die Träger, Felder und Formen handwerklicher Tätigkeit vom 6.–9. Jh. n. Chr. charakterisieren: die Verlagerung des Schwergewichts von den *civitates* zu präurbanen bzw. ruralen Herrschaftszentren (→ Domänen, Pfalzen, Burgen, Bischofskirchen, Klöster; dazu Markt- bzw. Handelsplät-

zen), die einsetzende Angleichung der Regionen diesseits und jenseits der ehemaligen röm. Reichsgrenzen, der Rückgang bestimmter handwerklicher Standards (→ Glas) einerseits, die Elaborierung und Verbreitung anderer Techniken (Wassermühlen, Waffen) andererseits sowie Ansätze zu neuen gewerblichen Zentren (friesisch-flandrische Tuche, badorfer Keramik, Basalmühlsteine in der Vulkaneifel u. a.). Neuere Siedlungs- und montanarch., linguistische sowie rechts-, wirtschafts-, technik- und kunsthistor. Forsch. haben zu diesem Bild beigetragen. Ihm fehlt aber noch eine begriffliche Abrundung, die aus leitenden Gegenbegriffen wie etwa Autarkie-Markt, Stadt-Land, Hauswerk-Handwerk, Lohnwerk-Preiswerk, Abgabe-Dienst, Freiheit-Knechtschaft, wandernd-seßhaft, Gebrauchsgut-Kunstwerk herausführt und damit der Vielfalt der Erscheinungen gerecht wird.

Das H. des frühen MA ist allerdings nur schemenhaft greifbar. Die wenigen, aus Schriftquellen oder Bodenfunden des 6.–9. Jh. stammenden Informationen reichen weder in ihrer Anzahl noch in ihrer Bandbreite aus, um das handwerkliche Feld insgesamt abzudecken oder soziale bzw. betriebliche Zuordnungen, geschweige denn urbane bzw. regionale Profilierungen zu gestatten.

Als Ausgangspunkt gewerblicher Belebungen dienten neue regnale, kirchliche und adlige Herrschaftssitze (über 500 steinerne Großbauten im 8.–9. Jh. im Frankenreich; Waffen-, Manuskript-, Liturgicawerkstätten), Küsten- bzw. Flußhandelsplätze (mit saisonal präsenten Veredelungswerkern) sowie villikale Einrichtungen gewerblicher Weiterverarbeitung und Materialgewinnung (Getreidemühlen, Malzdarren/Brauhäuser, Schmieden, Web- und Spinnhäuser (*genitia*), Töpfereien, Schmelzöfen, Salzsiedereien). Damit läßt sich ein Muster herrschaftsabhängiger, d. h. unfreier gewerblicher Dienstbarkeiten (*ministra*, *servientes*) erkennen, das vom Schreibermonch über den klosterinternen *aurifaber*, der als beehrter Leihsklave die Runde macht, bis zum Erzgräber im Bergwald und zum Fährmann an der Furt reicht, die von ihrer servilen Hufe lebten. Auch wenn in der Karolingerzeit die Belege für einen gezielten Absatz an (hochrangige) Kunden oder auf lokalen, regionalen und Fernhandelsmärkten zunehmen, scheint es nur selten zu betrieblichen Abschichtungen von seßhaften Gewerben im Sinne doppelt freien Marktbezugs (Ankauf der Materialien und Verkauf der Erzeugnisse) gekommen zu sein.

Im frühmittelalterlichen Überlieferungs- und Umbildungsprozeß des antiken *mechanicae*-Kanons fehlt, trotz zunehmender Wirklichkeitsbezüge und monastischen *opus manuum*-Gebots, jedes Anzeichen dafür, daß handwerkliche Tätigkeiten als vom Landbau, Haushalt und Handel distinkte *opera* oder *artes* begriffen und bestimmte von ihnen höher eingeschätzt wurden. Für das Bezeichnungsverhalten blieben Einzel-*opera*, Herrschaftsnähe und Dienstebene bestimmend. Auf dieselbe Weise wirkte die aristokratisch-kirchliche, von einer

Ambivalenz von Verachtung und Bewunderung geprägte Einstellung gegenüber dem H. sich auf den einzelnen *artifex/faber* aus. Der besonderen Kunstfertigkeit wurde besondere Anerkennung als Einzelleistung nicht zuteil; maßgebend ist der Platz des anonymen Werkstücks im kirchlichen Kult- bzw. adligen Prunkgefüge; selbst subtil dekoriertes Schmuck- bzw. Schatzgut wird bei Bedarf arglos eingeschmolzen. Die Vorstellung, die seit dem 8./9. Jh. bestehenden *geldoniae* – von der Kirche bekämpfte örtliche Schwurbünde zur Abwehr aktueller Gefahren – gingen auf die spätant. → *collegia* oder german. Opferkulte zurück, sollte aufgegeben werden. Seit dem frühen 11. Jh. sind es Händler (*mercatores*), nicht Handwerker (*artifices*), die anfangen, sich als Berufsgruppen zu korporieren.

1 Artigianato e tecnica nella società dell'alto medioevo occidentale, Bd. 1–2, 1971 2 H. JANKUHN (Hrsg.), Das H. in vor- und frühgesch. Zeit, Bd. 1–2, 1981/83 (AAWG) 3 U. KOCH (Hrsg.), Die Franken, Wegbereiter Europas, Bd. 2, 1996 4 A. DOPPSCH, Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit, Bd. 2, 1922, 137–186 5 K. EBERLEIN, Miniatur und Arbeit, 1995 6 D. HÄGERMANN, Technik im frühen Mittelalter, in: W. KÖNIG (Hrsg.), Propyläen Technikgeschichte 1, 1991, 315–305 7 H. ROTH, Kunst und Kunsthandwerk im frühen MA, 1986 8 F. SCHWIND, Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit, in: L. FENSKÉ (Hrsg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im MA (FSJ. Fleckenstein), 1984, 101–123. LU. KU.

Hanf. Die zweihäusige (mit kleinerer männlicher Form) 2–4 m hoch wachsende Faserpflanze *Cannabis sativa* L. (κάνναβις/-ος, *cannabis* /-us) aus der Familie der Urticaceae mit ihren fingerförmigen langgestielten Blättern. Der H. wuchs vor 500 v. Chr. wohl im Bereich vom Kaspischen Meer bis nach China. Die Skythen sollen den Samen des dort wildwachsenden und angebauten Krautes für rituelle Schwitzbäder und ekstatischen Rausch verwendet haben (Hdt. 4,74 f.), was für den aus der Unterart *Cannabis indica* gewonnenen »Haschisch« spricht (vgl. Hesych. s. v. κάνναβις). Die Thraker dagegen sollen die Bastfasern zu linnenähnlichen Stoffen verarbeitet haben. Der H.-Anbau kam später nach Griechenland (z. B. nach Elis, Paus. 6,26,6); Pers. 5,146 und Gell. 17,3,4 erwähnen den Anbau in Italien. Hieron II. von Syrakus importierte im 3. Jh. v. Chr. von der Rhône Schiffstaue aus H. (Athen. 5,206 f), dies ist auch für die Stadt Athen belegt (Xen. Ath. pol. 2). H.-Stricke kannte bereits der röm. Satiriker Lucilius (fr. 1325 M.; vgl. Varro, rust. 1,23,6).

Der H. wird im Garten ab Ende Februar auf gut gedüngtem Boden gesät (Colum. 2,10,21; Pall. agric. 3,5); Plin. nat. 19,173 f. beschreibt die Behandlung der reifen Samen und der Faser bei verschiedenen Sorten nach der Ernte im Herbst. Seile, die unter Wasser verwendbar waren, wurden dagegen aus dem span. Halflagras (*spartum*) hergestellt (Plin. nat. 19,29). Man glaubte, der ölreiche Samen des wilden (bei Dioskurides 3,148 WELLMANN = 3,155 BERENDES des angebauten) H. mache

zeugungsunfähig, der Saft daraus vertreibt Würmer und andere Tiere aus den Ohren, die gekochte Wurzel helfe äußerlich gegen Gicht und Brandwunden (Plin. nat. 20,259). Verwechselt wurde der H. u. a. bei Dioskurides (3,149 WELLMANN = 3,156 BERENDES) mit dem Hanfblättrigen Eibisch (Malvaceae; *Althaea cannabina* L.).
→ Lein

1 V. HEHN, O. SCHRADER, Kulturpflanzen und Haustiere, 1911, Ndr. 1963, 190–193 2 F. ORTH, s. v. H., RE 7, 2313–2316. C. HÜ.

Hannas (NT Ἰαννάς, Ios. Ἰαννάς, rabbinisches Schrifttum *Elhanan*, *Hanin*).

[1] Jüd. Hoherpriester 6–15 n. Chr., der als erster in dieses Amt von den Römern eingesetzt wurde (Ios. ant. Iud. 18,26). Auch nach seiner Absetzung (ebd. 18,34) besaß er, als ehemaliger Hoherpriester Mitglied des → Synhedrion, großen polit. Einfluß. Mit seinem Schwiegersohn Kaiphas war er entscheidend am Prozeß gegen Jesus (Jo 18,13; 24; vgl. [1]) wie gegen die Apostel Petrus und Johannes (Apg 4,6) beteiligt. Er war das Haupt eines der mächtigsten, aber auch bes. verrufenen (babylon. Talmud Pesachim 57a; Siphre Dt 14,22 § 105) nichtzadotischen Hohenpriestergeschlechter. Von seinen Nachkommen amtierten fünf Söhne und ein Enkel als Hohepriester (Ios. ant. Iud. 20,197; 223).

[2] Sohn von H. [1]. Amtierte 62 n. Chr. für drei Monate als Hoherpriester (Ios. ant. Iud. 20,197). Er wurde abgesetzt (ebd. 20,203), da er die Abwesenheit des Prokurators Albinus ausgenutzt hatte, um durch das → Synhedrion ihm mißliebige Leute, darunter Jakobus, den Bruder Jesu, wegen Gesetzlosigkeit zum Tode verurteilen zu lassen (ebd. 20,200; dieser Bericht ist kaum christl. Interpolation, vgl. [2]). Im jüd. Krieg spielte H. eine führende Rolle in Jerusalem (Ios. bell. Iud. 2,563; 647). Sein Versuch, die Diktatur der Zeloten zu beseitigen und den Aufstand in gemäßigttere Bahnen zu lenken, scheiterte nach anfänglichen Erfolgen (ebd. 4,151–313). H. fiel 68 n. Chr. in Jerusalem bei Kämpfen mit den von den Zeloten herbeigerufenen Idumäern (ebd. 4,315–316).

1 J. BLINZLER, Der Prozeß Jesu, 1960, 85–94

2 M. DIBELIUS, Der Brief des Jakobus, 1956, 12–14.

SCHÜRER I, 3/4 1901, 581–583; 2, 1907, 256, 270–275 • J. JEREMIAS, Jerusalem z. Z. Jesu, 1962, 216–223 u. ö.

BE. SCH.

Hannibal (*Hmb'l* = »Gnade des B'l«; Ἀννίβαξ).

[1] Erfolgreicher karthagischer Feldherr, Sohn des Magoniden → Geskon [1], u. a. im Exil in Selinunt aufgewachsen, etablierte die punische »Provinz« in West-Sizilien (»Epikratie«) durch die Feldzüge 410/09 und 406/05 v. Chr., wobei das Hilfesuch von Segesta der Anlaß, die hegemoniale Expansion von Syrakus die tiefere Ursache für die von H. inaugurierte karthagische Interventionspolitik war [1. 107–114; 2. 37, 41, 119]. Wegen der gnadenlosen Belagerungen von Selinunt,

Himera und Akragas (Diod. 13,43 f.; 54–62), vor allem wegen der Opferung von 3000 Gefangenen bei Himera als Rache für die Niederlage des → Hamilkar [1] vom J. 480 (Diod. 13,62,4 f.) gilt H. als »Griechenhasser« [vgl. aber 1. 109, 112; 3. 69, 409], dem sogar unterstellt wird, er habe mit dem Feldzug von 406 ganz Sizilien unterwerfen wollen (Diod. 13,79 f.; 85 f.) [3. 68]. Zur weit-sichtigen Diplomatie H.s gehörten Verhandlungen mit Athen (SEG 10,136 = StV 2,208) [1. 117 f.]. Beim Tode H.s vor Akragas (406) übernahm sein Mitfeldherr und Verwandter → Himilkon [1] den Oberbefehl [1. 119; 3. 69].

[2] Karthagischer Nauarch und Stratege ca. 269–258 v. Chr., Vater (?) seines Amtskollegen → Hanno [4]; H. sicherte im J. 269 Messana gegen → Hieron [2] durch eine Besatzung, die am Vorabend (?) des 1. Pun. Krieges von den → Mamertini vertrieben wurde (Pol. 1,10 f.; Diod. 22,13,7 f.) [2. 102, 112]. H. verteidigte dann bis Anfang 261 Akragas gegen die Römer, räumte die Stadt nach einer schweren Niederlage des Hanno (Pol. 1,17–19) [3. 70, 414 und S. 112] und operierte danach mit seiner Flotte in tyrrhenischen Gewässern (Zon. 8,10). Im J. 260 brachte H.s Offizier Bodo den röm. Konsul L. → Cornelius [1 74] Scipio Asina auf (Pol. 1,21,6–8) [vgl. 3. 15], doch wurde H. selbst wenig später bei Mylai von C. → Duilius [1] vernichtend geschlagen (Pol. 1,23). Der nun von seinem Kommando abberufene H. (Vir. ill. 38,2 f.; Zon. 8,11) wurde 258 mit der Verteidigung Sardinien betraut, bezahlte aber seine glücklose Niederlage gegen C. Sulpicius Paternulus mit dem Tod (Pol. 1,24,5–7; Zon. 8,12) [3. 71, 422].

[3] H. »der Rhodier« [3. 221, 1297]. Vornehmer karthagischer Besitzer einer extrem schnellen (Piraten-) Pentere, brach auf eigene Faust 250/49 v. Chr. wiederholt die röm. Seeblockade von Lilybaion; als H. gefaßt wurde, bauten die Römer nach dem Modell seines Schiffes eine neue Flotte (Pol. 1,46,4–47,10; 59,8) [3. 73; 4. 134–137].

1 HUSS 2 L. M. HANS, Karthago und Sizilien, 1983 3 GEUS

4 W. AMELING, Karthago, 1993. L.-M. G.

[4] Sohn des → Barkiden → Hamilkar [3] Barkas, 247/46–183 v. Chr., berühmtester Karthager, genialer Feldherr und zeitlebens Gegner Roms, nach dem der 2. Pun. Krieg H.-Krieg genannt wird. H. soll im J. 237, als er seinen Vater nach Iberien begleitete, unerbittlichen Römerhaß geschworen haben (Liv. 35,19; App. Ib. 9,34). Bis 224 scheint H. teils in Spanien, teils in Karthago gelebt zu haben; dann wurde er Unterfeldherr seines Schwagers → Hasdrubal [2] (Liv. 21,3,2–4,2), nach dessen Tod (221) die Truppen H. zum nachfolgenden Strategen für Libyen und Iberien ausriefen, was auch in Karthago bestätigt wurde (Pol. 3,13,3 f.; Liv. 21,3,1; Diod. 25,15; App. Ib. 8,29). Nach erfolgreichen Feldzügen gegen keltiberische Stämme (→ Carpetani, → Olkades, → Vaccaei) wollte H. den Widerstand von Saguntum brechen, was eine röm. Demarche 220/19 in Carthago Nova und anschließend in Karthago zu ver-

hindern suchte (Pol. 3,13–15; Liv. 21,5–6; 9,3). Der karthagische Senat wies die Römer ab und gab H. freie Hand (App. Ib. 10,37); aus dem Konflikt um die von H. nach achtmonatiger Belagerung eroberte Stadt (Pol. 3,17) erwuchs der 2. Pun. Krieg (218–201 v. Chr.): Nachdem die Römer in Karthago die Auslieferung H.s, der im Frühjahr 218 das Gebiet nördl. des Ebro eroberte, vergeblich gefordert und daraufhin den Krieg erklärt hatten, durchkreuzte H. die röm. strategischen Planungen mit dem raschen und kühnen Vormarsch über Pyrenäen und Alpen nach Oberitalien, wo er im Oktober eintraf; die verlustreiche Überquerung der Alpen mit 38000 Mann, 8000 Reitern und Elefanten ist in topographischen Details vieldiskutiert. Der Siegeszug H.s, den die röm. Niederlagen des P. → Cornelius [1 68] Scipio am Ticinus und des Ti. Sempronius Longus an der Trebia (218), sodann des C. → Flaminius [1] am Trasimener See (217) und des L. → Aemilius [1 31] Paullus bei Cannae (216) markieren, mündete jedoch in Süditalien in einen ruhmlosen Stellungskrieg, da die Römer nicht zu Verhandlungen, H. nicht zur Belagerung Roms bereit war. H., der gehofft hatte, mit der Freiheitsparole das röm. Bundesgenossensystem demontieren zu können, gewann 216–213 zwar Städte wie Capua, Lokroi, Tarent und schloß auch Bündnisse mit dem Makedonenkönig → Philippos V. und mit Syrakus (StV 3,524; 525; 527–529; 531), blieb aber letztlich polit. erfolglos. Die Römer gewannen seit der Rückeroberung von Syrakus, Capua etc. (212–209) sowie mit dem Sieg über → Hasdrubal [3] (207) und den Erfolgen des P. → Cornelius [1 71] Scipio in Spanien (209–206) eindeutig die Oberhand. Im J. 203 kehrte H. zwar unbesiegt nach Nordafrika zurück, um als bevollmächtigter Stratege nunmehr gegen die seit 204 erfolgreichen und mit → Massinissa verbündeten röm. Invasionstruppen des Scipio zu kämpfen, doch hatte H.s Niederlage bei Zama (Herbst 202) die Kapitulation Karthagos zur Folge (StV 3,548).

H., im J. 200/199 auf röm. Drängen von seinem Oberbefehl abberufen, trat erst wieder 196 hervor, als er, zum Sufeten gewählt, mit einer Verfassungsreform die Mitgliedschaft im Gerichtshof der Einhundertvier beschnitt und durch strenge Kontrolle der Steuereinzahlung die Staatseinnahmen stabilisierte (Liv. 33,45,6–47,3). Daraufhin animierten seine polit. Gegner die Römer zum Eingreifen in die inneren Angelegenheiten Karthagos, indem H. einer antiröm. Konspiration mit → Antiochos [5] III. dem Großen verdächtigt wurde; H. entzog sich einer röm. Untersuchungsgesandtschaft im J. 195 durch Flucht ins Seleukidenreich, während er in Karthago geächtet und sein Haus zerstört wurde (Liv. 33,47–49; Nep. Hann. 7; Iust. 31,1–2). Obgleich H. in Ephesos als kompetenter Informant am Vorabend des Krieges gegen die Römer Zugang zum königlichen Kronrat fand, galt er nicht als ernsthafter Berater; in dem ihm überlassenen kleinen Flottenkommando in der südl. Ägäis operierte H. dann glücklos (Liv. 37,23–24; App. Syr. 22,108–109; Iust. 31,6,7–10). Da die Römer

189/88 von dem besiegten Antiochos die Auslieferung H.s verlangten, floh der Exilkarthager via Kreta und Armenien, wo er die Gründung von Artaxata organisiert haben soll, nach Bithynien (Nep. Hann. 9–10; Plut. Lucullus 31,4–5; Iust. 32,4–5). Dort diente H. dem König → Prusias I. im Krieg gegen den Romfreund → Eumenes [3] II. (186–183) von Pergamon als Admiral sowie bei der Gründung von Prusa (Plin. nat. 5,148). Als zu Kriegsende eine röm. Gesandtschaft unter Ti. → Quinctius Flamininus von Prusias die Auslieferung H.s forderte, tötete er sich in → Libyssa mit Gift (Pol. 23,5,1; App. Syr. 11,43; Plut. Flamininus 20; Liv. 39,51; Nep. Hann. 12). Sein Grabmal nahe dem Sterbeort am Astakenischen Golf wurde um 200 n. Chr. von Septimius Severus, dem röm. Kaiser aus Nord-Afrika, monumental gestaltet (Herodian. 4,8,5); in jüngerer Zeit ließ Atatürk oberhalb der Küste bei Gebze eine Gedenkstätte für H. errichten.

Persönlichkeit und mil.-polit. Leistung H.s haben schon die Historiographen → Silenos und → Sosylos, die H.s Heer begleiteten und aus deren nicht erhaltenen Werken spätere Autoren (z. B. Polybios, Livius, Nepos) schöpften, geschildert. Das antike Bild von H. als genialem Feldherrn mit Zügen Alexanders des Großen sowie als Inkarnation des ewig romfeindlichen Karthago wird in jüngerer Zeit differenziert. Ungeachtet der fortgesetzten Diskussion, inwieweit H. als Staatsmann dort versagt hat, wo er hätte aus seinen Siegen polit. Konsequenzen ziehen müssen, bzw. inwieweit H. nicht primär loyaler Repräsentant Karthagos, sondern nach dem Muster hell. Herrscher eine selbständige polit. Potenz war, liegt H.s histor. Bedeutung darin, Zeitgenossen und späteren Generationen die für Roms Gegner fatale Unbeirrbarkeit röm. Bündnis- und Expansionspolitik vor Augen geführt zu haben.

→ Punische Kriege (mit Karte)

GEUS 75–94 • E. GROAG, Hannibal als Politiker, 1929 • L. M. GÜNTHER, Hannibal im Exil, in: H. DEVIJVER, E. LIPINSKI (Hrsg.), Punic Wars, 1989, 241–250 • W. HOFFMANN, Hannibal, 1962 • HUSS • D. A. KUKOFKA, Süditalien im Zweiten Punischen Krieg, 1990 • T. SCHMITT, Hannibals Siegeszug, 1991 • K. H. SCHWARTE, Der Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges, 1983 • J. SEIBERT, Der Alpenübergang Hannibals, in: Gymnasium 95, 1988, 21–73 • Ders., Hannibal. Feldherr und Staatsmann, 1993 • Ders., Forschungen zu Hannibal, 1993 • Ders., Hannibal, 1997. L.-M. G.

Hannibalianus

[1] **Afranius H.** Offizier aus dem Stab des Probus (HA Probus 22,3), 285 n. Chr. mit Asclepiodotos *praefectus praetorio*, 292 ebenfalls mit Asclepiodotos *consul ordinarius*, 297–8 *praefectus urbi*. Vielleicht war H. der Vater der Stieftochter Maximians, → Theodora.

[2] Halbbruder des → Constantinus [1] († 337 n. Chr.) aus der Ehe des Constantius [1] mit Theodora, der im Unterschied zu seinen Brüdern Dalmatius [1] und Iulius Constantius [4] in der ausgehenden Regierungszeit des Constantinus keine Rolle spielt, vermutlich weil er damals schon verstorben war.

[3] **Flavius H.** Sohn des Dalmatius [1], Neffe des → Constantinus [1]. 335 n. Chr. in die Mehrherrschafts- und Nachfolgeordnung des Constantinus einbezogen. Er wurde mit Constantina verheiratet und sollte als von Rom abhängiger *rex regum* Armenien und die angrenzenden Kaukasus-Monarchien beherrschen (RIC VII 589, Nr. 145, Anon. Vales. 35; Ps.-Aur. Vict. epit. Caes. 41,20). 337 wurde er wie andere Angehörige der Nebenlinie des constantinischen Kaiserhauses umgebracht.

B.BL.

Hanno

[1] »König« (Sufet) von Karthago wohl im frühen 5. Jh. v. Chr., bekannt nur durch seine Schiffsexpedition entlang der Westküste Afrikas, die zwecks Anlage bzw. Sicherung karthagischer Kolonien von den »Säulen des Herakles« (Straße von Gibraltar) bis zur Insel Kerne (h. vor Mauretanien?) und zwecks Erkundung der Fahrtmöglichkeiten weiter bis zur Bucht Notu Keras (»Horn des Südwind«, h. Kamerun?) führte.

Erwähnt wird H.s Fahrt seit dem 3. Jh. v. Chr. (Aristot. mir. 833a 11), v. a. bei Melä (3,90; 93), Plinius (nat. 2,169; 5,8) und Arrianos (Ind. 43,11 f.); dazu tritt ein kurzer Text mit dem Titel *Áννωνος Καρχηδονίων βασίλειος περιπλους* (»Des Karthagerkönigs Hanno Umfahrt«) im Cod. Palatinus graecus 398 (9. Jh.), der zu unbekannter Zeit wohl aus dem pun. Original ins Griech. übers. wurde. V. a. diese erstmals 1533 von S. Gelenius edierte, an wundersamen Details reiche Schrift verursachte den Nachruhm H.s; so führte die Erwähnung von als γορίλλαι (*gorillai*) bezeichneten Wilden (§ 18) zu der neuzeitlichen Bezeichnung einer Menschenaffenart.

→ Forschungsreisen

GGM I, 1–14 • J. BLOMQUIST, The Date and Origin of the Greek Version of Hanno's Periplus, 1979 • K. BAYER, in: G. WINKLER, R. KÖNIG (Hrsg.), C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde B. 5, 1993, 337–353 (Ed., Übers., Komm.; Lit. ebd. 360–363).

K.BRO.

[2] **H. Sabellus.** Soll als karthagischer Feldherr um 500 v. Chr. (?) Nordafrika unterworfen haben (Pomp. Trog. prol. 19) [1. 97]; H. wird häufig irrtümlich identifiziert mit → H. [1] und mit H., dem Sohn des Magoniden → Hamilkar [1] [1. 97 f., 556–558 und 105, 609].

[3] **H. »der Große«** (pun. *rb*) [1. 223]. Karthagischer Strategie 368–362 (?) v. Chr. auf Sizilien, führte bei Eryx einen überraschenden Schlag gegen die Flotte des → Dionysios [1] (Diod. 15,73,4; Iust. 20,5,11) und war danach auch in Nordafrika mil. erfolgreich (Pomp. Trog. prol. 20) [1. 106 f.]; oft irrtümlich identifiziert mit H., dem »Hochverräter« [1. 107, 618], der Mitte 4. Jh. die Vergiftung des karthagischen Senats geplant haben soll (Iust. 21,4).

[4] Karthagischer Strategie im 1. Pun. Krieg auf Sizilien 264–261, wohl Sohn des → Hannibal [2]; H., der das verbündete Akragas zum Bollwerk ausbauen ließ, Messana gemeinsam mit dem für eine Allianz gewonnenen → Hieron [2] belagerte, 263 nach röm. Teilerfolgen in

die westsizilische Epikratie abzog, wo er erfolgreich operierte (Pol. 1,11; Diod. 22,13,9) [2. 223 f.], erlitt Anfang 261 vor dem belagerten Akragas eine schwere Niederlage und erhielt dafür in Karthago eine Geldstrafe von 6000 Goldstücken (Pol. 1,12; 15; 18; Diod. 23,3; 5; 8; 9,2; Zon. 8,9) [2. 228]. H. erhielt wohl schon 258 wieder ein (Flotten-) Kommando, das er bei Sardinien erfolgreich führte [1. 113, 648], begegnet 256 als glückloser Nauarch in der Niederlage am Eknomon (Pol. 1,27 f.) und kämpfte danach gegen die röm. Invasionstruppen in Nordafrika, wo er bei Clupea auch Landtruppen befehligte (Pol. 1,36,10–12; Oros. 4,9,7; Zon. 8,12; 14) [1. 113, 654].

[5] Karthagischer Nauarch im 1. Pun. Krieg; seine Versorgungsflotte für die Truppen des → Hamilkar [3] Barkas am Eryx wurde im März 241 v. Chr. bei der westlichsten Aegatischen Insel [1. 119, 681] von C. Lutatus Catulus aufgebracht und besiegt, H. dafür hingerichtet (Pol. 1,60 f.; Zon. 8,17,1–3) [2. 248 f.]. Eine Identifizierung mit H. [4] ist falsch [1. 119, 679].

[6] **H. »der Große«** (pun. *rb*) [1. 116, 662]. Prominenter karthagischer Politiker der 2. Hälfte 3. Jh., der als Strategie für Libyen um 247 Theveste (h. Tébessa) erobert hatte (Diod. 24,10) [2. 246, 232] und bei Ausbruch des sog. Söldnerkrieges nach seinen gescheiterten Verhandlungen in Sicca (h. El Kef) 241 den Oberbefehl zur Niederwerfung des Libyschen Aufstandes erhielt (Pol. 1,66 f.; 73) [2. 254, 257 f.]. Infolge glückloser Kriegführung mußte H. im J. 240 das Kommando über das karthagische Heer an → Hamilkar [3] Barkas abgeben; es kam trotz wiederholter Differenzen zwischen den beiden Strategen 238 zum gemeinsamen entscheidenden Sieg über → Mathos (Pol. 1,74; 82; 87 f.) [1. 116 f.]. Als nach dem Ende dieses Krieges die Strategie für Libyen H.s Rivalen übertragen wurde, stellte sich H. an die Spitze der polit. Kritik an den → Barkiden [vgl. 1. 117 f.] und begegnet in der Überlieferung zum 2. Pun. Krieg als Gegenspieler → Hannibals [4], dessen Auslieferung an die Römer H. im J. 219 ebenso verlangt haben soll wie einen raschen Frieden 216 nach dem Sieg bei Cannae (Liv. 21,10; 23,12,6–13,6) [3. 216]. H. ging 202 gemeinsam mit → Hasdrubal [6], mit dem er bereits 203 eine röm. Gesandtschaft in Karthago beschirmt hatte, als Friedensunterhändler zu den Römern (App. Lib. 34,145; 49,213).

[7] H., bzw. richtiger (?): Banno [1. 120], karthagischer Offizier im 2. Pun. Krieg, 218 v. Chr. als Statthalter → Hannibals [4] im neuerobernten Gebiet zwischen Ebro und Pyrenäen von Cn. → Cornelius [1 77] Scipio gefangengenommen (Pol. 3,35,4 f.; 76,5 f.; Liv. 21,60, 5–9; Zon. 8,25,1) [1. 12 f.].

[8] Karthagischer Besatzungskommandant von → Capua 212–211 v. Chr., der in einem flehentlichen Schreiben → Hannibal [4] um Hilfe gegen die röm. Belagerung gebeten haben soll; nach dem Fall der Stadt wurde H. als Gefangener nach Rom gebracht (Liv. 26,5,6; 12,10–19; App. Hann. 36,153; 43,185) [1. 125 f.].

[9] Karthagischer Strategie für Sizilien 212–210 als Nachfolger → Himilkons [4]; erlitt am Himeras eine schwere Niederlage gegen M. → Claudius [1 11] Marcellus im J. 212, weil er dünkelt (?) auf die numidische Reiterei unter dem Libyphoiniker → Myttones verzichtet hatte; aus dem 211/10 belagerten Akragas konnte H. nach Nordafrika entkommen, als Myttones, dem H. inzwischen das Kavalleriekommando entzogen hatte, die Stadt an M. → Valerius Laevinus verriet (Liv. 25,40 f.; 26,40) [1. 124 f.; 3. 317, 335 f.].

[10] Karthagischer Strategie im 2. Pun. Krieg, 208/07 v. Chr. Nachfolger des → Hasdrubal [3] in Spanien, wo er mit 9000 keltiberischen Rekruten überraschend dem M. → Iunius [1 31] Silanus unterlag; als Gefangener wurde H. nach Rom gebracht (Liv. 28,1,4; 2,11; 4,4) [1. 126].

[11] Offizier (*praefectus*) des → Mago, der 206 v. Chr. am Baetis (h. Guadalquivir) dem röm. Legaten L. → Marcus Septimus unterlag, aber einer Gefangennahme entging (Liv. 28,30,1; vgl. App. Ib. 31,121–126) [1. 126 f.].

[12] Karthagischer *nobilis iuuenis*, Kavallerieoffizier bei → Hasdrubal [5], warb 204 v. Chr. in Numidien einige tausend Reiter für den Widerstand gegen die röm. Invasionstruppen an; H. eroberte die Stadt Salacca (h. Henchir el Bey?), wurde dann aber in einer Falle von P. → Cornelius [1 71] Scipio und → Massinissa besiegt (Liv. 29,28 f.; 34); ob H. dabei getötet wurde oder als vornehmer Gefangener gegen die von Hasdrubal festgehaltene Mutter Massinissas ausgetauscht wurde (App. Lib. 14,60; Zon. 9,12), ist unklar [1. 127 f.].

1 GEUS 2 HUSS 3 J. SEIBERT, Hannibal, 1993. L.-M.G.

Haoma s. Zoroastres**Haplologie** s. Lautlehre**Harappa** s. Indus-Kultur

Harem (*ḥarīm*). Geheiligt, unverletzlicher, verbotener Ort, d. h. die Teile des Hauses, in dem die Frauen (Mutter, Ehefrau/en, Töchter, unverheiratete Schwestern; Konkubinen) einer Familie leben und die nur von männlichen Familienmitgliedern betreten werden dürfen, die in einem bestimmten Verwandtschaftsverhältnis stehen. Auch Bezeichnung der weiblichen Mitglieder einer Familie. Die Geschlechtersegregation wird an koranischen Aussagen festgemacht (Sure 33,53–59). In Europa herrschte lange eine erotisch-exotische Vorstellung vom H., beeinflusst v. a. durch die Schilderungen in »1001 Nacht«, Gemälde und Reiseberichte, geprägt von der Kenntnis über den H. im osmanischen Sultanspalast.

EI 3, s. v. Ḥarīm, 209a–b • N. M. PENZER, The Ḥarēm, ²1966 (über den Sultanspalast in Istanbul). H.SCHÖ.

Haremhab (Ἀρμαῖς). Als Generalissimus unter Tutanchamun und Eje diente H. den letzten Amarna-Herrschern. Als König verfolgte er das Andenken aller

Amarna-Herrscher, bes. Echnatons und Ejes, während er Tutanchamuns Grab schonte [2]. In der pseudo-manethon. Überl. gilt H. als → Danaos (Ios. c. Ap. 1,26).

1 J. V. BECKERATH, s. v. H., LÄ 2, 962–4 2 M. EATON-KRAUSS, Tutankhamun at Karnak, in: MDAI(K) 44, 1988, 10 f. R.K.

Harii. Neben → Helvecones, Manimi, Halisiones und Nahanarvali mächtiger Teilstamm der Vandali-Lugii (Tac. Germ. 43,2). Unsicher ist die Identifizierung mit den Charini (Plin. nat. 4,99) [1]; die alte Konjektur von hsl. *alii* (Tac. Germ. 43,4) zu (*H*)arii ist aufzugeben: Damit entfallen die Folgerungen zum angeblichen *ferialis exercitus* (»Gespensterheer«, »Totenheer«) der H. [2].

1 G. NEUMANN, s. v. Charini, RGA 4, 371 f. 2 A. A. LUND, Kritischer Forsch.-Ber. zur *Germania* des Tacitus, in: ANRW II 33,3, 1989–2222, bes. 2171 f.

D. TIMPE, Romano-Germanica, 1995, 127–129. K.DI.

Harioli. Etym. und Bed. des Begriffs H. sind unklar: H. ist entweder eine Diminutivbildung von *haruspex* (→ *haruspices*) oder leitet sich von lat. *ara* (»Altar«) her [1. 886]. Als H. wurden im ant. Rom Personen bezeichnet, die sich in verschiedenen Formen der → Divination auskannten und für Privatpersonen wahrsagten. Da der Terminus durchweg abwertend gebraucht wird (z. B. Cato agr. 5,4; Catull. 90,2; in der Komödie u. a. Plaut. Cist. 746; Plaut. Men. 76; Plaut. Most. 571 und 791; Plaut. Rud. 326, 347, 377, 1139 ff.; Ter. Phorm. 492, 708 u. ö.), liegt die Vermutung nahe, daß man den H. keine spezifischen Fähigkeiten oder Funktionen zuweisen kann, sondern es sich lediglich um ein »Schimpfwort« handelte. Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als sich daran zeigt, daß man in der röm. Ant. außerhalb der offiziell sanktionierten Divination offenbar keinen – d. h. auch keinen sprachlichen – Bereich für private Wahrsagung (positiv) definierte.

1 G. THIELE, s. v. Harioli, RE Suppl. 3, 886–888.

S. MONTERO, Mántica inspirada y demonologica. Los »hariolis«, in: AC 62, 1993, 115–129. C.F.

Harma (Ἄρμα). Bereits im homer. Schiffskatalog (Hom. Il. 2,499; Strab. 9,2,26) genannter boiot. Ort an der Straße Thebai – Chalkis [1] zw. Teumessos und Mykalessos; mit dem Verschwinden des → Amphiaros bzw. der Rettung des → Adrastos [1] (Strab. 9,2,11; Paus. 1,34,2; 9,19,4) in Verbindung gebracht. Zeitweise bildete H. gemeinsam mit Eleon, Mykalessos und Pharai einen von Tanagra abhängigen Dorfverband; in röm. Zeit war der Ort verlassen (Strab. 9,2,11; 14). H. wird mit dem h. Kastorn (polygonaler Mauerring; FH bis hell. Funde) auf dem südöstl. Ende des Lykovouni genannten südöstl. Ausläufers des Messapion-Gebirges ca. 4 km nördl. des h. Harma identifiziert.

FOSSEY, 85–89 • J. M. FOSSEY, Η αρχαία τοπογραφία της Βοιωτίας, in: Ders., Papers in Boiotian Topography and

History, 1990, 16–18 • LAUFFER, Griechenland, 258 • N. D. PAPACHATZIS, Παισιανίου Ἑλλάδος Περιήγησις 5, 21981, 126–128 • P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979, 49f. P. F.

Harmachis (ägypt. *Hrw-m-3h.t*, »Horus im Horizont«). [1] Name, unter dem die große → Sphinx von → Giza seit Anf. des NR (ca. 1500 v. Chr.) als Verkörperung des Sonnengottes verehrt wurde. Viele Motivstelen dokumentieren die Popularität des Kultes bei Privatleuten wie bei Königen.

J. ASSMANN, s. v. H., LÄ 2, 992–996. S. S.

[2] Sohn des Anemhor, Vater des Nesysti III.; hoher Priester des Ptah von Memphis (ca. 260 – nach 194/3 v. Chr.); manchmal identifiziert mit dem Rebellenkönig → Harwennefer, was aber aus chronologischen Gründen unwahrscheinlich ist.

PP 3,5358. • J. QUAEGBEUR, The Genealogy of the Memphite High Priest Family in the Hellenistic Period, in: D. J. CRAWFORD (Hrsg.), Studies on Ptolemaic Memphis, 1980, 43–81, bes. 67f., Nr. 16; 81.

[3] Agent des Oikonomos Horos im Süden des Herakleopolites; sein Amtarchiv belegt Transaktionen vom April 215 – Febr. 214 v. Chr.

W. CLARYSSE, Harmachis, Agent of the Oikonomos, in: AncSoc 7, 1976, 185–207. W. A.

[4] Aufständischer einheimisch-äg. Herrscher im südl. Oberäg. z. Z. Ptolemaios' V. (210–180 v. Chr.).

J. ASSMANN, s. v. H., LÄ 2, 992–996. S. S.

Harmodios (Ἀρμόδιος).

[1] H. aus Athen, schwor sich mit → Aristogeiton [1] und anderen, um die Tyrannen → Hippas [1] und → Hipparchos [1] bei den Panathenäen 514 v. Chr. zu ermorden. Es gelang ihnen jedoch nur, Hipparchos zu töten. H. fand bei dem Attentat den Tod (Hdt. 5,55–58; Thuk. 1,20; 6,54–59; Aristot. Ath. pol. 18). Für Thukydides war die Verschwörung ausschließlich persönlich motiviert: H. und seine Schwester hätten Demütigungen hinnehmen müssen, nachdem H. die homoerotische Werbung des Hipparchos abgewiesen hatte. In Athen wurden H. und Aristogeiton bald nach dem Sturz des Hippas 511/10 als Freiheitskämpfer und Begründer der Demokratie gefeiert und mit der Aufstellung einer Statue des → Antenor [2] auf der Agora geehrt.

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen 1, 1967, 68–74 • DAVIES 12267, III • B. FEHR, Die Tyrannentöter, 1984 • TRAILL, PAA 203425. E. S.-H.

[2] H. aus Tarsos (TrGF I 156), Sohn eines Asklepiades; siegte im 1. Jh. v. Chr. mit dem Satyrspiel »Protesilaos« an den Romaia in Magnesia am Mäander (TrGF I: DID A 13,4). B. Z.

Harmonia (Ἀρμονία). Tochter des Ares und der Aphrodite, Ehefrau des → Kadmos, Mutter von → Ino, → Semele, → Agaue, → Autonoe und → Polydoros (Hes. theog. 933–937; 975–978; Apollod. 3,25). Die Hochzeit von Kadmos und H., zu der die Götter reiche Geschenke (u. a. ein von Hephaistos hergestelltes Halsband und einen → Peplos, bei Alkmaion [1], Amphiraos) bringen, war ein beliebtes Thema (Pind. P. 3,88–92; Paus. 3,18,12; Apollod. 3,25). Das Brautlied wird von den Musen gesungen (Thgn. 15–18). Kadmos und H. werden am Ende ihres Lebens auf die Insel der Seligen versetzt (Eur. Bacch. 1338f.; Pind. O. 2,78), nach einigen (zuvor) in Schlangen verwandelt (Eur. Bacch. 1330–1332; Ov. met. 4,563–603). In Theben zeigte man den Thalamos (»Brautgemach«) der H. und den Ort des Musengesangs (Paus. 9,12,3) sowie drei von H. gestiftete *xoana* (→ Xoanon) der Aphrodite (Paus. 9,16,3). Zusammen mit den Charites, Horai, Hebe, Aphrodite u. a. ist H. auch die Verkörperung der durch ihren Namen bezeichneten Eigenschaft (Hom. h. 3,194–196; Aischyl. Suppl. 1039–1042). Sie erscheint auch als Tochter des Zeus (Aischyl. Prom. 551) und Mutter der Musen (Eur. Med. 831f.). Seit dem 5. Jh. v. Chr. wurde H. mit dem Mysterienkult in Samothrake verbunden, wo sie als Tochter des Zeus und der → Elektra (bzw. der → Elektryone) gilt und nach ihrer Entführung durch Kadmos von der Mutter gesucht wird wie → Kore/Persephone von → Demeter (Hellenikos FGrH 4 F 23; Ephoros FGrH 70 F 120; Diod. 5,48–49).

E. PARIBENI, s. v. H., LIMC 4.1, 412–414 • M. ROCCHI, Kadmos e H.: Un matrimonio problematico, 1989. K. WA.

Harmostai (ἄρμοσται, ion. ἄρμοστῆρες; Xen. hell. 4,8,39).

[1] Spartanische Militärbefehlshaber zur Beaufsichtigung bestimmter Gebiete. Die in den Scholien zu Pindar (O. 6,154) erwähnten 20 H. der Lakedaimonier können nicht mehr sicher als Aufsichtsbeamte über Perioikenpoleis identifiziert werden und sind eher als »Gouverneure« außerhalb des spartanischen Polisgebietes zu verstehen [1. 11f.; 2. 62f.]. Der im frühen 4. Jh. für Kythera belegte *harmostés* (IG V 1,937) bildete wohl eine Ausnahme aus mil. Gründen. Nach dem Peloponnesischen Krieg wurden von H. geführte Garnisonen an gefährdeten Stellen des auswärtigen Machtbereichs Sparta eingesetzt (Xen. hell. 1,1,32; 1,2,18; 1,3,5; 1,3,15; 2,3,14; 4,8,3ff.), z. T. auf Initiative des → Lysandros, der die oligarchischen → Dekadarchiai [1] in abhängigen Poleis zu stützen suchte [3. 66ff.; 4. 152f.].

[2] Befehlshaber thebanischer Garnisonen, die zuerst während des 2. Peloponnesfeldzuges des → Epameinondas 369 v. Chr. in Sikyon (Xen. hell. 7,2,11; 7,3,4 und 9), dann 366 auf Beschluß des Boiotischen Bundes eingesetzt wurden, aber die erneute Machtergreifung der Exulanten nicht verhindern konnten (Xen. hell. 7,1,43) [5. 191ff.; 6. 61].

[3] Ein *harmostés* aus Sinope war um 400 v. Chr. Besatzungskommandant in Kytora (Xen. an. 5,5,19).

1 ST. LINK, Der Kosmos Sparta, 1994 2 L. THOMMEN, Lakedaimonion Politeia, 1996 3 D. LOTZE, Lysander und der Peloponnesische Krieg, 1964 4 J.-P. BOMMELAER, Lysandre de Sparte, 1981 5 J. BUCKLER, The Theban Hegemony 371–362 BC, 1980 6 H. BECK, Polis und Koinon, 1997. K.-W. WEL.

Harmozike (Ἀρμολική Strab. 11,3,5; Ἀρμάκτικα Ptol. 5,11,3; 8,19,4; *Hermastis iuxta Cynum* Plin. nat. 6,29; *Armastika* Geogr. Rav. 2,8; georg. *Armaz'ihe*, »Festung des Armazi«).

Residenz der Könige des kaukasischen → Iberia auf dem Bagineti-Hügel im h. Mccheta südl. gegenüber der Mündung des → Aragos in den → Kyros; 65 v. Chr. von Pompeius erobert.

Grabungen seit 1937 erbrachten Bauten der hell. u. röm. Zeit: Festungsmauer (Lehmziegelmauer auf Quaderfundament), quergelagerter »Säulensaal« (Quadermauerwerk, Holzsäulen mit Steinbasen und -kapiteln), zwei Thermenbauten (röm. Provinzialtypus, Bruchsteinmauerwerk), Kult(?)komplex mit Architekturgliedern ungewöhnlicher Form und Dekoration sowie eine Nekropole röm. Zeit mit reichen Gräbern: u. a. eine Silberschale mit Porträt Marc Aurels, bzw. mit Pferd vor einem Altar, Goldschmuck mit polychromer Inkrustation, Silberbeschläge für Möbelfüße (vgl. Plut. Pompeius 34). Gegenüber, am Nordufer des Kyros, lag → Mestleta, die Hauptstadt Iberias.

A. APAKIDZE (Hrsg.), Mccheta. Archeologičeskie raskopki, 1958 ff. • O. LORDKIPANIDSE, Archäologie, 1991, 159f. • W. TOMASCHKE, s. v. Armastika, RE 2, 1177. A. P.-L.

Harpagos (Ἄρπαγος).

[1] Meder, kämpfte als Feldherr ab ca. 550 v. Chr. im Dienst des Kyros gegen Lyder, Ionier, Karer und Lykier (Hdt. 1,80; 162–169; 171–176). Gegen die ionischen Städte warf er Dämme auf (Hdt. 1,162) und setzte bei ihrer Eroberung die ersten Katapulte der Geschichte ein, so nachweislich gegen Phokaia.

[2] Persischer Feldherr, nahm im → Ionischen Aufstand (499–497 v. Chr.) Histiaios in Milet gefangen, der dann von dem Satrapen Artaphernes [2] von Sardeis gekreuzigt wurde (Hdt. 6,28–30).

P. BRIANT, L'histoire de l'empire Perse, 1996, 111–113 • J. COBET, Milet 1994–1995, in: AA 1997, 249–284, bes. 260. PE. HÖ.

Harpalos (Ἄρπαλος). Sohn des Machatas, Neffe von → Dardas [3] und → Phila aus dem Königshaus von → Elimeia (Athen. 13,557c), Jugendfreund von → Alexandros [4] d. Gr. und mit den anderen 337 v. Chr. von → Philippos II. verbannt. Zum Kriegsdienst körperlich untauglich, wurde er Alexandros' Schatzmeister (Arr. an. 3,6,6). Ende 334 floh er aus unbekanntem Gründen nach Megara, doch gab ihm Alexandros im Frühjahr 331 seinen alten Posten zurück. 330 blieb er zur Überwachung der von Persepolis transportierten Beute in → Ekbatana und war wohl mit seinem Lands-

mann → Kleandros an der Ermordung → Parmenions beteiligt. Nach Babylon, wo der Hauptteil des Reichsschatzes deponiert war, abkommandiert, residierte er im Palast und wurde durch seine Ausschweifungen auf Kosten des Schatzes berüchtigt, vor allem durch seine athenischen → Hetairai → Pythionike und → Glykera [1], die er mit Ehrungen und Kostbarkeiten überschüttete. Für den Nachschub sorgte er gewissenhaft und erfüllte Alexandros' persönliche Wünsche (Curt. 9,3,21; Plut. Alexandros 8,3). Nach Athen schickte er Getreide und wurde mit dem Bürgerrecht belohnt.

Als nach Alexandros' Rückkehr aus Indien Kleandros der Säuberung zum Opfer fiel, floh H. mit 30 Schiffen, 6000 Söldnern und 3000 Talenten Silber und forderte Mitte 324 in Athen Einlaß. Aus Furcht vor dem Heer abgewiesen, ließ er Heer und Flotte in → Tainaron und wurde als gefährdeter Bürger mit drei Schiffen und 700 Talenten aufgenommen. Als Alexandros seine Auslieferung forderte, wurde er in Haft gesetzt und sein Silber beschlagnahmt. Er entkam aber bald, was in Athen zur Verurteilung von → Demosthenes [2] und anderen prominenten Politikern führte. Bei der Sammlung seiner Streitkräfte auf Kreta wurde er von → Thibron ermordet; sonst wäre er wohl der erste der Diadochen (→ Diadochen und Epigonen) geworden.

E. BADIAN, Harpalus, in: JHS 81, 1961, 16–43 • BERVE 2, Nr. 143 • HECKEL, 213–221 • S. JASCHINSKI, Alexander und Griechenland unter dem Eindruck der Flucht des Harpalos, 1981. E. B.

Harpalyke (Ἄρπαλύκη).

[1] Tochter des thrak. Königs Harpalykos, der sie nach dem Tode ihrer Mutter mit Kuh- und Stutenmilch aufzieht und zur Kriegerin ausbildet. Nach seinem Tod lebt sie als Viehdiebin und Jägerin, bis sie in einem Netz gefangen und getötet wird. An ihrem Grab fanden rituelle Kämpfe statt (Serv. auct. Aen. 1,317; Hyg. fab. 193). Die älteste Erwähnung findet sich bei Vergil (Aen. 1,317), dem H. wahrscheinlich als Vorbild für → Camilla diente (Verg. Aen. 11,532–915).

[2] Tochter der Epikaste und des arkad. Klymenos, der sie in einem inzestuösen Verhältnis sexuell mißbraucht (Euphorion fr. 24a v. GRONINGEN; Parthenios 13). Als er ihre Ehe mit Alastor verhindert, tötet sie aus Rache ihren jüngeren Bruder (Euphorion; Parthenios), nach anderen ihren von Klymenos gezeugten Sohn (Lact. Placidus; Stat. Theb. 5,120; Hyg. fab. 206) und setzt ihn dem Vater zum Mahl vor. H. wird in einen Vogel namens *χαλκίς* (*chalkís*) verwandelt (Parthenios) oder von ihrem Vater getötet (Hyg. fab. 206), der anschließend Selbstmord begeht. Auffällig ist die Parallele zum Mythos von → Tereus.

[3] Nach Athen. 14,619e eine Jungfrau, die aus Trauer stirbt, weil ihre Liebe zu einem Iphis nicht erwidert wird. Zur Erinnerung an sie heißt ein Wettgesang, der von jungen Frauen ausgeführt wird, *harpalykē*.

O. CRUSIUS, s. v. H., ROSCHER 1, 1835–1841 • J. EITREM, s. v. H., RE 7, 2401–2404. K. WA.

Harpalykos (Ἀρπάλυκος).

[1] Thrak. König, Vater der → Harpalyke.

[2] Aus Panopeus. Sohn des → Hermes, Lehrer des → Herakles im Ringkampf, Boxen und Pankration (Theokr. 24,111–118).

[3] Trojaner, von → Camilla mit der Lanze getötet (Verg. Aen. 11,675).

[4] Sohn des → Lykaon (Apollod. 3,97). Nach [1] mit dem Giganten Harpolykos zu vergleichen.

1 A. S. F. GOW (ed.), Theocritus, 1952, zu 24,115f. 2 K. J. DOVER, Theocritus, 1971, zu 24,116; 2,16. T. H.

Harpasos (Ἄρπασος).

[1] Südl. Nebenfluß des Maiandros in Karia (Plin. nat. 2,210; 5,109; Ptol. 5,2,15; Q. Smyrn. 10,141–146; Steph. Byz. s. v. H.), h. Akçay, am Mittellauf cañonartig verengt, weiter südl. h. gestaut (Kemer-Talsperre). Altes ion. Siedlungsgebiet, in Ufernähe Ruinen ant. Siedlungen (z. B. Neapolis, Harpasa, h. Arpaz bei Esenköy). Im Sommer 228 v. Chr. besiegte → Attalos [4] I. am H. Antiochos → Hierax, 189 machte Cn. Manlius Vulso am H. Station (Liv. 38,13,2ff.). Inschr. und Mz. bis in die Kaiserzeit.

W. M. CALDER, G. E. BEAN, A classical map of Asia Minor, 1958 * Reisekarte Türkiye-Türkei, Türk. Verteidigungsministerium/Kartograph. Vlg. Ryborsch, Obertshausen bei Frankfurt/M. 1994, Bl. 2 * W. M. RAMSAY, The Historical Geography of Asia Minor, 1890, 423 * MAGIE 2, 738f. * L. ROBERT, A travers l'Asie Mineure, 1980, 355–362. H. K. A.

[2] Fluß in der → Kolchis (Xen. an. 7,18; Ἄραρος, Art. per. p. E. 9745 DILLER), h. Çoruh (türk. Çoruh Nehri), entspringt am Karakaban Dağı/Türkei und mündet südl. von Bat'umi/Georgien ins Schwarze Meer. Mit leichten Schiffen war der H. befahrbar. An seinem Oberlauf lag → Gymnias (Xen. an. 7,19; h. Bayburt), eine Station der Karawanenstraße nach Trapezus. Die Ebene des H. war sehr fruchtbar, für Ackerbau und Viehzucht gut geeignet. Reiche brz. Funde (Pitšwnari). In histor. Zeit siedelten Chalybes und Taochen am rechten und Skythen am linken Ufer. Die Römer befestigten die H.-Mündung (Apsaros) gegen Piraten. Später waren dort fünf Kohorten, darunter die *cohors II Claudiana* (CIL X 1202), stationiert.

M. I. MAKSIMOVA, Antičnye goroda jugovostočnogo Pricernomor'a [Ant. Städte an der südl. Schwarzmeerküste], 1956 * O. LENDLE, Komm. zu Xen. an., 1995, 270–273. I. v. B.

Harpaston (ἄρπαστόν, *harpastum*). Bezeichnung für einen kleinen, festen Ball, dann auch für ein Fangballspiel mit diesem (Poll. 9,105; Athen. 1,14f.), dem → *phaininda* ähnlich (vgl. Clem. Al. 3,10,50 [und schol.]). Im zweiten Fall handelte es sich um ein körperbetontes Kampfspiel; Einzelheiten zum Spielverlauf sind nicht bekannt. Eine Spielart attackiert den gegnerischen, ballführenden Spieler und versucht, ihm den

Ball abzunehmen (ἀρπάζειν, »[hastig] greifen«, »raffen«, »rauben«). Dieser ist bestrebt, seine eigenen Mitspieler anzuspielen, die ihrerseits von den Angreifern am Fangen des Balles gehindert werden. Die ballführende Partei versucht, den Mittelteil des Spielfeldes zu behaupten, die gegnerische Partei, in Ballbesitz zu gelangen und ihrerseits in den Mittelteil vorzudringen. Hierbei kam es zu Behinderungen durch Wegstoßen, Beinstellen oder Tritte und zu einem Ringen um den Ball, bei dem offenbar alle Griffe erlaubt waren (Sen. epist. 80,1–3; Epikt. 2,5,16; Mart. 4,19,6; 7,32,10; 14,48). Das h. erforderte hohe Geschicklichkeit und körperliche Gewandtheit.

→ Ballspiele; Spiel

E. WAGNER, Kritische Bemerkungen zum Harpastum-Spiel, in: Gymnasium 70, 1963, 356–366 * I. WEILER, Der Sport bei den Völkern der Alten Welt, 1981, 212. R. H.

Harpocras. Freigelassener des Claudius, der ihn dadurch geehrt hat, daß er ihm in Rom den Gebrauch einer Sänfte und die Abhaltung von Spielen, was üblicherweise nur Magistraten gestattet war, erlaubt haben soll. PIR² H 16. W. E.

Harpokration (Ἀρποκράτιων).

[1] Platonischer Philosoph aus Argos, 2. Jh. n. Chr., Schüler des → Attikos, von Proklos »Spitzenplatoniker« (Πλατωνικῶν κορυφαίος) genannt [1. 18]. Bedeutend waren sein Komm. zu Platon (24 B.) [1. 28, 152, 180ff., 191, 194, 197, 206, 216f.], und sein Platon-Lex. (2 B.) [1. 28, 235]. H. vertrat wie Attikos und Plutarch ein Entstehen der Welt in einem einmaligen (zeitlichen) Akt, lehnte sich aber in seiner Auffassung vom → Demiurgos [3] und der Unsterblichkeit aller Seelen stark an → Numenius an. Das Böse in der Seele stammt nach H. aus den sichtbaren Körpern [2. 190, 512].

1 DÖRRIE/BALTES, III, 1993 2 Dies., IV, 1996.

FRG.: J. DILLON, H.'s Commentary on Plato, in: Californian Studies in Classical Antiquity 4, 1971, 125–146.

LIT.: Ders., The Middle Platonists, 1977, 258–262.

M. BA. u. M.-L. L.

[2] (Valerius) H. Griech. Rhetor und Lexikograph aus Alexandria, 2. Jh. n. Chr.

A. PERSON B. WERKE

A. PERSON

Sein Lebenslauf ist kaum bekannt; die Suda erwähnt nur seine Herkunft, seinen Namen und die Titel zweier Werke: »Lexikon zu den zehn Rednern« (Λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων) und »Sammlung »blühender« Ausdrücke« (Ἀνθηρῶν συναγωγή) (Suda α 4014). Die Datierung ist durch POxy. 2192, col. II 28–38 (2. Jh. n. Chr.) gesichert: Der Brief erwähnt H. bei der Suche nach Buchrollen; SHA Verus 2,5 nennt einen H. als Lehrer des Kaisers L. Verus. H. lebte also in einer kulturell interessierten Umgebung, zu der auch Pollio und der Sohn Diodoros gehörten.

B. WERKE

Die »Sammlung der Glanzstücke« muß der (durch → Apuleius bekannten) Gattung der *Florida* angehört haben; hiervon sind nicht einmal Fragmente erhalten. Das »Lexikon« enthält die Glossen der zehn Redner des hell. Kanons und ist, neben → Galenos' Lexikon zu Hippokrates, das erste lexikographische Werk in recht streng alphabetischer Reihenfolge (die von diesen abweichenden 10 % der Lemmata darf man wohl der späteren Überlieferung zuschreiben). Die ausführlichen Erklärungen zu den Glossen enthalten zahlreiche Zitate auch anderer att. Autoren, z. B. des Aristophanes und der »kleineren« Komödiendichter sowie des Aristoteles (auf die *Athenaiōn politeia* verweist H. oft und überliefert zudem sonst unbekannt Fragmente); aus dem Werk lassen sich wichtige Informationen z. B. zur Überlieferung der *Helleniká* und der *Anábasis* des Xenophon ableiten. Es handelt sich um ein Lex., das für die Autorenlektüre und nicht zur Vorgabe attizistischer Normen erstellt worden war; seine Quellen stammen aus dem Hell. (z. B. Aristophanes [4] von Byzanz und Aristarchos [4] von Samothrake) und der Kaiserzeit (z. B. Didymos [1] von Alexandria), aber einige Nachrichten gehen auch auf frühere Autoren zurück (Hekataios, Hellanikos, Theopompos, Istros). Das »Lexikon« ist in zwei Bearbeitungen erhalten: Die Epitome wurde noch vor Photios angefertigt und steht in enger Beziehung zu dessen Lexika und der Suda. Sie ist durch vier Hss. (unter denen der Cod. Parisinus Graecus 2552 aus dem Jahr 1496 Eigentümlichkeiten aufweist, die auf eine Kontamination mit einer anderen Redaktion hindeuten) sowie durch Exzerpte im Cod. Baroccianus 50 dokumentiert (vgl. [3]). Die vollständige Bearbeitung ist in zahlreichen Hss. überliefert, unter denen der Cod. Marcianus Gr. 444 (14. Jh.) mit 71 Glossen, die sich nicht in der übrigen Überlieferung finden, und der Cod. Ricciard. 12 (15. Jh.), der von KEANEY als der 1491/92 von I. Laskaris für Lorenzo de' Medici erworbene Cod. identifiziert wurde, hervorzuheben sind. Das Lex. wurde aber höchstwahrscheinlich im 13.–14. Jh. interpoliert, vielleicht von Manuel Moschopoulos. Ein Papyrusbruchstück ist ebenfalls erhalten (PRylands 532 = PACK² 458, Ende 2., Anf. 3. Jh. n. Chr.). → Glossographie; Lexikographie

ED.: 1 G. DINDORF (Ed.), Harpocratonis Lexicon in decem oratores Atticos, I–II, 1853 2 J. J. KEANEY (Ed.), Harpocraton. Lexeis of the Ten Orators, 1991. LIT.: 3 J. A. CRAMER, Anecdota Graeca e codd. manuscriptis bibliothecarum Oxoniensium I–IV, 1835–37, in: AO 2, 488–500 4 B. HEMMERDINGER, Les papyrus et la datation d'Harpocraton, in: REG 72, 1959, 107–109 5 J. J. KEANEY, Moschopoulos and Harpocraton, in: TAPhA 100, 1969, 201–207 6 Ders., Alphabetization in Harpocraton's Lexicon, in: GRBS 14, 1973, 415–423 7 Ders., John Laskaris and Harpocraton, in: GRBS 23, 1982, 93–95 8 R. OTRANTO, Rec. Harpocraton, ed. Keaney, in: Quaderni di Storia 38, 1993, 225–231. R. T./Ü: T. H.

[3] Alexandrinischer Verf. von Schriften über Astrologie und magische Heilkräfte von Pflanzen, Tieren und Steinen, 2.–3. Jh. n. Chr. Manches findet sich übereinstimmend in den Kyraniden und im Corpus Hermeticum. Einige Hss. seines Werkes enthalten einen Widmungsbrief an einen Kaiser, in dem der Verf. davon spricht, Gramm. in Kleinasien unterrichtet zu haben, bevor er nach Alexandria gekommen sei, doch scheint dieser Brief urspr. zu einem heute verlorenen Werk gehört zu haben und unter Umständen nicht einmal von H. verfaßt worden zu sein.

→ Corpus Hermeticum

V. N./Ü: L. v. R.–B.

Harpynen (Ἄρπυιαι, lat. *Harpyniae*). Weibl. Ungeheuer der griech. Myth., die als Töchter von Thaumias und Elektra (Apollod. 1,2,6) einer älteren Generation von Göttern angehören. Diese »Greifer« (< ἀρπάζω, *harpázō* = »packen«, »rauben«), die nirgendwo detailliert beschrieben werden, sind Personifikationen der dämonischen Kräfte von Stürmen und werden immer als geflügelte Frauen dargestellt. Homer verwendet sie, um das spurlose Verschwinden des Odysseus (Hom. Od. 1,241; 14,371) oder den plötzlichen Tod der Töchter des → Pandareos (Od. 20,66–78) zu erklären. Ihre Namen – Podarge (Hom. Il. 16,149–151) oder Aello und Okypete (Hes. theog. 267) – weisen auf ihre Geschwindigkeit hin. Meist sind es wie bei Hesiod nur zwei H., spätere Quellen erwähnen jedoch (eventuell vom Theater beeinflusst) drei oder lassen die Zahl unbestimmt. Iris, die schnelle Götterbotin, ist ihre Schwester (Apollod. 1,2,6). Ihre wichtigste myth. Rolle spielen die H. in der Argonautensage: Sie quälten den thrak. König → Phineus, indem sie sein Essen wegschnappen, bis sie schließlich von den Söhnen des Boreas verjagt werden (schon bei Hes. fr. 150–156 M–W; Aischyl. Eum. 50f.; bes. beliebt im Hell.: detailliert dargestellt bei Apoll. Rhod. 2,234–434). Bei Vergil, der die eine H. erstmals Celaeno nennt, spielen sie eine Rolle in Aeneas' Abenteuer auf den Inseln der Strophades (Verg. Aen. 3,209–277) [1].

1 R. J. RABEL, The Harpyiae in the Aeneid, in: CJ 80, 1984–5, 317–325.

L. KAHIL, s. v. H., LIMC 4.1, 445–450. J. B./Ü: B. S.

Harran. Siedlung 40 km sö von Edessa, altorient. Harrān(u), griech. Κάρραι, lat. Carrhae, aram. Hr̄n, mod. Harran, wichtiges Handelszentrum und bedeutender Kultort des Mondgottes → Sin; belegt seit Mitte des 3. Jt. v. Chr., assyr. Provinzhauptort und 611/10 v. Chr. Residenz des letzten neuassy. Königs; Tempelneubau unter → Nabonid (Stelenfunde). In biblischer Trad. war H. Aufenthaltsort Abrahams (Gn 11,31). Maked. Siedler von H. unterstützten die gegen die Parther vordringenden Römer (Cass. Dio 37,5,5), doch 53 v. Chr. kam es zur Niederlage und zum Tod des Crassus bei H. (Plut. Crassus 17–29; Cass. Dio 40,17–27). Die Folgen der Schlacht, die Gefangennahme der Soldaten und bes. der

Verlust der röm. Feldzeichen prägten die röm. Partherpolitik bis zur diplomatisch erreichten Rückführung unter Augustus. H. blieb parth. als Teil des Königreiches Osrhoëne (→ Edessa [2]), ab 214 n. Chr. röm. *colonia* und *Metropolis Mesopotamiae*.

Caracalla plante einen Besuch des Tempels des Mondgottes, dessen Kult (Sekte der Sabier) noch im MA existierte (Cass. Dio 79,5,4); auch Kaiser Iulianus opferte im Tempel (Amm. 23,3,2). Syr. Quellen (Doctrina Addai, Acta Sarbel, Jakobos v. Sarug) kennen H. als multiethnisches Zentrum des Paganismus; neben Sin und dessen Gemahlin Nikkal bestanden u. a. Kulte der Atargatis und der Tyche (aram. Gad, arab. Allat).

W. CRAMER, s. v. H., RAC 15, 634–50 • H. J. W. DRIVERS, Cults and Beliefs at Edessa, 1980 • J. N. POSTGATE, s. v. H., RLA 4, 1972–75, 122–124 • F. H. WEISSBACH, s. v. Κάροα, RE 10, 2009–21. K. KE.

Harsiesis. Sohn des Paious (?), etablierte sich während des Bürgerkrieges (132–124 v. Chr.) als Gegenpharao und war der letzte Ägypter, der den Titel »Pharao« trug. Wurde vermutlich von der thebanischen Priesterschaft unterstützt; zwischen dem 26. Juni und Nov. 131 v. Chr. wurde in Theben nach ihm datiert, aber schon am 10. Nov. wurde er dort nicht mehr anerkannt. Er flüchtete nach Norden, wo seine Rebellion vor dem 15. Sept. 130 ein Ende fand.

K. VANDORPE, City of Many a Gate, in: S. P. VLEEMING (Hrsg.), Hundred-Gated Thebes, 1995, 203–239, bes. 233 ff. • B. C. MCGING, Revolt Egyptian Style, in: APF 43, 1997, 273–314, bes. 295 f. W. A.

Harun al-Raschid (Hārūn ar-Rašīd). Fünfter abbasidischer (→ Abbasiden) → Kalif (786–809 n. Chr.). Populär durch die Erzählungen aus »1001 Nacht«. Seine Regierungszeit war gekennzeichnet durch polit. Unruhen in den arab. Ländern von Nordafrika bis zum Jemen, Schwierigkeiten der Konsolidierung des → Islam im östl. Herrschaftsbereich sowie Kriege gegen Byzanz. Sein Verdienst im kulturellen Bereich ist v. a. die Förderung der Übers. griech. naturwiss. und philos. Lit. ins Arabische.

F. OMAR, s. v. Hārūn al-Rašīd, EI 3, 232b–234b. H. SCHÖ.

Haruspices. I. ALTER ORIENT S. DIVINATION.

II. A. EINLEITUNG UND DEFINITION

B. LATEINISCHE BELEGE

C. ETRUSKISCHE BELEGE

A. EINLEITUNG UND DEFINITION

H. ist die lat. Bezeichnung für Eingeweidebeschauper und -deuter (bei Tieren) verschiedener ant. Kulturkreise, v. a. aus Etrurien (Cic. div. 1,3). Die Etym. des ersten Wortgliedes ist ungeklärt; man hat u. a. (*hira* »Gedärm«) und *hostia* (von *haruga*, »Opfertier«) angenommen [1. 45]. Die Eingeweideschau (*haruspicina*) galt in republikanischer Zeit in Rom als *ars*, eine auf Beobachtung

beruhende »Erfahrungswiss.« (Cic. div. 1,24 f.), deren Beherrschung und Pflege verschiedene Poleis, Familien und Völker zur → Divination befähigte (Cic. div. 1,91 f.: Telmessos in Karien, Geschlechter der Iamiden und Klutiden in Elis/Peloponnes, Etrusker).

B. LATEINISCHE BELEGE I. ETRUSKISCHE HARUSPICES 2. RÖMISCHE HARUSPICES

I. ETRUSKISCHE HARUSPICES

Die ant. lit. Nachrichten, welche über die etr. H. vorliegen, sind fast ausschließlich durch röm. bzw. lat. schreibende Autoren überliefert. Livius berichtet (1,56,4), die H. seien bereits in der Königszeit zur Beratung und Entsühnung von Vorzeichen, → *prodigia* (*publica*), herangezogen worden; wahrscheinlicher ist nach MACBAIN, daß man die H. erst seit dem 3. Jh. v. Chr. (280/278), nachdem die Römer die Mehrzahl der etr. Städte als polit. Verbündete in den Punischen Kriegen gewonnen hatten, regelmäßig befragte [3. 43 ff.]: Nach Aufforderung durch den röm. Senat gaben sie *responsa* (»Gutachten«) ab, in denen sowohl diejenigen Gottheiten, die in Zusammenhang mit dem Vorzeichen gebracht wurden, genannt waren, als auch Mittel zur Entsühnung. Die Auslegung und Umsetzung der *responsa* oblag jedoch den Angehörigen des Senats und den röm. Priestern (Cic. har. resp. 20 ff., 34 f.; Cic. div. 2,21). Ob der in republikanischer Zeit inschr. und lit. bezeugte *ordo* (*LX haruspicum*) der H. auf Veranlassung der Römer gegr. war oder die Etrusker sich selbst organisiert hatten, ist nicht geklärt; diskutiert wird auch, ob sein Hauptsitz in Rom war (vgl. CIL VI 2161) oder nur ein »Büro« (zu den strittigen Fragen [3. 47 ff.; 4. 10 f.]).

Wie lange die Haruspizin nur von etr. H. in Rom ausgeübt wurde, ist unklar; die röm. Kaiser scheinen bis ins 1. Jh. n. Chr. etr. »Leib«-H. bevorzugt zu haben [5. 2441]. Daneben gab es (wohl ebenfalls etr.) herumziehende H., die für Privatpersonen tätig waren (Plin. nat. 8,102; Herodian. 8,3,7).

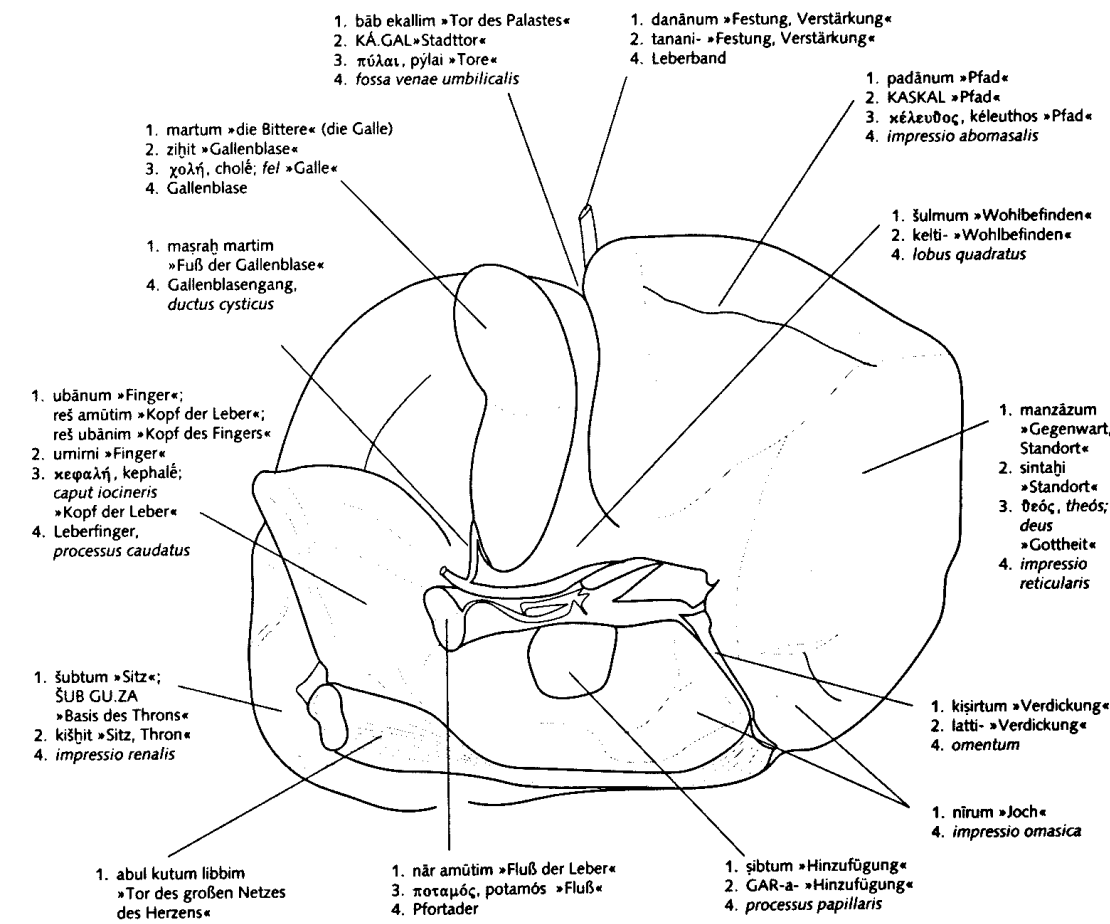
2. RÖMISCHE HARUSPICES

Seit der Übers. der (ps-)tagetischen (→ Tages) Schriften waren die Römer theoretisch in der Lage, die Haruspizin selbst auszuüben. Belege für solche röm. H. sind aus verschiedenen, v. a. nordwestl. Prov. stammenden Inschr. und die *lex coloniae* der Stadt Urso (CIL II 5439, Kap. 62). Jedoch geben weder Inschr. noch die Stadtverfassung von Urso Aufschluß über die Tätigkeit der H.; die in der Verfassung gen. H. werden lediglich als Subalternbeamte der städt. Magistrate (*aediles*, *duoviri*) qualifiziert.

Seit dem 3. Jh. n. Chr. erscheinen auf Inschr. auch sog. »Legions-H.« (z. B. CIL VIII 2567; 2586; 2809; Nordafrika), zu deren Aufgaben möglicherweise die Eingeweideschau vor mil. Einsätzen zählte. Ob es sich bei den in der *Historia Augusta* häufiger erwähnten H. um Römer handelte, ist ungewiß (SHA Alex. 13,2; 27,6; 44,4; SHA Maximini Duo 30,2; SHA Tac. 15,2 und 4). C. F.

Terminologie antiker Leberschau

Schafsleber (*facies visceralis*)



Standort des Leberschauers

Angegeben sind, 1. die in akkadischen Texten gebräuchlichen Termini 3. griech./lat. Termini
soweit bekannt: 2. die in hethitischen Texten gebräuchlichen Termini 4. die moderne medizinische Bezeichnung.
M. HAA.

C. ETRUSKISCHE BELEGE I. INSCRIFTEN UND BILDER 2. LEBERMODELLE – ETRUSKISCHE UND ALTORIENTALISCHE HARUSPIZIN I. INSCRIFTEN UND BILDER

Das mögliche etr. Wort für H. kommt als Name oder Amtsbezeichnung [6. 139, 274 f.] in Grab-Inschr. im nördl. Etrurien bzw. in Umbrien vor. In der Bilingue von Pesaro (Ende 1. Jh. v. Chr.; CIL XI 6363; ET Um 1.7; [7. 105]; vgl. ET Cl I.1036, Ta 1.17) korrespondiert etr. *netsvis trutmt frontac* mit lat. *haruspex fulguriator*; dabei gibt *netsvis* wohl eines oder beide Wortglieder von *haruspex* wieder [6. 274; 8. 190 f.]. Die H. waren also Spezialisten nicht nur für Innereien-, sondern auch für Blitzschau und wohl überhaupt für Zeichendeutung. Wenn *natis* auf einem Skarabäus (ET Vt G.1; vgl. ET AS 1.314, Cl I.1461) des 4./3. Jh. v. Chr. [9. 52; vgl. aber

10. 278, 305] mit *netsvis* zusammenhängt [1. 117], ist dies der wohl früheste inschr. Nachweis.

Mögliche etr. Abb. von H. finden sich von ca. 500 bis 100 v. Chr. auf Urnen, Sarkophagen, Spiegeln, Skarabäen, Münzen, Gefäßen aus Bronze und Ton sowie als Votivstatuetten [9; 11; 12]. Als Kennzeichen gelten die Kleidung (hohe Kopfbedeckung, Mantel mit Spange), das Gerät (→ *lituus*, → *liber linteus*), die spezifische Körperhaltung (gebeugter Oberkörper, aufgestütztes Bein). Die Identifizierung ist nicht immer sicher, zumal bildliche, inschr. und lit. Belege sich selten direkt verbinden lassen (aber → Umbricius Melior).

2. LEBERMODELLE – ETRUSKISCHE UND ALTORIENTALISCHE HARUSPIZIN
Während das Br.-Modell von Piacenza (um 100 v. Chr.; [13]) durch Verbreitung oriental. Mantik in hell.

Zeit erklärbar ist [14. 109f.], würde eine Verwendung der etr. Tonleber aus Falerii (vor 241 v. Chr.; [7. 146 Nr. 194]) durch etr. H. die Kenntnis oriental. Lebermodelle des 2. Jt. v. Chr. [14. 107f., 110] und der zugehörigen Zeichensysteme voraussetzen. Myk. Funde [15] weisen Italien seit Mitte des 2. Jt. als Einflußgebiet der → Ägäischen Koine aus: Man darf vermuten, daß die etr. Haruspizin diese älteren Kulturschichten bewahrt; dafür könnten auch Äquivalenzen der Zeichenterminologie sprechen; vgl. ferner [11] zur »frühgesch.« H.-Tracht. Die Überlieferung könnte (mit [14]; anders z. B. [16. 642–645; 17. 46–53]: oriental. »Einflüsse« im 8./7. Jh. v. Chr. bzw. in hell. Zeit) von der babylon. über die hurrit. [18] zur hethit. oder SW-anatol. und so – nach 1200 v. Chr. – zur etr. Haruspizin führen.

→ Divination; Etrusci, Etruria III

M. HAA.

- 1 PHIFFIG 2 O. THULIN, s. v. Etrusca disciplina, RE 6, 725–730 3 B. MACBAIN, Prodigy and Expiation: A Study in Religion and Politics in Republican Rome, 1982
4 S. MONTERO, Política y adivinación en el Bajo Imperio Romano. Emperadores y haruspices (193 D. C.–408 D. C.), 1991 5 O. THULIN, s. v. H., RE 7, 2431–2468 6 H. RIX, Das etr. Cognomen, 1963 7 Die Etrusker und Europa, Kat. Berlin, 1993 8 M. HANO, Le témoignage des inscriptions latines sur les h., in: La divination dans le monde étrusco-italique 6, 1995, 184–199 9 L. B. VAN DER MEER, lecur Placentinum... in: BABesch 54, 1979, 49–64
10 ZAZOFF, AG 11 F. RONCALLI, Die Tracht des H. ..., in: Die Aufnahme fremder Kultureinflüsse in Etrurien..., Kongr. Mannheim 1981, 124–132 12 A. MAGGIANI, Immagini di aruspici, in: 2° Congr. Internazionale Etrusco III, 1989, 1557–1563 13 A. MAGGIANI, Qualche osservazione sul fegato di Piacenza, in: SE 50, 1982, 53–88
14 J. W. MEYER, Zur Herkunft der etr. Lebermodelle, in: Phoenicia and Its Neighbours, Kongr. Brüssel, 1985, 105–120 15 L. VAGNETTI, Primi contatti..., in: I Greci in Occidente, Kat. Venedig 1996, 109–116 16 DUMÉZIL 17 W. BURKERT, The Orientalizing Revolution, 1992
18 M. SCHUOL, Die Terminologie des hethit. SU-Orakels, in: Altoriental. Forsch. 21, 1994, 73–124; 247–304.

R. BLOCH, Réflexions sur le destin et la divination haruspicinale en Grèce et en Étrurie, in: Iconographie classique et identités régionales, 1986, 77–83 * La divination dans le monde étrusco-italique, 1–7 = Caesarodunum Suppl. 52, 1985; 54, 1986; 56, 1986; 61, 1991; 63, 1993; 64, 1995; 65, 1996. C. F. u. M. HAA.

ABB.-LIT.: C. THULIN, Die etr. Disziplin II. Die Haruspicin, 1906, Ndr. 1968, 46f.; 50–54 * R. D. BIGGS, G.-W. MEYER, s. v. Lebermodelle, RLA 6, 1980–3, 518–527 * CH. GUITTARD, Haruspicine et *devotio*: »Caput iocineris a familiari parte caesum« (Tite-Live 8,9,1), in: La divination dans le monde étr.-italique 3, Caesarodunum Suppl. 56, 1986, 49–67 * W. BURKERT, The Orientalizing Revolution, 1992, 49f. mit Anm. 21. M. HAA.

Harwennefer (= *Haronnophris*, griech. *Hurgonaphor*). Anführer einer einheimischen Revolte, der Okt./Nov. 205 v. Chr. in Theben zum Pharao gekrönt wurde; seine Herrschaft schloß Abydos und Pathyris mit ein; aus Abydos (und Ptolemais) verdrängte ihn eine ptolem.

Offensive erst 201/0. Im Sommer 199 ist → Anchwennefer als Nachfolger bezeugt.

P. W. PESTMAN, Haronnophris and Chaonnophris, in: S. P. VLEEMING (Hrsg.), Hundred-Gated Thebes, 1995, 101–134 * B. C. MCGING, in: APF 43, 1997, 285 ff. W. A.

Hasaitisch (Hasäisch), frühnordarab. Dial. (→ Arabisch). Seine Inschr., in einem leicht abgewandelten altsüdarab. → Alphabet geschrieben, sind vorwiegend Grabinschr., darunter zwei hasait.-aram. → Bilinguen, aus dem nō Saudiarabien (ca. zw. 5. u. 2. Jh. v. Chr.). → Altsüdarabisch; Semitische Sprachen

W. W. MÜLLER, Das Altarab. und das klass. Arabisch, Hasaitisch, in: W.-D. FISCHER (Hrsg.), Grundriß der arab. Philol., 1982, 25–26. C. K.

Hasdrubal (ʿzrbʿl = »Hilfe ist Bʿl«; Ἀσδρούβας).

[1] Karthagischer Feldherr im 1. Pun. Krieg, der 256 v. Chr. mit → Bostar [1] den röm. Invasionstruppen des Konsuls M. → Atilius [1 21] Regulus bei Adys unterlag, 255 wohl unter → Xanthippos am Sieg bei Tynes mitwirkte (Pol. 1,30; 32; Diod. 23,11) [1. 48, 264 und 132, 751] und seit 251 u. a. mit 140 Elefanten auf Sizilien operierte, bis er bei Panormos vom röm. Konsul L. → Caecilius [1 11] Metellus vernichtend geschlagen wurde (Pol. 1,38; 40; Diod. 23,21). In Karthago wurde H. für sein Versagen hingerichtet (Zon. 8,14,12) [2. 241].

[2] Prominenter karthagischer Politiker und Stratege (vgl. Liv. 21,2,3–7), evtl. Vater des → Mago [1. 188, 1115], Schwiegersohn und als Stratege für Afrika und Iberien Nachfolger des → Hamilkar [3] Barkas (Pol. 2,1,9), den H. 237 v. Chr. nach Gades begleitete, nachdem er ihm als Exponent der »Volkspartei« bereits 240 Beistand geleistet hatte (App. Ib. 4,16–5,17). Nach Nordafrika entsandt zur Wiederherstellung der numidischen Gefolgschaft (Diod. 25,10,3) [1. 133; 2. 272, 274], kehrte H. erst im J. 229 nach Spanien zurück, als Hamilkar gefallen war, zu dessen Nachfolger die Truppen H. wählten, was auch in Karthago bestätigt wurde (App. Ib. 6,22; Liv. 21,2,4) [1. 133 f.]. Bis zu seiner Ermordung im J. 221 (Pol. 2,36,1; App. Hann. 2,8) konsolidierte H. mit mil. und diplomatischen Mitteln, u. a. durch Heirat einer iberischen Fürstin, die Stellung Spaniens als karthagische Provinz, wobei die Herrschaft der → Barkiden monarchisches Profil annahm [3. 149; 4. 40–42], z. B. mit der Gründung der Residenzstadt → Carthago Nova (h. Cartagena) im J. 227 (?) [3. 134; 4. 43 f.]. Als historisch unzuverlässig sind nicht nur Berichte über H.s Homosexualität (Liv. 21,2,4; 3,4) und separatistisch-umstürzlerische Bestrebungen (Pol. 3,8; 10,10,9) zurückzuweisen [1. 135; 2. 275 f., 56; 4. 41 f.], sondern wohl auch die Überlieferung des sog. Ebroverses, den H. 226 mit Rom geschlossen haben soll (StV 3,503) [4. 44–47].

[3] Sohn des → Hamilkar [3] Barkas, berühmter karthagischer Stratege neben seinem Bruder → Hannibal [4] (vgl. Pol. 11,2), kämpfte 218–216 v. Chr. als Oberbe-

fehlshaber in Spanien (Liv. 21,22) eher glücklos gegen aufständische Keltiberer (Liv. 22,21,5–8) und gegen Cn. → Cornelius [1 77] Scipio bei Ibera, Sagunt, Ilturgi und Intibili (Liv. 22,19f.; 23,26–29; 49,5–14) [1. 137f.; 4. 250f.]. Nachdem H. im J. 214 in Numidien den abtrünnigen → Syphax besiegt hatte (App. Ib. 15,58–16,60) [2. 357; 4. 284⁸⁴], gelang H. 211 mit → Mago und → Hasdrubal [5] auch die Rückeroberung Spaniens [1. 138 f.], 208 nach dem Verlust von → Carthago Nova an P. → Cornelius [1 71] Scipio der Übergang nach Gallien [4. 369–373]. Im Frühjahr 207 drang H. mit einem großen, von Kelten verstärkten Heer bis nach Umbrien vor, wo dann seine vernichtende Niederlage am → Metaurus gegen M. → Livius Salinator das Kriegsglück endgültig wendete (Liv. 27,43–49) [1. 140–142; 4. 385–390].

[4] H. »der Kahle« (*Calvus*: Liv. 23,34,16) [1. 225]. Karthagischer Feldherr im 2. Pun. Krieg, geriet 215 auf Sardinien in röm. Gefangenschaft, als sein Heer, das den → Hampsicora stärken sollte, aber wegen Seesturmschäden verspätet eingetroffen war, von T. → Manlius Torquatus aufgerieben wurde (Liv. 23,40f.; Zon. 9,4) [1. 148 f.; 2. 348 f.].

[5] Sohn des → Geskon [3], renommierter karthagischer Feldherr im 2. Pun. Krieg in Spanien und Afrika. Nach gemeinsamen Erfolgen mit Hasdrubal [3] und → Mago in Iberien im J. 211 (Liv. 25,32; 34–36; App. Ib. 16) [2. 373 f.; 4. 319 f.] unterlag H. als Oberfeldherr 206 bei → Ilipa dem P. → Cornelius [1 71] Scipio (Pol. 11,20–24; Liv. 28,12–16; App. Ib. 27). H. vermittelte dann in Afrika die karthagisch-numidische Allianz und verheiratete seine Tochter → Sophoniba mit → Syphax, mit dem gemeinsam er nach gelegentlichen Erfolgen gegen die röm. Invasionstruppen unter P. Cornelius Scipio im J. 204 im Medjerdatal (»auf den Großen Feldern«) unterlag (Pol. 14,6; 8; Liv. 29,35; 30,4–8; App. Lib. 18–24) [1. 146 f.; 4. 433–442]. Die weiteren Nachrichten über den abgesetzten und zum Tod verurteilten (?) H. bis zu seinem Freitod im J. 202 sind unzuverlässig [1. 147; 2. 411, 56].

[6] H. »der Bock« (ἔριφος, *haedus*) [1. 225, 1317], innenpolit. Gegner der → Barkiden (vgl. Liv. 30,44) [1. 150; 2. 242, 166], der gemeinsam mit → Hanno [6] im J. 202 als Friedensunterhändler zu P. → Cornelius [1 71] Scipio und nach Rom reiste (App. Lib. 49,213–53,229; Liv. 30,42,12–19).

[7] Karthagischer Feldherr im 3. Pun. Krieg; gemeinsam mit → Karthalo Boetharch gegen → Massinissa, wurde H. nach der Niederlage vom J. 150 zum Tode verurteilt (Pol. 36,16,12; Diod. 32,3; App. Lib. 70,319–74,341) [2. 439], dann aber, nachdem er mit einer Privatarmee Karthago belagerte, zu Beginn des Krieges gegen Rom zum Strategen ernannt (App. Lib. 80,374; 93,439) [1. 153 f.; 2. 443 f.]. Nach wechselvollen Kämpfen und intriganter Beseitigung seines Kollegen Hasdrubal, Enkel des Massinissa, erlangte H. das alleinige Kommando, das er in despotischer Weise ausübte (vgl. Pol. 38,7) [1. 154 f.]. Nachdem H. durch → Gulussa die

Kapitulationsverhandlungen eröffnet hatte, setzte er sich zuletzt noch zu P. Cornelius [1 70] Scipio ab und starb später in röm. Ehrenhaft (Zon. 9,30) [2. 456].

1 GEUS 2 HUSS 3 P. BARCELÓ, Karthago und die Iberische Halbinsel vor den Barkiden, 1988 4 J. SEIBERT, Hannibal, 1993. L.-M. G.

Hase (*Lepus europaeus* Pallas). Der H. ist von Mitteleuropa bis Vorderasien und Südafrika in der Kultursteppe und im Wald verbreitet. Name: λαγώς (homer.), λαγώς, λαγῶς/lagōs (att.), λαγός (ion., dor.), λέπιρις (aiol., sizil.: Varro rust. 3,12,6), lat. *lepus* bzw. die Ableitungen davon λαγίον, λαγίδιον, λαγιδεύς, ferner Sonderbezeichnungen nach charakteristischen Merkmalen wie »Ducker« (πτώξ; Hom. Il. 17,676; Aischyl. Eum. 326; Theophr. h. plant. 4,3,5; Theokrit 1,110), »Rauhfuß« (δασύπους; in der Komödie, bei Xen. und Aristot.), »der Schnelle« (ταχίνας; lakon. nach Ail. nat. 7,47) und »der Springer« (κέκην, kret. nach Hesyeh.).

Im Mittelmeergebiet kam der H. fast überall vor, sogar auf Inseln, mit Ausnahme von Ithaka (Aristot. hist. an. 7(8),28, 606a 2–5; Plin. nat. 8,226), Kyrnos (Korsika; Pol. 12,3,10 gegen den Historiker Timaios) u. a. In Attika war er vielleicht seltener (Nausikrates comicus bei Athen. 9,399 f = CAF 2,296). Das Erscheinen auf manchen Inseln ist z. T. histor. bezeugt, für Astypalaia durch Hegesandros von Delphi (Athen. 9,400 d) und Sizilien durch Aristoteles (res publica Rheginensium 1565a 7). Lokale Arten wurden unterschieden, z. B. für Makedonien (Aristot. hist. an. 2,17,507a 16–19; vgl. Plin. nat. 11,190), Äg. (Aristot. ebd. 7(8),28,606a 24), Skythien (Aristot. hist. an. 8(9),33,619b 15), Krastonien (Aristot. mir. 122, 842a 15f.) und Sizilien (mir. 82, 836b 19) sowie It. (Varro rust. 3,12,5). Der Schnee-H. der Alpen wird von Varro rust. 3,12,5 und Plin. nat. 11,190 erwähnt, aber, abgesehen von der weißen Winterfärbung, ohne besondere Kennzeichnung. Xenophon (kyn. 5) beschreibt ähnlich wie Ailianos (Ail. nat. 13,14f.) hervorragend die beiden H.-Arten (die größere = maked., die kleinere = ital., letztere wahrscheinlich identisch mit dem χελιδόνεος λαγῶς bei Diphilos Frg. 1, vgl. Athen. 9,401a, der ihn mit dem Kaninchen identifiziert), einschließlich ihres Verhaltens.

Zoologisch wurden viele Besonderheiten dieser doppelzahnigen (ἀμφόδοντες, *amphodontes* bei Aristot. hist. an. 3,1,511a 30f.; 3,21, 522b 9) Nagetiere beachtet: die Schnelligkeit und das Vorsetzen der wesentlich längeren Hinterbeine beim Laufen (Hom. Il. 17,676; Hes. scut. 302; Xen. kyn. 5; Ail. nat. 13,14f), die starken, weichen Haare sogar im Maul und unter den Füßen (Aristot. hist. an. 3,12, 519a 22f.; gen. an. 4,5,774a 35; Xen. kyn. 5; Plin. nat. 11,229; hier wird dieses Merkmal von Trognus auf ihre Geilheit zurückgeführt), die unvollkommene Blutgerinnung wegen des Fehlens des Fibrins (ίβεξ, Aristot. hist. an. 3,6,515b 35–516a 5), das angebl. Vorkommen von Saugwarzen im Uterus des Weibchens (3,11,511a 29–31), in manchen Verbreitungsgebieten eine zweiteilige Leber (2,17,507a 16–19,

Plin. nat. 11,190; Ail. nat. 5,27 und 11,40; Gell. 16,115), das Vorhandensein des Lab-Ferments im Magen wie bei den Wiederkäuern (3,21,522b 8f.; Plin. nat. 11,239) sowie die gewaltige Fruchtbarkeit (Aristot. hist. an. 6,33,579b 30–580a 5; Hor. sat. 2,4,44). Sogar die inzwischen nachgewiesene Nachbefruchtung (Superfeciundatio [1. 156]) war bekannt (Hdt. 3,108,3; Aristot. hist. an. 5,9,542b 30f.; gen. an. 4,5,774a 30–32; Plin. nat. 8,219), aber eine von Archelaos bei Plin. nat. 8,218 behauptete Jungferzeugung und die Bildung von Embryonen im Männchen (Ail. nat. 13,12) sind frei erfunden. Das angebliche Schlafen mit offenen Augen wurde oft wiederholt (Xen. kyn. 5,11; Plin. nat. 11,147; Ail. nat. 2,12 und 13,13). Die schlaue Feigheit des H. war geradezu sprichwörtlich (vgl. Hdt. 3,108; Aristot. hist. an. 1,1,488b 15; Xen. kyn. 5; Ail. nat. 7,19): »feiger als ein phrygischer H.« (δειλότερον λαγῶ Φρυγός, Strab. 1,36) und »ein (zum Schein) schlafender Hase« (λαγῶς καθεύδων, Zenob. 4,84). Die Fabel stellt ihn als dumm und feige dar (Aisop. 143; 169 und 254; Syntipas 10 HAUSRATH). Antisthenes bei Aristot. Pol. 3,15,1284a 15f. bezeichnet die Forderung der H. nach Gleichberechtigung aller Tiere als absurd.

Viele Feinde stellten dem H. nach, etwa der Adler (Hom. Il. 17,676 und 22,310; Aisop. 3 und 273; Aristot. hist. an. 8(9),33,619b 9), Hunde (Hom. Il. 10,360–2; Hom. Od. 17,295; Aisop. 139), der Löwe (Aisop. 153, vgl. H.-Jagd mit Löwen im röm. Zirkus bei Ov. fast. 5,371f.) und Füchse (Ail. nat. 13,11; vgl. Aisop. 169). Sein größter Feind aber war der Mensch, der ihn zum Verzehr des mageren Fleisches immer jagte (Rezepte bei Athen. 9,399d f. mit Komikerzitate; über Jagdmosaiken z.B. in Piazza Armerina [2. Abb. 102–104]). Angeblich sollte der Verzehr für mehrere Tage schön machen (Plin. nat. 28,260; Mart. 5,29 und 13,92; vgl. ein Scherzgedicht auf Alexander Severus, SHA Alex. 19) und gegen zahlreiche Krankheiten nahezu aller Körperteile helfen (vgl. Plin. nat. 28,166; 178f.; 199; 215 u.ö.) bzw. magisch wirken. Ein H. kostete deshalb im Edictum Diocletiani bis 150 Denare, ein Kaninchen nur 40. Man versteht daher die schon in der röm. Republik beliebte Haltung von H. zusammen mit anderem Wild in großen Gehegen (*leporaria*, Varro rust. 3,3,2 und 3,12,1–7; Colum. 9,1,8f.; Gell. 2,20). Nach Xenophon (kyn. 5) jagte man ein einzelnes oder viele Tiere auf einer Treibjagd mit großen Stellnetzen (δίκτυον, πάναγρον) oder Weg- bzw. Fallnetzen (ἐνόδιον, ἄρκυς) oder nur mit Hunden (vgl. Verg. georg. 1,308). Die Eumeniden nennen (Aischyl. Eum. 326) den von ihnen gejagten Orestes folglich H. (πτόξ). Die gefangenen Tiere tötete man mit dem Schlagstock (καλαδρωψ, homer.; λαγωβόλον).

Sein ruhiges Verhalten, aber auch seine erotische Natur empfahl ihn wie den Sperling u. a. als Spieltier, z.B. bei Melagros (Anth. Pal. 7,207), wie viele Abb. (z.B. auf röm. Wandgemälden [2. 190]) in Gesellschaft des Bakchos von Eroten und Mädchen nahelegen. Plautus (Cas. 138) verwendet *lepus* neben *columba*

(»Haustaub«) und *passer* (»Sperling«) als Kosewort. Eine kult. Bed. bei Griechen und Römern ist nicht nachweisbar, im AT wird er als unrein betrachtet (Lv 11,6; Dt 14,7).

Das Kaninchen (*Oryctolagus cuniculus* Lilljeborg; vgl. ein Wandgemälde aus Herculaneum [2. 192 und Abb. 105]) mit dem von den Römern übernommenen iberischen Namen *cuniculus* stammt aus Spanien und wurde von Pol. 12,3,10, Poseidonios sowie Theopompos bei Athen. 9,400 f–401 a als κ(ο)ύνικλος/*kúnikklos* bezeichnet. Strabo (3,144: λαγιδεύς) nennt es massilisch λειθηρίς und (γεώρυχος) λαγιδεύς oder auch δασύπους (trotz der richtigen Identifizierung mit dem H. bei Aristot. hist. an. 7(8),28, 606a 24), was Plin. nat. 8,219 fälschlich übernimmt. Die Römer registrierten nicht nur seine Herkunft (Catull. 37,18: *cuniculosa Celtiberia*), sondern auch seine Ausbreitung nach Gallien, den Balearen und Inseln westlich It. Die Quellen (u. a. Varro rust. 3,12,6; vgl. Mart. 13,60) nennen es eine andere H.-Art, ähnlich der ital., aber kleiner, und erwähnen seine verzweigten und ganze Städte unterhöhenden (Plin. nat. 8,217f.) Gänge (iber. *cuniculi*). Eine Massenvermehrung auf den Balearen unter Augustus führte zu einer Hungersnot, welche von Staats wegen u. a. durch die starke Bejagung mit eingeführten → Frettchen (*viverra*; Strab. 3,144: γαλή ἄγρια aus Libyen) eingedämmt wurde (Plin. nat. 8,218). Der fast ausgetragene Fötus (iberisch *laurex* bei Plin. nat. 8,217) war bis ins MA eine Delikatesse (vgl. Gregor von Tours, historia Francorum 5,4). Eine Zucht hat es offenbar in der Ant. nicht gegeben.

→ Jagd

1 J. NIETHAMMER, Säugetiere, 1979 2 TOYNBEE, Tierwelt.

H. GOSSEN, s. v. H., RE 7, 2477 * Ders., s. v. Kaninchen, RE 10, 1867 * KELLER 1, 210–218 * F. ORTH, s. v. Jagd, RE 9, 558 * Ders., s. v. Leporarium, RE 12, 2068 * Ders., s. v. Lepus, RE 12, 2079. C. HÜ.

Hasel. Die Gattung *Corylus* L. der Betulaceae ist in Europa v. a. durch den weit verbreiteten, Gebüsche bildenden (vgl. Verg. ecl. 1,14) Strauch-H. *Corylus avellana* (*abellana* schon bei Cato agr. 8,2; *corylus*: H.-Holz für den Kelterdeckel ebd. 18,9; *corulus* Colum. 7,9,6) vertreten. Im Mittelmeerraum wachsen ferner der von Vorderasien bis in den Balkan verbreitete, bis zu 20 m hohe Baum-H. *C. columa* L., die Byz. oder Zeller-Nuß *C. pontica* Koch und die Bart-, Lombard- oder Lambertsnuß *C. maxima* Mill. (= *tubulosa* Willdenow; vielleicht = *nucis calvae*, Cato agr. 8,2 = *galbae* Plin. nat. 15,90). Diese drei Arten faßt Theophr. h. plant. 3,15,1 f. als *Hērakleōtiké karyá* zusammen. Seit der Ant. finden sich die von Dioskurides (1,125,3 WELLMANN = 1,179 BERENDES) *karya Pontiké* (= Plin. nat. 15,88, vgl. Macr. Sat. 3,18,6) genannten H. in mehreren Sorten in Kultur am Schwarzen Meer und wurden von dort nach Süditalien (bes. nach Abella/Avellino in Kampanien), nach Frankreich und Süddeutschland gebracht. Der lat. Name *nux*

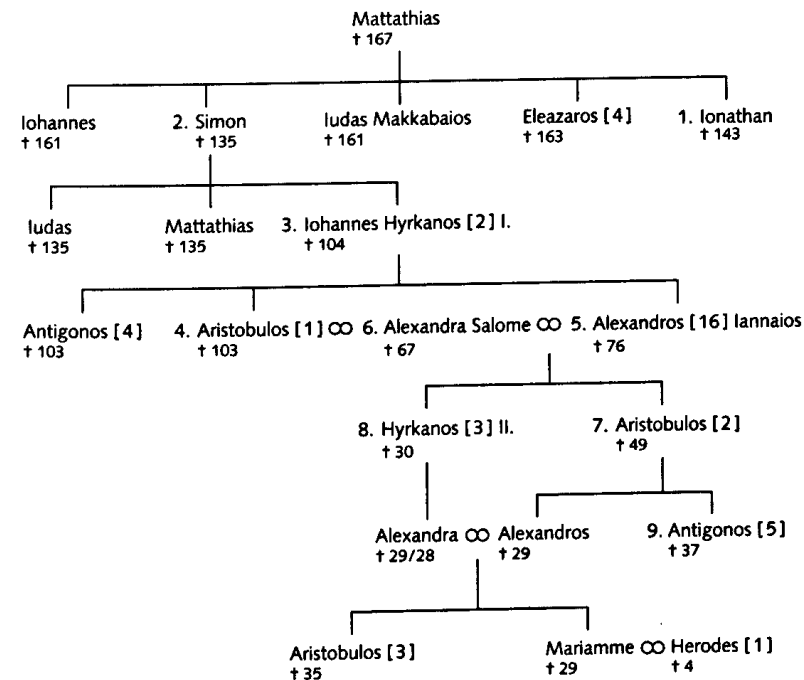
abellana bei Plin. nat. 15,88 deutet wie die griech. Bezeichnungen auf eine vielfältige Nutzung der ölreichen Nüsse hin, z. B. trotz ihrer diätetisch negativen Beurteilung (Dioskurides ebd. = Plin. nat. 23,150) zur Ernährung sowie in der Medizin gegen Husten und Katarrh. Für Verg. georg. 2,299 (mit Servius z. St.) galt der H. als Feind des Weinstocks. Die Germanen, Kelten und Slaven bevorzugten die Nüsse, verwendeten aber auch die Ruten des wilden H. zur Wassersuche und als Symbol des Lebens. Von *conuletum*, *columum* u. ä. bzw. vom ahd. *hasal* sind viele Ortsnamen wie Coleri, Glurns, Haseldorf oder Haslach abgeleitet.
→ Walnuß C. HÜ.

Hasmonäer. Jüdische Priesterfamilie aus Modein, der Priesterklasse Joarib zugehörig; der Name, nur bei Iosephos und im Talmud überliefert, bezieht sich auf einen nicht genau identifizierbaren Ḥašmōn (nach Ios. bell. Iud. 1,36 Vater, nach Ios. ant. Iud. 12,265 Urgroßvater des Mattathias). Mit Mattathias begann 167 v. Chr. der bewaffnete Widerstand gegen den von → Antiochos [6] IV. verhängten Glaubenszwang. Seinem Sohn → Judas Makkabaios gelang 165 die Rückeroberung und Wiedereinweihung des Tempels von Jerusalem. Nachdem → Antiochos [7] V. im J. 163 die jüdische Theokratie unter dem Hohenpriester Alkimos restituiert hatte, gewannen die H. trotz Niederlagen allmählich die Kontrolle über Iudaea und annektierten unter Ausnutzung der dynastischen Kämpfe und der außenpolit. Schwierigkeiten der seleukidischen Oberherren große Teile der Peripherie des jüdischen Siedlungsgebietes (größte Ausdehnung unter → Alexandros [16] Iannaïos, s. Karte Sp. 179f.). Der seleukid. Thronprä-

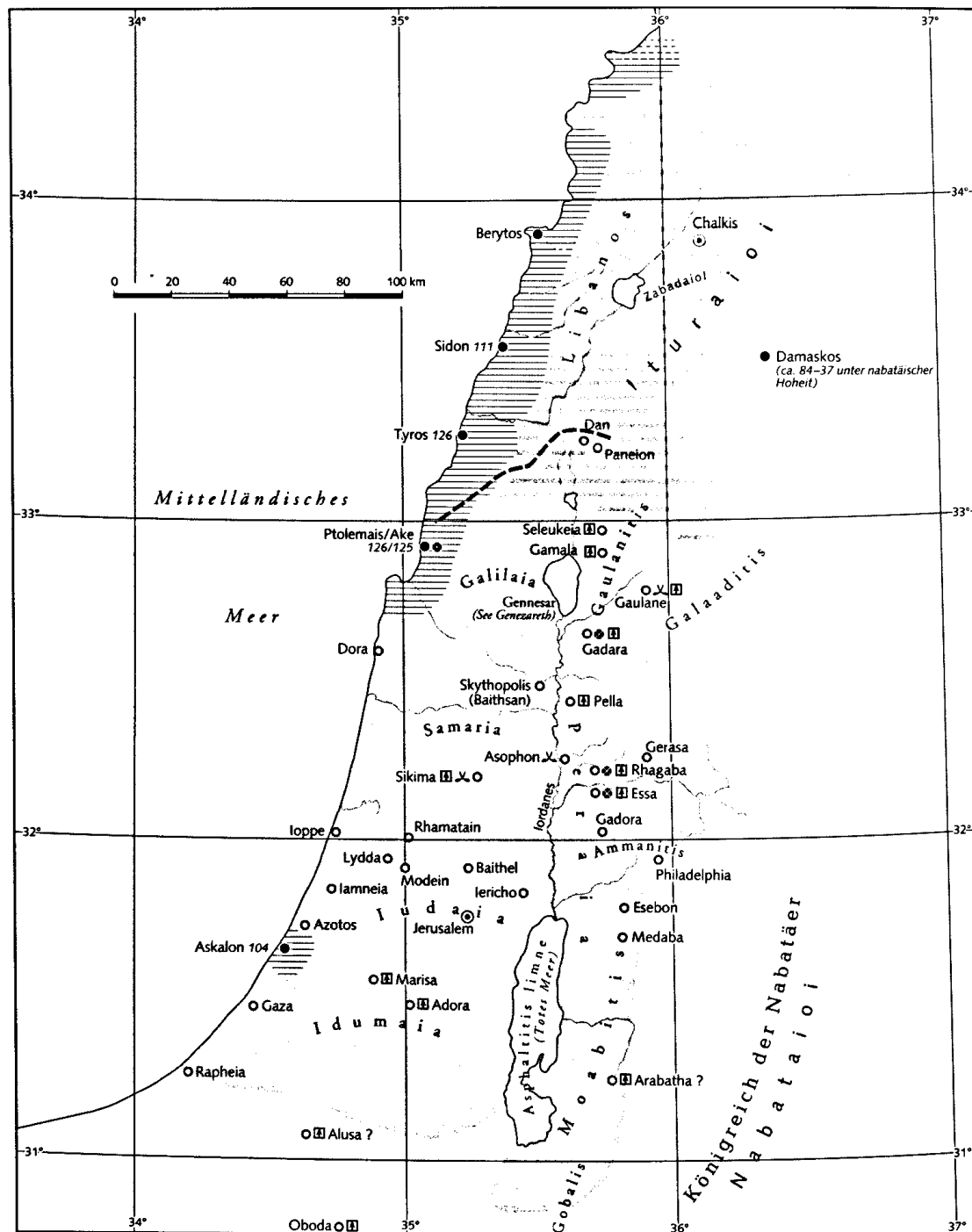
tendent → Alexandros [13] Balas ernannte Ionathan 152 zum Hohenpriester, und nach Gewinnung der Freiheit, d. h. dem Ende der Tributpflicht, und der Eroberung der seleukid. Zitadelle in Jerusalem (143/2) übertrug das Volk 141 die erbliche Hohepriesterwürde an Simon.

Vielleicht schon Aristobulos I., mit Sicherheit Alexandros Iannaïos nahm den Königstitel an. Die damit auch äußerlich dokumentierte Nähe zum hell. Königtum führte zu schweren inneren Konflikten. Schon nach Wiederherstellung der Theokratie unter Antiochos V. hatte sich die Vereinigung frommer Schriftgelehrter vom Bündnis mit den H. losgesagt. Unter Alexandros Iannaïos kam es zum offenen Bürgerkrieg mit den → Pharisäoi. Nach dem Tod der → Alexandra Salome brach zwischen Aristobulos [2] II. und → Hyrkanos [3] II. ein dynastischer Konflikt aus, der eine entscheidende Voraussetzung für die Unterstellung des verkleinerten jüd. Staates unter die röm. Statthalter von Syrien seit dem J. 63 war. Hyrkanos II. wurde der Königstitel aberkannt, und die eigentliche Macht fiel an den Vertrauensmann der Römer, an → Antipatros [4], den Vater → Herodes' [1] I. Im Zuge der parth. Invasion und der röm. Rückeroberung des Orients (40–37) wurde die Herrschaft der H. beseitigt. Quellen: 1 und 2 Makk; Ios. bell. Iud. 1,36–437; ant. Iud. 12,265–15,56. → Judentum

1 SCHÜRER, Bd. 1 2 J. WELLHAUSEN, Israelitische und jüdische Geschichte, 1921 3 E. BICKERMANN, Der Gott der Makkabäer, 1937 4 Ders., From Ezra to the Last of the Maccabees, 1962 5 F.-M. ABEL, Histoire de la Palestine 1, 1952 6 K. BRINGMANN, Hell. Reform und Religionsverfolgung in Judäa, 1983. K. BR.



Personen, die als Hohepriester bzw. als Könige und Hohepriester die Herrschaft ausübten, sind in der Reihenfolge ihrer Regentschaften durchnummeriert; s. zu ihnen die Einzelartikel.



Das Hasmonäerreich in Judäa und Peripherie zur Zeit des Königs Alexandros Iannaios (103–76 v.Chr.)

- | | | |
|--|--|--------------------------------------|
| Reich der Hasmonäer (Hasamonaioi/Makkabaioi) | Hauptstadt | Schlacht unter Alexandros Iannaios |
| mögliche Nordgrenze Galiläas unter Alexandros Iannaios | freie Stadt (mit Jahr der Selbstständigkeit) | Belagerung unter Alexandros Iannaios |
| Königreich der Ituräer (Ituraioi) (ca. 85–40 v.Chr.) | sonstige Stadt | Eroberung unter Alexandros Iannaios |
| Gebiet der autonomen phönizischen Städte | Identifizierung unsicher | Gobalis Gebiet, Landschaft, Gebirge |
| | Lokalisierung unsicher | Ituraioi Volk, Stamm |

KARTEN-LIT.: H. WALDMANN, Syrien und Palästina in hell. Zeit. TAVO B V 16.2. Die Makkabäer und die Hasmonäer (167–37 v. Chr.), 1987.

Hassan (Hasan). Enkel des Propheten → Mohammed, Sohn seiner Tochter → Fatima und seines Veters → Ali, Bruder des → Husain, 624/5 bis nach 670 n. Chr. Nach der Ermordung Alis verzichtete H. nach Verhandlungen auf das Kalifat zugunsten des → Omajjaden (Umayyaden) → Mu'āwiya (661) und blieb fortan polit. unbedeutend. Für die → Schiiten ist er der zweite → Imam nach seinem Vater Ali.

L. VECGIA VAGLIERI, s. v. Hasan b. 'Alī b. Abī Ṭālib, EI 3, 240b–243b. H.SCHÖ.

Hasta

[1] **Hasta, hastati.** Die *hasta* diente im röm. Heer während der mittleren Republik vor allem als Stoßlanze für den Nahkampf, obwohl sie auch geworfen werden konnte; sie hatte einen hölzernen Schaft und eine Eisenspitze. Die *h.* war der Kampfweise der → Phalanx angepaßt, blieb aber im Gebrauch, als die Römer im 4. Jh. v. Chr. zur flexibleren Aufstellung in Manipeln (→ *manipulus*) übergingen. Nach Livius (Liv. 8,8,5–13), dessen Darstellung allerdings nicht unproblematisch ist, bestand das röm. Heer 340 v. Chr. aus drei Schlachtreihen, den *hastati*, den *principes* und den *triarii*. Die *triarii* waren mit der *h.* bewaffnet; es ist anzunehmen, daß die *hastati* ebenfalls mit der *h.* ausgerüstet waren. Der Wurfspeer (→ *pilum*) hingegen wird an dieser Stelle nicht erwähnt. Polybios nennt in seiner Beschreibung des röm. Heeres, die wohl die Situation im 2. Jh. v. Chr. widerspiegelt, als Kriterien für die Aufstellung der Soldaten Besitz und Alter: Die *hastati*, jüngere Männer, trugen eine volle Rüstung und standen in der ersten Schlachtreihe, die *principes* in der zweiten Reihe, während die älteren und kampferprobten Soldaten als *triarii* in der dritten Reihe aufgestellt wurden (Pol. 6,21–23). Die *hastati* und *principes* waren mit einem ovalen Schild, einem Schwert und wahrscheinlich zwei *pila* ausgerüstet und trugen bronzene Brustpanzer und Beinschienen; die *hastati* hatten Bronzehelme mit langen Federn, die sie größer erscheinen ließen. Nur noch die *triarii* waren mit der *h.* bewaffnet; die *h.* der Leichtbewaffneten (*velites*) wurde mit einer Wurfchlinge versehen und war so zum Wurf geeignet (*h. amentata*; Cic. Brut. 271). Trotz dieser Veränderungen behielten die *hastati* ihren Namen bei.

Hastati und *principes* einer Legion waren jeweils in zehn Manipel zu je 120 Mann unterteilt, während die zehn Manipel der *triarii* je 60 Mann stark waren. In der Schlacht begannen die *hastati* den Nahkampf und zogen sich, falls sie zurückgeschlagen wurden, durch die Reihen der *principes* zurück. Die *hastati* besaßen im Legionslager (→ *castra*) einen festen Platz an der *via quintana* und bildeten auf dem Marsch eine eigene Kolonne (Pol. 6,28 f.; 6,40).

Obgleich die Manipel bis zur Zeit Caesars durch die *cohortes* (→ *cohors*) ersetzt wurden, bestanden die Namen der alten Schlachtreihen in den Titeln der *centuriones* weiter (*hastatus prior* und *hastatus posterior*). Seit dieser Neuordnung wurde die *h.* nicht mehr verwendet, alle Soldaten waren fortan mit dem *pilum* bewaffnet. Im Prinzipat verwendete man den Begriff *h.* für verschiedene Speere der → *auxilia*. Die *h. pura* gehörte zu den militärischen Auszeichnungen (→ *dona militaria*) der Offiziere aus dem *ordo equester* und dem *ordo senatorius*.

1 M. C. BISHOP, J. C. N. COULSTON, Roman Military Equipment, 1993, 52–53; 69 2 L. KEPPIE, The Making of the Roman Army, 1984, 14–67. J.C.A./Ü: A. BE.

[2] Im rechtlichen Sinne ist *h.* laut Gai. inst. 4,16 gleichbedeutend mit *festuca*. Bei der → *legis actio sacramento in rem* erscheinen beide als Symbole des von den Parteien geltend gemachten Herrschaftsanspruchs *iusti domini* (des rechtlich begründeten Eigentums) über die streitgegenständliche Sache. Daraus erklärt sich, daß in dem für die → *vindicatio* zuständigen Centumviralgericht eine *h.* aufgestellt war (Dig. 1,2,2,29). Die *h.* stellte späterhin insgesamt das Symbol für staatlich initiierte Veräußerungen dar (Cic. Phil. 2,64).

M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1997, 14, 97. C. PA.

[3] Hölzernes Ritualinstrument mit Eisenspitze, verbranntem und blutigem Schaft, das die → *fetiales* im alten röm. Ritus der Kriegserklärung in das Feindesgebiet schleuderten oder mit dem sie den symbolischen Akt vor dem Bellona-Tempel (vgl. *hastiferi* = Anhänger des Bellona-Kultes [1]) in Rom vollzogen. Die *h.* galt auch als Symbol für den Gott → Mars (*h. Martis*, die im Sacrum der Regia aufbewahrt wurde: Serv. Aen. 8,3) oder als Attribut der → *Salii* (Dion. Hal. ant. 2,70: *λόγχη*) [2]. Unsicher ist hingegen die Zuschreibung als Attribut für das Flaminat (anders: [3]).

1 AE 48,8; 48,29 2 A. V. SIEBERT, Instrumenta sacra, im Druck 3 TH. SCHÄFER, Flaminat und h., in: Scritti in ricordo di G. Massari Gallo e di U. Tocchetti Pollini (Comune di Milano, Ripartizione Cultura, Raccolte Archeologiche Numismatiche), 1986, 129 f. mit Anm. 42.

F. KLINGMÜLLER, s. v. H. (1), RE 7, 2502. A. V. S.

[4] *Oppidum* am Tanaro in Liguria, *municipium II virale* oder *colonia* (Ptol. 3,1,45) der *regio IX, tribus Pollia*, an der *via Fulvia* (Tab. Peut. 3,5), h. Asti/Piemont; *diocesis*, langobardisches Herzogtum. Berühmt für Keramik (Plin. nat. 35,160; Anth. Pal. 11,27,3). 402 n. Chr. leistete H. Alaricus [2] Widerstand (Claud. carn. 27 f., 203), 480 Überfall der Burgundiones, 534 n. Chr. unterstützt von den Ostgoten (Cassiod. var. 11,15,2). Erh. sind Torre Rosso, Thermen, Theater, *domus*, Nekropolen. An der ligur. Küste und in Etruria zwei *mansiones* gleichen Namens (Tab. Peut. 3,5; 4,3; Geogr. Rav. 4,32; 5,2).

S. GIORCELLI BERSANI, *Alla periferia dell'impero*, 1994, 45–76 • M. SOMÀ, *Note topografiche su Asti romana*, in: *Bollettino storico-bibliografico subalpino* 93, 1995, 219–243 • E. ZANDA, A. CROSETTO, L. PEJRANI, *Asti. Interventi archeologici e ricerche in centro storico* (1981–1986), in: *Quaderni della Soprintendenza Archeologica del Piemonte* 5, 1986, 67–121.

E.S.G./Ü: H.D.

[5] Stadt in der Baetica (Plin. nat. 3,1; Strab. 3,1,9; Liv. 39,21), Überreste auf dem Hügel Mesa de Asta 25 km nördl. von Puerto San Maria. Älteste Erwähnung 189 v. Chr. (CIL II 5041). 187 v. Chr. von C. → Atinius [2] erobert (Liv. 39,21), von Caesar 45 v. Chr. als *colonia Hasta Regia* (auf Br.-Mz.: *Felix*) konstituiert (vgl. Plin. nat. 3,11). Zuletzt erwähnt in den Märtyrerakten des Marcellus; in arab. Zeit zerstört.

M. ESTEVE GUERRERO, *Miscellanea arqueologica Jerezana*, 1979 • M. FERRERO, *Apuntes para una interpretación estadística de la cerámica aparecida en Asta Regia*, in: *Boletín del Museo de Cádiz* 2, 1979–1980, 37–44 • P. PIERNAVEJA, *Sobre Marcial y un pretendido Romanus*, in: *Archivo Español de Arqueología* 48, 1975, 181 f. • TOVAR 2, 148–150. M.F.P.L.u.P.B./Ü: H.D.

Haterius

[1] Von Cic. fam. 9,18,3 im J. 46 v. Chr. erwähnt; vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Proskribierten bei App. civ. 4,29.

[2] Q. H. Vielleicht Nachkomme von H. [1], aus senatorischer Familie. Wenn er 26 n. Chr. fast 90jährig gestorben ist, muß er ca. 65 v. Chr. geboren sein. Mit dem Haus des Augustus war er über seine Frau verwandtschaftlich verbunden. *Cos. suff.* 5 v. Chr., also schon in hohem Alter. Öfter von Tac. bei Senatsverhandlungen unter Tiberius erwähnt. Er erscheint als ein Muster von unüberlegtem Freimut und Schmeichelei (Tac. ann. 1,13,4; 3,57; 59). Wegen seiner impulsiven Beredsamkeit war er berühmt (PIR² H 24). Vielleicht ist ihm das Grab zuzuweisen, das an der via Nomentana stand [I. Bd. 2, 340]. Dann ist CIL VI 1426 (vgl. *Addimenta CIL VI pars VIII ad 1426*) auf ihn zu beziehen. Die erwähnten Ämter dürften nur eine Auswahl darstellen, doch sind sie möglicherweise auf einen Sohn zu beziehen.

[3] D. H. Agrippa. Sohn oder Enkel von H. [2]. Im J. 15 n. Chr. *tr. pl.*, 17 als Praetor nachgewählt, dabei von Germanicus und Drusus unterstützt. Als *cos. des.* beantragte er die Todesstrafe gegen Clutorius Priscus. Im J. 22 *cos. ord.* Im J. 32 erfolglose Anklage gegen die Konsuln des J. 31. PIR² H 25.

[4] Q. H. Antoninus. Wohl Sohn von H. [3]. *Cos. ord.* 53 n. Chr. Nero gewährte ihm jährlich eine finanzielle Unterstützung, weil er das väterliche Vermögen verschwendet hatte. PIR² H 26.

[5] T. H. Nepos. Ritter, Vater von H. [6]. Von 119–124 n. Chr. war er *praefectus Aegypti* [2. 284]. Ihm wird üblicherweise der ritterliche Cursus in CIL XI 5213 = ILS 1338 aus Fulginiae zugewiesen (PFLAUM I 217 ff., PIR² H

29). Dann hätte er jedoch von 114–119 fünf hohe ritterliche Amtsstellungen übernehmen müssen. Wahrscheinlicher handelt es sich um einen unbekanntes Ritter [cf. 3. 485 f.].

[6] T. H. Nepos Atinas Probus Publicius Matenianus. Sohn von H. [5], aus Fulginiae stammend. *Frater Arvalis* wohl seit 118 n. Chr.; praetorischer Legat von Arabia ca. 130 bis mindestens 133, vielleicht bis 135 [4. 23, 25, 26]. *Cos. suff.* 134; konsularer Statthalter von Pannonia superior ca. 137–140. Letzter bekannter Senator, der die *omamenta triumphalia* erhielt, vermutlich am Ende seiner Statthalterschaft in Arabien im Kampf mit den aufständischen Juden unter Bar Kochba.

CIL XI 5212 = ILS 1058 • W. ECK, in: *Chiron* 13, 1983, 167 ff., 182 ff. • PIR² H 30.

[7] Ti. H. Saturninus. Praetor. Statthalter von Pannonia inferior ca. 161–164 n. Chr. (THOMASSON Lat. I 113); *cos. suff.* 164 (CIL XVI 185; RMD I 64). PIR² H 32.

1 NASH 2 G. BASTIANINI, in: *ZPE* 17, 1975 3 R. SABLAYROLLES, *Libertinus miles*, 1996 4 N. LEWIS (Hrsg.), *The Documents from the Bar Kokhba Period in the Cave of Letters*, 1989, Nr. 23, 25, 26. W. E.

Hatra

[1] Handelszentrum in Nordmesopot., Mitte 1. Jh. n. Chr. gegründet. Mitte 2. Jh. Ausbau zur befestigten Rundstadt (ca. 2 km Dm). H. war ein bed. Heiligtum des Sonnengottes → Šamaš und ab ca. 166 Hauptstadt eines »Königreichs der Araber«, gleichzeitig arsakidische Grenzprovinz. Die Stadt wurde vergeblich belagert von Traian (116 n. Chr.) und Septimius Severus (196 und 198). Nach Ende der Arsakiden-Dyn. war sie kurzzeitig mit Rom gegen die Sāsāniden verbündet, wurde aber 240/241 n. Chr. erobert, danach aufgegeben.

H. J. DRIJVERS, H., *Palmyra und Edessa*, in: *ANRW* II 8, 799–906 • S. R. HAUSER, H. und das Königreich der Araber, in: J. WIESEHÖFER (Hrsg.), *Das Partherreich und seine Zeugnisse* (Historia Einzelschriften 122), 1998, 493–528. S. HA.

[2] Die Sprache von H. gehört zur östl. Dialektgruppe des → Aramäischen und ist durch einige hundert Inschr. (1.–3. Jh. n. Chr.) überliefert. Sprache und Schriftduktus ähneln dem der gleichzeitigen Inschr. aus → Assur und finden sich auch an anderen Orten zw. Euphrat, Tigris und Hābūr (Gadala, as-Ša'adiya, Takrit, → Dura-Europos, Tall Šaiḥ Hamad). Aus den überwiegend kurzen, selten datierten Gedenk-, Motiv- und Grabinschr. sowie Graffiti läßt sich das Stadtpantheon mit → Šamaš, der Triade Maran, Martan und Barmaren, sowie Bēl (→ Baal) und Nišar rekonstruieren. Das Onomastikon ist neben vielen arabischen und einigen iranischen PN überwiegend aramäisch.

→ Palmyrenisch

S. ABBADI, *Die PN der Inschr. aus H.*, 1983 • B. AGGOULA, *Inventaire des Inscriptions Hatréennes*, 1991 • R. BERTOLINO, *La Cronologia di H.*, 1995 • F. VATTIONI, H., 1994. C. K.

Hatti s. Hattusa

Hattisch. Das noch weitgehend enigmatische H. ist erst in Grundzügen seiner agglutinierenden, wohl nicht-ergativischen Sprachstruktur verständlich; erkannt sind u. a. die extreme Präfigierung des Verbuns, eine stark reduzierte Kasusmorphologie des Nomens, die Unterscheidung zweier Genera (mask. und fem.), die Funktion versch. Partikeln. Der überwiegende Teil der Lexeme ist unbekannt, weshalb die einsprachigen Texte weitgehend dunkel bleiben. Unter den wenigen und zudem meist nur mangelhaft erhaltenen hatt.-hethit. → Bilinguen dominieren Mythologeme, die noch fester Bestandteil von Ritualen sind, sich also noch nicht verselbständigt haben. Die Hattier, urspr. in Zentralanatolien und nördl. bis zum Schwarzen Meer hin ansässig, waren in vielen Bereichen prägend für die sich im Laufe der 1. H. d. 2. Jt. herausbildende hethit. Kultur, so daß eine Reihe von Begriffen hatt. Ursprungs Eingang in das Hethit. fand; exemplarisch sei hier auf die Titel *tabama*, *tawananna* und *uhkanti* verwiesen, die der regierende hethit. König, seine Gattin sowie der designierte Thronfolger trugen.

Der überwiegende Teil der hatt. Texte dürfte dem kult.-rel. Bereich zuzuordnen sein, wofür auch die Rezitationen und Lieder innerhalb hethit.-sprachiger Ritualbeschreibungen sprechen. Schon im Laufe der hethit. Gesch. ging die Kenntnis des H. offenbar verloren, so daß sich die Texte in jüngeren Abschriften oft als fehlerhaft erweisen.

→ Anatolische Sprachen; Hattusa

J. KLINGER, *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht*, 1996. J. KL.

Hattusa I. STADT, ARCHÄOLOGISCH

II. STAAT UND GROSSREICH DER HETHITER

I. STADT, ARCHÄOLOGISCH

Hauptstadt der Hethiter in Zentralkleinasien bei Boğazkale (früher Boğazköy), Prov. Çorum, ca. 150 km östl. von Ankara/Türkei. Sporadisch seit dem Chalkolithikum (6. Jt. v. Chr.) besiedelt, war H. im 19./18. Jh. v. Chr. Standort einer assyr. Handelskolonie (*kārum*; → Kaneš) neben einer einheimischen hattischen Siedlung. Um 1700 v. Chr. wurde die Stadt zerstört; seit Hattusili I. (um 1600 v. Chr.) war sie Sitz der hethit. Könige und Reichshauptstadt. Unter Hattusili III. und seinen Söhnen Tudḫalija IV. und Suppiluliuma II. erfolgte eine Neugestaltung des Stadtbildes von H. und der Ausbau als zentraler Kultort: Neubau der Residenz auf Büyükkale, Errichtung des Großen Tempels, gleichzeitig Erweiterung der Stadt auf mehr als das Doppelte durch Einbeziehung der südl. Oberstadt; dort Anlage eines Tempelviertels (29 Tempelbauten identifiziert, vgl. Lageplan Sp. 187 f.); Ausgestaltung des Felsheiligtums von → Yazılıkaya. Kurz nach 1200 v. Chr. wurde die Stadt erneut zerstört (Untergang des hethit. Groß-

reichs). H. ist FO großer Archive von → Keilschrift-Tafeln.

Nach einem »Dunklen Zeitalter« läßt sich eine ausgedehnte phryg. Besiedlung vom 9. bis 5. Jh. v. Chr. nachweisen; vereinzelt sind ostgriech. und achäm. Einflüsse erkennbar. Die Identifizierung des Orts mit dem von Herodot (1,76; 79) gen. Pteria der Meder wird neuerdings in Frage gestellt zugunsten des rund 60 km s. ö. gelegenen Kerkenes Dağ. Siedlungsspuren stammen aus der galatisch-hell. Zeit und der röm. Kaiserzeit, v. a. im Gebiet der ehemaligen hethit. Altstadt. Eine erneute Befestigung von Büyükkale (2 km östl. der röm. Straße Tavium – Amaseia) ist festzustellen. Aus früh- und mittelbyz. Zeit fanden sich bäuerliche Anwesen und Kirchen- und Klosteranlagen. Auf die nachfolgende Siedlungslücke folgte Ende des 17. Jh. die Ansiedlung einer Turkmenengruppe der Dulkadiroğlu.

K. BITTEL, H., *Hauptstadt der Hethiter*, 1983 • P. NEVE, H., *Stadt der Götter und Tempel*, 1996 • Ders., *Die Ausgrabungen in Boğazköy/Hattusa* 1993, in: *AA* 1994, 290 Abb. 1 (Stadtplan). J. SE.

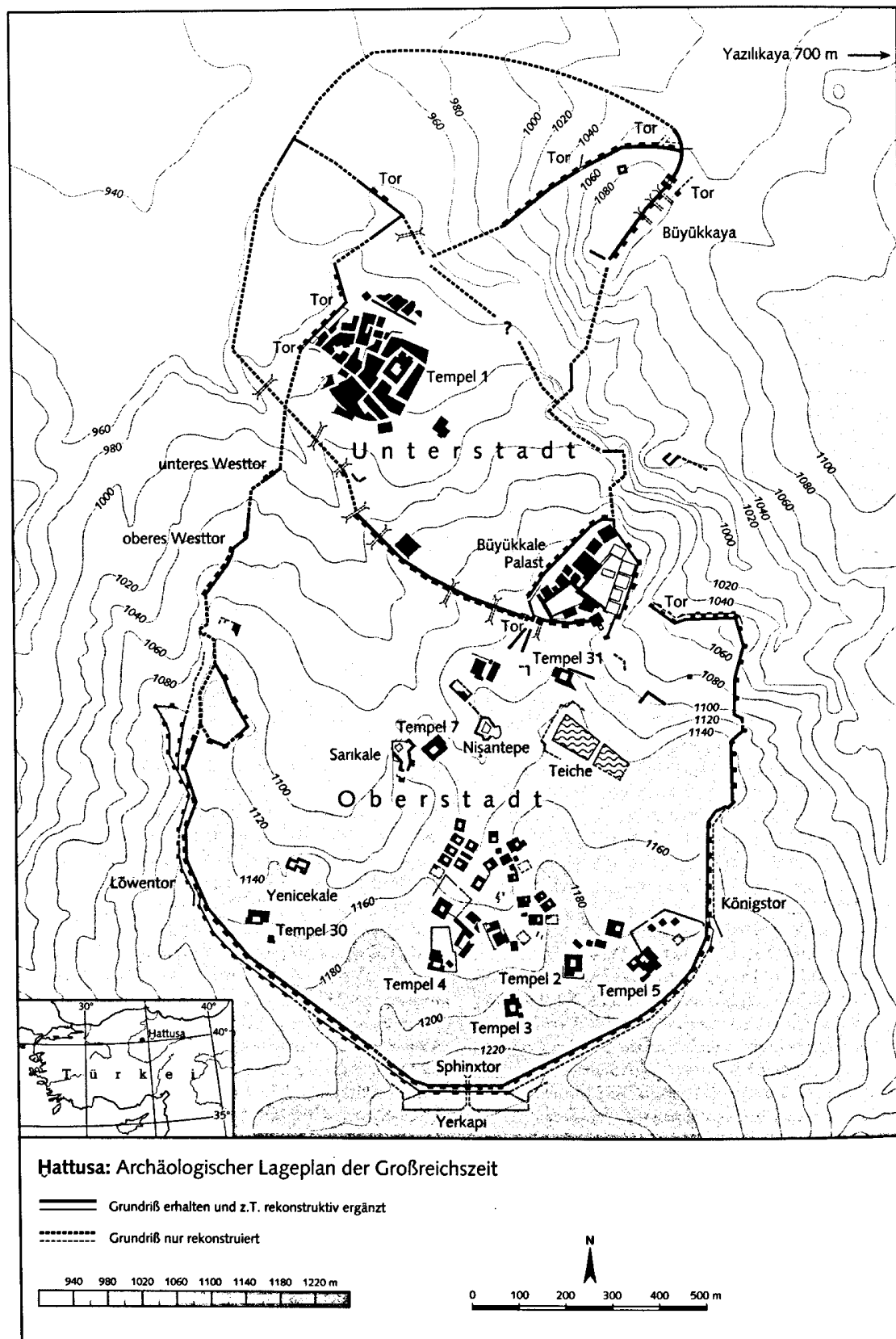
II. STAAT UND GROSSREICH DER HETHITER

A. EINLEITUNG B. GRUNDZÜGE DER POLITISCHEN GESCHICHTE C. STAATSVERFASSUNG D. STAAT UND RELIGION

A. EINLEITUNG

Hattusa (nach der gleichnamigen Hauptstadt) bzw. vollständiger »Land H.« (*Hattusas unē*; akkadograph. KUR^{URU} HATTI [I. 96¹]) ist seit dem 16. Jh. v. Chr. die hethit. Benennung des sich bereits E. des 18. Jh. in Zentralkleinasien formierenden Staates der Hethiter wie auch des vom 14. Jh. bis kurz nach 1200 bestehenden, letztlich fast ganz Kleinasien, Nord-Syrien sowie einen Teil Nord-Mesopot. umfassenden hethit. Großreiches, das sich als bundesgenössisch organisierter Staatenstaat (hethit. Kernstaat und vertraglich gebundene Vasallenstaaten) darstellt.

Die in der Sekundärlit. häufig noch anzutreffende Benennung »Hatti« beruht auf der in hethit. Texten als Logogramm für Hattusa-dienenden akkad. Namensform *Hatti*. Diese fand allerdings in alle nichtanatolischen Sprachen des Alten Orients Eingang und wurde nach dem Zusammenbruch des hethit. Reiches auch als zusammenfassende Bezeichnung für die (luw.-sprachigen) hethitischen Nachfolgestaaten Kleinasiens und Nord-Syriens des 1. Jt. v. Chr. verwendet, die selbst den Namen *Hatti* nie benutzt haben [2]. Entsprechend beziehen sich neuassyrisch *Hattā/Hattaja*, hebr. *Hittim* »Hethiter« auf die Bewohner dieser Nachfolgestaaten, während hethit. *Hattusumen-* »Hethiter« für die Mitglieder der staats-/reichstragenden königlichen Sippe (kö. Si.) steht, der im 14./13. Jh. auch Vasallenkönige angehörten. Die hethit. Staatsangehörigkeit wird durch »Mann/Leute/Prinz (u. ä.) des Landes H.« bezeichnet.



B. GRUNDZÜGE DER POLITISCHEN GESCHICHTE

1. VORGESCHICHTE UND ANFÄNGE DES HETHITISCHEN STAATES (3. JT. – 18. JH.)

Von den schon im 3. Jt. in Kleinasien ansässigen idg.-anatolischen Sprachträgern (→ anatol. Sprachen) hatten sich die Hethiter innerhalb des Halys-Bogens niedergelassen, wo sie auf eine autochthone Bevölkerung trafen, deren eigene Sprache (→ Hattisch) allerdings spätestens im 18.–16. Jh. durch das → Hethitische verdrängt wurde.

Als die Assyrer zu Anf. des 2. Jt. ihre Handelsniederlassungen mit dem Zentrum Kaneš (hethit. *Nēsa*) in Kleinasien errichteten, war dieses Gebiet polit. in rivalisierende Kleinkönigtümer aufgesplittert. Ende des 18. Jh. gelang es jedoch dem (auch in altassy. Texten bezeugten) König Anitta (dessen Vater Pithāna, König von Kussara, Nēsa erobert und zu seiner Residenz gemacht hatte) nach eigenem, in einer Abschrift des 16. Jh. überlieferten Bericht [3], von Nēsa aus durch Niederrichtung insbes. der bedeutenden Königtümer Zalpa, H. und Puruḫanda das Großkönigtum zu gewinnen und somit einen zentralanatolischen, von der Schwarzmeer- bis zur Mittelmeerküste reichenden Territorialstaat zu bilden (vgl. dazu [4, § 1–4], wo mit dem vermeintlichen PN Labarna [5, 111] als Staatsgründer eigentlich nur Anitta gemeint sein kann). Für diesen Staat war bereits die spezifisch hethit. Herrschaftsorganisation, bei der König und kö. Si. gleichermaßen polit. Verantwortung tragen, kennzeichnend [6, 81–83, 114]. Er dürfte ungeachtet des nach Anitta einsetzenden Überlieferungshiat von ca. 130 J. im wesentl. bis ins 16. Jh. fortbestanden haben.

2. HATTUSA IM 16.–14. JH.

Hattusili I. (ca. 1565–1540), unter dem nunmehr der Ort H. als Hauptstadt bezeugt ist und die hethit. Überlieferung einsetzt, stammte, obgleich wohl nicht direkter Nachkomme Anittas, nach seiner Selbstbezeichnung als »Kussaräer« und als »Neffe der *ṭayananna*- (regierenden Königin)« gewiß aus dem engeren Kreis der alten kö. Si. Unter ihm wurde die hethit. Expansionspolitik wiederaufgenommen, die sich jetzt gegen Westkleinasien (→ Arzawa) sowie insbes., zur Gewinnung der Vormachtstellung in Syrien, gegen das Großkönigtum Halpa (→ Aleppo) richtete und unter Mursili I. in der Eroberung Halpas und schließlich sogar Babylons (1531 [mittlere Chronologie: 1595]; E. der Hammurapi-Dyn.) gipfelte.

Ein – nach ersten Spannungen in der kö. Si. schon z.Z. Hattusilis I. – mit der Ermordung Mursilis I. offen ausbrechender, bis ca. 1500 andauernder blutiger innerdynastischer Machtkampf führte indes nicht nur zum alsbaldigen Verlust aller eroberten Gebiete, wodurch → Mittani (hethit. *Mittanna*-) der Weg zur Vormachtstellung in Nord-Syrien bereitet wurde, sondern begünstigte auch den Einfall der → Kaskäer (z.Z. Hantilis I.) in die pontische Region, woraus dem hethit. Kerngebiet und der Hauptstadt eine bis ins 13. Jh. fort-dauernde Bedrohung erwuchs.

Das E. dieses innen- wie außenpolit. Niedergangs markiert die unter Telibinu (ab ca. 1500) fixierte, an die alten polit. Grundwerte der kö. Si. (Loyalität, Einigkeit, Verantwortungsbewußtsein) anknüpfende formelle Verfassung [4], die u. a. Thronfolge sowie Kompetenzen von König und kö. Si. regelte und Ausgangspunkt zahlreicher, Administration, Kult- und Militärwesen betreffender gesetzgeberischer Maßnahmen (»Dienst-anweisungen«/»Instruktionen«; bis in die Zeit Arnuwandas I., ca. 1400–1375) wurde. Außenpolit. kennzeichnen die seit Telibinu geschlossenen → Staatsverträge (zuerst mit → Kizzuwatna) den Wechsel von der bisherigen bloßen Eroberungs- und Inkorporations- zur fortan bestimmend werdenden Bundesgenossenpolitik – ein Gebot der Staatsklugheit, da die kö. Si. auch personell kaum in der Lage gewesen war, alle eroberten Gebiete selbst zu verwalten.

Unter Tudḫalija I. (ca. 1420–1400) wurde der Kampf mit Mittani um die Rückgewinnung der Vormachtstellung in Syrien aufgenommen (Feldzug nach → Isuwa, Zerstörung von Halpa). Gleichzeitig trat durch das Erstarren Arzawas im 15. Jh. ganz Westkleinasien in das Blickfeld hethit. Politik (Feldzüge bis nach Assuwa/Mysien) [7; 8, 455–456]; doch zwang die Zuspitzung der Kaskäer-Gefahr z.Z. Arnuwandas I. und bes. Tudḫalijas II. (ca. 1375–1355, Plünderung der Stadt H.) dazu, die Kräfte zunächst vor allem auf die Sicherung des Kerngebietes zu konzentrieren [9; 10].

3. DAS GROSSREICH HATTUSA (14.–13. JH.)

Der Aufstieg H. zum Großreich und zur dritten Großmacht Vorderasiens neben Äg. und Babylonien erfolgte unter Suppiluliuma I. (ca. 1355–1320), dem es, durch Thronstreitigkeiten in Mittani und durch die außenpolit. Untätigkeit Äg. (Amenophis III./IV.) in Syrien begünstigt, in einem einzigen Feldzug gelang, zuerst Isuwa, dann alle von Mittani kontrollierten Kleinstaaten zwischen Euphratbogen und Mittelmeer (u. a. → Alalah (hethit. *Alalḫa*-), → Ugarit (hethit. *Ugaritta*-), Nuḫašše (hethit. *Nuḫassa*-) sowie im äg. Hoheitsbereich insbes. → Amurru (hethit. *Amurru*-) zu erobern bzw. kampflös auf seine Seite zu ziehen. Wie zuvor schon Azzi-Hajasa in NO-Kleinasien konnte er diese Kleinstaaten und letztlich auch den polit. zusammengebrochenen Kernstaat Mittani selbst als (im Innern selbständige) Vasallenstaaten vertraglich an H. binden. Zur Festigung dieses Systems indirekter Herrschaft wurden ferner die Sekundogenituren Halpa und – als polit. Zentrum für alle syr. Angelegenheiten weit bedeutender – Karkamis (hethit. *Karkamissa*-; → Karke-miḫ) eingerichtet.

Durch die Zerschlagung Arzawas, das seit Anf. des 14. Jh. infolge mehrerer Vorstöße ins »Untere Land« (*Katteran utnē*) eine ernste Bedrohung H. dargestellt hatte, sowie durch die Bildung der arzawischen Vasallenstaaten → Mirā (Kerngebiet Arzawas mit der Hauptstadt Abasa/Ephesos), Haballa und Sēḫa konnte dann Mursili II. (ca. 1318–1290) das Reichsgebiet bis zur ägäischen Küste (einschließlich Lazba/Lesbos und anderer vorge-

Übersicht zu den hethitischen Königen und Königinnen

Daten	Könige	Königinnen
E. 18. Jh.	a) Könige von Nēsa Pithāna von Kussara Anitta [Sohn Pithānas], Großkönig (Nach Anitta Überlieferungslücke von ca. 130 Jahren)	
	b) Großkönige von Hattusa	
ca. 1565–1540 ca. 1540–1530 nach ca. 1530	1. Hattusili I. [»Kussaräer«, »Neffe der <i>taḫannanna</i> «] 2. Mursili I. [Sohn von 1.] 3. Hantili I. [Schwager von 2.] 4. Zidanta I. [Schwiegersohn von 3.] 5. Ammuna [Sohn von 4.] 6. Huzzija I. [verwandtschaftliche Stellung unklar]	Kaddusi Kali Harapsegi ? ?
nach ca. 1500	7. Telibinu [Sohn von 5.?, Schwager von 6.] 8. Tahurwaili [Position 8. unklar, verwandtschaftliche Stellung unklar] 9. Alluwamna [Schwiegersohn von 7.] 10. Hantili II. [wahrscheinlich Sohn von 9.] 11. Zidanta II. [wahrscheinlich Sohn von 10.] 12. Huzzija II. [wahrscheinlich Sohn von 11.]	Istabarija Harapsili ?
ca. 1420–1400 ca. 1400–1375 ca. 1375–1355 ca. 1355–1320	13. Muwattali I. [Sohn/Bruder von 12?] 14. Tudḫalija I. [Sohn von 12.] 15. Arnuwanda I. [Schwieger- und Adoptivsohn von 14.] 16. Tudḫalija II. [Sohn von 15.] 17. Suppiluliuma I. [Sohn von 16.]	Ijaja Summiri Katteshabi Katteshabi? Nigalmadi Asmunigal Taduḫeba Taduḫeba Henti Malnigal Malnigal Malnigal Gassulawija Tanuḫeba Tanuḫeba Tanuḫeba Puduḫeba Puduḫeba ?
ca. 1320–1318 ca. 1318–1290	18. Arnuwanda II. [Sohn von 17.] 19. Mursili II. [Sohn von 17.]	?
ca. 1290–1272 ca. 1272–1265 ca. 1265–1240 ca. 1240–1215 ca. 1220–? nach ca. 1215	20. Muwattali II. [Sohn von 19.] 21. Mursili III. – Urḫitesub [Sohn von 20.] (noch 1245 im äg. Exil bezeugt) 22. Hattusili II. (= bisher »III.« 1) [Sohn von 19.] 23. Tudḫalija III. (= bisher »IV.« 1) [Sohn von 22.] 24. Kurunta von Tarḫuntassa [Sohn von 20.] 25. Arnuwanda III. [Sohn von 23.] 26. Suppiluliuma II. [Sohn von 23.]	?
um 1200	Die ersten Könige der aus dem hethit. Reich hervorgehenden Großkönigtümer a. <i>Sekundogenitur Karkamis:</i> Kuzitesub [Ururenkel von 17.], Großkönig b. <i>Sekundogenitur Tarḫuntassa:</i> Hartapu [Sohn Mursilis = wahrscheinlich 21.], Großkönig c. <i>Vasallenstaat Mirā:</i> Mashuitta [Ururenkel Mashuiluwas von Arzawa/Mirā und der Tochter von 17.], Großkönig	?

lagerter Inseln) ausdehnen. So befand sich, nachdem z.Z. Muwattallis II. auch Wilusa (Troas) den arzawischen Vasallenstaaten angeschlossen war, im 13. Jh. – abgesehen von Māsa, → Lukkā und das seit dem 14. Jh. zu → Achijawa (Griechenland) gehörige Millawa(n)da (→ Miletos) – ganz West-Kleinasien in hethit. Hand [8. 450–455]. Unter Muwattali II. wurde die schon von Suppiluliuma I. und bes. von Mursili II. betriebene Rückeroberung des Kaskäer-Gebietes zwischen Plā und

»Oberem Land« (*Srazzi utmē*) wohl weitgehend vollendet (Rückgewinnung der Kultstadt Nerikka), in Syrien die Expansionspolitik Ramses II. (vorübergehender Abfall Amurru zu Äg.) in der Schlacht von → Qadesch (Kadeš; heth. *Kinza-*) im J. 1275 erfolgreich gestoppt.

Innenpolit. evozierten allerdings die einseitig (bis hin zur Abtretung von Hoheitsrechten) geförderte Karriere von Muwattallis Bruder Hattusili sowie umstrittene Entscheidungen (wie die zeitweilige Verlegung der

Hauptstadt nach Tarḫuntassa) erste Spannungen und Parteilagen innerhalb der kö. Si. [11], die unter Mursili III.-Urḫitesub zur Thronusurpation Hattusilis II. (»III.«) führten (Flucht Urḫitesubs ins äg. Exil). Doch konnte die drohende Spaltung der kö. Si. zunächst abgewendet werden durch die Schaffung der Sekundogenitur Tarḫuntassa für Kurunta (den zweiten, von Hattusili II. adoptierten Sohn Muwattallis II., der nach Urḫitesub eigentlicher Anspruchsberechtigter auf den hethit. Thron war) sowie durch den Friedensvertrag mit Ramses II. (1259; Anerkennung der Dyn.-Linie Hattusilis II. [12. § 10]), der eine fortan enge äg.-hethit. Freundschaft (dynast. Verbindung 1246) begründete [13]. Den guten Beziehungen zu Äg. (und Babylonien) z.Z. Hattusilis II. stand indes ein sich zunehmend verschlechterndes Verhältnis zu den in Richtung Nord-Mesopot. (Mittani, assyr. Haniḡalbat) und Euphrat expandierenden Assyrern (Salmanassar I.) gegenüber. Im Westen führten die gegen Mirā und Sēḫa gerichteten polit.-mil. Aktionen des von Millawanda aus operierenden arzawischen Prinzen Pijamaradu [8. 453–454] zum diplom. Notenwechsel mit Achijawa (Tawaglawabrief) sowie zu Feldzügen nach Lukkā und Millawanda.

Für Tudḫalija III. (»IV.«, ca. 1240–1215; vgl. die biograph. Skizze [14]), der unter Zurücksetzung eines »älteren Bruders« (wohl Kurunta) zur Thronfolge bestimmt worden war, stellte sich beim Regierungsantritt verschärft das Problem der Spaltung der kö. Si. Indes konnten Konzessionen an die Sekundogenitur Tarḫuntassa (bes. protokollarische Gleichstellung Kuruntas mit dem König von Karkamis als Drittem im Reich nach Großkönig und Kronprinz) [15] und nachdrückliche Appelle an Loyalität und Geschlossenheit der kö. Si. einen zumindest vorübergehend erfolgreichen Staatsstreich Kuruntas nicht verhindern [16. 62]. Zusätzliche Belastungen erwuchsen dem Reich u.a. aus der mil. Konfrontation mit Assyrien (Tukulti-Ninurta I.; hethit. Niederlage bei Niḫirija).

4. DER ZUSAMMENBRUCH DES GROSSREICHS UND SEINE NACHFOLGE

Nach nur kurzer Regierung Arnuwandas III. (nach 1215) wurde Suppiluliuma II. unter dem Vorzeichen größter innenpolit. Nervosität letzter hethit. Großkönig. Abgesehen von Feldzügen nach Māsa und Lukkā (in Verbindung mit einer Seeschlacht bei → Alaschia, hethit. *Alasija-*) weist ein mil. Unternehmen gegen Tarḫuntassa auf den ausgebrochenen »Bürgerkrieg« [16. 57–65]. Auch wenn der endgültige Zusammenbruch des Reiches noch nicht in allen Einzelheiten klar ist, steht h. fest, daß er nicht durch hereinbrechende → Seevölker, sondern von innen her erfolgte und daß Anf. des 12. Jh. im Osten und Süden die Sekundogenituren Karkamis bzw. Tarḫuntassa als Großkönigtümer das Erbe unmittelbar antraten [16. 64; 17]. Überdies scheint im Westen der bedeutendste arzawische Vasallenstaat, Mirā, noch z.Z. Suppiluliumas II. das Großkönigtum erlangt zu haben [18]. Diese neuen Großkönigtümer bildeten zugleich die Voraussetzung

für eine h. den Begriff »Dunkle Jahrhunderte« für Kleinasien relativierende histor. Kontinuität bis ins 8./7. Jh., die im Süden und SO Kleinasien (einschl. Nord-Syrien) direkt zu verfolgen ist und im Westen wohl ansatzweise greifbar wird (→ Kleinasien).

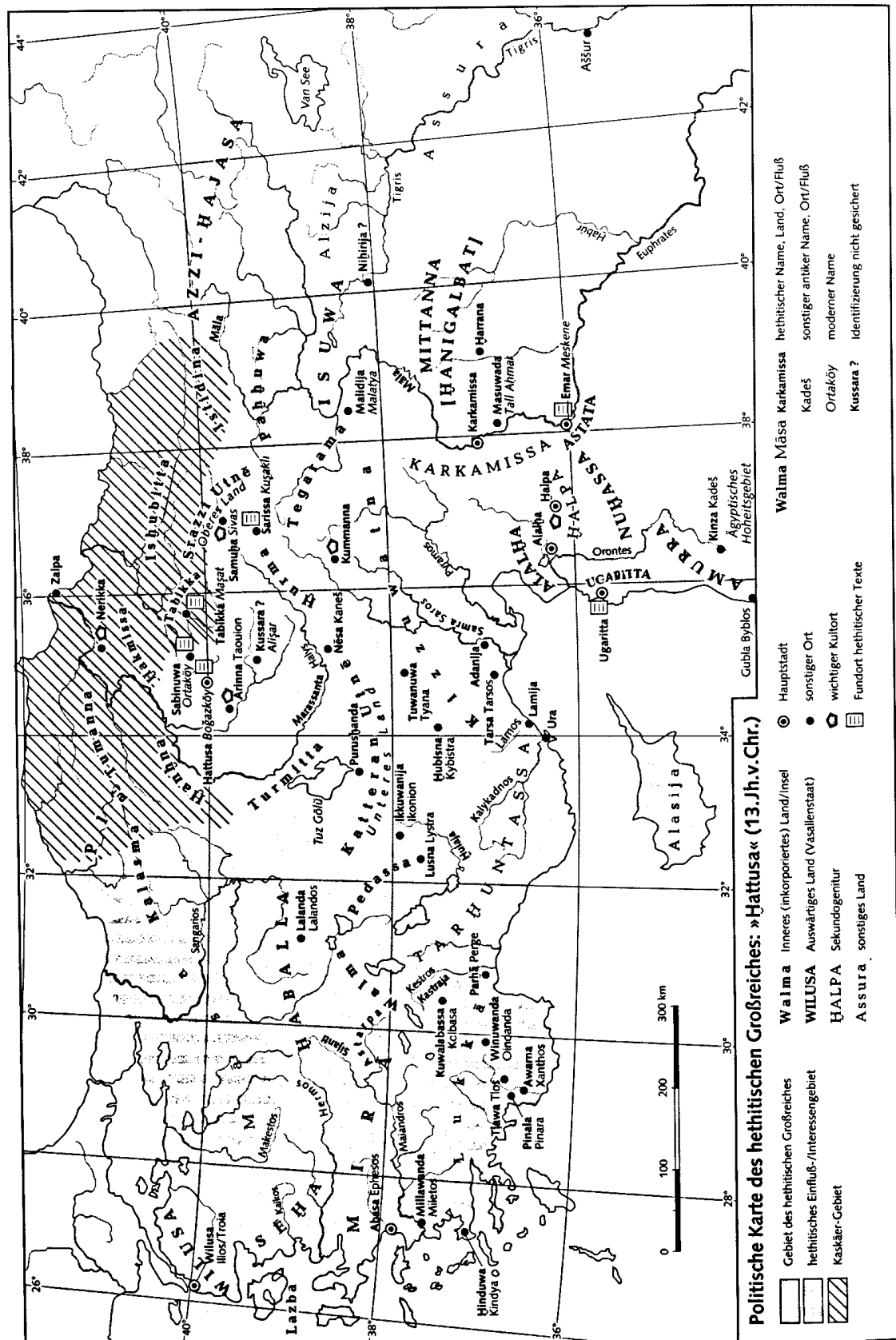
C. STAATSVERFASSUNG

Seit seinen Anfängen verstand sich der hethit. Staat, dessen Verfassung wohl am ehesten als aristokratisch mit monarchischer Spitze charakterisiert werden kann, als eine polit. Körperschaft (*ḫassuḡas tuḡekka-*, »Körper des Königs«, d.h. der öffentliche bzw. Staatskörper) mit dem König als Haupt und den Angehörigen der (im 14./13. Jh. weit verzweigten) kö. Si., den »Herren«, als deren maßgebenden Gliedern (zur personellen Zusammensetzung im 13. Jh. [19]). Der kö. Si. oblag die ethische Verpflichtung, das Land ḫ., das dem Wettergott gehörte und dem König zur Verwaltung anvertraut war, zu erhalten, zu erweitern und seinen Wohlstand zu mehren.

Die kö. Si., der man durch Geburt oder (z. B. im Falle der Vasallenkönige) durch Einheirat angehörte, bildete als polit. Organ den *bangu-* (»Gemeinschaft [des Staates/Reiches]«), den der König in allen grundlegenden polit. Fragen zur »Versammlung« (*tuḷija-*) einberief. Der innere Kreis der kö. Si., die Angehörigen der Königsfamilie (»Prinzen«), auch soweit sie aus den Sekundogenituren stammten, stellte die »Großen« (im 13. Jh.: »Vorrangigen«), die Inhaber der höchsten Hofämter (»Großer der Leibgardisten/Schreiber/Mundschenke« etc.), die als Berater und ausführende Organe (Gesandte, Heereskommandeure) gemeinsam mit dem König die Regierung bildeten [20]. Prinzen verwalteten auch als »Landesherrn« (*utniḡashes*) die »inneren (inkorporierten) Länder« des Kernstaates (»auswärtige Länder« = Vasallenstaaten).

Der König mußte sich, auch wenn er im rechtlichen Sinne regierte, bei seinen Entscheidungen weitgehend der Zustimmung der kö. Si. versichern, von deren Mitgliedern wiederum loyales Verhalten gegenüber dem König und dem Land ḫ. erwartet wurde (Treueide). Pragmatismus, Betonung der Verantwortung jedes einzelnen für Staat bzw. Reich, argumentative Auseinandersetzung mit dem Standpunkt der Gegenseite und Überzeugungskraft waren daher wesentliche Elemente polit. Denkens und Handelns, die bes. in → Geschichtsschreibung und Staatsverträgen der Hethiter sichtbar werden. Das Königtum war erblich, doch konnte bei fehlender männl. Nachkommenschaft ersten und (von einer Nebenfrau) zweiten Ranges die Dyn.-Linie auch über den (adoptierten) Ehemann einer erstrangigen Prinzessin (z. B. Arnuwanda I.) fortgesetzt werden; der vom König bestimmte Thronfolger bedurfte der Anerkennung durch den *bangu-*, der dann seinerseits einen Treueid auf den designierten Thronfolger leistete [21].

Neben dem Königtum stand ein institutionalisiertes, auf Lebenszeit verliehenes Königinntum, das die Hauptgemahlin des Königs, zunächst Kronprinzessin, erst beim Tod der Vorgängerin übernahm. Die Königin



wirkte aktiv am polit. Leben mit, wie dies bes. für Puduḫeba, die Gemahlin Ḫattusilis II. (»III.«), bezeugt ist [22].

D. STAAT UND RELIGION

Die in der ethischen Verantwortung gegenüber den Göttern, bes. → Wettergott und Sonnengöttin, begründete Interdependenz von Staat und Religion, die u. a. in den zumeist königlichen Gebeten (ab 15. Jh.) als Ort polit. Reflexion greifbar wird [23], fand ihren wichtigsten öffentlichen Ausdruck in den im Jahresverlauf an verschiedenen Kultorten abgehaltenen, oft mehrtägigen und von einer komplexen Liturgie (Opfer, Kultmahl, Rezitation, Musik, Gesang, Tanz, szenischen Darbietungen) begleiteten Festen. Hier nahmen König und Königin als oberste Priester sowie die Mitglieder der kö. Si., zumal als Träger von Hofämtern, ihre bis ins Detail festgelegten kult. Funktionen wahr. Der Staatskult, in den auch die Götter erobelter Gebiete aufgenommen wurden, stand anfänglich unter hattischem, im 15.–13. Jh. zunehmend unter hurrit. Einfluß (→ Hurriter, → Yazılıkaya). Der Wille der Götter in polit. und mil. Fragen wurde mit verschiedenen Orakeltechniken ermittelt (→ Divination). Die staatliche Tätigkeit im zivilen und mil. Bereich erforderte, um mit dem Willen der Götter im Einklang zu stehen, die Durchführung zahlreicher, zumeist kathartischer Rituale (zu den mil. Ritualen s. [24]). Diese dienten auch der Abwehr von Zauberei, die ungeachtet des Verbots in der Telibinuverfassung [4. § 50] eine in der innenpolit. Auseinandersetzung bes. von weiblichen Mitgliedern der kö. Si. oft eingesetzte Waffe war [25] (→ Magie).

Auf einer im Alten Orient einzigartigen Unterscheidung zwischen dem König als natürlicher Person (*body natural*) und als Repräsentant des Königtums, der nie stirbt, sondern »Gott wird« (*body politic*), beruht das königliche (auch für Königinnen durchgeführte) Totenritual, bei dem der *body natural* sofort verbrannt und der anschließende 13tägige *rite de passage* an einer Figur des/der Verstorbenen vollzogen wurde, ebenso die vergleichsweise bescheidene Bestattung des *body natural* einerseits sowie die kult. Verehrung des unsterblichen *body politic* andererseits, dem im 13. Jh. ferner ein Memorial (*ḫēgur*, zu seiner polit. Bedeutung [26. 27–35]) errichtet wurde [20. 174¹⁴⁵, 181¹⁶⁴; 27]; s. auch → Totenkult.

→ Hethitisches Recht; Kleinasien; Literatur (Hethiter); Siegel; HETHITOLOGIE

1 A. GOETZE, Kleinasien, ²1957 2 J. D. HAWKINS, s. v. Ḫatti, RLA 4, 152–159 3 E. NEU, Der Anitta-Text, 1974 4 I. HOFFMANN, Der Erlaß Telipinus, 1984 5 F. STARKE, Der Erlaß Telipinus, in: WO 16, 1985, 100–113 6 Ders., Ḫalmašuit im Anitta-Text und die hethit. Ideologie vom Königtum, in: ZA 69, 1979, 47–120 7 ST. DE MARTINO, L'Anatolia occidentale nel Medio Regno ittita (Eothen 5), 1996 8 F. STARKE, Troia im Kontext des histor.-polit. und sprachlichen Umfeldes Kleinasien im 2. Jt., in: Studia Troica 7, 1997, 447–487 9 S. ALP, Hethit. Briefe aus Mašat-Höyük, 1991 10 J. KLINGER, Das Corpus der

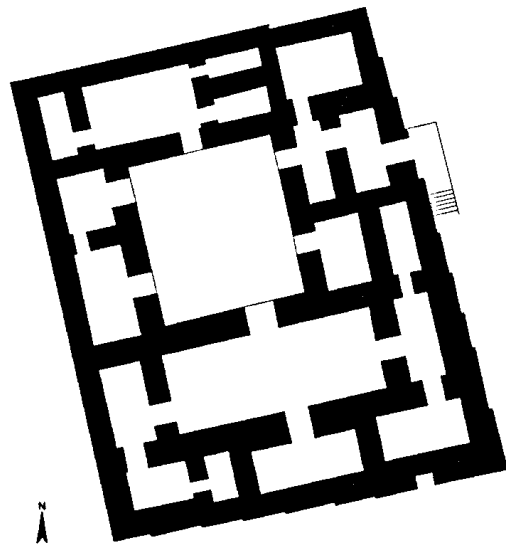
Mašat-Briefe und seine Beziehungen zu den Texten aus Ḫattuša, in: ZA 85, 1995, 74–108 11 PH. HOUWINK TEN CATE, Urhi-Tessub revisited, in: Bibliotheca Orientalis 51, 1994, 234–260 12 E. EDEL, Der Vertrag zw. Ramses II. von Äg. und Ḫattusili III. von Ḫatti, 1997 13 Ders., Die äg.-hethit. Korrespondenz aus Boghazköi, 1994 14 H. KLENGEL, Tutḫalija IV. von Ḫatti, in: Altorient. Forsch. 18, 1991, 224–238 15 H. OTTEN, Die Bronzetafel aus Boğazköy, Ein Staatsvertrag Tutḫalijas IV., 1988 16 J. D. HAWKINS, The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa, 1995 17 D. SÜRENHAGEN, Polit. Niedergang und kulturelles Nachleben des hethit. Großreiches, in: U. MAGEN, M. RASHAD (Hrsg.), FS Th. Beran, 1996, 283–293 18 J. D. HAWKINS, Tarkasnawa King of Mira, »Tarkondemos«, Karabel, and Boğazköy Sealings, in: Anatolian Studies 48, 1998 (im Druck) 19 TH. VAN DEN HOUT, Der Ulmitešub-Vertrag, 1995 20 F. STARKE, Zur »Regierung« des hethit. Staates, in: Zschr. für Altorient. und Biblische Rechtsgesch. 2, 1996, 140–182 21 G. BECKMAN, Inheritance and Royal Succession Among the Hittites, in: H. A. HOFFNER, G. M. BECKMAN (Hrsg.), FS H. G. Güterbock, 1986, 13–31 22 H. OTTEN, Puduḫeba, 1975 23 R. LEBRUN, Hymnes et prières hittites, 1980 24 R. H. BEAL, Hittite Military Rituals, in: M. MEYER, P. MIRECKI (Hrsg.), Ancient Magic and Ritual Power, 1995, 63–92 25 M. HUTTER, Bemerkungen zur Verwendung mag. Rituale in mittelhethit. Zeit, in: Altorient. Forsch. 18, 1991, 32–43 26 H. OTTEN, Die 1986 in Boğazköy gefundene Bronzetafel, 1989 27 TH. VAN DEN HOUT, Death as a Privilege, The Hittite Royal Funerary Ritual, in: J. M. BREMER et al. (Hrsg.), Hidden Futures, 1994, 37–75.

R. H. BEAL, The Organization of the Hittite Military, 1992 • T. BRYCE, The Kingdom of the Hittites, 1998 • V. HAAS, Gesch. der hethit. Rel., 1994 • E. V. SCHULER, Die Kaskäer, 1965 • G. WALSER (Hrsg.), Neuere Hethiterforsch., 1964. KARTENLITERATUR: O. GURNEY, Hittite Geography, in: H. OTTEN et al. (Hrsg.), FS S. Alp, 1992, 213–221 • F. STARKE, Troia im Kontext des histor.-polit. und sprachlichen Umfeldes Kleinasien im 2. Jt., in: Studia Troica 7, 1997, Abb. 1. • TAVO B III 6. F.S.

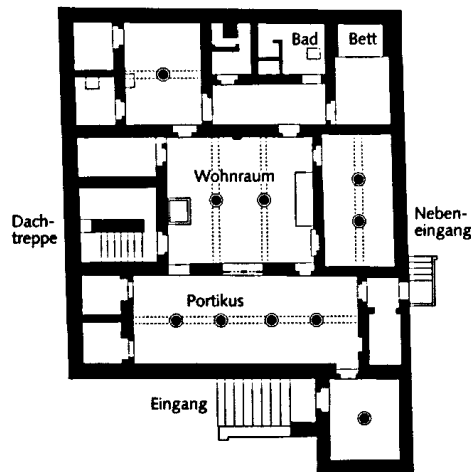
Haus I. VORDERER ORIENT UND ÄGYPTEN II. GRIECHENLAND, ETRURIEN, ROM

I. VORDERER ORIENT UND ÄGYPTEN

Der Wohnhausgrundriß ist im Vorderen Orient üblicherweise in Rechteckbauweise und mehrzellig gestaltet. Wichtigstes Baumaterial sind in Mesopot. Lehmziegel; in Iran, Syrien und Kleinasien findet sich daneben eine stärkere Verwendung von Stein. Das typische babylon. Wohn-H. besteht aus Räumen um einen zentralen Hof. Es besitzt meist nur einen Eingang, der Hauptaal liegt im Süden, der Mittagssonne abgewandt. Das neuassy. Wohn-H. ist demgegenüber zweigeteilt in einen Vorhof mit Wirtschaftsräumen und einen inneren Hof mit Wohnquartieren, verbunden durch den Empfangsraum. Die H.-Größe und Ausstattung waren variabel. Auch Mehrgeschossigkeit kam vor, sie ist jedoch im Grabungsbefund schwer nachzuweisen. Da die gleichen Räume häufig für verschiedene Zwecke genutzt werden konnten, etwa im jahreszeitlichen Wech-



Babylon, spätbabylonisches Wohnhaus (Grundriß).



Amarna, Haus Q 46/1, 18. Dynastie (Grundriß).

sel, ist es vielfach nicht möglich, scharf umrissene Raumfunktionen zu benennen. Jüngere Unt. im Bereich der H.-Forschung zielen vermehrt darauf ab, Einblick in die soziale Organisation der H.-Bewohner (Familienstrukturen) und ggf. Statusunterschiede zu gewinnen.

Gängiger H.-Typ war auch in Äg. das mehrräumige Hofhaus aus Lehmziegeln. Bereits das gut ausgestattete Mittelklasse-H. setzte streng geschiedene Bereiche für Öffentlichkeitsverkehr, hausgemeinschaftliches Leben und Privatsphäre des H.-Besitzers und seiner Familie voraus. Bei reicheren H. des NR bestand ein zentrales Element in einem überdeckten Mittelraum bzw. einer Säulenhalle. Daran schlossen sich Privatquartiere mit Schlafzimmer, Bad und Toilette an. Neben freistehenden Land-H. mit offenen Küchenbereichen, Ställen

und Gärten kennt man ebenfalls dicht gedrängte Stadt-H., die bisweilen mehrere Stockwerke besaßen.
→ Architektur; Bautechnik

D. ARNOLD, s. v. H., Lex. der ägypt. Baukunst, 1994, 99–102 • C. CASTEL, Habitat urbain néo-assyrien et néo-babylonien, 1992 • E. HEINRICH, s. v. H. (B. Arch.), RLA 4, 1972–1975, 176–220 • Ders., Architektur von deralt- bis zur spätbabylon. Zeit, in: PropKg 14, 1975, 241–287 • M. KRAFFELD-DAUGHERTY, Wohnen im Alten Orient (Altentumskunde des Vorderen Orients 3), 1994 • G. LEICK, s. v. House, A Dictionary of Near Eastern Architecture, 1988, 95–100 • P. A. MIGLUS, Das Wohngebiet von Assur (WVDOG 93), 1996 • K. R. VEENHOF (Hrsg.), Houses and Households in Ancient Mesopotamia, 1996. U.S.

II. GRIECHENLAND, ETRURIEN, ROM

A. ALLGEMEINES B. DAS GRIECHISCHE HAUS C. FRÜHITALISCHE UND ETRUSKISCHE HÄUSER D. RÖMISCHE HÄUSER

A. ALLGEMEINES

In der griech., etr. und röm. Kultur ist das H. als Nutz- und Schutzarchitektur, als Repräsentationsobjekt und zugleich als Zentrum der hauswirtschaftlich geprägten Ökonomie der Mittelpunkt der → Familie, in der etr.-röm. Kultur auch Mittelpunkt rel. Handlungen (H.- und Schutzgottheiten). Hier schneiden sich die Sphären von → Privatheit und Öffentlichkeit, indem das H. zum einen den intimen Rückzugsort der weiblichen Mitglieder der Hausgemeinschaft bildet, zum anderen den Rahmen gesellschaftlicher und beruflicher (Rom) Verpflichtungen des Mannes. Spätestens die seit dem 6. Jh. v. Chr. entwickelten Bauformen ant. Häuser sowohl im griech. wie auch im etr.-röm. Kulturkreis zeigen diese Ambivalenz durch eine markante Kombination von Abschottung gegenüber der Außenwelt (etwa durch die Verlagerung der → Gynaikonitis in das für Fremde unzugängliche Obergeschoß) und der Anlage quasi-öffentlicher Repräsentationstrakte innerhalb des Hauses, z. B. das → Andron [4] für das Symposion (→ Gastmahl) oder das → Atrium als Raum für den Empfang der Klientel (→ *cliens*).

Jede Verbreiterung des Nutzungsspektrums manifestierte sich dabei unmittelbar in der Bauform, die für jeweils benötigte Funktionen eigene Trakte oder Räumlichkeiten ausprägte; schon an der Wende zum 1. Jt. v. Chr. wird das bis dahin vorherrschende universell genutzte Einraumhaus immer öfter durch spezialisierte Mehrraum-Architekturen ersetzt, die je nach Bedarf Wohn-, Wirtschafts-, Kult- und Repräsentationsbereiche voneinander trennten. Der bauliche Aufwand für das H. blieb bis in das späte 5. Jh. v. Chr. hinein grundsätzlich eher zweckgebunden und somit wenig repräsentativ (vorherrschend waren Architekturen aus Lehmziegeln, Bruchstein und Holz über einem Feldsteinsockel, was den insgesamt schlechten Erhaltungszustand und den damit unmittelbar verknüpften geringen mod. Kenntnisstand begründet, vgl. → Architektur). Dies änderte sich im Laufe des 4. Jh. v. Chr.: Der

im Zuge der Entpolitisierung und des Zerfalls der griech. Polis-Ges. entstandene Rückzug der Bürger in den Privatbereich artikuliert sich in rapide wachsendem Bau-, Material- und Ausstattungsluxus der H.-Architekturen; typologisch sind dabei weder der hell. → Palast noch später die röm. → Villa als luxuriöse, herrschaftliche und repräsentative Wohnformen letztlich von den allg. Erscheinungsformen des H. zu trennen.

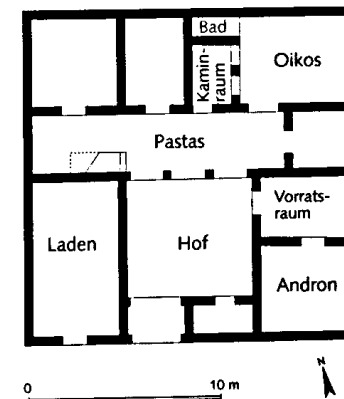
Innerhalb einzelner Siedlungen bildeten H. entweder untereinander baulich verbundene Raum-Agglomerationen (frühe Beispiele der nachmyk. bzw. der nachminoischen Zeit: Dreros und Karphi auf Kreta; Zagora auf Andros) oder formten als Ensemble eine mehr oder weniger dicht bebaute Streusiedlung (Antissa, Athen, Lefkandi, Alt-Smyrna, Nichoria); eine regelmäßige, größerflächige Hausbebauung in einem Zug entstand erst im Kontext der Gründung der griech. Koloniestädte im späten 8. und frühen 7. Jh. v. Chr., wie etwa in → Megara Hyblaea auf Sizilien (→ *insula*; → Städtebau) sowie bei großflächigen Stadtanlagen in Etrurien (→ Marzabotto, 6. Jh. v. Chr.). Inwieweit städtische Neuplanungen innerhalb des griech. Kulturraums mit normierten »Typenhäusern« (in Reihe gebauten H. mit immer gleichem, nur wenig variiertem Grund- und Aufriß) bebaut wurden, wird kontrovers beurteilt; ein arch. Nachweis wird regelmäßig durch den Umstand erschwert, daß in den Befunden niemals der Neubauzustand, sondern immer nur das im Laufe der Zeit entstandene Ergebnis mannigfacher baulicher Veränderungen faßbar wird. Zumindest für die Bebauung des Peiraieus hat es den Anschein, als seien die gleichgroßen Grundstücke innerhalb einer *insula* nicht durch zentral organisierte Einzelbebauung erschlossen worden, ähnlich den trotz gleichförmiger Landeinteilung recht individuell bebauten etr. und röm.-latinischen Städtgründungen (z. B. Cosa).

Nicht nur der Bau einer Siedlung, auch der Bau eines einzelnen H. setzt Rücksichtnahme auf geologische und geophysische Rahmenbedingungen voraus; Vitruvs (in Details von der Forsch. weiterhin diskutierte) Darstellung des griech. Privathauses im 6. B. von *De architectura* macht unabhängig von Details den Stellenwert einer Berücksichtigung klimatischer Verhältnisse, der Sonnenstände und Himmelsrichtungen, aber auch die Relevanz eines Einbezugs eventueller Probleme der Infrastruktur (→ Latrinen; → Kanal/Kanalisation; → Wasserversorgung) hinreichend deutlich (vgl. zur Ausnutzung der Sonnenenergie auch Xen. mem. 3,8).

B. DAS GRIECHISCHE HAUS

Auch wenn der Denkmälerbestand von Hausarchitekturen der geom. Zeit (10.–8. Jh. v. Chr.) durch neue Funde und Ausgrabungen (u. a. Lefkandi, Nichoria, Antissa/Lesbos, Zagora/Andros) in den vergangenen 20 Jahren erheblich vermehrt werden konnte, ist die Frage nach der Existenz und der Qualität einer baulich-typologischen Trad. zu den Architekturformen der myk.-minoischen Welt weiterhin in der Diskussion; allein das freistehende Herdhaus, wie es sich in einigen

späten Exemplaren z. B. in Emporio/Chios (7. Jh. v. Chr.) gefunden hat, scheint mit Vorbehalt als baupologisches Kontinuum faßbar (→ Megaron). Üblich sind in geom. Zeit langgestreckte H. mit Apsis (Athen, Thermos, Olympia) oder in ovaler, an beiden Schmalseiten gerundeter Form (Alt-Smyrna), die z. T. in mehrere Trakte untergliedert waren (Antissa; → Apsis mit Abb.) und eine Länge von 5 m (Alt-Smyrna) bis zu 14 m (Nichoria) aufweisen konnten; eine Ausnahme bildet hier allein der Toumba-Bau aus Lefkandi mit seiner Gesamtlänge von nahezu 45 m (vgl. → Tempel). Daneben finden sich Anten- und Rechteckhäuser, z. T. bereits mit mehrräumiger Binnengliederung (Thorikos, Asine, Athen, Tsikkalario), denen dabei die Axialität und Symmetrie der zeitgleichen ital.-etr. H. fehlt. Über die Gestalt dieser Bauten, von denen sich meist nur geringe Spuren der Fundamentierung sowie seit der Mitte des 7. Jh. v. Chr. vereinzelt Dachziegel erhalten haben, besteht weiterhin wenig Kenntnis; die zahlreich erh. Hausmodelle aus Ton erlauben insgesamt nur bedingt Rückschlüsse auf die aufgehenden Teile der real gebauten frühgriech. Architektur.

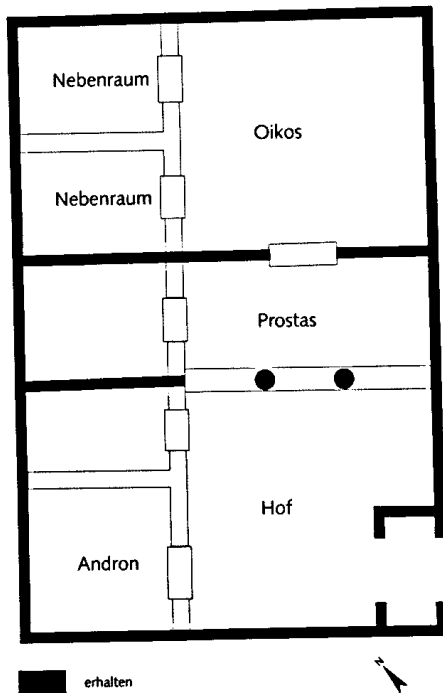


Olynthos, Pastas-Haus, 1. H. 4. Jh. v. Chr. (Grundriß).

Ab dem 7. Jh. v. Chr. wird der Hof zum prägenden Element der mehrgliedrigen griech. H., wobei sich im 6./5. Jh. v. Chr. zwei Grundtypen des H. herausbilden, das Pastas-Haus und das Prosta-Haus.

1. DAS PASTAS-HAUS

Das Pastas-H. ist als annähernd quadratisches Konglomerat nach Süden, zur Mittagssonne hin orientiert und weist hier den meist zweigeschossigen Wohntrakt auf, der sich über eine quergelagerte, korridorähnliche, zum Hof hin offene Vorhalle (*pastás*) erschließt; → Andron [4], Xenon (Fremdenzimmer), Küche, Oikos (Wohnraum), → Bäder, → Thalamoi (Schlafräume) und Tameion (Raum für Wertsachen) sowie die Treppe zum Obergeschoß mit der → Gynaikonitis sind gleichermaßen über die Vorhalle zugänglich. Um den Hof herum gruppiert finden sich einstöckig erbaute Wirtschaftstrakte, Speicher, Werkstätten und zur Straße hin orientierte Läden. Der Haustyp findet sich in seiner



Peiraeus, Prostas-Haus, 1. H. 5. Jh. v. Chr. (Grundriß).

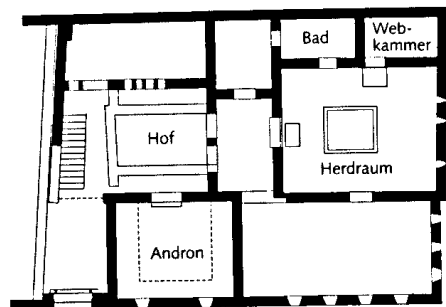
Frühform in Megara Hyblaea (dort ist die Entwicklung vom kolonialen Einraumhaus, 2. H. 8. Jh. v. Chr., über das Zweiraumhaus, 7. Jh. v. Chr., bis zu den archa. »Pastas-H.« faßbar), in »typenreiner« Form dann bei den frühen H. in → Olynthos.

2. DAS PROSTAS-HAUS

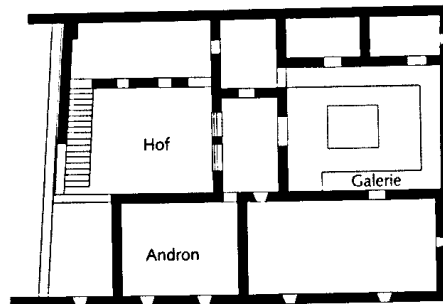
Das Prostas-H. wird überwiegend als eine Weiterentwicklung des Einraum-Megaron-H. verstanden; einen Beleg findet eine solche Ableitung vielleicht in den wohl ältere Bauten in ihrer Struktur tradierenden Prostas-H. von Kolophon (4. Jh. v. Chr.) sowie in einem megaron-ähnlichen ländlichen H. bei Ano Saphi/Böotien. Das als Raumkonglomerat langrechteckige Gebilde mit einem quer darin eingeschobenen Hof reduziert die Korridor-Halle des Pastas-H. auf einen nur auf den Oikos bezogenen, zum Hof hin offenen Vorraum; Andron und Vorraum verfügen über einen separaten, vom Hof aus zu erreichenden Zugang. Der zweistöckige Wohntrakt ist ebenfalls nach Süden orientiert; an die Gegenseite des Hofes grenzen, meist in Form separater Baukomplexe, einstöckige Wirtschaftsräume. Das Prostas-H. findet sich in »typenreiner« Form erstmals in der neukonzipierten Stadtanlage von Peiraeus (1. H. des 5. Jh. v. Chr.; → Hippodamos von Milet), danach in Priene, Abdera und zahlreichen weiteren Stadtanlagen des späteren 5. und 4. Jh. v. Chr.

3. DAS HERDRAUM-HAUS

Inwieweit das Herdraum-H. nordwestgriech. Prägung einen eigenen Typus oder aber eine weitere Variante des Megaron-Hauses repräsentiert, ist unsicher;



Erdgeschoß



Obergeschoß

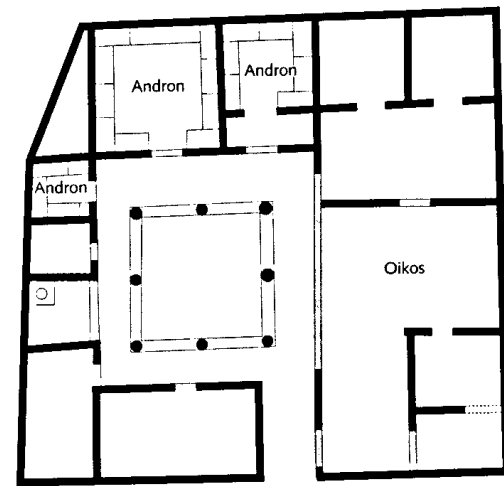
Orraon (Ammotopos), Haus 1, 4. Jh. v. Chr. (Erd- und Obergeschoß).

die bis zum Dachansatz erh. Stein-H. von Orraon/Ammotopos nahe Ambrakia/Arta (und möglicherweise verschiedene mit diesen analoge Bauten in Kassope, jeweils 4. Jh. v. Chr.) zeigen einen von einem Korridor abzweigenden, über diesen Verteiler mit dem Hof verbundenen, jedoch zwei Geschosse hohen, lichten Oikos mit Herd im Zentrum und einer oberen Galerie mit Nebenräumen.

4. DAS PERISTYL-HAUS

Eine Neuerung des frühen 4. Jh. v. Chr. und zugleich ein deutlicher Indikator veränderter Ansprüche an Hausbau, Ausstattung (→ Inkrustationen; → Mosaik; → Wandmalerei) und Wohnumfeld ist das Peristyl-H. Die Herkunft der Form ist umstritten; einerseits kann im Peristyl eine Umfunktionierung des urspr. dem Wirtschaftsbereich zugehörigen Hofes in eine Repräsentationsanlage mit innerer Säulenstellung gesehen werden (wie dies arch. gut dokumentierte Befunde in Olynth nahelegen, wo im Laufe des 4. Jh. v. Chr. zahlreiche Pastas-H. in Peristyl-H. umgebaut wurden); andererseits lassen sich als Vorläufer des Peristyl-H. verschiedene Bankett-H. in Heiligtümern (Argos, Troizen) oder andere Festarchitekturen wie das Pompeion am Kerameikos in Athen anführen, deren innere Säulenstellung kaum derart erklärt werden kann. Von diesem Peristyl zweigen die verschiedenen Raumgruppen des H. ab. Frühe Beispiele sind einige H. von → Eretria. Das im Vergleich zu den H. klass. Zeit (Größe ca. 300 m²) exorbitante Anwachsen der Baugrößen bis hin zu 2000 m² Fläche zeigen hell. Peristyl-H. auf Delos

oder in Pella, die sich bisweilen nur noch graduell hinsichtlich Größe, Ausstattung und durch die wenig exponierte Lage, nicht aber im Grundsätzlichen von den Palästen hell. Herrscher unterschieden.



Eretria, sog. Mosaikenhaus, 4. Jh. v. Chr. (Grundriß).

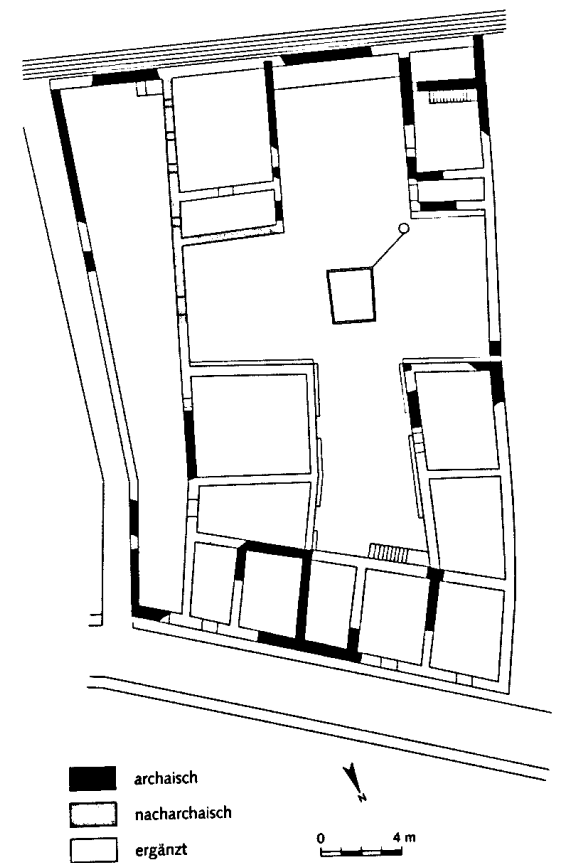
5. KOSTEN

Die Erstellungs- und Unterhaltungskosten griech. H. variierten von Ort zu Ort, bisweilen sogar innerhalb eines Ortes erheblich. Inschr. aus Olynth nennen eine Preisspanne von 900 bis 5300 Drachmen; der durchschnittliche Kaufwert eines H. wird bei 1000 bis 2000 Drachmen gelegen haben (bei 1 Drachme Tageslohn). Aktuelle Besitzverhältnisse und Grundschulden waren Gegenstand kommunaler Archivtätigkeit. Vermietung war immer vertraglich geregelt und, wie Inschr. aus Delos überliefern, relativ preiswert (50 Drachmen Jahresmiete). Immobilien wurden häufig ohne Tür und Dachziegel zur Miete oder zum Kauf angeboten; beide Elemente waren kostbar, mehrfach wiederverwendbar und zählten deshalb zu den beweglichen Gütern (→ Hausrat).

C. FRÜHITALISCHE UND ETRUSKISCHE HÄUSER

Aus zunächst meist einräumigen Rund- und Ovalhütten mit Walm- und kleinem Vordach (z. B. Hütten auf dem Palatin in Rom, 8. Jh. v. Chr.) bzw. einfachen Rechteckstrukturen aus Lehm und Flechtwerk (S. Giovenale, 7. Jh. v. Chr.), deren Aufbau überwiegend vermittleils hausförmiger Tonurnen rekonstruiert wird, entwickelten sich in der etr. Kultur bald komplexere H.-Typen mit verschiedenen, funktional voneinander geschiedenen Räumen und Gebäudetrakten. Die schlecht erh. Fundamentreste der dicht bebauten, orthogonal strukturierten *insulae* von → Marzabotto (um 500 v. Chr.) lassen kaum Rückschlüsse auf die Grundrißorganisation einzelner H. zu; die etr. Grab-Architektur spiegelt jedoch bis in konstruktive Details hinein den H.-Bau (→ Grabbauten). Großflächige, repräsentative Adels-H. des 6. Jh. v. Chr. wie der »Palast« von → Mur-

lo (Abmessungen ca. 60 × 60 m) oder der »Bau F« in → Acquarossa zeigen neben erheblichem Prunk der Ausstattung (Säulenhallen, reich bemalte Terrakotta-Verkleidungen) eine Dreiteilung in Wohnbereich, Räumlichkeiten für Feste und Gelage sowie für sakrale Veranstaltungen; die im späteren röm. H. allgegenwärtige Verehrung von Haus- und Schutzgottheiten als ein wichtiger Teilbereich des Wohnens hat hier ihre Ursprünge. Die etr. Herkunft ital.-röm. H.-Architektur zeigen wichtige H. in Rom, z. B. die im 6. Jh. v. Chr. erbaute *regia* am Forum Romanum (die nicht vom griech. Megaron-Typ herzuleiten ist), ebenso wie das im ital. Hausbau seit dem 4. Jh. v. Chr. weit verbreitete → Atrium, das seine ältesten bislang bekannten Belege in etr. H. auf dem Palatin in Rom und in den um einen Mittelhof gruppierten H. in Marzabotto (jeweils 6. Jh. v. Chr.) findet.

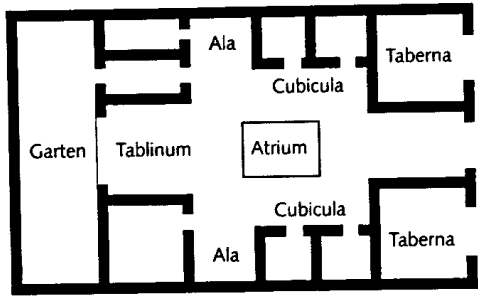


Rom, Palatin, Patrizierhaus, Ende des 6. Jhs. v. Chr.

D. RÖMISCHE HÄUSER

1. DAS ATRIUM-HAUS

Wichtigste Form des ital. H. der republikanischen Zeit ist das *Atrium-H.*, das als ein Bautyp der etr.-ital. H.-Architektur zunächst nicht nur als Privat-H. (Rom, Palatin, 6. Jh. v. Chr.), sondern – in erheblicher Baugröße – auch als öffentliches Gebäude in Erscheinung tritt



Atriumhaus, Schema, 4. Jh. v. Chr. (Grundriß).

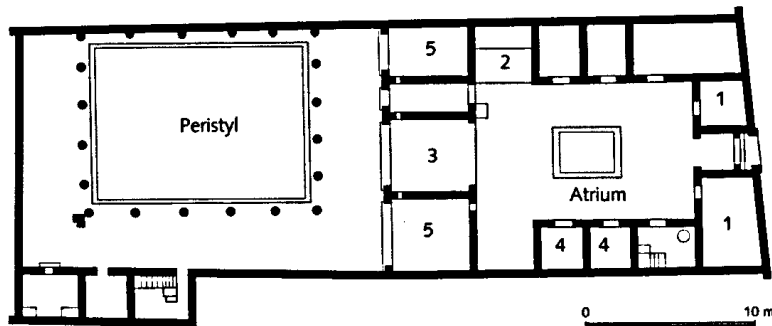
(z. B. das *atrium publicum* am Forum in Cosa) und seit dem 4. Jh. v. Chr. rapide Verbreitung findet. Die langrechteckige, klappsymmetrisch, auf eine Durchblicksachse angelegte Struktur mit einem offenen, verschiedenen geformten Lichthof (→ *Compluvium*; → *Atrium*) als Zentrum kombiniert Wirtschafts-, Wohn-, Hallen- bzw. Korridorbereich und Garten; von der Straße erschließt sich, zwischen zwei oder mehreren nur nach außen geöffneten, ansonsten mit dem Innenraum des H. unverbundenen Wirtschaftsräumen (*tabernae*) hindurchführend, ein oft zweiteiliger Flur (→ *vestibulum*; *fauces*), der auf das Atrium mit dem → *Impluvium* (→ Zisterne) in der Mitte stößt. An das Atrium grenzen die Schlafräume (*cubicula*); den hinteren Teil des Atriums bilden die *alae* (türlose, in ganzer Höhe offene Seitenträume für verschiedene Funktionen, z. B. als Abstell- oder Speiseraum oder als Raum für die Ahnenbilder, → *ala* [1]) sowie das → *tablinum*, das wiederum den Durchgang zum Garten (*hortus*) ermöglicht, der – als schmale, hofartig hochummauerte Fläche – den hinteren

ren Abschluß des Atrium-H. bildet. Nicht alle ital. H. waren Atrium-H.; in ital.-röm. Städten findet sich bis ins 1. Jh. v. Chr. hinein daneben ein vergleichsweise asymmetrisch organisierter H.-Typ, der auf das Atrium ebenso wie auf *tabernae* (und damit auf jedweden wirtschaftlichen Funktionsbereich) verzichtet und verschiedene *cubicula* um ein überdachtes *tablinum* herum gruppiert, das über eine Küche auf den Garten hinführt (Cosa).

Das Prinzip des Atrium-H. erwies sich als hinreichend flexibel, auch höheren Ansprüchen an Repräsentation zu genügen. Bes. in der Kombination mit dem aus der hell. H.-Architektur entnommenen Peristyl konnten seit dem 2. Jh. v. Chr. z. T. großformatige und prestigeträchtige Baukomplexe entstehen, wie sie etwa aus Pompeii bekannt sind. Die *Casa dei Capitelli Figurati* verwendet dabei den Standard-Typus des Atrium-H., erweitert diesen jedoch anstelle des Gartens um ein raumgreifendes Garten-Peristyl. In der *Casa del Fauno* finden sich gleich zwei Atrien mit nun ebenfalls zwei Peristylen (einem Wohn- und einem Gartenperistyl) zu einer schon fast villenartigen Wohnanlage verschmolzen, die jedoch gleichwohl den Charakter eines in eine *insula* eingefügten Stadt-H. bewahrt. Nicht selten finden sich im kaiserzeitlichen It. schließlich auch repräsentative Peristyl-H. ohne ein Atrium (Ostia).

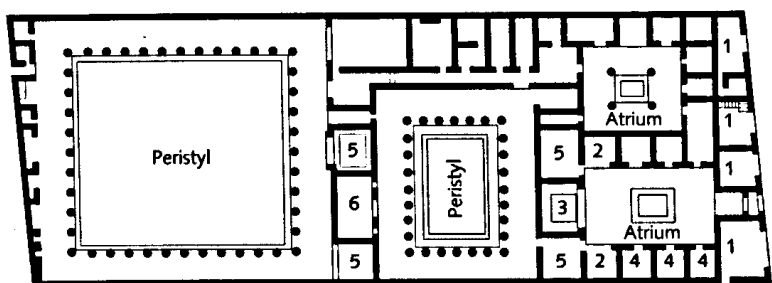
2. MIETSHÄUSER

Ein wichtiger Faktor der röm. Stadt ist das mehrstöckige Mehrfamilien- oder Miets-H., das sich nicht nur in den Metropolen, sondern, in bescheideneren Formaten, auch in ländlichen Städten findet (mehrgeschossige, z. T. extra für Vermietung umgebaute Atrium-H. in Herculaneum, z. B. die *Casa Sannitica*



- 1 Taberna
- 2 Ala
- 3 Tablinum
- 4 Cubiculum
- 5 Triclinium

Pompeii, Peristylhaus, «Casa dei Capitelli figurati», 2. Jh. v. Chr. (Grundriß).



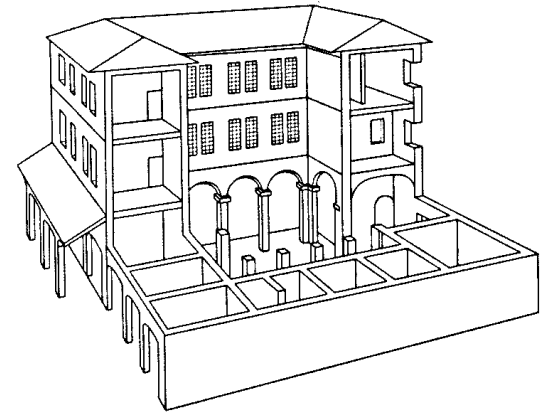
- 1 Taberna
- 2 Ala
- 3 Tablinum
- 4 Cubiculum
- 5 Triclinium
- 6 Exedra

Pompeii, Haus mit Doppelperistyl, «Casa del Fauno», 2. Jh. v. Chr. (Grundriß).

oder die *Casa a Graticcio*, wo das Atrium zum Lichthof mutiert und die → *cenacula*, die Mietwohnungen im zweiten Stock, z. T. mit einer separaten Treppe erschlossen werden). In besonderer städtischer Siedlungsverdichtung (Rom, Ostia, Puteoli) fanden sich bis zu sechsgeschossige, um einen engen Lichthof herumgebaute Hochhäuser, die als eine ganze *insula* bedeckende Baukomplexe meist schnell und billig von Privatunternehmen erbaute Spekulationsobjekte waren und den Bauvorschriften (→ Baurecht) wohl oft nicht entsprachen (vgl. u. a. Iuv. 3, 188–310). Sie waren im Erdgeschoß von einer Porticus umgeben und mit Ladengeschäften bestückt, wiesen im ersten Stock eine Art *piano nobile* auf, darüber dann niedrigere und schlichter ausgestattete Geschosse; die Wohnqualität und damit auch der Mietzins nahmen von unten nach oben ab. Die einzelnen Apartments waren meist nur in Leichtbauweise voneinander separiert; die einzelnen Stockwerke erschlossen sich über Treppen und verwinkelte Korridore. Es fehlten → Heizung, Sanitäreinrichtungen (vgl. → Körperpflege; → Latrinen) und Küchen. Das Hantieren mit offenem Feuer und den tragbaren Öfen und Herden in den Wohnungen führte dabei oft zu verheerenden Brandkatastrophen. Luxuriöses Wohnen in städtischen Mietshäusern war eher selten; die *Casa dei Dipinti* in Ostia mit ihren großzügigen Wohnungen, die sich jeweils über mehrere Etagen erstreckten, bildete eine Ausnahme, auch wenn generell die Mietshäuser von Ostia in ihren Ausstattungen einen gegenüber der → *Subura* Roms sehr gehobenen Standard repräsentierten.

Außerhalb It. finden sich in städtisch-urbanen Kontexten neben den mit bescheidenen zwei- oder dreiräumigen, meist nur im Fundament erh. und deshalb in der Grundrißorganisation und der Funktionsdifferenzierung schwer zu rekonstruierenden H. dicht bebauten *insulae* (Augusta Raurica) verschiedene Varianten des Hof- und Atrium-H. (z. B. in Volubilis oft mit einem zweiten, *atriolum* gen. Hof). Über das gesamte Imperium Romanum verbreitet war das Peristyl-H. So erheben sich etwa die mehrstöckigen, reich ausgestatteten Hang-H. über unregelmäßigem Grundriß mit zentralem Peristyl entlang der Kureten-Straße in → Ephesos (2. Jh. n. Chr.); auch in den Nord-West-Prov. fanden sich zahlreiche Peristyl- und Hof-H., wobei etwa im gallo-röm. Bereich, aber auch in Hispanien eine Vermischung einheimisch-traditioneller und importierter Formen zu konstatieren ist.

E. AKURGAL, *Alt-Smyrna I. Wohnschichten und Athenatempel*, 1983 • T. F. C. BLAGG, *First-Century Roman Houses in Gaul and Britain*, 1990 • E. BRÖDNER, *Wohnen in der Ant.*, 1989 • V. J. BRUNO, R. T. SCOTT, *Cosa 4. The Houses*, 1993 • J. R. CLARKE, *The Houses of Roman Italy, 100 B. C. – A. D. 250*, 1991 • M. CRISTOFANI (Hrsg.), *La Grande Roma dei Tarquini*, *Ausstellungs-Kat. Rom*, 1990, 97–99 • H. DRERUP, *Griech. Baukunst in geom. Zeit*, *ArchHom O*, 1969 • S. ELLIS, *La casa*, in: A. GUILLOU (Hrsg.), *La civiltà bizantina*, 1993, 167–226 •



Ostia, Schnitt durch ein Mietshaus der mittleren Kaiserzeit.

K. FAGERSTRÖM, *Greek Iron Age Architecture*, 1988 • D. FUSARO, *Note di architettura domestica greca nel periodo tardo-geometrico e arcaico*, in: *Dialoghi di archeologia* 4, 1982, 5–30 • H. VON HESBERG, *Privatheit und Öffentlichkeit in der frühhell. Hofarchitektur*, in: W. HOEPFNER, G. BRANDS (Hrsg.), *Basileia. Die Paläste der hell. Könige*, 1996, 84–96 • W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER, *H. und Stadt im klass. Griechenland*, 1994 • W. HOEPFNER, *Zum Typus der Basileia und der königlichen Andrones*, in: W. HOEPFNER, G. BRANDS (Hrsg.), *Basileia. Die Paläste der hell. Könige*, 1996, 1–43 • A. KALPAXIS, *Früharcha. Baukunst in Griechenland und Kleinasien*, 1976 • M. KIDERLEN, *Megale Oikia. Unt. zur Entwicklung aufwendiger griech. Stadthausarchitektur von der Früharcha bis ins 3. Jh. v. Chr.*, 1995 • M. KREB, *Unt. zur figürlichen Ausstattung delischer Privathäuser*, 1988 • *La casa urbana hispanorromana*, *Kongr. Zaragoza* (1988), 1991 • C. LANG-AUINGER, *Hanghaus I in Ephesos – Der Baubefund*, *FiE 8/3*, 1996 • F. LANG, *Archa. Siedlungen in Griechenland*, 1996, 78–117 • H. LAUTER, *Architektur des Hell.*, 1986, 223–227 • H. MAEHLER, *H. und ihre Bewohner im Fayum in der Kaiserzeit*, in: G. GRIMM (Hrsg.), *Das röm.-byz. Ägypt.*, 1983, 119–137 • A. G. MCKAY, *Röm. H., Villen und Paläste*, 1980 • W. MÜLLER-WIENER, *Griech. Bauwesen in der Ant.*, 1986, 176–179 • *Palast und Hütte. Beitr. zum Bauen und Wohnen im Alt.* *Kongr. Bonn* (1979), 1982 • F. PESANDO, *Oikos e ktisis. La casa greca in età classica*, 1987 • F. PRAYON, *Frühetr. Grab- und Hausarchitektur* (22. *Ergh. MDAl(R)*), 1975 • J. RAEDER, *Vitruv, De architectura VI 7 und die hell. Wohnungs- und Palastarchitektur*, in: *Gymnasium* 95, 1988, 316–368 • K. REBER, *Aedificia Graecorum. Zu Vitruvs Beschreibung des griech. H.*, in: *AA* 1988, 653–666 • TH. SCHATZNER, *Griech. Hausmodelle. Unt. zur frühgriech. Architektur* (15. *Beih. MDAl(A)*), 1990 • S. SINOS, *Die vorklass. Hausformen in der Ägäis*, 1971 • A. STREILY, *Alt-Smyrna, Graben H: Zur griech. H.-Architektur des 9. und 8. Jh. v. Chr.*, in: *Thetis* 4, 1997, 63–84 • A. WALLACE-HADRILL, *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum*, 1994 • E. WALTER-KARYDI, *Die Nobilitierung des griech. Wohnhauses in der spätklass. Zeit*, in: W. HOEPFNER, G. BRANDS (Hrsg.), *Basileia. Die Paläste der hell. Könige*, 1996, 56–61 • *Wohnungsbau im Alt.*, *Kongr. Berlin* (= *DiskAB* 3), 1978.

C.HÖ.

Hausgrab s. Grabbauten

Hausrat (griech. τὰ ἐπιπλα, ἡ σκευή; lat. *supellex, instrumentum*). H. umfaßt die Gegenstände, die man zum täglichen Leben braucht und die den Hauptteil der beweglichen Habe ausmachen; dazu gehören in erster Linie → Möbel, Koch- und Küchengerät, Beleuchtungsgerät, → Teppiche, → Decken, im weiteren Sinn auch → Schmuck und → Kleidung, ferner nach heutigem Verständnis Teile aus dem Bereich der Immobilien, z. B. die Türen und Dachziegel des → Hauses. Daneben sind diejenigen Gegenstände als H. anzuführen, die die Eigenständigkeit der griech. und röm. Hauswirtschaft ausmachen, wie Webstühle, Webgewichte, Webkämme oder Handpressen und -mühlen (*trapetum*), → Mörser und Mörserkeulen für Öl und Getreide und im weiteren Sinne auch Acker- und Gartengerät (versammelt z. B. bei Anth. Pal. 6,297), nicht zuletzt auch die für die Haushaltung benötigte Sklaven- und Dienerschaft. Hinzu kommen Küchengeräte wie Käsereiben (*κνήστις*, Hom. Il. 11,640, oder *τυρόκνηστις*, Aristoph. Vesp. 963, Av. 1579), Bratpfannen, Bratrost (*craticula*), Kochtöpfe, Dreifüße für Töpfe, die *ἐσχάρα* (flache Siedpfanne), Teller, Servierplatte (→ *repositorium*, → Tafelausstattung), Rührlöffel (→ *rudis*), Schöpfkelle (*κύαθος*, *simpulum*), Salzfaßchen (*άλια*, *concha*, *salinum*), Töpfe, Bestecke wie Tranchiermesser, Gabel und Löffel (*ligula*, *cochlear*), Siedekessel für → Seife, → Filter aus Stoff, Ton und anderen Materialien zum Durchsiehen von Öl, Wasser, Wein etc. und nicht zuletzt die Vorratsgefäße für Wein, Öl, Mehl, Honig etc., ferner Körbe und Säcke zum Transport von Nahrungsmitteln, Kleidern usw. Neben den metallenen Prunkgefäßen (vgl. z. B. Iuv. 12,43–48), die aus Grab-, Hort- oder Siedlungsfunden bekannt sind (Schatzfunde von Boscoreale, Hildesheim, Kaiseraugst u. a.), benutzte man als → Eßgeschirr auch in den sozial höher gestellten Schichten aus Gründen des besseren Geschmacks tönerne Geschirr (Vitr. 8,6,11, vgl. Cic. Att. 6,1,13). Dem Holzgeschirr, das sich wegen der Vergänglichkeit des Materials nur selten erh. hat, kam natürlich in allen sozialen Schichten eine herausragende Bed. zu.

Weitere H.-Gegenstände dienten der → Beleuchtung (Kandelaber, Lampen, Fackelhalter etc.) oder förderten die Bequemlichkeit, wie Teppiche (z. B. Mart. 1,49,31), tragbare Kohlebecken (*foculus*) mit dem *πνιγεύς* (*pnigeús*), einem Deckel, der zum Erstickten der Flammen diente, und dem *natabulum* (Schürhaken); ferner → Kissen und Polster (die mit *plumae*, Flaumfedern von Gänsen oder Schwänen, aber auch mit Stroh, Heu, Schilf oder Seegras gefüllt waren), Überzüge aus Leinen, Wollstoffen oder Leder und für den Ausgang → Säufte und → Schirme.

Unentbehrlich waren auch Gerätschaften für die tägliche Körperpflege, wie die Badewanne (→ Bäder) oder tragbare (Anth. Pal. 11,74,7; Hor. sat. 1,6, 109) Aborte (*ἀμίς*, *matella* für die Männer, *σκάριον*, *scaparium* für die Frauen, Petron. 41,9; 47,5), bzw. das *λάσανον* (*lasanon*)

als → Nachttopf; für die hierbei anfallende Reinigung nutzte man Wasser und den Schwamm (Aristoph. Ran. 487), der auch an einem Holzstab befestigt sein konnte (Mart. 12,48,7). Den tragbaren Abort pflegte man beim Gelage zu benutzen und ebenso im Schlafzimmer (Poll. 10,44). Der Sklave, den man mit einem Fingerschnippen mit dem tragbaren Abort herbeirief (→ Gebärden), hieß *lasanophoros*. Festinstallierte Aborte (*ἀφοδος*, *κοπρών*, *ἰπνός*, vgl. Aristoph. Ach. 81; Poll. 10,44) waren noch im 4. Jh. v. Chr. selten (→ Latrinen; s. z. B. Syll.³ 1261,11, vgl. Athen. 10,417d). Einen goldenen Abort erwähnt Mart. 1,37. Der Reinlichkeit dienten ferner Badewanne (*ἀσάμυθος*, *labrum*, *solium*), Fuß- und Handwaschbecken (*ποδανιπήρ*, *λεκάνις*, *pelvis*, *guttarium*), Abtrockentücher, → Kamm, → Spiegel, → Schere, Pinzette, Ohröffel, Zahnstocher, Schminktöpfe etc. (→ Körperpflege), und nicht zuletzt hauseigene → Bäder in den Häusern der Oberschicht.

Zur Reinigung des Hauses bzw. H. hatte man für die Fußböden den Besen (*κάλλυντρον*, *κόρηθρον*, *κόρημα*, *σάρωτρον*, *σάρων*, *scopae*), der aus Ulmen-, Tamarisken- oder Myrtenzweigen gefertigt war. Um den Unrat, der z. B. nach Regengüssen im Haushof oder nach Gastmählern anfiel, besser wegfegen zu können, bestreute man den Boden mit Sägespänen (Iuv. 14,60–67; Hor. sat. 2,4,81; Petron. 68); zur Reinigung der Möbel nahm man den Staubwedel (→ *peniculus*) zu Hilfe. Mit → Schwamm und Öl reinigte man seine Schuhe (Aristoph. Vesp. 600 [1]). Zum H. zu rechnen sind auch → Schreibmaterial (→ Griffel, Schreibtafel, Tintenfaß etc.) und verschiedenes Bildungsgut (Buchrollen, Musikinstrumente). An der Wand brachten Römer den → *pluteus* (Regal, Brett) an für Büsten, Schriftgut u. a. m. Auch das Spielzeug für die Kinder (→ Kinderspiel) sei hier genannt. Anzuführen sind noch verschiedene Kultgeräte (Räucherwaren, → Thymiaterion, Altar, Arula, Sarkophag, Urnen) für den Haus- bzw. Grabkult.

Zum H. zählten ferner Nutztiere (Pferd, Schaf, Ziege, Huhn usw.) wie auch Schoftiere (Schlange, Fuchs, Hund, Grille, Hase, Affe, Hauskatze). Vögel – diese hielt man in Vogelkäfigen, sofern man nicht mit ihnen spielte oder sie im Raum fliegen ließ – waren v. a. bei den Römern sehr beliebt (vgl. Plin. epist. 4,2); erinnert sei an den Spatz oder Dompfaff der Lesbia (Catull. 2,3), den Papagei der Corinna (Ov. am. 2,6) oder den sprechenden Star des Britannicus und Nero (Plin. nat. 10,120; Plut. mor. 972 f); hinzu kamen noch Eulen und Elstern und weitere Katzentiere wie Löwe, Tiger, Gepard. Von praktischer Bed. waren auch Haustiere, die zur Vertilgung von Ungeziefer, Käfern oder Wanzen (*κόρις*, vgl. Aristoph. Ran. 114, [2]) im Haus dienten (z. B. Reiher, Igel, Katze). Mäusen rückte man mit Hilfe von Fallen, Gift, Katzen oder Wieseln zu Leibe. Wanzen, Läuse (*φθειρ*, Kopf- oder Kleiderlaus) oder Flöhe (*ψύλλος*) bekämpfte man auf unterschiedliche Weise (vgl. Plin. nat. 33,17f.). Gegen → Fliegen kam die Klatzsche (*muscarium*, vgl. Mart. 3,82,2) zum Einsatz oder in der Nacht das Mückennetz (*ἀμφίβληστρον*, *canopium*). Gegen Motten half »Ölschaum« (Plin. nat. 15,33).

Listen, die den H. eines Haushaltes en détail und in seinen Wertrelationen erfassen, sind verschiedentlich überl., z. B. in den öffentlichen Versteigerungen des H. von → Alkibiades (414/3 v. Chr.; vgl. Tod 80), der Erbschaft des Demosthenes (Demosth. or. 27,10, woraus sich der Wert des H. als das Dreifache des Wertes des Hauses ermitteln läßt); in den Komödien des Aristophanes (z. B. Eccl. 730–747, vgl. Plaut. Aul. 94 f.) werden eine Fülle von Gegenständen genannt, ebenso in den Komödienfr. des Nikostratos (4. Jh. v. Chr.) und im PLond. 3,191,15 (113–117 n. Chr.); weitere Hinweise ergeben sich aus verschiedentlich überl. → Eheverträgen. Sie offenbaren den Umfang an verschiedenen Lagerpolstern, (Kopf-)Kissen, Decken, Matten, Tüchern, Leibwäsche, Bezügen, Tafelgeschirr, Gerätschaften aus Metall (Leuchter, Kessel, Spiegel etc.).

Darstellungen von angesammeltem H. sind recht häufig ([3], att. Grabrelief, Vasen): z. B. zeigen Vasenbilder Frauen am Webstuhl und bei anderen Tätigkeiten, wie auch Terrakotten Frauen, Kinder und Männer bei der Speisezubereitung am Mörser, beim Teigkneten, an Backöfen, am Grill, bei Waffen- oder Werkzeugherstellung [4] usw. agieren lassen; daneben haben sich reale Kochöfen, Pfannen, Wärmeöfen, Bratspieße, Feuerböcke, Bestecke usw. zahlreich erh. Die Bed. von H.-Gegenständen mag sich darin äußern, daß die Braut diese (insbes. Kleidung und Schmuck) bei der Überführung vom Elternhaus in das des Bräutigams erhielt, was gleichermaßen für griech. wie röm. → Hochzeitsbräuche gilt (Eust. zu Hom. Il. 24,29), wie auch in der Sitte, seinen Gastfreunden als Geschenke Bücher, Salzgefäße, Decken, Gürtel u. a. mitzubringen (Suet. Vesp. 19; schol. Iuv. 6,203; Suet. Aug. 75; Mart. 7,53; Petron. 56,8; 60,4). Von dem H. des röm. Hauses geben nicht nur die lit. Quellen, sondern v. a. die zahlreichen Funde aus den Vesuv-Städten und die Grabinventare It. und der nördl. Provinzen gute Auskunft.

1 R. HURSCHMANN, Symposienszenen auf unterital. Vasen, 1985, Taf. 22 A 34 2 V. M. STROCKA (Hrsg.), Frühe Zeichner 1500 bis 500 v. Chr., Ausst.-Kat. Freiburg, 1992, 74 Nr. 75 3 TRENDALL, Paestum, 84 Nr. 127 Taf. 46 (und öfter) 4 B. A. SPARKES, L. TALCOTT, Pots and Pans of Classical Athens, 1958.

B. A. AULT, Classical houses and households: an architectural and artifactual case study from Halieis, Greece, 1994 • F. BARATTE, Röm. Silbergeschirr in den gall. und german. Prov., Limesmuseum Aalen 32, 1984 • J. BOERSMA, Private latrines in Ostia: a case study, in: BABesch 71, 1996, 151–160 • E. BRÖDNER, Wohnen in der Ant., 1989 • G. BRUNS, Küchenwesen und Mahlzeiten, ArchHom Q, 1970 • H. A. CAHN, A. KAUFMANN-HEINIMANN, Der spätröm. Silberschatz von Kaiseraugst, 1984 • M. CREMO, Venuskunkeln aus Kleinasien, in: AA 1996, 135 f. • D. C. DRUMMOND, R. M. und J. J. JANSSEN, An ancient Egyptian rat trap, in: MDAI(K) 46, 1990, 90–98 • L. FOXHALL, Household, gender and property in Classical Athens, in: CQ 39, 1989, 22–44 • A. R. FURGER, Der Inhalt eines Geschirr- oder Vorratsschranks aus dem 3. Jh. von Kaiseraugst-Schmidmatt, in: Jahresberichte aus Augst und

Kaiseraugst 10, 1989, 213–268 • W. GAITZSCH, Ant. Korb- und Seilerwaren, 1986 • J. F. GARDNER (Hrsg.), The Roman Household. A Sourcebook, 1991 • W. HILGERS, Lat. Gefäßnamen, 31. Beih. BJ, 1969 • D. W. HOBSON, House and Household in Roman Egypt, in: YCLS 28, 1985, 211–229 • H. J. KELLNER, G. ZAHLHAAS, Der Röm. Tempelschatz von Weißenburg in Bayern, 1993, 111–125 • R. NEUDECKER, Die Pracht der Latrine, 1994 • R. NOLL, Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url (Noricum), 1980 • R. PETROVSKY, Stud. zu röm. Bronzegefäßen mit Meisterstempeln, 1993 • Pompeji wiederentdeckt, Ausst. Hamburg 1993, 1993 • T. L. SHEAR JR., The Persian destruction of Athens, in: Hesperia 62, 1993, 429–480 • B. A. SPARKES, The Greek kitchen, in: JHS 82, 1962, 121–137 • D. B. THOMPSON, An ancient shopping center, 1971 • TOYNBEE, Tierwelt • S. TREGGIARI, Jobs in the household of Livia, in: PBR 43, 1975, 18–27 • E. TRINKL, Ein Set aus Spindel, Spinnwirtel und Rocken aus einem Sarkophag in Ephesos, in: Österr. Jb. für Arch. 63, 1994, Beibl., 81–92 • G. WICKERT-MICKNAT, Die Frau, ArchHom R, 1982, 38–80 • M. VALLERIN, Pelvis estampillée de Bassit, in: Syria 71, 1994, 171–185. R. H.

Heba (Magliano). Die röm., im 3. oder 2. Jh. v. Chr. eingerichtete Kolonie H. lag auf einem Hügel südöstl. von Magliano. Die Gleichsetzung mit dem bei Ptol. 3,1,43 und Plin. nat. 3,52 erwähnten H. ist aufgrund einer Inschr. auf einem → Cippus gesichert. Eine etr. Vorgängersiedlung ist nur wegen der im späten 7. Jh. v. Chr. einsetzenden und im 6. Jh. bes. reichen Nekropolen vorauszusetzen. Wichtig ist eine im ant. Stadtgebiet gefundene Bleiplatte des 5.–4. Jh. v. Chr., auf der spiralförmig ein etr. Text über Opfervorschriften eingetritzt ist.

M. MICHELUCCI, Caltra, Καλουστρον, H. Indagini sugli insediamenti etruschi nella bassa valle dell'Albegna, in: Studi di antichità in onore di G. Maetzke, 1984, 377–392 • A. MINTO, Per la topografia di Heba etrusca nel territorio di Magliano in Toscana, in: SE 9, 1935, 11–59. M. M.

Hebamme

I. ALTER ORIENT II. GRIECHENLAND III. ROM

I. ALTER ORIENT

H. sind in Babylonien und Äg. nur aus Anspielungen in lit. Texten bekannt. Im → Atrahasis-Mythos öffnet die Muttergöttin die Gebärmutter, läßt die Frau auf dem »Ziegel« gebären (vgl. Ex 1,16) und bestimmt beim Abschneiden der Nabelschnur das Geschick des Kindes.

E. BRUNNER-TRAUT, s. v. H., LÄ 2, 1074 f. • M. STOL, Zwangerschap en geboorte bij de Babyloniërs in de Bijbel, 1983, 84–86. MA. S.

II. GRIECHENLAND

Die Gesch. von der ersten H. mit Namen Agnodike (Hyg. fab. 274), die angeblich als Mann verkleidet am Unterricht eines gewissen Herophilos teilnahm, ist offensichtlich ein Gründungsmythos für den Beruf der H. [3. 52–85]. Es ist jedoch davon auszugehen, daß Frauen schon immer anderen Frauen bei der Geburt geholfen

haben, so daß es nicht verwundert, wenn sie in dieser Rolle im *Corpus Hippocraticum* begegnen (Carn. 19 = 8,614 L.; zu den Abkürzungen der Schriften des *Corpus Hippocraticum* s. die Tabelle bei → Hippokrates). Der Legende zufolge fungierte Athena bei Leto als H. und gab später ihr ganzes Wissen an Artemis, die Göttin der Geburten, weiter (Aristeid. 37,18). Die H. war wahrscheinlich u. a. für das Durchtrennen der Nabelschnur verantwortlich (Aristot. hist. an. 587a9), woher der ion. Begriff für H., *omphalētōmos*, stammt (Hippokr. Mul. 1,46 = 8,106 L.; Hipponax fr. 19 West). Sokrates, der behauptet, selbst Sohn einer H. zu sein (Plat. Th. 149b-e), beschreibt die H. (*maia*) als ältere Frau, die mit Zauberformeln und -gesängen, aber auch mit Medikamenten die Wehen einleitet und eine erfolgreiche Geburt sicherstellt. H. dürften auch Rezeptbücher geschrieben haben, in denen u. a. Fragen der Empfängnis behandelt wurden (Plin. nat. 28,23). Die Bezeichnung der Phanostrate aus dem 4. Jh. v. Chr. als H. und Ärztin (IG II/III,3²,6873) könnte darauf schließen lassen, daß die Zuständigkeiten von H. und Ärztinnen getrennt waren und sich die *maiai* ausschließlich auf die Geburtshilfe beschränkten, während die Ärztinnen ein weiteres Betätigungsfeld hatten, doch ist diese Folgerung keineswegs gesichert [1. 275–290; 5]. Ärzte traten bei der Geburt ebenfalls auf (z. B. Hippokr. Foet. Exsect. 15 = 8,484 L.; siehe auch die männlichen H. auf Paros im 1. Jh. n. Chr., IG 12,5,199), dabei arbeiteten häufig männliche und weibliche Heilkundige zusammen [1. 212 f.]. Die gynäkologischen Schriften aus dem *Corpus Hippocraticum* wenden sich, wie auch spätere einschlägige Texte, an eine männliche Leserschaft.

III. ROM

Soranos' 'Gynäkologie' aus dem 2. Jh. n. Chr., die bedeutendste ant. Schrift über die Geburt, charakterisiert eine gute H. u. a. als nüchtern, verschwiegen, nicht abergläubisch, arbeitsam, belesen und in Diätetik, Chirurgie und Arzneimittelkunde ausgebildet. Die 25 Geburtshelferinnen, die im CIL genannt werden, sind zu meist Sklavinnen oder Freigelassene [4; 5. 515–518]; lit. Quellen lassen eine große Vielfalt in bezug auf Sozialstatus und Sachverstand erkennen. Galen lobt die H., die der Frau des Consul Boethus beistanden, in den höchsten Tönen (De praecogn. 8, CMG 5,8,1,110); er hätte solches Lob sicher nicht für die Kellnerin gefunden, die Eunapios zufolge (vit. soph. 463) auch als örtliche H. fungierte. Doch legen histor. Vergleichsdaten nahe, daß letztere die typische H. verkörpert, die medizinische und andere Betätigungen miteinander zu verbinden verstand.

→ Geburt; Gynäkologie; Soranos

1 L. A. DEAN-JONES, Women's Bodies in Classical Greek Science, 1994 2 N. DEMAND, Monuments, midwives, and gynecology, in: P. J. VAN DER EIJK u. a., Ancient Medicine in its Socio-cultural Context, 1995, 275–290 3 H. KING, Agnodike and the profession of medicine, in: PCPhS 12, 1986, 53–75 4 J. KORPELA, Das Medizinpersonal im ant. Rom, 1987 5 D. NICKEL, Berufsvorstellungen über

weibliche Medizinalpersonen in der Ant., in: Klio 61, 1979, 515–518. V. N./Ü: L. v. R. – B.

Hebdomas s. Woche

Hebe (Ἥβη) bedeutet dem Namen nach »Jugend«, Personifikation der Jugendschönheit. Ihr waren Kulte in Mantinea (Paus. 8,9,3), in Kos zusammen mit Herakles (Cornutus 31) und bes. in Argos mit Hera (Paus. 2,17,5) gewidmet. In der myth. Dichtung ist sie als Tochter von Zeus und Hera besser faßbar als im Kult (Hes. theog. 922; 950–952; Apollod. 1,13). Sie wird → Herakles nach seinem Tod zur Braut gegeben (Pind. N. 1,69–72). Unter Göttern tritt sie als Helferin (Hom. Il. 4,2; 5,722; 905) auf, im Chor als Tänzerin (Hom. h. 3,195). Ikonographie: die (nicht erh.) Statue des Naukydes zu Argos; in der Vasenmalerei häufig als Mundschänkin abgebildet [1]. In Rom vgl. → Iuventas(us).

1 A. F. LAURENS, s. v. H. I, LIMC 4.1, 458–464. RE. ZI.

Hebegeräte. Seitdem in Griechenland große → Tempel aus Stein errichtet wurden (frühes 6. Jh. v. Chr.), standen die Architekten vor dem Problem, schwere Quadersteine für die Wände oder den Architrav und Säulentrommeln soweit zu heben, wie der Bauplan es notwendig machte. Dabei waren oft Lasten von einem beträchtlichen Gewicht zu bewältigen, denn immerhin wiegt Stein etwa 2,25 t/m³ und Marmor ca. 2,75 t/m³. In archa. Zeit hatten Blöcke für den Architrav ein Gewicht zwischen 10 und 40 t. Die Steine wurden zunächst über eine Rampe an ihren Platz gebracht, wie dies für den Bau des Artemistempels in Ephesos belegt ist (Plin. nat. 36,95). Nach etwa 525 v. Chr. ging man zu dem Einsatz von H. über; dies geht aus dem geringeren Gewicht der Blöcke und aus der Einarbeitung von Seilkanälen an den Quadersteinen hervor, wodurch ein Anlegen der Seile möglich wurde.

Grundlegendes Instrument für alle H. der Ant. war die Rolle, deren Wirkung bereits in den *Mechanika* des Aristoteles beschrieben wurde; die Verwendung einer Rolle, über die ein Seil läuft, ist allerdings noch keineswegs kraftsparend, aber die Richtung, in der die Kraft wirken muß, hat sich so geändert, daß die Arbeit erleichtert wird. Aristoteles war bereits bekannt, daß mit Hilfe einer Kombination von zwei Rollen schwere Lasten mit einer vergleichsweise geringen Kraft gehoben werden können (Aristot. mechanika 852a; 853a–b). Es gehörte dann zu den bedeutenden Aufgaben der späteren → Mechanik, durch eine Kombination verschiedener mechanischer Instrumente möglichst leistungsfähige H. zu konstruieren und deren Wirkung auch exakt zu erfassen. → Heron legt schließlich dar, daß bei Verwendung einer größeren Zahl von Rollen einerseits entsprechend weniger Kraft benötigt wird, um ein bestimmtes Gewicht zu heben, andererseits aber bei der Arbeit ein Verzögerungseffekt eintritt (Heron, mechanika 2,23). Es werden H. mit ein, zwei, drei oder vier senkrechten Stützen und mit einer Rolle oder einer

Kombination von Rollen (Flaschenzug) beschrieben (Heron, mechanika 3,2–5).

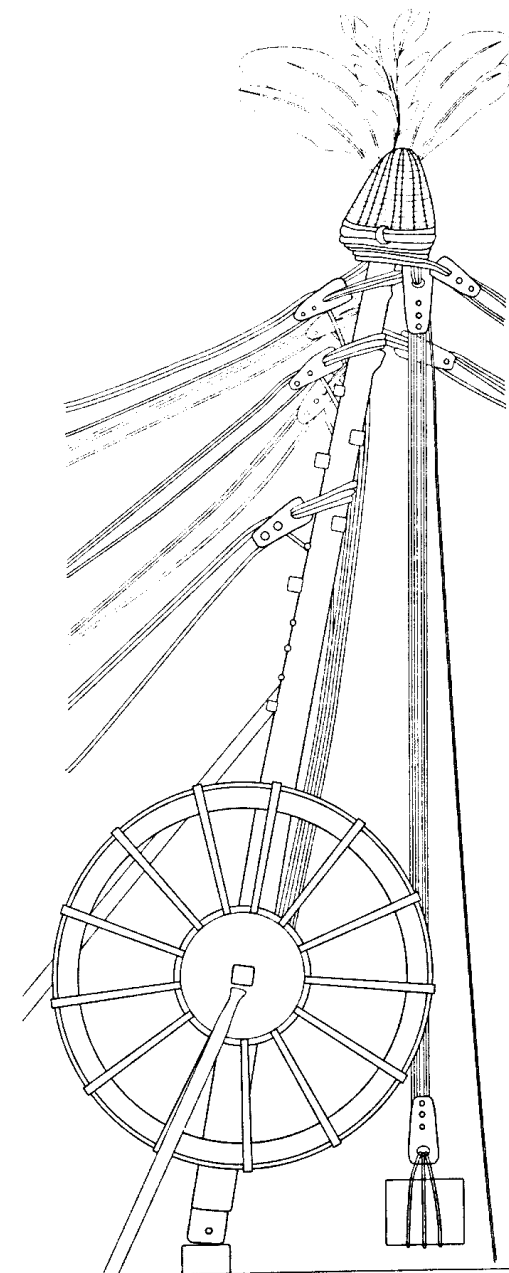
Die auf röm. Baustellen eingesetzten Krane werden bei → Vitruvius dargestellt: Es handelt sich um zwei an ihrer Spitze miteinander verbundene, schräg aufgestellte Stämme, die durch Halteseile in ihrer Lage gehalten wurden. Das Tragseil wurde über drei Rollen geführt, von denen die beiden oberen in einem an der Spitze befestigten Kloben angebracht waren, die untere Rolle sich an dem Kloben befand, an dem auch die Greifzange festgemacht war, mit der die Last gehoben wurde; entsprechend der Verwendung von drei Rollen wird dieser Kran als *Tripastos* (»Dreizug«) bezeichnet, bei Verwendung von fünf Rollen als *Pentastastos* (»Fünffzug«). Bemerkenswert ist die Tatsache, daß das Seil an einer Haspel befestigt war, die mit langen Hebelstangen gedreht wurde.

Neben der Rolle wurde auch der Hebel als kraftsparendes mechanisches Prinzip genutzt. Für das Heben schwerer Lasten empfiehlt Vitruvius, statt der Haspel ein großes Trommelrad zu verwenden, das von Männern getreten wurde. Beweglicher war nach Vitruvius ein Kran, der nur aus einem einzigen Mast bestand, aber auch erfahrene Arbeitskräfte zur Bedienung verlangte. Die bei Vitruvius verwendete griech. Terminologie zeigt, daß die Römer Kran und Flaschenzug von den Griechen übernommen haben (Vitr. 10,2,1–10; vgl. Lucr. 4,905 f.). Derartige H. sind auf röm. Reliefs mehrmals abgebildet; am bekanntesten ist das Relief vom Grab der Haterii (Rom, VM; vgl. außerdem das Relief in Capua (vgl. [1. 48]).

→ Deus ex machina

- 1 J. P. ADAM, La construction romaine, 1984, 44–53
2 BLÜMNER, Techn. 3, 111–129 3 J. J. COULTON, Ancient Greek Architects at Work, 1977 4 Ders., Lifting in Early Greek Architecture, in: JHS 94, 1974, 1–19 5 J. G. LANDELS, Engineering in the Ancient World, 1978, 84–98
6 W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1988
7 WHITE, Technology, 78–82. H. SCHN.

Hebräisch. Der Begriff H. leitet sich vom Gentiliz »Hebräer« ab und gehört zur → kanaanäischen Sprachgruppe des Semitischen. Das 22 Zeichen umfassende alt-hebr. Schriftsystem der Inschr. entwickelte sich aus dem protokanaanäischen → Alphabet. Die spätere sogenannte hebr. → Quadratschrift fand nur als Buchschrift Verwendung. Das H. umfaßt verschiedene Sprachstufen, gesprochenes klass. H., auch als Alt-H. definiert, das in Inschr. (10.–6. Jh. v. Chr.) auf Stein, Ostraka, Papyri, Metall und in den ältesten Teilen des AT (11.–6. Jh. v. Chr.) wie Ri 5, Gn, Ex, Lv, Nm, Dt, Jos, Sam und Kg überliefert ist. Es folgt die exilische (Jes, Jer, Ez sowie »kleine Propheten«) und nachexilische Periode der späten at. Bücher (Dan, Esr, Est, HL, Prd, Neh, Chr) und der Apokryphen (6.–2. Jh. v. Chr.), welche durch die biblischen und nichtbiblischen Schriften aus → Qumran und Iudaea (1. Jh. v. – 2. Jh. n. Chr.) beendet wird. Daran schließt das Mittel-H. (2.–3. Jh.



Kran vom Hateriergrab; Vatikan. Museen, Museum Gregoriano Profano (Inv. 9998), 120 n. Chr. (Zeichnung nach Relief mit Ergänzungen).

n. Chr.) der Mischna (Gesetzesteil des Talmuds) und anderer → rabbinischer Literatur (Tosefta, halakhische Midraschim) an, die stark von aram., griech. und lat. Wörtern durchsetzt ist. Das Neu-H. wurde nur als Schulsprache der späten Schriftgelehrten gebraucht. Aus diesem künstlichen Zweig wurde im 19. Jh. das heutige Ivrit geschaffen (offizielle Sprache des Staates Israel seit 1948).
→ Bibel; Inschriften; Judentum

C. BROCKELMANN, Das Hebräische (HbdOr III.1), 1953. 59–132 * J. RENZ, W. RÖLLIG, Hdb. der Althebr. Epigraphik, 1–3, 1995. C.K.

Hebron, kanaan. *ḥēbrōn* (»Bündnisort« oder »Verkehrsknotenpunkt«, die gleiche Semantik liegt dem jüngeren(!) Namen *Qiryat 'Arba'*, »Vierstadt«, sc. der vier in 1 Sam 25,3; 27,10; 30,26–31 genannten Sippen bzw. Stämme, zugrunde); griech. Χεβρών (LXX), Ἐβρών, Γιβρών, Ναβρών, Χεβρών u.ä. (Ios. passim); *ha-barik* (»der Gesegnete« = Abraham, Gn 14,19) in → Qumran (DJD III 298, DJD II 160); arab. *al-Ḥalīl ar-Rahmān* (»der Freund [= Abraham, s. z. B. Jes 41,8] des Erbarmers [= Allah]«). Zentralort des jüdischen Gebirges, 30 km südl. von Jerusalem an der alten Straße von Bethel nach Beerseba, bzw. an den alten Transitverbindungen nach Ägypten und Arabien. Die Lage an der Grenze zw. fruchtbarem Ackerland und dem Steppengebiet des Negeb machte H. zu einem Umschlagplatz für Bauern und Viehzüchter.

Bedeutend im 18.–16. Jh. v. Chr. (mit zyklischer Stadtmauer, Nm 13,22; 28; 33), wurde die Stadt im 15.–13. Jh. zugunsten von → Jerusalem aufgelassen. Einen neuen Siedlungsaufschwung erlebte H. seit dem 12. Jh. v. Chr., als es zum Zentrum der Kalibbiter wurde (Jos 14,12–15; 15,13 f.; Ri 1,20). Etwa gleichzeitig muß sich auch die Abraham-Sippe bei H. niedergelassen haben, die laut Gn 18 von den Göttern von H. begrüßt wird. In der ersten Hälfte des 10. Jh. v. Chr. wurde H. für 7 Jahre Hauptstadt des jüdischen Stammeskönigtums, das der philistäische Vasall → David [1] aus Judäern, Kenitern und Jerachmeelitern zu Lasten der Kalibbiter (Kriegsbericht 2 Sam 2,1–4) gegründet hatte und von wo aus er das Königtum über Israel erwarb (2 Sam 5, 1–5). Noch unter David wurde H. erneut zugunsten von Jerusalem verlassen, doch nicht ohne Widerstand (1 Sam 15,7; 9). Literatursoziologische Überlegungen lassen in H. das Zentrum der landjüdischen Opposition gegen die Hauptstadt Jerusalem vermuten.

Zw. 597 und 582 verlor Juda die Kontrolle über H. und die Stadt wurde edomitisch/idumäisch. Im 6./5. Jh. v. Chr. gab es offenbar am Abraham-Heiligtum, das sich von → Mamre nach H. zu verlagern im Begriff war (Gn 23), einen jüd.-idumäisch-arab. Simultankult (Gn 25,9; 35,29), wie auch nach Sozomenos im 4./5. Jh. n. Chr. in Mamre (*Ramet al-Ḥalīl*, »Höhle des Freundes«). Dort ließ schon Herodes d.Gr. auf den Resten eines hasmonäischen Baus einen Temenos errichten, dessen Trümmer Hadrian für ein Heiligtum für Hermes-Mercur wiederverwenden ließ; im Osten des Temenos finden sich noch Reste einer konstantinischen Basilika (vgl. Eus. vita Const. 3,51 ff.), die den Sāsānideneinfall 614 n. Chr. nicht überlebt hat. Eine jüd. Siedlung im idumäischen H. belegt auch Neh 11,25. Nachdem 129/128 v. Chr. die Idumäer zwangsjudaisiert wurden und in der Folge eine Idumäer, Herodes d.Gr., den neuerrichteten Thron in Jerusalem bestieg (37–34 v. Chr.), baute er die Patriarchengräber (Höhle Mach-

pela), lokalisiert auf dem Osthügel im *Haram al-Ḥalīl*, monumental aus (Umfassungsmauer erh.). Die Gräber wurden unter byz., früh-arab., Kreuzfahrer- und Ayyubiden-Herrschaft weiter ausgebaut und waren in byz. Zeit für Juden und Christen, seit der arab. Eroberung 639 auch für Muslime ein wichtiger Wallfahrtsort. Im NW des Haram ließ Justinian eine Basilika errichten; im SO liegt eine zur Moschee umgebaute Kirche aus der Kreuzfahrzeit. 1165 n. Chr. wurde H. unter dem Namen St. Abraham Bischofssitz.

→ Edom; Juda und Israel

O. KEEL, M. KÜCHLER, Orte und Landschaften der Bibel 2, 1982, 670–696 * E. A. KNAUF, Die Umwelt des AT, 1994, 235–237 * A. Ofer, NEAEHL 2, 606–609. M. K. u. E. A. K.

Hebros (Ἐβρος). Südthrak. Fluß, h. bulgar. Marica, byz./ngr. Εὔρος, nach der Donau längster Fluß auf der Balkanhalbinsel. Nach Ps.-Plutarchos (De fluviis 3) soll sein früherer Name Rhombos gewesen sein. Sein Quellgebiet liegt im Rila-Gebirge (Thuk. 2,96,4). Von dort aus fließt er in östl. Richtung durch die fruchtbare thrak. Ebene bis → Hadrianopolis, wo er den Tonzos aufnimmt, sich dann nach Süden wendet und bei Ainos mit zwei Armen in die Ägäis mündet (Strab. 7, fr. 52). Am Unterlauf waren die Ufer sumpfig (Aristeid. 24,59B). Ab Hadrianopolis wurde der H. schiffbar; nach Strab. 7, fr. 48 konnten leichte Schiffe bis nach Philippopolis fahren. Damit war er einer der wichtigsten Verkehrswege ins Innere von → Thrakia. An seinem Lauf lagen neben Philippopolis und Hadrianopolis eine Reihe weiterer Städte, z. B. Kypsela, Ainos und Doriskos (Traianopolis), teilweise an Orten älterer Hallstattsiedlungen. Wichtige Straßen kreuzten den H.: bei Kypsela die *via Egnatia*, bei Philippopolis und Hadrianopolis die Straße Singidunum – Naissos – Serdica – Byzantion. Auf den Mz.-Bildern dieser Städte erscheint oft die Darstellung des Flußgottes H.

G. KAZAROV, Antični izvestija za reka Marica, in: FS Mitropolit Maxim, 1931, 81–86 * C. DANOV, Zu den histor. Umrissen Altthrakien 1, 1944. I.v.B.

Hebryzelmis (Ἐβρυζέλις).

[1] Auf Münzen EBPYTEAMIOΣ bzw. EBPY. König der Odrysen in den 80er Jahren des 4. Jh. v. Chr. (IG II/III² 31; Syll.³ 1,138; TOD 117) [1. 18]; vielleicht ein Sohn von Seuthes II. [4]. Einige Wissenschaftler identifizieren H. mit Ἀβροζέλις, dem Dolmetscher Seuthes' II., der mit Xenophon (an. 7,6,43) verhandelte [5]. H. prägte mehrere Typen von Bronzemünzen [2. 106–112].

1 C. L. LAWTON, Attic Document Reliefs, 1995 2 U. PETER, Die Münzen der thrak. Dynasten, 1996 3 A. HÖCK, Der Odrysenkönig Hebrzytelmis, in: Hermes 26, 1891, 453–462 4 V. VELKOV, Der thrakische König Hebrzytelmis und seine Herkunft, in: Thracia 11, 1995, 299f. 5 K. VLAHOV, Zur Frage der Gräzisierung thrakischer Personennamen, in: Živa antika 15/1, 1965, 39–44. U.P.

[2] Einer der vier Söhne von Seuthes III. und Berenike (IGBulg 3,1731). U.P.

Hecht. Dieser mitteleurop. Raubfisch (*Esox lucius* L.) mit reich bezahntem breiten Maul war den Griechen unbekannt. Auson. Mos. 120–124 dagegen erwähnt den H. (*lucius*) als in Teichen zw. Algen lauenden Feind der Frösche, der in der Küche nicht geschätzt werde. Der griech. Arzt → Anthimos [1] (De observatione ciborum 40; [1. 18]) teilt dagegen ein german. Kochrezept mit. Bei Thomas von Cantimpré 7,48 [2. 264 f.] wird er nach einer zeitgenössischen Quelle des 13. Jh. (*Liber rerum*, vgl. Alexander Neckam 2,32 [3. 147]) mit dem *lupus marinus* identifiziert und als bes. grausamer Verfolger sogar der eigenen Brut bezeichnet (vgl. Albertus Magnus, de animalibus 24,40, [4. 1537]). Den kristallähnlichen angeblichen Stein im Kopf des *lupus* erwähnt neben Thomas auch Plinius (nat. 9,57).

1 H. GOSSEN, s. v. H., RE 7, 2591 2 H. BOESE (ed.), Thomas Cantimpratensis, Liber de natura rerum, 1973 3 TH. WRIGHT (ed.), Alexander Neckam, De naturis rerum, 1857. Ndr. 1967 4 H. STADLER (ed.), Albertus Magnus, De animalibus, Bd. 2, 1920. C.HÜ.

Hedna (ἔδνα, ep. ἔδνα). Nur im kollektiven Plural gebräuchlich, sind *h.* bei Homer → Geschenke des Bräutigams an den Vater der Braut (Idee der »Kaufehe«) oder an die Braut selbst (ähnlich dem german. Wittum), doch abweichend Hom. Od. 1,277 und 2,196: Ausstattung der Braut durch ihren Vater (verwandt mit den → *parápherna* oder der → *phémē*), manchmal auch als »Mitgift« zu deuten (→ *proix*), nicht eindeutig zu klären: Od. 2,53 (Verbium); Il. 13,382 (Nomen hiervon). Vermutlich liegt den *h.* der archa. Gedanke zugrunde, soziale Beziehungen durch Gaben und Gegengaben zu vermitteln.

R. KÖSTLER, Raub- und Kaufehe bei den Hellenen, in: Ders., Homer. Recht, 1950, 29–48 * Ders., H., ebd. 49–64 * M. SCHMIDT, s. v. H., LFE 2, 1991, 396f. G.T.

Hedone s. Lust

Hedschra (*hiğra*). Auswanderung, Übersiedlung des Propheten → Mohammed (Muḥammad) und einiger seiner Anhänger von → Mekka nach → Medina 622 n. Chr. nach tribalen Schwierigkeiten (Aufkündigung des Clan-Schutzes seitens seines Stammes Qurais); Beginn der islamischen Zeitrechnung. Erst mit der H. begannen Mohammeds Wirken auch als Staatsmann sowie die eigentliche Ausbreitung des → Islam (zunächst durch Bündnispolitik).

A. NOTH, Die Hiğra, in: U. HAARMANN (Hrsg.), Gesch. der arab. Welt, 1987, 11–57. H.SCHÖ.

Hedylo (Ἡδύλη). Nach Athen. 297a die Tochter der att. Iambendichterin Moschine und die Mutter von → Hedylos; also schrieb sie im frühen 3. Jh. v. Chr. [1]. Athenaios weist H. fünf elegische Verse (und ein Wort eines sechsten) zu, die aus einem Gedicht mit dem Titel *Skýlla* stammen. Darin bringt → Glaukos [2] in Sizilien oder Süditalien seiner geliebten → Skylla maritime Ge-

schenke, vermutlich vor ihrer monströsen Metamorphose (vgl. Ov. met. 13, 904 ff.; Hyg. fab. 199).

1 GA 1,2, 289.

SH 456 * U. V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Lese Früchte, in: Hermes 60, 1925, 302 (= Ders., KS 4, 390). E. BO./Ü. J.S.

Hedylos (Ἡδύλος). Epigrammdichter des Kranzes des Meleagros (Anth. Pal. 4,1,45), Sohn der Elegikerin → Hedylo, lebte auf Samos und unter Ptolemaios II. in Alexandria (283/2–243 v. Chr.). Von seinen Gedichten (Weih-, Grab-, epideiktische, sympotische und Spott-Epigramme) sind acht bei Athenaios und fünf in der *Anthologia Palatina* überliefert (unecht wahrscheinlich Anth. Pal. 11,123 und 414; von → Asklepiades [1] ist vielleicht 5,161; zu anderen möglichen Werken in Vers und Prosa vgl. Athen. 7,297a; Strab. 14,683; Etym. m. 72,16). Diese wenigen Epigramme genügen, um eine Dichterpersönlichkeit ersten Ranges zu erkennen, die eine intensive Bindung zw. Leben und Inspiration fühlt (vgl. Epigramme 5 und 6 Gow-PAGE). Wahrscheinlich gab es eine von H. zusammengestellte Anthologie des Asklepiades, des Poseidippos und seiner selbst (vgl. → Anthologie).

SH 457–460 * GA 1,1, 100–103; 1,2, 289–298 * I. G. GALLI CALDERINI, Su alcuni epigrammi dell' Anthologia Palatina ..., in: Atti dell' Accademia Pontiana N.S. 31, 1982, 239–280 * Ders., Edilo epigrammista, in: ebd. N.S. 32, 1983, 363–376 * Ders., Gli epigrammi di Edilo ..., in: ebd. N.S. 33, 1985, 79–118. M.G.A./Ü. M.A.S.

Heeresversorgung I. GRIECHENLAND II. RÖMISCHE REPUBLIK III. PRINZIPAT

I. GRIECHENLAND

Das Problem der Versorgung großer Heere wurde bereits im 5. Jh. v. Chr. wahrgenommen: Herodot schildert nicht nur die Lage der Griechen, die dem persischen Heer 480 v. Chr. Lebensmittel liefern mußten (Hdt. 7,118f.), sondern berechnet auch dessen Tagesbedarf auf insgesamt 110340 Medimnen (ca. 4400 t; Hdt. 7,187; vgl. 9,41,2); Thukydides nimmt an, daß sich die Griechen vor Troia aus Mangel an mitgeführten Lebensmitteln durch Anbau von Getreide und Seeraub ernährten (Thuk. 1,11; vgl. Hom. Il. 1,125; 7,466 ff.). Der Einsatz der → Phalanx brachte eine Systematisierung der H. mit sich: Stellung der Ausrüstung und Selbstverpflegung – in Athen für drei Tage – wurden Pflicht (IG I³ I = Syll.³ 13; Aristoph. Ach. 197; Vesp. 243; Pax 312; 1181 ff.). Bei längeren Feldzügen versorgten die *póleis* die Soldaten mit Nahrungsmitteln, die jedoch bezahlt werden mußten. Oftmals wurden Versorgungsgüter in großen Konvois zum Heer gebracht (Hdt. 9,39; Diod. 11,80,3 f.). Die → Trierarchie in Athen schloß vielleicht auch die Verpflegung der Ruderer ein (Thuk. 6,31,3; Plut. mor. 349a). Zur athenischen Flotte gehörten 415 v. Chr. 30 Versorgungsschiffe mit Getreide so-

wie Handelsschiffe (Thuk. 6,44). Plünderungen und das Abmerthen der Felder im Feindesland waren gängige Methoden der H. (Xen. Kyr. 3,3,16: $\theta\rho\epsilon\psi\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha \acute{\epsilon}\kappa \tau\eta\varsigma \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\alpha\varsigma$).

Die seit dem 4. Jh. v. Chr. häufig eingesetzten Söldner hatten sich selbst auszurüsten und zu versorgen. Es war üblich, daß die Soldaten ihren Bedarf auf lokalen Märkten oder bei Kaufleuten, die im Troß des Heeres mitzogen, deckten (Xen. an. 1,5,6; 1,5,10; 3,2,20f.; 4,8,23; Kyr. 6,2,38; vgl. Aristot. oec. 2,23). Xenophon maß der Versorgung der Soldaten eine entscheidende Bedeutung für den Erfolg von Feldzügen bei (Xen. Kyr. 1,6,9f.; 6,2,25–39). Welche Probleme dabei zu bewältigen waren, wird am Beispiel der Armee Alexanders d.Gr. deutlich: Für 65 000 Menschen, 6100 Pferde und ca. 2420 Trag- und Zugtiere wurden wahrscheinlich mehr als 100 t Getreide pro Tag benötigt.

II. RÖMISCHE REPUBLIK

Das ursprüngliche Prinzip der röm. H. hat Cato prägnant formuliert: *Bellum se ipsum alet* (der Krieg wird sich selbst ernähren, Liv. 34,9,12; 195 v. Chr.). Nach Möglichkeit sollte die H. durch Plünderungen, Requisitionen, Tributerhebungen und Einquartierungen auf Gegner, Unterworfenen und Bundesgenossen abgewälzt werden. Die Grünfüttergewinnung für die Tiere war die tägliche Aufgabe der *pabulatores* (vgl. Frontin. strat. 2,5,31; 2,13,6). In den Prov. kämpfende Legionen und die Flotte wurden seit 215 v. Chr. teilweise durch *societates* (*redemptores*; → *societas*) von It. aus mit Kleidung und Getreide versorgt (Liv. 23,48,4–23,49,3; vgl. 34,9,12). Den Soldaten wurden die Kosten für die Kleidung und das Getreide vom Sold abgezogen (Pol. 6,39), seit C. → Sempronius Gracchus (2. H. 2. Jh. v. Chr.) erhielten sie aber die Kleidung ohne einen solchen Abzug (Plut. C. Gracchus 5). Getreide wurde oft von Verbündeten geliefert; im 2. Jh. v. Chr. schickten die Numider den Legionen in Makedonien große Mengen Getreide, und das Heer des Pompeius war im Krieg gegen Sertorius auf Lieferungen aus Gallien angewiesen (Liv. 44,16,1ff.; 45,13,13ff.; Sall. hist. 2,98,9). Caesar bereitete seine Feldzüge in Gallien logistisch gut vor und zog wiederholt gallische Stämme zu Getreidelieferungen heran, woraus sich mehrmals Konflikte ergaben (Caes. Gall. 2,2,6; 3,7,3f.; 3,20,2; 7,3,1; 7,10,1; 7,10,3). Daneben wird die Beschaffung von Schiffsausrüstungen oder der Kauf von Pferden in Spanien und It. erwähnt (Caes. Gall. 5,1,4; 7,55,2).

III. PRINZIPAT

Gleichzeitig mit der Stationierung der Legionen an den Grenzen setzte in augusteischer Zeit auch die systematische H. ein. So wurden die Truppen in Germanien aus den Einnahmen der zivilen *annona* (→ *cura annonae*) mit Öl aus der Baetica versorgt. Die H. gehörte zum Aufgabenbereich der Statthalter und der Prokuratoren des Princeps (Strab. 3,4,20). In den Legionen wurden die Versorgungsgüter durch die Verwaltung sorgfältig erfaßt (Veg. mil. 2,19). Grundlage der H. waren die Steuern aus den Provinzen, wobei je nach Bedarf

und Leistungsfähigkeit Naturalien oder Geld gefordert wurden (Strab. 4,5,3; Tac. hist. 4,74,1; Tac. Agr. 19,4; BGU 1564; Dig. 50,16,27: *tributum*). Auch in der Prinzipatszeit wurden Verpflegung, Unterkunft und Kleidung mit dem Sold verrechnet (PGen.Lat. 1 [1]). Die Ausgaben für die Legionen und die Kaufkraft der Soldaten begünstigten die Bildung von *canabae* und *vici* (→ *vicius*) in der Nähe der Legions- und Auxiliarlager und hatten damit Einfluß auf die wirtschaftl. Entwicklung der Grenzprov. Diese *canabae* waren Siedlungen von Händlern und unterstanden der mil. Aufsicht; so ist etwa ein *magister canabensium* belegt (vgl. CIL III 6166 = ILS 2474; CIL III 7474 = ILS 2475). Da sie bei Auflassung eines Lagers ebenfalls aufgegeben wurden, konnten aus *canabae* keine dauerhaften Siedlungen entstehen. Für die H. hatte das *territorium legionis* nur eine geringe Bed. Die *prata legionum* und *cohortium* dienten als Weideland für die Reit- und Lasttiere der Armee. Die *fabricae* (→ *fabrica*) in den Lagern waren Werkstätten für Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten. Zur Erstausrüstung einer Legion wurden 38 t Roheisen für Waffen und 54 000 Kalbshäute für die Zelte benötigt. Für die insgesamt 300 000 Soldaten mußten im Jahr etwa 1 Mio. t Weizen (4 *modii* im Monat = ca. 316 kg pro Soldat im Jahr) bereitgestellt werden. Nicht geringer war der Bedarf an Futter (auch Gerste) für die Pferde und Lasttiere. Angesichts solcher Zahlen ist die Auffassung des Vegetius (um 400 v. Chr.) verständlich, daß zu große Heere wegen der Versorgungsschwierigkeiten abzulehnen seien. Deziert stellt Vegetius fest, Heere seien öfter durch Hunger als in der Schlacht vernichtet worden, weswegen es erforderlich sei, die notwendigen Vorräte rechtzeitig anzulegen (Veg. mil. 3,1; 3,3).

Unter den Severern wurde die *annona militaris* zur Verwaltung jener Naturalsteuern eingerichtet, die für das Heer bestimmt waren. Außerdem wurde das Amt des *actuarius* (→ *actarius*) geschaffen, der in der röm. Armee diese Mittel verwaltete (Amm. 25,10,7; Aur. Vict. Caes. 33,13); die *actuarii* haben diese Position oft für ihre eigenen Interessen mißbraucht, weswegen in der Spätantike der Versuch unternommen wurde, sie einer effizienten Kontrolle zu unterwerfen (Cod. Theod. 8,1,14). Waffen und Rüstungen wurden seit dem 4. Jh. n. Chr. in den *fabricae* hergestellt, die zunächst dem → *praefectus praetorio* und später dem *magister officiorum* unterstanden. Die Rationen der Soldaten bestanden im 4. Jh. n. Chr. aus Fleisch, Brot und Wein; es war verboten, diese Lieferungen in Geldforderungen umzuwandeln (Cod. Theod. 7,4,6; 7,4,18; 7,4,20). Die kaiserlichen Edikte zur H. sind im Cod. Theod. 7,4 und 7,6 (Kleidung) zusammengestellt.

1 J. NICOLE, C. MOREL (ed.), Archives militaires du 1^{er} siècle. Texte inédit du papyrus latin de Genève No. 1, 1900 (Ndr. 1985).

J. P. ADAMS, Logistics of the Roman Imperial Army: Major Campaigns on the Eastern Front in the First Three Centuries A.D., 1979 • D. VAN BERCHEM, L'annone

militaire de l'imperium Romanum, in: Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France, Ser. 8, Bd. 10, 1937, 117–202 • R. W. DAVIES, The Supply of Animals to the Roman Army and the Remount System, in: Latomus 28, 1969, 429–459 • D. W. ENGELS, Alexander the Great and the Logistics of the Macedonian Army, 1978 • P. ERDKAMP, The Corn Supply of the Roman Armies during the Third and Second Century B. C., in: Historia 44, 1995, 168–191 • W. HANSSON, L. KEPPIE (Hrsg.), Roman Frontier Studies, 1980 • JONES, LRE, 623–630 • TH. D. KISSEL, Untersuchungen zur Logistik des röm. Heeres in den Provinzen des griech. Ostens (27 v. Chr. – 235 n. Chr.), 1995 • A. LABISCH, Frumentum commeatusque. Die Nahrungsmittelversorgung der Heere Caesars, 1975 • A. MÓCSY, Das Problem der militärischen Territorien im Donauraum, in: Acta Antiqua 20, 1972, 133–168 • W. K. PRITCHETT, The Greek State at War I, 1971 • J. REMESAL RODRIGUEZ, Heeresversorgung und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Baetica und Germanien, 1997 • L. WIERSCHOWSKI, Heer und Wirtschaft. Das röm. Heer der Prinzipatszeit als Wirtschaftsfaktor, 1984. L. W.

Heerlager s. Castra

Heerwesen

I. ALTER ORIENT II. GRIECHENLAND III. ROM

I. ALTER ORIENT

A. ALLGEMEIN B. QUELLEN

C. WAFFENGATTUNGEN

A. ALLGEMEIN

Der Vielzahl der Staaten und Kulturen des Vorderen Orients und Ägyptens in der Zeit vom 3. bis zum 1. Jt. v. Chr. mit jeweils ganz eigenen Voraussetzungen entspricht die unterschiedliche Rekrutierung, Zusammensetzung, Organisation, Kampfweise und Größe ihrer Heere.

B. QUELLEN

Der Alte Orient hat kein militärtheoretisches Schrifttum hervorgebracht. Erzählende Quellen dienen ausschließlich der Überhöhung des Herrschers und seiner Siege, gewähren daher nur selten Einblick in die Abläufe. Quellen aus dem Bereich der Administration beleuchten jeweils nur kleine Teile der vermutlichen Gesamtorganisation. Allg. bestehen noch erhebliche lexikalische Defizite im Bereich des mil. Fachvokabulars. Über Ausrüstung und Bewaffnung informieren erh. Originale und das in einigen Epochen umfangreiche Bildmaterial (u. a. äg. Wandmalereien des NR und mesopot. Reliefs aus dem 3. bzw. 1. Jt. v. Chr.).

C. WAFFENGATTUNGEN

Erstmals ist um die Mitte des 3. Jt. v. Chr. für sumer. Stadtstaaten eine Kombination unterschiedlicher Waffensysteme zu belegen: Neben einer tiefgestaffelten Formation mit Lanze und großem Schild (erinnernd an die griech. Hoplitenphalanx) steht ein anderer Teil des sumer. Fußvolkes mit Wurfspieß ohne Schild. Eine dritte Gruppe bilden die vierrädrigen Streitwagen, deren Besatzung Wurfspieere bereit hält. Beginnend mit dem

Akkad. Reich (etwa 2350 v. Chr.) setzen sich beweglichere Gefechtsformen durch. Der Bogen wird zur wichtigsten Fernwaffe, die Ausrüstung für den Nahkampf besteht aus Schild und Speer bzw. Axt oder Kolben (im 2. Jt. v. Chr. auch mit Sichelsschwert). Mit der → Domestikation des Pferdes erlebt der → Streitwagen um die Mitte des 2. Jt. v. Chr. einen Aufstieg in allen Staaten des Vorderen Orients. Zunächst von zwei Pferden gezogen und mit einem Bogenschützen – der zugleich Kommandant des Wagens ist – und dem Wagenlenker besetzt, wird im Laufe der Zeit die Besatzung um einen (erstmalig im 13. Jh. v. Chr.), im 7. Jh. v. Chr. um einen weiteren Schildträger vermehrt, wie auch die Zahl der Zugpferde von zwei auf vier steigt (8. Jh. v. Chr.). Seit dem 9. Jh. v. Chr. erwähnen die Quellen regelmäßig auch mit Bogen oder Lanze bewaffnete Reiterei. Zur Einnahme befestigter Orte waren Belagerungstürme, Sturmböcke und das Anlegen von Dämmen, Rampen und Minen in Gebrauch, doch entwickelte der Alte Orient keinerlei Artillerie. Die Verwendung des Eisens seit dem frühen 1. Jt. v. Chr. hat sicherlich die Ausrüstung der Heere verbilligt, Auswirkungen auf die Kampfweise sind bislang aber nicht erkennbar.

R. DREWS, The End of the Bronze Age, 1993 • W. HELCK, s. v. Militär, LÄ 4, 128–134 • W. MAYER, Politik und Kriegskunst der Assyrer, 1995, 419–482 (Bibliogr. 525–545) • M. DE ODORICO, The Use of Numbers and Quantifications in Assyrian Royal Inscriptions (State Archives of Assyria Stud. 3), 1995, 107–112. A. F.

II. GRIECHENLAND

A. GEOMETRISCHE UND ARCHAISCHE ZEIT
B. KLASSISCHE ZEIT C. DIE ZEIT PHILIPPS II. UND ALEXANDERS D. HELLENISMUS

A. GEOMETRISCHE UND ARCHAISCHE ZEIT

Kriege organisierter Heere von Gemeinwesen sind in Griechenland erst im 8. Jh. v. Chr. faßbar. Frühere Formen von Kämpfen beschränkten sich auf Beutezüge, Piraterie oder Auseinandersetzungen unter Nachbarn, die von Adligen und ihrem Anhang ausgetragen wurden; Erinnerungen daran sind in Homers Epen noch greifbar (Hom. Il. 11,670ff.; Hom. Od. 14,229ff.). Mit der Herausbildung der → Polis, ihrem wirtschaftlichen Erstarken, mit dem Bevölkerungswachstum und der Kolonisation veränderten sich Dimension und Art der Kriege. Sie wurden nun um weite Landstriche und um die Existenz einzelner Poleis geführt; diese stützten sich auf die landbesitzenden Bauern als Fußkämpfer, deren Bewaffnung sich langsam vereinheitlichte. Bis etwa 650 v. Chr. bildete sich in den meisten Gebieten allmählich die → Phalanx, deren Frühformen bei Homer kenntlich werden (Il. 13,126–135; 16,211–217; vgl. Tyrtaios 11,29–34), als die normale Kampfformation heraus. Abgesehen von Bergregionen wie Aetolien und Akamanien und von Thessalien, das sich vorrangig auf Reitertruppen stützte, waren

in Griechenland Bürgerhopliten (→ *hoplitai*), die sich selbst ausrüsteten, das Rückgrat des Heeres. Es gab nur wenige Reiter, und Leichtbewaffnete spielten eine geringe Rolle. Über nennenswerte Flotten verfügten vornehmlich die Inselgriechen sowie Korinth und Milet. Kriege waren zwar häufig, in Dauer und Auswirkung aber meist begrenzt; sie waren oft nach einer Feldschlacht, die auf ebenem Gelände nach fast rituell festgelegten Regeln ausgetragen wurde, beendet. Entsprechend gering waren die taktischen Möglichkeiten der Feldherren: Sie hatten Kampfplatz, Zeitpunkt und Aufstellung zu wählen, die Moral ihrer Truppen zu stärken und im Kampf Vorbild zu sein.

B. KLASSISCHE ZEIT

Die Phalanx blieb bis in die → Diadochen-Zeit (spätes 4./frühes 3. Jh. v. Chr.) Grundlage griech. Armeen, von denen nur diejenigen Spartas und Athens besser bekannt sind. In Athen wurden die 20- bis 50-jährigen Bürger der obersten drei Zensusklassen als Hopliten eingezogen, → Theten wurden seit den Perserkriegen als Ruderer oder seltener als Leichtbewaffnete und in der Spätphase des Peloponnesischen Krieges sogar als Hopliten eingesetzt, die auf Kosten der Polis ausgerüstet wurden. Die 18- und 19-jährigen Männer leisteten als → Epheben Militärdienst (Aristot. Ath. Pol. 42). → Metroiten konnten für Wachdienst und in Notsituationen herangezogen werden. Die → Reiterei bestand seit Perikles aus 1000 Mann der reichsten Schicht. Der Heerbann war in zehn → Phylen oder Taxeis (→ *taxis*; 1000–1300 Mann im 5. Jh., ca. 600 im 4. Jh.) unterteilt, die ihrerseits in Lochen (→ *lóchos*) zerfielen. Wie wohl in allen übrigen Poleis beruhte die Heeresordnung auf der sozialen Gliederung der Bürgerschaft. Die Taxeis wurden von Taxiarchen, die Lochen von Lochagen geführt. Nach der Neuordnung von 501/500 v. Chr. kommandierten zehn Strategen (→ *stratēgós*), die alljährlich von den einzelnen Phylen gewählt wurden, gleichberechtigt die Streitkräfte; die Volksversammlung ordnete die Mobilisierungen an und legte gleichzeitig die Strategie der Feldzüge fest.

Sparta wurde im 6. Jh. v. Chr. dank seines Bevölkerungspotentials und aufgrund der Organisation des Peloponnesischen Bundes die führende griech. Landmacht. Mit der Eroberung Messenes waren auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine im Vergleich zu anderen griech. Städten verstärkte Hinwendung zum Militärischen gegeben. Der spartanische Heerbann bestand zunächst aus den Vollbürgern, den → Spartiaten; spätestens nach den Bevölkerungsverlusten im 5. Jh. v. Chr. durch die Perserkriege, Erdbeben und die Kriege mit Athen kamen minderberechtigte Gruppen, besonders die Perioiken, dazu. Damit wurde vermutlich auch die alte Gliederung der Armee nach den lokalen Strukturen in Phylen (*phylai*) und Oben (*óbai*) aufgegeben. Eine Aufteilung in relativ kleine Einheiten und eine klare Kommandostruktur machten das spartanische Heer außerordentlich manövrierfähig. Aufgrund der Quellenlage ist es aber unmöglich, Sicherheit über seine

Gliederung zu erlangen. Die kleinste Einheit im 5. (Hdt. 1,65,5) wie im 4. Jh. v. Chr. (Xen. Lak. pol. 11,4) war die → *enómotia*, die wohl 32, später 36 (Xen. hell. 6,4,12) Mann Sollstärke umfaßte. Ihre Zahl wie ihr Verhältnis zu den größeren Einheiten, den Pentekostyen, Lochen oder Moren (→ *mōra*; Xen. Lak. pol. 11,4 kennt 6 Moren Hopliten und Reiter, Thuk. 5,68,3 erwähnt nur Lochen und Pentekostyen), ist strittig. Dienstpflicht bestand bis zum 60. Lebensjahr. Heerführer war jeweils einer der Könige, der im Feld von 300 → *hippeis* als Leibgarde begleitet wurde, oder ein *ad hoc* bestimmter Beamter.

Während dieses Krieges und in der folgenden Zeit kam es im griech. Militärwesen zu folgenreichen Wandlungen, unter denen vor allem das Aufkommen der ursprünglich aus Thrakien stammenden, leichtbewaffneten → Peltasten, die beweglicher als Hopliten waren, die Schaffung von Elitetruppen (Theben, Arkadien), der vermehrte Einsatz von → Söldnern, die Einführung der schiefen Schlachtordnung durch den Thebaner → Epameinondas sowie die Fortschritte der Belagerungstechnik (Aristot. pol. 1330b f.; Diod. 14,42; 14,51 f.) zu nennen sind. Diese Neuerungen stellten höhere Anforderungen an die mil. Führung; dementsprechend wurden seit Beginn des 4. Jh. v. Chr. Schriften zur mil. → Taktik verfaßt (Aineias [2] Taktikos). Einzelne Schriften Xenophons behandeln ebenfalls diesen Themenbereich (Xen. hipp.).

C. DIE ZEIT PHILIPPS II. UND ALEXANDERS

Seit der Vereinigung ganz Makedoniens verfügte Philipp II. über das größte mil. Machtpotential im Balkanraum; durch permanente Reformen im H. (Demosth. or. 9,49 f.; Diod. 16,3) konnte er die mil. Überlegenheit über Griechenland erlangen. Er stützte sich auf die schwere, neu mit der Sarissa (einem Langspieß) und einem leichten Schild ausgerüstete Phalanx (organisiert auf territorialer Basis in Taxeis à 1500 Mann), eine schlagkräftige, in einer Keilformation kämpfende Reiterei, eine gut entwickelte Belagerungstechnik und verbündete Truppen, die er in sein Heeresaufgebot integrierte. Fußsoldaten wie Reiter waren in königliche Garde (*pezhetairoi* bzw. → *hetairoi*) und normale Einheiten gegliedert. Alexander d.Gr. hatte auf seinem Feldzug 12000 Mann maked. Fußtruppen, 3000 Mann Hetairenreiterei, thessalische Reiter, griech. Söldner, Bogenschützen und andere Leichtbewaffnete bei sich. Dieses Heer wurde gegen Ende von Alexanders Herrschaft auch durch Einheiten von Persern und anderen unterworfenen Völkern verstärkt, wobei die Phalanx ihren maked. Charakter behielt. Die verschiedenen Truppengattungen wurden meist kombiniert eingesetzt.

D. HELLENISMUS

Die hell. Reiche, die *de facto* Militärmonarchien waren, verfügten über Berufsheere, die der Armee Alexanders nachgebildet waren. Unter den → Diadochen erreichten die Heereszahlen den höchsten Stand der griech. Geschichte. Wesentliche Neuerungen waren die Schaffung von griech.-maked. Militärsiedlungen, die als

Rekrutierungsbasis dienten, die Verwendung von Kriegselefanten und der Bau von technisch aufwendigen Belagerungsgeräten (→ Poliorketik). Zunehmend wurden Soldaten aus dem jeweiligen Herrschaftsbereich eines Königs rekrutiert, mit Ausnahme Makedoniens ging das maked. und griech. Element nach 200 v. Chr. in den hell. Armeen zurück.

→ Flottenwesen; Heeresversorgung

- 1 F. E. ADCOCK, The Greek and Macedonian Art of War, 1957 2 J. K. ANDERSON, Military Theory and Practice in The Age of Xenophon, 1974 3 B. BAR-KOCHBA, The Seleucid Army, 1976 4 J. BLEICKEN, Die athenische Demokratie, 1994, 199 ff., 489 ff. 5 L. BURCKHARDT, Bürger und Soldaten, 1996 6 P. DUCREY, Guerre et guerriers dans la Grèce antique, 1985 7 HM II, 405 ff. 8 J. HACKETT (Hrsg.), Warfare in the Ancient World, 1989 9 N. G. L. HAMMOND, The Macedonian State, 1989, 100–136 10 KROMAYER/VEITH 11 J. LATACZ, Kampfparränese, Kampfdarstellung und Kampfwirklichkeit in der Ilias, bei Kallinos und Tyrtaios, 1977 12 M. LAUNEY, Recherches sur les armées hellénistiques, 1949 13 J. F. LAZENBY, The Spartan Army, 1985 14 R. LONIS, La guerre en Grèce. Quinze années de recherche, 1968–1983, in: REG 98, 1985, 321–379 15 W. K. PRITCHETT, The Greek State at War 1–5, 1971–1991 16 J. RICH, G. SHIPLEY (Hrsg.), War and Society in the Greek World, 1993 17 I. G. SPENCE, The Cavalry of Classical Greece, 1993 18 H. VAN WEES, The Homeric way of war. The »Iliad« and the Hoplite Phalanx, in: G&R 41, 1994, 1–18. LE. BU.

III. ROM

A. DIE ZEIT DER REPUBLIK B. PRINZIPAT
C. SPÄTANTIKE

A. DIE ZEIT DER REPUBLIK

Die urspr. Struktur des röm. Heeres ist weitgehend unbekannt, und der Historiker kann sich nur auf die spätere historiographische Überl. stützen. Eine Legion war nach dem Vorbild der Bürgerschaft gegliedert: Sie bestand aus 3000 Mann, wobei jede der drei → *tribus* (*Titienses*, *Ramnes* und *Luceres*) 1000 Mann stellen mußte. Jeder dieser Truppenteile von 1000 Mann Stärke war in zehn Centurien (→ *centuria*) unterteilt, die jeweils einer *curia* (→ *curiae*) entsprachen (Varro ling. 5,89; 5,91; Liv. 10,6,7). Die mil. Führung hatten normalerweise drei Militärtribunen und 30 Centurionen inne. Die Reiter (*celeris*) vervollständigten das Heeresaufgebot. Die Soldaten mußten ihre Ausrüstung selbst stellen. Nach Einführung des → *census* und der Einteilung der Bürgerschaft in fünf *classes* und 193 *centuriae* hatte die → Reiterei eine Stärke von 18 *centuriae* (Liv. 1,43; Dion. Hal. ant. 4,16 ff.). Allein die Soldaten der drei ersten *classes* hatten die Rüstung und Bewaffnung von Hopliten (→ *hoplitai*). Die Heeresordnung Roms beruhte auf dem *census* und war von ihrer Struktur her timokratisch. Taktik und Bewaffnung folgten dem griech. Vorbild der → Phalanx.

Mit dem Bevölkerungswachstum, der Vergrößerung des *ager Romanus* (röm. Territorium), der Gewährung des röm. Bürgerrechtes an zahlreiche Italiker und der

inneren polit. Entwicklung wurde die Truppenstärke auf zwei Legionen mit jeweils 4000 Fußsoldaten und 300 Reitern erhöht (Pol. 3,107). Die beiden Legionen wurden von den Consuln befehligt. In einer Krisensituation wurde die Einheit der mil. Führung durch die Ernennung eines Dictators gesichert. In den Kriegen des 5. und 4. Jh. v. Chr. entstand eine neue, seit Beginn des 3. Jh. v. Chr. belegte Schlachtordnung: Die Legion wurde seitdem in drei Schlachtreihen aufgestellt, um so die Taktik der Manipel (→ *manipulus*) anwenden zu können (15 Manipel der *hastati*, → *hasta* [1], in der ersten Schlachtreihe, 15 Manipel der *principes* in der mittleren und 15 Manipel der → *trianii* in der letzten; Liv. 8,8). Die Manipel operierten getrennt voneinander, was ihnen bes. in unebenem Gelände große Beweglichkeit verlieh; die Soldaten kämpften nicht mehr Schulter an Schulter und konnten somit besser fechten. Diese Aufstellung wurde von den Leichtbewaffneten (→ *velites*), die vor der ersten Schlachtreihe standen, und den Reitern auf den Flügeln ergänzt. Die Bundesgenossen oder → *socii* verstärkten die Fußtruppen, stellten überdies Reiter und Eliteeinheiten, die → *extraordinarii*. In dieser Zeit wurde die Bewaffnung mit → Schwert (*gladius*) und Wurfspeer (→ *pilum*) eingeführt, die für lange Zeit Gültigkeit behielt (Pol. 6,19–42).

Die röm. Expansion im Zeitalter der Pun. Kriege ermöglichte eine deutliche Erhöhung der Truppenstärke. So haben in der Schlacht von Cannae 216 v. Chr. acht Legionen und *socii* unter dem Befehl beider Consuln gekämpft, nach Polybios insgesamt etwa 80000 Fußsoldaten und 6000 Reiter (Pol. 3,107; 3,113). Die Entstehung der Prov. brachte neue mil. Aufgaben mit sich: Den Provinzstatthaltern wurden für die Kriegführung in benachbarten Gebieten Truppen zugewiesen. Gleichzeitig wandelte sich auch die Taktik: Ohne Zweifel legte Scipio in Spanien vor der Schlacht bei Ilipa (206 v. Chr.) jeweils drei seiner Manipel zu einer Kohorte (→ *cohors*) zusammen (Pol. 11,23). → Marius scheint den Einsatz der Kohorte geregelt zu haben; dieser herausragende General (dem sicherlich zu viele Veränderungen im röm. H. zugeschrieben wurden) hatte außerdem die Idee, jeder Legion einen Adler als → Feldzeichen zu geben; 107 v. Chr. ließ er auch → *capite censi* in die röm. Legionen aufnehmen (Sall. Iug. 86,2 f.). Bereits im Bundesgenossenkrieg (91–88 v. Chr.) wurde deutlich, daß die Kohorte als mil. Einheit erheblich an Bedeutung gewonnen hatte.

B. PRINZIPAT

Augustus hat das röm. H. umfassend reformiert. Er schuf eine Garnison in Rom: Diese umfaßte neun Praetorianerkohorten (die Elitetruppen des Princeps), deren Standort zunächst aber nicht Rom, sondern benachbarte kleinere Städte waren. Außerdem wurden drei *cohortes urbanae* und sieben *cohortes vigilae* aufgestellt, die als Polizei bzw. Feuerwehr dienten. Der größte Teil des Heeres war in den Prov. stationiert. Ungefähr 25 Legionen bildeten den Kern der Streitkräfte (Tac. ann. 4,5; Ios. bell. Iud. 3,70–107). Die Legionen, die 5000 Mann

stark waren, wurden von den *legati Augusti pro praetore* mit Hilfe von sechs *tribuni militum*, einem *praefectus castrorum* (→ *legatus*; → *tribunus*; → *praefectus*) und 59 Centurionen (→ *centurio*) kommandiert. Jede Legion hatte 59 Centurien und war gleichzeitig in 10 Kohorten unterteilt, von denen die erste nur fünf Centurien umfaßte, die aber doppelte Mannschaftsstärke besaßen. Zu den 125 000 röm. Soldaten kamen noch fast ebensoviele Soldaten der *socii* hinzu; diese dienten als → *auxilia* in Einheiten mit einer Mannschaftsstärke von 500 (*cohors quingenaria*) oder 1000 Soldaten (*cohors milliaria*). Man unterschied zwischen einfachen Kohorten (Fußtruppen), gemischten Kohorten (*equitatae*, Fußtruppen und Reiterei) und den *alae* (Reiterei, → *ala*). Seit Beginn des 2. Jh. wurden einige barbarische Völker als Bogenschützen oder Reiter in *numeri* eingesetzt. Schließlich wurde eine wirkliche Kriegsmarine mit zwei großen Stützpunkten in Italien (Misenum und Ravenna) geschaffen; hinzu kamen in den Prov. stationierte Flotten (→ Flottenwesen).

In den Grenzgebieten – die in der neueren Forschung oft fälschlich als »Limes« bezeichnet wurden, also mit einem in der Antike kaum verwendeten Begriff – entstanden neben natürlichen Hindernissen wie Flüssen Befestigungen wie Wallanlagen, Türme und kleinere Militärlager und zudem ein Straßennetz. Das Wort *limes* implizierte das Fehlen natürlicher Hindernisse und steht so im Gegensatz zum Begriff *ripa* (»Ufer«), der auf die Existenz eines Flusses hinwies. Diese Grenze erfüllte verschiedene mil. Funktionen: Sie war ein Hindernis für potentielle Feinde und ermöglichte es, Räuberbanden innerhalb des Reiches zu kontrollieren. Darüber hinaus hatte sie komplexe ökonomische, kulturelle und rel. Funktionen; an der Grenze wurden Zölle erhoben, und sie trennte die röm. Welt vom Gebiet der → Barbaren.

C. SPÄTANTIKE

Die Krise des 3. Jh. machte einen Wandel des röm. H. nötig, der allerdings schwer zu analysieren ist, da für das 3. Jh. Quellen weitgehend fehlen. Es ist durchaus anzunehmen, daß Diocletianus und Constantinus viele Reformen durchführten, auch wenn nicht alle Neuerungen auf sie zurückgingen. Unter Diocletianus wurde die Zahl der röm. Soldaten stark erhöht. Wichtiger noch waren aber die strukturellen Veränderungen: Nach Auflösung der Praetorianerkohorten wurde eine neue Garde geschaffen, die *protectores*, *domestici* und die fünf *scholae palatinae* (Reiterei) umfaßte. Die Mannschaftsstärke der Legionen wurde an die der Einheiten der *auxilia*, nämlich der *alae*, *vexillationes* der Reiterei, *cohortes* und *numeri*, angepaßt und belief sich normalerweise auf etwa 1000 Soldaten. Immer häufiger rekrutierte das Imperium Barbaren, die aufgrund eines *foedus* (Vertrag) im röm. Heer dienten. Auch die Armeeführung erhielt eine neue Struktur: Die Gardetruppen unterstanden dem *magister officiorum*; der *magister equitum* befehligte die Reiterei, der *magister peditum* die Fußtruppen. Neben diesen beiden *magistri militum* wurden auch die Stellun-

gen eines *magister militum per Orientem*, eines *mag. mil. per Gallias* und eines *mag. mil. per Illyricum* besetzt. Die Truppen in den einzelnen Prov. unterstanden den *duces* (→ *dux*), während die höherrangigen *comites militares* (→ *comes*) die Befehlsgewalt über mehrere Prov. ausübten. Auch in der Führung des Heeres gab es seit Mitte des 4. Jh. zunehmend Barbaren; so bekleideten germanische Heerführer oft das Amt des *magister militum*. Der Gegensatz zwischen den Grenztruppen (→ *limitanei*) und den mobilen Einheiten (→ *comitatenses*) war wahrscheinlich weniger ausgeprägt, als oft behauptet wurde. Tatsächlich waren einige Einheiten der *comitatenses* an der Grenze stationiert, und Einheiten der *limitanei* standen im Hinterland. Die *comitatenses*, die kaum so mobil waren, wie angenommen wurde, nahmen im röm. Heer nicht unbedingt eine zentrale Position ein.

Gegen Ende des 4. Jh. kam es zu einer tiefgreifenden Krise des röm. H. im Westen; die röm. Truppen konnten die Barbaren 406 nicht an der Überschreitung des Rheins und 410 nicht an der Einnahme Roms hindern. Während der röm. Westen zum barbarischen Westen wurde, wandelte der röm. Orient sich zum byzantinischen Reich.

→ MILITÄRTECHNIK

1 G. BRIZZI, *Studi militari romani*, 1983 2 A. DEMANDT, *Die Spätantike*, 1989, 255–272 3 J. HARMAND, *L'armée et le soldat*, 1967 4 JONES, LRE, 607–686 5 L. KEPPIE, *The Making of the Roman Army*, 1984 6 KROMAYER/VEITH 7 LE BOHEC 8 DERS., *Guerres puniques*, 1995 9 G.R. WATSON, *Roman Soldier*, 1985 10 G. WEBSTER, *The Roman Imperial Army*, 1974. Y.L.B./Ü: C.P.

Hegelochos (Ἡγέλοχος)

[1] Sohn des Hippostratos, Offizier unter → Alexandros [4]. Anfangs Kommandeur der Vorhutkavallerie, wurde er im Sommer 333 v. Chr. beauftragt, aus von griech. Städten gesammelten Schiffen eine maked. Flotte zu bilden (Arr. an. 2,2,3; ungenau Curt. 3,1,19f.; Amphoteris war ihm unter- und nicht beigeordnet). Nach dem Tod von → Memnon beherrschte seine Flotte den Hellespont, wo er u. a. eine athenische Getreideflotte aufhielt (Ps.-Demosth. or. 17,20). Er eroberte Tenedos, Chios, Lesbos und Kos. Der persische Admiral → Pharnabazos wurde gefangengenommen, entkam aber. Die gefangenen Perserfreunde aus den Inseln übergab H. in Ägypten dem Alexandros. Er fiel bei → Gaugamela (Curt. 6,11,22), wo er Ilarch (→ Reiterei) der → Hetairoi war (Arr. an. 3,11,8). Nach → Philotas' Angabe beim Folterverhör soll er sich mit Philotas und → Parmenion gegen Alexandros verschworen haben (Curt. 6,11,21–33). Das wird von Curtius bezweifelt und ist eine Erfindung zur Rechtfertigung der Ermordung Parmenions.

J. E. ATKINSON, *A Commentary on Q. Curtius Rufus*. . . Books 5–7, 2, 1994, 242–244 (zur »Verschwörung«) • BERVE 1, 160f.; 2, Nr. 341. E.B.

[2] Nach Diodoros (34/5,20) Stratege, der eher für Ptolemaios' VIII. (124 v. Chr.) als für Ptolemaios IX. (110/108) eine Armee der Alexandriner besiegte.

PP 1, 151; 2, 2162 • F. WALTON, *Notes on Diodorus*, in: *AJPh* 77, 1956, 408–414, bes. 409ff. W.A.

Hegemon (Ἡγέμων)

[1] von Thasos. Dichter der Alten Komödie (erh. ein Fragment der *Philinna*, vgl. PCG V 547) und erster professioneller Parodist (παρωδός, Aristot. poet. 1448a 12f.). Mit ihm wurde die parodisierende Dichtung zur lit. Gattung, zum lustigen Anhang bei den Rhapsodienwettkämpfen, ebenso wie das Satyrspiel bei den Tragödienagogen (vgl. [1]). Im einzigen erh. Fragment ruft H., bekannt unter dem Spottnamen »Linse« (φακῆ), humorvoll die schwierigen Anfänge seiner eigenen Karriere in Erinnerung (42–44 BRANDT). Später, 415 v. Chr., hatte er einen glänzenden Erfolg mit der *Gigantomachia* (Chamaileon fr. 44 WEHLI). Vom einem ebenso hexametrischen *Deipnon* (dem evtl. frühesten Beispiel → gastronomischer Dichtung) ist nur der Titel erh. An nicht nur hexametrische Parodien läßt vielleicht Append. Peor. Bodl. II 65 denken.

1 E. DEGANI, *Studi su Ipponatte*, 1984, 187f.

P. BRANDT, *Corpusculum poesis epicae Graecae ludibundae* I, 1888, 37–49 • E. DEGANI, *Poesia parodica greca*, 1983, 17–24 • R. GLEI, *Aristoteles über Linsenbrei*, in: *Philologus* 136, 1992, 42–54 • V. TAMMARO, *Note al frammento parodico di Egegone*, in: *Mousa. Scritti in onore di G. Morelli*, 1997, 123–126. O.M./Ü: M.A.S.

[2] Autor eines aus dem Kranz des Meleagros stammenden Grabepigramms, das das Heldentum der bei den → Thermopylen gefallenen Spartanern – ohne dem Feind den Rücken zu kehren (ἀστραπτει, ein *hapax legomenon*) – rühmt (Anth. Pal. 7,436; zum Philolakonismus bes. des hell. Epigramms, vgl. → Epigramm E.). Unwahrscheinlich ist die Identifikation des Epigrammatikers mit dem Epiker H. aus Alexandria (Ἡγήμων), der die Niederlage der Spartaner bei Leuktra (371 v. Chr.) besang.

GA I, I, 103; I, 2, 298f.

M.G.A./Ü: M.A.S.

Hegemonia (ἡγεμονία, »Führungsposition«). Ein wichtiger Grundzug zwischenstaatlicher Beziehungen in Griechenland war die Bildung von Bündnissen, in denen eines der Mitglieder eine hervorgehobene Stellung als *hēgemōn* (»Führer«) einnahm. Das früheste Beispiel bildet eine Gruppe von Bündnisverträgen, mit deren Hilfe Sparta im 6. Jh. v. Chr. seine Position auf der Peloponnes sicherte und die sich, nach mod. wiss. Sprachgebrauch, zum → Peloponnesischen Bund verdichteten: Kleomenes I. konnte so 506 ein Heer aus der ganzen Peloponnes sammeln (Hdt. 5,74,1), und 432 faßten die Spartaner den Kriegsbeschluss gegen Athen, bevor sie ihre Verbündeten zu einem Kongreß einberiefen, um darüber abzustimmen (Thuk. 1,87,4; 118,3). Vermutlich bestand die formelle Verpflichtung der Bündner zu folgen, wohin immer Sparta sie führen (*hēgeisthai*) mochte ([1. 108–110]; vgl. SEG 28, 408 = ML [1988] 67 bis). Sparta war auch der *hēgemōn* der Grie-

chen, die sich zum Widerstand gegen die persische Invasion von 480 zusammenschlossen. Argos und Syrakus hielten sich angeblich dem Bündnis fern, weil ihnen keine Beteiligung an der *h.* zugestanden wurde (Hdt. 7,148–152; 157–162). Nach dem Perserkrieg führte die Unbeliebtheit des Pausanias zur Übernahme der *h.* durch die Athener und zur Gründung des → Attisch-Delischen Seebunds (Thuk. 1,95f.), in dem sie nicht nur die mil. Führer stellten, sondern auch die Schatzmeister (*hellēnotamiai*) und andere Funktionsträger. Im → Korinthischen Bund, den Philipp II. nach der Schlacht bei Chaironeia 338 v. Chr. errichtete, führte er den Titel *hēgemōn* (IG II² 236 = TOD 177). Später gebrauchten die Antigoniden (→ Antigonos) diese Bezeichnung auch in den von ihnen begründeten Bundesorganisationen (302: Plut. Demetrios 25,3; 224: Pol. 2,54,4).

1 G. E. M. DE STE. CROIX, *The Origins of the Peloponnesian War*, 1972 2 V. EHRENBERG, *Der Staat der Griechen*, 1965, 137–147. P.J.R.

Hegemonios. Sonst unbekannter, vorgeblicher Verf. einer wirkmächtigen, vollständig nur in lat. Übers. überlieferten und als *Acta Archelai* (CPG 3570) bekannten antimanichäischen (→ Mani, Manichäismus) Streitschrift.

Trotz eines Hinweises auf eine syr. Quellschrift (Hier. vir. ill. 72), dürfte die Grundlage der noch in der 1. H. des 5. Jh. gefertigten lat. Übers. ein zw. 330 und 348 entstandenes griech. Original gewesen sein [1. 136–140]. Zweifelsfreie Angaben zu Autor – H. nennt als Verf. sich selbst (*Acta* 68: *ego scripsi*; im Sinne von »Schreiber«, »Redaktor«?) – und Entstehungsort lassen sich nicht machen.

Eingebettet in eine fiktive Rahmenhandlung – mehrfache Begegnung zw. dem mesopot. Bischof Archelaos und Mani – versuchen die *Acta*, die zentralen Lehren des Manichäismus, bes. seine Christenpolemik, zu widerlegen. Im Gang der Erzählung wird gegen Mani dreifach vorgegangen: Nach einer vorausgehenden Befragung des Turbo, eines Boten des Mani, über diesen und seine Lehre (Kap. 7–13) besiegt Archelaos den von ihm nach Carchar (wohl Carrhae bzw. Harrān, vgl. [1. 140–145]) Eingeladenen zweimal in öffentlicher Disputation vor »heidnischen« Vertretern der Stadt (Kap. 43 und 61), um schließlich in einer dritten Konfrontation Person und Lehren des selbsternannten Parakleten endgültig der Lächerlichkeit preiszugeben (Kap. 61–66). Manis Flucht und Tod in Persien vollenden den christl. Triumph.

Unter Berücksichtigung ihrer polemischen, verzeichnenden Grundtendenz bieten die bis ins 19. Jh. als Hauptquelle zum Manichäismus geltenden *Acta* ein in groben Zügen verlässliches Bild zeitgenössischer manichäischer Mission und Propaganda [1. 152], gerade auch bei den Mani betreffenden biographischen Angaben (Kap. 62–66, Übers. [2. 220–223]). Ein den *Acta* angefügter Ketzerkatalog dürfte um 400 in Rom verfaßt worden sein (Ps.-H.: CCL 9, 325–329).

ED.: CH.H. BEESON (ed.), GCS 16, 1906.

LIT.: 1 S.N.C. LIEU, Fact and Fiction in the *Acta Archelai*, in: Ders., Manichaeism in Mesopotamia and the Roman East, 1994, 132–152 2 M. SCOPELLO, *Vérités et contre-vérités: la vie de Mani selon les Actes Archelai*, in: Apocrypha 6, 1995, 203–234. J.R.I.

Hegesandros

[1] Athenischer Rhetor, Sohn des Hegesias aus dem Demos Sunion und Bruder des → Hegesippos [1], 361/0 v. Chr. Schatzmeister (Aischin. Tim. 55 f.; 95) des Strategen Timomachos und trotz dessen Verurteilung wegen Bestechung wenig später → Tamias der Athene (Aischin. Tim. 110 f. und schol.), gehörte also zu den Reichsten. Im Timokratesprozeß warf ihm wohl verleumdend → Aischines [2] illegale Bereicherung vor. H. galt als Gegner des Aristophan von Azenia, Freund des Diopiteus [3] (Aischin. Tim. 63 f.) und Anhänger des → Demosthenes [2]. 357/6 beantragte er im Bundesgenossenkrieg ein Dekret (IG II² 123 = Tod, 156) über die Garnison auf Andros und verteidigte Timarchos 345 gegen Aischines (Aischin. Tim. 64; 71). → Rhetorik

DAVIES, 209 • DEVELIN, Nr. 1350 • PA 6307 • TRAILL, PAA 480930. J.E.

[2] H. aus Delphi [1], 2. Jh. n. Chr., Verf. von *Hyponimémata* in mindestens sechs Büchern, einer Slg. von unterhaltsamen und pikanten Kuriositäten und Anekdoten mit ges. Hintergrund, wahrscheinlich nach inhaltlichen Kriterien angeordnet (ein Buch *Περὶ ἀνδριάντων καὶ ἀγαμάτων*, »Über Statuen und Götterbilder«) scheint ein systematisch angelegter Katalog von Motivgegenständen in Delphi gewesen zu sein), mit Spitzen gegen Athen und Interesse am maked. Herrscherhaus [4]; H. schöpft aus Anekdotensammlungen desselben Typs, aber auch aus histor. Werken (→ Mnesiptolemos; → Pythemos). Hauptquelle für die (in [2] gesammelten) Frag. ist Athenaios, der ihn eigenhändig exzerpiert hat [3].

1 G. DAUX, Notes de lecture, in: BCH 81, 1957, 391 2 FHG IV, 412–422 3 F. JACOBY, s. v. H., RE 7, 2600–2602

4 L. PRANDI, Perché »guerra cremonideae?« Egesandro di Delfi (FGH, IV, p. 415, frg. 9) e la fortuna di un nome, in: Aevum 12, 1989, 24–29 5 F. SUSEMIHL, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, I, 1891, 489–491.

S.FO./Ü: T.H.

Hegesaretos (Ἡγησάρετος). Thessalier aus Larissa, von Cicero in einem Empfehlungsschreiben aus dem Jahr 46 v. Chr. als *princeps civitatis* bezeichnet (fam. 13,25). Führer der pompeianischen *factio* in Thessalien (Caes. civ. 3,35,2). Von Caesar vermutlich begnadigt. w.w.

Hegesianax aus Alexandria (Troas). Lebte unter Antiochos III. von Antiocheia (222–187 v. Chr.) und wurde, als er dem König seine Gedichte schenkte, dessen »Freund« (*philos*, SH 464). 197 und 193 war er seleukidischer Botschafter beim röm. Senat, 196 bei T. Quintus Flaminus in Korinth. Grammatiker, Verf. des

Werkes »Über den Stil des Demokritos« und »Über den poetischen Stil« sowie astronomisch-myth. Gedichte (*Phainόμενα*, SH fr. 465–467; insgesamt fünf Hexameter sind überliefert, doch ist die Zuweisung unsicher; vgl. [7. 734^m], mit Lit.). H. ist der älteste bekannte Verf. von »Troischen Gesch.« (*Τροϊκά*), die, vielleicht auch unter dem Namen *Historiai* zitiert (vgl. aber [6. 48–49] mit weiterer Lit.), unter dem fiktiven Namen Kephalon (oder Kephalion) von Gergis veröffentlicht wurden – eines der ersten Werke, die die homer. Erzählungen in Gestalt eines myth. Romans auf der Grundlage vorgeblicher epigraphischer oder lit. Dokumente historisiereten. H. zeigt sich Rom gegenüber freundlich; zu den polit. Intentionen des Werks und den möglichen Beziehungen zur diplomatischen Tätigkeit des Autors vgl. [7] mit reicher Bibliogr.; [5].

1 SH 464–470 2 FGRH I A: 45 3 CollAlex 8–9 4 I. C. CUNNINGHAM, The Hexameter of Fragmentary Hellenistic Poets, in: Quaderni urbinati di cultura classica 25, 1977, 95–100 5 J. G. FARROW, Aeneas and Rome: pseudoepigrapha and politics, in: CJ 87, 1991–1992, 339–359 6 S. MERKLE, Die Ephemeris belli Troiani des Dictys von Kreta, 1989, 48–49 (mit Lit.) 7 E. PACK, Antiochia, in: G. CAMBIANO, L. CANFORA, D. LANZA (Hrsg.), Lo spazio letterario della Grecia antica I/2, 1993, 733–736 8 F. SUSEMIHL, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit 2, 1892, 31–33. S.FO./Ü: T.H.

Hegesias (Ἡγησίας)

[1] → Kyrenaiker, lebte in den Jahrzehnten vor und nach 300 v. Chr. Wegen der Modifikationen, die er (vermutlich in Auseinandersetzung mit → Epikuros) an der urspr. kyrenäischen Lustlehre vornahm, ließen manche ant. Philosophiehistoriker mit ihm eine neue Phase in der Gesch. der Kyrenaiker beginnen. H. schätzte die Aussicht, daß es einem gelinge, sich → Lust zu verschaffen und Schmerz zu meiden, erheblich pessimistischer ein als die urspr. Kyrenaiker. Er begründete dies mit den zahlreichen Leiden, von denen der Körper heimgesucht werde, und den Zufälligkeiten des Lebens. Worauf es in erster Linie ankomme, sei daher, Schmerzempfindungen zu vermeiden. Demgemäß setzte er als Ziel (*télos*) nicht wie die urspr. Kyrenaiker die Lust (*hēdonē*), sondern das Freisein von körperlichen und seelischen Schmerzen an. Diese Anschauungen und die aus ihnen hergeleitete, daß dem Leben kein eigener Wert zukomme, legte H. in einer Schrift mit dem Titel »Der Hungerselbstmörder« (*Ἀποκαταρῶν*) dar. Seine pessimistische Weltansicht brachte H. den Beinamen Πεισιθάνατος (*Peisithánatos*, »der zum Tod überredet«) ein. Ptolemaios I. Soter soll H. verboten haben, seine Lehren zu verbreiten, weil sich durch sie zahlreiche Menschen zum Selbstmord verleiten ließen. Wichtigste Quellen: Diog. Laert. 2,85–86; 93–96 und Cic. Tusc. 1,83–84.

SSR IV F • K. DÖRING, s. v. H., in: GGPh² 2.1, 1998, § 19 B. K.D.

[2] Griech. Rhetor und Historiker des 4. und 3. Jh. v. Chr. aus Magnesia am Sipylus; von seinen epideiktischen Reden (→ Epideixis) und seiner Alexander-Gesch. (FGRH 142) sind einige Fr. überl., meist in polemischem Kontext zit. (z. B. Dion. Hal. comp. 18,125–27 USENER–RADERMACHER; ohne Wertung: Strab. 9,1,16); H. verstand sich zwar selbst als Fortsetzer der att. Redekunst (Cic. Brut. 286), galt aber seit dem 1. Jh. v. Chr. als Hauptrepräsentant des mehr und mehr verpönten → Asianismus (Cic. orat. 226; 230; Ps.-Longinus, de sublimitate 3,2); sein von kurzen, stark rhythmisierten Kola und kühnen Metaphern geprägter, mit Paronomasien und Homoioteleuta überladener Stil, den Cicero parodiert (Att. 12,6,1), wurde aber von (dem ebenfalls für seinen Stil getadelten: Quint. inst. 10,1,95; Aug. civ. 6,2) Varro bewundert (Cic. Att. 12,6,1).

G. KENNEDY, The art of persuasion in Greece, 1963, 301–303 • NORDEN, Kunstprosa Bd. 1, 134–139 • L. PIOTROWICZ, De Hegesias Magnete rerum gestarum scriptore, 1915 • E. SPINELLI, Il racconto di un racconto, in: Vichiana 18, 1989, 333–340 • A. TRAGLIA, Elementi stilistici nel De lingua Latina di Varrone, in: ASNP 12, 1982, 481–511. M.W.

Hegesidamos (Ἡγησιδάμος). In der Suda s. v. Ἰππίας als Lehrer des → Hippias von Elis genannt. M.MEI.

Hegesikles s. Agesikles

Hegesileos (Ἡγησίλεως). Verwandter des Eubulos von Probalinthos (Demosth. or. 19,290), → Strategos der athenischen Truppen in der Schlacht von Mantinea 362 v. Chr. (Xen. vect. 3,7; Ephoros FGRH 70 F 85; Diod. 15,84,2) und wahrscheinlich 349/8 erneut Stratege der athenischen Hilfstruppen für den Tyrannen Plutarchos aus Eretria. Im Einvernehmen mit diesem wurde er in einem → Eisangelia-Verfahren wegen Täuschung des Demos verurteilt (Demosth. or. 19,290 mit schol.).

DEVELIN, Nr. 1358 • PA 6339 • TRAILL, PAA 481385. J.E.

Hegesilochos (Ἡγησίλοχος)

[1] Rhodier, nutzte 356/5 v. Chr. den Konflikt zwischen Rhodos und Athen (→ Bundesgenossenkriege [1]) aus, um mit Unterstützung des → Maussollos von Karien an der Spitze einer oligarchischen Clique die Macht in Rhodos zu übernehmen.

R. M. BERTHOLD, Rhodes in the Hellenistic Age, 1984, 31, mit Anm. 41 (Quellen und Lit.). M.MEI.

[2] (auch: Ἀγησίλοχος/Hagesilochos). Sohn des Hagesias, Rhodier, gemäßigter Römerfreund, der sich als Prytane (172/1 v. Chr.) und als Gesandter (im Sommer 169 nach Rom) im Frühjahr 168 zu L. → Aemilius [I 32] Paullus für die Unterstützung Roms gegen → Perseus einsetzte (Pol. 27,3,3; 28,2; 16; Liv. 42,45) [I. 139 f., 144 f.; 2. 185–190].

1 H. H. SCHMITT, Rom und Rhodos, 1957 2 J. DEININGER, Der polit. Widerstand gegen Rom in Griechenland, 1971. L.-M.G.

Hegesinus (Ἡγησίνους)

[1] H. aus Pergamon, 1. Hälfte 2. Jh. v. Chr., wohl identisch mit Hegesilaos bei Clem. Al. Strom. 1,64,1. Er übernahm die Leitung der Akademie von Euandros (Diog. Laert. 4,60). H., der letzte Vertreter der Mittleren Akademie (Galen hist. phil. 3 = Diels, DG 599 f.; Clem. Al. ebd.), war der Lehrer des Carneades (Cic. ac. 2,16), seines späteren (vor 155 v. Chr.) Nachfolgers im Scholarchat. Der Name H. taucht nur in Sukzessionslisten auf, über die Namensnennung hinausgehende Nachrichten fehlen.

→ Akademieia

K.-H.S.

[2] Epiker, aus dessen Werk *Atthis* Paus. 9,29,1 vier Hexameter über die Gründung von Askra durch Oioklos zitiert [1]. Pausanias' Quelle ist → Kallippos von Korinth, der den Namen H. wahrscheinlich erfunden hat

1 J. ZWICKER, s. v. Oioklos, RE 17, 2283.

PEG I, 143–144 (mit Lit.) • EpGr 166 • FGRH III B: 331 (Komm.: 609–610). S.FO./Ü: T.H.

Hegesippos (Ἡγησίππος)

[1] Sohn des Hegesias aus Sunion, athenischer Rhetor und Gesandter aus reicher Familie. 357/6 v. Chr. beantragte er in der Ekklesia Hilfe für Eretria (IG II² 125 = Tod, 154), 356/5 die athenische Symmachie mit Phokis (Aischin. Ctes. 118; Demosth. or. 19,72–74 mit schol.) und zwischen 346 und 340 weitere Dekrete zur Außenpolitik (Demosth. or. 18,75). Im J. 345 verteidigte er mit seinem Bruder Hegesandros [1] den Timarchos gegen → Aischines [2] (Aischin. Tim. 71). Er opponierte bei der Gesandtschaft Pythons gegen eine Revision des Philokratesfriedens, blieb selbst als Gesandter zu → Philippos II. im Streit über Halonessos erfolglos (vgl. die Rede des H.: Ps.-Demosth. or. 7) und versuchte 343/2 mit → Demosthenes [2], Polyuektos und Lykurgos auf der Peloponnes, dem Einfluß Philipps entgegenzuwirken (Demosth. or. 9,72). 338/7 beantragte er Dekrete zu Ehren der Akarnanen und über Phormion und Karpinias (IG II² 237 = Tod, 178), ca. 333/2 hielt er vielleicht die Rede »Über die Verträge mit Alexander« (schol. zu Demosth. or. 17 p. 195 DILTS). Eine 341/0 geleistete Bürgschaft für Trieren bei der Expedition nach Chalkis löste er 325/4 ein (IG II² 1623, 185 und 1629, 543), die letzte Nachricht aus seinem Leben. → Rhetorik

DAVIES, 209 f. • DEVELIN, Nr. 1360 • PA 6351 • TRAILL, PAA 481555. J.E.

[2] Dichter der Neuen Komödie. Athenaios zitiert 30 Verse aus den »Brüdern« (Ἀδελφοί) mit der prahlerischen Selbstanpreisung eines Kochs (fr. 1), sowie sechs Verse aus den »Die die Gefährten lieben« (Φιλέταιροι) mit einem Dialogfragment, in dem Sprecher B die von Sprecher A wiedergegebene Maxime des → Epikuros (Ἐπίκουρος ὁ σοφός), das höchste Gut sei die Lust (ἡδονή), freudig auf das Essen bezieht. Auf Grund dieses

Zitates ist H. wohl in das 3. Jh. (evtl. nach dem Tod des Philosophen 271/0 v. Chr.) zu datieren.

1 PCG V, 548–551.

T. HI.

[3] Epigrammdichter im Kranz des Meleagros, der seine Muse als *μαινᾶς βότρυς* (»rasende Weintraube«) bezeichnet (Anth. Pal. 4,1,25), doch haben die acht überlieferten Gedichte (Weih- und Grab-Epigramme) eigentlich nichts »Rasendes« an sich: sie sind (nicht wortwörtliche) Imitationen v. a. von Anyte, Nikias, Kallimachos und Leonidas von Tarent (Anth. Pal. 7,276, jedoch sehr unsicher). Die metrische Kombination zweier Epigramme (ebd. 6,266 und 13,12), die für das 3. Jh. v. Chr. nachweisbar erscheint, legt die Lebenszeit des H. um die Mitte dieses Jh. nahe.

GA I,1, 104–106; I,2, 299–304 • A. CAMERON, *The Greek Anthology from Meleager to Planudes*, 1993, 3f.

M. G. A./Ü: M. A. S.

[4] H. aus Mekybera bei Olynth, Verf. von *Pallēniaká*, wohl um 300 v. Chr. Einzige bekannte ältere Lokalgesch. chalkidischer Städte in Thrakien, daraus einige auf die Sagenzeit bezügliche Fr. erhalten. Die angeblichen *Milēsiaká* des H. beruhen wohl auf einer Korruption.

ED.: FGRH 391.

LIT.: F. JACOBY, s. v. H. (4), RE 7,2, 2610f.

K. MEI.

[5] H. wird von → Eusebios [7] zwar als »einer der ersten Nachfolger der Apostel« bezeichnet (Eus. HE 2,23,3), dürfte aber nach Ausweis eines Fragmentes, das Eusebios selbst überliefert (HE 4,22,3), eher in der Zeit zw. 174 und 189 n. Chr. schriftstellerisch tätig gewesen sein. Er schrieb fünf B. *Hypomnēmata* (Eus. HE 4,22,1), von denen Fr. hauptsächlich bei Eusebios, aber auch bei Philippos Sidetes und dem Florilegienautor Stephanos Gobaros (6. Jh.), Photios, Bibliothek cod. 232 p. 288b 10–16) überl. sind (CPG I, 1302; möglicherweise existierten allerdings bis ins 17. Jh. noch Hss. des Textes). Themen sind: Iakobos, der Bruder Jesu (Eus. HE 2,23,3–19), die Jerusalemer Bischöfe (HE 3,11 und 32,1–8 sowie 4,22,4), palästinische Lokaltrad. über die Familie Jesu (HE 3,20,1–6) und eine Genealogie der Häresien (HE 4,22,5–6). H. ist nicht der erste Zeuge für das Theologumenon einer personalen Kontinuität der Weitergabe bes. Geistesgaben von Lehrautorität und Kirchenleitung (»apostolische Sukzession«); vielmehr interpretiert Eusebios eine Passage des H. über die ungebrochene Lehrkontinuität der röm. Gemeinde im apostolischen Glauben (HE 4,22,3) im Lichte dieser erst später aufgenommenen und erstmals bei → Eirenaios [2] von Lyon bezeugten Vorstellung (vgl. HE 4,11,7). Eusebios hat aus der Tatsache, daß H. aus aram. und hebr. Texten zitierte, geschlossen, er sei vom Judentum zum Christentum übergetreten; auch referierte er aus der »ungeschriebenen jüd. Trad.« (HE 4,22,8), was u. U. auf eine Ausbildung als Schriftgelehrter hinweisen könne. Die Zuordnung des H. zum Judenchristentum ist ebenso umstritten wie die

se Kategorie selbst; für sie spricht u. a. sein bes. Interesse an der Jerusalemer Urgemeinde und ihrem Bischof Jakobos sowie der Antipaulinismus des bei Photius überl. Fragmentes. H. selbst erwähnt eine Romreise (Eus. HE 4,22,2).

ED.: TH. ZAHN, *Apostel und Apostelschüler in der Provinz Asien* (Forsch. zur Gesch. des nt. Kanons 6/1), 1900, 228–249 • L. ABRAMOWSKI, *ΔΙΑΔΟΧΗ und ὉΡΘΟΣ ΛΟΓΟΣ* bei Hegesipp, in: ZKG 87, 1976, 321–327 • E. CASPAR, *Die älteste röm. Bischofsliste* (Schriften der Königsberger Gelehrten Ges., Geisteswiss. Klasse 4), 1926 (Ndr. 1975), 447–451 • A. V. HARNACK, *Die Chronologie der althristl. Litteratur* I, 1897, 311–313 • N. HYLDAHL, *Hegesipp's Hypomnēmata*, in: *Studia Theologica* 14, 1960, 70–113.

C. M.

[6] H. von Tarent s. Kochbücher

Hegesipyle (Ἡγησιπύλη). Tochter des Königs Oloros von Thrakien. Heiratete ca. 515–513 v. Chr. → Miltiades und gebar ihm → Kimon (Hdt. 6,39,2; Plut. Kimon 4,1).

C. FERRETTO, *Milziade ed Egesipile. Un matrimonio d'interesse*, in: *Serta Historica Antiqua* [1], 1986, 77–83.

U. P.

Hegesistratos (Ἡγησίστρατος).

[1] Sohn des → Peisistratos und der Argeierin Timonassa (Hdt. 5,94; Aristot. Ath. pol. 17,3). Von seinem Vater um 530 v. Chr. als Tyrann von Sigeion eingesetzt, verteidigte er die Stadt als »Kolonie« der Peisistratiden gegen die Mytilenäer (Hdt. a.O.). → Tyrannis

DAVIES 11793, VI (B) • M. STAHL, *Aristokraten und Tyrannen*, 1987, 220f. • TRAILL, PAA 481600.

[2] H. aus Elis, Sohn des Tellias. Floh aus der spartanischen Gefangenschaft und wurde Seher im Heer des → Mardonios. Nach der Schlacht von Plataiai (479 v. Chr.) fiel H. den Spartanern erneut in die Hände und wurde hingerichtet (Hdt. 9,37f.).

[3] Samier, Sohn des Aristagoras, im 4. Jh. v. Chr. Anführer einer Gesandtschaft zum spartanischen König → Leotychidas, den H. angesichts des Rückzuges der Phoiniker von Samos zum Vorgehen gegen die Perser in Ionien aufforderte (Hdt. 9,90–92).

J. HEINRICHS, *Ionien nach Salamis*, 1989, 46–55. HA. BE.

[4] Unter → Dareios [3] 334 v. Chr. Kommandant von Miletos, wollte die Stadt zuerst an → Alexandros [4] übergeben, verteidigte sie aber dann und fiel wahrscheinlich bei ihrer Erstürmung (Arr. an. 1,18,4; 19,4).

E. B.

[5] Überbrachte 262/1 v. Chr. als Gesandter des Ptolemaios II. einen Brief an Milet, ohne konkrete Zusagen machen zu können (IMilet I 3, 139). Die Stadt fiel wenig später von Ptolemaios ab.

W. A.

Hegeter. Alexandrinischer Arzt, zeitlich zw. Herophilos (330/320–260/250 v. Chr.), dessen Nachfolger er war, und Apollonios (1. Jh. v. Chr.), von dem er zitiert wird; gemeinhin wird er wegen seiner Polemik gegen die → Empiriker hinsichtlich der Aitiologie ins 2. Jh. v. Chr. gesetzt.

Von seinem Werk sind nur indirekte Zit. erhalten, von denen drei mit seinem Namen versehen sind und das letzte (Gal. Def. med. 220 = 19,448 f. K.) ihm nur zugewiesen wurde [1. 73 Anm. 44; 137 Anm. 183; 2]. Das fr. 3 stammt aus einer Schrift *Peri aitiōn* (»Über die Ursprünge«), in dem H. den aitiologischen Nihilismus der Empiriker widerlegt; er verteidigt jene Forsch. nach den Ursachen der pathologischen Fakten, die anatomische Studien und klinische Unt. verbindet, und trägt damit zur Definition einer rationalistisch geprägten Epistemologie bei. Die fr. 1 und 2 betreffen die Sphygmologie und enthalten eine Definition und Theorie des Pulses. Das fr. 4 betrifft den Herzrhythmus und nimmt die von dem Herophileer → Zenon (1. H. des 2. Jh. v. Chr.) vorgeschlagene Definition wieder auf, wobei der Begriff *schēsis* durch den der *táxis* ersetzt wird.

All diese Elemente weisen darauf hin, daß H. die Lehre des Herophilos, wie sie aus anderen Quellen bekannt ist, fortsetzte.

1 J. KOLLESCH, *Unt. zu den pseudogalenischen Definitiones medicae*, 1973 2 STADEN A. TO./Ü: T. H.

Hegeterides (Ἡγητορίδης). Angesehener Bürger aus Kos. Die Gesch. seiner Tochter, die von Persern verschleppt und nach der Schlacht bei Plataiai (479 v. Chr.) als Schutzfliehende vom spartanischen Regenten → Pausanias befreit worden sein soll, ist eines von Herodots Beispielen für die moralische Überlegenheit der Griechen (Hdt. 9,76; vgl. Paus. 3,4,9).

E. S. H.

Hegias (Ἡγίας).

[1] Bildhauer, signierte auf der Basis einer verlorenen Bronzestatue auf der Akropolis von Athen, die um 490–480 v. Chr. zu datieren ist. Als spätarcha. Künstler, Zeitgenosse von → Kritios und Nesiotos, → Onatas, → Age-ladas und → Kalon sowie als Lehrer des → Pheidias erwähnen ihn Pausanias (8,42,10), Plinius (nat. 34,49) und Dion Chrysostomos (55,1). Quintilian (inst. 12,10,7) und Lukian (Rhetorum praeceptor 9) beschreiben seinen Stil als noch archa. und nennen ihn mit vollem Namen Hegesias. Plinius (nat. 34,78) sah von ihm in Rom Dioskuren und eine Athena, schuf aber Verwirrung, indem er ihm auch einen *Pyrrhus rex* und *pueri celetizontes* zuwies und ihn außerdem (nat. 34,49) in die 83. Olympiade (448–444 v. Chr.) datierte. Für jene Sujets einen späteren, gleichnamigen Künstler zu erschließen, besteht kein Zwang, da die »reitenden Knaben« uns unbekannt sind und zudem wahrscheinlich ein Versehen des Plinius vorliegt, der an anderer Stelle (nat. 34,80) eine Hygieia und Minerva des Bildhauers → Pyrrhus nennt.

H. BRUNN, *Gesch. der griech. Künstler* I, 1857, 101–102 • LIPPOLD, 108 • P. ORLANDINI, s. v. H. (1), EAA 3, 1960, 1128–1130 • OVERBECK, Nr. 420, 422, 452–456 (Quellen) • A. E. RAUBITSCHKEK, *Dedications from the Athenian Agora*, 1949, Nr. 94 • B. S. RIDGWAY, *The Severe Style in Greek Sculpture*, 1970, 89. R. N.

[2] Konnte 190 v. Chr. als römerfreundliches Mitglied einer teilweise seleukidenfreundlichen Gesandtschaft seiner Heimatstadt Phokaia nicht erreichen, daß der sich Phokaia nähernde Seleukos, Sohn Antiochos' III., deren einstweilige Neutralität anerkannte (Pol. 21,6,2ff.).

A. ME.

[3] Bildhauer der frühen Kaiserzeit aus Athen. Er signierte gemeinsam mit Philathenaios die Statue des Claudius als Zeus, die für den Kaiserkult im Metroon von Olympia aufgestellt war.

K. HITZL, *Die kaiserzeitliche Statuenausstattung des Metroon*, in: OIF 19, 1991 • LOEWY, Nr. 332. R. N.

[4] Sohn der Asklepigeneia (Tochter des Achiadas und der Plutarche) und des Theagenes, Mitglied der Familie des → Plutarchos von Athen. H. wurde trotz seiner Jugend von dem Neuplatoniker Proklos (412–485 n. Chr.) zu seinen Lehrveranstaltungen über die *Oracula Chaldaica* zugelassen (Marinus, vita Procli 26; Damaskios, vita Isidori 351 ZINTZEN), doch war er auch Schüler des → Isidoros [4] von Alexandria (Damaskios, vita Isidori 230 ZINTZEN). Er wurde Lehrer an der neuplatonischen Schule (→ Neuplatonismus), interessierte sich jedoch mehr für die → Theurgie als für philos. Überlegungen und brachte dadurch die Schule in Verruf (ebd. 221). Sein Lehrer Isidoros versuchte ihn ständig zur Vernunft zu bringen (ebd. 227). Als fanatischer Paganer schuf er sich Feinde unter den Christen (ebd. 351). Seine beiden Söhne Eupeithios und Archiadas hatten an der Philos. kein Interesse (Suda s. v. Ἡγίας, 2,550,3–24 ADLER; s. v. Εὐπειθίος καὶ Ἀρχιάδης, 2,464,20–465,9).

L. BR./Ü: J. DE.

Heidelberg-Maler s. Kleinmeisterschalen

Heilgötter, Heilkult

I. EINLEITUNG II. MESOPOTAMIEN UND SYRIEN III. ÄGYPTEN IV. GRIECHENLAND UND ROM

I. EINLEITUNG

Heilung von Krankheiten kann zwar grundsätzlich in den Bereich jeder Gottheit oder jedes Heroen als Inhabers übermenschlicher Kraft zur Hilfeleistung fallen, doch in der Realität des Kultes hat sich die Funktion des Heilens auf einige bes. wirkkräftige Gottheiten und Heroen konzentriert [1].

1 W. A. JAYNE, *The Healing Gods of Ancient Civilizations*, 1925. F. G.

II. MESOPOTAMIEN UND SYRIEN

Durch Namen, Epitheta und Erwähnungen in medizinischen Texten wurde in Mesopot. eine Reihe von Gottheiten mit Heilkräften assoziiert, wobei die Bed. der Heilgöttinnen ungleich größer war als die der H. Die verschiedenen, schon seit der Fara-Zeit (Mitte 3. Jt.) belegten Heilgöttinnen sind spätestens seit der altbabylon. Zeit (1. H. 2. Jt.) in der Gestalt der Gula zusammengefallen [1. 101–106]. Ihr Hauptkultort war die Stadt Isin [3]. Auch den großen Göttern → Marduk und Ea wurden in Epitheta Funktionen als H. zugewiesen.

In Syrien sind seit der Mitte des 1. Jt. v. Chr. → Ešmūn, der mit Asklepios gleichgesetzt wurde, und Šadrapa (etymologisiert als *šd-ṣp* »Šed heilend«) als H. belegt [2. 286f.]. In Kleinasien haben H. nur eine unbed. Rolle gespielt.

1 H. AVALOS, *Illness and Health Care in the Ancient Near East*, 1995, 99–231 2 H. W. HAUSSIG (Hrsg.), *WB der Myth.*, 1. Abt., Bd. 1: Götter und Mythen im Vorderen Orient, 1965 3 B. HROUDA, *Isin 1*, 1977. NI. HE.

III. ÄGYPTEN

Alle äg. Gottheiten können grundsätzlich auch als H. angerufen werden. So werden z. B. → Amun oder → Min in Gebeten als Ärzte bezeichnet; → Thot oder → Horus gelten u. a. als Ärzte der Götter. Horus erscheint auch als Kindgott auf den in der Spätzeit häufigen magischen Statuen (»Horusstelen«), die v. a. gegen Schlangenbisse und Skorpionstiche helfen sollen. → Isis ist als Herrin des Zaubers bes. geeignet, Kranke zu heilen; als Mutter des Horus ist sie speziell für Kinderkrankheiten zuständig. Götter, die als Verursacher von Krankheiten bekannt sind, wie die Skorpiongöttin → Selkis oder Sachmet, die durch ihre Pfeile und »Boten« Seuchen verbreitet, sind auch für deren Heilung zuständig und gelten als Schutzpatrone der Ärzte. In der Spätzeit, v. a. in ptolem. und röm. Zeit, werden die vergöttlichten Gelehrten und Baumeister Imhotep (→ Imuthes) und Amenhotep als Nothelfer und H. verehrt. Der Kult des Amenhotep ist auf Theben beschränkt, aber Imhotep wird als »Sohn des Ptah« in das äg. Pantheon eingebunden und seit ptolem. Zeit landesweit angebetet. Von den Griechen wird er mit → Asklepios gleichgesetzt.

H. BRUNNER, s. v. Götter, Heil-, LA 2, 645–647 *
D. WILDUNG, *Imhotep und Amenhotep*, 1977. K.J.-W.

IV. GRIECHENLAND UND ROM

A. DIE GOTTHEITEN B. DER KULT

A. DIE GOTTHEITEN 1. FRÜHES GRIECHENLAND
2. GRIECHENLAND UND ROM SEIT DEM 5. JH.
3. SPÄTERE ENTWICKLUNGEN

Es ist zwischen den Inhabern bes. handwerklicher Kunstfertigkeit und denen bes. Heilkraft zu unterscheiden; entsprechend der Ambivalenz göttlicher und heroischer Wirkung können letztere auch Sender von Krankheiten sein. Mit dem Fortschreiten medizinischer

Kenntnisse und der Erfolge der wiss. Medizin schränkt sich die Funktion von H. immer stärker auf nicht erfolgreich medizinisch behandelbare Krankheiten und somatische Dysfunktionen ein, unter denen Schwierigkeiten im Sexual- und Fortpflanzungsbereich nach Ausweis der anatomischen Votive (→ Weihung) besonders prominent sind. Als weitere Folge der Verwissenschaftlichung großer Teile der Medizin werden rituelle Heilungen, wenn sie außerhalb der institutionellen Heilkulte stattfinden, in die Heilmagie (→ Magie) abgedrängt; dabei ist allerdings die ant. Wahrnehmung, die oft durch die Konkurrenzsituation zwischen Ärzten und rituellen Heilern geprägt ist, in weit weniger Fällen diskriminierend, als die mod. Forsch. wahrhaben will.

1. FRÜHES GRIECHENLAND

Im frühen Griechentum ist der vornehmlichste H. → Apollon, der im 1. Buch der *Ilias* die große Pest erst mit seinen Pestpfeilen (ein altoriental. Motiv) sendet und sie nach der rituellen Besänftigung durch die Griechen wieder heilt; diese Doppelfunktion Apollons hält sich bis in die Kaiserzeit, wo das klarische (→ Klaros) Orakel mehreren kleinasiatischen Städten die Aufstellung eines pfeilschießenden Apollon zur Abwehr der großen Pest von 165/166 n. Chr. empfahl, wohl auch im Rückgriff auf das homer. Bild [1]. Verbreitete Epiklese des Heilers Apollon in nachhomer. Zeit ist → Paian, auch Name des rituellen Gesangs und Tanzes, mit dem der Gott schon in Hom. Il. 1,467–474 versöhnt wird. Diese Epiklese nimmt den Namen eines myk. Kultempfängers auf, *Paiawon* (Knossos; [2. 164f.]), der auch bei Homer als Wundheiler und Kenner von Heilmitteln erscheint (Hom. Il. 5,401; Od. 4,232), wo aber die Identifikation mit Apollon unsicher ist. Später ist bes. die Funktionsepiklese *Iatros*, »Arzt«, verbreitet, aus welcher der Kult des Apollo Medicus wohl anlässlich eines Seuchenzugs in Rom übernommen und wegen einer Pest im J. 433 v. Chr. mit einem Tempel ausgestattet wird (Liv. 4,25,3. 29,7).

Neben dem Gott, der die medizinisch unheilbare Seuche heilen kann, steht bei Homer der Heilheros → Machaon, der Sohn des → Asklepios, dessen handwerkliche Kunst die Wunden der Krieger heilt (Hom. Il. 5,193–219), der aber auch seinerseits ein tüchtiger Kämpfer ist (Hom. Il. 11,504–520); im Kyklos kommt in derselben Rolle sein Bruder → Podaleirios dazu (Q. Smyrn. 4,396–404): In der fiktionalen Welt des Epos entsprechen sie den histor. Wundärzten, nachhomer. werden sie nicht nur innerhalb der Kultgruppe des Asklepios, sondern auch allein oder zu zweit als Heilheroen kult. verehrt (Machaons Grab und Heiligtum in Gerenia, Paus. 3,26,9; sein Sohn Polemokrates in Eua, Paus. 2,38,6; seine Söhne in Phara, Paus. 4,30,3; Heron des Podaleirios bei den Daunern, Strab. 6,3,9). Erste Hilfe leisten auch andere epische Helden: in der *Odyssee* benutzen die Onkel des Odysseus einen wirkkräftigen Spruch, *epaiodé*, um das Blut einer Schenkellwunde zu stillen (Hom. Od. 19,457f.) – ein Problem, das bis in die Neuzeit immer wieder die Domäne der »magischen« Medizin gewesen ist.

2. GRIECHENLAND UND ROM SEIT DEM 5. JH.

In klass. und nachklass. Zeit stellen die Votive, insbes. die anatomischen Votive, die zentrale Zeugnisgruppe für Heilkulte dar, sowohl in Griechenland [3] wie in Italien [4; 5]. Sie zeigen, welche Gottheiten als Heiler verehrt wurden und welche Probleme für welches Geschlecht bes. drängend waren, und sie geben Einblick in die medizinische Pathologie [6]. In der griech. Welt erweisen sich dadurch (neben dem weit verbreiteten → Asklepios) zum einen → Herakles und → Zeus (allerdings bes. der kaiserzeitl., oriental. Zeus → Hypsistos auf der athenischen Pnyx), zum anderen eine Reihe von Frauengottheiten (→ Demeter, → Eileithya, → Artemis) als bes. wichtig. Bei Herakles ist es Folge der weit verbreiteten und bes. in der späteren Ant. sehr wichtigen Schutz- und Hilfsfunktion des Heros (mit der sehr verbreiteten Epiklese *Alexikakos*, »Übelabwehrer«), bei den Frauengottheiten erwächst die Heilfunktion aus ihrer weitergehenden Sorge für → Geburt und Kinderpflege (→ Kurotrophos); ein Sonderbereich ist Demeters Heilung von Augenkrankheiten, die vielleicht aus der Rolle des Sehens in den eleusin. Mysterien herausgewachsen ist [7]. Daneben stehen die zahlreichen, bes. für Attika gut belegten → Heroenkulte [8], etwa derjenige des mehrfach bezeugten → Iatros, des → Amynos (»Abwehrer«) und des Pankrates (»Allmächtiger«), der zusammen mit Herakles oder als eine Form desselben verehrt wurde [9].

Weiter gestreut, doch in manchen Fällen nicht mehr identifizierbar sind die durch die anatomischen Votive für die republikan. Zeit belegten ital. H., unter denen die Frauenkulte wiederum eine bes. große Rolle spielen; die Befunde von Latium unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen Etruriens, außer daß die etr., allein durch Funddeposite belegten H. grundsätzlich anonym bleiben [10]. Wichtig und gut bezeugt ist die Heilkraft der → Quellen und der mit ihnen verbundenen Gottheiten (Frontin. aqu. 1,4). Neben dem seit dem mittleren Hellenismus in Mittelitalien belegten → Aesculapius (großes Heiligtum in Fregellae, architektonisch dem von Kos nachgebaut [11]), der seit seiner Einführung in Rom im J. 293 v. Chr. Apollo Medicus allmählich zurückdrängte, steht insbes. → Minerva, die seit dem 3. Jh. v. Chr. in Lavinium und als Minerva Medica in Rom in einem Tempel auf dem Esquilin verehrt wurde (Cic. div. 2,123; Ov. fast. 3,827f.; CIL VI 10133), daneben auch → Iuno (Lucina) und die Quell- und Geburtsgöttin → Carmentis. In Griechenland wie in It. wird seit späthell. Zeit → Isis als H. wichtig; dies nimmt eine schon ägypt. Funktion auf, gehört aber zugleich zu ihrer zunehmend bedeutsamen Rolle als allmächtige Beschützerin ihrer Verehrer und läßt sich nicht auf einen spezifischen Bereich beschränken (Diod. 1,25,2–5); in ihren Kreis gehören auch die Heiler Hermes-Thot und Imuthes-Asklepios [12. 199–209].

3. SPÄTERE ENTWICKLUNGEN

Eine große Rolle spielen → Quellgottheiten, insbes. von Thermalquellen, im kelt. Bereich; viele von ihnen

werden in röm. Zeit mit Apollo (weit verbreitet Apollo → Grannus), die Göttin Sul im britischen Bath mit Minerva identifiziert [13; 14]. In nt. Trad. ist Christus selbst Heiler von sonst hoffnungslosen Krankheiten (Besessenheit, Blutfluß); deswegen benutzen → Exorzismen zur Heilung von Besessenheit ebenso wie Amulette gegen Krankheiten seinen Namen. Die eigentliche Nachfolge der paganen H. und Heilheroen treten zahlreiche Heilige an, in deren Viten die Heilungswunder in der Nachfolge Jesu eine bedeutende Rolle spielen und den Kult und die Erwartungen an den Heiligen mitformen.

B. DER KULT

1. EINZELNE KULTFORMEN

Ebenso unterschiedlich wie die H. sind die Formen des Heilkultes. Heilung kann durch die üblichen Formen des ant. Kults, also durch Gebet und Opfer, gesucht werden. Schon die Griechen der *Ilias* veranstalten ein großes Opferfest mit gemeinsamem Mahl und anschließendem Tanzen und Singen des Paian, um der Pest Einhalt zu gebieten. Die sehr zahlreichen Votive sind das Resultat eines Gebets, welches das Gelübde enthielt, im Falle der Heilung das entsprechende Votiv darzubringen. Im Falle von Krankheiten, die als Besessenheit oder als Strafe verstanden werden, etwa → Epilepsie oder psychische Störungen (*mania*, »Wahnsinn«), wendet man kathartische Riten an, deren Natur sich an der die Krankheit verursachenden Gottheit ausrichtet (Hippokr. De morbo sacro 2f.; Plat. rep. 2,364bd).

Einen Sonderbereich bilden die sog. Beicht-Inschr., eine umfassende Gruppe von Inschr.-Stelen aus Nordwest-Lydien, die mit einer Inschr. in einem lokalen Heiligtum (bes. des Men und der Meter) aufgestellt wurden, welche ein (wissentlich oder unwissentlich begangenes) rel. Vergehen mitsamt der dadurch als Strafe erhaltenen, sonst unerklärlichen Krankheit darstellte; das öffentliche und durch die Inschr. permanent gemachte Bekenntnis bringt dem Bekenner die Gesundheit zurück [15].

2. INKUBATION

Das verbreitetste rituelle Mittel zur Heiligung freilich ist der Tempelschlaf, die → Inkubation; er ist ein rituelles Mittel, um mit der Gottheit in direkten Kontakt zu kommen und an ihrem überragenden Wissen teilzuhaben. Inkubation ist nicht nur im Kult des → Asklepios und demjenigen der ohnehin meist im Traum helfenden Isis institutionalisiert, sondern findet sich in einer Vielzahl von Heilkulten, wobei die Inhalte der Traumforderung und Traumsendung entsprechend der allgemein divinatorischen Funktion des Traumes nirgends nur auf Heilung beschränkt sind (→ Traumdeutung); ebenso setzt sie sich im christl. → Heiligenkult bis in die Neuzeit fort [16]. Was mod. als »magische« Medizin bezeichnet wird [17], benutzt in Griechenland und Rom die seit Homer belegten Sprüche (*epoidai*, *carmina*) zusammen mit oft seltsamen Ingredienzen und Riten, um medizin. nicht oder nur schwer faßbare Leiden (Kopf- und Zahnschmerzen, aber auch Luxationen, Cato agr. 160; Plin. nat. 28,21) zu behandeln; wie be-

deutend wenigstens für die spätere Zeit die Heilung für die Magie ist, belegt deren von Plin. nat. 30,1 skizzierte Gesch., in der die Medizin eine der Quellen für Magie ist. Diese Funktion zeigt sich auch in den Rezepten der graeco-ägypt. → Zauberpapyri, die zusätzlich die magische Traumforderung als nicht-institutionalisierte Form der Inkubation zur Heilung benutzen.

→ Heroenkult; Inkubation; Medizin; Magie; Weihung

- 1 H. W. PARKE, The Oracles of Apollo in Asia Minor, 1985, 150–158 2 M. GÉRARD-ROUSSEAU, Les mentions religieuses dans les tablettes mycéniennes, 1968 3 B. FORSÉN, Griech. Gliederweihungen. Eine Unt. zu ihrer Typologie und ihrer religions- und sozialgesch. Bed., 1996 4 M. TABANELLI, Gli ex-voto poliviscerali etruschi e romani. Storia, ritrovamento, interpretazione, 1962 5 A. COMELLA, Tipologia e diffusione dei complessi votivi in Italia in epoca medio- e tardo-repubblicana, in: MEFRA 93, 1981, 717–810 6 J. M. TURFA, Anatomical Votives and Italian Medical Tradition, in: J. P. SMALL, R. D. DE PUMA (Hrsg.), Murlo and the Etruscans. Art and society in ancient Etruria, 1994, 224–240 7 O. RUBENSOHN, Demeter als Heilgötter, in: MDAI(A) 20, 1895, 360–367 8 F. KUTSCH, Attische Heilgötter und Heilheroen, 1913 9 E. VIKELA, Die Weihreliefs aus dem Athener Pankrates-Heiligtum am Ilisos. Religionsgesch. Bed. und Typologie, 1994 10 PEIFFIG, 269–271 11 F. COARELLI (Hrsg.), Fregellae 2. Il santuario di Esculapio, 1986 12 R. MERKELBACH, Isis Regina – Zeus Sarapis. Die griech.-ägypt. Rel. nach den Quellen dargestellt, 1995 13 C. LANDES (Hrsg.), Dieux Guérisseurs en Gaule romaine, 1992 14 A. ROUSSELLE, Croire et guérir. La foi en Gaule dans l'antiquité tardive, 1990 15 G. PETZL, Die Beichtinschr. Westkleinasiens, 1994 16 M. F. G. PARMENTIER, Incubation in de antieke hagiografie, in: A. HILHORST (Hrsg.), De heiligenverering in de eerste eeuwen van het christendom, 1988, 27–40 17 G. LANATA, Medicina magica e religione popolare in Grecia fino all'età di Ippocrate, 1967. F. G.

Heilige, Heiligenverehrung

A. JÜDISCH-ALTTESTAMENTLICHE TRADITION

B. DIE FRÜHE KIRCHE

C. HELLENISTISCH-RÖMISCHE EINFLÜSSE

Mit der Entwicklung des Christentums setzte bald auch die Heiligenverehrung ein. H.(r) ist in der kathol. Kirche ein (seit 1234) vom Papst verliehener Titel, der die liturg. Verehrung in der Gesamtkirche gestattet. Voraussetzung für die Heiligensprechung sind das »heiligmäßige Leben« des Betreffenden und wenigstens zwei Gebeterhörungen wunderbaren Charakters (zur Verfahrensordnung im »Kanonisationsprozeß« s. die Apostol. Konstitution *Divinus perfectionis magister*. [1]). Zeitlich voraus geht die »Seligsprechung«: Sie gestattet die öffentliche Verehrung (*cultus publicus*) in einer bestimmten Region oder innerhalb eines Teils der kirchlichen Gemeinschaft (z. B. in einem Orden). – In den Ostkirchen bestimmt die für das Gebiet des Wirkungskreises des H. zuständige kirchliche Obrigkeit über seine liturg. Verehrung.

A. JÜDISCH-ALTTESTAMENTLICHE TRADITION

Die Verschiedenartigkeit der at. Schriften sowie ihr Entstehungsraum von etwa 1000 Jahren gestatten nur

unter großer Vorsicht, einige Grundlinien hervorzuheben. Eine H.-Verehrung im heutigen Sinn ist dem AT fremd. Im Mittelpunkt des Interesses steht gewöhnlich nicht die Frömmigkeit des einzelnen, sondern das Geschehen zwischen Gott und seinem Volk. Ihm, dem von Gott auserwählten, steht auch der Titel »heilig« zu (Ex 19,6) – wie allem, dem eine besondere Nähe zu Gott, dem allein heiligen (*kadoš*, 1 Sam 2,2), eigen ist: dem Tempel (Ps 11,4), der Priesterschaft (Lv 21,15), den Opfern (Lv 22,10), den Orten, an denen Gott gesprochen hat (Ex 3,5). Der Israelit, der nach dem Gesetz lebt, wird als »Gerechter« bezeichnet, nicht als Anerkennung einer außergewöhnlichen Leistung, sondern er darf mit der bes. Hilfe Gottes rechnen (Ps 34,16ff.). Auch die »Propheten« entsprechen nicht den traditionellen H. Auserwählt von Gott schon im Mutterleib (Jer 1,5), erfüllen sie einen Auftrag, von dem gelöst ihre Person und ihr Schicksal unwichtig werden.

Am ehesten kann man in der Bed. der Grabstätten von Patriarchen (bekannt waren die Grabmäler von Abraham, Isaak und Jakob und deren Frauen) und von Propheten (vgl. Mt 23,29; Lk 11,47) einen Ansatz von H.-Verehrung sehen. Doch fehlt hier jede Erwartung, durch Wunder oder Gebeterhörnung private Not zu wenden. Erst in den beiden letzten vorchristl. Jh. tauchen Elemente auf, die in der späteren H.-Verehrung ihre Entfaltung finden. Bei Philon von Alexandria (20 v. Chr. – ca. 54 n. Chr.), der jüd. und platon. Gedankengut miteinander verbindet, treten die Seelen der Väter bei Gott mit Gebeten für ihre Söhne und Töchter ein; Abraham, Jakob, Mose werden bei der endzeitlichen Sammlung des Volkes als *paraklētoi* zur Versöhnung mit Gott beitragen (Philon, *De praemiis et poenis* 166f.; vgl. auch Lk 9,30ff.). Man kann hier unschwer erkennen, wie die zunehmende Beschäftigung mit der Frage des Weiterlebens nach dem Tod bzw. der Auferstehung (vgl. Mk 12,18–27; Apg 23,6) zu einer neuen Rolle der Verstorbenen führt. Auch das Buch der Weisheit (2. H. des 1. Jh. v. Chr.) kennt das Fortleben der Seelen der Gerechten, die am Ende die Völker richten werden (Weish 3–5).

B. DIE FRÜHE KIRCHE

Da die ersten Christen durchweg Juden waren, die sich von ihren Mitbürgern anfangs nur dadurch unterschieden, daß sie sich zu Jesus als Messias bekannten, läßt sich zunächst keine die jüd. Trad. sprengende H.-Verehrung erkennen. Die Mitglieder der christl. Gemeinden werden als »H.« bezeichnet (Röm 1,7; Phil 4,21f.), nicht aufgrund bes. Tugendhaftigkeit, sondern als von Gott »Auserwählte«, die »durch den Glauben Gottes Söhne (sind) in Christus Jesus« (Gal 3,26). Die Aufmerksamkeit der Christen richtet sich auf die baldige Wiederkehr des Herrn, die einige noch zu ihren Lebzeiten erfahren werden (Mt 24,34; 1 Kor 15,51); dennoch kann man auf Ansätze späterer H.-Verehrung verweisen. Wenn die Gemeinde fürbittend für die Herrscher und für alle Menschen eintritt (1 Tim 2,1–3), warum sollte sie das nicht auch nach deren Tode tun?

Wenn Paulus daran erinnert, daß Gott »uns nicht dazu berufen hat, unrein zu leben, sondern heilig zu sein« (1 Thess 4,7), also neben die bereits bestehende, ontische Heiligkeit eine noch zu erlangende, ethische stellt, dann ist eine Grundlage dafür gegeben, auf Vorbilder zu verweisen und sich an ihnen zu orientieren.

Der ausdrückliche Beginn von H.-Verehrung wird allg. in der → Märtyrer-Verehrung gesehen. Dabei wird vor allem auf den Bericht vom Martyrium des Bischofs Polykarpos von Smyrna (um 160) verwiesen. Darin findet sich die Überzeugung, daß der Märtyrer seit dem Augenblick seines Todes bei Gott ist, die Ermunterung, ihn zum Vorbild zu nehmen, der Eifer, sich seiner körperlichen Überreste, die wertvoller sind als Edelstein und Gold« (Martyrium Polykarpi 18,2 MUSURILLO), zu versichern, die Aufforderung an die Gemeinde, sich jährlich am Todestag an seinem Grab zu versammeln.

Die fürbittende Funktion, die Philon von Alexandria den Vätern Israels zuweist (s.o.), findet sich bei Origenes (185–254) ausdrücklich auf die Märtyrer ausgedehnt (Eis martyriou protreptikos 37 [2]). Die Ehrung und Verehrung der Märtyrer nimmt im 3. Jh. rasch zu, es werden kalendarische Verzeichnisse (Martyrologien) angelegt, das Grab der Märtyrer wird zum Kultzentrum und, seit dem 4. Jh., zum Ziel von → Wallfahrten (bes. die Gräber von Petrus und Paulus in Rom). Bald beschränkt sich die gewöhnlich mit einer Eucharistiefeyer verbundene liturg. Verehrung nicht mehr nur auf Märtyrer. Es treten (seit dem 3. Jh., vgl. Cypr. epist. 12) die »Bekennere« (*confessores*) hinzu, die für ihren Glauben viel erlitten haben, jedoch nicht den Tod (gelegentlich werden auch sie als »Märtyrer« bezeichnet), bald auch die »Asketen«, deren freiwillige Entsagung als eine Art Martyrium verstanden wurde (Athanasius, *Vita Antonii* 47,1; ebenso in der *Vita Martini* des Sulpicius Severus). Bes. Beachtung findet ein Märtyrer oder Asket, wenn er zugleich Bischof war: das bischöfliche Amt wird bald selbst zum Feld der Bewährung für Heiligkeit (so Paulinus von Mailand 422 in seiner *Vita Ambrosii*).

Seit Anfang des 5. Jh., als sowohl die bleibende Jungfräulichkeit wie auch der Titel »Mutter Gottes« (*Dei genitrix*) anerkannt waren, setzt auch die Marienverehrung ein.

C. HELLENISTISCH-RÖMISCHE EINFLÜSSE

Da erwartet werden kann, daß rel. Ausdrucksformen neben der eigenen Trad. auch dem kulturellen Umfeld entnommen wurden, interessiert hier die Frage, wie weit das Christentum griech.-röm. Praktiken aufgriff. Zu Anfang dieses Jh. glaubte man, in den (ersten) H. eine Übernahme ant. Göttergestalten zu erkennen [3]. Eingehendere Unt. zeigten, daß pagane Kulte zwar einzeln durch christl. ersetzt wurden (so will Kyrillos von Alexandria an die Stelle des Isiskultes in Menuthis die Verehrung der Märtyrer Cyrus und Johannes setzen: vgl. [4]), daß aber die H.-Verehrung nicht durch eine umgekehrte Stoßrichtung verstanden werden kann (vgl. [5]); das gilt im ganzen auch für den ant. → Heroenkult. Zahlreiche seiner Elemente finden sich allerdings in der

H.-Verehrung wieder: die Errichtung von Kapellen und Tempeln am Grab, die Gedächtnismähler, der jährlich wiederkehrende Festtag, die Wallfahrt zum Grab, um Heilung zu erlangen. Vor allem aber teilt der H. mit dem Heros die Lokalbindung: das Grab des H. wie dasjenige des Heros fokussiert zuerst einmal die kult. Verehrung.

Der alten Kirche war die Nähe der H.-Verehrung zum Heroenkult durchaus einsehbar. Um sich radikal davon abzusetzen, bezog sie H.-Verehrung in ihrer theolog. Begründung direkt auf Christus: nicht der H., Christus allein ist der Retter und Vermittler zu Gott. In Christus selbst wird nicht ein ant. Heros erkannt, er wird vielmehr im Rahmen eines (modifizierten) jüd. Glaubensverständnisses gedeutet; er kämpft siegreich gegen den Teufel (*diabolos*), Vergleiche werden dem zeitgenössischen Umfeld entnommen, dem Soldatentum (Eph 6,10–20) und dem sportlichen Wettkampf (1 Kor 9,25; 2 Tim 2,5. 4,7f.). Der H. kämpft nicht seinerseits gegen den Teufel, er nimmt vielmehr an Christi Kampf teil, dessen Sieg gegen den zum Glaubensabfall drängenden Satan gerade im Märtyrer sichtbar geworden ist. Der H. hat deutlich hinter Christus zurückzustehen: so setzt sich die Gemeinde von Smyrna mit dem Argument auseinander, die Verehrung Polykarps könne Christus in den Hintergrund drängen (Martyrium Polykarpi 17,2f. MUSURILLO).

Dieselbe Deutung der Glaubensexistenz als Kampf mit dem Teufel findet sich auch bei den in der Wüste lebenden Asketen (z. B. Athanasius, *Vita Antonii* 7,1; 34,1; 47,1). H.-Verehrung erweist sich somit als in der jüd.-christl. Glaubenstrad. angelegt. Wie weit und in welcher Form sie allerdings Gestalt gewinnt, hängt sowohl von theologisch-spirituellen Akzentsetzungen ab wie auch von den Bedürfnissen und Traditionen der jeweiligen kulturellen Epoche.

→ HEILIGE

- 1 Acta Apostolicae Sedis 75, 1983, 349–355 2 GCS Bd. 1, 35, Z. 21–25 3 TH. BAUMEISTER, *Martyr invictus*. Der Märtyrer als Sinnbild der Erlösung in der Legende und im Kult der frühen koptischen Kirche (Forschungen zur Volkskunde 46), 1972, 14f. 4 R. HERZOG, Der Kampf um den Kult von Menuthis, in: Pisciculi, FS Fr. J. Dölger, 1939, 117–124 5 F. GRAUS, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger, 1965, 171–196.

- TH. BAUMEISTER, s. v. Heiligenverehrung I, RAC 14, 96–150 • P. MCPARTLAN, s. v. Sainteté, Dictionnaire critique de théologie, hrsg. von J.-Y. LACOSTE, 1998, 1043–1047 • TH. BAUMEISTER, G. L. MÜLLER, A. ANGENENDT et al., s. v. Heiligenverehrung, LThK³ 4, 1296–1304 • A. ANGENENDT, H. und Reliquien, 1994 (1997) • P. BROWN, The Cult of Saints, 1981 (dt.: Die Heiligenverehrung, 1991) • N. JOHANSSON, Parakletoi. Vorstellungen von Fürsprechern für die Menschen vor Gott in der at. Rel., im Spätjudentum und Urchristentum, 1944 • TH. KLAUSER, Christl. Märtyrerkult, heidnischer Heroenkult und spätjüd. Heiligenverehrung, 1960 • B. KÖTTING, Heiligkeit und Heiligtymen in den ersten christl. Jahrhunderten, in: Diözesanpriester I, 1949, 12–27 • H. MUSURILLO (Hrsg.), The Acts of the Christian Martyrs, 1972. RO.F.

Heilige Kriege (ἱεροὶ πόλεμοι). Als Begriff begegnet *hierós pólemos* erst im späten 5. Jh. v. Chr. und bedeutet nach Aristophanes (Av. 554 ff., speziell 556 mit schol. = Philochoros FGrH 328 F 34 b) »Krieg gegen die Gottheit«, während Thukydides (1,112,5; mit dem Zusatz *καλούμενος* »der sogenannte«) hiermit die Intervention der Spartaner 448 in Delphi, vorgeblich zum Schutz des Apollonheiligtums [1. 1–14], bezeichnet. Die Vorstellung eines Glaubenskampfes für eine Gottheit gab es hiernach nicht [2. 67–87]. Auch galt nicht jeder Krieg um Delphi als »heilig«, insonderheit nicht der heute als »Erster« gezählte, dessen Geschichtlichkeit (im frühen 6. Jh.) in der Forschung umstritten ist [3. 242–246; 4. 34–47, 161–166]. Vermutlich wollte damals die → Amphiktyonia von Thermopylai die Schutzherrschaft über Delphi gewinnen, wenn auch das angebliche Motiv der Sicherung des Heiligtums vor dem Zugriff der Krisäer (Plut. Solon 11,1; Aischin. Tim. 3,107f.; Paus. 10,37,6) spätere Propaganda ist. Jedenfalls tagten nach der Zerstörung Krisas die Amphiktyonen jährlich zweimal in Delphi. Der 2. h.K. entstand im Kontext des athenisch-spartanischen Dualismus. Die Spartaner entzogen 448 trotz des 451 mit Athen geschlossenen Waffenstillstandes den phokischen Verbündeten der Athener die Kontrolle über Delphi und nahmen das Risiko eines Krieges in Kauf, um Stärke und Handlungsfreiheit zu demonstrieren. Da sie aber nicht längere Zeit Truppen in Delphi halten konnten, übergab ein athenischer Verband unter Perikles das Heiligtum wieder den Phokern (Thuk. 1,112,5; Plut. Perikles 21), die jedoch nach der athenischen Niederlage bei Koroneia bald erneut in Abhängigkeit von Sparta gerieten. Verheerende Folgen hatte der 3. h.K., den die Phoker provozierten, als sie im Sommer 356 Delphi besetzten (Aischin. leg. 130–136; Diod. 16,24,2; 3–25,1; 28,2; 30,1–2; Paus. 3,10,4; 10,2,3). Anlaß war die Verurteilung führender Phoker zu einer unerschwinglichen Geldsumme wegen angeblicher Tempelfrevel. Mit den Tempelschätzen warb Philomelos ca. 10000 Söldner an, so daß die Phoker die stärkste griech. Landmacht wurden. Ihr Ziel, Mittelgriechenland zu beherrschen und nach Thessalien auszugreifen, veranlaßte Philipp II. von Makedonien, der Archon (Tagos) des Thessalischen Bundes war, einem Hilfesuch der Aleuaden von Larissa zu folgen. Nach langen Kämpfen besetzte er 346 die Thermopylen (Demosth. or. 19,53 ff.; Diod. 16,59,1 ff.) und zwang die Phoker zur Kapitulation. Sie wurden von den Amphiktyonen zur Zahlung von 10000 Talenten verurteilt und gezwungen, fortan in Dörfern zu siedeln [5. 125 ff.; 6. 114 f.]. Ihre beiden Stimmen im Amphiktyonenrat erhielt Philipp II., der damit das Kräftefeld in der griech. Staatenwelt entschieden zu seinen Gunsten verschoben hatte. Der in der Forschung als 4. h.K. gezählte, in den Quellen indes als »Krieg um Amphis« (ἐν Ἀμφίσει πόλεμος) bezeichnete Konflikt 339/8 wurde von den Amphiktyonen bereits auf Drängen Philipps beschlossen [7. 239–260] und hatte zur Folge, daß Philipp die Thermopylensperre umgehen und den Hellenenbund bei → Chaironeia 338 entscheidend schlagen konnte.

1 K. BRODERSEN, Heiliger Krieg und Heiliger Friede in der frühen griech. Geschichte, in: *Gymnasium* 98, 1991, 1–14
 2 W. BURKERT, Krieg, Sieg und die Olympischen Götter, in: F. STOLZ (Hrsg.), *Religion zu Krieg und Frieden*, 1986
 3 G. A. LEHMANN, Der »Erste Heilige Krieg« – eine Fiktion, in: *Historia* 29, 1980, 242–246
 4 K. TAUSEND, Amphiktyonie und Symmachie, 1992
 5 M. JEHNE, Koine Eirene, 1994
 6 H. BECK, Polis und Koinon (*Historia Einzelschriften* 14), 1997
 7 P. LONDEY, The Outbreak of the 4th Sacred War, in: *Chiron* 20, 1990, 239–260.

J. BUCKLER, Philip II and the Sacred War, 1989. K.-W. WEL.

Heiligtum I. GENERELLES

II. ANTIKE TERMINOLOGIE

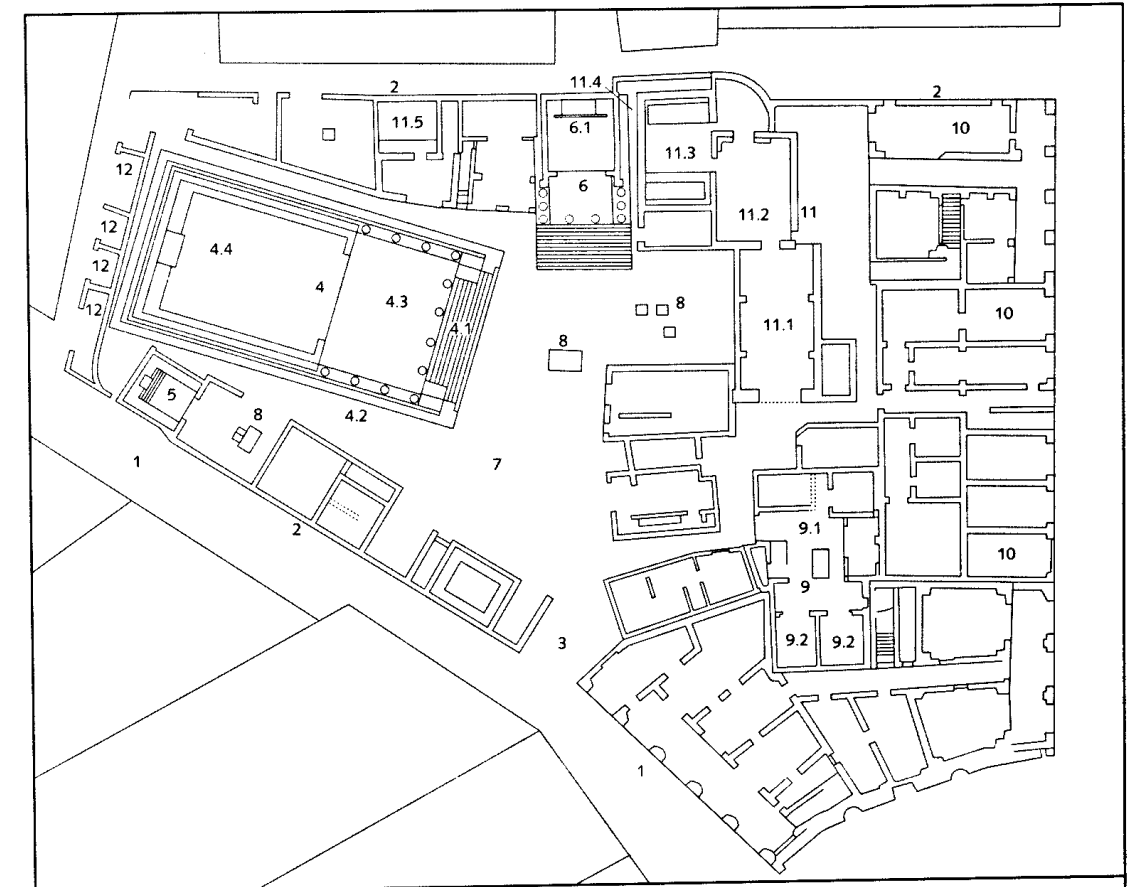
I. GENERELLES

Dt. Sammelbegriff für unterschiedlichste Arten von Kultstätten; nicht sprachverwandt mit den aus dem lat. *sanctus* (»eingehengt«) hergeleiteten mitteleurop. Begriffen *sanctuaire*, *santuario* und *sanctuary*: der dt. Begriff H. geht auf das german. Adj. **heila-*, **heilu-* (»heil«, »ganz«) zurück [1. 78]. In der dt.-sprachigen religionswiss. Forsch. des 20. Jh. wird H. mittlerweile synonym zu den o. gen. von *sanctus* abgeleiteten Termini gebraucht. Dies steht u. a. in Zusammenhang mit den arch. und lit. Belegen für die tatsächliche Ab- oder Begrenzung der ant. H. von der Umgebung durch Mauern, Bäume, Felsen etc. [2. 142 ff.].

Die Forsch. hat sich daher in den vergangenen Jahren bemüht, v. a. durch die Unt. der verschiedenen Funktionen von H. und ihrer einzelnen Komponenten die ant. Verhältnisse präziser zu erfassen, so etwa, indem u. a. auf die Verflechtung der H. mit dem → Mythos [3. 100 ff.] und neben ihrer rel. Bed. auf ihre Rolle als regionale, ökonom. und polit. Zentren verwiesen wurde [4; 5. 37 ff.]; → Tempel. Grundsätzlich ist jedoch zu betonen, daß die Morphologie der H. trotz einigen Gemeinsamkeiten – wie z. B. abgegrenztem Areal, »Allerheiligstem«, Altar, Vorkommen privater und öffentlicher H. in verschiedenen ant. Ges. – erhebliche kulturell bedingte Unterschiede aufweist: In das Spektrum gehören u. a. agrar. Berg-H. (vor allem Nordwesteuropas), Orakel-H. (→ Delphoi) und städt. H. des Mittelmeerraumes und Vorderen Orients sowie die dort ebenfalls nachweisbaren Sonnen- und Zelt-H.; zudem zeigen die Formen der H.-Gründungen (→ Weihung) deutliche Differenzen untereinander, die bereits in der Ant. bewußt waren (vgl. Plin. epist. 10,49).

In Israel setzt sich gegenüber einer Vielzahl von H. Jerusalem als einziger Kultort durch (2 Kg 23; Dt 12; noch heute im Judentum Gebetsrichtung nach Jerusalem, vgl. Mekka im Islam). Im Christentum spielt Jerusalem nach der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. eine nur geringe Rolle (Gebetsrichtung nach Osten seit dem 2. Jh.), gewinnt neue Bed. als Wallfahrtsort nach dem Fund der Kreuzreliquie und dem Bau der Grabeskirche unter Constantin d. Gr. (Weihe 335). Wichtigstes christl. H. im Westen ist das seit dem 2. Jh. verehrte Petrusgrab (Peterskirche) in Rom.

→ Asylon; Consecratio; Delubrum; Tempel



Das Herculesheiligtum in Ostia zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. mit Benennung der Tempel- und Nebenräume in antiker Terminologie

Die Terminologie ist aus anderweitigen inschriftlichen und literarischen Belegen rekonstruiert.

Die Nebenräume wurden möglicherweise zur Finanzierung des Heiligtums und seines Kultvereins genutzt.

1 Straße (via)	5 »Tempel des Rundaltars«	10 Mietshäuser (aedes conductae, meritorium)
2 Umfassungsmauer (murus, maceria, consaeptum)	6 tetrastylter Tempel (tetrastylus)	11 »Thermen des Butticosus« (balneum, thermae)
3 Haupteingang (ianua, ostium)	6.1 Springbrunnen (fons, saliens)	11.1 frigidarium
4 Herculestempel (aedes)	7 Innenhof (area)	11.2 tepidarium
4.1 Treppe (gradus)	8 Altäre (ara)	11.3 caldarium
4.2 Podium (podium)	9 Vereinshaus? (schola)	11.4 Dienstleistungskorridor
4.3 Pronaos (pronaos)	9.1 Atrium (atrium)	11.5 Zisterne mit Wasserrad (cisterna)
4.4 Tempelcella (cella)	9.2 Speiseräume? (triclinium)	12 Läden (taberna)

1 C. COLPE, s. v. Heilig, *HrwG* 3, 74–80
 2 BURKERT
 3 F. GRAF, Griech. Myth., 1987
 4 U. SINN, Aphaia und die »Aigineten«. Zur Rolle des Aphaia-H. im rel. und ges. Leben der Insel Aigina, in: *MDAI(A)* 102, 1987, 131–167
 5 J. BREMMER, Götter, Mythen und H. im ant. Griechenland, 1996.

H. BUSSE, G. KRETSCHMAR, *Jerusalem H.-Trad. in altkirchlicher und frühislam. Zeit*, 1987
 * Dies., *L'espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'antiquité*, 1991
 * F. GRAF, H. und Ritual. Das Beispiel der griech.-röm. Asklepieia, in: A. SCHACHTER (Hrsg.), *Le sanctuaire grec*, 1992, 159–199. C. F.

II. ANTIKE TERMINOLOGIE

Häufigster Terminus ist griech. → *témenos*, lat. *templum*, der »ausgeschnittene« bzw. von den Auguren abgegrenzte Raum. Das Tempelhaus (naós, aedes) gewinnt innerhalb des Altarbezirks unter freiem Himmel (→ *fanum*, → *sacellum*, → *delubrum*) zunehmend an repräsentativer Bed. Eine Begriffsscheidung ist v. a. bei den Antiquaren gewahrt (Liv. 10,37,15; Fest. 318; Non. p. 494): In der Lit. bezeichnet *fanum* dagegen (ähnlich *hierón*) den Kultbezirk samt seinen Gebäuden (Cic. Verr. 2,4,96), *sacellum* (neben → *aedicula*) häufig die Larenkapelle (Liv. 4,30,10). *ántron* (Hom. Od. 13,103) und *spélaion* übertragen röm. Inschr. von der Höhle auf die künstlich angelegten Mithräen (→ Mithras) (CIL VI 733; [1. Bd. 1, Nr. 407]). *Sacrarium*, laut Ulp. Dig. 1,8,9,2

Aufbewahrungsort hl. Gegenstände in privaten wie öffentlichen Gebäuden, beziehen die lit. Quellen oft auf die Mysterienkulte (Liv. 39,9,4; Apul. met. 6,2,5). Selten begegnet *sanctuarium* (ILS 5412, 5413).

Minimalausstattung des H. sind die natürliche oder künstliche Begrenzung – Ufer, Mauern (*toichos*; *maceria*, *murus*) oder Steine (*hóros*, *terminus*) – und eine Opferstätte: Altar (*bómós*, *ara*) oder Votiv- und Depositgruben (*bóthros*, *favissa*). Oft finden sich natürliche oder künstlich gefaßte Quellen (*pēgē*, *krēnē*; *fons*). Schon früh übernehmen H. als (über)regionale Versammlungsorte polit. (z. B. Bundes-H. des → Apollon auf → Delos, der → Diana am Nemi-See und auf dem Aventin) und wirtschaftliche Funktionen (Märkte beim Hercules-H. am Forum Boarium) und entwickeln sich bes. seit dem Hll. durch Einrichtung von Spielen, Museen, Bibliotheken zu kulturellen Zentren (z. B. Apollontempel auf dem Palatin). Im Zuge der allg. Verstädterung werden auch die ländlichen und vorstädtischen H. und hl. → Haine (*álsos*, *lucus*) zunehmend verbaut und durch zahlreiche Zweckräume (*ta synkýronta* OGIS 1,52) – Portiken (*stoá*, *porticus*), Speisesäle (*hestiatióron*, *triclinium*), Herbergen (*katagógon*, *hospitium*), und Bäder (*lutrón*, *balneum*) – architektonisch bereichert (z. B. die Kur- und Pilger-H. in → Kos und → Epidauros, der Hain der → Dea Dia in Rom, das Hercules-H. in Ostia, vgl. die Abb.). Eine ähnliche Entwicklung zur Allzweckeinrichtung ist bei den Diasporasynagogen (*proseuché*) feststellbar. Die reiche Terminologie dieser Nebenräume in Kultanlagen ist bisher nur in Ansätzen erforscht.

Neben den Kirchen (z. B. *basilica*) mit Taufkapelle (*baptisterium*), Märtyrergab (*memoria*) und Friedhof (*coemeterium*) sind in frühchristl. und byz. Zeit v. a. die Klöster (*monastérion*) den ant. H. in ihrer Multifunktionalität und komplexen Raumgliederung vergleichbar: Das Typikon des 1136 eröffneten Pantokratorklosters in Konstantinopel erwähnt u. a. Mönchszellen (*kellion*), ein Gästehaus (*xenón*) und Hospiz (*gērókomeion*), Bad (*lutrón*), Bäckerei (*mankipeion*) und Mühle (*myliká ergastéria*) sowie eine Begräbnisstätte (*tópos*) mit Oratorium (*euktéron*) [2].

→ Altar; Synagoge; Tempel

1 M. J. VERMASEREN, *Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae*, 2 Bd., 1956–1960
2 P. GAUTIER, *Le typikon du Christ Sauveur Pantocrator*, in: REByz 32, 1974, 1–145.

S. ALCOCK, R. OSBORNE (Hrsg.), *Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece* 1994 • *Les Bois Sacrés: actes du colloque international organisé par le Centre Jean Bérard* 23–25 Nov. 1989, 1993 • F. COARELLI, *I Santuari del Latio in età repubblicana*, 1989 • I. E. EDLUND, *The Gods and the Place. Location and Function of Sanctuaries in the Countryside of Etruria and Magna Graecia (700–400 B. C.)*, 1987 • A. FRIDH, *Sacellum, Sacrum, Fanum and Related Terms*, in: S.-T. THEODORSSON (Hrsg.), *Greek and Latin Studies in Memory of Cajus Fabricius*, 1990, 173–187 • R. HÄGG, N.

MARINATOS, G. C. NORDQUIST (Hrsg.), *Early Greek Cult Practice: Proc. of the Fifth International Symposium at the Swedish Institute at Athens* 26–29 Jun. 1986, 1988 • M.-C. HELLMANN, *Recherches sur le vocabulaire de l'architecture grecque, d'après les inscriptions de Délos*, 1992 • H. JORDAN, *Über die Ausdrücke aedes templum fanum delubrum*, in: *Hermes* 14, 1879, 567–583 • N. MARINATOS, R. HÄGG (Hrsg.), *Greek Sanctuaries*, 1993. UL. EG.-G.

Heimarmene s. Schicksal

Heirat s. Ehe

Heiratsalter I. FORSCHUNGSGEGENSTAND UND METHODE II. HEIRATSALTER IN GRIECHENLAND III. HEIRATSALTER IM IMPERIUM ROMANUM

I. FORSCHUNGSGEGENSTAND UND METHODE

Das H. von Mann und Frau bei der ersten Heirat bestimmte in vorindustriellen Gesellschaften – neben Mortalität und Menopause – den für die Kinderzeugung zur Verfügung stehenden Zeitraum. Normalerweise bedingt eine Verlängerung dieses Zeitraumes eine proportional ansteigende Fertilität. Das H. des Mannes ist zugleich bedeutsam für die Größe des Generationenabstandes und die sozialen und rechtlichen Beziehungen innerhalb von → *oikos* und *familia*. Zur Ermittlung des H. hat die althistor. Forsch. eine Reihe von methodischen Ansätzen entwickelt, die sich hinsichtlich der ausgewerteten Quellen sowie deren Gewichtung unterscheiden.

Alle Bestimmungen des H. in der Ant. skizzieren zunächst einmal eine gesellschaftliche Erwartungshaltung gegenüber einer angemessenen H.-Spanne. Die methodischen Probleme und die in den Unt. eingeräumte Notwendigkeit zeitlicher, räumlicher und sozialer Differenzierung decken sich im übrigen mit den Fragen bzw. Ergebnissen komparatistischer Demographie für andere Epochen.

II. HEIRATSALTER IN GRIECHENLAND

Der Schwerpunkt von Unt. zum H. in Griechenland liegt bislang auf den lit. Zeugnissen (Gerichtsreden sowie medizinischen, philos. und historiographischen Texten), weniger auf inschr. und anthropologischem Material. Dabei geht man von einem üblichen ersten H. von 14–15 J. für Mädchen und von knapp 30 J. für Männer aus. Es ist jedoch mit einer großen Variationsbreite je nach Polis, Region, Zeitraum und sozialer Schicht zu rechnen. Einen ungefähren Anhaltspunkt bieten gerade die Empfehlungen zum H. in der Dichtung und der polit. Theorie; so sollte nach Hesiod ein Mann im Alter von etwa 30 J. heiraten und die Frau fünf Jahre erwachsen sein (Hes. erg. 695–698); Platon, der mehrmals auf die Frage des H. eingeht, nennt 25–35 J. für den Mann, 16–20 J. für die Frau (Plat. leg. 721b; 772d; 785b). Der Altersunterschied zwischen dem Vater und seinen Kindern sowie die Gesundheit der Kinder und der Frauen sind für Aristoteles in diesem Zusammenhang entscheidende Argumente: Der Vater sollte

nicht zu jung sein, weil er dann wenig Autorität besitze, die Frau, weil frühe Geburten ihr Leben gefährdeten; ein Alter von 37 J. für den Mann und 18 J. für die Frau ist nach Aristoteles angemessen für die Heirat (Aristot. pol. 1334b 29–1335a 35).

III. HEIRATSALTER IM IMPERIUM ROMANUM

Nach röm. Recht lag das gesetzliche Mindestalter für eine legitime Heirat bei 12 (Mädchen) bzw. 14 J. (Knaben; vgl. Cod. Iust. 5,4,24). Allerdings haben kulturvergleichende Unt. gezeigt, daß eine beträchtliche Spanne zwischen einer gesetzl. Untergrenze und dem Zeitpunkt der tatsächlich erfolgten Eheschließung liegen kann; zudem handelt es sich bei der genannten Vorschrift um eine *lex imperfecta*, bei der man im Falle einer Zuwiderhandlung nicht bestraft wurde, sondern lediglich nicht in den Genuß der mit der Bestimmung verbundenen Vorzüge kam. Setzte die Gesetzgebung des Augustus einen *terminus ante quem* mit der Verfügung, daß Frauen und Männer spätestens bis zum 20. bzw. 25. Lebensjahr ein Kind haben sollten (Ulp. reg. 16,1; FIRA 2,278), so legten die Bestimmungen des Hadrianus für Alimentarstiftungen möglicherweise einen solchen *terminus post quem* mit dem Auslaufen der Unterstützung nach dem 14. (Mädchen) bzw. 18. Lebensjahr (Jungen) fest (Dig. 34,1,14,1). Aus der lit. Überl. ergibt sich ein ähnlich breiter Spielraum (ca. 12–18 J. für Mädchen, 20–30 J. für Männer), wobei allerdings solche Zahlenangaben kaum unkritisch übernommen werden können; vor allem bleibt unklar, inwieweit diese Zeugnisse tatsächlich repräsentativ sind. Medizinische Schriften bieten keineswegs übereinstimmende Informationen zum Eintritt der Geschlechtsreife, die einer Verheiratung vorausgehen pflegte; für Mädchen wird meist (etwa bei Soranos) ein Alter von 14 J. angegeben. Für Frauen ergibt sich damit ein Zeitraum der Empfängnisfähigkeit zwischen 15 und 40 J. (Soran. 1,20; 1,33 f.).

Es ist aber keineswegs sicher, daß solche vereinzelt Angaben verallgemeinert werden können, und fraglich ist zudem, welche Faktoren in der Ant. die Menarche beeinflusst haben. Sind präpubertäre Heiraten auch keinesfalls auszuschließen, so scheinen Kinderehen doch kaum üblich gewesen zu sein. Eine Auswertung von röm. Inschr. (vor allem Grabinschr.), die das H. errechnen lassen, ergab ein durchschnittliches H. bei Mädchen von 15 und bei Männern von 23–24 J. [7]. In der neueren Forsch. wurde diese Studie vor allem wegen der geringen Zahl der ausgewerteten Inschr. und wegen des starken Übergewichts von stadtröm. Zeugnissen kritisiert und für Angehörige unterer sozialer Schichten ein etwas höheres H. von Frau und Mann (kurz vor 20 bzw. Ende 20) postuliert. Die errechnete späte Heirat von Männern in Verbindung mit ihrer hohen Mortalität im Alter von über 50 J. führte auch zu einer Neubewertung der → *patria potestas* und des Vater-Sohn-Verhältnisses in der *familia* [11]. Allerdings wurde der Quellenwert des epigraphischen Materials grundsätzlich durch den Hinweis darauf, daß Grabinschr. immer aus dem Kontext des Todes, nicht dem des Lebens bzw. der Hochzeit stammen, in Frage gestellt [13].

Aus äg. Verträgen und Haushaltsdeklarationen der Prinzipatszeit kann das H. zumeist indirekt erschlossen werden. Dabei liegt der Median in den Zensusdeklarationen bei 17,5 (Frauen) und über 25 J. (Männer); für die Verträge postuliert man ein übliches weibliches H. von 17–19 J.; allerdings können die Abweichungen von diesem Muster beträchtlich sein.

→ Ehe; Familie; Frau

1 R. S. BAGNALL, B. W. FRIER, *The Demography of Roman Egypt*, 1994
2 M. DURRY, *Le mariage des filles impubères, in: CRAI* 1955, 84–90
3 Ders., *Le mariage des filles impubères dans la Rome antique*, in: *RIDA* 2, 1955, 263–273
4 Ders., *Sur le mariage romain*, in: *RIDA* 3, 1956, 227–243
5 E. EYBEN, *Geschlechtsreife und Ehe im griech.-röm. Altertum und im frühen Christentum*, in: E. W. MÜLLER (Hrsg.), *Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung*, 1985, 403–478
6 D. GOUREVITCH, *Le mal d'être femme*, 1984
7 K. HOPKINS, *The Age of Roman Girls at Marriage*, in: *Population Studies* 18, 1965, 309–327
8 J.-U. KRAUSE, *Witwen und Waisen im röm. Reich I: Verwitwung und Wiederverheiratung*, 1994
9 S. B. POMEROY, *Families in Classical and Hellenistic Greece*, 1997
10 R. P. SALLER, *Men's Age at Marriage and Its Consequences in the Roman Family*, in: *CPh* 82, 1987, 21–34
11 Ders., *Patriarchy, Property and Death in the Roman Family*, 1994
12 Ders., D. I. KERTZER (Hrsg.), *The Family in Italy from Antiquity to the Present*, 1991
13 B. D. SHAW, *The Age of Roman Girls at Marriage. Some Reconsiderations*, in: *JRS* 77, 1987, 30–46. J. W.

Heirkte (Εἰρκτή, Pol. 1,56,3; Ερκτή, Diod. 22,10,4). Ausgedehntes, schwer zugängliches Bergmassiv bei Panormos, 278/7 v. Chr. von Pyrrhos den Karthagern abgenommen, 248 von diesen wiedergewonnen und drei J. lang gegen röm. Angriffe verteidigt (Pol. 1,56 f.; Diod. 33,20). Es handelt sich offenbar um den Monte Pellegrino (606 m) nördl. von Palermo.

BTCGI 7, 1989, 343.

GI. MA.

Heius. Lat. Eigenname (SCHULZE 459).

H., C. Um 75 v. Chr. angesehener und reicher Bürger der sizilischen Stadt Messana. Aus seinem Besitz raubte → Verres vier berühmte griech. Statuen und wertvolle Teppiche (Cic. Verr. 2,4,3–19; 27). Trotzdem trat er 70 im Auftrag seiner Gemeinde als Entlastungszeuge für Verres in Rom auf, belastete ihn jedoch im Kreuzverhör Ciceros (Verr. 2,2,13; 4,15–19; 150; 5,47). K.-L.E.

Heizung A. ALLGEMEIN B. HEIZUNGSARTEN C. HEIZWIRKUNG

A. ALLGEMEIN

In allen Mittelmeerländern treten im Winter auch Frosttemperaturen auf (durchschnittl. Minimaltemperatur: Rom –9° C; Zentraltürkei –18° C; Südfrankreich –11° C; Sizilien –3° C; Nord-Algerien –2° C). Als Wärmequelle für Wohnungen kamen urspr. das Herdfeuer, metallene Holz- oder Holzkohlebecken verschiedener Art, in der griech. Ant. aber nur vereinzelt auch festinstallierte, bisweilen kaminähnliche Feuer-

stellen in Frage (z. B. Kassope, »Marktbau«, [2. 128]). Hierbei mußte stets für einen Abzug der teilweise giftigen Rauchgase gesorgt und ein kalter Fußboden in Kauf genommen werden. Andererseits waren diese Heizarten leicht regulierbar; warmes Wasser wurde auf dem → Herd sowie in den → Bädern mit Hilfe von Metallbehältern oder Steinbecken über Holz- oder Holzkohlefeuer bereitet.

Ein Entwicklungssprung vollzog sich durch die Erfindung des Prinzips der zentralbeheizten Raumerwärmung vom Fußboden her (Unterflur-Heizung, griech. ὑπόκαυστον, lat. *hypocaustum*, [3. 161 f.]). Als »Erfinder« der Hypokaust-H. um 80 v. Chr. gilt im Anschluß an Plin. nat. 9, 168 und Val. Max. 9, 1, 1 C. Sergius Orata aus Puteoli, der, um das Wachstum seiner Fisch- und Schalentierzucht zu beschleunigen, Wasserbecken über einem Hohlraum bauen ließ, was eine Beheizung von unten ermöglichte. Indessen ist aber sicher, daß mindestens die Bäder in → Gortys bereits im 3. Jh. v. Chr. mit ähnlich angelegten, unterirdischen Raumheizungssystemen versehen waren (→ Bäder, mit Abb.). In den riesigen → Thermen der röm. Kaiserzeit wuchsen beheizbare Wasserbecken dann ins Gigantische; die Barbarathermen in Trier (→ Augusta [6] Treverorum) enthielten zwei beheizte Becken von je 13 × 23 m Fläche; die Augustus-Thermen in Ankara eines von ca. 50 m Länge. Auch im Haus- und Villenbau verbreitete sich diese Form der H. seit dem späten 1. Jh. v. Chr. über den gesamten Raum des Imperium Romanum.

Behagliches Wohnen ist abhängig von der Luft- und Wandtemperatur, von der Luftbewegung, -feuchtigkeit und -reinheit. Wärmeübertragungen konnten durch Strahlung (mod. Beispiel: Fußbodenheizung) und Konvektion (Luft erwärmt sich an heißen Medien; mod. Beispiel: Heizkörper) erfolgen. Eine Strahlungsheizung erzeugt keine Zugluft und wird daher im Empfinden der Konvektionsheizung immer vorgezogen. Ant. Heiz-Systeme wirkten zu ca. 2/3 durch Strahlungswärme; h. überwiegt bei weitem die Konvektionsheizung. Als Heizmaterial diente v. a. → Holz, das bes. in der röm. Ant. für den Betrieb der zahlreichen Thermenanlagen in großen Mengen notwendig war (was zu großflächigen, bis heute existenten Erosionszonen rund um das Mittelmeer geführt hat); effektiver, aber teurer war der Betrieb einer H. mit Holzkohle.

B. HEIZUNGSARTEN

1. *Hypokaust-Verfahren* (ab 3./2. Jh. v. Chr.): In einer von außen zu bedienende Heizkammer (*praefurnium*) wurde Luft erhitzt und strömte in Hohlräume zwischen kleinen Pfeilern (meist aus quadratischen oder runden Ziegelplatten, mit Ton oder Kalkmörtel aufgemauert), auf denen die Fußbodenplatten auflagern. Die Luft erwärmte die Pfeiler sowie den Fußboden und zog dann über senkrechte Abzugskanäle (meist in den Ecken der Räume nach oben sowie anschließend ins Freie. Vitruv (5, 10) gab im 1. Jh. v. Chr. eine detaillierte Beschreibung dieser Form der H.

2. *Hypokaust-Wand-H.* (ab 1. Jh. n. Chr.): Eine deutlich verbesserte Heizwirkung ergab sich, wenn in die Wände zusätzlich Stränge aus Hohlziegeln (*tubuli*) eingebaut wurden. So konnte die heiße Luft auch die Wände erwärmen und danach meist über einen oberen Heizkanal ins Freie entweichen.

3. *Luft-H.* (ab 1. Jh. n. Chr.): Beide vorgenannten Konstruktionen wurden auch für eine Luft-H. herangezogen. Hierbei nutzte man das Wärmespeichervermögen möglichst massiver Pfeiler sowie dicker Fußböden, Wände und Decken aus. Nach Erwärmung dieser Bauteile ließ man das Feuer erlöschen, den Rauch abziehen und Frischluft durch die Heizkammer in die Räume einströmen. Mod. Brennversuche zeigten, daß Rauchgasreste nur eine geringe Belästigung für den Menschen mit sich brachten, v. a. im Vergleich zum offenen Feuer.

4. *Kanal-H.* (ab 2. Jh. n. Chr.): Man verwendete sie v. a. als »Spar-Bauweise« in den kalten Nordprov. des röm. Reiches; sie bestand meist aus einem gedeckten, horizontalen Heizkanal unter dem Fußboden, der von außen erwärmt wurde und in die Raummitte führte. Von hier aus liefen Kanäle in die vier Ecken und mündeten in senkrechten Hohlziegel-Strängen oben ins Freie. Vorteile waren der geringe bauliche Aufwand und eine leichte Bedienbarkeit, ein Nachteil jedoch die geringe Effektivität, die sich jedoch durch Kombination mit einer kleinen Hypokaust-Anlage ausgleichen ließ.

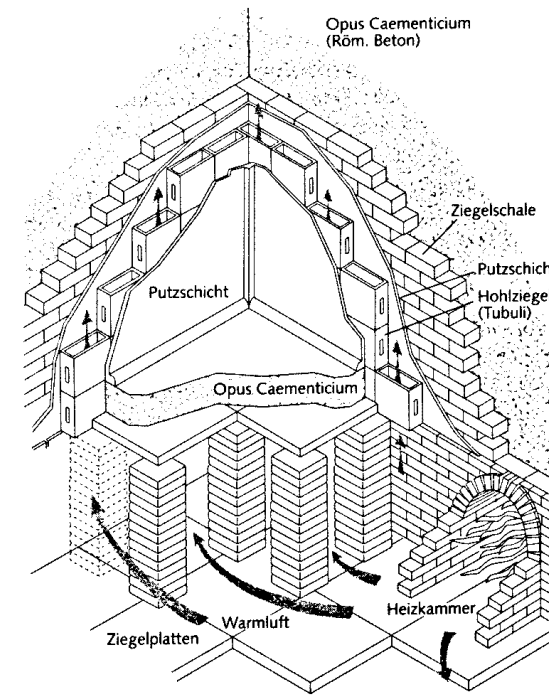
C. HEIZWIRKUNG

An rekonstruierten röm. → Thermen in Deutschland wurden mehrfach Heizversuche bei winterlichen Temperaturen durchgeführt [1]. Auf den Fußböden zeigten sich dabei Temperaturen zwischen 20° und 50° C sowie an den Wänden zwischen 18° und 30° C. Als üblich ließen sich für das *caldarium* einer Therme, den Warmbaderaum, Lufttemperaturen von ca. 32° C, eine Luftfeuchtigkeit von 100 %, eine Lufttemperatur im *sudatorium* von sogar 37° ermitteln sowie eine Wassertemperatur am Einlauf von ca. 48° C (das warme Wasser mußte hier mit kaltem Wasser gemischt werden). Die negative Energiebilanz ant. Hypokaust-H. wurde durch den Umstand ihrer schlechten Regulierbarkeit noch gesteigert; größere Anlagen waren durchgehend (24 Stunden am Tag) in Betrieb.

1 D. BAATZ, Heizversuch an einer rekonstruierten Kanal-H. in der Saalburg, in: Saalburg-Jb. 36, 1979, 31–44

2 W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1994 3 I. NIELSEN, Thermae et Balnea, 1993.

J. BECKER et al. (Hrsg.), Gesundes Wohnen, 1986, 36–104 * E. W. BLACK, Hypocaust Heating in Domestic Rooms in Roman Britain, in: Oxford Journal of Archaeology 4, 1985, 77–92 * E. BRÖDNER, Die röm. Thermen und das ant. Badewesen, 1983, 155–162 * E. BRÖDNER, Wohnen in der Ant., 1989, 119–124 * H. in der röm. Architektur. Berichte zum 3. Augster Symposium 1980, Jahresber. aus Augst und Kaiseraugst 3, 1983 * H.-O. LAMPRECHT, Opus Caementitium, 1996, 126–137 * W. MÜLLER-WIENER,



Schema einer Hypokaustanlage mit Wandheizung.

Griech. Bauwesen in der Ant., 1986, 169–170 *

H. J. SCHALLES et al. (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana:

Die röm. Bäder, 1989, 21–42.

H.-O. L.

Hekabe (Ἑκάβη, lat. Hecuba). Gattin des troianischen Königs → Priamos, Mutter zahlreicher Kinder (Hom. Il. 24, 496; Eur. Hec. 421), unter ihnen → Hektor, → Paris/Alexandros, → Cassandra, → Polyxene und → Troilos. Über ihre Eltern herrscht Unklarheit, bei Hom. Il. 16, 718 f. ist sie Tochter des Königs → Dymas [1], bei Eur. Hec. 3 des Königs Kisseus (vgl. auch Hyg. fab. 91; 111; 243), Apollod. 3, 148 nennt als dritten Namen Sangarios. Über ihre Mutter berichtet Suet. Tib. 70, 3. Bei Homer unternimmt sie auf Hektors Wunsch hin mit einem → Peplos einen Bittgang zu Athena (Hom. Il. 6, 269–311) und versucht, ihn vom Kampf mit → Achilles abzuhalten (Hom. Il. 22, 79–83). Später bereitet sie für Priamos eine Libation an Zeus vor, als er trotz ihres Einspruchs Achilles um die Herausgabe der Leiche Hektors bitten will (Hom. Il. 24, 193–216; 283–321). H. führt die Totenklage um Hektor an (Hom. Il. 22, 430; 24, 747–760). Der Traum der H. vor der Geburt des Paris/Alexandros, daß sie eine Fackel gebäre, und die Aussetzung des Neugeborenen sind wohl schon ein Motiv der → *Kypria* (Pind. paian fr. 8a 17–20, mit Variationen Apollod. 3, 148; Enn. scaen. 35–46). Bei der Eroberung Troias wird H. nach Stesich. fr. 198 PMG von Apollon nach Lykien entrückt, was sich wohl mit der Mythenversion verbinden läßt, daß Hektor ein Sohn der H. und des Apollon sei (Stesich. fr. 224 PMG; Ibykos fr. 295 PMG).

Lyriker und Tragiker geben H. eine prominente Rolle bei der Darstellung des Schicksals der Besiegten: Sie erlebt die Ermordung ihres Gatten und ihrer Tochter Polyxene mit (Soph. Polyxena; Eur. Hec. 518–570; Eur. Tro. 482 f.), ist in Trauer um ihre toten Angehörigen versunken (Eur. Tro. 1250), versucht vergeblich, → Menelaos zur Bestrafung der → Helene zu überreden (Eur. Tro. 890) und rächt schließlich die Ermordung ihres Sohnes Polydoros an dessen Mörder Polymestor, indem sie ihn blendet und seine Kinder tötet (Eur. Hec. 1116–1121); hier baut Euripides entweder einen Lokalmythos in seine Trag. ein, oder aber er hat die Figur des Polymestor neu erschaffen und mit ihr das Schicksal des Polydoros verbunden. Dem Los, als Sklavin ihrem Erzfeind → Odysseus dienen zu müssen (Eur. Tro. 277), entgeht H., indem sie sich bei der thrak. Chersones von einem der griech. Schiffe ins Meer stürzt, dabei in einen Hund verwandelt wird, worauf ihr an Land ein Grabmal errichtet wird (κυνός σήμα, *kynós sēma*; Eur. Hec. 1265), das den Seeleuten als Orientierungspunkt dient (Strab. 13, 1, 28; Diod. 13, 40, 6; Ov. met. 13, 565–575; Sen. Ag. 705–709; Suda s. v. H.). Hierbei handelt es sich wohl ebenfalls um eine Lokalsage, die für die Polymestor-Gesch. nutzbar gemacht wird. Nach einigen Autoren verwandelt sich H. bereits in Troia in einen Hund (Q. Smyrn. 14, 346–351; Triphiodoros, Ilii excidium 401 f.), oder dies geschieht nach ihrer Steinigung durch die Griechen (Lykophr. 330–334). Diese Verwandlung weist auf die Göttin → Hekate hin, der der Hund zugeordnet ist und mit der H. durch ihre Rache an Polymestor für seinen Mißbrauch der Gastfreundschaft in Verbindung gebracht werden kann [1. 154–155]. Euripides hat mit H. eine der eindrucksvollsten Frauenfiguren seiner Tragödien geschaffen, die von den röm. Tragikern und Epikern aufgenommen wurde (Ennius, Accius: *Hecuba*; Pacuvius, *Iliona*; Verg. Aen. 2, 524–558; Seneca, *Troades*). In der bildlichen Darstellung ist H. ein Beispiel für das kollektive Schicksal der troianischen Königsfamilie, ihre Rache an Polymestor wird kaum dargestellt. Sie erscheint bei der Peplos-Übergabe der Troianerinnen an Athene, als Zuschauerin beim Kampf zw. Achilles und Hektor, bei Hektors Begräbnis und als prominentes Opfer bei der Eroberung Troias durch die Griechen. Zu späteren Darstellungen in Lit. und Kunst vgl. [2].

1 D. LYONS, Gender and Immortality. Heroines in Ancient Greek Myth and Cult, 1997 2 HUNGER, Mythologie, 149–150.

LIT.: R. E. HARDER, Die Frauenrollen bei Euripides, 1993 * A.-F. LAURENS, s. v. H., LIMC 4.1, 473–474 * N. LORAUX, Matrem nudam. Quelques versions grecques, in: L'Écrit du Temps 11, 1986, 90–102 * J. MOSSMAN, Wild justice. A study of Euripides' Hecuba, 1995 * CH. SEGAL, Euripides and the poetics of sorrow: Art, gender, and commemoration in Alcestis, Hippolytus and Hecuba, 1993, 157–213 * E. SITTING, s. v. H., RE 7, 2652–2662 * F. ZEITLIN, Euripides' Hecuba and the somatics of Dionysiac drama, in: Ramus 20, 1991, 53–94.

ABB.: A.-F. LAURENS, s. v. H., LIMC 4.2, 280–283. R. H.A.

Hekademos s. Akademos

Hekaerge (Ἑκαέργη).

[1] Beiname der → Artemis (Clem. Al. Strom. 5,8,48,4f.; EpGr 460,6).

[2] Ein im Kult der → Artemis tätiges mythisches Mädchen der Stadt Melite in Thessalien namens Aspalis Ameilete H. Weil sie sich erhängt hatte, um einer Vergewaltigung durch den Tyrannen Tartaros zu entgehen, opferten ihr die Mädchen jährlich eine junge Ziege, indem sie sie aufhängten (Nikandros bei Antoninus Liberalis 13).

[3] Eine der → Kydippe analoge, aus einem Artemistempel entführte, im Kindbett verstorbene Kore der Insel Keos, die unter den Namen Aphrodite Ktesylla und Ktesylla H. kultisch verehrt wurde (Nikandros bei Antoninus Liberalis 1).

NILSSON, Feste, 207ff. • O. JESSEN, E. NEUSTADT, s. v. H. (1-3), RE 7, 2662f. G.B.

[4] Eine der Hyperboreerinnen (→ Hyperboreioi), deren Gräber auf → Delos kult. verehrt wurden. Ihr Name ist von den Epiklesen der Artemis (s. unter [1]) und des Apollon (→ Hekaergos) abgeleitet. H. erscheint als Variante zu Arge, die laut Hdt. 4,35 mit → Opis als erste von den Hyperboeern »zusammen mit den Göttern« nach Delos kam und in einem Hymnos des → Olen besungen wurde. Paus. 5,7,8 erwähnt einen Hymnos des Melanopos auf Opis und H. Bei Kall. h. 4,292f. treten Opis, H., und → Loxo, Töchter des → Boreas, als Überbringerinnen der ersten Opfergaben und Empfängerinnen von Haaropfern der delischen Mädchen vor der Hochzeit auf (vgl. Paus. 1,43,4), Funktionen, die uspr. dem zweiten Hyperboreerinnen-Paar Hyperoche und Laodike (Hdt. 4,33f.) zukamen. Nach Plat. Ax. 371a hätten Opis und H. (oder Hekaergos; vgl. Serv. Aen. 11,532; 858) ehene Tafeln myst. Inhalts mitgebracht. Später zählt H. zu den Begleiterinnen der Artemis (Claud. carn. 24,253; Nonn. Dion. 5,491f.; 48,332).

W. SALE, The Hyperborean Maidens on Delos, in: Harvard Theological Review 54, 1961, 75-89. A.A.

Hekaergos (Ἑκάεργος). Beiwort des → Apollon und der → Artemis (→ Hekaerge), meist gedeutet als *Fέκα (vgl. έκών) + Fέργων, »aus freien Stücken handelnd«, von den Dichtern jedoch mit έκάς, έκαθεν verbunden: »aus der Distanz handelnd«.

W. BECK, s. v. H., LFE 2, 493-494. R.E.N.

Hekale (Εκάλη).

[1] Heroine des gleichnamigen att. Demos am Pentelikon, die → Theseus, der auf dem Weg zum Kampf mit dem marathonschen Stier von einem Sturm überrascht wird, trotz ihrer Armut sehr gastfreundlich aufnimmt. Als er nach seinem Sieg zurückkehrt, findet er sie tot und stiftet ihr und → Zeus Hekal(e)ios aus Dankbarkeit einen Kult, zu dem die umliegenden Deme für ein Jahresopfer zusammenkommen. Auf ältere Aththido-

graphen greifen → Kallimachos (Hekale fr. 230-377) und Plut. Theseus 14,6b-c (= Philochoros FGrH 328 F 109) in ihren Darstellungen zurück. Kallimachos wiederum beeinflusste die Ausgestaltung einzelner Motive bei späteren Autoren (z. B. die Gastfreundschaft: Ov. met. 8,626-724; Nonn. Dion. 17,32-86).

LIT.: P. FRIEDLÄNDER, s. v. H., RE 7, 2665f. • A. S. HOLLIS, Callimachus, H., 1990, 5-10, 26-35, 341-354 • E. SIMON, s. v. H., LIMC 4.1, 481.

ABB.: E. SIMON, s. v. H., LIMC 4.2, 283. R. HA.

[2] Att. Mesogeia-Demos der Phyle Leontis, ab 224/3 v. Chr. der Ptolemäis, mit einem *buleutēs*. Für seine genaue Lage am Weg von Athen nach Marathon (Plut. Theseus 14 nach Philochoros, FGrH 328 F 109; [1]) beweisen zusammengetragene Funde am Kloster Kukurar(t)i (u. a. Kultkalender des Demos Marathon: IG II² 1258 [2]; 3. 128⁴, 173, 185, 384 Nr. 76) oder an der frühchristl. Kirche von Mygdaleza (= Anakaia? [2]) wenig. Das Frg. eines Dekrets ebd. weist H. [3. 386f. Nr. 97] Plotheia zu. Am Kult des Zeus Hekaleios, der explizit in H. lokalisiert wird, waren mehrere Deme »um« H. beteiligt [3. 210f.].

1 D. M. LEWIS, Cleisthenes and Attica, in: Historia 12, 1963, 22-40 2 J. S. TRAILL, Demos and Trittyes, 1986, 131 mit Anm. 24 3 WHITEHEAD, Index s. v. H.

E. SIMON, s. v. H., LIMC 4.1, 481 • TRAILL, Attica, 6, 8, 19, 46, 62, 69, 110 Nr. 53, Tab. 4, 13. H.L.O.

Hekamede (Ἑκαμήδη). Tochter des Arsinoos von Tenedos. H. wurde von → Achilleus, der Tenedos zerstörte, als Beute mitgenommen und später dem Nestor als Ehrengeschenk übergeben (Hom. Il. 11,624; 14,6; Suda, s. v.).

H. W. STOLL, s. v. H., Roscher 1, 1885. K. WA.

Hekataios (Ἑκαταῖος).

[1] Tyrann von → Kardia, von → Alexandros [4] im Amt belassen, obwohl sich → Eumenes [1] um die Befreiung der Stadt bemühte (Plut. Eumenes 3). Im Lamischen Krieg unterstützte er → Antipatros [1] (Diod. 18,14,4).

[2] Einer der → Hetairoi von Alexandros [4], von ihm 336 v. Chr. mit der Kaltstellung von → Attalos [1] beauftragt, den er ermordete (Diod. 17,2,5; 5,2).

BERVE 2, Nr. 292 (nicht mit Nr. 293 identisch). E.B.

[3] **H. aus Milet.** Sohn des Hegesandros, ca. 560-480 v. Chr., erster »Logograph« (nach der seit Fr. CREUTZER gängigen, aber schiefen Bezeichnung für die Prosaschriftsteller vor Herodot), von dem zahlreiche Fragmente erhalten sind (ca. 370 in der Sammlung der FGrH 1). H. ist von größter Bedeutung für die Entwicklung der griech. Geogr. und Geschichtsschreibung. Nach ant. Überl. (T 3 bei Strab. 14,1,7) war er Schüler des → Anaximandros. Dies ist chronologisch kaum möglich, jedenfalls beeinflusste Anaximandros H. nachhal-

tig: Seine Kosmogonie, seine Darstellung der Entwicklung der Lebewesen und der Menschen sowie die von ihm geschaffene Erdkarte inspirierten H. zu Werken, in denen er oftmals die Anschauungen und Vorstellungen des Vorgängers berichtigte und ergänzte (dazu bes. [1. 409ff.]). Im J. 500 riet H. unter Hinweis auf die Größe des Perserreiches und das Militärpotential des Großkönigs vergeblich vom → Ionischen Aufstand ab, auch sein Vorschlag zum Flottenbau fand kein Gehör (Hdt. 5,36). Nach dem Scheitern der Revolte setzte er sich angeblich bei dem Satrapen Artaphernes für eine milde Behandlung der Ionier ein (Diod. 10,25,4). Inwieweit er die Perserkriege noch erlebte, ist unsicher. H. war ein »weitgereister Mann« (Agatharchides geogr. 1,1) und hielt sich u. a. längere Zeit in Ägypten auf (Hdt. 2,143).

Werke: 1. »Erdkarte« (FGrH F 36). H. verbesserte die Erdkarte des Anaximandros »in bewundernswerter Weise« (T 12a). Eine Vorstellung von dieser Karte liefert die anonyme Kritik Herodots (4,36), die sich nach allgemeiner Überzeugung gegen H. richtet (vgl. F 36b): Demnach betrachtete H. die Erde als kreisrunde Scheibe, rings vom Ozean umflossen und zwei gleich große Erdteile umfassend, nämlich Europa und Asien. Die Grenze zwischen beiden bildete eine vom Mittel- zum Schwarzen Meer laufende Ost-West-Linie, die zusammen mit einer von der Donau zum Nil reichenden Nord-Südlinie die Erde in vier gleich große Quadranten teilte. Auch die einzelnen Länder hatten nach H. die Form geometrischer Figuren, z. B. von Kreisen, Quadraten, Rechtecken und Trapezen. Weiter unterschied er als erster Zonen und Gürtel und wurde so zum Vorläufer des → Eudoxos von Knidos, der die Einteilung in Längen- und Breitengrade schuf.

2. *Periēgēsis* oder *Periōdos gēs*, »Erdbeschreibung« (F 37-369). Die Erdbeschreibung kommentierte und illustrierte die Erdkarte und umfaßte 2 B. mit dem Titel »Europa« bzw. »Asien« (letzteres von Kallimachos irrtümlich für unecht erklärt, vgl. T 15). Inhaltlich und formal an die → Periplus-Literatur anknüpfend, folgte H. im allgemeinen dem Küstenverlauf, drang aber gelegentlich ins Binnenland, manchmal sogar bis zum Erdrand vor. Von Spanien ausgehend, beschrieb er Europa, Asien, Ägypten und Libyen und kehrte dann zu den »Säulen des Herakles« zurück. Das materialreiche, lit. anspruchsvolle Werk gab ein aktualisiertes Gesamtbild des Wissens von der Erde und ihren Bewohnern, jedoch ohne die Absicht unmittelbarer praktischer Verwendung wie bei den Periplus. Aufgeführt waren Völker, Stämme, Grenzen, Städte, Flüsse, Gebirge etc. Durch Angabe von Entfernungen und Himmelsrichtungen wurde häufig die relative Lage der Örtlichkeiten zueinander bestimmt (vgl. z. B. F 100, 108, 144, 207). Es fehlte nicht an Hinweisen auf das Brauchtum der Bewohner (F 154, 287, 323, 358), die Natur des Landes (F 291, 292, 299) sowie Fauna und Flora (F 291). Auch myth. Angaben und Gründungssagen waren nicht selten (F 31, 32, 119, 120, 140, 302), dagegen blieben histor. Anmerkungen die Ausnahme (F 74, 119).

Von den ca. 330 erhaltenen Frg. stammen fast 80 % aus dem geogr. Lexikon des Stephanos von Byzanz (6. Jh. n. Chr.) und enthalten daher zumeist nur die nüchterne Aufzählung von Städten nebst knappen Lageangaben (vgl. etwa F 38-101). Zusätzliches Material des H. läßt sich aus Herodot gewinnen: Er zitierte H. als einzige seiner Vorlagen namentlich (2,143,1; 6,137,1) und entlehnte nach ant. Urteil (F 324a) im ägypt. Logos u. a. die Angaben über den Vogel Phönix (2,73), das Flußpferd (2,71) und die Krokodiljagd (2,70) aus H. (vgl. F 324b = Hdt. 2,70-73); vgl. auch die Konkordanz zwischen Hdt. 2,156,1 und F 305. Auch der libysche Logos Herodots (4,168-199) beruht, wie [2. 2728ff.] auf Grund der Übereinstimmung von 4,186,1 und 4,191,1 mit F 335 gezeigt hat, im wesentlichen auf H.

3. *Genealogiai* = »Genealogien« (auch als *Historiai* oder *Hērōlogia*) zitiert (F 1-35). Zentrale Thematik des 4. B. umfassenden Werkes war die *Hērōlogia*, d. h. die »Geschichte« der Heroen und Halbgötter. Erh. ist der programmatische Einleitungssatz (F 1a bei Demetrios, de elocutione 12): »Hekataios von Milet verkündet folgendes: Dies schreibe ich, wie es mir wahr zu sein scheint. Denn die Erzählungen der Griechen sind viele und lächerliche, wie sie mir jedenfalls vorkommen.« H. suchte entsprechend die »vielen«, d. h. ungeordneten und zusammenhanglosen Erzählungen der Heroenzeit zu systematisieren, miteinander zu vernetzen und in ein chronologisches System einzubinden, ähnlich wie es Hesiod in der »Theogonie« bereits für die Götterwelt getan hatte (die entsprechend bei H. keine Berücksichtigung fand). Die Chronologie nahm ihren Ausgang mit Herakles und beruhte auf der Generationenrechnung [1. 70]. Ferner unterzog er die »lächerlichen« Geschichten des Mythos einer rationalistischen Kritik und entkleidete sie des Phantastischen und Übernatürlichen. Besonders instruktive Beispiele hierfür sind F 1, 6, 19, 26. Die konsequente Anwendung dieses Prinzips wird von [3. 418,10a] unterschätzt, von [1. 48ff.] dagegen überbewertet [vgl. 4. 23].

In der Forschung warf man H. oft Kritik »am untauglichen Objekt und mit untauglicher Methode vor« (W. SPOERRI). In Wirklichkeit darf seine kritische Einstellung zur Überl. als »Keimzelle der griech. Historiographie« [5] gelten. H. schrieb in einem archaischen Stil von liebenswürdiger Einfachheit (vgl. T 16-20).

1 K. VON FRITZ, Griech. Geschichtsschreibung 1, 1967
2 F. JACOBY, s. v. H. (3), RE 7, 2667-2750
3 H. STRASBURGER, Die Entdeckung der polit. Gesch. durch Thukydides, in: H. HERTER (Hrsg.), Thukydides, 1968, 412-476 4 K. MEISTER, Die griech. Geschichtsschreibung, 1990 5 O. LENDLE, Einführung in die griech. Geschichtsschreibung, 1992, 10ff.

FR.: FGrH I • G. NENCI, Hecataei Milesii Fragmenta, 1954.
LIT.: T. S. BROWN, The Greek Historians, 1973, 7ff. • F. JACOBY, Griech. Historiker, 1956, 186-237 (grundlegend, erstmals: vgl. Anm. 2) • E. MOSCARELLI, Ecateo: verifichie proposte, in: Atti dell' accademia Pontaniana 42, 1993, 129-146 • L. PEARSON, Early Ionian Historians, 1939, Kap.

2 * P. TOZZI, Studi su Ecateo di Mileto I-V, in: Athenaeum 41-45, 1963-67 * B. UHDE, Die Krise der Gegensätze, in: Tijdschrift voor Philosophie 33, 1971, 559-571 * ST. WEST, Herodotus' portrait of Hecataeus, in: JHS 111, 1991, 144-160.

K. MEL.

[4] **H. von Abdera.** 4. Jh. v. Chr.; geb. in Abdera oder Teos; Philosoph und Historiker, der zur Zeit Alexanders d. Gr. und Ptolemaios I. lebte (Ios. c. Ap. 1,22). Er war Schüler des Skeptikers Pyrrhon und bekleidete vermutlich ein offizielles Amt unter → Ptolemaios I. Soter, das ihn nach Sparta führte (Plut. Lykurgos 20,2). H.' Werke sind nur in Fragmenten erhalten: »Über die Hyperboräer« (Περὶ Ὑπερβορέων; Diod. 2,47) und eine Geschichte Ägyptens (Αἰγυπτιακά, [6. 61-78], Diod. 1). In der Suda wird außerdem ein Werk über Homer und Hesiod (Περὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου καὶ Ἡσίοδου) genannt, das nicht erhalten ist und auch sonst keine Erwähnung findet. In der »Geschichte Ägyptens« werden die Juden in nicht-polemischer Weise beschrieben. Dieser Tatsache verdankt sich die Zuschreibung des Werkes »Über die Juden« (Περὶ Ἰουδαίων) an H. Dieses pseudographische Werk (Pseudo-Hekataios I) wurde vermutlich von einem hellenisierten Juden verfaßt; Zitate finden sich bei Ios. (c. Ap. 1, 183-214; 2, 43) und eine Erwähnung bei Origenes (contra Celsum 1,15) [1; 7. 146-148; 6. 78-91]. Bei dem Werk »Über Abraham und die Ägypter« (Κατ' Ἀβραάμ καὶ τοὺς Αἰγυπτίους; Titel bei Clem. Al. Strom. 5,113) handelt es sich um eine weitere Zuschreibung an H. (Ps.-Hekataios II), es stammt aber vermutlich von einem dritten Autor [7. 149151].

ED.: 1 FGRH 264, F 1-14; F 21-24 2 M. STERN, Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, Bd. 1, 22-24; 26-44 (Ps.-H.).

LIT.: 3 B. SCHALLER, H. von Abdera, Über die Juden. Zur Frage der Echtheit und der Datierung, in: ZNTW 54, 1963, 15-31 4 SCHÜRER, 671-677 5 W. SPOERRI, s. v. H. von Abdera, RAC 14, 1988, 275-310 6 G. E. STERLING, Historiography and Self-Definition. Josephus, Luke-Acts and Apologetic Historiography, 1992, 55-91 7 N. WALTER, Fragmente jüd.-hell. Historiker, 1976, 144-153.

I. WA.

[5] **H. von Thasos** (Ἐκαταῖος Θάσιος). Epigrammatischer; sonst unbekannt. Ihm (oder dem Dioskurides) weist die *Anthologia Palatina* ein Grabepigramm auf eine 18jährige zu, die bei der Geburt ihres Kindes starb, das selbst nur 20 Tage gelebt hat (7,167). Die Zugehörigkeit zum Kranz des Meleagros ist ungewiß.

GA I,2,270.

M. G. A./Ü: M. A. S.

Hekate (Ἐκάτη). Bis in die Neuzeit ist die Göttin H. als Gespensterherrin, als dämonische Mittlerin par excellence zwischen Unten und Oben bekannt. In dieser Funktion ist sie eng mit der → Magie verbunden, in der die »Benutzung« von Totengeistern eine wichtige Rolle spielt (Eur. Med. 397; Hor. sat. 1,8,33). H. stammt wohl aus Karien und kam etwa in archa. Zeit nach Grie-

chenland, von wo aus sich ihre Verehrung in der ganzen griech.-röm. Welt ausbreitete. Ihr Kult in Karien (vor allem Lagina) und an anderen kleinasiat. Orten blieb bis in die Kaiserzeit bedeutend [5. 11-56, 166-168; 6; 7. 257-259]. Der mythische Stammbaum der gewöhnlich als Jungfrau dargestellten H. bleibt unscharf: Die wichtigste Quelle, Hesiod (theog. 409-411), macht sie zur Tochter der Titanen → Asteria [2] und → Perses und damit zur Cousine von → Artemis und → Apollon (vgl. schol. Apoll. Rhod. 3,467). Ihr Name ist wohl mit Apollons Epiklesen Hekatos und Hekatobolos verwandt; eine überzeugende Etym. freilich fehlt. H.s Rolle als Gespensterherrin hebt die Lit. seit der klass. Zeit hervor (Adespota 375 TrGF; Eur. Hel. 569f.). Bes. in der späteren Ant. wird sie selbst als angsteinflößende, gespensterhafte Gestalt aufgefaßt (PGM P4, 2520-2611).

Andere Quellen zeigen jedoch, daß sie immer auch als normale, gar gütige Gottheit verstanden werden konnte. Der H.-Hymnus bei Hesiod (theog. 404-492) preist sie als mächtige Göttin, die verschiedenen Gruppen – unter diesen Müttern, Königen und Fischern – beistehen konnte. Pindar beschreibt sie als »freundliche Jungfrau« (Paian 2,73-77). Die Ikonographie stellt sie – außer auf spätant. magischen Gemmen und Bleitafelchen [4. 1010f., Nr. 291-322] – ohne jede erschreckenden Züge dar: eine att. Votivstatuette des späten 6. Jh. v. Chr. zeigt sie sitzend, nicht anders gewandt als andere Göttinnen auch ([4. Nr. 105], mit IG I 2, 836); att. Vasenbilder, auf denen sie an Hochzeiten Fackeln trägt, zeichnen sie als mädchenhafte Gestalt in einem → Peplos [4. 993, Nr. 44-46 mit Komm.].

H.s Bezug zu Geisterwesen läßt sich zum einen aus ihrer Funktion in vorehelichen Übergangsriten der Frauen ableiten (Hes. theog. 450; 452; Aischyl. Suppl. 676; Eur. Tro. 323; Vita Homeri 30; schol. Aristoph. Vesp. 804; mehr dazu [1. Kap. 6]): Mädchen, die unverheiratet, und Frauen, die kinderlos und somit nach griech. Vorstellung erfolglos starben, konnten zu drohenden Geistern werden, die im Gefolge von H. umgingen, wohl weil diese für ihr Los verantwortlich war. In diesem Kontext ist auch ihre Identifikation mit → Iphigeneia zu sehen (Hes. fr. 23b; Prokl. summ. Cypr. 55-64; [1. Kap. 6]). Ein anderer wichtiger Mythos, der möglicherweise auf Euripides zurückzuführen ist, verbindet H. mit → Persephone, die als Jungfrau in die Unterwelt gelangte (Hom. h. 2,24f.; 52-59; 438-440 mit Komm. von [8]; Kall. fr. 466; Orph. fr. 41; [4. 989-991; 1013, Nr. 1-17]).

Zum anderen trug zum Bild der Geisterherrin H. ihre Rolle als Hüterin von Eingängen und anderen liminalen öffentlichen und privaten Orten, an denen man sich Geister vorstellte, bei ([1. Kap. 6; 3]; Aischyl. fr. 388; Aristoph. Vesp. 802-804). Schreine oder Statuetten von H. (*hekataia*) beschützten Eingänge und Wegkreuzungen (»Dreiwege«, *triodoi*); Mahlzeiten (*deipna*) wurden für H. und die Gespenster, vor allem in der Neumondsnacht an den Dreiwegen niedergelegt (Aristoph. Plut. 594 mit schol.; Demosth. or. 54,39; Plut. mor.

708f.; Apollod. FGRH 244 F 110). Dort deponierte man auch die nicht mit den H.-Mählern zu verwechselnden Überbleibsel [3] häuslicher Reinigungsriten (Plut. mor. 280c; 290d; Lukian. Dialogi mortuorum 1,1; Suda, Phot. und Etym. m. s. v. κάθαρα). H.s enger Bezug zu den Wegkreuzungen spiegelt sich in der griech. Epiklese Trioditis, dem röm. Namen Trivia und der seit klass. Zeit häufigen plastischen Darstellung als Göttin mit drei Köpfen oder überhaupt als drei Göttinnen [4. 998-1004, Nr. 112-215; 5. 84-165] wider. Im Laufe der Zeit kamen andere Epiklesen zum Ausdruck der Dreigestalt dazu; Charikleides (fr. 1) gibt eine nicht ganz ernstgemeinte Sammlung.

H.s Verbindung mit dem Hund und Hundepfern (Eur. fr. 968 TGF; Aristoph. fr. 608 PCG; schol. Aristoph. Pax 276) resultiert wohl einerseits aus ihrer Rolle als Geburtsgöttin (→ Eileithyia, → Genita Mana, → Genetyllis), andererseits verband man den Hund am Ende der klass. Zeit mit H.s Auftreten als Gespensterherrin, die von Rudeln heulender Hunde, die man als Tenseelen verstand, bei ihren nächtlichen Umgängen begleitet oder deren Kommen von Hundegeheul angekündigt wurde (Theokr. 2,12f.; 35f.; Verg. Aen. 6,255-258 [2. Kap. 9]). Die Tenseelen in H.s Gefolge verursachten Wahnsinn oder nächtlichen Schrecken (Hippokr. De morbo sacro 6 p. 342 LITRÉ), was H.s Rolle in Mysterienkulten erklärt, welche u. a. die Heilung von Wahnsinn versprachen (Aristoph. Vesp. 122; Paus. 2,30,2; Dion Chrys. or. 4,90; Aristot. mir. 173; [1. Kap. 4]).

In Kult, Mythos und Ikonographie wurde H. mit verschiedenen Göttinnen identifiziert, vor allem mit → Artemis (Aischyl. Suppl. 676; IG XIII 383,125-127; [4; 5. 11-23; 7. 228-231]), mit der sie das Interesse an Mädcheninitiationen und Geburten sowie die Darstellung mit zwei Fackeln teilt; ferner mit → Selene (Plut. mor. 416e-f, [2. 29-38]) und mit Enodia, einer thessal. Göttin (Soph. fr. 535), die ebenfalls mit Geburten und mit dem Schutz von Eingängen in Zusammenhang gebracht wird (IG IX 2, 575; 577; [1. Kap. 6; 5. 57-83]). In den → Zauberpapyri wird H. oft mit → Kore/Persephone (etwa PGM PIV, 1403-1405; 2745-2747) und mit Ereschkigal, der sumer. Unterweltherrin, zusammengestellt (etwa PGM P4 1417; LXX 4-25). In der Spätant. führte ihre Verbindung mit Geburten und mit dem Schutz liminaler Orte auch zu ihrer Rolle als Schutzgottheit der → Theurgie, wo sie mit der platon. kosmischen Seele identifiziert wurde, welche die (irdische) Welt der Materie von der (himmlischen) Welt des *mus* trennt; sie ermöglicht die Passage einzelner Seelen hinab in die Einkörperung und hinauf zur Vereinigung mit dem Göttlichen [2].

→ Ahoros; Apollon; Artemis; Dämonen; Eileithyia; Genetyllis; Genita Mana; Hekabe; Iphigeneia; Kore/Persephone; Lagina; Magie; Nekydaimon; Selene; Theurgie; Zauberpapyri

1 S. I. JOHNSTON, Restless Dead, 1999 2 Dies., H. Soteira, 1990 3 Dies., Crossroads, in: ZPE 88, 1991, 217-224

4 H. SARIEN, s. v. H., LIMC 6.1, 985-1018 5 TH. KRAUS, H., 1960 6 A. LAUMONIER, Les cults indigènes en Carie, 1958, 344-425 7 GRAF 8 N. J. RICHARDSON, The Homeric Hymn to Demeter, 1974.

J. HECKENBACH, s. v. H., RE 7, 2769 * NILSSON, Feste 394-401 * M. L. WEST, Hesiod Theogony, 1966, 276-290. S. I. J.

Hekatombaion (Ἐκατόμβατον). Heiligtum bei → Dyme [1], bei dem Kleomenes III. 226 v. Chr. einen Sieg über die Achaioi errang (Pol. 2,51,3; Plut. Kleomenes 14,2, Aratos 39,1). Genaue Lage unbekannt; die Lokalisierung ist abhängig von der Interpretation der Marschroute des Kleomenes.

M. OSANNA, Santuari e culti dell'Acacia antica, 1996, 42f. Y. L.

Hekatombe s. Opfer

Hekatomnos (Ἐκατόμνος). Karischer Dynast aus Mylasa (Syll.³ 167; 168). Sohn des Hyssaldomos. 392/1 v. Chr. von Artaxerxes II. zum Satrapen über die neugegründete Satrapie Karia bestellt (Diod. 14,98,3). H. sollte zusammen mit dem Satrapen Autophradates von Lydien den Krieg gegen den abtrünnigen → Euagoras [1] I. von Salamis auf Kypros führen (115 Theopompos FGRH F 103). Der Krieg zur See lief 391 an, erfolglos, denn H. unterstützte Euagoras heimlich mit Geld (Diod. 14,98,3 mit 15,2,3). H. plante wohl seinerseits einen Abfall (Isokr. or. 4,162), führte ihn aber nicht aus. Tod des H. und Akzession seines Sohnes → Maussollos 377/6 (errechnet nach Diod. 16,36,2).

S. HORNBLLOWER, Mausolus, 1982, 29-39. PE. HÖ.

Hekatompedos (Ἐκατόμπεδος). Vermutlich eine ca. 32 m breite Straße in Syrakusai nahe dem Hexapyla-Tor (Plut. Dion 45,5, vgl. Diod. 16,20,2. GI. MA./Ü: V. S.

Hekatompylos. Nach Appianos (Syr. 57,298, Ἐκατόμπος) Neugründung Seleukos' I. in der Komisene, nach Plinius (nat. 6,17,44) 133 Meilen von den Kaspischen Toren entfernt. Wohl das h. Šahr-e Qūmes bei → Damghan. Wurde nach vorübergehender arsakidischer Besetzung zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. parth. Residenzstadt. Bei Ausgrabungen kamen zahlreiche Zeugnisse aus parth. Zeit zum Vorschein, darunter – neben Palastarchitektur, Keramik und Siegelabdrücken – auch zwei parth. Ostraka mit Namenslisten, deren zweites wohl in das Jahr 170 arsakidischer Ära = 78 v. Chr. zu datieren ist.

A. D. H. BIVAR, The Second Parthian Ostrakon from Qūmis, in: Iran 19, 1981, 81-84 * M. A. R. COLLEDGE, Parthian Art, 1977, s. v. H. J. W.

Hekaton von Rhodos. Schüler des → Panaitios und einflußreicher Stoiker des 1. Jh. v. Chr. → Diogenes [17] Laertios hat H.s Schriften für seine Darstellung der stoischen Ethik benutzt. Die von ihm angeführten Auf-

fassungen des H. entsprechen altstoischer Orthodoxie. Unter den von Diogenes oft zitierten (meist umfangreichen) Werken finden sich die *Chreiai* (die er als Quelle biographischer und anekdotischer Informationen über Stoiker und Kyniker heranzieht), und die Abh. »Über das Lebensziel, »Über die Tugenden«, »Über die Güter«, »Über die Affekte«, »Über die stoischen Paradoxa«. Cicero erwähnt mindestens 6 B. »Über die Pflicht« (περί καθήκοντος), die dem Quintus Aelius Tubero gewidmet waren (off. 3,63 und 89). Auch Seneca benutzte Schriften des H. in *De beneficiis* und in seinen Briefen. In seiner Behandlung der Tugenden unterscheidet H. zw. Qualitäten, die auf theoretischer Überlegung gründen (wie Klugheit/*phronēsis*, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit) und solchen, die nicht intellektuell begründet sind (wie Stärke und Gesundheit); darin folgt er der orthodoxen stoischen und sokratischen Auffassung, nach der moralische Tugenden Formen des Wissens sind. Cicero zufolge (off. 3,63,89 ff.) legte H. bei der Entscheidung, wie man in schwierigen Fällen die angemessene Handlungsweise finden solle, beträchtliches Gewicht auf das Eigeninteresse. Darin gab er dem Ansatz des → Diogenes [15] von Babylon den Vorzug vor dem des → Antipatros [10] von Tarsos (off. 3,51–55).
→ Panaitios

H. GOMOLL, *Der stoische Philosoph H.*, 1933 *
M. POHLENZ, *Die Stoa*, 1955, 123–4. B.I./Ü: B.v.R.

Hekatoncheires (ἑκατόγχιρες, *centimani* = »Hundert-Händer«). Briareos (auch Aigaion genannt: Hom. Il. 1,403 f.), Kottos und Gy(g)es (zur Namensform [1]) sind von → Uranos und → Gaia stammende, kräftige Monsterwesen (hundert Arme, fünfzig Köpfe: Hes. theog. 147 ff.), die von ihrem Vater gefesselt und in den Tartaros geworfen werden (617 ff.). Zeus befreit sie und macht sie wegen ihrer hundert Arme zu Kampfgefährten gegen die → Titanen (626 ff.). Daß die H. anschließend die besiegten Titanen im Tartaros bewachen (Apollod. 1,2,7), geht wohl auf eine Fehlinterpretation von Hes. theog. 734 f. zurück.

Gelegentlich treten die H. auch einzeln in Erscheinung (die Gruppenbezeichnung »H.« findet sich erst bei den späten Mythographen): Mit Briareos' Unterstützung vereitelt → Thetis einen Anschlag gegen Zeus (Hom. Il. 1,401 ff.). Nach Eumelos (Titanomachie fr. 3 BERNABÉ) nimmt Briareos allein an der → Titanomachie teil, aber auf Seiten der Titanen (vgl. Verg. Aen. 10,565 ff.).

Die ähnliche äußere Erscheinung als Urwesen dürfte die Ursache dafür sein, daß einzelne H. gelegentlich als → Giganten bezeichnet werden (z. B. Kall. h. 4,142). Entsprechend schwierig ist ihre Identifikation auf bildl. Darstellungen [2].

1 M. L. WEST, *Hesiod. Theogony*, 1966, 209 2 E. SIMON, s. v. H., LIMC 4.1, 481–482. R.E.N.

Hekatonnesoi (ἑκατόννησοι). Inselgruppe im Norden der östl. Meeresstraße, die Lesbos vom kleinasiat. Festland trennt, h. Moschonisia; ihre größte Insel war Poroselene oder Nasos, h. Moschonisi. Die Bewohner nannte man *Nēsioi* (Hdt. 1,151; Diod. 13,77; Strab. 13,2,5; Plin. nat. 5,137; Ptol. 5,2,5; Ail. nat. 2,6; Hesych. s. v. H.; Steph. Byz. s. v. ἑκατόννησοι und Σελήνης πόλις). Die Stadt *Selēnēs pólis* war wohl wie Mytilene eine aiol. Gründung, von dem sie lange kulturell und polit. abhängig war. H. war Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund. Mz. ΠΟΡΔΟΣΙΑ vom 5.–3. Jh. v. Chr., ΠΟΡΟΣΕΑΗΝΕΙΩΝ in der röm. Kaiserzeit.

HN 563 * KIRSTEN/KRAIKER, 532. H. KAL.

Hekatošte (ἑκατοστή). Als H. wurden in der Ant. → Steuern in Höhe von 1 % bezeichnet:

1. In Athen gab es zahlreiche Formen der H. (Aristoph. Vesp. 658), so die bei Ps.-Xen. Ath. pol. 1,17 genannte ἑκατοστή ἢ ἐν Πειραιεῖ (*hekatoštē hē en Peiraiēi*) und der in IG I² 182 Z.15 belegte Hafenzoll. Nach Theophrast (F 650 FORTENBAUGH; Stob. 44,20 WACHSMUTH-HENSE) mußte bei Grundstücksverkäufen der Käufer eine einprozentige Verkaufssteuer erlegen. Auch die ant. und byz. Lexika zählen zu den Verkaufssteuern (ἐπάνω) »gewisse H.« (Anecd. Bekk. I 255,1). Drei frg. erhaltene Inschriftstellen aus der Zeit um 330–310 v. Chr. belegen eine einprozentige Verkaufssteuer bei Immobilien, die der Verkäufer bzw. Verpächter zu entrichten hatte (IG II² 1594–1603; SEG 42,130 bis). Diese H. floß in die Kasse der Schatzmeister der Athena (vgl. IG II² 1471 Z.10–13; SEG 38,138).

2. In Chalkedon ist eine H. als Zuschlag zum Verkaufspreis für ein Priesteramt belegt (Syll.³ 1009,19: um 200 v. Chr.).

3. In Chios wurde im 4. Jh. v. Chr. eine H. auf Erntetrüger, im karischen Pidasa im 2. Jh. v. Chr. auf die Getreideernte erhoben.

4. Im ptolem. Äg. ist H. als Hafenzoll, Zoll auf Weinhandel und Steuern beim Landverkauf nachgewiesen, im kaiserzeitlichen Äg. als zusätzliche Gebühr bei Getreidelieferungen, als Torzoll und Verkaufssteuer sowie als Steuer bei Vermögen über 20 000 Sesterzen.

5. In Berytos ist inschriftlich eine H. als Marktsteuer für das 5.–7. Jh. n. Chr. bezeugt (SEG 39,1575–1577).

1 BUSOLT/SWOBODA 2 M. CORSARO, *Tassazione regia e tassazione cittadina dagli Achemenidi ai re ellenistici*, in: REA 87, 1985, 73–95 3 M. FARAGUNA, *Atene nell'età di Alessandro*, in: *Atti della accademia nazionale dei Lincei* 389. *Memorie* 9,2,2, 1992, 167–445 4 K. HALLOF, *Der Verkauf konfiszierten Vermögens vor den Poleten in Athen*, in: *Klio* 72, 1990, 402–426 5 B. R. MACDONALD, *The Phanosthenes Decree*, in: *Hesperia* 50, 1981, 141–146 6 PRÉAUX, 186; 334 f.; 379 7 V. J. ROSIVACH, *The rations centesimarum*, in: *Eirene* 28, 1992, 49–61 8 ROSTOVITZEFF, *Hellenistic World* 9 S. L. WALLACE, *Taxation in Egypt from Augustus to Diocletian*, 1938, 39; 231 f.; 268 ff.; 278. W.S.

Hekebolos (ἑκηβόλος). Ep. Epitheton für → Apollon in seiner Funktion als Bogenschütze (Hom. Il. 1,14 u. ö.), für → Artemis in frühgriech. Texten nur in der Nikandre-Inschr. (SEG 19, 507 5) belegt; später mit erheblich erweitertem Bezugsfeld. In der Ant. als »fernhin treffend« (zu ἐκάς und βόλλειν) aufgefaßt (schol. T zu Hom. Il. 1,14; vgl. Aischyl. Eum. 628: τόξοις ἐκηβόλοισιν), wahrscheinlicher ist eine Ableitung zu ἐκών (etwa: »nach Belieben treffend«).

FRISK, s. v. H. * CHANTRAINE, s. v. H. E. V.

Hekhalot-Literatur. Die H., zu der als wichtigste Makroformen *Hekhalot Rabbati* (»Die großen Paläste«), *Hekhalot zuṭarti* (»Die kleinen Paläste«), *Ma'ase Merkaba* (»Das Werk des Thronwagens«), *Merkaba Rabba* (»Der große Thronwagen«), *Re'uyyot Yeheqel* (»Die Visionen des Ezechiel«), *Massekhet Hekhalot* (»Traktat der Paläste«) und der 3. Henoch gehören, ist ein Zeugnis der frühen jüd. Mystik, für die ein »experimentelles, durch lebendige Erfahrung gewonnenes Wissen von Gott« [4. 4] konstitutiv ist. Eines der bedeutendsten Motive ist die Himmelsreise eines Frommen: Nach gefährvollen Auseinandersetzungen mit Gottes Engeln, die keinem Menschen den Zutritt in die himmlische Welt gestatten wollen (»Gefährdungsmotiv«), durchquert der Fromme mit Hilfe göttlichen Schutzes die sieben himmlischen Paläste (hebr. *Hekhalot*), in deren Innem Gott auf seinem Thronwagen (*Merkaba*) als König der Welt residiert, und kann schließlich an dem dort stattfindenden Gottesdienst und am Lobpreis der Engel teilnehmen. In diesem Gesamtkontext spielen Beschwörungen, die die zerstörerische Kraft der Engel bannen sollen, sowie hochpoetische Hymnen, mit denen Gott von seinem Hofstaat gepriesen wird, eine wichtige Rolle. Die Überlieferungen der H. enthalten auch magische Formeln, mit Hilfe derer sich der Eingeweihte die volle Kenntnis der Tora aneignen bzw. sich vor dem Vergessen der Tora schützen kann. Damit steht der Mystiker in direktem Gegensatz zum Ideal des rabbinischen Judentums, das die Erkenntnis Gottes und die Deutung der Welt durch das Beständige, oft mühevoll Lernen der Tora sich zu erschließen versucht. Die H. ist wohl in spät- oder nachtalmudischer Zeit (ca. 6.–7. Jh. n. Chr.) in Aufnahme älterer Trad. entstanden. Im Hinblick auf die Darstellung des himmlischen Gottesdienstes lassen sich aber bemerkenswerte Parallelen zu Texten aus → Qumran (vgl. v. a. die Sabbatopferlieder, 4Q Shiroṭ 'Olat-ha-Shabbat) sowie zum NT (vgl. 2 Kor 12,1–4; Hebr 13,22; Apk 4) aufzeigen. Vermutlich schöpfen diese unterschiedlichen Überl. aus gemeinsamen Quellen.

1 J. DAN, *The Ancient Jewish Mysticism*, 1993
2 P. SCHÄFER, *Der verborgene und offenbare Gott. Hauptthemen der frühen jüd. Mystik*, 1991 3 Ders. (Hrsg.), *Übers. der H. 1–4*, 1987–1994 4 G. SCHOLEM, *Die jüd. Mystik in ihren Hauptströmungen*, 1967, 43–78. B.E.

Hekte (ἔκτη). Griech. Bezeichnung für das Sechstel einer Einheit. Nominalbezeichnung der aus einer Gold-Silber-Legierung hergestellten Elektronstater (→ Stater) von Kyzikos (inschr. IG I² 199; 203), Mytilene und Phokaia. Daneben finden sich Serien des 7. bis 5. Jh. v. Chr. aus unbestimmten kleinasiat. Münzstätten, die nach dem milesischen, phokäischen und samisch-euböischen Standard ausgebracht sind [3. 7–17]. Die im Gold-Silber-Verhältnis von 1:13 1/3 [1. 55] als Gemeinschaftsprägungen nach dem Münzvertrag von 394 v. Chr. [2. 29] hergestellten Münzen von Mytilene und Phokaia entsprechen als Sechstelstater (Durchschnittsgewicht 2,55 g) 4 att. → Drachmen bzw. 20 äginet. → Obolen [1. 56]. An Teilstücken kommen Hemi-H. (1/2 Stater), Obolos (1/2 Stater), Hemiobolos (1/4 Stater) und Tartemorion (1/6 Stater) vor.
→ Elektron

1 F. BODENSTEDT, *Phokäisches Elektron-Geld von 600–326 v. Chr.*, 1976 2 Ders., *Die Elektronmünzen von Phokaia und Mytilene*, 1981 3 Monnaies Grecques de Haute Epoque – Collection Jonathan P. Rosen. *Venté Publique Monnaies et Medailles S.A. Bâle* No. 72, 1987.

H. CHANTRAINE, s. v. H., KIP 2, 986 * L. WEIDAUER, *Probleme der frühen Elektronprägung*, 1975 * N.M. WAGGONER, *Early Greek Coins from the Jonathan P. Rosen Collection*, 1983. H.-J.S.

Hektemoroī (ἑκτέμοροι) waren Landpächter in Attika; ihre Verarmung war eine der wichtigsten Erscheinungen der sozialen und wirtschaftlichen Krise, die → Solon als Schlichter (διαλλακτής, *diallaktēs*) und Archon beilegen sollte. Die Schreibweise des Begriffs (ἑκτέμορος bei Aristot. Ath. pol. 2,2 sowie bei den meisten Lexikographen; ἐκτεμόριος bei Plutarch) wurde in der Ant. ebenso diskutiert wie seine Bedeutung. Nach Plutarch (Solon 13,4 f.) behielten die h. fünf Sechstel der Erträge des von ihnen bearbeiteten Landes und mußten ein Sechstel als Pacht abgeben, während der byz. Gelehrte Eustathios (*Commentarius ad Homerī Odysseam* 19,28) behauptet, daß die h. fünf Sechstel abzugeben hatten. In der mod. Forschung werden Abgaben in Höhe von einem Sechstel der Erträge für wahrscheinlicher gehalten. Bei einer so geringen Belastung hätte aber eine derart schwere wirtschaftliche Krise nur von einem Bevölkerungswachstum oder von einem Rückgang der Fruchtbarkeit des Bodens in einem völlig unwahrscheinlichen Ausmaß verursacht werden können; aus diesem Grund ist anzunehmen, daß die entschiedene Ablehnung sozialer Abhängigkeitsverhältnisse ein ebenso wichtiger Faktor der Krise war wie die wirtschaftliche Not.

Obwohl h. später ausschließlich mit den Reformen Solons in Verbindung gebracht wurden, kann der Begriff h. in keinem Text Solons nachgewiesen werden; es bleibt daher auch unklar, ob Solon den Status der h. offiziell abgeschafft hat oder ob dieser, bedingt durch die anderen Reformmaßnahmen, allmählich verschwand. Solon selbst hat sich gerühmt, die → *hōroi*

(Grenzsteine), die »die schwarze Erde zur Sklavin gemacht« hätten, beseitigt zu haben (Aristot. Ath. pol. 12,4), und es ist durchaus wahrscheinlich, daß von dieser Aufhebung der auf dem Boden ruhenden Schuldlast auch der Status der *h.* betroffen war. Unter welchen Umständen und zu welchem Zeitpunkt die Abgabepflicht der *h.* in Attika entstand und geregelt wurde, ist gegenwärtig nicht zu erkennen; ebenso bleibt unklar, ein wie großer Teil der Bevölkerung Athens im 7. Jh. v. Chr. zu den *h.* gehörte. Arch. Grabungen in Attika konnten bisher keinen grundsätzlichen Wandel in der Siedlungsstruktur um 600 v. Chr. feststellen.

→ Seisachtheia

1 RHODES, 90–97.

R. O./Ü: A. BE.

Hekteus (ἔκτεος). Griech. Bezeichnung für ein Trockenmaß, hauptsächlich für Getreide, im Volumen 1/2 → Medimnos, entsprechend 8 → Choinikes und 32 → Kotylai. Nach [1] beträgt der H. je nach Landschaft 8,75 l (Attika) oder 12,12 l (Ägina) [1. 504–506]. In ptolemäischer Zeit entspricht der H. 13,13 l [1. 623]. Nach [3] durchlief der att. H. die Stufen 4,56, 5,84, 6,56, 8,75, 10,21, 10,94 l, der äginet.-lakon. H. entsprach 9,12 l. Bei [6] beträgt der solon. H. 8,64 l, der jüngere att. 9,82 l, der äginet. 12,33 l, der sizil. 8,73 l. [7] setzt den att. H. mit 7,248 l, den sizil. mit 9,06 l und den ptolem. mit 10,87 l an.

→ Hohlmaße (Griechenland und Rom)

1 F. HULTSCH, Griech. und röm. Metrologie, 21882

2 H. CHANTRAINE, s. v. H., KIP 2, 987 3 O. VIEDEBANT, s. v. H., RE 7, 2803–2806 4 DERS., Forsch. zur Metrologie des Alt., 1917, Ndr. 1974 5 DERS., in: H. v. PETRIKOVITS (Hrsg.), FS für A. OXÉ, 1938, 135–146 6 H. NISSEN, Griech. und röm. Metrologie, HdbA 1², 842 f. 7 A. OXÉ, in: BJ 147, 1942, 91–216. H.-J.S.

Hektor (Ἑκτωρ; lat. Hector). Sohn des troianischen Königspaares → Priamos und → Hekabe, Ehemann der → Andromache und Vater des → Astyanax. Als kampfstärkster Priamos-Sohn ist H. (und nicht der Kriegsversucher Paris) in der *Ilias* für die Verteidigung der belagerten Stadt verantwortlich. Am erfolgreichsten ist er am dritten Kampftag: Nach Agamemnon's Verwundung (Hom. Il. 11,200ff.) durchbricht H. die Schutzmauer der Achaier (12,445ff.), drängt diese – trotz eines Rückschlags (14,409ff.) – bis zu ihren Schiffen zurück und steckt eines davon in Brand (16,112ff.); den an → Achilleus' Stelle zu Hilfe eilenden → Patroklos tötet er (16,787ff.) und nimmt ihm Achilleus' Rüstung ab (17,122). Damit veranlaßt H. Achilleus zur Aufgabe des Kampfboykotts. Am vierten Kampftag unterliegt H. Achilleus im Zweikampf (B. 22). Sein Leichnam wird von diesem mißhandelt und schließlich nur auf göttliche Intervention dem greisen Priamos ausgehändigt (B. 24). Mit der Bestattung von H.s Leichnam endet die *Ilias*.

Das Kämpferische ist H.s eine Seite, ebenso wichtig ist sein von Liebe, Fürsorge und Verantwortungsbewußtsein geprägtes Verhältnis zu Eltern, Frau und Sohn (bes. deutlich in der berühmten Abschiedsszene Hom. Il. 6,392ff. [1]). Charakterisiert wird er weiter durch: a) seine mehrfach geäußerten Begründungen, daß er – trotz düsterer Aussichten – aus Verantwortung für die Gemeinschaft gar nicht anders könne, als die Stadt zu verteidigen (z. B. 6,441ff.; 22,99ff.); b) seine wiederholten Hinweise auf die Beurteilung seiner Taten durch die Nachwelt (6,461f.; 6,479; 7,87–91; 7,300–302; 22,106f.); c) die gelegentlich zu optimistische Einschätzung der Lage (z. B. »überhört« er in Zeus' Prophezeiung seines Erfolgs, daß dieser auf den dritten Kampftag beschränkt ist: 11,208f. gegen 18,293f.); in die gleiche Richtung geht seine Mißachtung von Warnungen, v. a. jene des am gleichen Tag wie er geborenen → Polydamas (12,210ff.; 18,243ff.; vgl. auch 13,725ff.), der mit seiner pessimistischeren Lagebeurteilung recht behält, wie H. zu spät erkennen muß (22,100–103); ähnlich abweisend verhält er sich gegenüber Patroklos' Ankündigung, daß ihm der Tod von Achilleus' Hand unmittelbar bevorstehe (16,844–862). H. ist im Unterschied zu Achilleus menschlicher Abkunft (von den griechenfreundlichen Göttern stets betont, z. B. 24,56ff.). Gerade diese »Menschlichkeit« trägt nicht unwesentlich dazu bei, daß H. trotz (oder vielleicht sogar wegen) seiner Fehler eine Identifikationsfigur ist. Überhaupt erscheint in Homers Darstellung der Troianer (d. h. Kriegsgegner!) H. als Figur, der offensichtlich die Sympathien von Dichter und Publikum in nicht geringem Maß gelten.

Nach einer plausiblen Vermutung hat Homer die Bed. H.s innerhalb der Troia-Erzählung aufgewertet und ihn zum eigentlichen Gegenspieler Achilleus' entwickelt (daß er ihn erfunden hat, ist dagegen nicht beweisbar [2. 182–185]). H. repräsentiert die (im Epos wohl traditionelle) Figur des Verteidigers einer belagerten Stadt. Der Name H. ist bereits im Mykenischen bezeugt [3] und ist sprechend (zu ἔχτιν, urspr. wohl »Bezwinger«, »Sieger« [4]; von Homer als »Halte«, »Verteidiger« gedeutet: Il. 24,730).

Die H.-Darstellung Homers ist für die gesamte spätere Lit. prägend und wird nur noch in Einzelheiten ergänzt oder modifiziert [5. 476–480]: Stesichoros (fr. 224 PMGF), Ibykos (fr. 295 PMGF), Euphorion (fr. 56 POWELL) und Lykophron (Alexandra 265) machen ihn zum Sohn Apollons (wohl aufgrund einer Fehldeutung von Hom. Il. 24,258–259). Sappho (fr. 44 VOIGT) schildert die Hochzeit von H. und Andromache. Der Troianer, der den ersten an Land springenden Griechen (Protesilaos) tötet, bleibt bei Homer (Il. 2,701) anonym; bezeichnenderweise füllen die *Kypria* (argumentum p. 42 BERNABÉ) diese »Lücke« und identifizieren ihn mit H. (vgl. Soph. fr. 497 RADT).

Der dominierende Einfluß der *Ilias* wird auch an den bildlichen H.-Darstellungen klar ersichtlich [5. 480; 6]. Sie zeigen H. v. a. a) in Wappnungsszenen, b) beim Ab-

schied, c) in Kampfszenen; dann d) die Mißhandlung und e) die Herausgabe seines Leichnams.

1 W. SCHADEWALDT, Von Homers Welt und Werk, 1965, 207–233 2 W. KULLMANN, Die Quellen der *Ilias*, 1960 3 DMic s. v. e-ko-to 4 M. MEIER, ἔχτιν und seine Bedeutung im Frühgriech., in: MH 33, 1976, 180–181 5 P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'*Iliade* 1, 1988, 466–506 6 O. TOUCHÉFFU, s. v. H., LIMC 4.1, 482–498.

W. SCHADEWALDT, H. in der *Ilias*, in: WS 69, 1956, 5–25 * H. ERBSE, H. in der *Ilias*, in: Ders., Ausgewählte Schriften zur Klass. Philol., 1979, 1–18 * J. REDFIELD, Nature and Culture in the *Iliad*, 1994 * J. DE ROMILLY, Hector, 1997. R.E.N.

Hektoridas. Bildhauer, wird in den Abrechnungen für die Skulpturen eines Giebels des Asklepiostempels in → Epidauros angeführt, der um 370 v. Chr. fertiggestellt war. Ihm sind daher die als *Iliupersis* zu ergänzenden Frg. zuzuschreiben, die als eigenständige Arbeit gelten müssen und nicht – wie vielfach vermutet – als Kopien nach Modellen des → Timotheos. Außerdem legte H. Modelle für die Bemalung von Löwenkopfwasserspeiern vor. Seine Signatur findet sich auf der Basis einer verlorenen Statue ebenfalls in Epidauros.

A. BURFORD, The Greek temple builders at Epidauros, 1969 * LIPPOLD, 220 * N. YALOURIS, Die Skulpturen des Asklepiostempels in Epidauros, 1992. R.N.

Heleios (Ἑλείος). Jüngster Sohn des → Perseus (Apollod. 2,49; Paus. 3,20,6); Eponym der Stadt Helos in Lakonien, die er nach der Teilnahme am Taphierfeldzug gegründet haben soll (Apollod. 2,59; Strab. 8,5,2). J.S.-A.

Helellum (Tab. Peut. 3,4; *Alaia*, Geogr. Rav. 26). Röm. *vicus* der Triboci im Oberelsaß (nicht identisch mit → Helvetum) an der Route Argentovaria – Argentoratus am Übergang der Ill beim h. Ehl-Benfeld, Dep. Bas-Rhin [1]; einer spätlatènezeitlichen Siedlung folgte in augusteischer Zeit der gallo-röm. *vicus*, der sich schließlich ca. 100 m beiderseits der Hauptstraße auf einer L von ca. 1000 m entwickelte. Eine Nekropole (3./4. Jh. n. Chr.) befindet sich im Süden von H. Trotz kleinerer Handwerksbetriebe war H. v. a. Handelszentrum. Der *vicus*, der durch eine Benefiziarierstation gesichert wurde, blieb trotz mehrfacher Zerstörung bis ins 4. Jh. bewohnt.

1 H. STEGER, **Regula*/Riegel am Kaiserstuhl – Helvetum?, in: Römer und Alamannen im Breisgau (Arch. und Gesch. 6), 1994, 233–361.

E. KERN, Benfeld-Ehl (Bas-Rhin), in: Atlas des agglomérations secondaires de la Gaule, 1994, 148 f. * F. PETRY, Observations sur les vici explorés en Alsace, in: Caesarodunum 11, 1976, 273–295. F.SCH.

Helena

[1] s. Helene [1]

[2] Frau bzw. Konkubine des → Constantius [1], Mutter des Constantinus [1] (→ Constantinus [1] mit Stemma). Die Umbenennung von Drepana in → Helenopolis in constantinischer Zeit erklärt sich durch ihre besondere Verehrung für den Märtyrer Lukianos und ist kein Hinweis auf einen bithynischen Ursprung. Vermutlich stammte sie aus dem Balkanraum, vielleicht aus Naissus, dem Geburtsort des Constantinus. Ihre Rolle am Hof ihres Sohnes ist in den ersten Jahren seiner Regierung kaum bestimmbar, offensichtlich wurde sie durch ihn zum Christentum geführt (Eus. vita Const. 3,47,2). Im November 324 n. Chr. wurde sie zusammen mit → Fausta zur Augusta erhoben. Damit waren einige Ehrenrechte (z. B. das Ausbringen von Goldprägungen für H., vgl. Eus. a.O. 3,47,2) verbunden, sowie die Möglichkeit, für Maßnahmen der Kirchenbauförderung im Heiligen Land auf den kaiserlichen Schatz zurückzugreifen (Eus. a.O. 3,47,3), ohne daß H. deshalb als Mitregentin bezeichnet werden kann. Eine besondere Rolle weist ihr die spätere Legende bei der Auffindung des »Wahren Kreuzes« zu, wegen der sie in der orthodoxen Kirche zusammen mit Constantinus als Heilige verehrt wird (Fest am 21. Mai). Authentischer Kern dieser Legende ist die im Pilgerbetrieb (→ Pilgerschaft) dieser Zeit übliche Bemühung um Reliquien, die tatsächlich bereits in constantinischer Zeit zur vermeintlichen Entdeckung des »Wahren Kreuzes« geführt haben dürfte.

J. W. DRIJVERS, Helena Augusta, 1992.

[3] Tochter des Constantinus [1], heiratete 355 n. Chr. auf Veranlassung Constantius' [2] II. ihren Cousin, den neu erhobenen Caesar → Iulianus [5]. Sie starb 360/1 und wurde an der Via Nomentana bestattet (Amm. 21,1,5). B.B.

Helene (Ἑλένη, Helena).

[1] Göttin, die an verschiedenen Kultplätzen in und um Sparta verehrt wurde, vor allem im Menelaion in → Therapne (Hdt. 6,61; Paus. 3,15,3; Hesych. s. v. Ἑλένηα, [1]). Auf → Rhodos hatte sie einen Kult als H. Dendritis (Paus. 3,19,10), in → Kenchreai und auf → Chios ist sie als Quellgottheit belegt (Paus. 2,2,3; Steph. Byz. s. v. Ἑλένη). Für ihren Namen gibt es keine vollständig gesicherte Etym. [2. 63–80]. Zu den Zeugnissen über ihren Kult in histor. Zeit vgl. [1]; zu den Riten, die Theokr. 18 beschreibt, und der Funktion, die sie beim Erwachsenwerden der Frauen haben, vgl. [3. Bd. 1, 281–285, 333–350]. Mit den → Dioskuroi wird H. durch Zeugnisse verbunden, die beschreiben, daß sie Seeleuten als positiv oder negativ zu deutendes Flämmchen erscheint (Eur. Or. 1637; Plin. nat. 2,37,101; zu einem gemeinsamen Kult in Athen vgl. Eust. 1425,62–63 ad Hom. Od. 1,399; Interpretationsversuche bei [2. 48–53] und [4. 190–193]). Später spielte H. in der Gnostik (→ Gnosis) eine bedeutende Rolle [5. 345–355].

In der ep. Tradition gilt → Zeus als H.s Vater (Hom. II. 3,418; Od. 4,184; 219; 227), während als Mutter → Nemesis (Kypria fr. 9,1 PEG I) genannt wird, die ein Ei gebiert, das zu → Leda, der Gattin des Tyndareos, gebracht wird, oder das sie findet und aus dem H. auf die Welt kommt (Sappho fr. 166f. VOIGT; Kratinos fr. 115 PCG IV = Athen. 9,373e; Hyg. astr. 2,8; Apollod. 3,127–128). Leda als Mutter nennt zuerst Eur. Hel. 18f. (dann Paus. 3,16,1). Die Dioskuren gelten als ihre Brüder (Hom. II. 3,236–238). Bei Hes. cat. fr. 24 ist H. die Tochter des → Okeanos. → Theseus raubt H. zusammen mit → Peirithoos und bringt sie nach Aphidna, von wo sie die Dioskuren wieder zurückbringen. Wie alt H. zu diesem Zeitpunkt ist, ist unklar (Alkm. fr. 21 PMG; Hellanikos FGrH 4 F 168b; Hyg. fab. 79). Nach einigen Quellen soll H. dem Theseus → Iphigeneia geboren haben (Stesich. fr. 191 PMG = Paus. 2,22,7). Als Tyndareos H. verheiraten will, läßt er die zahlreichen Freier (Hes. cat. fr. 196–200; 202; 204; Hyg. fab. 81) einen Eid schwören, den künftigen Gatten der H. bei Kämpfen um sie zu unterstützen (Stesich. fr. 190 PMG). Mit ihrem Gatten → Menelaos hat sie die Tochter → Hermione (Hom. Od. 4,12–14; Eur. Or. 107–112).

Die übergroße Schönheit der H. wird gepriesen und ist schon in der Ant. ein Topos (z. B. Hom. II. 3,154–158; in Ov. met. 15,232f. klagt die gealterte H. über den Verlust ihrer Schönheit). Aphrodite (Hom. II. 3,399–420) oder → Paris (Hom. II. 13,626f.), der sie nach Troia entführt, wird das Parisurteil zur Last gelegt, das den troianischen Krieg auslöst (Sappho fr. 16 VOIGT; Alk. fr. 283 VOIGT; Alkm. fr. 77 PMG; Hyg. fab. 92). Nach Paris' Tod heiratet H. → Deiphobos, den Menelaos nach der Eroberung Troias erschlägt (Hom. Od. 8,517; Ilias parva fr. 4 PEG I; Apollod. epit. 5,22). Nach dem Fall Troias vergibt ihr Menelaos und kehrt mit ihr nach Griechenland zurück (Ilias parva fr. 19 PEG I; Iliupersis argumentum PEG I).

Schon früh ist Kritik an H. und ihrer Rolle als Auslöserin des troian. Kriegs greifbar (Alk. fr. 42 VOIGT); Stesichoros (fr. 192 PMG) widerrief seine negative Darstellung, indem er nur ein *eidōlon* (»Trugbild«) H.s mit Paris nach Troia ziehen läßt, während H. selbst nach Ägypten entrückt wird (Hdt. 2,113–115 mit leichter Variation), wo sie lebt, bis Menelaos sie auf seiner Rückkehr von Troia dort findet und nach Griechenland zurückbringt (Eur. Hel.). Auch Gorgias (*Enkōmion Hēlēs*, »Lob der Helena«) und Isokrates (or. 10) verteidigen H. Im Drama ist sie eine sehr beliebte Figur (Aischyl. Ag. 403–408; 737–749; Soph. fr. 176–184 TrGF; Kratinos fr. 39–51 PCG IV), wobei die Schönheit der H. zu einem wichtigen Thema wird (Eur. Tro. 991f.; Eur. Andr. 627–631; Aristoph. Lys. 155f.). In Eur. Or. 1625–1642 wird sie von → Orestes überfallen, worauf Apollon sie entrückt. Eine andere Mythenvariante läßt sie nach ihrem Tod die Gattin des → Achilleus auf der Insel Leuke werden (Paus. 3,19,11; 13). In der lat. Lit. wird sie mehrheitlich negativ gezeichnet (Verg. Aen. 2,567–587; 6,494–530; Hor. epod. 17,42; sat. 1,3,107; Sen. Tro.);

Dares Phrygius; Dictys, Ephemeris belli Troiani; Ov. epist. 16, 17 setzt sich davon ab und schildert H.s moralische Bedenken beim Erwägen der Beziehung zu Paris). In der bildlichen Darstellung der H. dominieren wenige Szenen aus ihrem Leben: Ihre Geburt, ihre Entführungen und das erneute Zusammentreffen mit Menelaos. Zu ihrem Nachleben in Lit. und Kunst vgl. die Zusammenstellung bei [6].

1 H. W. CATLING, H. CAVANAGH, Two inscribed bronzes from the Menelaion, Sparta, in: Kadmos 15,2, 1976, 145–157 2 L. L. CLADER, H. The evolution from divine to heroic in Greek epic tradition, 1976 3 C. CALAME, Les chœurs de jeunes filles en Grèce archaïque, 2 Bd., 1977 4 O. SKUTSCH, H., her name and nature, in: JHS 107, 1987, 188–193 5 J. FOSSUM, G. QUISPÉL, s. v. H. (1), RAC 14, 338–355 6 HUNGER, Mythologie, 154–156.

LIT.: N. AUSTIN, H. of Troy and her Shameless Phantom, 1994 * K. BASSI, H. and the discourse of denial in Stesichorus' Palinodie, in: Arethusa 26, 1993, 51–75 * E. BETHE, s. v. H., RE 7, 2824–2835 * L. BRAUN, Die schöne H., wie Gorgias und Isokrates sie sehen, in: Hermes 110, 1982, 158–174 * O. CARBONERO, La figura di Elena di Troia nei poeti latini da Lucrezio a Ovidio, in: Orpheus 10, 1989, 378–391 * F. CHARPOUTHIER, Les Dioscures au service d'une déesse, 1935 * L. KAHIL, Les enlèvements et le retour d'H. dans les textes et les documents figurés, 1955 * Dies., N. ICARD, s. v. H., LIMC 4,1, 498–563 * D. LYONS, Gender and Immortality, Heroines in Ancient Greek Myth and Cult, 1997, 134–135, 138–141, 148–149, 158–159, 161–162 * H. PELLICIA, Sappho 16, Gorgias' H. and the preface to Herodotus' Histories, in: YCLS 29, 1992, 63–84 * J. I. PORTER, The seductions of Gorgias, in: Classical Antiquity 12, 1993, 267–293 * G. B. SCHMID, Die Beurteilung der H. in der frühgriech. Lit., 1982 * M. SUZUKI, Metamorphoses of H. Authority, Difference, and the Epic, 1989.

ABB.: L. KAHIL, N. ICARD, s. v. H., LIMC 4,2, 291–358.

R. HA.

[2] Malerin aus Ägypt. (Alexandria?); ihr Vater Timon war ebenfalls Maler (Phot. 190,481). Ihre Tätigkeit ist in die 2. H. des 4. Jh. v. Chr. zu datieren, da sie ein zeitgenössisches, nicht erh. Gemälde der Alexanderschlacht bei Issos geschaffen haben soll, das zur Regierungszeit Vespasians im *templum pacis* in Rom ausgestellt war. Die Forsch. diskutierte H. zuweilen im Zusammenhang mit der in Pompeji überlieferten Mosaikkopie des Gemäldes (→ Alexandermosaik); eine Urheberchaft wurde unter Hinweis auf die Unfähigkeit von Frauen zu »Kunstleistungen von dieser Höhe« (sic!), nicht etwa mangels anderer Belege verworfen [1. 2837].

1 E. Pfuhl, s. v. H. (7), RE 7.

A. COHEN, The Alexandermosaic, 1996, 139–143 * L. FORTI, s. v. H., EAA 3, 1134f.

N. H.

[3] Schmale Felsinsel von ca. 12 km L (H 281 m ü.M.) vor der Ostküste von Attika (Strab. 9,1,22; 9,5,3), auch *Mákris* (Μάκρις, Steph. Byz. s. v. 'E.; Eur. Hel. 1673ff.; Mela 2,7,10; Plin. nat. 4,62; [1; 2]). Prähistor. Funde: [3; 4; 5].

1 W. KOLBE, L. BÜRCHNER, s. v. H. (1), RE 7, 2823f. 2 L. BÜRCHNER, s. v. Μάκρις, η, RE 14, 814 3 N. LAMBERT, Vestiges préhistoriques dans l'île de Makronissos, in: BCH 96, 1972, 873–881 4 Dies., Vestiges préhistoriques dans l'île de Macronissos, in: AAA 6, 1973, 1–12 5 P. SPITAEELS, Provatza on Makronissos, in: AAA 15, 1982, 155–158.

H. LO.

Helenion (Ἠλένιον, *helenium*). Der Name ist laut Plin. nat. 21,59 und 159 von den Tränen der Helena (etwas anders Ail. nat. 9,21) abgeleitet. Röm. Autoren meinten mit der (*h)enula* oder *inula* im allg. den Alant (*Inula helenium* L.), eine große in Westasien und Osteuropa wachsende Composite. Sie wurde seit der Spätant. als Heilpflanze in Gärten kultiviert (vgl. Colum. 11,3,17 und 35). Bes. die bittere Wurzel (Beschreibung des Einmachens mit süßen Zusätzen: Colum. 12,48,1–5; Plin. nat. 19,91; Hor. sat. 2,8,51) sollte (Dioskurides 1,28 WELLMANN = 1,27 BERENDES; Plin. nat. 20,38) u. a. gegen Blähungen, Husten, Krämpfe, Magenstörungen (Plin. nat. 19,92; Hor. sat. 2,2,44) und den Biß wilder Tiere helfen. H. galt für Plin. nat. 21,159 als weibliches Schönheitsmittel. Theophrast (h. plant. 2,1,3; 6,6,2) und andere bezeichneten damit aber auch Labiaten wie *Calamintha incana* oder *Satureia thymbra* L. (wohl = *tragoriganos* bei Dioskurides 3,30 WELLMANN = 3,32 BERENDES). Im 17. Jh. ging der Name auf amerikanische Compositen der Gattung *Helianthus* L. (*Helenium indicum* C. Bauhin, Sonnenblume) und *Helenium* L. über.

R. STADLER, s. v. H., RE 7, 2838–2840.

C. HÜ.

Helenius Acron. Röm. Grammatiker, zumal Kommentator. Sein Teilkomm. zu Terenz (*Adelphoe* und *Eunuchus*) ist in der gramm. Trad. berücksichtigt; von seinem berühmteren Horaz-Komm. ([3. 1,3] setzt ihn über Porphyrio und Modestus) finden sich Spuren in den verschiedenen Rezensionen der Schol., bes. bei → Porphyrio. Da Gellius H. nicht zu kennen scheint, H. andererseits von Porphyrio (zu Hor. sat. 1,8,25) und Iulius Romanus (Char. p. 250,11ff. BARWICK) benutzt wird, liegt eine Datier. in das spätere 2. Jh. n. Chr. nahe. H. als Verf.-Name eines humanistischen Strangs der Horaz-Schol. [3; 6] ist ohne jede Gewähr.

FRG.: 1 P. WESSNER, Aemilius Asper, 1905, 16ff.

2 A. LANGENHORST, De scholiis Horatianis quae Acronis nomine feruntur quaestiones selectae, 1908, 6ff.

ED.: 3 Pseudacronis schol. in Hor. vetustiora, ed. O. KELLER, 2 Bde., 1902–1904.

LIT.: 4 P. GRAFFUNDER, Entstehungszeit ... der akronischen Horazschol., in: RhM 60, 1905, 128–143

5 G. NOSKE, Quaestiones Pseudacronae, 1969, 220ff.; 236ff. 6 C. VILLA, I manoscritti di Orazio III, in: Aevum 68, 1994, 129–134 7 P. L. SCHMIDT, in: HLL, § 444.

P. L. S.

Helenopolis. Ort am Ausgang des Golfs von Astakos in Bithynia, urspr. Drepanon, h. Altinova. Geburtsort der → Helena [2], ihr zu Ehren von Constantinus [1] zur Stadt erhoben, von Iustinianus ausgebaut (Amm. 26,8,1; Prok. aed. 5,2).

R. JANIN, Les églises et les monastères des grands centres byzantins, 1975, 97f. * W. RUGE, s. v. Drepanon (4), RE 5, 1687.

K. ST.

Helenos (Ἠλενοῦς).

[1] Einer der frühen großen Seher, im ep. Kyklos wichtiger als bei Homer; Sohn des → Priamos und der → Hekabe (Hom. II. 6,76; 7,44; Soph. Phil. 605f.; Apollod. 3,151; POxy. 56,3829), Zwillingsbruder der → Cassandra (Antikleides FGrH 140 F 17; POxy. 56,3830). Einer wahrscheinlich archa. Trad. nach erhält H. bereits als Kind seine Sehergabe im Tempel des Apollon Thymbraios, wo er und Cassandra eingeschlafen sind. Als die Eltern am nächsten Morgen zurückkommen, sehen sie, wie die hl. Schlangen die »Zugänge zu ihren Sinnesorganen« mit den Zungen reinigen (Antikleides l.c.; rationalisiert in Arrianos FGrH 156 F 102); diese Verbindung mit Apollon ist auch auf einem apulischen Volutenkrater von ca. 330 v. Chr. zu sehen, wo H. mit Lorbeerkranz und -zweig in der Hand dargestellt ist [1]. Bei Homer berät und ermutigt H. Hektor, da er »der bei weitem beste Vogelflugdeuter« ist (Hom. II. 6,76) und »die Stimme der Götter« hört (Hom. II. 7,53). Wie andere archa. griech. Seher [2] kämpft er auf dem Schlachtfeld (Hom. II. 12,94f.; 13,576–600) und gehört zur höchsten Aristokratie [3. add. PKöln VI, 245].

Gemäß den *Kypria* prophezeit H. Unglück, bevor → Paris nach Sparta zieht. Später nimmt er an den Leichenspielen nach dessen angeblichem Tod teil (Hyg. fab. 273,12) und bewirbt sich mit Deiphobos um die Hand der »Witwe« → Helene [1]. Nach seiner Niederlage zieht er sich zum Idagebirge zurück. Dort nimmt ihn Odysseus in einem Hinterhalt gefangen; H. weissagt ihm, daß Troia mit Hilfe von Herakles' Bogen, den er → Philoktetes übergeben hat, eingenommen werden könne (Ilias Parva; Bakchyl. fr. 7; Soph. Phil. 604–616; 1337–1341; POxy. 27,2455 fr. 17,254–259 = Hypothesis von Euripides' *Philoktetes*); spätere Quellen geben als fatale »Talismane« für Troia → Pelops' Knochen (Apollod. 5,9; Tzetz. schol. Lykophr. 911), das Troianische Pferd oder den Erwerb des → Palladions an (Konon FGrH 26 F 1,34; Q. Smyrn. 10,343–361). Nach anderen späten Quellen läuft H. freiwillig zu den Griechen über (Triphiodoros 45–50) oder bittet Priamos, zu den Molossern gehen zu dürfen (Dion Chrys. 11,137; 142), eine Version, die klar von Euripides' *Andromache* beeinflusst ist (1233–45; Verg. Aen. 3,295–297); er soll mit → Andromache sogar ein Kind, Kestrinus, gehabt haben (Paus. 1,11,1).

1 N. ICARD-GIANOLTO, s. v. H., LIMC 8,1, 613f., Nr. 1

2 J. N. BREMMER, The Status and Symbolic Capital of the Seer, in: R. HÄGG (ed.), The Role of Rel. in the Early Greek Polis, 1996, 97–109 3 P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 109.

J. B./Ü: H. K.

[2] Sohn des Apollonios (?) aus Kyrene; Vater der Thaurbarion (PP 3/9, 5139). 134 v. Chr. als Beauftragter des Königs in Diospolis; seit ca. 120 in verschiedenen Funk-

tionen auf Zypern tätig (vgl. auch SEG 41, 1479), von 117/6 bis zur Ernennung Ptolemaios' IX. Stratege der Insel (συγγενής, στρατηγός και ἀρχιερέως και ἀρχικυνηγός, *syngenes, strategós kai archiereús kai archikynēgós*), zwischen 116 und 114/3 τροφεύς (*tropheús*) Ptolemaios' X. Alexander. Nach dessen Königsproklamation wurde er von 114 bis 106/5 unter ihm *strategós* von Zypern; seit 107/6 ist H. auch Admiral und γραμματεὺς τοῦ ναυτικοῦ (*grammateús tu nautikí*; nicht auf Zypern beschränkt); in diesem Jahr ist er als Priester Kleopatras III. auf Lebenszeit bezeugt.

→ Hoftitel

PP 3/9, 5112; 6, 15041 • E. VAN'T DACK, Apollodóros et Helenos, in: *Sacris erudiri* 31, 1989/90, 429–441, bes. 431 ff. W.A.

Helenus. Freigelassener Octavians griech. Herkunft. Er besetzte 40 v. Chr. Sardinien für Octavian, wurde aber dort von Menodoros verdrängt (App. civ. 5,277), gefangen und an Octavian zurückgeschickt (Cass. Dio 48,30,1; 48,45,5). Zu seinen Ehren ILS 6267 (= CIL X 5808). ME.STR.

Helepolis. Die *h.* (ἑλέπολις, wörtl. »Städtennehmer«) war ein großer, mit Rädern versehener, bewegbarer Belagerungsturm, der Soldaten und Katapulte an die Mauern einer belagerten Stadt heranführen sollte. Der Begriff ist erst für einen von Poseidonios für Alexander d.Gr. gebauten Turm belegt (Biton 52f. WESCHER; vgl. zur Belagerung von Tyros Arr. an. 2,18–24), *helepoús* wurden aber wohl schon von → Dionysios [1] I. von Syrakus benutzt (Diod. 14,51,1). Sie sind evtl. oriental. oder karthagischer Herkunft (Diod. 13,55). Schon in der Antike berühmte *h.* verwendete → Demetrios [2] Poliorketes bei den Belagerungen von Salamis auf Zypern im Jahr 307 v. Chr. (Diod. 20,48,2f.) und Rhodos 304 v. Chr. (Diod. 20,91,2f.; Plut. Demetrios 21,1f.). Letztere erbaute Epimachos aus Athen (Athenaios Mechanicus 27W, → Athenaios [5]; Vitruv. 10,16,4). Sie hatte 9 Etagen, eine Seitenlänge von über 20 m und eine Höhe von etwa 50 m. *H.* waren schwerfällig und als Holzbauten trotz Schutzverkleidung aus Metall oder Leder leicht zu beschädigen; überdies brauchten sie glatten und festen Boden für den Einsatz.

→ Poliorketik

1 KROMAYER/VEITH, 70, 219, 226, 236 2 O. LENDLE, Texte und Untersuchungen zum technischen Bereich der antiken Poliorketik, 1983, 36–106 3 E. W. MARSDEN, Greek and Roman Artillery. Technical treatises, 1971, 84f. LE.BU.

Heliadaí (Ἡλιάδα). Die Söhne des → Helios und der Rhodos (Rhode: Hellanikos FGrH 4 F 137; schol. Hom. Od. 17,208 mit Klymene, Mutter der Heliades, wechselt [1]): Ochimos, Kerkaphos, Aktis, Makar(ous) (Makareus), Kandalos, Triopas und Phaethon (= Tenages: Pind. O. 7,71–73; vgl. schol. 131a–c, 132a). Nach einem rhod. Lokalmythos bei Pind. O. 7,34–55 [2, 2849] rät Helios den H., der Athene nach ihrer Ge-

burt als erste zu opfern. In der Hast vergessen sie jedoch beim Opfer das Feuer (ἄπυρα ἱερά: Aition für einen rhod. Brauch, Pind. O. schol. 71b; 73; Diod. 5,56). Nach Zenon FGrH 523 F 1 bringen vier der Brüder Tenages aus Eifersucht um und wandern deshalb aus: Makar nach Lesbos, Kandalos nach Kos, Aktis nach Ägypten, Triopas nach Karien. Die Heroen sind jedoch offenbar von dort übernommen.

1 U. VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORF, Phaethon, in: Ders., KS, Bd. I, 1935, 110–148 2 L. MALTEN, s. v. H., RE 7, 2849–2852. T.H.

Heliades (Ἡλιάδες).

[1] Offizier des → Alexandros [13] Balas, den er nach seiner Niederlage, die er 145 v. Chr. am Oinoparas durch Ptolemaios VI. und → Demetrios [8] II. erlitt (Jos. ant. lud. 13,4,8), mit einem anderen Offizier und einem nordsyr. Beduinenscheich zugunsten von durch die Sieger angebotenen Sicherheiten verriet und mitemordete (Diod. 32,10,1). C.C.

[2] s. Helios

Heliaina (Ἡλιαία). 1. Abgeleitet von ἁλιζω (*halizō*, »versammeln«) bedeutet *h.* urspr. schlicht »Versammlung«. Im dor. Gebiet erhielt sich dieser Ausdruck für die Volksversammlung [1, 32 ff.] und in Arkadien für ein vermutlich soköpfiges Gremium, das polit. und gerichtliche Entscheidungen traf (IG V 2,6A 24 und 27; 3,20 = IPark Nr. 2 und 3, beide aus Tegea [2, 36 ff]).

2. In Athen führte nach Aristot. Ath. Pol. 9,1 (vgl. dazu [3, 160]) Solon gegen gerichtliche Entscheidungen der Archonten die → *éphesis* an die *h.* ein, damals entweder die gesamte Volksversammlung als Gerichtsgemeinde [3, 160] oder ein durch Los ermittelter kleinerer Gerichtshof [4, 30], wofür auch die Parallele aus Tegea spricht. In den späteren Quellen ist die *h.* jedenfalls ein Gerichtshof, synonym mit → *dikastérion*, im 4. Jh. v. Chr. bemannt mit mindestens 1000 Geschworenen [4, 191]. *H.* war wie *dikastérion* Schlagwort für das System der Geschworenengerichtbarkeit des demokratischen Athen [5, 4], jeder → *dikastés* hatte den »heliastischen Eid« zu schwören [4, 182 f.].

3. *H.* bezeichnete in Athen schließlich als Gerichtsstätte jenen Ort, an dem die *h.* tagte. Er ist auf der Agora zu lokalisieren. Folgende Hypothese wird geäußert [5]: Im 5. Jh. war *h.* (auch *Métiocheion* oder *Meizon* genannt) der rechteckige Peribolos an der Südwestecke der Agora, im 4. Jh. Gebäude A der Vorläufer des quadratischen Peristylbaues im Nordosten der Agora, der zur Zeit von Aristoteles' *Athenaion politeia* als Gesamtkomplex die *dikasténa* mitsamt der *h.* beherbergte.

1 M. WÖRRLE, Unt. zur Verfassungsgesch. von Argos, 1964 2 G. THÜR, H. TAEUBER, Prozeßrechtliche Inschr. der griech. Poleis. Arkadien, 1994 3 RHODES 4 M. H. HANSEN, The Athenian Democracy in the Age of Demosthenes, 1991 5 A. L. BOEGEHOLO, The Lawcourts at Athens (Ath. Agora vol. XXVIII), 1995. G.T.

Helikaon (Ἠλικάων). Sohn → Antenors [1], Gatte der Priamos-Tochter Laodike (Hom. Il. 3,123). Bei der Eroberung von Troia rettet ihn Odysseus (Paus. 10,26,8). Mit Antenor (Verg. Aen. 1,247) und seinem Bruder Polydamas (Serv. Aen. 1,242) gründet H. Patavium (Mart. 10,93). RE.ZI.

Helike (Ἠλίκη).

[1] Stadt in der Ebene von Aigion in Achaia zw. den Mündungen von Selinus und Kerynitis (h. Buphusia) mit dem berühmten Heiligtum des Poseidon Helikonios. H. beteiligte sich an der ion. und der großgriech. Kolonisation (Gründung von Sybaris, Strab. 6,1,13–15), war in klass. Zeit Hauptsitz des Achaïischen Bundes mit dem Bundesheiligtum Homarion. 373 v. Chr. wurde H. durch ein nächtliches Erdbeben mit Flutwelle zerstört und versank im Meer. Die genaue Lage von H. ist unbekannt. Belegstellen: Hom. Il. 2,575; Hdt. 1,145; Pol. 2,41,7; Diod. 15,48 f.; Strab. 8,7,2; Paus. 7,24,5–25,4.

Y. LAFOND, Die Katastrophe von 373 v. Chr. und das Verschwinden der Stadt H. in Achaia, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Naturkatastrophen in der ant. Welt (Geographica Historica 10), 1998, 118–123. Y.L.

[2] s. Sternbilder

Helikon (Ἠλικών).

[1] Gebirge in Mittelgriechenland, trennt das Kopais-Becken und das obere Kephissos-Tal vom Golf von Korinth (vgl. Strab. 9,2,25; Paus. 9,28,1–31,7). Der westl. Teil des H. gehörte zu Phokis, der östl. zu Boiotia. Höchste Erhebung ist der Gipfel des Palaiououno (1748 m). Nur wenige Pässe führen über den quellen- und waldreichen H., der wegen seiner Kräuter gerühmt wurde. Der H. verfügt über große Flächen, die in der Ant. für die Landwirtschaft und Weidewirtschaft genutzt werden konnten. Bekannt war der H. für seine Kulte. An seinen Ostausläufern befanden sich auf dem Gipfel des Zagora ein Zeusheiligtum und darunter die → Hippokrene. In einem Bachtal lag südl. von Askra die zu Thespiä gehörende Kultstätte der Musen. Ob der in Hom. h. ad Venerem 22,3 bezeugte Kult des Poseidon Helikonios auf den H. bezogen werden kann, ist unsicher.

A. HURST, A. SCHACHTER (Hrsg.), La montagne des Muses (Recherches et rencontres 7), 1996. K.F.

[2] **H. von Kyzikos.** Mathematiker und Astronom aus dem Kreise des Platon, → Eudoxos [1] und → Isokrates. H. sagte die Sonnenfinsternis vom 12. Mai 361 v. Chr. voraus (Plut. Dion 19) und war mit Eudoxos an der Lösung des Problems der → Würfelverdoppelung beteiligt (Plut. mor. 579C).

F. BOLL, s. v. H. (2), RE 8, 7–8. M.F.

[3] H. und sein Vater Akesas galten nach Athen. 2,48b als berühmte Weber aus dem kyprischen Salamis. Beide sollen angeblich den ersten panathenäischen → Peplos

der Athena Polias geschaffen haben. Als Werk H.s galt ein Mantel, den später die Rhodier Alexander d.Gr. schenkten und den dieser in der Schlacht von Gaugamela getragen haben soll (Plut. Alexandros 32). Ein Epigramm nennt H. und Akesas zusammen als Schöpfer eines Werkes in Delphi (Athen. 2,48b). Der Ausdruck Ἀκέσεως και Ἠλικῶνος ἔργα (»Ein Werk wie von Akesas und Helikon«) galt sprichwörtlich für bes. bewunderungswürdige Webarbeiten (→ Textilkunst).

G. CRESSEDI, s. v. H., EAA 3, 1135. R.H.

[4] s. Musik

Helikonios (Ἠλικώνιος). Aus Byzanz, Chronist, ausschließlich aus der Suda bekannt, verfaßte eine *χρονικὴ ἐπιτομή* (*chroniké epitomé*) von Adam bis auf Kaiser Theodosius I. (Suda E 851). Die Suda (A 3215 und 3868) zitiert je eine Notiz aus der Chronik über das Leben Apions und Arrians.

PLRE 1, 411 [Heliconius] • G. WIRTH, Helikonios der Sophist, in: *Historia* 13, 1964, 506–509. F.T.

Heliodoros (Ἡλιόδωρος).

[1] Sohn des Aischylos aus Antiocheia am Orontes, wurde gemeinsam mit Seleukos IV. erzogen und war unter diesem 187–175 v. Chr. Höfling (τῶν περὶ τὴν αὐλήν) und vielgeehrter Kanzler (ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων τεταγμένος) (IG XI 4,1112–1114, bzw. OGIS 247; App. Syr. 45). Als die Finanznot nach der Niederlage von Seleukos' Vater Antiochos III. gegen die Römer (190/188) in Verbindung mit innerjüdischen Intrigen zu besonderen Abgabenforderungen an die Juden geführt hatte und H. bei deren Eintreibung im Auftrag seines Königs auf Opposition gestoßen war, ermordete er Seleukos IV. im J. 175 und übernahm die Vormundschaft über dessen Sohn Antiochos. Doch wurde er alsbald vom Bruder des Ermordeten und neuen König, Antiochos IV., und dessen Helfern Eumenes II. und Attalos II. vertrieben (2 Makk 3,4 ff.; App. Syr. 45; Hieron. in Dan 11,20, ohne Nennungen H.s). Wie JACOBÝ gezeigt hat, läßt sich aus FGrH 373 F 8 die Abfassung eines Memoirenwerks durch H. nicht erschließen.

A. BOUCHÉ-LECLERCQ, Histoire de Séleucides (323–64 avant J.-C.), 1913/1914, 238–242, 580–582, 627 • GRUEN, Rome, 646f. • O. MÖRKHOLM, Antiochus IV of Syria, 1966, Index s. v. • H. H. SCHMITT, Untersuchungen zur Geschichte Antiochos' d. Gr. und seiner Zeit, 1964, 20 • WILL, 33, 36, 41, 44, 46f., 49, 104, 136f. A.ME.

[2] Perieget; eine Erwähnung des Antiochos [6] Epiphanes (reg. 175–164 v. Chr.) in einem überzeugend zugewiesenen (Athenaios 2,45C) Fr. gibt für H. einen datierenden *terminus post quem*. Plinius (nat. 1,34,35) schreibt ihm eine Abhandlung über die *anathémata* der Athener zu; Harpokration (s. v. Νίκη Ἀθηνῶν) und Athenaios (9,406D) bezeichnen H. als ὁ Περιηγητής (»der Perieget«), Athenaios (6,229E) nennt ihn ferner einen Athener und erwähnt eine Schrift Περὶ Ἀκροπό-

λεως (Über die Akropolis) in 15 B. Harpokration überl. einmal (s. v. Προκύλεια ταύρα) den erweiterten Titel Περὶ τῆς Ἀθηναίων ἀκροπόλεως (Über die Akropolis in Athen) und zitiert, ebenfalls einmalig (s. v. Ὀνήτωρ), περὶ τῶν Ἀθηναίων τριπόδων (Über die Dreifüße in Athen), letzteres üblicherweise als Ausschnitt eines größeren Werkes gedeutet. Die wenigen Fr. legen eine topographische Organisation und eine Darstellung in erheblicher Ausführlichkeit nahe.

FGH 373.

A. A. D.

[3] Bildhauer aus Rhodos. Plinius (nat. 36,35) benennt ein berühmtes Symplegma von H., das in Rom in der Porticus Octaviae stand, fälschlich als Pan und Olympos. Die Identifizierung mit einer oft kopierten Gruppe des Pan und des Daphnis gilt als gesichert. Fraglich ist, ob H. mit einem in Halikarnassos und Rhodos im späten 2. Jh. v. Chr. bezugten H. identisch ist oder mit einem H., den Plinius im Katalog nat. 34,91 aufnahm. Stilistisch wird das Werk in die Zeit um 100 v. Chr. datiert.

M. BIEBER, The sculpture of the Hellenistic age, 1961, 147, Abb. 628 • LIPPOLD, 323–324 • LOEWY, Nr. 403 • N. MARQUARDT, Pan in der hell. und kaiserzeitlichen Plastik, 1995, 195–206 • OVERBECK, Nr. 2096, 2097 (Quellen). R. N.

[4] H. aus Athen (TrGF I 209); sonst unbekannter, bei Galen (De antidotis XIV p. 144 KÜHN) erwähnter Tragiker, wohl auch Verf. einer in der Paradoxographen-Tradition stehenden Schrift *Apolytiká* (Heilmittel).

A. A. M. ESSER, Zur Frage der Lebenszeit Heliodors von Athen, in: *Gymnasium* 54/55, 1943/4, 114–117. B. Z.

[5] Griech. Chirurg aus Äg. (?). Seine Lebenszeit wird aus einer Erwähnung bei Iuvenal (sat. 6,370–373) erschlossen; man sah ihn daher als Zeitgenossen des Satirikers an, datierte ihn aber auch in hell. Zeit. Er soll in Rom praktiziert haben und wurde als Pneumatist angesehen.

Vier Abh. sind uns bekannt: eine »Chirurgie« in 5 B., die chirurgische Eingriffe in der Anordnung *a capite ad calcem* darstellte und von der Bemühung um sichere Behandlungsmethoden zeugt [1. 114–116, 121]; »Über Luxationen«; »Über die Gelenke«; »Über Verbände«. Erh. sind nur Fr. der erstgenannten Schrift, direkt durch einen einzigen Pap. [1; 2] und indirekt durch Zitate bei Oreibasios.

Unter H.' Namen zirkulierten mehrere griech. [3] und lat. [4] Schriften, darunter die *Cirurgia Eliodori*, die lat. Übers. eines Fragebogens aus hell. Zeit [5]. Mehrere Pap.-Texte sind ihm zugewiesen worden [6; 7; 8; 9. 164f.], ohne Zweifel wegen des hohen Ansehens, das H. von der Ant. bis in die Renaissance genöß [9. 165].

→ Pneumatische Schule

1 M.-H. MARGANNE, Un témoignage unique sur l'incontinence intestinale. P. Monac. 2, 23, in: D. GOUREVITCH (Hrsg.), FS M. D. Grmek, 1992, 109–121

2 D. MANETTI, P. Coln. inv. 339, in: A. CARILE, Die Pap. der Bayerischen Staatsbibliothek München, 1986, 19–25
3 H. DIELS, ADAW 1906, 41 f. 4 G. SABBAB u. a., Bibliogr. des textes médicaux latins, 1987, 93 f. 5 M.-H. MARGANNE, La Chirurgia Eliodori et le P. Genève inv. 111, in: *Etudes de Lettres* 1968/1, 65–73 6 MARGANNE, Nr. 75, 77, 87, 103, 153, 168 7 I. ANDORLINI-MARCONI, L'apporto dei papiri alla conoscenza della scienza medica antica, in: ANRW II 37.1, Nr. 9, 54, 57, 70, 75, 98 8 D. FAUSTI (Ed.), P. Strasb. inv. gr. 1187, in: *Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia di Siena* 10, 1989, 157–169 9 M.-H. MARGANNE, L'ophtalmologie dans l'Égypte gréco-romaine d'après les papyrus littéraires grecs, 1994.

M.-H. MARGANNE, Le chirurgien Héliodore. Trad. directe et indirecte, in: *Etudes de médecine romaine*, 1989, 107–111. A. TO.Ü: T. H.

[6] Metriker des 1. Jh. n. Chr., Lehrer des → Eirenaios [1], Verf. einer Ausgabe der Komödien des Aristophanes, in der der Text in *stichoi* und *kōla* eingeteilt war. Kolometrische Zeichen machten auf rhythmische und metrische Phänomene aufmerksam und verwiesen auf einen fortlaufenden Komm., der fast ausschließlich metrische Fragen behandelte. Die Einträge unterschieden die Verse nach ihrer Länge (ἐν ἐκθέσει/ἐν εἰσθέσει). Die im Corpus der Aristophanesscholien überlieferten Fragmente sind in [7], dann in [8. 396–421] gesammelt worden. Zur kritischen Terminologie des H. vgl. [5]. H. wandte ein bereits bekanntes herausgeberisches Verfahren auf Aristophanes an [1]. Er schrieb auch eine Abh. über Metrik »für diejenigen, die über die Hauptbegriffe der metrischen Theorie verfügen wollen« (Choiroboskos bei Heph. 181, 9–11 CONSRUCH), die nach Longinos (bei Heph. 81,13 C.) mit der »Definition der Metren« (ἀπὸ τοῦ μέτρων ὄρου) begann; gegen den elementaren Charakter der Darstellung polemisierte Hephästion [2. 49].

H. war ein Verfechter der Lehre von den (ihm zufolge acht) »urspr. Metra« (μέτρα πρωτότυπα, → Hephästion; → Philoxenos; → Verskunst) und zog auch die Theorie der Bildung neuer Metren durch die Auslassung und Hinzufügung einer oder mehrerer Silben zu Beginn des Kolons heran (ἐπιπλοκή/epiploké; vgl. [2. 97–99]). → Iuba von Mauretanien benutzte ihn als Quelle. → Verskunst

1 C. QUESTA, L'antichissima edizione dei cantica di Plauto, in: RFIC 102, 1974, 183–186 2 B. M. PALUMBO STRACCA, La teoria antica degli asinarteti, 1979 3 O. HENSE, Heliodoreische Unt., 1870 4 Ders., s. v. H. (16), RE 8, 28–40 5 D. HOLWERDA, De Heliodori commentario metrico in Aristophanem, in: *Mnemosyne* 17, 1964, 113–139 und 20, 1967, 247–272 6 R. PFEIFFER, History of Classical Scholarship, 1968, 189, 196 7 O. THIEMANN, Heliodori colometriae Aristophaneae quantum superest, 1864 8 J. W. WHITE, The Verse of Greek Comedy, 1912 (Ndr. 1969), 384–395. S. FO.Ü: T. H.

[7] H. Arabios. Sophist, um 210–235 n. Chr., laut Philostratos aus Arabien (Philostr. soph. 2,32), kaum identisch mit T. Aurelius H. aus Palmyra (IGR 1,43–45) oder

dem Romanautor H. [8] aus Emesa. Als er 213 als Gesandter allein die Interessen seines Vaterlandes vertreten mußte, erlaubte ihm Kaiser Caracalla beeindruckt, aus dem Stegreif vorzutragen und ernannte ihn zum *advocatus fisci* sowie ihn und seine Söhne zu Rittern (*equites equo publico*). Nach dem Tod des Caracalla wurde H. verbannt, später von einer Mordanklage freigesprochen; er lebte zur Schaffenszeit des Philostratos in Rom. → Philostratos; Zweite Sophistik

F. G. B. MILLAR, The Emperor in the Roman World, 1977, 234; 281 f. • PIR H 54. E. BO.Ü: L. S.

[8] Autor des Romans *Aithiopiká*. Die einzige sichere Nachricht über sein Leben ergibt sich aus einer *sphragis* an einer Stelle des Romans, die man heute als »Paratext« bezeichnen würde: H. bezeichnet sich als »Phönizier aus der Stadt Emesa, aus dem Geschlecht der Nachfahren des Helios, als Sohn des Theodosios, Heliodoros«. Der Name H. mag ein passendes Pseudonym für einen Autor sein, dessen Werk den Gott Helios rühmt, doch dürfte die Selbstaussage zweifellos richtig sein. Die Chronologie ist umstritten: ROHDE datiert das Werk in die Regierungszeit des Kaisers Aurelianus (270–275 n. Chr.), der den Kult des Sol zur Staatsreligion erklärte [1. 496–7], andere früher, aber nicht vor dem Tod des (aus Emesa stammenden) Elagabal, und setzen H. mit dem arab. Sophisten H. [7] gleich, der 240 starb und von Philostratos (soph. 2,32) erwähnt wird [2]; diese mögliche Datierung stellt eine Verbindung zu dessen »Leben des Apollonios von Tyana« und dem neupythagoreischen Kreis der → Iulia Domna her. Eine weitere Datierung ins 4. Jh. n. Chr. beruht auf der Ähnlichkeit zw. der Syene-Episode im 9. Buch der *Aithiopiká* und der Erzählung der Belagerung von Nisibis im Jahre 350 durch den späteren Kaiser → Iulianus (Iul. or. 1 und 3) [3]: Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dieser, ein notorischer Romanleser, hier H. imitiert (das Problem wird durch die Existenz weiterer griech. und syr. Quellen verschärft) [4]. Diese letzte Datierung läßt sich mit den Aussagen des Historikers Sokrates in Einklang bringen, dem zufolge H. Bischof von Trikka war und die *Aithiopiká* in seiner Jugend schrieb (Sokr. 5,22)

Welche Datierung auch immer die richtige ist, die *Aithiopiká* sind der späteste ant. griech. Roman. H. arbeitet in einer beliebten Gattung, die er durch eine komplexe narrative Architektur veredelt und in philos. Ton erneuert (was sich zu dem ironischen Pastiche des → Achilleus Tatios [1] spiegelbildlich verhält). Mit einer direkten Anleihe bei der Odyssee – Beginn *medias in res* und Nachholen der Vorgesch. in der Binnenerzählung – wird die typische Struktur des griech. Romans umgeformt. Die übrigen Romane erzählen in linearer Form eine zirkuläre Gesch., die in der Heimatstadt der Protagonisten beginnt und endet, die *Aithiopiká* dagegen in zirkulärer Form eine lineare Gesch.: die Rückkehr der äthiopischen Prinzessin Charikleia in ihre Heimat. Die mysteriöse Eingangsszene des Romans ähnelt einer Filmeinstellung: Eine romantypische Entführung wird

aus der Perspektive einer Räuberbande erzählt, die das Geschehen nicht verstehen. Langsam begreift der Leser, daß die beiden Protagonisten Charikleia und Theagenes die Opfer sind; sie werden dem Knemon, einem jungen Mann aus Athen, übergeben, der ihnen seine Lebensgesch. erzählt – eine novellistische Variante des Phaidra-Mythos (I). Erst nach dem Scheintod Charikleias und der Trennung der drei erfährt Knemon die Vorgesch. des Paares von dem ägypt. Priester Kalasiris (II): wie sie sich in Delphi verliebten (III), wie Charikleias Herkunft durch den auf eine Binde geschriebene Bericht ihrer Mutter, der äthiop. Königin Persinna, bekannt wird, wie das Paar aus Delphi flieht (IV) und mit Piraten und Rivalen kämpft (V). An dieser Stelle greift der außerhalb der Handlung stehende Haupterzähler wieder ein und läßt Kalasiris und Charikleia, als Bettler verkleidet, Theagenes suchen (VI); darauf folgt eine lange, in Memphis spielende »persische« Episode, in der Kalasiris stirbt, nachdem er seine Kinder wiedergefunden hat, und Theagenes das Objekt der Begierde der Arsake, der Schwester des Großkönigs, wird (VII–VIII). Der Roman schließt mit dem Sieg des äthiop. König Hydaspes über die Perser bei Syene (IX); das Königspaar erkennt schließlich seine Tochter Charikleia wieder, weihet die beiden Protagonisten dem Helios und der Selenen und schafft damit auch die Menschenopfer ab (X).

Die raffinierte Erzähltechnik des H. hat immer eine thematische Funktion. Der spannungsreiche Anfang zeigt bereits das den Roman durchziehende Thema: die Entschlüsselung der Wahrheit und des Göttlichen als Indizienprozeß, in welchem die Leser und die Romanfiguren mit schwer zu deutenden Zeichen konfrontiert werden [5]. Auch die metadiegetische Erzählung wird zu einem metalit. Verfahren; zw. Erzähler und Adressat der Erzählung entwickelt sich eine quasi maieutische Beziehung: Kalasiris (der die Rolle des Autors widerspiegelt) drängt Knemon (der seinerseits den typischen Leser von Liebesromanen repräsentiert) dazu, die tiefere Bedeutung der Gesch. zu erfassen; die naive »Lesereaktion« Knemons, dem Abschweifungen und spektakuläre Beschreibungen bes. gut gefallen, ist jedoch nur partiell. Durch die narrative Polyphonie werden verschiedene Kulturen in einer Steigerung ins Blickfeld gerückt, die in der Weisheit der → Gymnosophisten kulminiert. Ein einheitliches theologisches System ist nicht erkennbar (trotz der schon ant. Versuche allegorischer Interpretation); der neuplatonische Einfluß ist stark (z. B. beim Motiv der Liebe auf den ersten Blick, das dem platonischen »Phaidros« nachempfunden ist). Die gegenseitige Liebe der beiden Protagonisten hat für H. sakralen Wert und ist der erotischen Promiskuität der Hetäre Thisbe und der Arsake entgegengesetzt (auch wenn letztere zur Leseridentifikation einlädt [6. 3 f.]). Die Jungfräulichkeit wird (anders als bei Achilleus Tatios) auch bei Männern in fast christl. anmutenden Tönen gepriesen (die Vorstellung von Sexualität als Sünde ist dem Roman jedoch fremd). Die Gleichrangigkeit des Paares wird betont, doch hinterläßt die Romanheldin den zweifellos stär-

keren Eindruck, nicht nur wegen ihrer Schönheit und Reinheit, sondern auch wegen ihrer pragmatischen Fähigkeiten, deren exquisit odysseischer Charakter unverkennbar ist.

In byz. Zeit war der Roman sehr beliebt und wurde u. a. von Theodoros Prodromos nachgeahmt. In der Renaissance tauchte er wieder auf (*editio princeps*: Basel 1534) und hatte aufgrund einer Übereinstimmung mit der Poetik der Zeit seinen größten Erfolg im Barock: Die *Aithiopiká* wurden in alle wesentlichen Sprachen übersetzt und von den Traktatisten gleichrangig neben Homer und Vergil gestellt, vielfach imitiert und rezipiert (u. a. von Cervantes in den *Trabajos de Persiles y Sigismunda*, Racine und Shakespeare). Calderón und andere dramatisierten ihn, Basile legte im *Teagene* eine freie Fassung vor. Das letzte Echo seines reichen Nachlebens dürfte Verdis Oper *Aida* sein [7].

→ Roman; ROMAN

- 1 E. ROHDE, Der griech. Roman und seine Vorläufer, ²1914
2 F. ALTHEIM, Helios und H. von Emesa, 1942 3 M. VAN DER WALK, Remarques sur la date des Éthiopiens, in: Mnemosyne 9, 1941, 97–100 4 T. SZEPESSY, Die Neudatierung des Heliodoros und die Belagerung von Nisibis, in: Acta XII Eirene 1975, 279–87 5 J. WINKLER, The Mendacity of Kalasiris and the Narrative Strategy of Heliodoros's *Aithiopika*, in: YCLS 27, 1982, 93–158
6 M. FUSILLO, Il romanzo greco, 1989 7 O. WEINREICH, Der griech. Liebesroman, 1962.

J. R. MORGAN, H., in: G. SCHMELING (Hrsg.), The Novel in the Ancient World, 1996 • P. PAULSEN, Inszenierung des Schicksals, 1992 • S. SANDY, Heliodoros, 1982 • S. SZEPESSY, Die Aithiopika des Heliodoros und der griech. sophistiche Liebesroman, in: H. GÄRTNER (Hrsg.), Beiträge zum griech. Liebesroman, 1984, 432–450.

M. FU./Ü: T. H.

[9] 7. Jh. n. Chr.; Verf. eines Komm. zur *Téchnē grammatikē* des → Dionysios [17] Thrax [2], der auch in den Scholien zu diesem herangezogen wird; von dem anon. überlieferten Werk fehlt im Cod. Oxoniensis Baroccianus 116 (14. Jh.) der Anfang; die Auszüge des Georgios → Chiroboskos liefern den *terminus ante quem* für die Datierung.

ED.: 1 GG I, 3, 67–106.

LIT.: 2 A. HILGARD, Praefatio in GG I, 3, XIV–XVIII (mit älterer Lit.) 3 R. R. H. ROBINS, The Byzantine Grammarians, 1993, 77–86 4 J. E. SANDYS, A History of Classical Scholarship I, 1958, 139. S. FO./Ü: T. H.

Heliogabalus s. Elagabal

Heliokles (gen. *Dikaios*, mittelind. *Heliyakriya*). Griech. König Baktriens im 2. Jh. v. Chr., nur durch seine Mz. belegt. Nach TARN [1] Sohn des Eukratides I. und der letzte griech. König Baktriens, 141/128 von Nomaden gestürzt. NARAIN [2] und BOPEARACHCHI [3] unterscheiden aus numismat. Gründen zwischen zwei H. Der zweite sei ein Sohn des ersten und habe im Süden des Hindukusch geherrscht.

- 1 W. W. TARN, The Greeks in Bactria and India, ²1951
2 A. K. NARAIN, The Indo-Greeks, 1958 3 BOPEARACHCHI, 74–76, 222–225 (H. I.), 97–99, 281–285 (H. II.). K. K.

Helion. Comes und *magister officiorum* 414–427 n. Chr. Sein Wirken ist durch zahlreiche Gesetze im Codex Theodosianus belegt. 422 schloß er im Auftrag Theodosius' II. Frieden mit den Persern (Sokr. 7,20), 425 überbrachte er Valentinian III. die Nachricht seiner Erhebung zum Caesar (Olympiodoros fr. 43 BLOCKLEY). M. R.

Heliopolis, Heliupolis

[1] Äg. *Jumu*, hebr. *'ón*, h. Matarije. Stadt am Ostrand der Südspitze des Nildeltas (h. Stadtteil Kairos), Metropole des 13. unteräg. Gaues und seit dem AR wichtigster Kultort des Sonnengottes in seinen Formen → Aton und Re-Harachte (→ Re). Für einen Schöpfungsmythos, der in dem Generationenmodell der »Neunheit von H.« (Aton – Geb – Nut – Schu – Tefnut – Osiris – Isis – Seth – Nephthys) von der Sonne ausgehend die Entstehung von Welt und Götterwelt parallelisiert, war H. von zentraler theolog. Bedeutung. In griech.-röm. Zeit wurde H. als Zentrum alter Weisheit von Reisenden aufgesucht (Hdt. 2,3; Strab. 17,1,29), doch die Bed. des Ortes ging zurück und seine Denkmäler (Obelisken) wurden in andere Städte des Deltas und bis nach It. abtransportiert. H. ist arch. noch kaum erschlossen; am Ort steht ein Obelisk Sesostris' I. *in situ*.

[2] s. Baalbek.

D. RAUE, Prosopographie von H. im NR, 1998. S. S.

Heliopolitanus. Der Hauptgott der Biqā'-Ebene, in der sich seit dem 2. Jh. v. Chr. das arab. Reich der Ituraer (→ Ituraea) konstituiert hatte, war seit vorarab. Zeit der »Herr der Biqā'« (*b' l' bq'*). Unter dem Namen Zeus Helios oder Iuppiter (Optimus Maximus) H. wurde er in röm. Zeit in → Baalbek (= Heliopolis) verehrt, wo sein Haupttempel auf älteren Resten errichtet wurde. Seine Solarisierung dürfte auf ptolem. Einfluß beruhen. Der ikonographisch und inschr. gut bezeugte Gott ist → Wettergott, Regenspender, Herr der Quellen, Orakelgott, höchster Gott und Kosmokrator. Bildliche Darstellungen zeigen ihn als jungen Mann auf einem von zwei Stieren flankierten Sockel. In der Rechten hält er ein Ährenbündel und in der Linken eine Peitsche. Auf dem z. T. mit Strahlenkranz umgebenen Kopf trägt er einen → Kalathos oder eine äg. Krone. Sein Gewand ist mit Astralsymbolen verziert. Die gängige Auffassung, derzufolge der Hauptgott von Baalbek zusammen mit Venus und Mercur als Triade verehrt worden sei, wird in der neueren Forschung stark in Frage gestellt [4].

- 1 P. HAISER et al. (Hrsg.), Religionsgesch. Syriens, 1996, 198–210 2 Y. HAJJAR, Baalbek, grand centre religieux sous l'Empire, in: ANRW II 18.4, 2458–2508 3 G. H. HALSBERGHE, The Cult of Sol Invictus, 1972 4 MILLAR, Near East, 281–285. H. NI.

Helios s. Sol

Helisson (Ἑλισσών).

[1] Zu allen Jahreszeiten wasserreicher Fluß in Arkadia, Nebenfluß des Alpheios [1], entspringt im NW-Abhang des Mainalon, fließt zunächst nach Süden, durchbricht dann, sich nach Westen wendend, in enger Schlucht das aus Kalken aufgebaute arkad. Zentralgebirge, fließt durch das Becken von Megalopolis und mündet westl. davon in den Alpheios (Paus. 5,7,1; 8,29,5; 30,1 f.). Durch das obere Tal des H. verläuft eine wichtige Verkehrsverbindung nach Nord-Arkadia (h. die Straße Tripolis – Vitina).

PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 261 ff.

[2] Fluß im Westen von Sikyon, der bei Kiato in den Golf von Korinthos mündet (Paus. 2,12,2; Stat. Theb. 4,52).

PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 161.

C. L. u. E. O.

[3] Ortschaft der Mainalioi im Quellgebiet des gleichnamigen Flusses H. [1] bei Mantinea, aber durch das Mainalon-Gebirge getrennt. Anf. des 4. Jh. v. Chr. *kómē* von Mantinea, später mit der ganzen Landschaft Megalopolis einverleibt. Belegstellen: Diod. 16,39,5; Paus. 8,3,3; 27,3; 27,7; 30,1.

M. JOST, Villages de l'Arcadie antique, in: Ktema 11, 1986 (1990), 150–155. Y. L.

Heliupolis s. Heliopolis

Helixos (Ἑλιξός). Stratege aus Megara. H. führte 411 v. Chr. ein Flottenkontingent des → Peloponnesischen Bundes, das Byzantion zum Abfall von Athen brachte (Thuk. 8,80). Als die Stadt später von den Athenern belagert wurde, verteidigte H. sie bis zu ihrer Kapitulation im Winter 409/8 (Xen. hell. 1,3,15; 17; 21).

E. S.-H.

Helkias

[1] Verwandter und Freund des Königs → Herodes [1] Agrippa I. (Ios. ant. Iud. 19,9,1; 20,7,1), 40 n. Chr. Mitglied der Deputation an den syr. Statthalter P. Petronius (ebd. 18,8,4), welche erreichte, daß Caligulas Statue nicht im Tempel aufgestellt wurde; danach hat er wohl die Stelle eines Oberbefehlshabers des Heeres von einem Silas (ebd. 19,6,3; 7,1) übernommen, den er nach Agrippas Tod 44 n. Chr. umbringen ließ (ebd. 19,8,3).

[2] Tempelschatzmeister (γαζοφύλαξ) in Jerusalem, kam als Mitglied einer Deputation des → Synhedrions 61 oder 62 n. Chr. nach Rom, wo von Nero erreicht wurde, daß eine Mauer stehenbleiben durfte, die dem Agrippa II. den Blick in den Tempel versperrte. Die spätere Kaiserin Poppaea Sabina behielt H. in Rom (Ios. ant. Iud. 20,8,11), wohl um sich von ihm in der jüd. Rel. unterweisen zu lassen. C. C.

Helladios (Ἑλλάδιος).

[1] H. aus Antinupolis in Ägypten. Grammatiker des 4. Jh. n. Chr., Verf. einer *Chrēstomatheia* (»Wissenswerte Dinge«) in iambischen Trimetern. Photios, die einzige

biographische Quelle, exzerpierte sie (cod. 279, 529b 25–536a 22), kannte aber auch eine Prosaepitome (vgl. [4. 99; 6. 16]). Das enzyklopädische Werk bietet gramm., etym., histor., myth. usw. Informationen; zur lit. Gattung vgl. [6. 24–26]. Weder Anordnungskriterium noch Vorlage des Komm. sind erkennbar – jedenfalls ist Phrynichos nicht als Hauptquelle anzusehen (so [6], dagegen [2]). Eine Abhängigkeit von Aristophanes von Byzanz ist auszuschließen [3]. Photios überliefert auch Titel anderer verlorener Werke in iambischen Trimetern.

- 1 A. CAMERON, Pap. Ant. III 115 and the iambic prologue, in: CQ 20, 1970, 120 2 E. FISCHER, Die Ekloge des Phrynichos (SGLG 1), 1974, 48 3 W. J. SLATER, Aristophanis Byz. Fragmenta (SGLG 6), 1986, XVIII und 19, Anm. 4 A. GUDEMAN, s. v. H. (2), RE 8, 98–102 5 M. HAUPT, Opuscula II, 1876, 421–427 6 H. HEIMANNSFELD, De Helladii Chrestomathia quaestiones selectae, 1911 7 Ders., Zum Text des H. bei Photius (cod. 279), in: RhM 69, 1914, 570–574 8 R. A. KASTER, Guardians of Language, 1988, 411–412 9 P. MAAS, Rez. von [6], in: ByzZ 21, 1912, 269–270 10 E. ORTH, Photiana, 1928, 68–69. S. FO./Ü: T. H.

[2] H. aus Alexandria. Grammatiker, Zeuspriester in Alexandria, floh 391 n. Chr. nach Konstantinopel (Sokr. 5,16,1–14). Er war unter Theodosios II. (404–450) tätig (Suda ε 732) und erhielt wahrscheinlich am 15. März 425 die *comitiva primi ordinis* (Cod. Theod. 6,21,1; vgl. [1]). Auf dieses Ereignis könnte sich die Lobrede auf Theodosios beziehen, die die Suda zusammen mit anderen Titeln von epideiktischen Reden oder vielleicht Gedichten zitiert. H. war außerdem Verf. eines 7 B. umfassenden Lex. (Ἀεξικόν κατὰ στοιχείων), dessen alphabetische Anordnung sich auf die erste Silbe beschränkte – es war »das umfangreichste« der dem Photios bekannten Lexika (cod. 145,98b 40–99a 12) und ist von der Suda (praef.) als eine ihrer Quellen genannt.

1 A. CAMERON, The Empress and the Poet, in: YCLS 27, 1982, 286.

A. CAMERON, Wandering Poets, in: Historia 14, 1965, 470–509 (Ndr. s. [1]) 3 A. GUDEMAN, s. v. H. (3), RE 8, 102–103 4 R. A. KASTER, Guardians of Language, 1988, 411–412 5 O. SEECK, s. v. H. (8), RE 8, 103. S. FO./Ü: T. H.

[3] Sonst nicht bekannter Autor eines kurzen Spott-epigramms (Anth. Pal. 11,423), das einen Färber (βαφεύς) aufs Korn nimmt, der die Fähigkeit besitzt, durch Farben die eigene Armut in Reichtum zu verwandeln. Es gehört wahrscheinlich zur Epigrammsammlung des Diogenianos [2] von Herakleia; daher läßt sich H. ungefähr in die Zeit Hadrians (1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.) datieren. M. G. A./Ü: M. A. S.

Hellana. Straßenstation in Etruria an der *via Cassia* zw. Florentia (ca. 27 km entfernt) und Pistoria (ca. 9 km entfernt; Tab. Peut. 4,2; Geogr. Rav. 4,36); 848 n. Chr. als Alina belegt (MGH, Diplomata Karolina 3,242, Nr. 102) und daher mit Agliana (Pistoia) zu identifizieren.

S. PIERI, *Toponomastica della Valle dell'Arno*, 1919, 114 *
M. LOPES PEGNA, *Itineraria Etruriae*, in: SE 21, 1950/1,
407-443, bes. 426. G.U./Ü: J.W.M.

Hellanikos (Ἑλλάνικος).

[1] H. aus Mytilene (T 1). War entgegen der ant. Trad., die sein Geburtsdatum teils ins ausgehende 6. Jh. (T 4), teils an den Anfang des 5. Jh. (T 3), teils ins Jahr 480/479 v. Chr. setzt (T 1 und 6), eher jüngerer als älterer Zeitgenosse des → Herodotus: Die datierbaren Werke gehören jedenfalls ins letzte Drittel des 5. Jh.

H. verlegte das herodoteische Themenbündel durch eine Reihe von Monographien in einzelne Bestandteile und fügte im Rückgriff auf → Hekataios [3] sogar neue Themen hinzu: Auf diese Weise entstanden Schriften zur Mythographie, Ethnographie und Chronologie, die weniger auf eigenständiger Forsch. als auf früheren Autoren beruhten, z. B. Hekataios, Akusilaos von Argos (T 18), Herodot (F 72) und Damastes von Sigeion (F 72), und nicht selten kompilatorischen Charakter hatten. H. ist der erste »Vielschreiber« der griech. Lit. Überliefert sind die Titel von 23 Werken, die jedoch bis auf ca. 200 Fr. verloren sind.

In seinen mythographischen Werken *Deukaliōneia*, *Phoronis*, *Asōpis* und *Atlantis* (jeweils zwei B. umfassend, mit Ausnahme der einbändigen *Asōpis*) reduzierte H. die Genealogien der griech. Frühgesch. auf vier Urväter, systematisierte und vernetzte sie durch Synchronismen, Konstruktionen und Spekulationen und formte sie so zu einem einheitlichen Ganzen. Die meisten der behandelten Genealogien fanden Eingang in die *Trōiká*. Auf diese Weise entstand »ein in sich geschlossenes Gesamtbild der griech. Frühgesch.« [1].

Ethnographische Werke: H. schrieb allgemeine Darstellungen, z. B. zu »Sitten von Barbaren«, »Gründungsgesch. von Völkern und Städten«, »Über Völker«, »Völkerbenennungen« (die drei zuletzt genannten Titel bezeichnen vielleicht ein und dasselbe Werk). Ferner verfaßte er Monographien über ausländische Völker, u. a. *Agyptiaká*, *Lydiaká*, *Persiká*, *Skythiká*, sowie über griech. Stämme und Landschaften, z. B. *Aioliká*, *Lesbiká*, *Argoliká*, *Boiōtiká*, *Thessaliká*. In diese Reihe gehört auch die zwei B. umfassende *Atthis* (F 163-172), die nach 407/6 erschienen ist (F 171 und 172) und den Beginn der *Atthidographie* (→ *Atthis*) bezeichnet. H. schilderte die athenische Gesch. von den myth. Anf. bis in die Zeit des Peloponnesischen Krieges. Zu diesem Zweck erstellte er eine Liste der athenischen Könige und ergänzte die Archontenliste so weit nach oben, daß er den Anschluß an die Königszeit fand. Thukydides (1,97,2) kritisiert die ungenaue Chronologie der → Pentekontaetie bei H.

Chronographische Werke: Zwei Schriften des H. bezeichnen den Beginn der griech. Chronographie, nämlich die »Herapriesterinnen von Argos« (F 74-84) und die *Kameoniká* = »Sieger an den Karneen« (F 85f.). Hier wurde der Versuch gemacht, mit Hilfe der Regierungsdauer der argivischen Priesterinnen bzw. der Sie-

ger des spartanischen Festes ein tragendes chronologisches Gerüst für die gesamte griech. Gesch. zu errichten (vgl. F 79, 84).

In der Forsch. gilt H., der in archaisierendem Stil schrieb, gemeinhin als »Abschluß der älteren griech. Geschichtsschreibung« [2]; in Wirklichkeit markiert er auch einen Neubeginn, vor allem als »erster griech. Universalhistoriker« [1] und kühner Innovator auf chronologischem Gebiet.

1 O. LENDLE, Einführung in die griech. Geschichtsschreibung, 1992, 63 ff. 2 F. JACOBY, s. v. H. (7), RE 8.1, 104-153 (grundlegend).

FR.: FGRH 4, 323a, 608a * F. JACOBY, FGRH III C, Fasc. I * CH. W. FORNARA, Commentary on Nos. 608a-608, 1994 * J. J. CAEROLS PÉREZ (Hrsg. und Übers.), *Hélanico de Lesbos*, Fragmentos, 1991.

LIT.: D. AMBAGLIO, Per la cronologia di Ellanico di Lesbo, in: RAL 32, 1977, 389-398 * Ders., L'opera storiografica di Ellanico di Lesbo, in: Ricerche di storiografia antica 2, 1980, 9-192 * R. DREWS, The Greek Accounts of Eastern History, 1973, 97 ff. * K. VON FRITZ, Die griech. Geschichtsschreibung 1, 1967, 476 ff. * F. JACOBY, *Atthis*, 1949 * R. J. LENARDON, Thucydides and Hellenicus, in: Classical Contributions. Studies in Honour of M. F. McGregor, 1981, 59-70 * K. MEISTER, Die griech. Geschichtsschreibung, 1990, 41 f. * J. H. SCHREINER, Historical Methods, Hellenikos and the Era of Kimon, in: *Opuscula Atheniensi* 15, 1984, 169-171 * Ders., Hellenikos, Thucydides and the Era of Kimon, 1997 * J. D. SMART, Thucydides and Hellenicus, in: J. S. MOXON, J. D. SMART, A. J. WOODMAN (Hrsg.), *Past Perspectives*, 1986, 19-35. K.MEI.

[2] Alexandrinischer Grammatiker um 200 v. Chr. (vgl. Suda s. v. Πτολεμαῖος ὁ Ἐπιθέτης), einer der wichtigsten Vertreter der → Chorizontes (Prokl. vita Homeri, p. 102,3 ALLEN). Seine Lehren sind nur in geringen Resten über die kritischen Anmerkungen des → Aristarchos [4] von Samothrake und seiner Schüler in den Homerscholien (schol. Hom. Il. 5,269; 15,651; 19,90; schol. Hom. Od. 2,185) kenntlich. Auch mit Herodot scheint er sich beschäftigt zu haben (schol. Soph. Phil. 201). → Xenon

F. MONTANARI, H., in: SGLG 7, 1988, 43-73 * Ders., Un misconosciuto frammento di Ellanico di Lesbo (e piccole note su frammenti meno dubbi), in: *Studi Classici e Orientali* 37, 1987, 183-189. F.M.

Hellanodikai (Ἑλλανοδίκαι, auch Ἑλληνοδίκαι). Die Aufseher und Kampfrichter bei den Wettkämpfen von Olympia, Nemea (IG IV 587) und den Asklepieia in Epidauros (IG IV 946; 1508). Die H. der olympischen Spiele wurden in Elis aus lokalem Adel für je ein Fest bestimmt. Das Amt (Amtseid: Paus. 5,24,10), dessen sakrale Komponente sich noch in einem Reinigungsritual der H. spiegelt (Paus. 5,16,8), beinhaltete wahrscheinlich hohe finanzielle Aufwendungen. Die Zahl der H. war zunächst auf einen bis zwei beschränkt, spätestens seit Mitte des 4. Jh. v. Chr. wurden zehn die Regel, doch sind zeitweilig bis zu zwölf H. bezeugt (Paus.

5,9,4-6; Philostr. Ap. 3,30; schol. Pind. O. 3,22). Ihnen kam bei den Spielen eine nahezu unumschränkte Autorität zu, symbolisiert durch ein Purpurgewand (Etym. m. s. v. H.). Nachdem sie zehn Monate lang von Nomophylakes in die Regeln eingewiesen wurden (Paus. 6,24,3), oblag ihnen die Prüfung der Teilnahmeberechtigungen und Qualifikationen der Athleten, die scheidrichterliche Gewalt, die Zuerkennung von Preisen und die Führung der Siegerlisten; allerdings durften sie nicht in das Regelwerk eingreifen. Überdies besaßen sie Straf- und Züchtigungsrecht über die Athleten [1. 111-120]. Ein Amtshaus der H. (*Hellanodikaion*) bezeugt Pausanias (6,24,1-3).

Ein Amt der H. mit richterlicher Funktion in Sparta erwähnt Xenophon (Lak. pol. 13,11).

1 M. I. FINLEY, H. W. PLEKET, Die olympischen Spiele der Antike, 1976. M.MEI.

Hellas

[1] H., Hellenes (Ἑλλάς, Ἑλληνες). Die Hellenes (homer. Ἑλλᾶνες, ion.-att. Ἑλληνας) waren in homer. Zeit ein Stamm in Südthessalien i. e. S. oder allenfalls im Spercheios-Gebiet, das nach ihnen benannte Land Hellas (Ἑλλάς) der Landschaft Phthia benachbart (Hom. Il. 2,683 f.; 9,395, 447, 478; 16,595; Hom. Od. 11,496). Ant. und moderne Spekulationen, die Hellenes hätten urpr. um → Dodona gesiedelt, beruhen auf der unbeweisbaren Annahme eines Zusammenhangs mit den Hellopes (→ Hellopia) und dem dodonaischen Priestergeschlecht der Helloi oder Selloi (Hom. Il. 16,234).

Im Schiffskatalog der *Ilias* und in der *Odyssee* begegnen zweigliedrige Ausdrücke zur Bezeichnung aller Griechen und ganz Griechenlands, in denen sich *Hellás* und *Pan-hellēnes* (»die Hellenen insgesamt«) offenbar auf das festländische Griechenland, *Argos* und *Achaiói* auf die Peloponnes beziehen (Hom. Il. 2,530; Hom. Od. 1,344; 4,726, 816; 15,80). Die H. dürften also in Nord- und Mittelgriechenland zeitweise eine führende Stellung eingenommen haben, von der wir sonst nichts wissen. Durch Reduktion des zweigliedrigen Ausdrucks auf das erste Glied wurde dann seit Hesiod der Hellenenname zur üblichen Bezeichnung aller Griechen. Der Landesname H. konnte zunächst auf alle von Griechen bewohnten Gebiete, auch auf die Kolonien, bezogen werden, wurde dann aber im allg. Sprachgebrauch auf einen in sich geschlossenen geogr. Raum, das griech. Mutterland, eingeschränkt, gelegentlich sogar auf das Festland unter Ausschluß auch der Peloponnes (Demosth. or. 19,303; Plin. nat. 4,23; Ptol. 3,14,1). Die Nordgrenze Griechenlands zog man im allg., ohne Rücksicht auf die sprachlichen Verhältnisse, vom Ambrakischen Golf über den Pindos zum Olympos und zum Tempetal: so schon die *Ilias*, so auch im 5. Jh. der Geograph Phileas von Athen (bei Dionysios Kalliphontos 31 ff., GGM I p. 239), so noch Strabon (1. Jh. v./1. Jh. n. Chr.) im 8.-10. Buch. Die Völker jenseits dieser Grenze, Epeirotai (→ Epeiros) und Makedones, galten bis in die klass. Zeit als Barbaren, später als Griechen.

Als im Gefolge der großen Hellenisierungsprozesse (→ Hellenisierung) die äußeren Grenzen des Griechentums unscharf wurden und die Griechen unter der röm. Herrschaft ihr polit. Eigenleben nach und nach einbüßten, als sie sich schließlich als Träger des auf den Osten reduzierten Reiches, als »Römer« fühlten, verlor der Hellenenname allmählich seine klass. Bed., zumal er durch die jüd.-christl. Sonderbed. »Heiden« belastet war. Die Griechen im Byz. und Osman. Reich hießen *Rhōmaioi* bzw. *Rūmī*. Die Befreiungs- und Erneuerungsbewegung seit dem 18. Jh. signalisierte mit der Wiederbelebung der Namen *Hellēnes* und *Hellás* die Rückwendung zu den großen Traditionen des Alt.

W. WILL, H. KLEIN, s. v. Hellenen, RAC 14, 375-445 (mit Lit.). F.GSCH.

[2] Frau des Gongylos von Eretria, Mutter Gongylos' III., nahm Xenophon 399 v. Chr. bei seiner Rückkehr aus Vorderasien in Pergamon gastfreundlich auf (Xen. an. 7,8,8).

G. FOGAZZA, Sui Gongilidi di Eretria, in: PdP 27, 1972, 129 f. PE.HÖ.

Helle (Ἑλλη). Tochter des → Athamas und der → Nephele, flieht mit ihrem Bruder → Phrixos auf einem goldenen Widder vor ihrer Stiefmutter Ino und ertrinkt im Meer, das danach → Hellespont (Pind. fr. 189; Aischyl. Pers. 69f.) heißt (Apollod. 180-182; Ov. fast. 3,851-876; Hyg. fab. 1-3; ihr Grab auf der Chersonesos: Hdt. 7,58,2). Valerius Flaccus (5,476 ff.; 2,611) bindet H. und Phrixos enger an die → Argonauten, indem er Athamas vom Bruder zum Sohn des → Kretheus und damit Phrixos und H. zu dessen Enkeln macht; gleichfalls seine Erfindung ist, daß auch H. dem → Pelias im Traum erscheint und während der Fahrt der Argo als Nereide aus dem Meer auftaucht (1,50; 2,587 ff. [1. 333 ff.]). H. ist vielleicht durch den Märchentyp »Brüderchen und Schwesterchen« in den Mythos gekommen.

1 P. DRÄGER, Argo pasimelousa I, 1993.

PH. BRUNEAU, s. v. Phrixos et H., LIMC 7.1, 398-404 * P. FRIEDLÄNDER, s. v. H., RE 8, 159-163 * U. V. WILAMOWITZ-MOELLENDORF, Hell. Dichtung, 1962, 2, 244 Anm. 1. P.D.

Hellebic(h)us. Träger eines germanischen Namens; als *comes et magister utriusque militiae per Orientem* von 383 bis 387 n. Chr. bezeugt; in Antiocheia euergetisch tätig. Leitete zusammen mit → Caesarius [3] 387 die Untersuchungen nach dem Antiochener Statuenaufstand. → Libanios dankte ihm mit einem Panegyrikos dafür, daß er ein mildes Verfahren erreicht habe (or. 22). H. korrespondierte mit Libanios (epist. 2; 868; 884; 898; 925) und → Gregorios [3] von Nazianzos (epist. 225). Wohl Christ [1]. (PLRE 1,277 f.).

1 V. HAEHLING 265-267. H.L.

Helleborus (ἑλλέβορος, *helleborus*, dt. Nieswurz). Der Name bezieht sich auf Giftpflanzen verschiedener Familien: 1) die Ranunculaceae Helleborus L. (ἑλλέβορος μέλας bei Theophr. h. plant. 9,14,4 u.ö. = H. cyclophyllus Boissier, nicht H. niger L., die Christrose; Dioskurides 4,162 WELLMANN = 4,149 BERENDES; Paus. 10,36,7). Insbes. die Wurzel wurde als Abführmittel verwendet (Plin. nat. 25,48). 2) die Liliacee Veratrum album L. (ἑλλέβορος λευκός, Helleborus candidus, der weiße Germer: Hippokr. de victu 1,35 [1. 292]; Theophr. h. plant. 9,10,1–4 mit vielen Lokalformen; Dioskurides 4,148 WELLMANN und BERENDES). Diese ist ein schwer dosierbares diätetisches Brech- und Abtreibemittel (Paus. 10,36,7). In Phokis soll Herakles mit schwarzem H. vom Wahnsinn befreit worden sein. Trotz schlechter Beschreibung bei Plinius (nat. 13,114 und 27,76) wurde die *helleborinē* oder *epipaktis* des Dioskurides (4,108 WELLMANN = 4,107 BERENDES), die man gegen Gifte und Leberleiden innerlich anwendete, als die Orchideengattung Helleborine Miller bzw. das Kahle Bruchkraut *Herniaria glabra* L. gedeutet.

1 W. H. S. JONES (ed.), Hippocrates, De victu, vol. 4, 1931, Ndr. 1992, 292. C.HÜ.

Hellen (Ἕλλη). Eponymer Stammvater der Hellenen, damit der Gesamtheit aller Bewohner Griechenlands; die einzelnen Stämme haben ihre Namen nach H.s Söhnen und Enkeln → Doros, → Xuthos (Vater des → Ion und des → Achaios [1]) und → Aiolos [1]. Als Eltern des H. werden → Pyrrha und entweder → Deukalion (Hes. fr. 2; schol. Hes. erg. 158a; Thuk. 1,3,12; Diod. 4,60,2) oder Zeus (schol. Plat. symp. 208d; Apollod. 1,49) genannt. Im homer. Schiffskatalog bewohnen die Hellenen nur ein kleines Gebiet Griechenlands (Spercheios-Gebiet); demnach ist hier die Konstruktion Reflex eines älteren Zustands, während bei den nachhomer. Belegen der Stand des 7. Jh. v. Chr. (H. als Vorvater aller Griechen) zugrunde liegt.

→ Hellas

G. A. CADUFF, Ant. Sintflutsagen, 1986, 84–87 • E. VISSER, Homers Katalog der Schiffe, 1997, 650–659. E.V.

Hellenika Oxyrhynchia. Zwei Reihen von Papyrusfragmenten, beide 2. Jh. n. Chr.: POxy. 842 = PLond., Fundjahr 1906, hrsg. von GRENFELL und HUNT (die den anonymen Autor P. = Papyrus nannten) und PSI 1304 = PFlor., Fundjahr 1942, ein und demselben Geschichtswerk aus der ersten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. angehörig und insgesamt ca. 20 Seiten griech. Gesch. (mit Lücken!) umfassend. Dazu kommt vielleicht ein neues Fr., vgl. [1].

Inhalt: Ereignisse des ionisch-dekeleischen Krieges (→ Dekeleia), bes. Seeschlacht von Notion 407/6 (= PFlor.). Polit. Stimmung in Griechenland 397/6, Seekrieg zwischen Athenern unter → Konon und Spartanern, thebanisch-phokische Auseinandersetzungen (mit Exkurs über die Verfassung des boiotischen Bundes), Feldzüge des → Agesilaos [2] in Kleinasien (= PLond.).

Die H.O. bilden eine wertvolle und unabhängige Parallelüberlieferung zu Xen., hell. B. 1 und 2, und liegen über Ephoros der Darstellung Diodoros' in B. 13 und 14 zugrunde. Der Verf. steht den geschilderten Ereignissen zeitlich nahe und arbeitet auf der Basis von Autopsie und eigener Erkundung. Die Darstellung ist sachlich, der Stil unpräzise, ohne direkte Reden, aber mit häufigen Exkursen. Der Verf. disponiert wie Thukydides (zitiert in Kap. 2 des PFlor.) nach Sommern und Wintern und benützt wie dieser ein Epochenjahr, nämlich 403/2 (= Übernahme der Hegemonie durch die Spartaner). Demnach war er wohl ein Fortsetzer des Thukydides für die Zeit von 411 bis mindestens 395, der nach dem Königsfrieden 387/6 (vgl. 11,2) und vor dem Ende des Heiligen Krieges 346 (13,3) schrieb.

Verfasserfrage: Zahlreiche Untersuchungen führten zu folgenden Identifizierungen: Ephoros (WALKER, GELZER), Theopompos (ED. MEYER, LAQUEUR, RUSCHENBUSCH, LEHMANN, REBUFFAT), Androtion (MOMIGLIANO, CANFORA), Daimachos (JACOBY), Kratippos (BREITENBACH, ACCAME, HARDING); genaue Literaturnachweise bei [2. 65 ff.].

Gegen diese These spricht jedoch, daß Ephoros und Theopomp keine Primärquellen sind. Ephoros schreibt zudem *katá génos* (»nach Sachgebieten«), ferner ist der Verf. offenbar kein Universalhistoriker. Stil, Ethos und Darstellung dürften Theopomp ausschließen. Der Autor war auch kein Athidograph: Androtion disponiert nach Archonten. Der boiot. Lokalschriftsteller Daimachos scheidet deshalb aus, weil der Verf. ohne Sympathie für die Politik Thebens ist (vgl. 12,4–5, auch wenn er gute Kenntnisse über Boiotien und den boiot. Bund besitzt). Detailkenntnisse der Verhältnisse in Athen, Sympathie für Konon und enger Anschluß an Thukydides deuten auf einen athenischen Autor und – entsprechend dem oben Gesagten – auf einen Fortsetzer des Thukydides: Am ehesten kommt → Kratippos von Athen (FGrH 64) in Frage, der zu Unrecht von JACOBY als »später Schwindelautor« bezeichnet wurde, vielmehr ein bedeutender Historiker war: Besonders die Übereinstimmung der Inhaltsangabe und Grundtendenz von Kratippos' Werk bei Plutarch (mor. 345C–E) mit Ephoros bei Diodor (B. 13 und 14) legt diese Identifizierung nahe [vgl. 3].

→ Kratippos (weitere Lit.)

1 G. A. LEHMANN, Ein neues Frg. der H.O., in: ZPE 26, 1977, 181–191 • K. MEISTER, Die griech. Geschichtsschreibung, 1990 • S. ACCAME, Ricerche sulle Elleniche di Ossirinco, in: Miscellanea greca e romana 6, 1978, 125–183.

FR.: FGrH 66 • M. CHAMBERS (Hrsg.), H.O., 1993 (nach V. BARTOLETTI, 1959) • P. R. MCKECHNIE, S. J. KERN (Hrsg., Übers., Komm.), H.O., 1988 • J. A. BRUCE, A Historical Commentary on the H.O., 1967.

LIT.: G. BONAMENTE, Studi sulle Elleniche di Ossirinco, 1973 • H. R. BREITENBACH, s. v. H.O., RE Suppl. 12, 383–426 (grundlegend) • P. HARDING, The Authorship of the H.O., in: The Ancient History Bull. 1, 1987, 101–110 •

E. REBUFFAT, Teopompo e le Elleniche di Ossirinco, in: Orpheus 14, 1993, 109–124. K.MEL.

Hellenisierung I. GESCHICHTE II. SPRACHE

I. GESCHICHTE

A. BEGRIFF B. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

C. KUNST UND ARCHITEKTUR

D. ZUSAMMENFASSUNG

A. BEGRIFF

Unter H. wird im folgenden ein komplexes Akkulturationsphänomen verstanden, das sich aus verschiedenen, auf mehreren Ebenen ablaufenden Prozessen zusammensetzte. Neben dem sprachlich-lit. Bereich wurden auch in Architektur, bildender Kunst sowie in Religion und Kult griech. Vorstellungen und Ausdrucksformen rezipiert; es wurden auch nichtgriech. Muster soziopolit. Organisation in solche griech. Prägung umgeformt (Polisstaat, Formen des Vereinswesens, → Gymnasium). All diese Veränderungen hatten oft weitreichende Auswirkungen auf die kulturell-ethnische Identität der betreffenden Ges. Die H. führte in unterschiedlichem Grad zum Bruch mit der Vergangenheit, wobei aber nicht nur zw. den Kulturen, sondern innerhalb jedes Kulturraumes auch nach sozialen Gruppen unterschieden werden muß. Sonderfälle der H. waren diejenigen Ges., in denen die einheimischen Kulturmuster weithin bestimmten, was an griech. Kulturfertigkeiten als brauchbar für die eigenen Zwecke oder ungefährlich für die eigene Identität übernommen wurden, u. a. Rom, das Judentum, der parth.-sāsānid. Iran und Karthago, wo sich trotz umfangreicher H.-Prozesse die einheimische Identität in ungebrochener Traditionslinie behaupten konnte, zwar gewandelt, aber auch gestärkt. Der Rekurs auf eine – reale oder idealisierte – vorgriech. Vergangenheit diente hier auch bewußt der Abgrenzung vom nähergerückten Griechentum.

Berücksichtigt werden hier diejenigen v. a. ostmediterranean und nahöstl. Kulturräume, die im Zeitraum zw. Alexanderzug und arab.-islam. Eroberung unter der polit. Kontrolle griech. oder dem Hell. kulturell-mental nahestehender Machtzentren standen und dauerhaft unter die Herrschaft Roms kamen. Zu fragen ist auch nach den Ursachen und Faktoren der Akkulturationsprozesse, ob aus den Charakteristika des Griechentums selbst erklärbar, aus dem einheimischen Wunsch nach Selbst-H. oder gar aus dem Druck griech. oder philhellenischer Machteliten. Zwei Gesichtspunkte treten hinzu: Die griech. Kultur war selbst eine histor. veränderbare Größe, d. h. der bei der Beschreibung von H. anzulegende Maßstab bleibt also nicht der gleiche. Außerdem begannen seit der Kaiserzeit mit der → Romanisierung und der Christianisierung zwei weitere Akkulturationsprozesse sich mit der H. zu überlappen, teils fördernd, teils hemmend.

B. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

1. VORHELLENISTISCHE ZEIT 2. HELLENISMUS 3. KAISERZEIT 4. SPÄTANTIKE

1. VORHELLENISTISCHE ZEIT

Mit Ausnahme Etruriens war die kulturelle Ausstrahlung der früheren griech. Kolonien primär auf das unmittelbare Hinterland beschränkt. Erst seit dem 5. Jh. v. Chr. waren griech. Kulturfertigkeiten und Spezialisten in stärkerem Maße bei Nichtgriechen gefragt (Kunststile, Münzprägung, Kriegstechnik u. a. bei Persern, Phöniziern und Etruskern). Weiterreichende Folgen ergaben sich im Laufe des 4. Jh. in einigen küstennahen Regionen Kleinasien (Karien, Lykien, Pamphylien). Neben der Rezeption griech. Kunst und Architektur begann dort die Umwandlung einheimischer Siedlungszentren und polit. Einheiten nach dem Muster des griech. Gemeindestaates (→ Polis). In Karien spielten dabei die sich philhellenisch gebenden Fürsten der Hekatomnidendynastie (v. a. → Mausollos, 377–353 v. Chr.) eine führende Rolle, in Lykien und Pamphylien lag die Initiative wohl mehr bei den polit. Gemeinschaften selbst. Ähnliches spielte sich im Westen bei den Sikulern auf Sizilien ab. Einen Grenzfall bildeten die nördl. Landschaften Makedonien und Epeiros: Trotz großer Nähe zum Griechentum konnten deren Bewohner als »Barbaren« eingeordnet werden, bes. wegen der andersartigen polit.-sozialen Strukturen (zentrale Rolle des Königtums und seiner Adelsgefolgschaft). Nur die Herrscherfamilien stellten zunächst Anspruch auf Anerkennung ihrer griech. Identität und rezipierten massiv Elemente der griech. Kultur. Einen weiteren Sonderfall bildete Zypern, wo Griechen und Phönizier nebeneinander siedelten und sich gegenseitig beeinflussten; so ist die im Rahmen der griech. Gesch. ungewöhnliche Rolle stabiler Stadtfürstentümer in den zypr. Poleis kaum ohne den Hinweis auf den engen Kontakt mit den phöniz. Nachbarn zu erklären.

2. HELLENISMUS

Durch Alexanderzug (→ Alexandros [4], mit Karte) und Diadochenkriege (→ Diadochen) gelangten erstmalig zahlreiche Griechen und Makedonen auch in entlegene Räume nichtgriech. Bevölkerung und Kultur. Die Neukömmlinge besetzten den Kern der Machtapparate der sich ausbildenden hell. Monarchien in Heer und Verwaltung oder dienten als Geschäftsleute, Kaufleute, Künstler und Handwerker den Interessen der Verwaltung bzw. befriedigten die Bedürfnisse ihrer Landsleute in fremder Umgebung. Die maked. Herrscher selbst organisierten ihre engere Umgebung – die Hofges. – nach heimatlichem Muster als Adelsgefolgschaft (→ *hetairía*, → *hetairoi*; → Hof) mit den damit verbundenen Ausdrucksformen (z. B. Symposion, → Gastmahl). Alexanders Versuch, die den König von seiner Umgebung stärker abgrenzenden Strukturen des pers. Hofes zum Vorbild zu nehmen, fand keine Nachahmung. Schwerpunkte der griech.-maked. Ansiedlung waren Lydien, Karien, Teile Phrygiens und Kilikiens, in

der Levante Nordsyrien (sog. → »Tetrapolis«: Antiocheia [1], Seleukeia, Apameia [3] und Laodikeia) und das Gebiet der späteren → Dekapolis im Ostjordanland, im Osten der nw-iranische Raum im Hinterland der Metropole Seleukeia am Tigris, in Äg. Alexandria und das mittelläg. → Fajum. Im Herrschaftsgebiet der Seleukiden dominierte die geschlossene Ansiedlung in Poleis oder polisähnlichen Militärsiedlungen (Katoikien, → *katoikos*), im ptolem. Äg. ließen sich die Militärsiedler (Kleruchen, → *klēnichoí*) oft innerhalb einheimischer Dörfer nieder.

Das aufgrund all dieser Siedlungsvorgänge beträchtlich gewachsene H.-Potential blieb aber in der eigentlichen hell. Epoche zu großen Teilen ungenutzt, wobei zwei Faktoren als Hemmschuh wirkten: Zum einen hatten die Herrscher selbst nur geringes Interesse an der Förderung von H.-Vorgängen in den einheimischen Bevölkerungen und zeigten nur wenig Bereitschaft, Assimilierte als gleichberechtigte Neuaufsteiger in die ethnisch-kulturell abgegrenzte Machtelite aufzunehmen. Dies galt bes. im 3. Jh. v. Chr., blieb aber bis z. Z. der röm. Herrschaft weiter bestimmend. Die Anzahl von führenden Männern nichtgriech. Herkunft in der nächsten Umgebung der Könige (v. a. Iraner) ging nach den ersten Jahrzehnten stark zurück. Auf der unteren Ebene waren gerade die Einheimischen in der Nähe der griech. und maked. Siedler meist in deutlich hierarchischer Form an die als Rentiers lebenden Herren gebunden, eine Aufnahme in den privilegierten Personenverband anfangs schwierig.

Der fehlenden Förderung von H. entsprach zum anderen die gezielte Unterstützung traditioneller, einheimischer Organisationsformen und Kulturmuster auf den mittleren und unteren Ebenen der Herrschaftsausübung. Dadurch war Assimilation der lokalen Eliten an die Kultur der neuen Herrscher zwecks Machterhalt unnötig. Hintergrund war die v. a. in pers. Tradition stehende Organisationsstruktur der hell. Reiche. Wie zuvor unterstand der größte Teil des Herrschaftsgebietes in regional unterschiedlicher Dichte königlichen Amtsträgern; die unterste Ebene bildeten lokale Einheiten jeweils einheimischer Prägung, die in verschiedenen Graden von der Zentrale abhängig sein konnten: Einzelne Dorfgemeinschaften oder -gruppen, »private« und königliche Domänen, Tempelfürstentümer, tribal organisierte Bergvölker, in Palaestina der jüd. Tempelstaat unter Leitung der Hohenpriester, die phöniz. Stadtstaaten unter Führung ihrer Könige und Aristokratien, in Babylonien die von Priesterschaft, Gemeindeversammlung und einheimischen Stadtoberen gemeinsam geführten Städte. Die griech.-maked. Siedlungen bildeten mitsamt des von ihnen direkt kontrollierten Umlandes nur Inseln innerhalb einer andersartigen territorialen Struktur. Sie waren also nicht die einzigen Verwaltungs- und Organisationszentren, vielmehr dienten sie wohl primär als Versorgungs- und Rekrutierungsbasis für die Kernbereiche der königlichen Herrschaftsapparate.

Symptomatisch für die Begrenztheit der H. ist die relativ geringe Anzahl einheimischer Gemeinwesen ohne griech. Siedlerkern, die im Laufe des Hellenismus zu Poleis wurden bzw. diesen Status bestätigt bekamen. Das dieser Regel widersprechende Verhalten → Antiochos [6] IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) läßt sich eher auf fiskalische Interessen als auf kulturelles Sendungsbewußtsein zurückführen; seine auf eine Umwandlung des jüd. Kultes zielende Politik ist wohl nur von dem spezifisch lokalen Zusammenhang her verständlich. Es waren v. a. nichtgriech., »philhellenisch« orientierte Fürsten, die einheimische Gemeinwesen in griech. Poleis umwandelten: die bithyn. und kappadok. Könige, die Könige von Kommagene, am Ende der Epoche die jüd. Herrscher der herodianischen Dyn. (→ Herodes). Die griech. Kultur diente hierbei als Statussymbol, um so mit den maked. Herrschern gleichziehen zu können.

Aktive Selbst-H. einheimischer Bevölkerungen gab es daneben in denjenigen Gebieten des westl., südwestl. und südl. Kleinasiens, wo diese Veränderungen schon vor dem Hell. begonnen hatten: In Karien, Lykien und Pamphylien wurde der Prozeß der Polisbildung zu Ende geführt, Neuland eroberte die griech. Kultur nur in Teilen Lydiens und Pisidiens. In der Levante taten sich die phöniz. Stadtstaaten hervor: In der 1. H. des 3. Jh. endeten die alten Stadtkönigtümer, zunächst gefolgt von einer in einheimischer Trad. stehenden Organisationsform unter der Leitung sog. Schofeten (»Richter«). Charakteristischerweise fiel die endgültige Poliswerdung der phöniz. Städte in die Zeit der Schwächung des seleukidischen Königtums seit der Mitte des 2. Jh. v. Chr. Dazu kam als Ausweis der neuen ethnisch-kulturellen Zuordnung die Teilnahme von Bürgern an der griech. → Festkultur und die Interpretation der eigenen Vorgesch. im Rahmen der griech. Myth. (Mythos von → Kadmos). Das Gleiche gilt für die Phönizier auf Zypern, wo andererseits die Griechen jetzt dem *mainstream* der griech. Kulturentwicklung beitraten (u. a. Aufgabe der Stadtfürstentümer und der alten Silbenschrift, → Kyprominoische Schriften). Die wachsende merkantile Ausrichtung der Phönizier auf den agäischen Raum scheint bei diesen Transformationen ein zentraler Faktor gewesen zu sein. Damit traten die städtischen Zentren der Levanteküste zusammen mit den erwähnten Teilen Kleinasiens und den oben aufgezählten Bereichen der frühell. Ansiedlung als neue Zentren des Griechentums neben die alten griech. Siedlungsgebiete, ebenso wie die jetzt unstrittig als Griechen betrachteten und in Poleis lebenden Bewohner des Epeiros und Makedoniens.

Doch blieb solch eine umfassende Form der H. mit Folgen für die lokale Identität bis zur Ankunft Roms im Osten die Ausnahme. Bes. in Babylonien, Äg. und Iudaea existierte die einheimische kulturelle, rel. und polit. Überl. teils nur wenig verändert fort. Die letztgen. Gebiete bieten auch das deutlichste Beispiel kontinuierlicher einheimischer Schriftlichkeit und Lit.-Produktion in der Landessprache.

3. KAISERZEIT

a) ADMINISTRATION

Mit der Ausdehnung des röm. Provinzialsystems im östl. Mittelmeerraum seit dem letzten Drittel des 2. Jh. v. Chr. war es ausgerechnet eine nichtgriech. Macht, die die bisherigen Hemmnisse einer umfassenderen H. beseitigte. Die neue Vormacht Rom war selbst aus einem Gemeindestaat hervorgegangen und blieb in der Kaiserzeit in mancher Hinsicht von dieser Trad. geprägt. Kaiser, Senat und Statthalter waren aus lt. den Umgang mit lokalen Einheiten gewohnt, die sich auf ein städtisches Zentrum und sein Umland beschränkten, gebildet von einer Bürgergemeinde, die unter der Führung einer stadtsässigen Grundbesitzerelite analog der röm. Senatsaristokratie stand. Dieser Erwartungshaltung entsprach im Osten die griech. Polis am besten. Daneben war den Römern eine Reihe zentraler griech. Kulturmuster vertraut, die sie selbst adaptiert hatten und als eigene betrachteten. Schon die Republik hatte in den von ihr annektierten Gebieten die Zwischenebene der königlichen Territorialverwaltung aufgelöst oder verfallen lassen, der röm. Statthalter trat so mit den ihm untergebenen lokalen Einheiten der Städte, Stämme, Heiligtümer und Dörfer direkt in Verbindung. Dabei war eine mögliche Vereinheitlichung der Organisation dieser Einheiten nach dem vertrauten Vorbild der Polis auch praktisch von Vorteil. Diesem strukturell bedingt größeren Wohlwollen der neuen Macht gegenüber einheimischen H.-Wünschen entsprach ein gewachsenes Interesse gerade der lokalen Eliten. Zum einen bewirkte die Fixierung Roms auf das Polis-Modell und die damit verbundenen Kommunikationsformen ein verstärktes Streben nach Erlangen dieses Rechtsstatus, da die Untertanen den bestmöglichen Kontakt mit ihren Herren wollten. Zum anderen wurden auch im Osten seit dem letzten Drittel des 1. Jh. n. Chr. in größerer Zahl Angehörige der lokalen Oberschichten in die Reichsaristokratie des Senatoren- und Ritterstandes aufgenommen. Die griech. Kultur und Bildung wurde dabei zum Eintrittsbillet.

Durch diese Kombination aus Förderung von oben und Wunsch nach Selbst-H. der Provinzialen wurde ein Prozeß grundlegender territorialer und struktureller Umwandlung in Gang gesetzt. An seinem Ende, im frühen 4. Jh. n. Chr., bestand der östl. Teil des röm. Reiches vorwiegend aus den Territorien von Poleis, die jetzt ein durchgehendes administratives Netz bildeten, dazwischen vereinzelt kaiserliche Domänen, private Gutsbezirke und direkt dem Statthalter unterstellte Dorfgemeinden. Die Situation des Hell. hatte sich somit umgekehrt. Nur in Äg. wurde die ptolem. Trad. einer bis in die Dörfer hinunterreichenden königlichen Verwaltung zunächst weitergeführt, allerdings wurde die Organisation der Hauptorte der äg. Gaue (*nomoi*) zunehmend dem Bild griech. Poleis angeglichen, bis die Situation sich im 4. Jh. auch hier nur noch wenig von der anderer Reichsteile unterschied.

b) KULTUR

Diese administrativ-polit. Veränderungen waren Rahmen und Voraussetzung für weitergehende kulturelle und mentale Prozesse. Die Ausdehnung der Polisorganisation brachte die umfassende H. der lokalen Eliten; damit brach die »hochkulturelle« Variante der jeweiligen Regionalkulturen weg: Die zentralen Heiligtümer wurden per → *interpretatio Graeca* »umgewidmet«, griech. Kunst und Architektur bestimmten das Bild, Lit.-Produktion gab es nur noch auf Griech. und in griech. Formen; man legte sich Gründungsmythen zu, die der eigenen Stadt eine »griech.« Vorgesch. gaben. Zudem wandelte sich die Kommunikation zw. Elite und einfacher Bevölkerung (→ Euergetismus, Festkultur, → Theater und → Schauspiele, → Rhetorik). Selbst die Landbevölkerung wurde davon erfaßt: Zwar lebten vielerorts vorgriech. Trad. der Volkskultur bes. im rel. Bereich weiter und in ausgedehnten Gebieten dominierte weiterhin die einheimische Umgangssprache, doch fanden seit Beginn der Kaiserzeit griech. Formen der Gemeinschaftsbildung verstärkt ihren Weg auf die Dörfer: Dorfgemeinden waren bes. in Syrien und Kleinasien oft nach dem Muster der Polis verfaßt, mit eigenen Kassen sowie Magistraturen und einer stiftenden dörflichen Oberschicht. In vielen ländlichen Gebieten tauchte eine griech. Inschriftenkultur auf, verbunden mit einer neuen Monumentalisierung ländlicher Architektur nach dem Vorbild städtischer griech. Formen. Ungebrochene Kontinuität vorgriech. Trad. war nicht mehr möglich.

c) AUSNAHMEN

Partielle Ausnahme – neben dem Judentum – bildete wieder Äg., wo in vielen Tempeln die alten Kultrad. gepflegt wurden und Priester und Schreiber bis ins 3. Jh. n. Chr. eine Lit.-Produktion in demot. Schrift und äg. Sprache aufrecht erhielten. Eine interessante Abweichung stellten die Kulturräume dar, die seit dem Ende des 2. Jh. v. Chr. in den Grenzgebieten der syr.-mesopot. Wüstensteppe entstanden waren (→ Nabataioi, → Palmyra, → Edessa, → Hatra). Sie zeichneten sich durch eine jeweils individuelle Synthese aus griech. und nichtgriech. Elementen aus, sowie durch eine aram. Schriftlichkeit. Es handelte sich aber nicht einfach um Fortführung alter Trad., sondern um Neuentwicklungen, Ergebnisse der zunehmenden Selbsthaftwerdung nomadischer Bevölkerungsgruppen an den Rändern des Kulturlandes. Dabei gerieten diese Gruppen zugleich in den Ausstrahlungsbereich der bäuerlichen Volkskultur ihrer altseßhaften Nachbarn und in den der hellenisierten Zentren.

d) ROMANISIERTER HELLENISMUS

Neben der H. gab es auch im Osten ansatzweise das Phänomen der Romanisierung. Zwar war die Ausstrahlungskraft der wenigen röm. Siedlungskolonien gering – ihr röm.-lat. Charakter überlebte das 3. Jh. nicht – doch strömten röm. Kulturmuster zunehmend indirekt ein. Gerade der Aufstieg von Angehörigen der städtischen Eliten in die Reichsaristokratie hatte eine Annäherung

der griech. an die röm. Stadtkultur zur Folge (Bauformen und -techniken, Klientelstrukturen, Namensformen, LW aus dem Lat., Gladiatorenspiele und Tierhetzen, → *mumera*, städt. Ämter und Institutionen). In beschränkterem Umfang wirkte die z. T. massive Präsenz der Armee in den Grenzgebieten seit dem 2. Jh. n. Chr. in diese Richtung. Ein romanisierter Hell. war das Ergebnis.

4. SPÄTANTIKE

Die Zeit vom frühen 4. bis zum späten 6. Jh. n. Chr. war im Osten grundsätzlich durch Kontinuität in Hinblick auf die H. geprägt. Noch existierende Lücken im territorialen Verteilungsmuster griech. geprägter Städte wurden geschlossen, die griech. Inschr.- und Monumentenkultur auf dem Lande breitete sich bes. in Syrien weiter aus, in Kleinasien wurden die einheimischen Sprachen auch im anatol. Hochland nur noch von Minderheiten gesprochen. Andererseits tauchten neue Widersprüche auf. Wichtig wurde dabei die Christianisierung der Mehrzahl der Reichsbewohner bis zum 6. Jh. Das → Christentum hatte sich zunächst in den griech.-hell. Zentren des östl. Mittelmeerraumes entwickelt und war somit stark von griech. Einflüssen geprägt. Andererseits betrachteten sich die Christen als »neues Volk«, weder Griechen noch Barbaren, und neigten dazu, den Begriff »Hellenen« (Ἕλληνες) mit »Heidentum« gleichzusetzen. Dies führte zusammen mit der Verbreitung einer Reichsidentität besonders bei der Oberschicht im 5. Jh. zum Identitätsbruch bei gleichzeitiger Kulturkontinuität: Anstatt »Griechen« war die übliche Selbstbezeichnung jetzt »Christ« oder »Römer« oder beides.

Zudem war das Christentum als auf kanonischen Texten aufbauende Offenbarungs- und Verkündigungsreligion auf die Wiedergabe seiner Botschaft auch in den nichtgriech. Umgangssprachen angewiesen. Dies führte im 4. Jh. in Äg. und Mesopot. zur Entstehung einer christl. Lit. in kopt. (äg.) bzw. syr. (aram.) Sprache. Es handelte sich aber dabei nicht um eine bewusste Gegenbewegung gegen die griech. Kultur als solche: Zum einen blieb der Wirkungskreis beider Lit. vor der islam. Eroberung beschränkt; in Äg. dominierte immer noch das griech. Schrifttum, die sog. syr. Lit. konnte westl. des Euphrat kaum Fuß fassen, im röm. Kleinasien gab es überhaupt nichts Entsprechendes. Zum anderen waren die beiden Lit. in Form und Inhalt stark von der griech. christl. Lit. abhängig. Auch fehlte ein positiver Rückbezug auf die jeweilige »eigene« vorhell. Vergangenheit, die ja zugleich eine vorchristl. war. Die auf das kollektive Selbst bezogene lit. Erinnerung an eine Vorzeit vor dem Alexanderzug war ganz heilsgeschichtlich, orientiert an der israelitisch-jüd. Gesch. So konnten weder Pharaonen noch altaram. Könige Ansatzpunkte für etwaiges »antigriech.« oder »antiimperiales« Sonderbewusstsein bieten. Polemik gegen das »Griechentum« war hier Ablehnung des »Heidentums«, auch wenn letzteres nichtgriech. Züge aufwies.

Auch verwischten zw. dem 4. und dem 6. Jh. umfangreiche Veränderungen im polit. und sozialen Bereich den Unterschied zw. griech. und nichtgriech. Organisationsformen zunehmend: z. B. die Auflösung der Polis als Bürgergemeinde, was im 6. Jh. in ein von den Bischöfen, kaiserlichen Beamten und lokalen Notabeln geprägtes Städtewesen mündete, und die wachsende soziale Autorität charismatischer, als eng mit dem Göttlichen verbunden gedachter Außenseitergruppen (Mönche, Asketen) in Stadt und Land, bei Griechen und Nichtgriechen.

C. KUNST UND ARCHITEKTUR

Seit der Archaik waren es die ästhetischen Ausdrucksformen der griech. Kultur gewesen, die am bereitwilligsten von Nichtgriechen rezipiert wurden. Dies war schon im 6. Jh. v. Chr. in Etrurien der Fall gewesen, im 5. und 4. Jh. dann in Karien und Lykien, wo die einheimischen Dynasten griech. Formen bes. im Bereich der Grabrepräsentation verwandten (→ Grabbauten). Im Hell. wirkte die griech. Kunst auch in Milieus, die in struktureller Hinsicht kaum von der H. erfaßt wurden. So entstanden bes. im iran. Raum eigenwillige Synthesen aus einheimischer und griech. Kunst und Architektur. Die neuen griech.-maked. Siedlungen besaßen natürlich überall primär Monumente in unvermischt griech. Stil, wobei aber gerade die Hauptzentren Alexandria, Antiocheia am Orontes und Seleukeia am Tigris für uns bislang kaum faßbar werden. Aber bes. in Äg. und Babylonien existierte daneben die einheimische Bau- und Kunsttrad. fast unverändert weiter. Die Kaiserzeit brachte auch in diesem Bereich Ausdehnung und Standardisierung: Das Kunstschaffen in rein einheimischer Trad. wurde in Äg. selten, überall setzte sich seit dem 2. Jh. n. Chr. eine einheitlichere, durch westl. Einflüsse erweiterte griech. »Reichskunst« durch, Mischformen wurden zurückgedrängt. Nur in den neuentstandenen Kulturbereichen der syr.-mesopot. Wüstensteppe existierten sie bis ins 3. Jh. Die Spätant. setzte einerseits den Trend zur Homogenität fort, andererseits entwickelten sich wieder stärker lokale Besonderheiten, allerdings jetzt auf einheitlicher Basis und ohne daß dabei das Band mit der von den großen Zentren geprägten Reichskunst irgendwo gelöst worden wäre.

D. ZUSAMMENFASSUNG

Die oft wiederholte Beurteilung der H. des Vorderen Orients von Alexander bis → Mohammed als eine oberflächliche, nur von kleinen Eliten getragene Kulturdecke über einem tiefen Untergrund vorhell. Kontinuitäten trifft die Komplexität des Phänomens nicht. Vielmehr stand am Ende einer tausendjährigen Entwicklung im oström. Reich eine in Grundzügen überall ähnliche Provinzialkultur, die je nach regionaler Schattierung unterschiedliche Anteile griech., röm. und vorgriech. Herkunft verarbeitet hatte. Die griech. Kulturformen boten dabei eine Art akzeptierter »Ge-

meinsprache« für den Ausdruck auch regionaler Identitäten und für den Zweck der Kommunikation zw. den einzelnen Reichsteilen und mit dem Zentrum. Wirklich ungebrochene vorgriech. Trad. gab es nicht mehr. Im äußersten Falle war ein völliger Identitätsbruch erfolgt, war man in Fremd- und Eigenwahrnehmung zu Griechen geworden, fungierten Überreste des vorgriech. Kulturzusammenhangs als »Lokalkolorit«. Diese Situation kann man wohl für den größeren Teil der Stadtbevölkerungen annehmen, sowie für viele Landgebiete Kleinasiens, in Teilen auch Syriens, Phöniziens und Palaestinas. Fließend war der Übergang zu derjenigen Situation, wo nur die Elite von diesem radikalen Bruch betroffen war, aber eine vorwiegend mündlich und über Kultformen tradierte einheimische Volkskultur weiterbestand. Allerdings war auch diese von den Veränderungen der H. und dem Wegfall ihrer »hochkulturellen« Variante nicht unberührt geblieben. Dies galt wohl in der Spätant. für die größten Teile des ländlichen Raumes in Syrien-Palaestina und Äg. Schließlich finden wir auch die Ausbildung einer neuen kulturellen Synthese aus dem Bruch heraus (Bereiche der kopt. und syr. Lit.). Die frühislam. Kultur war Erbin dieses komplexen kulturellen Gemenges. Sie führte damit auch zentrale griech. Trad. weiter und stellte somit nicht einfach den Abschluß eines oft fälschlich sog. Prozesses der »Reorientalisierung« dar.

→ Hellenismus; Hellenistische Staatenwelt; Romanisierung

R. S. BAGNALL, Egypt in Late Antiquity, 1993 • G. W. BOWERSOCK, Hellenism in Late Antiquity, 1990 • A. K. BOWMAN, Egypt after the Pharaohs, 1986 • P. BILDE u. a. (Hrsg.), Religion and Religious Practice in the Seleucid Kingdom, 1990 • J.-M. DENTZER, W. ORTMANN, Archéologie et histoire de la Syrie II, 1989 • B. FUNCK (Hrsg.), Hellenismus. Beitr. zur Erforschung von Akkulturation und polit. Ordnung in den Staaten des hell. Zeitalters. Akten des Internat. Hellenismus-Kolloquiums 9.-14. März 1994 in Berlin, 1996 • A. H. M. JONES, The Cities of the Eastern Roman Provinces 2, 1971 (Ndr. 1983) • A. KUERT, S. SHERWIN-WHITE (Hrsg.), Hellenism in the East. The Interaction of Greek and non-Greek Civilizations from Syria to Central Asia after Alexander, 1987 • H. LAUTER, Die Architektur des Hellenismus, 1986 • F. G. B. MILLAR, The Phoenician cities: a case-study of hellenisation, in: PCPhS 209, 1983, 55-71 • Ders., Empire, community and culture in the Roman Near East: Greeks, Syrians, Jews and Arabs, in: Journal of Jewish Studies 38/2, 1987, 143-164 • Ders., The Roman Near East. 31 BC-AD 337, 1993 • M. SARTRE, L'orient romain. Provinces et sociétés provinciales en Méditerranée orientale d'Auguste aux Sévères (31 avant J.-C.-235 après J.-C.), 1991 • Ders., L'Asie mineure et l'Anatolie d'Alexandre à Diocletien, 1996 • D. SCHLUMBERGER, Der hellenisierte Orient. Die griech. und nachgriech. Kunst außerhalb des Mittelmeerraumes, 1969 • F. R. TROMBLEY, Hellenic Religion and Christianization c. 370-529, 2 Bde., 1993.

J.G.

II. SPRACHE

A. ALLGEMEIN B. ÄGYPTEN, KLEINASIEN, SYRIEN
C. HELLENISIERUNG UND LATEIN

A. ALLGEMEIN

Schon mit den griech. Kolonisierungen (→ Kolonisation) entstanden griech. Sprachinseln außerhalb des »Mutterlandes«, u. a. in Nordafrika (Kyrene), Unterit., Sizilien und Südfrankreich, deren sprachlicher Einfluß z. T. heute noch spürbar ist; eines der folgenreichsten Ereignisse der griech. Sprachgesch. aber war die Entscheidung Philipps, das Griech. zur Sprache (= Spr.) der maked. Hofkanzlei zu machen, denn mit den Eroberungen → Alexandros' [4] d.Gr. (mit Karte) und den Diadochenreichen (→ Diadochen, mit Karte) breitete sich die griech. Spr. in der Gestalt der *Koiné* weit über das urspr. griech. Sprachgebiet hinaus aus. Einheimische Spr. verloren dabei teilweise zuerst ihren schriftsprachlichen Status (sofern sie ihn gehabt hatten) und starben aus, andere unterlagen griech. Spracheinfluß v. a. im Wortschatz, wieder andere verloren ihren Rang als Amtsspr., blieben aber erh., so z. B. das Aram. Eine Spr. kann aber noch lange nach dem Ende ihrer inschr. Dokumentation als gesprochene Spr. weiterleben: so gibt es nach dem 4. Jh. v. Chr. keine lyk. Inschr. mehr, aber dennoch wurde es nach dem Zeugnis Apg 14, 11 münd. bis ins 1. Jh. n. Chr. in Lystra noch gesprochen.

Mit der Etablierung v. a. des Ptolemäer- und des Seleukidenreiches und der Gründung griech. Städte trat das Griech. mit verschiedenen Spr. in Kontakt, was nur selten zur Aufnahme fremden Wortguts im Griech. führte (z. B. βῆλον »Palmzweig« aus dem Äg. *b'j*, vgl. neugriech. τὰ βῆλα »Palmsonntag«; die semit. LW im Griech. datieren meist aus viel früherer Zeit, sind z. T. sogar bereits myk. nachweisbar wie etwa χιτόν), häufiger zur Entlehnung griech. Wörter in andere Spr. (wegen des Prestiges des Griech. als Spr. der Herrscher).

Griech. Inschr. finden sich bis in den ind. Sprachraum hinein (eine Inschr. Aśokas in Qandahār ist griech. und aram. abgefaßt); die Seleukiden bedienten sich gleichfalls des Griech., in Fortsetzung des achäm. Gebrauchs des Aram. (z. B. existiert ein zweisp. griech.-aram. Meilenstein von ca. 280 v. Chr. aus Pasargadai). Am Hofe des Partherkönigs Hyrodes wurden Euripidestragödien (Plut. Crassus 33) aufgeführt; noch unter den ersten Sāsāniden wurden mittelpers. Inschr. griech. Fassungen beigegeben.

B. ÄGYPTEN, KLEINASIEN, SYRIEN

Im Ptolem. Reich war das Griech. Amts- und Verwaltungsspr., in mehrspr. Inschr. ist die griech. Version das Original. Da Äg. das einzige Land ist, aus dem griech. → Papyri in größerer Anzahl erh. sind, sind sie die wichtigste nichtlit. Quelle für das hell. und kaiserzeitliche Griech. Die sprachlichen Eigenheiten der Papyri lassen sich meist aus der griech. Sprachgesch. erklären, ohne daß man kopt. Substrateinfluß zu bemühen hätte. In Alexandria findet sich außerdem ein hellenisiertes Judentum (oft werden hebr. Namen ins

Griech. umgesetzt, bes. beliebt sind zufällig in beiden Spr. gleich oder ähnlich lautende Namen wie Simeon/Simon oder Josua/Iason), auf dessen Initiative die Entstehung der → Septuaginta zurückgeht, die aber auch in Palaestina rasch maßgeblich wurde.

Was Kleinasien angeht, so hielt die karische Königin → Artemisia [2] bereits im J. 353 v. Chr. einen griech. Rhetorik-Agon ab. Einheimische Spr. überlebten aber bis in die Spätant. hinein: neuphyrg. Inschr. (in griech. Alphabet, oft zweispr.) reichen bis ins 4. Jh. n. Chr., und nach einer Aussage des Hieronymus wurde zu seiner Zeit in Kleinasien noch Kelt. gesprochen. Wie stark sich hier griech. Spracheinfluß z. B. auf den Wortschatz auswirkte, läßt sich mangels Dokumentation nicht abschätzen. Man kann davon ausgehen, daß in byz. Zeit Kleinasien ein geschlossenes griech. Sprachgebiet gewesen ist und die Verhältnisse sich erst mit der Einwanderung von Turkvölkern änderten.

Auch in Syrien und Palaestina sind griech. sprachlicher Einfluß und griech. Inschr.-Funde in jüd. Kontext erheblich, ein hellenisiertes Judentum hat es auch dort gegeben – schließlich sind die Evangelien ja auf Griech. verfaßt, und zwar *nicht* in einem spezifisch jüd. Griech. (die Semitismushypothese hat sich weitgehend erledigt). Selbst → Bar Kochba schrieb seine Briefe teilweise auf Griech. Gerade diese Region hat spezifisch griech. Schriftsteller hervorgebracht (→ Lukianos von Samosata, → Iamblichos).

C. HELLENISIERUNG UND LATEIN

Bes. gut erforscht ist die Hellenisierung des Lat.: Die lat. Lit. beginnt mit einer Übers. aus dem Griech. (→ Livius Andronikos), röm. lit. Genera haben griech. Vorbilder (Ausnahme: → Satire), und das Lat. kennt viele griech. LW, wobei es sich nicht nur um »Bildungswortschatz« wie etwa *philosophia* handelt, sondern um Alltagswortschatz, Bezeichnungen für Handelsgüter (alt ist z. B. *ampulla* zu griech. ἀμφορέυς, für Pflanzen (*malum* < dor. μάλον) und sogar Schimpfwörter (*malacus*, Plaut. < griech. μαλακός); eine ganze Reihe griech. Wörter im Lat. war auch volkssprachlich (vgl. frz. *jambe* < griech. κάμη). Beim lat.-griech. Sprachkontakt handelt es sich um einen Sonderfall, da es dem Lat. als Spr. des Röm. Reiches gelang, auch das Griech. zu beeinflussen, was sich u. a. in einer großen Anzahl lat. Wörter im Griech. widerspiegelt, die nicht nur aus den Bereichen Verwaltung, Militär und Rechtswesen stammen und sich bis h. im Neugriech. nachweisen lassen (neugriech. σπίτι »Haus« < lat. *hospitium*). In lit. ambitionierten Texten werden lat. Wörter aber gemieden. Die wechselseitige Beeinflussung reichte aber so weit, daß sprachliche Entwicklungen vom Lat. zu den roman. Spr. einerseits, vom Alt- zum Neugriech. andererseits parallel verlaufen, so daß von einem lat.-griech. Sprachbund (KRAMER) gesprochen werden kann.

Die Römer betrieben kaum eine aktive Sprachpolitik, sondern behielten das Griech. als Amtsspr. im Osten bei (lat. LW z. B. im Aram., Hebr., Arab., Syr., Kopt. wurden durch das Griech. vermittelt). Das führte dazu,

daß die sprachliche H. im Osten auch in röm. Zeit weiterlief und sogar mit der Christianisierung neuen Auftrieb bekam (die südlichste griech. Inschr. ist die des Nubierkönigs Silko aus der Mitte des 6. Jh. n. Chr.); im lat. Sprachraum sind christl. Termini häufig griech. Ursprungs (frz. *église* < ἐκκλησία), und über das Lat. gelangten sie in andere Spr. wie z. B. das Deutsche. Allerdings führte die Christianisierung auch dazu, daß eine Reihe von Spr. neu oder erstmals verschriftet wurden (erste Texte sind meist Übers. nt. Schriften) wie etwa das Syr., das Kopt., das Äthiop., das Got., das Armen. und das Georg. Die Tatsache, daß diese Spr. früh zu geschriebenen Spr. des Christentums wurden, hat wohl zu ihrem Überleben beigetragen: Kopt. erlag erst dem Arab., und bis h. existiert in Syrien eine aram. Sprachinsel. Got. überlebte auf der Krim bis ins 16. Jh. n. Chr. In allen diesen Spr. lassen sich griech. Spracheinflüsse nachweisen; so wird etwa der Anteil griech. LW im Kopt. auf etwa 20 % geschätzt (auch Partikel wie ἀλλά oder γάρ). Auch im Armen. und Georg. sind viele griech. Wörter erh., aber an lat. Wörtern nur solche, die auch im Griech. belegt sind.

- F. ALTHEIM, Die Weltgeltung der griech. Spr., in: E. C. WELSKOPF (ed.), Neue Beitr. zur Gesch. der Alten Welt. I: Alter Orient und Griechenland, 1964, 315–332 *
 F. BIVILLE, Les emprunts du latin au grec. Approche phonétique, 1990 * A. BÖHLIG, Die griech. LW im sahidischen und bohairischen NT (= Stud. zur Erforschung des christl. Äg. 2), 1953 * R. BROWNING, Medieval and Modern Greek, 1983 * S. DAVIS, Il lessico latino nel greco d'Egitto 1991 * A. DEBRUNNER, A. SCHERER, Gesch. der griech. Spr. II. Grundfragen und Grundzüge des nachklass. Griech., 1969 * G. DEETERS, Die kaukasischen Spr. III – Wortschatz, in: G. DEETERS, G. SOLTA, V. INGLISI (ed.), Armenisch und kaukasische Spr. (HbdOr 1.7), 1963, 33–46 * W. DIETRICH, Griech. und Romanisch. Parallelen und Divergenzen in Entwicklung, Variation und Strukturen (= Münstersche Beitr. zur Roman. Philol. 11), 1995 * H. HÜBSCHMANN, Armenische Grammatik. 1. Teil Armenische Etym., 1897 (Ndr. 1962) * A. JEFFEREY, The Foreign Vocabulary of the Qur'an, 1935 * S. KAPSOVENOS, Das Griech. in Äg., in: MH 10, 1953, 247–262 * G. NARR (ed.), Griech. und Romanisch (= Tübinger Beitr. zur Linguistik 16), 1971 * G. NEUMANN, J. UNTERMANN (ed.), Die Spr. im röm. Reich der Kaiserzeit (Kolloquium vom 8.–10. April 1974), 1980 * A. THUMB, Die griech. Spr. im Zeitalter des Hell., 1901 * J. KRAMER, Der kaiserzeitliche griech.-lat. Sprachbund, in: N. REITER (ed.), Ziele und Wege der Balkanlinguistik (Beitr. zur Tagung vom 2.–6. März 1981 in Berlin), 1983, 115–131 (= Balkanologische Veröffentlichungen 8) * R. SCHMITT, Die Sprachverhältnisse in den östl. Provinzen des röm. Reiches, in: ANRW II 29.2, 554–586 * D. SPERBER, A Dictionary of Greek and Latin Legal Terms in Rabbinic Literature, 1984 * W. VON WARTBURG, Die griech. Kolonisation in Südgallien und ihre sprachlichen Zeugen im Westroman., in: Zschr. für roman. Philol. 68, 1952, 1–48. V. BL.

Hellenismus (*hellēnismós*). Dient in der Antike wohl schon seit Aristoteles bzw. dessen Schüler → Theophrastos als Bezeichnung für den korrekten Gebrauch

der griech. Sprache (*hellēnizein* = »griech. sprechen«), ist als Begriff jedoch erst im 2. Jh. v. Chr. belegt (2 Makk 4, 13) und bezeichnet dort die aus jüdischer Sicht abgelehnte griech. Art und Lebensweise. Ausgehend von der etwa gleichzeitig bei alexandrinischen Gelehrten entstehenden Bed. von H. als »griech. Geisteswelt«, verwenden dann christl. Schriftsteller H. im Sinne von »Heidentum« und in der Spätant. auch zur Bezeichnung häretischer Strömungen innerhalb des Christentums [1. 5–22] (→ Häresie). Als Bezeichnung einer zeitlich abgrenzbaren histor. Epoche findet sich H. in der Ant. nicht.

Seit dem 17. Jh. bezeichnet das Adjektiv »hellenistisch« die besondere, mit ungr. Elementen versetzte Sprache des Bibelgriechischen, das Substantiv H. aber bis in den Beginn des 19. Jh. die griech. Lebensweise und Geisteswelt als Ausdruck des griech. »Genius«. In dieser Bed. hat sich H. bis heute im Frz. erhalten, während im angelsächsischen Sprachraum die intensive Beschäftigung mit griech. Sprache und Kultur ebenfalls als H. gilt (*Hellenist* als »Berufsbezeichnung« für »Gräzisten«).

Daneben erhielt ausgehend von Deutschland unter dem Eindruck des Werkes von J. G. DROYSSEN [2] und seiner Nachfolger der Begriff H. den Charakter eines Epochenbegriffs. Das entscheidende Kriterium für die Qualifizierung des Zeitraums etwa zwischen Alexander d. Gr. und Augustus als histor. Epoche ist für DROYSSEN die Verschmelzung der griech. Zivilisation mit der Kultur oriental. Völker (bei eindeutiger Dominanz des Griech.), die letztlich die Entstehung des Christentums ermöglichte. Da der H.-Begriff bei DROYSSEN jedoch auch von anderen Kriterien geprägt wird (etwa der Entwicklung des rationalen Geistes innerhalb des Griechentums oder der Veränderung der polit. Struktur der Griechen durch die »Hellenistische Monarchie«), ist eine klare zeitliche und räumliche Eingrenzung des H. im Gefolge DROYSSENS nicht möglich, zumal er einerseits erst in der 2. Auflage [3] den H. mit Alexander beginnen läßt und in einem großangelegten Plan einer Geschichte des H. bis zur Entstehung des Islam gehen will [1. 91 f.] und andererseits in seiner Definition des H. den ostmediterranen Raum und Vorderasien im Blick hat, aber in seine Darstellung Karthago, Sizilien und Rom miteinbezieht. Die noch übliche Eingrenzung des H. von Alexander (334 v. Chr.) bis Augustus beruht deshalb auf einer durchaus gut begründeten Konvention [4. 1–3, 129–131], die jedoch z. T. mit ebenfalls guten Gründen häufig durchbrochen wird (Beginn 360 v. Chr.: [5. 299]) und neuerdings eine starke Tendenz zeigt, die Epoche des H. erst nach dem Tode Alexanders 323 v. Chr. beginnen zu lassen (etwa [6], [7], [8], [9]). Das Ende des H. wird (entgegen DROYSSEN, der letztlich bis Caesar gehen wollte [1. 91 f.]), heute fast allgemein mit dem Sieg des Augustus über Antonius und Kleopatra bei Aktium (31 v. Chr.) bzw. der Einziehung Ägyptens in das röm. Reich (30 v. Chr.) gleichgesetzt.

→ Periodisierung; EPOCHENBEGRIFFE; HELLENISMUS

- 1 R. BICHLER, »H.«, 1983 2 J. G. DROYSSEN, Gesch. des H. I. Theil. Gesch. der Nachfolger Alexanders, 1836 3 Ders., Gesch. des H., I. Theil. Gesch. Alexanders d. Gr., 1877 4 H. J. GEHRKE, Gesch. des H., 1990 5 H. BENGTON, Griech. Gesch., 1977 6 C. PRÉAUX, Le monde hellénistique, 1978 7 WILL 8 CAH 7.1, 1984 9 P. GREEN, From Alexander to Actium, 1990. W. ED.

Hellenistische Dichtung A. ALLGEMEINES B. DRAMATISCHE DICHTUNG C. SATIRISCHE UND IAMBISCHE DICHTUNG D. HEXAMETER UND ELEGISCHES DISTICHON

A. ALLGEMEINES

Die griech. Dichtung aus der Zeit zw. Alexanders Tod 323 v. Chr. und Octavians Sieg über Kleopatra 31 v. Chr. ist durch große Themenvielfalt und hohen Formenreichtum gekennzeichnet; leider ist nur sehr wenig von der Dichtung des späten 2. und frühen 1. Jh. v. Chr. bekannt, die für die röm. → Neoteriker wichtig gewesen sein muß. Während das 5. Jh. von der att. Komödie und Trag. dominiert wurde, brachten andere Gegenden schon im 4. Jh., bes. in der Ägäis und im Osten, bedeutende Dichter hervor (→ Antimachos [3] aus Kolophon, → Erinna, → Philitas), deren Werke wichtige Merkmale der h.D. vorwegnehmen und zu einem großen Teil eher in ion. als in att. Tradition standen. Die Veränderungen der polit. Lage im 4. und 3. Jh. führten zur Konzentration großer Macht in der Hand weniger bed. Herrscherhäuser (der Ptolemäer in Alexandria, der Antigoniden in Pella, der Seleukiden in Antiocheia) und damit auch zu einem ausgeprägten Mäzenatentum; ein großer Teil h.D. stand in Zusammenhang mit einem dieser Höfe (→ Hellenistische Staatenwelt; Hof).

Die ersten Ptolemäer schufen Institutionen, in denen philol. Gelehrsamkeit entstehen konnte (das → Museion, die königliche → Bibliothek), und Antiochos III. zog nach. Einige Dichter waren zugleich bedeutende Gelehrte (→ Aratos [4], → Kallimachos, → Eratosthenes [2], → Euphorion [3], → Philetas), was ihre Dichtungen prägte (→ Philologie). Weit wichtiger ist jedoch, daß die Verbreitung von Texten in Buchform, die Trennung dichterischer Texte von den Aufführungskontexten, für die sie urspr. bestimmt waren (vgl. unten), und die graduelle Trennung einer Elite- von einer Volkskultur dazu führte, daß die Dichter jetzt für ein lesendes Publikum schrieben; die Gestalt der Dichtung wurde dadurch stark beeinflusst. Die Entstehung von → Gedichtbüchern, die später für die röm. Dichter so bedeutsam werden sollten, geht wohl auf das 3. Jh. zurück. Daß man sich immer wieder Neubearbeitungen früherer Dichtung, bes. der homer., und der Gesch. und Aitiologie griech. Kulte und Institutionen zuwandte, ist nicht einfach Zeichen der Gelehrsamkeit der hell. Dichter, sondern reflektiert auch ihr Interesse an einer Kontinuität des griech. Kulturerbes; darin kommt die Anerkennung eines Bruchs und Wandels zum Ausdruck.

B. DRAMATISCHE DICHTUNG

Tragödien und Satyrspiele schrieb man auch weiterhin, und die Dionysostecheniten («Künstler des Dionysos») inszenierten Stücke in der ganzen griech. Welt. Beide Gattungen blühten in Alexandria (zumindest einige aus der sog. »Pleiade« trag. Dichter schrieben dort), doch wahrscheinlich waren viele Tragödien schon reine Buchdichtung (und weisen damit vielleicht schon den Weg zu → Seneca). Behandelt wurden traditionelle wie auch weniger konventionelle Themen einschl. der zeitgenössischen Gesch., doch in Inszenierung und Kostümierung unterschied sich die Trag. weiterhin von den anderen dram. Formen und entfernte sich immer mehr von ihnen; auch in der Metrik kennzeichnet die Vermeidung der Auflösung im iambischen Trimeter die Trag. als der Umgangssprache fernstehend (so auch → Lykophrons »Alexandra«). Die Komödie breitete sich über Athen hinaus aus und wurde zu einem wichtigen Bestandteil hell. Kultur. Die Neue Komödie, zu deren drei größten Dichtern man → Menandros, → Diphilos und → Philemon zählt, behandelte das Privatleben wohlhabender Bürger und ihrer Abhängigen; sie war nicht mehr an das öffentl. Leben von Athen gebunden, wie es für die Alte Kom. der Fall gewesen war. Sie wurde fast ganz gesprochen, der → Chor spielte in dem Stück selbst keine Rolle mehr, sondern diente nur noch zur Teilung in fünf Akte. Der moralisierende Charakter der Neuen Kom. hat wahrscheinlich die populäre Ethik der hell. Zeit mitgeprägt.

Trag. wie Kom. beeinflussten andere poetische Formen, die nicht im strikten Sinne dramatisch waren. Lykophrons »Alexandra« ist eine lange, an Priamos gerichtete Erzählung über Kassandras Prophezeiungen, bei Machons *Chreiai* handelt es sich um eine iambische Version der im 4. Jh. weitverbreiteten anekdotischen Literatur. Von bes. Bed. war die Trad. des volkstümlichen → Mimos; nur spärliche Pap.-Reste der »Drehbücher« dieser oft obszönen Darbietungen sind erhalten. Lit. Übernahmen dieser volkstümlichen Formen kann man bei → Theokritos (Eidyllien 2; 3; 14; 15) und in den choliambischen Mimiamben des → Hero(n)das sehen.

C. SATIRISCHE UND IAMBISCHE DICHTUNG

Die aggressiven Trad. des archa. Iambus und der att. Alten Kom. wurden in einer bemerkenswerten Bandbreite poetischer Formen fortgesetzt. Wie Herodas bezog sich auch → Kallimachos in seiner vermischten Sammlung von 13 iambischen und lyrischen *Iamboi* auf Hipponax als Autorität. → Timon machte sich in seinen gelehrten, hexametrischen *Silloi* («Schielende Verse») über Eifer und Ehrgeiz von Philosophen lustig. Spott über mächtige polit. Persönlichkeiten wird, abgesehen von → Sotades aus Maroneia, selten in formellen Versen zum Ausdruck gebracht. Der moralisierende Charakter der h.D. läßt sich auch in den »kynischen« *Meliamboi* des → Kerkidas von Megalopolis (kurzen lyrischen Gedichten, die Gier und Anmaßung anprangern) und den Choliamben des → Phoinix von Kolophon beobachten.

D. HEXAMETER UND ELEGISCHES DISTICHON

Die Dominanz des sog. Epos als metrischer Form (worunter sowohl der Hexameter als auch das elegische Distichon zu verstehen ist), gehört zu den augenfälligsten Merkmalen der hell. Lit. Das heroisch-monumentale Epos in homer. Trad. lebt fort, wenngleich es in seinen Formen und Inhalten (einschließlich der Konzeption des Heroentums) zumindest seit → Apollonios [2] Rhodios und vielleicht schon seit → Rhianos an erneuert wurde; über die myth. Epen einiger anderer, schwer datierbarer Autoren läßt sich jedoch nichts sagen, und genauso wenig darf man einfach davon ausgehen, daß ihre Werke monumentale Dimensionen hatten. In hell. Zeit blühten das histor. bzw. myth.-histor. → Epos ebenso wie auch das enkomastische Epos. Wie umfangreich die enkomastischen »Epen« waren, ist schwierig abzuschätzen, doch sind die besser bekannten allesamt recht kurz und besitzen höchstens den Umfang archa. Hymnen (an deren Traditionen sie anknüpfen).

Die hell. Hexameterhymnen wie Kallimachos' Hymnen und Theokrit 22 weisen eine stärkere aitiologische Komponente auf als die »homer.« Hymnen, aber letztere hatten die Aitiologie mehr als jede andere Gattung der archa. Dichtung in den Vordergrund gestellt (→ Aitiologie); die starke mimetische Komponente, die vor allem Kall. h. 2, 5 und 6 auszeichnet, verwirklicht vielleicht in hexamet. Form eine Möglichkeit, die schon der lyrische → Hymnos und die anderen hieratischen Gattungen der Lyrik ausführlich realisiert hatten. Andere hell. Hymnen, die tatsächlich für sakrale Funktionen bestimmt waren, bewahren die lyrischen Metren der archa. hieratischen Hymnen (→ Aristonos [4] von Korinth, → Isyllos von Epidauros, Philodamos von Skarpheia). Mit dem Metrum experimentieren dagegen – ganz ausdrücklich (SH 310,3 und 677) – die Hymnen des → Philikos von Korkyra und des → Kastorion von Soloi.

Das didaktische Epos des Hell. kann zuweilen auch in hesiodeischer Tradition universalistische Ansprüche erheben (→ Aratos [4]), wählt aber gewöhnlich sehr technische Gegenstände, in denen der Verf. nicht unbedingt kompetent sein muß (meistens versifiziert er sogar bereits vorliegende Prosalehrbücher). Weitere Gedichte über Astronomie: → Aratos [4]; Paradoxographie: Philostephanos von Kyrene und Archelaos von Chersonesos; Geographie: Kallimachos d.J.; Fischfang: → Numenios von Herakleia, → Nikandros; Landwirtschaft und Bienenzucht: Nikandros; Medizin: Aratos, Heliodoros von Athen, Philon von Tarsos. Die metrische Innovation eines → Lehrgedichts in iambischen Trimetern scheint auf Apollodoros [7] von Athen (Chronographie) zurückzugehen und setzt sich bes. zwischen dem 2. und 1. Jh. v. Chr. in Werken der beschreibenden Geographie durch (Skymnos, Dionysios [26], Sohn des Kalliphon; Apollodoros).

Die myth. Kataloge in Hexametern gehen zumindest auf → Hesiodos («Frauenkatalog») zurück, in elegischer Form hatte wenigstens Antimachos [3] (*Lydē*) schon sol-

che verfaßt. Die *Aitia* des Kallimachos wählen z. B. aus der vorausgehenden myth. Trad. (aus derjenigen der in Prosa schreibenden Lokalhistoriker des 4. Jh. weit mehr als aus derjenigen früherer Dichter) genau den Aspekt (die Aitiologie) und die Qualität («kleine» Mythen) aus, die dem neuen ästhetischen Geschmack am ehesten entsprechen. → Hermesianax' Gedicht *Leontion* und der Frauenkatalog des Nikainetos von Samos stellen myth. Liebesgeschichten in hesiodeischer Trad. dar – aber darüber hinaus auch, zumindest Hermesianax, Liebesgesch. von histor. Persönlichkeiten wie Sokrates; weitere Neuheiten sind die *Érotēs ē kaloi* («Liebesgeschichten» oder »Schöne Knaben«) des → Phanokles und die *Ehoioi* des Sostratos bzw. Sosikrates von Phanagoreia, die myth. Gesch. von homosexueller Liebe behandeln. Eine spezifische Form des Katalogs sind solche von *Arai* («Flüchen»; → *defixiones*; vgl. Moiro, Pap. Brux. II, 22; Kall. *Ibis*; Euphorion von Chalkis, *Poteriokléptēs* / »Becherdieb«, *Chiliades*).

Auch der → bukolischen Dichtung des → Theokritos liegt die Mentalität eines primitivistischen Eskapismus und einer Idealisierung des Landlebens zugrunde, die wahrscheinlich mit dem Alltagsleben in der neuen städtischen Wirklichkeit zu verbinden ist.

Das → Epyllion ist im Hinblick auf die iliadisch-odysseische Tradition des Epos eine Neuerung, hat aber in der ps.-hesiodeischen *Aspis* und den narrativen Kernen des hymnischen oder katalogischen Epos der Archaik Vorläufer.

→ Epos; Hellenismus; Katalogdichtung; Komödie; Lehrgedicht; Mäzenatentum; Satyrspiel; Tragödie

- P. BING, *The Well-Read Muse: Present and Past in Callimachus and the Hellenistic Poets*, 1988 *
 A. CAMERON, *Callimachus and his Critics*, 1995 *
 G. CAMBIANO, L. CANFORA, D. LANZA (Hrsg.), *Lo spazio letterario della Grecia antica*, 1.2, 1993 * B. EFFE, *Dichtung und Lehre: Unt. zur Typologie des ant. Lehrgedichts*, 1977 *
 P. M. FRASER, *Ptolemaic Alexandria*, 1972 * R. HUNTER, *The New Comedy of Greece and Rome*, 1985 * Ders., *Theocritus and the Archaeology of Greek Poetry*, 1996 *
 G. O. HUTCHINSON, *Hellenistic Poetry*, 1988 * R. KASSEL, *Die Abgrenzung des Hell. in der griech. Literaturgesch.*, 1987 * A. KÖRTE, P. HÄNDEL, *Die hell. Dichtung*, 1960 *
 F. SUSEMIHL, *Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit*, 1891–92 * G. WEBER, *Dichtung und höfische Ges.*, 1993 *
 U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Hell. Dichtung in der Zeit des Kallimachos*, 1924 * K. ZIEGLER, *Das hell. Epos*, 1966 (ital. Übers. 1988, mit einem Überblick über die Testimonien zu den *Epicis minores*) * G. ZANKER, *Realism in Alexandrian Poetry*, 1987. M. FA. u. R. HU./Ü: T. H.

Hellenistische Staatenwelt

- A. HISTORISCHE ENTWICKLUNG
 B. ZWISCHENSTAATLICHE BEZIEHUNGEN
 C. INNERSTAATLICHE ORGANISATION

A. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

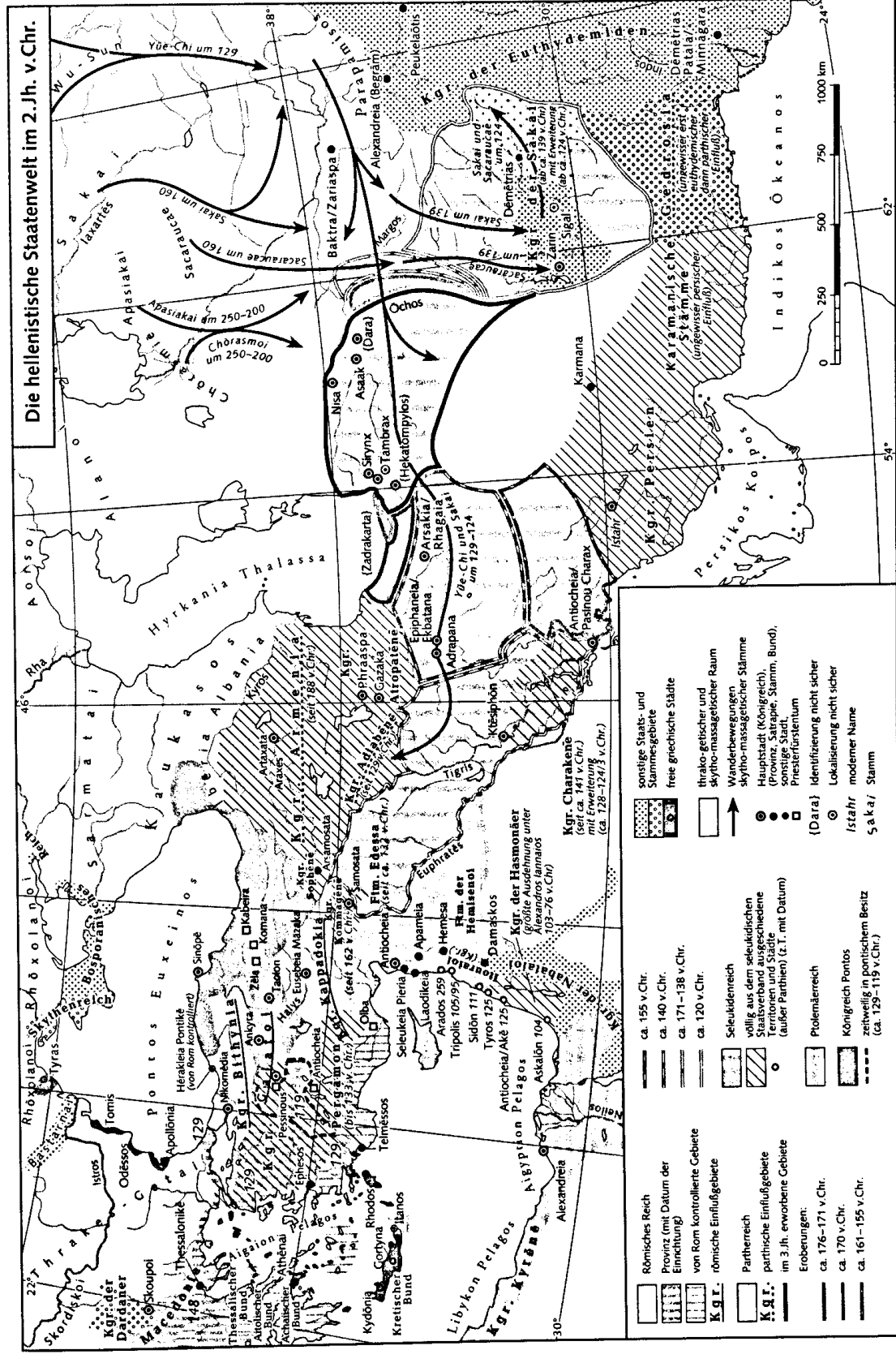
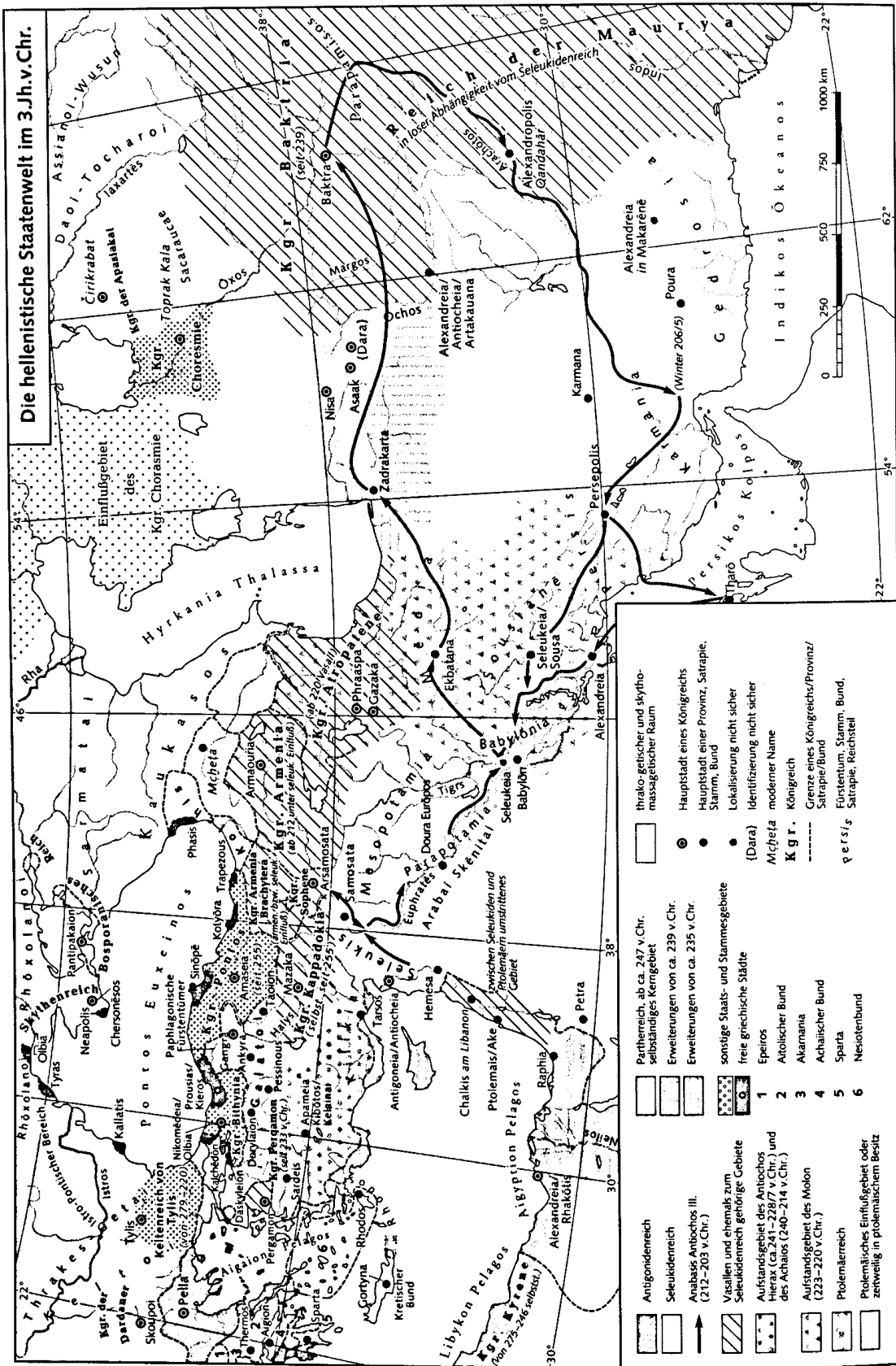
Die h.S. entstand aus dem Zerfall des Reiches → Alexandros' [4] d.Gr im östl. Mittelmeerraum und

Vorderasien und durch die Imitation hell. Staats- und Verwaltungsformen durch einzelne Herrscher in Sizilien und Süditalien (→ Agathokles [2], → Hieron II.). Nach dem Tod des 32jähr. Alexander, der weder einen regierungsfähigen Erben noch eine feste Reichsverwaltung hinterließ, war die Einheit des Reiches gefährdet, da dessen Teile ausschließlich an die Person Alexanders gebunden waren (König der Makedonen, Führer des → Korinthischen Bundes, Großkönig der Perser, Pharaon in Ägypten) und sich mit ihm eine neue Legitimation des hell. Königtums, gegründet auf Eroberung («Speererwerb»), entwickelt hatte, die bald auch von seinen Generälen genutzt wurde. In den → Diadochenkriegen bildeten sich seit 305 v. Chr. selbständige königl. Dynastien in Ägypten (Ptolemaios), Thrakien und Kleinasien (Lysimachos) sowie in Nordsyrien und Babylonien (Seleukos) heraus, die nach dem Tod des Antigonos [1] in der Schlacht bei Ipsos (301 v. Chr.) bestätigt wurden und sich nach der Niederlage des Lysimachos (bei Kurupedion, 281) endgültig verfestigten. Nachdem sich in Makedonien nach chaotischen Jahrzehnten Antigonos [2] Gonatas 276 nach einem Abwehrsieg über die Kelten als König etablieren konnte, war die Aufteilung des Alexanderreiches im Kern abgeschlossen und blieb mit geringen Veränderungen etwa 200 Jahre erhalten:

a) Das Reich der Ptolemaier (Lagiden; → Ptolemaios) mit dem Kernland Ägypten (Zentrum: → Alexandria) und umfangreichen (aber schwankenden) Außenbesitzungen in Kyrene, Koilesyrien und Palästina, Zypern, der Ägäis und dem westl. Kleinasien. Trotz starkem röm. Einfluß seit Beginn des 2. Jh. v. Chr. blieb das Reich auch nach Verlust der Außenbesitzungen selbständig, bis es nach dem Sieg des Octavian (→ Augustus) über Antonius [19] und Kleopatra 30 v. Chr. als »persönliche Provinz« des Kaisers in das röm. Reich eingegliedert wurde.

b) Das Reich der → Seleukiden mit dem Kernland Nordsyrien und Babylonien (mehrere Zentren: u. a. Antiocheia am Orontes, Sardes, Seleukeia am Tigris) mit stark schwankendem Umfang, der um 303 vom Ostrand des Mittelmeers bis nach Indien reichte, seit der Mitte des 3. Jh. durch Loslösung Baktriens, Erstarkung der Parther, Streit innerhalb der Dynastie und Kriege mit Ägypten und Rom ständig abnahm und seit 129 auf Nordsyrien beschränkt war; im Jahr 63 v. Chr. wurde es von Pompeius zur röm. Provinz Syria gemacht.

c) Das Reich der Antigoniden (→ Antigonos) im alten Kernland Makedonien (Zentrum: Pella) mit Thrakien, Thessalien und Teilen Griechenlands, das sich von Beginn an gegen die Einmischung der Ptolemaier und später Seleukiden in Griechenland zu wehren hatte. Durch eine zurückhaltende Politik gegenüber den auf Autonomie bedachten griech. Poleis, gepaart mit mil. Druck, der von den »Fußfesseln Griechenlands« Demetrias, Chalkis und Korinth ausging, gelang es den Antigoniden trotz der Expansionsversuche Spartas (→ Agis [4]) sowie des Achaischen und des Aitolischen



Bundes ihr Reich zu halten, bis nach drei Makedonischen Kriegen das Königtum von den Römern 168 v. Chr. aufgelöst (→ Perseus) und das Territorium 148 zur röm. Provinz Macedonia wurde.

d) Neben diesen drei großen Monarchien entstanden noch im 3. Jh., hauptsächlich auf Kosten der Seleukiden, zahlreiche z. T. kurzlebige personale Herrschaften (Antiochos Hierax und Achaïos [5] in Kleinasien; Molon im Iran), aber auch dauerhafte Dynastien wie in Bithynien (Zipites, seit 297), dem Pontos (Mithradates, seit 297/281) oder Kappadokien (Ariarathes, seit ca. 255). Die bedeutendste dieser Dynastien wurde die der Attaliden von Pergamon, nachdem → Attalos [4] I. im Bruderkrieg zwischen Seleukos II. und Antiochos Hierax nach einem Sieg über die mit Hierax verbündeten Galater ca. 241 den Königstitel annahm und sein Gebiet bis zum Taurus ausdehnte. Die guten Beziehungen zu Rom machten nach territorialen Rückschlägen das Attalidenreich seit 188 v. Chr. (Friede von Apameia) zur größten Macht in Kleinasien, bis Attalos III. es 133 v. Chr. testamentarisch den Römern vermachte.

B. ZWISCHENSTAATLICHE BEZIEHUNGEN

Die Beziehungen zw. den großen hell. Staaten wurden durch die von Alexander geprägte spezifische Legitimation der hell. Monarchie bestimmt (→ Basileus E.), die sich auf persönl. (mil. und organisatorische) Leistung gründete und deshalb den ständigen Nachweis des Erfolgs benötigte. Trotz dynastischer Ehen zwischen den Königshäusern, einzelner Verträge und territorialer Abkommen entstand kein Staaten-System mit staatsrechtl. Beziehungen. Der einzelne Monarch war vielmehr gezwungen, ständig zu expandieren, letztlich mit dem Ziel der Universalmonarchie. Der Anschein der Stabilität der h. S. im 3. Jh. ergab sich lediglich aus der Unfähigkeit des einzelnen Herrschers, sich gegen die übrigen durchzusetzen. Dieser Expansionsdrang steht bereits hinter dem Versuch des Lysimachos, nach Makedonien auszugreifen, und den gegen die Ptolemaier gerichteten Bündnissen des Seleukiden Antiochos [2] I. mit Antigonos Gonatas und Magas von Kyrene. Auch die weit über Syrien hinausgreifenden »Syrischen Kriege« (280–253) des Ptolemaios II. gegen die Seleukiden und seine »Befreiungs-Politik in Griechenland, die gegen Antigonos zielte (→ Chremonideischer Krieg), tragen ähnliche hegemoniale Züge wie der Asienfeldzug des Ptolemaios III. (246/45) während des »Laodike-Krieges« (3. Syr. Krieg) und v. a. die »Anabasis« des Antiochos [5] III. in den östl. Iran, seine Arrondierungsversuche in Koilesyrien, Kleinasien und Thrakien und sein Eingreifen in Griechenland. Letzteres hatte das massive Eingreifen Roms in die h. S. und damit das faktische Ende einer selbständigen Politik der hell. Monarchien zur Folge.

C. INNERSTAATLICHE ORGANISATION

Da die polit. und ethnische Vielfalt des Alexanderreiches in der h. S. fortlebte, ergaben sich sehr unterschiedliche Verwaltungs- und Herrschaftsaufgaben. Im Reich der Antigoniden mit seiner recht homogenen

Bevölkerung hatte der König rudimentäre traditionelle Gewohnheitsrechte des Volkes bzw. des Heeres und des Adels bei der Führung des Staates zu respektieren und erreichte deshalb niemals denselben Grad an Macht wie die Ptolemaier, Seleukiden und Attaliden, deren Wort Gesetz war. In deren Fall verkörperte der König den Staat, der als seine »Sache« (*ta prágmata*) galt. Da mit dem Tod Alexanders auch die Idee erlosch, einheimische Kräfte an der Staatsführung zu beteiligen, bildete sich in Asien und Äg. eine dünne Oberschicht von Makedonen und Griechen, die das Vertrauen des Königs genossen (→ Hof; Hoftitel; Hellenisierung). Diese funktionale Elite wurde – schon aus Gründen der sprachl. Verständigung mit den Indigenen – dem bestehenden Verwaltungssystem auf der unteren Ebene aufgepropft (bes. gut sichtbar in Äg., aber auch bei Seleukiden und Attaliden bezeugt), so daß gerade die mit der Eintreibung von neuen Steuern und traditionellen Abgaben verbundenen Aufgaben von Einheimischen erledigt wurden.

Obwohl die hell. Könige das Land als ihren Privatbesitz betrachteten und es (in der Regel) an die ältesten Söhne weitergaben, griffen sie wenig in bestehende Sozial- und Besitzstrukturen ein und betrieben keine zielgerichtete Politik der → Hellenisierung. Sie nutzten bei der Vergabe von Ländereien an hohe Funktionäre, bei der Ansiedlung von Kleruchenbauern (in Ägypten) oder der Neugründung von Städten (bei den Seleukiden) altes Domanialland oder neu erschlossene Gebiete und respektierten auch die Rechte der Tempel und Tempelstaaten. Erst als im 2. Jh. v. Chr. finanzielle Erfordernisse zum Zugriff auf Tempelschätze führten, kam es zu erheblichen Spannungen, die zur Minderung der königl. Autorität und damit zur inneren Schwächung der Monarchien beitrugen. Bes. Beziehungen bestanden zu den griech. Städten auf dem eigenen Territorium und außerhalb, da sie das Reservoir für die oberste Verwaltungsebene und die Rekrutierungsbasis für die in allen hell. Monarchien verwendeten Söldnerheere bildeten.

Als intakte Selbstverwaltungskörper erfüllten die Polis subsidiäre Verwaltungsaufgaben, v. a. im Seleukidenreich, das seine Politik der Neugründung von Städten mit griech. Siedlern nicht nur aus mil. Motiven betrieb. Die Könige achteten die Autonomie der Städte, wirkten als Wohltäter (→ Euergetes) und wurden dafür in den kultischen Rang einer von mächtigen Göttern bes. geschützten Person erhoben. Die tatsächl. Machtverhältnisse zeigten sich nur im Konfliktfall. Gefördert wurde dieser »Ausgleich« zwischen Monarchie und Polis durch eine zunehmende »Plutokratisierung« der Polis, deren reichste Bürger die höchsten städt. Ämter übernahmen und häufig als Vertraute der Könige Privilegien für »ihre« Stadt erreichen konnten. Mit einem gewissen Recht kann man von einer zweiten Blüte der Polis sprechen; sie überlebte den Niedergang der h. S. und spielte bis in die Spätant. eine bed. Rolle in Politik, Wirtschaft und Kultur.

→ Diadochen; Hellenisierung; Hellenismus

LIT.: → Hellenismus; Hellenisierung I.

W. ED.

KARTEN-LIT.: H. WALDMANN, Die hell. Staatenwelt im 3. Jh. v. Chr., TAVO B V 3, 1983 • Ders., Die hell. Staatenwelt im 2. Jh. v. Chr., TAVO B V 4, 1985.

Hellenotamiai (ἑλληνοταμίαι). Den Titel H. (»Schatzmeister der Griechen«) tragen die Schatzmeister des → Attisch-Delischen Seebunds. Die von ihnen verwaltete Kasse befand sich ursprünglich in Delos, wurde aber wahrscheinlich im J. 454/3 v. Chr. nach Athen verlegt (Thuk. 1,96,2; Plut. Aristeides 25,3; Perikles 12,1; vgl. IG I³ 259 = ATL Liste 1); denn seit 454/3 zählten sich die jährlich gewählten Kollegien in fortlaufender Reihe. Die H. waren jedoch von Anfang an Athener, wurden von Athen bestellt (Thuk. ebd., vgl. [1. 44 f., 235–237]) und bildeten ein Zehner-Gremium, jeweils ein Mitglied aus je einer Phyle. Sie erhielten die Beiträge von den Bündnern und zahlten seit 453 1/6 des Beitrags jedes Staates als *aparché* (»Erstlinge«) in den Schatz der Athena ein. Auf Weisung der Volksversammlung führten sie Zahlungen aus, hauptsächlich an die Generale für die Kriegsführung, zuweilen auch für andere Zwecke, etwa die Bauten auf der Akropolis (Parthenon: IG I³ 439; Propyläen: IG I³ 465 = ML 60). 411 v. Chr. oder kurz davor erhielt ein erweitertes Gremium von 20 H. die Verantwortung sowohl für die Kasse des Seebunds als auch für die der Polis Athen (»zukünftige« Verfassung bei Ps.-Aristot. Ath. pol. 30,2; IG I³ 375 = ML 84; vgl. [3. 391–393]).

1 R. MEIGGS, The Athenian Empire, 1972 2 ATL; jüngste Edition der Listen: IG I³ 259–290 3 RHODES 4 A. G. WOODHEAD, The Institution of the Hellenotamiae, in: JHS 79, 1959, 149–152. P. J. R.

Hellespontos (ἑλλήσποντος, h. Çanakkale Boğazi, dt. Dardanellen). Die im Diluvium aus einem Flußtal entstandene Meeresstraße zw. Propontis im Norden und → Aigaion Pelagos (Ägäis) im Süden, der thrak. Chersonnesos [1] im Westen (Europa) und der Troas im Osten (Asien; vgl. Plin. nat. 4,49), ca. 65 km lang, zw. 1,2 (in der Höhe von Sestos und Abydos [1]) und 7,5 km breit, zw. 57 und 103 m tief. Wie im → Bosporos [1] fließt eine starke (maximal 5 Seemeilen/h; vgl. Hom. Il. 2,845; 12,30; Hesych. s. v. 'E.; Aristot. meteor. 2,8; Avien. 3,466), kühle (Theophr. Peri ichthyōn 5; Athen. 7,317 f.) Oberflächenströmung aus der Propontis südwestwärts und eine wärmere salzhaltigere Bodenströmung nordostwärts. In den Windungen und Buchten des H. bilden sich verschiedentlich Oberflächengegenströmungen, die das Segeln und Rudern nordostwärts erleichterten [1. 69 f.]. Der Hellespontias, ein im Sommer oft wochenlang wehender kalter Wind aus ONO (vgl. Hdt. 7,188; Aristot. meteor. 2,6,364b 19; Plin. nat. 2,121), bereitete der Seefahrt zusätzlich zu den strömungsbedingten Schwierigkeiten (vgl. Pol. 16,29,9) viele Probleme. H. bezeichnete urspr. nicht ausschließlich die Meerenge wie bei späteren Autoren (wie Pol. 16,29; Strab. 1,2,39; Plin. nat. 2,202; 205; 4,75), sondern auch angrenzende Teile der Propontis und der Ägäis

(vgl. Hdt. 6,33; Thuk. 2,9; Xen. hell. 6,8,31 [2. 324]). Zum Fischreichtum des H. vgl. Hom. Il. 9,360; Athen. 1,9d; 3,105a; d; 4,157b; Avien. 3,34; 717. Menekrates von Elaia, ein Schüler des Xenokrates, hat um 300 v. Chr. dem H. eine Monographie gewidmet (*Periōdos Hellepontiaké*, vgl. Strab. 12,3,22; FHG 2,342).

Die mythische Etym. führte den Namen H. auf Helle, die Tochter des Athamas, zurück, die im H. den Tod gefunden haben soll (vgl. die Sage vom goldenen Vlies: Pind. fr. 51; 189; Aisch. Pers. 68; Eur. Med. 1284). Hier wurde auch der Mythos von Hero und Leandros lokalisiert (Ov. epist. 17 f.).

Der H. stellte einen bed. Verkehrsknotenpunkt dar, der sowohl trennend als auch verbindend wirkte – die Schifffahrtsroute zw. Schwarzem Meer und Ägäis war etwa für die Versorgung der Athener mit Getreide von der Krim lebenswichtig; sie ließ sich jedoch leicht sperren (vgl. Pol. 4,50,6; 27,7,5). Wer den H. in westöstl. bzw. ostwestl. Richtung passieren wollte, mußte sich mit der Tiefe und den Strömungen des Gewässers, aber möglicherweise auch mit Gegnern auseinandersetzen, die auf dem gegenüberliegenden Ufer den Übergang zu verhindern suchten. Den H. überschritt beispielsweise → Dareios [1] I. im Zusammenhang mit seinem Skythenfeldzug 513/2 v. Chr. (Hdt. 4,85; 87), desgleichen → Xerxes 480 v. Chr. (Hdt. 7,33–36; 54–57), → Alexandros [4] d. Gr. im Frühjahr 334 v. Chr. von Elaion nach Iliion (Arr. an. 1,11,6) und die beiden Scipionen 190 v. Chr. (Liv. 37,33,4). Zur Sicherung dieser Seefahrtsroute legten im 8./7. Jh. v. Chr. Äoler/→ Aioleis (Sestos, Assos) und → Ioner (Kyzikos, Lampsakos, Abydos, Elaïus [1]) an beiden Ufern Kolonien an.

1 W.-D. HÜTTEROTH, Türkei, 1982 2 W. SIEGLIN, Die Ausdehnung des Hellespontes bei den ant. Geographen, in: FS H. Kiepert, 1898, 323–331.

G. JACHMANN, H. als geogr. Terminus, in: Athenaeum 33, 1955, 93–111 • G. STRASBURGER, s. v. H., Lex. zur frühgriech. Gesch., 1984, 169 f. E. O.

Hellopia (ἑλλοπία) hießen in früharch. Zeit das Gebiet um → Dodona und das h. Ioannina (Hes. cat. 240), später ein Landstrich in Nord-Euboia (Hdt. 8,23,2; Strab. 10,1,3 f.), eine Stadt der → Dolopes und eine Flur bei Thespien in → Boiotia (Steph. Byz. s. v. 'E.); die aitol. Stadt Hellopion (Pol. 11,7,4) ist vielleicht mit H. der Dolopes gleichzusetzen. Diese Namen zeugen von den Wohnsitzen und Wanderungen der Hellopes, eines verschollenen, nur noch von Plin. nat. 4,2 wohl aufgrund gelehrter Rekonstruktion unter den Völkern von → Epeiros gen. Stammes. F. GSCH.

Hellotis (ἑλλωτίς). Epiklese der → Athena in Marathon und Korinth, sowie Name einer mit → Europe [2] identifizierten Göttin in Kreta. In Marathon sind Heiligtum (Athen. 15,22,678b; schol. Pind. O. 13,56ad) und Opfer (LSCG 20) belegt; der Beinamen wird von einem lokalen Sumpf (griech. *hēlos*) abgeleitet. In Ko-

rinth wird für Athena H. das Fest der Hellotia mit einem Agon gefeiert (Pind. O. 13,40, nach dem schol. ad loc. ein Fackellauf der jungen Männer); das Aition leitet den Kult entweder davon ab, daß Athena hier den Pegasus einfängt (griech. *helein*) und aufzäumt – geläufiger als Aition für den korinthischen Kult der Athena Chalinitis (von griech. *chálinos*, »Zaum«) – oder daß das Mädchen H. mit ihrer Schwester (Chryse oder Eurytione) im Tempel der Athena im Feuer unkommt, entweder weil beide Selbstmord begehen oder weil der Tempel von den Herakliden (→ Herakleida) bei der Eroberung der Peloponnes in Brand gesteckt wird; in beiden Fällen wird das Fest als Sühneritual gestiftet (schol. Pind. O. 13,56).

Auf Kreta – namentlich genannt ist Gortyn, das urspr. H. hieß (Steph. Byz. s. v. Gortys) – ist H. auch Name eines großen Kranzes aus Myrtenzweigen, der in der Prozession der Hellotia mitgeführt wird und in dem sich angeblich die Gebeine der Europe befanden (Seleukos bei Athen. 15,678ab); wohl deswegen gilt H. als alter Name der Europe (Etym. m. s. v. H.). Auch hier sind (wie in Korinth) Fest und Gottheit mit dem Tod einer jungen Frau verbunden; die Verbindung erinnert bes. an Kult und Mythos von → Ariadne.

NILSSON, Feste, 94–96 • P. STENGL, s. v. Hellotia, RE 8, 197 • F. WEICKER, s. v. H., RE 8, 197f. • W. BURKERT, Homo necans, 1972. F. G.

Hellusii. Bei Tac. Germ. 46,4 Name eines Fabelvolkes mit menschlichem Antlitz und tiergestaltigem Körper. Eine Etym., die auf einen Tiernamen zurückgeht, liegt somit nahe; vorgeschlagen wurde eine german. Entsprechung zu griech. *ἔλλος*, armen. *eln*, litau. *ėlnis* »Hirsch(kalb)« [1. 534–537]. Ob dieses Fabelvolk von skandinavischen Völkern oder eher von Seehunden mit ihrem menschenähnlichen Antlitz kündet, sei dahingestellt [1. 537]. Sicher nicht in Verbindung sind sie zu bringen mit den Helisii, einem Stammesteil der Lugier (Tac. Germ. 43,2).

1 R. MUCH, Die Germania des Tacitus, 31967. JO. S.

Helm A. ALLGEMEINES B. FRÜHE BELEGE
C. ZYPERN UND DAS HISTORISCHE GRIECHENLAND
D. ITALIEN UND ROM
E. KELTSCH-GERMANISCHER BEREICH

A. ALLGEMEINES

Helme schützen und imponieren. Ihre Gestaltung ging daher meist über eine rein waffentechnische Zweckform (→ Bewaffnung) hinaus. Individueller Schmuck diente als Rangabzeichen, Standardschmuck als Zeichen kollektiver Macht. Die Repräsentation trat in Paradeprunkhelmen als ausschließlicher Aspekt hervor, ebenfalls in als Grabbeigaben verwendeten Nachbildungen aus Ton [1]. Zeitlos war die Ledermütze (z. B. spätröm. [2. K 120, 121]); davon geben die Worte *κυνέη* (*kynéē*) und *galea* (beide mit der Bed. »Hundsfell«) Zeugnis. Die Schutzfunktion wurde mit aufgehefteten Platt-

chen verstärkt, wie z. B. bei dem homer. Eberzahnhelm. Scheibenförmige Appliken (*φάλοι*, *pháloi*) sind aus Homer und von Statuetten der geom. Zeit bekannt [3]. Die gängigsten anderen griech. Bezeichnungen für H. sind *κράνος* (*krános*), *περικεφαλαία* (*perikephalaía*), *πῆληξ* (*pêlēx*).

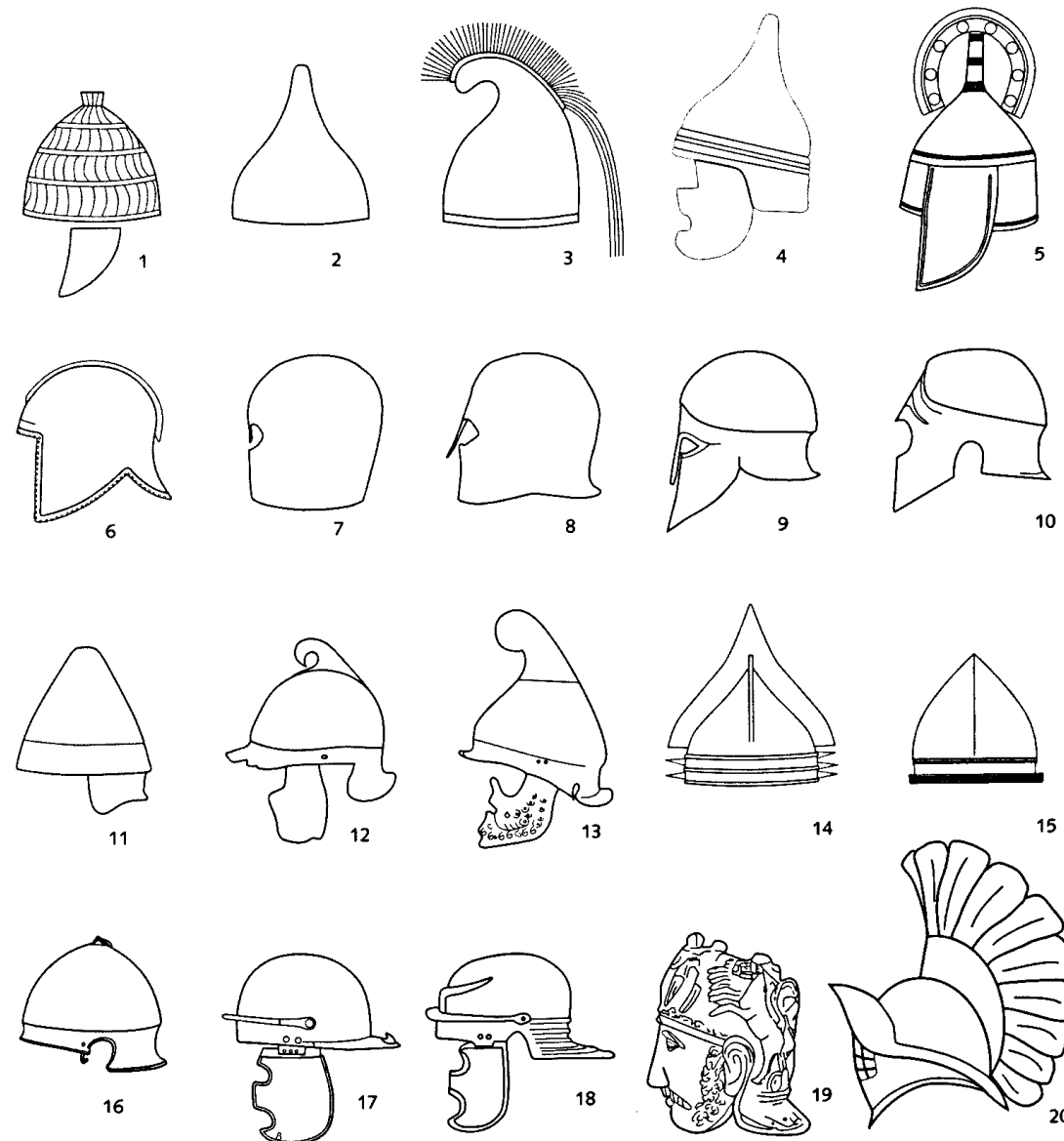
Die Schutzwirkung beruht auf elastischer oder plastischer Verformung, sei es der Schale, der Polsterung oder der tragenden Verspannung. Einige ital. H. zeigen, daß das Futter an der Kalotte anliegend befestigt war [4. Abb. 3 und 4]; auf der Sossiasschale (Berlin, SM) hat der verwundete Patroklos dagegen seinen H. abgesetzt, aber noch eine Lederkappe auf. Bei anliegenden Rüstungen konnte das Futter Schläge dämpfen (Beinschienenfutter aus Schwamm: Aristot. hist. an. 548b 1); besseren Schutz gaben eingespannte Futter mit einem Abstand von der Helmschale, so daß Schläge nur indirekt einwirken konnten. Ein zweischalig gefertigter H. läßt die Umsetzung dieses Prinzips in Metall erkennen [4. 240, Abb. 18]. Auch verengte Helmränder zeigen, daß die Schale einen schützenden Abstand vom Kopf hielt. Entscheidend waren auch die Eigenschaften der Helmschale; durch Treiben versprödetes, nicht nachgeglühtes Blech leistet geringeren Bruchwiderstand als weichgeglühtes, das mit seiner Zähigkeit größere Energie absorbieren kann, bevor es birst [5]. An einigen H. und Panzern des 5. und 4. Jh. v. Chr. aus It. konnte die Formung der Werkstücke durch Guß, nicht durch Treibarbeit nachgewiesen werden [6].

B. FRÜHE BELEGE

Die ältesten H. im Orient sind nur aus bildlichen Darstellungen bekannt [7]. In Griechenland lassen die meist ebenfalls aus bildlichen Darstellungen bekannten H. der minoischen und myk. Epoche oriental. Einflüsse erkennen. Es handelt sich um die sog. Pickel- und Spitzhelme und die charakteristischen kamm- und raupenförmigen Büsche [2. 11 ff.; 8]. Zahlreiche neuassyrr. und urartäische H. sind durch Königsinschr. datiert; sie bestehen meist aus Br., gelegentlich auch aus Eisen [9]. Ihr Schmuck wurde in Griechenland bewundert [10]. In Ägypten erscheinen H. erst seit der Amarna-Zeit als Ausrüstung von fremden Söldnern [11].

C. ZYPERN UND DAS HISTORISCHE GRIECHENLAND

Die Formen zyprischer H. nehmen eine Mittelstellung ein; oriental. Einfluß zeigen die spitzen, von Knäufen bekrönten Kalotten, ostgriech. dagegen die Wangenklappenformen [2. 27]. Die griech. H., die frühesten seit etwa der Mitte des 8. Jh. v. Chr., sind uns als Fundstücke und aus bildlichen Darstellungen bekannt. Verschiedenen Typen ist eine Entwicklung von stereometrischer zu organischer Gestaltung gemeinsam. Helmbuschformen und getriebene, zisierte oder applizierte Dekore sind nicht mit bestimmten Helmtypen verbunden, sondern frei kombiniert. Von den Helmformen des 8. Jh. v. Chr. lassen sich der Kegelhelm und der illyr. H. mit runder Kalotte und rechteckigem Gesichtsausschnitt in den Zusammenhang mit oriental.



Altgäis und Alter Orient 1 Mykenischer Eberzahnhelm, 2 Orientalischer Spitzhelm, 3 Orientalischer Raupenhelm,

4 Zyprischer Helm,

Griechenland 5 Geometrischer Kegelhelm, 6 Illyrischer Helm, 7 Korinthischer Helm (um 700 v. Chr.),

8 Korinthischer Helm (um 600 v. Chr.), 9 Korinthischer Helm (um 500 v. Chr.),

10 Chalkidischer Helm, 11 Pilostyp, 12 Attischer Helm, 13 Phrygischer Helm,

Etrusker und Italiker 14 Kammhelm, 15 Krempehelm, 16 Helm mit Stirnkehle und Ohrausschnitten,

Römisches Reich 17 Typ Hagenau, 18 Typ Weisenau, 19 Gesichtshelm, 20 Gladiatorenhelm.

Vorbildern stellen. Letzterer kam wohl in der Peloponnes auf und fand in Illyrien und Thrakien besondere Verbreitung [2. 42 ff.].

Eigenständig ist der korinth. H. (Hdt. 4,180), der den Kopf bis auf die Augenöffnungen und Schlitze zw. Nasenschutz und Wangenklappen umschließt. Die ältesten Darstellungen und Beispiele stammen aus der Zeit von

etwa 730–700 v. Chr. Die sog. chalkidischen [12] und att. H. unterscheiden sich von den korinth. v. a. durch die Formen des Visiers und der Wangenklappen; vom 5. Jh. v. Chr. an gewannen andere Helmformen, z. B. in Form von phrygischen oder spitzen Mützen, an Bed.; der Nackenschutz wurde wichtiger. Nicht sicher identifiziert ist der böotische H. (*κράνος βοιωποργής*, Xen.

hipp. 12,3). Das bevorzugte Material zur Anfertigung von H. war Br., zu den wenigen erh. Beispielen aus Eisen gehört der H. aus dem Königsgrab von Vergina.

D. ITALIEN UND ROM

Die villanovazeitlichen sog. »Kammhelme« (9. Jh. v. Chr.) [2. 195 ff.] zeigen Verbindungen zur mitteleurop. Urnenfelderkultur. Für das 7. bis 5. Jh. v. Chr. sind hutförmige Helme mit Krempe charakteristisch [2. 222 ff.]. Deren bekannteste Form ist der »Negauer Typ«, gen. nach dem Fundort in Slowenien. Dort und im mittleren Alpengebiet hielten sich lokale Trad. dieser Helmform bis in das 1. Jh. v. Chr. Verwandt sind die H. des 5. und 4. Jh. v. Chr. mit Stirnkehle, Ohrenauschnitten und größerer Kehle als Nackenschutz, die stärkeren griech. Einfluß erkennen lassen.

Vom 4. bis 1. Jh. herrschten die konischen H. mit Scheitelknäuf und schmalem Nackenschutz bei den Römern, Etruskern und Italikern vor. Die Ausrüstung der kaiserzeitlichen Truppen [2. 293 ff.] verwendete H. der ital. (Typ Hagenau) und der kelt. (Typ Weisenau) Trad., daneben treten auch Formen aus dem östl. Mittelmeerraum auf. Kennzeichnende Merkmale sind runde Kalotten, betonter Nackenschutz, angehängte Wangenklappen und Stirnbügel. Die Kalotten sind glatt oder tragen einen Knäuf, eine Kammschiene oder Federtülle. Parade-Gesichtshelme mit reichem bildlichen Schmuck dienten für Kampfspiele [2. 327 ff.]; ihr vornehmer Charakter unterscheidet sie von den Gladiatorenhelmen, die mit bizarren Visierformen ganz auf Wirkung in der Arena berechnet sind [2. 365 ff.].

1 O.-H. FREY, Ein tönerner Kammhelm aus Populonia. Überlegungen zur Verbreitung früher H. in It., in: GSJ. Driehaus, 1990, 225–235 2 A. BOTTINI u. a., Ant. Helme. Slg. Lipperheide und andere Bestände des Antikenmus. Berlin, 1988 (Lit.) 3 A. LEBESSI, Zum Phalos des homer. H., MDAI(A) 107, 1992, 1–10 4 M. EGG, Ital. H. Stud. zu den ältereisenzeitlichen H. Italiens und der Alpen, 1986 5 P. H. BLYTH, Metallurgy of Bronze Armour, in: Πρακτικά τοῦ XII διεθνoῦς συνεδρίου ἀρχαιολογίας, Kongr. Athen 1983, 1988, Vol. 3, 293–296 6 H. BORN, Ant. Herstellungstechniken. Gegossene Brustpanzer und H. aus It., in: Acta praehistorica et archaeologica 21, 1989, 989–1013 7 P. CALMEYER, s. v. H., RLA 4, 313–316 8 J. BORCHARDT, Helme, in: H. G. BUCHHOLZ, J. WIESNER (Hrsg.), Kriegswesen 1, (ArchHom, E 1), 1977, 57–74 9 T. DEZSÖ, Assyrian Iron Helmets from Nimrud now in the British Museum, in: Iraq 53, 1991, 105–126, Taf. 16–20 10 S.-G. GRÖSCHEL, Der goldene H. der Athena (Ilias 5,743/4), in: AMI 19, 1986 (1988), 43–78 11 R. KRAUSS, s. v. H., LÄ 2, 1114 f. 12 E. KUNZE, Chalkidische H., Olympiaber. 9, 1994, 29 ff.

M. FEUGERE, Casques antiques. Les visages de la guerre de Mycènes à la fin de l'Empire romain, 1994. MI. MA.

E. KELTSCH-GERMANISCHER BEREICH

Von der späten Brz. bis ans Ende der Eisenzeit (um Christi Geburt) spielt der H. im arch. Fundgut eine bedeutsame Rolle. Meist sind es Blech-H. bzw. erhaltene Metallteile von H., die bevorzugt repräsentative Prunkobjekte sind und häufig Zusammenhänge mit mediterranen H. aufweisen.

Die Bronze-H. der späten Brz. (→ Urnenfelder-Kultur 13.–8. Jh. v. Chr.) sind unterschiedlich geformt (Kamm-H., Hörner-H., Kappen-H. usw.) und z. T. mit beweglichen Wangenklappen versehen. Sie stammen häufig als Weihungen aus Flüssen und Mooren. In der kelt. → Hallstatt-Kultur (8.–5. Jh. v. Chr.) sind die H. (Doppelkamm-H., Schlüssel-H., Negauer-H. usw.) Beigaben reich ausgestatteter Kriegergräber des östl. Hallstattbereiches. H.-bewehrte Krieger sind auch auf den toreutischen Arbeiten des »Situlenkreises« (→ Situla) im ostalpinen und oberital. Raum dargestellt.

In der kelt. → Latène-Kultur (5.–1. Jh. v. Chr.) sind auch eiserne H. bekannt; diese und auch die Br.-H. sind oft reich verziert mit Aufsätzen (Vogelfigur in Ciumești/Rumänien) oder Vergoldungen wie an Prunk-H. in Frankreich.

In der german. Kultur der Jh. um Christi Geburt ist der H. arch. kaum belegt, und erst wieder in der Völkerwanderungszeit (5.–7. Jh. n. Chr.) tauchen mehrfach reich verzierte Prunk-H. (Spangen-H.) verstreut in Europa auf, die letztlich aus spätröm.-byz. Werkstätten stammen.

→ Germanische Archäologie; Keltische Archäologie; Toreutik

K. BÖHNER, Die früh-ma. Spangen-H. und die nordischen H. der Vendelzeit, in: JRGZ 41, 1994 (1996), 471–549 * H. BORN, L. D. NEBELSICK, Ein brn. Prunk-H. der Hallstattzeit, 1991 * A. BOTTINI u. a., Ant. Helme. Slg. Lipperheide und andere Bestände des Antikenmus. Berlin, 1988, 181–364 * H. HENCKEN, The Earliest European Helmets, 1971 * M. RUSU, Das kelt. Fürstengrab von Ciumești in Rumänien, in: BRGK 50, 1969 (1971), 267–300 * P. SCHAUER, Urnenfelderzeit. H.- Formen und ihre Vorbilder, in: Fund-Ber. Hessen 19/20, 1979/80, 521–543. V. P.

Heloris (Ἑλωρίς). Syrakusier, enger Vertrauter, vielleicht sogar Adoptivvater des älteren → Dionysios [1] (Diod. 14,8,5). Während eines Aufstandes der Syrakusier gegen den Tyrannen 404/3 v. Chr. tat er nach Diodor (a. O.) den bis in die Spätantike zitierten Anspruch: »Ein schönes Leichentuch ist die Tyrannis« (*kalón entáphiôn estin hē tyrannís*). Später aus unbekanntem Gründen verbannt, kämpfte er 394 in Rhegion gegen Dionysios, belagerte 393 vergeblich Messana und verteidigte 392 Rhegion erfolgreich gegen den Tyrannen (Diod. 14,87,1 f.; 90,4 f.). 388 fiel er als Feldherr des Italiotenbundes im Kampf gegen Dionysios [1] I. mit der Vorhut seines Heeres am Elleporos (Diod. 14,103,5–104,3).

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1, 1967, 222, 226, 234. K. MEI.

Heloros (Ἑλωρος).

[1] Sohn des Flußgottes Istros und Bruder des Aktaios; als Bundesgenosse des Troers → Telephos fällt er im Kampf der Myser gegen die Achaier (Philostr. Heroicus 23,13 f., 157).

A. BETTINI, s. v. Aktaios II, LIMC 1.1, 470 f. J. S.-A.

[2] Fluß im östl. Sizilien, h. Tellaro. Er entspringt bei Palazzolo und mündet 20 km nördl. der Südspitze der Insel ins *mare Ionium*. Oft erwähnt wegen der Schlacht, in der → Hippokrates [4] 493/2 v. Chr. dort Syrakusai besiegte (Hdt. 7,154), und wegen dem verhängnisvollen Rückzugsweg der Athener 413 v. Chr. (sog. Ἑλωρινὴ ὁδός, *Helorinē hodós*, Thuk. 6,66,3; 6,70,4; 7,80,5).

GI. F.

[3] Städtchen auf Sizilien an der Mündung des gleichnamigen Flusses (Skyl. 13; Plin. nat. 32,16), im Friedensvertrag von 263 v. Chr. von den Römern Hieron II. zugesprochen (Diod. 23,4,1), 214 von Marcellus erobert (Liv. 24,35,1), von Verres ausgeplündert (Cic. Verr. 2,3,103; 129; 4,59; 5,90 f.). Der Ort war schon seit dem 8. Jh. v. Chr. besiedelt. Aus archa. bis hell. Zeit stammen: Befestigungen, Agora (?) mit Portiken, Straßen, Wohnhäuser; Koreion außerhalb der Stadt, Asklepieion (?), Demeterheiligtum, Theater (4. Jh. v. Chr.). Aus byz. Zeit: Basilica. Ca. 1 km nördl. der Stadt befindet sich eine gigantische hell. Grabanlage »La Pizzuta«, 2,5 km südwestl. eine Peristylvilla aus der späten Kaiserzeit mit polychromen Fußbodenmosaiken.

G. VOZA, M. T. LANZA, s. v. Eoro, EAA² 3, 1995, 462 f. * R. J. WILSON, Sicily under the Roman Empire, 1990.

GI. F./Ü: V. S.

Helos (Ἑλος, »Sumpf, Sumpfland«).

[1] Stadt im Herrschaftsbereich → Nestors (Hom. II. 2,594); die geogr. Lage ist bereits in der Ant. umstritten (Strab. 8,3,25).

B. MADER, s. v. H., LFE.

J. S.-A.

[2] Nicht lokalisierter Ort in der östl. Mündungsebene des → Eurotas (Pol. 5,19 f.), einer der reichsten Agrarregionen in Lakonien. Von H. soll sich der Name der spartan. Heloten ableiten (Strab. 8,5,4; Paus. 3,20,6), was aber phonetisch nicht möglich ist [1]. Wahrscheinlich schon in der Brz. Marinestützpunkt (Hom. II. 2,584). Jedoch machten Flußablagerungen den Hafen unbrauchbar und schon im 2. Jh. v. Chr. verfiel H. Zu Pausanias' Zeiten lag H. in Ruinen (Paus. 3,22,3). Belegstellen: Thuk. 4,54,4; Xen. hell. 6,5,32; Strab. 8,3,12; 3,24; 5,2; Paus. 3,20,6 f.

I. CHANTRAINE, s. v. H.

H. WATERHOUSE, R. HOPE SIMPSON, Prehistoric Laconia, in: ABSA, 55, 1960, 87–103; 56, 1961, 173. Y. L.

Heloten I. DEFINITION II. DIE URSPRÜNGE DER HELOTIE III. DIE BEHANDLUNG DER HELOTEN IV. DIE ROLLE DER HELOTEN IN SPARTA

I. DEFINITION

Die zahlreichen lit. Quellen zur Gesch. der H. sind oft widersprüchlich und ungenau. Generell werden die H. (εἰλωτες, εἰλώται, *heilōtes*, *heilōtai*) mit dem üblichen griech. Begriff für unfreie Personen als δοῦλοι (*dúloi*) bezeichnet, doch besteht keine Einigkeit über die Form

ihrer Abhängigkeit. Bisweilen werden die H. mit anderen ebenfalls abhängigen Bevölkerungsgruppen, etwa mit den → Penestai aus Thessalien, verglichen (Plat. leg. 776c; Aristot. pol. 1269a 36–39). Nach Pollux (3,83) standen die H. zwischen ἐλεύθεροι (*eleútheroi*, »Freien«) und δούλοι; Strabon (8,5,4) bezeichnete sie als »auf bestimmte Weise öffentliche Sklaven« (τρόπον τινα δημόσιοι δοῦλοι), nach Pausanias (3,20,6) hingegen waren sie Sklaven des spartanischen *koinón* (»Gemeinwesen«). Auch in der mod. Forschung besteht keine Einigkeit über den Status der H.; unstrittig ist aber, daß die H. als Kollektiv öffentliche Sklaven des spartanischen Gemeinwesens waren und nicht privater Besitz einzelner Spartaner sein konnten, worauf auch der offizielle Begriff δουλεία (»Knechtschaft«; Thuk. 5,23,3) als Bezeichnung für die H. hindeutet.

II. DIE URSPRÜNGE DER HELOTIE

Im 5. Jh. v. Chr. waren die meisten H. Messenier (Thuk. 1,101). Es ist jedoch anzunehmen, daß die Helotie in Lakonien während der »Dark Ages« entstanden ist und im 8./7. Jh. v. Chr. als Folge der spartanischen Eroberung auf → Messenien übertragen wurde. Bei den H. handelte es sich nach ant. Überzeugung um die urspr. Bevölkerung Lakoniens, die im Krieg besiegt und versklavt worden war. Die Etym. des Wortes *heilōtai* von ἐλ- (*hel-*, »gefangennehmen«) scheint diese Sicht zu bestätigen; allerdings gibt es noch eine weitere ant. Ableitung des Begriffs von → Helos, einem Ort im südlichen Eurotastal (Paus. 3,20,6). Die Spartaner haben die H. jedenfalls wie ein besiegt Volk behandelt.

III. DIE BEHANDLUNG DER HELOTEN

Nach dem Urteil ant. Autoren waren die H. und insbesondere die Messenier eine unfreie Bevölkerung, deren richtige Behandlung sehr schwierig war (Plat. leg. 776c; 777bc; Aristot. pol. 1269a 36–b 12; Theopompos, FGrH 115 F 13). Bereits im 7. Jh. v. Chr. hat Tyrtaios die Lage der Messenier eindringlich beschrieben: »Wie Esel unter großen Lasten erschöpft bringen sie ihren Herren, hartem Zwang gehorchend, die Hälfte der Frucht, die der Boden trägt« (fr. 6; Paus. 4,14,5). Dieser Text stammt aus der Zeit des ersten großen Aufstandes der Messenier; weitere Aufstände folgten, so wahrscheinlich 490 v. Chr., 465 v. Chr. und schließlich 370/369 v. Chr. mit Erfolg. Die H. Spartas nahmen an dem Aufstand 465 v. Chr. teil; sie waren jedoch weniger zum Widerstand bereit als die Messenier, denn einerseits konnten sie aufgrund der geogr. Situation leichter kontrolliert werden, und andererseits fehlte ihnen ein Zusammengehörigkeitsgefühl und Selbstbewußtsein, wie die Messenier es wohl besaßen.

Bald nach ihrem Amtsantritt erklärten die Ephoren (→ *éphoroi*) den H. alljährlich offiziell den Krieg (Plut. Lykurgos 28), um so Spartaner, die H. getötet hatten, von ihrer Blutschuld zu befreien. Die H. mußten Kleidung tragen, die sie symbolisch den Tieren gleichstellte (Myron, FGrH 106 F 2), und man zwang sie, sich völlig zu betrinken, und stellte sie so bei den Sysstien (→ Gastmahl) zur Schau (Plut. Lykurgos 28). Andererseits be-

standen Möglichkeiten der Freilassung (Theopompos, FGrH 115 F 176; Myron, FGrH 106 F 1), die jedoch einen öffentlichen Akt der spartanischen Volksversammlung erforderte. Die wichtigste Gruppe freigelassener H. waren die νεοδαμόδεις (*neodamōdeis*). Thukydides berichtet davon, daß die Spartaner, auf ihre eigene Sicherheit fixiert, H. die Freilassung für Verdienste im Krieg gegen Athen anboten und dann insgeheim 2000 H., die sich gemeldet hatten, umbrachten (Thuk. 4,80,3f.; Diod. 12,67,4; Plut. Lykurgos 28). Diese Politik hatte keinen eindeutigen Erfolg, denn sie verstärkte den Haß der H., die nach Xenophon die Spartiaten am liebsten roh fressen würden (Xen. hell. 3,3,6); nach Aristoteles warteten die H. wie Feinde nur auf das Unglück der Spartaner (Aristot. pol. 1269a 37ff.). Dennoch bestand dieses System über 500 Jahre lang und trug dazu bei, daß Sparta eine Großmacht in Griechenland wurde.

IV. DIE ROLLE DER HELOTEN IN SPARTA

H. und freigelassene H. (*neodamōdeis*) wurden von den Spartanern als Hopliten (→ *hoplitai*, Leichtbewaffnete) sowie Ruderer im Krieg eingesetzt (Hdt. 6,80f.; 9,28f.; 9,80,1; 9,85; Thuk. 4,80; Xen. hell. 6,5,28f.; 7,1,12f.). In Sparta waren weibliche und männliche H. Diener in Haushalten der Spartiaten (Hdt. 6,63; Xen. hell. 5,4,28; Xen. Lak. pol. 7,5; Plut. Agesilaos 3,2), männliche H. auch Wächter (Hdt. 6,75,2), Pferde-knechte (Hdt. 6,68,2) und Diener, die bei Tisch aufwarteten (Kritias 88 B 33 DK).

Da die Spartaner selbst keine wirtschaftlich produktive Tätigkeit ausübten, waren Handel, Bergbau und Handwerk Aufgabe der → Perioiken; die Arbeit in der Landwirtschaft wurde von den H. geleistet. Die Spartaner waren auf die landwirtschaftlichen Produkte angewiesen, da sie zur Lieferung von Gerste, Wein, Olivenöl und Schweinefleisch für die Syssitien verpflichtet waren, worauf wiederum ihr Status als Bürger beruhte (Tyrtaios fr. 6; Aristot. pol. 1264a 32–36; Plut. Lykurgos 8,7; Plut. mor. 239de). Die H., die mit ihrer Familie das Land bebauten, arbeiteten jeweils nur für einen einzigen Spartaner, waren aber verpflichtet, auch anderen Spartanern Pferde, Hunde oder Wegzehrung zu stellen (Xen. Lak. pol. 6,3; Aristot. pol. 1263a 35–37).

Die mod. Forschung sah in der Helotie vielfach die Ursache für die Entstehung und Durchsetzung des eigentümlichen sozialen und polit. Systems Spartas; es war demnach die Furcht vor den H., die die Spartaner dazu bewog, ihre Stadt in ein Militärlager zu verwandeln und eine Art permanenten Krieges gegen die H. zu führen. Demgegenüber wurde aber auch die Auffassung vertreten, daß die Bedrohung durch die H. sowohl in der Ant. als auch in der mod. Forschung überschätzt wurde. Deutlich ist hingegen, daß Sparta mit dem Verlust Messeniens 369 v. Chr. auch seine Machtstellung unwider-ruflich einbüßte. Strabon (8,5,4) war der Ansicht, daß die Helotie noch bis zur röm. Eroberung Griechenlands fortbestand. Wahrscheinlich hatten jedoch bereits Kleomenes III. (235–222 v. Chr.) und Nabis (207–192 v. Chr.) viele der H. befreit, um sie bei dem letzten Ver-

such, Spartas Unabhängigkeit zunächst gegen Makedonien, dann gegen Rom zu verteidigen, als Soldaten einzusetzen.

→ Sklaverei; Sparta

- 1 P. CARLEDGE, Agesilaos and the Crisis of Sparta, 1987
- 2 Ders., Serfdom in Classical Greece, in: L. J. ARCHER (Hrsg.), Slavery and Other forms of Unfree Labour, 1988, 33–42
- 3 Ders., Sparta and Lakonia, 1979
- 4 P. CARLEDGE, A. SPAWFORTH, Hellenistic and Roman Sparta, 1989
- 5 J. DUCAT, Les Hilotes, 1990
- 6 J. DUCAT, Les Pénestes de Thessalie, 1994
- 7 M. I. FINLEY, The Servile Statuses of Ancient Greece, in: Ders., Economy, 133–149
- 8 Y. GARLAN, Slavery in ancient Greece, 1988
- 9 S. HODKINSON, Sharecropping and Sparta's Economic Exploitation of the Helots, in: J. M. SANDERS, H. W. CATLING (Hrsg.), ΦΙΛΟΛΑΚΩΝ, FS H. W. Catling, 1992, 123–134
- 10 H. KLEES, Die Beurteilung der Helotie im hist. und polit. Denken der Griechen im 5. und 4. Jh. v. Chr., in: Laverna 2, 1991, 27–52; 3, 1992, 1–31
- 11 D. LOTZE, Μεταξύ ἐλευθέρων καὶ δούλων, 1959
- 12 P. OLIVA, Sparta and her Social Problems, 1971
- 13 A. PARDISO, Forme di dipendenza nel mondo greco, 1991
- 14 G. DE STE. CROIX, The Class Struggle in Ancient Greece, 1981
- 15 R. TALBERT, The Role of the Helots in the Class Struggle at Sparta, in: Historia 38, 1989, 22–40
- 16 K.-W. WELWEI, Unfreie im ant. Kriegsdienst I, 1974
- 17 M. WHITBY, Two Shadows: Images of Spartans and Helots, in: A. POWELL, S. HODKINSON (Hrsg.), The Shadow of Sparta, 1994, 87–126.

P.C./Ü: A. BE.

Helpidius

[1] 321–324 n. Chr. *vicarius urbis Romae* (Cod. Theod. 2,8,1; 16,2,5; 13,5,4; Cod. Iust. 8,10,6 nennt ihn *agens vicem praefectorum praetorio*). Noch 329 ist er Adressat von Gesetzen (Cod. Theod. 9,21,4; 13,5,4); da eine so lange Amtszeit als *vicarius* ungewöhnlich wäre, ist anzunehmen, daß er inzwischen ein höheres Amt innehatte, vielleicht *praefectus praetorio Italiae* war. PLRE I, 413 (H. 1).

[2] **Claudius H.** Paphlagonier niederer Herkunft, Christ (er besuchte den Eremiten Antonios [5]), begann seine Karriere als *notarius*, war dann *praeses Mauretaniae Sitif.* (nach 337 n. Chr.), *consularis Pannoniae* (353), *praefectus praetorio Orientis* (360–361); bei den Soldaten war er unbeliebt, nur die Intervention Iulians verhinderte seine Ermordung. Nach dem Tod des Kaisers versuchte er dennoch, diesen zu verleumden. Bald darauf starb er (363). PLRE I, 414 (H. 4).

[3] Anhänger Iulians, Schwager des Libanios, geb. vor 331 n. Chr. in Antiocheia; schon unter Constantius II. war er bei Hofe angesehen; unter dem Caesar Iulian, der ihn vom Christentum abbrachte, *comes rei privatae*, da er 358/9 nach Antiocheia geschickt wurde, wohl um für Iulian das Erbe des Gallus anzutreten. 363 Teilnahme am Perserfeldzug, 364 *proconsul Asiae*; er beteiligte sich am Aufstand des Prokopios, deswegen von Valens gefangen-genommen, sein Vermögen wurde konfisziert. PLRE I, 415 (H. 6).

K.G.-A.

Helvecones. Neben den → Harii, Manimi, Halisiones und Nahanarvali mächtiger Teilstamm der Vandalilugii (Tac. Germ. 43,2); wahrscheinlich identisch mit den Eluaíones (Ελουαίονες, Ptol. 2,11,9), obwohl sie nicht mit dem Zusatz *Lúgijioi* (Λούγι[ο]ι) versehen sind und zw. Rutikleioi (Ρουτίκλειοι) und Burgundiones (Βουργουντες) lokalisiert werden. In diesem Falle waren sie die nördlichsten Lugii.

K.D.I.

Helvetii. Kelt. Volksstamm, der in der röm. Kaiserzeit auf dem Boden der h. Schweiz siedelte. Grenzen des Siedlungsgebietes: im Norden der Rhein, nur zw. Aaremündung und Stein am Rhein (sog. Tafel-Jura zw. Basel und Brugg) befindet sich das Gebiet der Raurici; im Westen der Falten-Jura zw. Basel und Genf; im Süden der Genfer See ohne das Gebiet der *colonia Equestris* (Nyon); im Osten liegt die Grenze gegen Raetia auf einer Linie vom Ostufer des Genfer Sees bis Pfyn-Frauenfeld. Die H. waren in Gauen untergliedert (nach Caes. Gall. 1,12,4 vier *pagi*; nach Poseid. bei Strab. 4,3,3 drei *pagi*). Frühere Wohnsitze der H. in SW-Deutschland erschließt man aus Ptol. 2,11,2 (Ελουητίων ἔρημος). Einzelne Abteilungen beteiligten sich am Zug der Cimbrri (Caes. Gall. 1,12,5); Reste von diesen haben sich in den Ostalpen niedergelassen; von ihnen stammen am Magdalensberg Devotions-Inschr. für die Augustus-Familie [1. 70–74]. Die innerkelt. Kämpfe 60/58 v. Chr., bei welchen rechtsrhein. Söldnertruppen angeworben wurden, gaben Caesar den erwünschten Vorwand zum Eingreifen in das freie Gallien. Nach dem Modell, das er erfolgreich als *propraetor* in Spanien verwendet hatte, deklarierte er eine interne Stammesbewegung zum *casus belli* [2]. Der Kriegsausbruch von 58 v. Chr. ist durch Caesars Darstellungskunst in eine Legende von völkerrechtlicher Korrektheit verpackt worden, welche trotz mannigfacher Kritik bis h. als histor. Wahrheit gilt. Der Kriegshistoriker HANS DELBRÜCK und andere haben längst die Unglaubwürdigkeit von Caesars Angaben über die helvetische Volksstatistik, den Charakter des Auszuges, das angebliche Ziel der Expedition erwiesen. Was in Wirklichkeit ein beschränkter mil. Auszug der H. zur Unterstützung der Haedui gegen Ariovistus war, deutete Caesar zum gefährlichen gall. Bürgerkrieg um, welcher die röm. Intervention rechtfertigte.

Nach der Niederlage des Expeditions-corps bei Bibracte wohnten die H. weiterhin in ihrem alten Stammesgebiet und nahmen auch am Vercingetorix-Aufstand teil. Zu Ende seines Lebens ließ Caesar die röm. Verkehrswege ins Gebiet der H. durch die Anlegung zweier *coloniae*, der *Colonia Iulia Equestris* (Nyon: Straße über den Großen St. Bernhard nach Genf) und der *Colonia Raurica* (Augst auf dem Gebiet der Raurici, Jura-land-Straße von Genf an den Oberrhein) sichern. Die röm. Besitznahme des H.-Gebietes geschah erst im Alpenkrieg des Augustus (15 v. Chr.). Das Territorium wurde peregrine *civitas* mit dem Hauptort Aventicum, ohne daß die innere Organisation genau bekannt ist.

Beim Durchmarsch der Vitellius-Armee Anf. 69 n. Chr. geriet Aventicum in die Gefahr der Plünderung (Tac. hist. 1,67–70). Durch Vespasianus, dessen Vater bei den H. Bankgeschäfte betrieben hatte, erhielt die Stadt den Rang einer *colonia* (Suet. Vesp. 1,3): *Colonia Pia Flavia Constans Emerita Helvetiorum Foederata*. Aus welcher Zeit das *foedus* zw. Rom und den H. stammt, ist umstritten.

Seit der Flavierzzeit erfolgte der monumentale Ausbau der Stadt (Stadtmauer mit fünf Toren und 73 Türmen, Amphitheater, szenisches Theater, Bäder, Tempel, Korporationshäuser, sog. *scholae*). Seit Domitianus gehörte das Gebiet der H. zur Prov. Germania Superior, die Neurömer wurden in der *tribus Quirina* eingeschrieben. Einzelne davon ließen sich in die röm. Legionen rekrutieren, während eine größere Zahl von peregrin Gebliebenen in die *auxilia* (*cohortes Helvetiorum*) eintrat. 259/260 n. Chr. hatten die Landgüter und die Hauptstadt unter den Alamannen-Einfällen zu leiden. Nach dem Fall des german. Limes schützte auch die neue Provinzialeinteilung des Diocletianus (Kleinprov. Maxima Sequanorum) die romanisierten H. nicht mehr. Um 400 n. Chr. zogen die röm. Truppen ab, und die langsame Einwanderung der burgundischen und alamannischen *foederati* begann. Das Bistum von Aventicum überlebte das Ende des röm. Reiches in Lausanne.

1 J. ŠAŠEL, Huldigung norischer Stämme am Magdalensberg in Kärnten, in: Historia 16, 1967, 70–74

2 W. WIMMEL, Caesar und die Helvetier, in: RhM 123, 1980, 126–137; 125, 1982, 59–66.

H. DELBRÜCK, Gesch. der Kriegskunst I, 1900, 423–442

• W. DRACK, R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz, 1988

• G. FERRERO, Grandezza e decadenza di Roma, dt.: Größe und Niedergang Roms 2, 1914, 1–30

• R. FREI-STOLBA, Die röm. Schweiz, in: ANRW II 5.1, 1976, 288–403

• E. HOWALD, E. MEYER, Die röm. Schweiz, 1940

• P. HUBER, Die Glaubwürdigkeit Caesars in seinem Ber. über den gall. Krieg, 1931

• E. MEYER, Röm. Zeit, in: Hdb. der Schweizer Gesch. I, 1980, 55–92

• F. STAEHELIN, Die Schweiz in röm. Zeit, 1948

• G. WALSER, Röm. Inschr. in der Schweiz I–III, 1979–1980

• Ders., Zu Caesars Tendenz in der geogr. Beschreibung Galliens, in: Klio 77, 1995, 217–223

• Ders., Bellum Helveticum. Stud. zum Beginn der caesarischen Eroberung von Gallien (Historia Einzelschrift 118), 1998.

G.W.

Helvetum (Itin. Anton. 252; 350; Ἑλκηθός, Ptol. 2,9,18). Bisher oft gleichgesetzt mit → Helellum (Tab. Peut. 3,4) bzw. Alaia (Geogr. Rav. 26) und mit diesem schon im Itin. Anton. 354 verwechselt, ist aber nicht bei Ehl im Elsaß, sondern rechtsrhein. an der Route Mons Brisiacus – Argentoratus beim h. Riegel, Kreis Emmendingen, zu lokalisieren [1]. Kastelle aus claudischer und vespasianischer Zeit, die als Fortsetzung der Kastellreihe an der oberen Donau die Anbindung zum Rhein sicherten. Nach Eroberung der → *Decumates agri* Verlust der mil.-strateg. Bed. Aus den *cannabae* (Lagerdörfern) entwickelte sich ein größerer → *vicus* mit Handwerksbetrieben, Töpfereien, Ziegeleien sowie einem Kultbezirk mit Mithräum. Für röm. Kontinuität

nach dem Limesdurchbruch 260 spricht nach neueren Unt. der Name Riegel (von **regula*, einer Funktionsbezeichnung für einen regionalen Rechts- und Verwaltungsbezirk, herzuleiten [1]).

1 H. STEGER, **Regula/Riegel am Kaiserstuhl – Helvetum?*, in: Römer und Alamannen im Breisgau, (Archäologie und Geschichte 6), 1994, 233–361.

G. FINGERLIN, Riegel, in: P. FOLTZINGER, u. a., Die Römer in Baden-Württemberg, 1986, 504–508. F. SCH.

Helvia

[1] Mutter Ciceros, von ihm selbst nirgends erwähnt, von seinem Bruder als penible Hausfrau bezeichnet (Cic. fam. 16,26,2), führte ein tadelloses Leben (Plut. Cicero 1,1).

[2] Frau Senecas d. Ä., den sie 40 n. Chr. verlor (Sen. dial. 12,2,4; 19,4). → Seneca d. J., einer ihrer drei Söhne, schrieb im Exil für sie die Trostschrift *Ad Helviam*. PIR² H 78.

[3] Ältere Schwester von H. [2]. Ihr Ehemann → Galerius [1] starb 31 n. Chr. auf der Rückreise von Ägypten nach Rom (Sen. dial. 12,19). PIR² H 79. ME. STR.

[4] **H. Procula**. Tochter des tiberischen Senators T. Helvius [II 2] Basila, den sie in Antium postum ehrte (CIL X 5056 = ILS 977). Wohl identisch mit der Frau des spanischen Senators C. Dillius Vocula, der im J. 70 n. Chr. in Germanien umkam (CIL VI 1402 = ILS 983). PIR² H 82. W. E.

Helvidius

[1] **C. H. Priscus**. Aus Cliviae stammend. Sein Vater war → *primus pilus* gewesen. Eintritt in den Senat vor dem J. 49 n. Chr. *Quaestor Achaiae* spätestens 49/50; sein Begleiter war P. → Celerius aus Histonium (IEph 7, 1, 3043/4 = [1. 67ff.]). Legionslegat in Syrien als *Quaestor* im J. 51. In dieser Zeit Heirat mit Fannia, der Tochter des → Clodius [II 15] Thrasea Paetus. Erst 56 Volkstribun; dann kein anderes Amt mehr unter Nero, eine Folge der Verbindung mit seinem Schwiegervater und den stoisch beeinflussten Zirkeln in Rom. Als Thrasea Paetus sich im J. 66 selbst töten mußte, wurde H. verbannt. Rückkehr unter Galba, Praetor im J. 70. Im Senat griff er senatorische Kollaborateure der neronischen Zeit an, vor allem Eprius Marcellus; dabei vertrat er auch gegenüber Vespasian die Autonomie des Senats neben dem Princeps. Später deswegen verbannt, schließlich hingerichtet, gegen den Willen des Princeps. Eine Biographie des H. wurde von → Herennius [II 11] Senecio verfaßt. [2.; 3]

1 W. ECK, in: *Splendidissima Civitas. Etudes ... à Fr. Jacques*, 1996, 67ff. 2 SYME, RP VII, 568ff. 3 PIR² H 59.

[2] **H. (Priscus)**. Sohn von H. [1] aus dessen erster Ehe; deshalb vor dem J. 51 n. Chr. geboren. Senator, der es trotz seines Vaters zu einem Suffektkonsulat brachte; das Jahr ist unbekannt; entweder spätestens 87 oder erst im J. 93 (wofür das Alter sprechen könnte). Ende 93 an-

geblich wegen eines Theaterstücks mit Anspielungen auf Domitian verurteilt und hingerichtet; vermutlich waren erbitterte Rivalitäten zwischen gegnerischen Gruppen im Senat die Ursache. Plinius attackierte 97 Publicius Certus als Ankläger; seine Rede *De Helvidii ultione* wurde später publiziert. Verheiratet mit → Anteia [2]; über zwei Töchter wurde der Name weitergegeben.

SYME, RP VII, 568ff. • W. ECK, in: *Kölnische Jbb.* 26, 1993, 449 • PIR² H 60. W. E.

Helvii (Elvii, Elvi oder Ivi, Caes. civ. 1,35; Έλουοί, Strab. 4,2,1). Kelt. Volksstamm, dessen Gebiet (h. Dép. Ardèche) am rechten Ufer der Rhône im Norden an die Segusiavi, im Westen an die Vellavii und Gabali und im Süden an die Volcae Arecomici grenzte. Die Cenvennen trennten sie von den Arverni (Caes. Gall. 7,8). 52 v. Chr. standen sie im Krieg gegen Vercingetorix auf der Seite Caesars. Bei der Neugliederung der Prov. unter Augustus wurden sie zu Aquitania geschlagen (Strab. l.c.), gehörten aber bald darauf (Plin. nat. 3,36) zur Gallia Narbonensis mit dem Hauptort Alba Augusta Helviorum. Unter Diocletianus wurde die *civitas Albensis* der *provincia Viennensis* zugeteilt. Im 6. Jh. n. Chr. war Vivarium (h. Viviers) ihr Hauptort. Y. L.

Helvius. Röm. Eigenname, möglicherweise abgeleitet vom Praenomem *Helvus*.

SCHULZE 82; 421 • HOLDER, I, 1430f.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[1] **H., C.** 199 v. Chr. plebeischer Aedil, 198 Praetor in Gallia Cisalpina (Liv. 32,7,13), 189 Legat des Cn. → Manlius Vulso beim Feldzug gegen die kleinasiatischen Galater (Pol. 21,34,2–4; Liv. 38,14,4f. u. a.). MRR 1,327; 330; 364.

[2] **H., M.** 198 plebeischer Aedil, 197 Praetor in Hispania Citerior. Durch eine Krankheit bis 195 dort festgehalten, besiegte er auf dem Rückmarsch die Keltiberer bei Illiturgis am Baetis und erhielt eine *ovatio* (Liv. 34,10,1–5; InscrIt 13,1,79). K.-L. E.

[3] **H. Cinna, C.** Stammt wahrscheinlich aus Brixen in Gallia Transpadana (fr. 9 COURTNEY: *Genumana per salicta*). Die Helvii waren dort eine angesehene alteingesessene Familie [1. 46f.]; H.' Geburtsdatum ist unbekannt. Er könnte mit dem Kinna identisch sein, der den Dichter → Parthenios von Nikaia am Ende des Mithradatischen Krieges als Sklaven kaufte und ihm wegen seiner Gelehrsamkeit die Freiheit schenkte (Suda s. v. Parthenios). – H.' eigene Dichtung umfaßte Epigramme (Non. 124L), ein → Propemptikon für Asinius [I 5] Pollio (Char. 158B = 124K) und das Kleinepos *Zmyrna* (Catull. 95, fr. 6–8 COURTNEY). Wie Parthenios' war H.' Dichtung außerordentlich gelehrt: Komm. wurden zu seinem Propemptikon von Iulius → Hyginus [1] und zur *Zmyrna* von → Crassicius Pansa (Char. 171B = 134K, Suet. gramm. 18,2) geschrieben. Als enger Freund → Catulls (95; cf. 10,30; 113,1) war er wahrscheinlich ein führendes Mitglied der Dichter-

gruppe, die Cicero 45 v. Chr. als »Sänger des Euphorion« kritisiert.

H. war ein Freund (Plut. Brutus 20; Caesar 68; Dio 44,50,4) und Verwandter (Val. Max. 9,9,1) Caesars. Offensichtlich wurde er nach der Bürgerrechtsverleihung an die Transpadaner 49 v. Chr. Senatsmitglied. Als Tribun schlug er 44 (Suet. Iul. 52,3) die Amtsenthebung seiner Amtskollegen, der Caesargegner Epidius Marullus und Caesetius Flavus, vor (Cass. Dio 44,10,3). Trotz eines unheilvollen Traumes nahm er am 20. März 44 an Caesars Begräbnis teil, wo ihn der Pöbel – aufgestachelt durch Antonius' Rede und im Glauben, er sei der Praetor L. Cornelius Cinna, der den Mord gebilligt hatte – ergriff und in Stücke riß (Plut. ebd.; Val. Max. 9,9,1; Suet. Iul. 85; App. civ. 2,147; Cass. Dio 44,50,4; Zon. 10,12). Ovids Anspielung auf seinen Tod (Ov. Ib. 539f.) bestätigt Plutarchs Identifikation des Dichters mit dem Tribunen [3].

H. wurde von den Dichtern der folgenden Generation geehrt (Verg. ecl. 9,35f.; Valgius fr. 2 COURTNEY; Ov. trist. 2,435), und seine *Zmyrna* wurde von Ovid in met. 10,298–502 [4] aufgearbeitet; gleichwohl war seine anspielungsreiche Gelehrsamkeit nicht nach jedermanns Geschmack (Mart. 10,21). Er wird von Antiquaren und Grammatikern bis → Isidor [9] zit. (orig. 6,12,2; 19,2,9; 19,4,7).

1 T. P. WISEMAN, C. the Poet, 1974 2 COURTNEY, 1993
3 J. D. MORGAN, The Death of C. the Poet, in: CQ 40, 1990, 558f. 4 G. BRUGNOLI, Ovidi Zmyrna, in: Rivista di cultura classica e medioevale 24, 1982, 47–52.

H. DAHLMANN, Über H. Cinna (AAWM 8), 1977 •
R. O. A. M. LYNE, The Neoteric Poets, in: CQ 28, 1978, 167–187 • R. F. THOMAS, C., Calvus and the Ciris, in: CQ 31, 1981, 371–374 • L. C. WATSON, C. and Euphorion, in: SIFC 54, 1982, 93–110. T. W./Ü. U. R.

[14] **H. Mancina**. Sohn eines Freigelassenen aus Formiae, bekannt wegen seines Spottes (etwa über den Censor M. Antonius [I 7], Cic. de orat. 2,274) und selbst Opfer des Spottes durch C. Iulius [I 5] Caesar Strabo wegen seiner Häßlichkeit (vor 87 v. Chr., Cic. de orat. 2,266; Quint. inst. 6,3,8). In hohem Alter klagte er (wohl 55 v. Chr.) L. Scribonius Libo bei den Censoren an und griff dabei dessen Verteidiger Pompeius heftig an (Val. Max. 6,2,8). K.-L. E.

II. KAISERZEIT

[II 1] **L. H. Agrippa**. Senator aus der Baetica. 68/9 n. Chr. Proconsul von Sardinien. Vielleicht identisch mit dem pontifex, der unter Domitian bei der Untersuchung sexueller Verfehlungen von Vestalinnen starb. PIR² H 64.

[II 2] **T. H. Basila**. Senator, der in Atina zumindest Grundbesitz hatte. Praetorische Laufbahn, vielleicht mit dem Proconsul von Achaia in AE 1949, 90 identisch. Statthalter von Galatia wohl ca. 37/8 n. Chr. [1]. Seine Tochter ist Helvia Procula. PIR² H 67; 82.

1 S. ŞAHİN, in: EA 25, 1995, 25ff.

[II 3] **P. H. Pertinax** s. Pertinax

[II 4] **P. H. Pertinax**. Geb. um 175 n. Chr., Sohn des Kaisers → Pertinax und der Flavia Titiana (CIL XIII 4323; III 14149,35+38; BGU 2,646; Cass. Dio 37,7). Er wurde nicht am Hof, sondern zusammen mit seiner Schwester im Haus des Großvaters Flavius Sulpicianus erzogen und führte gegen den Willen des Vaters die Titel *Caesar* und *princeps iuventutis* (Cass. Dio 73,7,3; Herodian. 2,4,9; [1]). Nach dem Tod des Vaters erhielt er das Priesteramt eines *flamen* des vergöttlichten Pertinax (SHA Pert. 1,5,3). Um 212 bekleidete er den Suffektkonsulat und ist im Amt von Caracalla getötet worden (SHA Carac. 4,8; Herodian. 4,6,3).

1 H. COHEN, Monnaies sous l'empire romain, Ndr. 1955, Bd. 3, 397.

PIR² H 74 • DEGRASSI, FCIR 59 • KIENAST², 153 • LEUNISSEN, 166f. T. F.

[II 5] **H. Successus**. Der Freigelassene und Textilhändler (in SHA Pert. 1 *lignariam* wohl Verschreibung) war der Vater des Kaisers H. → Pertinax (SHA Pert. 1; 3,3f.), der im ligurischen Apennin bei Albae Pompeiae auf dem Gut seiner Mutter, der Frau des Successus, geboren wurde (Cass. Dio 73,3,1). PIR² H 77. T. F.

Hemerologie s. Divination

Hemerologion (ήμερολόγιον) ist ein nach den Tagen des Jahres geordneter Text. Das ant. Bed.-Spektrum reicht vom → Kalender (Plut. Caesar 59) bis zum Tagebuch (Kosmas Indikopleustes, Topographia christiana PG 88,276A, 6. Jh. n. Chr.) und wird noch im Fachlat. des 19. Jh. so genutzt. In der heutigen Wiss.-Sprache dient H. zur Bezeichnung zweier ganz unterschiedlicher Sachverhalte. In der Ägyptologie und Altorientalistik bezeichnet H. Listen mit divinatischem (und – als entsprechendem Bezugsrahmen – kosmologischem) Interesse: Aufgrund der theologischen Qualifikation eines Tages (die nicht immer expliziert werden muß) ist eine bestimmte Handlung erlaubt/verboten (*Tagewählkalender*); in Einzelfällen kann das auch zu sachlich, nicht mehr kalendarisch geordneten Listen führen. In ihrem systematischen Interesse präsentieren → Parapegmen und (später) christl. Sanctologien, die Heilige für jeden Tag zusammenstellen, einen vergleichbaren Texttyp. – Mit Bezug auf die griech.-röm. Ant. bezeichnet H. eine Gruppe von Texten, die erst in ma. Hss. belegt, aber sicher bis auf die Kaiserzeit zurückzuführen sind: Synopsen verschiedener Lokalkalender, die die Umrechnung der Monatstage eines Kalenders in andere Kalendersysteme erlauben.

R. LABAT, Hémérologies et ménologies d'Assur, 1939 • P. VERNUS, Omina calendériques et théorie médicale dans l'Égypte ancienne, in: RHR 199, 1982, 246f. • L. TROY, Have a Nice Day!, in: Boreas 20, 1989, 127–147 • C. LEITZ, Tagewählerei. Das Buch ἡμερολόγιον und verwandte Texte, 2 Bde., 1994 • W. KUBITSCHER, Die Kalenderbücher

W. E.

von Florenz, Rom und Leyden (= Denkschriften der kaiserlichen Akad. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl. 57,3), 1915 (mit Ed.) • A. E. SAMUEL, Greek and Roman Chronology, 1972, 171–178. J. R.

Hemina (*emina*). Aus dem Griech. (ἡμίνα) übernommene lat. Bezeichnung für ein Hohlmaß für Flüssiges und Trockenes im Volumen von $\frac{1}{6}$ → Amphora, $\frac{1}{2}$ → Modius, $\frac{1}{2}$ → Sextarius, entsprechend 2 → Quartarii, 4 → Acetabula, 6 → Cyathi. Sie entspricht 0,273 l; auf Wasser geeicht gehen 10 Unzen auf 1 H. Verbreitet als Maßangabe für Getränke – vergleichbar »ein Viertel« – in der Komödie und bei anderen Schriftstellern [1. 2602–2604] sowie als Mengenangabe in Rezepten bei Caelius Apicius [2. 99–100; 3. 143]. Als Ölmaß bezeichnet H. unter dem Namen λιτραίων κέρασ (Pfundhorn) ein aus Horn gefertigtes Gefäß zum Öl messen mit einer Skala von 12 Maßstrichen.

→ Hohlmaße (Griechenland und Rom)

1 ThL VI 3. 2 I. STRIEGAN-KEUNTJE, Concordantia et Index in Apicium, 1992. 3 A. URBÁN, Concordantia Apiciana, 1995.

F. HULTSCH, Griech. und röm. Metrologie, ²1882 • O. VIEDEBANTT, s. v. H., RE 8, 248–249 • H. CHANTRAINE, s. v. Uncia, RE 9 A, 659–662 • Ders., s. v. H., KIP 2, 1020. H.-J. S.

Hemiobolion (ἡμιωβόλιον bzw. ἡμιωβέλιον). Münze im Wert eines halben → Obolos. Auf Silbermünzen der Peloponnes findet man häufig die abgekürzte Wertangabe HM, H oder E. In Korinth ist seit dem 5. Jh. v. Chr. der Pegasoskopf das Zeichen des H. [1. 400 f.], in Athen im 4. Jh. v. Chr. die Eule statt der auf Obolos und $\frac{1}{4}$ Obolos üblichen Mondsichel [1. 374]. Das Gewicht des H. richtete sich nach den → Münzfüßen der Prägestäten.

Auf Bronzemünzen von Aigai/Achaia in röm. Zeit findet sich die Nominalbezeichnung HMIOBEAIN [1. 413].

→ Obolos; Münzfüße

1 HN.

SCHRÖTTER, s. v. Hemiobol, 262.

GE. S.

Hemiolion (ἡμιόλιον), wörtlich »das Anderthalbfache«. H. bezeichnet einen Aufschlag von 50 % einer Geld- oder Warenleistung (berechnet durch Multiplikation des Grundbetrags mit eineinhalb). In hell. und röm. Zeit trat das h. stereotyp in den Strafklauseln von privaten Verträgen als Buße für Nichterfüllung auf (häufig neben Zinsen), sowohl in den Papyri Ägyptens als auch in den wenigen anderweitig inschr. erh. Urkunden. Das h. war an die Stelle des διπλόν (διπλόν, das Doppelte) der älteren Vertragsklauseln getreten, was die inschr. erhaltenen Bauverträge (vgl. Plat. leg. 921d) gut illustrieren. Auch die öffentliche Verwaltung Ägyptens zur Prinzipatszeit bedient sich des h., z. B. bei Säumnis in der Bezahlung von Steuern.

A. BERGER, Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden, 1911 • G. THÜR, Bemerkungen zum altgriech. Werkvertrag, in: FS Biscardi 5, 1984, 510 • H.-A. RUPPRECHT, Einführung in die Papyruskunde, 1994, 114, 118. G. T.

Hemisphaerium (ἡμισφαίριον). Der Begriff bezeichnet eine »Halbkugel« a) in der Stereometrie als geometrischer Körper, b) in der astronomischen Kosmologie als halbe Himmelskugel beiderseits eines der großen Himmelskreise (→ Kykloi), meistens des Horizonts, also von der zentral gedachten Erde aus die obere, sichtbare Himmelshohlkugel und die untere, unsichtbare Hälfte des Himmels, dann auch c) die in der Ant. nur erschlossene konvexe Erdhalbkugel beiderseits des Horizonts. Ferner wurden auch menschliche Artefakte H. genannt: im großen d) ein Kuppelgewölbe – griech. auch → thólos – (Varro, Vitruv), oder e) die Form des griech. Amphitheaters (Cassiodor), im kleinen f) die konkave Mulde einer bestimmten Form der Sonnenuhr und dann synekdochisch diese selbst (= σκάφη; → Uhr; Vitruv. 9,8,1 unterscheidet davon *hemicyclium excavatum*), sowie g) ganz spät auch in latinisierter Form *duo semisphaeria* (= μαγάδεις) einer doppelten halbkreisförmigen Vorrichtung zum Spannen der Saite eines Monochords (Boeth. de institutione musicae 4,18 mit Abb. bei FRIEDLEIN).

H. DEGERING, s. v. H., RE 8, 253 f. • H. H. GROTH, s. v. H., ThL VI 3, 2604 f. W. H.

Hemithea (ἡμιθέα, »Halbgöttin«). Name einer Heilgöttin in Kastabos auf der karischen Chersonnes. Ihr Heiligtum, dessen arch. Spuren frühestens auf das späte 7. Jh. v. Chr. zurückgehen, wurde unter rhodischer Vorherrschaft ausgebaut und gelangte bis zu Rhodos' Niedergang nach 167 v. Chr. zu überregionalem Ruhm. Im Heiligtum erhielten die Kranken durch → Inkubation Heilträume (*klisis*, »Inkubation(sraum)« in einer Inschr. von ca. 150 v. Chr., SEG 14,690), auch half H. gebärenden Frauen (Diod. 5,63). Der Kult verbot Weingebrauch sowie das Opfern oder jeden anderen Gebrauch von Schweinen.

Das Kultaiton leitet die Göttin von → Molpadia, der Tochter des Dionysossohns → Staphylos und Schwester von → Rhoio und → Parthenos ab (Diod. 5,62 f.): Als Molpadia und Parthenos den neugefundenen Wein bewachen sollen, schlafen sie ein; ein Schwein zertrümmert den Weinkrug, die Schwestern fliehen, Parthenos wird von Apollon nach Bubastos versetzt, Molpadia nach Kastabos, wo sie als H. verehrt wird.

H. ist auch Schwester des → Ten(n)es und Sohn des → Kyknos im Gründungsmythos von Tenedos, der wohl auf die → Kypria zurückgeht. Danach wird Tenes von seiner Stiefmutter, die er abgewiesen hat, der Vergewaltigung angeklagt; Kyknos setzt beide in einer Truhe aus, die in Tenedos angeschwemmt wird. H. ist hier funktionslos; auf Tenedos wird sie von Achilleus ver-

folgt, der den Tenes tötet (Hauptstellen: Apollod. epit. 3,24 f.; Konon FGrH 16 F 1,28; Plut. qu. Gr. 28; Paus. 10,14,2–4).

Staphylos und seine Töchter H. und Rhoio spielen auch eine Rolle in einem von Parthenios 1 (nach Nikainetos und Apollonios Rhodios) erzählten Mythos: Danach kehrt Lyrkos, zusammen mit seinem Schwiegervater Aibialos Herrscher über das karische Kaunos, nach dem Besuch des Orakels von Didyma bei Staphylos ein; Lyrkos war kinderlos geblieben, und das Orakel hatte vorausgesagt, die erste Frau, mit der Lyrkos schlafe, werde seinen Sohn gebären – also legt Staphylos ihm H. ins Bett, die mit einem Sohn schwanger wird, der der nächste Herrscher über Kaunos wird.

A. LAUMONIER, Les cultes indigènes en Carie, 1958, 664–667 • J. M. COOK, W. H. PLOMMER, The Sanctuary of H. at Kastabos, 1966 • H. A. CAHN, s. v. Ten(n)es, LIMC 7, 892. F. G.

Hemitomos s. Gefäßformen

Hemmoor (Kreis Cuxhaven). Brandgräberfelder der jüngeren Kaiserzeit (2./3. Jh. n. Chr.) mit Br.- bzw. Messinggefäßen als Urnen. Der FO ist namengebend für die typischen H.-Eimer, die z. T. reichverzierte Randborden und Attaschen haben; sie stammen aus röm. Werkstätten des Rheinlandes.

→ Germanische Archäologie; Urna

M. ERDRICH, Zu den Messingemern vom Hemmoorer Typ, in: R. BUSCH (Hrsg.), Rom an der Niederelbe, 1995, 71–80 • H. WILLERS, Die röm. Bronzeimer von H., 1901. V. P.

Hendeka, hoi (οἱ ἑνδεκά). Die »Elf«, eine Behörde von elf Männern, waren in Athen für das Gefängnis und die Hinrichtung der zum Tode Verurteilten zuständig. Gewöhnliche Kriminelle (*kakúrgoi*) oder Verbannte, die in Athen aufgegriffen und ihnen mittels der → *apagōgē* zugeführt wurden, richteten sie ohne Prozeß hin, falls sie geständig waren, oder führten den Vorsitz im Verfahren, wenn sie die Schuld leugneten. Auch in Gerichtsverfahren, die mittels → *éndeixis* eingeleitet wurden, und bei Klagen zur Erzwingung der Konfiskation von Grundstücken führten sie den Vorsitz (Ps.-Aristot. Ath. pol. 52,1). Das Amt bestand anscheinend schon zur Zeit Solons (a. O. 7,3). Die Inhaber des Amtes unter der Oligarchie der Dreißig betrachtete man als so weitgehend mit dem Regime verbunden, daß man sie zu denen zählte, die sich den → *eúthynai* zu unterziehen hatten, wenn sie in der restaurierten Demokratie leben wollten (a. O. 35,1; 39,6).

1 A. R. W. HARRISON, The Law of Athens, 1971, 17 f. 2 J. H. LIPSIUS, Das attische Recht und Rechtsverfahren, Bd. 1, 1905–1915, 74–81. P. J. R.

Hendiadyoin s. Figuren I

Hengist und Horsa (»Hengst und Roß«). Die Brüder H. und H., Söhne des Jüten (Dänen) Wihtgils, sollen die Anführer angelsächsischer Krieger gewesen sein, die von dem südbritischen König Vortigern 449 n. Chr. zur Abwehr der Scoten und Picten angeworben wurden. Nach einigen Jahren kam es zum Konflikt zwischen Briten und Germanen. In der Schlacht bei Aylesford (455) soll auf german. Seite Horsa, auf britischer Vortigerns Sohn Categirn gefallen sein. Nach der angelsächsischen Chronik hat Hengist im selben Jahr das Königreich Kent gegründet. Hengist und sein Sohn Oisc (Aesc) sollen dann 457 bei Crayford, 465 bei Wippedfleot und 473 an unbekanntem Ort gegen die Briten gekämpft haben. 488 starb Hengist und hinterließ sein Reich Oisc, nach dem sich die späteren Könige von Kent »Oiscingas« nannten. Ob Oisc ein leiblicher Nachkomme Hengists war, ist trotz der Bezeugung bei Beda (Historia ecclesiastica 2,5) unsicher. Fraglich erscheinen auch die in der angelsächsischen Chronik überlängten Jahreszahlen, die wohl aufgrund britischer (Nennius, *Historia Brittonum*) und kontinentaler Quellen um ca. 20 Jahre zu reduzieren sind.

C. AHRENS (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen, 1978 • J. MORRIS, The Age of Arthur, ²1977 • Ders., Studies in Dark-Age History, 1995 • K. SCHREINER, Die Sage von Hengist und Horsa, 1921, Ndr. 1967. M. SCH.

Henioche (Ἡνιόχη, »Zügelhalterin«).

[1] Beiname der Hera im boiot. Lebaeia, wo man vor der Befragung des Trophonios-Orakels u. a. Zeus Basileus, Demeter und H. opferte (Paus. 9,39,5); Wagenlenkerin ist Hera auch in der *Ilias* (Hom. Il. 8,392).

SCHACHTER I, 240 f.

AN. W.

[2] Nach Ps.-Hes. scut. 83 Gattin des → Kreon (Soph. Ant. 1180: Eurydike, vgl. schol.).

[3] Tochter des Kreon (Paus. 9,10,3).

[4] Tochter des → Pittheus von Troizen, Gattin des Kainethos, Mutter des → Skiron, nach anderen des → Sinis (Plut. Theseus 25,6).

[5] Tochter des Armenios, Gattin des Andropompos, Mutter des → Melanthos, (Hellanikos FGrH 323a F 23), eponyme Heroine der → Heniochoi.

[6] Val. Fl. 5,357 hat die sonst namenlose Amme der Medea, eventuell nach den Heniochi, H. benannt.

G. WEICKER, s. v. H. (1–6), RE 8, 258.

T. H.

Heniochoi (Ἡνιόχοι, Ps.-S Skyl. 71). Im 5. Jh. v. Chr. großer Stammesverband an der kaukasischen buchtenreichen und dichtbewaldeten Pontosküste zw. Zygoi und Achaioi im Norden und Sanigai im Süden. Im Gebiet der H. wurde → Pityus/Picunda gegr.; die H. trieben Viehzucht, daneben Piraterie mit leichten Booten (Strab. 11,2,14) und wurden gegen E. des 4. Jh. v. Chr. vom bosporanischen König → Eumelos [4] unterworfen, der die Seeräuberei im Pontos bekämpfte (Diod. 20,25,2). Im 1. Jh. v. Chr. kam es zu einer starken Wanderbewegung ins nordöstl. Kleinasien, wo sich die

H. von den Pontischen Alpen bis zu den Quellen des → Kyros ansiedelten (Plin. nat 6,26; 6,30) und zumindest in hadrianischer Zeit unter röm. Suzeränität standen (Arr. per. p. E. 15).

W. E. D. ALLEN, *Ex Ponto III*, in: *Bedi Kartlisa* 32/33, 1959, 28–35 • E. KIESSLING, s. v. Ἠνίοχοι, RE 8, 259–280.

A. P.-L.

Heniochos (Ἠνίοχος). Dichter der Mittleren Komödie, aus dessen Werk die Suda noch acht Titel kennt: Τροχίλος (Trochilos), Ἐπικληρος (Die Erbtöchter), Γοργόνες (Die Gorgonen), Πολυπράγμων (Der Vielbeschäftigte), Θωρύκιον (Thōrykion), Πολύευκτος (Polyeuktos), Φιλέταρος (Philétairos), Δις ἐξαπατώμενος (Der zweimal Betrogene) [1. test. 1]. Neben den geringen, bei Athenaios bewahrten Resten dieser Stücke (bemerkenswert immerhin die dithyrambische Sprache von fr. 1 [2. 262]) überliefert Stobaios ohne Titelangabe 17 Verse (wohl aus dem Prolog) einer schwer datierbaren polit. Komödie (fr. 5).

1 PCG V, 552–557 2 H. G. NESSELRATH, *Die att. mittlere Komödie*, 1990. T. H.

Henna (Ἐννα, Ἐννα).

[1] Gut befestigte Stadt der Siculi (Cic. Verr. 2,4,107; Diod. 5,3,2; evtl. aber Gründung von Syrakus, Steph. Byz. s. v. H., vgl. [1. 74^a; 2. 395]) auf steilem, fast 1000 m hohen Berg im Zentrum von Sizilien, seit dem 5. Jh. hellenisiert, 403 vorübergehend, seit 396 dauernd von Dionysios I. besetzt (Diod. 14,14,6–8; 78,7), fiel 309 von Agathokles ab (Diod. 20,31,5). H. war im 1. Pun. Krieg umkämpft (Diod. 23,9,4 f.; Pol. 1,24,12, der es zu den *πολισμάτια*, »kleinen Städtchen«, zählt) und wurde 214 bei dem Versuch, zu den Karthagern abzufallen, schwer bestraft (Liv. 24,37–39; Frontin. strat. 4,7,22; Polyain. 8,21; CIL I 530). Im großen Sklavenkrieg, der 136 von H. ausging, war der Ort Residenz des Eunus (zu dessen Mz.-Prägung [2. 416 ff.]), erst 132 nach langer Belagerung durch Aushungerung genommen. Laut Cicero (Verr. 2,3,100; 4,106–115) war das *municipium Hennae* (so auf Mz.) auch ein Opfer der Machenschaften des Verres.

H. wird in byz. Berichten über die Invasion der Araber erwähnt, denen die endgültige Eroberung der Stadt 859 n. Chr. gelang. Der ma. Name *Castrogiovanni* (aus *Castrum Hennae* über arab. *Qasr Ġanna*) ist seit 1927 durch *Enna* ersetzt. Ant. Fundstücke im Museo Alessi. Inschr.: SEG 30,1123 (Dankes-Dekret von → Entella für die von H. erfahrene Hilfe). Mz.: HN 136 f. [3. 173 ff.].

1 G. MANGANARO, *Mondo religioso greco e mondo »indigeno« in Sicilia*, in: C. ANTONETTI (Hrsg.), *Il dinamismo della colonizzazione greca*, 1997 2 Ders., *Metokismos*, in: ASNP 20, 1990, 391–408 3 V. CAMMARTA, H., *Tra storia e arte*, 1990.

BTCGI 7, 1989, 189 ff.

GI. MA./Ü: V. S.

[2] Die Blüten des von Dioskurides (1,95 WELLMANN = 1,124 BERENDES) als κύπρος/*kýpros* (*cypros*, Plin. nat. 12,109 u. ö.) beschriebenen, bes. aus Askalon (Palästina) und Kanopos (Unterrägypten) bekannten orient. Strauches *Lawsonia inermis* von ligusterartigem Aussehen liefern den heute u. a. zum Färben der Nägel und Haare benutzten orange-gelben Farbstoff. Die Herstellung des u. a. gegen Nervenleiden empfohlenen H.-Salböls (κύπρινον ἔλαιον) findet sich ebenfalls bei Dioskurides 1,55 WELLMANN = 1,65 BERENDES. C. H. U.

Henoch. Die Gestalt des biblischen Urvaters H. hat in der jüd. Exilzeit (6. Jh. v. Chr.) verschiedene Überl. von babylon. Urzeitweisen oder Kulturbringern an sich gezogen. Bereits die kurze Notiz in Gn 5,21–24 macht den Hintergrund solcher Trad. wahrscheinlich, die dann in der jüd. Lit. zw. dem 3. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr. entfaltet werden. Im Mittelpunkt steht der Gedanke, daß H. nicht starb, sondern bei Lebzeiten zu Gott entrückt wurde. Sein Lebensalter von 365 J. läßt zugleich einen Bezug zu astronomisch-kalendarischen Diskussionen erkennen. Die ältesten aram. Hss. (z. B. »Buch der Wächter«, »Buch der Bilderreden«, »Astronomisches Buch«, »Buch der Träume«, »Brief H.s.) fanden im sog. äthiop. H.-Buch (urspr. griech., 1. Jh. n. Chr.) eine redaktionelle Zusammenfügung, wobei das Interesse am Mythos von den gefallenen Engeln und an einer apokalyptischen Geschichtsdeutung dominiert. Das sog. slav. H.-Buch (urspr. griech., 1. Jh. n. Chr.) schöpft aus diesem Schriftenkreis, erzählt die Gesch. H.s jedoch neu und in straffer Abfolge von Himmelsreise, Mahnreden und Kultgründung, wobei weisheitlich-paränetische Themen in den Vordergrund rücken. Ein sog. hebr. H.-Buch (5.–6. Jh. n. Chr.), das in den Kontext der → Hekhalotliteratur der jüd. Mystik gehört, zeigt H. als obersten Engel und Führer des Adepten bei seinem Aufstieg in die Thronwelt.

H. wird in diesen drei Schriften v. a. als Offenbarer kosmologischer und eschatologischer Geheimnisse, Lehrer der Menschheit, Schreiber beim eschatologischen Gericht, Fürbitter, Prophet oder Bevollmächtigter Gottes gezeichnet und avanciert zu einem Vorbild an Weisheit und Gerechtigkeit. Anspielungen darauf finden sich in der frühjüd. Lit. zahlreich – z. B. Sir 44,16; 49,14; Jub 4,16–26 u. ö.; LibAnt 1,13–17; TestAbrB 11,3–9; PsEupol F I 1,9; ApkEsdr 5,22; TestXII. Originalität besitzt die H.-Deutung Philons – z. B. Mut 38; Abr 23–24; Praem 15–21. Im NT wird in Jud 14 auf äthHen 1,9 Bezug genommen; Hebr 11,5 betont H.s Glauben. Kirchenväter (→ Clemens [3] von Alexandria, → Origenes, → Tertullianus u. a.) und Chronographen (→ Synkellos) verweisen auf H. und zitieren seine Schriften. Rabbinische Texte versuchen, H.s moralische Integrität zu relativieren. Eigenständige Gestaltungen des Stoffes begegnen noch einmal in einem fragmentarisch erh. christl. Apokryphon (kopt., 5. Jh. n. Chr.), das H. als Bruder der → Sibylle zeigt, sowie in einem jüd. → Midrasch (hebr., ca. 11. Jh.), in dem H. als vorbild-

licher Asket und urzeitlicher Friedenskönig auftritt. Als einer der beiden Zeugen aus Apk 11 ist H. gemeinsam mit → Elias [1] in der christl. Apokalyptik bis an die Neuzeit heran zu finden.

J. T. MILIK, *The Books of Enoch. Aramaic Fragments of Qumran Cave 4*, 1976 • S. UHLIG, *Das äthiop. H. buch* (Jüd. Schriften aus hell.-röm. Zeit V/6), 1984, 459–780 • CH. BÖTTTRICH, *Das slav. H. buch* (Jüd. Schriften aus hell.-röm. Zeit V/7), 1996, 781–1040 • P. SCHÄFER, K. HERRMANN (Hrsg.), *Übers. der Hekhalot-Lit. 1* [= sog. hebr. H. buch] (Texte und Studien zum ant. Judentum 46), 1995 • CH. BÖTTTRICH, *Beobachtungen zum Midrasch vom »Leben Henochs«*, in: *Mitt. und Beitr. der Forschungsstelle Judentum Leipzig*, 10–11, 1996, 44–83 • K. BERGER, s. v. H., RAC 14, 473–545 • J. C. VANDERKAM, *Enoch. A Man for All Generations*, 1995. CHR. B.

Henotikon (Ἐνωτικόν). Anlässlich der Amtsübernahme des Patriarchen Petros Mongos an die Kirchen Ägyptens, Libyens und der Pentapolis gerichtet, versucht das 482 n. Chr. vom oström. Kaiser → Zenon unter maßgeblicher Mitwirkung des Patriarchen Akakios von Konstantinopel promulgierte H. (CPG III, 5999; urspr. »Ἠδίκτων Ζήνωνος«, »Edikt Zenons«, seit Zacharias Rhetor, *historia ecclesiastica* 5,8, H. genannt; vgl. Euagrios, *hist. eccl.* 3,13 f.), die nach dem Konzil von Chalkedon (→ Chalcedon) im J. 451 gefährdete Glaubens- und Reichseinheit auf der Grundlage des Nicaeno-Constantinopolitanums und der kyrillischen Christologie wiederherzustellen. Die Ablehnung durch Rom (Synode 484 unter Felix III. [II.]) führt zum Akakanischen (→ Akakios [4]) Schisma (bis 519).

ED.: E. SCHWARTZ, *Cod. Vaticanus gr.* 1431, 1927, Nr. 75, 52–54.

LIT.: A. GRILLMEIER, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche* 2/1, 1986, 279–358 (Übers.: 285–287). J. R.

Heosphoros s. Phosphoros

Hephaistion (Ἡφαίστιων).

[1] H. aus Pella, Freund und wahrscheinlich Geliebter von → Alexandros [4]. Ihr Verhältnis wurde schon früh dem von → Patroklos und → Achilleus [1] angeglichen und entsprechend ausgeschmückt. Ob er Jugendfreund des Alexandros war (Curt. 3,12,16), ist zweifelhaft, da er von → Philippos II. 337 v. Chr. nicht verbannt wurde. Der dem Patroklos bei Troja dargebrachte Kranz und die in der Vulgata (→ Alexanderhistoriker) ausgemalte Szene der Verwechslung von H. und Alexandros durch → Sisygambis (Arr. an. 1,12,1; 2,12,6) sind als fiktiv gekennzeichnet.

Nach kleinen Aufträgen erscheint er bei → Gaugamela, wo er verwundet wurde, als »Führer der → Somatophylakes« (Diod. 17,61,3); als Kommando der → Hetairoi-Leibgarde ist das kaum zu deuten (unter den Somatophylakes ist H. später bezeugt: »Führer« wohl von Diodoros hinzugefügt. Arr. an. 3,15,2 gibt keinen Rang an). Beim Prozeß des → Philotas nahm er an der Verhaftung und Folterung teil. Zur Belohnung über-

nahm er mit → Kleitos das Kommando der Hetairoi. In → Baktria und → Sogdiana wird er kaum erwähnt, überraschenderweise überhaupt nicht bei Kleitos' Tod, und als Ankläger des → Kallisthenes nur bei Plutarch (Alexandros 55,1), aus unbestimmbarer Quelle. Erst beim indischen Feldzug, und besonders nach der Meuterei am → Hyphasis, erscheint er in führenden Rollen. Bei → Patala und im Kampf mit den → Oreitai führte er wichtige Aufträge aus und von → Karmania führte er das Gros des Heeres und den Troß nach → Susa. Bei den Hochzeiten von Susa heiratete er eine Schwester von Alexandros' königlicher Braut → Stateira. Dort wurde er wahrscheinlich zum → Chiliarchos ernannt. In → Ekbatana starb er im Winter 324/3, vor allem an unmaßigem Weingenuß. Alexandros ließ seinen Arzt hinrichten, verbrannte die Leiche H.s auf einem königlichen Scheiterhaufen, richtete ihm mit → Ammons [1] Erlaubnis einen Heroskult ein und ließ die persischen Königsfeuer auslösen (was als Vorzeichen seines eigenen Todes gedeutet wurde). Der »Löwe von Hamadan« könnte sein Denkmal sein.

H. war als Heerführer kompetent, doch nicht so hervorragend wie andere Offiziere, und Alexandros wußte es. Als gehässiger Intrigant vertrug er sich mit vielen der Hofleute und Heerführer nicht, doch hatte Alexandros (zum Teil auch deshalb) zu ihm volles Vertrauen. Er soll gesagt haben, daß H. ohne ihn nichts wäre (Plut. Alexandros 47,11).

BERVE 2, Nr. 357 • HECKEL, 65–90.

E. B.

[2] Bildhauer aus Athen, Sohn des Myron und Vater des → Eutychides (beide ebenfalls Bildhauer). Anhand von neun erh. Basis-Inschr. in Delos ist seine Schaffenszeit von 124 v. Chr. bis Anf. 1. Jh. v. Chr. einzugrenzen. Einige seiner Werke waren Porträtstatuen, zwei davon aufgrund der Standspuren aus Bronze.

V. C. GOODLETT, *Rhodian sculpture workshops*, in: *AJA* 95, 1991, 672 • LOEWY, Nr. 252–255 • J. MARCADÉ, *Recueil des signatures de sculpteurs grecs*, 2, 1957, 58–62 • Ders., *Au musée de Delos*, 1969, 59, 65–66 • OVERBECK, Nr. 2245–2247 (Quellen). R. N.

[3] Sohn des Thrasyllus; war vor 62 v. Chr. *syngenes kai epistrategos* (συγγενής και ἐπιστρατηγός) der Thebais und agierte als → *dioikētēs*, wohl des ganzen Landes; er wurde dann in das Amt selbst befördert, war dazu *pros tō idió lōgō kai pros procheirois* (πρὸς τῷ ἰδίῳ λόγῳ και πρὸς προχείροισι), 60 bis 57.

→ Hoftitel

PP 1/8, 30a; 31. • L. MOOREN, *Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt*, 1975, 96 Nr. 060; 138 f. Nr. 0173 • J. D. THOMAS, *The Epistrategos in Ptolemaic and Roman Egypt* 1, 1975, 105 Nr. X • E. VAN'T DACK, *Ptolemaica Selecta*, 1988, 295 f. W. A.

[4] Metriker des 2. Jh. n. Chr., aus Alexandria stammend, vielleicht Lehrer des Kaisers Lucius Verus (vgl. SHA Verus 2,5). Das bedeutendste Werk des Verf. »vieler

Werke (nach Suda η 659) war eine Abh. zur Metrik; diese umfaßte urspr. 48 B., wurde aber von H. selbst zunächst auf elf, dann auf drei B. und schließlich auf das h. noch erh. »Handbüchlein« (*Encheiridion*; 181,11–16 CONSRUCH) zusammengestrichen (Suda η 659): Die Zusammenfassung ist schematisch, wenn auch reich an Beispielen aus verlorenen Werken; H. wollte sich offenbar nicht, wie → Heliodoros [3], an Anfänger wenden [5. 49–50]. Am Ende des *Encheiridion* sind zwei fragmentarische Abschnitte eines Werkes »Über die Dichtung« (Περὶ ποιήματος) überliefert (eine Analyse poetischer Texte nach ihren metrischen Strukturen), dessen Verfasserschaft umstritten ist, sowie eine kurze Abh. über diakritische Zeichen, die metrische Besonderheiten ausweisen (Περὶ σημείων).

H. ist ein Anhänger der Theorie der *métra prōtótýpa*, der zufolge alle Verse ausgehend von einigen grundlegenden (*prōtótýpa*) Metren gebildet werden. Diese Metren werden ihrerseits aus der Kombination von kurzen Elementen mit je einer Zeiteinheit (–) und langen von je zwei Zeiteinheiten (–) gebildet. Nach einer Einführung zur Prosodie, in der H. auch das Phänomen der *synekphōnēsis* (Synzese) behandelt, widmet H. jeden seiner neun *métra prōtótýpa* ein Kapitel: dem Iambus (–), dem Trochäus (–), dem Daktylus (–), dem Anapäst (–), dem Choriambus (–), dem Antispast (–), dem Ioniker *a maiore* (–), dem Ioniker *a minore* (–), dem Pään bzw. Kretiker (–). Aus ihnen werden die »uniformen« Verse gebildet, d. h. sie haben durchgängig denselben Rhythmus (iambisch, trochäisch, usw.) und treten in vollständiger Form (akatalektisch) auf, oder ihnen fehlt die letzte Silbe bzw. die beiden letzten (katalektisch; brachykatalektisch). Die Verse können aber auch »gemischt«, d. h. aus Metren mit verschiedenen Rhythmen zusammengestellt sein, und zwar insbes.: a) aus verwandten oder »ähnlichen« (ὁμοιοεῖδη) Metren gemischt; b) »kontrastierend« gemischt (κατ' ἀντιπάθειαν) wie der sapphische Hendekasyllabus; c) asynartetisch, »nicht miteinander verbunden«, d. h. ohne homogene rhythmische Struktur (vgl. [3; 5; 7]); d) polyschematisch. H. behandelt schließlich auch die »unklaren« (συγκεχυμένα) Verse (schol. Hermog. 78,1–2 C.). Die Lehre des H. stimmt mit dem metrisch-rhythmischen System des ersten Buches des → Aristoteles [7] Quintilianus überein [3; 4]. In H.' frg. 2 = 77,4–17 C., wo von der »Verwandtschaft« (συγγένεια) der Metren untereinander die Rede ist, scheinen sich darüber hinaus die Kriterien der anderen grundlegenden Theorie der griech. Metrik zu finden, nach der sich alle Verse vom daktylischen Hexameter und vom iambischen Trimeter ableiten lassen [5. 380].

Das Hdb. des H. stellte die Grundlage für die Metrik in der byz. Schule dar und wurde von → Longinos und → Choibobos kommentiert, mit Scholien versehen und später zu einem Kompendium zusammengefaßt (Ausg. dieser Texte in [2. 79–334]). Es beeinflusste auch die ma. Überl. poetischer Texte (vgl. [1]). Iohannes → Tzetzes verfaßte eine poetische Version des *Encheiridion*.

dion. Doch die Theorie des H. hat bis in moderne Darstellungen der Metrik hinein starke Nachwirkung gehabt: Noch das Lehrbuch von P. MASQUERAY von 1899 hält sich daran.

→ Lautlehre; Metrik; Philoxenos

1 J. IRIGOIN, Les scholies métriques de Pindar, 1958, 93–106.

ED.: 2 M. CONSRUCH, 1906.

LIT.: 3 B. GENTILI, L'asinarteto nella teoria metrico-ritmica degli antichi, in: P. HÄNDEL, W. MEID (Hrsg.), FS Robert Muth, 1983, 135–143 4 J. M. VAN OPHUIJSEN, H. On Metre. A translation and commentary, 1987

5 B. M. PALUMBO STRACCA, La teoria antica degli asinarteti, 1979 (Übers. und Konim. zu 43,5–56,3 C.)

6 R. PRETAGOSTINI, Le teorie metrico-ritmiche degli antichi, in: G. CAMBIANO et al. (Hrsg.), Lo spazio letterario della Grecia antica, I,2, 373–379 7 L. E. ROSSI, Teoria e storia degli asinarteti dagli arcaici agli alessandrini, in: Miscellanea filologica. Problemi di metrica classica, 1978, 29–48. S.FO./Ü: T.H.

[5] H. von Theben, verfaßte um 381 n. Chr. ein astrologisches Werk in drei B.: 1. Grundbegriffe, 2. Prognosen für Neugeborene, 3. Zeitpunkte für Handlungsbeginn (*kataarchai*). H. zitiert darin ältere Lit. über weite Strecken (fast) wörtlich: → Nechepso, → Dorotheos [5] (teilweise in Prosa umgesetzt) und → Ptolemaios. Vier verschiedene Epitome sind erhalten.

→ Astrologie

D. PINGREE (Ed.), Hephæstionis Thebani apotelesmaticorum libri tres, 1973–1974 • W. und H. G. GUNDEL, Astrologumena, 1966, 241–244. W.H.

Hephaistos (Ἡφαίστος).

I. MYTHOS II. KULT III. IKONOGRAPHIE

I. MYTHOS

H., der Sohn der → Hera, ist der griech. Gott des Feuers, der Schmiede und der Handwerker; die Etym. des Namens ist unbekannt.

In den min.-myk. Texten ist H. nicht belegt, wenn vielleicht ein theophorer Name im myk. Knossos erscheint (*apaitijo*, KN L 588; [1. 34f.]). Bei Homer ist H. eng mit seinem Element, dem → Feuer, verbunden. Er ist der Besitz des Feuers, das formelhaft φλόξ Ἡφαίστοιο (»Flamme des H.«) heißt (Hom. Il. 9,468 usw.), und sein Name wird überhaupt metonymisch für Feuer verwendet (Hom. Il. 2,426 usw., Formel); er greift auch auf Bitte Heras mit dem Feuer in den Kampf des Achilles gegen Skamandros ein (Hom. Il. 21,328–382). Vor allem aber ist er als Herr des Feuers der göttliche Schmied: Er stellt den neuen Schild für Achilleus her, schafft eine Reihe wundersamer Automata für sich selbst und andere, selbstfahrende Dreifüße (Hom. Il. 18,373–379), goldene Dienerinnen (ebd. 417–421), bronzene Hunde als Wächter für König Alkinoos (Hom. Od. 7,91–94, ein altoriental. Motiv [2]); bei Hes. erg. 70f. arbeitet er außerdem mit Athena zusammen bei der Schöpfung der → Pandora.

In der Gesellschaft der »leicht lebenden« homer. Götter ist er ein Außenseiter: Er arbeitet und schwitzt dabei (Hom. Il. 18,372); beim Mahl der Götter (das wie das menschliche Symposion ges. Rollen darstellt) versucht er sich in der Rolle des → Ganymedes [1] und erntet Gelächter (Hom. Il. 1,571–600); in seiner Ehe mit → Aphrodite wird er von seinem Bruder → Ares betrogen (Hom. Od. 8,267–366). Es fehlt ihm auch die körperliche Vollkommenheit der anderen Götter: er hat verkrüppelte Füße (die archa. Vasenbilder stellen sie meist rückwärts verdreht dar). Während Homer → Zeus als Vater nennt (Hom. Il. 1,578; 14,388; Hom. Od. 8,312), hat Hera ihn bei Hesiod parthenogenetisch geboren (theog. 927), wie sie das Ungeheuer Typhaon (Hom. h. Apoll. 305–355, als Reaktion auf die Geburt der Athena) oder den Außenseiter Ares gebiert (Ov. fast. 5,229–258); dabei ist diese Geburt die Folge eines Streits mit Zeus, der mit seinem Verhältnis zu → Metis und der mutterlosen Geburt der Athena aus seinem Kopf reagiert (Hes. fr. 343, vgl. theog. 886–900). Als Hera das verkrüppelte Kind sieht, wirft sie es erzürnt aus dem Olymp ins Meer, wo Eurynome und → Thetis es aufziehen (Hom. Il. 18,395–405; ähnlich Hom. h. Apoll. 316–320); oder Zeus zürnt H., weil er sich auf Heras Seite gegen ihn stellt, und wirft ihn aus dem Olymp auf die Erde, wo er auf der Insel → Lemnos landet und von den Sinties gepflegt wird (Hom. Il. 1,590–594).

Doch darf man H. nicht unterschätzen: Er schafft nicht nur wunderbare Automaten und ist insofern sozial geschickt, als er absichtlich Lachen provoziert, um die Götter aufzuheitern; er rächt sich mit Hilfe seiner raffinierten Kunst sowohl an den Ehebrechern Aphrodite und Ares, die er ihrerseits dem Lachen aussetzt (Hom. Od. 8,267–366), wie an seiner Mutter Hera (Alkaios fr. 349 L.-P.). So zeichnet das Epos die Stellung nach, welche der durch seine Kunst unentbehrliche, hoch geschätzte und gleichzeitig heimlich gefürchtete Schmied in einer frühen aristokratischen Ges. einnahm; ähnliches findet sich in anderen Ges. [3].

Abgesehen von der Entwicklung in Athen setzt die Folgezeit dieses Bild ohne grundsätzliche Änderungen fort. Seine technischen Fähigkeiten machen ihn seit dem 5. Jh. v. Chr. zum Kulturbringer, der das tiergleiche Leben der Menschen (ein sophistisches Motiv) grundlegend veränderte (Hom. h. 20). Seine im Epos nur vage lokalisierte Werkstatt wird auf oder unter aktiven Vulkanen (etwa dem Aetna; Aischyl. Prom. 365f., oder Hiera, eine der Liparischen Inseln; Thuk. 3,88,3) angesetzt, wo er auch einen Kult hat (Ail. nat. 11,3; Strab. 6,2,10); die → Kyklopen, die für Zeus Donner und Blitz herstellen (Hes. theog. 141), werden ihm als Arbeiter beigegeben. Ebenso kann er mit anderen natürlichen Feuern verbunden werden, wie denjenigen auf dem lykischen Olymp (Sen. epist. 79,3) oder der Gegend von Pozzuoli (Agora des H., Strab. 5,4,6 – wobei eine Trennung von → Vulcanus unmöglich ist).

II. KULT

Unter den Kultorten des H. ist Lemnos, wo der Mythos ihn nach dem Fall aus dem Olymp leben ließ, besonders wichtig; hier sollen Feuer und Waffenherstellung erfunden worden sein (Hellanikos, FGrH 4 F 71; Tzet. Lykophr. 227). Eine der beiden Städte der Insel heißt Hephaistias (Steph. Byz. s. v.), nach einem Heiligtum des H., dessen Priester eponymer Jahresbeamter ist. Er ist verbunden mit den lokalen Mysterien der → Kabeiroi, deren Vater er ist (Hdt. 3,37; auf Samothrake bezogen von Strab. 10,3,20f.) [4]. Diese Verbindung leitet sich wohl von derjenigen archa. Schmiedebünde her. Im Hintergrund steht Un- und Vorgriechisches: die Sinties gelten als vorgriech. Thraker (Steph. Byz. s. v. Lemnos) oder als Etrusker (schol. Apoll. Rhod. 1,608). Doch darf man daraus und aus der Vielzahl der Münzen und theophoren Eigennamen in Kleinasien nicht auf außergriech. Herkunft schließen (trotz der überwältigenden Mehrheit der früheren Forscher, die ihn aus Kleinasien, vielleicht Lykien ableiteten [5. 1–3]). Vielmehr geht die Verbindung mit Lemnos mit der Marginalität des H. zusammen, und die (späten) kleinasiatischen Belege weisen auf die → Interpretatio Graeca mit einer indigenen Gottheit hin.

Besser bekannt ist der Kult in Athen, wo H. eng mit → Athena als Patronin des Handwerks und Göttin der praktischen Klugheit verbunden ist; die Handwerker können verstanden werden als »H. und Athena geweiht« (Plat. leg. 11,920d, vgl. Solon, fr. 13,49f.). In seinem städtischen Hauptheiligtum auf dem Hügel zwischen Kerameikos und Agora, dem kurz nach 450 v. Chr. gebauten sog. »Theseion«, stand die Kultbildgruppe von H. und Athena (Hephaistia; Hesych. s. v.) nebeneinander, eine Schöpfung des → Alkamenes [2] aus dem J. 421/20 v. Chr. (Cic. nat. deor. 1,83; vgl. Val. Max. 8,11 ext. 3; Paus. 1,14,6; [5. 75–90]). Gleichzeitig mit dem Tempel wurde 429/428 das Fest der Hephaistia zu Ehren der beiden Gottheiten als Penteteris (alle vier Jahr gefeiertes Fest) neu organisiert, mit Fackellauf und großen Opfern (Aristot. Ath. pol. 54,7; das Sakralgesetz LSCG 13). Dies spiegelt die Bed. der Handwerker in der athenischen Demokratie; der Fackellauf erinnert an das Thema des neuen Feuers, das auch für Lemnos wichtig ist und mit H.' Rolle als Kulturbringer zusammengeht [6; 7]. Ebenso wichtig ist das Fest der Chalkeia (»Schmiedefest«) für H. und Athena, an dem die Handwerker in einer Prozession durch die Stadt zogen (Soph. fr. 844). Am Geschlechterfest der → Apaturia schließlich sangen die Teilnehmer in ihren schönsten Kleidern, mit einer Fackel in der Hand, einen Hymnos auf H. und opferten ihm (Istros, FGrH 334 F 2). Mit diesem Ritual hängt der athenische Mythos von H.' Versuch, Athena Gewalt anzutun, zusammen: Sein Sperma fiel dabei auf die Erde und erzeugte das Kind → Erichthonios [1], den autochthonen Ahn der athenischen Geschlechter [8].

H. wurde mit dem ägypt. Ptah in Memphis (Hdt. 2,2. 99), dem etr. Sethlans und dem röm. → Vulcanus gleichgesetzt – letzteres bereits im späten 6. Jh. v. Chr.,

nach Ausweis einer sf. Vase mit H.' Heimführung, die am Volcanal auf dem Forum Romanum gefunden wurde [9].

1 M. GÉRARD-ROUSSEAU, Les mentions religieuses dans les tablettes mycéniennes, 1968 2 C. FARAONE, Hephaestus the Magician and Near Eastern Parallels to Alcinoos's Watchdogs, in: GRBS 28, 1987, 257–280 3 M. ELIADE, Forgerons et alchimistes, 1977 4 B. HEMBERG, Die Kabiren, 1950 5 F. BROMMER, H. Der Schmiedegott in der ant. Kunst, 1978 6 DEUBNER, 212 f. 7 W. BURKERT, Iason, Hypsipyle and new fire on Lemnos. A study in myth and ritual, in: CQ 20, 1970, 1–16 8 N. LORAUX, Les enfants d'Athéna. Idées athéniennes sur la citoyenneté et la division des sexes, 1981 9 F. COARELLI, Il Foro Romano. Periodo Arcaico, 1983, 177.

M. DELCOURT, Héphaïstos ou la légende du magicien, 1957 (Ndr. 1982) • A. BURFORD, Craftmanship in Greek and Roman Society, 1979 • A. HERMARY, A. JACQUEMIN, s. v. H., LIMC 4, 257–280. F. G.

III. IKONOGRAPHIE

Die frühesten bildl. Überl. des H. auf korinth. und att. Vasen seit dem 2. Viertel des 6. Jh. v. Chr. zeigen den Gott bei der Geburt der Athena, der Hochzeit des Peleus und v. a. bei seiner Rückführung in den Olymp (François-Krater, Florenz, AM, 570/560 v. Chr.). Er wird mit oder ohne Bart dargestellt, zunächst ohne Kopfbedeckung, erst ab dem frühen 5. Jh. v. Chr. mit → Pilos, gelegentlich auch mit → Petasos; die Verkrüppelung seiner Füße ist auf wenigen archa. Vasen abgebildet. Seine Attribute wechseln entsprechend seiner dargestellten Tätigkeit: Beil bzw. Doppelhammer, seit Ende des 6. Jh. v. Chr. Schmiedewerkzeuge (Hammer und – oft glühende – Zange), die ihm wie Blasebalg und Feuerbrände auch als Waffe dienen. Pausanias beschreibt 5,19,8 die Waffenübergabe des H. an Thetis auf der → Kypseloslade in Olympia (um 600 v. Chr.) und 3,18,13 H.' Verfolgung der Athena auf dem »Thron« des Apollon in Amyklai (2. H. 6. Jh. v. Chr.). H.' Gegenwart ist bei der Erschaffung der Pandora auf der Reliefbasis der Athena Parthenos zu erwarten (447/6–439/8 v. Chr.; Paus. 1,24,7; Plin. nat. 36,18.; vgl. die Pränestinische Ciste in London, BM, Original spätes 4. Jh. v. Chr.). Im Ostgiebel des → Parthenon auf der Athener Akropolis war H. bei der Geburt Athenas dargestellt (438–432 v. Chr.), der Ostfries zeigt H. inmitten der versammelten Götter (um 440 v. Chr.). Der Nordfries des Siphnierschatzhauses in Delphi (um 525 v. Chr.) überl. H. im Gigantenkampf. Als erste freiplastische Darstellung des Gottes gilt das nicht erh. Kultbild des → Alkamenes [2], das zusammen mit Athena im Hephaisteion von Athen aufgestellt war (421/20–417/6 v. Chr.).

Von → Vulcanus, der röm. Entsprechung des H., sind zahlreiche Statuetten erh. (u. a. große Mamorstatue aus den Mithras-Thermen in Ostia, 2. Jh. n. Chr., sowie überwiegend kaiserzeitl. Bronzestatuetten); er erscheint in Werkstattsszenen, oft in Begleitung der ihn bei seiner Arbeit unterstützenden → Kyklopen, auf Sarkophagen

des 2.–3. Jh. n. Chr., pompejan. Wandgemälden und (wenigen) Mosaiken (z. B. Tunis, Bardo-Mus., aus Dougga; vgl. Vulcanus als Monatszeichen September: sog. Monnusmosaik, Trier, Rhein. Landesmus., um 300 n. Chr.); der Schmiedegott ist überl. auf Reliefs mit Darstellungen der Zwölf-Götter (*Dōdēkátēoi/Dei* → *consentes*: »Ara Borghese«, Paris, LV, frühe Kaiserzeit?), aus den Nordwest-Prov. des Röm. Reiches bes. auf Weihreliefs und → Viergöttersteinen des 1.–3. Jh. n. Chr.; relativ häufig sind Münzbilder aus Kleinasien, überwiegend 3. Jh. n. Chr.

T. H. CARPENTER, Dionysian imagery in archaic Greek art, 1986 • A. HERMARY, A. JACQUEMIN, s. v. H., LIMC 4, 627–654 (mit ält. Lit.) • A. SCHÖNE, Der Thiasos. Eine ikonographische Unt. über das Gefolge des Dionysos in der att. Vasenmalerei des 6. und 5. Jh. v. Chr., 1987 • E. SIMON, G. BAUCHHENS, s. v. Vulcanus, LIMC 8, 283–298 (mit ält. Lit.). A. L.

Hepthalitai. Nach der Einteilung R. GÖBLS ([1], vgl. [2]) erlebte → Iran seit dem 4. Jh. n. Chr. vier aufeinanderfolgende »Wellen« von Einbrüchen hunnischer Völker. Während die ersten drei Gruppen dieser »iranischen Hunnen« (Kidariten, Alchon, Nezak) in den lit. Quellen wenig Spuren hinterlassen haben, gehörte die H. im 5./6. Jh. n. Chr. zu den prominentesten und gefährlichsten östl. Nachbarn der Perser. Sie sind erstmals für die Zeit des Königs Peroz ausdrücklich bezeugt und werden von Prokopios (BP 1,3) anschaulich beschrieben. Nach seinem Zeugnis waren die *Ephthalitai* ein hunnisches Volk und wurden auch »weiße Hunnen« genannt. Er betont jedoch, daß sie nicht mit den sonst bekannten Hunnen vermischt waren, sich von ihnen in Aussehen und Lebensweise unterschieden und getrennt von den übrigen nördlich der Perser wohnten. Die H. seien keine Nomaden, hätten einen König und ein geordnetes Staatswesen. Die H. haben z. Z. des Peroz und seines Sohnes Cavades I. starken Einfluß auf das Sāsānidenreich genommen, bis ihre Macht um 560 durch gemeinsame Aktionen der Westtürken und der Sāsāniden unter → Chosroes I. gebrochen wurde.

1 R. GÖBL, Antike Numismatik, Bd. 2, 1978, 107 f.
2 F. ALTHEIM, R. STIEHL, Gesch. Mittelasiens im Altertum, 1970, 690–698.
M. ALRAM, Die Gesch. Ostirans ... bis zu den iranischen Hunnen, in: W. SEIPEL (Hrsg.), Weihrauch und Seide, 1996, 119–140 • M. SCHOTTKY, s. v. Huns, EnclFr (im Druck). M. SCH.

Heptanomia. Von Augustus vor 11/12 n. Chr. eingerichtete Verwaltungseinheit Ägyptens, die das Gebiet zwischen Delta und Thebais umfaßte. Die sieben Gaue waren der Memphites, Herakleopolites, Aphroditopolites, Oxyrhynchites, Kynopolites, Hermopolites und vielleicht Letopolites; von Anfang an wurden diesen sieben der Arsinoites und oft auch die kleine Oase zugeordnet. Unter Marcus Aurelius und Commodus ist die Erweiterung auf elf Gaue bezeugt, doch ist die Zusam-

mensetzung z. Z. nicht sicher feststellbar. Die H. unterstand einem Epistrategen im Rang eines *procurator Augusti*.

J. D. THOMAS, The Epistrategos in Ptolemaic and Roman Egypt 2, 1982, 19 ff. W. A.

Heptateuchdichter. Der Name wurde dem Autor einer Hexameterversion der ersten sieben B. der Bibel gegeben, die in einer Hs. des 9. Jh. fälschlich → Cyprianus zugeschrieben wurde. Das wahrscheinlich in Gallien im frühen 5. Jh. verf. Gedicht ist das längste der spätant. Bibeleyen (über 5700 V.). Eine Ausnahme in dieser Gattung bilden die drei Abschnitte in Hendekasyllaba, die biblischen *Cantica* entsprechen. Urspr. war das Gedicht wesentlich länger als in der jetzigen Gestalt und umfaßte alle Gesch.-B. des AT (Hss.-Kat. verweisen auf andere, h. nur in Fr. erh. B.). Der H. wurde von den angelsächsischen Autoren Aldhelm und → Beda gelesen und zit., in karolingischer Zeit abgeschrieben und exzerpiert, aber danach weitgehend vergessen.

→ Bibeldichtung

R. PEIPER, CSEL 23, 1–211 (ed.) • R. HERZOG, Die Bibelepik der lat. Spätant., 1975, 53–60, 99–154. M. RO./Ü: M. MO.

Hera (Ἥρα, Ἥρη, myk. *e-ra*).

I. KULT UND MYTHOS II. IKONOGRAPHIE

I. KULT UND MYTHOS

H. ist die Tochter von → Kronos und → Rhea und Gattin des → Zeus; sie ist einerseits mit der Welt der frühen Polis (insbes. der jungen kriegerischen Männer) verbunden, andererseits und vor allem Schutzgöttin der Ehen, deren Prototyp ihre Ehe mit Zeus darstellt.

Ihre kultische (und wohl auch mythische) Verbindung mit Zeus ist bereits in den Linear B-Dokumenten faßbar, wo sie in Pylos (PY Tn 316, mit Zeus und *dirimijo* = Drimios, Sohn des Zeus [1. 94–96]) und Theben (TH Of 28) belegt ist. Bei Homer und später ist sie die Ehefrau des Zeus, in einer oft gespannten Verbindung (was auch die Wahrnehmung von Ehe in der homer. Ges. reflektiert); während Zeus in der *Ilias* über den Parteien zu stehen hat, nimmt H. resolut Partei für die Griechen, bis hin zur Täuschung ihres Gatten (Hom. Il. 14, vgl. 20,30–33). Die männl. Kinder aus dieser Ehe spiegeln diese Spannungen (Katalog Hes. theog. 921–923). Während die Tochter → Hebe als Göttin der Jugendblüte die Voraussetzung, die Tochter → Eileithyia als Geburtsgöttin die natürliche Folge der Ehe ist, sind → Ares und der bei Homer (nicht bei Hesiod) als gemeinsamer Sohn bezeichnete → Hephaistos problematische Außenseiter; den Hephaistos hat H. nach Hes. theog. 927 parthenogenetisch geboren. Eine ähnliche Ambivalenz der Göttin erscheint in ihrer (allerdings letztlich beigelegten) Feindschaft gegen den Zeussohn → Herakles und darin, daß sie Mutter oder Ziehmutter von Ungeheuern (Typhon: Hom. h. Apoll. 305–355; Hydra und Löwe von Nemea: Hes. theog. 313 f.; 327 f.)

ist. In der späteren philos. → Allegorese wird H. regelmäßig mit der Luft identifiziert; das wird aus der Metathese der Buchstaben ihres Namens (HPA → AHP) abgeleitet und aus der homer. Erzählung über ihre Bestrafung durch Zeus: er hängt sie an einer goldenen Kette am Himmel (= Aither) auf, mit zwei Ambossen (= Wasser und Erde) an den Füßen (Hom. Il. 15,18–21; Herakleitos, Allegoriae Homericae 40 [2]).

H.s Heiligtümer gehören zu den frühesten, die durch große, oft monumentale Tempelbauten ausgezeichnet sind: das gilt für Perachora, Argos, Samos ebenso wie die großen Heraia Süditaliens (Metapontum, Kroton, Paestum); diese Heiligtümer liegen gewöhnlich deutlich außerhalb der Siedlungen, was oft mit bes. Kultformen zusammengeht [3]. Die Rolle der Tempel und der Umstand, daß in Heraia sehr oft Tempelmodelle dediziert wurden, weist auf die Bed., die H. für die archa. politische Gemeinschaft hat [4].

Der Kult H.s nimmt die beiden Aspekte auf, den der Schützerin von Städten, insbes. ihrer jungen Männer, und den der Schützerin von Ehen, Ehefrauen und Kindern; die Doppelheit von politischer Gottheit und Frauengöttin spiegelt die Rolle der Bürgersfrau in der Polis und wiederholt sich bei der früh mit ihr identifizierten röm. → Iuno. Dabei treten im Lauf der Entwicklung die polit. Aspekte zusehends hinter denen der Göttin von Brautschaft, Ehe und Mutterschaft zurück.

Als Göttin, deren mythische Biographie das normale Frauenleben spiegelt, kann H. gleichzeitig »Mädchen« (*País*), »Eheschließerin« (*Téleia*), »Witwe« (*Chēra*) heißen (Paus. 8,22,2), den Beinamen »Braut« (*Nymphēuomēnē*) tragen (Bild im Tempel der H. Teleia von Plataiai, Paus. 9,2,7) oder gar rituell ihre Jungfräulichkeit wieder erlangen (Paus. 3,28,2). Als Ehegöttin heißt sie durchgehend *Téleia* (*télos*, »Vollendung« bezeichnet die Ehe), seltener *Zygia*; als H. Teleia wird sie zusammen mit Zeus Teleios im Hochzeitsritual angerufen (Aischyl. Eum. 214 f. und fr. 383; vgl. Aristoph. Thesm. 973–976). Vereinzelt Feste sind mit der mythischen Hochzeit zwischen Zeus und H. verbunden, bes. das att. Fest der Theogamia (→ Hieros Gamos) und ein unbekanntes kretisches Fest, das als »Nachahmung« dieser Hochzeit gilt (Diod. 5,72,4) [5]. Als Empfängerin eines »Wochenbett« (*lechēma*) genannten Opfers in Argos (Hesych. s. v.) ist sie direkt, als Mutter von → Eileithyia indirekt mit den Geburten verbunden, und Weihungen aus einzelnen Heraia weisen sie als → Kurotrophos aus [6; 7]; andere Riten verbinden sie mit heranwachsenden Kindern (Hera Akraia in Korinth: schol. Eur. Med. 264; [8]), insbes. Mädchen (Foce del Sele).

Die großen Kultorte spiegeln diesen Doppelaspekt in der erh. Dokumentation wenigstens zum Teil. H.s Lieblingsstädte in der *Ilias* sind Argos, Mykenai und Sparta (Hom. Il. 4,51 f.); während die Kulte in Sparta [9. 46] und Mykene blaß bleiben, ist das Heraion von → Argos ihr Hauptkultort während der ganzen Ant., neben demjenigen von → Samos und den unterl. Heraia von Kroton und Paestum (Foce del Sele).

Das zentrale argiv. Fest waren die Heraia, die nach dem Hauptopfer auch Hekatombaia genannt wurden; ihr Hauptritual war die Opferprozession aus der Stadt in das weit außerhalb gelegene Heiligtum, in dem sich die Polis Argos unter H.s Schutz darstellte und symbolisch konstituierte: In ihr wurden die hundert Kühe, deren Opferfleisch an alle Bürger verteilt wurde, mitgeführt, in ihr fuhr die eponyme Priesterin auf einem Ochsenwagen mit (Hdt. 1,31), und auserlesene junge Männer trugen den hl. Schild der Göttin, den der Urkönig → Danaos geweiht und seine Nachfolger seit → Lynkeus getragen hatten [10]. Das Thema der Ehe mit Zeus ist durch den Mythos von Zeus' Verführung der H. in Gestalt eines Kuckucks angesprochen: Der Mythos ist am argiv. Kuckucksberg (mit einem Zeusheiligtum) lokalisiert, und ein Kuckuck krönt H.s Szepter am argiv. Kultbild (Paus. 2,36,1 f.; schol. Theokr. 15, 64; [9. 42–45]); die Rolle als Geburtsgöttin spiegelt sich in der argiv. → Epiklese Eileithyia (Hesych. s. v.).

Das samische Heiligtum, dem Mythos zufolge mit Argos dadurch verbunden, daß das hochaltertümliche Kultbild (*brétas*) von dort kam (Menodotos, FGrH 541 F 1; Paus. 7,4,4), ist in archa. Zeit das Zentrum der staatl. Repräsentation. Das Hauptfest der Toneia (so die bessere hsl. Überl.) spielt ein Ausnahmerritual durch, bei dem man auf Zweiglagern aus Lygos liegt (ein Lygosbaum ist Zentrum des Heiligtums) und rituell das aus dem Tempel verschwundene Kultbild sucht, findet, wäscht und neu einkleidet (Menodotos); die Einzelheiten weisen nicht, wie die frühere Forsch. (seit Varro) meinte, auf ein Hochzeitsritual, sondern auf ein Neujahrsritual, in welchem das normalerweise gefesselte Kultbild freigesetzt wurde [11; 12].

Die von den Bewohnern von Plataiai bzw. einer größeren Zahl umliegender boiotischer Orte gefeierten kleinen (alle sieben) und großen (alle 60 Jahre) Daidala spielen nach den ausführlichen ant. Beschreibungen (Plut. fr. 157; Paus. 9,3,3–8) ein Hochzeitsritual aus, in dem bräutlich geschmückte Holzpuppen in einer Prozession auf den Gipfel des → Kithairon gefahren und dort auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden; der Mythos versteht die Herstellung und Zurschaustellung der Puppen als Erinnerung an eine List des Zeus, um sich mit der eifersüchtigen H. zu versöhnen. Wichtiger als der Hochzeitsaspekt ist derjenige der gewaltsamen Zerstörung im riesigen Feuer, zu dem zahlreiche Parallelen existieren, und die Rolle der Städte, die sich alle mit dem Opfer einer Kuh für H. und eines Stiers für Zeus beteiligen.

1 M. GÉRARD-ROUSSEAU, Les mentions religieuses dans les tablettes mycéniennes, 1968 2 P. LÉVÊQUE, Aurea catena Homeri, 1959 3 F. GRAF, Culti e credenze nella Magna Grecia, in: Megale Hellas. Nome e immagine (Atti del Convegno di Studi sulla Magna Grecia 21, 1982), 157–185 4 F. DE POLIGNAC, La naissance de la cité grecque. Culte, espace et société, VIII^e–VII^e siècles av. J.–C., 1984 5 J. C. BÉRMEJO BARREIRA, Zeus, H. y el matrimonio sagrado, in: Quaderni di Storia 15, 1989, 133–156 6 T. H. PRICE,

Kourotrophos, 1978, 138–146 7 S. I. JOHNSTON, Corinthian Medea and the Cult of Hera Akraia, in: J. CLAUS, S. I. JOHNSTON (Hrsg.), Medea, 1997, 44–70 8 A. BRELICH, I figli di Medea, in: Studi e materiali di storia delle religioni 30, 1959, 213–254 9 NILSSON, Feste 10 W. BURKERT, Homo necans, 1972, 163 f. 11 G. KIPP, Zum H.-Kult auf Samos, in: F. HAMPL, I. WEILER (Hrsg.), Kritische und vergleichende Studien 18, 1974, 157–208 12 GRAF, 93–96 13 M. CREMER, Hieros Gamos im Orient und in Griechenland, in: ZPE 48, 1982, 283–290.

NILSSON, 427–433 • PH. E. SLATER, The Glory of H. Greek Mythology and the Greek Family, 1968 • K. KERÉNYI, Zeus und H. Urbild des Vaters, des Gatten und der Frau, 1972 • W. PÖTSCHER, H. Eine Strukturanalyse im Vergleich mit Athena, 1987 • D. Q. ADAMS, Hérôs and Hère, in: Glotta 65, 1987, 171–178 • A. KOSSATZ-DEISSMANN, s. v. H., LIMC 4.1, 659–719 • B. M. FRIDH-HANESON, H.'s Wedding on Samos. A Change of Paradigm, in: R. HÄGG, N. MARINATOS, G. C. NORDQUIST (Hrsg.), Early Greek Cult Practice, 1988, 205–213 • J. V. O'BRIEN, The Transformation of H. A Study in Ritual, Hero, and the Goddess in the Iliad, 1993 • R. HÄUSSLER, H. and Juno. Wandlungen und Beharrung einer Göttin, 1995. F. G.

II. IKONOGRAPHIE

Einzeldarstellungen der Göttin H. sind nur in wenigen Überl. gesichert; im myth. Gruppenkontext ist sie eindeutiger zu erkennen, v. a. als Zeus-Begleiterin, im Habitus einer Braut, in → Hieros-Gamos- und Werbungsbildern oder als matronale, hieratische Gottheit. Zu ihrer charakterist. Ikonographie gehörten der → Peplos mit Himation, der meist wie ein Schleier über ihren Kopf geführt ist, → Polos oder Stephane sowie die Attribute Zeppter, → Phiale, Granatapfel. Als Kultgöttin war sie insbes. im dor.-achäischen Raum bedeutend, ihre auf Münzbildern (seit 5. Jh. v. Chr.; überwiegend kaiserzeitl.) und in Schriftquellen bezeugten Kultbilder aber sind meist nicht erh.

So liefert Pausanias Beschreibungen u. a. aus Argos von der berühmten thronenden H. des → Polykleitos aus Gold-Elfenbein (spätes 5. Jh. v. Chr.; Paus. 2, 17,4; vgl. Darstellung auf argivischen Br.-Mz.) und dem älteren Xoanon (Paus. 2,17,5), von der Kultgruppe in Olympia mit thronender H. und stehendem Zeus (Paus. 5,17,1), der Kultgruppe des → Praxiteles in Mantinea mit thronender H., stehender Athena und Hebe (etwa Mitte 4. Jh. v. Chr.; Paus. 8, 9, 3). Das Kultbild des → Alkamenes [2] im H.-Tempel bei Athen (430/400 v. Chr.; Paus. 1,1,5; 10,35,2) wurde in Kopien verschiedener Pephoren des 5. Jh. v. Chr. erkannt (versuchte Identifizierung mit der Hestia Giustiniani, Rom, VA) und scheint auf Urkundenreliefs wiedergegeben zu sein (Vertrag zw. Athen und Samos, Athen, AM, 403/2 v. Chr.). Eine Holzstatuette aus dem → Heraion auf Samos (Vathy, Mus., 3. Viertel des 7. Jh. v. Chr.) stellt wohl H. dar, wie auch die dort geborgene Mamorstatue des späten 4. Jh. v. Chr. (Berlin, SM) und das monumentale Standbild aus der Zeit um 210/160 v. Chr. (Pythagoreion, Samos), während die von Cheramyas ebenfalls in das samische Heraion geweihte H.-Statue (Paris,

LV; 570/550 v. Chr.) auch als Kore aufgefaßt werden kann. Mit H. in Verbindung gebrachte Kopien klassischer Statuen sind ebenso auf Demeter (sog. Demeter Charchel), Aphrodite (sog. H. Borghese) u. a. zu beziehen.

Frühe Überlieferungen der Hieros-Gamos-Gruppe vermutlich auf kretischem Reliefpithos (2. Viertel des 7. Jh. v. Chr., Basel, AM), Holzrelief aus Samos (verschollen, um 620/610 v. Chr.), Terrakottagruppe aus dem Heraion von Foce del Sele bei → Paestum (archa.), dann auf den um 470 v. Chr. datierten Metopen von Tempel E in Selinunt. Zahlreiche Vasenbilder überliefern das Götterpaar in Göttersammlungen, vgl. H. und Zeus auch im Parthenon-Ostfries (um 440 v. Chr.), Schatzhaus der Siphnier in Delphi, Ostfries (um 525 v. Chr.). Verschiedene Terrakotten aus Heraia geben mit einiger Wahrscheinlichkeit die Göttin wieder (seit dem 7. und insbes. im 6. Jh. v. Chr.).

Unter den myth. Darstellungen mit H. ist das Paris-Urteil verbreitetes Thema seit früher Zeit (Kanne des → Chigi-Malers, Rom, VG, um 630 v. Chr.); die Rückführung des Hephaistos auf den Olymp zur Befreiung der H. seit der 1. H. des 6. Jh. v. Chr. Der François-Krater (Florenz, AM, 570/560 v. Chr.) zeigt möglicherweise die gefesselte H. Relativ wenige Darstellungen zeigen H. mit Herakles: Bei der Einführung des Heros in den Olymp; Herakles schützt H. vor den sie verfolgenden Satyrn (Schale des → Brygoss-Malers in London, BM, 490/480 v. Chr.); bei der Hochzeit des Herakles mit Hebe erscheint H. in ihrer Funktion als Brautmutter. Als kämpferische Göttin nimmt H. am → Giganten-Kampf teil: Schatzhaus der Siphnier in Delphi, Nordfries (um 525 v. Chr.), Parthenon, Ostmetope (um 440 v. Chr.), Ostfries des Pergamonaltars (um 160 v. Chr.), Hekataion von → Lagina, Westfries (2. H. des 2. Jh. v. Chr.).

A. DELIVORRIAS, Der statuarische Typus der sog. H. Borghese, in: H. BECK, P. C. BOL (Hrsg.), Polykleitforsch., 1993, 221–252 • A. KOSSATZ-DEISSMANN, s. v. H., LIMC IV, 659–719 (mit ält. Lit.) • W. PÖTSCHER, H. Eine Strukturanalyse im Vergleich mit Athena, 1987. A. L.

Heraclianus. Weström. Usurpator im Jahre 413 n. Chr. Er ermordete 408 → Stilicho in Ravenna und wurde dafür durch die Ernennung zum *comes Africae* belohnt (Zos. 5,37,6). Trotz der dort geübten Willkürherrschaft erhielt er 413 das Konsulat (Oros. 7,42,10), erhob sich jedoch gegen → Honorius [3] und landete mit einer großen Flotte bei Rom. Er wurde besiegt und am 3. August 413 zum Tode verurteilt (Cod. Theod. 15,14,13). Er floh nach Karthago, wo man ihn tötete (Oros. 7,42,14; Zos. 6,7 ff.; Chron. min. 1,467, 654; 2,18,71 MOMMSEN).

PLRE 2, 539 f. • A. DEMANDT, Die Spätantike, 1989, 148 • ST. I. OOST, The Revolt of Heraclian, in: CPh 61, 1966, 236–242. K. P. J.

Heraclitus

[1] Septimius Severus beauftragte H. 193/4 n. Chr. damit, ihm die Herrschaft über Britannien zu sichern (SHA Sept. Sev. 6,10; SHA Pescennius 5,2 wird fälschlich Bithynia genannt) und möglicherweise dem Clodius Albinus den Caesar-Titel anzubieten. (Cass. Dio 73,15,1; Herodian. 2,15,4). Vielleicht ist er identisch mit dem *legatus der legio VI Ferrata* H. aus dem Jahre 196 (PIR² H 89; IGR 3,1107) bzw. mit H. [2] (PIR² H 88). T. F. [2] Bekleidete 201 n. Chr. das Amt eines *procurator publici portorii vectigalis Illyria*, als er von Septimius Severus und Caracalla ein Reskript bzgl. der Abgabefreiheit der Stadt Tyras am Djnstr erhielt (CIL III 781, vgl. p. 1009 f. und Nr. 1209). Er kann identisch sein mit M. Aurelius H., dem Präsidialprokurator der Dacia Malvensis zwischen 198 und 209 n. Chr. (AE 1944, 100). Danach fungierte er offenbar als *praeses* der Provinz Mauretania Caesariensis (AE 1927, 24, 25). Daß dieser wiederum mit Aurelius Septimius H., *praefectus Aegypti* im Jahre 215, identifiziert werden kann, ist eher unwahrscheinlich (BGU II 362 col. VII 8 f, 20 f.).

PIR² H 90 • FPD 1, 91, Anm. 41 • PFLAUM, 684 ff., Nr. 253. T. F.

Heraia (Ἡραία). Westarkad. Stadt am rechten Ufer des mittleren Alpheios, kurz vor der Einmündung des Ladon, mit ausgedehntem Territorium, in dem mehrere befestigte Ortschaften lagen. Strategische Bed. hatte H. wegen seiner Lage an der großen Straße, die Elis, Arkadia und Argolis verband. Nach Paus. 8,26,1 lag H. auf einer Platte, die sanft von den Ufern des Alpheios ansteigt (geringe Reste beim h. Hagios Ioannis). Ein Bündnis mit Elis ist aus dem 6. Jh. bezeugt (IvOl 9; SGDI I, 1149; Syll.³ 9). Im 6. Jh. begann die Mz.-Prägung von H. Vom 6. bis 4. Jh. stellte H. mehrere Sieger bei den Olympischen Spielen. In klass. Zeit war die Stadt mit Sparta verbündet (Thuk. 5,67,1). Nach Strab. 8,3,2 veranlaßten die Spartaner z. Z. der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.) in H. einen Synoikismos von neun Dörfern (Xen. hell. 6,5,11; 22). H. war Mitglied im arkadischen Bund (IG V,2,1 = Syll.³ 183), 236 v. Chr. im achäischen Bund (Polyain. 2,36; Ain. Takt. 18,8 ff.), wurde 227 von Kleomenes III. besetzt (Plut. Kleomenes 7,3), 222/1 von Antigonos [3] Doston (Pol. 2,54,12 f.), im Winter 219/8 von Philippos V. erobert (Pol. 4,77,5 ff.), 196 dem achäischen Bund zurückgegeben (Pol. 18,47,10; Liv. 33,34,9). Mz. bis ins 3. Jh. n. Chr. (HN 418; 447 ff.; vgl. auch Strab. 8,8,2; Paus. 5,7,1; 8,25,12; 26,1–3).

JOST, 70–77 • E. MEYER, Peloponnes. Wanderungen, 1939, 100–106 • DERS., Neue peloponnesische Wanderungen, 1957, 20 f. • M. MOGGI, I sinecismi interstatali greci, 1976, 256–262 • A. PHILADELPHUS, Ἀνασκαφαὶ Ἡραίας, in: AD 14, 1931/2 (1935), 57–70. Y. L.

Heraion (Ἡραῖον)

[1] Allg. Begriff für Heiligtümer der Göttin → Hera; bedeutendere Heraia finden sich u. a. in → Argos,

→ Olympia, → Paestum, Perachora und auf der Insel → Samos. C.HÖ.

[2] Das äußerste Kap (h. Kap Melangavir) der von den Ausläufern der Geraneia gebildeten Halbinsel gegenüber von Korinthos mit Siedlung, Kastell und Heiligtum der Hera Akraia und Limenia (reiche Funde vom 9. Jh. v. Chr. an) an einer kleinen Hafengebucht der Südseite des Kaps (Xen. hell. 4,5,5ff.; Xen. Ag. 2,18f.; Strab. 8,6,22; Plut. Kleomenes 20,3; Liv. 32,23,10).

H. PAYNE u. a. (Hrsg.), The Sanctuaries of Hera Akraia and Limenia, 2 Bde., 1940/1962. C.L.u.E.O.

Heraskos (Ἡράσκος). Neuplatoniker aus Alexandria (5. Jh. n. Chr.); unter dem monophysitischen Patriarchat des Petros III. Mongos (482–489 n. Chr.) wichtige Persönlichkeit der griech. Partei (Zacharias, Vita Severi 16,22 KUGENER), obwohl er kein starker Streiter für die Sache der Wahrheit (Damaskios, Vita Isidori fr. 182 ZINTZEN), d. h. für das Heidentum, war. H. war Schüler des → Proklos in Athen (§ 107 ZINTZEN) und Lehrer des → Isidoros (§ 37, fr. 160). Er war in den rel. Riten (fr. 162,174) und den Orakeln (§ 112–114) sehr erfahren und zeichnete sich durch die Fähigkeit zum Wahrsagen aus (fr. 171,317); in der Dialektik dagegen fehlte es ihm an Übung (fr. 163). Gemäß dem orphischen Ideal (vgl. Plat. Phaid. 69c–d) wurde er durch asketisch strengen Umgang mit der titanischen Natur (dem Körper) zum »Bakchanten« (Βάκχος; fr. 172) und »gottähnlich« (θεοειδής; fr. 161). Als Mitglied des ägypt. Priesterstands erhielt er durch seinen älteren Bruder Asklepiades ein Begräbnis nach entsprechendem Ritus (fr. 173). Proklos hielt ihn für gelehrter als sich selbst (Damaskios Vita Isidori § 107), Damaskios nannte ihn einen Philosophen aufgrund seiner Lebensführung (Damaskios Vita Isidori fr. 163).

M. TARDIEU, Le »Livre de Moïse sur le Nom« et les théologes égyptiennes d'Héraïscus et d'Asclépiade, in: Annuaire de l'École Pratique des Hautes Etudes – Sciences Religieuses 97, 1988–89, 317–319. • Ders., Formes et justifications de la fusion des dieux, in: Annuaire du Collège de France 92, 1991–92, 501–506. MI.TA./Ü: S.P.

Heraklas. Vor seiner Bekehrung zum christl. Glauben besuchte H. mit seinem Bruder Plutarchos, der später den Märtyrertod starb, zunächst den Unterricht des platon. Philosophen → Ammonios [9] Sakkas (Eus. HE 6,19,13), traf dort nach fünfjährigem Unterricht auf → Origenes als Mitstudenten und besuchte dann dessen Unterricht in Alexandria (Eus. HE 6,3,2). Zu einem bestimmten Zeitpunkt übertrug Origenes H. die Anfänger unter seinen Schülern (Eus. HE 6,15).

H. galt selbst als gefeierter Lehrer (Eus. HE 6,31,2) und gehörte offenbar zu den Presbytern, die für die Vertreibung des Origenes aus Alexandria verantwortlich waren; vielleicht darf man ihn sogar als »Haupt der Antiorigenisten« [1] ansprechen. H. übernahm daraufhin die Leitung des christl. Unterrichts; von 231 bis 247 amtierte er als Bischof in Alexandria. Wie eine späte

Quelle zeigt, reagierte H. auch noch lange nach der Übersiedlung des Origenes nach → Caesarea [2] (Palästina) mit großer Schärfe auf einen gottesdienstlichen Auftritt des Origenes im Nildelta (Photios, Interrogationes decem 9, PG 104, 1219–1232).

1 W. A. BIENERT, Dionysius von Alexandrien, 1978, 100–104. 2 P. NAUTIN, Origène. Sa vie et son œuvre, 1977. 3 C. SCHOLTEN, Die alexandrinische Katechetenschule, in: JbAC 38, 1995, 16–37. C.M.

Herakleia (Ἡράκλεια).

[1] **H. Trachinia** (Ἡράκλεια ἢ Τραχινία). Stadt auf einem Felsen links von und über dem Ausgang der Schlucht des → Asopos [1] in die Spercheiosebene, an der Süd- und Westflanke durch tiefe Bachbetten von der Oite (→ Oitaioi, Oite) getrennt, wo die Trachinischen Felsen mit zahlreichen Grabhöhlen aufragten. Die Unterstadt ist h. restlos verschwunden. H. wurde 426 v. Chr. von den Spartanern, die von Trachis um Hilfe gegen die Oitaioi gebeten worden waren, ca. 7 km westl. von Thermopylai bei → Trachis gegr. (Thuk. 3,92). 371 eroberte Iason von Pherai die bei den Nachbarn verhaßte Kolonie (Xen. hell. 6,4,27) und überließ sie den → Malieis und Oitaioi (Diod. 15,57,2). Hieromnemones (Delegierter im Amphiktyonenrat) aus H. erschienen seither als Vertreter der Malieis in Delphoi. Ab 280 war H. im Aitol. Bund (Paus. 10,20,9) und erlebte unter Ausdehnung auf Trachis – diese Stadt war längst verfallen – als Tagungsort der Bundesversammlung (Liv. 28,5,13) die größte Blüte. 191 wurde H. von → Acilius [10] nach dramatischer Belagerung geplündert. H. war ab 167 Hauptort des neu gegr. autonomen Stammstaates der Oitaioi, den der nachmalige Augustus um 30 v. Chr. mit der thessal. Phthiotis vereinigte. Iustinianus ließ im 6. Jh. die Befestigungen erneuern (Prok. aed. 4,2,17–21). Wenig später wurde H. endgültig aufgegeben.

Y. BÉQUIGNON, La vallée du Spercheios, 1937, 243 ff. • G. DAUX, Sosthenis, in: BCH 58, 1934, 156 ff. • PRITCHETT 1, 81 f. • F. STÄHLIN, s. v. H. (4), RE 8, 424 ff. • Ders., Das hellen. Thessalien, 1924, 205 ff. (Quellen) • TIB 1, 1976, 172. HE.KR.

[2] **H. Lynku** (Ἡράκλεια Λύγκου). Bedeutendste ostmaked. Stadt, h. Bitola. Evtl. Gründung Philippos' II. Blüte in röm. Zeit (prov. Macedonia) wegen der Lage an der via Egnatia und der Querstraße nach Stoboi. Treffpunkt des Pompeius mit dem Gesandten des Dakerkönigs → Burebista 48 v. Chr. (Syll.³ 762). Nach den röm. Bürgerkriegen stieg die Zahl der hier residierenden röm. Bürger, die am blühenden Munizipalleben der Kaiserzeit großen Anteil hatten. H. erhielt im 3. Jh. n. Chr. den Titel *Septimia Aurelia Heraclea* [1. 162] und war spätestens vor dem Konzil von Serdica (343) Bischofssitz. Im 5. Jh. von Goten unter Theodemir (Iord. Get. 285) und Theoderich (Malchos, fr. 20 BLOCKLEY) verwüstet, wurde H. zuletzt erwähnt anlässlich des Konzils von Konstantinopel 553. In byz. Zeit war der Bischof von H. auch für Pelagonia zuständig, was gelegentlich zur Verwechslung mit Pelagonia geführt hat.

1 F. PAPAZOGLU, Septimia Aurelia Heraclea, in: BCH 85, 1961, 162–175. 2 Ders., Les villes de Macédoine, 1988, 258–268. MA.ER.

[3] Stadt in der ostmaked. Sintike am → Strymon (Strab. 7 fr. 36). Nicht lokalisiert, vielleicht bei Neo Petritsi zu suchen. Wohl Gründung Philippos' II., von den Römern 167 v. Chr. der Macedonia I zugeschlagen (Liv. 45,29,6; Diod. 31,8,8). H. existierte noch im 6. Jh. n. Chr. (Hierokles, Synekdemos 639,9).

F. PAPAZOGLU, Les villes de Macédoine, 1988, 258–268. MA.ER.

[4] Insel (19 km²) südl. von Naxos mit befestigter Siedlung und Meter-Heiligtum (Plin. nat. 4,70; → Mater Magna, → Kybele), h. zur Inselgruppe der Nisides (ehemals Erimonisia) gerechnet.

PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 13. • L. ROSS, Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres 2, 1834, 34 ff. H.KAL.

[5] Stadt in Karien am Südhang des Latmos in Nachfolge der kar. Siedlung Latmos. Mit ihrer Lage am innersten Winkel des latmischen Meerbusens (h. Bafa Gölü) war sie ein bed. Umschlaghafen für den WO-Handel. Um 300 v. Chr. von Pleistarchos, dem Bruder des Kassandros, als Residenzstadt gegr. (Steph. Byz. s. v. Πλειστάρχεια), war H. in röm. Zeit unbed. (Strab. 14,2,22), seit frühchristl. Zeit Bischofssitz. Mit orthogonalem Rasterplan: um die Agora öffentliche und sakrale Gebäude sowie vorwiegend am Hang die Wohnstadt. Überdimensionierter Festungsring aus der Zeit des Pleistarchos. Außerhalb der Stadtmauern weitläufige Nekropole. Tempel der Athena Latmia (3. Jh. v. Chr.). Buleuterion, Agora, Gymnasium, Theater, Tempel des Endymion aus dem 3./2. Jh.

F. KRISCHEN, Die Befestigungen von H. am Latmos, 1922. • L. BÜRCHNER, s. v. H. am Latmos, RE 8, 431 ff. • K. WULZINGER, Das Rathaus von H. am Latmos, in: F. KRISCHEN, Ant. Rathäuser, 1941, 22 ff. • P. ROMANELLI, s. v. Eraclea, in: EAA 3, 1960, 390–392. • M. WÖRRLÉ, Inschr. von H. am Latmos I: Antiochos III., Zeuxis und H., in: Chiron 18, 1988, 421 ff. • Ders., Inschr. von H. am Latmos II: Das Pristertum der Athena Latmia, in: Chiron 20, 1990, 19 ff. • A. PESCHLOW-BINDOKAT, Der Latmos, 1996, 29 ff. A.PE.

[6] **H. Salbake** (Σαλβάκη). Stadt der östl. Karia im Grenzgebiet zu Phrygia und Pisidia am Nordrand der Ebene von → Tabai auf den südöstl. Ausläufern des Salbakos (Babadağ), die Bewohner sind inschr. als Ἡρακλεώται ἀπὸ Σαλβάκης bezeichnet (vgl. auch Ptol. 5,2,15; Steph. Byz. s. v. H.; Hierokles 688); h. Vakif. Gründungszeit unbekannt. Anlässlich des Besuchs des Traianus 113 n. Chr., den der aus H. stammende Leibarzt des Kaisers und Historiker T. → Statilius Criton, der bedeutendste der aus H. stammenden Ärzte, veranlaßte, wurde H. Anf. 2. Jh. n. Chr. kurzzeitig mit dem Beinamen *Ulpia* bezeichnet. Inschr. belegt sind die üblichen Stadtbeamten und die Gliederung der Bevölke-

rung nach Altersklassen; Mz. von Augustus bis Macrinus (217/8). Herakles war als Stadteponym Hauptgott.

Reste von Stadtmauer, Stadion sowie Blöcke mit figürlichen Reliefs von einem Heiligtum (?) nördl. bzw. östl. des Dorfes sind großenteils verschleppt.

J. BENEDUM, s. v. Kriton, RE Suppl. 14, 216 ff. • L. ROBERT, J. ROBERT, La Carie 2, 1954, 153–230, pl. LXV (Karte) • MAMA 6, 33 ff. Nr. 87 ff. • SNG Copenhagen Nr. 391 ff. • SNG v. Aulock Nr. 2542 ff. H.KA.

[7] **H. (Heraclea Pontica)**. Ca. 560 v. Chr. von Megara aus unter boiot. Beteiligung gegr., dor. geprägte (Xen. an. 6,2,1; Ephor. fr. 44a; Arr. per. p. E. 18) Stadt an der südl. Küste des Pontos Euxeinos mit hervorragendem Naturhafen und wirtschaftlich bed. Hinterland bis zu den Akçakoca Dağları, h. Ereğli. Koloniegründungen: Panelos (Lage?), Kallatis (550/525 v. Chr.), Kalpe, Kieros, Insel Thynias oder Daphne, Chersonesos auf der Krim (ca. 422/1). Die einheimischen Mariandynoi wurden teilweise unterworfen (Status ähnlich wie Heloten oder Penesten; vgl. Strab. 12,3,4). Urspr. stark agrarisch geprägte Wirtschaft, nach Mitte 5. Jh. v. Chr. steigende Bed. im Schwarzmeerhandel (430/420 Anf. der Mz.-Prägung), wirtschaftliche Blüte im 4. Jh., nach 300 Rückgang der Exportwirtschaft. Das oligarchische Regiment wurde 364/3 von dem Platonschüler Klearchos beseitigt, der eine Tyrannis errichtete. Nach seiner Ermordung 352 folgte ihm sein Bruder Satyros, diesem Klearchos' Söhne Timotheos (ca. 345–338/7) und Dionysios (338/7–305), der 306/5 den Königstitel annahm. Ihm folgte seine Witwe → Amastris [3]. Die Alleinherrschaft wurde zunehmend akzeptiert; schließlich umfaßte das Reich die Küstenlandschaft vom östl. Teil der Thynis (östl. Hypios) bis Kotyros im Osten. Amastris, die nach kurzer Ehe mit → Lysimachos in ihrer Gründung → Amastris [4] residierte, wurde wohl von ihren Söhnen ermordet. 284 beseitigte Lysimachos deren Herrschaft und besetzte die Stadt, die er dann seiner Gattin → Arsinoe [II 3] schenkte (Verlust der Autonomie); das Reich von H. wurde aufgelöst. H. war bed. Flottenbasis und Mz.-Stätte des Lysimachos. 281 entledigte sich H. des Statthalters der Arsinoe, geriet in Konflikt mit dem seleukidischen Herrschaftsanspruch und initiierte die sog. Nördl. Liga [1. 188 ff.]. Nach dem Beitritt des bithyn. Königs kehrten dessen Eroberungen Kieros und Tios unter die Hegemonie von H. zurück. Beide Städte gingen 196/190 an → Prusias I. verloren. 190 kam es zur Aufnahme diplomat. Kontakte, nach 188 zum Freundschafts- und Bündnisvertrag mit Rom. H. war als *civitas libera* E. 74 v. Chr. von der Organisation der röm. Prov. Bithynia und dem zugehörigen Zollgesetz für Asia und Bithynia betroffen, im J. 73 unterstützte der Ort → Mithradates VI. und ging gewaltsam gegen die röm. *publicani* vor, 72 wurde H. Teil des pontischen Reichs; 72/1–70 Belagerung, Eroberung und Zerstörung durch → Aurelius [11]. Seit 65/4 war H. Teil der Prov. Pontus, ab 46/5 röm. *colonia*; Antonius gab ca. 40 den griech. Teil von Stadt und Territorium dem Ga-

laterfürsten Adiatorix, der 32/31 die Italiker ermorden ließ (Strab. 12,3,6). Nach seiner Beseitigung 31/30 war H. Teil der Prov. → Bithynia et Pontus, seit 384/387 n. Chr. gehörte die Stadt zur Prov. Honorias. Als Suffraganbistum seit 431 belegt.

→ Bithynia; Bithynia et Pontus

1 K. STROBEL, Die Galater I, 1996.

D. ASHERI, Über die Frühgesch. von H., in: Forsch. an der Nordküste Kleinasiens I (ETAM 5), 1972, 9–34 • A. AVRAM, Bemerkungen zu den Mariandynern von H., in: Studii Clasici 22, 1984, 19–28 • K. BELKE, Paphlagonien und Honorias, 1996, 208–216 • A. BITTNER, Eine Polis zw. Tyrannis und Selbstverwaltung: Gesellschaft und Wirtschaft in H., 1998 • S. M. BURSTEIN, Outpost of Hellenism. The Emergence of H., 1976 • P. DESIDERI, Cultura Eracleotica, in: Pontica 1, 1991, 7–24 • W. HOEPFNER, H.-Eregli. Eine baugesch. Unt., in: Forsch. an der Nordküste Kleinasiens (ETAM 2.1), 1966, 3–37 • Ders., Top. Forsch. (ETAM 5), 1972, 37–60 • L. JONNES, W. AMELING, The Inscriptions of H. (IK 47), 1994 • W. LESCHHORN, Ant. Ären, 1993, 195 ff. • S. J. SAPRYKIN, Heracleia Pontica and Tauric Chersonnesus before Roman Domination IV.-I. c. B. C., 1996. K. ST.

[8] Von Dorieus mit lakedaimon. Siedlern am Fuß des → Eryx [1] (Sizilien) um 510 v. Chr. gegr. Stadt, wenig später von Karthago und Segesta zerstört. Belege: Hdt. 5,46; Diod. 4,23,3; Paus. 3,16,4f.

BTCCG 7, 1989, 229f.

GI. MA.

[9] Stadt an der Südküste Siziliens 25 km westl. von Akragas, östl. der Mündung des Halykos, h. Eraclea Minoa. Gegr. von Selinus aus (also nach 628 v. Chr.) auf dem Boden einer vorgriech., auf Mino zurückgeführten Siedlung und daher Minoa (Μινώα) benannt. Um 505 von Euryleon besetzt und in H. um- oder zubenannt (Hdt. 5,46; Diod. 4,79,1; 4,79,5; 16,9,5). Der ON H. Minoa erscheint in den Quellen nur selten, eher noch Minoa, meist aber H. An der Identität der so bezeichneten Örtlichkeiten kann aber kein Zweifel bestehen. Infolge ihrer Lage im griech.-karthag. Grenzgebiet wechselte die Stadt mehrfach den Herrscher: Im J. 357 war sie karthag. (Diod. 16,9,4; Plut. Dion 25), in der Zeit Timoleons griech., 314 karthag. (Diod. 19,71,1), danach unter der Herrschaft des → Agathokles [2] (Diod. 20,56,3), nach seinem Tode und nach einem Zwischenspiel des Pyrrhos (Diod. 22,10,2) von den Karthagern als Flottenstützpunkt ausgebaut, nach dem Fall von Akragas 262 unter röm. Herrschaft. Im Zweiten Pun. Krieg fiel H. nach dem Tode Hierons (214) von Rom ab und wurde erst nach dem erneuten Fall von Akragas (210) wieder röm., nunmehr als *civitas decumana* (Cic. Verr. 2,3,103); nach dem großen Sklavenkrieg 132 nahm H. röm. Siedler auf (Cic. Verr. 2,2,125). Von Verres ausgeplündert, beteiligt sich H. an der Klage gegen diesen.

In Eraclea Minoa Überreste aus prähistor. (spätneolithische und frühbrz. Siedlung [1]), griech. [2] (erste Siedlungsphase Mitte 4. Jh. bis zweite H. 2. Jh. v. Chr.

mit eleganten Häusern, Befestigungen, Theater mit Heiligtum; zweite Siedlungsphase E. 2. Jh. bis E. 1. Jh. v. Chr. mit bescheidenen Häusern im westl. Teil der Ebene; Nekropole, die in archa. und hell. Zeit benutzt wurde [2. 17]) und frühchristl. Zeit [3] (Friedhofsbasilika mit Nekropolen, spätestens seit 4. Jh. n. Chr. in Gebrauch, Mz. von Constans [2] II.; Siedlung im 3. Jh., Mz. des Gallienus [3. 729 ff.]).

1 D. GULLI, Primi dati sull'insediamento preistorico di Eraclea Minoa, in: Quaderni dell'Istituto di Archeologia dell'Università di Messina 9, 1993 • G. FIORENTINI, Eraclea Minoa. Necropoli arcaica, in: BCA Sicilia 9–10/3, 1988/9 • 3 Dies., Attività di indagini archeologiche della Soprintendenza di Agrigento, in: Kokalos 1993/4, 39f.; 717–733.

E. DE MIRO, Eraclea Minoa, 1958 • Ders., La fondazione di Agrigento e l'ellenizzazione del territorio fra il Salso e il Platani, in: Kokalos 8, 1962, 144. GI. F. Ü: V. S.

[10] Im J. 433/2 v. Chr. (Diod. 12,36,4) zw. Aciris und Siris (Plin. nat. 3,97) bei Policoro gegr. → *apoikia* von Tarentum und Thurioi, der die Siedlung Siris an der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Mittelmeer als Seehandelsplatz diente. Ihren Namen bezog H. vom tarentinischen Herakles-Kult (Strab. 6,1,14). H. war im 4. Jh. v. Chr. Zentrum des gegen die Lucani gegr. Bundes der unterital. Griechenstädte (Strab. 6,3,4). Bei H. fand 280 v. Chr. die Schlacht zw. → Pyrrhos und den Römern statt (Plut. Pyrrhos 16; Liv. 22,59,8). Damals hatte H. schon ein *prope singulare foedus* (ein fast einzigartiges Bündnis) mit Rom (Cic. Arch. 50). Vom E. 4./Anf. 3. Jh. v. Chr. datiert die in H. gefundene Verpachtungsurkunde, die für unsere Kenntnis der Organisation und landwirtschaftlichen Nutzbarmachung des Territoriums von H. wichtig ist (IG XIV 645). H. war *municipium, tribus Menenia*. In der Kaiserzeit nur noch in den Itineraria erwähnt. Arch. Grabungen haben ein Heiligtum der Demeter mit vielen Votivgaben gesichert, ebenso ein Hephaistos-Heiligtum. Der Maler → Zeuxis und der orphische Dichter → Zopyros waren wohl Bürger von H.

B. NEUTSCH (Hrsg.), Herakleia-Studien (Arch. Forsch. in Lukanien 2), 1967 • L. QUILICI, Siris-Heraclea, 1967 • A. UGUZZONI, F. GHINATTI, Le tavole greche di Eraclea, 1968 • Studi su Siris-Eraclea, 1989 • G. CAMASSA, I culti delle poleis italiote, in: Storia del Mezzogiorno, 1/1, 1991, 467–471, 493 f. • M. OSANNA, Chorai coloniali da Taranto a Locri, 1992, 97–114 • B. OTTO (Hrsg.), H. in Lukanien und das Quellheiligtum der Demeter, 1996 (mit ausführlicher Bibliogr.) • A. MUGGIA, L'area di rispetto nelle colonie magno-greche e siceliote, 1997, 105–108 und passim. G. CA./Ü: H. D.

[11] Ort in Akarnanien am Südufer des Ambrak. Golfs, genaue Lokalisierung unsicher. Belege: Plin. nat. 4,5; Steph. Byz. s. v. H.

PRITCHETT 8, 97–101.

D. S.

Herakleianos. Arzt und Anatom aus Alexandria, wirkte um 152 n. Chr. Der Sohn des Anatomen und Lehrers → Numisianos stellte einen Auszug von dessen Lehre zusammen (Gal. de musculorum dissectione 18B, 926, 935 K.), in dem er ein beachtliches anatomisches Wissen unter Beweis stellte (Gal. Admin. anat. 16,1). Er unterhielt sich mit → Galen bei dessen Ankunft in Alexandria um 151 n. Chr., seinen anatomischen Vorlesungen folgte Galen mit anfänglichem Wohlwollen (CMG V,9,1, S. 70). Als Galen später die nachgelassenen Schriften seines Vaters sehen wollte, kühlte das Verhältnis ab. H.' Weigerung, sie vorzuzeigen, brachte schließlich das Gerücht in Umlauf, er habe kurz vor seinem Tod die Schriften seines Vaters den Flammen übergeben, um anderen den Zugriff auf dessen Entdeckungen zu verwehren (Gal. Admin. anat. 16,1).

V. N./Ü: L. V. R. – B.

Herakleidai (Ἡρακλεΐδαι). Jeder Nachfahre des → Herakles kann *Herakleidēs* heißen (s. u.). Im engeren Sinne des wohl im 7. Jh. entstandenen (Tyrtaios fr. 2 WEST), spätestens im 5. Jh. ausgeprägt vorliegenden Mythos von der »Rückkehr der H. auf die Peloponnes« sind H. sein Sohn → Hyllos und dessen Nachkommen bis in die vierte Generation (Hauptquellen: (Ps.-)Apollod. 2,167–180, Diod. 4, 57–58; außerdem Papyrusfunde zu → Euripides *Temenos*, *Temenidai*, *Kresphontes*, *Archelaos*).

Nach Herakles' Tod auf der Flucht vor Eurystheus, werden die H. zunächst in Trachis, dann in → Athenai (Paus. 1,32,6; (Ps.-)Apollod. 2,167–168) bzw. der att. Tetrapolis (Pherekydes FGtH 3F84) aufgenommen. Nachdem Hyllos mit Hilfe der Athener Eurystheus getötet hat, rät das delph. Orakel, mit der Rückkehr bis zur dritten Frucht zu warten. Drei Jahre später marschiert Hyllos in die Peloponnes ein und fällt im Zweikampf mit → Echemos [1] von Tegea. Daraufhin verzichten die H. vereinbarungsgemäß 50 Jahre lang auf jeglichen Rückkehrversuch und ziehen sich teils in die att. Tetrapolis, teils in die Doris zu → Aigimios [1] zurück (Diod. 4,37,3–4; Ps.-Apollod. 2,154). Erst nach Auslegung des Spruchs von der dritten Frucht als der dritten Generation gelingt den H. der Einzug in die Peloponnes unter Führung des → Oxylos.

Nach Errichtung dreier Altäre für Zeus Patroos erhält → Temenos bei der Verlosung der Halbinsel Argos, die Aristodemossöhne Prokles und Eurysthenes Lakadaimon (Aition für das spart. Doppelkönigtum: Hdt. 7,204; 8,131,2; [1. 175]), → Kresphontes Messenien.

Als Reflex der → Dorischen Wanderung läßt sich der Mythos angesichts der neueren Bewertungen des arch. Befundes, wenn überhaupt, nur eingeschränkt deuten (vgl. jedoch [2; 3; 5]). Klar erkennbar ist vielmehr seine Funktion als »charter myth« für die Aufteilung der Peloponnes unter die dor. Staaten und Begründung der spart. Hegemonie. Darüber hinaus schließt die Sage die Lücke zw. mythischer und histor. Zeit (vgl. Isokr. or. 4,54, Ephoros FGtH 70 T8; anders Thuk. 1,12).

Als Gegengewicht zum peloponnesischen Mythos (vgl. Hdt. 9,26–27) wurde in Athen die Sage von der Aufnahme der H. entwickelt, bes. in Rhet. (z. B. Lys. 2,11–16) und Trag. (Eur. Heraclid., evtl. schon Aischyl. Heraclid.). Kult der H. ist in den att. Demen Erchia (SEG 21.541 = LSCG 18, B42–43; ca. 375/50 v. Chr.) und Aixone (IG II/III² 1199, 23–25; ca. 325–24 v. Chr.), in Porto Rafti (IG II/III² 4977; 4.–3. Jh. v. Chr.) und vielleicht auch in Thorikos ([9]; 1. H. 4. Jh. v. Chr.) belegt.

Meist in propagandist. Absicht, sind H. schon früh mythische Kolonisatoren (→ Tlepolemos; → Thessalos; Rhopalos gründet Phaistos: Paus. 2,6,6–7) oder bezeichnen sich Herrscherhäuser als H. (Tyloniden und Mermnaden: Hdt. 1,7; Bakchiaden und andere in Korinth: Diod. 7,9, Paus. 2,4,3, → Hippotes; das maked. Königshaus: Hdt. 8,137–139, Hyg. fab. 219, vgl. die freierfundene Ableitung in Eur. Archelaos; die Attaliden, über → Telephos, vgl. [4]).

H. sind auch die Söhne des → Herakles und der → Megara.

1 C. CALAME, Spartan Genealogies, in: J. BREMMER (Hrsg.), Interpretations of Greek Mythology, 1987, 153–186
2 R. DREWS, The Coming of the Greeks, 1988, 203–225
3 J. CHADWICK, I Dori e la creazione dei dialetti greci, in: D. MUSTI (Hrsg.), Le origini dei greci. Dori e mondo egeo, 1986, 3–12 • 4 T. S. SCHEER, Myth. Vorväter. Zur Bed. griech. Heroenmythen im Selbstverständnis kleinasiat. Städte, 1993, 71–152 • 5 C. BRILLANTE, Il ritorno degli Eracliidi, in: Ders., La leggenda eroica e la civiltà micenea, 1981, 149–182 • 6 O. CARRUBA, L'arrivo dei Greci, le migrazioni indoeuropee e il »ritorno« degli Eracliidi, in: Athenaeum 83, 1995, 5–44 • 7 F. KIECHLE, Die Ausprägung der Sage von der Rückkehr der H., in: Helikon 6, 1966, 493–517 • 8 M. A. LEVI, Studi Spartani, 1: Dori ed Eracliidi, in: RIL 96, 1962, 479–499 • 9 R. PARKER, The H. at Thorikos, in: ZPE 57, 1984, 59 • 10 F. PRINZ, Gründungsmythen und Sagenchronologie, 1979 • 11 J. S. RUSTEN, The Return of the H., in: ZPE 40, 1980, 39–42 • 12 B. SERGENT, Le partage du Peloponnes entre les H., in: RHR 192, 1977, 121–136; 193; 1978, 3–25. T. H.

Herakleidas. Bildhauer aus Atrax in Thessalien, tätig im 4. Jh. v. Chr. Er signierte zusammen mit Hippokrates ein Siegesvotiv der Pharsalier in Delphi, das um die Mitte des 4. Jh. v. Chr. aufgestellt wurde. Aufgrund der Abmessungen der Basis kann es sich um die von Pausanias (10,13,5) beschriebene Bronzegruppe des Achilles zu Pferd mit Patroklos gehandelt haben. Sicherheit ist nicht zu gewinnen, da die Basis eine Umwidmung an Claudius trägt, somit Pausanias das urspr. Werk evtl. nicht mehr gesehen haben kann.

G. DAUX, Pausanias à Delphes, 1936, 141–143 • J. MARCADIÉ, Recueil des signatures de sculpteurs grecs, 1, 1953, 35 • H. POMTOW, Das Anathem der Pharsalier in Delphi, in: Philologus 7, 1921, 194–199. R. N.

Herakleides (Ἡρακλείδης).

Bekannte Persönlichkeiten: der Politiker und Schriftsteller H. [19] Lembos, der Philosoph H. [16] Pontikos d. J., der Arzt H. [27] aus Tarent.

I. POLITISCHE PERSÖNLICHKEITEN

II. LITERARISCH TÄTIGE PERSÖNLICHKEITEN

III. ÄRZTE IV. KÜNSTLER

I. POLITISCHE PERSÖNLICHKEITEN

[1] H. aus Klazomenai (vgl. Plat. Ion 541d) stand in persischen Diensten, darum wohl *basileús* genannt. Er hat so 423 v. Chr. wertvolle Dienste am persischen Hof für Athen leisten können, wofür er bald nach seiner Übersiedlung das att. Bürgerrecht erhielt (nach 400, Syll.³ 118). Um die Athener für eine noch stärkere Teilnahme an der Ekklesia zu bewegen, veranlaßte er, die Zahlung von einem Obolos auf zwei für jeden Teilnehmer zu erhöhen (Aristot. Ath. pol. 41,3), für Aristoteles eine (radikal) demokratische Maßnahme (Aristot. pol. 1297a 35–38).

M. H. HANSEN, Die athenische Demokratie im Zeitalter des Demosthenes, 1995, 155. PE.HÖ.

[2] Syrakusier, Sohn des Lysimachos. Er wurde 415 v. Chr. zum Feldherrn im Krieg gegen die Athener gewählt (Thuk. 6,73,1; Diod. 13,4,1), aber bereits im folgenden Jahr nach Mißerfolgen abgesetzt (Thuk. 6,103,4).

[3] Syrakusier, Sohn des Aristogenes. Einer der Führer des syrakusanischen Entsatzgeschwaders zur Führung des Seekriegs an der Westküste Kleinasien, wo er 410 v. Chr. eintraf (Xen. hell. 1,2,8). K.MEI.

[4] H. aus Ainos. Ermordete 360/359 v. Chr. zusammen mit seinem Bruder → Python den Odrysenkönig → Kotys I., auch ermutigt durch Theorien seines Lehrers Platon zum Tyrannenmord (Diog. Laert. 3,46; Plut. mor. 1126C); die Athener ehrten ihn dafür mit dem Bürgerrecht und einem goldenen Kranz (Demosth. or. 23,119; Aristot. pol. 5,10,12 1311b 21; Plut. mor. 542f, 816e).

→ Griechische Geschichte 4. Jh.

K. TRAMPEDACH, Platon, die Akademie und die zeitgenössische Politik, 1994, 90–92. J.E.

[5] Vornehmer Syrakusier, Befehlshaber der Söldner unter → Dionysios [2] II., mit → Dion [1] befreundet. Floh 361/360 v. Chr. nach Griechenland und betrieb zusammen mit Dion die Rückkehr nach Sizilien 357, folgte ihm aber erst ein Jahr später mit 20 Kriegsschiffen und 1500 Mann (Diod. 16,16,2). Eine angebliche Entfremdung der beiden bereits zum damaligen Zeitpunkt (so Plut. Dion 32,4) ist kaum anzunehmen, vielmehr lag dem getrennten Vorgehen eher eine strategische Konzeption zugrunde. Erst ein Seesieg des zum Nauarchen ernannten H. über Philistos, den Admiral Dionysios' II., führte zu wachsender Rivalität. Zudem erfreute sich H. beim Demos großer Beliebtheit, während Dion des Strebens nach der Tyrannis verdächtigt wurde. Deshalb

wurde H. ins Strategenkollegium gewählt, während Dion sich genötigt sah, die Stadt zu verlassen. Als Dion nach einem Sieg über die Truppen des Dionysios II. die Herrschaft über Syrakus wiedergewann, verschonte er H. Da dieser jedoch auch in der Folgezeit an der Spitze des Demos mehrfach gegen Dion opponierte – u. a. trat er durch den Spartaner Pharakos sogar mit Dionysios II. in Verbindung – veranlaßte Dion 354 seine Ermordung (Plut. Dion 53) – ein Umstand, der die Autorität Dions im Volk endgültig untergrub und bald seinen gewaltsamen Tod zur Folge hatte. Quellen: Platon, 7. und 8. Brief, ebenso wie die auf Timonides von Leukas (FGrH 651), dem Angehörigen der Akademie und Teilnehmer der Expedition, beruhende Dion-Vita Plutarchs (Plut. Dion, 22,4; 30,10; 35,4) äußerst freundlich gegenüber Dion (der angeblich den platonischen Idealstaat in Syrakus verwirklichen wollte), und feindlich gegenüber H. (der als hemmungsloser Demagoge geschildert wird). Wesentlich sachlicher Diodoros 16,9–20, zumeist nach Ephoros.

H. BERVE, Dion, in: AAWM, 1956, Nr. 19 • M. SORDI, in: E. GABBA, G. VALLET (Hrsg.), La Sicilia antica 2,1, 1980, 237 ff. • H. D. WESTLAKE, in: CAH² 1994, 698 ff. K.MEI.

[6] Sohn des Agathokles, nahm 310 v. Chr. am Afrikafeldzug teil und verblieb bei Ophellas von Kyrene, wodurch dieser in Sicherheit gewiegt werden sollte. Er wurde sogar von Ophellas adoptiert (Iust. 22,7,6; Polyain. 5,3,4) und später, nach der heimlichen Flucht des Agathokles aus Afrika 307, von dessen Soldaten getötet (Diod. 20,69,3).

K. MEISTER, Agathocles, in: CAH 7,1, 1984, 384–411, bes. 393 ff. K.MEI.

[7] Maked. Offizier aus Bottiaia, führte im Balkankrieg → Alexandros' [4] d.Gr. (335 v. Chr.) und bei → Gaugamela eine der Ilai (→ Reiterei) der → Hetairoi (Arr. an. 1,2,5; 3,11,8).

[8] Nach dem Tod des → Hephaistion [1] von → Alexandros [4] 324 v. Chr. beauftragt, in → Hyrkanien eine Flotte zu bauen und das Kaspische Meer zu umsegeln. Alexandros' Tod verhinderte wahrscheinlich die Ausführung des Auftrags.

BERVE 2, Nr. 348.

[9] H. aus Kalchedon, als Gesandter zu → Dareios [3] geschickt, begleitete ihn bis zu seinem Tod (330 v. Chr.). Von → Alexandros [4] gefangengenommen, wurde er unverehrt entlassen (Arr. an. 3,24,5). E.B.

[10] Wehrte als Kommandant der Garnison des Königs → Demetrios [2] Poliorketes, die auch nach 287 v. Chr. die Munychia und den Piräus kontrollierte, 287/6 einen Angriff der Athener erfolgreich ab (Polyain. 5,17,1; Paus. 1,29,10).

HABICHT, 129 f. J.E.

[11] H. aus Tarent, von Polybios (13,4; vgl. Diod. 28,2) äußerst negativ porträtiert: Um 210 v. Chr. hochverräterischer Aktivitäten bei Tarentinern und Römern verdächtigt, kam H. nach Makedonien, wo er Philippos' V. Vertrauen gewann, 204 als Agent im rhodischen Schiffsarsenal einen Brand legte (Pol. 13,5; Polyain. 5,17,2) und im 2. Maked. Krieg die Flotte des Königs befehligte (Liv. 31,16,3; 46,8), bis ihn Philipp 199/8 wohl auf Wunsch des maked. Kriegsrats absetzte (Liv. 32,5,7; Diod. 28,9) [1. 108 f.].

1 S. LE BOHEC, Les «philoi» des rois Antigonides, in: REG 98, 1985, 93–124.

[12] H. aus Gyrtion, thessalischer Funktionär (und Königsfreund?) des Philippos V. im J. 208 v. Chr. (Syll.³ 552). Er befehligte 197 bei Kynoskephalai die thessal. Reiterei (Pol. 18,22,2). L.-M.G.

[13] H. aus Byzanz, versuchte 190 v. Chr. als Unterhändler Antiochos' [5] III. nach dessen Niederlage bei Myonnesos vergeblich, unter territorialen und finanziellen Zugeständnissen sowie privaten Angeboten seines Auftraggebers den röm. Heerführer L. Cornelius [1 72] und dessen Bruder P. Cornelius [1 71] Scipio für einen Friedensschluß zu gewinnen (Pol. 21,13 ff.; Diod. 29,7 f.; Liv. 37,34 ff.; App. Syr. 29; Iust. 31,7,4 ff.). A.ME.

[14] *Tōn archisōmatophylākōn, epistatēs, epī tōn prosōdōn* (τῶν ἀρχισωματοφυλάκων, ἐπιστάτης, ἐπὶ τῶν προσόδων); Epistates des Gaues Perithebas 117/6 v. Chr.

L. MOOREN, The Aulic Titulature of Ptolemaic Egypt, 1975, 129 Nr. 0142 • E. VAN'T DACK, Ptolemaica Selecta, 1988, 291, 355. W.A.

II. LITERARISCH TÄTIGE PERSÖNLICHKEITEN

[15] Zwei aus Syrakus stammende Autoren (vermutlich aus dem 4. Jh. v. Chr.) von Abhandlungen über die Kochkunst scheinen diesen Namen zu tragen (Athen. 516c); über ihr Leben ist nichts bekannt. Nur → Athenaios [3] erwähnt sie, den einen als Autor der *Opsartytiká* (Abhandlung über die Kochkunst) im Zusammenhang mit Eiern (58b), Kuchen (114a), Fischen (105c; 328d) und der Kochkunst, die für einen Sklaven nicht geeignet ist (661e). Der andere wird als Autor eines Werkes *Peri Thesmōn* (Über die Gebräuche) mit einem Sesam-Honig-Kuchen in Form der weiblichen Scham in Verbindung gebracht, der im Ritual der → *Thesmo-phōnia* in Syrakus verwendet wurde (647a). P.S.-P./Ü: A.T.

[16] H. Pontikos d. Ä.

A. PERSON B. WERKE C. LEHRE

A. PERSON

Geb. um 390 in Herakleia [7] am Pontos, gest. nach 322 v. Chr. Gegen 365 in die platonische Akademie (→ Akademeia) eingetreten, stand ihr H., der stets unter denen genannt wird, die Platons Vorlesungen über das Gute gehört haben (F 7 und 8, vgl. F 42 WEHRLI), wäh-

rend Platons dritter sizilischer Reise (361/60) stellvertretend vor. Er bewarb sich nach dem Tod des ihm nahe stehenden Speusippos (339/8) um dessen Nachfolge im Scholarchat, unterlag jedoch knapp Xenokrates, woraufhin er sich nach Herakleia zurückzog, um dort eine eigene Schule zu gründen. Obwohl H. offiziell niemals dem → Peripatos angehörte, ordnet ihn bereits Sotion (2. Jh. v. Chr.) – und ihm folgend Diogenes [17] Laertios – dieser Schule zu. Jedenfalls teilt H. viele wiss. Interessen mit Vertretern des Peripatos (vgl. auch Plut., Adversus Colotem XIV, 1115a = F 68 W.) [dazu 1. 60 f.; 2. 523, 527]. Seiner Erscheinung und seinem Auftreten verdankt er die alternative Form seines Beinamens *Pompikós* (vgl. F 3 W.).

B. WERKE

Einen (unvollständigen) Katalog des umfangreichen Œuvres bietet Diog. Laert. 5,86–88 (knapper und instrukturiver Überblick über die einzelnen Schriften bei [2. 524–527]). H. bevorzugt die Dialogform, seine mit Vorliebe in der Vergangenheit angesiedelten Dialoge waren im Hinblick auf Szenerie und Gesprächssituationen offenbar reich ausgestaltet. Darauf bezieht sich Cicero, wenn er von *Herakleidea* spricht (»Dialog nach Art des H.«, F 27a–f W.; zur Deutung [3. 10–12]).

C. LEHRE

Auffällig ist bei H. durchweg die eigenwillige Verknüpfung platonischer Positionen mit neuem (bes. pythagoreischem) Gedankengut. Bemerkenswert ist im Bereich der Physik die Annahme kleinster, Veränderungen noch zulassender Partikel (ἀναρμοὶ ὄγκοι, »nicht festgefügte Masseteile«), die nicht mit den θραύσματα (»Bruchstücke«, F 121 W.), den eigentlichen Atomen, identisch sind (zum Verhältnis und zu den Beziehungen zum platonischen Timaios [4. 89 f.] → Atomismus). An diese spezifische Atomlehre knüpft der Arzt → Asklepiades [6] von Bithynien (1. Jh. v. Chr.) mit seiner Korpuskulartheorie an. In der Psychologie weicht H. mit der Annahme einer körperhaften Struktur der Seele von Platon ab; gleichzeitig ist jedoch die Qualifizierung der Seele als lichtartig (φωτεινὴ) oder als Licht unverkennbar an akademischem Gedankengut orientiert. Probleme der Seelenlehre, insbes. das Verhältnis der Seele zum Leib, sind auch das Thema des einzigen Dialogs, der in groben Zügen rekonstruierbar ist, »Über die Scheintoten«, in dessen Mittelpunkt die Wiedererweckung einer Scheintoten durch Empedokles [1] von Agrigent und Empedokles' anschließende Entrückung standen (zu diesem Dialog ausführlich [3. 13–36]).

Aus heutiger Sicht liegt die eigentliche Bedeutung des H. in seinen Thesen zur → Astronomie und → Kosmologie, da er hier mit der Annahme einer Achsenrotation der Erde (gegenüber Ekphantos [2], dem eine ähnliche Theorie zugeschrieben wird, kommt H. wohl die Priorität zu) sowie mit der These eines Jahresumlaufs der Erde um die Weltmitte zur Erklärung scheinbarer Unregelmäßigkeiten der Jahresbahn der Sonne spätere Theorien vorweggenommen zu haben scheint. Eine positive Würdigung der wiss. Leistung des H. wird indes

durch die zahlreichen phantastischen Spekulationen, denen man in seinen Frg. begegnet (schon Cicero spricht von *pueriles fabulae*/»Märchen für Kinder«: nat. deor. I, 13, 34 = F 111 W.), sehr erschwert.

1 WEHRLI, Schule (H. 7: H. Pontikos; Sammlung und Komm. der Frg.) 2 F. WEHRLI, H. Pontikos, in: GGPh² 3, 523–529 3 H. P. GOTTSCHALK, H. of Pontus, 1980 4 H. J. KRÄMER, H. Pontikos, in: GGPh² 3, 1983, 88–102. K.-H.S.

In seiner Musikschrift ([1] fr. 157–163), die auch eine mythisch-histor. Genealogie von Musikern enthält (157–160), bekräftigt H. (163) die Überlegenheit der nach hellenischen Stämmen benannten und durch ihr Ethos unterschiedenen Tonarten (*harmoniai*) Dorisch, Aiolisch, Ionisch gegenüber den barbarischen der Phryger und Lyder. Daß ein vielerörtertes Zitat zur Schalltheorie (→ Akustik) (Porph. in Ptol. harm. 30f.) von diesem H. stammt, ist nicht zweifelsfrei gesichert [1. 113].

1 WEHRLI, Schule, H. 7.

F. Z.

[17] Dichter der Mittleren Komödie, von dem wir aus der großen didaskalischen Inschr. [1. test. 1] wissen, daß er um die Mitte des 4. Jh. an den Dionysien oder Lenäen hinter Alexis und vor Theophilos Dritter wurde. Erh. ist ein Fragment ohne Titel, in dem Adaios, ein General Philipps II. von Makedonien, mit dem Spitznamen »Hahn« verspottet wird.

1 PCG V, 558f.

B. BÄ.

[18] **H. Kretikos/Kritikos**. Griech. Perieget des 3. Jh. v. Chr., Autor einer Schrift *Peri tōn en tē Hellādī pōleōn* (»Über die Städte in Griechenland«), die eine Reise durch Mittel- und Nordgriechenland nach folgendem Schema schildert: Entfernung, Straße und Landschaft, Stadtbeschreibung, Produkte der Gegend, Bewohner. Erh. sind drei anon. Auszüge zu Attika, Boiotia, Euboia und Thessalia. Wertvoll sind sie wegen der Qualität der Prosa [1. 199–219] und der eingestreuten Dichterzitate, meist aus Komödien des 4./3. Jh., v. a. aber wegen ihrer wohl auf Autopsie beruhenden Anschaulichkeit. Das Werk wurde seit der Erstausgabe durch H. STEPHANUS 1589 meist → Dikaiarchos zugewiesen, doch bezeugt eine Angabe bei dem Paradoxographen Apollonios [2. 120–142 § 19] (2. Jh. v. Chr.?) Autor und Titel.

1 G. PASQUALI, Die schriftstellerische Form des Pausanias, in: Hermes 48, 1913, 161–223 2 A. GIANNINI, Paradoxographorum Graecorum Reliquiae, 1965.

FHG II 254–264 * GGM 197–110 * F. PFISTER, Die Reisebilder des Herakleides, in: SAWW 227.2, 1951 (Ed., Übers., Komm.) * E. PERRIN, Héracléides le Crétois à Athènes, in: REG 107, 1994, 192–202. K. BRO.

[19] **H. Lembos**. Hell. Staatsmann und Schriftsteller. Nach Diog. Laert. 5,94 in Kallatis (Pontos) geb., später Bürger von Alexandria, bekam wegen seines (sonst unbekannt) *Lembutikós lógos* den Beinamen Lembos (»kleines Boot«). Die kurze Biographie in der Suda s. v.

gibt dagegen Oxyrhynchos als Geburtsort an (weniger wahrscheinlich) und erwähnt, daß er an erfolgreichen diplomatischen Verhandlungen zw. → Ptolemaios VI. Philometor (180–145 v. Chr.) und → Antiochos Epiphanes beteiligt war. Agatharchides [6] von Knidos war sein Vorleser und Sekretär (Phot. Bibl. 213).

H.' lit. Aktivität scheint hauptsächlich kompilatorisch und popularisierend gewesen zu sein. Fragmente und Testimonien sind zu folgenden Werken erhalten: (1) Die »Geschichten« (*Historiai*) in wenigstens 37 B. (nur fünf Fragmente, fast alle bei Athenaios). (2) Eine Epitome der *Bioi* des → Satyros. (3) Eine Epitome der *Diadochai* des → Sotion. Diogenes Laërtios bezieht sich häufig auf die beiden letztgenannten Werke und deren wertvolle Informationen zur hell. Philos. (für diese Sukzessionenlit. → Doxographie). (4) Epitomai von → Hermippos' drei Werken »Über Gesetzgeber«, »Über die Sieben Weisen«, »Über Pythagoras« (POxy. 1367). (5) Kurze Auszüge aus den »Verfassungen« (*Politeiai*) und »Barbarischen Sitten« (*Nómima barbariká*) des Aristoteles, die in hsl. Überlieferung erh. sind. H. setzt in dem alexandrinischen Umfeld des 2. Jh. v. Chr. die Themen der peripatetischen Forsch. fort. → Doxographie

ED.: FHG 3, 167–171 (eine neuere Slg. der Frg. fehlt. Nicht in FGfH) * M. DILTS, Heraclidis Lembii excerpta Politiarum, 1971.

LIT.: H. BLOCH, H. Lembos and his Epitome of Aristotle's *Politeiai*, in: TAPhA 71, 1940, 27–39 (über die Exzerpte) * P. M. FRAZER, Ptolemaic Alexandria, 1972, 514f., 741ff. * J. MEJER, Diogenes Laërtius and His Hellenistic Background, 1978, 40–42, 62ff. D. T. R./Ü: T. H.

[20] H. aus Athen (TrGF I 166), 1. Jh. v. Chr.; Sieg mit einem Satyrspiel an den von Sulla eingerichteten Amphiarai und Romaia in Oropos kurz nach 85 v. Chr. (TrGF I: DID A 6,1). B. Z.

[21] **H. Pontikos der Jüngere**. Grammatiker des 1. Jh. n. Chr., Schüler des → Didymos [1] Chalkenteros, lehrte unter Claudius und Nero in Rom (Suda η 463; α 2634 [1]) und verteidigte in drei B. »Gesprächen« (*Λέσχαι*), die in sapphischen Hendekasyllaben abgefaßt waren und die ihm den Beinamen *Leschēneutēs* (»Quasselstrippe«: Athen. 14,649c) einbrachten, seinen Lehrer gegen die Angriffe des Aristarcheers Aper [2]. Dieses gelehrte Werk war vielleicht dialogisch angelegt und wurde wegen seiner Dunkelheit, die einen Komm. erforderlich machte (Etym. Gud. 297,50), mit den Werken des Lykophron und des Parthenios verglichen (Artem. 4,63).

Der Suda zufolge schrieb H. auch ep. Gedichte und »Waffentänze« (*πυρρίχαι*). Er ist wahrscheinlich auch Verf. einer gramm. Schrift über *δέξ* und *χρη* (Etym. m. s. v. *δοῦλος*) und eines oft H. [16] zugewiesenen [4] Werkes über Etymologien, das vom Lex. des Orion benutzt wurde.

1 M. SCHMIDT, Didymi Chalcenteri Fragmenta, 1854, 5: 8–10 2 L. COHN, s. v. Aper (6), RE 1, 2697 3 H. DAEBRITZ, G. FUNAIOLI, s. v. H. (49), RE 8, 487–488 4 A. R. DYCK,

New Light on Greek Authors from Grammatical Texts, in: MH 46, 1989, 5–6 5 E. HEITSCH, Die griech. Dichterfragmente der röm. Kaiserzeit, II, 1964, 41 6 A. MEINEKE, Analecta Alexandrina, 1843, 377–381 7 H. SCHRADER, Heraclidea, in: Philologus 44, 1885, 238 Anm. 3.

[22] **H. Milesios**. Grammatiker, um 100 n. Chr. (er zitiert → Aristonikos [5] und wird seinerseits von → Apollonios [11] Dyskolos zitiert); der Beinamen findet sich bei Herodian. 2,60,24 LENZ. Verf. einer Abh. »Über die Akzentlehre« (*Περὶ καθολικῆς προσωδίας*), wahrscheinlich der ersten umfassenden Darstellung des Stoffes vor → Herodianos, der ihn in seinem gleichnamigen Werk zwar benutzt, aber nicht immer zitiert. Seine Abh. »Über unregelmäßige Wörter« (*Περὶ δυσκλίτων ῥημάτων*) wurde von → Eustathios, den Lexikographen (→ Lexikographie) und den byz. Werken zu diesem Thema herangezogen. Ausgabe der Fragmente in [1]; H. scheint auch ein Anhänger der → Analogie gewesen zu sein (s. auch [2]). Er stellt eine wichtige Quelle für die Gesch. der Dialekte dar.

LIT.: 1 L. COHN, De Heraclide Milesio grammatico, in: Berliner Studien für Klass. Philol. 1.2, 1884, 609–717 2 W. FRYE, De Heraclidae Milesii studiis homericis, in: Leipziger Studien zur class. Philol. 6, 1883, 93–188. S. FO./Ü: T. H.

[23] Sophist aus Lykien, der dort *archiereús* (Oberpriester) des Kaiserkultes wurde (Philostr. soph. 2,26). Schüler von → Hadrianos [1] und → Chrestos in Athen, wo er ca. 193 bis 209 den kaiserlichen Lehrstuhl innehatte [1], obwohl er die Steuerfreiheit (*ateleia*) verlor, nachdem er ca. 202 in einem Rednerwettbewerb mit Apollonios von Athen vor Kaiser Septimius Severus aus dem Konzept gekommen war (soph. 2,20,601; 26,614). Von den Anhängern des Apollonios von Naukratis wurde er gewaltsam vom Lehrstuhl vertrieben und lehrte danach in Smyrna, wo er die eponyme *stephanēphoria* ausübte. Er starb mit über 80 Jahren und wurde in Lykien begrabt.

→ Philostratos; Zweite Sophistik

1 I. AVOTINS, The holders of the chairs of rhetoric at Athens, in: HSPH 79, 1975, 322–324 2 PIR H 87. E. BO./Ü: L. S.

[24] **H. aus Sinope** (*Σινωπέως*). Autor eines aus dem Kranz des Philippos stammenden Epigramms. Der im Meer ertrunkene Tlesimenes bittet in einem Gebet seine Eltern, ihm ein Kenotaph zu errichten (Anth. Pal. 7,392). Die *Anthologia Palatina* schreibt H. (ohne Ethnikon) ein weiteres Epitaphion (7,281) zu, das ebenfalls von hoher Qualität ist, sich aber außerhalb der alphabetischen Reihenfolge des Kranzes befindet. Vielleicht handelt es sich um zwei verschiedene Dichter. Auf H. bezieht sich vermutlich Diog. Laert. 5,94, der unter den 14 Personen dieses Namens einen »musikalischen Dichter von Epigrammen« auflistet.

GA II,1,266f.; II,2,300f.

M. G. A./Ü: M. A. S.

III. ÄRZTE

[25] **H. von Kos**. Arzt, Vater des → Hippokrates [6] (Soranos, Vita Hippocratis Kap. 1), wirkte um 440 v. Chr. Die Behauptung, einige hielten ihn für den Verf. der »Aphorismen« wie auch des »Prognostikon« [1], beruht auf einem Mißverständnis des griech. Textes bei Galen (18A,678 K.), wo beide Schriften ausdrücklich Hippokrates zugeschrieben werden.

1 H. GOSSEN, s. v. H. (53), RE 8, 493. V. N./Ü: L. v. R. – B.

[26] **H. von Erythrai**. Wirkte gegen E. des 1. Jh. v. Chr. als herophileischer Arzt (Strab. 645C). Er verfaßte eine Schrift mit dem Titel »Über die Schule des Herophilos« in mindestens 7 B. (Gal. 8,746 K.). Bei der Beschreibung des Pulses als Dilatation und Kontraktion von Herz und Arterien unterstrich er die besondere Bed. des Pneuma (Gal. 8,743f. K.). Galen hielt insbesondere H.' ausführliche Komm. zu den Epidemienb. 2, 3 und 6 aus dem *Corpus Hippocraticum* für erwähnenswert (fr. 4–10 VON STADEN). H. scherte aus der orthodoxen herophileischen Auslegungspraxis aus, indem er den Empirikern in der Annahme beipflichtete, daß die einzelnen Fallbeschreibungen hinzugefügten akronymen Zeichen spätere Zusätze darstellten. Galen wirft ihm Fehldeutungen und Langatmigkeit vor, räumt jedoch ein, daß er normalerweise nichts Unvernünftiges geschrieben hätte (CMG V,10,2,2, S. 378).

V. N./Ü: L. v. R. – B.

[27] **H. von Tarent**. Bedeutendster ärztlicher Vertreter der ant. → Empiriker zw. 100 und 65 v. Chr. Als Schüler des Herophileers → Mantias, vermutlich in Ägypten, näherte er sich dem Empirismus; er verfaßte eine ausführliche Darstellung dieser Schule und ihrer Lehrmeinungen (fr. 1 DEICHGRÄBER). Diogenes Laërtios (9,115 = fr. 9) berichtet zwar von einem H., der Schüler des skeptischen Philosophen Ptolemaios von Kyrene und Lehrer des → Ainesidemos war, doch kann eine Identifizierung mit H. nicht überzeugen. H.' Werke sind nur frg. überl. Er verfaßte pharmakologische Schriften (fr. 208–210), mindestens eine diätetische Abh. (fr. 241–246, vgl. fr. 187) sowie ein umfangreiches Werk, das der Ärztin → Antiochis [2] (fr. 203–207) gewidmet war. Seine Bemerkungen über den Puls, der eine sichtbare Bewegung von Herz und Arterien darstelle (fr. 172), und über das Bauchfell (fr. 185) deuten auf Sektionserfahrung oder vielmehr chirurgische Praxis hin. Seine wichtigsten therapeutischen Schriften sind die jeweils vier B. über äußerliche (fr. 174–178) und innerliche Beschwerden (fr. 179–191). Darin zeigt er die Beherrschung vielfältiger Behandlungsmethoden, die allgemeinchirurgische, augenoperative und v. a. pharmakologische Therapiemaßnahmen bei körperlichen und geistigen Gesundheitsstörungen umfassen. In diesen Schriften legte H. die Theorien der empirischen Schule dar, wobei er die Erfahrung zur Grundlage der Medizin erklärte, Kausalklärungen jedoch nicht grundsätzlich ablehnte. Seine Darlegungen verschafften ihm Galens Anerkennung,

der seine Genauigkeit und Wahrheitsliebe lobend erwähnt (fr. 175).

H. spielte auch eine gewichtige Rolle in der Gesch. der Hippokratesauslegung. Er kommentierte alle hippokratischen Werke, die er für echt hielt. Als einer der ersten wandte er sich so den Aphorismen (fr. 365) und *De officina* (fr. 319) zu; sein Komm. zum vierten Epidemienbuch in wenigstens zwei B. (fr. 348) war für seine Zeit außergewöhnlich.

H. nur in wenigen Fr. greifbares breites Interessenspektrum und sein argumentativer Scharfsinn lassen den Verlust fast all seiner Werke bes. schmerzlich erscheinen. Er fand Anerkennung auch bei medizinischen Autoren, die seinen theoretischen Standpunkt keineswegs teilten, wie z. B. Galen, Soranos, Caelius Aurelianus und Statilius Criton, der manche Verordnungen des H. in seinen *Kosmētiká* aufgriff (fr. 234–240). H. zählt zu den Pharmakologen, die auf dem Titel der Wiener Dioskorides-Hs. aus dem 6. Jh. (Wien, med. gr. I, Bl. 2) dargestellt sind. Ähnliche Darstellungen seiner Person wurden bis in die muslimische Welt hinein tradiert. Im lat. Westen jedoch war von H. im 6. Jh. nichts als der Name geblieben (fr. 7; Agnellus, Comm. in Gal. de sectis, S. 22 WESTERINK).

→ Empiriker

ED./FR.: DEICHGRÄBER, 172–202, 220–249 *

A. GUARDASOLE, *Eraclide di Taranto*, Frammenti, 1997.

LIT.: H. GOSSEN, s. v. H. (54), RE 8, 493–496.

V. N./Ü: L. v. R.–B.

IV. KÜNSTLER

[28] Griech. Maler, gen. in einer inschr. erh. Lohnabrechnung am Proskenion des hell. Theaters in Delos. Danach malte er im frühen 3. Jh. v. Chr. zwei Tafeln zum Preis von 200 Drachmen. Vermutlich handelte es sich dabei um variabel einsetzbare Kulissenbilder, wie sie zu der Zeit in der → Bühnenmalerei üblich waren.

H. BULLE, *Unt. an griech. Theatern* (ABAW 33), 1928 *
EAA 3, s. v. H (2), 1149. N.H.

[29] Bildhauer, Sohn des Agauos aus Ephesos. Seine Signatur und die eines Harmatios finden sich an einer in traianischer Zeit gearbeiteten, bei Neapel gefundenen Statue, jetzt in Paris (Louvre) als Mars ergänzt. Sie stellte im sog. Hüftmanteltypus vermutlich ein Porträt dar. Die Lesungen sämtlicher Namen sind umstritten, verweisen aber in jedem Fall auf eine bekannte Bildhauerfamilie aus Ephesos.

T. ASHBY, *Tomas Jenkins in Roma*, in: PBSR 6, 1913, 500 *
CLARAC, Taf. 313, Nr. 1439 * G. CRESSIDI, s. v. H. (8), EAA 3, 1960, 1150 * LOEWY, Nr. 293 * OVERBECK, Nr. 2279 (Quellen). R.N.

[30] Griech. Maler aus Makedonien, wirkte um die Mitte des 2. Jh. v. Chr. vielleicht als Hofmaler. Die Emigration nach Athen folgte auf den Sturz des Königs Perseus nach der Schlacht von Pydna (168 v. Chr.). Begonnen hatte der als »bekannt« beschriebene H. (Plin.

nat. 35,135; 146) entweder als Anstreicher von Schiffen oder als Maler illusionistischer Darstellungen derselben. Beide Karrieren sind in der griech. → Malerei nicht unüblich. Träfe letztere zu, bleibt das Aussehen der Schiffsbilder Spekulation, denn sein Werk ist unbekannt.

L. FORTI, s. v. H. (6), EAA 3, 1150 * E. PFUHL, s. v. H. (62), RE 8, 497. N.H.

Herakleion (Ἡράκλειον).

[1] Stadt an der kret. Nordküste, h. Iraklion. In einem Rechtshilfevertrag mit Miletos (259/250 v. Chr.) erscheint H. als souveräne, mit → Knosos verbündete Stadt (StV III 482 I) [1]. H. war im 1. Jh. v. Chr., in der Nachfolge von Amnisos, Hafenort von Knosos (Strab. 10,4,7f.) und wohl von diesem abhängig (vgl. Strab. 10,5,1). Aufgrund von Plin. nat. 4,59 hat man geschlossen, H. habe auch den Namen Mation geführt [2]. Durchgesetzt hat sich die Auffassung, daß Plinius hier seine griech. Vorlage mißverstanden habe (πολισμάτιον 'H., »das Städtchen H.«) [3]. Da in der Aufzählung kret. Städte bei Plinius (und wohl auch seiner Vorlage) keine weitere Klassifizierung nach großen oder kleinen Städten vorkommt, kann man jedoch die Existenz eines nahe H. gelegenen Ortes Mation nicht ausschließen (vgl. auch Plin. nat. 4,61: die *contra Matium* gelegene Insel Dia). Ant. Reste gibt es in H. so gut wie nicht, mit der Ausnahme von röm. Gräbern und Relikten einer frühen byz. Stadtmauer zw. Odos Khandakos und Odos Daidalos [4].

1 A. CHANIOTIS, *Die Verträge zw. kret. Poleis in der hell. Zeit*, 1996, 448f., Nr. 78 2 C. BURSIA, *Geogr. von Griechenland* 2, 1872, 560f. 3 N. PLATON, *Δύο δνόματα ἀνυπόρακτων κρητικῶν πόλεων*, in: *Kretika Chronika* 1, 1947, 14–21 4 I. F. SANDERS, *Roman Crete*, 1982, 152. H.SO.

[2] Südlichste Stadt in der maked. Pieria (Ps.–Skyl. 66) beim h. Platamon. Erwähnt in athen. Tributquotenlisten von 425/4 und 422/1 (IG I³ 71; 77); Grenzstreit mit → Gonnoi im 3. Jh. v. Chr. [1]; von den Römern im 3. Maked. Krieg (171–168 v. Chr.) erobert (Liv. 44,8,8f.). Später wohl in der röm. Kolonie Dion [II 2] aufgegangen.

1 B. HELLY, *Gonnoi II*, 1973, Nr. 93.

F. PAPAIOGLOU, *Les villes de Macédoine*, 1988, 114.

MA.ER.

[3] Griech. Siedlung auf der östl. Krim am Südufer der Maiotis (Ptol. 3,6,4), nach Strab. 11,2,6 zw. Myrmekion und Parthenion.

[4] Zwei Vorgebirge an der kaukasischen Schwarzmeerküste: an der Mündung des Nesis die *ákra H.* (Att. per. p. E. 9v46 DILLER) und am Fluß Achaius das *aktōtēion H.*, das z. Z. Arrians *tá Érēma* hieß (τὰ Ἐρημα, l. c. 1014,4) hieß. I.v.B.

Herakleios (Ἡράκλειος). Zwei angesehene, aus dem → Verres-Prozeß 70 v. Chr. bekannte Sizilier:

[1] Sohn eines Hieron, reicher Bürger von Syrakus. Erbt 73 v. Chr. von einem gleichnamigen Verwandten ein prächtiges Haus samt Einrichtung sowie 3 Millionen Sesterzen (Cic. Verr. 2,14,35). Durch die Machenschaften des Verres, der das Testament anfocht, verlor H. Vermögen und Erbschaft. Die Immobilien erhielt er durch L. Caecilius [I 13] Metellus, den Nachfolger des Verres, zurück (Cic. Verr. 2,19,47–50; 25,62).

[2] H. aus Egesta, Kapitän eines zur syrakusanischen Flotte gehörenden Schiffes, das während seiner Erkrankung von Seeräubern gekapert wurde. Auf Veranlassung des Verres verurteilt und hingerichtet (Cic. Verr. 5,44,115–45,120). K.MEL.

[3] Kyniker. Gegen ihn verfaßte Kaiser → Iulianus [11] im März 362 n. Chr. eine Rede »Gegen den Kyniker H. über die richtige Art, Kynismus zu betreiben, und über die Frage, ob es einem »Hund« ansteht, Mythen zu erfinden. Als Wanderphilosoph vertrat H. mit kynischem Freimut insbes. auf dem Gebiet der Rel. Lehren, die Iulianos' Programm einer Erneuerung des Hell. zuwiderliefen. Iulianos spricht H. das Recht ab, sich auf → Diogenes [14] von Sinope zu berufen (Iul. or. 223c), wirft ihm Gottlosigkeit (204c – 205a) und mangelnde Bildung (7,235a) vor und beschuldigt ihn, er habe seine eigenen Werke im Heerlager und sogar im Kaiserpalast verbreitet (224d).

→ Kynische Schule

G. ROCHEFORT, *Discours de Julien l'Empereur II 1*, texte établi et traduit. Collection des Universités de France, 1963, 34–90 * L. PAQUET, *Les cyniques grecs. Fragments et témoignages*, 1988, 271–294. M.G.-C./Ü: S.P.

[4] Sonst unbekannter kaiserzeitlicher Autor eines kurzen Epigramms, das bei Theben in Ägypten gefunden wurde: Das unvergleichlichste von allen Königsgräbern (σοφίγγες) ist für den Dichter dasjenige, das mit dem Namen des mythischen Memnon verbunden wird.

EpGr 1018 * Anth. Pal. app. I 195 COUGNY * J.A.
LETRONNE, *Recueil des inscriptions grecques et latines de l'Égypte*, 2, 1848 (Ndr. 1974), 265f. M.G.A./Ü: M.A.S.

[5] Hofeunuch des Kaisers → Valentinianus III., 454/5 n. Chr. *primicerius sacri cubiculi*, Feind des Reichsfeldherren → Aetius [2], dessen Ermordung 454 von ihm betrieben wurde; bald darauf zusammen mit dem Kaiser getötet (Iohannes Antiochenus fr. 201 FHG IV 614f.; Chron. min. 1,303,483f.; 2,86 MOMMSEN; Iord. Rom. 334).

PLRE 2, 541 * A. DEMANDT, *Die Spätantike* 1989, 155f.

[6] H. aus Edessa, röm. Heerführer unter den Kaisern → Leon I. und → Zenon, kämpfte vor allem 468–470 erfolgreich gegen die Vandalen. Als *magister militum per Thracias* geriet er 474 in ostgotische Gefangenschaft. Von Kaiser Zenon freigekauft, fiel er auf dem Weg nach

Konstantinopel einem Anschlag der Goten zum Opfer. PLRE 2, 541f. (Heraclius 4).

[7] Oström. Kaiser, * um 575, 610–641 n. Chr., Sohn des gleichnamigen Generals und Exarchen von Karthago, stürzte 610 den Usurpator → Phokas und begründete eine bis 711 regierende Dynastie. Von seinen Vorgängern übernahm er den Krieg mit den sasanidischen Persern und den Avari. Viele Details über den Verlauf der Auseinandersetzungen sind wegen der verworrenen Quellenlage [vgl. 2] umstritten, u. a. der Verlauf der Belagerung Konstantinopels durch die Avari (mit Persern und Slaven?) 626 in Abwesenheit des H., die mit einer – als Wunder gedeuteten – Niederlage der Gegner endete, sowie die Ereignisse, die 628 zum Friedensschluß mit den Persern und zur Rückgabe des 614 in Jerusalem erbeuteten heiligen Kreuzes führten. Die Vorstöße der islamischen Araber etwa ab 634 stellten die Erfolge des H. gegen die Perser bereits zu seinen Lebzeiten wieder in Frage.

Zur Straffung der Reichsverwaltung trug er erheblich bei [1], doch begründete er nicht, wie früher angenommen, die Gliederung des Reiches in sog. Themen (θέματα, Militärprovinzen), die sich erst in der Folgezeit allmählich herausbildeten. 615 führte er eine 6 röm. Gramm (= 6,81 g) schwere Silbermünze (ἑξάγραμμα) ein, die praktisch an die Stelle des großen Kupfer-Follis trat. H. war der erste Kaiser, der sich in einem offiziellen Dokument als → *Basileus* bezeichnete.

Sein Versuch, die Streitfrage um ein oder zwei Energien in Christus 638 durch die sog. Ekthesis im monotheletischen (→ Monotheletismus) Sinne beizulegen, stieß bei den Anhängern des Dogmas von Kalchedon auf Ablehnung.

Nach seinem Tod im Februar 641 führte seine Verfügung, die Macht unter seinem Sohn aus erster Ehe, Constantinus [3] III., seiner zweiten Frau Martina und seinem von ihr geborenen Sohn → Heraklonas aufzuteilen, zu Auseinandersetzungen. Als Constantinus im Sept. 641 starb, sprach der Senat dessen elfjährigem Sohn Constans [2] II. die Thronfolge zu.

1 J. F. HALDON, *Byzantium in the Seventh Century*, 1990
2 P. SPECK, *Das geteilte Dossier*, 1988 3 A. N. STRATOS, *Byzantium in the Seventh Century*, Bd. 1: 602–634, 1968; Bd. 2: 634–641, 1972.

PLRE 3, 586f. (Heraclius 4) * ODB 2, 916f. * LMA 4, 2140f. F.T.

Herakleitos (Ἡράκλειτος).

[1] H. von Ephesos, Sohn des Blosson, herausragende Persönlichkeit der ion. Philosophie.

A. ZUR PERSON B. SPRACHE C. PHILOSOPHIE
D. WIRKUNGSGESCHICHTE

A. ZUR PERSON

H.' Hauptschaffenszeit ist um 500–503 v. Chr. anzusetzen (Diog. Laert. 9,1). Seine Familie hatte im öffentl. Leben von Ephesos eine führende Position. Die doxographische Überl. verzeichnet zahlreiche Anek-

doten über H.' Arroganz und Verachtung seiner Mitbürger wie der Menschheit im allg., die meist auf den Fragmenten des H. selbst beruhen.

B. SPRACHE

In der Ant. war H. für seine Dunkelheit bekannt, so daß man ihm die Epitheta »der Dunkle« (σκοτεινός, z. B. Strab. 14,25) und »der Rätsler« (αἰνικτός, Timon von Phleius bei Diog. Laert. 9,6) verlieh. H. setzt die kryptische Sprache für seine philos. Reflexion bewußt ein: Statt einer durchgängigen Argumentation bietet der Text eine strukturierte Reihe ängstlicher und aphoristischer Äußerungen in einem breiten Spektrum poetischer und rhet. Kunstgriffe – von Parallelismus und Chiasmus (22 B 1 DK; B 5; B 10 usw.) bis zu Wortspielen (B 48; B 114) und Rätseln (B 56, B 34). Die Bedeutung entfaltet sich also in einem zweifachen Prozeß: Durch den kunstvollen Gebrauch der Sprache erhalten die einzelnen Äußerungen verschiedene Bedeutungsebenen, während die aphoristischen Sätze durch die Wiederkehr bestimmter Formeln oder Strukturen in ein verzweigtes System von Querbeziehungen und Überlagerungen eingeordnet sind [1. 87–95; 2].

C. PHILOSOPHIE

H. nimmt unter den ion. Philosophen eine bes. Stellung ein, da die fundamentale Frage seiner Philos. sich nicht darauf bezieht, wie das physikalische Universum aufgebaut ist, sondern wie man diese Welt verstehen soll: Die Reflexionen über die Welt, über die Natur des möglichen Wissens von der Welt und über die Mittel zum Ausdruck dieses Wissens sind eng miteinander verwoben. Ein zentraler Aspekt seiner Lehre ist die Vorstellung, ein universeller, alles durchdringender Logos strukturiere und regiere den Kosmos (B 1; B 2; B 72 usw.). Die genaue Bedeutung des Begriffs → Logos (λόγος) ist dabei nur schwer zu definieren, da H. mit Absicht das gesamte Bedeutungsfeld des Wortes ausschöpft (»Sprache«, »Rechenschaft«, »Maß«, »Proportion«, »Prinzip«, »Gesetz«, »Grund« und »Vernunft«). Da der Logos das umfassendste Prinzip des Kosmos sei, solle es das Ziel menschlichen Bemühens um wirkliches Wissen sein. Obwohl der Logos allen Menschen gemein (ξυνός) sei und sich in allen Phänomenen unserer Welt manifestiere, seien sich die Menschen seiner dennoch nicht bewußt (B 2; B 72). Sie erfassen nicht das wirkliche Wesen (φύσις, *phýsis*), die tiefere Struktur der Erfahrungswelt, so wie eine Rede für Sprachunkundige nicht mehr als bedeutungsloses Geräusch sei (B. 107; B 17; B 34; B. 56). H. sieht eine weitreichende Analogie oder gar Identität zw. dem Verständnis der Welt und dem Verständnis der Bedeutung einer Äußerung, die etwas über diese aussagt. Der Logos sei nicht unerreichbar: Er verlange eine bes. Aufmerksamkeit und eine bewußte hermeneutische Anstrengung, vergleichbar dem Verständnis der in Gestalt eines Orakels kommenden Botschaft eines Gottes (B 18; B 35; B 86; B 93; B 113; B 115; B 116). Darüberhinaus müsse jeder für sich selbst nach einem wirklichen Verständnis streben (B 50; B 101a).

H.' Lehre vom Logos hängt mit seiner Anwendung von Gegensatzpaaren zusammen: Er führt kontrastierende Paare vor, alternierende Phasen eines Prozesses bilden konträre Qualitäten (B 57; B 88; B 126 usw.), ein einziges Objekt oder Phänomen kann einander entgegengesetzte Charakteristika aufweisen (B 48; B 59; B 60 usw.), verschiedene Beobachter können demselben Gegenstand einander entgegengesetzte Qualitäten zuschreiben (B 61; B 83). H. negiert nicht die Existenz dieser Gegensätze in den Paaren, sondern er versteht sie synthetisch als Teile eines Ganzen, schließlich als das Ganze, als den Kosmos selbst (B 8; B 10). Wie der Bogen in zwei entgegengesetzte Richtungen gespannt werden muß, könne laut H. überhaupt irgendetwas nur auf Grund der unaufhörlichen Spannung und Auseinandersetzung zw. den Gegensätzen funktionieren, und werde die Welt nie ihre Dynamik verlieren. Darüber hinaus garantiere der Logos zu jeder Zeit, daß der Fluß der Welt harmonisch, und die Auseinandersetzung zw. den Gegensätzen produktiv bleibe.

Der physikalische Aspekt der den Kosmos organisierenden Kraft zeige sich im → Feuer. Es wird als die höchste und reinste, göttliche Form der Materie verstanden. Als Grundstoff der Welt, der durch alle Veränderungen und Transformationen hindurch seine Natur bewahre, stelle es die materielle Seite der Einheit der Welt dar. Die Regelmäßigkeit und Proportionalität der Veränderungen des Feuers garantiere, daß das Universum ein geordnetes Ganzes bleibe (B 30; B 31). Problematisch ist jedoch, daß das Feuer in einigen Fragmenten zwar zur archetypischen Form der Materie oder zum alle physikalischen Prozesse steuernden Prinzip erklärt wird, in anderen aber mit den beiden anderen Elementen (Wasser und Erde) gleichrangig zu sein scheint. H. vermeint explizit die Möglichkeit eines absoluten Anfangs der Welt (B 30); ob jedoch die These einer fortwährenden kosmischen Ordnung mit der Lehre von einem periodischen Weltenbrand (wie er H. von Aristoteles und den Stoikern zugeschrieben wird), vereinbar ist, bleibt unklar.

Die wechselseitige Beziehung zwischen dem Epistemischen und dem Physikalischen zeigt sich auch in H.' Theorie der Seele. Das kosmische Feuer, das rational und lebendig sei, wird mit der Seele gleichgesetzt (Aristot. an. 405a25), die Seele ihrerseits nehme am kosmischen Prozeß als Feuer teil (B 36). Durch das Feuer könne der Mensch an kosmischer Rationalität teilhaben: Je feuriger die Seele einer Person sei, desto intelligenter sei diese (B 1 17, B 1 18) und damit umso fähiger, das göttliche Prinzip des Kosmos zu erfassen.

D. WIRKUNGSGESCHICHTE

Obwohl → Platons Kenntnisse über H. beschränkt sind, hatte die heraklitische Flußlehre einen grundlegenden Einfluß auf seine Beschreibung der physikalischen Welt als von etwas ständig in Veränderung Begriffenem (vgl. Plat. Tht. 152d ff.). Diese These wurde von → Aristoteles weiterentwickelt (vgl. Aristot. metaph. Γ 3; 7; 8). Viele zentrale Thesen der → Stoiker weisen

heraklitischen Einfluß auf. Als die wichtigste kann die Annahme vom Logos als einem aktiv regierenden Prinzip des Kosmos genannt werden. Auch → Zenon und → Kleantes folgten H. in ihrer Annahme, daß das Feuer der physische Aspekt des Logos sei. H. kommt bei dem Skeptiker → Ainesidemos wieder in den Vordergrund. Dieser vertrat die Ansicht, daß der skeptische Weg zur heraklitischen Philos. hinführe (S. Emp. P.H. 1,210ff.).

→ Herakliteer; Heraklitische Briefe; VORSOKRATIKER

1 CH.H. KAHN, The Art and Thought of Heraclitus, 1979
2 R. MONDOLFO, The evidence of Plato and Aristotle relating to the ekpyrosis in Heraclitus, in: Phronesis 3, 1958, 75–82.

FRG.: M. MARCOVICH, Heraclitus, 1967 * S. MOURAVIEV, New readings of three Heraclitean fragments (B 23, B 28, B 26), in: Hermes 101, 1073, 114–127 * R. MONDOLFO, L. TARÁN, Eraclito, testimonianze e imitazione, 1972.

LIT.: W. K. C. GUTHRIE, A History of Greek Philosophy I, 1962, 403–492 * M. MARKOVICH, s. v. H., RE Suppl 10, 246–320 * K. REINHARDT, Heraklits Lehre vom Feuer, in: Hermes 77, 1942, 1–17 * B. SNELL, Die Sprache Heraklits, in: Hermes 61, 1926, 353–381 * J. BOLLACK, H. WISMANN, Héraclite ou la séparation, 1972 * E. HUSSEY, s. v. Héraclite, in: J. BRUNDSCHWIG, G. E. R. LLOYD (Hrsg.), Le savoir grec, 1996. G. BE./Ü: T. H.

[2] Athen. 12,538f erwähnt bei einem Zitat von Chares [2] von Mytilene (FGH 125 F 4) H. von Tarent, der als Kitharode bei der Hochzeit Alexanders d.Gr. 324 in Susa auftrat. Athen. 1,20a kennt ebenfalls einen H. von Mytilene, einen Zauberkünstler an Alexanders Hof; er trat auch beim Hochzeitsfest in Susa auf (Athen. 12,538e). Diog. Laert. 9,17 stellt Homonyme des Philosophen H. zusammen, darunter einen Hofnarren, der vorher ein Kitharöde war. Möglicherweise faßte aber Diogenes, indem er zwei Schritte in der Laufbahn des Hofnarren annahm, die zwei von Athenaios genannten Personen an Alexanders Hof zu einer zusammen.

E. R./Ü: L. S.

[3] H. von Halikarnassos. Epigrammdichter, identifizierbar mit dem Elegiker bei Diog. Laert. 9,17 (ἐλεγεῖας ποιητῆς Ἀλικαρνασσεύς) und Freund des Kallimachos, der dessen Tod in einem bemerkenswerten Gedicht beweint (Anth. Pal. 7,80). Von H. ist ein einzigartiges Grabepigramm aus dem Kranz des Meleagros überliefert (7,465), imitiert von Antipatros [8] von Sidon (7,464); sein traditionelles Thema (eine bei der Geburt gestorbene junge Frau) ist mit großer Originalität und Eleganz behandelt.

GA I,1,106; I,2,304f. * R. HUNTER, Callimachus and Heraclitus, in: Materiali e discussioni 28, 1992, 113–123. M. G. A./Ü: M. A. S.

[4] Komödiendichter unbekannter Zeit. Erh. ist ein Titel eines Stückes Ξενίτων (»Der Gastgeber«), in dem eine gefräßige Frau namens Helena verspottet wird (PCG V, 560). B. BÄ.

[5] Sonst unbekannter Mythograph, unter dessen Namen im Cod. Vaticanus Graecus 305 (vgl.: [1. LII–LIII]) 39 Exzerpte aus einer Sammlung von wundersamen Dingen unter dem Titel »Widerlegung oder Heilung von Mythen mit unnatürlichen Phänomenen« (ἀνασκευὴ ἢ θεραπεία μύθων τῶν παρὰ φύσιν παραδομένων) erh. sind. Die Mythen werden (wie auch im Werk des → Palaiphatos) rationalistisch erklärt. H. ist nicht mit dem Verf. der »Homerallergorien« gleichzusetzen [2; 3].

AUSG.: 1 N. FESTA (ed.), Mythographi Graeci, Vol. III, Fasc. II, 1902, 73–87.

LIT.: 2 F. BUFFIÈRE, Les mythes d'Homère et la pensée grecque, 1956, 232–233 3 F. BUFFIÈRE (Hrsg.), Héraclite. Allégories d'Homère, 1962, VIII–IX. S. FO./Ü: T. H.

[6] H. von Rhodiapolis (Lykien). Arzt und Schriftsteller, 1.–2. Jh. n. Chr., »Homer der medizinischen Dichtkunst«, Verf. medizin. und philos. Schriften. Wegen seiner Werke, von denen er Abschriften zur Verfügung stellte, ehrten ihn Alexandriner, Rhodier und Athener, Areopag wie epikureische Philosophen gleichermaßen. Von seiner Heimatstadt wurde er wegen seiner Spenden, insbes. einer Stiftung von Spielen zu Ehren des Asklepios, mit einer Statue und einer ausführlichen Inschr. (TAM II,2,910) geehrt, die die einzig überl. Nachricht von diesem produktiven und weitgereisten Denker darstellt. V. N./Ü: L. V. R.–B.

[7] s. Paradoxographoi

Herakleon (Ἡρακλέων).

[1] aus Beroia, Günstling Antiochos' [10] VIII., verursachte 96 v. Chr. dessen Tod in einem Komplott, um selbst König zu werden, was aber durch die Thronbesteigung Seleukos' VI. konterkariert wurde. H.s Sohn Dionysios beherrschte Teile Nordsyriens mit Bambyke, Beroia und Herakleia (Pomp. Trog. prologus 39; Strab. 16,2; 7; Ios. ant. Iud. 13,365; Athen. 4,153b). A. ME.

[2] Seeräuberführer, siegte 72 v. Chr. über die syrakusanische Flotte (→ Herakleios [2]) und drang mit vier Schiffen in den Großen Hafen von Syrakus ein (Cic. Verr. 5,90f.; 97–100). Er wurde 70 von L. Caecilius [1 13] Metellus, dem Nachfolger des Verres, vertrieben. K. MEI.

[3] aus Ephesos. Grammatiker, Verf. eines attizistischen Lex., das von → Athenaios [3] sechsmal zitiert wird (2,52b; 3,76a; 7,303b; 7,308f.; 11,503a; 14,647b); vielleicht handelt es sich um dasjenige, von dem → Didymos [3] Claudius eine Epitome angefertigt hat (was ein *terminus ante quem* für die Datierung wäre: [1], dagegen [2]).

→ Lexikographie

1 A. GUDEMAN, s. v. Herakleon (5), RE 8, 513
2 M. SCHMIDT, Didymi Chalcenteri fragmenta, 1854, 3.

F. SUSEMIHL, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, II, 1892, 22 und 190.

[4] H. von Tilotis (Ägypten). Grammatiker wahrscheinlich augusteischer Zeit, lehrte in Rom (Suda η 455). Verf. eines Komm. zu Homer κατά ῥαψωδίων («Gesang für Gesang»), also in 48 Büchern, und zu den Lyrikern; die in den schol. zu Homer und Apollonios Rhodios überlieferten Fragmente des ersten Werkes [1] zeigen, daß H. an allen Aspekten des Textes interessiert war (Gramm., Etym., Topographie) und sich dabei zuweilen gegen die Ansichten des Aristarchos [4] von Samothrake wandte; er tendierte wohl bisweilen zur allegorischen Exegese ([2]; dagegen [5]).

1 R. BERNDT, Die Fragmente des Homerklärers Heracleo, 1913 2 DIELS, DG, 1929², 91–93 3 M. SCHMIDT, Didymi Chalcenteri Fragmenta, 1854, 47 4 H. SCHRADER, Porphyrii Quaestiones Homericae, I, 1880, 406 5 F. SUSEMIHL, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, II, 1892, 20–22 6 M. VAN DER VALK, Researches on the text and scholia of the Iliad I, 1963, 110–111; 436–437. S.FO./Ü: T.H.

Herakleopolis magna (äg. *Nn-njswt*, h. *Ihnäsiyat al-madīna*). Stadt auf dem Westufer des Nils im Eingangsbereich des → Fajjūm; Metropole des 20. oberäg. Gaues; Kultort des mit → Herakles geglichenen Widdergottes Harsaphes und Herkunftsort der herakleopolitanischen 9./10. Dyn. in der 1. Zwischenzeit. Die arch. Zeugnisse am Ort, Gräberfelder und Tempel, reichen bis in die 1. Zwischenzeit bzw. das MR (1. H. 2. Jt. v. Chr.) zurück.

F. GOMAA, s. v. H.m., LÄ 2, 1124–1127 (mit Karte) · M. C. PEREZ-DIE, P. VERNUS, Excavaciones en Ehnasya el Medina, 1992. S.S.

Herakles (Ἡρακλῆς).

[1] In Mythos und Kult der prominenteste griech. Heros (→ Heroenkult). In seinen Mythen, die sich zu keinem auf ihn fokussierten überragenden Werk der Dichtung niedergeschlagen haben, ist er bes. mit Theben, Argos und der Landschaft um Trachis verbunden, im Kult wird er fast panhellenisch verehrt, ohne daß aber ein Ort ein Heroengrab vorzeigen könnte.

I. KULT UND MYTHOS II. IKONOGRAPHIE

I. KULT UND MYTHOS

A. NAME B. MYTHOS C. KULT

D. IDENTIFIKATIONEN E. TUGENDLEHRE

A. NAME

Sein Name ist schon in der Ant. mit dem der → Hera verbunden worden: er fügt sich zur geläufigen Bildung griech. Anthroponyme wie Patrokles («der seinem Vater Ruhm bringt») oder Diokles/Zenokles («der Zeus Ruhm bringt»). Die Beziehung zu Hera ist allerdings problematisch: aus Zorn auf H.' Mutter, ihre Nebenbuhlerin → Alkmene, ist sie H.' erbitterte Gegnerin (seit Hom. II. 15,25–28; 18,119); die ant. Namensklärung (seit Pind. fr. 291), daß H. gerade durch Heras Herausforderung zu Ruhm gekommen sei, versucht dieses Paradoxon zu verstehen. Das ist umso dringender, als

(seit Pind. fr. 291) die Meinung belegt ist, H. habe urspr. Alkeides (oder Alkaios, Diod. 1,24,2) geheißt und seinen zweiten Namen eben Hera wegen erhalten; dies mißverstehen das Patronymikon Alkeides, das H. als Enkel des Perseussohns Alkaios, des Vaters von Amphitryon, bezeichnet (Apollod. 2,47).

Radikaler, aber sehr hypothetisch sind einige mod. Versuche, den Namen mit *hērōs* im Sinne von »junger Mann« zusammenzubringen [1].

B. MYTHOS

Die Mythen des H. liegen in nahezu unübersichtlicher Fülle vor [2]. Obschon seit archa. Zeit mehrere Dichter H.-Epen verfaßten, die seiner Gesamtbiographie (bes. → Peisandros von Rhodos und → Panyassis von Halikarnassos) oder einzelnen Episoden (Eroberung von Oichalia, → Kreophylos von Samos; H. auf Kos, → Meropis) gelten, hat keine Dichtung die Mythen geordnet und kanonisiert, und nur wenige Trag. gelten ihm (Tod: Soph. Trach.; Wahnsinn: Eur. Herc.); zusammenfassende Darstellungen sind erst bei Diodor (4,8–39) und Apollodor (2,57–166) erhalten, die auf ältere Berichte, bes. → Herodoros (FGrH 31 F 13–37) und → Pherekydes von Athen (FGrH 3, Buch 2 und 3 der Historiāi) zurückgreifen.

H. ist Sohn von Zeus und → Alkmene (Hom. II. 14,323f.), der Frau des theban. Königs → Amphitryon (Hom. Od. 11,266–268, vgl. II. 5,392), vom dem sie H.' Halbbruder Iphikles, den Vater von H.' Waffengefährten → Iolaos, gebiert. Eine erste Probe seiner göttlichen Herkunft gibt er, als er zwei von Hera in seine Wiege gesandte Schlangen erwürgt (Pind. N. 1,39–59).

Im Zentrum seiner Mythen stehen die zwölf Taten, die er auf Heras Befehl im Dienste des → Eurystheus von Argos vollbrachte; diesen Dienst mit seiner Vielzahl der Taten (*athloi*), das Heraufholen des Kerberos und den Beistand der Athena setzt bereits die *Ilias* voraus (Hom. II. 8,362–369; 15,639; 19,132f., vgl. Od. II,621–626), die schlußendliche Versetzung in den Himmel und die Heirat mit Zeus' Tochter → Hebe die »Odyssee« (II,601–604). Diese Taten (in mod. gelehrter Diktion der »Dodekathlos«) sind in ihrem Umfang und teilweise auch in ihrer Abfolge erst am Ende der archa. Zeit kanonisiert worden (Pind. fr. 169; Metopen des Zeustempels in Olympia, [3. Nr. 1705]), während frühere Zyklen auch später nicht zugehörige Abenteuer darstellen ([3. Nr. 1698–1703], vgl. Eur. Herc. 359–435). Fest ist schon immer der Kampf mit dem nemeischen Löwen als Jugendabenteuer, bei dem sich H. das für die Ikonographie typische, unverwundbare Löwenfell als Schutz erwirbt (vgl. Stesich. fr. 52). Daran schließt die kanonische Reihenfolge die Tötung der Hydra von Lerna, des erymanthischen Ebers, der kerynthischen Hirschkuh, der stymphalischen Vögel und die Reinigung des Stalls des → Augeias an, die alle in der Peloponnes spielen. In die vier Himmelsrichtungen greifen der kretische Stier (südl. der Peloponnes), die menschenfressenden Rosse des Thrakers Diomedes (Nord), die Erbeutung des Gürtels der Amazone (Ost) und der

Rinder des → Geryoneus (West) aus; das Heraufholen des Kerberos führt in die Unterwelt, dasjenige der Äpfel der Hesperiden an den (westl.) Rand der Welt, wo Himmel und Erde sich berühren (→ Atlas [2]). Diese Abenteuer sind alle einzeln in der archa. Lit. und Kunst faßbar: Homer erwähnt den Kerberos (Hom. II. 8,367f.; Hom. Od. 11,623–626), Hesiod den Geryoneus, die Hydra und den Löwen von Nemea (Hes. theog. 287–294; 313–318; 327–332), für das Epos *Herakleia* des → Peisandros (7. Jh.) sind der nemeische Löwe, die Hydra, die Hindin, die Vögel und Geryoneus bezeugt (fr. 2–5), → Stesichoros verfaßte eine *Geryoneis* und einen *Kerberos*.

Nicht in diesen Zwölferkatalog aufgenommen, aber schon früh erzählt sind die Auseinandersetzungen mit den → Kentauren (Peisandros, Stesichoros), mit → Antaios, dem Sohn der → Gaia (Peisandros), die Eroberung Troias unter → Laomedon, eine Generation vor dem troianischen Krieg (Hom. II. 5,640–651) – die seit Pindar mit dem Zug gegen die Amazonen, später auch mit H.' Teilnahme an der → Argonauten-Fahrt verbunden wurde (Pind. N. 3,36f., vgl. Hellenikos FGrH 4 F 26; Diod. 4,32) – und der Kampf gegen die Meropes, die Ureinwohner von Kos, der ausführlich in einem lokalen spätrarcha. Epos, der *Meropis*, erzählt war ([4], vgl. Hom. II. 15,25–28; Pind. I.1,31).

Die überwiegende Mehrzahl dieser Erzählungen stellt H. im Kampf mit wilden, monströsen und gefährlichen Tieren (einem riesigen Eber, menschenfressenden Pferden) oder ungeheuren Menschen (dem dreileibigen Geryoneus, den mannweiblichen Amazonen, dem unverwundbaren Antaios) dar; daraus wurde schon früh der zivilisatorische Auftrag des H. gelesen, der etwa in der Erzählung von seiner Ermordung des ägypt. Königs → Busiris [3] und Beendigung von dessen Menschenopfern bereits deutlich ist (Hdt. 2,45; Isokr. or. 11,45; [5]). Hinter vielen der Erzählungen steht traditionelles und teilweise altes Erzählgut, das sich in die indoeurop., gar steinzeitliche Vergangenheit verfolgen läßt [6; 7; 8]; erzählerisch bestehen auch deutliche Parallelen zum Vorderen Orient und zur ägypt. Königs-ideologie (zusammenfassend [9. 458–472]).

Eng mit Theben verbunden ist der Sagenkomplex um H.' Kampf gegen die → Minyer von Orchomenos und ihren König → Erginos. Als Belohnung erhält H. die theban. Königstochter → Megara, mit der er mehrere Söhne zeugt. Doch von Hera mit Wahnsinn geschlagen, tötet er (die Mutter und) seine Söhne. Diese Erzählung, die in verschiedenen, untereinander stark divergierenden Versionen vorliegt, ist mit dem theban. Kult des H. verbunden (Pind. I.4,80–86); sie wurde von Eur. Heraklid. maßgeblich dargestellt (vgl. Sen. Herc. f.).

Eine weitere Ehefrau des H. ist → Deianeira, die Tochter des Königs Oineus von Kalydon und Schwester des → Meleagros; H. kämpft um sie mit dem Mitbewerber → Acheloos [2] und gewinnt sie (Archil. fr. 286; Pind. fr. 249a; Bakchyl. 5,165). Bei einer Flußüberquerung vergreift sich der Kentaur → Nessos, der Deianeira

tragen sollte, an ihr; H. erschießt ihn mit einem von der Hydra vergifteten Pfeil, der sterbende Kentaur rät ihr, sein Blut als Liebeszauber aufzubewahren. Als Deianeira ihn anwendet, um die Konkurrentin Iole abzuwehren, tötet sie H. (ausführlich Soph. Trach.; zum rel. Hintergrund [10]). Sohn aus dieser Verbindung ist → Hyllos, der Eponym der dor. Hylleis.

Die Erzählung von Iole ist in einen komplexen Handlungszusammenhang eingebunden, der die Eroberung der Stadt → Oichalia in Trachis (NO-Griechenland) mit dem Dienst bei Omphale in Lydien und dem schließlichen Flammentod auf dem Oita, dem höchsten Berg bei Trachis, verbindet. → Iole ist Tochter des → Eurytos [1] und Schwester des → Iphitos von Oichalia; H. nimmt sie zur Nebenfrau, wobei er ihren Vater und Bruder tötet – in der geläufigsten Erzählung, weil er in einem Bogenwettkampf um Iole siegt, aber ohne sie weggeschickt wird; er rächt sich durch die Ermordung von Eurytos und Iphitos (anders Hom. Od. 21,13–37, wo H. den Iphitos seiner zwölf Stuten wegen tötet, obwohl er sein Gastfreund war). Wegen dieses Mords befällt ihn eine Krankheit, über die er sich in Delphi zu informieren sucht, doch die Pythia will dem Mörder nicht antworten. Darauf raubt er den Dreifuß, und Apollon wehrt sich (häufig seit der att. sf. Vasenmalerei dargestellt, [3. Nr. 2947–3071]), bis Zeus eingreift. Heilung bringt der Sklavendienst bei → Omphale in Lydien; mit ihr hat er den Sohn Acheles, Eponym des lyd. Flusses Acheles, dessen Wasser ihn heilt (Panyassis, fr. 20) – dahinter steht wohl die Identifikation des H. mit dem lydischen Heros Masnes [11]. Ein anderer Sohn ist → Tyrsenos, der Eponym der Etrusker (Dion. Hal. ant. 1,28,1; Paus. 2,21,3); die Genealogie – die mit anderen seit Hdt. 1,94 konkurriert – ist Ausdruck der lyd. Abstammung der Etrusker.

In der seit Soph. Trach. faßbaren Vulgata erobert H. nach dem Dienst bei Omphale Oichalia und bringt die junge Iole zurück; um seine Liebe zurückzugewinnen, sendet Deianeira dem H. ein mit dem Blut des Nessos bestrichenes Gewand. Es frißt sich in seinen Körper; ein Ende der Schmerzen ist nur dadurch möglich, daß H. sich auf einem Scheiterhaufen auf dem Gipfel des Oita verbrennt. Diese Selbstverbrennung wird später als Mittel der Apotheose verstanden (Cic. Tusc. 2,20), ist aber das Aition eines Feuerkultes mit Stieropfer und Agonen auf dem Gipfel des Oita, dessen Ort arch. faßbar ist [12; 13].

In zahlreichen lokalen Mythen erscheint H. außerdem als Begründer einer königl. Genealogie. Das ist ausgeprägt für das spartan. Königtum, dessen Rolle mit der Erzählung von der Rückwanderung der Herakliden begründet wird, gilt aber auch etwa für die lyd. oder maked. Könige (Hdt. 1,7,2; 8,137f.); in diesem Zusammenhang wird die ägypt. Königslegende von der Zeugung des Pharaos durch den obersten Gott übernommen und bildet den Ausgangspunkt für die (bes. von der Bühne seit der Mittleren Komödie und Plautus ausgebeutete) Erzählung von → Amphitryon.

C. KULT

H. ist in eine Vielzahl von Kulturen in der ganzen griech. Welt eingebunden (selten ist er in Kreta). Die Kultformen sind ganz verschieden und unterscheiden sich kaum von denen des Götterkults; deswegen kann Pindar ihn *hērōs theōs* (»Heros Gott«) nennen (N. 3,22). Neben dem Feuerkult auf dem Oita steht ein ähnlicher Kult in Theben, der seinen Kindern gilt (deswegen läßt eine Version des Mythos sie im Feuer umkommen, Pherkydes FGrH 3 F 14) und als Heroenopfer (*enágisma*) in das jährliche Fest des H. einbezogen wurde [14]; die Feststruktur erinnert an die Heroenopfer, die einem Götterkult vorangehen (→ Heroenkult).

Ein bedeutendes, für die gesamte Polis zentrales Heiligtum besaß H. (Thasios, LSCG 63) auf Thasos; der Kult ist verbunden mit kult. Mahlzeiten (vielleicht von Geschlechtergruppen, weswegen er Patroios heißt) und der Verleihung von Waffen an die Söhne von Kriegsgefallenen (LSCG Suppl. 64) [15]. Überhaupt ist die Verbindung mit der mil. Jungmannschaft charakteristisch für den ostgriech. Kult des H. [16], diejenige mit den Untergruppen der Polis für H. überhaupt. So ist in Attika eine Vielzahl von kleinen, an Kultverbände gebundenen Heiligtümern für ihn bezeichnend [17]; deswegen hat gerade die athen. Komödie (aber auch Eur. Alc.) ihn zum großen Esser und Trinker gemacht. Verbreitet ist auch die Verbindung mit den Epheben (→ Ephebeia) und dem → Gymnasion; in Athen erhält H. ein Trankopfer der jungen Männer, die *oinistēria*, und vielerorts ist er zusammen mit Hermes Schützer des Gymnasiums.

Weit verbreitet ist bes. seit hell. Zeit seine Rolle als Schützer in allen möglichen Gefahren; als solcher heißt er Alexikakos (»Übelabwehrer«), und Kallinikos (»der schönen Sieg bringt«); ein im ganzen griech. sprechenden Mittelmeerraum verbreitetes (und ins Christliche transformiertes) epigrammatisches Gebet an H. Kallinikos über den Haustüren soll das Haus schützen [18].

D. IDENTIFIKATIONEN

H. ist mit einer Vielzahl ungr. Götter und Heroen identifiziert worden; als → Herkule wurde er von den Etruskern, als → Hercules von den Römern übernommen. Bedeutsam ist die Identifikation mit dem tyrischen Melqart, die schon Herodot vorliegt (zentraler Kultort Gades in SW-Spanien); daß aber einzelne Herakleia der griech. (Thasos, Erythrai) und röm. Welt (Ara Maxima) einen Kult des → Melqart fortführen, ist unwahrscheinlich [19; 20]. Lokaler sind die Gleichsetzungen mit dem lydischen Masnes und dem bes. in Tarsos verehrten kleinasiat. Gott → Sandon [21]; inwiefern seine Popularität in It. und seine Rolle als Schützer der ital. Hirten eine indigene, sonst nicht mehr faßbare Gestalt fortsetzt, ist unklar.

E. TUGENDLEHRE

Als Vorbild des Menschen, der durch seine duldende Leistung Unsterblichkeit gewinnen kann, ist H. früh in die Moralphilos. eingegangen. Ausgangspunkt ist die von Prodikos gedichtete Gesch. von H. am Scheide-

weg, wonach sich der jugendliche Held zwischen (den Personifikationen von) glücklichem Sinnengenuß (*Eudaimonia*, *Voluptas*) und Tüchtigkeit (*Arete*, *Virtus*) zu entscheiden hat (Xen. mem. 2,1,21–34); sie wurde in der Ant. mehrfach erzählt und ist in Renaissance und Barock auch oft bildlich dargestellt worden [22; 23]. Auch sonst hat die Allegorese die Mythen des H. in diesem Sinn ausgebeutet und an die nachant. Welt weitergegeben [24]. Spezifischer ist H. seit Alexander d.Gr. Vorbild herrscherlicher Tugend; das haben etwa der röm. Kaiser → Commodus, oder noch Karl V. (in seinem Motto »Plus Ultra«, das den Anspruch erhebt, die Säulen des Herakles zu überschreiten) übernommen [25].

→ Hercules

- 1 W. PÖTSCHER, Heros und Hera, in: RhM 104, 1961, 302–355 2 PRELLER/ROBERT II 2, 421–675 3 J. BOARDMAN et al., s. v. H., LIMC 4, 728–838. 5, 1–192 4 H. LLOYD-JONES, The Meropis (SH 903 A), in: Ders. (Hrsg.), Greek Epic, Lyric, and Tragedy. The Academic Papers of Sir Hugh Lloyd-Jones, 1990, 21–29 (1984) 5 A.-F. LAURENS, s. v. Bousiris, LIMC 3, 147–152 6 L. RADERMACHER, Mythos und Sage bei den Griechen, 1943 7 F. BADER, De la préhistoire à l'idéologie tripartite. Les travaux d'H., in: R. BLOCH (Hrsg.), D'H. à Poséidon. Mythologie et protohistoire, 1985, 9–124 8 W. BURKERT, Structure and History in Greek Mythology and Ritual, 1979, 78–98 9 M.L. WEST, The East Face of Helicon, 1997, 458–472 10 C.A. FARAONE, Deianira's mistake and the demise of Heracles. Erotic magic in Sophocles' Trachiniae, in: Helios 21, 1994, 115–136 11 G.M.A. HANFMANN, Lydiaka II. Tylos and Masnes, in: HSPH 63, 1958, 68–88 12 M.P. NILSSON, Der Flammentod des H. auf dem Oite, in: ARW 21, 1922, 310–316 13 Y. BÉQUIGNON, La vallée du Spercheios, 1937, 204–231 14 SCHACHTER 2, 14–30 15 B. BERGQUIST, H. on Thasos. The Archaeological, Literary and Epigraphic Evidence for his Sanctuary, Status and Cult Reconsidered, 1973 16 GRAF, 98f. 17 S. WOODFORD, Cults of Heracles in Attica, in: Studies G.M.A. Hanfmann, 1971, 211–225 18 R. MERKELBACH, Weg mit dir, H., in die Feuersöhle!, in: ZPE 86, 1991, 41–43 19 D. VAN BERCHEM, Sanctuaires d'Hercule-Melqart, in: Syria 444, 1967, 73–109; 307–336 20 C. BONNET, Melqart. Cultes et mythes de l'Héraclès tyrien en Méditerranée, 1988 21 H. GOLDMAN, Sandon and H., in: Hesperia Suppl. 8, 1949, 164–174 22 M. KUNTZ, The Prodikeyan »Choice of H.«. A Reshaping of Myth, in: CJ 89, 1994, 163–181 23 E. PANOFKY, Herkules am Scheidewege und andere ant. Bildstoffe in der neueren Kunst, 1930 24 W. SPARN, Hercules Christianus. Mythographie und Theologie in der frühen Neuzeit, in: Wolfenbütteler Forschungen 27, 1984, 73–107 25 W. DERICHS, H. Vorbild des Herrschers, 1950. F.G.

II. IKONOGRAPHIE

Eine um 700 v. Chr. datierte böotische Bronzefibel mit H. und der Hydra zählt zu den frühesten bildl. Überl. des Heros. Zahlreich sind die Vasenbilder seit dem späten 7. Jh. v. Chr. mit allen wesentlichen H.-Szenen: H. beim Gelage (Eurytos-Krater, Paris, LV, 7./6. Jh. v. Chr.), Einführung des H. in den Olymp durch Athena (Schale des → Phrynos-Malers, London,

BM, 550/530 v. Chr.), seine Taten und Abenteuer. Während des 6. Jh. v. Chr. wird in Attika der Heros so häufig wie sonst keine andere myth. Gestalt abgebildet, insbes. zur Zeit der Peisistratiden, deren Einfluß auf die H.-Gestalt allerdings nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann (vgl. aber die an den Einzug des H. in den Olymp erinnernde Prozession des → Peisistratos). In frühen Darstellungen erscheint H. meist bärtig, gegen E. des 6. Jh. v. Chr. häufiger ohne Bart. Seine Waffen sind Keule oder Bogen, manchmal ein Schwert, eine Harpune richtet er gegen die Hydra. Er ist häufig nackt dargestellt oder mit kurzem → Chiton, mit dem Löwenfell v. a. seit E. des 6. Jh. v. Chr.

Der westliche Porosgiebel des Alten Athena-Tempels auf der Athener Akropolis (1. H. des 6. Jh. v. Chr.) zeigt H. im Kampf mit dem fischleibigen Seegreis Neireus oder Triton, im Ostgiebel des Siphnier-Schatzhauses in Delphi der Kampf zwischen H. und Apollon um den delphischen Dreifuß (um 525 v. Chr.); als Bogenschütze mit Löwenkopfhelm agiert H. im Ostgiebel des Aphaia-Tempels auf → Aigina (um 490 v. Chr.). Verschiedene Metopenfolgen haben den Tatenzyklus des H. erh.: das Athener-Schatzhaus in Delphi (Nord- und Westmetopen; um 490 v. Chr.), der Zeustempel von Olympia (um 460 v. Chr.), das Hephaisteion in Athen (450/440 v. Chr.). Seine entscheidende Mitwirkung in den → Giganten-Kämpfen wird am Parthenon in Athen (Ostmetope 11, 442–432 v. Chr.) und am Pergamonaltar, Ostfries (um 160 v. Chr.) geschildert. Auf Urkundenreliefs tritt H. fast ausnahmslos mit Athena auf – als Eponymos (von Herakleia, Theben) oder als Schutzpatron der geehrten Person.

Einzeldarstellungen des H. sind etwa seit Mitte des 6. Jh. v. Chr. überl. (insbes. Bronzestatuetten). Der H. Cherchel (wohl nach Bronze-Original des 2. Viertels des 5. Jh. v. Chr.) charakterisiert den bärtigen, das Gewicht auf sein rechtes Bein verlagernden H.; vgl. H. Farnese (Neapel, NM, frühes 3. Jh. n. Chr. nach Original des 3. Viertels des 4. Jh. v. Chr., dem → Lysippos zugeschrieben); polyklettisch vermutlich der jugendl. H. aus den Caracalla-Thermen in Rom, (TM, 1./2. Jh. n. Chr., Original um 430 v. Chr.); von Lysippos die nicht erh. kolossale Sitzstatue des Heros in Tarent (vgl. Haterier-Grabrelief, Rom, VM, Anfang 2. Jh. n. Chr.; byz. Elfenbeinkästchen in Xanten). Das Herakliskos-Motiv des schlangengewürgenden H.-Kindes ist seit frühklass. Zeit wiedergegeben. Eine besondere Stellung nimmt die H.-Gestalt in der Legitimation von Herrscherdynastien und Expansionsbestrebungen verschiedener Poleis ein, v. a. seit dem 4. Jh. v. Chr.

Der ital. H./Hercules, spätestens seit frührepublikan. Zeit an der Ara Maxima auf dem Forum Boarium (→ Roma) verehrt, ist auf zahlreichen Wandgemälden und Mosaiken überliefert, oft auf Gemmen. Kleinbronzen zeigen u. a. den H. bibax (Neufund aus dem Burgus von Lich, vermutlich Motiv des 4. Jh. v. Chr.). Sein Bild gehörte zur statuarischen Ausstattung der Villa dei Papiri in Herculaneum. Sarkophagreliefs des 2.–3. Jh. n. Chr.

schildern fast immer seine Taten. In der röm. Staatskunst ist H. seit republikan. Zeit faßbar (Siegesdenkmal des Bocchus auf dem Kapitol, Rom, Konservatoren-Palast, 91 v. Chr.), seit Traian wieder verstärkt in Darstellungen kaiserl. Politik (Traiansbogen in Benevent, 114 n. Chr.) und bes. populär beim Heer.

- L. J. BALMASEDA, s. v. H./Hercules, LIMC V, 253–262 (mit ält. Lit.) • J. BOARDMAN et al., s. v. H., LIMC IV, 728–838; LIMC V, 1–192 (mit ält. Lit.) • P. GROS, Hercule à Glanum, in: Gallia 52, 1995, 311–331 • U. HUTTNER, Die polit. Rolle der H.-Gestalt im griech. Herrschertum, 1997 • P. F. B. JONGSTE, The twelve labours of Hercules on Roman sarcophagi, 1992 • H. KLOFT, H. als Vorbild. Funktion eines griech. Mythos, 1994 • S. RITTER, Hercules in der röm. Kunst – Von den Anfängen bis Augustus, 1995 • E. TAGALIDOU, Weihreliefs an H. aus klass. Zeit, 1993 • R. VOLKOMMER, H. in the Art of Classical Greece, 1988 • S. R. WOLF, H. beim Gelage, 1993. A.L.

[2] Sohn von → Alexandros [4] und seiner Geliebten → Barsine, vom Vater nie als legitim anerkannt. Geb. 327 v. Chr. (Diod. 20,20,1), wird er zu Alexandros' Lebzeiten nicht erwähnt und lebte mit der Mutter in Pergamon. Der Vorschlag seines Onkels → Nearchos, ihn nach Alexandros' Tod (323) als Nachfolger in Erwägung zu ziehen, wurde nicht entgegengenommen (Curt. 10,6,10–12). Nach der Ausschaltung von → Alexandros [5] rief → Polyperchon H. zu sich, um ihn gegen → Kassandros als Waffe zu benützen. Doch zog er es vor, sich mit Kassandros zu einigen, und ließ H. 309 töten (Diod. 20,28; Plut. mor. 530).

- P. A. BRUNT, Alexander, Barsine and Heracles, in: RFIC 103, 1975, 22–34. E.B.

Herakliskos-Prägung. Gemeinsame Münzprägung von sieben Städten (Rhodos, Knidos, Iasos, Ephesos, Samos, Byzantion, Kyzikos und Lampsakos) mit lokalen Ethnika und Darstellungen auf dem R.v., ΣΥΝ (für Symmachia) und dem jungen schlangengewürgenden Herakles auf dem Av. Die Mz. werden allg. als Ausdruck einer durch andere Quellen nicht belegten Symmachie gesehen, die von den meisten in die Zeit unmittelbar nach 394 v. Chr. (Niederlage der Spartaner bei Knidos) datiert wird.

- H. A. CAHN, Knidos, 1970, 173f. • G. L. CAWKWELL, A Note on the Heracles Coinage Alliance of 394 B.C., in: NC 1956, 69–75 • S. KARWIESE, Lysander as Herakliskos-Drakonopignion, in: NC 1980, 1–27 • E. SCHÖNERT, Die Münzprägung von Byzantion I, 1970, 31–35. D.L.K.

Heraklit s. Herakleitos

Herakliteer. Der ion. Philosoph → Herakleitos [1] wurde in der ant. Trad. den »vereinzelt« (οἱ σποράδιον) Philosophen zugerechnet, d. h. als einer von denen, die sich nicht in eine der verschiedenen Sukzessionsreihen von Lehrern und Schülern einordnen ließen.

Die Überl. erwähnt keine Schüler im eigentlichen Sinne, spricht jedoch von Anhängern des Herakleitos. Ein H. konnte jeder genannt werden, der in einer wie auch immer gearteten philos. Abhängigkeit von Herakleitos stand (vgl. die → Demokriteer). Einige der »heraklitisierenden« Denker (Ἡρακλειτίζοντες), von denen → Kratylos gewöhnlich als einziger namentlich genannt wird, scheinen die Lehre des Herakleitos vom Fluß der physikalischen Welt bis zum Extrem getrieben und jede Art von Stabilität oder Identität des Selbst gelehrt zu haben. Auf dieser Grundlage sahen sie auch ein Wissen von der Welt als unmöglich an (Aristot. metaph. 5,1010a 7ff.).

Aristoteles schreibt einigen (anderen?) Anhängern des Herakleitos jedoch auch gewisse physikalische und physiologische Lehren zu. Diese Lehren scheinen Anwendungen einer möglicherweise auf Herakleitos zurückgehenden Theorie der »Ausdünstungen« auf verschiedene Phänomene zu sein (Aristot. probl. 908a 30; 934b 34).

Auch Diogenes Laertios spricht von »H.« (Ἡρακλείτης, 9,6), von denen er einen gewissen Antisthenes namentlich nennt (6,19), und von einem »Heraklitisten« (Ἡρακλειτιστής), einem gewissen Pausanias (9,15). Der erste Begriff bezieht sich möglicherweise auf Anhänger, der zweite auf Kommentatoren des Heraklit. → Herakleitos

S. MOURAVIEV, Heraclitea II. A.1 Héraclite d'Éphèse – La tradition antique et médiévale I. D'Épicharme à Platon et Héraclite le Pontique, 1993. G.BE./Ü: T.H.

(Ps.-)Heraklitische Briefe. Ein Corpus von neun pseudepigraphischen Briefen aus dem 1. Jh. und der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr., von denen zwei dem Perserkönig → Dareios [1] und sieben dem Philosophen → Herakleitos zugeschrieben werden. Die Themen sind polit. Natur. Die ersten beiden Briefe sind auch bei Diog. Laert. 9,13–14 überliefert. In den vier Briefen an → Hermodoros (4; 7–9) geht es um dessen Verbannung, ebenso zuvor in Brief 3, in dem Dareios den Ephesern vorwirft, den besten Mann von ganz Ionien ins Exil gesandt zu haben. So versucht Herakleitos in Brief 4 seinen in der Verbannung lebenden Freund damit zu trösten, daß er selbst in seiner eigenen Heimatstadt vor kurzem der Gottlosigkeit (ἀσεβεία) angeklagt worden sei. In Brief 7 teilt er ihm mit, die Epheser hätten ein gegen ihn selbst gerichtetes Gesetz erlassen, das »jedem Mann, der nicht lacht und ein Menschenfeind ist«, die sofortige Verbannung androhe (eine längere Fassung dieses Briefs in Pap. Genf 271). In den Briefen 5 und 6 an seinen Freund Amphidamas schreibt Herakleitos über seine Wassersucht und greift die Ärzte an. In den ps.-H.B. finden sich zahlreiche Topoi der volkstümlichen kynisch-stoischen Ethik. Nach [3] lassen die Briefe 4, 7 und 9 auf einen jüd. Autor schließen – eine in der Forsch. sehr umstrittene Auffassung.

ED.: 1 H. W. ATTRIDGE, First-Century Cynicism in the Epistles of Heraclitus (Harvard Theological Studies 29),

1976 (Einführung, griech. Text mit engl. Übers.)
2 V. MARTIN, Un recueil de diatribes cyniques. Pap. Genev. inv. 271, in: MH 16, 1959, 77–115 3 J. BERNAYS, Die Heraklitischen Briefe. Ein Beitrag zur philos. und religionsgesch. Litt., 1869 4 L. TARÁN, Lettere Pseudo-Eraclitee, in: R. MONDOLFO, L. TARÁN, Eraclito. Testimonianze e imitazioni. Introduzione, traduzione e commento (Biblioteca di studi superiori 59), 1972, 279–359
LIT.: 5 I. HEINEMANN, s. v. Briefe des Herakleitos (16a), RE Suppl. 5, 228–232. M.G.-C./Ü: S.P.

Heraklonas (Ἡρακλωνᾶς). Sohn des Kaisers → Herakleios [5] und seiner zweiten Gattin Martina, * ca. 626 n. Chr., sollte nach dessen Tod 641 als Minderjähriger, vertreten von seiner Mutter, zusammen mit Herakleios' ältestem Sohn Constantinus III. die Nachfolge übernehmen, wurde aber bereits Sept. 641 auf Betreiben des Senates zusammen mit seiner Mutter abgesetzt und verbannt.

PLRE 3, 587f. • ODB 2, 918.

F.T.

Heras. Griech. Arzt aus Kappadokien, der in Rom praktizierte. Seine medikamentöse Therapie, eingeordnet zw. 100 v. und 40 n. Chr., legte er in einer Abh. dar, deren Abfassung [1. 242–246] zw. 20 v. und 20 n. Chr. datiert. Die durch eine Tendenz zu Zusammensetzungen gekennzeichneten Formeln sprächen für eine Spätdatierung. H.' Herkunft und der Klassizismus seines medizinischen Stoffes legen eine Verbindung mit der evtl. so zu nennenden »Schule von Tarsos« [2] nahe oder lassen ihn zumindest der von ihr repräsentierten Strömung zuordnen.

Außer einem Papyrusfrg. [3] besitzen wir 25 Zit. bei Galen, von denen 20 direkt zu sein scheinen [1. 184–185]. Es handelt sich um Formeln von Medikamenten mit ihren Indikationen. Mehrere Zit. sind aus einem Werk gezogen, das in einem Zit. als »Buch der Medikamente« bezeichnet und »Narthe« bzw. »Buch der Eigenschaften« betitelt wird; andere stammen aus einem als *biblos pharmakitis* (»Pharmazeutisches Buch«) betitelten Werk, das mit dem vorhergehenden gleichgesetzt wird. Die Formeln werden nach den betroffenen Körperteilen oder nach Typen definiert. Der medizinische Stoff, der aus Substanzen aus den drei Reichen (der Fauna, der Flora und dem Reich der Mineralien) besteht, ist durch seinen Klassizismus gekennzeichnet, ebenso wie die Formeln, unter denen jedoch der Begriff *antidotos* erscheint, der freilich auf den toxikologischen Kontext beschränkt bleibt.

→ Galenos

1 C. FABRICIUS, Galens Exzerpte aus älteren Pharmakologen, 1972 2 V. NUTTON, J. SCARBOROUGH, The »Preface of Dioscorides' »Materia Medica«: Introduction, Translation, and Commentary, in: Transactions and Studies of the College of Physicians of Philadelphia Series 5, vol. 4, 1982, 187–227 3 I. ANDORLINI MARCONI, L'apporto dei papiri alla conoscenza della scienza medica antica, in: ANRW II,37,1, num. 10.

I. ANDORLINI, Ricette mediche nei papiri, in: Atti e Memorie dell'Accademia Toscana di Scienze e Lettere »La Colombaria« 46, 1981, 41–45 und n. 36f. • MARGANNE, 134f. A.TO./Ü: T.H.

Herbessos (Ἐρβησσός). Sikulerstadt, h. Montagna di Marzo nahe Piazza Armerina (Sizilien), eindeutig lokalisiert durch Br.-Mz. und silberne *litrai*. Lit. Belege: Diod. 14,7,6–8 (404 v. Chr.); 78,7 (396 v. Chr.); 20,31,5 (309 v. Chr.); 23,8,1; Pol. 1,18,9 (bezeugt im Bericht über 262 v. Chr. die geogr. Nähe von H. zu Akragas). Weitere Belege: Mz.-Schatzfunde von 214–212 v. Chr. aus M. di Marzo; Inschr. in sikulischer Sprache und Schrift; griech. Graffiti; ein neuer, onomastisch interessanter Typ tönerner *glandes*.

G. MANGANARO, Montagna di Marzo – H., in: Sikelika (im Druck) • BTCGI 7, 1989, 278–282. GI.MA./Ü: H.D.

Herbita (Ἐρβίτα, Ἐρβίτα). Sikulische Binnenstadt. Archonides I. von H. war Mitbegründer von Kale Akte (Diod. 12,8,2; 447/6 v. Chr.); Archonides II. gründete, nach Kampf und Versöhnung mit Dionysios I., 403 v. Chr. Alaisa (Diod. 14,15,1; 14,16,1–4; 14,78,7). Weitere Belege: Cic. Verr. passim; Dekret von Entella (SEG 30, 1117); Mz. vom M. Alurchia bei Gangi [1].

1 L. DUBOIS, Inscriptions grecques dialectales de Sicile, 1989, 254f., Nr. 204 2 G. SCIBONA, Epigraphica Italaesina I (Schede 1970), in: Kokalos 17, 1971, 5f. 3 C. BÖHRINGER, Herbita, in: Numismatica e antichità classiche 10, 1981, 95ff. 4 BTCGI 7, 1989, 283–289 5 G. MANGANARO, Alla ricerca di poleis mikrai della Sicilia centro-orientale, in: Orbis Terrarum 2, 1996, 130 Anm. 9. GI.MA./Ü: H.D.

Hercle. Neben der ab Beginn des 5. Jh. v. Chr. in etr. Inschr. am häufigsten belegten Form H. sind *Hercles*, *Heracle*, *Hercele*, *Herchle* und *Herkle* als etruskisierte Formen des griech. Namens → Herakles [1] bekannt [1. Bd. 1, 114f.]. *H. calanice* entspricht griech. *Hēraklēs kallinikos* (»der schön Siegende«) (Archil. fr. 324 IEG). Der Kult des H. gehört bei den Etruskern – wie der des Herakles bei den Griechen – bes. dem privaten Bereich an; er ist vorwiegend auf Werken der Kleinkunst (Spiegeln und Gemmen) dargestellt, die vor allem im Grabkult Verwendung fanden.

Trotz ähnlicher Namen und Attribute (Keule und Löwenfell) unterscheiden sich H. und Herakles: H. galt, anders als der griech. Heros, eher als Gott denn als Heros [1. Bd. 2, 329 Pa 4.2,29]. Die etr. Ikonographie, die neben der griech. belegt ist, stellt ihn als bartlosen, lockigen Jüngling dar [2. Bd. 2,131; 3. Abb. 21; 22]. Auch der Mythos von H., der die schöne Mlacuch vom Boden aufhebt [2. Bd. 4, 344; 3. Abb. 14], ist etruskisch. Ungriech. und gemeinlat. ist das Motiv des H. auf einem Floß aus leeren Amphoren mit darüber gelegtem Rost und gespanntem Löwenfell als Segel [2. Bd. 4, 398]. Mit der Zeit wuchsen lokale und griech. Mythen zusammen: H. versöhnt sich mit Uni und wird von ihr mit einem ungi. Ritus adoptiert [2. Bd. 5, 59; 60; 3.

Abb. 19f.; 1. Bd. 2, 352 Vt S.2]. Echt griech. ist hingegen die gemeinsame Darstellung der beiden Freunde H. und Vile (→ Iolaos) [2. Bd. 1, 128; 3. Abb. 15]. Von den Taten des griech. Heros führt H. nur solche aus, die als Überwindung des Todes gelesen werden konnten, z. B. die Bezwingung des Kerberos, die Fahrt (mit dem Floß?) zum Garten der → Hesperiden. Aus dieser Deutung rührt auch seine Beliebtheit über Etrurien hinaus bis in die Alpenregionen [4].

H. taucht Ende des 6. Jh. v. Chr. in der Bildkunst der Etrusker auf [5; 6]. Auf diese Zeit bezieht sich auch der Hinweis von Plinius (nat. 35,157), der Künstler Vulca [7] habe einen *Hercules fictilis* (»aus Ton«) für Veii geschaffen.

1 ET 2 E. GERHARD, G. KÖRTE, Etr. Spiegel, 1884–1897 3 A. J. PEIFFIG, Herakles in der Bilderwelt der etr. Spiegel, 1980 4 E. WALDE-PSENNER, Die vorröm. und röm. Bronzestatuetten aus Südtirol, in: Arch.-histor. Forsch. in Tirol 6, 1979, Nr. 11–14 5 W. DRÄYER, M. HÜRLIMANN, Etr. Kunst, 1955, Abb. 56 6 G. COLONNA, An Etruscan Inscription from Acquarossa, in: OpRom 16.1, 1987, 7ff. 7 M. PALLOTTINO, La scuola di Vulca, 1945.

PEIFFIG • S. SCHWARZ, s. v. Herakles/H., LIMC 5.1, 196–253 • E. SIMON, Etr. Kultgottheiten, in: M. CRISTOFANI (Hrsg.), Die Etrusker, 1995, 158ff. L.A.-F.

Herculanensische Papyri A. BESTIMMUNG B. ROLLENTYPOLOGIE C. SCHRIFT

A. BESTIMMUNG

Während der bourbonischen Ausgrabungen Mitte des 18. Jh. in einer Villa bei → Herculaneum (mit Lageplan) gefundene Papyri mit lat. und griech. Texten. Diese waren Teil der dortigen Bibliothek des Dichters und Philosophen → Philodemos von Gadara, der in den 80er–70er Jahren des 1. Jh. v. Chr. aus Athen nach Italien gekommen war und dort freundschaftliche Beziehungen zu L. → Calpurnius [19] Piso Caesoninus, dem Eigentümer der Villa von Herculaneum, pflegte. Philodemos versammelte in dieser luxuriösen Villa eine umfassende Bibliothek der epikureischen Philosophen (→ Epikureismus), deren gegnerischer Schulen, der Abschriften seiner eigenen zahlreichen Werke, sowie auch einer lat. Abteilung (der bekannteste Text ist das anon. *Carmen de bello Actiaco*, PHerc. 817)

Die h.P. sind von unschätzbarem Wert für die Kenntnis der hell. Philos.; sie leisten zugleich einen wichtigen Beitrag zur Typologie der Prosa-Schriftrollen sowie zur griech. und lat. Paläographie. Die Papyri wurden größtenteils in der Villa selbst geschrieben, die übrigen meist außerhalb Ägyptens; sie sind eine wichtige Quelle für die Debatte, ob sich die griech. Schrift im Mittelmeerraum überall einheitlich oder regional unterschiedlich entwickelt hatte.

B. ROLLENTYPOLOGIE

Die h.P. sind für formale Fragen bedeutend, da sie neben den ägypt. und anderen griech. Funden die röm.-ital. Hss.-Praxis belegen. Papyrusrolle und Buch ent-

sprechen sich bei den h.P. durchgehend: eine Rolle umfaßt nicht mehr als ein Buch; sehr lange Werke wurden auf zwei Rollen kopiert (PHerc. 1423 und 1007/1673; PHerc. 1538). Die Standard-Rollenlänge beträgt ca. 10 m (bisweilen etwas mehr). Die Identifikation der Klebungen (*kollēseis*) in der Schrift der betreffenden Spalten (*sélides*) bestätigt, daß die h.P. dadurch hergestellt wurden, daß man die einzelnen Papyrusblätter (*kollēmata*) zusammenklebte, um einen Streifen in einer Standardlänge herzustellen, auf dem man dann den Text schrieb. Das Verhältnis von beschriebenem zu leerem Raum hält sich an den im griech.-ägypt. Bereich üblichen Rahmen. Allerdings haben zahlreiche Rollen ein abschließendes leeres Blatt (*ágraphon*; z. B. PHerc. 1675), das in den griech.-ägypt. Papyri fehlt: dieses Blatt wurde immer mit den Papyrusstreifen in vertikaler Richtung eingeklebt. Die ant. Papyrusrollen waren offensichtlich generell mit einem Initialblatt und einem abschließenden leeren Blatt versehen. Es gibt auch beidseitig beschriebene Rollen, die mit dem gleichen Werk auf beiden Seiten beschrieben waren (PHerc. 1021; 1670).

Die Stichometrie ist schwieriger zu bestimmen: Sicher ist, daß man mindestens gegen Ende des 1. Jh. v. Chr. noch das att. System der akrophonen Numerierung benutzte. Die Überschriften wurden meist am Ende der Rolle, oft in einer → Auszeichnungsschrift, geschrieben. Diakritische Zeichen sind zahlreich verwendet.

C. SCHRIFT

Die verschiedenen Schriftarten sind in siebzehn Gruppen zu teilen, die man alphabetisch von A bis R bezeichnet und die mindestens 34 anon. Schreibern des 3. bis zum 1. Jh. v. Chr. zuweisbar sind. Philodemos' persönliche Handschrift fehlt jedoch; erkennbare Eingriffe und Verbesserungen stammen stets vom Schreiber oder dem berufsmäßigen Korrektor (*diorthōtēs*), nicht jedoch von Philodemos selbst. Unterschiede zu vergleichbaren griech.-ägypt. → Papyri zeigen sich im zahlreicheren Gebrauch der diakritischen Zeichen und der Verwendung der → Auszeichnungsschrift für die Titel am Ende der Rollen. Dies erklärt sich vermutlich aus der unterschiedlichen Herkunft: Die griech.-ägypt. Papyri stammen aus Randbereichen, die h.P. dagegen neben anderen Regionen aus den großen Kulturzentren des Hellenismus. Die graphische Analyse der Rollen PHerc. 255, 418, 1084, 1091 und 1112 weist Ähnlichkeiten zu den Dokumenten aus dem Zenonarchiv (3. Jh. v. Chr.) auf. PHerc. 1044 und 1746 sind im typischen »Epsilon-Theta-Stil« geschrieben, der in Äg. weit verbreitet war. Die Rollen der Gruppen A und I sind die ältesten und zeigen Ähnlichkeiten mit ptolem. Schriften der Mitte des 3. Jh. v. Chr. oder späterer Zeit (2. oder 2./1. Jh. v. Chr.). Die Gruppe K ist ins 2. Jh. v. Chr. datierbar. Die Gruppen B und C (2. Jh. v. Chr., Schriften des → Demetrios Lakon) zeigen stilistische Eigenheiten des griech. oder kleinasiat. Mittelmeergebietes, wo letzterer wirkte und wo diese Rollen vielleicht auch geschrieben wurden. Die Gruppen F, G und H enthal-

ten Werke des Philodemos und sind somit auf das 1. Jh. v. Chr. zu datieren. Auch spätere Schriften aus der Zeit zw. dem 1. Jh. v. und 1. Jh. n. Chr. sind erhalten. Interessanterweise zeigen einige Papyri der Gruppe Q Einflüsse der lat. → Kapitale (PHerc. 380; 362). Ob hier im Herculaneum des 1. Jh. v. Chr. Schreiber am Werk waren, die gleichermaßen Lat. und Griech. schreiben konnten, oder ob die lat. Kapitale griech. Schreiber beeinflusste, ist beim derzeitigen Stand der Forsch. nicht gesichert. Immerhin zeigt die Schrift einiger lat. Papyri der Philodemos-Bibliothek eindeutige Übereinstimmungen und Einflüsse griech. Schriften (PHerc. 817; 1067; 1475).

T. DORANDI, La «Villa dei Papiri» a Ercolano e la sua biblioteca, in: CPH 90, 1995, 168–182 * G. CAVALLI, Libri scritture scribi a Ercolano, 1983 (auch in: Scrittura e Civiltà 8, 1984, 5–30) * K. KLEVE, An approach to the Latin papyri from Herculaneum, in: Studi M. Gigante, 1994, 313–320.

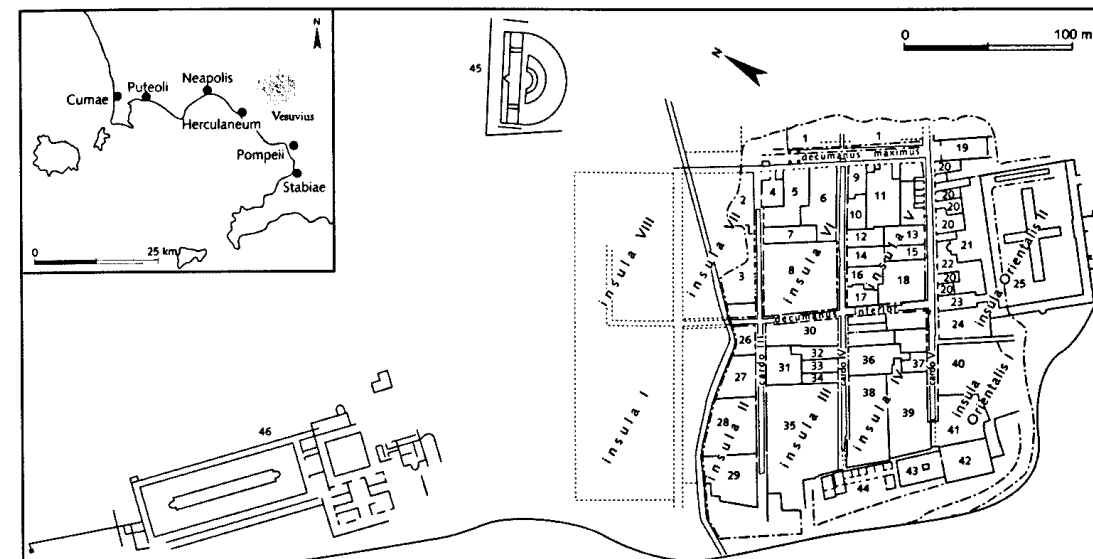
T. D./Ü: J. DE.

Herculaneum. Campanische Küstenstadt zw. Neapolis und Pompeii auf einer Anhöhe zw. zwei Flüssen (Sisenna, HRR fr. 53; Strab. 5,4,8). *Municipium* der regio I, *tribus Menenia*. H. wurde 62 n. Chr. von Erdbeben und evtl. Nachbeben heimgesucht, beim Ausbruch des Vesuvius 79 n. Chr. verschüttet.

Seit 1709 Raubgrabungen durch den Fürsten E. D'EL-BŒUF; eine systematische Erforschung erfolgte zuerst unter R. J. DE ALCUBIERRE (1738–1756) durch Schächte und Stollen; 1927–1958 Grabungsarbeiten unter A. MAIURI. 1961–1977 Grabungen an Palaestra und Decumanus Maximus: Basilica, Curia, Augustalencollegium.

Stratigraphische Unt. revidierten die Ansichten von den Vorgängen bei der Verschüttung 79 n. Chr.: H. wurde zunächst unter einem heiß-feuchten pyroklastischen Strom begraben (der eine umfangreiche Konservierung von Holzteilen bewirkt hat); später setzten sich vulkanische Lockermassen (Ablagerungen der Glutwolke) darauf ab, so daß der ant. Ort unter bis zu 20 m mächtigem Vulkanauswurf begraben wurde. Dabei verschwanden die zwei *fluviae* (Sisenna l.c.), die Küstenlinie schob sich ins Meer vor. Die zum Wasser flüchtenden Menschen suchten Zuflucht in den Lagerhäusern der Fischer. Bis h. fand man etwa 300 Skelette.

1982 wurde am Strand die Panzerstatue des M. Nonius Balbus, des *patronus* von H., gefunden, dessen Grabmal schon 1942 auf der Terrasse vor den Thermen der Vorstadt entdeckt worden war. 1988 wurden aus dem Strandabschnitt dem hl. Bezirk gegenüber drei archa. Reliefs mit Athena, Hermes und Hephaistos geborgen. Nach der genaueren Lagebestimmung der Villa dei Papiri wurde die *villa* zunächst mithilfe der Stollen aus der Zeit der Bourbonen untersucht; die anschließenden regulären Grabungen sind bis h. nicht abgeschlossen. Zahlreiche Inschr., die z. T. durch die Lavaströme weit von ihrem urspr. Standort fortgerissen waren, wurden gefunden. In letzter Zeit konzentrierte sich



Herculaneum: Lageplan

1 Basilica (?) mit Ladengeschäften	17 Casa sannitica	33 Casa dell'erma di bronzo
2 Curia (?)	18 Casa del gran portale	34 Casa dell'ara
3 Casa di Galba	19 Aula	35 Casa dell'albergo
4 Collegio degli Augustali	20 Ladengeschäfte	36 Casa dell'alcova
5 Casa del colonnato tuscanico	21 Aula	37 Casa della stoffa
6 Casa del salone nero	22 Pistrinum (Bäckerei)	38 Casa dell'atrio a mosaico
7 Casa dei due atrii	23 Eingang zur Palaestra	39 Casa dei cervi
8 städtische Thermen	24 Abitazione con tabernae e pistrinum	40 Casa del rilievo di Telefo
9 Casa con botteghe	25 Palaestra	41 Casa della gemma
10 Casa del bel cortile	26 Casa con botteghe	42 Vorstadt-Thermen
11 Casa del bicentenario	27 Casa del Genio	43 Ara des M. Nonius Balbus
12 Casa di Nettuno e Anfitrite	28 Casa di Argo	44 Area sacra
13 Casa dell'atrio corinzio	29 Casa di Aristide	45 Theater
14 Casa del mobilio carbonizzato	30 Casa del tramezzo di legno	46 Villa dei Papiri (Pisonenvilla)
15 Casa del sacello di legno	31 Casa dello scheletro	
16 Casa del telaio	32 Casa a graticcio	

--- Ausgrabungsareal

das Interesse bes. auf die Veröffentlichung der Papyri aus der Villa dei Papiri (→ Herculaneusische Papyri).
→ Pompeii

L. FRANCHI DELL'ORTE (Hrsg.), Ercolano 1738–1988, 1993 * U. PAPPALARDO, s. v. Ercolano, EAA², Suppl. 2, 1994, 484–489 * I. C. McILWAIN, H., 1988 (mit Suppl. in: CE 20, 1990, 87–128) * E. RENNA, Vesuvius Mons, 1992 * E. LEPORE, Origini e strutture della Campania antica, 1989, 243–263 * G. CAMODECA, La ricostruzione dell'élite municipale ercolanese negli anni 50–70, in: Cahiers G. Glotz 7, 1996, 167–178 * T. BUDETTA, Ercolano, in: Rivista Studi Pompeiani N. S. 3, 1989, 266 fig. 45 * H. SIGURDSSON u. a., The Eruption of Vesuvius in A. D. 79, in: National Geographic Research 1, 1985, 332–387 * U. PAPPALARDO, L'eruzione pliniana del Vesuvio nel 79 d.C., in: Volcanologie et Arch., 1990, 198–215 * Ders., Osservazioni su un secondo grande terremoto a Pompei, in: Arch. und Seismologie, 1995, 191–194 * G. GUADAGNO, Documenti epigrafici ercolanesi relativi ad un terremoto, in: Arch. und Seismologie, 1995, 119–128 * S. C. BISEL, Human Bones at Herculaneum, in: Rivista Studi Pompeiani N. S. 1, 1987,

123–129 * D. MODESTI, Ercolano, in: Rivista Studi Pompeiani N. S. 1, 1987, 199f. * S. ADAMO MUSCETTOLA, Nuove letture borboniche, in: Prospettiva 28, 1982, 2–16 * M. PAGANO, Il teatro di Ercolano, in: CE 23, 1993, 121–156 * Ders., La nuova pianta della città e alcuni edifici pubblici di Ercolano, in: CE 26, 1996, 229–248 * U. PAPPALARDO, Nuove testimonianze su Marco Nonio Balbo ad Ercolano, in: MDAI(R) 104, 1997, 285–297 * C. KNIGHT, A. JORIO, L'ubicazione della Villa Ercolanese dei Papiri, in: Rendiconti Napoli 55, 1980, 51–65, Abb. 1–19 * M. GIGANTE (Hrsg.), La Villa dei Papiri, 1983 * A. DE SIMONE u. a., Ercolano 1992–1997, in: CE 28, 1998, 3–55 (Vorabdruck) * M. GIGANTE, Catalogo dei Papiri Ercolanesi, 1979 * M. CAPASSO, Storia fotografica dell'Officina dei Papiri Ercolanesi, 1983 * Ders., Manuale di papirologia ercolanese, 1991. KARTEN-LIT.: E. KIRSTEN, Süditalienkunde 1. Bd. Campanien und seine Nachbarlandschaften, 1975, 289–312, Abb. 28–30a * M. PAGANO, Ercolano, 1997, bes. 8, 21 * U. PAPPALARDO, s. v. Ercolano, EAA Suppl. 2, 1994, 484–489, bes. 485. U. PA./Ü: H. D.

Herculaneus rivus. Seitenarm der *aqua Marcia* in Rom hinter den *horti Pallantiani* (Frontin. aqu. 19,8) südl. der *porta Tiburtina*, die über den *Caelius mons* und die *Porta Capena* die *regiones I, XI, XII* versorgte. Wohl auf einem Irrtum beruht der Zusammenhang eines H.r. mit der *aqua Virgo* bei Plin. nat. 31,42. Ein anderer H.r. war die perennierende Quelle, die den *Anio novus* versorgte, 38 Meilen östl. von Rom an der *via Sublacensis* (Frontin. aqu. 15,4f.).

RICHARDSON, 17f. • D. CATTOLINI, s. v. H.r., LTUR 1, 1993, 69. G.U./Ü: J.W.M.

Herculem, ad. Station in Etruria an der *via Aemilia Sauri* zw. Vada Volaterrana und Pisa (Itin. Anton. 293).

M. SORDI, La via Aurelia da Vada a Pisa, in: Athenaeum 59, 1971, 302–312. G.U.

Hercules A. NAME B. VIEHZUCHT C. QUELLEN D. GRÜNDER VON STÄDTEN UND VÖLKERN E. INITIATIONSKULTE F. MANTIK G. HANDEL H. TRIUMPH

A. NAME

H. ist die röm. Form des griech. → Herakles (Ἡρακλῆς), altlat. Hercles und Hercoles, lat. Hercules, ok. Her(e)cleis/clos, etr. → Hercle.

B. VIEHZUCHT

Der Raub der Rinder des → Geryoneus, auf den sich die ältesten Zeugnisse der H.-Sage in Etrurien (ca. 600 v. Chr.) beziehen, war in It. die wichtigste Heldentat des H. Der röm. Mythos erzählt, daß H. den → Cacus, der einige seiner Rinder gestohlen hatte, tötete und zur Erinnerung daran zusammen mit → Euandros [1] und den Arkadern Opfer und rituelles Mahl an der Ara Maxima in Rom stiftete (Verg. Aen. 8,193–272; Dion. Hal. ant. 1,39f.; Liv. 1,7, vgl. Strab. 5,3,3; Ov. fast. 1,543–584; Prop. 4,9). In der euhemerist. Fassung (Dion. Hal. ant. 1,42; Solin. 1,8) wurde H. zum Feldherrn, der über Cacus siegte. Die Mythen und Kulte des H. in Rom waren auf dem Forum Boarium lokalisiert, wo ein Bronzestier an ihn erinnerte (vgl. Tac. ann. 12,24). H. war auch göttl. Geber des Salzes, das man zur Konservierung von Fleisch verwendete (Colum. 10,135; CIL IX 3961); entsprechend wohnte er bei den Salinae im Süden des Forum Boarium (Solin. 1,8).

C. QUELLEN

Dem H. waren die Quellen, bes. die warmen, heilig (Athen. 12,512f.; Aristeid. 5,35; Suda s. v. Ἡράκλεια λουτρά). Bei den sabell. Völkern opferte man bei den Quellen Statuetten des H. Die Beinamen Salutaris und Salutarifer (z. B. CIL VI 237) beziehen sich auf H. als Gott der heilbringenden Gewässer. Heiße Quellen des H. gab es etwa beim Orakel der → Palikoi (Diod. 4,23,5), am iapyg. Vorgebirge (Aristot. mir. 97), bei Allifae (CIL IX 2338), Caere (Liv. 22,1,10), fons Aponi (Suet. Tib. 14; Claud. carmina minora 26,23–26) und an der Mündung des Timavus [1], außerdem in Dacia bei Mehadia (CIL III 1566) und in vielen Orten Galliens, wo er häufig mit Borvo identifiziert wurde.

D. GRÜNDER VON STÄDTEN UND VÖLKERN

H.' kulturstiftende Taten verbinden ihn häufig mit lokalen Urkönigen. Oft zeugte er mit der lokalen Königstochter einen Sohn, der → Eponym einer Stadt oder Stammvater eines Volkes wurde. In Rom wurden ihm Pallas (Dion. Hal. ant. 1,43,1), Aventinus (Verg. Aen. 7,655–663, vgl. Lyd. mag. 1,34), → Latinus (Dion. Hal. ant. 1,43,1), der erste Fabius (Fest. 77; Sil. 6,633 ff., vgl. Ov. fast. 2,237) und der erste Antonius (Plut. Antonius 917c) geboren.

E. INITIATIONSKULTE

Manche von H.' Kulte haben alten initiatorischen Hintergrund. H. wurde häufig von → *collegia iuvenum* verehrt (z. B. CIL IX 1681; 3578). Frauen waren von seinen Riten ausgeschlossen. Im Hochzeitsritual löste der Bräutigam den *nodus Herculaneus* am Gürtel seiner Braut als Ausdruck des Wunsches nach vielen Kindern (Fest. 55).

F. MANTIK

In der Sage von → Acca Larentia würfelte H.; im Orakel des → Geryoneus an der fons Aponi verwendete man Würfel und Lose (*sortes*) (Suet. Tib. 14); in mehreren Städten Italiens gab es H.-Orakel mit *sortes* [2] (Ostia: [3]; Tibur: Stat. silv. 1,3,79; Caere: Liv. 22,1,10; Manliana: CIL VIII 9610). Der Larentia gab H. im Traum eine Prophezeiung (Plut. qu.R. 35,273ab; Aug. civ. 6,7,2), und er wurde als *somnialis* (»H. des Traums«) verehrt (CIL XI 1449). Faunus und H. wurden als Götter der erot. Träume *incubones* genannt (Porph. Hor. comm. serm. 2,6,12; → *incubo*).

G. HANDEL

In It. war H. auch Gott des Handels, der Eide, des Rechts, der Kaufverträge und des Eigentums. Üblich war es in Rom (an der Ara Maxima) und in ganz It., nach gelungenen Geschäften und Kriegszügen dem H. den Zehnten zu weihen (*pars Herculeana*: Plaut. Bacch. 666; Fest. 237; Plut. qu. R. 18,267f.; Diod. 4,21,3f.; Macr. Sat. 3,6,11). Aus diesen Einkünften gab man dem Volk – aber unter Ausschluß von Frauen (Plut. qu.R. 60,278f) oder von Sklaven und Freigelassenen (Serv. Aen. 8,179) – reichliche Festmähler (Serv. auct. Aen. 8,278; Dion. Hal. ant. 1,40). Häufig wurde ein knappes Drittel des Zehnten (Tert. apol. 14,1), das *polluctum*, auf dem Altar verbrannt; das übrige wurde unter dem Volk verteilt (*profanatum*: Varro ling. 6,54). Der Praetor vollzog das Opfer (am 12. August mit unbedecktem Haupt: *aperto capite und ritu Graeco*), vielleicht in Anwesenheit der → Salier (Verg. Aen. 8,285 ff.) Der gesamte Kult lag anfangs bei den Potitii und Pinarii; im J. 312 v. Chr. übernahm der Staat die Leitung des H.-Kultes, und an die Stelle der Potitii wurden Staatsklaven (*servi publici*) gesetzt (Liv. 9,29,9). Die Eide in H.' Namen wurden unter freiem Himmel gesprochen (Plut. qu. R. 28,271bd); als Gott der Eide wurde H. Dius Fidius oder (Semo) Sancus (zu Sanctus verändert) genannt (Varro ling. 5,66; Prop. 4,9,73 f.). Als internationaler Gott führte H. die Oberaufsicht über zwischenstaatl. Verträge. Sonst hat die Figur des H. in der Überl. viele Elemente des → Faunus übernommen.

H. TRIUMPH

H. wurde bereits für die Tarquini und andere etr. Adlige, bes. aber für röm. Feldherren und Kaiser (Scipio Africanus, Commodus) zum Modell des durch seine siegreichen Taten vergöttlichten Menschen. Das schlug sich im Ritual des → Triumphs nieder: Eine alte Statue des H. Triumphalis auf dem Forum Boarium wurde während den *triumphi* mit dem *habitus triumphalis* bekleidet (Plin. nat. 34,16,33), und das Mahl bei einem *triumphus* wurde *hērakleōtikós* genannt (Athen. 4,153c).

Als vergöttlichter Mensch wurde H. manchmal in den Lararia verehrt oder als Lar (→ Lares) verkleidet [5; 6]. Sein Einsatz für die leidende Menschheit und seine Vergöttlichung ermöglichten später den Vergleich mit Christus (→ Hercules Oetaeus). Zur Ikonographie vgl. → Herakles.

1 G. CUSCITO, Revisione delle epigrafi di età romana rinvenute intorno al Timavo, in: Antichità altoadriatiche 10, 1976, 51 2 J. CHAMPEAUX, Sors oraculi. Les oracles en Italie sous la république et l'empire, in: MEFRA 102, 1990, 271–302 3 D. BIOLCHI, L'erma di Ercole del Teatro Ampiternino, in: BCAR 67, 1939, 37ff. 4 M. GUARDUCCI, Graffiti parietali nel santuario di Ercole Curino presso Sulmona, in: L. GASPERINI (Hrsg.), Scritti in memoria di F. Grosso, 1981, 225 ff. 5 M. FLORIANI SQUARCIAPINO, L'ara dei Lari di Ostia, in: ArchCl 4, 1952, 204 ff. 6 O. DE CAZANOVE, Plastique votive et imagerie Dionysiaque, in: MEFRA 98, 1986, 21 ff.

J. BAYET, Les origines de l'Hercule romain, 1926 • Ders., Hercle, 1926 • C. JOURDAIN-ANNEQUIN, Héraclès aux portes du soir, 1989 • Dies., Ercole in Occidente, 1993 • Dies., Héraclès, 1992 • A. MASTROCINQUE, Romolo, 1993 • Ders., Héraclès. Les femmes et le féminin, 1996 • M. SIMON, Hercule et le Christianisme, 1955. A.MAS.

Hercules Oetaeus. Röm. Trag. eines unbekanntenen Verf., die im Corpus der Trag. → Senecas überl. ist. Dieses längste Drama der Ant. (1996 V.) hat höchst kontroverse Wertungen erfahren, zumeist in Abhängigkeit von der Annahme oder Ablehnung der Autorschaft Senecas (Extreme [1] und [2]; vermittelnd [3]). Das Sujet – die Ereignisse vor dem Tod des Hercules und seine Apotheose – ist trotz kunstvoller und intelligenter → Intertextualität zu Soph. Trach., Ovid (epist. 9 und met. 9) und zu Senecas *Hercules Furens* eigenständig bearbeitet. Die Stilisierung des Hercules zum Retter der Welt und zu einer fast christl. anmutenden Märtyrergestalt sowie der hochgestimmte, die Rhet. nicht verleugnende Ton passen zur Lit. des späten 1. Jh. n. Chr. Trotz der Eindringlichkeit, mit der Hercules gezeichnet ist, ist der H. O. weder als philos. noch als rel. Lehrdrama aufzufassen: Die Intertextualität und der Wille zum Effekt rangieren vor einer weltanschaulichen Aussage. → Seneca, Tragödie, Hercules

1 F. LEO, Observationes Criticae, 1872, 48 ff. 2 O. REGENBOGEN, Schmerz und Tod in den Trag. Senecas, 1927 (Ndr. 1963) 3 C. WALDE, Hercules labor. Stud. zum Pseudosenecan. H. O., 1992. C.W.

Herculis portus. Häfen dieses Namens gibt es 1. an der ligurischen Küste (Ptol. 3,1,2 von Monaco unterschieden, vielleicht Bucht von Villafranca östl. von Nizza), 2. am Monte Argentario westl. von → Cosa (Strab. 5,2,8; Rut. Nam. 1,293; Tab. Peut. 4,4; h. Port' Ercole), 3. an der bruttischen Westküste nahe Cap Vaticano (Strab. 6,1,5; Plin. nat. 3,73) und 4. an der Südküste Sardiens (Ptol. 3,3,3). Am bekanntesten ist 5. Hercules Monoeci portus, den schon Hekat. FGrH I F 57 erwähnt (Strab. 4,5,6; Plin. nat. 3,47; Verg. Aen. 6,830; Sil. 1,585f.; Lucan. 1,405f.; Tac. hist. 3,42; Amm. 15,10,9); die Stadt soll von Herakles bei seiner Rückkehr von → Geryoneus gegr. worden sein (h. Monaco). Y.L.

Herculius

[1] *Praefectus praetorio Illyrici* in den Jahren 408 bis 410 n. Chr. (Cod. Theod. 12,1,172; 15,1,49), dem Sophisten in Athen und Megara Statuen errichteten (IG II² 4224 f.; VII 93). → Iohannes Chrysostomos schickte ihm epist. 201. PLRE 2, 545. K.P.J.

[2] s. Maximianus

Hercynia silva I. GEOGRAPHIE

II. DIE HERCYNISCHEN VÖGEL

I. GEOGRAPHIE

Sammelbegriff für die zentraleurop. Mittelgebirge, der zuerst bei Aristot. meteor. 1,13 erscheint. In NS-Richtung neun Tagesreisen (Caes. Gall. 6,25–28; Itp. nach [1]), in WO-Richtung 60 Tagesreisen tief, erstreckte sich die an unbekanntenen Wildtieren reiche *H.s.* von den Grenzen der Helvetii, Nemetes und Rauraci entlang der Donau bis ins Grenzgebiet (*fines*) der Dakoi und Anartes (die übrigen Belegstellen bequem über die Indices bei [2]). Obschon die röm. Okkupation und Entdeckung des Nordens genauere Kenntnisse erbrachten (z. B. → Abnoba mons), blieb die an der Erfahrung mit den Cimbri gewonnenen, elementaren Vorstellungen von der mitteleurop. Geogr. bestimmend [3].

1 G. GÖTTE, Die Frage der geogr. Itp. in Caesars Bellum Gallicum, Diss. Marburg 1964, 197–205, 215–222, 270–303, 337–361 2 J. HERRMANN (Hrsg.), Griech. und lat. Quellen zur Frühgesch. Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jt. unserer Zeit, 1988 ff. 3 D. TIMPE, s. v. Entdeckungsgesch., RGA 7, 307–389, bes. 342.

F. BECKMANN, Geogr. und Ethnographie in Caesars Bellum Gallicum, 1930, 86–103, 158–161, 169–171. K.DI.

II. DIE HERCYNISCHEN VÖGEL

Die sagenhaften hercynischen Vögel mit ihren nachts leuchtenden Federn wurden seit ihrer Erst-erwähnung durch Plinius (nat. 10,132) über Solin. 20,3 dem MA bekannt. Honorius Augustodunensis versetzte sie irrümlicherweise nach Hyrkanien (Imago mundi 1,18 [1. 58]), was eine weitere Trad. begründete. Thomas von Cantimpré (5,75; [2. 213]) kennt sie unter dem urspr. Namen und (nach dem *Liber rerum*) als *lucidii aves* [3].

1 V. I. J. FLINT (Ed.), *Honorius Augustodunensis Imago mundi*, in: *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* 49, 1983, 7–153 2 H. BOESE (Ed.), *Thomas Cantimpratensis Liber de natura rerum*, 1973
3 C. HÜNEMÖRDER, *Hercyniae aves*, in: *RhM* 110, 1967, 371–384. C.HÜ.

Herd (ἑσχάρα, ἑστία, *focus, ara, lar*, vgl. auch → Altar). Bei Griechen und Römern genießen H. und H.-Feuer bes. Verehrung (→ Hestia, → Lares, → Penates, → Vesta, → Feuer), da an ihm die Hausgötter Kult und Sitz hatten. Zudem war er die zentrale Stelle im Haus, an dem die Familie sich zum Mahle treffen konnte, ferner Licht- und Wärmequelle; von daher kann H. zu einem Synonym für Haus werden. Bei der Hochzeit (→ Hochzeitsbräuche) wird die in das Haus des Bräutigams geführte Braut um den H. geleitet und mit den *katachýsmata* überschüttet, vgl. die *amphidrómia* des neugeborenen Kindes (Aristoph. *Lys.* 757; schol. in *Plat. Th.* 160e). In Rom legte die Braut noch zusätzlich ein As auf den H. (Non. 531,8); ihre künftige Aufgabe war es u. a., den Herd sauber zu halten und abends auszufegen (Cato agr. 143,2–4). In Griechenland konnte man ferner beim H. schwören (z. B. Hom. *Od.* 14,159), wie auch der Schutzfliehende hier Zuflucht fand (Hom. *Od.* 7,153,248; Thuk. 1,136,3; Plut. *Themistokles* 24,4–6, vgl. *Plin. nat.* 36,70).

Die zentrale Funktion des H. bzw. der Feuerstelle im → Haus (s. auch → Megaron) zeigen bereits die rund angelegten H. der myk. Paläste in Pylos, Mykene usw. Auch weisen bereits die Häuser des 2. Jt. v. Chr. festgemauerte H.-Stellen auf, z. T. mit Rauchabzug, ferner gab es tragbare H. und Kohlepflanzen. Die Trad. des festgemauerten wie auch des tragbaren H. setzt sich in der geom., archa. und auch in der klass. Zeit fort. Daneben nutzte man die offene H.-Stelle im festgestampften Lehmbooden (vgl. die Häuser in Olynth, ferner den Apollon-Tempel von Dreros). Man stellte die Töpfe auf Untersätze (Dreifüße o.ä.) oder auf eine Platte über einen Feuerungsraum.

Gemäß der Überl. stand im röm. Haus der H. urspr. im → Atrium (Ov. *fast.* 6,301), was später noch mindestens auf dem Land üblich war (Hor. *sat.* 2,6, 65–67). Allerdings haben bereits frühe röm. Häuser und erst recht die späteren großen Wohnanlagen (Haus des Faun in Pompeji; Haus auf dem Palatin; Häuser von Cosa) Kochstellen bzw. einen eigenen Küchenraum mit H. (→ Culina), so daß der Platz im Atrium frei blieb und von einem viereckigen Steintisch (*cartibulum*) eingenommen wurde. Insbes. aus den Häusern von Pompeji sind sowohl gemauerte (freistehende, an die Wand gesetzte) H. wie auch tragbare H. erhalten, die – aus Bronze oder Eisen gefertigt – unterschiedliche Formen hatten; der Rauch zog über Öffnungen in der Wand oder Schornsteine ab.

Ob man aus Prop. 4,5,26 auf die Existenz verschiedener, namentlich bezeichneter H.-Typen schließen darf, wird weiterhin diskutiert. Das Anzünden des Brennmaterials auf dem H. wird oft erwähnt, aber nie

ausführlich beschrieben; auf dem H. brannte oder glimmte stets eine kleine Flamme, die man mit Blasen oder dem → Fächer (ρίπς, Anth. *Pal.* 6,306; Aristoph. *Ach.* 669; 888; Hesych. s. v. ρίπς; [1]) wieder entfachen konnte. Im Notfall konnte man zum Feuerstein (πυρίτης, Αἰθιοπικός λίθος, *Plin. nat.* 36,137), Feuerchwamm (ἀγαρικόν), Zunder und Holz (*Plin. nat.* 16,207) u. a. greifen.

Zu rel.-kult. Aspekten des H. → Altar; → Feuer.

1 V. TRAN TAM TINH, *Le culte des divinités orientales à Herculanum* (EPRO 17), 1971, Taf. 27,40.

F. E. BROWN, *Cosa. The making of a Roman town*, 1980, 64–65 * G. BRUHNS, *Küchenwesen und Mahlzeiten*, *ArchHom. Q.* 1970, 2–6, 31 * M. CHRISTOFANI (Hrsg.), *La grande Roma dei Tarquini*, *Ausstellungs-Kat. Rom* 1990, 97–99 * G. DITMAR-TRAUTH, *Das galloröm. Haus. Zu Wesen und Verbreitung des Wohnhauses der galloröm. Bevölkerung im Imperium Romanum*, 1995, 83–87, 108–109 * H. DRERUP, *Griech. Baukunst in geom. Zeit*, *ArchHom. II*, 1969 * R. J. FORBES, *Stud. in ancient technology* 6, 1958, 1–35, 57–86 * V. GASSNER, *Die Kaufäden in Pompeji*, 1986, 40–41 * W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER, *Haus und Stadt im klass. Griechenland*, ²1994, 353, s. v. H.; s. v. Hestia * J. K. PAPADOPOULOS, *Lasana, tuyère and kiln firing supports*, in: *Hesperia* 61, 1992, 203–221 * C. SCHEFFER, *Cooking and cooking stands in Italy 1400–400 B. C.*, *Acquarossa II* 1, 1981. R. H.

Herdoniae (auch *Herdonia*: Strab. 6,3,7; Sil. 8,567; App. *Hann.* 48; Ptol. 3,1,72; *Herdonea*: Liv. 25,21,1; 27,1,6). Stadt in Apulia (*regio II*: *Plin. nat.* 3,105; *CIL IX* 689f.; 1156; *Itin. Anton.* 116,2), h. Ortona, an der *via Minucia* (Strab. 6,3,7; *Plin. nat.* 2,244), Ausgangspunkt der Straßen nach Beneventum, Aeclanum und Ausculum. Nach der Schlacht bei Cannae (216 v. Chr.) Übertritt auf die Seite Hannibals und bis 210 v. Chr. häufig in die Auseinandersetzungen des 2. Pun. Krieges involviert. Dem drohenden Abfall von H. kam Hannibal 210 v. Chr. mit der Zerstörung der Stadt und der Deportation der Bewohner zuvor (Liv. 27,1,14). Später erlebte H. als *municipium* einen bescheidenen urbanistischen Aufschwung, von dem noch einige Bauwerke zeugen. Die Einwohnerzahl wird für das 1. Jh. v. Chr. auf 7500 geschätzt [1].

1 J. MERTENS, *Alba Fucens et Herdonia*, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), *Stuttgarter Kolloquium zur histor. Geogr. des Alt.* 2/1984 und 3/1987 (*Geographica Historica* 5) 1991, 425.

NISSEN 2, 847 * J. MERTENS, *Ortona 1978–1986*, in: *Ortona* 8, 1988, 7–67. H. SO.

Herdonius

[1] **Appius H.** Ein Sabiner, besetzt 460 v. Chr. mit 2500 Exilierten und Sklaven (Liv. 3,15,5–18,11; nach Dion. Hal. ant. 10,14,1–17,1 mit 4000 Klienten und Dienern) das Capitol und kommt im Kampf gegen die Truppen des Consuls Valerius und des Dictators von Tusculum, L. Mamilius, um. Die der Verschwörung des → Catilina

nachgebildete Geschichte weist vielleicht auf ethnische Spannungen im Rom der frühen Republik hin.

P. M. MARTIN, *Des tentatives de tyrannies à Rome*, in: EDER, *Staat*, 49–72, speziell 60f.

[2] **Turnus H.** Latiner aus Aricia, wendet sich bei einem Treffen der Latiner mit → Tarquinius Superbus gegen diesen. Von Tarquinius in den falschen Verdacht gebracht, gegen ihn und führende Latiner ein Komplott zu planen, wird H. von den Latinern getötet (Liv. 1,50,3–51,9; Dion. Hal. ant. 4,45,3–48,3). Die Episode diente wohl als röm. Ursprungslegende für eine rituelle Hinrichtung durch Ertränken.

C. AMPOLO, *Un supplicio arcaico: L'uccisione di Turnus Herdonius*, in: *Du châtement dans la cité* (Coll. École française de Rome, 79), 1984, 91–96. W. ED.

Hereas (Ἡρέας). Aus Megara, Verf. von *Megariká*, offenbar jünger als Dieuchidas. Die Fragmente in Plutarchs *Theseus* und *Solon* stammen nach gängiger Auffassung letztlich (über Istros und Hermippos!) aus den *Megariká* oder einer anderen (antiathenischen!) Schrift des H. Wahrscheinlich ist H. mit dem in IG VII 39 (Anf. 3. Jh. v. Chr.) erwähnten Theoros identisch, schwerlich aber, wie seit [1. 8] gemeinhin angenommen wird, mit Heragoras, einem weiteren Verf. von *Megariká*.

1 U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Comm. gramm.* 1880/1881.

FR.: FGrH 486.

LIT.: L. PICCIRILLI, *Megariká, Testimonianze e Frammenti*, 1975, 51 ff. K. MEI.

Heredium. In der Sprache der XII Tafeln (7,3) das Bauerngut im Ausmaß von zwei *iugera* (0,5 ha; *Plin. nat.* 19,4,50), aus *hortus* (Bauernhof mit Garten, Paul. *Fest.* 91,12 L.) und *ager* (Ackerland) bestehend. Nach der Tradition hatte Romulus jedem Bürger ein unveräußerliches *h.* zugeteilt, welches jeweils dem Erben (*heres*) zufiel (Varro *rust.* 1,10,2); die XII Tafeln erlaubten schon die Veräußerung und Vererbung der Gesamthabe (6,1; 5,3), damit auch des *h.* Da ein *h.* zur Ernährung einer Großfamilie mit Gesinde kaum ausreichte, leuchtet MOMMSENS Annahme [1] ein, das *h.* sei nur die private Parzelle neben gemeinschaftlich genutztem Ackerland gewesen. In der späteren Sprache bezeichnet *h.* nur noch untechnisch ein sehr kleines Landgut (Paul. *Fest.* 89,1 L.).

→ Agrarstruktur [2]; Limitation

1 MOMMSEN, *Staatsrecht*, Bd. 3, 23 ff.

U. M.

Herennianus. Der jüngere Sohn des → Odaenathus und der → Zenobia (SHA *Gall.* 13,2; SHA *trig. tyr.* 15,2; 17,2; 24,4; 27; 28; 30). Nach dem Tod des Vaters erhielt er und sein älterer Bruder Timolaus die *ornamenta imperatoria*, während die Mutter für die unmündigen Kinder die Herrschaft führte (SHA *trig. tyr.* 27,1; 30,2; SHA *Aurelian.* 22,1; 38,1). Später übernahm aber ihr

dritter Sohn → Vaballathus die Macht. H. ist wahrscheinlich von Aurelian getötet worden (SHA *trig. tyr.* 27,1 f.).

PIR² H 95 * PLRE 1, 421 (H. 1).

T. F.

Herennios Philon A. PERSON B. WERKE

A. PERSON

H. war Antiquar und Grammatiker der 2. H. des 1. Jh. n. Chr. (Hauptquelle für die Biographie: *Suda* s. v. Φίλων Βύβλιος, φ 447, wo der Text jedoch problematisch ist). Sein ursprünglicher Name war *Philōn*, das Ethnikon *Býblios* (nach der Stadt Byblos/Phönizien), das Praenomen H. vielleicht von Herennius Severus *Plin. epist.* 4,28 übernommen [4]. Er war Lehrer des → Hermippos von Berytos.

B. WERKE

(FGrH 790): *Histor.-antiquarische Werke*: 1) Die phöniz. *Gesch.* (Φοινικική ιστορία oder Φοινικικά), nach Eusebios in neun Büchern, in der *Suda* merkwürdigerweise nicht erwähnt; längere Fragmente sind von Eusebios (Pr. Ev.) überliefert. H. will die Abh. des ant. phöniz. Gelehrten → Sanchuniathon übersetzt haben, der H. zufolge um 1000 v. Chr. gelebt haben soll und unter dessen Namen 1837 sogar ein unechtes Werk veröffentlicht wurde [8]. Wenn die Fragmente auch grundlegende Bedeutung für die Kenntnis von Mythos und Rel. der Phönizier haben [17], welche nach dem Vorwurf des H. von den Griechen deformiert worden sein sollen, ist die Authentizität des Materials aus dem 2. Jt. in vollem Umfang unwahrscheinlich (wie man von 1929 an nach der Publikation von Texten aus Ugarit und Hattuša gedacht hatte; vgl. bes. [7] mit Lit.; zum Forschungsstand [11. 357–358]). Das Werk weist jedoch Charakteristika der hell. Geschichtsschreibung auf (Euhemerismus; Universalgesch.; nationalistische Perspektive; die Ableitung aus einer »Enthüllung«: vgl. [13]).

2) »Über die Judäer« (Περὶ Ἰουδαίων) [11]. 3) »Über die phöniz. Buchstaben« oder »Über phöniz. Elemente« (Περὶ τῶν Φοινικίων στοιχείων) und 4) *Hypomnēmata Ethiothion* (Ἰπομνήματα Ἑθιοθίων), der Titel ist rätselhaft [3. 256]. 5) die »Paradoxe Gesch.« (Παράδοξος ιστορία) in 3 B., in der die »Disharmonie« (διαφωνία) der verschiedenen mythischen Überlieferungen der Griechen untersucht wurde. 6) »Über Städte und ihre berühmten Bürger« (Περὶ πόλεων καὶ οὐς ἐκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκε) in 30 B., von Aelius Serenus zusammengefaßt. Das wahrscheinlich buchweise alphabetisch angeordnete Werk deckte die ganze Oikumene ab; herangezogen wurde es von → Stephanos von Byzanz, → Hesybios und anderen → Lexikographen. 7) »Über Besitz und Auswahl von Büchern« (Περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων) in 12 B., den verschiedenen Wissensgebieten entsprechend aufgebaut (→ Pinakographie). 8) »Über Ärzte« (Περὶ ἰατρῶν). 9) »Über wissenschaftliche Dinge« (Περὶ χρηστομαθειῶν). 10) »Über Hadrians Herrschaft« (Περὶ τῆς βασιλείας Ἀδριανοῦ): dieser von der *Suda* überlieferte Titel trägt zur genaueren Datierung von H. bei.

Sprachwissenschaftlich-grammatisch ausgerichtete Werke: 11) »Über nomina deverbativa« (Τὰ ῥηματικά). 12) »Über den Dialekt von Rom« (Περὶ Ῥωμαίων διαλέκτου). 13) ein Synonymenwörterbuch (→ Lexikographie), aus dem einige byz. Exzerpte erh. sind. Das ausführlichste Werk ist jedoch das »Synonymenlex.« (Περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων), das → Ammonios [4] zugewiesen wird, dessen Titel auch der urspr. Titel von H.' Wörterbuch gewesen sein könnte.

Epigramme in 4 B.

- 1 H. W. ATTRIDGE, R. A. ODEN, The Phoenician history: Introduction, crit. text, translation and notes, 1981
 2 J. BARR, Philo of Byblos and his »Phoenician History«, in: Bull. of the John Rylands Library 57, 1974, 17–68 3 A. I. BAUMGARTEN, The Phoenician History of Philo of Byblos. A commentary, 1981 4 J. CHRISTES, Sklaven und Freigelassene als Grammatiker und Philologen im ant. Rom, 1979, 105–106; 137–139 5 J. EBACH, Weltentstehung und Kulturentwicklung bei Philo von Byblos, 1979 6 M. J. EDWARDS, Philo or Sanchuniathon? A phoenician cosmogony, in: CQ 41, 1991, 213–220 7 O. EISSFELDT, s. v. Philo Byblius, RGG³ 5, 346–347; s. v. Sanchuniaton, RGG³ 5, 1361 8 S. FALLER, Der »neue« Sanchuniathon oder Die Anatomie einer Fälschung, in: T. BAIER, F. SCHIMMANN (Hrsg.), Fabrica. Studien zur ant. Lit. und ihrer Rezeption, 1997, 165–178 9 A. GUDEMAN, s. v. H. Philon (2), RE 8, 650–661 10 E. LIPINSKI, The Phoenician History of Philo of Byblos, in: Bibliotheca Orientalis, 1983, 305–310
 11 A. MOMIGLIANO, La storiografia greca, 1982, 357–362
 12 K. NICKAU, Ammonios. De adfinium vocabulorum differentia, 1966, LXVII. 13 R. A. ODEN, Philo of Byblos and Hellenistic History, in: Palestine Exploration Quarterly 110, 1978, 115–126 14 V. PALMIERI, »Eranius« Philo, De differentia significationis, in: Revue d'Histoire des Textes 11, 1981, 47–80 15 Ders., Herennius Philo. De diversis verborum significationibus, 1988 16 Ders., Anonimo »Excerptum Casanatense«, in: Boll. dei classici III, 5, 1984, 150–168 17 S. RIBICHINI, Poenus advena. Gli dei fenici e l'interpretazione classica, 1985 18 Ders., Taautos et l'invention de l'écriture chez Philon de Byblos, in: CL. BAURAIN, C. BONNET, V. KRINGS, Phoinikeia grammata, 1991, 201–213 19 L. TROIANI, L'opera storiografica di Filone da Byblos, 1974. S.FO./Ü: T.H.

Herennius. Weitverbreiteter ital. Eigenname (verbunden mit dem Praenomen *Herennus*, das mit H. oft verwechselt wird), der aber in der röm. Oberschicht erst ab dem 1. Jh. v. Chr. als Familienname bezeugt ist. Zu ihm treten häufig Beinamen als Herkunftsbezeichnungen (*Etruscus*, *Gallus*, *Picens*, *Siculus*). In der Kaiserzeit Name des Caesars Q. H. [II 3] *Etruscus*, Sohn des Kaisers → Decius [II 1], des Historikers H. → Dexippos [2], des Juristen H. → Modestinus.

SALOMIES 73 f. • SCHULZE 82; 282.

K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] H. Centurio, der Ende 43 v. Chr. → Cicero nahe dessen Villa bei Formiae ermordete und – auf Weisung des M. Antonius [I 9] – die Leiche verstümmelte (Plut. Cicero 48,1 f.). Bei Hier. chron. Ol. 184,2 (= Suet. de oratoribus, p. 81 REIFFERSCHIED) ist Popilius, nach Plu-

tarch H.' übergeordneter Militärtribun, der Haupttäter. T.FR.

[I 2] H., C. Verweigerter 116 v. Chr. nach der Wahl des C. → Marius zum Praetor die Zeugenaussage in einem Prozeß wegen Amterschleichung gegen Marius, weil er dessen Patron sei; Marius erklärte darauf, daß das Klientelverhältnis mit H. nach seiner Wahl erloschen sei (Plut. Marius 5,7 f.).

[I 3] H., C. Sonst unbekannter Verwandter und Freund des anonymen Verf. der sog. → *Rhetorica ad Herennium*, die dieser ihm um 85 v. Chr. widmete (I,1; 4,69).

[I 4] H., C. Verhinderte als Volkstribun 80 v. Chr. einen Gesetzesvorschlag Sullas über Rückkehr und Triumph des Cn. → Pompeius Magnus (Sall. hist. 2,21M; [I. 194–196]). Vielleicht ist er identisch mit dem senatorischen Geschworenen, der nach 80 wegen Bestechung verurteilt wurde (Cic. Verr. 1,39) und mit dem Legaten des Q. → Sertorius, der 76 oder 75 im Kampf gegen Pompeius in Spanien fiel (Sall. hist. 2,98,6M; Plut. Pompeius 18,3).

1 P. MCGUSHIN, Sallust: The Histories 1, 1992.

MRR 3, 101.

K.-L.E.

[I 5] H., C. Volkstribun 60 v. Chr.; seine Unterstützung von P. Clodius [I 4] Pulchers Plan zum Übertritt in den Plebeierstand scheiterte an der Interzession der Amtskollegen (Cic. Att. 1,18,4; 19,5) und dem Widerstand des Consuls Q. Caecilius [I 22] Metellus (Cic. Att. 2,1,5). Unklar ist, ob auch der Antrag, das Volkstribunat generell Patriziern zugänglich zu machen (Cass. Dio 37,51,1), von H. vorgebracht wurde. T.FR.

[I 6] H., M. Obwohl nur aus unbedeutender senatorischer Familie und durchschnittlicher Redner, Praetor spätestens 96 v. Chr. und Consul 93 (Cic. Mur. 36; Brut. 166; MRR 2,14); vielleicht Münzmeister 108/7 (RRC 308). K.-L.E.

[I 7] H., M. Ratsherr (*decurio*) in Pompeii, der 63 v. Chr. von einem aus heiterem Himmel niederfallenden Blitz erschlagen wurde (Plin. nat. 2,137). Cicero (div. 1,18) rechnet das Ereignis unter die Vorzeichen der Catilinarischen Wirren. (Der Name Vargunteius, den das Opfer bei Obseq. 61 trägt, ist in Pompeii nicht belegt).

P. CASTRÉN, Ordo Populusque Pompeianus, 1975, 174 f., Nr. 191. T.FR.

[I 8] H. (*Picens* ?), M. *Cos. suff.* 34 v. Chr.; Vater von H. [II 6]. (PIR² H 118; MRR 3, 101 f.). K.-L.E.

[I 9] H. *Balbus*, L. 56 v. Chr. einer der Ankläger im Prozeß gegen den von Cicero verteidigten M. Caelius [I 4] Rufus (Cic. Cael. 25; 27; 49; 53; 56). Auch 52, im Prozeß gegen die Mörder des Clodius [I 4], fand sich H. in der Gegenpartei Milos und Ciceros (Ascon. 34 CLARK), der H. aber gemeinhin zu seinen Freunden zählte (Cael. 25).

[I 10] H. *Siculus*. Wohl aus Sizilien (Katane?) stammender Opferschauer (aber Vell. 2,7,2: *haruspex Tuscus*),

Anhänger des C. → Sempronius Gracchus. 121 im Zuge der Repressalien gegen die Sympathisanten der Gracchen eingesperrt, beging H. Selbstmord, indem er seinen Schädel an einem Kerkerpfosten zerschmetterte (Val. Max. 9,12,6). Auf H.' Unbeugsamkeit und Treue zu seinen polit. Idealen spielt wohl die Münzprägung seines möglichen Nachfahren H. [I 6] an. (RRC 308). T.FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] C. H. *Caecilianus*. Aus Verona stammend, unter Hadrian in den Senat aufgenommen, 138 n. Chr. im s. c. *Bequene* erwähnt. Bei Sirmione wurde ihm auf einem Gut ein Reiterstandbild errichtet.

W. ECK, Tra epigrafia, prosopografia e archeologia, 1996, 306 f. • PIR² H 102.

[II 2] C. H. *Capito*. Ritter aus Teate Marrucinum, der nach einer militärischen Laufbahn Patrimonialprocurator von Livia, Tiberius und Caligula in Iamnia in Iudaea wurde (AE 1941, 105). Nach Philo verhielt er sich feindselig gegen die Juden, die er ausplünderte. Von Agrippa II. forderte er Gelder für die Patrimonialkasse ein; als dies nicht erreicht wurde, erstattete er Anzeige bei Tiberius.

PIR² H 103 • DEVIJVER, H 13.

W.E.

[II 3] Q. H. *Etruscus Messius Decius*. Der ältere Sohn des Kaisers → Decius [II 1] und der Herennia Etruscilla, geb. zwischen 220 und 230 n. Chr. in Pannonien (Aur. Vict. Caes. 29; Ps.-Aur. Vict. epit. Caes. 29; Amm. 31,5,16; Eutr. 9,4; Oros. 7,21,3). Im Mai 250 zum Caesar und *princeps iuventutis* erhoben (CIL II 4058; XIII 6115; 9123; Cod. Iust. 5,12,9; AE 1942/3, 55), war er im Mai 251 *cos. ord.* (CIL VI 1100 f.; XI 3088; Chron. min. 1, 521,39 MOMMSEN) und erhielt den Titel Augustus (CIL VI 31129 [I. 215 ff., Nr. 7,16,18,19,30,37,41]). Beim Versuch, mit seinem Vater den plündernden Goten unter Cniva den Rückweg über die Donau zu verlegen, kam es zur Schlacht bei Abrittus (Dobrudscha), in der H. noch vor seinem Vater durch einen Pfeilschuß fiel (Aur. Vict. Caes. 29,4; Iord. Get. 18; Chron. min. 1, 521,39); sein Name verfiel der *damnatio memoriae*.

1 H. COHEN, Monnaies sous l'empire romain, Ndr. 1955, Bd. 5.

PIR² H 106 • KIENAST² 206 f. • M. PEACHIN, Roman Imperial Titulature and Chronology, 1990, 32 f. T.F.

[II 4] M. H. *Faustus Ti. Iulius Clemens Tadius Flaccus*. Senator der traianisch-hadrianischen Zeit, der u. a. Legionslegat in Apulum war und ihm im J. 121 n. Chr., *cos. suff.* wurde. Er dürfte Hadrian im J. 130 nach Ägypten begleitet haben.

PIR² H 107 • PISO, FPD 214 ff.

[II 5] H. *Gallus*. Legat der *legio I* in Bonna im J. 69/70 n. Chr. Kämpfe gegen die aufständischen Bataver verliefen unglücklich. 70 wurde er von den eigenen Soldaten ermordet. PIR² H 108.

[II 6] M. H. *Picens*. *Cos. suff.* 1 n. Chr.; entweder er oder sein Vater, *cos. ord.* 34 v. Chr., war Proconsul von Asia unter Augustus (THOMASSON, Laterculi I 209). Veii hatte ihm öffentliche Gebäude zu verdanken. PIR² H 118.

[II 7] P. H. *Pollio*. *Cos. suff.* im J. 85 n. Chr., Vater von H. [II 8].

AE 1975, 21 • W. ECK, s. v. H. (35b), RE Suppl. 14, 197.

[II 8] M. *Annius H. Pollio*. Zusammen mit seinem Vater (H. [II 7]) *cos. suff.* im J. 85 (AE 1975, 21; VIDMAN, FO² 44, 79). Unter Traian klagte er den Proconsul von Pontus-Bithynien, → Iulius [II 28] Bassus, im Senat an. PIR² H 119.

[II 9] H. *Rufinus*. Bürger von Oea in Africa. Schwiegervater des Sicinius Pontianus, des Stiefsohnes von Apuleius. Er veranlaßte die Anklage gegen Apuleius wegen Magie. PIR² H 123.

[II 10] L. H. *Saturninus*. Proconsul von Achaia im J. 98 n. Chr., *cos. suff.* 100, consularer Statthalter von Moesia superior ca. 104–106 [I. 330, 340 ff.]. Ihm widmete Plutarch sein Werk gegen die Epikureer. PIR² H 126.

1 W. ECK, in: Chiron 12, 1982, 281–362.

[II 11] H. *Senecio*. Aus der Baetica stammend; Senator, der es nur bis zur Quaestur brachte; mit Plinius zusammen klagte er wohl im J. 93 n. Chr. Baebius Massa wegen Repetunden an. Angeblich wegen seines Buches über → Helvidius [1] Priscus von Mettius Carus im Senat angeklagt und von Domitian getötet. PIR² H 128.

[II 12] P. H. *Severus*. Spanischer Senator, der vielleicht unter Hadrian zu einem Suffektkonsulat gelangte; möglicherweise mit dem von Plin. epist. 4,28,1 genannten *vir doctissimus* identisch. PIR² H 130.

CABALLOS, Senadores I, 156 f.

W.E.

Hergetion (Ἐργέτιον). Kleine Stadt im Landesinnern von Sizilien bei Grammichele, nördl. von → Hybla [1] Heraia, erwähnt in der Delph. Liste der *theōrodoikoi* (col. IV 106; vgl. [I. 434 f.] mit dem Vorschlag der Lokalisierung in Ferla, [2. 133 ff.²]), in einem Orakel von Dodona [4. 85 f.] und bei Steph. Byz. s. v. Segesta. Zum Ethnikon vgl. die Bronzemz. aus Syrakus [3. 203].

1 G. MANGANARO, Città di Sicilia e santuari panellenici nel III e II sec. a.C., in: Historia 13, 1964, 414–439 2 Ders., Alla ricerca di poleis mikrai della Sicilia centro-orientale, in: Orbis Terrarum 2, 1996, 129–144 3 R. CALCIATI (Hrsg.), Corpus nummorum Siculorum 3, 1987

4 J. VOKOTOPOULOU, in: A. STAZIO (Hrsg.), La Magna Grecia e i Grandi Santuari della Madrepatria. Atti XXXI Conv. Studi Magna Grecia, 1991, 62–90.

M. GIANGIULIO, s. v. Ergezio, BTCGI 7, 1989, 344 ff.

GL.MA./Ü: V.S.

Herillos von Karthago (Kalchedon). Stoischer Philosoph des 3. Jh. v. Chr., Schüler des → Zenon von Kition. Wie Ariston von Chios entwickelte er einen auf Ethik konzentrierten → Stoizismus. Nachdem sich die

von Kleantes und Chrysippos vertretene Richtung dieser Schule durchgesetzt hatte, wurde der Ansatz des H. als von Zenon abweichend betrachtet. Die Lebensbeschreibung des H. bei Diogenes Laertios enthält eine Liste von Werktiteln, die anscheinend überwiegend auf ethische Themen bezogen waren (über den Inhalt seiner Dialoge sowie der Werke »Hermes« und »Medea« lassen sich nur Vermutungen äußern). Die Schrift »Über die Voraussetzungen« (περί ὑπολήψεως) behandelte vermutlich das oberste Ziel (→ *télos*), das nach H. das »Wissen« war, d. h. eine Lebensführung, die alles stets auf das Gebot der wiss. Einsicht ausrichtete und sich nicht durch Unwissenheit irreleiten ließ (Diog. Laert. 7,165). H. wird auch die Auffassung zugeschrieben, es gebe kein bestimmtes *télos*, sondern nur ein den Umständen entsprechendes. Darin berührt er sich mit → Ariston [7] von Chios, der die Ansicht vertrat, der Weise wisse, wie man in einer bestimmten Situation richtig handle, und der bestritt, daß man allgemeingültige Handlungsrichtlinien geben könne. H. unterschied das eigentliche Endziel (*télos*), nach dem nur der Weise streben könne, von dem untergeordneten Ziel (*hypótelis*), das auch den Nicht-Weisen zugänglich sei.
→ Stoizismus

SVF 1, 91–93 * A. M. IOPPLO, *Aristone di Chio e lo Stoicismo antico*, 1980, 176–179. B. I./Ü: B. v. R.

Herineos. Fluß in Sicilia an der *via Elorina*, von Thukydides (7,80,6; 82,3) im Zusammenhang mit dem Rückzug der Athener 413 v. Chr. erwähnt, evtl. identisch mit dem Cavallata nördl. des Assinaros.

G. MANGANARO, *Alla ricerca di poleis mikrai della Sicilia centro-orientale*, in: *Orbis Terrarum* 2, 1996, 139 mit Nr. 50 * L. ROBERT, *Noms indigènes de l'Asie Mineure gréco-romaine*, 1963, 37f. G. I. MA./Ü: H. D.

Herippidas (Ἑριππίδος). Spartiat, gehörte nach 400 v. Chr. zum inneren Zirkel der spartanischen Führungsschicht [1. 154], unterdrückte 399 einen Aufstand in Herakleia Trachinia (Diod. 14,38,4–5) [2. 120f., 154], 395 einflußreichster Ratgeber des Agesilaos [2] auf dessen Kleinasienfeldzug und Kommandeur der Kyreier, die er auch 394 bei Koroneia befehligte (Xen. hell. 3,4,20; 4,1,11–14; 20–28; 4,3,15). Nach dem Tod des Nauarchen Podanemos übernahm er trotz geringer Erfahrung im Seekrieg 392/1 zeitweilig das Flottenkommando am Korinthischen Golf (Xen. hell. 4,8,11). Als einer der drei Harmostai der spartanischen Besatzung in Theben konnte er 379/8 die Befreiung Thebens durch Pelopidas nicht verhindern und wurde in Sparta zum Tode verurteilt (Plut. Pelopidas 13).

1 P. CARTLEDGE, *Agesilaos and the Crisis of Sparta*, 1987
2 CH. D. HAMILTON, *Sparta's Bitter Victories*, 1979.

K.-W. WEL.

Herkulianos (Ἑρκουλιανός). Neuplatonischer Philosoph, gest. um 408 n. Chr. Bekannt nur durch die Briefe, die ihm sein Freund → Synesios schrieb (137–146

GARYZA). Mit diesem lebte er in Alexandria zusammen. Beide waren Hörer der → Hypatia, die sie bei Plotinos, Porphyrios und Iamblichos einführte.

CH. LACOMBRADÉ, *Synésios de Cyrène, Hellène et Chrétien*, 1951, 50–63, 72–73. L. BR./Ü: J. DE.

Herkyna (Ἑρκυνά). Fluß in Boiotia, dessen starke, zum Teil lauwarme Quellen in → Lebadeia am Ausgang einer Felsschlucht (Höhlenheiligtum und Tempel) entspringen und eng mit dem Kult des benachbarten Orakels des → Trophonios verbunden waren. Belegstellen: Paus. 9,39,2–8; Plin. nat. 31,15; Plut. mor. 771f; Philostr. Ap. 8,19.

F. BÖLTE, s. v. H., RE 8, 690f. * H. G. LOLLING, *Reisenotizen aus Griechenland (1876 und 1877)*, 1889, 609–614 * N. D. PAPACHATZIS, Πουσαίου Ἑλλάδος Περιήγησις 5, 1981, 244–250 * PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 445–448. P. F.

Herm(,). Vielleicht Dioiket in Alexandria, jedenfalls hoher Beamter; er richtete am 5. März 112 v. Chr. einen Brief an seinen Untergebenen Asklepiades, *ho epí tōn prosódōn* (ὁ ἐπὶ τῶν προσόδων) im Fayoum, betreffs der Vorbereitungen zum Empfang des röm. Senators L. Memmius (vgl. [1], der auch die Ergänzung des Namens zu Herm(ias) ablehnt).

1 MITTEIS/WILCKEN I 3.

E. OLSHAUSEN, *Rom und Ägypten von 116 bis 51 v. Chr.*, Diss. 1963, 6f. W. A.

Hermagoras (Ἑρμαγόρας).

[1] Griech. Rhetor aus Temnos (Strab. 13,3,5 = 621; Suda, s. v. H.), wohl der 2. H. des 2. Jh. v. Chr. (vor Molon, vgl. Quint. inst. 3,1,16). Welche Schriften er neben seinem Hauptwerk verfaßt hat, war bereits in der Ant. ungewiß (ebd. 3,5,14); dieses hieß wohl *Téchnai rhētoriká* und umfaßte 6 B. (laut Suda). Sein Inhalt läßt sich teilweise rekonstruieren aus Cic. inv., Quint. inst. (bes. B. 5) und Aug. de rhetorica. H. hat die Ausbildung des rhet. Systems maßgeblich beeinflusst: Die in Ansätzen schon im 4. Jh. nachweisbare Lehre von den *stáseis* (→ Rhetorik) wurde durch ihn terminologisch fixiert; dabei habe er eine vierte *stásis* (μετάληψις, *metálēpsis*), die Zurückweisung der Zulässigkeit des Verfahrens als solchen, hinzugefügt (Cic. inv. 1,16) und der ποιότης (*poiótēs*), dem Streitstand der Handlungsqualität, auch die symbuleutische und epideiktische Redegattung untergeordnet (ebd., 1,12). Zudem habe H. nicht nur die in spezielle Gegebenheiten eingebundene Streitfrage (*hypóthesis*), sondern auch die allgemein-übergreifende Kontroverse (*thésis*) als Gegenstand der Rhet. beansprucht und damit der Philos. streitig gemacht (Quint. inst. 3,5,12–16; vgl. Cic. de orat. 3,107f.). Das Lehrsystem des H. kam den Bedürfnissen der forensischen Beredsamkeit im republikanischen Rom sehr entgegen. Deshalb und wohl auch wegen ihrer übersichtlichen Gliederung wurden die *Téchnai* zur Grundlage des rhet.

Unterrichts in Rom; daran konnte auch die Kritik an der allzu subtilen Terminologie (Quint. inst. 3,11,21f.) und der extremen Trockenheit (Cic. Brut. 263; Tac. dial. 19,3) von H.'s Lehrschrift nichts ändern.

ED.: D. MATTHES, 1962.

FORSCHUNGSBER.: Ders., H. von Temnos, in: *Lustrum* 3, 1958, 58–214.
LIT.: K. BARWICK, *Augustins Schrift de rhetorica* und H. von Temnos, in: *Philologus* 105, 1961, 97–110 * Ders., *Zur Erklärung und Gesch. der Stasislehre des H. von Temnos*, in: *Philologus* 108, 1964, 80–101 * Ders., *Zur Rekonstruktion der Rhet. des H. von Temnos*, in: *Philologus* 109, 1965, 186–218 * A. C. BRAET, *Das Krinomenonschema und die Einseitigkeit des Begriffes στάσις von H. von Temnos*, in: *Mnemosyne* 41, 1988, 299–317 * Ders., *Variationen zur Statuslehre bei Cicero*, in: *Rhetorica* 7, 1989, 239–259 * R. NADEAU, *Classical Systems of Stases in Greek*, in: *GRBS* 2, 1959, 51–71 * E. SCHÜTRUMPF, H. v. T. and the Classification of Aristotle's Work in the Neoplatonic Commentaries, in: *Mnemosyne* 44, 1991, 96–105 * W. N. THOMPSON, *Stasis in Aristotle's Rhetoric*, in: *Quarterly Journal of Speech* 58, 1972, 134–141.

[2] Griech. Rhetor des 1. Jh. v. und n. Chr., Schüler des → Theodoros von Gadara wie Kaiser Tiberius, den H. aber weit überlebt haben muß (vgl. Quint. inst. 3,1,18), später Lehrer der Rhet. in Rom. Die Suda (s. v. H.) vermischt Angaben über H. [1] aus Temnos mit solchen über den Theodoros-Schüler. Von den als Schriften des ersteren dort genannten dürften einige in Wahrheit von letzterem stammen (Περὶ πρόποντος, *Peri próponτος*: über den angemessenen Ausdruck; Περὶ σχημάτων, *Peri schēmátōn*: zur Figurenlehre; Περὶ φράσεως, *Peri phrásēōs*: zur *elocutio*; Περὶ ἐξεργασίας, *Peri exergasías*: zur Ausarbeitung), da sie für H. [1] sonst nirgends bezeugt sind (so vielleicht auch eine Schrift, welche die Behandlung der *thésis* aus der Rhet. ausklammern will, vgl. Quint. inst. 3,5,12–16). Von Seneca wird H. des öfteren wegen seiner unpräzisen, aber treffenden Sentenzen lobend erwähnt (contr. 1,1,25; 2,1,39; 2,3,22; 7, praef. 5; 7,5,14f.; 10,1,15).

ED.: D. MATTHES, 1962, 56–59.

LIT.: Ders., H. von Temnos, in: *Lustrum* 3, 1958, 79.

[3] Griech. Rhetor der 1. H. des 2. Jh. n. Chr., zur Unterscheidung von H. [2] als ὁ νεώτερος (»der Jüngere«) bezeichnet (Maximos Planudes bei WALZ 5,337,23). Die Datier. beruht auf Sopatros, der H. nach Lollianos und vor Minukianos und Hermogenes setzt (WALZ 5,8,20). H. verfaßte eine Monographie über die στάσις πραγματικῆς (*stásis pragmatikῆ*), die Entscheidungsfrage, ob eine in der Zukunft mögliche Handlung stattfinden soll oder nicht (Unterabteilung der *poiótēs*, vgl. Hermog. de statibus 2,12), die noch in byz. Zeit benutzt und öfter erwähnt wird, sowie vielleicht ein Lehrbuch der Rhet. (vgl. die in den schol. Hermog. überl. Definition: WALZ 4,63,9–14; auch 2,683,25–27).

ED.: D. MATTHES, 1962, 59–65.

LIT.: Ders., H. von Temnos, in: *Lustrum* 3, 1958, 79–81. M. W.

Hermai s. Hermen

Hermaios (Ἑρμαῖος).

[1] H. Soter (mittelind. *Heramaya*). Der letzte indogriech. König in Paropamisadai (h. Südosten Afghanistans) im 1. Jh. v. Chr., vielleicht Sohn des Amyntas [8]. Wie so viele indogriech. Könige ist er nur durch seine Münzen belegt, darunter eine große Menge postumer Ausgaben, geprägt von Indoskythen aus Baktrien, die ihn beseitigt hatten (nach [1] nach 30, nach [2] um 50, nach [3] um 70 v. Chr.). Seine Gemahlin war → Kalliope.

1 W. W. TARN, *The Greeks in Bactria and India*, 1951
2 A. K. NARAIN, *The Indo-Greeks*, 1958 3 BOPEARACHCHI, 112–125, 325–343. K. K.

[2] Vielleicht 1. Jh. v. Chr. Schrieb mindestens zwei B. »Über die Ägypter« und wird lediglich von Plutarch (*Isis et Osiris*) zitiert. Möglicherweise war er Vater des Grammatikers Nikanor.

FR.: FGtH 620.

LIT.: F. JACOBY, s. v. H. (4), RE 8, 712. K. MEI.

Hermaphroditos (Ἑρμαφρόδιτος). Androgyne Gestalt, die wie Priapos (vgl. Diod. 4,6; [6. 76–79]) erst ab dem 4. Jh. v. Chr. in Erscheinung tritt. Auch wenn zweigeschlechtige Götter des Orients wie → Astarte, »dieux doubles« wie Aphrodite-Aphroditos auf Zypern, gemeinsame Kulte von Hermes und Aphrodite (s. u.), Riten des Geschlechterrollen- und Kleidertausches, Mythen von sukzessiver (→ Kaineus, → Teiresias) und simultaner (z. B. Plat. symp. 189d–192d) Bisexualität im Hintergrund stehen, bleibt die Herkunft einigermaßen unklar [6. 69].

Der Name ist nicht wie die erst ab Cicero belegte Form Hermathena usw. als Kompositum aus *hérma* (ἔρμα) und dem Gottesnamen, sondern aufgrund der Verbindung von → Hermes und → Aphrodite als seltene Zwillingsbildung analog zu *androgynos*, *arhenóthelys* (»mannweiblich«) zu erklären (Ov. met. 4,384).

Einzig erh. myth. Erzählung (evtl. oriental. Herkunft) ist Ov. met. 4,274–388: Als H., Sohn des Hermes und der Aphrodite (so zuerst Diod. 4,6,5), in einer Quelle badet, verschmilzt die Nymphe Salmacis mit ihm zu einem zweigeschlechtigen Körper (Aition der Androgyne des H.); daraufhin erbittet H. von seinen Eltern, daß die dort Badenden verweichlicht werden (Aition der Eigenschaft, die man der Quelle zuschrieb). Vit. 2,8,11–12 erwähnt einen Tempel des Mercur und der Venus in der Nähe der bei Halikarnassos gelegenen Quelle, von dem sich jedoch keine Spur erhalten hat.

Als Belege für einen Kult lassen sich mit mehr oder weniger Zuversicht anführen: 1. eine Weihinschr. vom Hymettos im Demos Anagyros (385 v. Chr.); 2. evtl. Theophr. char. 16,10: Der Abergläubische bekränzt am

4. und 7. des Monats (der 4. war als Hochzeitstag Hermes und Aphrodite geweiht: Hes. erg. 800) je nach Lesart der korrupten Hs. H. bzw. Hermen; 3. ein Privataltar (Kos, 3. Jh. v. Chr.), an dem H. neben anderen Göttern inschr. benannt ist; 4. evtl. Alki. 2,35; Eine Frau bringt je nach Lesart dem H. im Demos Alopeke (Hs.) bzw. einer Person namens H. oder auch dem Steinhäufen (*hërma*) des Phaidrias eine → Eiresione dar.

Wohl nicht ganz zufällig ist die Präsenz des H. in der Ikonographie am stärksten (ab dem letzten Viertel des 4. Jh. v. Chr. [3. 283]; Überblick [3; 4. 659–661; 5; 6. 83–103]), auf die neben Ovid die Nachwirkung zurückgeht. In den H. der Alchemisten fließen die Ovid-Allegorie und weitere ant. Androgynievorbilder ein.

1 J. KIRCHNER, St. Dow, in: MDAl(A) 62, 1937, 7–8, Abb. 4–5 2 R. G. USSHER, The Characters of Theophrastus, 1960, z.St. 3 A. AJOOTIAN, s. v. H., LIMC 5.1, 268–285; 5.2, 190–198 4 M. DELCOURT, K. HOHEISEL, s. v. H., RAC 14, 650–682 5 M. DELCOURT, Hermaphroditea. Recherches sur l'être double promoteur de fertilité dans le monde classique, 1966 6 Dies., Hermaphrodite. Mythes et rites de la Bisexualité dans l'Antiquité classique, 1958 7 J. JESSEN, s. v. H., RE 7, 714–721. T.H.

Hermarchos (Ἑρμαρχος). Geb. in Mytilene auf Lesbos, Zeitgenosse des → Epikuros. In seiner Jugend Ausbildung in Rhet.; Begegnung mit Epikur in Mytilene um 310 v. Chr. H. wandte sich der Philos. nicht sofort zu; erst nach Epikurs Schulgründung (306 v. Chr.) folgte er seinem Lehrer nach Athen. Zw. 290 und 270 v. Chr. ging er nach Lampsakos, um die dortige epikureische Schule zu besuchen. Bei seinem Tod im Jahre 270 v. Chr. übertrug Epikur H., obwohl dieser Metöke war, die Leitung der Athener Schule. H. starb im hohen Alter an Paralyse; sein Nachfolger als Leiter der Schule war Polystratos.

Diogenes Laertios (10,25 = [1. fr. 25]) überliefert folgende Werktitel: »Abhandlungen in Briefform« (Ἐπιστολικά); »Gegen Empedokles in 22 B.« (Πρὸς Ἐμπεδοκλέα, εἰκοσι καὶ δύο); »Über die Wiss.« (Περὶ μαθημάτων); »Gegen Platon« (Πρὸς Πλάτωνα); »Gegen Aristoteles« (Πρὸς Ἀριστοτέλην). Hinzu kommen mindestens zwei H. zugeschriebene Sentenzen [1. fr. 23, 24], einige Briefe [1. fr. 40–42] sowie einige von Philodemos und späteren Autoren bezeugte Aussagen zu ethischen Themen [1. fr. 43–48]. Ein Werk mit dem Titel Ἐπιστολικὰ περὶ Ἐμπεδοκλέος (»Briefe über Empedokles«) hat H. nie geschrieben. Es handelt sich vielmehr um zwei verschiedene Werke; deren zweites trägt den Titel Πρὸς Ἐμπεδοκλέα (»Gegen Empedokles«) [1. 33; 3].

Seine Entstehungszeit [1. fr. 27–34] ist ungewiß. Aus Philodemos [1. fr. 29] geht hervor, daß sein letztes Buch vor dem 12. Buch von Epikurs *De natura* (vor 301 v. Chr. entstanden) geschrieben wurde. Unklar ist, ob das Werk sich gegen Empedokles' *Katharmoi* richtet. Das umfangreichste Frg. findet sich in Porphyrios' *De abstinentia* [1. fr. 34]; es geht darin um die Entstehung des Rechts in der primitiven Gesellschaft. Die übrigen

Fragmente behandeln theologische Fragen [1. fr. 27 und 29–32]. Möglicherweise sind dem »Gegen Empedokles« auch einige Fragmente, in denen es um die Dämonen (*daimones*) [1. fr. 50] und die Wunder (*τέρατα*) [1. fr. 51] des Empedokles und um die Seelenwanderung [1. fr. 52] geht, zuzurechnen. Die Annahme, Epikurs Sentenzen 31–40 seien auf H.' »Gegen Empedokles« zurückzuführen, ist haltlos.

Ein mit 267/6 v. Chr. genau datierter »Brief« aus den Ἐπιστολικὰ (»Abhandlungen in Briefform«) an einen im übrigen unbekanntem Theopheides findet sich in Philodemos' »Rhet.« [1. fr. 35; 36; vgl. fr. 37–39]. Er enthält eine Polemik des H. gegen den Megariker → Alexinos von Elis, in der H. wie Epikur und Metrodoros die Auffassung vertritt, nur der sophistischen Rhet. sei der Status einer Kunst (τέχνη) zuzuerkennen. Auf das Werk »Gegen Platon« (Πρὸς Πλάτωνα) bezieht sich eine Stelle bei Proklos [1. fr. 48], in der es um die Zweckmäßigkeit von Gebeten geht.

Von den übrigen Werken ist nichts erhalten. Immerhin finden sich in den ant. Quellen Zeugnisse von Aussagen H.' zu Zorn [1. fr. 43], Schmeichelei [1. fr. 44], Freundschaft [1. fr. 45] und zur Notwendigkeit eines genügsamen Lebens [1. fr. 47]. Darüber hinaus gibt es Belege für die Existenz eines Briefwechsels [1. fr. 40–42].

→ Epikuros; Epikureische Schule

1 F. LONGO, Emarco. Frammenti, 1988 2 M. ERLER, GGPh² 4.1, 227–234 3 D. OBBINK, H., Against Empedocles, in: CQ 38, 1988, 428–435. T.D./Ü: S.P.

Hermas, Hermae Pastor. Bei dem Werk »Der Hirt des H.« (griech. nur Ποιμήν/*Poimēn*, lat. *Liber pastoris nuntii paenitentiae* bzw. *Liber Hermae prophetae*) handelt es sich um eine christl. prophetische Schrift, mit Stilmmerkmalen einer → Apokalypse, ohne jedoch diesem Genre ganz zu entsprechen. Sie wird h. zu den Apostolischen Vätern (→ Apostelväter) gezählt. Der Titel »Hirt« (Ποιμήν) für das Gesamtwerk erscheint bereits im *Canon Muratori*, einem westl. Kanonverzeichnis (eher Ende 2. Jh. als 4. Jh.: Z. 74); der Titel deckt allerdings nur den zweiten Teil des Werkes (*visio* 5 bis *similitudo* 10) ab, in dem ein Buß-, Schutz- und Strafengel in der Gestalt eines Hirten als Offenbarer auftritt. Der Text dürfte in Rom verfaßt worden sein. Im Angesicht neuer Verfolgungen richtet der Verf. einen Bußruf an die Leser und predigt eine (damals theologisch noch heftig umstrittene) einmalige weitere Vergebung der Sünden nach der Taufe (*mandatum* 4,3,1).

Das Buch ist vom Verf. selbst in fünf *ὁράσεις* (*visiones*), zwölf *ἐντολαί* (*mandata*) und zehn *παραβολαί* (*similitudines*) eingeteilt (*vis.* 5); die ersten vier *visiones* erhält der Verf. auf einem Acker an der Straße nach Cumae von einer alten Frau, die er für die Sibylle hält, die sich aber als Kirche vorstellt (*vis.* 2,4,1); im Rest des Buches erscheint ein Hirte. Die *mandata* enthalten ethische Weisungen, die *similitudines* Gleichnisse.

Trotz verschiedener Spannungen und lit. Brüche haben sich Theorien über verschiedene Autoren des Gesamtwerkes nicht durchsetzen können. Man nimmt gegenwärtig gern eine sukzessive Entstehung durch die Hand eines Autors an; nach BROX [1. 27–29] sind die älteren *vis.* 1–4 mit dem jüngeren »Hirtenbuch« (mand. und *sim.* 1–8) redaktionell (*vis.* 5) verbunden worden.

Der Autor der Schrift nennt sich Hermas (*vis.* 1,1,4; 2,2,2) und will von seinem Ziehvater (θρῆψας) und Besitzer nach Rom an eine gewisse Rhode verkauft worden sein (*vis.* 1,1,1). Zur Zeit der Abfassung lebt er dort offenbar als freigelassener Geschäftsmann und stilisiert sich als bußbedürftigen Sünder; nach dem *Canon Muratori* war er ein Bruder des Pius, der anachronistisch als »Bischof von Rom« bezeichnet (Z. 73–77) und dessen Amtszeit von der späteren röm. Bischofsliste auf 140–155 n. Chr. datiert wird. Nach Origenes (*comm.* in epistolam ad Romanos 10,31, PG 14, 1282, kritischer ist Eus. HE 3,3,6) ist sogar der im paulinischen Röm 16,14 erwähnte H. gemeint. Alle diese Angaben können nicht unbesehen als histor. Informationen verwendet werden, weil sie lit. und theologischen Interessen dienen bzw. aus gelehrter Spekulation stammen. Sicher ist, daß der Autor eine (auch sprachlich) recht schlichte, aber deswegen umso interessantere »Laientheologie« vertritt, die vermutlich dem Denken breiter Kreise der röm. Gemeinde eher entsprach als die Theologie von gebildeten Christen wie → Iustinos Martyr.

Der Text des »Hirten«, der zu den populärsten Büchern der christl. Ant. gehörte und offenbar in einzelnen Gemeinden sogar im Gottesdienst gelesen wurde, ist erst seit 1855 griech. wieder weitgehend durch zwei Hss. (allerdings unvollständig) belegt [3. IX–XII], dazu durch eine größere Menge von Papyri (vgl. [4; 5]). Von Bed. für die Textkonstitution sind ferner die alten Übers. (v.a. lat.: *Versio Vulgata*, 2. Jh.; *Versio Palatina*, 4./5. Jh.; dazu eine äthiop. und Fr. kopt. Übertragungen). Eine neue Textausgabe, die alle Fr. berücksichtigt, fehlt bislang.

1 N. BROX, Der Hirt des Hermas, übersetzt und erklärt (Komm. zu den apostolischen Vätern 7), 1991 2 A. CARLINI (Ed.), Erma: Il Pastore (Ia–IIla visione) Papyrus Bodmer XXXVIII, 1991 3 M. WHITTAKER (Ed.), Der Hirt des Hermas (GCS 48), 1956 4 A. GIACCONE, Papyrus Bodmer XXXVIII, 1991 5 K. ALAND†, H.–U. ROSENBAUM, Repertorium der griech. christl. Papyri (Patristische Texte und Stud. 42), 1995, 232–311: KV 29–43. C.M.

Hermathena, Hermerakles. Cicero bezeichnet als H. die ihm von Atticus 67–65 v. Chr. für sein Tusculanum besorgten → Hermen der Athena und des Herakles (Cic. Att. 1,1; 4; 8; 9; 10). Die Bronzeköpfe saßen auf Marmorschäften und galten als passendes *ornamentum* für das mit der *Academia* und einem Gymnasium vergleichene Peristyl. Der Terminus ist eine Wortschöpfung Ciceros. Die Aufstellung derartiger H. in röm. Villengärten fand weite Verbreitung.

R. NEUDECKER, Die Skulpturenausstattung röm. Villen in Italien, 1988, 11–18 • H. WREDE, Die ant. Herme, 1986, 59f. R.N.

Hermeias (Ἑρμείας) s.a. Hermias.

[1] von Methymna. Wohl 4. Jh. v. Chr. Erster »ausländischer« Verf. von *Sikeliká*, die 10 oder 12 B. umfaßten und bis 376/5 reichten (Diod. 15,37,3). Da nur ein einziges Fr. erh. ist, scheint er die Überl. kaum beeinflußt zu haben.

FR.: FGRH 558.

LIT.: K. MEISTER, Die griech. Geschichtsschreibung,

1990, 69.

K.MEI.

[2] aus Kurion, Iambendichter aus hell. Zeit. Von ihm überliefert Athen. 13,563d–e (= CollAlex. p. 237) fünf Choliamben, die eine harsche Kritik an den Stoikern wegen deren Lebensführung enthalten, die in deutlichem Gegensatz zu ihrer eigenen Lehre stehe. Er ist vielleicht mit dem Verf. eines aus vier Kretikern bestehenden Verses gleichzusetzen, den Heph. περὶ ποιημάτων 3,5, p. 65 CONSBRUCH (= SH 484) zitiert.

M.D.MA./Ü: T.H.

Hermen. *Hermai* (ἑρμαί, »Hermesköpfe«), auch *hermá-dion* (»kleiner Hermes«), *schéma tetrágōnon*, *tetráglōchis*, bezeichnet in der griech.–röm. Kunst eine Sonderform anthropoider Rundplastik. Die Herme besteht aus einem Pfeiler mit Kopf, mit zumeist hölzernen seitlichen Balkenstümpfen anstelle der Arme (*cheires*, *cunei*) und einem vorne angebrachten männlichen Geschlechtsorgan, das bei frühen H. stets ithyphallisch ist. Doppelhermen tragen zwei voneinander abgewandte Köpfe. Auch Drei- und Vierfachhermen auf einem Pfeiler sind anzutreffen. Bei arkad. H. werden bis zu fünf Pfeiler verbunden nebeneinander gesetzt. Die menschliche Gestalt ist umfangreicher ausgeführt bei Fußhermen, Schulterhermen, Hüfthermen und bei Körperhermen, an denen der Körper meist mit dem Unterleib aus dem Schaft wächst, seltener bereits an den Oberschenkeln. Gewandhermen, die den Übergang von Pfeiler zu Körper unklar lassen, werden häufig für weibliche H. verwendet.

H. leiten sich von anikonischen Steinmalen her, die seit vorarcha. Zeit an Wegkreuzungen, Grenzen, Eingängen und Gräbern für → Hermes als Gott des Übergangs aufgestellt waren. Die kanonische Form wurde in Attika geschaffen, als Hipparchos 130 H. mit Sinnprüchen an den Straßen aufstellen ließ (522–514 v. Chr.). Ihre rasche Verbreitung ist durch die Vasenmalerei dokumentiert. Die anfangs immer bärtigen Hermes-H. waren ab dem 5. Jh. v. Chr. in Athen an Heiligtümern anzutreffen (Hermes Propylaios des → Alkamenes [2]), dienten auf der Agora zur Aufzeichnung von Urkunden und in Gymnasien als Hermes Logios zur Vermittlung eines Erziehungsideals. Ihre rel. Bed. beweist der Hermenskandal (→ Hermokopidenfrevell) von 415 v. Chr. Ab dem 4. Jh. v. Chr. wird der

Kreis der mittels H. dargestellten Götter und myth. Wesen zunehmend ausgeweitet, doch bleibt die Fruchtbarkeitssymbolik der phallischen H. durch die Beschränkung auf den dionysisch-aphrodisischen Kreis gewahrt. Theseus und Herakles schließen sich an den Hermes Logios der Gymnasien an. Priapos-H. entstanden aus Holzpfählen und sind daher als Körperhermen mit abwärts sich verjüngendem Schaft gebildet. In hell. Landschafts- und Sakralreliefs sind H. ein immer prä-sentes Ortsmerkmal. Dementsprechend treten H. auch als Stützfiguren an dionysisch-aphrodisischen Statuen auf.

Die Verwendung von H. für zeitgenössische Porträts setzt in der röm. Plastik im 1. Jh. v. Chr. ein, begünstigt durch die Trad. der ital. Kopfcippen (→ *appus*). Ob sie anfangs als Hinweis auf die Fruchtbarkeit des → Genius des Porträtierten zu deuten sind, ist umstritten. Bald werden H. zu einer kostensparenden Aufstellungspraxis, weshalb wohl Kaiserporträts vor der Spätant. nicht als H. gebildet werden. Mit histor. Porträts zumeist von Geistesheroen wird die Funktion der griech. Gymnasium-H. ab dem 1. Jh. v. Chr. in die Gartenausstattung (→ Garten) der Villen übertragen (Villa dei papiri [1]). Durch Reihung entstanden H.-Galerien, die zu Geländern verbunden werden konnten. In spätant. H.-Galerien verselbständigte sich die Form mit einer beliebigen Auswahl an Köpfen (Welschbillig [2]), so daß sie auch in christl. Ambiente aufgestellt werden konnten.

Eine funktionalistische Ausweitung der H. in röm. Zeit bringt die Verwendung in architektonischem Verband als Stützen, Geländerteile, Brunnenläufe oder im Kleinformat an Möbeln.

→ Hermathena; Holz; Kultbild

1 R. NEUDECKER, Die Skulpturenausstattung röm. Villen in It., 1988, 65–67, 105–114 2 H. WREDE, Die spätant. Hermengalerie von Welschbillig, 1972.

J. L. KEITH, Herms of Egypt, 1975 • R. LULLIES, Die Typen der griech. Herme, 1931 • P. MINGAZZINI, s. v. erma, EAA 3, 1960, 420–421 • A. STÄHLI, Ornamentum Academiae. Kopien griech. Bildnisse in Hermenform, in: Acta Hyperborea 4, 1992, 147–172 • H. WREDE, Die ant. Herme, 1986 • Ders., Die spätant. Herme, in: JbAC 30, 1987, 118–148. R. N.

Hermenericus

[1] s. Ermanarich

[2] Jüngster Sohn des Flavius Ardabur [2] Aspar (Candidus FHG 4, 135), *cos.* 465 n. Chr. (Chron. min. 3, 535 MOMMSEN). Bei der Ermordung des Vaters rettete er sich, vielleicht mit Hilfe Zenons, dessen Tochter H. heiratete, durch Flucht aus Konstantinopel, kehrte aber später zurück (Theophanes a. 5964). PLRE 2, 549 (Hermenericus). ME.STR.

Hermeneutik. Im Sinne einer alltäglichen, unreflektierten Erfahrung der Interpretation von Texten gab es H. in der Ant. nicht weniger als später; verstanden dagegen als die systematische Ausarbeitung eines Regel-

verfahrens, das die Interpretation kontrollieren und leiten soll, entstand sie erst in der frühen Neuzeit [5]. Das Wortfeld ἑρμηνεύειν (*hermēneuein*) bedeutet urspr. »ausdrücken, übersetzen« [17] und wird wohl erst von Platon im übertragenen Sinne von »interpretieren« gebraucht [12]. Aristoteles' Περὶ ἑρμηνείας (*Peri hermēneias, De interpretatione*) ist keine Theorie der Auslegung, sondern des Ausdrucks.

Die ant. Ansätze zu einer systemat. Auslegungslehre sind spärlich und spät; bis in die Spätant. blieb die H. mit wenigen Ausnahmen das Betätigungsfeld nicht des theorisierenden Philosophen, sondern des weniger angesehenen praktischen Grammatikers [18]. In Ermangelung der Bedingungen, die die Entstehung der modernen H. im 17. Jh. begünstigten – ein immer akuter werdendes Gesch.-Bewußtsein, die sich daraus ergebende Problematisierung der Unterschiede zw. sakralen Text und geänderten Umständen, die Ablehnung der gerade zur Behebung solcher Unterschiede entwickelten Allegorese, die Institutionalisierung und Standardisierung einer angesehenen Exegetenkaste, das mod. Vertrauen in Regelverfahren – blieb es in der ant. H. eher bei impliziten Tendenzen als ausgearbeiteten Systemen [10].

Wichtigste Tendenz der ant. H. ist die → Allegorese, die den Zeitunterschied zw. Text und Rezipienten mittels einer vermeintlich allzeit gültigen philos. ὑπόνοια (*hypónoia*, »Unter-sinn«) bzw. ἀλληγορία (*allēgoría*, »Anderes Sagen«) aufhebt [2, 16]. Schon bei Homer in Ansätzen greifbar [14], aber als lit. Gattung erst als rettende Reaktion auf die allmähliche Verschriftlichung und dadurch erhöhte Unveränderlichkeit der homer. Epen entstanden (→ Theagenes von Rhegion), blieb die Allegorese über die Ant. hinaus ein wirksames Mittel, um das Prestige der bekannten Dichter für bezweifelbare Lehrsätze einzusetzen [13]. Im späten 5. Jh. v. Chr. betrieben → Anaxagoras und → Metrodoros von Lampsakos sowie der Autor des sog. Derveni-Papyrus [15] Homer- und Orpheusallegorese; danach verschrieben sich alle ant. Philosophenschulen (außer den Epikureern und der mittleren Akademie) der Allegorese, mit einem für ihre spätere Rezeption wichtigen Höhepunkt im Neuplatonismus [6].

Daneben waren drei weitere Tendenzen von eher sporadischer Bedeutung: (1) Biographismus. Schon Aristophanes zog aus lit. Texten zu komischen Zwecken boshafte Rückschlüsse auf die Persönlichkeit ihrer Autoren. Die seriöse Ausweitung dieses Ansatzes, bes. in der peripatetischen Literaturgesch., sowie der hell. und kaiserzeitlichen Biographie [1], führte zu mancher in den ma. Dichterviten erh. (und bis in die jüngste Zeit noch wirkenden) Absurdität [7].

(2) Historisierung. Unter den vielen Ansätzen zur Lösung der Einwände gegen Homer, die Aristoteles in der »Poetik« c. 25 sammelt, findet sich auch der Hinweis auf die eigentümlichen Bedingungen der heroischen Zeit (so dachten sie; 60b 10; 61a2) als Entschuldigung für einzelne fragliche Details. Diese Historisierung ist

der ant. H. ansonsten eher fremd, mit der wichtigen Ausnahme des → Aristarchos [4] von Samothrake, der das Prinzip, »Homer durch Homer zu erklären« durch die Auffassung eines einheitlichen Heroenalters rechtfertigte [19].

(3) Formalismus. Die mikroskopische und makroskopische Analyse der formellen Elemente der Dichtung geht auf die Sophistik zurück, wurde aber für die ant. Philos. durch Platons Einwände weitestgehend disqualifiziert und blieb daher der ant. Gramm. vorenthalten [11]. Die Aufarbeitung der spärlichen Spuren dieses Ansatzes in den ant. Scholien hat begonnen [9], die Grammatiker sind dagegen meist noch unerforscht. Erst in den kaiserzeitl. Philosophenschulen (allen voran der platonisch-aristotelischen) führten verschiedene Faktoren zur Entstehung einer rudimentären H. [3, 4]: die Kanonizität eines begrenzten Textcorpus von erheblicher interpretatorischer Schwierigkeit; die lange Sukzession von Lehrmeistern, die ihre Vorgänger verehren, aber gleichzeitig korrigieren und selbst durch Interpretation derselben Grundtexte legitimiert sind; eine Tendenz zur philos. Systematisierung und didaktischer Reglementierung. In einigen Prolegomena (z. B. Anon. Prolegomena in Plat. Phil. 3, 13–10, 26, S. 25–49 WESTERINK; Olympiodori Prolegomena = CAG 12.1, S. 6.6–14.11 BUSSE) und Proömien zu Einzelkomm. (Ammonii in Cat. Prooemium = CAG 4.4, S. 3.20–8.19 BUSSE; Simplicii in Cat. Prooemium = CAG 8, S. 3.18–9.31 KALBFLEISCH; Eliae in Cat. Prooemium = CAG 18.1, S. 113.17–129.3 BUSSE) werden die Themen jeglicher Interpretation philos. Schriften schulmeisterhaft aufgezählt und erläutert: für Platon Schrifttum, Dialogform, Charaktere, Zeit, Ort, Stil, Methode, Titel, Werkeinteilung, Darstellungsform, Thema, Anordnung der Dialoge, Echtheit; für Aristoteles Einteilung des Corpus, lit. Gattung, Anordnung der Werke, Zweck, Eigenart des angemessenen Studenten und Interpreten, Darstellungsform, Dunkelheit, Interpretationsziele, Echtheit [8].

1 G. ARRIGHETTI, Poeti, eruditi e biografi. Momenti della riflessione dei greci sulla letteratura, 1987 2 F. BUFFIÈRE, Les mythes d'Homère et la pensée grecque, 1956 3 J. COULTER, The Literary Microcosm. Theories of Interpretation of the Later Neoplatonists, 1976 4 D. DAWSON, Allegorical Readers and Cultural Revision in Ancient Alexandria, 1992 5 H. G. GADAMER, Wahrheit und Methode, 1960 6 R. LAMBERTON, Homer the Theologian. Neoplatonist Allegorical Reading and the Growth of the Epic Tradition, 1986 7 M. LEFKOWITZ, The Lives of the Greek Poets, 1981 8 J. MANSFELD, Prolegomena. Questions to be Settled before the Study of an Author, or a Text, 1994 9 R. MEIJERING, Literary and Rhetorical Theories in Greek Scholia, 1987 10 G. W. MOST, Rhet. und H.: Zur Konstitution der Neuzeitlichkeit, in: A&A 30, 1984, 62–79 11 Ders., Sophistique et hermeneutique, in: B. CASSIN (Hrsg.), Positions de la Sophistique. Colloque de Cérisy, 1986, 233–45 12 Ders., Pindar, O. 2.83–90, in: CQ 36, 1986, 308–311 13 Ders., Cornutus and Stoic Allegoresis: A Preliminary Report, in: ANRW II 36.3, 2014–2065

14 Ders., Die früheste erh. griech. Dichterlegorese, in: RhM 136, 1993, 209–212 15 Ders., The Fire Next Time. Cosmology, Allegoresis, and Salvation in the Derveni Papyrus, in: JHS 117, 1997, 117–135 16 J. PÉPIN, Mythe et allégorie. Les origines grecques et les contestations judéo-chrétiennes, 1976 17 Ders., L'herméneutique ancienne. Les mots et les idées, in: Poétique 23, 1973, 291–300 18 R. PFEIFFER, History of Classical Scholarship from the Beginnings to the End of the Hellenistic Age, 1968 19 M. SCHMIDT, Die Erklärungen zum Weltbild Homers und zur Kultur der Heroenzeit in den bT-Scholien zur Ilias, 1976. G. W. M.

Hermericus. 419–438 n. Chr. König der Suebi, kämpfte 419 erfolglos gegen die Vandalen in Spanien (Hydatius Lemienis 71). Nach Plünderungen der Gallacia 430 und 433 (ebd. 91; 100) schloß er Frieden, trat erkrankt 438 die Herrschaft an seinen Sohn Rechila ab und starb 441 (ebd. 114; 122). PLRE 2, 546 f. ME.STR.

Hermes (Ἑρμῆς, ep. auch Ἑρμείας, Ἑρμείης, Ἑρμῆων)
I. KULT UND MYTHOS II. IKONOGRAPHIE

I. KULT UND MYTHOS

A. STECKBRIEF B. GOTT DER HERME
C. GOTT DER HIRTEN
D. GOTT DER BOTEN UND HEROLDE
E. HERMES ALS MYSTERIENGOTT

A. STECKBRIEF

Der mythischen Trad. nach in Arkadien beheimatet, jedoch gemeingriech. verehrter Gott, dessen Name schon auf Linear B für die myk. Zeit bezeugt ist [1, 285 f.]. Ein unter die ethnolog. Kategorie des Tricksters subsumierbarer Kulturbringer mit bes. Beziehung zum Hirtenleben; er fungierte im Epos als Bote und Herold des Zeus und galt schließlich als ein mit universalem Wissen und umfassender kommunikativer Kompetenz ausgestatteter Gott, von dem sich Händler Schutz und Beistand, Mystagogen und Verfasser esoterischer Lit. Legitimation erhofften. Mit dem röm. → Mercurius identifiziert.

B. GOTT DER HERME

Seinem Namen nach ist H. der Gott der Herme (→ Hermen; s. auch unten II.), eines teilanthropomorphen steinernen Pfeilers, den in Griechenland Hauseingänge (Thuk. 6, 27; Athen. 10, 437b) sowie die Grenzen von Grundstücken (z. B. Anth. Pal. 9, 314) und städtischen Territorien (Paus. 2, 38, 7; 3, 10, 6; 8, 34, 6) markierte [2; 1, 299–306 Nr. 58, 75, 76, 78, 79, 81, 87, 92–179], wodurch er auch Wegweiserfunktion übernahm (Suda, s. v. ἑρμαῖον). Die erwünschte – eine dauernde Vigilanz des Revierigentümers ersetzende – Signalwirkung des Grenzsteins wurde mit virilen Imponiermerkmalen, d. h. bärtigem Gesicht und erigiertem Phallos [3], verstärkt [4]. Die Sakralisierung schützte das provokante Grenzzeichen vor Übergriffen, zu denen es in Zeiten polit. Spannungen gleichwohl kam: Vor der sizil. Expedition wurden die stadth. Hermen verstümmelt (Thuk. 6, 27) [5] (→ Hermokopidenfrevel).

Auf dem freien Land bewarfen Wanderer die Hermen mit Steinen, die sich in Haufen um sie herum sammelten; ein solches Mal hieß Hermaion (Cornutus 16; Eust. ad Hom. Od. 16,471 [6. 48]). Der Brauch hatte die pragmat. Funktion, die Wege von Steinen zu befreien, und erlaubte zugleich, auf das herausfordernde apotropäische Signal mit einem Akt zielgehemmter Aggression zu reagieren, was im Resultat das Grenzmal verstärkte und seine Funktion gerade nicht in Frage stellte. Dem aitiologischen Mythos zufolge entstand das Hermaion durch eine symbolische Steinigung: Die Götter wagten aus Furcht vor Zeus nicht, H. wegen der Tötung des → Argos [15] zu verurteilen, worauf sie ihm die Stimmsteine vor die Füße warfen (schol. Hom. Od. 16,471). Als kult. Grenzzeichen zw. Gärten und Ödland waren Hermen Rastplätze (Anth. Pal. 9,314), an denen Gartenbesitzer Obst und Hirten Milch als Opfergaben für H. deponierten (Anth. Pal. 9,316; 318). Sie standen jedem, der hier ausruhte, als Proviant zur Verfügung; daher hieß ein solcher Fund *hermaion*, was dann zu einem Namen für unverhofften Gewinn schlechthin wurde (Suda, s. v. ἑρμαῖον). Der Nahrungstribut beugte sicherlich Plünderungen vor: Er sollte die Vorbeikomenden davon abhalten, eigenmächtig in fremden Besitz einzudringen, um sich an Obstgärten und Vieh zu vergreifen.

C. GOTT DER HIRTEN 1. BEZIEHUNG ZUM HIRTENLEBEN 2. VIEHRAUBMYTHOS 3. KULTURENTSTEHUNG UND INITIATIONSFEST 4. SATURNALIENARTIGE HERMESFESTE

1. BEZIEHUNG ZUM HIRTENLEBEN

Weil die Herme das von Viehherden beweidete Ödland vom Kulturland trennte, wurde H. als Gott des Grenzmals insbes. zum Patron männlicher Jugendlicher, die das Vieh zu beaufsichtigen und von den Feldern fernzuhalten hatten [6. 48]. In der Dichtung wird H. regelmäßig, in der ikonograph. Überl. seit der klass. Zeit, als Jugendlicher dargestellt. Als Hirtengott war er für den Schutz (Anth. Pal. 6,334; 16,190), das Gedeihen und die Vermehrung der Viehherden zuständig (Hom. Il. 14,490f.; Hes. theog. 444; Hom. h. 4,567–573). Hirten verehrten ihn durch Opfer, so im homer. Epos der Schweinehirt Eumaios (Hom. Od. 14,435). Verbunden war H. daher auch den Hirtenfesten und ihren ästhet. Ausdrucksformen. In einem Mythos der Insel Kos bestraft er Bauern, die sich von der Hirtenfeier fernhalten, indem er sie in Vögel verwandelt (Antoninus Liberalis 15). Der arkad. Hirtengott → Pan galt als Sohn des H. (Hom. h. 19,1), desgleichen der Hirtenjüngling → Daphnis [1], der auf Sizilien als Urheber des Hirtenlieds verehrt wurde (Stesich. fr. 102 PMG; Timaios FGtH 566 F 83; Diod. 4,84,2).

2. VIEHRAUBMYTHOS

Der Viehraubmythos, dessen älteste Fassung der homer. H.-Hymnos bietet (behandelt u. a. auch von Alkaios nach Paus. 7,20,4; Apollod. 3,112–115), läßt sich als Begründung der Viehzucht und einiger der Hirtenfunktion eignenden technischen Fertigkeiten lesen: In

einer arkad. Höhle als Sohn des → Zeus und der → Maia geboren, steigt H. gleich nach seiner Geburt aus der Getreideschwinge (Hom. h. 4,18 ff.), wandert nach Thessalien, raubt dort die bislang unsterbliche Rinderherde seines älteren Halbbruders → Apollon und treibt sie, die Spuren listig beseitigend, zur Peloponnes. Dort versteckt er die Tiere in einer Höhle, mit Ausnahme von zweien, die er schlachtet und auf einem eigens hierzu mit Reibhölzern neu entfachten Feuer brät (108 ff.). Das auf Spieße gesteckte Fleisch, von dem er selbst nichts isst, teilt er in zwölf Portionen (*moirai*, Hom. h. 4,128): ein Aition des Zwölfgötteropfers, wie es in Olympia praktiziert wurde, wo H. sich mit Apollon einen Altar teilte (Paus. 5,14,8; schol. Pind. O. 5,10; [7]). Als Apollon, dem H. auf Befehl des Zeus die gestohlenen Rinder zurückgeben muß, den überführten Räuber mit Lygos-Zweigen fesselt, beginnen diese wundersam zu wachsen, verwurzeln sich im Boden, schlingen sich umeinander und um die Kühe (Hom. h. 4,409 ff.). So entsteht aus der Demonstration eines aufrechterhaltenen Besitzanspruchs der mythische Prototyp des Zauns, der fortan Weidewirtschaft und Viehzucht ermöglicht [8. 1 ff.].

H. gelingt es, seinen Halbbruder dazu zu überreden, ihm die Herde zu überlassen, und zwar im Tausch gegen die siebensaitige Leier und den auf ihr begleiteten theogonischen Gesang, den H. damals erstmals anstimmt (Hom. h. 4,425 ff.). Diese Leier hat er vorher aus dem Panzer einer Schildkröte konstruiert, indem er sie mit den Sehnen der Opfertiere bespannte (47 ff.; hiernach stammen die Saiten von Schafen, nach anderer Version hingegen von den Rindern: Apollod. 3,113). Apollon überläßt ihm außer der Rinderherde auch die Arbeitsinstrumente des Hirten, Peitsche und Stab, sowie ein ländliches Losorakel (Hom. h. 4,496 ff.). So wird der jüngere Bruder sein Nachfolger im Hirtenamt, aus dem Apollon selbst nun, an der Grenze zum Erwachsenenalter stehend, ausscheidet.

3. KULTURENTSTEHUNG UND INITIATIONSFEST

Die mythische Biographie des H. präformiert auf der archetypischen Ebene des Göttermythos die frühen Phasen der Kulturentwicklung vor dem Entstehen der Landwirtschaft und der Städte (→ Kulturentstehung): Als Erfinder des Feuers und des blutigen Opfers ist der Hirte H. eine Konkurrenzfigur des Tricksters → Prometheus, als Schöpfer des Saiteninstrumentes und des dazu angestimmten theogonischen Gesangs erscheint er als Urheber eines ästhet. Rahmenprogramms, wie es offenbar zu Festen des sozialen Statuswechsels gehörte. Wie Apollon soll auch der »Umgänger« → Amphion [1], ebenfalls ein jugendlicher Hirte, seine Leier von H. erhalten haben, worauf er mit dem bloßen Saitenspiel die Stadtmauern des siebentorigen Theben erbaute (Paus. 9,5,7 f.). Daß dies als Reflex eines die Stadtgründung inszenierenden Umgangsrituals zu verstehen ist, durch das adoleszente Hirten in die Bürgerschaft aufgenommen wurden, zeigt der analoge Kult der boiot. Stadt Tanagra. Hier wurde ein H. Kriophoros (»Wid-

derträger«) verehrt. Am Fest des Gottes trug der Ephebe, der als der schönste der Stadt galt, ein Lamm um die Stadtmauern. Das geschah in ritueller Wiederholung eines mythischen Urereignisses: Um eine Seuche abzuwehren, hatte einst der Hirtengott selbst einen Widder um die Mauern Tanagras getragen (Paus. 9,22,1). Der die Grenzen der Stadt erneuernde Umgang reinzenierte also periodisch die Überwindung einer imaginären existenzbedrohenden Krise.

Der lebensgesch. Übergangssituation der Adoleszenz war H. hier noch in anderer Weise verbunden: Er soll einst die Epheben Tanagras in die Schlacht gegen die Eritreer geführt und selbst mit dem Schaber mitgekämpft haben. Weil er den Tanagräern dadurch zum Sieg verhalf, wurde H. hier auch unter dem Beinamen Promachos (»Vorkämpfer«) verehrt (Paus. 9,22,2). Nach einer auf die gleiche mythische Schlacht bezogenen Überlieferung hieß ein städtisches Kultbild des Gottes der »Weiße H.«. Errichtet worden war die Statue angeblich zur Erinnerung an die vom Orakel befohlene Opferung eines Jünglings und eines Mädchens (Tzetz. schol. Lykophr. 680): Reflex eines im H.-Fest verankerten symbolischen Todes, den Jugendliche beider Geschlechter stellvertretend für ihre Altersklasse erlitten. Die aitiologische Bezugnahme auf einen Krieg erweist H. als göttliches Paradigma männlicher Jugendlicher, die nach dem Ausscheiden aus dem Hirtenamt in die Wehrgemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen werden sollten, ohne ihr schon anzugehören. Daher kämpft H. nicht mit den Waffen des → Hopliten, sondern mit dem Schabinstrument des Sportlers – ein symbol. Hinweis auf den institutionellen Kontext agonistischer Übungen, die männliche Jugendliche auf den späteren Kriegsdienst vorbereiteten. Dem Ephebenheros → Herakles stand H. als Schutzgott der Palästre und Gymnasien zur Seite [9].

4. SATURNALIENARTIGE HERMESFESTE

Als jugendlicher Hirte steht H. außerhalb des mit dem Ackerbau und dem Erwachsenenleben korrelierten Normensystems. Sein mythischer Viehdiebstahl war Paradigma eines allenfalls vor der Initiation tolerierten Verhaltens, wie etwa in Sparta Jugendliche ausdrücklich die Lizenz zum Raub besaßen (Plut. Lykurgos 17,50ef; vgl. 28,56e zur Krypteia). Das erklärt auch, warum saturnalienartige Feste, welche die soziale Ordnung suspendierten oder umkehrten, bisweilen H. geweiht waren: Auf Samos gab es ein Opferfest für H. Charidotes, an dem es jedem freistand zu stehlen, und zwar in angeblicher Erinnerung an eine zehnjährige Auswanderung der Samier nach Mykale in Karien, während derer sie vom Raub lebten; im Anschluß daran hätten die Exilanten ihre Insel zurückerobert (Plut. qu.Gr. 55). Dieser Mythos versetzt die lebensgesch. Lizenzperiode der Hirtenzeit in die nationale Vorgesch., da die Initianden den Übergang in die Erwachsenenrolle anscheinend in dem Bewußtsein vollzogen, auf den Spuren ihrer Samos erobernden Ahnen zu wandeln. Unklar ist, ob die Sklaven, die bei einem H.-Fest auf Kreta von ihren Herren

beim Mahl bedient wurden (Athen. 14,639b), Hirten waren; wenn ja, ist die Frage, ob sich unter ihnen Freiborene befanden, die während ihrer Hirtenzeit nominell als Sklaven galten, und ob für diese die Teilnahme am Fest einen sozialen Statuswechsel implizierte.

D. GOTT DER BOTEN UND HEROLDE

Von sekundären Dienstleistungsfunktionen, zu denen ortsmobile jugendliche Hirten herangezogen werden konnten, läßt sich die Botenrolle ableiten, die H. im Epos zufällt. Zeus schickt ihn zu anderen Göttern und zu Menschen, um Aufträge zu überbringen (Hom. Il. 24,333 ff.; Od. 5,29 ff.). Zw. Himmel und Erde, Ober- und Unterwelt vermittelnd, wird H. zum göttl. Urbild der Dolmetscher und Herolde (Plat. Krat. 408ab). Der autorisierende Heroldstab, den er in der Hand hält, ist der mit neuem Zeichengehalt aufgeladene Hirtensteken. Ikonographischen Ausdruck findet die Fähigkeit zur Überwindung großer Distanzen in den geflügelten Schuhen, die H. trägt (s.u. II.). Zur Funktion des Grenzen überschreitenden Boten gesellt sich diejenige des wegekundigen Führers: Wie der Viehherde, so gewährt H. ihm anvertrauten Heroen Geleitschutz (Hom. Il. 24,336 ff.; Aischyl. Eum. 90–94), er bringt das → Dionysos-Knäblein zu Aristaios oder den Nymphen (Apollod. 3,28; [1. 365 ff.]), → Pandora zu Epimetheus (Hes. erg. 84 f.), geleitet als Psychopompos die Seelen der Verstorbenen, sie mit seinem goldenen Hirtenstab treibend, in die Unterwelt (Hom. Od. 24,1 ff.); umgekehrt führt er privilegierte Figuren wie → Herakles (Hom. Od. 11,626) oder → Kore (Hom. h. 2,335 ff.) wieder aus dem Totenreich heraus.

E. HERMES ALS MYSTERIENGOTT

Als Gott der Übergänge und Mittler zw. Göttern und Menschen war H. die mythische Präfiguration von Kultfunktionären, die Mysterienriten organisierten. Das Priestergeschlecht der eleusinischen Keryken (»Herolde«) leitete sich von H. und der Kekropstochter Aglauros [2] ab (Paus. 1,38,3). Auf Samothrake wurde H. mit → Kadmos-Kadmilos gleichgesetzt, dem mythischen Prototyp eines bei den Initiationsriten assistierenden Kultdieners (schol. Lykophr. 162). Zwei ithyphallische Statuen des H. (Hippolytus, Refutatio omnium haeresium 5,8,10) evozierten hier das Unsagbare der im Tempelinnern verrichteten Symbolhandlungen (Hdt. 2,51; Cic. nat. deor. 3,56). Pränuptiale sexuelle Einweihungsriten spiegeln sich in einer Vielzahl von Mythen, in denen der Gott mit Nymphen (Hom. h. 5,262 f.) oder menschlichen Mädchen (Hom. Il. 16,181 ff.) Nachkommen zeugt.

Die in Pubertätsweihen verankerte → Mystagogenfunktion des H. prädestinierte den Gott wiederum dazu, zum Archegeten hell. und spätant. Geheimüberlieferungen zu avancieren, die unter seinem Namen verbreitet waren. Mit dem ägypt. → Thot gleichgesetzt, figuriert H. unter dem Namen H. Trismegistos als pseudonymer Autor esoterischer Lit., die man heute unter dem Begriff der Hermetik (→ Hermetische Schriften) zusammenfaßt. Hierin geht es um die Vermittlung einer

totalen kosmischen Schau und eines davon abhängigen Erlösungsweges. In der ersten programm. Schrift des → Corpus Hermeticum, dem *Poimandres*, befindet sich der spätere Initiationsmeister H., vom Nus persönlich unterwiesen, selbst noch in der urbildlichen Rolle des Initianden. Das Weltbild der Hermetik ist im wesentlichen das des platonischen *Timaios*: Der Geist des Menschen ist durch sieben planetarische Sphären von seiner jenseits der Fixsternsphäre liegenden Heimat getrennt. Schon → Eratosthenes [2] interpretierte die mit sieben Saiten bespannte H.-Leier als Symbol der Sphärenharmonie und ließ H. durch seine Musik die Distanz zw. Himmel und Erde überwinden (fr. 13 CollAlex). Wird hier ein ritueller Hintergrund der hermetischen Visionslit. sichtbar? Die gleiche ägypt.-griech. Trad. setzen die spätant. → Zauberpapyri voraus, in denen sich u. a. Ritualanweisungen für ekstatische Götterschau und Himmelsreisen finden. In den Texten wird H. als Mittler kosmischen Wissens angerufen (PGM 5,401 ff.). H. Trismegistos wird hierbei zur Konkurrenzfigur des mythischen → Zoroastres, des iran. Ahnherrn der → Magier [10].

- 1 G. SIEBERT, s. v. H., LIMC 5, 1, 285–387 2 S. EITREM, s. v. Hermai, RE 15, 696–708 3 D. FEHLING, Ethnologische Überlegungen auf dem Gebiet der Alt.skunde, 1974, 7 ff.
4 D. FURLEY, Andokides and the Herms, 1996 5 M. W. DE VISSER, Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen, 1903, 102 f. 6 A. ATHANASSAKIS, From the Phallic Cairn to Shepherd God and Divine Herald, in: *Eranos* 87, 1989, 33–49 7 W. BURKERT, Sacrificio-sacrilégio: il «trickster» fondatore, in: *Studi Storici* 25, 1984, 835–845
8 D. BAUDY, Das Keuschlamm-Wunder des H., in: *Grazer Beiträge* 16, 1989, 1–28 9 BURKERT, 247 10 G. FOWDEN, The Egyptian H., 1986.

- G. COSTA, H., dio delle iniziazioni, in: *Civiltà classica e cristiana* 3, 1982, 277–295 * J. DUCHEMIN, La houlette et la lyre, 1960 * L. KAHN, Hermès passe ou les ambiguïtés de la communication, 1978 * K. KERÉNYI, H. der Seelenführer, 1944 * NILSSON, Feste, 392–394 * J. P. VERNANT, Hestia-Hermès. Sur l'expression religieuse de l'espace et du mouvement chez les Grecs, in: *Ders., Mythe et pensée chez les Grecs I*, (1965) 1980, 124–170 * P. WALCOT, Cattle Raiding, Heroic Tradition, and Ritual: The Greek Evidence, in: *HR* 18, 1979, 326–351. G.B.

II. IKONOGRAPHIE

In frühen Vasenbildern erscheint H. fast ausschließlich als Götterbote und Geleiter; er trägt ein langes Gewand oder einen kurzen → Chiton und eine → Chlamys, oft mit Fellumhang, den → Petasos und häufig auch Flügelschuhe (François-Krater, Florenz, AM, 570/560 v. Chr.); er wird mit oder ohne Bart dargestellt, bis sich Mitte des 5. Jh. v. Chr. der jugendliche Typus weitgehend durchsetzt. Seine charakteristischen Attribute sind der Heroldstab (*kērykeion/caduceus*) sowie Flügel an Hut oder Stiefeln. Die seine Darstellungen häufig begleitenden Tiere sind Hahn, Hund, Ziege und Widder: als Widderträger der H. Kriophoros (u. a. Bronzestatue aus Sparta, Boston, MFA, 510/500 v. Chr.). Als

Psychopompos führt H. die Verstorbenen in die Unterwelt (Vasenbilder, wenige Reliefs; s. a. Statue des H. Andros-Farnese, London, BM und Athen, NM, nach Original um 350 v. Chr.). H. ist Führer der Göttinnen beim Paris-Urteil (Kanne des → Chigi-Malers in Rom, VG, 640/630 v. Chr.); auf vielen Vasenbildern ist H. u. a. Begleiter der Helden Perseus, Theseus, Herakles, Triptolemos. Die Götterversammlung im Ostfries des → Parthenon (442/438 v. Chr.) zeigt ihn zusammen mit Dionysos, in dessen Kreis H. meist auf Vasen des 6.–5. Jh. v. Chr. erscheint. Als Kämpfer nimmt H. an der → Gigantomachie teil (Siphnier-Schatzhaus in Delphi, um 525 v. Chr.; Parthenon in Athen, Ostmetope 1, 447–441 v. Chr.).

Statuarische Überl. sind der H. Ludovisi (Rom, NM, 2. Jh. n. Chr., nach Original um 450/440 v. Chr., die möglicherweise älteste großplastische Darstellung des Gottes, Phidias ?), der H. mit Dionysoskind (Polyklet, um 440–430 v. Chr.), wahrscheinlich die Marmorstatue Boboli (Florenz, ehem. Giardino Boboli, 2. Jh. n. Chr., vgl. Bronzestatue von Annecy, Paris, Petit Palais, 1. Jh. v. – 1. Jh. n. Chr.); in polykletischer Trad. der H. Richelieu (Paris, LV, antonin. Kopie, Orig. um 360 v. Chr.); der H. des → Praxiteles aus Olympia, ebenfalls mit Dionysoskind (Marmor-Original?, um 340/330 v. Chr.); der sandalenbindende H. des → Lysippos (Kopenhagen/Paris, LV, Zuschreibung an Lysipp wahrscheinlich, um 310/300 v. Chr.), der sitzende H. des Lysipp (Bronze, Neapel, NM; nach Orig. um 330/20 v. Chr.).

Die nach dem Gott benannten → Hermen-Pfeiler sind vom späten 6. Jh. v. Chr. bis in die röm. Kaiserzeit belegt; von → Alkamenes [2] stammt der bärtige H. Propylaios (Ende 5. Jh. v. Chr.: Kopie aus Ephesos, Izmir, Mus. Basmahane, 2. H. 2. Jh. n. Chr.; Typus Pergamon, Istanbul, AM, Kopie des 2. Jh. n. Chr.). In hell.-röm. Zeit diente die Göttergestalt mehrfach als Vorbild hell. Herrscher und röm. Würdenträger (vgl. Statue des Numidierkönigs Ptolemaios in Rabat, Mus., frühes 1. Jh. n. Chr.). Der röm. H. (→ Mercurius) wird als jugendlicher Herold und Geleiter dargestellt, als Gott des Handels und Gewerbes mit → Geldbeutel (*marsupium*); der von H. übernommene *caduceus* gilt seit republikan. Zeit als Friedenssymbol.

- J. FLOREN, Der H. des Polyklet, in: H. BECK, P. C. BOL (Hrsg.), *Polykletforsch.*, 1993, 57–72 * J. İNAN, Der Sandalenbindende H., in: *Ant. Plastik* 22, 1993, 105–116 * H. P. LAUBSCHER, Ein Ptolemäer als H., in: H. FRONING u. a. (Hrsg.), *Kotinos. FS für E. Simon*, 1992, 317–322 * C. MADERNA, Juppiter, Diomedes und Merkur als Vorbilder für röm. Bildnisstatuen, 1988 * H. OGGIANO-BITAR, Typologie de Mercure en Gaule. Akt. der 10. Internationalen Tagung über ant. Bronzen, 1994, 311–318 * G. SIEBERT, s. v. H., LIMC 5, 285–387 (mit älterer Lit.) * E. SIMON, G. BAUCHHENS, s. v. Mercurius, LIMC 6, 500–554 (mit älterer Lit.). A.L.

Hermesianax (Ἑρμησινάαξ). Elegischer Dichter aus Kolophon, Freund und Schüler des → Philetas (schol. Nik. Ther. 3 = fr. 12 POWELL). Er veröffentlichte ein elegisches Gedicht in drei Büchern, das den Namen der geliebten Frau, Leontion, als Titel erhielt und in dem er, aus Mythos und Gesch. schöpfend, von den Erfahrungen berühmter Persönlichkeiten in der Liebe erzählte. Aus dem dritten Buch sind über Athen. 13,597b 98 Verse (= fr. 7 POWELL) erhalten, in denen gezeigt wird, wie die Liebe sowohl Dichter (Orpheus, Musaios, Hesiod, Homer, Mimnermos, Antimachos, Alkaios, Anakreon, Sophokles, Euripides, Philoxenos, Philitas) als auch Philosophen (Pythagoras, Sokrates, Aristippos) bezwang und dazu brachte, große Opfer zu bringen. Das Werk, das sehr wahrscheinlich die *Lýdē* des → Antimachos [3] aus Kolophon zum Vorbild hatte, reiht sich in die Reihe der Katalogdichtung nach ep.-hesiodeischem Muster ein. Zugleich geht aus der chronologisch angeordneten Reihenfolge der Beispiele und der Einteilung der Dichter nach lit. Gattungen deutlich der Einfluß der biographisch-lit. Studien peripatetischer Ausrichtung hervor. Einige der Gesch. sind völlig unwahrscheinlich, reine Erfindungen oder fiktive Verbindungen: Homer soll sich z. B. in Penelope, Hesiod in Eoia (!) verliebt, Alkaios und Anakreon beide Sappho den Hof gemacht haben. Das hat die Hypothese nahegelegt [4], daß H. auf diese Weise versuche, die Vorliebe der zeitgenössischen Biographie zu karikieren, aus den Texten unbegründete Nachrichten abzuleiten und darauf völlig willkürliche Interpretationen aufzubauen. Der Einfluß des H. auf die nachfolgende alexandrinische Katalogdichtung scheint beträchtlich gewesen zu sein.

Jüngst hat man vorgeschlagen [3], H. die Frg. einer zur Gattung der *arai* (→ Fluch) gehörenden Elegie zuzuweisen, deren Autor droht, seinem Feind Bilder schrecklicher myth. Strafen einzutätowieren (PSorb. inv. 2254 und PBrux. inv. E 8934): Darin wurde unter anderem der Mythos des Eurytion behandelt, der, wie Paus. 7,18,1 bezeugt, auch Gegenstand der Elegien des H. war (= fr. 9 POWELL).

- 1 O. ELLENBERGER, Quaestiones Hermesianactae, Diss. Gießen 1907 2 J. S. HEIBGES, s. v. H (2), RE 8, 823–28 3 M. HUYS, Le poème élégiaque hellénistique P. Brux. inv. E 8934 et P. Sorb. inv. 2254, 1991 4 P. BING, The bios-tradition and poet's lives in Hellenistic poetry, in: R. M. ROSEN, J. FARRELL (Hrsg.), *Nomodeiktēs. Greek Studies in Honor of M. Ostwald*, 1993, 619–31 5 A. HARDIE, Philitas and the Plane Tree, in: *ZPE* 119, 1997, 21–36.

CollAlex. p. 96–106.

M.D.MA./Ü: T.H.

Hermetik s. Hermetische Schriften

Hermetische Schriften. Als h.S. (der Terminus ist neuzeitlich) gelten graeco-ägypt. Texte, deren Autor der ägypt. Gott Thot, gräzisiert als Hermes Trismegistos, gewesen sein soll. Dessen Beiname (»der dreifach große H.«), der erst kaiserzeitlich ist, leitet sich von der

dreifachen Anrufung des Hermes-Thot als »des größten« her (die bereits hell. demotisch und griech. belegt ist). Clemens [3] von Alexandria (strom. 6,4,35) beschreibt eine Prozession, in der 42 grundlegende Schriften des Hermes zur ägypt. Rel. vorgeführt wurden, welche Hymnen, Astrologie, Kosmographie, Geographie, Medizin, Ritualvorschriften und Theologie umfassen; die ägypt. Rel. wird also in gängiger griech.-röm. Perspektive als teilweise okkulte Philos. verstanden. Erh. ist das sog. → Corpus Hermeticum, 17 griech. Schriften, die zur Gänze allein in zwei Hss. überliefert sind und theologisch-philos. Schriften umfassen. Ihr Hintergrund ist zumeist ein »Vulgärplatonismus«, wie er unter Gebildeten bes. der Kaiserzeit geläufig war; ganz selten ist eine ägyptozentrische, fremdenfeindliche Haltung; Astrologie, Alchemie und Magie sind nur ganz am Rand wichtig. Dasselbe gilt für den lat. *Asclepius*, der im Corpus der Schriften des Platonikers Apuleius [III] überliefert ist, für die 40 griech. Texte und Textfragmente bei → Stobaios und die drei koptischen h.S. unter den Texten aus → Nag Hammadi. Neben diesem einigermaßen geschlossenen Bereich stehen astrologische, astrologisch-medizinische und alchemistische Schriften, welche die Forsch. [6] gern einem »populären« Hermetismus zuweist; auch die Slg. der *Kyranides*, welche die okkulten Eigenschaften von Steinen, Pflanzen und Tieren darstellt, gibt sich als Offenbarung durch Hermes Trismegistos. Schließlich wird Hermes Trismegistos in den griech. und demot. → Zauberpapyri als mächtige und zauberkundige Gottheit und Gewährsmann für magische Rezepte genannt. Ob in diesem großen Bereich die traditionelle Trennung zw. philos. und populären h.S. legitim ist, wird in der Forsch. diskutiert. Die uns überkommene Slg. des Corpus Hermeticum ist jedenfalls wohl eine byz., durch christl.-gelehrte Autoren redigierte Auswahl.

Augustinus lehnte die Weisheit des Hermes mit nachhaltigem Erfolg ab (civ. 8,23). Durch arab. Vermittlung und über den ps.-apuleischen *Asclepius* gelangten Gedanken der h.S. ins Hoch-MA (Schule von Chartres, Johannes von Salisbury), doch erst das platonische Interesse des Florentiner Humanismus brachte das Corpus wirklich in das europ. Bewußtsein: 1463 übersetzte FICINO eine griech. Hs. mit 14 der 17 Traktate (Pimander, gedruckt 1471); es folgten Gesamteeditionen (Patrizi 1591) und Kommentare (Lefèvre d'Étaples, 1494), die zu einer regelrechten »Hermolatrie« im 16. und frühen 17. Jh. führten, bis Isaac CASAUBON die angeblich uralten Schriften als spätant. enthüllte (1614). Die mod. Forsch. setzt im frühen 20. Jh. mit Richard REITZENSTEIN [5] ein.

→ HERMETIK

- ED.: 1 W. SCOTT, *Hermetica*, 1–4, 1924–1936 2 A. D. NOCK, A.-J. FESTUGÈRE, *Corpus Hermeticum* 1–4, 1945–1954 3 B. O. COPENHAVER, *Hermetica. The Greek Corpus Hermeticum and the Latin Asclepius in a New English Translation*, 1992 4 J. HOLZHAUSEN, *Corpus Hermeticum*, 1–2, 1993.

LIT.: 5 R. REITZENSTEIN, Poimandres. Studien zur griech.-ägypt. und frühchristl. Lit., 1904 6 A.-J. FESTUGIÈRE, Hermétisme et mystique païenne, 1967 7 J. DORESE, L'Hémetisme égyptisant, in: H.-C. PUECH, Histoire des religions 2, 1972, 430-497 8 G. FOWDEN, The Egyptian Hermes. A Historical Approach to the Late Pagan Mind, 1986. F.G.

Hermias (Ἑρμίας).

[1] Um 350 v. Chr. Nachfolger des Eubulos als Tyrann über → Atarneus und → Assos (Diog. Laert. 5,3), vielleicht Schüler Platons (Strab. 13,1,57; Theop. FGrH 115 F 250; aber dagegen Plat. epist. 6,322e). Neben anderen Philosophen holte er Aristoteles an den Hof und verheiratete ihn mit seiner Nichte → Pythias. Nachdem die Perser 343/2 Ägypten zurückerobert hatten, hielt H. auch sein Gebiet für bedroht und nahm Kontakt mit → Philippos II. auf (Demosth. or. 10,31f. mit schol.). Dareios [3] III. ließ ihn deshalb verhaften und wohl 341 hinrichten (Diod. 16,52,1 ff.). Kallisthenes und Aristoteles rühmen seine phil. Bildung und vorbildliche Haltung als Herrscher und bei der Hinrichtung (vgl. Kallisthenes FGrH 124 F 2; Aristot. fr. 674f. ROSE), während Theopompos das Leben des H. als moralisches Lehrstück in den *Philippiká* kritisierte (FGrH 115 F 291). Ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen H. und seinen Gefährten (ἑταῖροι) und den Erythraiern (TOD, 165 = StV 322) deutet auf das ungewöhnliche Regime einer Hetairia oder eine kollektive Tyrannis hin. Didymos und Philodemos galt H. als Exempel eines platonischen Philosophenherrschers. Bei Athenaios fehlt er unter den zu Gewaltherrschern gewordenen Platonschülern; Hermippos von Smyrna erwähnt ihn jedoch in seiner Schrift über zu Herrschern gewandelte Philosophen.

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, Bd. 2, 688f. • K. TRAMPEDACH, Platon, die Akademie und die zeitgenössische Politik, 1994, 66-79. J.E.

[2] Ptolemaischer Nesiarch (aus Halikarnassos?), Nachfolger des → Bakchon, gründete das Fest der Philadelphiea auf Delos, wo er seit 267 v. Chr. in den Inventaren erwähnt wird.

PP 6,15042 (= 14915?) • PH. BRUNEAU, Recherches sur les cultes de Délos, 1970, 528ff. • I. MERKER, The Ptolemaic Officials and the League of the Islanders, in: Historia 19, 1970, 141-160, bes. 153 • R. BAGNALL, The Administration of the Ptolemaic Possessions Outside Egypt, 1976, 138.

[3] Vor 125/4 v. Chr. *epistatēs* (ἐπιστάτης) des äg. Gau Perithebas, von 125/4 bis 117/6 als *stratēgōs kai nomárchēs* (στρατηγός και νομάρχης) der Gaue Perithebas, Pathyrites, Latopolites belegt; wurde vor April 119 vom Rang eines *tōn homotímōn tois syngenesi* (τῶν ὁμοτίμων τοῖς συγγενέσι) zum *syngenes* (συγγενής) befördert (→ Hof-titel B 2).

L. MOOREN, The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt, 1975, 116f., Nr. 0122.

[4] Sohn eines Offiziers namens Ptolemaios (*Perses*), der um 200 v. Chr. vor den aufständischen Thebanern nach Omboi floh und dort auch nach der Niederschlagung des Aufstandes blieb. H. ist in Omboi als Soldat und Offizier, ist *tōn peri aulēn diadōchōn kai hēgemōn ep' andrōn* (τῶν περι αὐλὴν διαδόχων και ἡγεμῶν ἐπ' ἀνδρῶν). Ein von Ptolemaios in Theben zurückgelassenes Haus war seit 153 zum größten Teil im Besitz einer Familie thebanischer Choachyten, gegen die H. auf Herausgabe klagte (die Akten des Prozesses vor den verschiedenen Instanzen in UPZ II 160ff.). H. verlor den Prozeß, der von Mai/Juni 125 bis Dezember 117 ging, da seine Besitztitel offenbar auf der Flucht verloren wurden.

P. W. PESTMAN, Il processo di Hermias e altri Documenti dell'archivio dei Choachiti, 1992 • Ders., The Archive of the Theban Choachytes, 1993.

[5] *Epí tōn prosódōn* (ἐπὶ τῶν προσόδων) im Fajjum 113 v. Chr. PP 1,978.

[6] Als *tōn diadōchōn kai epimelētēs* (τῶν διαδόχων και ἐπιμελητής) ca. 130/120 v. Chr. im Pathyrites, als *epí tōn prosódōn* (ἐπὶ τῶν προσόδων) in den Gauen Perithebas, Pathyrites und Latopolites von 112-108.

L. MOOREN, The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt, 1975, 144, Nr. 0187. W.A.

[7] Unbekannter, wohl christl. Verf. einer kurzen, die Lehren der griech. Philosophen in 19 Kap. verspottenden Schrift (*Διασυρμός τῶν ἑξῶ [φιλο]σόφων*, CPG 1113). Der doxographischen Tradition (→ Doxographie) verpflichtet, stellt H. verschiedene Schulmeinungen humorvoll vor und lehnt als Konsequenz die Philos., deren Ursprung er im Abfall der Engel von Gott (1,4f.) sieht, als falsch ab. Die Schrift, die Verbindungen zu Texten des 2./3. Jh. aufweist (vgl. [1. 23]), wird momentan meist um 200 n. Chr. angesetzt [1. 67; 4. 811].

1 R. P. C. HANSON, D. JOUSSOT, H. (Schr 388), 1993 (mit Übersicht 85-87, 94) 2 J. LEITL, A. DI PAULI, BKV 14 (Apologeten 2), 1913, 115-122 (dt. Übers.) 3 A. DI PAULI, Die Irrisio des H., 1907 4 J. H. WASZINK, s. v. H., RAC 14, 808-815. J.R.I.

Hermiafrid. König der Thüringer ca. 507/511-531/2 n. Chr., heiratete um 510 → Amalaberga, die Nichte des Ostgotenkönigs → Theoderich d. Gr., und ließ sich so in dessen Bündnispolitik miteinbeziehen (Anon. Vales. 12,70; Cassiod. var. 4,1; Iord. Get. 299; Prok. BG 5,12,22). H. herrschte zunächst gemeinsam mit seinen Brüdern Baderich und Berthachar. Nach deren Ermordung Alleinherrscher, wurde er ca. 531/2 vom Frankenkönig → Theoderich gestürzt und starb kurz darauf. Sein Herrschaftsgebiet wurde Teil des Frankenreichs (Greg. Tur. Franc. 3,4-8; Prok. BG 5,13,1f.). Möglicherweise war Rodelinda, die den Langobardenkönig → Audoin heiratete, H.s Tochter (Prok. BG 8,25,11f.). PLRE 2,549f. M.MEI.

Herminius. Gentilname einer röm. Familie etr. Herkunft. Sie stellte nach Vertreibung des etr. Königs am Beginn der Republik zwei Consuln, verschwand dann aber wie die meisten etr. Familien seit der Mitte des 5. Jh. v. Chr. aus der Geschichte. Der Consul von 506 (T.H. Aquilinus) wird, z.T. mit seinem Kollegen Sp. Larcus (ebenfalls etr. Herkunft), im Kampf gegen Etrusker und Latiner erwähnt (Liv. 2,10,6f.; 11,7-10; 20,8f.; Dion. Hal. ant. 5,22,5; 23,2 und 4; 24,1; 6,1,3). Der Consul von 448, Lar(s) H. Coritinesanus (bei Liv. Vorname Sp.), vielleicht Sohn oder Enkel des H. Aquilinus, ist inschr. bezeugt (InscrIt 13,1,366f.), aber nur dem Namen nach bekannt (Dion. Hal. ant. 11,51). MRR 1, 6 (T.H.) und 1, 50 (Lar H.). W.E.D.

Herminones. H., → Ingaevones und → Istaevones sind german. Namen für die auf die drei Söhne des Mannus zurückgeführten german. Urstämme innerhalb der (auf indigenem Kern beruhenden) ant. myth. Ethnogenie der Germanen (Mannus-Genealogie), die wohl von Poseidonios in die ant. Lit. eingeführt und stufenweise unter dem Einfluß der röm. Entdeckung des Nordens erweitert wurde (Mela 3,32; Plin. nat. 4,99f.; Tac. Germ. 2,2). Ethnisch, räumlich und sozial bleibt der Mythos beziehungslos, und obschon die röm. Eroberer die Stammesgruppen überall dort nicht vorfinden, wo sie eigentlich zu erwarten waren, lebte das der Realität eingepaßte Mannusschema fort: Nach Plin. l.c. siedelten die H., zu denen Suebi, → Hermunduri, → Chatti und → Cherusci gehörten, im Inneren Germaniens.

D. TIMPE, Romano-Germanica, 1995, 1-60. K.DI.

Hermimos (Ἑρμῖμος). Peripatetiker des 2. Jh. n. Chr., Schüler des → Aspasios [1], dessen Ansicht über die Himmelsbewegung er zitierte, und Lehrer des → Alexandros [26] von Aphrodisias. Erh. sind Frg. seiner Komm. zu Aristoteles' *Categoriae*, *Analytica Priora*, *De interpretatione* und *Topica*, und zwei Bemerkungen zu *De Caelo*. Seine Annahme, daß die Ewigkeit der Himmelsbewegung von einer Himmelsseele verursacht sei, geht wohl auf Aristoteles (cael. 2,12) zurück. → Aristoteles-Kommentatoren; Aristotelismus

H. SCHMIDT, De H. Peripatetico, 1907 • MORAUX II, 361-398 • H.B. GOTTSCHALK, Aristotelian Philosophy in the Roman World from the Time of Cicero to the End of the Second Century AD, in: ANRW II 36,2, 1158f. H.G.

Hermion(e) (inschr. und lit. Ἑρμιῶν und Ἑρμιῶνη, Ethnikon Ἑρμιονεύς). Stadt an der östl. Akte der Argolis, h. Ermioni, deren Territorium den SO der Akte vom Kap Thermisi 6 km östl. von H. bis zum Kap Iri südl. des Bedeni-Bachs umfaßte. H. verdankte seine Bed. den zwei gut geschützten Häfen, getrennt durch ein schmales, längliches Vorgebirge, das Gebiet der alten Stadtanlage. In röm. Zeit verlagerte sich H. nach NW um ca. 700 m zum östl. Abhang des Berges Pron, auf dem sich die Akropolis befand (Paus. 2,34,10-11). Erh. sind Teile

der Stadtmauer, Tempelfundamente, Theater, Thermen, eine große Nekropole. Eine andere Nekropole belegt die Existenz des auch bei Hom. II. 2,560 gen. Orts schon in myk. Zeit. H. war Mitglied der alten → Amphiktyonie von Kalauria (Strab. 8,6,14), trat in gesch. Zeit aber wenig hervor. Die urspr. Bewohner sollen Dryopes gewesen sein (Hdt. 8,43; 73,2; Diod. 4,37,2; Strab. 8,6,13). H. schickte drei Schiffe 480 v. Chr. nach Salamis (Hdt. 8,43) und 300 Männer 479 v. Chr. nach Plataiai (Hdt. 9,28,4; Paus. 5,23,2; Syll.³ 31,15). Im Peloponnesischen Krieg war H. mit Sparta verbündet (Thuk. 1,27,2; 2,56,5; 8,3,2; Xen. hell. 4,2,16; 6,2,3; 7,2,2), 229 v. Chr. Mitglied im Achaischen Bund (Pol. 2,44,6; Strab. 8,7,3), vorübergehend mit Kleomenes III. verbündet (Pol. 2,52,2). Wurde durch Seeräuber geplündert (Plut. Pompeius 24). Purpurfischerei ist belegt (Skyl. 51; Strab. 8,6,11-14; Paus. 2,34,4-36,3; Ptol. 3,14,33).

M. H. JAMESON, Inscriptions of the Peloponnesos, in: Hesperia 22, 1953, 160-167 • M. H. McALLISTER, A Temple at H., in: Hesperia 38, 1969, 169-173 • D. MUSTI, M. TORELLI, Pausania. Guida della Grecia 2, 1986, 328-334 • N. PHARAKLAS, Ἑρμιονίς - Ἀλιός (Ancient Greek Cities 19), 1972. Y.L.

Hermione (Ἑρμιῶνη). Tochter der → Helene und des → Menelaos (Hom. Od. 4,12 ff.), Schwester des Nikostratos (Hes. fr. 175 M-W). Nach der einen Mythenversion verspricht Menelaos sie vor den Toren Troias dem → Neoptolemos (Hom. Od. 4,3 ff.), in einer anderen Version wird sie vor dem Krieg → Orestes zugesprochen (Soph. Hermione TrGF 4, 192f.; Eur. Andr. 966ff.; Ov. epist. 8, leicht abweichend Eur. Or. 1653 ff.). Neoptolemos raubt sie, wird aber von Orestes getötet (Eur. Andr. 993 ff.; 1085 ff.; Hyg. fab. 122 f.). Eur. Andr. thematisiert die Konkurrenz zw. der kinderlosen H. und der Kriegsgefangenen → Andromache, die dem Neoptolemos Molossos geboren hat.

LIT.: L. KAHL, s. v. H., LIMC 5,1, 388 • W. OTTO, s. v. H., RE 8, 841-844. R.HA.
ABB.: L. KAHL, s. v. H., LIMC 5,2, 284.

Hermippos (Ἑρμιππος).

[1] Dichter der att. Alten Komödie, Bruder des Komödiendichters → Myrtilos. Der Beginn seiner Schaffenszeit dürfte um 440 v. Chr. liegen: Ein Dionysiensieg ist für 435 v. Chr. bezeugt [1. test. 3], auf der inschr. Dionysien-Siegerliste steht H. hinter → Pherekrates, sowie vor → Aristophanes [1] und → Eupolis [1. test. 4], auf der Lenäensiegerliste hinter → Kratinos und Pherekrates und vor → Phrynichos, Myrtilos und Eupolis [1. test. 5]. Neben dem Dionysiensieg sind insgesamt vier Lenäensiege verzeichnet [1. test. 5]; insgesamt zehn Stücktitel sind erhalten. Außer Komödien wurden H. auch Iamben [1. test. 8] und *Παρωδιαί/Parōdiai* [1. test. 7] zugeschrieben. Unter den erh. Stücktiteln weisen fünf auf die Parodie eines Mythos (Ἀθηναῖς γοναί/Die Geburt der Athene), die älteste belegte Komödie mit

dem Motiv einer Göttergeburt [2. 12–14]; Εὐρώπη/*Eurōpē*, Θεοί/*Theoi*: »Die Götter, Κέρκωπες/*Kérkōpes*: »Die Kerkopen« oder einer Tragödie (Ἀγαμέμνων/*Agamémnōn*) hin, in den übrigen erweist sich H. als typischer Dichter der Alten Komödie mit viel polit. Invektive: in den »Moiren« (Μοῖραι/*Moirai*) von 430 v. Chr. gegen Perikles, der des Nichtstuns angesichts der spartanischen Einfälle in Attika bezichtigt wird (fr. 42; 47), in den bald nach 421 (vgl. Aristoph. Nub. 551–559 und [1. Ἀρτοπ. test.]) geschriebenen »Bäckerinnen« (Ἀρτοπώλιδες/*Artopōlides*) gegen Hyperbolos; ein angeblicher Angriff des H. gegen Perikles' Frau Aspasia ist wohl ebenfalls als Bühneninvektive umzudeuten [1. test. 2 Anm.]. Die »Soldaten« (Στρατιῶται/*Stratiōtai*) (oder Στρατιῶτιδες, »Die Soldatinnen«?) und die vor 424 (vgl. fr. 63,7) geschriebenen »Korbträger« (Φορμυφόροι/*Phormophōroi*), aus denen fr. 63 eine lange (mit parodistischem Musenanruf eingeleitete) und vielzitierte Hexameterpartie bietet, nehmen auf die Situation Athens im Archidamischen Krieg (431–421 v. Chr.) Bezug.

1 PCG V, 561–604 2 H.-G. NESSELRATH, Myth, Parody and Comic Plots: The Birth of Gods and Middle Comedy, in: G. W. DOBROV (Hrsg.), Beyond Aristophanes: Transition and Diversity in Greek Comedy, 1995, 1–27. H.-G. NE.

[2] **H. aus Smyrna** (Athen. 7,327c). Griech. Grammatiker und Biograph aus dem 3. Jh. v. Chr., genannt »der Kallimacheer« (ὁ Καλλιμάχειας, Athen. 2,58f; 5,213f), auch »der Peripatetiker« (περιπατητικός) – das Epitheton bezeichnet in dieser Zeit einen Gelehrten auf dem Gebiet der Lit. und der Biographie, ohne notwendigerweise eine Verbindung zum Peripatos zu enthalten. Da H. vom Tod des → Chrysispos [2] (208/204 v. Chr.: Diog. Laert. 7,184) berichtet, muß er etwa bis zum Ende des Jh. gelebt haben. Soweit wir wissen, widmete er sich hauptsächlich der Biographie, für die er Material und Ergebnisse in der Bibliothek von Alexandria heranzog (→ Philologie). H.' umfassende Sammlung von *Bioi* berühmter Männer lehnte sich wohl an die *Pinakes* seines Lehrers → Kallimachos an, dessen Werk er wohl fortgesetzt und vervollständigt hat. Die umfangreichen Materialien scheinen in der späteren biographischen Tradition häufig benutzt worden zu sein (von → Plutarchos, → Diogenes [17] Laertios usw.): H.' Nachwirkung läßt sich auch daran erkennen, daß → Herakleides [19] Lembos im 2. Jh. v. Chr. eine Epitome verfaßte (ein Frg. in POxy. 1367). Das Werk war in Abschnitte und einzelne Biographien gegliedert: »Über die Gesetzgeber« (Περὶ νομοθετῶν) und »Über die Sieben Weisen« (Περὶ τῶν ἐπτὰ σοφῶν) sind bei Athen. 14,619b, Diog. Laert. 1,42 und POxy. 1367 bezeugt. »Über Pythagoras«, »Über Aristoteles«, »Über Gorgias«, »Über Hipponax«, »Über Isokrates«. Die Glaubwürdigkeit dieser Schriften wird allerdings bezweifelt, da die Anekdoten eindeutig erfunden sind (vgl. H.' bes. Interesse an den Todesumständen der berühmten Männer). Diese sind jedoch als lit. Gattungsmerkmal zur Charakterisierung der jewei-

ligen Personen anzusehen, nicht aber als Zeichen eines unseriösen und phantasiebetonten Ansatzes. H. verfaßte schließlich auch ein (verlorenes) astrologisches Gedicht.

ED.: FHG III, 35–54 • WEHRLI, Schule, Suppl. I • SH, 245–46 (Nr. 485–90) • CPF I 1***, 249–67 (Nr. 59).
LIT.: A. H. CHROUST, The Vita Aristotelis of Diogenes Laertius, in: AC 34, 1965, 97–129 • Ders., Aristotle's alleged revolt against Plato, in: JHPH 11, 1973, 91–94 • I. DÜRING, Ariston or Hermippus? A note on the Catalogue of Aristotle's writings, in: Classica et Mediaevalia 17, 1956, 11–21 • Ders., Aristotle in the Ancient Biographical Tradition, 1957, 464 ff. • J. ENGELS, Der Michigan-Pap. über Theramenes und die Ausbildung des »Theramenes-Mythos«, in: ZPE 99, 1993, 125–55 • C. FRIES, Zu H. von Alexandria, Wochenschrift für klass. Philol. 21, 1904, 1043 ff. • I. GALLO, in: CPF I 1, 249–257 • J. S. HEIBGES, s. v. H. (6), RE 8, 845–852 • F. LEO, Die griech.-röm. Biographie, 1901, 124 ff. • A. MOMIGLIANO, The Development of Greek Biography, 1993 • F. MONTANARI, in: CPF I 1, 258–265 • P. MORAUX, Les listes anciennes des ouvrages d'Aristote, 1951, 221–222 • P. VON DER MÜHLL, Ant. Historismus in Plutarchs Biographie des Solon, in: Klio 35, 1942, 89–102 • G. E. PESELY, The origin and value of the Theramenes Papyrus, Ancient History Bull. 3, 1989, 29–35 • PFEIFFER, KP I, 125, 163, 188–89, 301 • F. SUSEMIHL, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinzeit, 1891–1892, I, 492–495.

[3] **H. aus Berytos** (einem Dorf im Innern Phöniziens, nicht der Stadt am Mittelmeer), griech. Grammatiker aus hadrianischer Zeit (Suda ε 3045, s. v. Ἐρμιππος; v 375, s. v. Νικάνωρ; ι 706, s. v. Ἴστρος; α 97, s. v. Ἄβρων; Etym. m. 118,14, s. v. Ἀπάμεια). Von Sklaven abstammend und später freigelassen, war H. Schüler des → Herennios Philon aus Byblos und fand so Zugang zu dem Kreis um den röm. Politiker → Herennius [II 12] Severus. Von seinen Werken sind nur wenige Frg. erh. (in einigen Fällen ist die Frage der Zuweisung an ihn bzw. an H. [2] aus Smyrna noch offen): Wichtig und berühmt war in der Ant. sein (von seinem Lehrer beeinflusstes) biographisches Werk »Über die unterschiedliche Erziehung von Sklaven« (Περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διακρεψάντων δούλων).

SCHMID/STÄHLIN II, 2, 805, 868 • FHG III, 35–36, 51–52 • J. S. HEIBGES, s. v. H. (8), RE 8, 853–54 • S. MAZZARINO, Il pensiero storico classico, II/2, 134–35, 173, 177–79 • F. SARTORI, Ermippo di Berito, schiavo e storiografo, in: Index 10, 1981, 260–70 • WEHRLI, Schule, Suppl. I, 106. F.M./Ü. T.H.

Hermochares (Ἐρμοχάρης). Nikandros (Heteroieumena 3 = Antoninus Liberalis 1) wendet in einer Parallelerzählung bzw. Bearbeitung (I, 2 mit [1. 71 A11]) zu Akontios und → Kydippe (Kall. Aitia fr. 65–75) das Apfelwurfmotiv auf H. aus Athen und Ktesylla, die Tochter des Alkidamas aus Iulis auf Keos, an; die beiden fliehen schließlich zusammen nach Athen. Nach Tod und Entschwinden (*aphanismós*) der Ktesylla in Gestalt einer Taube (in Karthaia: Ov. met. 7,368–370, vgl. [1. 72 A20; 2]) trägt ein Orakelspruch H. die Gründung eines Hei-

ligiums in Iulis auf (Aition für den Kult einer Aphrodite Ktesylla bzw. Ktesylla Hekaerge: vgl. [1. 72 A22] mit Hinweis auf Parallelen in Antoninus Liberalis 23: Aspalis).

1 M. PAPHOMPOULOS (Ed.), Antoninus Liberalis, Les Métamorphoses, 1968 2 F. BÖMER, P. Ovidius Naso, Metamorphosen, Komm. zu B. VI–VII, 1976. T.H.

Hermodamas (Ἐρμοδάμας). Nachfahre des Homeriden Kreophylos von Samos (vgl. [1]), wohl 6. Jh. v. Chr.. Soll in hohem Alter Lehrer des Pythagoras gewesen sein (Neanthes FGrH 84 F 29 = Porph. vita Pythagorae 1; Antonios Diogenes p. 136 STEPHENS-WINKLER = Porph. ebd. 15; Diog. Laert. 8,2; vgl. Apul. flor. 15; Iambl. v.P. 9 und 11; [2]).

→ Homeriden; Kreophylos; Pythagoras

1 W. BURKERT, Die Leistung eines Kreophylos, in: MH 29, 1972, 77 f. 2 M. DETIENNE, Homère, Hésiode et Pythagore, 1962, 13 f. C.R.I.

Hermodoros (Ἐρμόδορος).

[1] In einem Frg. des Philosophen → Herakleitos [1] von Ephesos kritisiert dieser seine Mitbürger, weil sie H., den »wertvollsten Mann« unter ihnen, mit der Begründung verbannt hätten, bei ihnen solle niemand der wertvollste sein« (DIELS/KRANZ 22,121 = Strab. 14,1,25; Cic. Tusc. 5,105). Nach späterer Trad. soll der nach It. ins Exil gegangene H. an der Abfassung der Zwölf Tafelgesetze (→ Tabulae duodecim) beteiligt gewesen sein. Für Plinius war es dieser H., dessen Standbild auf dem Comitium stand (Plin. nat. 34,21).

K.-J. HÖLKESKAMP, Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archa. Griechenland, 1999, 102 ff.

E.S.-H.

[2] **H. aus Syrakus**. Schüler Platons und Verf. einer der ersten biographischen Schriften »Über Platon« (Philod. Academicorum index 6,6–10, nach Timaios), auf die sich auch Diogenes Laertios beruft (2,106 und 3,6). H. bietet ferner ein von der Nachschrift des Aristoteles unabhängiges Zeugnis für den platonischen Vortrag »Über das Gute« (vgl. Testimonium Platonium 31 GAISER). Er vertrieb die Dialoge Platons in Sizilien (Philod. ebd.; ferner Zenobios 5,6 = 1, 116 LEUTSCH-SCHNEIDEWIN); daher der Komödienvers λόγοισιν Ἐρμόδορος ἐμπορεύεται (mit den Dialogen (sc. Platons) macht H. ein Geschäft; dazu Cic. Att. 13,21,4).

ED.: M. ISNARDI PARENTE, Senocrate – Ermodoro. Frammenti, 1982.

K.-H.S.

[3] Syr. Epigrammatiker aus dem »Kranz« des Meleager (Anth. Pal. 4,1,43 f.). Nur ein Gedicht, welches Planudes ihm zuweist, ist erh. (ebd. 16,170; das Epigramm 9,77, das ihm von diesem alternativ zu → Ariston [6] zugeschriebene stammt nicht von ihm): zwei Distichen, in denen die knidische Aphrodite des Praxiteles zu ihren Ungunsten mit der athenischen Pallas des Pheidias verglichen wird. Schwer zu entscheiden ist, ob es sich bei

dem Gedicht um Variation oder Vorlage des anon. Epigramms 16,169 handelt.

GA I 1, 107; 2, 306 f.

M.G.A./Ü. T.H.

[4] Griech. Architekt des 2. Jh. v. Chr.; baute laut Vitruv (3,2,6) in Rom in der Porticus Metelli den Tempel des Iuppiter Stator und damit vielleicht den ersten röm. Marmortempel überhaupt (vgl. Vell. 1,11,3 und 5).

E. FABRICIUS, s. v. H. (8), RE 8, 861 f. (Quellen) • P. GROS, H. et Vitruve, in: MEFRA 85, 1973, 137–161 • M. B. MARZANI, s. v. H., EAA 4, 1961, 11. C.HÖ.

Hermogenes (Ἐρμογένης).

[1] Athener, Sohn des Hipponikos, Bruder des Kallias, tritt in den sokratischen Schriften Platons und Xenophons mehrfach als Gefährte des → Sokrates in Erscheinung. Zusammen mit der Titelgestalt ist H. Gesprächspartner des Sokrates in Platons *Kratylos*.

1 SSR VI B 71–77 2 DAVIES, 269–270.

K.D.

[2] H. aus Aspendos, zog im Kampf des Antiochos [2] I. (gest. 261 v. Chr.) nach der Ermordung von dessen Vater Seleukos I. zur (Rück-)Gewinnung kleinasiatischer Territorien als Unterfeldherr des Patrokles gegen nordkleinasiatische Städte und schloß mit Herakleia am Pontos einen Vertrag. Im anschließenden Feldzug gegen Bithynien geriet er in einen Hinterhalt und kam samt seinem Heer um (FGrH 434 F 1,9,1–2).

[3] Einer der Kommandanten Antiochos' III. 219 v. Chr. bei der Belagerung Seleukeias in Pieria (Pol. 5,60,4).

A.ME.

[4] Nach Vitruv (3,2,6) ein hell. → Architekt aus Alabanda; eine in Priene gefundene Inschr. könnte Anlaß sein, seine Herkunft aus dieser Stadt zu vermuten [2]. Strittig sind mit seinem Wirken verbundene Datierungsfragen. Als Eckdaten stehen die Zeit nach 220 v. Chr. und 130 v. Chr. zur Diskussion [9]. Für eine Frühdatierung gibt insbes. eine 1963 gefundene Inschr. deutliche Hinweise [4]. Wichtigste Quelle zu H. ist → Vitruvius, der sich wiederholt auf H. bezieht. Hier nach entwarf H. den Artemistempel in → Magnesia am Mäander (Vitr. 3,2,6), dessen Schönheit Strabon (14,647) betont und den Tempel des Liber Pater in → Teos (Vitr. 3,3,8). Über beide Bauten verfaßte H. Schriften (Vitr. 7, praef. 12). Er soll mit dem Tempel der Artemis den → Pseudodipteros erfunden haben und am Tempel in Teos bei der als hexastyl bezeichneten Ringhalle eustyle → Proportionen verwirklicht haben. Allerdings bezeichnet Vitruv (7, praef. 12) diesen Bau als → Monopteros, dessen Typus er (4,8,1) als baldachinartigen Rundbau ohne Cella definiert, so daß die typolog. Charakterisierung des Tempels in Teos als Hexastyl schwer verständlich bleibt. Zum Tempel des Liber Pater in Teos wird zusätzlich berichtet (Vitr. 4,3,1–2), H. habe das für einen Tempel dor. Ordnung bereits vorbereitete Material wegen der Probleme des Triglyphenfrieses (→ Dorischer Eckkonflikt) nachträglich umarbeiten lassen und einen Bau in ion. Ordnung errichtet. Wahr-

scheinlich darf dieser angebliche Vorgang nicht allzu wörtlich verstanden werden [7], wenngleich die Erzählung bestens geeignet ist, H. als einen Baumeister zu charakterisieren, der die ion. Bauordnung protegierte.

Da sowohl der Tempel in Teos [11] als auch der in Magnesia [6] grundsätzlich bekannt sind, können die für H. in Anspruch genommenen Ideale mit konkreten Überl. verglichen werden. Dabei stimmt der in Teos aufgedeckte Befund, der weitgehend auf eine röm.-kaiserzeitl. Erneuerung zurückgeht, eher skeptisch. Zwar handelt es sich um einen Hexastylos ion. Ordnung, doch keineswegs um einen Bau, dessen Interkolumnien mit $2\frac{1}{4}$ Säulendurchmesser eustylen Maßverhältnissen entsprechen. Statt dessen steht der Plan dem von → Pytheos entworfenen Athenatempel in → Priene so nahe, daß – sollte der in Teos bekannt gewordene Tempel tatsächlich auf einen Entwurf des H. zurückgehen – der Bau eher die Frage aufwirft, ob H. nicht vielmehr aus der Trad. des Pytheos hervorgegangen sein könnte. Mit größerer Gewißheit ist der Artemistempel in Magnesia mit H. in Verbindung zu bringen. Seine Datier. in die Zeit des H. ist ebenso unstrittig wie sein pseudodipteraler Typus. Allerdings hätte H. bei diesem Bau auf die von ihm propagierten eustylen Säulenverhältnisse verzichtet. Statt dessen konnten solche Proportionen beim kleinen Tempel des Zeus Sosipolis auf der Agora von Magnesia festgestellt werden [3].

Die Überl., nach der H. den Pseudodipteros erfunden haben soll, hält einer kritischen Nachprüfung nicht stand, denn der Weithallentempel war bereits in archa. Zeit bekannt [5. 2f.]. Zutreffender scheint zu sein, daß – nachdem die Architektur klass. Zeit von dieser Typenvariante offensichtlich keinen Gebrauch gemacht hatte – der Weithallentempel im Hell. wieder auflebte und von H. systematisiert wurde. Anscheinend kam diese Tempelform zeitgenöss. Geschmack besonders entgegen: Effektvolle Schattenwürfe und kräftige Kontraste unterstreichen die betont zur Wirkung gebrachte Weite der Ringhallen [1]. Säulenbasen und das Gebälksystem mit Fries zeigen, daß der große Tempel in Magnesia zusätzlich mit Attizismen angereichert wurde [10]. Auch die eustylen Säulenverhältnisse müssen kein erstmals und individuell von H. hervorgebrachtes Architekturideal gewesen sein. Solche Proportionen können sich aus einer Weiterentwicklung bereits in vorangegangener Zeit entstandener Entwurfsvorstellungen ergeben haben [8]. Insofern charakterisieren H. wahrscheinlich weniger neue architektonische Lösungen, sondern eher mit sicherem Zugriff entwickelte Formulierungen, durch die vielfältige Vorbilder und Quellen entsprechend zeitgenöss. Stil aktualisiert werden konnten [5. 10–16]. In den Schriften, die H. als einen Pionier der → Architekturtheorie verstehen lassen, scheint er die Summe seines Wissens und seiner Erfahrungen gezogen zu haben, um bestimmten Architekturidealen den Weg zu ebnet.

1 H. DRERUP, Zum Artemistempel in Magnesia, in: *MarbWPr* 1964, 13–22 2 P. GROS, *Le dossier vitruvienne*

d'Hermogénès, in: *MEFRA* 90, 1978, 697–700
3 G. GRUBEN, Die Tempel der Griechen, ³1980, 388 f.
4 P. HERRMANN, Antiochos der Große und Teos, in: *Anatolica* 9, 1965, 29–33 5 W. HOEPFNER, Bauten und Bed. des H., in: W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER (Hrsg.), H. und die hochhell. Architektur, 1990, 1–34 6 C. HUMANN et al., Magnesia am Mäander, 1904, 39–83 7 H. KNELL, Die H.-Anekdote und das E. des dor. Ringhallentempels, in: *Vitruv-Kolloquium des Dt. Archäologenverbandes*, 1984, 41–64 8 Ders., Der jüngere Tempel des Apollon Patroos auf der Athener Agora, in: *JDAI* 109, 1994, 228 9 M. KREB, H. Quellen- und Datierungsprobleme, in: W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER (Hrsg.), H. und die hochhell. Architektur, 1990, 103–113 10 U. SCHÄDLER, Attizismen an ion. Tempeln Kleinasien, in: *MDAI(Ist)* 41, 1991, 301–312 11 D. M. UTZ, The Temple of Dionysos at Teos, in: W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER (Hrsg.), H. und die hochhell. Architektur, 1990, 51–61.

G. DE BONFILS, H., in: *Index* 9, 1980, 183–192 *
E. FABRICIUS, s. v. H. (29), *RE* 8, 879–881 * W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER (Hrsg.), H. und die hochhell. Architektur, 1990 * W. MÜLLER, Architekten in der Welt der Ant., 1989, 160f. * F. W. SCHLIKKER, Hell. Vorstellungen von der Schönheit des Bauwerks nach Vitruv, 1940, 22–26 * B. WESENBERG, Beitr. zur Rekonstruktion griech. Architektur nach lit. Quellen, 9. Beih. *MDAI(A)*, 1983, 95–100. H. KN.

[5] Bildhauer aus Kythera. Pausanias (2,2,8) sah auf der Agora von Korinth eine Aphrodite von H., die vielleicht auf Münzbildern wiedergegeben ist und dem Typus der bewaffneten Aphrodite von Kythera entspricht.

H. BRUNN, *Gesch. der griech. Künstler*, 1, 1857, 522 *
J. FLEMBERG, *Venus armata. Stud. zur bewaffneten Aphrodite in der griech.-röm. Kunst*, 1991, 102–104 *
OVERBECK, Nr. 2074 (Quellen) * C. K. WILLIAMS II, *Corinth and the cult of Aphrodite*, in: *Corinthiaca*, 1986, 15–18. R. N.

[6] Maler aus Antiochia, zw. 175 und 205 n. Chr. in Karthago tätig. Nach Tertullian (*Adversus Hermogenem* 1) schlug sich der schlechte Lebenswandel des »Weiberhelden« H. in geschmacklosen Bildinhalten nieder. Eigentlicher Grund dieser tendenziös-negativen Kritik waren aber wohl die oppositionellen Ansichten des stoischen Häretikers, der als schlechter Christ diffamiert werden sollte.

M. DURST, s. v. H., *LThK* 5, 12 * J. H. WASZINK, *Tertullian: The Treatise against H.*, 1956. N. H.

[7] H. von Tarsos. Griech. Rhetor, ca. 160–230 n. Chr.; zuverlässige Nachrichten über sein Leben bietet allein Philostratos (soph. 2,7 = 577f.; vgl. Syrian bei WALZ 4,30, Anm. 101), alle sonstigen Angaben beruhen auf Spekulation, Erfindung und Verwechslung aus byz. Zeit (vgl. [9. 868]). Mit 15 J. hatte er bereits eine solche Meisterschaft in der Redekunst erreicht, daß er mit seinen Deklamationen und improvisierten Vorträgen die Bewunderung von Kaiser Marc Aurel erregte. Im Erwachsenenalter aber betätigte er sich aus unbekanntem

Gründen nicht mehr als Redner, was ihm den Spott seiner Zeitgenossen einbrachte. Bei seinem Tod in hohem Alter genoß er weder Ruhm noch Popularität.

Unter seinem Namen sind fünf Schriften überl.: 1) *Περὶ ἰδεῶν* (*Peri ideōn*), sein bedeutendstes Werk und die differenzierteste Abhandlung aus der Ant. über die systematische Erfassung und Bewertung stilistischer Eigenart. H. ersetzt das peripatetische Konzept von den drei Stilarten (→ *genera dicendi*) durch eine Kategorisierung charakteristischer Stilausprägungen (*idéai*); durch feine Unterteilung kommt er auf insgesamt 18–20 (je nach Zählweise). Jede *idéa* wird systematisch beschrieben und durch reiches Belegmaterial, meist aus Demosthenes, dokumentiert. Stilistische Meisterschaft entstehe durch gekonnte Mischung der *idéai*, wie sie in sonst nirgends erreichter Vollkommenheit bei Demosthenes vorliege.

2) *Περὶ τῶν στάσεων* (*Peri tōn staseōn*): H. variiert und verfeinert die durch → Hermagoras [1] fixierte Stasislehre: Bes. durch subtile Untergliederung der Frage nach der Beschaffenheit des Sachstandes (*poiōtēs*) unterscheidet er 13 → Status, die nicht für die rednerische Praxis, sondern ausschließlich für die fiktiven Streitfragen der Rhetorenschule zugeschnitten sind. Der Grad der Abhängigkeit von früheren Theoretikern und damit das Ausmaß der Eigenleistung des H. sind hier wie bei *Peri ideōn* nicht sicher bestimmbar, doch wird letztere neuerdings verstärkt hervorgehoben.

3) *Περὶ εὐπέσεως* (*Peri heuréseōs*), eine in vier Hauptteile (über Proömium, Narratio, Beweisführung, Redefiguren) gegliederte Schrift, die in der vorliegenden Form sicher nicht auf H. zurückgeht, sondern von einem Bearbeiter wahrscheinlich in byz. Zeit gestaltet wurde. Vielleicht hat derselbe auch die drei deutlich als Einzelschriften konzipierten Werke 1)–3) unter dem in den Hss. überl. Titel *Téchnē rhētorikē* zusammengefaßt. 4/5) Die beiden Schriften *Προγυμνάσματα* (*Progymnasmata*) und *Περὶ μεθόδου δεινότητος* (*Peri methōdu deinōtētos*) hält man heute übereinstimmend für zwar nicht von H., aber doch etwa zu seiner Zeit verfaßt.

Das zunächst wenig beachtete Werk des H. (immerhin schrieb aber bereits im 3. Jh. der Rhetor → Menandros einen Komm.) entfaltete seit der Spätant. (Komm. des Syrianos, Sopatros u. a.) weitreichende Wirkung und avancierte in byz. Zeit zum verbreiteten, oft komm. (Maximos Planudes, Gregorios von Korinth u. a.) und maßgeblichen Standardwerk für die Schule. Auch in Westeuropa wurde seit dem Humanismus bes. die Stillehre des H. intensiv rezipiert.

1 E. BÜRGI, Ist die dem H. zugeschriebene Schrift *Περὶ μεθόδου δεινότητος* echt?, in: *WS* 48, 1930, 187–197 und 49, 1931, 40–69 2 D. HAGEDORN, Zur Ideenlehre des H., 1964 3 G. A. KENNEDY, *Greek Rhetoric under the Christian Emperors*, 1983, 96ff. 4 G. L. KUSTAS, *Stud. in Byzantine Rhetoric*, 1973, 5–62; 127–199 5 G. LINDBERG, *Stud. in H. and Eustathios*, 1977 6 M. PATILLON, *La théorie du discours chez H. le rhéteur*, 1988 7 A. M. PATTERSON, *H. and the Renaissance*, 1970 8 L. PERNOT, *Anecdota rhetorica*. Un

résumé d'H. et d'Aphthonios, in: *Révue d'Histoire des Textes* 10, 1980, 55–73 9 L. RADERMACHER, s. v. H. (22), *RE* 8, 865–877 10 I. RUTHERFORD, *Inverting the Canon: H. on Literature*, in: *HSPH* 94, 1992, 355–378 11 B. SCHOULER, *La classification des personnes et des faits chez H. et ses commentateurs*, in: *Rhetorica* 8, 1990, 229–254 12 B. P. WALLACH, *Ps.-H. and the Characterizing Oath*, in: *GRBS* 22, 1981, 257–267 13 C. W. WOOTEN, *Dionysius of Halicarnassus and H. on the Style of Demosthenes*, in: *AJPh* 110, 1989, 576–588.

ED.: H. RABE, 1913 (Ndr. 1985).

ÜBERS. UND KOMM.: M. HEATH, H. on Issues, 1995 *
M. D. RECHE MARTINEZ, *Téon, H., Aftonio, Ejercicios de retórica*, 1991 * C. RUIZ MONTERO, *H., sobre las formas de estilo*, 1993 * C. WOOTEN, *H. Tarsensis – On Types of Style*, 1987. M. W.

[8] Aurelius H. Proconsul von Asia zwischen 286 und 305 n. Chr. (*CIL* III 7069), 30. Oktober 309 – 8. Oktober 310 Stadtpräfekt von Rom (*Chron. min.* 1, 67 MOMMSEN). B. BL.

[9] *Magister equitum* unter Constantius II. (*Amm.* 14,10,2; *Soz.* 3,7,6), wahrscheinlich aus Tyros stammend (*Lib. epist.* 828), Arianer. Im Winter 341/2 n. Chr. erhielt er ein Kommando in Thrakien und gleichzeitig den Auftrag, den nicaenischen Bischof von Konstantinopel, Paulos, zu verbannen. Das nicaenische Stadtvolk widersetzte sich jedoch der kaiserlichen Gewalt, stellte sich vor seinen Bischof, zündete H.' Haus an und tötete ihn (*Sokr.* 2,13; *Soz.* 3,7; *Lib. or.* 59,94ff.; *Hier. chron.* 235 HELM; *Historia acephala* 1,4 MARTIN). H. hatte einen Sohn, Herculanus (*Amm. ebd.*). *PLRE* 1, 422 f. (H. 1).

[10] Gebürtig aus Pontos, kein Christ, begann seine Karriere möglicherweise als Page des Licinius (Himerios or. 48,18 COLONNA). Nach dem Studium der Philos. wurde er kaiserlicher Berater, später wohl *quaestor sacri palatii* unter Constantinus [1] d.Gr. (Himerios or. 48,28ff.). Wahrscheinlich nach 337 n. Chr. zum *proconsul Achaiae* ernannt. U. U. ist er auch identisch mit dem Stadtpräfekten Roms von 349/350 (*Chron. min.* 1,68 f. MOMMSEN). 358 wurde H. zum *praefectus praetorio Orientis* erhoben (*Lib. or.* 1,115f.; *Cod. Theod.* 1,7,1). Ammianus und Libanios, mit dem er befreundet war, loben seine Milde (*Amm.* 19,12,6; *Lib. ebd.*). Im Winter 359/360 gab er das Amt auf (*Lib. epist.* 138) und starb 361 (*Amm.* 21,6,9). *PLRE* 1, 423 ff. (H. 3, s. a. H. 2 und H. 9). M. R.

[11] s. Kleinmeisterschalen

Hermogenianus. Jurist aus dem hell. Osten des röm. Reiches, von 293 bis 295 n. Chr. *magister libellorum* (Leiter der Bittschriften-Kanzlei) Diocletians [1; 3], veröffentlichte 295 n. Chr. den *Codex Hermogenianus*, eine halbamtliche Sammlung von Reskripten Diocletians aus den Jahren 293 und 294. Die Sammlung wurde in den → *Fragmenta Vaticana*, in der → *Collatio legum Mosaicarum et Romanarum* und in der → *Consultatio* exzerpiert und vom *Codex Iustinianus* (*Haec, pr.; Summa* § 1) übernom-

men. H. verfaßte auch die wohl späteste in den Digesten Iustinians exzerpierte Juristenschrift: das Rechtsbreviar *Iuris epitomae* (6 B.; dazu [2]).

1 PLRE I, 425f. 2 D. LIEBS, *Hermogenians Iuris epitomae*. Zum Stand der röm. Jurisprudenz im Zeitalter Diocletians, 1964 3 Ders., *Recht und Rechtslit.*, in: HLL 5, 62ff. T.G.

Hermokles (Ερμοκλής).

[1] Aus Kyzikos. Um 300 v. Chr. Dichter von → Paianen auf → Antigonos I. und → Demetrios [2] Poliorketes [4] (verloren) sowie eines Ithyphallos auf letzteren [1; 2] (vollständig erh.). Traditionelle rel. Dichtung nicht mehr nur an Götter, sondern auch an Herrscher zu adressieren, entsprach dabei der allg. üblichen Praxis des hell. Herrscherkultes [3].

ED.: 1 CollAlex 173–175 2 D. EBENER, *Griech. Lyrik*, ¹1980, 426 (dt. Übers.).
LIT.: 3 C. HABICHT, *Gottmenschentum und griech. Städte* (Zetemata 14), ¹1970, 148, 232f. 4 L. KÄPPEL, *Paian*, 1992, Test. 7. L.K.

[2] Bronzebildner aus Rhodos. Laut Lukian schuf H. für Seleukos Nikator (312–285 v. Chr.) im Hera-Heiligtum von Hierapolis eine Statue des → Kombabos, des ersten Gallos (→ Kybele, → Syria Dea), der als Frau in Männerkleidung dargestellt gewesen sei.

OVERBECK, Nr. 2044 (Quellen). R.N.

Hermokopidenfrevel. Im Sommer 415 v. Chr., kurz vor der Sizilienexpedition, wurden in Athen in einer Nacht alle → Hermen beschädigt. Die Bürgerschaft sah darin ein böses Omen für das Unternehmen. Die Aussetzung hoher Belohnungen für Informanten führte zur Aufdeckung eines weiteren rel. Frevels: die Profanierung der Eleusinischen Mysterien (→ Mysteria) in den Privathäusern einiger reicher Bürger. → Alkibiades [3], Initiator der Sizilienexpedition, wurde der Beteiligung an beiden Verbrechen beschuldigt. In der folgenden »Hexenjagd« kam es zu immer neuen Denunziationen, Verhaftungen und Exekutionen. Während der H. in der älteren Forsch. oft als »Lausbubenstreich« abgetan wurde, folgen moderne Interpreten wieder dem Urteil des Thukydides und sehen in dem Anschlag auf die allgegenwärtigen, als typisch athenisch geltenden Hermen den gezielten Angriff einer oligarchischen → Hetairia auf traditionelle Rel. und demokratische Ordnung. Quellen: Thuk. 6,27–29; 53; 60f.; And. 1.

W.D. FURLEY, *Andokides and the Herms*, 1996 • G.A. LEHMANN, *Überlegungen zur Krise der attischen Demokratie im Peloponnesischen Krieg*, in: ZPE 69, 1987, 33–73 • R. OSBORNE, *The Erection and Mutilation of the Hermai*, in: PCPhS 211, 1985, 47–73. E.S.-H.

Hermokrates (Ερμοκράτης).

[1] Syrakusanischer Staatsmann und General. Trat erstmals auf dem Friedenskongreß von Gela 424 v. Chr. hervor und forderte die sizilischen Griechen mit der Parole »Sizilien den Sikelioten« erfolgreich dazu auf, die

inneren Streitigkeiten beizulegen (Thuk. 4,58–64). Im J. 415 riet er zur Bildung einer über Sizilien hinausgreifenden Koalition gegen Athen (Thuk. 6,32,3–34). Zunächst zu einem der drei bevollmächtigten Strategen gewählt, doch bald ebenso wie seine Kollegen wegen Erfolglosigkeit abgesetzt (Thuk. 6,73,1; 103,4), wurde er dann der wichtigste Helfer und Ratgeber des → Gylippos und hatte maßgeblichen Anteil am Sieg über die Athener. Gegen Diokles trat er vergeblich für eine milde Behandlung der athenischen Gefangenen ein (Diod. 13,19,4–6). 412 als Admiral nach Kleinasien entsandt, wurde er nach dem Verlust seiner Schiffe in der Seeschlacht von Kyzikos (Xen. hell. 1,1,18) in Abwesenheit von den radikalen Demokraten verbannt. 408 nach Sizilien zurückgekehrt, operierte er mit Erfolg in der karthagischen Epikratie, wurde aber des Strebens nach der Tyrannis verdächtigt und deshalb nicht nach Syrakus zurückberufen (Diod. 13,63). Bei einem gescheiterten Handstreich auf Syrakus, an dem sich auch Dionysios [1] beteiligte, fiel er 407 im Straßenkampf (Diod. 13,75). Von Thukydides (4,58–64; 7,73) und Xenophon (hell. 1,1,30f.) als Staatsmann und Patriot gerühmt.

A. ANDREWES, *The Peace of Nicias*, in: CAH 5, ¹1992, 433–463, bes. 446ff. • D. ASHERI, *Sicily*, in: CAH 5, ¹1992, 147–170 • B. CAVEN, *Dionysius I.*, 1990, 21ff. • G. MADDOLI, in: E. GABBA, G. VALLET (Hrsg.), *La Sicilia antica*, Bd. 2.1, 1980, 74ff. • H.D. WESTLAKE, *H. the Syracusan*, in: Bull. John Rylands Library 41, 1958, 239–268 = Ders., *Essays on the Greek Historians and Greek History*, 1969, 174ff. K.MEL.

[2] L. Flavius H. Sophist aus Phokaia, um 200 n. Chr., Urenkel des → Polemon. Philostratos rühmt seine Fähigkeiten (soph. 2,25,608), teils um H.'s Lehrer Claudius Rufinus zu kritisieren (Rufinos IK 24,1,602), sein Aussehen und seine ποικιλία (Mannigfaltigkeit), verurteilt aber seine kostspielige Lebensführung (ebd. 610). Kaiser Septimius Severus, der seine Rede bewunderte, schenkte ihm einmal 50 Talente Weihrauch, zwang ihn aber auch zu einer nur kurz dauernden Ehe (195 oder 197–199) mit einer häßlichen Tochter des Antipatros von Hierapolis, mit dem er zw. 200 und 205 an Caracallas → *consilium* (IK 16,2026) teilnahm. Vor seinem Tod mit 25 oder 28 J. wurde er im Asklepieion von Pergamon als *archiereús* und Philosoph geehrt [1; 2]. → Philostratos; Zweite Sophistik

1 *Altertümer von Pergamon* 8,3,76–79 Nr. 34 2 PIR F 285. E.BO./Ü: L.S.

[3] *Syngenes, stratēgós* (συγγενής, στρατηγός) und *epi-stratēgós* (ἐπιστρατηγός) der Thebais 116/5 v. Chr.

L. MOOREN, *The Aulic Titulature of Ptolemaic Egypt*, 1975, 94, Nr. 057. W.A.

[4] H. aus Milet. Sohn des Alexandros, Tragödiendichter. Laut DID A 6,1b siegte er einmal bei den Amphiarai/Rhomaia in Oropos nach 85 v. Chr.

METTE, 56 • TrGF 167. F.P.

Hermokreon

[1] Griech. Architekt des 3. Jh. v. Chr.; errichtete nach Strab. 10,5,7 und 13,1,13 aus dem Material eines aufgegebenen Tempels nahe Parion einen 1 Stadion (→ Längenmaße) langen Prunkaltar, der vermutlich auf Mz. dargestellt (London, BM) und dem hieronischen Monumentalaltar von → Syrakusai gut vergleichbar war.

OVERBECK, 2086–2087 (Quellen) • G.A. MANSUELLI, s.v. H., EAA 4, 1961, 13 (mit Abb. 18). C.HÖ.

[2] Epigrammatiker nicht sicher erwiesener Existenz; es werden ihm zwei Gedichte zugeschrieben, die nach Stil und Inhalt in das 3. Jh. v. Chr. zu setzen sind; die Zuweisung von Anth. Pal. 9,327 (eine aus dem »Kranz« des Meleager stammende Weihung von Gaben, die ein gewisser H. den Nymphen darbringt) kann jedoch aus dem Gedicht abgeleitet sein, während 16,11 (über eine Hermesstatue) von der *Sylloge Euphemia* Platon zugeschrieben wird.

GA I 1, 106; 2, 305f. M.G.A./Ü: T.H.

Hermolaos (Ερμόλαος).

[1] Sohn des Sopolis, Page (→ Basilikoi paides) von → Alexandros [4], kam dem König bei der Erlegung eines Wildschweins zuvor und wurde von ihm demütigend bestraft (327 v. Chr.). Zur Rache zettelte er unter den Pagen eine Verschwörung an, die aber fehlschlug und an den König verraten wurde. Die Beschuldigten wurden nach Folterung mit Zustimmung des Heeres zum Tode verurteilt und gesteinigt. → Kallisthenes, als Gegner der → Proskynesis dem Alexandros verhaßt, wurde, da er Lehrer der Pagen war, der Anstiftung verdächtigt. Obwohl von keinem der Knaben beschuldigt, wurde er etwas später verhaftet (Plut. Alexandros 55).

BERVE 2, Nr. 305. E.B.

[2] Bildhauer unbekannter Schaffenszeit, dessen Werke zur Ausschmückung des Kaiserpalastes am → Mons Palatinus verwendet wurden; er arbeitete zusammen mit Polydeukes.

OVERBECK, Nr. 2300 (Quellen). R.N.

Hermolochos (Ερμόλοχος). Autor einiger Zeilen über die Unwägbarkeiten und Hoffnungen des Lebens. Bei Stob. 4,34,66 (auch bei Phot. Bibl. 167) wird er in zwei Mss. H., in einem Ms. Hermolaos genannt. [1. 637] schreibt dieses Fragment einem Hermodotos zu und stellt zwei Verse um; [2] behält die Zuweisung an H. bei, verändert aber leicht die Kolometrie. Die daktyloepitritischen Verse weisen bei Stobaios Spuren des Dor. auf. Moderne Herausgeber haben weitere Konjekturen auf das Dor. hin vorgenommen.

1 TH. BERGG, *Poetae Lyrici Graeci III*, ¹1882 2 PMG 846 3 SH 491–493. E.R./Ü: L.S.

Hermon

[1] Bergmassiv (maximale Höhe 2814 m) im Süden des Antilibanon; hebr. *Ḥarmôn* (von *ḥrm* »Bann, Tabu«),

griech. Ἀερμών, lat. *Hermon*, modern *Ġabal aš-Šaiḥ*, »Berg des Weißhaarigen« / *Ġabal at-Talğ*, »Schneeberg«. Dt 3,9 setzt H. mit dem phöniz. *Šinōn* und amoritisch *Šenir* gleich, von daher wäre H. als *Šryn* im Ugarit., *Šarjana* im Hethit. und *Saniru* im Assyr. zu finden. Der biblischen Überlieferung gilt der H. als die nördl. Grenze des von Moses und Josua eroberten Landes östl. des Jordan (Jos 11,17; Dt 3,8). Aus den biblischen Belegen wird nicht deutlich, ob H. den ganzen Antilibanon (→ Antilibanos) oder nur seine nördl. oder südl. Ausläufer bezeichnet. Iosephos (ant. Iud. 5,3,1) spricht nicht von H., sondern nur vom »Berg Libanon« (→ Libanos); Eusebios (On. 20,12) bezeichnet nur den südl. Ausläufer als H. Auf dem sw Gipfel liegen die Überreste einer ant. Tempelanlage (Qasr-⁴Antar) aus dem 1.–4. Jh. n. Chr. Eine dort gefundene griech. Inschrift richtete sich an alle, die sich durch einen Fluch nicht vom Nähertreten abhalten ließen. Insgesamt wurden über zwanzig Tempelanlagen im Bereich des H. gefunden, die typologisch den kanaanäischen Freiluftheiligtümern entsprechen. Schon in der Bibel galt der H. als Sitz des Gottes Ba'al *Hærmôn* (Ri 3,3; 1 Chr 5,23) (→ Baal). Im 1. Jh. n. Chr. wurden Tempel des klass. Bautyps angefügt. In der hell. Zeit gehörte der H. zum Königreich der Ituräer von Chalkis (→ Ituraea).

R. ARAV, s.v. H., *The Anchor Bible Dictionary* 3, 1992, 158–159 • SH. DAR, s.v. H., *NEAHL* 2, 616–617. TH.PO.

[2] Athener, beteiligte sich 411 v. Chr. als Befehlshaber der Besatzung in Munichia an der Erhebung des Taxiarchen → Aristokrates [2] gegen die Herrschaft der Vierhundert (Thuk. 8,92,5). Daß er 411 den Oligarchen → Phrynichos getötet haben soll, beruht auf einem Mißverständnis des Plutarch (Alkibiades 25,14). 410/409 war er Befehlshaber in Pylos (IG I³ 375,10). [3] aus Megara, Steuermann (καβερνήτης) auf dem Schiff des spartanischen Flottenkommandanten → Kallikratidas in der Schlacht bei den Arginusen 406 v. Chr. (Xen. hell. 1,6,32) und auf dem des → Lysandros bei Aigospotamoi 405 v. Chr. (Demosth. or. 23,212; vgl. Xen. oik. 4,20); durch eine Statue in der Gruppe des Lysandros in Delphoi geehrt (Paus. 10,9,7f.). W.S.

[4] von Delos. Aus hell. Zeit, zw. 319 und 167 v. Chr. [1], von Porphyrios erwähnt, scheint über Vogelzeichen (schol. bT ad Il. K 274–5 ERBSE, III, 57–58; Porph. *Quaestiones Homericae* 1,154,23 SCHRADER = CollAlex 251–252) und Blitzmantik (Porph. ebd. 1,39,7, wo jedoch Ἐρμων ὁ Δῆλιος Korrektur von MEINECKE ist) gedichtet zu haben.

1 U. V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Euripides: Herakles*, Bd. II, 1889, 135f. S.FO./Ü: T.H.

Hermonaktos kome (Ἐρμόνακτος κόμη). Siedlung an der → Tyras-Mündung (Strab. 7,3,16) oder ca. 16,5 km von ihr entfernt (Ptol. 3,10,7). Vielleicht identisch mit den Resten einer ant. Siedlung beim h. Kosovka.

M. V. ARBUNOV, K voprosu o lokalizacii bašni Neoptolema u Germonaktovoj derevni [Zum Problem der Lokalisierung des Neoptolemos-Turmes und H.k.], in: VDI 1, 1978, 43–51. I. v. B.

Hermonassa (Ἐρμώνασσα).

[1] Griech. Hafenstadt am asiatischen Ufer des Kimmerischen → Bosphoros [2], an der Südküste der Bucht von Taman, als Kolonie von Iones und Aioleis vor Mitte 6. Jh. v. Chr. gegr. Importe und Mz. bezeugen lebhaften Handel. H. lag im Stammesgebiet der Sindoi (Strab. 11,2,10), deren Oberschicht auch in H. lebte (reiche Kurgane). Hauptkulte: Apollon Ietros, Delphinios, Artemis, Aphrodite (Ps.-Skymn. 886–889; Arr. per. p. E. 60 u. a.).

V. F. GAIDUKEVIČ, Das Bosporanische Reich, 1971, 221–225. I. v. B.

[2] Griech. Handelsniederlassung an der Südküste des → Pontos Euxeinos im Westen von Trapezus, möglicherweise bei Akçaabat (ehemals Polathane), »mittlere Kolonie« (κατοικία μετρία, Strab. 12,3,17), von [1] vermutlich mit Livio (Plin. nat. 6,4,11) identifiziert.

1 W. J. HAMILTON, Reisen in Kleinasien I, 1843, 233.

OLSHAUSEN/BILLER/WAGNER, 135 • C. MAREK, Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia (IstForsch 39), 1993, 19. E. O.

Hermonax

[1] Att.-rf. Vasenmaler, dessen Signatur sich auf 10 der insgesamt ca. 200 ihm von der Forsch. zugewiesenen Vasen findet. Er war zwischen 475 und 450 v. Chr. tätig und ein Schüler des → Berliner-Malers. Unter den Gefäßformen bevorzugte er Stamnoi, Peliken, Halsamphoren, Lutrophoren und Schalen, wobei bes. letztere den Einfluß des → Makron zeigen. Eine Schale in Brauron (Archäolog. Mus. A. 39) hat eine wgr. Innenseite. H. bevorzugte Verfolgungs-, Komos- und dionysische Szenen; auf einigen Vasen finden sich auch eher seltene Themen wie etwa der Schlangenbiß des Philoktet (Paris, LV G 413). Die signierten Vasen stammen aus der ersten Hälfte seines Schaffens, spätere Arbeiten sind weniger sorgfältig und abwechslungsreich gemalt. Obwohl technisch durchaus versiert, brachte H. keine Bilder von der gestalterischen Qualität hervor, für die sein Lehrer berühmt ist. Eine Pelike aus London (BM E 410), die früher für sein hochwertigstes Werk gehalten wurde, gilt h. als das namengebende Stück seines maßgeblichen Nachfolgers, des »Malers der Athena-Geburt«.

BEAZLEY, ARV², 483–492; 1655–1656; 1706 • BEAZLEY, Paralipomena, 379f.; 512 • C. ISLER-KERÉNYI, The H. in Zürich I, II, III, in: AK 26, 1983, 127–135; AK 27, 1984, 54–57; 154–165 • F. P. JOHNSON, The Late Vases of H., in: AJA 49, 1945, 491–502 • Ders., The Career of H., in: AJA 51, 1947, 233–247 • H. E. LANGENFASS, Unt. zur Chronologie, Diss. München 1972 • N. WEILL, Un cratère d'H., in: BCH 86, 1962, 64–94. J. O./Ü: R. S.–H.

[2] von Delos. Verf. von »Kret. Glossen«, von Athen. 3,81 f und 6,267c herangezogen (beide Male unter dem Namen *Hérmon* zitiert, auf den vielleicht auch ein Repertorium von Synonyma zurückgeht (vgl. Athen. 11,480f) [1].

1 E. DEGANI, Hipponax. Testimonia et fragmenta, 1983, 186
2 A. GUDEMAN, s. v. H. (3), RE 8, 899–900. S. FO./Ü: T. H.

Hermonthis. Stadt auf dem Westufer des Nils, 20 km südl. von Luxor, Hauptort des 4. oberäg. Gau, äg. *junj* bzw. *junj šm'j*, »Oberäg. → Heliopolis«, oder *junw mnjw*, das »Heliopolis des Month«, griech. H. Hauptgott ist Month, Haus- und Königsgott der Herrscher der 11. Dyn. (20. Jh. v. Chr.); sein Tempel ist seit dieser Zeit belegt, wurde in der Perserzeit zerstört, in der 30. Dyn. erneuert. Bedeutsam ist die Verehrung des Stieres Buchis mit eigener Nekropole (Bucheum). Nach dem Niedergang zw. dem 3. und 1. Jh. v. Chr. ist H. in der röm. Kaiserzeit wieder Gauhauptstadt, in kopt. Zeit Bischofssitz.

A. EGGBRECHT, s. v. Armant, LÄ 1, 435–441 • R. MOND, O. H. MYERS, Temples of Armant, 1937 • Dies., The Bucheum, 1934. R. GR.

Hermos (Ἑρμός).

[1] Att. Asty-Demos der Phyle Akamantis, mit zwei *bulutai*. Lage: an der »Hl. Straße« nach Eleusis am Eingang des PASSES beim h. Daphni, h. Chaidari; dort befindet sich das Grabmal der Pythionike, der Gattin des Harpalos (Plut. Phokion 22,2; Paus. 1,37,5; [1]). Bei Daphni Grabinschr. von Hermeioi: IG II² 6072.

1 N. D. PAPACHATZIS, Πανσσανίου Ἑλλάδος Περιήγησις Ἀττικῆς, 1974, 468 mit Anm. 6.

W. KOLBE, s. v. H., RE 8, 903 • TRAILL, Attica, 47, 69, 110 Nr. 54 Tab. 5. H. LO.

[2] Fluß in West-Kleinasien, h. Gediz nehri bzw. çay, entspringt am Dindymos (h. Murat Dağı), bildet im Mittel- und Unterlauf mit Nebenflüssen und -armen Talauen (→ Kurupedion), fließt nördl. an → Sardeis und → Magnesia am Sipylos vorbei und mündet mit oftmals verlagerten Armen in die Bucht von Smyrna (im Alt. *Hérmeios kólpos*, »H.-Bucht«); dort vorrückendes Mündungsdelta mit Nehrungen (ehemals vorgelagerte Myrmekes-, d. h. »Ameisen«-Klippen). Belege: vgl. Hom. II. 20,392; Hes. theog. 343; Hdt. 1,55; 80; 5,101; Skyl. 98,4; Strab. 12,3,27; Plin. nat. 5,119 [1. 237]; Arr. an. 1,17,4; 5,6,4; 7; Ptol. 5,2,5 (»H. der Aiolis«).

Wegen drohender Zuschüttung der Bucht wird der Mündungsarm h. wieder weiter nördl. nach Westen zur Außenbucht geführt (1886 bei Menemen Kanalbau zu altem Flußbett), wo im Alt. die Mündung des H. südl. von Phokaia und Larisa, einst weiter flußaufwärts bei Temnos lag (Hdt.; Plin. l. c.). Der Flußgott H. ist auf Mz. von Magnesia am Sipylos und anderen Städten am H. dargestellt.

1 G. WINKLER, R. KÖNIG, C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde (lat.-dt.), Bd. 5, 1993 (Komm.).

Reisekarte Türkiye-Türkei, Türk. Verteidigungsministerium/Kartograph. Verlag Ryborsch, Obertshausen bei Frankfurt/M., 1994, Bl. 2 • W. M. RAMSAY, The Historical Geography of Asia Minor, 1890, 59f., 108 • W.-D. HÜTTEROTH, Türkei, 1982, 65f. H. KA.

Hermotimos

[1] Kriegsgefangener aus Pedasa, der nach Hdt. 8,104f. als verschmittener Eunuch zu einem der engsten Vertrauten des → Xerxes I. geworden sein und sich am Sklavenhändler Panionios gerächt haben soll (Athen. 6,266e bezeugt die Bekanntheit der Geschichte). → Eunuch

1 BRIANT, 283–288 2 P. GUYOT, Eunuchen als Sklaven und Freigelassene, 1980, Register s. v. J. W.

[2] von Kolophon, Mathematiker. Er hat (nach Eudemos) die Stud. des → Eudoxos [1] und Theaitetos fortgeführt und viele in den »Elementen« enthaltene Sätze und einige τόποι (τόποι, geometrische Örter?) gefunden (Prokl. in Eukl. I S. 67, 20–23 FRIEDLEIN).

T. L. HEATH, History of Greek Mathematics, Bd. 1, 1921, 320f. M. F.

Hermunduri. Der wohl auf Gefolgschaft beruhende german. Kampfverband, zusammen mit Suebi und Semnones im myth. Urstamm der → Herminones (Plin. nat. 4,100), in augusteischer Zeit an der Elbe lokalisiert (Strab. 7,1,3; Vell. 2,106,2), hatte seinen polit. und organisatorischen Zusammenhang damals evtl. schon verloren. Landsuchende H. siedelte → Domitius [II 2] 6/1 v. Chr. in der ehemaligen Markomannis an (Cass. Dio 55,10a,2), evtl. als strategische Hilfe gegen die durch die röm. Okkupation gesteigerte, nach Böhmen und Süddeutschland gerichtete suebische Fluktuation (nicht auf Mainfranken fixierbar: [1]). Unter Vibilius vertrieben die nördl. H. um 19 n. Chr. → Catualda (Tac. ann. 2,62f.) und stürzten um 50 Vannius (ebd. 12,29f.); kurz danach besiegten sie die → Chatti im Kampf um das Salz eines Grenzflusses (ebd. 13,57; [2]). Die der Raetia benachbarte *Hermundurorum civitas* (vgl. CIL III 14359,4) hatte *commercium* und freien Zugang zur Prov. Raetia (Tac. Germ. 41; [3; 4. 80–82; 5]). In den Markomannenkriegen waren die H. Gegner Roms (SHA Aur. 22,1; 27,10). Die mitteldeutschen H. dürften für die Ethnogenese der Thüringer maßgebend gewesen sein [6; 7. 475], während die südl. H. wohl in den Kampfverbänden der → Iuthungi aufgingen [8. 234, 236f.].

1 D. TIMPE, Erwägungen zur histor. Einordnung des augusteischen Truppenlagers von Marktbreit, in: BRGK 72, 1991, 315f. 2 J. HERRMANN (Hrsg.), Griech. und lat. Quellen zur Frühgesch. Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jt. u. Z., III, 1991, 531f. 3 G. PERL, Tacitus, Germania, 1990, 240–242 4 R. WOLTERS, Der Waren- und Dienstleistungsaustausch zw. dem Röm. Reich und dem Freien Germanien, in: Münstersche Beitr. zur ant. Handelsgesch. 10, 1991, 78–132 5 K. DIETZ, in: W. CZYSZ, K. DIETZ, T. FISCHER, H.-J. KELLNER (Hrsg.), Die Römer in Bayern,

1995, 202f. 6 K. PESCHEL, Die Thüringer der Völkerwanderungszeit zw. Arch. und Gesch., in: Wiss. Zschr. Jena (Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe) 35, 1986, 561–574 7 B. SCHMIDT, Das Königreich der Thüringer und seine Prov., in: W. MENGHIN (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren, 1988, 471–480 8 T. STICKLER, Iuthungi sive Semnones, in: Bayer. Vorgeschichtsblätter 60, 1995, 231–249. K. DI.

Hermupolis (magna). 300 km südl. von Kairo auf dem West-Ufer des Nils, äg. *Hmnu*, »Stadt der Acht«, nach einer Gruppe von vier Urgötterpaaren, h. al-Asmunein, griech. H. nach dem dort verehrten → Hermes Trismegistos, der dem Stadtgott → Thot gleichgesetzt wurde. Im hl. Bezirk finden sich Reste der Tempel des Pantheons von H. vom MR bis in die röm. Kaiserzeit. H. erlebte unter den Ptolemäern und Römern erneut eine Blütezeit. Aus kopt. Zeit sind Reste einer Siedlung und einer Basilika (5. Jh. n. Chr.) erhalten.

D. KESSLER, s. v. H., LÄ 2, 1137–1147. R. GR.

Hernac (Ἡρνᾶς, Ἡρνάχ). Jüngster Sohn Attilas (Priscus fr. 8 = FHG 4, 93), siedelte nach der Niederlage der Hunnen 455 n. Chr. mit seiner Gefolgschaft im Norden der Prov. Scythia (Iord. Get. 266). Wegen eines Friedensvertrages schickten er und → Dengizich 466/7 Gesandte zu Leon I. (Priscus fr. 36 = FHG 4, 107). PLRE 2, 400f. (Ernach). ME. STR.

Hernici. Ital. Volk in Latium am → Liris und dessen Nebenfluß Treverus oder Tolerus (h. Sacco); hier lagen Anagnina, Ferentinum und Frusino an der *via Latina*, weiter im Landesinnern Verulae, Aletrium und Capitulium Hernicum. Seit Anf. der Eisenzeit faßbar, scheinen sie das älteste ital. Volk gewesen zu sein, das nach Latium eingewandert ist, evtl. im Zusammenhang mit den Wanderungen der Sabini (Serv. Aen. 7,684) oder Marsi (Paul. Fest. 89 L.). Laevus Cispius aus Anagnina unterstützte Tullus Hostilius gegen Alba Longa und gab dem Berg Cispius seinen Namen. Vorübergehend waren die H. im Latin. Bund (Liv. 2,40). 306 von Rom unterworfen (Liv. 9,43,23). Seit Augustus in der *regio I* (Plin. nat. 3,63f.). Ihr Siedlungsgebiet war die h. Ciociaria. Eisenzeitliche Siedlung bei Colferro, Heiligtümer unterhalb Anagnina (8.–5. Jh.) und in Osteria della Fontana bei *compitum Anagninum*, wo sich wohl der *lucus Dianae* beim *circus Maritimus* befand, das Zentrum der H. (Liv. 9,42,11; 27,4,12).

M. MAZZOLANI, Anagnina, 1969 • C. LETTA, I Marsi, 1973 • S. GATTI, A. ASCENZI (Hrsg.), Dives Anagnina, 1993. G. U./Ü: H. D.

Hero (Ἡρώ). Aphroditepriesterin in Sestos, Geliebte des Leander. Da H.s Eltern einer Ehe im Wege stehen, durchschwimmt Leander jeweils in der Nacht den Hellespont von Abydos nach Sestos, wo H. ihn in einem Turm erwartet. Als einmal die wegweisende Fackel erlischt, ertrinkt er. H. stürzt sich von ihrem Turm herab, als sie den Leichnam des Geliebten am Ufer erblickt.

Zusammenhängend ist die Erzählung erst in einem Kleinepos des → Musaios aus dem 5. Jh. n. Chr. überliefert. Eine weitere Version bieten Ov. epist. 18 und 19. Erwähnungen finden sich außerdem bei Verg. georg. 3,358ff.; Strab. 13,1,22; Ov. ars 2,249f.; Ov. trist. 3,10,41f. Auf einem Papyrus sind 10 Zeilen einer Bearbeitung des Stoffes erhalten [1]. Als gemeinsame Quelle wird eine hell. Elegie vermutet. Auch in der bildenden Kunst erscheint das Motiv erst seit dem 1. Jh. v. Chr.

1 H. LLOYD-JONES, P. PARSON (Hrsg.), Supplementum Hellenisticum, 1983, fr. 951.

H. FÄRBER, H. und Leander: Musaios und die weiteren ant. Zeugnisse, 1961 · A. KOSSATZ-DEISSMANN, s. v. H. und Leander, LIMC 8.1 (Suppl.), 619–622 · G. SCHOTT, H. und Leander bei Musaios und Ovid, Diss. Köln 1956 · E. SITTIG, s. v. H., RE 8, 909–916 · K. VOLK, H. und Leander in Ovids Doppelbriefen (epist. 18 und 19), in: Gymnasium 103, 1996, 95–106. K. WA.

Herodas, Herondas (urspr. wohl Ἡρώδας, später Ἡρώδας; Ἡρώνδας nur bei Athen. 3,86b).

A. ZUR PERSON B. WERKE C. WÜRDIGUNG D. NACHWIRKUNG

A. ZUR PERSON

Der hell. Dichter verfaßte dramatische Vers-Skizzen im choliambischen Versmaß (→ Metrik). Er lebte nach zeitgenössischen Anspielungen in seinen Gedichten in der 1. H. des 3. Jh. v. Chr. und war Zeitgenosse von → Theokritos und → Kallimachos (1,30: »Zwillings-tempel« von Ptolemaios II. Philadelphos und seiner Schwester Arsinoë [II 3]; 1,31: Museion in Alexandria; 4,23–26: die Söhne des Praxiteles; 4,76–78: Apelles; 2,16: Ake in Phönikien, vor 260 in Ptolemais umbenannt). Schaffensort dürfte nach der Kulisse der Gedichte (2 und vielleicht 4 auf Kos; 6–7 in Kleinasien) sowie dem Lob Ägyptens im 1. Mimos eine Stadt oder Insel der ion. Küste Kleinasien oder Alexandria selbst gewesen sein. Nur in 8,75–79 redet H. von sich selbst, wobei er verkündet, das lit. Erbe des → Hipponax (2. H. 6. Jh. v. Chr.) antreten zu wollen.

B. WERKE

Das Werk des H. war seit der Ant. bis zur Veröffentlichung eines vom British Museum erworbenen Papyrus, der sieben Mimiamben fast vollständig und zwei weitere bruchstückhaft enthält (London, BM Pap. 135), verloren und vergessen. Hinzu kommt POxy. 22,2326, der 8,67–75 wiedergibt. Es sind Miniaturdramen, Szenen aus dem Alltag, die in lit. Dialekt (ion.) für eine oder mehrere »Stimmen« verfaßt sind. Der Mimiambos (= M.) als Form stellt die Verbindung einer Art Straßentheater (*mimos*) einerseits, wobei der Künstler einen oder mehrere Charaktertypen durch Stimme und Gestik – ohne Maske – auf einer kleinen Schaubühne in Prosa nach-»äffte«, mit dem Hinkiambos des Hipponax von Ephesos andererseits dar, der sich dieser Form zur

scharfen Kritik an zeitgenössischen Mißständen bediente. Ähnliche Miniaturdramen in Gedichtform finden sich bei Theokr. 2 (*Pharmakeútria*) und 15 (*Adoniázusai*), Hinkiambos und mimetische Form bei → Phoinix von Kolophon, *Korōnistai* [1]. Vor H. erreichte der Mimos lit. Niveau nur bei → Sophron von Syrakus (Ende 5. Jh. v. Chr.), dessen (verlorene) Prosawerke Platon beeindruckt haben sollen. Inhaltlich ähneln die M. den »Charakteren« des → Theophrastos; sonst haben sie – abgesehen von Dialekt und Metrum – am meisten mit der att. → Komödie gemeinsam [2].

Ob die M. von mehreren Schauspielern aufgeführt, von einem Darsteller mimisch rezitiert oder nur privat gelesen wurden, bleibt umstritten. Zu berücksichtigen sind folgende Faktoren: Der Mimos war in früherer Zeit ein Einzelkünstler, der mehrere Figuren nachahmte; der 8. M. des H. macht nur Sinn, wenn er vom Verf. selbst vorgetragen wird; bei den M. sind zwei Stimmen die Regel, vier das Maximum. Wahrscheinlich wurden die M. im Einzelvortrag vor wenigen Hörern (Schaubühne, Symposion) dramatisch vorgetragen, wobei der Künstler durch unterstützende Gestik und Verstellung der Stimme die einzelnen »Rollen« kenntlich machte. Gegen die These, die M. seien reine Buchpoesie gewesen [3], wendet sich entschieden MASTROMARCO [4]. Bei Plut. mor. 712e sind zwei Mimenformen (*Hypothéseis*, *Paígnia*) als Unterhaltung beim Symposion belegt. Daß die M. auch zum Vortrag am Königshof gedacht waren, legt das Lob der Errungenschaften der alexandrinischen Kultur im 1. M. nahe. Ob die skurrilen, ans Obszöne grenzenden Szenen mancher M. auf vornehmes Publikum eher anstößig oder anregend wirkten, mag dahingestellt sein.

1. *Prokyklís* oder *Mastropós* (»Kupplerin«) stellt den Besuch einer Kupplerin bei einer Bürgersfrau dar, deren Ehemann schon lange abwesend ist. Die Kupplerin schlägt ein Rendezvous mit einem ansehnlichen Mann vor. 2. *Pornoboskós* (»Zuhälter«) ist die – parodistisch gefaßte – Gerichtsrede eines Zuhälters, der einen Schiffskapitän wegen mutwilliger Zerstörung seines Eigentums und Entführung einer Prostituierten auf Schadensersatz verklagt. 3. *Didáskalos* (»Schullehrer«) stellt die Züchtigung eines faulen Jungen, der andauernd die Schule schwänzt, durch den Lehrer dar. 4. »Frauen, die Asklepios ein Geschenk bringen und opfern« enthält den Dialog zweier Frauen, die zum Asklepiosheiligtum (auf Kos?) pilgern, wo sie die dort aufgestellten Kunstwerke bewundern [5] und dem Gott anschließend opfern. Parallelen mit einem Stück des → Sophron, *Θάμειναι τὰ Ἴσθμια*, »Zuschauerinnen bei den Isthmien«, bieten sich an. 5. *Zēlótypos* (»Die Eifersüchtige«) zeigt eine eifersüchtige Herrin, die sich über die Untreue ihres Liebhabers, eines Sklaven, empört. Das Eifersuchtsmotiv ist sowohl mit Theokr. 2 (*Pharmakeútria*) als auch mit dem anol. »Giftmischermimos« ([12. 47–52] = POxy. 413, col. 1–3) vergleichbar. 6. *Philiázusai* oder *Idiázusai* (»Liebende Frauen« oder »Frauen unter sich«) enthält das private Gespräch zweier Frauen über die Vorzüge eines

baubón (künstlichen Phallus), den eine erworben hat. 7. *Skyteús* (»Schuster«) schließt thematisch an 6. an: Die Frauen finden sich beim Schuhmacher ein, der die *baubónes* herstellt, und bewundern seine Schuhe. 8. *Enhýpnion* (»Traum«; Text sehr lückenhaft, Deutung umstritten): H. erzählt, wie er im Traum an einer ländlichen Dionysosfeier teilgenommen habe, wobei er mit einem Alten im → *Askōliasmós*-Tanz konkurriert habe; als Traumdeutung gibt H. an, er trete das lit. Erbe des »alten« Hipponax an, indem er »krumme Gedichte für Ionier« verfasste (τὰ κύλλα' αἰεῖδεν Ξουθίδης) [6]. 9. *Aponestizómenai* (»Frauen nach dem Fasten«). Nur die ersten Zeilen sind erhalten. Die Namen zweier weiterer M. – *Molpínos* und *Synergazómenai* (»Frauen bei der Arbeit«) – sind bei Stobaios überliefert.

C. WÜRDIGUNG

Der Papyrus stellt wahrscheinlich eine Auswahl aus H.' Schaffen dar. Das niedere soziale Milieu der dargestellten Figuren entspricht aller Wahrscheinlichkeit nach nicht dem des intendierten Publikums, welches instand sein mußte, das von H. vollbrachte lit. Kunststück der Wiederbelebung einer ausgestorbenen lit. Form zu würdigen. Deshalb wendet sich CUNNINGHAM [11] entschieden gegen die These, H. sei ein »Realist«; seine Sprache sei von der Alltagssprache sehr weit entfernt. Dargestellt werden verschiedene Szenen, wobei manche reine »Frauenmimen« (Suda s. v. Sophron teilt in Frauen- bzw. Männermimen), manche gemischtgeschlechtlich sind. Vom schlaun Schuhmacher, der für seine Ware wirbt, bis zur naiven Bewunderung der »Zu Asklepios opfernden Frauen« – überall läßt H. den Leser eine bestimmte Lebenssituation durch die Augen einer zwar mit Sympathie, aber auch mit ironischer Distanz gezeichneten Figur wahrnehmen. Form, Handlung, Charaktere, Gefühle sind bei H. alle eine Verkleinerungsform der att. Komödie. Der Humor ergibt sich aus der Lächerlichkeit der behandelten Situation, den erkennbaren Charakterschwächen der handelnden Personen, aber auch aus dem ästhetischen Kontrast zw. lit. Kunstsprache und alltäglichem Inhalt. Durchaus hell wirkt H. in seiner Vorliebe für Glossen, die eher aus Speziallexika als der Mundart der Unterschicht zu stammen scheinen. Die Obszönität mancher Stellen ist auch mit Aristophanes vergleichbar.

D. NACHWIRKUNG

Der jüngere Plinius lobt M. des Arrius Antoninus als eines H. oder Kallimachos ebenbürtig oder sogar überlegen (Plin. epist. 4,3,3). Sonst zeugen Schol., Lex.-Einträge und ant. Komm. von Kenntnis der M. bis in byz. Zeit. Als Vorbild röm. Mimiambographie darf H. gelten, sonst ist seine Nachwirkung sehr begrenzt: zw. Byzanz und Neuzeit geriet er völlig in Vergessenheit. Der umfangreiche Komm. von HEADLAM-KNOX [9] zeugt vom Wert der M. für den Gelehrten als Fundgrube seltener Begriffe und Sprüche: Das Urteil von CUNNINGHAM [11], H. verdiene nicht zuletzt deshalb Aufmerksamkeit, weil sonst nur wenige hell. Dichter erh. sind, wird dem Autor nicht gerecht. Daß die M. nicht

den allg. Ruhm erlangten, den H. sich erhoffte (8,75–79), liegt vielleicht teils am bescheidenen Anspruch der Gedichte selbst, teils an deren lexikalischen Schwierigkeiten, sicherlich aber nicht an fehlendem Darstellens- bzw. Einfühlungsvermögen des Verfassers. → Hellenistische Dichtung; Mimos

1 W. D. FURLEY, Apollo humbled: Phoenix' Koronisma in its Hellenistic literary setting, in: *Materiali e Discussioni per l'analisi dei testi classici*, 33, 1994, 9–31 2 H. KRÄKERT, H. in mimiambis quatenus comoediam graecam respexisse videatur, Diss. Freiburg/Leipzig 1902 3 G. PASQUALI, Se i mimiambi di Eroda fossero destinati alla recitazione, in: *Xenia Romana*, 1907, 15–27 4 G. MASTROMARCO, The Public of Herondas (London Studies in Classical Philology vol. 11), 1984 5 T. GELZER, Mimos und Kunsttheorie bei Herondas, *Mim.* 4, in: C. SCHÄUBLIN (Hrsg.), *Katalepton*. FS B. Wyss, 1985, 96–116 6 R. M. ROSEN, Mixing of Genres and Literary Program in H. 8, in: *HSPH* 94, 1992, 205–216.

ED.: 7 F. G. KENYON, London 1891 8 O. CRUSIUS, Leipzig 1892 (Teubner) 9 W. HEADLAM, A. D. KNOX, Cambridge 1922 10 P. GROENEBOOM, Groningen 1922 (nur I–VI) 11 I. C. CUNNINGHAM, Oxford 1971 (komm. Ausgabe = 1) 12 Ders., Leipzig 1987 (Teubner, cum appendice fragmentorum mimorum papyraceorum = 2) 13 B. G. MANDILARAS, Athen 1986 (mit Ablichtungen des Papyrus). LIT.: 14 O. CRUSIUS, Unt. zu den Mimiamben des H., 1892 15 F.-J. SIMON, *Τὰ Κύλλα' Αἰεῖδεν*, Interpretationen zu den Mimiamben des H., 1991 16 R. G. USSHER, The Mimiamboi of H., in: *Hermathena* 129, 1980, 65–76 17 Ders., The mimic tradition of »character« in H., in: *Quaderni urbinati di cultura classica* 50, 1985, 45–68.

W. D. F.

Herodes (Ἡρώδης).

[1] H. I. d.Gr. Geb. ca. 73 v. Chr., Sohn des → Antipatros [4] und der Araberin Kypros. 47 zum Strategen von Galilaea ernannt, geriet er wegen eigenmächtiger Hinrichtung von Aufständischen mit dem Jerusalemer Sanhedrin in Konflikt. Der röm. Statthalter von Syrien Sex. → Iulius [1 11] Caesar machte ihn zum Strategen von Koilesyrien und Samaria. 43 erwies er sich dem Caesararmörder C. → Cassius [1 10] bei der Ausbeutung des Landes als unentbehrlich, ebenso 41, nach der Schlacht von Philippi, dem Triumvirn M. → Antonius [1 9], der ihn und seinen Bruder Phasael zu Tetrarchen erhob. Vor den Parthern und dem von ihnen eingesetzten König und Hohenpriester → Antigonos [5] floh H. nach Rom, wo der Senat ihn Ende 40 zum Gegenkönig ernannte. Mit röm. Hilfe zurückgekehrt, heiratete er 37 die Hasmonäerin Mariamme. Antonius' Landschenkungen an → Kleopatra VII. zogen auch H.' Reich in Mitleidenschaft: Neben dem Zugang zum Meer gingen 34 auch die Balsampflanzungen von Jericho verloren. Der Übergang zu Octavian/Augustus nach der Schlacht bei Actium (→ Aktion) sicherte dem H. Königswürde und Vergrößerung seines Reiches: 30 erhielt er neben Jericho auch Gadara, Hippos, Samaria, Gaza, Anthonedon, Ioppa und Straton's Turm an der Küste, 23/22 die Bezirke Trachonitis, Batanaia und Auranitis sowie 20 das

Territorium des Zenodoros nördl. und nordwestl. des Sees Genezareth bis zu den Jordanquellen. H. vereinte mit dem jüd. Kernland die Gebiete der Peripherie, in denen das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden schwerwiegende Probleme aufwarf. Die gewalttätige Effizienz der Herrschaftsausübung empfahl H. dem röm. Oberherrn ebenso wie seine unbedingte Loyalität. So herrschte er dank kaiserlicher Gunst über ein Reich, dessen Größe dem König Davids entsprach.

H. war einer der großen Bauherren der ant. Welt. Als Städtegründer, Wohltäter (→ *euergetēs*) der hell. Welt und Förderer griech. Kultur erwies er sich wie auch in seiner Herrschaftsausübung als Fortsetzer des hell. Königtums. Von seinen Großbauten und Städtegründungen sind hervorzuheben: in Jerusalem Theater, Amphitheater, Königspalast und seit 20/19 der Neubau des Tempels, der Wiederaufbau von → Samaria als Augustusstadt = Sebaste, die Gründung der Hafenstadt Caesarea (22–10/9), die Errichtung der Festung Herodion in der Nähe von Bethlehem, der Wiederaufbau der zerstörten Hasmonäerfestungen Alexandria und Hyrkania sowie der Ausbau von Machairus und Masada. In den nichtjüd. Teilen seines Reiches und in Syrien stiftete er Tempel für den Kaiserkult, förderte den Ausbau der von Augustus gegründeten Stadt Nikopolis/Actium und errichtete u. a. eine Stiftung zugunsten der Olympischen Spiele.

Obwohl H. im jüd. Kernland das Religionsgesetz und den Einfluß der → Pharisaioi respektierte, erregten einige seiner Neuerungen den Unwillen der Frommen, vor allem die Errichtung von Theater und Amphitheater in Jerusalem sowie die Anbringung eines Adlers am Tempeleingang. Hohepriester und Sanhedrin verloren ihre traditionelle Macht. Allen Bedrohungen seiner Herrschaft, mochten sie von der priesterlichen Aristokratie, von sozialem Protest und nationalrel. Erwartungen oder dynastischen Konflikten ausgehen, begegnete er mit brutaler Härte. Aus der ehelichen Verbindung mit Mariamme und der Rivalität zwischen Herodeern und → Hasmonäern resultierte das blutige Drama dynastischer Morde und Hinrichtungen: 35 ließ H. den Hohenpriester → Aristobulos [3], Bruder der Mariamme, ermorden, 30 den ehemaligen Hohenpriester und Ethnarchen → Hyrkanos [3] II. hinrichten, 29/28 folgten Mariamme und Alexandra, deren Mutter, 27 sein Schwager Kostabar und die von ihm versteckten letzten überlebenden Hasmonäer. Der Konflikt zwischen H. und seinen Söhnen von Mariamme, Aristobulos [4] und Alexandros, endete im J. 7 mit deren Hinrichtung, und der zum Nachfolger ausersehene Antipatros wurde, einer Verschwörung überführt, wenige Tage vor H.' Tod 4 v. Chr. ebenfalls hingerichtet. In seinem letzten Testament bestimmte er H. [3] Archelaos zum König und dessen Bruder H. [4] Antipas sowie beider Halbbruder Philippos zu Tetrarchen. Hauptquellen: Ios. bell. Iud. 1,181–673; Ios. ant. Iud. 14,121–17,199. Zu den übrigen Quellen s. Lit.

Der biblische Bericht über den Kindermord von Bethlehem (Mt 2,16) entbehrt jeglicher historischen Grundlage.

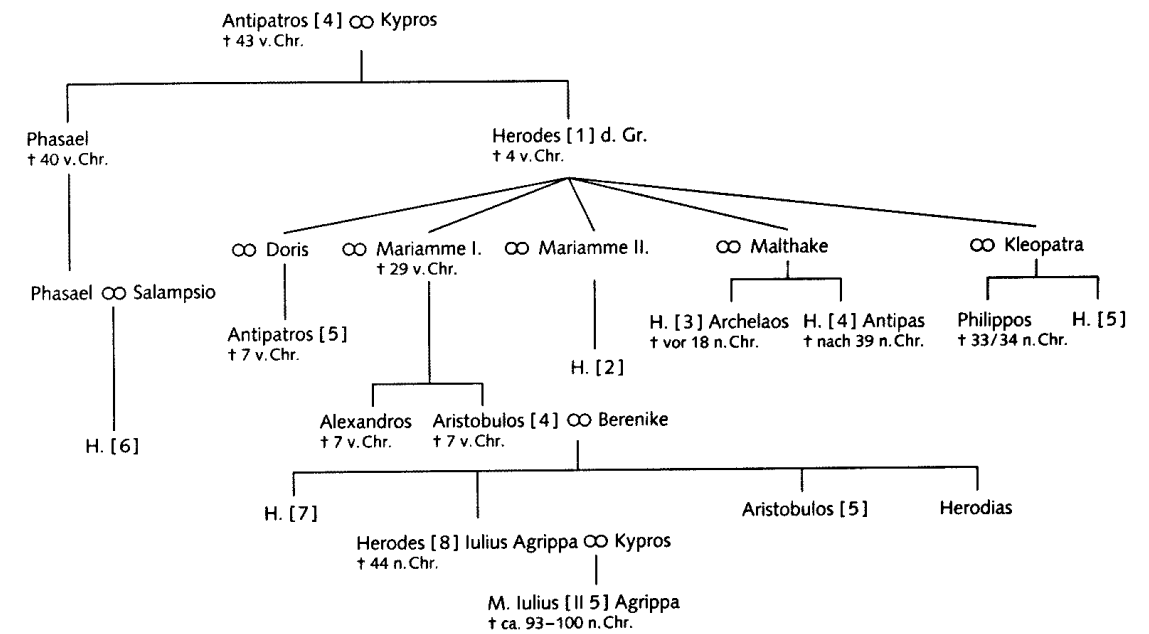
→ Judentum

SCHÜRER, Bd. I • H. OTTO, s. v. H. I., RE Suppl. 2, 1–158 • A. H. M. JONES, *The Herods of Judaea*, 1967, 39–152 • A. SCHALIT, *König H.*, 1969 • P. RICHARDSON, H., *King of the Jews and Friend of the Romans*, 1997.

[2] Geb. 22 v. Chr., mit Herodias, der Tochter seines Halbbruders → Aristobulos [4], verheiratet, bevor diese die zweite Ehe mit H. [4] Antipas einging. Zeitweilig zum Thronfolger bestimmt, wurde er in der endgültigen Thronfolgeregelung seines Vaters übergangen. Er gehörte wahrscheinlich zu den Söhnen H.', die sich bei → Pontius Pilatus und Kaiser Tiberius gegen die Anbringung goldener Weihetafeln in deren Namen am Jerusalemer Königspalast wandten (Phil. legatio ad Gaium 38,300; Ios. bell. Iud. 1,557; 573; 588; 600; ant. Iud. 17,14; 19; 78; 18,109f.; 136).

[3] **H. Archelaos**. Geb. um 23 v. Chr., von seinem Vater letztwillig zum König bestimmt, reiste er 4 v. Chr. nach Niederschlagung eines Aufstandes in Jerusalem nach Rom, um von Augustus die Bestätigung dieser Verfügung gegen die Ansprüche seines Bruders H. [4] Antipas zu erreichen. Während seiner Abwesenheit brach ein neuer Aufstand aus, der durch Eingreifen des Statthalters von Syrien, P. → Quinctilius Varus, niedergeschlagen wurde. Abgesandte der Priesteraristokratie forderten vergeblich, daß keiner der Herodeer die Herrschaft erhalten, sondern die hohepriesterliche Theokratie wiederhergestellt werden solle. Augustus verfügte die Teilung des Reiches. H. erhielt mit Iudaea, Samaria und Idumaea den Kern des Reiches und den Titel eines Tetrarchen. Sein gewalttätiges Regime veranlaßte die jüd. und samaritanische Aristokratie, seine Absetzung zu fordern. Im J. 6 n. Chr. verbannte ihn Augustus in das gallische Vienna. Sein Reich wurde kaiserliche Provinz, und in Jerusalem wurde, unter röm. Aufsicht, die Theokratie wiederhergestellt (Ios. bell. Iud. 1,562–2,116; ant. Iud. 17,20; 188–355; Strab. 16,765).

[4] **H. Antipas**. 4 v. Chr. aufgrund der letztwilligen Verfügung seines Vaters H. [1] Tetrarch von Galilaea und Peraia, gründete H. 17 n. Chr. am See Genezareth die nach Augustus' Nachfolger benannte neue Hauptstadt Tiberias. Seine zweite Ehe mit Herodias, seiner Schwägerin und Nichte, gab Anlaß zur Kritik – so von seiten Iohannes' des Täufers (Mk 6,14–29), den H. als potentiellen Unruhestifter hinrichten ließ – und verwickelte ihn in einen Krieg mit seinem Schwiegervater aus erster Ehe, → Aretas [4] IV., dem König des Nabatäerreiches. Der von Herodias initiierte Versuch, ihm anstelle ihres Bruders H. [8] Agrippa die Königswürde zu verschaffen, scheiterte und zog 39 seine Verbannung nach Lugdunum durch Kaiser Caligula nach sich (Ios. bell. Iud. 1,646; 2,20–183; ant. Iud. 17,146; 17,224–18,256; Strab. 16,765; Cass. Dio. 55,27,6).



[5] Jüngerer Bruder des Tetrarchen Philippos, wurde von H. [1] d. Gr. bei der letztwilligen Verfügung über seine Nachfolger nicht berücksichtigt. Näheres ist nicht bekannt (Ios. bell. Iud. 1,562; Ios. ant. Iud. 17,21).

[6] Sohn des Phasaël, des Neffen H.' [1] d. Gr., und der Salampsio, Tochter H.' d. Gr. von der Hasmonäerin Mariamme (Ios. ant. Iud. 18,130).

[7] **H. (II.)**. Geb. zwischen 15 und 11 v. Chr., Sohn des → Aristobulos [4]. Kaiser Claudius verlieh ihm 41 n. Chr. Chalcis ad Libanum, d. h. den Rest des Ituraerreiches, mit dem Königstitel (Ios. bell. Iud. 2,217). Als jüd. Klientelkönig und röm. Bürger mit praetorischem Rang (Cass. Dio 60,8,3) trat er für die Rechte der Juden von Alexandria ein und erhielt 44 nach dem Tod des (H.) [8] Agrippa das Recht, die Hohenpriester einzusetzen. Nach seinem Tod wurde sein Reich 48 eingezogen und seinem Neffen → Iulius [II 5] Agrippa II. übertragen (Ios. ant. Iud. 19,279; 288; 20,15f.; 103).

[8] **(H.) Iulius Agrippa I.** Geb. 10 v. Chr., Sohn des → Aristobulos [4], in Rom aufgewachsen mit engen Beziehungen zum Kaiserhaus, erhielt er nach einem wechselvollen Leben und hochverschuldet 37 n. Chr. von Kaiser Caligula die Tetrarchie des → Philippos, die Gaulanitis, Trachonitis, Batanaia und Panias mit Caesarea [2] sowie den Königstitel, 39 auch die Tetrarchie des H. [4] Antipas. Kaiser Claudius, bei dessen Kaisererhebung er eine Rolle spielte, zeichnete ihn 41 mit konsularischem Rang aus und übertrug ihm die röm. Provinz Iudaea (Cass. Dio 60,8,2), so daß er über das wiederhergestellte Reich H.' I. herrschte. Gegenüber den Juden trat er als Verehrer der jüd. Religion auf, außerhalb der Grenzen seines Reiches, aber auch in Caesarea [1] als großzügiger Förderer der nichtjüd.-hell. Kultur. Seine Versuche, seinen polit. Spielraum zu erweitern – durch Ausbau der Befestigung Jerusalems und durch

Einberufung einer Konferenz östl. Klientelkönige nach Tiberias –, wurden durch Intervention des Statthalters von Syrien, C. → Vibius Marsus, zunichte gemacht. Nach seinem Tod wurde sein Reich im J. 44 eingezogen (Ios. bell. Iud. 2,178–220; Ios. ant. Iud. 18,126–366).

[9] Sohn des → Aristobulos [6] und der Salome (Ios. ant. Iud. 18,137). Näheres ist nicht überliefert.

SCHÜRER, Bd. I • A. H. M. JONES, *The Herods of Judaea*, 1967.

[10] **H. ben Miar** und [11] **H. ben Gamala**. Vornehme Bürger von Tiberias, die 66 n. Chr. bei Ausbruch des großen jüd. Aufstandes an der Loyalität zu Rom und König → Iulius [II 5] Agrippa II. festhielten (Ios. vita 33f.).

[12] Sohn des Aumos, im Dienst von König Iulius Agrippa II., Militärbefehlshaber in der Trachonitis (OGIS 425).

[13] *Dioikētēs* (διοικητής) in Alexandria, erh. sind Briefe vom Okt. 164 v. Chr. an die Untergebenen Dorion, Onias [1] und Theon zur Interpretation des königlichen *próstagma* (πρόσταγμα): SB XVI 12821, UPZ I 110.

1 V. A. TCHERIKOVER, A. FUKS (Ed.), *Corpus Papyrorum Iudaicorum I*, 1957, Nr. 132 2 D. THOMPSON, *Memphis under the Ptolemies*, 1988, 254f.

[14] Sohn des Demophon aus Pergamon, Bürger von Ptolemais in der Phyle Ptolemais und Deme Berenikeus. Zwischen 152 und 145 v. Chr. *tōn diadōchōn, hēgemōn ep' andrōn* (τῶν διαδόχων, ἡγεμῶν ἐπ' ἀνδρῶν), Phrurarch in Syene, *gerthophylax* (γεροφύλαξ), und Vorsteher der *anō tōpoi* (ἀνω τόποι); gleichzeitig Prophet des Chnubis und *archistolistēs* (ἀρχιστολιστής) der Tempel in Philae, Abaton und Elephantine, vor 143/2 Vorsteher des Dodekaschoinos. Auch als *epistatēs tōn metállōn*

(ἐπιστάτης τῶν μετάλλων) bezeugt; wird 144/2 *archisōmatophylax* (ἀρχισωματοφύλαξ) und Stratege der Thebais.

PP 2/8, 2059 • E. VAN'T DACK, *Ptolemaica Selecta*, 1988, 343 ff. W. A.

[15] Aus Marathon, prominenter Athener, Vorfahr des H. [16] Atticus, Archon 60/59 v. Chr. und vierfacher Stratege, Bekannter von Cicero und T. Pomponius Atticus. 50 erwirkte er von Caesar die Stiftung von 50 Talenten für Athen (Cic. Att. 6,1,25), 45/44 verwandte sich Cicero bei ihm dafür, den Philosophen Kratippos in Athen zu halten (Plut. Cicero 24,7 f.), 44 v. Chr. war er Mentor von → Ciceros Sohn M. Tullius Cicero (Cic. Att. 14,16,3 u. a.).

HABICHT, Index s. v. H. • RAWSON, *Culture*, 444–449. K.-L. E.

[16] **L. Vibullius Hipparchus Ti. Claudius Atticus Herodes**, ca. 101/103–177 n. Chr., reichster Athener seiner Zeit, der eine röm. Karriere mit Aktivitäten als Sophist und Politiker in Athen verband. Sein Vater, Ti. → Claudius [II 10] Atticus, war der erste Grieche aus Achaia, der *cos. suff.* wurde (wahrscheinlich 108). H. wurde z. T. in Rom bei P. → Calvisius [10] Tullus Ruso ausgebildet (Fronto I, 60 HAINES), lernte Rhet. (Philostr. soph. 2,1, 564) bei → Skopelianos (einem Hausgast zu H.' Jugendzeit, ebd. 1,21,521), → Favorinus und Secundus; → Polemon hörte er erst ca. 134 (ebd. 1,25, 537). Seine Karriere begann früh, wahrscheinlich mit einer Gesandtschaft zu Hadrian 117/118 (bei der er nervös wurde und die Nerven verlor, ebd. 2,1,565). Er wurde im folgenden »Marktaufseher« (*agoranómos*; ?124/5) und *archōn* (126/7) seiner Heimatstadt sowie »Ausrichter der Wettspiele« (*agonothētēs*) der Panhellenia, wahrscheinlich als erster Archon des Panhellenion in den Jahren 133–137, und der → Panathenaia im Jahre 140 (ebd. 549–50); später *archiereús*. In seiner röm. Karriere war er *quaestor candidatus Caesaris* (129?), *tr. pl., praetor* (?133), ca. 134 Sonderlegat zur Ordnung der Städte in der Provinz Asia, und 143 *cos. ord.*

Im Rahmen seines spektakulären Programms wohl-täterischer Bauunternehmungen (vgl. Philostr. soph. 2,1,551) errichtete H. für seine Panathenaia das Stadion in Athen (ebd. 550) aus pentelischem Marmor (Paus. 1,19,6) neu. Weitere Bauten waren [1]: das Stadion zu Delphi (Paus. 10,32,1); das Nymphaion in Olympia, eingeweiht von seiner Frau Regilla (ca. 149–153 [1]); das Odeion in Athen, ihrem Gedächtnis geweiht (Paus. 7,20,6); Wiederaufbau eines Odeions in Korinth; Statuen am Isthmos und in Olympia (Paus. 2,1,7; 6,21,4); Unterstützung für Orikon in Epeiros und viele Städte in Achaia; Aquädukt für Canusium und – mit einer Spende seines Vaters von etwa 4 Millionen Drachmen – einen Aquädukt und (wahrscheinlich) Bäder für Alexandria Troas ca. 134 (Philostr. soph. 2,1,548). H.' Vermögen wurde auch sichtbar anhand seiner Besitzungen in Kephisia, Marathon (seinem *démos*), Korinth, Kynu-

ria und an der Via Appia nahe bei Rom, wo er gegen 143 der Faustina einen Tempel erbaute und Gedichte des → Markellos von Side in Inschr. festhalten ließ, die seine Frau nach ihrem Tode (späte 150er Jahre) verherrlichten.

Eine solch hohe Stellung beschwor Konflikte herauf: angeblich mit Antoninus Pius während seiner Prokonsulatszeit in Asia 134/5 (ebd. 554–555); mit dem Bruder seiner verstorbenen Frau; mit den Brüdern Quintilii, während sie Achaia (als Sonderlegaten) um 174 verwalteten (ebd. 559); mit den Freigelassenen der Familie; mit Athenern, bes. mit anderen Magnaten – (Ti. Claudius) Demostratos, Mamertinos und Praxagoras (ebd. 559) –, die zu einer Gerichtsverhandlung vor Kaiser Marcus Aurelius in Sirmium (ca. 174) und der Verbannung nach Orikon führten. Marcus' Intervention zugunsten einer Versöhnung des H. mit Athen (wie zuvor mit Fronto), dokumentiert durch eine lange Inschr. [2], bewirkte H.' Rückkehr (ca. 175), welche von Epheben mit einem überschwenglichen elegischen Hymnos (IG II² 3606) begrüßt wurde.

Von vier Kindern mit Regilla überlebte nur Regillus Atticus (*cos.* 185) H.; die anderen sowie seine Frau und seine Pflegekinder (*tróphimoi*) Polydeucio, Achilles, Memnon und Aithiops betrauerte er ostentativ.

Von → Gellius (insbes. 19,12,1) und Philostratos wird H. als herausragend auf dem Gebiet der Redekunst (vgl. Lukian. de morte Peregrini 19) gepriesen. Kaiser Antoninus Pius ernannte ihn zum Lehrer für seine Söhne Marcus Aurelius und L. Verus (Cass. Dio 72,35,1). Unter seinen Schülern waren in Rom → Aristokles und in Athen Gellius, → Chrestos, Ptolemaios von Naukratis, Onomarchos, Theodotos und evtl. Ailios → Aristeides. Ein engerer Kreis (gen. die »Wasseruhr«, *klepsýdrion*), der bes. Beachtung genoß, umfaßte → Hadrianos von Tyros, Pausanias von Caesarea und Amphikles von Chalkis. H.' rhet. Stil zeichnete sich durch reiche Einfachheit aus und erinnerte so an sein Vorbild Kritias. Philostratos (soph. 2,1,564) zählt Reden, Briefe, Tagebücher und eine Anthologie als Werke des H. auf. Erhalten sind jedoch nur noch die lat. Übers. einer Fabel, die einer Kritik des stoischen Ideals der Leidenschaftslosigkeit (*apatheia*) entstammte (Gell. 19,12), eine Rede, die Probleme im klass. Thessalien anspricht ([3], Kritias zugewiesen von [4]), sowie einige Gedichte [5].

→ Philostratos; Zweite Sophistika

1 K. W. ARAFAT, *Pausanias' Greece*, 1996, 37–8, 111, 195–201 2 *Hesperia*, Suppl. 13, 1970 3 U. ALBINI (Hrsg.), *Περὶ Πολιτείας*, 1968 4 H. T. WADE-GERY, *Kritias and H.*, in: CQ 39, 1945, 19 ff. 5 E. L. BOWIE, *Greek sophists and Greek poetry in the second sophistic*, in: ANRW II 33,1, 231–235.

P. GRAINDOR, *Un milliardaire antique. Hérode Atticus et sa famille*, 1930 • A. STEIN, *PIR² C 802* • W. AMELING, *H. Atticus*, 2 Bde., 1983 • J. TOBIN, *H. Attikos and the city of Athens*, 1997. E. BO./Ü: C. ST.

Herodianos (Ἡρωδιανός).

[1] **Ailios H.** (Αἴλιος Ἡρωδιανός), aus Alexandria, einer der bedeutendsten griech. Grammatiker, lebte im 2. Jh. n. Chr.; Sohn des → Apollonios [11] Dyskolos und dessen würdiger Schüler und Nachfolger. Eine Zeit lang hielt er sich in Rom auf und widmete Kaiser Marc Aurel (161–180) sein Hauptwerk, die *Καθολικὴ προσῳδία* (*Katholikē prosōdía*). Zu Recht sieht man in ihm zwar keinen brillanten, jedoch einen sorgfältigen und genauen Grammatiker, den großen Erben und Systematiker der alexandrinischen Tradition von Studien zur Sprache und von rationaler Analyse sprachlicher Phänomene. Das Beiwort *ὁ τεχνικός* (*technikós*) wird nicht nur ihm gegeben, so daß es nicht als Bezeichnung für den Grammatiker par excellence aufgefaßt werden kann: Seine Schriften waren jedoch berühmt und wurden in gelehrten Kreisen (nicht nur von Grammatikern, sondern auch in Schol., Etymologica und Lexika) oft herangezogen. Die Originalwerke sind verloren, so daß sich unsere Kenntnis seiner Lehre nur auf diese Mittelsmänner stützen kann. Grundlegend sind die Sammel- und Rekonstruktionsbemühungen von LENTZ (zu 33 Werken); diese sind trotz bekannter großer Schwächen, Irrtümer und Mängel in ihrer Gesamtheit nicht überholt und bilden den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem herodianischen Material: Papyrusfrg. und v. a. der von HUNGER veröffentlichte Text haben unser Wissen um wichtige Daten erweitert (s. DYCK 1993).

Das Hauptwerk des H. war die *Katholikē prosōdía* in 20 B., Frucht einer unermüdlichen Sammlung von Beispielen (über 60000 Wörter) mit einer rigorosen Formulierung der Regeln. Der größte Teil betraf die allg. Akzentlehre, doch umfaßt der Begriff *prosōdía* auch alle diakritischen Zeichen für die korrekte Lektüre von Wörtern: Akzente; Spiritüs; Zeichen für Länge oder Kürze der dichronen Vokale; Zeichen für Elision, Vereinigung oder Trennung zw. Silben. Die Bücher 1–19 behandelten die Akzentsetzung: 1–13 Substantiva; 14 Monosyllaba; 15 Numeralia und anderes; 16 Verba auf -ω und -μ; 17 Verba composita und Participia; 18–19 die übrigen Wortarten; Buch 20 beinhaltete die Quantitäten der dichronen Vokale und die Spiritüs (ein Problem besteht in seiner Beziehung zu der kleinen, separat überlieferten Abhandlung *Περὶ διχρόνων*, die aber wahrscheinlich aus Exzerpten aus dem größeren Werk zusammengestellt ist); schließlich scheint H. selbst eine Art Supplement über Wörter als Satzglieder hinzugefügt zu haben, von dem ein Exzerpt über die Enklitika erhalten ist.

Weitere (wahrscheinlich frühere) Arbeiten betrafen die *prosōdía* spezifischer sprachlicher Umgebungen. Nur wenig besitzen wir von der »Att. Prosodie« (*Ἀττικὴ προσῳδία*), während von der »Prosodie der Ilias« (*Ἰλιακὴ προσῳδία*) und (weniger) von der »Prosodie der Odyssee« (*Ὀδυσσειακὴ προσῳδία*), die der homer. Sprache gewidmet sind, umfangreiche Frg. vorliegen: Von letzteren besitzen wir Auszüge in den Scholien zur »Ilias« und zur »Odyssee«, da ein unbekannter spätant. Gram-

matiker (Sigle VMK = Viermännerkommentar) einen Homerokomm. verfaßte, indem er Schriften von Aristonikos [5], Didymos [1] aus Alexandria, Nikanor und H. kompilierte, deren Material in byz. Schol.- und lexikographische Sammlungen einging.

H. verfaßte weiterhin eine große Zahl von Werken zu gramm. Fragen: die »Pathologie« (ein Begriff, der sich auf das enorme und unzureichend definierte Gebiet der *πάθη τοῦ λόγου* (*páthē tu lógu*) bezieht, d. h. auf alle Phänomene phonetischer, morphologischer und dialektaler Veränderung von Wörtern, ausgehend von einer Grundform; die »Orthographie« (*Περὶ ὀρθογραφίας*), die Nominal- und Verbalflexion, die Wortbildung, die Phonologie und weiteres mehr. Das einzige vollständig erh. Werk ist die Schrift *Περὶ μονήρους λέξεως*, der Wörter, die sich durch ihre Einzigartigkeit in morphologischer Hinsicht auszeichnen.

Sein Ruhm begünstigte die Zuweisung zweifelhafter oder eindeutig unechter Texte an H.: Wir kennen insgesamt etwa 20 (die nicht bei LENTZ ediert sind). Der bekannteste ist das kurze attizistische Lex. *Φιλέταρος*, weitere sind *Περὶ ἀκυρολογίας*; *Περὶ σχημάτων*; *Ἐπιμερισμοί*.

ED.: A. LENTZ (Ed.), *Herodiani Technici reliquiae*, in: GG 3 • Scholiast. (*Iliakē prosōdía*) • A. LUDWICH, *Herodiani Technici Reliquiarum supplementum*, 1890 (Addenda zur *Odysseiakē prosōdía*) • K. LEHRS, *Herodiani scripta tria emendatiora*, 1848 • A. DAIN, *Le Philétairois attribué a Hérodien*, 1954 (*Philétairois*) • K. HAJDÚ, SGLG 8, 1998 (*Peri schēmátōn* (Weitere Angaben bei SCHULTZ RE (s.u.) und DYCK 1993).

LIT.: D. BLANK, *Ancient Philosophy and Grammar. The Syntax of Apollonius Dyscolus*, 1982, 24–25 • U. CRISCUOLO, *Per la tradizione bizantina dei lessici atticisti*, in: *Bollettino della Badia greca di Grottaferrata*, n. s. 26, 1972, 143–156 • A. R. DYCK, *Herodian über die Etym.* von ἰσθμῶς, in: *Glotta* 55, 1977, 225–227 • Ders., *Notes on the Epimerismoi attributed to Herodian*, in: *Hermes* 109, 1981, 225–235 • Ders., *Notes on Greek grammarians*, in: *RhM* 124, 1981, 50–54 • Ders., *Aelius Herodian: Recent Studies and Prospects for Future Research*, in: ANRW II 34,1, 772–794 (sehr nützlicher Forsch.-Überblick einschl. Bibliogr.) • P. EGENOLFF, *Zu Lentz' Herodian, I–III*, in: *Philologus* 59, 1900, 238–255; 61, 1902, 77–132, 540–576; 62, 1903, 39–63 • H. ERBSE, *Zu Herodian π. καθῶν*, in: *Philologus* 97, 1948, 192 • Ders., *Beiträge zur Überlieferung der Iliasscholien* (*Zetemata* 24), 1960, 344–406 • K. HAJDÚ, SGLG 8, 1998 (s.o.) • H. HUNGER, *Palimpsest-Frg. aus Herodians Καθολικὴ προσῳδία*, Buch 5–7 (cod. Vindob. Hist. gr. 10), in: *Jb. der österr. Byz. Ges.* 16, 1967, 1–33 • D. J. JAKOB, *Herakleides oder Herodian?*, in: *Hermes* 113, 1985, 495–497 • LEHRS 1848, (s.o.) • R. REITZENSTEIN, *Gesch. der griech. Etymologica*, 1897, 299–312 • SCHMID/STÄHLIN II, 887–888 • M. SCHMIDT, *Die Erklärungen zum Weltbild Homers und zur Kultur der Heroenzeit in den bT-Scholien zur Ilias* (*Zetemata* 62), 1976, 32–35 • H. SCHULTZ, s. v. H. (4), RE 8, 959–973 • H. STEPHAN, *De Herodiani Technici dialectologia*, Diss. Straßburg 1889 • CH. THEODORIDIS, *Zur Schreibemotiz im Etymologicum Genuinum* (s. v. ἔχι), in: *RhM* 132, 1989, 409–410 • M. VAN DER VALK, *Researches on the Text and*

Scholia of the Iliad, 1963–64, I, 592–602 • A. WOUTERS, The Grammatical Papyri from Graeco-Roman Egypt, 1979, 216–224, 231–236 und passim. F.M./Ü: T.H.

[2] Geb. ca. 178/180 n. Chr., war möglicherweise ein Freigelassener oder Ritter in subalternen Positionen des kaiserlichen oder Staatsdienstes. Herkunft und Familienverhältnisse sind unsicher, er stammte vielleicht aus Alexandria oder aus dem syrischen Antiocheia. Er verfaßte eine Gesch. Roms vom Tode des Marcus Aurelius bis zur Alleinregierung Gordians III. (180–238 n. Chr.) in acht B. (Gesch. des Kaisertums nach Marc Aurel), gegliedert nach den Regierungsperioden der Kaiser (mit biographisch-historiographischem Charakter), in griech. Sprache. Das in nüchternem, leichtverständlichem und flüssigem Stil geschriebene Werk wurde nach 240 veröffentlicht.

Seine Äußerungen verraten geringe oder keine Erfahrung in Fragen der hohen Politik oder der Kriegführung. Nach seiner eigenen Aussage (I, 2, 5) handelt es sich um Zeitgesch., doch dürfte dieses nur für die letzten Bücher zutreffen. Nicht bekannt ist, welche Quellen H. benutzt hat; methodische Quellenkritik ist ihm fremd. Sein Werk diente der → Historia Augusta vielfach als Vorlage, hatte großen Einfluß u. a. auf Eutropius, Aurelius Victor, Ammianus Marcellinus und Iohannes Antiochenus und wurde von ant. und byz. Autoren wegen des gefälligen Stils gelobt. Während H.' Werk von der älteren Forsch. aufgrund seiner offensichtlichen historiographischen Mängel ausgesprochen ungünstig beurteilt wurde, wird es in neuerer Zeit wieder positiver bewertet und als wichtige, wenn auch nicht fehlerfreie Quelle mit unverzichtbaren Informationen zur Gesch. der 1. H. des 3. Jh. n. Chr. gesehen.

DIHLE, 356f. • F.L. MÜLLER, Herodian, 1996, 7–26. T.F.

Herodianus. Comes, Unterfeldherr im byz. Italienfeldzug gegen die Ostgoten, 535–540 n. Chr. unter Belisarios, seit 542 unter Maximinus. 545 lieferte er Spoleto den Goten aus. Fortan im Dienst des Gotenkönigs Totila, half er diesem 546 bei der Eroberung Roms und bewachte ab 552 dessen Schatz in Cumae (→ Kyeme). Sein Schicksal nach der Eroberung Cumae 553 durch byz. Truppen ist unbekannt. PLRE 3, 593–595. F.T.

Herodias. Tochter des → Aristobulos [4], eines Sohnes Herodes' d.Gr. In erster Ehe mit dessen Halbbruder Herodes Philippus verheiratet, verließ H. ihren Mann, um die Ehe mit → Herodes Antipas, dem Tetrarchen Galilaeas und Peraeas, einzugehen, der sich seinerseits von seiner Frau, einer Tochter des Nabatäerkönigs Aretas, scheiden ließ. Dies führte zu einem Krieg mit dem Nabatäerreich, der mit der Niederlage des Antipas 36 n. Chr. endete. Anteil dürfte H. auch an der Hinrichtung → Iohannes des Täufers gehabt haben, der ihre unrechtmäßige Ehe kritisierte. Als Antipas auf ihre Veranlassung von Caligula den Königstitel für sich erbte,

wurde er 39 n. Chr. abgesetzt und nach Gallien verbannt. H. folgte ihrem Mann in das Exil.

→ DEKADENZ; FIN DE SIÈCLE

P. SCHÄFER, Geschichte der Juden in der Antike, 1983. J.P.

Herodikos

[1] *Paidotribés* aus Megara, der sich in Selymbria niederließ, Zeitgenosse des Protagoras. Seine Geburt wurde um 500 v. Chr. angesetzt [2. 200f.], sein im Alter eingetretener Tod um 430–420 [5. 53].

Nachdem Platon ihm die Entwicklung einer neuen Therapieform zugeschrieben hatte, sah man ihn als Verf. eines kleinen Werks an [1. 979, Z. 21f.], ohne zu wissen, ob er überhaupt etwas geschrieben hatte, noch gar, ob er trotz Anon. Londiniensis IX, 20–36 eine explizite, ausgearbeitete Theorie besaß. Platon weist ihm zwei einander entgegengesetzte Behandlungsarten zu: Eine aggressive, aus Spaziergängen bestehende (Phaidr. 227d 3–4) und eine abwartende (rep. 406a–d), mit ständiger Beobachtung und Aufrechterhaltung eines Zustands, den Platon als »schwächlich« bezeichnet. Die Aufmerksamkeit, die H. der Diätetik widmet, hat dazu geführt, daß man ihn – allerdings unbegründet [3. 12–14, 16 mit Anm. 3] – als Verf. der hippokratischen Schrift »Über Diät« ansah. Wenngleich der → Anonymus Londiniensis ihm eine differenzierte Lehre zuschreibt, muß man ihm doch wohl vielmehr ein großes Interesse an der Diät von Athleten zuschreiben, deren Übertragbarkeit auf den medizinischen Bereich er erkannt haben soll [5. 42–57]. In der Folge ist dann die Behauptung aufgekommen, daß er Lehrer des Hippokrates gewesen sei [4. 10] und sogar die Diätetik begründet habe [5. 42–57].

→ Diätetik; Hippokrates

1 H. GOSSEN, s. v. H. (2), RE 8, 978f. 2 H. GRENSEMANN, Knidische Medizin, I, 1975 3 R. JOLY, Hippocrate, Du régime, 1967 4 J. RUBIN-PINAULT, Hippocratic Lives and Legends, 1992 5 G. WÖHRLE, Stud. zur Theorie der ant. Gesundheitslehre, 1990.

[2] Arzt (?) aus Knidos; eine Datier. um 400 läßt sich nicht zwingend begründen. Das einzige explizite Zeugnis stellt der Anon. Lond. (IV, 40–V, 35) dar, der ihn mit → Euryphon in Verbindung bringt, ohne ihn jedoch zu seinem Schüler zu machen.

In der Aitiologie führte H. den Grund der Krankheiten wie Euryphon auf Verdauungsreste zurück; anders als dieser jedoch meinte er, daß diese *perissōmata* sich in zwei Flüssigkeiten (sauer und bitter) auflösen, die verschiedene Krankheiten hervorrufen. Wenn die Zuweisung der Erwähnungen bei Galen und Caelius Aurelianus an diesen H. richtig ist, hat er die therapeutischen Qualitäten der Muttermilch bemerkt (Gal. 6, 775; 7, 701; 10, 474f.), außerdem das Erbrechen als diätetische Maßnahme empfohlen, wofür er mehrere Mittel und Wege beschrieben haben soll (Caelius Aurelius, Tard. pass. 3, 8, 139).

Die These vom Mangel an körperlicher Betätigung hat die Verwechslung mit H. [1] von Selymbria begünstigt, ebenso der Aitiologietypus, der diesem vom Anon. Lond. zugewiesen wird.

A. TO./Ü: T.H.

Herodoros (Ἡρόδορος) aus Herakleia am Pontos. Mythograph, Vater des Megarikers → Bryson, schrieb in ion. Dialekt um 400 v. Chr., in den Hss. oft als → Herodotos zitiert. In Titeln faßbar sind Monographien zu einzelnen mythischen Gestalten (Herakles in mindestens 17 B., Pelops, Oidipus) oder Gruppen (*Argonaútai*, *Orphéōs kai Musaiou historia* = »Orpheus und Musaios«), von denen wenige Frg. erh. sind (FGrH 31). Demnach hat H. die mythischen Traditionen insbes. von → Hellenikos und → Pherekydes von Athen übernommen. Eigenständig ist weniger die Auswahl der überkommenen Stoffe als ihre Nutzung als Rahmen für alle möglichen geogr. und naturgesch. Berichte – etwa F 2 zu Iberien, F 22 über den Geier, F 21 über die Mondwelt. Die Mythen werden rationalisiert (F 57: Der goldene Widder des Atreus ist in Wirklichkeit eine goldene Schale) und allegorisiert (F 13: Herakles lernt von Atlas Astronomie); Widersprüche in der Überl. werden durch die Ansetzung von Homonymen gelöst (F 42: zwei Orpheus, F 14: mehrere Herakles). Damit steht H. an der Schwelle zur späteren, von der Trad. stärker losgelösten Mythographie.

F. JACOBY, s. v. H. (4), RE 8, 980–987 • P. DESIDERIO, Cultura eracleota. Da Erodoro a Eraclide Pontico, in: R. BERNARD (Hrsg.), Pontica I. Recherches sur l'histoire du Pont dans l'antiquité, 1991, 7–24. F.G.

Herodotos (Ἡρόδοτος).

[1] Der Geschichtsschreiber Herodot.

A. LEBEN B. AUFBAU DES WERKES C. ENTSTEHUNG DES WERKES D. QUELLEN UND HISTORISCHE METHODE E. TENDENZ UND GLAUBWÜRDIGKEIT F. WELTBILD UND GESCHICHTSAUFFASSUNG G. HERODOT ALS ERZÄHLER H. SPRACHE UND STIL I. NACHLEBEN

A. LEBEN

Quellen zum Leben von H., dem »Vater der Gesch.« (Cic. leg. 1, 1, 5), ca. 485–424 v. Chr. (grundlegend für alles folgende: [1]) sind außer seinen eigenen Angaben vor allem die Suda s. v. H. bzw. s. v. Panyassis. H. stammte aus Halikarnassos (heute Bodrum) im Südwesten Kleinasien. Die Namen des Vaters, Lyxes, und des Onkels, Panyassis, eines berühmten Epikers, weisen auf karische Abkunft. Wegen des mißglückten Versuchs, den Tyrannen → Lygdamis zu stürzen, flüchtete H. für einige Zeit nach Samos; nach Hause zurückgekehrt, wirkte er vor 454 am endgültigen Sturz des Lygdamis mit. Wegen Differenzen mit seinen Mitbürgern verließ er später seine Heimat für immer und wanderte in die 444 gegründete panhellenische Kolonie Thurioi aus. H. hielt nach Eusebios (Chronica Arm. 83) 445/4 in Athen öffentliche Vorlesungen aus seinem Werk und bekam

dafür ein großes Honorar (vgl. Diyllos FGrH 73 F 3). In Athen fand er auch Eingang in den Kreis des → Perikles und schloß Freundschaft mit → Sophokles, der eine Ode auf H. dichtete (Anthologia Lyrica Graeca I¹ 79 DIEHL) und mehrfach auf das Werk H.' Bezug nahm (vgl. bes. Soph. Ant. 903 ff. mit Hdt. 3, 119; weitere Stellen: [2. 318¹] und [3. 2 ff.]). Umgekehrt ist ein nachhaltiger Einfluß der Tragödie auf H. erkennbar, z. B. in der Geschichte des Adrastus (Hdt. 1, 34 ff.) oder der Darstellung des Xerxes (B. 7 und 8). Nach Apollodoros (FGrH 244 F 7) war H. beim Ausbruch des Peloponnesischen Krieges 53 Jahre alt: Das hieraus resultierende Geburtsdatum 484 dürfte ungefähr zutreffen. H. erlebte noch die ersten Jahre des Peloponnesischen Krieges (vgl. Hdt. 6, 91; 7, 137; 233; 9, 73). 424 lag sein Geschichtswerk vor, da einige Stellen daraus in den »Acharnern« des Aristophanes parodiert werden (vgl. z. B. Aristoph. Ach. 523 ff. mit Hdt. 1, 4; [4. 210¹]) verzeichnet Forscher, die für ein späteres Erscheinungsdatum plädieren). Wenig später dürfte er gestorben sein.

H. unternahm ausgedehnte Reisen, deren Chronologie unsicher ist [5. 128 ff.; 6; 7. XVff.]: 1. Ins Schwarzmeergebiet, Standort Quartier Olbia (Hdt. 4, 17), von dort den Hypanis aufwärts ins Skythenland (4, 81). Dabei lernte H. wohl auch die südl. Schwarzmeerküste, Thrakien und Makedonien kennen. 2. Nach Ägypten bis Elephantine und dem ersten Nilkatarakt. Insgesamt ca. viermonatiger Aufenthalt nach der Schlacht von Papremis 460/459 (vgl. 3, 12); von Ägypten aus wohl Absteher nach Kyrene (vgl. 2, 32 f.; 181). 3. In den Vorderen Orient, nach Tyros (2, 44), zum Euphrat (1, 185) und nach Babylon (1, 178 ff.), aber nicht ins eigentliche Persien. 4. In den gesamten griech. Siedlungsraum, u. a. ins Mutterland (Schlachtorte des Perserkrieges!), Kleinasien, die Magna Graecia und Sizilien.

B. AUFBAU DES WERKES

H.' Werk ist vollständig erhalten; die Einteilung in neun Bücher (vgl. Diod. 11, 37, 6) geht wohl auf den alexandrin. Philologen Aristarchos [4] von Samothrake zurück, der auch einen H.-Kommentar verfaßte. Das Proöm lautet: »Dies ist die Darlegung der Erkundung (*historiēs apódexis*) des H. von Halikarnassos, auf daß das von Menschen Geschehene nicht mit der Zeit verblasse noch große Taten, aufgewiesen teils von Hellenen, teils von → Barbaren, des Ruhmes verlustig gingen, ganz besonders aber, aus welcher Schuld bzw. Ursache (*aitiē*) sie miteinander Krieg führten« (zum Proöm zuletzt [8. 234 ff.] mit Lit.). Die myth. Konflikte zwischen Griechen und »Barbaren« (1, 1–5) schiebt H. mit einer Handbewegung beiseite und wendet sich sogleich der gesch. Zeit, d. h. der jüngeren Vergangenheit zu, und zwar dem Lyderkönig → Kroisos (ca. 560–547), »von dem ich weiß, daß er mit den Ungerechtigkeiten gegen die Griechen begann.« Damit wird die Abfolge der »Barbarenkönige«, die die Griechen unterwerfen wollten, zur Leitlinie der Darstellung: Kroisos (1, 6–94), Kyros (1, 141–214), Kambyses (2, 1–3; 70), Dareios (3, 61–7, 4), Xerxes (7, 5–8 Ende) (zum Aufbau des Werkes vgl. bes. [1. 288 ff.] und [9; 10. 47 ff.]).

Dieser einsträngigen Haupterzählung fügt H. eine immense Fülle geogr., ethnographischen und histor. Materials in Gestalt kleinerer und größerer Exkurse (*lógoi*) ein, an deren Ende die Haupterzählung jeweils dort wieder aufgenommen wird, wo sie unterbrochen worden war. Dabei werden die einzelnen Völker (Land und Leute, Gesch. etc.) immer an der Stelle vorgestellt, an der sie erstmals mit der erobernden Macht Persien in Berührung kamen. Beispiele: 1,178–200 (Babylonier); 1,201–216 (Massageten); 2,2–182 (Ägypter); 3,20–24 (Äthiopier); 4,5–82 (Skythen); 1,142–151 (Ionier); 3,39–60; 120–149 (Samier). Die Gesch. des griech. Mutterlandes, bes. von Athen und Sparta, wird dagegen in mehreren aufeinander abgestimmten Partien dargestellt (Athen: 1,59–64; 5,55–96; 6,121 ff.; Sparta: 1,65–68; 5,39–48; 6,51–84). Im → Ionischen Aufstand (5,28 ff.) vereinigen sich Perser- und Griechenlinie: Den großen → Perserkrieg schildert H. mit einer Technik der Parallelerzählung, wonach die Vorgänge auf der einen und der anderen Seite im Wechsel bis zum Zusammenstoß der beiden Mächte dargestellt werden. Auf die Expedition des Dareios, die bei Marathon scheitert (6,102 ff.), folgt der große Feldzug des Xerxes, vom Kriegsbeschluß (7,5 ff.) über die Heeresschau (7,59 ff.), die Schlachten bei den Thermopylen (7,198–239), am Artemision (8,1–23) und bei Salamis (8,40–96) bis zu den Siegen bei Plataiai (9,19–89) und Mykale (9,90–107). Mit der Einnahme von Sestos 479, die den Übergang der Griechen von der Defensive zur Offensive markiert, endet das Werk. Ob es in der vorliegenden Form vollendet ist oder nicht, ist umstritten (vgl. den Forschungsüberblick bei [11. 152]; zum Problem zuletzt [12. 47 ff.]).

C. ENTSTEHUNG DES WERKES

Charakteristisch ist einerseits die außerordentlich breite Exposition mit einer großen Masse ethnographischen bzw. geogr. Materials, andererseits eine mit Fortschreiten des Werkes zunehmende Dichte der Darstellung, die in den letzten drei Büchern die Gesch. der Perserkriege im wesentlichen geschlossen erzählt. Diese Diskrepanz wird von zahlreichen Forschern biographisch gedeutet (diese sog. analytische Richtung wurde von [1. 205 ff., 467 ff.] begründet und bes. von [5. 442] weitergeführt; vgl. auch [13. 36–68]): H. sei anfänglich wie → Hekataios [3] Geograph bzw. Ethnograph gewesen und habe in dieser Eigenschaft die großen völkerkundlichen *lógoi* verfaßt, die urspr. selbständige Gebilde gewesen seien. Erst unter dem Eindruck des perikleischen Athen sei er zum Historiker geworden und habe sich entschlossen, die Perserkriege, den großen Ruhmestitel der Athener, darzustellen. Entsprechend sei ganz heterogenes Material in sein Werk eingegangen und mehr schlecht als recht zu einem Ganzen vereint worden. In Wirklichkeit spricht jedoch vieles dafür, daß H. sein Werk von vornherein in der vorliegenden Form konzipiert und verfaßt hat (Anhänger der unitarischen Richtung sind u. a. [14; 15. 360 ff.; 4. 32 ff.]).

D. QUELLEN UND HISTORISCHE METHODE

In den ethnographisch-geogr. Partien verwendet H. bisweilen lit. Quellen, etwa Hekataios [3], der u. a. in 2,70–73 zugrundeliegt (FGH 324a); dagegen fehlten schriftliche Quellen für die histor. Partien fast ganz: H. benützt gelegentlich Dichtung wie die »Perser« des Aischylos, er verwendet auch Inschriften (z. B. die Schlangensäule von Delphi, vgl. ML 27 mit Hdt. 8,82) und Orakelsammlungen, doch standen ihm weder nennenswerte historische Werke noch Lokalchroniken, weder Beamten- noch Siegerlisten zur Verfügung. Die altoriental. bzw. ägypt. Aufzeichnungen blieben ihm unverständlich. Seine Arbeitsweise war im wesentlichen die folgende (vgl. 2,99; dazu vor allem [16; 17; 4. 35 ff.; 13. 44 f.]): In den ethnographisch-geogr. Partien arbeitete er hauptsächlich auf der Basis von Autopsie (eigener Beobachtung) und eigenem Erleben [18], in den histor. Abschnitten auf der Grundlage von *oral tradition* (vgl. die bei [4. 211³⁴] genannten Abhandlungen), die er bei »kundigen« Leuten einholte, und zwar entweder bei Einzelpersonen (2,28,1; 125,6; 4,76,6; 8,65,6), Berufsgruppen (»die Priester«) oder anonymen Bewohnern von Ländern (»die Ägypter«, »die Skythen«, »die Karthager«) und Städten (»die Athener«, »die Korinther«, »die Kyrenaier« etc.) [13. 44].

Die Annahme, daß H. die geradezu unglaubliche Fülle derartiger Zitate »ganz frei erfunden« habe und als bloßer »Stubengelehrter« zu betrachten sei, der seine Reisen, seine Autopsie und seine Gewährsmänner nur vorgetäuscht habe, ist eine Verirrung der mod. Forsch. (diese Forsch.-Richtung wurde von [19] begründet und besitzt immer noch zahlreiche Anhänger, z. B. [20; 21; 22 sowie 23], doch vgl. zu [23] im einzelnen die von [35. 234–285] zitierten und kritisch besprochenen Aufsätze), die eigentlich keiner ernsthaften Widerlegung bedarf (mit vollem Recht wendet sich [24] gegen die in der vorangehenden Anm. genannten Forscher, die das Geschichtswerk H. für eine große Lügenkompilation, *a compilation of lies*, halten). In Wirklichkeit liegt H. »einmalige« wiss. Leistung gerade darin, daß er, ohne nennenswerte schriftliche Quellen zur Verfügung zu haben, aus dem Wust, der Vielfalt, der Gegensätzlichkeit mündlicher Informationen, die er von zahllosen Personen an verschiedensten Orten bezog, die Gesch. der Perserkriege als Einheit in ihrer klassisch gewordenen Form herauskristallisiert hat.

H. »methodisches Grundprinzip lautet: »Ich bin verpflichtet, das zu berichten, was berichtet wird, alles zu glauben aber bin ich nicht verpflichtet; und dieses Wort soll für meine ganze Darstellung gelten« (7,152) [4. 34 ff.]. Diese Maxime führt entsprechend der Tendenz und Einstellung der jeweiligen Gewährleute oft zur Wiedergabe divergierender, teilweise sich widersprechender Traditionen, ohne daß H. für die Richtigkeit der einen oder anderen Version eintritt. So stehen beispielsweise eine Alkmeoniden- und eine Philaiden-Trad. in Athen, eine Trad. für und gegen Demaratos in Sparta, eine spartanische, tegeatische und athenische

Überl. über die Schlacht von Plataiai gleichberechtigt nebeneinander.

E. TENDENZ UND GLAUBWÜRDIGKEIT

Hinsichtlich des großen Rahmenthemas läßt sich feststellen, daß H. die Überlegenheit der »Barbaren«, bes. der Ägypter, gegenüber den Griechen oft anerkennt (vgl. 2,4; 32; 50; 58; 77; 82) und die Sitten und Bräuche der Nichtgriechen stets mit großer Sachlichkeit beschreibt. Ferner erweisen sich seine Berichte über fremde Völker, z. B. Ägypter, Babylonier, Skythen und Massageten, weitgehend als zuverlässig (vgl. [4. 211³⁶]; zuletzt [25; 26]). Was das Hauptthema angeht, so betrachtet H. ähnlich wie Aischylos zwar die Perserkriege als Kampf zwischen Freiheit und Knechtschaft, Demokratie und Despotismus, Kargheit und Wohlleben, individueller Tüchtigkeit und anonymer Masse (vgl. bes. den Dialog Xerxes-Demaratos in 7,101–104) [27. 215 ff.], aber er ist keineswegs als Panegyriker des »Nationalkrieges« zu betrachten: Die Perserkriege unter Dareios, Xerxes und Artaxerxes brachten vielmehr nach seinem Urteil größeres Unheil über Hellas als die vorangehenden 20 Generationen zusammen (6,98). Auch nennt H. die Fehler und Schwächen der Griechen beim Namen, z. B. ihre Uneinigkeit, ihren Partikularismus, ihre gegenseitigen Rivalitäten und Auseinandersetzungen, die Parteinahme zahlreicher Poleis für die Perser, die Unzulänglichkeiten der kleinasiatischen Griechen beim Ionischen Aufstand [2. 565 f.]. Zwar bewundert er den *nómos* (»Recht und Sitte«) und die Tapferkeit der Spartaner sehr (vgl. 7,101–104), doch betrachtet er in dem sog. »Athenerpassus« (7,139) die Athener als eigentliche »Retter von Griechenland«. Freilich ist seine Bewunderung für Athen generell nicht uneingeschränkt, sein Werk darf daher keineswegs als pro-athenische Tendenzschrift gelten (nachgewiesen zuerst von [28. 474 ff.]; vgl. dazu zuletzt [29]). Auch auf chronolog. Gebiet leistete H. Beachtliches (dazu [30]).

F. WELTBILD UND GESCHICHTSAUFFASSUNG

Die Vergänglichkeit alles Irdischen steht als Leitmotiv über der gesamten Darstellung (1,5), der »Kreislauf der menschlichen Dinge« kommt allenthalben zum Ausdruck, besonders im Solon-Kroisos-Logos (1,207). Trotz gelegentlichem Rationalismus dominiert eine rel. Weltsicht, die sich in schicksalhafter Vorbestimmtheit der Geschehnisse, der Vorstellung von Neid und → *némesis* (»Verargen«) der Gottheit und der Bestrafung menschlicher Hybris durch »das Göttliche« manifestiert (vgl. z. B. 1,30–33; Kroisos; 3,39 ff.: Polykrates von Samos; 7,35; Xerxes) (vgl. [31. 368 ff.]). Das göttliche Walten kommt in Vorzeichen, Träumen, Orakeln und der Stimme des Warners zum Ausdruck, doch spielen daneben auch menschliche Motivationen und Entscheidungen eine nicht unerhebliche Rolle [32].

G. HERODOT ALS ERZÄHLER

Seit Cicero (leg. 1,1,5) gilt H. nicht nur als erster Geschichtsschreiber, sondern auch als erster Geschichtenerzähler des Abendlandes. Aus der Fülle von Anekdoten, Novellen und Geschichten seien hervorgeho-

ben: Das Schelmenstück des Rhampsinitos (2,121), der Ring des Polykrates (3,40–45), der Leichtsinns des Hippokleides (6,126 ff.), die Greuelmahlzeit des Harpagos (1,117 ff.). Derartige Erzählungen sind kein Selbstzweck, sondern enthalten *in nuce* die Elemente der herodoteischen Weltsicht; gleiches gilt für Gespräche, Dialoge, wörtliche Reden, die mehrfach bei ihm anzutreffen sind [31; 33].

H. SPRACHE UND STIL

Bereits die antike Stilkritik (Dion. Hal. Ad Pompeium 3,11 bzw. De Thucydide 23) hob die *poikilia* (»Buntheit«) von H.' Sprache hervor, die den großen inhaltlichen Reichtum widerspiegelt. »Volkstümliche Erzählkunst, nüchternen Berichtsstil, die sprachlichen Mittel des Epos, der Tragödie, der Sophistik sind die Hauptmomente einer Stilsynthese, die als ganze doch ein Gepräge sui generis besitzt.« [34].

I. NACHLEBEN

H. übte größten Einfluß auf die gesamte nachfolgende griech. und röm. Geschichtsschreibung aus; dazu [3; 4. 40 f.]. Er regte die Entstehung histor. Spezialliteratur (z. B. Werke des Hellanikos, Antiochos) an, während → Thukydides (1,22) seine histor. Methode in Auseinandersetzung mit (dem namentlich nicht genannten) H. formulierte. Die Ausformung der rhet., dramatischen oder pragmatischen Geschichtsschreibung erfolgte zwar erst in hell. Zeit, ist aber schon im Werk H. im Keim angelegt. Der Kommentar des Aristarchos von Samothrake (PAmherst II 12, 1901) erweist H. als anerkannten Klassiker, und auch Plutarchs Schrift »Über die Böswilligkeit Herodots« bezeugt dessen hohe Autorität. Im Mittelalter existierten zwei Textrezensionen; im Humanismus und in der Renaissance wurde H. durch die lat. Übers. des LORENZO VALLA (1452–1456) bekannt, doch galt er noch bis weit ins 20. Jh. hinein als unzuverlässiger Fabulierer. Erst in der letzten Zeit beginnt H. aus dem Schatten des Thukydides hervorzutreten. Dazu trugen u. a. die universalhistor. Konzeption seines Werkes, die Weite seines Geschichtsbegriffes, die eingehende Berücksichtigung der anthropologischen Dimension sowie das heuristische Prinzip »Berichten, was berichtet wird« bei [4. 41].

→ GESCHICHTSSCHREIBUNG

- 1 F. JACOBY, s. v. H., RE Suppl. 2, 205–520 = Griech. Historiker, 1956, 7–164
- 2 SCHMID/STÄHLIN I 2 3 K.-A. RIEMANN, Das herodoteische Geschichtswerk in der Antike, Diss. 1967
- 4 K. MEISTER, Die griech. Geschichtsschreibung, 1990
- 5 K. VON FRITZ, Die griech. Geschichtsschreibung, 1967
- 6 R. P. LISLER, The Travels of Herodotus, 1980
- 7 D. ASHERI, Erodoto, Le storie, libro 1, 1988
- 8 K. MEISTER, Die Interpretation histor. Quellen, Bd. 1, 1997
- 9 H. WOOD, The Histories of Herodotus, 1972
- 10 K. H. WATERS, Herodotus, the Historian, 1985
- 11 H. BENGTSOHN, Griech. Geschichte, 1977
- 12 R. OSWALD, Gedankliche und thematische Linien in Herodots Werk, in: Grazer Beiträge 21, 1995, 47–59
- 13 O. LENDLE, Einführung in die griech. Geschichtsschreibung, 1992
- 14 J. COBET, Herodots Exkurse und die Frage der Einheit seines Werkes, 1971
- 15 CHR.

MEIER, Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, 1980 16 K. VERDIN, De historisch-kritische methode van Herodotus, 1971 17 D. LATEINER, The Historical Method of Herodotus, 1984 18 G. SCHEPENS, L' autopsie dans la méthode des historiens grecs du V^e siècle avant J.-C., 1980 19 D. FEHLING, Die Quellenangaben bei Herodot, 1971 (engl. Übers. 1989) 20 S. WEST, Herodotus' Epigraphical Interests, in: CQ 79, 1985, 278–305 21 F. HARTOG, The Mirror of Herodotus, 1988 22 E. HALL, Inventing the Barbarian, 1989 23 O. K. ARMAYOR, Herodotus' Autopsy of the Fayoum, 1985 24 W. K. PRITCHETT, The Liar School of Herodotus, 1993 25 Hérodote et les peuples non grecs, Entretiens 35, 1988 26 R. ROLLINGER, Herodots babylonischer Logos (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 84), 1993 27 W. SCHADEWALDT, Die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen, 1982 28 H. STRASBURGER, Herodot und das perikleische Athen, in: W. MARG (Hrsg.), Herodot, 1982, 574–608 29 M. OSTWALD, Herodotus and Athens, in: Illinois Classical Studies 16, 1991, 137–148 30 H. STRASBURGER, Herodots Zeitrechnung, in: W. MARG (Hrsg.), Herodot, 1982, 688–736 31 LESKY 32 L. HUBER, Rel. und polit. Beweggründe in der Geschichtsschreibung des Herodot, Diss. 1965 33 M. LANG, Herodotean Narrative and Discourse, 1984 34 W. SCHADEWALDT, Die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen, in: Antike 10, 1934, 144–168, bes. 158 35 W. K. PRITCHETT, Studies in Ancient Greek Topography, Bd. 4, 1982.

ED.: J. FEIX, 2 Bde., (Heimeran) 1995 • A. D. GODLEY, 4 Bde. (Loeb), 1922–1938 • K. HUDE, 2 Bde. (Oxford), 1926/7 • PH.-E. LEGRAND, 10 Bde. (Budé), 1946–1954 • H. B. ROSEN, 2 Bde. (Teubner), 1987 und 1997.

KOMM.: D. ASHEN u. a., (Mondadori) 1988 ff. (ital.), jeweils ein Buch umfassend • W. W. HOW, J. WELLS, 2 Bde., 1928 • H. STEIN, 5 Bde., 1893–1908 • Zu Buch 2: A. B. LLOYD, 2 Bde., 1975–1987.

LEX.: J. E. POWELL, 1938.

BIBLIOGR.: Zuletz Fr. BUBEL, Herodot-Bibliographie 1980–1988, 1991.

DEUTSCHE ÜBERS.: TH. BRAUN, H. BARTH, 2 Bde., 1985 • A. HORNEFFER, 1971 • W. MARG, 2 Bde., 1980 • H. STEIN, W. STAMMLER, 1984.

LIT.: T. S. BROWN, The Greek Historians, 1973, 25 ff. • A. CORCELLA, Erodoto e l' analogia, 1984 • H. DREXLER, Herodot-Studien, 1972 • H. ERBSE, Studien zum Verständnis Herodots, 1992 • Ders., Histories apodexis bei Herodot, in: Glotta 73, 1995/96, 64 ff. • J. A. EVANS, Herodotus, 1982 • Ders., Herodotus, Explorer of the Past, 1991 • K. J. GOULD, Herodotus, 1989 • Ders., Herodotus and Religion, in: S. HORNBLLOWER (Hrsg.), Greek Historiography, 1994, 91–106 • F. HARTOG, Herodotus and the Invention of History, 1987 (= Arethusa, Bd. 20) • V. HUNTER, Past and Process in Herodotus and Thucydides, 1982 • H. R. IMMERWAHR, Form and Thought in Herodotus, 1966 • T. J. LUCE, The Greek Historians, 1997, 15 ff. • W. MARG (Hrsg.), Herodot, 1982 (WdF 26) • D. MÜLLER, Topographischer Bildkommentar zu den Historien Herodots, 1987 • B. SHIMRON, Politics and Belief in Herodotus, 1989. K. MEI.

[2] Schüler und Adressat eines Briefes des → Epikuros über die Prinzipien der Physik (erh. bei Diog. Laert. 10,29–83). Diesen Brief kann man vermutlich mit der

kleinen Epitome an H. gleichsetzen, von der Epikur in seinem Brief an Pythokles spricht (Diog. Laert. 10,85: ἐν τῇ μικρῇ ἐπιτομῇ πρὸς Ἡρόδοτον; vgl. auch 10,35 ohne Adressat). H. wird, zusammen mit → Timokrates, als Autor eines Buches Περὶ Ἐπικούρου ἐφηβείας (Über die Jugend Epikurs) erwähnt (Diog. Laert. 10,4).

H. v. ARNIM, s. v. H. (10), RE 8, 990. T.D./Ü: J. DE.

[3] Griech. Arzt des 1./2. Jh. n. Chr., der in Rom praktizierte (Gal. 8,750–751). Er wird ohne stichhaltigen Beweis mit dem Lehrer des → Sextos Empirikos gleichgesetzt, soll in Tarsos als Sohn eines Areios geboren sein und war Schüler des Pneumatikers → Agathinos und des Empirikers → Menodotos (Diog. Laert. 10,116). Er zeigte sich gegenüber allen medizinischen Schulen bis auf die der → Pneumatiker kritisch (Gal. 11,432).

Abgesehen von einer Äußerung, die zumindest für das Fieber einen aitiologischen Nihilismus in Betracht zieht ([Gal.] 19,343), scheint er v. a. zur Therapeutik gearbeitet zu haben, und zwar in einer Richtung, die Ähnlichkeiten mit der Schule von Tarsos aufweist; diese Verbindung ist umso eher möglich, als → Galenos ihn in einer Kritik an seiner Interpretation einer therapeutischen Tätigkeit zu → Pedanius Dioskurides in Bezug setzt (11,443).

→ Oreibasios (CMG, 4,330–331 s. v.) zit. Fr., die allesamt zur Therapeutik gehen: mechanische Heilmittel, Abführmittel und äußere Heilmittel. Obwohl man alle bekannten Zit. in diesem für ein einziges gehaltenes Werk unterbringen wollte, scheinen diejenigen bei Galen eher in eines bzw. mehrere Werke zu gehören, das bzw. die eventuell einfache und zusammengesetzte Medikamente behandelten.

→ Anonymus Parisinus

A. TO./Ü: T. H.

[4] Bildhauer aus Olynth. Ihm werden von Tatian (Ad Graecos 33) die Statuen der Prostituierten Phryne und → Glykera [1] sowie der Musikerin Argeia zugeschrieben. Die grundsätzliche Unzuverlässigkeit dieser Quelle ist zwar erwiesen, doch kann aufgrund einer verlorenen Signatur an der Statue einer *hetaira* in Rom die Existenz des H. nicht ausgeschlossen werden.

A. KALKMANN, Tatians Nachr. über Kunstwerke, in: RhM 42, 1887, 489–524 • LOEWY, Nr. 541 • OVERBECK, Nr. 1590–1591 (Quellen). R. N.

Heroenkult.

A. DIE MYTHEN

B. DER KULT C. DIE DEUTUNGEN

H. ist die kult. Verehrung einer bestimmten Gruppe übermenschlicher Wesen, welche die Griechen seit Homer als Heroen (ἥρωες, *hērōes*) bezeichnen; die Etym. des Wortes ist unklar, die mod. Verbindung mit → Hera problematisch [1]. Der H. benutzt sowohl die Form des gängigen olympischen Normalopfers wie spezifischere Kultformen. In der Kategorie der Heroen sind im Lauf der Entwicklung der griech. Rel. verschiedene Grup-

pen zusammengefaßt worden, von ursprünglichen Göttern bis zu realen Verstorbenen [2].

A. DIE MYTHEN

Im brz. Griechenland sind Heroen vielleicht durch den Trisheros (*ti-rise-ro-e*, »Dreimalheros«, PY Tn 316) vorausgesetzt, der wie die späteren → Tritopatores als kultisch verehrter Ahn verstanden werden könnte [3]. Bei Homer erscheint *hērōes* durchgehend als die Bezeichnung der menschlichen Akteure des Epos, nicht Kultfiguren, doch ist dies epische Stilisierung: Die homer. Krieger sind von der Jetztzeit des Erzählers radikal getrennt, und Gräber, an die sich der Kult anschloß, sind teilweise genannt. Daß eine histor. und essentielle Distanz zum Menschen von Homers eigener Zeit impliziert ist, zeigt Hesiod, in dessen → Zeitalter-Mythos die Gruppe der *hērōes* die (aus dem Vorderen Orient übernommene) absteigende Reihe der Metalle von Gold zu Eisen unterbricht: Die Heroen, das vierte von fünf Geschlechtern, sind besser als das dritte, bronzene Geschlecht, sie sind Halbgötter (*hēmíttheoi*), die in den epischen Kämpfen um Theben und Troia stritten und die Zeus auf die Inseln der Seligen versetzte (Hes. erg. 156–173). Damit sind sie als zwar sterblich, doch halb göttlich zw. Göttern und Menschen angesiedelt; dies bleibt die übliche griech. Auffassung, die lediglich durch die platonische Einführung der *daímōnes* (→ Dämonen) als niedrigere Zwischenwesen modifiziert wird. In den Genealogien der pseudo-hesiodischen »Kataloge« (»Ehoiens«, s. Hesiodos [1]) leben sämtliche Heroen zwischen der Deukalionischen Flut (→ Deukalion) und einer Generation nach dem Ende des Troianischen Kriegs; am Anfang jeder genealogischen Linie steht die Verbindung eines Gottes mit einer Heroine.

Als Verstorbenen eignen den meisten Heroen nicht nur eine Biographie, sondern auch eine Todesgeschichte und ein Grab, und sie sind weit ambivalenter als die Götter. Als ihr Wohnsitz wird die Erdtiefe gedacht, aus der sie Segen, aber auch Strafe für Missetäter senden (Aristoph. Heroes [4]) oder auch selbst auftauchen, um Hilfe zu bringen (Theseus und Marathon auf dem Schlachtbild des Polygnot, Paus. 1,15,3). Nicht erst in der Kaiserzeit, wo sie in der Magie angerufen werden, können Heroen unheimliche und gefährliche Tote sein; der Heros von Temesa in Unteritalien muß jährlich durch die Entjungferung eines Mädchens beruhigt werden (Paus. 6,6,4–11), den boiotischen Heros Aktaion muß man in seinem Bild fesseln (Paus. 9,38,5). Spätestens seit dem 5. Jh. v. Chr. können histor. Personen zu Heroen werden und einen Kult erhalten; im Lauf des Hell. breitet sich dies so weit aus, daß man in der älteren Forsch. an eine völlige Entwertung des Terminus gedacht hat. Das ist kaum zu halten, denn entscheidend bleibt immer, daß der als Heros verstandene Tote einen bemerkenswerten Tod erlitten hat (etwa, daß er jung gestorben ist) und eine Wirkung über das Grab hinaus entfaltet, die größer ist als diejenige anderer Verstorbenen (so kann er besondere Schutzfunktion haben oder auch nur im Traum erscheinen) [5].

Die arch. Befunde haben immer deutlicher gezeigt, daß der H., soweit er arch. faßbar ist, erst im 8. Jh. v. Chr. einsetzt. Dabei hat sich in vielen Fällen die Verehrung epischer Heroen an wohl vorher anonyme Gräber der myk. Zeit angeschlossen, deren Inhaber längst vergessen waren. Die Renaissance des 8. Jh. gibt sich so eine Vergangenheit, die im epischen Erzählen wurzelt und Kontinuität mit der brz. Vergangenheit lediglich imaginiert [6; 7]. Dasselbe wiederholt sich in der Folgezeit immer wieder und greift auch auf Italien über; so schließt sich im 4. Jh. der Kult des Aeneas (→ Aineias [1]) in Lavinium an ein Grab des 7. Jh. an [8], auch wenn die röm. Rel. die Kategorie des Heros nicht kennt, sondern durchgehend von Göttern (*dei*) spricht und epische Heroen oft mit alten Göttern gleichsetzt (Aeneas mit den → Indiges und Romulus Quirinus). Außerdem geben sich einzelne Poleis oder ihre Unterabteilungen (bezeichnend etwa die von Kleisthenes reformierten athenischen → Phylen) mythische oder histor. Gründerheroen oder konstruieren sonst ihre Vergangenheit durch H. [9; 10; 11]; das setzt sich bis weit in die Kaiserzeit im polit. Diskurs der griech. Städte fort. Heroen stehen zudem als Tote, also ehemalige Menschen dem einzelnen mit seinen Sorgen oftmals näher als die Götter. Deswegen fassen wir zahlreiche Kulte, in denen Heroen als Segensspender, bes. als Heiler für den einzelnen tätig sind; oft sind solche Heroen kultisch nicht durch einen Eigennamen, sondern nur durch einen Funktionstitel (*hērōs iatros*, »Heilheros«, *dexiōn*; *energetēs*, »Wohltäter«) bezeichnet.

Einen Sonderfall stellt der sog. thrakische Reiterheros dar. Er ist durch zahlreiche Inschr. bezeugt, meist auf Weihreliefs mit der typischen Ikonographie eines berittenen jungen Jägers (oft mit Hund) bei einem Baum, um den sich eine Schlange ringelt. Sein Hauptverbreitungsgebiet ist der Balkanraum zwischen westl. Schwarzmeerküste und nördl. Adria, doch finden sich Reliefs auch in It. und Äg. [18]. Die griech. und lat. Dedikationen sind im Dat. *Herōi* oder (seltener) *Herōni* gehalten (wo die /n/-Form als Nebenform zum /s/-Stamm zu verstehen ist). Einen Individualnamen trägt dieser Heros nie, wohl aber gelegentlich eine lokale Epiklese, und er kann auch als *theōs Hērō(n)/deus Hero(n)* angesprochen werden. In jedem Fall muß es sich um die (auch romanisierte) Interpretatio Graeca einer indigenen Kultfigur handeln.

B. DER KULT

Entsprechend ihrem Charakter als (imaginierte oder histor.) Tote sind die meisten H. lokal gebunden: Heroen haben Gräber, die ihre Verehrung fokussieren. Epische Heroen freilich können an mehreren Orten Grab oder Kult haben (Menelaos etwa in Therapnai und Tarent, Agamemnon in Mykenai und Tarent) und einige besondere Heroen erhalten panhellenischen Kult, werden allerdings dadurch den Göttern angenähert (→ Herakles als *hērōs theōs*, Pind. N. 3,22; die → Dioskuroi) oder werden überhaupt zu Göttern (→ Asklepios). Die Gräber der Heroen können außerhalb der

Siedlungen liegen, sowohl myk. Tumuli (Grab des Agamemnon in Mykene, Grab der Sieben gegen Theben bei Eleusis) als auch reale Gräber. In manchen Fällen liegen sie an der Grenze der Siedlung und schützen sie so (das Grab des Iolaos in Theben an einem Stadttor, Paus. 9, 23, 1; Grab eines unbekanntens heroisierten Adligen an einem Tor in Eretria [12]; Heroengrab an der Stadtmauer auf Naxos [13]). In zahlreichen Fällen aber befinden sie sich im Innern der Siedlung: Die Gräber von Gründerheroen liegen meist auf der Agora und sind Zentrum eines Kultes, der die Identität der Polis thematisiert.

Sehr oft sind Heroengräber mit ihren Kulturn verbunden: das Grab des Pelops im Zeusheiligtum von Olympia, dasjenige des Pyrrhos-Neoptolemos mit dem Apollonheiligtum in Delphi, dasjenige der Iphigeneia mit dem Artemision in Brauron. Häufig sind dabei die Kulte des Heros und des Gottes als Gegensätze konstruiert, mit nächtlichen Libationen oder Verbrennungsoferten für den Heros, ohne daß dies dem mod. Schema von »olympisch versus chthonisch« (→ Chthonische Götter) entsprechen müßte. Ebenso oft aber sind die Kulte der Heroen nicht anders als die der Götter durch Schlachtopfer mit gemeinsamen Mahlzeiten ausgestaltet, an die sich in vielen Fällen Agone anschließen; Opfergesetze können entsprechend für Götter und Heroen gemeinsame Bestimmungen erlassen (etwa das Gesetz der Salaminioi, LSCG Suppl 19) [14]. Als kult. verehrte Tote erhalten Heroen aber auch, anders als die Götter, Kultformen, die sich an Totenriten oder überhaupt an zwischenmenschlichen sozialen Riten orientieren. Weinen und Klagen sind oft belegt (was im Götterritual unmöglich wäre, wo schon geringere Abweichungen von der Norm, etwa das Fehlen der Flöte oder des Kranzes, als Hinweis auf ungewöhnliche Trauer verstanden werden), ebenso Bankette, die zusammen mit dem Heros eingenommen werden; deswegen stellt die geläufigste Ikonographie den Heros (meist zusammen mit einer Heroine und einem Mundschenk) beim Mahl liegend dar [15]. Gelegentlich ist das Bereiten eines Bades als weiteres soziomorphes Ritual bezeugt.

Blasser als Heroen sind die Heroinen: Der soziomorphen Auffassung entspricht es, wenn sehr oft einem lokalen Heros eine (oft namenlose) Heroine als Gattin beigegeben oder gar, wie bei Asklepios, eine Familie konstruiert wird. Stehen Heroinnen allein, sind sie meist mit Frauenkulten verbunden (z. B. → Iphigeneia in Brauron); nur ganz selten haben sie überlokale Bed. erhalten (→ Helene) [16].

C. DIE DEUTUNGEN

Gegenüber der ant. Meinung, die Heroen durchgehend als tote Ahnen verstand, hat die mod. Forsch. meist die komplexe Genese betont und verschiedene Kategorisierungen versucht; am verbreitetsten ist die pragmatisch-deskriptive von FARNELL [2]. Einige Heroen können als frühere Lokalgottheiten verstanden werden (Helene), andere sind aus lokalen Ahnenkulten entstanden; zahlreiche sind aus dem Epos hervorgegangen

(ohne daß in jedem Fall die Vorgesch. klar ist), wieder andere sind als eponyme Gründer frei konstruiert worden (ohne daß hier das frühere Vorurteil, das solche Kulte als weniger religiös verstand, gegenüber den Kulttatsachen Bestand hat). Die These von NILSSON, wonach die H. myk. Ahnenkult fortsetzen, hat sich in keinem Fall bestätigt, und auch die (nur in Umrissen skizzierte) Ansicht von BRELICH, der H. mit initiatorischen Themen verbindet, ist zu monokausal [17].

Die mod. Terminologie versteht Heros außer im religionswiss. auch im lit. Sinn; dies geht auf die Übernahme des Wortes aus dem homer. Wortgebrauch in denjenigen des lat. Epos durch Vergil und Ovid zurück.

- 1 D. O. ADAMS, Hera and Heros. Of Men and Heroes in Greek and Indo-European, in: Glotta 65, 1987, 171–178
 2 L. R. FARNELL, Greek Hero Cult and Ideas of Immortality, 1921
 3 M. GÉRARD-ROUSSEAU, Les mentions religieuses dans les tablettes mycéniennes, 1968, 222–224
 4 TH. GELZER, Zur Verschiebung der »Heroese« aus der Alten Komödie (Pap. Mich. Inv. 3690), in: ZPE 4, 1969, 123–133
 5 GRAF, 127–137
 6 A. M. SNODGRASS, The Archaeology of the Hero, in: Annali dell'Istituto Universitario Orientale di Napoli, 10, 1988, 19–26
 7 C. M. ANTONACCIO, An Archaeology of Ancestors. Tomb Cult and Hero Cult in Early Greece, 1995
 8 G. DURY-MOYAERS, Enée et Lavinium. A propos des découvertes archéologiques récentes, 1981
 9 S. E. ALCOCK, Tomb Cult and the Post-classical Polis, in: AJA 95, 1991, 447–467
 10 T. S. SCHEER, Mythische Vorväter. Zur Bed. griech. Heroenmythen im Selbstverständnis kleinasiatischer Städte, 1993
 11 U. KRON, Die zehn attischen Phylenheroen. Gesch., Mythos, Kult und Darstellung, 1976
 12 C. BÉRARD, L'Héroon à la Porte de l'Ouest (Eretria 3), 1970
 13 V. K. LAMBRINOUDAKIS, Veneration of Ancestors in Geometric Naxos, in: R. HÄGG, N. MARINATOS, G. C. NORDQUIST (Hrsg.), Early Greek Cult Practice, 1988, 235–246
 14 A. D. NOCK, The Cult of Heroes, in: A. D. NOCK, Z. STEWART (Hrsg.), Essays on Rel. and the Ancient World, 1972, 575–602 (1944)
 15 J.-M. DENTZER, Le motif du banquet couché dans le Proche-Orient et le monde grec du VIII^e siècle avant J.-C., 1982
 16 J. LARSON, Greek Heroine Cults, 1995
 17 A. BRELICH, Gli Eroi Greci. Un Problema Storico-Religioso, 1958
 18 E. WILL, Le relief culturel gréco-romain, 1955. F. G.

Heron (Ἡρώων).

A. LEBEN B. WERKE C. NACHWIRKUNG

A. LEBEN

H. von Alexandria, Mathematiker und Ingenieur. Über sein Leben sind keine Einzelheiten bekannt. Er lebte nach → Archimedes [1], den er zit., und vor → Pappos, der ihn zitiert. H. schildert in der *Dioptra*, Kap. 35, eine Methode, um den Zeitunterschied zwischen Rom und Alexandria durch Beobachtung derselben Mondfinsternis an beiden Orten zu bestimmen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Finsternis 62 n. Chr. eintrat und daß H. sie vermutlich in Alexandria selbst beobachtet hat [10. 21–24].

B. WERKE

H. schrieb zahlreiche Werke zur Mechanik, Pneumatik, Vermessungskunde und Herstellung von Maschinen. Bei manchen Schriften ist die Autorschaft unsicher; einige dürften überarbeitete Schul-B. aus byz. Zeit sein. H. ist wenig originell. Seine Bed. liegt in der hdb.-artigen Zusammenfassung des vorhandenen Wissens.

1) H. verfaßte einen Komm. zu den »Elementen« des Eukleides [3], von dem griech. Fragmente bei Proklos (In Eukl. Elem. 1) und arab. im Euklid-Komm. des an-Nairīzī überl. sind. H. ging hier u. a. auf die Bed. der Axiome ein, brachte alternative Beweise und Verallgemeinerungen von Lehrsätzen [8. 310–314].

2) Als Teil einer byz. Slg. mathematischer Sätze sind die »Definitionen« (Ὅροι; Ed. [1. Bd. 4, 1–169]) erh., die 133 – z. T. über Euklid hinausgehende – Erklärungen geom. Begriffe bringen. Außerdem werden Maßeinheiten umgerechnet. Der überl. Text ist vermutlich eine spätere Bearbeitung.

3) Die erst seit 1896 bekannten *Metrica* (Μετρικά, 3 B.; Ed. [1. Bd. 3, 1–185] und [3]) enthalten Anleitungen zum Vermessen von ebenen und gekrümmten Flächen (B. 1), von Körpern (B. 2) und zum Teilen von Flächen und Körpern (B. 3). Praktische Rechenregeln mit Zahlenbeispielen wechseln mit geom. strengen Beweisen ab, die stark gedrängt sind. U. a. enthält die Schrift die nach H. benannte Flächenformel für das Dreieck (1,8), die allerdings schon Archimedes bekannt war.

4) Auf den *Metrica* beruhen mehrere Slgg., die unter H.s Namen überl. werden, aber vermutlich später kompiliert wurden: Die *Geometrica* (entspricht *Metrica*, B. 1; Ed. [1. Bd. 4, 171–449]) und *Stereometrica* (entspricht *Metrica*, B. 2; Ed. [1. Bd. 5, 1–162]) enthalten praktische Beispiele, die rezeptmäßig durchgerechnet werden. *De mensuris* (Περὶ μέτρων, »Über die Maße; Ed. [1. Bd. 5, 163–219]) ist eine minderwertige Kompilation geom. Rechenregeln. Die Slg. mit dem Titel *Geodesia* (Γεωδαισία; Ed. [1. Bd. 5, LXX–XCIII]) enthält Auszüge aus den geom. Abschnitten der *Metrica*.

5) Die *Dioptra* (Περὶ διόπτρας; Ed. [1. Bd. 3, 187–315]) beschreibt sachkundig ein kompliziertes Visierinstrument, eine Art Theodolit, das für Feldmesser, Astronomen und Ingenieure vielfach verwendbar ist, z. B. bei Landvermessungen, Kanal- und Tunnelbauten und Abstandsbestimmungen am Himmel. Angehängt ist die Beschreibung eines automatischen Wegemessers.

6) Eine unter Ptolemaios' Namen überl. »Katoptrik« (Ed. [1. Bd. 2, 301–365]) stammt vermutlich von H. In dieser Schrift, die nur in der lat. Übers. durch Wilhelm von Moerbeke bekannt ist, werden die Grundgesetze der Reflexion an ebenen, konvexen und konkaven Spiegeln dargestellt und auch Anordnungen von Vierspiegeln, die an H.s »Automaten« (s. Nr. 9) erinnern.

7) Die »Mechanik« (Μηχανικά) (3 B.), die (abgesehen von Fragmenten) nur aus der arab. Übers. des Qusṭā ibn Lūqā bekannt ist (Ed. bei [1. Bd. 2, 1–299]), wendet

sich an Ingenieure und Baumeister. B. 1 behandelt die Konstruktion einer Winde mit Zahnradgetriebe (βαρουλόκος), geom. Sätze über ähnliche Figuren, die Herstellung von Geräten zum maßstabgerechten Wiedergeben ebener und räumlicher Figuren und elementare Sätze der Statik. B. 2 enthält die Theorie der fünf einfachen Maschinen (→ Winde, Hebel, Flaschenzug, vgl. → Hebezeuge, Keil, Schraube) und weitere Sätze der Statik. B. 3 gibt Anleitungen zu Bau, Verwendung und Bedienung von Maschinen des täglichen Gebrauchs.

8) Die »Pneumatik« (Πνευματικά, 2 B.; Ed. bei [1. Bd. 1, 1–333]), H.s umfangreichste Schrift, weist Beziehungen zu → Ktesibios und → Philon von Byzanz auf. Sie könnte die Vorstufe für ein Lehrbuch sein, von dem nur der Anf. in die endgültige Gestalt gebracht wurde. Hier wird die Druck- und Saugwirkung von Luft und Wasser verwendet, um Gebrauchsgegenstände anzutreiben oder Apparate für spektakuläre Vorführungen herzustellen. In der Einl. wird die Existenz des Vakuums diskutiert. H.s Auffassung von der Materie liegt zw. Aristoteles und den Atomisten.

9) In der Schrift über Automatenherstellung (Περὶ αὐτοματοποιητικῆς, 2 B.; Ed. [1. Bd. 1, 335–453]) werden zwei Arten von Automaten beschrieben: fahrende, die Prozessionswagen nachgebildet sind, und stehende in einem Schaukasten. Beide werden durch Gewichte angetrieben, die über Schnüre Wellen drehen. Nach dem Prinzip der Wasseruhren wird ein gleichmäßiger Ablauf dadurch erreicht, daß das antreibende Gewicht auf einer Sand- oder Körnerfüllung ruht, deren langsames Ausrinnen den Bewegungsablauf bestimmt (vgl. → Automaten mit Abb.).

10) Die *Belopoiika* (Βελοποιικά; Ed. [2]) behandeln die einzelnen Teile und die Herstellung von Geschützen (→ Katapulte), und zwar von bogenartigen Waffen, schweren Handwaffen sowie Pfeil- und Steinkatapulten. Die Schrift endet mit Erfahrungsformeln für das Verhältnis zw. Geschößgewicht bzw. -länge und Kaliber.

11) Nur fr. erhaltene Schriften sind: *Barulkós* (βαρουλόκος), wahrscheinlich nur der Sondertitel eines Teils der »Mechanik« (s. [1. Bd. 2, XXIII–XXV; Ed. [1. Bd. 2, 256–267]); er beschreibt eine Maschine zur Hebung schwerer Lasten. Die *Cheiroballistra* (χειροβαλίστρα κατασκευή) geht auf die einzelnen Teile einer Wurfmaschine ein. Schriften H.s über die Wasseruhren und den Gewölbebau sind verloren.

C. NACHWIRKUNG

Viele Regeln zur Berechnung von Flächen und Volumina, die sich bei H. finden und die in ähnlicher Weise schon den Ägyptern und Babyloniern bekannt waren, wurden auch von den röm. Agrimensoren benutzt und waren mit deren Schriften im ganzen MA im Westen verbreitet. Auch bei den Arabern waren die Werke H.s gut bekannt, v. a. die mechanischen, aber auch die *Metrica*, die u. a. von an-Nairīzī und al-Ḥwārizmī verwendet wurden. Durch die Übersetzungen aus dem

Arab. war seit dem 12. Jh. im Westen u. a. die »Heronische Dreiecksformel« wieder zugänglich [4. 635–657]. In der Renaissance waren H.s Schriften recht beliebt, v. a. die »Pneumatik« und die »Automaten«, die als Anleitung für ähnliche Kunststücke dienten.
→ Eukleides [3]

ED.: 1 W. SCHMIDT, L. NIX, H. SCHÖNE, J. L. HEIBERG, Heronis Alexandrini opera quae supersunt omnia, 5 Bde. in 6 Teilen, 1899–1914 (griech.-arab.-dt.) 2 H. DIELS, E. SCHRAMM, Herons Belopoiika (Schrift vom Geschütztanzbau), 1918 (griech.-dt.) 3 E. M. BRUINS, Codex Constantinopolitanus Palatii Veteris no. 1, 3 Bde., 1964. LIT.: 4 M. CLAGETT, Archimedes in the Middle Ages, Bd. 1, 1964 5 A. G. DRACHMANN, Ktesibios, Philon and Heron. A study in ancient pneumatics, 1948 6 Ders., The mechanical technology of Greek and Roman antiquity, 1963 7 Ders., M. S. MAHONEY, Hero of Alexandria, in: GILLISPIE, Bd. 6, 1972, 310–315 8 T. L. HEATH, History of Greek Mathematics, Bd. 2, 1921, 298–354 9 J. MAU, s. v. H., KIP 2, 1106–1109 10 O. NEUGEBAUER, Über eine Methode zur Distanzbestimmung Alexandria-Rom bei Heron, 1938/9 11 SEZGIN, Bd. 5, 151–154 12 C. R. TITTEL, s. v. H. (5), RE 8, 992–1080. M.F.

Heroninos-Archiv. Das H.-A. besteht aus über 1000 griech. Papyri, meist Briefen, Abrechnungen und Quittungen aus der Mitte des 3. Jh. n. Chr.; es handelt sich um Dokumente zur Verwaltung der großen, im *Arsinoitēs nomós* (Fajum/Äg.; → Arsinoë [III 2]) gelegenen Güter des Aurelius Appianus, der dem Rat von Alexandria angehörte. Die zentrale Verwaltung der Güter des Appianus hatte ihren Sitz in Ptolemais Euergetis, der Hauptstadt des *nomós*, und wurde von Ratsherren aus der Region geleitet; an der Spitze der Verwaltung stand Alypius, selbst Großgrundbesitzer und kaiserlicher Procurator. Zu den Gütern des Appianus gehörten verstreut liegende Felder, Weinpflanzungen und andere Besitzungen. Der gesamte Besitz war in Verwaltungseinheiten unterteilt, die als *φροντίδες* (*phrontides*) bezeichnet wurden. Jede *phrontis* wurde von einem Verwalter geführt, der gewöhnlich *phrontistēs* genannt wurde. Das Archiv stammt aus dem Dorf Theadelphia und ist nach Heroninos benannt, der von 249–268 n. Chr. Verwalter der dortigen *phrontis* war. Das H.-A. stellt keine geordnete Sammlung von Dokumenten dar, sondern ist eher der zufällig erhaltene Überrest der Verwaltungsunterlagen des Heroninos; dennoch bietet es wichtige Informationen über die Verwaltung der Besitzungen des Appianus.

Das wichtigste Ziel der Gutsverwaltung war die Produktion von Oliven (für Öl) und Wein für den Markt, gleichzeitig wurde aber auch der eigene Bedarf gedeckt. Das Gut besaß ein zentral gelenktes Transportsystem, das Esel, Ochsen und Kamele für Arbeiten in der Landwirtschaft sowie für den Transport der Ernte und von auf den Besitzungen benötigten Gütern einsetzte. Dieses Transportsystem ermöglichte es, daß die *phrontides* landwirtschaftliche Geräte und Instrumente gemeinsam nutzten und sich auf bestimmte Erzeugnisse spezialisie-

ren konnten. Auf diese Weise war eine schnelle Kommunikation und zudem eine zentrale Kontrolle über den Verkauf aller Erzeugnisse gewährleistet und gleichzeitig die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die Besitzungen des Appianus tatsächlich ein einheitlicher Wirtschaftsbetrieb wurden. Obwohl einige Felder und Einrichtungen verpachtet waren, wurden die meisten Ländereien in eigener Regie bewirtschaftet. Alle auf dem Gut eingesetzten Arbeitskräfte scheinen den Status von Freien besessen zu haben: Die *oikétai* und *metrēmatiaíoi* arbeiteten längere Zeit auf den Gütern; sie erhielten Verpflegung sowie eine monatliche Entlohnung in Bargeld, manchmal sogar Unterkunft und die Bezahlung ihrer Steuern (diese Einrichtung könnte ein Vorläufer des Colonats gewesen sein). Kurzfristig wurden auch Tagelöhner beschäftigt.

Die Wirtschaftsführung war monetär organisiert und nutzte verschiedene Formen des Kredits, Finanztransaktionen durch Banken sowie die Führung von Konten für die Arbeitskräfte mit einem Haben für die Lohnzahlungen und einem Soll für Aus- und Abgaben. Über die Anstellung von Arbeitskräften und über den Eingang sowie die Auszahlung von Geld, über Ernteerträge und den Verkauf von Erzeugnissen usw. führten die *phrontistai* genau Buch; sie mußten diese einzelnen Rechnungsposten in einer standardisierten, in Monate unterteilten Jahresbilanz zusammenfassen und der Zentralverwaltung des Landgutes vorlegen. Diese monatlichen Abrechnungen enthielten Einträge über Verkäufe und Käufe in den Rubriken für Geld und Vorräte, womit kontinuierliche Bilanzen für Geld und Bestände vorlagen; sie ermöglichten es der zentralen Verwaltung, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit jeder *phrontis* zu bewerten und vielleicht sogar ihre Rentabilität einzuschätzen. Das H.-A. mit seiner hochentwickelten Rechnungsführung stellt die heute verbreitete Ansicht in Frage, daß die Gutsverwaltung der Antike einheitlich »primitiv« und »ökonomisch nicht rational« gewesen sei.
→ Colonatus; Großgrundbesitz

1 D. W. RATHBONE, Economic Rationalism and Rural Society in Third-Century A. D. Egypt: The Heroninos Archive and the Appianus Estate, 1991. D.R./Ü: A. H.

Heroon s. Grabbauten; Heroenkult

Herophilos

[1] A. LEBEN B. WERK

C. WISSENSCHAFTSGESCHICHTE D. WIRKUNG

A. LEBEN

Griech. Arzt aus Kalchedon, etwa 330/320 bis 260/50 v. Chr. [5. 43–50]. Abgesehen von einer hippokratisch ausgerichteten Ausbildung bei Praxagoras verbrachte er den größten Teil seiner aktiven Laufbahn unter Ptolemaios I. und II. in Alexandria. Er scheint jedoch nicht im → Museion gearbeitet zu haben und war auch nicht Hofarzt [5. 26f.].

B. WERK

Von den elf Werken, die H. zugewiesen wurden, sind sechs mit großer Wahrscheinlichkeit echt: »Anatomie«, »Über den Puls«, »Geburtshilfe«, »Diätetik«, »Therapeutik« und »Gegen verbreitete Vorstellungen«. Das siebte gehört ihm zweifellos: »Über die Augen«. Das achte (eine Widerlegung des dem Hippokrates zugeschriebenen *Prognōstikón*) ist ihm vielleicht zuzuweisen. Die drei letzten sind Pseudepigrapha: der »Kommentar zu den hippokratischen Aphorismen«, die Schrift »Über Ernährung« und die ma. *Epistula ad regem Antiochum* [1].

C. WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

H. hat auf dem gesamten Feld der Medizin gearbeitet, das er als Einheit auffaßte und auf neue Weise in drei epistemische Bereiche einteilte: »Dinge in bezug auf den Zustand der Gesundheit« (Anatomie und Physiologie), »in bezug auf den Zustand der Krankheit« und in bezug auf einen von ihm eingeführten Zustand, den »neutralen« (der medikamentöse Therapeutik, Chirurgie und therapeutische Diätetik umfaßt), nach einem bald als peripatetisch [5. 100], bald als stoisch [6. 205] bezeichneten Modell. In methodologischer Hinsicht soll er in der Anatomie eine neue heuristische Methode eingeführt haben: Er soll nicht nur die Sektion an Menschen durchgeführt haben, sondern auch die Vivisektion, die er an Straftagefangenen vornahm.

Im Bereich der »Dinge in bezug auf die Gesundheit« und spezifischer in der Anatomie untersuchte H. viele Organe und schuf eine beschreibende Nomenklatur, die zum Teil beibehalten wurde. Die Physiologie untersuchte H. scheinbar im Rahmen des Humoral-systems [5. 246] und identifizierte die Funktion verschiedener Organe (Nerven, Lunge, kardiovaskuläres System) und körperlicher Mechanismen (Puls). Wenngleich H. auch versuchte, den Grund von Gesundheitsstörungen insbesondere durch Symptome zu erklären, bestimmte er die Krankheit einfach als »das, was schwer aufzulösen ist, dessen Grund in den Säften zu suchen ist« oder als »das, was sich mit der Zeit auflöst« [5. 301]; dabei kommt in bezug auf Krankheit und zweifellos auch auf Gesundheit ein zeitlicher Faktor ins Spiel.

In den »neutralen Dingen« setzte er Medikamente weithin nach einem allopathischen Prinzip und auf aggressive Weise ein, als einfache oder zusammengesetzte Medikamente; sie richteten sich in ihrer Wirkung auf die »instrumentellen« Teile des Körpers und nicht auf dessen Bestandteile und wurden von H. als »Hand der Götter« bezeichnet [5. 400]. Die chirurgische Praxis des H. scheint nicht von seinen anatomischen Entdeckungen profitiert zu haben und bestand wohl v. a. aus geburtshilflichen Eingriffen. Den Aderlaß soll er in großem Umfang und unter Verabreichung von Medikamenten praktiziert haben.

Zum technischen Werk des H. kommt das theoretische: die Exegese hippokratischer Texte und die medizinische Lexikographie [5. 427–442].

Man hat H., der wegen seiner anatomischen Entdeckungen geschätzt und als »Vater der Anatomie« oder

»Vorläufer von A. Vesalius« bezeichnet wurde, als Skeptiker angesehen [3]. In der Tat bemühte er sich, hippokratisches Wissen zu vertiefen und klar darzustellen. Seine Arbeit an den Texten läßt einen von Autorität unabhängigen Pragmatismus erkennen, ohne daß es sich jedoch um Empirismus handelt [2. 48–52]. Diese Ausrichtung (insbesondere die Praxis der Sektion, die traditionell dem Kontakt mit der ägypt. Kultur und der Mumifizierung zugeschrieben wurde), hat man jüngst [5. 1–31] der Situation der alexandrinischen Welt »an den Rändern« der Kulturen und Gesellschaften zugeordnet.

H.' Werk in seiner Gesamtheit ist als »unvollendete epistemologische Revolution« bezeichnet worden [4. 89] und zielte wohl darauf ab, das voralexandrinische Wissen nach dem euklidischen Paradigma der Wissenschaft und seiner Beweisbezogenheit zu transformieren [4].

D. WIRKUNG

H.' Werk stand am Anf. einer »Schule«, zu der insbes. → Andreas [1], → Mantias und → Apollonios [17] Mys in der Pharmakologie und Bacchius in der medizinischen Lexikologie zählen. Sie wurde durch die Debatten späterer Epochen, v. a. durch die vom Herophileer → Philinos begründete empirische und durch die pneumatische »Schule«, weithin bekannt gemacht. Nach Galen blieb das Werk des H. unbekannt, bis es in der Renaissance wiederentdeckt wurde, allerdings nur, um durch die innovativen Arbeiten des A. VÉSALE beinahe umgehend Konkurrenz zu bekommen.

→ Anatomie; Galen; Hippokrates; Praxagoras

1 K. D. FISCHER, H. VON STADEN, Der angebliche Brief des H. an König Antiochus, in: AGM 80, 1996, 86–98 2 M. D. GRMEK, Il calderone di Medea, 1996 3 F. KUDLIEN, H. und der Beginn der medizinischen Skepsis, in: Gesnerus 21, 1964, 1–13 4 M. VEGETTI, La scienza ellenistica, in: M. D. GRMEK (Hrsg.), Storia del pensiero medico occidentale 1, 1993, 73–120 5 STADEN 6 G. WÖHRLE, Stud. zur Theorie der ant. Gesundheitslehre, 1990. A.T.O./Ü: T. H.

[2] Kaiserzeitl. Steinschneider, Sohn des → Dioskurides [8], als der er auch signierte; erh.: blauer Glas-Kameo mit Porträt, das als Tiberius, Augustus und Drusus I. diskutiert wird.

→ Dioskurides [8], Hyllos, Eutyches [1], Steinschneidekunst

ZAZOFF, AG, 316 Anm. 58 (Lit.), Taf. 91, 1. S.MI.

Herostratos (Ἡρόστρατος). Unbekannter Herkunft, Brandstifter bei der Zerstörung des Artemis-Tempels von → Ephesos 356 v. Chr. Auf der Folter gestand er Ruhmsucht als Motiv, weshalb die Ephesier beschlossen, daß sein Name nie wieder genannt werden dürfe. Nach Valerius Maximus (8,14 ext. 5) hielt nur Theopompos sich nicht daran (auf ihm basieren Ail. nat. 6,40; Solin. 40,2–5; Strab. 14,1,22). Tatsächlich nennen die übrigen Quellen keinen Namen (gesammelt bei [1. 262ff.]). Der Synchronismus des Brandes mit der Geburt Alexanders [4] d.Gr. ist fiktiv.

1 FiE 1 2 St. KARWIESE, Groß ist die Artemis von Ephesos, 1995, 57–59. M. MEI.

Herpyllis (Ἑρπυλλίς). Lebensgefährtin (zunächst als Sklavin, dann als Freigelassene, aber wohl nicht zweite Ehefrau) des Aristoteles [6] (gest. 322 v. Chr.), in dessen Testament sie mit Geld, Dienerschaft und Wohnrecht wahlweise auf den Gütern des Philosophen in Chalkis oder Stageira bedacht wurde, da sie sich eifrig um ihn bemüht habe (ὅτι σπουδαία περὶ ἐμὲ ἐγένετο). Im Falle einer späteren Heirat sollten die Testamentsvollstrecker Sorge tragen, daß sie keinem Unwürdigen gegeben werde (Diog. Laert. 5,13). Daß H. die Mutter des Nikomachos, eines Sohnes des Aristoteles, war, ist nicht zu beweisen und möglicherweise eine Konstruktion des Timaios (FGrH 566 F 157; vgl. Athen. 13,589c).

M. MEI.

Herpyllis-Roman. Mit diesem Namen wird ein durch ein Papyrusfragment (PDubl. inv. C 3; Anf. 2. Jh. n. Chr.) bekanntes Werk bezeichnet, in dem fast [3] alle Gelehrten einen Roman erkennen. Ein Erzähler schildert, wie er selbst und eine Frau nach einer schmerzlichen Trennung an Bord zweier verschiedener Schiffe gehen. Es folgt die ausführliche, rhet. virtuose Beschreibung eines Sturmes (ein typisches Romanmotiv); mit dem Erscheinen des Elmsfeuers bricht der Text ab. Der Name der Frau wird meist als Herpyllis gelesen, andere [2. 159; 4] haben dagegen vermutet, daß er zu Derkyllis zu vervollständigen und das Fragment somit dem Roman des → Antonios [3] Diogenes zuzuweisen sei.

→ Roman

Ed.: 1 R. KUSSEL, Papyrusfragmente griech. Romane, 1991, 103–140 2 S. A. STEPHENS, J. J. WINKLER (Ed.), Ancient Greek Novels. The Fragments, 1995, 158–172.

Lit.: 3 O. CRUSIUS, Die neuesten Papyrusfunde, Beilage zur Allg. Zeitung 145 (3. Juli), 1897, 1–2 4 C. GALLAVOTTI, Frammento di Antonio Diogene?, in: SIFC n. s. 8, 1930, 257.

M. FU. u. L. G./Ü: T. H.

Herr(in) der Tiere s. Potnia Theron

Herrschaft I. ALLGEMEIN II. MESOPOTAMIEN, ANATOLIEN UND SYRIEN-PALÄSTINA III. ÄGYPTEN IV. IRAN V. GRIECHENLAND UND ROM

I. ALLGEMEIN

H. wird hier als politische H. verstanden, d. h. als wechselseitige soziale Beziehung, die zur Herstellung und dauerhaften Bewahrung der ges. Ordnung in polit. Verbänden dient. H. ruht auf festen Regeln, die sowohl für den oder die Träger der H. als auch für die Beherrschten gelten; dabei steht der Autorität des oder der Herrscher in der Regel eine unreflektierte Zustimmung, zumindest jedoch eine tendenzielle Toleranz der Beherrschten gegenüber. Als Ordnungssystem zeigt sich H. in unterschiedlichen Formen: Im Alten Orient und

Ägypten überwiegt in den Territorialreichen und in den Stadtstaaten eine monarchische Struktur (→ Herrscher); in der griech. und röm./ital. Welt entwickeln sich mit der Entstehung kleinräumiger, staatsartlicher Formen (→ polis, urbs) und mit zunehmender Erweiterung der an der H. Beteiligten aus urspr. monarchischen Formen zuerst aristokratisch/oligarchische, dann demokratisch/republikanische Strukturen. Diese werden seit Alexandros [4] d. Gr. bzw. Augustus erneut von monarchischen Systemen überlagert oder abgelöst (→ Hellenistische Staatenwelt; → Römisches Reich). W. ED.

II. MESOPOTAMIEN, ANATOLIEN UND SYRIEN-PALÄSTINA

A. BEGRIFFE UND FORMEN B. BEGRÜNDUNGEN
C. BEISPIELE FÜR KÖNIGLICHE HERRSCHAFT

A. BEGRIFFE UND FORMEN

Die indigenen Bezeichnungen für H. werden zu meist als Abstrakta zu den Termini für → Herrscher gebildet. Im Alten Orient wird polit. H. überwiegend in Form königlicher H. realisiert. Diese ist vom ausgehenden 4. Jt. bis zum Ende der altoriental. Reiche als Organisationsform von Stadtstaaten über kleinere und größere Königtümer bis hin zu Territorialreichen belegt. Zeitweise ist sie über oligarchische bzw. aristokratische Strukturen gesetzt oder mit diesen gekoppelt. Auch die Anführer nomadisierender Stammesverbände werden in mesopot. Quellen meist als »König« angesprochen. Königliche H. wird in den ant. Quellen gewöhnl. als Administration charakterisiert. Die Qualifizierung altoriental. Königs-H. als Despotie ist ein nachaltoriental. Konstrukt.

B. BEGRÜNDUNGEN

Zentraler Bestandteil in Begründung und Darstellung von H. ist die Verknüpfung von H.-Institutionen und H.-Praxis mit rel. Deutungsmustern, insbesondere die Einbindung in die mit der Schöpfung begründete kosmische Ordnung. Die Institution an sich konnte somit nicht in Frage gestellt werden, wohingegen Kritik an individuellen Herrschern möglich war (→ Naramsin). Der H.-Auftrag besteht in der »Wahrung der Ordnung«; dieses Konzept legitimiert polit. H. nicht nur gegenüber den Göttern, sondern auch gegenüber den Beherrschten und potentiellen Gegnern. Jegliches Handeln wird in den Rahmen dieses Auftrages gestellt: die Gründung von Städten, der Bau von Tempeln und Palästen, das Vorgehen gegen polit. Gegner und die → Jagd auf wilde Tiere.

C. BEISPIELE FÜR KÖNIGLICHE HERRSCHAFT

I. BABYLONIEN 2. ASSYRIEN 3. HETHITER
4. ISRAEL

I. BABYLONIEN

Organisation königlicher H. im 2. und 1. Jt. in Babylonien ist einerseits geprägt durch das Verhältnis zwischen Palast und Tempel, den Zentren der Wirtschaft,

und andererseits durch das Verhältnis der großen, relativ autarken Städte zu einer überregional ausgerichteten H.-Form. Das Hegemoniestreben der Städte in Südmesopot. wird mit der Machtübernahme der Kassiten-Dyn. (→ Kossaioi; Anf. 16. Jh. v. Chr.) durch einen zentral verwalteten, geogr. und ethnisch relativ stabilen Territorialstaat abgelöst. Die Integration der alten Zentren und der Stammesvölker im Süden in die überregionale Form der H. bereitete dauerhaft Probleme. Die Chaldäer-Dyn. (ab 626 v. Chr.; → Nebukadnezar; → Nabonid) prägte die Überl. der klass. Antike zum altoriental. Königtum.

2. ASSYRIEN

Die H.-Organisation des Stadtstaates Assur zu Beginn des 2. Jt. weist oligarchische Züge auf. Der Herrscher ist als aus der Versammlung der wirtschaftlich potenten Familien bestellter Vertreter *primus inter pares*. Mit der Thronübernahme durch die Amurrer-Dynastie (→ Amurru [1]; um 1800 v. Chr.) kommt es zu einer Stärkung der Machtposition des Königs. Diese Entwicklung wird durch die territoriale Expansion Assurs ab etwa 1400 v. Chr. verstärkt; eine hierarchisch organisierte, hochspezialisierte Administration bildet die logistische Grundlage eines zentral verwalteten Territorialreiches. Unterwerfung, Vasallenschaft, Klientelkönigtum und assyr. Sekundogenitur sind Mittel der Integration eigenständiger polit. Einheiten in assyr. H.

3. HETHITER

Im Verlaufe des 18. Jh. v. Chr. tritt in Zentralanatolien an die Stelle zahlreicher Kleinfürstentümer ein Territorialstaat unter einem »Groß«-König. Das Vasallitätsprinzip wird zum entscheidenden Faktor hethit. H. König und »Gemeinschaft« (hethit. *panku-*) der Großen (überwiegend Mitglieder der königlichen Familie) bilden die zentralen H.-Organe. S. auch → Hattusa.

4. ISRAEL

Im 2. Jt. v. Chr. existieren in Palästina nach äg., mesopot. und indigenen Quellen Stadtstaaten, die auch während der äg. Fremd-H. ihre monarchische Struktur beibehalten. Aus der Auseinandersetzung der israelitischen Stämme (*chiefdoms*) mit den kanaänischen Stadtstaaten geht (um 1000 v. Chr.) erneut Königs-H. hervor. Sowohl die Projektion eines israelitischen Königstums (1 Sam 8) als auch die fr. Überlieferung zu den Herrschern von → Juda und Israel im AT und in externen Quellen zeigt, daß die in Kanaan und Palästina bezugten Formen königlicher H. auf altoriental. Traditionen gründen.

1 G. W. AHLSTRÖM, Administration of the State in Canaan and Ancient Israel, in: J. M. SASSON (Hrsg.), Civilizations of the Ancient Near East 1, 1995, 587–603 2 J. B. BRINKMAN, Prelude to Empire, 1984 3 P. GARELLI (Hrsg.), Le Palais et la Royauté, 1974 4 M. T. LARSEN, The Old Assyrian City State, 1976 5 H. M. NIEMANN, H., Königtum und Staat, 1993 6 N. POSTGATE, Royal Ideology and State Administration in Sumer and Akkad, in: J. M. SASSON (Hrsg.), Civilizations of the Ancient Near East 1, 1995, 395–411. E. C.-K.

III. ÄGYPTEN

Die H.-Form im alten Äg., die auch die Kultur des Landes bestimmte, war das Königtum (→ Pharaos). Ab ca. 3200 v. Chr. mit der Einheit Äg. nachweisbar, überdauerte es alle Krisen – sowohl Teilungen des Landes (während der sog. Zwischenzeiten) als auch Fremdherrschaft (→ Hyksos, Kuschiten, Assyrer, Perser, Griechen) – bis in die Zeit, als Äg. röm. Provinz wurde. Innerhalb dieser Zeitspanne war das Königtum zwar stetem Wandel unterworfen, dennoch sind in allen Epochen signifikante Grundzüge dieser H.-Form zu beobachten. Das Königtum war fest im Ordnungsprinzip des Kosmos verankert und ein nicht wegzudenkender Teil des Weltgefüges. Untrennbar vereinigte es verschiedene Aspekte polit. und rel. Macht [2]: 1. Kosmisches Königtum: Der Herrscher muß die Schöpfung bei Regierungsantritt rituell wiederholen. 2. Mythisches Königtum: Das Königtum der gesch. Zeit soll der H. von Göttern und Halbgöttern gefolgt sein; es wird als Erbe der Götter betrachtet. Der → Herrscher muß – als Sohn Gottes – die Schöpfung erhalten und bewahren. 3. Polit. und soziales Königtum: Der König gilt theoretisch als alleiniger Eigentümer des Landes in Äg.; er spricht Recht, sorgt für das Wohl des Volkes und vertritt es vor den Göttern. Die Konzeption alt-äg. H. wirkte weiter im Herrscherkult der hell. Zeit und in der H.-Idee der röm. Kaiserzeit (z. B. bei Domitian).

→ Ägypten

1 E. BLUMENTHAL, s. v. Königsideologie, LÄ 3, 526–531
2 D. FRANKE, »Schöpfer, Schützer, Guter Hirte«: Zum Königsbild des MR, in: R. GUNDLACH, C. RAEDLER (Hrsg.), Selbstverständnis und Realität, 1997, 192–193 3 D. O'CONNOR, D. P. SILVERMAN (Hrsg.), Ancient Egyptian Kingship, 1995. J. KA.

IV. IRAN

A. HERRSCHAFTSFORM

B. HERRSCHAFTSBEGRÜNDUNGEN

A. HERRSCHAFTSFORM

War die H. der Mederkönige (→ Medai) wohl noch eher durch tribal-föderative Strukturen mit unterentwickelten bzw. verzögerten Zentralisierungstendenzen gekennzeichnet, so die der pers. Großkönige (→ Achaimeniden) unter Vorderasien. Einfluß schon früh durch ein – zumindest ideologisch und organisatorisch – »absolutes« Königtum (→ Herrscher). Der ideologisch-dichotomischen Gegenüberstellung von Herrscher und Untertanen (altpers. *bandakā*) entspricht die traditionsbedingte oder polit. opportune Vielfalt von Beziehungen zw. beiden im multikulturellen und polyethnischen Achämenidenreich allerdings nur bedingt (gestufte »Autonomie«-Regelungen, Privilegien, Sonderform der H.-Begründung etc.). Ein Verrechtlichungs- und Institutionalisierungsschub ist dabei z. Z. des → Dareios' [1] I. festzustellen (um 500 v. Chr.). In parthischer Zeit (247 v. Chr. – 227 n. Chr.) verbinden sich für die Ideologie wie die Praxis der Zentralinstanz achäm.,

hell.-seleukidische und »nomadische« Konzepte und bestimmen je nach Untertanengruppe (parthisch-parth. Aristokratie, Griechen, andere Untertanen) die Herrscher-Untertanen-Beziehungen in unterschiedl. Weise. Das Verhältnis von der Zentralgewalt zu den Partikulargewalten (»Vasallen-H.«) scheint dabei in bes. Weise durch ältere Vorbilder bestimmt gewesen zu sein. Für die parth. und sāsānidische Zeit (227–651 n. Chr.) sind die Rivalitäten zw. Herrschern und parth. (bzw. parth.-pers.) »Hochadel« kennzeichnend, wobei der Höhepunkt königlicher Machtentfaltung unter Husrav I. im 6. Jh. n. Chr. anzusetzen ist.

B. HERRSCHAFTSBEGRÜNDUNGEN

Die Königs-H. wird Untertanen wie Nachbarn gegenüber als in bes. Weise gottgewollt, gottbegnadet und auf das Wohl der Untertanen bedacht dargestellt; königliches Handeln als Krieger/Jäger (→ Jagd), Richter/Gesetzgeber und Vermittler zw. Mensch und Göttern ist dadurch von vornherein legitimiert, Ungehorsam der Untertanen erhält den Makel der Illoyalität (altpers. *drauga*, »Lüge«) und Undankbarkeit. Die (unter hell. Einfluß konzipierte?) Idee eines Herrschers mit göttl. Abstammung und göttl. Qualitäten verstärkt später diese Vorstellung noch. Die aus langer mündlicher Überl. hervorgegangene iran.-histor. Trad. läßt die Gesch. → Irans durch die Abfolge von (z. T. mythischen) Herrscherdynastien, herausragende Herrscher- und Heldengestalten und den Grundkonflikt Irans mit dem großen Feind Turan bestimmt sein; im Verlauf ihrer Entstehung und Umformungs-Gesch. dürften in parth. Zeit durch ostiran. Königslegenden die sw-iran.-achām. Traditionen und in spätsāsānid. Zeit durch sāsānid. Revision die parth. Bestandteile aus dieser »National-Gesch.« verdrängt worden sein. Am Ende erscheinen die → Sāsāniden als iran. Könige *par excellence*. In einem Teil der frühislamischen Universalgeschichten werden die iran. Könige – neben den biblisch-koranischen Propheten – zu Begründern wesentlicher Grundlagen der menschlichen Zivilisation.

- A. KUHR, *The Ancient Near East*, 2, 1995, 647–701 *
 M. SPRINGERBERG-HINSEN, *Die Zeit vor dem Islam in arab. Universalgeschichten des 9. bis 12. Jh.*, 1996 *
 J. WIESEHÖFER, *Das ant. Persien*, 1994 (engl. 1996) *
 E. YARSHATER, *Cambridge History of Iran*, 3.1, 1993, 359–477.

J. W.

V. GRIECHENLAND UND ROM A. GRIECHENLAND B. ROM

A. GRIECHENLAND

Anders als der Alte Orient und Ägypten, wo die Dominanz der monarchischen Idee eine Klassifizierung unterschiedlicher Formen von H. nicht aufkommen läßt, kennt die griech.-röm. Ant. eine Vielfalt von H.-Formen, die auch zu einer Klassifizierung und Wertung der polit. Organisationsformen führt.

In Griechenland ist die histor. Entwicklung nach der myk. Zeit geprägt von der fehlenden Bereitschaft der

freien Bevölkerung, sich der H. eines einzelnen unterzuordnen, d. h. auch vom Verzicht auf einen gemeinsamen Mittelpunkt, der eine soziale Hierarchie hätte herstellen können (→ Herrscher). Die aufkeimende Aristokratie konnte ihren Status deshalb nur situativ durch Reichtum und Erfolg herstellen, tat dies jedoch in ständiger Konkurrenz, so daß sich weder ein Stand konstituieren noch eine kollektive, auf Konsens beruhende H. entwickeln konnte (→ Adel; → *aristokratia*), obgleich sich einzelne Aristokraten über ihre Standesgenossen erheben wollten und z. T. auch erhoben (→ Genealogie; → Tyrannis). Eine religiöse Legitimation von H. unterblieb. Aristokratische H. konnte nur mittelbar ausgeübt werden, und zwar über einzelne »herrschende« Mitglieder (→ *archai*; → *archontes*: *archein* = »herrschen«), deren Macht zeitlich und funktional begrenzt war, und über Ratsversammlungen (→ *Areios págos*). Diese Institutionalisierung von H., die grundsätzliche Offenheit der Aristokratie für Aufsteiger und die Existenz einer breiten Schicht nichtaristokratischer freier Gemeindemitglieder, die zu gemeinschaftlichen Aufgaben herangezogen wurden (→ *hoplitai*), aber unabhängig blieben, führten zur Erweiterung der an polit. Entscheidungen Beteiligten (*oligarchia*) und in Athen schließlich zur Entwicklung zur Demokratie seit → Solon. In der att. Demokratie lag die H., also Wahlen und Kontrolle der Funktionsträger, Gerichtsurteil und polit. Entscheidungen in Rat (→ *bulé*) und Versammlung (→ *ekklesia*) letztlich beim Volk (oder doch bei der überwiegenden Menge der freien Bürger, der *politai*; → *demokratia*), obgleich die polit. Entscheidungsfindung bis weit in das 5. Jh. v. Chr. von Aristokraten bestimmt wurde (siehe z. B. → Alkibiades; → Kimon; → Perikles).

Ein Klassifikationsschema nach der Zahl der an der H. Beteiligten (Monarchie, Aristokratie bzw. Oligarchie und Demokratie) deutet sich zuerst bei Pindar (Pind. P. 2,86–88) an, verfestigt sich im »Verfassungsdiskurs« bei Herodot (Hdt. 3,80–82) und erhält bei Platon (*Politeia*, *Politikos*, *Nomoi*) und Aristoteles (»Politik«, »Nikomachische Ethik«) seine endgültige Form als Dreiteilung bzw. als Sechsteilung der H.-Formen, wenn den »guten« jeweils depravierte Formen gegenübergestellt werden. Die Wertung orientiert sich an der Zahl der an der H. Beteiligten, ihrem sozialen und wirtschaftl. Rang und ihren (angenommenen) ethischen Qualitäten.

B. ROM

In Rom folgt der H. von Königen (→ Herrscher; → *rex*) der Versuch einer durch Standesbewußtsein und Standesabzeichen herausgehobenen Schicht, der *patres*, H. z. T. mit religiösen Argumenten (*auspicium*) auszuüben. Dies mißlingt in den Auseinandersetzungen mit dem freien, nichtpatrizischen Teil der Bevölkerung, der → *plebs* (→ Ständekampf), doch bildet sich dabei durch die Einbeziehung der plebeischen Oberschicht die neue Führungsschicht der Nobilität (→ *nobiles*). Ihr fehlen zwar Standesabzeichen, sie behält aber faktisch die H. durch starken polit. und sozialen Konsens (→ *amicitia*), die Beherrschung der religiösen Organisations-

struktur und feste vertikale Bindungen zu den unteren sozialen Schichten (→ *clans*). Das Volk im Sinne des unterhalb des Rittercensus (→ *equites*) stehenden Teils der Bürgerschaft hatte trotz seiner staatsrechtlichen Qualität als Souverän (→ *populus*; → *SPQR*) kaum die Möglichkeit der Ausübung oder der Gestaltung von H. Die Versuche in der späten Republik, das Volk mehr an der H. zu beteiligen (→ *populares*; → Sempronius Gracchus) oder sogar seine Autonomie zu fördern (→ Clodius [14]) scheitern paradoxerweise am Zerfall des Konsens in der Nobilität, der es einzelnen Generälen (Sulla, Pompeius, Caesar) erlaubt, die H. zeitweise an sich zu ziehen, bis sie Augustus dauerhaft okkupiert. An seiner H. (und der seiner Nachfolger im Prinzipat) im Sinne einer faktischen Gestaltungsmacht der Innen- und Außenpolitik bestehen kaum Zweifel, umstritten ist die formale Einordnung als Staatsform (Republik, Monarchie, Militärmonarchie, Konstitutionelle Monokratie, Dyarchie (Zweier-H. von Senat und Princeps) oder Verfassung *sui generis*).

Zu einer eigenständigen Klassifizierung der H.-Formen kommt es in Rom nicht. Cicero orientiert sich an griech. Vorbildern (Platon), vor allem an der bereits bei Aristoteles angelegten, aber von Polybios auf die Verfassung der röm. Republik angewandten Mischverfassungslehre, die von einer gleichmäßigen Verteilung der H. auf Magistrate, Senat und Volk ausgeht. Anliegen Ciceros ist es deshalb nicht, wie Platon und Aristoteles nach der besten H.-Gestaltung zu fragen, sondern die in Rom gewachsene Form der H.-Ausübung als beste zu erweisen und damit auch Roms H. im Reich zu rechtfertigen.

LIT.: s. Herrscher IV.

W. ED.

Herrscher I. ALTER ORIENT II. ÄGYPTEN III. IRAN IV. GRIECHENLAND UND ROM

I. ALTER ORIENT

A. TERMINOLOGIE B. ORGANISATION C. LEGITIMATION D. HERRSCHER-VEREHRUNG

A. TERMINOLOGIE

Als Bezeichnungen für H. finden sich 1. beschreibende Begriffe wie sumer. LUGAL (wörtlich »großer Mann«), in Vokabularen gleichgesetzt mit akkad. *šamu* (»Glänzender(?)«), *malku* (»Ratgeber«, hebr. *melek*), hehit. *haššu-* (»Wohlgeborener«); des weiteren sumer. NUN und akkad. *rubā'um* (»Vornehmster«), sowie sumer. EN, akkad. *bēlu*, hehit. *išha-* (»Herr«); diese gelten unabhängig von Größe und Struktur des Herrschaftsbereiches. Fem.-Bildungen sind belegt. 2. kultur- und epochenspezifische Titel (darunter z. T. auch die unter 1. genannten), die auf einzelne Funktionen und Aspekte des H. Bezug nehmen: In Assyrien bezeichnet um 1900 v. Chr. *rubā'um* den H. als polit. Oberhaupt eines Herrschaftsbereiches, *waklum* (»Beauftragter«) den H. als Bevollmächtigten der Stadtversammlung der Stadt → As-

sur [1], *iššiakkum* (»Statthalter«) den H. als Administrator des Gottes → Assur [2]. Im internationalen Verkehr wird seit Mitte des 2. Jt. die Bezeichnung → »Großkönig« gebraucht.

B. ORGANISATION

Organisationsgrundlage altoriental. Königsherrschaft ist die → Familie (Sippe) des H. Ab Mitte des 3. Jt. v. Chr. gewinnt die Weitergabe des H.-Amtes innerhalb der Familie (in Mesopot., Nordsyrien, Israel über die männliche, bei den Hethitern auch über die weibliche Linie) zunehmend an Bedeutung. Fehlten direkte Nachkommen, traten entferntere Angehörige des Königshauses ein; Einheirat und Adoption berechtigten ebenfalls zur Sukzession. Nachfolgeregelungen sind aus dem 2. Jt. (Hethiter) und 1. Jt. (Assyrien, Israel) erhalten. Thronfolge aufgrund von Usurpation, Eroberung und Fremdeinsetzung ist belegt. Wichtige Ämter wurden häufig von Familienmitgliedern gehalten. Trotz des in Quellen sichtbaren polit. Einflusses weiblicher Angehöriger des H. ist – anders als in Hatti (→ Hattusa) und bei einigen Nomadenstämmen – für Mesopot. keine Herrscherin bezeugt.

Als Staatsoberhaupt stellte der H. formal die höchste polit., mil., administrative und wirtschaftliche Autorität dar. Dies wird u. a. in → Staatsverträgen, außen- wie innenpolit. Korrespondenz, Textcorpora mit juristischer Relevanz sowie H.-Inschriften (→ *Inschriften*) deutlich. In der Praxis delegierte der H. die Umsetzung seines Willens an Mitglieder des Hofes. Die Interdependenz von Staat und Religion wird sichtbar: a) in der Verankerung der Position des H. im rel. Weltbild (Kosmogonien enthalten teilweise Kratogonien); b) im Status des H. als den Göttern verantwortlichen Administrators; c) in der Einbindung von H. und Hof in die Staatskulte; d) in der wirtschaftlichen Fürsorgepflicht des H. gegenüber Kulturen und Tempeln. H.-Epitheta formulieren diese Verpflichtungen programmatisch: So bezieht sich z. B. »König der Könige« auf das außenpolit., »gerechter Hirte« auf das innenpolit. Wirken des H. Die »Taten« des H. bilden zentrale Themen der H.-Darstellung in Text und Bild.

Drohte dem Regenten Unheil, konnte er befristet »ersetzt« werden. Das Substitut imitierte mit Thronbesteigung, Insignien und Titulatur die physische Präsenz des Regenten und lenkte so das Unheil auf sich. Bei Eintreten oder Wegfall der Bedrohung wurde das Substitut unschädlich gemacht. »Ersatzkönige« sind histor. bezeugt in Assyrien, Babylonien und Hattusa (s. [4]).

C. LEGITIMATION

In der H.-Legitimation werden bürokratisch-sakrale Konzepte und/oder dynastische Prinzipien (→ Genealogie) verbunden mit göttlicher Erwählung (überhöht als »Gottessohnschaft«). Bei seiner Einsetzung, bezeugt in Ritualen, historiographischen und administrativen Texten sowie Darstellungen, erhielt der H. u. a. »Krone«, Stab, Mantel und Thron als Insignien.

D. HERRSCHER-VEREHRUNG

Die (Selbst)Bezeichnung des H. als »Sohn, Geschöpf« einer Gottheit ist gängiger Topos im Alten Orient. Eine Gleichsetzung des H. mit zentralen Gottheiten des jeweiligen Pantheons im Rahmen von Ritualen ist fallweise bezeugt. Nur für einzelne H. des späteren 3. Jt. v. Chr. belegen Texte und Bildquellen gottgleichen Status und kult. Verehrung zu Lebzeiten sowie nach ihrem Tode (z. T. bis ins 1. Jt. v. Chr.). Die gesteigerte Toten- bzw. Ahnenverehrung (→ Totenkult) verstorbener H. in Verbindung mit einem Kult an H.-Statuen impliziert nicht automatisch Vergöttlichung (anders in Hattuša).

→ Gottkönigtum; Herrschaft; Juda und Israel; Mesopotamien

- 1 R. CAPLICE, W. HEIMPEL, s. v. Investitur, RLA 5, 139–144
 2 D. O. EDZARD, G. SZABO, W. NAGEL, s. v. H., RLA 4, 334–367 3 S. PARPOLA (Hrsg.), State Archives of Assyria, Bd. 1–12, 1987 ff. 4 Ders., Letters from Assyrian Scholars to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal II, 1983, XXII–XXXII 5 J. RINGER, s. v. Inthronisation, RLA 5, 129–136 6 G. SELZ, Über mesopot. Herrschaftskonzepte, in: M. DIETRICH, O. LÖREZ (Hrsg.), dubsar anta-men, FS W. H. RÖMER, 1998, 281–344 7 M.-J. SEUX, s. v. Königtum, RLA 6, 140–173 8 TUAT I, 1–5. E.C.-K.

II. ÄGYPTEN

H. über das alte Äg. war der König (→ Pharao). Im Gegensatz zu seinem göttl. Königsamt wurde er selbst als sterblich erachtet; er spielte eine göttl. Rolle in einem immerwährenden Amt. Gottessohnschaft und die Göttlichkeit königlichen Handelns waren Grundpfeiler der H.-Idee. Der H. war stets den Göttern verpflichtet und Empfänger ihrer Gnaden (z. B. Leben, Gesundheit, Schutz, Verleihung von Amt und → Herrschaft). Er war Stellvertreter Gottes auf Erden und Stellvertreter der Irdischen im Tempel. Der H. erfuhr aber zu Lebzeiten keine den Göttern vergleichbare kultische Verehrung.

Der äg. H. führte eine fünfteilige Titulatur, die rel. bzw. polit. Verhältnisse oder Ziele umriß und deren einzelne Bestandteile sich von der o. Dyn. (ca. 3100 v. Chr.) bis zur 4. Dyn. (ca. 2575 v. Chr.) herausgebildet hatten. Weitere häufige Bezeichnungen des H. waren »vollkommener Gott« (so wurde ausgedrückt, daß der H. in die göttl. Rolle des Königtums gereift war), »Herr der beiden Länder«, »Herr der Erscheinungen«, »Herrscher«, »Seine Person« (oftmals als »Seine Majestät« übersetzt) und »Pharao«. Die Göttlichkeit des Königsamtes machte den H. zwar nicht identisch, aber doch wesensähnlich mit den Göttern, so daß er oft auch als Sohn oder Ebenbild eines Gottes oder vergleichend »wie Gott NN« bezeichnet wurde.

Legitimation konnte der H. auf verschiedene Art erlangen: a) durch Abstammung; b) durch Designation; c) durch göttl. Erwählung mittels Mythos (dem König wurde beim Geburtsritual die Rolle des Gottessohnes zuteil), Orakel oder Traum (dem König wurde im Traum die Königswürde verheißen); d) durch Lei-

stungsfähigkeit und damit verbunden den Besitz der tatsächlichen Regierungsgewalt (z. B. Usurpation). Dabei erforderte insbesondere die Legitimation durch Leistungsfähigkeit auch eine Legitimation durch göttl. Erwählung.

Der König war theoretisch alleiniger »Herr des Handelns«; in praxi delegierte er Aufgaben an Priester und Beamte, die von ihm bestimmt und eingesetzt worden waren.

Wesentliche Aufgabe des äg. H. war die Verwirklichung der → Maat [1], der richtigen Welt- und Lebensordnung, und der Kampf gegen das → Chaos. Dazu mußte er die Welt in Gang halten – im Innern durch die Ausübung des Kultes (zur Versöhnung der Götter und zur Gabe von Totenopfern an die Verklärten, d. h. die Verstorbenen) und durch Rechtsprechung über bzw. Fürsorge für die Menschen, nach außen durch das Niederwerfen von Feinden und die Sicherung der Grenzen. In den offiziellen → Inschriften nimmt die Schilderung der Erfüllung dieser Aufgaben durch den H. breiten Raum ein. Entsprechend dem alt-äg. Geschichtsbild wurden Ereignisse, die der Maat widersprachen (wie z. B. Seuchen, mil. Niederlagen, Königsmord), nicht aufgezeichnet. Nur in volkstümlichen Erzählungen wird der H. auch der Maat widersprechend geschildert (z. B. als homosexuell, trunksüchtig, wortbrüchig). Der Zwang zur Erfüllung seiner Aufgaben (größtenteils innerhalb des Rituals) beugte einer völligen Willkürherrschaft des Königs vor: Er war in die gesellschaftliche Ordnung fest eingebunden und trug große rel. und moralische Verantwortung.

Eine → Frau konnte Herrscherin werden, wenn sie nach dem Tod ihres königlichen Gemahls die Regentschaft für den noch unmündigen Thronfolger übernommen hatte.

→ Ägypten; Herrschaft; Kandake

- 1 J. ASSMANN, Ma'at, 1990 (dazu Rez. F. JUNGE, in: GGA 245, 1993, 145–160) 2 Ders., Der König als Sonnenpriester, 1970 3 J. VON BECKERATH, Hdb. der äg. Königsnamen, 1984 4 N.-C. GRIMAL, Les termes de la propagande royale égyptienne de la XIX^e dynastie à la conquête d'Alexandre, 1986 5 G. POSENER, De la divinité du pharaon, 1960 6 T. SCHNEIDER, Lex. der Pharaonen, 1996. J.KA.

III. IRAN

A. TERMINOLOGIE B. HERRSCHAFTSPRAXIS UND -REPRÄSENTATION C. LEGITIMATION D. HERRSCHERVEREHRUNG

A. TERMINOLOGIE

Neben 1. den einfachen Bezeichnungen für den H. wie altpers. *xšāyaθiya*, pahlavi-mittelpers. *šāh* (»den eine Herrschaft auszeichnet«) bzw. griech. → *basileús*, βασιλεύς stehen 2. (z. T. mehrfache) Erweiterungen dieses Titels wie altpers. *x. dahyūnām* (»König der Länder/Völker«) oder Formulierungen wie *x. ahyāyā būmiyā (vazrkaīyā) (dūraiī apiy)*, »König auf dieser (großen) Erde (gar fernhin)«, 3. die in Iran kennzeichnend-

sten Titulaturen altpers. *x. vazrka*, griech. μέγας βασιλεύς (*mégas basileús*; → Großkönig) und altpers. *x. xšāyaθiyānām*, pahlavi-mittelpers. *šāhān šāh*, griech. βασιλεύς βασιλέων (»König der Könige«), in sāsānidischer Zeit z. T. noch erweitert zu *š.š. Ērān ud Anēšān* (»K.d.K. von Iran und Nichtiran«) sowie 4. bes. laborierte Formeln in spätsāsānidischer Zeit (vgl. Theophylaktos Simokat(t)es 4,8). Der einfache H.-Titel (*basileús/MLKA/šāh*) ist in parth. Zeit auch für Regional-H. (Persis, Elymais etc.) gebräuchlich.

B. HERRSCHAFTSPRAXIS UND -REPRÄSENTATION

Organisatorische und machtpolit. Stütze des H. sind die Mitglieder der eigenen Familie (Clan) unter Einfluß der (wohl realen) »Verwandten« (in achäm. Zeit συγγενεῖς, *syngeneis*) bzw. der Mitglieder des Clans ohne direkte Abkunft vom H. (sāsānidisch: *vāspuhragān*); zusammen mit Angehörigen des Hochadels werden sie bei der Vergabe von Positionen bevorzugt. Unter den Personen in der Umgebung des H. (φίλοι, συνέδριον/ *phíloi, synhédriōn*, nach seleukidischem Vorbild: OGIS 430), tritt in spätsāsānidischer Zeit eine Art »Amtsadel« auf. Wird bei den Achämeniden auch die bes. Rolle der »Mutter des Königs« und zu allen Zeiten der Einfluß von Frauen des Herrscherhauses deutlich (z. B. → Atossa [1]), so sind doch erst in spätsāsānidischer Zeit Frauen auf den Thron gelangt.

Kennzeichnend für Iran sind auch der »H. auf Reisen« und mehrere H.-Residenzen. Ritualisierte Investituren sowie bestimmte Herrschaftszeichen (Tracht, Kronen, Throne, Königsfeuer u. a. m.) und Formen der Ehrbezeugung (Proskynese/Prostration) lassen die Sonderstellung des H. erkennen.

C. LEGITIMATION

Iran. H. verbinden in ihrer Legitimation dynastisch-charismatische (medisch **famah*, mittelpers. *xvarrah*; »Glücksglanz«, »Charisma«) und ethnisch-regionale (achäm.: *Pārsa*, sāsānidisch: *Ērānšahr*, → Iran) Konzepte mit spezifischen Konzepten der Nähe zu den Göttern (→ Herrschaft). Usurpationen sprengen dabei nie den dynastischen Rahmen.

D. HERRSCHERVEREHRUNG

Sind die achäm. H. allein als »H. von Gottes Gnaden« richtig charakterisiert, erscheinen die (Parther- und) Sāsānidenkönige (unter hell. Einfluß?) als H. mit göttl. Abstammung und göttl. Qualitäten (mittelpers. *bayān*), jedoch gedanklich getrennt von den eigentl. Göttern (mittelpers. *yazdān*). Opfer und Feuer »für das Seelenheil und den Nachruhm« von H. und Angehörigen des H.-Hauses sind aus parth. und sāsānidischer Zeit bekannt.

→ Herrschaft

- BRIANT * J. WIESEHÖFER, Das ant. Persien, 1994 (engl. 1996) * Ders., »King of Kings« and »Philhellen«: Kingship in Achaemenid Iran, in: P. BILDE et al. (Hrsg.), Aspects of Hellenistic Kingship, 1996, 55–66. J.W.

IV. GRIECHENLAND UND ROM
A. GRIECHENLAND B. ROM

A. GRIECHENLAND

Das Bild vom H., der mit Zustimmung der Beherrschten über polit., richterliche und sakrale Macht verfügt, blieb bei den Griechen und Römern auf mythische und früheste histor. Phasen beschränkt und verband sich mit der Legitimation des H. als Gottessohn, Heros oder Staatsgründer (→ Herrschergeburt).

In myk. Zeit (2. Jt. v. Chr.) scheint in Anlehnung an orientalische Vorbilder eine sakrale Erhöhung des H. (→ Wanax) vorhanden gewesen zu sein. Der Wohnsitz des Königs bildete das polit., mil., wirtschaftl. und rel. Zentrum, wobei einzelne Aufgaben an hohe Funktionäre delegiert wurden (→ Basileus A.). Diese zentrale Stellung des H. verlor sich in nachmyk. Zeit (→ Dunkle Jahrhunderte) und ist in den Epen Homers und bei Hesiod (2. H. 8. Jh.) nicht mehr zu erkennen. Stellung und Machtbefugnis des bzw. der H. in den Gemeinden dieser Phase sind umstritten (→ Basileus B.) und sicher nicht gleichartig.

Mit der Ausbildung der → Polis als selbstverwalteter, von einer meist dünnen Schicht getragener polit. Einheit seit dem 8. Jh. v. Chr. (→ Bürgerrecht; → Adel) tritt in archa. Zeit in Griechenland und den von Griechen besiedelten Gebieten (→ Kolonisation) die Figur des H. zurück (→ Basileus C.), obgleich sie z. T. in der Stellung des *oikistēs* (→ *apoikia*) und zeitweise in der → Tyrannis weiterlebt. Nach der Erfahrung des Abwehrsieges gegen die Perser (490–479 v. Chr.) erscheinen H. und polit. → Freiheit der Griechen als unvereinbare Gegensätze. Die → Staatstheorie des 4. Jh. v. Chr. (Aristoteles) entwirft mehrere Typen des H., lehnt sie aber sämtlich für die griech. Polis ab, und zwar in scharfem Gegensatz zu den Barbaren, deren sklavischer Natur es nötig mache, unter einem H. zu leben. H. über Griechen bleiben eine Erscheinung am Rande der griech. Welt und verschwinden selbst dort zwischen dem Tod des Hieron [1] von Syrakus (466/465 v. Chr.) und der Machtergreifung des Dionysios [1] I. im J. 405 v. Chr. vollständig (mit Ausnahme der Sonderform des Doppelkönigtums in Sparta). Das Interesse am machtvollen Einzelnen wird jedoch durch die → Sophistik (z. B. Thrasymachos) wachgehalten, dann Gegenstand der aufkeimenden Staatstheorie (Herodotos) und der Staatsphilosophie (Platon; Aristoteles; → Monarchia) und findet im 4. Jh. seinen Niederschlag in Traktaten, welche die Tugenden verstorbener oder weit entfernter H. preisen (z. B. Xenophon, »Kyrupädie« und »Agisilaos«; Isokrates, »Nikokles«), mit dem Ziel, H. durch Erziehung »polisfähig« zu machen (z. B. Xenophon, »Hieron«; vgl. Platon, Siebter Brief) oder sie als Helfer bei der Durchsetzung polit. Ziele zu gewinnen (Isokrates, »Philippos«).

Alexander [4] d.Gr. verkörpert eine neue Form des H., die nach ihm im Hell. weiterlebt und in der eine neue Form der Legitimation, nämlich der mil. Erfolg,

explizite Herrschaftszeichen (Diadem, Purpurgewand, Siegelring) und eine (oriental. Vorstellungen angenäherte) sakrale Überhöhung des H. zusammenfließen. Der urspr. nur dem verstorbenen hell. König zugestandene H.-Kult wird bereits in der zweiten Generation von dem lebenden H. beansprucht, auf Familienmitglieder und zum dynastischen Kult ausgedehnt. Eine staatsphilos. Reflexion des hell. H. unterbleibt, doch floriert – neben scharfer Kritik – das schon von Isokrates entwickelte Literaturgenre des → Fürstenspiegels. Die Erfahrungen der Römer mit dem hell. H.-Kult erleichtern das Aufkommen des → Kaiserkults in Rom.

B. ROM

In Rom schwimmt das Bild der frühen Könige im myth. Dunkel (→ *rex*). Nach der Trad. folgen den vier latinischen H. (Romulus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Marcius) drei etruskische H. (Tarquinius Priscus, Servius Tullius [Macstarna?], Tarquinius Superbus). Nach der Vertreibung des letzten Königs (wohl erst nach der Machtergreifung eines 4. etr. H., → Porsenna) wurde das Königtums geächtet und das Streben danach (*affectatio regni*) zum todeswürdigen Verbrechen. Erst am Ende der Republik gelang es einzelnen (→ Cornelius [I 90] Sulla; → Caesar) durch mil. Übermacht und eine Form- und Funktionsveränderung der Stellung des → *dictator*, sich faktisch zum H. zu machen.

Im → Prinzipat tritt hinter der anfangs durch Benennung (→ *Princeps*) und Ideologie (»Bestellung« durch den Senat; → *auctoritas*; vgl. R. Gest. div. Aug. 34) verschleierte Stellung des H. zunehmend eine Autokratisierung hervor, die durch das faktische Monopol der Verfügung über das Heer, die Zentralisierung der Verwaltung (→ Hof), Vergabe von Sondervollmachten (*lex de imperio Vespasiani*) gefördert wurde und durch die kultische Verehrung (→ Kaiserkult) auch zu Versuchen sakraler Legitimation des H. führte (bereits bei Domitianus [1], deutlicher bei Elagabalus [2], Aurelianus [3] und Diocletianus). Der Ornat des H. entwickelt sich aus der Amtstracht republikan. Magistrate, v.a. des Feldherrngewands, und wird bis zum 3. Jh. immer prunkvoller (Feldhermmantel und Hosen in Purpur, rote Schuhe, goldbestickte Tunica). Zugleich erscheinen Zepter und Globus als H.-Insignien. Im »christlichen« H. seit Constantinus [1] I., der als erster wieder das als Königsinsignie verpönte Diadem (→ *diadēma*) trägt, und in byz. Zeit lebt im Gedanken des H. »von Gottes Gnade« die vorchristl. Idee des H. als Schützling mächtiger Gottheiten weiter, doch verbietet das Christentum den Anspruch auf Gottessohnschaft. Die Sakralisierung der unmittelbaren Umgebung des Kaisers (z.B. *sacrum consistorium*, *sacrum cubiculum*) und die wohl am Vorbild der Sāsāniden orientierte Entwicklung des kaiserl. Ornats und des höfischen Zeremoniells (→ Proskynesis) rücken den spätant. und byz. H. jedoch weit von der irdischen Sphäre ab. Ma. H. wie Karl d.Gr. oder der Staufer Friedrich II. sehen ihr Vorbild wieder eher in Augustus oder Traianus.

→ HERRSCHER

GRIECHENLAND: P. CARLIER, *La Royauté en Grèce avant Alexandre*, 1984 • P. BARCELÓ, *Basileia, Monarchia, Tyrannis*, 1993 • R. DREWS, *The Evidence for Kingship in Geometric Greece*, 1983 • H. J. GEHRKE, *Der siegreiche König*, in: *AKG* 64, 1982, 247–277 • L. MOOREN, *The Nature of Hellenistic Monarchy*, in: *Studia hellenistica* 27, 1983, 205–240 • K. F. STROHEKER, *Zu den Anfängen der monarchischen Theorie in der Sophistik*, in: *Historia* 2, 1953/54, 381–412.
ROM: A. ALFÖLDI, *Die monarchische Repräsentation im röm. Kaiserreich*, 1980 • J. BLEICKEN, *Prinzipat und Dominat*, 1978 • R.-J. LILIE, *Byzantinische Kaiser und Reich*, 1994 • B. LINKE, *Von der Verwandtschaft zum Staat*, 1995 • P. M. MARTIN, *L'Idée de royauté à Rome*, Bd. 1, 1982; Bd. 2, 1992. W. ED.

Herrschergeburt I. ALLGEMEINES II. GRIECHENLAND III. ROM IV. BYZANZ V. EINZELASPEKTE

I. ALLGEMEINES

Bei vielen Völkern, bes. im Vorderen Orient, aber auch bei Griechen und Römern findet sich die Vorstellung vom mythischen Urkönig, der selbst Gott oder Sohn eines Gottes bzw. einer Göttin ist. Gelegentlich wird angenommen, diese mythischen Urahnen eines Volkes oder Stammes seien Tiere gewesen oder zumindest ausgesetzt und von Tieren gesäugt worden. Sie wirkten als Kultstifter und/oder Siedlungsgründer und genossen nach ihrem Tod kult. Verehrung. Was ihnen widerfahren war – Aussetzung, Nahrung durch wilde Tiere, Bewährungsproben unter Gleichaltrigen, Kämpfe gegen Ungeheuer etc. – wurde gelegentlich in Ritualen nachvollzogen; Gegenstände und Waffen, die dem Kind beigegeben waren, wurden in den Inthronisationszeremonien (oft als königl. Insignien) verwendet (z.B. → Kyros [I. 17–62]).

II. GRIECHENLAND

A. ARCHAISCHE ZEIT B. KLASSISCHE ZEIT C. HELLENISMUS

A. ARCHAISCHE ZEIT

Könige und Herrscher wurden zwar in enge Verbindung mit Zeus gebracht; man nahm an, sie stammten von ihm ab (*διογενής*, *diogenēs* / *διοτρεφής*, *diotrephēs*), seien von ihm mit der Herrschaft betraut worden, er habe ihnen göttl. Charisma und damit auch die Macht verliehen. Die Vorstellung des Gottkönigs ist jedoch schon in den homer. Epen nicht mehr präsent; Göttersöhne sind trotz all ihrer Überlegenheit und Überhöhung Menschen. Auch das Konzept der Gottessohnschaft wurde in zunehmendem Maße modifiziert durch die auch aus ägypt. und jüd. Quellen bekannte Vorstellung vom Heros (→ Heroenkult). So wurden erst nur Söhne von Göttern, Wohltäter der Menschheit und gute Könige, später auch Gründer von Städten, starke Männer, die feindliche Mächte besiegt hatten, Stifter bestimmter Gebräuche, Fertigkeiten u.a. nach ihrem Tod als besondere Kraftträger und Helfer in Krisensitu-

ationen kult. verehrt. Vor allem herrschende Familien bezeichneten solche Heroen als ihre Urahnen und legitierten damit ihre Herrschaftsansprüche.

B. KLASSISCHE ZEIT

Das Muster vom ausgesetzten Urkönig (→ Aussetzungsmythen und -sagen), das bezüglich der Wohltäter der Menschheit schon lange zur Konvention geworden war, wurde auf Individuen in einer nicht so weit entfernten geschichtl. Epoche und später auch auf noch lebende Personen übertragen, bes. auf Herrscher und Stadtgründer, von denen einige nach ihrem Tod als Heroen verehrt wurden. Oft trachteten die Könige selbst danach, als von einem unbekanntem Vater stammender und in den Bergen erzogener, gottähnlicher Held zu gelten. Man nahm nämlich an, Kinder, die eine Aussetzung überlebt und sich trotz schwierigster Lebensumstände bewährt hatten, seien Lieblinge der Götter, mit übernatürlichen Kräften begabt und zur Herrschaft bestimmt, zumal sie in der Regel von besonderen Eltern abstammten und ihre Geburt durch Orakel, numinose Träume und Wunder angekündigt worden war. Allmählich verbreitete sich in Griechenland die von den Ägyptern übernommene Vorstellung, daß zw. einem Gott und dem am selben Monatstag geb. Menschen ein enges Band bestehe (Hdt. 2,82), was dazu führte, daß man gleichzeitig mit dem Geburtstag (= G.) des Gottes auch denjenigen bedeutender Menschen, Herrscher, Philosophen allmonatlich öffentl. feierte [2. 15f.]. In der Regel wurde nämlich die Geburt eines Kindes nur im häuslichen Rahmen mit Opfern für den Geburtsdaimon (*daimōn genéthlios*), der den Menschen vom Augenblick seiner Geburt an begleitet und ihn schützt, Anrufungen des guten Daimons (*daimōn agathós*), Geschenken, Festmählern, Reden und G.-Gedichten begangen, sein G. – mit denselben Bräuchen – urspr. allmonatlich, später hauptsächlich an den Jahrestagen der Geburt (→ Geburt, → Geburtstag).

C. HELLENISMUS

Seit → Alexandros [4] d.Gr. wurde die Idee der Gottessohnschaft der ägypt.-oriental. Vorstellung vom Gottkönigtum angenähert und damit insofern erweitert, als der Herrscher schon zu Lebzeiten als Gott, Helfer und Wohltäter der Menschen galt. Unter den → Diadochen wurde neben dem G. des Herrschers auch der Todestag des Vorgängers gefeiert, da dieser gleichzeitig als der G. eines neuen Gottes verstanden wurde (*γενέσια*, *genésia*). So entwickelte sich eine uniforme Art des Herrscherkults, bei dem der Herrscher oft mit mythischen Göttern gleichgesetzt, selbst als Gott verehrt und sein G. wie die G. seiner Familie (in der Regel allmonatlich) u.a. mit Opfern und Herrscheragonen (Sotereia, Ptolemaia, Demetria) festlich begangen wurde [3. 1145]. Träger der Feste waren Städte oder Bünde.

III. ROM

In Rom wurde die Vorstellung vom Urkönig, dem Wunderkind, das nach Aussetzung und Rettung zur

Herrschaft aufsteigt und zum *parens patriae* wird, bei → Romulus und Remus zusätzlich durch die Zwillingsgeburt gesteigert. Zwillinge galten als numinos, als mit übernatürl. Kräften begabte Wesen göttl. Art. Anzeichen für einen Heroenkult oder das Konzept eines Gottkönigs finden sich jedoch nicht. Der G. und seine Jahrestage waren rein private Feiern, bei denen der → *genius* von Familienmitgliedern, Freunden und Klienten mit Blumen-, Wein- und Kuchenspenden und durch das Anzünden von Lichtern verehrt wurde (urspr. wohl auch allmonatlich). Hatte sich eine Persönlichkeit um die Allgemeinheit bes. verdient gemacht, wie z.B. Marius nach seinem Sieg über die Cimbern und Teutonen, so wurden ebenfalls nicht ihr selbst als einem in göttl. Sphären emporgehobenen Individuum, sondern ihrem *genius* als dem mit ihr verbundenen und aus ihr wirkenden → *numen* Spenden dargebracht (Plut. Marius 27,9). Doch erfolgte sukzessive eine Annäherung an das Konzept des Gottkönigs: → Pompeius feierte an seinem G. einen seiner Triumphe und machte so das private Fest zu einer staatl. Feier (Plin. nat. 37,13); röm. Beamte ließen sich im Osten kult. verehren (Plut. Flaminus 16). Zudem waren die Römer in immer stärkerem Maße bereit, an die troianische Abstammung ihres Volkes zu glauben; dies bewirkte, daß einzelne Geschlechter sich auf troianische Helden und weiter auf die Gottheit zurückführten und der Gedanke der Abstammung von einem Gott über Mythos und dichterische Fiktion in Rom Einzug hielt (Aeneas, vgl. → Aineias). Caesar bediente sich der Troiasage, die gleichzeitig Familienmythos der Iulier war (Kult der → Venus Genetrix), und akzeptierte neben Auszeichnungen mit typisch röm. Charakter eine Reihe von Ehrungen, die ihn in die unmittelbare Nähe hell. Gottkönige rückten. Von Augustus wurde berichtet, er sei göttl. Abstammung (Cass. Dio 45,1; Suet. Aug. 94,4: Atia schief im Apollotempel ein; eine Schlange glitt über sie, und sie gebar daraufhin einen Knaben, den späteren Augustus). Er lehnte zwar die offizielle Verehrung als Gott in Rom und It. ab, förderte aber die kult. Verehrung seines Adoptivvaters Caesar, wobei er der Feier von dessen G. am 12. Juli als Geste der → *pietas* besondere Aufmerksamkeit widmete, und ließ sich als *divi filius* bezeichnen. Augustus führte die Feier von Caesars G. Schritt für Schritt in den staatl. Festkanon ein, sicherte ihn gesetzlich ab und nahm ihn damit als vollgültiges Fest in den Kalender auf. Sein eigener G., der 23.9., wurde in Rom seit 8 v. Chr. (Cass. Dio 55,6) bis ins 3. Jh. gefeiert und im Osten des Reiches mehrfach als Neujahrstag gewählt. Der G. des Herrschers blieb während der Zeit des Prinzipats das wichtigste Fest im Herrscherkult; die primär rel. Zeremonie bestand aus Fürbitten, öffentl. Opfern, Gelübden zum Wohl des Herrschers, Festessen, Militärparaden und Circusspielen. Sukzessive wurden auch die G. der Mitglieder der kaiserlichen Familie in den Kult einbezogen und die Bürger des Reiches dazu verpflichtet, am Kult teilzunehmen.

IV. BYZANZ

Kaiser → Constantin galt nach christl. und paganen Vorstellungen als Kaiser von Gottes Gnaden. Die christl. Legende übernahm für Constantin den alten Aussetzungs- und Reichsgründermythos, weil er das Reich zum Christentum bekehrt und für Byzanz eine neue Epoche eingeleitet habe. Obwohl er die kult. Verehrung des *genius* des Kaisers untersagte, wurde die ant.-pagane Vorstellung vom Gottkaiser (vor allem in der → Panegyrik) weitergepflegt und der Kaiser als ἥρωας κτίστης (*hērōs ktīstēs*, »göttlicher Gründer«) von Konstantinopel und *divus pater* (»göttlicher Vater«) der herrschenden Dynastie verehrt.

V. EINZELASPEKTE

A. VORZEICHEN

Die Geburt eines Wunderkindes, das zum Herrscher ausersehen ist, wird durch Träume (vgl. u. a. → Kyros, → Agathokles, Ardašir/Artaxerxes, → Zarathustra) und *omina* (→ Omen) angekündigt. Auch die Sterne können die Geburt eines künftigen Herrschers verkünden (Alexander d.Gr., Constantin). Während das Kind geboren wird, bebzt das Weltall (vgl. Verg. ecl. 4,48–52). Die Geburt selbst ist schmerzlos, das Kind bes. schön, es lächelt sofort (→ Kypselos, Zarathustra) und wächst bes. schnell.

B. AUSSETZUNGSMYTHEN UND -SAGEN

Das Grundschema (ein Gott zeugt mit einer menschl. Frau einen Sohn; das Kind wird in einem Kasten auf dem Meer ausgesetzt, der an einer Küste angetrieben wird; die Bewohner halten das Gotteskind für einen Königssohn und machen ihn zum (ersten) Herrscher oder zum Priester im Tempel des Vaters; nach seinem Tod erhält auch er göttl. Verehrung) wird insofern variiert, als die Aussetzung auch an mythischen Urzentren (Quellen, Bergen, Höhlen, Bäumen) erfolgen kann. Dort wird das Königskind in der Regel von einem Tier genährt und von Hirten gerettet, bei denen es auch aufwächst.

Das mythische Schema vom ausgesetzten Königskind ist ein typischer Zug im Königsmythos der Iraner, Inder, Griechen und Römer und wurde u. a. auf folgende histor. Herrscher übertragen: Kyros, Ardašir, Šapur, Hormizd, Ptolemaios I. Soter, Kypselos von Korinth, Hieron von Syrakus, Agathokles von Sizilien, Kaiser Constantin. Bei anderen Herrschern (Alexander, Augustus u. a.) beschränkte man sich darauf, von der wundersamen Zeugung durch einen Gott zu berichten.

1 G. BINDER, Die Aussetzung des Königskindes Kyros und Romulus, 1964 2 W. SCHMIDT, Geburtstag im Alt., 1908 3 P. HERZ, Kaiserfeste der Prinzipatszeit, in: ANRW II 16,2, 1135–1200.

L. BIELER, θεός άνήρ, 1935/36 * CHR. HABICHT, Gottmenschentum und griech. Städte, 1970 * TH. KÖVES-ZULAUF, Röm. Geburtsriten, 1990 * CH. H.

TAUBERT, Biographies as Instruments of Religious Propaganda in Mediterranean Antiquity, in: ANRW II 16,2, 1619–1651 * F. TAEGER, Charisma, Bd. 1, 1957, Bd. 2, 1960. R. OS.

Herrscherkult

s. Herrscher; Kaiserkult; Vergöttlichung

Herschertod s. Kaiserkult; Tod; Vergöttlichung

Herse (Ἑρση). Tochter des → Kekrops und der → Aglauros [2] (bzw. Agraulos) (Paus. 1,2,6; Apollod. 3,14,2). Zusammen mit ihren Schwestern Aglauros (bzw. Agraulos) und → Pandrosos bildete H. in Athen die Gruppe der Kekropiden, die trotz des Verbotes der Athena den ihnen von der Göttin anvertrauten Korb mit dem neugeborenen → Erichthonios [1] öffnen, worauf sich H. und Aglauros in Wahnsinn von der Akropolis stürzen (Eur. Ion, 268–274; Paus. 1,18,2; vgl. 1,2,6; 27,2; Apollod. 3,14,6; Ov. met. 2,552–561). H. ist Geliebte des Hermes, von dem sie den Kephalos (Apollod. 3,14,3) und den Keryx zur Welt bringt (IG XIV 1389, 1, 32; 54). Bei Alkman (fr. 67 PMG) erscheint eine H. als Tochter von Zeus und → Selene. H. bedeutet »Tau« (ἔρση, ep. ἔερση). → Arrhephoroi

G. J. BAUDY, Der Heros in der Kiste. Der Erichthonios-Mythos als Aition athen. Feste, in: A&A 38, 1992, 1–47 * D. BOEDEKER, Descent from Heaven: Images of Dew in Greek Poetry and Rel., 1984 * U. KRÖN, s. v. Aglauros, LIMC 1.1, 283–286 * E. SITTIG, s. v. H., RE 8, 1146–1149. K. WA.

Hersilia. Tochter des vornehmen Sabiners Hersilius (Dion. Hal. ant. 3,1). Beim Raub der Sabinerinnen wird sie als einzige verheiratete Frau entführt (ein Reflex hiervon ist Cass. Dio 56,5,5; H. habe die Römerinnen *tá gamiká*, »was zur Ehe gehört«, gelehrt), bleibt mit ihrer ebenfalls entführten Tochter zusammen (Dion. Hal. ant. 2,45; Macr. Sat. 1,6,16) und heiratet in Rom nach manchen Quellen einen Hostilius und wird so Großmutter des Königs Tullus → Hostilius (Dion. Hal. ant. 3,1; Plut. Romulus 18,29a); öfter findet man sie jedoch als Gattin des → Romulus (Sil. 13,812–815; Liv. 1,11,2; Serv. Aen. 8,638), was wohl auf Zenodotos von Troizen zurückgeht (FHG IV 531 = Plut. Romulus 14,26a; hier findet sich auch eine Prima als Tochter des Paares und ein Sohn Aollius, der später Avillius genannt wurde). Wie ein Ausgleich beider Versionen wirkt die Notiz, Romulus habe sie Hostilius zur Frau gegeben (Macr. Sat. 1,6,16). Bei den Friedensverhandlungen zw. Römern und Sabinern tritt sie als Sprecherin der Frauen auf (Plut. Romulus 19,29d–f; Cn. Gellius bei Gell. 13,23,13). Erst bei Ov. met. 14,829–851 wird sie nach dem Tod ihres Gatten Romulus der Hora, der Kultgenossin des Quirinus, gleichgesetzt [1. 156].

1 G. WISSOWA, Rel. und Kultus der Römer, ²1912 2 F. BÖMER, P. Ovidius Naso, Metamorphosen B. XIII–XIV, 1986, 244–245. JO.S.

Heruli. Seefahrender ostgerman. Stamm [1], der Anf. 3. Jh. n. Chr. angeblich von den Dänen aus Skandinavien vertrieben wurde und sich in Ost- und West-H.

aufspaltete. Letztere griffen 287 die Römer am Niederrhein an, wurden besiegt und überfielen von der holländisch-friesischen Küste aus mehrmals röm. Gebiet bis nach Süds Spanien (bes. 456/459). Von den → Franci bedroht, bemühten sie sich 476 um die Freundschaft der → Westgoten. Anf. 6. Jh. sind sie nicht mehr nachweisbar.

Die viel stärkeren Ost-H. stießen 267 als Anwohner des Asowschen Meers mit einer Flotte durch den Hellespontos verheerend über Athen [2] bis auf die Peloponnesos vor, wurden aber am Nessos von Gallienus geschlagen. Claudius II. gelang 269 ein Sieg über die »Goten« bei Naissos [3; 4]. Mitte 4. Jh. brachte sie der Ostgote → Ermanarich in seine Gewalt [5. 46]; später waren sie den Hunnen untertan. Um 454 besiegten sie diese im Verband einer antihunnischen »Koalition« am Fluß Nedao. Vermutlich im Karpatenbecken siedelnd [6. 354–356], befanden sich die H. 471 im Gefolge → Odoacers, den sie bis 491 unterstützten. Danach verbreiteten sie sich ins Wiener Becken, wo sie unter Rodulf, dem Waffensohn Theoderichs, mil. bedeutsam waren. Von den tributpflichtigen → Langobarden wurden sie um 508/9 vernichtend geschlagen [7. 28–32; 8. 211 f.]. Während das Gros der überlebenden H. von Anastasius ins östl. Reichsgebiet aufgenommen, später durch Iustinianus bei Singidunum angesiedelt und christianisiert wurde (s. aber [9]), wanderte ein kleiner Teil mit der königlichen Familie nach Skandinavien zurück [10], von wo her die Zurückgebliebenen sich einen neuen König anforderten (vgl. [11]). Negativ verzerrt charakterisiert sie Prok. BG 2,14 f., doch ist eine gewisse Roheit der unsteten und wegen ihres Muts und Kriegsgeschicks als Söldner geschätzten H. gut bezeugt.

1 P. LAKATOS, Quellenbuch zur Gesch. der Heruler, 1978 2 G. E. WILSON, The Herulian Sack of Athens, A. D. 267, Diss. Univ. Washington/Seattle 1971 3 E. KETTENHOFEN, Die Einfälle der Heruler ins Röm. Reich im 3. Jh. n. Chr., in: Klio 74, 1992, 291–313 4 T. KOTULA, Kaiser Claudius II und sein bellum Gothicum in den J. 269–270, 1994 (poln., dt. Resümee) 5 B. TÖNNIES, Die Amalertradition in den Quellen zur Gesch. der Ostgoten, 1989 6 J. TEJRAL, Probleme der Völkerwanderungszeit nördl. der mittleren Donau, in: W. MENGHIN (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren, 1988, 351–367 7 W. MENGHIN, Die Langobarden, 1985 8 J. JARNUT, Die langobardische Herrschaft über Rugiland, in: R. BRATOŽ (Hrsg.), Westillyricum und Nordostit. in der spätröm. Zeit, 1996, 207–213 9 K. DÜWEL, s. v. Arianischen Kirchen, RGA 1, 403 10 K. ZIEGLER, s. v. Prokopios, RE 23, 454 f. 11 N. WAGNER, Herulische Namenprobleme. Givrus, Datus und anderes, in: BN 16, 1981, 406–421.

A. ELLEGÅRD, Who were the Eruli?, in: Scandia 53, 1987, 5–34 * J. GRUBER, s. v. Heruler, LMA 4, 2184 f. K. DI.

Hescanas. Etruskisches Gent. aristokratischer Familien, bes. in → Volsinii, bekannt durch die dort gelegene, figürlich ausgestaltete Tomba Hescanas. → Etrusci, Etruria

F. PR.

Hesiodos (Ἡσίοδος).

A. PERSON B. WERKE C. WIRKUNGSGESCHICHTE D. TEXTÜBERLIEFERUNG

A. PERSON

Der Name H., vielleicht von aiol. Ἡσαί (vgl. Ἡδομαι), angeglichen an die ep.-ion. Form Ἡσαί- und ὀδοός, spielt evtl. auf die Tätigkeit des Vaters als Seekaufmann an: »der, welcher sich über Wege (Reisen?) freut« [14]. Dieser hatte das aiol. Kyme wegen finanzieller Schwierigkeiten verlassen und sich im boiotischen Askra niedergelassen (Hes. erg. 635–640). Wegen der Aufteilung des väterlichen Erbes führte H. einen Prozeß gegen seinen Bruder Perses, der versuchte, die Richter zu seinen Gunsten zu bestechen (erg. 35–39). Als H. seine Herde in der Nähe des Berges → Helikon weidete, erschienen ihm die Musen und verliehen ihm dichterische Fähigkeiten: Sie trugen ihm auf, den Ursprung der Götter zu besingen (theog. 22–34). H. nahm an Agonen in Chalkis (Euboia) teil, die die Söhne des → Amphidamas zu Ehren ihres verstorbenen Vaters veranstalteten; als Siegespreis erhielt er einen Dreifuß (erg. 650–659).

Dies erlaubt eine zeitliche Einordnung: Über Amphidamas berichtet Plutarch (schol. vet. in Hesiodi opera et dies, 206, 2–3 PERTUSI), daß er während des lantianischen Krieges zw. Chalkis und Eretria (in den letzten Jahrzehnten des 8. Jh. v. Chr.) starb. Aus erg. 650–659 entstand die Tradition, daß H. und Homer am Agon für Amphidamas teilgenommen hätten und folglich Zeitgenossen gewesen seien (→ Wettkampf Homers und Hesiods). Unhaltbar ist die auch in jüngster Zeit wieder aufgegriffene These [3. 46–48], H. habe vor Homer gelebt (z. B. Ephoros, FGrH 70 F 101): 1. H. weist der Dichtung einen didaktischen Zweck zu. Dieses typische Merkmal der klass. Epoche ist bei Homer noch nicht zu finden. 2. Die Werke des H. weisen einheitlichen Charakter auf: Die »Theogonie« behandelt den Ursprung der physischen Welt und der Götter, der »Frauenkatalog« den der Menschen, die »Werke und Tage« die Stellung und Rolle des Menschen in der Welt. Diese Themenwahl zeigt, daß H. der nachhomer. zyklischen Dichtung und der Lyrik des → Stesichoros näher steht als der homer. Dichtung. 3. Obgleich die poetische Sprache des H. im wesentlichen der ep. entspricht, fehlen ihr die mechanischen Züge und schmückende Beiwörter werden weniger, Etym. von Namen und Wörter mehr gebraucht. [17. 94–100; 6].

B. WERKE

1. THEOGONIE 2. FRAUENKATALOG (EHOIEN) 3. WERKE UND TAGE 4. DER SCHILD 5. WEITERE WERKE

Zwei ant. Werkverzeichnisse sind überliefert: Suda 2,592,20–22 ADLER und Pausanias 9,31,5. Erhalten sind die »Theogonie« (Θεογονία), die »Werke und Tage« (Ἔργα καὶ ἡμέραι, Opera et dies) und der »Schild« (Ἀσπίς, Scutum). Große Fragmente des »Frauenkatalogs« (Γυναικῶν

κατάλογος oder Ἡοῖαι, *Catalogus* oder *Ehoiae*) sind auf Papyri gefunden worden. Die Echtheit der »Theogonie« und der »Werke« ist gesichert; der größte Teil des »Schildes« ist unecht. Die Authentizität des »Frauenkatalogs« wurde zumindest in neuerer Zeit angezweifelt (vgl. [22. 125–176]); über die Echtheit der anderen dem H. zugewiesenen Werke läßt sich schwer urteilen.

1. THEOGONIE

Die »Theogonie« umfaßt 1200 Verse; die V. 1021–22 bilden den Beginn des Proömiums des »Frauenkatalogs«. Das Proömium (V. 1–115) besteht aus der nicht mit der Tradition der homer. Dichtung konformen Erzählung von der Begegnung mit den Musen (V. 1–35), aus hymnographischen Elementen (Hymnos an die Musen, V. 36–103) und anderen traditionellen Elementen wie der Themenangabe und dem → Musenanruf (V. 104–115). Danach beginnt in V. 116 die Darstellung der verschiedenen Göttergenerationen. Am Beginn steht → Chaos, dann folgen → Gaia, → Tartaros und → Eros; zw. diesen besteht kein genealogischer Zusammenhang. Gaia ist Sitz der Unsterblichen, Tartaros wird unter der Erde angesiedelt. Eros wird als Zeugungsurkraft verstanden (V. 121–122), Chaos nicht näher bestimmt. Man hat es als den undefinierten, formlosen Zustand der Welt interpretiert [15].

Die Wesenheiten der ersten Generationen weisen im allg. eine doppelte Physiognomie auf: eine physische und eine göttliche. Die der letzten Generationen jedoch (V. 886–917) personifizieren geistige Eigenschaften oder ethische Prinzipien: → Horai (V. 901–906), → Charites (V. 907–909), → Musai (V. 915–917). Die Abfolge der Generationen strukturiert das Werk. Die Beziehung zwischen Eltern (oder Vater) und Nachkommen variiert: Bei den ersten Göttergenerationen ist sie durch Ähnlichkeit oder Gegensatz geprägt; anderswo ist sie komplizierter: vgl. die Nachkommenschaft von Nyx (V. 213–225) [7]. Diese Beziehung verflacht bis zu den letzten Generationen gänzlich, z. B. bei der Generation der Olympier, die alle von Zeus abstammen (V. 886–944). Die Episoden, die die Thronfolge der Götter beschreiben, weisen Parallelen mit den Mythen des Nahen Ostens auf [20]; sie betonen die Abfolge der Göttergenerationen: auf Uranos folgt Kronos, auf Kronos Zeus. Die Machtergreifung des Kronos wie auch des Zeus geschieht durch einen Gewaltakt (V. 154–182, 413–500).

Bei sehr wichtigen Figuren wird die Darstellung etwas ausführlicher, z. B. bei Hekate (V. 411–452), der bes. große Macht zugeschrieben wird, oder bei Prometheus (V. 521–616), der durch seinen Streit mit Zeus die Entsendung der Frau und der Übel in die Welt provoziert. Zwei Schlachten werden ausführlicher beschrieben: die der letzten Göttergeneration gegen die Titanen, die Söhne von Uranos und Gaia (V. 629–720), und jene des Zeus gegen Typhoeus, den Sohn der Gaia und des Tartaros (V. 820–868). Der letzte Abschnitt liefert eine Aufzählung der Verbindungen der Götter untereinander und der daraus entstandenen Nachkom-

menschaft (V. 886–962). Ein erneuter Musenanruf (V. 963–968) leitet einen weiteren Katalog von Verbindungen zw. Göttinnen und Männern ein (V. 969–1018). Schließlich folgt eine Schlußformel (V. 1019–1020) und der Anfang des »Frauenkatalogs« (V. 1021–1022). »Theogonie« und »Frauenkatalog« wurden offensichtlich als ein Ganzes betrachtet. In der archa. Lit. hatten Werke oft keinen eindeutigen Schluß (→ Gedichttrennung) [9. 25⁴⁹].

2. FRAUENKATALOG (EHOIEN)

Der Name *Ēhoiai* (Ἡοῖαι) leitet sich von ἦ οἴη, »oder diejenige welche«, ab; diese Formel, auf die jeweils der Name einer weiblichen Figur folgt, leitet die genealogischen Abfolgen ein. Das Werk erzählt von den Ursprüngen der verschiedenen Heroengeschlechter, die aus Verbindungen von Göttern und Frauen hervorgingen. Den Anfang bilden die Söhne des Prometheus (fr. 2–3), es folgen die Schicksale der aus diesen Verbindungen entstandenen Nachkommen bis hin zum Trojanischen Krieg. Dieser ist von Zeus ausgelöst worden, um der Vermischung von Göttern und Menschen ein Ende zu setzen (fr. 1,6–7). Das Werk sucht auch die Unterschiede zw. den Menschengeschlechtern zu begründen. Genealogien einzelner Heroen zählen schon zum Inhalt der homer. Epik; hier werden sie jedoch zum Werkzeug für die Systematisierung der gesamten myth. Tradition. Wie in der »Theogonie« wird auch im »Frauenkatalog« die genealogische Struktur durch die Erzählung spezieller Ereignisse unterbrochen: dies sind z. B. die Taten der Tyndareostöchter, die Rettung der Iphimede durch Artemis (fr. 23a), die Vergöttlichung des Herakles (fr. 25), der Katalog der Freier Helenas kurz vor Ausbruch des trojanischen Krieges (fr. 196–204).

3. WERKE UND TAGE

Die »Werke und Tage« (828 Verse) führen in die Tradition der Heldenepeik die meisten inhaltlichen und stilistischen Neuerungen ein. Das Proömium bildet ein Anruf an die Musen, → Zeus als Herrn über menschliches Glück und Mißerfolg zu preisen (V. 1–8). In V. 9–10 fordert ihn der Dichter auf, über die Gerechtigkeit der Menschen zu wachen, während er sich selbst die Aufgabe stellt, seinem Bruder Perses Wahres zu berichten. Deshalb muß H. das in theog. 225 entworfene Bild der → Eris korrigieren (V. 11–26). Sie hat zwei Formen: eine positive, die zu zuträglichem Wettbewerb anregt, und eine negative, die zu Neid und Streit verleitet und den Menschen von der Arbeit fernhält. Den Zwang zur Arbeit und die Präsenz des Bösen in der Welt erklärt H. als Folgen des Streites zw. Zeus und Prometheus (vgl. theog. 521–616). Zu den Strafen des Zeus gehört auch die Entsendung der ersten Frau (→ Pandora) und der mit ihr verknüpften Plagen (V. 80–82); diesen folgen die durch den fortschreitenden moralischen Verfall der Menschen verursachten Übel. Die Abfolge der fünf → Zeitalter (*génē*) gliedert diesen Abschnitt (V. 106–201). Weitere Übel entstehen durch den Machtmißbrauch, der den Menschen auf die Stufe von Tieren stellt, während er doch das Gesetz der → Gerechtigkeit befolgen sollte (V. 202–285).

Auf diesen ersten Teil folgen Ratschläge für das rechte Verhalten gegenüber anderen Menschen oder Göttern (V. 286–382) und Regeln für die Landarbeit; diese Tätigkeit stellt H. über alle anderen (V. 383–617). Kaum Erfahrung hat H. mit dem Seehandel (V. 618–694). Nach einer weiteren Serie von Ratschlägen (V. 695–764) belehren die »Tage« (*Hēmērai*, V. 765 bis Ende) über günstige und zu vermeidende Zeitpunkte für alltägliche Tätigkeiten. Die Authentizität dieses Abschnittes, die man wegen der kleinlichen Tabus und der widersprüchlichen Zählweise der Tage in Zweifel zog [10], ist zu Recht verteidigt worden [4. 346–350], da es hier um die alltägliche Religiosität geht. Die zeitlichen Richtlinien (nicht nur für die Zählung der Tage, sondern manchmal auch für einzelne Tageszeiten) können nicht mit den sehr allg. gehaltenen Regeln eines Bauernkalenders übereinstimmen. Die Verse 826–828 kündigen den Übergang zur *Ornithomantēia* (Vogelschau) an, die Apollonios Rhodios für unecht hielt (schol. vet. in Hesiodi opera et dies, 259. 3–5 PERTUSI).

4. DER SCHILD

Die Verse 1–56 (von insges. 480) stammen aus dem 4. Buch des »Frauenkatalogs«. Die darin enthaltene Ehoie von Alkmene erzählt von ihrer zweifachen Vereinigung mit Amphitryon und Zeus und der Empfängnis von Iphikles und Herakles. Der Abschnitt ab V. 57 (unecht, wie schon Aristophanes von Byzanz laut Hypothesis urteilte) geht wohl auf die ersten Jahrzehnte des 6. Jh. v. Chr. zurück [1. 34]: Er schildert das Duell des Herakles mit Kyknos, dem Sohn des Ares, der die Reisenden auf dem Wege zum delphischen Apollontempel ausraubt. Den interessantesten und bedeutendsten Teil des Werkes stellt die Beschreibung des Schildes des Herakles dar (V. 140–320), die der Schildbeschreibung in Hom. Il. 18,478–608 vergleichbar ist (→ Ekphrasid).

5. WEITERE WERKE

Von den Titeln, die die Suda verzeichnet, sind große Fragmente der *Melampodia* (Μελαμποδία, insges. 3 B.) erhalten, die von den berühmten Sehern Melampus, Kalchas und Mopsos (fr. 270–279) sowie den großen Ehoien (Μεγάλα Ἡοῖαι) handelte. Über dieses Werk ist trotz der Fragmente (fr. 246–262) wenig bekannt.

C. WIRKUNGSGESCHICHTE

Die beiden wichtigsten Neuerungen des H. gegenüber der lit. Tradition sind: 1. seine Berufung zum Dichter, die als feierliche Einsetzung von göttlicher Seite verstanden wird; 2. die Rolle des Dichters als Lehrer, der über privilegiertes Wissen verfügt. Dies bringt große Verantwortung, aber auch bes. Prestige mit sich. Die berühmte Erzählung von H.' Dichterweihe lieferte eine Reihe weitverbreiteter Metaphern und Symbole zur Bezeichnung des Dichters und seiner Kunst. Jeder ant. Dichter, der sich mit der eigenen Berufung und Kunst auseinandersetzte, orientierte sich an H.' Vorbild [13]. Die »Werke und Tage« wurden zum Lehrgedicht schlechthin (vgl. → Vergilius, georg. 2,176). Viele weiterhin verbreitete Themen der ant. Lit. haben in H. ihren

Ursprung: z. B. die Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter, die Probleme der Theodizee oder allg. das Verhältnis der Menschen zur Gottheit. Vor allem am »Frauenkatalog« orientierten sich seit → Stesichoros alle (bes. die hell. [16]) Dichter, die sich mit Mythographie befaßten. Nur wenig ist über die gelehrte Beschäftigung mit H. – angefangen mit den Peripatetikern [4. 63–71] – überliefert: Die Scholiencorpora zur »Theogonie« und den »Werken und Tagen« zeigen nur geringe Bearbeitungsspuren alexandrinischer Philologen. Kein einziger Papyrus enthält Fragmente von Komm. zu den Werken des H.

D. TEXTÜBERLIEFERUNG

Die Papyri bezeugen bereits für das 1. Jh. v. Chr. eine Trennung in den »Frauenkatalog« einerseits und die »Theogonie«, die »Werke und Tage« und den »Schild« andererseits (vgl. PMichigan inv. 6828) [3. 51]. Der »Frauenkatalog« war das in Ägypten bekannteste Werk des H.; mehr als 50 voneinander unabhängige Papyrusfragmente sind erhalten. Die ma. Überlieferung ist im allg. von schlechter Qualität. Die drei Werke des hesiodischen Corpus sind in den Hss. ungleichmäßig vertreten: Die »Werke und Tage« erscheinen häufiger. Die ältesten Codices sind der Parisinus suppl. gr. 663 (11./12. Jh.), der einen Teil der »Theogonie« und des »Schildes« enthält, sowie der Parisinus gr. 2771 (10. Jh.) mit den »Werken und Tagen«. Die übrigen bedeutenden Hss. gehen auf die Zeit zw. dem 12. und 14. Jh. zurück. → Aratos [4]; Lehrgedicht; Theogonie

- ED.: 1 C. F. RUSSO, Hesiodi Scutum, 1965 2 F. SOLMSEN, Hesiodi Theogonia, Opera et Dies, Scutum. Fragmenta selecta ediderunt R. MERKELBACH et M. L. WEST, 1990 3 M. L. WEST, Hesiod, Theogony, 1966 4 Ders., Hesiod, Works and Days, 1978 5 R. MERKELBACH, M. L. WEST, Fragmenta Hesiodica, 1967.
LIT.: 6 G. ARRIGHETTI, Poeti, eruditi e biografii, 1987, 22–36 7 Ders., Notte e i suoi figli, in: R. PRETAGOSTINI (Hrsg.), Tradizione e innovazione nella cultura greca da Omero all'età ellenistica, 1993, 101–114 8 K. v. FRITZ et al., Hésiode et son influence (Entretiens 7), 1962 9 P. DRÄGER, Argo pasimelousa, 1993 10 H. FRÄNKEL, Wege und Formen frühgriech. Denkmals, 1968, 316–334 11 Ders., Dichtung und Philos. des frühen Griechentums, 1969, 104–146 12 E. HEITSCH (Hrsg.), Hesiod, 1966 13 A. KAMBYLIS, Die Dichterweihe und ihre Symbolik, 1965 14 M. MEIER-BRUGGER, Zu Hesiods Namen, in: Glotta 68, 1990, 62–67 15 R. MONDI, Χάος and the Hesiodic Cosmogony, in: HSPH 92, 1989, 1–4 16 H. REINSCH-WERNER, Callimachus Hesiodicus, 1976 17 I. SELLSCHOPP, Stilistische Unt. zu Hesiod, 1934 18 F. SOLMSEN, The »Days« of Works and Days, in: Ders., KS I, 1968, 22–49 19 Ders., Hesiod and Aeschylus, 1949 20 P. WALCOT, Hesiod and the Near East, 1966 21 M. L. WEST, The Hesiodic Catalogue of Women, 1985 22 H. TROXLER, Sprache und Wortschatz Hesiods, 1964.
A. GR./Ü: M. A. S.

Hesione (Ἡσιόνη).

[1] Okeanide, Gattin des → Prometheus (Aischyl. Prom. 558).

[2] Gattin des → Nauplios, Mutter des → Palamedes (Apollod. 2,23).

[3] Gattin des → Atlas [2], Mutter der → Elektra [3], durch ihren Enkel → Dardanos [1] Stammutter des trojan. Königshauses.

[4] Tochter des trojan. Königs → Laomedon, der sie wegen eines Wortbruchs gegenüber Poseidon einem Seeungeheuer ausliefern muß (Hellenikos FGrH 26b). → Herakles befreit sie (dieses Motiv überschneidet sich mit dem → Andromeda-Mythos), ohne den versprochenen Lohn dafür zu erhalten. Er erobert deshalb Troia (Hom. Il. 5,638 ff., Pind. 1,6,26 ff.), tötet Laomedon und spricht H. dem → Telamon zu, dem sie → Teukros gebiert (Apollod. 2,103 f.; 136; 3,162). Sie kann ihren Bruder → Priamos mit ihrem Schleier freikaufen (Apollod. 2,136). Die Sage war in Lit. und Kunst beliebt (Soph. Ai. 1299 ff.; Alexis fr. 88 ff. PCG II; Ov. met. 11,211 ff., Hyg. fab. 31; 89; Lykophr. 337; Eust. ad Hom. Il. 20,150 ff.).

LIT.: G. WEICKER, s. v. H., RE 8, 1240–1242 * J. H.

OAKLEY, s. v. H., LIMC 8.1, 623 *

ABB.: J. H. OAKLEY, s. v. H., LIMC 8.2, 386–389. R. HA.

Hesperia (Ἑσπερία). Ant. Name von Italia, geprägt aus griech. Sicht als im Westen liegendes Land nach der geogr. Lage der Halbinsel (Dion. Hal. ant. 1,35,3). Möglicherweise schon – nach der → *Tabula Iliaca* zu urteilen – bei Stesichoros im 6. Jh. v. Chr. verwendet, findet sich die Bezeichnung H. seither stets im poetischen Sprachgebrauch (vgl. Hor. carm. 3,6,8). Mit Zunahme der geogr. Kenntnisse bezeichnete H. aus demselben Grunde Spanien (Suda s. v. Ἰσπανία), das man manchmal zur besseren Unterscheidung als *H. ultima* kennzeichnete (vgl. Hor. carm. 3,6,4; Serv. Aen. 1,530).

S. EPPERLEIN, Zur Bedeutungsgesch. von Europa, H. und occidentalis, in: Philologus 115, 1971, 81–92.

G. U.

Hesperiden (Ἑσπερίδες, *Hesperides*). Nach Hesiod (theog. 215 f.; 275) hellstimmige Töchter der Nacht (→ Nyx), die jenseits des Okeanos die goldenen Äpfel hüten. Genealogie (Eltern: Nyx und Erebus, Atlas oder Hesperos; Phorkys und Keto), Anzahl (drei bis sieben) und Namen (Aigle, Erytheia, Hesperethusa: Hes. fr. 360 M.-W.; Hesperie, Erytheis, Aigle: Apoll. Rhod. 4,1427 f.) variieren in den ant. Quellen. Der Garten der H., wo der vom Drachen → Ladon bewachte Baum mit den goldenen Äpfeln, das Hochzeitsgeschenk der Ge/Gaia an Hera (Pherekydes FGrH 3 F 16), stand, wurde meist auf einer mythischen Insel (Stesich. S 8 SLG) im äußersten Westen (Hes. theog. 275; Mimn. fr. 12 IEG) beim Himmelsträger → Atlas (Hes. theog. 518) lokalisiert und mit paradies. Zügen ausgestattet (Eur. Hipp. 742 ff.), aber auch in Libyen (Diod. 4,26,2), im Atlantik (Plin. nat. 6,201) oder im Land der → Hyperboreioi (Apollod. 2,113) vermutet. Als letzte seiner zwölf Taten holt → Herakles die Äpfel der H., entweder mit Atlas' Hilfe (Pherekydes FGrH 3 F 17) oder, indem er selbst

den Drachen tötet (Panyassis, Herakleia EpGF F 10 = PEG I F 11; Soph. Trach. 1099 f.; Eur. Herc. 394 ff.). Bei Apollonios Rhodios (4,1396 ff.) treffen die → Argonauten auf ihrem Marsch durch die libysche Wüste am Tag nach Herakles' Tat auf die trauernden H., die sich in Staub, Bäume und zuletzt wieder in Frauen verwandeln und ihnen eine Quelle zeigen. Zu den H. in der Kunst vgl. [1; 2], zur Rezeption [3].

1 I. MCPHEE, s. v. H., LIMC 5.1, 394–406

2 G. KOKKOROU-ALEWRAS, s. v. Herakles and the

Hesperides, LIMC 5.1, 100–111 3 HUNGER, Mythologie, s. v. H., 228 ff. A. A.

Hesperius. Decimius Hilarius H., Sohn des → Ausonius; gehört zu denjenigen Familienangehörigen, die von der Nähe des Ausonius zu Kaiser → Gratianus [2] profitieren: 376/7 n. Chr. *proconsul Africae*, von 377 bis 380 als Praetorianerpraefekt im Westen mit Amtsbereich wechselnden Zuschnitts bezeugt. Korrespondent des Symmachus (epist. 1,75–88). Epist. 19/20 MONDIN (= 16/18 PRETE) des Ausonius sind an ihn gerichtet. Wohl Christ [1]. PLRE 1,427 f.

1 v. HAEHLING, 298 f.

H. L.

Hesperos s. Planeten

Hestia (Ἑστία). Griech. Göttin des → Herdes; wie → Vesta ist sie eine Personifikation, die engstens mit ihrem Gegenstand verbunden und von der rituellen Rolle des Herdes im öffentlichen und privaten Raum nicht zu trennen ist; dabei geht die kult. Verehrung des Herdes wohl bereits auf idg. Vorstellungen zurück [1].

Allgemein ist H. kultisch dadurch ausgezeichnet, daß sie in jedem Gebet zuerst angerufen und zuerst in jedem Opfer mit einer Spende bedacht wird (Pind. N. 11,5; Eur. Phaeton fr. 781,35; Plat. Krat. 401a); in Olympia erhielt sie das erste, Zeus Olympios das zweite Opfer (Paus. 5,14,5). Spezifischen Kult mit einem eigenen Tempel hat sie selten (anders als Vesta in Rom), ihre Kultorte sind die Herde im Privathaus und im öffentlichen Bereich (Prytaneia, Rathäuser); doch ist sie mit der Epiklese *Temenia* belegt, was auf einen eigenen Kultbezirk weist (Erythrai, [2. 363]).

Im öffentlichen Bereich besitzt jede griech. Polis ihr sakrales Zentrum im gemeinsamen Herd im → Prytaneion, wo die Göttin als H. Prytaneia verehrt wird. Für Tenedos stellt Pindar (N. 11,1, vom Schol. verallgemeinert) die zentrale Rolle der H. im Prytaneion heraus. In Athen hob Theseus beim → Synoikismus Attikas die Herde der einzelnen Demoi in einen Staatsherd im Prytaneion auf der Agora auf (Thuk. 2,15,2; Plut. Theseus 24,3). Der Kult der H. Prytaneia ist inschr. gut bezeugt und spielt auch eine Rolle in der Ephebie, indem die Epheben ihr erstes Opfer an sie richten (vgl. ihre erste Nennung im Ephebeneid von Dreros, Syll.³ 3463,15). In Paros stand eine Statue des → Skopas, die Tiberius nach Rom brachte, am öffentlichen Herd (Cass. Dio 55,9,6; Plin. nat. 36,25; [3]). Aus dem kaiser-

zeitl. Ephesos stammt eine Reihe von Epigrammen, welche Kult von H., dem »Ewigen → Feuer« (*Pýr áphtharton*), Artemis, Demeter und Kore, So(s)ipolis (»Stadtschützer«) bezeugt [4]. Überhaupt ist wie im Vestatempel Roms auch in Griechenland an mehreren Orten ewiges Feuer belegt, so im Prytaneion von Athen (Thuk. 2,15,2) oder in Delphi (Plut. Numa 9,5; [5. 125–129]); Kolonisten nahmen vom Prytaneion Feuer für ihre neue Gründung mit [4. 114–134]; Schutzfliehende suchten den dortigen Herd auf. Neben dem Prytaneion sind es die Rathäuser (*buleutéria*), in denen ein fester Herd der H. stand, die deshalb auch die Epiklese *Bulaia* trug. Dieser Herd als Fokus der polit. Gemeinschaft steht in Zusammenhang mit dem Herd im archa. und myk. Königspalast bzw. in den kret. Männerhäusern (*andreónes*; Ephor. FGrH 70 F 32 = Strab. 10,4,20). Opfer wird H. dabei zu Beginn aller offiziellen Anlässe erhalten haben; mehrfach sind außerdem Opfer zu Monatsbeginn belegt, was zu ihrer rituellen Rolle bei Anfängen paßt [2. 166¹].

Ebenso ist der → Herd mit seinem Kult der H. das Zentrum des Privathauses; nach einem für die Kaiserzeit altertüml. Hausplan lag er in der Mitte des Hauptraums (Gal. De antidotibus, Bd. 14,17 KÜHN). Er konnte Schutzfliehende aufnehmen, war der Ort für den Ritus der Amphidromia [6], mit denen ein Neugeborenes dadurch in die Hausgemeinschaft aufgenommen wurde (→ Geburt), daß der Vater mit ihm den Herd umrundete, und für den Familienkult mit dem Opfer an H.; für beides war charakteristisch, daß sie sich strikt auf das Haus und seine Bewohner beschränkten (Sprichwort *Hestíai thyein*, Paroemiographi Graeci 1,201. 242,97; 2,423,35). Nach ihrer Rolle bei den Amphidromia trug H. gelegentlich auch die Epiklese *Kurotrophos* (Chalkis, kaiserzeitl. [7. Nr. 88]; Etym. m. s. v.).

H.s Mythen spiegeln die kultischen Tatsachen. Entsprechend ihrer Bed. gehört H. zu den Olympischen Göttern, ist Tochter von → Kronos und → Rhea und damit Schwester von → Zeus und → Hera (Hes. theog. 454; Pind. N. 11,2; die erstgeborene, Hom. h. ad Venerem 22). Sie bleibt Jungfrau, trotz des Werbens von Poseidon und Apollon, und erhält von Zeus ihre Rolle als Hüterin und Opferempfängerin »mitten im Haus« (Hom. h. ad Venerem 22–30); ihre Jungfräulichkeit spiegelt eher die Unveränderlichkeit des Kultes als die (hypothetische und aus der Rolle der röm. Vestalinnen abgeleitete) Rolle der unverheirateten Mädchen in ihrem Kult.

1 G. NAGY, Six studies of sacral vocabulary relating to the fireplace, in: HSPH 78, 1974, 71–106 2 GRAF

3 R. MERKELBACH, Der Kult der H. im Prytaneion griech. Städte, in: ZPE 37, 1980, 77–92 4 BE 1967, Nr. 441

5 I. MALKIN, Rel. and Colonization in Ancient Greece, 1987 6 P. STENGEL, s. v. Amphidromia, RE 1, 1901 f.

7 L. VIDMAN, Sylloge Inscriptionum Religionis Isiacae et Sarapicae, 1969.

L. GERNET, Sur le symbolisme politique. Le foyer commun, in: Ders., Anthropologie de la Grèce antique, 1968 (1952) *

J.-P. VERNANT, H.-Hermès. Sur l'expression religieuse de l'espace et du mouvement chez les Grecs, in: Ders., Mythe et pensée chez les Grecs 1, 1965, 124–170 (dt. 1996). F. G.

Hestiaia (Ἑστιαία). Att. Asty-Demos der Phyle Aigeis, mit einem *buleutés*, wegen Straßenverbindung mit Ankyle (Harpokr. s. v. τρικέφαλον) vermutlich im NO von Athen bei Cholargos.

TRAILL, Attica, 39, 70, 110 Nr. 55, Tab. 2 * Ders., Demos and Trittyis, 1986, 127. H. L.

Hestaios (Ἑστιάιος) aus Perinthos (4. Jh. v. Chr.), Schüler Platons (Philod. Academicorum index 6,2 nach Timaios; Diog. Laert. 3,46), der laut Simplicius neben Aristoteles und Herakleides [15] Pontikos d. Ä. Platons Vorlesungen »Über das Gute« hörte und sie auch aufzeichnete. Nach dem Zeugnis Theophrasts (metaphysica 11–13 = F 2 LASSERRE = Testimonium Platonicum 30 GAISER) hat sich neben Xenokrates auch H. bis zu einem gewissen Grad um die Deduktion der Seinsbereiche aus den Prinzipien bemüht.

→ Akademieia

F. LASSERRE, De Léodamas de Thasos à Philippe d'Oponite. 1987, Nr. 9, S. 97–102, 311–316, 531–538 (Slg. und Komm. der Frg.). K.-H. S.

Hestiodoros (Ἑστιόδορος). Sohn des Aristokleides, athenischer Stratege, belagerte seit dem J. 432/1 v. Chr. Poteidaia und nahm im Winter 430/29 die Kapitulation der Stadt entgegen (Thuk. 2,70,1). Er fiel kurz darauf in der Schlacht um Spartolos (Thuk. 2,79).

DEVELIN, 1381 * TRAILL, PAA 423910. HA. BE.

Hesychios [1]

[1] Alexandrinischer Gelehrter, Verf. eines alphabetisch angeordneten Lex., das uns zahlreiche Frg. (v. a. von Dichtung) überliefert, die Wiedergewinnung zahlreicher Textvarianten ermöglicht und eine bes. Bedeutung für das Studium der ant. Klassikerexegese sowie der Dialekte und der Gesch. der griech. Sprache einnimmt. Für die Datierung grundlegend ist die das Lex. einführende *Epistula ad Eulogium*: Manche Gelehrte setzen den Adressaten mit → Eulogios Scholastikos (5. Jh. n. Chr.) gleich, andere, darunter LATTE [3], bestreiten diese Hypothese, doch kann die Datierung nicht später als in das 6. Jh. angesetzt werden. Dieselbe *Epistula* erklärt, daß die Hauptquelle des Werks das Lex. des → Diogenianos [2] aus Herakleia oder vielleicht eine Bearbeitung davon sei (H. zitiert dieses nicht als »Allerlei Redensarten« Παντοδαπή λέξις, sondern unter dem merkwürdigen Titel Περιεργοπένητες/*Periergopénētes*). H. behauptet weiterhin, Glossen des → Aristarchos [4] von Samothrake, → Apion und → Heliodoros sowie Sprichwörter und orthographische Vorschriften des Herodianos hinzugefügt zu haben.

Dieses Lexikon ist durch den Cod. Marcianus Graecus 622 (15. Jh.) überliefert, der eine stark gekürzte und interpolierte Fassung enthält, in der sich bemerkens-

werte Irrtümer und Unstimmigkeiten finden; die urspr. Lesarten sind darüber hinaus von den Korrekturen verdeckt, die M. MUSURUS direkt in die Hs. eintrug, als er sie für die Aldina-Edition vorbereitete. Was die Kürzungen innerhalb des Werks betrifft, das selbst schon aus der Absicht heraus entstanden war, verschiedenartige Materialien zu kondensieren, so fallen in der Fassung des Cod. Marcianus das Fehlen eines großen Teils der Zitate auf, sowie die Tendenz zu oft von Unverständnis zeugender Vereinfachung komplexer lexikographischer Strukturen (dies erklärt verschiedene anomale Glossen, in denen das Bezugsverhältnis zw. Lemma und Erklärung nicht das einer einfachen Synonymie ist; andere gehen dagegen auf spezielle Typen ant. Exegese zurück, nicht jedoch auf eine vorgebliche Irrationalität der Glossen). Unbestreitbar sind weiterhin die Interpolationen: Insbes. ist der H. des Marcianus aller Wahrscheinlichkeit nach Ergebnis einer Verschmelzung des eigentlichen Lex. des H. und desjenigen des Kyrillos. Außerdem kann man postulieren, daß die Glossen betont attizistischen Inhalts auf Interpolationen zurückgehen; dies gilt auch für solche, die mit den D-Scholien zu Homer übereinstimmen; für andere, die einem Euripides-Komm. entnommen sind, und schließlich – wie schon R. BENTLEY bemerkte – für jene biblischen Glossen, die aus einem *Onomasticum sacrum* und der Abh. des Epiphanius *De metris et mensuris ad Sacras Scripturas spectantibus* stammen. Auch die byz. Lexikographen, die H. übernahmen, kannten schon eine Fassung, die mit kyrillianischen Glossen kontaminiert war; andererseits sind einige Familien kyrillianischer Codices eben aus H. interpoliert.

ED.: 1 J.A. ALBERTI (ed.), *Hesychi lexicon*, I–II, Lugduni Batavorum 1746–1766 2 M. SCHMIDT (ed.), *Hesychi Alexandrini lexicon*, I–V, Ienae 1858–1868 3 K. LATTE (rec. et emendavit), *Hesychi Alexandrini lexicon*, I–II (A–O), Hauniae 1953–1966.

LIT.: 4 A. v. BLUMENTHAL, *Hesykh-Studien*, 1930 5 F. BOSSI, R. TOSI, *Struttura lessicografica greche*, in: *Bollettino dell'Istituto di Filologia greca dell'Università di Padova*, 5, 1979–1980, 7–20 6 E. DEGANI, *Problemi di lessicografia greca*, in: ebd. 4, 1977–1978, 135–146 7 K. LATTE, *Neues zur klass. Lit. aus Hesykh*, in: *Mnemosyne* s. III, 10, 1942, 81–96 (= KS, 667–679) 8 B. MARZULLO, *La «coppia contigua» in Esichio*, in: *Quaderni dell'Istituto di Filologia greca*, Cagliari 3, 1968, 70–87 9 R. TOST, *Studi sulla tradizione indiretta dei classici greci*, 1988. R.T./Ü: T.H.

[2] Für das erste Drittel des 5. Jh. n. Chr. wird durch → Theophanes (p. 83,6 und 92,16 DE BOOR) und → Kyrillos von Skythopolis (p. 26,19f. SCHWARTZ) ein Jerusalemer Presbyter H. bezeugt, der vermutlich nach 450 starb und Mönch war. Er verfaßte u. a. umfangreiche Komm. zum AT, die gegenwärtig nur teilweise befriedigend, teilweise noch gar nicht ediert sind, und Homilien, die jetzt weitgehend in einer kritischen Ausgabe vorliegen ([1] ist freilich hinsichtlich der Authentizität einzelner Zuschreibungen deutlich kritischer als CPG 3,

257–267; vgl. auch das *Menologion* des Basilios, PG 117, 373). Außerdem sind Fr. einer gegen → Nestorios gerichteten Kirchengesch. erh. (CPG 3, 6582); auch sonst ist die Theologie des H. → Kyrillos von Alexandria verbunden, ohne jedoch dessen christologische Terminologie zu rezipieren. H. bietet in einem Teil seiner Komm. den biblischen Text nach Sinnzeilen, daneben sehr knappe, zum Teil allegorisierende Glossen (so z. B. im Obadja-Komm., CPG 3, 6558). In Jerusalem besuchte der »Pilger von Piacenza« um 570 eine Hesychius-Kirche (Itin. Anton. 27).

1 G. LOESCHKE, s. v. H. (13), RE 8, 1328–1330.

ED.: CPG 3, 6550–6583 • M. AUBINEAU (Ed.), *Les Homelies festales d'Hesychius de Jerusalem*, 2 Bde., 1978/1980 (Subsidia Hagiographica 59) • C. RENOUX, C. MERCIER (Ed.), *Hesychius de Jerusalem, Homelies sur Job: Version armenienne*, 1983 (Patrologia Orientalis 42/1–2).

C.M.

[3] H. von Jerusalem. Priester (Presbyter) und Exeget, † nach 451 n. Chr. Er wirkte als »Lehrer« (διδάσκαλος) und »Theologe« (θεολόγος) in → Jerusalem (→ Kyrillos von Skythopolis, vita Euthymii 16,26), gewährte dem flüchtigen → Eutyche [3] Zuflucht und soll gegen die Entscheidungen der Synode zu → Kalchedon (451 n. Chr.) schriftlich Position bezogen haben. In seiner Christologie wendet er sich gegen → Nestorianismus), ohne die Terminologie → Kyrillos' von Alexandria zu übernehmen. Seine exegetischen und homiletischen Werke sind mit reichen rhet. Stilmitteln versehen. Einige Homilien, die zeitgleich mit dem »Armen. Lektionar von Jerusalem« verfaßt sind, sind bedeutsam für das »Jerusalem Typikon«.

R. MENNES, H. van Jerusalem, 1971.

K.SA.

[4] H. Illustrius. Griech. paganer Geschichtsschreiber aus Milet, wohl gest. um 530 n. Chr.; daß er 582 noch lebte [I. 1322; 2. 924], ist unwahrscheinlich.

H. verfaßte eine nicht erh. Weltgesch. in sechs Büchern. Wie in der »Bibliothek« des Photios (cod. 69) bezeugt, reichte B. 1 von Bel, dem mythischen Urkönig der Assyrer (zu Bel/Baal [3. 1106]), bis zum Trojanischen Krieg, B. 2 bis zur Gründung Roms, B. 3 bis zur Gründung der röm. Republik, B. 4 bis Caesar, B. 5 bis zur Gründung Konstantinopels 330 n. Chr., B. 6 bis zum Tode Anastasios' I. (518 n. Chr.).

Erh. sind nur drei Fr. aus dem 5. (FHG 4, 145f.) und zwei aus dem 6. Buch (ebd., 154f.). Unter dem Titel *Patria* (Lokalgeschichte) *katá Hēsýchion Illústrion* (Pseudo-H.) ist eine wohl im 10. Jh. (Alter der einzigen Hs., Palat. gr. 398) entstandene (verkürzte?) Neufassung eines Exkurses überliefert, welcher dem 6. Buch des Geschichtswerkes vorgeschaltet war. Sein Thema ist die Gesch. des alten Byzantion vor 330 n. Chr., die nach dem Vorbild der röm. Stadtsage myth. gestaltet ist. Mit Pseudo-H. beginnt eine Sammlung von Texten zur Lokalgesch. Konstantinopels, die in ihrer Gesamtheit als *Patria Konstantinupóleōs* bezeichnet wird.

Ferner soll H. (nach Photios) eine Fortsetzung seines Geschichtswerkes verfaßt haben, die bis zu den ersten Jahren Iustinianus' I. (Regierungszeit ab 527) reichte.

Ein weiteres Werk des H., eine Sammlung von Kurzbiographien nichtchristlicher griech. Literaten, der *Onomatológos ē Pínax tōn en paidéia onomastón*, lag bereits Photios (9. Jh.) nur noch in Form einer Epitome vor, deren Angaben von der Suda (um 1000) in nochmals gekürzter Form tradiert werden. Nur wenige Zitate aus dem Original sind überliefert (Angabe der Fundstellen [I. 1324]). Das in FHG 4, 155–177 edierte Werk *Peri tōn en paidéia dialampsántōn sophōn* wird dem H. fälschlich zugeschrieben.

1 H. SCHULTZ, s. v. H. (10), RE 8, 1322–1327 2 ODB 2, 924 3 H. BACHT, s. v. Baal, RAC 1, 1063–1113 4 PLRE 2, 555 (H. I. 14) 5 Hesychius, *Tusculum-Lex.* hrsg. von H. BUCHWALD, 1982, 336f.

Zu Ps.-H.:

ED.: 6 TH. PREGER, *Scriptores originum Constantinopolitanarum*, 1, 1901, 1–18.

LIT.: 7 ODB 3, 1598 8 A. BERGER, *Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos*, 1988 9 G. DAGRON, *Constantinople imaginaire*, 1984. F.T.

Hetairai A. DEFINITION

B. GESCHICHTE DES HETAIRENWESENS

A. DEFINITION

Der griech. Terminus *ἑταίρα* (*hetaira*) bedeutet wörtlich übersetzt »Gefährtin«. Er wird zum ersten Mal bei Herodot (2,134,1) zur Bezeichnung einer Thrakerin namens Rhodopis verwendet, die sich Männern sexuell zur Verfügung stellte und auf diese Weise zu Reichtum kam. In der Forsch. wurden H. daher häufig mit Prostituierten gleichgesetzt, wobei darauf verwiesen wurde, daß ihre Benennung als »Gefährtinnen« euphemistisch sei. DAVIDSON [1] betont hingegen, daß der Beziehung eines Mannes zu einer *hetaira* nach Aussage der Quellen eine Freundschaft zugrunde lag. Die *hetaira* wird in ant. Texten von der *πallakḗ* (*pallakḗ*, Nebenfrau) und der *πόρνῃ* (*pórnē*, Dirne) einerseits und der legitimen Ehefrau (*γυνῆ*, *gynḗ*) andererseits deutlich unterschieden (Demosth. or. 59,122; Amphis = Athen. 559a f.; Anaxilas = Athen. 572b).

B. GESCHICHTE DES HETAIRENWESENS

Bereits in der für das aristokratische Symposion konzipierten Lyrik der archa. Zeit (Mimnermos, → Theognis aus Megara, → Anakreon [1]) finden Frauen Erwähnung, zu denen Männer außereheliche sexuelle Beziehungen unterhalten (Mimn. fr. 1 West). In der Lyrik fehlt eine allgemeine Gruppenbezeichnung für diese teils namentlich angesprochenen (Anakr. 346 PMG fr. 1), teils mit Metaphern bezeichneten (Anakr. 417 PMG) Frauen. Auch auf korinth. und att. Vasenbildern sind seit dem 6. Jh. v. Chr. Begleiterinnen der beim Symposion abgebildeten Männer dargestellt. Erst im 5. Jh. v. Chr. wurde mit dem Begriff H. (Hdt. 2,134,1; 2,135,5) eine Gruppenbezeichnung für jene Frauen gefunden, zu

denen Männer außereheliche, längerfristige erotische Freundschaften unterhielten, wobei die Benennung H. wohl in der Absicht erfolgte, auf den ideellen Wert dieser Beziehungen zu verweisen. Im übrigen finden die Prostitution in den Bordellen und auf den Straßen sowie die dort arbeitenden Frauen – im Unterschied zu den zum Teil sehr berühmten H. – in den Quellen nur selten Erwähnung (Xen. mem. 2,2,4).

Viele H. waren Sklavinnen, die von einem Kuppler bzw. einer Kupplerin (*μαστροπός*, *mastropós*) versorgt wurden. Sie wurden üblicherweise mittels eines Pachtvertrages für einen längeren Zeitraum vermietet (Demosth. or. 59,26). Mancher Mann kaufte dem Kuppler die begehrte Sklavin ab und ließ sie frei, damit sie im Status einer Nebenfrau in seinem Haus lebte. Bei anderen H. handelte es sich um Freie (And. 4,14; Xen. mem. 3,11) – in der Regel Fremde oder Frauen mit dem Status von → Metoiken. Die Liebhaber freier H. mußten für deren Lebensunterhalt aufkommen und versorgten sie mit Kleidern, Schmuck, Wohnungen oder Sklavinnen (Demosth. or. 59,35). Wer es sich leisten konnte, unterhielt Beziehungen zu mehreren H. gleichzeitig. Der Umgang mit H., die eine finanzielle Belastung darstellten, konnte zu Konflikten innerhalb der Familie des Mannes führen, wovon einige Prozeßreden Zeugnis ablegen (Demosth. or. 36,45; 48,53 ff.; vgl. außerdem Lys. 4). Andererseits erwiesen sich kostspielige H. als geeignete Statussymbole, um den Reichtum ihrer Liebhaber zu präsentieren.

H. dienten insbesondere bei Symposien (Demosth. or. 59,33 f.; → Gastmahl) und städtischen Festen (Demosth. or. 59,24) als Begleiterinnen. Als bes. Qualitäten der H. galten Schlagfertigkeit und lit. Bildung (Athen. 13,582c–d) sowie tänzerische und musikalische Talente, die in Schulen ausgebildet wurden (Isokr. or. 15,287). Zahlreiche Männer, darunter Politiker, Redner, Bildhauer und Philosophen, die Verbindungen zu H. unterhielten, sind namentlich bekannt. Über die H. hell. Herrscher kursierten bereits in der Ant. viele Anekdoten. Wichtiges Zeugnis für die rechtliche und soziale Situation der H. in Athen ist die Rede gegen → Neaira, die zusammen mit anderen Mädchen von Nikarete großgezogen worden war, um als Prostituierte für ihre Besitzerin Geld zu verdienen, die dann mehrmals verkauft wurde, zeitweise in Korinth und Megara lebte und schließlich nach Athen zurückkehrte, wo sie angeklagt wurde, weil sie sich als athenische Bürgerin ausgegeben hatte (Demosth. or. 59).

Athenaios [3] bietet zu den H. des 4. Jh. v. Chr. und des Hell. umfangreiches Material (13,566e ff.), das deutlich macht, daß das Hetairenwesen dieser Zeit ein beliebtes Thema der Komödie war. Als histor. Quellen für das griech. Hetairenwesen sind die im 2. Jh. n. Chr. verfaßten, fiktiven »Hetairengespräche« Lukians wie die »Hetairenbriefe« Alkiphrons von geringem Wert, da sie stark von den Vorstellungen der Autoren und der lit. Trad. geprägt sind.

→ Erotik; Frau; Prostitution; Sexualität

1 J. N. DAVIDSON, *Courtesans and Fishcakes, The Consuming Passions of Classical Athens*, 1997 2 M. F. KILMER, *Greek Erotica*, 1993 3 C. REINSBERG, *Ehe, Hetärentum und Knabenliebe*, 1989. E. HA.

Hetaireseos graphe (ἑταιρήσεως γραφή). In Athen bei den → Thesmotheten einzubringende Popularklage gegen Männer, die ein öffentliches Amt bekleideten oder vor dem Rat oder der Volksversammlung als Redner auftraten, obwohl sie sich gegen Geld zu homosexuellem Verkehr bereitfanden (Aristoph. *Plut.* 153; Demosth. or. 22,23,29; Aischin. 1,19f.; 1,29; 1,51; 1,72; 1,87). Das Gesetz (Demosth. or. 22,21) sieht Todesstrafe vor und richtet sich auch gegen einen Vater oder Vormund, der Sohn oder Mündel prostituierte. Nichtbürger fielen nicht unter diese Vorschrift.

→ Prostitution

D. COHEN, *Law, sexuality, and society*, 1991 (Rez.: G. THÜR, in: ZRG 114, 1997, 479f.). G. T.

Hetairia (ἑταιρία, auch ἑταιρεία).

[1] In Kreta Unterabteilung der Bürgerschaft, mit Gemeinschaftsmählern (*Andreia* bzw. *Syssitia*; Aristot. *pol.* 1272a 12ff.; Athen. 4,143a-b = Dosiadas FGtH 458 F 2) und gemeinsamem Kult des *Zeus Hetaireios* (Hesych. s.v. ἑταιρείος), aber weder ein gentilizischer Verband noch Teil einer Phyle, zu vergleichen mit der *h.* in Thera bzw. Kyrene (ML 5, Z. 16). Die Aufnahme in die *h.* erfolgte nach dem Ausscheiden der jungen Wehrfähigen aus den → *agélai* und war Voraussetzung für das Vollbürgerrecht. Die *Andreia* wurden in Lyttos z. T. aus Mitteln der Polis, z. T. aus Abgaben der landsässigen Unfreien und aus einem geringen Beitrag (1/10) der Mitglieder bestritten. Die Entstehung der *h.* ist wohl als Reaktion auf exklusive Symposien in archaischer Zeit (Hybrias bei Athen. 15,695f-696a) zu verstehen, so daß sie kaum Relikte einer vorstaatlichen Entwicklungsstufe waren, sondern eine stärkere Einbindung der Oberschicht in die sich formierende Polisgemeinschaft bewirken sollten.

H.-J. GEHRKE, *Gewalt und Gesetz*, in: *Klio* 79, 1997, 23-68 • M. LAVRENCIC, *ANAPEION*, in: *Tyche* 3, 1988, 147-161 • ST. LINK, *Das griech. Kreta*, 1994.

[2] Seit dem 5. Jh. v. Chr. diente *h.* generell als Bezeichnung für exklusive »Clubs«. Diese bestanden nicht mehr ausschließlich aus »Aristokraten«, gehen aber letztlich zurück auf homer. *Hetairos*-Gruppen [1. 127ff.], die nicht gentilizisch organisiert waren, sondern den Kern der Gefolgschaften einflußreicherer Oikosherren bildeten [2]: Ein Funktionswandel dieser Gruppen vollzog sich im Zuge der Institutionalisierung der Polis, indem sie aktive Träger von Machtkämpfen innerhalb der Führungsschicht wurden.

In Athen waren die Handlungsräume der *h.*, die durchweg kleinere Personengruppen bildeten, seit Kleisthenes begrenzt. Exemplarisch ist der gescheiterte Versuch des Thukydides Melesiou, *h.* gegen Perikles

polit. zu instrumentalisieren (Plut. Perikles 14). Durch den Hermokopidenfrevel 415 gerieten Mitglieder von *h.* generell in Verdacht, den Sturz der Demokratie zu planen [3. 7ff.]. Zu einer schweren Gefahr für die Bürgerschaft Athens wurden *h.* durch gezielten Terror im Vorfeld des oligarchischen Putsches 411 (Thuk. 8,54,4) und bei der Machtergreifung der Dreißig ([Aristot.] *Ath. pol.* 34,3; → Triakonta). Als Speerspitzen innerer Machtkämpfe in vielen Poleis im Peloponnesischen Krieg wertet Thukydides (3,82,4-6) die *h.*

In Theben bildeten um und nach 400 zwei *h.* größere, mit Staseis (→ *stásis*) vergleichbare Gruppierungen (Xen. *hell.* 5,2,25), deren Protagonisten den Boiotischen Bund zu dominieren suchten (Hell. Oxyrh. 12,2ff.) [4. 173ff.].

1 CHR. ULF, *Die homer. Ges.*, 1990 2 K.-W. WELWEI, *Polisbildung, Hetairos-Gruppen und Hetairien*, in: *Gymnasium* 99, 1992, 481-500 3 O. AURENCHÉ, *Les groupes d'Alcibiade, de Léogoras et de Teucros*, 1974 4 H.-J. GEHRKE, *Stasis*, 1985.

G. A. LEHMANN, *Oligarchische Herrschaft im klass. Athen*, 1997 • E. STEIN-HÖLKEKAMP, *Adelskultur und Polisges.*, 1989. K.-W. WEL.

[3] *H.* bezeichnet in der Kaiserzeit einen Berufsverband (lat. *collegium*) oder einen privaten Zusammenschluß, in Byzanz, belegt erst seit dem frühen 9. Jh. n. Chr., eine z. T. mit Ausländern besetzte Einheit der kaiserlichen Leibgarden, deren Funktion nicht eindeutig geklärt ist. Seit etwa 750 n. Chr. erscheint der Begriff auch, synonym mit *f(r)atria* (φ(ρ)ατρία), in der Bedeutung »Anhängerschaft, Gefolgschaft«, die man zur Erhöhung der persönlichen Macht und/oder zur Vorbereitung einer Revolte um sich scharte.

ODB 2, 925 • H.-G. BECK, *Byz. Gefolgschaftswesen*, SBAW, 1965, H. 5 • N. OIKONOMIDÈS, *Les listes de préséance byzantines des IX^e et X^e siècles*, 1972. F. T.

Hetairoi. H. (ἑταῖροι, »Gefährten«) bildeten in griech. Monarchien das Gefolge des Königs, auch im Feld (z. B. Hom. *Il.* 1,179).

In klass. Zeit waren H. besonders in Makedonien wichtig: Vom König selbst ausgewählt, stellten sie als dessen nahe Umgebung seine engsten Berater und den Führungsnachwuchs. An ihrer Spitze zog der König in den Krieg, woraus wohl die eigentliche mil. Bedeutung des Begriffes resultierte. H. sind (oft mit dem Zusatz βασιλικοί, *basilikoi*) für die maked. Reiterei sicher erst für Alexander d. Gr. bezeugt. Ob bereits unter Alexander I. bzw. II. die → Reiterei als Ganzes oder vorerst nur ihr adliger Kern H. genannt und der Name dann auf die gesamte Truppe übertragen wurde, ist unklar. Unter Philipp II. und Alexander d. Gr. wurde die Reiterei jedenfalls erweitert (von 600 auf etwa 2000 Mann) und mehrfach reorganisiert. Spätestens unter Alexander war sie in acht Ilen mit einer Sollstärke von ca. 200 Mann, nach 328 v. Chr. (bis 324 v. Chr.?) in ebensoviel größere

Hipparchien gegliedert. 300 Mann stark war die als besonders vornehm geltende *ilē basilikē* (z. B. Arr. an. 3,8,1), später auch ἄγμα (*ágēma*; Arr. an. 4,24,1; 5,12,2) genannt, die der König im Kampf selbst führte. Seit dem Indienzug ergänzten bisweilen auch nichtmaked. Reiter die H. Die Diadochen behielten Organisation und Namen vorerst bei.

1 P. A. BRUNT, *Alexander's Macedonian cavalry*, in: *JHS* 83, 1963, 27-46 2 N. G. L. HAMMOND, *The Macedonian State*, 1989 3 HM 2, 408ff., 705ff. 4 M. LAUNEY, *Recherches sur les armées hellénistiques*, 1949, 362f. 5 W. W. TARN, *Alexander der Große*, 1968, 360, 383ff. LE. BU.

Heteroklisie s. Flexion

Hethiter s. Hattusa

Hethitisch

A. ÜBERLIEFERUNG B. GESCHICHTE, MERKMALE

A. ÜBERLIEFERUNG

Die in babylon. Keilschrift überl. Sprache der im 2. Jt. v. Chr. in Kleinasien polit. führenden Hethiter (Kerngebiet etwa der vom Halys/Kızıl İrmak umschriebene geogr. Bereich, → Hattusa II), von ihnen selbst *Nesumili-* »Nesisch« gen., eine Ableitung vom ON *Nēsa-* (= altassyrl. *Kaneš*, bei Kayseri; die moderne Sprachbezeichnung ist wissenschaftsgesch. bedingt); zugleich der hinsichtlich Umfang und themat. Vielfalt seines Textcorpus sowie im Hinblick auf seine philol. Auf- und Durcharbeitung (seit 1915) wichtigste Vertreter der → anatolischen Sprachen. Die ganz überwiegend aus der Hauptstadt → Hattusa (Boğazköy/Boğazkale; Grabungen: 1906/7, 1911/2, 1931-1939, seit 1952 andauernd, → Hattusa I), aber auch aus Maşat, Kuşaklı, Ortaköy, Ugarit und Emar (→ Hattusa II, Karte) stammende, teils in zeitgenössischen Niederschriften des 16.-13. Jh., teils in jüngeren Abschriften bes. des 13. Jh. vorliegende Textüberl. (Haupted. [1; 2]) – sie bricht mit dem Ende des hethit. Reiches um 1200 abrupt ab – umfaßt historiographische Texte polit. Themastellung, Staatsverträge, diplomatische Korrespondenz, administrative und technische Lit. (z. B. eine Verfassungs-urkunde, Gesetze, Erlasse, Dienstabweisungen, Treueide, Landschenkungsurkunden, Bibliothekskataloge, Vokabulare, hippologische und medizinische Texte), Weisheitstexte, Mythen sowie eine umfangreiche rel. Lit. (Kultliturgie, Gebete, Orakel, Omina, magische Rituale, Beschwörungen) ([3], bearbeitet z. B. in den Reihen [4; 5]).

B. GESCHICHTE, MERKMALE

Sprachhistor. gliedert sich das Hethit. in die Sprachstufen Alt- (16. Jh.), Mittel- (Anf. 15.–ca. Mitte 14. Jh.) und Junghethit. (Mitte 14.–E. 13. Jh.), die im wesentlichen seit Anf. der 70er Jahre anhand einer auf keilschriftpaläographische Kriterien gestützten Textchronologie herausgearbeitet wurden (zur Keilschriftpaläographie [6; 7], zur Datierungsmethode [8]) und

ungeachtet des insges. relativ kurzen Überlieferungszeitraums des Hethit. eine (gerade auch im Vergleich zu den übrigen anatol. Sprachen) sehr rasche, alle Bereiche der Gramm., insbes. aber Morphologie und Stammbildung des Nomens bzw. Verbuns betreffende sprachliche Weiterentwicklung (z. B. Verkleinerung des nominalen Inhalts-/Ausdrucksparadigmas, analogische Umbildung der Nominal-/Verbalstämme) sichtbar werden lassen (z. B. [9]). Das Bestehen dieser Tendenz schon vor dem 16. Jh. zeigt der Blick auf hethit. PN und Appellativa der altassyrl. Nebenüberl. Kleinasien (18. Jh.), die noch eine Reihe im späteren Althethit. bereits obsoleter Erscheinungen bieten (z. B. Produktivität des *e*-Umlautes und verschiedener Wortbildungssuffixe, PN-Kompos.) und insofern als Repräsentanten einer »frühalthethit.« Sprachstufe in Betracht kommen [10. 24¹²], doch stehen systematische Unters. noch aus.

Gleichwohl hat das Hethit. gegenüber allen übrigen anatol. Sprachen aus der gemeinsamen uridg. bzw. uranatol. Vorstufe Altes bewahrt; z. B. noch Althethit.: Allativ auf *ā* (< **ō*; vgl. griech. ὄνω, κάρω), Pl. Gen. auf *-an* (< **-om*), enklit. Possessivpron.; ferner etwa: uridg. **e*, Fientiv-, Faktitiv- und Iterativ-Vb. auf *-ess-*, *-ahh-* bzw. *-ske-*, differenziertere Stammbildung bei der *hhi*-Konjugation. Spezifisch hethit. Neuerungen sind hingegen Assibilation **ti* > *zzi* (z. B. Verbalendung 3. Präs. Sg. *-zzi*), *i*-Prothese vor anlautendem **sC*^o (z. B. *ishiu-* »Vertrag: **sh_i-* »binden«), Abbau bzw. Umbildung des Motionssuffixes *-i-* zur Kennzeichnung des Genus commune (z. B. *dangui-/danguaj-*: keilschriftl. *tanku(i)-* »dunkel« < **d'eng^u-o-*). Obwohl Mehrsprachigkeit für das hethiterzeitliche Kleinasien allg. kennzeichnend ist und speziell am Königshof in Hattusa der Umgang auch mit nichtanatol. Sprachen wie → Hattisch, → Hurritisch, → Akkadisch (Babylon.) ganz geläufig war, hat entgegen früherer Ansicht nur das verwandte → Luwisch in nennenswertem Umfang, und zwar vom 16.-13. Jh. ständig zunehmend, den hethit. Wortschatz (Nomen und Vb.) beeinflusst; auf luw. Vermittlung beruhen insbes. auch hurrit. Lw. und myk. EN (z. B. **Etewoklewes-* > *Tayaglaya-*) in hethit. Texten (ab 15. Jh.) [11; 12]. Während derzeit mehrere sich ergänzende lexikal. und etym. WB des Hethit. im Erscheinen begriffen sind [13; 14; 15; 16], stellt eine die hethit. Sprachstufen angemessen berücksichtigende Darstellung der Gramm. noch ein großes Desiderat dar (vgl. [17]; Orientierung über Einzelunter. s. [18; 19]).

→ Hattusa; HETHITOLOGIE

1 Keilschrifttexte aus Boghazköi (KBo), 1916ff. (bisher 39 Bde.) 2 Keilschrifturkunden aus Boghazköi (KUB), 1921-1990 (60 Bde.) 3 E. LAROCHE, *Catalogue des textes Hittites*, 1971 4 Stud. zu den Boğazköy-Texten (StBoT), 1965ff. 5 Texte der Hethiter (THeth), 1971ff. 6 CHR. RÜSTER, *StBoT* 20, 1972 7 CHR. RÜSTER, E. NEU, *StBoT* 21, 1975 8 F. STARKE, *StBoT* 30, 1985, 21-27 9 N. OETTINGER, *Stammbildung des hethit. Verbuns*, 1979 10 F. STARKE, *Zur Herkunft von akkad. ta/urgumannu(m) »Dolmetscher«*, in: *WO* 24, 1993, 20-38 11 E. NEU, *Zum*

Wortschatz des Hethit. . . , in: W. MEID (Hrsg.), Stud. zum Idg. Wortschatz, 1987, 167–188 12 F. STARKE, StBoT 31, 1990 13 J. FRIEDRICH, A. KAMMENHUBER, Hethit. WB, 1975 ff. 14 H. G. GÜTERBOCK, H. A. HOFFNER, Chicago Hittite Dictionary, 1984 ff. 15 J. PUHVEL, Hittite Etym. Dictionary, 1984 ff. 16 J. TISCHLER, Hethit. etym. Glossar, 1977 ff. 17 O. CARRUBA (Hrsg.), Per una grammatica ittita, Stud. Mediterranea 7, 1992 18 Idg. Chronik (Abschnitt »Anatolische«) in: Die Sprache 19 V. SOUČEK, J. SIEGLOVÁ, Systematische Bibliogr. der Hethitologie 1915–1995 (HbdOr), 3 Bde., 1996. F.S.

Hethitische Nachfolgestaaten s. Kleinasien

Hethitisches Recht A. QUELLEN B. ZIVIL- UND STRAFRECHT C. DAS RICHTSWESEN D. BEZIEHUNGEN ZU ANDEREN ORIENTALISCHEN RECHTEN

A. QUELLEN

1. Die sog. hethit. Gesetze 2. Der Anitta-Text 3. Die Autobiographie Hattusilis I. 4. Das »Polit. Testament« Hattusilis I. 5. Königliche Erlässe 6. Gerichtsprotokolle. 7. Königliche Briefe 8. Die Totenrituale 9. Sog. Land-schenkungsurkunden 10. Die Feldertexte 11. Die Freibriefe für einzelne Vasallen 12. Die Staatsverträge.

B. ZIVIL- UND STRAFRECHT

Hierüber unterrichtet in erster Linie ein Rechts-corpus, für welches sich der Name »hethit. Gesetze« eingebürgert hat (das Wort »Gesetz« ist aber mit Vorbehalt zu verwenden, denn der Charakter des hethit. Rechts-corpus ist unklar). Es fehlt der von den mesopotam. Herrschern Urnammu, Lipit-Eštar und Hammurapi her bekannte Prolog, in welchem sich die Herrscher namentlich vorstellten. Der Fundort der »Gesetze« ist das Archiv der Königsburg von Hattusa, der Hauptstadt des Hattireiches; dies könnte auf eine kraft königlicher Weisung schriftlich niedergelegte Grundordnung für die Rechtsprechung des Königsgerichts als Obergericht, also auf eine Satzung hindeuten. Der Text ist in zahlreichen Varianten erhalten, die auf eine in nicht bekannten Abständen vorgenommene Überprüfung unter Anpassung an geänderte Verhältnisse hinweisen. Bedeutsam ist die dem König Telibinu (15. Jh. v. Chr.) zugeschriebene Reform, welche an der Darstellung der »früheren« und der »jetzigen« – gemilderten – Rechtslage innerhalb der einzelnen Paragraphen zu erkennen ist.

Das hethit. Rechts-corpus ist in zahlreichen mehr oder weniger vollständig erh. Tontafel-Frg. überliefert, welche schon die hethit. Schreiber als »Tafel »Wenn ein Mann« und »Tafel »Wenn ein Weinstock« bezeichneten, die jeweils rund 100 Paragraphen moderner Zählung enthalten. Ihr Aufbau folgt dem »Wenn/dann«-Schema und entspricht dem der mesopotam. Omina und gesetzlichen Regelungen.

Die Systematik der beiden Tafeln geht, abgesehen von einigen Unebenheiten, vom Prinzip des Fortschreitens vom wertvollen zum geringwertigen

Rechtsgut aus. Die beiden Tafeln enthalten Regeln für Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, aber auch für das Handwerk. Zu Beginn der ersten Tafel stehen Vorschriften zum Schutz der Person gegen Eingriffe in ihre körperliche Integrität. Weitere Bestimmungen lassen auf eine patriarchalisch organisierte Familie schließen, zeigen aber auch, daß die hethit. Ehefrau im Verhältnis zum übrigen Alten Orient eine bedeutendere Stellung hatte. Es folgen »lehensrechtliche« Regelungen. Weitere rund 40 Paragraphen regeln den Schutz landwirtschaftlicher Güter vor Diebstahl und Sachbeschädigung. Die zweite Tafel schließt sich inhaltlich an, enthält dann aber auch Preistarife und schließlich h. dem Strafrecht zugerechnete Bestimmungen über sexuelle Vergehen (Blutschande, Vergewaltigung, Sodomie). *Leges erraticae* (Rechtssätze mit für uns nicht nachvollziehbarer Systematik) lassen erkennen, daß die Rechtssatzung nicht aus einem Guß ist. Nicht erwähnt wird der Mord, da dessen Ahndung wohl dem Sippenstrafrecht überlassen wurde. Das zeigt § 49 des Telibinu-Erlasses: Der König mischt sich nicht in Angelegenheiten des »Herrn des Blutes« (des Bluträchers). Rechtsbrüche im privatrechtlichen Bereich werden neben dem Schadensersatz im eigentlichen Sinne auch durch Geldbußen abgegolten (diese wird man in den Bereich des Privatstrafrechts stellen dürfen). Sie übersteigen den Rahmen des Schadensersatzes manchmal erheblich.

Die Todesstrafe wird nach der Rechtssatzung nur selten, nämlich in Fällen, welche einen sakralen Einschlag haben, verhängt (Auflehnung gegen ein Urteil des Königsgerichts, Diebstahl von Sakralgegenständen, Sexualdelikte). Außerhalb der o.g. Quellen zur Rechtssatzung wird die Todesstrafe bei Vergehen gegen Reinheitsvorschriften gegenüber dem König und nur gegen Personal des Palastes verhängt. An ihre Stelle treten in einzelnen Regionen des Reiches Verbannungsregeln, die der »Herr der Warte«, der Grenzkommandant, zu beachten hat.

Urkunden über Rechtsgeschäfte des Privatrechts hat man bisher nicht gefunden. Vielleicht wurden zu ihrer Aufzeichnung nicht die im Alten Orient sonst üblichen Tontafeln verwendet, sondern das vergängliche Holz (Wachstafeln?); die in einzelnen Texten überlieferte Berufsbezeichnung »Holztafel-schreiber« könnte dafür sprechen.

C. DAS RICHTSWESEN

Neben dem Königsgericht gab es eine untere Gerichtsbarkeit. Zu den vielfältigen Verwaltungsaufgaben der »inneren (inkorporierten) Länder« oblag dem Grenzkommandanten (dem »Herrn der Warte«) auch die Gerichtsbarkeit. Die »Ältesten« (wohl ein Relikt aus der Zeit des Älteren Reiches, als die Gerichtsbarkeit in den Händen lokaler Gremien gelegen hatte) standen ihm zur Seite. Ausführliche (wenn auch nach h. Vorstellungen unvollständige) Gerichtsprotokolle des 16. Jh. v. Chr. dokumentieren die Vereidigung von Zeugen und Gottesurteile in Form des Wasserordals. Gerichtsurteile sind nicht erhalten. Wer eine Entschei-

dung angriff, mußte mit der Todesstrafe rechnen, welche sich bei Anfechtung des Urteils des Königsgerichts auch gegen seine Familie richtete. Der König konnte Prozesse an sich ziehen und die Richter zu sich beordern: Falls sie der Vorladung nicht sofort folgten, drohte ihnen die Strafe der Blendung.

D. BEZIEHUNGEN ZU ANDEREN ORIENTALISCHEN RECHTEN

Anklänge des h.R. an die übrigen zeitgenössischen Rechtsordnungen ergeben sich aus der Zugehörigkeit zum altoriental. Kulturkreis und sind nicht zu übersehen. Unterschiede zeigen sich in der verhältnismäßig milden Beurteilung von Rechtsbrüchen: So kommt die Todesstrafe ebenso selten vor wie die Verstümmelung. Die Selbsthilfe ist kaum vertreten, die Talion überhaupt nicht. Im Vordergrund stehen Schadensersatz und Bußen.

→ Hattusa II; Staatsverträge; HETHITOLOGIE

RECHTSGESCH.: V. KOROŠEC, Keilschriften: HdbOr, 1. Abt., Erg.bd. III), 1964, 177–219.

HETHIT. GESETZE: J. FRIEDRICH, Die hethit. Gesetze, 1959 (ed. princeps; Ndr. 1971) • R. HAASE, Texte zum hethit. Recht. Eine Auswahl, 1985 • Ders., Beobachtungen zur hethit. Rechtssatzung nebst einem bibliogr. Anhang, 1995 • H. A. HOFFNER, The Laws of the Hittites, 1997.

PROZESS-, STAATS- UND VERWALTUNGSRECHT: • G. BECKMAN, Hittite Diplomatic Texts, 1995 • I. ENGNELL, Studies in Divine Kingship in the Ancient Near East, 1967, 52 ff. • H. G. GÜTERBOCK, Authority and Law in the Ancient Orient, in: Journ. of the American Oriental Society 17, 1954, 16–24 • A. HAGENBUCHNER, Die Korrespondenz der Hethiter, 1989 • I. HOFFMANN, Der Erlaß Telibinus, 1984 • J. KLÍMA, La preuve dans le droit hittite, in: Recueils de la société Jean Bodin 17, 1965, 89–102 • K. K. RIEMSCHEIDER, Die hethit. Landschenkungsurkunden, in: MIO 6, 1958, 321–381 • E. VON SCHULER, Hethit. Königserlasse als Quellen der Rechtsfindung und ihr Verhältnis zum kodifizierten Recht, in: FS J. Friedrich, 1959, 435–472 • J. SIEGLOVÁ, Hethit. Verwaltungspraxis im Lichte der Wirtschafts- und Inventardokumente, 1986 • VL. SOUČEK, Die hethit. Feldertexte, in: Archiv orientální 27, 1959, 5–43, 371–395 • F. STARKE, s. v. Labarna, RLA 6, 404–408 • R. WERNER, Hethit. Gerichtsprotokolle, 1967. BIBLIOGR.: R. HAASE, Hethit. Recht, in: J. GILISSEN, Bibliograph. Einführung in die Rechtsgesch. und Rechtsethnologie, 1967 (Kap. A/3). RI.H.

Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen: an der oberen Donau (Furt?) gelegene, befestigte Siedlung der späten → Hallstatt-Kultur (6./5. Jh. v. Chr.) mit offener Außensiedlung und zugehörigen, z. T. reich ausgestatteten Grabhügeln. Die H. ist eines der wichtigsten Machtzentren (→ Fürstensitz) der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Ausgrabungen fanden vor allem 1937/38 am Grabhügel »Hohmichele« statt, von 1950–1979 in der »Burg« und seit 1977 in der Außensiedlung (s. Karte Sp. 527 f.).

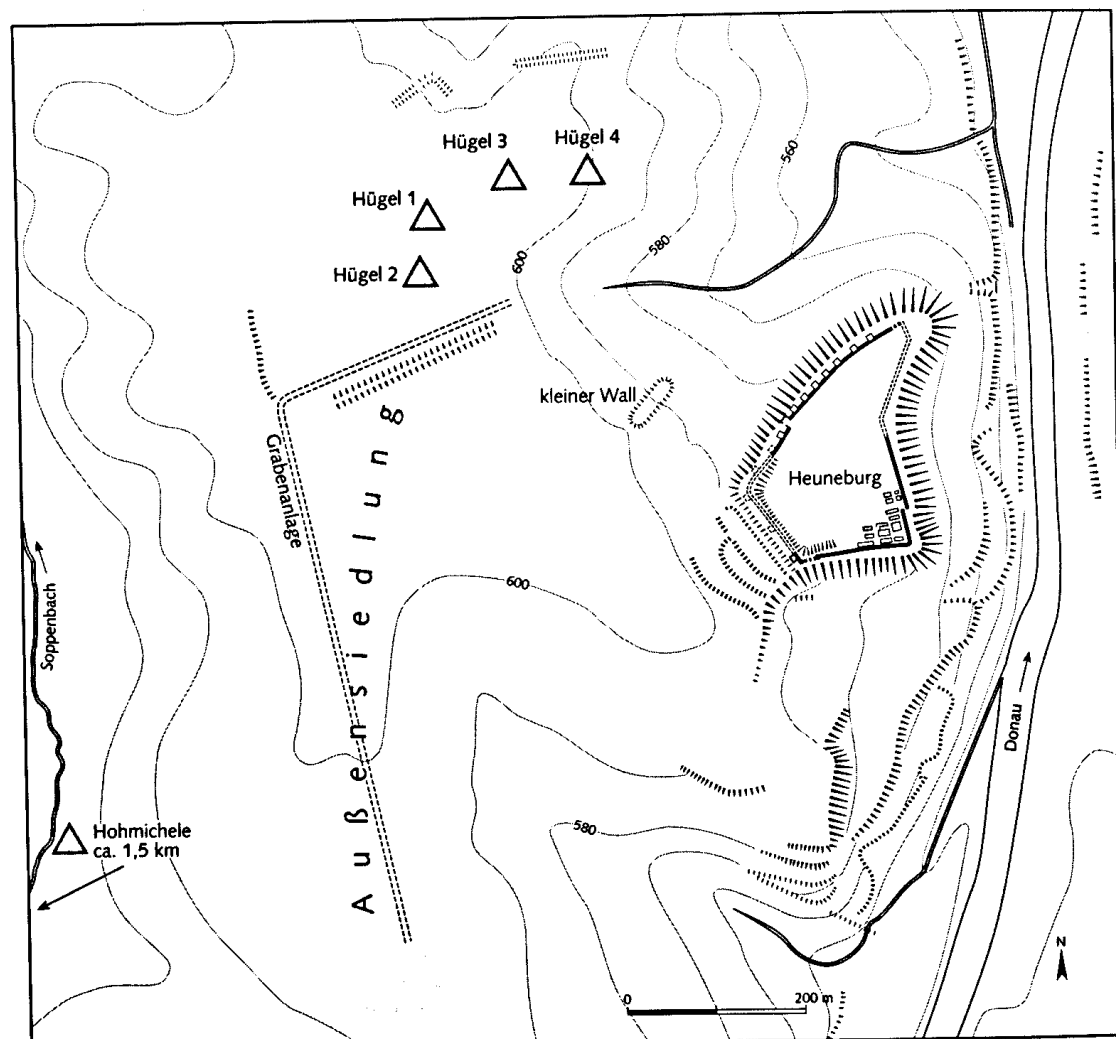
Die hallstattzeitl. Befestigung besteht aus mehreren Phasen mit verschiedenartigen Holz-Stein-Erde-Mauern; eine Phase (1. H. 6. Jh. v. Chr.) wird durch

eine Lehmziegelmauer mit vorgelagerten Bastionen gebildet, die auf mediterrane Bautechniken zurückgeht. Die nur z. T. freigelegte Innenfläche (ca. 300 x 150 m) war über alle Phasen dicht bebaut, mit abgegrenzten Parzellen, Handwerkerbezirken usw. nach unterschiedlichen Konzepten. Ein fürstlicher Wohnbezirk (»Akropolis«) wurde nicht gefunden.

Das reichhaltige Fundmaterial spiegelt verschiedene ortsansässige Handwerksformen (Töpferei mit der Drehscheibe, Metallhandwerk, Knochenschnitzer u. -drechsler usw.) und v. a. Beziehungen zur mediterranen Welt (att.-sf. Keramik, massalotische Amphoren usw.). Die unbefestigte Außensiedlung war der Burg im NW und Westen großflächig vorgelagert. Sie umfaßte große Gehöfte und auch Handwerksbetriebe ähnlicher Art wie auf der Burg. In einer Spätphase der H. (E. 6. Jh. v. Chr.) wurden zumindest Teile der Außensiedlung aufgegeben und von reichen Großgrabhügeln überbaut, die z. T. auf die Gehöfte direkt Bezug nehmen. Der größte und reichste Grabhügel »Hohmichele« liegt ca. 2 km westl. der H. und enthielt mehrere z. T. beraubte, z. T. prunkvoll ausgestattete Gräber (→ Fürstengrab). → Befestigungswesen; Drehbank; Handwerk; Grabbauten; Ziegel

W. KIMMIG u. a. (Hrsg.), H.-Studien, Bd. 1, 1962 – Bd. 10, 1996 • Ders., Die H. an der oberen Donau, 1983 • S. KURZ, Neue Ausgrabungen im Vorfeld der H., in: Arch. Ausgrabungen Baden-Württemberg 1995, 105–109. KARTEN-LIT.: W. KIMMIG, Die H. an der oberen Donau, 1983, Abb. 34 • S. KURZ, in: Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1995, 106, Abb. 58. V.P.

Heuschrecke. Das seit Hom. II. 21,12 belegte Wort ἀκρίς/akrís (von κρίζειν, »schreien«) bezeichnet wie locusta (seit Naevius bei Varro ling. 7,39 Grundbed. »mit Gelenken versehen« bzw. »springend«) alle Arten der Saltatoria. Dies gilt auch für die Synonyme βροχός = bruch(h)us, βρόκος, μάσταξ, κάρνοψ (Aristoph. Ach. 150 und Av. 588; Ail. nat. 6,19; Paus. 1,24,8) bzw. κόρνοψ (Strab. 13,1,64 [613]) und ἀτέλαβος (Hdt. 4,172) = atelebus (Plin. nat. 29,92). Zur Biologie berichtet Aristot. hist. an. 5,28,555b 18–556a 7 (= Plin. nat. 11,101 f.), daß die H. nach der wie bei anderen Insekten üblichen Begattung im Herbst dicht unter den gepflogten Ackerboden ihre Eier im Paket ablegen, aus denen nach der Überwinterung unter der Erdoberfläche eihähnliche weiche Maden (μολακά κυήματα) schlüpfen. Als kleine dunkle akrídes kommen sie dann an die Oberfläche, häuten sich und sterben nach der Eiablage am Ende des Sommers. Aristoteles erklärt ihr Hüpfen durch Streckung der Hinterbeine (part. an. 4,6,683a 33–b 3). H. fressen Kornähren (Nik. Ther. 803) und die Blüten des Weinstocks (Aristoph. Av. 588). Sie werden ihrerseits von Eulen und Turmfalken (Aristoph. ebd.) sowie Dohlen (κολοιοί, Ail. nat. 3,12; graculi; Plin. nat. 11,106) verzehrt. Das durch Reiben der Hinterschinken an den Vorderflügeln hervorgebrachte Zirpen (Aristot. hist. an. 4,9,535b 11–12; Plin. nat. 11,107) wird in Gedichten der



Der hallstattzeitliche Fürstensitz Heuneburg (6. Jh. v. Chr.)

- Burgmauern ergraben, ergänzt
 □ ergrabene Innenbebauung der »Lehmziegelphase«
 △ Fürstengräber
 ▭ untersuchte Teile der Außensiedlung

Anthologia Palatina mehrfach hervorgehoben (7,189; 7,192 ff.; 197 f.; 7,190: Denkmal für eine H. und eine Grille, τέτραξ; vgl. Plin. nat. 34,57).

Die It., Nordafrika, Syrien (Plin. nat. 11, 104–106), Äthiopien (Agatharchides bei Phot. bibl. c. 250) und Ägypten (Ex 10,4 ff.) heimsuchenden Schwärme (*nubes locustarum*, Pall. agric. 1,35,12) wohl von Arten der Wander-H. verdunkelten die Sonne. Einige dieser Invasionen kann man histor. datieren (125 v. Chr. in Afrika: Iulius Obsequens 30; 202 bzw. 173/72 v. Chr. in Italien: Liv. 30,2,10; 42,2,4; 42,10,7) bzw. erschließen (Athen: Paus. 1,24,8; Die Oitaier verehrten Herakles als Befreier von H.-Plagen: Strab. 13,1,64 [613]).

Als Nahrungsmittel werden H. im AT (Lv 11,22; vgl. [1. 492]) und in bezug auf Johannes den Täufer Mt 3,4 und Mk 1,6 erwähnt. Hdt. 4,172 berichtet, die Nasamonen in Lybien nähmen sie als pulverisierten Zusatz zur Milch zu sich. In Äthiopien gab es das Volk der sogen. »H.-Fresser« (ἀκριδοφάγοι, Diod. 3,29 und Strab. 16,4,12 [772]). Den Parthern (Plin. nat. 11,107) und gelegentlich den Griechen (Aristoph. Ach. 116) galten sie als Delikatesse.

1 V. PÖSCHL, H. GÄRTNER u. a., Bibliographie zur ant. Bildersprache, 1964.

H. GOSSEN, s. v. H., RE 8,1381 ff. • Ders., s. v. H., RE Suppl. 8,179 ff., 1956. C.HÜ.

Hexas (ἕξᾶς). Griech. Bezeichnung für Silber- u. Aesmünzen von Sizilien und (seltener) Süditalien zu ¼ → Litra; da das dort verwandte Münzsystem auf der Litra zu 12 Unzen basiert, auch Dionkion gen., lat. → Sextans entsprechend. Wertzeichen: 2 Punkte. Die äußerst seltenen Kleinstsilbermünzen (Durchschnittsgewicht 0,14 g) dieses Nominals sind belegt in Tarent [5. 1117–1121], Akragas [2. 122], Himera [1. 30], Leontinoi [7. 1345], Messana [7. 326], Segesta [1. 48] und Syrakus [3. 373]. – Die Aesmünzen weisen aufgrund des uneinheitlichen Standards der Bronzelitra höchst unterschiedliche Gewichte auf. Während sie im 5. und 4. Jh. v. Chr. durchschnittlich ca. 3,5 g schwer sind, kommen im 3. und 2. Jh. Gewichte zwischen 1,75 g und ca. 18 g vor. Bronzene H. werden geprägt in Brundisium [8. 68] und von den Brettii [8. 185], in Aetna [7. 1162–1165], Akragas in runder [7. 1047–1057] und konischer Form [4. 113,22–36; 9. 120], Catane [7. 1278–1284], Centuripae [7. 1322–1326], Eryx mit Wertzeichen 2 Ringe [10. 583], Gela [7. 1334], Himera [4. 139,6–7; 6. 319], Menaecum [4. 146,22; 8. 357], Messana [9. 174], Segesta [9. 199] und Selinus [4. 168,24–28], auf Lipara [6. 1087; 8. 550] sowie von den Marmertini [7. 420–422] und den Siculo-Puniern [4. 195,1–8; 6. 516].

- 1 BMC Sicily, 1876 2 B. V. HEAD, *Historia Numorum*, 1910 3 E. BOEHRINGER, *Die Münzen von Syrakus*, 1929 4 E. GABRICI, *La monetazione del bronzo nella Sicilia antica*, 1927 5 O. RAVEL, *Descriptive catalogue of the collection of Tarentine coins formed by M. P. Vlasto*, 1947 6 SNG Copenhagen, 1942 ff. 7 SNG, *The Collection of the American Numismatic Society*, 1969 ff. 8 H. A. CAHN, L. MILDENBERG u. a., *Griech. Münzen aus Grossgriechenland und Sizilien – Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig*, 1988 9 P. STRAUSS, *Collection Maurice Lafaille – Monnaies grecques en bronze*, 1990 10 SNG, *The John Morcom Collection of Greek Bronze Coins*, 1995.

K. REGLING, s. v. H, RE 8, 1387.

H.-J.S.

Hiarbas (Ἰάρβας).

[1] H., Iarbas. Mythischer afrikan. König über das Volk der Maxitaner (Iust. 18,6,1), Sohn Ammons und einer Nymphe (Verg. Aen. 4,198); er wirbt erfolglos um die Hand der → Dido (Verg. Aen. 4,213 ff.; Ov. fast. 3,553 f.), nach deren Tod er Karthago erobert (Ov. fast. 3,551 f.).

A. M. GUILLEMIN, *Comment Virgile construit un caractère. Iarbas*, in: *Humanités: revue d'enseignement secondaire et d'éducation* 28, 1951, 20–22. J.S.-A.

[2] Nach Erfolgen von Marius' Anhängern wurde H. König von Ostnumidien; Vertreibung → Hiempsals [2] 87 v. Chr. Nach Durchsetzung der Anhänger → Cornelius [1 90] Sulla 83 v. Chr. wurde er wieder durch Hiempsal ersetzt; Sieg des → Pompeius, Tötung des H. [1. 63 f.] (Plut. Pompeius 12,4; Liv. per. 89). → Mauretania; Numidia

1 M.-R. ALFÖLDI, *Die Gesch. des numidischen Königreiches und seiner Nachfolger*, in: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), *Die Numidier*, 1979, 43–74. B.M.

Hiat s. Metrik II

Hiba. Bischof von → Edessa [2] († 28.10.457 n. Chr.). Dort übertrug H., Lehrer an der »Schule der Perser« und Anhänger der antiochenischen Theologie, Schriften des → Theodoros von Mopsuestia, → Diodoros [14] von Tarsos und des Aristoteles ins Syr. Wiederholt angegriffen (u. a. mit dem Vorwurf der Häresie und Simonie), wurde er, 436 dem Ortsbischof → Rabulas (Rabbula) nachfolgend, auf der »Räubersynode« (Ephesos 449) als Anhänger des → Nestorios abgesetzt und verbannt, in Chalkedon (451) aber rehabilitiert. Bedeutsam wurde ein 433 an den Perser Mari – den späteren Archimandriten des Acoimetenklosters im Norden von Konstantinopel [3] – adressierter Brief, der auf Griech. in den Akten von Chalkedon erh. ist (CPG 6500: *Acta Conciliorum Oecumenicorum II/1,3, 32–34*): H. wurde im 6. Jh. (Edikt Iustianians 544, zweites Konzil von Konstantinopel 553) anon. als nestorianisch verurteilt (zweites der sog. »Drei Kapitel«: [2]). Weitere Schriften, so ein Komm. zum Buch der Spr, Homilien und Hymnen, sind verloren.

1 G. G. BLUM (ed.), *Rabbula von Edessa* (CSCO 300), 1969, 196–205 2 A. GRILLMEIER, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche 2/2*, 1989, 431–484 3 M. VAN ESBROECK, *Who is Mari, the addressee of Ibas' Letter?*, in: *Journal of Theological Studies* 38, 1987, 129–135. J.R.I.

Hibernia (Irland).

A. FRÜHE KENNTNIS B. HANDEL
 C. WANDERUNGEN

A. FRÜHE KENNTNIS

Ant. Geographen berichten wenig über die NW-Küsten Europas und die küstennahen Inseln. Kenntnisse über die Insel Irland, Ierne oder H. dürften erstmals auf der Forschungsreise des Pytheas (ca. 320 v. Chr. [1; 2]) gewonnen worden sein. Pytheas hat wohl H. selbst nicht besucht, seine Berichte stammen aus zweiter Hand; seine Informationen dürften zu Strabon, Diodoros und Mela gelangt sein (Strab. 4,5,4; Diod. 5,32; Mela 3,6). Einige Elemente dieser Überl. entspringen der Phantasie (bes. die über Greuelthaten, Kannibalismus und sexuelle Ausschweifungen). Geogr. Informationen, deren Quelle Pytheas war, waren spezifischer, wenn auch nicht gänzlich frei von Fehlern. Strabon und Pomponius Mela berichten, daß H. rechteckig sei und im Norden von → Britannia liege (Strab. l.c.; Mela l.c.), wovon noch Marinus und Ptolemaios überzeugt waren (Ptol. 1,6; 1,11,8). Caesar war besser über die geogr. Lage von H. zu Britannia informiert, jedoch setzte er H. zu weit südwestl. zw. Britannia und Hispania an (Caes. Gall. 5,13). Pomponius Mela berichtet über das langsame Reifen des Getreides im Klima von H.; Solinus weiß, daß es in Irland keine Schlangen gibt (Solin. 22,3). Agrippas Karte schätzt die Ausmaße H. auf 600 × 300 Meilen, eine maßlose Übertreibung. Mela verschätzt sich noch mehr, indem er die Größe von H. der von

Britannia gleichsetzt. Caesar hatte bereits eine annähernd zutreffende Schätzung geliefert: halb so groß wie Britannia.

Eine wichtige Quelle des 1. Jh. n. Chr. über H. war Philemon (zw. 20 und 50 n. Chr.), dessen Bericht von Plinius verwendet wurde und der zumindest einen Teil seines Wissens von in nordwestl. Meer tätigen Kaufleuten bezog [1. 260f.]. Als Tacitus seinen *Agricola* schrieb, war H. nur wenig besser bekannt. Ihm zufolge war H. kleiner als Britannia, aber größer als Sicilia; Boden und Klima waren ähnlich wie in Britannia (Tac. Agr. 24,2). Die polit. oder wirtschaftlichen Beziehungen zu Britannia waren nicht sehr entwickelt. 81 n. Chr. zog Agricola eine Invasion und Eroberung der Insel in Betracht, verfolgte den Gedanken aber nicht weiter (Tac. Agr. 24,3). Alle bis ca. 100 n. Chr. gesammelten Kenntnisse über H. faßte Ptolemaios in seiner *Geographia* zusammen; Hauptquellen waren Philemon und Marinus [1. 263–265]. Seine Liste der Namen von Stämmen, Flüssen und Orten ist die umfassendste, die für das ant. Irland existiert. 16 Stämme werden aufgeführt, elf *póleis*, 15 Flußmündungen und sechs Hügelketten. Es ist gewagt, seine geogr. Angaben in der h. Landschaft zu lokalisieren, in einzelnen Fällen aber zulässig: Coriondi (Coraind?); Senos (Shannon?); Limnos (Lambay?).

B. HANDEL

Angesichts der Tatsache, daß Irland so nahe bei Britannien liegt, kann man Handels- und andere Kontakte in gewissem Umfang erwarten. Funde röm. Ursprungs hat man in Irland gemacht, aber nicht in großer Zahl [3]. Es handelt sich dabei um Mz. und Töpferware. Für das 4./frühe 5. Jh. n. Chr. sind es hauptsächlich wertvolle Metallgegenstände; sie sind wohl als Beute zu interpretieren. So wurde z. B. der Silberschatz von Ballinrees, Coleraine, ca. 425 n. Chr. vergraben [4].

C. WANDERUNGEN

In spätröm. Zeit wurden vielfach Raubzüge von H. nach Britannia unternommen. Der nördl. Teil von H. wurde damals von den Scotti gehalten, die die britanische Küste plünderten, bevor sie Teile Westschottlands im 5. Jh. besiedelten. In einem der ir. Raubzüge in Britannia wurde ein junger britannischer Bewohner, Patricius, gefangengenommen und nach Irland verschleppt – nachmals als St. Patrick bekannt, der in der 1. Hälfte des 5. Jh. viele der Iren zum christl. Glauben bekehrte [5; 6].

1 J. J. TIERNEY, The Greek geographic tradition and Ptolemy's evidence for Irish geography, in: Proceedings of the Royal Irish Academy 76, 1976, 257–266 2 R. DION, Pytheas explorateur, in: Revue de Philologie 92, 1966, 191–216 3 J. D. BATESON, Roman Material from Ireland, in: Proceedings of the Royal Irish Academy 73, 1973, 21–97; 76, 1976, 171–180 4 J. S. PORTER, Recent Discovery of Roman Coins and other Articles near Coleraine, in: Ulster Journal of Archaeology 2, 1854, 182–187 5 R. P. C. HANSON, St. Patrick, 1968 6 D. DUMVILLE, St. Patrick, 1993.

C. THOMAS (Hrsg.), The Iron Age in the Irish Sea Province, 1972. M. TO./Ü. I. S.

Hiberus

[1] (M. Antonius?) H. Kaiserlicher Freigelassener, der ca. 26–28 n. Chr. in der Finanzadministration Ägyptens tätig war, vielleicht in einer Funktion wie der spätere → Dioiketes (POxy. 3807; er ist dort nicht als *praefectus Aegypti* erwähnt). Von Tiberius wurde er im J. 32 n. Chr. nach dem Tod des Vitrasius Pollio für einige Monate zum Praefekten von Ägypten ernannt, wo er auch kurz danach starb; sein Nachkomme soll der Consul von 133 n. Chr. M. Antonius Hiberus sein (PIR² H 168; wenn nicht die Inschrift AE 1975, 861 = [1] auf ihn zu beziehen ist).

1 G. WAGNER, in: Bulletin de l'Institut Française d'Archeologie Orientale, 73, 1973, 183.

W. E.

[2] s. Iberus

Hiempsal

[1] Zusammen mit Bruder Adherbal [4] und Vetter → Iugurtha Erbe der Herrschaft → Micipsas; Dreiteilung des Reiches. 117 v. Chr. auf Befehl Iugurthas ermordet (Sall. Jug. 9,4; 11 f.) [1. 59].

[2] Sohn Gaudas; König Ostnumidiens; 88 v. Chr. floh Marius' Sohn zu ihm. 87 von → Hiarbas verdrängt, nach dem Erfolg der Anhänger Sullas 83 erneut Herrscher. Caesar stützte 63 → Masintha gegen H., der eine Landesbeschreibung Numidiens in punischer Sprache hinterließ. [1. 63 ff.] (Plut. Pompeius 12,4; Liv. per. 89). → Afrika; Mauretania; Numidia

1 M.-R. ALFÖLDI, Die Geschichte des numidischen Königreiches und seiner Nachfolger, in: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numidier, 1979, 43–74. B. M.

Hiera Kome, Hierokaisareia (Ἱερά Κώμη, Ἱεροκασάρεια). Ort in Lydia an der ant. Straße Pergamon – Sardeis östl. des → Hyllos beim h. Sazova bzw. Beyova. H. K. entwickelte sich um ein Heiligtum der → Anaitis; der unter der Perserherrschaft eingeführte Kult war im lyd. Hermostal verbreitet und fand wegen seiner Fremdartigkeit (Feuerdienst, Magerpriester) noch im 2. Jh. n. Chr. den Zuspruch der Griechen (Paus. 5,27,5 ff.; 7,6,6). 201 v. Chr. Opfer der Invasion Philippos' V. (Pol. 16,1,8), wurde der Tempel erneut 156 v. Chr. von Prusias II. geplündert (Pol. 32,27,11). Dagegen wurde seine Unverletzlichkeit (→ Asylon) von Seleukiden und Attaliden im 3./2. Jh. respektiert (Asylieggarantie Attalos' III.: [1. 68]). Seit hell. Zeit erscheint Anaitis auf Mz. (BMC, Gr, Lydia, 102,1). Dank den Verfügungen der Könige besaß das Heiligtum Territorium (Grenzstreitigkeiten mit → Thyateira, vgl. Inschr. des 2./3. Jh. n. Chr.). Spätestens im 1. Jh. v. Chr. gewann H. K. städtischen Charakter. Die Umbenennung in Hierokaisareia erfolgte aus Dankbarkeit für den nach dem Erdbeben 17 n. Chr. von Tiberius gewährten Steuernachlaß auf fünf J. (Tac. ann. 2,47,3; ILS 156). Die Bezeichnung der Bewohner als *Hierocometae* (Plin. nat. 5,126) ist im 1. Jh. n. Chr. obsolet; auf Mz. erscheint der Stadtname »H.« (unter Nero). Bei der Überprüfung

sämtlicher Asylrechte 22 n. Chr. erreichte H. den Fortbestand seines Privilegs (Tac. ann. 3,62,3; Suet. Tib. 37,2).

1 WELLES.

L. BÜRCHNER, s. v. H. K., H., RE 8, 1401 f. • F. IMHOOF-BLUMER, Lyd. Stadtmz., 1897, 5 ff., 12 f. • J. KEIL, A. v. PREMERSTEIN, Denkschr. der Akad. der Wiss. Wien 53,2, 1910, Nr. 18 • MAGIE 2, 1019 f. • ROBERT, Villes, 39, 84, 266. H. K.

Hierapolis (Ἱεράπολις).

[1] Bed. Stadt in SW-Phrygia (zu unterscheiden von der gleichnamigen Stadt in der »Pentapolis« in Zentral-Phrygia) am Rand des Lykos-Tals an der Straße im Hermos-Tal von Sardeis nach Apameia, berühmt für die warmen Quellen, deren Wasser beim Verdunsten weiße Kalksinterterrassen entstehen läßt; sie haben dem Ort den h. Namen Pamukkale (»Baumwollschloß«) gegeben. Das Wasser diente zur Färbung von Wolle: Weberei und Textilhandel bildeten die Grundlage des Reichtums von H. Unter den Seleukiden gegr., erhielt H. den Namen von einer Höhle, aus der tödliche Gase entwichen (Strab. 13,4,14: *Plutónion*); auf ihr wurde der Tempel des Apollon Kareios errichtet, des Schutzgotts der Stadt, dessen Orakel durch Inschr. in Versform bewahrt sind und dessen Epitheton auf eine einheimische Gottheit hinweist, die von den Griechen Apollon angeglichen wurde. H. wurde oft von Erdbeben heimgesucht; das Erdbeben z. Z. Neros gab Raum für ein riesiges Bauprogramm unter Domitianus, während das Theater unter den Severern (Ende 2./Anf. 3. Jh. n. Chr.) erneuert wurde. Eine große Nekropole mit hunderten von Sarkophagen und Grabbauten ist erh. In Steinbrüchen von Thiounta nahe H. wurde ein bekannter Marmor abgebaut. Als Ort einer großen jüd. Gemeinde wurde H. schnell christl. Zentrum; Bischofssitz, dann Metropolis in Phrygia Pacatiana. H. hatte mehrere Basiliken, ferner das Martyrion des Philippos, des Vaters von vier Prophetinnen, der sehr bald dem gleichnamigen Apostel gleichgesetzt wurde. It. Grabungen seit 1957 brachten viele Monumente, Skulpturen und Inschr. ans Tageslicht.

T. RITTI, H., Scavi e Ricerche I. Fonti letterarie ed epigrafiche, 1985 • BELKE/MERSICH, 268–272.

T. D.-B./Ü. V. S.

[2] s. Bambyke

[3] Einzig bei Plin. nat. 4,59 gen. Stadt wohl an der Südküste von Kreta, evtl. identisch mit Hierapytna oder nur als Epitheton zu Lebena gebraucht [1].

1 P. FAURE, La Crète aux cent villes, in: Kretika Chronika 13, 1959, 200. H. SO.

[4] s. Kastabala

Hierapytna (Ἱεράπυτνα). Stadt auf Kreta, h. Ierapetra, an der schmalsten Stelle der Insel, zw. Zentral- und Ostkreta (Strab. 10,4,3). In hell. Zeit bedeutender polit. Faktor, wovon zahlreiche Verträge mit anderen kret.

Städten (Praisos, Itanos, Gortyn, Lyttos, Lato), vornehmlich aus der 2. H. des 3. Jh. v. Chr., zeugen [1]. Verbindungen bestanden auch mit außerkret. Mächten (Makedonien, Rhodos, Pergamon: StV III 502; 551; Syll.³ 627). Eine aggressive Territorialpolitik im O Kretas, v. a. auf Kosten von Itanos, provoziert im 2. Jh. v. Chr. das vermittelnde Eingreifen der Römer (Vertrag von 112 v. Chr. [1. Nr. 57]). 66 v. Chr. im Zuge der kret. Eroberung von Rom eingenommen (Cass. Dio 36,19,1 f.). In der Kaiserzeit beachtliche (arch. jedoch kaum erforschte) urbane Blüte mit Hafenanlagen [2], Theater, Amphitheater, Thermen, Tempeln. In byz. Zeit Bischofssitz.

1 A. CHANIOTIS, Die Verträge zw. kret. Poleis in der hell. Zeit, 1996, passim 2 K. LEHMANN-HARTLEBEN, Die ant. Hafenanlagen des Mittelmeeres, Klio Beih. 14, 1923, 201 f.

M. GUARDUCCI, Inscriptiones Creticae 3, 1942, 18 ff. • LAUFFER, Griechenland 268 f. • I. F. SANDERS, Roman Crete, 1982, 139 f. H. SO.

Hierarchie (griech. Ἱεραρχία) bedeutet im eigentlichen Sinne »hl. Ordnung«. Der Begriff H., vor der Spätant. nicht belegt, wird erstmals Ende des 5. Jh. n. Chr. durch den Neuplatoniker (Ps.-)Dionysios [54] Areopagites in seinen Schriften *Perí tés uranías hierarchías* und *Perí tés ekklesiastikés hierarchías* definiert: Danach ist H. eine hl. Rangordnung, die ein Abbild der göttl. Schönheit darstellt. Alles Sein nimmt an Gott als dem Urheber der H. teil und stuft sich entsprechend der Anteilnahme an Gott ab. Der Hierarch ist der gotterfüllte Mann, in dessen Person die ganze ihm unterstellte H. gipfelt. Vorläufer dieses Denkens begegnen in der Gnosis und bei den Kirchenvätern [3].

In den paganen Priesterschaften fehlt nicht nur der Terminus H., sondern auch das Phänomen. Auch wenn in der griech. Welt in einigen Heiligtümern ein *hierarchés* als Oberaufseher fungierte, gab es zumeist für ein Heiligtum nur einen Priester, dem allenfalls einige wenige Kultdiener unterstanden [2]. Die oberste Autorität in rel. Angelegenheiten lag bei den weltlichen Instanzen, die bes. schwierige Probleme an ein Orakel, vor allem das Delphische, verwiesen. Hier war → Apollon die Autorität, nicht einzelne Priester oder die Pythia. In Rom besaß der → *pontifex maximus* gewisse Weisungsgewalt gegenüber den Vestalinnen und einigen anderen Einzelpriestern bzw. Priesterkollegien. Ihre deutliche Verschiedenheit in Tracht, Amtsdauer und Kult resultierte statt in einer H. in einer Fragmentierung der priesterlichen Macht, wobei in der Republik die Entscheidungsgewalt beim Senat lag [1]. In der Kaiserzeit war der Herrscher *pontifex maximus* und zumeist Mitglied der vier angesehensten Priesterkollegien (*amplissima collegia*), der → *pontifices*, → *augures*, → *quindecimviri sacris faciundis* und der → *septemviri epulonum*; dadurch war das Amt des *pontifex maximus* zwar aufgewertet, doch kann von einer ausgebildeten H. nicht die Rede sein.

Eine Wende deutete sich bei den neuen Rel. der Kaiserzeit an. Im → Mithras-Kult gab es sieben verschiedene Grade der Initiation. Im → Christentum entwickelte sich bereits im 2. Jh. die Struktur → Episkopos (Bischof) – Presbyter – Diakon; Ende des 2. Jh. läßt sich erstmals der Primatsanspruch des Bischofs von Rom erkennen, der allerdings erst im 5. Jh. voll ausgebildet ist. Zu H. im mil. Bereich s. → Heerwesen.

- 1 M. BEARD, Priesthood in the Roman Republic, in: M. BEARD, J. NORTH (Hrsg.), Pagan Priests, 1990, 17–48
 2 J. N. BREMMER, Götter, Mythen und Heiligtümer im ant. Griechenland, 1996, 31–33 3 G. O'DALY, s. v. H., RAC 15, 41–73.

H. RAUSCH, s. v. H., Gesch. Grundbegriffe III, 103–129. V.RO.

Hieratisch. Kursive der äg. → Hieroglyphenschrift, neben dieser seit deren Anfängen (ca. 3000 v. Chr.) bis ins 3. Jh. n. Chr. in Gebrauch, v. a. in der Verwaltung, für rel., lit., wiss. und magische Texte sowie für Briefe. Unter Gebrauch von schwarzer Ruß- und roter Okkertinte wurde es mit einem präparierten Binsenstengel, erst in röm. Zeit auch mit der Rohrfeder, auf Papyrus, Leinen, Leder, Holz, Stein, Keramik(scherben), Kalksteinsplittern u. a. geschrieben. Es findet sich aber auch in Stein (Graffiti, Stelen) und andere harte Materialien geritzt oder geschnitten. Bei aller individuellen Variation sind Zeichenformen und Orthographie von hierat. Texten stark zeitgebunden. Sie erlauben eine Datierung nach den Epochen des AR, MR und NR, der Spätzeit und der griech.-röm. Zeit, mit mehr oder weniger großer Genauigkeit auch innerhalb davon. In der 20. Dyn. ist auch eine Unterscheidung nach ober- und unteräg. Schreibtradition möglich. Im 7. Jh. v. Chr. wird das H. durch eine neue, auch orthograph. stark abweichende Kursive, die des → Demotischen, aus dem alltägl. Gebrauch verdrängt und auf Bibliotheks- und rel. Schriften beschränkt.

→ Ägyptisch; ENTZIFFERUNG

G. MÖLLER, H. Paläographie, 4 Bd., 1936.

J.OS.

Hierax (ἱέραξ).

[1] H. aus Antiocheia, fiel von Demetrios [7] I. zu Alexandros [13] Balas ab (Diod. 33,3), von diesem 146 v. Chr. zu Ptolemaios VI., den er durch die Antiochener zum König ausrufen ließ (Diod. 32,9 c). Er hatte eine hohe Stellung am Hof und vereitelte als Stratege (?) Ptolemaios' VIII. den Aufstand des → Galestes; wurde dann vom König beseitigt (Diod. 33,22; FGrH 87 F 4). PP 1/8,264; 2, 2163; 6, 17012.

[2] 88 v. Chr. als Oberbefehlshaber Ptolemaios' IX. gegen den Aufstand der Thebais geschickt; im November war die Revolte niedergeschlagen.

BENGTSON 3, 107 * E. VAN'T DACK u. a., The Judean-Syrian-Egyptian Conflict of 103–1 B. C., 1989, 147ff. * U. WILCKEN, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, 1912. W.A.

[3] s. Pachom

[4] Weitgehend unbekannter Philosoph, nach [1. 617 (= 79)] ein Vertreter des → Mittelplatonismus aus dem 2. Jh. n. Chr. Verf. eines Werkes (Über die Gerechtigkeit/Περὶ δικαιοσύνης?), aus dem Stobaios acht Fragmente zitiert. In diesen werden verschiedene Aspekte der Gerechtigkeit – in kritischer Auseinandersetzung mit der Stoa und dem Peripatos – untersucht.

1 K. PRAECHTER, H. der Platoniker, in: Hermes 41, 1906, 593–618 (= KS, 1973, 55–80).

S. LILLA, Introduzione al Medio platonismo, 1992, 72 f. M.BA. u. M.-L.L.

[5] Neuplatoniker des 5. Jh. n. Chr. Nach dem Tode des Hermias von Alexandria kam dessen Frau, die Mutter des Syrianos, mit ihren Söhnen Ammonios und Heliodoros nach Athen, um sie dort in die Schule des Proklos zu geben (Suda s. v. Αἰδέσιος, 2,161,19–163,13 ADLER). Deren Freund H., Bruder des Synesios (von Kyrene?) begleitete sie (Damaskios, vita Isidori 79 und fr. 127 ZINTZEN) und wurde so Schüler des → Proklos (412–485 n. Chr.). L.BR./Ü: J.DE.

Hiereus s. Priester

Hieroduloi (ἱερόδουλοι, ἱεροὶ δοῦλοι). Wörtlich »Tempelsklaven«; in der ant. Realität bezeichnen sie 1. Menschen, die (nicht anders als Land) Besitz eines Tempels waren, ohne Kultpersonal zu sein, 2. Menschen, die als Sklaven (und oft als Kultpersonal) dem Tempel geschenkt wurden, 3. Sklaven, die durch Übereignung an eine Gottheit die teilweise oder völlige Freiheit erlangten (sakrale → Freilassung). In der mod. Terminologie stehen demgegenüber die sakralen Prostituierten im Vordergrund, wie sie für die Ant. etwa im Aphroditenkult in Korinth (Strab. 8,6,20) oder am Eryx (Strab. 6,2,6; Diod. 4,83 – in beiden Fällen als Sache der Vergangenheit) belegt sind (→ Prostitution). In der Dokumentation zum ant. Kult sind jedoch die anderen Funktionen weit wichtiger.

Eine »große Zahl von h. und viel Land« ist bezeichnend für die kleinasiatischen Tempelreiche wie etwa diejenigen des Men (Strab. 12,3,31; 12,8,14), und ekstatische männliche h. werden für die Albanoi (Strab. 11,4,7) genannt; inschr. werden solche Menschen sowohl als h. wie hieroi/hierai bezeichnet: sie sind einem Tempel zugeordnet, steuerfrei und unversklavbar sowie unverkäuflich. Das Phänomen geht bereits auf die Hethiter zurück.

Im griech. und röm. Ägypten sind h. juristisch Freie, die mit einer Gottheit verbunden sind; auch dies setzt Indigenes fort. Ähnlich besitzen bereits manche myk. Heiligtümer zahlreiche »Sklaven der Gottheit« (tejo doero), deren Status an denjenigen Freier erinnert; sie werden vom Palast gestiftet (ebenso handelt noch Antiochos von Kommagene im 1. Jh. v. Chr., OGIS 383,161). Bei der sakralen Freilassung wird ein Sklave aus dem Besitz eines Individuums einer Gottheit über-

geben, ohne daß daraus zwingend Dienst für den Tempel folgen würde (→ paramonē).

P. DEBORD, L'esclavage sacré. Etat de question, in: Actes du colloque sur l'esclavage 1971, 1972, 135–150 * Ders., Aspects sociaux et économiques de la vie religieuse dans l'Anatolie gréco-romaine, 1982, 83–90 * W. FAUTH, M.-B. v. STRUTZKY, s. v. Hierodulie, RAC 15, 73–82 * R. SCHOLL, Hierodoulos im griech.-röm. Ägypten, in: Historia 34, 1985, 466–492 * F. BÖMER, Untersuchungen über die Rel. der Sklaven in Griechenland und Rom 3, 1990. F.G.

Hierogamu graphe s. Raptus

Hieroglyphen. Die Zeichen der äg. Schrift in ihrer ausführlichen, nichtkursiven Form, schon vor 3000 v. Chr. in Gebrauch und bis 394 n. Chr. nachgewiesen. Der Bestand umfaßt in älterer Zeit ca. 700 Zeichen, von denen einige aus der hierat. Kursive (→ Hieratisch) hervorgingen, in griech.-röm. Zeit durch Neubildungen und vor allem Modifikationen ca. 5000 Zeichen. Texte werden in Zeilen oder in Kolumnen und dabei links- oder rechtsläufig geschrieben. Die Schriftrichtung ist oft, v. a. bei größeren Denkmälern wie Tempeln oder Gräbern, durch die Ausrichtung auf eine Symmetrieachse oder eine dargestellte Person bestimmt.

Die Wörter werden in einer Kombination von Wort- und phonet. Zeichen geschrieben. Die Phonogramme, die selbst wieder auf Wortzeichen zurückgehen, geben allein Konsonanten wieder (im AR 24, nach lautl. Veränderungen später weniger) – in Zeichen von 1, 2, 3 oder mehr Konsonanten. Vokale sind nicht berücksichtigt, die »schwachen« Konsonanten j, w und Alef im Wortauslaut nur unregelmäßig. Zur Wiedergabe von fremden Wörtern und Namen sind schon im späten AR und dann vor allem im NR, hier auch für einige äg. Wörter und Namen, »Gruppenschreibungen« in Gebrauch, die zumindest teilweise auch Vokale zum Ausdruck bringen. Von den Wortzeichen werden viele selbständig als Ideogramme gebraucht, oft durch einen Ideogrammstrich (bei Feminina dazu mit der Endung t) markiert. Viele Wortzeichen werden zusammen mit vorausgehenden phonetischen Zeichen gebraucht und machen so als Determinative bestimmte semantische Klassen kenntlich.

Die Texte sind in *scriptio continua* verfaßt, doch dienen Determinative und Ideogrammstriche auch als Worttrenner. Nur ein geringer Teil des Wortschatzes wird allein mit phonetischen Zeichen geschrieben (vor allem Präpositionen, Präpositionaladverbien und Satzpartikeln, auch einige Substantive, Adjektive und Verben).

Die Form der Zeichen und die Orthographie der Wörter bleiben stark von der Trad. geprägt, unterliegen im Laufe der Jt. vielen zeitgebundenen Veränderungen. Die Varianz von Wortschreibungen ist teilweise sehr breit, in anderen Fällen, oft zeitgebunden, stark eingeschränkt. Lautliche Veränderungen werden allenfalls mit zeitlichem Verzug berücksichtigt. In der Spätantike

ist die Kenntnis der H.-Schrift verlorengegangen (→ Horapollon).

→ ENTZIFFERUNG

H. G. FISCHER, s. v. H., LÄ 2, 1189–1199 * A. H. GARDINER, Egyptian Grammar, 1957 * Unité associée au C. N. R. S. 1068 (ed.), Valeurs phonétiques des signes hiéroglyphiques d'époque gréco-romaine, 4 Bde., 1988–1996. J.OS.

Hieroglyphenschriften I. KRETA II. KLEINASIEN

I. KRETA

Ein früher auch »piktographisch« gen. (bisher nicht entziffertes) Schriftsystem mit oft bildhaften Zeichen (Körperteile von Mensch und Tieren, Pflanzen, Früchte, Gefäße, Waffen, Musikinstrumente usw.) ist im Rahmen der min. Hochkultur auf Kreta geschaffen und dort v. a. in der ersten Palastzeit (1900–1700 v. Chr.) benutzt worden. Doch liegen seine Anfänge früher. Anregungen mögen Ägypten oder die Levante geliefert haben, dagegen sind die »anatolischen Hieroglyphen« zeitlich später. Die Zeugnisse stammen von 34 verschiedenen Plätzen Kretas (Haupt-FO: Knosos und Mallia) sowie aus Kythera und Samothrake. Bisher sind etwa 330 Schriftträger (mit meist nur wenigen Zeichen) bekannt, darunter mehr als 130 Siegel (aus Stein oder Elfenbein); ferner aus Ton Anhänger (*médaillons*) und prismatisch geformte Klümpchen (*nodules*) mit drei oder vier Flächen (die öfters Siegelabdrücke tragen) sowie quaderförmige »Barren«; dazu kommen kurze (einwortige) Aufschriften auf Gefäßen usw., jedoch nur wenige Tafelchen. Die Inhalte sind gewiß überwiegend profan, etwa Waren-Buchungen. Die Siegel mögen PN und Titel tragen. Den Kern dieser Schrift bildet ein Fonds von fast 100 Silbenzeichen; daneben finden sich über 30 Logogramme, sowie Maß- und Zahlzeichen (Dezimalsystem). Die Zeichen sind teils sorgfältig-dekorativ (auf den Siegeln), teils flüchtig-kursiv ausgeführt. In der Epoche Mittel-Minoisch III (17. Jh.) überschneidet sich die Verwendung der kret. H. mit der von → Linear A; in Mallia und Knosos z. B. kommen beide nebeneinander vor. Zweifellos bestehen zw. beiden Systemen Beziehungen, nicht wenige ihrer Zeichen ähneln einander (und denen von → Linear B).

A. J. EVANS, Scripta Minoa I, 1909 * E. GRUMACH, Die kret. Schriftsysteme, in: HdArch 1, 1969, 234–240 * HEUBECK, 2–6 * J.-P. OLIVIER, L. GODART, J.-CL. POURSAT, Corpus Hieroglyphicarum Inscriptionum Cretae, Études Crétoises 31, 1996 (grundlegend, mit umfassender Bibliogr.). G.N.

II. KLEINASIEN

A. LUWISCH B. URARTÄISCH

A. LUWISCH

Die in Kleinasien und Nordsyrien verbreitete, vorwiegend auf Felsen, Orthostaten, Stelen und Statuen erh. luw. H. (ca. 15. Jh.-Anf. 7. Jh.), aus wissenschafts-gesch. Gründen lange Zeit zu Unrecht »hethit.« H. gen., ist eine genuine Schöpfung der Luwier und, wenn gleich

auch von den Hethitern im 15.–13. Jh. auf Siegeln sowie im 13. Jh. für repräsentative Inschr. (z. B. Boğazköy, Emirgazi, Yalburt/Ilgın) benutzt, speziell zur Darstellung des zu den → anatolischen Sprachen gehörigen (konventionell nach der Schrift benannten) hieroglyphenluw. Dial. (→ Luwisch) entwickelt worden, wie etwa das Fehlen eines (dem Luw. im 2. Jt. nicht eigenen) e-Vok. und die akrophonisch gewonnenen Silbenzeichen zeigen; z. B. setzt *u* (Zeichen: Rinderkopf, auch als Logogramm BOS dienend) ← **uwa-* = lyk. *uwa-* »Rind« < uranatol. **guwá-* (< uridg. Sg. Akk. **g^uóm* < **g^uóu-*n**) den spezifisch luw. Schwund von **g* voraus. Das System der im 2. Jt. noch stark bildhaften, im 1. Jt. wohl in Anpassung an den Gebrauch in der Administration (vgl. die wenigen erh., auf Bleistreifen geschriebenen Briefe und Wirtschaftstexte aus Assur bzw. Kululu; 8. Jh.) zunehmend abstrakt-linearer werdenden luw. H. – Schrifttrichtung links-/rechtsläufig, von Zeile zu Zeile wechselnd (Bustrophedon), Worttrenner werden nur unregelmäßig gesetzt – besteht aus einer Kombination von (h. lat. umschriebenen) Logogrammen, die auch als Determinative dienen, sowie von ca. 80, z. T. erst im 1. Jt. ausgebildeten Silbenzeichen des Typs V (*a, i, u*), CV (z. B. *ta, ti, tu*) bzw. – in geringerem Umfang – CVCV (z. B. *tara/i*), darunter auch homophone, nach ihrer Häufigkeit indizierte Zeichen (z. B. *ta, tá, tà, ta, ta*). Die graphische Differenzierung der Silbenzeichen nach *a*- bzw. *i*-Vokal ist z. T. erst Anf. des 1. Jt. (z. B. *ja : i, za : zi*), im Falle von *ya/i* und von (immer in Ligatur geschriebenem) *ra/i* nie erfolgt. Mehrdeutigkeit der luw. H. ergibt sich darüber hinaus durch Nichtbezeichnung einiger distinktiver Oppositionen (z. B. *Tennis/Media, nn/n*), durch graphisch unterdrücktes antekons. *n* und durch sprachlich nicht gedeckten *a*-Vokal; im 2. Jt. kommt allg. neben verstärktem Logogrammbrauch noch die Nichtschreibung von Nominal-/Verbalendungen hinzu, doch sind beide Erscheinungen nach Ausweis der 1996 publizierten Ankaraner Silberschale (15. Jh.; aus Karkamis stammend?, → Karkemiš) mit weitgehend syllabischer, die Endungen ausschreibender Inschr. [1] offensichtlich keine Merkmale einer noch unvollkommenen Schriftentwicklung. Eine relativ genaue, interpretierende Lesung der luw. H. ermöglicht h. die auf innerluw. Sprachvergleichung beruhende Kenntnis von Morphologie und Wortbildung; z. B. *á-za-tu [aztu]/á-ta-tu [adantu]* »er soll/sie sollen essen«, ^{ASINUS} *tara/i-ka-sa-ni-ja-za [tarkasniǰanz]* »Maultier« (Pl. Dat.), *Á-sú+ra/i* ^{REGIO-URBS} *-ya/i-na-ti* [Assurayanadi] »assyrisch« (Abl.), AUDIRE-*MI-ma-ti-mi-i-sa [tumantimijis]* »berühmt«. Die luw. H., die Anf. des 8. Jh. in Karkamis im Unterschied zur »assyrischen (Keil-)Schrift« und zur »phönizischen« bzw. »aram. (Alphabet-)Schrift« einfach »städtische Schrift« genannt wurde [2] und die – zumindest vorübergehend und in begrenztem Umfang – auch zur Darstellung des → Urartäischen Verwendung fand [3], hat sich im 12. bis 7. Jh. als nationales Ausdrucksmittel luw. Sprachträger gegenüber Keil- und Alphabetschriften durchsetzen bzw. behaupten kön-

nen; ihr Untergang ist denn wohl auch primär im Zusammenhang mit dem durch die Assyrer herbeigeführten polit. Ende der luw. Staaten Syriens und Kleinasiens zu sehen. Die Entzifferung der schon im 18. Jh. bekanntgewordenen luw. H. erfolgte im wesentlichen 1930–1950, doch vermochte erst die Anf. der 70er Jahre revidierte Lesung einer Reihe von Silbenzeichen (v. a. *i, ja, zi, za*; früher *a, á, i, í* gelesen) die bereits zuvor vermutete Zugehörigkeit der durch sie dargestellten Sprache zum Luw. schlagend aufzuzeigen. (s. auch → Kleinasien mit Karte zur Verbreitung der hieroglyph. Inschr. im 12.–8./7. Jh.).

B. URARTÄISCH

In Urartu ist neben der dort vornehmlich verwendeten neuassyrischen Keilschrift auf Ton- bzw. Metallgefäßen aus Toprakkale (bei Van), Karmir Blur, Kayalidere und Bastām sowie vereinzelt auf einer Tontafel (2 ½ Zeilen) eine eigene H. bezeugt. Die sowohl einzeln wie in Gruppen erscheinenden Zeichen sind teils bildhaft, teils abstrakt. Infolge des insgesamt sehr dürftigen Materials sind bisher nur die Logogramme für die Hohlmaße *aqarqi* und *terusi* (nach gleichlautenden Keilinschr. auf demselben Schriftträger) gedeutet worden.

→ ENTZIFFERUNG

- 1 J. D. HAWKINS, A Hieroglyphic Luwian Inscription on a Silver Bowl in the Museum of Anatolian Civilizations, Ankara, in: Anadolu Medeniyetleri Müzesi, 1996, 7–24
 2 F. STARKE, Sprachen und Schriften in Karkamis, in: FS W. Röllig, 1997, 381–395
 3 E. LAROCHE, Les hieroglyphes d'Alutepe, in: Anadolu 15, 1971, 55–61.

LUWISCH: M. MARAZZI, Il geroglifico anatolico, problemi di analisi e prospettive di ricerca, 1990 * A. MOPURGO DAVIES, J. D. HAWKINS, Il sistema grafico del luwio geroglifico, in: ANSP III/VIII 3, 1978, 755–782.
 URARTÄISCH: E. V. SCHULER, s. v. Hieroglyphen, urartäisch, RLA 4, 400f. * M. SALVINI, Gesch. und Kultur der Urartäer, 1995, 203–206. F.S.

Hierokaisareia s. Hiera Kome

Hierokles (Ἱεροκλῆς)

[1] Karischer Söldnerführer des 3. Jh. v. Chr., vereitelte 287/6 mit Herakleides den Handstreich der athen. Demokraten auf den Peiraieus und die Munychia (Polyain. 5,17). Unter → Antigonos [2] Gonatas hatte H. die Position eines maked. *phrúrarchos* (»Kommandant einer fest stationierten Truppe«) im Paeiraieus inne und war mehrfach Gastgeber des Königs. Er war mit dem damaligen Leiter der Akademie, Arkesilaos [5], befreundet (Diog. Laert. 4,39f.) und mit Menedemos bekannt (Diog. Laert. 2,127).
 → Demetrios [2]

W. S. FERGUSON, Hellenistic Athens, 1911 (Ndr. 1974), 150f.; 162; 234 * HABICHT, 164. J.E.

[2] Griech. Rhetor um 100 v. Chr. aus Alabanda in Karien. Zusammen mit seinem Bruder → Menekles (der aber wohl der bedeutendere war, vgl. Cic. Brut. 325)

galt er als einer der Hauptvertreter des → Asianismus (Cic. orat. 231); neben Originalität der Formulierungen lobt Cicero an H. den kunstvollen Parallelismus in der Gedankenführung. Die beiden Brüder hatten zu Lebzeiten großen Erfolg; für Menekles ist bezeugt, daß er auf Rhodos so berühmte Autoren wie Apollonios [5] und → Molon zu seinen Schülern zählte (Strab. 14,2,13). H. scheint mit seinem Bruder eng zusammengewirkt zu haben (Cic. de orat. 2,95). M.W.
 [3] Stoischer Philosoph (2. Jh. n. Chr.), hielt in Kleinasien und/oder Athen Vorträge und verfaßte Schriften zur Ethik. Ein Text (die »Grundlegung der Ethik«) ist auf Papyrus erhalten, bei Stobaios finden sich mehr als ein Dutzend Auszüge zur praktischen Ethik. Sie stammen aus Reden über Themen wie Familienbeziehungen, Ehe, bürgerliche Pflichten, Hauswirtschaft und Religion. Die »Grundlegung der Ethik« behandelt die Lehren von der Selbstwahrnehmung und der → *oikeiōsis* und vertritt die Ansicht, daß die Selbstwahrnehmung die Grundlage für unsere Selbstaneignung sei. Der Text ist auch eine Quelle zu stoischen Ansichten über Wahrnehmung und Selbstbewußtsein, die Natur der Seele und das »Selbst« als einer komplexen Beziehung der Seele zum Körper. Er wirft Licht auf das Problem der Versöhnung der auf das eigene Selbst bezogenen Neigungen des Menschen (Selbstliebe, das natürliche Verlangen nach der rechten Entwicklung der eigenen Tugend) mit seinen sozialen Neigungen, die die Grundlage der auf den Anderen bezogenen Tugenden sind.

H. V. ARNIM, W. SCHUBART, H.: Ethische Elementarlehre, 1906 * G. BASTIANINI, A. A. LONG (Hrsg.), H., in: Corpus dei papiri filosofici Greci e Latini I.1, 1992, 268–451 * B. INWOOD, Hierocles: Theory and argument in the second century AD, in: Oxford Studies in Ancient Philosophy 2, 1984, 151–183 * A. A. LONG, Hierocles on *oikeiōsis* and self-perception, in: Ders., Stoic Studies, 1996 * Ders., Notes on Hierocles apud Stobaeum, in: M. SERENA FUNGHI (Hrsg.), Ὅσοι διζήσοις. Le vie della ricerca. Studi in onore di F. Adorno, 1996, 299–309 * K. PRAECHTER, H. der Stoiker, 1901. B.I./Ü: T.H.

[4] Galt als schamloser Sklave karischer Herkunft und Günstling des Kaisers → Elagabalus [2]. Er verfügte bei Hofe über großen Einfluß, konnte seiner Mutter, einer Sklavin, die Ehrenstellung einer konsularischen Frau verschaffen und sollte sogar zum Caesar ernannt werden; er wurde aber mit dem Kaiser im März 222 n. Chr. getötet (Cass. Dio 79(80),15,1; 21,1; SHA Elagabalus 6,5). PIR² H 172. T.F.

[5] Sossianus H., hoher Amtsträger in der Zivilverwaltung der tetrarchischen Epoche (Statthalter von Phoenice, Vikar, Statthalter von Bithynien und Praefekt Ägyptens); durch seine publizistische Tätigkeit und durch persönlichen Einfluß war er maßgeblicher Inspirator der Christenverfolgung von 303 n. Chr. (Lact. mort. pers. 16,4). Sein *Philalētēs*, eine neuplatonische Streitschrift gegen die Christen, ist nur noch aus der Widerlegung durch Eusebios' Traktat »Gegen Hierokles« bekannt.

T. D. BARNES, Sossianus Hierocles and the Antecedents of the Great Persecution, in: HSPH 80, 1976, 239–259 * M. FORRAT, Eusèbe de Césarée. Contre Hiéroclès, 1986 (SChr 333). B.BL.

[6] Gebildeter Jurist, Verf. einer Abh. »Über die Pferdeheilkunde«, zu Unrecht als Kompilator der *Hippiatriká* angesehen. Seine Lebenszeit ist unbekannt, doch liegt sie nach → Apsytos [2], den H. bearbeitete, und wurde aus stilistischen Gründen vor 500 n. Chr. angesetzt, genauer in die Mitte des 4. Jh. n. Chr.

Das Werk ist einem nicht näher bezeichneten Cassius gewidmet, der (zu Unrecht mit Cassianus Bassus gleichgesetzt) H. um die Redaktion gebeten haben soll. Es ist in zwei B. eingeteilt und stellt eine Neufassung des Werks des Apsytos in einem besseren Stil dar. Es erscheint frg. in den sog. *Hippiatrica Berolinensia* und in einer (anscheinend im Ausgang vom letztgenannten Werk) rekonstruierten Fassung in den illustrierten Hss. Leid. Voss. Q 50 und Paris. BN gr. 2244.

Die zweite Fassung ist vor dem 14. Jh. (unter verschiedenen Verformungen des Namens H.) ins Lat., It. (illustrierter Text, unter den Namen Hippocrates und Damascenus) und in die sizilischen Dial. übers. worden. → Hippiatrica; Veterinärmedizin A.TO./Ü: T.H.
 [7] H. von Alexandria (5. Jh. n. Chr.). Neuplatonischer griech. Philosoph, Schüler des → Plutarchos von Athen. Er unterrichtete in Alexandria und vielleicht vorübergehend in Konstantinopel, wo er wegen seines Heidentums verfolgt und zum Exil verurteilt wurde. Wir besitzen von ihm einen Komm. zum anon. »Goldenen Gedicht der Pythagoreer« und kurze, uns durch die »Bibliothek« des Photios (cod. 214; 251) vermittelte Fragmente seiner sieben Bücher umfassenden Abhandlung »Über die Vorsehung«. Im Gegensatz zu einer im Gefolge K. PRAECHTERS [1] lange vertretenen Auffassung [2; 4] weicht das philos. System des H. nicht von den philos. Strömungen seiner Zeit ab. H. hat weder auf die Thesen der Mittelplatoniker, insbes. die des Heiden → Origenes, zurückgegriffen, noch hat er Gedanken des Christentums aufgenommen. Neuere Forsch. [3; 5; 6] sind im Gegenteil zu dem Ergebnis gekommen, daß H. über seinen Lehrer Plutarchos stark von dem Neuplatoniker Iamblichos beeinflusst wurde, und daß seine Philos. eine Mittelstelle zw. → Iamblichos und → Proklos einnimmt. Der Inhalt des 4. und 5. Buches seiner Abhandlung »Über die Vorsehung«, in denen er die Übereinstimmung der »Chaldäischen Orakel«, der Theurgie und der *Orphica* mit den platonischen Lehren nachzuweisen sucht (Phot. Bibl. cod. 214,173a), setzt ebenfalls einen Grad der Entwicklung der neuplatonischen Philos. voraus, der erst mit Iamblichos erreicht wurde.

1 K. PRAECHTER, s. v. H. (18), RE 8, 1479–1487 2 Th. KOBUSCH, Studien zur Philos. des H. von Alexandria, 1976 3 I. HADOT, Le problème du néoplatonisme alexandrin: Hiéroclès et Simplicius, 1978 4 N. AUJOUAT, Le néoplatonisme alexandrin: Hiéroclès d'Alexandrie, 1986 5 I. HADOT, Le démiurge comme principe dérivé dans le

système ontologique d'Hiéroclès... in: REG 103, 1990, 241–262 6 Dies., À propos de la place ontologique du démiurge dans le système philosophique d'Hiéroclès le néoplatonicien. Dernière réponse à M. Aujoulat, in: REG 106, 1993, 430–459. I.H.

[8] Sonst unbekannter Verf. eines *Synékdēmos* (συνέκδημος, »Reisebegleiter«) gen. Verzeichnisses der 64 Prov. (ἐπαρχία) und 923 (nicht 935, wie der Titel angibt) Städte (πόλεις) des oström. Reichs im 6. Jh. n. Chr. Grundlage war vielleicht (so [1]) ein geogr.-beschreibendes Werk aus der Zeit Theodosios' II., das von H. zu Anf. der Herrschaft Iustinians I. (527–565 n. Chr.) un-systematisch fortgeschrieben und zur polit. Statistik umgeformt wurde. Diese lag ihrerseits → Constantinus [9] VII. Porphyrogenetos für sein Frühwerk *Perí tōn themátōn* (*De thematibus*) vor.

1 JONES, Cities, 514–521.

PG 113, 141–156 • KRUMBACHER I, 417 • E. HONIGMANN, Le Synékdēmos d'Hiéroclès, 1939 (Ed., Komm.) • HUNGER, Literatur I, 531; II, 399. K.BRO.

Hieromnemonēs (ἱερομνήμονες, Sg. Hieromnemon, ἱερομνήμων). Sakralbeamte mit weit gestreuter Funktion. Aristot. pol. 6,5, 1321b 35 rechnet sie, zusammen mit *mnēmōnes, epistátai* u. a. zu den Archivbeamten; Plut. symp. 8,8,4 bezeugt den Titel für die Priester des → Poseidon Phytalmios in Leptis; das ist isoliert. Die sehr zahlreichen inschr. Belege zeigen, daß die *h.* an einigen Orten tatsächlich Archivate waren, häufiger Feste organisierten, die Tempelfinzen führten oder den Tempelbesitz beaufsichtigten; prominent sind die *h.* der delphischen Amphiktyonie, welche die einzelnen Mitgliederstaaten vertraten (die Aufgaben in IG II² 1126). An einigen Orten, etwa in Byzantion oder Perinthos, war der *h.* eponymer Jahresbeamter; andernorts blieben *h.* mehrere Jahre im Amt. Gewöhnlich waren sie in Kollegien organisiert; dies und die sakrale Bindung werden der Grund sein, daß *h.* gelegentlich als Übers. von lat. *pontifices* erscheint (etwa Strab. 5,3,2 oder Dion. Hal. ant. 8,55,3). Selten kommen *h.* auch als Funktionäre in privaten Kultvereinen vor.

H. HEPDING, s. v. H., RE 8, 1490–1496. F.G.

Hieron (Ἱέρων).

[1] H. I. aus Gela, → Deinomenide, Bruder Gelons [1], geb. ca. 540/530 v. Chr. Heiratete zuerst eine Tochter des Nikokles von Syrakus (vor 485), danach des Anaxilaos von Rhegion (ca. 480), schließlich des Xenokrates, eines Bruders des Theron von Akragas (ca. 475). Er siegte mehrere Male beim Pferde- und Wagenrennen in Delphi (482, 478, 470) und Olympia (476, 472, 468) [1. 208 ff.]. 485 von Gelon mit der Herrschaft über Gela betraut, folgte er diesem 478 als Tyrann von Syrakus nach. H. betrieb eine expansionistische Außenpolitik: 477/6 schützte er die Lokrer gegen Anaxilaos [1] von Rhegion (schol. Pind. P. 2,36), ca. 476 half er Sybaris im Kampf gegen Kroton (Diod. 11,48,4), 474 besiegte er

die Etrusker in der Seeschlacht von Kyme entscheidend (Pind. P. 1,71–75; Diod. 11,51). In Sizilien gründete er 475 die Söldnerkolonie Aitna (Diod. 11,49,1f.), auf Ischia 474 die Stadt Pithekussai. 472 besiegte er Therons Sohn und Nachfolger Thrasydaios von Akragas, der ihm die Hegemonie über Sizilien streitig machte (Diod. 11,53,1–5). H. trat als großzügiger Förderer von Kunst und Kultur auf, an seinem Hof weilten u. a. Simonides, Pindar, Bakchylides, Aischylos und Epicharmos (dazu [2]). H. starb 466/5 in Aitna und erhielt dort heroische Ehren (Diod. 11,66,4). Im Unterschied zum volkstümlichen Gelon galt er als despotischer und repressiver Herrscher (Diod. 11,67,2–4). Hauptquelle: Diod. 11,38,7–67,4 (vorwiegend aus Timaios, vgl. [3. 44 ff.]).

1 A. SCHENK GRAF VON STAUFFENBERG, Trinakria, 1963
2 D. A. SVARLIEN, Hieron and the Poets, Diss. Univ. of Texas at Austin, 1991 (microfilm, Zusammenfassung in Dissertation Abstracts 52, 1991/92, 2541 A) 3 K. MEISTER, Die sizilische Gesch. bei Diodor, Diss. 1967.

D. ASHERI, Sicily, in: CAH 5, 1992, 147–170 • H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen I, 1967, 148 ff.; 2, 603 ff. • G. MADDOLI, in: E. GABBA, G. VALLET (Hrsg.), La Sicilia antica, Bd. 2.1, 1980, 49 ff. K.MEI.

[2] H. II. von Syrakus, Sohn des Hierokles (Syll.³ 427), geb. 306 v. Chr., trat erstmals in den Karthagerkriegen des → Pyrrhos auf Sizilien ca. 278–76 durch Tapferkeit hervor. Angesichts der karthag. Bedrohung seiner Heimatstadt errichtete er 275/74 mit Hilfe von Söldnern und Teilen der Bürgerschaft eine Militärmonarchie in Syrakus und wurde zum bevollmächtigten Strategen gewählt (Pol. 1,8,1 ff.; Paus. 6,12,2). Durch die Heirat mit Philistis, der Tochter eines einflußreichen Aristokraten, stärkte er seine Position erheblich (Pol., ebd.). Nach Beilegung des Karthagerkrieges kämpfte er 271 zunächst erfolglos gegen die Mamertiner, besiegte sie dann 269 am Longanos und nahm den Königstitel an: *Basileús Hiérōn* (Syll.³ 427 f.). 264 erneut im Krieg gegen die Mamertiner vor Messana befindlich, verbündete er sich zunächst mit den Karthagern (Pol. 1,11,7; Diod. 23,4,1), schloß aber bald, durch die Intervention der Römer in Messana zum Rückzug gezwungen und in Syrakus belagert, mit diesen ein Bündnis, das ihm die Herrschaft über Syrakus und Teile seines ostsizilischen Einflußgebiets garantierte (Quellen bei StV III 479). H. hielt sowohl im ersten als auch im zweiten Punischen Krieg unbeirrt an seinem proröm. Kurs fest und unterstützte die Römer mehrfach mit Geld, Truppen und Getreidelieferungen. Ca. 240 erhob er seinen Sohn Gelon [2] zum Mitregenten und verlieh ihm den Königstitel. Gelon starb bereits 216/215, H. selbst im folgenden Jahr. Während seiner langjährigen Regierung, die in Titulatur, dynastischer Ordnung, Hofhaltung und sonstiger Repräsentation alle Wesenszüge einer hell. Monarchie aufweist, erlebte Syrakus eine letzte polit., wirtschaftliche und kulturelle Blüte (Bautätigkeit H.s: vgl. Cic. Verr. 2,4,118 f.; Diod. 16,83,2. Wirken des → Theokritos und → Archimedes [1] in Syrakus).

H. unterhielt enge Beziehungen zu den Ptolemaiern und bemühte sich um gutes Einvernehmen mit den Griechen des Mutterlandes. Die auf ihn zurückgehende *Lex Hieronica* regelte die Erhebung des Zehnten auf Sizilien und das Verhältnis zwischen Steuerpächtern und Grundbesitzern. Sie wurde von den Römern bei der Einrichtung der Provinz Sizilien 227 v. Chr. weitgehend übernommen.

H. BERVE, König Hieron II., in: ABAW 47, 1959 • Ders., Die Tyrannis bei den Griechen, I, 1967, 462 ff.; 2, 733 ff. • J. BRISCOE, in: CAH 8, 1989, 44 ff. • E. RAWSON, in: CAH 8, 1989, 422 ff. • A. SCHENK GRAF VON STAUFFENBERG, Hieron II. von Syrakus, 1933 • H. H. SCULLARD, in: CAH 7, 2, 1989, 539 ff. • G. DE SENSI SESTITO, Gerone II, 1977 • Dies., in: E. GABBA, G. VALLET (Hrsg.), La Sicilia antica II 1, 1980, 343 ff. K.MEI.

[3] H. von Soloi, Steuermann (wohl unter → Nearchos) in der Flotte → Alexandros' [4] d. Gr., wurde 324/3 v. Chr. in Verbindung mit dem Plan zu einem Angriff auf Arabien zur Umschiffung der arabischen Küste ausgesandt, gelangte aber nur bis zur Straße von Hormuz (Arr. an. 7,20,7–10).

P. HÖGEMANN, Alexander der Große und Arabien, 1985, 91–93. E.B.

[4] Sohn des Simos aus Kos, wo er als *ἐπίτροπος* (*epitropos*) der Kinder Ptolemaios' VIII. und Kleopatras III. fungierte; zwischen 124 und 116 v. Chr. wurde er als *τῶν πρώτων φίλων* (*tōn prōtōn philōn*; → Hofitel) für seine Verdienste von Ptolemaios VIII., Kleopatra II. und III. geehrt.

L. MOOREN, The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt, 1975, 207, Nr. 0383. W.A.

Hieron oros (Ἱερὸν ὄρος).

[1] Heiliger Berg, Name eines Gebirges an der → Propontis, h. Tegirdağ. Rel. Zentrum der → Thrakes (Strab. 7, fr. 55). Dort lag die gleichnamige Festung der Odrysai (Xen. an. 7,1,14). Kotys I. verschanzte sich dort 362 v. Chr. z.Z. des Aufstandes des Miltokythes (Demosth. or. 23,104). Philippos II. eroberte H. 346 (Demosth. or. 9,15; Aischin. leg. 2,82 f.; 3,73 f.).

C. DANOV, Althrakien, 1976, 122 f. I.v.B.

[2] Vorgebirge an der Südküste des → Pontos Euxeinos westl. von → Trapezus (Arr. per. p. E. 24), h. Fener Burnu (ehemals Yeros Burnu), wo sich nach Anon. per. p. E. 36 eine gleichnamige Stadt mit Anlegestelle befand.

OLSHAUSEN/BILLER/WAGNER, 135. E.O.

Hieron Stoma (Ἱερὸν Στόμα). Der südlichste der Donaumündungsarme (Strab. 7,5,1; 8,6,1; Ptol. 3,10,2), auch unter dem Namen → PeuKe bekannt (Lucan. 3,202; Plin. nat. 4,79; Ptol. l.c.; Mart. 7,7,1; Amm. 22,8,46; Geogr. Rav. 4,5,13), in Scythia Minor, h. Kreis Tulcea/Rumänien. Unter den sieben Mündungsarmen

im Donaudelta führte das H. S. die größte Wassermenge ins Meer. Von den Christen wurde das H. S. dem hl. Georg geweiht und unter dessen Schutz gestellt; der Name des Hl. überlebte in der Bezeichnung dieses Donaumarms über das MA bis in die moderne Zeit: Sfintu Gheorghe. Peuce wurde im Alt. auch eine Insel im Donaudelta, wahrscheinlich nördl. vom H. S., bezeichnet. → Istros [2]

TIR L 35 Bucarest, 1969, 45, 57 f. (mit Quellen und Lit.). J.BU.

Hieronymos (Ἱερώνυμος).

[1] Athener, einer der Stellvertreter → Konons in dessen Kommando über die persische Flotte 395 v. Chr. (Diod. 14,81,4), setzte sich in Athen für eine expansivere Politik ein (Aristoph. Eccl. 201; Ephor. FGrH 70 F 73).

TRAILL, PAA 533930.

[2] Oikist aus dem arkadischen Mainalos bei der Gründung von Megalopolis (→ Megale Polis) 370 v. Chr. (Paus. 8,27,2), gehörte zu den leitenden Staatsmännern in Megalopolis und vertrat nach 351 die Politik Philippos II. (Demosth. or. 18,295; 19,11). W.S.

[3] H. von Syrakus, geb. ca. 230 v. Chr., Sohn Gelons II. und Enkel → Hierons [2] II. Folgte diesem 215 im Alter von 15 Jahren, anfänglich 15 Vormündern unterstellt (Liv. 24,4), als König nach. Nach Aufdeckung einer Verschwörung und Hinrichtung des proröm. gesinnten Thrason gewannen die Karthagerfreunde unter seinen Beratern zusehends an Einfluß. Im Gegensatz zu seinem stets romtreuen Vorgänger wechselte er daher bald auf die Seite der Karthager über und verbündete sich mit ihnen zum Kampf gegen Rom (vgl. StV III 529). Nach Livius (24,26,1) plante er sogar ein gemeinsames Vorgehen von Syrakus, Karthago und Ägypten gegen die Römer. Bereits im Sommer 214 fiel er jedoch einer Verschwörung zum Opfer. Taten und Schicksale des H. wurden nach Polybios (7,7) in der Geschichtsschreibung nicht selten übertrieben dargestellt und sensationell aufgebauscht.

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, I, 471 ff.; 2, 735 f. • G. DE SENSI SESTITO, in: E. GABBA, G. VALLET (Hrsg.), La Sicilia antica II 1, 1980, 343 ff. K.MEI.

[4] *Archisōmatophylax* (→ Hofitel), eponymer Offizier, *stratēgōs* der Thebais (169/163 v. Chr.); sein Sohn Lysanias (PP 9,5189) war zw. 157 und 152 eponymer Priester des Königs Kultes in Ptolemais (zu Priesterämtern der Tochter s. PP 9,5208.). PP 1/8,192.

E. VAN'T DACK, Ptolemaica Selecta, 1988, 254, 269, 342. W.A.

[5] Tragiker und Dithyrambendichter des 5. Jh. v. Chr.; von Aristophanes (Ach. 388) wegen seiner üppigen Haarpracht verspottet. Laut Scholien (R. Ald; vgl. Suda α 676 und POxy. 6,856,27) habe er in seinen inkonsequent und unklar aufgebauten Tragödien allzu pathetische Handlungsabläufe und schreckenerregende Mas-

ken verwendet, wobei ihm aber auch Publikumserfolg attestiert wird; von den Scholien (R; vgl. Suda κ 1768) zu Aristoph. Nub. 348–350 wird er als Sohn des Xenophantos identifiziert, der dort wegen seiner langen und dichten (Körper-)Behaarung und allzu wollüstigen Päderastie verhöhnt wird. Diese Gleichsetzung wird evtl. durch IG II² 1642, v. 16 (Mitte 4. Jh. v. Chr.) gestützt, wo ein H. als Sohn des Xenophantos erwähnt wird und es wahrscheinlich um dieselbe Familie geht (vgl. PA 7556).

TrGF 31.

F.P.

[6] **H. von Kardia.** Griech. Geschichtsschreiber, geb. ca. 360 v. Chr. Als enger Vertrauter seines Landsmannes → Eumenes [1] (Diod. 18,50,4 = FGrH 154 T 3) leitete er 320 v. Chr. eine Gesandtschaft an Antipatros [1] (Diod. a.a.O.) und weilte nach Eumenes' Tod 316 als hoher Beamter im Hauptquartier des Antigonos [1] Monophthalmos (Diod. 19,44,3 = T 5). Nach dessen Tod 301 trat er in den Dienst des Demetrios [2] Poliorketes, der ihn 291 zum »Aufseher und Ordner« der boiotischen Städte ernannte (Plut. Demetrios 39,4 = T 8). Schließlich stand er auch bei Antigonos [2] Gonatas in Rang und Würde (Paus. 1,9,8 = T 11). Er starb bei voller geistiger und körperlicher Gesundheit im Alter von 104 Jahren (Agatharchidas von Knidos FGrH 86 F 4).

Der Titel des Geschichtswerkes ist unterschiedlich überliefert: »Die Ereignisse nach Alexandros« (Suda s. v. H.), »Geschichte der Diadochen« (T 3), »Historien« (T 4–6). Es begann mit Alexandros' Tod 323 v. Chr. (F 2) und führte mind. bis zum Ende des Pyrrhos 272 v. Chr. (F 15). Die Schilderung von Pyrrhos' Kriegen im Westen eröffnete H. mit einer *archaiologia* Roms, nach Dionysios von Halikarnassos (ant. 1,6,1) der ersten in der griech. Lit.

Vom Werk des H. sind nur 18 Fragmente erhalten, doch beeinflusste es die spätere Überlieferung nachhaltig, bes. Diodor, B. 18–20 (Vorbehalte neuerdings bei [1. 194 ff.], Arrian, Diadochengeschichte (FGrH 156) sowie Plutarch, Viten des Eumenes, Demetrios, Pyrrhos. Die neuere Forsch., bes. [2] und [3], suchte deshalb das Geschichtswerk des H. aus Diodor zu rekonstruieren und zu charakterisieren (vgl. die ausgezeichnete Gesamtwürdigung bei [2. 1557 f.]). Die Ansicht des Pausanias (1,9,8), H. beurteile die Diadochenkönige mit Ausnahme des Antigonos Gonatas tendenziell und feindlich, ist demnach zu relativieren; er erweist sich vielmehr durchweg als »a very reliable historian« (so [3]). H. hatte als Mann der polit. Praxis für die Übertreibungen der rhetor. Geschichtsschreiber ebenso wenig Verständnis wie für die sensationsbetonten Berichte der »mimetischen« Historiographie und schrieb in einem schmucklosen und unpretentiösen Stil. FGrH 154.

1 F. LANDUCCI GATTINONI, *Duride di Samo*, 1997

2 F. JACOBY, s. v. H. (10), RE 8, 1540–1560 = Griech.

Historiker, 1956, 245–256 3 J. HORNBLLOWER, *Hieronymus of Cardia*, 1981.

T. S. BROWN, *Hieronymus of Cardia*, in: *American Historical Review*, 52, 1946, 684–696 • R. ENGEL, *Zum Geschichtsbild des Hieronymos von Kardia*, in: *Athenaeum* 50, 1972, 120–125 • F. LANDUCCI GATTINONI, *Ieronimo e la storia dei diadochi*, in: *Invigilata Lucernis* 3/4, 1981/82, 13–26 • O. LENDLE, *Einführung in die griech. Geschichtsschreibung*, 1992, 190 ff. • K. MEISTER, *Die griech. Geschichtsschreibung*, 1990, 124 ff. • I. L. MERKER, *Diodorus Siculus and Hieronymus of Cardia*, in: *Ancient History Bulletin* 2, 1988, 90–93 • K.-H. RICHTER, *Untersuchungen zur hell. Historiographie*, 1987, 33 ff. • K. ROSEN, *Political Documents in Hieronymus of Cardia (323–302 B. C.)*, in: *Acta Classica* 10, 1967, 41–94. K. MEL.

[7] **H. aus Rhodos.** Peripatetiker, lebte etwa 290–230 v. Chr. Die Mehrzahl seiner Frg. stammt aus Schriften zur Ethik oder Lit.- und Kulturgesch., letztere meistens anekdotenhaft. Mit seiner Definition des Telos als »Schmerzlosigkeit« (*doloris vacuitas*, fr. 8–10) und einer Schrift *Περὶ ἐποχῆς* (Über die Urteilsenthaltung, fr. 24) schloß er sich bewußt der hell. Themenstellung an, und wir erfahren auch, daß er eine quasi-atomistische Erklärung des Sehens vertrat oder wenigstens diskutierte (fr. 53). Trotzdem scheint er im Ganzen der peripatetischen Trad. treu geblieben zu sein.

→ Aristotelismus

Frg.: WEHRLI, *Schule* 10, 9–44 • POXY, 3656.Lit.: F. WEHRLI, in: *GGPh²*, Bd. 3, 575 ff • G. ARRIGHETTI, *Jeronimo di Rodi*, *Studi classici ed orientali* 2, 1955, 111–128. H.G.

Hieronymus A. ÜBERSICHT B. LEBEN C. WERK D. REZEPTION

A. ÜBERSICHT

Das Geburtsjahr des Eusebios H., wie er sich in chron. praef. nennt, ist umstritten und wird im Zeitraum zwischen 331 und 348 n. Chr. vermutet (Befürworter der Frühdatier. folgen der Angabe Prosper's von Aquitanien, *epitoma chronicon* MGH AA 9,451; 469; für die Spätatier. plädiert [1]). Ebenso ist sein Geburtsort Stridon, den H. selbst als an der Grenze zwischen Dalmatien und Panonien liegend angibt (*vir. ill.* 135), nicht lokalisiert. H. starb am 30.9.419/420 in Bethlehem.

H. dokumentiert in bes. Maße die Grenzprobleme eines dem traditionellen Bildungskontext des Westens entstammenden Christen. Herausragend ist sein meist polemisches, an → Tertullian orientiertes Engagement in innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Bes. hat er sich unter östl. Einfluß für eine asketische Ausrichtung des christl. Lebens eingesetzt [2]. H. kann unter den vier lat. → Kirchenvätern zwar nicht als der bedeutendste Theologe, jedoch als eine Persönlichkeit immenser kultureller Potenz gelten. Seine enorme schriftstellerische Produktivität über das ganze Leben hinweg ist ohne Vergleich und dient zugleich als Hauptquelle für sein Leben [3]. Er fungiert durch seine Übersetzer- sowie Kommentatorentätigkeit als Vermittler zwischen

griech. und lat. Christentum [4]. Während seines Aufenthalts in Syrien lernte H. in Palästina Griech. und Hebräisch (epist. 125,12), was ihn vor den meisten christl. Autoren des Westens auszeichnet. Ebenso formte er den späteren christl. Umgang mit der traditionellen lat. lit. Kultur der Ant. zu, die er in ihrer spätant. Ausprägung völlig beherrscht [5]. Er folgt darin dem Vorbild des → Origenes, der dies für die griech. Lit. geleistet hat. So hat man H. als christl. Humanisten und Wegbereiter späterer westeurop. Rückwendungen zur Ant. bezeichnet. Freilich problematisierte er den Umgang mit dem trad. lit. Erbe durch den berühmten Ber. eines Traumes, in dem er sich vor Gottes Thron als *Ciceronianus ... non Christianus* beschuldigt und bestraft sieht (epist. 22,30).

B. LEBEN

H. entstammte einer christl. und offenbar begüterten Familie, denn er genoß nach Besuch der Schule in Stridon eine traditionelle lit. Ausbildung in Rom, vermutlich bei dem Grammatiker Aelius → Donatus [3], den er als *praeceptor meus* (»mein Lehrer«) bezeichnet (chron. zum Jahr 354). In Rom wurde er auch getauft. Sein Aufenthalt am Kaiserhof in Trier blieb Episode. H. scheint schnell von einer Karriere innerhalb der Verwaltung Abstand genommen zu haben. Der Entschluß zum asketischen Leben führte ihn ca. 373 zunächst nach Aquileia und anschließend auf eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Drei Jahre lebte er anschließend als Einsiedler in der Wüste von Chalkis in Syrien (ca. 375–377). 379 folgte die Weihung zum Priester durch Paulinus von Antiochia, den er 381 zum Konzil von Konstantinopel begleitete. Ab 382 hielt er sich wieder in Rom als Sekretär des Papstes → Damasus auf und wurde dort zur führenden Persönlichkeit eines Kreises asketisch orientierter aristokratischer Christinnen und Christen. Nach dem Tod des Damasus (384) mußte H. Rom verlassen (385) und praktizierte mit Unterstützung der über ein großes Vermögen verfügenden Paula, der Witwe eines röm. Aristokraten, und deren Tochter Eustochium seit 386 in Palästina seine asketischen Ideale. Er gründete in Bethlehem drei Frauenklöster sowie ein Männerkloster und verbrachte dort, ganz auf schriftstellerische Tätigkeit ausgerichtet, die zweite Lebenshälfte, die die Phase seiner höchsten Produktivität darstellte.

C. WERK

Zu den frühesten lit. Leistungen des H. gehört die wohl vor 381 entstandene *Vita* des Paulus von Theben. Sie war von großer lit. Qualität und entfaltete im Westen wie die Übers. des → Euagrius [2] der Antoniusvita eine enorme Wirkung (→ Biographie). Später (wohl noch vor 392) folgten die Lebensbeschreibung des Malchus und des Hilarion [6]. In die Zeit seines Romaufenthalts fällt die in asketischem Sinne programmatische Schrift *Adversus Helvidium de Mariae virginitate perpetua*. Die wichtigste lit. Leistung des H. besteht in der durch Papst Damasus veranlaßten Überarbeitung älterer lat. Übers. des NT anhand von griech. Vorlagen. 391–405 folgte die selbständige Übers. des AT aus dem jeweiligen

hebräischen und aramäischen (Tobias, Judith) Urtext sowie aus dem Griech. (Daniel, Esther). Diese Zusammenstellung sollte ab dem 13. Jh. bis zur Mitte des 20. Jh. unter dem Namen *Vulgata* kanonisch werden. Zu den Psalmen existieren mehrere Fassungen: die Überarbeitung des *Psalterium Romanum* und die schließlich in die *Vulgata* übernommene Psalmenversion, die H. nach der *Hexapla* des Origenes anfertigte. Letztere Bearbeitung wurde wegen der Verbreitung in Gallien *psalterium Gallicanum* genannt. Es existiert auch ein wie das AT aus dem Hebräischen übers., jedoch wenig rezipiertes *psalterium iuxta Hebraeos*. Die Vollendung dieses in Rom begonnenen Übers.-Vorhabens war erst seit seinem dauerhaften Aufenthalt in Bethlehem möglich. In diese Phase fallen auch zahlreiche exegetische Schriften, die Komm. zu at. Propheten (z. B. vor 392 zu den kleinen Propheten Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai), Briefe und 85 Predigten, auch die Streitschriften, die H. in der seit 393 tobenden Auseinandersetzung um die dogmatische Rechtmäßigkeit bestimmter Lehren des → Origenes verfaßte.

H. war stark von Origenes beeinflusst und hatte von ihm verfaßte Predigten wie die Homilien über das Hohelied übersetzt. Jetzt sprach H. sich – u. a. gegen seinen Jugendfreund → Rufinus Tyrannius – für die Verkürzung des Origenes aus. Den Bruch mit Rufinus belegt bes. die Schrift *Apologia contra Rufinum* in 3 B. (402/3). Auch sind Traktate gegen häretische Bewegungen (z. B. *Contra Pelagianos*) oder – oft unangemessen – gegen die Kritiker der asketischen Lebensform gerichtet. So griff H. 393 in der Schrift *Contra Iovinianum* eine moderate Position hinsichtlich der Ehe an. 392/3 wurde nach dem Vorbild des Sueton die christl. Lit.-Gesch. *De viris illustribus* verfaßt.

Von großer Wirkung war die Übers. der uns sonst nur noch in einer armen. Fassung überl. »Chronik« des → Eusebios [7], die H. für ein westl. Publikum durch zusätzliche kulturgesch. Informationen ergänzte und bis 378 fortsetzte. Sie dürfte kurz nach diesem Datum entstanden sein und entwickelte sich zu einem unentbehrlichen Instrument christl. Chronologie. Eine einzigartige kulturhistor. und theologische Quelle sind die 154 Briefe, von denen 26 an H. gerichtet sind. Sie umspannen auch als biographisches Zeugnis – allerdings mit Lücken – das gesamte Leben des H. Von besonderer Bed. sind z. B. der an der entsprechenden Schrift Ciceros orientierte und die Bibelübers. theoretisch begleitende Brief *De optimo genere interpretandi* (epist. 57; [7]) oder der 384 an Eustochium gerichtete und als Traktat zur Jungfräulichkeit zu verstehende Brief (epist. 22). In das letzte Lebensjahrzehnt fallen die Vollendung des Jesaikomm. (411), des Danielkomm. (407) und die großen Komm. zu Ezechiel und Jeremia.

D. REZEPTION

H.' Werke wurden unterschiedlich rezipiert. Die Mönchsbiographien wurden u. a. wichtig als Vorbild für die Trad. der Heiligenvita des MA (vgl. die Praef. der ca. 641 von Jonas von Bobbio verfaßten *Vita Columbani*).

Die Schrift *De viris illustribus* erhielt zahlreiche Fortsetzungen. Grundlegend für die christl. → Geschichtsschreibung ist die Chronik des H. Umfangreich wurden die verschiedenen Komm. des H. herangezogen und verarbeitet. Auch die zahlreichen ps.-Hieronymianischen Schriften unterstreichen die Prominenz des H. Dominant ist in der H.-Rezeption die Interpretation als Typus des Asketen und Gelehrten, auch in den bildlichen Darstellungen [8] (z. B. als »Hieronymus im Gehäus« [9]). Bereits zu Lebzeiten vielbeachtet, gehört H. seit einer Unterbrechung im 6./7. Jh. im MA zu den am meisten abgeschriebenen Autoren. Auch im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus kam H. größte Bed. zu. So gehörte er zu den von Erasmus bevorzugten Autoren. Der von diesem betreuten, bei Froben in Basel 1515 erschienenen Gesamtausgabe der *Opera Hieronymi* war eine von Erasmus selbst verfaßte Vita des H. vorangestellt worden. Sie gilt als eine erste Form histor.-kritischer Auseinandersetzung mit dem Kirchenvater [10]. Von besonderer Bed. ist auch die Rezeption des Traumes, der z. B. bei → Caesarius [4] von Arles, Odo von Cluny, Othloh von Sankt Emeram in seinem *Liber visionum* oder Hermannus Contractus als Vorbild für ähnliche Visionen gewirkt hat und bei → Gregorius [4] von Tours im ersten Buch der *Libri miraculorum* oder Peter Abaelard direkt rezipiert wird.

- 1 D. BOOTH, The Chronology of Jerome's First Years, in: Phoenix 25, 1981, 237–259 2 P. BROWN, Die Keuschheit der Engel, 1991, 372–394 3 CH. FAVEZ, Saint Jérôme peint par lui-même (Collection Latomus 33), 1958 4 W. C. McDERMOTT, Saint Jerome and Pagan Greek Literature, in: Vigiliae Christianae 36, 1982, 372–383 5 H. HAGENDAHL, Latin Fathers and the Classics, 1958, 89–328 6 M. FUHRMANN, Die Mönchsgeschichten des H., in: Entretiens 23, 1977, 41–89 7 G. J. M. BARTELINK, Liber de optimo genere interpretandi (epist. 57), 1980 8 R. JUNGBLUT, H.: Darstellung und Verehrung eines Kirchenvaters, Diss. Tübingen 1967 9 O. PÄCHT, Zur Entstehung des »H. im Gehäus«, in: Pantheon 21, 1963, 131–142 10 J. B. MAGUIRE, Erasmus' Biographical Masterpiece: Hieronymi Stridonensis Vita, in: RQ 26, 1973, 265–273.

ED.: PL 22–30, Suppl. 2. * CCL 72–80 (noch nicht vollst.) * HILBERG, CSEL 54–56, 1910–1918 (epist.) * J. LABOURT, 8 Bde., 1949–1963 (lat.-frz.) * CSEL 88, 1981 (neuentdeckte Briefe an Augustinus) * E. RICHARDSON, De viris illustribus, 1896 * H. QUENTIN u. a., Biblia Sacra iuxta Latinam vulgatam versionem, 1926ff. (Vulgata; noch nicht beendet) * J. WORDSWORTH, H. J. WHITE, F. D. SPARKS, 1889–1949 * R. HELM, GCS 47, * 1986 (Chronik) * Übersicht: H. J. FREDE, Kirchenschriftsteller-Verzeichnis und Sigel, 1954, 510–532. ÜBERS.: BKV 15 f. 18 (Auswahl). LIT.: G. GRÜTZMACHER, H. (Stud. zur Gesch. der Theologie und der Kirche 6/10), 3 Bde., 1901–1908 * P. JAY, L'exégèse de s. Jérôme d'après son Commentaire sur Isaie, 1985 * J. N. D. KELLY, Jerome, 1975 * E. F. RICE JR., Saint Jerome in the Renaissance, 1985 * K. SUGANO, Das Rombild des H., 1983. U.E.

Hierophantes s. Mysteria

Hieropoioi s. Opfer

Hieros Gamos (ιερός γάμος, Heilige Hochzeit).

I. BEGRIFF II. ALTER ORIENT III. GRIECHENLAND

I. BEGRIFF

Ein Terminus, der zur Bezeichnung einer rituellen sexuellen Vereinigung in der neuzeitlichen Forsch. seit dem Aufkommen des Fruchtbarkeitsparadigmas im 19. Jh. (MANNHARDT, FRAZER) eine große Bed. erlangt hat. Ausgehend von dem im homer. Epos erzählten Geschlechtsverkehr zwischen → Demeter und ihrem sterblichen Liebhaber → Iasion »auf einem dreimal gepflügten Feld« (Hom. Od. 5, 125–128; Hes. theog. 969–971), der in Analogie mit nordeurop. Bräuchen als Reflex eines sexuellen Rituals zur Förderung der agrarischen und menschlichen Fruchtbarkeit verstanden wurde [1], wurden sowohl in Griechenland wie im Alten Orient analoge Riten gesucht. Während im Alten Orient im Kult der Inanna-Īstar-Astarte solche Riten als erwiesen angesehen wurden und dadurch das Fruchtbarkeitsparadigma bis in die jüngere Gegenwart bewahrt blieb [2], sind in der Forsch. zur griech. Rel. nach der Ablehnung dieses Paradigmas wenige und diffuse Phänomene zurückgeblieben.

- 1 J. W. E. MANNHARDT, Der Baumcultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, 1875, 480–488 2 S. N. KRAMER, The Sacred Marriage Rite, 1969. F.G.

II. ALTER ORIENT

Zunächst mit dem kult. vollzogenen *h.g.* der Inanna (→ Īstar), der Stadtgöttin von → Uruk, mit dem sagenhaften Herrscher der Stadt, Dumuzi (→ Tammuz) in Verbindung gebracht, ist der *h.g.* Thema zahlreicher Kultlieder, die sich auf die Zeit vom 21. bis 20. Jh. v. Chr. beschränken. Im Gegensatz zu der im Gefolge von FRAZER fälschl. vertretenen Ansicht [2. 251 f.], es handle sich dabei um einen Fruchtbarkeitsritus, stellt die Vereinigung von Göttin und Herrscher einen alten, von den Herrschern der 3. Dyn. von Ur (→ Mesopotamien) neu belebten, in Uruk beheimateten Legitimationsritus zu Beginn der Regierungszeit eines Herrschers dar [3]. Davon zu trennen sind die in Mythen und Mythologemen geschilderten Theogamien, mit z. T. kosmogonischer Relevanz.

- 1 E. MATSUSHIMA, Texte accadienne du rituel du mariage divin, 1985 2 J. RINGER, s. v. *h.g.*, RLA 4, 251–259 3 Ders., s. v. Inthronisation, RLA 5, 128–136 4 W. H. PH. RÖMER, Einige Überlegungen zur »Heiligen Hochzeit« nach altoriental. Texten (AOAT 211), 1982 5 P. STEINKELLER, On Rulers, Priests and Sacred Marriage, in: K. WATANABE, D. YOSHIDA (Hrsg.), Priests and Officials in the Ancient Near East, 1998 (im Druck; mit Lit.). J.RE.

III. GRIECHENLAND

Einige lokale Mythen erzählen die Hochzeit bzw. den ersten Geschlechtsverkehr der Götter → Zeus und → Hera; die homer. Erzählung von Heras Verführung des Zeus (*Diós apátē*, Hom. Il. 14, 159 ff.) folgt nach allg. Ansicht entsprechenden Mythen [1]. Eine Verbindung dieser Mythen mit sexuellen Riten ist jedoch sehr problematisch. Für das athenische Fest der Theogamia (»Götterhochzeit«, schol. Hes. erg. 780), das wohl identisch ist mit dem athenischen, als »heilige Hochzeit von Zeus und Hera« bezeichneten Fest [2], sind ein Ferkelopfer für Zeus Heraios (LSCG, Suppl. 1 A 20) und Festmahle bezeugt; der nur in diesem Kontext griech. belegte Terminus *h.g.* muß nicht mehr bedeuten als »für das Ritual relevante Hochzeit« in dem Sinne, daß ein ausgelassenes und üppiges Fest mit dem entsprechenden Mythos begründet wurde. Das Fest fiel in den Monat Gamelion; es mag daher Anreiz zu vermehrten Eheschließungen gewesen sein. Die boiotischen Daidala, in denen eine hochzeitliche Prozession mit Puppen stattfand, endeten mit deren Verbrennung und einem Opferfest der Nachbarstädte, haben mithin eine deutlich polit. Funktion (Paus. 9, 3, 8), die zum Doppelcharakter von → Hera als Polis- und als Ehegöttin paßt. Die samischen Toneia, die Varro (bei Lact. inst. 1, 17, 8) als Hochzeit bezeichnet, sind ein Fest der Auflösung (mit Lösung des sonst gefesselten hochaltertümlichen Kultbilds), das in der Typologie zu Neujahrsfesten gehört und wiederum allein im Mythos mit der Hochzeit der Göttin verbunden wird [3].

Entsprechende Riten hat man zum einen für Kreta, zum anderen im athenischen Dionysoskult vermutet. Auf Kreta wurde die Hochzeit von Zeus und Hera »nachgeahmt« (Diod. 5, 72, 4); der Ausdruck muß aber auf nichts mehr als auf ein den athenischen Theogamia entsprechendes üppiges Fest weisen. In Athen wurde am Fest der → Anthesteria die Hochzeit der Basilinna (der Ehefrau des obersten Sakralbeamten, des Archon Basileus) mit → Dionysos im Bukolion an der Agora vollzogen; die ant. Zeugnisse verwenden technisches Vokabular (»als Frau weggeben«: Demosth. or. 59, 63; *symmetixis*, »Geschlechtsakt«: Aristot. Ath. pol. 3, 5), und Vasenbilder stellen dar, wie die Basilinna von einem → Satyr als Brautführer zur Hochzeit geführt wird [4]. Zur genaueren Form des Rituals aber fehlen Nachrichten ebenso wie zur Funktion; die rituell vorgegebene Auflösung der Ehe des Archon Basileus mag zum Einbruch der dionysischen Ausnahmezeit und ihrer unregelmäßigen Sexualität gehören.

- 1 J. C. BERMEJO BARRERA, Zeus, Hera y el matrimonio sagrado, in: Quaderni di Storia 15, 1989, 133–156 2 DEUBNER, 177 Anm. 11 3 GRAF, 93–96 4 A. LEZZI-HAFTER, Anthesterien und H. G. Ein Choenbild des Methyse-Malers, in: Proc. of the 3^d Symposium on Ancient and Related Pottery, 1989, 325–334.

A. KLINZ, H. G., 1933 * NILSSON, GGR 1, 120–122 * BURKERT, 176–178 * M. CREMER, H. G. im Orient und in Griechenland, in: ZPE 48, 1982, 283–290 * A. AVAGIANOU, Sacred Marriage in the Rituals of Greek Rel., 1991. F.G.

Hierosolyma s. Jerusalem

Hierosylia (ιεροσυλία). In vielen griech. Poleis »Tempelraub«, Entwendung gottgeweihter Gegenstände aus einem Heiligtum, was sehr weit ausgelegt wurde (z. B. auch Unterschlagung von Silber bei staatlicher Münzprägung, Syll.³ 530, Dyme in Achaia, bald nach 190 v. Chr. [2]). In Athen wurde H. im 5. Jh. vermutlich mit → *eisangelia* verfolgt, später mit einer in die Zuständigkeit der → Thesmotheten fallenden *ιεροσυλίας γραφή* (*hierosylías graphē*), in welcher Todesstrafe mit Verweigerung der Bestattung in Attika und Vermögensverfall drohten.

- 1 D. COHEN, Theft in Athenian Law, 1983, 93 ff. 2 G. THÜR, G. STUMPF, Sechs Todesurteile und zwei plattierte Hemdrachmen aus Dyme, in: Tyche 4, 1989, 171–183. G.T.

Hikesie (ἱκεσία, *hikesía*; ἱκετεία, *hiketeía*). Mit dem Ritual der H. dokumentiert ein Schutzsuchender (*ἱκέτης*, *hikētēs*) seinen Status und bittet um Hilfe, oft um Aufnahme in eine neue Gemeinschaft. *Hiketeía* und *hikētēs* sind abgeleitet von ἵκω, ἱκνέομαι, »ankommen« (vgl. Hesych. s. v. ἱκέσθαι, ἱκετεύσαι), und so ist der *hikētēs* zunächst derjenige, der »ankommt«. Als Institution des griech. Sakralrechts, vergleichbar mit dem Gastrecht des Fremden (Hom. Od. 8, 546 f.; Hes. erg. 327 f.; → Gastfreundschaft, → Fremdenrecht) und eng verbunden mit der – seit hell. Zeit auch staatsrechtlichen – Einrichtung der → *Asylia* [7; 8], stellt die H. ein wichtiges Regulativ im ges. und zwischenstaatlichen Machtgefüge dar. Die H. ist für die gesamte griech. Ant. belegt; über die Einzelheiten des rituellen Ablaufs geben vor allem die Quellen der archa. und klass. Zeit (bes. Epos und Drama) Auskunft.

Die sitzende Haltung des Schutzfliehenden an einem Herd (Hom. Od. 7, 153; Thuk. 1, 136, 3), Altar (Hom. Od. 22, 334 f.; Aischyl. Suppl. 189 f.; Thuk. 1, 126, 11) oder Götterbild (Aischyl. Eum. 259) signalisiert sein Anliegen; zudem weist er sich durch einen mit Wolle unwundenen und meist am Altar niedergelegten Öl-zweig, die *hiketēria*, als *hikētēs* aus (Aischyl. Eum. 43–45; Soph. Oid. T. 3; Plut. Theseus 18, 1; [1]; zum H.-Zweig vor der Volksversammlung: Aristot. Ath. pol. 43, 6; vor der *boulē*: Demosth. or. 18, 107). Wendet sich der Schutzfliehende unmittelbar an eine Person, dann unterstreicht er seine Bitte durch rituell konnotierte → Gebärden: Neben dem Berühren von Kinn und Händen des Adressaten ist dabei das Umfassen der Knie von bes. Bed. (Hom. Il. 1, 498 ff.; zum Knie als Sitz der *vitalitas* bzw. als Altar vgl. Plin. nat. 11, 103; [4. 21 f.; 5]). Die für die H. zentrale Funktion des Kontakts zum göttlichen Bereich belegt Plutarch (Plut. Solon 12): Schutzfliehende befestigen ein Seil an der Statue der Athena (vgl. Hdt. 1, 26). Die Verbindlichkeit der H. beruht auf der Unverletzlichkeit aller Personen oder Gegenstände, die sich auf heiligem Grund befinden (*asylia*). *Hiketai* galten selbst als »heilig« und »rein« (*hieroi* und *hagnoi*:

Paus. 7,25,1). Ihr Schutzpatron war Zeus Hikesios. Zwar konnte die H. prinzipiell in jedem Heiligtum vollzogen werden, doch wurden bestimmte Tempel aufgrund ihrer Ausstattung und Lage zu bevorzugten Zufluchtsstätten, in denen der *hikētēs* sich bisweilen längere Zeit aufhielt [9. 95–97]. Auf die an das Heiligtum gebundene H. folgte im Idealfall die Eingliederung in die Gemeinschaft in Form der »persönlichen«, vom Staat verliehenen Asylie oder auch *Metoikie* (→ *mētoikoi*; vgl. Aischyl. Suppl. 609 ff.; [8. 44–47]). Der Sakralschutz der H. stand nicht nur unschuldig Verfolgten, sondern auch Straftätern, ja sogar Blutschuldigen zu (vgl. Hom. II. 16,573 f.; Hom. Od. 15,271 ff.; kritisch: Eur. Ion 1314 ff.; Tac. ann. 3,60,1; H. verbunden mit Reinigung: Orestes in Aischyl. Eum.; Iason und Medea in Apoll. Rhod. 4,692 ff.). Gewalt gegen *hikētai* galt als Sakrileg (Plat. leg. 730a; [6. 181–186]), vgl. etwa die Vergewaltigung der → *Kassandra* am Bild der Athena durch Aias (Alk. fr. 262,16–19 SLG) oder den → *Alkmaionidenfrevl* (Thuk. 1,126 f.). Das bisweilen unter Drohungen (z. B. von Selbstmord im Heiligtum) vorgetragene H.-Gesuch konnte zu einem polit. Konflikt (Krieg) führen (Aischyl. Suppl.; Eur. Heraclid.).

Aufschlußreich für eine zu erwägende Analogie von H. und → *Initiation* [3. 101] mag die auf Goldplättchen belegte Bezeichnung des Mysten als *hikētēs* in der Unterwelt sein [10. 303 f.: A2,6; vgl. A3,6]. Auch in lit. Texten wird der ungewisse Status des *hikētēs* häufig als ein rituell konnotierter Übergang zw. Leben und Tod veranschaulicht.

→ *Gebärden*; *Supplicatio*

- 1 M. BLECH, Stud. zum Kranz bei den Griechen, 1982, 288–292 2 W. BURKERT, Die orientalisierende Epoche in der griech. Rel. und Lit., 1984, 68–72 3 J. GOULD, *Hiketeia*, in: JHS 93, 1973, 74–103 4 J. KOPPERSCHMIDT, Die H. als dram. Form, 1967 5 R. B. ONIANS, The Origins of European Thought, 1951 (Ndr. 1988), 174–186 6 R. PARKER, *Miasma*, 1983 7 K. J. RIGSBY, *Asyilia*, 1996 8 E. SCHLESINGER, Die griech. Asylie, 1933 9 U. SINN, Greek Sanctuaries as Places of Refuge, in: N. MARINATOS, R. HÄGG (Hrsg.), Greek Sanctuaries, 1993, 88–109 10 G. ZUNTZ, *Persephone*, 1971.

S.G.

Hikesios. Griech. Arzt, Oberhaupt einer erasistrateischen Schule in Smyrna, frühes 1. Jh. v. Chr. (Strab. 12,8,20); schrieb über → *Diätetik* (Plin. nat. 14,130; 20,35; 27,31), *Embryologie* (Tert. de anima 25) und *Zahnschmerz* (Plin. 12,40). Erfinder eines berühmten schwarzen Pflasters, das »bei jeder Wundart helfe« (Galen 13,787). Galen, der vier verschiedene Rezepturen für dieses Mittel anführt (13,780; 787; 810; 812) und dabei auf vier Autoren (→ *Andromachos* [5] d.J., → *Heras*, → *Herakleides* [27] und *Statilius Criton*) zurückgreift, zerbricht sich über die Abweichungen den Kopf, die in der Tat so gravierend sind, daß sich nicht einmal zwei Rezepturen auf eine gemeinsame Quelle zurückführen lassen.

V.N./Ü: L.v.R.–B.

Hiketās (ἱκέτας).

[1] Syrakusischer Adelige, Freund des → *Dion* [I 1]. In den Wirren nach dessen Tod 353 v. Chr. gewann er die Tyrannis über Leontinoi. Er unterstützte zunächst die Syrakusier im Kampf gegen → *Dionysios* [2] II. Bei seinem Zug gegen Syrakus 346 verständigte er sich jedoch wegen der anrückenden Karthager mit Dionysios und unterstützte dessen Hilferuf an die Korinther. Die Übermacht der Karthager bewog ihn dann zu einem neuen Frontwechsel, indem er den Kampf gegen Dionysios aufnahm und den Korinthern von der sizil. Expedition abriet. Im Kampf gegen Dionysios II. eroberte er sogar Syrakus (mit Ausnahme von Ortygia) und behielt es bis zu dessen endgültigen Vertreibung durch → *Timoleon* 343/342. Nach der Landung der Korinther bekämpfte er Timoleon an der Seite der Karthager, verständigte sich aber nach deren Rückzug aus Sizilien ca. 344 mit ihm. Nach dem Ausbruch neuer Kämpfe zwischen Timoleon und den Karthagern trat er erneut zu diesen über, wurde aber nach deren Niederlage am Krimissos ca. 340 von Timoleon gefangengenommen und hingerichtet.

Der ständige Frontwechsel des H. erklärt sich aus dem Bestreben, Korinther und Karthager, die beiden auswärtigen Mächte auf Sizilien, zu schwächen bzw. gegeneinander auszuspielen und so die eigene Position zu stärken. Quellen: Diodor (16,67–82) und Plutarch (Timoleon 1–33; äußerst hiketasfeindliche Tendenz, wohl nach Timaios).

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, I, 275 ff.; 2, 664 ff.

[2] Von ca. 289/8 bis 279 v. Chr. Herrscher von Syrakus. In den Wirren nach dem Tod des Agathokles [2] erhielt H. in Syrakus die bevollmächtigte Strategie im Kampf gegen → *Menon* von Segesta, der die italischen Söldner des Agathokles in Dienst nahm und mit ihnen Syrakus belagerte. Nach Anfängerfolgen wurde H. durch das Eingreifen der Karthager zu einem ungünstigen Frieden und zur Aufnahme der Söldner gezwungen (Diod. 21,16,6; 18,1 ff.). Durch Verhandlungen erreichte er schließlich deren Abzug, worauf sie in Messana den Räuberstaat der Mamertiner begründeten. Später kämpfte H. erfolgreich gegen Phintias von Akragas, wurde aber nach einer Niederlage gegen die Karthager von Thoinon und Sosistratos gestürzt, die → *Pyrrhos* herbeiriefen und ihm die Stadt übergaben (Diod. 22,2,1; 7,2–3).

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, I, 458 ff.; 2, 732.

K. MEL.

[3] Pythagoreer aus Syrakus. Die Überlieferung über ihn ist dürftig; er scheint die – ebenfalls für den Pythagoreer → *Ekphantos* [2] von Syrakus (51,1 und 5 DK = Hippolytos, refutationes 1,15 und Aetia 3,13,3) und für *Herakleides Pontikos* (fr. 104–110 WEHRLI) bezeugte – Auffassung vertreten zu haben, daß sich die Erde um ihre Achse (bzw. die des Weltalls) drehe, während die

übrigen Himmelskörper stillstünden (Theophr. fr. 240 FHSG = Cic. ac. 2,123; vgl. Diog. Laert. 8,85); außerdem soll er zusätzlich zur Erde eine Gegenerde (ἀντίχθων) postuliert haben (Act. 3,9,2) – eine Lehre, die sonst → *Philolaos* zugeschrieben wird. → *Herakleides Pontikos*; *Pythagoras*; *Pythagoreische Schule*

GUTHRIE, I, 327–329 • W. BURKERT, *Love and Science in Ancient Pythagoreanism*, 1972, 341 • B. L. VAN DER WAERDEN, *Die Pythagoreer*, 1979, 462–464. C. RL.

Hilaeira s. *Leukippides*

Hilarianus, Q. Iulius s. *Iulius*

Hilarius

[1] **H. von Poitiers.**

A. BIOGRAPHIE B. WERKE C. THEOLOGIE

A. BIOGRAPHIE

Wahrscheinlich wurde H. im ersten Viertel des 4. Jh. in Poitiers geb. und als Erwachsener getauft (de synodis 91). Vor 356 wurde er Bischof von Poitiers; H. ist der erste bekannte Bischof dieses Ortes, in dem es wohl nur wenige Christen gab. 356 wurde H. auf einer Synode in Béziers auf Befehl des späteren Kaisers → *Iulianus* [11] in die Verbannung nach Kleinasien geschickt. Während früher ausschließlich eine längere Widerstandstätigkeit gegen den kirchenpolit. Kurs des Kaisers → *Constantius* [2] II. und seine gegen → *Athanasios* gerichteten Maßnahmen als Grund des Synodalurteils postuliert wurde, vermutet man jetzt auch polit. Verdächtigungen im Zusammenhang mit der fehlgeschlagenen Usurpation des → *Silvanus* oder seiner Parteinahme für den als Hochverräter verurteilten → *Lucifer* von Calaris [8]; sicher ist das nicht. H. verbrachte sein Exil offenbar in Phrygien, nahm allerdings an Synoden teil und korrespondierte mit gallischen Bischöfen (de synodis 1 f.). Seit 358 wurde er zum konsequenten Vertreter einer theologischen Neuorientierung am Bekenntnis von Nicaea (325 n. Chr.) und versuchte, eine bestimmte östl. trinitätstheologische Option (die der Homoiouianer) und die westl. Gegner des subordinatianischen Reichskirchenkurses des Kaisers Constantius miteinander auszusöhnen, was auf der Reichssynode von Seleukia/Rimini endgültig scheiterte. Anfang 360 kehrte H. nach Gallien zurück, möglicherweise auch aufgrund von Nachrichten über die Usurpation Iulians. Vermutlich erst nach dem Ende seines Exils nahm H. Kontakte zu → *Martinus* von Tours auf (Greg. Tur. Franc. 1,36; Ven. Fort. vita Hilari 9 [33]; anders Sulp. Sev. vita Martini 5,1) und versuchte, in Gallien und Nordit. die homoiouische Reichskirchentheologie zurückzudrängen. 367 oder 368 starb er in Poitiers; nur über seine letzten zehn Lebensj. sind einigermaßen zuverlässige Nachrichten erhalten.

B. WERKE

H. hat v. a. exegetische Komm. und Arbeiten zu kirchenpolit. Tagesfragen vorgelegt: Erh. ist ein vor der Exilszeit entstandener Komm. zum Matthäusevangelium; trotz einer ähnlichen exegetischen Methode liegt keine direkte lit. Abhängigkeit vom Matthäuskomm. des → *Origenes* vor. Ferner sind *Tractatus super Psalmos* aus den letzten Lebensj. überl. (CPL 428); hier werden die entsprechenden Arbeiten des *Origenes* benutzt. Einige Texte dürften auf Predigten zurückgehen. Die *Tractatus in Iob* sind bis auf Fr. verloren (CPL 429), ebenso ein nt. Werk (CPL 432). Zu den Schriften zu kirchenpolit. Tagesfragen zählt eine nur noch in Teilen erh. zweiteilige, urspr. komm. Slg. von Aktenstücken zur Gesch. des trinitätstheologischen Streites (CPL 436; ed. [3]), die vielleicht posthum zu einem *Opus historicum* vereint wurden. Mit seiner Schrift *De synodis* (CPL 434) informierte H. die gallischen Bischofskollegen über die Verhältnisse im Orient. Die Schrift *Contra Constantium* (CPL 461), erst nach dem Tode des Kaisers publiziert, enthält scharfe Polemiken (*Constantius* als Antichrist: § 4–7) und ist ein Reflex von H.' Enttäuschung über den fehlgeschlagenen Versuch, den Monarchen von seinem kirchenpolit. Kurs abzubringen, sicher kein Manifest der Trennung von Staat und Kirche. Das theologische Hauptwerk des H., *De trinitate* (CPL 433), wurde möglicherweise erst nachträglich auf seine jetzige Form von 12 B. erweitert. Es geht vom Taufbefehl (Mt 28,19) aus und entwickelt eine biblisch begründete Trinitätstheologie in Abgrenzung von arianischen und markellischen Entwürfen; der Entwurf steht in der Trad. lat. Trinitätstheologie (→ *Tertullianus*, → *Novatianus*), rezipiert aber auch östl. Entwürfe. Von einem *Liber hymnorum* sind Reste von drei Christushymnen erh. geblieben (CPL 463).

C. THEOLOGIE

Im Mittelpunkt des theologischen Interesses stehen Trinitätstheologie und Christologie: Vater und Sohn bilden eine Einheit (*unitas*), der Sohn existiert selbständig, aber sein ganzes Dasein wird ihm vom Vater geschenkt (de trinitate 8,20). Ihr Unterschied ist lediglich durch ihr wechselseitiges Verhältnis begründet: Der Vater zeugt, der Sohn wird geboren. H. vermittelte griech. Trinitätstheologie und Exegese in den Westen; darin übte er einen prägenden Einfluß auf folgende Generationen aus. Für die Verbreitung seines Kultes, v. a. in Gallien, spielt die Vita des → *Venantius Fortunatus* eine zentrale Rolle; sie entstand nach der Mitte des 6. Jh.

ED.: 1 J. DOIGNON, *Schr* 254/258, 1978/1979 (Comm. Mt.; CPL 430) 2 A. ZINGERLE, *CSEL* 22, 1891 (Tract. Ps.; CPL 428 [revisionsbedürftig]) 3 A. FEDER, *CSEL* 65, 1916, 43–187 (hist.; CPL 436) 4 PL 10, 479–546 (syn.; CPL 434; demnächst M. DURST, *CSEL*) 5 A. ROCHER, *Schr* 334, 1987 (contra Const.; CPL 461) 6 P. SMULDERS, *CCL* 62/62A, 1979/1980 (trin.; CPL 433) 7 A. FEDER, *CSEL* 65, 227–234 (hymn.; CPL 463).

LIT.: 8 H. CH. BRENNER, H. v. P. und die Bischofsopposition gegen Konstantius II. (Patristische Texte und

Studien 26), 1984 9 P. C. BURNS, The Christology of H. of P. Commentary on Matthew (Studia Ephemeridis Augustinianum 16), 1981 10 J. DOIGNON, H. de P. avant l'exil, 1971 11 Ders., in: HLL 5, § 582 12 Ders., s. v. H.v.P., RAC 15, 139–167 13 M. FIGURA, Das Kirchenverständnis des H.v.P. (Freiburger Theologische Studien 127), 1984 14 Hilaire et son temps, Actes du Colloque de Poitiers 29.9.–3.10.1968, 1969 15 P. SMULDERS, La doctrine trinitaire de Saint H., 1944 16 Ders., H.v.P., in: M. GRESCHAT (Hrsg.), Gestalten der Kirchengesch., Bd. 1, 1984 (Ndr. 1993), 250–265 17 Ders., H. of P.' Preface to his Opus historicum. Translation and Commentary (= Vigiliae Christianae Suppl. 29), 1995. C.M.

[2] Bischof von Arles (429–449). Sein Onkel Honoratus von Arles hatte um 410 auf Lerinum (Insel Lérins vor Cannes) ein Kloster gegründet, in das H. eintrat. Orientiert am ägypt. Mönchtum (Pachomios) strahlte Lerinum bald auf ganz Südfrankreich aus und stellte zahlreiche Bischöfe. Honoratus wurde 424 Metropolit von Arles, ihm folgte H., dessen Grabrede auf den Onkel erh. ist. Über das Leben des H. berichtet sein Schüler, Bischof Honoratus von Marseille († nach 492). Als H. seine Vorrangstellung in Gallien ausbauen wollte (Absetzung des Metropoliten Celdionius von Besançon wegen Verstößen gegen die Kirchendisziplin), entzog ihm Papst Leo I. 445 die Metropolitanrechte, die Arles erst 450 wiedererhielt.

ED.: Honoratus, Vita Hilarii, PL 1219 ff. • H., Vita Honorati, PL 50, 1249 ff. • H., epist. ad Eucherium, PL 50, 1271.

LIT.: H. JEDIN (Hrsg.), Hdb. der Kirchengesch. Bd II/1, 1973, 398 f. • G. LANGGÄRTNER, Die Gallienpolitik der Päpste im 5. und 6. Jh. Eine Studie über den apostolischen Vikariat von Arles, 1964. R.O.F.

Hilgericus, Hilderich. Sohn des → Hunericus und der Eudokia [2], der Tochter Valentinians III. (Theoph. 5964; 6026), König der Vandalen 523–530 n. Chr. H. beendete die katholikenfeindliche Politik seiner Vorgänger und suchte die Annäherung an Byzanz (er prägte Münzen mit dem Bild des Iustinus I. [1. 94]), während sich das Verhältnis zu den Ostgoten erheblich verschlechterte. Die vandalische Opposition unter Führung des → Gelimer nutzte daher eine Niederlage der Truppen H.' gegen Araber in der Byzacena, um ihn abzusetzen und 533 n. Chr. hinzurichten (Prok. BV 3,9,1–26; 17,12; Iord. Get. 170), was Iustinianus [1] als Vorwand für seinen Vandalenkrieg nahm.

1 W. HAHN, Moneta Imperii Byzantini 1, 1973.

PLRE 2, 564 f. • CHR. COURTOIS, Les vandales et l'Afrique, 1955, bes. 267 ff. • H.-J. DIESNER, Das Vandalenreich, 1966, 94–97. M.MEI.

Hillel d. Ä., babylon. Abstammung, lebte z. Z. → Herodes' [1] d. Gr. (E. 1. Jh. v. Chr./Anf. 1. Jh. n. Chr.); Schüler der Pharisäer Schemaja und Abtalion. H. zählt zu den bedeutendsten »rabbinschen« Autoritäten aus

der Zeit vor der Zerstörung des Tempels von → Jerusalem (70 n. Chr.). Die Trad. schreibt ihm die stark von der griech. Rhet. beeinflussten sieben Auslegungsregeln (*Middot*) sowie die Einführung des sog. Probul zu: Danach konnte ein Gläubiger seine Schuld auch nach einem Erlaßjahr (vgl. Dt 15,1–11) einfordern. H. wird in der rabbinischen Lit. klischeehaft dem strengen Rabbi Schammai gegenübergestellt, da er in halakhischen Fragen (→ Halakha) weniger rigoros entschied und v. a. die Bed. der Nächstenliebe betonte (vgl. bShab 31a). In der Darstellung seines besonnenen Handelns finden sich zahlreiche Gemeinsamkeiten mit hell. Gelehrtenbiographien.

N. N. GLATZER, Hillel. Repräsentant des klass. Judentums, 1966 • G. STEMBERGER, Einl. in Talmud und Midrasch, 1992, 72 • E. URBACH, The Sages, 1979, 579–593. B.E.

Himation s. Pallium

Himera (Ἰμέρα). Den nichtgriech. ON verstanden die Siedler als ἡμέρα (*hēméra*, »Tag«) und machten den Hahn zu ihrem Wappen (Mz.), worauf auch Pind. O. 12,13 anspielt. H. war außer → Mylai die einzige alte griech. Kolonie an der Nordküste Siziliens, weit gegen den phöniz. Bereich vorgeschoben, gegr. von Zankle aus – 240 J. vor der Zerstörung 409, also 649 v. Chr. (Diod. 13,62,4) – als ion.-dor. Siedlung (Thuk. 6,5,1). Den Wohlstand von H. im 6./5. Jh. bezeugt die reiche Mz.-Prägung (HN 143–146). Eine Votivinschr. aus Samos [1] bezeugt Kämpfe um 500 v. Chr. gegen die Sikanoi. Von dem durch → Theron von Akragas bedrohten Tyrannen → Terillos gerufen, landeten die Karthager 480 bei H., wurden aber von Theron im Bunde mit → Gelon [1] von Syrakusai vernichtend geschlagen (Hdt. 7,165–167; Diod. 11,20–22). Im Peloponnesischen Krieg stand H. treu zu Syrakusai (Thuk. 3,115,1; 6,62,2; 7,1,1; 7,1,3; 7,58,2; Diod. 13,4,2; 13,7,6; 13,8,4; 13,12,4). 409 fiel H. einer großen karthag. Offensive zum Opfer und wurde zur Rache für die Rolle, die H. in der Schlacht 480 gespielt hatte, total zerstört (Diod. 11,59–62; Strab. 6,2,6); die Überlebenden wurden in der karthag. Kolonie Thermai Himeraiai angesiedelt (Diod. 13,79,8; 13,114,1).

Die Stadt [2; 3; 4; 5] entwickelte sich sowohl auf der Anhöhe (Oberstadt) als auch nahe der Flußmündung (Unterstadt). Oberstadt: 1. Phase (E. 7. bis E. 6. Jh. v. Chr.): einzelne Häuser; 2. Phase (E. 6./Anf. 5. bis E. 5. Jh. v. Chr.): parallel angeordnete isolierte Bauten auf dem ganzen Plateau. Im NO-Bereich trapezförmiges *temenos* (2. H. 7.–E. 5. Jh. v. Chr.) mit vier sakralen Bauten. Im Westen des *temenos* eine Agora (?). An der Südseite des Hügels Mauerspuren. Unterstadt (bestimmt durch die Existenz des Flußhafens): 1. Phase (Mitte 7. bis Mitte 6. Jh.): spärliche Häuser; 2. Phase (Mitte/E. 6. bis Anf. 5. Jh.): einzelne regelmäßige Bauten. Dor. Nike-Tempel (480–470 v. Chr.). Im Osten des Flusses Viertel außerhalb der Stadt (6. Jh. v. Chr.). Drei Nekropolenbereiche im Westen, Norden und Süden der Sied-

lung. Das Territorium von H. erstreckte sich ungefähr zw. Chephalodion und Thermai [6; 7].

1 G. MANGANARO, Una dedica di Samo rivolta non a Leukaspi, ma a Hera Thespi?, in: ZPE 101, 1994, 120–126
2 N. BONACASA, s. v. Imara, EAA² 3, 1995, 89–93
3 N. ALLEGRO, H. 1989–1993, in: Kokalos 39–40, II 2, 1993/4, 1119–1131 4 Ders., Le fasi dell'abitato di H., in: H. P. ISLER u. a. (Hrsg.), Wohnbauauforschung in Zentral- und Westsizilien, 1997, 65–80 5 S. VASSALLO, Indagini in un quartiere della città bassa di H., in: Ebd. 6 O. BELVEDERE, Prospezione archeologica nel territorio imerese (1986–1995), in: Ebd. 7 S. VASSALLO, Il territorio di H. in età arcaica, in: Kokalos 42, 1996, 199–223. Gl.F./Ü: V.S.

Himeraios (Ἱμεραῖος). Sohn des Phanostratos aus Phaleron, athen. Rhetor des 4. Jh. v. Chr., Bruder des → Demetrios [4] von Phaleron, Priester des Poseidon (Syll.³ 289,18); Gegner der Makedonen und Ankläger des Demosthenes im Harpalosprozeß (→ Harpalos) 323 v. Chr. (Plut. mor. 846C). H. flüchtete nach der Niederlage Athens im Lamischen Krieg 322 v. Chr. nach Aigina, wurde in Abwesenheit auf Antrag des Demades zum Tode verurteilt, ergriffen und auf Befehl des → Antipatros [1] hingerichtet (Arr. FGrH 156 F 9 [13]; Lukian. Demosthenis Enkomion 31; Plut. Demosthenes 28,4).

DAVIES, S. 108 • DEVELIN, Nr. 1406 • PA 7578 • TRAILL, PPA 535130. J.E.

Himeras. Name zweier Flüsse Siziliens, die, nicht fern voneinander am S. Salvatore (1910 m) bei Polizzi in entgegengesetzte Richtungen entspringend (h. Imera Settentrionale, Imera Meridionale), als ein einziger Fluß und als NS-Mittellinie der Insel galten, obgleich die östl. Hälfte der so geteilten Insel fast doppelt so groß ist wie die westliche. Belegstellen: Pol. 7,4,2; Liv. 24,6,7; Strab. 6,2,1; Mela 2,119; Vitruv. 8,3,7; Sil. 14,233. E.O.

Himerios A. LEBEN B. WERK
C. CHARAKTERISTIK

A. LEBEN

Aus seinen eigenen Reden und anderen Quellen (Lib., Eun. vit. soph. 14 (494), Suda) ergibt sich: Griech. Rhetor aus Prusias/Bithynien, ca. 320 bis nach 383 n. Chr., Sohn des Rhetors Ameinias. Nach seinem bis Anf. der 340er Jahre währenden Studium in Athen war H. zunächst als Lehrer der Rhet. in Konstantinopel tätig (343–352). Von mehreren in dieser Zeit unternommenen Reisen führte ihn eine nach Nikomedeia (um 350), wo er in einem Redewettstreit gegen → Libanios unterlag (Lib. epist. 742,1F = 654W; die Rede des Lib. liegt vor, decl. 46, die des H. nicht, or. 53), eine andere zu Constantius [2] II. nach Sirmium (März 351). Etwa zwischen 356 und 361 übte H. seine Lehrtätigkeit in Athen aus, wo er offenbar Erfolg hatte und hochgestellte Personen als Schüler gewinnen konnte, z. B. → Basileios [1] von Kaisareia, → Gregorios [3] von Nazianz (Soz. 6,17,1; Sokr. 4,26,6), kurzzeitig auch den späteren Kai-

ser Iulian (i. J. 355; Greg. Naz. or. 5,23); auch erhielt er das athenische Bürgerrecht. Die zunehmende Popularität seines christl. Konkurrenten → Prohairesios bewog H., Athen zu verlassen. In Antiocheia schloß er sich Kaiser → Iulian [11] an und folgte ihm bis zu dessen Tod (363). Bis 369 sind seine weiteren Lebensumstände unbekannt; danach, vielleicht durch den Tod des Prohairesios veranlaßt, kehrte er nach Athen zurück, wo er sich bis zu seinem Tod aufhielt. Daß er unverhohlen Nichtchrist blieb (er war in den Mithraskult eingeweiht, or. 41,1; vgl. auch Phot. 108b 42–109a 1), scheint ihm unter Valens oder Gratianus Probleme bereitet zu haben (or. 46,1 f.). Noch vor seinem Tod starb eine Tochter sowie sein begabter Sohn (or. 7 f.).

B. WERK

Die Überl. von Reden des H. stammt aus mehreren Quellen: 32 Deklamationen, z. T. verstümmelt, bietet der Cod. Par. Suppl. 352; Photios (107b 17–27 und 108a 4–b 27) nennt 72 Titel; zusammen mit dem Material weiterer Hss. (Oxon. Barocc. 131,3; Monac. 564) sowie neueren Entdeckungen sind (je nach Zählweise) 75 bzw. 80 Titel bekannt. Eine systematische Anordnung innerhalb des (vielleicht auf eine durch H. selbst oder einen seiner Schüler besorgte Auswahl zurückgehenden) Corpus ist nicht zu erkennen; es enthält sowohl Meletai (→ *exercitatio*) über gängige Themen der klass. Zeit als auch Gelegenheitsreden zu aktuellen Anlässen wie der An- oder Abreise hoher Beamter; mehrere Reden behandeln Themen des Schulbetriebes (Begrüßung/Abschied von Schülern, Auseinandersetzung mit Rivalen); Kaiser- → Panegyrik findet sich ebenso wie Lobreden auf Städte. Insgesamt bleiben die unpolit. Reden des H. im Rahmen der für die spätant. Sophistik typischen Themen. Die Konventionalität und die Vermeidung jeder präzisen Angabe beeinträchtigen den Quellenwert der meisten Reden für Zeit und Person ihres Autors und der Adressaten erheblich (Ausnahme: or. 7 f.).

C. CHARAKTERISTIK

Der affektierte und in höchstem Maße gekünstelte Stil des H. rekurriert einerseits auf das Vorbild der klass. Redner, andererseits aber auch intensiv auf Platon und Rhetoren wie Aristoteles [3] und Polemon. Die häufigen Musenanrufe, Selbstbezeichnungen des Autors als Poet und Sänger sowie die sehr zahlreichen Zitate aus ion. und aiol. Poesie (Sappho, Alkaios, Anakreon, Simonides) machen deutlich, daß H.' Prosa mit der Dichtung zu konkurrieren beansprucht. Gesuchte Wortwahl, künstliche Kommatisierung und Rhythmisierung (mit Übergang zu akzentbestimmten Klauseln) und die Häufigkeit gorgianischer Figuren verstärken den Eindruck des Manierismus. H. repräsentiert eine den strikten Klassizisten (wie z. B. Libanios, nach dessen Meinung der Stil des H. nicht den attizistischen Vorschriften gerecht wird, epist. 742,1F) zuwiderlaufende Stilten- denz, die zwar vielfach Anerkennung (Eun.; Phot. 107b 27–108a 3), aber keine Nachahmer fand.

- ED.: A. COLONNA, 1951 (dazu: N. TERZAGHI, in: GGA 208, 1954, 72–79).
 LIT.: 1 T. D. BARNES, H. and the fourth century, in: CPh 82, 1987, 206–225 2 N. BERNARDI, Un regard sur la vie étudiante à Athènes au milieu du IV^e s. après J.-C., in: REG 103, 1990, 79–94 3 E. BERTI, L'esemplare di Imerio letto da Fozio, in: Studi Classici Orientali 22, 1973, 111–114
 4 G. CUFFARI, I riferimenti poetici di Imerio, Università di Palermo, Istituto di filologia greca. Quaderni 12, 1983
 5 S. EITREM, L. AMUNDSEN, Fragments from the speeches of H. P. Osl.in.v.no.1478, in: CeM 17, 1956, 23–30
 6 H. GÄRTNER, s. v. H., RAC 15, 167–73 7 C. GALLAVOTTI, Echi di Alceo e di Menandro nei retori tardivi, in: RFIC 93, 1965, 135–146 8 A. GUIDA, Frammenti inediti, in: Prometheus 5, 1979, 193–216 9 T. HÄGG, Photios als Vermittler ant. Lit., 1975, 128f., 138f., 143–159 10 G. A. KENNEDY, Greek Rhetoric under Christian Emperors, 1983, 140–149 11 J. D. MEERWALDT, Epithalamica I: De H. Sapphus imitatore, in: Mnemosyne 4 Ser. 7, 1954, 19–38
 12 NORDEN, Kunstprosa, 428–431 13 E. RICHTSTEIG, H. und Platon, Byz.-Neugriech. Jbb. 2, 1921, 1–32
 14 K. WEITZMANN (Hrsg.), Age of Spirituality, 1980, 53–73.
 M. W.

Himeros (Ἥμερος, »Sehnsucht«). Die Personifikation des liebenden Sehns. Zusammen mit → Eros [1] begleitet er Aphrodite (seit Hes. theog. 201); mit den → Charites (den Göttinnen der »Anmut«), wohnt er in der Nähe der Musen (Hes. theog. 64, eine poetologische Aussage). Später ist er fest mit Aphrodite und Eros verbunden, bildlich auch mit → Dionysos und → Pothos; von Eros und Pothos ist er ikonographisch ununterscheidbar. Eine H.-Statue von → Skopas stand im Aphroditetempel von Megara (Paus. 1.43,6).

- A. HERMARY, s. v. H., LIMC 5, 425f. • H. A. SHAPIRO, Personifications in Greek Art, 1993, 110–120. F. G.

Himilkon (*[?]hmlkt = »Bruder des Mlkt«, Ἡμίλκων). [1] Karthag. Feldherr, Sohn eines Hanno, Urenkel des Magoniden → Hamilkar [1] und Verwandter des → Hannibal [1], den er 407 v. Chr. als (Flotten-)Strategen nach Sizilien begleitete und nach dessen Tod H. den Oberbefehl übernahm (Diod. 13,80; lust. 19,2,7). H. belagerte, eroberte und zerstörte 406/5 → Akragas, anschließend → Gela und → Kamarina, scheiterte aber noch 405 bei der Belagerung von → Syrakusai an einer Seuche in seinem Heer und schloß einen Friedensvertrag mit → Dionysios [1] I. (Diod. 13,86–88; 108–111; 114; StV 2,210) [1. 159–162; 2. 116–123; 3. 60f.; 4]. Im folgenden Krieg Karthagos gegen Syrakus um die Griechenstädte West- und Südsiziliens wurde 397 v. Chr. H. erneut als Oberfeldherr entsandt; nach dem Verlust von → Motya eroberte er mit Unterstützung des → Mago im J. 396 die karthag. Positionen von Panormos aus rasch zurück und zog via Messana und Katane gegen Syrakus, wo nach anfänglichen Erfolgen und teilweisen Zerstörungen im Stadtgebiet dem H. angesichts einer neuen Epidemie im Belagerungsheer nur der (heimliche?) Rückzug seiner Bürgertruppen bei Preisgabe der restlichen Armee blieb (Diod. 14,49; 55–57; 59f.; 62f.;

70–73; 75). In Karthago wurde H. zwar nicht wegen des Mißerfolgs verurteilt, ging aber in den Freitod (Diod. 14,76) [1. 162–165; 2. 128–135; 3. 65–67].

[2] Befehligte im J. 307 v. Chr. gemeinsam mit → Adherbal [1] ein karthag. Heer gegen die syrakusanischen Invasionstruppen unter → Archagathos' [1] Feldherrn Eumachos und versperrte bei → Tunes dem → Agathokles [2] den Vormarsch ins Binnenland (Diod. 20,59–61) [1. 166f.].

[3] Verteidigte als karthag. Kommandant von Lilybaion und Vorgänger des → Geskon [3] in den Jahren 250–241(?) v. Chr. die Stadt mit Hilfe von Hanno und → Karthalo geschickt gegen die röm. Belagerer (Pol. 1,42,7–43; 45; 48; 53,5; Diod. 24,1) [1. 167f.].

[4] Karthag. Feldherr auf Sizilien 214–212 v. Chr., Vertrauter des → Hippokrates [8], mit dem H. bei Syrakus gegen den röm. Konsul M. → Claudius [11] Marcellus kämpfte, nachdem er persönlich die karthag. Regierung zu einer energischeren Sizilienpolitik bewegte und dann durch die Eroberung von → Akragas die Sikuler zur erneuten Allianz gebracht hatte. H. starb bei einer Epidemie im belagerten Syrakus (Liv. 24,35,3–39; 25,26) [1. 170f.; 2. 359f., 367–369].

[5] H. Phameas (Pol. 36,8: *Hamilkar*; Liv. per. 50: *Hamilko*; Eun. fr. 82: *Milkon*) [1. 22, Ann. 1300]. Als karthag. Reiterführer im 3. Pun. Krieg brachte H. den Römern im J. 149 v. Chr. am Tunes-See durch Blitztackten immer wieder Verluste bei, bis ihn → Gulussa aufspürte und H. mit einem starken Reiterkontingent zu den Römern überlief (App. Lib. 100,471–101,473; 107,503–109,516; Diod. 32,17). Nach Rom geschickt und dort reich belohnt, kehrte H. zur weiteren Unterstützung der Römer nach Nordafrika zurück (Pol. 36,8; App. Lib. 109,517f.) [1. 171f.].

[6] Legendärer (?) karthag. Seefahrer, wohl Zeitgenosse des → Hanno [1]; erster namentlich bekannter Entdecker der Küsten NW-Europas, von dessen vermutlichem Fahrtenbericht einige Reflexe in → Avienus' *Ora maritima* enthalten sein könnten (vgl. Avien. 414) [2. 84,1]. H. erreichte sein Ziel, die *exterae Europae* (Plin. nat. 2,169), mit den sog. Zinninseln, den Oestrumniden (Avien. 113) bzw. den Kassiteriten (vgl. Hdt. 3,115), die in den h. Scilly-Inseln vermutet werden [1. 158; 2. 85,10]. Umstritten ist, inwieweit H. im offiziellen Auftrag karthag. Behörden reiste, etwa zur Monopolisierung des Zinn- und Bleihandels [2. 85], oder ob die singuläre Pioniertat ohne derartige Zielsetzungen stattfand [5. 1152; 6. 267].

- 1 GEUS 2 HUSS 3 L. M. HANS, Karthago und Sizilien, 1983
 4 M. ZAHN, Die Verträge zwischen Dionysios I. und den Karthagern, in: ZPE 71, 1988, 209–228 5 H. TEIDLER, s. v. Himilkon (6), KIP 2, 1967 6 W. AMELING, Karthago, 1993.
 L.-M. G.

Himjaritisch s. Altsüdarabisch

Himmelskreise s. Kykloi

Hin. Ägypt. Hohlmaß für Flüssiges und Trockenes zu $\frac{1}{10}$ *hq̄t* (Hekat) im Alten Reich bzw. $\frac{1}{40}$ *jpt* (Oipe) im Neuen Reich, entsprechend ca. 0,48 l [3. 1201], bei geringfügigen Abweichungen nach oben [1. 1644] und unten [2. 1152]. Aus demot. Zeit ist H. als einzige durch erh. Maßgefäße gesicherte Einheit überl. Die Relationen zu → Artabe und → Choinix sind strittig [3. 1210]. Aus dem Neuen Reich sind ebenfalls Maßgefäße auf der Basis des H. überl.: *mlt* = 1 H., *pḡ* = $\frac{1}{4}$ H., *mdqt* = $\frac{1}{50}$ H., die jedoch ohne allg. verbindliche Eichung gewesen sein dürften [3. 1202].

- 1 O. VIEDEBANTT, s. v. H., RE 8, 1644–1649
 2 H. CHANTRAINE, s. v. H., KIP 2, 1152 3 W. HELCK, S. VLEMING, s. v. Maße u. Gewichte, LÄ 3, 1199–1214.
 H.-J. S.

Hinkiamben s. Metrik

Hiob. Zentrale Figur des gleichnamigen biblischen Buches, das im hebr. Kanon zu den *K'ūbim*, den Schriften, gehört. Die Etym. des Namens führt auf ein anscheinend edomitisches Wort *Ayyab*, das in etwa mit »Büßer, Bekehrter« übersetzt werden kann. Im hebr. *ʾĪyōb* klingt das Wort Feind an, so daß der Name auch »der Angefeindete« (sc. »von Gott«) bedeuten kann. Der Edomiter H., dessen Gottesfurcht auf Intervention Satans auf eine harte Probe durch Gott selbst gestellt wird, beklagt zwar sein Schicksal, bleibt Gott aber stets treu ergeben und wird für seine Leiden gegen Ende seines Lebens von Gott belohnt.

Die Idee des leidenden Gerechten fand ihren Niederschlag wiederum in der nachbiblischen Lit.; im Talmud sind Person und Lebensdaten H.s allerdings umstritten – bis hin zur Aussage, H. habe nie gelebt, er und sein Los sei lediglich als Gleichnis aufzufassen. H.s Leidensweg wird in der → Haggada anschaulich geschildert; in seiner (rel.) Bed. wird er, obschon Nichtisraelit, den Patriarchen gleichgestellt.

- A. BERLINER, Zur Auslegung des Buches Ijob, 1913 •
 R. ECKER, Die arab. Job-Übers. des Gaon Saadja ben Josef, 1962 • G. FOHRER, Das Buch H., 1963 • N. GLATZER, The dimensions of Job, 1969 • P. HUBER, H., Dulder oder Rebell?, 1986 • J. LÉVÉQUE, Job et son Dieu, 1970 •
 A. KÜNZLI, Gotteskrise: Fragen zu H., 1998 •
 N. TUR-SINAI (TORCYNTER), The book of Job, 1957 •
 P. ZERAFA, The wisdom of God in the book of Job, 1978 •
 J. ZIEGLER, Beitr. zum griech. Iob, 1985. Y. D.

Hipana (Ἱπανα). Kleine Sikulerstadt (Pol. 1,24,8–13; Diod. 23,9, hsl. *Sittanan*), in Zusammenhang mit den Kämpfen des 1. Pun. Krieges 261/258 v. Chr. erwähnt. Steph. Byz. (s. v. Ἱ) bezeichnet H. als »Stadt im Gefolge Karthagos« (πόλις περὶ Καρχηδόνα). Sie wurde von den Römern 258 v. Chr. mit Mühe erobert. Die Lokalisierung am Monte dei Cavalli bei h. Prizzi ist durch Br.-Mz. mit Stier (Rv.) und Legende ΠΠΑ (Abschnitt), die auf pun. Exemplaren neu geprägt wurden, gesichert. Weitere Funde: Silberne *litrai* nach agrigentinischem

Muster (Av.: Adler auf Kapitell, umgeben vom Stammesnamen Ἱπανατῶν), Frg. eines Kerykeion. Plin. nat. 3,8,91 erwähnt *Hyppanenses* unter den *stipendarii* Roms.

- G. MANGANARO, Un Kerykeion perduto degli Hipanatai e la ubicazione di Hipana, in: Orbis Terrarum 3, 1997, 127–130, mit Taf. 1–7.
 G. MA./Ü: H. D.

Hippalektryon (Ἱππαλεκτρυόν, »Roßhahn«). Fabulöses → Mischwesen, aus den Körperteilen von Hahn und Pferd zusammengesetzt. Lit. frühestes Zeugnis ist Aischyl. Myrmidones fr. 134 RADT; die Erwähnungen bei Aristophanes (Pax 1177; Av. 800; Ran. 932, wie Aischyl. mit dem Epitheton *xuthós*, »bräunlich«, »blond«) sind Tragödienparodie. Bei Hesychios und Photios s. v. und den Scholien zu den Aristophanesstellen besitzt das Wesen einen Vogelkopf; dem steht der arch. Befund (Hinterteil eines Hahnes mit zwei Hahnenbeinen, Vorderteil eines Pferdes mit zwei Pferdebeinen) diametral gegenüber. Sehr oft wird H. als Reittier dargestellt. Er läßt sich beinahe nur in Attika in der Zeit zw. 560 und 470 v. Chr. nachweisen. Kompositionell verwandt sind Mischwesen wie der »Panther-Hahn« oder der »Mädchenhahn« [1. 432–433]. Ungewiß ist die orient. Herkunft, die bei Mischwesen jedoch generell plausibel ist.

- 1 D. WILLIAMS, s. v. H., LIMC 5.1, 427–433.
 ABB.: Ders., s. v. H., LIMC 5.2, 301–308. JO. S.

Hippalos (Ἱππαλος).

[1] Sohn des Sosos (?); Vater des Gaustrategen Theomnestos (PP 1/8, 260; 3/9, 5147) und der Athlophore Batra (PP 3/9, 5051). 185–169 v. Chr. Priester des Königs kultes in Ptolemais Hermu; 182 und 173 als eponymer Offizier belegt; vor Nov. 176 (seit 185?) ἀρχισωματοφύλαξ (*archisōmatophylax*, »Erzleibwächter«) und erster *stratēgós* der Thebais (der Hofitel ist abhängig von der Lesung in Plond VII 2188, 214); von Nov. 176 bis wenigstens Mai 172 τῶν πρώτων φίλων (*τῶν πρώτων φίλων*) und *epistratēgós* der ganzen *chōra*.

- J. D. THOMAS, The Epistrategos in Ptolemaic and Roman Egypt 1, 1975, 87ff., Nr. 1 • PP 1/8, 193; 2/8, 1919; 3/9, 5155. W. A.

[2] Sonst unbekannter griech. Seefahrer, der dem peri-pl. m. r. 57 (GGM I 298f.; → Periplus) zufolge den durch den SW-Monsun ermöglichten direkten Seeweg von Äg. bzw. Arabia nach India entdeckte; der Wind heiße nach H. Ἱππαλος. Diesen Namen gibt auch Plin. (nat. 6,100; 6,104; dagegen [1]: Verschreibung für *hyphalum*), der 6,172 nach anderen dazu noch ein Vorgebirge Afrikas so nennt; Ptol. 4,7,41 kennt dort ein H.-Meer. Da u. a. Strab. (2,5,12; 17,1,13) diesen Seeweg als neuerdings rege befahren bezeichnet, ist die Entdeckung des H. wohl in das späte 2. oder frühe 1. Jh. v. Chr. zu datieren.

- 1 S. MAZZARINO, Sul nome del vento »hipalus« in Plinio, in: Helikon 22/27, 1982/87, vii–xiv.

A. DIHLE, *Ant. und Orient*, 1984 * A. TCHERNIA, *Moussons et Monnaies*, in: *Annales: Histoire, Sciences sociales* 50, 1995, 991–1009 * J. READE (Hrsg.), *The Indian Ocean in Antiquity*, 1996. K.BRO.

Hipparchia (Ἰππαρχία). Kynische Philosophin aus Maroneia in Thrakien (*floruit* III. Ol. = 336–333 v. Chr.), aus reicher Familie, Schwester des Kynikers → Metrokles, der Schüler des → Krates von Theben war. H. wollte letzteren heiraten und drohte für den Fall der Weigerung ihrer Eltern mit Selbstmord (Diog. Laert. 6,96). Sie lebte nach Art der Kyniker und begleitete Krates ständig. Mit ihm vereinigte sie sich sexuell in aller Öffentlichkeit (als *κυνογαμία/kynogamia*, »Hundehochzeit«, bezeichnet) und übte sich dadurch in Gleichgültigkeit (*ἀδιαφορία, adiaphoria*). Sie verblüffte → Theodoros von Kyrene, als sie ihm einen Trugschluß präsentierte, auf den er nichts zu antworten wußte. Damit stellte sie ihre Fähigkeiten als eine Philosophin unter Beweis, die ihre Zeit lieber zur intellektuellen Bildung nutzte als am Webstuhl zu arbeiten (Diog. Laert. 6,98). H., die einzige bekannte kynische Philosophin, verkörpert eine Auffassung von Ehe und Sexualität, die mit der von den Kynikern gepriesenen Ablehnung der menschlichen Kultur und der Rückkehr zur Natur im Einklang steht. Diog. Laert 96–98 erwähnt keine Schriften der H., doch kennt die Suda s. v. Ἰππαρχία die »Abhandlungen der Philosophen« (Φιλοσόφων ὑποθέσεις), die »Beisführungen« (Ἐπιχειρήματα) und die »Fragestellungen« (Προτάσεις), die an Theodoros von Kyrene gerichtet waren.

→ Kynische Schule; Philosophinnen

SSR II, 577–579 * SSR V I * L. PAQUET, *Les cyniques grecs. Fragments et témoignages*, 1988, 113–115 * A. J. MALHERBE, *The Cynic epistles*, 1977 (von Krates an H.: 53–89) * J. M. GARCÍA GONZÁLEZ, *Hiparquia, la de Maroneia, filósofo cínico*, in: *Ders., A. POCIÑA PÉREZ* (Hrsg.), *Studia Graecolatina C. Sanmillán in memoriam dicata*, 1988, 179–187 * T. DORANDI, *Figure femminili della filosofia antica*, in: F. DE MARTINO (Hrsg.), *Rose di Pieria*, 1991, 263–278, bes. 268–273. M.G.-C./Ü: J.DE.

Hipparchos (Ἰππαρχος).

[1] Zweiter Sohn des → Peisistratos und einer Athenerin. Zusammen mit seinem älteren Bruder → Hippas [1] und dem jüngeren Thessalos trat H. nach dem Tod des Vaters (528/7 v. Chr.) dessen Erbe an (Thuk. 6,55; [Aristot.] *Ath. pol.* 18,1). Anders als Hippas zeigte H. kein polit. Profil. Er widmete sich der aristokratischen Geselligkeit und Kultur und lud u. a. → Anakreon [1] von Teos und → Simonides von Keos nach Athen ein (Plat. *Hipparch.* 228b–d). Nach seiner Ermordung durch → Harmodios und → Aristogeiton [1] an den Panathenäen von 514 v. Chr. (Thuk. 6,54; 56; 59; [Aristot.] *Ath. pol.* 18,2; → Tyrannenmord) erschien H. als Tyrann schlechthin. Die Überlieferung neigte daher früh zur Legendenbildung; so kritisch schon Thukydides (1,20).

H. BERVE, *Die Tyrannis bei den Griechen*, 1967, 63 ff., 554 ff. * L. DE LIBERO, *Die Archaische Tyrannis*, 1996, 116 ff. * K.-W. WELWEI, *Athen*, 1992, 247 ff. B.P.

[2] Komödiendichter, den die Suda der Alten Komödie zurechnet [1. test.], den aber die vier erh. Stücktitel »Die Geretteten« (Ἀνασωζόμενοι), »Der Maler« (Ζωγράφος), »Thais« (Θαίς), »Das nächtliche Fest« (Παννυχίς, auch: Hetärenname) und die fünf erh. Frg. als Dichter der Neuen Komödie erweisen.

1 PCG V, 605–607.

H.-G.NE.

[3] Pythagoreer, dessen Historizität unsicher ist; er wird teils mit → Hippasos (Tert. anim. 5,2; Macr. somn. 1,14,19), teils mit → Archippos verwechselt (beide 5. Jh. v. Chr.) (Olympiodoros in Plat. *Phaid.* 61d, S.57,8f. WESTERINK, daraus Schol. in Plat. *Phaid.* 61d). Aus der Iambl. v. P. 73 und 246 zugrundeliegenden Überlieferung und dem gefälschten Brief des → Lysis an H. scheint die Nachricht abgeleitet, er sei wegen Veröffentlichung der pythagoreischen Lehre aus dem Geheimbund ausgeschlossen worden (Clem. Al. *strom.* 5,57,2f., bei [1] auf Hippasos bezogen). Von einer neupythagoreischen Fälschung »Über die Euthymie« sind Auszüge erhalten [2].

→ Pythagoreische Schule

1 DIELS/KRANZ, I, 108 2 H. THESLEFF, *The Pythagorean Texts of the Hellenistic Period*, 1965, 89–91. C.R.I.

[4] H. von Stageira. Schüler und Testamentsvollstrecker (s. Diog. Laert. 5,12) des Aristoteles, Verf. einer Schrift »Was ist das Männliche und das Weibliche bei den Göttern, und was ist Heirat« (Τί τὸ ἄρρεν καὶ θῆλυ παρὰ θεοῖς καὶ τίς ὁ γάμος; Suda s. v.; Zum Problem der philol. Mythendeutung vgl. Aristot. *metaph.* 1000a 5ff.). Er ist wohl nicht identisch mit dem H., welcher in → Theophrastos' Testament (Diog. Laert. 5,51 ff.) als sein Geschäftsführer erwähnt wird.

H. B. GOTTSCHALK, *Notes on the Wills of the Peripatetic Scholars*, in: *Hermes* 100, 1972, 318 Anm. 3, 331 f. H.G.

[5] Hell. Dichter. Athenaios (3,101a; 9,393c = SH 496–497) zitiert vier Hexameter kulinarisch-gastronomischen Inhalts aus seiner »Ägypt. Ilias« (über die Erlesenheit von *vulva eiecticia*, vgl. dazu Plin. nat. 11,210), und gegen den ägypt. Brauch, Wachteln zu rupfen). Er muß daher in die Homer parodierende ep.-gastronomische Dichtung eingeordnet werden.

→ Arcestratos [2]; Gastronomische Dichtung; Matrone von Pitane

S.FO./Ü: T.H.

[6] H. aus Nikaia in Bithynien, griech. Astronom und Geograph. Seine (von Ptolemaios zitierten) Beobachtungen von Äquinoktien liegen zw. 162 und 128 v. Chr. und scheinen vorwiegend auf Rhodos stattgefunden zu haben. Seine Werke, die er selbst gesammelt hat (Ptol. *syntaxis* 3,1 p. 207,18: Ἀναγραφή τῶν ἰδίων συνταγμάτων), basieren auf bes. genauen Beobachtungen

und zeichnen sich durch eine äußerst strenge Skepsis gegenüber den Theorien seiner Vorgänger sowie eine Abneigung gegen alles Hypothetische aus.

A. LOGIK B. ASTRONOMIE C. GEOGRAPHIE

A. LOGIK

Nach Plutarch (symp. 732f; De Stoicorum repugnatione 1047d) kritisierte H. die Lösung einer Aufgabe der Kombinatorik durch → Chryssippos [1]. Die Zuweisung algebraischer Arbeiten in arab. Quellen beruht vermutlich auf Verwechslung.

B. ASTRONOMIE

Einzig erh. Werk ist ein an einen (Schüler?) Aischion gerichteter kritischer Komm. (3 B.) zu der Himmelsbeschreibung, die → Aratos [4] nach → Eudoxos [1] von Knidos in seinem erfolgreichen Lehrgedicht *Phainόμενα* gegeben hatte (Τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου Φαινόμενων ἐξηγήσεως βιβλία τρία). H. berichtet darin die geogr. Breite Athens (37°) sowie die gleichzeitigen Auf- und Untergänge (*synanatoi* und *synkatadyseis*) der extrazodiakalen Sternbilder unter Hinweis auf die verschiedene Ausdehnung der Sternbilder und die unterschiedliche Aufgangsdauer der Ekliptikzwölfstel. Der anschließende Fixsternkatalog ist auf das Zentrum der Weltkarte des → Eratosthenes, Rhodos (36°), bezogen. Angehängt ist ein Verzeichnis von markanten Sternen, an denen man die 24 Äquatorialstunden ablesen kann [2]. Die Berechnungen setzen eine Sehnen-(Sinus-)Tabelle voraus, wie sie Ptol. *syntaxis* 1,10f. nach H. schuf. Nach Theons Komm. zur *Syntaxis* (1 p. 110 HALMA) hat H. eine bes. Abh. darüber verfaßt (Περὶ τῆς πραγματείας τῶν ἐν κύκλῳ εὐθέων βιβλία ἑβ'). H. ist somit Schöpfer der sphärischen Trigonometrie. Weitere theoretische Arbeiten (Liste: [3. 15f.]): über gleichzeitige Auf- und Untergänge (ἢ τῶν συνανατολῶν πραγματεία und Περὶ τῆς τῶν ἑβ' ἡμερῶν ἀναφορᾶς), Positionen und Entfernung von Sonne und Mond (Adrastos bei Theon Smyrnaeus 197 H.: zwei B. Περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης), Sonnenfinsternisse (Achilleus, *Commentarius in Arati relationes* [4] p. 47,14), Parallaxe (Ptol. *syntaxis* 5,19 p. 450,21–451,5; mindestens 2 B. Παραλλακτικά), Gravitation (Simpl. In Aristot. *De cael.* 1,8 p. 264,25–267,6 H.: Περὶ τῶν διὰ βαρύτητα κάτω φερομένων), Präzession der Jahrpunkte (Ptol. *syntaxis* 7,2 p. 12,21 Περὶ τῆς μεταπτώσεως τῶν τροπικῶν καὶ ἰσημερινῶν σημείων), Länge des Sonnenjahres (Ptol. *syntaxis* 3,1 p. 207,20: Περὶ τοῦ ἐνιαυσίου μεγέθους βιβλίον ἓν) und des Monats (Titel erschlossen nach Galen: Περὶ μηνιαίου χρόνου), die Breitenbewegung des Mondes (Περὶ τῆς κατὰ πλάτος μηνιαίας κινήσεως), kalendarische Schaltmonate und -tage (Ptol. *syntaxis* 3,1 p. 207,7: Περὶ ἐμβολίων μηνῶν τε καὶ ἡμερῶν). Pappos *Collectio* 6,70–71 p. 554–556 Hu. bezeugt ferner eine Arbeit über Größe und Entfernungen von Sonne und Mond. Sein Parapegma wurde von → Ptolemaios in den *Pháσεις* benutzt. Schließlich beobachtete H. auch das Wetter (Ail. nat. 7,8). Gelegentliche Erwähnungen bei Vettius Valens (9,12,10), bes. in der

zodiakalen Geographie (App. 3,14) sind ebenso zweifelhaft wie ein *Proömion* zu Aratos. [4. 102,2 app. crit.].

Der verschollene Sternkatalog (Ptol. *syntaxis* 7,1 p. 3,8 Αἱ περὶ τῶν ἀπλανῶν ἀναγραφαί, vgl. Plin. nat. 2,95) fußt auf den Angaben der eratosthenischen *Katasterismoi* und rechnet mit ekliptikalen Koordinaten. Er setzt die Benutzung von Präzisionsinstrumenten, der »hipparchischen« → Dioptra (Prokl. *Hypoth.* 4,73.87) oder eines Globus, voraus. Sein Umfang wird auf nicht viel mehr als 850 Sterne geschätzt (die Angabe von 1080 Sternen [4. 128³] ist wohl falsch). Ptolemaios hat ihn erweitert und unter Berücksichtigung der Präzession korrigiert. Diese wurde von H. zuerst bei der Beobachtung von Spica (α Vir) im Vergleich mit jenen Werten, die → Timocharis und Aristyllos 160 Jahre vor ihm gemacht hatten, im Jahr 128 erkannt (Ptol. *syntaxis* 3,1), seine größte wiss. Leistung. Ptolemaios verbesserte den von H. gefundenen Wert, setzte ihn aber seinerseits mit 1° in 100 Jahren zu hoch an.

H. bestimmte erstaunlich genau das Sonnenjahr (Abweichung nur 6 Minuten und 26 Sekunden) und den synodischen Monat (Abweichung unter einer Sekunde). Unter Benutzung der wohl von ihm mit der Exzenter-Theorie des → Apollonios [13] von Perge verbundenen Epizykel-Theorie berechnete er die Anomalie der Sonnenbahn (Ptol. *synt.* 3,4 p. 233,1) und bestimmte die Mondbahn (Ptol. *synt.* 4,2 p. 270,19). Er konnte so → Kallippos' Schrift über Schaltmonate und -tage verbessern. Während seine Distanzbestimmung des Mondes von der Erde ziemlich genau ist, bleibt er bei der Sonne weit unter dem wirklichen Wert. Ohne seine retardierende Skepsis gegenüber dem heliozentrischen System des → Aristarchos [3] von Samos hätte sich dieses vielleicht rund 1700 Jahre früher durchgesetzt.

C. GEOGRAPHIE

H. schrieb drei Bücher »Gegen die Geographie des Eratosthenes von Kyrene« (Περὶ τῶν Ἐρατοσθένους γεωγραφίαν). Die meisten Fragmente sind bei → Strabon erhalten, der gern für Eratosthenes [2] gegen H. Stellung nimmt. Strabons Kritik an H. ist jedoch nur teilweise berechtigt; H. bringt mit seinen überlegenen astron. Kenntnissen wesentliche Verbesserungen [3]. Er konzentriert sich auf die genaue Positionsbestimmung geographischer Einheiten anhand der *klimata* zum Zweck der Kartographie. In B. 1 und 2 übt H. Kritik an den »Sphragiden« des Eratosthenes, in B. 3 stellt er seine eigene, genauere Methode der Triangulation dagegen. Die bes. schwierige Berechnung der Längen bewerkstelligte er durch Finsternistabellen. Größere Genauigkeit wäre nur in einem internationalen Netzwerk möglich gewesen, das in der Zeit des verfallenden alexandrinischen Museums nicht mehr zu verwirklichen war. Bei der Berechnung des Erdumfangs folgt er grundsätzlich dem Prinzip des Eratosthenes, berücksichtigt aber die Längenabweichung der Linie Syene – Alexandria – Rhodos [5]. Großen Raum nimmt die Triangulation des Vorderen Orients und die ungefähre Breitenbestimmung

mung Indiens ein. H. bestreitet die Annahme des Eratosthenes eines einheitlichen Weltmeeres und die mögliche Existenz weiterer Kontinente. Bei dieser überzogenen Kritik an Eratosthenes gibt er, wenn Strabon Recht hat, sogar Homer als Quelle den Vorzug.
→ Astronomie; Eratosthenes [2]

1 K.-R. BIERMANN, J. MAU, Überprüfung einer frühen Anwendung der Kombinatorik in der Logik, in: Journ. of Symbolic Logic 23, 1958, 129–132 2 H.C.F.C. SCHELLERUP, Sur le chronomètre céleste d' H., in: Copernicus 1, 1881, 25–39 3 D.R. DICKS, The Geographical Fragments of H., 1960 (Bibliogr., Übers., Komm.) 4 E. MAASS, Commentariorum in Aratum reliquiae, 1898 5 O. VIEDEBANTT, Eratosthenes, H., Poseidonios, in: Klio 14, 1915, 207–256.

ED. DES ARATOS-KOMM. (GRIECH.-DT.): C. MANITIUS, 1894.

STERNKATALOG: F. BOLL, Die Sternkataloge des Hipparch und des Ptolemaios, in: Bibliotheca Mathematica, 3. F. 2, 1901, 185–195 * E. MAASS (Ed.), De magnitudine et positione <in>errantium stellarum, in: [4], 13–139 * ST. WEINSTOCK, in: CCAG 9,1, 1951, 189f.

GEOGR. FRG.: DICKS [3].

LIT.: A. REHM, s. v. H., RE 8, 1666–1681 * H. VOGT, Versuch einer Wiederherstellung von Hipparchs Fixsternverzeichnis, in: Astronomische Nachr. 224, 1912, 17–32 * E. HONIGMANN, Die sieben Klimata und die ΠΟΛΕΙΣ ΕΠΙΕΘΜΟΙ, 1929 * O. BEKKER, Das mathematische Denken in der Ant., 1957 * O. NEUGEBAUER, The Exact Sciences in Antiquity, 1957 * Ders., A History of Ancient Mathematical Astronomy, 1975, 274–298. W. H.

[7] H., M. Antonius. Korinther, 43 v. Chr. als Freigelassener des M. Antonius [1 9] Profiteur während der Proskriptionen (Plin. nat. 35,200). Bei Actium (31) ließ H. den Wegbereiter seines Aufstiegs eifertig im Stich (Plut. Antonius 67,10; 73,4). Unter Augustus war H. *duumvir* in seiner Heimatstadt (RPC 1, Nr. 1134ff.). T. FR.

Hipparinos (Ἰππαρίνος).

[1] Syrakusier, Vater → Dions [1 1], 406/5 v. Chr. zusammen mit → Dionysios [1] I. zum Feldherrn gewählt (Plut. Dion 3). Unterstützte den Staatsstreich des Dionysios und gab ihm seine Tochter Aristomache zur Frau (Aristot. pol. 5,5,6). Von Platon (epist. 8, 353b) gerühmt.

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 1, 222f.; 2, 638f.

[2] Syrakusier, Sohn des Dionysios [1] und der Aristomache, Enkel von H. [1]. Er vertrieb 353 v. Chr. Kallippos, den Mörder Dions [1 1] (Diod. 16,36,5), und kam selbst zur Herrschaft, wurde aber schon nach zwei Jahren ermordet (Theopomp FGrH 115 F 186 mit Komm.). Platon (epist. 8, 356a) urteilt über H. nicht ungünstig.

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 1, 273f.; 2, 662.

[3] Syrakusier, Sohn Dions [1 1], überlebte wohl seinen Vater (Plat. epist. 7, 324b; 8, 355e, 357c). Umstände und Datum seines Todes sind umstritten.

H. BERVE, Dion, in: AAWM, 1956, 77, 116f. K. MEL.

Hipparis. Der nördlichere, größere von zwei bei Kamarina an der SW-Küste Siziliens mündenden Flüsse, h. Ἰππάρη (→ Oanis), von Pindar (O. 5,12) als Wohltäter von Kamarina gepriesen, auf Mz. der Stadt als gehörnter Jüngling dargestellt.

J. B. CURBERA, Onomastic of River-Gods in Sicily, in: Philologus 142, 1998, 59f. G. MA u. E. O.

Hippasos (Ἰππασός). U. a. mehrfach in ep. Texten verwendeter Name für nicht weiter individualisierte Figuren, bes. häufig in patronym. Angaben zu weniger bedeutenden Helden. Hierbei sind bes. [1] – [4] zu erwähnen:

[1] Vater des Argonauten Aktor (Apoll. Rhod. 1,112; Hyg. fab. 14).

[2] Vater des → Charops [4] (Hom. Il. 11,426).

[3] Vater des von Deiphobos getöteten Hypsenor (Hom. Il. 13,411).

[4] Vater des von Lykomedes getöteten Paionierfürsten Apisaon (Hom. Il. 17,387), Sohn der Minyastochter Leukippe, von seiner Mutter in bakchantischem Rasen in Stücke gerissen (Antoninus Liberalis 10,3).

P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 165. E. V.

[5] Bedeutender Pythagoreer des (frühen?) 5. Jh. v. Chr. aus Metapont (Aristot. metaph. 984a 7; Iambl. v. P. 81; Diog. Laert. 8,84; Kroton bzw. Sybaris als Herkunftsort dagegen bei Iambl. v. P. 81 bzw. 267). H. kann als Begründer der »mathematischen« Richtung der → Pythagoreischen Schule betrachtet werden (vgl. Iambl. v. P. 88 – unzutreffend 81 – und De communi mathematica scientia 25; [1. 193–197, 206f.]). Der Vorwurf, er habe das mathematische Geheimnis des Dodekaeders verraten (Iambl. v. P. 88, vgl. ferner 247), hängt mit den schulinternen Spannungen zw. »Akusmatikern« und »Mathematikern« zusammen (vgl. → Pythagoreische Schule; gegen frühere Versuche, den Verrat als Entdeckung bzw. Bekanntmachung der mathematischen Irrationalität zu deuten, wendet sich überzeugend [1. 457–461]). Man sagte H. auch die Abfassung eines »Mystischen Logos« zur Verleumdung des Pythagoras nach (Herakleides Lembos FHG 3, S.170 = Diog. Laert. 8,7; vgl. Apollonios bei Iambl. v. P. 257 und 259; [2; 1. 207 Anm. 78]; nach Demetrios aus Magnesia bei Diog. Laert. 8,84 soll H. dagegen keine Schrift hinterlassen haben). Bei Aristoteles (metaph. 984a 7) wird H. zusammen mit Heraklit als Vertreter der Lehre vom Feuer als Urstoff der Welt genannt (ebenso Theophr. Doxographia physica fr. 225 FORTENBAUGH/HUBY/SHARPLES/GUTAS = Simpl. CAG 9, p.23); es heißt ferner, er habe die Seele für »feurig« gehalten (Aet. 4,3,4; Tert. De anima 5,2). H. wird auch mit dem sog. »harmonischen

Mittel« in Verbindung gebracht (Iambl. in Nicomachi arithmetica introductio p. 100 PISTELLI; [1. 441 f.]). Aus der Zuschreibung musikalischer Experimente mit bronzenen Scheiben von variierender Dicke bzw. mit unterschiedlich gefüllten Gefäßen an H. ist zu schließen, daß er die Zahlenverhältnisse der Grundkonsonanzen gekannt hat (Aristox. fr. 90 WEHRLI = Schol. in Plat. Phaid. 108d; Theon von Smyrna p. 59f. HILLER; vgl. auch Boeth. De institutione musica 2,19; [1. 377f.; 3; 4]). Die Bezeichnung der Zahl als »Paradigma« und göttliches »Werkzeug« bei der Welterschaffung (Iambl. ebd. p. 10 PISTELLI) ist wohl apokryph [1. 248f., 275 Anm. 176].

→ Pythagoreische Schule

1 W. BURKERT, Lore and Science in Ancient Pythagoreanism, 1972 2 A. DELATTE, Études sur la littérature pythagoricienne, 1915, 10f. 3 A. IZZO, Musica e numero da Ippaso ad Archita, in: A. CAPIZZI, G. CASERTANO (Hrsg.), Forme del sapere nei Presocratici, 1987, 139–145 4 G. COMOTTI, Pitagora, Ippaso, Laso e il metodo sperimentale, in: R. W. WALLACE, B. MACLACHLAN (Hrsg.), Harmonia mundi, 1991, 20–29.

DIELS/KRANZ, Nr. 18 * M. TIMPANARO CARDINI (Hrsg.), Pitagorici 1, 1958, 78–105. C. R. I.

Hippe (Ἴππη).

[1] Geliebte des → Theseus (Hes. fr. 147 M–W = Athen. 13,557a). Ihre Gleichsetzung mit Hippolyte (= Antiope nach Kleidemos FGrH 323 F 18 = Plut. Theseus 27,13a) ist möglich über die Entsprechung Antiope = Hippo (Kall. h. 3,239; 266) und das Auftreten der Form Hippo für Hippe (Clem. Al. strom. 1,73,4–5 und [1. Prolog Z. 21]).

[2] Tochter des Kentauren → Chiron (Hyg. astr. 2,18) und der Chariklo (nur Ov. met. 2,636); von Aiolos Tochter der weisen Melanippe (Hyg. astr. 2,18; Eur. fr. 480–488 NAUCK). Ihre Verstümmung in das Sternbild Equus ereignet sich auf ihre Bitte bei der Flucht vor ihrem Vater (Hyg. astr. 2,18; (Ps.–)Eratosth. Katasterismos 18); nach Kallimachos wird sie in eine Stute verwandelt, weil sie Artemis nur ungenügend diene (Hyg. astr. 2,18 = Kall. fr. 569). Eine dritte von Hyginus gegebene Variante führt ihre Verwandlung darauf zurück, daß sie ihre Sehergabe mißbrauchte, womit sich die Darstellung bei Ov. met. 2,635–675 deckt. Dort heißt sie allerdings vor der Verwandelung Ocyrhoë; nach Hyg. astr. 2,18 war ihr früherer Name bei Euripides Thetis.

1 H. v. ARNIM, Supplementum Euripideum p. 25–28 (Μελαρινπη ἢ σοφῆ), 1913. JO. S.

Hippagos (Ἰππηγός, ἱππαγωγός, lat. *hippago*, *hippagogus*). Spezielles Pferdetransportschiff ant. Kriegsflotten (Persien: Hdt. 6,48; 6,95,1; Tyros: Arr. an. 2,19,1; Demetrios Poliorketes: Diod. 20,83,1; Pergamon: Liv. 44,28,7; Rom: Pol. 1,27,9). In Athen wurden ausgesendete Trieren zu H. umgebaut (z. B. Thuk. 2,56,2; IG II² 1628,466; 471); sie faßten 30 Pferde (Thuk. 6,43,2). Zu Unrecht schreibt Plinius (nat. 7,209) die Erfindung der H. Samos

oder Athen zu (vgl. Hdt. 6,48; 6,95,1).
→ Flottenwesen

O. HÖCKMANN, Antike Seefahrt, 1985, 69. LE. BU.

Hippeis. Der Begriff H. (ἵππεις, »Reiter«) bezeichnet zunächst die zu Pferde in den Kampf ziehenden Krieger. Angesichts der großen Bed. des Hoplitenkampfes (→ *hoplitai*) spielten H. in der archa. und klass. Zeit mil. keine wesentliche Rolle; häufig wurden → Pferde nur für den Weg zum Schlachtort genutzt. Ein Grund hierfür lag in der Tatsache, daß viele Landschaften Griechenlands der Pferdezucht in größerem Stil nur begrenzte Möglichkeiten boten (Hom. Od. 4,601 ff.; Plat. leg. 625d; vgl. auch Strab. 8,8,1). Wo die Situation günstiger war, hatte die → Reiterei bezeichnenderweise einen anderen Stellenwert, so in Boiotien (Hdt. 9,68f.; Diod. 12,70), Syrakus (Pind. P. 2,1 ff.; Diod. 13,112,3; Plut. Dion 42,1 ff.; 44,2), Euboia (Hdt. 5,77; Aristot. pol. 4,3,1289b 39; 5,6,1306a 35f.; Aristot. Ath. pol. 15,2; Plut. Perikles 23,4), in verschiedenen Poleis Kleinasiens (Xen. Ag. 1,23; Aristot. pol. 4,3,1289b 39f.; Strab. 14,1,28; Polyain. 7,2,2; Ail. var. 14,46; Athen. 14,624e; IK 5,151f.) und vor allem in Thessalien (Hdt. 5,63; Plat. Men. 70ab; Plat. leg. 625d; Aristot. fr. 456 R.).

Bes. mit dem Aufstieg der maked. Monarchie seit Philipp II. (359–336 v. Chr.) und aufgrund der durch diesen und seinen Sohn Alexander d. Gr. praktizierten Kampfweise der »verbundenen« Waffen erhielt die Reiterei zeitweise mil. ausschlaggebende Bedeutung. Xenophon widmete der Reiterei eine eigene Schrift, in der die Wahl geeigneter Pferde, die Ausbildung der Pferde und der Reiter sowie die Taktik im Kriege ausführlich behandelt werden (Xen. hipp.; vgl. mem. 3,3).

Angesichts des hohen Aufwandes, den Aufzucht und Unterhalt von Pferden erforderten, begegnet der Begriff H. auch als soziale Kategorie. Dabei kann H. als Ehrentitel für Eliteeinheiten der Fußtruppen gelten [3. 344]. Der Zusammenhang von Reichtum, adligem Lebensstil und Pferdezucht zeigte sich nicht zuletzt in der Bevorzugung der hippischen Agone durch Aristokraten und Tyrannen (Thgn. 549 ff.; 983 ff.; Aristoph. Nub. 14 ff.; 60 ff.; Thuk. 6,12,2; 15,3; 16,2; And. 4,25 ff.; Isokr. or. 7,45; 16,25; 32 ff.; Xen. Ag. 1,23; Xen. hell. 3,4,15; [3. 210f., 344f.]). Deshalb sah die polit. Theorie eine enge Verbindung zwischen aristokratisch-oligarchischen Verfassungen und einer starken Präsenz von H. (Aristot. pol. 4,3,1289b 35 ff.; 4,13,1297b 16 ff.; 6,7,1321a 6 ff.).

Diese Zusammenhänge von mil. und sozialer bzw. polit. Organisation sind für Athen bes. deutlich: In der solonischen Ordnung (→ Solon) bilden die H. die zweiteste Schatzungsklasse der timokratischen Verfassung (Aristot. Ath. pol. 7,3 f.). Aus ihr rekrutierten sich die 1000 H., die gemäß den → Phylen in 10 Schwadronen unter je einem Phylarchen aufgeteilt waren und von zwei Hipparchen kommandiert wurden (Aristot. Ath. pol. 61,4 f.). Sie hatten sich einer Musterung durch den Rat

zu unterziehen (Xen. hipp. 1,9; Aristot. Ath. pol. 49,2). Ohne solche Musterung in der Reiterei zu dienen, war verboten (Lys. 14,4–10).

Wie der Fries mit dem Panathenäischen Festzug am Parthenon zeigt, spielten die H. in der bildlichen Selbstdarstellung der Polis Athen eine wichtige Rolle (vgl. auch Xen. hipp. 3). Auf Grabreliefs erscheinen H. oft mit ihrem Pferd, so etwa der 394 v. Chr. gefallene Athener Dexileos (Athen, Kerameikos; [8. 315]). Obwohl die Polis einen Teil der Unterhalts- und Ausrüstungskosten übernahm (nach Xen. hipp. 1,19 im 4. Jh. v. Chr. fast 40 Talente im Jahr), waren nur Angehörige der Oberschicht zum Dienst als H. in der Lage (vgl. Xen. hipp. 1,9). Infolgedessen entwickelten diese nicht nur einen entsprechenden Korpsgeist und einen aristokratischen Lebensstil, sondern scheinen der radikalen Demokratie zunehmend distanziert gegenübergestanden zu haben, bes. nachdem sie sich bei der Verteidigung Attikas im Peloponnesischen Krieg Verdienste erworben hatten (Aristoph. Ach. 5f.; 300f. und bes. Equ. passim). So waren sie auch in die Tyrannis der »Dreißig« (404/3) teilweise stark involviert (Xen. hell. 3,1,4) und galten danach eine Zeitlang als verdächtig bzw. belastet (Lys. 16,6ff.; 26,10). Im Verlauf des 4. Jh. verloren die H. in Athen zunehmend an mil. Bedeutung.

- 1 J. K. ANDERSON, Ancient Greek Horsemanship, 1971
 2 G. R. BUGH, The Horsemen of Athens, 1988
 3 BUSOLT/SWOBODA I 4 L. A. BURCKHARDT, Bürger und Soldaten, 1996 5 HASEBROEK, 78–81 6 I. G. SPENCE, The Cavalry of Classical Greece, 1993 7 E. STEIN-HÖLKEKAMP, Adelskultur und Polisgesellschaft, 1989, 110f. 8 TRAVLOS, Athen.
 H.-J. G.

Hippemolgoi s. Galaktophagoi

Hippias (Ἰππίας, ion. Ἰππίης).

[1] Ältester Sohn des → Peisistratos aus dessen erster Ehe mit einer Athenerin. Gemeinsam mit den Brüdern → Hipparchos [1] und Thessalos trat er 528/7 v. Chr. das Erbe des Vaters an und führte dessen gemäßigte Politik fort (Thuk. 6,54–55; [Aristot.] Ath. pol. 18,1), z. B. als Archon im J. 526/7. Als aber Hipparchos beim Panathenäenfest von 514 ermordet wurde, entwarf H. das Volk, ließ foltern, morden und schickte zahlreiche Konkurrenten in die Verbannung (Hdt. 5,62; Thuk. 6,59; [Aristot.] Ath. pol. 19). Die darauffolgende Verheiratung seiner Tochter Archedike mit dem Sohn des perserfreundlichen Tyrannen → Hippoklos von Lampsakos, Aiantides, läßt eine Annäherung an Persien erkennen. Die Alkmaioniden, bzw. → Kleisthenes, leiteten von Delphi aus mit Hilfe des → Kleomenes I. von Sparta den Sturz des Tyrannen ein. 510 kapitulierte H. und ging zuerst nach Sigeion, nach verfehlter Rekonkiliation mit Kleomenes nach Lampsakos und Susa (Hdt. 5,63–4; 65; 91–4; 96; Thuk. 6,59; [Aristot.] Ath. pol. 19). Von dort brach er mit dem persischen Heer nach Griechenland auf und erlebte vor → Marathon das Scheitern seiner Hoffnung, nach Athen zurückzukeh-

ren (Hdt. 6,102; 107–9; 121). Die Peisistratiden wurden darauf in ganz Griechenland geächtet (Thuk. 6,55).

- H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 63 ff.; 554 ff. • L. DE LIBERO, Die Archaische Tyrannis, 1996, 116 ff. • TRAILL, PPA 537810 • K.-W. WELWEI, Athen, 1992, 247 ff.

[2] Aus Thessalien, Anführer der arkadischen Söldner, die der Satrap Pissuthnes der propersischen Partei in Notion als Schutz gegeben hatte. 427 v. Chr. wurde H. von Paches überrumpelt und nach der Einnahme Notions erschossen (Thuk. 3,34).

[3] Makedone aus Beroia, hoher Offizier des → Perseus im 3. Maked. Krieg (Liv. 42,51,4; 44,4,1; 7,8; vgl. Pol. 18,10,1), ergab sich 168 v. Chr. dem L. → Aemilius [132] Paullus. Als hochrangiger Königsfreund war H. 172 zu Q. → Marcus Philippus nach Larissa (Liv. 42,39,7f.) und im Frühjahr 171 zum Senat nach Rom geschickt worden (Pol. 27,6,1–3; vgl. Liv. 42,48,1–3; App. Mac. 11,5–9). Eine weitere Mission folgte 169/8 zu → Genthios (Pol. 28,9,3; 29,3,1–3; Liv. 44,23,2). Die Identität des maked. Offiziers H. und der gleichnamigen Person(en) als Gesandte des Perseus ist umstritten [1. 156–159; 2. 113 f.].

[4] Boioter, Boiotarch 187 v. Chr. (IG VII 2407; 2408; Pol. 22,4,12) [1. 156 f.], wirkte 174/3 am Bündnis mit → Perseus mit; am Vorabend des 3. Maked. Krieges (172/1) von radikalen Romfreunden verbannt und angeklagt, erhielt H. mit → Ismenias und → Neon in Chalkis röm. Schutz vor feindseligen Handgreiflichkeiten (Pol. 27,1,11; 2,2 f.) [3. 153 f.; 157 f.].

- 1 E. OLSHAUSEN, Prosopographie der hell. Königsgesandten, 1974 2 S. LE BOHEC, Les philoi des rois Antigonides, in: REG 98, 1985, 93–124 3 J. DEININGER, Der polit. Widerstand in Griechenland gegen Rom, 1971. L.-M. G.

[5] Sophist aus Elis, »erheblich jünger« als Protagoras (Plat. Hipp. mai. 382e), noch zu Beginn des 4. Jh. v. Chr. tätig – er überlebte Sokrates (vgl. Plat. apol. 19e). Zwei platonische Dialoge, *Hippias maior* und *Hippias minor*, tragen seinen Namen, er tritt auch im *Protagoras* (vgl. 337c–338b) auf sowie in einem Gespräch bei Xenophon (mem. 4,4,5–25). Er hatte eine öffentliche Stellung als Gesandter seiner Stadt (s. Plat. Hipp. mai. 281a–c).

Die ant. Tradition schreibt ihm Fachkenntnisse auf verschiedensten Gebieten zu (Arithmetik, Astronomie, Geometrie, Musik, Prosodie, Dichtung, Philologie, Rhetorik, »Archäologie«, Mnemotechnik und handwerkliche Fähigkeiten). Von seinem Werk ist nur ein einziges Fragment (Clem. Al. Strom. 6,15) sowie einige Werktitel erhalten: »Troischer Dialog« (Philostr. soph. 1,11,4, vgl. Plat. Hipp. mai. 286a–b), »Völkernamen« (B 2 DK) eine Liste olympischer Sieger (Plut. Numa 1) und eine »Sammlung« (Athen. 13,608f) vermutlich unterschiedlicher Informationen in histor. Reihenfolge. H. ist Erfinder der »Quadratrix«, deren Anwendung Proklos (in Euclidem 272,3) weniger für die annähernde

Quadratur des Kreises erklärt, als vielmehr für die Teilung eines rechten Winkels in drei gleiche Teile. Er war vielleicht der erste Doxograph (→ Doxographie) und sah schon vor Platon und Aristoteles den Dichter Homer (Okeanos und Tethys sind der Ursprung aller Dinge) als Vorgänger des Thales (alles ist Wasser).

Im 20. Jh. hat man H. eine histor. bedeutende Rolle bei der Entstehung des polit. Denkens zugewiesen [8; 10.] und ihn als ersten Theoretiker sowohl des Naturrechtes als auch des Kosmopolitismus gesehen (vgl. Plat. Prot. 337c–d: »von Natur aus ist das Gleiche mit dem Gleichen verwandt«; »Das Gesetz ist der Herrscher des Menschen«; Xen. mem. 4,4).

→ Mathematik; Platon; Politische Philosophie; Sophistik

- ED.: 1 DK⁶ 86 2 M. UNTERSTEINER, I Sofisti, Testimonianze e frammenti III, 1954, 38–109 (Ergänzungen zu DK).

- LIT.: 3 H. GOMPERZ, Sophistik und Rhet., 1912 (Ndr. 1965), 68–79 4 A. A. BJÖRNBO, s. v. H. (13), RE 8, 1707–1711 5 A. MOMIGLIANO, Lebensideale in der Sophistik (1930), in: C. J. CLASSEN (Hrsg.), Sophistik, 1976, 465–477 6 W. NESTLE, Vom Mythos zum Logos, 1942, Ndr. 1975, 360–371 7 B. SNELL, Die Nachr. über die Lehren des Thales und die Anfänge der griech. Philos. und Literaturgesch. (1944), in: C. J. CLASSEN (Hrsg.), Sophistik, 1976, 478–490 8 E. DUPRÉEL, Les sophistes, 1948, 185–393 9 C. J. CLASSEN, Bemerkungen zu zwei griech. »Philosophiehistorikern«, in: Philologus 109, 1965, 175–178 10 M. UNTERSTEINER, I Sofisti, 1967 (Ndr. 1996), XV 11 H. BLUM, Die ant. Mnemotechnik, 1969, 48–55 12 GUTHRIE, I 3 (The Sophists), 1971, 280–285 13 J. MANSFELD, Cratylus 402a–c: Plato or Hippias?, in: L. ROSSETTI (Hrsg.), Atti del Symposium Heracliteum 1981, 1, 1983, 43–55 14 J. BRUNSCHWIG, H. d'Élis, philosophe-ambassadeur, in: K. BOUDOURIS (Hrsg.), The Sophistic Movement, 1984, 269–276. MI. NA./Ü. J. DE.

Hippiatrika (τὰ ἰππιατρικά). Griech. Texte zur Medizin der Einhufer, die – abgesehen von einigen Inedita – im *Corpus Hippiatricorum Graecorum* (CHG) [1] zusammengestellt sind.

Mindestens vier Jh. trennen die hippologischen Schriften des Simon von Athen (5./4. Jh. v. Chr.) und des Xenophon sowie die wenigen Stellen, an denen Aristoteles Fortpflanzung und Krankheiten der Einhufer behandelt (bes. hist. an. 572a–577a, 604a–605a, 611a und 631a), von den ersten auf griech. erh. Schriften zur Pferdeheilkunde. Daß es für diesen langen Zeitraum keine griech. Zeugnisse gibt, wird z. T. durch die lat. Quellen aufgewogen, insbesondere die landwirtschaftlichen Abh. des Varro (2,6–8), bei dem sich der erste lit. Beleg für den Begriff ἰππιατρὸς (*hippiatros*) findet (auch schon in einer Inschr. aus Lamia von 130 v. Chr. bezeugt; IG IX,2,65,9), und des Columella (6,27–38), der wiederum eine der Quellen des Eumelos ist, des ältesten der bekannten pferdemedizinischen Autoren griech. Sprache. Die Beziehungen zwischen den griech. Werken zur Pferdeheilkunde (etwa 2./3. bis 5. Jh. n. Chr.) und ihren lat. Entsprechungen im 4. und 5. Jh. (die *Arts ve-*

terinaria des Pelagonius, die → *Mulomedicina Chironis* und die *Digesta artis mulomedicinalis* des Vegetius) sind zahlreich und geben Anleihen in beiden Richtungen zu erkennen. Der Einfluß der (verlorenen) Abh. des Karthagener Magon, der in diesen Texten regelmäßig zitiert wird, ist nicht zu unterschätzen.

Kein bedeutender Autor ist aus byz. Zeit bekannt, in der die H. zusammengestellt wurden; von ihnen sind vier aufeinanderfolgende Redaktionen zu erkennen. Die ersten drei heben sich durch die Anordnung nach Gegenständen von Auszügen aus verschiedenen Autoren ab. In der (1.) Redaktion M, die der urspr. Slg. am nächsten steht (Ms. Par. Gr. 2322, 11. Jh.), handelt es sich im wesentlichen um sieben Verf., die dort in alphabetischer Reihenfolge exzerpiert sind: → Apsyrtos [2] von Klazomenai, → Anatolios [1] (bei dem es sich wohl um Vindanos (oder Vindonios) Anatolios von Berytos, 4. oder 5. Jh., handelt, einen der Kompilatoren der → *Geoponika*, deren 16. B. u. a. die Pferde behandelt), Eumelos, Theomnestos (aus Magnesia, so die arab. Übers. aus der Mitte des 9. Jh.), Hippokrates, der Tierarzt, → Hierokles (ein Jurist, der sich darauf beschränkte, zahlreiche Darstellungen des Apsyrtos in eine elegantere Sprache umzuschreiben) und → Pelagonius (dessen Abh. urspr. auf Lat. abgefaßt war). Ihre Anordnung ist in der Folge modifiziert worden, und weitere Quellen sind hinzugekommen: Texte des Tiberius und eine Slg. mit dem Titel *Prognōseis kai iaseis* (»Prognosen und Behandlungen«) in der (2.) Redaktion B (vertreten durch die illuminierte Hs. *Berolinensis Gr.* 134 [Philippicus 1538], 10. Jh., und etwa zehn Hss. aus dem 14.–16. Jh.), außerdem Auszüge aus Iulius Africanus mit Interpolationen aus → Ailianos [2], humanmedizinische Rezepte und pferdeheilkundliche Texte, darunter die des Simon von Athen, in der (3.) Redaktion D (Hss. *Cantab. Coll. Emmanuelis* III,3,19, 12. Jh., und *Lond. Sloan.* 745, 13. Jh.). Bei der 4. Redaktion lassen sich zwei Teile abgrenzen: der 1. umfaßt drei B., die in den beiden Hss. Par. gr. 2244 und Voss. gr. Q. 50 (14. Jh.) zu jedem Kap. eine Illustration enthalten. B. 1 und 2 bringen aus den H. entnommene und in Buchform angeordnete Hieroklesstücke (nicht das Originalwerk des Hierokles). B. 3 ist eine epit. der H., konzipiert als vollständiges Hdb. der Pferdeheilkunde; sie liegt in mehreren Bearbeitungen vor. Der 2. (nicht illustrierte) Teil dieser 4. Redaktion bringt Auszüge, die z. T. nach Autoren (v. a. Apsyrtos und Tiberius), z. T. nach Themen angeordnet sind. Die 3 B. des »illuminierten Zweiges«, wie [2. 43] ihn gen. hat, haben im westl. MA eine besondere Rolle gespielt: abgesehen von einer gebildeten Übers. ins It. wurden sie auch ins Lat. und ins Sizilianische (?) übertragen.

Die Auszüge im CHG teilen uns wenig über ihre jeweiligen Autoren mit, von denen einige nur an ein oder zwei Stellen herangezogen werden. Es ist zweifellos kein Zufall, wenn die Beiträge des Apsyrtos und des Theomnestos, die selbst Tierärzte waren, besondere Bed. haben: Sie spiegeln echte praktische Erfahrung wider und enthalten einige Überlegungen zur Krank-

heitsentstehung, die in diesen Fachtexten, deren Ziel es ist, eine Diagnose der Krankheiten von Einhufern und ihre Behandlung zu ermöglichen, sonst sehr selten sind.
→ Mulomedicina Chironis; Veterinärmedizin

- 1 E. ODER, K. HOPPE (Hrsg.), *Corpus Hippiatricorum Graecorum*, 2 Bde., 1924/1927 2 G. BJÖRCK, *Apsyrtus, Julius Africanus et l'hippiatrique grecque*, 1944 3 J. N. ADAMS, *Pelagonius and Latin Veterinary Terminology in the Roman Empire*, 1995 4 A. M. DOYEN-HIGUET, *The Hippiatrica and Byz. Veterinary Medicine*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 38, 1984, 111–120 5 K.-D. FISCHER, *Ancient Veterinary Medicine. A survey of Greek and Latin sources and some recent scholarship*, in: *Medizinhist. Journal* 23, 1988, 191–209 6 Y. POUILLE-DRIEUX, *L'hippiatrie dans l'Occident latin du XIIIe au XVIe s.*, in: G. BEAUJOUAN u. a., *Médecine humaine et vétérinaire à la fin du Moyen Age*, 1966 7 J. SCHÄFFER, K.-D. FISCHER, s. v. Tiermedizin, LMA 8, 774–780 8 M. ULLMANN, *Die Medizin im Islam*, HbdOr., I, Ergbd. VI, I, 1970, 217–222. A.D.-H./Ü: T.H.

Hippitas (Ἰππίτας). Vertrauter des spartanischen Königs Kleomenes III., den er nach der Schlacht bei Sellasia nach Alexandria begleitete, wo er sich 219 v. Chr. nach dessen mißglückter Erhebung gegen Ptolemaios IV. töten ließ (Pol. 5,37,8; Plut. Kleomenes 37,6–13).

K.-W. WEL.

Hippo (Ἰππῶ).

- [1] → Okeanide, vielleicht Göttin eines »Roßbrunnens«.
[2] → Amazone (= Hippolyte, Kall. h. 3,239 ff.; 266 f.).
[3] Tochter des → Chiron (= Hippe), Geliebte des Hellen-Sohnes → Aiolos [1].
[4] Amme des Dionysos (= Hippa, Orph. h. 48; 49; Prokl. in Plat. Tim. 124c). RE.ZI.
[5] (pun. 'p'?). Eine phönik. oder pun. Gründung oder Neugründung nordwestl. von Utica, h. Bizerte. Belegstellen: [Skyl.] 111, GGM I 89 f. (Ἰππου ἄκρα, »Burg des Pferdes« [?]); Pol. 1,82,8; 88,2 (ἡ τῶν Ἰππακριτῶν πόλις, »Stadt der Hippakritai«); Sall. Jug. 19,1 (Hippo); Diod. 20,55,3 (ἡ Ἰππου καλουμένη ἄκρα, »die sog. Burg des Pferdes« [?]), vgl. 57,6 (ἡ ὀνομαζομένη ἄκρα Ἰππου, ein anderer Ort); Plin. nat. 5,23 (Hippo Dirutus); 6,212; 9,26 (Hippo Diarutus); App. Lib. 30,128 (Ἰππῶν); 110,520; 111,523 (Ἰππάγρετα); Ptol. 4,3,6 (Ἰππῶν διάρρυτος); Itin. Anton. 21,4 (Hippo Zanitus); Sol. 27,7 (Hippo Diarhytos). Unter Caesar oder Augustus wurde H. colonia (CIL VIII 1, 1206). Inschr.: CIL VIII 1, 1206–1210, Suppl. I, 14333–14335, Suppl. 4, 25417–25424.

W. HUSS, *Die pun. Namen ...*, in: *Semitica* 38, 1990, 171–174 * S. LANCEL, E. LIPINSKI, s. v. Bizerte, DCP, 74 f. W. HU.

[6] **H. Regius** (pun. 'p'?). Phönik. oder pun. Gründung oder Neugründung in der Nähe der Mündung des Flusses Seybouse, h. Hippone. 205 v. Chr. landete C. Laelius im Hafen von H. und leitete damit die röm. Invasion Afrikas ein (Liv. 29,3,7; Pol. 12,1). Nach dem E. des 2. Pun. Kriegs wurde H. eine der Residenzstädte

des → Massinissa (Hippo Regius). Belegstellen: Sil. 3,259; vgl. Plin. nat. 5,22; 6,212; Ptol. 4,3,5; Itin. Anton. 6,1; 42,4; 42,7 f.; 44,4; Solin. 27,7. Nach dem Sieg Caesars bei Thapsos (46 v. Chr.) wurde die Stadt, in deren Hafen P. Sittius die pompeianische Flotte überwältigt hatte (Bell. Afr. 96), der neuen afrikanischen Prov. eingegliedert. Zunächst war sie *municipium* [1. 1, 109], dann wurde sie *colonia* (Itin. Anton. 20,3). Sie verfügte über einen großen Hafen und ein ausgedehntes Landgebiet. Bischöfe werden seit 259 erwähnt. → Augustinus, der bedeutendste in der Reihe der Bischöfe von H., starb hier 430 n. Chr. Im J. 431 wurde die Stadt von den Vandali erobert, 533 von den Oströmern zurückerobert und Mitte des 7. Jh. von den Arabern besetzt. Zahlreiche Monumente aus vorchristl. und christl. Zeit sind erhalten. Inschr.: [1. 1–88].

1 Inscriptions latines de l'Algérie I.

S. DAHMANN, H. Regius, 1973 * H. V. M. DENNIS, H. Regius, 1970 (= 1924) * W. HUSS, *Die pun. Namen ...*, in: *Semitica* 38, 1990, 171–174 * E. MAREC, Hippone la Royale, 1954 * K. VÖSSING, *Unt. zur röm. Schule – Bildung – Schulbildung im Nordafrika der Kaiserzeit*, 1991, 163–183. W. HU.

Hippobotai (ἵπποβόται). Die *h.* waren die soziale Elite in → Chalkis [1] auf Euboia; ihnen wird die Gründung chalkidischer → Apoikien im 8. Jh. v. Chr. zugeschrieben (Strab. 10,1,8). Nach Aristoteles war Chalkis eine Oligarchie der Reiter, deren Macht auf ihrer mil. Überlegenheit beruhte (Aristot. pol. 1289b 36–40); im → Lelantischen Krieg konnte Chalkis allerdings nur durch die Hilfe der Thessalier die Reiterei von Eretria besiegen (Plut. mor. 760e–f; Strab. 10,1,10; 10,1,12). Aufgrund anderer Quellen ist jedoch zu bezweifeln, daß die → Reiterei in der Zeit um 700 v. Chr. eine große mil. Bedeutung besaß. Vielleicht waren die *h.* schwerbewaffnete Fußtruppen, die auf ihren Pferden in den Kampf ritten. Als die Athener Chalkis um 507 v. Chr. besiegten, siedelten sie 4000 → *klénichoi* auf dem Land der *h.* an (Hdt. 5,77; 6,100 f.; vgl. Ail. var. 6,1, wenn sich dies nicht auf 445 bezieht). Nach Niederschlagung der Revolte von Chalkis 445 v. Chr. vertrieb Athen die *h.* (Plut. Perikles 23,4; vgl. Thuk. 1,114).

1 P. GREENHALGH, *Early Greek Warfare*, 1973, 90–93. R. O./Ü: A. BE.

Hippobotos (ἵπποβότος). Hell. Philosophiegeschichtsschreiber unbekanntes Wirkungsortes, zitiert 15mal bei → Diogenes [17] Laertios, des weiteren bei Clemens von Alexandria, Porphyrios, Iamblichos und der Suda; auch genannt in POxy. 3656. Zwei Werktitel sind bekannt: »Über die philos. Schulrichtungen« (Περὶ αἰρέσεων; Diog. Laert. 1,19; 2,88) und »Philosophenlisten« (Περὶ φιλοσόφων ἀναγραφῆς, ebd. 1,41). Im ersteren Werk stellt H. fest, es gebe neun »philos. Schulrichtungen« (→ Hairesis). Die »Liste« läßt eine Schreibtätigkeit zu Ende des 3. Jh. v. Chr., vor → Sotion vermuten. Die

meisten H.-Zitate bei Diog. Laert. enthalten biographische Einzelheiten zu einzelnen Philosophen und stammen zweifellos aus dem zweiten Werk. Dieses zählt wohl zur Sukzessionen-Lit. (→ Doxographie).

ED.: M. GIGANTE, *Frammenti di Ippoboto*, in: *Omaggio a Piero Treves*, 1983, 151–193 (s. auch Erg. PdP Suppl., 1985, 69).

LIT.: H. V. ARNIM, RE 8, 1722 f. * J. MEJER, *Diogenes Laertius and his Hellenistic Background*, 1978, 45, 69–72, 77 * J. GLUCKER, *Antiochus and the Late Academy*, 1978, 176–180 (für spätere Datierung). D. T. R./Ü: J. DE.

Hippodamas (Ἰπποδάμας).

[1] Sohn des Flußgottes → Acheloos [2] und der Perimede, Vater von Euryte, Bruder des Orestes (Apollod. 1,52). In anderer Überl. Vater der Naiade → Perimele, der Geliebten von Acheloos, die, von H. ins Meer gestoßen, von Poseidon in eine der Echinadeninseln (an der W.-Küste Akarnaniens) verwandelt wird (Ov. met. 8,573 ff.).

[2] Name von Trojanern: der eine H. wird von Achilleus (Hom. Il. 20,401), der andere von Agamemnon (Hyg. fab. 113) getötet; der dritte ist Sohn des Priamos (Apollod. 3,152). RE.ZI.

[3] Verf. eines hexametrischen Distichons über Herkunft und gegensätzliches Wesen von Göttern und Menschen, das durch Iambl. v. P. 82 überliefert ist. Nach Iamblichos, der H. aus Salamis (oder von Samos: Konjektur NAUCK) stammen läßt, wurde diesen Versen das Lob des Pythagoras zuteil.

Anth. Pal. appendix III 17 COUGNY. M. G. A./Ü: T. H.

Hippodameia (Ἰπποδάμεια, Ἰπποδάμη, lat. Hippodamia).

[1] Tochter des Königs → Oinomaos von Pisa und der Sterope (Paus. 5,10,6). Weil ein Orakel seine Ermordung durch den zukünftigen Schwiegersohn ankündigt (Diod. 4,73,2) oder weil er selbst H. begehrt (Hyg. fab. 253), verhindert Oinomaos H.s Hochzeit, indem er die zahlreichen Freier (Hes. cat. fr. 259a; Pind. O. 1,128; Paus. 6,21,10 f.; Epimenides, FGrH 457 fr. 14) zum Wagenrennen herausfordert, besiegt und tötet. → Pelops jedoch besiegt Oinomaos (Pind. O. 1,67–96). Dabei hilft ihm dessen Wagenlenker Myrsilos, indem er keine oder wächserne Nägel vor die Radachsen seines Herrn steckt (Pherekydes, FGrH 3 fr. 37a). Pelops heiratet H. und tötet den Myrsilos, weil dieser versucht, H. zu vergewaltigen (Pherekydes, FGrH 3 fr. 37b), oder weil er ihm den versprochenen Lohn vorenthalten will (Paus. 8,14,11; Hyg. fab. 84). Das Paar hat zahlreiche Kinder (Pind. O. 1,144), darunter → Atreus und → Thyestes. H. überredet diese, ihren Halbbruder → Chrysispos [1] zu töten. Als die Tat entdeckt wird, flüchtet sie oder begehrt Selbstmord (schol. Hom. Il. 2,105; vgl. Plat. Krat. 395b; Paus. 6,20,7; Hyg. fab. 85). Älteste erh. lit. Quelle ist Pindar, der den Betrug des Myrsilos nicht erwähnt. Sophokles (TrGF IV fr. 471–477) und Euripides (TGF fr. 571–577) schrieben einen *Oinomaos*.

In Olympia wurde H. in einem Hippodameion genannten Heiligtum verehrt (Paus. 5,22,2; 6,20,7). Nach Paus. 5,16,4 begründete sie das alle fünf Jahre in Olympia abgehaltene Herafest, an dem sich die jungen unverheirateten Frauen in athletischen Kämpfen maßen.

K. WA.

[2] Tochter des Butas (Diod. 4,70,3), des Adrastos (Hyg. fab. 33,3), oder des Atrax (Ov. epist. 17,248). Frau des → Peirithoos (Hom. Il. 2,742), Mutter des Polytoites (Hom. Il. 2,40 ff.; Ov. met. 12, 210 ff.; Apollod. epit. 1,21; Hyg. fab. 33). Ihretwegen kommt es zum Kampf zwischen → Kentauren und Lapithen; → Eurytion [1].

[3] Frau des → Amyntor [2], Mutter des Phoinix. Da Amyntor sich wegen Phthia (Apollod. 3,175) oder Klytia (schol. Hom. Il. 9,448) von H. abwendet, stiftet H. ihren Sohn an, dem Vater die Geliebte abspenstig zu machen, was ihm gelingt. Er wird vom erzürnten Vater verflucht und geblendet und flieht (Hom. Il. 9,448 ff.). [4] Nach schol. Hom. Il. 1,392 Eigenname der → Briseis.

[5] Dienerin der Penelope (Hom. Od. 18,182).

[6] Gattin des Autonooos. Sie wird in eine Rohrdommel verwandelt (Antoninus Liberalis 7).

M. PIPILI, s. v. H. (1), LIMC 5.1, 434–435 * H. ZWICKER, s. v. H., RE 8, 1725–1730. K. WA.

Hippodamos aus Milet. Griech. Architekt, Stadtplaner und Autor staats-theoretischer Schriften; das fälschlich nach ihm benannte »hippodamische System« eines rechtwinklig angelegten urbanistischen Rasters war in den Koloniestädten des Westens und in Ionien bereits in archa. Zeit bekannt (→ Insula; → Städtebau). Die Lebens- und Schaffenszeit des H. ist ungewiß; mit ihm wird der Neuaufbau des in den Perserkriegen zerstörten → Miletos (479 v. Chr.) ebenso verbunden wie der Bau der Stadtanlage von → Peiraieus (um 450 v. Chr.) und das urbanistische Konzept von → Thurioi (445/44 v. Chr.); die ihm von Strabon (14,654) zugeschriebene Planung der Stadt Rhodos (408) ist sehr wahrscheinlich Fiktion.

Der von Aristoteles (pol. H 11,1330b 21) als neu gerühmte *hippodameios trópos* (»nach Art des H.«) war mehr als eine bloße rechtwinklige Anordnung von Straßenzügen. In der Anlage des Peiraieus, dem einzigen durch eine Vielzahl von Quellen wirklich gesicherten »Werk« des H., findet sich erstmals ein kohärentes Konzept der Flächennutzung für eine Stadtanlage realisiert, bei der die → Insula als Modul innerhalb eines orthogonalen Rasters die gesamte Siedlungsfläche gliederte; Hausbebauung, öffentliche Bereiche für Verwaltung und Ökonomie sowie sakrale Flächen wurden voneinander getrennt und zugleich miteinander in eine geordnete Beziehung gesetzt.

Daß die Planungen des H. ein umfassenderes, auch staatspolit. verankertes Konzept und nicht eine nur bauliche Strukturierung eines Siedlungsplatzes zum Gegenstand hatten, ergibt sich aus den nur mittelbar bekannten Schriften, die in erster Linie bei Aristoteles (Pol. 1267b

24 = 1299a 29, frg. überl. sind; dies zeigt zugleich auch das weitgespannte Tätigkeitspektrum eines → Architekten klass. Zeit. Über die staatsberorientierten Positionen des H. ist in der mod. Forsch. spekuliert worden; einem »radikaldemokratischen« H. ist mehrfach ein »antidemokratisches Konzept« in der Art von Platons Staatsutopie gegenübergestellt worden. Einschätzungen müssen den kritisch-abwärtenden Tenor des Aristoteles gegenüber den Ideen des H. wie den Umstand berücksichtigen, daß H. um die Mitte des 5. Jh. v. Chr. im Auftrag Athens im Peiraieus tätig war, was beides eher für demokratische Tendenzen im hippodamischen Konzept spricht. Aufgeworfen ist durch die Debatte um die Schriften des H. zugleich aber auch die Frage des Verhältnisses zwischen urbanistischer Planung und der sie begründenden und legitimierenden Staatstheorie, ein Problembereich, der über Generationen hinweg eher einseitig auf die stadtplanerischen Aspekte fokussiert geblieben ist.

P. BENVENUTI FALCIAL, Ippodamo di Mileto architetto e filosofo. Una ricostruzione filologica della personalità, 1982 * A. BURNS, H. and the Planned City, in: *Historia* 25, 1976, 414–428 * F. CASTAGNOLI, Ippodamo da Mileto e l'urbanistica a pianta ortogonale, 1956 * H.-J. GEHRKE, Bemerkungen zu H. von Milet, in: *Demokratie und Architektur. Der hippodamische Städtebau und die Entstehung der Demokratie*, 1989, 56–63 * W. HOEFFNER, E. L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1974 * H. R. McCORMICK, Hippodamos of Miletos, in: *Stud. Presented to G. M. A. Hanfmann*, 1971, 95–100 * I. HAUGSTED, H. fra Milet. Antikke græske byplaner fra det 5. årh. f. Kr., 1978 * CH. SCHUBERT, Land und Raum in der röm. Republik. Die Kunst des Teilens, 1996 * J. SZIDAT, H. von Milet. Seine Rolle in Theorie und Praxis der griech. Stadtplanung, in: *Bj* 180, 1980, 31–44 * CH. TRIEBEL-SCHUBERT, U. MUSS, H. von Milet. Staatstheoretiker oder Stadtplaner?, in: *Hephaistos* 5/6, 1983/4, 37–59 * R. E. WYCHERLEY, H. and Rhodes, in: *Historia* 13, 1964, 135–139. C. HÖ.

Hippodromos

[1] In der griech. Architektur bezeichnet H. (ἵπποδρομος) die Pferderennbahn, die seit dem frühen 7. Jh. (Einführung der Wagenrennen in Olympia 680 v. Chr.) als Einrichtung in den Poleis und Heiligtümern üblich wurde. Das H. war in archa. Zeit erstarriger Ort aristokratischer Repräsentation, wo Reichtum durch den Besitz und routinierten Gebrauch edler Rennpferde weithin sichtbar vor Publikum demonstriert werden konnte. Die U-förmigen Anlagen waren von Wällen für Zuschauer umgeben und mit einer Start- und Zielvorrichtung sowie einer Wendemarkierung ausgestattet. Die erheblichen Dimensionen (ca. 250 × 600 m) machten eine Errichtung außerhalb der Heiligtümer zur Regel: Das H. von Olympia, nur aus der Schilderung des Pausanias (6,20f.) bekannt, lag zw. Stadion und Alpheios und ist vom Schwemmsand des Flusses nahezu gänzlich verschüttet worden; das H. von Delphi fand sich weit unterhalb des Apollonheiligtums in der Ebene

von Kurra. Bezeugt ist ein H. ferner für die Heiligtümer von Nemea, Isthmia und Delos sowie für die Städte Athen, Sparta, Theben und Mantinea. Ebenfalls durch die Dimensionen der Anlagen bedingt war – im Gegensatz zum kleineren → Stadion – der dauerhafte Verzicht auf eine baulich-architektonische Gestaltung. Die griech. H. blieben allesamt ephemere Erd-Architekturen: bisweilen konnten, wie in Eas, Wagen- und Pferderennen sogar auf der Agora stattfinden, die dann temporär zum H. umgerüstet wurde.

Eine aufwendige architektonische Manifestation erfuhr das H. erst in Gestalt des röm. → Circus; hiervon zu trennen ist der u. a. in den Villenbriefen des Plinius überl. h., der eher als Bestandteil des Gartens einer röm. Villenanlage denn als Rennbahn aufzufassen ist.

J. EBERT, Neues zum H. und den hippischen Konkurrenzen in Olympia, in: *Nikephoros* 2, 1989, 89–107 * R. FÖRTSCH, Arch. Komm. zu den Villenbriefen des jüngeren Plinius, 1993, 78–80 * M. VICKERS, The H. at Thessalonika, in: *JRS* 62, 1972, 25–32 * H. WIEGARTZ, Zur Startanlage im H. von Olympia, in: *Boreas* 7, 1984, 41–78. C. HÖ.

[2] M. Aurelius (?) H., Sohn des Olympiodoros. Sophist aus Larissa in Thessalien. Schüler des → Chrestos von Byzantion, zweimal ἀγωνιστής der Pythischen Spiele (einmal 193 n. Chr.), hatte 209–213 den (wahrscheinlich kaiserlichen) Lehrstuhl in Athen inne [1]. Er beriet seinen Schüler Philostratos von Lemnos 213 bei den Olympischen Spielen (und weigerte sich danach, ihn durch eine eigene Rede zu beschämen); er besuchte Smyrna, um bei Megistias zu lernen. Philostratos (soph. 2,27) kennt lyrische νόμοι und 30 Reden, rühmt H.' Erinnerungsvermögen sowie seine Hochherzigkeit, mit der er sogar seinen Feind Proklos behandelte. → Philostratos; Zweite Sophistik

I. AVOTINS, The Holders of the Chairs of Rhetoric at Athens, in: *HSPH* 79, 1975, 323 f. E. BO./Ü: L. S.

Hippokampos (ἵπποκαμπος, equus marinus). Das Seepferdchen, das Paus. 2,1,9 als »Pferd, welches von der Brust an einem Seeungeheuer (κῆτος) gleicht« erklärt (vgl. Serv. georg. 4,387: im ersten Teil ein Pferd, im letzten in einen Fisch übergehend). Der H. ist nicht identisch mit dem von Plin. nat. 32,58 u.ö. als Heilmittel erwähnten gleichnamigen Mittelmeerrfisch (z. B. dem gefleckten Seepferdchen, Hippocampus guttulatus [1, 138]). Lit. Erwähnungen sind selten (z. B. Strab. 8,7,2 [384]). Nach Ail. nat. 14,20 stellte ein gekochter und in Wein aufgelöster Magen von einem H. für einen Trinkenden ein gefährliches Gift dar.

In der ant. Kunst dagegen begegnet das Seepferdchen auf myken. Goldplättchen und Gemmen, in archa. Zeit sehr häufig als – oft geflügeltes – Reittier für Poseidon oder einen Meergeris (→ Halios geron). Im 5. Jh. v. Chr. erscheint es selten auf Mz. und Gemmen, reichlicher in der Plastik des 4. Jh. (Figurengruppe des → Skopas mit Achilleus, Thetis, Poseidon und auf Delphinen, Seeungeheuern oder hippocampi sitzenden Ne-

reiden; vgl. Plin. nat. 36,26) und auf Mosaiken und Vasen aus Olynth (vor 346 v. Chr.) sowie aus Unteritalien. Auf dem Nordfries des hell. Pergamonaltars in Berlin wird Poseidons Wagen von H. gezogen. Die Statuenbasis des Domitius Ahenobarbus in München (35–32 v. Chr.) ist damit geschmückt. Auch in der etr. Kunst ist der H. ein häufiges Motiv, z. B. als Reittier einer Nereide auf Vasen und Spiegeln oder auf Grabsteinen und Sarkophagen. In der röm. Kaiserzeit wurden H. u. a. auf Sarkophagen, Aschebehältern, aber auch auf Wandgemälden und Mosaiken gern abgebildet (z. B. Triumphwagen des Neptunus und der Amphitrite, gezogen von 4 H., aus Utica/Tunesien, 3. Jh. n. Chr. [1. Farbabb. 22]).

I. LEITNER 2 A. DRIS, Die Schätze des Nationalmuseums in Bardo, 1962.

LAMER, s. v. H., RE 8, 1748 ff. * E. BOEHRINGER, Die Mz. von Syrakus, 1929, 84 ff. * A. RUMPF, Die ant. Sarkophagreliefs, 5,1: Die Meerwesen, 1939, 115 ff. C. HÜ.

Hippokleides (Ἱπποκλείδης). Sohn des Teisandros, Athener aus dem Geschlecht der Philaiden (→ Philaidai). Er warb um das J. 575 v. Chr. um → Agariste [1], die Tochter des Tyrannen → Kleisthenes von Sikyon, unterlag dabei aber, trotz guter Aussichten, dem Alkmaioniden (→ Alkmaioniden) → Megakles aufgrund eines gesellschaftlichen Affronts (Hdt. 6,126–130; Athen. 14,628d) [1]. Unter dem Archontat des H. wurden, vermutlich im J. 566/5 [2, 57f.], die Panathenäen eingerichtet (Pherekydes FGrH 3 F 2; Hellenikos FGrH 4 F 22).

I. E. STEIN-HÖLKEKAMP, Adelskultur und Polisgesellschaft, 1989, 118 f. 2 P. E. CORBETT, The Burgon and Blaca Tombs, in: *JHS* 80, 1960, 52–60, bes. 57 f.

DAVIES, 8429, II * DEVELIN, Nr. 1414 * TRAILL, PPA 538230. HA. BE.

Hippokles (Ἱπποκλῆς). H. von Kyme auf Euboia, Oikist (»Gründer«) des ital. Kyme gemeinsam mit Megasthenes von Chalkis. Nach Strabon (5,4,4) wurde die Kolonie einvernehmlich nach der Heimat des H. benannt, sollte aber als chalkid. Gründung gelten.

J. BÉRARD, La colonisation grecque, 1957, 38 f. M. MEI.

Hippoklos (Ἱπποκλος). H., (vermutlich erster) Tyrann von Lampsakos, von den Persern gestützt und am Skythenfeldzug des → Dareios [1] i. ca. 513 v. Chr. beteiligt (Hdt. 4,138). → Hippias [1] von Athen schloß durch die Ehe seiner Tochter Archedike mit H.' Sohn und Nachfolger Aiantides mit ihm eine Heiratsallianz, die zugleich eine Annäherung an Persien (Thuk. 6,59) bedeutete und möglicherweise ein Grund für Spartas Eingreifen in Athen 511/510 v. Chr. war [1, 301]. → Tyrannis

I. D. M. LEWIS, in: *CAH* 4, 1988.

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 87; 570 * L. DE LIBERO, Die archaische Tyrannis, 1996, 383. J. CO.

Hippokoon (Ἱπποκόων). Sohn des → Oibalos und der Bateia (Nikostrate: schol. Eur. Or. 457), Halbbruder bzw. Bruder des → Tyndareos, den er aus Sparta vertreibt. Weil H. und die Hippokoontiden sich weigern, Herakles zu entsöhnen, oder mit → Neleus verbündet sind, vor allem aber, weil sie Oionos erschlagen haben, rächt → Herakles sich an ihnen (Aition der Athena Axiopoinos) und setzt Tyndareos wieder ein (Diod. 4,33,5f.; Paus. 3,1,4; 15,3–6; 19,7; Ps.-Apollod. 2,143; 3,123–125; schon Alkm. fr. 3 CALAME [1; 2]). Mit Söhnen des H., eines »spartan. Unterweltsgotts« [3], setzt Paus. 3,14,6–7; 15,1 eine Reihe spartan. Kultheroen gleich.

I. C. CALAME, Les choeurs de jeunes filles en Grèce archaïque, 1977, Bd. 2, 52 ff.; 60 f. 2 Ders., Le récit généalogique spartiate: la représentation mythologique d'une organisation spatiale, in: *Quaderni di storia* 13, 1987, 43–91, bes. 63–65, engl. gekürzt in: *J. BREMMER, Interpretations of Greek Mythology*, 1987, 153–186, bes. 170–172 3 S. WIDE, Lakon. Kulte, 1893, Ndr. 1973, 322 f., vgl. 18 f. 4 H. W. STOLL, s. v. H. (1), Roscher I 2, 2677–2678. T. H.

Hippokrates (Ἱπποκράτης).

[1] Vater des → Peisistratos. H. stammte vermutlich aus Brauron, dem späteren Demos Philaidai, und führte seine Abstammung auf Neleus zurück (Hdt. 1,59; 5,65; Plut. Solon 10; 30).

TRAILL, PPA 538385.

B. P.

[2] Sohn des Alkmaioniden (→ Alkmaioniden) → Megakles aus Athen, geb. um 560 v. Chr. H. war der Bruder des Kleisthenes, Vater des → Megakles und der Agariste [2] und dadurch Großvater des → Perikles mütterlicherseits (Hdt. 6,131; [Aristot.] Ath. pol. 22,5).

DAVIES 9688, X * TRAILL, PPA 538485.

[3] Sohn des Ariphron aus Athen, geb. vor 450 v. Chr. H. war 426/5 (SEG 10,227, Z.3) und 424/3 Stratege. Während des Angriffs auf → Megara 424 gelang es ihm, nach geheimer Absprache mit den dortigen »Führern« des *dēmos*, den Hafen → Nisaia einzunehmen (Thuk. 4,66–67). Am Ende dieses Jahres fiel er im Kampf gegen die Boioter beim Heiligtum → Delion [1] (Thuk. 4,101).

DAVIES 11811, II. * TRAILL, PPA 538615.

E. S.-H.

[4] Sohn des Pantares aus Gela. H. übernahm nach der Ermordung seines Bruders Kleandros um 498 v. Chr. die Herrschaft über die Stadt und betrieb mit Hilfe eines sikelischen Söldnerheeres und einer Reiterei, die der vornehme Geloer → Gelon [1] führte, einen Territorialstaat, der sich von S nach N durch Sizilien zog: Er brachte → Kallipolis und → Naxos, Zankle und → Leontinoi in seine Gewalt und übergab sie polit. Freunden. Mit den Samiern, die 493 auf der Flucht vor

dem Tyrannen → Aiakes [2] Zankle besetzten, handelte H. aus Furcht vor einem Eingreifen des Anaxilaos von Rhegion einen Vergleich aus, nach dem die Zanklaier den Samiern preisgegeben wurden, H. aber die Hälfte des Hausrats und der Sklaven der Stadt sowie aller Landbesitz zufielen. Den wahrscheinlich von ihm in Zankle eingesetzten Skythes aus Kos ließ er als Schuldigen nach Inykos bringen (Hdt. 6,23). Um 492/1 belagerte er → Syrakusai. Auf Vermittlung von Korinth und Kerkyra kam ein Vergleich zustande, nach dem Syrakus H. Kamarina abtreten mußte (Hdt. 7,154; Thuk. 6,5; 3). H. fiel 491/490 vor der Stadt Hybla im Krieg gegen die Sikeler (Hdt. 7,155).

D. ASHERI, in: CAH 4, 1988, 757–766 • H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 137ff., 597f. • T. J. DUNBABIN, The Western Greeks, 1948, 106f. B. P.

[5] H. von Chios. Mathematiker und Astronom aus der 2. H. des 5. Jh. v. Chr. Nach Eudemos verfaßte H., der nach Anaxagoras und Oinopides lebte, die ersten »Elemente« (Prokl. in Eucl. 1,66,7–8 FRIEDLEIN). Iamblichos (De communi mathematica scientia 25, p.78,1 FESTA) nennt ihn zusammen mit → Theodoros von Kyrene als bedeutendsten Vertreter der mathematischen Sekte der Pythagoreer und macht ihn damit zum älteren Zeitgenossen des Sokrates. H. soll als Kaufmann sein Vermögen durch Betrüger oder Seeräuber verloren haben (Aristot. eth. Eud. 1247a 17–20; Plut. Solon 2; Philoponos in Aristot. phys. S.31,3–7 VITELLI). Vermutlich erwarb H. seine mathematischen Kenntnisse schon auf Chios. Später lebte er in Athen und trug zusammen mit Oinopides dazu bei, daß Athen zum Mittelpunkt der Mathematik in Griechenland wurde.

H. befaßte sich insbes. mit den sog. »klassischen Problemen«, die damals in der Mathematik behandelt wurden (Würfelverdopplung, Winkeldreiteilung, Kreisquadratur); es sind Probleme, bei denen Gleichungen gelöst werden müssen, die über den quadratischen Bereich hinausgehen. Zur Würfelverdopplung und Kreisquadratur hat H. eigene Beitr. geliefert. Obwohl seine Schriften verloren sind, lassen sich wesentliche Teile der »Möndchenquadratur« rekonstruieren [1]. Sie gelten als die ältesten erh. zusammenhängenden griech. Texte zur Mathematik. Bei der Würfelverdopplung (»Delisches Problem«) wird die Seite eines Würfels gesucht, dessen Volumen doppelt so groß wie das eines gegebenen Würfels ist. H. führte dieses Problem auf die Aufgabe zurück, zwei mittlere Proportionale x und y zw. zwei gegebene Strecken a und $2a$ einzuschalten (Eutokios in Archim. de sphaera et cylindro, Archim. Op. 3, S.88,17–23 HEIBERG; [9. 17–24]). Dies ist korrekt, weil aus $a:x = x:y = y:2a$ folgt: $x^3 = 2a^3$. Es ist nicht bekannt, ob H. eine Methode fand, um die beiden mittleren Proportionale zu bestimmen.

Im Zusammenhang mit Versuchen, den Kreis zu quadrieren (d. h., ein Quadrat zu konstruieren, das flächengleich zu einem gegebenen Kreis ist), beschäftigte sich H. mit der Aufgabe, Kreisbögen (d. h. durch

Kreisbögen eingeschlossene Flächen) in flächengleiche geradlinige Figuren zu verwandeln. Der Text des H. wird von Simplicios überl. (In Aristot. phys., S.60,22–68,32 DIELS), der angibt, → Eudemos wörtlich zu zitieren (zur Rekonstruktion [1; 4; 9. 25–41]). H. zeigt zunächst, daß Kreise sich wie die Quadrate ihrer Durchmesser verhalten und daß dies auch für ähnliche Kreisteile (Sektoren und Segmente) gilt. Er betrachtet dann Sehnen, deren Quadrate sich wie kleine ganze Zahlen (2:1, 3:1, 3:2) verhalten. Wenn ähnliche Kreis-segmente über diesen Sehnen errichtet und voneinander abgezogen werden, so bleiben Möndchen ($\mu\eta\nu\acute{\iota}\sigma\kappa\omicron\iota$, *lunulae*) als Restfläche übrig, die quadrierbar sind, weil ihre Flächen einfache Zahlenverhältnisse sind. Im einfachsten Fall (Abb. 1) werden über dem gleichschenkligen-rechtwinkligen Dreieck ABC ähnliche (nämlich von Viertelkreisen abgeschnittene) Segmente gezeichnet; der Außenbogen ist also gleich dem Halbkreis. Nach dem Satz des Pythagoras ist $AB^2 = AC^2 + BC^2$, und da sich die Segmente wie die Quadrate ihrer Sehnen verhalten, ist auch Segment AB = Segment AC + Segment BC. Da das Möndchen ABC dadurch entsteht, daß vom Dreieck ABC das Segment AB abgezogen und die Segmente AC und BC hinzugefügt werden, sind Möndchen und Dreieck flächengleich.

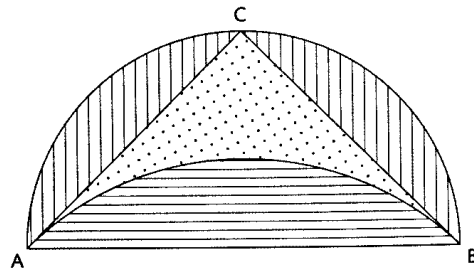


Abb. 1

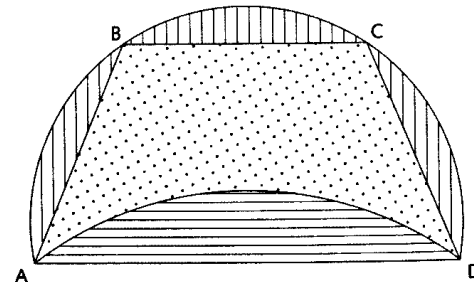


Abb. 2

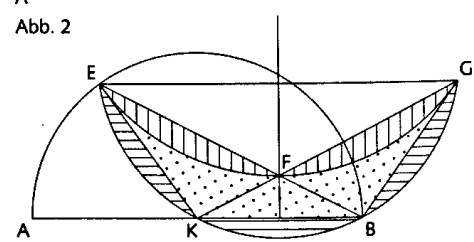


Abb. 3

Im 2. Fall (Abb. 2) ist der Außenbogen größer als der Halbkreis, wobei gilt: $AB = BC = CD$ und $AD^2 = 3 AB^2$. Das Segment über AD ist also dreimal so groß wie das über AB. Wie im ersten Fall ist die Summe der kleineren Segmente gleich dem größeren Segment.

Im 3. Fall (Abb. 3) ist der äußere Bogen EKB kleiner als ein Halbkreis. Das Möndchen wird aus zwei Kreisbögen gebildet, von denen der äußere in drei, der innere in zwei gleiche Teile geteilt ist, die die ähnlichen Segmente umschließen, wobei gilt: $EF^2 : EK^2 = 3:2$. Die von den fünf Sehnen gebildete geradlinige Figur ist flächengleich mit dem Möndchen, das demnach ebenfalls quadriert werden kann. Die Konstruktion geht von dem Halbkreis über AB aus. Die Strecke EF wird durch eine Einschiebung gefunden; dies ist das älteste bekannte Beispiel einer solchen $\nu\epsilon\omicron\iota\varsigma$ -Konstruktion. – Schließlich quadriert H. noch ein Möndchen und einen Kreis zusammen. Die Anlage des Ganzen läßt vermuten, daß damit die Quadrierbarkeit jedes Möndchens bewiesen sein soll; dies trifft jedoch nicht zu, da die Beweise nicht allg. sind.

Die Möndchenquadratur des H. war im 13. und 14. Jh. im Westen in zwei Fassungen bekannt [3]. Die Frage, welche Möndchen elementar quadriert werden können, wurde seit dem 18. Jh. u. a. von D. BERNOULLI und L. EULER diskutiert und im 20. Jh. endgültig gelöst (E. LANDAU, N. G. TSCHEBOTAREW, A. W. DORODNOW; [11]).

Die »Elemente«, die H. als erster verfaßt haben soll, waren vermutlich eine geordnete Zusammenstellung der im Bereich der Elementargeom. bekannten Dinge, in der alles auf gewisse Grundannahmen zurückgeführt wurde. Insofern ist H. ein Vorgänger des → Eukleides [3]. Zu den »Elementen« dürften Sätze über Winkel und Kreisbögen gehört haben, die H. bei der Möndchenquadratur als bewiesene Voraussetzungen benutzt, ferner der Satz des Pythagoras und die Feststellung, daß sich Kreisflächen wie die Quadrate ihrer Durchmesser verhalten.

Als Astronom wird H. z. B. von Aristot. (meteor. 342b 36; 345b 9) gen. mit seiner Erklärung der Kometen und der Milchstraße, die der pythagoreischen ähnelt. Der Komet sei ein selten sichtbarer Planet und der Kometenschweif eine durch räumliche Bewegung hervorgerufene optische Täuschung.

→ Würfelverdopplung

ED.: 1 F. RUDIO, Der Ber. des Simplicius über die Quadraturen des Antiphon und des H., 1907
2 M. TAMPANARO CARDINI, Pitagorici. Testimonianze e frammenti, fasc. 2, 1962, 28–73 3 M. CLAGETT, The Quadratura circuli per lunulas, in: Ders., Archimedes in the Middle Ages, Bd. 1, 1964, 610–626.
LIT.: 4 O. BECKER, Zur Textgestaltung des eudemischen Ber. über die Quadratur der Möndchen durch H. von Chios, in: O. NEUGEBAUER u. a. (Hrsg.), Quellen und Stud. zur Gesch. der Mathematik, Astronomie und Physik, B. 3, 1936, 411–419 5 O. BECKER, Das mathematische Denken der Ant., 1957, 15; 58–60; 75 6 A. A. BJÖRNBO, s. v. H. (14), RE 8, 1780–1801 7 I. BULMER-THOMAS, H. of Chios, in:

GILLISPIE, Bd. 6, 1972, 410–418 8 T. L. HEATH, History of Greek Mathematics, 1921, Bd. 1, 183–202 9 W. KNORR, The Ancient Trad. of Geometric Problems, 1986
10 J. MAU, s. v. H. (7), KIP 2, 1967, 1165–1169 11 C. J. SCRIBA, Welche Kreismonde sind elementar quadrierbar? Die 2400jährige Gesch. eines Problems bis zur endgültigen Lösung in den Jahren 1933/1947, in: Mitt. der Mathematischen Ges. in Hamburg 11, 1988, 517–539
12 B. L. VAN DER WAERDEN, Erwachende Wissenschaft, 1956, 216–224. M. F.

[6] H. aus Kos, der Arzt. A. LEBEN B. BILDNISSE
C. CORPUS HIPPOCRATICUM
D. WIRKUNGSGESCHICHTE IM ALTERTUM

A. LEBEN

Über die Person des H. ist außer seiner frühen Berühmtheit wenig mit Sicherheit bekannt. Aus einer Stelle bei Platon (Prot. 311b–c) ist seine Stellung als hervorragender Arzt – seine Rolle in der Medizin wird derjenigen des → Polykleitos und → Pheidias in der plastischen Kunst gleichgesetzt – gesichert; ferner ist die Kenntnis seiner Methode, die ihren Ausgang vom »Ganzen« nimmt, bei den Lesern des Phaidr. (270c–e) vorausgesetzt. H.' Geburtsort wird durch die Protogorasstelle bestätigt, die auch einen Hinweis auf seine Lebenszeit liefert: wenn sich sein Ruf zur Zeit der Dialoghandlung (ca. 433 v. Chr.) bereits etabliert hatte, ist zu schließen, daß H., selbst wenn Platon sich hier eines leichten Anachronismus schuldig macht, nicht lange nach 460 v. Chr. geboren sein kann, eher vielleicht früher. Aus Aristoteles' beiläufiger Anspielung auf den Kontrast zw. H.' körperlicher Kleinheit und seiner medizinischen Größe (pol. 1326a) erhellt, wie allg. bekannt die Figur des Arztes bis zu den zwanziger Jahren des 4. Jh. geworden war.

Alle späteren »Quellen« zum Leben des H., d. h. sowohl die Dokumentenslg. (zwei Reden, ein Erlaß und 24 Briefe), die sich direkt auf ihn beziehen will, als auch die zahlreichen Ber. – einschließlich einer biographischen Trad. – über seine Taten, Schriften und Ansichten [1], die im 3. Jh. v. Chr. anfangen und in zunehmender Fülle in der griech. und röm. Lit. der Kaiserzeit erscheinen, entbehren nennenswerter Beweiskraft. Sobald H.' zentrale Stellung in der Medizingesch. feststand und die Schriften des *Corpus Hippocraticum* in Alexandria unter seinem Namen zusammengestellt waren, war die Voraussetzung für die Ausgestaltung eines Lebens und einer Persönlichkeit, wie sie sich für den Erfinder der Medizin ziemten, gegeben. Obwohl man dazu möglicherweise tatsächlich in koischen Archiven forschte und dabei gelegentlich Wahres zutage gefördert haben mag, läßt sich in diesen »Quellen« Echtes von Fiktivem so schwer trennen, daß ihr Wert im großen und ganzen für sehr gering zu erachten ist.

B. BILDNISSE

1940 wurde in Ostia eine röm. Marmorbüste (Mus. Ostiense, Inv. Nr. 98; Helbig, Bd. 4, Nr. 3036) gefunden, die auf ein Original des 2. Jh. v. Chr. zurückgeht.

Schriften des *Corpus Hippocraticum* (Auswahl)

Abkürzung	Lat. Titel	Griech. Titel	Deutscher Titel
Acut.	De diaeta acutorum	<i>Perí diaitēs oxēōn</i>	Über die Diät bei akuten Krankheiten
Aër.	De aere, aquis, locis	<i>Perí aērōn, hydátōn, tōpōn</i>	Über die Umwelt
Aff.	De affectionibus	<i>Perí pathōn</i>	Über die Leiden
Alim.	De alimento	<i>Perí trophēs</i>	Über die Nahrung
Anat.	De anatomia (De anatome)	<i>Perí anatomēs</i>	Über die Anatomie
Aph.	Aphorismi	<i>Aphorismoi</i>	Aphorismen
Art.	De articulis	<i>Perí árthrōn <emboles></i>	Über die Einrichtung der Gelenke
Carn.	De carnibus	<i>Perí sarkōn</i>	Über das Fleisch
Coac.	Coacae praecognitiones	<i>Kōakáí prognōseis</i>	Koische Prognosen
Cord.	De corde	<i>Perí kardiēs</i>	Über das Herz
de Arte	De arte	<i>Perí téchnēs</i>	Über die Kunst
Decent.	De decenti ornatu	<i>Perí euschēmosynēs</i>	Über den Anstand
Dent.	De dentitione	<i>Perí odontophytēs</i>	Über das Zahnen
Dieb. Judic.	De diebus iudicatoriis	<i>Perí krisimōn <hemereōn></i>	Über die kritischen Tage
Ep(ist).	Epistulae	<i>Epistolai</i>	Briefe
Epid. (1-7)	De morbis popularibus (ma.: Epidemiarum 1.-7.)	<i>Epidēmiōn 1.-7.</i>	Epidemien
Fist.	De fistulis	<i>Perí syringōn</i>	Über die Fisteln
Flat.	De flatibus	<i>Perí physōn</i>	Über die Winde
Foet. Exsect.	De exsectione foetus	<i>Perí enkataptomēs embryu</i>	Über die Zerstückelung des Kindes im Mutterleib
Fract.	De fracturis	<i>Perí agmōn</i>	Über die Knochenbrüche
Genit.	De genitura	<i>Perí gonēs</i>	Über den Samen
Gland.	De glandulis	<i>Perí adēnōn</i>	Über die Drüsen
Haem.	De haemorrhoidibus	<i>Perí haimorrhoidōn</i>	Über die Hämorrhoiden
Hebd.	De hebdomadibus	<i>Perí hebdomádōn</i>	Über die Siebenzahl
Hum.	De humoribus	<i>Perí chymōn</i>	Über die Säfte
Int.	De internis affectionibus	<i>Perí tōn entós pathōn</i>	Über die inneren Leiden
Judic.	De iudicationibus	<i>Perí krisiōn</i>	Über die Krisen
Jusj.	Iusiurandum	<i>Hórkos</i>	Eid
Liqu.	De liquidorum usu	<i>Perí hygriōn chēsios</i>	Über den Gebrauch von Flüssigkeiten
Loc. Hom.	De locis in homine	<i>Perí tōpōn tōn katá ánthrōpon</i>	Über die Stellen am Menschen
Medic.	De medico	<i>Perí iētrú</i>	Über den Arzt
Morb. (1-4)	De morbis	<i>Perí nūsōn</i>	Über die Krankheiten
Morb. Sacr.	De morbo sacro	<i>Perí hierēs núsú</i>	Über die heilige Krankheit
Mul. (1-3)	De muliebribus	<i>Gynaikēiōn 1.-3.</i>	Über die Frauenkrankheiten
Nat. Hom.	De natura hominis	<i>Perí phýsios anthrópu</i>	Über die Natur des Menschen
Nat. Mul.	De natura muliebri	<i>Perí gynaikēiēs phýsios</i>	Über die Natur der Frau
Nat. Puer.	De natura pueri	<i>Perí phýsios paidtu</i>	Über die Natur des Kindes
Oct.	De octimestri partu	<i>Perí oktamēnu</i>	Über das Achtmonatskind
Off.	De officina medici	<i>Kat' iētréion</i>	Die ärztliche Werkstätte
Oss.	De ossium natura	<i>Perí ostēōn phýsios</i>	Über die Natur der Knochen
Praec.	Praeceptiones	<i>Parangellai</i>	Vorschriften
Prog.	Praenotiones (Prognosticon)	<i>Prognōstikōn</i>	Prognostikon
Prorrh. (1-2)	Praedicta (Prorrheticon)	<i>Pronhētikōn</i>	Vorhersagungen
Steril. (= Mul. 3)	De sterilibus	<i>Perí aphōrōn ē gynaikēiōn</i>	Über die unfruchtbaren Frauen
Superf.	De superfetatione	<i>Perí epikyēsios</i>	Über die Überschwängerung
Ulc.	De ulceribus	<i>Perí helkōn</i>	Über die Geschwüre
VC	De capitis vulneribus (ma.: De vulneribus capitis)	<i>Perí tōn en kephalē trōmátōn</i>	Über die Verletzungen am Kopf
Vict. (1-3)	De victu	<i>Perí diatēs</i>	Über die Diät
Vid. Ac.	De visu	<i>Perí ópsios</i>	Vom Sehen
Virg.	De virginum morbis	<i>Perí partheniōn</i>	Über die Krankheiten der Jungfrauen
VM	De vetere medicina	<i>Perí archaiēs iētrikēs</i>	Über die antike Medizin

Angeführt sind jeweils die (bzw. einer der) antiken lateinischen Titel; wo sich die gängige Abkürzung nach dem mittelalterlichen Titel richtet, ist dieser mit angegeben.

Sowohl der FO im Grab des Arztes Markios Demetrios als auch die auf der dazugehörenden Säule befindliche Versinschr., die als Anspielung auf den ersten hippokratischen Aphorismus zu deuten ist, unterstützen die Identifikation mit H. Drei verschiedene Bronzemünzsorten, die in der frühen Kaiserzeit auf Kos geprägt wurden, zeigen einen bärtigen Kopf bzw. eine Fig. mit der Inschr. ΙΠ bzw. ΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ (Bibliothèque nationale, Cabinet des médailles, Nr. 1273, 1274 = British Mus., Greek Coins, Caria, Cos, Rhodes etc., Nr. 215, 216; BN, Nr. 1246; Berlin, Staatliches Münzkabinett, Faustina II.).

C. CORPUS HIPPOCRATICUM

1. ALLGEMEIN 2. ÜBERLIEFERUNG
3. WERKÜBERBLICK 4. MEDIZIN

1. ALLGEMEIN

Das *Corpus Hippocraticum* (CH) entstand höchstwahrscheinlich im hell. Alexandria als Ergebnis ptolemäischer Sammelleibes. → Bakcheios [1] von Tanagra behandelt schon vor 200 v. Chr. in seinem hippokratischen Glossar nachweislich 21 Schriften, während → Erotianos im 1. Jh. n. Chr. eine Liste von ca. 40 Titeln bietet. Andere ant. Quellen (hauptsächlich → Galenos) nennen etwa 10 weitere Titel, so daß rund 12 Schriften der 62 im Index der ma. Hs. Vaticanus gr. 276 verzeichneten Titel ohne Erwähnung im Alt. bleiben. Wie dieses heterogene und offensichtlich von verschiedenen Verf. stammende Konglomerat, dessen Gemeinsamkeit sich auf den ion. Dial. und irgendein Verhältnis zur Medizin beschränkt, schließlich einem einzigen Autor zugewiesen wurde, bleibt unklar. Das einzige voralexandrinische Zit. eines hippokratischen Textes steht bei Aristoteles (hist. an. 512b), wo ein längerer Passus aus *Nat. Hom.* (zur Abkürzung der Titel vgl. Tabelle) dem Arzt → Polybos zugeschrieben ist.

Die hippokratische Echtheitskritik [2; 3] bedient sich sowohl äußerer wie innerer Kriterien. Als äußerer Anhaltspunkt dient erstens die o. erwähnte Äußerung zur Methode des H. im Phaidr.; jedoch ist die Stelle so unspezifisch, daß man sich bis h. nicht auf die hippokratische Schrift, die dieser Methode entsprechen soll, hat einigen können. Zweitens berichtet der 1892 bekannt gewordene → Anonymus Londinensis, ein Pap. aus dem 2. Jh. n. Chr., der teilweise auf peripatetische Schultrad. zurückgeht, in einer längeren Abh. über pathologische Lehrmeinungen (5,35-7,40) ausführlich über die Ansichten des H. Aber auch diese Quelle gibt keine mit Sicherheit auf bestimmte Werke des H. zu beziehenden Hinweise. Dritter Anhaltspunkt für die mögliche Echtheit bestimmter Schriften ist die Übereinstimmung einzelner Angaben mit Details aus H.' Leben, wie es in den biographischen Zeugen dargestellt ist; jedoch ist eher damit zu rechnen, daß die Biographie von den Schriften des CH inspiriert wurde, als daß ihr unabhängige histor. Bed. zukäme. Die inneren Echtheitskriterien laufen letzten Endes alle auf eine Bewer-

tung der klinischen oder wiss. Leistung der verschiedenen Schriften hinaus: Werke, die den Vorstellungen des jeweiligen Mediziners bzw. Historikers entsprechen, gelten als koisch bzw. echt hippokratisch. Die Zeitgebundenheit dieses in der Neuzeit allzu häufig angewandten Ansatzes bedarf keiner weiteren Worte [4].

Die Einteilung der hippokratischen Schriften nach Schulrichtungen, wobei hauptsächlich eine koische und eine knidische Schule zu unterscheiden sind, geht auf Galen zurück, der die Hauptmerkmale zweier mit H. zeitgenössischer medizinischer Trad. aufstellte. Unter Heranziehung dieser und anderer Quellen versuchten in jüngster Zeit JOUANNA und GRENEMANN scharf umrissene Bilder der konkurrierenden Schulen herauszuarbeiten, die als Zuweisungskriterien dienen könnten; doch haben diese Stud. trotz wertvoller Erkenntnisse zum Verständnis hippokratischer Medizin in diesem Punkt keine allg. Zustimmung gefunden [5; 6; 7; 8].

2. ÜBERLIEFERUNG

Die unabhängigen Textzeugen des CH umfassen sechs ma. Hss., die jeweils zwischen vier und rund fünfzig der im CH vereinigten Schriften beinhalten: Laurentianus gr. 74,7 (9. Jh.) = B; Marcianus gr. 269 (10. Jh.) = M; Vindobonensis medicus gr. 4 (10. Jh.) = Θ; Parisinus gr. 2253 (11. Jh.) = A; Vaticanus gr. 276 (12. Jh.) = V und z. T. Parisinus gr. 2141 (13. Jh.) = I [9]. Außerdem bieten eine Anzahl von Pap. kleinere Textstücke [10].

3. WERKÜBERBLICK

Da die ca. siebzig Schriften des CH in Form, Ziel, Wissensstand und theoretischen Anschauungen stark divergieren, läßt sich keine allg. Gliederung aufstellen, die eine sachliche oder histor. Gültigkeit beanspruchen könnte. Die folgende Einteilung ausgewählter Werke in sechs größere Kategorien nach lit. Gattung dient rein praktischen Zwecken.

(a) Handbücher (dem Umfang nach fast die Hälfte des CH), die sich den drei Fachgebieten der inneren Medizin, Chirurgie und der Frauenheilkunde zuordnen lassen, befassen sich jeweils mit mehr oder minder fest umrissenen Krankheits- bzw. Wundengruppen. Die fünf Schriften aus dem Gebiet der inneren Medizin (*Aff.*; *Morb.* 1-3 [11] und *Int.*) weisen eine gemeinsame Struktur auf, die aus einer Aneinanderreihung unabhängiger Kap. besteht, in denen jeweils ein spezifischer pathologischer Zustand abgehandelt wird, und zwar prinzipiell nach den Kategorien: Name der Krankheit bzw. Hauptmerkmal; Symptome und Verlauf; Ätiologie; Prognose; Behandlung. Die Reihenfolge der Krankheiten innerhalb einer Schrift verläuft oft *a capite ad calcem*.

In den großen chirurgischen Büchern [12] (*Fract.*; *Art.* und *VC*) werden die wichtigsten Brüche und Verrenkungen bzw. Wunden und deren Behandlung mit großer Sorgfalt und Fachkenntnis erklärt, meistens in Kapitelserien, die jeweils einer bestimmten Wundart gewidmet sind. Kleinere chirurgische Werke (*Haem.*; *Fist.*; *Liqu.*; *Vid. Ac.* und *Ulc.*) befassen sich mit verschiedenen Spezialgebieten.

Die B. *Mul.* 1–3, von denen das dritte auch den Titel *Steril.* trägt, handeln ausgiebig von Physiologie, Pathologie und Behandlung des Uterus einschließlich Hyper- und Amenorrhöe, Krebs, Gebärmuttervorfall, Unfruchtbarkeit und Schwangerschaftsleiden [13]. Ein beträchtlicher Teil dieser B. besteht aus Rezepten, die in getrennten Kap. (*Mul.* 1, 74–109; *Mul.* 2, 185–212; *Steril.* 217–32) zusammengefaßt sind.

(b) Zu den Maximenslg. gehört die weitverbreiteste aller hippokratischen Schriften, *Aph.*, die aus 422 kurzen Aussagen in sieben Abteilungen besteht, welche sämtliche Aspekte der Medizin berücksichtigen. Enger gefaßt sind die zwei Werke *Coac.* und *Prorrh.* 1 [14] mit 640 bzw. 170 prognostischen, nach inhaltlich zusammengehörenden Gebieten eingeteilten Aussagen. Zwei kleinere Werke (*Dent.* und *Alim.* [15]), behandeln in 32 bzw. 55 Maximen die frühe Versorgung des Kindes und Fragen der Ernährung und des Wachstums.

(c) Ein weiteres Viertel des *CH* ist monographischen Abh. mit eindeutiger Zielsetzung gewidmet. Die Schriften *Cam.* [16] und *Genit./Nat. Puer.* [17] beschreiben die Entstehung des Menschen vom Zusammenkommen der Samen beider Eltern bis zur Formung der einzelnen Teile des Körpers samt der Ausübung ihrer Funktionen. In der Schrift *Cord.* [18], die ihrer anatomischen Kenntnisse wegen wahrscheinlich in das 3. Jh. v. Chr. zu datieren ist, gibt der Autor eine detaillierte Beschreibung des menschlichen Herzens, wobei er Herzklappen erwähnt sowie zwischen Arterien und Venen unterscheidet.

Andere Monographien befassen sich mit Fragen der Pathogenese. *Nat. Hom.* stellt ein Schema von vier Körpersäften (Blut, Schleim, gelbe Galle, schwarze Galle) auf, dem zufolge Gesundheit in der gleichmäßigen Mischung und Verteilung der Säfte, Krankheit in der Störung dieses Gleichgewichts besteht. *Morb.* 4 [17] präsentiert ein ähnliches Viererschema, allerdings mit Wasser statt schwarzer Galle als viertem Saft; *Vict.* [19] betont den zentralen Gegensatz von Feuer und Wasser im menschlichen Wesen und das im Gleichgewicht zu haltende Verhältnis von Nahrungsaufnahme und Leibesübung; *Flat.* [20] leitet alle Krankheiten von der Luft ab, die beim Atmen, Essen, Trinken oder durch Wunden in den Körper eindringt, während *Morb. sacr.* [21] die Symptome der Epilepsie als Resultat einer durch Phlegmazufluß in den Gefäßen hervorgerufenen Unterbrechung der Luftzufuhr zum Gehirn erklärt. *VM* [22] vertritt eine auf Erfahrung beruhende diätetische Medizin, wie sie die »Alten« entdeckten, gegenüber der zeitgenössischen Tendenz, sich in der Behandlung nach abstrakten Faktoren wie Hitze, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit zu richten. Die Einzelheiten korrekter Diät, v.a. die Rolle der Verabreichung von Gerstenschleim, ist Thema der Schrift *Acut.*, während *Prog.* [23] die Wichtigkeit einer langen Reihe von Zeichen am Patienten sowie seiner Ausscheidungen betont, die unabhängig von der Diagnose allgemeingültige Schlüsse auf den Krankheitsausgang ermöglichen. Die Schrift

Aër. [24] unterrichtet den Wanderarzt über die Bed. von Umweltfaktoren wie Wind, Wasser und geographischer Lage für die Gesundheit der Bevölkerung, deren Kenntnis es ihm erleichtert, in kurzer Zeit korrekte Diagnosen und Prognosen zu stellen; in einem zweiten Teil bietet die Schrift einen ausführlichen Vergleich zwischen Europäern und Asiaten, der aus den geographischen Besonderheiten der beiden Kontinente abgeleitet ist.

(d) Eine weitere Gruppe theoretischer Schriften (z.B. *Loc. hom.*, *Hum.*, *Acut.* [*Spuria*]), der es an strukturellem Zusammenhalt mangelt – Kennzeichen ist eher formale und inhaltliche Heterogenität, Verworrenheit oder sogar Widersprüchlichkeit – gibt Auskünfte über einzelne Aspekte der Heilkunde.

(e) Obwohl untereinander verschieden in Gewichtung und Ausarbeitung, teilen die B. *Epid.* 1–7 [25] den Charakter einer am Krankenbett zusammengestellten Datenslg., die hauptsächlich aus einzelnen Fallbeschreibungen und Jahresber. (*katastáseis*) über die Morbidität und Mortalität im Verhältnis zur Wetterlage in ausgewählten Gemeinden besteht. *Epid.* 1 und 3 sind gründlicher aufgearbeitet als die restlichen Epidemien-B., konzentrieren sich auf Fieberkrankheiten und unterlassen bei den Fallbeschreibungen einen ausdrücklichen Hinweis auf die Diagnose. *Epid.* 4, 5 und 7 bieten ausschließlich Krankengeschichten, die in Inhalt und Umfang stark variieren, während *Epid.* 2 und 6 [26] jeglicher inneren Ordnung entbehren.

(f) Zur letzten Gruppe gehören Dokumente (z.B. *Eid.* [27], Reden, Briefe [28]), deren histor. Stellenwert schwer einzuschätzen ist.

4. MEDIZIN

Ausgangspunkt hippokratischer Physiologie und Pathologie, wie sie trotz aller Divergenzen den Schriften des *CH* zugrundeliegen, ist die implizite, aus Beobachtung und Erfahrung gewonnene Annahme [29], daß der Körper aus festen und flüssigen Bestandteilen bestehe, die in bestimmter Weise aufeinander einwirken. Anatomisch (→ Anatomie) bekannt und benannt sind die verschiedenen Körperteile, soweit sie von außen sichtbar sind oder durch Verletzungen sichtbar werden; ferner werden aus wohl zufälligen Beobachtungen an Tieren Rückschlüsse auf Form und Bau der inneren Teile des menschlichen Körpers gezogen. Jedem Körperteil ist eine bestimmte Struktur eigen, die ihn – zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Vorstellungen zufolge – mehr oder weniger befähigt, Körperflüssigkeiten anzuziehen und aufzunehmen oder abzulassen. Flüssige Körpersubstanzen sind außer den verschiedenen beobachtbaren Ausscheidungs- und Absonderungsprodukten die beiden lebenserhaltenden Stoffe Luft und Blut sowie hypothetische Körpersäfte, und zwar hauptsächlich Schleim und Galle, die sich im Krankheitszustand durch wahrnehmbare Veränderungen am Körper oder in den Ausscheidungsprodukten des Patienten bemerkbar machen [30]. Eine ausgewogene Mischung der Körpersäfte und Integrität der festen Strukturen sind

Grundlage der Gesundheit; Krankheit entsteht, wenn sich durch äußere Einflüsse Quantität oder Temperatur der Körpersäfte soweit verändert, daß deren Gleichgewicht gestört ist. In diesem Fall werden Schleim/Galle in Bewegung gesetzt, sondern sich vom Blut ab und werden von den verschiedenen Körperteilen ihrer Struktur entsprechend angezogen oder aufgesogen, bes. wenn diese erhitzt oder ausgetrocknet sind. Geraten sie in die Blutbahn, verhindern sie den regelmäßigen Fluß von Blut und Luft in den Gefäßen; setzen sie sich an einem bestimmten Körperteil fest, verletzen sie diesen und verursachen dadurch die verschiedenen Krankheitssymptome. Umgekehrt können innere oder äußere Traumata der festen Teile Krankheitsursache sein, was wiederum Auswirkungen auf die Säftebewegung hat.

Gewinnt der Körper in dem nun folgenden Kampf die Oberhand, wird der schädliche Saft, nachdem er durch einen von Fieber geförderten Kochungsprozeß »reif« geworden ist, ausgeschieden, die Verletzung heilt, und der Patient wird gesund. Die Aufgabe des Arztes ist es, diesen natürlichen Heilungsprozeß zu fördern, indem er einerseits den Körper des Patienten durch Verabreichung bzw. Entzug von Nahrung zum richtigen Zeitpunkt stärkt oder zumindest nicht schwächt, andererseits durch aktiven Eingriff, sei es diätetisch, medikamentös oder chirurgisch, direkt Einfluß auf den Krankheitsvorgang nimmt mit dem Ziel, durch Entfernung oder Verdünnung des schädlichen Saftes, und/oder Wiederherstellung der natürlichen Struktur der festen Körperteile die Störung zu beheben. Das klinische Vorgehen des Arztes schreitet von der ersten Unt. des Patienten unter Berücksichtigung seiner gesamten Lebensumstände und der Ermittlung der Krankengesch. über Diagnose und Prognose zur Behandlung fort.

Über die Stellung des hippokratischen Arztes in der Ges. informieren sowohl eine Reihe deontologischer Schriften als auch beiläufige Bemerkungen in den übrigen Werken des *CH*. Die aus diesen Quellen sich ergebenden drei Hauptmerkmale des ärztlichen Selbstverständnisses sind erstens die Überzeugung von dem alleinigen Wert eines rationalen Vorgehens unter Ausschluß aller magischen bzw. rel. Erwägungen (*Morb. Sacr.*); zweitens der Glaube an die Gültigkeit theoretischen Wissens und praktischen Könnens trotz des Fehlens staatlich anerkannter Normen medizinischer Ausbildung und Qualifikation; drittens das Bewußtsein der in Ermangelung öffentlicher Bestätigung für den einzelnen Arzt bestehenden Notwendigkeit, in jedem einzelnen Fall seine Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit unter Beweis zu stellen. Aus dieser Situation ergibt sich der besondere Wert, den der hippokratische Arzt auf seine äußere Erscheinung und sein Verhalten, auf seine Klarheit und Überzeugungskraft in Diskussionen, auf seine Kunstfertigkeit bei chirurgischen Maßnahmen aller Art und auf seine Kompetenz im Prognostizieren von Krankheitsverläufen legt. Zu diesen Bemühungen um den Nachweis eines Berufsethos gehört auch die Abfassung von Schriften wie *Praec.* und *Decent.*, die aus-

drückliche Vorschriften für den praktizierenden Arzt enthalten, und vermutlich auch die Formulierung des Eides. Die medizinische Ausbildung scheint die Form des persönlichen Anschlusses an einen Meister, wie sie sowohl in Handwerker- wie Sophistenkreisen üblich war, angenommen zu haben.

D. WIRKUNGSGESCHICHTE IM ALTERTUM

Schon im → Hellenismus fing eine rege Beschäftigung mit dem *CH* in Form von Komm. und Gloss. an. → Herophilus soll um 300 eine Widerlegung des *Prognostikon* geschrieben haben, und sein Schüler → Bakcheios [1] von Tanagra hat ein Spezial-WB hippokratischer Ausdrücke verfaßt. Das erste erh. Werk, das direkt auf einer Schrift des *CH* fußt, ist der mit Abb. versehene Komm. des → Apollonios [16] von Kition »Über die Gelenke«, in dem er H. das Epitheton »göttlichster« beimißt und ihn als den Arzt schlechthin bezeichnet. Unter den Römern erwähnt → Varro (*res rusticae* 1,4,5) als erster die Taten des H., während → Celsus [7] (praef. 8) und → Scribonius Largus (praef. 3; 5) im 1. Jh. n. Chr. H. als Verf. der hippokratischen Schriften einen Platz als Begründer der Medizin einräumen.

Im allg. wird der H. des *CH* und der biographischen Trad. vom 1. Jh. n. Chr. an zur Rechtfertigung eigener Lehrmeinungen von fast allen medizinischen Schriftstellern außer den → Methodikern erwähnt und zit. Der histor. bedeutendste dieser Hippokratiker ist Galen, der seiner selbsterwählten Rolle als Deuter und Verteidiger des großen Arztes aus Kos mit einer reichen Fülle histor. und interpretatorischer Komm., Propagandaschriften und einem Gloss. gerecht zu werden versucht [31]. Galens H. erreichte kanonische Gültigkeit, als → Orebasios Galens Schriften zur bevorzugten Quelle für seine medizinischen Kompendien bestimmte, und zwar »weil [Galen] sich an die Grundsätze und Einsichten des H. aufs genaueste anschließt« (*Collectionum Medicarum reliquiae* 1, praef.; [32]).

→ HIPPOKRATISMUS; HIPPOKRATISCHER EID

- 1 J. RUBIN, Hippocratic Lives and Legends, 1992, 1–93
- 2 H. DILLER, Stand und Aufgaben der Hippokratesforsch., in: Jb. 1959 der Akad. der Wissenschaften und der Lit., 271–287
- 3 G. E. R. LLOYD, Methods and Problems in Greek Science, 1991, 194–223
- 4 I. M. LONIE, Cos versus Cnidus and the Historians, in: History of Science 16, 1978, 42–92
- 5 W. D. SMITH, Galen on Coans and Cnidians, in: Bulletin of the History of Medicine 47, 1973, 569–585
- 6 J. JOUANA, Hippocrate. Pour une archéologie de l'école de Cnide, 1974
- 7 H. GRENSEMANN, Knidische Medizin I–II, 1975/1987
- 8 A. THIVEL, Cnide et Cos?, 1981
- 9 A. RIVIER, Recherches sur la trad. manuscrite du traité Hippocratique »De morbo sacro«, 1962
- 10 MARGANNE
- 11 R. WITTERN, Die hippokratische Schrift De morbis I, 1974
- 12 J. E. PETREQUIN, Chirurgie d'Hippocrate, 1877/8
- 13 H. FASBENDER, Entwicklungslehre, Geburtshilfe und Gynäkologie in den hippokratischen Schriften, 1897
- 14 H. POLLACK, Textkritische Unt. zu der hippokratischen Schrift Prorrhetikos I, 1976
- 15 K. DEICHGRÄBER, Pseudhippokrates, Über die Nahrung, 1973
- 16 Ders., Hippokrates, Über Entstehung und Aufbau des

menschlichen Körpers, 1935 17 I. M. LONIE, The Hippocratic Treatises »On Generation«, »On the Nature of the Child«, »Diseases IV«, 1981 18 Ders., The paradoxical Text 'On the Heart', in: Medical History 17, 1973, 1-34 19 R. JOLY Recherches sur le traité pseudo-hippocratique Du Régime, 1960 20 A. NELSON, Die hippokratische Schrift ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΝ, 1909 21 H. GRENEMANN, Die hippokratische Schrift »Über die heilige Krankheit«, 1968 22 A.-J. FESTUGIÈRE, Hippocrate. L'Antienne Médecine, 1948 23 B. ALEXANDERSON, Die hippokratische Schrift Prognostikon, 1963 24 H. DILLER, Wanderarzt und Aitiologie, 1934 25 G. BAADER, R. WINAU (Hrsg.), Die hippokratischen Epidemien, 1989 26 D. MANETTI, A. ROSELLI, Ippocrate Epidemie libro sesto, 1982 27 G. HARRIG, J. KOLLESCH, Der hippokratische Eid, in: Philologus 122, 1978, 157-176 28 W. D. SMITH, Hippocrates. Pseudepigraphic Writings, 1990 29 L. BOURGEY, Observation et expérience chez les médecins de la Collection Hippocratique, 1953 30 E. SCHÖNER, Das Viererschema in der ant. Humoralpathologie, 1964, 15-58 31 W. D. SMITH, The Hippocratic Trad., 1979, 61-176 32 O. TEMKIN, Gesch. des Hippokratismus im ausgehenden Alt., in: Kyklos 4, 1932, 1-80.

ED.: F. Z. ERMERINS, Hippocratis ... reliquiae, 3 Bde., 1859-1864 • J. L. HEIBERG et al., CMG I, 1927 ff. • R. JOLY et al., Ed. Budé, 1967 ff. • W. H. S. JONES et al., Loeb Classical Library, 1923 ff. • H. KUEHLEWEIN, Hippocratis Opera, nur 2 Bde. erschienen, 1894-1902 • E. LITTRÉ, Œuvres complètes d'Hippocrate, 10 Bde., 1839-1861. KONDORDANZ/INDEX: J. H. KÜHN, U. FLEISCHER, Index Hippocraticus, 1986-1989 • G. MALONEY, W. FROHN, Concordance des œuvres hippocratiques, 1984. ÜBERS. INS DT.: R. FUCHS, H. Sämtliche Werke, 3 Bde., 1895-1900 • R. KAPFERER, G. STICKER, Die Werke des H., 5 Bde., 1933-1940. BIBLIOGR.: B. BRUNI CELLI, Bibliografia Hipocrática, 1984 • S. BYL, Les dix dernières années (1983-1992) de la recherche hippocratique, in: Centre Jean-Palmerie: Lettre d'informations 22, 1993, 1-39 • G. FICHTNER, Corpus Hippocraticum. Verzeichnis der hippokratischen und pseudohippokratischen Schriften, 1990 • G. MALONEY, R. SAVOIE, Cinq cents ans de bibliogr. hippocratique, 1982. GESAMTDARSTELLUNGEN: C. DAREMBERG, Œuvres choisies d'Hippocrate, 1855 • L. EDELSTEIN, s. v. H. (16), RE Suppl. 6, 1290-1345 • W. A. HEIDEL, Hippocratic medicine: its spirit and method, 1941 • J. JOUANA, Hippocrate, 1992 (mit ausführlicher Bibliogr.) • P. LAÍN-ENTRALGO, La medicina Hipocrática, 1970 • J. A. LÓPEZ FÉREZ (Hrsg.), Tratados Hipocráticos. Actas del VII^o Colloque international hippocratique, 1992 • R. WITTERN, P. PELLEGRIN (Hrsg.), Hippokratische Medizin und ant. Philos., Verh. des VIII. Internationalen Hippokrates-Kolloquiums, 1996. P. PO. u. BE. GU.

[7] Spartiat, verteidigte 412 v. Chr. als Kommandant eines peloponnes. Geschwaders Knidos gegen die Athener (Thuk. 8,35), nahm 410 als *epistoleús* (»stellvertretender Kommandant«) des *naúarchos* (»Flottenkommandant«) Mindaros an der für Sparta äußerst verlustreichen Schlacht bei Kyzikos teil (Thuk. 8,107; Xen. hell. 1,1,23) und fiel 409 als Harmost (→ *harmostai*) in Kaledon bei der Verteidigung der Polis (Xen. hell. 1,3,5 f.; Diod. 13,66,2). K.-W. WEL.

[8] Karthager syrakusanischer Abstammung, älterer Bruder des → Epikydes [2], mit dem gemeinsam er als Gesandter → Hannibals [4] im 2. Punischen Krieg 214 v. Chr. das syrakusanisch-karthagische Bündnis vermittelte (Pol. 7,2,3-5; Liv. 24,6,2); in den Wirren nach dem Tod des → Hieronymos [3] setzten die Brüder ihre Wahl zu Strategen durch (Liv. 24,27-32). Nachdem H. die Verhandlungen mit den Römern abgebrochen hatte und M. → Claudius [11] Marcellus Syrakus belagerte, übernahm er mit → Himilkon [4] die Kriegsführung (Liv. 24,33-35; Plut. Marcellus 14) und fiel schließlich der Epidemie im karthag. Heerlager zum Opfer (Liv. 25,26,4-14).

HUSS, 350-360; 369.

L.-M.G.

Hippokrene (Ἰπποκρήνη, Ἰππου κρήνη, »Pferdequelle«; zu den Namen [5. 1853]). Brunnen, h. Kriopigadhi, unterhalb des Ostgipfels des → Helikon im Westen der aus ant. Spolien erbauten Kapelle Agios Elias [1. 186 f.; 2. 239 f.; 3. 97-99; 4. 621-624]; schon bei Hes. theog. 1 ff. als Ort der Musen und der dichterischen Inspiration bezeugt; seit hell. Zeit wird die Entstehung der Quelle auf einen Hufschlag des → Pegasos zurückgeführt [5. 1854 ff.]. Belegstellen: Strab. 8,6,21; 9,2,25; Paus. 9,31,3 f.; Prop. 3,3,1 ff.; Ov. fast. 5,7 f., met. 5,255 ff.

1 V. L. ARAVANTINOS, Topographical and Archaeological Investigations on the Summit of Helicon, in: A. HURST, A. SCHACHTER (Hrsg.), La montagne des Muses, 1996, 185-192 2 C. BURSIA, Geogr. von Griechenland I, 1862 3 H. H. ULRICH, Reisen und Forsch. in Griechenland 2, 1863 4 H. G. LOLLING, Reisenotizen aus Griechenland (1876 und 1877), 1989 5 E. SITTIG, F. BÖLTE, s. v. H., RE 8, 1853-1857. P.F.

Hippolochos (Ἰππόλοχος).

[1] Sohn des → Bellerophon, Vater des Lykierfürsten → Glaukos [4] (Hom. Il. 6,206 u. ö.).

[2] Troer, fällt zusammen mit seinem Bruder → Peisandros dem Agamemnon in die Hände, der das Lösegeld-Angebot der Brüder mit einem Hinweis auf die Schuld ihres Vaters → Antimachos [1] hart zurückweist und beide tötet (Hom. Il. 11,122-148).

P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 173 f. MA. ST.

[3] Der Thessaler H. trat im 4. Syrischen Krieg 218 v. Chr. mit 400 Reitern zu → Antiochos [5] III. über, deckte mit 5000 Infanteristen die Gegend von Samareia und befehligte 217 in der Schlacht von Rapheia etwa 5000 griech. Söldner (Pol. 5,70,11; 71,11; 79,9).

M. LAUNEY, Recherches sur les armées hellénistiques, 1987, 216. A. ME.

Hippologie s. Reiterei

Hippolyte (Ἰππολύτη).

[1] → Amazone im Herakles- und Theseusmythos, Tochter des → Ares und der Otrere. Herakles soll ihr im

Auftrag des → Eurystheus den Gürtel des Ares rauben (Apoll. Rhod. 2,778 ff.; 966 ff.; Hyg. fab. 30; Apollod. 2,98). In einigen Quellen tötet er dabei H. (Eur. Herc. 407 ff.). Im Theseusmythos konkurriert H. mit → Antiope [2] und → Glauke [3] als Gemahlin des Theseus (Isokr. or. 12,193; Plut. Theseus 27,5,13). Theseus raubt H. und zeugt mit ihr den → Hippolytos, oder er nimmt sie nach einem Friedensschluß mit den gegen Athen kämpfenden Amazonen zur Frau (Apollod. epit. 1,16). Nach Plutarch kämpft H. zusammen mit Theseus gegen die Amazonen und wird von → Molpadia getötet. Die gleichnamige Heroine von Megara (Paus. 1,41,7) steht wohl in keiner Verbindung zu den Amazonen.

LIT.: S. EITREM, s. v. H., RE 8, 1863-1865.

ABB.: P. DEVAMBEZ, A. KAUFFMANN-SAMARAS, s. v. Amazones, LIMC 1,2, 470-471, Nr. 233, 242.

[2] Tochter des → Dexamenos [1] (Diod. 4,33).

[3] Tochter des → Kretheus, Gattin des → Akastos, des Königs der Magneten, die den → Peleus vergeblich zu verführen sucht und ihn daraufhin bei ihrem Gatten verleumdet. Peleus entgeht dem Mordanschlag und tötet das Königspaar (Pind. N. 4,54 ff.; 5,26 ff.). R. HA.

Hippolytos (Ἰππόλυτος).

[1] Sohn des → Theseus und einer Amazone (→ Antiope [2] oder → Hippolyte). Sein mythisch-lit. Bild ist maßgeblich durch die H.-Dramen des Sophokles (*Phaidra*, verloren) und bes. des Euripides geprägt, den verlorenen früheren H. *Kalypptómenos* (»der verhüllte H.«) und den erhaltenen H. *Stephanēphóros* (»der Kranzträger H.«). Beide gehen von der Liebe der Stiefmutter → Phaidra aus, welche H. ablehnt, worauf Phaidra ihn der sexuellen Nachstellung anklagt; der erzürnte Theseus verflucht H., und Poseidon bewirkt seinen Tod, indem er ihn durch seine Pferde schleifen läßt. Die Unterschiede der beiden Stücke, von denen der H. *Kalypptómenos* durch die Echos bei Eur. Herc. 4 und Senecas *Phaedra* teilweise erkennbar ist, müssen in der Charakterzeichnung von H. und Phaidra gelegen haben – das frühere Stück muß Phaidras erotische Avancen sehr direkt dargestellt haben (aus Scham darüber hatte sich H. verhüllt, was den Titel gab), das spätere stellt H. als einseitigen Verehrer der jungfräulichen → Artemis dar (für die er einen Blumenkranz pflückt), was den Zorn der → Aphrodite provoziert; die Handlung ist letztlich durch diesen göttlichen Konflikt ausgelöst.

Nach anderen Versionen wird H. von Asklepios wieder ins Leben zurückgerufen (Apollod. 3,121, nach dem archa. Epos *Naupaktiká*), wonach er entweder nach It. auswandert und das → Diana-Heiligtum von → Aricia gründet (Paus. 2,27,3), von Artemis als Virbius in ihr Heiligtum bei Aricia gebracht (Verg. Aen. 7,761-783; Ov. fast. 6,735-762) oder als Fuhrmann (Auriga) verstirmt wird (Eratosth. Katasterismoi 6; Paus. 2,32,1).

Hinter den Mythen steht der Kult des H. in Troizen und Athen. In Athen lag sein Grab auf der Akropolis in der Nähe des Heiligtums der Aphrodite (»bei H.«, Eur.

Hipp. 31-33); ein Kult, der anderswo in Attika bezeugt ist (IG I³ 255,7), ist unsicher, doch die Kombination von Grab und Tempel erinnert an die geläufige Verbindung von Heroen- und Götterkult, zumal die Göttin auch »Aphrodite im Hippolyteion« heißt (IG I³ 369,66). Weit bedeutender war der Kult in → Troizen, von dem auch der Mythos ausging: H. besaß ein prächtiges, angeblich von Diomedes [1] gestiftetes Temenos mit einem eigenen Tempel, einem Stadion und zwei weiteren Tempeln von Apollon Epibaterios und Aphrodite Kataskopia (»die Herabschauende«, weil hier Phaidra zum erstenmal H. erblickte), ferner dem Grab der Phaidra und einem Tumulus des H. (den die Troizener zu Pausanias' Zeit nicht als Grab gelten lassen wollten); H. hatte einen Priester und ein jährliches Opferfest mit Agon. Die Bräute klagten um ihn und opferten ihm ihr Haar (Eur. Hipp. 1423-1430; Paus. 2,32,1-4); er soll seinerseits den Tempel der Artemis Lykeia gestiftet haben (Paus. 1,31,4). Ein Kult in Sparta, wo er ein Heroon neben dem des Theseus hatte, ist anzunehmen (Paus. 3,12,9). Der mit ihm identifizierte → Virbius im Heiligtum der Diana von Aricia ist vor der Identifikation nicht faßbar; Pferdeopfer und Pferdeverbot im Heiligtum werden mit dem Tod des H. begründet, waren aber wohl ein Ausgangspunkt der Identifikation (Kall. fr. 190; Verg. Aen. 7,778-780; Ambr. De exhortatione virginitatis 3,5).

Durch die Wirkung der euripideischen Tragödien ist der Mythos von H. und Phaidra in der bildenden Kunst seit der frühen Kaiserzeit sehr oft dargestellt worden. Die *Phaedra* von Seneca vermittelt das Thema an die Neuzeit, wobei H. hinter dem Interesse an Phaidra zurücktritt (RACINE; GLUCK); eine der seltenen Ausnahmen ist J. Ph. RAMEAUS Oper Hippolyte et Aricie (1733).

W. FAUTH, H. und Phaidra, 1958/1959 • W. BURKERT, Structure and History in Greek Mythology and Ritual, 1979, 111-118 • P. LINANT DE BELLEFONDS, s. v. H. (1), LIMC 5, 445-464 • C. MONTEPAONE, L'also/lucus, forma idealtipica artemidea. Il caso di Ippolito, in: O. DE CAZANOVE, J. SCHEID (Hrsg.), Les bois sacrés, 1993, 69-78. F.G.

[2] H. von Rom. Presbyter (Oberhaupt einer christl. Gemeinde?) in Rom und griech. schreibender Kirchenschriftsteller des beginnenden 3. Jh. n. Chr.; Werkverzeichnis inschr. auf einer 1551 gefundenen Kathedra (ICUR N. S. 7, 19933) sowie bei Eus. HE 6,22 und Hier. vir. ill. 61. In der hsl. Überl. werden zahlreiche Schriften exegetischen, chronographischen, häresiologischen, apologetischen und kirchenrechtlichen Charakters mit H. verbunden, darunter:

1) Exegetische Werke zum AT, darunter Komm. zu HL und Dan (CPG 1871, 1873), die als die ältesten erh. christl. Bibel-Komm. gelten. In komplementärem Verhältnis hierzu steht:

2) *Refutatio omnium haeresium* in 10 B. (CPG 1899), von denen in unterschiedlicher Überl. B. 1 sowie die B. 4-10 erh. sind. H. sucht die Wiederlegung aller Häresien dadurch zu erreichen, daß er sie auf nichtchristl.

Lehren zurückführt. Die häretischen Anschauungen seien somit menschlichen, nicht göttlichen Ursprungs und könnten daher nicht die Verbindlichkeit biblischer Schriften beanspruchen. Die *Refutatio* stellt h. neben den *Stromata* des → Clemens [3] von Alexandria eine der wichtigsten frühchristl. Quellen für verlorene Schriften griech. Philosophen dar, die jedoch wegen der eigenwilligen Arbeitsweise H.' schwer auszuwerten ist [12; 15; 19. 511–524, 530].

3) Chronographische Werke, darunter eine → Chronik (CPG 1896) und die inschr. überl. Ostertafel (ICUR N.S. 7, 19934f.) für die Jahre 222–333. Die Datier. der Statue und der Buchstabenformen, der Beginn der Ostertafel und der Umstand, daß sie offenbar nur wenige Jahre in Gebrauch gewesen sein kann (vgl. [19. 508–511]), lassen den Schluß zu, daß die Inschr. (noch) in severischer Zeit auf dem Sockel der Kathedra angebracht wurde ([9. 3; 11. 536, 538, 544f.], anders [19. 542]). Sie zählt damit zu den ältesten erh. christl. Steininschr. des Westens und belegt durch ihre Monumentalität das Selbstbewußtsein der Christen Roms in der Severerzeit.

4) *Traditio apostolica* (CPG 1737): eine Kirchenordnung, deren Entstehung wohl vor dem Hintergrund innergemeindlicher Auseinandersetzungen in Rom zu sehen ist ([9. 398–457; 21. 398–402], anders [19. 525; 20]). Ausgehend von einem eigenen Verständnis des Amtes vollzieht H. erstmals in der christl. Trad. eine klare Trennung zw. Klerikern und Laien [14. 98ff.] und beschreibt die Ämter in der christl. Gemeinde (Kap. 1–14 mit einem Ritus für die Amtseinführung eines Bischofs). H. hierarchisiert den Klerus und setzt den Bischof an die Spitze, der allein über das vollständige Charisma verfügt (Kap. 8). Allein den Bekennern billigt H. eine Sonderrolle zu (Kap. 9, vgl. dagegen Kap. 10–14). Bedeutsam sind weiter Regelungen zur christl. Initiation (Kap. 15–21 mit einer Tauf liturgie) sowie zum Gottesdienst und zur christl. Lebensweise (Kap. 22–42, insbes. zum Abendmahl).

Die Einheit des Werkes und H.' Stellung in der röm. Kirche sind auch in der jüngeren Forschung umstritten (neue umfassende Behandlung durch [9], vgl. auch [10; 16; 17; 18]; die Einheit des Autors vertritt SCHOLTEN gegen die Thesen von P. NAUTIN, vgl. [19. 501–504]). H., der letzte griech. schreibende Theologe des Westens, wurde im Westen wie im Osten lebhaft rezipiert, wodurch freilich auch die Überlieferungssituation komplex ist: Vielfach nachgewiesen sind Exzerpte und Zitate, weitgehende Bearbeitungen, orientalsprachliche Übers. sowie H. unterschobene Schriften. Zuerst und schwerpunktmäßig in Rom (Zeugnisse u. a. → Chronograph von 354, Epigramme von → Damasus) wurde H. auch als Märtyrer verehrt ([19. 534–549], vgl. ebd. auch Hinweise zu weiteren Märtyrern dieses Namens). → Häresie; Häresiologie; Kirchenordnungen

ED.: 1 CPG 1737, 1870–1925 2 A. KELLER, *Translationes Patristicae Graecae et Latinae*. Bibliogr. der Übers. altchristl. Quellen 1, 1997, 448–451.

REFUTATIO: 3 P. WENDLAND, GCS 26, 1916 (griech.) 4 K. PREYSING, BKV 40, 1922 (dt.) 5 M. MARCOVICH, *Patristische Texte und Studien* 25, 1986 (griech.). TRADITIO APOSTOLICA: 6 B. BOTTE, ¹1989 (lat./griech.-frz.) 7 B. BOTTE, W. GEERLINGS, *Fontes Christiani* 1, 1991 (lat./griech.-dt.) 8 G. DIX, H. CHADWICK, ¹1992 (lat./griech.-engl.). LIT.: 9 A. BRENT, *Hippolytus and the Roman Church in the Third Century. Communities in tension before the emergence of a monarch-bishop* (*Vigiliae Christianae Suppl.* 31), 1995 10 J. FRICKEL, *Das Dunkel um Hippolyt von Rom. Ein Lösungsversuch. Die Schriften Elenchos und Contra Noëtum* (*Grazer theol. Stud.* 13), 1988 11 M. GUARDUCCI, *Epigrafia greca* 4, 1978, 535–545 12 J. MANSFELD, *Heresiography in Context. H.' Elenchos as a Source for Greek Philosophy* (*Philosophia Antiqua* 56), 1992 13 M. MARCOVICH, s. v. H., TRE 15, 381–387 14 J. MARTIN, *Die Genese des Amtspriestertums in der frühen Kirche*, 1972 15 I. MÜLLER, *Heterodoxy and Doxography in H.' Refutation of All Heresies*, in: ANRW II 36.6, 1992, 4309–4374 16 Nuove Ricerche su Ippolito (*Studia Ephemeridis »Augustinianum«* 30), 1989 17 Ricerche su Ippolito (*Studia Ephemeridis »Augustinianum«* 13), 1977 18 V. SAXER, s. v. H., DHGE 24, 627–635 (Lit. bis 1993) 19 C. SCHOLTEN, s. v. H., RAC 15, 492–551 (Lit. bis 1991) 20 DERS., C. SCHOLTEN, s. v. H., LThK³ 5, 147–149 21 E. WIRBELAUER, *Die Nachfolgerbestimmung im röm. Bistum* (3.–6. Jh.). *Doppelwahlen und Absetzungen in ihrer herrschaftssoziologischen Bed.*, in: *Klio* 76, 1994, 388–437; 77, 1995, 555 f. E. W.

Hippomanes (ἵππομανές). Von Dioskurides 2,173 WELLMANN = 2,204 BERENDES mit dem Kapernstrauch (κάππαρις) identifizierte Pflanze, deren Frucht u. a. als harntreibend galt. H. machte laut Theokr. 2,48 f. und Serv. georg. 3,280 THILO in Arkadien Stuten und Fohlen toll. C. HÜ.

Hippomedon (Ἱππομέδων).

[1] Einer der → Sieben gegen Theben, Bruder oder Neffe des → Adrastos [1], aus Lerna, riesengestaltiger Held. Bei Aischylos (Sept. 486ff.) steht er gegen Hyperbios am Onkaischen, bei Euripides (Phoen. 1113ff.; 119ff.) am Ogygischen Stadttor und an der Heerespitze. Das Motiv seines Schildes ist → Typhon bzw. → Argos [II]. Euripides (Suppl. 881ff.) zeichnet ihn als einen auf das Physische begrenzten Krieger. Bei Statius siegt er im Diskuswettkampf (Theb. 6,646ff.), überquert als erster den Asopos (7,424ff.), verteidigt die Leiche des Tydeus, tötet Crenaeus, den Enkel des Flußgottes Ismenus, und findet, von dessen Fluten und der Thebanerübermacht bedrängt, den Tod (9,86–539). CL. K. [2] Lakedaimonier, Sohn des Agesilaos [4], Vetter → Agis' [4] IV., der um 241 v. Chr. aus Sparta floh und in Alexandria πάρεδρος (*parhedros*) und σύμβουλος (*symbulos*) Ptolemaios' III. wurde; zwischen 240 und 221 ptolem. Strategie des Bezirkes Hellespont und Thrakien.

PP 6,14605; 15048; 16115 • BENGTSON, 3, 178ff. • PH. GAUTHIER, ΕΞΑΓΩΓΗ ΣΙΤΟΥ, in: *Historia* 28, 1979, 76–89 • S. SAHIN, Ehrendekret für H. aus Priapos, in: EA 4, 1984, 5–8. W. A.

Hippomenes (Ἱππομένης).

[1] Boioter aus Onchestos, Sohn des → Megareus (Hyg. fab. 185) oder des Ares (schol. Theokr. 3,40) und einer Merope (Hyg. fab. 185). Vom Wettlauf des H. mit → Atalante wußte schon Hesiod (fr. 74 M.-W.). Am ausführlichsten ist die Darstellung bei Ov. met. 10,560–707 [1]: Auf seine Bitte hin überläßt ihm Venus drei Äpfel, die Atalante während des Wettlaufs jeweils aufhebt und deshalb unterliegt. H. versäumt das Dankopfer; auf Veranlassung der Venus schänden H. und Atalante den Tempel der → Kybele durch Beischlaf und werden in Löwen verwandelt (bei Hyg. fab. 185 den Tempel des Iuppiter Victor). H.' gleichnamiger Großvater ist ein Sohn Poseidons (Apollod. 3,210 WAGNER; bei Paus. 1,39,5 ist Poseidon Vater des Megareus). [2] Kodride, der vierte der sieben Zehn-Jahres-Archonten (723/2–714/3 v. Chr. [2. 77–79]). Seine Tochter Leimone ertrappte er beim Ehebruch und band sie mit einem Pferd zusammen, ohne diesem Speise zu geben, so daß sie von dem hungrigen Pferd (von *limós* »Hungere« kommt vermutlich der Name des Mädchens) verschlungen wurde (Nikolaos von Damaskos, FGrH 90 F 49; Heraclidis Lembis epit. I CHAMBERS; schol. Ov. Ib. 459; ohne Namensnennung Aischin. or. 1,182).

1 F. BÖMER, P. Ovidius Naso, *Metamorphosen* B. X–XI, 1980, 188–190 2 P. J. RHODES, *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, 1981. JO. S.

Hippon (Ἱππων). Pythagoreischer Naturphilosoph, geb. ca. 480–470 v. Chr. Kratinos (38 A 2 DK) verspottete H. in seiner Komödie *Panóptai* (aufgeführt 435/431 v. Chr.). Laut Aristoxenos stammt H. aus Samos (38 A 1 DK), deshalb rechnen ihn viele der ion. Schule zu. Alle anderen Quellen verbinden H. mit Süditalien (38 A 1; 3; 11 DK). H. setzte die Linie der pythagoreischen Naturforsch. (Physiologie, Embryologie, Botanik) und der it. Medizin (→ Alkmaion [1], → Empedokles [4]) fort. Er schrieb mindestens zwei Werke (38 A 11 DK), von denen nur ein wörtliches Fragment erhalten ist. H.s Prinzip (eher »Feuchtigkeit«, *to hydrón*, als Wasser) ähnelt dem des → Thales nur oberflächlich: H.s Lehre war physiologisch, nicht meteorologisch orientiert. Sie scheint nicht sehr originell gewesen zu sein (vgl. Aristoteles' Geringschätzung des H., 38 A 7; 10 DK), doch war H.s Idee, daß die Gesundheit von der »Feuchtigkeit« im Organismus abhängt (38 A 11 DK), für die ant. Medizin wegweisend. Die Bezeichnung als Atheist (38 A 4; 6; 8 DK) ist spät und irreführend.

1 DIELS/KRANZ I, 385–389 (Nr. 38) 2 L. ZHMUD, *Wiss., Philos. und Rel. im frühen Pythagoreismus*, 1997. L. ZH.

Hipponax (Ἱππώναξ).

A. ZUR PERSON B. METRIK C. DIE IAMBOI D. NACHWIRKUNG

A. ZUR PERSON

H. war Iambendichter (ἰαμβοποιός) aus Ephesos (vgl. Kall. fr. 203,13). Seine Lebenszeit ist nach dem Marmor

Parium 42 um ca. 541/0 v. Chr. zu datieren, Plinius (nat. 36,11) nennt Ol. 60 = 540–537 v. Chr.

B. METRIK

Anders als → Archilochos und → Semonides werden H. keine elegischen Verse zugeschrieben. In seinen *Iamboi* verwandte er hauptsächlich (1–114a, 155–155b WEST) choliambische Trimeter (x – – x – – x – x), durchsetzt mit gelegentlichen reinen Trimetern (z. B. 36,4; 42,4; 118a W.). Des weiteren kommen vor: trochäische Tetrameter, ebenfalls »hinkend«, d. h. auf x – x (120–127 W.) endend; ein einziger katalektischer iambischer Tetrameter (119 W.) und evtl. eine »hinkende« Version (177 W.); Epoden, die iambische Trimeter mit Hemiepes (115; 116 W.) oder mit iambischem Dimeter (117 W.) abwechseln; selten (und nur für Parodien?) Hexameter (128–129a W.).

C. DIE IAMBOI

Hauptziel der Invektiven ist ein gewisser Bupalos (vgl. Kall. fr. 191,1–4; Philippos Anth. Pal. 7,405,3). Als Ursache geben Plin. nat. 36,11 und Suda 2, 665,16 an, daß dieser zusammen mit Athenis eine obszöne Statue des H. geschaffen habe. Dies habe H. zu seinen *Iamboi* veranlaßt, die die beiden in den Selbstmord getrieben hätten. Plinius lehnt dies ab, auch lassen vergleichbare Fälle angeblicher Selbstmorde von Angriffsobjekten des Archilochos diese Überlieferung zweifelhaft erscheinen. Während Athenis nur ein einziges Mal erscheint (70,11 W.), wird Bupalos ca. zehnmal erwähnt, einmal als Bildhauer (136 W.).

Die Eröffnung des ersten *Iambos* (»Oh Klazomenier, Bupalos tötete ...«, 1 W.) legt eine Tötung nahe, nicht eine Spottskulptur; das Gedicht scheint von einer Orgie mit Gelage, Sex und Rauferei zu erzählen, in die H. wie auch Bupalos und dessen Mätresse Arete involviert waren.

Andere *Iamboi* kritisieren heftig einen Maler Mimnes (28 W.) und einen Töpfer Aischyloides (117,9 W.). Das Gedicht 115 W. verflucht heftig einen verräterischen Gefährten (*hetairós*; das Gedicht wird jedoch auch Archilochos zugewiesen: s. [1]; für H.: [2; 3]; hell.: [4]).

Doch nimmt die Invektive nicht mehr Raum ein als die Erzählungen, die oft H.' eigenen Namen in den Vordergrund rücken (32,4; 36,2; 37; 79,9 und ?12; 117,4) und seine Person diskreditierend darstellen – als einen Armen, der Hermes um Reichtümer bittet (32–39 W.), als Opfer einer erniedrigenden Behandlung von Impotenz (92 W.), als schäbigen Protagonisten einer auf eine Rauferei folgenden Orgie (104 W.). H.' Gedichte erzählen oft von bizarren Ereignissen, deren oftmals obszöne Details lebendig dargestellt und hervorgehoben werden. Die Reden der Charaktere sind mit aus dem Lydischen entlehnten Wörtern (z. B. 3 W., 92,1 W.) durchsetzt, die vermutlich in dem unter lydischem Einfluß stehenden Ephesos geläufig waren. H.' Schmähungen seiner selbst wie auch anderer sollten wohl eher sein Publikum unterhalten als »Angriffsobjekten« Unbehagen bereiten. H.' Zielgruppe ist aus den eröffnenden Vokativen (ὦ Κλαζομένιοι: 1 W.; Μυμνή 28 W.; Ὠθηνη

70,11 W.; ὦ Σάνν' 118,1 W.) seiner Gedichte schwer erschließbar. Dies gilt ebenso für die Frage, ob H.' Stellung in der Ges. eher aus seinem aristokratischem Namen *-anax* ableitbar ist oder aus den Adressaten aus dem Handwerkermilieu und den Erzählungen von schmutzigen Abenteuern. Plinius Bericht über die Skulpturen von Bupalos und Athenis legt nahe, daß H. eher reale Personen als typisierte Dramenfiguren auftreten läßt [5 W], doch könnte das, was H. über sich selbst äußerte, gänzlich oder größtenteils fiktiv sein (zu beachten ist die vermutete Einführung des H. von Bupalos in eine »Odyssee«, 74,1 W. mit 77,2 und 4 W.).

D. NACHWIRKUNG

Aristophanes erwartet vom att. Publikum, daß es die Rauferei mit Bupalos (Aristoph. Lys. 361) und H. (Aristoph. Ran. 661 wiedererkennt, und Diphilos, daß es seine Komödie genießen kann, in dem Archilochos und H. Sapphos Liebhaber sind.

H. ist derjenige archa. Iambograph, der von → Phoenix, → Kallimachos [6] und → Herodas (3. Jh. v. Chr.) am meisten nachgeahmt wurde; »Epitaphien« auf ihn verfaßten Leonidas (Anth. Pal. 7,408), Theokritos (Anth. Pal. 13,3, in Choliamben), Alkaios von Messene (Anth. Pal. 7,536) und Philippos (Anth. Pal. 7,405, in Trimeter). H.' *Iamboi* wurden in mindestens 2 B. herausgegeben; bereits im 2. Jh. n. Chr. lagen Komm. vor (POxy. 2176 = 118 W.), die von Athenaios benutzt wurden (Athen. 324a; 624b mit Hipponax 118,12 W.). Die Lexikographen (Aristophanes [4] von Byzanz?; Erotianos; Suetonius; Harpokration; Herodianos; Pollux; Phrynichos) und Athen. (15 Zitate) durchforsteten H.' Gedichte nach seltenen Wörtern und Formen. Moralisten ignorierten ihn jedoch weitgehend oder mißbilligten ihn (Clem. Alex. Strom. 1,1 p. 3,11 STÄHLIN; Iul. epist. 89b BIDEZ 300c-d). Vieles jedoch konnte (vielleicht noch in einer Gesamtausg.) von Tzetzes im 12. Jh. in Byzanz gelesen werden.

1 G. M. KIRKWOOD, The authorship of the Strassburg Epodes, in: TAPhA 92, 1961, 267–282 2 G. FERROTTA, Il poeta degli epodi di Strassburgo, in: SIFC 15, 1938, 3–41 3 O. MASSON, in: REG 64, 1951, 427–442 4 C. DEL GRANDE, Note filologiche, 1942, 11–36 5 M. L. WEST, Studies in Greek elegy and iambus, 1974, 22–39, 140–149 6 A. ARDIZZONI, Callimaco »ipponatteo«, in: Ann. della Facoltà di Lettere ... Cagliari 28, 1960, 3–16.

BIBLIOGR.: D. E. GERBER, in: Lustrum 33, 1991, 108–128. ED.: E. DEGANI, Leipzig 1983 * IEG * W. DE SOUSA MEDEIROS, Humanitas 13–14, 1961–1962 (mit Komm.) * O. MASSON, 1962 * A. FARINA, 1963. LIT.: E. DEGANI, Studi su Ipponatte, 1984 * C. MIRALLES, J. PÒRTULAS, The poetry of H., 1988. E. BO./Ü: C. ST.

Hipponikos (Ἰππώνικος). Sohn des → Kallias und der → Elpinike, der (Halb)schwester → Kimons, reicher Athener (And. 1,130; Lys. 19,48) aus der Familie der Kerykes, wie sein Vater *dadúchos* in Eleusis (→ Mysteria). Als *stratēgós* 427/6 v. Chr. leitete er mit Eurymedon [4] den erfolgreichen Feldzug gegen die Tanagraier (Thuk.

3,91,4 f.; And. 1,115; Diod. 12,65,3 ff.). Er starb kurz vor 422. Seine Frau war in erster Ehe mit → Perikles verheiratet (Plut. Perikles 24,8, wo fälschlich angenommen wird, sie sei zuerst mit H. verheiratet gewesen), seine Tochter Hipparete heiratete Alkibiades [3] (Isokr. or. 16,31; Plut. Alk. 8). Reichtum und aristokratisches Auftreten des H. weckten schon zu seinen Lebzeiten Neid und Spott (Eupolis fr. 20 u. 156 PCG; Kratinos fr. 336 KOCK; And. 1,131; Athen. 5,218bc; 12,537b; Ail. var. 14,16).

PA 7658 mit Stemma 520 * DAVIES 7826, IX. * TRAILL, PPA 538910.

M. MEL.

Hipponoos (Ἰππόνωος).

[1] Nach schol. Hom. Il. 6,155 DINDORF alter Name des → Bellerophon; schol. Hom. Il. 6,155 ERBSE bietet den Namen Leophonon (Λεωφώντης).

[2] Sohn des Adrastos [1], der sich mit ihm freiwillig auf den Scheiterhaufen warf (Hyg. fab. 242). Dieses Motiv findet sich sonst in der Geschichte vom Schicksal des Kapaneus und der Euadne.

[3] Von Astynome Vater des → Kapaneus (Apollod. 3,63 WAGNER; Hyg. fab. 70) und der → Periboia (Apollod. 1,74 WAGNER). JO.S.

Hippos

[1] (Ἴππος Strab. 11,2,17; Steph. Byz. s. v. Αἴα; Hippos Plin. nat. 6,13; Ἴππος in Mocheresis Prok. BG 4,1,6); nördl. Zufluß des → Phasis in der → Kolchis, der h. C'henisqali (»Pferdewasser«) in West-Georgien.

E. KIESSLING, s. v. H., RE 8, 1915–1918.

A. P.-L.

[2] (ἡ Ἴππος, Eus. On. 22,21 Ἴππη; aram. *Sūsīlā* »Stute«). Hell.-byz. Stadt(region) östl. des Sees Genezareth. Zuerst gen. bei Plinius (nat. 5,71; 74) und Iosephos (bell. Iud. 1,156); evtl. seleukidische Gründung, später zur → Dekapolis gehörig (vgl. Mz.), noch in byz. Zeit blühend (mit Bischof); h. Qal'at al-ḥiṣn, (Mt.) Susita (Israel); Wüstung auf steiler Bergnase, reiche ant. Reste.

ABEL 2, 471 f. * M. AVI-YONAH, The Holy Land from the Persian to the Arab Conquests. A Historical Geography, 1966, 169 f. * H. BIETENHARD, Die Dekapolis von Pompeius bis Traian, in: ZPAV 79, 1963, 24–58 * SCHÜRER 2, 130–132 * G. SCHUMACHER, Der Dscholan, in: ZPAV 9, 1886, 327–334 (Plan T. VI) * P. THOMSEN, Loca sancta 1, 1907, 73. CH. BU.

Hippostratos (Ἰππόστρατος).

[1] Sohn des Amarnykeus, verführte → Periboia, Tochter des Hipponoos (Apollod. 1,74; Hes. fr. 12 M-W). J.S.-A.

[2] Neffe von → Attalos [1], Bruder von → Kleopatra, wurde nach deren Tod von → Alexandros [4] d. Gr. hingerichtet (vgl. Iust. 11,5,1). Mit anderen Männern dieses Namens nicht zu identifizieren.

BERVE 2, Nr. 390.

E. B.

[3] H. Soter, einer der späteren indogriech. Könige in Ghandhara (h. Pakistan) im 1. Jh. v. Chr.; nur durch seine Münzen belegt; mittelind. Hipstrata.

BOPEARACHCHI 136 f., 356–360.

K. K.

[4] Wohl 3. Jh. v. Chr. Verf. eines mind. 7 B. umfassenden Werkes über sizil. Genealogien (z. B. der Emmeniden), das von den Scholien zu Pindar und Theokritos sowie den Thaumasiographen zitiert wird. Die Verwendung der Olympiadendatierung setzt wohl Timaios voraus. FGrH 568.

F. JACOBY, s. v. H. (7), RE 8, 1922.

K. MEL.

Hippotai (Ἰππῶται). Boiot. Siedlung (κώμη) zw. Thisbe und Koroneia, wohl mit den ant. Überresten beim h. Koukoura in einer Hochebene am Osthang des Paliaovouna gen. Südgipfels des Helikon zu identifizieren; Thebai belagerte und zerstörte H. zu unbestimmter Zeit und verteilte das Land an Thisbe und Koroneia. Nennung bei Plut. mor. 775 A-B.

A. R. BURN, Helikon in History, in: ABSA 44, 1949, 317 f., 321 * FOSSEY, 339 * PRITCHETT 5, 156 * A. SCHACHTER, Reconstructing Thespiā, in: A. HURST, A. SCHACHTER (Hrsg.), La montagne des Muses, 1996, 104 f. P. F.

Hippotes (Ἰππότης).

[1] Selten erwähnter Vater des → Aiolos [2]: Hom. Od. 10,2; 36; Apoll. Rhod. 4,778; 819; aufgrund einer Verwechslung von Aiolos [1] mit Aiolos [2] Sohn des Mimas (schol. Hom. Od. 10,2; Diod. 4,67,3).

[2] Sohn des → Phylas, Enkel des Antiochos, Urenkel des Herakles, Vater des → Aletes [1] ([5. 7–10]; genealog. Taf. [1; 4. 306 A 20]). In Naupaktos erschlägt H. den Seher Karnos und muß 10 Jahre in die Verbannung gehen (Ps.-Apollod. 2,174–175; Oinomaos fr. 4 H. [2]; Aition für den Kult des Apollon Karneios [3; 4. 306] bzw. zwei dazugehörige Riten [5]). Mit H. wird Korinth in die Aitiologie der Machtverteilung auf der Peloponnes (→ Herakleidae) eingebunden [4. 306].

1 C. PARADA, Genealogical Guide to Greek Mythology, 1993, Taf. Heraclides 2 J. HAMMERSTAEDT, Die Orakelkritik des Kynikers Oenomaos, 1988, z. St. 3 BURKERT, 357–358 4 F. PRINZ, Gründungsmythen und Sagenchronologie, 1979, 305–307 5 N. ROBERTSON, The Dorian Migration and Corinthian Ritual, in: CPh 75, 1980, 1–22.

[3] Sohn des → Kreon, Enkel des Lykaithos. Abweichend von der Vulgata nimmt H. Iason auf und gibt ihm seine Tochter → Medeia zur Frau (schol. Eur. Med. 19). Nach deren Flucht verlangt er von den Athenern ihre Auslieferung (Diod. 4,55,5). Nach Hyg. fab. 27 (wohl Inhalt von Pacuvius, *Medus* [1]) gibt Medus sich vor Perses als H. aus.

1 A. ARCELLASCHI, Médée dans le théâtre latin d'Ennius à Sénèque, 1990, 102–103, 127–129, 148–149. T. H.

Hippothoe (Ἰπποθόη, »die wie ein Pferd Schnelle«). Der Name weist bei [1] und [3] auf die Beziehung zu Poseidon und dem Meer.

[1] → Nereide (Hes. theog. 251; Apollod. 1,11).

[2] Eine der Töchter des → Pelias, die – durch → Medeias List getäuscht – ihren Vater zerstückelten und kochten, um ihn zu verjüngen (Apollod. 1,95; Hyg. fab. 24).

[3] Tochter des → Mestor und der → Lysidike, von Poseidon geraubt, dem sie den → Taphios (Apollod. 2,50) oder den → Pterelaos (Herodoros FGrH 31 F 15) gebar. Der Raub dient bei christl. Autoren als polemisches Exempel gegen den Anthropomorphismus der paganen Götter (Arnob. 4,26; Firm. De errore profanarum religionum 12,3). A. A.

Hippothontis (Ἰπποθοντίς). Seit der Phylenreform des Kleisthenes 8. der 10 Phylen von Attika; eponymer Heros Hippothoon. Die H. umfaßte z. Z. der 10 Phylen im 4. Jh. v. Chr. 17 (6? Asty-, 7? Paralia, 4? Mesogeia-) Demoi [1. 11 f., 51 f., 102] vornehmlich um Eleusis und in NW-Attika; etliche sind nicht lokalisiert [1. Karte]. 307/6 v. Chr. wechselten Koile und Oinoe (h. Myropolis) in die Demetrias, Auridai oder Korydallos in die Antigonis, 224/3 v. Chr. Oion Dekeleion und Oinoe (aus der Demetrias) in die Ptolemais. Nach Auflösung der maked. Phylen 201/0 v. Chr. kehrten Koile und Auridai oder Korydallos in die H. zurück, Korydallos fiel der Attalis, Elaius 127/8 n. Chr. der Hadrianis zu [1. 11 f., 27].

1 TRAILL, Attica, XVII, 11 f., 21 f., 24 Nr. 13, 26 f., 32, 51 f., 55, 57, 71, 82, 91, 102, 106, 134, Tab. 8.

P. J. BICKNELL, The City and Inland Trittyes of Phyle VIII H., in: Antichthon 7, 1973, 1–4 * J. S. TRAILL, Demos and Trittyes, 1986, 1 ff., 16 ff., 136 ff. H. LO.

Hippothon (Ἰπποθών).

[1] Zweiter Sohn von → Poseidon und → Alope (Hyg. fab. 187; 252). Als Säugling von seinem Großvater → Kerkyon ausgesetzt und von → Theseus aufgenommen; später König, wahrscheinlich in Eleusis (Hes. fr. 215 M-W; Hom. h. 2,153). Dafür spricht auch, daß H. dort als Kult- und Phylenheros verehrt wurde, wie das bei Eleusis am Fluß Kephisos gelegene Hippothonion nahelegt (Paus. 1,38,4).

U. KRON, s. v. H., LIMC 5,1, 468–475.

J. S.-A.

[2] H./Hippothonos (Ἰπποθών/Ἰπποθῶνος). Bei Stob. (3,589,13–590,1; 3,711,15 ff.; 4,496,10 ff.; 4,519,5 f.; 4,652,4 f.; 5,1023,9 f.; s. auch 4,546,22–547,2) werden unter dem Lemma Ἰπποθῶνος, Ἰ-θῶνος, Ἰ-θῶνος verschiedene sententiöse Trimeter überliefert (manche finden sich z. B. auch bei → Menandros' Monosticha), deren Zuschreibung z. T. nicht gesichert ist. So ist es überhaupt zweifelhaft, ob H. der Name eines Dichters oder der Titel eines Stückes ist (vgl. O. HENSE ad Stob. 3,589,13). F. P.

Hippothoos (Ἱπποθόοος).

[1] Sohn des Priamos (Hom. Il. 24,251).

[2] Sohn des Pelasgerkönigs → Lethos Teuthamides, führt den Trojanern pelagische Hilfstruppen aus Larisa zu (Hom. Il. 2,840ff.); im Kampf um die Leiche des Patroklos vom Telamonier Aias getötet (Hom. Il. 17,288 ff.).

[3] Sohn von → Aleos [1] und Neaira, vom Neffen → Telephos getötet, worauf die Mutter sich den Tod gibt (Hyg. fab. 243).

[4] Sohn von Kerkyon, Herrscher im arkad. Trapezus (Paus. 8,5,4); nimmt an der Jagd auf den kalydon. Eber teil; Darstellung von → Skopas im Giebel des Athena-Tempels von Tegea (Paus. 8,45,7).

[5] → Hippothoon [1] (Hyg. fab. 187; 252). RE.ZI.

Hippotomadai (Ἱπποτομάδα). Att. Asty?-Demos der Phyle Oineis, von 307/6 bis 201/200 v. Chr. der Demetrius, mit einem *buleutēs*. Lage unbekannt.

E. MEYER, s. v. H., RE Suppl. 10, 325 f. • TRAILL, Attica, 9, 19, 49, 62, 70, 110 Nr. 56, Tab. 6, 12 • DERS., Demos and Tritys, 1986, 133. H.L.O.

Hippotoxotai (Ἱπποτοξόται). H. waren berittene Bogenschützen. Als H. kämpften Skythen und Geten (Hdt. 4,46,3; Thuk. 2,96,1; Arr. an. 3,8,3). H. sind belegt für pers., athenische, maked. und hell. Heere (Hdt. 9,49,2; Arr. an. 4,24,1; 5,12,2; 6,6,1; Diod. 20,113,4). Während des Peloponnesischen Krieges hatte Athen eine Truppe von 200 H. (Thuk. 2,13,8); davon dienten auf Melos 20, auf Sizilien 30 (Thuk. 5,84,1; 6,94,4), wohl als Plänkler (Xen. mem. 3,3,1). H. waren Bürger und evtl. Söldner, ihr Ansehen war nach Lysias (15,6) nicht hoch.

→ Reiterei

I. G. SPENCE, The cavalry of classical Greece, 1993, 56 f., 217. LE.BU.

Hippys (Ἱππύς) von Rhegion. Seit [1] vielbehandelter und heftig umstrittener Autor: Nach Suda s. v. = T 1 ältester westgriech. Geschichtsschreiber, der zur Zeit der Perserkriege 480/479 v. Chr. lebte und folgende Werke verfaßte: *Sikeliká* in 5 B., *Kítisis Italias* (Gründungsgeschichte Italiens), *Chroniká* in 5 B., *Argoliká* in 3 B. Später habe ein gewisser Myes sein Werk epitomiert. Da die Fragmente meist rätselhaft sind (z. B. F 1–3 mit dem Komm. JACOBYs), und spätere Autoren wie Dionysios von Halikarnassos, Diodor, Strabon und Pausanias H. nicht zu kennen schienen, nahm erstmals [2] an, daß es sich um einen Schwindlautor aus hell. Zeit handle: Ihm sind zahlreiche Forscher, darunter [3], [4] und [5] gefolgt. Doch halten vor allem italienische Gelehrte wie G. DE SANCTIS, A. MOMIGLIANO und E. MANNI (genaue Literaturnachweise bei [4. 8²³]) nach wie vor an der Frühdatier. fest und betrachten H. nicht nur als ersten westgriech. Historiker, sondern auch als wichtige Quelle für Herodot (7,153–156), Antiochos von Syrakus (FGrH 555), Thukydidēs (6,2–5) und Hellanikos

von Lesbos (FGrH 323a). In Wirklichkeit scheint H., selbst wenn die Frühdatierung zuträfe, die Überlieferung kaum beeinflusst zu haben. FGrH 554.

1 U. VON WILAMOWITZ, Hippys von Rhegion, in: Hermes 19, 1884, 442–452 2 F. JACOBY, FGrH III B 3 K. VON FRITZ, Die griech. Geschichtsschreibung, 1967, 1, 238 f.

4 L. PEARSON, The Greek Historians of the West, 1987, 8–10 5 O. LENDLE, Einführung in die griech. Geschichtsschreibung, 1992, 210. K.MEI.

Hipta (Ἱπτα). Eine westkleinasiatische Göttin, die sich wohl aus der altanatolischen *Hepat*, einer Form der Großen Göttin, entwickelt hat. Inschr. ist sie allein in Lydien genannt, wo sie als *Mētēr H.* und mit → Sabazios verbunden erscheint. Im orphischen Mythos taucht sie als Amme auf, welcher Zeus den neugeborenen Dionysos übergibt; sie trägt ihn in einem schlangenumwundenen Korb (*líknōn*) auf dem Kopf (Orph. fr. 199). Als Amme des Dionysos – Sohn des Sabazios oder identisch mit ihm –, die auf dem Tmolos oder dem Idagebirge wohnt, rufen sie die sog. Orphischen Hymnen (→ Orphik) an (Orph. h. 48. 49), die in einer westkleinasiatischen Stadt rituell verwendet wurden.

M. L. WEST, The Orphic Poems, 1983, 96. F.G.

Hira (Ἱρή, Ἱρή, Εἶρα). Bergfeste in dem unzugänglichen, schluchtenreichen Gebiet im Süden der oberen Neda am Nordrand von Messenia, evtl. auf dem 864 m hohen Hagios Athanasios bei Kakaletri (Spuren ant. Befestigung). Von hier aus leitete → Aristomenes [1] 500–490/489 v. Chr. den Kampf gegen die Spartaner (sog. 3. Messen. Krieg).

PHILIPPSON/KIRSTEN 3,2, 357 • F. KIECHLE, Messen. Studien, 1959, 86 ff. C.L.u.E.O.

Hiram I. König von → Tyros (ca. 962–929 v. Chr.), der Name abgekürzt von phönik. *Ahīram* (»mein Bruder ist erhaben«), bekannt v. a. durch die gemeinsam mit König Salomon von Jerusalem als »joint ventures« ausgesandten Handelsexpeditionen nach Ophir (Indien? Ostafrika? 1 Kg 9,26–28) und Taršiš (im Westen der Iberischen Halbinsel, → Tartessos; 1 Kg 10,22, vgl. Ez 27,12) [1. 251]. Nach glaubwürdigen, u. a. bei Iosephos (c. Ap. 1,109–121) erh. Nachrichten war er in Tyros als Städtebauer tätig und errichtete u. a. neue Tempel für → Astarte und → Melqart-Herakles, mit dessen bes. Wiederauferstehungsriten (ἐγερσις, *égersis*) er auch als Stifter verbunden ist [2. 223; 3. 326]. In den ant. Quellen ist H. bezeichnenderweise der einzige phönik. Stadtkönig, der eine auswärtige Strafexpedition unternahm, wahrscheinlich gegen die tyrische Kolonie → Kiton (Ios. ant. Iud. 8,146; c. Ap. 1,119) [4. 615]. → Salomon; Tartessos

1 H. G. NIEMEYER, Expansion et colonisation, in: V. KRINGS (Hrsg.), La civilisation phénicienne et punique, in: HbdOr, 1. Abt., Bd. 20, 1995, 247–267 2 G. BUNNENS, L'histoire événementelle *partim* Orient, in: Ebd., 222–236

3 C. BONNET, P. XELLA, La religion, in: Ebd., 316–333

4 Cl. BAURAIN, A. DESTROOPER-GEORGIADIS, Chypre, in: Ebd., 597–631.

E. LIPINSKI, s. v. H., DCP, 218. H.G.N.

Hirpini. Samnit. Stamm in Samnium vom *mons Taburnus* bis zu den Tälern des Volturnus, des Calor, des oberen Aufidus bis zum *mons Vultur*. Der Name H. leitet sich wohl von dem den H. heiligen Wolf (*hirpus*) ab, der die H. vom Norden in ihre Siedlungsgebiete geführt haben soll (Strab. 5,4,12). Die Eisenzeit ist repräsentiert von der Cairano- und der Fossakultur von Caudium. Das Gebiet der H. umfaßte Caudium, Malventum, Aec(u)lanum, Romulea, Aquilonia [2] und Compsa sowie die Abellinates Protopi und Marsi. 313 v. Chr. wurde die röm. Kolonie Saticula gegr., nach dem Sieg über Pyrrhos 268 v. Chr. auf dem Gebiet von Malventum die Kolonie Beneventum (Plin. nat. 3,105), nun Hauptzentrum der H. Im J. 180 v. Chr. wurden 47000 Liguri hierher deportiert (die sog. Baebiani und Corneliani). Große Straßen durchzogen das Gebiet: die Verlängerung der *via Appia* von Capua nach Tarentum, die *via Minucia* den Appenninus entlang, die *via Aurelia Aclanensis*, die *via Traiana* von Beneventum nach Brundisium und die späte *via Herculia* durch Lucania. Im J. 130 wurde hier die Gracchische Ackerparzellierung durchgeführt (ILS 25). Seit der Gebietsreform unter Augustus war das Gebiet Teil der *regio II*. Von hier stammt eine *tabula alimentaria* des Traianus (ILS 6509). In der Spätant. unter der Verwaltung des *consularis Campaniae*.

B. D'AGOSTINO, Popoli e Civiltà dell'Italia Antica 2, 1974. G.U.

Hirrius M. H. Fronto Neratius Pansa, PIR² N 56 → Neratius. W.E.

Hirsch. Meistens beziehen sich die Namen *ἐλαφος/élaphos* (seit Hom. Il. 11,475 u.ö.) bzw. *cervus* (= Horntier, seit Plaut. Poen. 530) und *νεβρός/nebrós* (H.-Kalb, Hom. Il. 8,248; Od. 19,228: *ἐλλός/hellós*) bzw. *inuleus* (Hor. carm. 1,23,1; Prop. 3,13,35) auf den Rot.-H. *Cervus elaphus* L. Der kleinere Dam.-H. (oder das Reh?) *Dama dama* (L.) (Hom. Od. 17,295: *πρόξ/próx*), lat. *dama* (Verwechslungen mit der → Gazelle!), mit seinem Schaufeln bildenden Geweih wurde aus Asien (Indiz dafür Arr. an. 7,20,4: Herden an der Euphratmündung; Ail. nat. 5,56: syr. H. vom Libanon und Karmel schwammen nach Zypern) nach Griechenland und z. T. nach It. eingeführt.

Viele Beobachtungen zeugen von Kenntnis des H. in Griechenland (am Taygetos: Hom. Od. 6,104; in Elis: Xen. an. 5,3,10) und in It. (Verg. georg. 3,412 f.) und Spanien (Mart. 1,49,26). Eine genaue Beschreibung mit vielen anatomischen Einzelheiten liefert Aristoteles (u. a. ist der H. Wiederkäuer: hist. an. 8(9),50,632b 4; hat ein großes Herz: part. an. 3,4,667a 19 f.; Plin. nat. 11,183; unvollkommene Blutgerinnung: Aristot. hist. an. 3,6,515b 34–516a 4, und keine Gallenblase: 2,15,506a 22 und 31 f.); beim *ἀχάινης/achainēs* soll diese

Blase jedoch am Schwanz liegen (506a 23 f.). Als Tragzeit der Kuh vor dem Wurf der 1–2 Jungen im Mai/Juni in der Nähe von Wegen (hist. an. 8(9),5,611a 15–17) gibt Aristot. etwa 8 Monate an (hist. an. 6,29, 578b 12–14). Im 2. J. wachsen dem männlichen Kalb (»Spießkerl«) gerade Hörner (*κέρατα εὐθέα, καθάπερ πατάλλους*), im 3. J. (»Gabler«) gegabelte und bis zum 6. J. jeweils um eine Zacke vermehrte kompakte Geweihe. Nach dem Abwurf der alten Geweihstangen im Mai/Juni bleiben die H. im Versteck bis zum Heranwachsen des neuen Kopfschmucks, den sie an Bäumen »fegen« (hist. an. 8(9),5,611a 25–b 17). Die bekannte Langlebigkeit wurde von Plin. nat. 8,119 übertrieben (100 J.). Als charakteristische Eigenschaften des H. gelten seine Schnelligkeit, Sprungfähigkeit und Furchtsamkeit bzw. Scheu (seit Hom. Il. 1,225: *κράδιην ἐλάφοιο*; Aristot. hist. an. 1,1,488b 15: *φρόνιμος καὶ δειλός*), bes. beim Kalb (*νεβρός*; Hom. Il. 4,243). In ant. Vergleichen spielte der H. eine beträchtliche Rolle [1. 494].

Die Römer (wie etwa Q. Hortensius) hielten den H. in Gehegen auf ihren Landgütern (Varro rust. 3,13,3), z. T. auch als zahmes Haustier (Verg. Aen. 7,483–502, als Lieblingstier der Silvia, Tochter des Tyrrhus, Anspielung darauf bei Mart. 13,96). Ein zahmer H. diente (zusammen mit je einem Stier und Pferd) dem König Mithradates VI. von Pontos nachts als Wache. Den Tierpark des röm. Kaisers Gordianus [1] I. bevölkerten sogar je 200 Dam- und Rot-H. (SHA Gordiani tres 3,7). Das durch die Jagd mit Hunden vom Pferd aus erbeutete magere Fleisch war als angebl. Fieberprophylaktikum (Plin. nat. 8,119; 28,228) bei vornehmen Römerinnen beliebt. Galen (de facultatibus naturalibus 3,1,8 [2]) beurteilt es dagegen als hart, schwer verdaulich und schlechte Säfte erzeugend. Die Knochen des H. wurden zu Mundstücken für Musikinstrumente, das Fell zu Decken (Hom. Od. 13,436) und das Geweih als apotropäisches Mittel sowie, in verbrannter Form, zur Vertreibung der angebl. geruchsempfindlichen Schlangen (Plin. nat. 8,118 und 115) genutzt. Auch die medizinische Verwendung – z. B. das Lab eines im Mutterleib getöteten Kalbs gegen Schlangenbisse (Plin. nat. 8,118) oder die Asche des Geweihs gegen Zahnschmerzen (Plin. nat. 28,178) sowie gegen (Band-)Würmer (ebd. 28,211) – ist sehr speziell.

Im Kult der Artemis bzw. Diana ist der H. sowohl ihr Begleiter als auch ihr Reittier (Silberplatte des 4. Jh. in Berlin [3. 131 und Abb. 67]) und Jagdopfer (vgl. ihren Beinamen *elaphoktónos*, »Hirschtöterin«: Eur. Iph. T. 1113). Manchmal zogen H. auch, wie bei einer Prozession in Patras, eine auf einem Wagen sitzende Artemis-Priesterin (Paus. 7,18,12; dafür gezähmte H. erwähnen Ail. nat. 7,46 und Plin. nat. 8,117). Auch Beziehungen zu Apollon (z. B. Paus. 10,13,5 über eine Statue in Delphi), ferner zu Eros und Nemesis (Paus. 1,33,3; Statue des Pheidias in Rhamnus) liegen vor. Im Mythos des → Kyparissos trifft dieser unabsichtlich seinen Lieblings-H. (vgl. Mosaik [3. 130 und Abb. 70]). Im röm. Kult wurde vielleicht ein H. bzw. eine H.-Kuh geopfert (vgl. Fest. 57 M.: *cervaria ovis quae pro cerva immolabantur*

[4. 380]). Als Vorzeichen (*omen*) tritt die H.-Kuh bei Liv. 10,27,8 f. auf. Darstellungen von H. als Beute von Hunden, Löwen (z. B. auf ant. Münzen [5]), Panther und vom Greif sind bekannt [6. 1948, 34 ff.]; Mosaiken mit Jagdszenen aus dem 4. Jh. n. Chr. auf Sizilien [3. 131 und Farbabb. 176] sowie in England erh. [3. 131 und Abb. 72]. Auf einem Mosaik des byz. Kaiserpalastes in Istanbul kämpft ein H. mit einer Schlange [3. 132 und Abb. 71].

- 1 V. PÖSCHL, Bibliogr. zur ant. Bildersprache, 1964
2 G. HELMREICH (Ed.), Galenos, de facultatibus naturalibus, 1923 (CMG 5,4,2) 3 TOYNBEE, Tierwelt 4 LATTE
5 F. IMHOOF-BLUMER, O. KELLER, Tier- und Pflanzenbilder auf Mz. und Gemmen des klass. Alt., 1889, Ndr. 1972
6 F. ORTH, s. v. H., RE 8, 1936 ff. C. HÜ.

Hirschfeld-Maler. Att. Vasenmaler der geom. Zeit (Spätgeom. I b, nach 750 v. Chr.; → geometrische Vasenmalerei), benannt nach GUSTAV HIRSCHFELD (1847–1897), der das 1870 ausgegrabene Hauptwerk, den sog. Hirschfeldkrater (Athen, NM Inv. Nr. 990), erstmalig beschrieb [1; 2]. Der H. und seine Werkstatt standen in der Nachfolge des → Dipylon-Malers und stellten vorzugsweise monumentale Kratere her, von denen insbes. der eponyme Krater und ein weiterer in New York (MMA Inv. Nr. 14.130.14) aufgrund der dargestellten → Prothesis- und → Ekphora-Szenen von Bed. sind. Die Anbringung von Ornamenten auf den überl. Gefäßen ist beim H. sehr reichhaltig, wobei par. Linien, Punktreihen, Swastikamotive, Mäander oder auch gefirmte Streifen und Kreise häufig sind; im Figurenstil erscheint der Kopf als Kreis mit Punkt für das Auge, dazu treten Kinn- und Haarangabe, bei Frauen noch zusätzlich die Angabe der Brust.

- 1 G. HIRSCHFELD, Vasi arcaici Ateniesi, in: Annali del Istituto 44, 1872, 142–144, Nr. 41 2 Monumenti inediti pubblicati dall'istituto di Corrispondenza Archaeologica IX, 1872 Taf. 39/40.

- J. N. COLDSTREAM, Greek Geometric Pottery. A survey of ten local styles and their chronology, 1968, 41–44 *
G. AHLBERG, Prothesis and Ekphora in Greek Geometric Art, 1971, 220–224 * R. LULLIES, in: R. LULLIES, W. SCHIERING (Hrsg.), Archäologen-Porträts, 1988, 88–89 *
TH. ROMBOS, The Iconography of Attic Late Geometric II Pottery, 1988. R. H.

Hirschlanden. H.-Ditzingen, Kreis Ludwigsburg: FO einer steinernen Kriegerstatue der späten → Hallstatt-Kultur (6./5. Jh. v. Chr.). Die »Stele von H.« stellt, etwa lebensgroß (erh. H 1,50 m), vollplastisch eine nackte Männerfigur dar mit konischem Hut oder → Helm, Maske (?), Halsreif (→ Torques), → Gürtel und einem typischen Hallstattdolch. Sie lag am Rand der Umfassungsmauer eines Grabhügels der späten Hallstatt-Kultur, den sie ursprünglich bekrönte. Ihre Formgebung zeigt sowohl griech.-etr. als auch lokal-kelt. Elemente. → Hochdorf; Plastik; Statue

- K. BITTEL, S. SCHIECK, W. KIMMIG, Die Kelten in Baden-Württemberg, 1981, bes. 87–95, 398–400 *
W. KIMMIG, Eisenzeitl. Grabstelen in Mitteleuropa, in: Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 251–297. V. P.

Hirse s. Getreide

Hirtia. Schwester des → Hirtius, die Cicero im Jahre 46 v. Chr. nach der Scheidung von Terentia offenbar von ihrem Bruder als Ehefrau angetragen wurde. Cicero lehnte mit der Begründung, Ehe und Philosophie vertragen sich nicht (Hieron. adv. Iovinianum 1,48), ab und heiratete die junge und reiche Publilia. Vermutlich bezieht sich auch ein Brief Ciceros (Att. 12,11) vom Nov. 46 auf H., in dem er Atticus mitteilte, er habe noch nie etwas Häßlicheres gesehen (*nihil vidi foedius*).

- J. KERSCHENSTEINER, Cicero und Hirtius, in: FS S. Lauffer, Bd. 2, 1986, 559–575. W. W.

Hirtius, Aulus. Die anfängliche Karriere des H. liegt im dunkeln. Wahrscheinlich diente er ab ca. 54 v. Chr. als Legat in Gallien (Cic. fam. 16,27,1–2). Er entwickelte sich zu einem unbedingten Gefolgsmann Caesars, dem er schließlich auch seinen weiteren Aufstieg verdankte (Cic. Phil. 13,24). 49 begleitete er Caesar nach Spanien, 47 weilte er bei ihm in Antiocheia, ansonsten vertrat er dessen Interessen in Rom. Das Volktribunat von 48 ist nicht gesichert, ein von ihm eingebrachtes, später aufgehobenes Gesetz (Cic. Phil. 13,32), das sich gegen die Anhänger des Pompeius richtete (*rogatio Hirtia*, CIL I² 2,604), gehört daher, gegen Cassius Dio (42,20,1), wohl ins Jahr 46, in dem H. Praetor war (MRR 2, 295). 45 avancierte er zum Statthalter (Proconsul?) der Gallia comata nebst Narbonensis (Cic. Att. 14,9,3); wohl im selben Jahr wurde er Augur, bevor er schließlich 43, noch von Caesar dazu bestimmt, das Consulat antrat (MRR 2, 334–336). In der ungewöhnten Situation, nach Caesars Tod allein entscheiden zu müssen, hielt sich H. zunächst polit. zurück und widmete sich lit. Tätigkeit. Als Spannungen mit Antonius [1 9] offenbar wurden, versuchten die Caesarmörder sogar, ihn durch Vermittlung des befreundeten Cicero für sich zu gewinnen. Im Sommer erkrankte H. so schwer, daß er bei seinem Amtsantritt am 1.1.43 (zusammen mit C. → Vibius Pansa) noch nicht völlig genesen war. H. übernahm die Aufgabe, zusammen mit Pansa und Octavian (→ Augustus) den seit Dezember in Mutina belagerten D. → Iunius [1 12] Brutus zu befreien. Es gelang ihm, im März Bononia und Forum Gallorum zu besetzen und nach der Niederlage des Pansa Mitte April Antonius in einer Schlacht zu besiegen. Er fiel in einem weiteren siegreichem Treffen am 21.4. vor Mutina. »Der schöne Soldatentod«, schreibt VON DER MÜHLL 1913 [1. 1961], »hat H. aus einer Stellung erlöst, deren Schwierigkeit er weder seiner Begabung noch seiner Energie nach gewachsen war, und faßt damit eine zumindest noch bis in die siebziger Jahre gültige Auffassung der Forschung in einem Satz zusammen.

H.' Bedeutung für die Nachwelt liegt auf lit. Gebiet. Nachdem er 45 bereits im Auftrag Caesars als Antwort auf Ciceros Laudatio eine Schmähchrift gegen Cato veröffentlicht hatte, schrieb er wohl Mitte 44 das achte Buch *De bello Gallico*, das die zeitliche Lücke (51–50) zwischen Caesars *Commentarii* über den Gallischen und den Bürgerkrieg schließt. Den in der Vorrede, einem vermutlich fiktiven Brief an Cornelius Balbus, als bereits vollendet angekündigten Plan (praef. 2), auch die Kriege bis zum Tode Caesars zu beschreiben, konnte er nicht mehr verwirklichen [2].

- 1 VON DER MÜHLL, s. v. a. Hirtius, RE 8,2, 1956–1962
2 S. A. PATZER, Aulus Hirtius als Redaktor des Corpus Caesarianum, in: WJA N. F. 19, 1993, 111–130. W. W.

Hirtuleius, L. Wohl Quaestor 86 oder 85 v. Chr. (Einführung der doppelten Rechnungsführung für Schulden unter der *lex Valeria*, Cic. Font. 2), 79–75 Proquaestor des abtrünnigen Q. → Sertorius in Spanien und dessen fähigster Offizier. 79 schlug er den Statthalter M. Domitius [1 11] Calvinus am Anas, 78 den Proconsul von Gallia Transalpina, L. Manlius (MRR 2, 83; 87). 76 wurde er von Q. Caecilius [1 31] Metellus Pius bei Ilerda besiegt und fiel wenig später zusammen mit seinem Bruder bei Segontia am Duero (Liv. per. 90f.; Sall. hist. 2,31; 59M; Frontin. strat. 21,2 u.ö.; Flor. 2,10,6f.; Oros. 5,23,3–12 u. a.).

- C. F. KONRAD, Plutarch's Sertorius, 1994, 131 f. K.-L. E.

Hispal(is, Spalis). Heute Sevilla. Zuerst gen. als Stützpunkt Caesars in seinen span. Feldzügen, sicher aber alte iber. Siedlung; phoinik. Ursprung hat man vermutet. H. gehört zu den wenigen Städten, die von der Ant. bis h. ihre Bed. bewahrt haben. Für die Ant. beweisen dies lit. Zeugnisse, Inschr. (CIL II Suppl. p. 1145f.) und Mz. [1]. Ihre Bed. beruht v. a. auf ihrer geopolit. günstigen Lage an der → Baetis-Mündung – noch h. ist H. für Seeschiffe erreichbar – und auf ihrer fruchtbaren Umgebung. Wichtigste Daten: 45 v. Chr. von Caesar zur *colonia Iulia Romula* erhoben (Isid. Etym. 15,1,71; [2. 271]). 428 n. Chr. durch die Vandali, 441 durch den Suevenkönig Rechila erobert, vorübergehend byz. [2. 411], etwa 567 vom Westgotenking Athanagild erobert [2. 141f.]. Eine große Rolle spielte H. als Bischofssitz; einen Höhepunkt bedeutete der Metropolit Leander (vor 579 bis etwa 600 [2. 450]); 590 fand in H. das *concilium Hispalense I*, 619 oder 620 das *concilium Hispalense II* statt [2. 217, 252]; 712–1248 stand H. unter arab. Herrschaft.

- 1 A. VIVES, La moneda hispánica 4, 1924 2 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 9, 1959.
TOVAR 2, 140–143; 3, 411. P. B.

Hisपालus. Beiname (»Spanier«) des Cn. Cornelius [1 78] Scipio H. (cos. 176); in der Form Hispanus bei seinem Sohn Cornelius [1 79]. K.-L. E.

Hispania, Iberia I. GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE II. SPRACHEN III. SCHRIFTSYSTEME IV. RELIGION V. ARCHÄOLOGIE

I. GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE
A. NAME B. TOPOGRAPHIE C. WIRTSCHAFT
D. BEVÖLKERUNG E. RÖMISCHE ZEIT
F. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

A. NAME

Seit dem 1. Jh. n. Chr. bezeichnet H. immer häufiger die ganze Pyrenäenhalbinsel. Der Name *Iberia* ist zwar erst z. Z. des 2. Pun. Krieges (218–201 v. Chr.) nachweisbar (Liv. 21,2; Enn. ann. 503), ist jedoch der älteste von allen, da er sich von phoinik. *í-schephannim*, »Küste der Kaninchen« (nach einer neueren Deutung »Land der Metallplatten«) ableitet. Eine weitere Bezeichnung war *Ophiussa* (»Land der Schlangen«; Avien. 148; 152; 172; 196), die wahrscheinlich die Phokaier, als sie mit einigen Regionen der Ost- bzw. Südküste in Berührung kamen, prägten (Avien. 195; 199; vgl. 156). *Ibēria* (Ἰβηρία), bedeutete urspr. nur die von Iberern besiedelten Gebiete, später das ganze Land, *Keltiké* (Κελτική), bezeichnete wohl immer nur das von Kelten besetzte Zentralplateau der iber. Halbinsel. *Hesperia* war ein poet. Name für It., später auch für Spanien. Näheres über diese Namensformen s. [2].

B. TOPOGRAPHIE

1. ALLGEMEIN 2. BERGE 3. FLÜSSE

1. ALLGEMEIN

Über die Beschaffenheit der Halbinsel hatte schon der Verf. des alten Periplus, dessen Text in der *Ora maritima* des Avienus enthalten ist, eine sehr genaue Vorstellung. Die Kenntnisse wurden für die Topo- und Ethnographie erweitert, wobei manche geogr. Irrtümer sich bis ins MA behaupteten [2. Bd. 1, 12–22]. Im folgenden werden die wichtigsten der Ant. bekannten Gebirge, Vorgebirge und Flüsse verzeichnet.

2. BERGE

(*Montes Pyrenaei, Pyrene, Πυρηναία*, h. Pyrenäen. Älteste Erwähnungen bei Avien. 472; 533; 555; 565. Eponym ist wohl die Stadt Pyrene. Die westl. Fortsetzung der → Pyrenaei ist das Kantabrische Gebirge, für dessen Westteil die Bez. *iuga Asturum* überl. ist (Plin. nat. 3,6). *Mons Vindius* bezeichnet das Bergland nördl. von Villafranca del Bierzo, wird aber auch umfassender gebraucht [4]. *Iuga Carpetana* (Plin. nat. 3,6) bezeichnet das Kastilische Scheidegebirge, *Idubeda* (Strab. 3,4,10; 12; Ptol. 2,6,20) das Iber. Randgebirge (h. Cordillera Ibérica). Darin liegt der *mons Caius* (h. Moncayo; Mart. 1,49,5; 4,55,2). Der *Vadavero* (Mart. 1,49,6) ist wohl die h. Sierra de Madero östl. von Numantia [3. Bd. 8, 252], *Voberca* (Mart. 1,49,14) entspricht dem h. Bubierra bei Ateca am Jalón, etwa 20 km westl. von Calatayud. Für Galicia wird der *mons Medullius* erwähnt (Flor. epit. 2,33,50; Oros. 6,21,7); seine Lage bleibt umstritten [4. 146ff.]. Die *montes Nerbasii* (Hydatius 71 = Chron.

min. 2.20) sind in der Gegend von Orense zu suchen [2. Bd. 1, 171]. Im Süden sind vom Bed. die *montes Orensens* (Plin. nat. 3.6), h. Sierra Morena), der *mons Argemontis* bei Castulo an der Quelle des → Baetis (Avien. 291; Strab. 3.2.10), *Oropedia* (Opornada; Strab. 3.2.12; Opornada bei Ptol. 2.6.21) bezeichnet das Gebirge von der Mitte der Ostküste bis → Cartagena (richtige Bestimmung [2. Bd. 1, 191]). Der *mons Silanus* (Avien. 435) entspricht dem *mons Solomus* (Plin. nat. 3.6), also der Sierra Nevada. *Milipula* (Μιλπιούλα; Ptol. 2.4.12) ist die h. Sierra de Ronida [2. Bd. 1, 192].

Vorgebirge der Ostküste: *Promontus Pyrenae*, *Pyrenaeum* *iaquum* (Avien. 533; 472; 565); weitere Zeugnisse [2. Bd. 1, 178]. Das *promontorium Ferratum* (Mela 2.9.1) ist dem *Tenebrum abron* (Τενεβρον άβρον; Ptol. 2.6.16) bzw. dem h. Cabo de la Nao gleichzusetzen. Das *iaquum Tene* (Avien. 452) entspricht dem *promontorium (= pr.) Sutaris* (Plin. nat. 3.19) und der *Siemharia iera* (Σειμηρία έρα; Ptol. 2.6.14), h. Cabo Palos, das *iaquum Veneris* (Avien. 437) dem *Xapriήμου άκρωτήριον* (Χαπριήμου άκρωτήριον; Ptol. 2.4.7), h. Cabo Gata.

Südküste: *Culpe*, h. Gibraltar (erste Erwähnung bei Avien. 3.44); *pr. Iunonis* (Mela 2.9.6; Plin. nat. 3.7), h. Cabo Trafalgar; *caucus sacris Sutaris* (Avien. 215), h. Cabo Sagres; das *pr. Saronum* (Strab. 3.1.2; Mela 3.7; Plin. nat. 2.242; 4.115) entspricht dem *iaquum Cyneticum* (Avien. 201), h. Cabo San Vicente.

Westküste: Das *pr. magnam* (Mela 3.7; Plin. nat. 4.113) entspricht dem *pr. Olisiponense* (Plin. nat. 1.6) und dem *pr. Ophimesae* (Avien. 172) sowie dem *mons Sacri* (Colum. 6.27.7), h. Cabo Roca. Plinius (nat. 4.113 f.) verwechselt es mit dem *pr. Arabum*. Das *pr. Nerium* (Strab. 3.1.3; 3.3.5) entspricht dem *pr. Ceticum* (Plin. nat. 4.111; 115) und dem *pr. Arabum* (Plin. nat. 2.242), h. Punta de Nariga westl. von La Coruña. Plinius (nat. 4.113 f.) verwechselt es mit Cabo Roca. Das *iaquum Arisium* (Avien. 160) ist *Lapasia* (Λαπασία), *Körn abron* (Κόρνον άβρον) und *Trileukum* (Τριλευκον) (Ptol. 2.6.4), h. Cabo Ortegal, gleichzusetzen.

Nordküste: Das *iaquum Veneris* (Avien. 158) entspricht *Oiasó abron* (Οιασός άβρον; Ptol. 2.6.10), h. Cabo Higuer, dem Westteil der Pyrenaei [2. Bd. 1, 246]. Genaueres über die Küstengestaltung s. [2. Bd. 1, 207–246, 268–293].

3. FLÜSSE

Ostküste: *Arystus* (Avien. 547) entspricht dem *Taxis* (Mela 2.9.9); nicht zu verwechseln mit *Taxis*, h. Tech, bzw. *Tixer* (Plin. nat. 3.22), wahrscheinlich auch *Dibamus* (Sall. hist. 3.6; [3. Bd. 4, 232]), h. Muga; *Rubicatum* (Mela 2.9.9; Plin. nat. 3.21), h. Llobregat; *Subi* (Plin. nat. 3.21) entspricht wohl nicht der Gaya, sondern der h. Riera de Ruedecanes oder Francoli bei Tarragona [2. Bd. 1, 306]. Der (*Hibernus* (früheste Erwähnung bei Cato; [3. Bd. 3, 186]) ist gleichzusetzen mit dem *Iber* (Ίβηρ, früheste Erwähnung bei Pol. 2.13.7) und dem *flumen Oleum* (Avien. 505), h. Ebro. Linker Nebenfluß: *Sicoris* (oft gen., bes. in Caes. civ.), h. Segre, mit der *Cinga*, die h. noch Cinga heißt. Rechter Nebenfluß:

Salo, h. Jalón. *Tyrus* (Avien. 482) entspricht der *Tara* [3. Bd. 4, 266, 213] und *Tara* (Ptol. 2.6.15), h. Guadalquivir. *Salmus* (Avien. 469) ist der *Suro* [3. Bd. 4, 208 f.; 5. 88], h. Júcar. *Tiber* (Plin. nat. 3.19) entspricht dem *Tiber* (Ptol. 2.6.14) und *Tumbus* (Avien. 466), h. Segura. Wahrscheinlich handelt es sich um den *Iber* des Hasdrubal-Vertrages (Pol. 2.20.10; 30.3; [6]).

Südküste: *Meruz* (Avien. 427 vgl. 430) entspricht der *Marenba* (Plin. nat. 3.8), h. Vélez. *Crusis* (Avien. 419) der *Barbasala* (Plin. nat. 3.8; Ptol. 2.4.7), h. Guadaro. Der *Tartessus* (Avien. 225; 282 [3. Bd. 12, 182]) entspricht dem *Baetis*, h. Guadalquivir. Linke Nebenflüsse: *Songilis* (Plin. nat. 3.10; 12), h. Genil, und *flumen Salsum* (Bell. Hisp. 7.11; 3), h. Guadajoz. *Hibernus* (Avien. 248) entspricht *Lana* (Plin. nat. 3.7), h. Río Tinto. *Aras* (Plin. nat. 3.6), h. Guadiana.

Westküste: *Tagus* [2. Bd. 1, 341 ff.], h. Tago; *Tagomus* (Plut. Sertorius 17), h. Tago; rechter Nebenfluß des Tago: *Mandis* (Strab. 3.3.4; Plin. nat. 4.115), h. Mondego; *Durius*, h. Duero, Douro; *Umbas* (Hydrius 173 = Chron. min. 2.228; Chronica Caesarogustana ad 4. 458 = Chron. min. 2.222; vgl. auch Isid. Historia Gothorum 31 = Chron. min. 2.279; Isid. Get. 44), rechter Nebenfluß des Astura, h. Orbrigo; *Lamas* (Mela 3.1.10; Ptol. 2.6.1; Plin. nat. 4.112), griech. Λαματιος (*Lamatus*, Strab. 3.3.4; Plin. nat. 4.115) entspricht dem *Obizus* (Sall. hist. 3.44; Plin. nat. 4.115), dem *Αθηνης* (*Athens*, Strab. 3.3.4; App. Ib. 73), *Βελιόν* (*Beliön*, Strab. 1.6) und dem *Aomatus* (Plin. nat. 4.115), h. Lima; *Mimus* [2. Bd. 1, 354], griech. Βοϊνίς (*Boinis*, Strab. 1.6) bzw. Βοϊνίς (*Boinis*, App. Ib. 73), h. Miño, Minho.

Nordküste: *Navia* (Plin. nat. 4.111; Ptol. 2.6.4), h. Navia; *Melsos* (Strab. 3.4.20), h. Camero, vgl. aber [9. 590; 3. Bd. 6, 267]; *Naronsa* (Mela 3.1.5), h. Nansa; *Nerva* (Ptol. 2.6.7), h. Nervión bei Bilbao; *Deva* (Mela 3.1.5; Ptol. 2.6.8), h. Deva.

C. WIRTSCHAFT

Top. und Vegetation der Halbinsel bestimmen ihre wirtschaftliche Bed.: Die Ost- und die Westküste waren sehr reich an Pflanzen (Strab. 3.3.4; 3.4.16). Hier herrschte der Oliven- (v. a. in der Baetica; Strab. 3.2.6), Weizen- (Strab. 3.4.16) und Weinanbau vor. Auch der Flachs- und die daraus resultierende Leinenproduktion waren wichtig (Plin. nat. 19.10). Vieh- und Pferdezucht ergänzten die landwirtschaftliche Produktion. An den Küsten wurde umfangreicher Fischfang betrieben; → Gades war bekannt für seinen Thunfischfang (vgl. das Wappen). Metallvorkommen konzentrierten sich im südl. und nördl. Randgebirge (Huelva, Castulo), während das Tafelland nur wenig mit Metallressourcen ausgestattet war. Im Süden bei Cartagena hat man Silber (Strab. 3.2.10) und Blei gefunden (Strab. 3.2.11), im nördl. Asturien Gold (Plin. nat. 33.78) und Silber (Strab. 3.2.10), Eisen im Ebrotal (Pol. 6.23 fr. 96) und in Kantabrien (Plin. nat. 3.4.149).

D. BEVÖLKERUNG

Die iber. Halbinsel war seit dem Altpaläolithikum besiedelt und hat immer wieder Einwanderungen er-

lebt. Deshalb bietet ihre Ethnologie zahllose Probleme. Man muß unterscheiden zw. der bodenständigen Bevölkerung und den eingewanderten Völkern, die vorübergehend als Eroberer, Kolonisten oder Händler ins Land gekommen sind, angezogen durch seine reichen Metallschätze. Einheimische: Die Iberer siedelten vornehmlich entlang der Ost- und Südküste. Sie bilden bis h. den Hauptteil der Bevölkerung ([5. 286 ff.]; älteste Erwähnungen bei Avien. 250; 472; 480; 253; 613; [3. Bd. 1, 188 f.]). Die Zugehörigkeit der Tartessier zu den Iberer wird h. nicht mehr bestritten.

→ Kelten: Sie drangen zw. 800 und 500 v. Chr. über die Pyrenaei ein und überrannten zeitweise große Teile der Halbinsel. Ob sie in einer oder – wahrscheinlicher – in mehreren Wellen kamen, ist strittig. Quellen, Funde (Hallstatt) und unzählige ON und PN bezeugen die Bed. dieser Einwanderung, die v. a. den Norden und die Mitte der Halbinsel betraf. Basken: Sie werden lit. erst im 1. Jh. v. Chr. gen., sind aber nach arch. und sprachlichen Merkmalen ein Volk rätselhafter Herkunft. Die nach den Kelten eingewanderten Völker: Viele Funde beweisen, daß schon in prähistor. Zeit Handelsimport aus den Ländern des östl. Mittelmeeres stattgefunden hat, aber ob direkt oder durch Vermittler, durch die Kreter bzw. andere Seefahrer, läßt sich nicht entscheiden. Quellenmäßig gesichert ist aber das Auftreten der Phoiniker in → Gades und an anderen Orten (vgl. Almuñecar, Sexi, Toscanos) im 8. Jh. v. Chr. Sie gründeten Faktoreien, aus denen sich mancherorts Städte entwickelten [7; 8]. Den Phoinikern folgten Griechen, bes. die Phokaiser, die erst auf ihren Fahrten nach Tartessos, etwa seit 600 v. Chr. von Massalia aus einige Faktoreien und Städte, bes. an der Ost- und Südküste anlegten [5; 6. 44 ff.]. Während Phoiniker und Griechen im allg. als Händler auftraten, kamen die Karthager unter → Hamilkar [3] Barkas 237 v. Chr. als Eroberer ins Land. Sie haben sich auf die alten phoinik. Niederlassungen gestützt; Neugründungen sind → Akra Leuke unter Hamilkar und → Carthago Nova unter Hasdrubal um 226 v. Chr. Ihr kultureller Einfluß wird vielfach unterschätzt [6]. Die Römer zogen 218 v. Chr. in H. ein. Bis 206 konnten sie mit Hilfe iber. Stämme die Karthager vertreiben, aber die völlige Unterwerfung der Halbinsel gelang ihnen erst unter Augustus gegen den erbitterten Widerstand der iber., keltiber. und kantabrischen Bevölkerung. H. galt frühestens um 19 v. Chr. als *provincia pacata*.

E. RÖMISCHE ZEIT

Das Land wurde in zwei (Ulterior, Citerior), später drei Prov. (Lusitania, Baetica, Tarraconensis) aufgeteilt. In der Folgezeit setzte die Romanisierung ein. Die alten Sprachen mit Ausnahme des → Baskischen verschwanden, so daß z. Z. Strabons (2. H. 1. Jh. v. Chr.) die Baetica als eine der am stärksten romanisierten Prov. des Imperiums galt (Strab. 3.2.15). Caesar und Augustus gründeten in H. mehr Kolonien als in anderen Gebieten – 12 in der Tarraconensis und 9 in der Baetica. Es gab 23 einheimische Städte, die röm. *municipia* wurden, und 45 latin. Gemeinden.

Die röm. Kultur wird in einer Vielzahl von Baudenkmalern wie etwa Theatern, Amphitheatern, Tempeln und Aquädukten z. B. in → Tarraco, → Augusta [2] Emerita und → Saguntum faßbar. Am Grad der Romanisierung änderten spätere Einfälle anderer Völker ab 255 n. Chr. wenig. Die Westgoten und die Sueben, die ab dem 5. Jh. eindrangen, bildeten eine nur dünne Kriegerschicht, die im Verlauf des 6. Jh. romanisiert wurde [3. Bd. 9, 195]. Die Araber, die im J. 711 ins Land kamen, wurden im Zuge der Reconquista erst 1492 aus dem Land vertrieben. Die einheimische Bevölkerung gliederte sich in Stämme, die wohl ethnologische, weniger polit. Bed. hatten und im Laufe der röm. Herrschaft allmählich verschwanden. Sie bestanden aus Clans (*gentilitas*, *gens*, *centuria*; [4. 58 ff.]). Die zentrale polit. Einheit aber war die Stadt oder Burg, und aus dieser Zersplitterung erklärt sich großenteils die Gesch. des Landes. Zu den röm. Provinzen speziell s. → Hispania Baetica, → Hispania Tarraconensis, → Lusitania.

1 M. ALMAGRO-GORBEA, Los Celtas: Hispania y Europa, 1993 2 SCHULTEN, Landeskunde 3 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae, 1925 ff. 4 F. J. LOMAS SALMONTE, Asturias prerromana y altoimperial, 1989 5 P. BARCELÓ, Aspekte der griech. Präsenz im westl. Mittelmeerraum, in: Tyche 3, 1988, 11 ff. 6 Ders., Die Grenzen des karthagischen Machtbereichs unter Hasdrubal, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Stuttgarter Kolloquium zur histor. Geogr. des Alt. 4, 1990 (Geographica Historica 7), 1994, 35–55 7 H. G. NIEMEYER, Auf der Suche nach Mainake, in: Historia 29, 1980, 165 ff. 8 Ders., Anno octogesimo post Troiam Cabotam... Tyria classis Gadis condidit? Polemische Gedanken zum Gründungsdatum von Gades (Cadiz), in: Hamburger Beitr. zur Arch. 8, 1981, 9 ff. 9 A. SCHULTEN, s. v. Melsus, RE 15, 590.

J. ALVAR, De Argantonio a los romanos, in: Historia 16, 1995 * J. ARCE, El último siglo de la España romana: 284–409, 1982 * P. BARCELÓ, Karthago und die Iber. Halbinsel vor den Barkiden, 1988 * J. M. BLÁZQUEZ u. a., Historia de España Antigua, 1978 * J. L. LÓPEZ CASTRO, Hispania Poena, 1995 * A. RUIZ, M. MOLINOS, Los Iberos, 1995. P. B.

F. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

Die Eroberung der iberischen Halbinsel erfolgte zw. 711 und 712 durch vorwiegend berberische Truppenkontingente und war Ergebnis einer eher zufälligen In-kursion im Rahmen der großen islamischen Expansion nach Ägypten und Nordafrika. Nach einer kurzen, unruhigen Anfangsphase gelang es dem umayyadischen (→ Omajjaden) Prinzen 'Abd-ar-Rahmān das nun al-Andalus gen. islamische Spanien zu stabilisieren und dort ein von den → Abbasiden in Bagdad *de facto* unabhängiges Emirats (756–929) zu etablieren. Höhepunkt der iberisch-islamischen Kultur war das umayyadische Kalifat (→ Kalif) in Córdoba (929–1030), auf dessen Auflösung eine Phase polit. Dezentralisierung (1030–1086) folgte, welche den christl. Königreichen im Norden zum ersten Mal die Gelegenheit erfolgreicher Zurück-

gewinnung größerer Territorien gab. Die darauf folgenden berberischen Dyn. der Almoraviden (ab 1086) und Almohaden (ab ca. 1150) konnten sich dem christl. Expansionsdrang (»Reconquista«) nur zeitweise erfolgreich widersetzen, ab dem 13. Jh. war das islamische Spanien auf das kleine Reich der Nasriden in Granada reduziert, das 1492 schließlich in die Hände der katholischen Könige fiel.

Charakteristisch für Al-Andalus war die bes. Bevölkerungszusammensetzung und die damit zusammenhängende linguistische Situation. So bestand die einheimische Bevölkerung aus a) Christen spanisch-röm. und westgot. Herkunft, die einen roman. Dial. sprachen und Lat. als Schriftsprache pflegten – welches aber ab dem 9. Jh. zunehmend vom Arab. verdrängt wurde (= Mozaraber, d.h. »arabisierte« Christen), b) Juden, die meist sowohl die roman. wie die arab. Vulgärsprache beherrschten, als Kultursprache hingegen Hebr., bald auch Hocharab. benutzten, c) eine wachsende Anzahl spanischer Neumuslime, die zumeist als gesprochenes Medium das Roman. beibehielten, aber Hocharab. schrieben. Die Herrscherschicht setzte sich a) aus arab. Stämmen zusammen, deren Schrift- und Umgangssprache das Arab. war, b) aus Berberstämmen, die als Umgangssprache lange noch Berberisch sprachen, und c) Sklaven europ. Herkunft. Diese spezifische Kommunikationssituation schuf eine der wichtigsten Rahmenbedingungen für den fruchtbaren Kulturkontakt auf der iberischen Halbinsel in islam. Zeit.

→ SPANIEN

R. ARIE, *La España Musulmana*, 1987 • E. ASHTOR, *The Jews of Moslem Spain*, 1973 • P. GUICHARD, *Structures sociales »orientales« et »occidentales« dans l'Espagne musulmane*, 1977 • S.KH. JAYYUSSI, *The Legacy of Muslim Spain*, 2 Bde., 1994 • LEVI-PROVENÇAL, *Histoire de l'Espagne Musulmane, 1950–1953* • J. VERNET, *Cultura hispanoárabe en Oriente y Occidente*, 1987. I.T.-N.

II. SPRACHEN

Von der einheimischen Bevölkerung der iberischen Halbinsel wurden vor der Latinisierung mind. vier verschiedene Sprachen gesprochen. Entlang der Mittelmeerküste, im Ebrogebiet, dem diesem westl. angrenzenden Binnenland und in Mittel- und Südportugal sind sie durch Inschr., vorwiegend in einer eigenen, »althispanischen« Schrift bezeugt, deren älteste ins 4. Jh. v. Chr. (in Südportugal vielleicht früher) zu datieren sind. Im Norden und NW sind Personen-, Orts- und Götternamen auf lat. Inschr. der Kaiserzeit und bei klass. Autoren die einzige Sprachquelle.

Sicher nicht-idg. ist die »iberisch« gen. Sprache, die in relativer Einheitlichkeit zw. Andalusien und Südfrankreich und im mittleren Ebrogebiet bezeugt ist. Die sehr charakteristischen PN sind normalerweise Komposita wie die phoinik. oder gall. Vollnamen. Gramm. und Lex. sind noch so gut wie völlig ungedeutet.

Durch epigraphische Denkmäler zw. oberem Ebro, Tajo und Duero ist die Sprache der keltiberischen Stäm-

me bekannt, die zur kelt. Sprachfamilie (→ keltische Sprachen) gehört. Ihre Erschließung steckt noch in den Anfängen; dem umfangreichsten Text, vermutlich juristischen Inhalts, auf einer Bronzetafel aus Botorrita (Provinz Zaragoza), sind mehrere sicher noch nicht endgültige Übersetzungsversuche gewidmet worden. Einige Teile der Nominal- und Verbalflexion sind gut erkennbar: z. B. bei den -o-Stämmen Nom. Sg. -os, Gen. Sg. -o, Dat. Sg. -ui, Akk. Sg. -om, Abl. Sg. -ud, Gen. Pl. -um, Dat. Pl. -ubos; beim Verbum 3. Sg. Ind. -ti, 3. Pl. Ind. -nti, 3. Sg. Iptv. -tud.

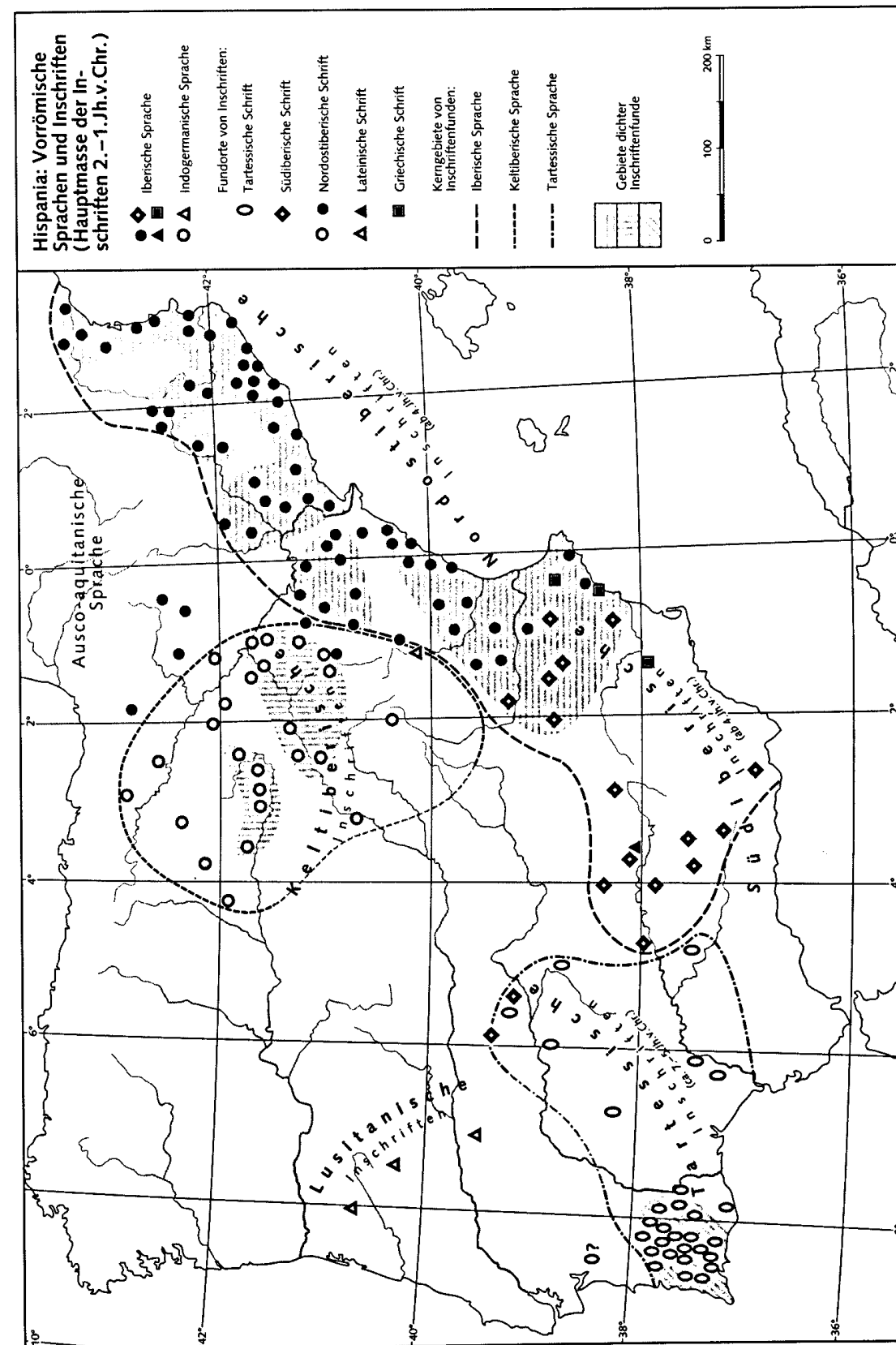
Im mittleren Portugal zeugen drei Inschr. für eine »lusitanisch« gen. Sprache, die kelt. Merkmale, aber erh. idg. *p* vor Vokal zeigt und deswegen üblicherweise, aber vielleicht nicht zutreffend als idg. Sprache eigener Filiation angesehen wird. Die Sprache der »tartessischen« Inschr. in Südportugal, Steindenkmäler mit verhältnismäßig stereotypem Formular, deren Schrift erst spät mit einiger Sicherheit enträtselt werden konnte, ist noch nicht überzeugend identifiziert; sicher ist, daß sie nicht mit der iberischen vergleichbar ist; neuerdings versucht man – möglicherweise mit Erfolg –, sie als kelt. Sprache zu deuten. Im NW und Norden lassen die EN kelt. Züge erkennen, deren Verhältnis zur Sprache der lusitanischen und keltiberischen Denkmäler jedoch nicht klar zu bestimmen ist.

Unsicher ist der Zeugniswert einiger Namen auf lat. Inschr. aus Navarra, die zu der jenseits der Pyrenäen gut greifbaren aquitanischen Namensgebung gehören, in der man eine frühe Stufe des → Baskischen zu erkennen glaubt.

ED. (INSCHR.): J. UNTERMANN (Hrsg.), *Monumenta Linguarum Hispanicarum I–IV*, 1975–1997.
ZU DEN SPRACHEN: J. DE HOZ, *La lengua y la escritura ibéricas, y la lenguas de los iberos*, in: *Lengua y cultura en la Hispania prerromana. Actas del V coloquio sobre lenguas y culturas prerromanas de la Península Ibérica*, 1993, 635–666 • D.E. EVANS, *The identification of Continental Celtic with special reference to Hispano-Celtic*, in: *Ebd.*, 563–608 • J. UNTERMANN, *Zum Stand der Deutung der »tartessischen« Inschriften*, in: J.F. ESKA u. a. (Hrsg.), *Hispano-Gallo-Brittonica. Essays in honour of D. Ellis Evans*, 1995, 244–259 • F. VILLAR, *Estudios de Celtibérico y de toponimia prerromana*, 1995. J.U.

III. SCHRIFTSYSTEME

Die vorröm. Sprachen Hispaniens werden auf den meisten ihrer epigraphischen Denkmäler durch eine eigene, »althispanische« Schrift wiedergegeben. Sie zeigt drei regionale Varianten: die südwestl. oder »tartessische« v.a. in Südportugal, die südiberische vom östl. Andalusien bis in den Süden der Provinz Valencia und, weitaus am häufigsten, die nordostiberische Schrift zw. Valencia und Béziers und im östl. Binnenland. Die letztgen. Variante wurde um 1920 von M. GÓMEZ-MORENO entziffert, und h. sind auch die beiden übrigen nahezu vollständig verständlich. Die Schrift ist gekennzeichnet durch ein System von 27 Graphemen: fünf Vokalzeichen, sieben Zeichen für Dauerlaute (je zwei Nasale,



min. 2,20) sind in der Gegend von Orense zu suchen [2. Bd. 1, 171]. Im Süden sind von Bed. die *iuga Oretana* (Plin. nat. 3,6, h. Sierra Morena), der *mons Argentarius* bei Castulo an der Quelle des → Baetis (Avien. 291; Strab. 3,2,11). *Orospeða* (Ὠροσπέδα, Strab. 3,4,12; Ὠρόσπεδα bei Ptol. 2,6,20) bezeichnet das Gebirge von der Mitte der Ostküste bis → Cartagena (richtige Bestimmung [2. Bd. 1, 191]). Der *mons Silurus* (Avien. 433) entspricht dem *mons Solorius* (Plin. nat. 3,6), also der Sierra Nevada. *Il(l)íripula* (Ἰλλίριπουλα, Ptol. 2,4,12) ist die h. Sierra de Ronda [2. Bd. 1, 192].

Vorgebirge der Ostküste: *Prominens Pyrenae*, *Pyrenae(um) iugum* (Avien. 533; 472; 565; weitere Zeugnisse [2. Bd. 1, 178]). Das *promunturium Ferrarium* (Mela 2,91) ist dem *Tenébrión ákron* (Τενέβριον ἄκρον, Ptol. 2,6,16) bzw. dem h. Cabo de la Nao gleichzusetzen. Das *iugum Trete* (Avien. 452) entspricht dem *promunturium* (= *pr.*) *Satumi* (Plin. nat. 3,19) und der *Skombraría ákra* (Σκομβραρία ἄκρα, Ptol. 2,6,14), h. Cabo Palos, das *iugum Veneris* (Avien. 437) dem *Xaridému akrōtēion* (Χαριδέμου ἀκρωτήριον, Ptol. 2,4,7), h. Cabo Gata.

Südküste: *Calpe*, h. Gibraltar (erste Erwähnung bei Avien. 344); *pr. Iunonis* (Mela 2,96; Plin. nat. 3,7), h. Cabo Trafalgar; *cautes sacra Satumi* (Avien. 215), h. Cabo Sagres; das *pr. Sacrum* (Strab. 3,1,2; Mela 3,7; Plin. nat. 2,242; 4,115) entspricht dem *iugum Cyneticum* (Avien. 201), h. Cabo San Vicente.

Westküste: Das *pr. magnum* (Mela 3,7; Plin. nat. 4,113) entspricht dem *pr. Olisiponense* (Plin. nat. 1.c.) und dem *pr. Ophiussae* (Avien. 172) sowie dem *mons Sacer* (Colum. 6,27,7), h. Cabo Roca. Plinius (nat. 4,113 f.) verwechselt es mit dem *pr. Antabnum*. Das *pr. Nerium* (Strab. 3,1,3; 3,3,5) entspricht dem *pr. Celticum* (Plin. nat. 4,111; 115) und dem *pr. Antabnum* (Plin. nat. 2,242), h. Punta de Nariga westl. von La Coruña. Plinius (nat. 4,113 f.) verwechselt es mit Cabo Roca. Das *iugum Aryium* (Avien. 160) ist *Lapatía* (Λαπατία, *Kónu ákron* (Κόρου ἄκρον) und *Trileukon* (Τρίλευκον) (Ptol. 2,6,4), h. Cabo Ortegal, gleichzusetzen.

Nordküste: Das *iugum Veneris* (Avien. 158) entspricht *Oiassó ákron* (Οἰασσῶ ἄκρον, Ptol. 2,6,10), h. Cabo Higuer, dem Westteil der Pyrenaei [2. Bd. 1, 246]. Genaueres über die Küstengestaltung s. [2. Bd. 1, 207–246, 268–293].

3. FLÜSSE

Ostküste: *Anystus* (Avien. 547) entspricht dem *Ticis* (Mela 2,89); nicht zu verwechseln mit *Ticis*, h. Tech, bzw. *Ticer* (Plin. nat. 3,22), wahrscheinlich auch *Dilunus* (Sall. hist. 3,6; [3. Bd. 4, 232]), h. Muga; *Rubricatum* (Mela 2,90; Plin. nat. 3,21), h. Llobregat; *Subi* (Plin. nat. 3,21) entspricht wohl nicht der Gaya, sondern der h. Riera de Riudecañes oder Francoli bei Tarragona [2. Bd. 1, 306]. Der (*H*)*iberus* (früheste Erwähnung bei Cato; [3. Bd. 3, 186]) ist gleichzusetzen mit dem *Ibēr* (Ἰβήρ, früheste Erwähnung bei Pol. 2,13,7) und dem *flumen Oleum* (Avien. 505), h. Ebro. Linker Nebenfluß: *Sicoris* (oft gen., bes. in Caes. civ.), h. Segre, mit der *Cinga*, die h. noch Cinga heißt. Rechter Nebenfluß:

Salo, h. Jalón. *Tyrius* (Avien. 482) entspricht der *Turia* [3. Bd. 4, 206, 213] und *Turis* (Ptol. 2,6,15), h. Guadaluviar. *Sicanus* (Avien. 469) ist der *Sucro* [3. Bd. 4, 208 f.; 5. 88], h. Júcar. *Tader* (Plin. nat. 3,19) entspricht dem *Taber* (Ptol. 2,6,14) und *Theodorus* (Avien. 456), h. Segura. Wahrscheinlich handelt es sich um den Iber des Hasdrubal-Vertrages (Pol. 3,21,1; 30,3; [6]).

Südküste: *Menace* (Avien. 427 vgl. 431) entspricht der *Maenuba* (Plin. nat. 3,8), h. Velez. *Chrysus* (Avien. 419) der *Barbesula* (Plin. nat. 3,8; Ptol. 2,4,7), h. Guadiaro. Der *Tartessus* (Avien. 225; 284; [3. Bd. 12, 182]) entspricht dem *Baetis*, h. Guadalquivir. Linke Nebenflüsse: *Singilis* (Plin. nat. 3,10; 12), h. Genil, und *flumen Salsum* (Bell. Hisp. 7,1; 3), h. Guadajoz. *Hibenus* (Avien. 248) entspricht *Luxia* (Plin. nat. 3,7), h. Río Tinto. *Anas* (Plin. nat. 3,6), h. Guadiana.

Westküste: *Tagus* [2. Bd. 1, 341 ff.], h. Tajo; *Tagonius* (Plut. Sertorius 17), h. Tajuña, rechter Nebenfluß des Tajo; *Munda* (Strab. 3,3,4; Plin. nat. 4,115), h. Mondego; *Dunius*, h. Duero, Douro; *Urbicus* (Hydatius 173 = Chron. min. 2,28; Chronici Caesaraugustani ad a. 458 = Chron. min. 2,222; vgl. auch Isid. Historia Gothorum 31 = Chron. min. 2,279; Iord. Get. 44), rechter Nebenfluß des Astura, h. Orbigo; *Limia* (Mela 3,10; Ptol. 2,6,1; Plin. nat. 4,112), griech. Λιμοιάς (*Limaias*, Strab. 3,3,4; Plin. nat. 4,115) entspricht dem *Oblivio* (Sall. hist. 3,44; Plin. nat. 4,115), dem Αθήθης (*Léthēs*, Strab. l.c., App. lb. 73), Βελιόν (*Belión*, Strab. l.c.) und dem *Aeminius* (Plin. nat. 4,115), h. Lima; *Minus* [2. Bd. 1, 354], griech. Βαίνις (*Bainis*, Strab. l.c.) bzw. Βαίτης (*Baitēs*, App. lb. 73), h. Miño, Minho.

Nordküste: *Navia* (Plin. nat. 4,111; Ptol. 2,6,4), h. Navia; *Melsos* (Strab. 3,4,20), h. Canero, vgl. aber [9. 590; 3. Bd. 6, 267]; *Namnasa* (Mela 3,15), h. Nansa; *Nerva* (Ptol. 2,6,7), h. Nervión bei Bilbao; *Deva* (Mela 3,15; Ptol. 2,6,8), h. Deva.

C. WIRTSCHAFT

Top. und Vegetation der Halbinsel bestimmten ihre wirtschaftliche Bed.: Die Ost- und die Westküste waren sehr reich an Pflanzen (Strab. 3,3,4; 3,4,16). Hier herrschte der Oliven- (v. a. in der Baetica; Strab. 3,2,6), Weizen- (Strab. 3,4,16) und Weinanbau vor. Auch der Flachs- und die daraus resultierende Leinenproduktion waren wichtig (Plin. nat. 19,10). Vieh- und Pferdezucht ergänzten die landwirtschaftliche Produktion. An den Küsten wurde umfangreicher Fischfang betrieben; → Gades war bekannt für seinen Thunfischfang (vgl. das Wappen). Metallvorkommen konzentrierten sich im südl. und nördl. Randgebirge (Huelva, Castulo), während das Tafelland nur wenig mit Metallressourcen ausgestattet war. Im Süden bei Cartagena hat man Silber (Strab. 3,2,10) und Blei gefunden (Strab. 3,2,11), im nördl. Asturien Gold (Plin. nat. 33,78) und Silber (Strab. 3,2,10), Eisen im Ebrotal (Pol. 6,23 fr. 96) und in Kantabrien (Plin. nat. 34,149).

D. BEVÖLKERUNG

Die iber. Halbinsel war seit dem Altpaläolithikum besiedelt und hat immer wieder Einwanderungen er-

lebt. Deshalb bietet ihre Ethnologie zahllose Probleme. Man muß unterscheiden zw. der bodenständigen Bevölkerung und den eingewanderten Völkern, die vorübergehend als Eroberer, Kolonisten oder Händler ins Land gekommen sind, angelockt durch seine reichen Metallschätze. Einheimische: Die Iberer siedelten vornehmlich entlang der Ost- und Südküste. Sie bilden bis h. den Hauptteil der Bevölkerung ([5. 286 ff.]; älteste Erwähnungen bei Avien. 250; 472; 480; 253; 613; [3. Bd. 1*, 188 f.]). Die Zugehörigkeit der Tartessier zu den Iberes wird h. nicht mehr bestritten.

→ Kelten: Sie drangen zw. 800 und 500 v. Chr. über die Pyrenaei ein und überrannten zeitweise große Teile der Halbinsel. Ob sie in einer oder – wahrscheinlicher – in mehreren Wellen kamen, ist strittig. Quellen, Funde (Hallstatt) und unzählige ON und PN bezeugen die Bed. dieser Einwanderung, die v. a. den Norden und die Mitte der Halbinsel betraf. Basken: Sie werden lit. erst im 1. Jh. v. Chr. gen., sind aber nach arch. und sprachlichen Merkmalen ein Volk rätselhafter Herkunft. Die nach den Kelten eingewanderten Völker: Viele Funde beweisen, daß schon in prähistor. Zeit Handelsimport aus den Ländern des östl. Mittelmeeres stattgefunden hat, aber ob direkt oder durch Vermittler, durch die Kreter bzw. andere Seefahrer, läßt sich nicht entscheiden. Quellenmäßig gesichert ist aber das Auftreten der Phoiniker in → Gades und an anderen Orten (vgl. Almuñecar, Sexi, Toscanos) im 8. Jh. v. Chr. Sie gründeten Faktoreien, aus denen sich mancherorts Städte entwickelten [7; 8]. Den Phoinikern folgten Griechen, bes. die Phokaier, die erst auf ihren Fahrten nach Tartessos, etwa seit 600 v. Chr. von Massalia aus einige Faktoreien und Städte, bes. an der Ost- und Südküste anlegten [5; 6. 44 ff.]. Während Phoiniker und Griechen im allg. als Händler auftraten, kamen die Karthager unter → Hamilkar [3] Barkas 237 v. Chr. als Eroberer ins Land. Sie haben sich auf die alten phoinik. Niederlassungen gestützt; Neugründungen sind → Akra Leuke unter Hamilkar und → Carthago Nova unter Hasdrubal um 226 v. Chr. Ihr kultureller Einfluß wird vielfach unterschätzt [6]. Die Römer zogen 218 v. Chr. in H. ein. Bis 206 konnten sie mit Hilfe iber. Stämme die Karthager vertreiben, aber die völlige Unterwerfung der Halbinsel gelang ihnen erst unter Augustus gegen den erbitterten Widerstand der iber., keltiber. und kantabrischen Bevölkerung. H. galt frühestens um 19 v. Chr. als *provincia pacata*.

E. RÖMISCHE ZEIT

Das Land wurde in zwei (Ulterior, Citerior), später drei Prov. (Lusitania, Baetica, Tarraconensis) aufgeteilt. In der Folgezeit setzte die Romanisierung ein. Die alten Sprachen mit Ausnahme des → Baskischen verschwanden, so daß z. Z. Strabons (2. H. 1. Jh. v. Chr.) die Baetica als eine der am stärksten romanisierten Prov. des Imperiums galt (Strab. 3,2,15). Caesar und Augustus gründeten in H. mehr Kolonien als in anderen Gebieten – 12 in der Tarraconensis und 9 in der Baetica. Es gab 23 einheimische Städte, die röm. *municipia* wurden, und 45 latin. Gemeinden.

Die röm. Kultur wird in einer Vielzahl von Bau- und Denkmälern wie etwa Theatern, Amphitheatern, Tempeln und Aquädukten z. B. in → Tarraco, → Augusta [2] Emerita und → Saguntum faßbar. Am Grad der Romanisierung änderten spätere Einfälle anderer Völker ab 255 n. Chr. wenig. Die Westgoten und die Sueben, die ab dem 5. Jh. eindringen, bildeten eine nur dünne Kriegerschicht, die im Verlauf des 6. Jh. romanisiert wurde [3. Bd. 9, 195]. Die Araber, die im J. 711 ins Land kamen, wurden im Zuge der Reconquista erst 1492 aus dem Land vertrieben. Die einheimische Bevölkerung gliederte sich in Stämme, die wohl ethnologische, weniger polit. Bed. hatten und im Laufe der röm. Herrschaft allmählich verschwanden. Sie bestanden aus Clans (*gentilitas*, *gens*, *centuria*; [4. 58 ff.]). Die zentrale polit. Einheit aber war die Stadt oder Burg, und aus dieser Zersplitterung erklärt sich großenteils die Gesch. des Landes. Zu den röm. Provinzen speziell s. → Hispania Baetica, → Hispania Tarraconensis, → Lusitania.

1 M. ALMAGRO-GORBEA, Los Celtas: Hispania y Europa, 1993 2 SCHULTEN, Landeskunde 3 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae, 1925 ff. 4 F. J. LOMAS SALMONTE, Asturias prerromana y altoimperial, 1989 5 P. BARCELÓ, Aspekte der griech. Präsenz im westl. Mittelmeerraum, in: Tyche 3, 1988, 11 ff. 6 Ders., Die Grenzen des karthagischen Machtbereichs unter Hasdrubal, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Stuttgarter Kolloquium zur histor. Geogr. des Alt. 4. 1990 (Geographica Historica 7), 1994, 35–55 7 H. G. NIEMEYER, Auf der Suche nach Mainake, in: Historia 29, 1980, 165 ff. 8 Ders., Anno octogesimo post Troiam Cabotam... Tyria classis Gadis condidit? Polemische Gedanken zum Gründungsdatum von Gades (Cadiz), in: Hamburger Beitr. zur Arch. 8, 1981, 9 ff. 9 A. SCHULTEN, s. v. Melsus, RE 15, 590.

J. ALVAR, De Argantonio a los romanos, in: Historia 16, 1995 * J. ARCE, El último siglo de la España romana: 284–409, 1982 * P. BARCELÓ, Karthago und die Iber. Halbinsel vor den Barkiden, 1988 * J. M. BLÁZQUEZ u. a., Historia de España Antigua, 1978 * J. L. LÓPEZ CASTRO, Hispania Poena, 1995 * A. RUIZ, M. MOLINOS, Los Iberos, 1995. P. B.

F. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

Die Eroberung der iberischen Halbinsel erfolgte zw. 711 und 712 durch vorwiegend berberische Truppenkontingente und war Ergebnis einer eher zufälligen In- und Auswanderung im Rahmen der großen islamischen Expansion nach Ägypten und Nordafrika. Nach einer kurzen, unruhigen Anfangsphase gelang es dem umayyadischen (→ Omajjaden) Prinzen 'Abd-ar-Rahmān das nun al-Andalus gen. islamische Spanien zu stabilisieren und dort ein von den → Abbasiden in Bagdad *de facto* unabhängiges Emirat (756–929) zu etablieren. Höhepunkt der iberisch-islamischen Kultur war das umayyadische Kalifat (→ Kalif) in Córdoba (929–1030), auf dessen Auflösung eine Phase polit. Dezentralisierung (1030–1086) folgte, welche den christl. Königreichen im Norden zum ersten Mal die Gelegenheit erfolgreicher Zurück-

gewinnung größerer Territorien gab. Die darauf folgenden berberischen Dyn. der Almoraviden (ab 1086) und Almohaden (ab ca. 1150) konnten sich dem christl. Expansionsdrang (»Reconquista«) nur zeitweise erfolgreich widersetzen, ab dem 13. Jh. war das islamische Spanien auf das kleine Reich der Nasriden in Granada reduziert, das 1492 schließlich in die Hände der katholischen Könige fiel.

Charakteristisch für Al-Andalus war die bes. Bevölkerungszusammensetzung und die damit zusammenhängende linguistische Situation. So bestand die einheimische Bevölkerung aus a) Christen spanisch-röm. und westgot. Herkunft, die einen roman. Dial. sprachen und Lat. als Schriftsprache pfl egten – welches aber ab dem 9. Jh. zunehmend vom Arab. verdrängt wurde (= Mozaraber, d. h. »arabisierte« Christen), b) Juden, die meist sowohl die roman. wie die arab. Vulgärsprache beherrschten, als Kultursprache hingegen Hebr., bald auch Hocharab. benützten, c) eine wachsende Anzahl spanischer Neumuslime, die zumeist als gesprochenes Medium das Roman. beibehielten, aber Hocharab. schrieben. Die Herrscherschicht setzte sich a) aus arab. Stämmen zusammen, deren Schrift- und Umgangssprache das Arab. war, b) aus Berberstämmen, die als Umgangssprache lange noch Berberisch sprachen, und c) Sklaven europ. Herkunft. Diese spezifische Kommunikationssituation schuf eine der wichtigsten Rahmenbedingungen für den fruchtbaren Kulturkontakt auf der iberischen Halbinsel in islam. Zeit.

→ SPANIEN

R. ARIE, *La España Musulmana*, 1987 • E. ASHTOR, *The Jews of Moslem Spain*, 1973 • P. GUICHARD, *Structures sociales »orientales« et »occidentales« dans l'Espagne musulmane*, 1977 • S. KH. JAYUSSI, *The Legacy of Muslim Spain*, 2 Bde., 1994 • LEVI-PROVENÇAL, *Histoire de l'Espagne Musulmane, 1950–1953* • J. VERNET, *Cultura hispanoárabe en Oriente y Occidente*, 1987. I.T.-N.

II. SPRACHEN

Von der einheimischen Bevölkerung der iberischen Halbinsel wurden vor der Latinisierung mind. vier verschiedene Sprachen gesprochen. Entlang der Mittelmeerküste, im Ebrogebiet, dem diesem westl. angrenzenden Binnenland und in Mittel- und Südportugal sind sie durch Inschr., vorwiegend in einer eigenen, »althispanischen« Schrift bezeugt, deren älteste ins 4. Jh. v. Chr. (in Südportugal vielleicht früher) zu datieren sind. Im Norden und NW sind Personen-, Orts- und Götternamen auf lat. Inschr. der Kaiserzeit und bei klass. Autoren die einzige Sprachquelle.

Sicher nicht-idg. ist die »iberisch« gen. Sprache, die in relativer Einheitlichkeit zw. Andalusien und Südfrankreich und im mittleren Ebrogebiet bezeugt ist. Die sehr charakteristischen PN sind normalerweise Komposita wie die phoinik. oder gall. Vollnamen. Gramm. und Lex. sind noch so gut wie völlig ungedeutet.

Durch epigraphische Denkmäler zw. oberem Ebro, Tajo und Duero ist die Sprache der keltiberischen Stäm-

me bekannt, die zur kelt. Sprachfamilie (→ keltische Sprachen) gehört. Ihre Erschließung steckt noch in den Anfängen; dem umfangreichsten Text, vermutlich juristischen Inhalts, auf einer Bronzetafel aus Botorrita (Provinz Zaragoza), sind mehrere sicher noch nicht endgültige Übersetzungsversuche gewidmet worden. Einige Teile der Nominal- und Verbalflexion sind gut erkennbar: z. B. bei den -o-Stämmen Nom. Sg. -os, Gen. Sg. -o, Dat. Sg. -ui, Akk. Sg. -om, Abl. Sg. -ud, Gen. Pl. -um, Dat. Pl. -ubos; beim Verbum 3. Sg. Ind. -ti, 3. Pl. Ind. -nti, 3. Sg. Iptv. -tud.

Im mittleren Portugal zeugen drei Inschr. für eine »lusitanisch« gen. Sprache, die kelt. Merkmale, aber erh. idg. *p* vor Vokal zeigt und deswegen üblicherweise, aber vielleicht nicht zutreffend als idg. Sprache eigener Filiation angesehen wird. Die Sprache der »tartessischen« Inschr. in Südportugal, Steindenkmäler mit verhältnismäßig stereotypem Formular, deren Schrift erst spät mit einiger Sicherheit enträtselt werden konnte, ist noch nicht überzeugend identifiziert; sicher ist, daß sie nicht mit der iberischen vergleichbar ist; neuerdings versucht man – möglicherweise mit Erfolg –, sie als kelt. Sprache zu deuten. Im NW und Norden lassen die EN kelt. Züge erkennen, deren Verhältnis zur Sprache der lusitanischen und keltiberischen Denkmäler jedoch nicht klar zu bestimmen ist.

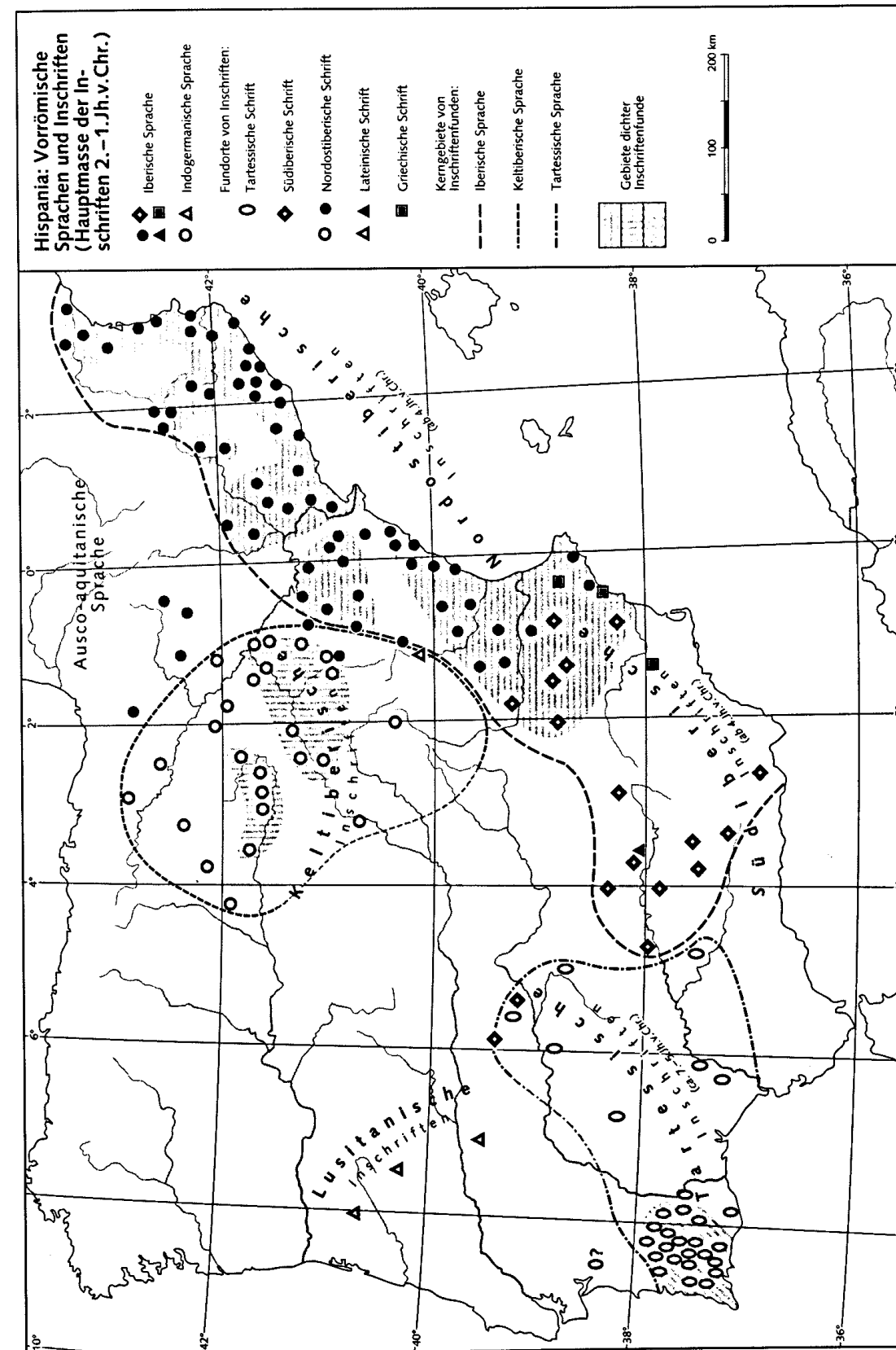
Unsicher ist der Zeugniswert einiger Namen auf lat. Inschr. aus Navarra, die zu der jenseits der Pyrenäen gut greifbaren aquitanischen Namengebung gehören, in der man eine frühe Stufe des → Baskischen zu erkennen glaubt.

ED. (INSCHR.): J. UNTERMANN (Hrsg.), *Monumenta Linguarum Hispanicarum I–IV*, 1975–1997.

ZU DEN SPRACHEN: J. DE HOZ, *La lengua y la escritura ibéricas, y la lenguas de los iberos*, in: *Lengua y cultura en la Hispania prerromana. Actas del V coloquio sobre lenguas y culturas prerromanas de la Península Ibérica*, 1993, 635–666 • D. E. EVANS, *The identification of Continental Celtic with special reference to Hispano-Celtic*, in: *Ebd.*, 563–608 • J. UNTERMANN, *Zum Stand der Deutung der »tartessischen« Inschriften*, in: J. F. ESKA u. a. (Hrsg.), *Hispano-Gallo-Brittonica. Essays in honour of D. Ellis Evans*, 1995, 244–259 • F. VILLAR, *Estudios de Celtibérico y de toponimia prerromana*, 1995. J.U.

III. SCHRIFTSYSTEME

Die vorröm. Sprachen Hispaniens werden auf den meisten ihrer epigraphischen Denkmäler durch eine eigene, »althispanische« Schrift wiedergegeben. Sie zeigt drei regionale Varianten: die südwestl. oder »tartessische« v. a. in Südportugal, die südiberische vom östl. Andalusien bis in den Süden der Provinz Valencia und, weitaus am häufigsten, die nordostiberische Schrift zw. Valencia und Béziers und im östl. Binnenland. Die letztgen. Variante wurde um 1920 von M. GÓMEZ-MORENO entziffert, und h. sind auch die beiden übrigen nahezu vollständig verständlich. Die Schrift ist gekennzeichnet durch ein System von 27 Graphemen: fünf Vokalzeichen, sieben Zeichen für Dauerlaute (je zwei Nasale,



Die nordostiberische Schrift (rechtsläufig)

a	∇ R	ka	ke	ki	ko	ku		
e	≡ F	ta	te	ti	to	tu		
i	∇ Z	ba	be	bi	bo	bu		
o	H	s ₁	s ₂ (ś)	M				
u	↑	r ₁	r ₂ (ř)	φ	ϕ	ι	↑	Λ
		n	m	(keltiber. m, iber. m neben u)	∇	Y	V	

Vibranten, Sibilanten und einen Laterallaut) und 15 Silbenzeichen, mit denen drei Verschlusslautartikulationen (labial, dental, velar) jeweils kombiniert mit einem der fünf Vokale geschrieben werden; die Opposition stimmhaft/stimmlos wird nicht wiedergegeben, obwohl sie nach Ausweis anderer Quellen in den betroffenen Sprachen existierte. Entstehungszeit und -ort sind nicht sicher bekannt: wahrscheinlich übernahm ein gelehrter Erfinder im andalusischen Bereich um 500 v. Chr. das phoinik. und griech. Alphabet und gestaltete es nach Anregungen aus beiden Vorbildern unter Hinzunahme einiger frei erfundener Zeichenformen um. Eine althispanische Alphabet-Inschr. mit 27 Buchstaben, von denen die ersten 14 (von α bis υ) genau die Reihenfolge des griech. Vorbilds beibehalten, wurde in Espanca (Castro Verde, Portugal) gefunden.

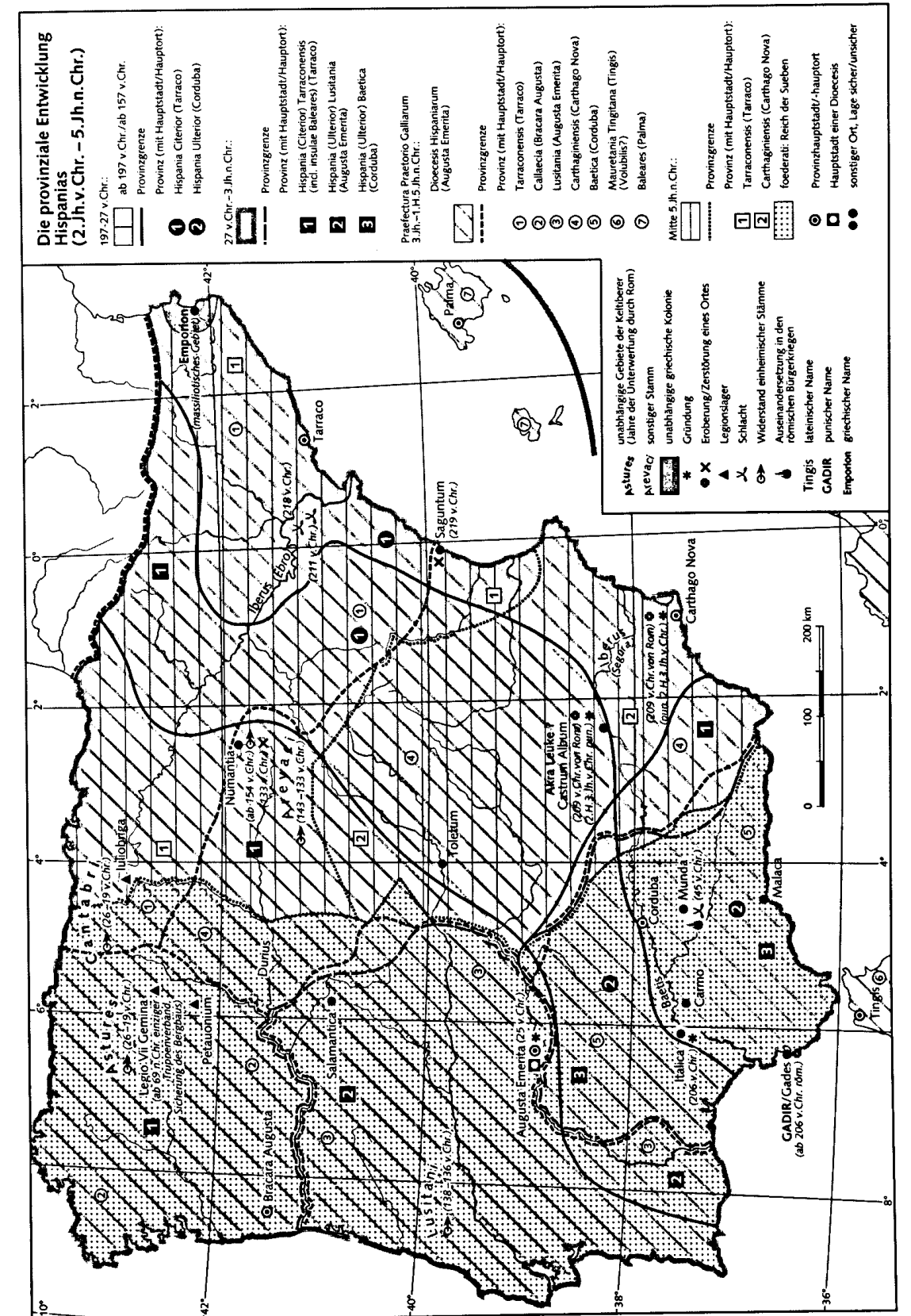
- J. A. CORREA, El signario de Espanca (Castro Verde) y la escritura tartesia, in: Lengua y cultura en la Hispania prerromana. Actas del V coloquio sobre lenguas y culturas prerromanas de la Península Ibérica, 1993, 521-562. J. DE HOZ, El origen oriental de las antiguas escrituras hispánicas ..., in: Estudios Orientales 1, 1990, 219-246.
- J. UNTERMANN, Monumenta Linguarum Hispanicarum III, I 1990, 132-149. J. U.

IV. RELIGION

Wie in den anderen westeurop. Gebieten ist die Rel. der iberischen Halbinsel vor der Romanisierung schwer faßbar. Neben die wenigen Mitteilungen ant. Autoren (Strabon, Plinius), die fast nur das Auffallende berichten (divinatorische Menschenopfer: Strab. 3,4,6; gemeinsame Tänze von Männern und Frauen: 3,4,7; Mythos von Habis: Iust. 44,4,1), dies zudem in griech. oder röm. Interpretation, treten die naturgemäß schwer deutbaren arch., insbes. ikonographischen Befunde und die zahlreichen Inschr. röm. Zeit, die aber fast nur Götternamen enthalten; erschwerend kommt die große Vielfalt der iberischen Stämme und die unterschiedlich frühe Romanisierung dazu. Wenigstens für den Süden Spaniens

ist die Lage außerdem durch die Ausstrahlung der tyrischen Kolonie → Gades mit dem zentralen Kult des → Melqart, durch die intensive punische Kolonisation und die von der griech. Kolonie Emporion (wo Strab. 3,4,8 die Artemis Ephesia belegt) ausgehende Ausstrahlung kompliziert, die bes. die Ikonographie betrifft: hinter pun. und griech. Formen und Namen können indigene Kulte stehen. Während in den punischen Städten Südspaniens insbes. der Kult des Stadtgotts Melqart, daneben wohl auch derjenige der → Tinnit (auch als Dea Caelestis inschr. faßbar) gut bezeugt ist, ergibt sich als Eigenheit der indigenen Kulte aus der Ikonographie die starke Dominanz weibl. Gottheiten (Dama de Baza, wohl auch Dama de Elche) und die Präsenz eines »Herrn der Pferde« (vgl. Strab. 3,4,15 zu den wilden Pferden).

Nach der Romanisierung bestehen die lokalen Kulte und Heiligtümer weiter (Beschreibung eines Heiligtums bei Kap Sagres in Südportugal bei Strab. 3,1,4f.); eine gewisse Bed. haben → Höhlenheiligtümer, die vorröm. Kultstätten fortsetzen. Die Inschr. belegen eine große Vielfalt lokaler Theonyme (insgesamt über 300), die sich zumeist in den → Epiklesen ausdrücken, während Grabungsbefunde die Romanisierung der Architektur und das Weiterleben der Heiligtümer bis in die Spätant. belegen. Die (zumeist nur einmal belegten) Götternamen sind oft idg. deutbar und zeigen ein Pantheon, das mit demjenigen Galliens Ähnlichkeiten aufweist (wie auch etwa der Kult von – heißen – Quellen dem kelt. Bereich von I. und Gallien gemeinsam ist); nur wenige Götternamen sind überlokal (etwa Endovellicus und Ataecina in Lusitania). Dazu tritt in den romanisierten Städten die Fülle der offiziellen röm. Kulte (kapitolinische Trias, bes. → Iuppiter Optimus Maximus; → Kaiserkult), wobei vielfach nicht nachweisbar ist, ob ein städt. Kult einen vorröm. fortsetzt. Als bes. komplex erweist sich etwa der Kult der → Diana Maxima in Saguntum, wo Indigenes mit dem griech. Kult der ephesischen Artemis verschmolzen sein kann.



Im Lauf der Kaiserzeit dringen die oriental. Kulte ein, unter denen → Attis in der Baetica, → Mithras auf der ganzen iberischen Halbinsel gut belegt sind. Eine Sonderstellung nimmt das Heiligtum des Melqart/→ Herakles von Gades ein; gegründet von tyrischen Kolonisten, erlangt es im Lauf der hell. Zeit überlokale Ruhm und ist in der Kaiserzeit bis zum Sieg des Christentums eines der zentralen Heiligtümer des westl. Mittelmeers. Der Kult des Melqart strahlt von hier in den ganzen tartessischen Raum aus; Hercules Gaditanus erhält Kult in ganz I. und darüber hinaus.

QUELLEN: J. M. BLÁZQUEZ, Religiones primitivas de Hispania, I. Fuentes literarias y epigráficas, 1962 * A. M. VÁZQUEZ, La religión romana en Hispania. Fuentes epigráficas, arqueológicas y numismáticas, 1982. LIT.: A. GARCÍA Y BELLÍDO, Les religions orientales dans l'Espagne romaine, 1967 * J. M. BLÁZQUEZ, Diccionario de las religiones prerromanas de Hispania, 1975 * J. D'ENCARNAÇÃO, Divinidades indígenas sob o domínio romano em Portugal, 1975 * J. C. BERMÉJO BARRERA (Hrsg.), Mitología y mitos de la Hispania prerromana 1-2, 1986 und 1994 * J. M. BLÁZQUEZ, Einheimische Religionen Hispaniens in der röm. Kaiserzeit, in: ANRW II 3, 1975, 164-275 * J. MANGA, Die röm. Rel. in Hispanien während der Prinzipatszeit, in: Ebd., 276-344 * M. BENDALA GALÁN, Die oriental. Religionen Hispaniens in vorröm. und röm. Zeit, in: Ebd., 345-408. F.G.

V. ARCHÄOLOGIE s. Pyrenäenhalbinsel

Hispania Baetica, Hispania Ulterior. Die Anfänge der Prov. H.B. stehen im Zusammenhang mit der Neuordnung der Provinzen durch Augustus 27 v. Chr. (Cass. Dio 80,2). Das älteste Dokument, das die H.B. nennt, ist eine Inschr. vom Forum Augustum in Rom (ILS 103). Ab dem 2. Jh. n. Chr. wird die H.B. *Baetica provincia* bzw. *Hispania Baetica* gen. (ILS 269). Die Grenze der H.B. bilden im Westen der Anas (Guadiana), im Norden die Sierra Morena, im Süden Atlantik und Mittelmeer. Hauptstadt dieser senatorischen Prov. war → Corduba.
→ Lusitania

C. CASTILLO GARCIA, Städte und Personen der Baetica, in: ANRW II 3, 1975, 601-654 * J. M. BLÁZQUEZ u. a., Historia de España Antigua II, 1978 * C. AMES, Unt. zu den Rel. in der Baetica in röm. Zeit, Diss. 1998. P.B.

Hispania Tarraconensis, Hispania Citerior. Die Prov. H.T. wurde im Zuge der administrativen Neugestaltung der iber. Halbinsel durch Augustus 27 v. Chr. errichtet (Cass. Dio 80,2). Sie umfaßte zunächst die nordöstl. Hälfte von Hispania und war die größte der drei hispanischen Prov. Sie reichte im Norden bis zum Okeanos und den Pyrenaei, im Osten bildete das Mittelmeer die natürliche Grenze unter Einschluß der Baiares, im Süden wurde sie durch die Baetica begrenzt, im Westen durch die Lusitania. Mit der Vermehrung der Provinzen wurde die H.T. erheblich verkleinert; in

diocletianischer Zeit umfaßte sie etwa nur die Hälfte ihrer urspr. Ausdehnung. Kerngebiete waren das Ebro-Tal und die nördl. Ostküste, Prov.-Hauptstadt war → Tarraco.

P. BOSCH-GIMPERA, Katalonien in der röm. Kaiserzeit, in: ANRW II 3, 1975, 572-600 * J. M. BLÁZQUEZ u. a., Historia de España Antigua II, 1978. P.B.

KARTEN-LIT.: J. ARCE u. a. (Hrsg.), Hispania Romana, Ausstellungskat. Rom, 1997 * J. M. BLÁZQUEZ, Hispanien unter den Antoninen und Severern, in: ANRW II 3, 1975, 452-522 * P. BOSCH-GIMPERA, Katalonien in der röm. Kaiserzeit, in: ANRW II 3, 1975, 572-600 * C. CASTILLO GARCIA, Städte und Personen der Baetica, in: ANRW II 3, 1975, 601-654 * F. DIEGO SANTOS, Die Integration Nord- und Nordwestspaniens als röm. Prov. in der Reichspolitik des Augustus, in: ANRW II 3, 1975, 523-571 * J. S. RICHARDSON, The Romans in Spain, 1996 * A. TOVAR, J. M. BLÁZQUEZ MARTÍNEZ, Forsch.-Ber. zur Gesch. des röm. Hispanien, in: ANRW II 3, 1975, 428-451 * W. TRILLMICH, Hispania Antiqua, 1993.

Hispellum. Stadt in Umbria auf einer Anhöhe des Monte Subasio, h. Spello. Seit dem 7. Jh. v. Chr. besiedelt, an die *via Flaminia* angebunden, *municipium, tribus Lemonia, colonia Iulia* (evtl. seit dem Zweiten Triumvirat). Auf dem Territorium von H. lagen die Quellen des → Clitumnus (Plin. epist. 8,8,6). Unter Constantian war die Stadt *colonia Flavia Constans* mit einem Tempel der *gens Flavia* und dem Privileg der Feier eines umbr. Jahresfests (ILS 705 von 333/337). Arch.: Reste der Stadtmauer vom Anf. der augusteischen Zeit mit Türmen, monumentalen Toren, Amphitheater, Theater, Venusheiligtum.

P. CAMERIERI u. a., H., in: Atti dell' Accademia Proterziaiana di Assisi, 1997. G.U.

Histiaia (Ἱστίαια). Stadt an der Nordküste von Euboia, noch nicht lokalisiert, wohl nahe Xirochori zu suchen, eine Gründung thessal. Hellopioi und Perrhaiboi. Das Gebiet von H. umfaßte urspr. den gesamten Norden von Euboia (Demosth. or. 23,213) und war für seinen Wein bekannt (Hom. Il. 2,537). Das Hauptheiligtum war der Tempel der Artemis Proseoa in Artemision. Nach der Seeschlacht am Kap Artemision besetzten und plünderten die Perser H. (Hdt. 8,23 f.; 66,1; Diod. 11,13,5). Dem → Attisch-Delischen Seebund trat H. 477 v. Chr. bei mit einem relativ geringen Tribut (1000 Drachmen, ATL 1,274 f.; 3,22; 197; 239; 267 f.; 288). Beim euboiischen Aufstand gegen Athen 446 v. Chr. spielte H. eine führende Rolle, wurde nach dessen Niederschlagung auch härter bestraft als z. B. Chalkis oder Eretria. Zur Vergeltung für das Kapern eines athen. Schiffes und die Ermordung der Besatzung wurden die Einwohner vertrieben. In Oreos, einem an der Küste gelegenen Demos von H. (beim h. Molos), wurden 2000 att. Kleruchen angesiedelt. Nach dem Peloponnesischen Krieg und dem Abzug der Kleruchen kehrten die vertriebenen Bewohner aus Thessalia wieder nach H. zurück. H. und Oreos schlossen sich zusammen, do-

kumentiert durch eine gemeinsame Mauer; als Name der Stadt bürgerte sich Oreos ein. An die Zeit der Unabhängigkeit beider Orte erinnern die Akropolen der Unter- und Oberstadt (vgl. Liv. 28,6,2; 31,46,9). Im Korinthischen Krieg stand H. wie die übrigen Städte von Euboia auf seiten der Feinde der Spartaner, die H. besetzten, bis die Stadt im J. 377 von den Athenern befreit wurde (Diod. 15,30,1 ff.; Xen. hell. 5,4,56 f.). H. war Mitglied im 2. → Attischen Seebund, 371-357/6 unterbrochen durch das Bündnis mit Theben und 343-341 durch die Tyrannis des von Philippos II. unterstützten Philistides. In hell. Zeit war H. meist unter maked. Herrschaft. 208 v. Chr. (Liv. 28,5,18 ff.) und 199 (Liv. 31,46,6 ff.) wurde H. durch die Römer und → Attalos [4] I. von Pergamon erobert, nach 197 für frei erklärt (Pol. 18,47,10; Liv. 33,34,10; 34,51,1). Die weit verbreiteten Mz.-Funde und viele Proxenien weisen auf eine große handelspolit. Bed. in hell. Zeit hin. Aus röm. Zeit ist hingegen nichts mehr bekannt, Plinius (nat. 4,64) nennt H. noch, Mela und spätere Autoren erwähnen den Ort aber nicht mehr.

C. BURSIA, Geogr. von Griechenland 2, 1872, 82 ff. * KODER/HILD, 1972 * LAUFFER, Griechenland, 269 f. * PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 575 ff. * T. W. JACOBSEN, s. v. H., PE, 396 * A. PARADISSIS, Fortresses and castles of Greece 2, 1974, 107 f. * L. ROBERT, Hellenica 11-12, 1960, 63 ff. H.KAL.

Histiaios (Ἱστιαῖος).

[1] Sohn des Lysagoras, Tyrann von Milet, Wortführer der Ionier am Istros, die Brücke für → Dareios' [1] Rückkehr vom Skythenzug ca. 513 v. Chr. zu erhalten mit dem Argument, ihrer aller → Tyrannis hänge von Dareios ab (Hdt. 4,137). Seine unverhältnismäßig ausführliche Biographie bei Herodot spiegelt zwei Tendenzen: Er ist der schlaue Held mit Ambitionen ohne Erfolg; er wird mit dem negativen Verlauf des Ionischen Aufstandes belastet [2. 486 f.]. Dareios belohnte H. mit der Herrschaft von Myrkinos in Thrakien (Hdt. 5,11), berief ihn jedoch alsbald als Berater nach Susa (5,23 f.); seinen Platz in Milet nahm → Aristagoras [3] ein (5,30). Angeblich durch heimliche Botschaft Anstifter des Ionischen Aufstandes (5,35), schickte ihn Dareios 496 zu dessen Beilegung (5,106 f.). H. verfolgte aber nach Aristagoras' Tod eigene Pläne (6,1 ff.). Vergeblich suchte er eine Basis in Chios und Milet. Mit 8 Schiffen von Lesbos setzte er sich in Byzantion fest (6,5). Nach Zerstörung Milets 494 fuhr H. gegen Chios (6,26) und Thasos, zog sich vor der persischen Flotte aber nach Lesbos zurück (6,28). Zur Nachschubbeschaffung in → Atarneus gelandet, geriet er 493 in persische Hand; der Satrap → Artaphernes [2] ließ ihn in Sardeis kreuzigen und sandte seinen Kopf zu Dareios nach Susa, der ihn ehrenvoll bestattete (6,29) [I. 102-105, 579-581; 3. 357-359, 364, 414-417]. [2] Sohn des Tymnes, Dynast von Termera in Karien, mit anderen perserfreundlichen »Tyrannen« nach der mißglückten Expedition gegen Naxos auf Veranlassung des → Aristagoras [3] von Milet zu Beginn des Ionischen

Aufstandes 499 v. Chr. festgesetzt (Hdt. 5,37). Vor Salamis 480 v. Chr. zählt ihn Herodot zu den namhaftesten Anführern der persischen Flotte (7,98) [I. 121 f., 590]. → Ionischer Aufstand

1 H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967
2 O. MURRAY, in: CAH 4, 1988 3 L. DE LIBERO, Die archaische Tyrannis, 1996. J.CO.

Histonium. Küstensiedlung der samnitischen Frentani, h. Vasto. Röm. *municipium* wohl erst nach dem Bundesgenossenkrieg, *tribus Amensis (quattuorviri)*; irrig der Liber coloniarum 2, 260, 10 f. L.: *colonia*. Kein autonomes Bistum. Im 6. und 7. Jh. byz. Stützpunkt (Kastron Reunias).

M. BUONOCORE, H., in: Supplementa Italica 2, 1983, 97-144 * A. R. STAFFA (Hrsg.), Dall'antica Histonium al Castello del Vasto, 1995 * A. R. STAFFA, Vasto (H.), in: EAA² Suppl. 5, 954 f. M.BU./Ü: J.W.M.

Historia (att. ἱστορία bzw. ion. ἱστορίη). Seit Herodot t.t., ausgehend von der Bed. »Nachforschung« (Hdt. 2,118) über »Resultat der Nachforschung« = »Kenntnis« (Hdt. 1, pr.) hin zu »schriftliche Darlegung der Nachforschung«, d.h. im Falle Herodots (7,96) »Gesch.-Werk«. Diese Bed. (Bezeichnung für Gesch.-Werke) bleibt in der griech. Lit. konstant (vgl. Pol. 1,57,5) [1; 2].

Im Lat. bedeutet *h.* (in Abgrenzung zu *fabula*) im engeren Sinne »Gesch.«/»Gesch.-Schreibungs«. Daneben finden sich Zeugnisse für Versuche, *h.* in Abgrenzung von *annales* zu bestimmen: Verrius Flaccus (Gell. 5,18,1 f.) postuliert als Verf. von *h.* am Geschehen beteiligte, ähnlich Serv. Aen. 1,373 [3] (vgl. Isid. orig. 1,44,4): *H.* ist Darstellung des Zeitraums, der der Lebenszeit des Verf. entspricht, Berichte über frühere Zeiträume sind *annales*. Gellius hängt einer anderen Def. an, die *h.* als Oberbegriff, *annales* als Gesch.-Werk streng chronologischer Ordnung betrachtet (5,18,3-7), und referiert Sempronius Asellio (Fr. 1 f.), der, wohl unter dem Eindruck Polybianischer Vorstellungen, zugunsten einer Präferenz von *res gestae* die *annales* verwarf, da sie keine Ursachenzusammenhänge kenntlich machen könnten.

Eine weitere terminologische Differenzierung (*h.* als histor. Monographie) läßt sich in der Ant. nicht nachweisen [4]. In der historiographischen Praxis scheint sich die anonym über Verrius/Gellius/Isidor referierte Position eingebürgert zu haben. Der Titel »Historien« ist für die – ihren Lebenszeiten entsprechenden – Werke → Sallusts und → Tacitus' (Tert. apol. 16) belegt [5]; für das Werk des → Coelius [1] Antipater schwanken die Angaben zwischen *Annales* (Nonius) und *Historiae* [6].

1 K. KEUCK, H., Diss. 1934 2 A. SEIFERT, H. im MA, in: Archiv f. Begriffsgesch. 21, 1977, 226-284 3 D. B. DIETZ, H. in the Commentary of Servius, in: TAPhA 125, 1995, 61-97 4 G. PUCCIONI, Il problema della monografia storica latina, 1981 (dazu CR 32, 1982, 283) 5 R. P. OLIVER, The First Medicean Ms of Tacitus and the Titulature of Ancient Books, in: TAPhA 82, 1951, 232-261 6 W. HERRMANN, Die Historien des Coelius Antipater, 1979. MA.HO.

Historia acephala. Die *H.a.*, auch *Historia Athanasii* genannt, ist eine der wichtigsten chronolog. Quellen zum Leben des alexandrinischen Bischofs → Athanasios. Erstmals 1738 von F. S. MAFFEI ediert, der ihr wegen des schlechten Überlieferungszustandes auch den Namen gab, liegt ihr nur ein einziges lat. Manuskript aus dem 8. Jh. zugrunde. Verfaßt wurde die *H.a.* wohl 386 n. Chr. zur Feier des 40. Jahrestags der Bischofsweihe des Athanasios; sie bietet eine chronograph. Geschichte des alexandrin. Bischofsstuhls seit 346. Das urspr. griech. Dokument beruht auf den bischöfl. Akten, erlebte jedoch verschiedene redaktionelle Bearbeitungen. So wurden nachträglich die Konsulardaten bis zum Tode des Athanasios eingefügt, ferner zwischen 385 und 412 Passagen über die Kirchengesch. von Konstantinopel (1,4–7; 4,5 f.) und Antiocheia (2,7) sowie ein chronolog. Anhang (5,14) eingeflochten. Zu Anfang des 5. Jh. wurde die *H.a.* in Karthago gekürzt und ins Lat. übertragen. Eine krit. Ed. mit franz. Übersetzung leistete [1], eine engl. [2]. Eine Konkordanz bietet [3, 233 f.].

1 A. MARTIN (Hrsg.), *Histoire «Acéphale» et Index Syriaque des lettres festales d'Athanasie d'Alexandrie*, 1985 2 PH. SCHAFF, H. WACE (Hrsg.), *Select Writings and Letters of Athanasius, Bishop of Alexandria*, 1987 (Ndr.) 3 T. D. BARNES, *Athanasius and Constantius*, 1993. M. R.

Historia Apollonii regis Tyrii. Lat. → Roman eines unbekannt. Verf., in dem die Wanderungen des Apollonios, des Königs von Tyros, bis zur Wiedervereinigung mit seiner totgeglaubten Frau und seiner Tochter Tarsia und zu seiner Wiedereinsetzung in sein Amt erzählt werden. In der *H.* finden sich christl. Elemente, in eine eindeutig pagane Umgebung eingebettet, ohne jedoch völlig integriert zu sein.

Die Rekonstruktion der Genese des Werks, seine Datierung und die Textkonstitution sind umstritten. Die ältesten Zeugnisse zur *H.* gehen auf das 6. Jh. n. Chr. zurück (Ven. Fort. carm. 6,8,5f.: 566–568 n. Chr.; *De dubiis nominibus*, Ende des 6. Jh.). Die Tatsache, daß sich in der *H.* (42–43) einige Rätsel finden, die auch in der Sammlung der *Aenigmata Symphosii* (4.–5. Jh. n. Chr.) überliefert sind, stellt keine Hilfe bei der Datierung dar: Es ist denkbar, daß die Rätsel zu einer Überlieferung gehören, aus der sowohl der Verf. der *H.* als auch → Symphosios schöpfen, oder daß sie von demjenigen in die *H.* eingefügt wurden, der diese im 5.–6. Jh. umgearbeitet hat; es ist sogar die Existenz des Dichters Symphosios in Frage gestellt worden [1].

Die *H.* ist uns aus mehr als 100 Hss. bekannt, die sie jedoch in verschiedenen Redaktionen überliefern. Die ältesten dieser »Rezensionen« sind die sog. RA und RB; eine bes. Bedeutung kommt RC zu, da sie zur Konstitution des Textes von RA und RB beiträgt und weil diese Version großen Einfluß auf die spätere Lit. ausgeübt hat. RA und RB sind wahrscheinlich im 5.–6. Jh. n. Chr. abgefaßt worden; RB hängt von RA ab, schöpft aber auch direkt aus einer älteren Version. Der Redaktor von RB scheint den Text von RA, der längeren der beiden Ver-

sionen, modifiziert zu haben: RB neigt nämlich dazu, sowohl eine »klassischere« Sprache als auch eine größere narrative Kohärenz wiederherzustellen [2]. Bei der Rekonstruktion der älteren Fassung denkt KORTEKAAS [1] an einen paganen griech. Roman des 2.–3. Jh. n. Chr., von dem RA und RB zugleich eine Übers., eine Umarbeitung und eine Epitome seien; SCHMELING [2] glaubt dagegen an einen lat. Roman des 3. Jh. n. Chr., der in RA und RB christianisiert worden sei. Zwei Papyrusfragmente eines Romans (PSI 151; PMil. Vogliano 260) könnten zum griech. Original der *H.* gehören [6; 7].

In der *H.* erscheinen typische Motive des griech. Liebesromans, auch wenn das Liebespaar nicht in den Vordergrund gestellt wird. Die *H.* ist mit den *Ephesiaká* des → Xenophon von Ephesos verglichen worden, mit denen es den unpräzisen Stil und die Trockenheit der Erzählung gemeinsam hat, die zuweilen Widersprüche und Inkohärenzen aufweist [8]. Ein Netz von Bezügen zur *Odyssee* könnte auf das eventuell griech. Original zurückgehen [9]. Ein augenfälliges Merkmal der *H.* ist die Hervorhebung von Entsprechungen zw. verschiedenen Figuren und Episoden (zuweilen zum Schaden der narrativen Kohärenz); vgl. z. B. die drei Stürme, die den Lebensweg des Apollonios markieren (11; 25; 39) [1, 125 f.]; oder die Gegenüberstellung des ruchlosen Königs Antiochos, der sich wissentlich des Inzestes mit seiner Tochter schuldig macht, und des guten Königs Apollonios, der, ohne es zu wissen, beinahe mit seiner eigenen Tochter Tarsia Inzest begeht [10].

Die *H.* hatte ein reiches Nachleben im MA, wie abgesehen von der Masse der Überlieferungsträger auch die große Zahl von Umarbeitungen und Übersetzungen zeigt. Das vielleicht berühmteste Beispiel für ihre Beliebtheit in späterer Zeit ist der Shakespeare zugeschriebene *Pericles, Prince of Tyre*.

→ Roman

ED.: 1 G. A. KORTEKAAS (Ed.), *Historia Apollonii Regis Tyrii*, 1984 2 G. SCHMELING (Ed.), *Historia Apollonii Regis Tyrii*, 1988.

LIT.: 3 F. MURRU, *Aenigmata Symphosii ou Aenigmata Symposii?*, in: *Eos* 68, 1980, 155–158 4 M. J. MUÑOZ JIMÉNEZ, *Algunos aspectos de los «Aenigmata Symphosii»*, in: *Emerita* 55, 1987, 307–312 5 M. JANKA, *Die Fassungen »RA« und »RB« der »Historia Apollonii Regis Tyrii« im Vergleich*, in: *RhM* 140, 1997, 168–187 6 R. KUSL, *Papyrusfragmente griech. Romane*, 1991, 141–159 7 A. STRAMAGLIA, *Prosimetria narrativa e »romanzo perduto«*, in: *ZPE* 92, 1992, 143–149 8 G. SCHMELING, *Historia Apollonii Regis Tyrii*, in: *Ders., The Novel in the Ancient World*, 1996, 534; 541–542 9 N. HOLZBERG, *The »Historia Apollonii regis Tyrii« and the »Odyssey«*, in: *Groningen Colloquia on the Novel* 3, 1990, 91–101 10 E. ROHDE, *Der griech. Roman und seine Vorläufer*, 1914, 447 11 E. ARCHIBALD, *Fathers and Kings in »Apollonius of Tyre«*, in: M. M. MACKENZIE, C. ROUECHÉ (Hrsg.), *Images of Authority. Papers Presented to Joyce Reynolds on the Occasion of Her Seventieth Birthday*, 1989, 33–34. M. FU. u. L. G./Ü: T. H.

Historia Augusta A. WERK B. ENTSTEHUNGSZEIT C. VERFASSERFRAGE D. TENDENZ E. QUELLEN F. ÜBERLIEFERUNG

A. WERK

H. A. ist die moderne Bezeichnung für die *Scriptores historiae Augustae* (SHA), wie CASAUBONUS 1603 im Anschluß an die *Vita Taciti* (10,3) die sechs sonst unbekannt. Autoren Aelius Spartianus, Iulius Capitolinus, Vulcacius Gallicanus, Aelius Lampridius, Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus aus Syrakus genannt hat. Sie erscheinen als die Verfasser einer Sammlung von → Biographien röm. Kaiser, Thronanwärter und Usurpatoren aus der Zeit von Hadrian (117–138 n. Chr.) bis Numerianus und Carinus (283–284/5). Erhalten sind 30 Lebensbeschreibungen; die der Herrscher zwischen 244 und 253 sind verloren, die der Valeriani nur bruchstückhaft, die der Gallieni nicht vollständig vorhanden. Wahrscheinlich fehlt der Anfang, da das Werk den Anschluß an die als Vorbild betrachteten Kaiserbiographien des → Suetonius gesucht haben dürfte (HA Max. Balb. 4,5; HA Prob. 2,7; quatt. tyr. 1,1–2). So ist auch der Originaltitel der Schrift nicht bekannt, vielleicht lautete er *vita principum* (HA trig. tyr. 33,8; Aurelian. 1,2; Prob. 2,7). Die Biographien bis zum Jahre 238 laufen unter den Namen der ersten 4 Autoren, die danach unter den Namen von Pollio und Vopiscus. 13 der 21 Lebensbeschreibungen der ersten Gruppe enthalten Widmungen an die Kaiser Diocletianus und Constantinus I. In den späteren Viten wird Constantius I. als lebend erwähnt (HA Claud. 1,1; 3,1; HA Aurelian. 44,5). Somit mußte man auf eine Entstehung der Sammlung in diocletianisch-constantin. Zeit zw. 293 und 330 schließen. Die moderne Forsch. nimmt ihren Ausgang von der scharfsinnigen Kritik durch H. DESSAU, der 1889 die eigenen Angaben der *H. A.* verwarf und sie als das Werk eines einzigen Verf. aus dem ausgehenden 4. Jh. bezeichnete [6]. An seinem Vorschlag hat sich eine bis heute andauernde Diskussion über Entstehungszeit, Autor, Absicht, Tendenz und Quellen entzündet [10, 11–46]. Wegen der strittigen Verfasserfrage hat sich die neutrale Bezeichnung *H. A.* durchgesetzt.

B. ENTSTEHUNGSZEIT

Ansatzpunkte für eine Datierung nach 330 bieten Anachronismen verschiedenster Art, Anspielungen auf Ereignisse, Gestalten und Verhältnisse späterer Zeit und vor allem Spuren nachconstantin. Schrifttums wie die vieldiskutierte Abhängigkeit der Severusvita von den 360/61 entstandenen *Caesares* des Aurelius → Victor (HA Sept. Sev. 17,5–19,3 und Aur. Vict. Caes. 20,1–30). In den letzten Jahrzehnten ist über die Benutzung von Schriften des → Hieronymus, des → Ammianus Marcellinus, → Claudianus [2] und Werken des 5. Jh. diskutiert worden. Neben dem terminus post quem 360/61 [2] bleiben Datierungsvorschläge nach 394/95 [7; 8] und nach 405 [15] von Bed. Weit verbreitet ist heute die Annahme einer Entstehungszeit der *H. A.* an der Wende vom 4. zum 5. Jh. Der äußerste terminus

ante quem liegt vor 525, dem Todesjahr des Q. Aurelius Memmius → Symmachus, der das Werk benutzt hat (vgl. Iord. Get. 15,83–88). Schon 1890 hatte TH. MOMMSEN eine Gegenthese zu DESSAUS Vorschlag entwickelt [14]. Danach handele es sich bei der *H. A.* um einen Grundstock aus diocletianisch-constantin. Zeit, der um 330 gesammelt und später überarbeitet worden sei, womit sich Anachronismen erklären ließen. In jüngster Zeit wird diese These wieder mit Nachdruck v. a. von A. LIPPOLD vertreten [12; 13].

C. VERFASSERFRAGE

Die Ansichten zu Verfasserseinheit bzw. -vielfalt korrespondieren weithin mit denjenigen zu Spätdatierung oder Überarbeitungshypothese. Wiederum DESSAU hatte zuerst auf die ungewöhnlich vielen Gemeinsamkeiten der angeblichen 6 Verf. aufmerksam gemacht. Zahlreiche Unt. zu Sprache und Stil scheinen Nachweise für einen einzigen Autor geliefert zu haben, ohne jedoch alle Zweifel ausräumen zu können. Computeranalysen erbrachten unterschiedliche Ergebnisse. Die in der Nachfolge DESSAUS stehende Forschung hat den Verf. näher zu bestimmen versucht. W. HARTKE sprach sich 1940 für den jüngeren Nicomachus → Flavianus [3] aus [7, 167 f.], E. DEMOUGEOT 1953 für den Historiker Virius Nicomachus → Flavianus [2], vgl. [5]. J. STRAUB und R. SYME haben den *scriptor* als Philologen, Antiquar und Grammatiker näher charakterisiert [15; 16, 176–210]. Vieles spricht für einen im Dienst der Aristokratie schreibenden Biographen, vielleicht einen Amanuensis der Symmachi-Nicomachi [8, 412 f.], mit großem Interesse an der Stadtpraefektur von Rom und deren Amtsinhabern [10, 105–147]. Der einzige der vorgeblichen Verf., der persönl. hervortritt, Vopiscus, schildert sich als den Vertrauten eines Stadtpraefekten, von dem er den Auftrag für eine Kaiservita erhält (HA Aurelian. 1,1–2).

D. TENDENZ

Eine Tendenz wurde der *H. A.* erstmals 1926 von N. H. BAYNES unterstellt, der sie als Propagandaschrift für → Iulianus [5] Apostata interpretierte [2]. »Heidnische Geschichtsapologetik in der christlichen Spätantike«, und zwar im 5. Jh., ist nach STRAUB das Anliegen der Biographienslg. [15]. Ein Nachweis konkreter Absichten ist jedoch bisher nicht gelungen. Generell wird die Gesch. des 2. und 3. Jh. aus dem Blickwinkel der nichtchristlichen stadtröm. Senatsaristokratie betrachtet und das Kaisertum nach dem Verhalten zu diesem Stand bewertet. Besonders idealisiert gezeichnet wird Kaiser → Severus Alexander in der längsten Vita im Kontrast zu seinem Vorgänger Elagabal.

E. QUELLEN

Der histor. Wert der einzelnen Biographien ist unterschiedlich. Die *H. A.* liefert gute Informationen neben offenkundigen Erfindungen und Fälschungen. Zuverlässige Nachrichten enthalten die Viten der anerkannten Herrscher von Hadrian bis Caracalla, die *vita Pii* zeigt im Aufbau die engste Anlehnung an Sueton. Bis in die Severerzeit folgt die Schrift einer verlässlichen lat.

Quelle, wahrscheinlich dem Werk des Marius Maximus, der Biographien von Traian bis Elagabal verfaßt hat und an 33 Stellen zitiert wird. Vermutet wird jedoch auch das Werk eines Anonymus als Hauptquelle [17. 30–53 mit Anm. 1]. → Herodianus' Kaisergesch. ist von allen in der *H. A.* zitierten Schriften allein erh. geblieben; sie diente als Quelle für die Biographien von Clodius Albinus bis Maximus und Balbinus. Für die Viten von Alexander bis Claudius wurde die Chronik des → Dexippos [2] benutzt. Das Werk des → Cassius [III 1] Dio wird nicht genannt, ist aber wohl herangezogen worden [11]. Für das spätere 3. Jh. standen nur noch → Eunapios und die → Enmannsche Kaisergeschichte zur Verfügung. Die Lebensbeschreibungen der Soldatenkaiserzeit und die aller Thronanwärter und Usurpatoren, die sog. Nebenviten [17. 54–77], sind unzuverlässig. Besonders hier, aber nicht nur in ihnen, häufen sich Erfindungen mit Bezügen auf die Vergangenheit (z. B. Alex. 53,5–54,3) wie auf die Gegenwart des Verfassers (z. B. Tac. 6,5). Durch eingestreute Wundergesch., Novellen und Anekdoten nähern sich Teile der *H. A.* der Romanlit. Von den ca. 130 dokumentarischen Einlagen gilt nur ein Senatsprotokoll als unverdächtig (Comm. 18 f.). Trotz eines behaupteten Strebens nach Wahrhaftigkeit (trig. tyr. 11,6f.) wird einer der sog. »Dreißig Tyrannen« überhaupt erfunden (trig. tyr. 33). Die Diskrepanz zwischen histor. Wertvollem und Erfundenem ließ bereits MOMMSEN einen Komm. fordern, der in internationaler Gemeinschaftsarbeit [vgl. 3; 9] seit 1991 im Erscheinen ist [12; 4; 18].

F. ÜBERLIEFERUNG

Die *H. A.* hat sich nur in einem verlorengegangenen Expl., das bereits die große Lücke aufwies, in das MA gerettet. Davon stammen die Handschriftenfamilien P und Σ ab. Cod. Palatinus Vaticanus 899 aus dem 9. Jh. ist der Archetypus für die 15 Hss. der Familie P, darunter Cod. Bambergensis des 9. Jh. Die 5 Cod. der Familie Σ entstammen dem 14. und 15. Jh. wie auch die meisten von P. Die Ed. princeps erfolgte 1475 in Mailand durch ACCURSIUS, die erste separate Werkausgabe 1603 in Paris durch I. CASAUBONUS.

- 1 T. D. BARNES, *The Sources of the HA*, 1978 2 N. H. BAYNES, *The HA. Its date and purpose*, 1926 3 A. ALFÖLDI, J. STRAUB, K. ROSEN (Hrsg.), *Bonner Historia-Augusta-Colloquium (BHAC)*, 13 Bde., 1964–1991 4 H. BRANDT, *Komm. zur Vita Maximii et Balbini*, 1996 5 E. DEMOUGEOT, *Flavius Vopiscus est-il Nicomache Flavian?*, in: AC 22, 1953, 361–382 6 H. DESSAU, *Über Zeit und Persönlichkeit der SHA*, in: *Hermes* 24, 1889, 337–392 7 W. HARTKE, *Geschichte und Politik im spätantiken Rom*, 1940 8 Ders., *Röm. Kinderkaiser*, 1951 9 G. BONAMENTE, N. DUVAL, F. PASCHOUD u. a., *Historiae Augustae Colloquia (HAC)*, seit 1991 10 K.-P. JOHNE, *Kaiserbiographie und Senatsaristokratie*, 1976 11 F. KOLB, *Lit. Beziehungen zwischen Cassius Dio, Herodian und der HA*, 1972 12 A. LIPPOLD, *Komm. zur Vita Maximini duo*, 1991 13 Ders., *Die HA. Eine Sammlung röm. Kaiserbiographien aus der Zeit Konstantins*, 1998 14 TH. MOMMSEN, *Die SHA*, in: *Hermes* 25, 1890, 228–292 = Ges.

Schriften, Bd. 7, 1909, 302–362) 15 J. STRAUB, *Heidnische Geschichtsapologetik in der christl. Spätantike*, 1963 16 R. SYME, *Ammianus and the HA*, 1968 17 Ders., *Emperors and Biography*, 1971 18 S. WALENTOWSKI, *Komm. zur Vita des Antoninus Pius*, 1998.

ED.: E. HOHL, CH. SAMBERGER, W. SEYFARTH, 2 Bde., ^{3/5}1971 (maßgebend) • D. MAGIE, 3 Bde., 1921–1932 (Ndr. 1960/61; mit engl. Übers.) • J.-P. CALLU, R. TURCAN u. a., seit 1992 (mit franz. Übers.).
ÜBERS.: E. HOHL, J. STRAUB u. a., 2 Bde., 1976–1985.
LEX.: C. LESSING, 1901–1906. K.P.J.

Historia Monachorum. Bericht, z. T. aus Sekundärquellen, über die Reise einiger palästinensischer Mönche zu Klosterzentren im Niltal von der Thebais bis zum Delta, redigiert um 395 n. Chr. von einem der Reisenden, oft zusammen mit der *Historia Lausiaca* des Palladios (um 400) überliefert (DHGE 24, 681 f.).

A.-J. FESTUGIÈRE, *HISTORIA MONACHORUM in Aegypto*, 1961 (Ed.) • Lat. Übers. des Rufinus von Aquileia: PL 21, 387–462. F.T.

Historienmalerei. In der ägypt. Kunst stellen Illustrationen histor. Ereignisse eine seltene Ausnahme dar; typisierte Motive, wie z. B. das Erschlagen der Feinde durch den König, sind hier überzeitlich zu verstehen und werden über Jahrhunderte unverändert als Topoi in verschiedenen Bildmedien verwandt. Die unzureichende materielle und kunsttheoretisch-lit. Überl. zur ant. griech. H. erlaubt keine eng umrissene Definition einer ant. H. im Sinne einer Analogie zum seit der Renaissance bis ins 19. Jh. gültigen mod. Gattungsbegriff [1. 15–76]. Die neuere Forsch. hat die Frage ausführlich diskutiert, inwieweit die vielfältig-ambivalent interpretierbaren Mythenbilder v. a. att. Vasen, aber auch die von Pausanias und anderen beschriebenen monumentalen Wandgemälde z. B. in Athen (Stoa Poikile) oder Delphi (Lesche der Knidier) einen ideologischen Sinngehalt oder eine konkrete polit. Situation widerspiegeln. Dabei deutet man Darstellungen mythischer Ereignisse und heroischer Taten der Vorzeit, Bilder von Themen wie die Amazonomachie oder den Troianischen Krieg, die im kollektiven Gedächtnis der Betrachter schon Paradigmen der Gesch. geworden sind, als eine funktional und in Analogie genutzte, verkläusulierte Visualisierung aktueller polit. Tendenzen.

Zu trennen ist hiervon die realistische Schilderung zeitgenössischer histor. Ereignisse in der Malerei, die, gemessen an anderen Themen, selten bleibt. Aus archa. Zeit sind nur wenige Schlachtenbilder schriftlich überliefert. Ein reflektierteres Geschichtsbewußtsein gegen E. des 5. Jh. v. Chr. als Ergebnis aus den noch aktuellen Erfahrungen der Perserkriege des 5. Jh. fördern die Entstehung der H. So hing in der Stoa Poikile, einer von der Öffentlichkeit stark frequentierten Halle in Athen, ein Bild der Marathonschlacht zusammen mit Gemälden der Amazonomachie, der Iliupersis und einer Darstellung der Schlacht bei Oinoe (Paus. 1,15,1). Die Bilder, in staatlichem Auftrag um 460/450 dorthin gekommen,

zeigten den Kampf der Athener gegen äußere Feinde. Im 4. Jh. v. Chr. gaben innergriech. Auseinandersetzungen weiteren Anlaß zu Darstellungen von Kampfszenen, über deren Aussehen Schriftquellen nur lückenhaft informieren. Einziges erh. bildliches Zeugnis ant. Schlachtenmalerei ist das → Alexandermosaik aus Pompeii, eine Kopie nach frühhell. Vorbild. Weitere Sujets ant. H. waren Herrscherporträts (→ Herrscher) und genealogische Familienbilder (→ Familie), die in Heiligtümer oder für öffentliche Plätze gestiftet wurden.

Auch in röm.-republikan. Zeit gab es H. in Gräbern wie auch in Form von Tafelbildern, die bei Triumphzügen der siegreichen Feldherrn oder bei der *pompa funebris* mitgeführt wurden und Schlachten oder Personen darstellten. Die H. wurde in der röm. Kaiserzeit zunehmend durch an offiziellen Monumenten angebrachte histor. Reliefs (→ Relief) ersetzt.

1 TH. W. GAETHGENS, U. FLECKNER (Hrsg.), *H. Gesch. der klass. Bildgattungen in Quellentexten und Komm.*, 1996.

H. BRANDT, *Herakles und Peisistratos, oder: Mythos und Gesch. Anm. zur Interpretation vorklass. Vasenbilder*, in: *Chiron* 1997, 315–334 • B. DEVELIN, *The Battle of Oinoe Meets Ockham's Razor?*, in: *ZPE* 99, 1993, 235–240 • D. CASTRIOTA, *Myth, Ethos and Actuality. Official Art in 5th Century B. C. Athens*, 1992 • S. GERMER, M. ZIMMERMANN, *Bilder der Macht – Macht der Bilder*, 1997 • A. GEYER, *Gesch. als Mythos*, in: *JDAI* 108, 1993, 443–455 • CH. HÖCKER, L. SCHNEIDER, *Pericle e la costruzione dell'Acropoli*, in: S. SETTIS (Hrsg.), *I Greci* 2/II, 1997, 1239–1274 • T. HÖLSCHER, *Griech. Historienbilder des 5. u. 4. Jh. v. Chr.*, 1973 (dazu: B. FEHR, *Gnomon* 49, 1977, 179–192) • Ders., *Röm. Bildsprache als semantisches System*, 1987 • P. J. HOLIDAY, *Narrative and Event in Ancient Art*, 1993 • U. HUTTNER, *Die polit. Rolle der Heraklesgestalt im griech. Herrschertum*, 1997, 26–38 • R. KRUMEICH, *Bildnisse griech. Herrscher und Staatsmänner im 5. Jh. v. Chr.*, 1997, 48 f.; 83 f.; 102–109; 130–134 • Ders., *Namensbeischrift oder Weihinschrift?*, in: *AA* 1996, 43–51 • R. LING, *Roman Painting*, 1991, 101–135 • H. MEYER, *Kunst und Gesch.*, 1983 • K. PARLASCA, *Agrippina mit der Aschenurne des Germanicus*, in: E. MAL, A. REPP ECKERT, H. in Europa, 1990, 27–41 • A. ROUVERET, *Les lieux de la mémoire publique*, *Opus VI–VIII*, 1987–1989, 101–124 • I. SCHEIBLER, *Griech. Malerei der Ant.*, 1994, 152–164 • K. STÄHLER, *Griech. Geschichtsbilder klass. Zeit*, 1992 • E. THOMAS, *Mythos und Gesch.*, 1976 • L. THOMPSON, *The Monumental and Literary Evidence for Programmatic Painting in Antiquity*, in: *Marsyas* 9, 1960/61, 36–77. N.H.

Historiographie

s. Geschichtsschreibung, s. Königsinschriften

Historiola (»Geschichtchen«). Mod. Terminus, mit dem in magische Rezepte eingebaute knappe Erzählungen bezeichnet werden, die einen mythischen Präzedenzfall für eine magisch wirksame Handlung liefern. H. sind bereits für die mesopot. und die altägypt. → Magie bezeugt. In den graeco-ägypt. → Zauberpä-

pyri (PGM) beziehen sie sich sowohl auf die griech. (etwa PGM XX) wie die ägypt. Myth. (etwa PGM IV 1471), in christl. Riten auf christl. Legenden. Doch sind H. nicht als Verkürzungen bekannter Mythen oder als *ad hoc*-Erfindungen zu verstehen; vielmehr begreift der Erzähler sie als Verweis auf eine übergreifende Ordnung, in die er seinen Ritus einbindet.

A. A. BARB, *Antaura. The mermaid and the devil's grandmother*, in: *Journ. of the Warburg and Courtauld Institutes* 29, 1966, 1–23 • D. FRANKFURTER, *Narrating power. The theory and practice of the magical h. in ritual spells*, in: M. MEYER, P. MIRECKI (Hrsg.), *Ancient Magic and Ritual Power*, 1995, 457–476. F.G.

Historis (ἱστορίη). Tochter des Sehers → Teiresias (daher wohl die Ableitung von *Fιδ-, »sehen, wissen«). Im Zusammenhang mit theban. Standbildern der Pharmakides (= Moiren) erzählt Paus. 9,11,3, daß H. sie wie → Galinthias bei Nikander überlisten konnte. Das Epitheton der Iuno Historia (CIL XI 3573) läßt sich wohl auf H. zurückführen [1].

1 M. RENARD, *Iuno Historia*, in: *Latomus* 12, 1953, 137–154. T.H.

Historischer Roman s. Roman

Historisches Epos. Das h.E., verstanden als narrative Darstellung von Ereignissen einer nahen oder fernen Vergangenheit, kommt in der griech. Lit. meist in drei Sonderformen vor: als archaiologisch-ktistisches (→ Ktisis-Epos), histor.-mil. und histor.-enkomiastisches Epos (die letzten beiden behandeln zumeist die jüngere Gesch., das histor.-enkomiastische Epos konzentriert sich auf die Gestalt einer einzigen Person).

In archa. Zeit nahm das h.E. häufiger als den Hexameter das elegische Distichon als Versmaß an. Das beruht vielleicht darauf, daß das Distichon im symposialen Kontext als Rezitationsmetrum mehr benutzt wurde als der Hexameter; das Symposion konnte ebenso sehr als Inkubator der Erinnerung an Ereignisse der öffentlichen Gesch. fungieren wie der Erinnerung an individuelle Schicksale; das gilt zumindest für Lieder von begrenztem Umfang. Bei den Vortragsgelegenheiten für längere elegische Gedichte (wie für Hexameter) wird es sich eher um rel. Feste oder öffentliche Feiern gehandelt haben.

In Hexametern waren diejenigen ältesten Werke abgefaßt, bei denen sicher ist, daß sie weiter zurückliegende »Gesch.« behandelten, in der die myth. Komponente stark oder ausschließlich war (z. B. die *Korinthiaká* des → Eumelos, die *Naupaktia* aus dem 6. Jh., die *Meropis*, über Kos, zeitgenössisch oder hell., die Genealogien der Samier des Asios; s. auch → Aristeas). In Distichen abgefaßt sind dagegen sowohl eine weitere *Archaiologia* der Samier, die → Semonides von Amorgos zugeschrieben wird, als auch die ältesten epischen Gedichte, die (auch oder nur) von jüngerer Gesch. handeln: die *Politeia* (*Eunomia*) des → Tyrtaios, die vom ersten Messenischen

Krieg handelt, die *Smymēis* des → Mimnermos, die an die zeitgenössische Schlacht zw. den Smyrnäern und Gyges erinnert (fr. 4 G.-P.; aber vielleicht spricht das Gedicht auch von der Gründung Smyrnas), → Simonides, der die Schlacht von Plataiai und die Seeschlacht von Artemision feiert. → Xenophanes schrieb sowohl über archa. Gesch. (die Gründung von Kolophon) als auch über die zeitgenössische Gründung der Kolonie Elea (in ἑξή/ἑπῆ: »Hexameter« oder »Distichen«), in Entsprechung zu → Panyassis, der »in Pentametern« (d. h. offenkundig »in Distichen«) sowohl von den myth. Ursprüngen der Ionier als auch ihren Kolonisationen handelte. Aus der Mitte des 5. Jh. v. Chr. stammt auch → Choirilos [1] aus Samos: er war der erste Autor, der mit Sicherheit »ἑπῆ« von zeitgenössischem Inhalt und großem Umfang verfaßte, und einer der ersten Autoren, die histor.-enkomiastische Dichtung schrieben.

In hell. Zeit fehlen hinreichend bedeutende mil. Unternehmungen der eigenen Zeit, welche die einzelnen Städte ihrem Verdienst hätten zuschreiben und feiern lassen können. Hier besitzen wir Zeugnisse zum myth. Ktisis-Epos und zu Darstellungen der mehr oder weniger älteren Regionalgesch., die sicherlich dem zeitgenössischen Geschmack der Aitiologie entsprachen (in der Mehrzahl der Fälle läßt sich nicht ermitteln, ob es sich um Hexameter oder Pentameter handelte), z. B. über Sparta oder die Makedonen: → Phaistos; über Messenien und die messenischen Kriege: → Aischylos [2] von Alexandria, → Rhianos; über die Argolis: → Lykeas von Argos, Telesarchos; über Elis, Achaia und Thessalien: Rhianos; über Theben: → Menelaos von Aigai; über die Troas: → Hegemon von Alexandria (in der Troas); über Bithynien: Demosthenes von Bithynien; über Sizilien: Polykritos/ Polykleitos von Mende; über Palästina: → Theodotos; über Jerusalem: → Philon d. Ä.; über die Schlacht bei Leuktra von 371: ebenfalls → Hegemon von Alexandria; über den marsischen Krieg: → Alexandros [22] von Ephesos; über den Kimberkrieg des Marius und den Krieg des Lucullus gegen Mithradates: → Archias [7] von Antiocheia; über die Schlacht von Philippi: Boethos von Tarsos; s. auch → Nikandros. Die daktylische Dichtung zeitgesch. Inhalts aus hell. Zeit ist meist enkomiastisch und einzelnen Herrschern gewidmet (in vielen Fällen wahrscheinlich keine Monumentalepen, sondern Gedichte begrenzten Umfangs, vgl. [8]): z. B. über Alexander den Großen: Agis von Argos, → Anaximenes [2] von Lampsakos, → Choirilos [3] von Iasos, → Aischrion von Mytilene; über Antiochos I. Soter (oder Antiochos III. den Großen): → Simonides von Magnesia; über Eumenes II. und Attalos II.: → Musaios von Ephesos; über Kleopatra: → Theodoros; s. darüber hinaus die zahlreichen auf Papyrus überlieferten *Fragmenta adespota* in SH.

In der Kaiserzeit schwindet das regionalhistor. Epos, danach blüht praktisch nur noch die enkomiastische Form (s. [14]).

ED.: 1 PEG 2 GENTILI/PRATO I²-II, 3 E. HEITSCH, Die griech. Dichterrf. der röm. Kaiserzeit, I²-II, 1963-1964 4 SH 5 CollAlex.
LIT.: 6 S. BARBANTANI, L'elegia encomiastica in età ellenistica, Diss. Urbino 1998 7 E. BOWIE, Early Greek Elegy, Symposium and Public Festival, in: JHS 106, 1986, 13-35 8 A. CAMERON, Callimachus and his Critics, 1995 (cap. X) 9 R. HÄUSSLER, Das h.E. der Griechen und Römer bis Vergil, 1976 10 S. MAZZARINO, Il pensiero storico classico I, 1972 (cap. I) 11 W. R. MISGELD, Rhianos von Bene und das h.E. im Hell., Diss. Köln 1968 12 W. RÖSLER, Mnemosyne in the Symposium, in: O. MURRAY (ed.), Symptica, 1990, 230-237 13 T. VIJAMAA, Studies in Greek Encomiastic Poetry of the Early Byzantine Period, 1968 14 K. ZIEGLER, Das hell. Epos, 1966. M.FA./Ü: T.H.

Historisches Relief s. Relief

Histria, Histri. Halbinsel (4437 km²) an der nördl. Adria zw. Tergeste und Tarsatica (Kroatien/Slowenien). H. leitet sich von den Istroi/Histri ab, die hier schon im 11. Jh. v. Chr. siedelten (erstmalig von Hekataios erwähnt, FGrH I F 91). Ihre Siedlungen wurden auf Hügeln und an der Küste angelegt (*gradine* oder *castellieri*) und waren monumental befestigt; Brandbestattungen in Tonurnen sind nachgewiesen. Die Entwicklung der Histri zw. den Veneti im Norden, den Iapodes im NO und den Liburni im Süden und SW kann bis zur röm. Eroberung im 2. Jh. v. Chr. verfolgt werden. Im Norden (Tergeste-Region) wurde die Entfaltung ihrer Kultur durch die kelt. Carni eingeschränkt. Nachgewiesen sind importierte etr. und ital. Töpferware (im 7. Jh., teilweise aus Daunien; → Daunische Vasen), auch *situlae*, monumentale Steinskulpturen aus Nesactium unter archa. griech.-südl. Einfluß und aus dem etr. Mittel-It. Rom führte 221 v. Chr. eine erste mil. Unternehmung gegen die Histri durch, um deren Piraterie auszuschalten, dann wohl 181 v. Chr. z.Z. der Gründung von → Aquileia [1], der sich die Histri entgegenstellten. Rom eroberte das histrische Königreich 178/7 (Liv. 41,10f.); dabei wurden Mutila (evtl. Medulin), Faveria (nicht lokalisiert) und Nesactium (h. Vizače) zerstört.

Man bezeichnete die Histri in Rom als *gens inops* (armes Volk, Liv. 41,11,8). Sie wurden nahe It. und den Carni bis Pola angesiedelt (Strab. 7,5,3); der Küstenstreifen, den sie besiedelten, maß 1300 Stadien. Histri ist eine Kollektivbezeichnung für mehrere verwandte Stämme wie z. B. die Menocaleni (nicht lokalisiert), Fecusses (im Hinterland von Pola), Rundictes im Norden. In der spätrepublikanischen Zeit dürften sie zur Prov. Illyricum gerechnet worden sein, zeitweise wahrscheinlich aber auch zur Gallia Cisalpina. 18/12 v. Chr. wurde die Ostgrenze It. vom Formio an die Arsia (h. Raša) verlegt (*regio X*, später *Venetia et Histria*). Konsequenz der Romanisierung war eine frühe Munizipalisierung; so wurden → Tergeste und → Pola unter Caesar *coloniae* (*Pietas Iulia Pola*; die ersten *duumviri*: C. Cassius Longinus, L. Calpurnius Piso; InscrIt X 1,81). Parentium, zuerst *municipium*, ist wohl unter dem nach-

maligen Augustus *colonia Iulia* geworden, während → Nesactium schließlich in der 1. H. 1. Jh. n. Chr. *municipium* wurde. Das Hinterland war weit weniger urbanisiert; Zentrum war Piquentium (h. Buzet).

Die kommerziellen Aktivitäten wurden durch die Nachbarschaft von Aquileia, aber auch von zahlreichen Häfen, v. a. Capris (h. Koper/Capodistria), Siparis (h. Šipar), Humagum (h. Umag), Neapolis (h. Novi Grad) und Ruginium (h. Rovinj) belebt. H. war sehr fruchtbar (Olivenöl, Wein). Belegt sind viele große Landsitze von Kaisern und Senatoren, z. B. von Agrippa, Maecenas, den Statilii, Sergii, Cassii, Calpurnii, Laecanii, Calvii, Palpellii, Settidi. Während der Kriege gegen die Marcomanni wurde die *praetentura Italiae et Alpium* geschaffen, ein Verteidigungssystem, das die Regionen in Nordit., Südnoricum und NO-H. bis Tarsatica (einschließlich eines Teils von Westliburnia) umfaßte mit den Städten Albona (h. Labin), Flanona (h. Plomin) und Tarsatica. Im 4. Jh. faßte das Christentum in H. Fuß, Kirchen wurden gebaut, v. a. in Pola, Parentium (die Basilika des Euphrasius), Nesactium. In spätröm. Zeit wechselte die Herrschaft über H. häufig (Odoacer 476-493, Ostgoten 493-539, byz. Kaiser bis zur Invasion der Langobarden 568 n. Chr.). Im 7.-11. Jh. wurde das Land von Slaven kolonisiert, während sich in den Städten roman. Bevölkerung erh. hat. InscrIt X 1 (Pola), 2 (Parentium), 3 (Histria septentrionalis), 4 (Tergeste).

S. GABROVEC, K. MIHOVIĆ, Jadransko-zapadnobalkanska regija. Istarska grupa [Die Adriat. West-Balkan Region. Die Istrische Kultur-Gruppe], in: Praistorija jugoslavenskih zemalja 5, 1987, 293-338 • Š. MLAKAR, Istra u antici [Istria in röm. Zeit], 1962 • A. DEGRASSI, Scritti vari di antichità I und II, 1962; III, 1967; IV, 1971 • V. JURKIĆ, Priolj za sintezu povijesti Istre u rimko doba, in: Arheološka istraživanja u Istri i Hrvatskom primorju / Indagini archeologiche in Istria e nel litorale croato (Izdanja Hrvatskog arheološkog društva 11/1), 1987, 65-80 • Ders., Arheološka istraživanja u Istri [Archaeological Research in Istria] (Izdanja Hrvatskoj arheološkog društva 18), 1997 • F. TASSAUX, L'implantation territoriale des grandes familles d'Istrie sous le Haut-Empire romain, in: Problemi storici e archeologici dell'Italia nordorientale e delle regioni limitrofe dalla preistoria al medioevo, 1983/4, 193-229 • R. MATIJAŠIĆ, Ageri antičkih kolonija Pola i Parentium, 1988. M.Š.K./Ü: I.S.

Histrio I. BEGRIFF II. ENTWICKLUNG SEIT DEM 3. JH. V. CHR., SOZIALE STELLUNG III. ANFORDERUNGEN AN DEN HISTRIO IV. MASKEN UND KOSTÜME

I. BEGRIFF

Bezeichnung für den röm. Schauspieler. Livius (7,2: nach Varro) berichtet, daß man nach einer Pestepidemie im J. 364 v. Chr. Tänzer (*ludiones*) mit einem Flötenspieler aus Etrurien geholt habe, um mit einer kult. Zeremonie die Stadt zu reinigen. Die einheimische Jugend habe deren Tänze nachgeahmt und mit Spottversen ausgestaltet, bis schließlich professionelle Künstler, de-

nen man das etr. Wort *h.* beigelegt habe, ihr Stegreifspiel weiterentwickelt hätten. Dem habe → Livius Andronicus nur noch eine Fabel hinzufügen müssen, um die Tragödie zu schaffen. Diese kühne Verbindung von ital. *ludi scaenici* mit dem griech. Kunstdrama enthält einen wahren Kern, denn fortan hießen auch die Darsteller im lit. Drama *histriones*, ebenso wie in der Kaiserzeit die Tänzer des Pantomimus. In gleicher Bed. wie *h.* wird seit Cicero *scaenicus* (s. *artifex*) verwendet, selten hingegen ist *actor* (Plaut. Bacch. 213).

II. ENTWICKLUNG SEIT DEM 3. JH. V. CHR., SOZIALE STELLUNG

Da sowohl die improvisatorischen *ludi scaenici* als auch die lit. Trag. und Komödie von außerhalb nach Rom gelangten, waren auch die Darsteller Fremde, zum meist Griechen. Als Livius Andronicus im J. 240 v. Chr. erstmals eine Trag. nach griech. Vorbild aufführte, trat er noch selbst als *h.* auf; das traf schon für Plautus nicht mehr zu. Gleichrangig hatten sich Dichter und Schauspieler mit staatlicher Genehmigung zu einem *collegium scribarum histrionumque* zusammengeschlossen, ihr Versammlungsort war der Minervatempel auf dem Aventin; doch das Gremium hatte nicht lange Bestand, vielleicht weil das Ansehen der *h.* mit dem der Dichter nicht Schritt hielt. Für einen röm. Bürger galt es als ehrlos und schändlich (Nep. praef. 5), sich auf der Bühne zu produzieren; nur Sklaven und Freigelassenen wurde das zugestanden, sie wurden dafür nicht diskriminiert. Die generelle Mißachtung der *h.* steht in bemerkenswertem Widerspruch zum Ruhm und zur gesellschaftlichen Wertschätzung einzelner »Stars«, wie Clodius → Aesopus oder Q. → Roscius, von Pantomimen der Kaiserzeit ganz zu schweigen. Daß Schauspieler auch an der polit. Meinungsbildung mitwirken konnten, zeigen die Beispiele des Mimendichters D. → Laberius und des Tragöden Diphilos (beide 1. Jh. v. Chr.); ersterer nahm im J. 46 Caesar bei einem Mimenwettbewerb auf Korn, Diphilos nutzte sein Auftreten an den → Ludi Apollinares des J. 59 zu provozierenden Versen über die Machtstellung des Cn. Pompeius (Cic. Att. 2,19,3; vgl. Val. Max. 6,2,9). Trotz einschlägiger Gesetze übte die Bühne stets eine große Faszination aus, so daß selbst Mitglieder vornehmer Familien nicht davor zurückscheuten, als Amateure zu agieren. Die Bühnenauftritte Kaiser Neros als Kitharöde und als Tragöde waren ein Skandal, den alle hinnahmen [1].

III. ANFORDERUNGEN AN DEN HISTRIO

Oberstes Gesetz für einen *h.* mußte es sein, dem Publikum zu gefallen. Polit. ehrgeizige Ädilen, aber auch andere Beamte in der Rolle von *ludorum curatores* investierten hohe Summen, um mit Hilfe der Aufführungen Popularität zu erlangen. Sie engagierten einen Schauspielersdirektor (*actor*), der dem Autor ein Stück abkaufte, es mit seiner Truppe (*grex*) einstudierte und dabei selbst die Hauptrolle übernahm. Für Plautus tat das T. Publius Pellio: Er spielte den Stichus (vgl. die Didaskalie, → Didaskaliai) und offenbar mehrmals den Epidicus, doch letztere Darstellung mißfiel Plautus, und er über-

warf sich mit ihm (Plaut. Bacch. 214f.). Besser traf es Terenz mit L. → Ambivius Turpio, der sich unbeirrt für dessen neuartigen kultivierten Komödienstil einsetzte. Die Zahl der *h.* in einer Truppe unterlag keiner Beschränkung. Für eine Komödie benötigte man zumeist vier oder fünf Sprecher (also mehr als die obligaten drei bei den Griechen: dies beweist starke Eingriffe in die Vorlagen), dazu Statisten. Natürlich übernahmen einzelne *h.* mehrere Rollen (Plaut. Poen. 126), und alle gemeinsam sprechen bei Plautus (Plaut. Asin.; Bacch.; Capt.) einen Epilog, oder es bittet einer für die ganze hervortretende Truppe (*hunc gregem*, Plaut. Pseud. 1334) um Beifall.

Obwohl der Chor im röm. Drama kaum Fuß faßte, kam der Musik (→ *canticum*) größte Bed. zu. Alle *h.* mußten darum vortreffliche Sänger und Tänzer sein. Die Komödien des Terenz enden in unseren Ausgaben (nach Hor. ars 155 [2]) mit den Worten: *cantor: plaudite* (=ein Sänger: Klatscht Beifall!); auch mit dieser Sprecherbezeichnung dürfte ein Schauspieler gemeint sein. Der begleitende Flötenspieler (*tibicen*) war zugleich der Komponist. Im *Stichus* war es Marcipor, Sklave des Opius (in Plaut. Stich. 755–765 wird er ins Spiel miteinbezogen), bei Terenz regelmäßig Flaccus, Sklave des Claudius.

IV. MASKEN UND KOSTÜME

Der Gebrauch der → Maske ist strittig. Lediglich die improvisatorische → Atellana galt von Anfang an als Maskenspiel (*personata fabula*); darum durften junge Römer sich dieser Gattung ohne gesellschaftliche Diskriminierung widmen. Der → Mimus wiederum verzichtete ganz auf sie. Im lit. Drama scheint der *h.* zunächst nur eine Perücke (*galea*) getragen zu haben. Erst nach Terenz wird die Maske erwähnt: Für die Komödie soll sie Cincius Faliscus oder Roscius eingeführt haben [4. 155, 164]. In Plaut. Epid. 725 bekommt der Titelheld neue Kleider: Schuhe, Hemd und Mantel (*socii, tunica, pallium*), und mit der Alltagstracht ist zugleich das Bühnenkostüm umschrieben. Nach dem griech. Mantel (*ἱμάτιον/himátion*; lat. *pallium*) heißt die Komödiengattung des Plautus und Terenz *fabula palliata* (die spätere national-röm. *fabula togata* ist verloren). Das *pallium* trugen Freie, Parasiten und Sklaven ohne Unterschied; gleiches gilt für den leichten Schuh (*soccus*), der generell die Komödie bezeichnen konnte, so wie *cothurnus* (→ Kothurn) die Trag. (Hor. ars 80). Ob die Kleider je nach Rollentypus verschiedenfarbig waren (Don. De comoedia 8,6), geht aus den Texten nicht hervor. Im Auftrag der Ädilen stellte ein Kostüm- und Requisitenverleiher (*choragus*) dem Chef der Truppe das Gewünschte bereit, zumal für bes. Verkleidungen (Plaut. Curc. 4,1; Plaut. Persa 154–160; Plaut. Trin. 857f.) [3; 4].

→ Aesopus Clodius; Ambivius Turpio; Roscius, Q.

1 P. L. SCHMIDT, Nero und das Theater, in: J. BLÄNSDORF (Hrsg.), Theater und Ges. im Imperium Romanum, 1990, 149–163 2 C. O. BRINK, Horace on Poetry: The *»Ars Poetica«* Bd. 2, 1971, 231 3 G. E. DUCKWORTH, The Nature

of Roman Comedy, 1952, 88–94 4 M. BIEBER, The History of the Greek and Roman Theater, 1961, Kap. XI.

W. BEARE, The Roman Stage, ³1964 • J. BLÄNSDORF, Voraussetzungen und Entstehung der röm. Komödie, in: E. LEFÈVRE, Das röm. Drama, 1978, 92–134 • M. DUCOS, La condition des acteurs à Rome. Données juridiques et sociales, in: J. BLÄNSDORF (Hrsg.), Theater und Ges. im Imperium Romanum, 1990, 19–33 • FRIEDLÄNDER, Bd. 2, 112–147 • C. GARTON, Personal Aspects of the Roman Theatre, 1972 • H. LEPPIN, Histrionen, 1992 • B. ZUCHELLI, Le denominazioni latine dell' attore, 1964. H.-D. B.

Hochdorf. Nahe dem südwestdt. Ort Eberdingen-H. wurde 1978/9 ein verebener Großgrabhügel ausgegraben, der sich als eines der wenigen unberaubten und modern untersuchten kelt. → Fürstengräber der späten → Hallstatt-Kultur (2. H. 6. Jh. v. Chr.) erwies. Der Hügel war von einem Steinkranz von 57 m Dm umgeben und hatte ursprünglich eine H von ca. 6 m. Im Norden fand sich ein rampenartiger Zugang, der zur 2 m eingetieften, zentralen Grabkammer führte.

Die Kammer bestand aus einem doppelwandigen Blockbau aus Eichenbalken, die mit ca. 50 Tonnen Gesteinsbrocken überdeckt war. In der quadratischen Grabkammer von 4,7 × 4,7 m war ein 40–50jähriger Mann von ungewöhnlich großer (1,87 m) und kräftiger Statur mit einer überaus reichen, fürstlichen Ausstattung beigesetzt. Er lag mit seinen persönlichen Dingen (Birkenrindenhut, Goldhalsreif-Torques, Goldarmband, Gürtel, Goldfibeln, Dolch, Köcher mit Pfeilen, Toilettenbesteck, Kleidung usw.) auf einer großen, einem Sofa ähnlichen Br.-Liege (Kline). Seine Ausstattung war z. T. speziell für die Grablege mit Gold überzogen worden (Dolch, Schuhe usw.). Die 2,75 m lange Kline, die reich in lokaler Manier getrieben, verziert und auf anthropomorphen Füßen fahrbar war, ist bisher ein Unikat.

Die Bedeutung des Toten wird noch durch die Beigabe eines reich mit Eisen beschlagenen vierrädrigen Wagens mit zugehöriger Doppeljoch-Schirung sowie eines reichhaltigen Trink- und Speisegeschirrs unterstrichen. Es waren neun Trinkhörner und neun Br.-Teller beigegeben, dazu drei Br.-Becken und ein großer Br.-Kessel (500 l) mit drei aufgesetzten Löwenfiguren; darin fanden sich eine Goldblechschale und Reste eines dem → Met ähnelnden Getränks. Der Kessel ist griech. Import, an dem aber eine Löwenfigur lokal nachgearbeitet wurde. Als zugehöriger Fürstensitz wird der ca. 10 km entfernte Hohenasperg erwogen.

→ Gold; Glauberg; Grabbauten; Heuneburg; Hirschlanden; Kline

J. BIEL, Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei Eberdingen-H., in: Germania 60, 1982, 61–104 • D. PLANCK (Red.), Der Keltenfürst von H., 1985, 31–161. V.P.

Hochverrat s. Perduellio

Hochzeit s. Ehe

Hochzeitsbräuche und -ritual

I. ALLGEMEINES II. GRIECHENLAND III. ROM

I. ALLGEMEINES

Der Zweck aller ant. H. ist es, das Brautpaar kult. zu reinigen, den Bund durch Opfer zu besiegeln, die Fruchtbarkeit zu steigern und Kraft zu spenden, die Braut auf ihrem Weg zum Haus des Ehemannes vor Unheil und Schadewesen zu schützen und sie in ihren neuen Status als Ehefrau und Mutter einzuführen. Die Riten erstreckten sich über mehrere Tage, begannen im Haus der Braut, wo sie die Trennung vom elterlichen Herd signalisierten, bezogen den Weg zum Haus des Bräutigams mit ein und endeten dort damit, daß die Braut dem Schutz der neuen Hausgötter unterstellt wurde. Sie dienten nicht nur der Erleichterung, sondern auch der Akzentuierung des Übergangs und trugen somit zur Festigung der gesellschaftl. Strukturen bei [1. 75].

II. GRIECHENLAND

Nach Abschluß des Ehevertrags folgte die eigentliche Hochzeit, eine rein rel. Feier (gewöhnlich im Monat Gamelion, kurz vor Neumond). Die vorbereitenden Rituale, die *προτέλεια* (*protéleia*), trugen den Charakter der Entsühnung und Reinigung: Am Vorabend opferte man im Haus der Braut und betete zu den Schutzgöttern der Ehe, insbesondere zu Zeus, Hera, Artemis, Apollon und Peitho (Plut. qu. R. 2,264b). Dabei weihte die Braut der Artemis oder – je nach Lokalbrauch – auch der Aphrodite, Nymphen oder lokalen Heroinnen ihr Spielzeug, persönliche Gegenstände und Locken ihres Haars, wohl um sich so vom möglichen Zorn der jungfräulichen Artemis loszukaufen [1. 75] oder, allg. gesprochen, um nicht den von der jeweiligen Gottheit abgedeckten Lebensbereich achtlos zu übergehen. Braut und Bräutigam reinigten sich durch ein kult. Bad, das *λουτρὸν νυμφικόν*, *lutrón nymphikón* (→ Lutrophoros; schol. Eur. Phoen. 347). Am Hochzeitstag fand im Haus des Brautvaters ein Opfer und ein Festmahl statt. Die Braut war verschleiert und trug einen Kranz. Ein Knabe, dessen Eltern noch am Leben sein mußten (Poll. 3,43; → *amphiithaléis paides*) – sein jugendliches Alter und die Tatsache, daß er noch nicht um seine Eltern trauern mußte, gewährleisteten ungeschwächte Vitalität und Kraft – und der am Kopf einen Kranz aus stacheligen Pflanzen trug, in den Eicheln eingeflochten waren, verteilte an die Gäste Brot aus einem Korb und sprach dabei die Formel: *ἔφυγον κακόν, εὔρον δμεινον* (*éphygon kakón, héuron ámeínon*: »Ich bin dem Übel entflohen und habe das Bessere gefunden«). Dabei handelt es sich laut [1. 54–57] wohl um eine Reminiszenz an den Übergang von der unkultivierten Lebensweise der Jägergesellschaft zu der zivilisierteren der Ackerbaugesellschaft. Ähnlich wie bei den Initiationsriten der Mysterienkulte wurde hier der einzelne durch ein Ritual in ein neues, überindividuelles Dasein erhoben [1. 302]. Die Braut

wurde im Anschluß an das Mahl entschleiert (*ἀνακαλυπτέρια*, *anakalyptéria*) und erhielt vom Bräutigam Geschenke (später ebenfalls als *anakalyptéria* bezeichnet).

Am Abend wurde die Braut zum Haus des Bräutigams geleitet. Sie nahm einen besonderen Sitz auf einem von Maultieren, später von Pferden oder Ochsen gezogenen Wagen ein, oder sie ging zu Fuß. Die Brautmutter trug eine Fackel voran, dazu wurde der Hymen (→ Hymen[aios]) gesungen. Nach Solonischem Gesetz mußte die Braut verschiedene Haushaltsgeräte mit sich führen, z. B. eine Pfanne zum Rösten von Getreide und ein Sieb; an den Türpfosten des Hauses des Bräutigams wurde eine Mörserkeule befestigt (zur Abwehr der Schadegeister). Dort hießen auch die Eltern des Bräutigams die Braut willkommen. Sie bekam einen Teil des mit Sesam und Honig gebackenen Kuchens, den der Bräutigam zerstoßen und austeilen mußte, und eine Quitte oder eine Dattel als Symbol der Fruchtbarkeit (Plut. coniugalia praecepta 1,138d). Das Zerteilen des Kuchens oder Brotes, sein Austeilen, Geben und Nehmen ist laut [1. 54–56] ein wichtiges Element des Rituals in einer Ackerbaugesellschaft und hat ähnliche Funktion wie das Schlachten vor dem Fleischgenuß, allerdings wird in der »gezähmten Lebensweise« die im Jagdritual vorhandene Aggression auf andere Objekte umgelenkt und bedient sich der Fertigkeiten und Werkzeuge der Bauern (Zerteilen, Zerschneiden, Mörserkeule).

Die Braut mußte den neuen Herd umschreiten, eine Form der magischen Umkreisung, die nach außen apotropäische und nach innen kathartische und fertilisierende Wirkung haben sollte. Auf diese Art wurde sie in die Hausgemeinschaft aufgenommen. In der Folge wurde sie mit Nüssen und getrockneten Feigen überschüttet (*καταχύσματα*, *katachýsmata*). Dabei, wie auch beim Bewerfen des Brautpaares mit Blumen, handelt es sich um eine Form der Kontaktmagie zur Übertragung einer unpersönlichen höheren Kraft, wobei das Bewerfen als eine bes. intensive Form der Berührung verstanden wird. Dagegen rückt z. B. das Zerschlagen von Töpfen durch Außenstehende nach dem Opfer das Brautpaar selbst ins Zentrum (gespielter) Aggression [1. 74]. Darauf begab sich das Brautpaar in den *θάλαμος* (*thálamos*), das Hochzeitsgemach, das während der Nacht bewacht wurde, um Schadewesen von der Braut fernzuhalten, während die Festgesellschaft derbe Scherze machte. Die Aischrologie hat sowohl lustrale und apotropäische als auch fertilisierende Wirkung (im Sinne von verbal getätigter Sexualität) [2. 239].

Am Morgen fanden von neuem Opfer und ein Festmahl statt, die *ἐπαύλια* (*epáulia*); das Brautpaar empfing Geschenke von Verwandten und Freunden. Mit der Eintragung des Ehebündnisses in die → Phratrie-Liste endeten die H.

In Sparta schnitt man der Braut die Haare ab, legte ihr Männerkleidung an und ließ sie ihren Bräutigam allein und im Dunkeln auf einem Strohlager erwarten – ein

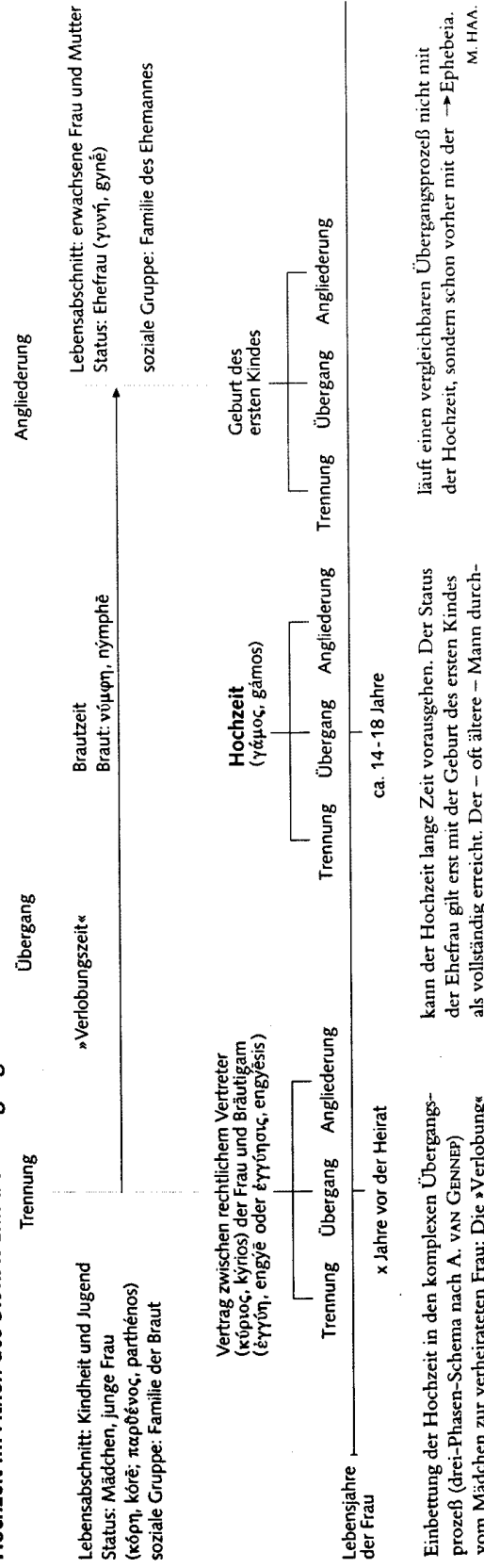
Umkehrritus, dessen Zweck es war, die Braut als einen Mann auszugeben, dem in der Hochzeitsnacht keine Gefahr durch die Defloration droht, und damit die Schadewesen zu täuschen.

III. ROM

In der Regel ging der Heirat eine Verlobungszeit voraus; der Bräutigam gab der Braut ein Handgeld (*arra*) oder einen Ring, den sie am vierten Finger der linken Hand trug. Der Tag der Hochzeit mußte sorgfältig gewählt werden, da eine Reihe von Tagen als ungünstig für die Eheschließung galt und auch Festtage nicht in Frage kamen. Am Vorabend legte die Braut ihre Kleidung ab, weihte diese samt ihren Spielsachen den Göttern und zog die *tunica recta (regilla)*, eine lange, weiße, stolaartige *tunica* (Fest. 227; 286) an, die sie während der Nacht und auch am Hochzeitstag trug und die durch einen wollenen, mit dem *nodus Herculis* gebundenen Gürtel zusammengehalten wurde. Das Knüpfen des Gürtels war eine Aufgabe der Iuno Cinxia, der »gürtenden Iuno«, welche hier nicht als die göttl. Verkörperung der Braut, sondern als ihre Schützerin verstanden und durch die Brautmutter vertreten wurde [3. 195–206]. Das Haar der Braut wurde mit einer Lanze, durch die ein Feind getötet worden war, der *hasta caelibaris*, in sechs Strähnen geteilt und mit wollenen Bändern zusammengehalten (Plut. qu. R. 87,285c). Wolle galt wie Haare und Fell als Kraftträger, u. a. auch deshalb, weil die Haare ohne äußeres Zutun nachwachsen; die Kraft blieb auch in abgeschittenem oder zu Wolle verarbeitetem Haar erhalten (vgl. die tabuistischen Vorschriften für den *flamen Dialis* [4. 222–224]). Zum einen sollte durch die Berührung mit der »blutigen« Lanze und der Wolle die Kraft der Braut magisch gesteigert werden, zum anderen handelte es sich dabei um eine rituelle Ersatzhandlung, die das Angsterregende an der Defloration vorwegnehmend mildern sollte [1. 74]. Geschmückt wurde die Braut auch mit einem Blumenkranz und einem roten Brautschleier, dem *flammeum* (Sinnbild der Vitalität der jungen Frau).

Die eigentliche Feier, der Verwandte und Freunde beiwohnten, begann am frühen Morgen des Hochzeitstages im Hause der Braut mit Auspizien oder Eingeweideschau. Bei günstigen Vorzeichen wurde ein Opfer durchgeführt; man betete zu den Ehegöttinnen Iuno, Tellus, Ceres und vielleicht auch zu → Pilumnus und Picumnus (beide werden als *dii coniugales* bezeichnet, sie waren aber uspr. wohl eher Götter des *coniugium*, der Verbindung und des Verbundenseins in einem weiteren Sinne [3. 111–113]). Die *pronuba*, eine in erster Ehe verheiratete Frau, assistierte bei der *dextrarum iunctio* (das Ineinanderlegen der Hände) und der wechselseitigen Erklärung des *consensus* (Einigkeit). Bei der → *confarreatio* mußten die beiden Gatten auf zwei durch das Fell eines geopfert Schafes verbundenen Stühlen Platz nehmen. Das Schafsfell stellte als magisches Requisit den Kontakt zw. den beiden her und sollte als Kraftträger die Fertilität des Paares gewährleisten. Das Brautpaar teilte sich einen Speltkuchen (*farreum libum*), was Gemeinschaft

Hochzeit im Athen des 5. Jh. v. Chr. als Übergangsritual



Metaebene: Übergangsphasen	Trennung		Übergang		Angliederung	
	1. Tag	2. Tag	Abend vor der Hochzeitsnacht	3. Tag	Hochzeitsnacht	Tag nach der Hochzeitsnacht
zeitliche Ebene	Vor-Vorabend der Hochzeitsnacht	Tag vor der Hochzeitsnacht (προπύλαια, proaulia)	Abend vor der Hochzeitsnacht	Abend vor der Hochzeitsnacht	Hochzeitsnacht	Tag nach der Hochzeitsnacht (επιπύλαια, epaulia)
räumliche Ebene	Haus des Bräutigams	Haus des Bräutigams	Ortswechsel »neutrale Zone«	Polisgesellschaft	Haus des Ehemanns Tür → Herd → Schlafgemach (θάλαμος, thálamos)	Bräutiger
beteiligte soziale Gruppen	Braut und Helferinnen unter Aufsicht der »Brautjungfer« (νυμφεῦτρα, nymphētria)	Verwandte und Bekannte des Brautpaares	Polisgesellschaft	Polisgesellschaft	Bräutiger	Verwandte und Bekannte des Brautpaares
Handlungen (in Klammern: der Akteur)	- Weihung von Gürtel, Haar, Spielzeug (Braut) (προπέλαια, protéleia) - Einholen des Badewassers (Frauen) - Brautbad (λουτρόν νυμφικόν, lutrón nymphikón) (Braut, Bräutigam)	- Opfer und Festmahl (Familie und Gäste) (Ehemann) - Geschenke an Braut - Entschleierung (ἀνακαλύπτειν, anakalyptéin) - Übergabe der Braut (ἐκδοσις, ékdoxis) an Ehemann durch Vater	- »Heimführung« zu Fuß oder im Wagen (Brautpaar) - Hochzeitslied (ὕμνος, hýmnos) - Umschreiten des Herds (Braut) - Trockenfrüchte und Nüsse (καταχύσματα, katachýsmata) (Festgesellschaft)	- Begrüßung (Eltern des Ehemanns) - Braut erhält Honigkuchen und Datteln - Umschreiten des Herds (Braut) - Trockenfrüchte und Nüsse (καταχύσματα, katachýsmata) (Festgesellschaft)	- Verwandte und Bekannte des Brautpaares - Phratrie	- Opfer und Festmahl (επιπύλαια, epaulia) - Geschenke an Brautpaar - Eintragung in die Phratrienliste
typische Bildsymbole in der attischen Vasenmalerei	- Wasserholen: Gefäß für Badewasser (Lutrophoros) - Schmückung der Braut	- Prozession - Wagenfahrt - Gestus des Ehemanns: Umfassen des Handgelenks der Braut (χεῖρ ἐπὶ καρπῷ, cheir epi karpō) - Gestus der Braut: den Schleier heben (ἀνακαλύπτειν, anakálypsis)	- Tür - Architekturanlagen	- Tür - Architekturanlagen	- Brautlager (selten)	- »Hochzeitskessel« (λέβης γαμικός, lébes gamikós) - Beschenkung

Die ideale Verlaufsstruktur läßt sich aus Texten und Bildern rekonstruieren.

M. HAA.

schaffen und Übel abwehren sollte. Der *flamen Dialis* brachte dem Iuppiter ein unblutiges, aus Früchten und einem Spelbtrot (*panis farreus*) bestehendes Opfer dar. Auch hier sind Gemeinsamkeiten mit den Initiationsriten in Eleusis (→ Mysterien) deutlich erkennbar, nämlich das bei Varro rust. 2,4,9 belegte einleitende Schweineopfer, das freilich nicht bei jeder Hochzeit stattgefunden haben dürfte, das Sitzen auf dem Schafsfell (Serv. Aen. 4,374) und der gemeinsame Genuß der Getreidenahrung [1. 302].

Während des Gebetes mußte das Brautpaar um den Altar schreiten (magische Umkreisung). Nachdem die Zeugen der Trauung ihre Glückwünsche ausgesprochen hatten (*feliciter*), folgte die *cena* (Festmahl). Beim Einbruch der Nacht wurde die Braut der Mutter entrissen und zum Haus des Bräutigams geleitet (*deductio*). Fackeln aus glückverheißendem Weißdornholz (ein Mittel gegen bösen Zauber, Ov. fast. 6,129;165) wurden entzündet und nach oben gehalten, damit sie hell brannten. Die Hochzeitsgäste bemühten sich nach dem Abschluß der Überführung, die Hochzeitsfackeln zu rauben. Durch Lärm und Ausstreuen von Nüssen und die *fescennina iocatio*, derbe Scherze, denen man sowohl apotropäische als auch fertilisierende Wirkung zuschrieb, sollten die Schadewesen abgelenkt bzw. abgeschreckt werden.

Die Braut wurde von drei Knaben geleitet, deren beide Eltern noch leben mußten (*patrimi et matrimi*); ihre Vitalität sollte die Braut auf ihrem Weg beschützen und sie mit unpersönlicher höherer Kraft erfüllen. Hinter der Braut wurden Rocken und Spindel hergetragen. Dazu erklang der schon für die Römer unverstänlich gewordene Ruf *talasse* oder *talassio* (Liv. 1,9; Aur. Vict. 2). Beim Haus des Bräutigams angelangt, salbte die Braut den Türpfosten und wand Wolle um ihn (Kraftsteigerung). Sie wurde über die Schwelle getragen, um unglückverheißendes Stolpern zu verhindern. Gleichzeitig sollten die Schadewesen, von denen man annahm, daß sie an der Schwelle, der Grenze zw. dem unheimlichen Draußen und der häuslichen Sphäre, lauerten, mit einem *sait accompli* konfrontiert werden. Dadurch, daß die Braut die Schwelle nicht berührte, sollte den Schadewesen vorgetäuscht werden, sie sei gar nicht im Hause anwesend. Vom Bräutigam wurde die Braut im Haus mit Wasser und Feuer empfangen, d. h. zur Teilnahme am häuslichen Kult berechtigt. Sie führte drei kleine Münzen (*Asse*) mit sich, von denen sie die eine dem Bräutigam gab, vielleicht um ihm als dem Repräsentanten der Vorfahren deren Eigentum symbolisch abzulösen, die zweite in den Herd, den Inbegriff der Häuslichkeit, legte und die dritte an dem nächstgelegenen *compitum* (Wegkreuzung) für die → Laren [5. 93] niederlegte (für die Fruchtbarkeit der Äcker). In der Folge wurde die Braut auf ein hölzernes *fascinum* (Phallos) gesetzt (Kontaktmagie), das personifiziert und als Mutinus Titinus (→ Mutunus Tutunus) bezeichnet wurde. Dann wurde sie zum Brautbett, dem *lectus genialis*, im Atrium geleitet. Am folgenden Tag wurde das

Ehepaar von Verwandten besucht und beschenkt, ein neuerliches Opfer und ein Festmahl (*repotia*) beendeten die H.

→ Dos; Ehe; Engyesis; Frau; Gebärd; Geburt; Geschenke; Geschlecht; Geschlechterrollen; Sponsio

1 W. BURKERT, *Homo necans*, 1972 2 W. PÖTSCHER, Die Lupercalia, in: Grazer Beiträge 11, 1984, 221–249 3 TH. KÖVES-ZULAUF, Röm. Geburtsriten, 1990 4 W. PÖTSCHER, Flamen Dialis, in: Mnemosyne 21, 1968, 215–239 5 LATTE.

H. BLANCK, Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer, 1996 * J. BREMMER, Götter, Mythen und Heiligtümer im ant. Griechenland, 1996 * J. MARQUARDT, Das Privatleben der Römer, 1886 (Ndr. 1990) * E. SAMTER, Familienfeste der Griechen und Römer, 1901 * P. ZINGG, B. WOYKOS, Religiöser Mythos und Hochzeitsriten, 1989.

R. OS.

ABB.-LIT.: A. VAN GENNEP, Les rites de passage, 1909, 167–207 * J. H. OAKLEY, R. H. SINOS, The Wedding in Ancient Athens, 1993 * C. REINSBERG, Ehe, Hetärenum und Knabenliebe im ant. Griechenland, 1993, 49–79 * S. BLUNDELL, Women in Ancient Greece, 1995, 119–124 * E. D. REEDER (Hrsg.), Pandora. Frauen im klass. Griechenland, Kat. der Ausstellung Baltimore/Basel, 1996, bes. 126–128. M. HAA.

Hodometron (ὁδομέτρον). Heron (dioptra 34) und Vitruv (10,9) beschreiben eine mechanische Vorrichtung zur Entfernungsmessung auf dem Lande, bei der eine von einem Wagenrad angetriebene Verbindung von auf verschiedenen Ebenen montierten Endloschrauben und Zahnrädern jede Radumdrehung verlangsamt auf ein Anzeigesystem (Heron: Zeiger; Vitruv: fallende Kugeln) überträgt. Das *H.* reichte für je eine Tagesreise aus und mußte dann wieder auf die Ausgangsstellung zurückgestellt werden. Vitruv kennt eine entsprechende Vorrichtung für Seereisen, die auf einem Schaufelrad basiert.

A. G. DRACHMANN, The Mechanical Technology of Greek and Roman Technology, 1963, 157 ff. E. O.

Hodopoioi (ὁδοποιοί). Die *h.* (»Straßenmeister«) waren im Athen des 4. Jh. v. Chr. eine Behörde von 5 Personen (vielleicht aus paarweise gruppierten Phylen bestellt), die über öffentl. Sklaven verfügten, um die Straßen in gutem Zustand zu halten ([Aristot.] Ath. pol. 54,1). Die Behauptung des Aischines (Ctes. 25), in der Zeit des → Eubulos [1] seien die Verwalter der Theorika *hodopoioi* gewesen, könnte lediglich bedeuten, daß diese Beamten die *h.* überwachten oder ihnen die Mittel bereitstellten, nicht jedoch, daß die Behörde aufgelöst worden war [2. 237 f.].

1 BUSOLT/SWOBODA 2, 116 2 P. J. RHODES, The Athenian Boule, 1972. P. J. R.

Höchstpreisdikt s. Edictum [3] Diocletiani

Höhenheiligtum. H. (= Heiligtümer auf Erhebungen oder in Bergsätteln) gab es in verschiedenen ant. Kulturen. Zu den ältesten arch. belegten Monumenten gehören die sog. Feuer-H. des → Baal im Nahen Osten [1]; es ist vermutet worden, daß von dieser Trad. möglicherweise die im 2. Jt. frequentierten H. auf Kreta beeinflusst waren [2. 60 f.]. Dort hat man über 20 H. gefunden, die durch Funde von Tonfiguren und Altarspuren identifiziert werden konnten.

Eine weitere Form des H. stellen griech. Kultstätten der klass. Zeit (Festland, Inseln, Kleinasien) auf außerstädtisch gelegenen Anhöhen dar. Die Topographie stand hier in Zusammenhang mit der durch die → Epiklese ausgedrückten Eigenschaft des Gottes (z. B. Zeus Olympios) oder dem ant. Verständnis als einer Gottheit des »Draußen« vor der Stadt (z. B. Demeter) [3. 201, 368 f.]. Für den röm. Bereich ist insbes. die Verehrung des Iuppiter Latiaris auf dem Mons Albanus zu nennen (Dion. Hal. ant. 4,49). In den Städten (z. B. Athen, Rom) waren Anhöhen der Ort bedeutender Kulte (in griech. Poleis die Akropolis, die Hügel in Rom). Die Höhenlage von Heiligtümern, die freilich nicht immer realisiert wurde, galt generell als die zu bevorzugende Lage (vgl. Xen. mem. 3,8,10, der als Grund den hohen Grad an Sichtbarkeit angibt).

Bei den H. der kelt. und german. Kulturen läßt sich vielfach eine Kontinuität der Kultplätze von der vorröm. bis in die christl. Zeit nachweisen, wobei die urspr. (unbebauten) H. zunächst von germano- bzw. keltoröm. Tempeln, in der Spätant. dann von frühchristl. Kirchen überbaut wurden [4; 5. 820 ff.]. Von Kirchen auf Bergen entlang der Strecke des Exodus des Volkes Israel von Ägypten her gibt die → *Peregrinatio ad loca sancta* (z. B. 3,3 und 3,5 Schr 296) Zeugnis und dokumentiert die Verehrung at. Stätten in christl. Zeit.

1 R. WENNING, E. ZENGER, Ein bäuerliches Baal-H. im samar. Gebirge aus der Zeit der Anfänge Israels, in: Zschr. des Dt. Palästina-Vereins 102, 1986, 75–86 2 BURKERT 3 GRAF 4 K. J. GILLES, Röm. Bergh. im Trierer Land. Zu den Auswirkungen der spätant. Religionspolitik, in: TZ, 1985, 195–254 5 L. PAULI, Einheim. Götter und Opferbräuche im Alpenraum, in: ANRW II 18.1, 816–871.

TH. BAUMEISTER, s. v. Höhenkult, RAC 15, 986–1015. C. F. u. HE. K.

Höhlenheiligtum. Ant. H. finden sich v. a. in zwei Kontexten: Einmal als »hl. Höhlen« brz. und neolithischer Kulturen sowie bes. der min. Palastzeit auf Kreta, sodann als »Initiationshöhlen« in der archa. und klass. griech. Zeit, später auch im röm. Westen.

Bes. die H. des min. Kreta sind verhältnismäßig gut erforscht. Sicher nachgewiesen sind dort 15 H. (u. a. die Höhle von Skotino bei Knosos, Vernapheto- und Kamares-Höhle), die Existenz weiterer H. wird vermutet [1. 55 ff.]. In den H. fanden sich Tongefäße, Getreidereste und Tierknochen als Weihgaben. Das bekannteste H. dürfte die sog. »Zeushöhle« am kret. Ida sein. In ihm soll nach ant. myth. Trad. Zeus von den → Kureten

großgezogen worden sein (Strab. 10,4,8; Diod. 5,70,2 und 4; Paus. 5,7,6). Eine Besonderheit dieses H. ist, daß es auch in nach-min. Zeit weiter frequentiert wurde und man seit dem 8. Jh. dort »Opferfeste mit Initiationscharakter« (Mannbarkeitsriten) vollzog [1. 91].

Einem dezidiert initiatorischen Zweck dienten die H. des Mithraskultes in der röm. Kaiserzeit. Nach Porph. 6 hat → Zoroastres zu Ehren des → Mithras im pers. Bergland eine natürliche Höhle so ausgebaut, daß sie ein Abbild des Kosmos darstellte. Nach diesem Schema wurden später die röm. Mithräen gestaltet, indem man unterird. künstliche Höhlen anlegte oder die H. im Erdgeschoß von Wohnhäusern einbaute, wo die Bodenverhältnisse dazu zwangen (ausführlich [2. 133 ff.]). → Grotte; Heiligtum

1 BURKERT 2 R. MERKELBACH, Mithras, 1984.

B. RUTKOWSKI, K. NOWIKKI, The Psychro Cave and Other Grottoes in Crete, 1996. C. F.

Hoenius

[1] T. H. SEVERUS. *Cos. ord.* 141 n. Chr., möglicherweise aus Umbrien stammend (PIR² H 189); vielleicht verwandtschaftl. mit → Iuventius Celsus, *cos. II* 129, verbunden.

M. GAGGIOTTI, L. SENSI, in: EOS 2,237.

[2] T. H. SEVERUS. Sohn von H. [1]. Patrizier, *cos. suff.* 170 n. Chr. PIR² H 190. W. E.

Hörnerkrone. Während der fröhdyn. Zeit (Mitte 3. Jt. v. Chr.) wird in Mesopot. die H. zur Kenntlichmachung des göttl. Charakters anthropomorpher Götterdarstellungen entwickelt. Am Anfang besteht sie aus einem Reif oder einer einfachen Kappe, an denen ein Paar Rinderhörner befestigt ist. Die in der Folgezeit entwickelte spitz zulaufende H. mit mehreren, nach innen schwingenden Hörnerpaaren übereinander wird bis weit ins 2. Jt. hinein dargestellt. Neuassyrische H. haben entweder die Form eines hohen gewölbten Helms oder sind zylindrisch mit gefiedertem Abschluß; neubabylon. Götter tragen, abgesehen von archaisierenden Darstellungen, Poloi (hohe, meist zylindrische Hüte; → Polos) ohne Hörner. Während die H. als Attribut allen Gottheiten dient, ist sie (seit dem 12. Jh. v. Chr.) isoliert Symbol nur für die Götter → Enlil, Anu und → Assur [2]. In benachbarten Kulturen werden Hörner mit eigenständigen Kronenformen kombiniert. Vgl. Abb. Sp. 659 f.

R. M. BOEHMER, Die Entwicklung der H. von ihren Anfängen bis zum Ende der Akkad-Zeit, in: Berliner Jb. für Vor- und Frühgesch. 7, 1967, 273–291 * Ders., s. v. H., RLA 4, 431–434 * U. SEIDL, Die babylon. Kudurru-Reliefs (OBO 87), 1989, 116 f., 230 * J. M. ASHER-GREVE, Reading the Horned Crown, in: AfO 42/43, 1995/96, 181–189.

U. SE.

Formen altorientalischer Hörnerkronen: zeitliche und räumliche Verteilung

	Südmesopotamien	Nordmesopotamien	Nachbarkulturen	
3000 v. Chr.				3000 v. Chr.
2500 v. Chr.				2500 v. Chr.
	<p>frühdynastisch</p> <p>akkadisch</p>			
2000 v. Chr.	<p>neusumerisch</p>			2000 v. Chr.
			<p>anatolisch-kappadokisch</p>	
	<p>altbabylonisch</p>			
1500 v. Chr.			<p>hethitisch</p>	1500 v. Chr.
	<p>kassitisch</p>	<p>mitannisch</p>	<p>mittelelarnisch</p>	
		<p>mittelassyrisch</p>		
1000 v. Chr.				1000 v. Chr.
		<p>neuassyrisch</p>	<p>späthethitisch</p>	
	<p>neubabylonisch</p>		<p>urartäisch</p>	
500 v. Chr.				500 v. Chr.

Hof (griech. ἀυλή/aulē, lat. aula, comitatus).

A. ALLGEMEINES B. HELLENISMUS C. PRINZIPAT D. SPÄTANTIKE E. REZEPTION

A. ALLGEMEINES

Wie die territoriale → Monarchie, so ist auch der H. als »erweitertes Haus« eines Monarchen ein nachklass., erst mit dem Ende der polit. Dominanz städtischer Gemeinwesen auftretendes Phänomen der ant. Gesch. Hervorgegangen aus dem → oikos eines griech., der → domus eines röm. Adligen, waren H. im Gegensatz zu jenen »Häusern« nicht mehr in die Stadtgemeinde eingebunden, sondern etablierten sich als eigenständige Zentren polit. Entscheidung und Herrschaft über Städte, Völkerschaften und Reiche. Die aus der persönlichen Nähe zu einem König oder Kaiser resultierenden Chancen auf Einfluß, Reichtum und Ansehen machten die Anwesenheit am H. attraktiv auch für Mitglieder der aristokratischen Oberschichten, wenngleich sie dort meist mit sozial niedriger stehenden Personengruppen zu konkurrieren hatten. Die hof. Kommunikationsbedingungen, die Bedeutung der Gunst des Herrschers, die Labilität der erlangten Stellung sowie Schmeichelei und Intrigen im Streben nach Aufstieg und Sicherung der Position wurden schon von Zeitgenossen als Spezifikum des H. beobachtet und kritisiert (vgl. Pol. 4,87,3 f.; 5,26,12 f.; Lucan. 8,493 f.; Amm. 22,4,2). Die Entfaltung hof. Pracht, die Förderung von Wiss. und Kunst dienten der Manifestation der Stellung der Monarchen; im Gegensatz zur späteren europ. Gesch. entstand in der Ant. jedoch keine eigenständige hof., die städtisch-polit. Prägungen der klass. Zeit überwindende Oberschichtkultur: Das ant. Äquivalent zu »Höflichkeit« (mhd. höveschheit, mlat. curialitas) blieb »Urbanität« (griech. ἀστειότης, asteiōtēs; lat. urbanitas).

B. HELLENISMUS

Z. T. prachtvoll und großräumig gestaltete Palastanlagen (→ Palast-Anlagen) in meist neugegründeten Residenzstädten (Alexandria, Seleukeia, Antiocheia, Pella, Aigai, Pergamon u. a.) bildeten den räumlichen Rahmen der Hofhaltungen. Die neben den Verwandten des Königs wichtigste Gruppe der hof. Ges. bestand aus seinen »Freunden« (φίλοι, philoi), deren gemeinsames Merkmal ihre griech. (bes. bei den Antigoniden auch maked.) Herkunft war, die ansonsten in freier Auswahl nach persönl. Qualitäten aus den städt. Oberschichten, oft auch aus Künstlern, Literaten und Wissenschaftlern rekrutiert wurden. Sie bildeten die ständige Umgebung des Königs vom morgens zusammentretenden »Rat« (συνέδριον, → synhédriōn) bis zum abendlichen Symposion. Aus ihrem Kreis wurden für Aufgaben außerhalb des H. Provinzstatthalter, mil. Führungspersonal und Gesandte ausgewählt. Weitere Personen am H. waren stärker in organisatorische Zusammenhänge eingebunden: die für den königl. Schutz zuständige Leibgarde (σωματοφύλακες, sōmatophylakes), das zentrale Sekretariat (ἐπιστολογραφείον, epistolographēion) und das umfangreiche, oft aus Sklaven und → Eunuchen bestehen-

de Dienstpersonal. Das anfangs meist egalitäre Verhältnis zw. den Königen und ihren »Freunden«, das aus der gemeinsamen Fremdherrschaft über eine indigene Bevölkerung und aus der Konkurrenzsituation zw. den H. resultierte, wurde seit Beginn des 2. Jh. v. Chr. stärker hierarchisiert. Am ptolem. und seleukid., in Ansätzen auch am maked. H. entstand ein System von bis zu acht → Hoftiteln, die die gesamte, mit administrativen Funktionen betraute Oberschicht in eine nach formalisierter Nähe zum Monarchen gegliederte Rangordnung einbanden. Die im Gegenzug erkennbare Heranziehung von Personen niedrigen sozialen Status, z. T. von Eunuchen, in die engste Umgebung der Könige ist als Reaktion auf das zunehmende polit. Eigengewicht der H.-Ges. zu deuten, sichtbar an hof. Parteinungen, oft um einzelne »Freunde«, die zeitweise den Königen selbst zur Gefahr wurden.

C. PRINZIPAT

Im Unterschied zu den hell. Königshöfen entstand der röm. Kaiser-H. innerhalb einer städtischen Adels-ges., deren Hierarchie auf senatorischen Rangklassen basierte. Den räumlichen Rahmen des H.s bildete ein Komplex zweier großräumiger Palastbauten, die im Laufe des 1. Jh. n. Chr. den Palatin (→ Palatinus mons), das vornehmste Wohngebiet Roms, belegten und mit dessen Namen (palatium) bezeichnet wurden. Charakteristisch für die soziale Zusammensetzung der H.-Ges. ist, daß die engste Umgebung des Kaisers im 1. Jh., abgesehen von Mitgliedern seiner Familie, weitgehend aus Personen niedrigerer Stellung in der aristokratischen Hierarchie, phasenweise sogar vornehmlich aus kaiserl. Sklaven und → Freigelassenen bestand. Deren auf kaiserlicher Gunst basierende Stellung war häufig mit Positionen in den neuentstandenen hof. Organisationsstrukturen verknüpft. Die ritterlichen Praefekten der Praetorianergarde (→ praefectus praetorio), die Leiter der zentralen Sekretariate für Finanzen (a rationibus), Korrespondenz (ab epistulis) und Bittschriften (a libellis), aber auch andere Personen der umfangreichen kaiserl. Palastdienerschaft, etwa Kammerdiener (cubicularii), konnten (ähnlich wie die Frauen des Kaiserhauses) zeitweise zu entscheidendem polit. Einfluß und großem Reichtum gelangen. Die am H. stattfindenden Kontakte des Kaisers mit der Mehrzahl der Mitglieder der senatorisch-ritterlichen Aristokratie beschränkten sich anfangs auf die traditionellen Interaktionsformen des aristokratischen Hauses: auf die Morgenbegrüßung (→ salutatio) und das abendliche → Gastmahl (convivium), die sich jeweils zu umfangreichen, häufig die gesamte Aristokratie einbeziehenden Veranstaltungen ausweiteten, sowie auf die gelegentliche Zuziehung zu einem kaiserlichen Rat (→ consilium). Freunde (amici, → amicitia) des Kaisers waren damit in einer unspezifischen Weise alle (am H. erscheinenden) Mitglieder der senatorisch-ritterlichen Aristokratie, in einem engeren Sinne diejenigen, die in einer näheren Beziehung zu ihm standen. Hierarchisierungen entsprechend den H.-Rangtiteln der hell. Zeit hat es im kaiserzeitlichen Rom nicht gegeben. Vielmehr

ging die im Laufe des 2. Jh. feststellbare vorübergehende Integration der führenden Mitglieder der Senatsaristokratie in die tägliche Umgebung der Kaiser einher mit einer Durchsetzung der traditionellen ges. Hierarchie auch am H.

D. SPÄTANTIKE

Ein entscheidendes Merkmal der spätant. Kaiserhöfe ist ihre räumliche Distanz von der Stadt Rom und die damit verbundene Emanzipation von der dortigen senatorischen Gesellschaft. Mit der Ausbildung neuer Residenzen in Konstantinopel, Mailand, Ravenna und weiteren Städten des Reiches entwickelten sich die frühkaiserzeitl. höf. Organisationsstrukturen zu umfangreichen Zentralen der zivilen und mil. Administration des Reiches, die die traditionellen röm. Magistraturen in ihrer polit. Funktion ersetzten. Ihre Leiter – der für den inneren Bereich des H.s zuständige *praepositus sacri cubiculi*, sodann der *magister officiorum*, der *quaestor sacri palatii*, der *comes sacrarum largitionum*, der *comes rerum privatarum* und die zwei *magistri militum praesentales* – bildeten neben anderen den offiziellen kaiserlichen Rat (→ *consistorium*).

Parallel dazu etablierte sich seit diocletianischer Zeit (um 300 n. Chr.) ein differenziertes H.-Zeremoniell, das z. B. bei der → *adoratio purpurae* oder bei festlichen Banketten stattfand. Es umgab die Kaiser mit einer sakralen Aura, distanzierte sie von ihrer Umgebung und manifestierte zugleich die gegebene ges. Rangordnung am H. Organisatorische Strukturen und zeremonielle Hierarchien wurden dabei konterkariert durch eine informelle, nach kaiserl. Nähe und Gunst strukturierte Hierarchie, sichtbar an der Einflußnahme rivalisierender Gruppierungen auf die kaiserl. Entscheidungen. Die soziale Rekrutierung der engsten kaiserl. Umgebung und der obersten Ämter am H. war durch das weitgehende Fehlen von Personen vornehmer Geburt gekennzeichnet. Die Kämmerer (*cubicularii*), die aufgrund ihrer Funktion die größten Chancen auf kaiserl. Nähe hatten, bestanden fast ausschließlich aus → Eunuchen, ehemaligen Sklaven ausländischer Herkunft. Im Unterschied zur Prinzipatszeit erlangten jedoch die führenden höf. Funktionsträger mit der Bekleidung ihrer Ämter die Aufnahme in die höchsten ges. Rangklassen, was die spätant. Kaiserhöfe zu Orten außergewöhnlicher sozialer Mobilität werden ließ. Der Versuch Constantins [1] d.Gr., eine durch formalisierte Nähe zum Kaiser strukturierte höf. Rangordnung nach *comites primi, secundi und tertii ordinis* und damit eine dem späthell. H.-Rangsystem vergleichbare Hierarchisierung der Oberschicht zu etablieren, setzte sich nicht durch. Mit den Ranggesetzen Valentinians I. (372) wurde stattdessen eine modifizierte senatorische Rangordnung nach *clarissimi, spectabiles* und *illustres* bzw. *illustrissimi* als Prinzip der Hierarchie der Oberschicht festgeschrieben (→ Hofrituel).

E. REZEPTION

Die Bedeutung der H. der Ant. für die Ausprägungen höf. Zentren im Europa des MA und der frühen

Neuzeit ist noch weitgehend unerforscht. Unmittelbare Kontinuität ant. H.-Haltung läßt sich in Byzanz und bei der päpstlichen Kurie, in Ansätzen auch im Merowingerreich greifen. Versuche eines bewußten Anknüpfens an spätant. Herrschaftssymbolik, zeremonielle Regelungen und höf. Amtsbezeichnungen, wie sie für das fränkisch-dt. Kaisertum des 9. und 11. Jh. oder für it. Renaissancefürsten feststellbar sind, dienen der Herrschaftslegitimation; die adaptierten Formen gingen jedoch einher mit veränderten Inhalten und Funktionen. Kontinuierliche Plausibilität behielten die Topoi ant. H.-Kritik, die in MA und früher Neuzeit häufig zitiert wurden. Entsprechend zeigt ein typologischer Vergleich der ant. mit ma. und frühneuzeitlichen H.en strukturelle Ähnlichkeiten insbes. hinsichtlich der Verlagerung von Macht vom Herrscher auf die in seiner unmittelbaren Umgebung agierenden Personen und bezüglich der daraus resultierenden Kommunikationsstrukturen. Ein Grundproblem der H.e der Ant., die Konkurrenz zwischen Monarch und Aristokratie, läßt sich in ähnlicher Weise nur bei ma. Königshöfen feststellen, sichtbar an der Heranziehung unfreier Ministerialen. Demgegenüber zeichneten sich die europ. H.e im Zeitalter des Absolutismus durch weitgehende Integration des Adels in die Umgebung der Monarchen und damit durch die Möglichkeit der Beeinflussung polit.-sozialer Rangverhältnisse im H.-Zeremoniell aus. Dies deutet darauf hin, daß sich die epochenübergreifenden Gemeinsamkeiten v.a. aus äquivalenten Problemlösungen bei der Organisation monarchischer Großhaushalte und vormoderne Alleinherrschaft erklären lassen, die eine Annahme unmittelbarer Wirkungen nicht erfordert.

→ Adel; Comes, comites; Freundschaft; Herrschaft; Herrscher; Hofrituel; Sklaverei; Verwaltung

A. ALLG.: E. LÉVY (Hrsg.), *Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome*, 1987 • A. WINTERLING (Hrsg.), *Ant. H. im Vergleich*, 1997.

B. HELL.: BERVE 1, 10–84 • E. BIKERMAN, *Institutions des Séleucides*, 1938, 31–50 • G. HERMAN, *The Court Society of the Hellenistic Age*, in: P. CARLEDGE u. a. (Hrsg.), *Hellenistic Constructs*, 1997, 199–224 • L. MOOREN, *The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt*, 1975 • H. H. SCHMITT, s. v. H., *Kleines Lex. d. Hell.*, 1993, 253–259 • G. WEBER, *Dichtung und höf. Ges.*, 1993.

C. PRINZIPAT: A. ALFÖLDI, *Die monarchische Repräsentation im röm. Kaiserreiche*, 1970 • FRIEDLÄNDER 1, 33–103 • MOMMSEN, *Staatsrecht* 2.2, 833–839 • SALLER, 41–78 • A. WALLACE-HADRILL, *The Imperial Court*, CAH 10, 1996, 283–308 • A. WINTERLING, *Aula Caesaris*, 1999. D. SPÄTANT.: HOPKINS, *Conquerors*, 172–196 • H. LÖHKEN, *Ordines dignitatum*, 1982 • O. TREITINGER, *Die oström. Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höf. Zeremoniell*, 1938 • A. WINTERLING (Hrsg.), *Comitatus*, 1998.

E. REZEPTION: R. A. MÜLLER, *Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit*, 1995 • W. PARAVICINI, *Die ritterlich-höf. Kultur des MA*, 1994 • P. E. SCHRAMM, *Kaiser, Rom und Renovatio*, 1962 • P. SCHREINER, *Charakteristische Aspekte der byz. Hofkultur*, in: R. LAUER, H. G. MAJER

(Hrsg.), *Höf. Kultur in Südosteuropa*, 1994, 11–24 • A. WINTERLING, H., in: Ders. (Hrsg.), *Antike Höfe im Vergleich*, 1997, 11–25 • Ders., *Vergleichende Perspektiven*, in: Ebd. 151–169.

A. WI.

Hofdichtung. Für H. im engeren Sinn ist die Genese an einem Königs- oder Fürstenhof inhaltlich konstituiert. Der Autor als Teil der (je unterschiedlich konstituierten) höfischen Ges. trägt mit oder ohne expliziten Auftrag zur Herrschaftslegitimation bei, indem er Machtstrukturen lit. überformt oder durch sein bloßes Wirken um eine kulturelle Dimension erweitert. Frühestes Beispiel ist die Nennung der Aineaden in der Ilias, bes. ausgeprägt ist H. bei den griech. Chorlyrikern (→ Pindaros, → Bakchylides, → Simonides) an den Höfen in Sizilien und Griechenland und dann im Hell. (bes. Alexandria) [1]. Dagegen läßt sich bei lat. Autoren (z. B. → Statius, → Martialis) nur bedingt von H. reden, da sich im Prinzipat republikanische Komponenten erhielten [2]. Griech. Autoren im kaiserzeitl. Rom (z. B. → Krinagoras) dagegen übertragen die Konventionen der H. von den griech. Königshöfen nach Rom. → Propaganda

1 G. WEBER, *Dichtung und höfische Ges.*, 1993 (grundlegend) 2 E. FANTHAM, *Lit. Leben im ant. Rom*, 1998.

U. SCH.

Hofrangwesen s. Hof, s. Hofrituel

Hofrituel A. VORGÄNGER IM ALTEN ORIENT
B. HELLENISMUS C. RÖMISCHES REICH UND SPÄTANTIKE D. BYZANZ

A. VORGÄNGER IM ALTEN ORIENT

H. und Hofrangwesen der Ant. sind zur Bezeichnung und Herstellung persönl. Nähe von Mitgliedern der Hofgesellschaft zum → Herrscher bzw. zur hierarch. Ranggliederung der an der Verwaltung beteiligten Oberschicht eine Folge der Entstehung territorialer Monarchien seit Alexandros [4] d.Gr. und der damit verbundenen Organisation von Höfen (→ Hof) als Zentren polit. Herrschaft. Die Frage nach altoriental. Vorgängern und Vorbildern für die H. der Ant. muß anhand der beiden wesentlichsten Eigenschaften des Hofrangwesens in den unmittelbaren Nachfolgern altoriental. Reiche, d. h. in den hell. Monarchien, beantwortet werden: H. sind nicht an Ämter gebunden; Hofrang und H. einer Person enden mit dem Tod ihres Verleihers. Unter diesen Prämissen scheiden nach h. Forschungsstand die vorhell. Monarchien im mesopot.-syrischen Raum als Vorbilder aus, da hier Titel und Amt gekoppelt erscheinen und z. B. an der Tafel des Assyrerkönigs nur Amtsinhaber Platz finden. Im Perserreich der → Achaimeniden sind zahlreiche Titel üblich. Einige gleichen oder ähneln den hell. H., doch bezeichnet »Verwandte des Königs« wirkliche, nicht fiktive Verwandte [1] des Perserkönigs, und Titel sind im Sinne eines Dienstadels stets mit Ämtern und Funktionen ver-

bunden. Achäm. Vorbilder für die Organisation von griech. Tyrannenhöfen in archa. und klass. Zeit (vgl. Plat. *epist.* 7,334c, wo *philoi* (»Freunde«) und *syngeneis* (»Verwandte«) des Dion [I 1] von Syrakus erwähnt werden) sind möglich (so [2]), aber nicht zwingend, da diese Erscheinungen auch als bloße Elementarparallelen gedeutet werden können.

Hingegen wird bereits im Alten Reich des pharaonischen Ägypten eine Tendenz stark, nicht nur ein Rang- und Titelwesen zu entwickeln, das die Nähe zum Herrscher differenziert, sondern auch das Amt zugunsten des Titels zu entwerten und Funktionen und Kompetenzen an Titel statt an Ämter zu binden. Der Rückgang der erreichten feinen Differenzierung unter den Titeln bzw. Rängen ab der 12. Dynastie führt zu einer für alle Höflinge gleichen Rangtitelkette, die daher nicht zur Bezeichnung konkreter Ämter geeignet ist. Reine Rangbezeichnungen kennt noch das unter persischer Herrschaft stehende Ägypten [3]. Diese haben aber wohl nicht als Vorbilder für die ptolem. H. gedient.

1 J.-D. GAUGER, *Zu einem offenen Problem des hell. Hofrituelsystems*, in: FS J. Straub, 1977, 137–158

2 V. FADINGER, *Griech. Tyrannis und Alter Orient*, in: K. RAAPLAUB (Hrsg.), *Anfänge polit. Denkens in der Antike*, 1993, 263–316 3 W. HUSS, *Ägyptische Kollaborateure in persischer Zeit*, in: *Tyche* 12, 1997, 131–143.

W. HELCK, *Untersuchungen zu den Beamten Titeln des ägyptischen Alten Reiches*, 1954 • Ders., *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reiches*, 1958, 281 ff. • W. KLAUBER, *Assyrisches Beamtenum nach Briefen aus der Sargonidenzeit*, 1910 • LÄ 2, s. v. Hofrang, 1237; 5, s. v. Rang, 146f.; 6, s. v. Wedelträger, 1161–63 • J. RINGER, s. v. Hofstaat, RLA 4, 435–446 • J. WIESEHÖFER, *Das antike Persien*, 1993.

A. ME.

B. HELLENISMUS

1. ALLGEMEIN 2. PTOLEMÄISCHES ÄGYPTEN
3. SELEUKIDENREICH

1. ALLGEMEIN

Die hell. H. der Antigoniden (→ Antigonos) in Makedonien, der Attaliden (→ Attalos) von Pergamon, der Ptolemäer (→ Ptolemaios) und Seleukiden (→ Seleukos) knüpften an das Vorbild des Alexanderreiches an; Bezeichnungen wie φίλος (*philos*, »Freund«), σωματοφύλαξ (*sōmatophylax*, »Leibwächter«) und συγγενής (*syngenes*, »Verwandter«) haben daher anfangs und weit in das 3. Jh. v. Chr. hinein einen realen Hintergrund in den Nahbeziehungen zum Monarchen. Die Titel konnten widerrufen werden und waren prinzipiell nicht erblich, doch konnte persönl. Umgang *de facto* weitere Mitglieder einer Familie in die nächste Umgebung des Königs bringen. Durch Morgengruß, Tischgesellschaft und Reisebegleitung entstand polit. Einfluß und die Verwendung bei polit., mil. und diplomat. Aufgaben. Die Entwicklung in den hell. Reichen verlief nicht gleichförmig, da etwa den maked. Antigoniden die ein-

heimische Aristokratie zur Verfügung stand, die von den anderen Herrschern nicht herangezogen wurde. Auch die an der Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. bei Ptolemäern und Seleukiden sichtbare Formalisierung der H. läßt sich bei Antigoniden und Attaliden nicht in gleicher Weise beobachten.

2. PTOLEMÄISCHES ÄGYPTEN

Im ptolem. Ägypten blieben – wie in allen Nachfolgestaaten des Alexanderreiches – die H. während des 3. Jh. prinzipiell Individualtitel, obwohl die Beibehaltung der Titel während der Abwesenheit vom Hof bereits einen ersten Schritt zur Verbindung von H. und Amt darstellte. Erst unter Ptolemaios V. wurden wohl mit einem einzigen Verwaltungsakt H. als Klassenbezeichnungen für Beamtengruppen eingeführt und die Ämter mit den H. in Beziehung gesetzt (vor 197/4 v. Chr.). Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe rückte in den Vordergrund, ersichtlich im Gebrauch des genitivus partitivus (τῶν φίλων, τὴν φίλων, besagt, daß der Titelträger zur »Gruppe der Freunde« gehörte). Sechs Titel sind belegt bzw. anzunehmen (Rangordnung von unten): τῶν διαδόχων (τὴν διαδόχων), ἀρχισωματοφύλαξ (archisomatophylax), τῶν φίλων (τὴν φίλων, τῶν πρώτων φίλων (τὴν πρώτων φίλων), τῶν σωματοφυλάκων (τὴν σωματοφυλάκων), συγγενής (syngenes). Dieses System von H. festigte in der schwierigen Situation unter Ptolemaios V., der als Kind auf den Thron kam, die Beziehung zu den Beamten, weil sie einerseits durch ihre Amtsführung in ein (fiktives, aber benanntes) Nahverhältnis zum König gerieten und damit enger an ihn gebunden wurden, andererseits ihr Prestige und ihre Autorität im Lande angehoben wurde. Zudem bildete das System der H. auch eine Art Schutzschild für die Vormünder des Königs.

Die Differenzierung der H. schritt weiter fort. 155 v. Chr. findet sich auch der H. »aus der Gruppe der Erziehwächter« (τὴν archisomatophylakōn), vor 140 erscheint der H. »aus der Gruppe der Gleichrangigen mit den Freunden Erster Klasse« (τὴν isotimōn tois prōtois philois) und um 120 der eines »aus der Gruppe der Gleichrangigen mit den Verwandten« (τὴν homotimōn tois syngenesin). Die Rangfolge im ausgebauten System lautete wohl (von oben): »Verwandter«, »gleichrangig mit Verwandten«, »Freunde Erster Klasse«, »gleichrangig mit Freunden Erster Klasse«, »Erziehwächter«, »Freunde«, »Diadochen«, »Leibwächter«. Zu Hofrangabzeichen gibt es keine gesicherte Überlieferung, doch ist ihr Gebrauch entsprechend den anderen Monarchien anzunehmen (siehe aber GVI 1152,25 f.; 1508,9 f. mit [1. 446 A. 2]). H. können auch mit Anreden kombiniert werden (der »Verwandter« als »Bruder«, adelphós).

Die veränderte Struktur der Titel weist auf ihre zunehmende Entwertung, der man zuerst mit einer weiteren Differenzierung des Systems, dann aber mit der Reduktion auf die drei höchsten Titel zu begegnen suchte; denn nicht viel später verschwinden die meisten dieser Titel wieder: Im 1. Jh. v. Chr. gab es nur noch die H. der »Verwandten«, der »Gleichrangigen mit Verwandten« und der »Freunde Erster Klasse«.

Das Streben nach Titeln führte schließlich zur Nivellierung, da immer niedrigere Beamtenstufen mit höheren Titeln bedacht wurden (die Entwicklung in Äg. scheint hier rascher und konsequenter verlaufen zu sein als in den äußeren Besitzungen der Ptolemäer). Mit dem Ansteigen der H. der unteren Chargen mußten aber auch die H. ihrer Vorgesetzten erhöht werden (157/6 und 135/4 sind wichtige Einschnitte).

Mit den H.n ging eine Differenzierung des Beamtenapparates einher. Gerade bei den Strategen (στρατηγοί) wird deutlich, daß Umfang und Bedeutung des Verwaltungsbezirkes den Grad des H.s bestimmten. Mit dem Aufgabenbereich veränderte sich auch der H., so daß sich Beförderungen an den Titeln ablesen lassen. Die höchsten Ämter (und damit H.) hatten die Epistategen (ἐπιστρατηγοί) und der Statthalter Zyperns inne, bei denen mil. Funktionen mit der zivilen Aufsicht über mehrere Gaue verbunden waren.

1 L. ROBERT, Noms indigènes, 1963.

CHR. HABICHT, Die herrschende Ges. in den hell. Monarchien, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgesch. 45, 1958, 1 ff. • L. MOOREN, in: Proc. XIVth Int. Congress of Papyrologists, 1974, 233 ff. • Ders., The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt, 1975 • Ders., La hiérarchie de cour ptolémaïque, 1977 • M. TRINDL, Ehrentitel im Ptolemäerreich, Diss. 1942. W.A.

3. SELEUKIDENREICH

Das Titel- und Rangwesen am Seleukidenhof wurde bürokratisch verwaltet (1 Makk 10,65). In den oberen Rängen drückten die H. wie im hell. Ägypten (fiktive) Verwandtschaftsbeziehungen aus: Der »Verwandter« (syngenes) und der »Mitaufgezogene« (syntrophos: MAMA 3,62) wurde vom König als »Bruder« (adelphós) angerechnet (2 Makk 11,22). In den unteren Rängen wurden Grade der persönl. Nähe zum König benannt: »Freunde Ersten Ranges« (prōtoi philoi), »Geschätzte Freunde« (timōmenoi philoi) und »Freunde« (philoí) (OGIS 255; 256; WELLES 45; 1 Makk 10,20 mit 65); die dem Gesamrang der »Freunde« Angehörigen bildeten ein Korps (Pol. 30,25 (31,3),7; vgl. 30,26 (31,4),9). Das Durchlaufen der Rangstufen vom »Freund« bis zum »Verwandten« war möglich (1 Makk 10,20; 65; 89). Die Verbindung von Titeln mit Attributen (Purpurgewand, Goldschmuck, goldenes Eß- und Trinkgeschirr) erscheint in der diesbezügl. Hauptquelle (1 Makk 10,20; 62–65; 89; 11,57 f.) nicht eindeutig. Offen muß auch bleiben, inwieweit die im Vergleich zum Ptolemäerreich eher lockere Struktur des Seleukidenreiches dessen Titel- und Rangwesen geprägt hat, und ob die (nur ein Mal belegte) Vergabe eines griech. Personennamens durch den König an einen Nichtgriechen auch dazu gehörte [1. 150, vgl. 132].

Der Verleihung eines H. konnten Gaben an den Titelgeber vorausgehen (1 Makk 11,24–27; vgl. 13,34 ff.); sie konnte kombiniert sein mit der Beschenkung bzw. Belehnung des Erhöhten oder mit dessen Einsetzung in ein Amt (1 Makk 2,18; 10, 20; 65; 89; 11,26 f.; 57). Titel, Attribute und materielle Beigaben waren nicht erblich,

sie konnten vom Geber zurückgenommen werden und bedurften wie sonstige Privilegien der Bestätigung durch Nachfolger (1 Makk 10–11; 2 Makk 4,38). Obwohl ein H. nicht Voraussetzung für die Teilnahme am Hofleben war (Athen. 155b), bildeten die Titelträger doch den Kern der Hofges., warteten dem König auf, lebten mit ihm zusammen und berieten ihn in Frieden und Krieg (Pol. 5,56,10; 83,1; 8,21,1; 29,27; Diod. 34,1; 16; Jos. ant. Iud. 12,263); sie konnten aber auch fern vom Hof eine Aufgabe der Reichsverwaltung erfüllen, ein mil. Kommando gegen einen Feind erhalten oder gar eine mit dem Titelgeber locker verbundene, aber de facto selbständige Herrschaft ausüben (1 Makk 10–11). In Krisensituationen konnte sich das persönl. Geschick von Titelträgern mit dem Schicksal des Gebers verknüpfen (OGIS 219,15; Liv. per. 50; Jos. ant. Iud. 13,368).

1 S. SHERWIN-WHITE, A. KUERT, From Samarkhand to Sardis, 1993.

E. BIKERMAN, Institutions des Séleucides, 1938, 40–50. A.ME.

C. RÖMISCHES REICH UND SPÄTANTIKE

Schon in republikan. Zeit konnte titulus hohe Amtsstellungen (etwa t. consulatus: Cic. Pis. 9,19) und generell ehrenhaften Status und erworbene Verdienste (z. B. perpetrati belli t.: Liv. 28,41,3) bezeichnen. Mit Beginn der Kaiserzeit entstand neben dem republikanischen → cursus honorum und den Statusrechten des Senatoren- oder Ritterstandes ein »höfisches« System ehrenhafter Hofdienste und Auszeichnungen. Es faßte sowohl Angehörige der kaiserlichen familia im privatrechtlichen Sinne als auch die den Kaiser ständig umgebenden Amtspersonen, sei es des Ritter-, sei es des Senatorenstandes, in einer im Laufe der Zeit vielfältig gegliederten Hoffunktions- oder Dienerschaft. Das Muster der hell. Königshöfe und ihr Zeremonienwesen wurden dabei nachgeahmt; so bei einem aus Ehrengründen gestuften Kreis der Freunde (amici), Berater und engen Gefolgschaftsangehörigen (consilarii, später consistoriani, comites, → comes, entsprechend hetairoi, hepomenoi). Anders als im Hell. war es aber im röm. Prinzipatskaisertum nötig, das System höfischer Ämter, Ehren- und Vertrauensstellungen auf ein fortbestehendes System »republikanischer« Rangklassen (senatores, equites) und Ämter (cursus honorum) abzustimmen. Dies geschah a) durch titulare Gleichstellung der i.e.S. kaiserl. Verwaltungsfunktionäre mit traditionell-republikanischen Beamten (der legatus pro consule eines kaiserlichen Provinzverwalters entsprach im Range dem proconsul einer Senatsprovinz), b) durch kaiserl. Erhebung höfischer Funktionäre in den Ritter- bzw. in den Senatorenstand, oft nach einem nur ehrenhalber und kurz ausgeübten entsprechenden republikan. Amt und c) – mit Beginn des → »Dominats« – durch Schaffung einer einheitlichen Ordnung der öffentl. Ämter und Würden (ordo dignitatum), wobei der → Hof als Zentrum aller staatlichen Tätigkeit und somit als Quelle auch aller Anerkennung polit. Leistungen oder Geltungsansprüche begriffen wurde.

Diese spätant. Ordnung fand in vielfältigen gesetzlichen Regelungen und zusammenhängend etwa im Codex Theodosianus des 4. Jh. (B. 6) sowie im → Codex Iustinianus (B. 12) auch rechtlichen Ausdruck. Seit der Regierung Constantinus' I. im 4. Jh. gab es dabei einmal eine Ordnung der comites des Kaisers, die zahlreiche Reichsämter erfaßte und zugleich drei Rangstufen enthielt (Eus. vita Const. 4,1); sie bestand in vielem auch später fort. Ein weiteres Element war der von Constantin zum Zweck einer außerordentlichen, höchsten Ehrung aktualisierte Titel eines patricius (Zos. 2,40). Zu den hauptsächlich, im ganzen kontinuierlichen Elementen gehörten aber die drei Haupt-Rangklassen des fortbestehenden, wenn auch funktionell veränderten senatorischen Standes (illustres, spectabiles, clari) sowie eine Schichtung von dignitates (»Würden«) unter ihnen, innerhalb deren die perfectissimi an der Spitze stehen, gefolgt von anderen Stufen bis hin zu der eines einfachen egregius innerhalb eines formell fortbestehenden ordo equester (Cod. Iust. 12,31).

Innerhalb der illustres wurde seit ca. 400 folgendermaßen gestuft: An der Spitze standen die tätigen Amtsinhaber der ersten senatorischen Rangklasse (in actu positi illustres), gefolgt von den zum kaiserlichen Gefolge gehörenden amtlösen illustres (= i.) mit dem Zeichen eines höheren Amtes (cingulum), den nicht an den Hof berufenen i. mit cingulum, den am Hofe anwesenden i. ohne cingulum und den vom Hofe abwesenden i. ohne cingulum. Amtsinhaber (administratores) und sogar Amtlose, aber mit mil. oder zivilen Aufgaben Betraute gingen im Rang den Inhabern reiner Ehrenstellungen (honorarii) stets vor (Cod. Iust. 12,8,2). Die darin erkennbaren Rangkriterien »Handlungsmacht« und »Nähe zum Hof« gab es aber auch schon früher. Zur ersten senatorischen Rangklasse gehörten seit den diocletianisch-constantinischen Reichsreformen (E. des 3. bis Anf. des 4. Jh. n. Chr.) in jedem Reichsteil etwa 20 der höchsten aktiven zivilen und mil. Reichsbeamten. Zu den spectabiles zählten vor allem die Ratgeber des Kaisers, viele Vertreter der höchsten Reichsbeamten oder die Vorsteher der Hofkanzleien. Der dritten Rangstufe der »einfachen« Senatoren sind überwiegend die Provinzverwalter zuzurechnen. Alle nachgeordneten Amtsfunktionen eines höheren Dienstes am kaiserlichen Hof pflegten mit Angehörigen nicht-senatorischer dignitates besetzt zu sein. Das System der H. verband sich mit einem differenzierten Privilegienwesen (abgestufte Befreiungen von den gesetzl. → munera, gerichtl. Sonderbehandlung, materielle Zuwendungen und öffentl. Ehrungen verschiedener Art; vgl. im einzelnen: Cod. Iust. 1,28 ff. und 12,1 ff.).

→ Illustris vir

1 ALFÖLDI 2 JONES, LRE, 366 ff., 411 ff., 607 ff.

3 A. WINTERLING (Hrsg.), Ant. Höfe im Vergleich, 1997

4 H. LÖHKEN, Ordines Dignitatum, 1982 5 R. SCHARF, Comites und comitiva primi ordinis, 1994 6 W. HEUL, Der constantinische Prinzipat, 1966. C.G.

D. BYZANZ

H. sind wie in der Ant. auch im byz. Reich (4.–15. Jh. n. Chr.) im Gegensatz zum Amt als reine Ehrung zu verstehen, die an keine bestimmte Tätigkeit oder Funktion gebunden war. Doch bestand auch hier zwischen Titel und Amtsbezeichnung nicht in allen Fällen eine deutliche Grenze.

Das urspr. Cognomen *Caesar* (Καῖσαρ, *Kaisar*) wurde zunächst zu einem Bestandteil der Kaisertitulatur; im diocletianischen System der → Tetrarchie ab 293 n. Chr. bezeichnete es die beiden »Unterkaiser« in Ost und West. Nach 550 wurde es als höchster H. für kaiserl. Mitregenten bzw. designierte Thronfolger, in der Regel Kaisersöhne, verwendet [1. 363].

Von → Constantinus [1] I. wurde in Anknüpfung an den röm. Patriziat der vom Kaiser frei verleihbare hochrangige H. *patricius* (πατρίκιος) geschaffen, der bis ins 11. Jh. überdauerte [3. 1600].

In der Spätantike bezeichneten die Titel *illustris* (ἰλλούστριος), *spectabilis* (περίβλεπτος, *peribleptos*) und *clarus* bzw. *clarissimus* (λαμπρότατος, *lamprótatos*) die drei Rangklassen des Senatorenstandes. Angehörige der kaiserlichen Familie trugen seit Constantinus [1] I. häufig den Titel *nobilissimus*, der in späteren Jh. allgemein als hochrangiger H. (νωβελίσσιμος) verwendet wurde [3. 1489f.].

An das relativ subalterne Amt der *cura palatii* (zuständig für das Palastgebäude) knüpfte der H. *κουροπαλάτης* (*kuropalátēs*) an, den erstmals → Iustinianus I. seinem Neffen und späteren Nachfolger Iustinus II. verlieh [2. 1157].

Erst längere Zeit nach dem Erlöschen des hohen Amtes *magister officiorum* wurde der rein byz. H. *μάγιστρος* (*mágistros*) geschaffen, der ab dem 9. Jh. sicher bezeugt ist [2. 1267].

Das bereits in der Kaiserzeit de facto zu einem Ehrentitel degradierte Konsulat erscheint in Byzanz als der H. → *hýpatos* (ὑπάτος, mit den höheren Rängen *δισύπατος*, *dishypatos* und *ἀνθύπατος*, *anthýpatos*).

Im → *Kletorologion* des Philotheos, einem Handbuch der Hofetikette von 899 n. Chr. [3. 1661 f.], wird für die oben behandelten H. die nachstehende Rangfolge angegeben (von oben): *kaisar*, *nóbellissimos*, *kuropalátēs*, *mágistros*, *anthýpatos*, *patrikios*, *dísypatos*, *hýpatos*. Hier werden auch die spezifischen Insignien (βραβεῖα, *brabeia*) beschrieben, die bei der Verleihung überreicht wurden.

1 ODB 1 2 ODB 2 3 ODB 3.

ODB 1, 623 • R. GUILLAND, *Titres et fonctions de l'Empire byzantin*, 1976 • W. HEIL, *Der konstantinische Patriziat*, 1966 • N. OIKONOMIDÈS, *Les listes de préséance byzantines des IX^e et X^e siècles*, 1972 • STEIN, *Spätrom. R. I–II* • F. WINKELMANN, *Byz. Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jh.*, 1985. F. T.

Hohlmaße I. ALTER ORIENT II. ÄGYPTEN
III. GRIECHENLAND IV. ROM

I. ALTER ORIENT

Mit H. wurden neben Flüssigkeiten v. a. Getreide und andere Schüttgüter (Datteln usw.) gemessen. Dementsprechend werden H. insbesondere in der Administration von Getreide, darunter der Ausgabe von Rationen, eingesetzt. Die üblichen Maßgefäße (besonders *Sea*) sind nach keilschriftl. Quellen aus Holz. Eigene H. für Flüssigkeiten sind nur lokal begrenzt feststellbar; ein Standard-»Gefäß« enthält dabei meist 20 oder 30 Liter. In Mesopot. darf man trotz aller zeitlichen und lokalen Unterschiede beim H.-System vielleicht von einer relativ konstanten absoluten Größe der kleinen Einheit sumer. *SILA*, akkad. *qá* »Liter« = ca. 0,8–1,0 Liter ausgehen. In Babylonien wird von den ersten Zeugnissen (um 3000 v. Chr.) an das Verhältnis zwischen den Maßeinheiten meist durch die Faktoren 5 oder 10, aber auch durch den Faktor 6 bestimmt, der eine leichte Teilbarkeit ermöglicht. Fest steht dabei die Relation 6 *BAN/sutu*, »Sea« = 1 *BARIGA/parsiku*, »Scheffel«, das gewissermaßen das Grundmaß jedes Systems darstellt. Je nach Periode ist 1 *Sea* = 10 oder 6 Liter. Das große H. ist das *Kor* zu 4 (im 3. Jt., 144 oder 240 l) oder 5 »Scheffel« (300 l im späten 3. und in der 1. H. des 2. Jt., 180 l im 1. Jt.).

Ein Bezug zwischen H. und Mine (→ Gewichte) scheint (auf der Grundlage von Gerste) bestanden zu haben (TUAT Bd. 1, 19:144–6; 21. Jh. v. Chr.). In Nord-Mesopot. (der syr. *Ġazīra*, Assyrien) gilt regelmäßig: 10 *Sea* = 1 *imēru* »Eselstast«; dabei ist 1 *Sea* = 10, auch 8 oder 9 Liter (ein dezimales System ist in Syrien schon im 3. Jt. belegt). Im spätbrz. NW-Syrien (→ Ugarit, Alalah) und in hethit. Texten wird das *parisu* als übliches, dem babylon. *parsiku* entsprechendes H. verwendet. Ugarit kennt daneben in keilalphabetischen Texten ein H. *dd* (»Sack«?). Das H.-System in hethit. Texten beruht auf den Verhältniszahlen 2, 4 und 6 mit dem *parisu* als höchstem H. [1. 522 ff.]. Für Palästina im 1. Jt. liegt nur das AT als Quelle vor, wo sich ein dezimales (»assyrisches«) (1 *Chomer* »Eselstast« = 10 *'epah* = 100 *'omer*) und ein »babylonisches« H.-System (1 *kor* = 30 *se'ah* = 180 *qab*) erkennen lassen [2. Bd. 1, 320–26].

1 M. A. POWELL, TH. VAN DEN HOUT, s. v. Maße und Gewichte, RLA 7, 492–530 2 R. DE VAUX, *Die Lebensordnungen des AT*, 1964. WA.SA.

II. ÄGYPTEN

Das geläufigste äg. H. basiert, wohl schon seit dem AR [2], auf der Einheit *Heqat* (ca. 4,8 l). Zehn *Heqat* bezeichnet man in der älteren Zeit als »Sack« (*Char*, ca. 48 l). Es sind Doppel- und Vierfach-*Heqat* (»großes Maß«) belegt, von denen 10 bzw. 5 einen (Doppel-) »Sack« von ca. 96 l ergeben. Im NR beinhaltet ein Sack 4 *Oipe*, d. h. 4 Vierfach-*Heqat* (ca. 76,8 l); die Relationen gründen nun auf dem Faktor 4. Gemessen werden mit diesem H. v. a. Getreide, aber auch Früchte, Mineralien

und Pigmente. Ein *Heqat* besteht aus 10 → *Hin*, ein H., das auch für Flüssigkeiten verwendet wurde. Seit dem 5. Jh. v. Chr. ist die → *Artabe* (belegt in verschiedenen Größen, wohl meist ca. 32 l) ein urspr. pers. Maß, anstelle des »Sacks« das größte Trocken-H. Daneben sind zahlreiche Gefäße als H. für flüssige und trockene Substanzen belegt, deren Normgröße nicht sicher zu erschließen ist.

1 W. HELCK, S. VLEEMING, s. v. Maße und Gewichte, LÄ 3, 1201–1205 und 1210–1211 2 P. POSENER-KRIFÉGER, *Les mesures de grain*, in: C. EYRE u. a. (Hrsg.), *The Unbroken Reed*, GS A. F. Shore, 1994, 269–271. HE.FE.

III. GRIECHENLAND

Bei den Griechen sind Maße für Trockenes (Getreide, Früchte – μέτρα ξηρά) und Maße für Flüssiges (Wein, Öl – μέτρα ὑγρά) zu unterscheiden. Sie besitzen durch die Ableitung von geläufigen Größen (Krug, Kanne bzw. Korb, Sack o.ä.) sowie durch Form und Material der verwendeten Gefäße unterschiedliche Bezeichnungen, die nur in den kleinsten Werten gemeinsam sind. Ihre Normierung ist im Rahmen der Solon. Reform erfolgt (um 600 v. Chr.). Je nach Landschaft, Ort und Zeit sowie in der Ableitung aus bestimmten Gewichtssystemen weisen die H. unterschiedliche Werte auf, ebenso sind die absoluten Größen z. T. strittig. An Maßen für Trockenes [1. 104–107] finden sich: → *Medimnos* (ca. 52,53 l) = 6 → *Hekteis* (ca. 8,75 l) = 48 → *Choinikes* (ca. 1,09 l) = 96 → *Xestai* (ca. 0,54 l) = 192 → *Kotylai* (ca. 0,27 l); an Maßen für Flüssiges [1. 101–104]: → *Metretes* (ca. 39,39 l) = 12 *Choes* (→ *Chus*, ca. 3,28 l) = 72 → *Xestai* (ca. 0,54 l) = 144 → *Kotylai* (ca. 0,27 l) = 576 → *Oxybapha* (ca. 0,07 l) = 866 → *Kyathoi* (ca. 0,04 l). Die angegebenen Umrechnungen entsprechen dem weiträumig verbreiteten att. Standard [1. 505, 703 Tab. X], wobei regionale Sonderformen (→ *Kypros*) sowie örtliche und zeitliche Abweichungen [1. 102] nicht berücksichtigt sind. Für den von HULTSCH [1. 501–505] angenommenen, bis zu 40 % von der Norm abweichenden äginet. Standard konnte bislang kein arch. Belegmaterial nachgewiesen werden [4. 28 Anm. 84].

Maßgefäße sind in größerem Umfang v. a. aus Athen [2. 39–45] und Olympia [4. 28 Anm. 84] bekannt, wobei als frühestes Stück eine argivische Vase aus dem späten 8. oder frühen 7. Jh. v. Chr. angesehen wird [3. 465]. Bei den Trockenmaßen überwiegen Gefäße mit zylindrischer Form, die mit den Aufschriften μέτρον (*métron*) oder δημόσιον (*dēmósion*) versehen sind und in Athen als staatliche Garantie ein Siegel mit Athenakopf und Eule tragen [3. 467f. und Abb. 111–112]. Bei den Maßgefäßen (→ Eichtung) für Flüssiges handelt es sich in der Regel um Olpen, Oinochoen oder Amphoren, die ebenfalls mit entsprechender Inschr. und Siegel versehen sind [3. 467]. Die Funde zahlreicher Maßgefäße aus hell. Zeit im Bereich des Tholos auf der athen. Agora lassen dort einen Maßstisch mit Muster-

maßen (σηκόματα/*sēkómata*) vermuten [3. 469]. Derartige Steintische mit unterschiedlich großen Aushöhlungen zur Aufnahme metallener Mustermaße sind aus Chios, Delos und Thasos [3. 471 und Abb. 113] bekannt. Ein aus dem 2. Jh. n. Chr. stammender Maßstisch aus Gythion in Lakonien enthält fünf Aushöhlungen für die Maßeinheiten *Modios*, *Chus*, *Kotyle* und *Hemihekteus* sowie ein weiteres, unleserliches Maß [3. 472].

IV. ROM

Die röm. Hohlmaße stehen nach den Namen, den Werten und ihrer Staffelung in engem Zusammenhang mit dem griech. System. Standardmaß für Trockenes ist der → *Modius* (ca. 8,75 l) = 2 *Semodii* (ca. 4,37 l) = 16 → *Sextarii* (ca. 0,54 l) = 32 → *Heminae* (ca. 0,27 l) = 64 → *Quartarii* (ca. 0,13 l) = 128 → *Acetabula* (ca. 0,06 l). Als Großmaß ist bei Plaut. *Men. Prolog* 14 das der → *Amphora* entsprechende *Trimodium* (ca. 26,26 l) erwähnt. Hauptmaß für Flüssiges ist die *Amphora* (ca. 26,26 l) oder das → *Quadrantal* = 2 → *Urnae* (ca. 13,13 l) = 8 → *Congii* (ca. 3,28 l) = 48 *Sextarii* (ca. 0,54 l) = 96 *Heminae* (ca. 0,27 l) = 192 *Quartarii* (ca. 0,13 l) = 384 *Acetabula* (ca. 0,06 l) = 576 → *Kyathi* (ca. 0,04 l). Kleinste Einheit ist das → *Cochlear* (ca. 0,011 l) = ¼ *Cyathus* = ¼ *Sextarius* [1. 112–126, 704 Tab. XI], das auch als Medizinmaß Verwendung fand (vgl. *Tab. zu* → *Cochlear*). Als Großenheit existiert der hauptsächlich als Maß für Weinfässer verwandte → *Culleus* (ca. 52,52 l) = 20 *Amphorae*. Die Umrechnungen auf absolute Größen weichen bei den Metrologen geringfügig nach oben bzw. unten ab. So rechnet [1] den *Modius* zu 8,754 l und die *Amphora* zu 26,26 l [1. 703 Tab. XI], [5] zu 8,733 l bzw. 26,196 l [5. 844 Tab. XII] und [6. 94 Beiblatt I] zu 8,697 bzw. 26,092 l. Die von [6] erschlossenen speziellen Maße für Öl sind strittig.

Maßgefäße ohne und mit Inschr. (ILS 8627–8628) sind wie aus dem griech. Kulturkreis bekannt, wobei vornehmlich der zylinderförmige *Modius* ein auf kaiserzeitlichen Münzen im Kontext der stadtröm. Getreideversorgung (→ *Cura annonae*) weit verbreitetes Motiv ist. Bildliche Darstellungen von *Modii* finden sich ferner auf Grabsteinen von Angehörigen der Berufsgruppen Bäckerei und Getreidehandel [7. 24]. Die Eichtische mit ihren Aushöhlungen zur Aufnahme metallener Mustermaße (→ Eichtung, → *Ponderarium*) entsprechen den aus Griechenland bekannten Formen. Ein Beispiel für einen solchen Maßstisch befindet sich am Rande des Forums von Pompeji (CIL X 793). Vornehmlich in der Spätant. begegnen Sonderformen (*Modius castrensis*), die in ihren Standards stark umstritten sind.

→ HOHL- UND LÄNGENMASSE

1 F. HULTSCH, *Griech. und röm. Metrologie*, 1882 2 M. LANG, M. CROSBY, *The Athenian Agora 10. Weights, Measures and Tokens*, 1964 3 M. GUARDUCCHI, *Epigrafia Greca* 2, 1969 4 H. BÜSING, *Metrologische Beiträge*, in: *JDAI* 97, 1982, 1–45 5 H. NISSEN, *Griech. und röm. Metrologie*, HbdA 1² 6 A. OXÉ, in: *BJ* 147, 1942

7 G. ZIMMER, Röm. Berufsdarstellungen, 1982
 8 H. CHANTRAINE s. v. H., KIP 2, 1198f. 9 LAW, s. v. Maße und Gewichte, 3422–3426 10 D. P. S. PEACOCK, D. F. WILLIAMS, Amphorae and the Roman Economy, 1986 11 R. F. DOCTER, Amphorae Capacities and Archaic Levantine Trade, Hamburger Beitr. zur Arch. 15/17, 1988/1990, 143–188 12 N. SPICHTIG, P. KAMBER, Zur Berechnung und Interpretation von Gefäßvolumina, Jb. der Schweizerischen Ges. für Urgesch. 74, 1991, 226–228.

H.-J.S.

Holofernes. Eine der wichtigsten Figuren des wahr-scheinlich in der Makkabäerzeit abgefaßten Buches → Judith, einer apokryphen jüd. Schrift, deren Inhalt histor. als nicht gesichert gilt. H., Feldherr → Nebukadnezars, beabsichtigt, während einer Strafexpedition die Juden zu vernichten. Dieser Plan wird durch Judith (hebr. »Jüdin«) vereitelt, indem sie H.' Vertrauen gewinnt, mit ihm speist und ihn anschließend enthauptet.

Dieser Haupterzählstrang des Judith-Buches wurde vielfach wieder aufgegriffen, so auch in Parallelerzählungen in der Midrasch-Lit.

S. DUBNOW, Weltgesch. des jüdischen Volkes 2, 1925, 208f. • E. HAAG, Studien zum Buche Judith: seine theologische Bed. und lit. Eigenart, 1963 • E. ZENGER, Das Buch Judith: histor. und legendarische Erzählungen, 1981.

Y.D.

Holunder. In Europa kommen aus der Familie der Caprifoliaceae zwei Sträucher der Gattung Sambucus vor, nämlich der schwarze H. (*Sambucus nigra* L., *sa(m)buscus*, ἀκτιή) und der rotfrüchtige Trauben-H. (*Sambucus racemosa* L.; Verg. ecl. 10,27: Pan sei rot durch die Beeren des *ebulum*, eine laut Serv. z. St. vergleichbare Pflanze). Eine dritte Art ist der krautige schwarzfrüchtige Attich (*Sambucus ebulus* L., *ebulus/um*, χαμαιάκτιη bei Dioskurides 4,173,2 WELLMANN = 4,172 BERENDES; Plin. nat. 24,51: *chamaeactis* oder *helion acte*). Eine gute Beschreibung der Arten liefert Theophr. h. plant. 3,13,4–6.

Ihre medizinische Verwendung (Dioskurides, ebd.; Plin. nat. 24,52) war umfangreich: Die Wurzeln und die Rinde wurden als Abführ- und Brechmittel empfohlen. Die Blätter, in Wein getrunken, sollten gegen Schlangenbisse helfen und, auf entzündete Wunden gelegt, kühlend wirken. Die Beeren galten als harntreibend und dienten zum (Schwarz-)Färben des Haars. Das Mark (*medulla*) des Stengels wurde zum Verschließen von Ästen mit kostbaren Äpfeln (Plin. nat. 15,64) bzw. Granatäpfeln (Colum. 12,46,3; Pall. agric. 4,10,9.) zum Zwecke der Lagerung verwendet. Pfähle aus H.-Holz waren den Weinstöcken eine dauerhafte Stütze (Plin. nat. 17,151 und 174; Colum. 4,26,1). Der Rauch des Attichs sollte Schlangen vertreiben (Plin. nat. 25,119). Nichts mit dem H. zu tun hat die unbestimmbare *actaea* (Plin. nat. 27,43).

C.HÜ.

Holz A. ALLGEMEIN B. LANDWIRTSCHAFT, HANDWERK, HAUSBAU C. HOLZ ALS MATERIAL IN DER PLASTIK D. SCHIFFBAU UND LANDTRANSPORT E. SONSTIGE VERWENDUNGEN F. HOLZ ALS BRENNSTOFF G. TRANSPORT UND VERARBEITUNG VON HOLZ H. HOLZ UND POLITIK I. DENDROCHRONOLOGIE J. BAUSTOFF K. MÖBEL

A. ALLGEMEIN

H. war in der Ant. wie allg. in vorindustriellen Gesellschaften ein universell verwendeter Werkstoff, der sogar als Ersatzstoff für Metall und für Verschleißteile eingesetzt wurde und gleichzeitig neben der tierischen und menschlichen Muskelkraft die wichtigste Energiequelle war. Zusammenfassend werden die Baumarten und ihre wirtschaftliche sowie technische Nutzung von Theophrastos (h. plant. 5), Vitruvius (2,8,20; 2,9f.) und Plinius (nat. 16) behandelt.

B. LANDWIRTSCHAFT, HANDWERK, HAUSBAU

Landwirtschaft und Gewerbe waren in großem Umfang auf H. als Material für Werkzeuge und Geräte angewiesen. Schon bei Hesiod (erg. 420ff.) finden sich Ratschläge, aus welchem H. die Teile des Wagens (vgl. Hom. Il. 4,485f.) und des Pfluges jeweils hergestellt werden sollen; Wein- und Olivenpressen waren mit langen Preßbäumen aus H. ausgestattet (Cato agr. 31,2). Darüberhinaus wurde H. für eine Vielzahl anderer Werkzeuge benötigt, etwa für Hacken, Dreschflegel und Dreschschlitten; auch für die handwerkliche Produktion war der Gebrauch von Geräten und Instrumenten aus H. charakteristisch.

H. wurde beim Hausbau vielseitig für Türen, Türrahmen und -schwelle, Decken- und Dachbalken, Dielen und Treppen verwendet (Theophr. h. plant. 5,7,4); auch einfache Dachschindeln bestanden aus H. (Plin. nat. 16,36). In Rom war Hausbau ursprünglich fast reiner Holzbau; erst später wurde das Mauerwerk meist aus Steinen oder Ziegeln hergestellt; einfache Nutzbauten (Baracken, Ställe) bestanden aber weiterhin häufig aus H. Für das *dinbitorium* (→ Saepa Italia) auf dem Marsfeld in Rom wurden freitragende Deckenbalken von 100 Fuß Länge und 1,5 Fuß Dicke verwendet; es galt als das größte überdachte Gebäude der Welt (Plin. nat. 16,201; 36,102; Cass. Dio 55,8,4). Ein von Tiberius für den *pons naumachiaris* (→ Naumachie) bestimmter, aus den Alpen stammender Balken besaß eine Länge von 120 Fuß und eine Dicke von 2 Fuß (Plin. nat. 16,190; 16,200). Der Mangel an langen Deckenbalken wurde normalerweise durch Dachkonstruktionen mit Zwischenständern sowie durch Nut- und Zapfverbindungen mit H.-Dübeln ausgeglichen. In röm. Städten hat man H. überdies als Baumaterial für den Fachwerkbau (Vitr. 2,8,20; 2,9,16) sowie für hervorkragende Balkonkonstruktionen (Amm. 27,9,10) gebraucht. Großkonstruktionen, die wie das drehbare Doppeltheater des P. Scribonius Curio (tr. pl. 50 v. Chr.; Plin. nat. 36,116ff.) nicht für eine längere Nutzung bestimmt waren, wurden ebenfalls aus H. errichtet. Diese Bau-

weise wurde selbst nach dem Einsturz des H.-Theaters von Fidenae (Tac. ann. 4,62f.; Suet. Tib. 40) beibehalten. Zahlreiche Brücken wie etwa die Moselbrücke in Trier oder die Donaubrücke des Traianus besaßen eine Trägerkonstruktion aus H. Trotz der hohen Brandgefahr blieb H. immer ein wichtiges Baumaterial; nach Brandkatastrophen wurde von Nero und später von Zenon die Verwendung von H. im Hausbau eingeschränkt (Tac. ann. 15,43,3f.; Cod. Iust. 8,10,12). Große Mengen an H. wurden im Baugewerbe auch für die Gerüste, die Verschalung (→ *opus caementicium*) und die Sicherung von Fundamenten auf feuchtem Untergrund mit Hilfe von Pfählen benötigt.

H. lieferte außerdem das Material für Stühle, Tische, Klinen, Bettgestelle, Kisten und Truhen; in der Zeit der späten Republik und des frühen Prinzipats führte der allg. Ausstattungsluxus zur Herstellung bes. wertvoller Möbel. So sollen Tische aus Zitrus-H. bis zu 1,3 Mio. Sesterzen gekostet haben (Plin. nat. 13,91–99).

→ Architektur; Bautechnik; Bauwesen P.H.

C. HOLZ ALS MATERIAL IN DER PLASTIK

H. bleibt nur unter Luftabschluß erh., weshalb die zeitliche und räumliche Verteilung der Funde nicht repräsentativ für die Gesamtheit ant. Holzskulptur ist. Viele bedeutende Funde aus H. stammen wegen günstiger Lagerungsbedingungen aus Randgebieten der griech.-röm. Welt.

Während aus der altägypt. Produktion reiche Funde vorliegen, läßt sich Holzplastik in der minoischen Kunst nur erschließen. Dagegen blieben figürliche Schnitzereien der asiatischen Steppennomaden in vereisten Gräbern konserviert (Altai, 6.–5. Jh. v. Chr.). In luftdichten Feuchtlagen von Quellheiligtümern fanden sich bes. in Gallien Tausende von Votivstatuetten aus H. (Seine-Quelle, Chamalières, 1. Jh. v. Chr.), zumeist einfache Figuren der Pilger. In pun. Gräbern erhielten sich anthropoide Sarkophage (Kerkouane, 4.–3. Jh. v. Chr.; [1]). Die Grabbauten griech. Kolonisten am Schwarzen Meer bargen Sarkophage mit farbig gefaßten figürlichen Holzattachen (Krim, 4.–3. Jh. v. Chr.).

Eine künstlerische Entwicklung erlebte die H.-Plastik in Griechenland ab dädalischer Zeit in Form von Kultbildern, → Xoana, die eine lange Pflege und auch Nachschöpfungen erfuhren. Die schriftliche Überl. verband sie mit den frühesten, legendären Künstlernamen wie → Daidalos und → Theodoros von Samos (Plin. nat. 7, 198) und berichtet insgesamt von ca. 50 teilweise noch in der Kaiserzeit bekannten Exemplaren. Ihre Ursprünge liegen vielleicht in früher Dendrolatrie, weshalb für Athena Olivenholz und für Dionysos der Weinstock als passend galt. Das berühmteste Bildwerk aus H., das Troianische Pferd des Epeios, existierte nur im Epos; sagenhaft waren auch die meisten Werke des → Endoios. Glaubwürdiger sind Nachr. über die samische Hera des Smilis (6. Jh. v. Chr.) und einen Apollon des → Kanachos. Der Fachterminus *aignētiká érga* verweist auf Aigina als frühes Zentrum der Holzskulptur. In delischen Tempelinventaren werden 48 Holz-

statuen vermerkt. Von all diesen Werken ist keines erh. Dafür lieferte Samos Depots qualitativ vollere Votivstatuetten aus dem 7. Jh. v. Chr., Einzelstücke stammen aus Pitsa bei Korinth (6. Jh.) und aus Sizilien (7.–6. Jh.).

Stil und Entwicklungsstand dieser frühen Werke werden kunstgesch. konträr beurteilt. Gegen einen abschließlichen Ursprung griech. Rundplastik aus H. wird die geringe Größe der Votive und der Xoana angeführt sowie die bald einsetzende Entwicklung der Stein- und Bronzeplastik. Auch die hölzernen Siegerstatuen des 6. Jh. v. Chr. werden durch Bronzen abgelöst. Als spezifisch geeignet galt H. später nur für Priapos-Statuen. Als billiger Ersatz hingegen wurde H. mit Stucküberzug auch bei anderen Götterstatuen verwendet, etwa im marmorarmen Ägypten für Sarapis.

Aus Rom berichten die Quellen ebenfalls von frühen Xoana (Servius Tullius, Veiovis). In der Kaiserzeit galten Götterbilder aus H. als kunstlos (Lucan. 3,412–413). Die wenigen erh. Statuetten aus H. entstammen dem häuslichen Bereich und sind als billiger Ersatz zu werten, z. B. Holzporträts aus Herculaneum, Statuetten eines Larariums (→ Lares) aus einem Schiffsfund [2] und Puppen.

Von der kunsthandwerklichen Dekoration von Möbeln und Gebrauchsgegenständen bewahrt bes. das koptische Ägypten eine Fülle aus spätant. Zeit. Als einziges erh. Beispiel in Rom bezeugen die Holztüren von S. Sabina (1. H. 5. Jh. n. Chr.; [3]) eine hohe Qualität spätant. Reliefkunst in H.

→ Akrolithon; Bildhauertechnik; Hermen; Sarkophag

1 M. FANTAR, Un sarcophage en bois à couvercle anthropoïde découvert dans la nécropole punique de Kerkouane, in: CRAI 1972, 340–354 2 M. L'HOUE, Les statuettes de bois de l'épave Planier I à Marseille, in: Archaeonautica 4, 1984, 53–73 3 G. JEREMIAS, Die Holztür der Basilika S. Sabina in Rom, 1980.

BLÜMNER, 238–347 • G. BERMOND MONTANARI et al., s. v. legno, EAA 4, 1961, 530–537 • S. I. RUDENKO, Frozen tombs of Siberia, 1970 • M. VAULINA, Bois grecs et romains de l'Ermitage, 1974 • H. V. HERRMANN, Zum Problem der Entstehung der griech. Großplastik, in: Wandlungen. FS Homann-Wedeking, 1975, 35–48 • H. KYRIELEIS, Neue Holzfunde aus dem Heraion von Samos, in: ASAA 61, 1983, 295–302 • S. DEYTS, Les bois sculptés des sources de la Seine, 1983 • A. M. ROMEUF, Ex-voto en bois de Chamalières et des sources de la Seine, in: Gallia 44, 1986, 65–89 • M. H. RUTSCHOWSKAYA, Musée du Louvre. Catalogue des bois de l'Égypte copte, 1986 • FUCHS/FLOREN, 205; 309; 369–371. R.N.

D. SCHIFFBAU UND LANDTRANSPORT

Die Griechen bevorzugten beim Bau von Kriegsschiffen (→ Flottenwesen) Eiche für den Kiel, Tanne und Bergkiefer für die Beplankung, Esche, Maulbeerbaum oder Ulme für die Belastungsteile sowie Tanne oder Zeder für die Masten (Theophr. h. plant. 5,7). Die Ruder wurden aus Tannen gefertigt. Zeder und Zypresse, die vor allem von Phöniziern und Persern verwendet wurden, galten als weniger geeignet, da sie zu schwer

waren. Entscheidende Kriterien für die Auswahl des H. bei Kriegsschiffen waren Belastbarkeit und Gewicht. Für den Kiel versuchte man ganze Stämme zu verwenden; der wohl längste Kiel wurde von → Demetrios [2] Poliorketes aus einer zypriotischen Zeder mit 130 Fuß Länge hergestellt (Plin. nat. 16,203). Reisewagen und die schweren Wagen für den Gütertransport zu Lande wurden ebenfalls aus H. gebaut; obgleich der Einsatz von Tragtieren (Eseln, Maultieren und im Osten Kamelen) im Lastentransport bis in die Spätant. nachweisbar ist, gewann die H.-Verarbeitung damit auch für den Gütertausch an Bedeutung.

E. SONSTIGE VERWENDUNGEN

In diesem Zusammenhang sind außerdem die Waffenerstellung und der Bereich der Militärtechnik zu erwähnen: Einfache Waffen wie z. B. Stoßlanze und Wurfspieß bestanden aus H., und Schilde waren aus Brettern zusammengefügt (Pol. 6,23). Aber auch die großen Belagerungsgeräte (→ Poliorketik) der hell. Zeit, darunter die fahrbaren Türme (→ Helepolis) und die Katapulte, wurden aus H. errichtet. Wie unentbehrlich H. für alle Bereiche der ant. Zivilisation war, zeigen beispielhaft → Musikinstrumente wie Flöten, Harfen oder Lyren. H.-Täfelchen und H. waren ein wichtiger Beschreibstoff und damit von erheblicher Bedeutung für die amtliche und private Kommunikation.

F. HOLZ ALS BRENNSTOFF

H. war neben → Holzkohle der wichtigste Brennstoff der Ant.; als Heizmaterial dienten vor allem Abfall-H. (P. Köln 52) und Reisig. Der Großverbrauch in den stadtröm. Thermenanlagen (zu Misenum vgl. CIL X 3678 = ILS 5689) führte in der Spätantike zu einem → *munus* der H.-Lieferung (Cod. Theod. 14,5,1; Symm. epist. 10,40), zum Import von Brenn-H. aus Afrika, das als Ballast in Getreidetransportern angeliefert wurde, und zu Sparmaßnahmen beim Verbrauch. So wurde für die Thermen von Catania eine Reduzierung von 32 (4960 kg) auf 18 *pensae* (2790 kg) angeordnet (IG XIV 455). Im holzarmen Äg. wurde H. weitgehend durch Schilf oder Papyrus ersetzt.

G. TRANSPORT UND VERARBEITUNG VON HOLZ

Entastete Stämme wurden auf kürzeren Strecken durch Ochsen- und Maultiergespanne mit Nachläufern transportiert (CIL IV 485 = ILS 6417b: *lignarii plostrari*). Daneben ist der Flußtransport von Einzelstämmen und Flößen belegt (*ratiarii* auf Rhône und Isère: CIL XII 2597; 2331). Der Transport auf dem Meer erfolgte als Decklast, aber auch als Floß. Meist kam bereits zugeschnittenes H. (Bretter, Balken) in den Handel (Edictum Diocletiani 12 ff.); mit Bau-H. handelten die *negotiatores materiarii* oder *n. lignarii*; teilweise wurde Bau-H. von hoher Qualität aus entfernten Gebieten herangeschafft, etwa für den Parthenon von der Insel Karpathos (Syll.³ 129). Stämme aus den Alpen wurden auf dem Po nach Ravenna und dann weiter in die Städte an der Adria – bis nach Ancona – gebracht (Vitr. 2,9,16). Die Stadt Rom erhielt auf dem Tiber H. aus Etrurien und Umbrien (*porticus inter lignarios*; Liv. 35,41,10). Daneben

gab es in Ostia organisierte *navicularii lignarii* (CIL XIV 4549,3), die für den H.-Import zuständig waren.

Bei den Holzverarbeitenden Berufen ist eine starke Differenzierung und Spezialisierung nach den hergestellten Produkten (*carpentarius*, *cuparius*, *scandularius*), aber auch nach den bearbeiteten H.-Arten (z. B. *citarius*, *eborarius*; insgesamt sind mehr als 50 Berufsbezeichnungen belegt) feststellbar. Einige Berufe wurden später von den *munera civilia* (öffentl. Belastungen) befreit (Cod. Theod. 13,4,2 = Cod. Iust. 10,66,1).

Der Zeitpunkt, an dem die Bäume gefällt werden sollten, sowie die Bedeutung des Standortes und des Alters der Bäume für die Qualität des H. werden von Theophrastos und Plinius thematisiert (Theophr. h. plant. 5,1 f.; Plin. nat. 16,188 ff.; 16,197 f.; vgl. Veg. mil. 4,34 ff.). Bereits in den Epen Homers wird die Tätigkeit der H.-Fäller in den Gebirgen in Vergleichen beschrieben (Hom. Il. 11,86 ff.; 13,178 ff.; 13,390 ff.; 16,482 ff.; 16,633 f.; 17,742 ff.; vgl. Hom. Od. 5,234 ff.; Verg. Aen. 2,626 ff.); Organisation und Umfang der H.-Gewinnung für den Flottenbau im Hell. veranschaulicht der Bericht über die Rüstungen des Antigonos 315 v. Chr. (Diod. 19,58).

H. HOLZ UND POLITIK

Da für den Flottenbau große Mengen Schiffbau-H. benötigt wurden, war der Zugang zu Waldgebieten, die geeignete Stämme in hinreichender Zahl liefern konnten, für die Seemächte eine entscheidende machtpolit. Frage (Thuk. 6,90,3; Xen. hell. 6,1,11; Plat. leg. 705c ff.). Flottenbauprogramme waren stets mit der Aufgabe verbunden, das dafür notwendige H. zu beschaffen (Thuk. 8,1,3; Diod. 14,42,4 f.; 19,58), und es gehörte im Krieg zu den strategisch wichtigen Zielen, die Versorgung des Gegners mit Schiffbau-H. zu unterbinden oder seine H.-Vorräte zu vernichten (Thuk. 4,108,1; 7,25,2). Athen war im Peloponnesischen Krieg auf die Hilfe der maked. Könige angewiesen (IG I² 105; vgl. And. 2,11); so war es verständlich, daß die Römer den Makedonen im Jahre 168 v. Chr. untersagten, H. für den Schiffbau zu schlagen oder dies anderen zu erlauben (Liv. 45,29,14). Für den Bau röm. Kriegsschiffe wurden Stämme aus den Apenninen verwendet (Sidon. carm. 5,441 ff.), in der Prinzipatszeit konnten die Römer dann auf die Ressourcen des gesamten Mittelmeerraumes zurückgreifen.

Ein großer Teil der Wälder war Königsbesitz (in Makedonien, *regiae silvae* in Bithynien) bzw. → *ager publicus* wie etwa der Sila-Wald in It. (Cic. Brut. 85) oder der Libanon. Daneben existierte auch Wald im Besitz von Gemeinden oder Privatleuten. Schutzprogramme für die Wälder im Libanon-Gebirge sind für die Zeit Hadrians belegt (IGLS 5001–5187). Ebenso gab es einen gezielten Schutz und eine Förderung von Anpflanzungen im hell.-röm. Ägypten. Durch die Sekundärnutzung des Waldes als Weide wurden die H.-Ressourcen aber nachhaltig geschädigt.

I. DENDROCHRONOLOGIE

H.-Funde sind in der mod. Arch. ein wichtiges Hilfsmittel der Chronologie. Da in verschiedenen Jahren Baumringe entsprechend den jeweiligen Witterungsbedingungen eine unterschiedliche Stärke aufweisen, sind »charakteristische Jahrring-Abfolgen« feststellbar; auf diese Weise kann für einzelne Regionen eine relativ genaue Chronologie (Dendrochronologie) erstellt und so der Zeitpunkt, an dem H. verarbeitet wurde, bestimmt werden.

1 J.-C. BEAL (Hrsg.), L'arbre et la forêt, le bois dans l'antiquité, 1995 2 BLÜMNER, Techn. 2, 238–356 3 W. ECK, Inschriften auf Holz. Ein unterschätztes Phänomen der epigraphischen Kultur Roms, in: P. KNEISSL, V. LOSEMANN (Hrsg.), Imperium Romanum, 1998, 203–217 4 H.-C. GRASSMANN, Wirkungsweise und Energieverbrauch ant. röm. Thermen, in: JRGZ 41, 1994, 297–321 5 B. KRAMER, Arborikultur und Holzwirtschaft im griech., röm. und byz. Ägypten, in: APF 41, 1995, 217–231 6 F. G. MAIER, Neue Wege in die alte Welt – Methoden der modernen Archäologie, 1977, 305 ff. 7 R. MEIGGS, Trees and Timber in the Ancient Mediterranean World, 1982 8 H. v. PETRIKOVITS, Die Spezialisierung des röm. Handwerks, in: H. JANKUHN (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgesch. Zeit (AAWG 122), 1981, 63–132 9 J. RADKAU, Technik in Deutschland, 1989, 59 ff. 10 ZIMMER, Katalog-Nr. 56–74. P.H.

J. BAUSTOFF

s. Architektur, Bautechnik, Bauwesen

K. MÖBEL

s. Hausrat, s. Möbel

Holzfässer. Während im Mittelmeerraum Flüssigkeiten wie Wein und Öl in großen Tonkrügen (*πίθος*, *dolium*) gelagert und in Tierhäuten oder Amphoren transportiert wurden, hat man seit dem frühen Prinzipat in den westl. Prov. und in Nordit. für die Lagerung und den Transport von Wein zunehmend auch H. verwendet (Oberit.: Strab. 5,1,8; 5,1,12; Alpen: Plin. nat. 14,132).

Wie zahlreiche Reliefs und Grabskulpturen zeigen, wurden Weinfässer mit schweren, von Pferden gezogenen Wagen (Grabreliefs in Langres und Augsburg) oder auf Flüssen wie der Mosel mit Ruderschiffen oder Treidelkähnen (Grabdenkmal aus Neumagen, Trier, Rhein. Landesmuseum; Grabrelief, Avignon, Musée Calvet) befördert; dabei bestand die Fracht eines Wagens wohl häufig aus einem einzigen großen Holzfaß. Gegenüber der → Amphora [1] hatte das Holzfaß den Vorteil, daß die Relation zwischen dem Eigengewicht des Flüssigkeitsbehälters und dem Gewicht der Ladung günstiger war; außerdem mußten Fässer etwa beim Beladen eines Schiffes nicht wie Amphoren getragen werden, sondern konnten über eine Planke auf das Schiff gerollt werden (Relief, Landesmuseum Mainz).

1 H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 181, Abb. 89 2 Die Römer in Schwaben, ³1985, 127, Abb. 96 3 W. SELZER, Röm. Steindenkmäler. Mainz in

römischer Zeit, 1988, 35, Abb. 18 4 WHITE, Technology, 133, Abb. 132 5 ZIMMER, 149, Anm. 151, Katalog-Nr. 177 (Ancona), 196, 197 (Turin). H.SCHN.

Holzkohle (*ἄνθραξ*, *carbo*) war neben dem → Holz der wichtigste in der Ant. genutzte Brennstoff; H., die bereits in Äg. und Mesopot. bekannt war, wurde durch einen kontrollierten Reduktionsprozeß (Holz: 50 % Kohlenstoff, H.: 80–90 %) aus ausgewählten Hölzern (Theophr. h. plant. 5,9,1 ff.: Eiche, Walnuß, Kiefer, Fichte) gewonnen. Dabei wurde eine erhebliche Steigerung des Heizwertes gegenüber Holz erzielt (29 000 gegenüber 16 500 kJ/kg). H. wurde in Meilern (*κόμυρος*, *calyx*) produziert, die aus geradem und eng geschichteten Stammholz aufgebaut und dann mit Erde luftdicht abgedeckt wurden (Theophr. h. plant. 5,9,4; 9,3,1 f.; Plin. nat. 16,23), um ein Durchbrennen des Meilers zu verhindern. Technisch eng damit verbunden war auch die Teerproduktion durch das Schwelen von Fichtenstämmen (Plin. nat. 16,52 f.). Die Verkohlung führte zu einer deutlichen Gewichtsreduzierung, was den Transport der H. erleichterte. Die Ant. kannte qualitativ unterschiedliche Typen von H., je nach dem verwendeten Holz. Die beste H. stammte von Bäumen, die dichtes und festes Holz besaßen und beim Fällen noch im vollen Saft standen. Alte Bäume galten für die Gewinnung von H. als unbrauchbar. Zum Bearbeiten von → Eisen bevorzugte man H. aus Walnuß-, bei Silber H. aus Fichtenholz (Theophr. h. plant. 5,9,1 ff.).

H. war für viele technische Zwecke unentbehrlich, so etwa für die Metallgewinnung und -verarbeitung (→ Metallurgie), aber auch bei der Münzherstellung (→ Metallurgie), aber auch bei der Münzherstellung (H.-Becken) sowie im Kultbereich verwendet: Da das Verlöschen eines Opferfeuers ominöse Bedeutung gehabt hätte, wurde H. für diesen Zweck sorgfältig ausgewählt (Plin. nat. 16,24). Für Delos sind Angaben über den Kauf von H. für die Kulthandlungen erhalten (IDélos 287; 338; 372; 442); im Jahr wurden etwa 100 Drachmen für diesen Zweck ausgegeben.

In der Spätant. war der Transport von H. eine Aufgabe von hoher Priorität, die als *munus sordidum* (niedere öffentliche Verpflichtung) Grundbesitzern auferlegt wurde (Cod. Theod. 11,16,15; 11,16,18; von 382 bzw. 390 n. Chr.). Wenn die H. für die Münzstätten oder die Waffenproduktion bestimmt war, gab es keinen Entschuldigungsgrund (*excusatio*) von dieser Aufgabe (Cod. Theod. 11,16,18: *carbonis ab eo inlatio non cogetur nisi vel monetalis cusio vel antiquo more necessaria fabricatio poscit armorum*; d. h. die Lieferung von Holzkohle sollte nicht erzwungen werden, außer wenn die Prägung von Münzen oder die notwendige Herstellung von Waffen dies erforderte). Unsicher ist, ob man diese H. als Sachsteuerleistung abliefern oder ob sie direkt in öffentlichem Auftrag produziert wurde.

→ Brennstoffe

1 BLÜMNER, Techn. 2, 347–356 2 MEIGGS, 451 ff. P.H.

Homarion (Ὁμάριον, Ἀμάριον). Heiligtum des Zeus bei Helike (Pol. 5,93,10 bzw. Strab. 8,7,3; 7,5; Syll.³ 490, [1]), Zentrum des Achaiischen Bundes, nach dem Untergang von Helike (373 v. Chr.) im Besitz von Aigion. Trotz mehrerer Inschr.-Funde nordwestl. von Aigion nicht zu lokalisieren [2; 3; 4; 5. 191–193]. Nicht zu verwechseln mit Homagyon bei Paus. 7,24,2. Vgl. aber das achaische Heiligtum des Zeus Homarios in Unterit. (Pol. 2,39,6) [6].

1 A. AYMAR, Le Zeus fédéral achaien Hamarios-Homarios, in: Mélanges Navarre, 1935, 453–470 2 P. ASTRÖM, Ἄ βουλά τῶν Ἀχαιῶν. Une inscription d'Aigion, in: OpAth 2, 1955 (1956), 4–9 3 J. BINGEN, Inscriptions du Péloponnèse, in: BCH 77, 1953, 616–628 4 Ders., Inscriptions d'Achaïe, in: BCH 78, 1954, 402–407 5 A. STAVROPOULOS, Ἱστορία τῆς πόλεως Αἰγίου, 1954 6 M. OSANNA, Sull'ubicazione del santuario di Zeus Homarios in Magna Grecia, in: Dialoghi di archeologia 7, 1989, 55–63. Y.L.

Homeridai (Ὁμηρίδαι). Spezielle → Rhapsoden-Gruppe (für uns erstmals erwähnt bei Pind. N. 2,1, ca. 485/480 v. Chr.), die sich laut späten Nachr. (schol. z.St., Harpokration s.v., u.a.) in der ersten Generation biologisch direkt auf → Homer [1] zurückgeführt haben soll, danach als »Nachlaßpfleger« der Homerischen Epen galt. Sitz: Chios; bekanntester Vertreter: Kynaiythos. Homer-Vereine dieses Namens (eher Bewunderer als Rhapsoden: Plat. Ion 530d; Plat. rep. 599e) sind bis in hell. Zeit bezeugt [1. 87^o].

1 SCHMID/STÄHLIN I 1, 157f. 2 H. T. WADE-GERY, The Poet of the Iliad, 1952, 19–21 3 W. BURKERT, Die Leistung eines Kreophylos, in: MH 29, 1972, 74–85 4 M. HASLAM, in: I. MORRIS, B. POWELL (Hrsg.), A New Companion to Homer, 1997, 81. J.L.

Homerische Becher s. Reliefkeramik

Homerische Sprache A. ALTERTÜMLICHKEIT B. DIALEKTE C. SPRACHE UND VERS D. UNEINHEITLICHKEIT E. ÜBERLIEFERUNG UND NACHWIRKUNG

A. ALTERTÜMLICHKEIT

Infolge des hohen Alters von *Ilias* und *Odyssee* enthält die h.S. Altertümlichkeiten, die im Griech. früh zurückgegangen und in späteren Texten gewöhnlich nur aufgrund von Homernachahmung (s.u. E.) bezeugt sind: im Nomen den Instr. auf -φι (ἴφι, ναύφι; sonst nur im Myk.), Ζῆν' Akk. »Zeus« (am Versende vor Vok.) = altind. *dyām*, das Suffix von *ἀνδρο-μέος*; im Vb. einen zusätzlichen Bestand an Wz.-Präs. (ἔδ-μενοι, στεῦ-ται) und -Aor. (ἔ-κτα-το, ὤρ-το), das *nā*-Präs. (δάμ-νη-μι), den kurzvok. Konj. (ἔρει-ο-μεν, δομάσσ-ε-ται), die freiere Tmesis (ἀπο λοιγὸν ἀμύναι, λίπω κάτα), die augmentlosen Präteritumsformen (φέρε, ἴδεν; μὴ ἔνθεο injunktivisch). Ältere Lautzustände liegen in ἀέκων, φιλέει, νόος offen zutage (att. kontrahiert ἄκων, φιλεῖ, νόος; φ. und v. auch in der h.S., s.u. D.). Andere derar-

tige Lauterscheinungen sind dagegen noch in vorhomer. Zeit erneuert worden und nur noch an Störungen des Versmaßes zu erkennen: θυγατέρα ἦν (---) mit positionsbildendem ἦν < **smān*, ἀνδρωτήτα (---) offenbar mit ἀνδρο- < **anr*-. Hierher gehören v.a. die Spuren des → »Digamma« bei Homer: κατὰ ἄστν anstelle von älterem κατὰ *F*ᾶστν.

Auf Vorstufen ep., und zwar mündlicher Dichtung, weisen außerdem die zahlreichen schmückenden Beiwörter, die z. T. semantisch verblaßt sind (ἀγέρωχος, ἀμυθαλόεις, ἀπρύγετος, μέρωσ, νῶρωσ), sowie die formelhaften, aber z. T. abwandelbaren Versgruppen, Verse und Versstücke; manche Fügungen lassen sich bis zur → indogermanischen Dichtersprache zurückverfolgen.

B. DIALEKTE

Die h.S. ist keinem festumrissenen griech. Dial.-Gebiet zuzuordnen. Sicher ist eine starke Prägung durch das → Ionische, und zwar v.a. wegen η < ā auch hinter *e / i / r* (νεηνίης, πρηξίς) und wegen εω < ā (Πηλεΐδew, πλέων). Andere Erscheinungen stimmen dagegen nicht zum bekannten Ion.; ihre Einordnung und Erklärung ist z. T. noch strittig. Offensichtlich enthält die h.S. Züge aus älterer aiol. Dichtung, z. B. πίσυρες mit π- < **k*-. (→ Gutturale), ἐρεβεννή mit -env- < **esn*-, ἡμβροτε »verfehlte« mit -po > **r*-, Gen. auf -οιο wie ἡελίοιο, Dat. auf -εσσι wie νήεσσι. Die vier letzten Formen zeigen allerdings zugleich ein ion. η, sind also ans Ion. angepaßte Mischformen.

Außer Ion. und Aiol. haben wohl noch weitere Dial. zur h.S. beigetragen.

C. SPRACHE UND VERS

Bestimmte Formen, die sich dem daktylischen Hexameter kaum einfügen lassen, fehlen der h.S. nicht zufällig (κτημάτων ---); andere sind für das Versmaß künstlich umgestaltet. Ein rein lautliches Mittel ist die → metrische Dehnung eines Kurzvokals, sichtbar in οὔνομα = ὄνομα, unsichtbar in ἀνέρα (ā-). In der Forschung nicht immer davon getrennt wird die analogische Umgestaltung zugunsten einer langen Silbe (ἡνεμέσσα aus ἀνεμέσσα, etwa nach ποδ-ἡνεμος); fernzuhalten sind auch rein metr. Freiheiten wie die Füllung einer Arsis durch kurze Auslautsilbe (ἦλαθες -? vor Vok.). Ein weiterer Kunstgriff der h.S. ist die Einsparung einer Silbe im Wortinnern durch Synzese: βουλέων (--- > βουλέων (-)).

Anders bedingt sind die künstlichen Lautungen αα, οω in ὀράσθαι, ὀρώω; auch an ihnen zeigt sich, daß die h.S. Vorstufen hat. Im Vers stand zunächst normalsprachliches ὀράσθαι (---), ὀρώω (---). Nach der Kontraktion wurde ὀράσθαι, ὀρών gesprochen. Durch »ep. Zerdehnung« (διέκτασις) von ᾱ ω wurde daraus die urspr., für den Vers nötige Silbenfolge wiederhergestellt. Künstlich ist u.a. wohl auch die Umwertung des vor Ζῆν' (s.o. A.) stehenden Akk. εὐρύοσα zum Indeclinabile, das dann an gleicher Versstelle auch vor Ζεῦ Vok. bzw. Ζεύς Nom. stehen konnte.

D. UNEINHEITLICHKEIT

Die h.S. hat also eine längere Vorgesch., sie trägt Spuren verschiedener Zeiten, verschiedener Dial. und verschiedenartig prägender Dichter. Infolgedessen enthält sie Älteres neben Jüngerem, Aiolisches neben Ionischem, Künstliches und Persönliches neben Üblichem. Dadurch hatte Homer gleichbedeutende Formen mit verschiedener Lautstruktur zur Verfügung, deren verschiedene Einsatztechnik im Hexameter ihm willkommen war, z. B. für »erhob sich« älteres ὄρτο und jüngerer ὄρετο mit verschiedener Silbenzahl, für »vier« aiol. πίσυρες (--- vor Kons.) und ion. τέσσαρες (---), für »sehen« künstliches ὀράσθαι (---) und normalsprachliches ὀράσθαι (---). Prosodisch immerhin gleichwertig sind z. B. aiol. αἰ und ion. εἰ »wenn«; ἀνέρα ist gegenüber normalsprachlichem ἀνδρα einerseits altertümlicher (-ε-), andererseits künstlich (ā-); auch das künstliche ὀράσθαι ist strukturell älter als ὀράσθαι (s.o. C.). Angesichts dieser verwickelten Verhältnisse ist die Bestimmung manchen Wechsels in der h.S. begrifflicher Weise noch strittig (ὀμόσσα / ὀμόσα).

Verstreut finden sich in den homer. Werken auffällige, meist junge Einzelerscheinungen: μων-ῶθεις (Il. 11,470); τέμ-μεν (Od. 3,175); νόος (Od. 10,240); ποντοπορ-ούσ-ης (Od. 11,11); Ὀδυσσεύς (Gen.) (Od. 24,398); häufig sind dagegen: μουν-, ταμ-, νόος, -ευσ-, Ὀδυσ(σ)ῆος. Ähnlich merkwürdig und vereinzelt ist z. B. βούλεται (Konj.) (Il. 1,67).

E. ÜBERLIEFERUNG UND NACHWIRKUNG

Die h.S. ist namentlich in der *Ilias* sorgfältig überliefert. Auch in kleinen, nicht durchs Versmaß geschützten sprachlichen Einzelheiten ist der Überlieferungsbefund in der Regel eindeutig; z. B. gilt Augment in δ'έκλυε (Il. 1,43) oder ἐπέπλεον (Il. 1,312), wo auch augmentlose Formen einsetzbar wären (*δὲ κλύε sogar mit identischen Buchstaben), umgekehrt gilt augmentloses γε φάμεν (Il. 23,440). Am Versende wechseln z. B. -εν -iv und -ε -i regelmäßig je nach folgendem Laut; vgl. auch das feste einmalige τέμμεν (s.o. D.). Seit wann der Text diese überl. Gestalt hat, ist freilich ungewiß. Da zu ihr auch Akzentbesonderheiten gehören, z. B. ἔνθα κεν, ist mit genauer mündlicher Weitergabe der h.S. zu rechnen. Zurückhaltung ist daher gegenüber allen früheren Versuchen geboten, die h.S. noch altertümlicher zu machen, z. B. durch die Einführung von γινώσκω für γίνω- oder gar von κατὰ *F*ᾶστν für κατὰ ἄστν. Der Endfassung Homers sind auch verhältnismäßig junge Lautungen wie γινώσκω zuzutrauen (s.o. D. Ende), und das »Digamma« *F* ist an vielen Stellen versteinert nicht einsetzbar, gehörte also der Endfassung wohl nicht mehr an.

Die h.S. hat das griech. Epos bis in die Spätant. beherrscht. Von Anfang an beeinflußt hat sie ferner die übrige griech. Dichtung, v.a. die hexametrische (Elegie, Epigramm), aber auch Lyrik und Tragödie, ja teilweise die Prosa: Im Herodotext stehen sogar Formen mit metrischer Dehnung wie οὔνομα. Ferner hat die h.S. seit Ennius auf das Lat. gewirkt und durch Über-

setzungen auch auf neuere Sprachen: nhd. »geflügelte Worte« geht auf homer. ἔπεα πτερόεντα zurück. → Aiolisch (Lesbisch); Digamma; Griechische Dialekte; Griechische Literatur-Sprachen; Indogermanische Dichtersprache; Ionisch; Metrische Dehnung

P. CHANTRAINE, Grammaire homérique Bd. 1, 1958, Bd. 2, 1953 • H. EBELING, Lex. Homericum, 1880–1885 • B. FORSSMAN, Schichten in der homer. Sprache, in: J. LATACZ (Hrsg.), Zweihundert Jahre Homerforschung (CollRau 2), 1991, 259–288 (mit Lit.) • A. GEHRING, Index Homericus, 1970 • J. P. HOLOKA, Homer, Oral Poetry Theory, in: J. LATACZ, s.o., 456–481 (mit Lit.) • J. LA ROCHE, Die homer. Textkritik im Altertum, 1866 • LFE • J. R. TEBBEN, Concordantia Homerica, 1994 ff. • J. UNTERMANN, Einf. in die Sprache Homers, 1987. B.F.

Homeros

[1] (Ὅμηρος, lat. *Homērus*, frz. *Homère*, danach dt. *Homér*). I. KURZDEFINITION II. PERSON, HEIMAT, ZEIT, HERKUNFTSMILIEU III. WERKE IV. STOFF, SPRACHE UND VERS V. MÜNDLICHKEIT UND SCHRIFTLICHKEIT VI. ÜBERLIEFERUNG

I. KURZDEFINITION

Homer ist der erste Dichter des europ. Kulturkreises, von dem vollständige Werke größeren Umfangs (rund 28 000 hexametrische Verse in griech. Sprache) stammen, die seit ihrer Entstehung vor ca. 2700 Jahren kontinuierlich in der gesamten europ. geprägten Welt rezipiert wurden und die Kulturentwicklung bis h. offen und latent beeinflußt haben [11; 39; 17. 274].

II. PERSON, HEIMAT, ZEIT, HERKUNFTSMILIEU A. IDENTITÄT UND NAME DES AUTORS B. HEIMAT C. ZEIT D. HERKUNFTSMILIEU

A. IDENTITÄT UND NAME DES AUTORS

Da das echte *Œuvre* (d.h. mindestens die *Ilias*, evtl. auch die *Odyssee*) in einer Zeit entstand (um 700 v. Chr.), die erst seit wenigen Jahrzehnten die Schrift kannte (→ Alphabet) und noch keine Textualität (somit auch kein Urkundenwesen usw.) entwickelt hatte [18. Kap. 1], kann mit zeitgenöss. Nachr. zur Person des Autors nicht gerechnet werden. Die durch das *Œuvre* Homers wohl erst in Gang gesetzte [18. 26–29] Textualität versuchte diese Informationslücke später durch Rekonstruktionen nachträglich auszufüllen; die frühesten Stufen dieser Rekonstruktionsversuche sind verloren; uns liegen lediglich Endprodukte vor, die sämtlich aus dem ausgehenden Hell. und der röm. Kaiserzeit stammen, d.h. etwa 700 Jahre vom Autor getrennt sind und daher keinerlei Authentizität beanspruchen können: sieben Lebensbeschreibungen (βίαι, *vitae*) und ein → Wettkampf Homers und Hesiods (*Certamen Homeri et Hesiodi*). Sorgfältige sprachliche und inhaltliche Analysen dieses ganzen von WILAMOWITZ [1] zusammengestellten Erzählguts [38; 30; 33; 12; 34] haben wahrscheinlich

gemacht, daß einzelne Kern-Informationen daraus bis ins 7. Jh. zurückreichen können (Quelle: → Homeriden und → Rhapsoden?): Der ion. Name Ὅμηρος (*Hómēros*, für uns erstmals indirekt und nicht ganz sicher belegt bei → Kallinos Test. 10 GENTILI-PRATO, um 650 v. Chr., dann sicher bei Xenophan. 21 B 10 und B 11, 1 DK und Heraklit 22 B 42, 56, 105 DK, beide etwa 2. Hälfte des 6. Jh. v. Chr., sowie Sim. 564,4 PMG, um 500) ist ein gängiges (hier als PN verwendetes) Subst. (zur Etym.: [7. s. v.]), das »Bürge«, »Unterpand« bedeutet (z. B. Hdt. 8,94,3); die äol. Form Ὅμορος (*Hómāros*) ist als Mänername auch inschr. belegt ([38. 372; 7. s. v.]; typologisch ähnliche Namen sind *Próxeinos*, *Prýtanis*, *Synhístōr* u. ä., s. [4. 513 ff.]); der Verdacht, der Name könnte eine bloße Kollektivbezeichnung für Angehörige einer Sängergunft gewesen sein (so schon CURTIUS 1855 [8]; zuletzt WEST [36. 217³]), stützt sich bisher auf nichts; den traditionellen Autor-Namen Homeros gegen einen anderen (oder gar keinen) Namen auszutauschen, wäre ohne Sinn [5. 447].

B. HEIMAT

Die ion. Namensform, der Grunddial. (das Ion.), dazu die weitgehende Übereinstimmung des biographischen Erzählguts darüber, daß die Heimat des Autors Ionien gewesen sei (von den zahlreichen Städten, die Homers Geburtsort gewesen sein wollten – und später unter die Siebenzahl gestellt wurden –, sind die meisten ion.), weisen auf das kleinasiatische Ionien als Stamm-land des Autors hin [38. 372; 18. 33f.]; andere vorgeschlagene Regionen – Oropos: [24]; Euböia: [25. 31] – haben wegen der dort weit geringeren Kulturdichte wenig für sich. Über die Genealogie ist nichts Brauchbares überliefert.

C. ZEIT

Großflächige Vergleiche der in *Ilias* und *Odyssee* widergespiegelten Grundsicht des Kultur- und Gesellschaftszustandes mit den Einzelphasen der von der modernen Arch., Sprach- und Geschichtswiss. rekonstruierten frühgriech. Gesch. machen als Lebens- und Schaffenszeit des Autors die 2. Hälfte des 8. Jh. v. Chr. wahrscheinlich [29; 21. bes. 693; 13; 18. 74–90; 26. bes. 625]. Mit einzelnen Werkstellen und bestimmten Objekten argumentierende Herabdatierungen, v. a. ins 7. Jh. [6; 36], haben sich bislang nicht durchgesetzt [25. 3f.].

D. HERKUNFTSMILIEU

Der Autor steht auf einem gedanklich, sprachlich, ästhetisch, wertethisch, emotional und geschmacklich so hohen Niveau und reflektiert so dominant und zugleich affirmativ die Weltsicht einer Oberschicht, daß er innerhalb der von BOWRA [5. 444–468] aus dem Vergleich mündlicher Dichtung aller Völker und Zeiten abgeleiteten sozialen Hierarchie von Sängerdichtern auf der obersten Stufe angesiedelt werden muß: Er hat wohl – als → Aoide wie Achilleus in Il. 9,186–188 – dem Adel entweder selbst angehört oder ständig in seinem Umkreis gelebt [18. 43–47].

III. WERKE A. ZUGESCHRIEBENE WERKE

B. ECHTE WERKE 1. ILIAS 2. ODYSSEE

A. ZUGESCHRIEBENE WERKE

Ilias und *Odyssee* galten die ganze Ant. hindurch als echt (zu der schon ant. Hypothese, nur die *Ilias* sei von Homer, s. → Chozizontes). Zahlreiche weitere Produkte (die z. T. auch uns noch vorliegen, im folgenden Katalog mit Sternchen versehen) liefern zwar ebenfalls unter H.s Namen, wurden ihm aber bereits von der H.-Philol. der Ant. ganz oder teilweise abgesprochen. Im spätant. Lex. → Suda werden als »zugeschrieben« aufgezählt: → *Amazōnia*, → *Iliás mikrá*, → *Nóstoi*, *Epikichlides*, *Ethiépaktos* oder *Íamboi* (unklar, was gemeint), *Batrachomachía* (gemeint: die → **Batrachomyomachía*), *Arachnomachía*, *Geranomachía*, *Keraméis*, → *Amphiaráu exélasis*, *Paígnia* (»Spielereien, Scherzgedichte«), → *Oichaliás Hálōsis*, *Epithalámia*, *Kýklos* (gemeint: → **Epischer Zyklus*), *Hýmnōi* (gemeint: die → **Homerischen Hymnen*), → *Kýpnia* (dazu tritt in anderen Quellen noch der → **Margitiēs*). Schon ant. Lit.-Kritiker sprachen allen diesen Dichtungen aus Stil- und Qualitätsgründen die Echtheit ab (z. B. H.-Vita Nr. 5 [1. 29, 19–22]). Die neuzeitliche H.-Philol. ist zum gleichen Urteil gelangt (Forsch.-Ber.: [21. 821–831]).

B. ECHTE WERKE

1. ILIAS

a) UMFANG UND EINTEILUNG

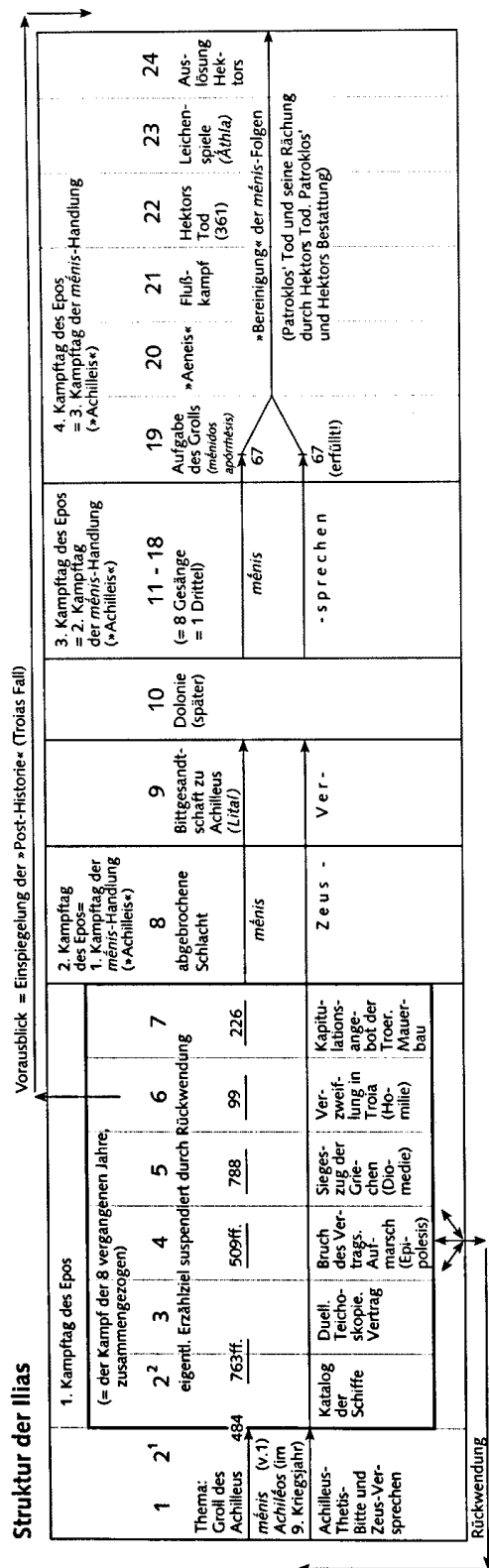
Das Werk umfaßt (in [2]) 15 693 Hexameter, aufgeteilt in 24 »Gesänge« (ῥαψ-ᾠδαί, *rhaps-ōdai*, zu je zw. ca. 450 und ca. 900 V.), entsprechend den 24 Buchstaben des griech. Einheitsalphabets seit → Eukleides [1]; schon die – offenbar uralte – Bezeichnung der Einheiten als »Rhapsodien«, die auf die → Rhapsoden verweist, macht wahrscheinlich, daß die Einteilung als solche nicht erst von den alexandrinischen Philologen vorgenommen wurde, sondern sich schon früh aus natürlichen »Vortragseinheiten« [21. 839,15] entwickelt hatte (vgl. das schon bei Herodot belegte Zitiersystem »H. in der Diomedes-Aristie«: Hdt. 2,116) und durch die institutionalisierte Werk-Rezitation am Fest der Panathenäen in Athen seit → Hipparchos [1] (um 520) befestigt wurde [37]; die Kanonisierung der Zahl 24 kann aber erst nach 403 (Buchstabenzahl-Fixierung durch → Eukleides [1]) erfolgt sein, so daß die Vita Ps.-Plutarchea 2,4 (*Ilias* und *Odyssee* sind beide entsprechend der Zahl der Buchstaben aufgeteilt, nicht vom Dichter selbst, sondern von den Grammatikern um Aristarchos) im Grundsatz (autor-unabhängige Gelehrten-Erfindung) etwas Richtiges bewahrt haben könnte.

b) TITEL

Ἰλιάς (*Iliás*, für uns zum ersten Mal belegt bei Hdt. 2,116 (ἐν Ἰλιάδι), ist ein fem. Adj., das Herodot unterminologisiert auch zu anderen Subst. setzt (χώρα 5,94; γῆ 5,122: »ilisches Land«; vgl. Ἰλιάς γυνή Eur. Hel. 1114: »ilische Frau«); zu ergänzen ist hier ποιῆσις (*poiēsis*: »ilische Dichtung«, »Gedicht mit dem Thema Ilios« (analoge

Zeitliche Binnenstruktur der Ilias

Tag	Nacht	Anzahl der Verse	Partie	Inhalt	
1. Tag	–	41	1, 12b – 52	Chryses-Vorspiel	
2.–9. Tag	7 Nächte	1	1, 53	Pest im Achaier-Lager	
10. Tag	Vorgeschichte (21 Tage)	422	1, 54 – 476	Streit. Gesandtschaft nach Chryse	
11. Tag	646 Verse	16	1, 477 – 492	Rückkehr der Gesandtschaft/Groll d. Achilleus	
12.–20. Tag	8 Nächte	(1)	(1, 493)	Götter bei den Aithiopen	
21. Tag und	Nacht zum 22. Tag	165	1, 493 – 2, 47	Thetis-Bitte/Agamemmons Traum	
22. Tag	Erster Kampftag (Einblendung)	3.653	2, 48 – 7, 380 (fast 6 Gesänge)	Heeres-Test (<i>Peira</i>) Kataloge Vertrag: Kriegsentscheidung durch Zweikampf Menelaos – Paris Teichoskopie (Mauerschau) Zweikampf Menelaos – Paris Vertragsbruch: Pandaros Diomedie / Homilie Zweikampf Hektor – Aias	
23. Tag		52	7, 381 – 432	Waffenruhe/Bestattung	
24. Tag		50	7, 433 – 482	Mauerbau der Achaier	
25. Tag und		Nacht zum 26. Tag	1.857	8, 1 – 10, 579 (fast 3 Gesänge)	Zurückdrängung der Achaier Troer lagern in Ebene
		Zweiter Kampftag			Bittgesandtschaft zu Achilleus (<i>Lita</i>) (Dolonie) Aristie des Agamemnon Aristie Hektors Verwundung der Achaier-Führer
EPOS-KERN (6 Tage)		5.669		Achilleus sendet Patroklos zu Nestor	
13.444 Verse				Kampf um die Lagermauer (Teichomachie)	
26. Tag und	Nacht zum 27. Tag		11, 1 – 18, 617 (8 Gesänge)	Einbruch der Troer ins Achaier-Lager Kampf vor den Schiffen Heras Verführung des Zeus (<i>Diós apátē</i>) Patroklie/Schildbeschreibung	
	Dritter Kampftag	2.163		Beilegung des Streits (<i>Mēnidos apórrhēsis</i>) Neue Schlacht/Hektors Tod	
27. Tag und	Nacht zum 28. Tag	147	19, 1 – 23, 110a (fast 5 Gesänge)		
	Vierter Kampftag				
28. Tag		662	23, 110b – 227a	Patroklos' Bestattung	
29. Tag und	Nacht zum 30. Tag	9	23, 227b – 24, 21	Leichenspiele (<i>Áthla</i>)	
30.–40. Tag	10 Nächte	646	24, 22 – 30	Hektors Mißhandlung	
41. Tag und	Nacht zum 42. Tag	105	24, 31 – 676	Priamos ins Achaier-Lager	
42. Tag	Nachgeschichte (24 Tage)		24, 677 – 781	Hektors Heimführung	
	1.592 Verse	3			
43.–50. Tag	7 Nächte	20	24, 782 – 784	Waffenruhe/Holz sammeln	
51. Tag			24, 785 – 804	Hektors Bestattung	



Titel: *Minyas, Dionysiads* usw., mit *i*-Suffix: *Thebais, Aeneis* usw.). Da Titelgebung erst mit wachsender Textualität überhaupt erforderlich wird, kann der Titel nicht vom Autor selbst stammen (ebenso [31, 24¹]); daß dieser Titel den Kernpunkt verfehlt (Thema ist ja nicht Ilios, sondern die *mēnis Achilleos*, der Groll des Achilleus, Il. 1,1), ist evident [32, 93⁵]; treffend wäre *Menias* oder *Achilleis*. Der Titel wird also zu einem nicht mehr bestimmbareren Zeitpunkt vor Herodot, vermutlich von Rhapsoden zu Unterscheidungszwecken, gegeben worden sein; er griff das vordergründige Faktum auf, daß die Teilhandlung »Groll des Achilleus«, die den Gegenstand der Dichtung bildet, in eine Rahmenhandlung eingebettet ist, die vor Ilios spielt und in der es um Ilios geht (Genauerer zur Frage: [19, 30-32]).

c) INHALT UND KOMPOSITION

Bei einer gemeinsamen Flotten-Expedition einer achaischen mil. Allianz gegen Ilios (Troia) kommt es im 9. Jahr der Stadtbelagerung zu einem Grundsatzstreit zw. zwei achaischen Adelsherren, dem Oberbefehlshaber Agamemnon von Argos/Mykene und dem jungen thessal. Königsohn Achilleus, der mit seinem Heeresteil, den Myrmidonen, für die Kampfkraft der Allianz entscheidend ist. Der Streit geht um die richtige Auslegung von bis dahin allgemeinverbindlichen Grundnormen der adeligen Oberschicht wie Ehre, Rang, Würde, Einsatzbereitschaft für das Ganze u.ä. Achilleus wird in seiner Ehre und in seinem Rangesanspruch von Agamemnon so tief gedemütigt, daß er sich gezwungen sieht, aus der Kampfgemeinschaft auszuscheiden. Er verfällt in tiefen Groll (*mēnis Achilleos*), fährt aber nicht nach Hause, sondern hofft, die Wiederherstellung der durch seine persönliche Entehrung verletzten überpersönlichen Norm durch eine äußerste Gefährdung der Gesamtheit und die dadurch bei ihrem Führer zu erwartende Erkenntnis seines Fehlhandelns (= öffentliche Abbitte) erreichen zu können. Es gelingt ihm, seine göttl. Mutter Thetis und über sie den Göttervater Zeus für diesen radikalen Plan zu gewinnen.

Aufgrund der Unterstützung durch Zeus machen die belagerten Troianer daraufhin einen erfolgreichen Ausfall. Als sie unter ihrem Führer Hektor, dem Sohn des greisen troianischen Königs Priamos, bereits die ersten Schiffe der Achaiier in Brand zu stecken versuchen, tritt der erhoffte Effekt tatsächlich ein: Agamemnon erkennt seine damalige Verblendetheit und leistet öffentlich Abbitte. Inzw. haben aber alle Beteiligten – nicht nur die beiden Kontrahenten, sondern die gesamte Allianz – so schwere äußere und innere Verluste erlitten (Achilleus selbst hat seinen geliebten Freund Patroklos verloren), daß alle Wiedergutmachungsversuche überholt sind. Achilleus greift zwar wieder in den Kampf ein, tötet Hektor und treibt die Troianer in ihre Burg zurück, so daß der alte Zustand äußerlich nicht nur wiederhergestellt, sondern mil. sogar noch verbessert ist, aber die Gemeinschaft ist durch den Streit im Innersten geschwächt, und der einst selbstverständliche Verbund ist vielfältig problematisiert und verunsichert worden.

Diese Gesch. ist keine unterhaltsame Wiedererzählung des »Kriegs um Troia«, sondern eine Reflexion der Oberschicht-Problematik des 8. Jh. angesichts eines rasanten wirtschaftlichen und ges. Neuaufbruchs (»Renaissance des 8. Jh.«) und des damit verbundenen allgemeinen Wertewandels: »Wie soll die Oberschicht sich in der neuen Zeit neu orientieren?«. Als Rahmen, in den diese Gesch. sich einbettet, ist die allbekannte Gesamtgesch. Troias (vom Paris-Urteil und dem Raub der Helena durch Paris bis zu Troias Fall) gewählt. Diese Technik wiederholt sich in der Weltlit. hundertfach (eine bekannte Großgesch. wird segmentiert, und im Segment wird ein Problem der Gegenwart entfaltet: »Mythenreprise-Lit.«, vgl. etwa auch die BibelnutzungsLit.); zur ganzen Frage [20, 12-18].

Die Handlung der Ilias umfaßt 51 Tage. Der Handlungsablauf, die zeitl. Binnenstruktur, das Verhältnis zw. Raffung und Dehnung, zw. einlässig erzählter und nur nummerierter bzw. benannter Zeit usw. gehen aus der Abb. (Zeitliche Binnenstruktur der Ilias) hervor.

Die Komposition im einzelnen kann die zweite Abb. (Struktur der Ilias) verdeutlichen:

Streit der Fürsten sowie Achilleus- und Thetis-Bitte nehmen eineinhalb Gesänge ein. Ab 2,484 werden Achilleus- und Thetis-Bitte sowie das zugehörige Zeus-Versprechen für 5/2 Gesänge (2² bis 7) suspendiert und dafür in einer Rückwendung die Hauptereignisse der vergangenen 8 J. (von der Flottensammlung in Aulis bis zum Kapitulationsangebot der Troianer vor Achilleus' Ausscheiden) hereingeholt (wobei die Gegenwarts-handlung – der Groll des Achilleus – durch »Rezidivierungsstellen« immer wieder präsent gemacht wird). Im 8. Gesang wird die Hauptlinie (die *mēnis*-Handlung) wieder aufgenommen und (über den späteren Einschub des 10. Gesangs hinweg, s. [9]) nunmehr zügig bis zum Plan-Ziel des 1. Gesanges (äußerste Gefährdung der Achaiier und Abbitte des Agamemnon) in 19,67 weitergeführt. Danach wird in 5/2 Gesängen die Bereini-gung der *mēnis*-Folgen bis zu Hektors Tötung durch Achilleus (22), den Leichenspielen für Patroklos (23) und dem versöhnlichen Abschluß der Herausgabe von Hektors Leichnam an Priamos durch Achilleus sowie Hektors Bestattung in Troia (24) erzählt.

In der Hauptstruktur ist die Erzählung als offensichtlich wohlgeplante Einheit – ohne wirkliche Überlappungen, Dubletten, logische Lücken und Widersprüche im Grundplan – durchkomponiert [18, 168 f.]; Längen und Ausmalungen können durchaus die sukzessive Arbeit des Original-Autors an seinem Riesenwerk widerspiegeln und müssen nicht Einschübe von fremder Hand sein [27, 209-211, 462-466, 533; 5, 483 f.; 24, 234; 18, 168 f.; 37]. Die Meinung setzt sich durch, daß die Ilias schriftlich verfaßt und das Werk eines großen Dichters ist [37].

2. ODYSSEE

a) UMFANG UND EINTEILUNG

Das Werk umfaßt (in [3]) 12 109 Hexameter, eingeteilt wie die Ilias in 24 Gesänge im Umfang von je ca.

350 bis ca. 900 V. Für die Entstehung der Einteilung gilt dasselbe wie bei der Ilias (s.o.).

b) TITEL

»Ὀδυσσεΐη/Odysseïe« (später häufiger »Ὀδύσσεια/Odysseia«) ist für uns zum ersten Mal belegt bei Hdt. 2,116 (ἐν Ὀδύσσειῃ). Der Titel bereitet hier keine Probleme: Benennung nach dem Haupthelden ist von früh an üblich (*Hērakleïa* oder *Hērakleïa, Alkmaïōnis, Aithiōpis*: Gedicht vom Aithiopen-König Memnon, usw.) und trifft sachlich zu.

c) INHALT UND KOMPOSITION

Nach der Eroberung Troias geraten die Achaiier in Streit und fahren getrennt und auf unterschiedlichen Routen in die Heimat zurück. Ihre Abenteuer auf der Heimfahrt (*nóstos*) bildeten das Thema einer Reihe von Einzel-Vorträgen der Aoiden (vgl. Od. 1,325 ff.), z. B. »Die Heimkehr der Atriden«, »Die Heimkehr des Nestor«, »Die Heimkehr des Menelaos« usw.; später wurden solche Einzelvorträge auch zu einem Gesamtwerk → *Nóstoi* (»Heimkünfte«) zusammengestellt; als Heimkunft-Erzählung allein erh. geblieben ist unsere *Odyssee*, als offenbar ebenfalls durch die Schrift ermöglichte großdimensionierte Ausarbeitung einer »Heimkehr des Odysseus«.

Die *Odyssee* erzählt die kritischen letzten 40 Tage der Heimkehr des Troia-Kämpfers Odysseus auf seine Heimatinsel Ithaka und »zu seiner Frau« (= Penelope; 1,13) im 20. Jahr (16,206 u.ö.) nach seinem Aufbruch gen Troia (10 Jahre Troianischer Krieg und 10 Jahre Irrfahrten und Zwangsaufenthalte, zuletzt bewirkt durch den Zorn des Meeresgottes Poseidon: 1,68-75). Von den 40 Handlungstagen werden nur 16 Tage und 8 Nächte erzählt, der Rest ist benannte Zeit; die Vorgesch., d. h. die fast 20 Jahre vor dem Einsetzen der Handlung, wird – ähnlich wie in der *Ilias*, aber technisch entwickelter – in Rückblicken, v. a. in der großen Ich-Abenteuer-Erzählung des Odysseus bei den Phaiaken (Gesänge 6-12: sog. *Phaiakis*) die Abenteuer an die Handlung herangeholt:

Handlung nach Odysseus' Abfahrt mit 12 Schiffen von Troia (6.-12. Gesang)

1. Das Land der Kikonen: Zerstörung der Stadt Ismaros. Schlacht mit den Kikonen der Umgebung. Verlust von 72 Gefährten.
Vom Sturm bei Kap Melea (= Südspitze der Argolis auf der Peloponnes) an der Insel Kythera vorbei »neun Tage lang« abgetrieben: Ausfahrt aus der realen Welt, Einfahrt ins Land der Schiffermärchen.
2. Das Land der Lotophagen (= Lotos-Esser): Durch Genuß der Droge Lotos die Heimkehr fast vergessen.
3. Die Insel der Kyklopen (= Einäug-Riesen): der Kyklop Polyphem (Πολύφημος, *Polyphēmos*, »der Vielberüchtigte«): Mit 12 Gefährten in der Höhle des Riesen eingeschlossen. 6 Gefährten vom Kyklopen verspeist. Dem Riesen mit einem angespitzten, glühendheiß gemachten Ölbaumpfahl das einzige Auge ausgebohrt. Der »Niemand-Trick. Unter dem Bauch je 3 zusammengebundener Schafe aus der von Polyphem bewachten Höhlenöffnung entkommen. Mutwillige Reizung des blinden Riesen vom Schiff aus. Polyphem bittet seinen Vater Poseidon um Rache.

4. Die schwimmende Insel des Herrn der Winde Aiolos: Beschenkung mit dem Windschlauch.
In Sichtweite der Heimat öffnen die törichte Gefährten den Windschlauch: Wirbelwind trägt die Schiffe zurück zu Aiolos. Fluch des Aiolos über Odysseus.
5. Das Land der Laistrygonen (= Riesen): 11 Schiffe durch Feldsteinwürfe der Riesen vernichtet, die schwimmenden Gefährten aufgefischt und aufgefrisst. Nur noch das Schiff des Odysseus ist übrig.
6. Die Insel Aia mit der Zauberin Kirke (Tochter des Sonnengottes Helios): 22 Gefährten von Kirke in Schweine verwandelt. Hermes schenkt Odysseus das Gegenkraut Moly (Μόλυ, eine Wunderpflanze). Odysseus erliegt Kirkes Anziehung. Ein Jahr lang Wohlleben bei Kirke. Bei der Abfahrt verweist Kirke den Odysseus an den Seher Teiresias im Totenland.
7. Die Totenbeschwörung jenseits des Ringstroms Okeanos: Prophezeiung des Teiresias. Begegnung mit der Mutter, mit Agamemnon, Achilleus, Patroklos, Aias. Betrachtung des Totenrichters Minos, der Übeltäter Tityos, Tantalos, Sisyphos; des Wohltäters Herakles.
Rückkehr zu Kirke. Kirkes Warnung vor den Sirenen, den Plankten, vor Skylla und Charybdis, den Herden des Helios.
8. Die Insel der Sirenen: Durch Verstopfen der Ohren mit Wachs und durch Festbinden des Odysseus an den Mastbaum der Verführung des absoluten Wissens entkommen.
9. Skylla und Charybdis (= Meeresstrudel): Verlust von 6 Gefährten.
10. Die Helios-Insel Thrinakia: Gefährten schlachten vor Hunger die verbotenen Rinder des Helios. Helios fordert Rache von Zeus. Zeus schlägt das Schiff mit seinem Blitz, alle Gefährten ertrinken. Odysseus kommt, auf Kiel und Mastbaum reitend, als einziger Überlebender nach Ogygia zu Kalypso.

Das Werk gliedert sich in die zwei Hälften »Heimkehr vor Erreichen Ithakas« (1–12) und »Heimkehr auf Ithaka selbst« (in der von Athene bewirkten Tarnung eines Bettlers, 13–24); das Hauptgewicht liegt auf der zweiten Hälfte, die in ihren 12 Gesängen lediglich 6 Tage erzählt. Der 5. Tag von Odysseus' Aufenthalt auf Ithaka – der Tag der Entscheidung mit dem Höhepunkt der Wiedererkennungsszene Odysseus–Penelope – nimmt allein 4 Gesänge (20–23) mit 1701 Versen ein: die äußere Heimkehr (mit der Abenteuer-Erzählung) wird der inneren Heimkehr (Überwindung der Entfremdung nach 20 Jahren Abwesenheit) untergeordnet.

Verfügt mit der zentripetalen Haupthandlung »Rückkehr des Vaters« ist die zentrifugale Nebenhandlung »Suche des Sohnes (Telemachos) nach dem Vater« (sog. »Telemachie«: Gesänge 3 und 4 plus ein Teil von 15), die den vaterlos aufgewachsenen Sohn durch die Begegnung mit dem Bild seines Vaters in den Erinnerungen von Odysseus' alten Troia-Kampfgesossen Nestor in Pylos (3. Gesang) und Menelaos in Sparta (4. Gesang) für die reale Begegnung mit seinem Vater (16. Gesang) innerlich reif macht. Die Gliederung im einzelnen zeigt folgende Übersicht:

Die Handlung besteht aus 5 großen Handlungsblöcken:

Handlungsimpuls: Götterversammlung	Gesang
I. Ithaka vor Odysseus Wiederkehr	1 und 2
II. Telemachos' Reise nach Pylos und Sparta, um Gewißheit über den Verbleib seines Vaters zu erhalten (I + II, dazu noch »Telemachos Rückkehr« im 15. Gesang, werden als »Telemachie« bezeichnet)	3 und 4
III. Odysseus' Floßfahrt von Ogygia bis Scheria	5
IV. Odysseus auf Scheria bei den Phaiaken (sog. »Phaiakis«): Odysseus erzählt seine Abenteuer von Trojas Fall bis zur Ankunft auf Scheria	6 bis 12
V. Odysseus auf Ithaka	13 bis 24

Deutlich ist eine grundlegende strukturelle Zweiteilung zu erkennen:

- (A) 12 Gesänge Vorbereitung der Heimkehr bei allen, die beteiligt sind (Frau, Sohn, Hausgesinde, Freier, Volk von Ithaka, die Außenwelt befreundeter Adelshäuser; die Götter; Odysseus selbst),
- (B) 12 Gesänge Rückkehr in der Heimat selbst: Wiedererwerb und Sicherung des einst mit Selbstverständlichkeit Besessenen.

IV. STOFF, SPRACHE UND VERS

Den stofflichen Hintergrund der *Ilias* bildet die → Troia-Sage, den der *Odyssee* die → Odysseus-Sage; beide Sagen gehen auf myk. Zeit (→ Mykenai) zurück und wurden zw. ihr und der Entstehungszeit beider Epen, dem 8. Jh., im Medium des mündl. improvisierten hexametrischen → Aoiden-Vortrags von Generation zu Generation weitergegeben (→ Epos II). Zur Sprache s. → Homerische Sprache.

V. MÜNDLICHKEIT UND SCHRIFTLICHKEIT

Troia-Sage und Odysseus-Sage waren Einzelstücke in einem gewaltigen Heldensagen-Reservoir (z. B. Argonauten-Sage, Theben-Sage, Herakles-Sage), aus dem die Aoiden ihre mündlichen Vorträge auf Anforderung stets aufs neue formten (Einspiegelung dieser Praxis in die *Odyssee* selbst z. B. 8,250–255 und 8,488–498 [18. 42]). Vor der Einführung des Alphabets (um 800) waren diese Vorträge Unikate, die mit dem letzten Wort des Sängers für immer verronnen waren (→ Mündliche Dichtung; M. PARRY). Unsere *Ilias* und unsere *Odyssee* sind Jahrzehnte nach Einführung des Alphabets entstanden, höchstwahrscheinlich mit Hilfe der Schrift komponiert, jedenfalls aber mittels der Schrift fixiert (ob vom Autor diktiert oder selbst niedergeschrieben, bleibt offen; für die Diktat-These z. B. JANKO [14. 37f.] nach LORD [22], für eine differenzierte Autographie-These z. B. LATACZ [16. 12f.]) und tradiert worden. Die Schrift mit ihren Vorstudien- und Planungsmöglichkeiten [10] erlaubte die Schaffung logisch kohärenter, kunstvoll durchkomponierter Thematisierungen von

Einzelmotiven, die aus der Erzähltradition herausgegriffen und vielfältig ausgeweitet und vertieft wurden. Aus den urspr. wohl linear-narrativen Sagen-Erzählungen konnten so Reflexionen über Fragen der eigenen Zeit werden, die sich im traditionellen Erzählraum ansiedelten und auf diese Weise eine konzentrierte und kondensierte Qualität erreichten, die ihnen ihr Überleben sicherte [20].

VI. ÜBERLIEFERUNG

Mit der Überführung eines Teiles der traditionellen mündlichen hexametrischen Erzähltradition in die Schriftlichkeit in Form der beiden Groß-Epen *Ilias* und *Odyssee* war die Zeit der freien Improvisation grundsätzlich beendet; folgerichtig wurden aus den bisherigen Aoiden (d. h. Improvisationskünstlern) nunmehr Rhapsoden (d. h. *Ilias*- und *Odyssee*-Rezitatoren). Da das Autograph des Autors mangels eines Urheberrechts nicht wortwörtlich wiedergegeben werden mußte, konnten die Rhapsoden je nach Rezitationsumständen und Selbstdarstellungsehrgeiz Modifikationen (Zusätze, Omissionen usw.) vornehmen. Solche Modifikationen scheinen sich jedoch – abgesehen vom 10. *Ilias*-Gesang, der → Dolonie – nach Ausweis der generellen Stimmigkeit beider Erzählverläufe auf nur wenige Stellen und meist auf Einzelverse oder Formelvarianten beschränkt zu haben.

Die große Popularität beider Epen bes. in Athen (Darstellungen von Epen-Szenen in der att. Vasenmalerei seit vor 600 [15]) führte zu ihrer Integration in das Festprogramm der att. Panathenäen unter Hipparchos (um 520): vollständige Rezitation durch Rezitationsensembles alle 4 J. Dadurch und durch die Einführung der Epen als Pflichtlektüre ins Ausbildungsprogramm der athenischen Oberschichtjugend wurde Athen für die weitere Homerüberlieferung prägend; möglicherweise wurde den Panathenäen-Rezitationen ein bestimmter Einheitstext zugrunde gelegt. Dennoch gab es – anders als im Falle der att. Tragiker – kein eigentliches H.->Staatsexpl., so daß die Überlieferung (die ja nicht nur in Athen stattfand), wie H.-Zitate bei Platon, Aristoteles u. a. zeigen, grundsätzlich uneinheitlich blieb.

Die Philologen-Akademie des Museions von Alexandria nahm sich des »National-Autors« intensiv an: die drei berühmtesten Bibliotheksvorstände der Museionsbibliothek, → Zenodotos, → Aristophanes [4] von Byzanz und → Aristarchos [4] von Samothrake, beschäftigten sich krit. mit dem H.-Text und hinterließen in den uns erh. → Scholien ihre Spuren. Seit ca. 150 v. Chr. bieten die H.-Papyri eine wesentlich einheitlichere Textgestalt als zuvor (und unsere ma. Mss. weichen davon in nur noch geringem Ausmaß ab); dies dürfte die Buchhandelsreaktion auf Aristarchos' Vereinheitlichung des H.-Textes sein. Die Text-Arbeit der drei »Großen« wurde fortgeführt von den alexandrinischen Philologen → Aristonikos [5] und → Didymos [1] (unter Augustus) und (neben anderen) von → Nikanor und → Herodianos (im 2. Jh. n. Chr.). Die Arbeit dieser vier

Philologen wurde in einem Komm. zusammengefaßt (→ Viermännerkommentar), der den Scholien in unseren Hss. A und T zugrunde liegt. Trotz dieser krit. Arbeit am Text kam es nie zu einer standardisierten Einheitsausgabe H.s.; das zeigen die rund 2000 H.-Papyri (3. Jh. v. – 7. Jh. n. Chr.), die in vielen (wenn auch nicht gravierenden) Einzelheiten nicht unerheblich differieren.

Die ma. Cod. setzen im 9. Jh. ein; ihre genaue Anzahl ist bis h. unbekannt (allein zur *Ilias* sind bisher über 200 Hss., zur *Odyssee* weit über 70 registriert), und eine Kollation auch nur aller bekannten liegt in weiter Ferne. Die *editio princeps* erfolgte 1488 in Florenz durch Demetrios Chalkondyles auf der Basis einer h. verschollenen Hs. Verbreitetste Lesetexte sind h. [2] und [3]; im Entstehen begriffen ist eine neue Teubner-Ausgabe der *Ilias* von M. L. WEST. Da die Erfassung und Kollationierung sämtlicher H.-Hss. eine Utopie bleiben muß, geht die H.-Philol. h. von einer Vulgata aus, deren mangelnde Fundiertheit ihr zwar bewußt ist, die sie aber angesichts der relativ geringen Diskrepanzen in den bisher untersuchten H.-Hss. als Arbeitsgrundlage für ausreichend erachtet.

→ Epos; Homerische Sprache; ALLEGORESE; EPIK; HOMERISCHE FRAGE

ED.: 1 U. DE WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Vitae Homeri et Hesiodi in usum scholarum*, 1915 u. ö. 2 D. B. MONRO, T. W. ALLEN (ed.), *Homeri Opera*, Tom. I/II (*Ilias*), 1902 u. ö. (Oxford Classical Texts) 3 P. VON DER MÜHLL (rec.), *Homeri Odyssea*, 1946 u. ö. (jetzt Bibliotheca Teubneriana). LIT.: 4 F. BECHTEL, *Die histor. PN des Griech. bis zur Kaiserzeit*, 1917 5 C. M. BOWRA, *Heldendichtung*, 1964 (*Heroic Poetry*, 1952) 6 W. BURKERT, *Das hunderttorige Theben*, in: *WS* 89, 1976, 5–21 7 CHANTRAINE 8 G. CURTIUS, *De nomine Homeri*, 1855 9 G. DANEK, *Studien zur Dolonie*, 1988 10 A. DIHLE, *Homer-Probleme*, 1970 11 G. FINSLER, *Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe*, 1912 12 K. HELDMANN, *Die Niederlage Homers im Dichtewettstreit mit Hesiod*, 1982 13 R. JANKO, *Homer, Hesiod and the Hymns*, 1982 14 Ders., *The Iliad: A Commentary*, Vol. IV: books 13–16, 1992 15 R. KANNICHT, *Dichtung und Bildkunst. Die Rezeption der Troja-Epik in den frühgriech. Sagenbildern* (1979), in: Ders., *Paradeigmata*, 1996, 45–67 (engl.: *Poetry and Art*, in: *Classical Antiquity* 1, 1982, 70–86) 16 J. LATACZ, *Hauptfunktionen des ant. Epos in Ant. und Moderne*, in: *AU* 34(3), 1991, 8–17 17 Ders., *Hauptfunktionen...* (Langfassung, 1991), in: Ders., *Erschließung der Ant.*, 1994, 257–279 18 Ders., *Homer. Der erste Dichter des Abendlands*, 1985, 1997 (engl.: *Homer. His Art and His World*, 1996; ital.: 1990; niederländ.: 1991) 19 Ders., *Achilleus*, (1995) 20 Ders., *Troia und Homer. Neue Erkenntnisse und neue Perspektiven*, in: *Grazer Morgenländische Studien* 4, 1997, 1–42 21 A. LESKY, s. v. H., *RE Suppl.* 11, 687–846 22 A. LORD, *Homer's Originality: Oral Dictated Texts* (1953), in: Ders., *Epic Singers and Oral Tradition*, 1991, 38–48 23 Ders., *Der Sänger erzählt. Wie ein Epos entsteht*, 1965 (*The Singer of Tales*, 1960) 24 M. PETERS, in: *Die Sprache* 33, 1987, 234 ff. 25 B. POWELL, *Homer and Writing*, in: I. MORRIS, B. POWELL (Hrsg.), *A New Companion to Homer*, 1997, 3–32

26 K. RAUFLAUB, *Homeric Society*, in: Ebd., 624–648
 27 K. REINHARDT, *Die Ilias und ihr Dichter*, 1961
 28 W. SCHADEWALDT, *Iliasstudien*, (1938) 3 1966 u.ö.
 29 Ders., *Homer und sein Jh.* (1942), in: Ders., *Von Homers Welt und Werk*, (1944) 3 1959, 87–129 30 Ders., *Legende von Homer dem fahrenden Sänger* (1942), 1959
 31 E. SCHMALZRIEDT, *Περὶ φύσεως*. Zur Frühgesch. der Buchtitel, 1970 32 SCHMID/STÄHLIN I 33 E. VOGT, *Die Schrift vom Wettkampf Homers und Hesiods*, in: *RhM* 102, 1959, 193–221 34 Ders., *Homer – ein großer Schatten? Die Forschungen zur Person Homers*, in: J. LATACZ (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung*, 1991, 365–377
 35 S. WEST, *The Transmission of the Text*, in: A. HEUBECK, S. WEST, J. B. HAINSWORTH, *A Commentary on Homer's Odyssey*, I, 1988, 33–48 36 M. L. WEST, *The Date of the Iliad*, in: *MH* 52, 1995, 203–219 37 Ders., *Die Gesch. des Textes*, in: J. LATACZ und Mitarbeiter, *Homer, Ilias*. Ein Gesamtkomm., I 2, 1999 38 U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Die Ilias und H.*, in: Ders., *Die Ilias und Homer*, 1916, 356–376 39 W. WIMMEL, *Die Kultur holt uns ein. Die Bedeutung der Textualität für das gesch. Werden*, 1981. J. L.

[2] **H. aus Byzantion**. Nach Suda o 253 (vgl. Tzet. chil. 12,399, v. 202) Sohn des Andromachos und der Dichterin Myro (Suda μ 1464), Grammatiker und Tragiker, Hauptschaffenszeit 284/1–281/0 v. Chr. H. war Mitglied der trag. Pleias (CAT A 5a, 1 und b, 6) und Konkurrent des Sositheos (TrGF 99; vgl. Suda σ 860), er soll 45 (Suda o 253) oder 57 (Tzet. vita Lycophronis p. 4, 30 SCH.) Tragödien und ein Epos »Eurypyleia« (Tzet. vita Hesiodi p. 49, 25 WIL.) verfaßt haben; von einer Ehrenstatue in Byzantion wird berichtet (Anth. Pal. 2, 407 ff.). Er trug den Beinamen *neós/neōteros* »(der Jüngere)«; vgl. Tzet. vita Lycophronis, ebd.; vita Hesiodi, ebd.). Timon (TrGF 112) soll u. a. ihn beim Abfassen von Tragödien unterstützt haben (Diog. Laert. 9, 113). Vielleicht ist er identisch mit dem in DID A 3a, 66 genannten H., der an den Dionysien siegte (TrGF 109).

METTE, 163 • TrGF 98 und 109.

F. P.

Homorphologie s. Philologie

Homicidium. Das lat. Wort *h.* (»Mord, Totschlag«, auch »unbeabsichtigte Tötung«) ist nicht vor Seneca d. Ä. (1. Jh. v. Chr.) nachweisbar (bei Cicero dreimal *homicida*) und begegnet bei den Juristen vor 250 n. Chr. noch selten, häufig dagegen in den Kaiserkonstitutionen. Bis zur spätrepublikanischen Zeit war die Bezeichnung für vorsätzliche Tötung → *paricidium*. Schon eine Norm der Priester vor den 12 Tafeln (ca. 450 v. Chr.) bestimmte, daß nur der absichtliche Täter *paricida(s)* sein solle. Er verfiel nach altröm. Recht der vom Gemeinwesen kontrollierten Privatrace. Der absichtslose Täter mußte vor versammeltem Volk den Agnaten (→ *agnatio*) des Getöteten einen Schafsböckchen anbieten, den diese anstelle des Täters töteten. Der privaten Verfolgung des Mordes trat seit dem Beginn des 2. Jh. v. Chr. allmählich eine Verfolgung von Amts wegen an die Seite, welche sich schließlich völlig verdrängte. Die

ihr zugrunde liegenden materiellrechtlichen Normen werden nicht anders ausgesehen haben als diejenigen des Kernstücks der *lex Cornelia de sicariis et veneficiis* (81 v. Chr.), das in erster Linie das Bewaffnetsein in verbrecherischer Absicht und erst an zweiter Stelle die vorsätzliche vollendete Tötung eines (auch unfreien) Menschen sowie die Giftmischerei betraf. Die *lex Cornelia* blieb mit mancherlei Veränderungen bis Justinian (6. Jh. n. Chr.) in Kraft. Seit Hadrian (Anf. 2. Jh. n. Chr.) ist die Tendenz zur Bestrafung auch der fahrlässigen Tötung zu beobachten.

→ Mord

W. KUNKEL, *Unters. zur Entwicklung des röm. Kriminalverfahrens in vorsullanischer Zeit*, 1962 • Ders., s. v. *quaestio*, RE 24, 720–786 • A. VÖLKL, *Die Verfolgung der Körperverletzung im frühen Röm. Recht*, 1984, 98 f. • WIEACKER, RRG, 246. DL.S.

Homilia s. Predigt

Homo mensura-Satz s. Protagoras

Homoioi

I. HOMOIOI BEI ARISTOTELES II. SPARTA

I. HOMOIOI BEI ARISTOTELES

Mit dem Begriff *h.* (bei Homer, im Ion. und im frühen Att. *ὄμοιοι*, später *ὄμοιοι*, »die Gleichen«) bezeichnet Aristoteles in einem Abschnitt über die Voraussetzungen politischer Stabilität (Aristot. pol. 1308a 11–13) eindeutig eine Elite, also eine rechtlich oder sozial definierte, durch Geburt oder Reichtum klar abgegrenzte herrschende Schicht. Wenn viele einer solchen Elite angehören, so stellt sie nach Aristoteles selbst eine Art Volk dar (*ὡσπερ δήμος ἦδη οἱ ὄμοιοι*); es sei dann von Nutzen, durch eine Beschränkung der Amtszeit möglichst alle *h.* an der Regierung zu beteiligen (Aristot. pol. 1308a 13–17; vgl. auch 1332b 27–29).

II. SPARTA

Wie der Wortgebrauch bei Xenophon nahelegt (hell. 3, 3, 4 f.; Lak. pol. 10, 7; 13, 1; 13, 7; an. 4, 6, 14; vgl. Aristot. pol. 1306b 30, allerdings vielleicht ein Einschub), gehörte die Bezeichnung *h.* zu den Begriffen, mit denen die spartanische Gesellschaft beschrieben wurde. Weitere Belege für die Verwendung des Wortes im übertragenen Sinn (Hdt. 7, 234, 2; Demosth. or. 20, 107; vgl. Isokr. or. 7, 61) bestätigen dies. Offensichtlich handelte es sich um ein eher inoffizielles Synonym für *Σπαρτιάται* (→ *Spartiatatai*) – ein Ausdruck, der in amtlichen Dokumenten Verwendung fand (SEG XI, 12044, ca. 600–550 v. Chr.) – und bezeichnete demnach spartanische Bürger mit allen polit. und sozialen Rechten. Der entsprechende Begriff für die Unterschichten (*ὑπομείονες*, *hypomeiones*) erscheint nur ein einziges Mal bei Xenophon (hell. 3, 3, 5).

Der Begriff *h.* kann nicht mit »Gleiche« übersetzt werden, denn die Spartaner waren nicht *ἴσοι* (*isoi*) und haben sich selbst nicht als solche bezeichnet. Sie waren

auch nicht *ὄμοι* (*homoi*, »identische«), sondern *h.*, Gleiche zwar nicht in jeder Hinsicht, aber gleich unter einigen entscheidenden Aspekten. Dazu gehörten vor allem Herkunft, Erziehung und Lebensweise. Jeder der *h.* hatte einen spartanischen Vater und (mit der möglichen Ausnahme der *μόθakes*, → *móthakes*) eine spartanische Mutter. Sie alle mußten – abgesehen von den Thronfolgern aus den beiden Königsfamilien – die obligatorische Erziehung (*ἀγωγή*, → *agōgē*) durchlaufen. Sie trugen dieselbe Kleidung, aßen dieselben Speisen bei den gemeinsamen Mahlzeiten (*συσκάνια*, *συσσίτια*; *syskánia*, *syssitia*) und kämpften gemeinsam in einheitlicher Ausrüstung als → Hopliten in der Phalanx.

Tatsächlich aber bestanden auch für die *h.* in Sparta erhebliche Ungleichheiten in sozialer, polit. und zunehmend vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Das Wort *h.* betonte demnach in einer Polis, die sowohl nach ihrer Selbstauffassung als auch im alltäglichen Leben stets auf Homogenität und Gleichheit der Bürger bedacht war, in ideologischer Weise die Gemeinsamkeiten der Spartiaten, womit wahrscheinlich die wachsenden Unterschiede verhüllt werden sollten. Es spricht viel dafür, daß der Begriff *h.* im 5. Jh. v. Chr. aufkam, in einer Zeit also, in der die Gegensätze und Ungleichheiten tatsächlich eher zunahmen. Gerade jene Faktoren, die eigentlich Gleichheit unter den Spartiaten bewirken sollten, nämlich Herkunft, Erziehung und Lebensweise, wurden zur Ursache dieser Ungleichheit. Einige Spartiaten, unter ihnen die Könige, waren Aristokraten (Thuk. 5, 16, 2), während die meisten dem *δῆμος* (*dámos*, Volk) angehörten. Auch im Erziehungssystem kam es zu einer Differenzierung zwischen denen, die erfolgreich waren, und denen, die versagten und sogar zu den *hypomeiones* zurückgestuft wurden. Einige Spartiaten waren extrem reich und so in der Lage, sich den Pferderennen zu widmen oder auch Weizenbrot für die gemeinsamen Mahlzeiten beizusteuern (Xen. Lak. pol. 5, 3), während andere zu arm waren, um den vorgeschriebenen Beitrag an Gerste zu leisten (Aristot. pol. 1270a 30 ff.). Diese Disparitäten unter den *h.* trugen zuletzt dazu bei, den berühmten spartanischen *κόσμος* (*kósmos*) zu destabilisieren.

→ Sozialstruktur; Sparta

- 1 P. CARTLEDGE, *Agasilaus and the Crisis of Sparta*, 1987
- 2 Ders., *Hopliten und Helden: Spartas Beitrag zur Technik der antiken Kriegskunst*, in: K. CHRIST (Hrsg.), *Sparta*, 1986, 387–425, 470 3 K. CHRIST (Hrsg.), *Sparta*, 1986 4 M. I. FINLEY, *Sparta*, in: K. CHRIST (Hrsg.), *Sparta*, 1986, 327–350
- 5 S. HODKINSON, *Social order and the conflict of values in Classical Sparta*, in: *Chiron* 1983, 239–81 6 S. LINK, *Der Kosmos Sparta: Recht und Sitte in klass. Zeit*, 1994
- 7 M. NAFISSI, *La nascita del Kosmos: Studi sulla storia e la società di Sparta*, 1991 8 P. OLIVA, *Sparta and her Social Problems*, 1971 9 L. THOMMEN, *Lakedaimonion Politeia*, P. C./Ü: A. H.

Homoioiophoron, Homoioioteuton s. Figuren

Homole, Homolion (Ὁμόλη, Ὁμόλιον). Berg am Nordende der thessal. → Ossa. Am Ausfluß des Peneios aus dem Tempetal (→ Tempe) lag am Abhang (nicht am Meer, Strab. 9, 5, 22) die gleichnamige Stadt, nachgewiesen oberhalb vom h. Omolion (früher Laspochori). H. war die nördlichste Stadt der → Magnesia und damit Griechenlands. H. überwachte den Flußübergang nach Niedermakedonien (Liv. 42, 38, 10; Brückenreste ca. 1 km nördl. von Omolion). Funde belegen eine Besiedlung seit archa. Zeit. Als bedeutendster Ort der Magnetar außerhalb des Golfs von Pagasai entsandte H. meist einen der Hieromnemones (Delegierte im Amphiktyonenrat) des Stamms nach Delphoi. H. entging nach Ausweis von Mz. des 3. Jh. (HN 296) dem → Synoikismos von → Demetrias [1] um 290 v. Chr. Im J. 172 fanden an der Peneiosbrücke Verhandlungen zw. Q. Marcus Philippus und Perseus statt (Liv. 42, 39 ff.). In byz. Zeit lag oberhalb von H. eine Einsiedelei.

H. BIESANTZ, *Die thessal. Grabreliefs*, 1965, 130 f. • F. STÄHLIN, s. v. H. (1–2), RE 8, 2259 ff. • Ders., *Das hellen. Thessalien*, 1924, 46 (Quellen) • D. THEOCHARIS, in: AD 17, 1961/2, 2, 17 ff. und 20, 2, 1965, 319 (Fundber.) • TIB 1, 1976, 1973. HE. KR.

Homologia (ὁμολογία), wörtlich »Gleichsprechen«, bezeichnet in der griech. Umgangssprache die schlechte mündliche Zustimmung oder Vereinbarung. Im rechtlichen Sinn wurde H. bald auch für schriftliche Vereinbarungen gebraucht (→ *syngraphé*, → *synthékē*). Die rechtliche Bindung an die *h.* ging, wie in Athen ersichtlich, vom vorprozessualen Zugeständnis einzelner Behauptungen des Gegners aus. Im Vorverfahren (→ *anákrisis*, s. → *diáitēta* [2]) hatten die Parteien die Pflicht, einander auf Fragen zu antworten (Demosth. or. 46, 10). Die Bejahung einer solchen Frage war, von Zeugen bestätigt, als *h.* im Hauptverfahren (s. → *dikasterion*) maßgeblich (*κυρία/κνήα*, Demosth. or. 42, 122). Die gleiche Wirkung hatte eine vor dem Prozeß, also ohne Antwortzwang (*ἐκόν/hekón*, freiwillig), abgegebene *h.* (Demosth. or. 56, 2). Aus der *h.* als bloßer »Vereinbarung« konnte also nicht geklagt werden, allenfalls auf der Grundlage hierin als unbestreitbar zugestandener haftungsbegründender Tatsachen. In den Papyri Ägyptens lebt dieser Rechtszustand fort. Häufig ist der Text von Geschäftsurkunden (bes. die bei den → *agoranómoi* hinterlegten) und das → *cheirógraphon* mit der Klausel eingeleitet, eine oder beide Parteien »gestehen zu« oder »anerkennen«, weshalb diese Dokumente nach ihrer Formulierung *h.* bezeichnet werden. Aber auch ohne diese Einleitung bezeichnen die Geschäftspartner selbst eine Vertragsurkunde oft als *h.*

Die im röm. Formular am Schluß der Urkunde übliche Stipulationsklausel (→ *stipulatio*) wird in griech. Sprache mit *ὁμολογεῖν* (*homologeín*, anerkennen) wiedergegeben, im Babatha-Archiv (PYadin) vom Toten Meer bereits zu Beginn des 2. Jh. n. Chr., in Ägypten erst nach der Constitutio Antoniniana 212 n. Chr.

H. J. WOLFF, *Die Grundlagen des griech. Vertragsrechts*, in: ZRG 74, 1957, 26–72 • G. THÜR, *Beweisführung vor den*

Schwurgerichtshöfen Athens, 1977, 152–158 • H. A. RUPPRECHT, Einführung in die Papyrskunde, 1994, 113f. 138f. G. T.

Homonoia (ὁμόνοια). Das Wort *h.* (»Einigkeit«) wird in Athens Krise von 411 v. Chr. (darauf bezogen bei Thuk. 8,75,2; 93,3) als Mahnung der Demokraten zum inneren Zusammenhalt offenbar neu geprägt (vgl. Antiphon 87 B 44–71; Thrasymachos 85 B 1; Gorgias 82 B 8a DK).

Polisinterner H. liegen von da an meist sozioökonom. Konflikte (Gegenbegriff → *stásis*: Lys. 18,17–18) zugrunde, bi- und trilateraler H. (seit hell. Zeit) neben Grenzkonflikten v. a. im kaiserzeitlichen Kleinasien Rangstreitigkeiten, aber auch Interesse an ökonom. Beziehungen. Panhellenische H. formiert sich im 4. Jh. gegen die pers., dann makedon. Bedrohung, erneut im Chremonideischen Krieg gegen Antigonos Gonatas.

Instrumente einträchtiger Regelungen sind v. a. Eide, Verträge, Beschlüsse und die Anrufung auswärtiger Schlichter, seit hell. Zeit auch auswärtiger Richter (H. dikasten), später auch röm. Instanzen. H. in all ihren Formen beschwörende Funktion hat bes. der im 4. Jh. entstandene Kult des polit. Abstraktums, darunter die Sonderkulte der »H. der Hellenen« [1; 2] und der kaiserlichen H. (*H. Sebasté*, → Concordia Augusta).

1 R. ETIENNE, M. PIÉRART, Un décret du Koinon des Hellènes à Platées, in: BCH 99, 1975, 51–75 2 R. ETIENNE, Le Koinon des Hellènes à Platées, in: La Béotie antique, 1985, 259–263.

P. R. FRANKE, Zu den H.-Münzen Kleinasien, in: Stuttgarter Kolloquium zur histor. Geogr. des Alt.s. 1, 1980, 1987, 81–102 • R. PERA, H. sulle monete da Augusto agli Antonini, 1984 • A. R. R. SHEPPARD, H. in the Greek Cities of the Roman Empire, in: Ancient Society, 1984–86, 15–17; 229–252 • G. THÉRIAULT, Le culte d'H. dans les cités grecques, 1996. T. H.

Homo novus s. Novus homo

Homosexualität

I. DEFINITION II. GRIECHENLAND III. ROM
IV. CHRISTENTUM UND SPÄTANTIKE

I. DEFINITION

Der Terminus H. zur Bezeichnung der auf Partner des gleichen Geschlechts gerichteten körperlichen Liebe ist nicht antik. Er verfehlt insofern die typischen Züge ant. Geschlechtslebens, als darin ein individuelles Charakteristikum festgelegt wird. Das sexuelle Verhalten eines Menschen wurde in der Ant. aber weniger durch seine individuellen Neigungen als durch seine soziale Stellung als Freier oder Unfreier, als junger oder alter Mensch, als Mann oder Frau determiniert. Der Ant. war die Vorstellung weitgehend fremd, daß Sexualität sich auf ein einziges Geschlecht bezieht. Unter bestimmten ges. Rahmenbedingungen konnten sowohl Frauen als auch Männer ihrem erotischen Interesse an beiden Geschlechtern nachgehen.

II. GRIECHENLAND

A. WEIBLICHE HOMOSEXUALITÄT B. MÄNNLICHE HOMOSEXUALITÄT

A. WEIBLICHE HOMOSEXUALITÄT

Homöerotische Begegnungen unter Frauen werden von der Dichterin → Sappho von Lesbos (um 600 v. Chr.) beschrieben (Sappho 1 LP/D): Sie sind hier gemäß der Auffassung, Wissen könne nur durch eine affektive Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden vermittelt werden, Bestandteil der Erziehung junger Mädchen aus aristokratischen Familien in einem Zirkel, dem die Dichterin selbst vorstand. In der Folgezeit galt »lesbische Liebe« als Umschreibung für weibliche H. (Lukian. dialogi meretricii 5). Auch die Chorlieddichtung Alkmans spielt auf homoerotische Begegnungen unter den Frauen Spartas im pädagogischen Kontext an (Alkm. 1 D). Spätere Quellen belegen, daß dort junge Mädchen, bevor sie heirateten, ältere Frauen als Liebhaberinnen hatten, die ihre Tugenden und erotischen Erfahrungen auf die Jüngeren zu übertragen wünschten und diesen als Vorbild galten (Plut. Lykurgos 18,9; Athen. 602d–e). Aus der Perspektive männlicher Autoren werden homoerotische Ambitionen von Frauen meist als widernatürlich (παρὰ φύσιν) und als Zeichen der Ausschweifung beurteilt (Plat. leg. 636c; Anth. Pal. 5,207). Artemidoros zählt ebenfalls körperliche Liebe unter Frauen zu den sexuellen Beziehungen »wider die Natur« (Artem. 1,80).

B. MÄNNLICHE HOMOSEXUALITÄT

Mehr Quellen liegen über die erotischen Beziehungen unter Männern vor, die vor allem in Form der Knabenliebe (Paiderastie) in verschiedenen Poleis gepflegt wurden. Beide am paiderastischen Verhältnis beteiligten Männer hatten den Status von Freien, unterschieden sich aber hinsichtlich ihres Alters beträchtlich. Der Liebhaber (ἐραστής, *erastés*) war älter als 30 und nahm gegenüber dem 12–18jährigen Geliebten (ἐρώμενος, *erómenos*) die Rolle des Erziehers ein. In Sparta war die Paiderastie strukturell mit der Erziehung der Jungen verbunden (Plut. Lykurgos 17f.; vgl. Plat. leg. 836b), auch in Theben war männliche H. bekannt (Plut. Pelopidas 19; vgl. Plat. symp. 182b). Die Werbung um einen Jungen war normalerweise mit Geschenken verbunden (Aristoph. Plut. 147ff.). Der Stellenwert des sexuellen und des pädagogischen Aspektes der Knabenliebe wird in der Forsch. verschieden gewichtet, indem diese teils als »erotisch gefärbte Mentorschaft«, teils als pädagogisch verbrämte sexuelle Beziehung gedeutet wird. Wer Männer begehrte, die dem Alter eines *erómenos* bereits erwachsen waren, wurde als weiblich verspottet (Aristoph. Thesm. 49f.; 97f.). Platon, der im *Symposion* die Beziehung zwischen Liebhaber und Geliebtem unter dem Aspekt des Strebens nach dem Schönen gerechtfertigt (Plat. symp. 178c–179b) und die verschiedenen Formen sexuellen Begehrens noch mit Verständnis beschrieben hat (symp. 191c–193c), äußert sich in den *Nómoi* kritisch auch über die männliche H. (Plat.

leg. 636c); unter Berufung auf die Natur und besonders auf das Verhalten der Tiere tritt Platon für eine Ächtung männlicher H. in der von ihm beschriebenen Polis ein (leg. 835b–842a). Für den homosexuellen Verkehr unter Männern gab es auch Prostituierte, denen in Athen durch Gesetz untersagt war, Ämter zu bekleiden und im Rat oder in der Volksversammlung zu sprechen (Aischin. Tim. 19f.).

In der griech. sf. und rf. Vasenmalerei ist männliche H. ein zentrales Thema, wobei gerade die Darstellung des umworbenen Jungen mit den überreichten Geschenken, oft Tieren (Hahn oder Hase), weit verbreitet ist.

III. ROM

A. WEIBLICHE HOMOSEXUALITÄT B. MÄNNLICHE HOMOSEXUALITÄT

A. WEIBLICHE HOMOSEXUALITÄT

Homosexueller Verkehr unter Frauen wird in Quellen der röm. Zeit nur äußerst selten, dabei stets aus männlicher Perspektive thematisiert und durchweg negativ beurteilt (Mart. 1,90; 7,67). Weibliche H. betreffende Gesetze sind nicht überliefert.

B. MÄNNLICHE HOMOSEXUALITÄT

Die in der älteren Forsch. vertretene, bereits bei röm. Autoren (Cic. Tusc. 4,70) angedeutete Auffassung, daß das erotische Interesse der Römer an jungen Männern auf den Einfluß der griech. Kultur zurückzuführen sei, wird in neueren Untersuchungen zurückgewiesen. Die Komödien des Plautus belegen als gängige Praxis, daß röm. Herren sexuelle Beziehungen zu ihren jungen Sklaven (*pueri meriti*) unterhielten. Wie in Griechenland fanden auch in Rom die sexuellen Begegnungen zwischen Männern unterschiedlichen Alters statt; Leidenschaft gegenüber dem Jünglingsalter erwachsenen Männern (*exolet*) waren verpönt (Sen. epist. 47,7). Im Unterschied zur griech. Paiderastie wurden in Rom homosexuelle Verhältnisse zu Freien (*ingenui*) abgelehnt; auch thematisiert der röm. Diskurs zur männlichen H. keine erzieherischen Absichten des Liebhabers. Mit der Heirat des Liebhabers sollte sein Verhältnis zu seinem Sklavenliebhaber beendet sein (Catull. 61,141ff.); dies scheint jedoch nicht immer der Fall gewesen zu sein. Es war durchaus möglich, daß ein Herr zu mehreren Sklaven gleichzeitig homoerotische Beziehungen unterhielt. Der sexuelle Umgang mit männlichen Prostituierten war auch in Rom verbreitet. Wie die Griechen unterschieden auch die Römer im Hinblick auf die Stellungen der Partner beim Verkehr sinngemäß zwischen aktivem und passivem Sexualverhalten. Letzteres schickte sich zwar für Frauen, bei einem Mann galt es jedoch als Indiz für Unmännlichkeit, deren negative Bewertung sich an der Charakterisierung der Männer als *mollis* (weichlich) ebenso wie an den pejorativen, dem Griech. entlehnten Bezeichnungen *cinaedus* und *pathicus* (Catull. 16) ablesen läßt.

Neuere Stud. betonen, daß die homoerotische Dichtung der späten Republik und des frühen Prinzipats durchaus Verhaltensweisen der Autoren widerspiegelt und nicht – wie früher vermutet – als reine Fiktion aufzufassen ist. Der Vorwurf der sexuellen Verfügbarkeit (*impudicitia*) erwies sich insbesondere in Verbindung mit der Behauptung, jemand habe sich seine sexuellen Dienste bezahlen lassen, als verbreiteter Topos der forensischen Rhet. Solche Vorwürfe fehlten selten in Auseinandersetzungen polit. Gegner. Caesar wurde z. B. sowohl von seinen Kontrahenten im Senat als auch von seinen Soldaten wegen einer angeblichen sexuellen Beziehung zum König Nikomedes von Bithynien verspottet (Suet. Iul. 49; Cass. Dio 43,20). Unterstellungen dieser Art sind gerade für die ges. Moralvorstellungen aufschlußreich (Sall. Catil. 13; Cic. Catil. 2,23). Offen thematisiert Petronius die H. im *Satyricon* (Petron. 8ff.; 23; 79,9ff.; 114,7ff.). Eine wichtige Quelle zur H. in der Prinzipatszeit sind die Epigramme von Martialis (zur weiblichen H.: 1,90; 7,67; Analverkehr: 9,47; 9,57; 11,43; ein Hochzeitsritual im homosexuellen Milieu: 12,42). Die Satiren Iuvenals belegen, daß männliche H. in der Zeit um 100 n. Chr. Anlaß zum Spott bot; sie kritisieren insbesondere die Doppelmoral der ges. Elite, die ihre H. hinter einer Fassade altröm. Tugenden zu verbergen suchte (Iuv. 2; 9).

Inwieweit gesetzliche Regelungen des homosexuellen Umgangs vorlagen, ist nicht genau zu rekonstruieren. Sowohl die Datier. als auch die konkreten inhaltlichen Bestimmungen der in verschiedenen Texten (Cic. fam. 8,12,3; Suet. Dom. 8,3; Iuv. 2,44) erwähnten *lex Scantinia* sind umstritten. Dieses Gesetz war spätestens seit der Mitte des 1. Jh. v. Chr. in Kraft getreten und stellte die Unzucht (*stuprum*) mit minderjährigen Freien unter Strafe. Ein röm. Bürger konnte gegen jeden vorgehen, der sexuelle Beziehungen zu seinen Sklaven aufnahm. Suetonius berichtet von homosexuellen Aktivitäten fast aller Principes (Suet. Tib. 43f.; Cal. 24,3; 36,1; Nero 28f.; Galba 22). Auch in der *Historia Augusta* wird H. von Principes erwähnt (Hadrianus: SHA Hadr. 11,7; 14,5ff.). Kaiser Hadrian gründete dort, wo sein junger Geliebter → Antinoos starb, die Stadt Antinopolis und richtete ihm in Mantinea einen Kult ein (Paus. 8,9,7f.; Amm. 22,16,2). Die *lex Scantinia* blieb – obgleich von den Principes nur zeitweise angewendet (Suet. Dom. 8,3) – gültig und wurde im Laufe der Zeit durch den Erlass weiterer Vorschriften aktualisiert.

IV. CHRISTENTUM UND SPÄTANTIKE

Bereits das AT erkennt nur in Menschen, die sich als Mann und Frau verbinden, Gottes Abbild (Gn 1,27; 2,18–24) und verurteilt es, mit einem Mann geschlechtlich zu verkehren »wie mit einer Frau« (Lv 18,22; 20,13). Auch in nt. Schriften wird H. als widernatürlich abgelehnt, ohne daß dabei auf das AT verwiesen wird. H. stellte für Paulus eine mögliche Verfehlung unter vielen dar, die dem Sündigen den Zutritt zum Reich Gottes verwehrte (Röm 1,27; 1 Kor 6,9f.). Die von christl.

Autoren wie Clemens von Alexandria (Clem. Al. Strom. 2,23) vertretene Auffassung, daß Lust allein dem Zweck der Zeugung zu dienen habe, findet sich auch in der paganen Lit. (Musonius Rufus 12). Die Kirchenväter verwiesen stets auf den lasterhaften Charakter der H. (Aug. epist. 211). In mehreren Synoden des 4. Jh. wurden Kirchenstrafen gegen Homosexuelle festgelegt. Kleriker hatten beim Vorwurf der H. ihre Absetzung zu befürchten.

Unter den christl. Kaisern fand die Verurteilung der H. (insbesondere des passiven Partners) Eingang in verschiedene Gesetze: Eine Regelung im Codex Theodosianus (9,7,6, 390 n. Chr.) sah die Todesstrafe vor. Um die Anwendung und Auswirkungen dieser Regelung beurteilen zu können, mangelt es an Quellen. Im 5. Jh. beklagt Salvianus, daß Männer in Karthago sich ganz offen zu ihren homosexuellen Neigungen bekennen, ohne eine Strafe fürchten zu müssen (Salv. gub. 7,18). Als besonders unerbittlicher Verfolger der H. aus rel. Gründen gilt Kaiser Iustinianus (527–565). Seine Auslegung des AT, die in der durch die H. heraufbeschworenen Rache Gottes eine Gefahr für die ganze Menschheit erkannte, blieb bis in die Neuzeit wirksam. → Erotik; Geschlechterrollen; Hetaireseos graphe; Päderastie; Prostitution; Sexualität

- 1 G. BLEIBTREU-EHRENBERG, Sexuelle Abartigkeit im Urteil der abendländischen Religions-, Geistes- und Rechtsgeschichte, 1970 2 E. CANTARELLA, Secondo natura, La bisessualità nel mondo antico, 1988 3 P. CARTLEDGE, The Politics of Spartan Pederasty, in: PCPhS 207, N. S. 27, 1981, 17–36 4 K. J. DOVER, Greek Homosexuality, 1978 5 D. M. HALPERIN, One Hundred Years of Homosexuality, 1988 6 K. HOHEISEL, s. v. H., RAC 16, 289–364 7 G. KOCH-HARNACK, Erotische Symbole, 1989 8 Dies., Knabenliebe und Tiergeschenke, 1983 9 W. KROLL, Röm. Erotik, in: Zschr. für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik, 17, 1930, 145–178 10 E. MEYER-ZWIFFELHÖFFER, Im Zeichen des Phallus, 1995 11 H. P. OBERMAYER, Martial und der Diskurs über männliche »Homosexualität« in der Lit. der frühen Kaiserzeit (Classica Monacensia 18), 1998 12 H. PATZER, Die griech. Knabenliebe, 1982 13 C. REINSBERG, Ehe, Hetairese und Knabenliebe, 1989 14 A. ROUSSELLE, Porneia, 1983, dt. 1989 15 J. M. SNYDER, Lesbian Desire in the Lyrics of Sappho, 1997 16 P. VEYNE, Homosexualität im ant. Rom, in: P. ARIÈS, A. BÉJIN (Hrsg.), Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit, 1984, 40–50 17 J. J. WINKLER, The Constraints of Desire, 1992, dt. 1994. E. HA.

Honestiores/Humiliores. Während in der frühen Prinzipatszeit das röm. → Strafrecht vor allem zw. Bürgern und Nichtbürgern unterschied und somit ein personenrechtliches Kriterium für die Festlegung des Strafmaßes entscheidend war, bestimmte seit Ende des 2. Jh. n. Chr. der soziale Rang die Behandlung des einzelnen vor Gericht. Die Differenzierung der Strafen verbindet sich in den juristischen Texten und in der mod. Forschung vor allem mit zwei Termini, den *humiliores* und *honestiores*. Zu den *honestiores* zählten die Angehörigen der privilegierten Stände (Senatoren, Equites, Decurio-

nen, Veteranen); sie waren von der Folter, entehrenden Strafen, Zwangsarbeit, weitgehend auch von der Todesstrafe ausgenommen und wurden selbst bei Kapitalverbrechen zumeist lediglich mit der Verbannung bestraft, während die *humiliores* der ganzen Schärfe des Gesetzes unterworfen waren.

In den juristischen Texten des 2. und 3. Jh. n. Chr. dient eine Vielzahl von Termini und Umschreibungen zur Bezeichnung der *honestiores* und *humiliores*. Für den *honestior* finden sich u. a.: *honestiore loco natus, in aliquo honore positus, in aliqua dignitate positus, altior*. Der *humilior* wird u. a. als *humiliore loco positus, qui humillimo loco est, plebeius, sordidior, tenuior* bezeichnet. Als durchgängiges Konzept wird die *h./h.*-Terminologie erst in den um 300 n. Chr. entstandenen Sentenzen des Ps.-Paulus verwendet. Die röm. Juristen bieten keine exakte Definition der beiden Gruppen; es blieb in der Gerichtspraxis zumeist dem einzelnen Richter überlassen, darüber zu entscheiden, wer zu den *honestiores* bzw. *humiliores* gehörte. Wenn zu den *honestiores* auch die Veteranen zählten, die in der Regel lediglich über einen bescheidenen Besitz verfügten und damit an sich nicht zu den besitzenden Schichten gerechnet werden können, so erklärt sich ihre Privilegierung, die derjenigen der Decurionen entsprach (Marcianus, Dig. 49,18,3), aus der großen polit. Bedeutung der röm. Armee.

Ihren sichtbaren Ausdruck findet die Unterscheidung zwischen *honestiores* und *humiliores* in den unterschiedlichen Strafen. Die Angehörigen der privilegierten Bevölkerungsschichten erhielten für dieselbe Straftat eine geringere Strafe als der Rest der Bevölkerung: Verbannung und allenfalls Enthauptung anstelle der verschärften Todesstrafe (*summa supplicia* waren: Kreuzigung, Feuertod, Verurteilung *ad bestias*), Befreiung von der Verurteilung *ad metallum* (der Arbeit in Bergwerken oder Steinbrüchen) oder zur Zwangsarbeit (*opus publicum*). Die *lex Iulia de vi publica* des Augustus bekräftigte den Schutz der röm. Bürger vor Züchtigungen noch einmal (Ulpian, Dig. 48,6,7). Spätestens mit dem Ende des 2. Jh. n. Chr. hatten sich für die Angehörigen der einfachen Bevölkerungsschichten jedoch Körperstrafen durchgesetzt: Züchtigung mit *fustes* (Stöcken; Cod. Iust. 2,11(12),5 – 198 n. Chr.; Callistratus, Dig. 48,19,28,2 und 5). Die Folter, die vor Gericht ursprünglich auf Sklaven beschränkt gewesen war, drohte seit dem 2. Jh. auch den armen Freien. Bes. häufig wird von den Juristen die Befreiung der Decurionen von der Folter diskutiert; da diese in der Hierarchie der privilegierten sozialen Gruppen am weitesten unten standen, waren ihre Privilegien am ehesten gefährdet (Paulus, Dig. 50,2,14). Gegen Ende des 3. Jh. konnten Zeugen, sofern sie niedriger sozialer Herkunft waren, gefoltert werden (Arcadius Charisius, Dig. 22,5,21,2). *Humiliores* wurden eher inhaftiert als *honestiores*, die zumeist durch Bürgenstellung einer Untersuchungshaft entgingen (Ulpian, Dig. 48,3,1; 26,10,3,16). Vor Gericht, sowohl in Straf- wie in Zivilsachen, wurde den Zeugenaussagen von Angehörigen der Oberschichten ein größeres Gewicht beige-

messen (Callistratus, Dig. 22,5,3,pr.). Eine Rechtsverletzung (*iniuria*) galt dann als bes. schwerwiegend, wenn der Täter ein Angehöriger der Unterschichten und das Opfer ein Senator oder ein Eques war (Ulpian, Dig. 47,10,35).

Obgleich die Angehörigen der Oberschichten vor Gericht stets sehr viel besser gestellt waren als der Rest der Bevölkerung, kam es erst im 2. Jh. n. Chr. zu der klaren Unterscheidung zwischen *honestiores* und *humiliores*. Sie ist eng verbunden mit der Durchsetzung der → *cognitio extra ordinem*: Während die Strafgesetze der späten Republik ein einheitliches Strafmaß unabhängig vom sozialen Stand des Angeklagten fixiert hatten, war der Richter in der *cognitio extra ordinem* bei der Festlegung der Strafen völlig frei und nicht an gesetzliche Vorgaben gebunden. Die Differenzierung zwischen den *honestiores* und *humiliores* hat sich zunächst in der Strafpraxis herausgebildet und ging erst dann in die Gesetzgebung der Principes ein: Hadrianus und Antoninus Pius waren die ersten, die die Unterscheidung zw. *honestiores* und *humiliores* im Strafrecht voraussetzten (Callistratus, Dig. 47,21,2; Papinian, Dig. 48,5,39(38),8).

Das Prinzip, bei der Strafbemessung nach sozialem Rang zu differenzieren, wurde in der Spätantike beibehalten: Während die Angehörigen der Oberschichten mit Geldbußen belegt wurden, wurden die Armen am Körper gestraft. Wenngleich die Strafen, die den *humiliores* drohten, denen glichen, die für Sklaven vorgesehen waren (vgl. Macer, Dig. 48,19,10,pr.), darf hieraus doch nicht gefolgert werden, daß die personenrechtlichen Unterschiede zwischen Sklaven und armen Freien sich verwischt hätten. Gerade in der spätant. Gesetzgebung ist die Tendenz zu beobachten, auch im Strafmaß wieder sehr viel stärker zwischen diesen beiden Gruppen zu differenzieren.

- 1 ALFÖLDY, RG, 69–81 2 P. GARNSEY, Social Status and Legal Privilege in the Roman Empire, 1970 3 Ders., Why Penalties Become Harsher: The Roman Case, Late Republic to Fourth Century Empire, in: Natural Law Forum 13, 1968, 141–162 4 J.-U. KRAUSE, Gefängnisse im Römischen Reich, 1996 5 R. RILINGER, Humiliores – Honestiores. Zu einer sozialen Dichotomie im Strafrecht der röm. Kaiserzeit, 1988. J.K.

Honestus. Epigrammatiker aus dem »Kranz« des Philippos, unter dessen seltenem Namen »Ὀνεστός (wahrscheinlich Assimilation des röm. Cognomens H.) – er wird bald als *Korinthios* (vgl. Anth. Pal. 9,216), bald als *Byzantios* (vgl. ebd. 7,274) bezeichnet – zehn größtenteils epideiktische Gedichte erh. sind, die oft in Bezug zu Böötien stehen und sich durch Antithesen und lexikalisch wie phraseologisch originelle Wortprägungen auszeichnen. Beinahe sicher ist die Identität mit dem homonymen Verf. der in Thespias ans Licht gekommenen inschr. Epigramme, von denen neun den Musen gewidmet sind, eins der Thamyris und eins einer Σεβαστή (*Sebastē*), d. h. einer *Augusta*, sehr wahrscheinlich Livia, der dritten Gattin des Augustus.

Honig (μέλι, *mel*).

I. ALTER ORIENT

Im Alten Orient und Äg. terminologisch nicht immer von Sirup-Arten (Dattel- oder Feigensirup) getrennt. Mit einem Wert von 1–2 Liter pro Sekel Silber (21. Jh. v. Chr.) gehörte H. in Mesopot. zu den wertvollsten Nahrungsmitteln und stand vor allem Göttern (Opfer) und hohen Beamten zu. Die lit. Trad. kennt H. als Kostbarkeit besonders zusammen mit dem hochgeschätzten Butteröl (»Milch und Honig«).

H. A. HOFFNER, Alimenta Hethaeorum, 1974, 123 *

J. LECLANT, s. v. Biene, LÄ 1, 1975, 786–789 * D. T. POTTS, Mesopotamian Civilization, 1997, 50. R.K.E.

II. GRIECHENLAND UND ITALIEN

Bienen-H., ein seit prähistor. Zeit überall in der ant. Welt verbreitetes Nahrungsmittel, stieg seines hohen Zuckergehalts wegen zum wichtigsten Süßmittel des Alt. auf. Als hervorragend galt Thymian-H. (Varro rust. 3,16,26), dessen beste Qualitäten aus Attika, Sizilien und von den griech. Inseln stammten und im Mittelmeerraum gehandelt wurden (Plin. nat. 11,32–33; Dioskurides 2,101). Obwohl Bienenzucht zu einem bäuerlichen Vollbetrieb dazugehörte (Cic. Cato 56) und sich der Berufszweig des Imkers herausgebildet hatte, überstieg die Nachfrage nach H. stets das Angebot. H. gehörte deshalb das ganze Alt. hindurch zu den hochwertigen Nahrungsmitteln (Hes. erg. 233 über Bienen; Aristoph. Pax 252–254; Athen. 4,36a). *Mel optimum* (»Spitzen-H.«) kostete zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. soviel wie bestes Olivenöl (Edictum Diocletiani 3,10; vgl. 3,1a). Die wesentliche Funktion des H. in der Küche war die eines Süßmittels (Apicius, Excerpta, brevis pimentorum). Apicius gibt H. an nahezu alle Saucen, Fleisch- und Fischgerichte sowie Gemüsegerichte. Außerdem war H. substantieller Bestandteil von Gebäck, Süßspeisen, Marmeladen und bildete die Grundlage von Getränken wie → Met und *mulsum*. H. wurde auch als Konservierungsmittel für Obst und Fleisch verwendet (Colum. 12,10,5; Apicius, De re coquinaria 1,8 ANDRÉ).

Außerhalb der Küche erfüllte H. wichtige Funktionen in der Heilkunde (Plin. nat. 22,106): Ärzte machten sich seine entzündungshemmenden (Theophr. h. plant. 9,11,3) und stärkenden Wirkungen (Dioskurides 2,104) zu eigen. H. wurde außerdem zu kosmetischen Zwecken eingesetzt, etwa als Mittel gegen Haarausfall und Sommersprossen (nach Plin. nat. 25,18; Dioskurides 2,102). Auch im Kult war H., der als Himmelstau (Aristot. hist. an. 5,553b 27–29) und als Geschenk der Götter (Verg. georg. 4,1) angesehen wurde, von Bed., er wurde insbes. bei Übergangsriten etwa anlässlich des Todes (vgl. Hom. Il. 23,170; Hom. Od. 10,519) geopfert.

J. ANDRÉ, L'alimentation et la cuisine à Rome, 1981 *

O. BÖCHER, A. SALLINGER, s. v. H., RAC 16, 433–473 *

A. DALBY, Siren Feasts. A History of Food and Gastronomy in Greece, 1996 * G. LAFAYE, s. v. Mel, DS 3, 1701–1706 * M. SCHUSTER, s. v. Mel, RE 15, 364–384. A.G.

Honorarium s. Vergütungen

Honoratus

[1] Beamter unter Constantius [2] II. *Consularis Syriae* (vor 353 n. Chr.; Lib. epist. 251), *comes Orientis* (353–354; Amm. 14,1,3; 7,2; Lib. epist. 386), *praefectus praetorio Galliarum* (355/357; Lib. epist. 386 FOERSTER). Von 359–361 war er der erste *praefectus urbis Constantinopolitanae* (Chron. min. 1,239 MOMMSEN) und richtete in diesem Amt über die Ketzerei des Aetius (Soz. 4,23,3). PLRE 1, 438 f. (H.2).

[2] Sohn des Sophisten und Beamten Quirinus (Lib. epist. 358; 359), um 355 n. Chr. Schüler des Libanios (Lib. epist. 405; 535). Von 358–361 war er im Staatsdienst, wahrscheinlich als *notarius* (Lib. epist. 358; 359 FOERSTER). Evtl. ist er identisch mit dem für 368 bezeugten *consularis Byzacii* gleichen Namens (Cod. Iust. 1,33,1). PLRE 1, 439 (H. 3 und 4). W.P.

Honoraria. Iusta Grata H., weström. Kaiserin. Tochter → Constantius' [6] III. und der → Galla [3] Placidia, ältere Schwester → Valentinianus' III., 417 oder 418 n. Chr. geb. (Olympiodor fr. 34 FHG IV 65; Soz. 9,16,2), wurde wohl vor dem Jahre 437 Augusta (ILS 817f.). Sie wurde zum Gelübde ewiger Jungfräulichkeit gezwungen, 449 jedoch wegen einer Affäre mit ihrem Prokurator vom Hofe verstoßen und mit einem Senator verlobt. Daraufhin bat sie den Hunnenkönig → Attila um Hilfe und gab ihm ein Heiratsversprechen (Iord. Rom. 328; Iord. Get. 42,223f.; Iohannes Antiochenus fr. 199 FHG IV 613f.). Als Attilas Forderung nach ihrer Auslieferung und der Hälfte des Westreiches als Morgengabe verweigert wurde, fiel er 451 mit großer Heeresmacht in Gallien ein (Prisc. fr. 15f. FHG IV 98f.; Chron. min. 1, 662, 139; 2, 79, 434 MOMMSEN).

PLRE 2, 568f., 1308 * J.B. BURY, Iusta Grata Honoraria, in: JRS 9, 1919, 1–13 * A. DEMANDT, Die Spätantike, 1989, 149, 154 * ST. I. OOST, Galla Placidia Augusta, 1968 * STEIN, Spätrom. R., Bd. 1, 494–498. K.P.J.

Honorius

[1] Bei [Aur. Vict.] Epit. Caes. 48,1 als Vater des Kaisers Theodosius I. bezeichnet, dürfte aber sein Großvater gewesen sein. PLRE 1,441.

[2] Älterer Bruder Theodosius' I., verh. wohl mit → Maria, Tochter war → Serena; beide wurden in den Haushalt des Kaisers aufgenommen wurden. PLRE 1,441. H.L.

[3] **Flavius H.**, weström. Kaiser 393–423 n. Chr., wurde am 9.9.384 n. Chr. als jüngerer Sohn Kaiser → Theodosius' I. und der Aelia Flavia Flacilla in Konstantinopel geboren (Sokr. 5,12,2). Schon 386 bekleidete er als *nobilissimus puer* das erste seiner 12 Konsulate (CIL XIV 231). Im Januar 393 wurde er zum Augustus proklamiert (Sokr. 5,25,8; Chron. min. 1, 298 MOMMSEN). Kurz vor seinem Tode ließ ihn Theodosius nach Mailand kommen und übergab ihm die Herrschaft des westl. Reichsteils unter der Vormundschaft → Stilichos (Ambr. obit.

Theod. 34f.; Claud. carm. 7,151ff.; Zos. 4,59,1). Die faktische Reichsteilung vom 17.1.395 mit seinem älteren Bruder → Arcadius wurde nicht wieder rückgängig gemacht.

Anders als Theodosius und dessen Vorgänger zogen seine Söhne und deren Nachfolger nicht mehr persönl. ins Feld, sondern lebten als *principes clausi* (Sidon. carm. 5,358) nur noch im Palast. H. residierte anfangs in Mailand, ab 402 in Ravenna, das sich unter seiner Regierung zur Hauptstadt des Westreiches entwickelte. Diese Residenz verließ er fast nur zu Reisen nach Rom, z. B. 403/4 (Claud. carm. 28) und 407/8 (Cod. Theod. 16,2,38; 1,20,1). Der Kaiser stand zeitlebens unter dem Einfluß seiner Feldherren und Berater und handelte kaum selbständig. Bis 408 wurde der junge H. von dem *magister utriusque militiae* Stilicho beherrscht, der sich als *parens* des Kaisers bezeichnen ließ (ILS 795) und 398 seine ältere Tochter Maria (Claud. carm. 10), nach deren Tode seine jüngere Tochter Thermantia mit ihm verheiratete (Zos. 5,28,1–3; 35,3); beide Ehen blieben kinderlos.

Unter Stilichos Regentschaft bestanden durchweg Spannungen mit dem östl. Reichsteil. Die Angriffe des Gotenkönigs → Alaricus [2] wurden abgewehrt, 398 → Gildo in Afrika, 406 → Radagaisus in Italien besiegt. Nicht verhindert werden konnten 406 der Einfall zahlreicher Germanen über den Rhein nach Gallien (Oros. 7,38; Greg. Tur. Franc. 2,9; Chron. min. 1, 299) und 407 die faktische Aufgabe Britanniens. Nach Stilichos Ermordung 408 drangen Alaricus' Westgoten nach Italien ein und eroberten am 24.8.410 Rom (Soz. 9,9; Chron. min. 1, 300; 466). Die Plünderung der »Ewigen Stadt« rief zwischen paganen und christl. Denkern heftige Kontroversen hervor. H. blieb auch nach dem Tode seines Schwiegervaters von Ratgebern abhängig. 408/9 leitete der *magister officiorum* → Olympios die Politik, 409/10 der *praefectus praetorio* → Iovius [2], 411–21 der schließlich zum Mitregenten erhobene *patricius* → Constantius [6] III., seit 417 Gatte von H.' Schwester Galla [3] Placidia. Zwar konnten die Usurpationen von → Constantinus [3] III., → Attalos [11], → Iovinus [2] und → Heraclianus niedergeworfen werden, doch das weitere Eindringen von Germanen und anderen Barbaren ließ sich nicht mehr aufhalten. 409–11 drangen Vandalen, Alanen und Sueben in Spanien ein, Westgoten, Franken, Burgunder und Alamannen in Gallien, Hunnen in Pannonien (Soz. 9,12f.; Oros. 7,40–43; Chron. min. 2,17f.) Die Bildung von Förderatenstaaten begann, z. B. 418 bei den Westgoten in Aquitanien (Chron. min. 1, 654; 2, 19).

Der fromme H., der in jungen J. nachhaltig unter dem Einfluß des Bischofs → Ambrosius von Mailand gestanden hatte, förderte die Kirche und die Privilegien des Klerus (Cod. Theod. 16,2,29ff.). Er ließ Nichtchristen ebenso energisch bekämpfen (Cod. Theod. 16,10,15ff.) wie Häretiker, v. a. die Donatisten (Cod. Theod. 16,5,37ff.). 404 erfolgte die Abschaffung der Gladiatorenspiele (Theod. hist. eccl. 5,26), 407 wurden

die Sibyllin. Bücher verbrannt (Rut. Nam. 2,52–56). 419 entschied H. ein Schisma zugunsten von Papst → Bonifatius [2] I. Der Kaiser starb im August 423 an der Wassersucht (Sokr. 7,22,20; Olympiodor fr. 41 FHG IV 67). Zu seinen Münzen RIC 10, 1994, 123–37; 317–42; zum Münzbildnis Taf. 34–42; vgl. [1].

1 R. Delbrueck, Spätant. Kaiserportraits, 1933, 32, 96f., 206ff., 211ff.

PLRE 1, 442 (H. 3) * TH.S. BURNS, Barbarians within the Gates of Rome, 1994 * A. CAMERON, Claudianus, 1970 * A. DEMANDT, Die Spätantike, 1989, 137–150 * E. DEMOUGEOT, De l'unité à la division de l'Empire Romain, 1951 * V. HAEHLING, 593ff. * H. WOLFRAM, Die Goten, 1990, 158–180. K.P.J.

Honos. Personifikation der Ehre. H. wird nur von Ovid (fast. 5,23ff.) als Gatte der Reverentia und Vater der Maiestas in eine Genealogie eingebunden. Sonst spielt H. vor allem im mil. Umfeld eine Rolle, wo er für ehrenhaftes und tugendhaftes Verhalten in Kriegssituationen steht und eng mit → Virtus verbunden ist. So erstaunt es nicht, daß der Gottheit, die oft mit Lanze und Füllhorn dargestellt wird [1], von bedeutenden Feldherren Tempel geweiht wurden. Q. Fabius [30] Maximus Verrucosus errichtete H. 233 v. Chr. bei der → Porta Capena in unmittelbarer Nähe des Marstempels ein Heiligtum (Cic. nat. deor. 2,61). Dieses war der Ausgangspunkt der → *transvectio equitum* (Aur. Vict. De viris illustribus 32) und wurde 212 v. Chr. mit der Beute aus der Eroberung von Syrakus (Liv. 25,40,1ff.) von M. Marcellus ausgeschmückt und mit einer Cella für Virtus erweitert (Liv. 27,25,7ff.; Plut. Marcellus 28; Val. Max. 1,1,8). Der Tempel wurde nach der Eroberung von Syrakus renoviert (Plin. nat. 35,120). C. Marius errichtete nach den Cimbrenkriegen aus der Beute einen Tempel für H. und Virtus (CIL XI 1831), dessen Proportionen von Vitruv (7 praef. 17) gelobt werden. In diesem Tempel fand die Senatssitzung statt, die Cicero erlaubte, aus dem Exil zurückzukehren (Cic. Sest. 116).

H. wurde schon in früher Zeit verehrt. Aus der Gegend der Porta Collina stammt eine altlat. Weihinschr. (CIL I² 31), die vermutlich zu einem alten H.-Heiligtum gehörte (vgl. Cic. leg. 2,58). Nach Plutarch (qu.R. 266f) opferte man H. nicht wie üblich mit verhülltem Haupt; zudem konnten der männl. Gottheit weibl. Opfertiere geopfert werden (CIL VI 2044 I 5). Dies spricht für einen Kult nach griech. Art (*Graeco ritu*).

1 C. LOCHIN, s. v. H., LIMC 5,2, 341 Nr. 6; 10; 13. B.SCH.

Hopfen (*Humulus lupulus* L., Familie Cannabinaceae). H. kommt in Mitteleuropa häufig in Auwäldern als Schlingpflanze wild vor. Die zapfenartige Frucht der weiblichen Pflanze wird wegen ihrer aromatischen und konservierenden Bitterstoffe dem Bier zugesetzt. Dies sollen finnisch-ugrische Stämme erfunden haben, von denen diese Würzung im 5.–7. Jh. in Westeuropa übernommen wurde. Der erste H.-Garten (*humularium*) in der Abtei St. Denis bei Paris ist für 768 nachgewiesen

[1. 216]. Der einzige ant. Beleg findet sich bei Plinius, der den an Weiden rankenden *lupus salicarius* als Leckerbissen erwähnt (nat. 21,86). Die jungen Triebe wurden wie Spargel (→ *Asparagus*) als Gemüse genossen.

1 J. BECKMANN, H., in: Beiträge zur Gesch. der Erfindungen, Bd. 5,2, 1803, 206–234. C.HÜ.

Hopletes s. Iones

Hoplitai. Das Wort ὀπλίτης (*hoplitēs*, Pl. *hoplitai*) ist abgeleitet von ὄπλον (*hóplon*, »Gerät, Schild«; bes. im Plur. ὄπλα, *hópla* »Waffen«) und bezeichnet schwerbewaffnete Fußsoldaten. Ihre aus Bronze gefertigte Rüstung (Panhoplite) bestand aus einem runden Schild von 0,9 m Durchmesser mit Armschiene (πόρπαξ, *porpax*) im Zentrum und Haltegriff (ἀντιλαβή, *antilabē*) am Rand, einem Helm, einem Brustpanzer, Beinschienen, welche von den Knöcheln bis über die Knie reichten, einer Stoßlanze sowie einem Kurzschwert für den Kampf auf engstem Raum. Waffen dieser Art sind seit dem späten 8. Jh. v. Chr. arch. bezeugt, und die damit verbundene Kampfweise ist auf der Chigi-Kanne, einer protokorinthischen Olpe (um 650/40 v. Chr.; Rom, VG) bildlich dargestellt; man kann allerdings annehmen, daß der Dichter der Ilias diese Waffen bereits kannte.

Charakteristisch für den Kampf der *h.* war die geschlossene Schlachtreihe (→ Phalanx), in der die Krieger in breiter Linie und einer Tiefe von 8 oder mehr Mann angeordnet waren. Sie rückten gleichzeitig gehend oder laufend nach dem Rhythmus der Flötenbläser vor. Gefechtsentscheidend war das koordinierte Vorgehen bis zum Aufprall auf den Gegner sowie die Standfestigkeit im folgenden Nahkampf. Da ein Hoplit mit der linken Hälfte seines Schildes die ungeschützte Seite seines Nachbarn deckte, kam es auf höchste Verlässlichkeit an. Zugleich ergab sich daraus im Verlauf des Gefechtes ein Abdriften nach rechts, zur ungeschützten Seite hin (Thuk. 5,71,1), so daß von hier aus auch die gegnerische Flanke angegriffen werden konnte. Der rechte Flügel war daher der Platz für die Eliteeinheiten, der zugleich als ehrenvoll galt. Mit dieser Kampfweise war eine spezifische Ethik wechselseitiger Solidarität verbunden, die sich auf die → Polis bezog (Tyrtaios 6; 7, 8,11 ff; 9,13 ff. D.). Diese Kampfform war – zusammen mit dem entsprechenden Kriegerethos – zuerst in Sparta (7. Jh. v. Chr.) ausgeprägt, breitete sich dann als bes. erfolgreich aus und führte zu den wichtigen Siegen gegen die Perser (Marathon 490, Plataiai 479 v. Chr.). Die Phalanx verlor erst mit dem Siegeszug der maked. Taktik, die der → Reiterei mehr Gewicht gab (Schlacht von Chaironeia 338 v. Chr.), an Bedeutung.

Da die Krieger sich im wesentlichen selbst auszurüsten hatten, setzte der Status von *h.* eine gewisse ökonomische Leistungsfähigkeit voraus. Aufgrund der Größe der archa. Heere rekrutierten *h.* sich nicht allein aus dem Adel, sondern auch aus der Schicht begüterter Bauern, die dann die aristokratischen Vorstellungen und Normen übernahmen. Zugleich wurde die wechselsei-

tige Solidarität und die Bindung an die Polis zunehmend positiv bewertet. Deshalb hat man die Polisentwicklung häufig mit der gleichzeitigen Entwicklung der H.-Phalanx in Verbindung gebracht. Die Urteile in der modernen Forsch. darüber sind kontrovers, doch kann insgesamt kein Zweifel daran sein, daß sich diese Kampfweise integrativ im Sinne der Stärkung auch der polit. Solidarität ausgewirkt hat.

Der Begriff *h.* hatte auch eine soziale Bedeutung: Wer als Hoplit diente, gehörte zu einer sozial herausgehobenen, mittleren Schicht zwischen den → Theten (Besitzlosen) und dem Adel, bei der es sich um wohlhabende Gespannbaupersonen handelte; so bezeichnet wohl die dritte der solonischen Klassen (die → Zeugitai) diese Gruppe. In verschiedenen Poleis war dieser Zusammenhang formalisiert; ein bestimmter Zensus, der den H.-dienst ermöglichte bzw. dazu verpflichtete, verlieh auch bes. polit. Rechte, etwa die eines Voll- oder Aktivbürgers (Aristot. pol. 2,6,1265b 26ff.; 4,3,1291a 28ff.; 6,7,1321a 12f.); man spricht dann von einer Hoplitenteile, die in der demokratiekritischen polit. Theorie (Aristoteles) eher positiv eingeschätzt wurde. Beim oligarchischen Umsturz in Athen (411 v. Chr.) war die Einrichtung einer solchen Verfassung geplant (Thuk. 8,97,1; Aristot. Ath. pol. 33,1), im Jahre 322 v. Chr. scheint eine solche Ordnung realisiert worden zu sein. Eine Alternative zur Demokratie bildete sie in Athen allerdings nicht.

- 1 J.K. ANDERSON, Hoplitai and Heresies, in: JHS 104, 1984, 152
 2 P. CARLEIDGE, Hoplitai and Heroes, in: JHS 97, 1977, 11–27
 3 P. DUCREY, Guerre et guerriers dans la Grèce antique, 1985
 4 H.-J. GEHRKE, Phokion, 1976, 90–93
 5 Ders., Stasis, 1985, 317f.
 6 A.J. HOLLADAY, Hoplitai and Heresies, in: JHS 102, 1982, 94–103
 7 J. LATACZ, Kampfparänese, Kampfdarstellung und Kampfwirklichkeit in der Ilias, bei Kallinos und Tyrtaios, 1977
 8 O. MURRAY, Das frühe Griechenland, 1982, 159–174
 9 J. SALMON, Political Hoplitai?, in: JHS 97, 1977, 84–101
 10 A.M. SNODGRASS, The Hoplite Reform and History, in: JHS 85, 1965, 110–122
 11 P. SPAHN, Mittelschicht und Polisbildung, 1977.

H.-J.G.

Hoplites (Ὀπλίτης).

[1] Ort im NO von Sparta (Pol. 16,16,2), evtl. nach der archa. Kultstatue des Apollon im nahegelegenen Thornax (»Soldat«) benannt.

- F.W. WALBANK, A Historical Commentary on Polybius 2, 1967, 521. Y.L.

[2] Kleiner Fluß in Boiotia, dessen Lokalisierung bei Haliartos oder Koroneia schon in der Ant. umstritten war; mit einem Orakel über den Tod des Lysandros verbunden (Plut. Lysandros 29,3 ff.; mor. 408A–B).

- F. BÖLTE, s. v. H. (2), RE 8, 2296f. • S. LAUFFER, Kopais I, 1986, 80f. P.F.

[3] s. Hoplitai

Hor. Ägypter aus dem Gau → Sebennytos, Dorfschreiber und vielleicht auch Schreiber des Gaus, begann 173 v. Chr. eine fünfjährige Reise, die ihm durch Orakel aufgetragen war. → *Pastophoros* der Isis und ab 167/6 Priester (κάτοχος/*kátochos*?) am Ibis-Heiligtum von Saqqara/Memphis, wo er eine Stelle in der Tempelverwaltung hatte. Er gab Traumorakel, die bis an den Hof gelangten. U. a. reiste er 168 zum Sarapeion von Alexandria, wo er ein gegen Antiochos IV. gerichtetes, die Sicherheit Alexandrias und der Dynastie betreffendes Orakel vor den Königen vortrug. 158 schrieb er ein Enkomion für den Geburtstag (und erwarteten Besuch) Ptolemaios' VI. Erhalten ist ein Archiv demotischer Orakelmitteilungen.

- D. KESSLER, Die hl. Tiere und der König I, 1989, 110 ff. • J.D. RAY, The Archive of Hor, 1976 • Ders., Observations on the Archive of Hor, in: JEA 64, 1978, 113 ff. W.A.

Horai (Ἵροι). Göttl. Wesen des Zeitenwechsels, zunächst drei, wohl im Anschluß an die Unterscheidung einer vierten Jahreszeit (Alkm. fr. 12 CALAME; Hippokr. De aere aquis et locis 1. 10; Aristot. gen. an. 784a 19) später meist vier (eine Hora als Göttin der Jugendschönheit: Pind. N. 8,1; rekapitulierend die Reihen von 9 bzw. 10 Namen: Hyg. fab. 183). Appellativum und Personifikation sind zuweilen kaum zu unterscheiden (z. B. Hom. Il. 21,450; Od. 10,469).

Wie andere Göttervereine treten die H. oft in Begleitung olymp. Götter auf, bes. Demeter (Hom. h. 2,54; 192; 492), Apollon (SEG 33, 115, 13; Lykophr. 352; Anth. Pal. 9,525,25; [1]), Aphrodite und Dionysos.

Ihre verschiedenen Erscheinungsformen überlagern sich zum Teil. In der *Ilias* sind sie Wächterinnen der Tore des Olymp (5,749–751 = 8,393–395; 433–435), seit Hesiod (theog. 901–903) wahren die H. → Eumonia, → Dike und → Eirene, Töchter des → Zeus und der → Themis, wohl im Anschluß an den Gedanken eines inneren Zusammenhangs zw. Beachtung des Rechts und blühender Natur (Hom. Il. 16,384–392; Hom. Od. 19,109–114), die Einhaltung der menschlichen Rechtsordnung. Daneben sind die H. schon früh zusammen mit den → Charites schmückende Göttinnen (Aphrodite: Hes. erg. 74–75; Kypria 1, fr. 4; Hom. h. 6, 5–13; Pandora: Hes. erg. 70–76) und werden mit dem Frühling assoziiert (ebd.; Pind. fr. 75,14–15). Mit Geburt (z. B. Aphrodite, Hermes), dem Aufziehen von Kindern (z. B. Pind. P. 9,59–65; Aristaios) und Hochzeiten (z. B. Peleus und Thetis, Dionysos und Ariadne) stehen die H. wohl wegen des Zeitenwechsels, der in diesen Lebensstationen zum Ausdruck kommt, in Verbindung.

Im klass. Athen werden die H. während eines Fests, bei dem man das Fleisch nicht brät, sondern kocht, um mäßige Wärme und gedeihlichen Regen zur Förderung des Wachstums gebeten (Philochoros FGrH 328 F 173). Nach Pausanias (9,35,1–2) scheinen es jedoch nur zwei H. gewesen zu sein, → Karpo und → Thallo, während Auxo zusammen mit Hegemone eine der → Charites ist (zum Problem [2]). Die Namen weisen sie aber als Vegetationsgottheiten aus.

Kult der H. ist nicht nur in Attika (z. B. ein Heiligtum der H. mit einem Altar des Dionysos Orthos: Philochoros FGrH 328 F 5b; IG II/III²: 4877; [3; 4]), sondern, meist in Verbindung mit anderen Göttern, auch andernorts belegt (z. B. Opus, Olympia, Megalopolis, Argos, Kyrene). In hell. Zeit gingen vier H. in der großen Prozession des Ptolemaios II. Philadelphos [5].

Ikographisch erscheinen die H., Chariten und Nymphen oft zum Verwechseln ähnlich (vgl. Artem. 2,44), v. a. auf den bekannten Mosaiken und den kaiserzeitl. Jahreszeitenarkophagen. Als H. deutet [9] die drei Figuren auf dem Relief an der Südostecke der → Ara Pacis, die Hauptfigur als Pax Augusta (= Eirene). Zur Nachwirkung sind auch H.-Feste in ma. Kalendern [8] zu zählen.

- 1 F. WILLIAMS, A Theophany in Theocritus, in: CQ 21, 1971, 142
 2 CHR. HABICHT, Stud. zur Gesch. Athens in hell. Zeit, 1982, 87–90
 3 FARNELL, Cults 5, 425
 4 DEUBNER, 190f., 201
 5 E. E. RICE, The Grand Procession of Ptolemy Philadelphus, 1983, 49–51; 57
 6 M. PESSOA, Villa romaine de Rabaçal, Penela (Coimbra-Portugal): réalités et perspectives, in: Conimbriga 30, 1991, 109–119
 7 J. ENGEMANN, Ein Missorium des Anastasius, FS für K. Wessel zum 70. Geburtstag, hrsg. von M. RESTLE, 1988, 103–115
 8 G. COMET, Les calendriers médiévaux: une représentations du monde, in: Journal des Savants 1992, 35–98
 9 N. TH. DE GRUMMOND, Pax Augusta and the Horae on the Ara Pacis Augustae, in: AJA 94, 1990, 663–677.

- V. MACHAIRA, s. v. H., LIMC 5.1, 502–510 • L. ABAD CASAL, s. v. H./Horae, LIMC 5.1, 510–538 • CHR. BAUCHHENS-THÜRIEDL, Jahreszeiten, Kotinos, FS für E. Simon, 1992, 429–432 • M. DUFROVÁ, Noch zu Jahreszeiten-Sarkophagen, in: Listy filologické 115, 1992, 161–163 • G.M.A. HANFMANN, The Season Sarcophagus in Dumbarton Oaks, 1951 • A. JOLLES, s. v. H., RE 8, 2300–2313 • P. KRANZ, Jahreszeiten-Sarkophage. Entwicklung und Ikonographie des Motivs der vier Jahreszeiten auf kaiserzeitlichen Sarkophagen und Sarkophagdeckeln, 1984 • M. T. MARABINI MOEVS, Penteteris e le tre H. nella Pompè di Tolemeo Filadelfo, in: BA 72, 1987, 1–36 • A. RAPP, s. v. H., ROSCHER I.2, 2712–2731 • M. SCHLEIERMACHER, Die Jahreszeitenfresken von Nida-Heddernheim, in: Kölner Jb. für Vor- und Frühgesch. 24, 1991, 213–218. T.H.

Horapollon. Der Ägypter H., Autor der *Hieroglyphiká*, evtl. identisch mit H., dem Sohn des Asklepiades, entstammte einer Familie von Grammatikern und Philosophen aus Phenebythis im Panopolites; wirkte um 500 n. Chr. in Alexandria. H. ist u. a. bekannt aus der Vita des Proklos-Schülers → Isidoros [4], verfaßt vom Neuplatoniker → Damaskios, und aus einer zw. 491 und 493 gemachten griech. Eingabe an einen Beamten von Phenebythis (Pap. Cairo 67295).

Der griech. Text der *Hieroglyphiká* ist durch Hss. des 14. Jh. überliefert und soll nach dem Buchtitel von Philippos aus dem Äg. übersetzt worden sein. Ein äg. (kopt.) Urtext ist aufgrund äußerer Umstände und der Sprache des griech. Textes aber nicht anzunehmen. Im ersten Buch des Werkes sind 70, im zweiten 30

→ Hieroglyphen und 89 Phantasiezeichen, wohl eine Ergänzung des Philippos, beschrieben nach dem Schema: »Wenn sie x ausdrücken wollen, malen sie y.« Dieser Teil basiert wohl auf einem äg. Zeichenpapyrus und spiegelt das im griech.-röm. Äg. erweiterte Bedeutungsspektrum einzelner Schriftzeichen wider. Es folgt eine Begründung, die auf den neuplatonischen Hintergrund des Autors und seine Vertrautheit mit ant. Bestiarien hinweist. Diese allegorisch-symbolischen Erklärungen prägen die Vorstellung von den Hieroglyphen als zum geheimnisvollen Bild verdichteter Weisheit. Sie förderten die Entstehung der Hieroglyphik bzw. Emblemik im Kreise der Humanisten, die bis in die Neuzeit der Entzifferung der Hieroglyphen entgegenwirkte.

→ ÄGYPTOLOGIE; ENTZIFFERUNG

- 1 F. SBORDONE, Hori Apollinis Hieroglyphica, 1940
 2 H.-J. THISEN, Vom Bild zum Buchstaben – vom Buchstaben zum Bild. Von der Arbeit an H.s Hieroglyphika, 1998
 3 E. WINTER, s. v. Hieroglyphen, RAC 15, 90–94. HE.FE.

Horatius. Name einer schon im 5. Jh. v. Chr. erloschenen patrizischen gens. Spätere Träger des Namens verdanken ihn der Provenienz aus der nach dieser gens benannten Tribus.

[1] **Horatii** (Königszeit). Der Sage nach (Liv. 1,24–26; Dion. Hal. ant. 3,13,4–22,10) entschied unter König Tullus → Hostilius [I 4] ein Kampf der Drillinge der Horatier gegen die Drillinge der Curiatier statt einer Schlacht den Streit zwischen Rom und → Alba Longa. Nachdem zwei Brüder gefallen waren, überwand der letzte H. seine Gegner. Bei der Rückkehr nach Rom erkannte H.' Schwester unter den mitgeführten Beutestücken ein Gewand ihres Verlobten (eines der Curiatier), beklagte diesen und wurde daraufhin vom Bruder getötet als Warnung, nicht mit einem Feind Mitleid zu empfinden. Vor Gericht als Mörder verurteilt, wurde er nach Berufung an das Volk unter der Auflage, Sühne zu leisten, freigesprochen. C.MÜ.

Das Sühneopfer wurde regelmäßig auf einem Altar unter einem beim *compitum Aclii* in Forumnähe über die Straße gespannten Balken, dem Tigillum Sororium, eingerichtet. Die Erzählung ist Aition für eine Reihe alter Tumuli in Latium und für das Ritual am Tigillum Sororium, hinter dem sich initiatorische Thematik verbirgt; die Verbindung von *sororium* mit *soror* (»Schwester«) ist eine Volksetym. Quellen: Liv. 1,24–26; Dion. Hal. ant. 3,13,4–22,10.

- 1 T.J. CORNELL, The Beginnings of Rome, 1995

- H.J. ROSE, De religionibus antiquis questiunculæ tres, in: Mnemosyne 53, 1925, 407–410 • G. DUMÉZIL, Horace et les Curiares, 1942 • F. COARELLI, Il Foro Romano. Periodo Arcaico, 1983, 111–117 • J. POUCEY, Les origines de Rome, 1985, 219–221. F.G.

[2] **H., P.** Wohl aufgrund einer Verwechslung mit einem P. Curiatius nur von Dion. Hal. (ant. 10,53,1; 56,2) als Consul 453 v. Chr. und Decemvir 451 erwähnt. MRR I, 43f.; 45f.

[3] **H. Barbatus, M.** Cognomen [Tu]rin(us) ? (vgl. *Fasti feriarum Latinarum*, CIL I², 56). Nach Ende der Herrschaft der → *decemviri* [1] führte er als *cos.* 449 mit seinem Kollegen L. Valerius Potitus (MRR I, 47) die Gesetzgebung der *decemviri*, als deren Gegner beide vorher aufgetreten waren, durch Hinzufügung der letzten zwei Gesetzestafeln und Aufstellung aller 12 Tafeln (→ *tabulae duodecim*) zu Ende (Diod. 12,26,1; Liv. 3,57,10). Die ihnen zugeschriebenen *leges Valeriae Horatiae* (Liv. 3,55,3–7) sind als mögliche Rückprojektionen der Ergebnisse der → Ständekämpfe in ihrer Historizität umstritten [1. 276–278; 2. 213–220]. Als Sieger über die Sabiner soll H. vom Senat ein Triumph verweigert, dann aber vom Volk gewährt worden sein (Liv. 3,57,9; 61,11–63; Dion. Hal. ant. 11,48–50,1).

1 T. J. CORNELL, *The Beginnings of Rome*, 1995

2 D. FLACH, *Die Gesetze der frühen römischen Republik*, 1994.

[4] **H. Cocles.** In der röm. lit. Trad. als Inbegriff altröm. *virtus* gesehen. Die früheste Darstellung der Sage gibt Polybios (6,54): Im Kampf gegen die vor Rom stehenden Etrusker unter → Porsenna verteidigte H. den → *pons sublicius* gegen die Angreifer, bis die Brücke hinter ihm abgerissen war, sprang danach ins Wasser und fand hierbei den Tod. Nach Livius (2,10,2–11) verteidigte H. die Brücke zunächst mit zwei Kameraden, konnte sich unversehrt retten und erhielt eine Reihe von Ehrungen. Sein Cognomen *Cocles* (»der Einäugige«) wird von den ant. Autoren meist damit erklärt, daß er in einem früheren Kampf bereits ein Auge verloren habe.

[5] **H. Pulvillus, C.** *Cos.* 477 und 457 (MRR I, 26f.; 41; Liv. 3,30,1 und Diod. 11,91,1 mit dem Praenomen M. für den *cos.* 457). Aufgrund der Schwankung hinsichtlich des Praenomens ist die Identität des *cos.* 477 mit dem von 457 nicht völlig gesichert. 477 soll H., vorher im Kampf gegen die Volker, nach der Schlacht an der Cremera durch seine Rückkehr Rom vor den Etruskern geschützt haben (Liv. 2,51,1–3). In H.' zweitem Consulat 457 erfolgte die Verdopplung der Volkstribunenanzahl auf zehn; er selbst eroberte im Aequerkrieg Corbio (Liv. 3,30; Dion. Hal. ant. 10,28–30).

[6] **H. Pulvillus, M.** Als Stellvertreter des Königs Tarquinius vor Ardea stellte er sich nach dessen Vertreibung aus Rom gegen ihn (Dion. Hal. ant. 4,85). Polybios (3,22,1) führt H. mit L. Iunius [1 4] Brutus als erste Consuln der Republik an und setzt den ersten röm.-karthagischen Vertrag in ihr Consulat. Die übrige Überl. kennt H. als *cos. suff.* 509 mit seinem Kollegen P. Valerius Poplicola, mit dem er 507 ein zweites (bei Livius übergangenes) Consulat bekleidete (MRR I, 3; 6). Aufgrund einer Weihinschr. wurde H. die Weihung des capitolinischen Iuppitertempels zugeschrieben. Uneins ist die Überl., ob dies in seinem ersten oder zweiten Consulat geschah bzw. ob H. hierbei als Consul oder Pontifex handelte (Cic. dom. 139; Liv. 2,8,6–8; Dion. Hal. ant. 5,35,3; Val. Max. 5,10,1; Sen. dial. 6,13,1; Tac. hist. 3,72,1 f.; Plut. Poplicola 14). C.MÜ.

[7] **H. Flaccus, Q.**, der Dichter Horaz.

A. LEBEN. B. WERKE C. WIRKUNG

A. LEBEN

Die ant. Informationen über H. sind vergleichsweise reich. Er selbst gibt in seinen Werken nicht wenige Darstellungen und Hinweise. Freilich muß davor gewarnt werden, diese Angaben, v. a. diejenigen der Lyrik, als gesicherte Daten anzusehen; sie sind poetische Aussagen und müssen als solche gewertet werden. Hinzu kommen Mitteilungen in den spätant. Schol. des → Porphyrio, des → Pseudo-Acro und eine indirekt überl. Vita des → Suetonius. Der volle Name Q. Horatius Flaccus ist im Zusammenhang des *Carmen saeculare* (s.u.) inschr. bezeugt; seine Elemente erscheinen auch alle in den Dichtungen (*Quintus*: sat. 2,6,37; *Horatius*: epist. 1,14,5; *carm.* 4,6,44; *Flaccus*: epod. 15,12; sat. 2,1,18). H. wurde am 8. Dez. 63 v. Chr. in Venosa/Venusia (an der Grenze zw. Lukanien und Apulien) als Sohn eines Freigelassenen geb.; er starb am 27. Nov. 8 v. Chr.

H. genoß dank der Fürsorge seines Vaters eine außergewöhnlich gute Erziehung, zunächst in seiner Heimat (epist. 2,1,70 f.), darauf in Rom im Kreis hochgestellter Mitschüler (sat. 1,6,71–78; epist. 2,2,41 f.), schließlich als Student in Athen (epist. 2,2,43–5). Er wurde durch das Vorbild seines Vaters zu ständiger Selbstprüfung, aber auch zu intensiver Beobachtung und moralischer Bewertung der Lebenshaltung anderer angeleitet (sat. 1,4,103–143). Die Lage der Heimatstadt an der Grenze hat in H. Unsicherheit hinsichtlich seiner Stammeszugehörigkeit geweckt und ihn auch die Heftigkeit seines Charakters an diese Herkunft anknüpfen lassen (sat. 2,1,34 ff.). Nach den Jahren der Ausbildung geriet er in die Wirren der Bürgerkriege (epist. 2,2,46–48): Dem Studenten in Athen übertrug Iunius [1 10] Brutus ein erstaunlich hohes mil. Kommando als *tribunus militum* (sat. 1,6,48). H. verlor nach der Niederlage bei → Philippoi das gesamte väterliche Erbe und arbeitete für seinen Lebensunterhalt bei der Staatskasse. Die Armut habe ihn, sagt er (epist. 2,2,51 f.), dazu geführt, Verse zu machen – eine eher ironische Aussage, wie der Kontext zeigt.

In der Tat sind H.' erste Dichtungen in der 1. H. der 30er Jahre v. Chr. entstanden. Sie führten ihn in einer Kette von Begegnungen aus der materiellen Not heraus. Die Dichter → Vergilius und → Varius wurden auf ihn aufmerksam; durch diese neuen Freunde wurde er an → Maecenas (M.) und durch diesen an Octavian, den späteren → Augustus, empfohlen. Eine erste Begegnung mit M. i. J. 37 (sat. 1,6,52–64) führte 9 Monate später zur Aufnahme des H. in den Freundeskreis des M.; etwa 32 schenkte dieser ihm das → Sabinum, ein (nach damaliger Auffassung bescheidenes) Landgut in den Sabiner Bergen bei Vicovaro, das von einem Verwalter geleitet, von fünf Pächterfamilien bearbeitet und von acht Sklaven bedient wurde. H. hatte damit neben einem Auskommen eine zweite Heimat, die er hochschätzte und in freundlichen Farben feierte (sat. 2,6,1–

15; 60–70; epist. 1,16,5–16; *carm.* 3,13). Er gab sie auch nicht auf, als er später, wie die *Vita* berichtet, ein höchst ehrenvolles Angebot auf eine einflußreiche Stellung erhielt: Augustus selbst wünschte ihn als Privatsekretär bei sich zu haben. Die Ablehnung führte nach Sueton zu keiner Verstimmung.

Der 44jährige H. schildert sich selbst als klein von Statur, wohlbeleibt und früh ergraut (epist. 1,20,24; epist. 1,7,26; epist. 1,4,15; *vita*). Als einen bes. Charakterzug nennt er seinen Jähzorn (epist. 1,20,25; *carm.* 3,9,23; sat. 2,3,323), der freilich rasch erlischt. Philos. bekannte sich H. zur Schule des → Epikuros (epist. 1,4,16); Gedankengut aus der → Stoa und der kynischen → Diatribe ist verschiedentlich eingeflossen und amalgamiert [25]. Der Tod traf den 57jährigen zwei Monate nach M. Als Erben benannte er Augustus; die Beisetzung erfolgte auf dem Esquilin.

B. WERKE

1. GRAECA 2. SATIREN 3. EPODEN
4. ODEN 5. CARMEN SAECULARE
6. EPISTELN UND ARS POETICA

1. GRAECA

Möglicherweise liegt in dem Epigramm Anth. Gr. 7,542 eines Dichters namens Flaccus ein Poem des jungen H. vor [18]. In jedem Falle hat H. sich selbst zu derartigen früheren Versuchen bekannt und sich später deutlich von eigenem griech. Dichten distanziert (sat. 1,10,39–43).

2. SATIREN

Folgte H. in seinen etwa gleichzeitig entstehenden Epoden mit → Archilochos einem griech. Modell, so nutzte er in den → *Satiren* eine röm. Form. Doch setzt er sich theoretisch und praktisch in deutlichen Abstand zu → Lucilius. Der Titel ist *sermones*, die Entstehungszeit beider B. etwa 41–35/3 bzw. 35–30 [22]. H. lobt an Lucilius den Freimut, kritisiert aber die allzu leichtfertige Schreibart und die ungefeilte Überproduktion (sat. 1,10; 1,4,8–13). Er ist jedoch gerecht genug, den Zeitfaktor zu berücksichtigen und die frühe Epoche für die Defizite mitverantwortlich zu machen, nicht den Autor allein (1,10,64–69). B. 1 enthält 10, B. 2 nur 8 Stücke; der Einzelmumfang wechselt zwischen 35 (1,7) und 326 Versen (2,3). Widmungsträger ist M. (1,1,1 und 1,6,1); Octavian findet ehrenvolle Erwähnung in 2,1,11 und 2,5,62–64. Beide haben so je am Anfang und am Beginn der zweiten Buchhälfte ihren Platz [34]. – Die vielleicht früheste Satire (1,2) hat Unzucht und Ehebruch zum Hauptthema (wobei 69–71 sogar der Penis zu Wort kommt), die längste (2,3) fünf verschiedene Formen der Verrücktheit (*insanire* 81), nämlich Habsucht (82–160), Ehrgeiz (160–223), Luxus (224–246), Verliebtheit (247–280), Aberglauben (281–297). Hexentreiben wird gegeißelt (1,8); eine Unterweltbefragung des Teiresias attackiert die Erbschleicherei (2,5). Neben der Kritik an derlei Untugenden sind aber auch freundschaftliche Szenen einbezogen, z. B. in der hei-

teren Beschreibung der Reise nach Brundisium (1,5). Traditionelle Satirethemen wie *cena* (2,8) oder *iter* (1,5; vgl. Lucilius, *Iter Siculum*) erscheinen mehrfach. Eine Fabel (»Stadtmäus und Landmäus«) beschließt beschaulich den Diskurs über Luxus und Bescheidenheit, über unbehagliches urbanes und geruhsam rustikales Leben (2,6). Ein Kabinettsstück ist auch die »Schwätzersatire« (1,9), in der ein lästiger Zeitgenosse H. auf der → *Via Sacra* aufhält und um Protektion bei M. angeht.

3. EPODEN

Auch als »Iamben« (→ Iambographen) bezeichnet, enthält das Buch, das ebenfalls aus den 30er Jahren stammt, 17 Dichtungen, die alle in unterschiedlicher Weise jambische Maße verwenden: Die ersten 10 benutzen jambische Disticha (Trimeter und Dimeter), am Ende (17) steht ebenfalls ein rein jambisches Gedicht (Trimeter); 11–16 dagegen verbinden verschiedene, teils jambische Zeilen mit dem Hexameter (13–16), teils mit dem sog. Elegiambus (11), teils erscheint auch (12) eine rein daktylische Versform (Hexameter und Tetrameter [5; 16]). Damit ist bereits ein erstes Gliederungsprinzip angesprochen: die metrisch begründete Anordnung, die auch in den Oden hervortreten wird. Wiederum ist hier, wie zuvor in den »Satiren« und auch späterhin, M. Widmungsträger (1, 2 und 4). Der große Gönner wird noch dreimal angesprochen, jeweils dem Inhalt entsprechend in Heiterkeit (*iocose* M., 3,20), in Siegesfreude (*beate* M., 9,4), in vertrauter Nähe (*candide* M., 14,5). Im übrigen kontrastieren im Eingangsgedicht die Lebensbahnen des hohen Freundes und die des gesellschaftlich geringer gestellten Schützlings; ein derartiges Konfrontationsmuster unterschiedlicher Lebenswege wird ebenfalls in späteren Werken wiederkehren. H. hat selbst rückschauend das poetische Programm seiner »Iamben« theoretisch eingeordnet (epist. 1,19,19–25): Er rühmt sich, als erster (*princeps, primus*) Iamben aus Paros nach Latium gebracht zu haben und dabei dem Archilochos gefolgt zu sein – wenn nicht in den eigentlichen Themen und der namentlichen Schelte, so doch in der Versform und dem poetischen Impetus (*animus*). Damit ist eine Grundhaltung der augusteischen Kultur gekennzeichnet: Anknüpfung an griech. Muster einerseits, Humanisierung des archa. Vorbilds andererseits. Zugleich greift die Modellwahl, aus der hell. verengten Perspektive der → Neoteriker ausbrechend, mit energischem Griff in eine wesentlich frühere, frischere Vorzeit. Auch dies wird sich in den »Oden« fortsetzen. Die augusteische »Klassik« (als eine Art »Renaissance«) zeichnet sich ab (→ Literatur, augusteische; → Klassizismus).

4. ODEN

23 v. Chr. veröffentlichte H. 3 B. *Carmina* mit insgesamt 88 lyrischen Gedichten; ein 4. B. mit 15 Liedern wurde, angeblich auf Drängen des Augustus, um 15 oder kurz danach publ. Zuvor war im Sommer 17 als Auftragswerk das Lied zur Jahrhundertfeier (→ *saeculum*) entstanden (s.u.). Es waren »äolische« Gesänge (*carm.* 3,30,13; 4,3,12; *Lesboun* ... *barbiton* 1,1,34), die

sich an poetischen Modellen wie → Alkaios [4] (carm. 2,13,27; 4,9,7) und → Sappho (carm. 2,13,25) orientierten [41] und auch deren metrische Formen aufnahmen. Neben ihren Strophen fanden v. a. die des → Asklepiades [1] Verwendung; auch → Pindaros wurde zum Vorbild oder besser Gegenbild (carm. 4,2). Die Zuwendung zur griech. Frühzeit ist bezeichnend; mit dem großen Gestus dieser Gedichte distanziert sich H. von der Zierlichkeit hell. Poesie und ihren Verkünstelungen, er wächst zum »Klassiker«. Im Umfang sind die Dichtungen unterschiedlich konzipiert: zweistrophigen Achtzeilern stehen Lieder mit über 10 vierzeiligen Strophen gegenüber; das *Carmen saeculare* umfaßt 76 V., die 4. »Römer-Ode« (3,4) 80. Doch ist Kürze im allg. bevorzugt.

Wie die »Römeroden« am Anfang von B. 3 als geschlossener Block mit nur einem Versmaß [52] und die Eingangsgedichte von B. 2 mit zwei Versmaßen in regelmäßigem Wechsel, so bilden am Beginn von B. 1 die ersten Oden einen Zyklus (die sog. »Parade-Oden«), indem sie die von H. neu erschlossener Versformen vorführen [39; 45]. Als Themen der Lyrik definiert H. (ars 83–85): → Hymnoi und → Paiane auf Götter und Heroen, ferner → Epinikien und → Enkomien, erotische und sympotische Dichtung, schließlich auch (carm. 4,2,21–24) → Threnoi. Hinzu treten Huldigungen an den Herrscher und sein Haus; Gespräche mit Freunden verschiedener Rangstufen; Reflexionen und moralische Mahnungen; Gedanken an die Vergänglichkeit des Lebens und Aufmunterung zu seinem Genuß; Mahnungen zum Maßhalten, zur rechten »goldenen« Mitte (*aurea mediocritas*, carm. 2,10,5). Private und polit. Gedichte verbinden sich zu einem weiten Panorama poetischer Produktion (die »Kleopatra-Ode« *Nunc est bibendum* 1,37; das Lied auf die → Bandusia-Quelle 3,13; die Mahnung *carpe diem*, 1,11 und die Ode *Integer vitae*, 1,22). Am wichtigsten die sog. »Römer-Oden« (3,1–6), in denen der Dichter sich an sein Volk wendet (*Romane* 3,6,2) und die Jugend (*virginibus puerisque canto* 3,1,4) zu den traditionellen Werten des Staates aufruft, die er später als *Fides/Pax/Honos Pudorque/Virtus* (carm. saec. 57f.) zusammenfaßt.

5. CARMEN SAECULARE

736 a.u.c. (= 17 v. Chr.) veranstaltete Augustus unter Berufung auf einen → Sibyllenspruch nach fast 2 Jh. eine Säcularfeier (→ *saeculum*). Das Komitee zur Vorbereitung, dem er vorstand, beauftragte H. mit der Abfassung eines Kultliedes, das von je 27 (= 3×3×3) Mädchen und Knaben aus der Nobilität auf dem Palatin vorgetragen und auf dem Kapitol wiederholt wurde; es wurde vom Dichter einstimmig und möglicherweise auch von ihm selbst instrumental begleitet (carm. 4,3,29–44; vgl. epist. 2,1,132). Die Autorschaft ist inschr. belegt (CIL VI,32323 = ILS Nr. 5050), der Text der Bezeugung im Kreuzgang des Thermenmuseums in Rom einsehbar. Das dreitägige Fest begann am Abend des 31. Mai; der Dreizahl entsprechend gliedert sich H.' Festlied in 2×3×3 (sapphische) Strophen mit einer

Schlußstrophe als Abgesang. In der ersten H. erscheint Apollo als Gott der Sonne am Anfang, er und Diana als Göttin des Mondes am Ende; sie umrahmen so die in der Mitte angerufenen unterirdischen Gottheiten → Eileithyia, Parzen (→ Parcae) und → Tellus. In der 2. H. wird Roms Gesch. beschworen. Den Beschluß in der letzten Strophe macht eine Spielart der → Sphragis: Der Chor spricht von seiner sicheren Hoffnung auf Erhöhung des Gebets. – Gegen ältere Positionen ([14]: »geistige Zusammenfassung« der Feier; [23]: ihr »ideales Abbild«), in denen das Lied als selbständiger Teil der Begehung erschien, betont und belegt [15] die Einheit von Ritual und Lied.

6. EPISTELN UND ARS POETICA

Buch 1: Möglicherweise mitveranlaßt durch die ungünstige Aufnahme seiner Lyrik (epist. 1,19,35–41), wandte H. sich nach 23 v. Chr. erneut hexametrischer Kleinform zu. Im J. 20 erschienen zwanzig Dichtungen (zwischen 13 und 112 V. Umfang) als 1. Epistel-B., später gefolgt von B. 2. Einleitend wird in dem wiederum dem M. gewidmeten Buch betont (1,1,10f.), »Verse und all der übrige Tand« würden nun beiseite gelegt; die Aufmerksamkeit gelte nun dem, was wahr und geziemend sei. Angeredet werden Personen aller Stände: der Prinz Tiberius (9), der Gönner M. (1; 19), der Freund Lollius (2; 18), der Dichterfreund Tibull (4), andererseits der namenlos bleibende Gutsverwalter (14) und sogar das eigene Buch (20). Die Kontraste von Hoch und Niedrig, Stadt und Land werden in der Mitte erörtert (9f.), mehrfach auch die rechte Haltung dem Patron gegenüber (13; 17f.) und andererseits Maximien wie die Distanz des *nil admirari* (6,1). Eine Art Ringkomposition zeichnet sich ab: 1 und 19 sind M. gewidmet, 2 und 18 dem Lollius; der Schlußbrief (20) gibt als Sphragis Auskunft über Person und Lebensumstände des Verf. und über sein Verhältnis zum Werk. Die Ausgewogenheit seiner vielfältigen Aspekte zwischen Ernst und Heiterkeit macht das B. zum »harmonischsten aller Bücher des H.« ([23. 364]; ähnlich [28; 29; 30]).

Buch 2 und *Ars poetica* [31]: In drei längeren Gedichten (270, 216 und 476 V.) erörtert H. nach zweieinhalb Jahrzehnten poetischer Produktion am Ende seines Schaffens das ihm teuerste Thema: die Poesie. Epist. 1, das erste Augustus gewidmete horazische Eingangsgedicht, enthält nach dem einleitenden Lob des Herrschers eine Auseinandersetzung mit archaisierenden Tendenzen und in der Mitte (V. 126–138) den Preis des Poeten in seiner Position als Pädagoge, Priester und Prophet der Gemeinschaft, gefolgt von Gedanken über die Entstehung des röm. Dramas im Rahmen ländlicher Feste und über seine Entwicklung unter der Einwirkung des griech. Schauspiels. Der Brief, eine Art Ber. über die poetische Lage der Nation, mündet in eine Selbstdefinition des H. in seiner → *recusatio*, Augustus nicht wie Vergil und Varius im → Epos feiern zu können. – In Epist. 2 an Florus, dem schon epist. 1,3 gewidmet war, bespricht H. seinen Bildungsweg und seinen Abschied von der Lyrik; in der Mitte wird (V. 109–125) der Blick

auf die Regeln zur Schaffung guter Dichtung gelenkt, im letzten Teil auf die Philos. und ihre Warnung vor Habgier, Ehrgeiz, Zorn, Aberglauben, Todesfurcht. Im heiteren Finale (V. 213–216) spricht der Poet sich selbst zu, seine Rolle des Gealterten recht zu erfüllen. Praktische Philos. und Poesie, die beiden großen Grundgedanken im Leben des H., sind nirgends so deutlich in seiner persönlichen Prägung zu erfassen wie in den beiden Briefbüchern.

→ Quintilian hat als erster die *Ars poetica* als solche benannt (inst., praef. 2; 8,3,60); sie heißt auch nach den Widmungsträgern *Ad Pisones*, »An die Pisonen«. Nach Porphyrio hat H. nicht alle, aber die wichtigsten Regeln des → Neoptolemos von Parion in diesem B. zusammengestellt. Fragmente der → Herculansenischen Papyri haben Teile einer Widerlegung des Neoptolemos durch den Epikureer → Philodemos von Gadara erhalten, so daß eine indirekte Kenntnisnahme möglich ist. Freilich ist die *Ars* kein versifiziertes Hdb., sondern humanes Gespräch mit Freunden über ein gemeinsames Thema. Immerhin scheint der Gegensatz Dichtwerk-Dichter in H.' *Ars* wieder aufgenommen zu sein und die Gliederung beeinflußt zu haben; dem Gegensatz *de arte poetica* (V. 1–294) versus *de poeta* (V. 295–Ende nach NORDEN) entspricht moderner der zw. Werkästhetik und Produktions- und Wirkungsästhetik. Beide Hauptteile widmen sich einer gemeinsamen Frage: Wie ist das vollkommene Kunstwerk zu kreieren möglich? Aus der Fülle der Gedanken sind vier hervorzuheben. 1) Der zweifache Zweck der Poesie: Sie soll das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden (V. 343f.), wie der Dichter nützen und zugleich auch erfreuen will (V. 333f.). 2) Die Bed. des Bezugs röm. Dichtung auf griech. Modelle (V. 268f.). 3) Die Betonung der Behutsamkeit des Produktionsprozesses, der konstanten Korrektur, Kritik und Selbstkritik (V. 385–390). 4) Schließlich die Gedanken über Wert und Wirksamkeit der Wörter und ihre Neuschöpfung bzw. Wiederbelebung (V. 47f.; V. 240–243).

C. WIRKUNG

Bereits in der Ant. avancierte H. zum Schulbuchautor; Quintilian zollte sowohl dem Satiriker (inst. 10,1,94) wie dem Lyriker (10,1,96) hohe Anerkennung: Er sei *verbis felicissime audax*, »im Gebrauch der Wörter von höchst erfolgreicher Kühnheit. → Petronius spricht von H.' *curiosa felicitas*, der Verbindung von Mühe und glücklichem Erfolg, NIETZSCHE von seinem »feierlichen Leichtsinn« (»Menschliches, Allzumenschliches« I,109). → Ovid nennt ihn *numerosus Horatius*, »rhythmenreicher H.« (trist. 4,10,49). Das Christentum bewundert seine Form, distanziert sich von seinen Gedanken: *Quid facit cum psalterio Horatius?* »Was hat denn H. mit dem Psalter zu schaffen?« (Hieron. epist. 22,29). Erst → Prudentius vermag den Zwiespalt zu lösen, indem er in den Strophen des H. christl. Lieder dichtet. Wurde noch am Anf. des 6. Jh. von → Mavortius (cos. 527) eine Textrevision vorgenommen, so blieb H. im beginnenden MA [43] vergessen.

Erst in der → karolingischen Renaissance begann neue Beachtung; hier setzen auch die Zeugnisse der Textüberl. ein. Das Röm. Brevier enthält vier → Hymnen in Versmaßen des H., in denen auch im 12. Jh. der Tegernseer Mönch Metellus Oden auf den Hl. Quirinus schuf. DANTE schließt H. (»Inferno« 4,94) in die erlauchteste Gruppe der sieben größten Dichter ein mit dem Beiwort *satiro*: Der Satiredichter als *ethicus* ist dem MA präsent, nicht der Lyriker, wie Hugo von TRIMBERG (gest. 1313) in seinem Autorenregister (2,66ff.) bestätigt. Hingegen wird H. in Renaissance und Barock neu entdeckt: PETRARCA gestaltet seine 67 *epistole* nach dem Vorbild der Briefe des H.; Humanisten wie CELTIS und MELISSUS im 16. Jh., Jesuiten wie BALDE und FABRICIUS im 17. Jh. schaffen umfangreiche Liederlsgg., in Metrik, Strophenform, Wortwahl und Gedankenführung horazischem Muster folgend [46]. Der Erstaussg. von 1470 folgen Übers. seit 1535. Vertonungen in der Art der sog. »Humanistenoden« (Chorsätze mit Übertragung der Silbenquantität in Notendauer) durch TRITONIUS, SENFL, HOFHAIMER setzen ein; ihnen stellen andere, wie GLAREANUS und JUDENKÜNIG, taktfreies monodisches Melos entgegen. Der weitere Weg führt durch viele musikalische Stile über ORLANDO DI LASSO zu Carl LOEWWE, Peter CORNELIUS und Zoltán KODÁLY. In der bildenden Kunst ist H. ebenfalls Anreger [51; 53]: 1498 erschien in Straßburg die mit Holzschnitten geschmückte Ausg. des Jacob LOCHER, 1607 in Antwerpen 103 Emblemata des Rubensschülers Otto VAN VEEN, in London 1733 229 Kupferstiche des John PINE, in der Pariser Prachtausg. von 1799 12 Bilder von C. PERCIER/GIRARDOT.

Parodien verpflanzten H.' Gedichte z. B. ins Bayerische oder ins Berliner Milieu (MORGENSTERN), auch ins Jiddische. Das Bild des H. wandelte sich vielfältig: vom *ethicus* im MA zum lyrischen Vorbild der Humanisten, zum Anakreontiker der Romantik, zum polit.-patriotischen Poeten im 20. Jh. Bald stand der hell., bald der national-röm. Dichter im Vordergrund. Wurde der »Hofdichter« und »Epigone« hier getadelt, so dort der Philosoph anerkannt; da der Dichtungstheoretiker bewundert, dort der Ges.-Kritiker gefeiert. WIELAND, NIETZSCHE, BRECHT bewunderten H.; Primo LEVI hat ihm am 14. April 1985 einen Brief ins Jenseits geschrieben. Der 2000. Todestag 1993 gab Anlaß zu verschiedenen Veranstaltungen [27; 35; 44].

ED.: 1 S. BORZÁK, 1984 • D. R. SHACKLETON-BAILEY, 1985 • B. KYTZLER, 1992 (mit Übers.).
SCHOLIEN: 2 A. HOLDER, O. KELLER (Hrsg.), *Scholia Antiqua in Q. Horatium Flaccum*, 1894 (Ndr. 1979).
GESAMTBIBLIOGR.: 3 W. KISSEL, in: ANRW II 31.3, 1981, 1403–1558.
FORSCH.-BER.: 4 E. DOBLHOFER, H. in der Forsch. seit 1957, 1992 5 A. SETAJOLI, *Gli Epodi di Orazio nella critica dal 1937 al 1972 (con un'appendice fino al 1978)*, in: ANRW II 31.3, 1674–1788.
LEXIKON: 6 D. BO, 1965/6.
KONKORDANZ: 7 I. ECHEGOYEN, 1990.
KOMM.: 8 A. KIESSLING, R. HEINZE, 11 1964 9 H. P.

SYNDIKUS, Die Lyrik des H., 2 Bde., 1972/3 10 R. G. M. NISBET, M. HUBBARD, Odes I/II, 1970/78 11 C. O. BRINK, H. on Poetry, 3 Bde., 1963–82.
 LIT.: 12 R. ANCONA, Time and the Erotic in H.'s Odes, 1995 13 D. ARMSTRONG, H., 1989 14 C. BECKER, Das Spätwerk des H., 1963 15 H. CANCIK, Carmen und sacrificium, in: B. SEIDENSTICKER, R. FABER (Hrsg.), Wörter – Bilder – Töne. FS B. Kytzler, 1996, 99–113 16 R. W. CARRUBBA, The Epodes of H., 1969 17 N. E. COLLINGE, The structure of H.'s Odes, 1961 18 F. DELLA CORTE, Fra Stalio e Orazio, in: RFIC 101, 1973, 442–450 19 G. DAVIS, The Rhetoric of Horatian Lyric, 1991 20 H. DETTMER, H.: A Study in Structure, 1983 21 J. DRAHEIM, G. WILLE, H.-Vertonungen vom MA bis zur Gegenwart, 1985 22 K. FREUDENBURG, The Walking Muse. H. on the Theory of Satire, 1993 23 E. FRAENKEL, H., 1963 (engl. 1957) 24 O. GALL, Die Bilder der horazischen Lyrik, 1981 25 O. GIGON, H. und die Philos., in: Die ant. Philos. als Maßstab und Realität, 1977 26 T. HALTER, Vergil und H., 1970 27 S. J. HARRISON (Hrsg.), Homage to H., 1995 28 H. J. HIRTH, H., der Dichter der Episteln, 1985 29 W. R. JOHNSON, H. and the Dialectic of Freedom, 1993 30 R. S. KILPATRICK, The Theory of Friendship, 1986 (epist. 1) 31 Ders., The Poetry of Criticism, 1990 (epist. 2) 32 B. KYTZLER, H., 1996 33 E. LEFÈVRE, H. – Dichter im augusteischen Rom, 1993 34 W. LUDWIG, Die Komposition der beiden Satiren des H., in: Poetica 2, 1968, 304–335 35 W. LUDWIG (Hrsg.), H. (Entretiens 39), 1993 36 R. LYNE, H.: Behind the Public Poetry, 1995 37 D. MANKIN, H.'s Epodes, 1995 38 D. MULROY, H.'s Odes and Epodes, 1994 39 F. H. MUTSCHLER, Beobachtungen zur Gedichtanordnung in der ersten Odenslg. des H., in: RhM 117, 1974, 109–132 40 W. OTT, Metrische Analysen zur Ars poetica, 1970 41 G. PASQUALI, Orazio Lirico, 1920 (Ndr. 1964) 42 V. PÖSCHL, Horazische Lyrik, 1991 43 M.-B. QUINT, Unt. zur ma. H.-Rezeption, 1988 44 N. RUDD (Hrsg.), H. 2000, 1993 45 M. S. SANTIROCCO, Unity and Design in H.'s Odes, 1986 46 E. SCHÄFER, Deutscher H., 1976 47 E. SIMON, H. und die Bildkunst seiner Zeit – ein Stilvergleich, in: Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche 23, 1994, 211–221 48 E. STEPLINGER, Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance, 1906 49 Ders., H. im Urteil der Jahrhunderte, 1921 50 R. STORRS, C. TENNYSON, Ad Pyrrham, 1959 (154 Übers. in 25 Sprachen von carm. 1,5) 51 O. VAN VEEN, Quinti Horati Flacci Emblemata, 1607 (Ndr. 1972) 52 C. WITKE, H.'s Roman Odes, 1983 53 P. VON ZEESEN, Moralia Horatiana, 1636 (Ndr. 1963). B. KY.

Horaz s. Q. → Horatius [7] Flaccus

Hordeonius

[1] M. H. Offensichtlich Patrimonialprokurator der Narbonensis unter Tiberius (CIL VI 92 = 30690). Wohl Vater von H. [2]; aus Puteoli stammend.

G. CAMODECA, in: EOS 2, 128 f.

[2] M. H. Flaccus. Sohn von H. [1]. *Cos. suff.* im J. 47 n. Chr. (AE 1988, 325; 1991, 474; [1]). Im Sommer 68 löste er, bereits *senex*, Verginius Rufus als Legat des obergerman. Heeres ab. Als die Truppen am 1. Jan. 69 in Moguntiacum den Eid auf Galba [2] verweigerten, unternahm er nichts; möglicherweise war er bereits in die

Planungen des → Vitellius eingeweiht, dem er sich Anf. Januar offen anschloß. Von Vitellius als Legat des gesamten Rheinheeres zurückgelassen, wurde er mit der Proklamation Vespasians und dem Aufstand der Bataver unter Civilis konfrontiert. In Tacitus' Bericht in den *Historien* erscheint H. als unsicher, schwach und in seiner Treue schwankend. Doch ist sein Bild vielleicht im Nachhinein von Civilis und mehr noch von den Flavieren aus Eigeninteresse verfälscht worden. Er vereidigte die Truppen am Rhein nach der Niederlage des Vitellius bei Cremona auf Vespasian. Als er ein Donativ, das noch Vitellius gesandt hatte, im Namen Vespasians an die Truppen auszahlte, wurde er von den betrunkenen Soldaten während der Nacht erschlagen. Tac. hist. 1–4 passim.

1 G. CAMODECA, in: L. FRANCI DELL'ORTO (ed.), Ercolano 1738–1788, 1993, 525.

PIR² H 202 • O. SCHMITT, in: BJ 193, 1993, 155 ff. W. E.

Horeia, Horia

 s. Binnenschiffahrt

Hormisdas (neupers. *Hormizd*, arab. *Hurmuz*; Sasaniden).

[1] H. I., lat. *Odomastes* (HA trig. tyr. 2,2). Sohn → Sapor I., in dessen Auftrag er einen Einfall nach Armenien unternahm. Er amtierte dort seit ca. 252 n. Chr. unter dem Titel eines »Großkönigs« als pers. Statthalter und folgte seinem Vater nach dessen Tod (Herbst 272) für ca. ein Jahr auf den pers. Thron.

[2] H. II., Neffe von [1], Perserkönig 302–309 n. Chr. (Agathias 4,25,1).

[3] Sohn von H. [2] II. Als sein älterer Bruder Adanases nach sehr kurzer Herrschaft noch 309 gestürzt wurde, wurde auch H. eingekerkert. Er konnte jedoch durch eine List seiner Gattin entkommen und floh kurz vor 324 zu Constantinus [1] d. Gr. (Zos. 2,27). Von Constantinus [2] II. zum Anführer einer Reiterabteilung ernannt, diente er diesem im Kampf gegen Persien und begleitete den Kaiser 357 nach Rom (Amm. 16,10,16). 363 war er bei Kaiser → Iulianus [5] in Antiocheia (Lib. or. 18,258), der erwogen haben soll, H. anstelle von dessen Bruder Sapor II. zum Perserkönig zu machen (Lib. epist. 1402 FOERSTER). H. nahm dann an Iulianus' Perserkrieg teil und leistete ihm vielfältige Dienste.

[4] Sohn von H. [3], von dem Usurpator Prokopios 365 zum *proconsul Asiae* ernannt. Er kämpfte tapfer gegen Valens (Amm. 26,8,12; Zos. 4,8,1). Um 380 ist er als Feldherr des Kaisers Theodosius I. belegt (Zos. 4,30,5).

[5] H. III., (ältester?) Sohn Yazdgerds II. und Statthalter von Sistan, wurde 457 nach dem Tod des Vaters Großkönig. Gegen ihn erhob sich sein jüngerer Bruder Peroz, dem es mit Hilfe der → Hephthalitai 459 gelang, H. zu entthronen.

[6] H. IV., Sohn und seit 579 Nachfolger Chosroes' [5] I. Die Quellen zeigen ihn als sozial eingestellten Herrscher, der die Armen förderte, aber zarathustrische Priesterschaft (→ Zoroastres) und Adel bekämpfte. Der

vom Vater ererbte Krieg gegen Byzanz ging zunächst ohne greifbare Ergebnisse weiter, ein Einfall der Türken, die 588 bis Balch und Herat vorgedrungen waren, konnte durch den Feldherrn → Wahram Tschobin abgewehrt werden. Als Wahram bald darauf eine unbedeutende Niederlage in Kaukasien gegen Byzanz erlitt, wurde er von H. abgesetzt. Der hochadelige General unternahm daraufhin den Versuch, in Verbindung mit Militär, Adel und Priesterschaft selbst die Macht zu ergreifen, und marschierte nach Ktesiphon. H. wurde im Frühjahr 590 durch eine Palastrevolution gestürzt und wohl mit stillschweigender Billigung seines Sohnes Chosroes [6] II. getötet.

[7] H. V., Urenkel von H. [6] und Enkel Chosroes [6] II., wurde von den pers. Truppen in Nisibis zum König ausgerufen und hielt sich, ohne allg. anerkannt zu werden, von 631–632.

M. H. DODGEON, S. N. C. LIEU, The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars AD 226–363, 1991 • W. FELIX, Antike lit. Quellen zur Außenpolitik des Sāsānidenstaates, Bd. 1, 1985 • O. KLÍMA, Ruhm und Untergang des alten Iran, 1988 • TH. NÖLDEKE, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden, Ndr. 1973 • K. SCHIPPMANN, Grundzüge der Gesch. des sasanid. Reiches, 1990 • M. SCHOTTKY, Dunkle Punkte in der armen. Königsliste, in: AMI 27, 1994, 223–235, bes. 232. M. SCH.

[8] Röm. Bischof und Papst (514–523 n. Chr.) z. Z. der Herrschaft des → Theoderich. Als Nachfolger des → Symmachus gelang es H. innerhalb weniger Jahre, sowohl innerhalb der röm. Gemeinde (→ Symmachianische Fälschungen) wie im Verhältnis zu Byzanz (Beendigung des sog. Akakianischen Schismas durch den *Libellus fidei*, CPL 1684) Frieden zu stiften. Seine Amtszeit gehört dank der in der → Collectio Avellana erh. Korrespondenz zu den bestdokumentierten Phasen im spänt. röm. Episkopat. H. verstand es zudem, sich der Mitarbeit des fähigsten Kirchenrechtlers seiner Zeit, → Dionysios [55] Exiguus, zu versichern, und förderte die Verbreitung von → Collectiones canonum, v. a. in Italien, Gallien und Spanien. Insgesamt gesehen trug H. wesentlich zur Umsetzung der leonisch-gelasianischen Vorstellungen vom Papsttum als universaler Herrschaft bei. Sein Sohn Silverius wird 536/7 einer seiner Nachfolger.

→ Akakios [4]; Leo (Papst)

REGESTEN/ÜBERBLICKE: JAFFÉ, [KALTENBRUNNER], 101–109 mit Nr. 770–871 • CPL 1683 f. • H. J. FREDE, Kirchenschriftsteller. Verzeichnis und Sigel, 1995, 550–554 • A. KELLER, Translationes Patristicae Graecae et Latinae. Bibliogr. der Übers. altchristl. Quellen 1, 1997, 452 f.

BRIEF-ED.: A. THIEL, Epistolae Romanorum pontificum 1, 1867, 741–990 (größtenteils überholt) • O. GÜNTHER, CSEL 35, 1895–1898, Nr. 105–243.

LIT.: G. PRINZING, s. v. H., LThK³ 5, 279 f. (mit Hinweisen auf die vor 1996 erschienene Lit.) • E. WIRBELAUER, Zwei Päpste in Rom. Der Konflikt zw. Laurentius und Symmachus (498–514). Stud. und Texte (Quellen und Forsch. zur Ant. Welt 16), 1993. E. W.

Hormus. (Flavius) H. Freigelassener Vespasians, der die flavischen Truppen bei ihrem Vorrücken in Italien begleitete und neben → Antonius [II 13] Primus großen Einfluß hatte (Tac. hist. 3,12,3; 28,1). Vom Senat wurde er am 1. Jan. 70 n. Chr. mit dem Ritterrang belohnt. Tac. hist. 4,39,1; PIR² H 204. W. E.

Horoï (ὄροτ). Grenzsteine, die im gesamten griech. Bereich die Grenzen (ebenfalls *h.* genannt) des Staatsgebietes, von Tempelbezirken und -grundstücken, öffentlichen Plätzen und privatem Grund, markierten. Sie tragen oft nur die Aufschrift *hóros*, manchmal mit näheren Zusätzen, und standen unter dem Schutz des Zeus Horios. Nach zw.-staatlichen Schiedsprüchen in Grenzstreitigkeiten [4] und Revision von verpachtetem Tempelland [8] traten häufig Kommissionen von *horistai* auf, die *h.* im Gelände setzten.

Da die griech. Poleis kein → Grundbuch kannten, erfüllten *h.* auch als »Warnsteine« die Funktion, Belastungen von Grundstücken und Häusern publik zu machen. Es waren gewöhnlich unbearbeitete Kalksteinplatten, die Inschr. von ungeübter Hand trugen. Zur Kreditsicherung dienten »Hypothekensteine« (→ *hypothékē*, → *práxis epí lýsei*); vermerkt wurde auch, wenn ein Vormund für das empfangene Mündelvermögen oder ein Ehegatte für den Wert der Mitgift (→ *proix*) durch Schätzung (*apotimēma*) Sicherheit leisteten [6; 7]. Auch zur Kennzeichnung eines als Mitgift oder zur Pacht [1. 52 f.] empfangenen Grundstückes wurden *h.* aufgestellt. Entehrenden Zweck verfolgte die Aufstellung von *h.* auf den Grundstücken von verurteilten Hochverrätern (Plut. vita X oratorum 834a; Antiphon).

1 D. BEHREND, Att. Pachturkunden, 1970 2 M. I. FINLEY, Studies in Land and Credit in Ancient Athens, o.J. (1951, 21985) 3 A. R. W. HARRISON, The Law of Athens I, 1989, 257–279 4 K. HARTER-UIBOPUU, Das zwischenstaatliche Schiedsverfahren im Achäischen Koinon, 1998 5 F. PRINGSHEIM, Gesammelte Abh. II, 1961, 339–368 6 H. J. WOLFF, Verpachtung von Mündelvermögen in Attika, in: FS H. Lewald, 1953, 201–208 7 Ders., Das att. Apotimema, in: FS. E. Rabel II, 1954, 293–333 8 A. UGUZZONI, F. GHINATTI, Le tavole greche di Eraclea, 1968. G. T.

Horologium

 s. Uhr

Horologium (Solare) Augusti. Die von Plinius (nat. 36,72 f.) beschriebene, in der Regentschaft des Augustus auf dem Marsfeld in Rom (→ Roma) entstandene, im 1. und 2. Jh. n. Chr. mehrfach erneuerte Sonnenuhr mit Kalenderfunktionen; der Gnomon (→ Uhr) bestand aus einem Obelisk, der seinen Schatten auf eine gepflasterte Fläche mit einem Liniennetz warf, das mittels Bronzeinlagen markiert war. Die im Anschluß an verschiedene Ausgrabungen und Interpretationen der ant. und neuzeitlichen Textüberl. vorgestellte Rekonstruktion von [1], der hier ein komplexes dynastisches Monument annahm (welches auch die → Ara Pacis Augustae mit einschloß) ist von [3] unter Hinweis auf verschiedene

Fehler in der mathematischen und physikalischen Berechnung in Zweifel gezogen worden.

- 1 E. BUCHNER, Die Sonnenuhr des Augustus, 1982
 2 RICHARDSON, 190f. 3 M. SCHÜTZ, Zur Sonnenuhr des Augustus auf dem Marsfeld. Eine Auseinandersetzung mit E. Buchners Rekonstruktion ..., in: Gymnasium 97, 1990, 432–457. C.HÖ.

Horoskop I. ALTER ORIENT II. GRIECHISCH-RÖMISCH

I. ALTER ORIENT

Derzeit sind 32 H. aus Babylonien aus der Zeit von 410 bis 69 v. Chr. bekannt. Sie beginnen meist mit dem Datum, an dem ein Kind geboren wurde. Es folgt die Position von Mond, Sonne und den Planeten in der Reihenfolge Jupiter, Venus, Merkur, Saturn, Mars. Die Position wird nach Tierkreiszeichen, manchmal auch nach Grad innerhalb eines Zeichens gegeben. Mitunter folgen weitere astronomische Phänomene aus dem Monat oder dem Jahr der Geburt. Die Positionen sind berechnet und könnten aus den sog. Almanachen stammen. Nur wenige H. enthalten Vorhersagen für das Leben des Kindes. Es gibt aber Omina, die aus den (auch astronomischen) Umständen bei der Geburt Vorhersagen ableiten. Daher kann man die H. als Sammlungen von Zeichen auffassen, zu denen die Vorhersagen auf anderen Tafeln zu finden waren.

→ Astrologie; Astronomie; Divination

- F. ROCHBERG-HALTON, Babylonian Horoscopes, in: Orientalia 58, 1989, 102–123. H.HU.

II. GRIECHISCH-RÖMISCH

Die ca. neun ägypt. (zw. 38 v. Chr. und 93 n. Chr.) und 180 griech. H. sind auf Stein, Papyrus, als Ostrakon oder Graffito, ferner im Lehrgedicht (bei → Manethon als Sphragis in B. 6) oder in Texten der Fachlit. überliefert (→ Vettius Valens, → Rhetorios, »Palchos« = Abū Ma'šār). Sie betreffen die Geburt einzelner Menschen, die Krönung von Herrschern, die Gründung oder Einweihung von Städten oder ganzen Ländern bis hin zum *thema mundi* (Firm. mathesis 3,1 nach Nechepso-Petosiris) und beginnen 62 v. Chr. (Krönungshoroskop des Antiochos von Kommagene). Wir kennen z. B. die H. von → Manethon, → Hadrianos [1] von Tyros und → Proklos. Das Standardwerk von [2] reicht bis zum Jahr 621, für das → Stephanos philosophos ca. 150 Jahre später die Herrschaft des Islam voraussagt. Das erste arab. H. datiert vom 18.8.531. Zahlreiche H. sind auch aus byz. Zeit bekannt. Firm., mathesis 2,29,10–20, überliefert das einzige erh. lat. H. für Ceionius [7] Rufius Albinus (*13.3.303) und bietet mathesis 6,30,1–26 auch eine Reihe fiktiver Ideal-H.

→ Astrologie; Firmicus Maternus; HOROSKOPE

- 1 A. BOUCHÉ-LECLERCQ, L'astrologie grecque, 1899
 2 O. NEUGEBAUER, H. B. VAN HOESSEN, Greek Horoscopes, 1959 3 O. NEUGEBAUER, The Horoscope of Ceionius

- Rufius Albinus, in: AJPh 74, 1953, 418–420 4 T. D. BARNES, Two Senators under Constantine, in: JRS 55, 1975, 40–49. W.H.

Horrea

- [1] s. Speicheranlagen
 [2] H. Agrippina s. Speicheranlagen, s. Roma

Horsa s. Hengist und Horsa

Horsabad s. Dur Scharrukin

Horsiesi. Generalabt des von → Pachomios in Oberäg. gegr. koinobitischen Klostersverbandes († nach 386 n. Chr.). Zunächst Vorsteher des Klosters in Šenesēt (Chenoboskion); dann wurde H. durch Abt Petronios zum Nachfolger bestimmt. Nach Konflikten im sog. Armutsstreit übernahm Theodoros die »stellvertretende Leitung« [3. 527] für H. Später führte dieser erneut die *koinōnia* (»Gemeinschaft«), zunächst gemeinsam mit Theodoros, nach dessen Tod allein. Als geistliches Testament verfaßte er den *Liber Orsiesii* (lat. Übers. durch → Hieronymus, im J. 404; Text und dt. Übers. [2. 58–189]). Daneben sind in kopt. Sprache Briefe, Katechesen-Fr. sowie Instruktionen für Mönche (Text und frz. Übers. [1. 63–99]) erh. 1972 wurden zwei weitere Briefe entdeckt (frz. Übers. [4. 9–16]).

- ED.: 1 L. TH. LEFORT, Œuvres de S. Pachôme et de ses Disciples, 1956 (CSCO 159f.).
 LIT.: 2 H. BACHT, Das Vermächtnis des Ursprungs. I, 1972 3 CH. JOEST, Pachom und Theodoros, in: Theologie und Philos. 68, 1993, 516–529 4 A. DE VOGÜÉ, Les nouvelles lettres d'Horsiesi et de Théodore, in: Studia monastica 28, 1986, 7–50. J.RI.

Horta (*Hortanum*, Plin. nat. 3,52). Etr. Stadt auf einem Vulkanberg rechts des Tiberis, h. Orte; handelspolit. wichtiger Kreuzungspunkt mehrerer Straßen. Besiedelt seit dem 6. Jh. v. Chr. (Nekropole von Le Piane), *municipium* nach dem → Bundesgenossenkrieg [3], *tribus Stellatina* [1. 85]. Über eine Brücke mit dem *vicus* des Flußhafens am linken Flußufer verbunden, als *Castellum Amerinum* auf der Tab. Peut. verzeichnet. Reste von Kais, Magazinen, Thermen.

- 1 W. KUBITSCHER, Imperium Romanum tributum discriptum, 1889.
 G. NARDI, Le antichità di Orte 1–2, 1980 • Ders., Orte, in: EAA² 4, 1996, 132f. G.U./Ü: J.W.M.

Hortarius. König der Alamannen, der zusammen mit anderen alamann. Königen 357 n. Chr. dem Heer Iulians bei Straßburg unterlag (Amm. 16,12,1). Er unterwarf sich 358 (Amm. 17,10,5–9) und erstrebte sowohl mit den Römern wie mit den ihm benachbarten Germanenstämmen ein friedliches Übereinkommen (Amm. 18,2,2; 13f.). PLRE I, 444 (H.1). W.P.

Hortensia. Tochter des bekannten Redners Q. Hortensius [7] Hortalus. Man rühmte sie, die Fähigkeiten des Vaters ererbt zu haben (Val. Max. 8,3,3; Quint. inst. 1,1,6): 42 v. Chr. trat H. auf dem Forum erfolgreich als Wortführerin gegen eine von den Triumvirn verhängte außergewöhnliche Kriegssteuer für wohlhabende Römerinnen auf (App. civ. 4,135–146).

- M. H. DETTENHOFER, Frauen in polit. Krisen, in: Dies. (Hrsg.), Reine Männersache?, 1994, 140f. T.FR.

Hortensius. Name einer röm. plebeischen Familie, wohl nicht abgeleitet von *hortus*, sondern von Ortsnamen *Hortense*, *Hortenses* [1. 660; 2. 175; 177; 534]. Der erste sicher bezugte Namensträger ist H. [4], prominentester Angehöriger der Redner H. [7]. Stammbaum: [3. 75].

- 1 WALDE/HOFMANN 1 2 SCHULZE 3 DRUMANN/GROEBE, Bd. 3.

[1] H., L. Führte 170 v. Chr. als Praetor das Kommando über die Flotte im 3. Maked. Krieg (Ehrungen in Athen: IG II² 907, und Delos: IDélos III 461 Aa 83). Er eroberte Abdera, verkaufte dessen Bevölkerung in die Sklaverei und drangsalierte Chalkis, mußte aber auf Weisung des Senats seine Anordnungen zurücknehmen (Liv. 43,4,8–13; 7,5–8,7). Im J. 155 Mitglied einer Dreiergesandtschaft an Attalos II. und Prusias (Pol. 33,1,2).

[2] H., L. Kämpfte 86 v. Chr. als Legat Sullas erfolgreich in der Schlacht von Chaironeia (MRR 2,56).

[3] H., L. oder Q. Wohl spätestens 111 v. Chr. Praetor (gute Verwaltung Siziliens, Cic. Verr. 2,3,42), vielleicht identisch mit dem Consul H., der 108 vor Amtsantritt verurteilt wurde (MRR 1,541, Anm. 2).

[4] H., Q. Wurde anlässlich des letzten Auszuges der Plebs auf das Ianiculum 287 v. Chr. Dictator und brachte ein Gesetz durch, das die Beschlüsse der Plebs (*plebiscita*) für das röm. Gesamtvolk verbindlich erklärte (Liv. per. 11; Laelius Felix bei Gell. 15,27,4; Plin. nat. 16,37; Gai. inst. 1,3 u. a.). Die *lex Hortensia* erleichterte die Gesetzgebung durch die plebeische Volksversammlung unter Leitung der Volkstribunen. Sie gilt damit gewöhnlich als Zeichen der Integration des Tribunats in die staatliche Ordnung und so als Abschluß des → Ständekampfes, kann aber auch im Eigeninteresse des niederen Volkes gegen die patrizisch-plebeische Elite gelegen haben [so 1]. H. wird auch ein Gesetz zugeschrieben, das an Markttagen Gerichtsverhandlungen erlaubte (Granius Licinianus bei Macr. Sat. 1,16,30). Er starb im Amt.

- 1 K.-J. HÖLKESKAMP, Die Entstehung der Nobilität und der Funktionswandel des Volkstribunats: Die histor. Bed. der *lex Hortensia de plebiscitis*, in: AKG 70, 1988, 271–312. K.-L.E.

[5] H. (*Hortalus*), Q. (Zum Cognomen: Catull. 65,2). Sohn des Q. H. [7] Hortalus. Während der fünfziger Jahre aufwendiger Lebenswandel inmitten von Roms *jeunesse dorée*; 51/50 v. Chr. (als Quaestor? MRR 3,103) in Asia (Cic. Att. 6,3,9). Im Bürgerkrieg Parteigänger Caesars; erstürmte Ariminum (Plut. Caesar 32,1; vgl.

Caes. civ. 1,8,1). 49 wurde er von Caesar mit dem Flottenkommando im Tyrrhenischen Meer betraut (App. civ. 2,166), scheiterte aber in der Adria beim Entsatz des auf Curicta/Krk zernierten C. Antonius [13] (Oros. 6,15,8). Praetor 45 (oder früher? MRR 3,103), danach als Proconsul in Macedonia. Nach Caesars Tod Wechsel der polit. Orientierung: H. übergab die Provinz nicht an M. Antonius' Bruder C. Antonius, sondern an M. Iunius [10] Brutus, unter dessen Oberbefehl er in Macedonia bis 42 sein proconsularisches Imperium ausübte (Cic. Phil. 10 passim; Plut. Brutus 25,2; Cass. Dio 47,21,4; delisches Ehrenmal: ILS 9460). Den in Gefangenschaft geratenen C. Antonius ließ er exekutieren. Nach Philippi ergriffen (Herbst 42), wurde H. auf Weisung des M. Antonius am Grab von dessen Bruder getötet (Plut. Antonius 22,3; Brutus 28,1; vgl. Liv. per. 124; Vell. 2,71,2).

- M. H. DETTENHOFER, Perdita Iuventus, 1992, 18.

[6] (H.) *Hortalus*, M. Sohn von H. [5]. Im Zuge von Augustus' Förderung des Weiterbestands altherwürdiger *gentes* wurde H. großzügig mit Geldmitteln versehen, die ihm eine Familiengründung erlaubten. 16 n. Chr. erneut in prekären Finanzverhältnissen, zeigte sich Tiberius seinem Ersuchen um weitere Subventionen allerdings wenig zugänglich (Suet. Tib. 47; Tac. ann. 2,37f.). T.FR.

[7] H. L. f. *Hortalus*, Q. (114–50 v. Chr.). Der berühmteste Redner Roms vor Cicero. Seine rednerische Tätigkeit begann i. J. 95 mit der Verteidigung einiger Afrikaner vor den Consuln (Cic. de orat. 3,229). 86 verteidigte er Cn. Pompeius, der ihn gegen die Sullanischen Proskriptionen schützte. Als Sohn eines Consuls optierte er polit. für die aristokratische Linie [9. 764]; er heiratete eine Schwester des Sullaners Q. Lutatius Catulus (seine zweite Frau wurde Marcia, die vormalige Gattin des M. Cato). 81 klagte er P. Quinctius an – seine erste Konfrontation mit Cicero, dem Verteidiger. Im J. 80 war er Quaestor, 75 Aedil (glänzende Spiele; Getreideversorgung: Cic. Verr. 2,3,215), 72 Praetor und 69 Consul. Im Wahljahr 70 hatte H. die Verteidigung seines Freundes C. → Verres übernommen; er unterbrach Ciceros Anklage in der *actio prima*, bevor die Zeugen aufgerufen werden konnten (ebd., 2,1,71). Verres ging ins Exil. Wie schon in den Vorjahren blieb H. in Rom, statt in eine Prov. zu gehen; hier widersetzte er sich den Ermächtigungen für Pompeius [6. 50–52]. Ciceros Konsulat (63) brachte eine Annäherung zwischen H. und Cicero, die nun auch zusammen vor Gericht agierten (Verteidigung des C. Rabirius, 63, L. Licinius Murena und P. Sulla, 62). Dank Atticus' Bemühen [2. 91f.] überstand die Beziehung auch die Belastungen von Ciceros Exil. 53 setzte sich der Augur Hortensius erfolgreich für die Kooptation Ciceros (als Nachfolger des gefallenen P. Crassus) ein (Cic. Brut. 1; Cic. Phil. 2,4; [2. 95]). Im Konflikt zwischen Milo, der den Tribun Clodius [14] getötet hatte, und Pompeius trat H. auf Milos Seite; die Verteidigung Mi-

los übernahm Cicero. In seinen letzten Lebensjahren verteidigte H. in Bestechungsprozessen (*de ambitu*) M. Valerius Messalla (51) und Ap. Claudius (50). H. starb zwischen E. April und Anf. Juni 50 (zum Tod s. Cic. Att. 6,6,2).

H. war 44 Jahre als Redner tätig (Cic. Brut. 229). Bis zu seinem Konsulatsjahr an der Spitze der röm. Redner, trat er dann allmählich hinter Cicero zurück (ebd., 320). Cicero begründete das mit dem → Asianismus des H., die besser zu jungen als zu alten Rednern passe (ebd., 325); dazu [S. 97–100]. Bekannt sind 25 Reden [1], dazu verfaßte er ein B. zu Fragen der Rhet. (*Quaestiones generaliter tractatae*), Quint. inst. 2,1,11; vgl. [9. 764–766]) und Gedichte (Plin. epist. 5,3,5; Varro ling. 8,14; 10,78). – H., von Hause aus reich, wurde im Alter zunehmend wegen seines Luxus angegriffen, wovon einige Anekdoten zeugen; er liebte Fische und soll seine Platanen mit Wein »gewässert« haben (Macr. Sat. 3,13,3). Seine Kleidung war immer so sorgfältig geordnet, daß ihn L. Torquatus mit dem Namen einer Tänzerin, Dionysia, verspottete (Gell. 1,5,3; [2. 98–102]). Dieser Episode verdanken wir das einzige direkte Zitat des H.

FR.: 1 ORF⁴, 310–330.

LIT.: 2 DRUMANN/GROEBE, 3,6, 78–102 3 A.E. DOUGLAS, M. Tulli Ciceronis Brutus, 1966 4 E.S. GRUEN, The Dolabellae and Sulla, in: AJPh 87, 1966, 385–399 5 G. KENNEDY, The Art of Rhetoric in the Roman World 300 BC–AD 300, 1972 6 E.S. GRUEN, The Last Generation of the Roman Republic, 1974 7 I. SHATZMAN, Senatorial Wealth and Roman Politics, 1975, 355 f. 8 C.J. CLASSEN, Recht – Rhet. – Politik, 1985 9 J.-M. DAVID, Le patronat judiciaire au dernier siècle de la république romaine, 1992, 763–766. G.C.

Hortfunde

I. KELTSCH-GERMANISCHER BEREICH II. ITALIEN

I. KELTSCH-GERMANISCHER BEREICH

In Mitteleuropa bilden von der Brz. an H. (Depot-, Schatz-, Verwahr-, Massen-, Versteckfunde usw.) v. a. von Metallobjekten (Kupfer, Br., Eisen, Edelmetalle) eine wichtige arch. Fundgruppe. Die Vielzahl der Bezeichnungen spiegelt die Breite der Diskussion um die Bed. der H. Als Indizien für die Funktion gelten sowohl die verschiedenartigen Fundplatzsituationen, wie z. B. fester Boden, Moore, Flüsse, besondere Plätze (Felsen, Spalten, Höhlen, Verkehrswege usw.), als v. a. auch die Zusammensetzung der Objekte (→ Schmuck, Waffen, Geräte, Gußreste, → Barren, Bruchmaterial, neue oder beschädigte Stücke), anhand derer versucht wird, die Gründe für die Niederlegung der H. zu ermitteln. Zwei Bereiche stehen im Mittelpunkt der Diskussion; einmal »profane« H., die man wieder bergen wollte (Wertanhäufungen, Hausschätze, Händler- oder Handwerkerbesitz, Rohmaterial usw.) und »rituelle« H., deren Wiederaufnahme nicht vorgesehen war (Weihsungen, → Opfer, Kult- oder Totenschätze usw.).

Das Vorkommen der H. ist auf bestimmte Zeiten konzentriert und verschiedenartig. In der frühen Brz. (1. H. 2. Jt. v. Chr.) sind es im südl. Mitteleuropa v. a. H. mit typischen Barrenformen aus Kupfer bzw. Br. (Ring- und Spangenbarren), im Norden kommen mehr Geräte und Schmuck in den H. vor. In der späten Brz. (12.–8. Jh. v. Chr.) sind zunächst Brucherz-H. bes. häufig und dann Waffen (Panzer, → Helme usw.) und andere Prestigeobjekte aus Flüssen und Mooren und, bes. im nördl. Mitteleuropa, Br.- und Goldgefäße (Eberswalde). In der jüngeren kelt. Eisenzeit (3.–1. Jh. v. Chr.) dominieren Eisen-H. (Waffen und Gerät sowie verschiedene Barrenformen) und Goldfunde mit Münzen und Halsreifen (→ Torques). In der Kaiserzeit (1.–4. Jh. n. Chr.) gibt es in Germanien zahlreiche Münz-H. (Wertanhäufung), dazu prunkvolle röm. Silbergefäß-H. (z. B. → Hildesheimer Silberfund) und v. a. H. aus Brunnen und Mooren (→ Thorsberger Moor), in denen Waffen, Gerät usw. überwiegen. Für das MA sind die wichtigsten H. die Hacksilberfunde im östl. und nördl. Europa, die mehr eine geldähnliche Funktion haben. → Germanische Archäologie; Gold; Handwerk; Keltische Archäologie; Kult; Münzen

H. GEISLINGER s. v. Depotfund, H., RGA 5, 320–338 * A. und B. HÄNSEL (Hrsg.), Gaben an die Götter – Schätze der Brz. Europas, 1997 * S. HANSEN, Stud. zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhône und Karpatenbecken, 1994 * G. KURZ, Kelt. H.- und Gewässerfunde in Mitteleuropa, 1995 * F. STEIN, Brz. H. in Süddeutschland, 1976 * Dies., Kat. der vorgesch. H. in Süddeutschland, 1979. V.P.

II. ITALIEN

In Italien sind H. seit der Brz. belegt (z. B. auf Lipari). Die wenigsten von ihnen sind als Niederlegungen in Notsituationen, wie bei feindlichen Angriffen, oder in kultischem Kontext zu verstehen. Vielmehr scheinen H. in Zusammenhang mit den Handelswegen des Kupfer- und später des Eisenerzes zu stehen. Anschaulich wird dies mit der sog. »Straße der H.« (*via dei ripostigli*) umschrieben, die während der Brz. mit Slgg. von Äxten und »Br.-Kuchen« die reichen Erzlagerstätten in den Colline Metallifere in der Toskana mit der Küste bei Vulci (→ Volcae) verband. In der Folgezeit weitete sich diese Verbindung zu den Erzvorkommen in den → Tolfabergen im heutigen Latium und v. a. nach Elba (→ Ilva) aus (Protovillanova-Kultur mit qualitativollen Metallgefäßen). Diese H. befinden sich meistens in der Nähe der Altstraßen außerhalb der Siedlungen und deuten in ihrer Zusammensetzung eher auf die zeitweise vorgenommene Deponierung der Waren von Händlern oder Handwerkern entlang ihrer Handelswege hin (wichtige FO: Ardea, Coste del Marano, Goluzzo, Piano di Tallone, Santa Marinella). Der chronolog. Rahmen umfaßt die E.-Brz. und den Beginn der Eisenzeit (11.–8. Jh. v. Chr.) im Raum der → Villanova-Kultur. Eine Sonderstellung nimmt der H. von San Francesco in Bologna ein. Er umfaßt ca. 14800 Br., die gemeinsam in

einem → Pithos gelagert wurden, darunter zerschnittene Bruchstücke, Halbfabrikate, fertige Waffen, Geräte und Trachtgegenstände, die auch aufgrund ihrer unterschiedlichen Zeitstellung (11.–7. Jh. v. Chr.) als Vorratslager einer Br.-Werkstatt innerhalb einer Siedlung anzusehen sind.

→ Etrusci, Etruria (mit Karten)

M. A. FUGAZZOLA DELPINO, Ripostigli »protovillanoviani« dell'Italia peninsulare, in: A. RADMILLI (Hrsg.), Popoli e civiltà dell'Italia antica 4, 1975, 43–49, 57–60 * M. CRISTOFANI, Economia e società, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Rasenna, 1986, 79–156, bes. 80–88 * G. BARTOLONI, La cultura villanoviana, 1989. C.K.O.

Horti Agrippinae, Horti Caesaris s. Gartenanlagen; Ianiculum; Roma

Hortikultur I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

In den Nutzgärten im vorderen Orient und Äg. wurden im sog. Stockwerksbau unter dem schattenspendenden Dach der Dattelpalmen Obstbäume (v. a. Apfel, Feige, Granatapfel; dazu in Äg. Johannisbrodbaum, Jujube; → Obstbau) und darunter → Gemüse (v. a. Zwiebel- und Gurkengewächse, Hülsenfrüchte, Blattgemüse wie Kresse, sowie Gewürzkräuter, z. B. Koriander, Thymian, Kümmel, Minze) angebaut. Die Dattelpalme lieferte nicht nur Datteln als wichtigstes Süßmittel, sondern auch Bast, Palmblätter, Blattrispen und Stämme zum Herstellen von Matten, Körben, Seilen und Abdeckmaterial für Dächer. Nicht mit einem Wohnhaus verbundene Dattelgärten wurden in Mesopot. oft verpachtet. Verträge regelten den Pachtzins, der in Naturalien zu leisten war. Zusätzlich waren Nebenprodukte wie Palmblätter, Bast usw. abzuliefern. Weingärten (→ Weinbau) existierten in den bergigen Regionen Assyriens und Syrien-Palästinas, dort gab es auch Olivenpflanzungen.

→ Landwirtschaft

1 F. DAUMAS, s. v. Früchte, Gemüse, LÄ 2, 344–348, 522–524 2 I. GAMER-WALLERT, s. v. Palme, LÄ 4, 658–659 3 W. HELCK, s. v. G., LÄ 2, 378–380 4 H. A. HOFFNER, Alimenta hethaeorum, 1974, 95–112 5 N. POSTGATE (Hrsg.), Bull. on Sumerian Agriculture 2, 1985; 3, 1987. J.RE.

II. KLASSISCHE ANTIKE

A. ALLGEMEIN B. HORTIKULTUR UND ERNÄHRUNG C. ANBAUMETHODEN UND BEWÄSSERUNG D. NATURBEHERRSCHUNG UND INNOVATION E. HORTIKULTUR ALS FACH

A. ALLGEMEIN

Der Gartenbau war in der Ant. ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft; der Garten (κῆπος, *hortus*) leistete einen wesentlichen Beitrag zur menschlichen Ernährung, indem er zusätzlich zu den Grundnahrungsmitteln

→ Getreide, → Wein und Öl weitere pflanzliche Produkte lieferte, wobei zu beachten ist, daß in der Ant. Hülsenfrüchte nicht dem Gartenbau, sondern dem Feldbau zugerechnet wurden (vgl. bereits Hom. Il. 13,588 ff.). Zwischen dem Feldbau, insbesondere dem Getreideanbau, und der H. bestanden in den Methoden der Düngung und des Anbaus sowie hinsichtlich der Bewässerung grundlegende Unterschiede.

B. HORTIKULTUR UND ERNÄHRUNG

Die H. bot normalerweise die Ergänzung zur Hauptnahrung (vgl. Cic. Cato 56: der eigene Garten als eine *succidia*, als »zweite Speckseite«), aber bei sinkendem sozialen Status mußte die H. die Hauptnahrung ersetzen: Die Auffassung des Plinius, der Garten sei der Acker des Armen (*ager pauperis*) und → *macellum* der Plebs (Plin. nat. 19,52), verdeutlicht die Not, die den *hortus* zur zentralen Nahrungsquelle werden ließ. Die Unterschicht mußte immer mehr auf Gartenprodukte ausweichen (Colum. 10, praef. 2) und konnte so Brot sparen (Plin. nat. 19,58; vgl. auch Apul. met. 9,32 ff.). Größte Bed. hatte die → Feige, sie war Brot und Beilage in einem; Cato kürzte seinen Sklaven die Brotration, sobald die Feigen reif wurden (Cato agr. 56). Roh eßbares → Gemüse wie Salate, Zwiebeln, Kresse, Lauch, Gurken, Karotten und Rettich faßte Plinius als *acetaria* zusammen, deren Vorteil darin bestand, daß man zu ihrer Zubereitung kein Brennholz benötigte (Plin. nat. 19,58). Auch garantierte die H. die Ernährung im Winter: So werden eingelegtes Gemüse (Kohlsprossen, Selleriestengel, Möhren, Spargel, Lattich- und Endivien Salat, Zwiebeln) sowie getrocknetes oder eingemachtes → Obst bei → Columella erwähnt (Colum. 12,6 f.; 9 f.). Einlagern konnte man Weißkohl, Kohl, Rüben und Zwiebeln. Wie für einen Bauern, der nur *pauca iugera* besaß, war auch für den Wohlhabenden das ungekaufte Essen aus dem eigenen Garten etwas Erstrebenswertes und entsprach dem weitverbreiteten Autarkiebedürfnis (Verg. georg. 4,125–133; Hor. epod. 2,47 ff.; Colum. 11,3,1). Bei den Griechen galt Rohkost als Philosophenkost (Diog. Laert. 6,58; Diogenes; 7,26; Zenon; 8,13; Pythagoras).

C. ANBAUMETHODEN UND BEWÄSSERUNG

Als → Düngemittel wurden bevorzugt Mist von Esel und Taube sowie Holzasche verwendet, die wie auch Taubenmist zugleich als Mittel gegen Schädlinge galt; außerdem wurde auch mit Kompost gedüngt. Damit wurde der Zwang zur Brache aufgehoben, durch die im Ackerbau mindestens jedes zweite Jahr etwa die Hälfte der Felder un bebaut blieb, wobei der Boden aber weiter bearbeitet werden mußte (Brachpflügen). Auf diese Weise sollte die im Feldbau nicht mögliche regelmäßige Düngung ersetzt werden. Im Garten wurde wohl auf den einzelnen Beeten auf Fruchtwechsel innerhalb des Jahres geachtet. Dies legt die Landwirtschaft Campaniens nahe, die mit saisonalen Fruchtfolgen der H. nahekam (Plin. nat. 18,191). Außer Kraft gesetzt war im Gartenbau vor allem die Abhängigkeit des Feldbaus vom Herbst- und Winterregen, weswegen normalerweise im Herbst ausgesät wurde.

Durch die Wahl des Ortes sollte die erste Grundbindung der H., die Möglichkeit zur → Bewässerung, erfüllt werden, am besten durch einen Wasserlauf, sonst durch das Graben eines Brunnens, im ungünstigsten Fall durch Zisternen (Colum. 11,3,8ff.; vgl. allgemein 1,5,1 ff. und außerdem Theophr. c. plant. 3,8,3 f.; Plin. nat. 19,60). Seit augusteischer Zeit wirkte sich die bessere Wasserversorgung auch auf die H. positiv aus. Das hohe Alter der wichtigsten Gartentechnik, der Bewässerung, zeigt sich in den alten Verben ὀρθεῖν bzw. *rigare* (vgl. Hom. Il. 21,257 ff.). Somit gab es in der H. nicht nur die alljährliche Bestellung, sondern auch das wichtige Ziel, den Anbau auf das ganze Jahr auszudehnen. So erreichte man bei Blumen ganzjähriges Blühen (Theophr. h. plant. 6,8,2; c. plant. 1,13,12), frühes oder spätes Blühen durch spezielles Gießen, durch verschieden tiefes Eingraben oder durch mehrmaliges Setzen einer Blumenart in Monatsabständen. Bei → Obst gab es frühe und späte Sorten, beim Gemüse ging man zu Zweitsaaten neben der Aussaat an den üblichen Hauptterminen über (Theophr. h. plant. 7,1,2 f.). Aristophanes hatte diese Verfügbarkeit vieler Produkte gegen die natürliche Ordnung des Jahres (»mitten im Winter«) in den *Horai* kritisiert, weil dies zu Begehrlichkeit und luxuriösem Aufwand verleite; Athen sei nun zu Ägypten verwandelt (fr. 581,1–11 PCG = Athen. 372bff.; vgl. 653f.). In einem Gemüsekalendar (Geop. 12,1) wird von Januar bis Dezember in jedem Monat gesät, sogar im August (Endivie, Mangold, Weißkohl). Manche Gemüse baute man also das ganze Jahr über an, z. B. Lattich, Karotten, Rettich, weiße Rüben, Rauke (verwendet für eine Art Spinat). War Bewässerung unmöglich, so empfahl man Speicherung der Feuchtigkeit durch besonders tiefes Umgraben oder durch Beete mit nach unten abschließender Ziegelschicht. Abgesenkte Gärten, die bis zu einem Stockwerk tiefer als die Erdoberfläche lagen, waren wohl selten.

Trotz der Möglichkeit, Gartenland zu bewässern und zu düngen, sollte der Boden schon von sich aus fruchtbar und leicht zu bearbeiten sein (Colum. 11,3,8; Plin. nat. 17,36f.). Als ideal galt die Lage in einer Ebene am Fuße eines Berges, was die Anlage von Bewässerungssystemen erleichterte. Die Erde sollte umgegraben werden (Colum. 10,45f.); der Spaten war also für die H. charakteristisch. Vom intensiven Durcharbeiten des Bodens hing die Qualität des Gartenlandes ab. Für den Gemüsegarten waren Beete typisch (*προσῆα*; *area*, *porca*, *pulvinus*), die aber wegen Jätens von Hand nicht allzu breit sein sollten. Als Regel galt es, *κατὰ γένος* (jede Art für sich) zu pflanzen, nicht *ἀτάκτως* (durcheinander). Doch gab es zur Schädlingsbekämpfung die Methode des *ἐπισπείρειν* / *una serere*, *intermiscere*: Rettiche und Rüben sollten durch Erven geschützt werden, Kohl durch Kichererbsen oder durch Minze, Zwiebeln durch Saturei, *brassica* durch Mohn, Lattich durch Rauke (Theophr. h. plant. 7,5,4; Plin. nat. 19,107; 19,168; 19,179). Das Umsetzen von Jungpflanzen (*μεταφύτευειν* / *transferre*) gehörte bei Kohl, Rüben, Salat und

anderen Gemüsepflanzen zu den üblichen Methoden, um den Ertrag zu steigern und eine Degenerierung zu verhindern; bei der Samenzucht wurde sie stets angewandt (Theophr. h. plant. 7,5,3).

Blumen waren offenbar zunächst dem Baumgarten zugeordnet, wo sie in Nachahmung heiliger Haine und Wiesen in natürlichen Blumenpolstern Schatten und Feuchtigkeit fanden; in den Gärten der Villen sowie in kommerziellen Gärten wurden Beete angelegt. Bis in die byz. Zeit wurden, auch wegen ihrer wirtschaftlichen Bed., etwa dieselben Blumen bevorzugt (Rosen, Lilien, Veilchen, Krokus, etc.; Theophr. h. plant. 6,6–8); in Form von Kränzen und Girlanden, auch gestreut (nicht als Sträuße) brauchte man sie für Kult, Fest und Beerdigung. Schon bei Cato lieferten die suburbanen *villae coronamenta* (Blumen aller Art für Kränze) und anderen Bedarf der Stadt (Cato agr. 8,2; vgl. Varro rust. 1,16,3: *violaria ac rosaria*). Blumengärten dienten auch als Bienenweide, zu der auch Thymian zählte.

Eine Umzäunung war gartentypisch (vgl. die Etymologien von ὄρχατος und *hortus*), sie bestand oft aus Dornenhecken, wie bei Columella empfohlen (Colum. 11,3,3 ff.). Bei Selbstversorgern dürfte eine Fläche von etwa 400 qm den Jahresbedarf einer Familie (ca. 8–10 Personen) gedeckt haben.

D. NATURBEHERRSCHUNG UND INNOVATION

Während im Ackerbau die Grundregel galt, sich klug den natürlichen Bedingungen von Boden und Klima anzupassen, gab es in der H. schon früh Versuche, die Beschränkungen der Natur durch Anstrengung und Ideen zu überwinden, ja Unmögliches zu versuchen. Selbst der einfache Gärtner aus Corycus bei Vergil lehnt sich gegen die Natur auf, wenn er im Stolz auf seine frühe Ernte die naturgegebenen Erntezeiten als zu spät verhöhnt (Verg. georg. 4,127–138). Dabei konnte die H. in Kritik geraten, wenn sie sich vor allem an dem Bedarf an teuren Speisen für die luxuriösen Gastmähler der Reichen orientierte (Colum. 10, praef. 2; Plin. nat. 19,52–56) oder die Ordnung der Natur nicht achtete.

Im Garten ergaben sich durch neue Methoden, durch Einführung neuer Arten (Plin. nat. 15,35 ff.) und durch neue Sorten aufgrund von Veredelung viele Fortschrittmöglichkeiten. Zum frühen Bestand an Obst (Apfel, Birne, Feige, Traube) kamen Edelkirsche, Pfirsich, Citrus, Aprikose, Quitte, Pistazie und viele andere hinzu. Die Lust am Experiment war besonders beim Pfropfen groß (Pfropfen und Okulieren: Colum. 5,11; Plin. nat. 17,99–122; 17,135–138). Höchstens der → Weinbau läßt sich mit dieser Entwicklung vergleichen, während sich der Ackerbau mit seinen Hauptzeugnissen → Getreide und Hülsenfrüchten durch die ganze Ant. wenig veränderte. In der H. herrschte dagegen eine positive Einstellung zu Innovationen (Plin. nat. 15,35; 15,49); soziale Bedenken gab es zwar, da die Verfeinerung der Produkte sie für die Armen teurer machte (Plin. nat. 17,8; 19,53 f.), aber die Neuerungen fanden gesellschaftliche Akzeptanz: Neue Sorten wurden nach ihrem Urheber benannt, »als ob dieser in sei-

nem Leben etwas Bedeutendes vollbracht hätte« (*tamquam ob egregium aliquod in vita factum*, Plin. 15,49). So gab es nun etwa *Apptiana* (Quitten; Plin. nat. 15,49), *Coreliana* (Kastanien; Plin. nat. 17,122) und *Caeciliana* (Lattich; Colum. 11,3,26). Erreichte man einmal keinen Fortschritt, so wurde dies als Ausnahme betrachtet (*minimum in hac arbore ingenia profecerunt*, Plin. nat. 15,97).

E. HORTIKULTUR ALS FACH

Kluge alte Gärtner kannte schon Homer, so etwa Penelopes Diener Dolios oder Laertes (Hom. Od. 4,735–741; 24,219–247; 24,336–344). Doch erscheint die Berufsbezeichnung *κηπουρός* (*kēpurós*) zuerst im 5./4. Jh. v. Chr., allerdings noch selten. Gartenbücher werden erst nach Platon erwähnt (Ps.-Plat. Min. 316e). Offenbar wurden sie immer wieder in landwirtschaftliche Werke eingearbeitet. So sind die von Plinius als Quellschriftsteller für Buch 19 der *Naturalis Historia* erwähnten Autoren von *Cepurica* kaum noch faßbar (vgl. Plin. nat. 19,177: Sabinus Tiro). Die ausführlichsten Partien zur H. finden sich in der Agrarliteratur: bei Columella in B. 10 und 11,3 (zum Vorrat aus dem Garten B. 12; zum Obstgarten 5,10–11), bei Plinius (Plin. nat. 14–15; 17 und 19), bei Palladius in den Rubriken *de hortis* und *de pomeris*, in Geop. 9–12 (Ölbaum, Obst, Zierbäume und Blumen, Gemüse); hinzu kommen die Schriften des → Theophrastos über die Pflanzen. Die Gartenlit. muß auch die Konservierung der Produkte behandelt haben (vgl. Colum. 12,4–10; 12,14–15; 12,44–50; 12,56). Dies war für die private Versorgung wichtig, aber auch ökonomisch interessant, um nach der Erntezeit gute Preise zu erzielen.

→ Agrarschriftsteller; Garten, Gartenanlagen; Gemüsebau; Landwirtschaft

- 1 J. ANDRÉ, Les noms de plantes dans la Rome antique, 1985
- 2 B. ANDREA, »Am Birnbaum«. Gärten und Parks im ant. Rom, in den Vesuvstädten und in Ostia, 1996
- 3 M. CARROLL-SPILECKE (Hrsg.), Der Garten von der Ant. bis zum MA, 1992
- 4 Dies., ΚΗΠΟΣ, Der ant. griech. Garten, 1989
- 5 L. FARRAR, Gardens of Italy and the Western Provinces of the Roman Empire, 1996 (British Archaeological Reports International Ser. 650)
- 6 V. HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, 1911
- 7 W. F. JASHEMSKI, The Gardens of Pompei, Herculaneum and the Villas Destroyed by Vesuvius, 2 Bände, 1979/1993
- 8 J. KODER, Gemüse in Byzanz, 1993
- 9 R. OSBORNE, Classical Greek Gardens: Between Farm and Paradise, in: Garden History, 1992, 373–391
- 10 W. RICHTER, Die Landwirtschaft im homerischen Zeitalter, in: ArchHom 2 H, 1968, 123–127; 140–146
- 11 A. SARPAKI, The Palaeobotanical Approach. The Mediterranean Triad or is it a Quartet?, in: B. WELLS (Hrsg.), Agriculture in Ancient Greece, 1992, 61–76
- 12 M. C. SHAW, The Aegean Garden, in: AJA 97, 1993, 661–685
- 13 WHITE, Farming.

E. C.

Hortona. Frentanische Küstenstadt (*regio IV Samnium*, Plin. nat. 3,106), h. Ortona. Erwähnt im Zusammenhang des byz.-got. Kriegs (535–540 n. Chr.) während der Eroberung des Küstenstreifens durch die Byzantiner (Marcellinus Comes zum J. 538); gegen E. 6. Jh. Bistum.

M. BUONOCORE, G. FIRPO, Fonti latine e greche per la storia dell'Abruzzo antico 1, 1991, 528–537 • A. R. STAFFA, Ortona, in: EAA² Suppl. 4, 1996, 133. M. BU./Ü: J. W. M.

Horus. Bedeutendster äg. Falkengott, dessen Name (äg. *Hnu*, »der Ferne«) und Gestalt auf seine Funktion als Himmelsgott hinweisen. Die Spur seiner Herkunft verliert sich im Dunkel der Vorgesch. Der bekannteste H.-Gott histor. Zeit ist H. Behedet (*Bhdtj*) aus dem oberäg. → Edfu, doch sprechen Indizien für einen unteräg. Ursprung. Früh erfolgte die Vereinnahmung anderer Falkengötter durch H. sowie seine enge Verbindung mit dem Sonnengott. H. gilt auch als morgendliche Sonne; sein Name ist Appellativ im Sinne von »Herrscher/Höchster/Erhabener« (z. B. in Harachte, »Horizontischer Horus«). Später wird der H.-Falke mit dem Himmelsgewölbe gleichgesetzt; seine Augen werden als Sonne und Mond gedeutet. Schon die Pyramidentexte kennen eine H.-Form als Morgenstern.

Als Königsgott steht H. seit der Frühzeit neben → Seth für das Gottkönigtum der beiden Landeshälften. H. vertritt im Sinnbild der Vereinigung der beiden Länder Unteräg., Seth, als Gott von Ombos, Oberäg. Andere Quellen weisen H. die Herrschaft über Äg., Seth die über die Fremdländer zu. Der Königsthron gilt als Thron des H. und der regierende König ist die Verkörperung des H. auf Erden. Dies zeigt u. a. der älteste der fünf Königsnamen, der sog. H.-Name. H. und Seth, als typisches Götterpaar der äg. Myth., stehen für zahlreiche Oppositionen (Inland/Ausland; Himmel/Erde; Herrschaft/Macht aufgrund von Körperkraft; Ordnung/Unordnung). Zu ihren Auseinandersetzungen, in denen u. a. das Auge des H. verletzt bzw. geraubt wird, geben die Pyramidentexte erste bruchstückhafte Hinweise. Das H.-Auge – die Opfergabe schlechthin – wird wieder geheilt bzw. zurückgegeben und damit die Sicherung des Lebens (durch Kontinuität des Königtums, Versorgung der Götter und Toten, Regeneration des Sonnengottes) verbürgt. In den mythischen Fragmenten um H. und Seth überlagern sich unterschiedl. Traditionsstränge. Ein großer oder älterer H. (Haroeris) und ein »H.-Sohn-der-Isis« (Harsiese) existieren nebeneinander. Nach der einen Trad. gehören H. und Seth einer Generation an, nach der anderen ist Seth als Bruder des → Osiris und der → Isis der »Onkel« des H., dem er das Anrecht auf das Erbe, die Königsherrschaft, streitig macht. Kämpferische Aspekte verbinden beide H.-Formen.

Seit dem späten NR ist der Kindgott »H.-das-Kind« (Harpokrates) belegt, der sich besonders im Volksglauben großer Beliebtheit erfreut. Er ist Sohn von Isis und Osiris, Ideal des Sprosses einer Götterfamilie, auch jugendlicher Sonnengott und zuständig für Fruchtbarkeit und Nahrung.

Genealogische und funktionale Differenzierungen und neue Götterverbindungen führen zur Ausbildung vieler selbständiger H.-Formen. Die durch lokale Kulte belegten H.-Götter unterscheiden sich z. T. durch die

Betonung bestimmter Wesensmerkmale (z. B. H. von Letopolis als vorübergehend blinder Gott und nächtlicher Sonnengott). H. wird als Falke, als Mensch mit Falkenkopf oder anthropomorph dargestellt; als Krieger kann er auch die Gestalt eines Löwen, z. T. mit Menschenkopf annehmen. Er wurde u. a. mit → Apollon, → Herakles und → Eros [1] identifiziert. Er ist bis in christl. Zeit in PN belegt.

→ Herrschaft; Herrscher; Mandulis

- 1 W. BRASHEAR, s. v. H., RAC 16, 574–597 2 J. G. GRIFFITHS, The Conflict of H. and Seth from Egyptian and Classical Sources, 1960 3 D. KURTH, Treffpunkt der Götter. Inschr. aus dem Tempel des H. von Edfu, ²1998
4 W. SCHENKEL, s. v. H., LÄ 3, 14–25. HE. FE.

Hosidius

[1] C. H. Geta. Münzmeister vielleicht im J. 54 v. Chr. (MRR 2, 441); von den Triumvirn 43 geächtet, aber von seinem Sohn gerettet; später von der Proskriptionsliste gestrichen (App. civ. 4,171).

[2] [H.] Geta. Senator, dessen fragmentar. *cursum* wegen des Amtes eines *quaesitor* wohl in die augusteisch-tiberische Zeit gehört. CIL IX 2844; PIR² H 215.

[3] C. H. Geta. Legionslegat während Claudius' Britannienfeldzug im J. 43 n. Chr., nach dem er, obwohl noch Prätorier, *omamenta triumphalia* erhielt. ILS 971 dürfte sich auf ihn beziehen; dann wurde er von Claudius unter die Patrizier aufgenommen; später leitete er einen Feldzug gegen die Hiberer. BIRLEY, 222 ff.; PIR² H 217.

[4] Cn. H. Geta. Legat des Claudius in Mauretanien; nach seinen Erfolgen wurde das Land in zwei Provinzen organisiert. Wenn AE 1997, 76 sich auf ihn bezieht, auch Teilnahme am Britannienfeldzug des Claudius. *Cos. suff.* von Juli–Dez. 47–n. Chr.

PIR² H 216 • BIRLEY, 365 • G. CAMODECA, in: Epigraphia Actes... A. Degrassi, 1991, 70.

[5] M. Vitorius H. Geta s. Vitorius

[6] Cn. H. Mauricus. Vielleicht Sohn von H. [4]. *Cos. suff.* in einem unbekanntem J., vielleicht in flavischer Zeit. PIR² H 220.

[7] C. H. Severus. Sohn eines Gnaeus, *tribus Claudia*. Ritter aus Sala in Mauretania Tingitana. Nach vier ritterlichen *militiae* wurde er *procurator ad census* in Britannia. Vermutlich ins 2. Jh. zu datieren. Das Bürgerrecht der Familie geht auf H. [4] zurück. AE 1991, 1749; 1750. W. E.

Hospes. Cognomen in den kaiserzeitlichen Fasten in den Familien der Iulii und Vettii (→ Iulius; Vettius).

DEGRASSI, FCIR 255.

K.-L. E.

Hospitalitas. Ursprüngliche Bed. »Gastlichkeit«. Mil. bedeutet h. »Einquartierung«. Soldat und Wirt wurden als *hospes* bezeichnet, letzterer auch als *dominus* oder *possessor*. Der Wirt hatte $\frac{1}{2}$, bei *illustres* $\frac{1}{2}$ seines Hauses dem *hospes* als Obdach zu überlassen. Nicht jedes Haus durfte

von den *mensores* (*mediatores*) als Quartier herangezogen werden. Privilegiert waren Senatoren, hohe Amtsträger, kaiserliche und öffentliche Beamten, teils auch Gewerbetreibende (Cod. Theod. 7,8,1 f.; Cod. Iust. 12,41 f. [3. 40–55]).

H. begegnet auch als Terminus bei der Ansiedlung von *foederati* (i. e. Barbaren) nach 418 n. Chr. in den Quellen. u. a. [5], jüngst [4] deuteten h. als eine Neuverteilung des Grundeigentums nach den genannten Prinzipien. [3] und [1] bezweifelten, daß der Literalsinn der Quellen die Form der Barbarenansiedlung erkläre. U. a. Cassiodor (var. 2,16), Ennodius (epist. 9,23), Prokop (BG I [V], 1,4 ff.; 28; Cod. Euricianus 276; 277; Lex Romana Burgundionum 54 f.) ließen die Aufteilung als Steuerreform verstehen, die den Barbaren statt Eigentum Steueranteile (*sortes*) zuwies und keine größeren Enteignungen vorsah [1; 2; 3 passim].

- 1 J. DURLIAT, Le salaire de la paix sociale dans les royaumes barbares, in: H. WOLFRAM, A. SCHWARZ (Hrsg.), Anerkennung und Integration, 1988, 21–73 2 Ders., Cité, impôt et intégration des barbares, in: W. POHL (Hrsg.), Kingdoms of the Empire, 1997, 153–179 3 W. GOFFART, Barbarians and Romans. A. D. 418–584, 1980
4 W. LIEBESCHÜTZ, Cities, Taxes and the Accommodation of the Barbarians, in: W. POHL (Hrsg.), Kingdoms of the Empire, 1997, 135–141 5 F. LOT, Du régime de l'hospitalité, in: Revue belge de philologie et d'histoire 7, 1928, 975–1011. U. HE.

Hospitium s. Gastfreundschaft

Hostia s. Immolatio, s. Opfer

Hostilia. *Vicus* in SO-Venetia am Padus auf dem Territorium von Verona (Tac. hist. 3,9), Flußhafen auf der Strecke Ticinum – Ravenna (*ab H. per Padum*, Tab. Peut. 4,5), h. Ostiglia. Beginn des südl. Zweigs der *via Claudia Augusta* (ILS 208, *Padana*). Erwähnt im Zusammenhang der Kämpfe von 69 n. Chr. (Tac. hist. 2,100). Eine bes. Technik der Honiggewinnung wurde hier betrieben (Plin. nat. 21,73).

- G. PAVIANI BUGANZA, Storia e topografia di Ostiglia, in: Atti e Memorie dell'Accademia Virgiliana di Mantova 39, 1971, 7–41 • R. DE MARINIS, Villaggi e necropoli dell'età del Bronzo, 1987 • Quaderni del Gruppo Archeologico Ostigliese, 1991 ff. G. U.

Hostilia, Quarta. In zweiter Ehe Gattin des C. Calpurnius [1 9] Piso (Consul 180 v. Chr.); vergiftete angeblich ihren Mann im Amt, um ihrem Sohn aus erster Ehe, Q. Fulvius [1 11] Flaccus, zum Konsulat zu verhelfen, und wurde deshalb verurteilt (Liv. 40,37,5–7). K.-L. E.

Hostilianus. C. Valens H. Messius Quintus war der jüngere Sohn des Kaisers → Decius [II 1] und der Herennia Etruscilla. Im Sept. 250 n. Chr. wurde er zum Caesar und *princeps iuventutis* ernannt (AE 1942/43, 55; ILS 518) und nach dem Tod seines Vaters im Juni 251

von → Trebonianus Gallus adoptiert und zum Augustus erhoben (Zos. 1,25,1; RIC 4,3, 143 ff.), wohl um von der Mitschuld des Trebonianus am Tode seines Vaters und Bruders abzulenken. Er starb kurz darauf in Rom an der Pest (Aur. Vict. Caes. 30,1; [Aur. Vict.] epit. Caes. 30; Eutr. 9,5) oder eher auf Betreiben des Trebonianus (Zos. 1,25,1).

- PIR V 8 • KIENAST, 207 • M. PEACHIN, Roman Imperial Titulature and Chronology, 1990, 33 f. • R. ZIEGLER, Aigeai, der Asklepioskult, das Kaiserhaus der Decier und das Christentum, in: Tyche 9, 1994, 187–212, bes. 188 ff. T. F.

Hostilius. Alter lat. Familienname, dessen Herkunft ungeklärt ist, inschr. auch *Hostilius* und *Hostilus* [1. 30; 175]. Das hohe Alter des Namens bezeugen der dritte röm. König Tullus H. [4] und Bezeichnungen wie *Curia Hostilia*, *Lares Hostilii* und die Göttin *Hostilina*. In histor. Zeit ist die Familie plebeisch und seit dem 2. Jh. v. Chr. besonders in den Zweigen der Tubuli und Mancini polit. aktiv; am Ende des 1. Jh. v. Chr. erloschen.

1 SCHULZE

[1] H. Praetor oder Volkstribun im 2. Jh. v. Chr. (?), brachte eine *lex Hostilia* durch, die die Vertretung des Klägers vor Gericht in Diebstahlprozessen erlaubte.

KASER/HACKEL, RZ, ²1996, 63.

[2] H. (Tubulus?), C. Mitglied der Dreiergesandtschaft unter Führung von C. Popillius Laenas im J. 168 v. Chr. nach Alexandria, die dort den sofortigen Abzug des Antiochos [6] IV. Epiphanes aus Ägypten erwirkte. MRR 1, 430. P. N.

[3] H., Hostus (oder Hostius). Legendärer Großvater des Königs Tullus H. [4], angeblich aus der albanischen Kolonie Medullia stammend, treuer Anhänger des → Romulus, fiel auf dem Forum als röm. Führer im Abwehrkampf gegen die wegen des Frauenraubes angreifenden Sabiner und wurde dort begraben. Seine Frau war Hersilia (Liv. 1,12,3 f.; Dion. Hal. ant. 3,1,1–3). Er ist wohl zur Gänze Erfindung der älteren Annalistik. K.-L. E.

[4] Tullus H. ist der dritte König Roms, nach → Romulus und → Numa; nach der Überl. regierte er 672–641 v. Chr. Sein Großvater, Hostus H., ein Kampfgenosse des Romulus, soll auf dem Forum beim Lapis Niger begraben sein. Der Ableitung seines Namens von *hostis* »Feind« verdankt er seinen kriegerischen Ruf, der ihn »wilder als Romulus« sein ließ (Liv. 1,22,2). Von Numa wird er dadurch abgesetzt, daß er das kriegerische Ritual, insbes. die Riten der → *fetiales*, eingerichtet haben soll. Er kämpfte gegen Fidenae, Veii und die Sabiner, vor allem aber eroberte und zerstörte er Roms Mutterstadt → Alba Longa (Endpunkt des Kriegs war der Zweikampf der Horatii und Curiatii, → Horatius [1]) und siedelte die Albaner auf dem von ihm zum Stadtgebiet geschlagenen → Mons Caelius an: das legitimiert Roms Herrschaft über ganz Latium, die Existenz von albanischen Familien in Rom und die Aufsicht über

albanische Kulte einschließlich desjenigen des → Iuppiter Latiaris auf dem Albanerberg. Als sein Wohnsitz gelten die Velia oder der Caelius. An städtischen Bauten werden ihm das erste Senatsgebäude (*curia Hostilia*), das *comitium* und eine beides umfassende Einzäunung (*saepita*) zugeschrieben, was zeitlich ungefähr zum arch. Befund (erste Pflasterung des *comitium* noch im 7. Jh.?) paßt, ohne daß daraus ein Argument für die Historizität des H. gewonnen werden könnte. Den Tod fand er, indem er zusammen mit Frau und Kindern in seinem Haus verbrannte, entweder durch einen Anschlag seines Nachfolgers Ancus → Marcius oder weil das Haus wegen eines Religionsfrevls (der unterschiedlich erzählt wird) durch einen Blitz getroffen wurde. Quellen: Enn. ann. 120–126; Cic. rep. 2,31 f.; Liv. 1,22–31; Dion. Hal. ant. 3,1–35.

- R. M. OGLVIE, A Commentary on Livy I–V, 1965, 105–125 • F. COARELLI, Il Foro Romano. Periodo Arcaico, 1983, 121 f. • J. POUCEY, Les origines de Rome, 1985. F. G.

[5] H., Tullus. Volkstribun 42 v. Chr. (MRR 2,359; 3,103). Vor Mutina im Stab des M. Antonius [I 9]; Cicero (Phil. 13,26) bezichtigt H. des versuchten Verrats an seinem früheren Heerführer (D. Iunius [I 12] Brutus?). T. FR.

[6] H. Cato, A. Bekleidete die Ämter zusammen mit seinem Bruder L.; 207 v. Chr. Praetor (Sardinia), 201 Decemvir zur Aufteilung eingezogenen Landes in Apulien und Samnium, 190 Legat unter L. Cornelius [I 72] Scipio im Krieg gegen Antiochos [5] III. 187 wurden die Brüder im Zusammenhang mit den Prozessen gegen die Scipionen wegen Unterschlagung angeklagt, A. freigesprochen, L. verurteilt (Liv. 38,55,4–6; 58,1 nach Valerius Antias). K.-L. E.

[7] H. Mancinus, A. Praetor 180 v. Chr. Als Consul 170 wurde ihm der Krieg gegen → Perseus von Makedonien übertragen (MRR 1, 419 f.), in dem er zunächst einem Hinterhalt in Epeiros entging. Er beschränkte sich im wesentlichen auf Verteidigungsmaßnahmen sowie auf die Festigung des röm. Einflusses in Griechenland und führte deswegen keine mil. Entscheidung herbei, stellte aber die Heeresdisziplin wieder her und sicherte die Zusammenarbeit mit den Bundesgenossen (Liv. 44,1,5–8). Q. Marcius Philippus löste ihn im folgenden J. ab.

[8] H. Mancinus, C. Sohn von [7], Praetor um 148 v. Chr. Bekam als Consul 137 Hispania Citerior zugewiesen und nahm den Krieg gegen die Numantiner (→ Numantia) wieder auf, nachdem ein von Q. Pompeius ausgehandelter Friedensvertrag im Senat gescheitert war (MRR 1, 482). H. wurde wiederholt geschlagen, zog seine Truppen schließlich ab und wurde trotz numerischer Überlegenheit von den Feinden eingeschlossen (Liv. per. 56; App. Ib. 80; Vir. ill. 59,1–3). Seine Kapitulation gegen freien Abzug (*foedus Mancinum*), die sein Quaestor Ti. → Sempronius Gracchus maßgeblich ausgehandelt hatte, rettete unzähligen Römern das Leben, wurde aber in Rom als Schmach empfunden und vom

Senat verworfen (Cic. har. resp. 43; Vell. 2,2,1; Plut. Ti. Gracchus 5–7). Ein Volksbeschluss 136 ordnete seine Auslieferung an die Numantiner an, die diese jedoch ablehnten (Cic. Caecin. 98; Liv. per. 56). Nach seiner Rückkehr wurde er aus dem Senat verwiesen (Cic. de orat. 1,181), in den er später durch erneute Wahl zum Praetor zurückkehrte (Vir. ill. 59,4). Vorher war ihm vom Volk sein Bürgerrecht bestätigt worden (Dig. 50,7,18).

[9] **H. Mancinus, L.** Erhielt 148 v. Chr. als Legat (MRR 1, 462 Anm. 3) den Oberbefehl über die Flotte im 3. Pun. Krieg, blieb aber erfolglos. Beim gescheiterten Versuch, Karthago von See her einzunehmen, konnte er nur durch das Eingreifen Scipios gerettet werden (App. Lib. 113–14; Plin. nat. 35,23; Zon. 9,29). Consul 145.

[10] **H. Tubulus, C.** Praetor urbanus 209 v. Chr. Sein Imperium wurde bis 204 jedes Jahr erneuert. Im J. 208 besetzte er auf Verdacht hin → Arretium und ließ sich Geiseln stellen (Liv. 27, 24,1–8). 207 wurde er nach Tarent und später nach Capua versetzt, wo er bis 204 blieb.

[11] **H. Tubulus, L.** Wohl Enkel von H. [10]. 142 v. Chr. praetor de sicariis und somit einer der ersten Vorsitzenden des ständigen Gerichtshofes für Mordprozesse (MRR 1, 475); bis weit ins 1. Jh. v. Chr. berüchtigt wegen seiner Bestechlichkeit. Im J. 141 wurde gegen ihn eine außerordentliche Untersuchung angestrengt [1]. Einer Verurteilung versuchte er durch freiwilliges Exil zu entgehen, wurde jedoch zurückgeholt und nahm sich daraufhin mit Gift das Leben (Ascon. 23 C).

1 ALEXANDER, 5.

P.N.

Hostis. H. bezeichnete urspr. den Ausländer (*peregrinus*), also den Feind (*perduellus*) ebenso wie den Gast (*hospes*), wie Cicero (off. 1,37) richtig aus den Bestimmungen der XII Tafeln (→ *tabulae duodecim*) schließt (*aut status dies cum hoste*: 2,2; *adversus hostem aeterna auctoritas*: 6,4). Sie zeigen zugleich, daß auch ein Fremder ohne → *commercium* vor dem röm. Magistrat prozessieren konnte. Ebenso ist für den zwischenstaatlichen Bereich die ältere Auffassung, daß ein »dauernder Kriegszustand« (MOMMSEN) oder eine »natürliche Feindschaft« (TÄUBLER) erst durch einen förmlichen Freundschaftsvertrag aufgehoben wurde, durch den Nachweis von HEUSS widerlegt, daß das Verhältnis der → *amicitia* »durch jede Art friedlichen zwischenstaatlichen Verkehrs gegeben« war. Die Frage der Möglichkeit eines reinen Freundschaftsvertrages bleibt nach ZIEGLER freilich umstritten. Ein Feind im Rechtssinne – *iustus et legitimus hostis* (Cic. off. 3,107) – konnte nur ein staatlich organisiertes Gemeinwesen sein, dem gegenüber Verpflichtungen der → *fides* (NÖRR) und das *ius fetiale* (→ *fetiales*) galten und mit dem ein »gerechter Krieg« (*bellum iustum*) zu führen war, ansonsten handelte es sich um Piraten oder Räuber (Dig. 49,15,24).

In der Krise der späten Röm. Republik kam es zu einer Übertragung des Begriffs *h.* auf röm. Bürger, obgleich es innerhalb des röm. Gemeinwesens doch allen-

falls einen persönlichen Feind (*inimicus*) geben sollte. Bereits das gewaltsame Vorgehen des → Scipio Nasica gegen Tiberius Gracchus und seine Anhänger im J. 133 v. Chr. und die Erklärung des Notstands durch das *senatusconsultum ultimum* im J. 121 v. Chr. gegen Gaius → Sempronius Gracchus implizierten eine solche Übertragung auf die inneren Konflikte. Seit dem J. 88 v. Chr. ergingen beim Zustand drohender Gefahr wiederholt förmliche *h.*-Erklärungen durch Senatsbeschluss gegen Gegner außerhalb des Stadtbereichs. Cicero ging im Fall der inhaftierten und damit bereits unschädlich gemachten Catilinarier im J. 63 v. Chr. noch weiter, indem er den gesetzlichen Schutz des röm. Bürgers vor magistratischer → *coercitio* (*lex Sempronia de capite civis*) durch die These vom automatischen Verlust des Bürgerrechtes bei feindlichem Handeln gegen das Gemeinwesen zu beseitigen suchte. Die extreme Form, Bürger in *h.* umzuwandeln, wurde in den Proskriptionslisten Sullas und der Triumvirn Antonius, Caesar (C. Octavius) und Lepidus erreicht (vgl. auch Flor. epit. 2,16 zu L. Antonius 41 v. Chr.).

1 S. ALBERT, *Bellum iustum*, 1980 2 J. BLEICKEN, *Lex Publica*, 1975, 473 ff. 3 W. DAHLHEIM, *Struktur und Entwicklung des röm. Völkerrechts im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr.*, 1968, 136 f. 4 A. DRUMMOND, *Law, Politics and Power. Sallust and the Execution of the Catilinarian Conspirators*, 1995 5 C. HABICHT, *Cicero der Politiker*, 1990, 51 (zum Begriff *hostis domesticus*)

6 J. HELLEGOUARC'H, *Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques sous la république*, 1972 7 A. HEUSS, *Die völkerrechtlichen Grundlagen der röm. Außenpolitik in republikanischer Zeit*, 1933, 46 8 M. KASER, *Ius gentium*, 1993 9 Ders., K. HACKL, *Das röm. Zivilprozeßrecht* (HdbA 10.3.4), 1996, 62, Anm. 15 10 W. KUNKEL, R. WITTMANN, *Staatsordnung und Staatspraxis der röm. Republik*, 2. Die Magistratur (HdbA 10.3.2.2), 1995, 238 f.

11 M. MANTOVANI, *Bellum iustum*. Die Idee des gerechten Krieges in der röm. Kaiserzeit, 1990 12 MOMMSEN, *Staatsrecht*, Bd. 3, 590 ff. 13 D. NÖRR, *Aspekte des röm. Völkerrechts*. Die Bronzetafel von Alcántara (ABAW N.F. 101), 1989, bes. 102 14 E. TÄUBLER, *Imperium Romanum* 1, 1913 15 J. v. UNGERN-STERNBERG, *Das Verfahren gegen die Catilinarier oder: Der vermiedene Prozeß*, in: U. MANTHE, J. v. UNGERN-STERNBERG (Hrsg.), *Polit. Prozesse in Rom*, 1997, 85–99, bes. 93 ff. 16 Ders., *Untersuchungen zum spätrepublikanischen Notstandsrecht*. *Senatusconsultum ultimum* und *hostis*-Erklärung, 1970, 18 ff.; 63 ff. (mit einer Liste der *hostis*-Erklärungen: 116, Anm. 153) 17 F. VITTINGHOFF, *Der Staatsfeind in der röm. Kaiserzeit*, *Untersuchungen zur »damnatio memoriae«*, 1936 18 WIEACKER, *RRG*, 266, Anm. 139 19 K.-H. ZIEGLER, *Das Völkerrecht der röm. Republik*, in: ANRW 1 2, 68–114, bes. 87 f. J.v.U.-S.

Hostius

[1] Schrieb ein → Epos mit dem Titel *Bellum Histricum* in mindestens 2 B., von denen 7 Fr. erh. sind. Es handelte verm. von dem Krieg, der 129 v. Chr. von C. Sempronius Tuditanus geführt worden war. H. stand wahrscheinlich in Beziehung zu ihm wie → Ennius [1] zu Fulvius [15] Nobilior und → Furius [17] Antias zu Lu-

tatus Catulus; das Epos war wohl panegyrischen Typs, wie es in der hell. Dichtung üblich war. Prop. 3,20,8 erwähnt den *doctus avus* eines Mädchens, mit dem er eine Beziehung hat, und aufgrund der zweifelhaften Annahme, daß das Mädchen Cynthia sei, deren wirklicher Name Hostia war, ist oft behauptet worden, der Dichter sei ihr Vorfahr gewesen. Das ist jedoch unwahrscheinlich.

M. A. VINCHESI, *Il Bellum Histricum di Ostio*, in: V. TANDOI (Hrsg.), *Disiecti Membra Poetae* Bd. 1, 1984, 35–59 * COURTNEY, 52. ED.C./Ü: M.MO.

[2] **H. Capito, Q.** s. Capito [1]

Hostus. Seltenes lat. Praenomen unbekannter Herkunft (in den Quellen häufig mit Hostius verwechselt), → Hostilius [3] und H. Lucretius Tricipitinus (Consul 429 v. Chr.)

SALOMIES, 30f.

K.-L.E.

Hülsenfrüchte s. Ernährung; Erve

Hufeisen s. Landtransport

Huhn (Hahn). Das urspr. in Südasien aus mehreren Wildhühnern, v.a. dem Bankiva-H. der Sunda-Inseln und Indiens, gezüchtete Haus-H. wurde um 1400 v. Chr. nach China und noch vor 1200 nach Baktrien und Iran (daher die Bezeichnung »persischer Vogel« von Kratinos bei Athen. 9,374d und Aristoph. Av. 485; 707; sowie »medischer Vogel« Aristoph. Av. 276) und von dort nach Mesopot. und Kleinasien eingeführt. Dort lernten es die Griechen kennen und brachten es im 6. Jh. in ihr Mutterland sowie nach Sizilien und Unteritalien. Die Vielzahl der Namen spiegelt die Verbreitung: ἀλέκτωρ, »der schlaflos Machende« (Batr. 192; Pind. O. 12,14; Aischyl. Ag. 1671 und Eum. 861, stets nur poetisch), ἀλεκτρούων (seit Theognis 864; seit Aristoph. Nub. 662 auch fem.), ἡ ἀλεκτορίς (Hippokr. Int. 27 und Nat. Puer. 29; Epicharmos 152,172; Hekat. 58); als gewöhnliches Federvieh seit den Tragikern: ὁ ἐνοίκιος ὄρνις (Aischyl. Eum. 866; Soph. El. 18) und ἡ ὄρνις (θήλια) (Soph.). Die Einbürgerungszeit wird auch durch Hahn-Abb. auf Mz. (Himera [1. Taf. 5,40–42], Anf. 5. Jh.; Phaistos und Dardanos [1. Taf. 5,38 und 43], Mitte 5. Jh.) bestätigt. Prachtige Hähne zieren Mosaiken aus der Spätant. [8. 250f. und Taf. 131].

Kampf-Hähne, auf deren Sieg auf öffentlichen Plätzen man wettete, wurden an verschiedenen Orten, z. B. auf Rhodos und in Tanagra (Plin. nat. 10,48) gezüchtet. Angeblich soll Themistokles – vielleicht nach kleinasiatischem Vorbild (Ail. var. 2,28, vgl. Plin. nat. 10,50) – die als Volksbelustigung (vgl. Aristoph. Av. 759; Lucil. 300f. M.) beliebten H.-Kämpfe eingeführt haben, welche Platon (leg. 7,880) und u.a. Aischines (Tim. 53) kritisierten. Ein Silberstater von Leukas [1. Taf. 5,46] zeigt einen Hahn in Kampfstellung. Gemmen bieten auch echte Kampfszenen (z. B. [1. Taf. 21,33 und 35];

vgl. [2]). Seinen oft gerühmten Kampfesmut (Pind. O. 12,14; Aischyl. Eum. 813; Plin. nat. 10,47; Ail. nat. 4,29) unterstützte man durch entsprechende Fütterung mit Knoblauch (σκόροδον) und Zwiebeln (κρόμμυον; Xen. symp. 4,9; Schol. Aristoph. Equ. 494). Man schenkte sich unter Freunden auch gerne einen Hahn (mit erotischer Nebenbedeutung; vgl. die Darstellungen von H. und Eros auf Gemmen [1. Taf. 16,31; 21,47–50; 21,54], seine stete Paarungsbereitschaft: Aristot. hist. an. 1,1,488b 4, ebenso beim Stein-H.: hist. an. 8(9),8,613b 25 f.).

Als Vogel der Lichtgottheit, da sein Krähen ja den kommenden Morgen verkündet (Theognis 863 f.; Plin. nat. 10,46), war der Hahn nach persischer Sitte Attribut von Hermes, Helios-Apollon, Eos und Mithras und sollte Dämonen wie den Basilisken fernhalten (Ail. nat. 3,31). In dieser apotropäischen Eigenschaft zierte er oft Grabsteine, Urnen, Waffen usw. Die Furcht des Löwen vor ihm (Aisop. 84 und 292 HAUSRATH; Ail. nat. 3,31 und 5,50; Plin. nat. 8,52 und 10,47; Lucr. 4,710–17) bzw. seinem Krähen ist vielleicht auch rel. Ursprungs. Dem Asklepios wurden ebenso wie Herakles Hähne geopfert (Plat. Phaid. 118; Ail. nat. 17,46; Artem. 255,24; Plut. symp. 4,10,1). Als Lichtvogel war er auch bei den Christen ein Attribut Christi (Prud. liber caetherion 1).

Als Lieferant von Eiern und Fleisch spielte das H. in Griechenland eine geringere Rolle als in Rom seit dem 1. Jh. v. Chr., auf Delos soll die H.-Zucht und Mastung aber bedeutsam gewesen sein (Varro rust. 3,9,2; Colum. 8,2,4; Plin. nat. 10,139). Das H.-Fleisch galt Galen (de bonis malisque cibus 3,1; de alim. fac. 3,18,3) als leicht verdaulich und nahrhaft. Nach 3,21,1 waren die frischen und nur wenig gekochten Eier ebenfalls empfehlenswert. In It. entstand aus Kreuzungen die h. noch »Italiener« gen. bräunliche Rasse mit hoher Legeleistung. In Germanien, Gallien und Britannien gab es, vermutlich seit der späten Hallstatt- und frühen Latène-Zeit, ebenfalls schon Haus-H. (Caes. Gall. 5,12; vgl. [3. 69 ff.; 4. 6 ff.]). Erst seit dem 1. Jh. n. Chr. sind die größeren Rassen der Römer dort durch Funde belegt. Aristoteles hat die Fortpflanzung der H. ebenso wie die Entwicklung des Kükens im Ei sehr genau biologisch untersucht (Hauptstellen: hist. an. 5,13,544a 31–33 und 6,1,558b 10–22 über Fortpflanzung und Eibildung; hist. an. 6,3,561a 6–562a 20 über die Kükenentwicklung; hist. an. 4,9,536a 30–32 über das Verhalten des H. nach seinem Sieg über Nebenbuhler; 8(9),49,631b 8–18 über sexuelle Verhaltensstörungen beider Geschlechter usw.). Die kristallinen Magensteine *alectoriae* sollen den Athleten Milon von Kroton unbesiegt gemacht haben (Plin. nat. 37,144). Einzelheiten der Zucht finden sich bei Colum. 8,2,2–15 bis 7,5 und Pallad. 1,27.

Plinius (nat. 10,48 ff.) beleuchtet die Rolle der heiligen H. (*pulli*), das sog. *auspicium ex tripudiis*, d. h. die Erforschung des Götterwillens durch das Freßverhalten der Tiere im röm. Kult vor staatlichen Unternehmungen (→ Divination). Dies ist zuerst für 325 v. Chr. nach-

weisbar (Liv. 8,30). Cicero (div. 1,28; 2,72; nat. deor. 2,7) läßt durch seinen ironischen Ber. erkennen, daß man dieses Verfahren [5. 1,82ff.; 6. 532; 7] oft manipulierte und auch nicht mehr ernst nahm.

→ Hahnenkampf

- 1 F. IMHOOF-BLUMER, O. KELLER, Tier- und Pflanzenbilder, 1889, Ndr. 1972 2 K. SCHNEIDER, s. v. Hahnenkämpfe, RE 7, 2210 3 O. F. GANDERT, Zur Abstammungs- und Kulturgesch. des Hausgeflügels, insbes. des Haushuhns, in: Beitr. zur Frühgesch. der Landwirtschaft 1, 1953 4 W. SCHWEIZER, Zur Frühgesch. des Haushuhns in Mitteleuropa, Diss. München 1961 5 MOMMSEN, Staatsrecht 6 G. WISSOWA, Religion und Kultus der Römer, 21912 7 MARBACH, s. v. Tripudium, RE 7 A, 230ff. 8 TOYNBEE, Tierwelt.

B. LORENTZ, Kulturgesch. Beitr. zur Tierkunde des Alt. Die Hühnervögel, 1904, III-XIV (Jb. Kgl. Gymn. Würzen).

C. HÜ.

Hulchnie. Etruskisches Gent. aristokratischer Familien, bes. in → Volsinii und → Tarquinii (Tomba dell' Orco), evtl. syn. mit den lat. Fulgini.

F. PR.

Humanistische Schrift. In der griech. Schrift der Humanistenzeit des 15. und 16. Jh. läßt sich oft die Fortsetzung älterer Tendenzen und Stilrichtungen verfolgen. Abgesehen von der ostantinischen Schrift (→ Süditalienische Schrift), die in der Renaissancezeit noch überlebt, aber kaum eine Rolle spielt, dauern auch andere traditionelle Schriftarten immer noch an. Zur archaisierenden Schrift gehört der sog. Hodegonstil (14. Jh), der nicht nur in den östl. Klöstern bes. bei liturgischen Hss., sondern auch im Westen von führenden Kopisten der Renaissance, wie z. B. Ioannes Rhosos, bis in die 1. H. des 17. Jh. benutzt wurde. Daneben entwickelt sich seit der Palaiologenzeit eine klassizistische Stilrichtung, die durch allg. Ausgewogenheit, leichte Rechtsneigung, sorgfältige Wort- und Buchstabenabtrennung, stark reduzierte Ober- und Unterlängen, sowie kleinen Mittelbau der Buchstaben gekennzeichnet ist. Dieser Schriftstil wurde in den Westen durch die ersten Hss. klass. Autoren, welche die it. Humanisten aus Konstantinopel mitbrachten, und durch die byz. Kopisten, die nach Italien flüchteten, übertragen und lebte bei vielen Gelehrten und Berufskopisten des 15. und 16. Jh., wenn auch mit unterschiedlichen Ergebnissen, weiter (z. B. Manuel Chrysoloras, Michael und Aristobulos Apostoles).

Mit diesem Schriftstil verwandt, aber mit einigen Elementen der → Fettaugenmode, ist die Schrift mancher griech. und it. Schreiber (wie z. B. Stephanos von Medeia, Demetrios Sguropulos), dabei aber gezielter und flüssiger. Ähnlich, aber mit ausgeprägten Ober- und Unterlängen, sehen insbes. die Schriften des Andronikos Kallistos, Demetrios Chalkondyles, Demetrios Moschos und Zacharias Kallierges aus. Diese kursivere Schreibrichtung läßt sich auch bei vielen produktiven Kopisten des 16. Jh. beobachten (z. B. Camillo Zanetti).

Bei einigen hauptsächlich in Paris wirkenden Schreibern (den sog. »grecs du roi«) entwickelt sich eine ausladende, ligaturenreiche Schriftvariante, die durch größere Verschnörkelung und kräftige Oberlängen bestimmt wird (z. B. bei Ange Vergèce). In diesem Zusammenhang sind auch die Vertreter der sog. Barockschrift zu nennen: Gegensatz von Groß- und Kümmerbuchstaben, Schnörkel und Einrollungen, ausgeprägte Ober- und Unterlängen kennzeichnen die meistens gedrängt aussehende Schrift vieler Berufskopisten des 16. Jh. (bes. in Venedig).

It. Humanisten versuchen oft, das Schriftmuster ihrer griech. Lehrer nachzuahmen, ihre Schrift verrät aber lat. Schreibgewohnheiten. Das Ergebnis ist gewöhnlich eine kleinformatige, viereckige Schrift mit regelmäßigem Duktus, reduzierten Ober- und Unterlängen, deutlicher Wort- und Buchstabenabtrennung sowie wenigen Kürzungen (z. B. Giovanni Aurispa, Lorenzo Vala, Poggio Bracciolini). Ausnahmefälle sind die individuellen Züge einiger Gelehrten, wie Ciriaco von Ancona und Angelo Poliziano.

Zur lat. humanistischen Schrift → Schriftstile.

- D. HARLFINGER, Zu griech. Kopisten und Schriftstilen des 15. und 16. Jh., in: La paléographie grecque et byzantine 1977, 327-341 • P. ELEUTERI, P. CANART, Scrittura greca nell'Umanesimo italiano, 1991. P. E.

Humanitas

A. DEFINITION B. BEDEUTUNGSEBENEN
C. KOMPLEMENTÄRER CHARAKTER

A. DEFINITION

In *h.* als »Menschlichkeit« treten folgende Merkmale hervor: 1. philanthropische Rücksicht, speziell Barmherzigkeit (*miser cordia*), 2. geistreiche und taktvolle Umgänglichkeit (*urbanitas*), 3. Gefühl für natürliche menschliche Verbundenheit (*sensus humanitatis*), 4. gebildetes Menschsein (*eruditio, doctrina*), 5. Zivilisation (*cultus*). Schon in Ciceros Rede *Pro Sex. Roscio* (84 v. Chr.) finden sich fast alle Schattierungen.

B. BEDEUTUNGSEBENEN

1. *H.* als Zuwendung zum Bedürftigen (griech. *philanthropia*) fächerte sich als »Rücksichtnahme auf Unterlegene«, die auch in altröm. Tradition (v. a. der *clementia*) verwurzelt war, unter griech. Einfluß in eine Fülle verwandter Tugenden auf: Barmherzigkeit, Sanftmut und Versöhnlichkeit, Nachgiebigkeit, Wohlwollen, Freigebigkeit usw. Es gehört zur *h.*, für die Bedürfnisse und Nöte seiner Mitmenschen empfindsam zu sein und sich entsprechend zu verhalten (Plin. epist. 8,16,3). Als Voraussetzung dafür galt allg. das Bewußtsein einer allen Menschen gemeinsamen Unvollkommenheit, worauf die Wechselfälle des Lebens, die Wiederkehr von Auswegslosigkeit und Zufall (Liv. 45,8,5f.) ebenso verweisen wie Irrtümer und Verfehlungen (Plin. epist. 9,12,1; 8,22,1ff.), Schwäche und Sterblichkeit (*condicio humana*). Der *h.* lag das Adjektiv *humanus* im zunächst vorherrschenden Sinn von »zerbrechlich, hilflos«

(Cic. Lael. 102) zugrunde. Entsprechend ist *h.* als Appell an die Richter, für den Angeklagten angesichts des Glückswechsels mildernde Umstände durch Barmherzigkeit walten zu lassen, schon beim Auctor ad Herennium (ca. 84 v. Chr.) fester Topos der Gerichtsrede. In einer anderen Trad. (der hell. Königstugenden) wird philanthropische *h.* als Sorge für die Wohlfahrt der Beherrschten von Cicero wiederholt an staatlichen Verantwortungsträgern (Feldherrn, Magistraten) hervorgehoben. Hartherzigkeit, Hochmut und Grausamkeit sind der *h.* entgegengesetzt.

2. *H.* als Urbanität kennzeichnete eine feine, lockere, zuvorkommende Lebensart, wie sie beim Stadtrömer allg., bes. aber bei seinen Eliten in der von Berufs- und Amtspflichten entlasteten Geselligkeit der Freizeit (*otium*) in Erscheinung treten konnte (→ Muße). Zu ihr gehörten Heiterkeit (*hilaritas*), Freundlichkeit (*comitas*) Umgänglichkeit (*facilitas, dexteritas*), Liebenswürdigkeit (*venustas, lepos, iucunditas*), feiner Witz (*facetiae*), Eleganz (*elegantia*), Scherz (*iocus*) und dergleichen. Die Verbindung mit lit. Bildung, wie sie Cicero im sog. → Scipionenkreis maßgeblich vorgeprägt sah (vgl. Cic. Mur. 66; de orat. 2,22; 154; rep. 1,14ff.). *Urbanitas* gab ihr ein bes. Profil und ergab sich prägnant aus der Verbindung von philanthropischer und gebildeter *h.* (z. B. in Cic. fam. 11,27,6).

3. *H.* als (Sinn für) Gemeinschaftlichkeit aller Menschen (*communis h.*) wurde v. a. von Cicero im Anschluß an stoische Theorie von der natürlichen, gleichsam organischen Gemeinschaft des menschlichen Geschlechts (*societas humani generis*), der sich der einzelne rücksichtsvoll einzufügen habe, in seinen philos. Schriften erläutert (Cic. fin. 3,62-65; off. 1,50-56; s. → *oikeiōsis*). Der Schutz von »Vereinigung und Gemeinschaftlichkeit ist sogar dem Erkenntnisstreben überlegen« (off. 1,157). Es zeugt von einer »alle Menschlichkeit zurückweisenden Ungeheuerlichkeit« (off. 1,62; 3,32), den eigenen Vorteil dem Gemeinnutz vorzuziehen, wie es umgekehrt zur *h.* gehört, über alle sozialen, polit. und nationalen Grenzen hinweg die Lebensinteressen aller Menschen zu schützen, die der persönlichen Gegner (Quinct. 51) ebenso wie die der unterworfenen Völker (ad Q. fr. 1,1,27). Die Erfahrungen der Bürgerkriege des 1. Jh. v. Chr. ließen solche *h.* schmerzlich vermissen (vgl. Cic. S. Rosc. 154). Seneca hat sowohl im konkreten (epist. 95,51; vgl. Cic. off. 1,51f.) als auch im allg. Ciceros Ansichten zur *h.* wiederholt (epist. 5,4; 95,52).

4. *H.* als vervollkommnete Menschlichkeit wurde, wieder zuerst von Cicero, in Aufnahme aristotelisch-stoischer Tradition, die dem Menschen in der Vernunft seine ausgezeichnete Eigentümlichkeit (*proprietas, praestantia*) zuspricht, seit 63 v. Chr. mit Bildung (*doctrina*) in Zusammenhang gebracht. Die ihr eigenen »Künste« und »Studien« (*studia humanitatis*) bilden die menschliche Vernunftnatur zur vollkommenen Gestalt (Cic. Arch. 4,15; Cic. de orat. 3,58) bzw. führen durch ihren »Schliff« (Cic. rep. 1,28) zum eigentlichen Menschsein. Im Zusammenhang mit *virtus* qualifiziert sie die Eliten.

Bes. relevant wurde die durch lit. Bildung ausgeprägte *h.* für Ciceros Ideal eines vollkommenen Redners (*in omni genere sermonis et humanitatis perfectum*; de orat. 1,35; 1,71). Angefangen von der Muße, wo es für *h.* als menschliche Kultur nichts Bezeichnenderes geben kann als eine elegante, nirgends rohe Unterhaltung (de orat. 1,32) bis hin zu ordnendem Einfluß in öffentlichen Angelegenheiten erweist sich vernünftige Rede (*ratio et oratio*, off. 1,50) als humanisierende Kraft sozialer Kommunikation, weil sie Sachkenntnis, Gedankenreichtum und Wertorientierung einschließt. Seneca sprach den *studia liberalia* eine bes. Bedeutung für philanthropische *h.* ab, bevorzugte im übrigen im Moralischen eher altröm. Tugendbegriffe wie *simplicitas, modestia, clementia* (epist. 88,30). Plinius d. J. konnte in der *h.* wieder philos. Lehre und Menschenfreundlichkeit zusammensehen (epist. 1,10,2). Wie Cicero sah auch er wahre Menschlichkeit und v. a. lit. Kultur in Griechenland beheimatet (epist. 8,24,2; ähnlich Cic. ad Q. fr. 1,1,27). Irrtümlich setzte Gellius (13,17) den Sinn von »Ausbildung und Unterweisung in den guten Künsten« gegenüber dem »vulgären« philanthropischen Sinn als ursprünglich an.

5. *H.* als zivilisatorische Verfeinerung des menschlichen Lebens wurde mit kunstvoll gestalteten Gefäßen (Varro, ling. 8,31), Handelsgütern des höheren Lebensstandards (Caes. BG 1,1,3), Säulenhallen, Bäderanlagen und geschmackvollen Gastmälern (Tac. Agr. 21) verbunden (in den beiden letzten Fällen auch mit der Folge der Lähmung der Widerstandskraft von Unterworfenen).

C. KOMPLEMENTÄRER CHARAKTER

H. war zwar immer ein wichtiger, nie aber ein beherrschender Wertbegriff. Um sie im sozialen Kontext vom Verdacht einer leichtfertigen Offenheit zu schützen, wurde sie gern mit »Tugend« (*virtus*) und ihr traditionell zugehörigen altröm. Wertbegriffen wie Unbestechlichkeit, Standfestigkeit, Rechtschaffenheit u. ä. verknüpft, so wie sie umgekehrt dazu diente, diese Werte vor starrer Anwendung zu bewahren und ihren Druck komplementär zu erleichtern (bes. eindrücklich in Cic. Mur. 65 dokumentiert). Als Ideal galt – bes. bei Cicero (Mur. 66; fam. 12,27 und Plinius d. J. (epist. 4,3,2; 8,21,1; 9,9,2) – das Gleichgewicht bzw. die Mischung von »Ernst«, *gravitas* (oder »Strenge«, *severitas*) und *h.* im Sinne von Freundlichkeit und Umgänglichkeit).

→ Scipionenkreis; HUMANISMUS

- 1 H. HAFFTER, Die röm. H., in: H. OPPERMANN (Hrsg.), Röm. Wertbegriffe, 1967, 468-482 2 F. KLINGNER, Humanität und h., in: Ders., Röm. Geisteswelt, 1965, 704-746 3 W. SCHADEWALDT, H. Romana, in: ANRW 1 4, 1973, 43-62. H. ST.

Humbaba s. Gilgamesch, Gilgamesch-Epos

Humiliores s. Honestiores

Hummer. Diese edle Krebsart (*Homarus vulgaris*) gehörte nach Aristoteles (hist. an. 1,6,490b 12) unter dem Namen ἀστακός/*astakós* (nach FRISK »mit Knochen versehen«) zu den Weichschalern (μαλακόστρακα), nach Ailianos (nat. 9,6) aber zu den Schalthieren (όστρακόδεσμα). Seine präzise Beschreibung (schwarze Sprengelung auf weißem Grunde, acht Füße, große Scheren mit Zähnen darauf, aus verschiedenen Teilen zusammengesetzter Schwanz) bei Aristot. hist. an. 4,2,526a 11–b 18 ermöglicht die Bestimmung. Man findet den H. im seichten Meerwasser im Hellespont, bei Thasos und Alexandria (Athen. 1,7b) und den Liparischen Inseln (549b 14). Diokles von Karystos (bei Athen. 3,105b = fr. 134 WELLMANN) lobt seinen Wohlgeschmack. Weitere Erwähnungen bietet Athen. 3,104f–105d. Die Römer schätzten sein Fleisch weniger bis auf Heliogabal, der eine Mayonnaise davon erfand (SHA Heliog. 19,6), und Apicius 2,37, der eine Art Haché kennt. Varro (rust. 3,11,3) nennt den *cammarus* (nach κάμματος) nur als Entenfutter. Bei Mart. 2,43,11 f. und Iuv. 5,84 f. ist er Armenspeise.

KELLER 2,490f.

C.HÜ.

Hund

[1] (κύων, κυνίδιον, κυνίσκος, σκύλαξ, σκυλάκιον, *canis, canicula, catellus*).

A. RASSEN B. LITERATUR, RELIGION, MEDIZIN

A. RASSEN

Eines der ältesten, wahrscheinlich schon im Mesolithikum, an verschiedenen Stellen der Erde aus h. ausgestorbenen Wildhund-Arten gezüchtetes Haustier. Die Ableitung vom Goldschakal (*Canis aureus*) [2] ist heute wieder aufgegeben. Aus Knochenresten und Abbildungen können mehrere Frührasen, von denen die heutigen Rassen abzuleiten sind, erschlossen werden: 1. *Canis familiaris Prutjagini Studer*, dingo-ähnlich, breit und robust, Typus der »Eberjagd« von Tiryns (14. Jh. v. Chr.) 2. *Canis familiaris matris optima Jeitteles*, der »Bronze-H.«, nach HAUCK Stammvater der Pariah- und Wind-H. 3. Die *Bracken (bract)*, schwere Hetz-H. mit Hängeohren, entstanden durch Kreuzung mit einem weiteren Wild-H. 4. Der große *Hirten-H.*, aus einer Kreuzung mit dem *Canis inostranzewi Anutschin* hervorgegangen, Stammart für die Bullenbeißer und Doggen. 5. *Canis familiaris palustris Rütimeyer*, der Torf-H. oder Pfahlbautenspitze, der Stammvater der Spitze und ähnlicher Rassen.

Um 3000 v. Chr. lassen sich einige dieser Rassen im Alten Orient auf Abbildungen wiedererkennen, nämlich Doggen in Mesopot. und Äg. sowie Wind-H. und terrierartige Formen in Äg. (3. Jt. v. Chr.). PLACHT [1] unterscheidet nach dem griech. Bildmaterial unter Zuhilfenahme ant. Beschreibungen vier Gruppen, nämlich Melitäer (Zwergspitze), Lakonier (d. h. καστόριοι und ἄλωπεκίδες), Kreter (Wind-H.) und Molosser (Doggen und Schäfer-H.). HAUCK spricht dagegen von sechs Typen (Pariah- und Schäfer-H., Wind-H., Bracken-,

Doggen-, Spitz- und Hirten-H.-Typus) und warnt davor, die Abbildungen als zu realistisch einzustufen. Homer (etwa 90 Stellen) und andere ant. Autoren klassifizieren die H. nur nach ihren Aufgaben, etwa der Jagd (Hom. Il. 8,338–340; 10,360–362; 11,292f.; Hom. Od. 19,428 ff. u.ö.), der Bewachung und Verteidigung der Herde (Il. 5,476; 10,183f. u.ö.) oder eines Anwesens (Od. 14,29–36; 20,13–15 u.ö.). Erst seit dem 5. Jh. werden Rassen unterschieden, nämlich Lakonier (Pind. fr. 106 B. = 121 Tu.; Soph. Ai. 8), Inder (Hdt. 1,192), Molosser (Aristoph. Thesm. 416). Aus der zoologischen und Jagd-Literatur ergeben sich folgende Charakteristika für bekannten Rassen:

1. Molosser (Epiroten): die größte, schärfste und stärkste Rasse mit der Verwendung als Hirten- und Hof-H., aber auch zur Jagd auf Großwild. Sie gehören eindeutig zum Doggen-Typus, doch muß man an Kreuzungen mit Lakoniern denken. Der Hof-H. des Eumaios (Hom. Od. 14,29–36) gehörte sicherlich dazu, ebenso die »indischen« H. (Aristot. gen. an. 2,7,746a 34 f.; Xen. kyn. 10,1).

2. Lakonier (spartanischer H.): wohl eine Kreuzung von Doggen mit anderen Arten. Sie waren stark wie Bullenbeißer, aber kleiner und schneller und dienten der Jagd. Infolge ihrer sorgfältigen Zucht (vgl. Xen. kyn. 4) waren sie sehr kostbar. Xenophon (kyn. 3) unterscheidet zw. der Hauptform, der kastorischen (nach ihrem angeblichen Erstzüchter Kastor), und der (nach ihrem – auf vielen klass. Vasenbildern abgebildeten – fuchsähnlichen Kopf) Alopekiden genannten.

3. Kretische und sizilianische H. waren Wind-H. Bes. die kretischen wurden oft mit Lakoniern gekreuzt und eigneten sich vorzüglich als Begleit-H. berittener Jäger. Mz. aus Panormos, Segesta und Eryx zeigen als Hinweis auf die dort florierende Zucht den sizilianischen Typ.

4. Melitäer H., benannt nach Malta als ihrem ersten Zuchtort, stellten kleine, schwache, langhaarige Spitze mit kurzen Beinen dar, die als Wach-H., hauptsächlich aber als Schoß-H. (Strab. 6,277; Ail. nat. 7,40) dienten.

5. Der Hirten-H. aus Kreuzungen war ein billiges Nutztier und wird in der landwirtschaftlichen Fachlit. (Varro rust. 2,9; Colum. 7,12; vgl. Verg. georg. 3,404 f.; Colum. 7,12,3) behandelt.

In Griechenland züchtete man seit alters H. für die Jagd, im Gegensatz zum Orient aber nicht für den Kampf im Krieg bis auf seltene Ausnahmen (Hdt. 5,1; Plin. nat. 8,143; Plut. De sollertia animalium 13 = mor. 969; Ail. nat. 7,38: Schlacht bei Marathon). Nur die Britannier besaßen Kampf-H. (Claud. De Consulatu Stilichonis 3,301). Die Kelten hatten außer dem gewöhnlichen und häßlichen »segusischen« H. (Arr. cyn. 3,4) den schnellen und edlen Wind-H. *vertragus* (Arr. cyn. 3,6f.; Opp. kyn. 1,373; Plin. nat. 8,148; Grattius 156; Mart. 3,47). Hinweise auf verwilderte, umherstreunende, von Aas und Abfall lebende H. gibt es aus dem Orient (Ps 59,7 und 15; Jer 15,3; Ex 22,31; 1 Kg 21,19 ff.), Griechenland (Hom. Il. 8,379f.; 17,241;

18,271 f.; 22,66; Hom. Od. 3,259; 14,133 f.) und It. (Liv. 41,21,7; Hor. epod. 5,23). In archa. Zeit ließ man H. nicht nur die Leichen der Feinde, sondern auch deren ausgerissene Genitalien fressen (Od. 18,86 und 22,476; vgl. Il. 22,75).

B. LITERATUR, RELIGION, MEDIZIN

Der zahme H. galt als Inbild der Treue (Hom. Od. 17,291 ff.; Plin. nat. 8,143 f.; Ail. nat. 6,25; 7,40 u.ö.) und der Klugheit (z. B. Xen. oik. 13,8; Aristot. hist. an. 8(9),1,608a 27; Theokr. 21,15; Plin. nat. 8,147; Plut. soll. an. 19 = mor. 973e–f; Ail. nat. 7,13). Sein Herr verwöhnte ihn (Od. 10,216 f.; Arr. kyn. 9,1; 18,1) und gab ihm einen Eigennamen (Xen. kyn. 7 [3]; Plin. nat. 8,143 f.). Treue und wachsame Menschen konnte man positiv als H. bezeichnen (Aischyl. Ag. 607; 896; Aristoph. Equ. 1023), aber auch Tiere wie den Adler als H. des Zeus (Aischyl. Prom. 1021 f.; Soph. fr. 884) oder den Greif (Aischyl. Prom. 803). Negativ steht der H. für das dreiste, gemeine und »hündische« Wesen (bei Frauen: Hom. Il. 6,344; 356; 8,423; 21,481; Hom. Od. 18,338; Aristoph. Vesp. 1402; bei Männern: Hom. Il. 8,299; 13,623; Od. 17,248). Auch Angriffslust wird durch den Vergleich mit H. charakterisiert (Aischyl. Suppl. 758: κυνοθρασεῖς; Soph. fr. 885; Eur. fr. 555; Theokr. 15,53; κυνοθρασεῖς; mit Bezug auf die Furien: Soph. El. 1388; Eur. fr. 383). Daß *kýōn* als Beiname des → Antisthenes [1], → Diogenes [14] und der kynischen Philosophen negativ anzusehen ist (Aristot. rhet. 3,10,1411a 24; Anth. Pal. 7,65; 413; Plut. mor. 717c), liegt auf der Hand.

Als beliebtes Haustier des Menschen (vgl. Hom. Od. 17,309; Prop. 4,3,55; Phaedr. 3,7,22; Mart. 1,109) regte der H. zu vielen Sprichwörtern an [4] und begegnet in Tierfabeln (Aisop. 41; 52; 64; 93; 94; 129; 134–139; 283 HAUSRATH; Phaedr. 1,4,17–19; 22; 3,7; Babr. 42; 48; 74; 79; 85; 87; 99; 104; 110). In histor. Zeit wurde er (im Gegensatz zu Ostasien) nirgendwo mehr gegessen (vgl. die Fehlinterpretation im röm. Kult [5. 68]). Die Aufforderung des Dareios I. an die Karthager, auf Menschenopfer und den Genuß des H.-Fleisches zu verzichten, erklärt sich aus dem rel. Schutz des H. im Iran als Wächter gegen böse Geister (Iust. 19,1,10). Als Opfertier wurde er wohl nur bei Reinigungsriten verwendet (Klearchos bei Ail. nat. 12,34; Athen. 3,99e; Plut. qu. R. 52,277b; Plin. nat. 29,58 [6. 27 f.; 40 ff.]).

In der Kunst charakterisierte er – als deren Begleiter – den Jäger sowie Götter des Waldes und der Jagd (Apollo, Pan, Priapos, Silvanus und Diana) und natürlich auch den Iuppiter Custos auf dem röm. Kapitol. Auch mit → Hekate war der H. verbunden. Der H. des Hades war → Kerberos. Im röm. Aberglauben wurden bes. dem heulenden, schwarzen und trächtigen Hund wichtige Funktionen beigelegt [7. 32 ff.]. Die reichliche magisch-organotherapeutische Verwendung einzelner Körperteile und von Blut, Fett, Milch, Urin u. a. m. bei Plin. nat. 29,99–101 u.ö. sprechen wie beim → Geier für die dem H. zugeschriebenen geheimen Kräfte.

Die zoologischen Kenntnisse über den H. waren dagegen eher dürftig. Aristot. hist. an. 3,7,516a 16f. behauptet sogar, sein Schädel bestehe nur aus einem Knochen. Den Zahnwechsel erörtern Aristoteles (hist. an. 2,2,501b 5–14) und Plinius (nat. 11,160; vgl. Cic. nat. deor. 2,134). Das Unterschlagen des Schwanzes unter den Körper versteht Plin. nat. 11,265 nicht als allg. Demutsgeste und schreibt es nur minderwertigen H. zu. Die auch auf Menschen übertragbare Tollwut (*rabies canum*) wurde genau beobachtet (Aristot. hist. an. 7(8),22,604a 4–8; Plin. nat. 2,207; 7,64; 8,152 f. u.ö.) und – erfolglos – mit vielen Heilmitteln bekämpft (z. B. Plin. nat. 24,95; 28,156; 29,99–101 u.ö.). Über die Aufzucht und Abrichtung der H. informiert die ant. Lit. recht gut (z. B. Varro rust. 2,9; Opp. kyn. 1,376–538; Plin. nat. 8,151; Colum. 7,12,11–14; Sen. clem. 1,16). Den H.-Krankheiten widmet Columella ein kurzes eigenes Kap. (7,13).

1 W. PLACHT, Die Darstellung des H. auf griech. Bildwerken, Diss. Wien 1933 (Masch.) 2 K. LORENZ, So kam der Mensch auf den H., 1950, 1966 3 E. BAECKER, H.-Namen des Alt., Diss. Königsberg 1884 4 OTTO, Sprichwörter 5 LATTE 6 H. SCHOLZ, Der H. in der griech.-röm. Magie, Diss. Berlin 1937 7 E. E. BURRIS, The Place of the Dog in Superstition, in: CPH 30, 1935, 32 ff.

KELLER 1, 91–151 • O. ANTONIUS, Grundzüge einer Stammesgesch. der Haustiere, 1922, 89–138 • F. E. ZEUNER, Gesch. der Haustiere, 1967, 69–98 • TOYNBEE, Tierwelt, 94–109. C.HÜ.

[2] s. Sternbilder

Hunericus, Hunerich. Ältester Sohn des → Geisericus, als dessen Nachfolger 477–484 n. Chr. König der Vandalen (*rex Vandalorum et Alanorum*; Victor Vitensis 2,1). H. war zunächst mit einer Tochter des Westgotenkönigs Theoderich I. vermählt (Iord. Get. 184), seit 456 mit Eudokia [2], der Tochter Valentinians III. (Prok. BV 3,5,6), eine Ehe, die wohl beschlossen wurde, als H. als Geisel bei diesem weilte, um die Einhaltung des Vertrags von 442 zwischen Römern und Vandalen zu sichern (Prok. BV 3,4,13). H. suchte nur zu Beginn seiner Regierung den Ausgleich mit Ostrom (Malchus fr. 13 FHG 4,120 f.), seit 482 verfolgte er blutig die Katholiken (Victor Vitensis 2 f.). Die Loslösung maurischer Stämme vom Vandalenreich konnte er nicht verhindern (Prok. BV 3,8), auch seine auf Stärkung des Königtums zielende Politik scheiterte trotz scharfen Vorgehens gegen oppositionelle Adlige: Auf den Thron folgte ihm nicht sein Sohn → Hildericus, sondern → Gunthamundus (Iord. Get. 170).

PLRE 2,572 f. • CHR. COURTOIS, Les vandales et l'Afrique, 1955, bes. 262 ff. • H.-J. DIESNER, Das Vandalenreich, 1966, 75 ff. M. MEI.

Hunger s. Mangelernährung

Hunimundus

[1] *Dux*, später *rex* der Donausueben, ca. 465 n. Chr. nach einem Raubzug in Dalmatien vom Gotenkönig Thiodimer besiegt und »adoptiert«. Bot eine mehrstämmige, auch von Ostrom unterstützte Koalition gegen die Goten auf, unterlag ihnen aber ca. 469 (Iord. Get. 273–279). Wohl mit dem gleichnamigen Plünderer von Batavis (Eugippius, vita Severini 22,4) identisch. PLRE 2, 574 (H. 2).

H. WOLFRAM, Die Goten, ¹1990, 264 ff.

P. KE.

[2] **H. d. J.**, König der Ostgoten, Sohn des → Ermanarich, Vater des Thorismud (Iord. Get. 250; [1. 255 f.]), aus der jüngeren Amalerlinie, Nachfolger des Vinitharius. H. ist wohl nicht identisch mit H., dem Vater des → Gesimund (so [2. 574]; anders [3. 27 f.]).

1 H. WOLFRAM, Die Goten, ¹1990 2 PLRE 2, 573, H. 1

3 P. HEATHER, Goths and Romans 332–489, 1991, 27, 57, 240 4 B. TÖNNIES, Die Amalertrad. in den Quellen zur Gesch. der Ostgoten, 1989, 43.

ME. STR.

Hunni (Οὐννοί, Χοῦννοί), die Hunnen.

A. GESCHICHTE B. KULTUR

A. GESCHICHTE

Nomadenvolk, Ursprung umstritten. Höchstwahrscheinlich kamen sie kurz nach der Zeitwende aus Zentralasien. Als Χοῦννοί (*Chúnnoi*) zuerst bei Ptol. 3,5,25 zw. → Bastarnae und Roxolani gen. (weitere spätere Lokalisierungen bei Amm. 2,1; Iord. Get. 36 f.). Einige der hunn. Stämme zogen ins Kaukasusgebiet; aus dem osthun. Zweig gingen mehrere Staaten hervor (Hephthalitai, Avaren, Chazaren und Protobulgaren). Um 376 n. Chr. überquerten hunn. Stämme die Wolga, besiegten die Alani und das Ostgotenreich des → Ermanarich und vernichteten das westgot. Heer des → Athanarich (Amm. 31,2,13). Sie errichteten ein Reich in dem unterworfenen Gebiet, von dem aus sie ab 395 n. Chr. Einfälle in den Kaukasos und die unteren Donauebene unternahmen. Von dort aus stießen sie um 400 nach Westen vor. Das von Khan Uldin angeführte Heer unterstützte Rom in der Valachei gegen Gainas (400) und → Stilicho gegen → Radagaisus (405); 408 fiel es in Thrakia ein (Oros. 7,37; Zos. 5,22; Soz. 9,5). Zw. 402 und 404 vertrieben sie die Burgundiones und die Vandali von der Weichsel und Oder und lösten damit eine Kettenreaktion von Stammeswanderungen aus. Nach dem Tod des Arcadius wandten sie sich ab 408 gegen die Oströmer, nahmen Festungen ein und besetzten Castra Martis südl. der Donau. Erst 412 wurde ein Friedensvertrag zw. Khan Karaton und Byzanz geschlossen. 422 drangen die H. erneut in Thrakia ein. 424 verlegte der Khan Rua seine Residenz in die Ebene östl. der Theiß. Der ihm folgende Khan Bleda und Attila schlossen mit Ostrom 435 bei Margos (Moesia) einen Vertrag, der den H. viele polit. und wirtschaftliche Privilegien sicherte. 440/1 eroberte Bleda Moesia Prima und Pannonia Secunda. Sein Bruder Attila half ihm an

der östl. Flanke und nahm im Jahr darauf Ratiaria ein. Zusammen besiegten sie das oström. Heer Aspars (→ Ardabur [2]). Der »Erste Frieden des Anatolios« im J. 443 brachte dem hunn. Staat sehr großen Reichtum. Das hunn. Reich, nach Stämmen organisiert und zentralistisch beherrscht, umfaßte die Gebiete von der h. Ukraine bis zur Donau und reichte im Westen bis zum Rhein. Ein System von Vasallenkönigen hielt das Reich zusammen. Seit Rua wurde versucht, die vielen Stämme der H. bis zur nördl. Waldzone zu vereinen. Höhepunkt der hunn. Macht war die Regierungszeit des → Attila (434–453). 447 drang er mit german. Bundesgenossen auf die Balkanhalbinsel vor und besetzte Moesia Prima und Dacia Ripensis. Nach dem »Zweiten Frieden des Anatolios« im J. 450, in dem er auf seine Eroberungen südl. der Donau verzichtete, zog er mit german. Bundesgenossen gegen Gallien und Norditalien. Im Sommer 451 wurde er von den vereinigten Streitkräften des Aetius auf den Katalaunischen Feldern (→ Campi Catalauni) geschlagen und mußte sich auf die rechte Rheinseite zurückziehen (Iord. Get. 194–218). Damit begann der Verfall des hunn. Reiches. 452 gelang es noch, → Aquileia [1] einzunehmen und bis Mailand vorzudringen, doch der Angriff des Kaisers Marcianus auf sein Kernland an der Donau ließen ihn umkehren. Nach seinem Tod begannen Thronkämpfe, die die von den H. unterworfenen Gepidae, Rugi, Suebi und Sarmatae ausnutzten. Unter Attilas Söhnen Ellak und Dengizik, die beide 454 in der Schlacht am Nedao in Pannonia gegen german. Stämme starben, zerfiel das hunn. Reich in Europa. Viele der H. wurden Söldner im oström., später auch im german. Heer, andere wurden in Dacia Ripensis angesiedelt. Beiderseits des Dnjepr siedelten noch H., deren Herrscher nach 494 wahrscheinlich Attilas jüngster Sohn Hernac war (Iord. Get. 259 ff.). Von dort ging der letzte nachgewiesene Einfall der H. unter Zenon aus (Euagrius, historia ecclesiae 3,2).

B. KULTUR

Ihre histor. Bed. erlangten die H. durch die Auslösung der »Großen Völkerwanderung«. Durch ihre schnellen berittenen Bogenschützen besaßen sie bei ihren Eroberungszügen eine sehr große Stoßkraft. Exemplare der mit Goldblech beschlagenen »goldenen Bogen« sind als Machtsymbole aus hunn. Fürstengräbern bekannt. Ihre Sprache, auf die man nur aufgrund von Namen schließen kann, war Alaltaisch und eng mit dem Alttürk. verwandt. In der ant. Lit. als »barbarisches und wüstes« Volk allg. negativ dargestellt (Iord. Get. 123) und arch. nur stellenweise faßbar, ist nur wenig über die H. und ihre Kultur bekannt. Elemente des Nomaden- und Kriegerlebens waren offensichtlich vorherrschend, ihr Leben war durch Jagd und Viehhaltung geprägt. Sāsānid. Einflüsse sind gegen E. des 4. Jh. nachzuweisen. Wichtigste Quellen: Priscus aus Panion; Konstantinos Porphyrogenetos, Excerpta de legationibus; Iord. Get.; Amm. 31,2; Zos. 4,20.

F. ALTHEIM, Gesch. der Hunnen 1–5, 1959–1962 *

O. J. MAENCHEN-HELFFEN, Die Welt der Hunnen, 1978 *
A. ALFÖLDY, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung, 1932 * E. A. THOMPSON, A History of Attila and the Huns, 1948 * J. WERNER, Beitr. zur Arch. des Attilareiches, 1956.

l.v.B.

Hunsrück-Eifel-Kultur. Sondergruppe der kelt. Eisenzeit im westl. Mittelgebirgsraum zw. Luxemburg, dem Rhein, der Hocheifel und dem Nahetal. Die H. ist sowohl Teil der späten → Hallstatt-Kultur als auch der frühen → Latène-Kultur (6. bis Mitte 3. Jh. v. Chr.). Sie wird v. a. durch kontinuierlich belegte Grabhügelfelder mit Körperbestattungen charakterisiert. Weitere Eigenständigkeiten sind bes. Keramikformen sowie eigene Grabausstattungen (viel Ringschmuck, wenige Fibeln, häufige Lanzenbeigabe usw.). Im Verlauf der H., bes. im 5./4. Jh. v. Chr., bildet sich eine Gruppe von → Fürstengräbern in der H. heraus, die durch reichen Goldschmuck, griech.-etr. Importe, Schwert- und Wagenbeigabe (v. a. zweirädrige Streitwagen) ausgezeichnet sind (z. B. Schwarzenbach, → Waldalgesheim).

Siedlungen sind für die H. nur vereinzelt als befestigte Höhenburgen bekannt, von denen bisher keine als → Fürstensitz einzuordnen ist. Die Gründe für die Herausbildung dieser Gruppe werden oft in lokalen Eisenvorkommen gesehen. Der H. kommt offensichtlich eine wichtige Rolle bei der Herausbildung der Latènekultur zu.

→ Eisen; Keltische Archäologie; Wagen

A. HÄFFNER, Die westl. H., 1976 * Ders., A. MIRON (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum, 1991 * H.-E. JOACHIM, Die H. am Mittelrhein, 1968.

v.P.

Hurriter. Altorientalische Sprachgemeinschaft, die seit der Akkad-Zeit (um 2200 v. Chr.) nachweisbar ist. Die Vorfahren der H. lebten wohl schon im frühen 3. Jt. v. Chr. in Ostanatolien. Durch die Expansion der mesopot. Großreiche kamen die H. in den Gesichtskreis der altorientalischen Hochkulturen (Kriegsgefangene, Tributsendungen; hurrit. Beschwörungen um 1750 v. Chr.). Besonders im Zuge des Zusammenbruchs der mesopot. Großreiche strömten H. in die nördl. Teile des »Fruchtbaren Halbmonds«. Seit der späten Akkad-Zeit sind Stadtstaaten unter hurrit. Herrschern in Obermesopot. und Assyrien (Urkeš) bezeugt. Anfang des 2. Jt. breiteten sich die H. nach Westen aus. In Nordsyrien entstand noch vor der Mitte des 2. Jt. eine hurrit. Schriftkultur, die althurrit. Traditionen mit bodenständig-syrischen verband und seit etwa 1400 v. Chr. die Kultur der Hethiter (→ Hattuša) stark beeinflusste. Im 16. Jh. v. Chr. entstand in Obermesopotamien ein H.-Reich (→ Mittani), das um 1400 vom Mittelmeer bis zum Zagros reichte. Seine Geschichte ist im 16. Jh. von der Auseinandersetzung mit dem althethit. Reich geprägt, im 15. Jh. vom Konflikt mit Äg. und im 14. Jh. von der Abwehr hethit. und assyr. Expansionsbestrebungen, die wohl den Anlaß zu friedlicher Übereinkunft mit Äg. (→ Amarna-Briefe) gaben. Um 1335

wurde Mittani von Hethitern und Assyrern erobert und bestand danach nur als rasch an Bedeutung verlierender Reststaat (Hanigalbat) fort. Die hurrit. Sprache verschwand weitgehend, hielt sich aber in Teilen Ostanatoliens wohl noch bis mindestens ins 7. Jh. v. Chr. → Hurritisch

G. WILHELM, The Hurrians, 1989.

GE. W.

Hurritisch. Altoriental. Sprache, verschriftet in babylon. und ugarit. Keilschrift, mit großer Verbreitung in Ostanatolien, Obermesopotamien und Nordsyrien während des späten 3. und v. a. des 2. Jt. v. Chr. Zu den bisher bekannten hurrit. Texten gehören Briefe, Mythen, Beschwörungen, Gebete, Rituale, Omina, Weisheitstexte und lexikalische Listen. Eng verwandt ist das → Urartäische, das in assyr. Keilschrift geschrieben und von ca. 820 bis 600 v. Chr. v. a. für Königsinschr. in Ostanatolien und NW-Iran verwendet wurde. Das H. ist eine agglutinierende und ergativische Sprache, die ausschließlich Suffixe in einer strikten Sequenzordnung verwendet. Die Nomina unterscheiden zwei Numeri (Sg., Pl.), aber kein grammat. Geschlecht. Bisher sind mindestens 11 Kasus beobachtet worden. Das Verb des Dialekts von → Mittani unterscheidet drei Tempora, der Dialekt der Tafeln aus → Hattuša und andere ältere Texte anscheinend Aspekte und Aktionsarten. Dazu tritt ein komplexes System nicht-indikativ. Formen.

F. W. BUSH, A Grammar of the Hurrian Language, 1964 *
I. M. DIAKONOFF, Hurritisch und Urartäisch, 1971.

GE. W.

Hussain (Husain). Enkel des Propheten → Mohammed (Muḥammad), Sohn von dessen Tochter → Fatima (Fātima) und Veters → Ali ('Alī). Dritter → Imām der → Schiiten. Nach dem Tod des → Kalifen → Mu'āwiya von den Parteigängern seines Vaters zur Machtübernahme gegen die → Omajyaden (Umayyaden) gedrängt, wurde H. von deren Truppen 680 in Kerbela ('Irāq) getötet. Seines Märtyrertodes gedenken die Schiiten jährlich in Passionsspielen, die unterlassene Hilfeleistung der Parteigänger wird in Geißlerprozessionen gesühnt.

H. HALM, Der schiitische Islam, 1994 * Ders., Shiism, 1991 * L. VECCHIA VAGLIERI, Husayn b. 'Alī b. Abī Tālib, EI 3, 607a–615b.

H. SCHÖ.

Hut s. Kleidung

Huwawa s. Gilgamesch, Gilgamesch-Epos

Hyaden (Υάδες, erst seit Statius *Hyas*, sonst *Suculae*, nach Plin. nat. 18,247 volkstümlich *sidus Parilicium*). Sternbild im Kopf des Stieres, welcher sich, weil der Stier umgekehrt aufgeht, am Ende des Zeichens befindet, in der Nachbarschaft des Orion und der → Pleiaden (neben diesen werden die H. schon bei Hom. Il. 18,486 auf dem Schild des Achilleus erwähnt). Ihr Name wird abgeleitet von ὕς (*hys*; »Schwein«; »Ferkelchen«) oder von ἕειν (*hýein*; »regnen«; »Regenzeichen«) oder von

der Form des Buchstabens Y als Abbild des Stierschädels. Die Zahl der H. schwankt zw. zwei und sieben. Der hellste Stern erster Größe (α Tau, h. Aldebaran) hieß δ λαμπρός τῶν Ὑάδων sim., nach Ptol. apotelesmata 1,9,3 λαμπύρας/Lampyras (λαμπροῦς varia lectio). Er ist einer der sechs rötlichen (ὑπόκρροι) und liegt nach Ptol. syntaxis 7,5 dem ebenfalls rötlichen Antares (α Sco) gradgenau gegenüber. Daher gehören diese beiden Sterne zu den vier »königlichen Sternen« (*stellae regales*, Firm. mathesis 6,2). Der rötlichen Farbe verdankt das Sternbild auch seine Zuordnung zum Planeten Mars (Ptol. apotelesmata 1,9,3), wozu Rhetorios später Venus hinzufügt (vgl. schon Manil. 4,151). Der Frühuntergang der H. Mitte November kündigte den Beginn des Pflügens an (Hes. erg. 614–617), die H. galten ferner als Sturm- und Regenzeichen. Nach Teukros (Anon. De stellis fixis 1,2,2) verheißen die H. βροχᾶς ὑδραγωγούς, περιχύτας, nach Manil. (5,118, danach Firm. mathesis 8,6,6) aufrührerische Menschen und Schweinehirten.

Hesiod (fig. 291 MERKELBACH/WEST bei schol. Arat. 172 p. 166,7 MARTIN) nennt als Namen der einzelnen H.: Phaisyle, Koronis, Kle(e)ia, Phaiou, Eudore, anders Pherekyda bei Hyg. astr. 2,21 1.824 VIRÉ: Ambrosia, Eudora, Pedile, Coronis, Polyxo, Phyto, Thyone (mit einigen anderen Lesarten; weitere Varianten bei [2. 2620]). Eratosthenes (katasterismoi 14) und Dichter kennen sie als Töchter des → Atlas und Schwestern der → Pleiaden und des → Hyas (Musaios) oder als Töchter des Hyas (Alexandros), des Erechtheus (Euripides) des Kadmos (Myrtilos), des Lamos (Nonnos) oder des Okeanos (schol. Germ.). Sie gelten als Nymphen und Amnen des kleinen Dionysos, der auf Naxos und in Dodona als Ὑῆς (Hýēs) verehrt wurde. Als Begleiterinnen des reiferen Gottes wurden sie gezwungen, sich ins Meer zu stürzen. Philochoros (fig. 31) berichtet, daß den H. in Athen zusammen mit Dionysos geopfert wurde.

→ Pleiaden

1 F. BOLL, Ant. Beobachtungen farbiger Sterne, 1916

2 W. GUNDEL, s. v. H., RE 8, 2615–2624 3 A. LE BOEUFFE, Les noms latins d'astres et de constellations, 1977, 155–159, 207 f. 4 W. HÜBNER, Grade und Gradbezirke der Tierkreiszeichen, 1995. W. H.

Hyäne (ὑαίνα, von ὕς/hys, »Schwein«). Ersterwähnung Hdt. 4,192; γλάνος (Aristot. hist. an. 7(8),594a 31); κ(ο)ροκόττας, zuerst bei Ktesias fig. 87 M. und Agatharchides, Periplus maris rubri 39. Lat. *hyaena* und *c(ο)rocotta(s)* bei Plin. nat. 8,72 und 107; nachklass. *belua* (*belva*) (SHA Gord. 33,1). Bekannt war wohl nicht nur die häufigere Streifen-H. (*Hyaena striata* in Vorderasien und Afrika), sondern nach Opp. kyn. 3,288 (Περὶ στικτῆσιν ὑαίνων) auch die Tüpfel-H. (*Hyaena crocuta* in Afrika). Sie galt irrümlich als Kreuzungsprodukt von Wolf und Hündin bzw. Hund und Wölfin (Plin. ebd.; Ktesias ebd.; Diod. 3,35,10). Das Aussehen der H. beschreiben Aristoteles, der sie wohl selber gesehen hat (hist. an. 6,32,579b 15–29; 7(8),5,594a 31–b 5), und Plinius (nat. 8,105 f.): Sie besitzt die Färbung und Größe eines Wol-

fes, eine pferdeartige, aber dichtere, härtere und über das ganze Rückgrat – das durch seine Starre (Plin. nat. 8,105) ein Verdrehen des Halses verhindere – verlaufende Mähne sowie (Plin. ebd.) Augen von unterschiedlicher Art und offenbar wechselndem Ausdruck.

Die ant. Lit. erwähnt zahlreiche absonderliche Vorstellungen. Dem verbreiteten Aberglauben, die H. sei zwitterig und wechsele jedes Jahr das Geschlecht (noch bei Ov. met. 15,409 f.; Ail. nat. 1,25; Physiologos 24) treten schon Aristoteles (hist. an. 6,32,579b 16–29; gen. an. 3,6,757a 2–13) und Diodoros (32,12,2) mit dem Argument einer anatomischen Besonderheit entgegen; weibliche Tiere könnten zudem selten erbeutet und genauer untersucht werden. Als einziges Tier grabe die H. sogar Leichen aus. Ihre Zähne zerbrächen jeden Knochen (Diod. 3,35,10). Weitere Absonderlichkeiten: Sie imitiere das Erbrechen eines Menschen (zur Anlockung von Hunden) sowie seine Rufnamen (Diod. 3,35 mit Zweifel daran; Plin. nat. 8,105; Ail. nat. 7,22) und banne durch Berührung mit einer Tatze bzw. durch ihren Schatten andere Tiere an ihren Platz (Plin. nat. 8,106; Ail. nat. 6,14; Geop. 15,1,12; Variante: ebd. 15,1,10) oder lasse die sie verfolgenden Hunde verstummen. Alle diese Motive sind dem MA v. a. durch Plinius und Solinus 27,23–26 übermittelte worden (vgl. Thomas von Cantimpré 4,53 [1. 138 f.]).

Die Körperteile der H. wurden vielfach zu magischen und organotherapeutischen Zwecken (Plin. nat. 28,92–106) verwendet, etwa die Haut gegen Kopfschmerz oder die Zähne gegen Zahnschmerzen. Eine Umkleidung des Aussaatgefäßes mit einem H.-Fell sollte ein Aufgehen des Korns bewirken (Colum. 2,9,9 = Pall. agric. 10,3,1) und, um das Land herumgetragen, Hagelschaden verhindern (ebd. 1,35,14). Ihr oberster Halswirbel (»Atlas«) führte angeblich zur Versöhnung Streitender (Lucan. 6,672; Plin. nat. 28,99). Der Edelstein *hyaenia* aus ihren Augen sollte, unter die Zunge eines Menschen gelegt, die Zukunft vorhersagen lassen (Plin. nat. 37,168; Isid. orig. 16,15,25). Als Traumbild bedeutete die H. die Ankündigung von sexuell abnormen Wesen.

Den Römern tatsächlich vorgeführt wurden H. erst unter den röm. Kaisern Antoninus Pius (SHA Antoninus Pius 3,10,9), Alexander Severus (Cass. Dio 77,1,3) und Philippus (SHA Gord. 33,1), hier mit 10 Exemplaren aus der Menagerie des Gordianus III. Auf Mosaiken ist die H. selten abgebildet, z. B. auf einem aus Praeneste [2] und die Streifen-H. auf der sogenannten Worcester-Jagd aus Antiochia am Orontes [3. 364. Abb. 151 nach 4. 382].

1 H. BOESE (ed.), Thomas Cantimpratensis, Liber de natura rerum, 1973 2 H. BESIG, s. v. H., RE Suppl. 8, 1248 f.

3 D. LEVI, Antioch Mosaic Pavements I, 1947 4 TOYNBEE, C. HÜ.

Hyagnis. Myth. Musiker aus Kelainai in Phrygien, »Erfinder« des Aulos, soll als erster die phryg. Tonart (*harmonía*) sowie *nómoi* der Kybele und des Pan einge-

führt haben (Aristox. fr. 78; Marmor Parium 10); zusammen mit → Marsyas und → Olympos gen. (Pseudo-Plut. mus. 1132 f; Anon. Bellermanni 28).

→ Musikinstrumente II (Aulos)

F. Z.

Hyakinthia s. Hyakinthos

Hyakinthides (Ὑακινθίδες). Name einer Gruppe athenischer Göttinnen, denen zu Ehren ein jährliches Opferfest mit Mädchentänzen stattfand sowie vor dem Auszug in eine Schlacht weinlose Spenden dargebracht wurden. Der Mythos begründet diese Riten damit, daß die H. zur Abwehr eines kriegerischen Einfalls von → Erechtheus geopfert worden seien. Ihre Zahl und ihre Namen schwanken; aus einigen Namen ist eine Beziehung auf Artemis (die in Sparta Opfer vor der Schlacht erhält) lesbar. Sie können auch einfach Parthenoi, »Mädchen«, oder Erechtheides heißen und gelten gewöhnlich als Töchter des Erechtheus, die ihren Namen von ihrer Opferung auf einem Hyakinthos genannten Hügel haben. In wohl späterer, aus der Homonymie mit → Hyakinthos [1] von Amyklai entwickelten Auffassung gelten sie als seine Töchter (mit dem doppelten Problem, daß Spartanerinnen Athen retten und Hyakinthos gewöhnlich als Ephebe stirbt). Der Mythos folgt einem geläufigen Schema [2].

Quellen: die Erechtheustradition (Euripides, Erechtheus fr. 65,65–98 [1]; Phanodemos, FGrH 325 F 4; Philochoros, FGrH 328 F 12; Demosth. or. 60,27); die Hyakinthos-Tradition (Apollod. 3,212; Hyg. fab. 128).

1 C. AUSTIN, Nova Fragmenta Euripidea, 1968

2 W. BURKERT, Homo necans, 1972, 76–80.

F. G.

Hyakinthos (Ὑάκινθος).

[1] Heros, dessen Grab und Kult in → Amyklai [1] bei Sparta beheimatet, dessen Fest, die Hyakinthia, und der damit zusammenhängende Monatsname (*hyakinthios*, kret. *bakinthios/wakinthios* [1]) aber in vielen dor. Orten bekannt sind; diese Verbreitung weist auf eine alte, überlokale Bed. des Heros. Nach Ausweis des Suffixes *-nth-* ist der Name vorgriech.; das amykläische Heiligtum aber ist zwar vordorisch, doch erst seit spätmk. Zeit faßbar [1].

Im Mythos ist H. entweder Sohn des Lokalheroen Amyklas und der Lapithin Diomede (Hes. fr. 171; Apollod. 3,116) oder der Muse Klio (→ Kleio), die Aphrodite im Zorn mit → Pieros, dem Sohn des Magnes, verbindet (Apollod. 1,16); als Geschwister sind die Brüder Argalos und Kynortes (Paus. 3,1,3; Apollod. 3,116 f.) und die jung verstorbene Schwester Polyboia genannt (Paus. 3,19,4). Dominant ist H.' Rolle als homoerotischer Geliebter entweder des Sängers → Thamyris, der damit diese Praxis erfand (Apollod. 1,16), oder, in der verbreiteten Version, des → Apollon, der ihn versehentlich mit einem Diskuswurf tötet (Ov. met. 10,162–219); gelegentlich heißt es, → Zephyros, der erfolglose Rivale des Apollon bei H., habe den Diskos auf H. gelenkt (Paus. 3,19,5). Zur Erinnerung an den Geliebten setzt

Apollon den amykläischen Kult mit seinem Jahresfest der Hyakinthia ein (Eur. Hel. 1469–1474) und läßt aus seinem Blut die Hyazinthe (s. u. H. [2]) wachsen, in deren Blütenblätter er das klagende *AI AI* einschreibt. Dieser Tod des jungen H. macht den att. Mythos, nach dem er Vater der → Hyakinthides ist, unmöglich; deswegen steht daneben auch eine von H. losgelöste Überlieferung.

Das amykläische Fest der Hyakinthia verbindet H. und den Hauptinhaber des Heiligtums, Apollon, unter dessen altarartigem »Thron« mit einem archa. Bild des gerüsteten und mit Lanze und Bogen bewaffneten Gottes H. begraben war (Paus. 3,19,1–5), im oft belegten Nebeneinander von Gott und Heros. Es ist das spartanische Hauptfest in dem nach der Fülle der Opfer benannten Monat Hekatombaion, während dessen Sparta keine Kriege führte (Beschreibung: Polykrates, FGrH 588 F 1 [2]). Das Fest dauerte drei Tage. Der erste galt bes. H.; einige der von griech. Norm abweichenden Festgebräuche wurden mit der Trauer um H. erklärt, und vor dem Hauptopfer an Apollon erhielt H. auf seinem Altar im »Thron« ein Totenopfer (Paus. 3,19,3). Der Haupttag war der mittlere, mit einer Prozession von Sparta nach Amyklai (*pompa*, Ov. met. 10,219), mit musischen und agonistischen Vorführungen der Knaben und jungen Männer sowie einem Bankett mit Bewirtung der Sklaven und Fremden [3]. Die jungen Frauen (*panthénoi*) fuhren auf Wagen in der Prozession mit, die Frauen brachten Apollon ein neues Gewand dar (Paus. 3,16,2), und nächtliche Tänze der Frauen und Mädchen sind ebenfalls bezeugt (Eur. Hel. 1468). Irgendwann wurde auch der Panzer des Timomachos, der Amyklai für Sparta eroberte, vorgeführt (Aristot. fr. 532). Insgesamt spielt das Fest dieselbe Rolle staatlicher Selbstrepräsentation für Sparta wie die Panathenaia für Athen [4].

An anderen dor. Orten ist außer dem Monatsnamen wenig faßbar. Die spartanische Kolonie Thera feierte die Hyakinthia; in der spartanischen Kolonie Tarent wurde ein Grab des H. oder gar des Apollon H. gezeigt, das östlich der Stadt lag (Pol. 8,28); man wird dieselbe Kultkonstellation wie in Amyklai vermuten. In Knidos hieß Artemis inschr. *Hyakinthotróphos* und hatte ein Fest der Hyakinthotrophia, was auf einen Mythos weist, in dem sie H. aufzieht (SGDI 3501; 3502; 3512).

Ikonographisch wird H. immer als junger Mann dargestellt, mit Ausnahme der Darstellung auf dem amykläischen Thron (Paus. 3,19,4; s. → Amyklai).

1 W. BURKERT, Resep-Figuren, Apollon und Amyklai und die »Erfindung« des Opfers auf Cypern: Zur Religionsgesch. der »Dunklen Jh.«, in: Grazer Beiträge 4, 1975, 51–79 2 SAMUEL, Index s. v. 3 NILSSON, Feste, 129–140 4 L. BRUIT, The Meal at the Hyakinthia. Ritual Consumption and Offering, in: O. MURRAY (Hrsg.), Symptica, 1990, 162–174 5 P. BRULÉ, Fêtes grecques. Périodicité et initiation. Hyakinthies et Panathénées, in: A. MOREAU (Hrsg.), L'initiation. Actes du colloque international, 1992, 19–38.

M. J. MELLINK, H., 1943 • B. C. DIETRICH, The Dorian Hyacinthia, in: Kadmos, 14, 1975, 133–142 • L. VILLARD, F. VILLARD, s. v. H., LIMC 5, 546–550 • M. PETTERSSON, Cults of Apollo at Sparta. The Hyacinthia, the Gymnopaedia and the Karneia, 1992. F.G.

[2] Der Pflanzenname H., der sich durch sein Suffix als vorgriech. erweist [1. 510], bezeichnet verschiedene Blumen mit »purpurnen« (blauen, dann auch roten), traubig angeordneten Blüten. Die archa. griech. Lit. erlaubt wegen ihres Naturrealismus eindeutige Identifikationen: Der in den Bergen wildwachsende H. von Homer (Il. 14,348) und Sappho (105b VOIGT) ist die Sternhyazinthe *Scilla bifolia* L., ein bis 20 cm hohes, blaublühendes, duftloses Liliengewächs, das im Frühling – meist zusammen mit anderen Geophyten wie Krokussen – auf manchen Gebirgen Südeuropas und Kleinasien farbenprächtige Massenbestände bildet. In der »Odyssee« hingegen ist der von Dioskurides (4,62 WELLMANN = 4,63 BERENDES) beschriebene, ebenfalls blaublühende *Hyacinthus orientalis* L. gemeint, also unsere – urspr. nur in Kilikien und Syrien wild wachsende – Gartenhyazinthe, die schon früh nach Griechenland importiert und dort kultiviert worden sein muß. Hom. Od. 6,231 und 23,158 werden die Haarlocken des Odysseus trefflich mit den rückwärts gebogenen Perigonzipfeln der traubig gehäuften Blüten verglichen. Ihr Wohlgeruch wird zuerst in den Kyprien erwähnt (4,3 DAVIES); Theognis 537 stellt sie als edle Kulturpflanze mit der Rose auf eine Stufe; der att. Komödie war sie wohlvertraut. Auch Theophrast (h. plant. 6,8,1f.) unterscheidet die auf Bergen wildwachsende und die künstlich durch Brutzwiebeln vermehrte Art. Die letztere findet sich dann immer wieder in der späteren griech. und röm. Lit. als Gartenpflanze, deren Besitz Wohlstand verrät (z. B. Catull. 61,91–93; Longos 4,2,6).

Am E. des 4. Jh. v. Chr. taucht bei Palaiphatos 46 (MythGr III 2, S. 68) zum ersten Mal die Verbindung der Blume mit dem von Apollon geliebten und versehentlich getöteten Heros H. [1] auf: Den Anfangsbuchstaben seines Namens glaubte man in den Spalten der zurückgebogenen Perigonzipfel wiederzufinden. Seit Euphorion (40 POWELL) heißt dann auch die aus dem Blut des Aias entstandene Blume H.: Auf den Blüten waren die beiden ersten Buchstaben seines Namens lesbar, die zugleich einen Klagelaut (ΑΙΑΙ) darstellen.

Unter H. verstand man in der Ant. sowohl rosablühende Siegwurzarten wie *Gladiolus italicus* Mill. (*Iridaceae*) als auch den blaublühenden Acker-Rittersporn *Consolida orientalis* (Gay) Schröd. (syn. *Delphinium ajacis* L., *Ranunculaceae*) und verwandte Arten, auf deren Blüten die Buchstaben durch dunkle Adern tatsächlich deutlich gezeichnet sind. Bei allmählichem Überhandnehmen der symbolischen und mythischen Bed. des H. in der späteren Ant. schwand das Bewußtsein der realen Identität und es entstand als botanisches Monstrum eine dichterische Phantasiepflanze, welche die Trauer über den tragischen Tod der beiden Heroen verkörperte (Ov. met. 10,164–166; 206–216; vgl. Plin. nat. 21,66).

1 SCHWYZER, Gramm.

S. AMIGUES, H. – Fleur mythique et plantes réelles, in: REG 105, 1992, 19–36. B.HE.

Hyampolis (Υάμπολις). Stadt der östl. → Phokis, h. Bogdanou auf der Hochebene von Kalapodi; in der Ant. Hauptzugang von Nordgriechenland in das Kephisos-Tal (Hdt. 8,28; Paus. 10,1,11) über Thermopylai und die Ebene von Opus. Die Akropolis von H. liegt auf einer Anhöhe an der Vereinigung des zur Ebene von Exarchos hinabführenden (→ Abai, Entfernung ca. 2,5 km) Durchgangs mit dem Tal, das von der Straße nach Orchomenos durchquert wird. Etym. von *Hyántōn pólis* abgeleitet (Paus. 10,35,5; Strab. 9,2,3; 9,3,15). Im Schiffskat. (Hom. Il. 2,519–523) erwähnt. Wegen der Lage am Ausgang eines Grenzpasses war H. (wie Abai) für die Kontrolle der Phokis und des Übergangs nach Süd- und Mittelgriechenland von strategischer Bed. Die thessal. Herrschaft über Phokis fand mit dem phok. Sieg bei Kleonai ihr Ende. 480 v. Chr. von den Persern brandschatzt (Hdt. 8,33–35), 395 von den Boiotern, 371 von Iason von Pherai, im 3. Hl. Krieg geplündert (Hell. Oxyrh. 18(13),5; Xen. Hell. 6,4,27; Diod. 16,56), 346 von Philippos II. zerstört (Paus. 10,3,1–2), 196 von Flamininus erstürmt (Liv. 32,18,6).

Stadtmauerreste stammen aus dem 4. Jh. v. Chr. Die Überreste eines klass. Tempels (46 × 19 m) auf einer Höhe am Rande der Ebene von Kalapodi, 5 km nördl. von H., gehören zum Heiligtum der Artemis Elaphebolos, der Hauptgottheit von H. (Paus. 10,35,7; Plin. nat. 4,27), zu deren Ehren die Elaphebolia gefeiert wurden (IG IX, 1, 90; vgl. Plut. De mulierum virtutibus 24b, symp. 4,1,1 660d). Anhand von Weihgaben und Inschr. läßt sich die Gesch. des Heiligtums bis in die geom. Zeit mit verschiedenen Bauphasen vom 9. Jh. bis in klass. Zeit verfolgen [1]: Ausbauphase 575/550 v. Chr.; Errichtung des klass. Tempels, der durch Erdbeben 426 v. Chr. beschädigt, gegen E. des Jh. restauriert wurde. Noch in der Kaiserzeit war H. besiedelt und wurde der Tempel aufgesucht; in der Nähe des Tempels liegen byz. Gräber [2].

1 R. C. S. FELSCH, H. J. KIENAST, H. SCHULER, Apollon und Artemis oder Artemis und Apollon?, in: AA 1980, 30–123
2 R. C. S. FELSCH, Kalapodi, in: AA 1987, 1–99.

P. ELLINGER, La légende nationale phocidienne, 1993 • J. M. FOSSEY, The ancient topography of Eastern Phokis, 1986, 72–76 • P. SIEWERT, Inschr. aus dem Heiligtum von H. bei Kalapodi, in: AA 1987, 681–687. G.D.R./Ü: J.W.M.

Hyantes (Ύαντες). Alter nicht-griech. Volksstamm in Boiotien, von den Phöniziern unter Kadmos vertrieben, gründete Hyas bzw. → Hyampolis in der östl. Phokis (schol. Pind. O. 6,148; schol. Apoll. Rhod. 3,1242; Strab. 7,7,1; 9,2,3; Paus. 10,35,5).

G. HUXLEY, Aetolian H. in Phrynichus, in: GRBS 27, 1986, 235 ff. HE.KA.

Hyas (Υας). Sohn des → Atlas [2] und der → Aithra, kam in Libyen auf der Jagd um. Mehrere seiner Schwestern starben aus Trauer und wurden darauf von Zeus als Sternbild (→ Hyaden) an den Himmel versetzt (Timaios FGrH 566 F 91; Hyg. astr. 2,21; fab. 192; Ov. fast. 5,170–182).

E. SIEBERT, s. v. H., LIMC 5,1, 550f.

HE.KA.

Hybadai (Υβάδαι). Att. Mesogeia(?)–Demos der Phyle Leontis, mit zwei (einem) → *buleutai*. Lage unbekannt.

E. MEYER, s. v. H., RE Suppl. 10, 327 • TRAILL, Attica, 6, 18, 46, 62, 69, 110 Nr. 57, Tab. 4 • DERS., Demos and Trittys, 1986, 131. H.L.O.

Hybla (Υβλα).

[1] **H. Megale/Heraia** (Υ. Μεγάλη, Ἡραία). Die Existenz von H. ist unbestreitbar (anders [6]), die Lokalisierung des Ortes bei Ragusa (auf Sizilien) aber nicht gesichert. Hippokrates, der Herrscher von H., starb während der Belagerung durch die Sikuler 491 v. Chr. (Hdt. 7,155,1). H. hat drei Br.–Münzmissionen mit der Legende Υβλας Μεγάλας herausgegeben, deren Umlauf auf einen kleinen Bereich (um Ragusa, Modica, Vizzini) beschränkt war. Entscheidend ist die Liste der Theorodokoi von Delphoi, in der Υβλας nach Kamarina und vor Hergetion geführt wird. Nicht eindeutig ist Nonn. Dion. 13,311–313. Vgl. Itin. Anton. 89; Paus. 5,23 »größer«.

1 G. MANGANARO, Alla ricerca di poleis mikrai della Sicilia centro-orientale, in: Orbis Terrarum 2, 1996, 130 mit Nr. 12
2 DERS., Un Kerykeion perduto degli Hipanatai e la ubicazione di Hipana, in: Orbis Terrarum 3, 1997, 128 mit Nr. 11. 3 BTCGI 14, 1996, 538 ff. 4 BTCGI 8, 1990, 220f.
5 R. J. A. WILSON, Sicily under the Roman Empire, 1990
6 E. MANNI, Geografia fisica e politica della Sicilia ant. (Testimonia Siciliae antiqua 1,1), Kokalos Suppl. 4, 1981, 184–186
7 S. NICITA, Dossier Ibla, Prov. Reg. Ragusa, 1997.

[2] **H. Geleatis/Gereatis** (Υ. Γελεῆτις, Thuk. 6,62,5; Γερεῆτις, Paus. 5,23,6: »Siedlung der Katanaioi«). Stadt auf Sizilien nahe Poternò bei Inessa–Aitna (h. Civita). Die Athener verwüsteten 414 v. Chr. H. und H. [1] (Thuk. 6,94,3; 63,2). Nach Paus. 5,23 gab es in H. ein Heiligtum der Göttin Hyblaia mit Priestern als Traumdeutern (vgl. FGrH 556 F 57). H. soll in archa. Zeit Olympia eine Zeusstatue mit Zepter geweiht haben. Hyblaia war eine Aphrodite (wohl die mit einem Vogel auf der ausgestreckten Hand dargestellte Figur auf dem Rv. von katanischen Br.–Mz. des 2. Jh. v. Chr.), in einer Weihinschr. als *Venus Victrix Hyblensis* bezeichnet (CIL X 2,7013) und im → *Pervigilium Veneris* verehrt.

R. J. A. WILSON, Sicily under the Roman Empire, 1990, 410 Nr. 79 • BTCGI 13, 1994, 383 ff. • BTCGI 8, 1990, 226 f.

[3] Eine dritte Stadt dieses Namens hat es nie gegeben. Ihre Existenz wurde irrig aus Steph. Byz. s. v. Υ. gefolgert, der verschiedene geogr. und historiographische

Trad. kontaminiert, wenn er, um Megara im Norden von Syrakusai von der gleichnamigen Mutterstadt in Griechenland zu unterscheiden, den Beinamen oi Μεγαρείς Υβλαίοι κληθέντες (»die sog. megarischen Hyblai«) nach dem Namen des Sikulerkönigs Hyblon (Υβλων, Thuk. 6,4,1) hinzufügt. GI.MA./Ü: H.D.

Hybreas (Υβρέας). Griech. Redner und Politiker des 1. Jh. v. Chr. aus Mylasa in Karien. Er kam aus einfachsten Verhältnissen (Strab. 14,2,24 = 659), genoss aber in Antiocheia Unterricht bei dem Rhetor Diotrophes. In seine Heimatstadt zurückgekehrt, kam er zu Einfluß und Vermögen und wurde nach dem Tod seines Rivalen Euthydemos zum mächtigsten Mann in Mylasa; er hatte u. a. das Amt des → Agoranomos inne (ebd.). In den Auseinandersetzungen nach Caesars Ermordung stand H. auf seiten der Triumvirn, wies aber im Jahre 41 als Wortführer kleinasiatischer Städte Tributforderungen des M. Antonius [1 9] zurück (Plut. Antonius 24,7f.). Ein Jahr später mußte er vor Labienus nach Rhodos fliehen, kehrte nach dessen Ende aber wieder nach Mylasa zurück und baute die Stadt wieder auf (Strab. 14,2,24 = 660). H. genoss zu seinen Lebzeiten außerordentlichen rhetor. Ruhm (Strab. 13,4,5 = 630; Hier. chron. 2.J. 32 v. Chr.), der einige auf ihn bezogene Anekdoten erklären kann (vgl. Strab. 14,2,24 = 659f.; Val. Max. 9,14). Die wenigen, bei Seneca (z. B. contr. 1,2,23; 2,5,20; 9,1,12; 9,6,16) überl. Proben sind Musterbeispiele des asianischen Stiles (→ Asianismus). Sen. suas. 7,14 kennt auch H.' gleichnamigen Sohn als Rhetor und Anwalt in der Prov. Asia. M.W.

Hybriasis (Υβρίας). Am Ende einer Scholiensammlung fügt Athen. 695 f ein Gedicht von H. von Kreta hinzu, das »manche für ein Scholion halten« [1]. H. brüstet sich darin, Herr über die öffentlichen Sklaven (δεσπότης μνοίας) zu sein und vom Soldatenberuf zu leben. Das Gedicht wurde früher als das Kriegerlied eines dor. Adligen, jetzt gemeinhin als Prahlerei eines Mannes angesehen, der aus der Schicht stammt, die er nun beherrscht [2]. Ein Bezug auf den pers. Großkönig legt die Mitte des 6. Jh. als *terminus post quem* nahe. Die zwei Strophen bestehen hauptsächlich aus Trochäen, Choriamben und Glykoneen; der Dialekt weist Spuren des Dor. auf. → Arbeitslieder

1 PMG 909 2 D. L. PAGE, The Song of H. the Cretan, in: PCPhS 191, 1965, 62–65. E.R./Ü: L.S.

Hybride Münzen, auch als »Zwittermünzen« bezeichnet. Es handelt sich um Mz., bei denen Av. und Rv. nicht zusammen gehören. Teils entstanden h.M. durch ein Versehen des Personals einer Prägestätte, indem Prägestempel gleichzeitiger Emissionen miteinander gekoppelt wurden (Quinar, Rom, 261 n. Chr., Av. Gallienus, Rv. Salonina, s. [1]), teils wurden Stempel eines früheren Herrschers unter seinem Nachfolger weiter verwendet (Rv. des Aemilianus unter Gallienus, [2]). Letztere kann man als offizielle h.M. bezeichnen. In

Inflationszeiten mit hohem Münzausstoß begegnen h.M. häufig, wie die Antoniniane des → Gallienus zeigen, die während seiner Alleinherrschaft (261–268 n. Chr.) geprägt wurden. Hier war die mangelnde oder gar fehlende Kontrolle der Münzprägung ursächlich.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der h.M. sind bewußte → Münzfälschungen, die mit Kopien von Originalstempeln oder gestohlenen Stempeln hergestellt wurden.

1 GÖBL II, 141 Nr. 304 2 C. BRENOT, M. CHRISTOL, Un antoninianus de Gallien au revers d'Émilien, Bulletin de la Société Française de Numismatique, 1976, 84 f.

GÖBL I, 55, 222 * SCHRÖTTER, s. v. Zwittermünzen, 761 f.

GE. S.

Hybris (ὕβρις). Ethischer Begriff zur Bezeichnung absichtlich entehrenden Verhaltens einschließlich erniedrigender körperlicher Übergriffe wie z. B. Vergewaltigung (maßgebliche Definition: Aristoteles rhet. 1378 b; lat. *superbia*). Etym. ist *h.* wohl von hethit. *huwapp-*: »mißhandeln« mit Subst. **huwappar* > **huppar* abzuleiten [1]. Positive Gegenbegriffe: → *aidōs*, → *dikē*, → *eunomia*, → *sōphrosynē*.

I. ALLGEMEIN II. JURISTISCH

I. ALLGEMEIN

In der frühgriech. Lit. erscheint *h.* in der vielfach variierten Begriffskette *ólbos* – *kóros* – *hýbris* – *átē* (»Reichtum« – »Satttheit« – »Übermut« – »Verderben«; z. B. Aischyl. Ag. 750–771). Als eindeutige Personifikation läßt sich appellativer Gebrauch in metaphor. Kontext dort (z. B. Hes. erg. 213–218; Sol. fr. 6,3–4 IEG; Aischyl. Pers. 821; Pind. O. 13,10; Hdt. 8,77) jedoch nicht bestimmen (ikonograph. erst im 3. Jh. n. Chr., in der Nähe frühchristl. Kunst [4]). Ein Kult ist auch durch die z. B. schon von Cicero (leg. 2,11,28) mißverständenen *lithoi hýbreōs kai anaideias* (»die Steine der H. und der Schamlosigkeit« als Standort von Angeklagten bzw. dem Ankläger auf dem Areopag) nicht zu belegen.

1 O. SZEMERENYI, The Origins of the Greek Lexicon: ex oriente lux, in: JHS 94, 1974, 154 2 D. L. CAIRNS, Aidōs. The Psychology and Ethics of Honour and Shame in Ancient Greek Literature, 1993 3 M. L. WEST (ed.), Hesiod, Works & Days, 1978, zu V. 213 4 H. A. SHAPIRO, Personifications in Greek Art. The Representation of Abstract Concepts 600–400 B. C., 1993, 41 mit Anm. 29.

N. R. E. FISHER, H. A Study in the Values of Honour and Shame in Ancient Greece, 1992 (ausführliche Bibliogr.) * E. H. LOEB, s. v. H. (1), LIMC 5.1, 551–553 * J. PROCOPE, s. v. Hochmut, RAC 15, 795–858. T. H.

II. JURISTISCH

In Demosth. or. 21,47 ist ein Gesetz überliefert, das den weiten Tatbestand der *h.* als mit Schriftklage (→ *graphē*) zu verfolgendes Verbrechen gegen die staatliche Ordnung umschreibt: »Wer ein Kind, eine Frau oder einen Mann, seien sie Freie oder Sklaven, tötlich belei-

digt oder gegen sie etwas Gesetzeswidriges unternimmt ...«. Wie bei der → *asēbeia* handelte es sich um eine Vorschrift, die dem Geschworenengericht (→ *dikastērion*) einen weiten Beurteilungsspielraum ließ. Der Täter mußte die körperliche Integrität des Opfers in herabwürdigender, sich selbst überhebender Gesinnung verletzt haben; auch sexuelle Angriffe fielen darunter. Bloße empfangene Schläge konnten nur vom Opfer selbst mit der privaten → *aikēias dikē* verfolgt werden. Daß für ein Opfer von *h.* jeder Bürger mit Popularklage eintreten konnte, machte die *γραφὴ ὕβρεως* (*graphē hýbreōs*) zu einem wirksamen Instrument, die Egalität in der athenischen Gesellschaft zu kontrollieren. Die Klage war bei den → Thesmotheten einzubringen, die schätzbare (→ *timētōs agōn*) Geldbuße fiel an den Staat. Der Kläger hatte also materiell nichts zu gewinnen, jedoch 1000 Drachmen zu zahlen, wenn er die Klage fallen ließ oder nicht ein Fünftel der Richterstimmen erhielt.

A. R. W. HARRISON, The Law of Athens II, 1997 * D. COHEN, Law, Violence and Community in Classical Athens, 1995. G. T.

Hydarnes (altpers. *Vidrna*, elam. *Mituma*, *Mitama*). Häufiger pers. Name mehrerer Personen unterschiedlicher sozialer Stellung in den Persepolis-Tafelchen. Ktesias erwähnt passim Heiraten zwischen Hydarniden und der königlichen Familie. Wichtigste Namensträger sind:

[1] H., Sohn des Bagabigna, Helfer des Dareios [1] [2. DB 4.84] gegen (Pseudo-)Bardiya [2] (→ Gaumāta), der 522 v. Chr. die rebellierenden Meder besiegte [2. DB 2.19, 21]; nach Hdt. 3,70 handelt es sich bei ihm um einen von Aspathines in das Komplott einbezogenen Mitverschwörer gegen (Pseudo-) → Smerdis. Ktesias' Idemes ist wohl der einzig korrekte Name in dessen Liste der sieben Verbündeten des Dareios (FGrH 680 F 13.16). H. war während der Regierung des Dareios [1] in Medien tätig, wahrscheinlich als Satrap [3. PF 1483; 4. 84]. Das schließt sein gleichzeitiges Agieren in Thrakien und die Identifizierung mit dem von Hdt. 6,133 erwähnten H. [2] aus [3. PF 1363, 2055].

[2] Perser, der nach Hdt. 6,133 in Thrakien aktiv war; nicht, wie zu Unrecht [4. 84] in der Lit. behauptet wird, identisch mit H. [1], der zu dieser Zeit wahrscheinlich als Satrap in Medien tätig war [3. PF 1363, 2055].

[3] Sohn des H. [1], empfing als *stratēgōs* in Sardis Sperthias und Bulis; kommandierte 480 v. Chr. das Elitekorps der 10000 »Unsterblichen« und führte diese bei den → Thermopylen entlang dem von Ephialtes gewiesenen Weg (Hdt. 7,215).

[4] Vater des Tissaphernes.

[5] Kommandant z. Z. Dareios' III.

1 BRIANT, 607 2 R. KENT, Old Persian, 1953, 208 (zu Familien-Beziehungen der Hydarniden) 3 R. T. HALLOCK, Persepolis Fortification Tablets, 1969 4 D. LEWIS, Sparta and Persia 1977. A. K. U. H. S.-W.

Hydaspes (Υδάσπης; Βυδάσπης bei Ptol.), wahrscheinl. aus altind. *Vitastā* (wohl durch iran. Vermittlung); einer der Hauptflüsse des Pandschab, h. Jhelum in Pakistan, entspringt im West-Himalaya und mündet in den → Akesines [2]. An einer nicht mehr sicher identifizierbaren Stelle an dessen linkem Ufer kämpfte Alexander gegen → Poros, nachdem er den Fluß bei heftigem Monsunregen überschritten hatte. Nach der Schlacht wurden die Zwillingsstädte → Nikaia und → Bukephala gegründet (Arr. an. 5,9–19; 29; Diod. 17,87–89; 95; Curt. 8,13 f.; 9,3). Nach Alexanders Rückkehr vom → Hyphasis wurde hier die Stromflotte gebaut; der Feldzug ging dann weiter flußabwärts zum Akesines und → Indos. Aus der Alexandergesch. war der H. so allgemein bekannt, daß man den Namen in der röm. Lit. als Synonym für ganz Indien gebrauchen konnte (z. B. Hor. carm. 1,22,8).

K. KARTTUNEN, India and the Hellenistic World, 1997, Index s. v. H. K. K.

Hydatius

[1] (**Ydaci**). Bischof von Emerita (Merida/Spanien), † vor 392. Vehementer Gegner des → Priscillianus, gegen den er 380 die Synode von Saragossa einberief. H. erreichte dessen Verurteilung und später (385) Hinrichtung durch den Imperator Maximus. Seine Härte gegen die Priscillianer, genährt von persönl. Abneigungen, wurde von etlichen Bischöfen (→ Martinus von Tours, → Ambrosius, → Siricius) verurteilt und führte zu seiner Absetzung 388.

Sulpicius Severus, Chronica II, 46–51, CSEL 1.99–105 * Priscillianus, Liber ad Damasum, CSEL 18,34–43 * A. FRANZEN, s. v. Priscillianismus, LThK² 8, 769–771 * J. MARTIN, s. v. Priscillian, LThK² 8, 768–769 * O. SEECK, s. v. H. (1), RE 9, 39 f.

[2] Chronist, * um 394 in Limia (Xinzo de Limia/Nordwestspanien), 427 Bischof von (vermutlich) Aquae Sextiae (Aix-en-Provence), † nach 468. Als jugendlicher lernte er auf einer Palästina-Reise → Hieronymus kennen. Die *Chronica*, die H. später abfaßte, schließen an die Chronik des Hieronymus (abgebrochen 378) an und reichen bis 468. Sie sind für die Gesch. Spaniens im 5. Jh. die wichtigste Quelle. Die *Fasti* bieten ab Ende 3. Jh. bis 468 ein Konsularverzeichnis von Konstantinopel, kompiliert aus mehreren Quellen.

Chronica: PL 74,701–750 * Fasti: MGH AA IX, 197–247 * O. SEECK, s. v. H. (2), RE 9, 40–43. R. O. F.

Hydra

[1] (Υδρα, »Wasserschlange«). Ungeheuer, das von den Ungetümern → Typhon und → Echidna (»Schlange«) geboren und von → Hera aus Groll über Zeus aufgezogen wird. Sie haust an der Quelle der → Amymone in den Sümpfen von Lerna, raubt Vieh und Menschen und wird schließlich von → Herakles getötet (Hes. theog. 313–318; Diod. 4,11,5 f.; Apollod. 2,77–80; Hyg. fab. 30), trotz der Hilfe einer von Hera gesandten Krabbe; in

der kanonischen Reihenfolge ist dies Herakles' zweite Tat. Das Gift der H., gegen das sich Herakles mit seinem Löwenfell schützt, benutzt er, um seine Pfeile tödlich zu machen; ein von Herakles getroffener Kentaur flieht zum eischen Fluß Anigros, dessen übler Geruch von diesem Gift stammt (Paus. 5,5,9). Seit dem frühesten Bild (boiot. Fibel um 700 v. Chr. [1]) ist die H. vielköpfig; in die Lit. ist dies zuerst von → Peisandros von Rhodos, einem Epiker des mittleren 7. Jh., übernommen worden (Paus. 2,37,4). Die Zahl der Köpfe schwankt (meist sind es neun, doch auch fünfzig, Verg. Aen. 6,576, oder hundert, Eur. Herc. 1190), und sie wachsen nach; doch → Iolaos senkt sie ab, nur der neunte Kopf ist unsterblich und wird von ihm unter einem Felsblock vergraben (sichtbar an der Straße von Lerna nach Elaious, Apollod. 2,80). In den Sternsagen werden sowohl die H. (als Sternbild der H.) wie die Krabbe (als Krebs) verstimmt (Eratosth. Katasterismo 11.13.16; Hyg. astr. 2,23).

Der Kampf des Herakles gegen die H. ist seit der orientalisierenden Kunst oft bildlich dargestellt worden. Er nimmt sowohl in der Erzählung vom Kampf des Heroen gegen ein Schlangengeheuer wie in der spezifischen Ikonographie vorderasiatische Motive auf, etwa vom Kampf → Ninurtas gegen eine siebenköpfige Schlange, → Baals Kampf gegen ein Meerwesen (Tiamat, Leviathan) oder die hethit. Erzählung vom Kampf gegen die Schlange Iluyankas [2; 3]. In der allegorischen Deutung ist die Gesch. meist auf die Trockenlegung des lernäischen Sumpfes durch den Kulturbringer Herakles bezogen worden (Serv. Aen. 6,287), was sich bis in die mod. Forsch. gehalten hat.

1 K. SCHEFOLD, Frühgriech. Sagenbilder, 1964, Abb. 6a 2 J. FONTENROSE, Python. A Study of Delphic Mythology, 1959 3 M. L. WEST, The East Face of Helicon. West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth, 1997, 461.

G. KOKKOROU-ALEWAS, s. v. Herakles IVC, LIMC 5.1, 34–43. F. G.

[2] See im Westen der Aitolia, auch → Konope und (wie h.) → Lysimacheia gen. (Strab. 10,2,22; Ov. met. 7,371–373; Antonius Liberalis 12).

C. ANTONETTI, Les Étoiliens, 1990 * F. BÖLTE, s. v. H., RE 9, 50–52. D. S.

Hydraletes s. Mühlen

Hydraotes (Υδραώτης bei Arr., Υάρωτις/Hyārōtis bei Strab., Hiarotis bei Curt. beruht auf einer mittelind. Form für altind. *Airāvati*/Irāvati, wohl durch iran. Vermittlung und in Anlehnung an griech. ὕδωρ); einer der Hauptflüsse des Pandschab, h. Rāvi in Pakistan; entspringt im West-Himalaya, mündet in den → Akesines [2] (Chenāb) und wurde den Griechen durch den Alexanderzug bekannt.

E. KIESSLING, s. v. Hyarotis, RE 9, 23 f.

K. K.

Hydrargyrum s. Quecksilber

Hydraulis s. Musikinstrumente

Hydrea (Υδρέα). Insel vor der Ostküste der argolischen Akte, felsig, wenig fruchtbar, schon in myk. Zeit besiedelt, h. Hydra; gehörte zunächst zu → Hermione, dann zu Troizen. Belegstellen: Hdt. 3,59; Paus. 2,34,9; Steph. Byz. s. v. H.; Inschr.: SEG 1, 79f.; 17, 172–177.

N. PHARAKLAS, Ἐρμιονίς, 1972.

Y.L.

Hydria (ἡ ὑδρία). Dreihenkliger Wasserkrug mit enger Mündung, wie er inschr. in der Troilos-Szene des Klitias-Kraters (Florenz, AM) als H. bezeichnet ist. Die Form kommt schon in der FH-Keramik und auf myk. Tontafeln von → Pylos vor (dort mit der Bezeichnung *ka-ti*). Die ältere Kugelform wurde im 6. Jh. v. Chr., nun auch in Bronze und Silber, durch die gestreckte Schulter-H. und etwas später die »Kalpis« mit durchlaufendem Profil abgelöst (→ Gefäße Abb. B 11–12). Sehr schlanke H. gab es noch im 4. Jh. v. Chr. bis in den Hell.; in der röm. Kaiserzeit waren H. dagegen nicht mehr gebräuchlich. Verwendet wurde die H. primär an Quelle und Brunnenhaus (→ Brunnen), nicht aber am Schöpfbrunnen. Den Gebrauch illustrieren Bilder, insbes. auf att. H. selbst. Das horizontale Henkelpaar diente zum Anheben der gefüllten H., der Vertikalhenkel zum Tragen des leeren Gefäßes und zum Kippen. Frauen trugen sie mit Polster, der τύλη (*týlē*), auf dem Kopf, Männer in der Regel auf der Schulter. Zum tägl. Wasserholen benutzte man grobkeramische und bronzene H., nicht die bemalter Feinkeramik. Gemäß der Bed. des Wassers als lebenerhaltendes und reinigendes Element sowie als Mischwasser für Wein übernahm die H. zahlreiche kult. Funktionen, zu denen auch feierliche Hydrophorien gehörten. H. sind außerdem als Siegespreise, Weihgaben, Grabbeigaben, Brautgeschenke und als Behälter von Totenasche bezeugt.

E. DIEHL, Die H. Formgesch. und Verwendung im Kult des Alt., 1964 • E. MANAKIDOU, Athenenerinnen in sf. Brunnenhausszenen, in: *Hephaistos* 11/12, 1992/93, 51–91 • C. ROLLEY, Hydries de Bronze dans Péloponnèse du Nord, in: *BCH* 87, 1963, 459–484. I.S.

Hydromanteia s. Divination

Hydruntum I. BRONZE- BIS KAISERZEIT

II. BYZANTINISCHE ZEIT

I. BRONZE- BIS KAISERZEIT

Hafenstadt an der iapygischen Küste (angeblich von Kretern gegr., Steph. Byz. s. v. Βίεννος), ca. 70 km südl. von → Brundisium im Bereich zw. adriat. und ion. Meer (Liv. 36,21,5; Plin. nat. 3,100; CIL X 1795; Ps.-Skyl. 14; 27; Strab. 6,3,4), wo die Überfahrt nach Griechenland am kürzesten ist (Plin. nat. 3,100f.; vgl. Cic. Att. 15,21,3; aber Lucan. 5,375: *avius Hydrys* [1]), h. Otranto. H. spielte in der Br.- (myk. Funde) [2; 3] und

Eisenzeit (Siedlungsreste des 9./8. Jh. v. Chr., älteste euböische, korinth., aber auch alban. Keramik-Importe in It.) [2; 4; 5], in archa. [5; 6], bes. aber in spätant. und byz. Zeit eine wichtige Rolle (Cassiod. var. 1,2; Prok. BV 1,1; Prok. BG 1,15) [2; 8]. Im 4./3. Jh. befestigt [7]. Das *municipium* war in der Kaiserzeit eine wichtige See- und Landstation der *via Appia Traiana* (Itin. Anton. 119; 323; 329; Itin. Marit. 489; 497; 521; Itin. Burd. 609; Tab. Peut. 6f.) [1; 2; 8].

1 F. D'ANDRIA, D. MORESCHINI, s. v. Otranto, *BTCGI* 13, 1994, 127–142 (mit ant. Quellenbelegen und Bibliogr. bis 1993) 2 F. D'ANDRIA, s. v. Otranto, *EAA*² Suppl. 2, 148–150 3 M. A. ORLANDO, L'età del Bronzo recente e finale a Otranto, in: *Studi di Antichità* 4, 1983, 67–118 4 F. D'ANDRIA, Salento arcaico, 1979, 18–24 5 Ders. (Hrsg.), *Archeologia dei Messapi*, 1990, 21–48 6 G. SEMERARO, Otranto dal 6. secolo a.C. all'età ellenistica, in: *Studi di Antichità* 4, 1983, 125–212 7 F. D'ANDRIA, Otranto, in: *Studi di Antichità* 8,2, 1996, 189–206 8 D. MICHAELIDES u. a. (Hrsg.), *Excavations at Otranto*, I–II, 1992. M.L.

II. BYZANTINISCHE ZEIT

Der Hafen von H. gewann seit dem 6. Jh. für die Byzantiner als Anlaufstelle für mil. Unternehmungen nach Italien zu Lasten von → Brundisium überragende Bed. Vom 9.–11. Jh. führten alle bekannten byz. Expeditionen über diesen Brückenkopf, bis H. im J. 1068 endgültig von den Normannen erobert und nun umgekehrt zum Ausgangspunkt für Fahrten nach Osten (auch bei Kreuzzügen) gemacht wurde. Die mil. Bed. wird auch durch die Anwesenheit eines *tribunus* (im J. 599, Greg. epist. 9,201; 206 NORBERG) und die Einrichtung eines Dukats im 8. und 9. Jh. bezeugt, doch wurde nach 876 Bari der Hauptort des → Themas Langobardia. Das Bistum H. ist erst seit 595 nachgewiesen (Greg. M. epist. 6,21; 9,170; 201; 11,57 NORBERG); es wurde im 9. Jh. (bald nach 876?) zum autokephalen Erzbistum, 968 zur Metropolis einer eigenen Kirchenprovinz erhoben. Auch nach dem Abzug der Byzantiner blieb H. eines der Zentren griech. Kultur in Süditalien, wovon bed. Kirchenbauten und eine vielfältige Wissens- und Buchkultur zeugen.

T. S. BROWN, D. KINNEY, s. v. Otranto, *ODB* 3, 1541 • G. CAVALLO, Libri greci e resistenza etnica in Terra d'Otranto, in: G. CAVALLO (Hrsg.), *Libri e lettori nel mondo bizantino*. Guida storica e critica, 1982, 155–178, 223–227 • N. KAMP, s. v. Otranto, *LMA* 6, 1592 (Lit. vor 1993) • S. PALESE, s. v. Otranto, *LThK*³ 7, 1217 • J. WEISS, s. v. H., *RE* 9, 87. E.W.

Hydrussa (Υδροουσσα; auch Υδρόεσσα, Υδροουσα, Ὑδροουσα, *Hydróessa*, *Hydrúsa*, *Hýdnusa*; »die Wasserreiche«). Name mehrerer Inseln, in Attika nach Strab. 9,1,21 → Aixone vorgelagert. Die Bezeichnung paßt indes auf keines dieser Felseilande vor der Westküste von Attika.

L. BÜRCHNER, s. v. H., *RE* 9, 79 • W. KOLBE, s. v. H., *RE* 9, 87. H.L.

Hyettos (Ἰηττός). Stadt in Boiotia nördl. der Kopais, nordöstl. von Orchomenos, östl. vom h. Loutsi; Lokalisierung durch Inschr. für Septimius Severus und Caracalla gesichert (IG VII 2833f.). Mindestens von archa. bis in byz. Zeit besiedelt, im 5. und 6. Jh. n. Chr. Bischofssitz. Zahlreiche Überreste, reiches Inschr.-Material (IG VII und [1]). Mitglied des Boiot. Bundes, stellte im 5/4. Jh. v. Chr. gemeinsam mit Orchomenos zwei Boiotarchen (Hell. Oxyrh. 19,3,390: Ὑσαῖοι). Heraklesheiligtum mit Heilkult (Paus. 9,24,3; 36,6f.; [2. 2f.]). Spuren von Erzbergbau.

1 R. ETIENNE, D. KNOEPFLER, Hyettos de Béotie et la chronologie des archontes fédéraux entre 250 et 171 avant J.-C., 1976 2 SCHACHTER 2.

O. DAVIES, Roman Mines in Europe, 1935, 246 • FOSSEY, 257–261 • LAUFFER, Griechenland, s. v. H. • N. D. PAPACHATZIS, Πρωσσίου Ἐλλάδος περιήγησις 5, 1981, 163–166. M.FE.

Hygiaion (Ἰγυαίων). Herrscher des Bosporan. Reiches (→ Regnum Bosporanum), ca. 220–200 v. Chr. Nachfolger des → Leukon II., jedoch nicht als König, sondern als *archōn*, auch ohne Königsdiadem dargestellt. Vielleicht kein Spartokide. Auf Ziegelstempeln und Münzen ἀρχωντος Ἰγυαίωντος.

V. F. GAIDUKEVIČ, Das Bosporan. Reich, 1971, 93, 95. I. v. B.

Hygieia (Ἰγυία). Personifikation der Gesundheit und neben → Akeso, Iaso und Panakeia eine der Töchter von → Asklepios und → Epione; eine eigene Myth. besitzt sie nicht. Während ihre Schwestern verschiedene Formen des Heilens (griech. *iáomai*, *akéomai*) in ihrem Namen tragen, ist H. die »Gesundheit« schlechthin und verdrängt als solche seit dem späten 5. Jh. den Rest der Familie mindestens in ihrer kult. Bed. (Aristeid. 38,22). Im Kult wird gewöhnlich nur sie zusammen mit Asklepios angerufen, H. erhält aber auch allein Dedikationen für Heilungen. Auf den Weihreliefs ist sie als seine alleinige weibliche Gefährtin dargestellt; die späte Überl. macht sie gar zu seiner Frau (Orph. h. 67). Die älteste Darstellung ist eine von Mikythos von Rhegion geweihte Gruppe von H. und Asklepios in Olympia (vor 450 v. Chr., Paus. 5,26,2). Auffallenden Kult hat sie in Titane, wo sie in einem von → Machaons Sohn Alexanor gegr. Asklepieion mit Haaropfern verehrt wurde, die ihr Bild völlig verdeckten; das Alter des Kultes ist unklar, wenigstens Asklepios' Statue ist hochaltertümlich (Paus. 2,11,6). Auf der athenischen Akropolis stand ihr Bild neben demjenigen der Athena H., deren Kult seit dem späten 6. Jh. v. Chr. inschr. belegt und damit deutlich älter ist als derjenige von Asklepios (und damit H.), der 421/20 v. Chr. eingeführt wurde; spätere Autoren verbinden die Statue der Athena H., nicht aber die Einführung des Kultes, mit → Perikles (Plut. Perikles 13). Athenas Epiklese H. ist neben der Personifikation eine andere, ältere Form, eine Gottheit mit dem Schutz der Gesundheit zu betrauen.

H. SOBEL, H. Die Göttin der Gesundheit, 1990 • F. CROISSANT, s. v. H., *LIMC* 5, 554–572 • H. A. SHAPIRO, Personifications in Greek Art, 1993, 125–131. F.G.

Hygiene s. Körperpflege

Hyginus, C. Iulius I. LEBEN UND WERK
II. HYGINUS ALS AGRARSCHRIFTSTELLER

I. LEBEN UND WERK

a) Philologe und Polyhistor der augusteischen Zeit aus Spanien oder Alexandria, Freigelassener des Augustus, nach 28 v. Chr. Präfekt der palatinischen Bibl. bei gleichzeitiger ausgedehnter Lehrtätigkeit (zur Biogr. vgl. Suet. gramm. 20). Dennoch mußte er zeitlebens von Clodius [II 6] Licinus unterstützt werden und starb arm; Ov. trist. 3,14 ist an ihn gerichtet. Sein umfangreiches Œuvre umfaßte philol. (Komm. zum *Propempticon Pollionis* des → Helvius [I 3] Cinna; Besprechung ausgewählter Stellen aus → Vergil, vgl. [5. 51–67]), histor.-antiquarische (Exempla, vgl. [9. 63 ff.]; *De familiis Troianis*, vgl. [6]; über ital. Städte; *De proprietatibus deorum*; *De dis penatibus*) und landwirtschaftliche Werke (*De agricultura*; *De apibus*); zahlreiche Fr. sind erh. Von seiner polit. Biographienslg. *De viris illustribus*, die 9 B. zu je 21 Viten enthielt, ist das anon. überl., h. überwiegend Cornelius → Nepos zugeschriebene B. *De excellentibus duabus exterarum gentium* bewahrt (vgl. [7. 1645 ff.]). Zum Weiterwirken (Elogien des Augustus-Forums; → Valerius Maximus; → Ampelius, *HLL* § 530; die spätant. *Viri illustres*, *HLL* § 532.3) dieser wichtigen frühaugusteischen, von → Livius weitgehend verdrängten Gesch.-Quelle vgl. [7. 1636 ff., 1647 ff. und Stemma 1654; 8. 1,52 ff.; 2,9 ff.]; zu den Exempla bei Valerius Maximus sowie bei Frontinus s. [9].

b) Wohl vom gleichen Verf. [10. xxxi ff.] stammt ein astronom.-myth. Hdb. in 4 B. (B. 1 und 4: astronom. Erklärungen; B. 2 und 3: Sternsagen und -kataloge). Als Quelle diente eine → Arat-Einführung des → Eratosthenes [2]. Zahlreiche, auch bebilderte Hss. vom 9. Jh. an zeugen für die Beliebtheit des Textes im MA.

c) Damit (vgl. Hyg. astr. 2,12: *De quo in primo libro Genealogiarum scripsimus*) hat auch ein myth. Hdb. seinen Autor und seinen urspr. Titel *Genealogiae (Fabulae* in der Überl.) gefunden: Es umfaßt a) Stammbäume von Göttern und Heroen und b) 277 kurze Erzählungen und Listen myth. Inhalts, die ab Nr. 221 dominieren. Bei der Umarbeitung der griech. mythographischen Quelle kam nur wenig Röm. hinzu. Allerdings ist infolge zahlreicher Veränderungen und Interpolationen die urspr. Form des überl. lat. Textes nicht immer feststellbar; so mag von der griech. Fassung der *Hygini Genealogia* in *CGL* 3,56–69 [18. 172 ff.] einiges auf den Text der dem Erstdruck [17] zugrundeliegenden Hs. (um 900) zurückzuführen, von der nur Frgg. wiederentdeckt worden sind.

Zu a)
FRGG.: 1 GRF 525–537 2 HRR 2, p. 72–77

- 3 R. REITZENSTEIN, De scriptoribus rei rusticae librorum deperditis, 1884, 18 ff.; 53 f.
 LIT.: 4 P.V.D. WOESTIJNE, Hyginiana, 1930
 5 S. TIMPANARO, Per la storia della filologia virgiliana antica, 1986, 51–67 6 P. TOOHEY, Varro, H. and Horace, in: Arethusa 17, 1984, 5–28 7 P.L. SCHMIDT, s. v. H., RE Suppl. 15, 1978, 1644–1659 8 J. FUGMANN, Königszeit und Frühe Rep. in der Schrift De viris illustribus, 2 Bde., 1990/1997 9 A. KLOTZ, Stud. zu Valerius Maximus, 1942. ZU b)
 ED.: 10 A. BOEUFFLE, 1983 (mit frz. Übers.) 11 G. VIRÉ, 1992.
 LIT.: 12 M. CHIABÒ, L. ROBERTI, Index verborum, 1990 13 W. HÜBNER, Nachlese zu H., in: Hermes 113, 1985, 208–224 14 G. VIRÉ, La transmission du De astronomia, in: Revue de l'histoire du texte 11, 1981, 159–276 15 Dies., Informatique et classement des manuscrits. Essai méthodologique sur le De astronomia d'H., 1986 16 Dies., Le texte du De astronomia, in: Latomus 51, 1992, 843–856. ZU c)
 ED.: 17 J. MICYLLUS, 1535 18 H.I. ROSE, 1963 19 P.K. MARSHALL, 1993 (mit Bibliogr.) 20 J.-Y. BORIÁUD, H. Mythographus, 1997.
 LIT.: 21 H. MATAKIEWICZ, De Hygino mythographo, in: Eos 34, 1932/33, 93–110 22 J. SCHWARTZ, Ps.-Hesioda, 1960, 297–314 23 C. DESMEDT, Fabulae Hygini, in: RBPh 48, 1970, 26–35 und Bollettino di Studi Latini 3, 1973, 26–34 24 A.B. BREEN, The »Fabulae Hygini« reappraised, 1991. P.L.S.

II. HYGINUS ALS AGRARSCHRIFTSTELLER

H. wurde als → Agrarschriftsteller hochgeschätzt, wie aus seiner Erwähnung in der Liste der älteren Agronomen bei → Columella hervorgeht (Colum. 1,1,13). Bei Plinius wird er als Quellenautor zu den Büchern 10–21 der *Naturalis Historia* aufgeführt. Columella, der H. oft namentlich nennt, bezeichnet ihn als *paedagogus* der Landwirtschaft und rühmt ihn als Autor zusammen mit Vergil und → Celsus [7] (Colum. 9,2,1). Wie die Erwähnungen bei Columella und Plinius zeigen, hat H. wohl alle Zweige der Landwirtschaft behandelt (Colum. 3,11,8: Bodenqualität im Weinbau; Colum. 11,2,83: Ochsenhaltung; Colum. 11,3,62: Rübenanbau; Plin. nat. 13,134: Schneckenklee; Plin. nat. 16,230: Werkzeug aus Holz; Plin. nat. 18,232: Wein). Besonders berühmt war das Buch über die → Bienenzucht (*Liber de apibus*, Colum. 9,13,8), dem Columella in seiner eigenen Darstellung an vielen Stellen gefolgt ist. H., der die Schriften anderer Autoren umfassend ausgewertet hat (Colum. 9,2,1; 9,13,8 zu Aristomachus), widmete dem mythischen Ursprung der Bienenzucht längere Ausführungen, was Columella deswegen kritisiert, weil derartige Schilderungen für den Landwirt wenig nützlich seien (Colum. 9,2,2–5). Ein Charakteristikum seiner Darstellung der Bienenpflege scheint die Genauigkeit der Vorschriften gewesen zu sein (Colum. 9,14,1; 9,14,18).

- 1 W. RICHTER (Hrsg.), L. Iunius Columella, Zwölf Bücher über Landwirtschaft, Bd. 3, 1983, 586; 619. H.SCHN.

Hyksos (Ägypt. *Hq3.w-lj3s.wt* »Herrscher fremder Länder«; griech. Ἰκσῶς) werden seit dem späten AR sporadisch Herrscher fremder Völker genannt: Der Turiner Königspap. bezeichnet so eine Dyn. fremdstämmiger Herrscher von sechs Königen (15. Dyn., ca. 1650–1540 v. Chr.) der 2. Zwischenzeit, deren erste Vertreter diesen Titel vor der späteren vollständigen Übernahme der äg. Königstitulatur selbst führten. Iosephos (c. Ap. 1,14,82 ff.), auf → Manetho fußend, bezieht den Terminus inkorrekt und mit ungenauer Etym. auf das Volk, dem diese Könige entstammten. Vor dem Hintergrund einer (arch. nachweisbaren) ausgedehnten kanaanäischen Infiltration im Ostdelta seit der 13. Dyn. gelang es (nach Manetho und durchaus plausibel) in einer Periode dynastischer Schwäche nach dem MR einer Linie asiatischer Invasoren, gewaltsam die Macht in Äg. zu übernehmen. Ausgehend von ihrer Hauptstadt Auaris (Tall ad-Dab'a) im Ost-Delta gelang es ihnen, ein bedeutendes Reich aufzubauen, das im Norden wohl Süd-Kanaan erfaßte und im Süden zumindest zeitweise auch das südl. Ober-Äg. bis al-Gabalain einschloß. Der ethnische Hintergrund der H. wird anhaltend kontrovers diskutiert; gegenüber HELCKS [1. 95] These eines → hurritischen Ursprungs wird heute überwiegend westem. Herkunft angenommen. Arch. sind die Träger der H.-Herrschaft der syro-palästin. Mittel-Br.-II-Kultur zuzuordnen; die fortschreitende Anpassung an äg. kulturelle Muster ist deutlich, die Usurpation älterer Denkmäler durch die H. verbreitet. Unter dem vorletzten H.-König Apophis nahm die einheim. 17. Dyn., die sich im südl. Ober-Äg. halten konnten, den Kampf gegen die Fremdherrschaft auf, der mit dem Sieg des Ahmose und der Gründung des NR (um 1540 v. Chr.) endete. Die Periode der H.-Herrschaft hat z.B. mit der Einführung von Pferd, Streitwagen und Sichelschwert im kulturellen Inventar, v.a. aber im polit. Bewußtsein Ägyptens, wie es sich in polit.-ideologischen Texten ausspricht, tiefe Spuren hinterlassen.
 → Ägypten

- 1 M. BIETAK, s. v. H., LÄ 3, 93–103 2 Ders., Avaris, The Capital of the H., 1996 3 K.S.B. RYHOLT, The Political Situation in Egypt During the Second Intermediate Period, 1997, 118–150. S.S.

Hylaia (Υλαία). Bewaldetes Gebiet östl. des Borysthene (Hdt. 4,17; 19; Ps.-Skymn. 844 f.) zw. der Kinburn-Halbinsel und Skadovska in den Steppen des unteren Dnjestr, zu → Olbia gehörig. Es war in archa. und klass. Zeit für → Skythai und griech. Kolonisten bedeutsam. Der skyth. Name für H. war Abika (Steph. Byz. s. v. Υ). Große Rolle spielte H. in der skyth. Myth. (vgl. Hdt. 4,9; 76). Es wurde ein großes Produktions- und Handelszentrum mit Hafenanlagen wohl aus dem 6./5. Jh. v. Chr. entdeckt (Jagorlyckoe poselenie).

- J.G. VINOGRADOV, Olbia, 1981, 14–18. I.v.B.

Hylaios (Υλαῖος, »Waldmann«). → Kentaur, dargestellt im Kampf gegen die Lapithen (Verg. georg. 2,457) auf der Françoisvase (6. Jh. v. Chr.); getötet von Theseus (Serv. Aen. 8,294), Herakles (Hor. carm. 2,12,6) oder von → Atalante (Apollod. 3,106; Kall. h. 3,221), der er mit Rhoikos nachstellte. RE.ZI.

Hylas (Υλας). Sohn des → Theiodamas (Apollod. 1,117; Apoll. Rhod. 1,1212 f.) und der Menodike (Hyg. fab. 14,11); Lokalheros von → Kios. → Herakles erschlägt wegen Hunger (des Sohns: Kall. fr. 24) Theiodamas im Streit (Apollod. 2,153; Apoll. Rhod. 1,1212–1219, wo Herakles einen Vorwand zum Krieg gegen die Dryoper sucht).

Das weitere nach Apollod. 1,117; Apoll. Rhod. 1,1153–1283: Herakles nimmt H. als Geliebten mit auf die → Argonauten-Fahrt. In Mysien wird H. beim Wasserholen von Nymphen geraubt (in ein Echo verwandelt, Nikandros fr. 48; Antoninus Liberalis 26); während der Suche durch Herakles und → Polyphemos, der H.' Schrei gehört hat, fahren die Argonauten am selben Abend ab, ohne den Verlust zu bemerken. Herakles verpflichtet die Myser durch Geiseln zur Suche nach H.

Von Apollodoros und Apollonios Rhodios hängen ab (unter Weglassung des Polyphemos): Theokr. 13 [1. 177 f.], Prop. 1,20 (wo → Kalais und Zetes H. mit Küssen verfolgen) sowie Val. Fl. 3,481 ff. (3,182 ff. Aristie des H.), wo luno einen Anschlag gegen H. durchführt, die Argonauten erst nach sechs Tagen Beratung abfahren und H. dem Herakles auf Iupiters Veranlassung im Traum erscheint [2. 47 ff.]. Rationalistische Deutung läßt H. vom Schiff oder in die Quelle fallen und ertrinken [3. 112].

Der H.-Mythos bildet das Aition eines lokalen Kultbrauchs, verwandt mit dem des mariandynischen Vegetationsdämons → Bormos [3. 113 f.; 4. 429 f.; 5. 35 f.; 6. 58 f., 218]: Die Einheimischen opfern dem H. an der Quelle und streifen in Wäldern umher, wobei der Priester dreimal H. ruft und das Echo antwortet (Strab. 12,4,3). Daher ist ὕλαν κραυγάζειν (*Hýlan kraugázein*) sprichwörtlich für vergebliches Suchen [3. 113]. H. in der Kunst: [3. 113; 7].

- 1 U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Die Textgesch. der griech. Bukoliker, 1905 2 J. ADAMIETZ, Zur Komposition der Argonautica des Valerius Flaccus, 1976 3 E. SITTIG, s. v. H. (1), RE 9, 110–115 4 NILSSON, Feste 5 P. KRETSCHMER, Mythische Namen, in: Glotta 14, 1925, 33–36 6 M. ALEXIOU, The Ritual Element in Greek Tradition, 1974 7 J. OAKLEY, s. v. H., LIMC 5.1, 574–579. P.D.

Hyle (Ὑλη).

[1] Ort in Boiotia (Hom. Il. 2,500; vgl. Strab. 9,2,26; Steph. Byz. s. v. H., nach Hom. Il. 5,707 ff. (mit Paus. 9,38,7; Strab. 9,2,27) an der Kopais, nach Strab. 9,2,20 an der → Hylike (s. auch Stat. Theb. 7,267 f.); Identifizierungsversuche bei WALLACE und KNAUSS [3. 82 f.; 2. 243–278] mit einem der prähistor. Siedlungsplätze zw. der ehemaligen Kopais und der h. Hylike setzten H.

mit den prähistor. Siedlungsresten im Stadtareal von Akraiphia gleich, während FOSSEY [1. 225–229, 235–243] H. zw. den h. Seen Paralimni und Hylike bei Oungra (mit einer Nachfolgesiedlung weiter südl. bei Klimataria) sucht.

- 1 FOSSEY 2 J. KNAUSS, Die Melioration des Kopaisbeckens durch die Minyer im 2. Jt. v. Chr., 1987 3 P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979. P.F.

[2] Begriff der Naturphilosophie s. Materie

Hylike (Υλική λίμνη). Boiot. See westl. der Kopais, nördl. von Thebai (Strab. 9,2,20); wohl der ehemals Likeri und h. wieder H. gen. See [2. 494 f.; 3. 81 f.]; FOSSEY [1. 225–229] identifiziert unter Verweis auf Nikandros (Theriaka 887 ff.) H. mit dem nördlicher gelegenen, meist mit der ant. Trepchia gleichgesetzten h. Paralimni-See.

- 1 FOSSEY 2 PHILIPPSON/KIRSTEN 1,2 3 P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979. P.F.

Hylloi (Ὑλλοί). Illyr. Stamm, erstmals im 4. Jh. v. Chr. unter den *bárbaroi* erwähnt (Skyl. 22); andere Schreibweisen *Hylleis* (Steph. Byz. s. v. Ὑλλεῖς) und *Hyllaioi* (Ὑλλαῖοι, Ptol. 2,16,5). Ihr Siedlungsgebiet wird ungefähr zw. den Flüssen Titius (h. Krka) und Nestus (h. Cetina) lokalisiert. Wie andere kleinere illyr. Stämme wurden die H. nach dem 4. Jh. v. Chr. von den → Dalmatae absorbiert, so daß in röm. Zeit nur noch die Bezeichnung der Küste südl. von Šibenik als Halbinsel *Hyllica/Hyllis* (Plin. nat. 3,141; Skymn. 405) an die H. erinnerte. Eine Verbindung zw. den illyr. H. und der dor. Phyle Hylleis ist nicht nachweisbar [1].

- 1 G. NEUMANN, s. v. H., KIP 2, 1266.

- M. FLUSS, s. v. H., RE Suppl. 6, 115–117 * J. WILKES, The Illyrians, 1992. D.S.

Hyllos (Ὑλλος).

[1] Sohn des → Herakles und der → Deianeira, Bruder der Makaria. Als seine Brüder werden Ktesippos, Glenos und Oneites (Hes. fr. 25,19 M-W; Apollod. 2,165 WAGNER) oder Gleneus und Odites (Diod. 4,37,1) genannt, als seine Tochter Euaichme (Hes. fr. 25,1b M-W). Von Herakles gebeten, ihn auf einem Scheiterhaufen auf dem Oita zu verbrennen und Iole zur Frau zu nehmen (Soph. Trach. 1179–1258; (Ps.-)Sen. Hercules Oetaeus 1481–1491), flieht er nach dessen Tod mit den anderen Herakliden vor → Eurystheus erst zu Keyx, dem König von Trachis (Apollod. 2,167 WAGNER), und von dort unter Führung des Iolaos und unter Begleitung der greisen Alkmene (Eur. Heraclid. 1–47) nach Athen. Dort werden sie von Theseus (Paus. 1,32,6; Diod. 4,57,6) oder dessen Sohn Demophon (Eur. Heraclid. 115–122; Antoninus Liberalis 33 = Pherekydes FGrH 3 F 84) aufgenommen. Die Athener verteidigten die Herakliden im Kampf gegen Eurystheus, der dabei am Ski-

ronischen Fels getötet wird (von H.' eigener Hand: Apollod. 2,168 WAGNER; von Iolaos: Paus. 1,44,10; von letzterem gefangen und später auf Befehl Alkmenes hingerichtet: Eur. Heraclid. 859–863 und 928–1052); für den erfolgreichen Ausgang des Kampfes war der freiwillige Opfertod der Makaria notwendig (Eur. Heraclid. 408–601; Paus. 1,32,6). Die Herakliden erobern die Peloponnes, ziehen sich aber alsbald zurück (Apollod. 2,169–170 WAGNER).

Ein Orakel verheißt H. Wiedereroberung »nach der dritten Frucht« (τὸν τρίτον καρπὸν), was dieser als »drei Jahre« interpretiert. Am Isthmos wird von den beiden Heeren der Sieg durch einen Zweikampf zw. H. und dem Tegeaten Echemos entschieden (Hdt. 9,26; Diod. 4,58,1–5), bei dem H. stirbt. Den dadurch auf 50 bzw. 100 J. in Kraft getretenen Waffenstillstand brechen die Herakliden, doch hat erst die dritte Generation unter Aristodemos, dem Urenkel des H., Erfolg (Hdt. 6,52), denn »nach der dritten Frucht« bedeutete eben dies (Apollod. 2,172 WAGNER).

H. ist Eponym der spartan. Hylleer; auf dieses Konstrukt weist seine bei Strab. 9,4,10 erwähnte Adoption durch den spartan. König Aigimios. H.' Grab wurde in Megara gezeigt, ein Heroon befand sich in Athen in der Nähe des Olympieions (Paus. 1,41,2).

→ Herakleidae

M. SCHMIDT, s. v. H., LIMC 5.1, 579–582.

[2] Sohn des → Herakles und der kerkyräischen Naiade Melite, Eponym der illyrischen Hylleer. Nach Apoll. Rhod. 4,522–551 verläßt er das von Nausithoos beherrschte Kerkyra und siedelt mit seinen Begleitern an der NO-Küste der Adria, wo sein Tod durch die Mentores, ein Volk zwischen Liburnern und Hylleern, erfolgt.

J.O.S.

[3] Röm.-kaiserzeitl. Steinschneider, Sohn des → Dioskurides [8] mit entsprechender Signatur auf Karneol-Intaglii mit Barbaren-Kopf (Florenz, AM), klassizistischem Apollo-Kopf (St. Petersburg, ER), frontaler, komischer Maske (Frg., Paris, CM), Triton und Nereide (Boston, MFA), schreitendem Löwen (Nikosia, Arch. Mus.) sowie auf Chalcedonen mit statuarischem Bild des Theseus (verschollen) und geschmücktem Opferstier (Paris, CM). Der von ihm signierte Sardonyx-Kameo mit Satyr (Berlin, SM) belegt zudem, daß sich H. auch in dieser Technik versuchte; zugeschrieben wird ihm weiterhin der Kölner Divus-Augustus-Kameo [1. 31 ff. Anm. 221 Taf. 10, 58–61].

→ Steinschneidekunst

1 E. ZWIERLEIN-DIEHL, Der Divus-Augustus-Kameo in Köln, in: Kölner Jb. für Vor- und Frühgesch. 17, 1980, 12–53.

O. NEVEROV, Master H. and the Sculptures on the Apollo Temple on the Palatine, in: Soobšćenija Gosudarstvennogo ordena Lenina Ermituža 36, 1973, 43–47 * ZAZOFF, AG, 317 f. Anm. 71 ff., Taf. 92,4–93,2. S.MI.

[4] Nördl. Nebenfluß des → Hermos in Lydia, h. Kum Çayı (Sandfluß); sein Mündungsgebiet befindet sich nordöstl. von → Magnesia am Sipylos. Der Fluß war im Alt. fischreich. Er hieß später *Phrygios* (Strab. 13,4,5; *Phryx*, bei Plin. nat. 5,119); so wird er zusammen mit dem Hermos als Aufmarschgebiet der Römer vor der Schlacht bei Magnesia 190 v. Chr. gen. (Liv. 37,37,9f.; App. Syr. 30). Ein anderer, wie dieser vom Temnos (h. Simav Dağları) herabziehender H. (h. Demirci Çayı) mündet nordöstl. von Sardeis in den Hermos; in der wasserreichen Ebene dort (Hdt. 1,80) wurde 547 v. Chr. Kroisos von Kyros geschlagen und nach Sardeis zurückgetrieben. Die Landschaft nordöstl. von Salihli ist h. durch die Talsperre Demirköprü wesentlich verändert.

K. BURESCH, Aus Lydien, 1898, Karte * W.M. CALDER, G.E. BEAN, A Classical map of Asia Minor, 1958 * MAGIE 2, 783 f. H.KA.

Hymenaios (ὕμναιος). Hochzeitsgott oder Hochzeitslied (Sappho: ὑμῆναος, Kallimachos: ὑμῆναος).

[1] Griech. Gott der Hochzeit, dessen Name vom griech. Wort für Hochzeitslied, *hyménaios*, stammt. Die Etym. ist unklar. H. ist eine relativ späte Schöpfung: Erstmals taucht er als eine Personifikation des Hochzeitsliedes bei Pindar (fr. 128c) und Euripides (Tro. 310; 314) auf. In der innovativen Chorlyrik des 4. Jh. v. Chr. scheint er ein Lieblingsthema gewesen zu sein [1. 56], dennoch wird er vor Catull (61) und Seneca (Med. 67) nicht als Gott der legitimen Hochzeit angerufen. In Analogie zu den Musen, Satyrn u. ä. Gruppierungen nennt ein Graffito in Dura-Europos sogar Hymenaioi im Plural (SEG 17,772).

Der Hintergrund des Hochzeitsliedes zeigt sich in den verschiedenen Genealogien: Üblicherweise wird H. als Sohn einer Muse dargestellt, kann aber auch Sohn der Musiker Apollon oder → Magnes sein [1. 55; 2. 583]. Interessanterweise wird er auch zum Sohn des → Dionysos (Sen. Med. 110; Serv. Aen. 4,127), des Gottes, der auch in der *Anthologia Palatina* (9,524,21) das Epitheton *hymenaios* erhält: Tatsächlich wird H. in späteren Repräsentationen mit dionysischen Zügen dargestellt [3]. Der Ursprung dieser Genealogie ist offensichtlich auf die heitere Sphäre der dionysischen Welt zurückzuführen. Ein Kult für H. ist nicht bekannt und seine Myth. beschränkt sich auf wenige Details.

Serv. Aen. 4,99 erwähnt, daß eines Tages ein Athener H. und eine Gruppe Mädchen, die nach Eleusis unterwegs sind, von Piraten gefangen genommen werden. H., der seiner Schönheit wegen kaum von einem Mädchen zu unterscheiden ist, tötet die Piraten und heiratet das Mädchen, in das er sich verliebt hat. Von diesem Abenteuer an hätten die Athener den H. während ihrer Hochzeitszeremonien mit Namen angerufen. Die Motive des Sieges über die Piraten und des mädchenhaften Aussehens des H. lassen einen starken Einfluß des homer. Dionysos-Hymnos vermuten (ein weiteres Zeugnis für die Verbindung von H. und Dionysos in der späteren Ant.). Im 1. Jh. n. Chr. berichtet Cornelius

Balbus (bei Serv. Aen. 4,127), daß H. während der Hochzeit von Dionysos und Althaea, auf der er sang, gestorben sei: Der Gott der Hochzeit sollte wohl selbst nicht älter als das Brautpaar sein. Der Mythos um den Tod des Gottes geht mindestens auf die Zeit des Hell. zurück: Apollodoros (FGH 244 F 139) erwähnt, in den orphischen Quellen (fr. 40 KERN) werde H. von Asklepios auferweckt. Der Name H. war unter röm. Sklaven und Freigelassenen weitverbreitet [4. Bd. 1, 522 f.; Bd. 3, 1369].

1 A. HENRICH, Ein neues Likymniosfragment bei Philodem, in: ZPE 57, 1984, 53–57 2 P. LINANT DE BELLEFONDS, s. v. H., LIMC 4.1, 583–585 3 Ders., Hyménaios: une iconographie contestée, in: MEFR 103, 1991, 197–212 4 H. SOLIN, Die griech. Personennamen in Rom, Bd. 1–3, 1982. J.B./Ü: B.S.

[2] Hochzeitslied I. GRIECHISCH II. LATEINISCH

I. GRIECHISCH

A. ETYMOLOGIE B. HYMENAIOS UND EPITHALAMION C. FORMEL

A. ETYMOLOGIE

Die Bedeutung von *h.* hat auch ὑμῆν, wie man es gewöhnlich in dem Ausruf ὕμῆν ὦ ὕμναιε findet [1. Bd. 2,361]. Der Ursprung des Wortes ὑμῆν ist umstritten: Die einen behaupten, es sei vorgriech. und nicht idg. Ursprungs [2], die anderen, es sei griech. und gleichbedeutend mit *hymén* = Membran (und somit der Jungfernhaut), auch wenn diese Bedeutung erst bei späten Autoren auftaucht [3. 964–965]. DIEHL, der eine Verbindung mit dem lat. *suo* annimmt, sieht einen weiteren Zusammenhang mit ὕμνος (*hymnos*), das ebenfalls von »nähen, weben« abgeleitet ist [4. 90]. Pindar und Sophokles gehen von einer Verbindung zw. ὕμναιος und ὕμνος aus (Pind. fr. 128c; Soph. Ant. 813–816).

B. HYMENAIOS UND EPITHALAMION

Der *h.* als Lied ist zuerst bei Hom. Il. 18,491–496 erwähnt, wo er Bestandteil einer Prozession zum Geleit der Braut ist. Er konnte auch bei der Ankündigung der Hochzeit gesungen werden (Eur. Hel. 1433–1435) oder sonst von den Gästen bei dem Hochzeitsmahl, das gewöhnlich im Hause der Braut stattfand (Hom. Od. 4,17).

Der Gesang vor der Tür des Brautgemachs in der Nacht des Vollzugs der Ehe wird häufig *epithalamios/-ion* genannt, doch dieser Wortgebrauch ist alexandrinisch. Der Begriff *h.* bürgerte sich als Bezeichnung für alle Arten von Hochzeitsliedern ein, und die Zuweisung der *epithalamia* der → Sappho zu bes. Zeitpunkten der Hochzeitszeremonie ist schwierig [5. 116–126]. Das längste erh. Fragment Sapphos (44 VOIGT [6]) beschreibt, wie Hektor Andromache nach Troia geleitet; im allg. hält man das Gedicht für ein Hochzeitslied, obwohl es keinen Hinweis auf einen Anlaß gibt [7. 102–109]. *Epithalamios* ist als Titel für Theokr. 18 überliefert, einen von Jungfrauen vor der Tür des Brautgemachs des

Menelaos und der Helena gesungenen H. Das Hochzeitslied war häufig eine scherzhaft-zweideutige Angelegenheit: Theokr. 18 enthält ebenso harmlosen Spott wie Sapphos *epithalamia* (110 (a) V.). Obszönes hat man in Sappho 111 V. entdecken wollen [8].

C. FORMEL

Das Hochzeitslied soll angeblich mit den Worten ἔκκορε κόρε κορώνας oder ἔκκορε κορε κορώνη (881 PMG) angestimmt worden sein, was man unterschiedlich als obszöne oder als Fruchtbarkeit und Treue heraufbeschwörende Worte aufgefaßt hat, doch vermutlich handelt es sich nur um sinnlos aneinandergefügte Silben [9. 92–96]. Ein für den Morgen nach der Hochzeitsnacht bestimmtes Lied ist mit Sappho 30 V. fragmentarisch überliefert. Aus Aischyl. TrGF III 43 ist ersichtlich, daß das Morgenlied die Formel σὺν κόροις τε καὶ κόρας enthielt, was viele mit ἔκκορε κορε κορώνη in Verbindung gebracht haben, aber es ist sehr viel wahrscheinlicher, daß diese Worte auf die Zusammensetzung des Chors von Jünglingen und Mädchen hinweisen, die das Lied sangen, Freunde der Braut und des Bräutigams.

1 A. S. F. GOW, Theocritus, 1965 2 R. MUTH, »H.« und »Epithalamion«, in: WS 67, 1954, 5–45 3 FRISK II 4 E. DIEHL, »... fuerunt ante Homerum poetae«, in: RhM 89, 1940, 81–114 5 D. L. PAGE, Sappho and Alcaeus, 1955 6 E.-M. VOIGT, Sappho et Alcaeus, 1971 7 E. CONTIADES-TSITSONI, H. und Epithalamion, 1990 8 G. S. KIRK, A fragment of Sappho reinterpreted, in: CQ n. s. 13, 1963, 51 f. 9 G. LAMBIN, La chanson grecque dans l'antiquité, 1992.

E.R./Ü: A.WI.

II. LATEINISCH

Der H. (bzw. Hochzeitshymnos) war kein Bestandteil des röm. Hochzeitsrituals, und das lit. *epithalamium* hat nur eine geringe Beziehung dazu. Wo sich Hochzeitsprozessionen mit glykoneischen Refrains finden, in denen der Gott H. [1] angerufen wird, liegt offensichtlich eine Nachahmung griech. Originale vor (vgl. Plaut. Cas. 798–854 mit Aristoph. Av. 1720–1765; Pax 1316–1357). Wir besitzen Zitate glykoneischer Epithalamien von → Licinius Calvus (FPL 1995, 211 f.) und Tigidas (FPL 226), sowie von → Catullus (61); dieses für Manlius Torquatus und Iunia Aurunculeia verfaßte Gedicht führt unter Fackelschein vom Haus der Braut zu dem des Bräutigams. Während dieser *deductio* werden → fes-cenninische Verse gesungen, was den starken it. Einfluß dokumentiert. Das normale Metrum für die lat. Hochzeitsdichtung ist jedoch der Hexameter: Calvus verwendet ihn; Catull. 62, ist zudem nicht an eine spezielle Hochzeit und einen bestimmten Ort gebunden: der Großteil des Gedichtes besteht aus einem *carmen amoebaeum* zw. zwei Chören, einem Jungen- und einem Mädchenchor. Catull. 64, ein → Epyllion über die Hochzeit von Peleus und Thetis, enthält ein Epithalamium, das von den Parzen bei dieser Hochzeit gesungen wurde (323–381). Stat. silv. 1,2 ist ein Hochzeitslied in Hexametern. Einige Verse sind aus dem Epithalamium des Kaisers Gallienus erh. (FPL 378 f.). Der → Cento nuptialis (lib. 18 PRETE = lib. 17 LOEB) des Ausonius reiht

Vergilverse zu einer Erzählung einer Hochzeit zusammen. → Claudianus [2] schrieb sowohl daktylische Epithalamien für die Hochzeiten von Honorius und Maria, sowie Palladius und Celerina, dazu fescenninische Verse für die Erstgenannten.

Christl. Schriftsteller wie Dracontius, Ennodius, Sidorius Apollinaris und Venantius Fortunatus verwenden in ihren Epithalamien die Bildersprache und Myth. der früheren Dichter.

FPL 31995 * A. D'ERRICO, L'epitalamio nella letteratura latina, dal fescennino nuziale al c. 62 di Catullo, in: Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia dell' università di Napoli 5, 1955, 73–93 * R. MUTH, H. und Epithalamion, in: WS 67, 1954, 5–45. E.R./Ü: J.S.

Hymettos (Ἱμηττός, Name vorgriech. [17]). Gebirge in Attika, h. Imittos, früher Trelovuni, türk. Deli Dağ (H 1027 m). Der h. weitgehend entwaldete H. besteht aus Triaskalken, Glimmerschiefer, Marmor und anderen Metamorphiten [19]. Er riegelt das Pedion von Athen im SO von der att. Mesogaia ab. Vom Defilée zw. Pentelikon und H. bei Stavro im Norden erstreckt er sich über 22 km bis an den Saron. Golf bei Kap Zoster im Süden [14]. Der Pimaripaß trennt den nördl. »großen H.« (μέγας Ἰ.) vom südl. »wasserlosen H.« (ἄνυδρος Ἰ.; Theophr. De signis tempestatum 1,20). Mehrere ant. Wege führten über den H. [8. 135]. Am NW-Hang des H. entspringt der → Ilis(s)os. Der (obere) blaugraue hymettische Marmor (μάρμαρος ... Ἱμηττίας, Strab. 9,1,23) wird in der Plastik seit früharcha. Zeit verwendet, in der Architektur (Asklepieion, Dionysos-Theater, Attalos-Stoa) seit dem 4. Jh. v. Chr. bevorzugt [21]. Die ant. Steinbrüche liegen im Westen des H. [11; 15. 25 ff.; 21. 191].

Um den H., der nie systematisch erforscht wurde (das bis 1971 Bekannte bei [18]), lagen zahlreiche Demoi (→ Demos [2]) in → Attika, von einigen sind Horos-Inschr. erh. [4; 10; 20]. Luftbilder zeigen im südl. H. bei Aixone (h. Glyphada) ausgedehnte ant. Terrassenkulturen [1]. Entwaldung bezeugt schon in klass. Zeit Platon (Kritias 111c), → Bienenzucht noch in der Kaiserzeit Pausanias (1,32,1). Der → Honig war berühmt (Hor. carm. 2,6,15; Plin. nat. 11,32; Strab. 9,1,23) [5].

Der Kult des Zeus Hymettios (Paus. 1,32,2), offenbar identisch mit dem des Epakrios (Ety. m. s. v. ἐπάκιος Ζεύς) [8. 138; 3. 610, 624 (E 60)], ist auf dem Gipfel zu lokalisieren, der des Zeus Ombrios (Paus. 1,32,2) bei der Kapelle des Prophitis Elias oberhalb Koropi ([8. 139; 12; 15. 32], anders [9; 21. 191 Abb. 246–248]). Der »H.-Tower« [12; 16] ist kein Signalturm, sondern evtl. der Kultplatz des Apollon Proopsios (Paus. 1,32,2; zu weiteren Kultstätten des Apollon [8. 139]). Die Stelle eines Aphroditeheiligtums mit Fruchtbarkeit bewirkender Quelle nimmt das Kloster Kaisariani ein [8. 139f.; 19. 807; 21. 192]. Im SO-Hang des H. in Anagyros liegt die Nymphengrotte von Vari (Synes. epist. 136; [21. 447 Abb. 581–586; 23. 90ff.]), an der NO-Spitze eine Panhöhle [23. 175ff.], nach VANDERPOOL

[22] identisch mit der bei Men. Dysk. 407ff. in Paiania (h. Liopesi) erwähnten Höhle. Rätsel geben ein »Drachenhaus« auf dem Westhang [2. 189ff.; 21. 191] und eine Wehranlage [13] auf dem Grat des »großen H.« auf. In byz. Zeit entstanden am H. zahlreiche Kirchen und Klöster [6; 21. 192].

1 J. BRADFORD, Fieldwork on Aerial Discoveries in Attica and Rhodes, in: Antiquaries Journal 36, 1956, 172–180
2 J. CARPENTER, D. BOYD, Dragon Houses: Euboia, Attika, Ikaria, in: AJA 81, 1977, 179–215 3 G. DAUX, La grande démarche, in: BCH 87, 1963, 603–634 4 H.R. GOETTE, Neue att. Felsinschr., in: Klio 76, 1994, 120–134 5 J.E. JONES, Hives and Honey of H., in: Archaeology 29, 1976, 80–91 6 KIRSTEN/KRAIKER, 203 ff. 7 U. KNIGGE, Eine prähistor. Siedlung am H., in: AA 1977, 137–141
8 W. KOLBE, s. v. H., RE 9, 135–140 9 M. K. LANGDON, A Sanctuary of Zeus on Mount H., in: Hesperia Suppl. 16, 1976 10 Ders., Hymettiana I, in: Hesperia 54, 1985, 257–270 11 Ders., Hymettiana II. An ancient quarry on Mount H., in: AJA 92, 1988, 75–83 12 H. LOHMANN, Atene, 1993, 234 13 J.R. MCCREDIE, Fortified Military Camps in Attica, in: Hesperia Suppl. 11, 1966, 48 ff. 14 E. MEYER, s. v. Zoster (1), RE 10A, 848–853 15 A. MILCHHÖFER, Karten von Attika. Text II, 1883 16 M.H. MUNN, The Defense of Attica, 1993, Index s. v. H. tower 17 G. NEUMANN, s. v. Vorgriech. Sprachen, KLP 5, 1336 18 M. PETROPOLAKOU, E. PENTAZOS, Ἀττική (Ancient Greek Cities 21), 1973, 101–111, 142–152 (Planquadrate X7–Y3 und X7–Y4) 19 PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 802–814 20 J.S. TRAILL, Demos and Tritys, 1986 21 TRAVLOS, Attika 22 E. VANDERPOOL, Pan in Paiania, in: AJA 71, 1967, 309–311 23 J.M. WICKENS, The Archaeology and History of Cave Use in Attica 2, 1986. H.L.O.

Hymnos, Hymnus I. DER GRIECHISCHE HYMNOS II. DER LATEINISCHE HYMNUS III. DER CHRISTLICHE HYMNUS IV. DER BYZANTINISCHE HYMNUS

I. DER GRIECHISCHE HYMNOS

A. KULTHYMNEN B. LITERARISCHE HYMNEN C. ISIS-ARETAGIEN

A. KULTHYMNEN

Obgleich griech. *hýmnos* (ῥυμος) im frühen Stadium allg. »Gesang« bedeutet, wobei ein ep. Lied oder pindarisches → Epinikion gleichermaßen als »H.« bezeichnet werden kann, zeichnet sich spätestens im 5./4. Jh. v. Chr. die für uns relevante Begriffsspezifizierung als »Gesang für einen Gott« ab (Plat. rep. 10,607a: ῥυμου θεοῦ καὶ ἐγκώμια τοῖς ἀγαθοῖς; »Hymnen für Götter und Lobpreisungen für hervorragende Menschen; Plat. leg. 700b 1–2: εὐχαὶ πρὸς θεοῦς, ὄνομα δὲ ῥυμοὶ ἐπεκαλοῦντο) [1]. H. wird zum Oberbegriff für »rel. Lied«, dem einzelnen Kulturen zugeordnete Gesangsformen, z. B. der → Paian oder der → Dithyrambos, angehören (vgl. Didymos [1] von Alexandria bei Orion 155–6 STURZ; Proklos bei Phot. Bibl. 320 a9–17 HENRY). H. bezeichnet sowohl das Gesungene – also die Worte und die Melodie – als auch den Vortrag des Liedes selbst: Im Kultus singt eine Kultgemeinde zu Aulos- oder Kitharabegleitung

um den – oder auf dem Weg zum – Altar eine an eine oder mehrere Gottheiten gerichtete Dichtung, die zusammen mit anderen Kulthandlungen (wie z. B. Opfer, Weinspende, Gebet) als Bestandteil des Gottesdienstes anzusehen ist. Die angesprochene Gottheit soll durch den Gesang auf die Verehrung seitens der Menschen aufmerksam gemacht und gnädig gestimmt werden. Als diesem Zweck dienlich hat sich seit unseren frühesten Quellen eine typische Form durchgesetzt, die mit unterschiedlicher Gewichtung in fast allen Kulturen und lit. Gattungen erkennbar ist:

(1) zunächst spricht der H. die Gottheit(en) an, indem er Namen, Beinamen, Genealogie und beliebte Aufenthaltsorte des Gottes angibt (*invocatio*); da der H. eine Kommunikationsform ist, können wir diese Eröffnung als mündliche »Adresse« für die folgende Botschaft verstehen, die den Angesprochenen möglichst genau bestimmt. (2) Als nächstes werden verschiedene Gründe vom Bittsteller angeführt, weshalb gerade diese Gottheit imstande sei, seine Wünsche zu erfüllen; es wird die von E. NORDEN analysierte Prädikation göttlicher Eigenschaften vorgenommen: Partizipien, Relativsätze, ganze Erzählungen werden entweder im »Du-« oder »Er-Stil« aneinander gereiht, um die göttliche Potenz zu beschreiben und zu preisen (*pars epica, aretologia, sanctio* [2]). (3) Nach dieser Vorbereitung wird die Bitte gestellt (*precatio*) – sei diese sehr allg. (»Herr, schenke deinen Verehrern Wohlsein«) oder spezifisch (»Herr, erlöse uns von dieser Plage«).

Bereits die Ilias kennt verschiedene Arten von Götterhymnen: Paiane an Apollon, um die Pest zu bannen (Hom. Il. 1,472–4); den Linos – ein Erntedank-Lied (ebd. 18,570); Mädchenhöre für Artemis (ebd. 16,183). Lyriker wie → Pindaros, → Bakchylides, → Simonides komponierten eine Vielzahl von verschiedenen Kultliedern, die von ihren alexandrinischen Hrsg. getrennt gesammelt wurden, die aber mit Ausnahme einiger Papyrusfunde (Paiane und Dithyramben von Pindar und Bakchylides), verloren sind: → Paian, → Prosodion, → Nomos, → Dithyrambos, Adonidion, Iobakchos und Hyporchema gehören nach der ant. Klassifizierung des Proklos zu den Hymnen, die ausschließlich Götter preisen; → Partheneion, → Daphnephorikon, Tripodephorikon, Oschophorikon und Euktikon zu denen, die sowohl Götter als auch Menschen lobpreisen (Prokl. Chrestomathie, Zusammenfassung bei Photios, Bibliothek).

Diese Kultlieder waren mit jeweils charakteristischem Inhalt, mit Melodie-, Tanz- und Tonart größtenteils spezifischen Göttern bzw. Festen zugeordnet; dabei spielten der Dithyrambos zu Ehren von Dionysos mit seiner eher turbulenten Vortragsweise und der Paian, der Apollon (v. a.) in eher gediegenem Stil rühmte, eine besondere Rolle, die durch die erh. Überreste teilweise rekonstruierbar ist [3; 4]. Aus spätklass./hell. Zeit häufen sich die Funde inschr. überlieferter echter Kulthymnen (Paiane, Prosodia, Hymnen); von Delphi besitzen wir die Hymnen des Korinthers Aristonoos (→ Aristonos

[4]) auf Apollon und Hestia; die zwei berühmten Paiane (im kretisch-paionischen Versmaß: – – –) und Prosodia auf Apollon mit musikalischer bzw. melodischer Partitur von → Athenaios [7] und → Limenios. Aus Epidaurus sind namenlose Hymnen auf die Mutter der Götter, Pan, Alle Götter, ein Paian auf Asklepios im ion. Maß (– – –) von → Isyllos, sowie → Aripheon Paian auf Hygieia erhalten. Der bei Palaikastro in Ostkreta gefundene H. der Kureten auf »den größten Kuros« (= den jugendlichen Zeus) erregte am Anfang des 20. Jh. u. a. bei J. E. HARRISON zu Recht großes Aufsehen [5].

B. LITERARISCHE HYMNEN

Außer den (meist verlorenen) Kulthymnen sind eine Anzahl lit. H. überliefert, deren formale Merkmale der jeweiligen lit. Gattung angepaßt sind, der sie angehören [6]. Die hexametrischen »Homerischen« Hymnen, darunter die vier »großen« auf Demeter, Apollon, Hermes und Aphrodite, stammen zwar sicherlich nicht von Homer, stehen aber fest in der Tradition ep. Rezitationskunst des 7. und 6. Jh. (→ Epos). Sie stellen ein Eröffnungslied (*prooimion*) des → Rhapsoden dar, mit dem er das Wohlwollen mithörender Götter vor seinem eigenen Beitrag zum Homerwettbewerb sichern wollte [7]. Aus den Federn von → Alkaios [4], → Sappho, → Anakreon [1] und → Ibykos stammen verschiedene hymnische Gedichte und Fragmente, die analog zu den Homer. H. wahrscheinlich als Eröffnungstücke ihres kitharodischen Vortrags (beim Fest oder Symposion) anzusehen sind [8]. Dazu gehören die zwei berühmten Aphrodite-Lieder der Sappho (fr. 1 und 2). Aus hell. Zeit stammen mehrere ausgesprochen lit. Dichtungen, die von den Autoren in archaisierender Absicht der Gattung Götter-H. zugeordnet sind: die H. des → Kallimachos knüpfen an die narrative Tradition des Homer. H. bzw. des kitharodischen Prooimion, um gelehrte Einzelheiten aus dem Leben und Kultus von Zeus, Artemis, Leto (Delos-H.), Apollon, Athena (in elegischen Distichen) und Demeter zu berichten, wobei 2, 5 und 6 sich einer mimetischen Erzähltechnik bedienen, die den Anschein erweckt, als finde die beschriebene Kulthandlung im Augenblick des Erzählens statt [9]. Zwei »Adonis-Klagen« – eine am Ende von Theokrits 15. Gedicht, die andere von → Bion [2] aus Smyrna (Haupterschaffenszeit ca. 100 v. Chr.; Ed.: [10]) – zeugen von der bewußten Förderung oriental. Kulte durch das ptolemäische Herrscherhaus in Alexandria (vgl. Theokr. 15,106–111).

Im 4. Jh. v. Chr. setzt mit des → Aristoteles [6] H. auf die Arete (Tugend), den er zu Ehren seines verstorbenen Freundes Hermeias im daktylo-epitritischen Maß schrieb, und Aripheon Paian auf Hygieia (Gesundheit), eine Reihe von hymnischen Dichtungen auf abstrakte oder personifizierte Begriffe ein, die in den folgenden Jh. an Bedeutung gewinnt. Es finden sich H. auf Tyche (Glück), die Moiren (Schicksal), Mnemosyne (Erinnerung), später auch ein H. auf Rom von → Melinno (SH 541). Die traditionelle Gestalt des Zeus wird im Zeus-H. des Stoikers → Kleantes (331–232 v. Chr.) zu der dem Kosmos innewohnenden *arché* (Prinzip) radikal umge-

staltet. In diesem Zusammenhang sind auch die naturphilos. Dichtungen des → Mesomedes (hadrianische Zeit) zu nennen, z. B. auf Physis (Natur), die Adria oder die Sonne, sowie die Dichtungen des Neuplatonikers → Proklos (5. Jh. n. Chr.). Diesen Werken gemeinsam ist das Bestreben, moral- bzw. naturphilos. Begriffe in die Würde althergebrachter hieratischer Anredeformen zu kleiden.

C. ISIS-ARETAGIEN

Sublit., aber dennoch von großem Interesse sind eine Anzahl mag. H., die in den aus Ägypten stammenden → Zauberpapyri des Späthell. (30. v. Chr. – 600 n. Chr.) gefunden wurden [11]. Es sind hauptsächlich hexametrische Dichtungen, die Götter (Apollon, Hermes, Selene, Hekate) durch wiederholtes Herbeirufen beschwören, damit diese den Zauberpriester unterstützen. Der Synkretismus dieser Texte verbindet Ägyptisches, Syrisches, teilweise auch Christliches mit den Namen des griech. Pantheons. Die sog. Isis-Aretalogien – mit Ausnahme des Textes aus Andros in Prosa verfaßt (vgl. [12]) – belegen den Einzugs dieser ägypt. Göttin aus Memphis in den offiziellen griech. Kultus, wobei → Isis mit verschiedenen griech. Göttinnen – vorzugsweise Artemis, aber auch Aphrodite oder Demeter – in ähnlich synkretistischem Geist assimiliert wird. Die »orphischen Hymnen« (→ Orphik) gehören nach gelehrter Meinung zum Gottesdienst einer Gemeinde praktizierender »Orphiker« in Kleinasien im 3. Jh. n. Chr. [13; 14].

- 1 K. THRAEDE, s. v. H. (1), RAC 16, 916f.; 922–924.
 2 E. NORDEN, Agnostos Theos, 1913, 143–176 3 L. KÄPPEL, Paian, Studien zur Gesch. einer Gattung, 1992
 4 B. ZIMMERMANN, Dithyrambos, Gesch. einer Gattung (Hypomnemata Bd. 98), 1992 5 J. E. HARRISON, Themis, A study of the social origins of Greek religion, 1911
 6 W. D. FURLEY, Types of Greek Hymns, in: Eos 81, 1993, 21–41 7 R. BÖHME, Das Prooimion. Eine Form sakraler Dichtung der Griechen, Diss. Heidelberg 1937
 8 J. DANIELEWICZ, De elementis hymnicis in Sapphus Alcaei Anacreontisque carminibus obvis quaeestiones selectae, in: Eos 62, 1974, 23–33 9 W. ALBERT, Das mimetische Gedicht in der Antike. Gesch. und Typologie von den Anfängen bis in die augusteische Zeit (Beiträge zur Klass. Philol. 190), 1988 10 M. FANTUZZI, Bionis Smyrnaei ›Adonidis epitaphium, 1985 11 PGM 2, 237ff. 12 W. PEEK, Der Isis-Hymnus von Andros und verwandte Texte, 1930
 13 W. QUANDT, Orphic Hymni, 1962 14 A. N. ATHANASSAKIS, The Orphic Hymns, 1988.

J. M. BREMER, Greek Hymns, in: H. S. VERSNEL, E. T. VAN STRATEN (Hrsg.), Faith, Hope and Worship, 1981, 193–215 • W. FURLEY, Praise and persuasion in Greek hymns, in: JHS 115, 1995, 29–46 • W. BURKERT, Griech. Hymnoi in: W. BURKERT, F. STOLZ (Hrsg.), Hymnen der Alten Welt im Kulturvergleich (Orbis Biblicus et Orientalis 131), 1994, 9–17 • A. C. CASSIO, G. CERRI, L'Inno tra rituale e letteratura nel mondo antico, in: Atti di un colloquio Napoli 21–24 ottobre 1991, 1991 • CID III • M. LATTKE, Hymnus. Materialien zu einer Gesch. der ant. Hymnologie (NT et Orbis antiquus 19), 1991 • P. MAAS, Epidaurische Hymnen, 1933. W. D. F.

II. DER LATEINISCHE HYMNUS

A. BEGRIFFSBESTIMMUNG B. DER HYMNUS IN DER PAGANEN RÖMISCHEN LITERATUR

A. BEGRIFFSBESTIMMUNG

Im Lat. stammen die ältesten sicheren Belege für den Begriff *hymnus* aus dem 2. Jh. n. Chr. (Apul.; Sen. fr. 88 ist unsicher); noch im 7. Jh. kann er als griech. Fremdwort gelten (Isid. orig. 1,39,17: *hymni autem ex graeco in latinum »laudes« interpretantur*). Als lit. Gattung – in Dichtung (in verschiedenen Versmaßen) und Prosa – war der H. jedoch schon früh bekannt und wurde sowohl benutzt (Catull. 34) als auch beschrieben (Hor. carm. 4,2,13: »Götter oder Könige besingen«; Hor. ars 83), doch stehen wohl meist griech. Vorbilder im Hintergrund. Die begriffliche Unterscheidung des H. als Götterlob von den *laudes* für Menschen ist spät (Porph. Hor. epist. 2,1,134 zählt den H. zu den *carmina quibus dii placantur*, »Lieder, mit denen Götter gnädig gestimmt werden«), wird aber faktisch (zumindest in den lit. H.) zu keiner Zeit gewahrt. Auf den griech. H. gehen auch formale und inhaltliche Charakteristika zurück [3]: Anrede, Prädikation, meist im anaphorischen Du-Stil und oft als Polyphton (*tu/ad te/a te/per te/nec sine te*; auch im Er- oder Ich-Stil), Polyonymie (z. B. Catull. 34,21 f.: *sis quocumque tibi placet sancta nomine*), Relativstil, Allmachtsformeln (z. B. Lucr. 1,31: *tu sola potes*), Aretalogie mit Nennung der Kultstätten, Genealogie und Aufzählung der Machtbereiche, Epiphanienschilderungen (z. B. Tiberianus, carm. 4,5f.: *quem maxima tellus intremittit*; Apul. met. 11,25: *tuam maiestatem tremescunt aves*), Gebet, evtl. mit dem Verweis auf frühere Hilfeleistung (Hypomnese; vgl. Catull. 34,23: *antique ut solita es, bona sospites ope gentem*). Diese H.-Topoi finden sich einzeln oder in Kombination auch in anderen lit. Gattungen (s. u. B.) sowie in → Parodien von H. Hymnische Elemente enthalten auch einfache → Gebete, Kultlieder, → Flüche, Lobreden an verschiedenste Adressaten usw. Oft sind die Grenzen zwischen H. und anderen lit. Genera fließend, und eine eindeutige Zuordnung zur Gattung H. ist schwierig. Im Zweifelsfall wird man sich auf die Diagnose der hymnischen Formeln und Motive beschränken müssen [5. 922–924].

B. DER HYMNUS IN DER PAGANEN RÖMISCHEN LITERATUR

Eine röm. H.-Trad. ist in den Kultliedern (→ Carmen Arvale; → Carmen Saliare) faßbar. Die lit. H. sind dagegen auch bei röm. Einkleidung von Kult und Szenerie griech. inspiriert, so auch das »Salierlied« Verg. Aen. 8,293–302. Fast modellhaft gebaut ist Catulls H. an Diana in glykoneischen Strophen (carm. 34), der einem Chor von Mädchen und Knaben in den Mund gelegt wird: Er weist fast alle der o.g. hymnischen Elemente auf und evoziert die Vorstellung einer chorlyrischen Darbietung in kultischem Rahmen. Trotz abschließender Bitte um Wohlergehen für die *Romuli gens* handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit (gegen [3. 166]) um lit. Fiktion und Stilisierung nach griech. Vorlagen. So

sind auch die als H. gestalteten lyr. Gedichte des → Horatius – mit Ausnahme des *Carmen saeculare* – nicht für einen kult. Anlaß bestimmt, wodurch die H.-Form flexibler und freier verwendbar wird: Neben den Götter-H. im konventionellen Stil (carm. 1,10 an Merkur; 1,12 an ein Götter-Kollektiv; 1,21 an Diana und Apollo; 1,30 an Venus; 1,35 an Fortuna; 2,19 und 3,25 an Bacchus; 3,18 an Faunus) finden sich auch H. an die Leier (1,32), an die Bandusia-Quelle (3,13) oder an den Weinkrug (3,21); auf den Formenschatz des H. greifen auch 3,4 (an die Musen mit Darstellung der Gigantomachie) und 3,22 (Weihung einer Pinie an Diana) zurück. Die Loslösung von der kult. Funktion erlaubt auch stärker die Einbeziehung urspr. gattungsfremder Motive, z. B. aktueller polit. Ereignisse (so in Hor. carm. 1,21; 1,35; 3,4), oder die Umfunktionierung der H.-Form (3,21 ist ein Geburtstagsgedicht für Messalla). So benutzt auch Propertius einen H. an Bacchus, um die Qualen des *servitium amoris* zum Ausdruck zu bringen (3,17). Ovid gestaltet zwei Einträge in die *Fasti* als H. an Merkur (5,663–692) und an Augustus (2,119–144).

Öfter sind H. in den Text einer anderen lit. Gattung eingebettet: Als Proömium dienen H. an Venus in Lucr. 1,1–43 und an Bacchus in Verg. georg. 2,1–8; ein H. an Apollo findet sich in Stat. Theb. 1,696–720. In eine Prosa-Erzählung eingebaut sind H. an Priapus in Petron. 133 (in Hexametern), an Hymenaeus in Mart. Cap. 1,1 (eleg. Distichen), zwei Prosa-H. an Isis in Apul. met. 11,2 und 25 (vgl. die Isis-Aretalogie im Ich-Stil ebd. 5). Aus der Kaiserzeit stammen zwei lyrische Gebete in H.-Form: Caesius Bassus, FPL 2 (an Bacchus, ithyphalisch) und Septimius Serenus, FPL 23 (an Ianus, choriambisch). Die hymnischen Stilmerkmale werden nun z. T. bis zum Exzeß verwendet (z. B. Anth. Lat. 385,38–60 mit 23 fache anaphorischen Anruf an Sol). Für die Spätant. repräsentativ sind neben der christl. Hymnik (s. u. III.) philos. (neuplatonische) H. (Tiberianus carm. 4, mit einer Ethopoeie Platons, und Boeth. cons. 3 carm. 9 an den Lenker des Weltalls; s. u. III.).

Häufig ist die Verwendung von einzelnen Elementen des H. in einem gattungsfremden Kontext wie z. B. im Musenanruf in Enn. ann. 1,1, im Epithalamium Catull. 61,46–75 (an Hymenaeus), in einer Invektive Catull. 36,11–17 (an Venus), in der Personifikation der *Patria* in Cic. Catil. 1,18 [4], im Proömium Tusc. 5,5 (an die Philos.), in Festschilderungen Tib. 1,7 und 2,1 (an Osiris bzw. Bacchus). Den Formenschatz des H. beutet Ovid zumal in den met. aus [1]: In 4,11–17 mit einer Liste von Bacchus-Epiklesen (Topos der Polyonymie), in 5,341–345 mit einer Ceres-Aretalogie; öfter verwendet Ovid die hymnische Selbstaretalogie (Ich- und Relativstil) in Prahreden eines Gottes vor einer Sterblichen (1,515–524: Apollo zu Daphne; 1,589–597: Iuppiter zu Io; 4,226–228: Sol zu Leucothoe; usw.). Plin. nat. 2,154–159 beschreibt die physikalischen Qualitäten der Erde in Anlehnung an den H. Hymnisch stilisiert ist auch das → *Pervigilium Veneris*. Nach griech. Vorbild gibt Seneca gewissen Passagen der Trag.-Chorlieder H.-Form

[6. 178]. Hymnische Elemente finden sich auch in Enkomien für Menschen (vgl. z. B. Lucr. 3,1–30: an Epikur; Verg. georg. 1,24–42; 3,26–36; Aen. 6,791–807: an Augustus).

Immer wieder wird der H. als Gattung oder der H.-Stil auch parodiert [1; 2], wie z. B. Hor. carm. 3,21 (an den Weinkrug); Anth. Lat. 682 (an Pan); Mart. 5,24 (an den Gladiator Hermes mit Parodie der H. an Hermes Trismegistus) [6]; Maximianus elegiae 5,87–104 (an den Penis, *mentula*); CE 1504 (an Priapus); Priap. 85 (Ich-Aretalogie des Priapus).

→ Gebet; Lied

- 1 T. FUHRER, Der Götterh. als Prahrede, in: Hermes 126, 1998, 1–12 2 H. KLEINKNECHT, Die Gebetsparodie in der Ant., 1937 3 E. NORDEN, Agnostos Theos, 1913
 4 C. RATKOWITSCH, Ein 'H.' in Ciceros erster Catilinaria, in: WS 15, 1981, 157–167 5 K. THRAEDE, s. v. H. I, RAC 16, 915–946 6 R. WÜNSCH, s. v. H., RE 9, 140–183. T. FU.

III. DER CHRISTLICHE HYMNUS

A. BEGRIFFSBESTIMMUNG B. GRIECHISCH C. LATEINISCH D. MITTELALTER UND FRÜHE NEUZEIT

A. BEGRIFFSBESTIMMUNG

In der LXX, z. T. im NT und in der frühchristl. Lit. werden die Begriffe ὕμνος (*hymnos*), ψαλμός (*psalmós*) und ᾠδή (*ōdē*) bzw. lat. *psalmus*, *hymnus*, *canticum/carmen* meist unterschiedslos für alle möglichen Arten der Danksagung und des Lobgesangs in (rhythmisierter) Prosa oder Dichtung verwendet. So »mißlingt heute auch hier die wiss. Definition einer »Gattung«, und für die Spätant. muß man mit einer allg. Mischung der Gattungen rechnen [9. 918 bzw. 940]. Den als H. bezeichneten Texten gemeinsam sind Merkmale inhaltlicher Art (Lobpreis, Danksagung, evtl. Bitte) sowie formale Merkmale wie Gottesanruf (Akklamation), Prädikations- und Partizipialstil, Doxologie (entsprechend der Aretalogie im paganen H.). Seit dem 3. Jh. weisen griech. wie lat. H. öfter alphabetische Akrosticha auf, weshalb man von → Abecedarien spricht. Hymnische Elemente können auch als Teile eines → Gebetes oder anderer Textsorten erscheinen. Im Prinzip ist zu unterscheiden zwischen liturgischem (→ Lied) und lit. H. Eine klare Trennung ist jedoch keineswegs immer möglich.

B. GRIECHISCH

Wie einige at. Psalmen als H. bezeichnet werden können [1. 97–121], läßt sich der Begriff auch auf eine Reihe von nt. Texten anwenden: die (z. T. vorpaulinischen) Christus-H. in Prosa in den Paulus-Briefen (v. a. Phil 2,6–11; Hebr 1,3; Kol 1,15–20) und die hymnischen Gesänge bei Lukas (1,46–55: Magnificat; 1,68–79: Benedictus; 2,29–32: Nunc dimittis) u. a. [2]. Von hymnischen Gesängen bithynischer Christen berichtet Plin. epist. 10,96,7; 1 Clem. 59,3–61,3 zit. ein solches lobpreisendes Gebet. → Ignatius [1] von Antiocheia (Anf. 2. Jh.) fügt in seinem Epheserbrief 19,1–3 seinen

›Stern-H.« ein. Als H. können die 24 Oden Salomons gelten (frühes 2. Jh.?). H. und Psalmen spielen auch in der christl. → Gnosis eine wichtige Rolle [1. 254–260]. Die griech. (vorwiegend mündl.) H.-Produktion der ersten Jh. ist jedoch zum größten Teil verloren oder nur frg. in späteren Zit. oder auf Pap. (z. T. mit Notenschrift) erh. [1. 261 f.; 275]. Zu erwähnen ist auch die syr. H.-Trad. (→ Bardesanes, → Aphrahat u. a.) [1].

Seit dem E. des 2. Jh. entstanden neben der liturgischen H.-Trad. auch (rein lit.?) H. in klass. lyrischen Metren: Clemens [3] von Alexandria schließt den *Paidagōgōs* (um 190 n. Chr.) mit einem Christus-H. ab (3, 12, 101, 3 in lyr. Anapäst; platonisierende Epitheta in der Prädikation). Pagane Formen weist auch der ›Abend-H.« *φῶς ἱλαρόν* (*Phōs Hilaron*) auf (2. od. 3. Jh.), der bis h. in der byz. Liturgie seinen Platz hat. Einen Christus-H. (Abecedarius in iamb. Strophen mit Refrain) stellt auch Methodios (3./4. Jh.) an den Schluß des *Symposiums*; hier tritt die seit dem 3. Jh. vordringende akzentuierende neben die quantifizierende Aussprache. Unter den Gedichten des → Gregorios [3] von Nazianz (4. Jh.) finden sich H. in versch. Metren (u. a. Anakreonte); berühmt ist der *philos*. H. *ὁ πάντων ἐπέκεινα* (*ō pántōn epékaina*, *carm.* 1, 1, 29). Gregor recurriert stark auf den Formenschatz der paganen H. → Synesios von Kyrene (4./5. Jh.) schrieb neun (neuplaton.-christl.) H. in dor. Dialekt und in versch., z. T. entlegenen lyrischen Metren [4].

C. LATEINISCH

Auch im lat. Westen steht am Anf. einer Formengesch. des H. die liturgische Praxis (das *Gloria in excelsis* gilt als ältester bekannter H. in lat. Sprache). Seit dem 4. Jh. wurde auch für die H.-Dichtung das Prinzip der *χρησις* (*chrēsis*) paganer Formen wirksam. Der erste uns als Persönlichkeit faßbare Dichter von lat. H. ist → Hilarius [1] von Poitiers, aus dessen *Liber hymnorum* (entstanden um 360) Frg. von 3 H. in klass. Metren überl. sind. Der theologische (anti-arianische) Inhalt, die Länge und die Kunstsprache machten diese H. für den Kirchengesang ungeeignet. Von → Marius Victorinus sind 3 H. *De trinitate* in psalmodischer Prosa erhalten; → Nicetas von Remesiana wird das *Te Deum* zugeschrieben. Doch erst → Ambrosius gilt als ›Water der lat. H.-Dichtung« [3]. Neu ist, daß er H. speziell für den Gemeindegang verfaßte, in einer einheitlichen und eingängigen Form (8 vierzeilige Strophen in zweifüßigen Jamben) und mit anti-arianischer Tendenz (→ Arianismus). Anlaß für diese kirchenpolit. Funktion der ambrosianischen H. waren wohl die Pressionen gegen die Mailänder Kirche, die von der arianischen Kaiserin → Iustina ausgingen. Explizite ›Kampf-H.« sind jedoch erst der anti-donativistische Abecedarius des → Augustinus (*psalmus contra partem Donati*) in 16silbigen V. und der anti-arianische *Psalmus abecedarius* des → Fulgentius [2] von Ruspe (5. Jh.). Der Erfolg der ›ambrosianischen‹ Strophe (vgl. Aug. conf. 9, 7, 15) führte bereits damals zu zahlreichen Nachahmungen (von ca. 40 ambrosianischen H. gelten 14 als echt), und v. a. im MA wurde sie zur beherrschenden Form der H.-Dichtung.

Die (z. T. überlangen) H. des → Prudentius sind sicher nicht allein auf die Liturgie ausgerichtet, vielleicht sogar reine Lesedichtung (gegen [10]). Die Slg. *Cathemerinon* stellt H. für die Stunden des Tages bzw. für bestimmte Tage des liturg. Jahres zusammen; der Zyklus *Peristephanon* enthält H. auf Märtyrer. Beide Gedichtbücher sind nach einem sorgfältig durchdachten Plan aufgebaut. Indem Prudentius teilweise komplizierte lyrische (horazische) Strophen und auch eine kunstvolle Sprache verwendet, macht er seine H. zur hohen Poesie. Vergleichbar ist Paulinus von Nolas *carm.* 6, ein H. an Johannes den Täufer.

Ins 4. Jh. gehören noch die formal der paganen H.-Trad. verpflichteten, aber inhaltlich klar christl. H. des → Ausonius (*ephem.* 3) und des → Claudianus [2] (*carmina minora* 32). Ab dem 5. Jh. sind viele H. wieder anonym bzw. ohne gesicherte Autorschaft. Zu erwähnen sind die zwei H. des → Sedulius (5. Jh.), die 12 H. des → Ennodius (5./6. Jh., vorwiegend in ambros. Trad.), 2 H. des Flavius (6. Jh.). → Venantius Fortunatus (6. Jh.) knüpft in seinen H. wieder an die röm. Lyrik an; von seinen beiden Kreuz-H. steht das berühmte *Pange lingua gloriosi* in der Nachfolge von Prud. *cathemerinon* 9.

D. MITTELALTER UND FRÜHE NEUZEIT

Die H.-Form entwickelte sich außer- oder innerhalb der Liturgie (im Stundengebet) in den verschiedenen Regionen des lat. Westens z. T. eigenständig weiter [7; 8]; v. a. in Frankreich (Chilperich [2]; Theodulf von Orléans; Fulbert von Chartres; Marbod von Rennes; Balderich von Bourgueil; Marien-H. des Bernard von Cluny), Italien (Schule von Monte Cassino; Petrus Damiani), Spanien (unter dem Einfluß des Prudentius; H. der mozarabischen Liturgie), Irland (St. Patrick-H.; Antiphonar von Bangor), England (Aethelwald; Beda; Alkuin; Stephen Langtons *Veni Sancte Spiritus*) und Deutschland (Hrabanus Maurus; Walahfrid Strabo; Lupus von Ferrières; Gottschalk der Sachse). Als H. (auch ›Hymne‹) können verschiedene Formen metrischer oder rhythmischer (seit dem frühen MA auch mehrstimmiger) Lieder gelten, aber auch Lobgesänge in rhythmischer Prosa. Die beliebte Form des Abecedarius hielt sich bis ins dt. Kirchenlied des 17. Jh. Immer wieder wurde auf die klass. Metren zurückgegriffen: Hildebert von Lavardin dichtete einen nicht-liturgischen H. in 200 Strophen. Abaelard schrieb eine H.-Slg. für das Kloster Helöises mit 20 verschiedenen Strophenformen. Als H. wurden neben anderen liturgischen Formen auch die Tropen (Glossen auf liturgischen Liedern) und Sequenzen (Texte zur Melodie, die urspr. auf dem Schluß-a des Alleluja gesungen wurde) bezeichnet (Notker Balbulus; Reim-Sequenzen der Schulen von St. Victor und Notre-Dame; Hildegard von Bingen). Einen Höhepunkt erreichte die lat. H.-Dichtung im Zuge der Gründungen neuer Orden im 13. Jh. durch Thomas von Aquin, Thomas von Celano, der als Verf. des *Dies Irae* gilt, und Jacopone da Todì, dem das *Stabat Mater* zugeschrieben wird.

Die frühchristl. H. wurden seit dem frühen MA und v. a. im Humanismus immer wieder mit verschiedenen Melodien versehen [10]. Der H.-Gesang behielt seine Bed. auch im protestantischen Gottesdienst (dt. Um-dichtungen, v. a. durch Martin LUTHER). Im Humanismus benutzten verschiedene Dichter die H.-Form für ihre eigene (nicht-liturgische) lat. Dichtung (Mathias FUNCK, Sebastian BRANT, Jakob WIMPFELING, Rudolf AGRICOLA, u. a.).

→ Gebet; Lied; Liturgie; HYMNOS, HYMNUS

- 1 M. LATTKE, H., 1991 2 R. DEICHGRÄBER, Gottesh. und Christush. in der frühen Christenheit, 1967 3 J. FONTAINE, Ambroise de Milan. Hymnes, 1992 4 J. GRUBER, H. STROHM, Synesios von Kyrene. Hymnen, 1991 5 M. KILEY, Prayer from Alexander to Constantine, 1997 6 E. NORDEN, Agnostos Theos 7 J. SZÖVÉRFY, Die Annalen der lat. H.-Dichtung, 2 Bde., 1964/5 8 Ders., Latin Hymns, 1989 9 K. THRAEDE, s. v. H. I, RAC 16, 1994, 915–946 10 G. WILLE, Musica Romana, 1967. T. FU.

IV. DER BYZANTINISCHE HYMNUS

Als H. werden in byz. Zeit zunächst alle liturgischen Gesänge, später nur solche mit nichtbiblischen Texten bezeichnet. Die Verwendung der ant. quantifizierenden Versmaße endet mit Synesios und Gregorios [2] von Nyssa. Seit dem 5. Jh. entsteht unter dem Einfluß der gesprochenen Sprache und nach syr. Vorbildern das Kontakion, formal eine versifizierte Predigt, bestehend aus einem Prooimion (Einleitung) und zahlreichen rhythmisch parallel aufgebauten Strophen, die durch einen Refrain und zumeist eine Akrostichis zusammengehalten werden. Bedeutendster Vertreter der Gattung ist im 6. Jh. Romanos Melodos. Aus der Praxis, bei der Matutin neben den Psalmen auch die neun biblischen Oden zu singen, entwickelt sich seit dem Ende des 7. Jh. der Kanon, von dem das Kontakion allmählich verdrängt wird. Der Kanon besteht aus neun, später meist nur acht kurzen Kontakia mit wenigen Strophen, die die biblischen Oden paraphrasieren oder auf das Fest des Tages Bezug nehmen. Bed. Dichter von Kanones sind im 8. Jh. Andreas [2] von Kreta und Iohannes [33] von Damaskos, im 9. Jh. Iosephos [9] von Thessalonike und die Hymnographen Ioseph und Kosmas. Neben den Kanones wurden auch kleinere Formen wie das Sticheron (→ Syntomon) und Troparion weitergepflegt. Die Dichtung von H. für die Liturgie endet mit wenigen Ausnahmen im 11. Jh.

→ Andreas [2] von Kreta; Gregorios [2] von Nyssa; Iohannes [33] von Damaskos; Kanon; Kontakion; Romanos Melodos; Synesios; Troparion

- W. CHRIST, M. PARANIKAS, Anthologia graeca carminum christianorum, 1871 • E. FOLLIERI, Initia hymnorum ecclesiae graecae, 1960–1966 • E. WELLESZ, A History of Byzantine Music and Hymnography, 1961 • K. MITSAKIS, Βυζαντινὴ ὑμνογραφία, 1971. AL. B.

Hyoskyamos s. Bilsenkraut

Hypallage s. Figuren

Hypallagma (ὑπάλλαγμα). Wörtlich ›Austausch‹, ein im röm. Äg. durch Vertragsklauseln bestimmtes Sicherungsrecht des Gläubigers. Anders als die → *hypothékē* gewährte das *h.* dem Gläubiger kein eigentumsähnliches Beherrschungsrecht über das im Besitz des Schuldners verbleibende Sicherungsobjekt, in der Regel ein Grundstück, sondern verpflichtete den Schuldner lediglich, bestimmte Gegenstände für die Befriedigung des Gläubigers im Wege der Zwangsvollstreckung bereitzuhalten. Die Verträge enthalten keine Verfallsklausel, jedoch unterliegt der Schuldner wie bei der *hypothékē* gewissen Verfügungsbeschränkungen über die ebenfalls in seinem Besitz verbleibenden Gegenstände.

→ Schulden, Verschuldung

- A. B. SCHWARZ, Hypothek und H., 1911 • H.-A. RUPPRECHT, Einführung in die Papyrskunde, 1994, 134 • Ders., Die dinglichen Sicherungsrechte nach der Praxis der Papyri, in: FS H. Ankum II, 1995, 425–436, bes. 428 f. G. T.

Hypanis (Ἵπανίς).

[1] Fluß in der Ukraine (h. Bug). Nach Hdt. 4, 47, 52 von Westen nach Osten fließend, neben → Istros (Donau) und → Tyras (Dnjestr) dritter der dem Pontos zufließenden skythischen Ströme. Weitere Quellen: Hdt. 4, 17, 18; Skymni periegesis V. 804 (= GGM 1, 229); Strab. 2, 107; 7, 298; 306; Ptol. 3, 5, 2; Anonymi periplus Ponti Euxini 60 (= GGM 1, 417); Steph. Byz. s. v. → Borys-thenes; Mela 2, 6; Plin. nat. 4, 83 f.

[2] Der im nördl. Kaukasus entspringende h. Kuban, der beim alten Phanagoreia (h. Gebiet von Sennaja) ins Schwarze Meer mündet.

[3] s. → Hyphasis

- E. KIESSLING, s. v. H., RE 9, 210 ff.

B. B. u. H. T.

Hyparchia (ὑπαρχία). Hell. Begriff für ›Unterbezirk‹ einer Satrapie, vornehmlich im → Seleukidenreich. In der durch OGIS 1, 238 bezeugten *h.* Eriza (Kleinasien) war der ›Gouverneur‹ (*hyparchos*, ὑπαρχος) direkt dem Satrapen von Karien unterstellt (OGIS 1, 224), so daß es hier keine Zwischeninstanz zwischen beiden Funktionsträgern gab [1. 176]. Der Beleg kann allerdings auch aus der Attalidenzeit stammen, doch wären in diesem Fall Rückschlüsse auf die seleukid. Verwaltung möglich, in der ein *hyparchos* (OGIS 1, 225) als Verwalter einer von der → *eparchia* zu differenzierenden *h.* wohl auch mil. Aufgaben hatte [2. 93].

Die *h.* ist in der 1. H. des 3. Jh. v. Chr. zudem in dem damals ptolem. beherrschten ›Syrien und Phoinikien‹ (SB V 8008) und in parth. Zeit in Media Atropatene und Mesopotamien [3. 28, 30; 4. 4] belegt. Aus Arrian (Ind. 12, 7) ist eine Übertragung des Begriffs *h.* auf indische Verhältnisse zu erschließen.

- 1 K. BRODERSEN, Appians Abriß der Seleukidengesch., 1989 2 B. BAR-KOCHVA, The Seleucid Army, 1976 3 E. H. MINNS, Parchments of the Parthian Period, in: JHS 35, 1915, 22–65 4 M. ROSTOVZEFF, C. B. WELLS, A Parchment

Contract of Loan from Dura-Europos on the Euphrates, in: YCLS 2, 1931, 1–78.

BENGTSON, 2, 22 ff. • D. MUSTI, in: CAH 7.1, 1984, 184 ff. K.-W. WEL.

Hypata (Ἰπάτα). Erst im 5. oder Anf. 4. Jh. v. Chr. nachweisbarer Hauptort der Ainiānes (HN 296) auf einer durch Schluchten abgetrennten Terrasse über dem Spercheiostal am Nordhang der Oite (→ Oitaioi, Oite), h. Hypate. Die Geschehnisse von Stadt und Stamm fallen weitgehend zusammen (Belege [1; 2; 3]). Um 344 begann die maked. Herrschaft, nach dem Intermezzo des Lamischen Krieges seit ca. 273 von der des Aitol. Bundes abgelöst. Im J. 191 verwüstete → Acilius [I 10] das Territorium von H. (Liv. 36,14,15; 16,5). 189 kam es dort zu röm.-aitol. Verhandlungen (Pol. 20,9f.; 21,4f.). Nach dem Friedensschluß war H. der einzige aitol. Posten nördl. der Oite. Mit der Neugründung des Ainiānischen Bundes 168 durch Rom begann der Aufschwung von H. Der nachmalige Augustus vereinte den Stamm um 30 v. Chr. mit Thessalia. Bereits im 1. Jh. n. Chr. besaß wenigstens eine Familie in H. das röm. Bürgerrecht, im 2. Jh. scheint H. die bedeutendste thessal. Stadt gewesen zu sein. Unter Hadrian legte der Statthalter von Macedonia die Grenze zw. H. und Lamia fest (ILS 5947a, dazu [4. 199]). Seit dem 3. Jh. gab es in H. einen Bischof. Iustinian ließ die Befestigungen erneuern (Prok. aed. 4,2,16). Im 10. Jh. war H. als »Neai Patrai« Metropolis, evtl. seit Neubesiedlung nach zeitweiliger Wüstlage z. Z. der Slaveneinwanderung.

1 E. MEYER, s. v. H, KIP 2, 1271 f. 2 F. STÄHLIN, s. v. H., RE 9, 236 ff. 3 Ders., Das hellen. Thessalien, 1924, 220 ff.

4 W. ECK, Jahres- und Provinzialfasten der senatorischen Statthalter von 69/70 bis 138/9, in: Chiron 13, 1983, 143 ff.

J. A. O. LARSEN, A Thessalian Family under the Principate, in: CPh 48, 1953, 86 ff. • P. LAZARIDIS, in: AD 16,2, 1960, 166 und 27,2; 1972, 390; 28,2, 1973, 321 (Fundber.) • P. PANTOS, in: G. D. DELOPOULOU (Hrsg.), I. Συνέδριο Φθιωτικῶν Ἐρευνῶν (I. Synédrio Phthiōtikῶn Ereynōn), 1990, 74 ff. (Lageber. zur hell.-röm. Stadt) • P. PANTOS, in: BCH 119, 1990, 772 (Fundber.) • TIB 1, 1976, 223 ff.

HE. KR.

Hypatia. Neuplatonische Philosophin in Alexandria [2] (gest. 415 v. Chr.), Tochter des vor allem als Mathematiker bekannten Philosophen → Theon von Alexandria. Die Ausgabe des *Almagest*, die dem Komm. des Theon vorangestellt war, besorgte sie ab Buch III [1]. Sie verfaßte (heute verlorene) Komm. zu → Diophantos [4], zu den »Kegelschnitten« des → Apollonios [13] von Perge und den »Handlichen Tafeln« des Ptolemaios (Suda I.4,664–646 ADLER). Großen Erfolg hatte ihr phil. Unterricht (darin auch die mathematischen Wiss.), den sie höchstwahrscheinlich privat erteilte. Dieser bestand zwar in der üblichen Kommentierung der Werke des Platon, des Aristoteles oder anderer Philosophen, erregte jedoch dadurch Aufsehen, daß sich eine Frau in dieser Weise hervortat. Ihre moralische Strenge wurde

ebenfalls bewundert. Einen kynischen Zug von Schamlosigkeit hat man darin sehen wollen, daß sie einem in sie verliebten Schüler ihre von Menstruationsblut befleckte Wäsche gezeigt habe, doch kann man darin ebenso gut plotinischen Einfluß sehen (Suda I.4,664–646 ADLER) [3]. Sie dürfte sich in ihrem neuplatonischen Denken, wie auch ihr Schüler → Synesios, eher an Plotin und Porphyrios als an Iamblichos angeschlossen haben. Wir besitzen sieben Briefe (10; 15; 16; 46; 81; 124; 154 GARYZA) des Synesios an H., in denen er sie als seine Mutter, Schwester, Lehrerin und Wohltäterin bezeichnet. H. wurde durch den christl. Pöbel von Alexandria gelyncht. Die Hetze des Bischofs der Stadt, Kyrillos I., gegen den Stadtpräfekten Orestes, der als Freund der H. bekannt war (Sokrates hist. eccl. 7,13–15), ist zumindest als mittelbare Ursache dafür anzusehen.

Durch die dramatischen Lebensumstände der H. in der Konfrontation von Heidentum und Christentum war die Nachwirkung schon in der Spätant. groß, bes. aber dann im religionskritischen Kontext der Aufklärung [4]. Der Roman »H.« (London 1853) von Chr. Kingsley (1819–1876) machte H. auch breiten Kreisen bekannt. Heute ist eine 1986 gegr. Zschr. der feministischen Philos. nach ihr benannt.

→ Philosophinnen

1 A. CAMERON, Isidore of Miletus and H.: On the Editing of Mathematical Texts, in: GRBS 31, 1990, 103–127

2 M. DZIŁSKA, H. of Alexandria, 1995 3 D. SHANZER, Merely a Cynic Gesture?, in: RFIC 113, 1985, 61–66

4 CH. LACOMBRADÉ, s. v. H., RAC 16, 965. P. HA.

Hypatios

[1] Schüler des → Libanios, von dem er Briefe empfing (Lib. epist. 137; 157; 158). 360/361 n. Chr. war er *consularis Palaestinae primae* (Lib. epist. 156; 159). PLRE I, 447 (H.us 1). W.P.

[2] **Flavius H.** Bruder der Kaiserin → Eusebia. Zusammen mit seinem Bruder Fl. Eusebios war er 359 n. Chr. Consul (Amm. 18,1,1). 363 war er evtl. *vicarius urbis Romae* (Cod. Theod. 3,5,8). Er wurde zusammen mit seinem Bruder 371 in einem Hochverratsprozeß verurteilt, aber bald wieder amnestiert (Amm. 29,2,9–16). Im Jahr 379 war er *praefectus urbis Romae* (Cod. Theod. 11,36,26), 382/383 *praefectus praetorio Italiae et Illyrici* (Cod. Theod. 11,16,15; 6,26,3 u.a.). Ammian lobt seinen edlen Charakter (29,2,16). Libanios hat ihm eine Lobrede gewidmet (vgl. Lib. or. 1,179–181). PLRE I, 448 (H.us 2 und 4). W.P.

[3] *Praefectus Augustalis* 383 n. Chr., vielleicht nochmals 392 (Cod. Theod. 12,6,17; 11,36,31). Der gleichzeitig in diesem Amt belegte Potamius scheint ihm kurzzeitig sein Amt übergeben zu haben [1. 166–168]. PLRE I, 448 (H.us 3).

1 C. VANDERSLEYEN, Chronologie des préfets d'Égypte de 284 à 395, 1962. K.G.-A.

[4] Sohn des Secundinus und der Caesaria, einer Schwester des Kaisers → Anastasios [1] I., gest. 532 n. Chr., oström. General und Usurpator. Nachdem er 500 das Konsulat bekleidet hatte, kämpfte er 503 glücklos als *magister militum praesentalis* gegen die Perser und in Thracien. 513 von Kaiser Anastasios mit einer Armee gegen den Usurpator Vitalianus gesandt, wurde er dessen Gefangener, aber 514 vom Kaiser losgekauft. Seit ca. 516 *magister militum per Orientem*, erhielt er spätestens 526 den → Hoftitel *πατρίκιος* (*patrikiōs*). Nach erfolglosen Verhandlungen und Kämpfen mit den Persern wurde er 529 durch → Belisarios abgelöst. Während des Nika-Aufstandes (Januar 532) wurde er von einer Gruppe von Senatoren unter Beteiligung des Volkes von Konstantinopel am 17.1. gegen → Iustinianus [1] I. zum Kaiser erhoben, aber nach dem Scheitern der Revolte am 19.1. hingerichtet. ODB 2, 962 f.; PLRE 2, 577–581 (H.us 6).

F.T.

Hypatodoros (Ἰπατόδορος). Bronzesculptur aus Theben, tätig im mittleren 5. Jh. v. Chr. In Delphi schuf H. zusammen mit Aristogeiton die »Sieben gegen Theben«, die als Siegesvotiv der Argiver nach der Schlacht von Oinoe (um 460 v. Chr.) aufgestellt wurden (Paus. 10,10,3–4), und deren Basis am Beginn der Hl. Straße identifiziert wurde, sowie laut einer erh. Signatur das Votiv für einen Boioter. Berühmt für ihre Größe und Schönheit war H.' Bronzestatue der Athena in Aliphera in Arkadien (Paus. 8,26,7), deren Basis aufgefunden wurde. Polybios (4,78,3–5), der den Künstler allerdings Hekatomoros nennt, gibt als Mitarbeiter einen Sostratos an. Ein von Plinius (nat. 34,50) 372–369 v. Chr. datierter H. ist entweder ein späterer gleichnamiger Künstler oder beruht auf Irrtum.

H. BRUNN, Gesch. der griech. Künstler, I, 1857, 293–295 • G. DAUX, Pausanias à Delphes, 1936, 89–90 • LOEWY, Nr. 101 • J. MARCADÉ, Recueil des signatures de sculpteurs grecs, I, 1953, 8; 38 • H. POMTOW, Stud. zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi 3, in: Klio 8, 1908, 187–205 • A. K. ORLANDOS, Η αρκαδική Αλιφείρα και τα μνημεία της, 1967–68, 125–132 • OVERBECK, Nr. 1569; 1570–73 (Quellen) • C. VATIN, Monuments votifs de Delphes, 1991, 139–148. R.N.

Hypatos (Ἰπάτος)

[1] Das republikanische Amt des Consul (griech. ἵπατος, *hýpatos*) bestand unter Augustus und seinen Nachfolgern scheinbar weiter, aber *de facto*, bis 541 n. Chr., nur noch als Ehrentitel, der nach 541 ausschließlich dem regierenden (oström.) Kaiser (bis zum 7. Jh.) vorbehalten blieb. Bereits ab dem 7. Jh. ist auf byz. Siegeln H. als → Hoftitel belegt, der mit dem alten Konsulat nichts mehr gemein hat. Er ist gemäß den Ranglisten des 9. und 10. Jh. relativ niedrig und den Titeln *ἀνθύπατος* (*anthýpatos*, Proconsul) und *δυσόπατος* (*dishýpatos*, Doppelconsul) untergeordnet. Ab dem 11. Jh. erhalten angesehene Gelehrte und Lehrer gelegentlich den Titel ἵπατος τῶν φιλοσόφων (*h. iōn philo-sophōn*).

ODB 2, 963 f. • N. ΟΙΚΟΝΟΜΙΔΗΣ, Les listes de préséance byzantines des I^e et X^e siècles, 1972. F.T.

[2] Oberhalb von Glisas gelegener, h. Sagmatas gen. südl. Ausläufer des Messapion in Boiotia, auf dem sich wohl an der Stelle des h. Klosters (mit vielen ant. Spolien) ein Heiligtum des Zeus H. befand (Paus. 9,19,3).

FOSSEY, 223–225 • H. G. LOLLING, Reisenotizen aus Griechenland (1876 und 1877), 1989, 506 f. • N. D. PAPACHATZIS, Παισαανίου Ελλάδος Περιήγησις 5, 1981, 122–125. P.F.

Hyperbolos (Ἰπέρβολος). Athenischer Staatsmann (411 v. Chr.) aus dem Demos Perithoidai. Entgegen den gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen war er gebürtiger Athener. Er scheint sein Vermögen mit Herstellung oder Verkauf von Lampen erworben zu haben (vgl. Aristoph. Equ. 1315). Sowohl Aristophanes (erwa Equ. 1304) als auch Thukydides (8,73,3) beschreiben ihn als gemein (*mochthēros*). Als → Demagoge nach Art des Kleon erstrebte er nach dessen Tod 422 v. Chr. eine führende Position und war 421/420 Mitglied des Rates (Platon comicus 166 f. CAF = 182 PCG; vgl. IG I³ 82). Nach Plutarch beantragte er in der Hoffnung, Alkibiades oder Nikias beseitigen zu können, einen → Ostrakismos, wurde aber selbst ostrakisiert, als sich die beiden zusammentaten (Plut. Alkibiades 13; Nikias 11; vgl. Plut. Aristeides 7,3–4). H. war das letzte Opfer eines Ostrakismos. Der Zeitpunkt ist umstritten, doch muß er im J. 415 oder ein bis zwei J. früher liegen. 411 wurde H. auf Samos von den athen. Oligarchen ermordet (Thuk. 8,73,3).

PA 13910 • DAVIES 517 • LGPN 2, s. v. H. (5) • W. R. CONNOR, The New Politicians of Fifth-Century Athens, 1971 • P. J. RHODES, The Ostracism of Hyperbolos, in: R. OSBORNE (Hrsg.), Ritual, Finance, Politics. FS D. Lewis, 1994, 85–98 • E. VANDERPOOL, in: Semple Lectures 2, 1966–1970, 215–270, 242 f. mit Abb. 32, 64 f. P.J.R.

Hyperboreioi (Ἰπέρβορροιοί). Die Hyperboreer, ein mythisches Volk, das man sich am Rand der Welt (Pind. I. 6,23) »jenseits des Nordwinds (Boreas)« wohnend dachte (so die ant. Etym., die h. als unsicher gilt [1]). Mit den übrigen Randvölkern (wie den Aithiopen, ihrem südlichen Gegenstück) teilen die H. Züge der Idealvorstellung von einer paradiesischen, götternahen Existenz in einem klimatisch begünstigten Land [2; 3; 4]. Durch ihre Beziehung zu → Apollon sind die H. eng mit dessen beiden wichtigsten Kultzentren Delphi und Delos verbunden.

Neben ihrer frühesten Bezeugung bei Hes. cat. fr. 150,21 M-W lassen sich die H. in einem Paian des Alkaios (fr. 307c V.) fassen, der den Aufenthalt Apollons bei den H. und seine Rückkehr nach Delphi auf einem Schwanenwagen besingt – die → Epiphanie des Gottes wird nach bekanntem Schema als Ankunft aus der Fremde repräsentiert [5. 230]. Die Idee, daß das Land der H. »weder zu Schiff noch zu Fuß« (Pind. P. 10,29) zu

erreichen, sondern nur Göttern oder Heroen zugänglich sei (vgl. die Legende vom Flug des Hyperboreers → Abaris), begegnet sowohl bei Pindar, wo Perseus die von Musik begleiteten Opferfeste der von Krankheit und Alter freien H. für Apollon besucht (Pind. P. 10,29ff.; zu den Eselsopfern vgl. Kall. fr. 186,10; 492) und Herakles den Ölbaum von den H. nach Olympia holt (Pind. O. 3), als auch bei Bakchyl. 3,58–62, wo Apollon den frommen → Kroisos vom Scheiterhaufen zu den H. entrückt. Hier nähert sich das wohl von orphisch-pythagoreischen Lehren beeinflusste Bild der »H.-Glückseligkeit« (Aischyl. Choeph. 373) den eschatolog. Vorstellungen von den Inseln der Seligen (→ Makaron nesoi) und vom → Elysion an [6].

Den ausführlichsten, von vorsichtiger Skepsis geprägten Bericht über die H. liefert Hdt. 4,32–36, der sich auf delische Trad. beruft (vgl. IG II 813): Die H. senden alljährlich in Stroh gebundene Opfergaben, die von Volk zu Volk weitergereicht werden, nach → Delos; urspr. sei der Tribut an → Eileithyia von zwei H.-Mädchen, Hyperoche und Laodike, deren Grab (*sēma*) beim Heiligtum der Artemis seither Haaropfer von del. Mädchen und Knaben empfängt, zusammen mit fünf Begleitern (*perpherées*) persönlich überbracht worden; noch früher seien Arge (→ Hekaerge) und → Opis gekommen, die in einem anderen Grab, der sog. *thēkē*, begraben worden seien und in einem Hymnos des → Olen angerufen würden [5. 92f., 311; 7]. An die Prozessionsroute, die in ähnlicher Form auch bei Kall. h. 4,278ff. (vgl. fr. 186) und Paus. 1,31,2 erscheint, knüpfen sich ant. und mod. Spekulationen über die Identität der H., die schon bei → Aristas [1] von Prokonnesos als nördl. Nachbarn der → Arimaspoi, Issedonen und Skythen galten (Hdt. 4,13). Im Hell. dienten die H. als utochisches Modell (→ Hekataios von Abdera), später verblaßten sie zum Symbol des Hohen Nordens.

- 1 FRISK, s. v. H., Bd. 2, 967 2 B. GATZ, Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellungen, 1967, 189–200
3 J. FERGUSON, Utopias of the Classical World, 1975, 16–22
4 J. S. ROMM, The Edges of the Earth in Ancient Thought, 1992, 60–67 5 BURKERT 6 E. KRUMMEN, Pysros Hymnos: festliche Gegenwart und mythisch-rituelle Trad. als Voraussetzung einer Pindarinterpretation, 1990, 255–263
7 W. SALE, The Hyperborean Maidens on Delos, in: Harvard Theological Review 54, 1961, 75–89.

O. CRUSIUS, s. v. H., ROSCHER 1.2, 2805–2835 *
H. DAEBRITZ, s. v. H., RE 9, 258–279 * H. M. WERHAHN, s. v. H., RAC 16, 967–986 * PH. ZAPHIROPOULOU, s. v. H., LIMC 8.1, 641–643. A. A.

Hyperechios. Steinschneider der röm. Kaiserzeit (antoinisch/I. Jh.). Signierte roten Jaspis mit Sokrates-Büste (Berlin, SM) und gelben Jaspis (eine für die spätere Kaiserzeit typische Steinvarietät) mit Löwe (Boston, MFA).

→ Steinschneidekunst

ZAZOFF, AG, 322, Anm. 106, Taf. 96,4;5.

S. M.

Hypereides (Υπερείδης). Att. Redner, Sohn des Glaukippos, aus dem Demos Kollytos, geb. 390/89 (da 330/29 Diatet und damit 60jährig, IG II 941), gest. 322 v. Chr.

A. LEBEN B. WERK

C. CHARAKTERISTIK UND ANTIKES URTEIL

A. LEBEN

Von der reichen biographischen Tradition der Ant. (Hermippos, Dionysios von Halikarnassos, Kaikilos) sind nur die *vita* bei Ps.-Plutarch (mor. 848d–850b) sowie kurze Notizen bei Athenaios, Photios (495b–496a) und in der Suda erhalten; dazu kommen biographisch verwertbare Angaben in den erh. Reden und inschr. Zeugnisse.

H. entstammte einer begüterten Familie (Häuser in Athen und im Piräus; Besitzungen in Eleusis; Grabstätte vor dem »Ritter-Tor«) und leistete in den Jahren 340 und 339 gleich drei aufwendige → Leiturgien (Trierarchien, Choregie; weitere sind allerdings nicht bezeugt). Ohne materiell darauf angewiesen zu sein, betätigte er sich sein ganzes Leben lang auch als → Logograph in Privatprozessen. Die Quellen bezeichnen ihn als Schüler sowohl des → Isokrates als auch des Platon, aber nur der Einfluß des ersteren ist in Gedankenwelt und Stil des H. deutlich zu spüren. Ansonsten notiert man Anekdotisches und Pikantes aus seinem Privatleben (Vorliebe für kulinarische Genüsse, Affären mit Phryne und anderen Hetären).

Nach erstem polit. Hervortreten auf Seiten der Gruppe um → Timotheos (Prozesse gegen Aristophon 362 und Autokles ca. 360) scheint sich H. in den folgenden 17 Jahren ganz auf die Logographie konzentriert zu haben, wo er zum Spezialisten für kleinere Privatprozesse und bes. Synegorien (Unterstützung einer Prozeßpartei durch einen Außenstehenden) wurde. Ganz auf der Linie des → Demosthenes [2] und gegen → Eubulos [1] agierte H. in den Jahren vor der Schlacht von Chaironeia (→ *eisangelia* gegen Philokrates 343, Vertretung athenischer Interessen vor der delphischen Amphiktyonie 343/2 sowie auf Chios und Rhodos 341; Bündnis mit Theben im Herbst 339). An der Schlacht von Chaironeia nahm H. nicht teil, da er Buleut war, organisierte aber nach der Niederlage den Widerstand bis zum äußersten (u. a. Befreiung von Sklaven), was sich angesichts der Zurückhaltung Philipps nach seinem Sieg als überflüssig erwies, H. aber eine → Paranomie-Klage wegen der Sklavenbefreiung durch Aristogeiton und wegen der Einbürgerung von Metöken (vgl. Ps.-Plut. mor. 849a 1–4) einbrachte, von der er freigesprochen wurde. Auch nach Philipps Tod (336) und während des Alexanderzuges blieb H. entschieden antimakedonisch. Die wohl mit der Kontroverse um Chares und die Söldner am Tainaron (kurz vor 324) beginnende Entfremdung zw. ihm und Demosthenes führte über Meinungsverschiedenheiten bezüglich Alexanders Dekrete zur Vergöttlichung seiner Person und der Rückführung aller Expatrierten zum offenen Bruch im Zusammen-

hang mit der Harpalos-Affäre: H. erreichte als einer der Ankläger die Verurteilung des Demosthenes zu einer hohen Geldstrafe, der dieser sich durch Flucht entzog (Jan. 323). In der auf Alexanders Tod (Juni 323) folgenden Rebellion gegen die Makedonenherrschaft war H. der Wortführer (Grabrede auf die Gefallenen, 323/2) Nach dem Sieg der Makedonen bei Krannon (Sept. 322) entzog sich H. wie Demosthenes durch Flucht der geforderten Auslieferung, wurde aber noch im Oktober desselben Jahres von Häschern des Antipatros [1] wohl auf Aigina ergriffen und grausam getötet.

B. WERK

Nach Ps.-Plutarch kannte die Ant. 77 Reden des H., davon galten 52 als echt. Wir haben 71 Titel (z. T. mit einigen Fragmenten), unter denen nur eine der epideiktischen (→ Epideixis), 15 der symbuleutischen, alle übrigen der gerichtlichen Gattung zuzuordnen sind. Noch im 16. Jh. soll nach Aussage des Humanisten Braccianus eine H.-Hs. in der Bibliothek des ungarischen Königs vorhanden gewesen sein, was heute aber bezweifelt wird. Erst durch Papyrusfunde, die in fünf Etappen zwischen 1848 und 1892 publiziert wurden, kamen große Reste von vier Rollen zutage. Sie enthalten den Schluß der Rede gegen Pheidippides (wohl kurz vor Philipps Tod 336; Paranomieklage), den Schluß der Rede für Lykophron (333; Erbschaftsstreit), die vollständige Rede für Euxenippos (330; Eisangelie), mit geringen Lücken die Rede gegen Athenogenes (nach 330; Streit um Kaufvertrag), umfangreiche Abschnitte der Rede gegen Demosthenes (323) und den größeren Teil des *Epitáphios* (323/2). Alles Erhaltene entstammt also den letzten 14 Lebensjahren des H.

C. CHARAKTERISTIK UND ANTIKES URTEIL

Soweit ein Urteil auf dieser immer noch schmalen Basis möglich ist, zeichnet sich H. durch eine dem → Lysias ebenbürtige Kunst der Ethopoie und der anschaulichen Schilderung (→ Ekphrasis) aus. Er meidet auffälligen rhet. Schmuck und vermittelt den Eindruck ungekünstelter Einfachheit. Die Argumentation ist geschickt, die Gliederung klar und an der Sache orientiert. In seine Sprache läßt H. Wörter des Alltags und Anleihen aus der Komödie einfließen, gelegentlich auch Neologismen oder in neuer Bedeutung gebrauchte Wörter. Fast allgegenwärtig ist sein Humor, der zw. feiner Ironie und bissigem Sarkasmus oszilliert. Polemische »Tiefschläge« nach Art des Demosthenes oder Aischines findet man dagegen nicht (was aber auch Folge des Überlieferungszustandes sein kann). Der *Epitáphios* mit seinem gesteigerten Pathos und seiner isokrateisch-gorgianisch gefärbten Diktion fällt gattungsbedingt aus diesem Rahmen.

Die ant. Lit.-Kritik gibt H. meist den zweiten Platz in der Beredsamkeit nach Demosthenes, in mancher Hinsicht wird er sogar über diesen gestellt (in der Heuresis, Dion. Hal. De imitatione 5,6; in der Menge und Vielseitigkeit seiner Vorzüge, Ps.-Longinos, Περί ὕψους 34) und als Muster zur Nachahmung empfohlen (Dion. Chrys. 18,11). Das weniger positive Urteil des Hermo-

genes (ebd. 2,382) bleibt demgegenüber ebenso eine Randerscheinung wie die polit.-moralische Verurteilung des H. wegen seiner Attacken gegen Demosthenes (Lukian. Demosthenis Encomium 31).

ED.: C. JENSEN, 1917 (Ndr. 1963) * G. COLIN, 1946 * J. O. BURTT, 1954 * M. MARZI, P. LEONE, E. MALCOVATI, 1977. KOMM.: V. DE FALCO, 1947 (*Euxenippos* und *Athenogenes*) * A. N. OIKONOMIDES, 1958 (*Euxenippos*) * G. SCHIASSI, 1959 (*Epitáphios*).

FORSCH.BER.: G. BARTOLINI, Iperide. Rassegna di problemi e di studi (1912–1970) (Proagones studi 13), 1977. LIT.: J. ENGELS, Studien zur polit. Biographie des H., 1989. ZU EINZELNEN REDEN: G. BARTOLINI, I papiri e le edizioni dell' orazione di Iperide Contro Demostene, in: A&R 17, 1972, 103–113 * L. BRACCESI, L'epitafio di Iperide come fonte storica, in: Athenaeum 48, 1970, 276–301 * S. SALOMONE, Originalità dell' epitafio Iperideo, in: A&R 22, 1977, 15–25 * Ders., Osservazioni sull' orazione Iperidea »Per Licofrone«, in: Maia n. s. 25, 1973, 55–63.

M. W.

Hyperion (Υπερίων; zur Etym. [1]). In der Trad. Hesiods einer der → Titanen, der mit seiner Schwester Theia die Lichtgötter Helios (→ Sol), → Selene und → Eos zeugt (Hes. theog. 134; 371–374; Apollod. 1,2,8). Die Überl. ist hinsichtlich seiner Teilnahme an der → Titanomachie gespalten (schol. Hom. Il. 14,274 DINDORF contra Serv. Aen. 6,580). Bei Homer hingegen ist H. sowohl Beiwort (Hom. Od. 1,8) als auch selbständige Bezeichnung des Helios (Hom. Il. 19,398, bes. aber in der röm. Dichtung: z. B. Ov. met. 8,565; Stat. Theb. 3,35). H. ist der Titel eines Briefromans von J. Ch. HÖLDERLIN (1797–1799), in dem H. der im Sinn der Lichtmetaphorik bedeutungsvolle Name eines Kämpfers im griech. Befreiungskrieg ist.

1 O. JESSEN, s. v. H., RE 9, 287 2 A. KOSSATZ-DEISSMANN, s. v. H., LIMC 5.1, 587–588. C. W.

Hypermetra (auch Hypermetra; Υπερμήστρα, Υπερμηστρά).

[1] Tochter des → Danaos, Ehefrau des → Lynkeus (oder Lykeus). Einzige der Töchter des Danaos, die in der Hochzeitsnacht ihren Ehemann gegen den Befehl des Vaters nicht tötet (Pind. N. 10,6; Aischyl. Prom. 866; Apollod. 2,1,5). Sie verschont ihn, weil sie ihn liebt (Aischyl. Prom. 865–868; schol. Pind. P. 9,195b; vgl. Hor. carm. 3,11,33–52) oder weil er sie unberührt läßt (Apollod. 2,1,5; vgl. Ov. epist. 14,64). H. wird von Danaos vor Gericht gestellt, durch die Hilfe der Aphrodite jedoch freigesprochen (Paus. 2,20,7), was vermutlich in den »Danaiden« des Aischylos dargestellt war (TrGF III fr. 43–46). H. wehrt deshalb im Tempel des Apollon eine Statue der Artemis Nikephoros (Paus. 2,21,6) und stiftet der Artemis-Peitho ein Heiligtum (Paus. 2,21,1). Nach einer anderen Version tötet Lynkeus den Danaos und seine übrigen Töchter, wird König von Argos und zeugt mit H. den → Abas [1] (schol. Eur. Hec. 886; Paus. 2,16,1f.). Das Paar wird so zu den Stammeltern argiv. Helden (vgl. Paus. 10,10,5).

[2] Heroine, deren Grabmal in Argos neben demjenigen von H. [1] gezeigt wurde, Tochter des → Thestios, Ehefrau des → Oikles, Mutter des → Amphiaraios (Paus. 2,21,2; Diod. 4,68,5; Apollod. 1,7,7; Hyg. fab. 73).

[3] Tochter des → Erysichthon bei Antoninus Liberalis 17, sonst Mestra genannt.

G. BERGER-DOER, s. v. H., LIMC 5.1, 588–590 • O. JESSEN, s. v. H., RE 9, 289–292 • CH. ROHWEDER, Macht und Gedeihen: Eine polit. Interpretation der Hiketiden des Aischylos, 1998. K. WA.

Hyperocha. Wörtlich »Überschuß« (τὰ ὑπέροχα, *tá hypérocha*, oder ἡ ὑπεροχή, *hē hyperoché*), bezeichnet technisch den Mehrwert, um den der Wert der Pfandsache den Betrag der gesicherten Forderung übersteigt, lat. *superfluum*. Da das griech. Pfand dogmatisch als Verfallspfand aufzufassen ist (vgl. → *hypothékē*), bedurfte es bes. vertraglicher oder gesetzlicher Regelungen, wenn der Mehrwert einem weiteren Gläubiger als Sicherung dienen oder nach Pfandverkauf an den Pfandschuldner fallen sollte. Mehrfache Verpfändung ist bereits im 4. Jh. v. Chr. aus Athen belegt (vgl. → *hypothékē*), ohne daß dort allerdings der Ausdruck *h.* gebraucht würde. *H.* tritt erstmals im sog. Getreidegesetz aus Samos auf (Syll.³ 976, Z. 66; um 260 v. Chr.), wo Pfandverkauf vorgeschrieben ist [3. 87; 5]. Konsequenterweise haftet der Schuldner dort auch für den durch das Pfand nicht gedeckten Fehlbetrag persönlich. Zu *h.* und Fehlbetrag (*ἐλλείπον*, *elleípon*) in den Papyri s. [2. 134]; vgl. auch SB 18,13167, Z. 25f. (Alexandria?, Mitte 2. Jh. n. Chr.), wo dem Fehlbetrag statt *h.* ein Mehrerlös (πλεόνασμα, *pleónasma*) gegenübergestellt wird [4. 243]. Zu Überschuß im röm. Recht → *pignus*.

1 A. MANIGK, s. v. H., RE 9, 292–321, bes. 306ff. 2 H.-A. RUPPRECHT, Einführung in die Papyruskunde, 1994 3 G. THÜR, H. KOCH, Prozeßrechtlicher Komm. zum »Getreidegesetz« aus Samos, Anzeiger der Oesterr. Akad. der Wiss. 118, 1981, 61–88 4 G. THÜR, Hypotheken-Urkunden eines Seedarlehens, in: Tyche 2, 1987, 229–245 5 ST. TRACY, The Date of the Grain Decree from Samos, in: Chiron 20, 1990, 97–100. G. T.

Hyperochos (ὑπέροχος) aus dem unterital. Kyme, Zeit unbekannt (nach JACOBY, Komm. zu H., FGtH 576) frühestens 3. Jh. v. Chr., spätestens 2. Jh. n. Chr.). Verfasser einer Lokalgeschichte von Kyme (*Kymaiká*), von der nur 3 Fr. erh. sind. K. MEI.

Hypeuthynos (ὑπέυθυνος) wird in Strafbestimmungen griech. Dekrete für »haftbar, schuldig« gebraucht (gemeint: zur Zahlung von Geldstrafen, z. B. IPark 11,37), speziell in Athen für »rechenschaftspflichtig«. Jeder Athener, der ein Amt innehatte, mußte sich nach Ablauf der Amtszeit einem Rechenschaftsverfahren (εὐθυναί, → *eúthynai*) unterziehen, bis zu dessen Abschluß er nicht ins Ausland reisen und über sein Vermögen keine Verfügungen treffen durfte. In den Papyri Ägyptens bedeutet *h.* einfach »leistungs- oder zahlungspflichtig«.

A. R. W. HARRISON, The Law of Athens 2, 1971, 208–211 • IPark. G. T.

Hyphärese s. Sandhi

Hyphasis (H. bei Arr., → Hypanis bei Strab., Diod. und Dion. Per., Hypasis bei Curt. und Plin. nat., Bipasis bei Ptol.; alle wohl durch iran. Vermittlung aus altind. *Vipāsā-*); einer der fünf Hauptflüsse des Pandschab, h. Satlağ/Beas. Am Oberlauf (h. Beas) lag der Punkt, von dem Alexander zum → Hydaspes zurückkehrte. Daher blieb der noch weiter östl. gelegene Satlağ (→ Zaradros des Ptol.) den Alexanderhistorikern unbekannt und auch der gemeinsame Unterlauf bis zum → Akesines [2] galt als H. Im 2. Jh. n. Chr. sah Ptol. mit etwas weiter reichenden geogr. Kenntnissen richtig im Bipasis einen Nebenfluss des Zaradros.

E. KIESSLING, s. v. H., RE 9, 230–236. K. K.

Hyphen s. Lesezeichen

Hypios (Ἵπιος).

[1] (*Hyp(p)ius*). Fluß, h. Melen Çayı, der den See Daphnisis (h. Efteni Gölü) zum Schwarzen Meer entwässert; der Oberlauf des H. ist mit dem Küçük Melen Çayı gleichzusetzen (anders [1]).

[2] (*Hypius mons*). Gebirge nördl. von → Prusias am H. (Plin. nat. 5,148; anders [1]).

1 L. ROBERT, A travers l'Asie Mineure, 1980, 11–106.

K. BELKE, Paphlagonien und Honorias, 1996, 217f. • W. RUGE, s. v. H., RE 9, 322f. K. ST.

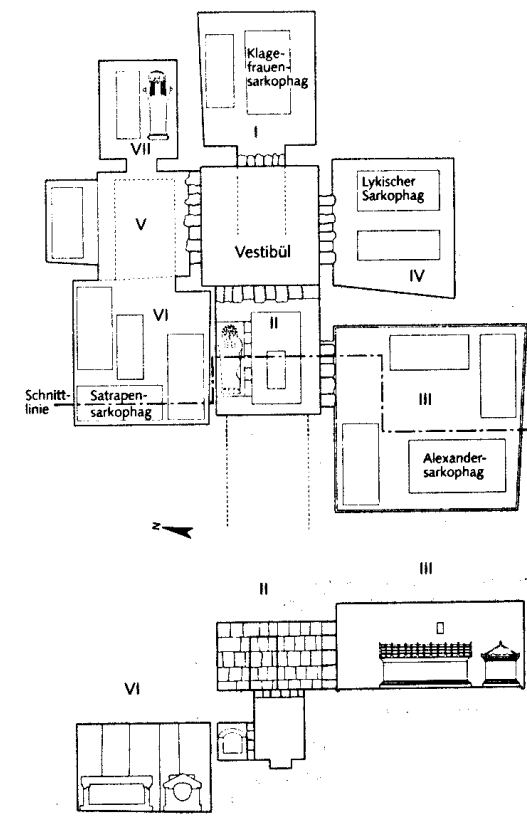
Hypnos s. Somnus

Hypoboles graphē (ὑποβολῆς γραφή). Popularklage gegen eine Person, die einem Bürger als dessen eigenes Kind unterschoben worden war. Untergeschobene Kinder, meist gekaufte Sklaven, werden in den att. Gerichtsreden und → Komödien häufig erwähnt: Kinderlose Ehefrauen suchten so ihre Stellung im Hause zu festigen, doch ist die *h.g.* nur in den *Lexica Segueriana* V [2] überliefert. Die Sanktion gegen den Untergeschobenen war der Verkauf als Sklave.

1 I. BEKKER (ed.), Anecdota Graeca I, 1814/1865, 311 2 LIPSIUS, 417. G. T.

Hypocaustum s. Heizung

Hypogäum. Sammelbezeichnung für unterirdisch angelegte Architekturen. Das H. bildet im mod. Verständnis überwiegend einen Teilbereich der → Grabbauten, wobei mit H. eine unter das Erdniveau gesetzte Architektur gemeint ist und nicht eine mit Erdreich überschüttete, zunächst oberirdisch erbaute im Sinne des Tumulus mit einer Grabkammer darin; ferner können (mit einem Grab wesensmäßig eng verwandte) Heroa (z. B. dasjenige von → Kalydon) sowie Baulichkeiten



Königsnekropole von Sidon, Hypogäum A, Ende 6. Jh. – Ende 4. Jh. v. Chr. (Grundriß und Schnitt). (Die röm. Ziffern bezeichnen die einzelnen Kammern.)

für besondere Kultanlagen (z. B. das Nekromanteion von → Ephrya [3] oder, aus röm. Zeit, das Mithräum von → Capua/S. Maria Capua Vetere) als H. in Erscheinung treten.

Das H. tritt seit der 2. H. des 4. Jh. v. Chr. im griech. Kulturraum wie in den Nachbarkulturen der Thraker oder der indigenen Kulturen Süditaliens (Apulien; H. von Paestum, → Poseidonia) immer häufiger auf; eine Herleitung der zahlreichen alexandrinischen H. aus älteren ägypt.-byz. Vorbildern (Königsnekropole von Sidon, vgl. Abb.) wird diskutiert, wäre aber kaum eine Erklärung des Phänomens insgesamt. In der frühchristl. Architektur spielt das bisweilen zur → Katakombe erweiterte H. eine bedeutende Rolle als Begräbnis- und Kultplatz und fixiert damit den Ort des Entstehens erster Coemeterial-Kirchen.

H. ALON EL-ATTA, The Relations between the Egyptian Tombs and the Alexandrine H., in: Études et travaux 16, 1992, 11–19 • A. BARBET u. a., L'hypogée paléochrétienne des Orants à Constanta, in: MEFRA 108, 1996, 105–158 • W. A. DASZEWSKI, The Origins of the Hellenistic H. in Alexandria, in: FS für E. Winter, 1994, 51–68 • U. KRON, Zum H. von Paestum, in: JDAI 86, 1971, 117–148 •

J. L. LAMBOLEY, Les hypogées indigènes apuliens, in: MEFRA 94, 1982, 91–194 • L. REEKMANS, Spätrom. H., in: O. FELD (Hrsg.), FS für F. W. Deichmann, 1986, 11–37. C. HÖ.

Hypokrites (ὑποκριτής).

I. BEGRIFF II. ENTWICKLUNG IN ATHEN III. AUFGABEN (EINSCHLIESSLICH STATISTEN) IV. ENTWICKLUNG AUSSERHALB ATHENS SEIT DEM 4. JH. V. CHR. V. MASKEN UND KOSTÜME

I. BEGRIFF

Das zugrundeliegende Verbum ὑποκρίνομαι (*hypokrinomai*) bedeutet bei Homer »auf Anfrage eine Entscheidung treffen«, »deuten« (von Vorzeichen: Hom. II. 12,228 oder Träumen: Hom. Od. 19,535; 555) bzw. »antworten« (Hom. Od. 2,111). Als Grundbed. für das erst im 5. Jh. v. Chr. bezeugte Nomen *h.* wurde darum bald »Antwörter« (auf Fragen des Chorführers), bald »Deuter« (des Mythos, den der Chor vortrug) postuliert. Es bezeichnet den Sprecher, der den Sängern des Tragödien- oder Komödienchors entgegentrat und einen Dialog ermöglichte, d. h. den Schauspieler in allen dramatischen Gattungen.

II. ENTWICKLUNG IN ATHEN

Die ersten *hypokritai* waren die Tragiker selbst: von → Thespiis (TrGF 1,49: DID D1) bis zu → Aischylos war der Dichter zugleich Komponist, Regisseur und Darsteller. Aischylos führte neben sich einen zweiten Sprecher ein, die Namen Kleandros und Mynniskos nennt die Vita Aeschyli 15 (TrGF III, Testimonia A 1). → Sophokles verzichtete darauf, selbst die Hauptrolle zu übernehmen; er erhöhte die Sprecherzahl auf drei, setzte also auf Professionalität der Darstellung und begründete so den Berufsstand des *h.*, der gleiches Ansehen genoß wie die Dichter. Bei der Dreizahl von *h.* ist es geblieben, sie garantierte Chancengleichheit im dramatischen Agon. Dem ersten *h.* (→ Protagonistes) fiel die Hauptrolle zu, die beiden anderen (→ Deuteragonistes, → Tritagonistes) mußten eine Fülle von Personen – Männer wie Frauen – darstellen. Die Aufteilung einer Rolle auf verschiedene Sprecher wurde zunächst vermieden (vgl. aber Theseus in Soph. Oid. K. 551–667, 887–1043), bei Menander ist sie geläufige Praxis. Die länger am Improvisatorischen festhaltende Komödie hat sich erst nachträglich der Beschränkung auf drei *h.* unterworfen – schwerlich schon durch → Kratinos (PCG IV Cratinus, Testimonia 19).

III. AUFGABEN (EINSCHLIESSLICH STATISTEN)

Im Lauf der Entwicklung des Dramas nehmen Dialogpartien auf Kosten des Chors ständig zu. Vom *h.* wurde darum vor allem perfekte Stimmbeherrschung verlangt. Er mußte in einer tragischen Tetralogie hintereinander ganz unterschiedliche Personen verkörpern: bald argumentierend, bald zur Aulos-Begleitung deklamierend, seit Sophokles auch singend. Die von der Bühne her vorgetragenen (τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς, *tá apó tés skēnēs*, Aristot. poet. 12,1452b 18) Arien oder Monodien

waren zunächst strophisch gegliedert, im Spätwerk des Euripides effektiv durchkomponiert (Eur. Or. 1369–1502: Phryger-Arie) [1]. Lebhaftes Agieren und Gebärdenspiel, Gesangskunst und sprachliche Virtuosität erforderte vor allem die Alte Komödie. Allmählich galt das Publikumsinteresse dem Darsteller ebenso wie seiner Rolle. Um 449 v. Chr. richtete man darum an den Dionysien einen Agon der tragischen Protagonisten ein, wenig später an den Lenäen einen für die Komödie. Der Starkult war geboren. Nunmehr wurde den konkurrierenden Dichtern ihr Protagonist zugewandt (Hesyeh. N 286), die beiden anderen *h.* wählten sie in ihrer Eigenschaft als Regisseure selbst aus [2. 93–95]. Die Besoldung übernahm der Staat, nur die Statisten (κωφά πρόσωπα, *kōphá prósōpa*) bezahlte der → Choregos als Extraleistung (παράχορηγῆμα, *parachorēgēma*). Zwei Gruppen von Statisten sind zu unterscheiden: Darsteller von Personen der Handlung, die zeitweise oder dauernd stumm bleiben, da keiner der drei *h.* zur Verfügung steht (z. B. Ismene in Soph. Oid. K. 1096–1689; Pylades durchweg in Aischyl. Choeph.; Soph. El.; Eur. El.), und Statisten im engeren Sinne (Leibgarde, Dienerschaft, Kinder) [3]. Ob die stummen Frauenrollen bei Aristophanes, wie Opora und Theoria im »Frieden«, von Männern gespielt wurden oder nicht (schol. Aristoph. Pax 849 nennt Prostituierte), bleibt umstritten.

IV. ENTWICKLUNG AUSSERHALB ATHENS SEIT DEM 4. JH. V. CHR.

Aufführungen in Theatern att. Gemeinden (Peiraieus, Thorikos, Ikarion) und seit 386 v. Chr. Reprisen auch an den Städtischen → Dionysien begünstigten die Bildung von Repertoires. Als im gesamten griech. Sprachraum neue Theater entstanden, erwarben sich durch den lebhaften Tournéebetrieb einige *h.* Ruhm und Reichtum: Kallippides, Neoptolemos, Polos und Theodoros in der Trag., Lykon und Satyros in der Komödie. Als Protagonisten schufen sie sich eigene Ensembles und spielten Stücke, in denen sie glänzten [4]. Während die Stars im Brennpunkt öffentlichen Interesses standen, wie es Ehrendekrete und viele Anekdoten bezeugen, war das Leben der übrigen *h.* (wenn wir glauben dürfen, was Demosthenes über → Aischines [2] berichtet, vgl. [5]) mühsam und glanzlos. Das schloß nicht aus, daß Aischines später als Politiker und Redner zu hohem Ruhm gelangen konnte. Im Hell. war aus dem att. Berufsstand des *h.* ein panhellenischer geworden; damals schlossen sich alle in Athen, am Isthmos und in Nemea, in Ionien und am Hellespont tätigen dionysischen Künstler (→ Technitai) zu Gilden zusammen. Diese garantierten den Wandertruppen Rechtsschutz und Privilegien und wahrten das künstlerische Niveau der Aufführungen, solange noch vollständige Dramen und nicht bravouröse musikalische und tänzerische Solodarbietungen vorgeführt wurden.

V. MASKEN UND KOSTÜME

Die mit dem Kult des → Dionysos [I. C. 7.] eng verbundene → Maske ließ den *h.* hinter der von ihm verkörperten Gestalt zurücktreten. Masken erleichterten ihm die Übernahme auch von Frauenrollen und den schnellen Rollenwechsel. Die für Trag. und Satyrspiel identischen Masken waren in klass. Zeit verhalten im Ausdruck, seit Ende des 4. Jh. von immer stärkerem Pathos geprägt; umgekehrt büßten die Komödienmasken ihre urspr. grotesken und dämonischen Züge allmählich ein und wurden natürlicher.

Das Kostüm des tragischen *h.* scheint nach Ausweis der spärlichen Bildquellen [2. 177–231; 6] zunächst von der Alltagstracht (→ Kleidung, → Chiton, → Peplos) wenig abgewichen zu sein; im ausgehenden 5. Jh. aber ist ein prunkvolles Trag.-Kostüm bezeugt: ein knöchellanges, reich dekoriertes, oriental. anmutendes Ärmelgewand vielleicht dionysischer Herkunft; ein solches trug auch der Aulosspieler. Dazu kam als Bühnenschuh (→ Kothurn) ein weicher schmiegsamer Schnürstiefel, zum Schreiten und Tanzen bestens geeignet; erst im späten Hell. wurde daraus der hohe Stelzschuh. – Der *h.* der Alten Komödie trat in drastischer Sinnlichkeit in Erscheinung: Bauch und Hinterteil waren grotesk gepolstert, und über einem enganliegenden Trikot trug er einen lächerlich kurzen Chiton, unter dem ein Phallos hervorbaumelte. Das typische Frauengewand war ein langer safrangelber Chiton. Im Lauf des 4. Jh. wurde analog zur Maske auch das Kostüm des komischen *h.* dezent. Ein Kleiderverzeichnis und einen Maskenkatalog für die Neue Komödie überliefert Poll. 4,118–120; 133–154 [7].

→ Lykon; Neoptolemos; Polos; Theodoros

- 1 W. BARNER, Die Monodie, in: W. JENS (Hrsg.), Die Bauformen der griech. Trag., 1971, 277–320
2 A. PICKARD-CAMBRIDGE, The Dramatic Festivals of Athens, ²1968, 126–176 3 D. P. STANLEY-PORTER, Mute Actors in the Tragedies of Euripides, in: BICS 20, 1973, 68–93 4 P. E. EASTERLING, From repertoire to canon, in: Dies. (Hrsg.), The Cambridge Companion to Greek Tragedy, 1997, 211–227 5 H. WANKEL, Demosthenes. Rede für Ktesiphon über den Kranz, 1976, zu §180 und §262
6 B. A. TRENDALL, T. B. L. WEBSTER, Illustrations of Greek Drama, 1971 7 T. B. L. WEBSTER, J. R. GREEN, A. SEEBERG, Monuments Illustrating New Comedy Bd. 1, ³1995, 1–51.

M. BIEBER, The History of Greek and Roman Theater, ²1961 • H.-D. BLUME, Einführung in das ant. Theaterwesen, ³1991, 77–106 • P. GHIRON-BISTAGNE, Recherches sur les acteurs dans la Grèce antique, 1976 • A. LESKY, Hypokrites (1955), in: W. KRAUS (Hrsg.), Gesammelte Schriften, 1966, 239–246 • J. B. O'CONNOR, Chapters in the History of Actors and Acting in Ancient Greece, 1908 (Suppl.: I. PARENTI, in: Dioniso 35, 1961, 5–29) • F. POLAND, s. v. Technitai, RE 5, 2473–2558 • K. SCHNEIDER, s. v. H., RE Suppl. 8, 187–232 • B. ZUCHELLI, Υποκριτής. Origine e storia del termine (Pubblicazioni dell' Istituto di Filologia Classica dell' università di Genova 15), 1962. H.-D. B.

Hypomnema (ὑπόμνημα, seltener ὑπομνηματισμός; lat. *commentarius* oder seltener *commentarium*). Das Wort *h.* (von der Wurzel von μμνήσκω, »sich erinnern«) hat die abstrakte Grundbedeutung »Erinnerung«, Anwesenheit im Gedächtnis oder Aufruf/Stütze für das Gedächtnis (in diesem Sinne schon bei Thuk. 2,44,2 sowie Isokrates, Demosthenes, Xenophon usw.), nimmt jedoch im Laufe der Zeit eine große Zahl verschiedener Konnotationen und Nuancen an, bes. die verbreitete (konkrete) Bedeutung »Erwähnung, Hinweis«, auch in verbalem Sinn (z. B. Thuk. 4,126,1), »Notiz, Gedächtnisstütze, Aufzeichnung« zur Bezeichnung eines schriftlichen *memorandum* privater oder öffentlicher Natur: ökonomische Verzeichnisse, Konten, Listen von Personen oder Sachen, gesetzliche Aufzeichnungen, auch formale Dokumente, z. B. Gesuche oder Protokolle [3; 16]. Beispiele für diese Verwendung finden sich vor allem in den Papyrusurkunden. Zumindest von alexandrinischer Zeit an bezeichnet das Wort auch die offiziellen Register, d. h. die Archive von Höfen und öffentlichen Behörden (wofür auch der Begriff *ephemerides* gebraucht wird). Das lat. Äquivalent *commentarius* deckt alle Bed. des griech. Wortes ab – einschließlich der Bezeichnung offizieller Archive (von Priesterkollegien, z. B. die → *commentarii pontificum*, oder von Magistraten oder Staatsorganen, z. B. die *commentarii senatus*; die *commentarii principis* waren die Archive des Kaisers); für diese kam in der Kaiserzeit auch der Begriff *acta* in Gebrauch.

Die Bedeutung »Notiz, Aufzeichnung zur Unterstützung des Gedächtnisses« kann *h.* mit Bezug auf verschiedene Gelegenheiten und Situationen privater Natur annehmen, wie z. B. Stichwortzettel für eine Rede, Lektürenotizen oder Aufzeichnungen von neu erworbenem Wissen, Unterrichtsmaterialien usw., z. B. wird »Aufzeichnungen schreiben« (ὑπομνήματα γράφειν) in Plat. polit. 295c von einem Arzt oder einem Gymnastiklehrer gesagt, die schriftliche Aufzeichnungen für die Kranken bzw. die Schüler hinterlassen; in Plat. Phaidr. 276d sind *hypomnēmata* schriftliche Notizen zur Unterstützung des eigenen Gedächtnisses gegen das Vergessen, das mit dem Alter einhergeht, also eine Art persönliches Tagebuch. Die Konnotation »Notiz privater Natur« rechtfertigt den Gebrauch des Worts *h.* im Sinne einer nicht für die Verbreitung in der Öffentlichkeit bestimmten Schrift, im Gegensatz zu einem veröffentlichten Werk. Auf dieser Grundlage beruht auch der Gebrauch des Begriffs i. S. von »Entwurf, Skizze« zur Vorbereitung eines noch auszuarbeitenden Werks im Bereich der Historiographie und Philos. Für die Historiographie ist er gut dokumentiert; einer Theorie zufolge hatte der Historiker zunächst ein grobes Schema der Fakten, ein *h.*, vorzubereiten, das dann rhet. auszuarbeiten war.

Die Konnotation »erinnerungswerte Dinge« führt leicht zur Bedeutung »Erörterung, Darstellung, Abh.« verschiedener Art (außer Rede und Dialog), nunmehr als tatsächlich abgeschlossenes und veröffentlichtes Buch. Wir besitzen Beispiele mit Bezug auf Werke hi-

stor. (z. B. Pol. 1,1,1), geogr. (z. B. Ptol. Geographica 1,6,2), medizinischen (z. B. oft bei → Galenos), philos. (Diog. Laert. 4,4 definiert einen Teil der Werke des Speusippos als *h.* im Unterschied zu dessen Dialogen) und rhet. (Ps.-Longinos De Sublimitate 44,12) Inhalts oder mit Bezug auf Werke vermischten Inhalts, wie die *Symmiketa hypomnēmata* des → Aristoxenos oder die *Hypomnēmata* des → Kallimachos. Die Definition *h.* wird im speziellen Sinne auch für autobiographische Schriften und Erinnerungen großer Männer gebraucht: Pol. 2,40,4 erwähnt die *hypomnēmatismoi* des Staatsmanns Aratos von Sikyon (weitere Fälle in FGrH 227–238). Schwer zu sagen ist jedoch, ob und wann der Begriff auf den Autor zurückging und wirklich der Titel des Werks war oder eine sekundäre Gattungsbezeichnung ist, die auf die → indirekte Überlieferung zurückgeht.

Von hell. Zeit an wird der Begriff *h.* zur Bezeichnung des fortlaufenden exegetischen Komm. zu lit. Texten gebraucht, der auf eine vom kommentierten Text getrennte Rolle von meist beträchtlichem Umfang geschrieben wurde: Dies ist eines der charakteristischsten Produkte der gelehrten philol. Arbeit der alexandrinischen Grammatiker (zusammen mit der Textausgabe, *ekdosis*), das sich mit → Aristarchos [4] von Samothrake (ca. 215–144? v. Chr.) definitiv durchsetzte. Hier steht das *h.* dem *syngramma* gegenüber, das eine monographische Abh. bezeichnet (s. z. B. Galen, Komm. zu Hippokrates, De acutorum morborum victu 15,515 K.; Scholia Il. 2,111). Die Originale dieser Schriften sind verloren; die vielfältige Masse ihres gelehrten Materials ist durch die scholiographischen und gelehrten Slgg. der Byzantiner überliefert worden. Nur durch Papyrusfunde kennen wir bedeutende Reste von *hypomnēmata*. Sie sind normalerweise nach dem Aufbaumuster Lemma – Exegese gegliedert, das dem komm. Text folgt, und sie weisen verschiedene Interessen und Inhalte auf, von der einfachen glossographischen Erklärung einzelner Wörter bis zur Erörterung philol., exegetischer, antiquarischer, mythographischer Probleme; von Sprach- und Wortgebrauch, rhet. Figuren, stilistischen Beobachtungen, Sprichwörtern, Anekdoten und biographischen Fragen bis hin zu ästhetischen und moralischen Urteilen über das Werk und auch zur → Allegorese. Oft setzt sich die gelehrt-doxographische Anhäufung durch, nicht selten in gekürzter und brachylogischer Redaktion. Erh. Beispiele ausführlicher Komm. aus der Kaiserzeit sind die medizinisch ausgerichteten des → Galenos (seine Komm. zu philos. Themen sind verloren) und die des → Alexandros [26] von Aphrodisias zu Aristoteles; erh. sind auch zahlreiche spätant. Aristoteles- und Platonkommentare.

→ Commentarii

- G. ARRIGHETTI, Poeti, eruditi e biografi. Momenti della riflessione dei Greci sulla letteratura, 1987, 161–231 • G. AVENARIUS, Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung, 1956, 85–104 • E. BICKERMANN, Beiträge zur ant. Urkundengesch., in: APF 9, 1930, 164 ff. • F. BÖMER, Der Commentarius, in: Hermes 81, 1953, 215–250 • M. DEL

FABRO, Il commentario nella tradizione papiracea, in: *Studia Papyrologica* 18, 1979, 69–132 * ENTRETIENS XL, 1994, * FGRH 227–238 * K. McNAMEE, Sigla and Select Marginalia in Greek Literary Papyri, 1992 * G. MISCH, *Gesch. der Autobiographie*, I 1, 1949, 209ff. * F. MONTANARI, *Filologia omerica antica nei papiri*, Proc. of the XVIII Congress of Papyrology at Athens, Athenai, Greek Papyrological Soc., 1988, 337–344 * Ders., Zenodotus, Aristarchus and the Ekdomos of Homer, in: G. W. MOST, *Editing Texts – Texte edieren (Aporemata 2)*, 1998, 1–21 * PFEIFFER, KP I * J. RÜPKE, *Wer las Caesars bella als commentarii?*, in: *Gymnasium* 99, 1992, 201–226 * E. G. TURNER, *Greek Papyri. An Introduction*, 1980, 63–126 * E. ZIEBARTH, s. v. H., RE Suppl. 7, 281–82. F.M./Ü: T.H.

Hypomosis (ὕπομοσία). In Athen zwei Arten von eidlichen Erklärungen: 1. Im Prozeß konnte eine Partei selbst oder durch einen Vertreter den Antrag auf Vertagung stellen (Demosth. or. 48,25f.; schol. Demosth. or. 21,84), wenn wichtige Gründe vorlagen, wie Reise oder Begräbnispflichten. Der Gegner konnte dies durch ἀντομοσία (*antōmosia*, Gegeneid) bestreiten.

2. Würde im Rat (→ *bulē*) oder in der Volksversammlung (→ *ekklesia*) über einen Antrag verhandelt, konnte jeder Bürger bis zum Schluß der Verhandlung durch *h.* erklären, er werde gegen den Antragsteller eine Klage wegen Gesetzwidrigkeit des Beschlusses (→ *paranómōn graphē*) oder wegen Unzweckmäßigkeit des Gesetzes einbringen. Dadurch wurde entweder die Abstimmung oder, wenn diese bereits erfolgt war, die Wirksamkeit des Beschlusses ausgesetzt, bis das Geschworenengericht entschieden hatte.

A. R. W. HARRISON, *The Law of Athens* 2, 1971, 155 * H. J. WOLFF, »Normenkontrolle« und Gesetzesbegriff in der att. Demokratie, 1970. G.T.

Hyporchema (ὕπορχημα). Altgriech. Chorlyrik, die urspr. mit dem Waffentanz in Verbindung gebracht wurde. Das Wort *h.* ist zuerst bei Plat. Ion 534c belegt, wo es zusammen mit Dichtungsformen genannt wird. → Thaletas von Gortyn (7. Jh. v. Chr.) verfaßte als erster *hyporchēmata* zur Begleitung von Waffentänzen der → Kureten (schol. Pind. P. 2,127). Da Kriegertänze kunstvoller und mimetischer als andere Chortänze waren, sang vermutlich ein Solist (Athen. 1,15d–e). Thaletas brachte wohl das *h.* nach Sparta, wo er mit Xenodamos von Kythera verantwortlich für die zweite Organisation der Musik für den Staat war: Beide verfaßten auch → Paiane (Plut. De musica 1134b–c). Das längste erh. Fragment eines *h.* stammt von → Pratinas von Phleius (Athen. 14,617c–f), vermutlich aus einem Satyrspiel: Es betont die Verbindung mit Dionysos und ordnet die Musik dem Gesang unter. *H.* haben somit vielleicht eine Rolle im Drama gespielt: Einige wollen in Abschnitten wie Soph. Ai. 693 ff. und Trachin. 205 ff. *h.* sehen [1. 342]. Die Zitate bei Plut. mor. 747a–748d wurden → Simonides [2. 399–401] und Pindar [3. 100–102] zugewiesen. Das Wesen des → Kastoreion bei Pind. P. 2,69 ist bes. problematisch: Das Scholion nennt es ein

h. und zitiert die Eingangsverse mit der Feststellung, daß die Dioskuren mit Kriegertänzen assoziiert wurden. Nach anderen ist dieses Kastoreion das Epinikion selbst [4. 96–101]. Die Zuweisungen an Bakchylides beruhen manchmal darauf, daß überwiegend das kretische Versmaß verwendet wird, das angeblich für das *h.* charakteristisch ist [5. 90–91] und ein Zeichen für dessen kret. Ursprung.

1 E. DIEHL, s. v. H., RE 9, 338–343 2 TH. BERGK, *Poetae lyriici Graeci* III, 1882 3 H. MAEHLER, *Pindari Carmina* II, 1989 4 G. W. MOST, *The Measures of Praise*, 1985 5 B. SNELL, H. MAEHLER, *Bacchylidis Carmina cum Fragmentis*, 1970. E.R./Ü: L.S.

Hyporon. Stadt in Bruttium (Bronze-Mz. um 300 v. Chr.: HN 105), wohl identisch mit Hipporum im Itin. Anton. 115.

NISSEN 2, 949.

E.O.

Hyposkenion s. Theater

Hypostase

[1] s. Wortbildung

[2] (ὕποστασις/*hypóstasis*; *substantia*, *subsistentia*). In der Spätant. – durch den Neuplatonismus und in den Auseinandersetzungen des 4. Jh. n. Chr. um das Wesen der Trinität – wurde *H.* von einem mehrdeutigen, von keiner Schule genau definierten (vgl. Sokr. 3,7) zu einem der wichtigsten Begriffe des philos. und theologischen Denkens (Trinitätslehre, Christologie).

Der Begriff *H.* erscheint zuerst in medizinisch-naturwiss. Texten (→ Hippokrates, → Aristoteles [6]) und bezeichnet das Sich-Absetzen fester Stoffe aus Flüssigkeit (z. B. im Urin), aber auch den in Erscheinung tretenden Stoff selbst (»Sediment«, »Niederschlag«) [1. 24–26]. Hieran knüpft die erstmals im 2. Jh. v. Chr. bei → Okellos und → Demetrios [21] Lakon faßbare philos. Bedeutung (»dauerhafter Bestand«, »Wirklichkeit«, »Existenz«) an. Trotz Versuchen, die Einführung von *H.* als philos. Begriff der Alten Stoa zuzuschreiben, scheint er dort – wie auch in der späteren Stoa – keine Rolle gespielt zu haben [2]. Die hell. Philosophen gebrauchen *H.* als nachdrücklichere Bezeichnung für »Existenz«. Gelegentlich scheint *H.* sogar mit οὐσία (*usia*) austauschbar. Als lat. Übers. kommt im 1. Jh. n. Chr. *substantia* auf, das aber bald auch *usia* wiedergibt. Daher wird von Marius Victorinus im 4. Jh. n. Chr. zur Unterscheidung *subsistentia* geprägt, das sich aber nicht allg. durchsetzt.

Obgleich auf Plotin die neuplaton. *H.*-Lehre zurückgeht, nach der aus dem Einen durch → Emanation der Geist und aus diesem die Seele hervorgehen, wendet er den Begriff *H.* darauf noch nicht an. Erst → Porphyrios bezeichnet im Titel von Plot. Enneades 5,1 (Περὶ τῶν τριῶν ἀρχικῶν ὑποστάσεων) das Eine, den Geist und die Seele als *H.*, Plotin dagegen spricht von *phýseis*.

E.O.

In der christl. trinitarischen Diskussion bezeichnet als erster → Origenes Gottvater, Sohn und Hl. Geist als *H.*; für ihn ist jedoch *H.* noch mit *usia* austauschbar, er versteht also darunter noch nicht »individuelle Existenz« im Sinne von »Person« [3]. Der arianische Streit (→ Arianismus) löste Kontroversen aus, wie in Gott Einheit und Trinität zu denken seien. Dabei bediente man sich des *H.*-Begriffs, um das innertrinitarische Verhältnis zu beschreiben (μία οὐσία, τρεῖς ὑποστάσεις, »eine Substanz, drei *h.*«). Abweichend von neuplaton. Vorstellungen aber sind die *H.* in der Trinität gleichrangig, der Gedanke an eine Stufung ist aufgegeben.

In der Christologie unterschied man anfangs nicht zw. *H.* und Natur (*phýsis*), bis schließlich das Konzil von Chalkedon (451) definierte, daß beide Naturen (des Gott- und des Menschseins) in einer Person und *H.* zusammenkommen.

1 H. DÖRRIE, Ὑπόστασις. Wort- und Bedeutungsgesch., 1955 (auch in: Ders., *Platonica minora*, 1976, 12–69) 2 J. HAMMERSTAEDT, Das Aufkommen der philos. *H.*-Bedeutung, in: *JbAC* 35, 1992, 7–11 3 Ders., Der trinitarische Gebrauch des *H.*-Begriffs bei Origenes, in: *JbAC* 34, 1991, 12–20 4 Ders., *RAC* 16, 986–1035 5 F. ROMANO, D. P. TAORMINA (Hrsg.), *Hyparxis e hypostasis nel neoplatonismo*, 1994 6 R. WITT, Ὑπόστασις, in: *Amicitiae corolla* ... J. R. Harris, 1933, 319–343. S.M.-S.

Hypostigme, Hypoteleia s. Lesezeichen

Hypothek (ὕποθήκη).

[1] Juristisch

A. GRIECHISCHES RECHT B. GRAECO-ÄGYPTISCHES RECHT C. RÖMISCHES RECHT

A. GRIECHISCHES RECHT

Die *h.* (wörtlich »Unterlage«) begegnet im att. Recht als eine Belastung von Liegenschaften, Häusern, Unternehmen zur Sicherung von Darlehensforderungen. *H.*-Steine (→ *hóroi*) zeigten die hypothekarische Belastung an. Die *h.* war ein gemeingriech. Institut, die Kennzeichnung des belasteten Anwesens durch *hóroi* wurde jedoch außerhalb von Attika nur auf einigen wenigen Inseln der Ägäis befolgt. Die *h.* war Verfallsrecht. Dies erweisen den Verfall an den Gläubiger ausprechende Zusätze auf manchen *hóroi*, z. B. [1. Nr. 1]. Die *h.* war weiter Ersatzrecht; der Schuldner übernahm bes. die Haftung auf den »Fehlbetrag« (ἐλλείπον, *ellelpon*). Das Belastungsobjekt (die *h.*) blieb im Besitz des Schuldners, im Gegensatz zur Sicherheit (ἐνέχυρον/*enéchyron*), die in den Besitz des Gläubigers gelangte. Mit der *h.* verband sich teilweise ein gesetzliches Veräußerungs- und Nachverpfändungsverbot; z. B. in → Gortyn (Große Gesetzesinschr. 10,25). In Athen beispielsweise konnte ein Pfandnehmer gegen Weiterverfügungen Einspruch erheben (κωλύει συμβάλλειν; Reminiscenz in Cod. Iust. 8,44,24 aus dem J. 294 n. Chr.). Beim → Seedarlehen war es üblich, die Nachverpfändung (ἐπιδοαίρειν, *epidanaírein*) zu verbieten (Demosth. or. 35,11).

B. GRAECO-ÄGYPTISCHES RECHT

Auch die graeco-ägypt. *h.* war Verfallsrecht. Der Gläubiger erhielt bei Nichtbezahlung das Recht zur Ergreifung von Besitz und Eigentum (κρατεῖν καὶ κυριεύειν o. ä.). Gelegentlich begnügte man sich mit einer Verweisung auf die allg. Regeln des *H.*-Rechts, verbunden mit der Eröffnung persönlicher Haftung des Schuldners auf den Fehlbetrag (FIRA III Nr. 119 aus den J. 143/4 n. Chr.). Das ansonsten verbreitete Veräußerungsverbot an den Schuldner fehlt in den von Römern in Ägypten errichteten Urkunden. Seine Zulässigkeit war unter den röm. Juristen strittig: Marcianus ließ es zu (Dig. 20,5,7,2), ebenso Justinian und die byz. Jurisprudenz. Hypothekierungen aus röm. Zeit nehmen das spätere sog. »Gordianische Pfand« (→ *pignus Gordianum*) vorweg. Der *h.* steht die → *ōnē en pistei* (ὄνη ἐν πίστει, Sicherungsübereignung) nahe, die der altgriech. → *prá-sis epi lýsei* (πράσις ἐπὶ λύσει, Verkauf auf Ablösung) entspricht. Von der *h.* zu unterscheiden ist das → *hypállagma* (wörtlich: Austausch).

C. RÖMISCHES RECHT

Erstmals bei Cicero begegnet *h.* als Lehnwort (fam. 13,56,2) für eine griech. Verfalls-*h.* Anfragen aus den östl. Provinzen an die röm. Juristen verwenden die Ausdrücke *hypothēkē* und *hypotithesthai* (Scaevola Dig. 20,1,34,1; 17,1,60,4) und fördern den Eingang des Wortes *h.* in die jurist. Fachsprache der Römer. Erstmals in einem jurist. Text nachweisbar ist das Wort im 2. Jh. n. Chr. bei Julian (Dig. 41,3,33,4). Danach wird es oft von Gaius und Marcianus, seltener bei anderen Juristen verwendet.

Mit *h.* bezeichnen die Römer das röm. → Pfandrecht, das aber kein Verfallsrecht ist. Dabei soll »*hypotheca*« *proprie* das besitzlose Pfandrecht bezeichnen (Ulp. Dig. 13,7,9,1); das Wort wird jedoch vielfach in einer das Besitzpfandrecht einschließenden Bedeutung verwendet (z. B. im Titel der Monographien von Gaius und Marcianus), wie umgekehrt das Wort → *pignus* auch für das besitzlose Pfandrecht gebraucht wird, da zw. diesem und dem Besitzpfandrecht kein wesentlicher Unterschied besteht (Marcianus Dig. 20,1,5,1; Inst. Iust. 4,6,7); in beiden Fällen ist der Gläubiger durch die dingliche Pfandklage (*actio Serviana*) geschützt, und in beiden Fällen steht ihm bei Pfandreife, wenn die Sicherheit zur Verwertung fällig wird, das Verkaufsrecht zu (*ius distrahendi*).

1 M. FINLEY, *Studies in Land and Credit in Ancient Athens 500–200 B. C. The Horos-Inscriptions*, o.J. (1951), 1985.

A. BISCARDI, *Appunti sulle garanzie reali in diritto romano*, 1976, 150–156, 218–254 * HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 196 mit Anm. 10, 203–206 * KASER, RPR I, 459 mit Anm. 8, 463–473; II, 312–321 * H.-A. RUPPRECHT, Einführung in die Papyrskunde, 1944, 134f. * Ders., Die dinglichen Sicherungsrechte nach der Praxis der Papyri, in: FS H. Ankum II, 1995, 425–436 * TAUBENSCHLAG, 271–291.

D.SCH.

[2] Rhetorisch, s. Gnome [2]

Hypothesis (ὕποθεσις). Einleitung, Inhaltsangabe.
A. LITERATURHISTORISCH B. RHETORISCH

A. LITERATURHISTORISCH

Für die Trag. kann man drei Typen unterscheiden: 1. die in peripatetischer Tradition (→ Dikaiarchos fr. 78 WEHRLI) stehenden *hypothéseis* des → Aristophanes [4] von Byzanz; sie enthalten eine knappe Inhaltsangabe, verweisen auf die Behandlung desselben Stoffes bei einem anderen Tragiker, benennen den Schauplatz, die Identität des Chors und den Prologsprecher und geben weitere Informationen zur Aufführung (Datierung, Titel der anderen gleichzeitig aufgeführten Stücke des Autors, Konkurrenten und Platzierung im Agon, → Choregos). Teilweise folgt eine kritisch-ästhetische Würdigung. Quellen dürften die *Pinakes* des → Kallimachos und die → *Didaskaliai* des Aristoteles sein. Eine vollständige H. dieses Typs ist nicht erhalten. 2. Die vor allem mit Euripides verbundenen, alphabetisch angeordneten und teilweise in Versform abgefaßten *h.* Sie benennen den ersten Vers des Stücks und enthalten eine im Praeteritum abgefaßte Inhaltsangabe; namenlose *dramatis personae* werden identifiziert. Sie sind – wohl als myth. Kompendium – als Ersatz für die Dramentexte und nicht als einführende Information gedacht. Sie dürften aus dem 1. Jh. v. Chr. stammen. 3. Auf der Basis des zweiten Typs entstanden in byz. Zeit (13./14. Jh.: Demetrios Triklinios, Manuel Moschopoulos) für den Schulunterricht bestimmte *h.*

Die den Komödien vorangestellten *h.* entsprechen dem Schema der tragischen. Die *h.* vom Typ 1 scheinen auf Aristophanes [4] von Byzanz zurückzugehen. Sie wurden von → Symmachos umgearbeitet und enthalten mehr didaskalische Informationen als die entsprechenden trag. H. Daneben gibt es umfangreichere Inhaltsangaben (Typ 2, vgl. POxy. 663 zu → Kratinos' *Dionysalexandros*, PCG IV, p. 140), zu → Menandros wohl auch in alphabetischer Ordnung (POxy. 1235 zu *Hieraia* und *Imbrioi*), und (Typ 3) in moralisierend, didaktischer Absicht verfaßte byz. *h.* (z. B. *h.* II zu Aristophanes' *Aves*). Häufiger als bei der Tragödie erscheinen in gerader (10 oder 12) Verszahl geschriebene *h.*, deren Zuweisung an Aristophanes von Byzanz – vielleicht mit Ausnahme von Aristophanes' *Thesmophoriazusen* – zweifelhaft ist.

Zu nicht-dramatischen Texten sind *h.* erhalten zu Pindar (wohl von → Didymos [1]), Ps.-Hesiods *Aspis*, Theokrit (von → Artemidoros [4] aus Tyana und dessen Sohn → Theon), Apollonios [2] Rhodios, Lykophron und zu den Rednern Isokrates, Isaios, Antiphon, Andokides, Lykurgos. Zu den Reden des Demosthenes gibt es *h.* des → Libanios, die in byz. Zeit als Einleitungen zu den Ausgaben verwendet wurden.

B. RHETORISCH

In der → Rhetorik versteht man unter H. einen Spezialfall (*quaestio specialis*) im Gegensatz zu einer allg. Frage (*thésis*). Systematisch wird die H. von → Hermagoras von Temnos behandelt.

→ Argumentum

N. DUNBAR (ed., comm.), Aristophanes, Birds, 1995, 31–37 • PFEIFER, KP I, 238–242 • E. PÖHLMANN, Einführung in die Überlieferungsgesch. und in die Textkritik der ant. Lit. 1, 1994, 33 f. • L. RADERMACHER (Ed.), Aristophanes' Frösche, 1967, 74–85 • G. ZUNTZ, The political plays of Euripides, 1954, 129 ff. B. Z.

Hypsaëus. Cognomen (inschr. auch *Ypsaëus*) wohl griech. Herkunft in republikanischer Zeit in der Familie der → Plautii. K.-L.E.

Hypseus (Υψεύς). König der thessal. → Lapithen (Pind. P. 9, 13–31; gemäß schol. ad loc. nach einer *Ehoie* des Hes. fr. 215 M-W), geboren im thessal. Pindos-Gebirge als Sohn des Flußgottes → Peneios und der Naiade → Kreusa (einer Tochter des Okeanos und der Gaia), oder Tochter der Philyra (schol. Pind. P. 9, 27); Vater von → Kyrene und Alkaia (schol. Pind. P. 9, 31), die er mit Chlidanope zeugt; auch Vater der Themisto (Apollod. 1, 84; Hyg. fab. 1). J.S.-A.

Hypsikles (Υψικλής). Hell. Mathematiker und Astronom. Aus der Einl. zu dem von ihm stammenden B. 14 von Euklids *Elementen* folgt, daß H. um 175 v. Chr. in Alexandria lebte.

Durch Hss. wird bezeugt, daß er die Schrift verfaßt hat, die später als B. 14 den *Elementen* des → Eukleides [3] zugefügt wurde (Ed. [1]). Sie behandelt wie B. 13 das Einbeschreiben regulärer Körper in eine Kugel und war als Erklärung zu einem verlorenen Werk des → Apollonios [13] über Dodekaeder und Ikosaeder gedacht. H. zeigt, daß die Flächen, die einen derselben Kugel einbeschriebenen Ikosaeder und Dodekaeder bilden, von demselben Kreis umschrieben werden. Ferner weist er nach, daß sich Oberflächen und Volumina von Dodekaeder und Ikosaeder zueinander verhalten wie die Kante des in dieselbe Kugel einbeschriebenen Würfels zur Ikosaederkante. Die auf arab. Überl. fußende Vermutung, daß H. auch an dem sog. B. 15 der *Elementen* beteiligt war, ist unwahrscheinlich.

Erh. ist auch eine kurze und vermutlich unvollständige Schrift über die Aufgangszeiten der Gestirne (*Anaphorikós*, Ἀναφορικός; Ed. [2; 3]). Es ist das früheste bekannte griech. Werk, bei der die → Ekliptik (wohl nach babylon. Vorbild) in 360 Grad geteilt wird. H. gibt ein Verfahren an, um die Zeiten zu berechnen, welche die verschiedenen Zeichen und Grade der Ekliptik zu ihrem Auf- und Untergang brauchen. Seine Methode beruht nicht auf exakter Rechnung, sondern auf einer groben Annäherung. Er geht davon aus, daß die Dauer des längsten Tages für Alexandria 210 Zeitgrade beträgt, und nimmt (zunutreffend) an, daß die Aufgangszeiten der Zeichen von Winter bis Jungfrau eine aufsteigende und von Waage bis Fische eine absteigende arithmetische Reihe bilden. Zur Berechnung benutzt er Hilfssätze über arithmetische Folgen. Trotz der falschen Annahme, daß die Tageslängen monoton zu- und abnehmen, kommt er zu Ergebnissen, die für praktische Anwendungen (z. B. in der Astrologie) ausreichen. Die

Schrift ist im Stil des Euklid mathematisch korrekt gearbeitet und stellt astronomisch ein interessantes Zwischenglied zwischen der babylon. und hell. Wissenschaft dar: Da H. die trigonometrischen Hilfsmittel des Ptolemaios noch nicht zur Verfügung standen, um die Auf- und Untergangszeiten genau zu berechnen, benutzte er Annäherungen durch arithmetische Folgen, d. h. lineare Zackenfunktionen, mit deren Hilfe die Babylonier ihre Ephemeriden berechneten. – Der *Anaphorikós* wurde als eines der »mittleren Bücher«, die man nach dem Studium des Euklid zur Vorbereitung von → Ptolemaios' *Almagest* lesen sollte, im 9. Jh. ins Arab. (Ed. [3]) und von dort im 12. Jh. durch Gerhard von Cremona ins Lat. übers. (*Liber Esculei de ascensionibus*; Ed. [2]).

Die Vertrautheit des H. mit arithmetischen Folgen und Reihen bezeugt auch → Diophantos [4], der erwähnt, daß H. den Wert einer beliebigen Polygonalzahls (→ Gnomon [3]) bestimmt hat (De polygonis numeris, S. 470, 27 TANNERY).

ED.: 1 J. L. HEIBERG, Hypsiclis liber, sive Elementorum liber XIV qui fertur, 1888 (= Euclidis opera omnia, Bd. 5; griech.-lat.) 2 K. MANITIUS, Des H. Schrift Anaphorikos nach Überl. und Inhalt kritisch behandelt, Programm Gymnasium Dresden, 1888 (griech. Text und lat. Übers. von Gerhard von Cremona) 3 V. DE FALCO, M. KRAUSE (Hrsg.), H.: Die Aufgangszeiten der Gestirne, in: AAWG, 3. Folge, Nr. 62, 1966 (griech.-dt. mit Schol., arab. Übers. und Komm.).
LIT.: 4 A. A. BJÖRNBO, s. v. H. (2), RE 9, 427–433
5 I. BULMER-THOMAS, H. of Alexandria, in: GILLISPIE, Bd. 6, 1972, 616 f. 6 T. L. HEATH, History of Greek Mathematics, 1921, Bd. 1, 84; 419 f.; Bd. 2, 192; 213–218; 515 7 J. MAU, s. v. H., KIP 2, 1967, 1289 f. 8 SEZGIN, Bd. 5, 143–145; Bd. 6, 80 9 B. L. VAN DER WAERDEN, Erwachende Wissenschaft, 1956, 445–448. M.F.

Hypsikrates (Υψικράτης) von Amisos. Historiker und Grammatiker, der 92 J. alt wurde ([Lukian.] makrob. 22). Die wenigen Fragmente seines Geschichtswerkes weisen auf die Zeit des Caesar bzw. Augustus (E. 1. Jh. v. Chr.). Er schrieb auch über Homer, den er als Zeitgenossen Hesiods betrachtete, und gab Etymologien griech. und lat. Worte, die Varro ablehnte. Dabei leitete er den lat. Sprachschatz aus dem griech. her. FGrH 190.

R. GIOMINI, Ipsicrate, in: Maia 8, 1956, 49–55. K.MEI.

Hypsipyle s. Iason; Lemnische Frauen; Thoas

Hypsistos (ὕψιστος, »der Höchste«) kann als Adjektiv jedem Gott beigelegt werden, ist aber vor allem inschr. seit dem späteren Hell. belegt. Epiklese des → Zeus als Berggott oder Hochgott und Name eines Gottes (*theós h.*), der identisch mit Zeus H. sein, aber auch den jüd. oder christl. Gott bezeichnen kann; im einzelnen ist eine Abgrenzung oft schwierig. Eine Gesamtstudie des seit den ersten Analysen gewaltig angewachsenen Materials, die L. ROBERT mehrfach angekündigt hat, steht noch aus [1].

Zeus wird durchgehend als höchster Gott bezeichnet; seit der *Ilias* ist das Adjektiv *hýpatos*, seit Pindar (Pind. N. 1, 60; 11, 2) *h.* bezeugt, und zwar sowohl für Zeus als höchsten Gott überhaupt wie auch spezifisch als Berggott (Soph. Trach. 1091: Kult auf dem Oita); kult. trägt der Berggott Zeus häufiger die Epiklese *Hýpatos* [2. 875 f.] als H. Die inschr. Belege für H. (Zeus und *theós*) verteilen sich auf verschiedene Bereiche:

1. Seit dem mittleren Hell. ist Zeus als Gott des maked. Königtums mit der Epiklese H. bezeugt; die Inschr. stammen aus den Königsstädten Edessa und Aigai wie aus anderen Städten Makedoniens. Solche Dedikationen wiederholen sich in einigen Orten des griech. Mutterlands, wobei die Beziehung zu Makedonien nicht sicher erweisbar ist. In Theben stand ein Tempel in der Nähe eines danach benannten Stadttors (Paus. 9, 8, 15), in Korinth befanden sich die Altäre von Zeus Chthonios, des Gottes der Erdtiefe, und seines Gegenstücks Zeus H., des Gottes des obersten Himmels, nebeneinander, in Olympia mehrere Altäre von Zeus H. (Paus. 2, 2, 8; 5, 15, 5).

2. Seit der frühen Kaiserzeit finden sich in Kleinasien zahlreiche Inschr., die zumeist einem *theós h.* gelten, insbes. im Pontosgebiet, in Lykien und Phrygien. Wenigstens ein Teil dieser Inschr. kann einen der lokalen Hochgötter umschreiben (analog erscheint die lokale Muttergöttin auch als *hypsistē*). Gelegentlich wird die Epiklese → Helios als oberstem sichtbaren Gott beigelegt. Andere Texte, bes. aus dem phrygisch-lydischen Grenzgebiet, sind Ergebnis spezieller rel. Entwicklungen in einem Gebiet Anatoliens, das sich in der Kaiserzeit auch sonst durch rel. Innovation auszeichnet. Das gilt vor allem dort, wo einem *theos h.* als dem höchsten Gott eine Mittlergestalt (*theós ángelos*, *tó theíon angelikón*, *tó theíon epiphánés*) [3] beigelegt wird, ohne daß dies als jüd. oder christl. erkennbar ist; es reflektiert vielmehr die auch in der philos.-theologischen Spekulation der Kaiserzeit faßbare Tendenz, den obersten Gott aus der direkten menschlichen Reichweite wegzubewegen.

3. Im Vorderen Orient werden zahlreiche lokale Baalim (→ Baal), insbes. wenn sie Höhengötter sind, in einer → Interpretatio Graeca als Zeus H. angesprochen [2. 886–888]; so ist eine große Zahl solcher Dedikationen etwa aus → Palmyra erhalten. Das strahlt in die Ägäis aus, etwa wenn auf Delos Zeus auf dem Kynthos H. heißt oder wenn auf Kalymnos Zeus H., Hera Urania (Tanit) und Poseidon Asphaleios für Rettung aus einem Erdbeben gedankt wird ([4], unter Antoninus Pius).

4. In der Septuaginta, der jüd. hell. Lit. und (seltener) dem NT, aber auch den graeco-ägypt. → Zauberpapyri wird der jüd. Gott als *theós h.* angesprochen; außerhalb der LXX erweist sich die Form oft als Beschreibung durch Nichtjuden [5]. Theos H. findet sich auch in jüd. und christl. Inschr. der Kaiserzeit, bes. in Kleinasien, wo seit der Diadochenzeit große jüd., dann auch christl. Diasporagemeinden existierten; jüd. sind etwa die beiden Inschr. von Rheneia, welche Theos H., »den Herrn

der Winde und jeden Fleisches», als Rächer in einem Mordfall anrufen (Syll.³ 1181).

Diese verschiedenen Gruppen lassen sich in der kult. Realität nicht sauber voneinander abgrenzen: Angehts der Evidenz des Konzepts ist mit der Interaktion verschiedener, spontan entstandener Gruppen zu rechnen. In der Forsch. hat die Herleitung aus dem jüd. (und danach christl.) Wortgebrauch dominiert. Das ist insofern wohl überzeichnet, als jüd. und christl. Nennungen nur dann sicher identifizierbar sind, wenn der Kontext die Zuordnung ermöglicht; eine Differenzierung zw. Zeus H. und Theos H. ist ebenfalls nicht überall nachweisbar, zumal an verschiedenen Orten tendenziell offizielle Inschr. Zeus H., private Dedikationen Theos H. anreden, Theos H. also die private Version des Zeus H. sein kann. Religionsgesch. ebenso wichtig wie die saubere Scheidung der Gruppen ist aber gerade der Umstand, daß in der Kaiserzeit und bes. in Kleinasien die verschiedenen rel. Gruppen den Namen oder die Epiklese H. zum Ausdruck eines heno- oder monotheistischen rel. Ideals benutzten, in dem pagane, jüd. und christl. Traditionen konvergieren konnten und sich so von der offiziellen Polisreligion distanzieren. Bezeichnend ist, daß die Kulte des (Zeus oder Theos) H. sehr oft als private Kultvereine mit gemeinsamen Banketten konstituiert waren, in denen der einzelne soziale und rel. Identität finden konnte (etwa Ägypten PLond. 2710 [6]; Thessaloniki IG X 2 Nr. 68–71, spätes 1. Jh. n. Chr.; Milet OGIS 755 f. [7]), daß Zeus oder Theos H. als → Soter und Nothelfer angeredet (Thessaloniki IG X 2 Nr. 67, Rettung aus Seenot durch einen Traum) und mit Heilakulten verbunden war, in denen sich private rel. Anliegen bes. deutlich niederschlugen: so in Athen auf der Pnyx [8], in Kos (zusammen mit → Asklepios und → Hygieia [9]) oder im syro-phöniz. Raum (Esmun [6. 62 f.]). So überrascht auch nicht, daß sich umgekehrt das kleinasiatische Christentum von Splittergruppen wie den kappadokischen Hypsistarioi oder Hypsistianoi polemisch abgrenzt (Greg. Naz. or. 18,5; vgl. Greg. Nyss. Contra Eunomium 38 [10]).

- 1 C. COLPE, A. LÖW, s. v. H. (Theos), RAC 16, 1036–1056
 2 A. B. COOK, Zeus. A Study in Ancient Rel. 2: Zeus God of the Dark Sky, 1925 3 L. ROBERT, Reliefs votifs et cultes d'Anatolie, in: Anatolia 3, 1958, 112–120 (Opera Minora Selecta 1, 411–419) 4 M. SEGRE, Tituli Calymni, in: ASAA 6/7, 1944/45, 31 Nr. XXXIII 5 M. SIMON, Theos H., in: Ex orbe religionum. Studia Geo Widengren, 1972, 1, 372–385
 6 C. ROBERTS, TH. C. SKEAT, A. D. NOCK, The Guild of Zeus H., in: Harvard Theological Review 29, 1936, 39–88
 7 L. ROBERT, in: CRAI 1968, 594 f. (Opera Minora Selecta 5, 610 f.) 8 B. FORSÉN, The Sanctuary of Zeus H. and the Assembly Place of the Pnyx, in: Hesperia 62, 1993, 507–521
 9 M. SEGRE, Iscrizioni di Cos, 1994, EV 127 10 M. SIMON, s. v. Gottesfürchtiger, RAC 11, 1068–1070. F. G.

Hypso (Υψώ). Nach Val. Flacc. 1,365 ff. Mutter der Argonauten-Zwillinge → Deukalion und → Amphion aus Pella; abweichend davon die Version bei Apoll.

Rhod. 1,176, der Asterion (anstelle von Deukalion) und Amphion aus Pellene Söhne des Hyperasios nennt.

J. S.-A.

Hyria (Υρία). Im homer. Schiffskatalog erwähnt boiot. Stadt am → Euripos nahe Aulis und Chalia. Heimat des Lykos, Nykteus, Orion, Euphemos und der Antiope. In klass. Zeit von Thebai, seit hell. Zeit von Tanagra abhängig; die Lokalisierung nördl. des h. Paralia Avlidas (früher Dhramesi) oder auf einem Tseloneri (auch Glypha) gen. Hügel an der Westseite der Chalkis gegenüberliegenden Euriposbucht bleibt unsicher. Belegstellen: Hom. Il. 2,496; Hes. fr. 181; 253 WEST; Strab. 8,6,17; 9,2,12; 9,2,21; Plin. nat. 4,26; Apollod. 3,5,5; Nonn. Dion. 13,96 ff.; Steph. Byz. s. v. Υ., s. v. Χαλία.

- S. C. BAKHUIZEN, Salganeus and the Fortification on its Mountains, 1970, 16 f., 145–147 • FOSSEY, 75 f. • LAUFFER, Griechenland, 234 f., 509. • P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979, 52 f. P. F.

Hyrrie (Υρίη). Aitol. Nympe. Nach dem Sprung ihres Sohnes Kyknos vom Felsen zerfließt sie vor Trauer in Tränen und wird zum See, der nach ihr benannt wird (Ov. met. 7,371 ff.). Bei Antoninus Liberalis 12 heißt sie (nach Nikandros und Areus von Lakonien) Thyria; als Kyknos, ihr und Apollons Sohn, sich in den See Kanope stürzt, folgt sie ihm; Apollon verwandelt beide in Schwäne.

- F. BÖMER, P. Ovidius Naso, Metamorphosen, B. VI-VII, 1976, 292. RE. ZI.

Hyrrieus (Υριεύς). Sohn von → Poseidon und → Alkyone [1], Gründer der boiot. Stadt → Hyria(i). → Trophonios und Agamedes erbauen ihm ein Schatzhaus, doch so, daß sie heimlich daraus stehlen können; daran schließt sich eine Gesch. an, welche die Erzählung vom Meisterdieb (Hdt. 2,121) variiert (Paus. 9,27,5–7). Oft erzählt ist, wie H. zu seinem Sohn Orion kommt: Den kinderlosen Witwer besuchen Zeus und Apollon, und zum Dank für seine Gastfreundschaft (er schlachtet ihnen sein einziges Rind) urinieren sie in die Rindschaut; daraus entsteht das Kind Orion (Wortspiel mit *oureîn*, »urinieren«; ausführlich Ov. fast. 5,495–536; zuerst belegt Pind. fr. 73, Sonderrolle des Hermes: Hyg. fab. 195). F. G.

Hyrkania (Υρκανία < altpers. *varkāna-*, »Wolfland«; mittelpers. *gurgān*). Historisch-geogr. wichtige Region Irans (Bewohner: Υρκάνιοι, Υρκανοί, *Hyrkani*) am SO-Winkel des Kaspischen Meeres (Hekataios FGh I F 291: Υρκανίη θάλασσα), wird im Süden und SO durch den östl. Elburzflügel abgeschirmt und öffnet sich nach NO hin zur aralokaspischen Steppe. Sie war klimatisch wie naturräumlich begünstigt durch die auf der Nordseite des Elburz abregnenden Niederschläge (Plin. nat. 31,43), zahlreiche kleinere Gewässer und die größeren Flüsse Sarnios (h. Atrak) und Maxeras (h. Rōd-i Gurgān), die beide ins Kaspische Meer münden. Apollodor

von Artemita (Strab. 11,7,1 ff.) und Ptolemaios (6,9) kennzeichnen H. als fruchtbar, tierreich (vgl. auch Ail. nat. 7,38; 16,10 zu den für Krieg und Jagd abgerichteten Hunden und Curt. 3,2,6 zur hyrkanischen Reiterei) und dichtbesiedelt. Unter den Städten ragten die achäm. satrapale Residenzstadt Zadrakarta, später Syrinx und Tambrax heraus (bis h. nicht exakt lokalisiert). Laut Arrianos (an. 3,23,1) führte die wichtigste Überlandstraße von Ekbatana nach Baktra nicht durch H., vielmehr zweigte in Parthien eine für Wagen und Troß geeignete Königsstraße nach Zadrakarta hin ab, die über das Elburzgebirge führte.

Wohl unter Kyros d.Gr. dem Achämenidenreich einverleibt, rebellierte H. (zusammen mit Parthien) 521 v. Chr. vergeblich gegen Dareios I. [4. DB 2,92 ff.]. 480 v. Chr. kämpften die Hyrkanier im Heere des Xerxes in pers. Ausrüstung (Hdt. 7,62). Unter Dareios III. fungierte → Phrataphernes als Satrap von Parthien und H. (Arr. an. 3,23,4) und befehligte als solcher 331 v. Chr. die Parther, Hyrkanier und Tapurer in der Schlacht bei Gaugamela (Arr. an. 3,8,4). Zusammen mit seinen Söhnen ging er nach dem Tode des Dareios vor Zadrakarta zu Alexander über, von dem er kurz darauf die Satrapie zurückerhielt.

Eine bemerkenswerte Nachricht bei Polybios (10,28,3) bezeugt nicht nur achäm. Bewässerungsanlagen in H., sondern auch königl. Privilegien für die sie unterhaltenden Dorfgemeinschaften. Unter Seleukos I. wurde H. seleukidische Satrapie (App. Syr. 57; zw. 311 und 304 v. Chr.), griech. Verwaltung ist inschriftl. (SEG 20,325), griech. Besiedlung lit. bezeugt (etwa in → Syrinx: Pol. 10,31,5, wo sich auch ein »Palast«, βουσιλειον befand). Einige Zeit vor dem Ostfeldzug Antiochos III. fiel H. vorübergehend an die Parther (Iust. 41,4,8), endgültig aber wohl erst zu Beginn des 2. Jh. v. Chr.

In parth. Zeit (ab dem 2. Jh. v. Chr.) erscheint H. als Sommeraufenthalt der Könige (Strab. 16,1,16) und als Exilort des Seleukidenherrschers Demetrios II. (Iust. 36,1,6; 38,9,3–9). Isidor von Charax gibt in seinem Itinerar (*Mansiones Persica* 14) die Ausdehnung H.s mit 60 Schoinen an und erwähnt dort elf Siedlungen mit Halteplätzen; bei Ptol. 6,9,2–8 werden 13 hyrkan. Städte namentlich erwähnt, von denen allerdings bis jetzt keine zuverlässig lokalisiert werden konnte. War der Partherkönig Artabanos II. entgegen landläufiger Meinung wohl nicht hyrkanischer Herkunft [7. 63–78], so doch dessen Nachfolger und Ziehsohn Gotarzes II. [8. 445], der dort seine Machtbasis besaß (Tac. ann. 11,8–10). Ein Aufstand in H. – unter dem Sohn Vardanes I.? [so 7. 118 f., anders 3. 77] – hinderte in den 50er-Jahren des 1. Jh. n. Chr. den Partherkönig → Vologais I. an einer erfolgreichen Kriegführung gegen die Römer in Armenien (Tac. ann. 13,37,5; 14,25,1 f.; 15,1,1; 15,2,4); im Verlauf dieser Erhebung schickten die Hyrkanier auch Gesandte nach Rom, die um ein vertraglich vereinbartes Bündnis (*societas*) nachsuchten (Tac. ann. 14,25,2). Verm. kam es Anfang der 60er-Jahre zu einem Kompromiß zw. Hyrkanier und Parthern, nach dem erstere

wieder unter die Botmäßigkeit des Arsakidenkönigs zurückkehrten; für ein hyrkan., mit Rom verbündetes Sonderreich [9. 18–20] spricht nichts [3. 88].

Schon seit achäm. Zeit stellte sich für die iran. Könige das Problem, H. gegen Angriffe und Beutezüge aus der Steppe zu verteidigen [6]. Dies war auch der Zweck des imposanten »Alexander-Walls« nördl. des Gurgān-Flusses mit über 180 km Länge und rund 40 Kastellen. Verm. in (spät-)parth. Zeit erbaut [6. 240 f.], wurde er wohl in sāsānidischer Zeit gründlich restauriert. Arsakidenzeitliche Siedlungsreste sind in H. gleichfalls nachweisbar [5], allerdings in der Regel weder genauer datierbar, noch mit Städten der schriftl. Parallelüberlieferung identifizierbar. Die Bedrohung aus dem NO blieb auch in sāsānidischer Zeit bestehen, in der H. (Gurgān) eine Provinz (*šahr*) bildete, deren funktionäre z. T. durch ihre Siegel bezeugt sind [2. 50,84]. Seit Yazdgerd II. (438–457) hören wir wiederholt von mil. Unternehmungen der Könige zur Abwehr nomadisierender Gruppen und Völkerschaften. Gurgān zählte zu den Regionen, in denen christl. Deportierte angesiedelt wurden, sprechen christl. Zeugnisse doch von einem Bistum »Gefangenschaft/Deportation von Gurgān« zu Beginn des 5. Jh. [1. Bd. 4. 382–384]; aus der Mitte des 7. Jh. ist uns in Gurgān sogar eine jakobitische Diözese bezeugt [1. Bd. 5. 332–334].

→ Parther; Sāsāniden

- 1 J. M. FIEY, Communautés syriaques en Iran et Irak, 1979
 2 R. GYSELEN, La géographie administrative de l'Empire sassanide, 1989 3 M. HEIL, Die oriental. Außenpolitik des Kaisers Nero, 1997 4 R. G. KENT, Old Persian, 1953
 5 M. Y. KIANI, Parthian Sites in H., 1982 6 M. J. OLBRYCHT, Parthia et ultérieures gentes, 1998 7 M. SCHOTTKY, Parther, Meder und Hyrkanier, in: AMI N. F. 24, 1991, 61–134
 8 Ders., Quellen zur Gesch. von Media Atropatene und H. in parth. Zeit, in: J. WIESEHÖFER (Hrsg.), Das Partherreich, 1998, 435–472 9 W. SCHUR, Die Orientpolitik des Kaisers Nero, 1923. J. W.

Hyrkanos. Beiname von Juden, nach → Hyrkania am Kaspischen Meer, eingebürgert durch Rückwanderer aus der dortigen Diaspora.

[1] Sohn des ptolem. Generalsteuerpächters von Koile-syrien und Phoinikien Iosephos aus der jüd. Magnatenfamilie der Tobiaden. Er zog sich nach der Eroberung des ptolem. Syriens durch → Antiochos [5] III. im J. 200 v. Chr. in das Transjordanland zurück, wo der Großvater Tobias als Kommandeur jüd. Militärsiedler die Machtstellung der Familie begründet hatte. H. bewahrte vermutlich eine proptolem. Haltung und konnte sich in weitgehend unabhängiger Stellung behaupten, bis → Antiochos [6] IV. seiner Herrschaft ein Ende bereite und er sich das Leben nahm (ca. 170 v. Chr.). Der Palast in → 'Irāq al-Amīr war wahrscheinlich seine Residenz im Transjordanland. H. und sein Vater sind die Hauptpersonen des von Flavios Iosephos (ant. Iud. 12,154–236) ausgeschriebenen sog. »Tobiadenromans«, einer Erzählung nach Art der hell. Biographie.

- E. BIKERMAN, The Jews in the Greek Age, 1988, 231–234 • M. HENGEL, Judentum und Hell., ¹1973, 486–503.

[2] **Iohannes H.** Jüd. Hohepriester aus dem Hause der → Hasmonäer 135–104 v. Chr., wurde von → Antiochos [9] VII. Sidetes nach mehrjährigem Krieg gezwungen, die seleukid. Oberhoheit zu akzeptieren (131/30 v. Chr.). Wohl auf Grund röm. diplomat. Intervention (die Datier. der betreffenden Dokumente bei Iosephos, ant. Iud. 13, 260–265 und 14, 247–255, ist jedoch strittig) behielt H. gegen Zahlung von Tributen Ioppe und andere Orte außerhalb Judaeas. H. mußte 130/29 Antiochos VII. bei dessen Partherfeldzug Heeresfolge leisten. Nach dessen Niederlage und Tod zog H. Gewinn aus dem Niedergang des Seleukidenreiches, eroberte Gebiete im Ostjordanland, → Samaria, wo er die Stadt und den schismatischen Tempel der Samaritaner zerstörte, ohne daß → Antiochos [11] IX. dies verhindern konnte, und gewann Skythopolis und Idumaia, wo er die Bevölkerung judaisierte. Im Inneren geriet er in Konflikt mit den → Pharisäioi (Quellen: Ios. bell. Iud. 1, 54–69; ant. Iud. 13, 230–300).

SCHÜRER I, 200–215.

[3] **Iohannes H. II.** folgte seinem Vater → Alexandros [16] Iannaios 76 v. Chr. in der Hohepriesterwürde, nach dem Tod seiner Mutter → Alexandra Salome 67 v. Chr. in der Königswürde. Im Streit mit seinem Bruder → Aristobulos [2] II. gewann er durch Vermittlung des Idumäers → Antipatros [4] die Hilfe → Aretas' [3] III. und erhielt durch Pompeius' Entscheidung 63 v. Chr. das Hohepriesteramt und die Herrschaft über das erheblich verkleinerte Hasmonäerreich. 57 v. Chr. wurde ihm die weltliche Herrschaft entzogen, doch erhielt er sie durch Caesar, dem Antipatros in Alexandrien mil. Hilfe geleistet hatte, in territorial vergrößertem Rahmen mit dem Titel eines »Ethnarchen und röm. Bundesgenossen« zurück. Beim Parthereinfall im J. 40 wurde H. durch Abschneiden der Ohren für das Amt des Hohenpriesters untauglich gemacht. Von König → Herodes [1] aus der Gefangenschaft zurückgeholt, wurde er 31/30 v. Chr. auf dessen Befehl hingerichtet (Quellen: Ios. bell. Iud. 1, 199–273; ant. Iud. 14, 80–369).

SCHÜRER I, 267–280.

[4] Sohn des → Herodes v. Chalkis und der Berenike, geb. vor 48 n. Chr. H. ist auf Grund der Bevorzugung seines Halbbruders → Aristobulos [6] polit. nicht hervorgetreten (Ios. bell. Iud. 2, 221; ant. Iud. 20, 104).

K. BR.

Hyrnetho (Υρνηθώ). Eponymos der argiv. Phyle Hyrnathioi; Heiligtümer in Argos und Epidauros. Tochter des → Temenos und Gattin des Herakliden → Deiphontes. Von den Brüdern wurde H. getötet, weil sie im Familienstreit zu ihrem Mann hielt (Paus. 2, 28, 3–7).

RE. ZI.

Hyrtakos (Υρτακος). Im Verbündetenkatalog der *Ilias* als Vater des Asios genannt, des Herrschers über das am Hellespont gelegene Arisbe (Hom. II. 2, 835–839). H.

selbst taucht nur in patronym. Angaben zu Asios auf; sein Name ist möglicherweise mit einer kret. Stadtnamens Hyrtakina in Verbindung zu bringen. Ein Held gleichen Namens tritt in der *Aeneis* Vergils als Vater des Nisus auf (Verg. Aen. 9, 176 f.).

KAMPFZ, 313 f. • P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 325. E. V.

Hysiai (Υσῖαι). Boiot. Stadt am Nordhang des → Kithairon östl. von Plataiai, westl. von Erythrai (Eur. Bacch. 751; Thuk. 3, 24, 2; Paus. 9, 1, 6), ca. 2 km östl. vom h. Erythres (früher Kriekouki) bei der Kirche Pantanassa. Vor der Schlacht bei Plataiai 479 v. Chr. erstreckte sich das pers. Feldlager am Asopos von Erythrai über H. bis Plataiai, während das griech. Heer zunächst bei Erythrai Stellung bezog, dann über H. zum dortigen Demeter-Heiligtum zog (Hdt. 9, 15, 3; 25, 3; Plut. Aristides 11, 6). H. galt als von Nykteus gegr. *apoikia* von Hyria (Strab. 9, 2, 12; Steph. Byz. s. v. Υ., s. v. Υρία); seit 519 v. Chr. mit Plataiai zu Athen gehörig (Hdt. 5, 74, 2; 6, 108, 6 mit Thuk. 3, 68, 5), kam H. mit den übrigen Orten südl. des Asopos spätestens 447 zu Thebai (Hell. Oxyrh. 19, 3, 391 verwechselt H. mit → Hyettos); in röm. Zeit lag H. mit seinem Apollon-Heiligtum und Quell-Orakel in Trümmern (Paus. 9, 2, 1).

FOSSEY, 112–115 • LAUFFER, Griechenland, 274 f. • MÜLLER, 499 • N. D. PAPACHATZIS, Παιονίου Ελλάδος Περιήγησις 5, 1981, 24–30 • PRITCHETT I, 104–106; 3, 74–77; 5, 101–103 • SCHACHTER I, 49, 152–154 • P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979, 54 f. P. F.

Hyspaosines (griech. Ὑσπαοσίνης, Σπασίνης, Πασίνης; lat. *Spaosines*; keilschriftl. *Aspasine*; Name iran. Herkunft). Sohn des Sagdo(do)nacus; Begründer einer Dyn. selbständiger lokaler Herrscher in der → Charakene; nach Plinius (nat. 6, 139) König (*rex*) der Araber, die zwar in den Keilschrifttexten seiner Zeit wiederholt erwähnt werden, aber nicht in Verbindung mit ihm. Ca. 165 v. Chr. von Antiochos IV. als Verwalter der Eparchie am Roten Meer eingesetzt, gelang es ihm, im Zusammenhang mit dem Übergang Südmesopot. von den Seleukiden an die Arsakiden (141 v. Chr.) weitgehende Unabhängigkeit (Königstitel) zu erlangen. Seine Münzprägung beginnt um diese Zeit; ab 138/7 [1. 168–171 u. ö.] wird er auch in Keilschrifttexten erwähnt. Babylon stand kurzzeitig unter seiner Herrschaft (Frühjahr 127, er wurde aber wohl noch im gleichen Jahr zurückgedrängt [1. 254 f.]). Neben den Auseinandersetzungen mit den Arsakiden gab es kriegerische Konflikte auch mit der → Elymais. Nach kurzer Krankheit starb er – nach der Überlieferung – in hohem Alter (vielleicht in Gefangenschaft? [1. 274 f.]) am 11. Juni 124, Nachfolger wurde ein unmündiger Sohn [1. 282 f.]. Die Münzprägung endet erst 121/20 [2. 91].

1 A. J. SACHS, H. HUNGER, Astronomical Diaries 3, 1996
2 S. A. NODELMAN, A Preliminary History of Charakene, in: Berytus 13, 1959/60, 85–91. J. OE.

Hystaspes (Ὑστάσπης, altpers./avest. *Vi/ištāspa-*, »mit (zum Rennen) losgebundenen Rossen«). Name verschiedener iran. Persönlichkeiten.

[1] Als *kauui-* (Kavi, Prinz) der entscheidende Förderer Zarathustras (→ Zoroastres [4. 13, 100]); Sohn des *Aunuuat.aspa-*, Gatte der Hutaosā. Unter seinem Namen liefen in der griech.-röm. Welt auch vielbenutzte und vielzitierte »Orakel« um, die sich mit den letzten Dingen befaßten, vgl. zuletzt [1. 376–381].

[2] Sohn des Arsames (altpers. *Arsāma-*), Enkel des Ariararnes (*Ariyāranna-*), Vater des → Dareios I., schlug 521 v. Chr. nach der Thronbesteigung seines Sohnes in zwei Schlachten in Parthien einen parthisch-hyrkanischen Aufstand nieder (TUAT I, 436 §§ 35 f.).

[3] Sohn des Dareios [1] I. und der Atossa, Statthalter von Baktrien und Sogdien (Hdt. 7, 64).

[4] Sohn des → Xerxes I. (und der Amastris?), der sich z. Z. der Ermordung seines Vaters (465 v. Chr.) in seiner Satrapie Baktrien aufhalten (Diod. 11, 69, 2) und später vergeblich gegen seinen Bruder und neuen Großkönig → Artaxerxes [1] I. aufgelehnt haben soll (Ktes. FGrH 688 F 14: dort wird allerdings von einem »anderen Artabanos« gesprochen [2. 581–588]).

[5] Verwandter (*propinquus*) Dareios' III. und mit der Tochter des Bisthanes, einer Enkelin des Artaxerxes Ochos, vermählt; von Dareios mit einem hohen mil. Kommando versehen (Curt. 6, 2, 7), wurde H. im Jahre 324 von Alexander mit der Führung des orientalischen Teiles des Agema der Hetairerreiterei betraut (Arr. an. 7, 6, 5).

[6] Nach Xen. Kyr. 2, 2, 2–5 u. ö. Freund und Feldherr Kyros' d. Gr., u. a. in Kleinasien (Hystaspas).

1 M. BOYCE, F. GRENET, A Hist. of Zoroastrianism, vol. 3, 1991
2 BRIANT, Index s. v. H. 3 R. G. KENT, Old Persian, 1953
4 W. W. MALANDRA, The Fravaši Yašt, 1971. J. W.

Hysterie. Das Substantiv »Hysterie« kommt in klass. Zeit nicht vor. Allerdings hielt man die Gebärmutter (ὕστερα, *hystéra*) für die körperliche Ursache einer Reihe von körperlichen und geistigen Gesundheitsbeeinträchtigungen, die vom Kopfschmerz über Zähneknirschen, Stimmverlust und Atemnot bis zum ausgeprägten Anfall reichten. Das Ausbleiben der Monatsblutung, Übermüdung, unzureichende Ernährung, sexuelle Enthaltsamkeit und eine abnorme Leichtigkeit bzw. Trockenheit der Gebärmutter ließen dieses Organ, wie man glaubte, auf Wanderschaft durch den Körper gehen (vgl. z. B. Hippokr. Mul. 1, 7 = 8, 32 L.). Nach Lehrmeinung der hippokratischen → Gynäkologie waren ältere Frauen gefährdeter, da ihre Gebärmutter angeblich leichter war (Mul. 1, 7 = 8, 32 L.); Aretaios dagegen meinte, jüngere Frauen seien eher betroffen, da deren Lebenswandel und Weltverständnis »umherirrend« (ῥεμβόδης, De causis et symptomatibus morborum 2, 11 = CMG 2, 34, 5) seien. Die hippokratischen Autoren unterschieden eine ganze Reihe von Gesundheitsstörungen je nach dem Körperteil, an dem der umherwandernde Uterus seine Reise unterbrach (Mul. 2, 123–131

= 8, 266–278 L.): Wenn die Gebärmutter sich in Richtung Leber auf die Suche nach Feuchtigkeit mache, könne sie den Atemfluß im Körper unterbrechen; wandere sie zu den Rippen, komme es zu Hustenanfällen, Seitenstechen und einem Gefühl, als liege eine Kugel in der Seite. Platon (Tim. 91a–d) beschreibt die Gebärmutter als ein Lebewesen, das, wenn es unbefruchtet bleibe, durch den Körper wandern, Passagen blockieren und so Krankheiten verursachen könne. In hell. Zeit kannte die Medizin eine Krankheit namens ὕστερικὴ πνίξις, »Erstickung der bzw. durch die Gebärmutter«.

Die Entdeckung der den Uterus in der Bauchhöhle fixierenden Haltebänder durch Herophilus (fr. 114 VON STADEN) führte keineswegs zur Aufgabe dieser Krankheitsentität. Stattdessen bemühte man allerlei Erklärungen, wie der Uterus andere Körperorgane affizieren könne, ohne diese Organe tatsächlich als Wanderuterus zu erreichen. → Aretaios sprach von einer »Sympathie« zw. der Gebärmutter und den kranial gelegenen Organen und behauptete, die Haltebänder seien besonders elastisch, so daß der Uterus dennoch frei beweglich sei (De causis et symptomatibus morborum 4, 11 = CMG 2, 81, 31). Galen (De loc. aff. 6, 5 = 8, 420–424; 432 KÜHN) unterschied zw. einem durch weibliche Samenverhaltung und einem durch Ausbleiben der Monatsblutung verursachten Erstickungsanfall, wobei ersterer als der gefährlichere galt, da seine Auswirkungen auf den Körper einer Vergiftung gleichkamen. Die Behandlung eines angeblich durch die Gebärmutter verursachten Anfalls bestand in Maßnahmen, die geeignet schienen, die scheinbar tote Patientin wieder zum Leben zu erwecken; dazu gehörten insbesondere Mittel, mit deren Hilfe man die Patientin zum Niesen bringen konnte (z. B. Hippokr. Aph. 5, 35 = 4, 544 LITTRÉ), wozu auch Senf zählte (Plin. nat. 20, 87, 238). In bes. schweren Fällen wurde vor Beginn der Therapie erst einmal geprüft, ob die Patientin überhaupt noch am Leben war; zu diesem Zwecke hielt man ihr Federn oder Wollfetzen unter die Nase oder stellte eine Wasserschüssel auf ihren Brustkorb. Die Anwendung übel riechender Substanzen an der Nase sollte das Hinunterdrängen der Gebärmutter unterstützen: Knoblauch, Dürckraut und Bibergeil fanden breite Verwendung. Der Behandelnde wickelte Bandagen um den Körper der Patientin (Mul. 2, 127 = 8, 272 L.) oder gebrauchte seine Hände (Diokles von Karystos, in: Soranos, Gynaikēia 3.4.29 = CMG 4, 112, 18–23), um die Gebärmutter an ihren angestammten Platz zurückzudrängen. Im Kontext galenischer Medizin hielt man Aderlässe am Knöchel für heilsam. Als beste Vorbeugung gegen die krankhafte Wanderschaft der Gebärmutter galten jedoch in weiten Kreisen Heirat und Schwangerschaft. → Frau; Gynäkologie; Hippokrates (mit Schriften-/Abkürzungstabelle)

H. KING, Once Upon a Text: Hysteria from Hippocrates, in: S. GILMAN et al., Hysteria Beyond Freud, 1993, 3–90.

H. K./Ü: L. v. R. – B.

Hysteron proteron s. Figuren

I

I (sprachwissenschaftlich)

A. LAUTWERTE B. HERKUNFT DER I-LAUTE;
WEITERENTWICKLUNG

A. LAUTWERTE

Der zehnte Buchstabe des griech. → Alphabets hatte folgende Lautwerte: 1. son. (silb.) ἰ in δίκη, τίς; 2. son. ἰ in ἴς »Kraft«; 3. kons. (unsilb.) ἰ; letzteres gilt in Kurzdiphthongen (αι; frühklass. εἰ; οἰ), Langdiphthongen (ᾱ; εῖ; ῶ) sowie hinter son. ἰ (nichtphonematisch): αἶθω, δαἶκνυμι, οἶνή, τοῖο; χῶρα Dat., τιμή, ἄγρω, ἡῶς; pamphyl. δια [5. 312].

Ähnliche Geltung hatte I im Lat.: 1. ἰ in *dictus, quis*; 2. ἰ in *uis* »Kraft«, *fio*; 3. ἰ in altlat. *aide* Akk. »Tempel«, *ex-deicendum, oino* Akk. »weinen«; wie δια lat. inschr. *Fabius*; dazu 4. anlautendes ἰ- in *iecur, iocus* (zweisilbige Formen); 5. -ii- in Formen wie *ai(i)o, ei(i)us* (zweisilbig, mit positionslanger erster Silbe); *aiio* ist eine auch von Cicero verwendete Schreibweise [2. 127; 6. 124].

Nicht als eigener Buchstabe anerkannt, aber inschr. gut bezeugt ist die Variante *I longa* [1; 2. 13 f.], namentlich für ἰ (FELICI), ἰ (IVSSV, EIVS), ἰῖ (EIVS), ἰῖ (PIETAS).

B. HERKUNFT DER I-LAUTE; WEITERENTWICKLUNG

ἰ und ἰ waren im Uridg. Allophone, z. B. in der Wz. **dejk* / *dik* »zeigen« (→ Ablaut); der Wechsel ist in δαἶκνυμι / δίκ-η sowie in altlat. *-deic-endum* / *dic-tus* erhalten.

Anlautendes ἰ- ist in lat. *iecur* ererbt (vgl. altind. *yákr̥t* »Leber«), auch im älteren Myk. war es noch vorhanden: *jo-qi* Relativpron. (vgl. altind. *yát* »welches«), hieraus homer. ὄτ-τι. Dagegen war ἰ im Uridg. wohl marginal; häufiger ist ἰ < *i₂* (→ Laryngal), so wohl auch im Wz.-Nomen **ui-s* »Kraft« < **ui₂-s*; etwas anders *fio* < **bhūi-jō* < **bhu₂-jō* [4. 108]; kontrahiert ist πῶλι Dat. < **-ii*. Nicht ursprünglich ist antesonantischer i-Diphthong: τοῖο < **tosjo*; *aiio* < **agiō*, *eiius* < **esjo-s*, *maiior* < **magiōs*. Langdiphthonge wie in ἄγρω sind durch (z. T. vorur-griech.) Kontraktion (-ῶ < **-o-ej*, mit Dat.-Endung) entstanden. Lat. ἰ hat außer ἰ (*dictus, quis*) und ἰ (gekürzt z. B. in *fierem*) noch weitere Ursprünge: In unbetonter Stellung kann es aus anderem Kurzvok. entstanden sein (*ce-cid-i, col-lig-o, per-fring-o, ag-it*), in betonter durch Assim. (*ni-si*); in *medius* (dreisilbig) geht es auf ἰ zurück (altind. *mádhya-*); in *fac-i-lis* ist es eingeschoben (»Anaptyxe«).

Son. ἰ und ἰ blieb im ant. Griech. und Lat. weitgehend fest. Dagegen werden *aj ej oj* in beiden Sprachen nach und nach zu Monophthongen; z. B. altlat. *oimo* > klass.-lat. *ūno*; *dejk* > griech. lat. *dēk* > *dīk* (klass.-lat. *dīc-ere*). Dadurch kann <EI> Zeichen für /i/ werden (τεια, *feilia*). Die nur griech. Langdiphthonge *ᾱῖ ῆῖ ῶῖ* verlieren im Hell. hingegen das ἰ: ἄγρω > ἄγρω, hierfür im MA wieder ἄγρω mit stummem »Iota subscriptum« [3. 814].

Im zunächst durchaus vok. klingenden ἰ von *iocus, mai(i)or* entwickelt sich in der Spätant. ein Reibege-räusch (it. *gioco, maggiore*).

→ Aussprache; E (sprachwissenschaftlich); Itazismus; J (sprachwissenschaftlich)

1 P. FLOBERT, Le témoignage épigraphique des apices et des I longae, in: G. CALBOLI (Hrsg.), *Latin vulgaire – latin tardif* II, 1990, 101–110 2 LEUMANN 3 LSJ 4 H. RIX, Südpiken. *kduú*, in: HS-ZVS 107, 1994, 105–122 5 SCHWYZER, *Gramm.* 6 SOMMER/PEISTER.

ThL VII 1,1–4.

B.F.

J (sprachwissenschaftlich). Schon in der Ant. gab es Ansätze, die verschiedenen Lautwerte des lat. Buchstaben *I* auch in der Schrift verschieden auszudrücken. Im allg. galt jedoch dasselbe Zeichen für son. Laute (*i, ī*) wie für kons. (*i, ii*), eine Schwierigkeit, die den ant. Grammatikern bewußt war [2. 2, 12–44]. Einen neuen Anlauf machten Grammatiker der frühen Neuzeit, bes. P. RAMUS (P. LA RAMÉE), indem sie die zunächst rein graph. Variante *J* dem kons. Laut zuordneten [1. 12]. Dadurch konnten *jam, jocus, jubeo, Julius, cuius* von *etiam, iaspis, io, Iulus, Latoius* äußerlich unterschieden werden. Die Scheidung hat jedoch, anders als die entsprechende von *V* und *U*, keine weite Verbreitung gefunden. → I (sprachwissenschaftlich); U (sprachwissenschaftlich); V (sprachwissenschaftlich)

1 M. NIEDERMANN, *HISTOR. Lautlehre des Lat.*, 1953 2 ThL VII 1.

B.F.

Iabadiu (Ἰαβωδίου; altindisch *Yavadvīpa*, h. Java oder Sumatra); große Insel in SO-Asien (Ptol. 7,2,29). Während die Identifizierung immer noch strittig ist, wußte Ptol., daß der Name »Gersteninsel« (altind. *yava*, Gerste) bedeutet; sie sei reich an Gold; ihre Hauptstadt heiße *Argyre*.

A. HERRMANN, s. v. I. nesos, RE 9, 1175–77.

K.K.

Jabne (Ἰάβνη). Stadt, südl. des h. Tel Aviv gelegen, bildete nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im J. 70 n. Chr. das neue Zentrum, in dem sich das Judentum zunächst unter Rabbi Jochanan ben Zakkai sowie später unter Gamaliel [2] II. als rabbinisches Judentum neu konstituierte. Eine erste Formulierung des Materials, das später in die Mišna eingehen sollte, wurde hier vorgenommen, wobei der Aspekt einer Ordnung des rel. Lebens ohne Tempelkult und Priester sowie der Aufbau einer jüd. Selbstverwaltung eine bes. Rolle spielte. Nach dem gescheiterten Bar-Kochba-Aufstand (132–135 n. Chr.; → Bar Kochba) verlagerte sich das Zentrum des Judentums nach Galiläa.

Die These einer »Synode von Javne«, bei der man formell die zum Kanon der hebr. → Bibel gehörigen Bücher zur Abgrenzung vom Christentum festgelegt habe, wird in der neueren Forschung nicht mehr akzeptiert.

S. SAFRAI, Das Zeitalter der Mischna und des Talmuds (70–640), in: H. HILLEL BEN-SASSON (Hrsg.), *Gesch. des jüd. Volkes*, 1978 (Ndr. 1992), 377–469, bes. 391–405 * P. SCHÄFER, *Gesch. der Juden in der Antike*, 1983, 151–155. B.E.

Iactus. Der t.t. des röm. Rechts für den »Seewurf«, das Abwerfen von Ladung aus einem in Seenot geratenen Schiff. Die sog. *lex Rhodia de iactu* sah in diesen Fällen eine Gefahrengemeinschaft zw. allen Beteiligten vor: dem Geschädigten, dem Schiffer (*nauta*) und den Eigentümern der geretteten Ladung. Diese *lex* war in Wahrheit Gewohnheitsrecht, das im ganzen hell. Gebiet verbreitet war. Im einzelnen konnte der Geschädigte vom Schiffer anteiligen Ersatz mit der Werkvertragsklage (*actio locati*) verlangen, der Schiffer dafür von den anderen Wareneigentümern einen Ausgleich mit der *actio conducti*. Als »Große Haverei« ist die röm.-hell. Regelung des *i*. Bestandteil des europ. Seerechts seit dem MA, zunächst im Mittelmeer, dann auch in Atlantik, Nord- und Ostsee geworden.

G. WESENER, Von der *Lex Rhodia de iactu* zum § 1043 ABGB, in: J. BÄRMANN, H. LUTTER (Hrsg.), *Recht und Wirtschaft in Gesch. und Gegenwart*: FS J. Bärmann, 1975, 31–51. G.S.

Iader (τὰ Διάδωρα, τὰ Διάδωρα). Liburnische Gründung der Eisenzeit, später die bedeutendste Stadt von Liburnia, Prov. Dalmatia, h. Zadar (it. Zara) in Kroatien (Mela 2,57; Plin. nat. 3,140 *colonia Iader*, vgl. 141; 152; Itin. Anton. 272,1 f.; vgl. 496,7; 497,2; CIL III 2925). Die Einwohner (*Iadertini*) kämpften auf seiten Caesars gegen Pompeius (Bell. Alex. 42).

I. wurde wohl unter Caesar röm. *colonia (colonia Iulia; schon* zuvor ist ein *conventus civium Romanorum* nachgewiesen). Spuren der Zentrierung auf dem Territorium der *colonia* (einschließlich der Insel Ugljan). Augustus (als *parens coloniae*) stiftete Stadtmauer und Türme (CIL III 13264; 2907). Dokumentiert sind Karrieren von Stadtmagistraten wie C. Vetidius Maximus (*eques, pontifex, duumvir, duumvir quinquennalis*, Stadtpatron: CIL III 2932; *ordo Iadestinus* CIL III 2919). Kaiserkult ist belegt (*Cossutia, flaminica divae Faustinae* [1]). Reiche Architektur: Forum (vgl. CIL III 2922) mit *capitolium, nymphaeum, basilica* (augusteisch, severisch) und anderen Gebäuden (zahlreiche Spolien in der Kirche St. Donatus verbaut), Bäder, Bögen, reiche Nekropolen, *villae rusticae* in der Umgebung. I. war frühchristl. Zentrum (St.-Thomas-Kirche, 5. Jh., St.-Petrus-Kirche, später St. Anastasia): Bezeugt sind die Bischöfe Felix (E. 4. Jh.) und Andreas (1. H. 6. Jh.).

1 Inscriptiones Latinae Iugoslaviae 210.

M. SUIĆ, *Zadar u starom vijeku* [Zadar in der Ant.], 1981. M.Š.K./Ü: I.S.

Jaffa s. Ioppe

Jagd I. ALTER ORIENT II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT

Arch. Funde belegen Treib-J. mit Fallen in Vorderasien seit dem 7. Jt. v. Chr. Andererseits finden sich nur wenige keilschriftl. Hinweise auf den Beruf des Jägers, wie z. B. im → Gilgamesch-Epos (TUAT 3. 676, I iii 9 ff.). Gejagt wurden Wildrinder, Wildziegen, Wildesel, Gazellen, Löwen, → Elefanten u.v.m. Als J.-Waffen verwendete man neben Fallen, Netzen und Schlingen auch Pfeil und Bogen, Wurfhölzer, Lanzen, Schwerter und Dolche, als J.-Hunde Doggen und Windhunde. Bildliche Darstellungen von J. finden sich seit Beginn des 3. Jt. v. Chr. vor allem auf mesopot. → Rollsiegeln.

Schon im 3. Jt. galt die J. als königlicher Sport. Assyr. Texte berichten – im Umfeld der Feldzüge – ab Tiglat-pileser I. (1114–1076 v. Chr.) über königl. J. zu Fuß oder vom Wagen aus. Bevorzugte J.-Gebiete waren das Euphrattal und die angrenzende Steppe. Seit Assurnasirpal II. (883–859 v. Chr.) finden sich Darstellungen dieser J. und der anschließenden J.-Opfer auch auf den → Reliefs assyr. Paläste. Die Kunst von → Urartu übernahm das Motiv der königl. J. Unter → Sargon II. (722–705 v. Chr.) wurde die J. erstmals in höfischer Umgebung dargestellt. Sie bezeugte wie der kriegerische Kampf die Macht des Herrschers; die Tiere erlitten das gleiche Schicksal wie die Feinde: Tod oder Gefangenschaft. Parallel dazu forderte auch das ägypt. Königsdogma die Löwenjagd als rituelle Überhöhung des Herrschers. → Assurbanipal (668–627 v. Chr.) Löwenjagden – zu Fuß, zu Pferd, vom Wagen oder vom Schiff aus – fanden in eigenen J.-Parks mit herbeigebrachten Tieren statt. Die Löwen scheinen als Symbol der Bedrohung Assyriens betrachtet worden zu sein. Der Zusammenhang der königl. J. mit dem rituellen Schutz des Kulturlandes und der Herden wird auch in den Inschr. und Reliefs der assyr. Könige deutlich. → Achaimeniden und → Sāsāniden (Taq-i Bustan) übernahmen die Tradition der umzäunten oder ummauerten J.-Gehege (→ Paradeisos).

H. ALTENMUELLER, s. v. J., LÄ 3, 221–233, spez. 221 * J.K. ANDERSON, *Hunting in the Ancient World*, 1985 * H.D. GALTER, *Paradies und Palmentod*, in: W. SCHOLZ (Hrsg.), *Der orient. Mensch und seine Beziehungen zur Umwelt*, 1989, 237–253 * W. HEIMPEL, L. TRÜMPPELMANN, s. v. J., RLA 5, 234–238 * S.W. HELMS, A. PETTS, *The Desert »Kites« of Badiyah esh-Sham and North Arabia*, in: *Paléorient* 13, 1987, 41–67 * U. MAGEN, *Assyrt. Königsdarstellungen*, 1986, 29–36. HA.G.

II. KLASSISCHE ANTIKE

In der frühen griech. Lit. und im Mythos wurde die J. zunächst als Abwehr von Tieren, die den Menschen Schaden zufügen, gesehen; das heroische Geschehen der Tötung des gefährlichen Tieres wurde oft bildlich, auf Vasen und Reliefs, dargestellt und steht im Zentrum der lit. Zeugnisse. So tötet → Herakles den Nemeischen Löwen und fängt den Erymanthischen Eber (Apollod.

2,5,1; 2,5,4). Berühmt war auch die J. des → Meleagros auf einen Eber, der, von → Artemis geschickt, die Felder um Kalydon verwüstete (Hom. Il. 9,533–549; vgl. Apollod. 1,8,3; Ov. met. 8,273–424; bildl. Darstellung: François Vase, Florenz AM, BEAZLEY, ABV 76,1; BEAZLEY, Paralipomena 29). Noch bei Platon ist diese Sicht erkennbar: In seiner Fassung des Prometheusmythos drohen die wilden Tiere die schwächeren Menschen auszurotten; prononciert wird hier vom »Krieg gegen die Tiere« gesprochen (τὸν τῶν θηρίων πόλεμον; Plat. Prot. 322b; vgl. noch Anth. Gr. 6,168). Ohne Zweifel diente die J. auch der Ernährung (Hom. Od. 9,152–162; Ziegen; 10,156–184; Hirsch; vgl. Verg. Aen. 1,180–213). Als Waffen des Jägers werden Pfeil und Bogen sowie der Speer erwähnt. Das J.-Geschehen selbst wird im Epos dramatisch dargestellt (Hom. Od. 19,428–458). Die att. Vasenmalerei zeigt in der archa. Epoche eine Vielzahl von J.-Szenen, darunter Gruppen von Reitern, die Hirsche und Wildschweine jagen (etwa sf. Hydria, London BM, BEAZLEY, ABV 266,4). Die J. gehörte in Athen in den Kontext aristokratischen Lebensstils (Aristoph. Vesp. 1194–1204) und zur Lebensweise der Spartaner (Xen. Lak. pol. 4,7).

Umfassende Informationen über die J. im 4. Jh. v. Chr., die Ausrüstung der Jäger, die Hunde und das Wild bietet eine Schrift von Xenophon (Κυνηγητικός, *Kynēgetikós*). Bei der J. wurden Netze, in die das Wild hineingetrieben wurde (Xen. kyn. 2,3–9; 6,5–10; 10,19), und auch Fußangeln (9,11–19) verwendet; ausführlich wird die Wahl und Zucht geeigneter J.-Hunde behandelt (3f.; 7). Im Zentrum steht die J. auf Hasen (5f.), Hirsche und Wildschweine (9f.), während die J. auf Löwen, Leoparden oder Bären nur kurz erwähnt wird (11). Den Wert der J. sieht Xenophon darin, daß sie für einen gesunden Körper, gute Augen und Gehör sorgt und so den Jäger körperlich für alle Aufgaben des Kriegsdienstes vorbereitet; aus Jägern, resümiert Xenophon, werden στρατιῶται τε ἀγαθοὶ καὶ στρατηγοί, gute Soldaten und Feldherren (Xen. kyn. 12,1–9; vgl. Xen. Lak. pol. 4,7). Ähnliche Überlegungen zur J. finden sich auch in der *Kynupaidéia* (Xen. Kyr. 1,2,10; 1,6,28; 6,2,5; 8,1,34); die J. dient hier explizit als Vorbild für das Vorgehen im Krieg (Xen. Kyr. 2,4,25). Platon, der eine Systematik der verschiedenen Arten der J. – darunter auch die J. auf Menschen – aufstellt, lehnt Fischen (→ Fischerei) und Vogelfang ab, da sie weder Anstrengung noch Tapferkeit erforderten, und hält nur die J. mit Pferden und Hunden auf Landtiere für ehrenvoll (Plat. leg. 823a–824a).

Eine neue Epoche in der Geschichte der J. begann mit Alexander d.Gr. und den hell. Königen; für Alexander, der sowohl auf maked. als auch pers. Traditionen zurückgriff, war die J. zu Pferde und insbesondere die Löwen-J. eine königliche Betätigung mit herrschaftslegitimierender Funktion (Plut. Alexander 40; Arr. an. 4,13,2). Wie der → Alexandersarkophag aus Sidon (Istanbul, AM) mit seinen Schlacht- und J.-Szenen zeigt, gehörte seit dem späten 4. Jh. v. Chr. die Darstellung der

Überwindung des wilden Tieres zur bildlichen Repräsentation hell. Herrscher.

In der röm. Oberschicht scheint das Interesse für die J. erst durch die Begegnung mit der hell. Kultur geweckt worden zu sein; so war P. Scipio Aemilianus nach 169 v. Chr. in Makedonien ein begeisterter Jäger geworden und widmete sich nach seiner Rückkehr nach Italien – zusammen mit Polybios – intensiv der J. (Pol. 31,29). Im bäuerlichen Milieu wurde der Winter zur J. genutzt (Verg. georg. 1,307–310; vgl. auch die idyllisierende Schilderung des Jägerlebens bei Dion Chrys. 7,10–80). Die J. stieß zwar auch auf Ablehnung (Sall. Catil. 4,1), aber es war für Senatoren der frühen Prinzipatszeit wohl nicht unüblich, während der Aufenthalte auf dem Land zu jagen (Plin. epist. 1,6); dafür spricht auch der Hinweis des Plinius auf den Wildbestand seiner Ländereien in Etrurien (*frequens ibi et varia venatio*; Plin. epist. 5,6,7).

Von erheblicher Bedeutung für den Principat war die Tatsache, daß die Principes selbst sich zunehmend der J. widmeten. Dies gilt zunächst für Traianus, der von Plinius gerühmt wurde, weil er nicht gefangene Tiere tötete, sondern das Wild in den Wäldern selbst aufstöberte (Plin. paneg. 81). Hadrianus soll mehrere Löwen mit eigener Hand getötet haben, erlitt bei der J. aber auch Verletzungen (SHA Hadr. 26,3; vgl. Cass. Dio 69,10,2). Auf den großen Relieftondi, die später am Konstantinbogen angebracht wurden, ist der Princeps bei der J. auf einen Bären, einen Eber und einen Löwen dargestellt, wobei die Opferszenen den Bezug zum Mythos und zur Religion herstellen. Es entsprach dieser Neigung der Principes, daß seit dem 2. Jh. mehrere Werke zur J. geschrieben wurden, so von Arrianos (*Kynēgetikós*) und von Oppianos (frühes 3. Jh.), dessen in Hexametern geschriebene *Kynēgetiká* im Gegensatz zu Xenophons Schrift nun auch dem J.-Pferd und der J. auf Löwen größere Aufmerksamkeit schenken (Opp. kyn. 1,158–367; 4,77–211). Fragmentarisch überliefert sind die lat. *Cynegetica* des Nemesianus (spätes 3. Jh.). Die Löwenjagdsarkophage des 3. Jh. sind ein Beleg dafür, daß J.-Szenen auch in der spätant. Kunst ein bevorzugtes Bildthema waren.

1 J. K. ANDERSON, Hunting in the Ancient Greek World, 1985 2 A. DEMANDT, Das Privatleben der röm. Kaiser, 1996, 146ff. 3 J.-L. DURAND, A. SCHNAPP, Schlachtopfer und rituelle Jagd, in: C. BÉRARD u. a. (Hrsg.), Die Bilderwelt der Griechen, 1985, 73–99 4 R. L. FOX, Ancient Hunting: From Homer to Polybios, in: G. SHIPLEY, J. SALMON (Hrsg.), Human Landscapes in Classical Antiquity, 1996, 119–153. H. SCHN.

Jagd-Maler. Hauptmeister der → lakon. Vasenmalerei, tätig um 560–540 v. Chr., der v. a. Schalen, aber auch → Hydrien bemalte; typisch sind seine Schaleninnenbilder mit einem tondoförmigen Bildausschnitt. Nach Bildern einer (mythischen?) Eberjagd benannt (Schale Paris, LV, E 670 und Frg. Leipzig T 302/Florenz 85118), bevorzugt der J.-M. ansonsten Kampf-, Tanz- und Gelagebilder, aus dem Mythos Heraklestaten. Häufiges Füll- und Nebenmotiv bilden Vögel und Fische. Die

sorgfältige und dekorative Malweise des J.-M. hat die Vasenmalerei in Sparta nachhaltig beeinflusst. Die etwa 80 ihm zugewiesenen Werke stammen v. a. aus Samos, Sparta und Italien.

P. SETTIMI, Il pittore della caccia, in: Studi sulla ceramica laconica: atti del seminario; Perugia, 23–24 febr. 1981, 1986, 33–44 * E. SIMON, Die griech. Vasen, ²1981, Taf. 36 * C. M. STIBBE, Lakon. Vasenmaler des 6. Jh. v. Chr., 1972, 121–150, 280–285 * Ders., Das andere Sparta, 1996, 175–178. M. ST.

Jahr s. Kalender; Zeitrechnung

Jahresnamen s. Zeitrechnung

Jahreszeiten (ὥραι, *hōrai*; *tempora anni*).

I. VORDERASIEN/ÄGYPTEN

II. GRIECHENLAND UND ITALIEN

I. VORDERASIEN/ÄGYPTEN

Die J. und die Zeiteinheit Jahr richteten sich v. a. nach den regelmäßig wiederkehrenden Naturerscheinungen, wie z. B. dem Hochwasser von Tigris und Euphrat in Mesopot. (einer kurzen Vegetationsperiode und der sommerlichen Dürre, Thema des sumer. Streitgedichtes von Sommer und Winter, s. KINDLER 19, 604) und des Nils in Äg. (Nilüberschwemmung, Vegetationsperiode, Sommerhitze von je vier Monaten). Von den vorherrschenden Niederschlagsperioden hingen in Iran, Anatolien (vier J. [2. 13]), Assyrien und Syrien/Palästina (AT: Winter und Sommer, [4. 1, 305]) Feldbestellung und Ernte ab (→ Bewässerung). Auch die oft jährlich unternommenen Feldzüge beschränkten sich meist auf die günstigen J. Der Wechsel der J. spiegelte sich in der Myth. und in den kult. Festkalendern wider, bes. in Vorstellungen vom Verschwinden und von der Wiederkehr von Fruchtbarkeits- und Vegetationsgöttern, wie Dumuzi (→ Tammuz) in Mesopot., Telipinu in Hattuša und → Baal in Ugarit.

→ Kalender; Zeitrechnung

1 W. HELCK, s. v. J., LÄ 3, 240f. 2 H. A. HOFFNER, Alimenta Hethaeorum, 1974 3 H. HUNGER, s. v. Kalender, RLA 5, 297–303 4 R. DE VAUX, Die Lebensordnungen des AT, ²1964. H. FR.

II. GRIECHENLAND UND ITALIEN

A. ASTRONOMISCH UND KALENDARISCH

B. KULTURGESCHICHTLICH UND LITERARISCH

A. ASTRONOMISCH UND KALENDARISCH

Die Einteilung des Sonnenjahres war wichtig für Landarbeit, Schifffahrt und Kriegsführung und geschah astronomisch, meteorologisch oder kalendrisch. Die J. bestimmten die rel. Feste. Ausgehend von einer Zweiteilung in Sommer und Winter mit ihrer höchsten Entfaltung bei den Solstitien und den Grenzen in den Äquinoktien wurden die vier Jahrespunkte selbst zu den Grenzen der J., wobei die vier Abschnitte infolge der

Anomalie der scheinbaren Sonnenbewegung ungleich groß sind, nach Hipparch (bei Geminus Astronomicus 1,9–41 und Ptol. Syntaxis Mathematica 3,4–6) Frühling 94 1/2, Sommer 92 1/2, Herbst 88 1/8, Winter 90 1/8 Tage (andere Werte [3. 281–285; 7. 55–61, 595, 929, 953, 963]).

Obgleich die vier Jahrespunkte die Mitte der J. markieren sollten, bilden sie in der astronomischen Einteilung den Anf.: Frühling ab Frühlingsgleiche, Sommer ab Sommerwende, Herbst ab Herbstgleiche, Winter ab Winterwende. Vereinzelt begegnet auch die um 90° verschobene Einteilung (Mart. Cap. 8,874): Frühling ab Winterwende bis zur Frühlingsgleiche usw. Die kalendrische Zeitrechnung war bei Griechen [3. 308–315] und Römern [3. 182–191] örtlich verschieden und zudem überall so unzuverlässig, daß man andere Orientierungsmittel suchte: das Erscheinen von Vögeln (Schwalbe oder Nachtigall) am Frühlingsanf., die erste oder letzte Sichtbarkeit bestimmter Sternbilder nach Sonnenuntergang (akronychisch) oder vor Sonnenaufgang (heliakisch: → Paranatellonta). So begann etwa nach Hes. erg. 383 die Saatzeit des Bauern mit dem <Früh>Aufgang der → Pleiaden, nach Hes. erg. 565 f. der Frühling mit dem Spätaufgang des Arktur, nach Theophrast (De signis tempestatum 6) der Winter mit dem Frühaufgang der Pleiaden und der Sommer mit dem Frühaufgang der Pleiaden. Varro (bei Plin. nat. 18,271 u.ö.) ließ den Herbst mit dem <Früh>Untergang der Leier beginnen. In seiner von Sosigenes erarbeiteten Kalenderreform setzte Caesar (bei Plin. nat. 18,211; 246; 256; 311) den Beginn der J. jeweils a. d. VIII Kal. fest, was im einzelnen die Daten 24.12 – 25.3. – 24.6. – 24.9. ergibt, doch finden sich auch andere Daten [3. 281]. Nach der Inschr. auf der Sonnenuhr des Augustus (→ Horologium Augusti) fällt der Sommeranfang (ΘΕΡΟΥΣ ΑΡΧΗ) etwa auf den 7. Mai [1. 79]. Schalttage rangierten im allgemeinen außerhalb der J.

In der Astrologie spielen die J. eine geringere Rolle als das alternierende System mit den »stabilen« Tierkreiszeichen in der Mitte der J., die jeweils von den »tropischen« Übergangszeichen abgelöst werden [6. 74–87]. Das analogisierende Denken parallelisierte die J. mit den Himmelsrichtungen, den Lebensaltern und den Elementen, bes. aber mit den Farben der Zirkus-Parteien: Frühling grün, Sommer rot, Herbst blau, Winter weiß [2. 336–338; 10].

→ Kalender

1 E. BUCHNER, Die Sonnenuhr des Augustus, 1982

2 A. CAMERON, Circus Factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium, 1976 3 F. K. GINZEL, Hdb. der Chronologie II, 1911 4 J. GUNNING, s. v. J., RE Suppl. 3, 1164–1175 5 W. HÜBNER, Die Eigenschaften der Tierkreiszeichen in der Ant., 1982 6 A. LE BŒUFLE, Le ciel des Romains, 1989 7 O. NEUGEBAUER, A History of Ancient mathematical Astronomy, 1975 8 A. REHM, Parapegmastudien, 1941 9 B. L. VAN DER WAERDEN, Erwachende Wiss., ²1966 10 P. WUILLEUMIER, Cirque et Astrologie, in: MEFRA 44, 1927, 184–209. W. H.

B. KULTURGESCHICHTLICH UND LITERARISCH
I. ALLGEMEINES 2. JAHRESZEITEN IN DER
LITERATUR 3. BILDICHE DARSTELLUNGEN

1. ALLGEMEINES

Die Gliederung des Jahres in J. diente urspr. dazu, Zeit im Hinblick auf bestimmte Tätigkeiten zu strukturieren. Zunächst erhielt nur der für Landwirtschaft, Schiffahrt und Kriegführung klimatisch ungünstige Abschnitt des Jahres eine eigene Bezeichnung (*χειμών/heimōn*), dann auch die zunächst nur als *ὥρα/hōra* bezeichnete restliche Zeit (*θέρους/théros*) [7. 1165 f.]. Diese Zweiteilung des Jahres in Sommer und Winter blieb im mil. Kontext trotz fortschreitender Differenzierung der J. erhalten (Thuk. 2,1 *κατὰ θερος καὶ χειμῶνα*). In den homer. Epen ist mit dem Frühling (*ἔαρ/éar*) eine Dreiteilung des Jahres faßbar [7. 1168 f.]. Die ebenfalls früh belegte (Alkm. fr. 20) Einteilung in vier J. setzt sich unter dem Einfluß wiss. Erkenntnisse der ion. Naturphilos. über den Rhythmus des Sonnenjahres durch und war im 4. Jh. v. Chr. etabliert; der Herbst heißt *μετώπωρον/metōpōron* oder *φθινόπωρον/phthinōpōron* nach der alten Bezeichnung des Hoch-/Spätsommers, *ὀπώρα/opōra* [7. 1169 f.]. Vier J. erscheinen auch bei den röm. Autoren, wobei bisweilen eine ältere Gliederung in Sommer- und Winterhalbjahr erkennbar ist [8].

2. JAHRESZEITEN IN DER LITERATUR

Sowohl der J.-Zyklus als auch einzelne J. werden in der Lit. thematisiert und funktionalisiert. Der Wechsel der J. ist bes. in der Dichtung Bild für Vergänglichkeit (Hom. Il. 6,146–149; Hor. ars 60–62) oder für die Kürze der Jugend (Mimn. fr. 2 ALLEN); ein beliebtes Motiv ist auch die zyklische Erneuerung der Natur im Lauf der J. im Kontrast zur Endgültigkeit des Todes (Ps.-Mosch. Epitaphios Bionos 99–104; Hor. carm. 4,7) [6]. Die Parallelisierung verschiedener Lebensalterstufen mit den J. (Ov. met. 15,199–213; Diog. Laert. 8,10) ist möglicherweise pythagoreisches Gedankengut. In der ant. Philos. von den Vorsokratikern bis zum Neuplatonismus gilt der Kreislauf der J. als Beweis für die Existenz einer kosmischen Ordnung [10. Bd. 1, 91–93, 107–109, 152 f.]; Seneca (epist. 36,11) dient er zur Illustration der stoischen Lehre von der → Palingenesie. Entsprechend betrachten christl. Autoren den konstanten Zyklus der J. als Beweis für die teleologische Ordnung der Welt durch den Schöpfer [10. Bd. 1, 198–205] oder verwenden ihn zur Veranschaulichung des Auferstehungsgedankens (Tert. apol. 48,7 f.; Min. Fel. 34,10–12) [1; 3]; hinzu tritt vom 3. Jh. n. Chr. an eine genuin christl. Funktionalisierung der J. durch allegorische Schriftauslegung (greifbar etwa bei Hrabanus Maurus, De universo 10,11) [10. Bd. 1, 205 f.]. Die ant. Medizin stellt Beziehungen zw. den J. und dem Auftreten bestimmter Krankheiten, dem Lebensalter des Menschen sowie den geogr. Klimazonen her [10. Bd. 1, 89 f., 122]. Vielleicht im Rückgriff auf eine verlorene Schrift Suetons erwähnt Tertullian (De spectaculis 9) eine Deutung des Wagenrennens im Circus als kosmische Allegorie, die

den vier *factiones* (→ Factiones [II]) jeweils eine der J. zuordnet [10. Bd. 1, 159–163].

Unter den einzelnen J. entfaltet bes. der Frühling breite Wirkung als lit. Motiv. Er ist Gegenstand zahlreicher poetischer Schilderungen (z. B. Pind. fr. 75,14–19; Catull. 46; Hor. carm. 4,7,1–4; Ov. trist. 3,12,1–30; Stat. silv. 4,5,5–12; Anth. Pal. 9,363; 10,5) und erscheint in doppeltem Sinne als Zeit des Anfangs: Zum einen markiert er das Wiedererwachen der Natur (als Wirken der Venus interpretiert z. B. von Lucr. 1,1–20 [15. 147 f.]), zum andern gilt er als die J., die am Anfang der Welt herrschte (Lucr. 5,801 f.; 818–820; Verg. georg. 2,336–342; Pervigilium Veneris 2). Der Frühling gilt als die angenehmste der J. (Hippokr. De aere aquis locis 12,3–9; Bion fr. 2,15–18); das Motiv des langen/ewigen Frühlings oder eines frühlingshaften Idealklimas (als »Mischung der J.«, *κρᾶσις τῶν ὥρῶν /krásis tōn hōrōn* in Verbindung mit Elementen des Herbstes) ist häufig in Schilderungen entlegener, mythischer oder idealisierter Landschaften (Hom. Od. 7,117–128; Verg. georg. 2,149; Hor. carm. 2,6,17 f.; Ov. met. 5,390 f.), der Inseln der Seligen und des → Elysions (Hom. Od. 4,566–568; Hor. epod. 16,53–56; 61 f.), des Goldenen → Zeitalters (Ov. met. 1,107 f.), schließlich in christl. Texten als Merkmal des → Paradieses [9; 14].

In Schilderungen des Herbstes (als Personifikation bes. bei lat. Dichtern [2]) begegnen zwei Aspekte: Der Herbst gilt einerseits als schön, farbenfroh, fruchtbringend und als Zeit der Reife [13. 272–275] (die er auch in erotischem Sinn symbolisieren kann: Sappho fr. 105a; Philod. Anth. Pal. 5,124; Hor. carm. 2,5). Negativ vermerkt werden Regenwetter (Hes. erg. 414–416) und die Gefahr von Krankheiten (Bion fr. 2,13); ähnlich wie der Wechsel der J. symbolisiert der herbstliche Laubfall Vergänglichkeit (Aischyl. Ag. 79–82; Aristoph. Av. 685–687) sowie schwindende Vitalität (Ov. trist. 3,8,27–31) und Attraktivität (Hor. carm. 1,25,17–20) [13. 276–278].

Ebenso wie der oft als quälend heiß gezeichnete Sommer (wo *théros/aestas* nicht lediglich den schönen Teil des Jahres bezeichnet) erscheint auch der Winter als unangenehme J. Er wird als abstoßend und feindlich erlebt (Hes. erg. 504–563; Schnee-Gleichnisse für Kampfhandlungen Hom. Il. 12,156–161; 278–289). Das Motiv des langen/ewigen Winters dient zur negativen Charakterisierung von Landschaften (Verg. georg. 3,349–370; Ov. trist. 3,10); Merkmale des Winters kommen auch in Beschreibungen der Unterwelt vor [13. 281 f.]. Unter den zahlreichen Behandlungen des Themas durch röm. Autoren findet sich keine durchweg positive Darstellung [5].

3. BILDICHE DARSTELLUNGEN

Die J. werden (anders als die in Mythos und Kult beheimateten, mit den J. erst sekundär verknüpften → Horai) nicht vor Ende der klass. Zeit dargestellt. Im Festzug zur Feier der Ptolemaia 271/70 v. Chr. treten als J. kostümierte Personen auf (Athen. 198b); für diese Zeit läßt sich vielleicht auch eine bildliche Darstellung

der in Frauengestalt personifizierten J. (männliche Personifikationen der J. finden erst ab dem 2. Jh. n. Chr. Verbreitung) mit entsprechenden Attributen (Frühling: Blumen; Sommer: Ähren; Herbst: Trauben; Winter: warme Kleidung) rekonstruieren [10. Bd. 1, 112–114; anders 11. 355]. Von der Mitte des 2. Jh. v. Chr. an nehmen solche Darstellungen bes. auf ital. Boden, später auch in den Provinzen erheblich zu, im 1. Jh. n. Chr. unter Erweiterung des ikonographischen Repertoires [10. Bd. 1, 127–141]; sie finden sich auf Reliefs, Wandgemälden, Mosaiken und vom 2. Jh. n. Chr. an auch auf Sarkophagen [10; 12]. Im Dienst der kaiserlichen Propaganda erscheinen die J. auf Bauwerken und Münzen u. a. als Symbol der *felicitas temporum* [10. Bd. 1, 163–184] und werden auch in andere Bildmotive integriert [4].

- 1 E. AHLBORN, Naturvorgänge als Auferstehungsgleichnis bei Seneca, Tertullian und Minucius Felix, in: WS 103, 1990, 123–137 2 E. AUST, s. v. Autumnus, RE 2, 2613 f.
3 C. P. BÄMMEL, Der Tod, die Gestirne und die J. in ant. und christl. Dichtung, in: JbAC 39, 1996, 5–12 4 C. CLAY, Nilus and the Four Seasons on a New As of Septimius Severus, in: NC 130, 1970, 71–87 5 P.-J. DEHON, Hiems Latina, 1993 6 M. FANTUZZI, Caducità dell'uomo ed eternità della natura, in: Quaderni Urbinati di cultura classica 26,2, 1987, 101–110 7 J. GUNNING, s. v. J., RE Suppl. 3, 1164–1175 8 R. GUSTIN, Le nombre des saisons chez les poètes latins, in: Les Études Classiques 15, 1947, 114–119 9 R. GUSTIN, Le printemps chez les poètes latins, in: Les Études Classiques 15, 1947, 323–330 10 M. A. HANFMANN, The Season Sarcophagus in Dumbarton Oaks, 1951 11 R. HORN, Rezension von [10], in: Gnomon 27, 1955, 351–359 12 P. KRANZ, J.-Sarkophagen, 1984 13 K. PRESTON, Aspects of Autumn in Roman Poetry, in: CPh 13, 1918, 272–282 14 H. REYNEN, Ewiger Frühling und goldene Zeit, in: Gymnasium 72, 1965, 415–433 15 R. THUROW, Frühlingbilder, in: A&A 33, 1987, 140–162. H.H.

Jahrhunderte, Dunkle (500–800 n. Chr.)

s. Textgeschichte

Jahwe. Eigenname des Gottes der Israeliten und Judäer und nach dem Untergang dieser Staaten (722/720 bzw. 586/582 v. Chr.) des Gottes der Hebr. Bibel (AT).

A. NAME B. HERKUNFT, URSPRÜNGE
C. VERHÄLTNIS ZU ANDEREN GOTTHEITEN

A. NAME

Das AT gibt nur die Konsonanten des Gottesnamens (*Yhwh*; epigraphisch seit dem 9. Jh. v. Chr. bezeugt), die Aussprache ist im rabbinischen Judentum tabuisiert. Gelesen wird *Yhwh* gewöhnlich als »Herr« (**dōnāy*, daher das Kúptios (*kýrios*) der LXX und das »Herr« der Lutherbibel sowie das irrige »Jehova«: Die Konsonanten der »Schreibung« *Yhwh* werden mit den Vokalen der »Lesung« **dōnāy* versehen. Die Lesung **Yahwē* stützt sich auf die morphologische Analyse des Konsonantengerüsts als Lang-Impf. einer Wurzel *HWY* sowie auf griech. Transkription bei den Kirchenvätern (Ιουβέ,

Clem. Al. strom. 5,6,34; Ιαβέ, Ιαβαί, Theodoretos in Exodum 15; → Theodoretos von Kyrrhos). Neben der Langform stehen Kurzformen in PN (judä. *-*yahū*, keilschriftl. *la-u* wie in *ha-za-qi-ia(-a)-ú/u = Hizqiyāhū* (Hiskia) von Juda, israelitisch *-Yau/Yō-*, keilschriftl. *la-* wie in *la-'a-su = Joas* von Israel) wie selbständig (**Yahō* bei den Juden von → Elephantine im 5. Jh. v. Chr., in den graeco-äg. Zauberpap. *Ἰάω; Yá[h]* im biblischen Hebr.). Die Kurzformen sind aus der Langform hervorgegangen. Als Impf.-Einwortname macht der Name eine Aussage über den Bezeichneten. Diese archa. Namensbildung hat sich in Arabien bis in unmittelbar vorislamische Zeit gehalten. Da der Gott J. aus NW-Arabien stammt und in den ältesten Belegen als Wettergott agiert (Ri 5,4 f; 1 Kg 8,12 f.), hat von den vielen Vorschlägen die Deutung J. WELHAUSENS die meiste Wahrscheinlichkeit für sich: »Er weht, stürmt«, nach arab. *HWY* »wehen«. Daß diese Wurzel im Hebr. fehlt, spricht angesichts der Herkunft des Gottes eher für diesen Vorschlag. In Ex 3,14 wird mit »Ich bin, der ich bin« der Name nicht etwa durch hebr. *HY* »sein« erklärt, sondern die Frage des → Moses nach Name und Bedeutung abgewehrt – ein früher Beleg für die Tabuisierung des Gottesnamens.

B. HERKUNFT, URSPRÜNGE

Der Gott ist älter als das Volk Israel. In ON-Listen des → Amenophis [3] III. (14. Jh. v. Chr.) erscheint ein »Schasu-Land Yhw« (*«Land der Yhw-Nomadens?»*; 3 steht hier für beliebigen langen Vokal) im Kontext des »Schasu-Landes Seir«. In Seir/Edom vermutet einer der ältesten Texte des AT, Ri 5,4 (10. Jh. v. Chr.), die Heimat J.s, im südl. anschließenden Midian die jüngeren Texte Hab 3,7; Ex 3; 18. Durch ihre Bergbauinteressen in Wadi l-'Araba kamen die Ägypter im 13. und 12. Jh. v. Chr. mit den Bauern und Viehzüchtern Edoms und Midians in Kontakt, zugleich kontrollierten sie die Provinz Kanaan und unterwarfen 1208 den zentralpalästin. Stamm Israel. Äg. als Ort der Begegnung des nw-arab. Gottes J. mit Israeliten ist histor. plausibel (vgl. Hos 11,1; Ez 20,5). Seit der Ankunft der »Exodusgruppe« in Kanaan (nach 1185 v. Chr.?) war J. der Gott Israels, Israel das Volk J.s.

C. VERHÄLTNIS ZU ANDEREN GOTTHEITEN

Die offizielle Theologie Jerusalems von David oder Salomo bis zum 7. Jh. v. Chr. reflektiert Dt 32,8 f. (LXX), wonach der Höchste Gott (*El Elyon*) bei der Schöpfung die Völker als Lehen an seine Söhne verteilt hat, so daß J. Israel erhielt (und damit implizit zu einem Bruder anderer Nationalgötter wurde). In der Volksreligion Judas war J.s Gemahlin Aschera (Verschmelzung von J. und → El; Inschr. von Kuntillat 'Agrūd und Hīrbat al-Qōm). Im Nordreich Israel übernahm J. → 'Anat, die Schwester und Geliebte → Baals (unter der Voraussetzung, daß die Rel. der Militärkolonie von Elephantine im 5. Jh. v. Chr. die Trad. von Bethel fortführt) als Gemahlin. Bei J. und Baal handelt es sich urspr. um zwei Erscheinungen des Wettergottes → Hadad. Sie trafen in Gegnerschaft aufeinander, als seit dem 9. Jh.

v. Chr. in Israel, seit dem 8. Jh. in Juda konservativ-sippenbäuerliche Kreise im Namen J.s den unter Zufluß phöniz. Kapitals um sich greifenden Staats- und Rentenkapitalismus kritisierten, dessen Träger sie als Verehrer Baals identifizierten. Neben der Ausdifferenzierung von J. und Baal steht eine Aufspaltung J.s in lokale Manifestationen, in Kuntillat 'Agrūd J. von Samaria neben J. von Teman (= »Süden« = Juda?).

Der Staatsgott Israels wie Judas war weder einziger Gott noch bildlos. Der Durchbruch zum biblischen Monotheismus erfolgte frühestens nach dem Untergang des Staates Israel (722/720 v. Chr.) und spätestens nach dem Untergang des Staates Juda (586/582 v. Chr.). Wie die Münzmissionen der persischen Provinz Jehud zeigen, hat sich dort seit dem 2. Viertel des 4. Jh. neben der Einzigkeit J.s auch seine Bildlosigkeit durchgesetzt (anders als im gleichzeitigen Samaria), womit die von der Bibel in seine Anfänge zurückprojizierten Wesensmerkmale J.s nunmehr historische Realität geworden waren.

→ Juda und Israel; Judentum

W. DIETRICH, M. A. KLOPFENSTEIN (Hrsg.), Ein Gott allein? JHWH-Verehrung und biblischer Monotheismus, 1994 • O. KEEL, CH. UEHLINGER, Göttinnen, Götter und Gottessymbole, 1995 • E. A. KNAUF, Midian, 1988, 43-63; 97-141 • H. NIEHR, Der höchste Gott, 1990 • K. VAN DER TOORN, s. v. J., Dictionary of Deities and Demons, 1995, 1711-1730 • CH. UEHLINGER, Anthropomorphic Cult Statuary in Iron Age Palestine and the Search for Yahweh's Cult Image, in: K. VAN DER TOORN (Hrsg.), The Image and the Book 1997, 97-155 • M. WEIPPERT, J. und die anderen Götter, 1997. E. A. K.

Iakchos (Ἰακχος). Eine der Gottheiten der Mysterien von → Eleusis [1]. I. ist die Personifikation des ekstatischen Kultrufs (*iakchos*, onomatopoetisch) der Mysten während ihrer Prozession von Athen zum eleusinischen Heiligtum, um dort die Mysterienweihe zu begehen (Hdt. 8,65; Aristoph. Ran. 316-353). Sein Bild, das in einem Tempel von Demeter, Kore und I. beim Pompeion am Heiligen Tor aufbewahrt war (Paus. 1,2,4, wohl identisch mit dem Iakcheion Plut. Aristeides 27,4), wurde dieser Prozession vom *iakchagōgōs* (»Führer des I.«) vorangetragen: Daher wird sie mit »I. herausführen« umschrieben (etwa Plut. Themistokles 15,1; Alkibiades 34,4), und att. Inschr. bezeichnen das Geleit, das die Epheben der Prozession geben, auch als »Geleit für I.« (etwa IG II 2 1028,10). Sein Attribut ist die Fackel, in deren Licht die Mysten in Eleusis ankamen (Aristoph. Ran. 340-353, vgl. Paus. 1,2,4); charakteristisch für ihn ist der ekstatische Tanz (Aristoph. Ran. 316-353; Strab. 10,3,10). Dies spiegelt die ekstatischen Erlebnisse der Mysten auf ihrem langen Marsch (24 km), den sie am letzten von drei Fasttagen vollzogen. Deswegen wird I. in der Lit. seit Soph. Ant. 1152 und Eur. Ion 1074-1077 mit → Dionysos gleichgesetzt (vgl. Strab. 10,3,10); erst spät bezeugt ist die Identifikation in einem Kultruf des eleusinischen *dadúchos* (schol. Aristoph. Ran. 479).

Die Ikonographie des I. ist umstritten, da kein Vasenbild mit Beischrift erhalten ist. Die eleusinischen Bilder stellen zwei junge Männer in Ependytes, thrak. Stiefeln und (oft) mit Fackeln dar, von denen einer meist als I. verstanden wurde, doch kann auch der mehrfach in eleusinischem Kontext abgebildete Dionysos I. sein.

→ Mysterien

F. GRAF, Eleusis und die orphische Dichtung Athens, 1974, 40-59 • E. KEARNS, The Heroes of Attica, 1989, 170f. • E. SIMON, s. v. I., LIMC 5, 612-614 • K. CLINTON, Myth and Cult. The Iconography of the Eleusinian Mysteries, 1992, Kap. 2f. F. G.

Jakob

[1] Nach Gn 25,26 einer, »der die Ferse (Esau) hält«; ansonsten ist die Etym. des Wortes ungeklärt. Der Sohn Isaaks und Rebekkas, dritter und herausragendster Patriarch neben → Abraham [1] und → Isaak sowie Vater der zwölf Stämme Israels, wird nach seinem Kampf mit dem Engel *Israel* (»der mit Gott ringt«) genannt. Seit der Königszeit ist auch J. auch Metapher für das Volk Israel.

J., der – nach traditioneller Auffassung – einerseits Tugendhaftigkeit, Wahrheit und Gottesfurcht verkörpert, andererseits aber auch als egoistisch, ja hinterlistig gesehen wird, gilt in seinem Lebenswandel als Vorbild für die künftige Gesch. des jüd. Volkes sowie als Personifikation des Volkes Israel. Eine der wenigen moralischen Schwächen J.s wird in der Bevorzugung seines Sohnes → Josef gesehen. In einigen haggadischen Quellen (→ Haggada) wird die starke Bindung J.s an Gott bereits in die Zeit vor seiner Geburt verlegt: Wenn Rebekka während ihrer Schwangerschaft an einem Lehrhaus vorbeigegangen sei, habe sich J. bewegt; sei sie an einem Götzentempel vorübergegangen, habe sich sein Zwillingbruder Esau geregt. Während die biblische J.-Gesch. eine eigenständige Erzählung darstellt, ist in der islam. Trad. das Geschehen um J. ganz in die Josefsgesch. eingebettet. J. – im → Koran nur zweimal *Israil* gen. – wird dort als ein von Gott erwählter Prophet gesehen.

H. GAUBERT, Isaac et Jacob, les élus de Dieu, 1964 • L. GINZBERG, The legend of the Jews 1, 1968 • D. GOLDSTEIN, Jewish folklore and legend, 1980 • A. PURY, Promesse divine et légende culturelle dans le cycle de Jacob, 1975. Y. D.

[2] **J. Baradaeus** (*Burd^{ca}ānā*). Syr.-orthodoxer Bischof von Edessa, geb. in Tella, aufgewachsen im Kloster von Phesilta (nahe Nisibis; ca. 500-578 n. Chr.). Er lebte 15 Jahre als Protegé der Kaiserin → Theodora in Konstantinopel. Im J. 542 n. Chr., als der gassänidische König einen Bischof verlangte, wurde er heimlich geweiht. Da sich durch seine heimlich vollzogenen Priesterordinationen eine gegen Chalkedon gerichtete Hierarchie bildete, wurden die Angehörigen der syr.-orthodoxen Kirche von den Anhängern des Konzils von Chalkedon »Jakobiten« genannt. Sein Leben beschreibt → Iohannes [26] von Ephesos in seiner Biographiensammlung

»Gesch. der orient. Heiligen« (Kap. 49f.). Erh. sind einige Briefe und ein Glaubensbekenntnis.

→ Monophysitismus

Patrologia Orientalis 18-19 (Biographie) • H. G. KLEYN, J. B. de stichter der syrische Monophysitische Kerk, 1882 • A. BAUMSTARK, Gesch. der syr. Lit., 1922, 174f. • E. HONIGMANN, Evêques et évêchés monophysites du VI^e siècle (CSCO Subs. 227), 1951, 157-177 • D. BUNDY, J. B. The state of research, in: Le Muséon 91, 1978, 45-86.

[3] **J. von Sarug** (S^rrūg). Syr. Dichter, gest. 521 n. Chr. Ausgebildet in der »Pers. Schule« in Edessa, wurde er syr.-orthodoxer Chorbischof (Chorepiskopos) im Gebiet von Sarug und 519 Bischof von Batnān-da-Sarug. Er verfaßte mehrere hundert vorzügliche Vershomilien (*memrē*) meist über biblische Themen (ca. 225 sind publiziert); außerdem sechs Festhomilien in Prosa (*turgāmē*), 43 Briefe und zwei Biographien lokaler Heiliger (unveröffentlicht). Darüber hinaus werden ihm drei *Anaphorai* und der maronitische Taufritus zugeschrieben.

ED.: MEMRE: P. BEDJAN, I-V, 1905-1910 (nur Text) • C. MOSS, in: Le Muséon 48, 1935, 87-112 (Über das Theater, Fr.) • M. ALBERT, Patrologia Orientalis 38, 1976 (Gegen die Juden) • W. STROTHMANN, Göttinger Orientforschungen 12, 1976 (Über den Apostel Thomas) • K. ALWAN, CSCO Scr. Syri 214f., 1989 (Über die Schöpfung) • J. AMAR, Patrologia Orientalis 47, 1995 (Über Ephraem). TURGAME: F. RILLIET, Patrologia Orientalis 43, 1986. BRIEFE: J. OLINDER, CSCO Scr. Syri 57, 1937 (nur Text). LIT.: A. VÖÖBUS, Hsl. Überl. der Memre-Dichtung des J.v.S. I-IV CSCO Subs. 39f. und 60f., 1973 bzw. 1980 • W. CRAMER, Irrtum und Lüge. Zum Urteil des J.v.S., über Reste paganer Rel. und Kultur, in: JAC 23, 1980, 96-107 • T. BOU MANSOUR, La Théologie de J. de S. I, 1993 • T. KOLLAMPARAMPIL, J. of S.: Select Festal Homilies, 1997. BIBL.: K. ALWAN, in: Parole de l'Orient 13, 1986, 313-383 • Dictionnaire de spiritualité 8, 1974, 56-60 • TRE 16, 1987, 470-474.

[4] **J. von Edessa** (ca. 640-708 n. Chr.). Syr. Schriftsteller und Gelehrter, geb. bei Antiocheia. Nach seinem Studium im Kloster von Qennešrē (am Euphrat) und in Alexandria wurde er um 684 syr.-orthodoxer Bischof von Edessa, gab aber wegen der nachlässigen Haltung der Priesterschaft gegenüber den Ordnungsregeln das Amt bald wieder auf. Zunächst zog er sich in ein Kloster bei Kaisūm (nahe Samosata) zurück, anschließend nach Tel 'Ada. Aus der Vielzahl seiner erh. Werke sind von bes. Interesse: seine Kommentierung des *Hexaemeron*, Scholien zum AT, eine Vielzahl von Briefen über verschiedenste Themen, ein philos. Encheiridion sowie zahlreiche kanonistische Bücher (meist im Frage-Antwort-Stil). Nur fragmentarisch erh. sind seine Chronik und Grammatik. Darüber hinaus revidierte er ältere Übers. aus dem Griechischen, darunter solche der Homilien und Hymnen des Severus, einiger Bücher des AT, verschiedener liturgischer Texte und vielleicht auch

der »Kategorien« des Aristoteles. Seine eigenen Übers. aus dem Griech. enthalten das *Testamentum Domini*.

ED.: J. B. CHABOT, A. VASCHALDE, CSCO Scr. Syri 44 und 48, 1928 bzw. 1932 (Komm. zum Hexaemeron) • A. MERX, Historia artis grammaticae apud Syros, 1889, 48-62, 73*-84* (Grammatik) • E. W. BROOKS, CSCO Scr. Syri 5f., 1905 bzw. 1907 (Chronik) • G. FURLANI, in: Rendiconti della R. Accademia Nazionale dei Lincei (Cl. Sc. mor. 6:4), 1928, 222-249 (Encheiridion) • K. GEORR, 1948 (Übers. der »Kategorien« des Aristot.) • C. KAYSER, 1886 (dt. Übers. der *Kanones*). LIT.: E. J. REVELL, The Grammar of Jacob of E. ..., in: Parole de l'Orient 3, 1972, 365-374 • Dictionnaire de spiritualité 8, 1974, 33-35 • TRE 16, 1987, 468-470.

S.BR./Ü: S. Z.

Iakobos Psychrestos. Arzt, Sohn des Hesychos von Damaskos, wechselte im frühen 6. Jh. n. Chr. den Wohnsitz, um in die Arztpraxis seines Vaters in Konstantinopel einsteigen zu können. Er behandelte Kaiser Leo und wurde → *comes* und → *archiatros* (Chr. pasch. 8254a; Malalas, Chronographia 370 DINDORF; Photios, Bibliotheca 344A). Als paganer Philosoph, der in Athen und Konstantinopel mit Statuen geehrt wurde, befahl er den Reichen, den Armen zu helfen, die er im übrigen ohne Honorar behandelte. Sein Spitzname leitet sich ab von einer neuen Radikalkur mit kalten Bädern, die körperliche Spannungen und seelische Sorgen, v. a. Geldsorgen, abbauen sollte. V. N./Ü: L. v. R. -B.

Ialemos (Ἰάλεμος). Sohn des → Apollon und der Muse → Kalliope, somit Bruder mehrerer mythischer Sängers: des → Hymenaios, → Linos, → Orpheus (schol. Eur. Rhes. 985). Wie Hymenaios Personifikation des Hochzeitslieds und Linos der Totenklage ist, so ist auch I. Personifikation der Totenklagen, die dichterisch *iálemoi* heißen. Der Mythos drückt die Beziehung entweder dadurch aus, daß I. früh stirbt und damit zur Totenklage Anlaß gibt (wie Linos) (Pind. fr. 139,8) oder daß I. das Klagelied erfindet. Gelegentlich wird er überhaupt mit Linos gleichgesetzt (schol. Eur. Or. 1390). F. G.

Iallius. M. I. M. f. Volt(inia tribu) Bassus Fabius Valerianus. Senator, der aus Alba Helviorum in der Narbonensis stammt. 156-159 n. Chr. leitete er als prätorischer Statthalter Pannonia inferior (AE 1976, 542; RMD II 102; 103). *Cos. suff.* kurz danach; *curator operum publicorum* 161; konsularer Statthalter von Moesia inferior; anschließend *comes Augustorum* während des Partherkrieges. Am Ende der Laufbahn konsularer Statthalter von Pannonia superior, wo er mit eingedrungenen Germanenstämmen Frieden schloß (Cass. Dio 71,3,1; PIR² J 4).

KOLB, Bauverwaltung, 1993, 213f. • J. FRITZ, Die Verwaltung Pannoniens. ..., II, 1993, 488ff. W. E.

Ialmenos (Ἰάλμενος). Sohn des → Ares und der → Astyoche, zusammen mit seinem Zwillingbruder → Askalaphos [2] Anführer des minyischen Kontingents vor Troia (Hom. Il. 2, 511), dementsprechend auch als Freier der → Helene aufgeführt (Apollod. 3,130). Läßt sich nach der Einnahme Troias mit minyischen Siedlern im Gebiet der Krim nieder (Pherekydes, FGrH 3 F 143; Strab. 9,2,42). Wie sein Bruder ist I. vermutlich schon eine Figur des vorilad. Mythos.

W. KULLMANN, Die Quellen der Ilias, 1960, 70f. *
KAMPTZ, 252.

E.V.

Ialysos (Ἰάλυσος). Stadt an der Nordküste der Insel Rhodos, gehört mit → Lindos und → Kamiros zu den drei alten Städten von Rhodos. Lage ca. 15 km südwestl. der Stadt Rhodos, auf dem Westabhang des 267 m hohen, als Akropolis von I. fungierenden Berges Filerimos (ant. Name *Achaía*, Diod. 5,57,6; Athen. 8,360e). Siedlung und Nekropole aus myk. Zeit beim h. Dorf Trianda. Als legendärer Stadtgründer wird der Heraklide → Tlepolemos gen. (Hom. Il. 2,653–656; Pind. O. 7). Zusammen mit Lindos, Kamiros, Kos, Knidos und Halikarnassos war I. Mitglied der dor. Hexapolis (Hdt. 1,144). Für 591 v. Chr. ist ein Söldner aus I. im ägypt. Abu Simbel bezeugt [1]. Aus I. stammte der zu Beginn des 5. Jh. v. Chr. wegen Medismos (hochverräterische Zusammenarbeit mit den Persern) verbannte Lyriker Timokreon. In dieser Zeit verfügte I. über ein ausgedehntes Territorium: bezeugt sind 11 Deme, dazu die Insel Syme (Athen. 7,296c) und Teile der festländischen Peraia [2].

Im 5. Jh. v. Chr. war I. Mitglied des → Attisch-Delischen Seebundes mit Tributzahlungen zw. 5 und 10 Talenten (ATL 1,290f.; 3,185, 191 A.26, 213, 242, 349). 412/1 v. Chr. überredeten die Spartaner I. zusammen mit Lindos und Kamiros zum Abfall von Athen (Thuk. 8,44,2). 408 v. Chr. initiierte → Dorieus [2] aus I., der Sohn des Olympioniken Diagoras, einen → Synoikismos mit Lindos und Kamiros, aus dem die neue Polis Rhodos hervorging. I. existierte danach weiter als Siedlung mit dörflichem Charakter (Strab. 14,2,12). Außer (bis in die klass. Zeit belegten) Nekropolen findet sich an arch. Überresten auf der Akropolis ein Tempel der Athena Ialysia (mit Vorgängerbau aus dem 6. Jh. v. Chr., seinerseits ersetzt durch eine christl. Basilika) sowie ein dor. Brunnenhaus aus dem 4. Jh. v. Chr.

1 A. BERNAND, O. MASSON, Les inscriptions grecques d'Abou Simbel, in: REG 70, 1957, 1–46 2 P.M. FRASER, G.E. BEAN, The Rhodian Peraea and Islands, 1954, 80f.

FR. HILLER VON GÄRTRINGEN, Die Deme der rhodischen Städte III: Ialysos, in: MDAL(A) 42, 1917, 179ff. * LAUFFER, Griechenland, 275f. H.SO.

Iambe (Ἰάμβη). Magd im Haus des → Keleos, wo die um ihre entführte Tochter Persephone trauernde → Demeter nur den von I. angebotenen einfachen Stuhl akzeptiert (Hom. h. 2,192–197; Umkehr-Ritual mit Bezug zur *thrónōsis*, »Setzen« des Initianden auf ei-

nen Schemel [1]). Mit ihren frechen Späßen und provozierenden Beschimpfungen bringt I. Demeter zum Lachen und stimmt sie wieder gnädig (Hom. h. 2,202–204, vgl. SH 680,51 ff.). Darin spiegelt sich die kultische Praxis der Aischrologia (rituelle Beschimpfung). Daß ein Zusammenhang zwischen der mythischen Figur I. und der lit. Gattung des Iambos (→ Iambographen) bestehen muß, ist evident, auch wenn die Richtung der Abhängigkeit ebensowenig geklärt ist wie die Etymologie.

1 W. BURKERT, Homo necans, 1972, 294–297.

N. RICHARDSON, The Homeric Hymn to Demeter, 1974, 213–223 * CH.G. BROWN, Iambos, in: D.E. GERBER (Hrsg.), A Companion to the Greek Lyric Poets, 1997, 16–25 (mit Lit.) RE.N.

Iamben s. Metrik, s. Iambographen

Iambenkürzung s. Lautlehre

Iambia (Ἰαμβία κόμη). Hafenstadt an der Westküste der arab. Halbinsel, nach Ptolemaios zum Gebiet der Arsai (Ἀρσαι, Ptol. 6,7,3) gehörig. Ebenso dürfte I. mit der nach Plin. nat. 6,168 vor Berenike gelegenen und sonst unbekanntem Insel Iambe gemeint sein. Während die Gesch. von I. in hell. und röm.-byz. Zeit weitgehend unbekannt ist, erlangte der Ort unter dem arab. Namen Yanbu' al-bahr als Hafen für Medina (Ἰάθριππα/Yaṭrib) v. a. für den Pilgerverkehr einige Bed. → Berenike [9]; Erythra thalatta; Yaṭrib

J. ΤΚΑÇ, s. v. I., RE 9, 636–639 * S.E. SIDEBOTHAM, Roman Economic Policy in the Erythra Thalassa, 1986. J.P.

Iamblichos (Ἰάμβλιχος). Personenname (zur Form vgl. [1]).

[1] I., syr.-arab. Dynast, wohl identisch mit dem vor Cicero (fam. 15,1; 2) gen. Phylarchos I. von Arethusa und Emesa, wurde 31 v. Chr. im Heer des Antonius vor Actium hingerichtet. Sein gleichnamiger Sohn erhielt von Augustus im J. 20 Emesa zurück (Cass. Dio 50,13,7; 51,2,2; vgl. Strab. 16,753).

1 SCHÜRER I, 234f., 25.

H.G.G.

[2] Neuplatoniker des 3./4. Jh. n. Chr.

A. PERSON B. WERKE C. PHILOSOPHIE
D. WIRKUNGSGESCHICHTE

A. PERSON

I. lebte wahrscheinlich zw. 240 und 325 n. Chr. und erreichte ein Alter von 85 Jahren. Geb. in Chalkis in der Provinz Syria Coele (wahrscheinlich Chalcis ad Belum, heute Qinnasrīn). Sein Name ist eine Transkription von syr. oder aram. *ya-mliku*, »er ist König« oder »er sei König«. Über die Herkunft seiner Eltern ist so gut wie nichts bekannt. Seine Lehrer waren zunächst Anatolios, dann → Porphyrios (Eun. vit. soph. 5,1,2). Er soll in Syrien eine Schule gegründet haben, und zwar in Apa-

meia (Ps.-Iul. epist. 40 HERTLEIN = 184 BIDEZ-CUMONT; Lib. epist. 1389 FÖRSTER; or. 52,21 FÖRSTER) oder, weniger wahrscheinlich, in Daphne, einer Vorstadt Antiocheias (Malalas, Chronographia 12,312,11–12). Sein bekanntester Schüler war Sopatros. Weil dieser auf Befehl Kaiser Konstantins hingerichtet wurde, trat zuerst → Aidesios [1], der sich später in Pergamon niederließ, dann → Eustathios [2] die Nachfolge des I. an (Eun. vit. soph. 6,4,5–7). Weitere Schüler waren → Theodoros von Asine und → Dexippos [4].

B. WERKE

Die zeitliche Reihenfolge der Werke läßt sich nicht sicher bestimmen. Das wichtigste Werk scheint eine aus zehn Büchern bestehende Schrift über den Pythagoreismus gewesen zu sein. Von den vier erh. Büchern ist das erste, das wohl als Einleitung diente, ein »Leben des Pythagoras« (Περὶ τοῦ Πυθαγορικοῦ βίου). Es folgen ein »Aufruf zur Philos.« (Λόγος προτρεπτικός ἐπὶ φιλοσοφίαν), eine Schrift »Über die allg. mathematische Wiss.« (Περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης) und ein Komm. »Über die Einführung in die Arithmetik des Nikomachos« (Περὶ τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς). Die verlorengegangenen Bücher handelten über Physik, Ethik, Theologie, Geometrie, Musik und Astronomie. Bei Psellos finden sich Auszüge aus dem 5.–7. Buch (vgl. D. O'MEARAS Ausgabe der beiden Fragmente »Über die Zahl in der Natur«/Περὶ τοῦ φυσικοῦ ἀριθμοῦ, B. 5 und »Über die ethische und theologische Arithmetik«/Περὶ τῆς ἠθικῆς ἀριθμητικῆς καὶ τῆς θεολογικῆς, B. 6 und 7). »Die Theologie der Arithmetik« (Τὰ θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς) ist eine Zusammenstellung von Auszügen aus dem gleichnamigen Werk des Nikomachos von Gerasa sowie aus einem Werk des Anatolios (wahrscheinlich des Lehrers des I.) »Über die Dekade und die darin enthaltenen Zahlen« (Περὶ δεκάδος καὶ τῶν ἐντὸς αὐτῆς ἀριθμῶν).

I.' originellstes Werk ist seine Antwort auf → Porphyrios' »Brief an Anebon«, die in den Hss. den Titel »Antwort des Lehrers Abammons auf den Brief des Porphyrios an Anebon und Lösung der darin enthaltenen Schwierigkeiten« (Ἀβάμμωνος διδασκάλου πρὸς τὴν Πορφύριου πρὸς Ἀνεβῶν ἐπιστολὴν ἀπόκρισις καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀπορημάτων λύσεις) trägt. Die zehn Bücher umfassende Schrift tritt unter Berufung auf die chaldäische und ägypt. Weisheit für die »wahre« → Theurgie ein.

Bei Stobaios finden sich umfangreiche Fragmente eines Traktats »Über die Seele« (Περὶ ψυχῆς), über Wesen, Kräfte und Wanderungen der Seele in einem Körper oder unabhängig davon, in dem I. auf die Positionen einiger zeitgenössischer und älterer Philosophen eingeht. Erh. sind ferner Fragmente eines 28 B. umfassenden Traktats »Über die chaldäischen Orakel« (Περὶ τῆς τελειοτάτης Χαλδαϊκῆς θεολογίας) sowie eines Traktats »Über die Götter« (Περὶ θεῶν), auf den zwei Reden (or. 4 und 5) Kaiser Julians und Synesios' »Über die Götter und das Universum« zurückgehen.

Bei Stobaios finden sich außerdem Fragmente von neunzehn Briefen des I. an elf verschiedene Empfänger,

darunter seinen Lehrer Anatolios und seine Schüler Sopatros, Dexippos und Eustathios. Der Brief an Makdonios über das Schicksal ist von großem philos. Interesse.

I. scheint in der Kommentartechnik die Lehre entwickelt zu haben, daß jeder Dialog genau ein Thema behandle (Elias, In Aristot. cat. 131,10–15 BUSSE), welches das für alles übrige maßgebliche Ziel (σκοπός, *skopós*) darstelle (Anon. prolegomena § 26,13–44 WESTERINK). Auf I. geht die Anordnung der platonischen Dialoge zurück, die er wohl auch in seinem eigenen Unterricht anwandte, und die für alle späteren Neuplatoniker maßgebend war: Der Schüler gelangt über die traditionellen drei Bereiche der Philos. – Ethik (*Alkibiades 1*, *Gorgias*, *Phaidon*), Logik (*Kratylos*, *Theaitetos*) und Physik (*Sophistes*, *Politikos*) – zur höchsten philos. Disziplin, der Theologie (*Phaidros*, *Symposion*), und zum höchsten Gut der Theologie, dem Guten (*Philebos*). Den Abschluß bilden der *Timaos* und der *Parmenides* mit einer Zusammenfassung der gesamten platonischen Lehre in den Bereichen Physik und Theologie.

Erh. sind eine beträchtliche Zahl von Frg. eines *Timaos*-Komm. sowie mehrere Frg. eines *Parmenides*- und eines *Phaidros*-Kommentars. Hinzu kommen einige Bemerkungen zu exegetischen Detailfragen in Abschnitten von *Alkibiades 1*, *Phaidon* und *Philebos*, und in einem Scholion zum *Sophistes* findet sich eine Anspielung auf das Ziel (*skopós*), das I. diesem Dialog zuschrieb. I.' Interpretation der Hypothesen des *Parmenides*, wo es nach der Auffassung der → Neuplatoniker um die Organisation der ersten Prinzipien geht, ist sehr eigenständig. Um den Trägern der Theurgie (Erzengeln, Engeln, Dämonen und Heroen), die er »höhere Wesen« nennt, in der Hierarchie der Götter einen sehr hohen Rang zuzuweisen, erhöht er die gesamte Götterhierarchie um eine Stufe. Da er gezwungen ist, außerhalb der Hypothesen des *Parmenides* einen unaussprechlichen Gott anzunehmen, verläßt er sogar den Rahmen dieses Dialoges. Dieses wichtige interpretatorische Problem wurde später von → Damaskios aufgegriffen.

Wahrscheinlich hat I. einen Komm. zu Aristoteles' *Categoriae* sowie den *Analytica priora* geschrieben. Für *De interpretatione* und *De caelo* ist dies weniger klar, auch wenn Stephanos von Alexandria in seinem Komm. zu *De interpretatione* Bemerkungen I.' zu interpretatorischen Detailfragen und Simplicios in seinem Komm. zu *De caelo* seine Auffassung des *skopós* der Schrift zitiert.

C. PHILOSOPHIE

I.' philos. System ist im wesentlichen eine Verfeinerung des Systems des Plotin, die auf einer eigenständigen, stark vom Neupythagoreismus und von den Chaldäischen Orakeln (→ *Oracula Chaldaica*) beeinflussten Interpretation beruht. I. nimmt vor dem Einen (Damaskios, *De principiis* § 43, Bd. II, 1. 1–9 WESTERINK-COMBÈS) ein »vollkommen unaussprechliches« (πάντη ἄρητος) Prinzip an. Zw. dem Einen und dem Intelligiblen stehen für ihn die beiden Prinzipien des Begrenzten (*πέρας*, *péras*) und des Unbegrenzten

(ἀπειρον, *ápeiron*). So ist das »eine Sein« (ἐν ὄν), das an der Spitze der intelligiblen Triade steht, eine Verschmelzung (μικτόν, *miktón*) dieser beiden Prinzipien (Damaszkios De principiis § 50f.). Mit dieser Sichtweise könnte I. die Henadenlehre, die im späteren Neuplatonismus eine wichtige Rolle spielte, vorbereitet haben.

Auf den Bereich des Einen folgt der des Seins, d. h. der des Intelligiblen und des Intellektuellen. Nach Prokl. in Plat. Tim. I 308.17f. nimmt I. hier sieben Triaden an: drei Triaden intelligibler Götter, deren erste die des einen Seins (ἐν ὄν, *hén ón*) ist, drei Triaden intelligibler und intellektueller Götter sowie eine Triade intellektueller Götter. Letztere umfasse Kronos, Rhea und Zeus, den die Neuplatoniker als den Demiurgen ansähen. Ob diese Darstellung zutrifft, ist fraglich, denn Proklos (in Plat. Tim. I 307.14–308.17) führt sie an, um zu zeigen, daß I. sich zu ungenau ausdrückt, wenn er in seiner Auseinandersetzung mit Porphyrios die gesamte intelligible Welt als Demiurgen bezeichnet.

Es folgt der Bereich der Seele, der Seele als Hypostase ebenso wie der anderen Arten von Seelen. Hinsichtlich der Einzelseelen weicht I. in einem wesentlichen Punkt von Plotin und Porphyrios ab: Er widerlegt die These, ein höherer Teil der Seele verbleibe auf der Stufe der intelligiblen Welt; für ihn vereinigt sich die Seele vollständig mit dem Körper. Diese Auffassung, die der aristotelischen entspricht, hat zur Folge, daß das Seelenheil notwendigerweise anderswoher kommen muß. Der Konflikt zw. Porphyrios und I. hinsichtlich dieses Problems verschärfte sich. Während Porphyrios dem plotinischen Rationalismus treu blieb, gab I. gegenüber der Philos. der Theurgie den Vorrang; diese verstand er als geistige Bewegung, mit deren Hilfe man sich mittels genau festgelegter Riten direkt an die Götter wendet, um die Vereinigung der Seele mit den Göttern zu erlangen. Deshalb maß er den »Chaldäischen Orakeln« eine so große Bedeutung zu.

Was die Natur betrifft, so ist I. hinsichtlich der Fähigkeiten des Intellekts weniger optimistisch als Plotin. Dennoch ist er der Auffassung, daß das Schicksal nur über die niedere (nichtrationale) Seele Macht hat und die höhere Seele sich mit Hilfe der Praxis der Theurgie von seinem Einfluß befreien kann.

Die Materie schließlich, die bis auf die Dyade im Bereich des Einen zurückgehen könnte (Prokl. in Plat. Tim. I 77.24–78.12), ist als das anzusehen, was den *lógoi* Andersheit verleiht (Prokl. in Plat. Tim. I 87.6–15); diese sind die Manifestationen der Formen in der Seele und im Sinnlichen.

D. WIRKUNGSGESCHICHTE

I. übte einen bestimmenden Einfluß auf die Philosophen der neuplatonischen Schule von Athen, insbes. auf → Proklos und → Damaskios aus.

EDD.: L. DEUBNER, *Iamblichus De vita Pythagorica liber*, 1937 (korr. Ausg. von U. KLEIN, 1975) • É. DES PLACES, *Protreptikos, texte et traduction*, 1989 • N. FESTA, *De communi Mathematica Scientia*, 1891 (korr. Ausg. von U. KLEIN, 1975) • H. PISTELLI, *In Nicomachi Arithmeticon*

Introductionem liber, 1894 (korr. Ausg. von U. KLEIN 1975) • D. O'MEARA, *Pythagoras revived*, 1989, App. I: The excerpts from Iamblichus' *On Pythagoreanism* V–VII in Psellos: text, translation and notes • V. DE FALCO, *Theologoumena Arithmeticae*, 1922 (korr. Ausg. von U. KLEIN, 1975) • B. D. LARSEN, *Jamblique de Chalcis, Exégète philosophe*, Diss. Aarhus, mit App.: *Testimonia et fragmenta exegetica* • J. M. DILLON, *Iamblichus Chalcidensis* In *Platonis Dialogos commentariorum fragmenta*, ed. with translation and commentary (*Philosophia Antiqua* 23), 1973 • De anima, trad. A. J. FESTUGIÈRE, in: *La révélation d'Hermès Trismégiste III*, 1953, App. I. LIT.: J. M. DILLON, *Iamblichus of Chalcis* (c. 240–325 A. D.), in: ANRW II 36.2, 862–909 • H. BLUMENTHAL, E. G. CLARK (Hrsg.), *The Divine Iamblichus. Philosopher and Man of Gods*, 1993. L. BR./Ü. S. P.

[3] Verf. der »Babylonischen Geschichten« (Βαβυλωνιακά, *Babylōniaká*). Nach schol. Phot. cod. 94 ein Syrer, der von einem Erzieher Sprache, Kultur und Erzählungen Babyloniens gelernt habe; erst als Schreiber des Königs habe er Griech. und Rhet. gelernt. Hierbei scheint es sich jedoch um eine Biographie zu handeln, die darauf ausgerichtet ist, dem an phantastischer Erfindung bes. reichen Roman histor. Authentizität zu verleihen. Wenig zuverlässig erscheinen auch die von I. selbst in sein Werk eingefügten autobiographischen Daten; er gibt sich dort als babylon. Magier mit griech. Bildung aus, der den Ausgang des Krieges des Lucius Verus gegen den Partherkönig → Vologaes III. (166 n. Chr.: *terminus post quem*) vorausgesagt hatte, d. h. als Romanfigur.

Von den »Babylonischen Gesch.« sind nur die Zusammenfassung des Photios, einige Zitate in der Suda und drei umfangreiche Fragmente erhalten. Der nach Photios in 16, nach der Suda in 35 oder 39 Bücher eingeteilte Roman handelt von dem Brautpaar Rhodanes und Sinonis, die von Garmos, dem babylon. König, verfolgt werden, und von ihren parallelen Erlebnissen, die immer stark übertrieben sind (Kreuzigungen, Folter, Kannibalismus, Hinrichtungen: Der Ton erinnert an die *Phoinikiká* des → Lollianos). Viele der Mißverständnisse, die der Handlung zugrundeliegen, leiten sich aus der physischen Ähnlichkeit des Rhodanes mit den beiden Zwillingen Tigris und Euphrates, sowie der Sinonis mit ihrer Rivalin Kore her: I. benutzt das das Doppelgänger-Motiv in derselben verwirrenden Funktion der dominierenden Logik, die es später auch in der erzählenden Lit. des Barock und in der romantischen Phantastik hat. Zudem scheint der Roman dem Erwartungshorizont der Leser bisweilen nicht entsprechen zu wollen: Die Heldin, die es fertigbringt, einen anderen nur aus Eifersucht zu heiraten (und nicht aus Notwendigkeit, wie die Protagonistin des → Chariton), wird als ungewöhnlich grausam und barbarisch dargestellt, während ihre Doppelgängerin einen positiveren Eindruck erweckt. Die Grenze zw. Illusion und Wirklichkeit wird durch einen fast paroxystischen Gebrauch von Topoi (z. B. Verwechslung von Personen, Scheintod, Verkleidung und unerwarteter Rollentausch) ständig of-

fengehalten. MERKELBACHS [1] These, daß sich hinter dieser Handlung ein Roman der → Mithras-Mysterien verberge, scheint nicht überzeugend, weil diese Rel. u. a. sieben Initiationsstufen vorsah, während es im Roman keine Spur einer aufsteigenden Hierarchie gibt.

Die Photios-Ausgabe des Jahres 1601 und die lat. Übers. des Andreas SCHOTT von 1606 führten zu einem gewissen Nachleben des Romans in der Barocklit., bes. im Gesang XIV der »Adone« des Gianbattista MARINO (1623) und in der »Histoire africaine de Cléomède et Sophonisbe« des François GERZAN (1627–28).

→ Roman

1 R. MERKELBACH, *Roman und Mysterium in der Ant.*, 1962 2 U. SCHNEIDER-MENZEL, *Jamblichos' »Babylonische Gesch.«*, in: F. ALTHEIM, *Lit. und Ges. im ausgehenden Alt.* 1, 1948 3 E. HARRICH (ed.), *I. Babyloniaka*, 1960 4 R. BECK, *Soteriology, the mysteries, and the ancient novel*, in: U. BIANCHI, M. J. VERMASEREN, *La soteriologia dei culti orientali nell'impero romano*, 1982 5 S. STEPHENS, *Fragments of Lost Novels*, in: G. SCHMELING, *The Novel in the Ancient World*, 1996 6 G. SANDY, *The Heritage of the Ancient Novel in France and Great Britain*, in: ebd.

M. FU. u. L. G./Ü. T. H.

Iambographen A. PERSONENKREIS B. BEGRIFF UND METRIK DES IAMBOS C. THEMENBEREICHE D. REZITATIONSBEDINGUNGEN UND ZIELGRUPPE E. NACHKLASSISCHER IAMBOS

A. PERSONENKREIS

Unter den archa. griech. Dichtern wurden vornehmlich → Archilochos, → Semonides und → Hipponax, aber auch → Ananios und später im 5. Jh. v. Chr. → Hermippos als Verfasser von Iamben (*iamboi*) bezeichnet. Der Begriff *iambopoioi* ist mit Sicherheit nicht vor die byz. Lexika zu datieren.

B. BEGRIFF UND METRIK DES IAMBOS

Der Begriff »Iambos« (ἰαμβός) scheint anfänglich einen Gedichttypus zu identifizieren, der eher durch seinen Inhalt (vgl. Plat. leg. 935e) als durch das Metrum definiert werden kann (bei Hdt. 1,12 ἐν ἰαμβῶ τριμέτρῳ spezifiziert wahrscheinlich nur τριμέτρῳ das Metrum). Die erste Verwendung (Archil. 215 W.) ist diesbezüglich allerdings nicht eindeutig.

Diejenigen Dichter, die man später *iambographoi* (»I.«) nannte, benutzten meistens (iambische) Trimeter und (trochäische) Tetrameter, so z. B. Ananios und Hermippos; eine anapästische Zeile weist Epicharmos (fr. 88 KAIBEL) den *iamboi* des Aristoxenos von Selinos zu; ein Trimeter und Hemiepes werden vom Etym. m. und Etym. gen. einem *iambos* des Anakreon (5. Iambos W.) zugeschrieben. Die alexandrinischen Philologen schlossen in die *iamboi* von Archilochos und Hipponax auch Epoden (davon einige asynartetische), Trimeter und Tetrameter mit ein. Nur der Trimeter wird in den iambischen Frg. des dritten der kanonischen I., Semonides, verwendet und herrscht (in seiner choliambischen Form) bei Hipponax vor.

C. THEMENBEREICHE

Diese Prädominanz war wahrscheinlich Grundlage der metrischen Bezeichnung *iambeion*, die bereits vor Kritias 4,4 W. geprägt (?ca. 420 v. Chr.; danach bei Aristoph. Ran. 1204) und von Aristoteles (polit. 1448b 33) erklärt wurde: »da sie in diesem Metrum einander verspotteten« (ἰαμβίζον). Dies zeigt auch, daß Aristoteles den Spott als ein Merkmal der *iamboi* ansah (vgl. ὡς Ἀρχιλόχος ψέγει rhet. 1418b 27): Eine Definition von *iambos* als »Spottgedicht, das beabsichtigt, ein Publikum zu unterhalten und/oder ein Opfer zu beschämen«, paßt sowohl auf den Namen → Iambe, einer alten Frau im Homer. Hymnos an Demeter, deren scherzender Spott (χλεύης ... παρασκώπτουσ' 202–3) Demeter zum Lachen bringt, als auch auf viele der auf uns gekommenen Frg. In diesen ist Obszönität (*aischrologia*) ebenfalls geläufig, aber weder die rituelle Assoziation mit Dionysos und Demeter noch der Name Iambe belegen die rituelle Herkunft, die von vielen stets für den Iambos beansprucht wird und von WEST noch immer für den Kontext von Archilochos' *iamboi* gehalten wird ([6], vgl. [7], dagegen [8]). Thema der Frg. sind vorgeblich autobiographische Erzählungen, einige mil. (Archil. 88–113 W. in Tetrametern), andere sexueller Art, gelegentlich frei von Spott (Hipponax 92 W.) oder Obszönität (Archil. 196A W.), manche anscheinend frei von beidem (Archil. 23–24 W., 48 W.). Sie enthalten allg. (Semonides 7 W., Susarion 1 W., gegen Frauen) oder entlegeneren Spott (→ Hermippos 4 W. zu Herakleion). Reflexionen, die denen der Elegie ähneln (Semonides 1 W.), betreffen das Essen (id. 22–23 W.; Ananios 5 W.; Hermippos 2 W.) oder sympotische Spiele (Hermippos 7 W.). Hieraus folgt, daß die Iamben – von Anfang an oder erst von einzelnen Dichtern entwickelt – entweder mehr als nur Spott enthielten, oder daß die alexandrinischen I.-Editionen auch solche Gedichte enthielten, die von ihren Verf. nicht als *iamboi* gedacht waren.

Trimeter und Tetrameter werden jedoch auch von Dichtern verwendet, die später nicht als I. klassifiziert worden sind: vielleicht von Mimnermos (vgl. 11a W.) und sicher von → Solon (für spezifischer als in seinen Elegien formulierte polit. Selbstverteidigung) wie auch im Drama, im lit. und inschr. Epigramm, und im → Margites.

D. REZITATIONSBEDINGUNGEN UND ZIELGRUPPE

Häufige Anreden an genannte Personen (z. B. Archil. 48; 88; 96; 105; 124; 131; 168; 172; ?175 W., wahrscheinlich 124 und 196 W.; Hipponax 28; 70,11 W.), bisweilen in einem sympotischen Zusammenhang (Archil. 124 W.; Semonides 22 W.), sprechen gegen WESTS Ansicht, daß diese Gattung dramatisch ist, und weisen auf das Symposion als einen primären Vortragkontext (vgl. das σκώπτειν, »spötteln«, in Adespota elegiaca 27,6 W., jedoch nicht notwendigerweise iambisch), wenn auch einige Gedichte an eine ungenannte Person gerichtet sind (Semonides 1 W. ὦ παῖ), oder an eine wahrscheinlich nicht anwesende, ob nun genannt (Archil.

172 W.: Lykambes) oder nicht (ebd. 188 W.), oder an eine größere Gruppe (Archil. 109 W.: ὠ... πολῖται; Hipponax 1 W.: ὦ Κλαζομένιοι; Susarion 1 W.: ἀκούετε λέων) adressiert sind. Von einer Aufführung in öffentlichem Rahmen wird zum ersten Mal gesichert im 4. Jh. v. Chr. berichtet: Aristot. polit. 1336b 20–2 »Zuschauer«; Lyranias »in den Aufführungen«; vielleicht Klearchos bei Athen. 620c über Archilochos' Gedichte (nicht notwendigerweise *iamboi*), die »in den Theatern« aufgeführt wurden, bei einem Festival nur in der Archilochos-Biographie des Mnesiepes aus dem 3. Jh. v. Chr. (251 W.). Rezitative Aufführung, vom *aulós* begleitet, wird für Tetrameter durch Xen. symp. 6,3 bestätigt; Theokr. epigr. 14 könnte implizieren, daß Archilochos' *iamboi* gesungen wurden; Ps.-Plut. de musica 1141a berichtet von einer »Überlieferung« (φασί), nach der Archilochos sowohl das Singen iambischer Metren als auch ihre Rezitation mit begleitender Streichmusik eingeführt habe; und Phillis bei Athen. 636b behauptet, Iambyke und Klepsiambos hätten die jeweiligen Auführungsarten begleitet. Vielleicht wurden charakteristischerweise Tetrameter und Epoden gesungen, Trimeter rezitiert [9], aber Sicherheit gibt es darüber nicht [10].

E. NACHKLASSISCHER IAMBOS

Einige spätere Iamben enthalten noch Züge der archa. *iamboi*. Ca. 200 v. Chr. schrieb → Alkaios von Messene *iamboi*, um die Plagiate des Ephoros zu kritisieren (Porphyrios ap. Euseb. Pr. Ev. 10,3,23 [11. 8]), und Hermeias von Kurion verwendete Choliamben, um die Stoiker anzugreifen (Athen. 563d = CollAlex S. 237).

Die typischen Iamben-Merkmale – Kritik, Fabeln und konkrete Adressaten – werden im frühen 3. Jh. v. Chr. in den moralisierenden choliambischen *iamboi* des → Phoinix (CollAlex S. 231–236) und des Parmenon (ebd. S. 237f.) beibehalten. Entwickelt wurde die Gattung von → Kallimachos in seinem Buch der 13 *iamboi*; im Eingangsgedicht spricht der vom Tode zurückgekehrte Hipponax, dessen ion. Dialekt (und bisweilen Diktion) mit archilocheischen Metren und Themen gekreuzt ist, die nach und nach weniger iambisch werden. Ungefähr zur selben Zeit verwendete → Herodas Choliamben und manchmal auch »niedere« iambische Themen (Prostitution in 1 und 2, Dildos in 6) in seinen dramatischen Mimiamben (imitiert von Arrius Antoninus ca. 100 n. Chr.: Plinius, epist. 4,3). → Machon behielt den Humor und die Skurrilität der *iamboi* in seinem Trimeter *Chreiai* (»Anekdoten«) bei. Im späten 3. Jh. könnten Invektiven der Inhalt der Choliamben des → Kerkidas gewesen sein (nur eine einzige Zeile ist erh.: CollAlex fr. 14 p. 213). Einiges mehr ist von seinen Meliamben erh. geblieben, die kritische Reflexionen (wie diejenigen der Iamben) in lyrischem Metrum wiedergaben. Choliamben wurden im 1. Jh. n. Chr. von → Babrios, der den Gebrauch der *Mythiamboi* einführte, in zwei Büchern dieses Titels mit äsopischen Fabeln, und dann im 4. Jh. n. Chr. von → Gregorios von Nazianz für paränetische Spottgedichte und Selbstverteidigung eingesetzt.

Die Gedichte vieler Autoren sind jedoch allein bezüglich ihres Metrums iambisch. Choliamben verwendeten bereits im späten 4. Jh. → Aischrion in einem Epigramm [11. 3–4] und in einer mythischen Erzählung (SH fr. 5), ebenso im 3. Jh. → Asklepiades (SH fr. 216f.) und → Apollonios [2] Rhodios (in seinem *Kanobos*, evtl. einer Gründungserzählung); später finden sie sich im Alexander-Roman und sogar in Epitaphien (GVI 722, ca. 117 n. Chr.). Trimeter wurden in Epigrammform über alle Epochen hinweg eingesetzt, im 4. und 3. Jh. v. Chr. dann von Philosophen und Moralisten: → Chares [3]; → Krantor; → Krates; → Zenon; → Kleantes; vgl. die *Gnómai* des → Menandros und → Epicharmos. Im 2. Jh. v. Chr. führte → Apollodoros' *Chroniká* die Tradition didaktischer Dichtung in Trimetern ein, gefolgt von (Ps.-) → Skymnos, → Damokrates, → Dionysios [26] und anderen. In der späten Kaiserzeit wurden sie für Hymnen, Enkomien, narrative Dichtung und für Prologe hexametrischer Gedichte verwandt.

Im 2. Jh. v. Chr. schrieb Eratosthenes' Lehrer → Lyranias von Kyrene »Über die Iambendichter« (Περὶ ἰαμβοποιῶν) mehr als ein Buch (Athen. 620c), und die frühen I. wurden von Metrikern und von Lexikographen (auf seltene Worte oder Formen) genau untersucht. → Invektive

BIBLIOGR.: 1 D. E. GERBER, in: *Lustrum* 33, 1991, 9–18 (für 1921–1989)

ED.: 2 IEG 1² und 2² 3 CollAlex 4 SH 5 A. D. KNOX, Herodes, Cercidas and the Greek Choliambic poets, 1929. LIT.: 6 M. L. WEST, Studies in Greek Elegy and Iambus, 1974, 22–39 7 G. NAGY, The Best of the Achaeans, 1979, 243–252 8 C. CAREY, Archilochus and Lycambes, in: CQ n. s. 36, 1986, 63–65 9 A. M. DALE, Stichos and stanza, in: CQ n. s. 13, 1963, 46–50 10 K. BARTOL, Greek Elegy and Iambus, 1993, 61–65 11 GA I.2. E. BO./Ü: C. ST.

Iambulos (Ἰαμβούλος). In seiner Bibliothek der Weltgesch. (2,55–60) erwähnt → Diodoros [18] Siculus einen Händler I., der auf einer Reise in Arabien von Äthiopiern, die damit einen schon mehr als 20 Generationen alten Reinigungsritus vollzogen, auf eine glückselige Insel verschleppt wurde. Die Beschreibung der Insel (hinter der sich vielleicht Ceylon verbirgt) enthält alle Charakteristika der ant. Utopie: ideales Klima, außergewöhnliche Fruchtbarkeit und eine kommunistische Gesellschaftsstruktur. Paradoxe Elemente fehlen nicht: Die Einwohner haben eine (im wörtl. Sinne) gespaltene Zunge, mit der sie gleichzeitig zwei verschiedene Gespräche führen können. Nach sieben Jahren auf der Insel wird I. wegen eines nicht näher bezeichneten Vergehens von ihr verbannt und kehrt über Indien und Persien nach Griechenland zurück.

Der Roman, der Diodoros vorlag, dürfte eine sorgfältig ausgearbeitete Gestalt besessen haben, die ihm selbst in Lukians satirischem Pastiche der »Wahren Gesch.« (1,3) zuerkannt wird. ROHDE hatte das Werk (wie die *Hierá anagraphé* des → Euhemeros) als utopischen Roman etikettiert, doch ist dies heute nicht mehr

unumstritten, da nur schwer bestimmbar ist, wie weit Diodoros die urspr. Struktur verändert hat, um der polit. Beschreibung größeren Raum zu geben, und in welchem Verhältnis der narrative Teil (einschließlich der Rückreise) zum theoretischen stand. → Roman; Utopie

E. ROHDE, Der griech. Roman und seine Vorläufer, 1914 • W. W. EHLERS, »Mit dem Südwestmonsun nach Ceylon«: Eine Interpretation der Iambul-Exzerpte Diodors, in: WJA 11, 1985, 73–84 • B. KYTZLER, Zum utopischen Roman der klass. Ant., in: Groningen Colloquia on the Novel 1, 1988, 7–16 • N. HOLZBERG, Novel-like Works of Extended Prose Fiction II, in: G. SCHMELING (Hrsg.), The Novel in the Ancient World, 1996. M. FU./Ü: T. H.

Iamos (Ἰαμος). Ahnherr des eleischen Sehergeschlechts der Iamidae, das in Olympia zusammen mit den → Klytiadai (Hdt. 9,33) bis zum Untergang des Heiligtums aktiv war. Diese prophezeiten gewöhnlich aus der Flamme des Opferfeuers (vgl. Pind. O. 8,2f.), doch erfand Thrasybulos die Divination aus den Eingeweiden eines Hundes (Paus. 6,2,4); ihre Prophezeiungen schlugen sich auch in ausführlichen Orakeln (*lógia*) nieder (Paus. 3,11,6). Sie sind eng mit Sparta verbunden (dort das Grab der Iamidae, Paus. 3,12,8), aber auch im Dienst Messenes (Paus. 4,16,1) und Mantineias (Paus. 10,5,8) faßbar.

I. ist Sohn → Apollons und der → Euadne, der Tochter Poseidons und der spartanischen Lokalheroine Pitane. Die Mutter bringt das Kind beim Wasserholen zur Welt und setzt es in Veilchen (*ia*, daher der Name) aus, und Schlangen nähren es mit Honig; auf Geheiß Apollons zieht → Aipyros [1] das Kind groß; erwachsen, fleht er Poseidon und Apollon um ein Amt an, und Apollon schenkt ihm die Sehergabe (Pind. O. 6,28–72).

H. HEPDING, s. v. I., RE 9, 685–689 • H. W. PARKE, The Oracles of Zeus, 1967, 174–178 • E. SIMON, s. v. I., LIMC 5, 614 f. F. G.

Ianeira (Ἰάνειρα, »Mannskraft«). → Nereide (Hom. Il. 18,47; Apollod. 1,12) oder → Okeanide (Hes. theog. 356), die auch zu den Gespielinnen der Persephone gehörte (Hom. h. 2,421). RE. ZI.

Ianiculum. Einer der sieben Hügel Roms (→ Roma); am rechten Tiberufer gelegen und bereits in republikanischer Zeit durch vier Brücken mit dem → Campus Martius verbunden. Wegen seiner mil. Bed. wurde der I. bereits früh in den *ager Romanus* mit einbezogen (Cass. Dio 37,27,3 – 37,28,1). Der Name I. geht vermutlich auf eine Kultstelle für Ianus zurück; seit der späten Republik war der von der Via Aurelia überquerte Hügel Ort verschiedener großer → Gartenanlagen (*horti Agrippinae*; *horti Caesaris*).

P. LIVERANI, s. v. I., LTUR 3, 1996, 89 f. (Quellen) • RICHARDSON, 205 f. C. HÖ.

Ianitor s. Hochzeitsbräuche

Jannes und Jambres (Jamnes und Mambres). Das Pseudepigraph von J. u. J. fußt auf Ex 7,8 ff. und wurde breit rezipiert: Die in *Exodus* nicht namentlich gen. beiden ägypt. Zauberer, Gegner des → Moses und des Aaron, figurieren als J. u. J. (die Schreibweise variiert je nach griech., lat. oder hebr. Vorlage) in jüd., griech. und röm. Schriften sowie im NT und anderen christl. Dokumenten. Auch in der rabbin. und targumischen (Targum Ps.-Jonathan) Lit. wurde der J. u. J.-Stoff verarbeitet.

A. PIETERSMA (ed.), The Apocryphon of Jannes and Jambres, the magicians, 1994 • SCHÜRER 3, 781–783. Y. D.

Ianthe (Ἰάνθη, »Veilchenblüte«). Tochter von → Okeanos und → Tethys (Hes. theog. 349; Hyg. fab. praef. 6; Paus. 4,30,4); Spielgefährtin der → Persephone (Hom. h. 2,418). J. S.-A.

Ianuarus Nepotianus. Bearbeiter der Exempla-Slg. des → Valerius Maximus für den Rhetorik-Unterricht, wohl aus dem 4. Jh. n. Chr. (so mit sprachlichen Argumenten [1]). Bei Bewahrung der Anordnung wurde die Vorlage stilistisch bearbeitet und – z. T. aus Cicero – ergänzt (vgl. 7,3; 9,24 etc.). Der Auszug, im *Codex unicus* (*Vaticanus Latinus* 1321, s. XIV) nur bis Val. Max. 3,2,7 erhalten, ist von Landolfus Sagax (um 1000) noch in einem vollständigeren Expl. benutzt worden.

1 F. BUECHELER, Kleine Schriften 3, 1930, 331–335 (1906) 2 D. M. SCHULLIAN, I. Nepotianus, in: F. E. CRANZ, P. O. KRISTELLER (Hrsg.), Catalogus translationum et commentariorum 5, 1984, 251 f. 3 M. IHM, Zu Valerius Maximus und I. Nepotianus, in: RhM 49, 1894, 254.

ED.: C. KEMPF, Valerius Maximus, 1888, XVIII f., 592–624 • H. DROYSEN, Nachträge, in: Hermes 13, 1878, 122–132. P. L. S.

Ianus A. KULTORTE B. MYTHOS C. KULT D. DARSTELLUNGEN

Röm. Gott des Durchgangs im top., zeitlichen und übertragenen Sinn. Sein Name wird von *ianua* (»Durchgang, Tor«) hergeleitet und mit dem → Ianiculum verbunden; der Name wird sowohl für den Gott wie für die mit ihm verbundenen kult. relevanten Tordurchgänge verwendet. Die seit republikanischer Zeit belegte Ikonographie stellt I. regelmäßig mit zwei, gelegentlich mit vier Gesichtern dar (*bifrons*, *quadrifrons*).

A. KULTORTE

Sein Kult ist praktisch ausschließlich öffentlich-politisch; allein zwei private Dedikationen an ihn sind erhalten. Zwei alte Altäre des I. in Rom sind lit. bezeugt: einer auf dem Ianiculum, dem Ort seines Königspalasts (Varro bei Aug. civ. 7,4; Ov. fast. 1,245 f.), ein zweiter beim sog. Tigillum Sororium auf dem Mons Oppius, einem die Straße überspannenden Holzbalken, der an den Mythos von den Horatii und Curatii (→ Horatius) erinnert, zusammen mit einem Altar der → Iuno Soro-

ria. I. trug hier die Epiklese Curiatius (Liv. 1,26,13; Dion. Hal. ant. 3,22,7f.) und erhielt am 1. Oktober ein Opfer; der Kult hängt mit Durchgangsriten der Pubertät zusammen, welchen urspr. die jungen → *nobiles* unterworfen waren; → Cornelius [II 19] Labeo versteht den Beinamen Curiatius, der mit der urspr. männerbundartigen *curia* < **co-viria* zusammenhängt, als »Schützer der Adligen« (Lyd. mens. 4,1) [1].

Der wichtigste Kultbau war der I. Geminus am Forum Romanum (dessen genaue Lage noch immer unklar ist [2]), ein vermutlich urspr. hölzerner, bronzebeschlagener Doppeltorbau, der in augusteischer Zeit ganz aus Bronze erneuert und zu einer Art Schrein für die archa., über 2 Meter hohe Bronzestatue des I. gemacht wurde (Beschreibung: Prok. BG 5 (1) 25,20f.; Münzbilder [3]); er hatte im Osten und im Westen je ein Flügeltor, in deren Richtung die beiden bärtigen Gesichter der Statue schauten. Die Statue selbst, eine der ältesten Roms (Plin. nat. 34,33; bezeugt im 2. Jh. v. Chr. durch den Annalisten L. → Calpurnius [III 1] Piso (fr. 9 HRR)), trug als Attribute Schlüssel und Stab (Ov. fast. 1,99). Unter Augustus (dann wieder unter Nero und noch öfter in der Kaiserzeit) wurden die Flügeltore geschlossen, wenn im ganzen Reich Friede herrschte – ein Ritus, der von Numa hergeleitet wurde (Piso, fr. 9 HRR; Liv. 1,19,2), zum erstenmal für das J. 235 v. Chr. belegt ist (Varro ling. 5,165) und von Augustus zu einem wichtigen rituellen Ausdruck seiner Friedenspolitik gemacht wurde (vgl. Verg. Aen. 1,293–297). Seit der augusteischen Erneuerung trug I. hier die (sprachlich ebenso mit *curia* verwandte) Epiklese Quirinus (R. Gest. div. Aug. 2,42; Suet. Aug. 22; [4. 421–424]), die von den ant. Interpreten auf seine kriegerische (bzw. Frieden bringende) Funktion zurückgeführt (Macr. Sat. 1,9,16) und entsprechend mit dem Namen des griech. Kriegsgottes → Enyalios übersetzt wurde (Plut. qu. R. 25, vgl. Lyd. mens. 4,1: *prómachos*). Die im Gebet des *flamen Cerialis* verwendeten Epiklesen Patulcius (»Öffner«) und Clusivius (»Schließer«) beziehen sich ebenfalls auf diesen Ritus (Ov. fast. 1,129f., Macr. Sat. 1,9,16; [4. 416–420]). Domitian verlegte den Kult in ein neues Heiligtum auf dem → Forum Transitorium.

Einen eigentlichen Tempel hatte I. auf dem Forum Holitorium beim Marcellustheater in Rom. Dieser war in der Seeschlacht von Mylae (260 v. Chr.) von M. Dullius gelobt worden; Augustus restaurierte ihn, Tiberius weihte ihn neu und verlegte den Stiftungstag vom 17. August auf den 18. Oktober. Es war wohl dieser Tempel, der zwölf Altäre enthielt, welche M. Terentius Varro (Macr. Sat. 1,9,16) und Fonteius [I 9] (Lyd. mens. 2,2) auf die zwölf Monate bezogen.

B. MYTHOS

Der Mythos macht I. zum Urkönig von Latium, der über die → Aborigenes herrscht und in seinem Palast auf dem Ianiculum den nach Westen geflohenen → Saturnus aufnimmt, der den Ackerbau und damit die Zivilisation nach Latium bringt (Macr. Sat. 1,7,19–22): Damit wird das Thema der Durchgänge auf den absoluten An-

fang von Roms Gesch. projiziert, I. auch als urred. Gottheit ausgezeichnet, der jede griech. Entsprechung fehlt. Ein nur von Ov. fast. 6,101–168 erzählter Mythos macht I. zum Liebhaber der Carna, der Göttin der Türangel. Die spielerische, wenn auch naheliegende Beziehung (wohl eine ovidianische Erfindung) ist Aition für den röm. Brauch, durch Aufhängen einer Weißdornrute an der Tür die kinderraubenden Striges vom Haus fernzuhalten [5].

C. KULT

Im röm. Kult spielt I. eine regelmäßige Rolle bei rituellen Anfängen. Er erhält bei jedem Opfer jeweils das Voropfer von Wein oder Weihrauch (Cic. nat. deor. 2,67; Ov. fast. 1, 171f.; Beispiele etwa Cato agr. 134. 141; Liv. 8,9,6; [6]), und er wird zu Beginn jedes Opfers angerufen, Vesta am Schluß [7]; deswegen versteht ihn der Antiquar Gavius [I 2] Bassus als Gott der Luft, der die Gebete von den Menschen zu den Göttern befördert (Lyd. mens. 2,2). Das hohe Alter und die umfassende Bed. seines Kultes wird durch die Anrufung im Lied der Sali (→ Carmen Saliare) nahegelegt (Varro ling. 7,27: *divom deus*, »Gott der Götter«; vgl. Macr. Sat. 1,9,14). Der erste Jahresmonat ist nach übereinstimmender ant. Meinung dem I. geweiht (Bedenken: [8]), auch wenn das Hauptopfer des 1. Januar dem Iuppiter Optimus Maximus auf dem Kapitol gilt (Ov. fast. 1,79f.) und von I. in der Feier der Kalendae Ianuariae keine Spur zu finden ist [9]. *Ludi* werden ihm dann allerdings am 7. Januar gefeiert, und er erhält das erste *agonium* des Jahres am 9. Januar (Ov. fast. 1,317f.). Erst spät ist belegt, daß er an jedem Monatsersten ein Opfer erhielt und dabei den Beinamen Iunonius trug, weil die Kalenden → Iuno geweiht sind (Macr. Sat. 1,9,16, allegorisiert bei Lyd. mens. 4,1).

D. DARSTELLUNGEN

I. wird seit jeher doppelköpfig dargestellt, sowohl bei der archa. Bronzestatue im I. Geminus wie auf der Vorderseite des alten → As (mittlere und späte Republik), dessen Rückseite eine Schiffsprora schmückte [10]. Ov. fast. 1,229–254 deutet dies aus dem Mythos von I. und Saturnus; die mod. Forsch. versteht die Doppelköpfigkeit teilweise als heraldische Übernahme aus griech. Münzprägung. Selbst wenn dies zutreffen sollte, ist aber mit dem Bild mehr ausgedrückt, nämlich die grundlegende Funktion des Gottes der Anfänge und Durchgänge, aus der man dann sogar seine Begleiterinnen Antevorta und Postvorta konstruierte (Macr. Sat. 1,7,20). Zudem besteht wohl ein Zusammenhang zum etr., ebenfalls doppelköpfigen Gott Culsan [11; 12]. Das Attribut des Stabs zeichnet I. als Autoritätsfigur (I. *pater* im Gebet bei Cato agr. 134), dasjenige des Schlüssels als Gott der Eingänge; wenn seine Finger die Zahl der Tage des Jahres, 365, ausdrücken sollten, ist dies eine erst nach der caesarianischen Kalenderreform denkbare Allegorie, welche aus dem Gott des ersten Monats den Jahresgott überhaupt macht (Plin. nat. 34,44; Macr. Sat. 1,9,10). Noch weiter geht Ov. fast. 1,101–114, der I. zum kosmologisch ersten Gott (Chaos) macht und in

der Doppelgesichtigkeit einen Hinweis auf dessen Formlosigkeit sieht.

1 H. J. ROSE, De religionibus antiquis quaestiuunculae tres, in: Mnemosyne 53, 1925, 407–410 2 E. TORTORIA, s. v. I. Geminus, LTUR 4, 92f. 3 RRC I 487 Nr. 478f.; II 739 4 G. CAPDEVILLE, Les épithètes cultuels de Janus, in: MEFRA 85, 1973, 395–436 5 C. M. McDONOUGH, Carna, Proca and the Strix on the Kalends of June, in: TAPHA 127, 1997, 315–344 6 J. CELS-SAINT-HILAIRE, Auguste, Diane et Hercule. A propos d'une inscription de Tibur, in: M.-M. MACTOUX, E. GENY (Hrsg.): Mélanges P. Lévêque 6, 1992, 45–71 7 LATTE, 134 8 RRC II 718 9 LATTE, 134f. 10 F. GRAF, Kalendae Ianuariae, in: Ders. (Hrsg.), Ansichten griech. Rituale. Geburtstagssymposium für W. Burkert, 1998, 199–216 11 E. SIMON, Culsu, Culsans und Ianus, in: Dies., Schriften zur etr. und ital. Kunst und Rel., 1996, 41–53 (1989) 12 I. KRAUSKOPF, Culsan und Culsá, in: R. ALTHEIM-STIEHL, M. ROSENBACH (Hrsg.), Beiträge zur altital. Geistesgesch. FS Gerhard Radke, 1986, 156–163.

G. WISSOWA, Rel. und Kultus der Römer, ²1912, 103–113 • L. A. HOLLAND, Janus and the Bridge, 1961 • M. GUARDUCCI, I. Geminus, in: Dies., Scritti scelti sulla religione greca e romana e sul cristianesimo, 1983, 165–179 (1966) • R. SCHILLING, Janus. Le dieu introducteur, le dieu des passages, in: Ders., Rites, cultes, dieux de Rome, 1979, 220–262 (1960) • R. TURCAN, Janus à l'époque impériale, in: ANRW II 17.1, 374–402 • E. SIMON, s. v. I., LIMC 5, 618–623. F. G.

Iao s. Jahwe

Iapetos (Ἰαπετός). Die Etym. ist unsicher; vielleicht »der Herabgeschleuderte« (zu ἰάπτειν, »schleudern« [1]); die häufig postulierte Beziehung zum at. Japheth, dem dritten Sohn Noahs (Gn 5,32 u.ö.), läßt sich nicht beweisen [2; 3]. Titan, der zusammen mit → Kronos von Zeus in den Tartaros geschleudert wurde (Hom. II. 8,479). Sohn der → Gaia und des → Uranos (Hes. theog. 134); mit der Okeanide Klymene hat er die Söhne → Atlas [2], → Menoitios, → Prometheus und Epimetheus (Hes. theog. 507–511). Als seine Gattin werden u. a. auch Asia (Apollod. 1,8; Lykophr. 1283) und Themis (Aischyl. Prom. 18) genannt. Er spielt für die Myth. nur im Zusammenhang mit seinen Söhnen, den Iapetiden, eine Rolle (vgl. Ov. met. 1,82). Kultisch verehrt wurde er nur vereinzelt (auf Imbros: IG XII 8,74). In der Bildkunst ist I. vielleicht am Südfries des Pergamonaltars (1. Hälfte 2. Jh. v. Chr.) dargestellt [4].

1 FRISK I, 705 2 M. L. WEST, Hesiod. Theogony (Komm.), 1966, 202–203 3 W. BURKERT, The Orientalizing Revolution, 1992, 177 4 E. SIMON, s. v. I., LIMC 5.1, 623–624, Nr. 1.

GRAF, 81–82.

R. B.

Iapis. Sohn des → Iasos und Liebling Apollons. Der Gott will ihm die Gabe der Weissagekunst, des Leierspiels und des treffsicheren Pfeilschießens verleihen. I. aber bittet um Heilkunst, um dem Vater das Leben zu retten. Mit Hilfe der Venus heilt er Aeneas von seinen

Wunden (Verg. Aen. 12,391 ff.; Serv. Aen. 12,391 (Iapyx); Macr. Sat. 5,15,12). RE.ZI.

Iapodes. Indoeur. Volk, seit dem 9./8. Jh. v. Chr. nachgewiesen, oft irrig den Illyrem zugeordnet, in Lika, den Karstebenen von Gacko, Ličko, Kravsko (Westkroatien), am Una nahe Bihac (Westbosnien) und Notranjska (Innerkrain/Slowenien) ansässig. Verwaltungstechnisch zählten sie zum *conventus Scardonitanus* der Prov. → Illyricum, später Dalmatia. Die Zrmanja und die Velebit-Berge trennten sie von den → Liburni im Süden. Mit diesen setzten sie sich im 3. Jh. v. Chr. mit nur vorübergehendem Erfolg auseinander, um in der Bucht von Kvarner einen Zugang zum Meer zu gewinnen. Im Norden grenzten sie an die Colapiani entlang der Colapis (= Kolpa/Kupa), nach Westen reichten sie bis zum Odra-Paß unterhalb des Nanos im Hinterland von Tergeste, das sie öfters plündernd durchzogen (vgl. Caes. Gall. 8,24,3; App. Ill. 18; 52 v. Chr.). Der Einfluß der Latène-Kultur hinterließ bei ihnen nur geringe Spuren (gegen Strab. 7,5,2, der behauptet, sie seien keltisiert worden). Den Römern grundsätzlich feindlich, scheinen die I. vor 171 v. Chr. eine Art Übereinkunft mit Rom gehabt zu haben, als sie von C. Cassius Longinus angegriffen wurden; denn sie beklagten sich beim Senat über diese Ungerechtigkeit. C. Sempronius Tuditanus zog 129 v. Chr. gegen sie in den Kampf. Sie wurden 35/4 v. Chr. durch den nachmaligen Augustus endgültig unterworfen (App. Ill. 18–21; Cass. Dio 49,35), der ihre Festungen Monetium (= Brinje), Avendo (= Crkvina bei Brlog), Arupium (= Prozor) und Terponus (= Gornji Modruš) eroberte und ihren Zentralort Metulum (= oberhalb Viničica nahe Ogulin gelegen) zerstörte. Diese Zentren der I. existierten in röm. Zeit als städtische Gemeinden fort; Metulum erlangte sogar den Status eines *municipium* (vgl. CIL III 10060).

R. DRECHSLER-BIŽIĆ, Japodska grupa [Die Iapodische Kultur-Gruppe], in: Praistorija jugoslavenskih zemalja 5, 1987, 391–441 • S. GRABOVEC, Notranjska grupa [Die Innerkrainische Kultur-Gruppe], in: Ebd., 151–177 • M. ŠAŠEL KOS, A Historical Outline of the Region between Aquileia, the Adriatic, and Sirmium in Cassius Dio and Herodian, 1986, 128–145. M. Š. K./Ü: I. S.

Iapyges, Iapygia. Volk und Landschaft im äußersten SO von It. (h. Puglia). Erstmals von Hekataios (FGrH I F 86f.) mit den nicht lokalisierbaren Gemeinden *Eleútiói* (Ἐλεῦτιοί), *Peukaíoi* (Πευκαῖοι, entspricht evtl. Πευκέτιοι) und *pólis Chandané* (πόλις Χανδάνη) erwähnt; evtl. meint Hekataios (l.c.) I. auch mit »Stadt in Italia« (πόλις ἐν τῇ Ἰταλίᾳ). Nach Hdt. 4,99 ist ein Akroterion von I. die Halbinsel südl. des Isthmus zw. Tarentum und Brundisium [7. 170–172]. Antiochos (FGrH 555 F 12) setzt die Grenze zw. It. und I. bei Metapontum an (vgl. F 3b; Aristot. pol. 7,9,2) und rechnet Tarentum zum Land der I. (F 3a), während Skyl. 14 in I. (von Lucania bis zum Garganus) auch Herakleia und Metapontum

miteinschließt. Nach Strabon (6,3,1; 5) ist I., auch Messapia gen., nur die Halbinsel südl. des Isthmus zw. Tarentum und Brundisium [8. 47f.]. I. ist meist, und vielleicht urspr. [4], mit Kap Leuca (Ἀκρὰ Ἰαπυγίας) verbunden (vgl. Thuk. 6,30,1; Skyl. 27; Aristot. mir. 97; Diod. 13,3,3; Strab. 2,5,20; Plin. nat. 3,100). In griech. Quellen bezeichnet I. meist die ganze Bevölkerung in SO-It. (Hdt. 4,99; Skymn. 363) mit den Messapier, Peucetier und Daunier (Pol. 3,88; Strab. 6,3,2), aber v. a. die südl. Messapier, gegen die die griech. Ansiedler von Tarentum kämpften (Gründungsorakel bei Antiochos, FGrH 555 F 13; Diod. 8,21, vgl. Hdt. 7,170) [8; 10]. Zw. I. und Messapier unterscheidet nur Pol. 2,24,10.

Meist schreibt die Überl. den I. kret. Ursprung und Herkunft aus minoischer Zeit zu [4; 8; 11]. Hdt. 7,170 weiß von einer Landung von Kretern in I. (Gründung von Hyrie – Uria oder wahrscheinlicher Veretum, vgl. Strab. 6,3,2 – u. a. *poleis*) sowie deren Umbenennung zu *Iēpyges Messāpioi* (Ἰήπυγες Μεσάπιοι, vgl. auch Konon, FGrH 26 F 1,25; Athen. 12,522f.). Nach Strab. 6,3,2 (vgl. 6,3,6) und Sol. 2,7 stammen die I. von Iapyx (→ Iapis), einem Sohn des Daidalos, ab. Nikandros (bei Antoninus Liberalis, metamorphoses 31) schreibt den I. einen arkad. und illyr. Ursprung und die Abstammung von Iapyx, dem Sohn des Lykaon, zu. Nach Hellanikos von Lesbos (FGrH 4 F 79) vertrieben die I. die Ausonier aus It., was vielleicht mit der Bezeugung von *Iapygōn ākraī* im Raum von Kroton durch Ephoros (Ἰαπύγων ἄκρα, FGrH 70 F 140) übereinstimmt.

Gut überliefert sind die Kämpfe von Tarentum gegen die I. in spätrarch. Zeit: die Eroberung der Stadt Karbina (Klearchos bei Athen. 12,522 e–f) und anderer *poleis* (Hdt. 7,170); die Siege über die Messapier, die Peucetier und Opis, den König der I. (Paus. 10,10,6; 13,10); die blutige Niederlage, die Tarentum um 470 hinnehmen mußte (Hdt. 7,170; Aristot. pol. 5,2,8; Diod. 11,52). 413 v. Chr. stellte der iapyg.-messap. Fürst Artas den Athenern Hilfstruppen im Kampf um Syrakusai (Thuk. 7,33,4; 57,11). Gegen E. 4. Jh. wurde auch I. in die Kämpfe zw. Rom und Samnites hineingezogen (Diod. 20,35; 80). Zu Anf. des 3. Jh. verbündete sich Agathokles [2] mit den I. und Peucetier (Diod. 21, fr. 4).

Herakles-Sagen in I. bezeugt Aristot. mir. 97; einheimische Mythen finden sich bei Antoninus Liberalis (metamorphoses 31,3; vgl. Ov. met. 14,514–526). Die Annahme illyr. Herkunft der I. [2; 4; 6; 7. 75–84] und ihrer Sprache, wahrscheinlich die der sog. messap. Inschr., läßt sich nicht beweisen [7. 107–110; 8; 11]. Die arch. Quellen belegen vom 8. Jh. an wichtige kulturelle Entwicklungen in I. mit einer fortschreitenden Differenzierung zw. den Messapier im Süden, den Daunier im Norden und den Peucetier in der Mitte sowie ihre Beziehungen zu den Griechen [5; 6; 7; 8; 9].

1 NISSEN 1, 539–542 2 G. SUSINI, Fonti per la storia greca e romana del Salento, 1962 3 G. NENCI, Il βαρβαρος πόλεμος tra Taranto e gli Iapigi, in: ASNP III, 6, 1976, 719–738

4 Ders., Per una definizione della Ἰαπυγία, in: ASNP III, 8, 1978, 43–58 5 F. D'ANDRIA, Greci e indigeni in Iapigia, in:

Forme di contatto ... Atti Convegno Cortona, 1983, 287–305 6 E. DE JULIIS, Gli Iapigi, 1988 7 M. CONGEDO (Hrsg.), Salento Porta d'Italia. Atti del convegno di Lecce 1986, 1989 8 M. LOMBARDO, I Messapi, in: A. STAZIO (Hrsg.), Atti XXX Convegno sulla Magna Grecia, 1991, 35–109 9 D. YNTEMA, The Matt-Painted Pottery of Southern Italy, 1990 10 M. LOMBARDO, I Messapi e la Messapia nelle fonti letterarie greche e latine, 1992 11 Ders., La Puglia prima dei Greci, in: P. BRONI (Hrsg.), La Puglia prima della colonizzazione, 1997, 15–37. M.L.

Jargon s. Fachsprache

Jariri. Prinzregent aus Karkamis, Anf. 8 Jh. v. Chr., Erzieher des Kamani, des Sohnes des Astiruwa. Bildliche Darstellung J.s mit Kamani: KARKAMIS B 7. In seiner hieroglyphenluwischen Inschrift (KARKAMIS A 6,2–3) (→ Hieroglyphenschriften (Kleinasien)) rühmt er sich, im Ausland wohl bekannt zu sein: in Äg., Urartu, bei Lydern, Phrygern und Phoinikern, deren Länder J. auch wohl bereist hat. Denn in seiner zweiten Inschrift (KARKAMIS A 15b, 4), in der er von sich behauptet, vier Schriften (SCRIBA-lalija): hieroglyphenluwisch, phoinikisch, assyrisch und aramäisch schreiben und 12 Sprachen (lalati-) sprechen zu können, ist von »(diplomatischen) Reisen« (harwatāhid-) die Rede.

→ Karkemisch

J. D. HAWKINS, Rulers of Karkamis 1986, 259–271 *
F. STARKE, Sprachen und Schriften in Karkamis, in: FS W. Röllig, 1997, 381–395. PE.HO.

Iasdius

[1] **L. I. Aemilianus Honoratianus Postumus.** Sohn von I. [2]. *Frater Arvalis* 240–241 n. Chr. CIL VI 41225.

SCHEID, Collège 464 ff.

[2] **L. I. Domitianus.** Kam als *homo novus* in den Senat. Nach der Prätur kommandierte er zwei Legionen, wurde *curator viae Aemiliae* und gleichzeitig *praefectus alimentorum*. Prätorische Statthalterschaft und Suffektkonsulat fallen zwischen ca. 215 u. 225 n. Chr. Anschließend konsularer Legat von Germania inferior oder Pannonia inferior, anschließend Legat der Tres Daciae (vor 235), CIL VI 1428 = 31651 + 31805 = 41225; PISO, FPD I 192 ff. W.E.

Iasion (Ἰάσιων, auch Ἰάσιος und Ἰάσιος). Ein adoleszenter Heros aus dem Bereich der Ackerbau-Mysterien. Nach einer auf Kreta lokalisierten Überl. zeugt I. mit → Demeter auf dreimal gepflügtem Brachland den → Plutos (Personifikation des Getreidereichtums); Zeus erschlägt ihn deswegen mit dem Blitz (Hom. Od. 5,125–128; Hes. theolog. 969–974; vgl. schol. Theokr. 3,49–51d; Ov. am. 3,10,25 ff.). Der Mythos begründete die Entstehung des Ackerbaus nach der Sintflut (schol. Hom. Od. 5,125). Die ältere Forsch. hat dahinter Bräuche vermutet, die durch sympathetische Agrarmagie die Feldfruchtbarkeit erneuern sollten [1; 2]. Adäquater deutet man den Mythos als Reflex pränuptialer bäuerlicher

Initiationsriten, die den Übergang ins Erwachsenenleben mit dem Neubeginn des agrarischen Jahres synchronisierten. Der Blitztod des I. dürfte myth. Aition einer Mysterienweihe gewesen sein, welche die doppelte Legitimation zu Ackerbau und Kinderzeugung vermittelte.

Aus diesem Grund ließ I. sich mit dem samothrak. Eetion (Ἐετίων), dem Bruder des → Dardanos und der → Harmonia, gleichsetzen, einem Mysterienheros, welchen Zeus nach der Sintflut mit dem Blitz erschlägt, weil er in sexueller Begierde ein Kultbild (Hellanikos von Lesbos, FGrH 4 F 23; Strab. 7,49 [50]; Apollod. 3,138) oder ein »Phantom« (Konon, FGrH 26 F 1, 21) der Demeter umarmt hat. Nach einer alternativen Version führt I. auf → Samothrake die ihm von Zeus gezeigte Mysterienweihe ein (Diod. 5,48,4) – einen Initiationsritus, der durch das Geschenk von Saatgut (ebd. 5,49,1 und 4) einerseits ins bäuerliche Leben einwies (zu Unrecht gelehnet von [3]) und andererseits die symbolische Lizenz zur Kinderzeugung erteilte.

Eine weitere Erzählung, derzufolge Dardanos seinen Bruder I. ermordet und dann Samothrake verläßt, um in Kleinasien am Fuß des Ida eine Stadt zu gründen (Serv. Aen. 3,167; Mythographici Vaticani 1,135), evoziert den Mythos der Korybantens und → Kabeiroi (vgl. Clem. Al. Strom. 19,1–4) [4]. Wie dieser läßt er sich als Aition eines den Adonisgärten analogen Brauchtums deuten, nämlich einer in interregional verbreiteten Pubertätsriten benutzten *cista mystica* (→ Adonis).

Mit dem eleusinischen Ackerbauheros → Triptolemos parallelisiert, wurde I. neben diesem im Zodiakalzeichen der Zwillinge wiedererkannt (Hyg. astr. 2,22). Anschluß an entferntere Kulttraditionen erlangte die Figur des I. durch Wandermythen, die ihn zusammen mit Dardanos aus Arkadien (Dion. Hal. ant. 1,61) oder Etrurien (Verg. Aen. 3,167–171 mit Serv. ad loc.) nach Samothrake gelangen ließen.

1 W. MANNHARDT, Myth. Forsch., 1884, 238 ff. 2 NILSSON, GGR, 121, 462 3 A. AVAGIANOU, Sacred Marriage in the Rituals of Greek Religion, 1991, 165 ff. 4 BURKERT, 177, 424 f.

W. GUNDEL, s. v. I., RE 9, 752–758 * B. HEMBERG, Die Kabiren, 1950, 89 ff. * E. SIMON, s. v. I., LIMC 5,1, 627–628. G.B.

Iaso s. Iatros

Iason (Ἰάσων).

[1] Thessal. Heros aus → Iolkos, Führer der → Argonauten, Teilnehmer an der Kalydonischen Jagd (Apollod. 1,68), Sohn des → Aison [1] und der Polymela (Hes. cat. 38–40; Apollod. 1,107) bzw. → Alkimede (Pherekydes 3 F 104 FGrH; Apoll. Rhod. 1,47); Bruder des → Promachos (Apollod. 1,143); von → Hypsipyle Vater des → Euneos (Hom. Il. 7,468) und Nebrophonos (Apollod. 1,115), von → Medeia Vater des Medeios (Hes. theolog. 1001), des → Mermeros und Pheres (Apollod. 1,146).

I. wird bei → Chiron erzogen (Hes. cat. 40) und lebt mit Aison ohne Thronrechte in Iolkos (Hes. theolog. 997; Apollod. 1,107). Dort regiert rechtmäßig Pelias als ältester Sohn der → Tyro und des Poseidon, der beim Tod des → Kretheus wegen seiner Feindschaft zu Hera (Apollod. 1,92) durch das Orakel vor einem Einschuhigen [1. 112 ff.; 2. 132 ff.] gewarnt worden war. Als sich I. nach dem Durchwaten des Anauros als dieser entpuppt, beauftragt Pelias auf Grund einer I. von Hera eingegebenen Selbstverpflichtung diesen, das Goldene Vlies aus → Aia herbeizuholen. Mit Heras Hilfe (Hom. Od. 12,72) unternimmt I. den Argonautenzug, der Medeia als Heras Rächerin an Pelias nach Iolkos bringt (Pherekydes 3 F 105 FGrH; Apollod. 1,107–109 [1. 12 ff.]). Nur bei Pindar (Pind. P. 4,106–108) hat I. Thronansprüche, da Pelias Aison als den ältesten legitimen Sohn des Kretheus vom Thron gedrängt hat. Neben dem delph. Einschuhigen-Orakel, das I. mit seiner Rückkehr vom 20jährigen Exil bei Chiron erfüllt (ebd. 71–120), hatte Pelias eine Traumerscheinung des Phrixos; auf Grund dieser Erscheinung und auf Delphis Weisung beauftragt er I. gegen das Versprechen der Rückgabe der Herrschaft, den gegen die Aioliden gerichteten Zorn der Unterirdischen durch Heimholung der ins Goldene Vlies übergegangenen Seele des Phrixos zu beschwichtigen (ebd. 158–167 [1. 150 ff.; 3]). Bei Apollonios Rhodios, wo erst die pindarische Traumerscheinung des Phrixos zum delph. Orakel führt (Apoll. Rhod. 1,5–17), muß der Hera-Freund I. (3,60–75) im Auftrag des rechtmäßigen Herrschers, aber Hera-Verächters Pelias (1,14) nach Kolchis reisen, um den durch die skythische Baumbestattung (3,200–209) des Phrixos erregten Zorn des Zeus zu sühnen (2,1192–1195; 3,336–339 [1. 93 ff.]). Der ruhmstüchtige I. stellt eine Gefahr für den rechtmäßigen Herrscher Pelias dar (Diod. 4,40; Val. Fl. 1,22–62), so daß er diesen ohne Orakel beauftragt [1. 328 ff.]. Nach dem Bau der → Argo startet der Zug der Argonauten unter Leitung I.s, der zuvor das Orakel von Dodona (Apollod. 1,110; Val. Fl. 1,544; 3,299) bzw. Delphi (Apoll. Rhod. 1,412–414; Val. Fl. 3,299; 617 f.; vgl. Hdt. 4,179 [1. 336 ff.]) befragt hat.

Auf den Abenteuern der Hinfahrt (→ Argonautai) tritt I. auf Lemnos als Geliebter der Hypsipyle (Apollod. 1,114 f.; Apoll. Rhod. 1,774–908 ff.; Val. Fl. 2,72 ff.; → Lemnische Frauen), bei den → Dolionen als Kampfgegner des → Kyzikos (Apoll. Rhod. 1,1030–1034; Val. Fl. 3,239 ff.), sowie bei der von Apollonios Rhodios (2,1093 ff. [1. 326 f.]) erfundenen Begegnung mit den Phrixos-Söhnen auf der Ares-Insel bes. in Erscheinung. In Aia/Kolchis stellt → Aietes als Bedingung für die Herausgabe des Vlieses das Jochen der Stiere, Pflügen, Säen der Zähne des → Kadmos-Drachens (Pherekydes 3 F 22 FGrH) und den Kampf gegen die → Gegeneis ([2. 137; 4. 450 ff.]; bei Pindar (Pind. P. 4,232–237) nur Jochen und Pflügen [1. 182 ff., 191¹⁰⁰]; bei Valerius Flaccus (5,541 ff.) zusätzlich Beistand im Bruderkrieg gegen Perses). I. erfüllt dies mit Hilfe (Salbe/Kräuter) bzw. Ratschlägen (Steinwurf unter Gegeneis) Medeias, die

sich durch Aphrodites Eingreifen in I. verliebt und der I. die Ehe versprochen hatte. Durch die Weigerung des Aietes, das Vlies herauszugeben, erhält I. das Recht, es mit Hilfe Medeias zu rauben und sich der Verfolger (auch durch Tötung des Apsyrtos) zu erwehren (Apollod. 1,127–133; Pind. P. 4,211 ff.; Apoll. Rhod. 3,482–502; 4,410 ff.; Val. Fl. 7,58 ff.). Die Heirat I.s und Medeias ([5. 197 ff.] auf der → Kypseloslade, Paus. 5,18,3) findet in Iolkos (Hes. theog. 997–999) oder schon in Kolchis (Antimachos fr. 75), Byzantion (Dionysios Skytobrachion fr. 31 RUSTEN), auf Kerkyra/Drepane (Timaios 566 F 87 FGrH; Apollod. 1,138; Apoll. Rhod. 4,1128 ff.) oder Peuke (Val. Fl. 8,217 ff.) statt.

Nach Übergabe des Vlieses und Weihung der Argo am Isthmos (Apollod. 1,143 f.; Diod. 4,53,2) rächt I. mit Hilfe Medeias den Selbstmord seiner Eltern und die Tötung seines Bruders durch Pelias (Apollod. 1,143 f.; Diod. 4,50; Val. Fl. 1,700 ff.). I. wird (nach Drachenkampf: Lykophr. 1315 [5. 160]) von Medeia verjüngt (Sim. fr. 548 PMG; Pherekydes 3 F 113 FGrH [2. 137]).

Nach Teilnahme an den Leichenspielen für Pelias (Ringkampf mit → Peleus auf der Kypseloslade, Paus. 5,17,10) geht I. mit Medeia, von Akastos aus Iolkos vertrieben, nach Korinth (Apollod. 1,144 f.); nach Diod. 4,53 von sich aus, nachdem er Akastos als Herrscher eingesetzt hat; nach Eumelos (fr. 5 PEG) regiert I. dort dank Medeia, die die Korinther als Tochter des Korinthers Aietes aus Iolkos herbeigeht und mit der Herrschaft betraut hatten; doch kehrt I. nach der Entfremdung von Medeia nach Iolkos zurück. Nach Naupaktos (fr. 9 PEG) siedelt I. nach Pelias' Tod von Iolkos nach Korkyra über; nach Apollod. (244 F 180a FGrH) mit Medeia ins thesprotische → Ephyra; nach Iustinus (42,2,12 f.) kehrt I. mit Medeia und deren Sohn Medos nach Kolchis zurück, setzt Aietes wieder ein und vergrößert dessen Reich durch Kriegszüge. Als I. nach 10 Jahren in Korinth → Glauke heiraten will, tötet Medeia diese und deren Vater sowie ihre und I.s Kinder Mermeros und Pheres (Apollod. 1,145; Diod. 4,54 f.). Mit Peleus und den → Dioskuren zerstört I. Iolkos unter Akastos (Pherekydes 3 F 62 FGrH; Apollod. 3,173). Tod von I.: nicht in Kolchis durch Drachen [3]; sondern er wird durch einen Balken der Argo erschlagen (Eur. Med. 1386 f. mit schol.); Selbstmord (Diod. 4,55,1) durch Erhängen (Neophron fr. 3 TGF) bzw. Trinken von Stierblut (Apollonius Sophista 156,18); Verbrennen mit Braut (Hyg. fab. 25,3).

Einziges Telos der Existenz I.s bildet der Argonautenzug, den I. urspr. als Vertreter des binnenthessal. Hera-Kultes gegenüber der neu aufkommenden Poseidon-Verehrung der durch Pelias repräsentierten Küstenbewohner unternimmt [1. 136 ff.]. Am Ende steht I. als Führer eines Gemeinschaftsunternehmens, der nach Aeneas geformt ist [6. 237 ff.], der seinerseits Züge I.s aus Euripides' »Medeia« ([7. 13 ff.] vgl. Sen. Med. [8. 371 ff.]) sowie des alexandrinischen »passiven«, realistischen »Anti-Heros« des Apoll. Rhod. [4. 215; 9; 10. 210 f.] widerspiegelt (vgl. Goethe, Faust II, 7373 f.).

Die ant. (schol. Pind. P. 4,211a) und neuzeitliche Ableitung des Namens von *ιάομαι* (*íadomai*) »heilen«; I. als Heilgott [11. 759; 12]) ist weder gesichert noch berechtigt [5. 244], ungr. Herkunft nicht ausgeschlossen [13. 156, 373]. I. in der Kunst: [14; 16. 39 ff.].

- 1 P. DRÄGER, Argo pasimelousa, 1, 1993 2 A. MOREAU, Le Mythe de Jason et Médée, 1994 3 P. DRÄGER, »Abbruchsformel« und Jona-Motiv in Pind. 4. Pyth. Ode, in: WJA 21, 1996/97, 1–7 4 R. HUNTER, Short on Heroics, in: CQ 38, 1988, 436–453 5 U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Hell. Dichtung, II, 1962 6 E. BURCK, Die »Argonautica« des Valerius Flaccus, in: Ders. (Hrsg.), Das röm. Epos, 1979, 208–253 7 A. BURNETT, Medea and the Tragedy of Revenge, in: CPh 68, 1973, 1–24 8 K. v. FRITZ, Die Entwicklung der I.-Medea-Sage und die Medea des Euripides, in: Ant. und mod. Trag., 1962, 322–429 9 G. LAWALL, Apollonius' Argonautica, in: YCLS 19, 1966, 121–169 10 J. J. CLAUSS, The Best of the Argonauts, 1993 11 O. JESSEN, s. v. I. (1), RE 9, 759–771 12 LFE s. v. I. 13 KAMPTZ 14 J. NEILS, s. v. I., LIMC 5.1, 629–738 15 M. VOJATZI, Frühe Argonautenbilder, 1982. P.D.

[2] Tyrann von → Pherai in Thessalien, Anf. 4. Jh. v. Chr.; Prototyp der jüngeren → Tyrannis im Mutterland, der sich nicht mit Stadtherrschaft begnügte, in vielem Dionysios [1] I. von Syrakus vergleichbar. Er müsse hungern, wäre er nicht Tyrann (Aristot. pol. 1277a 24). Die Überlieferung stattete ihn mit sophistischer Gedankenschärfe und thukydeischem Machtkalkül aus und zeichnete ihn als fähigen Feldherrn, der Charisma und Rationalität zu verbinden wußte (Xen. hell. 6,1; 4). Wer im Großen gerecht handeln wolle, müsse im Kleinen Unrecht tun, wird als seine sprichwörtliche Maxime überliefert (Plut. mor. 817 f; Aristot. rhet. 1373a 26). Anders als Dionysios konnte er mit seiner Politik auf die Trad. des thessalischen Bundes zurückgreifen.

Der Anschluß des I. an → Lykophron, den Begründer der Tyrannis in Pherai, als Sohn oder Schwiegersohn nach dessen Tod 390 v. Chr. ist unklar. Die Überlieferung setzt groß ein mit dem vergeblichen Hilfesuch des Polydamas von Pharsalos gegen ihn in Sparta 375 (Xen. hell. 6,1). Mit dessen Einlenken gewann I. ganz → Thessalien; er wurde zum → *tagós* (*ταγός*), dem obersten Heerführer des Bundes, gewählt. Seine Machtgrundlage, 6000 auf ihn eingeschworene Soldaten, erweiterte er um das durch ihn neu festgelegte Aufgebot des thessalischen Bundes: 20000 Hopliten, zahllose Peltasten und 8000 Reiter; hinzu kamen Tribute der Perioiken. Verbündet mit Makedonien, Theben und wohl auch Athen, vermittelte er doch nach der Schlacht bei Leuktra 371 in wohlverstandener Eigeninteresse den freien Abzug des geschlagenen spartan. Aufgebots (Xen. hell. 6,4,20–26). Im Begriff, bei den Pythien in Delphi 370 Macht und Pracht zu demonstrieren, wurde er, weil er eine Bedrohung Thebens darstellte, ermordet; die Verschwörer wurden vielerorts als Tyrannenmörder (→ Tyrannenmord) gefeiert (vgl. Xen. hell. 6,4,31 f.; Diod. 15,60,5). Die Überlieferung schrieb I. größere Pläne zu: Flottenbau, die Hegemonie über

Griechenland, einen panhellen. Zug gegen die Perser (Xen. hell. 6,1,8–12; Isokr. or. 5,119 f.; Diod. 15,60,1; Val. Max. 9,10, ext. 2).

- H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 285–290, 668–670 • B. HELLY, L'état thessalien, 1995, 240–256, 334 f., 345–353 • J. MANDEL, Jason, the Tyrant of Pherae, tagus of Thessaly, in: Rivista storica dell' Antichità 10, 1980, 47–77 • C. TUPLIN, The Failings of Empire, 1993, 117–121, 180 f., 207–213. J.CO.

[3] I. von Kyrene. Jüd. hell. Historiker, dessen einziges bekanntes Werk – eine Gesch. des Makkabäeraufstandes (175–161 v. Chr.; → Iudas [2] Makkabaios) in fünf B. – nicht erh. ist. Es bildete die Grundlage für das zweite Makkabäerbuch (2 Makk 2,23; [1. I. 71 f.; 4]). I. greift wohl auf Augenzeugenberichte zurück und dürfte demnach in der Mitte des 2. Jh. v. Chr. gelebt haben. Zu der Abhängigkeit zw. 1 Makk und 2 Makk sowie I.s Werk, ihren Quellen und den verwendeten Urkunden vgl. [1. 177; 5. 531 f.].

- 1 CH. HABICHT, Das zweite Makkabäerbuch (JSRZ 1,3), 1976 2 M. HENGEL, Judentum und Hellenismus, 1969, 176–183 3 B. NIESE, Kritik der beiden Makkabäerbücher, 1900 4 R. PFEIFFER, History of New Testament Times, 1949, 506–518 5 SCHÜRER I, 19; 3/1, 531–537 6 M. E. STONE (Hrsg.), Jewish Writings of the Second Temple Period, Apocrypha, Pseudepigrapha, Qumran Sectarian Writings, Philo, Josephus, 1984, 176–183. I.WA.

[4] I. von Argos. Nach der Suda s. v. I. jünger als Plutarch und deshalb vermutlich ins 2. Jh. n. Chr. zu datieren. Verf. einer Schrift »Über Griechenland« in 4 B. Dabei handelt es sich kaum um den *Bios tēs Helládos*, dessen Autor eher Iason von Nysa war, sondern um einen Abriß, der bis zur Einnahme Athens durch Antipatros 322 v. Chr. reichte und im letzten Teil sehr ausführlich war. FGrH 94. K.MEI.

[5] Bildhauer aus Athen im 2. Jh. n. Chr. Er signierte eine Personifikation der »Odyssee« in weiblicher Gestalt mit einem Panzer, der Odyssee-Szenen trägt. Zusammen mit »Ilias« bildete sie eine Gruppe, die vermutlich in der Pantainos-Bibliothek in Athen aufgestellt war.

- LOEWY, Nr. 329 • K. STEMMER, Unt. zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen, 1978, 115–116 • H. A. THOMPSON, The Athenian Agora, Bd. 14: The Agora of Athens, 1972, 115. R.N.

Iasos (Ἰάσος/Ἰάσιος).

[1] Könige von Argos: a) Sohn von Argos und Euadne, Vater Agenors (Apollod. 2,3); b) Sohn von Argos und Ismene, Vater der → Io (ebd. 2,5); c) Sohn von Triopas, Bruder Agenors, Vater der Io (Paus. 2,16,1).

[2] Arkader, Sohn von Lykurgos und Kleophile, Bruder von Ankaios, Epochos und Amphidamas, Gemahl der Minyas-Tochter Klymene, Vater der → Atalante (Hes. theog. 1288; Kall. h. 3,216; Apollod. 3,105; 109).

[3] Führer der Athener vor Troia, von Aineias getötet (Hom. Il. 15,332, 337.). Das Patronym Iasides haben die

Könige Amphion von Orchomenos (Hom. Od. 11,283) und Dmetor von Kypris (17,443), Iapyx (Verg. Aen. 5,843), Palinurus (12,391). Iason Argos (Hom. Od. 18,246) ist eine Landschaft, deren Bestimmung unsicher ist [1]; nach [2] ist damit das »Jonierland« gemeint.

[4] Einer der → Daktyloi Idaioi (»Däumlinge«: Schmiedekobold der großen Göttin Kybele) neben Herakles, Paionaios, Epimedes, Idas, denen der 1. Wettlauf in Olympia zugeschrieben wird (Paus. 5,7,6).

- 1 B. MADER, s. v. Iason, LFE, 2, 1109 2 ED. MEYER, Forsch. zur Alten Gesch. I, 1892. RE.ZI.

[5] (Ἰασός). Kar. Hafenstadt im Nordwinkel des Golfs von I. (h. Güllük körfezi) auf kleiner, felsiger Insel (seit röm. Kaiserzeit Halbinsel), h. Asin Kalesi gegenüber Kuren. Die sagenhafte Gründung von Argos her (Pol. 16,12,1 f.) weist auf spätmyk. Zeit, seine griech. Siedler setzten sich erst mithilfe von Miletos gegen die einheimischen Karer durch. Ion. Charakters (Sprache der Inschr.), teilte I. weitgehend die Gesch. von Karia: Anfangs unter lyd., ab 546 v. Chr. unter pers. Herrschaft; Mitte 5. Jh. v. Chr. Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund, 412 als »altbegüter« (Thuk. 8,28) von der spartanischen Flotte geplündert und Tissaphernes übergeben; 405 von Lysandros zerstört, die Männer getötet, Frauen und Kinder versklavt (Diod. 13,104,7); nach 387/6 gehörte I. zur Satrapie des → Hekatomnos, verhängte 367/6 über flüchtige Verschwörer gegen → Mauisollos lebenslange Verbannung mit Güterkonfiskation (Syll.³ 169). 334 von → Alexandros [4] d.Gr. eingenommen; die Brüder Gorgos und Minnion, Bürger von I., erwirkten 333/323 von Alexandros die Rückgabe des »kleinen Meeres« (Fischbucht bei I.) und machten sich um die in I. aufgenommenen Vertriebenen aus Samos und deren Repatriierung 322/1 verdient [1. Bd. 1, 30; 1. Bd. 2, T 50]. E. 4. Jh. von → Antigonos [1] I. beansprucht (Diod. 19,75), ab 309/306 mit Ptolemaios I. verbündet [1. Bd. 1, 2 f.]; wahrscheinlich seit 227/220 unter maked. Herrschaft [2. 16, 20]; nach Abzug der Besatzung Philippos' V. 197/6 (Pol. 18,2,3; 8,9; 44,4; Liv. 32,33,7) und der nachgerückten Garnison Antiochos' [5] III. (Liv. 37,17,3–7) war I. 189/8 frei. 190 hatten Flüchtlinge aus I. Rom zum Verzicht auf die Erstürmung ihrer Heimat bewogen (Liv. 37,17,5–8). 129 v. Chr. wurde die Stadt der röm. Prov. Asia eingegliedert, im J. 85 mit Duldung Sullas von Seeräubern geplündert (App. Mithr. 63).

Die Bewohner lebten von Handel und Fischfang (Strab. 14,2,21). Aus I. stammte der Hofpoet Alexandros' d.Gr. → Choirilos [3] und der Philosoph und Dialektiker → Diodoros [4]. I. hatte eine kleine jüd. Gemeinde und war im 4. Jh. Bischofssitz (Not. episc. 1,340; 3,295; 8,392; 9,302; 10,409; 13,259).

Einen gewissen Wohlstand in hell. und Kaiserzeit lassen it. Grabungen (seit 1960) erkennen. Arch. Reste: unter der Agora über brz. Mauerwerk Gräber submyk. und geom. Zeit; Stadtmauer mit Türmen und Toren (4. Jh. v. Chr. und hell.); hell.-röm. Theater am terras-

sierten Osthang des Stadtbergs. Wohnquartiere, am Südhang *villae*, teils mit Wanddekoration und Bodenmosaik (1.–2. Jh.); ein Propylaion und Demeter-Kore-Heiligtum. An der hell.-röm. Agora ein Buleuterion (128 und 138 n. Chr.), daneben ein Heiligtum für die Hauptgöttin Artemis Astias, nahe dem Osttor zum äußeren Hafen ein Zeus-Megistos-Tempel. Im Nord- und Ostteil von I. vier frühbyz. Basiliken (6. Jh. und später), eine inmitten der Agora, deren Vorgängerbau ein Martyrium (5. Jh.), deren Nachfolgerin eine verkleinerte Kirche (11. Jh.); eine weitere Basilika auf dem Festland. Im 10./11. Jh. war I. noch stark befestigt: byz. Sperrfort am Isthmos, Festung auf der Akropolis-Höhe, Molen zum Schutz des inneren Hafens, auf deren östl. die Ruine eines byz. Hafenturms.

Landseitig vom Isthmos befinden sich ein monumentales röm. Heroon (2. Jh. n. Chr.) und ein Teil eines Aquädukts (Balik Pazarı, »Fischmarkt«), im NW von Kuren eine ausgedehnte Wehranlage mit hell. 2,5 km langer Landmauer; südl. jenseits der westl. Hafenbucht hell.-röm. Gräber. Die Gebäude von I., bes. Stadtmauer und Theater, unterlagen im 19. Jh. planmäßigem Steinraub.

1 W. BLÜMEL, Die Inschr. von I. 1–2 (IK 28), 1985

2 H. BENGTSON, Die Inschr. von Labranda und die Politik des Antigonos Dason, in: SBAW 1971, 3.

G. E. BEAN, M. COOK, The Carian Coast III, in: ABSA 52, 1957, 100ff. • G. E. BEAN, Kleinasien 3, 1974, 71–84 • F. BERTI, V. GRAZIANO, I. [Führer], 1994 • L. BÜRCHNER, s. v. I. (15), RE 9, 786–790 • C. CROWTHER, I. in the (early) second century B. C., I–II, in: BICS 36, 1989, 136ff.; 37, 1990, 143ff. • G. JOST, I. in Karien, Diss. Hamburg, 1935 • D. LEVI, G. PUGLIESE CARATELLI, Le due prime campagne di scavo a I. (1960–61). Nuove iscrizioni di I., in: ASAA 39/40, 1961/2, 505–571; 573–632 (und fortlaufend, Grabungsber.) • Ders. u. a., I. Studi su I. di Caria, in: BA Suppl. 31/2, 1986 (mit Lit. XI–XIII) • W. KOENIGS, Westtürkei, 1991, 230ff. • MAGIE 2, 906f. • W. RADT, Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos, unter bes. Berücksichtigung der archa. Epoche, in: MDAl(Ist) Beih. 3, 1970, 208ff. • H. H. SCHMITT, Antiochos d. Gr., 1964, 243, 247. H. KA.

Jastorf-Kultur. Bezeichnung für Kulturgruppen der vorröm. Eisenzeit in Norddeutschland (→ Germanische Archäologie, mit Karte) nach dem Urnengräberfeld von Jastorf, Kreis Ülzen (Niedersachsen). Die Grabanlagen und -ausstattungen mit Schmuck, Tongefäßen und vereinzelt auch Waffen und Geräten sind typisch für die german. J. Sie ist die erste eisenverarbeitende Kultur im nordischen Raum.

→ Eisen; Jevenstedt

H.-J. HÄSSLER (Hrsg.), Ur- und Frühgesch. in Niedersachsen, 1991, 380 • G. SCHWANTES, Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen I 2, 1911, 95–139. V. P.

Iathrippa s. Yaṭṭīb

Iatroleiptes. Masseur, ein Beruf, der im 1. Jh. n. Chr. in Mode gekommen zu sein scheint (z. B. CIL 6,9476); doch reicht die Verknüpfung von Medizin und Gymnastik bis Herodikos [1] von Selymbria (5. Jh. v. Chr.) zurück. Trimalchio wurde von drei *alipṭae* behandelt (Petron. 28), Plinius betrachtete diesen ganzen Zweig der Medizin als Quacksalberei (nat. 29,4–5). Vespasian hingegen garantierte allen, die diese Kunst ausübten, diverse Privilegien (FIRA 1,77), und Plinius d. J. gelang es, Traian zu veranlassen, seinem ägypt. i. Harpocrates, dem er die Heilung von einer ersten Erkrankung zu verdanken meinte, das röm. (und alexandrinische) Bürgerrecht zu verleihen (Epistulae 10,5–7,10).

V. N./Ü: L. v. R.–B.

Iatrokles (Ἰατροκλῆς).

[1] Athener, floh 411 v. Chr. nach der demokrat. Erhebung auf der athen. Flotte vor Samos mit dem Trierarchen → Eratosthenes [1] u. a. von der im Hellespont operierenden Flotte nach Athen, wo er sich für die Oligarchie einsetzte (Lys. 12,42).

TRAILL, PAA 531050.

W. S.

[2] Sohn des Pasiphon, 348 v. Chr. von → Philippus II. bei der Eroberung von → Olynthos gefangengenommen, aber danach freigelassen (Aischin. leg. 15–16); 347/46 zweimal einer der athen. Gesandten zur Aushandlung des Philokratesfriedens (→ Philokrates) von 346 (Aischin. leg. 20 und 126; Demosth. or. 19,197f.).

DEVELIN Nr. 1443 • PA 7442.

J. E.

[3] Bei → Athenaios [3] (2./3. Jh.) mehrfach als Verf. eines Brot- und/bzw. Kuchenbackbuchs (Ἀρτοποιικόν, *Artopoiikón*, nur 326e; Περὶ πλακούντων, *Perí plakúntōn*) genannt; seine Lebenszeit ist nicht bestimmbar. Die Erwähnungen Athen. 646a und 647b enthalten den Titel des Kuchenbackbuchs, zwei dazwischen liegende Notizen ohne Titelangabe sind demnach wohl demselben Werk entnommen. Die Informationen beziehen sich auf Namen von Backwerk: »Kalmar« (Tintenfisch) 326e; κριμνίτης πλακούς (*krimnítēs plakús*), ein Gerstenschrotkuchen 646a; παῖσον (*paíson*), ein Kleingebäck von der Insel Kos 646f. Unter dem Stichwort »Muscheln« bzw. »Schnecken« ist 647b ein aus Weizen und Honig hergestelltes Gebäck (vgl. 114a) genannt, das als »Siegespreis« erhielt, wer ein Gelage am besten durchwacht hatte (*pyramís, pyramús*; vgl. Aristoph. Equ. 277; Thesm. 94). Die Zutaten 646b lassen auf eine Art Käsekuchen mit Weizenteigboden und einem Belag aus Wasser, Honig, Sesam und Quark schließen. G. BI.

Iatromaia (»Geburtshelferin«, »Hebamme«). Geburtshilfe wurde gewöhnlich von Frauen geleistet, lag jedoch nicht ausschließlich in ihren Händen. So berichtet eine parische Inschr. von zwei männlichen Geburtshelfern (IG 12,5,199), außerdem richten sich die erh. geburts-hilflichen Schriften an ein männliches Publikum. I. als Berufsbezeichnung taucht auf zwei röm. Inschr. aus

dem 3. bzw. 4. Jh. n. Chr. auf (CIL 6,9477f.); in ersterer wird Valeria Verecunda die »erste i. in ihrer Gegend« gen., ein Epitheton, das eher auf die Qualität ihrer Arbeit als auf einen Posten im Rahmen eines *collegium* hinweist.

→ Hebamme

V. N./Ü: L. v. R.–B.

Iatromathematik A. DEFINITION B. QUELLEN C. WISSENSCHAFTSGESCHICHTE D. WIRKUNG

A. DEFINITION

Iatromathēmatiká (Herm. Trism. 1,387,1 IDELER) oder *nosúntōn perignostiká ek tēs mathēmatikēs epistēmēs* (ebd. 1,430,2–3) u. ä. bezeichnen die medizinischen Implikationen der Astrologie: Erkennung der nosologischen Prädisposition von Patienten oder Prognostik aktueller Erkrankungen, je nach Fall in Verbindung mit Prävention oder Therapeutik.

B. QUELLEN

Die der I. zugrundeliegenden B. sind die vorgeblichen Enthüllungen des → Hermes, dem evtl. Asklepios beistand; die Enthüllungen sind in zwei *corpora* aufzeichnet: demjenigen, das unter dem Namen des Hermes läuft und in zwei Fassungen existiert (Herm. Trism. 1,387–396, 430–440 I.), und demjenigen des Königs → Nechepso, der vom Priester → Petosiris unterstützt wurde [9; 1]. Diese Texte scheinen in der Tat im griech. Umfeld Ägyptens entstanden zu sein (Ptol. Apotelesmatika 1,3,12), vielleicht vom 2. Jh. v. Chr. an, und entwickelten sich bis zum 2. Jh. n. Chr. durch Anreicherung, während zur gleichen Zeit eine anonyme Produktion florierete.

Informationen über die I. besitzen wir darüber hinaus in den Überblicken über die Astrologie, die nur wenig später als diese *corpora* entstanden und mehr oder weniger detailliert sind; dies sind v. a. (in der wahrscheinlichen chronologischen Abfolge): → Manilius 2,453–465, 4,701–710; → Dorotheos [5] von Sidon 5,37–41 PINGREE; → Ptolemaios, Tetrabiblos 3.12; → Sextos Empeirikos, Adversus mathematicos 5,21f.; Vettius Valens, Anthologiae 2,37 (= 2,36 PINGREE); → Firmicus Maternus 2,24; 4,22,1–2; [Galenos], Prognostica de decubitu (19,529–573) [2]; und der ps.-ptolemäische *Karpós* (8; 19–21).

C. WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

Im Rahmen der Theorie von der Entsprechung von Mikro- und Makrokosmos (menschlichem Körper und Universum) und – genauer – im Rahmen der astrologischen Theorie von der Entsprechung von Körperteilen sowie inneren Organen mit den Tierkreiszeichen oder Planeten, mit den Zwölfgöttern und den Ländern der Oikumene, sowie im Zusammenhang mit dem Aufblühen der Magie scheinen sich diese Techniken, deren Entstehung seit der Ant. den Ägyptern zugeschrieben wurde (Ptol. Tetrabiblos 1,3 = 30,20–32,22 ROBB.), im griech. Ägypten von hell. Zeit an entwickelt zu haben.

Die Erkennung der nosologischen Prädispositionen gründete sich auf das Prinzip der Melothese, d. h. der

Entsprechung vom Typ Mikro-/Makrokosmos zwischen den Körperteilen und inneren Organen und den Tierkreiszeichen [7; 8], die ihrerseits der griech. Astrologie zufolge mehr oder weniger passend zu den Planeten (zodiako-planetarische Melothese) oder der ägypt. Astrologie zufolge zu den Dekanen (zodiakodekanische Melothese) in Beziehung gesetzt wurden (die Entsprechungen waren dabei variabel; ein Beispiel bei [4. 27]). Ausgehend von dem Geburtshoroskop des Patienten (Genethiologie) mußten die Einflüsse auf die Zeichen und über sie auf die entsprechenden Körperteile oder Organe erkannt werden, um zu einer Frühdiagnose nach Art der prädiagnostischen Medizin zu gelangen.

Die Prognose aktueller Erkrankungen war dadurch bestimmt, daß die der Krankheit zugeschriebenen Phasen zu verschiedenen astronomischen Phasen in Beziehung gesetzt wurden: den Phasen des Mondes, seinen planetarischen Konjunktionen und den astralen Einflüssen, denen er seinen Phasen entsprechend ausgesetzt ist; bestimmte Stunden, Tage, Monate und Jahre wurden als gefährlich und sogar tödlich (*klimaktéres*) angesehen und zunächst auf einfache mathematische Weise, dann elaborierter durch den Einfluß der Planeten und Fixsterne im Geburtshoroskop ermittelt.

Auf diese diagnostische Phase folgte eine weitere, interventionistische und präventivtherapeutische, in mehreren Formen: Die Melothese führte zu Ratschlägen für die Prävention; sie konnte auch, wie die Prognostik der Krankheiten, zu Interventionen in therapeutischer Absicht Anlaß geben, die auf dem Prinzip der kosmischen Sympathie beruhten und aus der Verabreichung von Medikamenten bestanden; dabei ging man nach zwei einander entgegengesetzten Strategien vor: Auffüllung der Einflußkarenzen des Zeichens, das für den kranken Körperteil oder das kranke Organ verantwortlich ist (Homöopathie; *corpus* des Herm. Trism.), bzw. antagonistische Zufuhr, die darauf abzielt, eine Reaktion auf die negativen Einflüsse auszulösen (Allopathie; *corpus* des Nechepso und Petosiris).

Das Prinzip der *klimaktéres* wurde auch umgekehrt und dazu benutzt, die für therapeutisch-chirurgische Interventionen günstigen Zeitpunkte nach dem allgemeinen astrologischen System der *katarchai* zu ermitteln.

Das Prinzip der kosmischen Sympathie brachte Rezepte mit sich, die in der Therapie unbedingt zu befolgen waren und bis zur Magie im strengen Sinne reichten; das umso mehr, als eine andere Form der Therapie darin bestand, zu versuchen, einen direkten Einfluß auf die hinter den Erkrankungen stehenden Planeten, Sterne und anderen Phänomene auszuüben.

D. WIRKUNG

Die Disziplin wurde aus dem griech. Milieu Ägyptens in den gesamten Mittelmeerraum hinein verbreitet, in Rom kultiviert und in Byzanz wie im Westen fortgeführt, wo die Traktate des Hermes Trismegistos zu einem ungewissen Zeitpunkt, jedoch nicht vor dem 6. Jh., ins Lat. übersetzt wurden (Ausg.: [5]). Von By-

zanz aus wurde die I. in die arab. Welt vermittelt und dort übersetzt, woraufhin sie dort eine außerordentliche Entwicklung nahm [6]. Das läßt sich auch vom MA im Westen, und zwar umso mehr, als die Disziplin wie die gesamte Astrologie christianisiert wurde, und von der Renaissance sagen, die sie in besonderem Maß reaktivierte [10].

- 1 F. BOLL, *Excerpta ex Nechepsona et Petosiride de Solis et Lunae defectionibus*, in: CCAG 7, 1908, 129–151
 2 F. CUMONT, *Les «Prognostica de decubitu» attribués à Galien*, in: BIBR 15, 1935, 119–131 3 A. DELATTE, *Herbarius*, 1961 4 H. G. GUNDEL, *Zodiakos*, 1992
 5 W. GUNDEL, *Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos*, 1936 6 F. KLEIN-FRANKE, *Iatromathematics in Islam*, 1984 7 O. NEUGEBAUER, *Melothesia and Dodecatemoria*, in: *Studia biblica et orientalia* 3, *Oriens antiquus*, *Analecta Biblica* 12, 1959, 270–275 8 A. OLIVIERI, *Melotesia planetaria graeca*, in: *Memorie e Rendiconti dell'Accademia di Architettura, Lettere e Arti di Napoli* 5, 1936, 21–580 9 E. RIESS, *Nechepsonis et Petosiridis fragmenta magica*, in: *Phil. Suppl.* 6, 1891–1893, 325–394 10 L. Welker, *Das iatromathematische Corpus*, 1988.

CCAG, 11 Bde., 1898–1934 * S. FAZZO, *Un'arte inconfutabile: la difesa dell'astrologia nella Tetrabiblos di Tolomeo*, in: *Rivista critica di storia della filosofia* 46, 1991, 213–244 * W. HÜBNER, *Eine unbeachtete zodiakale Melothesia bei Vettius Valens*, in: *RhM N. F.* 120, 1977, 247–254 (mit Bibliogr.) * Ders., *Manilius als Astrologe und Dichter*, in: *ANRW II* 32,1, 1984, 126–320 * A. J. FESTUGIÈRE, *La révélation d'Hermès Trismégiste*, 1950, 1 * H. G. GUNDEL, *Weltbild und Astrologie in den griech. Zauberpap.*, 1968 * W. GUNDEL, H. G. GUNDEL, *Astrologumena*, 1966. A.T.O./Ü: T.H.

Iatros (griech. ἰατρός, »Arzt«).

[1] Arzt, → Medizin.

[2] Epiklese des → Apollon als Heilgott. Sie ist bes. im ion. Osten und in den griech. Kolonien entlang der Westküste des Schwarzen Meeres verbreitet; in Olbia verdrängt Apollon I. seit hell. Zeit den milesischen Apollon Delphinios. Diese Form Apollons wurde im frührepublikanischen Rom als Apollo Medicus übernommen.

[3] Funktionsbezeichnung und Titel von vier att. Heilheroen. Die (wenigen und späten) Texte geben ihnen auch Eigennamen: Amphilochos (Athen, in der Nähe der Agora), Aristomachos (Marathon), Oresinios (Eleusis), Aristomachos (Rhamnus; auch identifiziert mit → Amphiaros). Die Inschr. benutzen fast immer den Funktionstitel: Für die jeweiligen Verehrer zählte allein die Heilkraft, eine allfällige Myth. war sekundär.

E. KEARNS, *The Heroes of Attica*, 1989, 171 f.

F.G.

Iatrosophistes. Urspr. Bezeichnung eines Lehrers der Medizin (v. a. in Alexandria), konnte sich i. in späterer Zeit auf jeden erfahrenen Praktiker beziehen (*medicus sapientissimus*, *Corpus Glossatorum Latinorum* 3,600,32 GOETZ), sei es in der Schulmedizin (z. B. → Agnellus, In Galeni *De sectis commentarium* 33) oder in der magischen Heilkunst (Ps.-Kallisthenes, *Vita Alexandri* 1,3)

[1]. Entgegen der Emendierung durch v. ARNIM in Dion Chrys. 33,6 dürfte der Begriff nicht vor dem späten 4. Jh. n. Chr. geprägt worden sein (Epiphanius, *Adversus haereses* 56,10; Cassius Felix, *De medicina* 182; Fulg. *Mythologiae* 3,7). Er wird von christl. Autoren häufig sarkastisch verwendet (z. B. *Vita Archelai*, PG 10,12) und gegen den medizinischen Gegner gerichtet, z. B. gegen → Gesios (Suda, s. v. Gesios). Als erstem Lehrer wurde der Titel i. dem um 360 n. Chr. wirkenden → Magnus von Nisibis beigegeben (Palladas, *Anth. Pal.* 11,281, jedoch nur in einem Lemma). Dieser war bekannt für seine Rednergaben und sein Lehrtalent: In galenischer Trad. legte man großen Wert auf die Doppelrolle des Arztes als Philosoph und Praktiker. Mit Beginn des 6. Jh. wurden zumindest in Alexandria die *iatrosophistai* als die führenden Ärzte angesehen [2].

1 A. GRILLI, I., in: *RIL* 122, 1988, 125–128 2 J. M. DUFFY, *Byzantine medicine in the sixth and seventh centuries*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 38, 1984, 22–25.

V.N./Ü: L.v.R. – B.

Iavolenus

[1] C. I. Calvinus Geminus Kapito Cornelius Pollio Squilla Q. Vulkacius Scupidius Verus. Senator, der unter Hadrian und Antoninus Pius eine längere prätorische Laufbahn absolvierte, die mit der Statthalterchaft in Lusitanien, dem Prokonsulat in der Baetica und einem Suffektkonsulat abschloß. ILS 1060; PIR² J 13. W.E.

[2] C. Octavius Tidius Tossianus L. I. Priscus. Jurist, Nachfolger des Caelius Sabinus (→ Arulenus [1]) und Vorgänger des → Fulvius [II 2] Aburnius Valens als Schulhaupt der Sabinianer (Dig. 1,2,2,53, → Rechtsschulen), war Konsiliar Traians und wohl noch Hadrians, bekleidete städtische Magistraturen (*cos. suff.* 86 n. Chr.) und Statthalterchaften in Obergermanien, Syrien und Afrika [1]. Damit verkörperte I. den seit Vespasian häufigen Juristentypus des Mitglieds der kaiserlichen Justizbürokratie [5. 165 ff.]. Er schrieb eine *Responsen- und Quästionensammlung Epistulae* (14 B.; dazu [2]) und kritische Komm. zu den Juristenschriften: *Ex Cassio* zum *Ius civile* des → Cassius [II 14] Longinus (15 B.; dazu [3]), *Ex Plautio* zur Quästionensammlung des → Plautius (5 B.) und zu den *Posteriora* des → Antistius [II 3] Labeo (10 B.; dazu [4]). Sowohl seiner kasuistischen Veranlagung als auch der sabinianischen Schultradition (Dig. 50,17,1) folgend hielt I. »Definitionen« (im Sinne aller abstrakten Juristensätze) für »gefährlich« (Dig. 50,17,202) und falsifizierte in seinen Komm. viele derartige »Festlegungen« der früheren Jurisprudenz. I. war Lehrer des Salvius → Iulianus [5] (Dig. 40,2,5).

1 PIR IV, 1952–1956, 108 f. 2 B. ECKARDT, *Iavoleni epistulae*, 1978 3 U. MANTHE, *Die libri ex Cassio des I. Priscus*, 1982 4 D. MANTOVANI, *Sull'origine dei libri posteriores di Labeone*, in: *Labeo* 34, 1988, 271–322 5 R. A. BAUMAN, *Lawyers and Politics in the Early Roman Empire*, 1989. T.G.

Iaxartes. Fluß im westl. Zentralasien, h. Syr-darja, 2860 km lang; entspringt am Taidyk-Paß im östl. Altai-gebirge, nimmt nach kurzem nördl. Lauf von Osten den unweit des Sees Issyk-Kul entspringenden Naryn auf, betritt sw von Taschkent (wo er schiffbar wird) die Ebenen von Kasachstan und mündet in den → Aralsee (Amm. 23,6,59). Die einheimischen Skythen nannten den I. Silis bzw. Orxantes, Alexander d.Gr. Tanais (Plin. nat. 6,49; Arr. an. 3,30–7–8 u.ö., aber auch I. Arr. an. 7,16,3 u.a.), im Hinblick auf den europ. Tanais (h. Don), an dem auch Skythen wohnten; pers. Yaḥšart. Nach Ptolemaios (6,12,1) fiel der I. in das Gebiet der Sogdiana, berührt aber tatsächl. nur den Norden des Landes.

A. HERRMANN, s. v. I., RE 9, 1181–1189.

B. B. u. H. T.

Iazyges, Iazuges (Ἰάζυγες). Iran.-sarmatischer Volksstamm, lit. erstmals um die Zeitenwende belegt. Vermutlich siedelten sie frühestens seit dem 3. Jh. v. Chr. an der → Maiotis östl. des Tanais in der Nachbarschaft der Roxolani (Ptol. 3,7; Amm. 22,8,31). Wohl im 1. Jh. v. Chr. wandte sich ein Zweig der I. nach SW, überquerte die Karpaten und ließ sich in der Ebene zw. der unteren Donau und dem Tibiscus (spätere Prov. Pannonia) nieder (vgl. Ov. Pont. 4,7,9; trist. 2,191; Ἰάζυγες μετανάστα mit Liste der iazyg. Städte, Ptol. 7,1 f.; Strab. 7,2,4; Plin. nat. 4,12,80). Tacitus erwähnt *principes* und *eques* (ann. 12,29; hist. 3,5). Seit Domitianus sind die I. als ständige Feinde Roms bekannt: Von 166–180 n. Chr. fielen sie wiederholt zusammen mit Langobardi, Marcomanni und Sarmatae über die Donau ins röm. Reich ein; 292 kämpfte Diocletianus, 294 Galerius gegen I. und Sarmatae (Eutr. 9,25; Aur. Vict. 39,43), desgleichen Maximinus Thrax, Gordianus III., Gallienus, Aurelianus, Probus und Carus.

J. HARMATTA, *Studies on the History of the Sarmatians*, 1950, 3 ff. * A. MÓCSY, *Pannonia and Upper Moesia*, 1974 * M. ROSTOVZEFF, *Iranians and Greeks in South Russia*, 1922, 113 ff., passim * Ders., *The Sarmatae and Parthians*, in: *CAH* 11, 1936, 91 ff. I.v.B.

Ibas s. Hiba

Iberer (Ἰβηροί, Ἰβηρες). I. sowie Iberia (Ἰβηρία) als Bezeichnungen der Bewohner und des Landes Ostgeorgiens kommen nur in griech.-röm. und byz. Quellen vor; etym. möglicherweise mit *virke'* (armen.) bzw. *Sáspeires* (Σάσπειρες, Hdt. 4,37; 40) verwandt [1. 146]. Iberia grenzte im Norden an → Sarmatia, im Westen an → Kolchis, im Süden an Groß-Armenien (→ Armenia) und im Osten an → Albania [1] (Ptol. 5,10,1 f.). → ARMENIEN; Georgien, Georgier; Georgisch

1 O. LORDKIPANIDSE, *Arch. in Georgien (Quellen und Forsch. zur prähist. provinzialröm. Arch.)*, 1991.

K.S.A.

Iberia

[1] (Ἰβηρία Strab. 11,3,1–6; Ptol. 5,10,1–2; georg. *K'art'li*, parth. *Virčan*, armen. *Virke'*). Land im Zentrum Süd-Kaukasiens, begrenzt durch den Großen → Kaukasos im Norden, die nord-südl. vom Gr. zum Kleinen Kaukasos verlaufende Lichikette im Westen, das Kyrosbecken im Osten und den Kleinen Kaukasos im Süden, wobei v. a. Süd- und West-Grenze fließend waren; etwa das h. Ost-Georgien. Hauptstadt war bis E. 5. Jh. n. Chr. → Mestleta mit → Harmozike am Zusammenfluß von → Kyros und → Aragos, seither das Kyros-abwärts gelegene Tbilisi (»warme Quellen«). In achäm. Zeit im Strahlungsbereich persischer Kultur, aber polit. unabhängig (Plut. Alexander 34,7), in hell. Zeit teilweise in Abhängigkeit von den Seleukiden, später den Parthern.

Nach der im 9./10. Jh. n. Chr. kompilierten georg. Überl. gründete → Pharnabazos ca. 290/80 v. Chr. das Königreich I. [6. 70 ff.]. Nach einer Blüte im 3. Jh. hatte dieses im 2./1. Jh. v. Chr. Gebietsverluste, v. a. an die → Armenia maior → Tigranes' d.Gr., hinzunehmen. Bei Strabon 11,3 ist I. ein volkreiches Land mit schönen Städten, entwickeltem Handwerk und Landwirtschaft. Mit dem Orientfeldzug des Pompeius (66/65 v. Chr.) kam I. in den Interessenkreis Roms (App. Mithr. 101 ff.; Plut. Pompeius 34); es lavierte seither geschickt zwischen Parthern und Römern, die beide das Land als Vasallen betrachteten. Seit der Neuordnung der Provinzen unter den Flaviern war I. stärker in röm. Sphäre; inschr. überliefert ist die Befestigung der Mauern von Mc'heta 75 n. Chr. durch Vespasian [1. 214] im Zusammenhang mit der Sicherung der Kaukasuspässe gegen die nördl. Steppenvölker. Als Höhepunkt der Kontakte gilt der Rombesuch König → Pharasmanes' von I. z. Z. des Antoninus Pius (Fasti Ost. [6]; Cass. Dio 70,2,1). Mit dem sāsānidischen Machtantritt verstärkte sich der Druck aus dem Osten erneut; in der Felsinschrift von → Paikuli (vor 298) gehört I. zu den dem Perserkönig tributpflichtigen Ländern [5. H15,03]. 298 gelangte es wieder unter röm. Oberhoheit; 370 kam es zur röm.-persischen Teilung (Amm. 27,12,16–18). Bei Prokopios sind die Iberer seit alters persische Untertanen (BP 1,12,3); um 455–510/18 herrschte König Vaxtang Gorgasal (»Wolfs-haupt«; → Gurgenes). Im Lazischen Krieg war I. persisches Aufmarschgebiet; 579/80 beseitigten die Perser mit Zustimmung des iber. Adels die Monarchie; Verwaltung der *de facto* persischen Provinz geschah durch Vertreter des iber. Adels.

Belegt ist die Verehrung von Astralgottheiten, daneben → Mazdaismus (frühhell. Feuertempel von Cixiagora) und → Mithras-Verehrung; zur offiziellen Einführung des Christentums kam es bereits 337 oder 356. Ausgrabungen belegen eine entwickelte Stadtkultur in hell. und v. a. röm. Zeit; in letzterer ist eine deutliche Romanisierung der bislang iran. geprägten Oberschicht festzustellen.

1 A. I. BOLTUNOVA, *Quelques notes sur l'inscription de Vespasian trouvée à Mtskhetha*, in: *Klio* 53, 1971, 213–222
 2 D. BRAUND, *Georgia in Antiquity*, 1995

3 O. LORDKIPANIDSE, Archäologie in Georgien, 1991, 146–176 4 DERS., H. BRAKMAN, s. v. I., RAC 17, 12–106 5 E. HUMBACH, P. O. SKJAERVO, The Sassanian Inscription of Paikuli, 1983 6 H. NESSELHAUF, Ein neues Fr. der Fasten von Ostia, in: Athenaeum 36, 1958, 219–28 7 G. PÄTSCHE, Das Leben Kartlis, 1985. A. P.-L.

[2] s. Hispania

Iberisch s. Hispania

Iberische Archäologie s. Pyrenäenhalbinsel

Iberoi s. Georgier

Iberus (Hiberus). Name zweier span. Flüsse, von dem gleichlautenden Völkernamen abgeleitet, nicht – wie ant. Gelehrte (Plin. nat. 3,21; Iust. 44,1,2) glaubten – umgekehrt [1. 307–315].

[1] Heute Ebro. Alle Quellen stimmen darin überein, daß der ant. I. mit seinen Nebenflüssen fast völlig dem h. Ebro entspricht. Der einzige Unterschied: Der ant. Fluß war bis Vareia (h. Varea östl. von Logroño) schiffbar (Plin. nat. 3,21), h. nur bis Tortosa (andere neuere Auffassungen widersprechen dieser Identifizierung, u. a. [2]). Ein rätselhafter alter Name des I. war Oleum (Avien. 505; Erklärungsversuch bei [1. 307–315]).

[2] Heute Rio Tinto (Avien. 248). Dazu [1. 336]. Späterer Name: Luxia (Plin. nat. 3,7).

1 SCHULTEN, Landeskunde 1, 1974 2 P. BARCELÓ, Die Grenzen des karthagischen Machtbereichs unter Hasdrubal, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Stuttgarter Kolloquium zur histor. Geogr. des Alt. 4 (1990, Geographica Historica 7), 1994, 35–55. P. B.

Ibis (ägypt. *hbj* > griech. ἰβίς).

I. ÄGYPTEN II. GRIECHENLAND UND ROM

I. ÄGYPTEN

Der I. galt in Ägypten als hl. Vogel (Hdt. 2, 65; 67; 75 und andere ant. Schriftsteller), wo er in drei Arten vorkam. v. a. der »weiße I.« (Threskiornis aethiopicus) wird als das hl. Tier des Schreiber- und Mondgottes → Thot verehrt und oft dargestellt. I.-bestattungen sind seit dem NR bekannt; in der Spätzeit gab es überall in Ägypten Brutkolonien und Tierfriedhöfe mit mumifizierten I., bes. reichhaltig an den Hauptkultstellen des Thot.

D. KESSLER, Die heiligen Tiere und der König, 1989 • A.-P. ZIVIE, s. v. I., LÄ 3, 115–121. K. J.-W.

II. GRIECHENLAND UND ROM

Die Römer kannten den I. nur aus Ägypten (Plin. nat. 8,97), und zwar den dunklen (d. h. den Braunen Sichler, Plegadis falcinellus Kaup) nur von Pelusium, den weißen von überall (Plin. nat. 10,87, nach Aristot. hist. an. 8(9), 27, 617b 27–31) als Schlängenfresser (Plin. nat. 10,75). Durch Isid. orig. 12,7,33 wurde seine angebliche Selbstpurgierung mit dem gebogenen Schnabel an das MA weitergegeben. Der früher in den Alpen

brütende Schopf-I. oder Waldtrapp (Gerontius eremita L.) wird erstmals von Plin. nat. 10,134 erwähnt.

→ Storch

J.-C. SAVIGNY, Histoire naturelle et mythologique de l'Ibis, 1805. C. HÜ.

Ibykos (Ἴβυκος), geb. in Rhegion, 6. Jh. v. Chr., der zweite wichtige Dichter Großgriechenlands nächst → Stesichoros. Er kam in der 54. Ol. (564–561 v. Chr.) nach Samos (Suda: als Polykrates, der Vater des Tyrannen, dort herrschte, ist wahrscheinlich in Πολυκράτους zu verbessern, was geläufigeres Griechisch ergibt und, in Übereinstimmung mit Hdt. 3,39, der den Namen des Vaters mit Aiakes angibt, heißen würde: als der Vater des Tyrannen Polykrates dort herrschte). Eusebios' davon abweichende Datierung, I. sei in den Jahren der 61. Ol. (536–533 v. Chr.) berühmt gewesen [1. 206–220], wird man kaum zustimmen können.

Das fr. 1 PMGF [2], dessen 48 auf einem Pap. erh. Zeilen im allg. dem I. zugeschrieben werden, sind an Polykrates gerichtet. Man wird sie am ehesten für ein Preislied auf die Schönheit des Jünglings und künftigen Tyrannen halten, verfaßt bei der Ankunft des Dichters an jenem Hofe, an dem später → Anakreon [1] mit seiner erotischen Dichtung zu Ruhm gelangte. Das Gedicht ist in Form von Triaden abgefaßt, und man hat es daher für Chorlyrik gehalten, was jedoch unwahrscheinlich ist [3]. Nach einer kunstvollen *praeteritio* zu trojanischen Themen führt I. die Personen des Kyanippos und Zeuxippos ein, die in dem homer. Bericht vom trojanischen Krieg keine Rolle spielen, und stützt sich demnach auf eine andere als die übliche ep. Überlieferung [4]. Der Ruhm des Adressaten sei, so wird gesagt, abhängig von dem Ruf des höfischen Dichters. Mit dieser Selbstdarstellung und dem Gebrauch myth. Beispiele zu Zwecken der Lobpreisung ist I. ein wichtiger Vorläufer der späteren Gelegenheitsdichtung und bes. des → Epinikions. Angeblich hat I. die Gesch. des Raubs des Ganymedes und des Tithonos in einem Gedicht erzählt, das einem gewissen Gorgias gewidmet ist (289a PMGF).

Die Alexandriner ordneten die Gedichte des I. in sieben Büchern an und nahmen ihn in den Kanon der neun lyrischen Dichter auf. Die erh. dürftigen Fragmente zeigen übereinstimmend einen kunstvollen Stil mit einer großen Zahl von Epitheta. Die Sprache weist ep., dor. und aiol. Elemente auf, das Versmaß ist häufig daktylisch.

Die Gedichte 286 und 287 PMGF (evtl. vollständig erhalten) gehören zu den schönsten überlieferten Beispielen griech. Lyrik. Es handelt sich um sorgfältig und einander ähnlich gestaltete Stücke erotischer Dichtung [5. 323–326]. In der Suda wird I. wohl deshalb als ἐρωτομανέστατος περὶ μεράκια, »rasend verliebt in Knaben« bezeichnet (TB1 PMGF; vgl. Cic. Tusc. 4,71 = TB2 PMGF). Wie bei Stesichoros empfand man seine Myth. als äußerst eigenwillig, bes. in seinen erotischen Erzählungen: Bei I. ist Idomeneus der Liebhaber Hele-

nas (297 PMGF), Achilleus heiratet Medea in den Elysischen Gefilden (291 PMGF), Menelaos, von der Schönheit Helenas überwältigt, läßt sein Schwert fallen (296 PMGF). Man geht im allg. davon aus, daß I. (ganz wie Stesichoros) erzählende Dichtung schrieb, daher ist die Zuweisung einzelner Gedichte wie z. B. der Ἀθλα ἐπὶ Πελοπόννησος (Stesichoros, 179(i) PMGF) unsicher. Er behandelte Themen wie Herakles, Meleagros und die Argonauten; doch läßt sich aus den wenigen Zeugnissen weder bestimmen, wie er mit diesen Gegenständen umging, noch läßt sich die gängige Einteilung seines Werkes in eine frühe it. Periode erzählender Dichtung im Stile des Stesichoros sowie eine samische Periode erotischer Verse rechtfertigen.

Einer Legende nach wurde I. von Räufern getötet, deren Verbrechen durch Kraniche ans Licht kam (TA5–11 PMGF); die Gesch. findet sich in bekannt einprägsamer Weise in Schillers Ballade »Die Kraniche des Ibykus«.

1 L. WOODBURY, Ibycus and Polycrates, in: Phoenix 39, 1985, 193–220 2 PMGF, p. 235–305 3 M. DAVIES, Monody, choral lyric, and the tyranny of the hand-book, in: CQ, n. s. 38, 1988, 55 4 E. CINGANO, Tra epos e storia, in: ZPE 79, 1989, 27–38 5 H. FRÄNKEL, Dichtung und Philos. des frühen Griechentums, 1962. E. R./Ü: A. W.

Icauna. Linker Nebenfluß der Seine, h. Yonne, auch Name der Flußgöttin (CIL XIII 2921: *dea Icauna*, Wehinschr. aus Autessiodurum; Vita S. Germani 12, E. 5. Jh. n. Chr.: *flumen Ycaunense*). Y. L.

Iccius. Fürst der seit 57 v. Chr. mit Rom verbündeten → Remi (*primus civitatis*), hielt im selben J. als Kommandant von Bibrax die Stadt bis zum Eintreffen röm. Hilfe gegen einen Angriff der Belger (Caes. Gall. 2,3,1; 6,4; 7,1). → Caesar w. w.

Icelus. Mit vollem Namen (Ser. Sulpicius) I. Marcianus. Freigelassener → Galbas [2], der während dessen Statthalterschaft in der Tarraconensis in Rom zurückgeblieben war. Von Nero nach der Akklamation Galbas ins Gefängnis geworfen; nach Neros Tod befreit, eilte er in sieben Tagen nach Spanien, um Galba die Nachricht zu überbringen. Von Galba erhielt er den Goldring der Ritter und wohl die *restitutio natalium*. Er übte größten Einfluß auf Galba aus, angeblich konnte er ihn beherrschen – ein Urteil, das eher ein Reflex sozialer Voreingenommenheit der Überlieferung ist. Tacitus spricht von seiner Grausamkeit und Habgier (hist. 1,37,5; 2,95,3). Nach Galbas Tod wurde I. von Otho hingerichtet.

PIR² I 16 • DEMOUGIN, Prosopographie, 546f. W. E.

Iceni. Kelt. Stamm im Gebiet von Norfolk und Suffolk (SO-England). Erstmals erwähnt unter dem Namen Cenimagni als einer der Stämme, die sich Caesar 54 v. Chr. unterwarfen (Caes. Gall. 5,21,1). Zur Zeit der claudi-

schen Eroberung (43 n. Chr.) waren sie bereit, die Allianz mit Rom zu akzeptieren. 47 n. Chr. rebellierten sie und wurden unterworfen, blieben aber im Status eines verbündeten Königreiches (Tac. ann. 12,31). Nach dem Tod ihres Königs Prasutagus ca. 59 n. Chr. wurde ihr Gebiet in die röm. Administration einbezogen, nicht nur die Hälfte, die Prasutagus Nero überlassen hatte. → Boudicca, seine Witwe, und ihre Töchter veranlaßten die I. dazu, sich der Revolte der Trinovantes gegen Rom 60–61 n. Chr. anzuschließen (Tac. ann. 14,31–38; [1. 70–74]). Unter der Führung Boudiccas zerstörten die I. und ihre Verbündeten die *colonia* in → Camulodunum und die beiden Städte → Verulamium und → Londinium. Die Revolte wurde durch Suetonius Paullinus niedergeschlagen. Die I. wurden in einer *civitas* mit Zentrum *Venta Icenorum* (h. Caister-by-Norwich) organisiert.

1 S. S. FRERE, Britannia, 1987.

G. WEBSTER, Boudicca, 1978.

M. TO./Ü: I. S.

Ichana (Ἰχάνα). Ortschaft auf Sizilien, geriet unter die Herrschaft von Syrakusai (Steph. Byz. s. v. I.). Belege: Griff eines br. Kerykeion mit der Aufschrift Ἰχάνιννοδομοσίων; silbernes *hēmitron* (Av. gehörnter Kopf, Personifikation eines Flusses, zu dessen Rechten auf einigen Prägungen ΣΙΧΑ, auf dem Rv. ein Schiffsbug mit der Legende ΝΙΚΑ, datierbar E. 5. Jh. v. Chr., I. feierte also einen Seesieg); in einer sikulischen Inschr. aus Herbessos steht ΘΙΚΑΝΑ.

G. MANGANARO, in: JNG 33, 1984, 31–33 • DERS., Alla ricerca di polis mikrai della Sicilia centro-orientale, in: Orbis Terrarum 2, 1996, 140–141 • DERS., Modi dell'alfabetizzazione in Sicilia, in: Medit. Ant. 1, 1998, 22f. GI. MA./Ü: J. W. M.

Ichara (Ἰχάρα, h. Failaka). Insel im Persischen Golf an der Ostküste Arabiens. Das bei Ptolemaios (6,7,47 N) genannte I. wird heute allg. als Variante zu → Ikaros aufgefaßt. Während die Identifikation lange zwischen Failaka, Kharg und Qaru schwankte, ist die Gleichung von Ikaros (und damit Ichara?) mit Failaka inzwischen inschr. bestätigt. Nach Arrianos (an. 7,20,2–3) erhielt die Insel ihren Namen von Alexander nach einer Insel in der Ägäis. Vermutlich geht der Name jedoch auf ein Heiligtum É-KARA zurück, das in assyr. und aram. Quellen bezeugt ist.

D. T. POTTS, The Arabian Gulf in Antiquity I, 1990, 349; II, 1990, 179–196 • J. ΤΚΑΪ, s. v. I., RE 9, 821–829. H. J. N.

Ichnai (Ἰχναί). Befestigte Siedlung am Balissos (Balih), nach → Isidoros von Charax zwischen Alagma und → Nikephorion gelegen (Isidoros von Charax 1 SCHOFF; Plut. Crassus 25,17; Cass. Dio 40,12,2). Angeblich maked. Gründung; trotz Anlehnung an griech. Ortsnamen ist der Name vielleicht identisch mit altbabylon. Ahūnā [1. 6]. Bei I. gewann → Licinius Crassus 54 v. Chr. ein Gefecht gegen den parth. Satrapen Sila-

kes. Publius, dem Sohn des Crassus, wurde geraten, in das römerfreundliche I. zu fliehen. Die alte Gleichsetzung [2] mit dem modernen Toponym Hnež ist zweifelhaft.

1 B. GRONEBERG, Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes, 3, 1980 2 F. H. WEISSBACH, s. v. I., RE 9, 830. K. KE.

Ichneumon. Pharaonsratte oder Mungo (Herpestes ichneumon, unter dem Namen *ixveúμων* zuerst von Aristot. hist. an. 6,35,580a 25, sonst auch *ixvevπήγ/-ήρ* erwähnt), sich wie ein Hund ernährende Schleichkatze in Äg. und nach Vitruv. 8,2,7 auch in Marokko. Der I. hält sich meistens im Schilf auf und räubert gerne in Geflügelzuchten. In Äg. war er als grimmiger Feind des Krokodils bekannt, in dessen offenen Rachen er hineinschlüpfte und dieses durch Verzehr seiner Innereien tötete (Strab. 17,812; Diod. 1,87; Opp. kyn. 3,407–432; Ail. nat. 8,25; 10,47; Plin. nat. 8,90; Plut. De sollertia animalium 10 = mor. 966d). Als *enhydros* ging er durch Isid. orig. 12,2,36 in die lat. Lit. des MA ein (u. a. als *ydros* bei Thomas von Cantimpré 8,21 [1. 283f.]). Ferner kämpfte der I. in Äg., geschützt durch eine Schlamm-schicht, gegen die Viper *ἀσπίς* (Theophr. bei Aristot. 8(9),6, 612a 15–20; Nik. Ther. 190ff.; Strab. ebd.; Plin. nat. 8,88; Ail. nat. 3,22; vgl. Mosaik aus Pompeji [2. 81 und Abb. 33]). Der I. war der → Leto und der → Eileithyia hl. und wurde bes. in Herakleopolis verehrt und sogar in Ehren beigesetzt (Hdt. 2,67; Strab. 17,812; Ail. nat. 10,47; Cic. nat. deor. 1,101). Als magisches Mittel zweifelhaften Wertes gegen Schlangen erwähnt Plinius (nat. 29,68) sein Fett. In hadrianischer Zeit schmückte der I. als Symbol Äg.s eine Bronzemünze aus Panopolis [3. Taf. 1,25] und mehrere ant. Siegelsteine [3. Taf. 16,5 und 6 u.ö.].

1 H. BOESE (Ed.), Thomas Cantimpratensis, Liber de natura rerum, 1973 2 TOYNBEE, Tierwelt 3 F. IMHOOF-BLUMER, O. KELLER, Tier- und Pflanzenbilder, 1889, Ndr. 1972.

H. GOSSEN, s. v. I., RE Suppl. 8,233.

C. HÜ.

Ichor (*ιχὴρ*). Das Wort ist zur aram. bzw. hebr. Wurzel mit der Bed. »Würde«, »Glanz« in Bezug gestellt worden, mit möglichen etym. Überlagerungen von der sumer. Wurzel mit der Bed. »Blut« und der akkad. Wurzel mit der Bed. »gießen« her.

Bei Homer (Il. 5,340; vgl. 416) bezeichnet das Wort den Lebenssaft der Götter und nicht das Blut, dessen Produktion an ebendieser Stelle an das Essen von Brot und das Trinken von Wein gebunden ist. Der *i.* erscheint auch bei Aischylos (Ag. 1479f., 458 v. Chr.), wo das Wort eine Flüssigkeit bezeichnet, die aus einer sich nicht schließenden Wunde austritt. Im 4. Jh. wird es häufiger und bezeichnet pathogene Flüssigkeiten und das dünne Blut, d. h. vielleicht den serösen Teil des Bluts; in dieser Bed. wird es auf andere Flüssigkeiten von der Galle bis zur Milch angewandt. Spätestens von 395 v. Chr. an bezeichnete es jedwede physiologische

Flüssigkeit ohne diagnostische Bewertung und hielt sich danach in dieser Bed., mußte aber zur genauen Angabe seiner Natur näher bestimmt werden und konnte daher jede pathologische Sekretion bezeichnen, die durch einen beliebigen pathogenen Mechanismus bedingt war.

A. TO./Ü: T. H.

Ichthyas (*Ιχθύας*). Schüler des Eukleides [2] aus Megara, 4. Jh. v. Chr., → Megariker; Titelfigur eines Dialoges des → Diogenes [14] aus Sinope. I. wird üblicherweise mit dem in den Hss. als Ichthyas oder Ychtyas bezeichneten Mann identifiziert, der bei einer Revolte gegen seine Vaterstadt (Megara?) ums Leben kam (Tert. apol. 46,16).

1 K. DÖRING, Die Megariker, 1972, 15, 91–94, 100–101
2 SSR II H. K. D.

Ichthyes (Fische) s. Sternbilder

Ichthyokentauros s. Triton

Ichthyophagoi (*Ιχθυοφάγοι*, »Fischesser«). Ethnographischer Sammelname für Küstenvölker, die sich vorwiegend von Fischen ernähren. Als utopisches Volk mit Wohnsitz an den Enden der im Alt. bekannten Welt werden die I. einerseits als vorbildlich gerecht, andererseits mitunter als tierähnlich und auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stehend beschrieben (Agatharchides von Knidos, De Mari Erythro, fr. 31–49 = GGM I, 129–141). Am häufigsten genannt sind die aithiop. I. am Roten Meer, von denen Herodot berichtet, sie seien von → Kambyzes (vergebens) als Spione zu den – ebenfalls in utopischen Bildern beschriebenen – Aithiopen gesandt worden (Hdt. 3,19–25).

→ Utopie

O. LONGO, I mangiatori di pesci, in: Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici 18, 1987, 9–55 * J. S. ROMM, The Edges of the Earth in Ancient Thought, 1992, 38–40. R. B.

Ichthys

[1] Der Fisch (griech. *ιχθύς*, lat. *piscis*) war in Griechenland und Rom ein Volksnahrungsmittel, bestimmte Fische in Rom auch ausgesprochene Luxusnahrung. Das erklärt das griech. Interesse an Nachbarkulturen wie der ägypt. oder syrischen, wo auffallende Speiseverbote festgestellt und oft verallgemeinert wurden (Priester in Ägypten: Hdt. 2,37; Plut. Is. 7, 353b; Plut. symp. 8,8,2; Syrien: Ov. fast. 2,473f.; Porph. De abstinentia 2,61 usw.) und wo oft die Fischverehrung damit zusammenhängend (Ägypten: Strab. 17,1,40, vgl. PSI 8 Nr. 901; Syrien seit Xen. an. 1,4,9, extrem Clem. Al. Protreptikos 2,39,9). Insbes. gilt dies für die syrische Göttin Atargatis sowohl an ihrem Hauptkultort Hierapolis (Lukian. De Dea Syria 14) wie anderswo in Syrien und der Mittelmeerwelt (Smyrna LSAM 17; Delos LSCG Suppl. 54).

In Griechenland wie in Rom selbst werden Fische sehr selten geopfert (verallgemeinert Plut. symp. 8,8,3).

Der Genuß bestimmter Fische ist in einigen Kulturen oder für bestimmte Priester verboten, etwa die Seearbe (*triglō*) für die Mysteren in Eleusis (Plut. mor. 983f; Ail. nat. 9,51) oder für die Herapriesterin in Argos (Ail. nat. 9,51), alle Fische für den Priester des Poseidon in Leptis (Plut. symp. 8,8,4); ebenso befolgen die Pythagoreer das Eßverbot bestimmter oder aller Fische (Plut. symp. 8,8,1–3). Die Seltenheit von Fischopfern erklärt sich mit der Seltenheit von Opfern nichtdomestizierter Tiere; bezeichnend ist, daß Fische entweder dem Meergott Poseidon oder aber marginalen Gottheiten wie Pan oder Priapos geopfert werden; das Fischtabu ist umgekehrt auf dem Hintergrund des verbreiteten Fischgenusses als rituelle Auszeichnung bestimmter Personen zu verstehen.

Bereits in der altchristl. Ikonographie ist der Fisch sehr häufig, sowohl eingebunden in umfassendere Szenen als auch allein; letztere Darstellung findet sich einerseits an den Wänden von Katakomben (als Ausdruck der Zugehörigkeit zum Christentum), andererseits als apotropäisches Zeichen über Haustüren, auf Grabsteinen, Amuletten und Ringen. Durch den Fischzug Petri (Mt 4,19) ist die Symbolisierung des einzelnen Gläubigen durch einen Fisch schon im NT angelegt und bald lit. belegt (etwa in der Bilderliste bei Clem. Al. Paidagogos 3,101,3). Bereits Tertullian (De baptismo 1) verbindet diese Bildlichkeit – die Christen sind *pisciculi* (»Fischlein«) – mit dem griech. Wort *i.* Dieses ist als Akronym, gebildet aus den Anfangsbuchstaben von *Iēsus Christós Theú Hyiós Sōtēr* (»Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter«) etwa gleichzeitig mit Tertullian inschr. und in den *Oracula Sibyllina* (8,217–250) faßbar, geht also auf das 2. Jh. zurück; es findet sich noch öfter in der ant. christl. Lit. und erfährt verschiedene allegorische Auslegungen, etwa daß Christus als Fisch im Meer menschl. Sterblichkeit leben konnte (Aug. civ. 18,23). Angesichts der komplexen Lage der Zeugnisse muß offen bleiben, ob das Akronym oder die Auslegung des NT den Ausgangspunkt für die christl. Fischsymbolik bildeten; sie haben sich jedenfalls schon früh gegenseitig gestützt.

F. J. DÖLGER, I, 5 Bde., 1910–1943 * J. ENGEMANN, s. v. Fisch, RAC 7, 959–1097. F. G.

[2] Kap an der elischen Westküste der Peloponnesos, h. Katakolo (Thuk. 2,25,4; Xen. hell. 6,2,31).

PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 345.

C. L. u. E. O.

Iceilius. Name eines wohl schon im 4. Jh. v. Chr. erloschenen, nach der Tradition für seine patrizierfeindliche Haltung bekannten (Liv. 4,54,4) plebeischen Geschlechts.

[1] I., L. Volkstribun 456, 455, 449 v. Chr. (MRR 1,42; 48). I. soll 456 die *lex de Aventino publicando*, die den Aventin der plebs zur Nutzung zuwies, durchgesetzt haben (Liv. 3,31,1; 32,7; Dion. Hal. ant. 10,31,2–32,5), als Verlobter der → Verginia mutig gegen die Willkür des Decemvirm Appius Claudius [1 5] aufgetreten (Liv.

3,44,3; 45,4–46,8; 48,7–49,3; Dion. Hal. ant. 11,28,2; 31,3–5; 38,2) und danach Wortführer der plebs bei der 2. → Secessio (449) gewesen sein (Liv. 3,51,7–10; 53,2f.). Auch sollen 449 auf sein Betreiben die Konsuln Valerius und Horatius durch Volksbeschluß einen Triumph erhalten haben (Liv. 3,63,8–11).

[2] I., L. Beantragte als Volkstribun 412 v. Chr. ein Akkergesetz (Liv. 4,52,1–3). 409 gehörte er wahrscheinlich zu den drei I. unter den Volkstribunen, welche die Besetzung von drei der vier Quaestorenstellen mit Plebeiern und für 408 die Wahl von Konsulartribunen durchsetzten (Liv. 4,54–56,3). Letzteres war insofern bedeutsam, als bis zu den Licinisch-Sextischen Gesetzen 367 mit Ausnahme der Jahre 393 und 392 an Stelle von Konsuln Konsulartribune gewählt wurden.

[3] I., Sp. Nach Dion. Hal. (ant. 6,88,4, hier wie auch sonst bei Dion. durch Verwechslung bzw. Textverderbnis wohl fälschlich als Sicinius oder Sicilius bezeichnet) war er einer der Gesandten der Plebeier nach dem Auszug auf den Mons Sacer. Als Volkstribun 492 v. Chr. soll I. ein Gesetz eingebracht haben, das die Störung plebeischer Versammlungen unter Strafe stellte (Dion. Hal. ant. 7,17,4f.; 10,31,1); möglicherweise ist dieses Gesetz aber eher in das Jahr 470 zu datieren, für das die ersten vollständigen Volkstribunenlisten (Calpurnius Piso fr. 23 HRR [= Liv. 2,58,1f.]; Diod. 11,68,8) vorliegen, welche ebenfalls I. aufführen. MRR 1,31. C. MÜ.

Icorigium. Röm. Straßenstation (Itin. Anton. 373,1: *Egorigio*; Tab. Peut. 3,1) am Kyllübergang der Straße Trier – Köln, h. Jünkerath. Seit dem 1. Jh. n. Chr. wurden Streifenhäuser beiderseits dicht aneinander mit der Schmalseite zur Straße hin erbaut. Während der Germaneneinfälle im 3. Jh. zerstört, in spätkonstantinischer Zeit durch eine kreisförmige Befestigung (135 m Dm) mit 13 Rundtürmen und zwei Torbauten geschützt. Die Wehranlage ähnelt denen in → Beda und → Noviomagus. Gegen E. des 4. Jh. wurde I. aufgegeben. Als Spolien verbaute Grabreliefs zeigen für das Moselland typische Szenen aus dem Alltagsleben der Bewohner.

H. KOETHE, Straßendorf und Kastell bei Jünkerath, in: Trierer Zschr. Beih. 11, 1936, 50–106 * W. BINSFELD, Jünkerath, in: Führer vor- und frühgesch. Denkmäler 33, 1977, 300–304 * H. CÜPPERS, Jünkerath, in: Ders. (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 403–405. RA. WI.

Icosium (*Ἰκόσιον*, pun. *ʾj ksm*, »Insel der Eulen«?). Phönik. oder pun. Gründung in der späteren Mauretania Caesariensis, h. Algier. Belegstellen: Mela 1,31; Plin. nat. 5,20; Ptol. 4,2,6; Itin. Anton. 15,5; Sol. 25,17 (mit verkehrter Etym.); Amm. 29,5,16 (mit Anspielung auf diese Etym.); Geogr. Rav. 40,44; 88,12. Während der Regierungszeit → Iubas II. wurde eine röm. Veteranenkolonie nach I. deduziert (Plin. nat. 3,19; 5,20). Unter Vespasianus wurde die Stadt *colonia Latina* (CIL VIII Suppl. 3, 20853). In ihrem Gebiet wurde ein Münzhort von 158 Mz. aus der Zeit ca. 150–50 v. Chr. gefunden [1]. Inschr.: CIL VIII 2, 9256–9268; Suppl. 3, 20852f.

1 M. THOMPSON, O. MÖRKHOLM, C. M. CRAY, (Hrsg.), An Inventory of Greek Coin Hoards, 1973, 2303.

S. LANCEL, E. LIPIŃSKI, s. v. I., DCP, 226. W. HU.

Icovellauna. Durch Namen und Fundort mit Wasser verbundene kelt. Lokalgöttin. Inner- (CIL XIII, 1.2, 4296–4298) und außerhalb (CIL XIII, 1.2, 4294 f.) eines oktogonalen Brunnengebäudes in Sablon bei Metz-Divodurum kamen vier kleine Br.- bzw. Marmortäfelchen sowie Reste eines Altares mit Weihungen an Dea I. zutage. Das einzelne Marmortäfelchen für Dea I. aus Trier, Altbachtal (CIL XIII, 1.2, 3644) spricht nicht gegen die lediglich lokale Bed. der Göttin im Gebiet der → Mediomatrici.

W. BINSFELD et al., Kat. der röm. Steindenkmäler des Rhein. Landesmus. Trier, 1988, 55 ff. * J. DEVRIES, Kelt. Rel., 1961, 115 * J. B. KEUNE, s. v. I., RE 12, 856 f. * Ders., Sablon in röm. Zeit, in: Jb. der Ges. für lothring. Gesch. und Altertumskunde, 1903, 365 ff. * F. MOELLER, Ein Nymphaeum in Sablon bei Metz, in: Westdt. Zschr. 2, 1883, 249 ff. M. E.

Ictis. Bei Ebbe mit dem Festland verbundene brit. Insel, auf der nach Diod. 5,22,2 die Bewohner von Belerion (Land's End in SW-Britannien) → Zinn aus eigenen Minen vertrieben – dies waren die Anfänge des Zinnhandels zw. Britannia und dem Mittelmeerraum. Die Lokalisierung von I. wird immer noch diskutiert. Zur Wahl stehen St. Michael's Mount in der Mounts Bay/Cornwall [1. 176], bei Ebbe mit dem Festland verbunden, und Mount Batten im Plymouth Sound/Devon, wo Handelsbeziehungen mit dem Kontinent in der späten Eisenzeit gesichert sind [2]; denkbar sind weiterhin Portland Bill und Hengistbury Head/Dorset. I. ist jedenfalls in der Nähe der Zinnvorkommen von Devon und Cornwall zu vermuten.

1 H. O'N. HENCKEN, The Archaeology of Cornwall and Scilly, 1932 2 B. CUNLIFFE, Mount Batten/Plymouth, 1988. M. TO./Ü: I. S.

Ida (Ἰδα, Ἰδαίων ὄρος).

[1] Höchster Gebirgszug Kretas, h. Psiloritis, mit dem Gipfel Timios Stavros (2456 m). In der Ant. noch stark bewaldet (vgl. den Namen I. = »Waldgebirge«), bes. durch Zypressen (Eur. Hipp. 1253; Theophr. h. plant. 3,2,6; 4,1,3; Plin. nat. 16,142). Schon früh Abbau von Metallen (FGrH 239,11; Diod. 5,64,5) und landwirtschaftliche Nutzung (Theophr. de ventis, fr. 5,13 WIMMER; [1]). Bes. Verehrung genoß die als Geburtsstätte des Zeus angesehene Höhle an der Ostflanke des I.-Massivs, am Rande der Nida-Hochebene (Diod. 5,70,2; 4; Strab. 10,4,8; Mela 2,113; Paus. 5,7,6; Arat. 31 ff.; Pind. O. 5,42; Diog. Laert. 8,13; Porph. vita Pythagorae 17). Hier fanden sich zahlreiche Votivgaben v. a. aus archa. Zeit, u. a. die sog. »kretischen Bronzen« aus dem 8./7. Jh. v. Chr.

1 A. CHANIOTIS, Die kret. Berge als Wirtschaftsraum, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Stuttgarter

Kolloquium zur Histor. Geogr. des Alt. 5 (1993), 1996, 255–266.

P. FAURE, Noms de montagnes crétoises, (L'Association G. Budé, Lettres d'Humanistes 24), 1965, 426–446 * LAUFFER, Griechenland, 277 * R. F. WILLETTS, Cretan Cults and Festivals, 1962, 143 f., 239 ff. H. SO.

[2] Gebirgszug in der südl. Troas (h. Kazdağları), durch Homer (Il. 2,824; 4,103; 8,170; 8,410; 12,19 ff.; 14,283 ff.) lokalisiert (vgl. Strab. 13,1,5). Westl. Ausläufer ist das Kap Lekton, der nordöstl. reicht bis Zeleia, im Süden reicht er bis ans Meer bei Antandros und Gargara. Die I. ist »quellenreich« (Hom. Il. 8,47; 14,157; 283 ff.); hier entspringen u. a. Aisepos, Granikos, Simoeis und Skamandros (Hom. Il. 12,19 ff.). Der Waldreichtum der I. war für den Schiffbau von großer Bed. (Thuk. 4,52; Strab. 13,1,51) und daher für Pergamon wichtig, obwohl sie, im Winter unpassierbar, den Landweg an die Westküste der Troas erschwerte. Auf den höchsten Gipfel der I. wurden → Kybele und → Zeus verehrt (Hom. Il. 8,48). Idaia hieß eine Nymphe, die Gattin des Flußgottes Skamandros, Mutter des Teukros, des ersten Königs von Troia (Apollod. 3,139; Diod. 4,75), Idaios der Sohn des Dardanos und der Chryse, der den Kult der Kybele auf der I. eingeführt haben soll (Dion. Hal. ant. 1,61; 1,68; Paus. 8,44,5).

→ Aisepos; Granikos; Idaia; Idaios; Simoeis; Skamandros; Teukros

L. BÜRCHNER, s. v. I., RE 17, 862–864 * J. M. COOK, The Troad, 1973, 443 * W. LEAF, Strabo on the Troad, 1973, 352 * A. PHILIPPSON, Petermanns geogr. Mitt., Ergh. 167 1910, 104 * J. STAUBER, Die Bucht von Adramytteion 1 (IK 50), 1996, 362. E. SCH.

Idaia (Ἰδαία).

[1] Einer der vielen Beinamen der Göttermutter (→ Kybele), nach ihrem Kult auf dem phryg. → Ida [2] (z. B. Eur. Or. 1453; Strab. 10,469).

[2] Nymphe der Ida [2] in zu Phrygien, Gattin des Flußgottes Skamandros, Mutter von → Teukros, dem ersten König in der Troas, nach dem das Volk der Teukrer benannt ist (Apollod. 3,139; Diod. 4,75).

[3] Tochter des Dardanos, Urenkelin von [2], zweite Gattin des → Phineus; sie schwärzt ihre Stiefkinder Plexippos und Pandion bei ihrem Gatten an; dieser blendet seine Söhne, wofür er von den Argonauten bestraft wird (Soph. Ant. 966 ff.; Apollod. 3,200; Diod. 4,43 f.).

[4] Nymphe, die dem Hirten Theodoros die → Sibylle Herophile in einer Grotte bei Erythrai zur Welt bringt (Paus. 10,12,3 f.). RE. ZI.

Idaioi Daktyloi s. Daktyloi

Idaios (Ἰδαίος).

[1] Beinamen des → Zeus vom Ida auf Kreta (Eur. fr. 472 TGF; Inscr. Creticae 1,12,1) oder bei Troia (Hom. Il. 24,291; Verg. Aen. 7,139; in Kelainai: Plut. mor. 306 f.) und von → Herakles als Daktylos I. und Gründer der

Olymp. Spiele (Paus. 5,7,6 ff.; 8,31,3; auch in Elis und Erythrai: Paus. 6,23,3; 9,27,8). AN. W.

[2] Sohn der Chryse und des → Dardanos [1], mit dem er aus Arkadien über Samothrake ins → Ida-Gebirge [2] auswandert, das nach I. benannt sein soll. Dort richtet I. den Kult der Göttermutter ein (Dion. Hal. ant. 1,61).

[3] Name von zwei Trojanern in der *Ilias*: a) Herold: holt → Priamos mit Opfertieren zum Zweikampf von Paris und Menelaos (3,245 ff.); unterbreitet den Griechen Paris' Kompromißvorschlag (7,372 ff.); begleitet Priamos bei der Herausgabe von Hektors Leiche ins griech. Heer (B. 24). b) Sohn des → Dares [1], eines Priesters des Hephaistos, der I. im Kampf gegen → Diomedes rettet (5,9–24).

P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade 1, 1988, 598–601. RE. N.

[4] **I. von Rhodos.** Epiker, der Homers Dichtung »verdoppelte«, indem er zu jedem Vers einen weiteren hinzufügte (Suda II, 608,12–14 = SH 502); auch Verf. von *Rhodiaká* in 3000 Versen.

FGrH 533 F 10. S. FO./Ü: T. H.

Idalion (Ἰδαλίον). In assyr. Inschr. 672 v. Chr. gen. griech.-phoinik. Stadt im Innern von Kypros, der ant. Lit. als ein Hauptsitz des Aphrodite-Kults bekannt (Theokr. 15,100; Verg. Aen. 1,681; 692). Besiedelt seit der späten Brz. Ruinen beim h. Dali zw. Larnaka und Nikosia mit zwei Akropolen, Stadtmauer, Häuserresten und Nekropolen [1]. In den Heiligtümern von Anat-Athena, Reşef-Apollon und Aphrodite wurden griech., phoinik. und kypro-syllabische Inschr. sowie zahlr. Skulpturen gefunden (CIS I 88–94; [2; 3; 4]). Mz.-Prägung [5]. Seit E. 5. Jh. v. Chr. Teil des Königreichs von → Kition. In ptolemäischer Zeit Einrichtung des Herrscherkultes, Nymphenheiligtum in der nördl. gelegenen Höhle von Kafizin [6]; z. Z. des Plinius (nat. 5,130) offenbar verlassen.

1 V. KARAGEORGHIS, R. P. CHARLES, P. DUCOS, Excavations in the Necropolis of I., 1963, in: RDAC 1964, 28–113 2 MASSON, 233–257 3 O. MASSON, Kypriaka, Le sanctuaire d'Apollon a Idalion, in: BCH 92, 1968, 386–402 4 R. SENFF, Das Apollonheiligtum von I. (Studies in Mediterranean Archaeology 94), 1993 5 G. HILL, BMC, Gr Cyprus XLVIII–LIII, 24–28 6 T. B. MITFORD, The Nymphaeum of Kafizin (Kadmos Suppl. 2), 1980.

E. OBERHUMMER, s. v. I., RE 9, 867–872 * M. OHNEFALSCH-RIECHTER, Kypros, die Bibel und Homer, 1893, passim * L. E. STAGER, A. M. WALKER u. a., American expedition to I.: Cyprus. First Preliminary Report. Seasons of 1971 and 1972, 1974 * Dies. u. a., American expedition to I., Cyprus 1973–1980, 1989. R. SE.

Idas (Ἰδάς). Sohn des → Aphareus [1], des Königs von Messene, und Bruder des → Lynkeus. Das messenische Brüderpaar wird als Apharetidai dem spartanischen Brüderpaar der → Dioskuroi gegenübergestellt, was die Rivalitäten und Auseinandersetzungen Spartos und

Messenens spiegelt. I. wird durchweg als nahezu übermenschlich stark (seit Hom. Il. 9, 556) und streitsüchtig charakterisiert, er gilt auch als Sohn Poseidons (Apollod. 3,117). Als er mit Apollon um → Marpessa, die Tochter des Flußgottes Euenos, freit, bedroht I. den Gott mit seinem Bogen (Hom. Il. 9,556–560). Marpessa wird entweder von Apollon entführt (Paus. 5,18,2, auf der Kypseloslade), oder von I. mit Hilfe eines Flügelwagens, den er von Poseidon erhält (Apollod. 1,60); von Zeus vor die Wahl zwischen Gott und Heros gestellt, wählt sie den Heros, um nicht im Alter vom ewig jungen Gott verlassen zu werden (Apollod. 1,60 f.).

Beide Brüder nehmen an den Unternehmungen der kalydonischen Jagd (Meleagros ist I.' Schwiegersohn, Hom. Il. 9,556 f.) und der Fahrt der → Argonauten teil (Apoll. Rhod. 1,151). Beide sterben im Kampf mit den Dioskuren, der verschieden erzählt wird. Nach Theokr. 22,137–213 entführen die Dioskuren die Töchter des → Leukippos, welche den Apharetidai versprochen waren; im Zweikampf zwischen Kastor und Lynkeus am Grab des Aphareus fällt letzterer, doch als I. regelwidrig eingreifen will, erschlägt ihn Zeus mit einem Blitz. Sonst ist Rinderdiebstahl der Anlaß: Nach Pind. N. 10,60–72 streitet I. mit Kastor um eine Herde, und im darauffolgenden Kampf am Grab des Aphareus fallen I., Lynkeus und Kastor; wieder wird I. von Zeus getötet. Apollod. 3,134–137 gibt als Grund des tödlichen Streites an, daß alle vier gemeinsam eine Rinderherde rauben, doch I. die Dioskuren bei der Verteilung betrügt. Daß die so verschiedenen Erzählungen alle den Kampf an Aphareus' Grab ansiedeln und I. vom Blitz erschlagen lassen, weist auf die Existenz dreier Gräber, von denen eines als Blitzmal verstanden wurde.

C. SCHWANZAR, s. v. Apharetidai, LIMC 1, 877 f. F. G.

Ide (Ἰδα, Ida).

[1] Eponyme Nymphe des → Ida-Gebirges [2] in der Troas (Ps.-Plut. 13,3 = GGM 2,652), bei Vergil (Aen. 9,177) Mutter des → Nisos und Jägerin; Bildnis mit Beischrift auf Münzen von Skamandria und Skepsis [1].

[2] Eponyme Nymphe des kret. → Ida [1], Tochter des Melisseus/Melissos oder des Korybas, Mutter der → Daktyloi Idaioi von Daktylos (schol. Apoll. Rhod. 1,1129) oder Zeus (Stesimbrotos FGrH 107 F 12); nach anderen Quellen Frau des Lykastos und Mutter des Minos, Rhadamanthys und Sarpedon (Sokrates von Argos FGrH 310 F 1; vgl. Diod. 4,60,2 f.); zusammen mit ihrer Schwester → Adrasteia Amme des Zeus (Orph. fr. 105; Apollod. 1,5; Plut. symp. 3,8,657e; Paus. 8,47,3; Bild am Altar der Athena Alea in Tegea [2]).

1 CH. PAPAGEORGIOU, s. v. I. (2), LIMC 5.1, 643 2 Dies., s. v. I. (1), ebd., 642 f. A. A.

Ideenlehre. Die moderne (19. Jh.) Bezeichnung für einen Teilbereich der Ontologie → Platons. Zu den jeweils vielen wahrnehmbaren Dingen gleicher Art gibt es je ein nicht wahrnehmbares, allein im Denken erfassbares »Vorbild«, das die Beschaffenheit der »Abbilder«

erklärt und ihr Sein begründet. Dieses Vorbild nennt Platon »Idee« (ιδέα/*idéa*, gleichbedeutend εἶδος/*eidos*). Die Idee ist ungeworden und unvergänglich, unveränderlich, eingestaltig und unteilbar, außerhalb von Raum und Zeit; sie ist, was sie ist, ohne Einschränkung und Zweideutigkeit (Plat. symp. 211a; Plat. Phaidr. 247c u.ö.). Sie ist zugleich das voll Erkennbare und das eigentlich Reale, das Allg. und zugleich das ideale Paradigma der Einzeldinge, schließlich auch deren »Ursache« (αἰτία/*aitía*). Die Beziehung zwischen Ding und Idee wird durch Begriffe wie »Teilhabe«, »Gegenwart« und »Gemeinschaft« umschrieben (μέθεξις, παρουσία, κοινωνία Plat. Phaidr. 100c-d; aporetisch diskutiert Plat. Parm. 130b ff.). Über die Notwendigkeit der I.: Plat. Phaidr. 96a-102a; rep. 474b-480a.

Zw. den Erkenntnisweisen und den ontologisch getrennten Objektklassen besteht strikte Entsprechung (von Wahrnehmbarem ist nur »Meinung«, *dóxa*, von den Ideen nur »Wissen«, *epistémē*, möglich: Plat. rep. 477b ff.; 511e; 534a; Plat. Tim. 51d-e), was der modernen Kritik als die eigentliche Achillesferse der I. gilt. Die Ideenerkenntnis ist die Voraussetzung und Grundlage aller richtigen Entscheidungen in Ethik, Politik, in den Wiss. und der Technik. Die »göttliche« Ideenwelt enthält »Teile« ungleichen Ranges (rep. 485b), ist ein wohlgeordnetes (ebd. 500c) organisches Ganzes, dem Leben (soph. 248e) und Vernunft zukommt: Sie ist als das »vollkommene Lebewesen« (παντελές ζῷον, Tim. 30c-31b) das allumfassende Modell des Kosmos, dessen Vollkommenheit und Glückseligkeit (ebd. 34b) die entsprechenden Züge seines Vorbildes widerspiegeln. Die obersten dialektischen Begriffe (*mégista génē*), darunter Sein, Bewegung, Ruhe, Selbigkeit und Verschiedenheit (Plat. soph. 254c-d), erlauben eine Annäherung an die Spitze der Ideenwelt, die alles Erkennen und Sein ermöglichende Idee des Guten, die selbst jenseits des Seins steht (ἐπέκεινα τῆς οὐσίας, rep. 509b 9). Die Ideenerkenntnis wird als »Schau« (θεᾶ, θεᾶσθαι) verstanden, die am Ende eines »Aufstiegs« plötzlich eintritt (rep. 518d; symp. 210e-212a; Phaidr. 247a ff.).

Nach Aristoteles (metaph. A 6; MN) war die I. Teil einer umfassenderen Theorie, in der alle Dinge aus zwei Prinzipien hergeleitet werden, dem Einen (identisch mit dem Guten: ebd. 1091b 14) und der Unbestimmten Zweiheit (→ Dyas). Die (Ideen-)Zahlen sind das erste Produkt der Begrenzung der Dyas durch das Eine, es folgen die übrigen Ideen, dann die Gegenstände der Mathematik als eigener Seinsbereich, dann die wahrnehmbare Welt. Aristoteles kritisiert die I. der Dialoge (ebd. A 9) ebenso scharf wie die Ideenzahlenlehre der mündlichen Philos. (ebd. MN). In seiner eigenen Konzeption bleibt das *eidos* das voll Erkennbare und wahrhaft Reale, jedoch nicht als transzendente Idee (εἶδος χωριστόν), sondern als immanente Form des Einzelings.

Im Hell. traf die I. auf Unverständnis und Spott. Im Mittelplatonismus verstand man die Ideen überwiegend als Gedanken Gottes; zugleich versuchte man, die ari-

stotelische Position mit der platonischen zu verbinden: Das immanente *eidos* erkläre das Sinnending, die transzendente Idee das wahrhafte Sein. Der stark vom Mittelplatonismus beeinflusste Philon von Alexandria faßte den Ideenkosmos als den vor Erschaffung der Welt entworfenen Bauplan des Schöpfers (Phil. de opificio mundi 16; 19). → Plotinos bemühte sich u. a. um das Problem der Herleitung der Ideenwelt aus dem Einen, wobei er die aristotelischen Nachrichten mit den Kernsätzen der Dialoge verband (u. a. Plot. Enneades 6,7 Πῶς τὸ πλῆθος τῶν ιδεῶν ὑπέστη; 6,6 Περὶ ἀριθμῶν). Christl. Autoren lehnten die I. anfangs ab (Iust. Mart. dial. 2,6; Tert. De anima 18; 23,5 f.; 24), akzeptierten sie aber zunehmend ab dem 3. Jh. [6. 238 ff.]: Die Ideen sind, wie bei Philon, von Gott vor der Welt erschaffen (Clem. Al. strom. 5,93,5; Mar. Victorin. Adversus Arium 4,5), oder waren von jeher im Geist Gottes vorhanden (Aug. diversae quaestiones 46,2).

→ PLATONISMUS

- 1 L. ROBIN, La théorie platonicienne des idées et des nombres d'après Aristote, 1908 2 P. NATORP, Platos I., 1922 3 D. ROSS, Plato's Theory of Ideas, 1951 4 A. GRAESER, Platons I., 1975 5 H. J. KRÄMER, Dialettica e definizione del Bene in Platone, 1989 6 M. BALTES, s. v. Idee (Ideenlehre), RAC 17, 213-246. T. A. S.

Idicra. Ort in Numidia südl. der Linie Milev – Cuicul, h. Azziz-ben-Tellis (Itin. Anton. 28,4). Zwei Inschr. informieren über einen Opfertarif für den Kult afrikan. Götter (CIL VIII 1, 8246 f.); weitere Inschr.: CIL VIII 1, 8243-8266. Im 4. und 5. Jh. war I. Bischofssitz (Optatus 2,18, p. 53,4; 19, p. 54,14; Notitia episcopatum Numidiae 16').

AAAlg, Bl. 17, Nr. 214.

W. HU.

Idios Logos (Ἰδιος λόγος). Der I.L. wurde unter → Ptolemaios VI. als »Sonderkonto« eingerichtet (zuerst belegt am 5.1.162 v. Chr., [1]). Eingezahlt wurden nahezu alle Einnahmen aus dem Verkauf von Staatseigentum, v. a. verlassener oder eingezogener Ländereien (ἀδέσποτα, γῆ ἐν ὑπολόγῳ / *adēspota, gē en hypológōi*); spätestens im 1. Jh. v. Chr. gab es ein Amt πρὸς τῷ ἰδίῳ λόγῳ (*pros tōi idīōi lōgōi*), das für die Verwaltung des zu Gunsten des I.L. konfiszierten Landes und dessen Weiterverkauf zuständig war (Kontoführung wie Verwaltung gehörten früher zum βασιλικόν (*basilikón*, »Sache der Könige«); der I.L. wurde vielleicht eingerichtet, um buchhalterisch die steigenden irregulären von den regulären Einkünften zu trennen).

Verwaltung und Verkauf von *adēspota* und anderem Regierungsbesitz sowie Untersuchung der damit zusammenhängenden Fragen und die entsprechende Jurisdiktion waren auch in augusteischer Zeit die wichtigste Funktion der Amtsstelle des I.L. (ein Konto des I.L. gab es nicht mehr, die Einkünfte wurden unter dem δημόσιον, *dēmōsion*, »Sache des Volkes«) gebucht). Von hier aus entwickelte sich die im 2. Jh. n. Chr. belegte Zuständigkeit des I.L. für alle Erbschaftsangelegenhei-

ten, schließlich auch für Fragen des zivilrechtlichen Status. War der I.L. anfangs für die *bona caduca* (→ *caducum*) zuständig, so kam später auch die Konfiszierung der *bona damnatorum* in seine Zuständigkeit. Land wurde von ihm nicht mehr nur verkauft, sondern auch verpachtet. In röm. Zeit wurden auch Priestertümer vom I.L. verkauft und damit zusammenhängende Gebühren und Strafsummen eingezogen; der I.L. hatte daher auch die Jurisdiktion in solchen Fällen. Erhalten ist ein auf Augustus zurückgehendes Regelbuch, das Zusätze bis 161 n. Chr. enthält, der sog. »Gnomon des I.L.« (BGU V 1, 1210; POxy. 3014). In röm. Zeit unterstand der I.L. einem ritterlichen *procurator* (*ducenarius*); die letzten Amtsinhaber sind unter den Severern (Anf. 3. Jh. n. Chr.) belegt.

- 1 L. MITTHEIS, U. WILCKEN, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, Bd. 1, 1912 (Ndr. 1962), 162 2 W. UXKULL-GYLLENBAND, Der Gnomon des I.L.; Komm. (BGU 5,2), 1934 3 S. RICCIBONO, Il Gnomon dell'Idios Logos, 1950 4 P. R. SWARNEY, The Ptolemaic and Roman Idios Logos, 1970 5 O. MONTEVECCHI, L'amministrazione dell'Egitto sotto i Giulio-Claudi, in: ANRW II 10, 1, 413-471, bes. 432 ff. W. A.

Idiotes (ιδιώτης). Als *i.* wurde ein Privatmann bezeichnet, der kein Amt ausübte und nicht am polit. Leben teilnahm; im mil. Bereich war *i.* bei den Historikern ein gebräuchlicher Begriff für den einfachen Soldaten im Gegensatz zu den Inhabern der Befehlsgewalt (Xen. an. 1,3,11; 3,2,32; Pol. 5,60,3; Diod. 19,4,3). In Mannschaftslisten der Armee des ptolem. Äg. wird der einfache Soldat als *i.* bezeichnet (z. B. Pap. Hib. 1,30,21). LE. BU.

Idistaviso. Ort einer Schlacht zw. Germanen unter → Arminius und Römern unter → Germanicus. Dieser hatte im Sommer 16 n. Chr. die Truppen über See zur Ems und weiter zu Land über die Weser geführt. In der I. gen. Ebene (*campus*) zw. Weser und hügeligem Gelände (Tac. ann. 2,16,1) siegten die Römer. I. läßt sich nicht lokalisieren, wird jedoch allg. im Umfeld der Porta Westfalica angenommen.

- B. RAPPAPORT, s. v. I., RE 9, 903-905 • E. KOESTERMANN, Die Feldzüge des Germanicus, in: Historia 6, 1957, 429-479, bes. 425-455. R. A. W.

Idmon (Ἰδμων).

[1] Sohn der → Asteria [2] (Tochter des thessal. → Lapithen Koronos) und des Apollon (Val. Fl. 1,228 ff.), Vater des → Thestor, Großvater des → Kalchas (Pherekydes, FGrH 3 F 108.); als menschl. Putativvater gilt der Argiver → Abas [1] (Apoll. Rhod. 1,139 ff.; Orph. Arg. 187 ff.; Hyg. fab. 14,11). Als Seher mit sprechendem Namen (»Der Wissende«: WILAMOWITZ) nimmt er in der wohl urspr. Version des → Argonauten-Mythos trotz des Wissens um seinen bevorstehenden Tod an der Fahrt teil und stirbt an einem Erbsiß bei den Mariandynern (Apollod. 1,126; Apoll. Rhod. 2,815 ff.; bei

Sen. Med. 652 f. ist sein Tod durch Schlangenbiß in Libyen mit → Mopsos verwechselt) bzw. an einer Krankheit (Val. Fl. 5,1 ff.); an seinem Grab gründen Megarer und Boioter die Stadt Herakleia (Herodoros von Herakleia, FGrH 31 F 51; nach F 53 könnte er erst auf der Rückfahrt dort gestorben sein). Das (spätere) Epos läßt ihn nach Kolchis gelangen und dort eine wichtige Rolle bei der Flucht der Argonauten spielen (Naupaktika F 5-7 PEG I, vielleicht Eumelos F 19 PEG I). [2] Purpurfärber aus Kolophon, Vater der → Arachne, Ov. met. 6,8.

- U. VON WILAMOWITZ, Hell. Dichtung II, 1962, 237 f. Anm. 4 • P. DRÄGER, Argo pasimelousa, I, 1993, 348 Anm. 38. P. D.

Idomenai (Ἰδομεναί, *Idomene, Eidomene*). Stadt in der maked. Amphaxitis an der Straße von Thessalonike zur Donau (Strab. 8,8,5; Tab. Peut. 8,1), vielleicht beim h. Marvinci. I. ist schon im 5. Jh. v. Chr. bezeugt (Thuk. 2,100,3), wurde im 3. Jh. v. Chr. von delph. *theōroi* (»Opfergesandten«) besucht [1] und war noch im 6. Jh. n. Chr. bekannt (Hierokles, Synekdemos 639,5).

1 BCH 45, 1921, 17 Z. 68.

F. PAPAIOGLOU, Les villes de Macédoine, 1988, 177.

MA. ER.

Idomeneus (Ἰδομενεύς).

[1] Sohn des → Deukalion, Enkel des → Minos; der Name ist indirekt bereits in Linear B bezeugt [1]. I. gehört zu den Freiern der → Helene (Hes. fr. 204,56 ff. M-W) und ist ein Gastfreund des Menelaos (Hom. Il. 3,230-233). Er befehligt das mit 80 Schiffen relativ große kretische Kontingent auf dem Troiafeldzug, unterstützt von seinem treuen Gefolgsmann → Meriones (Hom. Il. 2,645-652); nach Nestor ist er der älteste Grieche vor Troia, aber immer noch kampftüchtig (Aristie in Il. 13); I. gehört zum engeren Kreis der griech. Heerführer, hat aber keine »sprechende Rolle« in ihren Debatten. Daß I. einen Lyder namens Phaistos (= kret. Städtenamen) tötet (Hom. Il. 5,43-47), dürfte eher freie Namensassoziation [2] als der Bezug auf einen in der Lokalsage verankerten Städtekrieg sein [3].

Nach Hom. Od. 3,191 f. kehrt I. sicher nach Hause zurück; nach anderer Version (Serv. Aen. 3,121) gelobt er Poseidon im Sturm, im Fall einer glücklichen Heimkehr das erste ihm begegnende Lebewesen zu opfern – wie sich herausstellen wird, seinen Sohn (ein gängiges Märchenmotiv [4]). I. wird daraufhin vom Thron verjagt und flieht nach Süditalien (Serv. Aen. 3,400 f.; 11,264).

In der »Odyssee« ist I. regelmäßig Gegenstand von Odysseus' Trugreden: Als »Kreter« will dieser I.' Sohn Orsilochos getötet haben (13,256-270) und gemeinsam mit I. als gleichberechtigter Heerführer nach Troia gezogen sein (14,229-238); gegenüber Penelope gibt er sich als I.' jüngeren Bruder aus (19,181-202).

Spätere Quellen erweitern das I.-Bild zusätzlich: Dictys Cretensis will in Anlehnung an Odysseus'

Trugreden I.' Gefährte gewesen sein und von diesem den Auftrag zur Aufzeichnung eines Kriegstagebuchs erhalten haben (p. 2,9–11 EISENHUT). Quintus von Smyrna ergänzt u. a., daß I. bei den Leichenspielen für Achilleus kampfflos dessen Gespann gewinnt (4,284 ff.) und Insasse des hölzernen Pferdes ist (12,320). In einer dem → Paris-Urteil nachempfundenen Szene (Ps.-Athenodoros bei Phot. 150a-b) bestraft die unterlegene Medea das Geschlecht des I. – d. h. die (sprichwörtlich lügenerischen) Kreter – damit, fortan immer zu lügen.

1 DMIC, s. v. i-do-me-ne-ja 1,272 2 G. S. KIRK, *The Iliad* 2, 1990, 58 3 W. KULLMANN, *Die Quellen der Ilias*, 1960, 104 4 M. L. WEST, *The East Face of Helicon*, 1997, 441–442.

RE.N.

[2] Epikureer, geb. in Lampsakos um 325 v. Chr. Begegnung mit → Epikuros während dessen Aufenthalt in Lampsakos 310/09 v. Chr. Nach dessen Rückkehr nach Athen leitete I. die → epikureische Schule in Lampsakos; er blieb seinem Lehrer durch einen lebhaften Briefwechsel verbunden und nahm an dessen Auseinandersetzungen mit den konkurrierenden Philosophenschulen teil. Von seinen Schriften sind vier Auszüge von Briefen sowie Teile eines Buchs ›Über die Sokratiker‹ erhalten. Die Identität mit I. [3] ist umstritten.

A. ANGELI, *I frammenti di Idomeneo di Lampsaco*, in: CE 11, 1981, 41–101 • Dies., *L'opera ›Sui demagoghi in Atene‹ di Idomeneo*, in: *Vichiana* 10, 1981, 5–16. T.D./Ü: S.P.

[3] I. von Lampsakos. Ca. 350–270 v. Chr., vielleicht Peripatetiker, in seiner Heimat als Politiker tätig. Verf. dreier biographischer Werke: 1. ›Über die Sokratiker‹, daraus bei Diogenes Laertios (2,20) ein Frg. über den Sokratiker Aischines. 2. ›Über Volksführer‹ (*Peri demagogôn* in mind. 2 B., von Plutarch und Athenaios benutzt. 3. ›Geschichte von Samothrake‹; sie enthielt nach Art der peripatetischen Biographie eine Sammlung von Anekdoten und Skandalgeschichten, letztere wohl zur Diffamierung der polit. Gegner. Vielleicht identisch mit I. [2].

FRG.: H. USENER, *Epicurea* 128–38 • FGRH 338 F 1–18. ED.: A. ANGELI, *Bolletino del Centro internazionale per lo studio dei Papiri Ercolanensi* (Cronache Ercolanensi), 1981, 41–101 (mit vita). K.MEI.

Idrias (Ἰδριός). Kar. Gebirgslandschaft mit dem Marsyas-Tal östl. von Mylasa (Hdt. 5,118; Strab. 14,5,23) mit gleichnamiger kar. Stadt. Deren angeblich älterer Name Chrysaoris (Steph. Byz. s. v. I.; s. v. Chrysaoris) wird auch der Stadt Stratonikeia und deren Landschaft zugeschrieben (Paus. 5,21,10), wohl in dem Sinne, daß I. in einem Gebiet lag, dessen Dörfer sich um das Heiligtum des Zeus Chrysaoreus zum kar. Bund der Chrysaoreis zusammengeschlossen hatten; die in der 1. H. 3. Jh. v. Chr. gegr. Stadt Stratonikeia lag nahe dem Bundesheiligtum (Strab. 14,2,25) und I., in der Landschaft Chrysaoris.

L. BÜRCHNER, s. v. I., RE 9, 912 • MAGIE 2, 1031 f. • H. OPPERMANN, *Zeus Panamaros* (RGVV 19,3), 1924, 9 ff. • L. ROBERT, *Ét. Anatoliennes*, 1937, 571 Anm. 2. H.KA.

Idrieus (Hidrieus; Ἰδριεύς); Sohn des → Hekatomnos und jüngerer Bruder des → Maussolos, zusammen mit seiner Schwester und Gemahlin Ada Satrap von Karien zw. 351 und 344. I. half Artaxerxes III. in den 340er Jahren, die zyprische Erhebung gegen Persien niederzuschlagen, und stellte zu diesem Zweck Euagoras II. und Phokion von Athen Schiffe und Truppen zur Verfügung (Diod. 16,42,6 f.). Als *euergetes* (›Wohltäter‹) und *proxenos* (›Staatsgastfreund‹) geehrt im ionischen Erythrai (SEG 31,969); Weihinschr. des I. in → Labraunda (Labraunda 16) und Amyzon (OGIS 235). Auch in Sinuri sind I. und Ada bezeugt. 344/3 starb I. eines natürl. Todes (Diod. 16,69,1; Strab. 14,2,17).

S. HORNBLLOWER, *Mausolos*, 1982, Index s. v. • F. G. MAIER, *Cyprus and Phoenicia*, in: CAH² 6, 1994, 329 f. • L. ROBERT, *Le sanctuaire de Sinuri*, 1, 1945, 94 ff. • Ders., *Fouilles d' Amyzon*, 1983, 93 ff. • S. R. UZICKA, *Politics of a Persian Dyn.*, 1992, Index s. v. J.W.

Idumaea s. Edom

Idus s. Kalender, s. Monat (röm.)

Idyia (Ἰδυία, auch Εἰδυία, ›die Wissende‹). → Okeanide (Hes. theog. 352), Gattin des → Aietes, Mutter der → Medeia (Hes. theog. 960; Soph. fr. 546 TrGF; Apoll. Rhod. 3,243; Lykophr. 1024; Cic. nat. deor. 3,48; Ov. epist. 17,232; Apollod. 1,129; Hyg. fab. 25) und der → Chalkiope [2], nur bei Tzetz. Lykophr. 798, 1024 auch des → Apsyrtos [1]. A.A.

Idylle s. Bukolik, s. Eidyllion

Idyma (Ἰδυμα). Alte kar. Siedlung (Ptol. 5,2,15; Steph. Byz. s. v. I.) am östl. Ende des Golfs von Keramos nahe Gökova, 4 km landeinwärts bei İskele, in der Nähe des Fließchen Idymos. Erh. sind Mz. (ab 6. Jh. v. Chr.) mit Panskopf, aus hell. Zeit mit rhod. Apollon und Feigenblatt. Mitte 5. Jh. v. Chr. gehörte I. zum → Attisch-Delischen Seebund, damals von Paktyes beherrscht. Im 3.–2. Jh. zur rhod. Peraia gehörig, wurde I. nach Inbesitznahme durch Philippos V. 201 vermutlich um 197 durch den Rhodier Nikagoras zurückgewonnen und gehörte auch nach 167 v. Chr. zu Rhodos. I. bildete mit Nachbarorten einen Gemeindeverbund (→ *Koinón*). Arch.: Auf der hochgelegenen Akropolis Gebäudereste und Teile des Mauerrings, in einer Nekropole Felsgräber, z. T. mit ion. Tempelfassade (4. Jh. v. Chr.).

G. E. BEAN, J. M. COOK, *The Carian Coast* 3, in: ABSA 52, 1957, 68 ff. • P. M. FRASER, G. E. BEAN, *The Rhodian Peraea and Islands*, 1954, 71 f. • F. IMHOOF-BLUMER, *Kleinasiat. Mz.*, 1901/2, 137 • MAGIE 2, 879; 1030 • E. MEYER, s. v. Peraia, RE 19, 566 ff. • L. ROBERT, *Études Anatoliennes*, 1937, 472 ff. H.KA.

Idyros s. Pamphylia

Jehuda ha-Nasi. Meist einfach ›Rabbi‹ oder ›unser heiliger Rabbi‹ gen., ca. 175–217 n. Chr.; Sohn und Nachfolger von Simeon ben Gamaliel [2] II., der be-

deutendste der jüd. Patriarchen, unter dessen Herrschaft das Amt seine größte Macht erfuhr. Er war offiziell von den Römern als Repräsentant des Judentums anerkannt und fungierte außerdem als Vorsitzender des Sanhedrin (*Bēt Dīn*; → Synhedrion) und höchste Autorität in Lehrfragen (*Hakham*). J. verfügte über eine solide wirtschaftliche Grundlage, pflegte ausgedehnte Handelsbeziehungen und Kontakte mit der → Diaspora, der gegenüber er seine Macht v. a. durch die Festsetzung des Kalenders demonstrierte. Der Verweis auf die Abstammung J.s aus dem Hause → Davids diente ebenfalls der Sicherung und Legitimierung seiner Herrschaft. J. verlegte den Sitz des Patriachats von Uša (Untergalilaea, in der Nähe des h. Haifa) zunächst nach → Beth Shearim (ab ca. 175) und schließlich – ca. um 200 – in das bedeutendere → Sepphoris, das stark von griech.–röm. Lebensstil und Kultur geprägt war. Die → Haggada erzählt von guten Beziehungen zw. J. und dem severischen Kaiserhaus. Unsicher ist, ob und in welcher Form J. Steuern erhob. Rabbi J. gilt traditionell als Redaktor der Mischna (→ Rabbinische Literatur).

M. JACOBS, *Die Institution des jüd. Patriarchen. Eine quellen- und traditionskritische Studie zur Gesch. des Judentums in der Spätant.* (Texte und Stud. zum Antiken Judentum 52), 1995, 115 ff., 124 ff. • L. I. LEVINE, *The Rabbinic Class of Roman Palestine in Late Antiquity*, 1989, 33–37 • S. SAFRAI, *Das Zeitalter der Mischna und des Talmuds (70–640)*, in: H. H. BEN-SASSON (Hrsg.), *Gesch. des Jüd. Volkes*, 1978 (Ndr. 1992), 377–469, hier: 415–417 • P. SCHÄFER, *Gesch. der Juden in der Ant. Die Juden Palästinas von Alexander dem Großen bis zur arab. Eroberung*, 1983, 182–184. B.E.

Jenseitsvorstellungen. Ansichten darüber, was den Menschen nach seinem Tod erwartet, sind in den meisten Kulturen vorhanden. In der griech.–röm. Welt fanden sie in Lit. und Bildender Kunst, in philos. Reflexion, theologischer Propaganda und nicht zuletzt in den Grabinschr. Ausdruck; dabei sind die lit. und philos. Meinungen in sich kohärenter als die alltäglichen Vorstellungen, die sich in den Grabinschr. niederschlugen. Festzuhalten ist auch, daß ein fester Konnex zwischen J. und Grabriten in dem Sinne, daß Veränderungen des Grabrituals (etwa Erdbestattung statt Kremation) mit Veränderungen der J. verbunden sind, kaum auszumachen ist.

Zentrale lit. Form zum Ausdruck solcher Vorstellungen ist seit der altorient. Lit. (Jenseitsgang der Inanna, → Gilgamesch-Epos) die Erzählung von einer Jenseitsreise des Helden, wie sie maßgeblich in der *Nekyia* der homer. ›Odyssee‹ (B. 11) vorliegt, die vom Unterweltsgang des Odysseus erzählt; Vergil schließt sich im 6. Buch der *Aeneis* ebenso an diese Erzählform an wie Platon (rep. B. 10, sog. → Er-Mythos) oder Plutarch, und noch Dante in der *Divina Commedia* folgt ihr, obwohl seit der Kaiserzeit und bes. in der jüd.–christl. Lit. in immer stärkerem Maß das Medium der Vision zum Ausdruck solcher Vorstellungen wurde (christl. faßbar seit der Passion der → Perpetua, dominant seit den *Dialogoi* von → Gregorios [3] d.Gr.).

Die homer. Unterwelt ist ein dunkler Raum am Rande der Welt, bevölkert von kraftlosen Schatten, deren Los ohne Rücksicht auf ihr Vorleben identisch ist, mit Ausnahme von positiv oder negativ ausgezeichneten Toten wie → Minos, der weiterhin als König im Amt ist (Hom. Od. 11,568–571), und → Teiresias, der als Seher Erinnerung und Bewußtsein behält, andererseits die großen Frevler → Tityos, → Tantalos, → Sisyphos (und später → Ixion). Diese Vorstellung, die im Vorderen Orient im Bild der düsteren und staubig-schmutzigen Unterwelt ihre Entsprechungen hat, ist bis an das Ende der paganen Welt präsent. Bereits bei Homer steht daneben ein Paradies (→ Elysion), in das auserlesene Menschen entrückt werden können (→ Menelaos, Hom. Od. 4,561–569). Der homer. Demeterhymnos kennt die Jenseitsstrafe für Vergehen, deren jeder Mensch schuldig werden kann und über die → Persephone urteilt (Hom. h. ad Cerem 366–369), verspricht vor allem dem in die → Mysterien Eingeweihten ein bes. Los (480–483). In der Folgezeit werden diese Jenseitsversprechen stärker artikuliert, indem das Elysion zum paradiesischen Ort für alle Eingeweihten wird; in den bakchischen Mysterien (→ Dionysos) schlägt sich dies bes. in den als eigentliche Jenseitsführer ausgestalteten Texten der sog. orphischen Goldblättchen (→ *Lamellae Orphicae*) nieder. Moralistische Reflexion ihrerseits übernimmt das Elysion als Ort, an dem gute Menschen belohnt werden. Das führt seit Platon, der in seinen Bildern die seit dem Pythagoreismus faßbare Seelenwanderungslehre (→ Pythagoras, → Empedokles [1]) übernimmt, zu einem Neben- und Ineinander moralischer und religiöser Kriterien, wobei der (wohl ägypt.) Vorstellung eines Totengerichts eine Schlüsselrolle zukommt. In der Folgezeit stehen diese Vorstellungen in den ant. Kulturen nebeneinander, ergänzt bes. durch → Epikurs materialist. Lehre, wonach der Tod ein absolutes Ende sei (was Lucr. 3,978–1094 zur Allegorese der J. zwingt).

Die etr. Kultur kannte urspr. eine weit grausamere Unterwelt, wie aus den Bildern auch der gräzisierten Unterweltsgötter (Aita = → Hades mit Wolfsskappe, Charon als Dämon, → Vanth) hervorgeht, und auch die röm. Totengöttin → Libitina weist auf alte Besonderheiten; im Lauf der Hellenisierung Italiens wurden sie aber zurückgedrängt; die in den Grabepigrammen sichtbaren J. tragen keine Spuren mehr davon. Dagegen tritt in der Kaiserzeit die → Vergöttlichung, bes. die Verstärkung ausgewählter Toter stärker auf; sie betrifft vor allem junge Verstorbene, die tendenziell schon immer ein bes. Los hatten und als frustrierte Totenseelen (*áhoroi*, *biaiothánatoi*) auch Instrumente der → Magie wurden.

Während das AT sich im allg. das Jenseits (ᾠδὴ) dunkel und einförmig vorstellt, nicht anders als die umgebenden vorderoriental. Kulturen, finden sich ansatzweise Verweise auf eine bes. Belohnung des Frommen (Ps 16,8–10), vor allem auch auf eine Differenzierung am Ende der Zeiten zwischen den einen, deren Leben ewig, und den anderen, die in ›Schmach und Abscheu

sein werden (Dan 12,1–3). Einzelne jüd. Sekten sind hier weit expliziter, insbes. die → Essener, denen Flavius Iosephos die Unterscheidung zwischen einem den griech. Inseln der Seligen nachgebildeten Paradies und einem dunklen Erdloch als Strafort für die moralisch Schlechten zuschreibt (Ios. bell. Iud. 2,154–165). Ausführlicher sind dann die Visionen in Schriften wie dem apokryphen Henochbuch und im *Sefer ha-Razim*, in denen ausführliche und detaillierte Jenseitsbilder erscheinen.

Das NT schließt in seinen ältesten Bildern der Endzeit an jüd. Vorstellungen an: Die Trennung der Guten und Schlechten am Ende der Zeit in Mt 25,31 erinnert an Dan 12,1–3. Die Visionen der Märtyrer seit Perpetua verbinden jüd.-nt. mit paganen Vorstellungen, konzentrieren sich indessen fast ausschließlich auf das selige Los der Verfolgten im Paradies, während nur gelegentlich die Unterwelt als Strafort der Ungetauften, bald auch der abgefallenen Christen (*lapsi*) in Erinnerung gerät. Mit dem Durchbruch des Christentums verändert sich auch der Charakter der Jenseitsbilder: Es geht nun um das Los der Seele direkt nach dem Tod und immer stärker auch um eine Moralisation der Christen selbst; die Jenseitsbilder werden zu Mitteln der moralischen Erziehung, wobei immer mehr die Jenseitsstrafen als Mittel der Abschreckung in den Vordergrund treten. Seit Gregor d.Gr. geht die Entwicklung geradlinig in Richtung auf eine Dreiteilung von Himmel, Hölle und Fegefeuer mit Einzelheiten, die bereits auf Dante vorausweisen. → Bestattung; Eschatologie; Hades; Inferi; Katabasis; Makaron Nesoi; Paradies; Tod; Totenkult; Unterwelt

M. HERFORT-KOCH, Tod, Totenfürsorge und J. in der griech. Ant. Eine Bibliogr., 1992 * J. M. BREMER, Th.P.J. VAN DEN HOUT, R. PETERS (Hrsg.), Hidden Futures. Death and Immortality in Ancient Egypt, Anatolia, the Classical, Biblical and Arabic-Islamic World, 1994 * E. ROHDE, Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen, 1898 (1890–1894) * D. KURTZ, J. BOARDMAN, Greek Burial Customs, 1971 * J. M. C. TOYNBEE, Burial in the Roman World, 1971 * G. BINDER (Hrsg.), Tod und Jenseits im Altertum, 1991 * A. BOTTINI, Archeologia della Salvezza. L'escatologia greca nelle testimonianze archeologiche, 1992 * C. SOURVINOU-INWOOD, »Readings Greek Death. To the End of the Classical Period, 1995 * P. HIFFIG, 162–208 * M. HIMMELFARB, Ascent to Heaven in Jewish and Christian Apocalypses, 1993 * Dies., Tours of Hell. An Apocalyptic Form in Jewish and Christian Literature, 1985 * M. P. CICCARESE, Visioni dell'aldilà in Occidente, 1987 * A. E. BERNSTEIN, The Formation of Hell. Death and Retribution in the Ancient and Early Christian Worlds, 1993 * J. LE GOFF, La naissance du purgatoire, 1981 * C. COLPE, E. DASSMANN, J. ENGEMANN, P. HABERMEHL, K. HOHEISEL, s. v. Jenseits, RAC 17, 246–408.

F.G.

Ientaculum s. Mahlzeiten

Jeremia (hebr. *Jirm'jāhū*). PN und Titel des vom gleichnamigen Autor verfaßten biblischen Buches. In einigen haggadischen Quellen (→ Haggada) wird der Name des

herausragenden zweiten der »großen Propheten« mit der Vernichtung → Jerusalems, die zu seinen Lebzeiten stattfand, in Verbindung gebracht. Nicht gesichert ist die mögliche Bed. »Gott möge erhöhen«. J.s Geburt wird um 650 v. Chr., in die Regierungszeit König Josijas, angesetzt. J. führte in seiner Eigenschaft als Weis-sager ein bewegtes Leben zw. höchster Anerkennung und heftiger Ablehnung bis hin zur mehrfachen Todes-drohung. Seine Prophetie weist im wesentlichen zwei Grundtendenzen auf: Charakteristisch ist 1) die Überzeugung, nur ein Unglücksprophet sei ein wahrer Prophet, 2) unterscheidet ihn seine Individualprophetie markant von anderen Propheten: Der einzelne steht in seiner Beziehung zu Gott im Vordergrund; die innere Umkehr jedes einzelnen führt letztlich zur Rettung des gesamten Volkes. Mit seinem Wirken wurde J. für weite Teile der haggadischen Lit. prägend.

J. BREUER, Das Buch Jirmejah, übers. und erläutert von J. Breuer, 1914 * G. BRUNET, Les lamentations contre Jérémie, 1968 * J. CARLEBACH, Die drei großen Propheten Jesajas, Jirmija und Jechekel, 1932 (Ndr. 1994) * S. HERRMANN, J., 1986 * B. HUWYLER, J. und die Völker: Unt. zu den Völkersprüchen in Jeremia 46–49, 1997 * N. ITTMANN, Die Konfessionen J.s, 1981 * J. KASTEIN, Jeremias: der Bericht vom Schicksal einer Idee, 1938 * C. KUHL, Israels Propheten, 1956 * H. LAMPARTER, Prophet wider Willen, 1964 * A. NÉHER, Jérémie, 1960 * T. ODASHIMA, Heilsworte im J.-Buch, 1984 * L. PRJIS, Die J.-Homilie Pesikta Rabbati Kap. 26, 1966 * S. SODERLUND, The Greek text of Jeremiah, 1985 * C. WOLFF, J. im Frühjudentum und Urchristentum, 1976. Y.D.

Jericho (hebr. *Y'rihō*; griech. *Ἰεριχώ*, *Ἰερικοῦς*, *Ἰερικοῦς*; arab. *ar-Rihā*; von westsem. *yrh*, »Mond«?). Palmenreiche, für Datteln und Balsam berühmte (Strab. 16,2,41; Pomp. Trog. 3,2–3; Plin. nat. 13,44; Ios. bell. Iud. 1,138; 4,452–475; Ios. ant. Iud. 14,54; 15,96) Oase 8 km westl. des Jordan, 10 km nördl. des Toten Meeres, 250 m unter dem Meeresspiegel, bewässert durch die Quelle 'Ain as-Sultān am nw Rand der Oase. J. ist besiedelt seit dem Natufium (9100–8500 v. Chr.), im präkeramischen Neolithikum (8500–6300) wurde der Ort mit einer Schutzmauer umgeben; zur Neubesiedlung kam es im keramischen Neolithikum (6300–4500), im späten Chalkolithikum (ab 3500) und in der Früh-Brz. II–III (3100–2250; massive Lehmziegelstadtmauer). Während des Übergangs von der Früh- zur Mittelbrz. (2250–2000) ist nur lockere Bebauung nachgewiesen; in der Mittel-Brz. II (1800–1570) war J. eine bed. Stadt (von 11 m hohem Wall umgeben). Um 1570 wurde sie zerstört, zu einer kurzen Nachbesiedlung kam es in der Spät-Brz. II (1400–1350/25); eine Wiederbesiedlung erfolgte erst zw. 1200–1000.

Da die biblisch erzählte Zerstörung der Stadt (Jos 2–6) nach innerbiblischer Chronologie während der spätrz. Siedlungsunterbrechung stattgefunden haben müßte, wurde sie zunächst als Ätiologie oder als Historisierung eines jährlichen Pesach-Massot-Festes (→ Pesah) interpretiert, doch deuten neuere Untersu-

chungen auf rein lit. Erzählbildungen frühestens des späten 8. Jh. v. Chr., als der Jordan Grenzfluß und J. Grenzstadt geworden war und in einer fiktionalen Landnahmeerzählung nicht ohne Erwähnung einer Zerstörung passiert werden konnte.

Für die achäm. Zeit (5./4. Jh.) wurde am nördl. Abhang des Tells eine unbefestigte Siedlung nachgewiesen (Esr 2,34; Neh 3,2; 7,36). Nach Beteiligung am Aufstand gegen → Artaxerxes [3] III. (344–343) wurden Teile der Bevölkerung deportiert (Kaspisches Meer, Babylonien). Bereits in hasmonäischer Zeit war sw der Oase (*Tulūl Abī l-'Alā'iq*) ein von → Herodes d.Gr. erweiterter (Ios. bell. Iud. 1,407), von → Archelaos [10] erneuerter (ant. Iud. 17,340) und teilweise freigelegter Winterpalast mit Garten- und Badeanlagen (ant. Iud. 15,54), in dem Herodes starb (bell. Iud. 1,665), sowie ein Hippodrom (*Tall as-Samarat*; bell. Iud. 1,659; 2,3) und ein Amphitheater (unlok.; bell. Iud. 1,666; ant. Iud. 17,161; 194) entstanden. Für die seit hell. Zeit anzunehmende Zivilsiedlung im Bereich der Oase und ihre spätant. Umfassungsmauer liegen außer drei Kirchen und einer Synagoge kaum arch. Befunde vor. Unter Hišām Ibn 'Abd al-Malik wurde ab 742 n. Chr. nördl. der Oase der Bau eines Winterpalastes (*Hirbat al-Mağfir*) begonnen, nach dem Erdbeben von 746 und Ende der umayyadischen Dyn. 750 aber nicht mehr vollendet.

K. M. KENYON u. a., s. v. J., NEAEHL II, 674–697 * K. BIEBERSTEIN, Josua – Jordan – J., 1995. K.B.

Jerusalem I. NAME II. LAGE UND GESCHICHTE III. STÄTTEN IN DER UMGEBUNG

I. NAME

Hebr. *Y'rišālēm*, vermutl. »Gründung des (Gottes) Šalēm«, masoretisch (→ Masora) stets als Dualform *Y'rišālayim* vokalisiert; griech. *Ἱερουσαλήμ*, *Ἱεροσόλυμα*; lat. *Ierusalem*, [*H*]ierosolyma, archaisierend *Šālēm* (Gn 14,18; Ps 76,3) oder *Y'bhōs* (Ri 19,10–11; 1 Chr 11,4–5), unter Hadrian als *Colonia Aelia Capitolina*, unter Commodus als *Colonia Aelia Commodiana* neu benannt, schon in frühislam. Zeit zumeist als *al-Quds*, »die Heilige«, bezeichnet.

II. LAGE UND GESCHICHTE

A. VOREXILISCHE ZEIT B. NACHEXILISCHE ZEIT

A. VOREXILISCHE ZEIT

J. liegt wenig östl. der Wasserscheide des westjordanischen Berglandes, im Osten vom Ölberg überragt, und wenig südl. eines über → Jericho in das ostjordanische Hochland führenden Handelsweges an der Grenze zw. den Gebieten der Stämme Benjamin und Juda (Jos 15,8; 18,16). Bereits Ende d. 4. Jt. entstand auf dem schmalen Bergsporn westl. oberhalb des Gihon ('Ain al-Sitt Maryam), der einzigen perennierenden Quelle im Stadtgebiet, eine offene Siedlung, die aber schon nach wenigen Jahrzehnten wieder aufgegeben wurde. Eine Neugründung um 1800 v. Chr. wurde bald

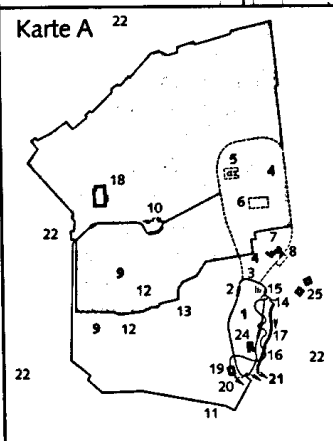
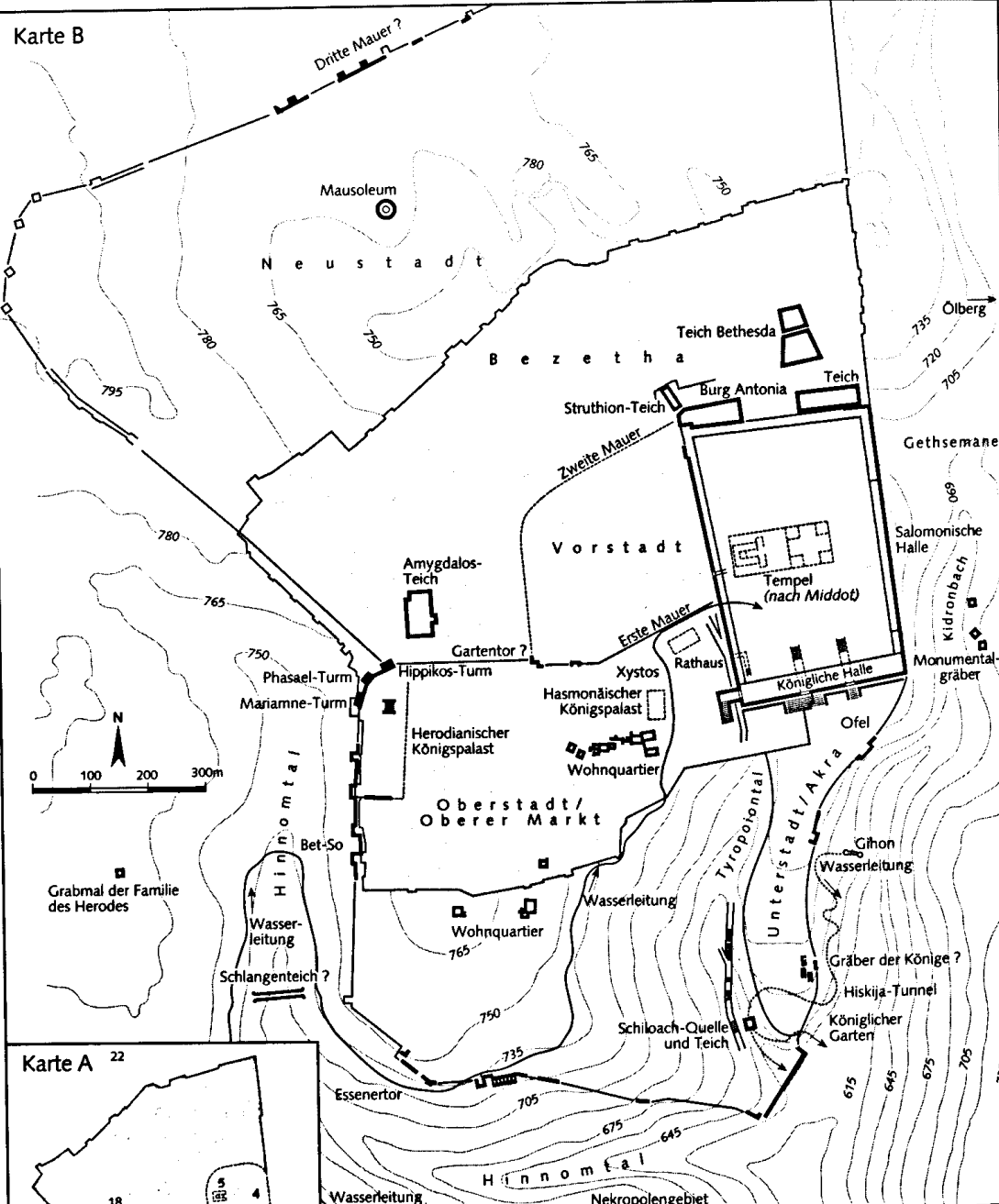
durch einen Mauerring befestigt und vielleicht schon in äg. → Ächtungstexten der 12. Dyn. (19. Jh. v. Chr.) als *šwšmm* [3. 53 Nr. e27 und e28, 58 Nr. f18], sicher aber im frühen 14. Jh. in den Briefen ihres Stadtfürsten Abdi-Ḥepa an → Amenophis [4] IV. als *ú-ru-sa-lim* [2. Nr. 285–290] erwähnt. Nachdem J. um 1000 v. Chr. von David eingenommen und zur Hauptstadt von Israel und Juda erhoben (2 Sam 5,6–9) worden war (so die späteren, retrospektiven Darstellungen), errichtete → Salomo an einem auf der Bergkuppe nördl. der Davidsstadt gelegenen Kultort den → Jahwe-Tempel sowie zw. diesem und der Davidsstadt seinen Palast und umgab beide mit einem erweiterten Mauerring (1 Kg 6–8). Die frühesten arch. Befunde aus dem fraglichen Gelände stammen jedoch erst aus dem 9. oder 8. Jh. v. Chr. Ein neuer, teils als Tunnel, teils als offene Rinne geführter Kanal leitete das Wasser des Gihon am Fuß der Davidsstadt nach Süden, bewässerte die im Kidrontal gelegenen königlichen Gärten und ergoß sich am südl. Ende der Stadt in ein Rückhaltebecken (*al-Birkat as-Šamra*); vermutl. bezog sich Jesaja mit seinem Wort von den ruhig dahinfließenden Wassern von Šiloah (Jes 8,6) auf dieses Rinnsal.

Von einem Doppelkammergrab am Ölberg (16.–14. Jh. v. Chr.) abgesehen, lag die früheste bekannte Nekropole mit Schachtgrabkammern nach phöniz. Vorbild (10.–9. Jh. v. Chr.) unmittelbar westl. der salomonischen Oberstadt, westl. des Tyropoiontales. Nur die Gräber des Königshauses (zumindest bis Ahas (734/3–715/4 v. Chr.), abweichende Grabnotizen in 2 Chr sind tendenziös konstruiert) waren im SO der Davidsstadt situiert, doch ist die Gleichsetzung mit dort ergrabenen Felskammern umstritten. Zwar entstand im späten 8. Jh. vis à vis der Davidsstadt östl. des Kidrontales ein neues Gräberfeld mit Grabkammern nach phryg. und urartäischen Parallelen, doch wurde in neueren Grabungen im Oberlauf des Hinnomtales westl. der Stadt ein neues Gräberfeld entdeckt, das im 8. Jh. einsetzt und sich bis in hell. Zeit langsam das Tal hinunter bis zu dessen Mündung ins Kidrontal verschob. Dieses ist insofern von religionsgesch. Bedeutung, als in seinem Bereich auch der Molechkult (→ Moloch) stattfand, der wohl weniger in Analogie zu pun. *mlk*-Opfern, sondern eher als Verehrung des aus → Ebla, → Mari und → Ugarit bekannten Gottes Mälik zu interpretieren ist und dem Hinnomtal seine chthonische Konnotation verlieh (Jer 7,26–35).

Mit dem Untergang des Aramäerreiches von → Damaskos im Jahre 733 und des Nord-Reiches Israel 722 v. Chr. geriet Juda unter unmittelbaren assyr. Druck: Wohl auch um die Flüchtlinge des ehemaligen Nord-Reiches aufzunehmen, erweiterte Hiskija (725–697 v. Chr.) den Stadtmuerring nach Westen und schuf in der »Neustadt« (Zeph 1,10; 2 Kg 22,14) und im »Mörser« (Zeph 1,11) eine neue Oberstadt, die vom »Oberen Teich« (Betesdateich oder *Birkat Šammām al-Batraq?*) ihr Wasser erhielt (Jes 7,3; 36,2; 2 Kg 18,17). Auch leitete er das Wasser des Gihon durch einen 533 m

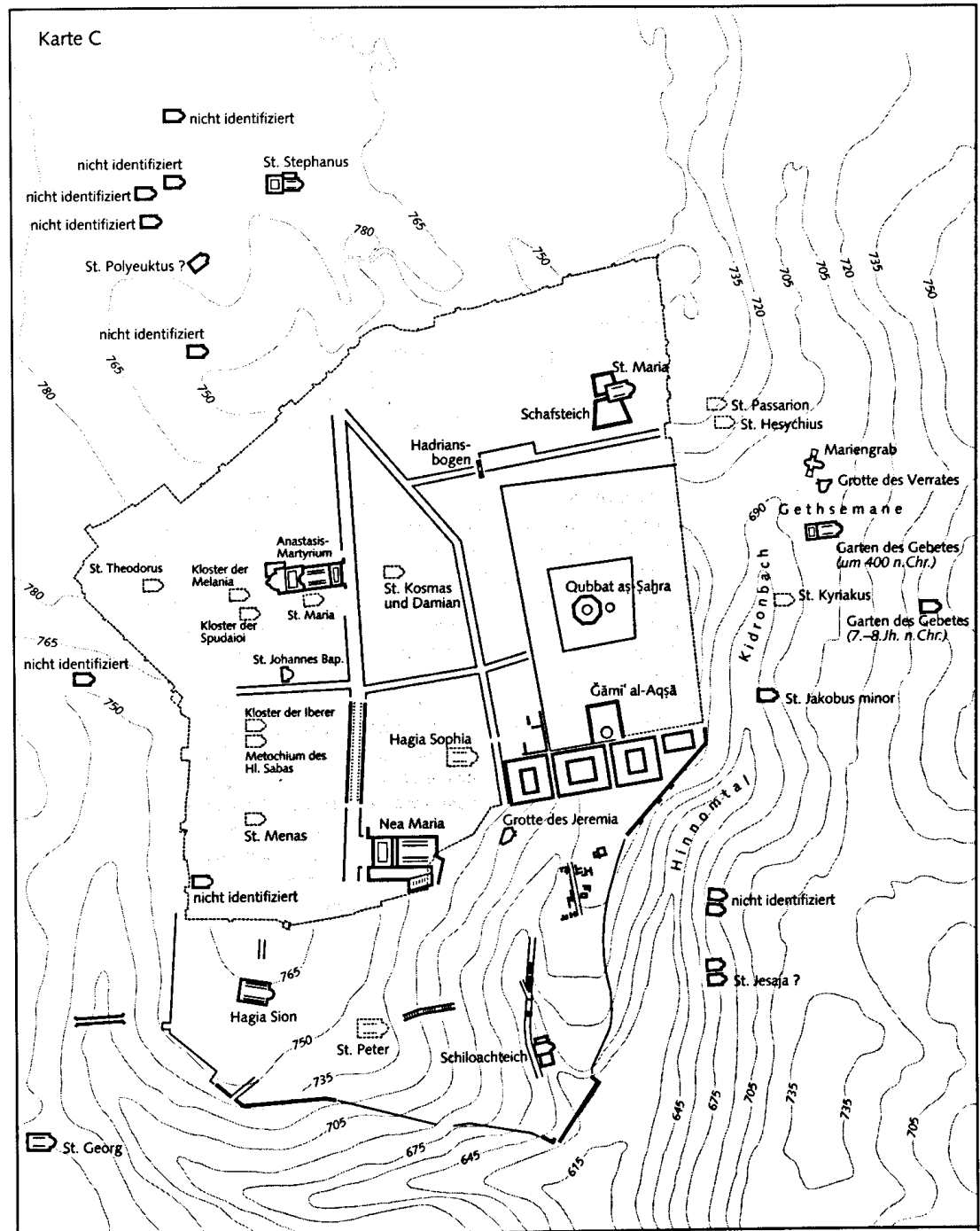
Karte A: Jerusalem: Mittlere Bronzezeit bis zur Zerstörung durch Nebukadnezar II. (1800 v.Chr. – 587 v.Chr.)
Karte B: Jerusalem: Neuerrichtung in achämenidischer Zeit bis zur Zerstörung durch Titus (520 v.Chr. – 70 n.Chr.)

Karte B



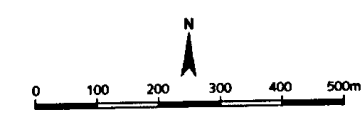
- | | | |
|-----------------------------|------------------------|---|
| 1 Davidsstadt | 14 Wasseranlagen | Karte A:
— Grundriß, archäol. gesichert bzw. ergänzt
- - - Grundriß bzw. Gebäude lit. erschlossen |
| 2 Taltor | 15 Wasserschacht | |
| 3 Millo | 16 Hiskia-Tunnel | Karte B:
— Grundriß, archäol. gesichert bzw. ergänzt
- - - Grundriß bzw. Gebäude lit. erschlossen |
| 4 Salomon, Nord-Erweiterung | 17 Schiloach-Kanal | |
| 5 Tempel | 18 Oberer Teich ? | heutige Altstadt (Karte A und Karte B) |
| 6 Königspalast | 19 Unterer Teich ? | |
| 7 Ofel | 20 Alter Teich ? | |
| 8 Wassertor ? | 21 Königlicher Garten | |
| 9 Hiskian, West-Erweiterung | 22 Nekropolengebiet | |
| 10 Mitteltor ? | 23 Gräber der Könige ? | |
| 11 Scherbertor ? | 24 Monumentalgräber | |
| 12 Mischne/Neustadt | | |
| 13 Maktesch/Mörser | | |

Karte C



Jerusalem: Neugründung durch Hadrian bis in umayyadische Zeit (132 n.Chr. – 8.Jh.n.Chr.)

- | | |
|-------|--|
| — | Grundriß, archäologisch gesichert bzw. ergänzt |
| - - - | Grundriß bzw. Gebäude literarisch erschlossen |
| □ | heutige Altstadt (entspricht dem spätantiken Mauerring um 300 n.Chr. bis zu dessen Süderweiterung um 440 n.Chr.) |



langen Tunnel in die Stadt (KAI 189), verschloß die außerhalb der Stadt gelegene Quelle (2 Kg 20,20; 2 Chr 32,3–4,30; Sir 48,47) und sicherte die Stadt so gegen einen Angriff. Allerdings verzichtete → Sanherib 701 v. Chr. nach Tributzahlungen auf eine Stürmung der Stadt. Unter dem babylon. Herrscher → Nebukadnezar II. wurde König Jojachin mit einem Teil der jüdischen Oberschicht nach Babylon deportiert (597 v. Chr.) und die Stadt nach erneuten Autonomiebestrebungen im Jahre 587 vom babylon. Heer eingenommen und nach weiteren Deportationen zerstört (2 Kg 24–25).

→ Jahwe; Juda und Israel; Judentum; Palaestina

1 K. BIEBERSTEIN, H. BLOEDHORN, Jerusalem I–III, 1994
2 W. M. MORAN, The Amarna Letters, 1992 3 K. SETHE, Die Ächtung feindlicher Fürsten, Völker und Dinge auf altäg. Tonscherben des MR., 1926. K. B.

B. NACHEXILISCHE ZEIT

Im J. 538 v. Chr. kehrten die ersten Deportierten unter Führung von Šešbazzar zurück, 520–515 wurde z. Z. Serubabels und des Priesters Jošua unter der Ägide der Propheten Haggai und Sacharja sowie unter kritischer Opposition tritojesajanischer Kreise der Tempel wiederaufgebaut (Esr 1–6). 445 wurde → Juda zur pers. Prov. erhoben; Nehemia stellte die Stadtmauer J.s im Umfang der vorhiskijanischen Stadt wieder her (Neh 2–6; 12,27–43). 175 erwirkten führende Kreise von → Antiochos [6] IV. Epiphanes die Erlaubnis, ein Gymnasium einzurichten, was die Gründung einer Polis vorbereitete (1 Makk 1,33). Im J. 168 errichtete die seleukidische Besatzung am Ausgang zum Tempelgelände als Zwingburg die Akra (1 Makk 1,29–37), und 167 folgte die Widmung des Jahwe-Tempels an Zeus Olympios (1 Makk 1,54–61). Nach 3½-jährigem Kampf der orthodoxen Opposition eroberte → Judas Makkabaios 164 v. Chr. die Stadt und stellte den orthodoxen Jahwe-Kult wieder her (1 Makk 4,36–61), 141 konnte Simon Makkabaios die Akra bezwingen und die volle Souveränität erringen (1 Makk 13,49–51). Unter Iohannes → Hyrkanos [2] I. (135–104) wurde die Akra abgetragen und nordwestl. des Tempelgeländes die Festung Baris errichtet (Ios. ant. Iud. 18,91 f.), die noch → Aristobulos [2] II. (67–63 v. Chr.) als Palast diente (Ios. bell. Iud. 1,120–122). Vermutlich erst unter seiner Herrschaft wurde die Stadt nach Westen erweitert (»Erste Mauer«, Ios. bell. Iud. 5,142–145), womit sie wieder den Umfang der spätexilischen Zeit erreichte, sowie in der neuen Vorstadt ein neuer, arch. noch nicht gesicherter Palast errichtet (Ios. bell. Iud. 1,142–144; 2,344; ant. Iud. 14,58–63; 20,189–198); kurz darauf wurde die Stadt nochmals nach Norden erweitert (»Zweite Mauer«, Ios. bell. Iud. 5,146; 158).

→ Herodes [1] d.Gr. (37–4 v. Chr.) sicherte zu Beginn seiner Herrschaft die nördl. Flanke des Tempelgeländes durch den Ausbau der Baris zur Burg Antonia (Ios. bell. Iud. 1,401; 5,238–245); außerdem baute er sich in seinem 13. Jahr am NW-Eck der Stadt einen

neuen Palast (Ios. bell. Iud. 1,402; 5,161–183; ant. Iud. 15,318), der auch den röm. Statthaltern als Residenz diente (Sabinus: Ios. bell. Iud. 2,46; Ios. ant. Iud. 17,257; Pontius Pilatus: Phil. legatio ad Gaium 299–306; Gessius Florus: Ios. bell. Iud. 2,301), und ersetzte seit seinem 15. (Ios. bell. Iud. 1,401) oder 18. (ant. Iud. 15,380) Jahr den Jahwe-Tempel durch einen Neubau, wobei er dessen Temenos zu seiner noch h. erh. Größe erweiterte (Ios. bell. Iud. 5,184–237; ant. Iud. 380–402). Im Tyropoiontal zw. dem ehemaligen hasmonäischen Königspalast und dem Tempelgelände lagen der Xystos (Ios. bell. Iud. 2,344; 4,581; 5,144; 6,191; 325; 377; ant. Iud. 20,189) und das Rathaus (Ios. bell. Iud. 5,144; 6,354), beide arch. nicht nachgewiesen. Nach einem abgebrochenen Versuch unter → Herodes [8] Agrippa I. (41–44 n. Chr.), die Stadt abermals großzügig nach Norden zu erweitern (»Dritte Mauer«, Ios. bell. Iud. 2,218 f.; 5,146–160), wurden Tempel und Stadt infolge des jüd. Aufstandes nach mehrmonatiger Belagerung durch Titus im J. 70 n. Chr. zerstört, bis auf einen Teil der westl. Befestigung geschleift und in deren Schutz die *legio X Fretensis* stationiert (Ios. bell. Iud. 5,67–7,5).

Der 2. jüd. Aufstand unter Šimon → Bar Kochba (132–135) wurde durch Hadrians Beschluß, J. als *Colonia Aelia Capitolina* und Hauptstadt der Prov. Palaestina neu zu gründen und am Ort des Jahwe-Tempels einen Tempel für Iuppiter Capitolinus zu errichten, ausgelöst (Cass. Dio 69,12,1–3), griff aber nicht auf die Stadt über. Nach seiner Niederschlagung wurde der Baubeschluß modifiziert und der Iuppiter-Tempel (Hier. epist. 58,3) neben einem Aphrodite-Tempel (Eus. vita Const. 3,26) westl. des → *cardo* gebaut. Trotz eines angeblichen gegenläufigen, aber nur von christl. Autoren kolportierten Verbotes (Eus. HE 4,6,3 u.ö.) scheint es seit severischer Zeit wieder eine kleine jüd. Gemeinde gegeben zu haben. Dagegen dürfte die judenchristl. Gemeinde nur bis zum Bar Kochba-Aufstand bestanden haben (Eus. HE 4,5,1–4; 4,6,4; 5,12). Die von Eusebios überl. durchgängige, zunächst judenchristl. (Eus. HE 4,5,3) und anschließend heidenchristl. (HE 5,12) Bischofsliste ist nur eine unter Bischof Narcissus oder seinem Nachfolger Alexander erstellte Konstruktion zur Sicherung der apostolischen Autorität im Osterfeststreit (HE 5,22–25).

Nach Verlegung der *legio X Fretensis* nach Aila (Eus. On. 6,17–20) unter Diocletian wieder mit einem Stadtmauerwerk versehen, wurde die Stadt unter Constantin zu einem christl. Mnemotop: Im Anschluß an das Konzil von Nikaia (325) wurden in Bethlehem eine Basilika zum Gedenken der Menschwerdung, im Bereich der Tempelanlagen westl. des *cardo* eine Kirchenanlage zum Gedenken der Auferstehung und am Ölberg eine Basilika zum Gedenken der Himmelfahrt Christi errichtet (Eus. vita Const. 3,33–43) und von einer Stifterin namens Poimonia noch vor 374 n. Chr. durch eine Rotunde ergänzt; im Anschluß an das Konzil von Konstantinopel (381) wurde zum Gedenken der Herabkunft des Hl. Geistes die Hagia Sion und noch vor 391 am Fuß des Ölberges die Gethsemane-Kirche gebaut. Trotz Er-

hebung der Stadt zum Patriarchat auf dem Konzil von Chalkedon (451) schlug sich die monastische Bewegung zunächst zur antichalkedonensischen Opposition; aus dem Kontext der anschließenden Wirren stammt die erstmalige Erwähnung des Mariengraves; etwa zur selben Zeit wurden das Haus des Kaiphas (St. Petrus) und das Praetorium des Pilatus (Hagia Sophia) mit Kirchen markiert und der Stadtmauerwerk durch Kaiserin → Eudokia [1] nach Süden erweitert. Nicht zuletzt zur Versorgung der Pilgerströme wurde unter Iustinian (543) im Süden der Stadt die Nea Maria als größte Kirche der Stadt mit Hospizanlagen fertiggestellt (Prok. aed. 5,6). Die Verwüstungen des Säsänideneinfalles (614) wurden in kurzer Zeit mit säsänidischer Hilfe beseitigt. Zwar kehrte die Stadt 630 oder 631 nochmals in byz. Hände zurück, mußte dem islamischen Heer unter Führung von Hälid ibn Tābit al-Fahmī zw. 635 und 638 aber seine Tore öffnen. Die Kirchen blieben dabei unangetastet. Am ehemaligen Tempelplatz (al-Ḥaram al-Ašraf) entstand unter Anknüpfung an jüd. Tempeltrad. eine Moschee (Gami' al-Aqṣā), die unter Abd al-Malik durch einen Steinbau ersetzt und mit dem im J. 692 vollendeten Felsendom (Qubbat aš-Šaḥra) ausgestattet wurde.

→ JERUSALEM.

K. BIEBERSTEIN, H. BLOEDHORN, J. I–III, 1994 • Ders., J. Baugesch., TAVO B IV 7, 1992 • K. M. KENYON, Digging Up J., 1974 • E. OTTO, J., 1980 • Y. SHILOH, A. DE GROOT, D. T. ARIEL, Excavations at the City of David I–IV, 1980–1996 • J. J. SIMONS, J. in the Old Testament, 1952 • H. VINCENT, Jérusalem I, 1912 • H. VINCENT, F.-M. ABEL, Jérusalem II, 1914–1926 • L.-H. VINCENT, A.-M. STEVE, Jérusalem de l'Ancien Testament I–III, 1954–1956. K. B.

III. STÄTTEN IN DER UMGEBUNG

A. GETHSEMANE B. GOLGOTHA

A. GETHSEMANE

Gethsemane (griech. Γεθσημανεί, von hebr. גֶּתְשֶׁמָנִי, »Ölpresse«) ist der Name eines am Fuße des Ölberges östl. von J. gelegenen Ölgartens, der nur im NT Erwähnung findet. Laut Mk 14, 26–53 (und Parallelüberl.) ist es der Ort des Gebetes → Jesu und seiner Jünger sowie der Ort, wo Jesus, durch → Judas [1] Iskariot verraten, gefangen wurde. Seit E. des 4. Jh. ist ein Kirchenbau an dieser Stelle beschrieben (u. a. durch die → *Peregrinatio ad loca sancta* der Egeria und durch → Hieronymus) [1. 183–217; 2. 338–346; 3. 387–399].

B. GOLGOTHA

Golgotha (griech. Γολγοθᾶ; entweder von aram. גּוֹלְגוֹתָא, »Steinkreis«, oder גּוֹלְגוֹתָא, »Schädel«) ist die im NW von J. (außerhalb der Stadtore) gelegene Hinrichtungsstätte, an der → Jesus gekreuzigt wurde (Mk 15,22 und Parallelüberl.); seit → Herodes [1] Agrippa (41–44 n. Chr.) aufgrund der Ausdehnung des Stadtgebietes eingemeindet. Unter → Constantinus [1] d.Gr. wurde der seit der Stadtumgestaltung durch Hadrianus verschüttete Ort (136 n. Chr.) wieder ausgegraben und

als christl. Wallfahrtsort verehrt (ab 326 n. Chr.). 336 wurde die Grabeskirche, in deren sog. innerem Atrium der G.-Felsen lag, geweiht. Erst seit dem Neubau der Grabeskirche unter den Kreuzfahrern (1140–1149) aber befanden sich Hinrichtungsstätte und Grab unter demselben Dach. Eine Beschreibung des Ortes sowie der Jerusalemer Liturgie, in der Golgotha einen wichtigen Platz einnimmt, bietet der Reisebericht der Egeria (→ *Peregrinatio ad loca sancta*, um 400 n. Chr.); die erste bildliche Darstellung findet sich auf dem Stadtplan J.s im Madaba-Mosaik (6. Jh. n. Chr.) [1. 183–217; 2. 183–217; 3. 422–444].

1 K. BIEBERSTEIN, J. 2, 1994 2 G. DALMANN, Orte und Wege Jesu, 1924 3 C. KOPP, Die hl. Stätten der Evangelien, 1959. I. W. A.

Jesaja (hebr. יְשַׁעְיָהוּ, etwa »Gott hat errettet«). Hebr. PN, auch Titel des gleichnamigen biblischen Buches, das zum einen J. selbst zum Verfasser hat, zum anderen einen unbekanntenen Propheten, der als Deutero-J. in die Forsch. eingegangen ist. Daneben gibt es weitere Teile, die weder von J. noch von Deutero-J. stammen und mit Tritto-J. bezeichnet werden; das Buch wirkt als ganzes sehr heterogen. Der erste der »großen Propheten«, Sohn des Amoz und Nachfahre von Juda und Tamar, wirkte im 8. Jh. v. Chr. Nach rabbinischer Legende geht sein Ursprung auf einen königlichen Stamm zurück. J.s universalistische Prophetie (Gott als alleiniger Lenker der Weltgesch.) zeichnet sich durch ausgeprägtes soziales Denken aus. Politisch plädierte er für Neutralität gegenüber den Großmächten. In der rabbinischen Überl. (z. B. Deut. rabba 2,3) gilt J. uneingeschränkt – neben Moses – als der größte Prophet.

→ Rabbinische Literatur

H. BARTH, Die J.-Worte in der Josiazeit, 1977 • J. BECKER, Isaias, der Prophet und sein Buch, 1968 • J. BEGRICH, Studien zu Deuterojesaja, 1963 • J. CARLEBACH, Die drei großen Propheten Jesajas, Jirmija und Jecheskel, 1932 (Ndr. 1994) • R. CLEMENTS, Isaiah and the deliverance of Jerusalem, 1980 • C. EVANS, To see and not perceive: Isaiah 6,9–10 in early Jewish and Christian interpretation, 1989 • H. HAAG, Der Gottesknecht bei Deuterojesaja, 1985 • J. HIRSCH, Das Buch J., 1911 • F. HUBER, Jahwe, Juda und die anderen Völker beim Propheten J., 1976 • C. KUHL, Israels Propheten, 1956 • D. MILLAR, Isaiah 24–27 and the origin of Apocalyptic, 1976 • E. VINCENT, Studien zur lit. Eigenart und zur geistigen Heimat von J., Kap. 40–55, 1977 • H. WILDBERGER, Königsherrschaft Gottes, J. 1–39, 1983. Y. D.

Jesus A. DIE QUELLEN UND IHRE BEURTEILUNG B. JESUS VON NAZARETH: HISTORISCHE REKONSTRUKTION C. JESUS CHRISTUS: ÄLTESTE CHRISTOLOGIE

Im Zuge der historistischen Aufklärung wurde die urchristl. Überl. über J. einer eingehenden Quellenkritik unterzogen. Der dogmatischen Einheit der göttl. und menschl. Natur J. Christi trat eine »historische Jesusfrage« zur Seite, in der nach der authentischen ge-

schichtl. Gestalt J. im Kontext des zeitgenössischen Judentums gesucht wird. Zugleich zeigt die Gesch. der Leben-Jesu-Forschung jedoch, daß die Rekonstruktion eines »historischen J.« nicht nur abhängig von Entscheidungen in der Quellenkritik ist, sondern hermeneutischen Vorgaben unterliegt, die epochal bedingten Vorverständnissen folgen [3; 19]. Innerhalb der Theologie ist zudem strittig, welche Bed. den relativen und relativierenden histor. Aussagen über J. für die christl.-theologische Wertung seiner Person zukommt. Dies gilt um so mehr, als die histor. Untersuchungen die Gestalt J. zunehmend in den Gruppenpluralismus des zeitgenössischen Judentums einzeichnen, nicht zuletzt vermittelt auch durch die Ergebnisse jüd. Forscher [10; 11; 25].

Insgesamt sind nach den Anfängen im 18. Jh. mindestens drei intensive Phasen der Jesusforschung zu unterscheiden [23, 21 ff.]: Die erste ist geprägt durch die liberale Leben-Jesu-Theologie des 19. Jh. und die Ausarbeitung einer quellenkritischen Grundlage. Die zweite antwortet in den fünfziger und sechziger Jahren auf die in der Dialektischen Theologie und insbes. von Rudolf BULTMANN erklärte theologische Irrelevanz der histor. Jesusfrage, was seinerseits eine Konsequenz aus dem Scheitern des histor. Optimismus der Leben-Jesu-Theologie hinsichtlich der Rekonstruktion einer Biographie J. war. Diese »neue Frage« ist gekennzeichnet durch den Versuch, mit Differenzkriterien J. histor. sowohl im Kontrast zum Judentum wie zum Urchristentum einzuordnen. Die dritte Phase hat vor etwas mehr als zehn Jahren im englischsprachigen Raum (»third quest«) begonnen [26]. Sie ist gekennzeichnet durch erneute quellenkritische Diskussionen, insbes. durch die Einbeziehung nicht-kanonischer urchristl. Lit., die selbstverständliche Einordnung J. in den religiösen, sozialen und kulturellen Kontext des zeitgenössischen Judentums und die damit verbundene Einbeziehung sozialgesch. und kulturanthropologischer Methoden. Dementsprechend zeichnet sich gegenwärtig ein Methodenpluralismus ab, der durch eine Kombination literargesch. mit religions-, sozial-, wirtschaftsgesch. und kulturanthropologischen (inklusive »Gender-Studies«) Fragestellungen geprägt ist.

A. DIE QUELLEN UND IHRE BEURTEILUNG

J. selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen. Nichtchristl. ant. Zeugnisse über ihn sind spärlich, so daß sich die histor. Rekonstruktion vor allem auf nt. und außerkanonische altchristl. Texte [1; 2; 23, 35 ff.] stützen muß. Sie wiederum sind literarhistor. kritisch zu sichten und im Kontext der Quellen über das Judentum im Land Israel und des frühen Christentums auszuwerten.

1. NICHTCHRISTLICHE ZEUGNISSE

a) Der jüd. Historiker Flavius → Iosephos erwähnt um 93 n. Chr. in seinen »Jüdischen Altertümern« im Zusammenhang des Berichtes über die Hinrichtung des Jakobus (62 n. Chr.), dieser sei »der Bruder J., der Christus genannt wird« (Ios. ant. Iud. 20,200). Der Beinamen

Christus verdeutlicht den häufig vorkommenden Namen *Jesus* (wie Kol 4,11: »J., der Iustus genannt wird«), ist also kaum als Anerkennung einer messianischen Bed. J. durch Iosephos gemeint.

Umstritten ist die Authentizität des *Testimonium Flavianum* im selben Werk (Ios. ant. Iud. 18,63 f.). Anlässlich der Behandlung der Amtszeit des Präfekten von Iudaea, → Pontius Pilatus, referiert es in Kurzfassung eine im wesentlichen christl. Version des Lebens J. Die Orientierung am christl. Bekenntnis hat zur Auffassung geführt, daß die Stelle – zumal sie auch einen kompositionellen Zusammenhang unterbricht – sekundäre christl. Interpolation sei. In jüngster Zeit mehren sich jedoch Stimmen, die sie als in irgendeiner Form redigierte Fassung eines urspr. von Iosephos selbst stammenden Textes ansehen. Doch bleibt äußerst hypothetisch und umstritten, was denn der von Iosephos stammende Grundbestand sein soll. Sicher unecht sind Texte in der altruss. Version des »Jüdischen Krieges«, die in der griech. nicht enthalten sind und auf J. Bezug nehmen.

b) Der röm. Senator und Epistolograph C. → Plinius Caecilius Secundus (Plinius d. J.) erwähnt in seiner amtlichen Korrespondenz mit dem Kaiser Traian als Legat mit außerordentlichen Vollmachten in der Provinz → Bithynia et Pontus (um 111/113 n. Chr.) Prozesse gegen Christen. Diese gaben nach Plinius an, sich vor Sonnenaufgang an einem bestimmten Tag zu versammeln, um auf »Christus als ihrem Gott ein Lied wechselweise anzustimmen« (*carmenque Christo quasi deo dicere secum invicem*, Plin. epist. 10,96,7). Da Plinius im Zuge der fortgeschrittenen röm. Kriminalisierung der Christen [22, 272 ff.] Christsein selbst (*nomen ipsum*) als Kapitalverbrechen beurteilte und bei Weigerung des Abschwörens mit der Todesstrafe ahndete, ist diese Angabe als Versuch der Verteidigung von Christen zu verstehen, die ihre Harmlosigkeit unter Beweis stellen wollten.

c) Der röm. Historiker Cornelius → Tacitus erwähnt in seinen »Annalen« (ca. 115/117 n. Chr.) im Zusammenhang mit der Schilderung des Brands Roms (64 n. Chr.) und Neros Beschuldigung der Christen, daß dieser »Name von Christus stammt, der unter Tiberius vom Procurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war« (*auctor nominis eius Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio adfectus erat*, Tac. ann. 15,44,3). Sein Hauptinteresse gilt der Kennzeichnung der Christen als Menschen, »die wegen ihrer Untaten (*flagitia*) verhaßt« waren und des Christentums als eines »verhängnisvollen Aberglaubens« (*exitiabilis superstitio*), was dadurch unterstrichen wird, daß der Namensurheber als Verbrecher durch den röm. Statthalter von Iudaea hingerichtet wurde. Woher Tacitus seine Angaben über *Christus* hat, ist unsicher.

d) Der röm. Schriftsteller C. → Suetonius Tranquillus erwähnt in seinen Kaiserbiographien (um 120 n. Chr.), daß Claudius »die Juden aus Rom vertrieb, weil sie, von Chrestus aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten« (*Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuant Roma expulit*, Suet. Claud. 25,4). Bemerkenswert ist hier

zweierlei: 1. Die *i/e*-Verschiebung (→ »Itazismus«), die zwar nicht ungewöhnlich ist, aber, da *Chrestus* ein beliebter Sklavename war, gewisse Assoziationen freisetzt. 2. Sueton scheint anzunehmen, daß *Chrestus* selbst hinter den Unruhen in Rom steckt. Vermutlich bezieht sich die Stelle auf eine auch in der Apostelgeschichte (18,2) erwähnte administrative Maßnahme des Kaisers Claudius (»Claudius-Edikt«), bei der jüd. Christusgläubige (wie das in Apg 18,2 genannte Ehepaar → Aquila [4] und Priscilla) aus Rom ausgewiesen wurden, weil sie wegen ihrer missionarischen Aktivität unter Juden Roms Unruhen hervorriefen. Wahrscheinlichstes Datum dafür ist das J. 49 n. Chr.

e) Der Chronograph → Iulius Africanus (um 170–240) erwähnt (vgl. FGtH II B 1157) mit Bezug auf »das dritte Buch der Historien« eines Thallos (der um 52 n. Chr. eine dreibändige Weltgesch. verfaßt hat) dessen Deutung der Finsternis, die während der Kreuzigung J. weltweit hereingebrochen sein soll, als natürliche »Sonnenfinsternis«. Iulius Africanus bezeichnet dies als »unlogisch« und beharrt auf dem Mirakulösen, weil J. zur Zeit des Pessachfestes, mithin des Frühlingsvollmondes gekreuzigt wurde, was eine natürliche Sonnenfinsternis ausschließt. Ist die Quellenangabe authentisch, dann zeigt sie, daß christl. Deutungen der Passionsgeschichte J. schon früh auf Widerspruch stießen.

f) Eine syrische Hs. im Britischen Museum (Text bei [1, 2 ff.]), die auf das 7. Jh. n. Chr. datiert wird, enthält den Text eines Briefes, den ein sich als stoischer Philosoph gebender Mara bar Sarapion an seinen Sohn aus einer röm. Gefangenschaft schreibt. Er parallelisiert die Hinrichtungen des Sokrates, eines Bildhauers (!) Pythagoras und J., der freilich immer nur der »weise König« der Juden genannt wird. Alle drei Tötungen hätten Unglück für ihre Landsleute zur Folge gehabt und die Hingerichteten lebten gleichwohl in ihrer Lehre oder ihrem Werk fort. Die Formulierung, die sich auf J. bezieht, deutet in Aufnahme christl. Geschichtstheologie die jüd. Niederlage im ersten großen Aufstand gegen Rom (66–70 n. Chr.), die Tötungen der Juden und deren Vertreibung in die »Zerstreuung« (→ Diaspora), als Strafe für die Hinrichtung J. Auch der Königstitel nimmt christl. Deutung auf, die etwa schon im Johannevangelium mit weisheitlicher Trad. verbunden wird. Sein Fortleben wird zwar nicht in der Auferstehung, aber in »den neuen Gesetzen, die er (sc. der weise König der Juden) gegeben hat«, gesehen. Auch hier reflektiert sich weisheitliche Trad., wie der Brief zuvor deutlich macht: »Das Leben der Menschen, mein Sohn, geht aus der Welt, ihr Lob und ihre Gaben bleiben in Ewigkeit«. Da der Brief den Anschein erweckt, kurz nach 73 n. Chr. verfaßt worden zu sein, halten ihn manche Forscher für das älteste nichtchristl. Zeugnis (zuletzt [23, 84 ff.]), andere datieren ihn auf das zweite oder dritte Jh. Letzteres erscheint am plausibelsten, zumal die Parallelisierung mit → Sokrates (und anderen Philosophen) ein Motiv aufgreift, das erst in der christl. Apologetik nachweisbar ist. Deshalb muß auch die Frage

gestellt werden, ob nicht der Brief insgesamt christl. Herkunft ist.

g) Bezugnahmen auf J. in rabbinischen Quellen (→ Talmudim, → Midraschim) sind selten und hinsichtlich ihres Alters sehr umstritten. Die umfassenden Untersuchungen von Johann MAIER kommen zu dem Ergebnis, daß es keine J.-Stellen in Texten aus tannaitischer Zeit, also vor 220 n. Chr., gibt und daß auch die amoräischen eher auf spätere Interpolationen zurückzuführen sind [13, 268 ff.]. Dabei wäre der Name *Jeschu* oder *Jeschu-han-nozri* später eingefügt, und es wären bestimmte rabbinische Polemiken gegen Zauberei und Verführung zum Götzendienst nachträglich auf J. umgedeutet worden. Dies gilt nach MAIER auch etwa für die Ben-Stada/Ben-Pandera-Figur. In jedem Fall dürfte die umfassende Polemik, die das in zahlreichen Versionen und Variationen verbreitete Volksbuch → *Toledot Jeschu* enthält, insgesamt erst ma. sein. Als tannaitisch gilt jedoch einigen Forschern etwa eine Baraita zum Talmudtraktat *Sanhedrin* (bSanh 43a), nach der J. am Vorabend des Pessachfestes wegen Zauberei und Verführung (zum Abfall) vor dem Sanhedrin angeklagt, gesteinigt und anschließend aufgehängt wurde (etwa [11]); freilich dürfte hier antichristl. Polemik vorliegen und kein histor. plausibles Zeugnis.

2. CHRISTLICHE ZEUGNISSE

a) Die ältesten kanonischen Zeugnisse über J. finden sich in Briefen (ca. 50–60 n. Chr.) des Paulus, einige mit dem Anspruch, vom »Herrn« selbst zu stammen, was möglicherweise heißt, daß sie ihm als durch »Offenbarung« vermittelt gelten (vgl. 1 Thess 4,15–17; 1 Kor 7,10; 9,14; 11,23–25).

b) Die umfangreichste kanonische Überl. bewahren die eine eigene christl. Literaturgattung bildenden → Evangelien (ca. 70–100 n. Chr.). Die im Zuge der ersten Phase der Leben-Jesu-Forschung ausgearbeitete Quellenkritik hat grundsätzlich eine Präferenz für die histor. Rekonstruktion den Synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk) gegenüber dem Johannevangelium zuerkannt, wobei jene zugleich nach einer »Zwei-Quellen-Theorie« (d. h. zwei Quellen für den histor. J.) literargesch. differenziert wurden. Diese Theorie besagt, daß Mk das älteste und von Mt und Lk benutzte Evangelium ist und darüber hinaus eine zweite, meist deutlich vor 70 n. Chr. datierte Quelle (manchmal auch nur als mündliche Überlieferungsschicht angesehen) Mt und Lk zugrundeliegt, die wegen der vorherrschenden Textsorte von Aussprüchen und Reden J. »Reden-« oder »Logienquelle« (»Q«) genannt wurde. Grundsätzlich wird ihr die wichtigste Rolle für die Rekonstruktion der Lehre J. zugemessen. Daneben wird aber auch zum Teil dem »Sondergut« bei Lk und Mt Gewicht für die histor. Rekonstruktion gegeben. Während zunächst Mk für den chronologisch-geographischen Aufriß der Vita Jesu histor. Vertrauen geschenkt wurde, hat sich durch literar-, form- und redaktionsgesch. Analyse gezeigt, daß dieser Rahmen sekundär ist. Hinter diesen ältesten lit. Quellen wurden aufgrund der Unterschei-

dung von redaktionellen Rahmungen und älteren Trad. Überl.-Komplexe oder Slgg. mit unterschiedlichen redaktionellen oder kompositorischen Stadien erschlossen. Die diachrone literar- und formkritische Analyse hat zudem den Überl.-Stoff der Synoptischen Evangelien insgesamt in einzelne kleine Einheiten von Worten (Logien, Gleichnisse) und Geschichten zerlegt, die charakteristische Formelemente aufweisen und literatursoziologisch den Bedürfnissen des Urchristentums entstammen. Diese Überl.-Lage bedeutet, daß der histor. Rückschluß auf J. selbst besonderer Kriterien bedarf, da die diachrone Analyse allenfalls zu Überl. der ältesten Gemeinden führt.

c) Nicht-kanonische altchristl. Zeugnisse wurden in den ersten beiden Phasen der histor. Jesusfrage zwar auch beachtet und unter dem Begriff der → *Agrapha* gesammelt. Doch erst durch einige Vertreter des »third quest« in Amerika werden sie erstmals als gleichberechtigt berücksichtigt, zum Teil aufgrund von umstrittenen Frühdatierungen [12]. Bes. Bed. kommt folgenden Texten zu:

Papyrus Egerton 2: Hier handelt es sich um Fragmente aus einem unbekanntem Codex mit einem Streitgespräch und Wundergeschichten J., die freilich deutliche Beeinflussung durch die kanonischen Evangelien aufweisen und kaum vor 150 n. Chr. entstanden sein dürften. POxy. 840: Ein 1905 in Äg. gefundenes Pergament(!)-Blatt, das aus einem nach 400 geschriebenen Codex stammt und Variationen synoptischer Stoffe (Mk 7; Mt 23) enthält. Die Datier. in das 1. Jh. ist unsicher.

Thomas-evangelium: Eine der synoptischen »Logienquelle« verwandte Sammlung von 114 Logien, 1945 in → Nag Hammadi gefunden und Teil der dortigen Bibliothek koptischer Schriften (NHCod II/2). Griech. Fragmente waren schon aus den Oxyrhynchos-Papyri (POxy. 1; 654; 655) bekannt, weswegen das Thomas-evangelium nicht nach etwa 140 n. Chr. entstanden sein dürfte. Umstritten ist angesichts der Konvergenz von etwa 50 % der Logien mit dem Stoff der kanonischen Evangelien, ob das Thomas-evangelium als unabhängiges Zeugnis gelten kann – so vor allem Vertreter des »third quest« in Amerika – oder nur eine gnostisch überarbeitete und erweiterte Version insbes. der synoptischen Trad. darstellt.

Petrusevangelium: Griech. Fragmente vor allem der Passionsgeschichte eines Evangeliums, dessen Erzähler vorgibt, Petrus zu sein, wurden 1886 in Oberägypten gefunden. Die Hs. wird auf das 8./9. Jh. datiert. Die Entstehungszeit dürfte vor 200 n. Chr. (wegen paralleler Fragmente in POxy. 2949 und 4009), frühestens jedoch um 150 n. Chr. liegen. Ob im Petrusevangelium ein sehr altes »Kreuzevangelium« überliefert wird (so [7. 506 ff.]), ist sehr fraglich. Plausibler ist, daß es die vier kanonischen Evangelien voraussetzt.

Geheimen Markusevangelium: Ein im Kloster Mar Saba bei Jerusalem 1958 von Morton SMITH entdeckter und später edierter Brief des → Clemens [3] von Alex-

andrea enthält ein Zitat aus einem »geheimen Markusevangelium«, in dem die Auferweckung eines Jünglings in → Bethania [1] (im Anschluß an Mk 10,34) erzählt wird [21]. Die Hs. ist seit ihrer Entdeckung nicht mehr einsehbar gewesen. Selbst wenn der Brief echt sein sollte, dürfte das Zitat keiner Vorstufe des Mk-Evangeliums entstammen, sondern einer (gnostischen) Überarbeitung desselben (in Variation von Jo 11) aus dem 2. Jh.

3. BEURTEILUNG

Die nichtchristl. Zeugnisse sind allesamt Reaktionen zum Teil sehr polemischer Art auf das entstehende Christentum bzw. dessen »Stifter« Christus und reflektieren selbst schon christl. Deutungen. Am meisten Gewicht ist für die histor. Rekonstruktion der Tacitus-Stelle zu geben, da sie u. a. für die Historizität J. und dafür spricht, daß er in einem röm. Prozeß vom Procurator von Iudaea verurteilt und als Verbrecher hingerichtet wurde. Bei den christl. Zeugnissen dürfte trotz mancher gegenteiliger Tendenz in der gegenwärtigen Forsch. weiterhin historisch am ergiebigsten und verlässlichsten die kanonische, insbes. die synoptische Überl. sein, wobei in Einzelfällen nicht ausgeschlossen werden soll, daß nicht-kanonische Überl. miteinbezogen werden kann. Die diachrone Analyse der kanonischen Überl. läßt trotz mancher gegenteiliger Annahmen [15] einen direkten Rückschluß auf den histor. J. nicht zu. Vielmehr bedarf es dafür eines differenzierten methodischen Vorgehens, so daß Rekonstruktionen immer hypothetisch bleiben. Gleichwohl ist extreme Skepsis, die jeglicher Rekonstruktion widerspricht, nicht angezeigt. Die literarhistor. Zusammen mit rel.- und sozialgesch. Methoden können Kriterien entwickeln, die J. und seine erste Anhängerschaft (»Jesusbewegung«) sowohl im Kontext des zeitgenössischen Judentums im Land Israel als auch in dem seiner Wirkung im frühen Christentum verorten lassen [24]. Histor. Plausibilität ist dabei jedoch neben den quellenkritischen Entscheidungen immer davon bestimmt, wie man die Korrespondenz mit diesen Kontexten und die Differenz zu ihnen beurteilt.

B. JESUS VON NAZARETH: HISTORISCHE REKONSTRUKTION

1. HERKUNFT UND PRÄGUNG

J. stammt aus einer jüdischen, als davidisch geltenden Familie (Vater Joseph, Mutter Maria bzw. Mirjam; neben Schwestern werden vier Brüder Mk 6,3 namentlich genannt, unter ihnen der später für die Jerusalemer Gemeinde wichtige Jakobus). Der griech. Name Ἰησοῦς (*Iēsús*) ist in der LXX Wiedergabe von hebräisch *Y'hōšua'* (»JHWH hilft«) sowie der späteren Form *Yēšua'* und war bis zum 2. Jh. n. Chr. im Judentum verbreitet. Geboren vielleicht noch vor 4 v. Chr. (weil noch zu Lebzeiten Herodes' [1] d.Gr., wenn Mt 2/Lk 1,5 historisch; doch steht dagegen der Lk 2,1 erwähnte Census unter Quirinius in der Provinz Iudaea, der nicht vor 6 n. Chr., eher später stattfand), wuchs J. auf in → Galilaea, und zwar in oder bei → Nazareth (Mk 6,1 »seine Heimatstadt«; deshalb zur Unterscheidung von anderen

Namensträgern Ἰ. ὁ Ναζαρηνός/*Nazarēnós* oder Ναζωραῖος/*Nazōraios* u. ä. in den Evangelien; auch »J. von Nazareth«). → Aramäisch war die Umgangssprache in Galilaea zur Zeit J.; → Hebräisch war die heilige Sprache bzw. die Sprache der rel. Lehre, weswegen Hebräischkenntnisse bei J. vorausgesetzt werden können. Nicht gleich wahrscheinlich sind Griechischkenntnisse. Unterricht im Hebräischen und Kenntnisse der Bibel und der rel. Traditionen wurden J. wohl wie vielen Kindern durch den Vater (vielleicht auch in einer Schule) vermittelt; auszuschließen ist eine höhere Gelehrsamkeit, wie sie z. B. der aus der Priesteraristokratie stammende → Iosephos besaß. Nach Mk 6,3 war J. wie der Vater (Mt 13,55) *tékton*, d. h. ein Bauhandwerker, was ihn sozialstratigraphisch der Unterschicht und ökonomisch den relativ Armen (*pénētes*), aber nicht den Bettelarmen (*ptōchoi*) zuordnet.

Der Charakter des → Judentums im Land Israel war zur Zeit J. einerseits geprägt durch gemeinsame Institutionen (Tempel, → Synagoge, Haus), Überzeugungen (→ Monotheismus, Erwählung, Tora) und Praktiken (Tempelkult, Beschneidung, → Sabbat-Heiligung, Torastudium, Speise- und Reinheitsvorschriften), andererseits durch einen Pluralismus von Gruppen (Pharisäer/→ *Pharisaioi*, → Sadduzäer, → Qumran-Essener, prophetisch-charismatische Gruppen usw.), in denen diese gemeinsamen Identitätsmerkmale unterschiedlich und kontrovers interpretiert wurden, abhängig auch von der sozioökonomischen Position. J. galiläischer Kontext war Teil dieses »common Judaism« [16] und seines Pluralismus. Er war kaum hell.-urban, sondern eher konservativ jüdisch und ländlich; die hellenistische geprägten Städte Sepphoris und Tiberias z. B. sind keine Stätten der Wirksamkeit J. Unplausibel ist darum ebenso J. Charakterisierung als eines »jüdischen Kynikers«, der Weisheit und Magie verbunden hat [7. 119 ff.; 553 f.], wie seine Kennzeichnung als »marginaler Jude« [14]. Die mit seinem öffentl. Auftreten (nach Lk 3,23 im 30. Lebensjahr) verbundene Wandertätigkeit hat mit dem religionssoziologisch als Charismatismus [22. 171 ff.; 23. 175 ff.] zu kennzeichnenden Charakter seiner Bewegung zu tun, der typisch für sozioökonomische und damit verbundene Traditionskrisen ist. Rel. entscheidend geprägt wurde J. durch den Priester Iohannes den Täufer, der in Anknüpfung an biblische Mose-Elia-Typologie eine messianisch-prophetische Bußbewegung ins Leben gerufen hatte. Seine Erwartung eines radikalen Endgerichtes, aus dem nur die durch die Taufe im Jordan symbolisch Entsühnten gerettet würden (Mt 3,7 ff./Lk 3,7 ff.), nimmt frühjüdische-apokalyptische Vorstellungen auf; seine asketische Lebensweise weist zusammen mit der Sammlung einer engeren Anhängerschaft, zu der J. gehörte (nach Jo 3,22 ff. hätte J. dem Täufer sogar »assistiert«), der Mobilisierung von Massen und herrschaftskritischen Aspekten (Mk 6,17 f.: Kritik der verbotenen Verwandtenehe des Herodes Antipas) charismatische Züge auf. Andere Einflüsse auf J., vor allem pharisäische in der Tora-Auslegung, dürften

durch die Breitenwirkung dieser Gruppen vermittelt sein, die bei den Pharisäern am intensivsten war.

2. GRUNDZÜGE DES WIRKENS UND DER LEHRE

J. öffentliches Auftreten – wahrscheinlich unmittelbar nach dem Martyrium des Täufers (Mk 1,14) – ist verbunden mit der Manifestation charismatischer Heilungskräfte (*dynameis*: Mk 6,2. 5. 14 u. ö.), insbes. Exorzismen (Mk 1,21 ff. u. ö.), die als Ausweis seiner göttlich legitimierten Sendung und Vollmacht (*exusia*: Mk 1,22 u. ö.) gelten. Insofern wurde in jüngster Zeit mit Recht die Nähe J. zu thaumaturgischen Heilern gegen die vor allem in der protestantischen Forsch. vorherrschende Stilisierung J. als eschatologischer »Prediger« betont (so zuletzt aber wieder [17]). Entscheidend ist aber, daß er diese außeralltäglichen Kräfte im Kontext einer wandercharismatischen, wirtschafts- und familienfremden (wohl auch sexualasketischen) Bewegung einer engeren Jünger- und weiteren Anhängerschaft entfaltet und prophetisch als partielle und punktuelle Gegenwart des endzeitlichen Gottesreiches apokalyptisch deutet.

Die Evangelien verbinden Jesu Auftreten von Beginn an mit der Berufung von Jüngern als Nachfolgern (Mk 1,16 ff.), wobei deren Kern möglicherweise aus dem Jüngerkreis des Täufers kam (Jo 1,35 ff.). Nicht wenige waren Fischer vom Nordufer des Genesareth, also auch aus der Unterschicht. Sie bildeten mit J. eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft und nahmen an seinem charismatischen Heilen teil (Mk 6,7 ff.). Dies impliziert das Verlassen der Familien – auch zeitweise der Ehefrauen – und eine »vagabundierende« Lebensweise in Armut entsprechend der religionssoziologisch beschriebenen »Selbststigmatisierung« charismatischer Bewegungen. Hat J. selbst einen Zwölferkreis geschaffen, so dürfte er das eschatologisch restaurierte Zwölfstämmevolk Israel repräsentieren. Eine weitere Anhängerschaft, die zum größten Teil ortstabil blieb, aber auch die »Nachfolge« antrat, unterstützte diese engere Jüngerschaft mäzenatisch; zu ihnen gehörten auch Frauen (Mk 15,40 f.; Lk 8,2 f.). Manchmal wird eine frauenfreundliche, emanzipatorische Tendenz in der Jesusbewegung vermutet [18]. Egalitäre Züge verdanken sich jedoch hauptsächlich dem Charismatismus.

Mit dem Stichwort »Gottesreich« oder »Königsherrschaft Gottes« (*basileia tu theú*) akzentuiert J. in seiner Verkündigung und insbes. in Gleichnissen die neue Situation im eschatologischen Drama gegenüber Iohannes. Dieser apokalyptische Horizont der Botschaft J. wird zwar neuerdings wieder bestritten, zumal durch Vertreter des »third quest« und nicht zuletzt aufgrund der Präferenz für das (gnostische) Thomas-evangelium [4; 7], aber schwerlich mit Recht. Denn die Einbettung der Gottesreichverkündigung J. in apokalyptische Zusammenhänge, insbes. ihre Verbindung mit der Gerichts predigt, kann kaum als nur nachträgliche christl. Interpretation gelten. Seine charismatischen Heilungen kommentiert J. als partielle und punktuelle Gegenwart des endzeitlichen Gottesreiches (Mt 12,28/Lk 11,20), das nahegekommen, aber insgesamt noch zukünftig ist

(Mt 6,11; Lk 11,2f. u.ö.). Das Stichwort ist biblisch vorbereitet, kommt ansonsten nur gelegentlich im nachbiblisch-jüdischen Schrifttum vor und stellt offenbar ein in Krisensituationen aktualisierbares Symbol für eine göttl. (ideale) Herrschaft dar, in der die bösen Kräfte besiegt und Not und Mangel jeglicher Art aufgehoben sind. Die Bettelarmen und Notleidenden sowie die (Waisen-)Kinder, denen das Gottesreich bedingungslos zugesprochen wird (Lk 6,20f.; Mk 9,33ff.; 10,14f.), gelten als Kern der eschatologischen Sammlung des Gottesvolkes. Hier zeigt sich der Anspruch J., Mandatar und Vollstrecker einer die jüd. Gesellschaft von Armut, ökonomischer und religiöser Not heilenden Herrschaft Gottes zu sein. Dem entspricht eine sozialintegrative Verhaltensweise, wie seine Mahlgemeinschaften mit »Sündern und Zöllnern« (Mk 2,13ff.) zeigen. Er verteidigt dies gegen Kritik in Gleichnissen (Lk 15,1ff.; Mt 20,1ff.). Hier finden sich zwar für die spätere Ausbreitung des Christenglaubens unter Nichtjuden in den mediterranen Zentren Anknüpfungspunkte, doch kommen die Völker im apokalyptischen Konzept Jesu allenfalls marginal vor, nicht programmatisch.

Die Institutionen und Grundüberzeugungen sowie die gemeinsamen Praktiken des Judentums werden von J. nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Freilich findet sich Kritik, etwa an Vorgängen im Tempelbezirk, verbunden möglicherweise mit unheilprophetischer Ansage einer göttl. Strafaktion (Mk 11,1ff.; 14,58), und eine teilweise abweichende Auslegung der Tora, insbes. der Sabbat → *halakha* (der pharisäische Grundsatz, daß Lebensgefahr den Sabbat verdrängt, wird auch auf die Notsituation des Hungers ausgedehnt: Mk 2,23ff. u.ö.), des Scheidungsrechtes (Scheidung ist, ähnlich wie in der pharisäischen Schule Schammais, nur im Fall des Ehebruchs erlaubt: Mt 5,32 u.ö.) und der Speise- und Reinheitsvorschriften (ethische »Herzensreinheit« wird über rituelle Reinheit gestellt: Mk 7,1ff.). Radikalisiert werden entsprechend dem sozialintegrativen Zug der Lehre Jesu auch die traditionellen Solidaritätsgebote des Judentums (»Nächstenliebe« auch gegenüber dem Feind, Gewaltverzicht, Pflicht zur Versöhnung, Schulderlaß: Lk 6,20-49/Mt 5-7). Eine Auseinandersetzung mit den machtpolitischen und sozioökonomischen Problemen fehlt ebenso wie weithin auch eine Kritik der jüd. Elite. Kritisiert werden pauschal Reiche. Konflikte mit Pharisäern, Sadduzäern und Schriftgelehrten sind, wo nicht überhaupt Retrojektionen aus späteren christlich-jüdischen Konflikten, motiviert durch unterschiedliche Auffassungen über Grundüberzeugungen und Praktiken des Judentums.

3. DAS SCHICKSAL JESU

Das Ende J. in Jerusalem steht im Zusammenhang einer traditionellen Frömmigkeitsübung, nämlich der Wallfahrt zum Pessachfest. Die Darstellungen der Passionsgeschichte in den Evangelien sind zum Teil widersprüchlich, die Annahmen über ältere Überlieferungskomplexe hinter ihnen höchst hypothetisch. Sehr wahrscheinlich gestalten tendenziöse Retrojektionen aus

Konflikterfahrungen späterer Zeit die Darstellungen, wobei apologetische Interessen der Abwehr römischer Kriminalisierung von Christen eine Rolle spielen. Als gesichert kann nur gelten, daß J. in einem röm. Prozeß (→ *coercitio*) von dem wegen des Wallfahrtsfestes in Jerusalem weilenden Procurator Pontius Pilatus als Aufständischer (»Räuber«) bzw. sozialbanditischer Gegenkönig (Kreuztitulus: »König der Juden«) verurteilt und durch die für Provinziale übliche Kreuzigung hingerichtet wurde. Ein vorgängiger jüd. Prozeß (vor dem → Synhedrion) ist ausgeschlossen, eine auch nur »offizielle« jüd. Beteiligung unwahrscheinlich [6; 8]. In der Datierung des Todestages stimmen die Evangelien insofern überein, als sie denselben Wochentag (Freitag) nennen. Strittig ist, ob dies der Vorabend des Pessachfestes (14. Nisan, so Jo 18,28; 19,31) oder der erste Tag des Pessachfestes (15. Nisan, so die synopt. Evangelien) war. Dementsprechend variiert die Datierung des Todesjahres. Es muß ein Amtsjahr des Procurators Pontius Pilatus sein (27-34 n. Chr.). Die johanneische Chronologie legt das Jahr 30 (was heute weithin als Todesjahr angenommen wird) oder 33 näher, die synoptische 27 oder 34 n. Chr. [23. 152ff.].

C. JESUS CHRISTUS: ÄLTESTE CHRISTOLOGIE

Als apokalyptisch-charismatische Bewegung erhebt J. Auftreten von Beginn an einen Sendungsanspruch: Er ist der gesandte und autorisierte Vollstrecker der endzeitlichen Herrschaft Gottes. Das Stichwort »Glaube« haftet dementsprechend in der synoptischen Überl. an der Wundertradition: Glauben heißt, J. die charismatischen Heilungskräfte zuzutrauen, die er als Ausweis des Gekommenseins des endzeitlichen Reiches hat. Möglicherweise hat J. sich selbst auch als Prophet gesehen. Auch hat er angesichts des Schicksals seines Lehrers vermutlich mit dem eigenen Martyrium gerechnet, freilich – wenn die Einsetzung des »Herrenmahls« authentisch ist – verbunden mit der Erwartung, daß sein Tod eine heilgesch. Rolle zur Aufrichtung des Gottesreiches unter seiner Anhängerschaft spielt (vgl. 1 Kor 11,23ff.; Mk 14,22ff.; Mt 26,26ff.). Wenig wahrscheinlich, aber umstritten ist, ob er sich als → Messias/Gesalbter im Sinne der Erwartung eines idealen Herrschers in davidischer Linie verstand. Vieles spricht dafür, daß diese Deutung erst nach seiner Hinrichtung als »König der Juden« und nur verbunden mit einer Reihe anderer messianischer Erwartungen (insbes. der des »Menschensohns«) auf ihn angewandt wurde.

Fraglos historisch ist, daß bald nach der Hinrichtung J. unter seiner Jünger- und Anhängerschaft zahlreiche visionäre Erfahrungen einsetzten (1 Kor 15,3ff.), die, weil sie als Erscheinungen vom Himmel her galten, so gedeutet wurden, daß der tote J. auferweckt und in den Himmel versetzt wurde. Diese Interpretation orientiert sich an jüd. Märtyrerteologie. Doch zugleich entfaltet sie das apokalyptische Selbstverständnis weiter, insofern als sie mit der Entrückung in den Himmel die Einsetzung in eine himmlische Herrschaftsstellung als »Sohn

Gottes« und → Kyrios (Röm 1,3ff.) verbindet. Nach der ältesten synoptischen Trad. wird J. auch die Rolle des »Menschensohnes« zugeschrieben, einer himmlischen Gestalt, die nach jüd. Apokalyptik (äthiop. Hen 37-71; 4 Esra 13 in Aufnahme der eher metaphorischen Menschensohn-Trad. in Dan 7) Vermittler des endzeitlichen Gerichts und der Rettung vom Himmel her und Anführer des himmlischen Heeres ist (äthiop. Hen 48,10; 52,4 identifiziert ihn auch mit dem »Messias«). Strittig ist, ob J. selbst schon auf eine solche Gestalt hingewiesen und sich in Beziehung zu ihr gesetzt hat [23. 447ff.]. Jedenfalls stehen alle auf J. angewandten »Titel« im Kontext einer messianisch-apokalyptischen Deutung, nach der sein irdisches Auftreten und Schicksal Teil einer endzeitlichen Heilsinitiative Gottes ist, die mit der baldigen Parusie des Auferstandenen als Herrscher ihr Ende findet. Dementsprechend wird J. schon früh (Phil 2,6ff.) in ein umfassendes Konzept eingeordnet, wonach er als präexistenter Gottessohn zur Rettung auf die Erde gesandt, nach seinem (sühnenden) Tod in den Himmel zurückgekehrt ist und dort als der eschatologische Richter, Retter und Herrscher zur Vollendung bereit steht. Diese christologische Entwicklung ist religionssoziologisch verbunden mit der »Entpersonalisierung« des Charismas in der Jesusbewegung und enthält zugleich Elemente der Universalisierung, die ihre Ausbreitung in die urbanen Zentren des Mittelmeerraums begünstigte.

→ Bibel; Christentum; Evangelium; Jerusalem; Judentum

- 1 J. B. AUFHAUSER, Ant. J.-Zeugnisse (Kleine Texte 126),
 1925 2 F. F. BRUCE, Außerbiblische Zeugnisse über J. und das frühe Christentum, 1993 3 M. J. BORG, J. in Contemporary Scholarship, 1994 4 Ders., J. Der neue Mensch, 1993 5 C. BURCHARD, J. von Nazareth, in: J. BECKER (Hrsg.), Die Anfänge des Christentums, 1987, 12-58 6 C. COHN, Der Prozeß und Tod J. aus jüdischer Sicht, 1997 7 J. D. CROSSAN, Der histor. J., 1994 8 Ders., Who Killed J.?, Exposing the Roots of Anti-Semitism in the Gospel Story of the Death of J., 1995 9 C. A. EVANS, Life of J. Research. An Annotated Bibliography (New Testament Tools and Studies 13), 1989 10 D. FLUSSER, J. in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, 1968
 11 J. KLAUSNER, J. von Nazareth, 1952 12 H. KOESTER, Ancient Christian Gospels. Their History and Development, 1990 13 J. MAIER, J. von Nazareth in der talmudischen Überl., 1978 14 J. P. MEIER, A Marginal Jew. Rethinking the Historical J., Vol. 1, 1991; Vol. 2, 1994 15 R. RIESNER, J. als Lehrer. Eine Unt. zum Ursprung der Evangelien-Überl. (WUNT 2. Reihe 7), 1993 16 E. P. SANDERS, Judaism. Practice and Belief 63 BCE - 66CE, 1992 17 Ders., Sohn Gottes. Eine histor. Biographie J., 1996 18 E. SCHÜSSLER-FIORENZA, Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministische Rekonstruktion der christl. Ursprünge, 1988 19 A. SCHWEITZER, Gesch. der Leben-Jesu-Forschung, 1984 20 E. SCHWEITZER, J., das Gleichnis Gottes. Was wissen wir wirklich vom Leben J.?, 1995 21 M. SMITH, Auf der Suche nach dem histor. J., 1974 22 E. STEGEMANN, W. STEGEMANN, Urchrist. Sozialgesch. Die Anfänge im Judentum und die Christuskirchen in der mediterranen

Welt, 1997 23 G. THEISSEN, A. MERZ, Der histor. J. Ein Lehrbuch, 1997 24 G. THEISSEN, D. WINTER, Die Kriterienfrage in der Jesusforsch. (Novum testamentum et orbis antiquus 34), 1997 25 G. VERMES, J. der Jude, 1993 26 B. WITHERINGTON III, The J. Quest. The Third Search for the Jew of Nazareth, 1995. E. STE.

Ietragoras (Ἰητραγόρας/Ἰητραγόρης) aus Milet, wurde 499 v. Chr. von den aufständischen Ioniern beauftragt, die aus Naxos heimkehrende persische Flotte abzufangen und die perserfreundlichen Tyrannen auf den Schiffen gefangenzunehmen (Hdt. 5,36f.).

U. WALTER, Herodot und die Ursachen des Ionischen Aufstandes, in: Historia 42, 1993, 257-278. E. S.-H.

Jeu s. Nag Hammadi

Jevenstedt im Kreis Rendsburg (Schleswig-Holstein). Gräberfeld der german. vorröm. Eisenzeit (6.-4. Jh. v. Chr.) mit Beigaben von bemalten Tongefäßen und Eisenschlacken in den Gräbern, was eine Sonderstellung innerhalb der → Jastorf-Kultur bedeutet und als Hinweis auf frühe Eisenverarbeitung durch Kontakte zur → Hallstatt-Kultur verstanden wird. Raseneisenerzlager und Schlackenanhäufungen in der Nachbarschaft sind bekannt, aber nicht sicher zuweisbar. → Eisen; Germanische Archäologie

H. HINGST, Jevenstedt, 1974.

V. P.

Iezdegerd s. Yazdgerd

Jezira, Sefer ha- (hebr. »Buch der Schöpfung«). Versuch einer systematischen Beschreibung der fundamentalen Prinzipien der Weltordnung. Das nur wenige Seiten umfassende hebr.-sprachige Werk, das in drei verschiedenen Rezensionen vorliegt, entstand wohl zw. dem 3. und 6. Jh. und gehört damit zu den ältesten Texten der jüd. Esoterik. Als Elemente der Schöpfung werden im ersten Teil die zehn Urzahlen sowie im zweiten Teil die zweiundzwanzig Buchstaben des hebr. Alphabets vorgestellt, durch deren Kombination Gott »auf geheimen Wegen der Weisheit« die Welt schuf. Bes. bei den Ausführungen über die Kombination der Buchstaben, die mit geheimen Kräften ausgestattet seien, spielen Mikrokosmos-Makrokosmos-Spekulationen, die Verbindungen zw. dem menschlichen Körper, der Welt der Gestirne sowie der Ordnung der Zeit herstellen, eine bed. Rolle. Neben frühjüd. Schöpfungsvorstellungen finden sich in diesem Werk auch Gedanken späthell. und spätneuplatonischer → Zahlenmystik. Das Werk, das in seiner Ausdrucksweise oft sehr opak und dunkel wirkt, bildete ab dem frühen MA die Grundlage zahlreicher Komm.

J. DAN, The Ancient Jewish Mysticism, 1993, 198-211 • L. GOLDSCHMIDT, Sefer Jezirah. Das Buch der Schöpfung, 1894 (Ndr. 1969) • I. GRUENWALD, Some Critical Notes on the First Part of the Sefer Yezi'ra, in: Rev. des Études Juives 132, 1973, 475-528 • J. MAIER, Die Kabbalah. Einf. - Klass. Texte - Erläuterungen, 1995, 38-43 • PH. MERLAN, Zur

Zahlenlehre im Platonismus und im Sefer Yezira, in: Journ. of the History of Philosophy 3, 1965, 167–181 *
G. SCHOLEM, Die jüd. Mystik in ihren Hauptströmungen. 1967, 81–84. B.E.

Ifriqiya s. Afrika

Igel (ἔχινος χερσαίος, *ericius*, *ire-* oder *erinaceus*, selten *echinus*), *Erinaceus europaeus* L., ein Säugetier aus der Ordnung der Insektenfresser. Seine typischen Eigenschaften werden von Aristoteles u. a. Autoren beschrieben: die Stacheln (Aristot. hist. an. 1,6,490b 29 und 3,11,517b 24, vgl. Emp. fr. 83 DIELS/KRANZ; Aristoph. Pax 1086), die Lage der Hoden im Körperinneren (Aristot. hist. an. 3,1,509b 9) und seine Begattung in aufrechter Haltung, Bauch gegen Bauch (ebd. 5,2,540a 3f.; Plin. nat. 10,174). Sein Stachelfell wurde zum Kämmen von Tuchen benutzt (Plin. nat. 8,135), deshalb wurde er gejagt (Nemes. cynegetica 48). Er zerstöre sein Fell mit seinem angeblich giftigen Urin, sobald er zum Jagdziel werde; daher erhängte man ihn (Plin. nat. 8,134 und 30,65; Anth. Pal. 6,45 und 169). Daß er Obst und Trauben sammle (Plin. nat. 8,133; Plut. de sollertia animalium 16 = mor. 971e–f), ist natürlich ein oft wiederholtes Märchen. Das Fleisch des I. wurde gegessen (Plin. nat. 30,65), doch verordnete man es in erster Linie medizinisch: u. a. bei Wassersucht (Plin. nat. 30,105) und Harnverhalten (Plin. nat. 30,65) sowie Spasmen (Plin. nat. 30,110), Geschwüren und Narben. Die Asche des I. benutzte man gegen Haarausfall (Plin. nat. 29,107). Als Schlangenvertilger hielt man den I. schon in früherer Zeit als Haustier (vgl. Aristot. hist. an. 8(9),612b 6) und bewunderte sein kluges Verhalten als Vorratssammler (Plin. nat. 8,133; Plut. l.c. 16 = mor. 971 e–f), als Wetterprophet (Aristot. hist. an. 8(9),6,612b 4–10) sowie bei der Selbstverteidigung durch »Einigeln« (Archilochos 118 BURCK = 103 DIEHL; Lykophr. 1093; Plin. nat. 8,133; Ail. nat. 6,54). Eine altkorinthische Vase [I. 1,19; Abb. 2,279] bildet ihn mit anderen Tieren als Unglückspropheten bei der Ausfahrt des → Amphiaros ab. Der I. wurde im Analogiezauber gegen Wahnsinn verwendet (Plin. nat. 30,95). In christl. Zeit hat man oft den Lv 11,5 und Dt 14,7 erwähnten unreinen Klippschliefer (*choerogryllus*) teils als → Hase, teils als I. gedeutet.

1 KELLER.

C.HÜ.

Igeler Säule s. Säulenmonumente

Igilgili (pun. ?j ggl[1]?, »Insel des Schädels«?). Phönik. oder pun. Gründung, in der späteren → Mauretania Sitifensis – westl. von der Mündung des Ampsaga – gelegen, h. Djidjelli. Belegstellen: Plin. nat. 5,20; Ptol. 4,2,11; Itin. Anton. 39,7; 40,5; Tab. Peut. 3,1; Amm. 29,5,5; Notitia episcopatum Mauretaniae Sitifensis 4; Anon. Geographia 40 (GGM II 505); Geogr. Rav. 40,22; 88,20; Guido p. 132,29. Augustus (?) erhob I. zur *colonia*. Inschr.: CIL VIII 2, 8367–8373, 10330–10333; Suppl. 3, 20211–20213.

S. LANCEL, s. v. I., DCP, 228 * P. SALAMA, s. v. Djidjelli, EB, 2469–2476 * L. TEUTSCH, Das Städtewesen in Nordafrika, 1962, 194. W.HU.

Igilium. Insel im *mare Tyrhenum*, dem *promontorium Argentarium* vorgelagert, h. Giglio. Besiedelt seit dem Neolithikum. I. gehörte zum Gebiet der *colonia* → Cosa und war 49 v. Chr. im Besitz der Domitii, die dort eine Flotte gegen Massilia ausrüsteten (Caes. civ. 1,34,3). Zum Schiffsverkehr vgl. das *corpus codicarium* (CIL XI 2643). Abgelegen und dicht bewaldet, diente I. den Römern z. Z. Alaricus' [2] (Rut. Nam. 1,325) als Zufluchtsort. Arch.: eine prächtige *villa* am Hafen, eine weitere bei Campese; etr. und röm. Überreste in den umliegenden Gewässern.

R. BRONSON, G. UGGERI, Isola del Giglio, in: SE 38, 1970, 201–214 * L. CORSI, s. v. Giglio, BTCGI 7, 123–132.

G. U./Ü.: J. W. M.

Ignatios (Ἰγνάτιος).

[1] Bischof von Antiocheia, Märtyrer, wird zu den Apostolischen Vätern (→ Apostelväter) gezählt.

A. BIOGRAPHIE B. BRIEFE C. THEOLOGIE

A. BIOGRAPHIE

Person und Werk können bei I. nicht voneinander getrennt werden, da sich gesicherte biographische Informationen einzig in Verbindung mit dem ihm zugeschriebenen Briefcorpus gewinnen lassen. So bestimmt der Standpunkt in der sog. »ignatianischen Frage«, d. h. in der Diskussion um Einheit und Echtheit der unter seinem Namen überl. Briefe (s. [4], mit Antwort [5; 6]), auch das jeweilige Bild des histor. I., seines Werkes und seiner Theologie. Andere Hinweise haben untergeordnete Bed.: So berichtet → Eusebios [7] von Kaisareia, I. sei nach Evodios der zweite Bischof von Antiocheia gewesen (Eus. HE 3,22,1) und habe, gefangen nach Rom gebracht, unter Kaiser Traian (98–117 n. Chr.) das Martyrium erlitten (Eus. HE 3,36,3). Bereits früh wurde der lit. Nachlaß des I. gesammelt (vgl. Polyk. 13,2). Eusebios kennt z. B. sieben Briefe, die I. auf seiner Reise nach Rom verfaßte; dabei entstanden vier in Smyrna und drei in der Troas (Eus. HE 3,36,5–15).

B. BRIEFE

Das Briefcorpus liegt in drei Rezensionen vor. Neben einer in Syr. erh. Kurzfassung dreier Briefe ist eine *recensio longior* überliefert, die neben den sieben bei Eusebios erwähnten Briefen sechs weitere enthält. Diese geht zurück auf eine mittlere Rezension, deren Inhalt mit Eusebios übereinstimmt. Seit dem späten 19. Jh. werden die sieben Briefe der mittleren Rezension als authentische Schriften des I. dem frühen 2. Jh. zugeordnet [3. 65]. Innere und äußere Gründe (Textüberl., Stilistik u. a.) haben immer wieder zu Zweifeln an der Echtheit der Ignatianen geführt (vgl. [9. 285–292]), jüngst durch R. M. HÜBNER [4].

C. THEOLOGIE

Bestimmend für das Gemeindeverständnis des I. ist die auf verschiedenen Ebenen sich manifestierende Einheit (ἔνωσις/ένότης, Ign. epist. ad Magnesios 1,2; 13,2 u. ö.; καθολικὴ ἐκκλησία, Ign. epist. ad Smyrnaeos 8,2). Vergegenwärtigt wird sie in der von ihm angemahnten Ämtertrias (Bischof/Presbyter/Diakon) mit dem monarchisch beschriebenen Bischofsamt an der Spitze. Die Zusage des Heils durch Christus geschieht für die Gemeinde in der Eucharistiefeyer (φάρμακον ἁθανασίας, Ign. epist. ad Ephesios 20,2). Die Eschatologie des I. ist von seiner starken Sehnsucht nach dem Martyrium geprägt. Ed.: zu *Epistulae VII genuinae* (CPG 1025) s. z. B. [1. 109–225], zu *Epistulae interpolatae et epistulae suppositiciae* (CPG 1026) s. [2. 83–269].

ED.: 1 J. A. FISCHER, Die Apostolischen Väter, 1986

2 F. X. FUNK, F. DIEKAMP, Patres Apostolici II, 1913.

LIT.: 3 M. GÜNTHER, Einl. in die Apostolischen Väter, 1997,

64–75, 122f. 4 R. M. HÜBNER, Thesen zur Echtheit und

Datier. der sieben Briefe des I., in: Zschr. für ant.

Christentum 1, 1997, 44–72 5 A. LINDEMANN, Antwort auf die

»Thesen zur Echtheit und Datier. der sieben Briefe des I.

von Antiochien«, in: Ebd., 185–194 6 G. SCHÖLLGEN, Die

Ignatianen als pseudograph. Briefcorpus, in: Zschr. für

ant. Christentum 2, 1998, 16–25 7 CH. MUNIER, OÙ en est

la question d'I., in: ANRW II 27.1, 359–484 (Bibliogr.

360–376) 8 H. PAULSEN, s. v. I., RAC 17, 933–953 9 W. R.

SCHOEDEL, Polycarp of Smyrna and I., in: ANRW II 27.1,

272–358. J. R. I.

[2] **I. Magister**. Diakon und Skeuophylax in Konstantinopel (784–815), dann Metropolit von Nikaia (gest. nach 845). Die unter seinem Namen erh. Werke werfen auf Grund konkurrierender Homonyme häufig Zuweisungsprobleme auf (vgl. [1]). Zu den verlorenen Werken gehören die Iamben gegen Thomas den Aufständischen (vgl. Suda 1 84 ADLER). I. verfaßte Viten der Patriarchen Tarasios [2] und Nikephoros [3], ein Anakreonten auf den vorzeitigen Tod seines Schülers Paulos [4], einen iambischen Dialog über die Erbsünde [5], iambisch-tetrastichische Kurzfassungen äsopischer Fabeln [6], iambische Sentenzen rel. Inhalts in alphabetischer Anordnung [7] und ein Gedicht über den reichen Mann und den armen Lazaros [8]. Er schrieb auch einige weitere Grabepigramme (Anth. Pal. 15,29–31), die in Stil und Wortwahl klassizistisch, wenn auch nicht frei von metrischen Mängeln sind (vermutlich war es I., der dem elegischen Distichon nach zwei Jh. der Vernachlässigung zu erneutem Ansehen verhalf). Vielleicht stammen auch die beiden Hexameter mit dem anschließenden Pentameter (Anth. Pal. 15,39) von ihm, in denen er Ruhm dafür beansprucht, »die Gramm., die in einem Meer des Vergessens verborgen war, wieder ans Licht gebracht zu haben.

1 W. WOLSKA-CONUS, De quibusdam Ignatiis, in: Travaux et mémoires. Byz. 4, 1970, 329–360 2 I. A. HEIKEL, in: Acta Societatis Scientiae Fennicae 17, 1889, 395–423 3 PG 100, 41–160 4 Matranga II 664–667 5 J. BOISSONADE, Anecdota Graeca 1, 1962, 436–444 6 C. F. MÜLLER, O. CRUSIUS,

Babrii fabulae Aesopeae, 1897, 264–285 7 C. F. MÜLLER, in: RhM 46, 1891, 320–322 8 L. STERNBACH, in: Eos 4, 1897, 151–154 * A. CAMERON, The Greek Anthology from Meleager to Planudes, 1993, 308, 331–333.

[3] Kanzleivorsteher in Konstantinopel, Verf. eines aus zwei iambischen Trimetern bestehenden Epigramms (Anth. Pal. 1,109). Dieses feiert die Restaurierung der berühmten, schon von Justinian erbauten Kirche der hochheiligen Gottesmutter an der Quelle (am Selymbria-Tor in Konstantinopel) unter der gemeinsamen Herrschaft, wie aus Vers 2 hervorzugehen scheint, des → Basileios [5] I. und seiner beiden Söhne Konstantinos und Leon (und stammt somit aus dem Zeitraum von ca. 870–879).

A. CAMERON, The Greek Anthology from Meleager to Planudes, 1993, 151. M. G. A./Ü.: T. H.

Ignorantia. Von der *i.*, auch *ignoratio* (Unkenntnis), handelt eine alte röm. Rechtsregel. Nach Paulus (3. Jh. n. Chr., Dig. 22,6,9 pr.) lautet sie: *iuris i. nocet, facti vero i. non nocet* (»Rechtsunkenntnis schadet, Tatsachenunkenntnis aber nicht«). Seit dem MA spricht man eher von Irrtum (*error*). Bei den Römern hat man *error* und *i.* vermutlich gleich bewertet: Der Rechtsirrtum hindert weder die Verantwortlichkeit für eigenes (»straf- wie zivilrechtliches) Verhalten, noch die Wirksamkeit des → *consensus* bei Rechtsgeschäften unter Lebenden oder bei der rechtsgeschäftlichen Erklärung für Regelungen nach dem Tode. Die *i. facti* hingegen führt wie der Tatsachenirrtum meist zur Entschuldbarkeit des Verhaltens und zur Unwirksamkeit der rechtsgeschäftlichen Erklärung. Bei Testamenten wurde freilich vielfach mit wohlwollender → *interpretatio* geholfen. Generell unbeachtlich sollte der bloße Benennungsirrtum (*error in nomine*) sein (Ulp. Dig. 18,1,9,1). Daraus hat sich im MA die Regel *falsa demonstratio non nocet* (»Falschbezeichnung schadet nicht«) entwickelt.

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 122–126 * J. G. WOLF, Error im röm. Vertragsrecht, 1961 * L. WINKEL, Error iuris nocet, dt. 1985 (Orig. Diss. Amsterdam 1983). G. S.

Iguvinische Tafeln s. Tabulae Iguvinae

Iguvium. Stadt der Umbri auf einer Anhöhe im oberen Tal des Tibers, kontrollierte einen wichtigen Verkehrsweg, der das tyrrhenische mit dem adriat. Ufer über den Paß von Scheggia (63 m) verband, h. Gubbio. Prägte eigene Mz. (IKVVINI, IKVVINS [I. 140–152]). Nach 268 v. Chr. *civitas foederata* (Cic. Balb. 47). 167 v. Chr. wurde hier der Illyrerkönig Genthios interniert (Liv. 45,43,9). Nach dem Bundesgenossenkrieg *municipium, tribus Clustumina*. Stützpunkt des Pompeius im Bürgerkrieg; von Caesar besetzt (Caes. civ. 1,12,1). Unter Augustus wurde I. in die Ebene am Fuß des Monte Ingino verpflanzt und urbanistisch reorganisiert. Daß die *via Flaminia* I. nicht tangierte, verursachte deren Niedergang. Überreste: Ein Theater im SW von I. (1. Jh.

n. Chr.), Hausanlagen, Nekropolen, Brennöfen. Großer Tempel am Rand des Territoriums von I. (in Monteletto).

1444 wurden die berühmten → *Tabulae Iguvinae* in der Nähe des Theaters gefunden, sieben unterschiedlich große, teilweise beidseitig in umbr. Sprache beschriftete Br.-Tafeln, die teils linksläufig in umbr. Alphabet (240/150 v. Chr.), teils rechtsläufig in lat. Alphabet (150/89 v. Chr.) abgefaßt sind. Sie enthalten Anweisungen für rel. Zeremonien des Priestercollegiums der *fratres Atiedii*, mit reichen Informationen über Institutionen, Zeremonien, Kulte (Iuppiter, Pomonus, Vesuna), über die *gens Petronia*, über die Top. und über die Sprache.

1 F. CATALI, *Monetazione preromana in Umbria*, in: *Antichità Umbre*, catalogo di Perugia, 1989.

J. W. POULTNEY, *The Br. Tables of I.* (TAPh 18), 1959 * G. DEVOTO, *Tabulae Iguvinae*, 1962 * A. PFIFFIG, *Religio Iguvina*, 1964 * A. L. PROSDOCIMI, *Le Tavole Iguvine*, 1984 * M. CIPOLLONE, *Gubbio*, in: NSA 38 f., 1984 f., 95–167 * C. MALONE, S. STODDART, *Territory, Time and State*, 1994 * P. MICALIZZI, *Storia dell'architettura e dell'urbanistica di Gubbio*, 1988 * D. MANCONI, *Gubbio*, EAA, Suppl. 2, 2, 895–897 * A. ANCILLOTTI, R. CERVI, *Le tavole di Gubbio e la civiltà degli Umbri*, 1996. G. U.

Ikarion (Ἰκάριον; Ἰκαρία nur Steph. Byz. s. v. I.).

[1] Att. Mesogeia-Demos der Phyle Aigeis, 307/6 bis 201 der Antigonis, ab 200 v. Chr. der Attalis am NO-Hang des → Pentelikon (h. Dioniso). Nur ein Demos namens I. ist bezeugt [7. 115 Nr. 16]. Mit fünf (sechs) *buleutai* mittelgroß, aber (durch Kultbetrieb?) wohlhabend [9. 160 Anm. 77, 163]. 1888/9 wurde das Dionysos-Heiligtum [9. 221] mit einem der ältesten Theater von Attika [2; 3; 8] und archa. Kultbild des Dionysos (IG I² 254, IG II² 2851 [5; 9. 215]) freigelegt [1; 8]. Der Tragödiendichter → Thespis stammte aus I. Dramatische Agone bezeugt IG I² 254 (2. H. 5. Jh. v. Chr.). Zum Kult des eponymen Heros Ikarios s. [3; 6], zu dem des Apollon Pythios s. [4]. Inschr.: IG I² 253 f.; IG II² 1178 f., 2851, 3094 f., 3098 f., 4976; SEG 22, 44 Nr. 17.

1 W. R. BIEBS, T. D. BOYD, I. in Attica, 1888–1981, in: *Hesperia* 52, 1982, 1–18 2 H. R. GOETTE, *Griech. Theaterbau der Klassik*, in: E. PÖHLMANN (Hrsg.), *Stud. zur Bühnendichtung und zum Theaterbau der Ant.*, 1995, 10 f., Abb. 1a bzw. 1b 3 F. KOLB, *Agora und Theater*, 1981, 70 ff. 4 E. MEYER, s. v. Python (5), RE 24, 561 f. 5 I. B. ROMANO, *The Archaic Statue of Dionysos from I.*, in: *Hesperia* 51, 1982, 398–409 6 A. SHAPIRO, *Art and Cult under the Tyrants in Athens*, 1989, 95 f. 7 TRAILL, *Attica*, 7, 15, 33, 41, 59, 67, 83, 110 Nr. 58, 115 Nr. 16, Tab. 2, 11, 14 8 TRAVLOS, *Attika*, 85 ff. Abb. 96–100 9 WHITEHEAD, *Index s. v. I.* H. LO.

[2] s. Ikarios

Ikarios (Ἰκάριος).

[1] Att. Heros, dessen Kult (wohl im Demos Ikaria) bereits im 5. Jh. belegt ist (IG I² 253, 6.9); Opfer an ihn,

seine Tochter → Erigone [1] und ihren Hund erwähnt Ail. nat. 7,28. Sein Mythos ist seit der nur frg. erh. »Erigone« des Eratosthenes in verschiedenen Brechungen bekannt (Hyg. astr. 2,4; Apollod. 3,192 f. usw.). Der Gott → Dionysos kehrt bei I. ein, wird von ihm bewirtet und gibt ihm zum Dank den ersten Wein. Als I. diesen ungemischt seinen Nachbarn kredenzt, werden sie betrunken; wieder nüchtern, erschlagen sie ihn als Giftmischer. Sein Hund Maira führt die Tochter → Erigone zur Leiche; Erigone bestattet ihn und erhängt sich aus Kummer. Dionysos kommt zurück und lehrt das Mischen des Weins mit Wasser; Zeus versetzt I. als Bootes, Erigone als Virgo und Maira als Sirius (Hundsstern, Prokyon) an den Himmel.

Der Kult des I. ist älter als Eratosthenes. Seine Erzählung benutzt geläufige Motive (Einkehr des göttlichen Gasts, Erhängen des Mädchens) für eine Reihe von Aitien: neben der Sternsage steht die Einführung des Weins und des Mischens mit Wasser, die kult. Verehrung des I., der Brauch des → Askoliasmos, des Springens auf einem eingefetteten Weinschlauch (Hyg. astr. 2,4), und das Ritual der → Aiora am dritten Tag der Anthesteria, für die das Erhängen der Erigone Aition ist. [2] Vater der → Penelope. Die »Odyssee« gibt ihm kaum Gestalt. Später wird er mit wechselnder Genealogie in Sparta lokalisiert, und man erzählte, daß er seine Tochter nur ungern mit Odysseus gehen ließ (Paus. 3,10,10 f.).

D. FLÜCKIGER-GUGGENHEIM, *Göttliche Gäste. Die Einkehr von Göttern und Heroen in der griech. Myth.*, 1984, bes. 108–116 * E. KEARNS, *The Heroes of Attica*, 1989, 172 * D. GONDICAS, s. v. I., LIMC 5, 645–647 * A. ROSOKOKI, *Die Erigone des Eratosthenes. Eine komm. Ausgabe der Frg.*, 1995. F. G.

Ikarisches Meer (Ἰκάριος πόντος). Südöstl. Teil des Ägäischen Meeres von Samos bis Mykonos (Plin. nat. 4,51) bzw. von Ikaros mit Korassiai (Korseai, h. Fourni) und Samos über Patmos, Leros und Kalymnos bis Kos (Strab. 10,5,13). Belegstellen: Hom. Il. 2,145 (Ἰκάριος πόντος); Sen. *Hercules Oetaeus* 694; Auson. *epist.* 23 (*Icarium pontus*); Ov. *fast.* 4,283; 566; Plin. nat. 4,68; 6,215 (*Icarium*); Hdt. 6,96; Strab. 2,5,21; Ptol. 5,2,1–6; 17,2; Diod. 4,77,6 (Ἰκάριον πέλαγος); Claud. in *Eutropium* 2,265 (*Icarium pelagus*).

Das I.M. bespült die Küsten der westkleinasiat. Landschaften Ionia, Karia, Doris; daran liegen im Norden Teos, Lebedos, Kolophon (Hafen Notion), die Kaystros-Mündung, Ephesos, Kap Trogilion an der Mykale, die Maiandros-Mündung (Ptol. l.c.). Unterabteilungen des I.M. sind der Latmische Golf (im MA großenteils verlandet, h. Bafa-See als verbliebener Rest) mit den Städten Miletos, Myus und Herakleia am Latmos, südl. anschließend die Buchten von Iasos und Bargyia und der Keramische Golf mit Halikarnassos, Keramos, Idyma, Kedreai. Von der Schifffahrt gefürchtet waren die zahlreichen Felsklippen (Hor. *carm.* 3,7,21; Theaitetos, Anth. Pal. 7,499) und die stürmischen Ete-

sien (*Icarii fluctus*, Hor. *carm.* 1,1,15); der Name ist von der Insel Ikaros (Ikaria) abgeleitet (Strab. 10,5,13; Plin. nat. 4,68).

L. BÜRCHNER, s. v. I. M., RE 9, 972 f. * C. BURSIA, *Geogr. von Griechenland* 2, 1872, 351 Anm. 2. H. KA.

Ikaros (Ἰκαρος).

[1] Sohn des → Daidalos [1]. Von → Minos auf Kreta festgehalten, baut Daidalos für sich und I. je ein Flügelpaar, mit dem sie Minos entkommen. Doch I. kommt trotz der Mahnungen seines Vaters der Sonne zu nahe; dadurch schmilzt das Wachs der Flügel, er stürzt in der Nähe der Insel → Ikaros/Ikaria [2] ab und ertrinkt. Daidalos (oder Herakles, Apollod. 2,132) bestattet ihn; die Insel und das sie umgebende Meer sind nach I. benannt.

Diese Erzählung ist für uns durch Ov. *met.* 8,183–235 gültig formuliert worden (vgl. Apollod. *Epitome* 1,12 f.); etwa gleichzeitig ist ein pompejanisches Wandbild. Wie frühere Erzählungen aussahen, ist schwierig auszumachen: Zuerst, aber nur in Umrissen erkennbar ist der Mythos in der att. Tragödie (seit Aischyl. *Pers.* 890; wichtig waren die verlorenen »Kreter« des Euripides), und ob die seit dem 4. Jh. belegte Version, daß das Ikarische Meer den Namen davon habe, daß I. aus dem Schiff seines Vaters gefallen und ertrunken sei (Menekrates von Xanthos, FGrH 769 F 1) der Flugerzählung vorangeht oder sie eher rationalisiert (vgl. Diod. 4,77,6; Paus. 9,11,2), ist unklar; die älteste bildliche Darstellung (ein att. sf. Skyphos um 600) bildet nur Daidalos ab. Trotz der eindeutig auf die Insel Ikaros/Ikaria und die Ikarische See bezogenen Aitiologie gehört I. wohl erst in das att. Ikaria (→ Ikarios), dem der Demos Daidalidai benachbart war; Daidalos selbst ist Athener, Sohn des Metion (Pherekydes FGrH 3 F 146).

In der nachant. Moralisierung ist I. Bild jugendlicher Selbstüberschätzung (Natalis Comes), seit der Renaissance und insbes. dem 19. Jh. Bild für die Gefahren der sich selbst überschätzenden Technik, oft auch in optimistischer Wendung zum Bild des technischen Höhenflugs geworden.

F. BÖMER, P. Ovidius Naso, *Metamorphosen*, Buch VIII–IX, 1977, 66–70 * J. E. NYENHUIS, s. v. Daidalos et I., LIMC 2, 313–321, bes. 316–319. F. G.

[2] I., Ikaria (Ἰκαρος, Ἰκαρία). 257 km² große, von Ost nach West 40 km verlaufende felsige, bis 1041 m aufragende Insel vor der kleinasiat. Küste mit drei größeren milesischen Kolonien, nämlich dem Hauptort Oine (beim h. Kampos) an der Nordküste, Thermai (h. Therma) an der SO-Küste und Drakanon am gleichnamigen Ostkap. Ant. und byz. Reste findet man v. a. bei Kampos, aber auch bei Therma (Reste der alten Badeanlagen; der Hügel Kastro bildete die Akropolis). An der Westküste wurden die Fundamente eines Tempels freigelegt, der zum Heiligtum der Artemis Tauropolos gehörte [1]. Der Sage nach ist I. nach dem hier bestatteten Ikaros benannt, dessen Grab noch in röm. Zeit gezeigt wurde. Oine und Thermai waren Mitglieder im → At-

tisch-Delischen Seebund mit 4000–8000 bzw. 3000 Drachmen Tribut (ATL 1,282 f.; 360 f.; 490; 528; 2,86; 3,190; 204). Wohl seit dem 2. Jh. v. Chr. gehörte I. zu Samos; Thermai scheint damals den Namen Asklepieis geführt zu haben (Strab. 10,5,13; 14,1,6; 14,1,19; HN 602). Oberhalb von Oine lag die ma. Siedlung mit der teilweise erh. Kirche Hagia Irini aus dem 11. Jh. Die Insel, die im MA Nikaria hieß, war Verbannungsort, seit 1204 fränk. Baronie, dann genuesischer Besitz und von Chios abhängig. 1481 fiel I. an die Johanniter von Rhodos und schließlich 1523 an die Türken. An die jahrhundertlange Seeräuberplage erinnern die fast bis zum Dach in den Boden eingesenkten Piratenschutzhäuser.

1 U. JANTZEN, *Arch. Funde vom Sommer 1937 bis Sommer 1938. Griechenland*, in: AA 53, 1938, 581–583 (L. POLITIS).

K. HOPF, *Veneto-byz. Analekten*, in: SAWW 32, 1859, 144 ff. * LAUFFER, *Griechenland*, 277 f. * I. LEHMANN, *Ägäische Wanderungen*, 1985 * J. MELAS, *Istoria tis nisu I.*, 2 Bd., 1955–1958 * G. B. MONTANARI, s. v. I., PE 406 * PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 269 ff. * H. W. PLEKET, *The hot springs at Icaria*, in: *Mnemosyne* 13, 1960, 240 f. * L. ROSS, *Reisen auf den Inseln des ägäischen Meeres* 2, 1843, 156 ff. H. KAL.

Ikelos s. Morpheus

Ikkos s. Olympionikai

Ikonion (Ἰκόνιον, h. Konya). Aus einem vor- und frühgesch. Tall (Aläetintepe) mit phryg. Besiedlung (8. Jh. v. Chr.) entwickelte sich die bedeutendste Stadt in Lykaonia, nur bei Xen. an. 1,2,19 als östlichste Stadt von Phrygia gen., am Schnittpunkt wichtiger Handels- und Militärstraßen. I. kam 25 v. Chr. mit den übrigen Besitzungen des Königs → Amyntas [9] zur neuen Prov. Galatia. Schon unter Augustus wurde das Stadtgebiet zw. der griech. *pólis* und der von ihm gepr. Kolonie geteilt; Neugründung der Kolonie unter Hadrianus [1. 51–59; 75–90]. Nach Missionierung durch den Apostel Paulus (Apg 14,1–5,28; 16,1–5) kam es zu einem raschen Anwachsen der christl. Gemeinde [2. 773 f.]; Bischöfe sind seit Anf. 3. Jh. bekannt (Eus. HE 6,19,17 f.). I. wurde 260 von den Sasaniden erobert. Unter Diocletianus wurde I. der neuen Prov. Pisidia zugeschlagen, um 370–372 war I. polit. und kirchliche Metropole der neuen Prov. Lykaonia. Im späten 7. Jh. Stadt des Thema Anatolikon; 723 erstmalig von den Arabern eingenommen [3. 176–178].

1 H. v. AULOCK, *Mz. und Städte Lykaoniens*, 1976 2 A. v. HARNACK, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jh.*, 1924 3 BELKE 4 F. PRAYON, A. M. WITTKÉ, *Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr.*, TAVO B 82, 1994. K. BE.

Ikonoklasmus s. Constantinus [7] V.; Leon III; Syrische Dynastie

Ikos (Ἰκός). 62 km² große Insel der nördl. Sporaden, h. Halonnesos (auch Chelidromia oder Chilandromia); Mitglied im 1. Att. Seebund (→ Attisch-Delischer Seebund) mit einem Tribut von 1500 Drachmen, desgleichen im 2. → Attischen Seebund. Seit dem Friedensschluß der Athener mit Philippos II. 338 befand sich die Insel unter maked. Oberhoheit, seit 42 v. Chr. bis in die späte röm. Kaiserzeit in athenischem Besitz. Nach dem Fall von Konstantinopel stand I. unter venezianischem, seit 1537 unter türk. Einfluß. Nach schweren Verwüstungen im Unabhängigkeitskrieg wurde I. 1830 dem Königreich Griechenland eingegliedert. Überreste der ant. Stadt geben sich an der SO-Seite bei Kokkinokastro erh. (Mauerreste des 4. Jh. v. Chr.). Bei der nördl. von I. gelegenen Insel Pelagos wurde 1970 ein Schiffswrack (Mitte 12. Jh. n. Chr.) mit vollständiger Ladung entdeckt und geborgen.

C. BURSIA, Geogr. von Griechenland 2, 1868–1872, 389 • PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 47 ff. • KODER/HILD, 147 • LAUFFER, Griechenland, 256. H. KAL.

Ikrion s. Schiffbau, s. Theater

Iktinos (Ἰκτινός). Architekt klass. Zeit. Als Hauptwerk gilt der 447–438 v. Chr. errichtete Athener → Parthenon (Strab. 9,395–396; Paus. 8,41,9), den er anscheinend gemeinsam mit → Kallikrates, dessen Anteil neuerdings stärker betont wurde [1], entworfen hat (Plut. Perikles 13,7). Mit einem sonst unbekanntem Karpion soll er über den Parthenon eine Schrift verfaßt haben (Vitr. 7 praef. 12). Wiederholt ist I. als Architekt des um 440 v. Chr. entworfenen Telesterion in → Eleusis überl. (Strab. 9,395; Vitr. 7 praef. 16), für dessen Bau allerdings auch andere Verantwortliche genannt werden (Plut. Perikles 13). Außerdem entwarf er den nach 429 v. Chr. begonnenen Apollontempel bei Phigalia (Paus. 8,41,8–9), dessen Schönheit ausdrücklich gerühmt wird. Aus allgemeineren Gründen wurde ihm das Odeion des Perikles in Athen zugeschrieben [2]. Eine späte, wahrscheinlich auf Varro zurückgehende Quelle (Auson. Mos. 309) zählt ihn zu den bedeutendsten Architekten, eine Auszeichnung, die durch mit seinem Namen in Verbindung gebrachte Bauwerke bestätigt wird.

V. a. der Parthenon charakterisiert I. als einen Architekten, der über herausragende technische Kompetenz und besondere gestalterische Kreativität verfügte. Dies zeigt sich sowohl im Umgang mit durch den Vorparthenon erzwungenen Vorgaben als auch im konsequent durchproportionierten Parthenonentwurf und nicht zuletzt in einem neu thematisierten Verständnis von Innenräumen [3]. Dies kennzeichnet nicht weniger den unvollendet gebliebenen Entwurf für den Saalbau des Telesterion in Eleusis [4; 5] und den erst nachträglich fertiggestellten Apollontempel bei Phigalia. Dessen neuartige Cella erweist sich als ein prunkvoll ausgestatteter Festsaal [6; 7; 8], für dessen aufwendige Rauminszenierung anscheinend das korinth. Kapitell kreiert

worden ist. Bauten und Entwürfe des I. vermittelten ant. Architektur einen Entwicklungsschub, dessen Wirkung die folgende Zeit nachhaltig beeinflussen sollte.

1 B. WESEBERG, Wer erbaute den Parthenon?, in: MDAI(A) 97, 1982, 99–125 2 A. L. ROBBIN, The Odeion of Pericles: Some Observations on its History, Form and Function, 1979 3 G. GRUBEN, Die Tempel der Griechen, 3 1980, 163–178 4 A. CORSO, Gli architetti di telesterion di Eleusi nell'età di Pericle, in: Atti. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti 140, 1981/82, 199–215 5 TRAVLOS, Attika, 94–95 6 A. MALLWITZ, Cella und Adyton des Apollontempels in Bassae, in: MDAI(A) 77, 1962, 140–177 7 G. ROUX, L'architecture de l'Argolide aux IVe et IIIe siècle avant J.-C., 1961, 21–56 8 CH. HOFFKES-BRUKKER, A. MALLWITZ, Der Bassae-fries, 1975, 24–37.

E. FABRICIUS, s. v. I., RE 19,995 f. • H. KNELL, I.: Baumeister des Parthenon und des Apollontempels von Phigalia-Bassae?, in: JDAI 63, 1968, 100–117 • R. MARTIN, L'atelier Ictinos-Callicratès au temple de Bassae, in: BCH 100, 1976, 427–442 • W. MÜLLER, Architekten in der Welt der Ant., 1989, 165–170 • H. SVENSON-EVERS, Die griech. Architekten archa. und klass. Zeit, 1996, 157–211 • C. WEICKERT, s. v. I., in: U. THIEME, U. BECKER, Allg. Lex. der bildenden Künstler 18, 560–566 • F. E. WINTER, Trad. and Innovation in Doric Design 3. The Work of I., in: AJA 84, 1980, 399–416. H. KN.

Ilii s. Reiterei

Ilerda. Alte Ibererstadt am Sicoris (h. Segre), h. Lérida (Abstoßung der iber. Vorsilbe *l*). Überreste finden sich hauptsächlich oberhalb der neuen Stadt. Inschr.: CIL II Suppl. p. 1146. Evtl. schon bei Avien. 475 angesprochen. I. spielte in der röm. Kriegsgesch. mehrfach eine Rolle, bes. in den Kämpfen Caesars mit den Legaten des Pompeius. Von Augustus wurde I. zum *municipium* erhoben (Mz., Plin. nat. 3,24). Noch Ausonius erwähnt I. öfters (z. B. commemoratio professorum Burdigalensium 23,10; epist. 29,59 PEIPER), und in den Konzilsakten erscheint sie regelmäßig als westgot. Bistum [2]. SCHULTEN [1] vermutet eine zweite, noch ältere Stadt I.

1 SCHULTEN, Landeskunde 1, 309 2 J. D. MANSI (Hrsg.), Sacrorum conciliorum collectio IX–XII.

A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 1, 1925, 3–9 (Indices) • R. P. MERCE, Datos arqueológicos ilerda., in: Ilerda 2, 1952, 99–110; 12, 1954, 201–218 • J. B. KEUNE, s. v. I., RE Suppl. 3, 1207–1210 • TOVAR 3, 212, 420 f. • A. VIVES, La moneda hispánica 2, 1924, 52 ff.; 4, 1924, 43 f. P. B.

Ilergetes. Iber. Stamm um → Ilerda in der h. Prov. Huesca. Die I. werden oft im Zusammenhang mit dem 2. Pun. Krieg gen., standen zunächst auf seiten der Karthager, wurden 205 v. Chr. von den Römern besiegt (Liv. 29,3) und waren später *socii* (Liv. 34,11). Erwähnt bei Strab. 3,4,10 und Plin. nat. 3,21, später nicht mehr.

A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 3, 1935, 232 • TOVAR 3, 1989, 46 f. • SCHULTEN, Landeskunde 1, 1974, 309 • A. VIVES, La moneda hispánica 2, 1924, 52. P. B.

Ilex s. Eiche

Iliia s. Rea Silvia

Ilias s. Homeros [1]

Ilias Latina. Der Name wurde von BAEHRENS einem lat. Gedicht gegeben, das Homers »Ilias« auf 1070 Hexameter verkürzt. Es wird von → Lactantius Placidus zu Stat. Theb. 6,114 (121) unter dem Namen Homeros zit., der auch in den Titeln der meisten früh-ma. Hss. auftaucht. Die späteren schreiben es aus unbekanntem Gründen Pindar zu. Die einzige weitere Spur der *I. L.* aus der Ant. ist die Imitation durch → Dracontius. Der Prolog (= Il. 1,1–7) bietet das Akrostichon ITALICPS, der (unhomer.) Epilog SCQIPSIT. Letzteres kann leicht in SCRIPSIT emendiert werden, erstes steht vielleicht absichtlich fehlerhaft für ITALICUS [1]. Unterschiede in Stil und Metrum schließen eine Identifizierung mit → Silius Italicus aus. Der Rubrikator (jetzt als J. Cuspinianus identifiziert [2. 31]) einer späten und wertlosen Hs. betitelt das Werk *Bebii Italici poetae clarissimi Epithome* ... [2. tav. vi]. Die Gleichheit des Namens mit dem aus dem Akrostichon entnommenen (nicht vor dem 19. Jh. entdeckt) hat nahegelegt, daß Cuspinianus ihn aus einer unbekanntem, von der hsl. Trad. unabhängigen Quelle gewonnen haben könnte. Im 20. Jh. ist ein → Baebius [II 7] Italicus, dessen h. bekannte Laufbahn unter Vespasian begann, als *cos.* des J. 90 n. Chr. aufgetaucht (PIR² B 17). Die Identifizierung muß jedoch unsicher bleiben.

Stil und Metrum liefern keine feste Basis für eine Datier. Die Kürzung von -o wird vermieden, ist aber wahrscheinlich auf eine künstliche Theorie, nicht auf Gewohnheit zurückzuführen [3]. V. 899–902 spielen wahrscheinlich (auch wenn das angezweifelt wurde) auf die Vergöttlichung des Augustus an, können aber jederzeit geschrieben worden sein [2. 52, Anm. 103]. Deutliche Anklänge an Senecas Trag. schließen eine vorneronische Datier. aus. Eine zu späte Datier. wird durch die Klassizität von Stil und Metrik verwehrt. Ein Argument für eine neronische Datier. ist die Möglichkeit, daß V. 261 f. zu der homer. Erzählung als Anspielung auf Neros *Troica* hinzugefügt wurden.

Große Uneinheitlichkeit besteht in der Länge der Bearbeitung. Die ersten acht B. der »Ilias« verbrauchen $\frac{3}{4}$ der *I. L.*, die B. 13 und 17 bekommen je nur 5 und 3 Zeilen. Diese Ungleichheit zeigt, daß der Autor sich nicht als Epitomator betrachtete, doch diente sein Werk im MA zu diesem Zweck, als → Epitome gewöhnliche scholastische Texte waren. Im Epilog beansprucht der Verf. eigenes Dichtertum, was mit einigen Abweichungen von der homer. Erzählung übereinstimmt [2. 81 ff.; 4. 60 ff.]. Es gibt z. B. neun Gleichnisse, von denen nur vier Gegenstände in Homer haben [2. 117]. Die Schildbeschreibung (862 ff.) hat ausgeprägt unhomer. Merkmale. Vergil und Ovid haben die Ausdrucksweise der *I. L.* stark beeinflusst; das Werk ist der »Ilias«-Übers. des → Matus (vgl. [5]) einigermaßen verpflichtet.

1 E. COURTNEY, Greek and Latin Acrostichs, in: Philologus 134, 1990, 12 f. 2 G. BROCCIA, Prolegomeni all'»Omero Latino«, 1992 3 D. ARMSTRONG, Stylistics and the date of Calpurnius Siculus, in: Philologus 130, 1986, 130–35 4 M. SCAFFAI, Baebii Italici I. L., 1982 5 COURTNEY, 100 f. ED. C./Ü. M. MO.

Ilias mikra (Ἰλιάς μικρά, Kleine Ilias). Verlorenes Teil-Epos des → Epischen Zyklus; außer Kurz-Inhaltsangaben in der »Chrestomathie« des → Proklos und der Epitome des → Apollodoros [7] sowie einigen Testimonien stehen nur sieben direkte Zitate mit insgesamt 26 Hexametern [1; 2; 3. 95] für Rekonstruktion und Datierung zur Verfügung. Umfang nach Proklos 4 B., Einsatzpunkt offenbar (darin Proklos einig mit Aristot. poet. 1459a 37–b 7 [4. 2411]) die *Hóplōn krisis* (Entscheidung, wem Achilleus' Rüstung gebührt). Demnach muß das Opus unmittelbar an die → *Aithiopsis* angeschlossen haben (die mit Achilleus' Tod und Bestattung endete). Erzählverlauf laut Proklos (gekürzt): Statt des → Aias erhält Odysseus Achilleus' Rüstung: Aias verliert den Verstand, schlachtet (im Glauben, sich an den Atriden zu rächen) das Beutevieh der Achaier und bringt sich – wieder klar geworden – vor Scham und Schande selber um. Odysseus fängt → Helenos, der ver-rät, Troia könne nur durch → Philoktetes eingenommen werden: Diomedes holt Philoktetes von Lemnos, → Machaon heilt ihn, und Philoktetes tötet Paris. Helena fällt an → Deiphobos. Odysseus holt Achilleus' Sohn → Neoptolemos von Skyros, der Troias neuen Helfer → Eurypylos tötet. Es folgt die Gesch. vom Hölzernen Pferd bis zu dessen Einholung nach Troia und dem Freudenmahl der Troer. Nach Aristot. poet. 1459a 37 ging das Werk weiter bis zur Abfahrt der Achaier nach der Eroberung der Stadt (s. → Iliupersis). Als Verf. wurden Homer, → Kinaithon und u. a. (spät) ein → Lesches von Lesbos genannt (s. dazu → Epischer Zyklus). Der Stoff ist alt, das Werk aber frühestens im 6. Jh. v. Chr. entstanden [3. 100].

→ Epischer Zyklus (mit weiterer Lit.).

ED.: 1 PEG 2 EpGr.

LIT.: 3 M. DAVIES, The Date of the Epic Cycle, in: Glotta 67, 1989, 89–100 4 A. RZACH, s. v. Kyklos, RE 11, 2410–2422 5 E. BETHE, Homer. Dichtung und Sage II 2.4 (»Der Troische Epenkreis«), 1929, 245–261. J. L.

Iliberis

[1] **I., Iliberri**. Ibererstadt, wahrscheinlich nahe Granada in der Sierra de Elvira. Erwähnt bei Plin. nat. 3,10 und Ptol. 2,4,9. In christl. Zeit Bistum, Tagungsort des *concilium Eliberitanum* (306 n. Chr.) [1]. Oft gen. auf Mz. und Inschr., hier mehrfach als *municipium Florentinum* (z. B. CIL II 1572; 2070). Nach der arab. Invasion scheint die Stadt allmählich verfallen und die Bevölkerung nach Garnatha, h. Granada, übergesiedelt zu sein. Inschr.: CIL II p. 285 ff., Suppl. p. 1146.

1 A. SCHULTEN u. a. (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 8/9, 1959/1947.

J. B. KEUNE, s. v. I., RE Suppl. 3, 1210–1215 * TOVAR 1, 137f. * A. VIVES, La moneda hispánica 2, 1924, 162. P.B.

[2] Ibererstadt nördl. der → Pyrenaei nahe am Mittelmeer, h. Elne am gleichnamigen Fluß, h. Tech. I. wird erstmals 218 v. Chr. als Station Hannibals auf seinem Marsch nach It. gen. (Liv. 21,24,1; 3; 5); z. Z. des Plinius (nat. 3,32) verfallen, wurde die Stadt zweifellos von Constantinus I. wiederaufgebaut und nach dessen Mutter Helena (davon Elne) benannt. Kaiser Constans fand in I. 350 den Tod (Zos. 2,42,5; Oros. 7,29,7). Seit dem 7. Jh. Bistum [1; 2].

1 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 8, 69; 9, 319 2 J. B. KEUNE, s. v. I. (2), RE Suppl. 3, 1215. P.B.

Ilici. Alte Ibererstadt, in der Spätant. Elece, h. Elche. Man nimmt an, daß hier Hamilkar [3] Barkas 228 v. Chr. den Tod fand, doch ist dies zugunsten von Helike (Elche de la Sierra) zu korrigieren [2. 11 f.]. In röm. Zeit war I. *colonia immunis* (Plin. nat. 3,19). In ihrem Hafen wurde 460 n. Chr. die Flotte des Maiorianus von Vandalen vernichtet [3. 81 f.]. In westgot. Zeit wird I. oft als Bistum gen. [3. 449]. Der ant. Ort lag etwas näher am Meer auf dem Hügel La Alcudia. Die Ausgrabungen zeugen von seiner Bed. Berühmt wurde Elche v. a. durch einen Fund, die Marmorskulptur »la dama de Elche« [1]. Inschr.: CIL II p. 479; Suppl. p. 1146f. → Pyrenäenhalbinsel: Archäologie

1 A. GARCÍA Y BELLIDO, La dama de Elche, 1943
2 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 3, 1935
3 Ders. (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 9, 1947.

J. B. KEUNE, s. v. I., RE Suppl. 3, 1217–1221 * TOVAR 3, 1974, 198 ff. * A. VIVES, La moneda hispánica 4, 1924, 39 ff. P.B.

Ilienses. Alter (Mela 2,123), neben den Corsi der einzige nicht von Rom unterworfen sardin. Stamm (Paus. 10,17,8f.). Plinius (nat. 3,85) nennt unter der Rubrik *provinciae* drei nicht urbanisierte Völker, darunter die I. Livius erinnert an die siegreichen Feldzüge von 181 v. Chr. (Liv. 40,34,12 ff.) und 178–176 (Liv. 41,6,5 ff.; 12,4 ff.). Zweifelhafte Lage ihrer Siedlungen – evtl. vom Marghine im Norden (vgl. die Inschr. auf dem Nuragen von Aidu Entos *Ili(ensium) iur(a)*) bis zur Ogliastra im Süden (Flor. epit. 1,22,35, Nennung der I. im Zusammenhang mit den zw. Dorgali und Baunei gelegenen *montes Insani*).

P. MELONI, Sardegna romana, 1990, 75 ff., 229 ff. * L. GASPÉRINI, La scritta latina del nuraghe Aidu Entos, in: M. BONELLO LAI (Hrsg.), Sardinia Antiqua. Studi in onore di P. Meloni, 1992, 303 ff. P.M./Ü: R. P.L.

Ilion, Ilios s. Troia

Ilione (Ἰλιόνη). Älteste Tochter des → Priamos und der → Hekabe, Ehefrau des Thrakers Polymestor (Verg. Aen. 1,653 f. erwähnt ihr Zepher, das Aeneas von Ilion mitbringt; vgl. Hyg. fab. 90). Ihr jüngster Bruder → Poly-

lydoros wächst bei I. auf, zusammen mit ihrem und Polymestors Sohn → Deipylus. Nach Ende des troian. Krieges veranlaßt Agamemnon den Polymestor, Polydoros zu töten. Dieser ermordet den eigenen Sohn, da I. den Deipylus für ihren Bruder ausgegeben hatte. Der echte Polydoros stiftet I. dazu an, ihren Ehemann zu töten. I. begeht nach dieser Tat Selbstmord (Hyg. fab. 109; vgl. 240; 243, 254; Serv. Aen. 1,653). Pacuvius schrieb eine Tragödie *Iliona* [1] (vgl. Hor. sat. 2,3,60).

1 I. D'ANNA, M. Pacuvii Fragmenta, 1967, 109–115, fr. 221–250.

S. EITREM, s. v. I., RE 11, 1066. K. WA.

Ilioneus (Ἰλιονεύς). Troian. Krieger, Sohn eines durch enge Verbindung mit → Hermes besonders reichen Bauern namens Phorbas, der in der Schlacht vom Mynierfürsten → Peneleos getötet wird (Hom. Il. 14,487–507). Vergil verwendet diesen Namen für den ältesten Anführer der troian. Flüchtlinge (Aen. 1,521 u.ö.).

P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 161. E.V.

Ilipa. Heute Alcalá del Río (arab. Umbenennung »Festung des Flusses«) am rechten Ufer des → Baetis. Name und die Stadt sind iber. [1. 1221]. I. war wichtig für die Schifffahrt (Strab. 3,2,3; CIL II 1085), ferner bed. aufgrund nahe gelegener Silbergruben (Strab. l.c.), Landwirtschaft und Fischfang (Mz.) und führte daher den Beinamen *Magna* (Ptol. 2,4,10; Plin. nat. 3,11?). Bei I. siegte P. Cornelius Scipio 206 v. Chr. über die Karthager. In westgot. Zeit wird I. als Bistum erwähnt [2. 216].

1 J. B. KEUNE, s. v. I. (1), RE Suppl. 3, 1221–1225
2 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 9, 1947.

A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae, 1925 ff., bes. Bd. 2, 5–9 * Ders., Forsch. in Spanien 1/2, 1940, 113 ff. * SCHULTEN, Landeskunde 1, 489 * TOVAR 2, 162 f. * A. VIVES, La moneda hispánica 3, 1924, 87 ff. P.B.

Ilipula. Es gab in der Prov. → Hispania Baetica mehrere Ortschaften dieses Namens [3. 1225]. Oft sind sie schwer zu unterscheiden von *Ilipa*, *Ilipla*, *Elepla*, *Elipla* [1]. Hier werden nur die wichtigsten kurz angeführt.

[1] **I. Magna** (Ptol. 2,4,9) oder I. Laus (*Iulia?*, Plin. nat. 3,10). Lage unbekannt.

[2] **I. Minor** (Plin. nat. 3,12; CIL II 1469 f.), h. Repla, südl. von Osuna.

[3] **I., Ilipla** ([2]; Ptol. 2,4,10). Zw. → Baetis und Anas, h. Niebla. Die Ruinen der alten Stadt stammen hauptsächlich aus arab. Zeit, doch gehen Funde bis ins 7. Jh. v. Chr. zurück.

[4] Gebirge südl. des → Baetis (Ptol. 2,4,12), h. wohl Sierra de Ronda.

1 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 9, 1947, 12, 446 2 A. VIVES, La moneda hispánica 3, 1924, 81 3 J. B. KEUNE, s. v. I. (2–5), RE Suppl. 3, 1225 f.

J. P. DROOP, Excavations at Niebla, in: AAA 12, 1925, 175–206 * SCHULTEN, Landeskunde 1, 192 * TOVAR 1, 129, 139. P.B.

Ilis(s)os (Ἰλισός, Ἰλισσός). Neben dem Kephisos Hauptfluß der Ebene von Athen (Strab. 9,1,24), der am NW-Hang des → Hymettos entspringt und am S-Rand von Athen nach SW zieht (h. vollständig überbaut und wie im Alt. nicht perennierend). Strittig ist, ob der I. bei Phaleron ins Meer oder nördl. des Peiraieus in den Kephisos mündete [2. 164 Abb. 213]. Nebenfluß des I. war der Eridanos (Paus. 1,19,5). Am I. lagen das Stadion von Athen und mehrere Tempel [2. 112, 278, 289 ff. Abb. 379]. Brücken über den I.: [2. 498 Abb. 155, 630, 634]. Auf einer Insel im I. unterhalb des Olympieion entsprang die Kallirhoe [2. 114, 204 Abb. 154, 268]. Den Gerbern am I. verbot ein Dekret (IG I³ 1257), den I. zu verschmutzen [1. 257 f.; 2. 340 f. Abb. 442]. Kult des I.: IG I³ 369e Z. 89, 383 Z. 206. → Athenai (mit Plan)

1 H. LIND, Neues aus Kydathen, in: MH 42, 1985, 249–261
2 TRAVLOS, Athen, Index s. v. I.

W. JUDEICH, Top. von Athen, 1931, 48 * W. KOLBE, s. v. I., RE 9, 1067 f. * PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 877, 889, 899 ff., 922, 1001. H.L.O.

Iliupersis (Ἰλίου πέρις, Die Zerstörung von Ilios [= Troia]). Verlorenes Teil-Epos des → Epischen Zyklus; außer Kurz-Inhaltsangaben in der »Chrestomathie« des → Proklos und der Epitome des → Apollodoros [7] von Athen sowie einigen Testimonien steht nur ein wörtliches Zitat mit acht Hexametern [1; 2; 3. 96] für Rekonstruktion und Datierung zur Verfügung. Umfang nach Proklos: 2 B., Einsatzpunkt nach Proklos: die Beratung der das Holzene Pferd in Troia umstehenden Trojaner (vgl. Verg. Aen. 2,31–249). Die I. schloß damit unmittelbar an die → Ilios mikra an [5. 214]. Weiterer Erzählverlauf nach Proklos (gekürzt und z. T. ergänzt oder modifiziert aus Apollodoros): Beschluß, das Pferd der Athene zu opfern, Freudenfest, → Laokoon-Episode, Auswanderung des Aineias, Sinon-Episode (Sinons Feuerzeichen), Rückkehr der Flotte von Tenedos, Straßenkampf in Troia, die Achaier stecken Troia in Brand und opfern Polyxena am Grab des Achilleus, Neoptolemos tötet Astyanax, Beuteverteilung, Abfahrt der Griechen (Athene sendet einen Seesturm, Dezimierung und Zerstreuung der griech. Flotte: wohl spätere Zusatznotiz [5. 214]). Aristot. poet. 1459a 37–b 7 kennt »Iliupersis, Abfahrt, Sinon und Troerinnen« (d. h. die Beuteverteilung) als Teile der *Iliás mikrá*. *Iliupersis* war also wohl nur Sondertitel des letzten Teils der *Iliás mikrá*; Differenzen in Einzelheiten zw. den Inhaltsreferaten zur *Iliás mikrá* und die I. gehen zu Lasten der ant. Referenten ([5. 218–225]; andere Hypothese: → Aithiopsis). Als Verf. wird meist → Arktinos angegeben, Aristot. ebd. sagt nur »der Dichter der Kleinen Ilias«. Zur Datierung s. → Ilios mikra.

→ Epischer Zyklus (mit weiterer Lit.).

ED.: 1 PEG 2 EpGr.
LIT.: 3 M. DAVIES, The Date of the Epic Cycle, in: Glotta 67, 1989, 89–100 4 A. RZACH, s. v. Kyklos, RE 11, 2405–2410 5 E. BETHE, Homer. Dichtung und Sage II 2.4 (*Der Troische Epenkreis*), 1929. J.L.

Iliupersismaler. Apul. Vasenmaler des 2. Viertels des 4. Jh. v. Chr., benannt nach einem Volutenkrater in London (BM Inv. F 160 [1. 193 Nr. 8]) mit Darstellung der → Iliupersis. Der I. gehört zu den innovativ tätigen Vasenmalern mit bahnbrechenden Neuerungen für die Entwicklung der späteren → apulischen Vasenmalerei; hierunter fallen u. a. die Einführung von Grabszenen (→ Naiskosvasen), ferner die Riefelung von Gefäßen in ihrem unteren Teil und die Verzierung der Henkel an Volutenkratern mit runden Medaillons, die er mit bemalten oder reliefierten Kopfpappliken bzw. figürlich verziert, und schließlich der aus dem Blütenkelch aufsteigende Frauenkopf zw. Ranken. Der I. stellte mythische wie dionysische Szenen dar, dazu Genreszenen mit Eroten, Männern und Frauen. Durch ihn wird der Volutenkrater zu einem der wichtigsten Bildträger der apul. Vasenmalerei.

→ Dareios-Maler, Baltimore-Maler

1 TRENDALL/CAMBITOGLUO.

K. SCHAUENBURG, Zu Werken des I. und seines Umkreises in einer Privatsammlung, in: N. BASGELEN, M. LUGAL (Hrsg.), FS J. Inan, 1989, 511–515 * Ders., Diesseits und Jenseits in der ital. Grabkunst, in: JÖAI 64, 1995, Beiblatt, 57 * TRENDALL/CAMBITOGLUO, Suppl. I, 1983, 25–26 * Dies., Suppl. II, 1991, 43–48. R.H.

Ilios (Ἰλλος oder Ἰλλός). Isaurier, hoher Beamter und General im oström. Reich. Er unterstützte im Februar 474 n. Chr. zusammen mit → Verina, der Witwe → Leons I., die Erhebung seines Landsmannes → Zenon zum Kaiser, schloß sich aber bereits 475 zusammen mit ihr dem Usurpator → Basiliskos an. Nach dessen Scheitern 476 alsbald wieder auf Seiten Zenons, wurde I. 477 *magister officiorum* und *patricius*. Auf seine Veranlassung wurde Verina, die 478 zusammen mit Epinikos [2] versucht hatte, ihn zu beseitigen, nach Isaurien verbannt. Als er 480/81 einem weiteren Anschlag entgangen war, ernannte ihn Zenon 481 zum *magister utriusque militiae per Orientem*, geriet aber wegen seines Bruders Longinus, den I. inhaftiert hatte und nicht freilassen wollte, mit ihm in Streit und setzte ihn 483 wieder ab. Obwohl er sich zum chalkedonischen Christentum bekannte, war I. dem nichtchristl. Dichter und Magier → Pamprepios von Panopolis ergeben, der 484 seinem erneuten Versuch, Zenon zu stürzen, gute Chancen prophezeite. Daraufhin erhob I. zusammen mit Verina, die er inzwischen freigelassen hatte, am 19. Juli zu Tarsos den General Leontios zum Gegenkaiser, der aber zusammen mit I. noch im gleichen Jahr von Zenons General Iohannes besiegt und in der isaurischen Festung Papyrios eingeschlossen wurde. Leontios und I. verhängten dort über Pamprepios wegen seiner unzutref-

fenden Prognose die Todesstrafe, wurden aber nach der Einnahme des Kastells 488 auf Geheiß Zenons ihrerseits hingerichtet.

ODB 2, 986 · PLRE 2, 586–590 · STEIN, Spätrom. R. 1, 535–539; Histoire du Bas-Empire 2, 8–31. F.T.

Il(I)urco. Ibererstadt in der Prov. → Hispania Baetica, h. Pinos Puente bei Illora la Vieja westl. von Granada (Plin. nat. 3,10). Ihre Lage ist inschr. gesichert (CIL II p. 284; Suppl. p. 1147). Mz. [I. 107f.; 2. 1234].

1 A. VIVES, La moneda hispánica 3, 1924 2 J. B. KEUNE, s. v. I., RE Suppl. 3, 1233–1235.

TOVAR 1, 136; 3, 163 ff.

P.B.

Illustration s. Buchmalerei

Illustris vir. Schon in röm.-republikanischer Zeit kann das Wort *illustris* – wie die Worte *clarus*, *spectabilis* oder *egregius* – einen hohen ges. Rang bezeichnen. Im spätant. *ordo dignitatum* bezeichnet *illustris*, *illustrissimus* aber speziell die allerhöchste Rangstufe für die Amts- und Würdenträger (Not. dign. or. 2–15 und occ. 2–13; Cod. Theod. 6,7; 9,1; 14,1; Cod. Iust. 12,8,2; griech. adapt. Wort: *illústrios* Nov. Iust. 13,3; 15,1). Pflegen bis zur Mitte des 4. Jh. n. Chr. gleichermaßen alle Angehörigen des senatorischen Standes als *clari* oder *clarissimi* tituliert zu werden, so vollzieht sich danach allmählich eine Differenzierung nach senatorischen Inhabern hoher und höchster Hof- und Reichsämter, senatorischer Provinzialverwaltern und Senatoren ohne Karriere im Reichsdienst (Cod. Theod. 6,4,12). Am Ende dieser Entwicklung wird von Valentinian I. eine später in den Cod. Iust. (12,8,1, *lex* d.J. 440/1) übernommene Ordnung der höfischen Ränge eingeführt, in der die schon seit Mitte des 4. Jh. – wenn auch nicht exklusiv – verwendeten Rangbezeichnungen *spectabiles* und *illustres* (Cod. Theod. 11,30,31; 7,6,1) nunmehr strikt von denen für einfache Angehörige des senatorischen Standes abgegrenzt werden.

Nach dieser Ordnung werden in der *illustres*-Klasse ferner unterschieden: *illustres* kraft ihres Amtes (*in actu*), ferner die *vacantes* und die *honorarii* (Cod. Iust. 12,8,2). Zu den *i. in actu* gehören nach dieser Ordnung, teilweise aber auch schon früher, u. a. die Consuln (in der spätantiken Amtsform), der *praefectus urbi*, die *praefecti praetorio*, die *magistri militum*, der *praepositus sacri cubiculi*, der *quaestor palatii*, der *magister officiorum*, der *comes sacrarum largitionum*, der *comes sacri patrimonii* und die *comites domesticorum*.

Bis zum 6. Jh. wird die Stimmberechtigung im Senat auf die amtsinhabenden und die mittlerweile zahlreich gewordenen honorarischen *illustres viri* begrenzt (*qui a patriciis et consulibus usque ad omnes illustres viros descendunt, ... soli in senatu sententiam dicere possunt* – Dig. 1,9,12,1, ein auf die Redaktionszeit zu beziehendes Ulpian-Zitat). Honorarisch einbezogen in die *illustres* schon der Zeit Theodosius' I. (gest. 395 n. Chr.) ist u. a. der jüd.

Patriarch (Cod. Theod. 16,8,8 d.J. 392); auch christl. Bischöfe können diesen Rang erhalten.

Mit dem Titel sind die Befreiung von *munera sordida* (→ *munera*) und anderen Lasten (z. B. Cod. Theod. 7,8,16; 11,16,23), ferner Privilegien im Zivil- und Kriminalprozeß und eine Anzahl weiterer Ehrungen verbunden (Cod. Iust. 12,1,16f.). Diese Privilegien gehen prinzipiell auch auf die Frauen über (Cod. Theod. 2,1,7; Cod. Iust. 12,1,13).

→ Comes; Hoftitel

A. CHASTAGNOL, Le sénat romain à l'époque impériale, 1992, 293–324 · JONES, LRE 528–536 · H. LÖHKEN, Ordo Dignitatum, 1982, 112–147. C.G.

Illyricum (auch *Hillyricum*, *Hillyricum*, *Illuricum*). Die erste röm. Prov. an der O-Küste der Adria, 167 v. Chr. als röm. Herrschaftsgebiet organisiert, ehemals Teil des illyr. Königreichs.

A. FORSCHUNGS-LAGE B. VORRÖMISCHE GESCHICHTE C. RÖMISCHE PROVINZ D. NACHPROVINZIALE ZEIT E. KULTUR

A. FORSCHUNGS-LAGE

Der Begriff I. wird unterschiedlich verstanden. Die Diskussion über die »illyr. Frage« erreichte ihren Höhepunkt mit dem Panillyrismus, der in den Illyrern Träger der Urnenfeld-Kultur sah (vgl. die Publikationen von H. KRAHE, dessen Schlußfolgerungen seither aber gründlich revidiert wurden). In der Zeit von den Anfängen bis zum Zusammenbruch des illyr. Königreichs zeigen sich die Illyrer in variierenden Allianzen mit Stämmen gemeinsamer oder ähnlicher Herkunft und Sprache. Nur PN und geogr. Namen blieben von ihnen übrig; es ist nicht sicher, ob die illyr. Sprachen zu der Kentum- oder der Satem-Gruppe (→ Kentumsprache, → Satemsprache) gehörten; auch der Begriff »Illyrisch« ist nicht mehr gesichert, man spricht vielmehr höchstens von »illyrisch«, vorkeltisch oder einheimisch. Wichtig sind die onomastischen Studien von KATIČIĆ, in denen der Versuch unternommen wird, verschiedene onomastische Regionen gegeneinander abzugrenzen, darunter auch die illyr. Namen, die für die südöstl. Regionen der Adriaküste mit Hinterland bezeugt sind – nur diese lassen sich mit Recht als illyr. bezeichnen. Ein zentrales Forschungsproblem ist die Frage nach einem illyr. Urstamm (vgl. *Illyrii proprie dicti*, Plin. nat. 3,144; Mela 2,56; vgl. auch die Sage von → Kadmos und Harmonia); denn von Anf. an wird das Wort »Illyrer« bei den ant. Autoren in der Bed. eines Stammesverbands gebraucht. Sie werden nach Plin. l.c. im *conventus* von Narona zw. Epidaurus und Lissos lokalisiert, wo die ersten Kontakte zw. griech. Kaufleuten und/oder Forschungsreisenden einerseits und Einwohnern der Region, die nachmals als Illyris/Illyria bekannt war, andererseits geknüpft wurden. Jedoch waren die Illyrer in der griech. Welt kaum bekannt, weil die griech. Kolonisation an der ostadriatischen Küste nur sehr begrenzt (Epidamnos/Dyrrhachion, Apollonia) oder spät (z. B. Issa, Pharos) eingesetzt hat.

B. VORRÖMISCHE GESCHICHTE

Die frühesten Erwähnungen der Illyrer finden sich bei Hekat. (FGrH 1 F 98–101, vgl. 93–97) und Hdt. (1,196; 4,49); die meisten Angaben über illyr. Stämme enthält der Periplus des Ps.-Skyl. (ca. 330 v. Chr., GGM 1,26 ff.) und Ps.-Skymn. (2. Jh. v. Chr., GGM 1,211 ff.). Ihr Territorium soll sich nach Ps.-Skyl. von der Enchelei bis zu den → Chaones (Nord-Epeiros) erstrecken haben. Von den im Landesinneren lebenden Völkern werden nur die → Autariatae als illyr. bezeichnet. Im Bereich dieser illyr. Stämme konstituierte sich ein illyr. Königreich in Süd-I. (5. Jh. v. Chr.), dessen bekannteste Vertreter sich in der letzten, der ardiaeischen Dynastie des Agron (Sohn des Pleuratos) und der Teuta finden. Ihr Name wurde eponym für viele benachbarte Stämme, die nur lose mit ihnen in Verbindung standen. Die früheren Dynastien (mit Bardylis, Grabos, Kleitos, Glaukias) sind hauptsächlich durch ihre Auseinandersetzungen mit den Makedonen bekannt, und zwar seitdem sie ca. 393 v. Chr. in Makedonien eingedrungen waren; ihre frühen Kontakte sind nicht dokumentiert, später aber waren sie im allg. Feinde der Makedonen.

Das Protektorat, das die Römer nach dem Fall des Genthios 167 v. Chr. über einen Teil des illyr. Gebiets errichteten (Teile des Gebiets der Parthini und → Atintanes südl. von Lissos im Hinterland von Dyrrhachion, vgl. Liv. 45,26,15), wurde griech. *Illyris*, lat. *Illyria* genannt. Nach der Niederlage des Perseus 168 wurde es der prov. Macedonia als 4. *meris* einverleibt. Dieses Protektorat ist wohl der Ursprung der röm. Vorstellung von I. gewesen. Alle folgenden röm. Eroberungen, zuerst des Restes des illyr. Königreiches, dann der nördl. Küstenregionen und des dalmat. Hinterlandes, wurden Illyris/Illyria allmählich hinzugefügt. Verwaltungstechnisch wurden zahlreiche Stämme und Völker, die zu den Illyrern keine ethnischen Verbindungen hatten (→ Liburni, → Histria), I. zugerechnet und illyr. gen., weil sie in I. lebten. Griech. und lat. Autoren der Zeit nach der Gründung des Protektorats von I. im 2. Jh. v. Chr. (aus dem die Prov. I. im 1. Jh. v. Chr. entstand), die Illyris/Illyria und/oder I. und Illyrer erwähnten, taten dies nur in bezug auf die Verwaltungsorganisation des Balkans oder in geogr. Sinn, denn der NW der Halbinsel gehörte größtenteils zu I. *Illyris* war nach Strabon ein Land, das sich von den oberen Gebieten des Adria-raums bis hinunter zum Rhyzonischen Golf und dem Land der Ardiaei erstreckte, zw. dem Meer und den pannon. Völkern (7,5,3; vgl. App. Ill. 1; Cass. Dio 12; Zon. 8,19,8). Ihre Feldzüge führten die Römer hauptsächlich von ihren Stützpunkten an der ital. Küste der Adria aus. Die röm. Armee operierte auch von → Gallia Cisalpina aus; diese Angriffe richteten sich gegen verschiedene Stämme und Völker, die später in die Prov. I. eingingen, v. a. die Histri, die schon 177 v. Chr. unterworfen wurden. Im allg. war das gesamte Territorium südl. des Formio als I. bekannt; unter Augustus, wahrscheinlich 18/12 v. Chr., wurde Histria It. zugeschlagen und zusammen mit Venetia der 10. Region eingegliedert.

C. RÖMISCHE PROVINZ

Es ist nicht möglich, ein exaktes Datum der Schaffung der Prov. I. anzugeben: nach TH. MOMMSEN dürfte die Prov. von Sulla (CIL III p. 279) eingerichtet worden sein. Caesar war wohl der erste, der I. einem ausschließlich diese Prov. verwaltenden Unterstatthalter übertrug (Vatinius 45–43), denn er selbst leitete seit 58 v. Chr. beide Prov. Gallien und I. Die Senatsprov. I. umfaßte große Teile der späteren Prov. Dalmatia und Teile von Pannonia. Nach dem pannon.-dalmat. Aufstand 9 n. Chr. dürfte I. in *I. superius* und *I. inferius* geteilt worden sein (vgl. ILS 938). Als unter Vespasianus die Prov. Dalmatia und Pannonia aus I. gebildet wurden, behielt keine der neugebildeten Prov. den alten Namen bei. Schon unter Augustus hatte der Name I. nichts mehr mit dem urspr. illyr. Territorium im Süden von Dalmatia zu tun; er bezeichnete vielmehr den ganzen Nord- und Zentralbalkan (vgl. Suet. Tib. 16,4). I. umfaßte ein größeres Territorium als Pannonia und Dalmatia zusammen, wohl auch die Gebiete, die durch die Proconsuln von Macedonia im 2./1. Jh. erobert worden waren, und deckte sich mehr oder weniger mit der künftigen Prov. Moesia. Der Name I. wurde jetzt für andere administrative Einheiten verwendet, so z. B. für die Zollgebiete (*publicum portorii Illyria*), die den größten Teil von Raetia bis zum Pontos Euxeinos umfaßten (App. Ill. 6).

D. NACHPROVINZIALE ZEIT

Der Begriff I. war wohl der einzig verfügbare mit dem notwendigen Bedeutungsbereich, um auch nur annähernd die in Betracht kommenden Gebiete abzudecken; es ist sicher, daß diese Bezeichnung den Weg für den spätant. Wortgebrauch freigab, als »illyrisch« unter Septimius Severus die auf dem Balkan stationierte Armee und später mehrere Kaiser, die vom Balkan stammten, bezeichnete. Seit Diocletianus deckte sich I. mehr oder weniger mit den Regionen des *publicum portorii Illyria*; denn in der pannon. Balkanregion wurden drei Diözesen der neuen territorial-verwaltungstechnischen Gliederung des Reiches geschaffen (Pannonia, Moesia, Thracia): sie rechneten zum I., einer der vier von Constantinus geschaffenen Präfecturen. In der *Notitia dignitatum* (ca. 395 n. Chr.) umfaßt die Präfectur I. (*Illyricum orientale*) aber die Diözesen Macedonia (mit Griechenland) und Dacia, während die Diözese I. (*Illyricum occidentale*) zur Präfectur Italia rechnet, mit den zwei Prov. von Noricum, den vier Prov. von Pannonia sowie Dalmatia, aber ohne Praevalitana (→ Diocletianus, Karte).

E. KULTUR

Fast nichts ist über die illyr. Sprache bekannt (→ Balkanhalbinsel, Sprachen, mit Karte); bei Hesychios wird nur ein Wort als illyr. definiert, während über 100 als maked. bezeichnet werden. Es gibt große onomastische und kulturelle Unterschiede der einzelnen Völker in I. Einige erreichten einen höheren Entwicklungsgrad; das Zivilisationsgefälle war bes. groß zw. den Küstenvölkern und den Stämmen im Landesinneren. Der verbindende Faktor war hauptsächlich die lokal unterschiedlich starke Romanisierung.

G. ZIPPEL, Die röm. Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus, 1877 * H. KRAHE, Lexikon altillyr. PN, 1929 * Ders., Die Sprache der Illyrier I: Die Quellen, 1955 * M. SUIĆ, Istočna Jadranska obala u Pseudo Skilakovu Periplus [Eastern Adriatic Coast in Pseudo-Scylax's Periplus], in: Rad Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti 306, 1955, 121–186 * A. MAYER, Die Sprache der alten Illyrier I, 1957; 2, 1959 * F. PAPAŽOGLU, Les origines et la destinée de l'état illyrien, in: Historia 14, 1965, 143–179 * R. KATIČIĆ, Ancient Languages of the Balkans I, 1976 * H. PARZINGER, Arch. zur Frage der Illyrier, in: Ber. der Röm.-german. Kommission 72, 1991, 205–246 * J. WILKES, The Illyrians, 1992 * M. ŠAŠEL KOŠ, Cadmus and Harmonia in Illyria, in: Arheološki vestnik 44, 1993, 113–136. M.Š.K./Ü: I.S.

Illyrisch s. Balkanhalbinsel, Sprachen

Illyrische Kaiser. Als I. K. wird eine Gruppe von röm. Herrschern bezeichnet, deren gemeinsames Merkmal ihre Herkunft aus dem illyrischen Raum, im weiteren Sinne das Gebiet zwischen der Adria und der unteren Donau, ist. Die Reihe beginnt bereits mit → Decius [II 1] (249–251 n. Chr.), umfaßt aber im wesentlichen die Kaiser → Claudius [III 2] Gothicus, → Aurelianus [2], → Probus, → Diocletianus, → Maximianus und → Constantinus [1] I. Diesen Herrschern schrieb man bereits in der Ant. wenig Bildung, andererseits aber Vertrautheit mit dem Kriegsdienst und beste Eignung zur Staatsverwaltung zu (Aur. Vict. Caes. 39,26). Sie verdankten ihren Aufstieg in der Regel ihrer mil. Tüchtigkeit und trugen durch innere Reformen und außenpolit. Erfolge stark zur Behebung der Krise des 3. Jh. bei. Ihre Herkunft aus längst romanisierten, aber schwach christianisierten Provinzen erklärt auch, warum einige (Decius, Diocletianus, Maximianus) die Verfolgung der Christen systematisch und reichsweit betrieben. T.F.

Ilorci. Ibererstadt in der Gegend des oberen → Baetis mit dem Grabmahl eines der beiden 211 v. Chr. gefallenen Scipiones, wahrscheinlich des Cn. Scipio (Plin. nat. 3,25). Die Gleichsetzung von I. mit h. Lorca (Prov. Murcia) ist nicht unumstritten. CIL II p. 476.

A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 3, 1935, 91 * J. B. KEUNE, s. v. I., RE Suppl. 3, 1229 * G. ALFÖLDY, Röm. Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene, 1981, 38. P.B.

Ilios (Ἴλιος).

[1] Heros Eponymos und Gründer von Ilios/Ilion (→ Troia); Sohn des → Tros, Vater des → Laomedon (Hom. II. 20,231 ff.; → Dardanidai). Sein Grab ist in der Ilias (II, 166 u.ö.) als topograph. Fixpunkt in der Ebene vor Troia genannt. Die ausführlichste Version der Gründungslegende bietet Apollod. 3,140 ff.; eine Münze Kaiser Caracallas aus Ilion zeigt I. opfernd vor dem → Palladion, das er laut Apollodor bei der Gründung der Stadt von Zeus erhielt.

[2] Nach Verg. Aen. 1,267 f. urspr. Name des Aineias-Sohnes → Iulus/Askanius, über den sich die gens Iulia auf das troische Herrschergeschlecht und Aphrodite zurückführte [I. 317 ff.].

1 G. BINDER, Der brauchbare Held: Aeneas, in: H.-J. HORN, H. WALTER (Hrsg.), Die Allegorese des ant. Mythos, 1997, 311–330.

R. VOLKKOMMER, s. v. I., LIMC 5.1, 650 * P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 162.

MA.ST.

Iltis. Ob mit γαλή/galē bzw. ικτίς/iktis, lat. *mustela* bzw. *viverra* das Große Wiesel (*Mustela erminea* L.) oder der Iltis (*M. putorius* L.) gemeint ist, bleibt unklar. Der I. kommt aber h. in Griechenland nicht vor [I. Bd. I, 163]. Fest steht, daß dieses Tier bei den Römern als gefürchteter Räuber unter dem Federvieh bekannt war und deshalb schon bei Varro (rust. 3,12,3) als *faelis* (bei Colum. 8,14,9 sind es *viverra*, *faelesve* ... *mustela*) von deren Gehegen ferngehalten werden mußte. Aristoteles kennt die galē jedenfalls recht gut (knochie Rute: hist. an. 2,1,500b 24 = Plin. nat. 11,261; guter Mäusejäger: Aristot. hist. an. 6,37,580b 26; Kampf mit Schlangen, gegen deren Gift er sich mit einer Pflanze schützen soll: 8(9),6,612a 30 = Plin. nat. 8,98 und 20,132; beißt Vögeln den Hals durch: Aristot. hist. an. 8(9),6,612b 1). Plinius empfiehlt seine Körperteile vielfach in der Medizin [2. 2,64].

→ Frettchen

1 KELLER 2 O. SCHNEIDER, In C. Plini Secundi naturalis historiae libros indices, 1857 (Ndr. 1967). C.HÜ.

Iluraton (Ἰλουράτων). Griech.-skyth. Siedlung nördl. des Curubas-Sees im Inneren von h. Kerč, ca. 17 km von Pantikapaion entfernt. Siedlungsspuren seit dem Neolithikum; gegr. Mitte des 1. Jh. n. Chr. Die Befunde der Ausgrabungen sind repräsentativ für andere Binnensiedlungen im Bosporianischen Reich zur röm. Zeit: I. war natürlich und künstlich stark befestigt. Die Einwohner waren Wehrbauern, die Ackerbau und Viehzucht betrieben, hellenisierte Nachkommen der Skythen: Lebensart, rel. Vorstellungen und Kulte waren vorwiegend skyth., die Muttersprache griech. 266–268 n. Chr. von den Goten zerstört.

V. F. GAIDUKEVIČ, Ilurat, in: Materialia instituta arheologii 85, 1958, 9–148 * Ders., Das Bosporan. Reich, 1971, 409 f. I.v.B.

Ilurcavones (Ilercavones). Ein Ibererstamm um Dertosa am unteren Ebro. 218 v. Chr. unterwarfen sie sich den Römern (Liv. 21,60,3; für spätere Zeiten vgl. auch Liv. 22,21,6; Caes. civ. 1,60,2; Ptol. 2,6,16; Plin. nat. 3,21).

A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 4–8, 1925 ff. (Index) * TOVAR 3, 34 f. P.B.

Ilva. Insel im *mare Tyrrhenum* vor Populonia (Αἰθάλη, Αἰθαλία: Hekat. FGtH I F 59; Ps.-Skyl. 6), h. Elba. Der *limén Argōos* (Λιμὴν Ἀργῶος) soll von den → Argonautai gegr. worden sein (Strab. 5,2,6; andere führen den Namen auf die weiße Farbe des Strandes zurück). Besiedelt seit dem Neolithikum. I. war berühmt für die seit etr. Zeit ausgebeuteten Eisenerzminen (Verhüttungsschlacken auf Pithekussai und in Populonia). 453 v. Chr. wurde I. kurzfristig von Syrakusai besetzt (Diod. 11,88,4 f.). Befestigungen liegen bei Monte Castello und Castiglione San Martino, ein Heiligtum bei Monte Serra, in Grotte di Portoferraio und Cavo di Rio Marina prachtvoll röm. *villae*; in den Gewässern um die Insel zahlreiche Schiffswracks.

V. MELLINI, Memorie storiche dell'isola d'Elba, 1965 * M. ZECCHINI, Gli Etruschi all'isola d'Elba, 1978 * Ders., L'isola d'Elba, 1982 * L. CORSI, s. v. Elba, BTCGI 7, 127–146. G.U./Ü: H.D.

Ilvates. Ligur. Stamm zw. Appenninus, Placentia und Regium. 200 v. Chr. Aufstand gegen Rom unter pun. Führung (Liv. 31,10,2), 197 v. Chr. unterworfen (Liv. 32,29,7; 31,4). Evtl. identisch mit den Eleiates der *Fasti Triumphales*.

Fontes Ligurum et Liguriae antiquae, 1976, s. v. I. L.S.A./Ü: J.W.M.

Imachara (Ἰμάχαρα). Kleine Stadt auf Sizilien (Cic. Verr. 2,3,47; Plin. nat. 3,91; Ptol. 3,4,12,3; erh. sind Kerykeion, IG XIV 589, Litrai in zwei Versionen). Die Identifikation mit der Grabungstätte bei Nissoria ist denkbar. Im Gebiet von I. befand sich ein Fluß (R.v. der Litra).

E. MANNI, Geografia fisica e politica della Sicilia antica (Testimonia Siciliae antiqua 1,1), Kokalos Suppl. 4, 1981, 190 * R. J. A. WILSON, Sicily under the Roman Empire, 145, 378 Nr. 14 * S. CATALDI, s. v. I., BTCGI 8, 238–247 * G. MANGANARO, Alla ricerca di poleis mikrai della Sicilia centro-orientale, in: Orbis Terrarum 2, 1996, 144 Nr. 74. G.I.MA./Ü: H.D.

Imaginarium (wörtlich: »bildlich«) war im röm. Recht die Bezeichnung für ein Rechtsgeschäft, das etwas anderes ausdrückte als von den Parteien eigentlich gewünscht war. Das plastischste Beispiel ist die → *mancipatio nummo uno*, eine Übereignung gegen und durch Zahlung mit einer bloß symbolischen Kupfermünze (*aes*). In ihrem äußeren Bild war sie ein Barkauf; in der realen Wirkung konnte sie Übereignung zu beliebigen Zwecken, also »abstrakt« sein – dann lag eine *imaginaria venditio* (Gai. inst. 1,113) vor. Haftung bedeutete im frühen röm. Recht Unterworfenheit unter die Zugriffsgewalt des Gläubigers. Die Lösung von ihr (*solutio*) bedurfte ebenfalls eines formalen Geschäftes. Wurde die Schuld einfach bezahlt, gelang die Lösung von der Haftung nur durch eine *imaginaria solutio*, bei der wiederum symbolisch mit einer Münze an eine Waage geschlagen wurde (→ *libripens*). Später war die *imaginaria solutio* die

Form des Erlasses einer bestehenden Schuld. Neben dieser sehr alten legitimen Verwendung rechtlicher Formen zu neuen Zwecken bezeichnet z. B. *imaginaria venditio* seit dem 2. oder 3. Jh. n. Chr. auch ein mißbilligtes Geschäft, das bloß zum Schein vorgenommen wird, um damit eine verbotene Gestaltung (z. B. Schenkung unter Ehegatten) zu verbergen (z. B. Paul. Dig. 18,1,55).

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 100 f. * A. BERGER, s. v. I., RE 9, 1094–1097. G.S.

Imagines maiorum A. BEGRIFF B. FUNKTION C. WIRKUNG AUF ANDERE DARSTELLUNGSFORMEN

A. BEGRIFF

Obwohl *imago* grundsätzlich jedes Abbild, häufig auch Porträtbüsten aus verschiedenem Material bezeichnet, versteht man unter *i. m.* (oft einfach *imagines*) vornehmlich die Wachsbilder (daher auch *cerae*: Ov. am. 1,8,65; Iuv. 8,19) der → Ahnen, die im → Atrium vornehmer röm. Häuser aufbewahrt wurden. Ob aus Cicero (Verr. 2,5,36 *imaginis ad memoriam posteritatemque prodendae*) mit MOMMSEN [7. 442–4] gefolgert werden darf, daß solche Bilder nur von kurulischen Magistraten existierten, ist nicht gesichert (kritisch [3. 108; 9. 32 f.]). Der Brauch galt als alt, bestand mindestens seit dem 3. Jh. v. Chr. und wird von Polybios (6,53,4–10) ausführlich beschrieben. Da arch. Funde fehlen, bleibt unklar, ob es sich um Gesichts- oder (wahrscheinlicher) Ganzmasken handelte, ob sie zu Lebzeiten (so zuletzt [5. 2³⁸]) oder als Totenmasken abgeformt oder vielmehr ohne Gipsform frei modelliert wurden.

B. FUNKTION

Die Bilder, die von *factores* (Serv. Aen. 8,654) hergestellt wurden und die Verstorbenen lebensecht repräsentierten, wurden einzeln in Schränken aufbewahrt (Pol. 6,53,4; Plin. nat. 35,6), die an Festtagen geöffnet (Pol. 6,53,6; *imagines aperire* ist t. t. von Cic. Sull. 88 bis SHA Tac. 19,6) und aus bes. Anlaß mit Lorbeer bekränzt wurden (Cic. Mur. 88). Für eine kult. Verehrung der *i. m.* gibt es jedoch nicht den geringsten Anhaltspunkt [I. 115–7]. Den Bildern waren *tituli* beigegeben (Hor. sat. 1,6,17; Val. Max. 5,8,3), die Namen und Ämter, manchmal auch Taten der Dargestellten erwähnten (bes. Liv. 10,7,11; zur vermutlichen Entwicklung der *tituli* [5. 180–84]) und manchmal auch Übertreibungen oder Erfindungen enthielten (Liv. 8,40,4–5). Die *i. m.* hielten den nachwachsenden Generationen Leistung und Ruhm der Familie eindrucksvoll gegenwärtig und spornten sie zu entsprechenden Leistungen an (Sall. Iug. 4,5 f.; weiteres bei [6]).

Wichtigste Funktion der *i. m.* war nach Plinius (nat. 35,6) die Verwendung bei der → Bestattung (D. 2) der Nachkommen. Die magistratischen Vorfahren des (oder der) Verstorbenen, repräsentiert durch Personen, die Masken mit den Zügen der Ahnen und die diesen zustehende Amtstracht trugen, begleiteten den Leichen-

zug (auf Wagen: Pol. 6,53,8; später wohl auf Bahnen getragen) zum Forum und nahmen vor den *rostra* (→ Rednerbühne) auf ihren → *sellae cuniles* Platz, um der Leichenrede (→ *laudatio funebris*) zuzuhören, an deren Ende auch ihre Taten lobend aufgezählt wurden. Das war nicht nur ein nachdrücklicher Ansporn für die jüngeren Zuhörer (Pol. 6,54,3), sondern auch eine machtvolle Demonstration gentilischen Ruhmes vor der ganzen Bürgerschaft (weitergehende Deutungen z. B. in [4; 5]).

Die Teilnahme der *i. m.* am Leichenzug blieb auch in der Kaiserzeit üblich. Bei den Begräbnissen prominenter *privati* wurden öfter die Bilder verwandter Familien mitgeführt (z. B. Tac. ann. 3,76,2), bei Kaiserbegräbnissen sogar solche von beliebigen Größen der röm. Geschichte (z. B. Cass. Dio 56,34,2). Unberücksichtigt blieben die vergöttlichten Mitglieder des Kaiserhauses, da sie nicht als Verstorbene galten. Die Teilnahme der *i. m.* bestimmter verurteilter Straftäter (Caesar-Mörder: Tac. ann. 3,76,2; M. → Scribonius Libo Drusus: Tac. ann. 2,32,1; Cn. → Calpurnius [II 16] Piso: *SC de Cn. Pisone patre* 76–82) an Leichenzügen war ausdrücklich verboten. Für die Spätant. ist die Teilnahme der Ahnen am Leichenzug nicht mehr bezeugt, doch gab es weiter *i. m.* in den vornehmen Häusern [5. 264–269].

C. WIRKUNG AUF ANDERE DARSTELLUNGSFORMEN

Da keine *i. m.* erhalten sind, lassen sich Auswirkungen auf PorträtDarstellungen in anderen Medien schwer nachweisen. Auf röm. Mz. finden sich seit etwa 60 v. Chr. realistische Bilder von Vorfahren der Münzmeister, denen *i. m.* als Vorlage gedient haben können (RRC 437,1–4; 439,1; 450,3; 455,1; 494,26–31; dazu [10]). Ganz umstritten ist die Beziehung der republikanischen Porträt-Plastik (→ Porträt) zu den *i. m.*; auch wenn die früher oft vertretene Herleitung des realistischen Porträts von der Totenmaske heute meist abgelehnt wird ([2]; gegen die abweichende Position von [3] z. B. [8. 30f.]), ist ein Zusammenhang mit (frei modellierten) *i. m.* nicht auszuschließen.

1 F. BÖMER, Ahnenbild und Ahnenglaube im alten Rom, 1943, 104–123 2 F. BROMMER, Zu den röm. Ahnenbildern, in: MDAl(R) 60/61, 1953/54, 163–171 (= Röm. Porträts, 1974, 336–348) 3 H. DRERUP, Totenmaske und Ahnenbild bei den Römern, in: MDAl(R) 87, 1980, 81–129 4 E. FLAIG, Die *Pompa Funebris*, in: O. G. OEXLE (Hrsg.), *Memoria als Kultur*, 1995, 115–148 5 H. I. FLOWER, *Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture*, 1996 (umfassende Bibliogr.) 6 G. LAHUSEN, Zur Funktion und Rezeption des röm. Ahnenbildes, in: MDAl(R) 92, 1985, 261–289 7 MOMMSEN, *Staatsrecht* 1, 442–447 8 R. R. R. SMITH, *Greeks, Foreigners and Roman Republican Portraits*, in: JRS 71, 1981, 24–38 9 A. N. ZADOKS-JOSEPHUS JITTA, *Ancestral Portraiture in Rome and the Art of the Last Century of the Republic*, 1932 10 H. ZEHNACKER, *Moneta*, 1973, 994–1007. W. K.

Imaginiferi, Imaginifarii. Der *imaginifer* war ein Soldat, der zumindest bei Festen ein Bildnis (*imago*) des Princeps trug (Veg. mil. 2,6; 2,7; Ios. ant. Iud. 18,55); sicherlich besaßen die *i.* keine direkt mil. Aufgaben. In jeder Legion gab es einen *imaginifer*, der jedoch nicht unbedingt der ersten Kohorte (→ *cohors*) angehörte (CIL III 2553: 3. Kohorte). Nach Vegetius (mil. 2,7) waren *i.* auch in anderen Einheiten vertreten. Inschriftlich sind *i.* für die *cohortes urbanae* und die → *vigiles* in Rom sowie für die Legionen und die Einheiten der → *auxilia* (*alae*, *cohortes* und *numeri*), nicht aber für die Praetorianer nachgewiesen. Die bildliche Darstellung eines *imaginifer* findet sich auf dem Grabrelief des Genialis, der die an einer langen Stange befestigte *imago* in der rechten Hand hält (Landesmuseum Mainz Inv.Nr. S.509; ILS 9167). Die *imagines* sind wohl nicht identisch mit den Bildern auf den *signa* (→ Feldzeichen). Unklar ist, ob das Heer auf diese Weise nur den regierenden Princeps oder auch einige seiner Vorgänger ehrte. Nach Constantinus I. hat es im röm. Heer wahrscheinlich keine *i.* mehr gegeben.

1 DOMASZEWSKI, 69 2 DOMASZEWSKI/DOBSON, 43
3 M. DURRY, *Cohortes praetorienne*, 1968, 206 4 R. O. FINK, *Roman Military Records on Papyrus*, 1971
5 G. WALSER, *Röm. Inschrift-Kunst*, 1988, 228 f.

Y. L. B./Ü. C. P.

Imam (arab. *imām*, allg. »Leiter, Anführer«). 1. Leiter des Gebets, d. h. Vorbeter in der Moschee; 2. Leiter der Gemeinde aller Muslime in der Nachfolge des Propheten → Mohammed (Muhammad), d. h. rel. und polit. Oberhaupt. Unterschiedliche Auffassungen der Rechtsschulen und Glaubensrichtungen bezüglich Qualifikationen, Investitur und Funktionen/Pflichten des I. lassen sich erkennen. Bei den → Sunniten: Bewahrer von Glaube, (rel.) Recht und Gerechtigkeit. Die auf die vier rechtgeleiteten → Kalifen folgenden I. waren zunehmend weltliche Herrscher. Bei den Zwölfer- und anderen → Schiiten: Die Qualitäten des unfehlbaren I. sind – abgesehen von der Offenbarungsvermittlung – prophetische. Der seit E. 9. Jh. »verborgene« zwölfte I. wird als Mahdī (eine Art → Messias) zurück erwartet.

W. MADELUNG, s. v. *Imāma*, EI 3, 1163b–1169b. H. SCHÖ.

Imaon. Griech. Name des Himalaja, altind. *Himavān*, → Emodos. K. K.

Imbrasos (Ἰμβρασιός). Fluß auf Samos (Plin. nat. 5,135), ant. auch als Parthenios (Strab. 10,2,17) bezeichnet, in der Nähe des Hera-Tempels, h. *Imvrasos*. Unter dem Lygosbaum (Keuschlambbaum) am Ufer des I. soll gemäß ant. Trad. Hera geboren worden sein (Paus. 7,4,4; Apoll. Rhod. 1,187), was Anlaß zu periodisch wiederkehrenden kult. Handlungen im Wasser des I. gab.

E. BUSCHOR, I., in: MDAl(A) 68, 1953 (1956), 1–10 • H. J. KIENAST, Zum heiligen Baum der Hera auf Samos, in: MDAl(A) 106, 1991, 71–80 • G. SHIPLEY, *A History of Samos 800–188 B. C.*, 1987, 280. H. SO.

Imbrios (Ἰμβριος). Sohn des Mentor aus Pedaion, der die Priamos-Tochter Medesikaste zur Frau hat und seit Beginn des troian. Krieges bei seinem Schwiegervater wohnt. Er wird beim Kampf um die Schiffe von → Teukros getötet (Hom. Il. 13,170ff.; Paus. 10,25,9). C. W.

Imbros (Ἰμβρος, h. türk. *Imroz adası*). Insel der nördl. Sporaden am Südausgang des Hellespontos, 30 km lang, 13 km breit, 225 km² groß, Hügelland bis 597 m ansteigend. Die Stadt I., h. Kastro, lag im Osten der Nordküste; Reste der Stadtmauer. Als urspr. Bewohner werden Pelasgoi oder Tyrrhenoi gen. Wohl durch Miltiades wurde I. um 500 v. Chr. athenisch und blieb es bis in die Kaiserzeit (Hdt. 6,41; 104; Thuk. 7,57,2; Xen. hell. 5,1,31). Im → Attisch-Delischen Seebund erscheint I. mit Tributsummen zw. 3300 Drachmen und 1 Talent (ATL 1, 292f.; 3, 289f.). Belege: Hom. Il. 13,33; 14,281; Skyl. 67; IG XII 8 Nr. 46–149, S. 2ff. Suppl. S. 148; HN 261 f.

K. FREDRICH, s. v. I., RE 9, 1105–1107 • Ders., I., in: MDAl(A) 33, 1908, 81 ff. • E. OBERHUMMER, I., in: Beitr. zur alten Gesch. FS für H. Kiepert, 1898, 81 ff. H. KAL.

Imitatio s. Intertextualität, s. Mimesis

Immarados (Ἰμμάραδος/Ἰσμάρος). Eleusinier, Sohn des → Eumolpos. I. führt allein oder mit dem Vater ein thrak. Heer gegen die Athener und wird in diesem »Eleusinischen Krieg« von → Erechtheus getötet (Apol. lod. 3,202). Der Zweikampf war in einer Bronzeplatte des → Myron auf der Akropolis von Athen dargestellt (Paus. 1,5,2). RE. ZI.

Immiscere, se (*alicui rei*, »sich in etwas einlassen«). Ein *suus heres* (Hauserbe, → Erbrecht III A) konnte eine gesetzliche oder testamentarische Erbschaft nicht wirksam nach → *ius civile* ausschlagen (*semel heres semper heres*), wurde aber, wenn er vor dem Prätor die Ausschlagung erklärte, von diesem so behandelt, als sei er nicht Erbe geworden (→ *abstentio*). Hatte er sich aber einmal äußerlich wie ein Erbe verhalten (*i.*), so verlor er das → *beneficium abstinenti*. Ferner bezeichnet *i.* den Beginn der Wahrnehmung sonstiger Geschäfte. Erst seit dem 4. Jh. n. Chr. bedeutet *i.* soviel wie »sich unbefugt einmischen« oder »strafbare Handlungen begehen« (anders [1]).

1 A. BERGER, s. v. I. se, RE 9, 1107–1112 2 KASER, RPR I, 715. U. M.

Immolatio ist die lat. Bezeichnung für den Vorgang des Opfern, die Opferhandlung, im Gegensatz zu der Opfergabe (Früchte, Brot, Wein) oder dem Opfertier (*hostia*). Das Opfer war eines der einfachsten Arten, sich im röm. Privat- wie Staatskult gegenüber einer Gottheit zu äußern. Der lat. Ausdruck *i.* umschreibt diesen Vorgang; urspr. Bed.: das Bestreuen des Opfertieres mit gesalzenem Spelt, dem Opferdinkel (*immolare* = mit Op-

fermehl, *mola salsa*, bestreuen; vgl. Fest. 124 L.; Fest. 97 L. s. v. *immolare*; Serv. Aen. 10,541). *I.* bezeichnet somit den Akt der Reinigung vor der eigentlichen Tötung. Der Begriff zeigt, daß die Römer das Wesentliche am Opfer nicht in der Schlachtung, sondern in der Darbringung, der Weihung der Opfertiere, sahen; seine Ausweitung auf die Tötung des Tieres erfolgte erst später.

Die *i.* diente unterschiedlichen Zielen: Mehrung der Kraft der Götter durch die Opfergabe (*mactare*), Bitte (Cato agr. 139; 141), Dank, Versöhnung eines zürnenden Gottes, Sühne für ein falsches Verhalten gegenüber einer Gottheit. Vor jedem wichtigen Akt von staatlich-polit. Interesse wurde eine Opferung durchgeführt: bei Amtsantritt der Beamten (Consuln, Censoren), vor Kriegshandlungen (Auszug in den Krieg, → *Lustratio*, → *Suovetaurilia*), seit Augustus vor Senatsitzungen (Rauchopfer; Suet. Aug. 35; Cass. Dio 54,30,1), sowie z. B. bei Götterfesten, Tempelgeburtsstagen oder Einlösung von Gelübden. Zu unterscheiden ist zwischen unblutigen und blutigen Opfern. Erstere fanden hauptsächlich im Hauskult statt; da die urspr. Rel. bzw. die Götter zum großen Teil dem alten Bauernkalender entlehnt waren, wurden hierbei in erster Linie landwirtschaftliche Güter (Feldfrüchte, Herdentiere) geopfert. Im bes. Maße zählten hierzu die Erstlingsopfer (*primitiae*) zum Dank für eine gute Ernte. Wegen ihres engen Bezugs zum häuslichen Umfeld bestanden die Gaben häufig aus Anteilen vom Eßtisch, d. h. den Mahlzeiten, die den Hausgöttern (→ *lares*, → *penates*) dargebracht wurden. Hierzu gehörten ebenso Rauchopfer, bei denen den Göttern der Wohlgeruch bestimmter Pflanzen (Weihrauch, Gewürze) gespendet oder Früchte und andere feste Gaben (Brot, Kuchen) auf dem Altar verbrannt wurden. Trankopfer (Wein, Most, Milch) konnten allein oder als Voropfer vor jedem anderen Opfer vollzogen werden. Voraussetzung war in jedem Fall die Eignung der Gaben zum Opfer, bes. Makellosigkeit.

Blutige Opfer, d. h. Tieropfer, herrschten im Staatskult vor. Geopfert wurden vor allem Schweine, Rinder und Schafe. Die Tiere mußten neben ihrer Makellosigkeit bestimmte Kriterien (Alter, Geschlecht, Farbe; Plin. nat. 8,183) erfüllen. Die *i.* wurde nach einem festgelegten Ritus vollzogen. Zu einem Tieropfer gehörten viele verschiedene Handlungen, die sowohl durch die ant. Schriftquellen wie auch durch die arch. Quellen gut dokumentiert sind: a) Beginn des Opfervorgangs: *probatio hostiae* oder *victimae* (vgl. Plin. nat. 8,138; Cic. leg. agr. 2,93), die Prüfung des Tiers auf seine Eignung zum Opfer (dargestellt in einer Statuettengruppe im Vatikan, wo ein *pontifex minor* einen Stier auf seine Zeugungskraft prüft [1]). b) Schmückung des Tiers/der Tiere mit Binden (→ *infulae*) oder Girlanden aus Blumen. Rindern wurden die Hörner umwunden oder vergoldete Gestelle (*frontale*) zwischen sie gesetzt. Rindern und Schweinen wurde eine reichverzierte Schmuckborste (*dorsualis*) über den Rücken gelegt (vgl. Rückseitenreliefs der sog. Anaglypha Traiani [2; 3]). c) Feierliche Prozession zum Opferplatz.

Nach einleitenden Aufforderungen zur Ruhe durch einen Herold (Don. ad Ter. Andr. 24) und Gebeten des Opferherrn begann die eigentliche Opferhandlung: d) Reinigung der am Opfer beteiligten Personen durch Handwaschung mit Wasser aus einem fließenden Gewässer. e) Weihung des Opfertiers (die eigentl. *immolatio*) als zentrale Handlung, indem man ihm *mola salsa* (und später auch Wein) über den Kopf goß. Ebenso wurden die Opfermesser (*culter*, vgl. Serv. Aen. 12,173; Iuv. 12,84) und andere Opfergaben (z. B. Kuchen; Varro bei Non. 114,17) mit dem gesalzenen Spelt bestreut. Nach Entfernung des Schmucks zog der Opferherr mit dem Messer von der Stirn zum Schwanz des Tieres einen imaginären Strich, die symbolische Opferung (Diskussion der Bed.: [4]). f) Schlachtung: Betäubung des Tieres mittels eines Schlags mit dem Opferhammer (*malleus*) durch den Opferschlächter (*papa, victimarius*), Durchtrennen der Halsschlagader mit einem Messer; damit war die eigentliche Opferung abgeschlossen. g) Eingeweideschau (*extispicium*), bei der anhand der Eingeweide (*exta*) der Götterwille erkundet wurde. h) Kochen der Eingeweide und Verbrennen auf dem Altar als Anteil für die Gottheit (Mahlzeit, Götterspeisung = *epulum*), Zubereitung und Verzehr des genießbaren Fleisches durch die Opferteilnehmer.

Plätze für das Opfer waren speziell dafür geweihte Orte, die entweder dauerhaft (→ Heiligtum), nur zeitweilig (Marsfeld bei Lustration) oder einmalig (im Felde während Kriegshandlungen) genutzt wurden; → Altar. Jeder freie Bürger, der kultisch rein war, durfte ein Opfer darbringen: Private oder familiäre Opferungen wurden vom *pater familias* vollzogen, bei staatlichen vollzog der Opferherr (Magistrat, Priester) lediglich die symbolische Opferung (vgl. e), Opferschlächter erledigten die tatsächliche Schlachtung.

→ Opfer

1 H. R. GOETTE, Kuh und Stier als Opfertier. Zur probatio victimae, in: *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma* 91, 1986, 61–68. 2 U. RÜDIGER, in: *AntPl* 12, 1973, 161 ff. 3 G. M. KOEPEL, Die histor. Reliefs der röm. Kaiserzeit. II: Stadtröm. Denkmäler unbekannter Zugehörigkeit aus flavischer Zeit, in: *Bj* 186, 1986, 20; 23 f. Abb. 3. 4 LATTE, 388 Anm. 1.

LATTE, 45 f., 375–393. H. PETERSMANN, Zu einem altröm. Opferritual (Cato de agricultura c. 141), in: *RhM* 116, 1973, 238–255, hier 243–246. A. V. SIEBERT, Instrumenta sacra, 1998. F. FLESS, Opferdiener und Kultmusiker auf stadtröm. histor. Reliefs, 1995.

A. V. S.

Immunitas. Die Freistellung von öffentlichen Dienst-, Leistungs- und Duldungspflichten einzelner Rechtspersonen, lat. *i.* (... *vacationem militiae munerisque* ... *immunitatem appellari*: Dig. 50,16,18; griech. *ateleia, aneisphoria, aleiturgeisia*: Dig. 27,1,6,2), kann auf gesetzlich allg. formulierter Nichteinbeziehung eines Kreises, dem sie zugehören, oder auf einem zeitweiligen oder dauerndem persönlichen Dispens beruhen (Dig. 50,6: *de iure immunitatis*; 50,5: *de vacatione et excusatione munerum*).

Je nach den gemeinten Pflichten befreit *i. personae* von Lasten, die den einzelnen körperlich oder geistig beanspruchen, *i. patrimonii* von Pflichten, die einem Vermögen und damit dessen jeweiligem Inhaber auferlegt sind. Ungeachtet dieser Ordnungsbegriffe sind die Freistellungsregeln im einzelnen aber sehr differenziert. Zu den gesetzlichen Freistellungsgründen können Alter, Geschlecht, Standeszugehörigkeit (z. B. Senatoren, Ritter; in christl. Zeit auch Priester und Mönche), Zugehörigkeit zu versorgungswichtigen Korporationen (z. B. den *navicularii*), zu den Dispensgründen körperliche Schwäche, Armut, anderweitige öffentliche oder allgemeinnützliche berufliche Inanspruchnahme (z. B. bei Professoren, Rhetoren, Ärzten) oder auch bes. Verleihung ehrenhalber (z. B. verdiente hohe Beamte, Veteranen) oder sonst belohnungshalber (z. B. bei Athleten, Schauspielern) gehören.

Neben der *i.* der Einzelpersonen gibt es – bes. zur Zeit der röm. Republik häufig und vom Senat gewährt – die zumeist auf einem röm.-ant. Staatsvertragsrecht basierende Freistellung einer ganzen Stadtgemeinde. So haben eine *i. ipso iure* etwa in Italien die röm. → *coloniae*, desgleichen – wegen ihrer Autonomie – ital. Städte mit dem Status einer *civitas foederata et libera*. Röm. *coloniae* und andere – auch autonome – Städte in den Provinzen haben *i.* dagegen nur bei bes. vertraglicher Einräumung oder hoheitlicher Verleihung (Tac. ann. 2,47; Liv. 45,26,13 f.). In der Kaiserzeit erfolgt diese Art Freistellung durch kaiserliches Edikt oder Epistula (Dig. 27,1,17,1; ILS 423).

→ Leiturgia; Munera

F. F. ABBOTT, A. C. JOHNSON, Municipal Administration in the Roman Empire, 1926, 504 (Ndr. 1968). JONES, LRE 535 f., 734–737. MOMMSEN, Staatsrecht 3, 224–244. C. G.

Impasto. Mod. t.t. für eine Keramikgattung der Villanova-, der etr. und lazialen Kultur (→ Etrusci II. Archäologie), der Gefäße aus schlecht gebranntem, ungerinigtem Ton bezeichnet. *I.* ist überwiegend mit der Hand, nicht mit der → Drehscheibe geformt. Typische Gefäße der Villanova-Zeit sind bikonische Aschenurnen, Amphoren und Schalen. In der orientalisierenden Periode erscheinen in Etrurien neue Formen, die dem griech. und phöniz. Repertoire entliehen sind und oft mit dem Weinkonsum zusammenhängen. Sie verbinden sich mit dem Aufkommen des adligen Symposion. Gleichzeitig erscheinen Varianten des *I.*, bes. der »Impasto rosso«. Der dünnwandige »buccheroides« *I.* markiert den Übergang zum → Bucchero. Trotz ihrer im allg. eng auf die nördl. und mittlere Apennin-Halbinsel begrenzten Verbreitung begegnet die *I.*-Keramik gelegentlich sogar an weit entfernten Fundorten wie etwa Karthago [1].

1 H. G. NIEMEYER, R. F. DOCTER, Die Grabung unter dem Decumanus Maximus von Karthago. Vorber. über die Kampagnen 1986–1991, in: *MDAI(R)* 100, 1993, 227–229, Abb. 11, e, Taf. 58, 3.

A. RATHJE, A Banquet Service from the Latin City of Ficana, in: *Analecta Romana Instituti Danici* 12, 1983, 7–29. R. D. DE PUMA, Etruscan Tomb-Groups, 1986, 8–10. R. D.

Impedimenta s. Marschgepäck

Imperator. Altlat. *induperator*; griech. στρατηγός (*stratēgós*), seit Sulla jedoch αυτοκράτωρ (*autokrátōr*); auch transkribiert ἡπεράτωρ. Allg. Bezeichnung des mil. Oberbefehlshabers röm. oder peregriner Herkunft.

A. REPUBLIK B. PRINZIPAT C. KAISERZEIT AB DEM 3. JH.

A. REPUBLIK

I. ist kein Amtstitel. Imperiumsträger verwenden diesen Ausdruck allerdings seit dem 2. Jh. v. Chr. in Dekreten und Dedikationen vor allem außerhalb Roms und Italiens anstelle der nur für Rom relevanten regulären Amts- bzw. Funktionsbezeichnung wie (Pro-) Consul oder (Pro-) Praetor (CIL I² 614: *L. Aemilius L. f. inpeiator decrevit*, 189 v. Chr.; I² 2951a: *iudicium addeixit C. Valerius C. f. Flaccus imperator*, »Tabula Contrebiensis«, 87 v. Chr.). Dieser untechnische Gebrauch findet in spätrepublikan. Zeit auch Eingang in offizielle Verlautbarungen (CIL I² 593, *lex Iulia municipalis*). Die röm. Soldaten dürften ihren Feldherrn mit *i.* angedredet haben.

Von diesem allg. Funktionsbegriff äußerlich nicht geschieden ist die Verwendung von *i.* als Ehrentitel. Die Ausrufung zum *i.* durch die eigenen Soldaten nach erfolgreicher Schlacht erlaubt es dem Imperiumsträger, diese Anrede als Titel seinem Namen nachzustellen. Lit. bezeugt ist der Brauch der imperatorischen Akklamation zuerst für das Jahr 209 v. Chr. (Pol. 10,40,2–5; Liv. 27,19,3–6; in ihrer Historizität umstritten). Sichere epigraphische und numismatische Nachweise liegen für das 1. Jh. v. Chr. vor, als es seit Sulla üblich wird, die *I.*-Akklamationen zu zählen. Der Ursprung der soldatischen Ausrufung (hell. oder genuin röm.) und ihre Bedeutung (Anerkennung, Bestätigung der feldherrlichen Qualitäten) sind nicht sicher. Die Begrüßung als *i.* durch die Soldaten begründet keine rechtlichen Ansprüche.

Der Senat kann einer solchen Akklamation zustimmen und einen Triumph für den siegreichen Feldherrn bewilligen. Es steht ihm jedoch auch frei, diese Anerkennung zu verweigern. Seit den 60er Jahren des 1. Jh. v. Chr. beschließt der Senat unabhängig von der soldatischen Akklamation auch selbst den *I.*-Titel für erfolgreiche Heerführer (Cic. Pis. 44). Der *I.*-Titel wird für die Dauer des → *imperium* als sichtbares Zeichen der *virtus* getragen. Mit Überschreiten des → Pomeriums wird mit dem Verlust des *imperium* auch der *I.*-Titel abgelegt. Der Triumphator darf sich jedoch für einen Tag in Rom *i.* nennen (so etwa CIL I² 626). Seit Sulla wird es üblich, die Iteration der imperatorischen Akklamationen im Titel zu dokumentieren (z. B. RRC 359: *L. Sulla imper. iterum*; CIL XI 2104: *Cn. Pompeio Cn. f. Magno imper. iter.*).

Seit den 70er Jahren des 1. Jh. v. Chr. wird neben dem *I.*-Titel immer häufiger die Amtsbezeichnung geführt, wobei auch gewesene Ämter in der Titulatur verzeichnet werden. Das erste bekannte Zeugnis liegt in einer Inschr. aus Oropos für den Consul des J. 79 v. Chr. P. Servilius Vatia Isauricus vor: ὑπάτων, αυτοκράτορα (*hýpaton, autokrátora*, IG VII 244, um 75 v. Chr.). Die Position des *I.* variiert in den einzelnen Titulaturen (z. B. CIL VI 1316: *cos. imp. iter.*; CIL IX 5837: *imp. cos. ter.*). Caesar führt schließlich nach 49 v. Chr. den absoluten Gebrauch ein. *I.* steht nicht mehr nur für einen einmaligen Sieg, sondern für die mil. Autorität seines Trägers. Die Zählung fällt daher weg, der Titel wird nun auch in Rom geführt. *I.* wird aber wohl noch nicht zu einem Namensbestandteil Caesars (so jedoch Suet. Iul. 76; Cass. Dio 43,44,2), auch wenn es äußerlich die Stelle des Cognomens einnehmen kann (CIL I² 788: *C. Caesare imp.*; so aber eben auch AE 1991, 168: *Q. Scipio imp.*; allg. [5]).

In der Triumviratszeit zeichnet sich die Titulatur der drei Machthaber Roms bis etwa 39 v. Chr. durch eine strikte Ebenbürtigkeit aus. Mit spätestens 38 v. Chr. wird jedoch der *I.*-Titel im Machtkampf der einzelnen Potentaten auf neuem Wege instrumentalisiert. C. Iulius Caesar (Octavianus) setzt nun *i.* an die Stelle des ererbten Praenomens und fügt als neues Gentilicium das Cognomen *Caesar* hinzu. Die positiven Assoziationen, die diese beiden Namen hervorrufen, sollen allein mit seiner Person verbunden werden. Charakteristisch für die Titulatur Octavians wird das Nebeneinander von *I.*-Namen und *I.*-Titel (z. B. CIL V 526: *Imp. Caesari divi f. imp. V.*). 29 v. Chr. sanktioniert der Senat offiziell das *praenomen imperatoris* des nunmehrigen Alleinherrschers und beschließt 27 v. Chr. den Ehrennamen »Augustus«, so daß sich Octavian gleich der republikanischen *tria nomina* »Imperator Caesar Augustus« nennen kann [9]. Die rein mil. Gewalt, auf die sich der Princeps stützt, kommt nur in seinem Namen und in der gezählten Imperatur zum Ausdruck.

B. PRINZIPAT

Während in der Triumviratszeit eine gewisse Inflation des *I.*-Titels anzutreffen ist [10], setzt im frühen Prinzipat allmählich eine gewollte Beschränkung auch des *titulum imperii* (Ov. fast. 4,675 f.) auf den Herrscher und seine männlichen Familienangehörigen ein. Q. Iunius Blaesus ist 22 n. Chr. der letzte Feldherr, der – ohne der Kaiserfamilie anzugehören – die imperatorische Akklamation seiner Soldaten annehmen darf (Tac. ann. 3,74). In Rom selbst übt Augustus nach 27 v. Chr. Zurückhaltung in der Verwendung des *I.*-Namens. Seine Nachfolger Tiberius, Gaius und Claudius verzichten sogar mit Blick auf die propagierte *res publica restituta* gänzlich auf das *praenomen imperatoris*. Nero führt es dagegen wieder, wenn auch nur zeitweilig. Erst mit Vespasian wird *i.* endgültig fester Namensbestandteil. Wie einst Augustus stellt dieser Princeps wieder das Cognomen *Caesar* dem *praenomen imperatoris* nach. Diese Kombination setzt sich bei seinen Nachfolgern rasch durch [8].

Im 2. Jh. n. Chr. entwickelt sich *i.* in dieser Wortverbindung unter Marc Aurel und L. Verus zu einem Titel. *I.* wird nun zusammen mit *Caesar* vor den eigentlichen Namen des Kaisers gesetzt (z. B. AE 1992, 1184; *Imperator Caesar M. Aurelius Antoninus Augustus*; griech. AE 1993, 1554). Die Kaiser titulatur setzt sich jetzt zusammen aus dem Wortpaar *i.* und *Caesar*, dem Namen des Herrschers, Ehren- sowie Amtstiteln. Bis zum Ende des Prinzipats im 3. Jh. n. Chr. wird diese Form beibehalten, die durch zusätzliche Beinamen, Triumphal- und Amtstitel im Laufe der Zeit mit überladender Ausführlichkeit ergänzt wird. In der lit. Überlieferung wird *i.* als nicht-titulare Bezeichnung für »Kaiser« schlechthin vom 2. Jh. n. Chr. an immer gebräuchlicher.

C. KAISERZEIT AB DEM 3. JH.

Gegen Ende des 3. Jh. wird die imperatorische Akklamation schließlich einem Bedeutungswandel unterzogen. Nicht auf einen konkreten Sieg hin, sondern unabhängig hiervon erfolgt jetzt jedes Jahr die *salutatio* des Heeres. Diese alljährliche Ausrufung des Kaisers zum *i.* dient äußerlich nur noch der Zählung der Regierungsjahre. Ebenfalls im 3. Jh. tritt an die Stelle der traditionellen Herrschaftsübertragung durch den Senat, der in dieser Zeit an Einfluß einbüßt, die Kaisererhebung durch das Heer. Legitime Herrschaft wird nun allein durch die soldatische Akklamation begründet. *I.* stellt jetzt die korrekte Bezeichnung für den Kaiser dar [6]. Auch wenn sich seit dem Dominat *dominus noster* (*d.n.*) als Titel allmählich durchsetzt [8], bleibt *i.* bis zum Ende der Ant. als Appellativ im Gebrauch.

- 1 R. COMBÈS, *Imperator*, 1966 2 J. DEININGER, Von der Republik zur Monarchie, in: ANRW 1,1, 982–997 3 CHR. GIZEWSKI, Zur Normativität und Struktur der Verfassungsverhältnisse in der späteren röm. Kaiserzeit, 1988 4 D. KIENAST, *Imperator*, in: ZRG 78, 1961, 403–421 5 J. LINDERSKI, Q. Scipio *Imperator*, in: *Imperium sine fine*, 1996, 145–185 6 F. DE MARTINO, *Storia della costituzione romana*, 4, 1, 1974, 212 ff.; 5, 1975, 241 f. 7 D. MCFAYDEN, *The History of the Title Imperator under the Roman Empire*, Diss. 1922 8 D. A. MUSCA, *Le deno minazioni del principe nei documenti epigrafici romani*, 1979 9 SYME, RP 1, 361–377 10 L. SCHUMACHER, Die imperatorischen Akklamationen der Triumvirn und die *auspicia* des Augustus, in: *Historia* 34, 1985, 191–222. L. d. L.

Imperios(s)us. Röm. Cognomen, übermäßige persönliche Härte bezeichnend, in republikanischer Zeit in der Familie der Manlier (→ Manlius) im 4. Jh. v. Chr.

KAJANTO, *Cognomina*, 266.

K.-L.E.

Imperium. Im weiteren Sinne die allg. mil. Kommandogewalt eines beliebigen (auch nicht-röm.) Befehlshabers; i.e.S. die mil. Befehlsgewalt der höchsten Beamten Roms (Consul, Praetor, Dictator, Magister equitum).

In der frühen Republik ist *i.* ein Teilaspekt der röm. Amtsgewalt (*auspicium*). Spätestens seit dem Ende des 4. Jh. v. Chr. führen außenpolit. Konflikte mit den Nachbarn zur Betonung und Hervorhebung der mil.

Kompetenz der Oberbeamten (*auspicium imperiumque*; Plaut. Amph. 192; 196). In der späten Republik bezeichnet *i.* schließlich die gesamte Amtsgewalt, d. h. es steht nun für die Einheit von mil. und ziviler magistratischer Gewalt [1]. Dieses sog. »totale *i.*« gehört also – anders als es die ältere Forsch. noch sah [2] – in eine spätere Phase der röm. Verfassungsentwicklung, und nicht in die Königszeit oder frühe Republik [3]. Die zivilen, v. a. die jurisdiktionellen Befugnisse der höheren Beamten leiten sich daher nicht aus dem *i.* ab [4]. Die I.-Träger werden in der urspr. Heeresversammlung (→ *comitia centuriata*) vom röm. Volk gewählt. Sie erhalten mit dieser Wahl auch das Recht der Götterbefragung (Auspizien). Ihre mil. Kompetenz (*auspicia militaria*) müssen sie jedoch nach Amtsantritt durch ein Gesetz in der Kurierversammlung (*comitia curiata*) bestätigen lassen (sog. *lex curiata de imperio*). Dieses Gesetz ist ein Relikt älterer Zeit, als die Wahlen der höchsten Beamten noch in dieser Volksversammlung vorgenommen wurden [1].

Die äußeren Zeichen der Amtsgewalt röm. Magistrate *cum imperio* sind die ihnen vorangehenden Lictoren mit den Rutenbündeln (*fasces*), in die außerhalb Roms auch das Beil als Hoheitssymbol hineingenommen wird. Die Zahl der *fasces* richtet sich nach dem Rang der Beamten (Dictator: 24, Consul: 12, Praetor: 6) [5]. Die Lictoren setzen die Polizeigewalt (→ *coercitio*) der I.-Träger um. Diese *coercitio* ist durch die Provokationsgesetzgebung zum Schutz des röm. Bürgers vor magistratischer Willkür seit 300 v. Chr. eingeschränkt worden [6]. Wie alle Beamten unterliegen auch die I.-Träger verschiedenen Kontrollmechanismen, die sich in Rechtsprinzipien ausdrücken: Prinzip der Annuität und Kollegialität, Verbot der Kontinuation und Iteration des Amtes sowie der Kumulation von Ämtern [7]. Gegenüber niederen Beamten besitzen die ranghöheren das Verbotungsrecht (*ius intercessionis*, → *intercessio*). Ihre Amtsgewalt wird daher im Rahmen dieses Bezugssystems als *potestas* (*maior* gegenüber *minor*) charakterisiert [1].

In der Republik ist eine wesentliche Aufgabe der Magistrate *cum imperio* die vorwiegend mil., aber auch immer mehr administrative Tätigkeit im außerstädtischen Bereich (*militiae*). Da durch die zunehmende Entfernung der Amtsbereiche die Aufgaben von den amtierenden I.-Trägern kaum noch bewältigt werden können, werden von der Mitte des 3. Jh. v. Chr. an neue Beamtenstellen geschaffen (*praetor peregrinus*, Praetoren für die neu eingerichteten Provinzen Sicilia, Sardinia et Corsica, Hispania citerior und Hispania ulterior) [1]. Bevorzugt wird jedoch die seit 327/26 praktizierte Verlängerung der Amtsgewalt über das reguläre Amtsjahr hinaus (*prorogatio imperii*), die in der Regel von Senat und Volk beschlossen wird. Die gewesenen Magistrate sind nun, »anstelle eines Consuls« (*pro consule*) oder »anstelle eines Praetors« (*pro praetore*) → Promagistrate, die im außerstädtischen Bereich weiterhin zumeist als mil. Befehlshaber tätig sind. Sie sind den ordentlichen Ober-

beamten gleichen Ranges nachgeordnet. Ihre Tätigkeit ist entsprechend ihres Auftrags von unterschiedlicher Dauer. Unabhängig hiervon erlischt ihr proconsularisches oder propraetorisches *i.* mit dem Überschreiten der röm. Stadtgrenze (*pomerium*). Promagistrate, denen ein Triumph in Rom zuerkannt wird, erhalten daher für einen Tag durch besonderen Volksbeschuß das *i.* im Bereich *domi* ([4. 15–21]; grundlegend [8]).

Seit Cornelius [190] Sulla erfolgt eine geogr. Trennung der magistratischen Aufgabenbereiche. Ihr reguläres Amtsjahr haben jetzt die I.-Träger in Rom selbst (*domi*) abzuleisten. Anschließend folgt ein weiteres Jahr als Promagistrat im außerstädtischen Bereich (*militiae*), d. h. als Statthalter in den röm. Provinzen [9]. Durch diese Trennung verlieren die Oberbeamten jedoch nicht ihr *i. militiae*. Die mil. Kommandogewalt kommt in den Jahren zw. 80 und 49 v. Chr. weiterhin zum Tragen [9; 10]. Durch ein *senatus consultum* d. J. 53 und eine *lex Pompeia* d. J. 52 werden Magistratur und Promagistratur durch ein s-jähriges Intervall voneinander getrennt. Die Promagistratur verliert nun den Charakter einer verlängerten Amtsgewalt, das proconsularische und propraetorisches *i.* werden damit faktisch vom regulären Oberamt losgelöst.

Diese Entwicklung findet mit Augustus ihren Abschluß. Die Oberbeamten führen im Prinzipat de facto das mil. Kommando nicht mehr [9]. Dieser Verlust an Substanz führt daher die röm. Juristen im 3. Jh. n. Chr. zu der Konstruktion eines *i. merum* und eines *i. mixtum*. Diese Begriffe nehmen inhaltlich Bezug auf die magistratische Rechtsprechung, die als wesentliches Element der auf das Zivile beschränkten Amtsgewalt der höheren Magistrate gesehen wird (Dig. 2,1,3 f.; Dig. 1,21,5,1; 50,1,26) [4. 27 f.].

Das proconsularische *i.* der Triumvirn und des Princeps geht zurück auf die außerordentlichen Kommandos der späten Republik. Die unbewältigten Probleme eines großen Herrschaftsgebietes, aber auch der polit. Ehrgeiz führender Aristokraten Roms erzwingt die Übertragung von solchen *imperia extraordinaria* oder *infinita* an einzelne Persönlichkeiten, die zumeist als Promagistrate oder *privati* proconsularischen Ranges über eine provinzübergreifende Militärgewalt verfügen (Cn. Pompeius, C. Iulius Caesar). Diese außerordentliche Gewalt im Bereich *militiae* konkurriert mit dem *i.* der einzelnen Provinzstatthalter, sie ist kein *i. maius*. Vorstöße zur Verleihung eines solchen übergeordneten Kommandos (57 und 43 v. Chr.; Cic. Att. 4,1,7; Cic. Phil. 11,30) sind nicht erfolgreich [9]. Erst in der Prinzipatszeit findet sich das *i. maius* im Sinne einer *potestas maior* gegenüber den Proconsuln [11]. In den Bürgerkriegen verbindet dann das Triumvirat (43–33 v. Chr.) aufgrund der *lex Titia* als Sondergewalt neben dem Consulat die proconsularische Befehlsgewalt, die über mehrere Provinzen gebietet, mit magistratischen Befugnissen innerhalb des *pomerium*. Die sullanische Trennung der Amtsbereiche, *domi* und *militiae*, wird mit dieser Regelung beseitigt [12].

Das *i. consulare* bzw. *proconsulare* (so zuerst bei Val. Max. 6,9,7; 8,1, amb. 2) ist neben der *tribunicia potestas* das rechtliche Fundament des Prinzipats. Es steht für die absolute Befehlsgewalt des Herrschers über die Legionen und seine alleinige Verfügung über die wichtigsten Provinzen. Ein Privileg verleiht diesem *i.* seit 23 v. Chr. Gültigkeit auch innerhalb der Stadt Rom (Cass. Dio 53,32,5). Dem neuen Herrscher wird diese Gewalt vom Senat übertragen. Der Tag der Verleihung bzw. später auch der Tag der Erhebung durch das Heer wird als Tag des Regierungsantritts (*dies imperii*) angesehen. Das *i. proconsulare* wird in der Kaiser titulatur nicht aufgeführt. Der Princeps nennt sich bis zur Regierungszeit Neros bzw. Traians nicht »Proconsul«. Erkennbar wird die mil. Macht nur in der Führung des *praenomen imperatoris* und der Aufzählung der imperatorischen Akklamationen. Die einzelnen Teilgewalten, Rechte und Privilegien des Princeps verschmelzen früh zu einer Einheit monarchischer Gewalt (*imperatoria potestas*). Diese Entwicklung wird bereits in dem sog. Bestallungsgesetz Vespasians, der *lex de imperio Vespasiani*, aus dem Jahr 69 n. Chr. deutlich ([13]; vgl. CIL VI 930). Im 3. Jh. n. Chr. verliert mit der Entmachtung des Senats die Übertragung des *i.*, d. h. der kaiserlichen Gewalt und damit ihre Legitimierung durch dieses Gremium an Bedeutung. An ihre Stelle tritt die Akklamation zum → *imperator* durch das Heer [14].

Neben seinem mil. und staatsrechtlichen Gehalt findet sich für *i.* schon in der Republik eine Verwendung im räumlichen Sinne, *i. Romanum*.

→ IMPERATOR

- 1 J. BLEICKEN, Zum Begriff der röm. Amtsgewalt, 1981 2 MOMMSEN, *Staatsrecht* 1, 22 ff., 116 ff. 3 A. HEUSS, Gedanken und Vermutungen zur frühen röm. Regierungsgewalt, 1982 (= *Gesammelte Schriften* 2, 1995, 908–985) 4 W. KUNKEL, *Die Magistratur*, 1995 5 TH. SCHÄFER, *Imperii insignia*, 1989 6 J. MARTIN, Die Provokation in der klass. und späten Republik, in: *Hermes* 98, 1970, 72–96 7 J. BLEICKEN, Die Verfassung der röm. Republik, 1995 8 W. F. JASHEMSKI, *The Origins and History of the Proconsular and Propraetorian Imperium* to 27 B. C., 1950 9 J. BLEICKEN, *Imperium consulare/proconsulare*, in: FS A. Heuß 1993, 117–133 10 A. GIOVANNINI, *Consulare imperium*, 1983, 83 ff. 11 W. ECK, A. CABALLOS, F. FERNANDEZ, *Das senatus consultum de Cn. Pisone patre*, 1996 12 J. BLEICKEN, *Zw. Republik und Principat*, 1990 13 P. A. BRUNT, *Lex de imperio Vespasiani*, in: JRS 67, 1977, 95–116 14 F. DE MARTINO, *Storia della costituzione romana*, 4, 1, 1974, 460 ff.; 5, 1975, 228 ff. L. d. L.

Imperium Romanum s. Römisches Reich

Impluvium. Das Wasserbecken im → Atrium des röm. Hauses, in dem sich das vom → Compluvium, der Lichtöffnung des Atriums, zusammengeführte Regenwasser sammelte und das oft Teil einer → Zisterne war.

- E. M. EVANS, *The Atrium Complex in the Houses of Pompeii*, 1980 • R. FÖRTSCH, *Arch. Komm. zu den Villenbriefen des jüngeren Plinius*, 1993, 30f. C.HÖ.

Import – Export. Im Kern der von M. I. FINLEY [1] ausgelösten Debatte über die ant. Wirtschaft geht es um die quantitative und qualitative Einordnung von Gewerbe und → Handel im gesamten ant. Wirtschaftsge-schehen. Folgerichtig gilt das Interesse der neueren wirtschaftshistor. Forschung vorrangig den Städten und ihrer Stellung in der ant. Wirtschaft. Von den »Primitivisten« und »Neoprimitivisten« wurden die Städte in Anlehnung an MAX WEBER als Konsumenten- oder Verbraucherstädte bezeichnet. Diese Sicht konnte vor allem mit den umfangreichen Getreideimporten nach Athen und Rom begründet werden.

Demgegenüber zeigen viele Texte, daß ant. Städte Güter sowohl importierten als auch exportierten. In der polit. Theorie werden I. und E. nebeneinander erwähnt; dies gilt sogar für die ideale Polis bei Platon (Plat. rep. 370e–371b; vgl. Plat. leg. 847b–d; Aristot. pol. 1257a 31–34; 1327a 25–27). Große Bedeutung für den I., aber auch für die exportorientierte städtische Produktion und den E. hatten der Zugang zum Meer und ein günstig gelegener Hafen (→ Hafenanlagen).

Korinth exportierte schon im 8. und 7. Jh. v. Chr. Keramik bis nach It. und zu den Schwarzmeerküsten; die günstige Lage von Korinth förderte ebenso den Zwischenhandel und den I. Auch Athen hatte sich bis zum 5. und 4. Jh. v. Chr. nicht nur zum wichtigsten Handelszentrum im östlichen Mittelmeerraum, sondern ebenso zu einem Produktionszentrum entwickelt. Seit spätarcha. Zeit exportierte Athen in bedeutendem Umfang Keramik in Gebiete außerhalb Griechenlands. Die in Megara hergestellten Mäntel (Xen. mem. 2,7,6) waren sicherlich ebenfalls für den E. bestimmt. Gleichzeitig mit den wachsenden Exportchancen kam es zu einer starken Differenzierung und Spezialisierung im → Handwerk (Xen. Kyr. 8,2,5). Unter den Städten, die Handwerkserzeugnisse exportierten, nahm Alexandria eine Sonderstellung ein; Strabon, der diese Stadt als »größten Handelsplatz der Welt« (μέγιστον ἐμπόριον τῆς οἰκουμένης) bezeichnet, stellt ausdrücklich fest, daß der E. einen größeren Umfang besaß als der I. (Strab. 17,1,7; 17,1,13; vgl. Cic. Rab. Post. 40). Daneben produzierten auch kleinere Städte in Äg. für den Verkauf auf fremden Märkten; dies gilt etwa für die Textilproduktion in → Oxyrhynchos, dessen Handels- und Kommunikationskontakte über Äg. hinaus reichten.

Selbst Rom in der Prinzipatszeit kann nicht als abschließliche I.- oder Konsumentenstadt bezeichnet werden; allein die Grabinschriften (vgl. bes. CIL VI) dokumentieren mehr als 200 Gewerbe und Berufe. Erzeugnisse der Bronzeverarbeitung in Rom erreichten Britannien, reliefverzierte Tonlampen aus stadtröm. Produktion wurden im 1. Jh. n. Chr. im ganzen Mittelmeerraum gehandelt, und importierte Rohstoffe – etwa Papyrus in der *officina* des Fannius (Plin. nat. 13,75) – wurden in Rom aufbereitet und zumindest teilweise exportiert. Viele Städte im Imperium Romanum sind als Produktionsstätten von Waren, die weite Verbreitung gefunden haben, bekannt, so etwa → Capua mit

den Bronzegefäßen des L. Ansius Epaphroditus und des P. Cippius Polybius. Dabei ist zuzugestehen, daß es aufgrund der Quellenlage nicht möglich ist, eine auch nur annähernd genaue Handelsbilanz ant. Städte zu erstellen.

→ Wirtschaft

- 1 FINLEY, Ancient Economy 2 P. M. FRASER, Ptolemaic Alexandria, 1972 3 F. KOLB, Rom. Die Geschichte der Stadt in der Ant., 1995, 464–507 4 J. KUNOW, Die capuanischen Bronzegefäßhersteller L. Ansius Epaphroditus und P. Cippius Polybius, in: BJ 185, 1985, 215–242 5 P. v. MINNEN, The Volume of Oxyrhynchos Textile Trade, in: MBAH 5,2, 1986, 88–95 6 L. NEESEN, Demiurgoi und Artifices, 1989 7 H. PARKINS, C. SMITH, Trade, Traders and the Ancient City, 1998 8 ROSTOVZEFF, Roman Empire 9 I. SCHEIBLER, Griechische Töpferkunst, 1983, 150–186.

H.-J.D.

Imuthes

[1] s. Petobastis IV.

[2] (Imhotep; äg. *Jj-m-Htp*; griech. Ἰμοῦθης). In zeitgenössischen Inschriften und Papyri am Anfang der 3. Dyn. (um 2650 v. Chr.) unter → Djoser und Sechemchet als höchstrangiger Beamter, Oberdomänenverwalter und Hoherpriester von → Heliopolis, vielleicht auch in der (kult.?) Rolle als Oberbildhauer und Bauleiter belegt. Im Licht der späteren Trad. wird ihm eine maßgebliche Rolle beim Bau des Pyramidenbezirks des Djoser, des ersten großen Steinbauwerks, zugeschrieben; sein Grab wird in Nord-Saqqara vermutet. Schon im NR gilt I. als großer Weiser und Patron der Schreiber; seit der Saitenzeit (7.–6. Jh. v. Chr.) genießt er als Sohn des Gottes Ptah zunächst in Memphis göttl. Verehrung. Der mit diesem Kult assoziierte Bildtypus zeigt ihn als auf einem Blocksitz thronenden Schreiber, der eine Papyrusrolle auf seinem Schoß entrollt. In ptolem. Zeit breitet sich sein Kult (mit → Asklepios gleichgesetzt) auch in den anderen Kultorten des Landes aus.

- D. WILDUNG, s. v. I., LÄ 2, 145–148 • Ders., Imhotep und Amenhotep, 1977. S.S.

In Genesin ad Leonem papam (204 Hexameter), in den Hss. fälschlich → Hilarius von Poitiers zugeschrieben, ist Papst Leo I. (440–461) gewidmet. Nach einer hymnischen Einl. erzählt der größte Teil des Gedichts die Schöpfungsgesch.; ein kurzer Schluß berichtet Sündenfall, Sintflut und die Aussicht auf Erlösung. Die Naturdarstellung zeigt den Einfluß von → Lukrez, → Vergil (bes. *Georgica*) und der Kosmogonie in Ov. met. I. → Bibeldichtung

- ED.: R. PEIPER, CSEL 23, 231–239. M. RO./Ü: C.P.

In iure cessio. Die *i. i. c.* des röm. Rechts ist ein Akt der Rechtsübertragung in der Form eines Scheinprozesses, der → *legis actio sacramento in rem*. Sie ist – wie die → *mancipatio* – nicht abhängig vom Bestehen eines Rechtsgrundes (*causa*), z. B. eines Kaufvertrages, vielmehr »abstrakt«. Die *i. i. c.* betrifft Gegenstände, an welchen quiritisches Eigentum möglich ist (z. B. nicht Provin-

zialgrundstücke), und ist nur röm. Bürgern zugänglich (Gai. inst. 2,65). Manche Gegenstände, wie der → *usufructus*, können nur durch *i. i. c.* übertragen werden (Gai. inst. 2,30). Vor einem röm. Magistrat (→ Praetor) ergreift der Erwerber die Sache und spricht z. B. die Worte *Hunc ego hominem ex iure Quiritium meum esse aio* (Ich behaupte, daß dieser Sklave der meine ist nach dem Recht der röm. Bürger). Der Veräußerer wehrt sich nicht, woraufhin der Praetor oder auch der Provinzstatthalter (Gai. inst. 2,24) die Sache dem Erwerber zuspricht. Schon zur Zeit des Gaius im 2. Jh. n. Chr. (Gai. inst. 2,25) wird die *i. i. c.* als zu umständlich gemieden. Das justinianische Recht kennt sie nicht mehr.

- HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 104–106 • KASER, RPR I 40, 48f., 134, 415; II 50, 274f. • M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1997, 42, 72 Anm. 18, 94 Anm. 34, 187. D.SCH.

Inachos (Ἰναχος; Etym. ungeklärt).

[1] Sohn des → Okeanos und der → Tethys, welcher dem Hauptfluß von → Argos [1] und der → Argolis den Namen gab (schol. Eur. Or. 932). Erster König von Argos (Akusilaos, FGrH 2 F 23c) und Stammvater der argiv. Könige und Helden (»Inachiden«: Eur. Iph. A. 1088). Im Streit zwischen Poseidon und Hera um Argos entscheidet I. zugunsten der Göttin und führt deren Kult ein, weshalb Poseidon den Fluß trockenlegt (Paus. 2,15,4–5). I.' Frau ist entweder seine Schwester Argeia (Hyg. fab. 143; 145) oder die Okeanide Melie (Apollod. 2,1). Als Vater der → Io (Aischyl. Prom. 589–590; 705; Hdt. 1,1; Kall. h. 3,254; Apollod. 2,5) ist I. in deren Ikonographie aber kaum nachweisbar [1]. Als weitere Kinder werden genannt: Phoroneus, Aigialeus (Apollod. 2,1), Pelasgos (schol. Apoll. Rhod. 1,580), Argos (Asklepiades von Tragilos, FGrH 12 F 16), Phegeus (schol. Eur. Or. 932), Mykene (Paus. 2,16,3). Sophokles benannte ein Satyrspiel nach I. (TrGF IV F 269a–295a).

- 1 ST. E. KATAKIS, s. v. I., LIMC 5.1, 653–654. R.B.

[2] Hauptfluß der Ebene von Argos, entspringt im Lykeion nördl. von Artemision (Malevo), fließt östl. von Argos vorbei in den Golf von Nauplia bei Nea Kios. Er führte schon im Alt. oft kein Wasser. Die griech. Myth. erhob den Fluß zum Stammvater der argiv. Könige (Steph. Byz. s. v. Ἰνάκιων; Strab. 6,2,4; 7,5,8; 7,8; 8,6,7f.; Hekat. FGrH I F 102; Paus. 2,15,4f.; 18,3; 25,3; 8,6,6).

- R. BALADIÉ, Le Péloponnèse de Strabon, 1980, 69–72 • D. MUSTI, M. TORELLI, Pausania. Guida della Grecia. II. La Corinzia e l'Argolide, 1986, 263 f. Y.L.

Inanna s. Ištar

Inaros (Ἰνάρος). Libyscher König, Sohn des → Psammetichos, veranlaßte 460 v. Chr. die Ägypter zum Aufstand gegen die Perser. Die von I. zu Hilfe gerufenen Athener beteiligten sich an dem zunächst erfolgreichen Unternehmen und schlossen → Memphis ein. Diese

Belagerung zog sich über Jahre hin. Erst 456 sandten die Perser ein Heer nach Memphis, das die Athener auf der Insel → Prosopis einschloß. Doch erst mit der Trockenlegung eines Nilarmes zwangen sie diese schließlich, ihre Schiffe zu verbrennen und sich geschlagen zu geben. I. geriet durch Verrat in Gefangenschaft und wurde später gekreuzigt (Thuk. 1,104; 109f.; Hdt. 3,12; 7,7).

- P. J. RHODES, in: CAH V², 1992, 54 ff. E.S.-H.

Inauguratio. Im eigentlichen Sinne »der Anfang«, vgl. auch *inaugurare*: »Augurien anstellen«, »Weissagevögel befragen«, »einweihen«.

Im röm. Sakralrecht ist *i.* die priesterliche Amtseinführung, die seit histor. faßbarer Zeit nur bei den → *flamines maiores* (*Dialis*: Gai. inst. 1,130; 3,114; Liv. 27,8,4; 41,28,7; *Martialis*: Liv. 29,38,6; 45,15,10; Macr. Sat. 3,13,11), dem → *rex sacrorum* (Labeo bei Gell. 15,27,1; Liv. 40,42,8) und den → *augures* (Liv. 27,36,5; 30,26,10; 33,44,3; Cic. Brut. 1; Suet. Cal. 12,1), nicht aber bei den anderen Priesterschaften (*pontifices*, *Vestales*) angewandt wurde. In einer bes. Zeremonie vor den *comitia curiata/centuriata* wurde um die Zustimmung Iuppiters für die Amtseinführung des neuen Priesters gebeten. Der urspr. Gedanke war die Übertragung der dem weihenden Auguren innewohnenden Macht auf das Amt des neu antretenden Priesters; dies hat aber in histor. Zeit keine Relevanz mehr. Die dabei gesprochene Formel war geheim und wurde immer an den nachfolgenden Auguren weitergegeben (Fest. 14 L.); für die bei Liv. 1,18,9 wiedergegebene Formel für die *i.* des Numa Pompilius stellt sich die Frage, ob es sich überhaupt um einen authentischen Wortlaut handelt. Während des Akts, der von den *pontifices* vollzogen wurde, stand der inaugurierende Priester zur Linken des neuen Priesters und berührte sein Haupt mit der rechten Hand.

- F. RICHTER, s. v. I., RE 9, 1220 ff. • LATTE, 141; 403 ff. • B. GLADIGOW, Conditio und I.: Ein Beitrag zur röm. Sakralverfassung, in: Hermes 98, 1970, 369–379. A.V.S.

Inaures s. Ohrschmuck

Incantatio s. Magie

Incendium. Lat. »Brand«, auch »Brandstiftung«. Als Notsituation mehrfach von Bed.: entlastend für den Schuldner bei Untergang der Leistungsgegenstände (neben Zerstörung/*ruina*, und Schiffbruch/*naufragium*, ein typ. Beispiel für Höhere Gewalt/→ *vis maior*, Dig. 2,13,6,9), haftungsverstärkend (Verwahrung/*depositum*, Dig. 16,3,1,1, Raub/*rapina*, Dig. 47,9) und u. U. rechtfertigend für eine Beschädigung (Ulp. Dig. 9,2,49,1).

Für vorsätzliche Brandstiftung sahen schon die Zwölftafelgesetze (8,10) die Todesstrafe vor. Später fiel die Tat unter die *lex Cornelia de sicariis et veneficiis* (Marcianus Dig. 48,8,1 pr.), auch unter die *lex Iulia de vi privata* (Marcianus Dig. 48,6,5 pr.). Ob die von Gaius (Dig. 47,9,9) erwähnte bes. Behandlung bei Fahrlässig-

keit schon den Zwölf Tafeln angehört, ist strittig, die → *lex Aquilia* ist jedenfalls anwendbar. Die Strafen werden später nach Ort, Gegenständen und Personen abgestuft, zuständig sind die *praefecti urbi* und *praefecti vigillum* (Ulp. Dig. 1,15,5).

VIR III, 675–678, s. v. i., incendiarius * U. BRASIELLO, La repressione penale nel diritto romano, 1937, 205 ff. * MOMMSEN, Strafrecht, 840f. C.E.

Incensus (»nicht geschätzt«) ist derjenige, der in Rom seine Vermögensschätzung durch den Censor verabsäumt (→ *ensus*: Dig. 1,2,2,17) und deshalb wegen Nichtfeststellung seiner Wählerklassenzugehörigkeit und seiner Kriegsdienstverpflichtung evtl. nicht zu seinen wesentlichen Bürgerpflichten herangezogen werden kann. Der *i.* wird nach einem legendären Gesetz des Servius Tullius (Liv. 1,44,1) mit dem Tode bestraft. In republikanischer Zeit kann die Konsequenz einer unterlassenen Steuererklärung Vermögenszug und Verkauf in die Sklaverei sein (Cic. Caecin. 99; Val. Max. 6,3; 4; Suet. Aug. 24.; Gai. inst. 1,160). Doch hängt dies von den Umständen des Einzelfalles, bes. vom Vorliegen eines Betruges gegenüber der Allgemeinheit oder einer Fälschung ab. Die normale Folge dürfte die von Amts wegen vorgenommene Schätzung eines namentlich bekannten Bürgers gewesen sein, die, wie heute, zu seinen Lasten zu gehen pflegte, und deswegen als Sanktion ausreichte.

→ Censu

MOMMSEN, Staatsrecht 2 (3), 367, 434; 3 (3), 548. C.G.

Incestus (auch *incestum*, »unrein«; aus *in* und *castus*). *I.* stammt aus dem Bereich des rel. Verbotenen (*nefas*, s. → *fas*); insbes. ist *i.* die Verletzung des Keuschheitsgebots durch eine Vestalin, die vom Pontifikalcollegium geahndet wurde. Sie selbst wurde lebend begraben, der Komplize vom *pontifex maximus* zu Tode gepeitscht (Liv. 22,57,3; Plin. epist. 4,11).

Außerhalb des *fas* ist *i.* die geschlechtliche Verbindung zw. Verwandten und Verschwägerten und eng mit dem betreffenden Eheverbot verbunden, das auf die *veteres mores* (»Sitten der Alten«) zurückgeführt wird (Paul. Dig. 23,2,39,1); die Herkunft aus dem *fas* ist in der Wendung *incestae et nefariae nuptiae* (vinestuose und rel. verbotene Ehes, Gai. inst. 1,59,64) wie auch im direkten Verweis auf das *fas* (Marcianus Dig. 48,18,5) spürbar. Erfasst ist urspr. die gerade Linie, Geschwister und Halbgeschwister, insges. bis zum sechsten Grad. Nach Ulp. (reg. 5,6) reicht das Verbot im 3. Jh. n. Chr. bis zum vierten Grad, abgesehen von der durch ein SC von Claudius in eigener Sache erwirkten Ausnahme für die Ehe zw. Onkel und Tochter des Bruders (Tac. ann. 12,5–6; Gai. inst. 1,62). Jedenfalls im 2. Jh. n. Chr. waren auch Verschwägere betroffen (Gai. inst. 1,63). Seit E. des 3. Jh. n. Chr. häufen sich gesetzgeberische Maßnahmen zur Verschärfung: Diocletian (coll. 6,4; Cod. Iust. 5,4,17), Constantius II. (Cod. Theod. 3,12,1,2 –

mit Nachdruck hinsichtlich der Ehe mit der Schwägerin), Theodosius I. (Cod. Iust. 5,5,5), Arcadius (Cod. Theod. 3,12,3), Theodosius II. (Cod. Theod. 3,12,4), Zenon (Cod. Iust. 5,5,9). Zweck war die Abwehr der oft üblichen Verwandtenehen, womit auch die Kategorien des *i. iure gentium* und *i. iure civili* (Paul. Dig. 23,2,68; → *ius*) zusammenhängen könnten. Die verbotswidrige Ehe war nichtig, die Kinder illegitim ohne Erbrecht, die Testier- und Erbfähigkeit der Partner beschränkt. Begünstigungen für die Kinder (Nov. 12,3 aus 535) wurden 539 (Nov. 89,15) abgeschafft.

Die Verfolgung lag (trotz genereller Formulierung bei Cic. leg. 2,22) wohl nur für die Vestalin beim Pontifikalcollegium, gerichtliche Maßnahmen waren die Ausnahme, Strafen wurden im allg. vom Hausgericht verhängt [2. 31]. Geahndet wurde *i.* mit der Todesstrafe (Felssturz: Tac. ann. 6,19; Quint. inst. 7,8,3), später regelmäßig ersetzt durch Deportation, endlich Vermögensstrafen (Cod. Theod. 3,12,3). Nov. 12 regelt die Strafen neu. Entgegen älterer Meinung scheint die → *lex Iulia de adulteriis* den *i.* nicht nur bei Konkurrenz mit Ehebruch (→ *adulterium*) erfaßt zu haben [2]. Sonderregeln betreffen die teilweise geringere Bestrafung der Frau, die Berücksichtigung von Rechtsunkennntnis und das Sklavenverhör.

1 A. GUARINO, Studi sull' »incestum«, in: ZRG 63, 1943, 175–267 2 L. SCHUMACHER, Servus Index, 1982, 13 ff., 175 ff. 3 Y. THOMAS, Mariages endogamiques à Rome. Patrimoine, pouvoir et parenté depuis l'époque archaïque, in: Revue historique de droit français et étranger 58, 1980, 345–382.

P. BONTE (Hrsg.), Épouser au plus proche, Inceste, prohibitions et stratégies matrimoniales autour de la Méditerranée, 1994. C.E.

Incitaria. Schiffsanlegestelle (Itin. Maritimum 499) auf dem *promontorium Argentarium* in Etruria, h. Porto Santo Stefano. Der ON ist zu deuten als »in *cetaria*« und bezeichnet also eine Thunfischfangstation.

R. BRONSON, G. UGGERI, Isola del Giglio, in: SE 38, 1970, 208 f. G.U./Ü: J.W.M.

Incubatio s. Inkubation

Incubus oder **Incubo** (abgeleitet aus lat. *incubare*, »auf etwas liegen«) bezeichnet im Spätlat. sowohl den Sender der Alpträume, der dem griech. Ephialtes (→ Aloaden) entspricht, als auch den von ihm verursachten Alptraum. Als Kobold und Bringer obszöner Träume wird *I.* u.a mit → Faunus bzw. mit dem sog. *Faunus ficarius* (»Faunus der Feigenbäume«; Isid. orig. 8,11,103–104) [1], mit → Inuus und mit → Silvanus gleichgesetzt (Serv. Aen. 6,775). Christl. Autoren haben bes. die Gier der *Incubi* nach Geschlechtsverkehr mit Frauen hervorgehoben (Aug. civ. 15,23,108). Man glaubte, daß Pflanzen oder andere Heilmitteln (Plin. nat. 25,4,29; 30,10,84) vor ihrem Einfluß schützten. Petron. 38 deutet auf eine Funktion des *I.* als Schatzhüter. *I.* sowie *Succubus* (von

lat. *succumbere*, »unter etwas liegen«) haben ein Nachleben in der ma. Dämonologie [2].

1 W. OTTO, s. v. Faunus, RE 6, 2060 2 D. MÜLLER, s. v. I. und Succubus, Enzyklopädie des Märchens 7, 113–117.

FR.P.

Index

[1] Von lat. *dicere*, *in-dicere* »anzeigen«; Anzeiger, Angeber, Verräter (Cic. Cluent. 21; Cic. Verr. 2,5,161; Cic. Mur. 49), Register, kurze Inhaltsangabe (Cic. de orat. 2,61; Paul. Dig. 22,4,2; Quint. inst. 10,1,57); Zeigefinger (*digitus i.*, Cic. Att. 13,46,1).

Personen, die Anzeigen erstatteten, stammten aus unteren sozialen Schichten, die meist nicht das Recht oder die Mittel hatten, eine Klage selbst zu führen. Denunzierende Ritter wurden durch die Bezeichnung *i.* abqualifiziert (Cic. Att. 2,24,2); häufig findet sich die Verbindung von *testis* (Zeuge) und *i.* (Iuv. 10,69f.); als *potestas indicandi* (»Möglichkeit, anzuzeigen«) wird eine belastende Aussage eines Unfreien bezeichnet (Cic. Cluent. 187). Der Anzeige durch einen *servus i.* bediente man sich trotz des Verbotes in der *I. Comelia de falsis* später auch gegen den Eigentümer (*contra dominum*) zum Zweck des Verrates, des Zwanges, der Diffamierung (etwa im Prozeß der Octavia, Gemahlin des Nero, nach der *I. Iulia de adulteriis*), oder bei Fiskaldelikten (vor allem unter Caligula, durch dessen sog. *I. de servis indicibus* (ROTONDI, 467) im Ergebnis in den Schutz des Privateigentums eingegriffen wurde). War der *i.* selbst an der Missetat beteiligt (vgl. Ulp. Dig. 48,18,1,26), so wurde ihm in späterer Zeit bei einzelnen Delikten unter bestimmten Voraussetzungen Straffreiheit gewährt (vgl. Liv. 8,18; 39,19; Cod. Iust. 9,8,5,7). Bisweilen erhielt der *i.* auch eine Belohnung (vgl. etwa Ulp. Dig. 47,10,5,1; 29,5,3,13–15; Modestinus Dig. 37,14,9,1).

Bei Amm. 29,1,41 sind juristische Werke in Buchform überliefert, die als *indices iuris* bezeichnet wurden. Als Lit.-Gattung begegnet *i.* vor allem in byz. Zeit. Iustinian (Const. Deo auctore § 12) gestattete Bearbeitungen seiner *Digesta* nur in Form von wortgetreuen griech. Übers. (κατὰ πόδα), von Sammlungen von Parallelstellen (παράπτερα) und von Zusammenfassungen, die streng dem Wortlaut der einzelnen Fragmente angepaßt sein mußten (*indices*). Verf. solcher *indices* zu den *Digesta* waren Theophilus, Dorotheos, Stephanos und Kyrillos. Der heute nach seinem Fundort, der florentinischen *Digesten*-Hs., sog. *i. Florentinus* geht auf die Const. Tanta/δέδωκεν § 20 zurück, wo Iustinian die Anfertigung eines Registers aller in die *Digesta* aufgenommenen Autoren und Schriften anordnet.

ThIL VII 1, 1140–1156, s. v. i., indicium, indicare * A. BERGER, Studies in the Basilica, in: Bull. dell'ist. di diritto Romano 55/56, 1952, 65–184 * M. KASER, s. v. testimonium, RE 5A, 1047 ff. * MOMMSEN, Strafrecht 195, 504 f. * SCHULZ, 404 * L. SCHUMACHER, Servus I., 1982 * WENGER, 578 f., 681 f. * F. WIEACKER, Textstufen klass. Juristen, 1960, 106. FR.R.

[2] s. Rolle

India I. NAME II. FRÜHE BEZIEHUNGEN III. ALEXANDERZUG UND HELLENISMUS IV. RÖMISCHE KAISERZEIT V. SPÄTANTIKE

I. NAME

Altindisch *Sindhu* als Name des Indus-Flusses ist (mit iran. *h*) als *Hindu* in den altpers. Inschriften belegt, daraus entstand griech. Ἰνδός (mit ion. Verlust des *h*) für den Fluß und dann Ἰνδική für das Land. Die lat. Bezeichnungen sind Indus bzw. India.

II. FRÜHE BEZIEHUNGEN

Während Beziehungen zwischen NW-I. und Mesopot. bis ins 3. Jt. v. Chr. zurückreichen, wurde I. in Griechenland erst im späten 6. Jh. durch Skylax (FGH 709) bekannt, der NW-I. im Dienst des Dareios [1] I. selbst besuchte. Die späteren Autoren Hekataios, Herodotos und Ktesias benutzten Informationen aus Persien ohne eigene Anschauung. Hinter den sagenhaften und übertriebenen Berichten bei Hdt. und besonders Ktesias lassen sich oft ind. Sagen als Vorbilder nachweisen [2. 157 ff.]. Trotz seiner gelegentlich scharfen Kritik war noch Aristoteles in seinen wenigen Angaben weitgehend von Ktesias abhängig. In dieser Zeit war I. ein Teil der Sagenethnographie, ein Land am Weltrand mit gänzlich anderen Verhältnissen als Griechenland und andere bekannte Länder. Auch die geogr. Lage war unklar, wobei I. oft als Nachbarland Äthiopiens galt. Die wahre Herkunft der wenigen ind. Tiere (wie Huhn und Pfau) und Produkte (Zimt und Pfeffer), die schon damals Griechenland erreicht hatten, blieb meist unerkannt.

III. ALEXANDERZUG UND HELLENISMUS

Durch den Alexanderzug wurde I. den Griechen erstmals genauer bekannt. Das bereits früher einmal zum Achäm.-Reich gehörige Industal wurde von → Alexandros [4] erneut erobert. Nach der Unterwerfung des oberen Industals drangen die Makedonen durch den Pañjab bis zum → Hyphasis (h. Sutlej) vor, fuhren den → Hydaspes (h. Jilam) und den Indus hinab und eroberten das untere Industal bis ans Meer. Als fernste und merkwürdigste von Alexanders Eroberungen wurde I. ausführlich in vielen Alexander-Erzählungen behandelt. Die immer wieder für I. zitierten Autoren waren in der Ant. Aristobulos, Onesikritos, Nearchos und Kleitarchos mit wichtigen Angaben über Zeitgeschichte, Ethnographie und Naturkunde. Der Schwerpunkt lag auf dem von Alexander in erster Linie eroberten NW (h. Pakistan); vom Gebiet jenseits des Hyphasis konnte man sehr wenig berichten. Die verlorenen Werke dieser frühen → Alexanderhistoriker sind meist nur durch Arrianos (an. und Ind.), Diodorus, Curtius Rufus und Strabon bekannt.

Die ind. Satrapien Alexanders wurden schon kurz nach seinem Tod ein Zentrum des Aufruhrs des Candragupta Maurya (→ Sandrakottos), der bald große Teile Nord-I. in sein neues Maurya-Reich eingliederte. Ein gescheiterter Versuch des → Seleukos, die ind. Satrapien wiederzugewinnen, endete mit einem Ab-

kommen zwischen ihm und Candragupta, das letzterem nicht nur die eigentlichen ind. Satrapien, sondern auch Gedrosien, Arachosien und Paropamisadai zuschlug. Seleukos erhielt 500 Kriegselefanten, die in den folgenden Diadochenkriegen zu einer wichtigen Waffe wurden. Rege diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Reichen dauerten mindestens bis zur Zeit des → Aśoka, des Enkels Candraguptas. → Megasthenes, Gesandter des Seleukos I. Nikator am Maurya-Hof in → Palimbothra, schrieb eine ausführliche und viel zitierte Monographie (FGrH 715) über das Land mit einer Beschreibung des Maurya-Reiches und des Gangestals. (Von den *Indiká* des Daimachos wissen wir leider sehr wenig.) Im NW des Maurya-Reiches erhielt sich eine griech. Bevölkerung (wohl in Siedlungen Alexanders) und Aśoka ließ dort seine königlichen Edikte auch auf Griech. (und Aram.) eingravieren.

Die Entstehung eigener Reiche in Parthien und Baktrien (→ Graeco-Baktrien) um die Mitte des 3. Jh. trennte die Seleukiden von I., obwohl Antiochos III. noch einmal die ind. Grenzregionen erreichte. Zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. eroberten die baktrischen Griechen unter Demetrios [10] und Menandros NW-I. Die → Indogriechen bildeten bald mehrere Teilstaaten, und als sie zuletzt von den Parthern, Sakas und Indoskythen abgelöst wurden, interessierte das niemanden im Westen: Große Teile ihrer Geschichte müssen fast ausschließlich aufgrund von Münzfunden rekonstruiert werden. Als nachhaltigste Auswirkung kann die spätere hell.-buddhistische Kunst (sog. Gandhāra-Kunst) gelten.

IV. RÖMISCHE KAISERZEIT

Die wichtigste Verbindung zwischen I. und dem Westen war jetzt der rege Seehandel zwischen I. und Äg. (z. T. auch Mesopot.), der sowohl aus dem Westen (ind. Elfenbeinstatuee in Pompeii, Brāhmī-Inschr. in Äg.) als auch aus dem Osten (hell.-röm. Keramik, Lampen und Glaswaren, große Mengen von röm. Münzen bes. in Süd-I.) bekannt ist. Berühmt sind neben weiteren Fundstätten bes. die Funde von → Arikamedu. In der Lit. sind Strabon, Plinius, Ptolemaios und bes. der *Periplus maris rubri* die wichtigsten Quellen. Der Beginn dieses Handels ist schon im 2. Jh. v. Chr. anzusetzen, als das Monopol der süd-arab. Zwischenhändler durch direkten Handel zwischen I. und dem ptolem. Äg. gebrochen wurde; bis zur Zeit des Augustus war der Umsatz allerdings bescheiden. Die wichtigsten Häfen in I. waren Barabara an der Indus-Mündung, → Barygaza und → Kalliena, und im Süden → Muziris und → Nelkynda; von Muziris an der Kerala-Küste wurden die Waren zu Lande nach Tamilnadu transportiert.

Der Landweg durch Parthien nach NW-I. spielte eine geringere Rolle. Aus I. wurden meist Luxuswaren wie Parfüme, Heilmittel und Gewürze, Perlen, Elfenbein und Edelsteine eingeführt und gegen Textilwaren, Wein, Glas und Korallen, häufig auch Silber- und Goldmz. getauscht. Die Verteilung und Zusammensetzung der Münzfunde gibt wichtige Hinweise auf die

Geschichte des Handels [3]. Griech. Papyri aus Äg. und die klass. Tamil-Dichtung, aber auch das arch. Material [4] zeugen von griech. Händlern, die sich in Süd-I. aufhielten. Im 1. Jh. n. Chr. besuchten griech. Schiffe meist nur die Westküste, später wurden bisweilen auch die Ostküste und → Taprobane (Sri Lanka), seltener sogar SO-Asien erreicht. Auch ind. Schiffe beteiligten sich an diesem Fernhandel. Ind. Waren waren in den Häfen Südarabiens und Ostafrikas erhältlich. In der Lit. werden mehrere ind. und eine taprobanische Gesandtschaft erwähnt, die Augustus, Claudius und spätere Kaiser besuchten.

Das lit. Bild I.s im Westen blieb so gut wie unverändert und die frühen Alexanderhistoriker mit Megasthenes waren weiter die Hauptquellen [1. 32–36]. So ist z. B. Strabons I.-Abschnitt (15,1), eine der wichtigsten ant. Schilderungen I.s, ganz von diesen abhängig, was auch für Arrianos gilt, der seine *Indiká* als Anhang seiner Alexandergesch. schrieb. Nur im Bereich der Geogr. wurden neue Erkenntnisse berücksichtigt: Plinius (Buch 6), der Verfasser des *Periplus maris rubri* und Ptolemaios (Buch 7) benutzten neue Seefahrerinformationen. Besonders im *Periplus maris rubri* stammen die genauen Angaben von Häfen und Handel der ind. Westküste deutlich aus erster Hand. Erst mit Ptolemaios, der (dem verlorenen Werk des Marinus folgend) einen Teil seiner Informationen von einem gewissen Alexandros erhielt, bekam man genauere Kenntnis von der Ostküste und von SO-Asien.

Für den gebildeten Leser blieb I. dennoch immer ein Land in äußerster Ferne, das man zudem nicht immer von Äthiopien trennen konnte; ein Land der vielen Naturwunder (darunter wertvolle Handelsgüter), der nackten Asketen und immer noch auch der goldgrubenden Ameisen des Herodot. Die ind. nackten Asketen oder → Gymnosophisten, die Alexander in Taxila getroffen hatte, und darunter besonders Kalanos, der Alexander folgte und sich dann selbst verbrannte, wurden immer wieder staunend in der Lit. erwähnt. Philostratos widmete dem Besuch des Apollonios bei den ind. Brahmanen zwei Bücher (Philostr. Ap. 3 und 4). Ein beliebtes Thema, urspr. Teil der Alexandergeschichte, waren auch die angeblichen I.-Feldzüge des Herakles und besonders des → Dionysos. Dieser wurde gern mit ind. Tieren wie Tigern und Leoparden abgebildet, und ep. Dichter wie → Dionysios [27] und → Nonnos beschrieben seinen I.-Zug. Daß die ind. Natur, von der die Alexanderhistoriker so ausführlich berichtet hatten, immer noch die Leser reizte, erkennt man an den Tierbüchern des Plinius und Ailianos.

V. SPÄTANTIKE

Die christl. Mission in I. begann vielleicht mit Bartholomäus im 2. Jh. n. Chr. [1. 37–39]; erst seit dem 5. Jh. wurde dem Thomas, ursprünglich Apostel von Edessa und Parthien, auch die ind. Mission anvertraut. Während der Handel nach und nach in die Hände der Axumiten (→ Axum) und anderer Zwischenhändler fiel, gab es doch auch direkten Kontakt zwischen der

Mittelmeerwelt und I. Der Reisebericht des Scholastikos von Theben ist bei Ps.-Palladius erhalten und christl. Schriftsteller wie Clemens Alexandrinus konnten oft Neues über I. berichten. Der Syrer → Bardesanes schrieb angeblich *Indiká* (FGrH 719). Auch die alten Traditionen der Gymnosophisten blieben beliebt bei Schriftstellern, die sich für die Askese interessierten. Einiges wurde wohl auch durch die Manichäer (→ Mani) vermittelt. Im 6. Jh. gab → Kosmas Indikopleustes in seiner »Christl. Kosmographie« die letzten Primärnachrichten von I. und Sri Lanka.

Während einige Verfasser noch echte (und sogar neue) Kenntnisse aus I. vermittelten, wurde I. in der Lit. immer öfter mit Äthiopien verwechselt, ein Irrtum, der seine Wurzeln bereits in den frühesten griech. und altoriental. Quellen hat. Ganz sagenhaft war I. in den verschiedenen Rezensionen des → Alexanderrömers und in dem fiktiven Brief Alexanders an Aristoteles. In der christl. Lit. wurde I. mit Paradiesvorstellungen vermischt und der → Ganges (oder Indus) mit dem Paradiesfluß Phison identifiziert. Nach Kosmas war das I.-Wissen in Byzanz meist, und im lat. Westen ausschließlich von ant. Quellen abhängig [5; 6].

→ Indienhandel (mit Karte); INDIEN

1 A. DIHLE, s. v. I., RAC 18, 1–56 2 K. KARTTUNEN, I. in Early Greek Lit., 1989 3 P. J. TURNER, Roman Coins from I., 1989 4 V. BEGLEY, R. D. DE PUMA (Hrsg.), Rome and I. The Ancient Sea Trade, 1991 5 N. V. PIGULEWSKAJA, Byzanz auf den Wegen nach I. Aus der Geschichte des byz. Handels mit dem Orient vom 4. bis 6. Jh., 1969 6 H. GREGOR, Das Indienbild des Abendlandes (bis zum Ende des 13. Jh.), 1964.

J. ANDRÉ, J. FILLIOZAT, L'Indie vue de Rome. Textes latins de l'Antiquité relatifs à l'Indie, 1986 • B. BRELOER, F. BÖMER, Fontes historiae religionum Indicarum, 1939 • R. M. CIMINO (Hrsg.), Ancient Rome and I. Commercial and Cultural Contacts between the Roman World and I., 1994 • P. DAFFINÀ, Le relazioni tra Roma e l'I. alla luce delle più recenti indagini. Conferenze Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, 1995 • A. DIHLE, Ant. und Orient. Gesammelte Aufsätze (Supplemente zu den SHAW 2), 1984 • Ders., I. und die hell.-röm. Welt (Literaturbericht), in: Geographia antiqua 1, 1992, 151–159 • K. KARTTUNEN, Graeco-Indica. A survey of Recent Work, in: Arctos 20, 1986, 73–86 • Ders., Graeco-Indica 2, in: Topoi 3, 1993, 391–400 • Ders., I. and the Hellenistic World, 1997 • F. F. SCHWARZ, Neue Perspektiven in den griech.-ind. Beziehungen, in: OLZ 67, 1972, 5–26 • J. SEDLAR, I. and the Greek World, 1980.

K. K.

Indibilis (Ανδοβόλας). Stammesfürst der → Ilergetes; er und sein Bruder → Mandonius waren *omnis Hispaniae principes* (Liv. 27,17,3); I. geriet als Verbündeter der Karthager im 2. Punischen Krieg 218 v. Chr. in röm. Gefangenschaft (Pol. 3,76,6f.), war 211 am Sieg von → Hasdrubal [3] und → Mago über P. → Cornelius [1 68] Scipio beteiligt (Liv. 25,34,6–9) [1. 319], fiel dann aber nach Reppsalien seitens → Hasdrubals [5] und um-

worben von P. → Cornelius [1 71] Scipio zu den Römern ab (Pol. 9,11; 10,18; 35,6–8; 40,1–6; Liv. 26,49; 27,17; 19,1–7). Nachdem I. sich im J. 206 wieder gegen die Römer gewandt hatte, aus einer mil. Niederlage aber hatte entfliehen können (Pol. 11,29–33; Liv. 28,24–34,11; App. Ib. 37,147f.), wiegelte er nach dem Abzug Scipios und seiner Truppen [1. 409^{ab}] die Ausetaner und Sedetaner gegen die Römer auf und fiel im J. 205 im Kampf gegen L. → Cornelius [1 36] Lentulus und L. → Manlius Acidinus, denen sein Bruder Mandonius dann zur Hinrichtung ausgeliefert wurde (Liv. 29,1,19–3,5; Diod. 26,22; App. Ib. 38,156f.).

1 J. SEIBERT, Hannibal, 1993.

L.-M.G.

Indictio. Eigentlich »Auflage, Steuer« (Dig. 19,1,13,6; Cod. Iust. 1,51,11 und 12,52,3), seit dem 4. Jh. n. Chr. auch, seit dem 6. Jh. nur noch ein Begriff der Zeitrechnung.

Indictiones temporariae waren in der Kaiserzeit außerordentliche Getreidesteuern. Kaiser → Diocletianus führte 287 einen alljährlichen, auf jeweils fünf Jahre festgesetzten Steuerzensus ein, der zunächst *ἐπιγραφὴ (epigraphé)*, nach 297 auch *ἰνδικτίων (indiktíōn)* genannt wurde. Ein 15jähriger Steuerzyklus wurde 314 mit rückwirkend auf Sept. 312 festgelegtem Beginn eingeführt, nicht, wie meist angenommen, durch → Constantinus I., sondern (gemäß [5]) durch → Licinius in Nikomedeia, der als ersten Tag des I.-Jahres den 23. Sept. (Geburtstag des Kaisers Augustus, in Kleinasien verbreiteter Jahresbeginn) festsetzte. Erst im 5. Jh. (zw. 452 und 459), als die urspr. Bed. dieses Termins vergessen war, wurde der Beginn des I.-Jahres auf den rechnerisch bequemeren 1. Sept. verlegt [5. 193–202].

Bereits im 4. Jh. (erstmal in einem Gesetz von 356, Cod. Theod. 12,12,2) wurde das Indiktionssystem für Datier. verwendet, indem man das Jahr des Datums durch seine Ziffer im betreffenden 15-Jahres-Zyklus bezeichnete. So gilt z. B. das Jahr von Sept. 312 bis Sept. 313 als »erste I.«, das folgende Jahr als »zweite« usw.; im Sept. 327 beginnt die Zählung von neuem usw. Die Angabe »in der xten I.« gibt also nur das xte Jahr in einem beliebigen 15-Jahres-Zyklus ab 312 an, nicht aber, um welchen Zyklus es sich handelt. Darin besteht für den Historiker der Nachteil dieses Datierungssystems.

Die I. (griech. auch *ἐπιπέμησης/epinémēsis*) wurde durch → Justinianus [1] I. im J. 537 (Nov. 47) verbindlich für die Datierung aller öffentlichen Urkunden eingeführt. Bis in die Spätzeit des oström. Reiches wurden Dokumente mit der Angabe der I. datiert. Im Abendland verwendete man, nach Gebieten und Zeiten verschieden, teils diese sog. *i. Graeca*, teils andere I.-Systeme.

1 P.-J. SCHALLER, s. v. Indiktion, LMA 5, 405f. 2 ODB 2, 993 3 O. SEECK, s. v. I., RE 9, 1327–1332 4 R. S. BAGNALL, K. A. WARP, The Chronological Systems of Byzantine Egypt, 1978 5 V. GRUMEL, La chronologie, 1958, 192–206. F. T.

Indienhandel. Bereits Herodot hat die Informationen über Indien (→ India) zusammengefaßt und ein farbiges Bild von den Sitten und Ernährungsgewohnheiten der Inder sowie der Art ihrer Goldgewinnung entworfen (Hdt. 3,97-106), aber erst durch den Alexanderzug wurde das Interesse der Griechen an Indien nachhaltig geweckt (Arr. Ind.; Diod. 2,35-42; Strab. 15,1; Plin. nat. 6,56-106). Ein umfangreicher und regelmäßiger Handel im frühen Hell. hat kaum existiert, wenngleich Handelskontakte über den griech.-baktrischen Raum möglich sind. Mit der Erschließung der Monsunrouten gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. vom Roten Meer zum Mündungsgebiet des → Indos [1] und an die Malabarküste setzte ein regelmäßiger maritimer Handelsverkehr zwischen dem ptolem. Äg. und Indien ein (Strab. 2,3,4; peripl. m. r. 57; → Periplus). → Palmyra begann in dieser Zeit bei der Organisation des → Karawanenhandels zwischen Indien und dem Mittelmeerraum eine zunehmend wichtige Rolle zu spielen. In dieser Zeit wurden vor allem Luxusgüter aus Indien importiert, während etwa vielfältige Keramikprodukte aus dem Mittelmeerumraum sogar in das Landesinnere Indiens gelangten.

Ohne Zweifel existierten in der Zeit des frühen Prinzipats (1./2. Jh. n. Chr.) intensive Handelsbeziehungen zwischen der griech.-röm. und der indischen Welt. Sri Lanka und der hinterindische Raum waren bereits in diesen Handel einbezogen. Schon in augusteischer Zeit sollen nach Strabon jährlich 120 Schiffe von Myos Hormos am Roten Meer nach Indien gefahren sein (Strab. 2,5,12; vgl. 17,1,13; 17,1,45). Nach Plinius gab es drei Schifffahrtswege: von Syagron, einem Vorgebirge an der Südküste Arabiens (h. Ras Fartak), nach Patale an der Indosmündung, dann von Syagron nach Zigeros (Melizeigara, südlich von Bombay) und schließlich von Okelis (am Bab el-Mandeb) nach Muziris (an der Küste von Malabar, h. Cranganore; Plin. nat. 6,100; 6,101; 6,104; vgl. peripl. m. r. 57). Von Myos Hormos wurden die Waren mit Kamelen nach Koptos am Nil und dann weiter nach Alexandria transportiert (Strab. 17,1,45; Plin. nat. 6,102f.). Der Karawanenhandel über Palmyra wurde nun umfassend organisiert und gewann an Bedeutung; die palmyrenischen Kaufleute unterhielten Handelsstationen in Seleukeia, Babylon, Vologesias und Spasinu Charax.

Seit Beginn des Prinzipats waren die Handelsbeziehungen zum südindischen Raum intensiver als zu den zentral- und nordindischen Gebieten, wie sowohl die imposanten Funde röm. Mz. seit augusteischer Zeit als auch der *Periplus maris Erythraei* bezeugen. Auch in Sri Lanka wurden zahlreiche Mz. gefunden. Der Geld- bzw. Edelmetall-Export wurde von Plinius den Luxusbedürfnissen der Frauen angelastet und wegen seiner wirtschaftlichen Folgen kritisiert: Nach Plinius wurden im Jahr 100 Mio Sesterzen für Waren aus Indien, China und Arabien aufgewendet (Plin. nat. 12,84; vgl. 6,101; 21,11); Aristeides hingegen rühmte den Import aus Indien als Beispiel dafür, daß Waren aus aller Welt nach Rom gebracht wurden (Aristeid. 26,12). In der Tat ka-

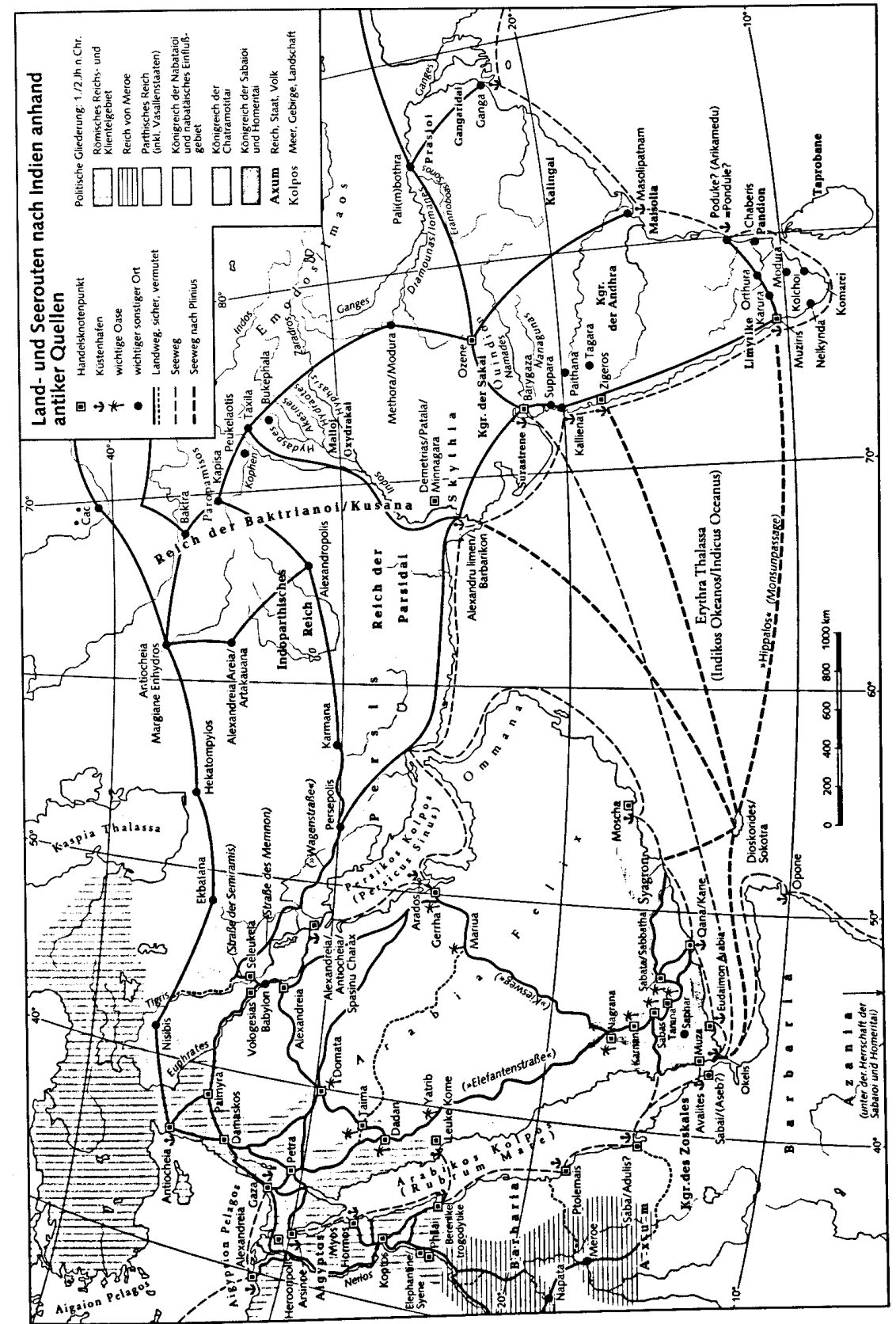
men vornehmlich Luxusprodukte (→ Gewürze, → Seide, → Elfenbein) aus dem fernen Osten in das Röm. Reich; im Gegenzug wurden landwirtschaftliche Produkte (Öl, Oliven, Getreide, Wein) und Textilien ausgeführt. Außerdem ist durch arch. Funde in Indien ein nicht unerheblicher Import röm. Keramik-, Metall- und Glasprodukte nachgewiesen. Der Papyrus Vindob. G 40822 aus dem 2. Jh. n. Chr., ein in Muziris und Alexandria aufgesetzter Kaufvertrag, ist ein Zeugnis für diese Handelsbeziehungen. Da nur ein kleiner Käuferkreis die durch lange Transportwege sowie fiskalische Zugriffe bedingten hohen Preise bezahlen konnte, sollte das Volumen des I. nicht überschätzt werden; die Handelsbilanz war keineswegs ausgeglichen. Der Zoll für das *mare rubrum* (→ *Erythra thalatta*) wurde vom *fiscus* verpachtet (Plin. nat. 6,84).

Von der Krise des 3. Jh. n. Chr. ist der I. stark beeinträchtigt worden. Die palmyrenischen Handelsstationen am Persischen Golf fielen seit 224 n. Chr. in den sasanidischen Herrschaftsbereich, Palmyra - kurzlebiges Zentrum eines Nebenreiches - wurde 272 n. Chr. von den Römern zerstört; in Äg. kam es bis zum Ende des 3. Jh. zu Unruhen und mil. Auseinandersetzungen. Mit der Konsolidierung des Imperium Romanum unter Diocletianus und Constantinus I. (E. 2. bis Anf. 3. Jh. n. Chr.) wurden die Handelsbeziehungen mit Südindien und Sri Lanka, allerdings in geringerem Umfang, wiederhergestellt (Amm. 14,3,3). Wahrscheinlich hat ein Edikt von 356 oder 352 n. Chr. (Cod. Theod. 9,23,1), das die Ausfuhr von Geld gänzlich untersagte, den I. beeinträchtigt.

→ Handel

- 1 V. BEGLEY, Ceramic Evidence for Pre-Periplus Trade on the Indian Coasts, in: V. BEGLEY, R. D. DE PUMA (Hrsg.), Rome and India. The Ancient Sea Trade, 1991, 157-196
- 2 L. CASSON, The Periplus Maris Erythraei, 1989
- 3 A. DIHLE, Antike und Orient, 1984 4 Ders., Die entdeckungsgeschichtlichen Voraussetzungen des I. der röm. Kaiserzeit, in: ANRW II 9, 2, 546-580 (= Ders., Antike und Orient, 1984, 118-152) 5 R. DREXHAGE, Untersuchungen zum röm. Osthandel, 1988 6 A. H. M. JONES, Asian Trade in Antiquity, in: Ders., Economy, 140-150 7 K. KARTTUNEN, Early Roman Trade with South India, in: Arctos 29, 1995, 81-91 8 J. I. MILLER, The Spice Trade of the Roman Empire, 1969 9 ROSTOVITZEFF, Roman Empire, 94-97 10 P. J. TURNER, Roman Coins from India, 1989 11 R. WALBURG, Ant. Münzen aus Sri Lanka (Ceylon). Die Bedeutung röm. Münzen und ihrer Nachahmungen für den Geldumlauf auf Ceylon, in: Studien zu Fundmünzen der Antike 3, 1985, 27-260. H.-J. D.

- KARTEN-LIT.: L. CASSON, The Periplus Maris Erythraei, 1989 • P. HÖGEMANN u. a., Nordostafrika und Arabische Halbinsel. Staaten und Kulturen (4.-1. Jh. v. Chr.), TAVO B V 22, 1987 • I. PILL-RADEMACHER u. a., Vorderer Orient. Römer und Parther (14-138 n. Chr.), TAVO B V 8, 1988 • H. WALDMANN, Die hell. Staatenwelt im 3. Jh. v. Chr., TAVO B V 3, 1983.



Indiges und sein Plural **Indigetes** bezeichnen eine Gottheit oder eine Gruppe von Gottheiten, deren Identität schon in der Ant. unterschiedlich gedeutet wurde (Serv. Aen. 12,794). Umstritten ist auch die Etym.: Die heute am meisten vertretene Hypothese ist diejenige, nach der I. wie auch → Indigitamenta von *indigitare* < *end-ag-itare [1] »rufen«; Fest. 101 L.: *indigitanto impre-canto*) abzuleiten sind, wobei I. mit passivischer Bed. als »gerufen« (*indag-et-) zu verstehen ist [2. 59].

Bei Lavinium am Fluß Numicus ist ein dem Iuppiter I. (Liv. 1,2,6) oder dem Sol I. (Plin. nat. 3,56) [3] gewidmeter Kult belegt. Er wird später mit dem des Aeneas I. gleichgesetzt [2. 67f.], wobei Aeneas als Pater I. verehrt (Dion. Hal. ant. 1,64,5: πατήρ θεός χθόνιος) oder mit Iuppiter I. identifiziert wird (Serv. Aen. 1,259). Der Beinamen I. wird Aeneas nach seiner Vergöttlichung zugeschrieben (Verg. Aen. 12,794; Gell. 2,16,8–9). Auf dem Quirinal gab es einen Tempel des → Sol I., dessen Geburtstag am 9. August [4] gefeiert wurde. Der I., dem zu Ehren am 11. Dezember die Agonalien begangen wurden [5], kann auf der Basis von Lyd. mens. 4,155, demzufolge mit diesem Fest Helios geehrt wird, mit Sol I. identifiziert werden. Außer für Lavinium und Rom sind die *dii I.* auch für Arpinum (CIL X 1, 5779) und nach Serv. Aen. 7,678 für Praeneste belegt. Mehrmals werden die *dii I.* neben anderen Göttern erwähnt (von Verg. georg. 1,498; Ov. met. 15,861; Claud. De bello Gildonico 15,131). In dem vom Consul Decius Mus vor dem Selbstopfer (*devotio*) ausgesprochenen Gebet (Liv. 8,9,6) werden die *dii I.* nach den *novensides* angerufen. Darauf beruft sich [6], um die I. als einheimische (*indigenae*) Götter von diesen anderen – neuangesiedelten – zu unterscheiden. Diese Interpretation wie auch die von [7. 78ff.], nach der I. »Stammvater« bedeutete, hat sich jedoch nicht durchgesetzt.

1 ERNOUT/MEILLET, s. v. aio 2 R. SCHILLING, Le culte de l'indiges à Lavinium, in: REL 57, 1979, 49–68 3 Enea nel Lazio. Archeologia e mito (Ausstellungskat.), 1981, 167ff. 4 InscrIt. 13,2,493 5 Ebd., 13,2,535–537 6 G. WISSOWA, Gesammelte Abh. zur röm. Rel.- und Stadtgesch., 1904, 175–191 7 C. KOCH, Gestirnverehrung im alten Italien, 1933.

S. BORZSÁK, Zur Indigetes-Frage, in: Hermes 78, 1943, 245–257 • LATTE, 43ff. • B. LIOU-GILLE, Cultes »héroïques« romains, 1980, 99ff. • RADKE, 149ff. • S. WEINSTOCK, s. v. Novensides di, RE 17, 1185–1189.

R. SCH.

Indigitamenta. Zur Etym. s. → Indiges. Nach WISSOWA bezeichnet das Wort I. Sammlungen von Anrufungsformeln, mit denen sich röm. Priester bei verschiedenen Anlässen an Gottheiten wenden und die wegen ihrer zwingenden Gewalt vom Staat geheimgehalten werden [1; 2]. Unter Berufung auf Varro (Antiquitates 14, fr. 87 CARDAUNS) werden aber in den I. häufig Verzeichnisse von Gottheiten gesehen, die zu Pontificalbüchern gehören. Viele von diesen Göttern, sog. »Sonder- oder Augenblicksgötter«, haben eine be-

schränkte Funktion, welche meist durch ihren Namen ausgedrückt wird: z. B. die nach der Furcht der Kinder benannte Paventia (Aug. civ. 4,11,161), oder Iterduca und Domiduca, die dafür zuständig sind, auf den Weg und nach Hause zu führen (Aug. civ. 7,3,276). Der prädeistischen Theorie, nach der I. die erste Stufe in der Personifikation der Götter darstellen [3; 4], ist zu widersprechen; vielmehr sind sie als untergeordnete Gottheiten zu begreifen, die im Dienst höherer agieren, als ob sie ihrer *familia* angehörten [5]. Sie haben weder eigene Priester noch Kulte. Selten werden sie in Gebeten an andere Götter erwähnt, wie die von Fabius Pictor und Varro (durch Serv. georg. 1,21; Aug. civ. 4,8) überlieferten zwölf Götter, die während des Opfers für → Ceres (*sacrum Cereale*) angerufen werden [6], und diejenigen, die von den → Arvales fratres während des Sühneopfers für das Entfernen eines Baumes aus dem *lucus* (Hain) der → Dea Dia genannt werden (CIL VI 2099: Adolenda, Conmolenda, Deferunda; 2107a: Adolenda, Coinquenda) [7].

Die Werke, die direkte Informationen über die I. enthielten, wie z. B. Varros *Antiquitates rerum divinarum*, deren primäre Quelle, die *Libri iuris pontificii* des → Fabius [1 34] Pictor, und auch das Caesar gewidmete Buch *De indigitamentis* von → Granius [1 3] Flaccus (Cens. de die natali 3,2), sind nicht überliefert. Einige Fragmente davon wurden jedoch von christl. Autoren, vor allem von Augustinus (civ. bes. B. 4; 6; 7), tradiert, denen diese Werke als Grundlage ihrer Kritik am Polytheismus der heidnischen Religion dienten.

1 G. WISSOWA, Rel. und Kultus der Römer, ²1912, 37; 397; 513 2 Ders., Gesammelte Abh. zur röm. Rel.- und Stadtgesch. 1904, 304ff. 3 L. DEUBNER, Altröm. Rel., in: Die Ant. 2, 1926, 61–78 4 H. USENER, Götternamen (1896), 1948, 301ff. 5 DUMÉZIL, 50ff. 6 J. BAYET, Croyances et rites dans la Rome antique, 1977, 181ff. 7 LATTE, 54.

C. KOCH, Gestirnverehrung im alten Italien, 1933, 78ff. R. SCH.

Indiktion s. Zeitrechnung

Indirekte Überlieferung. Die Edition ant. Texte stützt sich gewöhnlich auf → Handschriften, die aus der Ant. (→ Papyrus) oder dem MA stammen. Häufig ist man jedoch auf die indirekte oder Nebentradition angewiesen.

A. ÜBERSETZUNGEN B. TEXTZITATE
C. LITERARISCHE ZITATE

A. ÜBERSETZUNGEN

In der Spätant. oder dem frühen MA wurden zahlreiche griech. Texte, vor allem philos. oder wiss. Inhalts, ins Lat. (bzw. eine oder mehrere oriental. Sprachen) übersetzt. Die Vorlagen für den Übersetzer waren nicht unbedingt älter als die frühesten heute greifbaren Texte der direkten Hss.-Tradition, und es waren auch nicht alle Übersetzer ihrer Aufgabe gewachsen. Doch mißt man den Übersetzungen h. einigen Wert bei. Überset-

zungen aus dem Lat. ins Griech. dagegen fertigte man selten an. Planudes übersetzte beispielsweise einige Werke des Ovid (so die *Metamorphoseis*, ed. [1]; *Heroides*, gedruckt in der postumen Ed. von [2] mit einer neuen Ed. durch [3]; die Liebesdichtungen, ed. von [4] als *Ovidiana Graeca*). Die Herausgeber sahen diese seinerzeit als wertvoll an, doch werden heute deren Vorlagen als minderwertiger eingeschätzt (vgl. [5; 6]).

Bereits aus der klassischen Antike stammen Catulls Übertragungen von Sappho (fr. 31 LOBEL-PAGE/VOIGT = Catull. 51) und Kallimachos (*Coma Berenices*, fr. 10 = Catull. 66); Cicero übersetzte zahlreiche Abschnitte aus griech. Tragödien.

B. TEXTZITATE

Meist anon. Zitate finden sich – außer auf Papyrus und Pergament – nur in sehr geringer Zahl und hauptsächlich als Graffiti aus Pompeii. Ein schönes Beispiel ist die Wandinschrift CIL 4,1950 mit der besten Lesart von Prop. 3,16,13–14 (dazu jetzt [7]). Schreiber dieser Art fühlten sich natürlich nicht an den Originalwortlaut gebunden und kombinierten Textstücke aus unterschiedlichen Werken, wie etwa das pompeianische Graffito CIL 4,1520 zeigt. Hier gab man Prop. 1,1,5 wieder als *candida (donec Prop.) me docuit nigra (castas Prop.) odisse puellas*, und fügte noch eine korrupte Version eines weiteren Hexameters aus Ov. am. 3,11,35 hinzu (HEINSIUS tilgte diese Verse): *odero, si potero; sed (si Ov.) non invitum amabo*. Ein seltener Fall ist der einer Sokrates-Statue, die ein Platonzitat Krit. 46b 4–6 trägt, das die Editoren sogar in die Platonausgaben übernehmen.

C. LITERARISCHE ZITATE

Diese häufigste und wichtigste Quelle der i.Ü. liegt zeitlich oft noch vor den ältesten Textzeugen der direkten Überlieferung, und man übernimmt im Zweifelsfall gerne, und oft zu Recht, die ältere Variante. Diese ist sorgfältig zu prüfen, da die ant. und ma. Schriftsteller die Korrektheit ihres Zitats kaum nachprüften und ihrem umfangreichen, aber unzuverlässigen Gedächtnisschatz vertrauten, zumal sich das Volumenformat der Codices für eine schnelle Belegprüfung nicht eignete und die genaue Stellenangabe nach Kapitel und Zeile unbekannt war. Wenn jedoch die i.Ü. dort eine Variante bietet, wo das Zitat eine spezifische Eigenheit belegen soll, ist ein Fehler weniger wahrscheinlich. Doch ist auch hier Vorsicht geboten, wie das bekannte Beispiel des Zitats von Verg. ecl. 4,62–3 bei Quint. inst. 9,3,8 zeigt: die Quintilian-Hss. lesen mit Vergil alle *cui non risere parentes, / nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est*. Doch der Zusammenhang (Numeruswechsel) und die eingeflochtene Bemerkung (*ex illis enim »qui non risere« hic quem non dignata*) zeigen, daß Quintilian selbst *qui las*. Nun paßt aber *ridere* mit dem Akk. in der Bedeutung »jemanden auslachen« (und nicht »jemandem zulächeln«) nicht zu *parentes* (Versuch dennoch bei [8; 9]). Die meisten Editoren übernehmen daher SCHRADERS Lesung *parenti* und vermuten, daß die Quintilian-Hss. durch diejenigen des Vergil doppelt verderbt wurden. Doch möglicherweise ist Quintilians Lesart eher in einer

eigenen Fehlinterpretation als einem unverderbten Text begründet, wenn die Argumente von [10] gegen das heute übliche *qui ... parenti* richtig sind.

Die Bandbreite von Gründen für ein Zitat reicht von den Lemmata von Scholien über technische Zitate bei Grammatikern und Metrikern und den Bezug auf die Autorität eines älteren Schriftstellers bis hin zur freien Umgestaltung der Vorlage.

1. SCHOLIEN

Da Schol. am Rand der zu kommentierenden Texte notiert sind, sind sie nicht in wünschenswertem Maße unabhängig, doch können sie nützlich sein, um Entscheidungen über den Wert von Textabweichungen bereits in der Ant. zu treffen (auch wenn moderne Editoren sie nur selten als verbindlich betrachten), und um von der Haupttradition nicht überliefertes Material zu bieten (vgl. [11] für Verg. Aen., zur i.Ü. des Vergil allgemeiner [12; 13]). Diskussion der ant. Varianten vgl. schol. Aristoph. Thesm. 162.

2. GRAMMATIKER UND METRIKER

Grammatiker und Metriker nutzen unabhängige Überlieferungen und interessieren sich für eine spezifische Besonderheit, die sie durch ihr Zitat bestätigen, und geben so dem Herausgeber wenig Anlaß zu Zweifel. Charisius z. B. (1,107,27–8 KEIL) bestätigt das Femininum *demissae ... sertae* der ältesten Hs. zu Prop. 2,33,37 gegen das Neutrum in allen übrigen Hss., und die Diskussion um die Konjugation von *necto* bei Diomedes (1,369,21 KEIL) und Priskian (2,536,7–15 KEIL) zeigt, daß bei Prop. 3,8,37 die Lesart *nexisti retia lecto* zu übernehmen ist, nicht aber die überlieferte (aber gramm. regelwidrige) Vereinfachung *tendisti*. Solche Autoren bemühen sich um eine sorgfältige Quellenangabe, doch kommen gelegentlich Fehler vor, wie etwa Diomedes' falsche Zuweisung des o.g. Textes an »Maecenas«. Ursache für diese Irrtümer ist, daß man Quellenzitate in Tabellen auflistete. In manchen Fällen reicht die Zahl der Zitate eines sonst über die direkte Überlieferung nicht greifbaren Werkes für eine Edition seiner Fragmente aus. Ein herausragendes Beispiel ist die *Hekátē* des Kallimachos: A. HECKER [14] wies scharfsinnig nach, daß nicht nur die zugewiesenen, sondern auch die nicht zuweisbaren Zitate in der → Suda (sofern nicht anderweitig bekannt) alle aus diesem verlorenen Gedicht stammten (vgl. auch [15]). Die grundsätzliche Richtigkeit dieser Erkenntnis wurde später durch Papyrusfunde des Originaltextes bestätigt.

Metriker zitieren gewöhnlich die ersten Zeilen eines Gedichtes oder Buches (wie auch alle Gelehrten dazu neigen, bei Referenzen sich auf den Beginn einer Buch- oder Gedichtserie zu beziehen), so daß die Form des Zitates Aussagen über die Buch- und → Gedichttrennung erlaubt [16]. Die Rezeption von Catull 1 ist ein gutes Beispiel: Verse seines 10-Zeilen-Gedichtes werden (wiederholt) wegen ihrer Metrik zitiert, des weiteren in einer Abhandlung über ant. Buchproduktion (Isid. 6,12,3) und schließlich, um das Vorwort von Ausonius (1,4,1) und des älteren Plinius einzuleiten (nat.

praef. 1; mit einer expliziten Änderung der catullischen Wortreihenfolge, die ihrerseits wiederum in der Plinius-Überlieferung korrumpiert wurde, um für Vers 4 einen eher spondeischen als iambischen Beginn herzustellen).

3. UMARBEITUNG DER VORLAGE

Eine durchdachte Form der kreativen Umgestaltung ist der → Cento. Hier schafft man durch die Neukomposition unterschiedlicher Einzelteile älterer Gedichte ein neues. Diese Zitate entsprechen meist dem korrekten Wortlaut, nutzen den Editoren jedoch kaum, da gerade die Texte von Homer und Vergil, die häufigste Grundlage für den Cento, bereits in der ant. Überlieferung erhalten sind. So ist Ausonius' *Cento nuptialis* (ed. [17]) mit seinen 131 Zeilen nur als zusätzlicher Beleg für eine bestimmte Schreibvariante aus verschiedenen Gruppen von Vergil-Hss. brauchbar. Umgekehrt kann man die Vergiltradition als indirekte Zeugen zu dem Ausonius-Text nutzen. Bedeutender ist der Beitrag des ma. Spiels *Christus patiens*, dessen Text insbes. die große Lücke in Euripides' *Bakchai* nach Vers 1329 schließen hilft.

Der Cento gibt den Wortlaut der Vorlage exakt wieder; die Parodie kommt dem Original ebenfalls recht nahe: vgl. Eur. Hel. 570 in Aristoph. Thesm. 910 und andere paratragische Passagen in dieser Komödie; vgl. Catull. 4 bei [Verg.] catal. 10. Auch unpräzisere Wiedergaben können zur i.Ü. beitragen, wie z. B. der überlieferte Text von Verg. georg. 1,513 zeigt: Die meisten Hss. des 9. Jh. geben *addunt in spatia* – trotz syntaktischer Schwierigkeiten und obwohl die beiden erh. ant. Hss. R und M das *in* auslassen, und M mit einigen späteren Hss. *spatio* bietet. Die Quintilian-Hss. zu inst. 8,3,78 belegen hierbei durch ihre eigenen beiden Textvarianten (*in spatia* und *in spatia*) eine Beeinflussung durch die direkte Vergilüberlieferung. Damit kann PULBROOKS kühne Konjektur *inadunt spatia* [18] eine gewisse Plausibilität nicht abgesprochen werden, doch müßte dann die Korruptel bereits entstanden sein, bevor Silius Italicus 16,373 *in spatia* (oder -o) *addebat* schrieb.

Auch wenn man der Ansicht von WEST [19] folgt und annimmt, daß Soph. Oid. T. 1278–1279 interpoliert sei (→ Interpolation), muß man die Ergänzung bereits für ant. halten, da diese Verse bei Sen. Oedipus 978–979 paraphrasiert werden. Gelegentlich verwendet man die Zitatvorlage zur Textkonstitution des Zitates. So liest im Falle von Ov. am. 1,15,25 der Herausgeber J.C. McKEOWN [20] gemäß der Aldina-Ausgabe von 1502 *Tityrus et segetes Aeneiaque arma legentur* statt des überlieferten *fruges*, um hier eine Anspielung auf Verg. georg. 1,1 herzustellen (*Quid faciat laetas segetes*) und um es dem Reflex von ecl. 1,1 und Aen. 1,1 anzupassen. Andererseits ist gerade die Ersetzung durch ein Synonym eine gelungene Variation, und selbst Vergil spielt am Ende eines Werkes auf das nächste an, wie ecl. 10,76 zeigt (*nocent et frugibus umbrae*). Diese Beispiele zeigen, wie schwierig es ist, die Grenzen der i.Ü. abzustecken. → Autorenvarianten; TEXTÜBERLIEFERUNG

1 J. BOISSONADE (ed.), Paris 1822 (Metamorphosen)
2 A. PALMER (ed.), 1898, 161–274 (postume Ed. der Heroides)
3 M. PAPATHOMOPOULOS (ed.), Ioannina 1976 (Heroides)
4 P. E. EASTERLING, E. J. KENNEY, Ovidiana Graeca (PCPhS suppl. 1), 1965 (Liebesdichtung)
5 R. J. TARRANT, Text and Transmission 281, n. 20
6 E. J. KENNEY, in: Hermes 91, 1963, 214–216
7 J. L. BUTRICA, in: CQ 47, 1997, 181–182
8 TH. BIRT, in: Berliner Philologische Wochenschrift 1918, 186–192
9 R. G. M. NISBET, Collected Papers, 1995, 73, Anm. 135
10 G. P. GOOLD, A skullcracker in Virgil, in: Classica et Mediaevalia: Studies in honor of Joseph Szövérfy, 1986, 67–76
11 R. A. B. MYNORS (ed.), P. Vergili Maronis Opera, 1969, p. XII
12 S. TAMPANARO, Per la storia della filologia virgiliana antica, 1986
13 M. L. DELRIGO, Testo virgiliano e tradizione indiretta. Le varianti probiane, 1987
14 A. HECKER, Commentationum Callimachearum capita duo, 1842, 79–148
15 A. S. HOLLIS (ed.), Callimachus, Hecale, 1990, 41–44
16 J. L. BUTRICA, in: Illinois Classical Studies 21, 1996, 94–96
17 R. P. H. GREEN, The Works of Ausonius, 1991, 518–526
18 M. PULBROOK, in: Hermathena 120, 1976, 39–40
19 M. L. WEST, in: BICS 25, 1978, 121
20 J. C. McKEOWN, Commentary on Ovid, Amores, 1989, z. St.

S. TAMPANARO, Alcuni casi controversi di tradizione indiretta, in: Maia 22, 1990, 351–359 • L. D. REYNOLDS, N. G. WILSON, Scribes and Scholars, 3 1991, 219–221.
S. H. u. N. W./Ü: J. DE.

Indischer Ozean. Der h. I. O. war den Griechen meist als → *Erythrá thálatta* [1] bekannt, was eigentlich nur dessen westl. Teil bezeichnete. Mit der Erweiterung des geogr. Wissens wurde *Erythrá thálatta* auch für den ganzen Ozean gebraucht (z. B. peripl. m. r.), der aber sonst Indische See (Ἰνδικὸν πέλαγος, Ptol. 7,1,1; 7,2,1) oder I. O. (Ἰνδικὸς ὠκεανός, Agathemerios 2,4; *Oceanus Indicus*, Mela 1,9, Sen. nat. 4,2,4) genannt wurde. Mit den großen Meerbusen (Sinus Gangeticus, Sabaracus und Perimulicus) formte er für die ant. Autoren die Südgrenze Indiens. Im Osten reichte der → Magnus Sinus bis zur Küste der Sinai (China). Nach Marinus (bei Ptol. 7,3,6 u. a.) war dieser Ozean ein geschlossenes Meer mit einer Landverbindung zwischen Ostasien und Afrika – eine Vorstellung, die auch für den Alten Orient zu gelten scheint, wo der Name Meluhha, im 3. Jt. v. Chr. für die → Indus-Kulturen gebraucht, im 1. Jt. auf Äthiopien übertragen wurde.

→ Hippalos; Sachalites; Indienhandel (mit Karte)

J. READE, The Indian Ocean in Antiquity, 1996. K. K.

Indoarische Sprachen. Die i.S. umfassen die Mehrzahl derjenigen → indogermanischen Sprachen, die auf dem ind. Subkontinent seit der Einwanderung aus NW im 2. Jt. v. Chr. gesprochen werden. Sie bilden zusammen mit den → iranischen Sprachen den indoiran. Zweig dieser Sprachfamilie. Das Altindoarische (weniger genau: Altind.) beginnt gegen 1200 v. Chr. mit dem Vedischen und setzt sich im Sanskrit fort [1. 16–48]. Als altertümliche und frühbezeugte idg. Sprache hat es viele nicht nur formale Übereinstimmungen mit dem Lat. und v. a. auch mit dem Griech.; daher kommt ihm auch

bei der Rekonstruktion der idg. Grundsprache große Bed. zu: vgl. die nominalen (bzw. pronominalen) Ausgänge im Sg. der -o-Stämme

	uridg.	altindoar.	homer.	altlat.
Nom.	*-os	-as	-ος	-os
Akk.	*-om	-am	-ov	-om
Gen.	*-osjo	-asya	-οιο	-osio

Im Hinblick auf das Griech. sind folgende Merkmale des älteren Vedischen bes. hervorhebenswert: freier musikalischer Wortakzent (→ Akzent) sowie formale und funktionale Opposition zw. augmentierten und nicht augmentierten Präteritalformen (Ind. als Modus des Berichtes: Injunktiv als Modus der Erwähnung) [2], vgl. beim Präs.-Stamm

	uridg.	indoar.	homer.
Sg. 1.	*b ^h er-o-m	bhár-a-m	φέρ-o-v
	*é-b ^h er-o-m	á-bhar-a-m	ἔ-φερ-o-v
2.	*b ^h er-e-s	bhár-a-s	φέρ-e-ς
	*é-b ^h er-e-s	á-bhar-a-s	ἔ-φερ-e-ς
3.	*b ^h er-e-t	bhár-a-t	φέρ-e
	*é-b ^h er-e-t	á-bhar-a-t	ἔ-φερ-e

Ferner bestehen in der Zeit des Mittelindoarischen geringe wechselseitige Lehnbeziehungen zw. den i.S. und v. a. dem Griech., u. a. bei EN (z. B. *Milinda* aus griech. Μέλιτρος oder Σανδρόκοττος aus indoar. *Candragupta*) oder bei Fachtermini: vgl. *khalīna* »Trense« aus griech. χαλινός oder σάκχαρ(-t, -ov) »Zucker« (entlehnt ins Lat. als *saccharum*) aus Pāli *sakkharā* »Sandzucker« < altindoar. *sárkarā* »Kies, Geröll, Grieb« [3. 155 f.].

→ Griechisch; Latein

1 H. BECHERT, G. VON SIMSON (Hrsg.), Einführung in die Indologie, 1993
2 K. HOFFMANN, Der Injunktiv im Veda, 1967
3 SCHWYZER, Grammatik. R. P.

Indogermanen. A. DEFINITION, ALLGEMEINES, METHODEN B. URHEIMAT UND AUSBREITUNG C. MATERIELLE UND GEISTIGE KULTUR

A. DEFINITION, ALLGEMEINES, METHODEN

Mit I. meint man sowohl die Träger einzelner → indogermanischer Sprachen als auch die des rekonstruierten Uridg. (uridg. Grundsprache) oder etwa des Urgriech. Der zu Beginn des 19. Jh. erbrachte Nachweis der sprachlichen Verwandtschaft hat die Frage nach den Sprechern der Grundsprache aufkommen lassen. In die Vorgesch. wurde mit diesem neuen Begriff das Postulat eingeführt, daß ein Volk mit einer charakteristischen Kultur zu suchen sei. Doch hängt die Definition eines Ethnos nicht ausschließlich vom Faktor Sprache ab. Aussagen über rassische Zusammensetzung des Urvolks sind unzulässig. Die unabdingbare interdisziplinäre Forsch. wird durch verschiedene Methoden in den (vor)histor. Fächern erschwert. Die Sprachwiss. bestimmt die Prämissen [1], indem sie Elemente des uridg. Wortschatzes rekonstruiert, sie gegebenenfalls etym. deutet, zu Sinnbezirken ordnet oder durch wechselseitigen semantischen Bezug zu präzisieren versucht. Das

Verfahren, Schlüsse vom grundsprachlichen Wortschatz auf Lebensbedingungen und Umwelt der Sprecher zu ziehen, nennt man »linguistische Paläontologie«. Nicht scharf davon zu trennen ist die idg. Altertumskunde, die gemeinsame kulturelle Trad. auf urzeitliche Quellen zurückführt: Texte transportieren überkommene Inhalte. Kritiker wenden prinzipiell ein, daß immer auch die Möglichkeit von Polygenese bzw. sekundärer Ausbreitung von kulturellen Errungenschaften und ihren Benennungen bestehe. So ist die Diskussion noch zu keiner exakten Festlegung von Raum und Zeit gelangt. Alte Lw. im Uridg., die vorhistor. Kontakte aufdecken könnten, sind nicht zu sichern.

B. URHEIMAT UND AUSBREITUNG

Neben der linguistischen Paläontologie gestattet die histor. Verteilung Schlüsse über die vorhistor. Sitze. Das zu Beginn des 2. Jt. nachweisbare Auftreten von I. in Kleinasien (→ anatolische Sprachen), das selbst nicht Urheimat (falsch [2]) war, richtet die Suche auf benachbarte Regionen. Vertretbar erscheint eine weiträumige Lokalisierung in südruss. und ukrain. Gegenden, ohne daß es genug Anhaltspunkte für Abgrenzungen gegenüber benachbarten Räumen gibt. Die genannten Areale gestatten es, die Ausbreitung nachzuvollziehen. Abwechselnd haben allmähliche, Dialektkontinua erzeugende, oder weit ausholende Wanderungen bei abreißender Kommunikation (Modelle: »Wellentheorie« versus »Stammbaumtheorie«) stattgefunden. Da Griech. und ihm nahestehende Sprachen, wie das → Makedonische, bei der sprachwiss. Klassifikation [3. 244 f.] an die Seite von → Phrygisch und → Armenisch zu stellen sind, bietet sich als Urheimat dieser Gruppe der Raum zw. Balkan und Kleinasien an. Sehr wahrscheinlich lag das Verbreitungsgebiet der vorhistor. »Gräkoarmenier« nördl. des Schwarzen Meeres, nicht fern vom Ausgangspunkt der Ur-I. Eine andere Abspaltung durch NW-Wanderung bildete im 2. Jt. v. Chr. ein Epizentrum in Mittel- und Osteuropa, das einem modifizierten Konzept des → Alteuropäischen entspricht. Von da aus erfolgte die Besiedlung europ. Randgebiete, d. h. des Westens durch die Kelten und Italiens durch die Italiker, nach deren Lösung aus dem Verband mit den Kelten. Die Triebkräfte bei der vorhistor. Ausbreitung sind schwer bestimmbar. Vermutlich bestanden die Ur-I. in einer verhältnismäßig starken Population, wahrscheinlich unter günstigen natürlichen Bedingungen gewachsen, dabei vielfache Errungenschaften ausnützend. Auf der Suche nach anderen Plätzen haben sie fremde Stämme verdrängt oder unterjocht, bis sie die aus histor. Zeit bekannte Verbreitung einnahmen.

C. MATERIELLE UND GEISTIGE KULTUR

Die Kriterien für die zeitliche Einordnung der Ur-I. (ausgehendes Neolithikum, ca. 3. Jt.) ergeben sich aus Fragen nach technischen Errungenschaften. Neben der noch ohne Töpferscheibe produzierten Keramik kennen sie an Metallen *(h₂)ájes- »Bronze, Kupfer« (altind. *áyas*, lat. *aes*) und *h₂ argníom »Silber« (altind. *rajatám*, lat. *argentum*), doch fehlen aussagekräftige Wörter im Um-

feld der Herstellung oder Verarbeitung der Metalle. Hinsichtlich der materiellen Grundlagen bieten sich Termini der Ernährung an, um etwas über die Lebenswelt der I. auszusagen. Neben Ackerbau und Viehzucht haben Jagd und Fischfang den Speisezettel bereichert. Zu den Haustieren zählten Hund, Pferd, Rind, Schaf, Schwein und Ziege. Wörter für »Milch«, »melken«, »Wolle«, »spinnen«, »weben« legen nahe, daß es sich um domestizierte Arten der genannten Tiere handelt. Rekonstruierbare Vokabeln für Pflug und Wagen (Rad, Deichsel usw.) deuten auf Nutzung von Pferd und/oder Rind als Zugtiere. Zur Fauna gehörten u. a. noch: Adler, Bär, Biber, Biene, Fuchs, Hase, Kranich, Wolf. Bläß bleibt die Rekonstruktion rechtlicher, gesellschaftlicher oder polit. Begriffe bzw. der diesen zugeordneten Zustände. Als verfehlt gelten die Ansichten DUMÉZILS (dagegen ausführlich [4]), daß die idg. Ges. und ihre Widerspiegelung im Mythos von einer funktionalen Dreiteilung geprägt war. Es lassen sich Spuren vergleichbarer ritueller Praktiken und rel. Vorstellungen sichern. Man vermutet ein Pantheon von Natur- und Gestirngottheiten (griech. → *Eos*, lat. *Aurora*). Die Epiklese »Vater« des höchsten Gottes »Tag(-Himmel)« (lat. *Dispiter*/ → *Iuppiter*, griech. → *Zeus*) weist auf die Erschließung eines Systems von Verwandtschaftsbezeichnungen auf eine patriarchalisch organisierte Familie. Trotz Unsicherheiten in bezug auf die Methodik bleiben die materielle und geistige Kultur der Ur-I. bzw. der sich bereits in vorgesch. Zeit herauskristallisierenden Ethnien legitime Forsch.-Objekte. Es ist durchaus relevant zu wissen, inwieweit Institutionen, Traditionen und Bräuche aus der Urzeit ererbt, organisch entwickelt oder von anderswoher übernommen sind. Da Griech. und Lat. innerhalb der idg. Sprachfamilie nicht enger verwandt sind, müssen Übereinstimmungen im Wortschatz entweder auf die Urzeit zurückgehen oder auf Entlehnung in histor. Zeit beruhen.

→ Indogermanische Dichtersprache; Indogermanische Sprachen; Sprachverwandtschaft; INDOGERMANISTIK

- 1 W. DRESSLER, Methodische Vorfragen bei der Bestimmung der »Urheimat«, in: Sprache 11, 1965, 25–60
- 2 C. RENFREW, Archaeology and Language, 1987
- 3 G. KLINGENSCHMITT, Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen, in: J. E. RASMUSSEN (Hrsg.), In honorem H. Pedersen, 1994, 235–251
- 4 B. SCHLERATH, Georges Dumézil und die Rekonstruktion der idg. Kultur, in: Kratylos 40, 1995, 1–48; 41, 1996, 1–67.
- E. BENVENISTE, Indeur. Institutionen, 1993 (frz. 1969) • T. V. GAMKRELIDZE, V. V. IVANOV, Indo-European and the Indo-Europeans, 1995 • B. HÄNSEL, S. ZIMMER (Hrsg.), Die I. und das Pferd, 1994 • W. MEID, Arch. und Sprachwiss., 1989 • A. SCHERER (Hrsg.), Die Urheimat der I., 1968 • S. ZIMMER, Ursprache, Urvolk und Indogermanisierung, 1990.
- ZSCHR.: The Journal of Indo-European Studies. D.ST.

Indogermanische Dichtersprache. Unter i.D. versteht man etym. meist übereinstimmende Formeln, die sich in den ältesten Dichtungen verschiedener idg. Spra-

chen, insbes. des Griech. und Indoiran., finden. Ein Beispiel ist griech. κλέος ἀφθίτων (*kléos áphthítōn*) bei Homer und altind. *áksitam śrávas*, beides »unsterblicher Ruhm«. Für das hohe Alter der Formel spricht, daß *áksitam* im Altind. nur noch in dieser Verbindung vorkommt. So kann man für die i.D. ein **kléuos* *yg^hđítom* rekonstruieren. Weitere Formeln aus dem gleichen inhaltlichen Bereich, beispielsweise griech. κλέα ἀνδρῶν (*kléa andrῶn*) bei Homer und altind. *śrávo... nṛiám*, was beides wörtlich »Ruhm der Männer«, in Wahrheit aber »berühmte Taten von Heroen« bedeutet, sichern die Hypothese. Auch die Existenz der Dichtung selbst wird durch Formeln indirekt bestätigt, denn im Griech. können Dichter als ἐπέων τέκτονας (*epéōn téktones*) »Zimmerleute der Worte« bezeichnet werden, und im Altind. heißt es *vácāmsi... takṣam* »Worte will ich zimmern«. Weitere Formeln stammen offensichtlich aus Hymnen bzw. Gebeten, andere, nicht im engeren Sinne dichtersprachliche, aus metr. oder prosaischer Spruchweisheit, Mythenüberl. und dgl.

MEILLET hat gezeigt, daß der elfsilbige Vers der äolisch-griech. Dichterin Sappho mit dem altind. Triṣṭubh-Vers gleicher Silbenzahl zusätzlich auch in der Verteilung der langen und kurzen Silben innerhalb der zweiten Vershälfte übereinstimmt. Auch wenn die letztere Eigenschaft von der altiran. Dichtung nicht geteilt wird, so findet sich doch auch hier der elfsilbige Vers, so daß das silbenzählende Metrum bereits der i.D. zugeschrieben werden kann.

→ Homerische Sprache; Indogermanen; Indogermanische Sprachen; Metrik

- R. SCHMITT, Dichtung und Dichtersprache in idg. Zeit, 1967 • Ders., (Hrsg.), I.D., 1968 • C. WATKINS, How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics, 1995.

N.O.

Indogermanische Sprachen

- A. ALLGEMEINES, DEFINITION B. VERTRETER
- C. LAUT- UND FORMENBESTAND
- D. GEMEINSAME GRUNDSPRACHE

A. ALLGEMEINES, DEFINITION

Seit Beginn des 19. Jh. v. a. im dt. Sprachraum (vgl. engl. *Indo-European languages* bzw. frz. *langues indo-européennes*) übliche Bezeichnung für eine Gruppe genetisch verwandter Sprachen, die sich in Ant. und MA auf einer gedachten, von SO nach NW verlaufenden Linie von Indien bis nach Nordeuropa (Germanen) erstreckte. Dieses Verbreitungsgebiet lieferte den Namen für diese Sprachfamilie, die alt- und spätbezeugte sowie im Lauf der Zeit ausgestorbene und noch lebende Fortsetzer umfaßt. Die i.S. umfassen demnach nicht nur einen weiten geogr. Raum, sondern besitzen auch eine große zeitliche Erstreckung.

B. VERTRETER

Die i.S. gliedern sich im wesentlichen in zehn Sprachzweige (jeweils mit Angabe über Bezeugungsdauer der sprachigen Quellen): (1) *Indoiranisch*, be-

stehend aus den → indoarischen Sprachen (Altindoar. seit ca. 1200 v. Chr., beginnend mit dem Vedischen, im Sanskrit fortgesetzt) und den → iranischen Sprachen (Altiran. mit dem Altpers. ab dem 6. Jh. v. Chr. und dem Avestischen seit der 1. H. des 1. Jt. v. Chr.); (2) → *Anatolische Sprachen* (→ Kleinasien, Sprachen) mit den ältesten Zeugnissen einer idg. Sprache, darunter das → Hethitische (ab dem 18. Jh. v. Chr.); (3) → *Griechisch*, beginnend mit dem → Mykenischen (etwa 1400–1200 v. Chr.), kontinuierliche Überl. seit der 2. H. des 8. Jh. v. Chr. mit alphabetischen Zeugnissen; (4) *Italisch* (→ Italien, Sprachen) von ca. 500 v. Chr. an, zerfallend in die osk.-umbr. und latino-falisk. Gruppe (→ Oskisch-Umbrisch, → Latein); (5) → *Germanische Sprachen*, zerfallend in das Ostgerman. mit dem → Gotischen (E. 4. Jh. n. Chr.), das Nordgerman. mit den skandinavischen Sprachen (seit dem 3. Jh. n. Chr.) und das Westgerman., darunter das Ahd., ab 700 n. Chr.; (6) → *Keltische Sprachen* mit zwei Ausprägungen: Insel-Kelt. (Irland, Britannien) seit 400 n. Chr. und Festland-Kelt. (Gallien, Spanien, Norditalien) ab dem 2. Jh. v. Chr.; (7) *Balto-Slavisch*, bestehend aus den → slavischen Sprachen (seit dem 9. Jh. n. Chr. mit drei Gruppierungen: Ost-Slav. z. B. mit Russ.; Süd-Slav. u. a. mit Bulgar. und Serbokroat.; Westslav.) und den → baltischen Sprachen (Litau., Lett., Altpreuß., seit dem 14. Jh. n. Chr.); (8) → *Armenisch* vom 5. Jh. n. Chr. an; (9) → *Tocharisch* (in West-China, Tarim-Becken: 6.–8. Jh. n. Chr.) mit zwei Dial.: A oder Ost-Tochar. und B oder West-Tochar.; (10) → *Albanisch* seit dem 15. Jh. n. Chr. Dazu kommen (11) noch einige Sprachen des ant. Mittelmeerraumes, die nur aus wenigen, z. T. nicht sicher gedeuteten Zeugnissen (Inscr., EN, Glossen, Lw.) bekannt oder erschlossen sind und deren Verhältnis zu (1)–(10) sich nicht exakt bestimmen läßt: z. B. → Makedonisch, → Messapisch, → Phrygisch.

C. LAUT- UND FORMENBESTAND

Die Zusammengehörigkeit der i.S. zeigt sich in deren Rückführbarkeit auf eine gemeinsame, nicht überlieferte Grundsprache: das Uridg. Aus dem Zusammenspiel der einzelnen Tochtersprachen kann man infolge des Umstandes, daß sich das Lautsystem im allg. lautges. und damit regelmäßig verändert, für das Uridg. folgenden Phoneminventar gewinnen:

I. Sonanten

- 1. kurz: e a o
- 2. lang: ē ā ō

II. Resonanten

- 1. Halbvokale
 - a) sonantisch: i u
 - (selten lang: ī ū)
 - b) konsonantisch: j ŷ
- 2. Liquiden
 - a) sonantisch: l r
 - b) konsonantisch: ʎ ʀ
- 3. Nasale
 - a) sonantisch: m n
 - b) konsonantisch: m̃ ñ

- III. Laryngale h₁ h₂ h₃
- IV. Konsonanten
 - 1. Labiale p b b^h
 - 2. Dentale t d d^h
 - 3. Velare k g g^h
 - 4. Palatale ḳ g̣ g̣^h
 - 5. Labiovelare k^w g^w g^{w^h}
- V. Sibilanten s z

Als Eigentümlichkeiten des idg. Lautsystems sind festzuhalten: quantitativer und qualitativer → Ablaut bei den Sonanten; sonant. bzw. kons. Realisierung der Resonanten; Bildung von Kurz- oder Langdiphthongen durch Kombination von Sonanten und Halbvokalen; Trias von → Laryngalen; Aufgliederung der Kons.-Reihen nach Artikulationsart in stimmlose (Tenues), stimmhafte (Mediae) und stimmhaft-aspirierte (Mediae aspiratae) Laute. In allen i.S. wird bei den → Gutturalen die erschlossene grundsprachliche Dreiheit (Velar, Palatal, Labiovelar) durch den Zusammenfall von Palatal bzw. Labiovelar mit dem Velar zu einer Zweiheit reduziert. Nach dem lat. bzw. avest. Wort für »100« unterscheidet man → Kentum- (d. h. Labiovelar-)Sprachen und → Satem- (d. h. Palatal-)Sprachen:

Kentumsprachen		Satemsprachen	
lat.	centum	avest.	satəm
griech.	ἑ-κατόν	altind.	śatám
altir.	cēt	aksl.	sūto
got.	hund	litau.	šimtas
tochar. A	kānt	lett.	simts

Dieses Merkmal gestattet eine Einteilung in östl. und westl. i.S., ohne daß diese Klassifizierung allzu viel besagt. Keineswegs aussagekräftiger ist das Kriterium der übereinstimmenden Gewässernamen in Europa, in denen man die Basis der alteuropäischen Sprachen (→ Alteuropäisch) sehen wollte.

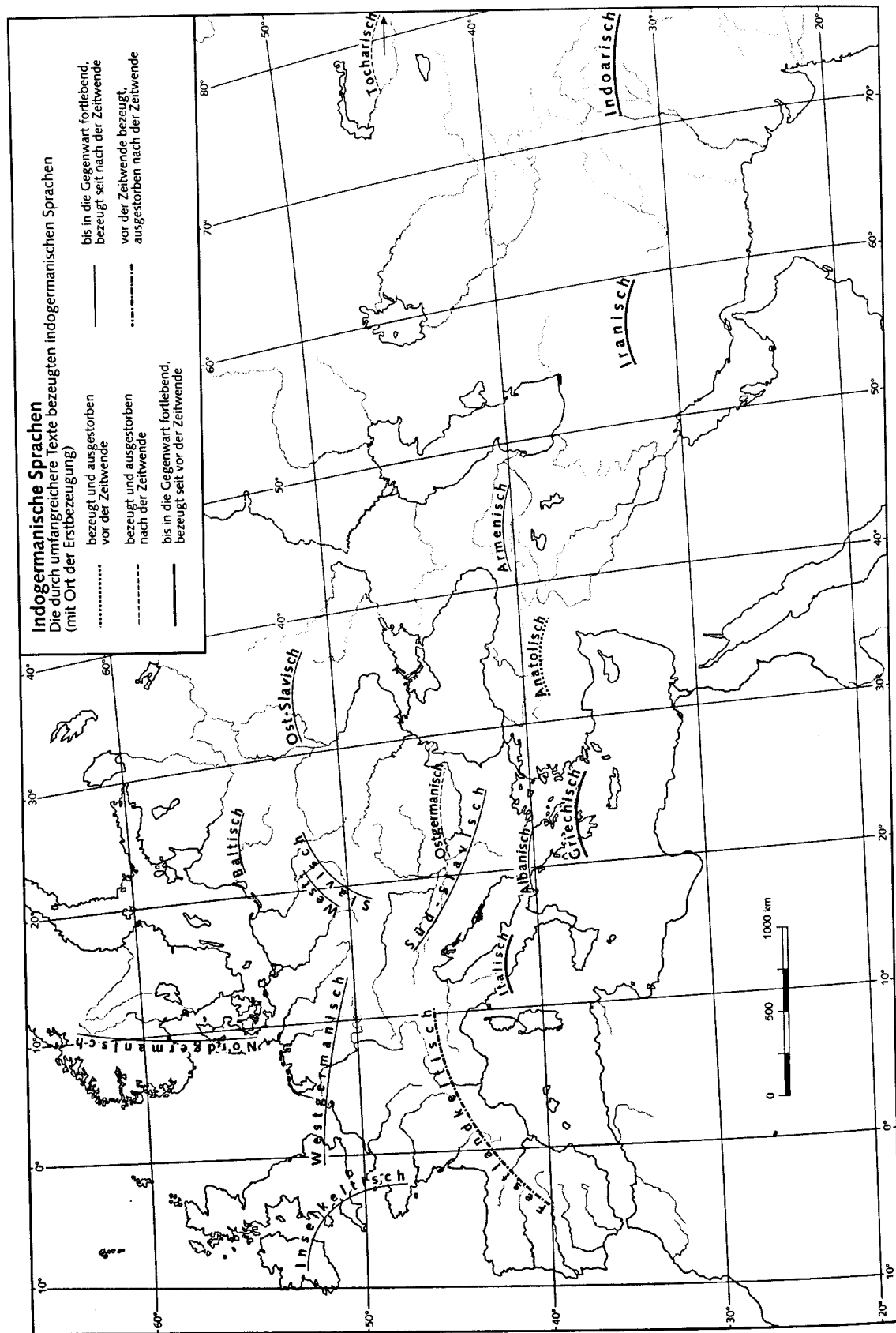
Aus dem Lautsystem und den einzelsprachlichen Zeugnissen kann der Formenbestand der i.S. oft bis in Details festgelegt werden. So ermöglichen die einzelsprachlichen Kontinuanten

altind.	ásti	: sánti
jungavest.	asti	: hantī
altpers.	astiy	: ha ₂ tiy
hethit.	ešzi	: ašanzi
griech.	ἔσσι	: /ehensi/ (myk.)
osk.-umbr.	est	: sent

zusammen mit noch weiteren einzelsprachlichen Vertretern die uridg. Ansätze **h₁és-ti* »er, sie, es ist« und **h₁s-énti* »sie sind«. Durch den Sprachvergleich kann zudem eine bestimmte Klasse der Präs.-Stambildung (athemat. Wz.-Präs.) mit einem bestimmten flexivischen Kennzeichen (→ Ablaut in der Wz.-Silbe) und eine bestimmte Endungsreihe (Primärendungen *-ti in der 3. Sg., *-énti in der 3. Pl.) ermittelt werden.

D. GEMEINSAME GRUNDSPRACHE

Infolge der von den idg. Tochtersprachen gelieferten breiten Materialbasis kann die erschlossene gemeinsame Grundsprache Uridg. lexikalisch (und damit phonetisch und morphologisch) sowie syntaktisch erschlossen wer-



den. Ferner berechtigen Stilmerkmale (u. a. bei bestimmten Wortverbindungen) zum Ansetzen einer → indogermanischen Dichtersprache. Das Ermitteln grundsprachlicher Fakten und die damit zusammenhängenden sprachhistor. Fragen stellen eine der Aufgaben der Indogermanistik dar. Dank ihrer Forschungen kann man aus dem für die Grundsprache angenommenen Wortschatz Rückschlüsse auf reale Gegebenheiten bei den Sprechern des Uridg. ziehen, so etwa auf Lebensweise und Sozialstruktur (→ Indogermanen).

→ INDOGERMANISTIK

R. S. P. BEEKES. Comparative Indo-European Linguistics, 1995 • BRUGMANN/DELBRÜCK • W. COWGILL, Idg. Gramm. I, 1: Einl., 1986 • POKORNY • O. SZEMERÉNYI, Einführung in die Vergleichende Sprachwiss., *1990. R. P.

Indogriechen. Die Griechen der hell. Baktria (→ Graeco-Baktrien), die im 2. Jh. v. Chr. SO-Afghanistan (Paropamisadae und Arachosien) und NW-Indien (h. Pakistan) eroberten. Nach den ersten und wichtigsten Königen (→ Demetrios [10] und Menandros) zerfiel das Reich in mehrere Teile, deren zahlreiche Herrscher (fast 40) meist nur durch Mz. belegt sind. Die I. hielten sich bis zum 1. Jh. v. Chr. oder gar 1. Jh. n. Chr.; ihre Territorien wurden dann von den → Parthern und den zentralasiatischen Sakas und Indoskythen erobert. Ihre Wirkung auf Indien und Zentralasien blieb gering, doch stammt die hell. Formsprache der späteren buddhistischen Gandhāra-Kunst letztlich von ihnen.

BOPEARACHCHI • K. NARAIN, The Indo-Greeks, 1957.

K. K.

Indos (Ἰνδός).

[1] Der Indus. Wohl aus altind. *Sindhu* (zur Etymologie vgl. → India); der ind. Name ist besser als *Sindus* bei Plin. nat. 6,71, als *Σίνθος* bei peripl. m. r. 38; 40 und als *Σίνδων/Σίνθων* bei Ptol. 7,1,2 (hier ein Delta-Arm) belegt. Nach allgemeiner griech. Meinung (mit Ausnahme von → Megasthenes) ist der I. der größte Fluß Indiens, den Griechen seit Ende des 6. Jh. v. Chr. (Skylax bei Hdt. 4,44) bekannt. Der Unterlauf etwa vom Zusammenfluß mit dem Kabul-Fluß abwärts und das Delta wurden von → Skylax und danach von Alexander d. Gr. erforscht. Die wirklichen Quellen in West-Tibet blieben unbekannt; man glaubte, daß der Strom erst kurz vor seinem Durchbruch zur Ebene entspringe. Die große Bedeutung des I. für Natur und Wirtschaft der Stromebene wurde von Alexanderhistorikern und Naturwissenschaftlern richtig erkannt, der Strom mit dem Nil verglichen. Wie dieser war der I. auch wichtig als Verkehrs- und Handelsweg; → Patala und → Barabara im Delta waren wichtige Handelshäfen.

1 K. KARTTUNEN, The Name of India, in: Cracow Indological Stud. 1, 1995, 151-163 2 O. WECKER, s. v. I. (1), RE 9, 1369-73. K. K.

[2] Lyk. Fluß im Grenzbereich zu Karia, h. Dalaman Çayı, im Oberlauf Koca Çayı bzw. Morzon Çayı. Er

entspringt auf den Bergen im Norden der Kibyratis (am Eşler Dağı, 2254 m), von Plin. nat. 5,103 als ausnehmend wasserreich geschildert, da er 60 perennierende Nebenflüsse und über 100 Wildbäche auf seinem Lauf aufnimmt. Am I. lag das Kastell Thabusion (Liv. 38,14,2).

G. WINKLER, R. KÖNIG (Hrsg.), C. Plinius Secundus. Naturalis Historiae Libri XXXVII, Bd. 5, 1993, 220 (Komm.). E. O.

Indoskythen (in chin. Quellen *Yuezhi*); urspr. ein zentralasiatisches Volk, im 2. Jh. v. Chr. nach Westen gewandert. Die I. eroberten → Graeco-Baktrien und zogen später nach Indien, wo sie die mächtige Kuschanen-Dynastie (→ Kuschan) gründeten (→ Kanischka). Ihr indisches Reich wird als Indoskythia bei Ptolemaios u. a. genannt.

→ Skythes

J. E. VAN LOHUIZEN-DE LEEUW, The Scythian Period, 1949. K. K.

Indulgentia. Seit Anfang des 3. Jh. n. Chr. der t. t. für die strafrechtliche Begnadigung durch den röm. Kaiser (z. B. Cod. Iust. 9,23,5 aus dem J. 225). Begnadigungen hat es jedoch schon lange vorher in Rom gegeben. Sie konnten wohl während eines laufenden Strafverfahrens (z. B. Mod. Dig. 48,16,17) ebenso wie nach dessen Beendigung zur Aufhebung der verhängten Sanktion und sogar noch vor Eröffnung jeglicher Verfolgungsmaßnahmen erfolgen. So veranlaßte Iulius Caesar M. Antonius, als Volkstribun ein Plebiszit herbeizuführen, durch das die nach dem Gesetz des Pompeius wegen Wahlfälschung (→ *ambitus*) Verurteilten begnadigt wurden (Caes. civ. 3,1,4; Cic. Phil. 2,98). An dieser Form der Begnadigung, die für die Zeit seit Sulla mehrfach überliefert ist, wird deren Zusammenhang mit der gesetzgebenden Gewalt deutlich. So erscheint die einem einzelnen durch den Kaiser gewährte *i.* noch in den Inst. Iust. (1,2,6) bei dessen gesetzgeberischen Befugnissen. Darin unterscheidet sich die *i.* von der bloßen Einstellung des Verfahrens (vgl. → *abolitio*), die auch vom Richter verfügt werden konnte, trifft sich aber mit der gesetzmäßig bestimmten griech. → *amnēstia*. Vor dem 3. Jh. n. Chr. bezeichnete man die *i.* wohl nach ihrer Rechtsfolge, der → *restitutio*. Sie bedeutet im allg., daß der Begnadigte in vollem Umfang in seine frühere Rechtsstellung eingesetzt wurde, nicht jedoch in sein eingezogenes Vermögen (vgl. Cod. Iust. 9,51,2: Erstattung nur durch bes. → *beneficium*). Bei Massenbegnadigung (*i. communis* oder *generalis*) blieb demgegenüber die Nebenfolge des Ehrverlustes (→ *infamia*) bestehen. Außerhalb strengjuristischer Bed. bezeichnet *i.* die generell dem Kaiser zugeschriebene Eigenschaft der Gnade als Inhalt beliebiger begünstigender Maßnahmen.

W. WALDSTEIN, Unt. zum röm. Begnadigungsrecht, 1964 • J. GAUDEMET, I. principis, 1962. G. S.

Indus-Kultur. Vorgesch. Hochkultur im 3. Jt. im NW Südasien, vom Pandschab bis Baluchistan und Gujarat, mit Harappa und Mohenjo-daro als den wohl wichtigsten Zentren. Reger Überseehandel (ein Hafen wurde bei Lothal in Gujarat ausgegraben) bestand mit Makan (h. Oman), → Dilmun (h. Bahrain), der Insel Failaka (h. zu Kuwait) und Mesopotamien [1. 107ff.]. Die berühmte Indus-Schrift ist nur in Form sehr kurzer Siegellegenden belegt; die zugrundeliegende Sprache wahrscheinlich – wenn auch ungesichert – eine Form des Proto-Dravidischen [2].

- 1 J. READE (Hrsg.), *The Indian Ocean in Antiquity*, 1996
2 A. PARPOLA, *Deciphering the Indus Script*, 1994. K.K.

Industria. *Oppidum (regio IX)*, Plin. nat. 3,49; ab 124/3 v. Chr. (?) nahe dem ligurischen Bodincomagus gelegen (Plin. nat. 3,122), *municipium (tribus Pollia)*, h. Monteu da Po. Isis- und Serapis-Heiligtum (hadrianische Zeit), Straße, *insula*. CIL V 7468; 7469; Suppl. Italica, XII 1994, 41–61.

- Fontes Ligurum et Liguria antiquae, 1976, s. v.
Bodincomagus, Industria • E. ZANDA u. a., *Studi su Industria*, in: *Quaderni Soprintendenza Archeologica Piemonte* 11, 1993, 29–97 • E. ZANDA, *Il santuario isiacico di Industria*, in: E. A. ARSLAN (Hrsg.), *Iside*, 1997, 352–357.
L.S.A./Ü: J.W.M.

Indutiae. Im Unterschied zur bloßen Kampfpause (*quies a proeliis*) meint *i.* im Kriegs- und Völkerrecht den vereinbarten Waffenstillstand (*cessatio pugnae pacticia*: Gell. 1,25,8) bzw. das diesem zugrundeliegende Abkommen (*pactio indutiarum*). Die Historizität von über das Amtsjahr des Feldherrn hinaus gültigen *i.*, die gemäß annalistischer Tradition wie Friedensverträge den Krieg für 2 bis 100 Jahre beendeten, ist umstritten [2. 43f.]. Das entwickelte röm. Völkerrecht kennt nur die »vertraglich vereinbarte, befristete Unterbrechung der Kampfhandlungen« [2. 45] bei fortwährendem Krieg (Gell. 1,25,4; vgl. Dig. 49,15,19,1). Die Befristung von einem Tag bis zu mehreren Monaten war funktional, um z. B. Gefallene zu bestatten, Verhandlungen und Kapitulationen einzuleiten oder nach Abschluß eines Präliminarfriedens ein *foedus* zu ratifizieren. In der Spätant. dienen *i.* u. a. als kurzfristige Kriegsbeendigungsverträge [3. 73f.].

- 1 MARTINO, SCR 2,63 ff. 2 K.-H. ZIEGLER, *Kriegsverträge im ant. röm. Recht*, in: ZRG 102, 1985, 40–90 3 Ders., *Völkerrechtsgesch.*, 1994. P.KE.

Indutiomarus

[1] Kelt. Namenskompositum aus *-marus*, »groß« [1. 96–98]. Führer einer Gesandtschaft der → Allobroges, die M. → Fonteius [1 2] 69 v. Chr. in einem Repetundenverfahren (→ *repetundarum crimen*) anklagte. Cicero verteidigte diesen offenbar erfolgreich (*pro M. Fonteio*) [2. 83–104].

- 1 EVANS 2 B. KREMER, *Das Bild der Kelten bis in augusteische Zeit*, 1994.

[2] Fürst der → Treveri, Schwiegervater und Gegner des → Cingetorix [1]. 54 v. Chr. war er am Aufstand unter → Ambiorix beteiligt, mußte aber nach einem Vorstoß Caesars die Belagerung des → Labienus im Treverergebiet zunächst abbrechen. I. fiel 53 bei einem erneuten Angriff, doch behielten seine Anhänger die Kontrolle im Stamm und konnten auch german. Unterstützung anwerben (Caes. Gall 5,53; 55–58; 6,2; Flor. 1,45; Cass. Dio 40,11; Oros. 6,10,10).

- H. HEINEN, *Trier und das Trevererland in röm. Zeit*, 1985, 23–25. W.SP.

Inessa (Ἰνέσσα). Stadt der Siculi am Südhang des Ätna (→ Aitne [1]) zw. Katane und Kentoripa; nach dem Tode Hierons I. 461 v. Chr. von den aus Katane vertriebenen Siedlern besetzt, in Aitne [2] umbenannt, mit Konsekrierung Hierons als »Gründer« (οἰκιστής, Diod. 11,76,3; Strab. 6,2,3; Steph. Byz. s. v. I.; vgl. Thuk. 3,103,1; 6,94,3). Eher mit Cività bei S. Maria di Licodia als mit Poira zu identifizieren.

- G. MANGANARO, *La caduta dei Diomenidi e il Politikon nomisma in Sicilia nella prima metà del V sec. a. C.*, in: *Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica* 21/2, 1974/5, 35 Nr. 89 • Ders., *Metoikismos*, in: *ASNP* 20, 1990, 394 Nr. 18 • R. J. A. WILSON, *Sicily under the Roman Empire*, 1990, 410 Nr. 79 • M. MASSA, *BTCGI* 8, 286–293.
GI.MA./Ü: H.D.

Infamia (von *infamis*, in und *fama*), Ehrlosigkeit; i. e. S. eine Minderung der Rechtsstellung durch Ehrverlust. Ältere Quellen bevorzugen *ignominia*, insbes. für die Folgen der Rüge des → Censor (*nota censoria*, Cic. rep. 4,6,6). *I.* ist direkte Folge mancher Verhaltensweisen und Tätigkeiten (z. B. als Schauspieler, Schuldner im Konkurs, unehrenhaft entlassener Soldaten), von einigen Verurteilungen im öffentlichen Strafverfahren (*iudicium publicum*), im Privatrechtsprozeß von solchen aus sog. *actiones famosae* (→ *actio*), u. a. aus vorsätzlicher Schädigung (*dolus*), treuhänderischer Übertragung (*fiducia*). *I.* bedeutet den Ausschluß von Ämtern, der Geschworenen- und Anklägerfunktion und beschränkt die Befugnis zur Antragstellung und Vertretung im Zivilprozeß. *I.* entwickelt sich seit Constantin d. Gr. zu einer bes. Ehrenstrafe.

- M. KASER, K. HACKL, *Die röm. Zivilprozeßordnung*, 1997, 207 f. • M. KASER, *I. und ignominia in den röm. Rechtsquellen*, in: ZRG 73, 1956, 220–278. C.E.

Inferi. Etymologisch mit *infra* (»unten«) verbunden, ist *I.* ein Sammelbegriff für alle Götter der Unterwelt (→ *manes*); es entspricht den griech. Bezeichnungen *katachthonioi* und *hypochthonioi*. Die *dii i.* werden den oberirdischen Göttern (*dii superi*: CIL IX 5813) oder den Göttern des Himmels (*dii caelestes*) und der Erde (*terrestres*) (z. B. bei der Kriegserklärung durch die → *fetiales*: Liv. 1,32,9) gegenübergestellt. Beim Kult wird ihr unterirdischer Charakter durch die Art und Weise gekennzeichnet, wie ihnen die Opfergabe dargebracht wird: sie

wird auf den Boden (Fest. 27 L.; 440 L.) geworfen (Serv. Aen. 6,244) [1]. Der Kontaktpunkt zwischen Ober- und Unterwelt ist der → *mundus*, eine Grube, die als Altar der *dii i.* (Serv. Aen. 3,134) oder als Tür der Unterwelt (Cato bei Macr. Sat. 1,16,18) verstanden wird. Metonymisch bezeichnen *I.* auch die Unterwelt, deren ausführlichste Beschreibung in der lat. Lit. das 6. Buch der *Aeneis* Vergils darstellt [2; 3]. Ausgehend von den zwei nt. Stellen 1 Petr 3,19f.; 4,6 entwickelt das frühe Christentum die Anschauung vom Abstieg Christi nach seiner Auferstehung in die Unterwelt als ein Stück der christlichen Glaubensüberzeugung, die auch in Bekenntnissen wie dem Apostolicum (*descendit ad inferos/inferna*) Eingang gefunden hat. Der Abstieg Christi und seine Predigt vor den Verstorbenen werden als Vollendung seiner Erlösungstat verstanden und eröffnen allen Menschen das Heil [4. 182–189].

→ Jenseitsvorstellungen; Unterwelt

- 1 J. SCHEID, *Romulus et ses frères*, 1990, 587 ff.
2 E. NORDEN, *P. Vergilius Maro. Aeneis* B. 6, 1916
3 J. AMAT, *Songes et visions. L'au-delà d'après la littérature latine tardive*, 1985 4 N. BROX, *Der erste Petrusbrief*, 1979.

- G. BINDER (Hrsg.), *Tod und Jenseits im Alt.*, 1991 • H.-J. DREXHAGE, J. SÜNSKES THOMPSON (Hrsg.), *Bestattung und Jenseits in der griech.-röm. Ant.*, 1994 • H. VORGRIMLER, *Gesch. der Hölle*, 1994. R.SCH.

Infibulation (κρίκωσις, κρικοῦσθαι, *infibulare*). Anlegen eines Rings (κρίκος) oder einer *fibula*, leichte chirurgische Intervention am männlichen Glied, die von Celsus (7,25,2) und von Oreibasios (50,11) beschrieben wurde. Der Eingriff bestand im Durchstechen der Vorhaut, durch deren Perforationen man bis zum Abschluß der Vernarbung einen Faden hin- und herzog, damit diese weiter wurden und sich nicht mehr wieder schlossen; dann brachte man einen Ring (oder eine *fibula*) an, der (bzw. die) die Entblößung der Eichel verhindern sollte; zumindest in manchen Fällen konnte diese Vorrichtung wieder entfernt werden.

Celsus hält den Eingriff für »weit häufiger unnütz als notwendig« und sieht dahinter gesundheitliche Motive und ein Bemühen um die Erhaltung der Stimme bei präadoleszenten Jungen. Plinius macht aus der Vorrichtung einen Keuschheitsgürtel (vgl. Mart. 11,75), dessen Gebrauch ziemlich weit verbreitet war, da er sich bis zu Tertullian (*De corona* 24) wiederfindet.

- J. JÜTHNER, s. v. I., RE 9, 2543–2548. A.TO./Ü: T.H.

Infrastruktur I. ALLGEMEINES II. TECHNIK III. VERWALTUNG IV. BEWERTUNG V. BRONZEZEIT VI. GRIECHENLAND UND HELLENISMUS VII. ROM

I. ALLGEMEINES

Mit dem mod. Begriff *I.* bezeichnet man Anlagen und Einrichtungen, die flächendeckend die materiellen Voraussetzungen für die gesellschaftlichen Produktions-

und Austauschprozesse schaffen. Diese Definition, unter der sich für die Ant. die Anlagen der Verkehrs-I. (Straßen, Brücken, Häfen) subsumieren lassen, betont die ökonomische Funktion von *I.* Selbstverständlich diente *I.* immer auch mil. Zwecken. Es ist sinnvoll, daneben auch Anlagen für die Trinkwasserversorgung, die der Verbesserung der Lebensqualität (*utilitas, salubritas, securitas, voluptas*; »Nützlichkeit«, »Hygiene«, »Sicherheit«, »Schönheit«) dienen und bei denen ökonomische Rationalität eine untergeordnete Rolle spielte, zur *I.* zu zählen. Dem mod. Begriff *I.* entspricht in der röm. Lit. ziemlich genau die Auffassung, bestimmte Bauten dienten dem öffentlichen Nutzen (*ad usum rei publicae pertinent*, Cic. off. 2,60; vgl. Frontin. aqu. 1: *salubritas* und *securitas*). In der Architekturtheorie des Vitruvius werden die öffentlichen Bauten in drei Gruppen eingeteilt: in Bauten für die Verteidigung (*defensio*), für die Gottesverehrung (*religio*) und für den allgemeinen Nutzen (*opportunitas*; Vitruv. 1,3,1; vgl. 5,12,7); dem Bau von Häfen und von Wasserleitungen sind dementsprechend eigene Kapitel gewidmet (Vitruv. 5,12; 8,5f.).

Der Bau von *I.*-Anlagen hing eng mit dem Prozeß der Urbanisierung zusammen, wobei in spätröm. Zeit mehrfach Tyrannen die Initiative ergriffen. Bei der Gründung von Städten nutzten die hell. Könige die Möglichkeit, dadurch als Wohltäter (→ *Euergetes*; *Euergetismus*) aufzutreten. In Rom gehörte der vielleicht nach etr. Vorbild angelegte Entwässerungskanal (*cloaca maxima*) in die Frühzeit der Stadtwerdung. In der röm. Republik waren *I.*-Bauten Gegenstand aristokratischer Konkurrenz (Frontin. aqu. 5; 7), später Teil der öffentlichen Selbstdarstellung des Princeps (R. Gest. div. Aug. 20; vgl. ferner zahlreiche Meilensteine, Bauinschr. und Mz.) und ein zentrales Feld des Prestigewettbewerbs zwischen den Städten. Die Tatsache, daß trotz wachsenden Bedarfs nach 126 v. Chr. (*aqua Tepula*) zunächst keine neue Wasserleitung mehr nach Rom geführt wurde, und die Sorglosigkeit, mit der die bestehenden Wasserleitungen behandelt wurden, obwohl ihr Nutzen für das Gemeinwesen unbestritten war (Frontin. aqu. 9; 76), spiegelten auch die Handlungsunfähigkeit und das Versagen der polit. Elite in der späten Republik. Umgekehrt galten die Initiativen und Maßnahmen des M. Vipsianus → Agrippa [1] vor allem dem Neubau von Straßen, Häfen und Wasserleitungen. Das Imperium Romanum als ein Reich von Städten war auf eine vernetzende Verkehrs-I. und → Wasserleitungen zur Versorgung der Bevölkerungszentren aus weit entfernten Quellgebieten angewiesen. Wegen der hohen Kosten (vereinzelte Angaben aus der Prinzipatszeit sprechen von 340000 HS/km für eine Straße und von 2 Mill. HS/km für eine Wasserleitung) konnten *I.*-Bauten schon in der Ant. nur von Gemeinwesen oder Herrschern finanziert werden, oft mit großzügigen privaten Spenden für einzelne Bau- oder Reparaturmaßnahmen (Philostr. soph. 548). Zum Bau und zur Erhaltung von Straßen zog man die Anrainer heran, vor allem in den röm. Provinzen. Nicht unterschätzt werden darf für

diese Epoche die ästhetische und repräsentative Dimension von I.; diese war auch Ausdruck von Zivilisation und Naturbeherrschung (Aristeid. 26,182 f.).

II. TECHNIK

Planung und Bau von I.-Anlagen setzten eine hohe technische Kompetenz der Architekten voraus. So wurden Berge von beiden Seiten durchstochen, was beim → Eupalinos-Tunnel auf Samos (6. Jh. v. Chr.; Hdt. 3,60) auf Anhieb glückte, nicht aber im Fall von Saldæ (Mauretania Caesariensis) um 150 n. Chr., als der Princeps erst einen im Heer dienenden → *mentor* schicken mußte, um einen Tunnelbau mit *patientia, virtus* und *spes* («Geduld», «Tatkraft», «Hoffnung») zum Abschluß zu bringen (ILS 5795). Noch heute beeindruckt die Nivellierung röm. Wasserleitungen mit ihrem extrem niedrigen Gefälle (Kaikos-Leitung in Pergamon: 31 cm/km; Nîmes: 34 cm/km) sowie die Planung und Konstruktion solcher Aquaedukte wie des Pont du Gard, doch gab es auch kostspielige Fehlplanungen, die zu Bauruinen bzw. stark erhöhtem Investitionsbedarf führten (Plin. epist. 10,37f.). Zu den technisch bedeutenden Leistungen gehört auch der Bau von Straßenbrücken, die teilweise in Höhen von über 25 m (Narni: 30 m; Alcántara: 48 m) bei Spannweiten der Bögen von über 20 m (Narni: 32,1 m; Alcántara: 28,5 m) über einen Fluß geführt wurden. Auch die → Hafenanlagen von Puteoli oder Ostia sind mit großem technischen Aufwand errichtet worden.

Bedeutsam war die in der Kaiserzeit bei der Wasserversorgung Roms erreichte systemische Vernetzung und Hierarchisierung der insges. ca. 500 km langen Wasserleitungen (*aquae*), so daß bei Teilausfällen die flächendeckende Versorgung gewährleistet blieb (Frontin. aqu. 87; 92); dem Ausgleich von Dargebot und Nachfrage dienten Reservoire.

III. VERWALTUNG

I.-Bauten erforderten nicht nur einen hohen Einsatz von technischem und organisatorischem Können sowie erhebliche Ressourcen an Material und Arbeitskraft bei ihrer Errichtung, sondern auch eine leistungsfähige Verwaltung und ständige Aufsicht für ihren dauerhaften Betrieb; dies galt vor allem für Bauten der Wasserversorgung. Seit dem 4. Jh. v. Chr. überwachten daher vielerorts die städt. Aufsichtsbeamten (Agoranomen, Astynomen) die entsprechenden Anlagen, oder es gab spezielle Beauftragte wie den ἐπιμελητής τῶν κρηνῶν («Aufseher der Brunnen»; Aristot. Ath. pol. 43,1) in Athen. Sie hatten im Rom der Prinzipatszeit ihre Entsprechung in den hochrangigen *curatores (c. viarum, c. aquarum; → cura [2])*. Bereits M. Agrippa sorgte für eine geordnete und überdurchschnittlich professionalisierte Administration im Bereich der stadtröm. Wasserversorgung (Frontin. aqu. 98), für die nach seinem Tod durch mehrere Senatsbeschlüsse eine rechtliche Grundlage geschaffen wurde (Frontin. aqu. 99ff.; 104; 106; 108). Die damit einsetzende Tendenz zur Zentralisierung und Verrechtlichung wurde durch punktuelle Eingriffe in die lokale Selbstverwaltung zur Korrektur von Fehl-

planungen noch verstärkt. Die hohe Priorität von I.-Bauten zeigt sich darin, daß ein Besitzer, der Schwierigkeiten machte (*difficilior possessor*), zum Verkauf seines benötigten Grundstückes gezwungen werden konnte (Frontin. aqu. 128,1). Im Laufe des 2. Jh. n. Chr. wurden größere I.-Projekte aus öffentlichen Mitteln generell genehmigungspflichtig; in der Spätantike ordneten Statthalter Neubauten oder Reparaturen von sich aus an.

IV. BEWERTUNG

Nutzbauten wurden in der ant. Lit. vielfach außerordentlich positiv bewertet (Strab. 5,3,8; Dion. Hal. ant. 3,67,5; Anth. Gr. 7,379; 9,708; Plin. nat. 36,104ff.; Frontin. aqu. 1; 16; Cassiod. var. 7,6). Die Architekten rühmten sich ihrer Leistungen für die I., so etwa Mandrokles aus Samos (Hdt. 4,88), Lacer, der die Brücke von Alcántara errichtet hatte (ILS 287b) oder Nonius Datus, der den Tunnel für die Wasserleitung für Saldæ vermessen hatte (ILS 5795).

V. BRONZEZEIT

Den engen Zusammenhang zw. I. und der Zentralisierung von Herrschaft zeigen bereits die brz. I.-Bauten, z. B. das Straßennetz auf Kreta oder die befestigten, mit Brücken und seitlichen Einfassungsmauern versehenen Straßen, die z. T. in zwei parallelen Trassen von Mykene ausgingen und wahrscheinlich für Streitwagen gebaut waren. Ein Straßennetz ist bisher für Messenien, Phokis und Boiotien nachgewiesen. In Knossos gab es Wasserleitungen aus Tonrohren. Bedeutsame myk. Wasserbauten waren eine in den Felsen gehauene Wasserleitung nach Theben, ein Hochwasserdamm bei Tyrins und das komplexe Wasserregulierungs- und Drainagesystem am Kopais-See in Boiotien.

VI. GRIECHENLAND UND HELLENISMUS

Die überwiegend kleinen Poleis verfügten nicht über die Ressourcen zur Errichtung größerer Systeme von Verkehrs-I.; ein Netz befestigter Wege mit einfachen Brücken ist aber für einige Landschaften in klass. Zeit nachweisbar. Für die Bürgergemeinschaft wichtige Strecken wurden aufwendiger ausgeführt, so die »Heilige Straße« zwischen Athen und Eleusis. Auf dem Isthmos von Korinth diente der spätarcha. Diolkos, eine gepflasterte Straße, dem Transport von Schiffsladungen zwischen der Ägäis und dem Korinth. Golf. Die Städtegründungen Alexanders d.Gr. und der hell. Könige knüpften das Straßennetz aus persischer Zeit enger, v. a. im Seleukidenreich. Vornehmlich dem Handel und der Versorgung der Bevölkerung dienten Hafenanlagen; wo die natürlichen Gegebenheiten nicht ausreichten, schuf man bereits in spätarcha. Zeit durch ins Meer hinausgebaute Molen künstliche Hafengebäude (Samos, Eritria). In Alexandria wurden zwei Hafenbecken künstlich ausgehoben (Strab. 17,1,6–10).

In spätarcha. Zeit wurde in einigen größeren Poleis (Samos, Athen, Megara) die bestehende Wasserversorgung mit Quellen, Brunnen, Zisternen oder Sickergalerien durch unterirdische Leitungen ergänzt; aus klass. Zeit sind diese für Aigina, Korinth, Akragas und Syrakus

bekannt. Die zeitgenössische Wahrnehmung der wohl unter Hippias (vor 510 v. Chr.) begonnenen, bis zum Verteiler knapp 8 km langen Leitung nach Athen spiegelt sich in zahlreichen Darstellungen von Brunnenhäusern auf att. Vasenbildern. Die meisten Städte erhielten jedoch erst in der Prinzipatszeit eine Versorgung mit Fließwasser, die dann zum Standardinventar einer Polis gehörte (Paus. 10,4,1); daß auch auf die Funktionstüchtigkeit der privaten Speichereinrichtungen geachtet wurde, zeigt die Astynomeninschrift aus Pergamon (OGIS 483).

VII. ROM

Die ersten stadtüberschreitenden I.-Bauten Roms sind in der Tradition mit Ap. → Claudius [I 2] Caecus verbunden (*Aqua Appia, Via Appia*). Die öffentlichen Fernstraßen (*viae publicae*) dienten zunächst primär der mil.-polit. Durchdringung erobert Gebiete, doch in der Prinzipatszeit überwogen zumind. in Italien die zivilen Bedürfnisse (Handel, Reisen). Der Gütertransport zwischen den Zentralorten und ihrem Umland wurde durch die regionalen Netze der *viae vicinales* erleichtert. Die Principes verbesserten die in der späten Republik vernachlässigte Verkehrs-I. durch Neubauten, Reparaturen und die Verstetigung der Administration wesentlich. Bei Großvorhaben wie dem Ausbau des Hafens von → Ostia unter Claudius verbanden sich technische Neuerungen (Gußmörtel), enorme finanzielle Ressourcen und polit. Wille (Cass. Dio 60,11,1–5). Unter Traianus dominierten Projekte mit dem Akzent auf Nutzen und Funktionalität das imperiale Bauprogramm. Die röm. I.-Bauten waren tatsächlich *magnitudinis imperii Romani praecipuum indicium* (hervorragendes Kennzeichen für die Größe des Imperium Romanum, Frontin. aqu. 119). Da I.-Anlagen durch einschneidende polit. oder kulturelle Umbrüche kaum überflüssig wurden, bedeutete ihr Verfall in der Spätant. einen einschneidenden Verlust an Wohlfahrtseffekten und war gleichzeitig ein Indiz für den Niedergang der Verwaltung. Dies galt besonders für die Wasserversorgung, während die Fernstraßen und die Brücken das Ende des Imperium Romanum im Westen teilweise lange überdauerten (vgl. aber Rut. Nam. 37ff.). Immerhin übten die Ruinen ant. I.-Anlagen noch bis in die Neuzeit eine große Faszination aus, die etwa in den Radierungen von G. PIRANESI sowie in den Gemälden von H. ROBERT und in einer Vielzahl von Texten wie der Beschreibung des Pont du Gard bei ROUSSEAU zum Ausdruck kommt. → Straßen- und Brückenbau; Verkehrswesen; INFRASTRUKTUR

1 R. CHEVALLIER, Roman Roads, 1976 2 D.P. CROUCH, Water Management in Ancient Greek Cities, 1993 3 W. ECK, Die staatliche Organisation Italiens in der hohen Kaiserzeit, 1979, 25–87 4 Ders., Die Wasserversorgung im röm. Reich, in: Ders., Die Verwaltung des röm. Reiches in der hohen Kaiserzeit 1, 1995, 179–252 5 FRONTINUS-GESELLSCHAFT (Hrsg.), Die Wasserversorgung ant. Städte, 1987 6 Dies. (Hrsg.), Die Wasserversorgung ant. Städte, 1988 7 Dies. (Hrsg.), Wasserversorgung im ant. Rom, 1982

8 A. NÜNNERICH-ASMUS, Straßen, Brücken und Bögen als Zeichen röm. Herrschaftsanspruchs, in: W. TRILLMICH (Hrsg.), Hispania Antiqua. Denkmäler der Römerzeit, 1993, 121–157 9 H. SCHNEIDER, Die Gaben des Prometheus, in: W. KÖNIG (Hrsg.), Propyläen Technikgeschichte 1, 1991, 267–297 10 Ders., I. und polit. Legitimation im frühen Prinzipat, in: Opus 5, 1986, 23–51 11 Ders., Einführung in die ant. Technikgeschichte, 1992, 171–193 12 H. CHR. SCHNEIDER, Altstraßenforschung, 1982 13 R. TÖLLE-KASTENBEIN, Ant. Wasserkultur, 1990 14 Dies., Das archa. Wasserleitungsnetz für Athen, 1994 15 Y. TSEDAKIS u. a., Les routes minoennes, in: BCH 113, 1989, 43–75; 114, 1990, 43–65. U. WAL.

Infula. (Woll-)Binde mit vielseitiger Verwendung. Neben Girlanden ist die *i.* das am häufigsten verwendete Schmuckutensil im röm. sakralen Bereich: an Opfertieren, sakralen Gebäuden, teilweise auch Altären (Fest. 100 L.); sie ist auch Schmuck des Hochzeitshauses (Lucan. 2,355; Plin. nat. 29,30; Serv. Aen. 4,458). Als Bestandteil der Priestertracht (Kopfbinde [1]) ist die *i.* eine diademartige Binde, von der beiderseits der Enden Quasten (*vittae*) herabhängen, teilweise zweifarbig aus roten und weißen Fäden gedreht, teilweise in einzelne Segmente (sog. Astragalbinde) untergegliedert (Isid. orig. 19,31,6). Vestalinnen tragen sie als ständige Kopfbedeckung (vgl. Vestalinnenbüste, Florenz, UF [2]; sog. Cancellaria-Relief B, Rom, VM [3]). Häufig wird (in erster Linie in der Dichtersprache) für *i.* der Begriff *vitta* synonym verwendet. Der Unterschied zwischen *i.* und *vitta* ist aber differenziert: *i.* ist das Band, *vitta* die Quaste an den Enden.

1 H. FREIER, Caput velare, 1965, 71–75 2 H. JUCKER, Bildnisbüste einer Vestalin, in: RhM 68, 1961, 93–113 Taf. 28–29 3 G.M. KOEPPPEL, Die histor. Reliefs der röm. Kaiserzeit. II: Stadtröm. Denkmäler unbekannter Zugehörigkeit aus flavischer Zeit, in: BJ 184, 1984, 31 Nr. 8. H. DRAGENDORFF, Die Amtstracht der Vestalinnen, in: RhM 51, 1896, 281–302 * H. FREIER, Caput velare, 1965 * B.I. SCHOLZ, Untersuchungen zur Tracht der röm. matrona, 1992, 123 f. mit Anm. 233 * A.V. SIEBERT, Quellenanalytische Bemerkungen zu Haartracht und Kopfschmuck röm. Priesterinnen, in: Boreas 18, 1995, 77–92. A.V.S.

Ingaevones. Wohl schon bei Pytheas von Massilia bezeugte (Plin. nat. 37,35 DETLEFSEN mit Konjektur) myth. Stammesgruppe der Germani (Plin. nat. 4,96; 99; Tac. Germ. 2,2; → Herminones), die – obwohl die realste der drei Mannsgruppen – nur noch als fiktiver Oberbegriff für Cimabri, Teutones und Chauçi fungierte.

D. TIMPE, Romano-Germanica, 1995, bes. 20–24. K.DI.

Ingenuus

[1] Statthalter von Pannonien und Moesien, wurde 260 n. Chr. von den moesischen Legionen gegen → Gallienus zum Kaiser ausgerufen, nachdem → Valerianus in persische Gefangenschaft geraten war und die Sarmaten

mit einem Einfall drohten (SHA trig. tyr. 9,1; Aur. Vict. Caes. 33,2; Zon. 12,24, p. 143 D). Der Reiterführer des Gallienus, → Aureolus, besiegte ihn bei Mursa in der Nähe von Sirmium; auf der Flucht verlor I. sein Leben (Zon. a.O.; Aur. Vict. Caes. 32,2; Eutr. 9,8,1; Oros. 7,22,10; Chron. min. 1, 521,45 MOMMSEN).

PIR² I 23 * PLRE I, 457 (I. 1) * B. BLECKMANN, Die Reichskrise des 3. Jh., 1991, 226ff. * J. FITZ, I. et Régalien, 1966 * KIENAST², 223. T.F.

[2] Urspr. wurden die → *patricii ingenui* genannt (Cincius bei Fest. p. 277), doch spätestens in der Kaiserzeit galt der Grundsatz, daß Freigeborene als *ingenui* bezeichnet wurden: *ingenui sunt qui liberi nati sunt* (Gai. inst. 1,11), wobei im Zweifelsfall die Geburt von einer freien Mutter den Ausschlag gab. Noch im 2. Jh. v. Chr. waren anscheinend Ehen von i. und → Freigelassenen (*liberti*) verboten, doch spätestens ab der augusteischen (*lex Papia Poppaea*) sind sie, außer für Senatoren, erlaubt (so [1. 429ff.], der sich auf den Fall der Fecennia Hispala im Bacchanalienskandal stützt, Liv. 39,19,3–5; anders ein Großteil der mod. Forsch., z. B. [2. 82ff.] unter Berufung auf Dig. 23,2,23). Die privatrechtliche Lit. macht keine weitere Unterscheidung innerhalb der i., denen die *libertini* gegenübergestellt werden (*libertinus* ist ursprünglich der Sohn eines Freigelassenen; als diese später als *ingenui* angesehen wurden, wurden *libertus* und *libertinus* synonym). Im Staatsrecht werden von den »normalen« i. jedoch diejenigen abgehoben, die einen freigeborenen Vater und einen freien Großvater besaßen (Suet. Claud. 24,1f.; Plin. nat. 33,32). Freie Geburt war Voraussetzung für die Bekleidung munizipaler Ämter und Priesterschaften. Die »gesteigerte Ingenuität« (MOMMSEN) war jedoch bei der Aufnahme in den Ritterstand und dementsprechend auch in den Senat nachzuweisen. Ausnahmsweise kam es immer wieder zur Aufnahme von Freigelassenensöhnen, denen der Kaiser die Ingenuität verliehen hatte, in den Senat.

1 MOMMSEN, Staatsrecht 3.1 2 S. TREGGIARI, Roman Freedmen during the Republic, 1969 3 B. KÜBLER, s. v. I., RE 9, 1544–1552 4 KASER, RPR 1, 118, 296 5 G. VITUCCI, s. v. *libertus*, RUGGIERO 4, 1957, 925f., H. GA.

Inguioomerus. Angesehener, anfangs romfreundlicher cheruskischer Stammesadliger, Bruder des → Segimerus, der später mit seinem Neffen → Arminius den Kampf gegen → Germanicus [2] anführt (Tac. ann. 1,60,1). Schwer verwundet bei dem vergeblichen Versuch, gegen den Rat des Arminius das Lager des Aulus → Caecina [II 8] Severus zu stürmen (Tac. ann. 1,68), flieht I. aus der Schlacht bei → Idistaviso (Tac. ann. 2,17,5) und bleibt erfolglos am Angrivarierwall (Tac. ann. 2,21,2). Da er seinem Neffen Arminius nicht weiter gehorchen will, wechselt er 17 n. Chr. »mit einer Schar von Gefolgsleuten« (*cum manu clientium*) zu dessen Gegner, dem Markomannenkönig → Maroboduus, wodurch nach dem Abfall der Semnonen und Lango-barden von Maroboduus das Kräfteverhältnis zwischen

den Rivalen zunächst wieder ausgeglichen wird (Tac. ann. 2,45).

A. BECKER, Rom und die Chatten, 1992 * D. TIMPE, Der Triumph des Germanicus, 1968. V.L.

Ingwer. Durch Plin. nat. 12,28 wissen wir, daß die Römer den Wurzelstock des *zingiber* oder *zimpiber* (*Zingiber officinalis* L.) nicht wie heute aus Asien, sondern aus Arabien und Troglodytien (dem südl. Ägypten) als bitter schmeckendes Gewürz importierten. Palladius würzte damit eingekochte Quitten (agric. 11,20,2). Dioskurides schreibt dem *zingiberi* eine erwärmende und magenfreundliche Wirkung zu (2,160 WELLMANN = 2,189 BERENDES). Es helfe bei grauem Star und in Gegengiften.

R. STADLER, s. v. I., RE 9, 1554. C.HÜ.

Ininthimaios (Ινινθίμαιος). Bosporanischer König, ca. 234–239 n. Chr. aus der Dynastie der Tiberii Iulii. Wie sein Wappen ist auch sein Name sarmatisch. Bezeugt auf Mz. und Inschr. (IOSPE 2, 334, 433 u. a.).

V. F. GAIDUKEVIĆ, Das Bosporanische Reich, 1971, 458 * A. N. ZOGRAP, Ancient Coinage, 1977, II, 333. I.v.B.

Initiale (von *initium*, »Anfang, Beginn, Eingang«). Der hervorgehobene Anfangsbuchstabe einer Textsequenz. Die Gesch. der abendländischen I. beginnt in der Spätantike. Der Cod. *Virgilius Augusteus* (5. Jh. n. Chr.; Rom, Bibliotheca Vaticana, Vat. lat. 3256) ist die älteste Hs., die schon ausgebildete I. besitzt [2. 51–56]: von der Schrift gesondert, mit Zirkel und Lineal umrissen und mit geometrischen Ornamenten ausgefüllt (»Füllornamente« [1. 135, 153–161]).

In der I. H. des 6. Jh. entwickelt sich dann im ravenatischen Umfeld die zoomorphe I.: Schäfte und Bögen des Buchstabens werden durch zoomorphe Motive ersetzt (»Ersatzornamente« [1. 135, 161–180]). Die zoomorphe I. verbreitet sich zunächst auf den britischen Inseln und weiter in merowingischen und westgotischen Skriptorien (7. und 8. Jh.). Das ornamentale Repertoire umfaßt anfangs nur stilisierte Fische und Vögel (»Fisch- und Vogelbuchstaben« [2. 60–63]); später wird die Darstellung der Tiere lebendiger.

Das anthropomorphe Ersatzornament findet sich ab dem späten 8. Jh. Die Figuren-I., bei denen der Buchstabenkörper durch das Zusammenspiel von Tier- oder Menschenfiguren, Pflanzen und anderen Objekten gebildet wird, stellen ganze Szenen narrativen Inhalts dar, die auch in Beziehung zum Text stehen können. Die Lebewesen können sich im fließenden Übergang ineinander verwandeln (nach dem Prinzip der »kaleidoskopischen Metamorphose«) [3. 53]. Figuren- und kaleidoskopische I. entwickeln sich in karolingischer und ottonischer Zeit wegen des programmatischen Rückgriffs auf die klass. Ant. nicht weiter, ihre Gesch. setzt sich erst ab Anfang des 12. Jh. fort. Der Polymorphismus gefährdet die Lesbarkeit des Buchstabens (die Ver-

mischung von Schrift, Schmuck und Bild ist der klass. Norm fremd). Die karolingische und ottonische Buchmalerei hält die Sphären von Ornament und Schrift streng getrennt; die geometrische Form der I. ist klar erkennbar. Flächig dargestellte phytomorphe Füll- und Besatzornamente (unter denen das klass. Akanthusornament vorherrscht) setzen sich als Verzierung durch.

In der Romanik entwickeln sich zwei I.-Typen: 1. Die »bewohnte I.«, die auf den brit. Inseln ausgebildet wird (10.–11. Jh.): Der Körper und der Binnenraum des Buchstabens werden von plastisch gestalteten Ranken gefüllt, in denen figürliche Darstellungen abgebildet sind. Diese I. verbreitet sich im kontinentalen Europa und blüht bes. im Nordwestfrankreich des 11. Jh., vor allem in den zahlreichen normannischen Zentren. 2. Die »historisierte I.«: Der Buchstabenkörper dient als Rahmen für das in der Regel mit dem Text verbundene Bild; die klare Form des Buchstabens wird nicht von Ornamenten beeinträchtigt. Vorstufen dieser I. sind schon im 8. Jh. in einigen figurgefüllten I. der insularen Buchmalerei zu finden, die eigentliche Blüte erlebt sie vom 12. bis 15. Jh.

Die I. ist Teil des komplexen dekorativen Systems differenzierter Ornamenttypologien, das der hierarchischen Unterteilung des Textes entspricht. Dazu gehören auch eher standardisierte I., wie z. B. die Filigran-I. (zuerst im Frankreich des 13. Jh.) und einfache flächige Farben-I. Kennzeichen humanistischer Initialornamentik (15. Jh.) sind die Facetten-I., Buchstaben, deren Körper dreidimensional gestaltet ist, und die I. mit weißen Weinlaubranken auf farbigem Grund. → Buchmalerei

1 C. NORDENFALK, Die spätant. Zierbuchstaben, 1970
2 Ders., Studies in the History of Book Illumination, 1992
3 O. PÄCHT, Buchmalerei des MA, 1984, 45–95.

J. J. G. ALEXANDER, The Decorated Letter, 1978 *
S. MADDALO, s. v. Iniziale, Enciclopedia dell'arte medievale 7, 375–386. G.d.F.

Initiation A. ALLGEMEINES B. RITEN FÜR HERANWACHSENDE C. FORSCHUNGS-LAGE

A. ALLGEMEINES

I. bezeichnet a) in einer auf die griech. und röm. Religion beschränkten Perspektive die rituelle Einweihung in einen Mysterienkult, b) in weiterer, ethnolog. und sozial-anthropolog. Terminologie den Komplex von Riten, mit denen in archa. Ges. Heranwachsende beiden Geschlechts in die Ges. der Erwachsenen aufgenommen werden (dt. früher auch Pubertätsweihe). Für die erste Funktion existiert eine entsprechende ant. Terminologie (griech. *μύησις*/*mýēsis*, seltener *τελετή*/*teletē*, lat. *initia* N.Pl.), für die zweite nicht. Das schließt nicht aus, daß entsprechende Riten existierten, entsprechend der Annahme der Sozialanthropologie, daß diese fast allen Ges. gemeinsam sind; doch weist der lexikographische Befund darauf, daß die ant. Ges. die ethnolog. I.

nur in Transformationen und Adaptationen an die eigenen Sozialstrukturen kannten. Dabei sind diese Riten eine Untergruppe der sehr weiten Kategorie der »Passageriten« (*rites de passage*) [1]. Zu den Transformationen zählen u. a. die I.-Riten der → Mysterien-Kulte, welche die bes. Existenz der Mysteren begründen [2]. In keinem Fall sind sie auf Heranwachsende beschränkt (doch hält sich in Eleusis wohl ein Rest in der Einweihung des sog. *παῖς ἄφ' ἑστίας*/*pais aph' hestias*, eines auf Kosten des athen. Staates eingeweihten Knaben).

B. RITEN FÜR HERANWACHSENDE

Im Bereich der Riten und Mythen, welche die Heranwachsenden betreffen, ist zwischen den beiden Geschlechtern zu trennen. Für die jungen Männer sind bes. die Kulte → Apollons (des ewig jungen Gottes), daneben des → Hermes und des → Herakles relevant. Als erwiesen kann gelten, daß die Institutionen der archa. kretischen Städte im Bereich der Jungkrieger und der Männerhäuser (*andreónes*) formal und funktionell eng mit den I. zusammengehen (*locus classicus*: Ephoros FGRH 70 F 149); die dienende Rolle der Knaben in den *andreónes*, insbes. aber die Einführung eines adligen jungen Mannes in die Welt erwachsener Krieger durch eine Periode im Draußen, die durch homoerotisches Zusammenleben mit einem erwachsenen Mann und gemeinsame Jagd gekennzeichnet ist, hat deutliche ethnographische Parallelen. Ähnliches gilt für die spartan. → Agoge, die allerdings im Interesse der Militarisierung des spartan. Staatswesens stark transformiert wurde. Ebenso lassen sich in den Institutionen um die athenische → Ephebeia Formen finden, die phänomenolog. mit der I. zusammenhängen, wobei sich hier das kaum lösbare Problem stellt, wie diese vor der Reform der Ephebie im 4. Jh. ausgesehen haben könnten [3]; jedenfalls spiegelt der aitiologische Mythos der → Apaturia, eines Festes, das durch die gemeinsame attisch-ionische Bezeugung auf die Zeit vor der ionischen Wanderung zurückgeht (Hdt. 1,47), initiatorische Themen [4], [5]. Ein ähnliches Problem stellt die Mythologie des → Theus dar, der in mancher Hinsicht myth. Vorbild des att. Epheben ist, dessen Mythen jedoch in spätarcha. Zeit stark umgeformt wurden [6].

Im Bereich der Mädcheninitiation wurden die zahlreichen Mythen und Kulte, in denen Tänze der Mädchen in Heiligtümern (bes. von → Artemis und → Hera) außerhalb der Städte eine Rolle spielten, mit den I. verbunden [7]; bes. gut erforscht sind dabei die athenischen Verhältnisse, wo einerseits der Kult der Artemis von Brauron, andererseits die Riten der → Arrhaphoren im Kult der Athena Polias auf diesem Hintergrund zu verstehen sind [8]. – Generell kann gelten, daß in den meisten griech. Stadtstaaten die I.-Riten ihre allg. Gültigkeit eingebüßt hatten und auf die adlige Oberschicht in ihrer Allgemeinheit (Kreta) oder in einzelnen Vertretern (Knaben- und Mädchenpriester, Arrhaphoren) beschränkt wurden; damit wurden sie zu einem Instrument adliger Repräsentation, was sich auch in der att. Ephebie seit dem Hell. als Einführung der Ange-

hörigen der Oberschicht in die Traditionen der Stadt ausdrückt.

Im Rückgriff auf die Arbeiten zur griech. Religion sind analoge Riten auch in Rom aufgewiesen worden (etwa bei den → Salii oder den Riten am *tigillum sororium*, Liv. 1,26,13). Angesichts der relativ späten Bezeugung (arch. seit der mittleren, lit. seit der späten Republik und der frühen Kaiserzeit) sind diese Riten weit stärker transformiert [9].

Im christl. Ritual leben I. funktionell und formal weiter, wobei in der älteren Forsch. die Verbindung mit den Mysterienriten diskutiert war [10]. Die → Taufe kann durchaus als I.-Ritual verstanden werden, das den einzelnen (im ant. Christentum als Erwachsenen) in eine neue Gemeinschaft aufnimmt und seinen Status im Hier und im Jenseits verändert. Weit stärker ausgeformt wurden dann die I. in den Mönchsorden, in denen etwa auch Vorstellungen von Tod und Wiedergeburt rituell ausgespielt wurden [11]. Noch wenig beachtet ist schließlich, daß auch manche Heiligenleben (z. B. Athanasius, Vita Antonii Eremitae) sich in ihrer narrativen Struktur wie I.-Erzählungen geben.

C. FORSCHUNGSLAGE

Die Forsch. zu I.-Riten der Ant. ging aus der »myth and ritual«-Forsch. der sog. Cambridge School hervor; die entscheidenden Anstöße verdankte sie Jane Ellen HARRISON, die in ihren »Prolegomena to the Study of Greek Religion« (1903) die Verbindung des Kuretenhymnos von Palaikastro und der in ihm gespiegelten Riten mit Hilfe ethnologischer Befunde herausarbeitete. In »Couroi et Courètes« (1939) weitete der DURKHEIM-Schüler Henri JEANMAIRE dies zu einer Studie der entsprechenden Mythen und Riten in den dorischen Ges. Kretas und Spartas wie auch in anderen griech. Orten (Aitolien, Athen) aus; er verstand die griech. Phänomene als histor. Fortsetzung ethnolog. Riten (und suchte sie in Rückgriff auf die Kulturkreislehre von Leo FROBENIUS zu begründen). Schließlich vertiefte Angelo BRELICH in der (nie vollendeten) Synthese »Paidés e Parthenoi« (1968) den Ansatz. Während diese Arbeiten die These einer Transformation der ethnolog. I. in griech.-röm. Riten und Mythen im ganzen schlüssig aufgewiesen haben, leidet eine große Zahl von neueren Arbeiten daran, daß I.-Riten mit den Passageriten (mit denen sie die dreiphasige Grundstruktur teilen) praktisch gleichgesetzt werden; im einzelnen ist es insbes. bei den Mythen allerdings schwer, über die Feststellung dieser Grundstruktur hinauszukommen.

→ INITIATION

- 1 A. VAN GENNEP, Les rites de passage, 1909 2 W. BURKERT, Ant. Mysterien. Funktion und Gehalt, 1990 3 C. PÉLÉKIDES, Histoire de l'éphébie attique, 1962 4 P. VIDAL-NAQUET, Le chasseur noir et l'origine de l'éphébie athénienne, in: Annales. Economies, Sociétés, Civilisations 23, 1968, 947-964 5 Ders., Retour au chasseur noir, in: J.-P. VERNANT, P. VIDAL-NAQUET, La Grèce ancienne. Bd. 3: Rites de passage et transgressions, 1992, 215-251 (1989) 6 C. CALAME, Thésée et l'imaginaire athénien. Légende et

culte en Grèce antique, 1990 7 Ders., Les chœurs de jeunes filles en Grèce archaïque. I: Morphologie, fonction religieuse et sociale, 1977 8 P. BRULÉ, La fille d'Athènes. La religion des filles à Athènes à l'époque classique, 1987 9 M. TORELLI, Lavinio e Roma. Riti Iniziatici e Matrimonio tra Archeologia e Storia, 1984 10 D. H. WIENS, Mystery concepts in primitive Christianity and its environment, in: ANRW II 23.2, 1248-1284 11 V. SAXER, Les rites de l'i. chrétienne du II^e au VI^e siècle. Esquisse historique et signification d'après leurs principaux témoins, 1988.

B. LINCOLN, Emerging From the Chrysalis. Studies in Rituals of Women's I., 1981 • C. SOURVINOU-INWOOD, Studies in Girls' Transitions. Aspects of the Arkteia and Age Representation in Attic Iconography, 1988 • K. DOWDEN, Death and the Maiden. Girl's I. Rites in Greek Mythology, 1989 • A. MOREAU (Hrsg.), L'i. Actes du colloque international de Montpellier 11-14 avril 1991, 1992 • F. GRAF, Initiationsriten in der ant. Mittelmeerwelt, in: AU 36,2, 1993, 29-40 • J. N. BREMMER, Greek Religion, 1994, 44-48 • S. I. JOHNSTON, Restless Dead, 1999, Kap. 6. F.G.

Iniuria. Einerseits ein Sammelbegriff für widerrechtliches Verhalten im allg. und für Rechtswidrigkeit und Verschulden bei der → *lex Aquilia*, andererseits die Bezeichnung für ein Delikt, unter das vorsätzliche Körperverletzungen und Ehrenbeleidigungen fielen. Die Zwölf Tafeln sahen für schwere Fälle der *i.* die reale Vergeltung vor (→ *talio*; Talionsprinzip); diese entfiel bei Einigung über eine Buße (→ *pactum*). In leichteren Fällen gab es nur Geldbußen, die schließlich die *talio* generell ablösten. Die Höhe der Buße variierte mit der Schwere der Tat und dem sozialen Status des Opfers (Gai. inst. 3,225). Manche Formen der *i.* wurden in der Kaiserzeit auch strafrechtlich verfolgt.
→ Culpā; Delictum; Dolus

M. BALZARINI, De iniuria extra ordinem statui, 1983 • MOMMSEN, Strafrecht, 784 - 808 • F. RABER, Grundlagen klass. Injurienansprüche, 1969 • A. VÖLKL, Die Verfolgung der Körperverletzung im frühen Röm. Recht, 1984 • R. ZIMMERMANN, The Law of Obligations, 1990, 1050-1062. R.G.A.

Inklination. Mod. t.t. der arch. Bauforsch.; bezeichnet wird hiermit die bei einigen dor. Ringhallentempeln der klass. Zeit (z. B. → Parthenon) zu beobachtende geringfügige Einwärtsneigung der → Säule im äußeren Säulenkranz; zusammen mit der → Entasis, der Verstärkung des Durchmesser der Ecksäulen und der → Kurvatur ein Element der → Optical Refinements im griech. Säulenbau.

D. MERTENS, Der Tempel von Segesta und die dor. Tempelbaukunst des griech. Westens in klass. Zeit, 1984, 255 s. v. Säulenneigung • W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen der Ant., 1986, 136f. • E. RANKIN, Geometry enlivened. Interpreting the Refinements of the Greek Doric Temple, in: Acta classica 29, 1986, 29-41. C.HÖ.

Inkrustation. Bei Vitruv (7,5) mißverständlich als Stuckverblendung im Sinne des 1. pompejanischen Stils (→ Stuck; → Wandmalerei) beschriebene Wanddekoration mit architekturimitierendem Aufbau; als arch. t.t. bezeichnet I. (von lat. → *crustae* sc. *marmoreae*, griech. *πλακώσις*) hingegen ausschließlich die Innenverkleidung von Wänden minderen Materials mit flachgeschnittenen Marmorplatten (wobei das Verhältnis dieser »echten« I. zum 1. pompejanischen Stil, der I. imitiert und deshalb häufig auch I.-Stil gen. wird, weiterhin unklar ist). Die bei Plin. (nat. 36,48) überl. Nachricht, ein gewisser Mamurra habe erstmalig um 60 v. Chr. Wände mit *crustae* verkleidet, ist legendär: Die Technik läßt sich im griech. Kulturraum verschiedentlich seit der Archaik (Delos) nachweisen, wird wohl im 4. Jh. v. Chr. zunehmend häufig (Palast des Maussollos in Halikarnassos, Plin. nat. 36,47; Vitr. 2,8,10) und spätestens im hell. Alexandria Gemeingut; sie war hier jedoch zunächst ein Surrogat, das Marmorangel kaschierte oder durch hohe Baugeschwindigkeit begründet war [3. 229].

I. sind aus ihrer Frühzeit selten erh.; sie bestanden nicht nur aus flachen Marmorplatten, sondern konnten auch Gesimse, Pilaster und Architrave umfassen und auf diese Weise zu ganzen Scheinarchitekturen zusammengefügt werden. Die einzelnen Elemente wurden mit Mörtel, meist zusätzlich auch mit Haken und Dübeln an der Wand fixiert [1. 286]. In republikanischer Zeit werden I. als ideale Verkleidungselemente der neuentwickelten Zement- und Ziegelbauweise (→ Bautechnik) zu einem wesentlichen Bestandteil der röm. Architektur und dann schnell zu einem Repräsentationsmittel. Sie konnten mit prachtvoll ornamentierten → Intarsien und figürlichen Einlegearbeiten aus buntfarbenem Stein versehen sein und sind dem spätrepublikanischen Phänomen des Marmorluxus zuzuordnen [2. 13f.; 34]; der o. zit. Mamurra könnte hier insofern Pionier gewesen sein, als er möglicherweise der erste war, der diese Art des Bauluxus in einem Privathaus ausführen ließ.

I. finden sich seit der Zeitenwende an allen repräsentativen öffentlichen Architekturen des Imperium Romanum, etwa an Basiliken, Thermen und Theatern, darüber hinaus zahlreich an Privathäusern der Reichen und an kaiserlichen Palästen. In der spätant. Architektur bilden I. ein ebenso durchgängiges Element (u. a. die Palast-Villa von Stobi) wie im frühchristl. Kirchenbau (Rom: Santa Sabina, 5. Jh. n. Chr.; Ravenna: San Vitale, 6. Jh.; Konstantinopel: → Hagia Sophia, 6. Jh.).

Ein nachant. Wiederaufleben der I.-Technik erfolgte unter den Cosmaten in Rom (12.-14. Jh.) und an verschiedenen Bauten der Proto-Renaissance Norditaliens [4]. Zur ant. I. außerhalb des Genres der Architektur → *crustae*; → Intarsien.

1 O. DEUBNER, s. v. I., RE Suppl. 7, 285-293 2 H. DRERUP, Zum Ausstattungsluxus in der röm. Architektur, 1981 3 W. HOEPFNER, E. L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1994 4 E. HUSTON, The Cosmati, 1951.

A. ANDREOU, Griech. Wanddekorationen, 1988 • W. DRACK, Zum Farbenspiel röm. Marmor- und I.-Imitationen, in: Von Farbe und Farben, FS A. Knoepfli, 1980, 31-36 • A. KLEINERT, Die I. der Hagia Sophia, 1979 • B. WESENBERG, Certae rationes picturarum, in: MarbWPr 1975/6, 23-43. C.HÖ.

Inkubation (von lat. *incubare*, griech. *ἐγκοιμᾶσθαι*, »in einem Tempel schlafen«). Die Bezeichnung für eine in vielen Rel. geübte Methode, um Offenbarungen zu erhalten: der Schlaf an einem hl. Ort, während dem der übermenschliche Inhaber des Ortes im Traum erscheint, Information und Rat gibt (selbst in der komischen Brechung bei Aristoph. Plut. 698-747 tritt Asklepios selber auf). In der griech.-röm. Ant. ebenso wie im byz. Christentum wurde die I. bes. in den → Heilkulten gepflegt, vor allem im Kult des → Asklepios und der → Isis, aber auch etwa des → Amphiaraios in Oropos, der → Hemithea von Kastabos, im daunischen Kult des → Kalchas am Monte Gargano (Strab. 6,3,9) oder des Podaleirios (Lykophr. Alexandra 1050); in byz. Kirchen setzt sich dies bis in die Neuzeit fort [1; 2]. Da der Zugang zu göttl. Wissen in vielen Lebenssituationen erwünscht ist, ist selbst die I. bei Asklepios – wenigstens nach Ausweis der Wunderberichte von → Epidauros – nicht auf Krankenheilung beschränkt [3]. Hingegen ist die I. ein ritueller Weg, durch den jedes Individuum in direkten und nicht durch Priester vermittelten Kontakt mit der Gottheit treten kann (Philostr. Ap. 1,7); deswegen stehen die persönlichen und oft intimen Probleme, insbes. Krankheiten, im Vordergrund. Während die I. durch den Ort (Heiligtum) und die vorbereitenden Riten meist in einen institutionellen Rahmen eingebettet sind, führen die griech.-ägypt. → Zauberpapyri mit den Riten der außerhalb eines institutionellen Zusammenhangs im privaten Schlafraum stattfindenden Traumsendung die Individualisierung noch einen entscheidenden Schritt weiter.

Das Ritual der I. ist komplex; für die meisten Kulte fehlen Einzelheiten, am aufschlußreichsten ist ein Sakralgesetz aus dem Asklepieion von Pergamon (LSAM 14, vgl. [4]); eine burleske Beschreibung der I. im Asklepieion im Peiraieus gibt Aristoph. Plut. 653-747. Der I.-Raum selbst (*enkoimētērion* oder *adyton*) ist ein besonderer Raum im Heiligtum, der oft nach Geschlechtern getrennt (Amphiaraiion, Asklepieia) und zumindest so weit ummauert ist, daß man nicht hineinsehen kann. Hier schläft man auf Zweigbetten (*stibades*) oder auf dem Fell eines Opfertiers (Amphiaraiion, Paus. 1,34,5), nicht auf einem Bett, mit einem Kranz und in einem bes. Gewand ohne Gürtel oder Ringe. Zugang erhält man nach Reinigungsriten (im Peiraieus nach einem Bad im Meer: Aristoph. Plut. 656-658; Voropfer an eine große Zahl von Göttern im Amphiaraiion: Paus. 1,34,5), spezifischen Opfern unmittelbar vor dem Betreten des Raums (Kuchen an Asklepios und seinen Kreis in Pergamon, einen Widder an Amphiaraios, Kalchas, Podaleirios), aber auch nach einem Opfer an → Mnemosyne, um das Gedächtnis an den Traum zu bewahren (Per-

gamon). Das unterstreicht das Außerordentliche der Erfahrung: Einen Kranz trägt man bei Opfer und Symposium, *stibades* werden in den Riten des Dionysos und der Demeter verwendet. Nach der Nacht bezahlte man die fällige Gebühr an den Tempel (in Oropos warf man Geld in die hl. Quelle, Paus. 1,34,4) und besprach den Traum mit den Priestern des Heiligtums (Aristeid. Hieroi Logoi).

1 F. R. TROMBLEY, *Hellenic Rel. and Christianization c. 370–529*, 1993, Bd. 1, 165–168; Bd. 2, 5–15 2 P. MARAVALL, *Lieux saints et pèlerinages d'Orient*, 1985, 224–229 3 L. R. LIDONNICI, *The Epidaurian Miracle Inscriptions. Text, Translation and Commentary*, 1995 4 C. VELIGIANI, *Lex sacra aus Amphipolis*, in: ZPE 100, 1994, 391–405.

L. DEUBNER, *De incubatione capita quattuor*, 1900 * E. ROOS, *De incubatione ritu per ludibrium apud Aristophanem detorto*, OpAth 3, 1960, 55–93 * M. F. G. PARMENTIER, *Incubatie in de antieke hagiografie*, in: A. HILHORST (Hrsg.), *De heiligenverering in de eerste eeuwen van het christendom*, 1988, 27–40 * F. GRAF, *Heiligtum und Ritual. Das Beispiel der griech.-röm. Asklepieia*, in: O. REVERDIN, B. GRANGE (Hrsg.), *Le sanctuaire grec (Entretiens sur l'antiquité grecque 37)*, 1992, 159–199 * P. ATHANASSIADI, *Dreams, Theurgy and Freelance Divination. The Testimony of Iamblichus*, in: JRS 83, 1993, 115–130. F.G.

Inkuse Münzen. Ca. 550–440 v. Chr. in Unteritalien (Sybaris, Kroton, Kaulonia, Metapont, Tarent, Laus, Siris-Pyxos, Poseidonia, Velia, Rhegion, u. a.) geprägte Münzen, bei denen auf dem Rv. das Bild des Av. vertieft erscheint. Es handelt sich dabei um eine bewußte Rückansicht, keine einfache Verdoppelung. Die Bed. ist umstritten. Es werden zum einen rein technische Gründe vermutet; mit den i.M. habe man eine saubere, genau zentrierte Mz. schlagen wollen. Andere nehmen einen weltanschaulichen Zusammenhang zumeist mit der Lehre des Pythagoras an, nach der die ganze Welt in Antithesen aufgebaut ist. Pythagoras kommt als Erfinder der i.M. aber nicht in Frage. Die Schrötlinge der i.M. sind bedingt durch die Prägetechnik groß und dünn. In der Spätphase erscheint inkus ein zweites Münzbild, in den 430er Jahren wird die inkuse Prägung aufgegeben.

L. BREGLIA, *La coniazione i.*, *Annali dell' Istituto Italiano di Numismatica* 1956, 23–37 * G. GORINI, *La monetazione i.*, 1975 * A. JOHNSTON, in: S. P. NOE, *The Coinage of Metapontum*, 1984, 36–46 * N. F. PARISE, *Struttura e funzione delle monetazioni arcaiche de Magna Grecia*, in: *Atti del XII. convegno di studi sulla Magna Grecia*, 1975, 87–124 * W. SCHWABACHER, *Zur Prägetechnik und Deutung der i.M.*, *Actes Congrès International de Numismatique*, Rom 1961, 1965, 107–116. DI.K.

Innocentius I. Papst 402–417, geb. in Alba bei Rom, Sohn des Anastasius (Papst 399–402). Wie schon Siricius (384–399) versuchte er, die Bischöfe des Westens an den Apostolischen Stuhl zu binden: der Bischof von Rom sei *caput et apex episcopatus* (epist. 37,1), ihm verdankten alle Bischöfe Italiens, Galliens und Spaniens ihre Ein-

setzung (epist. 25,2), ihm seien alle wichtigeren Fälle zur Entscheidung vorzulegen (epist. 2,3). Seine Dekretalen wollten in der westl. Reichshälfte eine einheitliche Kirchendisziplin durchsetzen. Bemühungen, Leitungsansprüche auch in Konstantinopel zur Geltung zu bringen (Eintreten für den verbannten Iohannes Chrysostomos), scheiterten. Unterstützt von Augustinus, bezog I. Stellung gegen Donatisten und Pelagianer.

Innocentius, *Briefe und Dekrete*: PL 20,463–612; 84,639–674 * M.-R. GREEN, *Pope Innocent I.*, 1973 * H. JEDIN (Hrsg.), *Hdb. der Kirchengesch.* Bd. II/1, 1973, 265–268. R.O.F.

Ino s. Leukothea

Inquilinus. Der – nicht notwendigerweise sozial schlecht gestellte – Mieter (*conductor*) einer Wohnung. Im röm. Recht ist der *i.* mit dem Vermieter (*locator*) durch einen Konsensualvertrag (→ *locatio conductio*) verbunden. Auf dessen Grundlage ist er berechtigt, die Wohnung zu gebrauchen. Als t.t. verwenden die röm. Juristen *i.*, um innerhalb des weit umfassenderen Vertragstyps *locatio conductio* (modern-rechtlich auch Pacht, Dienst- und Werkvertrag) eine trennscharfe Bezeichnung gerade für den Wohnungsmieter zu haben.

Der *i.* wird von den röm. Juristen vom *colonus* (→ *colonus*), dem Pächter eines Landguts, unterschieden, der auch zur Fruchtziehung berechtigt ist. Dem *i.* steht hingegen ein → *interdictum de migrando* gegen die Beschlagnahme von Einrichtungsgegenständen durch den Vermieter zu.

B. FRIER, *Landlords and Tenants in Imperial Rome*, 1980 * T. MAYER-MALY, *Locatio Conductio. Eine Unt. zum klass. röm. Recht*, 1956 * W. SCHEIDEL, *Grundpacht und Lohnarbeit in der Landwirtschaft des röm. Italien*, 1994 * P. PANITSCHKE, *Der spätant. Kolonat: Ein Substitut für die »Halbfreiheit« peregriner Rechtssetzungen?*, in: ZRG 107, 1990, 137–154. N.F.

Inschriften I. ALTER ORIENT

II. GRIECHISCH III. LATEINISCH

I. ALTER ORIENT

A. ALLGEMEIN B. MESOPOTAMIEN, KLEINASIEN, SYRIEN/PALÄSTINA C. ÄGYPTEN

A. ALLGEMEIN

I. im engeren Sinne sind aufgrund ihrer Funktion für die Dauer bestimmte Texte meist monumentalen Charakters, bzw. Texte, die auf einem anderen als den üblichen Schriftträgern – Tontafel, → Papyrus, → Ostrakon usw. – geschrieben sind. Gemeinsamkeiten in Schrift, Form und Inhalt verbinden I. eng mit anderen Texten. Deshalb hat sich trotz spezifischer Forschungsansätze altorientalische Epigraphik – mit Ausnahme der hebr.-aram. Überlieferung aus dem 1. Jt., wo I., Ostraka usw. neben dem AT stehen – nicht als eigenständige Teildisziplin herausgebildet.

B. MESOPOTAMIEN, KLEINASIEN, SYRIEN/PALÄSTINA

I. stammen vor allem aus dem keilschriftlichen Bereich, in geringerem Umfang auch aus den alphabetischen Schriftkulturen. I. werden vom Herrscher, selten von Beamten für ihren Amtsbereich oder von Privatpersonen (z. B. Siegel-, Weih-, Grab-I.) in Auftrag gegeben.

I.-Träger bestehen aus gebranntem Ton, Stein, Metall (meist Bronze) oder Bein; selten sind I. in Malerei oder Ziegelglasur; Holz ist nicht erhalten. Seit dem frühesten 3. Jt. v. Chr. sind I. in Mesopot. häufig mit bildlichen Darstellungen verbunden (Statuen oder Reliefs). I. finden sich auf Weihgaben oder Objekten des täglichen Lebens wie Gewichten, Siegeln, Gefäßen und Waffen. Mesopot. Bau-I. sind oft in gleichlautenden Exemplaren auf identischen oder auch verschiedenen I.-Trägern (Ziegeln, Tonnägeln, Zylindern, Stein- oder Metallplatten, Figurinen) überliefert. Ziegelstempel erlaubten zudem eine Vervielfältigung von I. Bau-I. wurden oft in Depots im Fundament niedergelegt oder zwischen den Ziegeln vermauert. Außer auf Bauteilen aus Stein (Türangelsteinen, Schwellen, Wandorthostaten) sind I. an sichtbaren Bauteilen in der Lehmarchitektur nur ausnahmsweise bekannt.

In I. wird die → Keilschrift in repräsentativen, normierten, auch archaisierenden Zeichen geschrieben und immer in die Oberfläche eingegraben. Oft bei luw. Hieroglyphen (→ Luwisch; → Hieroglyphenschriften, Kleinasien), seltener bei Alphabetschriften (phöniz., aram., altsüdarab.; → Alphabet) sind die Zeichen in Stein erhaben herausgearbeitet. Die → altpersische Keilschrift wird ausschließl. in achäm. I. gebraucht. I. sind üblicherweise in der/den Landessprache(n) (→ Bilinguen, Trilinguen) oder Sprachen mit hohem kulturellen Prestige gehalten.

Eine Gliederung von I. läßt sich aufgrund der Textfunktion erreichen. Dabei sind die einfacheren Formen (1., 2.) auch jeweils in den folgenden impliziert: 1. Identifizierende I.: Der Text nennt den Auftraggeber (Name, Titulatur des Herrschers), Besitzer und/oder den Gegenstand bzw. das auf den Reliefs Dargestellte. 2. Berichtende I.: Genannt werden Taten des Herrschers (Bauten, Kriegsberichte – wichtig v. a. in neuassy. und achäm., auch in phöniz., hebr. und aram. I.). 3. Weih-I. betreffen Gegenstände oder Bauwerke – in Babylonien die häufigste Form der I. 4. Deklarative I. etablieren rechtliche Verhältnisse; im einzelnen handelt es sich dabei um Stelen mit Rechtsnormen (spätes 3. bis frühes 2. Jt.; → Hammurapi, → Keilschriftrechte), Urkundensteine betr. Land-Transaktionen oder Vergünstigungen (3. Jt., 2. H. 2. Jt. bis 7. Jh.) und → Staatsverträge. 5. Appellative I.: Hier spricht der Auftraggeber im Text selbst zu einem Adressaten, d. h. im Rahmen von anderen I.-Formen zur Gottheit (→ Gebet) oder zum Nachfahren (Segens- und Fluchformeln; → Fluch); Amulette und magische Figurinen richten sich an Dämonen. Bau- und Weih-I. erfüllen den intendierten

Zweck, ohne daß sie (vor)gelesen oder gesehen werden müßten; sichtbare Monumental-I. sind nicht unbedingt auch lesbar (→ Bisutun).

→ ENTZIFFERUNG; Geschichtsschreibung

R. BORGER, *Hdb. der Keilschriftl.*, 1967–1975 * CIS * *Corpus Inscriptionum Iranicarum*, 1985 ff. * J. NAVEH, *Early History of the Alphabet*, 1982 * *Royal Inscriptions of Mesopotamia*, 1987 ff. * TUAT. WA.SA.

C. ÄGYPTEN

Äg. I. wurden in Schriftträger eingeschnitten, aus ihnen herausgearbeitet, mit Tinte oder Farbe aufgeschrieben oder aus anderen Materialien eingelegt. Belegt sind v. a. Stein, Holz, Metall, Ton, Stuck, Kartonage, Stoff und Fayence. Beschriftet wurden Architekturteile, Ausstattungselemente von Sakral-, Profan- und Grabbauten, Grabbeigaben, Weihgeschenke und Objekte des täglichen Lebens (Tongefäße, Siegel, Amulette).

Typisch sind I. in → Hieroglyphen (seit der Frühzeit), seltener in → Hieratisch (Aufschriften, Graffiti) und seit der 2. H. 1. Jt. v. Chr. in → Demotisch. Hieroglyphen-I. sind vom NR an meist in archaisierender Sprache abgefaßt. I. des 1. Jt. v. Chr. vereinen z. T. verschiedene Sprach(form)en und Schriften [5]. Der Aspekt der Veröffentlichung ist bei äg. I. von geringer Bed., angestrebt wird ewige magische Aktualität der Textinhalte [2]. Hieroglyphen-I. entfallen teilweise die Wirkmacht von Darstellungen. Einzelheiten ihrer Anbringung (Ort, Ausrichtung) sind durch Regeln bestimmt, die sich im Laufe der Zeit ändern [4].

Eine inhaltliche Aufteilung des umfangreichen in I. belegten Schrifttums ist problematisch. Drei nicht klar voneinander zu scheidende Gruppen können bestimmt werden: 1. Beischriften, Aufschriften und Listen (identifizierende und erklärende Angaben zu Darstellungen, Eigentümer-, Herkunfts- und Inhaltsangaben, Opferlisten, Festkalender); 2. histor.-biographische Texte (→ Autobiographien von Privatleuten, königliche Tatenberichte und Erlasse); 3. rel. Texte (Weihformeln, Hymnen, Gebete, Ritualtexte, Totentexte usw.). Durch Herkunft aus Grab- bzw. Tempelkontext und Anspruch auf ewige Dauer sind die meisten I. rel. konnotiert.

→ Bilingue; ENTZIFFERUNG; Geschichtsschreibung; Trilingue

1 *Annual Egyptological Bibliography*, 1948 ff.
2 J. ASSMANN, *Sprachbezug und Weltbezug der Hieroglyphenschrift*, in: *Ders., Stein und Zeit*, 1995, 76–92 (bes. 86–88) 3 A. FARID, *Fünf demot. Stelen*, 1995
4 H. G. FISCHER, *L'écriture et l'art de l'Égypte ancienne*, 1986 5 J. HORN, *s. v. Bilingue, Trilingue*, LÄ 7, 1–8
6 J. KAHL et al., *Die I. der 3. Dyn.*, 1995 7 B. PORTER, R. L. B. MOSS, *Topographical Bibliography*, 1960 ff.
8 *Textes et langages de l'Égypte pharaonique*, Bd. 2 und 3, 1972. HE.FE.

II. GRIECHISCH

A. ALLGEMEIN B. BEDEUTUNG C. TECHNIK
D. SCHRIFT E. INHALT F. DATIERUNG
G. GESCHICHTE DER GRIECH. EPIGRAPHIK

A. ALLGEMEIN

Mit griech. Buchstaben geschriebene I. sind Gegenstand der griech. → EPIGRAPHIK (ἐπιγραφή, *epigraphé*: »Aufschrift«); Sondergebiete sind griech. Texte in nicht-griech. → Schrift (→ Linear B, → kyprische Silbenschrift [26]). Ihre räumliche Verbreitung entspricht der der griech. Sprache; Schwerpunkte sind griech. Mutterland und östl. Mittelmeergebiet, die größte Anzahl liefert Athen (ca. 18000). Die ältesten I. stammen aus dem 8. Jh. v. Chr. (Nestorbecher), die untere Zeitgrenze ist unscharf, in den Corpora meist auf die Zeit des Justinianus (6. Jh. n. Chr.) festgelegt. Spätere I. gehören der byz. Epigraphik. Schriftträger sind vor allem Stein und Metall, selten Holz. Für I. auf Keramik (Vasenbeschriften, → Ostraka) gibt es spezielle Sammlungen. Mit I. auf Mz. beschäftigt sich die → NUMISMATIK, auf Papyri die → PAPYROLOGIE.

B. BEDEUTUNG

I. sind Primärquellen; sie ergänzen, illustrieren, korrigieren die erh. Schriften ant. Autoren. Jede I. ist ein Original. Meist verstümmelt gefunden, sind sie in hohem Maße der Ergänzung und Interpretation bedürftig. Hierzu nötig ist neben Kenntnis der epigraph. Parallelen v. a. Autopsie (persönl. Ansicht) der I. oder des → Abklatsches. Der Zustrom an neuen griech. I. hält unvermindert an: jährlich werden ca. 1000 neu publiziert. Erschöpft dagegen ist der Bestand der bei den ant. Autoren zitierten I. [35; 36].

C. TECHNIK

I. sind in der Regel auf Metall eingeritzt oder punziert, in Stein eingemeißelt und mit Farbe (rot, blau) ausgelegt. Qualität und Menge der I. ist abhängig von den zur Verfügung stehenden Gesteinen (in Attika pentelischer und eleusinischer Marmor). Metallplatten (teils mit Nagellöchern) sind bes. auf der Peloponnes verbreitet. Bleiplättchen werden – zusammengerollt – für Verwünschungen bevorzugt. Silber und Gold sind äußerst selten (in röm. Zeit gibt es vergoldete Bronzebuchstaben, *litterae auratae*).

Die ältesten I. [27] laufen von rechts nach links (linksläufig), längere Texte abwechselnd links- und rechtsläufig in »Schlangen-Schrift« (βουστροφεδόν, *boustrophedón*; → Schriftrichtung); in Attika werden die Buchstaben vertikal und horizontal genau untereinander gesetzt (στοιχεδόν, *stochedón*, 5.–3. Jh. v. Chr. [28]). Es gibt keinen Zwischenraum zwischen den Worten (*scriptio continua*); Interpunktionen finden sich in frühester Zeit willkürlich, in der Kaiserzeit nach röm. Vorbild gelegentlich; dann auch Abkürzungen.

D. SCHRIFT

Die griech. → Schrift wurde im 10. Jh. v. Chr. (?) aus der phoinikischen entwickelt. Die archa. → Alphabete sind regional verschieden ausgeprägt [28], ihre Chro-

nologie umstritten; ihre Verbreitung entspricht nicht der der Dialekte [8]. Seit dem 4. Jh. v. Chr. sind bei offiziellen I. Berufsschreiber an ihren Eigenheiten erkennbar [29]. Weitere Vereinheitlichung der Schrift parallel zur Bildung der → *Koiné*, Auszierung (verdickte und gespaltene Hasten, sog. *apices*), Vergrößerung; in der Kaiserzeit dringen kursive und unziale, später eckige Formen und → Ligaturen ein.

E. INHALT

Inhalt und Zweck der I. sind äußerst mannigfaltig. Grab-I. (am häufigsten) mit dem Namen der Toten und einem Gruß auf Grabstelen (mit Relief), –säulen und –altären. Eine bes. Form bilden Grabgedichte (Grabepigramm) [14; 15]; Weih-I. an Götter, oft auf dem geweihten Gegenstand und häufig nach einem Sieg bei einem sportl. oder musischen Agon (→ Wettkampf) gestiftet [16]; Ehren-I., vor allem als Unterschriften von Statuen, treten erst seit dem 4. Jh. v. Chr. häufiger, in röm. Zeit massenhaft auf; Bildhauer-I., in denen sich der Künstler selbst nennt [17; 18]; Dekrete (mit unterschiedl. Formularen in den einzelnen Poleis) mit den Beschlüssen der Gesamtgemeinde oder ihrer Abteilungen und Vereine [31]. Dabei überwiegen Ehrendekrete für Bürger anderer Poleis, Könige, röm. Magistrate, denen das Ehrenbürgerrecht (→ *proxenia*) verliehen wird; Freilassungsurkunden von Sklaven (→ Freilassung), oft als (fiktiver) Verkauf an eine Gottheit vollzogen und in deren Tempel dokumentiert (bes. in Delphi und Nordgriechenland); Grenz- und Hypothekensteine (→ *hóroi* [32]); Gesetze und Regelungen betreffend privatrechtl., öffentl. [19] und sakrale Angelegenheiten [20] bis hin zur Kodifizierung geltenden Rechts [33]; rel. Texte, Hymnen (mit Noten) [34]; Briefe von Königen [22] und röm. Kaisern [23]; Bau-I., Abrechnungs-Urkunden, Inventarlisten von sakralem Gerät; Listen und Kataloge von Gegenständen (z. B. auf den Schiffen der athen. Flotte) und Personen (z. B. von eponymen Beamten, Priestern); zwischenstaatliche Urkunden (Asylieurkunden [24], Staatsverträge [25], Akten der Rechtssprechung).

F. DATIERUNG

Meist ist man allein auf die Buchstabenformen angewiesen. Sie erlauben die Datierung auf etwa ein Jh. genau; gegenüber erengeren Zeitstellungen ist Skepsis angebracht. Innere Indizien sind ferner Inhalt, Sprache, Formeln, prosopographische Relationen. Nicht selten ist Datierung nach eponymen Beamten möglich (→ eponyme Datierung). Listen der von Polis zu Polis unterschiedl. Eponyme sind bruchstückhaft erhalten oder rekonstruierbar: für die athen. Archonten (480–301 bei Diodoros Siculus genannt, danach durch I., aber im Detail umstritten [37]), für die Archonten von Delos (326–168) und von Delphi [38] sowie die Stephane-phoren in Milet (525–259 [39]). Daneben wird seit der Zeit der → Diadochen nach Regierungsjahren der Könige, später nach → Ären [40] datiert: der seleukidischen (ab 312), maked. (ab 148), sullanischen (ab 85), aktischen oder Kaiser-Ära (ab 32 v. Chr.).

G. GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN EPIGRAPHIK

Ant. I.-sammlungen gab es (→ Philochoros, → Krateros, → Polemon von Ilion), sie sind aber nicht erhalten. Griech. I. wurden zuerst wieder von CYRIACUS VON ANCONA (1391–nach 1455) gesammelt. Die Corpora des 16.–18. Jh. waren Kompilationen verstreuter Abschriften von Griechenland- und Orientreisenden; hinzu kamen wenige Stücke in Museen. 1815 gründete A. BÖCKH (1785–1867) das »Corpus Inscriptionum Graecarum« (CIG) an der Preuß. Akademie der Wissenschaften. In vier Bd. wurden 1828–1859 alle Inschr. geogr. geordnet gesammelt und kommentiert. Mit der Unabhängigkeit Griechenlands (1832) und dem Beginn systemat. Ausgrabungen wuchs das Material drastisch. U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF vereinte 1902 das Prinzip der Autopsie mit dem der Vollständigkeit, beschränkte zugleich die »Inscriptiones Graecae« (IG) auf Griechenland, Italien und die Inseln der Ägäis [1]. Daneben entstand eine Vielzahl von Corpora unterschiedlichster Qualität. Die daraus entstehende Unübersichtlichkeit nimmt weiter zu und setzt sich fort in den epigraph. Datenbanken, die zudem nur bereits publizierte Inschr. zu erfassen suchen (am vollständigsten 1998 die CD ROM #7 des Packard Humanities Institute). Für die Forsch. umso wichtiger wird daher die Behandlung der jährlichen Neupublikationen im »Bulletin épigraphique« (BE) der REG (referierend) und im »Supplementum epigraphicum Graecum« (SEG, seit 1923 lückenhaft, seit 1976 vollständig, mit Texten und Indices). Ohnehin kann der technische Fortschritt die zwar aufwendige, aber notwendige Autopsie nicht ersetzen; dabei wird die museale Sicherung der ständig wachsenden Bestände an I. zum Problem. Umfangreiche Sammlungen befinden sich in Athen (Epigraphisches Museum, EM), London, Paris und Berlin; über das größte epigraphische Archiv verfügen die »Inscriptiones Graecae« an der Akademie in Berlin.

→ EPIGRAPHIK; INSCHRIFTEN

CORPORA: 1 IG, 15 Bde. (bisher 45 Faszikel, teils in 2. und 3. Aufl.) 2 TAM, 6 Bde. 3 IK, 52 Bde.
AUSWAHLSAMMLUNGEN: 4 Syll.³, 4 Bde, 1915–24
5 OGIS, 2 Bde. 1903–05 6 TOD, 2 Bde., 1933–48 7 ML, 1969. 8 SGGI, 4 Bde., 1884–1915.
ÜBERS.: 9 Histor. griech. I. in Übers. (HGIÜ), 2 Bde., 1995–97.
LIT.: 10 Guide de l'épigraphiste, 1986 (mit Suppl. 1993)
HDB.: 11 W. LARFELD, Hdb. der griech. Epigraphik, 3 Bde., 1902–07 12 M. GUARDUCCI, Epigrafia greca, 4 Bde., 1967–78 13 G. KLAFFENBACH, Griech. Epigraphik, 1966.
SACHCORPORA: 14 CEG, 2 Bde., 1983–89 15 GVI, 1955 16 L. MORETTI, Iscrizioni agonistiche greche, 1953 17 E. LOEWY, I. griech. Bildhauer, 1885 18 J. MARCADIÉ, Recueil des signatures des sculpteurs grecs, 1953–57 19 R. KOERNER, Inschr. Gesetzestexte der frühen griech. Polis, 1993 20 LSCG, 1969 21 LSAM, 1955 22 WELLES, 1934 23 OLIVER, 1989 24 K. RIGSBY, Asyilia. Territorial Inviolability in the Hellenistic World, 1996 25 StV, Bd. 2–3, 1962–69 26 MASSON, 1961 27 LSAG, 1990 28 R. P. AUSTIN, The Stoichedon Style in Greek Inscriptions, 1938

29 St. V. TRACY, Attic Letter-Cutters of 229 to 86 BC, 1990 30 A. KIRCHHOFF, Studien zur Gesch. des griech. Alphabets, 1887 31 P. J. RHODES, The Decrees of the Greek States, 1997 32 M. I. FINLEY, Studies in Land and Credit in Ancient Athens 500–200 BC, 1951 33 R. F. WILLETTS, The Law Code of Gortyn, 1967 34 M. L. WEST, Ancient Greek Music, 1992 35 C. MEYER, Die Urkunden im Geschichtswerk des Thukydides, 1955 36 CH. HABICHT, Pausanias und seine Beschreibung Griechenlands, 1985 37 B. D. MERITT, The Athenian Year, 1961 38 G. DAUX, Chronologie delphique, 1943 39 IMilet 1 3, Nr. 122–123 40 W. LESCHHORN, Antike Ären, 1993. K.H.

III. LATEINISCH

A. ALLGEMEIN B. GESCHICHTE
C. ÜBERLIEFERUNG D. HERSTELLUNG
E. ENTWICKLUNG DER LATEINISCHEN EPIGRAPHIK

A. ALLGEMEIN

Unter I. (lat. *titulus*, selten *inscriptio*) im engeren Sinn versteht man in Stein oder Metall eingetragene, für Dauer bestimmte Mitteilungen. Nicht auf Dauer angelegt waren auf Holz oder auf Wänden aufgemalte Wahlauftrufe oder Bekanntmachungen (z. B. in Pompeii). Im weiteren Sinn gehören zu dieser Quellengattung die häufig als Klein-I. oder *instrumentum domesticum* bezeichneten Produzentenvermerke auf Keramik und Ziegeln (»Stempel«), Glas und Metallgegenständen, ebenso Namensgraffiti auf Keramik, die zusammen mindestens ebenso zahlreich sein dürften wie die Stein-I. [1; 2]. Obige I. sind meist in Großbuchstaben (*Capitalis*, → Kapitale) geschrieben [3]. Bei Petronius (58,7) sagt Hermeros von sich: *lapidarias litteras scio*. Wir kennen auch eine in monumentaler *Capitalis* geschriebene I.-Vorlage auf Papyrus [4. 13]. Die mit dem Pinsel aufgemalten Abfertigungsvermerke auf Amphoren sowie Mitteilungen auf Keramikscherven (Bou N'Djem) und auch die auf Holztafelchen mit Tinte geschriebenen Dokumente (wie z. B. aus Vindolanda) sind in Kleinbuchstaben (→ Minuskeln) geschrieben.

Im Gegensatz zu den – quellsystematisch nahe verwandten – Papyri sind I. aus dem ganzen röm. Reich erhalten, wobei im Osten die wenigen lat. I. durch gleichzeitige griech. ergänzt werden.

Die I. erweitern unser Quellenmaterial für Gebiete, die in der lit. Überlieferung nur spärlich behandelt werden: Sozial- und Wirtschaftsgesch., Religionen sowie die Organisation des Reiches außerhalb der Hauptstadt. Gelegentlich bieten sie auch parallel zu den Berichten der Historiker die Primärquellen: das → *Senatus consultum de Bacchanalibus*, das → *Monumentum Ancyranum*, das → *Senatus consultum de Pisone patre* und die Tafel von Lyon (*Tabula Lugudunensis*), das Höchstpreisdikt Diocletians (→ *Edictum* [3] *Diocletiani*).

B. GESCHICHTE

Am Ende des 8. Jh. v. Chr. übernahmen die Etrusker von den Griechen in Cumae mit leichten Veränderungen deren Schrift. Von dort drang sie ab der Mitte des 7. Jh. in weitere Gebiete Italiens vor, zu den Venetern

um Este, den Umbrern und an die mittlere Adria (die I. des Kriegers von Capestrano aus dem 7. Jh.). Im 6. Jh. übernahmen auch die Römer die Schrift, allerdings mit Rückanleihen bei den Griechen (B, D und X sind im etr. Alphabet nicht vorhanden). Z wurde 312 von Ap. Claudius [1 2] getilgt; an dessen Stelle im Alphabet trat Mitte des 3. Jh. die Media G (C mit Strich). Y und Z wurden im 1. Jh. zur Schreibung griech. Namen (wieder) eingeführt. Der Versuch des Kaisers Claudius, drei neue Buchstaben einzuführen, blieb erfolglos, wenn auch nach Ansicht z. B. des Quintilian der röm. Buchstabenvorrat der Aussprache seiner Zeit nicht mehr angepaßt war, und so ist das Alphabet der Zeit Ciceros auch das unsrige geblieben (Prisc. 2,15 GL).

Die ältesten erhaltenen lat. I. finden sich auf der in ihrer Echtheit umstrittenen (Zweifel bei [5]; anders [6]) *fibula Praenestina* (CIL I²,3 = ILLRP 1) aus dem 7. Jh. v. Chr. und dem → *lapis niger* vom Forum Romanum, einer Kultsatzung vom Ende des 6. Jh. v. Chr. Auf Bronzeplatten waren der erste Karthagervertrag (507?) und das Zwölfartafelgesetz (451/50, → *tabulae duodecim*), auf einer Bronzesäule das → *foedus Cassianum* von 486 veröffentlicht. Erst um die Mitte des 4. Jh. nimmt langsam die Zahl der → Weihinschriften, noch später die der → Grabinschriften zu. Aus fünf Jh. der Republik stammen etwa 3000 I., aus der Kaiserzeit 300000. Ab der Mitte des 3. Jh. n. Chr. folgt ein rapider Rückgang mit nur geringer Belegung im 4. Jh.

C. ÜBERLIEFERUNG

Erhalten sind von den ehemals vielen Millionen auf dauernden Bestand angelegten I. hauptsächlich solche auf Stein, am wenigsten die auf bes. wertvollem Material (Gold, Silber). Von den über 300000 bislang bekannten röm. Stein-I. (mit einem jährlichen Zuwachs von ca. 1000) stellen die Grab-I. die weitaus größte Gruppe dar. Vom Rest dürften die Weihungen an Götter und an die Kaiser den Hauptanteil stellen, dann Bau-, Stifter-I. usw. Die trad. Ordnung der I., wie sie vom CIL über die ILS bis in viele moderne Corpora übernommen wurde, beginnt mit den republikanischen I., führt dann über Götterweihungen, Kaiser-I., solche, die Senatoren, Ritter und das Militär betreffen, *tituli municipales* und Grab-I. schließlich zu den überall reichlich vertretenen Fragmenten. I. ephemerer Bedeutung wie die meist auf geweißten Holztafeln (den *tabulae dealbatae*) publizierten Sitzungsprotokolle, Mitgliederlisten usw. fehlen fast völlig, ebenso – außerhalb Pompeis – die Wahlaufträge [7]. Die lokale Verbreitung ist sehr unterschiedlich: Rom selbst lieferte bislang ein knappes Drittel der bekannten lat. I., das lat. Nordafrika etwa 50000, der gallisch-german. Raum um 25000. Von Einzelstädten dürfte Pompeii mit rund 10000 I. (davon nur 800 auf Stein) am besten bekannt sein; für mittlere Städte wie Köln oder Italica (bei Sevilla) sind 500 bis 1000 Stein-I. schon eine gute Quellenbasis. Die Zahl der überlieferten I., ob sie erhalten blieben, verbaut, verkauft oder zu Kalk gebrannt wurden, hängt entscheidend von der späteren Gesch. der Stadt ab und ist deshalb kaum generalisierbar.

D. HERSTELLUNG

Über die Arbeit der Werkstätten (*officinae lapidariae*) ist wenig bekannt. Sie erhielten die Vorlagen wohl meist in Kursive geschrieben, was eine Quelle für Übertragungsfehler sein konnte. Manche Steinmetze (*lapidarii*) konnten selbst nicht lesen, andere dürften für des Schreibens unkundige Auftraggeber deren Texte (nach Musterbüchern?) verfaßt haben. Die Anordnung der I. auf dem Stein (*ordinatio*) umfaßte die Einteilung des Schriftfelds, die Ausmessung und Vorzeichnung von Zeilen und Buchstaben und die Planung der Abkürzungen, die Kosten sparten und sprachliche Unsicherheiten verbergen konnten (Gell. 10,1). Als Schrift wählte man meist die *Capitalis (quadrata oder rustica)*, daneben die schlankere *actuaria*; nur gelegentlich, bei Klein-I. oder Graffiti, wird auch die → Kursive verwandt. Die Buchstaben wurden mit Mennigerot bei Stein-I. oder mit Bleiweiß bei solchen aus Brz. gefüllt, um sie besser sichtbar zu machen; bei sehr aufwendigen I., z. B. der Dedikation des Colosseums, fanden sich auch versenkte oder aufgesetzte, häufig vergoldete Bronzebuchstaben (*inscriptiones caelatae*) [8].

Auch die Christen setzten I., doch – aus begreiflichen Gründen – zunächst nur Grab-I., die sich – außer in Symbolen und manchen Formeln – wenig von den paganen unterscheiden. Ab Constantinus I. begegnen auch Bau-I. für Basiliken, als erste 324 eine für eine Kirche in Castellum Tingitanum [9] und *elogia* (→ *elogium* [1]) für Päpste und Märtyrer, bes. qualitativ von Papst Damasus (→ Epigrammata Damasiana) verfaßt und von → Filocalus verfertigt (ILCV 963 und [10]).

Die Datierung der I. ist nur in wenigen Fällen durch Eponymenangabe, d. h. Nennung von Consuln, einer *tribunicia potestas* des Kaisers o. ä. direkt möglich. Indirekte Kriterien sind, in absteigender Reihenfolge der Präzision, Nennung von histor. bekannten Geschehnissen oder Sachverhalten (Kriege, Kaiser, Einzelheiten von der Gesch. von Personen oder Truppeneinheiten), Stil und Formular (z. B. die Superlative späterer Zeit), Buchstabenformen, Steinart sowie Verzierung und Abbildungen auf dem Träger der I. Nicht zuletzt aus diesem Grund sollte die Publikation der I. nie, wie früher weitgehend üblich, ohne eine genaue Beschreibung des gesamten Monuments erfolgen.

E. ENTWICKLUNG DER LATEINISCHEN EPIGRAPHIK

Erste Sammlungen lat. I. (vor allem aus Rom) scheitert es in der Spätant. gegeben zu haben, aus denen die sog. »Einsiedler-Syloges« aus der Zeit um 800 n. Chr. einen Teil ihres Materials bezog. Nach Jh., in denen die röm. Monumentalschrift nicht einmal mehr gelesen werden konnte, folgen ab dem ausgehenden 14. Jh. immer umfangreichere und präzisere Slgg., unter denen die des Cyriacus von Ancona, später die des Ligorius, des Alciatus und des Pighius weitreichende Wirkung hatten. Die wiss. → EPIGRAPHIK setzte nach Vorläufern im 18. Jh. wie Scipione MAFFEI und Bartolomeo BORGHESI ab 1845 mit dem »Corpus Inscriptionum Latinarum«

(CIL) der Preuß. Akademie der Wiss. ein, in dem Theodor MOMMSEN mit einer Reihe von Mitarbeitern nach den Prinzipien von Vollständigkeit und Autopsie (persönl. Sichtung) nahezu alle damals bekannten lat. I. publizierte. Die Publikation erfolgte in Latein und umging so das schon damals virulente Problem der »Nationalcorpora in nationaler Sprache«, die dann in der zweiten Hälfte des 20. Jh. das Feld für sich zu beanspruchen schienen und zu wachsender Unübersichtlichkeit führten. Die jetzt in Arbeit befindliche Neuauflage des CIL kehrte deshalb wieder zu Latein als Publikationssprache zurück.

Andererseits entstehen im Moment, kaum koordiniert und nur beschränkt kompatibel, vielerorts epigraph. Datenbanken; es ist eine der wichtigsten forschungspolit. Aufgaben der Zukunft, diese Bemühungen zu koordinieren und in ein auf alleseitigem Geben und Nehmen beruhendes I.-Corpus im Internet einmünden zu lassen. Dessen Sprache wird dann wahrscheinlich nicht mehr das Lateinische sein.

→ EPIGRAPHIK; INSCRIFTEN

- 1 M. ORMOS (Hrsg.), *Instrumenta Latina Inscripta*, Specimina Nova VII.1, 1992 2 W. V. HARRIS (Hrsg.), *The Inscribed Economy*, *Journal of Roman Archeology*, Suppl. 6, 1993 3 G. SUSINI, *The Roman Stonecutter*, 1973 4 L. KEEPE, *Understanding Roman inscriptions*, 1991 5 M. GUARDUCCI, *La cosiddetta Fibula Praenestina: elementi nuovi*, in: *Memorie della Classe di Scienze morali e storiche dell' Accademia dei Lincei*, VIII 28, 1984, 127ff. 6 A. E. GORDON, *The Inscribed Fibula Praenestina: Problems of Authenticity*, 1975 7 W. ECK, I. auf Holz, in: *Imperium Romanum* (FS K. Christ), 1998, 203–217 8 G. ALFÖLDY, *Eine Bauinschrift aus dem Kolosseum*, in: *ZPE* 109, 1995, 195–226 9 L. LESCHI, *Atti del IV Congr. Internazionale di Archeologia Cristiana I*, 199ff. 10 C. M. KAUFMANN, *Hdb. der altchristl. Epigraphik*, 1917, 327f.

- CORPORA UND AUSWAHLSAMMLUNGEN: *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL; in inzw. über 60 Foliobänden, teilweise in 2. Aufl.; zum Aufbau E. MEYER (s.u.), 131 ff.) • H. DESSAU (ed.), *Inscriptiones Latinae Selectae* (ILS; nach Sachgruppen zusammengestellte Auswahl) • *L'Année Épigraphique* (AE; jährliche Neupublikationen). BIBLIOGR.: J. BÉRARD u. a., *Guide de l'épigraphiste*. *Bibliographie choisie des épigraphies antiques et médiévales*, 1989. HANDBÜCHER UND LIT.: R. CAGNAT, *Cours d'épigraphie latine*, 1910 • I. CALABI LIMENTANI, *Epigrafia latina*, 1991 • A. E. GORDON, *Illustrated Introduction to Latin Epigraphy*, 1983 • E. MEYER, *Einführung in die lat. Epigraphik*, 1991. H. GA.

Inscripfen-Maler. Hauptmeister der frühen → chalcid. Vasenmalerei, um 560–540 v. Chr. tätig, der v. a. Amphoren, Hydrien und Kratere bemalte. Der I.-M. ist nach den Namensbeischriften auf seinen Mythenbildern benannt. Bevorzugt werden die Sagen um Troia [I. 118–140], hinzu kommen Bellerophon [I. 114–117], Perseus [I. 113] oder der Kampf des Zeus gegen Ty-

phon [I. 84–85]; zweimal findet sich der Kampf des Herakles gegen Geryoneus [I. 90–96]. Außer Mythen (etwa die Hälfte aller chalcid. Mythenbilder stammt von der Hand des I.-M.), Satyrn und Mänaden begegnen häufig Reiter- und Tierfriese, oft heraldisch um ein pflanzl. Ornament geordnet. Der Stil des I.-M. ist von kraftvoller Geschmeidigkeit, seine Bilder sind großflächig angelegt. Hauptfundorte der etwa 50 dem I.-M. zugewiesenen Vasen sind Vulci und Reggio di Calabria.

1 J. KECK, *Studien zur Rezeption fremder Einflüsse in der chalcid. Keramik*, 1988.

M. IZZO, *La ceramica «calcedese»*, 1994, 15–31 • E. SIMON, *Die griech. Vasen*, 1981, Taf. 18f., 39f. M. ST.

Inscripfenstil. Als I. wird die Schriftart der ältesten griech. lit. → Papyri und Papyrus-Dokumente bezeichnet (ca. 4.–3. Jh. v. Chr.), eine → Majuskel, die den Stil der zeitgenössischen Inscr. nachahmt. Zeugnisse sind der Papyrus der *Perser* des → Timotheos aus Milet [3], der Papyrus von Derveni [1], die sog. Klage der Artemisia [4] und einige wenige andere Papyri von Sakkara und Hibeh [2]. Der Inscr.-Charakter zeigt sich im bilinearen, starren, einförmigen und schweren Schriftzug: in den Formen des E (in vier Strichen), des Z (zwei horizontale Striche verbunden durch einen vertikalen), des Θ (ein Kreis mit einem Punkt in der Mitte), des M (in vier getrennten Linien), des eckigen Σ, des Ξ (in drei parallelen Strichen) und des Ω, in der für die Inscr. typischen archa. Form. Im Laufe des 3. Jh. v. Chr. entwickelt sich das Inscrifenmodell infolge der größeren Verbreitung der Schrift zu weicheren Formen, und eine schnellere → Kursive beginnt sich von der Buchschrift zu unterscheiden.

- 1 S. G. KAPSOMENOS, *Ὁ ὀρθικός κάπρος τῆς Θεσσαλονίκης*, in: *AD* 19, 1964, 17–25. 2 E. G. TURNER, *Ptolemaic Bookhands and Lille Stesichorus*, in: *Scrittura e Civiltà* 4, 1980, 26–27. 3 U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF (Hrsg.), *Timotheos, die Perser*, aus einem Papyrus von Abusir, 1903 (Faksimile: *Der Timotheos-Papyrus gefunden bei Abusir am 1. Februar 1902, 1903*) 4 U. WILCKEN, *Urkunden der Ptolemäerzeit*, I, 1927, 97–104.

E. CRISCI, *Scrivere greco fuori d'Egitto* (Papyrologica Florentina XXVII), 1996, 9–15. • E. G. TURNER, *Ptolemaic Bookhands and Lille Stesichorus*, in: *Scrittura e Civiltà* 4, 1980, 19–40. G. M./Ü. P. P.

Inscriptio. Der t. t. für die Quellenangaben am Anf. der Frg. der *Digesten* (→ *Digesta*) und der Konstitutionen des *Cod. Iustinianus* (→ *Codex II C*). Bei den *Digesta* wird der Autor aus klass. Zeit (z. B. Ulpian), sein Werk (z. B. *ad edictum* = Ediktskomm.) und das »Buch« daraus (z. B. *libro quinto* für 5. B.) angegeben, beim *Cod. Iustinianus* – wie schon im *Cod. Theodosianus* – der Kaiser, der die Konstitution erlassen hat, und der Adressat. Die i. der *Digesta* waren die wichtigste Hilfe zur Rekonstruktion der klass. Juristenschriften aus dem 1. Jh.

v. Chr. bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. (bis heute muster- gütig [1]).

→ Constitutiones

1 O. LENEL, *Palingenesia iuris civilis*, 1889, Ndr. 1960.

G.S.

Insekten. Diese Tierklasse wurde von Aristoteles (hist. an. 1,1,487a 32–34; 4,1,523b 13–15) erstmals nach ihren Kerben (ἐντομαί/entomai) auf der Bauch- oder Bauch- und Rückenseite ἐντομα/éntoma (sc. ζῷα) gen., woher die mod. Bezeichnungen »Entomologie« und »Kerbtie- re« abgeleitet sind. Die wichtigsten von Aristoteles zu- sätzlich angeführten Merkmale sind: I. atmen keine Luft ein (hist. an. 1,1,487a 30–32; 4,9,535b 5; das von den höheren Tieren abweichende Atemsystem mit Tra- cheen war ihm offensichtlich unbekannt), sind blutlos (ἀναίμα, hist. an. 1,6,490b 14) und oft vielfüßig (πολύποδες, ebd. 490b 15). Die h. als systematisch wich- tig angesehenen drei Beinpaare (daher der mod. Name Hexapoda für diese Klasse) erwähnt Aristot. lediglich part. an. 4,6,683b 2 f. für die Spring-I. (→ Heuschrecken und → Flöhe). Varro (rust. 3,16,5) vermutet jedoch eine Beziehung zwischen den sechseckigen Waben im Bie- nenstock und ihren sechs Beinen. Die Flügel (vgl. Ari- stot. hist. an. 4,7,532a 19–26) können dauernd vorhan- den sein (z. B. → Biene, μέλιττα; [Mist?] → Käfer, μηλόλονθη; → Wespe, σφήξ) oder nur zeitweilig (bei → Ameisen, μύρμηκες, und Leuchtkäfern [= → Glüh- würmchen], πυγολαμπίδες, ebd. 4,1,523b 20f.). Ihr Körper, der nach heutiger Kenntnis von einer aus Chi- tin bestehenden festen Haut umhüllt ist, besitzt keine Knochen, sondern stützt sich selbst (ebd. 523b 15–17; 4,7, 532b 1–3). Irrtümer, wie z. B. die Zuordnung des stets ungeflügelten Tausendfüßers (σκολόπενδρα, ebd. 523b 18) zu den I. (statt zu der eigenen Klasse der My- riopoda), sind angesichts der systematischen Schwierig- keiten verständlich. Die teils sexuelle, teils partheno- genetische Fortpflanzung mit mehreren Entwicklungs- stadien läßt Aristot. bei den Bienen und Wespen sowie den → Fliegen oder → Bremsen mit der Made (σκόληξ, hist. an. 5,1,539b 11; 5,19,552a 21 = *vermiculus* bei Plin. nat. 10,190), bei anderen mit der Raupe (κάμπη) begin- nen (Hauptstelle: Aristot. gen. an. 3,9,758a 29–b 759a 7, die sich nach dem unbeweglichen Puppenstadium (χρυσσαλίς) zum fertigen I. (ζῷον ἐπιτελεσθέν, z. B. gen. an. 3,9,758b 26 f.) umgestaltet (Metamorphose).

Den »Hochzeitsflug« der Bienenkönigin (bei Aristot. βασιλεύς, »König«; er hält das Tier also für mask.) mit den (danach absterbenden) Drohnen (κηφήναι) hat Ari- stoteles nie beobachtet, weshalb er nach längerer zwei- felnder Überlegung (ἀπορία, gen. an. 3,10,759a 8–b 31) die Drohnen von den mit männlichen (Stachel!) und weiblichen Eigenschaften ausgestatteten Arbeitsbienen parthenogenetisch erzeugen läßt. Auch sonst vermutete er vielfach ungeschlechtliche Entstehung aus anderer Materie, z. B. hist. an. 5,19,552a 15 aus der Quecke (ἀγρώσις) bei den »Schaf läusen« (κρότωνες).

Plinius (nat. 11,1 ff.) übernimmt von Aristoteles (hist. an. 4,1, s.o.) nicht nur die Bezeichnung *insecta*, sondern auch viele Einzelheiten. Dem angeblichen Nichtatmen und Fehlen einer Stimme widerspricht er hingegen aus- drücklich (nat. 11,5–7). Vieles verstand jedoch auch Plin- ius nicht. Wenn etwa Vergil (georg. 4,284 f.) Bienen aus verdorbenem Rinderblut entstehen läßt, so bezieht sich Plinius (nat. 11,70) darauf und erweitert diese auf ungenügender Beobachtung beruhende sonderbare Entstehung auf die Wespen (*vespae*) aus dem Fleisch von Pferden (Servius georg. 4,286: von Eseln) sowie auf die Hornissen (*crabrones*) und Drohnen aus dem von Maultieren (*mulii*; vgl. auch Nik. Ther. 740 f.; Archelaos bei Varro rust. 3,16,4; vgl. ebd. 2,5,5; Ov. fast. 1,377 f.; met. 15,364–366; Ail. nat. 1,28 und 2,57) sowie z. T. aus dem Fleisch anderer Tiere (Isid. orig. 11,4,3 und 12,8,2). Die ungeschlechtliche Herkunft galt im MA als wesens- bestimmend für die in *vermes* (»Würmer«; spätestens seit Isid. orig. 12,5,1–19) umbenannten und meistens als lä- stige Parasiten bekämpften I.

→ Grille; Laus; Mücke; Schabe; Schmetterling; Wanze; Zikade

1 KELLER 2,395–460.

C.HÜ.

Insel der Seligen s. Makaron Nesoi

Insteius. Name einer röm. *gens*, häufiger bezeugt erst seit der späten Republik, gleichwohl in der Frühzeit Roms verwurzelt, worauf die Bezeichnung eines Stra- ßenzugs deutet: *vicus Instei(an)us* auf der Südkuppe des Quirinal, dem *collis Latianus* (Varro ling. 5,52; Liv. 24,10,8).

I. REPUBLIK

[I 1] **I., L.** Diente 89 v. Chr. im → Bundesgenossen- krieg [3] unter Cn. Pompeius Strabo vor Asculum (ILLRP 515); wohl identisch mit dem Legaten, der 76 auf → Sertorius' Seite in Spanien kämpfte (Liv. 91, fr. 22: hier auch ein C. I. als *praefectus equitum*, Bruder des L. I.). MRR 3,104.

[I 2] **I., M.** Volkstribun 42 v. Chr. (MRR 2,359). Wäh- rend des → Mutinensischen Kriegs (43) im Lager des M. Antonius [I 9], von Cicero (Phil. 13,26) verhöhnt. Bei Actium (31) operierte I. im Zentrum von Antonius' Flotte (Plut. Antonius 65,1; MRR 3,104: als *praefectus classis*?).

[I 3] **I. Cato.** Ein Führer der Italiker im → Bundes- genossenkrieg [3] (ab 90 v. Chr.); nur bei Velleius (2,16,1) bezeugt und wohl irrtümlich für P. → Vettius Scato überliefert (vgl. App. civ. 1,181).

T.FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] **M. I. Bithynicus.** Senator aus Volcei in Unter- italien [1]; *cos. suff.* 162 n. Chr. Mit ihm könnte der *frater Arvalis* im J. 186–187 identisch sein [2].

1 G. CAMODECA, in: EOS 2, 154 f. 2 SCHEID, Collège, 102 3 PIR² 130.

[II 2] **I. Capito.** Centurio im syrischen Heer, der von Ummidius Quadratus mit der Übernahme parthischer Geiseln beauftragt wurde; unter → Domitius [II 11] Corbulo *praefectus castrorum*. PIR² 131.

[II 3] **Q. I. Celer.** *Cos. suff.* in hadrianischer Zeit, viel- leicht im J. 128 n. Chr. (AE 1973, 36). Auf ihn wohl CIL XIV 2924 und Dig. 26,5,12,1 zu beziehen: dann war er konsularer Provinzstatthalter; wenn er auch in RMD II 90 genannt ist, ist er Legat von Germania superior im J. 130 n. Chr. gewesen.

ECK, Statthalter, 54.

W.E.

Institor. Als *i.* wird der vom Geschäftsherrn eingesetzte Leiter eines auf fortdauernde Geschäftstätigkeit gerichteten Handels- oder Gewerbebetriebes (vergleichbar einem leitenden Angestellten bzw. einem Geschäfts- führer) bezeichnet (vgl. Ulp. Dig. 14,3,3). Es können sowohl Gewaltunterworfenen (Sklaven und Freie) als auch gewaltfreie Personen beiderlei Geschlechts als *institores* eingesetzt werden (vgl. Dig. 14,3,7). Für die Er- füllung der im Rahmen des Geschäftsbetriebes durch den *i.* gegenüber Dritten eingegangenen Verpflichtun- gen haftet auch der Geschäftsherr (»Unternehmer«), und zwar infolge der adjektizischen (»angelehnten«) *actio institoria*, welche der Vertragspartner des *i.* gegen den Geschäftsherrn anstellen kann (vgl. Dig. 14,3; Cod. Iust. 4,25; Gai. Inst. 4,71). Auf Papinianus (Dig. 14,3,19 pr.) geht eine *actio ad exemplum institoriae actionis* zur Erwei- terung der institorischen Haftung auch auf zuvor nicht den *i.*-Tätigkeiten zugerechnete Geschäfte des → *pro- curator* zurück; eine generelle direkte Stellvertretung durch Freie bleibt dem röm. Recht jedoch unbekannt. → Actio (*adiecticiae qualitatis*)

J. AUBERT, *Business Managers in Ancient Rome. A Social and Economic Study of Institores*, 200 BC-AD 250, 1994 * N. BENKE, Zu Papinians *actio ad exemplum institoriae actionis*, in: ZRG 105, 1988, 592–633 * HONSELL/ MAYER-MALY/SELB, 380 f. * KASER, RPR 1, 606 ff; Bd. 2, ²1975, 103 ff. * A. WACKE, Die adjektizischen Klagen im Überblick, in: ZRG 111, 1994, 280–362. V.T.H.

Institutiones. Aus dem Begriff *institutio* (Unterricht) haben wohl als erste die röm. Juristen *I.* im 2. Jh. als Werktitel für einführende Lehrbücher abgeleitet. Die Bed. dieser röm. Lit.-Gattung für die europ. Rechts- gesch. geht weit über diejenige hinaus, die man im allg. von ant. didaktischen Einführungswerken erwarten kann: Als die Arbeiten zur Kodifikation des röm. Juri- stenrechts in der Gestalt der → *Digesta* so weit fortge- schritten waren, daß deren Gelingen sicher erscheinen mochte, beauftragte Kaiser Iustinian im J. 533 n. Chr. seinen Gesetzgebungsminister → Tribonianus, gemein- sam mit den byz. Rechtslehrern → Theophilus und → Dorotheos [10] für den Rechtsunterricht zur Einfüh- rung in das Recht der *Digesta* ein Lehrbuch mit Geset- zeskraft herzustellen. Hierdurch haben die *I.* eine ein- zigartige Autorität erhalten, die sie auch im Rechtsun- terricht an den westeurop. Universitäten seit dem

12. Jh. bewahrt haben. *Institutio* wurde so aus einem Begriff für eine lit.-gesetzgeberische Form zum Syn- onym für die grundlegenden Einrichtungen des (röm.) Rechts selbst.

Iustinian teilt ausdrücklich mit (Const. *Imperatoriam* § 6), daß diese *I.* in wesentlichen Teilen auf dem gleich- namigen Werk des → Gaius [2] aus der Mitte des 2. Jh. n. Chr. beruhen. Während aber die Juristenschriften, die als Vorlagen für die *Digesta* dienten, fast ganz ver- schollen sind, sind die *I.* des Gaius als einzige klass. Juri- stenschrift nahezu vollständig überliefert. Die *I.* des Gaius sind seit ihrer Wiederentdeckung 1816 in der Dombibliothek von Verona für die Rekonstruktion des klass. röm. Rechts und dessen Entwicklung im Rahmen des republikan. Prozesses fast so wichtig geworden wie die *I.* Iustinians für den akadem. Rechtsunterricht und das »System« des gemeinen Rechts seit dem Hoch-MA.

Das System der *I.* von Gaius und dadurch auch von Iustinian ist noch die Grundlage der modernen Privat- rechtssysteme. Unterschieden werden *personae* (Perso- nen- und Familienrecht), *res* (Sachen- und Erbrecht, teilweise auch das Schuldrecht) und *actiones* (Prozeß- recht und wiederum Teile des Schuldrechts). Die Sys- tematisierung wird aber auch weiter in Einzelheiten hinein betrieben. Ein Beispiel ist die Unterteilung in Konsensual-, Real-, Formal- sowie Literalverträge (→ *contractus*). Mit dieser »flächendeckenden« systema- tischen Haltung stehen die überlieferten *I.* der Rechts- lit. wie wohl auch ihre weitgehend verschollenen Pa- rallelen von anderen Autoren (z. B. → Florentinus [3], → Pomponius, → Ulpianus) in der Trad. der hell. Lehr- bücher (→ Isagoge).

O. BEHREND, R. KNÜTEL, B. KUPISCH, H. H. SEILER, *Corpus Iuris Civilis, Text und Übersetzung I: Institutionen*, ²1997 (mit Erläuterungen 273–298). G.S.

Instrumentum. Der Begriff *i.* (»Errichtetes«, »Einge- richtetes«) hat in der röm. Rechtssprache sehr unter- schiedliche Bed.: 1. In der Kaiserzeit, vor allem in der Spätant., ist das *i.* die von einem Urkundenschreiber (→ *tabellio*) über ein privates Rechtsgeschäft oder (als *i. publicum*) von einer Behörde über private oder öffent- liche Angelegenheiten aufgenommene Urkunde. Das *i. publicum* und das von drei Zeugen schriftlich bestätigte und vom *tabellio* gleichfalls schriftlich als echt bezeugte *i.* des Urkundenschreibers hatten im spätant. Prozeß bis zum Beweis einer Fälschung vollen Beweiswert. Ein bes. wichtiger Anwendungsfall privater *instrumenta* ist das Versprechen einer Mitgift (→ *dos*). An die Stelle der früher üblichen → *dictio dotis* und deren abstrakt- ver- bindlicher Erklärung in der Form der → *stipulatio* trat in der Spätant. das *i. dotalium*. Dessen Errichtung war zu- gleich ein wichtiges Indiz für das Ehebewußtsein (*affectio maritalis*; → Ehe III.).

2. Meist in der Verbindung *i. fundi* bezeichnet der Begriff das Zubehör, vor allem bei einem landwirt- schaftlichen Grundstück. Dort umfaßt es jedenfalls alle landwirtschaftlichen Geräte und Aufbewahrungsvor-

richtungen (Cato agr. 1,5; Colum. 1,8; 15,3). Die meisten Juristen verstehen *i.* weiter, u. a. einschließlich der zum Betrieb gehörenden Arbeitsklaven (→ Hausrat). Praktische Bed. hatte der Begriff bei der Auslegung von Rechtsgeschäften, durch die mit Zubehör (*cum instrumento*) veräußert, vermacht oder pachtweise überlassen werden sollte. Aus Anlaß von Vermächtnissen als offenbar wichtigstem Anwendungsgebiet ist dieser Frage ein ganzer Digesten-Titel (Dig. 33,7) gewidmet. Ulpian berichtet noch Anf. des 3. Jh. n. Chr. von einem Entscheidungsvorschlag des Q. → Mucius Scaevola von Anf. des 1. Jh. v. Chr., bei dem danach unterschieden wurde, ob ein Sklave zeitweilig an ein Landgut versetzt (dann kein *i.*) oder dauerhaft speziell für das Gut gehalten war (dann *i.*; Dig. 28,5,35,3). Aber auch ganz ohne Erwähnung des *i.* konnte die Auslegung ergeben, daß Zubehör beim Rechtsgeschäft nach dessen typischem Zweck mitgemeint sein sollte. In diesem Sinn entschied man z. B. bei Pacht, anders hingegen bei Vermächtnissen.

KASER, RPR II, 677 ff. • A. STEINWENTER, Fundus cum instrumento, 1942. G.S.

Insubres. Großes kelt. Volk (Pol. 2,17,4; Strab. 5,1,6; nach Liv. 5,34,9 Gau der Haedui) einfacher Lebensart (Pol. 1.c.) in Oberit., östl. der Salassi (Ptol. 3,1,34) und Libici (Ptol. 3,1,36), westl. der → Cenomanni [3] (Ptol. 3,1,33; Pol. 2,17,4; Strab. 5,1,9) und des Flusses Klusios (Κλουσιος, Pol. 2,32,4) mit dem Hauptort Mediolan(i)um (Liv. 5,34,9; Plin. nat. 3,124; Strab. 5,1,6). Weitere Städte der I. (Ptol. 3,1,33): Comum, Ticinum (Cic. fam. 15,16,1), Novaria, Acerae (Pol. 2,24,4f.), Victumulae (Liv. 21,45,3). Die I. kämpften 225 v. Chr. gegen Rom (Pol. 2,22–35; bei Telamon), desgleichen 223 (Pol. 2,32f.) und 222 (Pol. 2,34; bei → Clastidium). Sie schlossen sich Hannibal an (Liv. 21,39,1) und blieben den Karthagern bis 203 treu (Liv. 30,18,1). Auch in den folgenden Jahren bildeten sie den Kern des kelt. Widerstandes gegen Rom und wurden 197 (Liv. 33,23,4), 196 (33,37,10), und 194 (34,46,1; Cic. Balb. 32) geschlagen (Triumphe: CIL 1², p. 47f.). Der Jurist T. Catus (Cic. fam. 15,16,1) und der Komödiendichter Statius Caecilius (Hier. chron. 1838) waren I.; nach Tac. ann. 11,23,3 stellten die I. auch Senatoren. → Gallia Cisalpina

C. PEYRE, La Cisalpine gauloise du III^e au I^{er} siècle av. J.-C., 1979. Y.L.u.G.R.A.

Insula. Von lat. *insula* (»Insel«, »Wohnhaus«) abgeleiteter mod. t.t. der Urbanistik, der beim → Städtebau die allseits von Straßen umgebene und durch diese Struktur markierte Fläche für die Bebauung bezeichnet. Insulae sind nicht ausschließlich ein Produkt städtebaulicher Gesamtplanungen. Sie sind innerhalb eines orthogonalen Straßennetzes zwar in der Regel von rechteckiger oder trapezoider, seltener quadratischer Form, zugleich heißt aber auch der Terrain-Ausschnitt des unregelmäßigen Straßensystems einer »gewachsenen« Stadt I. (wie z. B. in Delos oder in Teilen Pompeis).

Im griech. Städtebau findet sich die I. als Resultat orthogonaler oder pseudo-orthogonaler Einteilung des Siedlungsgebietes in Streifen erstmals im Kontext früher Koloniestädte des Westens. Die Stadtanlage von Megara Hyblaea auf Sizilien gilt als frühester Beleg; bereits im späten 8. Jh. v. Chr. durchzog hier ein Raster teils par., teils sich kreuzender Straßen weite Teile des Gebiets innerhalb der ummauerten Stadt. Vermutlich diente dies Verfahren der gleichmäßigen Landverteilung an die Kolonisten und korrespondierte mit einer ähnlichen, h. nur noch selten rekonstruierbaren Rasterung der Chora außerhalb der Stadt (vgl. bes. → Metapont).

Im Zusammenhang mit ersten städtebaulichen Gesamtkonzeptionen der griech. Stadt, meist verbunden mit der durch → Hippodamos von Milet erbauten Stadtanlage im → Peiraieus bei Athen, wird die I. zum Nukleus eines Konzepts der Flächennutzung und bildet, wie etwa in Priene noch gut nachvollziehbar, innerhalb eines übergeordneten Planungsrasters ein Modul, das mittels Addition oder in Bruchteilen das gesamte Stadtgebiet mit proportional aufeinander abgestimmten Flächen überzieht und auch den öffentlichen und rel. Raum der Stadt definiert. War in den griech. Koloniestädten der archa. und frühklass. Zeit die gerechte Teilung von Land unter den Kolonisten Ursache für das Entstehen der I., so sind die Überlegungen von [5] zur Normgröße der I. in den urbanistischen Gesamtplanungen des 5. und 4. Jh., zum darauf erbauten uniformen Typen-Haus und zur damit verknüpften Idee einer Gleichsetzung von Demokratie, Isonomia und Besitzgleichheit von arch. und histor. Seite nicht unwidersprochen geblieben. Wahrscheinlich ist indessen, daß das System der von mehreren Häusern bestandenen I. ursächlich zur Ausrichtung des Wohnhauses auf einen inneren Lichthof wie Pastas, Peristyl oder Atrium führte (→ Haus).

Die I. der röm. Stadt fügt sich ein in das zunächst sakral, später eher als pragmatischer Herrschaftsakt gehandhabte Konzept der Landnahme und Landvermessung (*centuriatio*; → Limitation); die in I. gegliederte Stadtstruktur nimmt ihren Ausgang am Kreuzungspunkt von → *cardo* und → *decumanus* im Zentrum der Stadt und entspricht als ein übergeordnetes Flächennutzungskonzept einerseits dem traditionellen röm. Militärlager, andererseits zumindest in Grundzügen der griech. Urbanistik des späten 5. und 4. Jh. v. Chr. Teile des Konzeptes sind dabei dem etr. Ritus der Städtegründung und Siedlungsstrukturierung entlehnt; bereits in Etrurien finden sich als Produkte eines rituellen Aktes der Städtegründung orthogonale, an *Decumanus* und *Cardo* ausgerichtete Bebauungen mit I. (z. B. in Marzabotto, 6. Jh. v. Chr.). Die I. waren dicht bebaut, in Ballungszentren wie Rom oder Ostia z. T. mit mehrgeschossigen Miethäusern, in Landstädten wie Pompeii mit maximal zweigeschossigen, z. T. großflächigen Stadthäusern, die zur Straße hin Läden aufwiesen, ansonsten aber durch hohe, fensterlose Mauern von der Außenwelt abgetrennt waren.

In zahlreichen lat. Schriftquellen bezeichnet I. darüber hinaus auch ein Einzelmietshaus und steht im Gegensatz zur *domus*, dem Herrensit; diese Häuser wurden an die ärmere Bevölkerung (*insularii*) vermietet und meist von einem Sklaven (*senus insularius*) verwaltet.

1 D. ASHERI, Distribuzioni di terre nell'antica Greca, 1966
2 T. BOYD, M. JAMESON, Urban and Rural Land Division in Ancient Greece, in: Hesperia 50, 1981, 327–342 3 K.-V. v. EICKSTEDT, Beitr. zur Top. des ant. Piräus, 1991 4 B. FEHR, Kosmos und Chreia. Der Sieg der reinen über die praktische Vernunft in der griech. Stadtarchitektur des 4. Jh. v. Chr., in: Hephaisotos 2, 1980, 155–185 5 W. HOEFFNER, E. L. SCHWANDNER, Haus und Stadt im klass. Griechenland, 1994 6 F. LANG, Archa. Siedlungen in Griechenland, 1996, 58–63 7 TH. LORENZ, Röm. Städte, 1987 8 D. MERTENS, E. GRECO, Urban Planning in Magna Grecia, in: G. PUGLIESE CARATELLI (Hrsg.), The Western Greeks, 1996, 243–262 9 F. PRAYON, Die Etrusker, 1996, 85–89 10 CH. SCHUBERT, Land und Raum in der röm. Republik. Die Kunst des Teilens, 1996. C.HÖ.

Insula Columbaria. Insel im *mare Tyrrhenum* bei Ilva (Plin. nat. 3,81). G.U.

Insulae Aegates. Inselgruppe zw. Lilybaion und Karthago (h. Favignana und Levanzo). Hier ging 250 v. Chr., von Lilybaion zu Hilfe gerufen, die karthag. Flotte vor Anker (Pol. 1,44,2). In Sichtweite von Favignana fand 241 v. Chr. die den I. Pun. Krieg entscheidende Seeschlacht zw. C. Lutatius Catulus und Hanno statt (Pol. 1,60,4 ff.) [1. 248 f.].

1 HUSS.

R. J. A. WILSON, Sicily under the Roman Empire, 1990, 228, 393 Nr. 179 • G. PURPURA, in: SicA 15/48, 1982, 56 f.; 18/57–58, 1985, 59–86 • A. M. FALLICO, Sicilia: XII. Favignana e Marettimo (Isole Egadi), in: NSA 23, 1969, 321. Gl.MA./Ü: H.D.

Insulae fortunatae s. Makaron Nesoi

Insulae Gorgades. Nicht lokalisierte Inselgruppe, erwähnt von Plinius (nat. 6,200; Mela 3,99: *Dorades*), der sich auf → Xenophon von Lampsakos (Lage der Inseln zwei Tagesfahrten vor der afrikan. Westküste; Rückführung des Namens der I. G. auf die dort einst lebenden Gorgonen) und → Hanno [1] (Charakterisierung der Bewohner als Wilde, ihre Frauen hätten behaarte Haut) beruft. In Hannos Bericht, der uns in vielfach veränderter Form vorliegt (peripl. 18, GGM 1,1–14), werden die Frauen auf den I. G. als *Gorillai* (Γορίλλαι, möglicherweise Verschreibung der griech. Übers. für *Gorgades*) bezeichnet.

S. GSELL, Histoire ancienne de l'Afrique du Nord 1, 1921, 499 ff. • K. BAYER, in: G. WINKLER, R. KÖNIG (Hrsg.), C. Plinius Secundus, Naturalis historiae libri XXXVII, Bd. 5, 1993, 360–363 (Lit.). E.O.

Intaglio s. Steinschneidekunst

Intaphernes (altpers. *Vindafarna*, elam. *Mindaparna*). Helfer des Dareios I. im Komplott gegen (Pseudo-) Bardiya [2] (→ Gaumata) [1. DB 3,84] im J. 522 v. Chr., zerschlug die zweite babylon. Rebellion [1. DB 83–91]. Herodot (3,118–119) erzählt von einer angeblichen Empörung des I., weshalb die ganze Familie ausgerottet wurde; nur der Bruder seiner Frau wurde auf ihre Bitte hin gerettet (Parallele zu Sophokles' Antigone).

1 R. G. KENT, Old Persian, 1953 2 M. MAYRHOFER, Onomastica Persepolitana, 1973, 8.1078
3 H. SANCISI-WEERDENBURG, »Exit Atossa«, in: A. CAMERON, A. KUERT, Images of Women in Antiquity, 1983, 32 ff. A.KU.u.H.S.-W.

Intarabus (Entarabus). Kelt. Gott, nur inschr. bezeugt (CIL VIII, 3632, 4128), im Gebiet der Treverer (Trier) verehrt. Die Inschr. bezeugen dem I. geweihte Bauwerke (*porticus, aedes, fanum, simulacrum*), woraus die Beliebtheit des Gottes geschlossen wird. In CIL VIII, 3653 erhält I. den Beinamen Mars. RE.ZI.

Intarsien I. ALTER ORIENT
II. KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE

I. ALTER ORIENT

Als I. bezeichnet man in der Vorderasiatischen Arch. die Auf- oder Einlage von dekorativen Elementen aus unterschiedlichen Materialien auf bzw. in einem Trägermaterial. Um bes. Farbkontraste zu erzielen, wurden Kombinationen unterschiedlicher Stoffe, insbes. farbige Steine, Weichtiergehäuse, Knochen, Elfenbein, Metalle, Keramik, Glas und Kieselkeramik genutzt; die häufigsten Trägermaterialien waren Stein, Metall, Holz und Ton/Keramik. Als Bindemittel diente zumeist Bitumen. Älteste Beispiele für I. sind aus dem präkeramischen Neolithikum Palästinas (ca. 8000 v. Chr.) bekannt (z. B. aus Jericho gipsüberzogene Menschenschädel mit Augeneinlagen aus Muscheln). I. finden sich seit dem ausgehenden 4. Jt. v. Chr. häufig bei Steingefäßen, in der Kleinkunst (u. a. Siegel), bei Skulpturen, als Wanddekoration, bei Luxusgütern (sog. Standarte und Spielbrett von Ur), bei äg. Mumienmasken. Eine Sonderform bauegebundener I. stellen die Wanddekorationen in Form von Stiftmosaiken (z. B. Uruk, Ende 4. Jt.) dar. R.W.

II. KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE

Als I. bezeichnet die klass. Arch. Einlegearbeiten nicht nur aus Holz, sondern aus unterschiedlichsten Materialien wie Glasfluß, Alabaster, Bernstein, Elfenbein, Schildpatt, Blattgold und Buntmarmor auf Holz, Metall oder Steinplatten als den Trägern; I. finden sich in den verschiedensten Kunst- und Kunstgewerbegebungen. Am häufigsten finden sich I. im Bereich der → Möbel (hier v. a. bei → Klinken); auch Brettspiele, Musikinstrumente und verschiedene weitere Gerätschaften konnten Träger von I. sein. Nur wenig ist hiervon erh. geblieben, vieles aber lit. beschrieben oder in der Vasenmalerei abgebildet. Die Einlagen wurden

gesägt, geschnitten oder gegossen und dann auf dem Träger mit einem Binder (Bitumen, Pech, verschiedene Harze) fixiert; das Ganze wurde schließlich homogen verschliffen bzw. poliert. I. konnten ornamentales Dekor (→ Ornament), aber auch figürliche Szenen, ja ganze Bildsequenzen darstellen.

I. sind spätestens im 3. Jt. v. Chr. im Vorderen Orient entstanden, finden sich, wenn auch selten, in der minoischen Kultur Kretas und waren im nachmyk. Griechenland bis in die Klassik hinein Bestandteil der »östl.«, importierten Luxus-Kunst mit ihrem ambivalent beurteilten farbenprächtig-ornamentalen Bildreichtum. Erst ab dem 4. Jh. v. Chr. häufen sich I. auch aus griech. Werkstätten; sie werden im Hell. wie auch im Imperium Romanum in den verschiedensten Formen zum Gemeingut einer vermögenden Oberschicht. Insbes. in der frühchristl. Kleinkunst, bei Devotionalien und liturgischem Gerät fanden Einlegearbeiten in unterschiedlichsten Formen und Techniken Verwendung.

Ein grundsätzlich den I. zuzuordnendes Phänomen ist darüber hinaus das → Mosaik in seinen verschiedenen technischen Ausführungen, bes. in der *opus sectile*-Technik (vgl. auch → Pavimentum). Zu I. in architektonischen Kontexten (Wandverkleidungen) → Inkrustation.

- H. S. BAKER, Furniture in the Ancient World, 1966 *
E. BIELEFELD, Eine Patene aus dem frz. Krönungsschatz. Ein Versuch zur Kleinkunst des 4. Jh. n. Chr., in: Gymnasium 79, 1972, 395–445 * F. GUIDOBALDI, L'intarsio marmoreo nella decorazione paviale e pavimentale di età romana, in: E. DOLCI, Il marmo nella civiltà romana, 1990, 55–67 *
H. KYRIEIS, Throne und Klinen (24. Ergh. JDAI), 1969 *
H. MIELSCH, Buntmarmore aus Rom im Antikenmus. Berlin, 1985 * H. W. MÜLLER, Koptische Glas-I. mit figürlichen Darstellungen aus Antinoe, Mittelägypt., in: Pantheon 20, 1962, 13–18 * G. M. A. RICHTER, The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans, 1966, 122–126 * R. L. SCRANTON, Glass Pictures from the Sea, in: Archaeology 20, 1967, 163–173. C.HÖ.

Intellekt. Der I., bei Homer verkörpert in Athene auf göttl. und Odysseus auf menschl. Ebene – diese Doppelung bleibt auch später bewahrt im Begriff des *nus* (νοῦς: I., Geist, Vernunft) als (a) göttl. Substanz und (b) menschl. Erkenntnisvermögen –, wird in der Vorsokratik zur weltlenkenden Macht bei → Xenophanes (21 B 23–25 DK) und vor allem bei → Anaxagoras, für den der göttl. *nus* alles erkennt, ordnet und beherrscht (59 B 12 DK). Zugleich betont Anaxagoras die Sonderstellung des Menschen, der das Leben des I. lebt (59 A 29–30 DK). Platon nimmt die *nus*-Spekulation auf: aus dem Ungenügen an ihrer anaxagoreischen Form läßt er die → Ideenlehre erwachsen (Plat. Phaid. 97b ff.). Die Ideenwelt selbst hat I.-Natur, verfügt sie doch über *nus* (Plat. soph. 248e f.). Der die sichtbare Welt gestaltende → Demiurgos wird häufig als ein göttlicher I. verstanden [3]. Er konstruiert die Welt als ein mit I. begabtes Lebewesen (ζῷον ἐννοῦν, Plat. Tim. 30b). Die Göttlichkeit der innerkosmischen Götter beruht auf ihrer Seins-

weise als I. (Plat. Phaidr. 249c). Des *nus* teilhaftig sind die Götter und jener seltene Menschentyp (Plat. Tim. 51e), der dank seiner Ausrichtung auf die Ideenwelt »gottgeliebt« (θεοφιλής) ist (Plat. symp. 212a), d. h. der Philosoph, der zur Ideenerkenntnis fähig ist. Die Idee des Guten steht noch über dem I. (ebd. 508e 3–509a 7, wo *epistēmē* (»Wiss.«) dasselbe meint wie *nus* 508c 1; 511d 4). Daß Gott »entweder I. oder etwas jenseits des I. ist« (ἢ νοῦς ἔστιν ἢ ἐπέκεινὰ τὸ τοῦ νοῦ), erwog Aristoteles in »Über das Gebet« fr. 1 ROSE. Im übrigen bestimmt Aristoteles als das höchste Prinzip, von dem die Welt abhängt, den sich selbst denkenden göttl. I. (metaph. 12,7,1072a 19–19,1075a 10). Zugleich ist der *nus* das (von außen eintretende: Aristot. gen. an. 736b 28) Göttliche im Menschen, das ihm die beglückende theoretische Lebensform und die Unsterblichkeit (ἀθανασία) ermöglicht (eth. Nic. 10,1177b 26–1178a 2).

Die Stoa fordert, daß der Mensch vollständig vom I. bestimmt sei; auch hier ist die Übereinstimmung zw. menschl. Vernunftgebrauch und göttl. Vernünftigkeit der Welt die leitende Vorstellung. Die Vernunft im Menschen ist »göttl.« (SVF I 40,5; II 307,24), die (feurige) Vernunft des Kosmos ist Gott (ebd. I 42,7); »eines ist Gott und *nus* und *heimarmenē*« (I 28,22). Der Aristotelismus wirkte, vor allem durch die Auslegung des *nus politikós* (vgl. Aristot. an. 3,5,430a 10–25) durch Alexandros von Aphrodisias (an. 81,24 ff.; 888,22 ff.; 106,19 ff.), nachhaltig auf alle spätere, bes. auch die ma. Diskussion. Der Mittel- und Neuplatonismus betont im Anschluß an den platonischen Timaios die Funktion des I. als Ursache der Welt und nimmt die von Platon (Charm. 166a ff.) und Aristoteles (metaph. 12,9) begonnenen Überlegungen zur Reflexivität des *nus* auf (zu Numenios s. [5]). Plotinos erörtert den *nus* als zweite → *hypóstasis* seines Systems immer wieder vor allem hinsichtlich seiner Herkunft vom Ursprung (»Überfließen« des Einen und »Rückwendung«) und seiner Struktur (Dualität von Denkendem und Gedachtem und ihre Einheit im Denkvollzug, »alles zusammen« (ὅμοῦ πάντων), als durchgehende wechselseitige Durchdringung und Verbundenheit aller Inhalte mit allen, Plot. Enneades 5 und 6 passim). → Proklos' Philos. des I. versucht die triadische Struktur des *nus* (Verharren – Hervorgang – Rückwendung: μὴν – πρόοδος – ἐπιστροφή) als umfassendes Strukturprinzip der intelligiblen (und mittelbar der sensiblen) Welt zu erweisen. Unter den lat. christl. Autoren verstand Marius Victorinus in neuplatonischer Weise Gott als den I. übersteigend (Adversus Arium 3,7,15–17), während Augustinus in *De trinitate* (B. 10, 14,15) den Nachweis zu führen versuchte, daß der menschliche I. (die *mens humana*) als Abbild des göttlichen über eine »trinitarische« Struktur verfüge.

- 1 W. JAEGER, Die Theologie der frühen griech. Denker, 1953 2 H. J. KRÄMER, Der Ursprung der Geistmetaphysik, 1967 3 G. REALE, Zu einer neuen Interpretation Platons, 1993 4 K. OEHLER, Subjektivität und Selbstbewußtsein in der Ant., 1997 5 J. HALFWASSEN, Geist und Selbstbewußt-

- sein. Studien zu Plotin und Numenios (AAWM), 1994 6 TH. A. SZLEZÁK, Platon und Aristoteles in der Nuslehre Plotins, 1979 7 W. BEIERWALTES, Proklos. Grundzüge seiner Metaphysik, 1979 8 P. MORAUX, Alexandre d'Aphrodisie, exégète de la noétique d'Aristote, 1942. T. A. S.

Intentio, das Klagebegehren, legt innerhalb der den röm. Formularprozeß kennzeichnenden Prozeßformel (→ *formula*) den (ggf. zu beweisenden) Streitgegenstand fest (Gai. inst. 4,41). Im Falle einer Feststellungsklage beschränkt sich diese Formel auf die *i.* (Gai. inst. 4,44), während bei Leistungsklagen danach zu unterscheiden ist, ob sie auf ein *certum* (d. h. eine bestimmte Summe, Sache oder Warenmenge) oder ein *incertum* (d. h. ein *quidquid dare facere oportet*, »alles, was er zu leisten verpflichtet ist«), gerichtet ist. Letzterenfalls wird die *i.* zur Präzisierung des Begehrens durch einen vorangestellten Hinweis auf den Sachverhalt (→ *demonstratio*) ergänzt. Diese Unterscheidung ist überdies auch für die »Rechtsfolge« der Formel, die → *condemnatio* (Verurteilung), von Bedeutung: Während es bei den auf ein *incertum* gerichteten Klagen dem Richter übertragen ist, den durch die *bona* → *fides* gebotenen Leistungsumfang festzusetzen, obliegt diese Aufgabe bei den auf ein *certum* gerichteten Klagen dem Kläger. Eine mangelhafte Präzision seines in der *i.* umschriebenen Begehrens wird mittels der → *pluspetitio* (Prozeßverlust bei Zuvielforderung) sanktioniert (Gai. inst. 4,54), wobei allerdings zu beachten ist, daß die *i.* ausgelegt werden kann – und zwar grundsätzlich (zumindest nach Ansicht von Iulianus bzw. Paulus) zu Gunsten eines Prozeßfortgangs (Dig. 34,5,12; 50,17,172,1). Den beiden Varianten der Leistungsklage ist jedoch gemeinsam, daß das in der *i.* ausgedrückte klägerische Begehren mit der in der *condemnatio* ausgesprochenen Leistungspflicht korrespondiert, sofern der Kläger tatsächlich obsiegt – er ist also in diesem Fall der Gläubiger dieser Pflicht. Hiervon gibt es einige wenige Ausnahmen, die auf eine ant. Form der Prozeßstandschaft hinauslaufen: So ist bei der *actio Rutiliana* der *bonorum emptor* (Vermögenserwerber) nicht in der *i.* genannt, wohl aber als der Begünstigte der *condemnatio* (Gai. inst. 4,35).

- M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1997, 311–314 * W. SELB, Formeln mit unbestimmter I. Iuris, Bd. I, 1974. C. PA.

Interamna

[1] (I. Nahars, CIL XI 4213; ethnische Bezeichnung *Interamnates Nartes*, CIL VI 140). Stadt in Umbria, h. Terni. Der ON ist auf die Lage am Zusammenfluß von Nera (umbr. *Nahar* [1], lat. *Nar*) und Serra zurückzuführen (in der Ant. mit anderem Flußverlauf). In Pentima und in San Pietro in Campo sind Siedlungsphasen aus dem 10.–7. Jh. nachgewiesen. Eine im Stadtteil Clai entdeckte Siedlung aus dem 7. Jh. scheint die Überl. zu bestätigen, nach der I. 672 v. Chr. gegr. wurde (vgl. CIL XI 4170: 704 J. seit der Gründung = 32 n. Chr.). *Municipium, tribus Clustumina*. Streitigkeiten mit → Reate sind bekannt,

das 54 v. Chr. (Cic. Att. 4,15,5) und 15 n. Chr. (Tac. ann. 1,79) durch den über die Ufer getretenen Nar in Mitleidenschaft gezogen worden war. Arch.: Reste röm. Mauern unter dem öffentlichen Park; Reste des *cardo*, des *decumanus maximus* und des Theaters; in der Nähe der Mauern im SW Amphitheater aus der Zeit des Tiberius; *villa* unter der Kirche San Salvatore; Heiligtum aus dem 6. Jh. v. Chr. bei Monte Torre Maggiore. Inschr.: CIL XI 4170–4344.

- 1 G. DEVOTO, Il nome Naharko, in: SE 33, 1965, 369–377.

- E. ROSSI-PASSAVANTI, I. Nahars, 1932 * P. RINALDI, Materiali per il museo archeologico di Terni, 1985 * L. BONOMI PONZI, Terni, in: EAA² 5, 1997, 674–677.

[2] I. Lirenas, I. Sucasina. Seit dem 7. Jh. v. Chr. von Aurunci, Volsci und Samnites bewohnte Stadt bei Casinum auf einer kleinen Anhöhe am linken Ufer des Liris beim h. Termini bei Pignataro I. Seit 312 v. Chr. latin. Kolonie (Liv. 9,28,8; Diod. 19,105,5; Vell. 1,14,4), erhielt den Beinamen *Lirenas* (CIL X 4960) bzw. *Sucasina* (Plin. nat. 3,64), *regio I.* Weigerte sich, gegen Hannibal Hilfe zu leisten, wurde deshalb von Rom bestraft (Liv. 27,9,8). Seit 90 *municipium, tribus Teretina* (Cic. Phil. 2,105; CIL X 4860). Inschr.: CIL X 5331–5365.

- M. CAGIANO DE AZEVEDO, I. Lirenas vel Sucasina, 1947 * G. LENA, I. L., in: Quaderni del Museo Civico di Pontecorvo 2, 1982, 57–75 * E. M. BERANGER, I. L., in: EAA² 3, 1995, 115 f. G. U./Ü: H. D.

[3] I. Praetuttiorum. Stadt der Praetuttii (Ptol. 5,1,58) am Zusammenfluß von Tordino und Vezzola, h. Teramo (unzutreffend die Bezeichnung *Interamnina*). Das *conciliabulum civium Romanorum* wurde nach 268 v. Chr. gegr., als den Praetuttii die *civitas optimo iure* verliehen wurde (VIII viri, ILS 5666 aus frühaugusteischer Zeit), die *Interamnates* oder *Interamnites Praetuttiani* waren in der *tribus Velina* eingeschrieben. Nach dem Bundesgenossenkrieg wurde I. *municipium*, dann eine sullanische *colonia* mit *praetores* und *II viri*; das Nebeneinander von *municipes* und *coloni* ist inschr. bis ins 2. Jh. n. Chr. bezeugt.

- A. MIGLIORATI, Municipales et coloni, in: Archeologia classica 28, 1976, 242–246 * J. B. DE SMET, Interamnina Praetuttiorum (Teramo) et le problème des communautés à statut juridique double, in: Acta archaeologica Lovaniensia 38/9, 1989/1990, 63–74 * P. SOMMELLA, Teramo, in: EAA² Suppl. 5, 1997, 665 f. * M. BUONOCORE, Un' inedita testimonianza di munificencia femminile a Teramo, in: Athenaeum 86, 1998 (im Erscheinen). M. BU./Ü: J. W. M.

Interamnium. Straßenstation im Tal des Sybaris in Lucania (Tab. Peut. 7,1; Geogr. Rav. 4,34).

- NISSEN 2, 918.

E. O.

Interaspiration s. Lesezeichen

Intercessio I. STAATSRECHTLICH II. PRIVATRECHTLICH

I. STAATSRECHTLICH

Im röm.-republikanischen Staatsrecht bedeutet *i.* (von *intercedere* = dazwischentreten) das Veto gegen magistratische Dekrete (→ *decretum*), gegen Senatskonsulte (→ *senatus consultum*) und gegen → Rogationen aller Art an die verschiedenen Volksversammlungsarten. Dekrete werden dadurch unwirksam, soweit nicht gesetzlich eine *i.* ausgeschlossen ist, wie z. B. gegen magistratische Gerichtsdekrete während eines laufenden Gerichtsverfahrens. Senatsbeschlüsse werden zur reinen Empfehlung (→ *auctoritas*) und Rogationen gegenstandslos, soweit das Volk über sie noch nicht beschlossen hat. Dieses Verbotsrecht hat a) jeder Amtsträger im Verhältnis zu seinen gleichrangigen Kollegen, b) jeder Amtsträger im Verhältnis zu niederrangigen Amtsträgern, c) jeder Amtsträger gegenüber Beschlüssen des Senats, soweit sie nicht von höherrangigen Senatsmitgliedern mitgefaßt wurden, d) jeder Volkstribun im Verhältnis zu jedem Amtsträger mit Ausnahme der Dictatoren, ferner gegenüber allen Senatsbeschlüssen und gegenüber allen Rogationen an die Volksversammlung. Die *i.* ist seit dem Ende der Königszeit als Folge des Prinzips kollektiver Gewaltenteilung anzunehmen, wird aber seit den Ständekämpfen des 5. Jh. v. Chr. auch zur wichtigen Handhabe der Volkstribunen zum Schutze der *plebs* gegen Übergriffe der Magistrate. Allg. ist sie ein Mittel der Regierungs- und Verwaltungskontrolle im Interesse der dadurch Verletzten, denn auf deren Antrag kann sie von allen Magistraten so eingesetzt werden; in den lateinischen Munizipien gibt es ebenfalls eine *i.*, obwohl sie keine Tribunen haben.

MOMMSEN, Staatsrecht, 266–292.

C. G.

II. PRIVATRECHTLICH

Im Privatrecht versteht man unter *i.* das »Dazwischentreten« durch Übernahme einer Schuld im fremden Interesse, z. B. durch Bürgschaft, Schuldbeitritt, Übernahme einer fremden Schuld durch → *novatio*, Aufnahme eines Kredits für einen anderen, sowie Bestellung eines Pfandes (→ *pignus*) für eine fremde Schuld.

Unter Augustus sowie durch Edikte des Claudius soll Frauen die *i.* für ihre Ehemänner verboten gewesen sein (Ulp. Dig. 16,1,2 pr.). Durch das (zw. 41 und 65 n. Chr. erlassene) *SC Velleianum* wurde Frauen die *i.* generell verboten (Paul. Dig. 16,1,1; Ulp. Dig. 16,1,2,1). Die aus einer *i.* beklagte Frau konnte eine Einrede (→ *exceptio*, *SC Velleiani*) erheben. Zur Reichweite des Verbotes der *i.* existiert eine reiche Kasuistik (vgl. Dig. 16,1; Cod. Iust. 4,29).

→ Bürgschaft

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 292–294 * D. MEDICUS, Zur Gesch. des Senatus consultum Velleianum, 1957 * J. BEAUCAMP, Le statut de la femme à Byzance I, 1990, 54–78 * R. ZIMMERMANN, The Law of Obligations, 1990, 145–152.

F. ME.

Intercisa

[1] Mil. Lager, Zollstation und Zivilsiedlung am Limes der Pannonia Inferior an der Straße Aquincum – Altinum – Mursa (Itin. Anton. 245,3; Not. dign. occ. 33,25 f.; 38), h. Dunaújváros, Kreis Fejér in Ungarn. Das urspr. Holz-Erde-Kastell wurde wohl in der ausgehenden flavischen Zeit von der *ala I Augusta Ituraeorum sagittariorum* errichtet. Stützpunkt der *ala I Flavia Augusta Britannica* (105–106 n. Chr.), der *ala I Tungrorum Frontoniana* (bis 118/9) und der *ala I Thracum veteranorum sagittariorum*. Im späteren Steinlager (176 × 205 m) war nach den Markomannenkriegen die *cohors milliaria Hemesenorum* stationiert. Damals erfolgte ein reger Ausbau inner- und außerhalb des Lagers. Seit E. 3. Jh. sind hier *cuneus equitum Dalmatarum*, *cuneus equitum Constantianorum* und *equites sagittarii* bezeugt. Im Lager und in der Umgebung der Siedlung wurden Gebäudereste, Wachtürme, *villae*, Meilensteine, Gräber, zahlreiche Inschr. und zwei Münzschatzfunde nachgewiesen. Noch im 5. Jh. n. Chr. war I. bewohnt.

L. BARKÓCSI (Hrsg.), Intercisa, 2 Bde., 1954/1957 * TIR L 34 Budapest, 1968, 66 ff. (mit Quellen und Lit.) * J. FITZ (Hrsg.), Der röm. Limes in Ungarn, 1976, 101 ff. J. BU.

[2] Straßenstation der *via Flaminia* zw. Forum Sempromnii und Pitinum Mergens bei Gola del Furlo, benannt nach dem 37 m langen Tunnel, den Vespasianus 77 n. Chr. bauen ließ (CIL XI 6106; Claud. arm. 281; 502; daher auch die ON Petra Pertusa bzw. Pertusa Petra, Aur. Vict. Caes. 9,10, und Furlo). Im Gotenkrieg byz. Stützpunkt (zum J. 538 vgl. Prok. BG 2,11,2; 10–13; zum J. 552 vgl. 4,28,13).

NISSEN 2, 383 * T. ASHBY, R. A. L. FELL, The via Flaminia, in: JRS 11, 1921, 125–190. G. U./Ü: J. W. M.

Intercisi dies s. Fasti

Interdictum. Anordnung des → Praetors oder Provinzstatthalters aufgrund seines → *imperium* (z. B. Iulianus, Dig. 43,8,7) zur raschen Beendigung von Streitigkeiten, v. a. über → *possessio* (Besitz) oder *quasi possessio* (Gai. inst. 4,139); dabei sind immer auch öffentliche Interessen berührt. Erste Spuren von *interdicta* finden sich bei Plautus (Stich. 696; 748–750; Asin. 504–509), Terenz (Eun. 319 f.) und in der *lex Agraria* von 111 v. Chr. (Z. 18); eine Anspielung enthält Cic. de orat. 1,10,41.

I. sind teils Gebote: *exhibeas* (auf Vorweisung) oder *restituas* (auf Rückgewähr), daher *i. exhibitoria*, *restitutoria* (auch *decreta*), teils Verbote (*i. prohibitoria*, auch einfach *i.*), z. B. *vim fieri veto* (Verbote von Gewalt). Gewalt darf nicht gegen den »fehlerfreien«, durchaus aber gegen den »fehlerhaften« Besitzer geübt werden (*i. uti possidetis* für Grundstücke, *i. utrobi* für bewegliche Sachen, jeweils mit der Möglichkeit zur Einrede fehlerhaften Besitzes). Weitere Beispiele: Verbot an den Wohnungsvermieter, den auszubereiten Mieter an der Mitnahme pfand-

freier Sachen zu hindern (*i. de migrando*); Verbot *ne quid in loco sacro fiat* (Störung eines geweihten Ortes, zu all dem Gai. inst. 4,139 f.).

I. zielen auf (erstmalige) Erlangung, Erhalt oder Wiedererlangung des Besitzes (*i. adipiscendae, retinendae, recipiendae possessionis causa comparata*; Gai. inst. 4,143). Der Besitzerlangung dient etwa das *i. quorum bonorum des bonorum possessor* (»praetorischen Besitzers«, Gai. inst. 4,144), ferner das *i. Salvianum* des Landverpächters für ihm vom Pächter wegen des Pachtzinses verpfändete Sachen (Gai. inst. 4,147). Dem Besitzerhalt dienen die *i. uti possidetis* und *utrobi*; sie bereiten auch den Eigentumsstreit durch Verteilung der Parteirollen vor (Gai. inst. 4,148–153). Der Wiedererlangung des Besitzes dienen das *i. unde vi* (»auf Grund von Gewalt«; mit seinen schon von den »Vorvätern«, *maiores*, anerkannten *duo genera causarum*, zwei Arten von Gründen, Cic. pro Caec. 30,86) und das *i. de vi armata* (über Waffengewalt), jenes mit, dieses ohne Einrede des fehlerhaften Besitzes. *I.* richten sich entweder nur an eine der Parteien oder an beide (*i. simplicia, duplicia*): nur an eine die *i. exhibitoria* und *restitutoria*; teils an eine, teils an beide dagegen die *i. prohibitoria*, nur an eine etwa das *i. de migrando*, ferner das *i. ne quid in loco sacro fiat*, an beide Parteien *i. uti possidetis* und *i. utrobi* (Gai. inst. 4,157–160).

Der Wortlaut der *i.* enthält ihre Voraussetzungen, die der Magistrat nur summarisch geprüft hat. Ob sie tatsächlich vorliegen und dem *i.* zuwidergehandelt worden ist oder wird, ist daher zu diesem Zeitpunkt noch offen. Ggf. wird das Verfahren auf der Grundlage von Formeln des Praetors vor dem Richter (→ *iudex*, → *recuperatores*) fortgesetzt; es kann für den Zuwiderhandelnden mit einer Strafe (*poena*) enden (so immer im Verfahren mit Strafstipulationen, *per sponsionem*, nach *i. prohibitoria*, Gai. inst. 4,141) oder mit Freispruch oder Verurteilung (so im Verfahren mit Klageformel auf Naturalleistung, *formula arbitraria*, nach *i. exhibitoria* und *restitutoria*, Gai. inst. 4,162–164). Das Verfahren *per sponsionem* ergänzen Klagen auf Wiedergutmachung: das *iudicium Cascellianum sive secutorium* und das *iudicium de re restituenda vel exhibenda* (Gai. inst. 4,165,166a,169). Gegen eine Verweigerung der Mitwirkung an der Durchführung dieses Verfahrens hilft das *i. secundarium* (Gai. inst. 4,170).

Gegen E. der Republik wird der Schutz gegen gewaltsame Eingriffe in den Besitz verschärft. Schon das *i. de vi armata* schützt auch den fehlerhaften Besitzer (s. o.). 76 v. Chr. führt der Praetor M. Lucullus für Fälle der Schädigung durch bewaffnete oder zusammengerottete Leute eine Strafklage ein (Cic. Tull. 3,7–5,11; 13,31). Eine *lex Iulia de vi armata* des Augustus bedroht die außergerichtliche Selbsthilfe mit Kriminalstrafe (Mod. Dig. 48,7,8; Inst. Iust. 4,15,6); ein Dekret des Marc Aurel ordnet darüber hinaus den Verlust etwa bestehender Ansprüche des Täters an (Callimachus Dig. 4,2,13 = 48,7,7).

Seit der nachklass. Zeit (ab Mitte 3. Jh.) gehen die *i.* in den *actiones* (→ *actio*) auf. Das wichtigste *i. unde vi* wird in einem Zivilprozeß erlangt und als »vorläufige Klage«

(*actio momentaria*) o. ä. bezeichnet. Constantin schafft 319 die Einrede des fehlerhaften Besitzes ab (Cod. Theod. 9,10,3). Unter Constantin schreitet auch die Kriminalisierung von Gewaltakten fort (Cod. Theod. 9,10,1 = Cod. Iust. 9,12,6; Cod. Theod. 9,10,2); so verliert der Selbsthilfe verübende Eigentümer sein Eigentum an den *fiscus* (Cod. Theod. 9,10,3). Iustinian behält die nachklass. Neuerungen bei und verknüpft die kriminelle Verfolgung mit dem Interdiktenverfahren (Cod. Iust. 9,12,7; Inst. Iust. 4,15,6). Das Verfahren ist jetzt die *actio* des allg. Zivilprozesses (Inst. Iust. 4,15 pr.; 8).

A. BERGER, s. v. I., RE 9, 1609–1707 * HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 551–553 * KASER, RPR I 396–400, 472, 740; II 256–261 * M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozessrecht, 1997, 408–421, 637 f. * O. LENEL, Das Edictum perpetuum, 1927 (Ndr. 1974), 446–500 (Tit. XLIII De interdictis) * WIEACKER, RRG, 249–251.

D. SCH.

Interesse. Das *i.*, der Schadenersatz, wurde bei Vertragsverletzungen im röm. Recht häufig nach dem Interesse des Klägers an der ordnungsgemäßen Erfüllung (*quod eius interest*) bemessen. Zur Berechnung griffen die röm. Juristen weder auf starre Richtlinien noch auf einen schematischen Vermögensvergleich (sog. Differenzmethode) zurück, sondern ermittelten das *i.* nach den konkreten Umständen des Falles. Einbezogen wurden dabei z. B. der Wert der nicht geleisteten Sache, der Minderwert einer mangelhaften Sache, die durch den Verzug verursachten Nachteile, die Kosten eines Dekungsgeschäftes, ein entgangener Gewinn oder mittelbare Schäden. Auch die Schadensberechnung nach dem 3. Kap. der → *lex Aquilia* stellte auf das *i.* ab.

→ Damnum

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 224–228 * R. ZIMMERMANN, The Law of Obligations, 1990, 824–833, 961 f. R. GA.

Interkalation s. Kalender

Interkolumnium s. Joch, s. Säule

Interpolation. Mit *I.* wird üblicherweise jede Einwirkung auf den Text bezeichnet, die nicht rein mechanische Ursachen hat, sondern die durch Schreiber oder Leser bewußt (oder weniger bewußt) vorgenommen wurde, bes. die Hinzufügung fremden Textes, doch auch die Änderung einzelner Wörter (vgl. aber [5]). Eine weitere Möglichkeit des Eingriffs ist das Auslassen oder Löschen von Textteilen durch die Schreiber.

I. ist eine häufige Erscheinung in der Textwiss. Man kann mit TARRANT drei Kategorien der *I.* im Sinne der Einfügung bezeichnen: Kollaboration (oder »Imitation«), Emendation (d. h. Ersatz eines verderbten Textes) und Anmerkung (unterteilt in »Glosse«, »Komm.« und »Zitate«) [13]. Leser verschönerten den Text, Theaterschauspieler brachten an einem etablierten

Werk Verbesserungen an. Leser bemerkten Fehler (oder was sie als solche ansahen) in Metrik, Grammatik, Stil oder Gedankengang und versuchten sie zu verbessern. Mißfallende Textpassagen wurden zensiert (gerade hierdurch entstanden Auslassungen). Wurden Textteile wiederholt, erweiterte man den Umfang der Wiederholung («Konkordanz-I.» Komm., Glossen oder Parallelstellen wurden in einer späteren Phase in den Lesetext selbst hineingeschrieben. Insbesondere Fachliteratur wurde als lebendiger Text angesehen; jede Generation paßte somit den Inhalt an ihre Bedürfnisse an oder erweiterte ihn (z. B. → Eukleides' »Elementenlehre«; vgl. → Auflage, zweite).

Bereits die Erwähnung Athens im homer. Schiffskatalog (Hom. Il. 2, 546 ff.) war ein Problem für die ant. Gelehrten, und die Bürger von Megara beschuldigten die Athener, den Text der Zeilen 557–558 verändert zu haben. Allg. bieten die exzentrischen («wilden») homer. Papyri aus ptolemäischer Zeit eine große Zahl zusätzlicher Verse, die in der späteren Tradition nicht mehr erscheinen ([15]; allg. [1]).

Schauspieler und Produzenten bearbeiteten seit dem 4. Jh. v. Chr. tragische Texte (etwa die vieldiskutierte Stelle Soph. Ai. 1028–1039; zu Sophokles generell [6], zu Euripides [9]). Auch schrieb man sehr oft erklärende Glossen in den trag. Text hinein (in Aischyl. Ag. 549 z. B. hat die Hs. *F* τρυάων, eine Glosse zu dem von Triklinios wiederhergestellten κοτράων). Die sog. »Binnen-I.« (die darin besteht, daß vermutlich eingefügte Textteile inmitten eines Verses beginnen und enden) liegt erstaunlich häufig vor: bei Soph. Oid. K. 1321 f. ist dies nachweisbar, weil die zweifelhaften Wörter in einem wichtigen Überlieferungszweig fehlen. In den Komödientexten dagegen wurde wohl weniger interpoliert: vgl. jedoch die Unordnung am Ende von Aristophanes' »Fröschen«, wo die nicht zusammenpassenden Varianten eine Einfügung des Autors selbst vermuten lassen (→ Autorenvariante). Eine weitreichende I. des überlieferten Plautus-Textes hat O. ZWIERLEIN nachzuweisen versucht ([19] und spätere Publikationen).

In Prosatexten dagegen sind Zusätze und Veränderungen gewöhnlich schwerer auszumachen, insbes. bei Autoren mit langatmigem Stil (informative Diskussion eines bes. komplizierten Textes bei [10]; s. auch für lat. Texte die Petronius-Edd. von [11] und die Bemerkungen von [12]).

In Prosa und Dichtung gleichermaßen muß man mit ant. oder ma. Lesern rechnen, die eine Alternative oder Verbesserung zur überlieferten Lesart beisteuern – eine Folge u. a. der rhet. orientierten Ausbildung [6; 17]. Dies gilt auch für die lat. Dichtung, wie TARRANT feststellt: Die für Erweiterungen bes. »anfälligen« Texte sind »rhet.« Natur – Ovid, Senecas Tragödien und Iuvenal ([14] mit kurzem einleitenden Abriss der »Jagd« nach I.). Insbes. für Iuvenal steht nach langer Diskussion [3; 7; 8; 12] eine weitreichende I. fest [16]. Hexameter unterlagen der I. mehr als Lyrik, doch wagten sich offenbar

vereinzelt Leser auch an schwierigere Metren (vgl. Hor. carm. 3, 11, 17–20 und 4, 8; Catull. 61, 92–96, entfernt durch [4]).

Die Bekanntheit der vergilischen Dichtung führte zu häufiger Konkordanz-I. (z. B. Verg. Aen. 3, 230: die Wiederholung von 1, 311 wurde dadurch angeregt, daß die letzten Wörter von 1, 310 *sed rupe cavata* auch in 3, 229 erscheinen). Gerade die Halbverse der *Aeneis* wurden oft vervollständigt: die Worte *de collo fistula pendet* (Verg. Aen. 3, 661) wären eine schöne Ergänzung zur Darstellung des Polyphemos als eine Figur der theokriteischen Pastorale, wenn sie nicht in den Majuskel-Hss. fehlten. Doch erhalten andererseits Herausgeber den Text Verg. Aen. 11, 309 in vollem Umfang, trotz des anomalen Rhythmus von *ponite* vor *spes* (BURGESS und PORSON tilgten die letzten acht Wörter).

Christl. Glaube und Wissen der Leser führten etwa zur kaum überraschenden Wandlung des Flusses Iardnos (Hom. Il. 7, 135) in den Jordan im A-Schol. z. Stelle. Auch Fälle von Zensur entsprangen – allerdings eher selten – dieser Geisteshaltung [18]. So bieten die Propez-Hss. eine Reihe kleinerer, aber bezeichnender Fälle von Textverderbnis, die wahrscheinlich der Prüderie eines Schreibers oder Lesers zuzuschreiben sind: In Prop. 2, 31, 3, fehlt das Epitheton *Poenis* (in ma. Hss. meistens *penis* geschrieben) in den von Petrarca verlorener Abschrift abhängigen Hss. *F* und *L*; in Prop. 4, 4, 4 ist PALMERS *potabitur* der beste Ersatz für das im Kontext sinnlose *pugnabitur*.

- 1 M. J. APHORP, The Manuscript Evidence for I. in Homer, 1980 2 W. V. CLAUSEN (ed.), A. Persi Flacci et D. Iuni Iuvenalis Saturae, 1959 3 E. COURTNEY, The interpolations in Iuvenal, in: BICS 22, 1975, 147–162 4 B. GEORG, Catullus 61.90–6, in: CQ 46, 1996, 302–304 5 H. C. GÜNTHER, Quaestiones Propertianae, 1997, 96 6 Ders., Exercitationes Sophocleae, 1997 7 G. JACHMANN, Studien zu Juvenal (Nachr. der Akad. der Wiss. in Göttingen, philol.-histor. Kl.), 1943, 187–266 8 U. KNOCHÉ (Ed.), D. Iunius Iuvenalis, Satirae, 1950 9 D. J. MASTRONARDE (Ed.), Euripides, Phoenissae, 1994, 39–49 10 K. MAURER, I. in Thucydides, 1995 11 K. MÜLLER (Ed.), Petronius, 1983 12 R. G. M. NISBET, in: JRS 52, 1962, 227–238 (Rez. und Diskussion von [2] und [11]); = Ders., Collected Papers, 1995, 16–28, vgl. dort auch 283–284 13 R. J. TARRANT, Towards a typology of i. in Latin poetry, in: TAPhA 117, 1987, 281–298 14 Ders., The reader as author: collaborative i. in Latin poetry, in: J. N. GRANT (Hrsg.), Editing Greek and Latin Texts, 1989, 121–162, hier: 158–162 15 S. R. WEST, The Ptolemaic papyri of Homer, 1969, 12–13 16 J. WILLIS (ed.), D. Iuni Iuvenalis Saturae selectae, 1997 17 N. G. WILSON, Variant readings with poor support in the manuscript tradition, in: Revue d'histoire des textes 17, 1987, 1–13 (bes. 8 ff.) 18 Ders., Scholars of Byzantium, 1996, 12–18, 276 19 O. ZWIERLEIN, Zur Kritik und Exegese des Plautus I (AAWM 4), 1990.

N. W. u. S. H./Ü: J. D. E.

Interpolationenkritik. Mit I. bezeichnet man in der röm. Rechtsgesch. v. a. die Unt. der Texte des *Corpus Iuris* in der überlieferten Fassung auf Veränderungen

gegenüber dem Original. In bes. Maße betrifft dies die Frg. aus den Schriften klass. Juristen (1. Jh. v. Chr. – 3. Jh. n. Chr.) in den → *Digesta*, aber auch die → *Institutiones* im Vergleich zu ihren Vorlagen und sogar die älteren Kaisergesetze, die im → *Codex Iustinianus* zusammengestellt worden sind. Hinsichtlich der *Digesten* gab Kaiser Iustinian selbst schon in seinem Auftrag an die Gesetzgebungskommission aus dem J. 530 (Const. Deo auctore §§ 4/10) ausdrücklich die Anweisung, die Texte zu »bereinigen«, nämlich veraltete Rechtsinstitutionen wegzulassen oder durch modernere Entsprechungen zu ersetzen, eigene Gesetzgebungsentscheidungen Iustinians einzuarbeiten, Fälle und Regeln zu verknappen oder in verallgemeinernde Sätze zu bringen und Streit unter den Juristen zu tilgen, so daß aus einem größeren Diskussionszusammenhang jeweils nur eine einzige Auffassung übrig blieb. Die Aufgabe der I. besteht zunächst darin, diese Veränderungen gegenüber den Vorlagen in den *Digestentexten* aufzuspüren. Darüber hinaus ist die I. erforderlich, um Veränderungen der Texte herauszuarbeiten, wie sie sich geradezu selbstverständlich aus der Länge der Überlieferungszeit zwischen dem Entstehen der Originalwerke, vor allem im 2. und beginnenden 3. Jh. n. Chr., und deren Verwendung im *Corpus Iuris* ergeben haben. Diese Art der Textverderbnis ist gelegentlich auch an den wenigen außerhalb des *Corpus Iuris* auf uns gekommenen Sammlungen und Einzelwerken, insbes. den → *Institutiones* des → Gaius [2], zu beobachten.

Die I. seit dem → HUMANISMUS, vor allem aber in der → RECHTSGESCHICHTE (ROMANISTIK) seit dem ausgehenden 19. Jh. ist selbst ein wesentlicher Teil der Wirkungs- und Wissenschaftsgesch. des röm. Rechts. Für eine Reihe von Sammlungen und Werken lassen sich heute aufgrund genauer, teilweise computergestützter Analysen »Lebensgesch.« des Textes rekonstruieren (sog. Textstufenforschung); mit ihnen ist die I. wesentlich verfeinert worden. Der 1929–1935 erschienene Interpolationsindex ([1], vgl. [2]) repräsentiert demgegenüber aus heutiger Sicht eher eine Fülle scharfsinniger Sachkritik am Inhalt der Texte als methodisch gesicherte I. Teilweise betrachtet man die vorhandene Überlieferung inzw. wieder sehr konservativ (repräsentativ [3]). Mit äußerst differenziertem histor.-philol. Methodenbewußtsein (vgl. insbes. [4]) wird man aber die I. stets bei der Quellenarbeit am röm. Recht berücksichtigen müssen.

→ INTERPOLATIONENFORSCHUNG

- 1 E. LEVY (Hrsg.), Index interpolationum quae in Iustiniani Digestis inesse dicuntur I, 1929, II, 1931, III 1935, Suppl. I, 1929 2 G. BRUGGINI (Hrsg.), Index Interpolationum quae in Iustiniani Codice inesse dicuntur, 1969 3 M. KASER, Zur Methodik der röm. Rechtsquellenforsch., 1974 4 WIEACKER, RRG, 154–182.

G. S.

Interpretatio I. RECHT II. RELIGION

I. RECHT
A. BEGRIFF B. INTERPRETATIO UND GESETZ
C. INTERPRETATIO ALS RECHTSQUELLE
D. METHODEN E. INTERPRETATIO VON RECHTSGESCHÄFTEN
F. DAS INTERPRETATIONSVERBOT DER SPÄTANTIKE

A. BEGRIFF

I. ist die Auslegung von Texten, aber auch von mündlichen Erklärungen und von sonstigen rechtserheblichen Fakten. Der Topos einfacher Wahrheit, die keines Vermittlers bedarf (Petron. 107, 15), gilt nicht für das Spezialwissen von Astrologen (vgl. → Divination), Philologen (zu beiden: Cic. div. 1, 34; 2, 92) und Juristen (Cic. leg. 2, 59). Am Ende der Republik verdichten sich die Worte *interpretes* («Ausleger») und *interpretari* («Auslegen») zum Abstraktum *i.* [3. 80 ff., 91 ff.], so für die Rechtsdeutung bereits der Könige (Cic. rep. 5, 3) und der Priester (Dig. 1, 2, 2, 6), dann der Säkularjurisprudenz (Cic. de orat. 1, 199), des Richters (Cic. Cluent. 146), schließlich des Praetors (Dig. 46, 5, 9). Im ersten röm. jur. Komm.-Werk, den *Tripertita* des Sex. → Aelius [I 11] Petus Catus (um 200 v. Chr.), folgt dem Text des Zwölftafelgesetzes dessen *i.* Man kennt außer der *i. iuris* auch die *i. legum, edicti* oder *senatus consulti*. Laut Pomponius (Dig. 1, 2, 2, 12) ist aber die *i. prudentium* mit dem *sine scripto* (ungeschrieben) geschaffenen (Dig. 1, 2, 2, 5) *ius civile* »im eigentlichen Sinne« identisch.

B. INTERPRETATIO UND GESETZ

Die neuzeitlichen Konzepte der wiss. Auslegung haben die rechtspolit. Rolle der röm. *i.* als Gesetzgebungsersatz verdunkelt. Schon in Rom umfaßte die »Gesetzeskenntnis« über den Wortlaut hinaus »Sinn und Zweck der Gesetze« (*legum vis ac potestas*, Dig. 1, 3, 17). Der Satz *clara non sunt interpretanda* («Klares bedarf keiner *i.*») war noch unbekannt: Da selbst die »evidenten« Edikte (Dig. 2, 5, 4, 1, 11) der *i.* bedurften, wurde die *verborum i.* (Wort-*i.*) zum Kern des Edikt-komm. (Dig. 12, 1, 1 pr.).

Angesichts der geringen Rolle der Legislation vollzog sich die Rechtsänderung im Prinzipat hauptsächlich durch den Interpretationswechsel, der auf die jurist. Logik mit ihrem Anknüpfungsdenken angewiesen war. Zw. Rechtssicherheit und Billigkeit war nur eine graduelle Rechtsfortbildung durch Interpretation der Interpretation, unter Voraussetzung der Fortgeltung alten Rechts, möglich: *minime sunt mutanda, quae interpretationem certam semper habuerunt* (auf keinen Fall darf geändert werden, was immer eine feste Auslegung gehabt hat, Dig. 1, 3, 23). Auch das gesetzte Recht paßte man nur in kleinen Schritten an: *optima legum interpretatio* (die beste *i.* der Gesetze ist die Gewohnheit, Dig. 1, 3, 37). Freilich stellte man in versteckter Rechtskritik den histor. Gesetzgeber zugunsten des »rationalen« zurück. Man bediente sich dazu nicht nur der Auslegung »nach dem Sinn« (*ex sententia*), sondern auch der Text-

umdeutung durch die sog. identifizierende Interpretation, die mit Hilfe von *intellegitur*, *videtur* («man versteht darunter») oder *continentur* («enthaltend ist darin») in alte Begriffe einen neuen Inhalt hineinverlegte [2. 42 ff.]: Diese mit dem Text zusammenwachsende *i.* [7. 287] verschmolz Buchstabe und Geist zu einer Einheit.

C. INTERPRETATIO ALS RECHTSQUELLE

Die jurist. *i.*, die dem Volk sein Recht typischerweise in Form von → *responsa* (Gutachten) vermittelt (Cic. leg. 1,14: *interpretari et respondere*; vgl. Dig. 34,1,20,1), beruht auf ihrer formalisierten Kompetenz und auf spezifischen Methoden. Die Interpretationskompetenz der → *pontifices* ergab sich aus ihrer Priesterweihe, die der spätrepublikanischen Jurisprudenz aus ihrer Honoratioresstellung (→ *iuris prudentia*) und die der Prinzipatsjurisprudenz aus der → *auctoritas principis*. Volle Geltung erlangte die *i.* aber erst mit dem Konsens der Interpretengemeinschaft [8. 81 ff.], ausgedrückt mit *a plenisque respondetur* (von den meisten wird begutachtet) oder *placet/placuit* (ist anerkannt). Auf dieses Kollektiv beziehen sich in den röm. Katalogen von Rechtsquellen Pomponius' *i.*, Gaius' (inst. 1,2) *responsa* und Papinianus (Dig. 1,1,7 pr.) *auctoritas prudentium*.

D. METHODEN

Die jurist. *i.* richtete sich, anders als von der Rhet. nahegelegt [2. 22 ff.; 6. 669 ff.], nicht auf den histor. Gesetzgeber, sondern auf den »rationalen« Gesetzeswillen (Dig. 1,3,18). Deshalb folgte sie methodisch, gelegentlich von der *cognitio* (Erkenntnis) abgesetzt (Cic. off. 2,65), dem eigenständigen Regelkanon der juristischen Logik, die das Recht durch Analogie-, Größen-, Umkehr- und Absurditätsschlüsse fallgemäß zu »verbessern« vermochte. Als Ziel geben die Prinzipatsjuristen die Präzisierung des gesetzten Rechts an (Dig. 1,3,11 *certius statuere*, »genauer bestimmen«) sowie weitergehend dessen Unterstützung (Dig. 35,1,64,1 *adiuvare*), Ergänzung (Dig. 1,3,13 *suppleri*), Ausdehnung »auf Ähnliches« (*ad similia*, Dig. 1,3,12) und Vervollkommnung (Dig. 23,5,4 *plenius* oder Dig. 1,4,3 *plenissime interpretari*). Die *i.* umfaßt sowohl die Restriktion (Dig. 50,16,120 *interpretatione coangustatum*) als auch die Analogie (Gai. inst. 1,165).

Von der Auslegungsfreiheit zeugt die Formel *aliter interpretantibus* (Dig. 18,1,77; 18,1,80 pr.; 34,2,39 pr.), mit der man eine alternative *i.* wegen ihrer unannehmbaren Folgen verwirft. Mit vielen wertbezogenen Adjektiven (wie *durior*, *severa* für Härte, *benignior*, *humanior* für Milde) orientiert man sich am Ergebnis. Die *i.* dient dem Nachteilsausgleich (Dig. 13,5,17 *aequum est succurri reo . . . iusta i.*, »es ist gerecht, dem Beklagten mit rechter *i.* zu helfen«); Strafgesetze deutet man *benignius* (»wohlwollender«) zugunsten des Angeklagten (vgl. Dig. 50,17,155,2), Freilassungen zugunsten der Freiheit (z. B. Dig. 40,5,24,10: *favor libertatis suadet, ut interpretemur*, »der Vorrang der Freiheit rät uns zur *i.*«). Die Auslegung zugunsten des Mündels heißt *propter utilitatem benignior* (Gai. inst. 3,109) oder *pro favore pupillorum latior i. facta* (Dig. 22,1,1,3).

Die bereits der altröm. Wortauslegung eigentümliche Kreativität bezeugen die sog. nachgeformten Rechtsgeschäfte der Priesterjurisprudenz [6. 330 ff., 581 ff.]. Vor diesem Hintergrund tadelt Q. → Mucius Pontifex die »Perversion« von *scripta simplicium* (»Geschriebenem der einfach Denkenden«) durch eine *i. disertorum* (*i.* der Wortgewandten, Cic. Brut. 196), Cicero die spitzfindige *i. malitiosa*, die das *summum ius* (»das höchste Recht«) zur *summa iniuria* (»zum höchsten Unrecht«) werden läßt (off. 1,33).

E. INTERPRETATIO VON RECHTSGESCHÄFTEN

Die Rechtsgeschäfte handhabte man grundsätzlich ebenso wie das gesetzte Recht [6. 330, 580], nämlich – vom sog. konkludenten Verhalten (Dig. 23,3,30; 28,4,2; dazu [4. 260, 269 f.] abgesehen – als einen Normtext im Spannungsfeld zw. Gesagtem und Gewolltem. Zwar war hier der Rückgriff auf die *voluntas* (»Willen«) über die vom *communis usus* (»allg. Gebrauche«) abweichende *opinio singulorum* (»Einzelnmeinung«, Dig. 33,10,7,1 f.) eher möglich (dazu [4. 253, 256; 6. 653 f., 672 f.]), der sog. interpretative Formalismus wurde aber auch hier bis zum Ende des Prinzipats nicht völlig überwunden [1. 34 ff., 92 ff., 155 ff.; 6. 581]. Selbst bei Testamenten hatte der eindeutige Wortlaut (Dig. 32,29 pr. *verborum i.*) Vorrang. Erst recht bürdete die dem Vertrauensschutz verpflichtete Auslegung der Geschäfte unter Lebenden (Dig. 50,16,125 *ad id quod actum est interpretationem redigendam*: »die *i.* zu dem hinzuführen, was verhandelt worden ist«) dem Erklärenden die Selbstverantwortung auf [4. 264]: Ein unklares *pactum* deutete man *contra venditorem* (»gegen den Verkäufer«, Dig. 50,17,172 pr.), die Stipulation *contra stipulatorem* (»gegen den Versprechensempfänger«, Dig. 45,1,38,18) oder *secundum promissorem* (»zugunsten des Versprechenden«, Dig. 45,1,99 pr.).

F. DAS INTERPRETATIONSVERBOT DER SPÄTANTIKE

Wegen der großen Bedeutung der *i.* bezeichnet man das Recht der Prinzipatszeit als Juristenrecht [6. 495 ff.]. In dessen Umwelt war auch der Princeps nur ein Rechtsinterpret [5. 379 ff.], der dem Mehrheitsvotum der Interpretengemeinschaft folgte [7. 149 ff.] und in das Privatrecht nur punktuell eingriff [7. 168 f.]. In der Spätant. gipfelt aber der kaiserliche Patronat über die *i.* in einem Interpretationsmonopol: Seit Diocletianus (ab 284 n. Chr.) wurde die interpretative Rechtsfindung durch die obrigkeitliche Rechtsfixierung verdrängt [1. 362 f.]. Der spätant. Beamte pflegte die Kaisergesetze eher »anzubeten« (*venerari*) als zu interpretieren (Symm. rel. 30,4; dazu [5. 389, 403]). Die *Interpretationes* zum → *Codex Theodosianus* und zu den *Pauli Sententiae* (→ Iulius [IV 16] Paulus) sind westgot. Ursprungs (→ *Lex Romana Visigothorum*). Constantin d. Gr. verbot die zw. Recht und Billigkeit »vermittelnde« *i.* (*interposita i.*, Cod. Theod. 1,2,3; dazu [5. 392 f., 404]); Marcianus verläßt sich nur auf die *imperatoria i.* (Nov. Marciana 4 pr.; dazu [8. 163 f.]); Iustinian nennt die Interpreten eine Streitquelle und untersagt die *legum interpretationes*

(Const. Tanta § 21) als *persiones* [3. 98; 5. 405 f.]: Zulässig war nur die sog. authentische Interpretation durch den Kaiser selbst als den alleinigen »Schöpfer wie Interpret der Gesetze« (*tam conditor quam interpres legum*, Cod. Iust. 1,14,12,5).

- 1 SCHULZ 2 U. WESEL, Rhet. Statuslehre und die Gesetzesauslegung der röm. Juristen, 1967 3 M. FUHRMANN, I., in: Symptica F. Wieacker, 1970, 80–110
4 P. VOCI, Interpretazione del negozio giuridico, Enciclopedia del Diritto 22, 1972, 252–277 5 J. GAUDEMET, Études de droit romain I, 1979, 375–409 6 Wieacker, RRG 7 M. BRETONE, Gesch. des röm. Rechts, 1992 8 F. GALLO, Interpretazione e formazione consuetudinaria del diritto, ²1993. T.G.

II. RELIGION

Interpretatio Graeca (I.G./Interpretatio Romana (I.R.)) ist die bei Griechen und Römern verbreitete Identifikation einer fremden Gottheit mit einem Mitglied des eigenen Pantheons. Ant. belegt ist der Terminus I.R. in Zusammenhang mit germanischen Göttern in Tacitus' *Germania* (Kap. 43). Analog hierzu verwendet die heutige Wissenschaft für das griech. Phänomen den Ausdruck I.G. Die (wenig erforschte) Erscheinung ist urspr. Zeichen für den selbstverständlichen Umgang polytheistischer Systeme miteinander; sie wird sekundär zur Feststellung des Ursprungs der Götter und zum Ausdruck henotheistischer Tendenzen benutzt.

In ihrer eigentlichen Form behandelt die I.G./I.R. Theonyme wie Appellativa, übersetzt also einen Götternamen aus der fremden in die eigene Sprache; analog können in bilinguen Texten Anthroponyme aus der einen in die andere Sprache übersetzt werden (lyd. Bakivalis = griech. *Dionysiklēs*). Das ist bereits durch altoriental. sumerisch-akkadische Götterlisten gesichert, welche sich in die lexikographische Trad. der altorientalischen Schreiberkulturen einordnen. Im Griech. ist dies durch die Übernahme vorderoriental. Mythen(motive) in die Göttermythologie von Anfang an vorzusetzen; der hesiodische Sukzessionsmythos etwa legt die Gleichsetzung von → Uranos mit Anu, → Kronos mit Enki (oder dem hethit. Kumarbi), → Zeus mit → Marduk (oder dem hethit. Wettergott) nahe. Explizit ist die I.G. dann bei Herodot, der regelmäßig auch für nichtgriech. Götter griech. Götternamen verwendet [1], in seltenen Fällen den fremden Namen als → Epiklese gebraucht (Zeus Belos in Babylon, Hdt. 1,181,2). Ausnahmen sind nicht nur möglich, wenn eine Gottheit keine Entsprechung findet (etwa Ianus im Griech., der pers. Mithras im griech.-röm. Westen), sondern auch, wenn die betreffende Gottheit in ihrem indigenen Namen überlokal bekannt ist, sei es dank ihrer Bed., sei es, daß der Kult in fremder Umgebung durch seine urspr. Verehrer weitergeführt wird oder daß die Verehrung unter dem indigenen Namen eine zusätzliche Bed. erhält. So verwendet Herodot die Namen von Isis und Osiris, obwohl er die Übersetzung als Demeter und Dionysos an-

erkennt (Hdt. 2,59,2, vgl. 2,42,2); in Athen behält die von den Thrakern verehrte → Bendis trotz ihrer I.G. als Artemis gewöhnlich ihren indigenen Namen, und die seit hell. Zeit verbreiteten Mysterien der → Isis bauen, wie die späteren des → Mithras, auf der exotischen Färbung auf, die durch Beibehaltung des Namens erreicht wird.

Bei der Hellenisierung bzw. Romanisierung der ant. Mittelmeerwelt erfährt die I.G./I.R. die Ausweitung, daß lokale indigene Gottheiten auch im Kult mit ihrer griech. bzw. lat. Entsprechung benannt werden, und zwar auch von den lokalen Verehrern, wie Bilinguen aus Lydien oder Lykien zeigen. Die lokalen Besonderheiten werden in der Differenzierung durch Epiklesen aufgefangen; das gilt für das hellenisierte Anatolien nicht anders als für das romanisierte Gallien [2]. Umgekehrt ist auch die I.G./I.R. einer Gottheit der politisch dominanten Macht in den Termini der Eroberten belegt, so im Fall eines griech. verfaßten Sakralgesetzes für pers. Kult aus der Zeit der pers. Besetzung von Sardis, in dem durchweg von Zeus die Rede ist [3].

Die Gründe, die zu einer bestimmten I. führen, sind keineswegs einheitlich und nicht immer leicht feststellbar, wie der Vergleich der herodoteischen Identifikationen mit den entsprechenden Gottheiten zeigt; in jedem Fall werden einzelne Züge des Rituals, gelegentlich auch des Mythos herausgegriffen. Unter dem Druck einer dominanten rel. Kultur können lokale Besonderheiten, die nicht in die I. aufgenommen wurden, im Laufe der Zeit zurücktreten oder gar verschwinden, wie dies mit den meisten röm. und wohl auch mit zahlreichen kelt. Göttern geschehen ist. – Gewöhnung an die I. führt auch dazu, daß in den griech. oder lat. Texten die Verwendung des indigenen Namens so speziell ist, daß sie den Interpreten regelmäßig große Probleme aufgibt; das zeigt sich bes. schön an der Vielfalt der Scholien zum Katalog der kelt. Götter mit Menschenopfern bei Lucan. 1,445 [4].

Herodot bezeugt auch die erste Weiterführung der I.G. zu einer Diffusionshypothese von Riten und Götternamen: demnach kamen fast alle Namen der griech. Götter ebenso wie ihre Riten von den Ägyptern zu den → Pelasgern und von diesen zu den Griechen (Hdt. 2,50–52). Eine solche Herleitung hält sich in Teilbereichen bis in die Spätant., wenn etwa Iamblichos die »wahren« Götternamen, die im magischen und theurgischen Ritual verwendet werden, aus dem Ägypt. und Assyr. als den Sprachen, die den Göttern am nächsten seien, herleitet (Iamb. de myst. 7,4).

Die Zuspitzung einer solchen Diffusionshypothese führt, in einer wichtigen theologischen Entwicklung, zu henotheistischen Ansätzen [5]. Wenn die Namen übersetzbar sind, muß hinter den verschiedenen Namen eine einzige göttl. Essenz stehen. Dies ist bes. für den Kult der → Isis ausgearbeitet worden; sie wuchs im Lauf ihrer hell. und kaiserzeitl. Expansion zu einer umfassenden Göttin heran, der in Kult und Theologie die Epiklese Polyonymos (»vielnamig«) oder Myrionymus (»zeh-

tausendnamig») gegeben wurde; in einer langen Liste setzt Apul. met. 11,4 sie mit zahlreichen anderen Göttinnen gleich (vgl. auch Simpl. In Aristotelis Physica, CAG 9, 641,33).

I.G./I.R. ist mithin ein Phänomen im sprachlich-konzeptuellen Bereich. Sie kann Folgen für die Ikonographie haben: Die Ikonographie der fremden Gottheit kann die eigene verdrängen oder sie überhaupt erst schaffen – so übernehmen die etr. und röm. Gottheiten praktisch ausschließlich die Ikonographie ihrer griech. Entsprechungen. Umgekehrt kann trotz der Übernahme Wert darauf gelegt werden, indigene Attribute beizubehalten; dies trifft bes. auf den gallischen Raum zu.

- 1 W. BURKERT, Herodot über die Namen der Götter: Polytheismus als histor. Problem, in: MH 42, 1985, 121–132
 2 G. WISSOWA, Interpretatio Romana, in: ARW 19, 1918, 1–49
 3 L. ROBERT, Une nouvelle inscription grecque de Sardes. Règlement de l'autorité perse relatif au culte de Zeus, in: CRAI 1975, 306–330
 4 F. GRAF, Menschenopfer in der Bürgerbibliothek. Anmerkungen zum Götterkatalog der «Commenta Bernensia» zu Lucan 1,445, in: Arch. der Schweiz 14, 1991, 136–143
 5 H.S. VERSNEL, Inconsistencies in Greek and Roman Rel., Bd. 1: Ter Unus. Isis, Dionysos, Hermes. Three Studies in Henotheism, 1990. F.G.

Interpunktio s. Lesezeichen

Interregnum s. Interrex

Interrex (wörtl. »Zwischenkönig«). Der röm. Beamte, der bei Ausfall eines höchsten Amtsträgers die Wahl eines *suffectus* vorzunehmen hat. Das Wort und der nicht kollegiale Amtscharakter weisen auf eine Herkunft aus der Königszeit hin (Liv. 1,17,12; Cic. rep. 2,12,23; Plut. Numa 2). In der Republik tritt der *i.* ein, wenn durch den Tod beider Consuln das Oberamt vakant wird (*interregnum*) und Ersatzwahlen stattfinden müssen, die im Normalfall für Consuln ein noch amtierender Consul abhält. Dies beruht vor allem auf der Annahme, daß nur Consuln die Auspikation, bei der die Götter ihre Zustimmung zu dem Wahlakt geben, vornehmen können. Gibt es keinen Consul mehr, so erhält sich aber doch die Qualifikation zur Auspikation bei denjenigen, die jedenfalls zur Übernahme des Konsulats qualifiziert sind. Dies sind in der Frühzeit die patrizischen Senatoren des Senats. Auch später, als Plebejer das Konsulat bekleiden können, verbleibt die Qualifikation, die Auspizien der Consuln wieder aufleben zu lassen, bei den patrizischen Senatoren. So kehren bei Vakanz die Auspizien gleichsam zum Senat zurück (*auspicia ad patres redierant*, Liv. 1,32,1; Cic. leg. 3,4,9), dessen Aufgabe es nun ist, aus seinem Kreis eine Exekutive zu erzeugen, die nach Durchführung der Auspizien (*auspicato*) die Wahlleitung für die Suffekt-Wahl der Consuln übernehmen kann. Das geschieht in der Weise, daß die patrizischen Senatoren einen der ihren zum *i.* bestimmen, der nach fünfägiger Regierung einen anderen ernennt, der ebenfalls wiederum fünf Tage regiert und so fort, bis die Consulwahlen erledigt sind. Diese Wahlen werden un-

ter Wegräumung aller verfassungsmäßigen Hindernisse schnellstens abgehalten, jedoch darf sie nicht der erste *i.* abhalten, wohl weil er als einziger in der Kette der *interreges* ohne Auspikation gewählt ist. Die Auffassung, daß der (patrizische) Senat die urspr. Quelle der höchsten Beamten Gewalt ist, zu der bei Erledigung der höchsten Magistratur die Initiative zur Beamtenernennung zurückkehrt, ist wohl als der Reflex einer starken Abhängigkeit der Exekutive vom Senat aufzufassen. Der letzte *i.* fungiert im J. 52 v. Chr.; jedoch hat man noch 43 v. Chr. an die Möglichkeit eines Interregnums gedacht.

I. gibt es in Analogie zu Rom auch in den Municipien bei Vakanz des höchsten Munizipalammtes; sie werden von Augustus durch Praefekten ersetzt.

→ Magistratus

- A. HEUSS, in: ZRG 64, 1944, 79 ff. • MOMMSEN, Staatsrecht 1 (3), 647–661 • P. WILLEMS, Le Sénat de la république romaine, 1885 (2), 2, 10 ff. (Verzeichnis der *i.*). C.G.

Interrogatio meint allg. die Befragung vor Gericht und hat im röm. Strafprozeß des → *iudicium publicum* als *i. legibus* und im Zivilprozeß als *i. in iure* eine engere technische Bedeutung. Erstere bezeichnet die Frage an den Angeklagten, ob er sich schuldig bekenne; sie wird in den Quellen der späten röm. Republik mitunter geradezu als Bezeichnung für die Anklage der → *quaestio* verwendet. Mit der letzteren, der Befragung des Beklagten vor dem Gerichtsmagistrat, will der Kläger Klarheit über die Passivlegitimation schaffen, also darüber, ob er wirklich den richtigen Beklagten vor sich hat. Bes. Bedeutung hat diese *i. in iure*, der ein eigener Digestentitel (Dig. 11,1) gewidmet ist, im Fall der Klage gegen den Erben und im Fall der Noxalklage. Bei dieser muß sichergestellt werden, daß der Beklagte den Täter in seiner rechtlichen und tatsächlichen Gewalt hat, bei jener dagegen, ob und zu welchem Teil er sich als Erbe bekennt. Hat der Beklagte falsch geantwortet, so ist zu unterscheiden: Ist dadurch der Eindruck einer Haftung entstanden, die in Wirklichkeit gar nicht oder nicht so umfangreich besteht, wird er durch eigene *actiones interrogatoriae*, die die Richtigkeit der falschen Antwort fingieren, an ihr festgehalten. Hat er dagegen seine in Wahrheit bestehende Haftung ganz oder zum Teil geleugnet und kann dies der Kläger beweisen, treffen ihn Nachteile, die im allg. in einer Steigerung der Haftung bestehen.

- M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, ²1997, 251 ff. • M. LEMOSSE, Actiones interrogatoriae, in: Labeo 34, 1988, 7–17. A.VÖ.

Intertextualität A. BEGRIFF

B. INTERTEXTUALITÄT UND KLASSISCHE PHILOLOGIE C. PRODUKTIONS- UND REZEPTIONSÄSTHETISCHES POTENTIAL

A. BEGRIFF

In den 1960er Jahren fand die Kritik an der werkimmanenten Interpretation lit. Texte als abgeschlos-

ner Systeme ihren Ausdruck in der Rezeptionsästhetik von H.R. JAUSS und der von der Semiotikerin Julia KRISTEVA geprägten I. Beeinflußt wurde KRISTEVA von Michail BACHTINS Konzeption des lit. Textes als eines offenen Systems: Kein Text entsteht in einem soziohistor. Vakuum; er repräsentiert schon im Augenblick seiner Entstehung eine dialogische Auseinandersetzung mit anderen lit. wie nichtlit. Texten und stellt zugleich die (gebrochene) Verarbeitung gesellschaftlicher Realität dar. KRISTEVA radikalisierte diese Position; die traditionelle Interpretation des Textes als eines geschlossenen Systems mit einer einzigen festen Bed. ersetzte sie durch die Vorstellung des Textes als Intertext: Jeder Text sei bereits im Augenblick seiner Produktion ein Mosaik aus verschiedenen vorliegenden Texten und Zit. Er repräsentiere daher keine statische Entität, sondern sei ein Prozeß kontinuierlicher Produktivität, in dessen Verlauf andere (Prae-)Texte absorbiert und transformiert werden, sich überkreuzen und durchdringen. Die Beeinflussung des Textes durch vorliegende Praetexte resultiere in seiner Arbeit an sich selbst – und damit letzten Endes in einem permanenten Bed.-Wandel [9]. In Weiterführung von BACHTINS Position entgrenzte KRISTEVA nicht nur den immanenten Textbegriff – jedes kulturelle System, jede außerlit. Struktur und schließlich die Ges. als ganze wurde als »Text« definiert, der den Intertext durchdringt –, sondern sie ersetzte auch den in der traditionellen Textanalyse allmächtigen Autor durch die subjektlose Produktivität der Texte (der Einfluß des Strukturbegriffs der marxistisch orientierten Ges.-Theorie ist hier unverkennbar): Das Zeichen im Text, losgelöst von seinem referentiellen Signifikat, kommuniziert mit anderen Zeichen in einem potentiell unendlichen Prozeß der intertextuellen Kommunikation ohne Rückbindung an die Intentionalität des Subjekts/Autors.

B. INTERTEXTUALITÄT UND KLASSISCHE PHILOLOGIE

KRISTEVAS Programm des universalen Intertextes fand seine Fortführung im Dekonstruktivismus. Gleichzeitig wurde in kritischer Auseinandersetzung mit diesem universalistischen Ansatz die an den Bedürfnissen der Philologien orientierte textanalytische Methode einer spezifischen I. formuliert, welche die bewußten, intendierten und markierten Bezüge zwischen einem Text und vorliegenden lit. Praetexten beschreibt. Dieser deskriptive I.-Begriff macht nicht nur die Entgrenzung des Textbegriffes rückgängig, sondern behält gleichzeitig den Begriff der auktorialen Intentionalität bei. Wichtig ist, daß unter Unterscheidung einer produktionsästhetischen und einer rezeptionsästhetischen I. zwar an der relativen Offenheit der Sinnproduktion des lit. Textes festgehalten wird: Nicht alle vom Autor intendierten intertextuellen Bezüge müssen zum unmittelbaren Verständnis des Textes vom Rezipienten erfaßt werden, ebenso wie der Rezipient aufgrund vorheriger Texterfahrungen intertextuelle Bezüge herstellt, die von der Produktionsseite nicht vorgegeben oder inten-

diert sind. In der Praxis versprach die I. damit zwar eine verfeinerte Methodik zur Beschreibung der Bezüge zwischen lit. Texten bereitzustellen [3; 7; 14], das Instrumentarium der Textanalyse war allerdings aus der traditionellen philol. Arbeit hinlänglich bekannt (Adaption, Allusion/Anspielung, Imitation, Parodie, Travestie, Übers., Zitat) – häufig zumal unter Aufgabe der für KRISTEVA zentralen Perspektive der textlichen Auseinandersetzung mit außerlit. Systemen [6; 12].

Die Intention des Autors sowie die Einheit des überlit. Textes haben ihre Anziehungskraft auf die Klass. Philol. nicht eingebüßt. I. findet hier zumeist in ihrer eingeschränkten textanalytischen Form Anwendung bei der Analyse der Verarbeitung griech. Vorgänger und Modelle in der lat. Literatur. Mit dem I.-Begriff läßt sich aber auch die explizite oder implizite Bezugnahme lat. Autoren auf ihre röm. Vorgänger als Gattungsgesch. darstellen: etwa die Sukzessionsreihe Ennius – Lukrez – Vergil – Ovid – Lukan – Statius (→ Epos). Die Kompatibilität des Begriffes I. mit dem Vokabular der traditionellen philol. Arbeit (Allusion, Einfluß, *imitatio*, Nachleben, Quellenkritik) läßt manche Kritiker allerdings den Neuigkeitswert einer auf die ant. Texte applizierten I. bezweifeln.

C. PRODUKTIONS- UND REZEPTIONSÄSTHETISCHES POTENTIAL

Dieser schleichenden Nivellierung des I.-Begriffs sollte durch die Rückbesinnung auf sein produktionswie rezeptionsästhetisches Potential begegnet werden. Unter Berufung auf das Konzept der *μίμησις* (→ *mimēsis*)/*imitatio* in Ant. und Renaissance untersucht eine traditionelle Philol. Anspielungen und Parallelen unter dem Gesichtspunkt der Imitation kanonischer Vorbilder. Wie die Ges. der ant. Lit. gezeigt hat, führt diese klassizistische Lit.-Vorstellung häufig zur impliziten oder offenen Entwertung der Nachahmer als Epigonen. Im Gegensatz hierzu vermag I. die Textproduktion als eine – entweder affirmative oder subversiv negierende – Adaption und als Neubewertung vorliegender lit. Traditionen in einem gewandelten sozio-polit. Rahmen zu untersuchen: etwa die Uminterpretation des homer. Helden und der ep. Trad. durch Vergil vor dem Hintergrund der augusteischen Ges. [1; 10]; oder die intertextuelle Collage verschiedenster Textsorten in Senecas *Apocolocyntosis* [2]; oder die Adaption der vergilischen Trad. durch Ovid und die Autoren der sog. »Silbernen Latinität« nicht zum Zweck der *imitatio* eines lit. Kanons, sondern als kritische Infragestellung eben dieser Trad. [8].

Gleichzeitig problematisiert I. auch die Rezeptionsseite. In der klass. Trad. der Werk- und Autororientierung wird dem Text eine ästhetische Autonomie zuerkannt. Interpretationsziel ist die Rekonstruktion seiner Intention. Komplementär dazu läßt sich die Attraktivität der Rezeptionsästhetik von JAUSS mit deren Versuch erklären, einen histor. konkreten Horizont der Lesererwartung zu rekonstruieren. Aber wie für den Leser die Autorintention nicht unmittelbar zugänglich

ist, so bleibt auch die Vorstellung eines homogenen Erwartungshorizonts einer histor. faßbaren Leserschaft heuristisch uneinlösbar [11; 13]. Zentrale Analysekategorie bleibt damit der Text als Intertext, als die Akkumulation und Aufbereitung früherer Texterfahrungen und -erwartungen, die weder vom Autor noch vom Leser vollständig gesteuert wird. Zwar hat sich die Maximalforderung des universalen und subjektlosen Inter-textes für die Praxis nicht fruchtbar machen lassen. Trotzdem hat der I.-Begriff mit seinem Bild vom Text als Produktivität das Potential, die statischen Vorstellungen der traditionellen Lit.-Wiss. durch eine dynamische Produktions- und Rezeptionsästhetik, die auch die Ergebnisse der Produktions- und Lesepsychologie berücksichtigt, zu ersetzen.

- 1 A. BARCHIESI, *La traccia del modello*, 1984
 2 J. BLÄNSDORF, *Senecas Apocolocyntosis* und die I.-Theorie, in: *Poetica* 18, 1986, 1–26 3 U. BROICH, M. PFISTER, I., 1985, 1–58 4 G. B. CONTE, *Memoria dei poeti e sistema letterario*, 1985 5 Ders., A. BARCHIESI, *Imitazione e arte allusiva*, in: *Dies*. (Hrsg.), *Lo spazio letterario di Roma antica*, 1989, 1, 81–114 6 O. ETTE, I., in: *Romanist. Zeitschr. f. Lit.-Gesch.* 9, 1985, 497–522 7 J. HELBIG, I. und Markierung, 1996 8 S. HINDS, *Allusion and intertext. Dynamics of appropriation in Roman poetry*, 1998
 9 J. KRISTEVA, *Sémiotiké*, 1969 10 R. O. A. M. LYNE, *Further voices in Vergil's Aeneid*, 1987 11 Ders., *Vergil's Aeneid: subversion by intertextuality*, in: *G&R* 41, 1994, 187–204 12 H.-P. MAI, *Bypassing intertextuality*, in: H. F. PLETT (Hrsg.), *Intertextuality*, 1991, 30–59 13 R. R. NAUTA, *Historicizing reading: the aesthetics of reception and Horace's 'Soracte Ode'*, in: I. DE JONG, J. P. SULLIVAN (Hrsg.), *Modern critical theory and Classical literature*, 1994, 207–230 14 H. F. PLETT, *Intertextualities*, in: Ders. (Hrsg.), *Intertextuality*, 1991, 3–29. A. BEN.

Intestabilis. Im röm. Recht: rechtlich unfähig, Zeuge (*testis*) zu sein. In den Inst. Iust. (2,10,6) werden als *intestabiles* aufgezählt: Frauen, Unmündige, Sklaven, Stumme, Taube, Geistesranke, entmündigte Verschwender und die von einem bes. Gesetz für *improbus* (unehrlich) und *i.* Erklärten. Solche gesetzlichen Anordnungen ergeben sich z. B. (nach Ulp. Dig. 47,10,5,9) aus der *l. Cornelia de iniuriis* gegen Verf. oder Verbreiter von Schriften mit beleidigendem Inhalt oder (nach Cassius Dig. 1,9,2) aus der *l. Iulia de repetundis* gegen die wegen Sittenlosigkeit aus dem Senat Entfernten. Schon die Zwölf Tafelgesetze (ca. 450 v. Chr.) verbanden *i.* mit der Unfähigkeit, ein → *testamentum* zu errichten (Gell. 15,13,11). G.S.

Intestatus. Ohne die Hinterlassung eines wirksamen Testaments Verstorbener. Der Nachlaß eines *i.* fiel nach röm. *ius civile* zuerst den → *sui heredes* an, sonst den grad-nächsten agnatischen Verwandten (*agnati proximi*). *Sui* wurden nach den XII Tafeln (5. Jh. v. Chr.) mit dem Erbfall *heredes*, *agnati* erwarben nur das Vermögen (*familia*, XII 5.4) und wurden durch → *usucapio* Erben; im klass. Recht (1.–3. Jh. n. Chr.) wurden Agnaten

durch → *aditio hereditatis* Erben. Agnatinnen ab dem 3. Grade hatten ab dem 2. Jh. v. Chr. kein Erbrecht (→ *lex Voconia*). Wenn alle *agnati proximi* ausschlugen, wurden nicht die gradferneren berufen; vielmehr fiel die Erbschaft den Gens-Angehörigen an. Das Erbrecht der Gentilen war noch im 1. Jh. v. Chr. lebendig (Suet. Caes. 1,1; Cic. de orat. 1,39,176), starb aber dann ab (Gai. inst. 3,17). Die Intestaterbschaft eines Freigelassenen fiel an seine *sui*, sonst an den *patronus* und seine agnatischen Abkömmlinge. → Latini Iuniani wurden nicht beerbt, da sie mit ihrem Tode wieder wie Sklaven angesehen wurden (Gai. inst. 3,56).

Seit der späten Republik schuf der Praetor eine neue Erbfolgeordnung, die teilweise das Zivilrecht verdrängte (→ *bonorum possessio*). Er berief (1) die *sui heredes* und zugleich die emanzipierten Kinder, welche durch Emanzipation aus dem Agnatenverband ausgetreten waren (*liberi*), (2) die zivilen Intestaterben (*legitimi: sui und agnati*), (3) die Blutsverwandten bis zum 6. Grade sowie die Kinder von *sobrini* (von denselben Urgroßeltern abstammende Urenkel, → *cognati*), (4) den *patronus* und die Patronsabkömmlinge (*familia patroni*) sowie (5) den *patronus* eines selbst freigelassenen *patronus* und seine Kinder und Eltern (*patronus patroni*), (6) den Ehegatten (*vir et uxor*), (7) die Kognaten des *patronus* (*cognati manusmissoris*). Für jede Klasse galten Antragsfristen; wer den Antrag in einer Klasse versäumt hatte, konnte ihn in einer weiteren, zu der er berufen war, stellen (*sui* z. B. in den Klassen der *liberi*, *legitimi* und *cognati*).

Die *lex Papia* (9 n. Chr.) gab einem Patron eines wohlhabenden Freigelassenen sowie einer Patronin und Patronstochter mit *ius liberorum* (Kinderprivileg) ziviles Erbrecht neben den *sui* eines Freigelassenen (Gai. inst. 3,42; 46; 50). Das *SC Tertullianum* (unter Hadrian) gab einer Mutter (die, wenn sie → *manus*-frei war, kein ziviles Erbrecht hatte) mit *ius liberorum* ziviles Erbrecht nach ihren Kindern; das *SC Orfitianum* (178 n. Chr.) gab den Kindern ziviles Erbrecht nach ihrer Mutter. Das Kadukarrecht (→ *caducum*) beeinträchtigte nicht die Intestaterbfolge. Ein Intestaterbe konnte nur mit Fideikommissen beschwert werden

Das klass. Intestaterbrecht wurde durch Nov. 118 und 127 (543, 548 n. Chr.) zugunsten einer Kognatenerbfolge aufgehoben, welche noch im Gemeinen Recht (bis 1889) galt.

→ Agnatio; Cognatio; Consanguinei; Erbrecht III. C.

- 1 HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 442 ff. 2 KASER, RPR I, 95 ff.; 695 ff.; II, 497 ff. 3 H. L. W. NELSON, U. MANTHE, *Gai Institutiones* III 1–87, 1992, 51 ff., 214 ff. 4 P. VOCI, *Diritto ereditario romano* II, 1963, 3 ff. 5 A. WATSON, *The Law of Succession in the Later Roman Republic*, 1971, 175 ff. U.M.

Intrige (τὸ μηχανήμα, τὸ τέχνημα, *mēchānēma*, *téchnēma*). Bereits Hom. Od., B. 19–24 weist die enge Verbindung von Wiedererkennungsszenen (→ Anagnorisis) und I. auf, wie sie für die att. Trag. charakteristisch ist. *Locus classicus* ist Aischyl. Choeph. Bei Euripides fehlt

in fast keinem Stück die I., so daß ihn Aristoph. Thesm. 94 zu Recht »Meister des Intrigenspiels« nennen kann. Vor allem im Spätwerk konzipiert Euripides Anagnorisis-I.-Dramen: Nach der Wiedererkennung wird die Rettung durch eine I. bewerkstelligt (z. B. Eur. Iph. T. 1017 ff.; Eur. Hel. 1034 ff.). Im *Ion* findet sich eine spielerische Umkehrung: Die erste (falsche) Anagnorisis setzt eine I. nicht zur Rettung, sondern Ermordung des Protagonisten in Bewegung. Aristophanes parodiert in den »Thesmophoriazusen« in Form und Inhalt diesen Tragödientyp. Beeinflußt von Euripides entwickeln die Autoren der Neuen Komödie (→ Menandros, → Plautus, → Terentius) die I. zu einem handlungsbestimmenden Element (vgl. den stereotypen *servus fallax*, den intriganten Sklaven), das von der Komödie seinen Weg auch in den Roman findet.

→ Roman

- TH. PAULSEN, *Inszenierung des Schicksals*, 1992, 172–192 • F. SOLMSEN, *Zur Gestaltung des Intriguenmotivs in den Tragödien des Sophokles und Euripides*, in: E. R. SCHWINGE (Hrsg.), *Euripides*, 1968, 326–344. B.Z.

Inula s. Helenion

Inuus. Neben → Pales röm. Schutzgott der Viehherden (Aenob. 3,23); nach dem rutulischen Kultort *Castrum Inui* (Verg. Aen. 6,775 und Serv. ad loc.) wohl altlatin. Herkunft. Der Name leitet sich nach Servius von *inire* (= »bespringen«) her (Serv. l.c.). I. wurde vielfach identifiziert mit → Pan oder → Faunus (Liv. 1,5,2; Serv. l.c.; Prob. in Verg. georg. 1,10,16; Macr. Sat. 1,22,2). Nach Livius galten ihm die → Lupercalia (Liv. l.c.). J.S.-A.

Invektive. Die I., als Begriff (*invektiva oratio*) seit dem 4. Jh. n. Chr. belegt, ist nicht scharf definiert. Sie sucht am Maßstab eines all-gültigen Wertekanons vor einer breiten oder begrenzten Öffentlichkeit einen (u.U. nur indirekt bezeichneten) Gegner ernsthaft zu diskriminieren (welcher Mittel auch immer sie sich dabei bedient, s. → Satire) bzw. zu vernichten. In einer auf Platon zurückgehenden Trad. bildet *ψόγος* (*psógos*, Tadel) den Kontrast zu *ἐπαῖνος* (*épaínos*, Lob), Enkomion und Hymnos; doch verbietet es sich nach Plat. leg. 934d–936b in dem unter dem Aspekt der Belehrung stehenden Konzept, einen anderen ernstlich schlecht und lächerlich zu machen: Lob und Tadel affirmieren den Wertekodex und haben pädagogische Funktion (leg. 829c–e). Als festes Gegensatzpaar sind Lob und Tadel in der Rhet. ausgebildet und dem *genos epideiktikon* (*genus demonstrativum/laudativum*) zugeordnet (Aristot. rhet. 1358b 12 f.), wobei die Bestimmung des *psógos* (der *vituperatio*) sich durch Kontrastbildung aus der des *épaínos* (der *laus*) ergibt (ebd. 1368a 33–37). Beide Elemente bleiben in der rhet. Theorie erh., wenn auch zumal im Rahmen der Progymnasmatika der Tadel eine eigene Ausarbeitung erfährt. Im Hinblick auf eine Definition der I. ist dabei bes. unbefriedigend, daß weder die konkrete Intentionalität der I. erfaßt wird, noch die spezielle

Form der Identifikation Berücksichtigung findet, welche für das Publikum angestrebt wird. Im Fall der I. übernimmt der Hörer/Leser zugleich die Funktion des Richters. Ein festes Inventar der Beschimpfungstopik ist nachweisbar [4. 358 ff.; 13. 245 ff.; 10. 81].

Im lat. Bereich (für den griech. ist auf die → Iambographen, → Spottgedichte, aber auch die alte → Komödie und die att. Redner zu verweisen) ist die poetische wie prosaische I. stark ausgebildet (*in tam maledica civitate*, Cic. Cael. 38), mit einem polit. bedingten Höhepunkt im 1. Jh. v. Chr. I.-Elemente finden sich von früher Zeit an nicht nur bei den Rednern (Cato Censorinus 213, Scipio Aemilianus 17, C. Gracchus 43; 58, jeweils »ORF), sondern in allen lit. Gattungen mit öfentlicher Wirkung (Bühnenstücke, Epigramme, Satiren). Eine Sonderstellung nimmt in diesem Zusammenhang → Lucilius ein. C. Licinius Calvus und → Catull (c. 29; 57 u. a., wobei die ges. und pol. Implikationen immer klarer erkannt werden [12; 14]) richten direkt oder indirekt Schmähdgedichte gegen Caesar und Pompeius (Suet. Iul. 73; vgl. auch 49 und COURTNEY 210), M. → Furius [19] Bibaculus gegen Augustus (Tac. ann. 4,34,4). Catull, Bibaculus und Horaz werden von Quint. inst. 10,1,96 in einem Atemzug gen., gemeinsam mit Archilochos, Hipponax und Lucilius von Diomedes [4] (ars gramm. 1,485). Zu ihrem Gipfel gelangt die I. in Ciceros Reden (s.a. M. Caelius Rufus 17 »ORF gegen C. Antonius), in denen die rhet. Theorie von der abschätzigen Darstellung eines ganzen Lebenslaufs [4. 14 ff.] Berücksichtigung findet. Quint. inst. 3,7 hebt die nicht erh. Reden gegen die Mitbewerber um das Konsulat, C. Antonius und Catilina, und *In Clodium et Curionem* sowie die *Pisoniana* eigens hervor. Seit den Grammatikern des 4. Jh. n. Chr. und in den Hss. werden die catilinarischen Reden als *invectiones/invektivae* bezeichnet. Die *Pisoniana* (zu den konventionellen antiepilekureischen Elementen [1]) und die (ps.-?)sallustianische Cicero-I. sind zum prägenden Muster geworden.

Die I.-Produktion fand in der Kaiserzeit ihre Fortsetzung und führte nicht selten zu Tod und Verbannung (Tac. ann. 6,39; 14,48 ff.; Suet. Dom. 8,3). Eine Wiederbelebung der durch die Machtkämpfe bedingten I. nach dem Muster Octavian – Antonius ist unter Iulian (vgl. aber auch die rel. bedingten »Reden« Greg. Naz. or. 4f. gegen Iulian [5. 18 ff.]) festzustellen (Amm. 21,10,7f.; vgl. 22,14,2f.). Signifikant ist die Integration der I. in das »sekundäre« → Epos mit affektiver Profilierung des Erzählers: Claudians *In Eutropium* und *In Rufinum* sind die bedeutsamsten Beispiele. Auch die christl. polemische Lit. ist bei Verknüpfung von ideologisch-gruppenspezifischer und persönlicher Schmähung der I. verpflichtet (z. B. → *Carmen ad quemdam senatorem*, → *Carmen contra paganos*), ebenso Hieronymus, der selbst die Glaubensgenossen nicht schont (s.a. Sidon. epist. 2,1; vgl. 1,11). Schmähende und diffamierende Dichtung war nicht nur im MA – bis hin zu den Anthologien – außerordentlich verbreitet; Schmähschriften lassen sich zu allen Zeiten nachweisen (der Fall Tho-

mas BERNHARD zeigt es [16]), bes. aber im 16. Jh. (Pamphlet, Pasquill).

→ SATIRE

- 1 PH. DELACY, Cicero's invective against Piso, in: TAPhA 72, 1941, 49–58 2 S. GOZZOLI, La In Pisonem di Cicerone, in: Athenaeum 78, 1990, 451–463 3 J. A. HOLLAR, The traditions of satire and invective in Catullus, Diss. Washington Univ. 1972 4 S. KOSTER, Die I. in der griech. und röm. Lit., 1980 5 A. KURMANN, Gregor v. Nazianz, Oratio 4 gegen Julian, 1988 6 H. L. LEVY, Claudian's In Rufinum and the rhetorical *ψόγος*, in: TAPhA 77, 1946, 57–65 7 J. F. LONG, Claudian's In Eutropium, 1996 8 N. W. MERRILL, Cicero and early Roman invective, Diss. Cincinnati, 1975 9 R. G. M. NISBET, M. Tulli Ciceronis in L. Calpurnium Pisonem oratio, 1961, bes. 192 ff. 10 U. SCHINDEL, Die I. gegen Cicero und die Theorie der Tadelrede, in: Nachrichten der Akademie der Wiss. in Göttingen, Phil.-Histor. Klasse, 1980, 77–92 11 K. SCOTT, The political propaganda of 40–33 B. C., in: Memories of the American Academy in Rome 11, 1933, 7–49 12 M. B. SKINNER, Parasites and strange bedfellows. A study in Catullus' political imagery, in: Ramus 8, 1979, 137–152 13 W. SÜSS, Ethos, 1910 14 W. J. TATUM, Catullus 79, in: Papers of the Leeds International Latin Seminar 7, 1993, 31–45 15 G. BEBERMEYER, s. v. Schmähschrift (Streitschrift), Reallexikon der dt. Lit.-Gesch. 3, ²1977, 665–678 16 F. VAN INGEN, Thomas Bernhards *Holzfällen* oder die Kunst der I., in: Amsterdamer Beitr. zur neueren Germanistik 36, 1993, 257–282. W.-L. L.

Inventio (εὑρεσις, *heuresis*: Erfindung, Findung sc. der Gedanken). Mit *i.* wird im rhet. System das erste von fünf Produktionsstadien beim Verfassen einer Rede bezeichnet (→ *partes orationis*; neben *i.* → *dispositio*, → *elocutio*, → *memoria*, → *pronuntiatio*). In der die gesamte ant. Rhet. durchlaufenden Trennung von sprachlicher Ausführung (*verba*) und Gedanken (*res*), die diese Fünfteilung unterläuft, ist die *i.* gemeinsam mit der nicht von ihr zu trennenden *dispositio* den *res* zuzuordnen, denen ein eigentümlich konkreter Status zugestanden wird. Die *i.* dient dem Auffinden der zum Stoff passenden (*aptum*) Gedanken, wobei auch ein Mißverhältnis zwischen unbedeutender *materia* und Argumentationsaufwand bestehen kann. Die Nutzung von Argumenten ist nicht auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt, doch sollten sie an der Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit orientiert sein und im Idealfall vom Ethos des Redners kontrolliert werden. Die *i.* wird in der Ant. nicht als autonomer kreativer Akt gesehen, wie in den Dichtungstheorien der Neuzeit, wo *i.* in einer Bed.-Änderung die Imaginationskraft schlechthin bezeichnet. Vielmehr wird *i.* als Finden durch Erinnerung (analog der platonischen Auffassung vom Wissen) aufgefaßt. Danach sind die für eine Rede geeigneten Gedanken in der Seele als Fundus von Meinungswissen und kulturell determinierten Denk- und Wahrnehmungsmustern (*copia rerum*) schon vorhanden. Ein guter Redner muß sich dieses Wissen durch gründliches Studium (wieder) aneignen und durch permanente Wiederholung wachhalten und aktivieren, wozu er sich einer Erinnerungs-

technik bedient (Cic. inv. 1,69). Das Gedächtnis wird als Raum imaginiert, in dessen Teilen (lat. *loci*, griech. *τόποι*) die einzelnen Gedanken verteilt sind.

Die *i.* ist die vollständige gedankliche Durchdringung des Redegegenstandes, der als Konstrukt aus typischen Möglichkeiten gesehen wird. Deren spezifische Zusammensetzung erschließt sich nicht auf den ersten Blick, sondern muß gefunden werden. Die *i.* orientiert sich neben der Person, der Sache, der Zeit etc. (z. B. Quint. inst. 5,8,4) auch an Fragen nach Begriffsverwandtschaft (Cic. inv. 1,41 ff. *adiunctum*: nach dem Vergleich, dem Gegensatz, der Deduktion und der Induktion). Aus der Fülle der Ereignisse und Situationen (*materia*) wird die den Einzelfall konturierende Hypothese gewonnen. Daraus ergibt sich die Frage nach dem → Status des behandelten Falles. Quintilianus (inst. 5,10,20 f.) vergleicht die *i.* mit der Jagd, bei der ein guter Jäger immer schon wisse, wo er das Wild findet. Durch geeignete Suchkategorien (→ Topik) werden die in den *loci* verborgenen Gedanken in Erinnerung gerufen. Die röm. Rhet. vereinfacht im Dienste einer praktischen Anwendung die dialektischen und sehr diffizilen Suchkategorien der in dieser Hinsicht einschlägigen Topik des Aristoteles und unterteilt nach sach- und personenbezogenen Argumentationsmustern: Während Cicero (inv. passim) die Menge der Fundstätten für begrenzt hält, weil sich jeder spezielle Fall auf einen allg. zurückführen lasse, postuliert Quintilian, daß das Eigentümliche am Fall selbst gelernt werden müsse und daß es Beweisgründe gebe, die durch Suchformen vage oder gar nicht abgedeckt seien. Zuweilen müsse man eher der Natur denn der Kunst folgen (Quint. inst. 5,10,103). Die Vorgegebenheit der Gedanken schließt Originalität (*ingenium*) des einzelnen Redners keineswegs aus.

Die *i.* dient dem »Auffinden« und groben Vorsortieren der Gedanken, die schon hier auf ihre Überzeugungskraft und Tauglichkeit überprüft werden. Gleichzeitig orientiert sich die *i.* bereits an den Teilen der Rede (→ *partes orationis*: → *exordium*, *narratio*, → *argumentatio*, *peroratio*), denen eine bestimmte Funktion in der Argumentation zugewiesen wird und auf die die gefundenen Argumente verteilt werden. Die Feinarbeit des Gedankenbaus bleibt der *dispositio* vorbehalten. Mag auch die *i.* im Rahmen der Rhet. eine eher künstliche Position haben, so handelt es sich bei näherer Betrachtung um grundsätzliche Modi der geistigen Produktivität und Problemlösung.

- 1 K.-H. GÖTTERT, Einführung in die Rhet., ²1991, 26 f. 2 M. HEATH, I., in: S. E. PORTER (Hrsg.), Handbook of Classical Rhet. in the Hell. Period 330 B.C.-A. D. 400, 1997, 89–119 3 J. MARTIN, Ant. Rhet., 1972, 13–51 4 G. UEDING, Klass. Rhet., 1995, 55–65. C. W.

Invocatio s. Musenanruf

Inykon (Ἰνυκόν). Ort auf Sizilien (Hesych. s. v. Ἰνυκῖνος οἶνος; Steph. Byz. s. v. I.), dessen Wein berühmt war. → Charax identifiziert I. mit Kamikos, der

Residenz des Kokalos (FGrH 103 F 58). → Hippokrates [4] von Gela hielt Skythes von Kos und Pythogenes in I. gefangen, bevor diesen die Flucht nach Himera gelang (Hdt. 6,23 f.). Der Sophist Hippias soll bei dem kleinen Dorf I. mehr als 20 Minen besessen haben (Plat. Hipp. mai. 282e). Zw. Selinus und Akragas, möglicherweise in der Nähe von Kamikos (h. S. Angelo Muxaro) zu lokalisieren.

- M. MASSA, BTCCGI 8, 1990, 303–308 • E. MANNI, Geografia fisica et politica della Sicilia antica (Testimonia Siciliae antiqua 1,1), Kokalos Suppl. 4, 1981, 192. GI.MA./Ü: H. D.

Inzest s. incestus

Io (Ἴώ). Tochter des → Inachos, des Königs von Argos (Aischyl. Prom. 589 f.; Bakchyl. 19,18 u. a.), oder des → Peiren (bzw. Peras oder Peirasos), des Königs von Tyrins (Hes. cat. fr. 124), und der Melia (Johannes Antiochenus FHG IV 544 fr. 14). Zeus verliebt sich in sie und verführt sie, dabei nimmt er die Gestalt eines Stieres an; Hera verwandelt I. aus Eifersucht in eine Kuh (Aischyl. Suppl. 299); nach Hes. cat. fr. 124 wird I. erst nach dem Liebesabenteuer von Zeus selbst verwandelt, um Hera zu täuschen (so auch Apollod. 2,1,3). Nach Aischyl. Prom. 645–686 wird I. von ihrem Vater aufgrund von Orakelsprüchen aus dem Haus gejagt und bereits vor ihrer Begegnung mit Zeus verwandelt. Zeus schwört Hera den Meineid, nicht mit I. geschlafen zu haben, und macht ihr die weiße Kuh zum Geschenk, in die er I. verwandelt hat (Hes. cat. 124; vgl. Aischyl. Prom. 589–592). Hera schließt diese in einem Hain ein und läßt sie vom Riesen → Argos [15] bewachen (Soph. El. 4 f.; Akusilaos FGrH 2 F 26 f.; Apollod.). Doch Hermes tötet Argos im Auftrag von Zeus und befreit I. (Aischyl. Suppl. 305; Bakchyl. 19,25–33; Apollod. 2,1,3). Hera schickt nun eine Bremse, welche die wahnsinnige I. verfolgt (Aischyl. Prom. 589). Nach Aischyl. Prom. 567–573 handelt es sich dabei um den Schatten des toten Argos (vgl. Ov. met. 1,725–727). I. durchwandert Nordgriechenland, das ion. Meer, das nach ihr benannt sein soll (Aischyl. Prom. 839–841), ebenso wie den Bosphoros (Aischyl. Prom. 733). Über Skythien und Asien gelangt I. weiter nach Ägypten (Aischyl. Suppl. 540–573; Prom. 707–735; 790–815; 829–847). Dort wird sie von Zeus durch Berührung mit der Hand oder durch Anhauchen wieder in menschliche Gestalt verwandelt und gebiert den Epaphos, von dem u. a. Libye (oder Libya) und → Danaos, der Vater der Danaiden, abstammen (Aischyl. Suppl. 313 ff.; Prom. 848–858; Bakchyl. 19,39–43 u. a.).

Älteste Quelle für den Mythos von I. sind Epen des 7. Jh.: *Aigimios* (Hes. fr. 294; 296), *Danaïs* (EpGF p. 141) und *Phoronis* (EpGF p. 153–155). Darauf basieren die Berichte der Historiker (Akusilaos FGrH 2 fr. 26 f.; Pherkydes FGrH 3 fr. 67; Hdt. 1,1; 2,41; 3,27) ebenso wie die Behandlung des Stoffes bei Lyrikern und Dramatikern (Pind. N. 4,35; Bakchyl. 19; Aischyl. Suppl. 291–315; Prom. 561–900; Soph. Inachos TrGF IV fr. 269a;

Eur. Phoen. 247 f.; 676–681; 828; Iph. T. 394). Der Titel *Io* ist für zwei Komödien überliefert (Sannyrion, CAF I 795 fr. 10–11; Platonius, De Differentia comoediarum, CAF I 615 fr. 55). Aufgrund der geogr. Dimension des Mythos und weil bereits Herodot I. mit Isis gleichsetzt, wurde nahöstlicher und ägypt. Einfluß vermutet. Für den rituellen Hintergrund ist die Situierung in Argos, die Verbindung zum Herakult und die Parallele zum Mythos der → Proitides von Bed. [1].

- 1 W. BURKERT, Homo Necans, 1972, 181–189.

M. v. ALBRECHT, Die Erzählung von I. bei Ovid und Valerius Flaccus, in: WJA, N. S. 3, 1977, 139–148 • K. DOWDEN, Death and the Maiden, 1989, 117–145 • S. EITREM, s. v. I., RE 9, 1732–1743 • N. IGARD-GIAROLIA, s. v. I. (1), LIMC 5,1, 661–665 (mit Bibliogr.) • F. WEHRLI, I., Dichtung und Kuldelegende, in: H. HOMMEL (Hrsg.), Wege zu Aischylos, Bd. 2, 1974, 136–148. K. WA.

Iobakchoi s. Mysterien

Iobaritai (Ἰοβαριταί, Ἰοβαριταί). Ethn. Gruppe im südl. Arabien; nur bei Ptol. 6,7,24 als Nachbarn der Sachalitai (→ Sachalites) erwähnt.

- J. TKAČ, s. v. I., RE 9, 1832–1837.

J. R. E.

Iobates (Ἰοβάτης, »der kraftvoll einherschreitet«). Namenloser König von Lydien (Hom. Il. 6,155–197), zu dem Proitos den → Bellerophon mit dem Uriasbrief sendet (Apollod. 2,30 ff.; Hyg. fab. 57; vgl. Plut. mor. 248a–d). Vater von → Stheneboia und Philonoe. Eine gleichnamige Trag. von Sophokles ist fragmentarisch überliefert (TrGF IV 297–299), von Euripides eine *Stheneboia* (TGF p. 567).

- T. R. BRYCE, The Lycians in Literary and Epigraphic Sources I, 1986, 16–20; 209.

RE. ZI.

Joch. Mod. t. t. in der arch. Bauforsch., der im ant. Säulenbau den Achsabstand zweier Säulen bezeichnet (im Gegensatz zum lichten Raum dazwischen, dem auch in der ant. Architekturterminologie als Begriff bezugten Interkolumnium; vgl. [1]); in der angelsächs. Fachlit. wird das J. meist als »interaxial space« bezeichnet. Das J. war, bes. im Konzept des griech. Peripteraltempels klass. Zeit (→ Tempel), als eine notwendigerweise klar definierte Teilmenge der Achsweiten (d. h. der Distanzen zwischen den Mittelpunkten der vier Ecksäulen) eine der zentralen Planungsgrößen im Bauentwurf (→ Bauwesen); der planerische Nukleus archa. Tempel des 6. Jh. v. Chr. war demgegenüber meist der langrechteckige → Stylobat. Das J. findet sich häufig als → Aufschnürung (Markierung der Säulenmittelpunkte, z. B. am Zeustempel in Olympia) auf dem Stylobat. Es präjudizierte im systematisierten Maßverbund des Säulenbaus dor. Ordnung das Maß- und Proportionsgefüge der Metopen und Triglyphen im → Fries, wo ein J. regelhaft aus der Maßsumme zweier Triglyphen und

zweier Metopen bestand (wobei sich die arithmetische Beziehung zwischen J. auf der einen und Metope bzw. Triglyphe auf der anderen Seite meist in einem einfachen, kleinsten gemeinsamen Nenner spiegeln, der wiederum als »Grundmaß« oft geeignet ist, das gesamte Maßgefüge der Architektur transparent zu machen). Eine zentrale Rolle spielt das J. als planerisch relevante Distanz darüber hinaus auch im → dorischen Eckkonflikt. Trotz dieser aus Befunden und der Systematik des griech. Gliederbaus erschlossenen eminenten Bed. für Bauplanung und Baurealisation hat sich aus der schriftl. Überl. zur ant. Architektur bis h. kein zeitgenöss. Begriff für das J. gefunden; selbst bei Vitruv (z. B. 3,3,1 ff. und öfter) dominieren umständliche Umschreibungen mithilfe des Interkolumniums und des unteren Säulendurchmessers.

Die Tendenz zu Systematisierung, zu maßlicher und proportionaler Verkettung der einzelnen Bauelemente und Strecken im griech. Ringhallentempel wird an der sich zwischen dem 6. und späten 4. Jh. v. Chr. erheblich wandelnden Auffassung des J. besonders offensichtlich. Bis ins späte 6. Jh. v. Chr. bleiben unterschiedliche J.-Weiten an Fronten und Flanken der Ringhalle in der Folge additiver, noch wenig systematisierter Baukonzeptionen üblich; in der Regel wird dabei die Tempelfront durch weitere Abstände der Säulennachsen gegenüber den dichter gefaßten Langseiten betont. Im Athenatempel von Paestum (um 510 v. Chr.) findet sich an einem wegweisenden Pionierbau des Westens als Innovation erstmals das ringsum identische Normal-J., das mit dem älteren Poseidontempel von Kap Sunion (um 490 v. Chr.) im griech. Mutterland erstmalig auftritt und hier fortan zum Regelfall wird; die daraus resultierende Kommensurabilität von J.-Weiten mit den Teil-Maßen im Fries und der proportionalen Verkettung mit Säulen- und Gebäuhöhe findet im Zeustempel von Olympia, dem → Parthenon in Athen und dem großen Tempel von Segesta ihre Höhepunkte in der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr. Der reißbrettkonzipierte, nunmehr meist in ion., später auch in korinth. Ordnung ausgeführte Rasterbau, der seit dem mittleren 4. Jh. v. Chr. den dor. Gliederbau ablöst, ordnet das J. in ein den gesamten Plan durchziehendes Gitternetz ein und macht das J. als zentrale Planungsgröße zunehmend obsolet.

1 K. NOHL, Index Vitruvianus 1876, s. v. *intercolumnium*.

H. BÜSING, Eckkontraktion und Ensembleplanung, in: *MarbWPr* 1987, 14–46 • J.J. COULTON, Towards Understanding Doric Design: The Stylobate and Intercolumniations, in: *ABSA* 69, 1974, 61–86 • CH. HÖCKER, Planung und Konzeption der klass. Ringhallentempel von Agrigent, 1993, 72–74; 119–141 • H. KNELL, Vitruvs Architekturtheorie, 1985, 63–114 • D. MERTENS, Der Tempel von Segesta und die dor. Tempelbaukunst des griech. Westens in klass. Zeit, 1984, 252 s. v. J. • W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1986, 29–31 • H. RIEMANN, Zum griech. Peripteraltempel, 1935 passim • Ders., Hauptphasen in der Plangestaltung des dor. Peripteraltempels, in: G. E. MYLONS

(Hrsg.), Stud. presented to D. M. Robinson, Bd. I, 1951, 295–308 • B. WESENBERG, Beitr. zur Rekonstruktion griech. Architektur nach lit. Quellen, 9. Beih., MDAl(A), 1983. C.HÖ.

Iocheaira s. Artemis

Iodama (Ἰοδάμα). Lokalgottheit von Koroneia (Boiotien), von Athene verdrängt. Im Mythos Tochter des → Itonos, Enkelin des → Amphiktyon [2], Priesterin der Athena Itonia; von dieser mit dem Gorgoneion versteint (Paus. 9,34,2); in anderer Überl. Mutter der Thebe von Zeus, Schwester der Athene, von ihr aus Eifersucht getötet (Simonides, FGrH 8 F 1). RE.ZI.

Iohannes (Ἰωάννης). Bekannte Personen u. a.: I. [1] der Evangelist, I. [4] Chrysostomos, der Bischof von Konstantinopel und Homilet, I. [18] Malalas, der Verf. der Weltchronik, I. [25] von Gaza, der Rhetor und Dichter, I. [33] von Damaskos, der Theologe.

[1] I. der Evangelist A. TRADITION UND KRITIK
B. DAS SELBSTZEUGNIS DES EVANGELIUMS
C. REKONSTRUKTION D. WIRKUNG

A. TRADITION UND KRITIK

Der Verf. eines → Evangeliums (Jo), dreier Briefe und der Apokalypse im NT heißt nach den Inschr. I. (= J.); der Name steht im Text nur Apk 1,1; 1,4; 1,9; 22,8). Seit Ende des 2. Jh. (Iren. adversus haereses 3,1,1; Polykrates von Ephesos nach Eus. HE 3,31,3; Clem. Al. nach Eus. HE 6,14,7; Canon Muratori 9 LIETZMANN) sieht man in ihm weithin den »Jünger des Herrn«, den Sohn des Zebedaios und Bruder des Jakobos, der im Jüngerkreis und der Urgemeinde den zweiten Rang nach Petrus innehatte (Mk 1,19; 9,22; Apg 3–4; Gal 2,9). Unter Domitian sei er nach Patmos verbannt worden (Tert. De praescriptione haereticorum 36,3; Eus. HE 3,18,1; vgl. Apk 1,9), habe dann bis in die Zeit Traians in Ephesos gelebt und dort sein Evangelium geschrieben (Iren. adversus haereses 2,22,5; Eus. HE 3,23,3 f.). Einer anderen Trad. zufolge wurde J. (wie sein Bruder: Apg 12,2) von Juden getötet (Papias, fr. 10 und 17 [13]). Diese Nachricht wurde durch die einflußreiche Verf.-Trad. zurückgedrängt und verdient daher histor. eher Vertrauen [11. 88–91]. Auch viele inhaltliche Gründe (v. a. die Differenzen zu den Synoptikern in Stoffauswahl und Diktion) stehen der Abfassung des Jo durch den Zebedaiden entgegen.

B. DAS SELBSTZEUGNIS DES EVANGELIUMS

Das Vf.-Problem des Jo ist eng mit der Zuschreibung der drei Briefe (1–3 Jo) und der Frage der lit. Einheitlichkeit des Jo verknüpft. Gegenüber den Schichtenanalysen der älteren Forsch. [6; 2; dazu 11; 10] wird neuerdings die Einheit des Jo wieder stärker gesehen [11; 20; 22], strittig ist jedoch, ob die in Jo 21,24 erkennbaren Hrsg. nur Kap. 21 (so [11; 19]) oder auch weitere kleinere (Jo 5,28 f.; 6,51c–58 etc.) und größere (Kap.

15–17) Zusätze einfügten [2; 18]. Die außergewöhnliche sprachlich-stilistische Einheitlichkeit und Eigenständigkeit des Jo [17; 11; 10. 429–445] macht umfangreichere Nachträge (außer Kap. 21) unwahrscheinlich und legt die Annahme eines sprachlich und theologisch gestaltenden Autors nahe. Dieser wird meist »Evangelist« genannt (anders [22]: der Hrsg. als der eigentliche »Evangelist«). In 21,24 identifizieren die Hrsg. den Autor mit dem »Jünger, den Jesus liebte«, der ab dem letzten Mahl (13,23–25; 19,26 f.; 20,2–10; 21,7.20–23) auftritt (1,40 und 18,15 sind unklar) und sich vor Petrus durch seine größere Nähe zu Jesus auszeichnet. Als idealer Jünger und Zeuge verkörpert er den Anspruch des Jo, die älteren Evangelien zu überbieten. Er ist aber kaum eine bloße lit. Fiktion (gegen [14; 22]), sondern ein den Hrsg. wie den Adressaten noch bekannter christl. Lehrer, der als Trad.-Träger der ersten Zeit galt, aber z. Z. der Herausgabe des Jo wohl schon verstorben war (Jo 21,22 f.). Er hat sein Werk unvollendet hinterlassen, so daß es von Schülern behutsam ergänzt, mit einer Beglaubigung versehen (21,24 f.) und verbreitet wurde [11].

C. REKONSTRUKTION

Die meisten Versuche, den »Jünger, den Jesus liebte«, mit textlichen Figuren (z. B. Lazaros, Thomas) oder anderen bekannten Personen (z. B. Johannes Markos: Apg 12,12) zu identifizieren [8. 72–85; 7. 127–224], sind reine Spekulation. Der am ehesten verwertbare Hinweis findet sich bei Papias (fr. 5 [13]: Eus. HE 3,39,4), der außer dem Apostel noch einen anderen J., den »Presbyter« (Πρεσβύτερος) J., erwähnt, den er noch gehört hat und dessen Überlieferungen er in seinem weithin verlorenen Werk mitgeteilt haben soll (Eus. HE 3,39,7). Dieser »Presbyter J.« läßt sich histor. mit den Verf.-Angaben 2 Jo 1,1 und 3 Jo 1,1 verbinden. Dann wäre jener kleinasiatische »Presbyter« J. der Autor der beiden kleinen Briefe [19; 21] oder eher aller drei Briefe [11], der als Schulhaupt autoritativ in den Konflikt in dem ihm verbundenen Gemeindegemeindekreis eingreift. Strittig ist, ob die Briefe mit der Redaktion des Jo zu verbinden [5; 12; 18] oder in seine Vorgesch. einzuordnen sind [11; 19; 21], d. h., wie sich Briefautor und Evangelist zueinander verhalten. Wenn man die 1 Jo sachlich nahe stehenden Kapitel Jo 15–17 nicht als sekundäre Zusätze aus dem Jo herauslösen kann, wird auch die Nachordnung der Briefe fraglich, zumal der in 1 Jo 2,18 ff. thematisierte Konflikt auch in Jo 6,60 ff. u. ö. reflektiert sein dürfte [19]. Dann liegt es näher, im Autor der Briefe zugleich jenes Schulhaupt zu sehen, das die mit ihm verbundenen Gemeinden prägte und aus dessen Wirken das Jo hervorging, den Evangelisten [11].

Die Apk stammt aus sprachlichen und theologischen Gründen sicher von einem anderen Verf., der entweder ein sonst unbekannter Prophet J. ist oder, vielleicht noch von der Schule des »Presbyters« beeinflusst, sein Werk dem in Kleinasien bekannten J. nach dessen Tod zuschrieb [9].

Der Name J., die Sprache und die rezipierten Orts- und Auslegungstraditionen legen nahe, daß J. palästinensischer Jude (am ehesten aus Jerusalem) war. Seine Verbindung zu Jesus und zur Urgemeinde bleibt jedoch unklar. Er mag im Zuge des jüd. Krieges nach Ephesos gekommen sein und dort von ca. 70 bis ca. 100 n. Chr. als Verkündiger und Lehrer gewirkt haben. Sein Werk dürfte dort über einen längeren Zeitraum hinweg entstanden und dann wohl in der Zeit Traians um oder kurz nach 100 herausgegeben worden sein [19]. Es erweist seinen Autor als theologischen Denker von Rang und führt die nt. Christologie zu ihrem Höhepunkt.

D. WIRKUNG

Die kunstvoll gewährte Anonymität des Autors im Jo hat der Zuschreibung an den Apostel J. den Weg bereitet. Diese liegt nicht erst bei Irenaeus (→ Eirenaeos [2]), sondern schon bei dem Valentinianer Ptolemaios (epist. ad Floram: Epiphanius, Panarion 33,3,6 HOLL) um 150 vor [11. 38]. Für die kleinasiatische Kirche hatte J. und die mit ihm verbundene Trad. grundlegende Bed. (Polykrates von Ephesos nach Eus. HE 5,24,7). Seit Origenes (in Ioannem, fr. 1) trägt J. den Beinamen »der Theologe« (ὁ θεόλογος). Die spätere Legende malt sein Bild mit vielfältigen Zügen aus [1; 8].

1 W. BAUER, in: E. HENNECKE, W. SCHNEEMELCHER (Hrsg.), Neutestamentliche Apokryphen II, 1971, 24–27
2 J. BECKER, Das Evangelium nach J. I–II, 1991
3 J. BEUTLER, s. v. J.–Evangelium, RAC 18, 646–670 4 F.–M. BRAUN, Jean le théologien I, 1959 5 R. E. BROWN, The Epistles of John, 1982 6 R. BULTMANN, s. v. Johannesevangelium, RGG³ III, 840–850 7 J. H. CHARLESWORTH, The Beloved Disciple, 1995 8 R. A. CULPEPPER, John, the Son of Zebedee, 1994 9 J. FREY, Erwägungen zum Verhältnis der Johannesapokalypse zu den übrigen Schriften im Corpus Johanneum, in: [11], 326–429 10 Ders., Die johanneische Eschatologie I, 1997 11 M. HENGEL, Die johanneische Frage, 1993 12 H.-J. KLAUCK, Die Johannesbriefe, 1991 13 U. H. J. KÖRTNER, Papiasfragmente, in: Ders., M. LEUTZSCH, Schriften des Urchristentums III, 1998, 3–103 14 J. KÜGLER, Der Jünger, den Jesus liebte, 1988 15 R. KYSAR, The Fourth Gospel. A Report on Recent Research, in: ANRW II 25.3, 2389–2480 16 K. H. RENGSTORF (Hrsg.), J. und sein Evangelium, 1973 17 E. RUCKSTUHL, P. DSCHULNIGG, Stilkritik und Verfasserfrage im Johannesevangelium, 1991 18 R. SCHNACKENBURG, Das Johannesevangelium I–IV, 1965–1984 19 U. SCHNELLE, Einleitung in das NT, 1994 20 Ders., Das Evangelium nach J., 1998 21 G. STRECKER, Die Johannesbriefe, 1989 22 H. THYEN, Noch einmal: Johannes 21 und »der Jünger, den Jesus liebte«, FS Lars Hartman, 1995, 147–190. J.FR.

[2] I. von Gischala (hebr. *Giš/Guš Hālab*). Gischala gilt als die Hochburg des Zelotentums in Galiläa z. Z. des jüd. Krieges, in dem I. eine nicht unumstrittene Rolle als Wortführer der jüd. Aufständischen gegen Rom spielte. Werden einerseits seine Tatkraft, sein Mut und seine Intelligenz (so z. B. [1]) herausgestrichen, so sieht ihn Iosephos [2] Flavios, dessen Widersacher I. war, als Ränkeschmied und Heuchler. I.' Leistung bestand bes.

im Wiederaufbau der Stadt Gischala, die vor dem Ausbruch des jüd. Krieges von Nichtjuden zerstört worden war. Quelle: Ios. bell. Iud.

→ Bar Kochba; Iosephos [2] Flavios; Zeloten

1 H. GRAETZ, *Gesch. der Juden* 3/2, 1906 2 SCHÜRER I, 490f., 496–498, 501–509. Y.I.D.

[3] **I. von Lykopolis.** Einsiedler im Gebiet von Lykos in der Thebais am Ende des 4. Jh. n. Chr. In kirchenhistor. und monastischer Lit. wird sehr oft berichtet, daß er, als ihn Kaiser Theodosius I. über die Zukunft befragen ließ, diesem die Siege über Maxentius im J. 388 und Eugenius im J. 394 weissagte (Rufin. *Historia ecclesiastica* 11,19 und 32; Soz. 6,28,1; 7,22,7–8; 7,29,1; Aug. civ. 5,26; Aug. De cura pro mortuis gerenda 17,21; *Historia monachorum* 1,1; Pall. Laus. 35 p. 101,1–15 BUTLER; *Theod. hist. eccl.* 5,24,1f.; Iohannes Cassianus, *Collationes* 24,26; Chron. min. 1, 463,607 MOMMSEN; Claud. in Eutr. 1,312–316 und 2, praef. 37–40). Die → *Historia monachorum* (1,1–65) berichtet weitere Szenen aus I.'s Leben und teilt Apophthegmata des Mönches mit. Ihm zeitweilig zugerechnete Texte werden jetzt dem Einsiedler Iohannes von Apamea (2. H. 5. Jh.) zugeschrieben.

A.-J. FESTUGIÈRE (ed.), *Historia Monachorum in Aegypto* (Subsidia Hagiographica 34), 1961. C.M.

[4] **I. Chrysostomos.** Bischof von Konstantinopel (397–404); seit dem 6. Jh. als *Chrysostomos* («Goldmund») bezeichnet; bedeutendster Homilet der griech. Kirche.

A. LEBEN B. WERKE (AUSWAHL) C. THEOLOGIE

A. LEBEN

Geb. in Antiocheia (wohl 349), fand I. durch den Unterricht im Asketerion des → Diodoros [14] aus Tarsos Zugang zur antiochenischen Exegese. Seit 372 Mönch, verließ I. im J. 378 – gesundheitlich angeschlagen – die klösterliche Gemeinschaft wieder, wurde 381 Diakon und im Februar 386 Priester. Die Predigt war nun seine Hauptaufgabe. 397 wurde er Nachfolger des Nektarios als Bischof von Konstantinopel. Hier galt sein bes. Augenmerk pastoralen und sozialen Problemfeldern (u. a. Gründung mehrerer Hospize). Unzufriedenheit im Klerus, das Eintreten für die sog. »Langen Brüder« (des Origenismus verdächtige ägypt. Mönche, → Origenes) sowie der Konflikt mit der Kaiserin → Eudoxia [2] führten im Herbst 403 zu seiner Absetzung durch die sog. »Eichensynode« [8. 211–227]. Nach Aufhebung einer ersten Verbannung erfolgte am 8. Juni 404 die endgültige Exilierung. I. starb am 14. September 407 im pontischen Komana.

B. WERKE (AUSWAHL)

An Zahl nur denen des Augustinus vergleichbar, unterteilen sich die Werke des I. in drei Gruppen: Abhandlungen, Predigten und Briefe. Bereits als Diakon verfaßte er erste Traktate, so die Mahnschrift *Ad Theodorum lapsum* (CPG 4305). An → Gregorios [3] von Nazianz

ausgerichtet, veröffentlichte er die Reformschrift *De sacerdotio* (CPG Suppl. 4316; Datier. unsicher, 385–391 n. Chr.), in der er ein Idealbild des Priesteramtes zeichnet. Mehr als 700 Predigten gelten als authentisch. Als eigenes Genos gelten die zu bes. Anlässen (Heiligenfeste u. a.) gehaltenen Reden, z. B. die »Säulenhomilien« (CPG Suppl. 4330), die Taufkatechesen (CPG Suppl. 4460–4472) sowie die gegen judaisierende Christen gerichteten »Acht Reden gegen die Juden« (CPG 4327). Unter dem Namen des I. befinden sich 242 Briefe, darunter 17 Trostbriefe an die Diakonisse Olympias. Als Ps.-Chrysostomica sind mehr als 1000 Schriften bekannt.

C. THEOLOGIE

Exegetisch der → antiochenischen Schule und ihrer ethischen Ausrichtung verpflichtet, beschreibt I. das Heilswerk Gottes, in dessen Zentrum das Kreuz steht, als *συγκατάβασις/synkatábasís* [7. 467f.]. Vornehmlich praktisch orientiert, betont er in Belangen der Lehre eher Zurückhaltende die soziale Dimension des Evangeliums. Dabei kommt der Urgemeinde und dem mönchischen Leben Modellcharakter zu. Ziel ist eine neu formierte, auf christl. Solidarität aufgebaute Gesellschaft.

ED.: 1 CPG 4305–5197 bzw. CPG Suppl. ebd. 2 H. SAVILE, *Eton* 1610–1612 (Gesamtausg.) 3 MONTFAUCON PG 47–64 4 R. BRÄNDLE, V. JEGHER-BUCHER, J., *Acht Reden gegen die Juden*, 1995, 274–301 (Übersicht der Ausg./Übers., nach CPG).

LIT.: 5 J. A. DE ALDAMA, *Repertorium pseudochrysostomicum*, 1965 6 CH. BAUR, *Der hl. Johannes Chrysostomus und seine Zeit*, 2 Bde., 1929/1930 7 R. BRÄNDLE, V. JEGHER-BUCHER, s. v. Johannes Chrysostomus I., RAC 18, 426–503 (Lit. 495–503) 8 J. N. D. KELLY, *Golden mouth*, 1995 9 R. A. KRUPP, *Shepherding the flock of God*, 1991 10 J. H. LIEBESCHUETZ, *Barbarians and bishops*, 1990 11 K.-H. UTHEMANN, s. v. Johannes, *Biographisch-Bibliogr. Kirchenlex.* 3, 1992, 305–326 12 S. J. VOICU, s. v. Johannes Chrysostomus II. (Ps.-Chrysostomica), RAC 18, 503–515. J.R.I.

[5] *Tribunus et notarius*, ging 394 n. Chr. als Gesandter des Theodosius nach Mailand (Paulinus von Mailand, *Vita S. Ambrosii* 31). I. war 408 *primicerius notariorum* und führte eine Gesandtschaft an Alarich (Zos. 5,40,2). 409 *magister officiorum* des Usurpators Attalos [11] (Soz. 9,8,3), aber 412–413 *praefectus praetorio Italiae* des Honorius (Cod. Theod. 13,11,13; 7,8,10). Evtl. 422 ein zweites Mal *praef. praet. Italiae* (Cod. Theod. 2,13,1). PLRE 1, 459 (I. 2).

[6] *Comes*, Berater des → Arcadius, angebl. Liebhaber der Kaiserin → Aelia [4] Eudoxia und Vater Theodosius' II. (Zos. 5,18,8). Während des Gotenaufstands 400 n. Chr. suchte I. kirchl. Asyl, wurde aber von Iohannes [4] Chrysostomos an Gainas ausgeliefert. 404 *comes sacranum largitionum* (Palladius Monachus, *Dialogus de vita Ioannis Chrysostomi* 3).

PLRE 2, 593 f. (I. 1) • AL. CAMERON, *A Misidentified Homily of Chrysostom*, in: *Nottingham Mediaeval Studies*,

32, 1988, 34–48 • J. LIEBESCHUETZ, *Friends and Enemies of John Chrysostom*, in: A. MOFFAT (Hrsg.), *Maistor*, 1984, 85–111.

[7] **I. Primicerius.** Weström. Kaiser 423–425 n. Chr. Nachdem Honorius [3] am 15. Aug. 423 gestorben war und Theodosius II. zunächst keinen Westkaiser ernannt hatte, wurde I., der bisher *primicerius notariorum* gewesen war, am 20. Nov. 423 in Rom zum Augustus ausgerufen (Sokr. 7,23,3; Ann. Rav. sub anno 423; Olympiodor FHG fr. 41; Chron. min. 1,470; 523; 658 MOMMSEN). Wahrscheinlich wurde die Akklamation auf Senatsbeschluß vorgenommen. Auch die in Italien stationierten Truppen unter dem *magister utriusque militiae* Castinus folgten I. (Chron. min. a.O.). Theodosius dagegen verweigerte die Anerkennung und ließ die Gesandten des I. verhaften und in die Verbannung schicken (Philostorgius 12,13; Sokr. 7,23,4). Der *comes Africae* Bonifatius stellte daraufhin die Getreidelieferungen nach Rom ein, so daß I. ein Expeditionskorps gegen ihn rüstete, das aber scheiterte (Chron. min. 1,470). Das Konsulat des I. 425 wurde im Osten nicht anerkannt. Wohl im Mai 425 gelang Aspar (Ardabur [2]) die Eroberung Ravennas, I. wurde gefangen genommen und hingerichtet (Prok. BV 1,3,7f.; Chron. min. 1,470). Nach Nikephoros Kallistos 14,7 war er Gote, möglicherweise Arianer (Cod. Theod. 16,2,47). PLRE 2, 594 f. (I. 6).

[8] *Comes rei privatae* ca. 426–429 n. Chr. (Cod. Theod. 5,16,35), 429–431 *comes sacranum largitionum*. Auf dem Konzil von Ephesos (431 n. Chr.) als kaiserl. Schlichter tätig und dort in das *magisterium officiorum* erhoben (Acta conciliorum oecumenicorum 1,1,7, S. 74), in dem er bis 433 nachweisbar ist (Cod. Theod. 7,8,15). Vor 450 gestorben (Nestorius, *Liber Heracl.* 306 NAU). PLRE 2, 596 (I. 12). M.R.

[9] **I. Stobaios** s. Stobaios

[10] **I. von Skythopolis.** Zeitgenosse des → Iohannes [15] von Kaisareia; er schrieb wie dieser eine Apologie des Konzils von Chalcedon 451 n. Chr. (CPG 3, 6851) auf der Basis neuchalkedonensischer Theologie. Seine Scholien zu den Traktaten des → Ps.-Dionysios [54] Areopagites (CPG 3, 6852; kritische Ed. durch B. R. SUCHLA in Vorbereitung) sind seit dem frühen 6. Jh. n. Chr. in den entsprechenden Hss. überliefert und haben die Rezeption des Corpus des Dionysios bis in die Gegenwart tief geprägt.

J. LEBON (Ed.), *Contra impium grammaticum*, 1952, 202–204 (CSCO 94) • L. PERRONE, *La Chiesa di Palestina e le controversie cristologiche*, 1980, 239–250 • B. R. SUCHLA, *Verteidigung eines platonischen Denkmodells einer christl. Welt* (Nachr. der Akad. der Wiss. in Göttingen, Phil.-histor. Klasse 1), 1995. C.M.

[11] **I. I. Mandakuni.** Als Erzbischof in → Armenia (478–490 n. Chr.) verlegte er 484 seine Residenz nach Dvin/Zentralarmenien. I. gilt als Reformator der armen. Kirchenordnung und Liturgie und wird in der armen. Kirche als Hl. verehrt. Seine Schriften verfaßte er in der

klass.-armen. Schriftsprache (→ Armenisch). Viele ihm zugeschriebene Homilien, Hymnen und Kanones stammen u. a. aber von Ioannes von Mayragom und Iohannes von Odzun.

K. SARKISSIAN, *The Council of Chalcedon and the Armenian Church*, 1975, 186–195 • R. W. THOMSON, *A Bibliography of Classical Armenian Literature to 1500 A.D.* (CCG 0,1), 1995, 224 f. (Lit.). K.SA.

[12] **I. II., Bischof von Jerusalem** († 10.1.417 n. Chr.). Als junger Mönch 387 zum Bischof geweiht, wurde I. seit 394 durch → Epiphianos [1] von Salamis und → Hieronymus wegen seines vorgeblichen Origenismus angegriffen (sog. »Apologie des I.« als Verteidigung, s. CPG 3620). Nach Ankunft des Pelagios in Jerusalem und der Feststellung seiner Rechtgläubigkeit auf der von I. geleiteten Synode von Diospolis (415) kam es zum wohlwollenden Briefwechsel mit Augustinus. Unter dem Namen des I. sind mehrere Symbole und z. T. in ihrer Zuweisung umstrittene Homilien ([2. 411]; CPG Suppl. 3624–3626) überliefert. I. gilt als Verf. der seinem Vorgänger Kyrillos zugeschriebenen sog. mystagogischen Katechesen (CPG 3622). Lit. s. [1; 2].

[13] **Bischof von Antiocheia** (429–441/2 n. Chr.). Mit → Theodoros von Mopsuestia und → Nestorios erzo-gen, unterstützte I. letzteren in seinem theologischen Anliegen. Verspätet zum Konzil in Ephesos (431) eingetroffen, verurteilte I. → Kyrillos von Alexandria und den Ortsbischof Memnon auf einer Gegensynode. Nach kaiserlicher Intervention akzeptierte er 432 die Verurteilung des Nestorios und bemühte sich um Verständigung mit den früheren Gegnern (Union von 433). Über die nestorianische Kontroverse liegt ein umfangreicher Briefwechsel vor (CPG 6301–6360). Lit. s. [3].

[14] **I. Diakrinomenos** («Separatist»), monophysitischer Kirchenhistoriker (6. Jh. n. Chr.). Nach Photios (Phot. Bibl. 41) verfaßte I. eine ansprechend gestaltete Kirchengesch. in 10 Bd. Deren erste fünf B. reichten, beginnend mit dem Konflikt um Nestorios (Konzil von Ephesos 431), bis in die Regierungszeit Kaiser Zenos (474–491). Geschrieben nach 526 ([6. 69]), bislang meist: 512–518) haben sich Fr. bei byz. Historikern erh.; Fr. s. [4], Lit. s. [5; 6].

1 E. A. CLARK, *The Origenist Controversy*, 1992, 132–137 2 K.-H. UTHEMANN, s. v. Johannes, *Biographisch-Bibliogr. Kirchenlex.* 3, 1992, 402–413 3 L. I. SCIPIONI, *Nestorio e il concilio di Efeso*, 1974, 195–299 4 G. C. HANSEN, *Theodoros Anagnostes Kirchengeschichte*, 1995 152–157 (GCS N. F. 3) 5 A. JÜLICHER, s. v. Johannes (46), RE 9, 1806 6 W. T. TREADGOLD, *The Nature of the Bibliotheca of Photius*, 1980, 69 f. J.R.I.

[15] **I. von Kaisareia.** Der Grammatiker I., Presbyter aus Kaisareia in Kappadokien (so [2]), verfaßte zw. 514 und 518 n. Chr. eine Apologie der Synode von Chalcedon, von der in der Schrift *Contra impium grammaticum* des Severos von Antiocheia 44 Zitate erh. sind. Außer-

dem sind einige weitere kleine Schriften überl. (CPG 3, 6855–6862). I. ist ein früher Vertreter der sog. »neuchalcedonensischen Christologie«, die zw. → Kyrillos von Alexandria und der von seinen Anhängern als »nestorianisch« (→ Nestorianismus) empfundenen Christologie vermitteln wollte. Er prägte die Formel von den zwei »enhyposatisch geeinten Naturen Christi« [2. 53 Z. 118–120].

1 J. LEBON (Ed.), *Severi Antiocheni Liber contra impium grammaticum*, 1952 (CSCO 111, 93, 101) 2 M. RICHARD (Ed.), *Iohannis Caesariensis Presbyteri et Grammatici Opera quae supersunt*, 1977 (CCG 1) 3 A. GRILLMEIER, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche* 2/2, 1989, 54. C.M.

[16] **Flavius I.**, »der Kappadokier«, seit 531 n. Chr. *praefectus praetorio per Orientem* unter Kaiser → Iustinianus [1]. I. betrieb, v.a. zur Finanzierung der kaiserl. Kriegsunternehmen, eine sparsame und auf hohes Steueraufkommen gerichtete Finanzpolitik, die ihm dem Kaiser unentbehrlich, beim Volk aber unbeliebt machte. So verlor er im → Nika-Aufstand (Jan. 532) vorübergehend sein Amt, in dem er aber seit Okt. 532 wieder bezeugt ist. Auch die zeitgenössischen Geschichtsschreiber beurteilen ihn negativ und werfen ihm u.a. Habsucht und persönl. Bereicherung vor. Intrigen der Kaiserin → Theodora führten im Mai 541 zu seiner Absetzung und Verbannung. Nach deren Tod 548 zurückgerufen, starb er einige Zeit später in Konstantinopel.

PLRE 3, 627–635 (I. 11) • E. STEIN, *Histoire du Bas-Empire* 2, 879, Index, s. v. Jean de Cappadoce. F.T.

[17] Neffe des Usurpators → Vitalianus, 537–549 n. Chr. *magister militum vacans* im Krieg des Kaisers → Iustinianus [1] I. gegen die Ostgoten unter → Belisarios in Italien; heiratete 545 in Konstantinopel Iustina, eine Tochter des → Germanus [1] (Vetter des Iustinianus). Als *mag. mil. per Illyricum* hielt er sich von Herbst 550 bis 552 in Salona (Spalatum) auf, von wo aus er im Sommer 551 zusammen mit dem *mag. mil.* Valerianus an der Küste Italiens bei Sena Gallia einen Seesieg über die Goten errang. Seit 552 kämpfte er unter Narses in Italien, wo er 553 zuletzt erwähnt ist. PLRE 3, 652–661 (I. 46). F.T.

[18] **I. Malalas**. Verf. der ältesten erh. byz. Weltchronik. Geb. in Antiocheia um 490/500 n. Chr., syr. Herkunft (der Name *Malalas* < syr. *mallāl* bedeutet »Rhetor«), wahrscheinlich dort als Verwaltungsbeamter tätig, gest. nach 570. Seine Chronik behandelt in 18 B. die Gesch. von der Erschaffung der Welt bis zum J. 563. Sie ist nur in einer einzigen Hs. aus dem 11. Jh. erh., aber, wie ein Vergleich mit der etwa gleichzeitigen, vollständigeren aksl. Übers. zeigt, in leicht gekürzter Form. Urspr. endete der Text im Jahr 565, vielleicht auch erst 574. Die Gesch. der Mittelmeervölker im Alt. ist nach zumeist namentlich gen., überwiegend wohl aus zweiter Hand benutzten Quellen zusammengestellt. Griech. Mythen werden als histor. Ereignisse dargestellt, häufig

in rationalisierter Form. Antiocheia wird in der Darstellung bevorzugt und nach lokalen Quellen behandelt. Die Sympathien des Autors für den → Monophysitismus sind deutlich erkennbar. Das letzte B. über die Regierungszeit → Iustinianus' [1] I. (527–565) zeigt eine abweichende Tendenz: Es stellt Konstantinopel stärker in den Mittelpunkt, als Quellen dienen zeitgenössische Berichte und vielleicht eigenes Erleben des Autors; in der Darstellung der Ereignisse folgt es der offiziellen staatlichen Propaganda, und die monophysitischen Neigungen treten nicht mehr so klar zutage.

Diese Unterschiede sind dadurch erklärt worden, daß I. seit etwa 530/540 in Konstantinopel gelebt und seine polit. Anschauungen entsprechend revidiert habe oder daß dieser Teil von einem anderen Verf. stamme. Die ältere Vermutung, dies könnte der aus Antiocheia stammende Patriarch → Iohannes [28] III. Scholastikos (565–577) von Konstantinopel gewesen sein, wird h. nicht mehr vertreten. Die Chronik nimmt durch häufiges Erzählen von Anekdoten und Wundergesch. auf den Geschmack eines breiteren Publikums Rücksicht; sie verzichtet weitgehend auf lit. Anspruch und ist durch die Verwendung der zeitgenössischen Umgangssprache von großer sprachhistor. Bed. Sie übte starken Einfluß auf die Entwicklung des Genres auch im Westen aus. Späteren byz. Werken wie dem → *Chronicon Paschale* und → Theophanes diente sie als Quelle. Außer ins Slavische wurde sie auch ins Georgische übersetzt.

L. DINDORF (ed.), *Ioannis Malalae Chronographiae*, 1831 • A. SCHENK VON STAUFFENBERG, *Die röm. Kaisergesch. bei Malalas*, 1930 • E. HÖRLING, *Mythos und Pstis: Zur Deutung heidnischer Mythen in der christl. Weltchronik des Johannes Malalas*, 1980 • E. JEFFREYS, B. CROKE, R. SCOTT (ed.), *Studies in John Malalas*, 1990. AL.B.

[19] **Philoponos** s. Philoponos

[20] **I. Abbas Biclarensis**, * um 540, † um 621. Der nach Isid. *De viris illustribus* 31 aus Scallabis stammende Gote I. studierte in Konstantinopel und wurde nach seiner Rückkehr um 576 wegen seines katholischen Glaubens (Anhänger des Chalkedonense) mit dem arianischen König Leovigild in → Barcino interniert. Unter König Reccared gründete er 586/7 das Kloster im spanischen Biclara, für das er eine nicht mehr erh. Regel verfaßte. Spätestens 592 wird I. Bischof von Gerunda. Um 590/1 schrieb er als Fortsetzer des → Victor Tununensis eine Chronik für die J. 567–589. Sie ist in ihrem bündigen Stil (so Isidor) eine wichtige Quelle für Byzanz und das Westgotenreich im 6. Jh.

→ Chronik

ED.: J. CAMPOS, *Juan de Biclara*, 1960 (Einl., Komm.) • TH. MOMMSEN, *MGH AA XI*, 1894, 207–220 • K. B. WOLF, *Conquerors and Chroniclers of Early Medieval Spain*, 1990, 1–11, 61–80 (engl. Übers.) • (Neued. von C. Hartmann geplant). LIT.: A. KOLLAUTZ, *Orient und Okzident am Ausgang des 6. Jh.*, in: *Byzantina* 12, 1983, 464–506 • S. TEILLET, *Dès Goths à la nation gothique*, 1984, 421–455. JÖ.RI.

[21] **I. von Antiocheia**. Verfassersname, der mit zahlreichen Fr. in byz. Geschichtswerken verbunden wird. Die Texte lassen sich mind. zwei Autoren zuweisen, von denen der erste um 520/530 n. Chr. schrieb, der zweite im 9./10. Jh. Der ältere I., über dessen Leben keine Nachrichten vorliegen, ist sicher nicht identisch mit → Iohannes [18] Malalas, aber auch nicht, wie früher zuweilen angenommen wurde, mit dem jakobitischen Patriarchen von Antiocheia Iohannes I. (631–649). Sein Werk enthält einige sonst nicht überl. Nachrichten über die spätröm.-frühbyz. Zeit und diente als Quelle u.a. für die Exzerptensammlung des → Konstantinos VII. Porphyrogenetos und die Chronik des Iohannes → Zonaras (12. Jh.).

FHG 4, 535–622 • Suppl. FHG 5, 27–38 • P. SOTIROUDIS, *Unt. zum Geschichtswerk des Johannes von Antiocheia*, 1989 • ODB 2, 1062. AL.B.

[22] Verf. einer liturgiegeschichtlich wichtigen *Epistula ad Senarium*, vielleicht identisch mit Papst I. I. (523–526). Text [1. 170–179].

[23] Verf. eines Katenenkommentars *Expositum in Hapteuchum* mit teils nur hier überlieferten Textfragmenten; setzt Victor von Capua (541–554) voraus, vielleicht identisch mit Papst I. III. (561–574). Auszüge [2. 278–302] und [3. 165–176].

1 A. WILMART, *Analecta Reginensia*, *Studi e testi* 59, 1933 2 J. B. PITRA, *Spicilegium Solesmense* I, 1852 3 Ders., *Analecta sacra et classica* I, 1888 4 CPL, Nr. 950–952 und Register (Lit.). M.HE.

[24] **I. Alexandrinus**. → Iatrosophist und Schriftsteller in Alexandria, wirkte zwischen 530 und 650 n. Chr. Obwohl er sich verschiedentlich auf seinen Lehrer bezieht (CMG 11, 1, 4, p. 12), bleibt → Gesios doch nur eine Mutmaßung. Sein überl. Werk besteht aus einem Komm. zu Galens *De sectis* (seine lat. Fassung [1] weist große Ähnlichkeit mit der des → Agnellus auf und wird auch dem Gesios zugeschrieben) und einem ebenfalls ins Lat. übers. Komm. [2] zum 6. Epidemien-B. des Hippokrates, wovon Fr. in griech. Sprache überl. sind [3]. Weitere griech. Fr. eines Komm. zu *De natura pueri* von Hippokrates wurden erstmalig von [4] publiziert. Ein umfangreiches medizinisches Kompendium, das in einer Hs. der Bibliothèque Nationale (Fond. gr. 2316) I. dem Iatrosophisten und in anderen Hss. dem I. Archiatros zugeschrieben wird, dürfte jedoch kaum von dem hier gemeinten I. stammen, der in arab. medizin. Texten ebenfalls mit Iohannes → Philoponos und dem sogar noch schwerer faßbaren I. Grammaticus verwechselt wurde [1]. Seine Komm. stellen typische Beispiele spätalexandrinischer Gelehrsamkeit dar: Während er sich streng an die galenischen Deutungsangebote des Hippokrates hält, ist I. doch unabhängiger Gedanken fähig, die auf Vorkommnissen in seiner eigenen Praxis gründen. Trotz seines christl. Namens hält er in den Komm. Anspielungen auf den rel. Bereich mit Bedacht neutral.

1 C. D. PRITCHET (ed.), *Iohannis Alexandrini commentaria in librum De Sectis Galeni*, 1982 2 Ders. (ed.), *Iohannis Alexandrini commentaria in sextum librum Hippocratis Epidemiarum*, 1975 3 J. M. DUFFY (Hrsg.), *CMG* 11, 1, 4, 25–107 4 Ders., *CMG* 11, 1, 4, 127–175.

O. TEMKIN, *Gesch. des Hippokratismus im ausgehenden Alt.*, in: *Kyklos* 4, 1932, 66–71. V.N./Ü: L.v.R.–B.

[25] **I. von Gaza**. Griech. Rhetor und Dichter des 6. Jh. n. Chr., Verf. von anakreontischen Gelegenheitsgedichten [1; 3] und einer zwischen B. 14 und 15 der Anth. Pal. überl. poetischen → Ekphrasis [2] eines Kuppelgemäldes im Winterbad zu Antiocheia (vor 526: [4]), das den Kosmos in allegorischen Figuren darstellte [5]. Das Gedicht, 2 B. in Hexametern mit je einer iambischen Einl., lehnt sich in Stil und Metrik an → Nonnos an [6].

ED.: 1 T. BERGK, *Poetae Lyrici Graeci* 3, 1882, 342–348 2 P. FRIEDLÄNDER, 1912. LIT.: 3 R. GENTILE MESSINA, *Note alle Anacreontee di Giovanni di Gaza*, in: *Studi di filologia bizantina* 4, 1988, 33–39 4 A. CAMERON, *On the date of J. of G.*, in: *CQ* 43, 1993, 348–351 5 C. CUPANE, *Il κοσμικός πίναξ di Giovanni di Gaza*, in: *Jb. der österr. Byzantinistik* 28, 1979, 195–207 6 C. CAIAZZO, *L'esametro di Giovanni di Gaza*, in: *Ταλαρίσκος*, FS A. GARZYA, 1987, 243–252. P.L.S.

[26] **I. von Ephesos** (ca. 507–ca. 588 n. Chr.). Syr. Autor, geb. bei Amida, wurde schon in jungen Jahren Mönch. Er unternahm weite Reisen, hielt sich mehrmals in Konstantinopel auf (u.a. Gefängnishaft unter Iustinus [4] II.). Trotz seiner Zugehörigkeit zur syr.-orthodoxen Kirche wurde er von Iustinianus [1] (ca. 542 n. Chr.) damit beauftragt, die pagane Bevölkerung in der Gegend um Ephesos zu bekehren.

I. verfaßte zwei wichtige Werke: 1) »Leben der orient. Heiligen«: 58 Kurzbiographien syrisch-orthodoxer Heiliger (Männer und Frauen), zumeist aus dem Gebiet von Amida. 2) Eine Kirchengesch. in drei Teilen: der erste Teil, von Iulius Caesar bis zum J. 449, ist verloren; der zweite, von 449 bis 571, teilweise erh. – interessanterweise als Einfügung in die Chronik von Zuqnin aus dem 8. Jh. (→ [Ps.-]Dionysios [23] von Tell-Mahrē, → Iosua Stylites) –; der dritte (bis 588) ist erhalten. → Monophysitismus

ED.: »Leben der orient. Hl.« E. W. BROOKS, *Patrologia Orientalis* 17–19, 1923 f. • Kirchengesch.: J. B. CHABOT, E. W. BROOKS R. HESPEL, *CSCO Scr. Syri* 53 und 213, 1933 bzw. 1989 (Teil 2) • W. WITAKOWSKI, 1996 (engl. Übers.) • E. W. BROOKS, *CSCO Scr. Syri* 54 f., 1935 f. (Teil 3). LIT.: A. D'YAKONOV, *Ioann Yefesskiy*, 1908 • S. A. HARVEY, *Asceticism and society in Crisis: John of Ephesus and the Lives of the Eastern Saints*, 1990 • L. M. WHITBY, *John of Ephesus and the pagans*, in: M. SALOMON (ed.), *Paganism in the Later Roman Empire and in Byzantium*, 1991, 111–131 • J. J. VAN GINKEL, *John of Ephesus. A Monophysite Historian in Sixth-Century Byzantium*, Diss. Groningen 1995. S.BR./Ü: S.Z.

[27] **I. IV. Nesteutes.** Patriarch von Konstantinopel (582–595). Bereits zu Lebzeiten aufgrund seiner asketischen Lebensführung – daher Beinamen »der Faste« (νηστευτής, *ieiunator*) – im Ruf der Heiligkeit stehend, wurde der Mönch und Kleriker der → Hagia Sophia 582 Nachfolger des Eutychios. Gegen den von ihm ab 587 offiziell verwendeten Titel οἰκουμηνικός πατριάρχης (»ökumenischer Patriarch«) protestierten die Päpste Pelagius II. und Gregorius [3] I., d.Gr. Mit I.' Namen verbindet die byz. Tradition diverse pseudepigraphische Schriften (vgl. [2. 423f.]; CPG 7555–7560), bes. zur Bußdisziplin, u. a. das sog. *Protokanonarion* (Bußbuch, wohl 9./10. Jh.; Text: [1. 23–129]).

1 M. ARRANZ, I penitenziali bizantini, 1993 2 H.-G. BECK, Kirche und theologische Lit. im byz. Reich, ²1977, 423–425 3 D. STERNON, s. v. Jean (129) le Jeuneur, in: Dictionnaire de Spiritualité 8, 1974, 586–589. J.R.I.

[28] **I. Scholastikos.** Als Sohn eines Geistlichen bei Antiocheia geb., war I. zuerst als *scholastikós* (Rechtsgelehrter) tätig, wurde dann (um 550 n. Chr.) Presbyter in Antiocheia und nach einer Tätigkeit als *apokrisiarios* (kirchlicher Botschafter) des antiochenischen Patriarchen in Konstantinopel dort als Iohannes III. im J. 565 Patriarch. 577 starb er. I. schrieb sowohl juristische wie theologische Texte (κατηχητικός λόγος, bezeugt bei Photios, bibl. cod. 75); erh. geblieben sind freilich nur zwei kirchenjuristische Werke (CPG 3, 7550/51): die älteste erh. Slg. der → *Kanones* der kirchlichen Konzilien und Provinzialsynoden (samt den *Canones Apostolorum*) ist seine *Συναγωγὴ κανόνων* (Συναγωγὴ κανόνων), die freilich ihrerseits auf einer verlorenen Slg. beruht; dazu erstellte I. eine Sammlung kirchlich relevanter Texte aus den Novellen des Kaisers → Iustinianus [1].

V. N. BENEŠEVIČ (Ed.), Sinagoga v 50 Titulov i drugie juridičeskie sborniki Joanna Scholastika, 1914 (Ndr. 1972) • E. SCHWARTZ, Die Kanonensammlungen der alten Reichskirche, in: Ders., Gesammelte Schriften 4, 1960, 159–176 • Ders., Die Kanonensammlung des Johannes Scholastikos, SB der bayerischen Akad. der Wiss. (Phil.-histor. Klasse 6), 1933. C.M.

[29] **I. Moschos,** besser I. Eukrates. Sohn des Moschos, wurde bald nach 550 n. Chr. (vielleicht in Damaskos) geb. und war Mönch im Kloster des Theodosios zw. Jerusalem und Bethlehem. Er ging später in die neue Laura (Mönchssiedlung) des Sabas, verließ Palaestina nach der pers. Eroberung im J. 614 endgültig und starb nach einer regen Reisetätigkeit im Frühjahr 619 (oder 634) in Rom. Sein einziges Werk ist die »Geistliche Wiese« (*Leimôn, Leimônáron* bzw. *Néos parádeisos, Pratum spirituale*, PG 87/3, 2852–3112; CPG 3, 7376); sie wurde von seinem Schüler und Reisebegleiter, dem späteren Jerusalemer Patriarchen → Sophronios († 638) herausgegeben und enthält nach dem Vorbild anderer Mönchsgeschichten (wie der → *Historia monachorum*) Lebensbeschreibungen, Erzählungen und Worte bedzeitgenössischer Mönche. I. verteidigte das Konzil von

Chalkedon inmitten von eher chalkedonkritischem Mönchtum; sowohl für die entsprechenden Auseinandersetzungen wie für die Krisenzeit vor der pers. Invasion ist die »Wiese« eine einzigartige Quelle. Sie wurde eines der meistgelesenen Bücher des byz. MA.

H. CHADWICK, John Moschos and his Friend Sophronius the Sophist, in: Journal of Theological Studies 25, 1974, 41–74 • H. USENER, Der hl. Tychon, 1907, 83–107. C.M.

[30] **I. Klimakos,** auch Scholastikos oder Sinaites gen. (Κλίμαξ, ὁ τῆς κλίμακος bzw. σχολαστικός oder συναιτίης).

A. LEBEN B. WERK UND THEOLOGIE

A. LEBEN

I. wurde um 579 n. Chr. geb. und starb nach 654. Seinen Beinamen erhielt er nach seinem Hauptwerk »Himmelsleiter«. Er wurde mit 16 J. koinobitischer Mönch des Katharinenklosters auf dem Sinai u. a. unter Anastasios [5] von Antiocheia und lebte nach dessen Tod 40 J. dort als Eremit; gegen Ende seines Lebens wurde er Abt des Sinai-Klosters.

B. WERK UND THEOLOGIE

Sein Hauptwerk »Himmelsleiter« (Κλίμαξ τοῦ παραδείσου, *Klimax tú paradeisu*), das er auf Anregung seines Freundes Iohannes von Raithu verfaßte, erlangte normativen Wert für die Theorie der mystagogischen Lebensführung. Das Werk beschreibt in Anlehnung an die »Jakobsleiter« des AT (Gn 28) das Leben des Mystikers als einen Aufstieg zu Gott über 30 Stufen (entsprechend der 30 J. des verborgenen Lebens Christi). In Abhängigkeit v. a. von → Euagrius [1] Pontikos und unter Einbringung eigener mystischer Erfahrung gibt I. den Mönchen eine Anleitung zur »Seelenruhe« (ἀπάθεια, *apátheia*), zur Heiligung ihres Lebens, das aus dem inneren Kampf mit den eigenen Affekten (πάθη, *páthē*) hervorgehen muß; dieses Motiv beeinflusste die Ikonographie, die die *páthē* als personifizierte Dämonen darstellt, wie sie den Mystiker von der Leiter, an deren Ende Christus die Aufsteigenden erwartet, reißen. Eine Fortsetzung dieser Schrift ist das sog. »Handbuch für den Abt« (λόγος πρὸς τῶν ποιμένων), das sich auf eine Anfrage des I. von Raithu bezieht.

ED.: PG 88, 631–1210.

LIT.: W. VÖLKER, Scala Paradisi, 1968 • H. G. BECK, Kirche und theologische Lit., ³1989, 451 f. K.S.A.

[31] **I. von Thessalonike.** Im Titel der Erzählung über die Wunder des hl. Demetrios von Thessalonike *Miracula S. Demetrii* als Verf. gen. hl. Erzbischof. Er ist wohl identisch mit dem im zweiten B. der Schrift erwähnten, bereits verstorbenen, wunderwirkenden Abt I., dem Erretter von Thessalonike bei einer Belagerung durch die Slaven im frühen 7. Jh. n. Chr. Erst von einem späteren Redaktor wurde er zum Autor des Textes gemacht und mit dem histor., um 680 bezeugten Erzbischof I. von → Thessalonike identifiziert. Der Kult des hl. Demetrios war urspr. in → Sirmium beheimatet und wurde

beim endgültigen Verlust der Stadt 582 n. Chr. nach der Stadt Thessalonike übertragen, zu deren Schutzheiligen Demetrios im Lauf des 7. Jh. wurde. Die Wundererzählung spiegelt diese Entwicklung wider, indem sie eine Reihe von urspr. anderen Personen zugehörigen Wundern auf Demetrios überträgt; in der h. vorliegenden Form wurde sie im 9. Jh. aus älterem Material zusammengestellt und muß deshalb als Quelle vorsichtig interpretiert werden.

P. LEMERLE, Les plus anciens recueils des miracles de Saint Démétrius, 2 Bde., 1979–1981 • P. SPECK, De miraculis Sancti Demetrii, qui Thessalonicam profugus venit, in: Varia IV, Poikila Byzantina 12, 1993, 255–332. AL.B.

[32] **I. Eleemon, der Barmherzige.** Geboren in Amathus auf Zypern, orthodoxer Patriarch von Alexandria seit 610 n. Chr., floh 619 bei der Eroberung Ägyptens durch die Perser in seine Heimat, wo er bald danach starb. I. erhielt den Beinamen Ἐλεήμων (der Barmherzige) aufgrund seiner karitativen Tätigkeit in Alexandria, wo er u. a. mehrere Hospitäler stiftete und Flüchtlinge betreute. I. wird von der orthodoxen Kirche als Hl. verehrt. Seine von Leontios von Neapolis verfaßte Vita ist erh., zwei weitere Viten von → Iohannes [29] Moschos und → Sophronios sind dagegen nur in Auszügen überliefert.

→ Leontios von Neapolis

A.-J. FESTUGIÈRE, L. RYDÉN (ed.), Léontios de Néapolis, Vie de Syméon le Fou et Vie de Jean de Chypre, 1974, 257–637 • ODB 2, 1058 f. AL.B.

[33] **I. von Damaskos.** A. LEBEN B. WERK

A. LEBEN

I. wurde um 650 n. Chr. als Sohn der wohlhabenden Familie Manšūr in → Damaskos geboren. Er genoß zusammen mit seinem Adoptivbruder → Kosmas von Maiuma eine Allgemeinbildung im Sinne des hell. Fächerkanons. Sein Vertrauensamt am Hof des Kalifen Yazīd (680–683) legte er nach Verschlechterung der Lage der Christen unter 'Umar II. (717–720) nieder und zog sich mit Kosmas nach Mar Saba zurück. Dort widmete er sich dem kontemplativen Leben und verfaßte Werke zur Darstellung und Verteidigung der Orthodoxie. Als Berater in kirchenpolit. Fragen wurde er sehr geschätzt. Von Iohannes V. von Jerusalem wurde er auf den Titel der Anastasis-Kirche in der hl. Stadt geweiht. Während des Bilderstreites (→ Leo III., → Syrische Dynastie) entwickelte er eine dezidierte Theologie des Bildes, die maßgeblich für die Ikontheologie wurde. Ebenso setzte er Maßstäbe in der kirchlichen Hymnendichtung (Blüte des → Kanon). Sein Todesjahr ist nicht bekannt; er wurde in Mar Saba beigesetzt. Die Siebte Ökumenische Synode von → Nikaia (787) hob das dreifache Anathema, das die Ikonoklastensynode in Hiera (754) über ihn verhängt hatte, auf.

B. WERK

Die kompilatorische Hauptschrift *Πεγὴ γνώσεως* (Πηγὴ γνώσεως), die er seinem Bruder Kosmas widmete, be-

handelt die griech.-röm. Philos. und bietet eine genaue Auslegung des rechten Glaubens in Abgrenzung zu den Häresien. In den »Drei Reden an die Schmäher der hl. Ikonen« (CPG 8045) wird die Ikontheologie entwickelt: Dem dialektischen Verhältnis von Prototyp und Antityp entspricht die Unterscheidung von Verehrung des Bildes (προσκύνησις, *proskýnēsis*) und Anbetung der Gottheit (λατρεία, *latreia*). Im Roman von → Barlaam und Ioasaph werden Buddha-Legende und ind. Fabeln christl. gedeutet. Die meisten Hss. und die älteste Vita (arab.) sprechen sich für I. als Autor dieses Werkes aus.

ED.: B. KOTTER (ed.), Die Schriften des J. von Damaskos I–V (Patristische Texte und Stud. 7, 12, 17, 22, 29), 1969–1986.

LIT.: R. VOLK, Urtext und Modifikationen des griech. Barlaam-Romans, in: ByzZ 86/7, 1993/4, 442–461 • F. R. GAHBAUER, Die Anthropologie des Johannes von Damaskos, in: Theologie und Philos. 69, 1994, 1–21.

K.S.A.

[34] **I. von Nikiu** († kurz nach 700 n. Chr.). In der Zeit der arab. Eroberung Ägyptens (639–642) geb., wirkte I. als Bischof der auf einer Insel im westl. Hauptarm des Nils gelegenen unterägypt. Stadt Nikiu. 696 zum Generalaufseher der Klöster bestellt, wurde er wenig später wegen Amtsmißbrauchs abgesetzt. Der Monophysit (→ Monophysitismus) ist Verf. einer urspr. wohl kopt. [4. 1367] abgefaßten Weltchronik, die in einer verstümmelten äthiop. Übers. (Anf. 17. Jh.) – basierend auf einer arab. Übertragung – erh. ist. Von verschiedenen Quellen (→ Iohannes [18] Malalas u. a.) abhängig, ist I. trotz Lücken ein Hauptzeuge für die polit. und kirchlichen Vorgänge in Äg. zw. 580 n. Chr. und der arab. Eroberung.

ED.: 1 H. ZOTENBERG, Chronique de Jean, évêque de Nikiou. Texte éthiopiens publiés et traduit, 1883 2 R. H. CHARLES, The chronicle of John, Bishop of Nikiu, 1916 (engl. Übers.; Ndr. 1980).

LIT.: 3 A. CARILE, Giovanni di Nikiu, cronista bizantino-copto del VII secolo, in: N. A. STRATOS (Hrsg.), Byzantion: apheroma ston Andrea N. Stratos 2, 1986, 353–398 4 P. M. FRASER, s. v. John of Nikiu, The Coptic Encyclopedia 5, 1991, 1366 f. J.R.I.

[35] **I. I. Tzimiskes.** Byz. Kaiser 969–976; geb. um 925 n. Chr.; Armenier; General unter seinem Onkel und Vorgänger → Nikephoros II., den er im Dez. 969 ermordete. I. siegte 971 über Fürst Svjatoslav von Kiev und kämpfte 972 und 974–975 erfolgreich in Syrien gegen die äg. Fatimiden. ODB 2, 1045. F.T.

[36] **I. Philoponos** s. Philoponos

[37] **I. Skylitzes** s. Skylitzes

[38] **I. Mauropus** s. Mauropus

Iokaste (Ἰοκάστη, in älteren Quellen auch Epikaste/Ἐπικάστη). Tochter des → Menoikeus, Schwester des → Kreon, Gemahlin des → Laios, Mutter und später Gattin des → Oidipus. Trotz des negativen Orakelspruchs des Apollon in Delphi zeugt Laios mit I. Oidipus, der nach der Geburt ausgesetzt wird, später den Vater tötet und, nachdem er das Rätsel der → Sphinx gelöst hat, die Mutter heiratet. In den älteren Quellen offenbaren die Götter den Inzest (Hom. Od. 11,271–280), worauf sich I. tötet. I. hat hier meist zwei Söhne (Phrastor, Laonytos), die im Krieg mit den Minyern umkommen. Seine Kinder (→ Eteokles [1], → Polyneikes, → Antigone [3], → Ismene [1]) zeugt Oidipus mit seiner zweiten Gattin → Euryganeia, der Schwester der I. (Pherekydes, FGrH 3 F 95; Peisandros, FGrH 16 F 10; Epimenides, FGrH 457 F 13; Paus. 9,5,10f.). Erst die Tragiker machen I. zur Mutter der Kinder des Oidipus (Aischyl. Sept. 926ff.; Soph. Oid. T.); bei Sophokles erhängt sie sich nach der Aufdeckung des Inzests (Oid. T. 1235 ff.), während spätere Quellen sie als Vermittlerin im Krieg zw. Eteokles und Polyneikes zeigen, wo ihr Scheitern sie in den Selbstmord treibt (Eur. Phoen.; Hyg. fab. 243; Stat. Theb. 7,470ff.; 11,315 ff.; 642 ff.).

LIT.: E. BETHE, s. v. I., RE 8, 1841–1842 * J. M. BREMER, A. M. VAN TAALMAN KIP, S. R. SLINGS, Some Recently Found Greek Poems, 1987, 164–172 * I. KRAUSKOPF, s. v. I., LIMC 5,1, 682–683.
ABB.: I. KRAUSKOPF, s. v. I., LIMC 5,2, 458. R. HA.

Iolaos (Ἰόλαος).

[1] Neffe des → Herakles, Sohn von dessen Halbbruder → Iphikles und der (schattenhaften) Automedusa. Er begleitet Herakles auf praktisch allen seinen Abenteuern (v. a. als Wagenlenker), wird der erste Olympionike (Bild in Olympia, Paus. 5,17,11), erhält von Herakles → Megara zur Frau und tötet schließlich → Eurystheus in Attika (Paus. 1,44,10, Grab), wozu er eigens für einen Tag verjüngt wurde (Eur. Heraclid. 843–863, vielleicht nach Aischyl. fr. 361); er starb in Theben (Pind. O. 9,80) oder Sardis (Paus. 9,23,1). Entsprechend hat I. wenig eigene mythische Statur; immerhin soll er nach Herakles' Tod Kolonisten aus Athen und Thespien nach Sardinien geführt und die Nuraghen gebaut haben (Diod. 4,29, 5,15; Paus. 7,2,2; Aristot. mir. 100).

Auch im Kult ist I. meist mit Herakles verbunden (Plut. mor. 492c); wo Einzelheiten faßbar sind, erscheint er spezifisch als ein Heros der jungen Männer. In Theben hat er ein → témenos, das mit einem Gymnasion und einem Stadion verbunden ist (Arr. an. 1,7,7; Paus. 9,23,1; Pferderennen: Pind. N. 5,32; Kult: Pind. P. 9,79) und sein Grab enthält, das auch dasjenige seines Großvaters → Amphitryon ist (Pind. O. 9,81); hier besiegeln Erastes und Eromenos ihren Liebesbund (Aristot. fr. 97; Plut. mor. 761de). Er ist in das große Fest der Herakleia so einbezogen, daß diese auch Iolaia heißen (schol. Pind. O. 7,53). Die Forsch. nimmt gewöhnlich an, daß I. der Vorgänger des Herakles im theban. Kult ist; wichtiger ist, daß das Miteinander der beiden Heroen die

Riten der thebanischen jungen Männer spiegelt. Selbständiger ist sein Kult in Agyrion auf Sizilien mit einem von Herakles eingerichteten Heiligtum an einem See vor der Stadt, wo jedes Jahr ein bedeutendes Opferfest stattfand und wo die Epheben ihre Haare opferten. Zwar paßt auch hier die Betonung der Riten der jungen Männer zum theban. Befund, doch ist vielleicht ein älterer Lokalkult auf I. übertragen worden (Diod. 4,24,4).

NILSSON, Feste 449 f. * SCHACHTER 2, 17 f.; 64 f. * M. PIPILI, s. v. I., LIMC 5, 686–696. F. G.

[2] Von → Perdikkas 432 v. Chr. mit 200 Mann als Oberbefehlshaber der Kavallerie bei → Poteidaia abgesandt, nahm aber an der Schlacht gegen die Athener dann nicht teil. Wahrscheinlich Vater von → Antipatros [1] (Thuk. 1,62 f.; oft mißverstanden).

S. HORNBLLOWER, Commentary on Thucydides 1, 1991, 165 * J. SUNDWALL, s. v. Iolaos (4), RE 9, 1847. E. B.

[3] Sohn des → Antipatros [1], Enkel von I. [2], Mundschenk des → Alexandros [4] d. Gr. in dessen letztem Lebensjahr; wurde später vom Kreis der → Olympias beschuldigt, ihn vergiftet zu haben (verworfen von Arr. an. 7,27,1 f.; akzeptiert z. B. von Diod. 17,118,1 und im → Alexanderröman ausgesponnen). 322 v. Chr. führte er seine Schwester → Nikaiä dem → Perdikkas als Braut zu (Arr. an. 21; Diod. 18,23,3). 317 wurde sein Grab von Olympias demonstrativ geschändet (Diod. 19,11,8).

E. B.

[4] Nur inschr. bezeugter [1. test.] Komödiendichter, der 177 v. Chr. an den Dionysien den zweiten Preis erhielt.

PCG V, 608. H.-G. NE.

Iolaos-Roman. Als I.-R. wird ein Werk bezeichnet, das uns nur aus einem einzigen Papyrusfragment (POxy. 3010, Anf. 2. Jh. n. Chr.) bekannt ist. Darin begibt sich jemand zu einem gewissen Iolaos und hält ihm einen Vortrag in sotadeischen Versen: er sei ein Gallus geworden, d. h. ein entmannter Anhänger der Kybele [1. 57] und wisse alles. Der Papyrus bricht mit einem Euripideszitat (Eur. Or. 1155–7) über den Wert der Freundschaft ab. Die Bedeutung des Fragments liegt in der Verwendung des → Prosimetrum (der Unterschied zw. Prosa und Versen ist auch graphisch gekennzeichnet) in einer komischen Erzählung: Man hat deswegen eine Verbindung zum *Satyricon* des → Petronius vermutet; jedenfalls ist damit die Existenz eines realistisch-komischen Romans bei den Griechen belegt (wie auch die *Phoinikiká* des → Lollianos).

→ Roman

1 P. PARSONS, A Greek Satyricon?, in: BICS 18, 1971, 53–68
2 Ancient Greek Novels. The Fragments, ed. S. A. STEPHENS, J. J. WINKLER, 1995, 358–374.

M. FU. u. L. G./Ü: T. H.

Joldelund im Kreis Nordfriesland. Ein mod. untersuchtes german. Eisenproduktionszentrum der späten Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit (ca. 350–450 n. Chr.). Im Bereich einer dörflichen Siedlung mit mehreren bäuerlichen Gehöften erfolgte eine spezialisierte Verhüttung lokal vorkommender Raseneisenerze in mehreren hundert Rennfeueröfen, die auf ca. 8 ha verteilt gefunden wurden. Das gewonnene Roheisen wurde auf mehreren Schmiedeplätzen am Ort weiter aufbereitet. Die erforderliche Holzkohle wurde in J. auf mindestens einem nachgewiesenen Meilerplatz erzeugt. → Eisen; Germanische Archäologie

S. BACKER u. a., Frühgesch. Eisengewinnung und -verarbeitung am Kammerberg bei J., in: M. MÜLLER-WILLE, D. HOFFMANN, Der Vergangenheit auf der Spur, 1992, 83–110 * H. JÖNS, Frühe Eisengewinnung in J., Kr. Nordfriesland, 1997. V. P.

Iole (Ἰόλη). Tochter des → Eurytos [1], des Königs von Oichalia, und der Antioche (Hes. cat. fr. 26,31a), Schwester des von Herakles ermordeten → Iphitos (vgl. Hom. Od. 21,11–41). Obwohl Herakles I. in dem von Eurytos veranstalteten Bogenkampf gewinnt, verweigert ihm dieser seine Tochter (Pherekydes FGrH 3 F 82a; Apollod. 2,6,1–3; Diod. 4,31,37). Aus Rache für den ihm zur Sühne des Mordes an Iphitos auferlegten Sklavendienst bei → Omphale zerstört Herakles Oichalia und entführt I. als seine Geliebte (Soph. Trach. 68–75; 254–260; 856–862; Bakchyl. 16). Seine Gattin → Deianeira tötet darauf Herakles durch ein vergiftetes Gewand, das sie von → Nessos erhält und mit dessen Hilfe sie seine Liebe zurückgewinnen will (Soph. Trach.). Der sterbende Herakles gibt I. seinem Sohn → Hyllos [1] zur Frau (Soph. Trach. 1219–1228). Herakles' Werbung um I. und die Zerstörung von Oichalia waren sehr wahrscheinlich Inhalt des verlorenen, dem Kreophylos von Samos zugeschriebenen Epos *Oichaliás hálōsis* »Die Einnahme von Oichalia«, EpGF, p. 149–153). Ein korinthischer Krater (600–590 v. Chr.) zeigt Herakles, Eurytos, seine Söhne und I., vgl. [1]. Bei Sophokles und Bakchylides steht Deianeiras Reaktion auf die Ankunft der I. im Mittelpunkt. Vielleicht erzählte auch Panyassis von Halikarnassos in seinen *Herakleia* den Mythos.

1 R. OLMOS, s. v. I. (1), LIMC 5,1, 700.

A. BECK, Der Empfang I.s, in: Hermes 81, 1953, 10–21 * L. BERGSON, Herakles, Deianeira und I., in: RhM 136, 1993, 102–115. * S. EITREM, s. v. I., RE 9, 1847–1848. K. WA.

Iolkos (Ἰολκός). Schon in ältesten Sagen (Aison, Alkestis, Argonautai, Iason, Neleus, Peleus, Pelias) gen. Residenzstadt am Nordausgang des Golfs von → Pagasai am Anauros (h. Xerias). Ein großer Siedlungshügel in der Altstadt von Volos (Kastro Volo) bezeugt Siedlungskontinuität spätestens seit der frühen Brz. – zahlreiche myk. Gräber, zwei Palastanlagen, ein dor. Tempel (Artemis Iolkia). Große myk. Anlagen bei Dimini lassen den myth. Ort I. auch dort vermuten. Pevkakia Magala

(→ Neleia) an der Küste bei → Demetrias [1] kommt aufgrund von Funden evtl. als Hafen zumindest des myk. I. in Betracht, so daß I. möglicherweise ein Name mehrerer zusammengehörender Siedlungskerne ist.

Gräber in und um Kastro Volo zeigen eine Blüte des Orts in myk. und der Kaiserzeit. Der Rückgang Anf. der histor. Zeit erklärt sich evtl. aus der Verlandung des Hafens und der Gründung von Pagasai als Hafen der Thesaloi (vgl. Peleusage). Diese boten Anf. 5. Jh. I. dem Hippias an (Hdt. 5,94,1). Um 290 v. Chr. wurde I. Demetrias [1] eingemeindet (Strab. 9,5,15). 169 v. Chr. landete die röm. Flotte bei I., um von dort aus Demetrias anzugreifen (Liv. 44,12,8; 13,4). In byz. Zeit befestigter Bischofssitz. Im 14. Jh. hieß die Stadt Golos (später Volos).

B. G. INTZESIOGLOU, Ιστορική τοπογραφία της περιοχής του κόλπου του Βόλου [Istoriki topographia tis periochis tou kolpou tou Volou], in: La Thessalie, Quinze années de recherches archéologiques 1975–1990, 1994, 31 ff. * K. LIAPIS, Το κάστρο του Βόλου μέσα στους αιώνες [To kástro tou Volou mesa stous aiones], 1991, 14 ff. * PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 154 f. * F. STÄHLIN, s. v. I., RE 9, 1850 ff. (dort Quellen) * Ders., Das hellen. Thessalien, 1924, 62 ff., 75 f. * D. THEOCHARIS, I., whence sailed the Argonauts, in: Archaeology 11, 1958, 13 ff. * TIB 1, 1976, 165 f. HE. KR.

Iomedes (Ἰομήδης). Sonst unbekannter Verf. einer im syr. Nemra (Namarae Batanaeorum) gefundenen Grabinschr. aus dem 2. oder 3. Jh. n. Chr. (fünf teilweise beschädigte Distichen). Der Dichter, der sich selbst als »Herr (prytanis) der ausonischen Muse« (V. 10) bezeichnet, feiert dort die eigenen Vorväter, die einst am selben Ort ein Denkmal der Tyche geweiht hatten. Am Ende (V. 9) zeichnet er mit seinem Namen (τήνδ' Ἰομήδης), hinter dem man – angesichts seiner absoluten Singularität – eine beabsichtigte und geistreiche Änderung von »Diomedes« vermutet hat [1].

1 EpGr 440 2 Anth. Pal. appendix II 665 COUGNY.

M. G. A./Ü: T. H.

Ion (Ἴων).

[1] Eponymer Heros der Ionier (→ Iones). Über seine Abstammung gibt es verschiedene Traditionen, die den polit. Primat Athens in den Vordergrund stellen. In den frühen und prägendsten Versionen erscheint I. als Sohn des → Xuthos und der Kreusa und damit als Enkel des → Hellen, des Stammvaters der Hellenen, und des athen. Königs → Erechtheus (Strab. 8,383; Paus. 7,1,2). I.s Bruder ist Achaios [1], der Stammvater der Achaier, seine Onkel von Vaterseite sind → Aiolos [1] und → Doros. Mit seiner Gattin → Helike, der Tochter des peloponnes. Königs Selinos, zeugt I. die Söhne Geleon, Hoples, Argades und Aigikores, nach denen die vier att.-ionischen Urphylen benannt sind (Arist. Ath. pol. 41,2). Paus. 7,1,5 berichtet, daß I. den Athenern von der Peloponnes her gegen die Eleusinier zur Hilfe gekommen und dabei gefallen sei. Durch ihre Abstammung vom gemeinsamen Vater Xuthos wird den Achaiern

und Ionern innerhalb des griech. Stämmegefüges eine engere Zusammengehörigkeit zugesprochen. Indes werden die Insel- und kleinasiat. Ionier erst ganz spät als Nachkommen des I. bezeichnet (Vell. 1,4; Vitr. 6,1).

In der anderen Version der Genealogie, wie sie in der Trag. I. des Euripides und bei Platon (Euthyd. 302c) zutage tritt, wird der Führungsanspruch Athens über das griech. Mutterland sogar noch klarer formuliert, indem jegliche nicht-athen. Abstammung eliminiert ist (inwiefern eine gleichnamige Trag. des Sophokles denselben Stoff behandelte, ist ungeklärt): Im Unterschied zu seinen Brüdern Aiolos und Doros wird I. zum Sohn des Gottes → Apollon gemacht. Kreusa hatte den von Apollon empfangenen und heimlich geborenen Sohn unmittelbar nach der Geburt in einer Höhle ausgesetzt. Hermes übergibt I. aber zur Aufzucht dem Apollon-Tempel in Delphi, wo er Tempelwächter wird. Kreusa heiratet später den König Xuthos; ihre Ehe bleibt aber vorerst kinderlos. Ein Besuch beim Apollon-Orakel in Delphi soll Aufschluß bringen. Nach einigen Verwicklungen kommt es schließlich zur Anagnorisis von Mutter und Sohn: Xuthos erkennt I., der nach Gebot des Apollon der → Eponym der kleinasiat. Ionier werden soll (Eur. Ion 74; 1581–1588), an Sohnes Statt an.

Für I. und seine Söhne ist ein Kult aus Samos bezeugt; im ostatt. Potamoi zeigte man zudem das Grab des I. (Paus. 1,31,3), was ebenfalls auf einen Heroenkult deutet. Auch steht I. in direkter Verbindung mit dem Kult des → Apollon als Patroos, wie er in Athen, auf Delos und in Kleinasien verehrt wurde und der mit dem Apollon Pythios und Hypokraios identisch ist, der am Nordwesthang der Akropolis einen Höhlenkult besaß. Dort soll Kreusa ihren Sohn I. ausgesetzt haben.

- 1 W. A. OLDFATHER, s. v. I. (3), RE 9, 1857–1860
 2 R. PARKER, Myths of Early Athens, in: J. BREMMER (Hrsg.), Interpretations of Greek Mythology, 1987, 206–207
 3 E. PRINZ, Gründungsmythen und Sagenchronologie, 1979, 356–370; 446–450 4 E. SIMON, s. v. I., LIMC 5,1, 702–704. C. W.

[2] I. aus Chios, ca. 480–423/2 v. Chr. Bereits als junger Mann kam er nach Athen (zw. 465–462, TrGF 19 T 4a). Er ist eine Ausnahmeerscheinung unter den Literaten des 5. Jh., da er sich in verschiedenen Gattungen – sowohl in Prosa wie in der Poesie – betätigte. Kallimachos würdigt in den Iamben ausdrücklich die Vielfalt von I.s Werk (fr. 203,43 ff. PFEIFFER). I. hat vermutlich zehn trag. Tetralogien verfaßt; in Alexandria waren wohl nur noch zwölf Stücke bekannt. Sein Debut als Tragiker erfolgte zw. 451 und 448, an den Dionysien 428 unterlag er → Euripides und → Iophon [2] (T 5), ein nicht datierbarer Sieg im Tragödien- und Dithyrambenagon im selben Jahr ist bezeugt (T 3). Erhalten sind 68 Fragmente, darunter auch aus lyrischen Partien (F 10; F 14); bekannt sind 11 Titel, darunter das Satyrspiel *Omphalē* und der singuläre Titel *Méga Dráma* (»Das große Drama«). Ps.-Longinos (33,5) betont, daß I. untadelige und elegante Trag. verfaßt habe, der poetische Schwung

und die Inspiration eines Sophokles hätten ihm jedoch gefehlt. Die Scholien-Notiz, I. habe auch Komödien gedichtet, bezieht sich wohl auf seine Satyrspiele (PCG V, p. 608).

Als lyr. Dichter hat I. Dithyramben, Hymnen und Enkomien verfaßt (PMG 740–746). Aristoph. Pax 828 ff. bringt I. in Zusammenhang mit den durch die Neue Musik des ausgehenden 5. Jh. v. Chr. beeinflussten Dithyrambikern (vgl. auch → Kinesias in Aristoph. Av. 1372 ff.). Bezeugt ist ein Hymnos auf den günstigen Augenblick (*Kairós*) und ein Enkomion auf einen sonst unbekanntes Skythiades. Die Elegien (IEG II 26–32) scheinen sympotischen Anlässen zuzuordnen zu sein. Fr. 27 wurde vermutlich für ein von König → Archidamos [1] II. von Sparta veranstaltetes Symposion verfaßt. Ob die Gründungsgesch. von Chios (*Chiu ktisis*) ebenfalls eine Elegie oder ein Prosawerk gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden (FGRIH 392).

Sichere Prosawerke sind der *Triagmós* und die *Epidēmíai*: Im *Triagmós* gibt I. eine der pythagoreischen Lehre verpflichtete Welterklärung, der er die Dreizahl zugrunde legt (36 B 1 DK). Wie der Titel genau zu verstehen ist (Dreikampf, Dreiheit, Dreiteilung), ist unklar. Die *Epidēmíai* (»Reisebilder bzw. -erinnerungen«) sind das erste Memoirenwerk der Lit.-Gesch. In ihnen berichtet I. über Begegnungen mit Größen seiner Zeit. Sie sind teils wichtige Quelle für die Biographie von I.s Zeitgenossen (fr. 5a BLUMENTHAL zu Aischylos' Teilnahme an der Schlacht von Salamis), teils geben sie Details zu deren Gewohnheiten und Aussehen (zu Kimon fr. 2 f. BLUMENTHAL, fr. 6 zu Perikles, fr. 11 zu Sokrates), teils weisen sie anekdotische Züge auf (fr. 8 B. zu Sophokles auf Chios).

→ Dithyrambos; Geschichtsschreibung; Tragödie; Satyrspiel; Pythagoreismus

- A. v. BLUMENTHAL, Ion von Chios, 1939 • B. GAULY u. a. (Hrsg.), *Musa tragica*, 1991, 64–81, 274 f. • O. LENDLE, Einführung in die griech. Geschichtsschreibung, 1992, 28–32 • A. LEURINI, *Ionis Chii testimonia et fragmenta*, 1992 • M. L. WEST, *Ion of Chios*, in: BICS 32, 1985, 71–78. B. Z.

[3] I. aus Thessalonike, im 3. Maked. Krieg hoher Offizier des → Perseus (Liv. 42,58,10), dessen Kinder er 168 v. Chr. auf Samothrake den Römern auslieferte (Liv. 45,6,9; Plut. Aemilius Paulus 26,6). L.-M. G.

[4] Oberhalb von → Aiginion in den → Peneios mündender (Strab. 7,7,9) linker Nebenfluß im Chassiagebirge, h. Mourgani; an seinem Oberlauf die Stadt Oxyneia.

- L. DARMEZIN, Sites archéologiques et territoires du massif des Chassia, in: *Topographie antique et géographie historique en pays grec*, 1992, 139–155 • F. STÄHLIN, Das hellen. Thessalien, 1924, 114. HE. KR.

Jonathan (von hebr. *Yeho natan*, »Gott gab«). Name mehrerer biblischer Figuren sowie nachbiblischer Personen insbes. von Rabbinern aus dem 2. und 3. Jh.

n. Chr. Die wichtigsten biblischen Figuren dieses Namens sind 1) J., der Sohn des Gerschom, nach Ri 18,30 Priester des Stammes Dan, und 2) J., der Sohn Sauls, des ersten Königs von Israel (1 Sam 13 und 14). Der Sohn Sauls gilt als eine der edelsten Gestalten der Bibel. Seine aufrichtige und innige, von Saul jedoch nicht geschätzte Freundschaft zu → David [1] ist Gegenstand haggadischer Erzählungen (→ Haggada), die deren selbstlosen und wertfreien Aspekt gegenüber materialistisch-utilitaristisch geprägten Freundschaften betonen.

- K. BUDDÉ, Das Buch der Richter, 1897 • Ders., Die Bücher Samuel, 1902 • W. DIETRICH, Die Samuelbücher, 1995 • L. GINZBERG, The Legends of the Jews, 1968 (Index). Y. D.

Ionēs (Ἴωνες, Ionier). Name eines griech. Stammes (ältere Form *Iāwones*), erstmals belegt in einem Knosostext (B 164, Z. 4) wohl als Bezeichnung einer fremdstämmigen Kriegerschar. Homer (Il. 13,685) bezieht den Namen auf die Athener, im del. Apollonhymnus (Hom. h. 5,147–155) ist die del. Festversammlung der I. gemeint, in der Amphiktyonie ist I. der Name des Stammes, den Athen und die euboi. Städte vertreten. In den weiteren Quellen der archa. und klass. Zeit heißen I. im engeren Sinn die Griechen Kleinasien von Phokaia und Smyrna (beide auf vorher aiol. Gebiet) bis Milet mit den vorgelagerten Inseln Chios und Samos, im weiteren Sinn die Bewohner aller Gebiete, in denen seit alters Dial. der ion.-att. Gruppe (→ Attisch, → Ionisch) gesprochen wurden. Das waren neben Ionia in Kleinasien die Kykladen ohne Kythnos und den dor. Inselbogen von Melos bis Astypalaia, Euboia ohne die Dryoperstädte Styra und Karystos, Oropos und schließlich Athen mit seinem großen Gebiet.

Die kleinasiat. I. haben als loser Staatenbund institutionelle Relikte eines frühgesch. Stammverbandes bis in röm. Zeit bewahrt; daß aber nicht nur sie, sondern mit ihnen alle anderen I. einst eine polit. Einheit bildeten, beweisen einerseits ihre nahe verwandten Kalender (deren Vergleichung einen ur-ion. Fest- und Monatskalender erschließen läßt), andererseits die Tatsache, daß in vielen ion. Städten gleiche Phylennamen belegt sind. So kehren die Namen der vier vorkleisthenischen Phylen Athens, Aigikoreis, Argadeis, Geleontes und Hoplētes, in vielen ion. Städten wieder; die kleinasiat. Städte, jedenfalls Miletos, Ephesos und Samos, hatten dazu noch zwei weitere Phylen, Böreis und Oinōpes. Demnach spricht viel dafür, daß die I. einst ein Stamm im östl. Mittelgriechenland waren, der sich im Verlauf der nachmyk. Wanderungen hier nur in Attika und Euboia behauptete, in seiner Masse aber über die Kykladen nach Kleinasien auswich und dort eine gewisse polit. Einheit noch längere Zeit bewahrte (woraus sich der engere Gebrauch des Namens erklärt). Seit dem frühen 1. Jt. war der Name der I. (in einer älteren Form *Jāwan*; früheste Erwähnung in keilschriftlichen Quellen E. 8. Jh. v. Chr., s. [1]) weithin in Vorderasien als der Name aller Griechen in Gebrauch; das geht wohl darauf zurück, daß es v. a. I. (aus Kleinasien und Euboia) waren, die den griech. Orienthandel trugen.

1 RLA 5, 150.

- F. CASSOLA, La Ionia nel mondo miceneo, 1957 • M. B. SAKELLARIOU, La migration grecque en Ionie, 1958 • C. TRÜMPY, Unt. zu den altgriech. Monatsnamen und -folgen, 1997, 10–119. F. GSCH.

Jongleure s. Unterhaltungskünstler

Ionia (Ἰωνία, Ἰωνίη). Westanatol. Landschaft zw. Aiolis im Norden, Lydia im Osten, der Ägäis im Westen und Karia im Süden; sie umfaßt das kleinasiat. Siedlungsgebiet der im Zusammenhang der nachmyk. Wanderung dort eingezogenen und etwa seit 700 v. Chr. in der panion. Amphiktyonie zusammengeschlossen → Iones (vgl. die Beschreibungen von I. bei Strab. 14,1; Plin. nat. 5,112–120) mit den küstennahen Städten (vgl. Hdt. 1,142–148; Aischyl. Pers. 771) Miletos, Myus, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Erythrai, Klazomenai, Symrna und Phokaia (die beiden zuletzt gen. urspr. aiol.) sowie den Inseln Samos und Chios (auch unter Ausschuß der ion. Griechen auf den Kyklades, Euboia, in Oropos und Attika). I. war nie ein verwaltungstechnischer Terminus.

- J. M. COOK, The Greeks in Ionia and the East, 1962. E. O.

Ioniapolis (Ἰωνιάπολις). Miles. Hafenstadt am Südufer des ehemaligen Latmischen Golfes, h. Bafa Gölü. Über diesen Hafen wurde das aus den nahegelegenen Marmorbrüchen stammende Baumaterial für den Apollon-Tempel von → Didyma verschifft. Am Seeufer und im Wasser bei Pınarcık Yayla (ehemals Mersinet Iskelesi) sind zahlreiche didymäische Säulentrommeln innerhalb einer spätant. Siedlung erh. Der ant. Hafen ist wegen des gestiegenen Wasserspiegels weiter seewärts anzunehmen. Der Name ist in zwei hell. Inschr. aus Milet [1] und einer Bannurkunde aus Didyma überliefert.

- 1 IMilet 13, 1914, Nr. 149 Z. 45, Nr. 150 Z. 103 f.
 2 IDidyma II, 1958, Nr. 40 Z. 16.

- A. PESCHLOW-BINDOKAT, I., in: *Istanbuler Mitt.* 27/8, 1977/8, 131–136 • Dies., in: *JDAI* 96, 1981, 186 f. • Dies., *Der Latmos*, 1996, 55–57, 59 f. A. PE.

Ionicus von Sardes. Lehrer und Arzt, wirkte um 390 n. Chr. Als Sohn eines Arztes und Schüler von Zenon von Zypern stand er in hohem Ansehen, v. a. wegen seiner Verdienste in der praktischen Therapie, Drogenkunde, Bandagierungskunst und Chirurgie. Er war auch Philosoph mit besonderen Fähigkeiten sowohl in medizinischer Prognostik als auch in Wahrsagerei (Eunapius, *Vitae philosophorum* 499). Zudem soll er als bekannter Redner und Dichter hervorgetreten sein, auch wenn keines seiner Werke überl. ist. V. N./Ü: L. v. R.–B.

Ionidai (Ἰωνίδαι). Att. Mesogeia-Demos der Phyle Aigeis, stellte zwei (einen) *buleutai*. MEYER [1] lokalisiert I. bei Charvati, SIEWERT [2] bei Lutró, TRAILL [3; 4] bei Draphi (?) und VANDERPOOL [5. 24 ff.] bei Vurva. Ge-

nealogische Beziehungen seines eponymen Heros Ion zu Gargettos (Paus. 6,22,7) könnten I. allg. in die Gegend von Charvati südl. von Pallene verweisen.

- 1 E. MEYER, s. v. I., RE Suppl. 10, 329 2 P. SIEWERT, Die Trittyen Attikas und die Heeresreform des Kleisthenes, 1982, 87 Anm. 2, 172 ff. 3 TRAILL, Attica, 5, 15 f., 41, 69, 110 Nr. 59, Tab. 2 4 Ders., Demos and Trittyes, 1986, 127
5 E. VANDERPOOL, The location of the Attic deme Erchia, in: BCH 89, 1965, 21–26. H. LO.

Ionios Kolpos (Ἰόνιος κόλπος), Adria (ὁ Ἄδριας, *mare Adriaticum* oder *supernum*), Ionisches Meer. Der I. K. wird anders als h. schon von Hekat. (FGrH I F 91 f.) bei Istria, von Hellanikos (FGrH 4 F 4) bei der Mündung des Spines angesetzt; im Süden wird der Name des I. K. bisweilen auf das sikilische Meer (Mela 2,37; 48; 110) übertragen. *Adria* (= A.) bezeichnete urspr. nur den innersten Winkel des adriatischen Meeres vor der Po-Mündung und dem Siedlungsgebiet der Veneti, von deren Stadt → Atria sich die Bezeichnung A. ableiten soll (Strab. 5,1,8). Im 4. Jh. v. Chr. werden A. und I. K. synonym gen. (Skyl. 14; 27), später auch die Gewässer über die Straße von Otranto hinaus als A. bezeichnet (Ptol. 3,1,1; Paus. 5,25,3). Wegen unzureichender N-S-Verbindungen auf der Balkan-Halbinsel diente der I. K. schon in der Brz. als Handelsweg zw. Mitteleuropa und Griechenland. Seit dem 8. Jh. erschlossen griech. Seefahrer und Kolonisten den I. K., der wichtiger Verkehrsweg zw. It. und Hellas wurde. In der Spätant. ist das I. K. Grenze zw. west- und oström. Reich.

- J. PARTSCH, s. v. Adria, RE 1, 417–419 • W. M. MURRAY, s. v. Adriatic Sea, ³OCD, 14. D. S.

Ionisch I. VON DER VORKLASSISCHEN ZEIT BIS ZUR KOINE II. NEUIONISCH-PONTISCH

I. VON DER VORKLASSISCHEN ZEIT BIS ZUR KOINE

Das I. ist seit vorklass. Zeit in drei Hauptgebieten belegt, von denen aus es sich im Laufe der Zweiten → Kolonisation bis ans Ende des Pontos und bis nach Hispania ausgebreitet hat: (1) West-I.: Euboia (und Oropos) mit Kolonien in der Chalkidike (Olynthos), Unteritalien (Kyme, Pithekussa) und Sizilien; (2) Insel-I. (ion. Kykladen): u. a. Keos, Delos, Paros (mit Thasos), Naxos (mit Amorgos); (3) Ost-I. (Ionien mit vorgelagerten Inseln Chios und Samos): u. a. Phokaia (mit Massalia und dessen Siedlungen Emporiae im NO Spaniens und Pech Maho im Süden Frankreichs), Smyrna, Klazomenai, Erythrai, Teos, Ephesos, Priene, Milet, Halikarnassos. Lehrreich für das I. sind v. a. die archa. Inschr.; denn das I. wird schon seit der 2. H. des 5. Jh. durch das als Grundlage der *Koinē* geltende → Attisch stark beeinflusst bzw. ersetzt, so daß es oft schwierig ist, in nicht-archa. Inschr. das Echt-I. aufzuspüren. Das lit. I., das die ep. Sprache und daher alle Gattungen der Dichtersprache und der Kunstprosa prägt (→ Griech. Literatursprachen), ist eher künstlich, läßt aber echt-ion. Wortschatz erkennen (z. B. bei Hipponax).

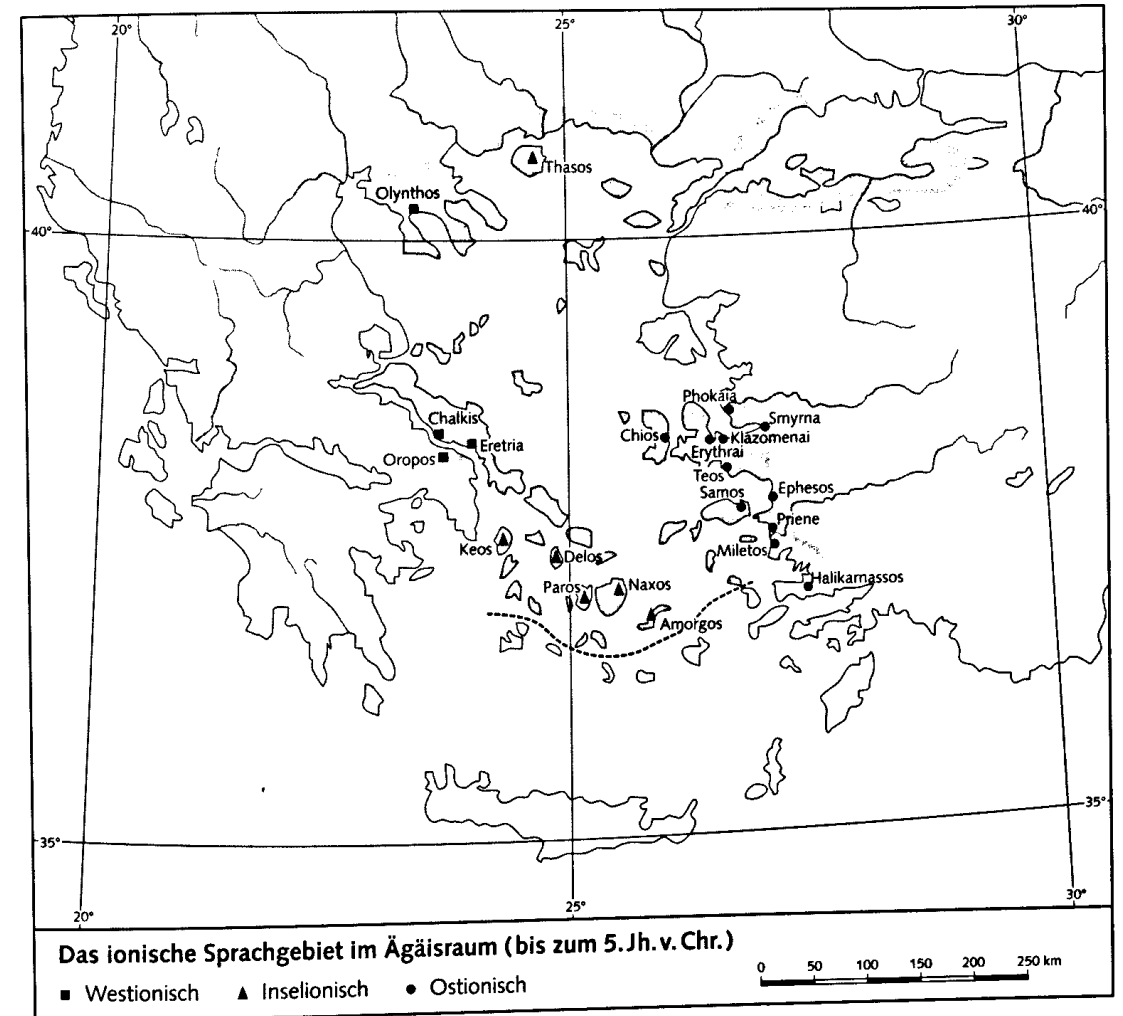
Das I. zeigt neben (a) einer ostgriech. Komponente und (b) einer Reihe von Übereinstimmungen mit dem Att., die eindeutig auf eine urspr. Einheit (das »Ion.-Att.«) etwa um die Wende zum 1. Jt. v. Chr. zurückgehen, (c) eine Reihe spezifischer Merkmale, die es vom Att. unterscheiden.

Zu (a): **ti(-)* → *si(-)*; **t^hi* (Typ τόσος), **ts* > *s*; Nom. Pl. οἱ, αἱ; 1. Pl. auf -μεν; athemat. Inf. auf -ναι (aber westion. z. T. auch -ν); ὄτε; ἄν; **g^hol-* »wollen«; πρώτος; ἱερός (aber ostion. auch ἱρός); εἴκοσι »20«.

Zu (b): **ā* > *ā*; Metathese **āo* > *eō* (mit sog. »att.« Dekl. λέως bzw. **ēa* > *eā*; früher Schwund von **μ*; Ny ephelkystikon; ἡμεῖς, ὑμεῖς; 3. Sg. ἦν »er war«; 3. Pl. -σαν (ἔθε-σαν); πρὸς; einige weitere hierher gehörende Erscheinungen hat das I. mit dem Dor. (**r* > *ra* im Kontext C7C; Verba vocalia auf -άω, -έω; ἀπό; **én-* mit Akk., woraus ion. ἐς, bes. mit dem »milden« Dor. (ē/ō aus Ersatzdehnung und Kontraktionen, Typ βουλή, τοῦ), gemeinsam.

Zu (c): *ā* > *ē* auch hinter *e*, *i*, *r* (z. B. νέη, οἰκίη, χώρη); Erhaltung von *ea*, *eo*, *eō* (aber *eo* > *o* durch Hyphärese seit dem 5. Jh., *em* seit dem 4. Jh., z. B. Θεόκλος, θεοπρόπος = Θεόκλος, θεοπρόπος); Gen. Sg. Mask. vom Typ πολίτω, -ω (ostion. auch -εω); Gen. Sg. der -i-Stämme auf -ιος (aber auch auf -εως, -εος); nur **ion-* im Komparativ (μέζονα); themat. Flexion im reduplizierten athemat. Präs. (Typ διδοῖ); Aor. ἦναικα; Konj. auf *-s-o/e-; Ptz. εἶν »seiend«; ἦν (= εἶν); τέσσαρες »vier«; ἰστίη (= ἐστία).

Die Dialektgeogr. des I. wird dadurch erschwert, daß der Belegstand der verschiedenen Städte (Milet als maßgebende Norm im Ost-I.) bzw. Inseln in vielen Punkten lückenhaft ist und daß oft att. statt echt-ion. Formen vorkommen. Weder die vierfache Gruppierung bei Herodot (1,142,3) noch die herkömmliche, rein geogr. Aufteilung in (1) West-, (2) Insel- und (3) Ost-I. entspricht der dialektalen Situation, die aus den Inschr. hervorgeht. Eher bilden in mancher Hinsicht (2) und (3) eine (allerdings unvollständige) Einheit gegenüber (1), das näher am Att. (-rs- > -rr-; ἐκείνος; χίλιοι »1000«), z. T. auch am Boiot. (**t^hi*, **k^hi* [Präs. auf -ττω], **ti* > *t*; ξένος; Dat. Pl. -αις, -οις) steht, vgl. demgegenüber insel- bzw. ostion.: -rs-; κείνος; χίλιοι; ss (-σσω); ξείνος; -η(ι)σι(v), -οισι(v). Typisch westion.: *μ*, nicht *ῖ* (ῥύφονος = Κύκνος); Kürzung von -ῆι, -ῶι zu -εῖ (wie im Att.), -οῖ; τουτα, τουτει, εντουθα (= ταῦτα, ταῦτη, ἐνταῦθα); Inf. πθεῖν, διδοῦν, εἶν (= πθέναι, διδόναι, εἶναι); βόλομαι. Spezifisch für Eretria: -s(-) > -r(-). Typisch ost- und inselion.: <ao>, <eo> für *am*, *em* (ατος, ταοτα, εο°, βασιλεος = αὐτός, ταῦτα, εὐ°, βασιλεύς), was auf eine Aussprache *ū* von **μ* weist; γίνομαι. Nur ostion. ist die → Psilose (daher rührt der Gebrauch von <H> für *ē* aus *ā* < **ā* im milesischen Alphabet, das sich später ausgebreitet hat); ὄκο- aus **jo-k^ho-* (z. B. οκοια für ὄποια); Flexion vom Typ ἱερώς, Gen. -εω; εἰνωτο-, aber auch εἰνωτο-; ἱρός, aber auch ἱερός (auch in ein- und derselben Inschr.). Vorwiegend im Norden Ioniens (Phokaia und Kolonien, Chios, Smyrna, Erythrai), das urspr.



Das ionische Sprachgebiet im Ägäisraum (bis zum 5. Jh. v. Chr.)

■ Westionisch ▲ Inselionisch ● Ostionisch

von aiol. Stämmen bewohnt war (Hdt. 1,149–150), kommen sporadisch Übereinstimmungen mit dem Lesb. vor, die auf Substrat oder Adstrat beruhen dürften: -ons- > -ois- (3. Pl. -οισι, -οισι aus *-onti, *-ōnti); flektierte Numeralia (z. B. τεσσα[ε]ρακοντων); Dat. Pl. -αισιν; athemat. Flexion im Ptz. der Verba vocalia (διψαν[τι] in Emporiae); vielleicht Ζιον[σιος] (Phokaia), αἱ und αἶ »immer«.

PROBEN:

West-I.: Kyme (7. Jh.) Ταταιεῖς ἐμὶ λέρυθος · Ἦος δ' ἀν με κλεφσει θυφλος εσται. – Eretria (411) εδοξεν τει βόληι · ... και σιτηριν ειναι και αυτωι και παιριν, οταν ε[π]ιδημεωφριν και ατελην και προεδριην ες τος αγωνας. (Um 340) οπωρ αν τα Αρτεμια ... αγωμεν και θυωφιν οι πλειστοι εδοξεν τει βουλει και τοι δημοι · πθειν την πολιν αγωνα μουσικης ...

Insel-I.: Naxos (7.–6. Jh.: hexametrisch) Νικανδρη μ' ανεθεκεν Ηκηβολοι ιοχαερη / φορη Δεινιδικη του Ναησιο εΗσοχος αληον / Δεινομενεος δε κασιγνήτη ΦΗραησο δ' αλοχος γ[υν] (<η> = <H>!). Entsprechend ΦΗραησο δ' ανεθηκεν εκηβόλω ιοχαερη / κούρη Δεινοδικεω του Ναξίου εξοχος άλλέων / Δεινομένεος δε κασιγνήτη Φράζου δ' αλοχος νδν.

Ost-I.: Milet (6. Jh.) Εοθρα[ης] ... Λεωδαμας Οναξό πρυ[α]νευοντες ανεθεσαν τήκατη. (Um 450) ην δε η πολι[ς] εγκρατης γενηται, κατακτεναι [αυ]της τος επιμηνιως επ'ων αν λαφθεωσιν. (Um 344) ειναι δε ... ται βουλομεναι εισαφιζιν ες Σαρδεις ... κατα τα αοτα. – Chios (5. Jh.) [οι] πε[ν]τεκα[ιδε]κα ες βόλη[ν] εν[ν]εικαντων [εν] πεντ' ημερη[ι]σιν · τος δε κηρυκας διαπεμψαντες ες τας χωρας κη[ρ]υσσοντων και ... αποδεκνοντες την ημερηνη αν λαβωισιν και το πρηγμα προσκηρυσσοντων ο τι αν μελλη πρηξεσθαι. – Didyma (6. Jh.) —κα[θ]αιρεν και · τδ · ιρεως · γ[ι]νεσθαι — απο ιερηδ · κ[α]ι νεφρον. – Pech Maho (2. H. 5. Jh.) και κειν' ελαβεν εν ται ποταμωι τον αρραβων' ανεδωκα οκο τάκατια ορμιζεται. → Aiolisch (Lesbisch); Attisch; Griechische Dialekte; Griechische Literatursprachen; Homerische Sprache; Psilose

QUELLEN (AUSWAHL): IG XI, 2–4; XII, 5; XII, 7; XII, 9; XII, Suppl. • IK 1–2; 11/1; 12; 15; 17/1; 17/3; 24/1 • L. DUBOIS, Inscriptions grecques dialectales de la Sicile, 1989 (1–20 euböische Kolonien) • Ders., Inscriptions grecques dialectales de Grande Grèce I. Colonies eubéennes.

Colonies ioniennes. Emporia, 1995 * Ders., Inscriptions grecques dialectales d'Olbia du Pont, 1996 * J. POUILLOUX, M. LEJEUNE, Une transaction commerciale ionienne au V^e siècle à Pech-Maho, in: CRAI 1988, 526–535 * R. A. SANTIAGO, Epigrafía dialectal emporitana, in: E. CRESPO u. a. (Hrsg.), Dialectologica Graeca Miraflores, 1993, 281–295. LIT.: M. DEL BARRIO, El dialecto de Eubea, Diss. Madrid UCM 1987 * BECHTEL, Dial.² 3 * CL. BRIXHE u. a., Bulletin de dialectologie grecque, in: REG 98, 1985, 274–279 (Forsch.-Ber.) * K. A. GABRAH, A Grammar of the Ionic Inscriptions from Erythrae, 1978 * P. HUALDE, Eolismos en Jonia: revisión de un problema de geografía intradialectal, in: Emerita 65, 1997, 221–256 (als Belegslg. nützlich) * E. KNITL, Die Sprache der ion. Kykladen nach den inschr. Quellen, Diss. München 1938 * M. LEJEUNE, La dédicace de Νικάνδρη et l'écriture archaïque de Naxos, in: RPh 97, 1971, 209–215 * A. LÓPEZ EIRE, Géographie intradialectale de l'ionien-attique, in: Verbum 10, 1987, 154–178 * A. SCHERER, Zur Laut- und Formenlehre der milesischen Inschr., Diss. München 1934 * K. STÜBER, Zur dialektalen Einheit des Ostion., 1996 * THUMB/SCHERER, 194–284, bes. 245–284. KARTEN-LIT.: M. DEL BARRIO, El dialecto de Eubea, Diss. Madrid UCM 1987 * K. STÜBER, Zur dialektalen Einheit des Ostion., 1996 * THUMB/SCHERER, 194–284, bes. 245–284. J.G.-R.

II. NEUIONISCH-PONTISCH

Wie im Falle des Tsakonischen und des h. Griech. Unteritaliens stellt sich auch für den pont. Dial. des Neugriech. an der Schwarzmeerküste (seit dem griech.-türk. Bevölkerungsaustausch in den 20er Jahren dieses Jh. gefährdet) die Frage, inwieweit er Reste erhält, die zeitlich hinter die *Koinē* zurückgehen, oder gar als Fortsetzer des ant. I. bezeichnet werden kann; für diesen Dial. ist diese Frage bes. kompliziert zu klären, da schon das Großatt., erst recht die *Koinē* stark unter ion. Einfluß standen, so daß Koineisierung und Bewahrung alten Dialektgutes im Ergebnis oft identisch sein mußten. Insgesamt präsentiert sich das Pont. als bes. altertümlicher Dial.: Geminatenerhalt wie in den übrigen Randzonen des neugriech. Dialektgebiets; Erhalt des urspr. Akzentsitzes in *παδιά* für Standardneugriechisch (= SNgr.) *παϊδιά*, Erhalt von <η> als /e/ wie in *νύφη* zu altgriech. *νύμφη*; Erhalt von /o/ z. B. in lat. LW wie *καρβώνιν*, *σαπώνιν* gegen SNgr. *καρβούνι*, *σαπούνι*; Erhalt alter Bedeutungen etwa in *παιδεύω* als »erziehen« gegen SNgr. »quälen«; aber auch einige Charakteristika des alten I. sind erh. geblieben wie etwa die Verneinung *κτ < ion. οὐκί* (att. wäre *οὐχι*; das SNgr. hat *δέν < οὐδέν*), auslautendes -η etwa in *αἰγερή* »Schwarzrappel«, die Hauchversetzung etwa in *ἀχαντώνια* für *ἀκανθών* wie in ion. *βάρρακος* gegen att. *βάρραχος* oder Ersatzdehnung der Gruppe *oLF in *οὔλον* statt SNgr. *όλος* wie in ion. *οὔλος* gegen att. *όλος*.

N. ANDRIOTIS, Lex. der Archaismen in den neugriech. Dial., 1974 * N. KONTOSOFULOS, Διάλεκτοι και ιδιώματα της νέας ελληνικής, 1981 * J. NIEHOFF-PANAGIOTIDIS, Koine und Diglossie, 1995 * D. E. ΟΙΚΟΝΟΜΙΔΗΣ, Γραμματική της ελληνικής διαλέκτου του Πόντου, 1958 * A. ΠΑΠΑΔΟΠΟΥΛΟΣ, Ιστορική γραμματική της ποντικής διαλέκτου, 1955 *

A. SEMENOV, Der nordpont. Dial. des Neugriech., in: Glotta 23, 1935, 91–107. V.BI.

Ionische Wanderung s. Kolonisation

Ionischer Aufstand. Die griech. Städte in → Ionien waren seit 546/5 v. Chr. willfährige Untertanen der Perser. Erst die weitere Expansion des Perserreiches nach Westen, daraus resultierende Einschränkungen ihres Handels, steigende Steuern und Zwang zur Heeresfolge führten dazu, daß viele Städte sich 499 → Aristagoras [2], dem Initiator der Revolte, anschlossen. Dieser hatte in → Miletos die Tyrannis niedergelegt, → *isonomia* proklamiert und dem Aufstand mil. Unterstützung aus Athen und Eretria gesichert. 498 griffen die Milesier und ihre Verbündeten → Sardeis an und zerstörten es. Weitere Städte am Hellespont und in Karien schlossen sich ihnen daraufhin an. Gleichzeitig revoltierten die griech. Städte auf Zypern. Mit der Rückeroberung der Insel begann 497 die Gegenoffensive der Perser. Ihren Erfolgen am Hellespont und in der Propontis folgte allerdings ein schwerer Rückschlag in Karien, der die persischen Aktivitäten zunächst stoppte. Erst 494 waren die Perser zum Angriff auf Milet bereit. Ineffektive Kommandostrukturen, mangelnder Zusammenhalt und die Flucht der von den Persern bestochenen Samier führten zur Niederlage der ion. Flotte in der Seeschlacht bei der Insel → Lade. Dann wurde Milet belagert und vernichtet. Die Perser bestrafte die Aufständischen mit großer Härte und richteten ihre eigene Vorherrschaft über die Küstenregion und die Inseln wieder auf.

Der Bericht des Herodot (5,28–6,32), die einzige ant. Quelle zum I., beruht auf lokaler mündlicher Überlieferung. Herodot spielt die Leistungen der Ionier herunter, betont ihren Mangel an Kooperationsfähigkeit und spricht dem Unternehmen von vornherein jede Erfolgchance ab. Die Existenz des *koinón*, einer zentralen Institution zur Koordinierung der Revolte, und die beachtlichen Anfangserfolge der Ionier zeigen jedoch die Einseitigkeit seines Urteils.

O. MURRAY, in: CAH 4, ²1988, 461–490 * P. TOZZI, La rivolta ionica, 1978. E.S.-H.

Iophon (Ιοφών)

[1] Sohn des → Peisistratos aus zweiter Ehe mit der Argiverin Timonassa, Tochter des Gorgilos und Witwe des → Kypseliden Archinos von Ambrakia. Von I. ist im Gegensatz zu seinem Bruder → Hegesistratos [1] nur der Name überliefert ([Aristot.] Ath. pol. 17,3; Plut. Cato maior 24,8; Hdt. 5,94 f.).

L. DE LIBERO, Die Archaische Tyrannis, 1996, 88 * Traill, PAA 537360. B.P.

[2] Tragiker aus Athen (TrGF I 22), Sohn des → Sophokles; verfaßte 50 Stücke (TrGF I T 1). Als Titel sind bezeugt: *Achilleús*, *Télephos*, *Aktaión*, *Iliu Pérsis*, *Dexaménós*, *Bákchai*, *Pentheús* (möglich Doppeltitel »Bakchen

oder Pentheus«), Satyrspiel »Die Satyrn als Sänger zum Aulos«; eventuell kommen die wohl fälschlich → Kleophon (TrGF *77 T 1) zugeschriebenen Titel *Amphiáraos*, *Érigónē*, *Thyéstēs*, *Leukippos* dazu. Erhalten sind insgesamt nur fünf Verse. I. siegte an den Dionysien 435 v. Chr. und wurde 428 Zweiter hinter → Euripides und vor → Ion. In der Komödie wird häufig gespottet, daß er nicht die Qualität seines Vaters besitze oder gar dessen Stücke als seine eigenen aufgeführt habe (T 5a). Die in der Sophokles-Vita des → Satyros überlieferte Gesch., I. habe seinen Vater wegen Altersschwachsinn entmündigen lassen wollen und Sophokles habe dies durch Rezitation aus seinem »Oidipus auf Kolonos« entkräftet, geht wohl auch auf Komödienpott zurück.

K. J. DOVER (ed., comm.), Aristophanes, Frogs, 1993, 199 * B. GAULY u. a. (Hrsg.), Musa tragica, 1991, 88–93, 280 f. B.Z.

Iophossa (Ιοφώσσα). Nach Hesiod und Akusilaos ein anderer Name der → Chalkiope [2]. Tochter des Aietes von Kolchis und der Idyia. Schwester Medeias, Gattin des Phrixos, mit dem sie vier Söhne hat (schol. Apoll. Rhod. 2,1122; 2,1149; Apollod. 1,83). RE.ZI.

Ioppe (äg. *ypw*, assyr. *yāpu*, *yappū*, hebr. *yāpō* »schön sein«), griech. bzw. lat. Bezeichnung des h. Jaffa südlich von Tel Aviv. Vom 2. Jt. v. Chr. bis zur hell.-röm. Zeit besiedelt, ist I. der einzige Schauplatz eines griech. Mythos in → Palaestina. In ihm wird die einem Meeresungeheuer ausgelieferte → Andromeda von Perseus gerettet (Ov. met. 4,772 ff.). Eine vergleichbare Konstellation in der Jonageschichte.

O. KEEL, Orte und Landschaften der Bibel, 2, 1982, 12–28 * J. KAPLAN, H. R. RITTER-KAPLAN, s. v. Jaffa, NEAEHL 2, 655–659. R.L.

Jordanes

[1] Schriftsteller justinianischer Zeit (6. Jh. n. Chr.). German., wohl got. Herkunft, Enkel des Paria (des Sekretärs des Alanenherzogs Candac), Sohn des Alanoviamuth. Geb. wohl im späteren 5. Jh. n. Chr., war I. selbst Sekretär von Cantacs Neffen Gunthigis (Iord. Get. 265). Nach seiner *conversio* (vom Arianismus zur Orthodoxie? Vom weltlichen in einen geistlichen Stand?) wird er 551 (Iord. Rom. 4. 363; vgl. Iord. Get. 104) in Konstantinopel von einem Freund Vigilus (kaum dem gleichnamigen zeitgenöss. Papst) um eine Leidensgesch. der Welt (Rom. 2) und während dieser Arbeit (Get. 1) von einem gemeinsamen Freund Castalius um eine Kurzfassung der Gotengeschichte → Cassiodorus' gebeten, die er mit *De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum* (Rom. 4) zusammenarbeitet und etwa 552 Vigilus widmet.

Das Buch *De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum* (= Rom.) kombiniert Auszüge aus dem AT (8–61), der Chronik des Hieronymus (12–85; 256–314), aus Florus und Festus (87–254), Eutropius (vgl. [5]) und Orosius (255–318) sowie Marcellinus Co-

mes (315–384; auch in Get. benutzt). Gescheitert ist der Versuch von [4], dieses »Quellenmosaik« auf die *Historia Romana* des Memmius Symmachus zurückzuführen (vgl. [6]). Der Tenor der Schrift ist – entsprechend dem Wunsch des Adressaten und auf dessen *conversio* abzielend (Rom. 4) – im Sinne der augustianischen Geschichtstheologie (→ Augustinus) auf die *clades* und *casus* (»Unglücks-« und »Wechselfälle«) der Weltgeschichte (als im Resultat römischer Gesch.) bis zum byz.-gotischen Krieg (535–553 n. Chr., Rom. 368 ff.) gestimmt.

Das parallel entstandene und die Weltgesch. mikrokosmisch ergänzende Buch *De origine actibusque Getarum* (= Get.) behandelt die Gotengesch. im Blick auf die Amaler-Dynastie (→ Amali) bis zu deren Katastrophe im J. 540. Basis ist die Gotengeschichte des Cassiodorus, die I. allerdings nur drei Tage eingesehen und insofern nicht wörtlich übernommen und auch durch andere Quellen ergänzt hat (Get. 2 f., vgl. [3. 234 f.]). Wie [4] dort hat hier [7] eine Eigentätigkeit des I. geleugnet (vgl. aber [8]; [9. 25 ff.]; [11]; [17. 38 ff.]; dagegen noch [16. 14 ff.]). Eine progotische [7] bzw. durchgehend proiustinianische [9], ja überhaupt ausgeprägt polit. Tendenz ist wie in *De summa temporum* nicht auszumachen.

Dieses »Diptychon« hat als handliche Zusammenfassung der röm. Gesch., kombiniert mit einer Heroisierung eines quasi-mythischen Volkes (»Gotizismus«, vgl. [14]), schon im MA einigen Erfolg gehabt. Die *Getica* gelten auch der h. Forsch. (vgl. [15]–[17], aber [10. 19 ff.]) als Hauptquelle für die Gotengesch.

MOMMSEN basierte seinen Text auf die am wenigsten »klassische« »Klasse 1«, zumal auf Heidelberg, Pal. 921 (s. VIII/IX; 1880 bei Mommсен verbrannt); die sprachlich normgerechtere »Klasse 3« ist indes jetzt durch den älteren Bobiensis Palermo, Archivio dello Stato, Cod. Basile (s. VIII², Codices Latini Antiquiores Suppl. 1741) vertreten. Erst die geplante Ausgabe von BRADLEY (vgl. [13]) verspricht einen stemmatisch ausgewogenen Text, der die Untersuchung von Sprache und Stil auf eine neue Grundlage stellen sollte.

1 N. WAGNER, *Getica*, 1967 2 W. SUERBAUM, Vom ant. zum frühma. Staatsbegriff, ³1977, 268–278, 380 ff. 3 J. J. O'DONNELL, The Aims of Jordanes, in: *Historia* 31, 1982, 223–240 4 W. ENSSLIN, Des Symmachus *Historia Romana* als Quelle für Jordanes, 1949 5 S. RATTI, Les *Romana* de Jordanes et le Bréviaire d'Eutrope, in: *AC* 65, 1996, 175–187 6 L. VÁRADY, *Jordanes-Studien*, in: *Chiron* 6, 1976, 441–487 7 MOMIGLIANO 2, 207 ff. 8 B. CROKE, Cassiodorus und die *Getica* of Jordanes, in: *CPh* 82, 1987, 117–134 9 W. GOFFART, The Narrators of Barbarian History, 1988, 20–111 10 Ders., Two Notes on Germanic Antiquity Today, in: *Traditio* 50, 1995, 9–30 11 G. ZECCHINI, Ricerche di storiografia Latina taroantica, 1993, 193–209 12 D. R. BRADLEY, The *Getica* of Jordanes, in: *Hermes* 121, 1993, 211–236 13 Ders., Manuscript Evidence for the Text of the »Getica« of Jordanes, in: *Hermes* 123, 1995, 346–362, 490–503 14 J. SVENNING, Zur Gesch. des Gotizismus, 1967 15 S. LILLET, Des Goths à la nation gothique, 1984, 305–334

16 B. TÖNNIES, Die Amalertradition, 1989, 8–20 17 P.J. HEATHER, Goths and Romans, 1991, 1–67.

ED.: TH. MOMMSEN, 1882 • F. GIUNTA, A. GRILLONE, 1991 (nur Get.; Bibliogr. XLI–XLVII). P.L.S.

[2] Der Fluß Jordan, hebr. *hay-Yardēn*; griech. ὁ Ἰορδάνης; arab. *al-Urdunn* oder *aš-Šamʿ at al-Kabīra*, »die große Tränke«. Die Etym. ist umstritten; möglicherweise von aram. *RDY* oder hebr. *YRD* (»fließen«). Perennierendes Gewässer im syr.-afrikan. Grabenbruch mit mehreren Quellflüssen. Der I. führt durch den h. trockengelegten Semechonis-See (Buḥair al-Ḥūla, +70 m) und den See Gennesaret (–208 m), nimmt von Osten Jarmuk und Jabbok auf und mündet ins Tote Meer (–395 m; → Asphaltitis limne). Das Tal zwischen See Gennesaret und Totem Meer hat subtropisches Klima, südl. des Jabbok, von Oasen abgesehen, ist es weitgehend wüstenhaft. Bewässerungsfeldbau ist wegen der tiefen Lage des Bettes nur aus seitlichen Zuflüssen möglich. Das Tal diene aus klimatischen Gründen nie als Verkehrsachse; der I. war nie schiffbar. Selbst im Ost-West-Verkehr bildete er allenfalls während der Frühjahrschhochwasser ein Hindernis; eher verband er die östl. und westl. Regionen zu einer ökonomischen Einheit. Die geläufige Vorstellung vom I. als Ost-Grenze des dem Volk Israel verheißenen Landes und seiner Überschreitung als Auftakt der Landnahme setzt die Einrichtung der assyr. Provinz Galʿad (um 733 v. Chr.) voraus und wurde erst in exilisch-nachexilischen Grenzbeschreibungen (Nm 34,12; Ez 47,18) festgeschrieben. → Juda und Israel

K. BIEBERSTEIN, Josua – Jericho – Jordan, 1995. K.B.

Ios (Ἴος). Wenig fruchtbare Insel der südl. Kykladen zw. Naxos und Thera, 103 km² groß, 735 m hoch (Pirgos). Die Stadt I. lag an der Ostseite beim h. Hauptort. Wenige Reste, Hauptheiligtum des Apollon Pythios [2. 308f.; 311f.] sind erh., ferner prähistor. Funde [1. 24] und die Ruine eines ant. Wachturmes (Psaropyrgos). I. beanspruchte, die Heimat des → Homeros zu sein, und zeigte sein Grab weit der Nordspitze der Insel in der h. Flur Plakato (Paus. 10,24,2). Im 5. Jh. v. Chr. war I. Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund mit einem Tribut von zunächst einem, dann einem halben Talent (ATL 1, 288; 3, 33; 48; 198). Weitere Belege: IG XII 5 Nr. 14 und 217 (Kopie des großen Isishymnos); Skyl. 58; Strab. 10,5,1; Stadiasmus maris magni 273; 284 (GGM 1497; 500); Ps.-Plut. Vita Homeri 3f. (= Aristot. fr. 76 R.); Steph. Byz. s.v. Ἴ.; Ptol. 3,14,23; IG XII 5 Nr. 1–23, Suppl. Nr. 167–176. I. prägte Mz. mit dem Kopf Homers (HN 486).

1 D. FIMMEN, Kret.–myk. Kultur, 1924 2 P. GRAINDOR, in: BCH 28, 1904.

L. BÜRCHNER, s.v. I., RE 9, 1930ff. • LAUFFER, Griechenland, 279 • PHILIPSON/KIRSTEN 4, 141 ff.

H. KAL.

Josef (hebr. PN, vom hebr. Verbalstamm *jasaf*, »hinzu-fügen«). Die biblische Überl. der J.-Geschichte (Gn 30 ff.), einer novellenhaften Lehrerzählung, zeigt in ihrer Kernaussage, wie hinter dem Schicksal eines einzelnen das verborgene Walten Gottes steht: J., Lieblingssohn → Jakobs und Rachels, Vater Ephraims und Manasses; wird von seinen Brüdern in die Sklaverei nach Äg. verkauft, wo er als Bediensteter des Pharaos wirkt, nachdem er vom Vorwurf der Vergewaltigung der Frau des Potiphar entlastet werden konnte.

Der Stoff der J.-Geschichte, die u. a. auf ägypt. Vorbilder zurückgeht, wurde auf vielfache Weise in der jüd., islam. sowie christl. Trad. bis ins 20. Jh. hinein verarbeitet (z. B. von TH. MANN). In der jüd.–hell. Lit. wird J. als einer der Urheber der ägypt. Zivilisation dargestellt; Philon schildert ihn vornehmlich als Staatsmann und Politiker. In den Midrašim (→ Rabbinische Literatur) und der → Haggada wird eher seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit akzentuiert. Die Ursache für die Leiden J.s wird in seiner Bevorzugung durch seinen Vater Jakob gesehen. Bes. der Verkauf J.s durch die neidischen Brüder und seine Verschleppung nach Äg. sind Gegenstand phantasievoller und bildreicher Ausschmückungen im Midraš. Im Koran (12. Sure) wird die J.-Erzählung, die in der muslimischen Trad. einen zentralen Stellenwert besitzt, mit Einzelheiten ausgestaltet, die nicht in der biblischen Vorlage zu finden sind; eine andere Gewichtung erfährt beispielsweise die Verführungsszene, in der J. zwar heftiges Verlangen nach Potiphars Frau verspürt, diesem aber – als Gottesfürchtiger – um Allahs willen widersteht.

M. J. BIN-GORION, Die Sagen der Juden, 1935 u.ö. • H. DONNER, Die lit. Gestalt der at. Josephsgesch., 1976 • L. GINZBERG, The Legends of the Jews 2, 1909; 5, 1968 • D. GOLDSTEIN, Jewish Folklore and Legend, 1980 • J. HOROVITZ, Die Josefserzählung, 1921 • L. RUPPERT, Die Josephserzählung der Genesis, 1965 • I. SCHAPIRO, Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans, 1907. Y.D.

Iosephos (Ἰώσηππος, Ἰώσηφ(ος)). Von hebräisch *josep josipjah*, »Gott möge (weitere Kinder) hinzufügen«; in Erinnerung an den bibl. Patriarchen J. (Gn 35; 37–50) verbreiteter jüd. Name, u. a. in der herodian. Familie.

[1] Onkel und Schwager → Herodes' [1] d.Gr. (Ios. ant. Iud. 15,65; 81), fungierte 34 v. Chr. während dessen Reise zu M. → Antonius [I 9] als sein Stellvertreter, geriet in die Intrigen um die Königin → Mariamme und wurde auf Anzeige seiner Frau Salome wegen Ehebruchs mit Mariamme hingerichtet (Ios. bell. Iud. 1,443; Ios. ant. Iud. 15,87).

[2] Jüngerer Bruder Herodes' [1] d.Gr., vertrat Herodes, als dieser sich nach dem Parthereinfall 40 v. Chr. nach Italien begeben hatte, und fiel 38 im Kampf gegen den von den Parthern eingesetzten König und Hohenprieester → Antigonos [5] (Ios. bell. Iud. 1,266–323; Ios. ant. Iud. 14,413–450 passim).

[3] Sohn von I. [2], Gemahl der Herodestochter Olympias (Ios. bell. Iud. 1,562; Ios. ant. Iud. 17,20), stand während der Unruhen nach Herodes' [1] Tod 4 v. Chr. auf röm. Seite (Ios. bell. Iud. 2,74; Ios. ant. Iud. 17,294). Seine Tochter Mariamme war mit dem Tetrarchen → Herodes [7] von Chalkis verheiratet (Ios. bell. Iud. 2,221; Ios. ant. Iud. 18,134). K.BR.

[4] **I. Flavios**. A. LEBEN B. WERKE
A. LEBEN

Jüd. hell. Historiker, der 37/8 n. Chr. in Jerusalem geb. wurde (gest. vermutlich 100 n. Chr. in Rom) und dessen Familie zur Priesteraristokratie gehörte; seine von ihm behauptete Verwandtschaft mit dem hasmonäischen Königshaus wird angezweifelt (vita 2). Obwohl als Priester eher der Religionspartei der → Sadduzäer nahestehend, schloß I. sich den Pharisäern an (→ Pharisaiot, vita 12; [22]). Seine Muttersprache war Aram.; seine Griechischkenntnisse muß er bereits in früher Jugend erworben haben. Lateinkenntnisse eignete er sich vermutlich erst während seiner diplomatischen Mission in Rom an (64–66 n. Chr.), die die Freilassung jüd. Priester erreichte. Im J. 66 n. Chr. trat er auf die Seite der sich gegen den röm. Procurator → Gessius Florus und den syr. Statthalter Cestius Gallus erhebenden Aufständischen und erhielt im ausbrechenden Krieg gegen Rom eine führende Position als General der galiläischen Festung → Iotapata (Ios. bell. Iud. 2,568, vita 29). I.' polit. und mil. Rolle sowie seine Loyalität zu → Iohannes [2] von Gischala und der Zelotenpartei aber sind umstritten [12. 181–231; 23. 144–173; 28. 231 f.]; Widersprüche treten auch in seiner Selbstdarstellung hervor (vita 28, bell. Iud. 2,562–571). Nach der Einnahme von Iotapata durch Vespasian im Frühjahr 67 wurde I. gefangen genommen (bell. Iud. 3,340–391). Während seiner Gefangenschaft weissagte er Vespasian das Kaiseramt, wurde daher 69 n. Chr. nach der Ausrufung Vespasians zum Kaiser freigelassen und nahm an der Eroberung Jerusalems 70 n. Chr. durch Titus auf röm. Seite teil (bell. Iud. 5). Ab 71 n. Chr. in Rom lebend, erhielt er das röm. Bürgerrecht, eine Jahrespension und Landgüter.

B. WERKE

Die Werke des I. sind vollständig erh. Sie sind in Griech. verfaßt; lediglich für das *Bellum Iudaicum* ist eine nicht erh. aram. Erstfassung (ca. 75 n. Chr.) anzunehmen. Keine seiner Schriften ist im Judentum in nennenswerter Weise rezipiert worden. Die einzige Ausnahme stellt das ma. hebr. *Sefer* → *Josippon* dar.

Bellum Iudaicum: Die griechische Fassung des *Bellum* (Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου) erschien zw. 79 und 81 n. Chr. und richtete sich an die hellenisierte gebildete Oberschicht des röm. Reiches. Sie behandelt die Vorgesch. und Gesch. des jüd.–röm. Krieges bis zum Fall der Bergfestung Massada. Unverkennbar ist die apologetische Grundhaltung ([17. 198 ff.], anders z. B. [23. 132 ff.]), deren Ziel es ist, jüd. Splitterparteien für die Erhebung gegen Rom verantwortlich zu machen und

dadurch sowohl das jüd. Volk und die Aristokratie zu entlasten als auch die Flavierkaiser zu verherrlichen. I.' Quellen sind seine eigenen Aufzeichnungen des Kriegsgeschehens, die Kriegsdarstellung von Vespasian und Titus sowie die Darstellung der Weltgesch. des → Nikolaos von Damaskos [6. 392–419].

Antiquitates Iudaicae: »Die Jüd. Altertümer« (Ἰουδαϊκῆ ἀρχαιολογία), 93/4 wahrscheinlich gemeinsam mit der *Vita* erschienen, schildern in 20 B. die jüd. Gesch. (B. 1–10: von der Welterschöpfung bis zur Perserherrschaft; B. 11–20: von Alexander d. Gr. bis zum jüd.–röm. Krieg), wobei in der ersten Hälfte bes. die hebr. → Bibel [14. 50–58] (hebr. und aram. Fassung sowie vorrangig die Septuaginta [14. 97–115] und eine unbekannte griech. Übers. [25. 773]) als Vorlage und in der zweiten Hälfte u. a. Nikolaos von Damaskos [14. 147–172], Polybios, Strabon, 1 Makk [14. 116–131] und der → Aristesbrief [14. 97–115] sowie auch jüd. Dokumente [24. 367–400] als Quellen nachweisbar sind [11. 80ff.; 27. 256–283]. Die von I. verwendeten Urkunden und Dokumente werden als weitgehend authentisch eingeschätzt [11. 100]. Als Zielpublikum der *Antiquitates* sind sowohl gebildete Römer und Griechen, denen das → Judentum nahegebracht werden sollte, als auch hellenisierte jüd. Kreise anzunehmen.

Vita Iosephi: Die Autobiographie des I. (Ἰωσήπου βίος) ist als Anhang zu den *Antiquitates* 93/4 zum ersten Mal erschienen und stellt das älteste Beispiel ihrer Gattung dar. Zielrichtung I.' ist es, sein Verhalten im jüd.–röm. Krieg zu rechtfertigen sowie seine Befähigung als Autor herauszustellen.

Contra Apionem: Im Zentrum der zw. 93/4 und 96 erschienenen Schrift »Gegen Apion« (Πρὸς Ἀπίωνα) – unter diesem Titel seit Hieronymus (epist. 70,3) bekannt – steht in noch deutlicherer Weise als in den *Antiquitates* die Apologie des Judentums. Das hohe Alter der jüd. Rel. und die Tatsache, daß sie philos. Grundsätzen entspreche, werden herausgestellt (c. Ap. 1,165; 2,145–286; [10. 220–232]).

ED.: 1 B. NIESE, Flavii Iosephi Opera, 7 Bde., 1885–1895 2 S. A. NABER, Flavii Iosephi Opera Omnia, 6 Bde., 1888–1896.

ÜBERS.: 3 H. ST. J. THACKERAY, R. MARCUS, L. H. FELDMAN, Iosephus, 9 Bde., 1926–1965 4 O. MICHEL, O. BAUERNFEIND, Flavii Iosephus: De Bello Iudaico. Der jüd. Krieg, 3 Bde., 1963–1982.

KONKORDANZ: 5 K. H. RENGSTORFF (Hrsg.), A complete concordance to Flavius Iosephus, 4 Bde., 1973–1983.

BIBLIOGR.: 6 L. H. FELDMAN, Iosephus and Modern Scholarship (1957–1980), 1984 7 L. H. FELDMAN, Iosephus. A Supplementary Bibliography, 1989

8 H. SCHRECKENBERG, Bibliogr. zu Flavius Iosephus, 1968 9 Ders., Bibliogr. zu Flavius Iosephus. Suppl. mit Gesamtregister, 1979.

LIT.: 10 O. BETZ, K. HAACKER, M. HENGEL (Hrsg.), Iosephus-Studien: Unters. zu Iosephus, dem ant. Judentum und dem NT, 1974 11 P. BILDE, Flavius Iosephus between Jerusalem and Rome. His life, works and their importance, 1988 12 S. J. D. COHEN, Iosephus in Galilee and Rome. His

vita and development as a historian, 1979 13 L. H. FELDMAN, G. HATA (Hrsg.), *Josephus, Judaism, and Christianity*, 1987 14 Dies. (Hrsg.), *Josephus, the bible, and history*, 1989 15 F. J. FOAKES JACKSON, *Josephus and the Jews: The Religion and History of the Jews as Explained by Flavius Josephus*, 1930 (Ndr. 1977) 16 C. GERBER, *Die Heiligen Schriften des Judentums nach Flavius Josephus*, in: M. HENGEL, H. LÖHR (Hrsg.), *Schriftauslegung im ant. Judentum und im Urchristentum*, 1994, 91–113 17 M. GOODMAN, *The Ruling Class of Judaea*, 1987 18 M. HADAS-LEBEL, *Flavius Josephus, le juif de Rome*, 1989 19 G. HÖLSCHER, *Die Quellen des Josephus für die Zeit vom Exil bis zum jüd. Kriege*, 1904 20 K.-S. KRIEGER, *Geschichtsschreibung als Apologetik bei Flavius Josephus*, 1994 21 R. LAQUER, *Der jüd. Historiker Flavius Josephus*, 1920 (Ndr. 1970) 22 S. MASON, *Flavius Josephus on the Pharisees: A Composition-Critical Study*, 1991 23 T. RAJAK, *Josephus: the Historian and his Society*, 1983 24 A. SCHALIT (Hrsg.), *Zur Josephus-Forschung*, 1973 25 H. SCHRECKENBERG, s. v. Josephus (Flavius Josephus), RAC 18, 762–802 26 B. SCHRÖDER, *Die »väterlichen Gesetze«. Flavius Josephus als Vermittler von Halachah an Griechen und Römer*, 1996 27 SCHÜRER I, 43–63, 428–441, 485–496; 3/1, 186, 545 f. 28 G. E. STERLING, *Historiography and Self-Definition. Josephus, Luke-Acts and Apologetic Historiography*, 1992 29 H. ST. J. THACKERAY, *Josephus. The Man and the Historian*, 1929 (Ndr. mit Einl. von S. SANDMEL, 1967).

I. WA.

[5] **I. von Thessalonike**. Jüngerer Bruder des Theodoros Studites, geb. 762 n. Chr., seit etwa 780 Mönch, seit 798 im Studioskloster in Konstantinopel, 807–809 Erzbischof von Thessalonike, wurde dann gestürzt und mehrfach verbannt, gest. 832. Nach dem Ende des Bilderstreits 844 (Ikonoklasmus, → Syrische Dynastie) wurden seine Gebeine ins Studioskloster nach Konstantinopel überführt. Schriftsteller und bed. Hymnendichter der orthodoxen Kirche; die unter dem Namen Iosephos überl. Dichtungen lassen sich teils ihm, teils dem jüngeren Iosephos, dem Hymnographen (ca. 810 in Sizilien – 886 Konstantinopel) zuweisen. → Hymnos; Theodoros Studites

H.-G. BECK, *Kirche und theolog. Lit. im byz. Reich*, 1959, 50f.

AL. B.

[6] **I. Genesisios**. Konventioneller Name eines anon. byz. Geschichtswerks über die J. 813–886 n. Chr., das wohl in der Mitte des 10. Jh. entstanden ist. Ein *Genesisios* wird nur von einem Zusatz einer erheblich jüngeren Hand in der aus dem 11. Jh. stammenden Hs. als Autor bezeichnet. Eine Identifizierung mit dem von Johannes Skylitzes als Vorgänger erwähnten I. Genesisios ist möglich, aber nicht beweisbar. Der Name Genesisios ist armen. Herkunft. Das Werk verwendet als Quelle Georgios Monachos, einige andere erh. Texte und eine verlorene Chronik, die auch von der Fortsetzung des Theophanes benützt wurde. → Georgios [5] Monachos; Skylitzes; Theophanes Continuatus

ED.: A. LESMUELLER-WERNER, I. THURN (ed.), *Iosephi Genesisii regum libri quattuor*, 1978.
ÜBERS.: A. LESMUELLER-WERNER, *Byzanz am Vorabend neuer Größe ... Die vier Bücher der Kaisergesch. des Ioseph Genesisios*, 1989. AL. B.

Jossipon. Diese in Hebr. vermutlich im 10. Jh. in Südit. verfaßte geschichtliche Darstellung des Weltgeschehens (von Adam bis zur Zerstörung des jüd. Tempels in Jerusalem durch Titus 70 n. Chr.) basiert auf den Werken des → Iosephos [4] Flavios (*Antiquitates Iudaicae, Bellum Judaicum, Contra Apionem*). Als hauptsächliche Vorlage sind neben der lat. Fassung des *Bellum* (sog. lat. Hagesippus, 4. Jh. n. Chr.) diverse ma. Chroniken auszumachen. Im Zentrum stehen die Auseinandersetzungen zw. Rom und Israel. Ma. Übers. ins Arab., Äthiop. und Lat. liegen vor; editio princeps: Mantua vor 1480 (kurze hebr. Fassung); Konstantinopel 1510 (lange hebr. Fassung).

ED.: J. F. BREITHAUP, *Josephus Gorionides, sive Josephus Hebraicus. Latine Versus*, 1707 • H. HOMINER, *Shearith Yisrael complete, the second volume of Josiphon*, 1967. (Einl. von A. J. WERTHEIMER).
LIT.: S. BOWMAN, »Yosippon« and Jewish Nationalism, in: *Proceedings of the American Academy for Jewish Research* 61, 1995, 23–51 • D. FLUSSER, *Der lat. Josephus und der hebr. J.*, in: O. BETZ u. a. (Hrsg.), *Josephus-Studien*, 1974, 122–132 • H. SCHRECKENBERG, *Rezeptionsgeschichtliche und textkritische Unters. zu Flavius Josephus*, 1977, 48–53 • SCHÜRER I, 117f. • S. SHULAMIT, *From Joseph son of Mathias to Joseph son of Gorion*, in: *Tarbiz* 64, 1994/5, 51–63 • S. ZEITLIN, J., in: *Jewish Quarterly Review* 53, 1953, 273–297. I. WA.

Ioſua Stylites (»der Säulenheilige«). Eine syr. Chronik, die ausführlich Auskunft über die Lokalgesch. Edessas für die Jahre 495–507 enthält (z. B. über die Belagerung von Amida), ist eingebettet in die Chronik von Zuqnān, auch bekannt als »Chronik des → [Ps.-]Dionysios [23] von Tell-Mahrē«. Sie wird häufig I. Stylites zugeschrieben. Er wird wohl zu Recht auch für den Verf. der gesamten Chronik gehalten.

ED.: J. B. CHABOT, *CSCO Scr. Syri* 43 und 66, 1927 und 1949 • W. WRIGHT, 1882 (mit engl. Übers.) • J. WATT (im Erscheinen).
LIT.: W. WITAKOWSKI, *The Syriac Chronicle of Ps.-Dionysius of Tel-Mahre*, 1987. S. BR./Ü: S. Z.

Iota subscriptum s. Lesezeichen

Iotapata (Ἰωτάπατα, Ἰωταπάτη, hebr. *Yodpat, Yotpat*), Ort in Untergalilaea 10 km nördl. von → Sepphoris, h. Hīrbat šifāt. Laut arch. Befund bereits in der späteren Brz. besiedelt [4], nach rabbinischer Überl. (Mišna 'Ara-kin 9,6) schon z. Z. Josuas befestigte Stadt; evtl. identisch mit *Yotbat* 2 Kg 21,19 [5]. Im jüd. Krieg unter Führung des → Josephos [4] ein Zentrum des antiröm. Widerstandes (Ios. bell. Iud. 3,141–288), 67 n. Chr. nach 47tägiger Belagerung durch Vespasianus eingenommen und

weitgehend zerstört (ebd. 3,316–338). Als Ort mit jüd. Bevölkerung (u. a. Sitz einer der 24 Priesterklassen [2]) auch später noch bis ins 3. Jh. erwähnt (vgl. babylon. Talmud Zebahim 110b; Me'ila 13 b).

1 SCHÜRER I, 477, 490, 493 2 S. KLEIN, *Beitr. zur Gesch. und Geogr. Galiläas*, 1909, 50 3 G. DALMAN, *Palästina-Jb.* 8, 1912, 40–43 4 A. SAARISOLO, *Journ. Palest. Orient Soc.* 9, 1929, 37, 39 5 ABEL 2, 336 6 D. R. EDWARDS, M. AVIAM, D. ADAN BAYEWITZ, *Yodefat 1992*, in: *Israel Exploration Journal* 45, 1995, 191–197. BE. SCH.

Iotape (Ἰωτάπη).

[1] Tochter des Antiochos [18] IV. von Kommagene; wurde Gattin des Alexandros, der Sohn des Herodes-Nachfahren und kurzzeitigen armen. Königs Tigranes war, durch den röm. Kaiser Vespasian (= 79 n. Chr.) König einer kleinen Herrschaft in Kilikien wurde und Münzen mit seinem und seiner Frau Abbild prägen ließ (Ios. ant. Iud. 18, 139–141).

R. D. SULLIVAN, *The Dynasty of Commagene*, in: *ANRW II* 8, 1977, 794f. A. ME.

[2] Küstenstadt in Kilikia Tracheia, h. Aydap İskelesi, 8 km nordwestl. von Selinus. Ptol. 5,7,2; Plin. nat. 5,92; Hierokles 709,7.

1 HILD s. v. I. 2 E. ROSENBAUM, G. HUBER, S. ONURKAN, *A Survey of Coastal Cities in Western Cilicia. Preliminary Report*, 1967, 35 ff. (mit Planskizze). K. T.

Iotapianus. I., der sich der Abstammung von (Severus?) Alexander gerühmt haben soll (Aur. Vict. Caes. 29,2), ist 248/49 n. Chr. in Kappadokien oder Syrien (Chron. min. 1, 521,38 MOMMSEN; Zos. 1,20,2; Aur. Vict. Caes. 29,2) zum Gegenkaiser des → Philippus Arabs erhoben und im Sept./Okt. 249 von den Soldaten getötet worden (Zos. 1,21,2; RIC 4,3, 105).

PIR² I 49 • KIENAST², 202 • X. LOROT, *Les premières années de la grande crise du III^e siècle*, in: *ANRW II* 2, 1975, 657–797, bes. 794. T. F.

Iovianus. Flavius I., röm. Kaiser 363–364 n. Chr., geb. 331 in Singidunum, Sohn des *comes domesticorum* Varonianus. Sein Schwiegervater war der Heermeister Lucillianus, seine Frau hieß evtl. Charito (vgl. Zon. 13,14). Unter Constantius [2] II. war er *protector domesticus* (Amm. 21,16,20), unter Iulianus [11] *primicerius domesticorum* (Amm. 25,5,4). Einen Tag nach Iulianus' Tod im Kampf gegen die Perser wurde I. am 27.6.363 noch auf pers. Gebiet vom Heer zum Kaiser erhoben. Er beendete den Perserkrieg und ging auf die von Sapor II. angebotenen Bedingungen für einen 30jährigen Friedensvertrag ein, bei dem die Römer auf alle Gebiete jenseits des Tigris sowie auf die Städte Nisibis und Singara verzichteten (Amm. 25,7,9–11; Zos. 3,30f.). Den Zeitgenossen galt der Vertragsschluß als Schmachfrieden (Amm. 25,7,10; 13; Eutr. 10,17; Lib. or. 18,278 ff.). I., selbst Christ, ließ die von Iulianus getroffenen an-

tichristl. Maßnahmen aufheben und die verbannten Kleriker zurückkehren (Theod. hist. eccl. 4,2; Philostorgios 8,5; Soz. 6,3). Anfänglich ergriffene Maßnahmen gegen die Altgläubigen (Schließung der Tempel: Sokr. 3,24,5) nahm I. später zurück, nur Zauberei und Magie blieben verboten (Them. or. 5,70b). Von Edessa zog I. über Antiocheia nach Ankyra, wo er zusammen mit seinem Sohn Varronianus das Konsulat für 364 antrat. Themistios hielt dabei die noch erh. Festrede (or. 5). Schon am 17.2. 364 starb I. auf dem Weg nach Konstantinopel in Dadastana (Sokr. 3,26,5).

PLRE I, 461 (I. 3) • G. WIRTH, *Jovian – Kaiser und Karikatur*, in: *Vivarium*, FS Th. Klauer, 1984, 353–384. W. P.

Iovinus

[1] **Flavius I.**, 361 n. Chr. *magister equitum* des → Iulianus [11] (Amm. 21,8,3; 22,3,1), 363 *mag. mil. per Gallias* (Amm. 25,8,11; 10,6–17; 26,5,1–3); I. behauptete seine Ämter auch unter Valentinianus und Valens; 366 Sieg über die Alamannen an der oberen Mosel (Amm. 27,2); 367 Consul; noch bis 369 war er in Gallien und Britannien tätig. Er war Christ und erbaute in Reims die Kirche des hl. Agricola (CIL XIII 3256). PLRE I, 462f. (F. I. 6). K. G.-A.

[2] Gallischer Usurpator der J. 411–413 n. Chr., entstammte der provinziellen Aristokratie (Oros. 7,42,6) und wurde unter Mitwirkung des Burgunderkönigs Guntariarius und des Alanen Goar zum Gegenkaiser des → Honorius [3] erhoben (Olympiodor fr. 17 FHG IV 61). Mit einem Heer aus Alanen, Burgundern, Alamannen und Franken eroberte er Arelate (Greg. Tur. Franc. 2,9). Weite Teile Galliens fielen ihm zu; in Trier, Arelate und Lugdunum wurden seine Münzen geprägt. Er suchte Kontakt zu dem Gotenkönig → Ataulfus, geriet aber 412 mit ihm in Konflikt und mußte sich 413 unterwerfen; an den gall. Praefekten des Honorius [3] ausgeliefert, wurde er in Narbo getötet (Olympiodor fr. 19 FHG IV 61; Soz. 9,15,3; Iord. Get. 32,165; Chron. min. 1, 523, 654; 2, 18, 71 MOMMSEN). Zu seinen Münzen RIC, 10, 1994, 152–54; 352–54, zum Münzbildnis ebd., Taf. 46.

PLRE 2, 621f. (I. 2) • A. DEMANDT, *Die Spätantike*, 1989, 148 • S. ELBERN, *Usurpationen im spätröm. Reich*, 1984 • H. WOLFRAM, *Die Goten*, 1990, 168f. K. P. J.

Iovis epulum. Festmahl zu Ehren → Iuppiters (beteiligt waren auch Iuno und Minerva: Val. Max. 2,1,2) an den Iden des November während der → Ludi plebei; wie diese von den plebejischen Aedilen veranstaltet (s. bes. Liv. 30,39,8). Die kaiserzeitlichen Kalender [1] belegen ein *I. e.* auch für die → Ludi Romani an den Iden des September.

Bei diesem Fest konstituierten sich die Senatoren auf dem Capitol als Mahlgemeinschaft. Der bandstiftende Ritus (Gell. 12,8,2) war im Falle eines extremen Konflikts nicht mehr durchführbar (Cass. Dio 39,30,4). Vergleichbar ist die im häuslichen Rahmen vor der Hirse-

Knoblauch- und Linsensaat veranstaltete *daps* für Iupiter (Cato agr. 132).

→ Epulo; lectisternium.

1 InscrIt 13,2,509; 530.

W. K. QUINN-SCHOFIELD, Observations upon the Ludi Plebeii, in: Latomus 26, 1967, 677–685. D. B.

Iovius

[1] Beinamen des Diocletianus, → Tetrarchie. B. BL.

[2] Praetorianerpraefekt des Kaisers → Honorius [3]. Von Stilicho 407 n. Chr. zum *praefectus praetorio Illyrici* ernannt, um diese Praefektur dem Ostreich zu entreißen, blieb dort aber vom Gotenkönig → Alaricus [2] abhängig (Soz. 8,25,3; 9,4,3; Zos. 5,48,2). Im Jahre 409 wurde er *praef. praet. Italiae* und *patricius* (Cod. Theod. 2,8,25; 16,5,47; Zos. 5,47,1). Als einflussreichster Berater des Kaisers führte er ergebnislose Friedensverhandlungen mit Alaricus (Zos. 5,47–49; 51; Soz. 9,7). 410 lief er zu dem Usurpator → Attalos [11] über, wurde in seinen Ämtern bestätigt, bewegte dann aber den Gotenkönig zu dessen Absetzung (Olympiodor fr. 13 FHG IV 59 f.; Zos. 6,8 f.). Er ist evtl. identisch mit dem *comes*, der 399 in Africa pagane Tempel zerstörte (Aug. civ. 18,54) und von → Symmachus die Briefe 8,30; 50; 9,59 erhielt.

PLRE 2, 622–24 (I. 2 u. 3) • v. HAEHLING, 314 f., 471 f. • STEIN, Spätrom. R. 1, 391–94. K. P. J.

Iphianassa (Ἰφιάνασσα).

[1] Tochter des → Proitos und der → Stheneboia (Hes. fr. 129,16–24 M–W), wird mit ihren Schwestern Lysippe und Iphinoe wegen Mißachtung des Kults des Dionysos (Hes. fr. 131 M–W) oder Beleidigung der Hera (Bakchyl. 11,40 ff.) mit Wahnsinn geschlagen. Schließlich bringt Proitos Artemis mit einem Opfer dazu, Hera umzustimmen. Nach einer anderen Version (Pherekydes, FGrH 3 F 114; Hdt. 9,34) heilt der Seher → Melampus die Töchter, nachdem er länger um die Belohnung gefeilscht hat. Gemäß Diodor (4,68) erhält er auf diesem Weg I. zur Frau (zu den verschiedenen Versionen [1. 196–202]).

[2] Tochter des → Agamemnon und der → Klytimestra (Hom. Il. 9,145); I. vertritt oder ersetzt die bei Homer nicht erwähnte → Iphigeneia (vgl. [2]). Den *Kypria* (fr. 24 BERNABÉ) zufolge ist sie ihre Schwester.

1 H. MAEHLER, Die Lieder des Bakchylides 1.2, 1982
2 A. HEUBECK, Zur neueren Homerforsch. (V), in: Gymnasium 71, 1964, 63. RE. N.

Iphianeira (Ἰφιάνειρα). Name verschiedener griech. Heroinnen: Zum einen der Tochter des argiv. Königs Megapenthes, von der dasselbe erzählt wird wie von → Iphianassa [1] (Diod. 4,68,4), zum anderen heißt I. die Schwester des → Amphiaraios (Diod. 4,68,5). C. W.

Iphidamas (Ἰφιδάμας). Gestalt aus dem troischen Sagenzyklus, Sohn des → Antenor [1] und der Theano. Bei Kisse, dem Vater seiner Mutter, im thrak. Perkote aufgewachsen, verläßt er seine Heimat gegen den Willen seiner Frau, um den Troern beizustehen. Der in Hom. Il. 11,218–263 beschriebene Schlachtentod des I. und seines Bruders → Koon durch → Agamemnon war auch auf der → Kypselos-Lade dargestellt (Paus. 5,19,4).

I. ESPERMANN, Theano, Antenor und Antenoriden, 1980, 71–80 • P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 180. E. V.

Iphigeneia (Ἰφιγένεια).

A. MYTHOS B. KULT C. NACHLEBEN

A. MYTHOS

Tochter von → Agamemnon und → Klytimestra (Prokl. Cypriorum enarratio, 55–62 EpGF S.32; Aischyl. Ag.; vgl. aber Stesich. fr. 191 PMGF und Nikandros fr. 58 = Antoninus Liberalis 27, wo Theseus und Helena ihre Eltern sind und I. lediglich von Klytimestra adoptiert wird), Schwester von → Orestes, → Chrysothemis [2] und → Elektra [4]. Obwohl sie dem Achilleus [1] zur Ehe versprochen ist, wird sie von Agamemnon auf Rat des Kalchas der Artemis geopfert, um die durch eine unnatürliche Windstille verzögerte Abfahrt der Griechen nach Troia zu ermöglichen.

Als Ort der Opferung wird zumeist Aulis genannt (Prokl. loc. cit. 55; Eur. Iph.A.; Lucr. 1,84; Phanodemus fr. 10; 11 FHG, etc.), doch Brauron (Euphorion fr. 91 CollAlex), Megara (wo sie ein Grab hatte: Paus. 1,43,1) und vielleicht auch Aigira und Hermione (wo I. verehrt wurde: Paus. 7,26,5; 2,35,1 f.) erhoben darauf ebenfalls Anspruch. Dies legt nahe, daß I. nur ein Name des archetyp. sterbenden Mädchens ist, das deshalb bekannter als die anderen wurde, weil sie früh ihren Eingang in den panhellenischen Mythos fand [1. Kap. 2]. Andere Namen: → Iphianassa (Lucr. 1,85; schol. Eur. Or. 22), Iphigone (Eur. El. 1023), Iphimede (Hes. cat. fr. 23a, 17–26; vgl. Iphimedeia, für die auf einer Linear B-Tafel aus Pylos ein Opfer belegt ist: PY 172 = Tn 316; vgl. auch die Gesch. über Mädchen aus Brauron und Munichos (Suda s. v. Ἐπιβαρὸς εἶμι und Ἄρκτος ἢ Βραυρωνίους, [1. 20–22]).

Was das Opfer angeht, ist I. anderen Mädchen, die vor einer Schlacht geopfert werden, z. B. Makaria, zur Seite zu stellen [4. 57–63]. In einigen Versionen rettet Artemis I. im letzten Moment dadurch, daß sie sie durch ein Hirschkalb, einen Bär, Stier oder ein Eidolon (→ Trugbild) ersetzt (Proc. l.c. 62; Eur. Iph.T. 28 und Iph.A. 1587; Phanodemus 325 F 14 FGrH; Nikandros loc. cit.; Hes. cat. fr. 23a). Entweder wird die entrückte I. zur Göttin, die Orsiloechia, Artemis Einodia oder → Hekate genannt wird (Nikandros l.c.; Stesich. fr. 215 PMGF; Hes. cat. fr. 23a, 17–26; vgl. 23b = Paus. 1,43,1); oder sie wird zur Priesterin der Artemis im Taurerlande (Prokl. l.c. 61), zu deren Pflichten auch die Opferung aller dorthin gelangenden Griechen gehört (Eur. Iph.T. 72 ff.; vgl. Hdt. 4,103).

Is Gesch. kulminiert in der Ankunft ihres Bruders Orestes und seines Begleiters Pylades im Taurerlande. Gerade als I. diese für das Opfer vorbereiten will, kommt es zur Wiedererkennung. Die drei fliehen nach Griechenland und führen auf Geheiß der Athena die Statue der Artemis mit sich (Eur. Iph.T.; [5]). Der Mythos ist Aition für eine Reihe von Artemiskulten, in denen ein kleines hochaltertümliches Bild verwendet wurde (Artemis Orthia und Sparta, Phalekitis in Tyndaris und Diana Nemorensis in Aricia; [5]). Bis zu ihrem Lebensende bleibt I. Priesterin der Artemis in Brauron (Eur. Iph.T. 1462–1467; vgl. Euphorion l.c.); nach anderer Quelle wird sie nach ihrem Tod dem Achilleus anvermählt und verbringt mit ihm die Ewigkeit auf → Leuke, der paradies. »weißen Insel« (Nikandros l.c.). Eine Verbindung zu Achilleus wird auch in der Trad. sichtbar, in der I. durch die Vortäuschung ihrer bevorstehenden Heirat mit Achilleus zum Platz ihrer Opferung gelockt wird (Prokl. l.c. 59–60; Eur. Iph.A. 98–105).

B. KULT

Von allen Kulten im Zusammenhang mit I. ist der von → Brauron am besten bezeugt. Nach Euripides (Iph.T. 1462–1467) sollten der I. nach ihrem Tod als ihr *agalma* die Webarbeiten von Frauen dargebracht werden, die im Wochenbett starben; dies vielleicht im Kontrast zu Artemis, die die Kleider der überlebenden Frauen empfing (schol. Kall. h. 1,77). Tempelaufzeichnungen aus Brauron sind noch nicht veröffentlicht, doch wird diese Sitte möglicherweise widerspiegelt durch den Brauch, nicht fertiggestellte Kleider am Brauronion in Athen zu weihen [6. 17–19]. Dies, aber auch der Name Orsiloechia (»Erregerin der Geburtsschmerzen«) und vielleicht sogar der Name I., der von den Griechen der histor. Zeit als »stark in Geburt« (vgl. aber [1. 46]) verstanden wurde, legen eine Funktion als Geburtsgöttin nahe [2. Kap. 6; 4. 27–28]. In dieselbe Richtung deutet ihre Verbindung mit der Geburtsgöttin und *kuotrophos* → Hekate [2. Kap. 6]. Wahrscheinlich dient I. in Brauron auch als mythischer Archetyp für die Mädchen, die sich dort Initiationsriten an der Schwelle zur Heiratsfähigkeit unterzogen.

C. NACHLEBEN

In Nachfolge der beiden Trag. des Euripides, die I. in verschiedenen Phasen ihres Lebens (Opferung: Iph.A., Taurerland: Iph.T.) vorführten, ist das Schicksal der I., die zum Paradigma der »Fremden« schlechthin avancierte, bis in die Neuzeit immer wieder Stoff von Dramen und Opern gewesen. Unter diesen ist sicher GOETHE'S »Iphigenie auf Tauris« (1779), in der die Sehnsucht der Helden nach Griechenland programmatisch für die zeitgenössische Idealisierung und Verklärung der griech. Ant. steht, die prägendste gewesen.

1 K. DOWDEN, Death and the Maiden. Girls' Initiation Rites in Greek Mythology, 1989 2 S. I. JOHNSTON, Restless Dead, 1999 3 S. G. COLE, The Social Function of Rituals of Maturation: The Koureion and the Arkteia, in: ZPE 55, 1984, 233–244 4 E. KEARNS, The Heroes of Attica, in: BICS

Suppl. 57, 1989 5 F. GRAF, Das Götterbild aus dem Taurerland, in: Ant. Welt 4, 1979, 33–41 6 T. LINDERS, Studies in the Treasure Records of Artemis Brauronia found in Athens, 1972 7 W. SALE, The Temple legends of the Arkteia, in: RhM N. S. 118, 1975, 265–284.

A. ATHANASIOS, Symbole sten historia tou hierou tes Brauronias Artemidos, 1990 (Quellensammlung) • L. KAHIL et al., s. v. I., LIMC 5.1, 706–734 • J. LARSON, Greek Heroine Cults, 1995. S. I. J.

Iphikles (Ἰφικλῆς, auch Ἰφικλος). Sohn → Alkmenes von → Amphitryon, der Zwillings(halb)bruder des → Herakles, für dessen Gottmenschen er als Folie dient. Er flieht vor den Schlangen in ihrem Kinderbett, die Herakles erwürgt (Pherekydes FGrH 3 F 69). I. ist Teilnehmer an der kalydon. Jagd und am Troiazug des Herakles (Diod. 4,49,3). Von Automedusa, der Tochter des Alkathoos, ist er Vater des → Iolaos; nach dem Kampf gegen Erginos bekommt Herakles die ältere Tochter Kreons, Megara, I. die jüngere zur Frau. Im Wahnsinn wirft Herakles auch zwei Kinder des I. ins Feuer (Apollod. 2,61 ff.). I. fällt im Kampf gegen die Söhne des Hippokoon (Apollod. 2,145) oder stirbt in Pheneos, wohin er nach einer Verwundung im Kampf gegen die Molionen gebracht wird und wo er ein Heron erhält (Paus. 8,14,9 f.).

S. WOODFORD, s. v. I., LIMC 5.1., 734–737. C. W.

Iphikrates (Ἰφικράτης). Sohn des Timotheos, Athener aus Rhamnous, bedeutender General in der 1. H. des 4. Jh. v. Chr. I. zeichnete sich im Korinth. Krieg durch die Schaffung eines schlagkräftigen Korps von Peltasten aus, mit dem er zwischen 393 und 390 in der Peloponnes operierte und eine spartan. → *móra* bei Korinth vernichtete (Xen. hell. 4,5,11–18; Diod. 14,91,2; 15,44; Nep. Iphikrates 1). 389 kämpfte er als Stratege siegreich am Hellespont gegen → Anaxibios (Xen. hell. 4,8,34–39). Nach dem Königsfrieden (387/386 v. Chr.; → Antalkidas) trat I. in den Dienst des Thrakerkönigs → Kotys, heiratete dessen Schwester und erhielt die Städte Drys und Antissa (Demosth. or. 23,132). 374/3 diente er (wieder im Auftrag Athens) als Söldnerführer unter dem Satrapen → Pharnabazos gegen die Ägypter (Diod. 15,41,1 f.; 42,4 f.; 43,1–6), kehrte aber bald aufgrund persönl. Differenzen mit Pharnabazos nach Athen zurück und erhielt mehrere wichtige Kommanden: 372 ins Ion. Meer, 370/69 gegen → Epameinondas in die Peloponnes und seit 369 gegen Amphipolis. 365 durch seinen innenpolit. Kontrahenten → Timotheos ersetzt, zog sich I. wieder nach Thrakien zurück. Im → Bundesgenossenkrieg (→ Bundesgenossenkriege [1]) wurde er erneut Stratege (vgl. IG II² 124), söhnte sich mit Timotheos aus und wurde gemeinsam mit diesem nach der Schlacht von Embata 356–355 des Hochverrates angeklagt, aber freigesprochen (Diod. 16,21,1–4; Nep. Iphikrates 3; vgl. Lys. fr. 45–9). Er starb kurz nach dem Prozeß.

→ Antalkidas; Konon

DAVIES, 7737 • DEVELIN, 1449 • J. HESKEL, The North Aegean Wars, 1997 • L. KALLET, Iphikrates, Timotheos, and Athens, in: GRBS 24, 1983, 239–52 • TRAILL, PAA 542925. HA. BE.

Iphimedeia (Ἰφιμέδεια).

[1] Tochter des Triops, Gattin des Aloeus, Geliebte Poseidons, dem sie die → Aloaden, Otos und Ephialtes, gebiert (Hom. Od. 11,304; Pind. P. 4,89; Apollod. 1,53; Hyg. fab. 28). I. und ihre Tochter Pankratis (Pankrato) spielen in der Vorgesch. von Naxos eine Rolle (Diod. 5,50f.; Parthenios 19): Die Aloaden verfolgen die Thraker, die ihre Mutter und Schwester nach Naxos entführt haben, und befreien I., während Pankratis umkommt. Pausanias bezeugt I.s Grab in Anhedon, einen Kult im karischen Mylasa und ein Bild von Polygnotos in Delphi (Paus. 9,22,5; 10,28,8).

[2] → Iphigeneia.

C. W.

Iphinoe (Ἰφινόη). Name verschiedener Heroinnen in Mythos und Kult: zum einen eine Tochter des megarischen Königs → Alkathoos [1], an dessen Grab Mädchen vor ihrer Hochzeit Trankopfer und Haarlocken opfernten (Paus. 1,43,3f.); zum anderen die Tochter des Königs → Proitos (Apollod. 2,29), die bei einem Versuch des Melampus, sie und ihre Schwestern vom Wahnsinn zu heilen, stirbt. Vielleicht wurde sie mit Riten während der argiv. Agrigonia geehrt (Hesych. s. v. Agrania).

W. BURKERT, Homo Necans, 1972, 189–200 •

K. DOWDEN, Death and the Maiden. Girls' Initiation Rites in Greek Mythology, 1989. S. 1. J.

Iphion. Griech. Maler aus Korinth, durch zwei rühmende Epigramme aus Anth. Pal. 9,757 und 13,17 namentlich überliefert. Seine Schaffenszeit, nur aus der Quellenkritik zu rekonstruieren, ist umstritten, lag jedoch vermutlich in der 1. H. des 5. Jh. v. Chr. Über sein Werk wissen wir nichts, doch genöß die korinthische Malerschule dieser Zeit, der er entstammte, hohes Ansehen.

L. GUERRINI, s. v. I., EAA 4, 178 • G. LIPPOLD, s. v. I., RE 9, 2023. N. H.

Iphis (Ἰφίς). Name einer Reihe von kleinen Heroen (Gen. Ἰφίος) und Heroinnen (Gen. Ἰφιδος). Auf der Ambivalenz des Genus basiert die Erzählung von Ov. met. 9,666–797 über die Geschlechtsverwandlung der Tochter des Lygdon und der Telethusa in Phaistos, die eine dichterische Transformation des von Antoninus Liberalis 17 nach → Nikandros erzählten Aitons für das Ritual der Ekdysia im Kult der Leto von Phaistos ist; dort heißt die Heroin Leukippe [1].

Daneben tragen mehrere argivische Heroen, ein Argonaut, ein Mitkämpfer der Sieben vor Theben und eine Sklavin des Patroklos diesen Namen. Aus Antoninus Liberalis 39 (dort sind die Hauptgestalten nach → Hermesianax von Kolophon Arkeophon und Arsinoe) stammt die Erzählung bei Ov. met. 14,698–761: Der nichtadlige I. wird von der adligen Anaxarete

(»Herrschartugend«, ein sprechender Name) abgewiesen und erhängt sich vor ihrer Tür; als Anaxarete von ihrem Fenster aus dem Grabzug zusehen will, wird sie zu Stein – Aition einer Statue der Venus Prospiciens, also der Aphrodite Parakypusa [2].

1 D. LEITAO, The perils of Leucippus. Initiatory transvestism and male gender ideology in the Ekdysia at Phaistos, in: Classical Antiquity 14, 1995, 130–163 2 W. FAUTH, Aphrodite Parakypusa. Untersuchungen zum Erscheinungsbild der vorderasiatischen Dea Prospiciens, Abh. Mainz 1966. F. G.

Iphistiadai (Ἰφιστιάδαι). Att. Asty-Demos der Phyle Akamantis, stellte einen Buleuten. Ein Grundstück Platons grenzte im Süden an das Herakleion von I. (Diog. Laert. 3,41), das aufgrund einer Horosinschr. (IG II² 2611) 4 km südwestl. Kephisia am SW-Rand vom h. Iraklion (ehem. Arakli) anzusetzen ist und den ant. Namen bewahrte [1; 2; 3. 47]. Einen eponymen Heros Iphistios bezeugt Hesychios s. v. Ἰ. [4. 210].

1 G. KLAFFENBACH, Zwei neue Horossteine aus Attika, in: MDAI(A) 51, 1926, 21–25 2 P. SIEWERT, Die Trittyen Attikas und die Heeresreform des Kleisthenes, 1982, 96 3 TRAILL, Attica, 47, 69, 110 Nr. 60, Tab. 5 4 WHITEHEAD, 75 Anm. 37, 84, 207 Anm. 183, 210. H. L. O.

Iphitos (Ἰφίτος). Sohn des → Eurytos [1] von Oichalia und der Antiope (oder Antioche), der von Herakles getötet wird, weil der Vater und die Brüder (I. ausgenommen: Apollod. 1,128) diesem nicht wie versprochen als Preis für einen Sieg im Bogenschießen → Iole zur Frau geben. Die Sage erzählen Hom. Od. 21,14 ff. (danach ist der Bogen des Odysseus ein Gastgeschenk I.), das verlorene Epos *Oichallias hálōsis*, ferner Soph. Trach. 225 ff., Diod. 4,31,2 ff. und Apollod. 2,127 ff. Nach einer anderen Version kommt I. auf der Suche nach seinen Stuten zur Burg Tiryns, wo Herakles ihn auf den Mauern herumführt und dann von einem Turm herabstürzt. I. als Argonaut: Apoll. Rhod. 1,86.

R. OLMOS, s. v. I. (1), LIMC 5.1, 738–741. C. W.

Iphthime (Ἰφθίμη). Tochter des → Ikarios (Hom. Od. 4,797) und möglicherweise der Asterodia; Schwester der → Penelope (schol. Hom. Od. 4,797); ihr Abbild sendet Athene als Traumbild, um Penelope zu trösten (Hom. Od. 4,799 ff.). J. S. A.

Ipsos (Ἴψος). Stadt beim türk. Dorf Çayırbağı (früher Sipsin unter Bewahrung des ant. Namens) nahe Afyon in Zentral-Phrygia. Berühmt als Ort der Schlacht, in der → Lysimachos und → Seleukos 301 v. Chr. dem Vorhaben des → Antigonos [1] und seines Sohnes Demetrios, den durch Alexander d. Gr. geschaffenen Staat zu erhalten, ein Ende setzten (Plut. Demetrios 29f.). I., lokalisiert auf einem Hügel mit phryg. Spuren und byz. Mauern in der Ebene des Kaystros, war in hell. Zeit eine Stadt, doch nicht als solche in der röm. Kaiserzeit best. bestätigt, da I. Teil der großen kaiserlichen Domäne, regio

Ipsina et Moctana, war, der einen Teil von Zentral-Phrygia mit den Marmorsteinbrüchen von Dokimeion und Soa umfaßte. I. ist in byz. Zeit als Stadt gut nachweisbar, Suffraganbistum von Synnada in Phrygia Salutaris, von der Synode von Chalkedon 451 an bis ins 12. Jh.

BELKE/MERSICH, 282.

T. D. - B./Ü: I. S.

Iran (mittelpers. *ērān*, Gen. Pl. von *ēr*, in *Ērān-šahr*, »Land der → Arier/Iranier« < mittelpers. *ēr*, sāsānidische Inschr. und Pahlavī-Lit. des 9. Jh. n. Chr. < alt-iran. **arya-*, altpers. *ariya-*, avest. *airya-*).

I. BEGRIFFSGESCHICHTE II. GEOGRAPHIE III. GESCHICHTE IV. KULTURELLE UND RELIGIÖSE TRADITIONEN

I. BEGRIFFSGESCHICHTE

Ogleich bereits *ariya-* ethnischen Wert besitzt (Selbstbezeichnung der Achaimeniden als *ariya-* bzw. *ariyačā-*, »arisch« bzw. »von arischer Abstammung«), ist I. (bzw. *Ērān-šahr*) als zugleich ethnischer, rel. und polit. Begriff eine frühsāsānidische Schöpfung. Schon unter Sapor I. (240–272 n. Chr.) tritt zu *Ērān* das Gegenstück *Anērān*, etwa im Titel *Šāhān Šāh Ērān ud Anērān* (»König der Könige von Ērān und Nicht-Ērān«). *Ērān* wird aber auch zum Bestandteil von Funktionärstitulaturen oder ON; dabei dokumentiert z. B. das Toponym *Ērān-xwarrah-Šābuhr* (»Glorie der Arier des Sapor«) das Bemühen der Sāsāniden, die neue Idee des Königtums mit einer rel. Tradition zu verbinden, die zugleich zarathustrisch, kayanidisch und arisch ist (*Ērān xwarrah* < avest. *airya-ŋam x'arānō*). Nach dem Untergang des Sāsānidenreiches verschwindet auch der polit. Begriff I. Die islamischen Geographen und Historiographen, aber auch der pers. Epiker Firdausi benutzen ihn allein als historisierende Bez. für das Sāsānidenreich. Als polit. Konzept taucht er erst wieder im Reich der Īl-Khāne (1265–1335) auf; in der Herrschaftsideologie der Pahlavī-Dyn. begründet liegt die von Rezā Šāh 1934 angeordnete Ersetzung des frz. Namens *Perse* durch I. in offiziellen Zusammenhängen.

II. GEOGRAPHIE

Unter I. verstanden die dort lebenden Menschen der Antike nicht nur die Regionen des h. Nationalstaates I., sondern auch von Iranern bewohnte Landschaften des h. Afghanistan, Pakistan, Turkmenistan, Usbekistan, Tadschikistan und Kirgistan.

III. GESCHICHTE

Unter den iran. Dyn., die in vorislamischer Zeit alle oder große Teile I.s beherrschten, ragen fünf heraus: a) die der Meder (→ Medai; Anfang 7. bis Mitte 6. Jh. v. Chr.) mit einem Reichsgebiet wohl von Ost-Iran bis zum Halys in Anatolien und dem/einem Zentrum in → Ekbatana; b) die der → Achaimeniden (559–330 v. Chr.) mit einem Territorium vom → Iaxartes bis Süd-Ägypten/Nubien und von Thrakien bis zum Indus sowie Residenzen/Königszentren in → Persepolis, Pasargadai, Ekbatana, Susa, Baktra (Baktrien), Sardis und Ba-

bylon; c) die der Arsakiden (239/8 v. Chr. – 224 n. Chr.; → Arsakes), deren Reich sich vom Euphrat bis nach Ost-Iran und von den Grenzen Parthiens und der Margiane bis zum Persischen Golf (mit Zentren v. a. in → Nisā (Turkmenistan) und → Ktesiphon) erstreckte; schließl. d) die der Sāsāniden (224–651 n. Chr.), die ein Territorium von Ost-Iran bis ins Zweistromland und von → Chorezmien bis zum Persischen Golf kontrollierten; Hauptorte waren → Istachr (Fars), → Merv (Turkmenistan) und Ktesiphon/al-Madā'in. Vom Ende des 3. Jh. bis ca. 140 v. Chr. befanden sich Teile I.s (vor allem West-I.) unter der Herrschaft der Seleukiden, von ca. 240 bis ca. 130 v. Chr. Teile Ost-I.s (Baktrien) unter derjenigen der Graeco-Baktrier, denen dort die Sākā, die → Kušānas und Indo-Parther folgten.

Da die Reiche der Achaimeniden, → Parther und Sāsāniden immer auch Gebiete umschlossen, in denen nicht-iran. Bevölkerungsgruppen zu Hause waren, war das Problem des Umgangs mit fremden Sprachen, Trad. und Glaubensvorstellungen, aber auch mit den polit. Hoffnungen und Bestrebungen ehemals unabhängiger Völker für alle iran. Dyn. von Anfang an gegeben. Die lange Dauer ihrer Herrschaft über »I. (und Nicht-I.)« spricht, aufs ganze gesehen, für eine eher behutsame und weitsichtige sowie insgesamt erfolgreiche Politik der Könige gegenüber kulturellen, rel. oder polit. Minoritäten. Ihre Rel.-Politik ist ein Indiz unter vielen für diese These: Kult. Einheitsgebote waren danach nie Mittel der Herrschaftssicherung, Leitgedanke war vielmehr zu allen Zeiten die Förderung zuverlässiger und die Bestrafung illoyaler Gruppen und Gemeinschaften. Der vorislamische I. ist auch dadurch charakterisiert, daß er nicht nur eigene Trad. und Überl. pflegte (etwa die zoroastrische Sicht kosmischen und weltlichen Geschehens, die Ideale alt-iran. Königtums oder das Interesse an unterhaltamer und zugleich belehrender Darstellung iran. Geschichte), sondern auch bereitwillig solche anderer Kulturen aufnahm, mischte, umgestaltete oder weitergab.

Reichs- und Herrschaftskrisen waren nur z. T. eine Folge äußerer Drucks durch Griechen, Makedonen und Römer im Westen, Steppenvölker im Norden und Osten (vgl. den in der Trad. maßgeblichen Gegensatz zw. I. und Tūrān) und zuletzt durch die Araber im Süden; mindestens ebenso wichtig waren Probleme und Konflikte im Inneren des Reiches: die Spannungen zw. Königshaus und grundbesitzender Aristokratie, die polit. Ambitionen von Mitgliedern des Königshauses und des Hochadels sowie von unzuverlässigen oder der Illoyalität verdächtigen Teilen der Bevölkerung, zuweilen auch Seuchen, Hungerkrisen und soziale Konflikte. Dabei konnten sich äußere und innere Faktoren dieser Art zu bestimmten Zeiten miteinander verbinden, wie etwa während der großen Krise des Sāsānidenreiches im 5. Jh. n. Chr. Während die Herrschaft der Achaimeniden mit den Siegen Alexanders (334–331 v. Chr.) eher überraschend zu Ende ging – nicht etwa als Folge unlösbarer Probleme im Inneren des Reiches – und die

Ursache für die Ablösung der Parther durch die Sāsāniden mehr im polit. und mil. Geschick Ardašīr I. als in der Schwäche arsakidischer Herrschaft lag, waren im 7. Jh. äußere und innere Faktoren gemeinsam für das Ende der Sāsānidenherrschaft in I. verantwortlich: Partikuläre Interessen von Angehörigen des Hochadels, Konflikte innerhalb des Herrscherhauses, die Überbeanspruchung der Kräfte durch Husrav II. im Kampf gegen Byzanz und schließl. die Auflösung des lahmidschen Pufferstaates (→ Lachmiden) begünstigten die Vorstöße der schlagkräftigen Heere des Propheten gegen Mesopot. und I.

IV. KULTURELLE UND RELIGIÖSE TRADITIONEN

Achaimeniden, Arsakiden und Sāsāniden haben die kulturellen Traditionen I. in höchst unterschiedlichem Maße bestimmt: Während letztere in der von ihnen zusammengestellten »Nationalgeschichte« als iran. Könige *par excellence* weiterlebten, wurden die Parther in ihr zu »Teilkönigen« abgewertet; → Kyros und seine Nachfolger mußten gar erst in unserer Zeit wiederentdeckt werden und als fragwürdige »Vorfahren« legitimationsbedürftiger Herrscher dienen.

Der Zoroastrismus (→ Zoroastres) wurde in I. selbst schon früh zur Minderheiten-Rel. und erlangte nie die Bedeutung von Christentum, Judentum und Islam, obwohl die Botschaft Zarathustras zu allen Zeiten Bewunderer und Anhänger gefunden hat.

In Europa haben (früh-)neuzeitliche Reisende, Schriftenentzifferer und Archäologen die Zeugnisse des alten I. in die Erinnerung zurückgerufen, von Iranisten und Historikern wurden die Charakteristika der iran. Kulturen neu bestimmt und bewertet.

→ Familie; Frau; Geschichtsschreibung; Graeco-Baktrien; Hyrkanien

B. G. FRAGNER, *Histor. Wurzeln neuzeitlicher iran. Identität*, in: M. MACUCH u. a. (Hrsg.), *Studia Semitica nec non Iranica Rudolpho Macuch dedicata*, 1989, 79–100 *
 Dies., *Der polit. Begriff »Iran« in der Neuzeit*, in: G. GNOLI, A. PANAINO (Hrsg.), *First European Conference of Iranian Studies*, 2, 1990, 365–376 *
 G. GNOLI, *The Idea of I.*, 1989 *
 Ders., *I. als rel. Begriff im Mazdaismus*, 1993 *
 J. WIESEHÖFER, *Das ant. Persien*, 1994. J. W.

Iranische Sprachen. Das Iran. bildet zusammen mit dem Indoarischen den indoiran. Zweig der idg. Sprachfamilie. Er gehört zu den Satemsprachen. Das Iran. hat sich in zahlreiche Einzelsprachen aufgespalten, die sich im Alt. über ein noch wesentlich weiteres Gebiet als h. erstreckten und zwar von Ungarn und der Ukraine im Westen über Kasachstan und Chinesisch-Turkestan im Osten bis Balutschistan im Süden. Zwei altiran. Sprachen sind relativ gut bekannt, nämlich das Avestische der hl. Schriften der Anhänger Zarathustras (→ Zoroastres) und – in geringerem Umfang – das Altpers. des Achämenidenreiches (→ Achaimeniden, mit Karte). Das Avest. besteht aus dem Altavest., auch Gathisch genannt, und dem Jungavestischen. Ersteres enthält 17 Hymnen (Gāthās) und den Liturgietext Yasna Hap-

tañhāiti, die dem Propheten Zarathustra selbst zugeschrieben werden und spätestens um das Jahr 800 v. Chr. abgefaßt sein dürften. Auf jungavestisch sind ebenfalls v. a. Hymnen und andere Gebete sowie das kirchliche Gesetzbuch, der Videvdad, überliefert. Diese Texte sind um mindestens zwei Jh. jünger. Das Avest. wurde wahrscheinlich in Ariana (→ Areia [1], h. Westafghanistan) gesprochen und ist schon früh ausgestorben. Die ältesten Avesta-Mss. stammen erst aus dem 13. Jh. n. Chr. und sind zudem sehr fehlerhaft, so daß der Textkritik große Bed. zukommt. Der Archetypus der Mss. ist von HOFFMANN in das 4. Jh. n. Chr., also in die sāsānidische Zeit, datiert worden. Die Avestaschrift besitzt im Gegensatz zu ihrem Vorbild, der Pahlavischrift, Vokalzeichen.

Anders als das Avesta können die altpers. Inschr. genau datiert und lokalisiert werden. Sie sind in einer speziell für die Abfassung repräsentativer Königsinschr. in altpers. Sprache geschaffenen Keilschrift aufgezeichnet, deren Erfindung um 520 v. Chr. im Auftrag des Großkönigs → Dareios [1] erfolgt sein dürfte. Von ihm und seinem Nachfolger → Xerxes I. (486–465) stammen die meisten Inschr., deren Fundorte v. a. die Hauptstädte → Persepolis (in der Persis) und → Susa sowie → Bisutūn westl. von Hamadān sind. In ihnen schildern die Herrscher ihre Taten, wobei der Bericht des Dareios teilweise mit Angaben von Herodot übereinstimmt. Altpers. ist eine sw-iran. Sprache und Vorläufer des Mpers. und h. Pers. In NW-Iran wurde das Medische gesprochen, das uns nur durch einige ins Altpers. entlehnte Formeln sowie durch im Altpers., Griech. und anderen Sprachen überl. Namen bekannt ist.

In den klass. Sprachen sind altiran. EN – wie z. B. griech. Δαρείος (*Dareios*), lat. *Darius* < altpers. *Dārayavaus*, wörtlich »Bewahre (*dāraya*) das Gute (*vau*)!« – auf uns gekommen. Aus dem Medischen (vgl. avest. *pairīdāēza-*, »Umwallung«) ist griech. παραδείσος (*parádeisos*), »ummauerter Tierpark, Park«, später »Paradies«, entlehnt. Griech. εὐξεινος πόντος (*eúxeinos pōntos*, eigentlich »gastfreundliches Meer«) als Bezeichnung des Schwarzen Meeres ist → Euphemismus für πόντος ἄξεινος (*pōntos áxeinos*, eigentlich »ungastliches Meer«), das volksetym. aus einem iran. Namen, der »dunkelfarbiges Meer« bedeutete, entlehnt und umgedeutet worden sein dürfte: Man vergleiche avest. *axšaēna-*, »dunkelfarbig«. Durch Vermittlung der in der Ukraine ansässigen Skythen lernten die Griechen das Wort κώνναβις (*kánnabis*), »Hanf«, kennen.
 → Altpersische Keilschrift; Avestaschrift; Indogermanische Sprachen; Indoarische Sprachen; Satemsprache

K. HOFFMANN, *Altiran.*, in: *HdbOr*, 1,4,1, 1958, 1–19 (= Ders., *Aufsätze zur Indoiranistik I*, 1975, 58–76) *
 K. HOFFMANN, B. FORSSMAN, *Avest. Laut- und Flexionslehre*, 1996, 31–38 *
 W. BRANDENSTEIN, M. MAYRHOFER, *Hdb. des Altpers.*, 1964 *
 R. G. KENT, *Old Persian*, 1953 *
 R. SCHMITT (Hrsg.), *Compendium linguarum Iranicarum*, 1989. N. O.

‘Irāq al-Amīr (Arak al-Amir). Die Ruinen I. und Qaşr al-‘Abd befinden sich im Wādī as-Sīr westl. vom h. Amman. Seit achäm. Zeit befand sich dort eine Domäne der → Tobiaden (Neh 2,10; 2,19; 3,33; 3,35). I. besteht aus zwei ca. 300 m langen künstlichen Höhlengalerien. Die oberhalb auf einem Plateau liegende Palast- oder Grabmalstruktur mit Tierreliefs (Qaşr al-‘Abd) gehörte zu der 181 v. Chr. gegründeten Befestigung (βάρτις) Tyros des Tobiaden → Hyrkanos [1] (Jos. ant. Iud. 12, 229–234).

E. WILL, F. LARCHÉ u. a., I.: *Le château du Tobiade Hyrcan*, 1991. T. L.

Irenaeus s. Eirenaios

Irenaios Referendarios. Epigrammdichter des 6. Jh. n. Chr., Verf. von drei erotischen Epigrammen, die aus dem »Kyklos« des Agathias stammen: Anth. Pal. 5,249 (die Liebe mit der hochmütigen Rhodope wird als eine Verschmelzung von Seele und Körper dargestellt); 5,251 (über eine Namenlose, deren Stolz nicht einmal durch ihre schwindende Schönheit gebrochen wird) und 253 (Aufforderung an die schamhafte Chryzilla, sich den Wünschen der Kypris zu unterwerfen); dieses letzte Gedicht wurde von Niketas Eugenianos imitiert.

AL. und AV. CAMERON, *The »Cycle« of Agathias*, in: *JHS* 86, 1966, 8. M. G. A./Ü: T. H.

Irene (Εἰρήνη). Byz. Kaiserin (797–802 n. Chr.; geb. in Athen ca. 752, gest. auf Lesbos 803), seit 768 Gattin → Leons IV.; nach dessen Tod 780 Regentin für ihren minderjährigen Sohn → Konstantin [8] VI. Das auf ihr Betreiben einberufene und von Tarasios, dem Patriarchen ihrer Wahl, geleitete Konzil von Nicaea 787 gelangte zu einer gemäßigten Beilegung des byz. Bilderstreites (→ Syrische Dynastie) zugunsten des Bilderkultes. 790 erzwang ihr Sohn die Übergabe der Macht, wurde aber von ihr 797 abgesetzt und geblendet. Die Annahme, sie könnte Karl d.Gr. die Kaiserkrone des Westens angeboten haben, wird zuletzt von [1. 206f.] befürwortet. 802 wurde sie von dem Usurpator → Nikephoros I. abgesetzt.

1 R.-J. LILIE, *Byzanz unter Eirene und Konstantin VI.*, 1996
 2 P. SPECK, *Kaiser Konstantin VI.*, 1978. F. T.

Iria. Ligurisches *oppidum* und Fluß (nicht der Taurini, Ptol. 3,1,35 irrig), *regio IX* (Plin. nat. 3,49), ca. 25 km vor → Dertona (Itin. Anton. 288), h. Voghera. Forum wohl seit Augustus; unsicher, seit wann *colonia Forum Iulium Iriensium* (CIL V 785; 7375). Vorröm. Reste, Brücke der *via Postumia* über den I.

Fontes Ligurum et Liguriae antiquae, 1976, s. v. Forum Iulii Iriensium *
 P. TOZZI, *Per la topografia di Forum Iuli Iriensium*, in: *Rendiconti Istituto Lombardo* 109, 1975, 342–346. L. S. A./Ü: J. W. M.

Iris (Ἴρις, »Regenbogen«)

[1] Der vergöttlichte Regenbogen. In Hesiods Genealogie (Hes. theog. 266) ist sie Tochter des → Thaumatos (vgl. θαύμα/*thaúma*, »Wunder«) und der → Elektra [1] (vgl. das glänzende Metall Elektron) und Schwester der windschnellen → Harpyien. Ihre Genealogie kennzeichnet sie: sie selbst gilt als schnell, und in der griech. Physik kann der Regenbogen Winde erzeugen. In den myth. Erzählungen ist sie von ihrem Element weitestgehend gelöst und hat die Funktion einer Götterbotin (Hom. Il. 2,786 usw.), die sie sich nachhomer. mit → Hermes so teilt, daß sie bes. Hera zugeordnet ist. Erst die röm. Dichtung ruft spielerisch gelegentlich das Natursubstrat in Erinnerung (Ov. met. 11,589).

A. KOSSATZ-DEISSMANN, s. v. I, LIMC 5, 741–760. F. G.

[2] Die aromatische Wurzel zahlreicher Sorten der in den Regenbogenfarben blühenden Schwertlilien (z. B. I. florentina und germanica L.) stammen meist vom Balkan, aus Libyen und Kleinasien. Man zerkleinerte sie (Plin. nat. 21,40–42; Dioskurides 1,1,1–3 WELLMANN = 1,1 BERENDES) oder verwendete sie in Form von Öl (*oleum irinum*: Plin. nat. 15,30; Dioskurides 1,56 WELLMANN = 1,66 BERENDES) v. a. für die Herstellung von Salben (*unguenta*, Plin. nat. 13,5). Äußerlich soll die I. (Plin. nat. 21,140–144) u. a. Geschwüre am Kopf sowie Hundebisse heilen, innerlich (mit Honig eingenommen) bei Husten und Verdauungsbeschwerden helfen. Gekaut beseitigt sie Mundgeruch und Rausch. Zahnenden und hustenden Kindern solle man sie umbinden. Dem Pech für die Fässer zum Aufbewahren des Weines konnte man I.-Wurzel und -Öl zusetzen (Plin. nat. 14,128). Theophrast (h. plant. 9,9,2, vgl. De odoribus 24) kennt ein aus dem Samen oder Rhizom gewonnenes I.-Parfüm (ἴρινον μύρον). C. HÜ.

[3] (Ἴρις). Fluß in Pontos, h. Yeşil Irmak (»Grüner Fluß«). Er entspringt am Westhang des Köse Dağları und nimmt 12 km südl. von → Amaseia den Skylax (h. Çekerek Irmağı) und ca. 70 km nordöstl. von Amaseia den Lykos (h. Kelkit Çayı) auf, bevor er nach dem Durchbruch durch das Nordanatol. Randgebirge mit einem ca. 60 km breiten Delta ins Schwarze Meer mündet. Mit diesen beiden Nebenflüssen prägt der I. die pont. Landschaft, Kernzelle des Mithradatiden-Reiches. E. O.

Irland s. Hibernia

Ironie (griech. εἰρωνεία, *eirōnela*, urspr. »Kleintuerei«, lat. *simulatio*, *dissimulatio*, *illusio*).

I. RHETORIK II. PHILOSOPHIE

I. RHETORIK

Die I. wird im rhet. System wie z. B. die Metapher (→ Vergleich) zu den Tropen (→ Tropus) gerechnet (Rhet. Her. 4,46 ordnet sie der Allegorie zu). Während die Metapher durch Ähnlichkeit von Gesagtem und Gemeintem operiert, ist I. durch das Verhältnis des Ge-

gensatzes (*contrarium*) gekennzeichnet (Anaximen. Ars rhetorica = [Arist.] rhet. Alex. 21,1,1434a, 17f.; Quint. inst. 8,6,54–56; Aquila rhetor 7 p. 24,21 f. H). I. ist kontextabhängig und muß zur Vermeidung von Mißverständnissen (*obscuritas*) durch Signale des Vortrags (*pronuntiatio*) verstärkt werden. Wort-I. ist die ironische Verwendung einzelner Wörter aus dem Vokabular der Gegenpartei; I. als Gedankentropus tritt in zwei Formen auf: Die *simulatio* macht sich entweder in provozierender oder betont harmlos gebender Weise die Meinung des Gegners zueigen, der im besten Fall mit seinen eigenen Worten *ad absurdum* geführt wird; die *dissimulatio* verheimlicht die eigene Meinung durch Vortäuschung von Unwissenheit (bes. durch Fragen im Sinne der sokrat. Fragekunst, → Maieutik), durch eine ostentative Mehrdeutigkeit oder durch Herunterspielen der eigenen Fähigkeiten und Anliegen (*detractio*). Ziel beider Formen kann es sein, daß der Rezipient entweder die I. als gegensätzlichen Sinn verstehen soll oder daß in einer handlungstaktischen I. der Zustand des Mißverständnisses bewußt aufrechterhalten wird, weil der Sprecher seine Meinung nicht oder noch nicht preisgeben will (Cic. Brut. 292f. 298f.). Die Ethik verwirft handlungstaktische I., auch ihre habitualisierten Formen wie Höflichkeitsfloskeln. Das Gegenteil von *simulatio/dissimulatio* ist die redetaktische Offenheit (*sinceritas*), deren gedankliches und sprachliches Ausdrucksmittel die *perspicuitas* ist. c.w.

II. PHILOSOPHIE

Ausdruck einer Sache durch ihr Gegenteil. *Eirōneia* [1. 381ff.] wurde urspr. negativ gewertet (Aristoph. Vesp. 174; Plat. rep. 337a) als mit Täuschungsabsicht verbundenes Verstellen zum Geringeren [2. 341ff.] (vgl. Theophr. char. 1 ad fin.). Aristoteles sieht die Verstellung durch Untertreibung etwas weniger negativ als die durch Übertreibung (eth. Nic. 1127a 20–32). Bisweilen – wohl mit Blick auf die Sokratesgestalt [3. 29] – wird I. auch positiv gewertet (Aspasios CAG 19, 54). Bei Platon findet sich I. als Darstellungsmittel in vielfältiger Form: zur Bestimmung der Handlung, Charakterisierung von Personen, Relativierung von Meinungen, als Selbstironie [4. 129ff.]. Diese I. ist nicht zu verwechseln mit der I. der Romantik als Ausdruck eines grundlegenden, alles relativierenden Bewußtseinsgehaltes. Bei Platon finden sich keine I.-Signale, wenn es um Ideen geht. Er verwendet die I. als Darstellungsmittel, das als Hinweis für die Leser dienen, nicht aber eine Lösung der angesprochenen Probleme ermöglichen kann (Aporie) [5. 1ff., 280ff.]. Adressat ist, wie bei tragischer I., der Rezipient, für den Bemerkungen oder das Gesprächsverhalten dank überlegter Informiertheit an Zusatzbedeutung gewinnen [6. 87–90]. In den Rhetoriken findet sich die I. seit → Anaximenes [2] von Lampsakos. Tryphon von Alexandria unterscheidet zw. Fremd- und Selbst-I. (De Tropis III 205,12 SPENGLER). Spätere Rhetoriken trennen zw. I. als Gedanken- und als Wortfigur [7. § 582–585, 902–904]. Cicero sieht in I. ein Mittel forensischer Auseinandersetzung und bean-

sprucht sie als Lebensform für sich (Brut. 292f.; 298f.). In der Neuzeit ist I. wichtig in der Erzähllit.: Der Romantiker dient die I. zum Ausdruck der Spannung endlichen Bewußtseins und unendlicher Wahrheit (SCHLEGEL) [8. 23–36] und hat als »Neuformulierung« [9. 123] der sokratischen I. die Sokrates- und Platoninterpretationen (KIERKEGAARD, FRIEDLÄNDER) beeinflusst.

→ IRONIE

- 1 O. RIBBECK, Über den Begriff des Εἰρων. in: RhM 31, 1876, 381–400 2 W. BÜCHNER, Über den Begriff der Eironeia, in: Hermes 76, 1941, 339–358 3 G. VLASTOS, Socrates. Ironist and Moral Philosopher, 1991, 21–44 4 TH.A. SZLEZÁK, Platon lesen, 1993 5 M. ERLER, Der Sinn der Aporien in den Dialogen Platons, 1987 6 M. PFISTER, Das Drama, 1988 7 LAUSBERG 8 W. BODER, Die sokratische I. in den platonischen Frühdialogen, 1973 9 E. BEHLER, Klass. L., Romantische L., Trag. I., 1972.

B. ALLEMANN, s. v. I., Fischer Lex. Bd. 35/1 Lit. II/1, 1965, 305 * S. KIERKEGAARD, Über den Begriff der I. mit ständiger Rücksicht auf Sokrates, 1841 * J. Martin, Ant. Rhet. (HdbA 2.3), 1974, 262–264 * H. WEINRICH, s. v. I., HwDph 4, 578–582. M.ER.

Iros (Ἴρος)

[1] Sohn des Aktor aus Opus, Vater des Argonauten Eurytion, den → Peleus auf der Jagd versehentlich tötet (Pind. fr. 48). Das aus Schafen und Rindern bestehende Sühneangebot lehnt I. ab (Antoninus Liberalis 38). [2] Spottname (sekundäres Maskulinum zum Namen der Götterbotin → Iris: »Herr Iris«) für den Bettler Arnaios, weil er für jedermann Botendienste verrichtet (Hom. Od. 18,6f.). Verfressen, anmaßend, aber gleichzeitig feige, versucht I., dem »Bettler« → Odysseus den Platz streitig zu machen, unterliegt aber in einem von den Freien provozierten Boxkampf kläglich (18,1–116). RE.N.

Iroschottische Mönche. Irische Mönche, die seit dem 7. Jh. n. Chr. an die Westküste des heutigen Schottland, nach Nordhumbrien und auf den Kontinent gingen, um in der → *peregrinatio* ein gottgefälliges Leben zu führen. Im Gegensatz zu den abendländ. Mönchen auf dem Kontinent lebten sie nicht nach der Regel des → Benedictus, sondern nach der Regel, die Columban d. Ä. um 600 in Form eines Bußbuchs zusammengestellt hatte. Außerdem hatten sie eine andere Osterrechnung, eine andere Tonsur (Jakobstonsur) und betonten Buße und Askese, die sie nicht nur durch Fasten und Abhärtung, sondern auch durch die *peregrinatio* verwirklichten. Diese *peregrinatio* hatte eine große Bedeutung für das Abendland, denn durch die damit verbundene Predigt verbreiteten und stärkten die Mönche den christl. Glauben. Sie gingen zuerst an die Westküste Schottlands (Columban d. Ä. Anf. 7. Jh. nach Iona), dann nach Nordhumbrien (Aidan von Iona aus), Gallien (Columban d. J. von Bangor aus), Italien (622 Bobbio) und in die Schweiz (St. Gallen); sie predigten bei den Franken, Alamannen, Bayern und in Böhmen. Die *peregrinatio*

führte sie meistens in die Einsamkeit, so ging Aidan nicht in die nordhumb. Königsstadt, sondern nach Lindisfarne, wo er ein Kloster gründete. Die i. M. entfalteten eine große Kulturtätigkeit in Buchmalerei und Schrift, die die insulare Schriftentwicklung stark beeinflusste, auch auf dem Kontinent noch lange nachwirkte und die insularen Merkmale beibehielt (z. B. in St. Gallen, St. Emeram, Bobbio, Mainz, Fulda). Irisch-nordhumb. Mönche wirkten am Hofe Karls d. Gr. (z. B. Alkuin, Dicuil, Dungal, Sedulius Scottus). Im 12. und 13. Jh. kamen noch einmal i. M. auf den Kontinent, wo sie die »Schottenklöster« gründeten (z. B. Würzburg, Regensburg, Wien).

- L. BIELER, Irland, Wegbereiter des Mittelalters, 1961 * J. BLAIR, R. SHARPE, Pastoral Care before the Parish, 1992 * H. LÖWE (Hrsg.), Die Iren und Europa im früheren MA, 2 Bde., 1982. G.SP.

Isaak (von hebr. *Yishāq*, »er wird lachen«).

[1] Sohn → Abrahams [1] und Saras, Halbbruder → Ismaels (Gn 17ff.), Vater Esaus und → Jakobs und der zweite der Patriarchen Israels. Hauptereignis in I.s Leben ist der an seinen Vater ergangene Befehl Gottes, ihn zu opfern. Diese Opferbindung (hebr. *Akeda*), mit der Gott Abrahams Treue auf die Probe stellt, wurde in den Talmüdīm und Midrašīm ausführlich verarbeitet: Anders als in der biblischen Darstellung wird in manchen haggadischen Erzählungen (→ Haggada) die Probe nicht durch Gott, sondern durch Satan veranlaßt. Hier ist es I., der seinen Vater auffordert, ihn Gott zu opfern. Auch soll I. Abraham gebeten haben, ihn festzubinden, damit er nicht beim Anblick eines Opfermessers erschrecke, fliehe und dadurch die Opferung vereitle. Ein anderer Midraš berichtet, wie I. dem hochmütigen Ismael, der sich im Alter von 13 J. freiwillig habe beschneiden lassen und auf I. herabsehe, weil dieser im Beschneidungsalter von acht Tagen keinen freien Willen habe ausdrücken können, verkündet, er werde sich Gott zum Opfer bringen. Im biblischen Bericht erblindet I. im Greisenalter; die rabbinische Lit. bringt den Verlust des Augenlichtes mit der Opferbindung in Zusammenhang: Die Tränen der bei dieser Bindung anwesenden Engel seien auf I.s Augen gefallen, die daraufhin erblindeten. In der muslimischen Trad. herrscht die Auffassung, daß nicht I., sondern Ismael geopfert wurde.

→ Circumcisio; Rabbinische Literatur

- A. AGUS, The binding of Isaac and Messiah: law, martyrdom and deliverance in early rabbinic religiosity, 1988 * H. GAUBERT, Isaac et Jacob, les élus de Dieu, 1964 * G. VERMES, Scripture and tradition in Judaism: Haggadic studies, 1983 * W. ZUIDEMA, Isaak wird wieder geopfert, 1987. Y.D.

[2] **I. von Antiocheia.** Unter dem Namen I.s sind fast 200 syr. Homilien (*memrē*, → Predigt) erhalten. Bereits im 7. Jh. unterschied man drei verschiedene Autoren namens I.: I. von Amid (frühes 5. Jh.), wohl Verf. einer

→ *Memrā* auf Konstantinopel; I. »der Große« von Edessa, allerdings in Antiocheia tätig (spätes 5. Jh.), Verf. einer *Memrā* auf einen Papagei, der das »Trishagion« sang, sowie einer weiteren I. von Edessa aus dem frühen 6. Jh.

- ED.: P. BEDJAN, 1903 (67 Memrē; nur Text) * G. BICKELL, I–II, 1872/1877 (37 Texte mit lat. Übers) * C. MOSS, in: Zschr. für Semitistik 7, 1929, 298–306 (Homilie auf Konstantinopel) * S. KAZAN, in: Oriens Christianus 45, 1961, 298–306 (Homilie gegen die Juden). LIT.: A. BAUMSTARK, Gesch. der syr. Lit., 1922, 63–66 * A. KLUGKIST, Pagane Bräuche in den Homilien des I. von Antiochia, in: Journ. of Semitic Studies 32, 1987, 279–313 * M. VAN ESBRÖECK, The Memra on the Parrot by Isaac of Antioch, in: Journ. of Theological Studies N. S. 47, 1996, 464–476.

[3] **I. von Niniveh** (I. Syrus). Ostsyr. Autor und Mönch des späten 7. Jh., geb. in Qatar. Nach kurzer Zeit als Bischof von Niniveh (Mosul) zog er sich als Einsiedler zurück. Er verfaßte umfassende Schriften über das spirituelle Leben, erh. in zwei »Teilen«. Eine im Kloster Mar Saba (Palaestina) angefertigte griech. Übers. eines Großteils des aus 82 Kap. bestehenden »Ersten Teils« erwies sich als äußerst einflußreich sowohl im Griech. wie auch in Übers. aus dem Griech. (25 Kap. wurden ins Lat. übersetzt). Der »Zweite Teil« umfaßt 42 Kap., darunter vier Versionen der *Kephalaia Gnostica*. Das ebenfalls I. zugeschriebene »Buch der Gnade« stammt möglicherweise von seinem Zeitgenossen Šemʿon d-Ṭaibūṭeh.

- ED.: ERSTER TEIL: P. BEDJAN, 1909 * A. J. WENSINCK, Mystic Treatises by Isaac of Niniveh, 1923 (Ndr. 1969; engl. Übers. aus dem Syr.) * N. THEOTOKES (ed.), 1770 (griech.; Ndr. I. SPETSIERIS, 1895 und 1977) * [D. MILLER], The Ascetical Homilies of St. Isaac, 1984 (engl. Übers. aus dem Griech.) * J. TOURAILE, 1981 (frz. Übers. aus dem Griech.) * PG 86.1, 811–886 (lat.). ZWEITER TEIL: P. BETTILOLO, Isacco di Ninive, Discorsi Spirituali, 1990 (it. Übers. der *Kephalaia Gnostica*) * S. BROCK, (CSCO Scr. Syri 224 f.), 1995 (Kap. 4–42, mit engl. Übers.). LIT.: K. TREU, Remnants of a majuscule codex of I. Syrus from Damascus, in: TU 129, 1985, 114–120 * Y. DE ANDIA, Hesychia et contemplation chez Isaac le Syre, in: Collectanea Cisterciensia 93, 1991, 20–48 * S. P. BROCK, Theoria in the writings of Isaac of Niniveh, in: Parole de l'Orient 20, 1995, 407–419 * Dictionnaire de Spiritualité 7, 1971, 2041–2054. S. BR./Ü: S. Z.

Isadas (Ἰσάδας). Spartiat, Sohn des Phoibidas, bewährte sich 362 v. Chr. bei der Verteidigung Spartas im Kampf gegen die Streitkräfte des → Epameinondas (Plut. Agesilaos 34; Ail. var. 6,3); bei Polyainos (2,9), der die theban. Einfälle von 370/69 und 362 offenbar verwechselt, fälschlich als Isidas bezeichnet. K.-W. WEL.

Isagoge A. DEFINITION B. FUNKTIONEN
C. FORMELEMENTE D. FÄCHER E. CHRISTENTUM

A. DEFINITION

Der Begriff εἰσαγωγή (*eisagōgē*, »Einführung«) ist in Buchtiteln zuerst bei den Stoikern belegt (Chrysippos, Περὶ τῆς εἰς τὰς ἀμφιβολίας εἰσαγωγῆς/»Über die Einführung in die Mehrdeutigkeiten« u. a. logische Themen, SVF II S. 6, 28; 30; S. 7, 15; 16; 28; 34; 35; Περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν εἰσαγωγῆς SVF III S. 196, 34; Apollodoros [11] von Seleukeia Εἰς τὰ δόγματα εἰσαγωγαί SVF III S. 259, 8–9; Poseidonios Εἰσαγωγῆ περὶ λέξεως F 44 EDELSTEIN-KIDD). Kaiserzeitliche Belege zeigen, daß sich damit eine feste Gattungsvorstellung verbindet: Die I. gehört zur Lehrbuch-Lit. und stellt die Grundlagen eines Faches für Anfänger dar. Hiervon unterscheiden sich die eigentlichen Lehrbücher durch Vollständigkeit und professionelle Darstellungsweise. Im Lat. findet sich der Begriff als Fremdwort (erster Beleg: Gell. 14,7,2: Varros *commentarius* εἰσαγωγικός (»Einführungs-Notizen«: s.u. B.3 u. D.8), latinisiert *isagoga*, später in der Übers. *introductio*. Dagegen kann *institutio* sowohl ein umfassendes Unterrichtswerk (Quintilian) als auch eine Einführungsschrift (s.u. D.8) bezeichnen. Das Aufkommen der I. scheint mit der Entstehung eines gestuften Unterrichtssystems zusammenzuhängen [10. 5]. Damit gliederte sie sich von dem älteren Begriff des Lehrbuchs ab. Eine isagogische Lehrschrift konnte auch einem nicht-professionellen Bildungsinteresse dienen, bei dem eine Fortgeschrittenen-Stufe gar nicht angestrebt wurde [4. 1454].

B. FUNKTIONEN

Die Abgrenzung der I. von anderen Lehrbuch-Formen ist schwierig. Die ant. Terminologie ist nicht fest; Wörter wie στοιχειώσις (*stoicheiōsis*, »Elementarbuch«), ἐγχειρίδιον (*encheiridion*, »Handbüchlein«) u. a. (s. auch D.7) kommen synonym vor; umgekehrt werden mit I. auch andersartige Schriften bezeichnet. Auch formale Elemente sind uneinheitlich. Es empfiehlt sich daher, die Funktion zum Kriterium zu machen (so [4] und [1]).

1. Als primären Zweck kann man die Begleitung des mündlichen Anfangsunterrichts ansehen. So lassen sich Schriften mit abstrakt formulierten Begriffsschemata erklären, die für sich allein kaum verständlich sind, aber als schriftliche Orientierungshilfe und Gedächtnisstütze beim Unterricht nützlich sein können [1. 324f.] (Beispiel: Kleoneides, s.u. D.3).
2. Andere I. sind leicht lesbar, anschaulich formuliert im Stil eines mündlichen Vortrags (Beispiel: Kleomedes, s.u. D.4). Sie können dem Nachvollzug eines Einführungskurses dienen, ihn aber auch ersetzen [1. 320f.]. Hier grenzen die Gattungen der enzyklopädischen Lit. (→ Artes liberales, → Enzyklopädie) und der Kommendien an.
3. In einen anderen pragmatischen Kontext gehören praktische Anweisungen für bestimmte Aufgaben, insbes. für die Amtsführung; Interessenten sind Personen, die eine fachliche (etwa juristische) Ausbildung nicht haben und nicht anstreben. Typisch ist Varros I. (s.o.) über das Ver-

fahren der Senatsberatung, welche Pompeius bei Antritt seines Konsulats erbeten hatte (→ Fachliteratur).

C. FORMELEMENTE

Allg. wird Kürze und Beschränkung auf das Wesentliche angestrebt. Die Darstellungsweise ist entweder anschaulich, lebendig, eindringlich (s.o. B.2) oder trocken, schematisch, an Einteilungen (Dihäresen) und abstrakten Definitionen orientiert (s.o. B.1). Reine Definitionssammlungen: Ps.-Plat. Ὅροι; Ps.-Galen (s.u. D.7). 3. Am Anfang steht manchmal eine Anrede: der Belehrende wendet sich an den Schüler oder Widmungsempfänger. 4. Es kommen Dialog-Formen vor, schematisiert zur Katechismus-Form. 5. Die I. ist manchmal direkt mit einem größeren Lehrwerk verbunden, etwa das 1. Buch des Almagest von → Ptolemaios oder die Prolegomena zu Aristoteleskomm. (s.u. D.1).

D. FÄCHER

Hier sei ein gedrängter Überblick über das Material gegeben (mehr Einzelheiten bei [10] und [11]).

1. Philosophie. Hier ist der Titel I. zuerst belegt (s.o. A., ferner → Galenos, Εἰσαγωγῆ λογικῆ, »Einf. in die Logik«). Einführungen ins Platon- und Aristoteles-Studium [7]: Zu Platon seit → Alkinoos [2] (oder Albinos?) Εἰσαγωγῆ εἰς τοὺς Πλάτωνος διαλόγους (»Einf. in die Dialoge Platons«) [12. VII f.]; zu einzelnen Dialogen seit → Calcidius [10. 27–30]. Eine Einführung in die aristotelische Logik verfaßte → Porphyrios (Εἰσαγωγῆ εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας, hierzu auch eine Schrift in Katechismus-Form Εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας κατὰ πᾶσιν καὶ ἀπόκρισιν, »Zu den Kategorien des Aristoteles in Frage und Antwort«); diese wurde ihrerseits mit Komm. und Einleitungen versehen, welche sich zu allg. Einführungen in die Philos. ausweiteten [10. 59–68]. Prolegomena zu Aristoteles: [2. 444–476; 10. 9–20; 12. 341–348].

2. Mathematik. Wieweit die Gattung der Στοιχεῖα (*Stoicheia*, *Elementa*) hierher gehört, ist unklar. Das Werk des → Eukleides [3] geht jedenfalls über die Funktionen einer I. hinaus. → Nikomachos von Gerasa, Ἀριθμητικῆ εἰσαγωγῆ; → Heron von Alexandria, Εἰσαγωγαὶ τῶν στερεομετρούμενων (»Einleitungen zu den Themen der Stereometrie«); Ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων (»Definitionen der geometrischen Fachwörter«); → Theon von Smyrna, Τὰ κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρῆσιμα εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν (»Nützliches für die Platonlektüre aus der Mathematik«). Auch Neuplatoniker verfaßten für die Propädeutik ihrer Studenten mathematische Einführungen.

3. Musik. → Kleoneides, Εἰσαγωγῆ ἀρμονικῆ; → Nikomachos von Gerasa, Ἀρμονικὸν ἐγχειρίδιον; → Bakcheios, Εἰσαγωγῆ τέχνης μουσικῆς (in Katechismus-Form); → Alypius [3], Εἰσαγωγῆ μουσικῆς.

4. Astronomie. → Geminus, Εἰσαγωγῆ εἰς τὰ φαινόμενα; → Kleomedes, Κυκλικῆ θεωρία μετεώρων (oder Μετέωρα?) (»Kreistheorie der Himmelserscheinungen«); → Porphyrios, Εἰσαγωγῆ εἰς τὴν ἀποτελεσματικὴν τοῦ Πτολεμαίου (Astrologie).

5. Grammatik. → Dionysios [17] Thrax, Τέχνη γραμματικῆ (wahrscheinlich als I. zu betrachten, weil sie als abstraktes Begriffsgerippe zur Begleitung eines Anfangsunterrichts geeignet ist). Sie blieb das elementare Schulbuch; im 12. Jh. kam die Katechismus-Form der *Erōtēmata* auf (Moschopulos), die bis zu den Humanisten vorherrschend blieb (weiteres: [10. 30–46]). Einführungen zu einzelnen Dichtern wurden wahrscheinlich in der Kaiserzeit als *Prolegomena* den Ausgaben vorangestellt [10. 20–26; 7.43–57]. (Daß es eine isagogische Lit. zur Poetik gab, wie E. NORDEN [9] sie als Quelle von Horazens *Ars poetica* vermutete, wird heute nicht mehr angenommen).

6. In der Rhet. sind → Ciceros *Partitiones oratoriae* (in Katechismus-Form) zu nennen, später die *Prolegomena* zu → Hermogenes.

7. Medizin. → Galenos hat den Anfängern mehrere Unterrichtswerke gewidmet (Aufzählung: De librorum ordine 19,54 KÜHN), dergleichen Einführungsschriften. Sie liefen unter Titeln wie ὑποτύπωσις, εἰσαγωγῆ, σύνοψις, ὑφήγησις (»Skizze, Einführung, Überblick, Hinführung«) um; er selbst zog es vor, dem Sachtitel jeweils hinzuzufügen τοῖς εἰσαγομένοις (»für die Einzuführenden«), De libris propriis 19,11 KÜHN). Ps.-Galen, Ὅροι ἰατρικοί (»Medizinische Definitionen«) läßt vielleicht auf ältere medizinische Einführungen schließen [3. 179f.; 5]. Ps.-Galen, Εἰσαγωγῆ ἡ ἰατρῶς, auch in lat. Bearbeitung (in Katechismus-Form) als Ps.-Soranus, *Quaestiones medicinales*.

8. Jurisprudenz. Die Lit. der → *Institutiones* gehört hierher, weil sie für die untere Stufe des Rechtsunterrichts bestimmt ist [6]. Schriften mit Anweisungen für Amtsinhaber (*De officio proconsulis* usw., z. B. von → Ulpianus) zählen zu dem unter B.3 besprochenen Typus. Erste Beispiele: Varro (s.o. A.), Q. Cicero, *Commentarium petitionum* (»Kleiner Aufsatz über die Amtsbewerbung«; mehr bei [11. 876f.]).

E. CHRISTENTUM

1. Isagogische Züge haben kurzgefaßte Texte, die beim Taufunterricht verwendet wurden (z. B. Glaubensbekenntnisse).

2. Die Vorstellung von Stufen eines Unterrichts findet sich bei → Clemens von Alexandria, der seinen *Παιδαγωγός* (*Paidagōgós*) an Neubekehrte (»Kinder«) richtet; die höhere Stufe der »Lehre« (διδάσκαλος, »Lehrer«) sollte folgen. Noch deutlicher sind die Verhältnisse bei → Origenes, der einen zweistufigen Unterricht organisierte, wobei er die Einführung (εἰσαγωγῆ) Anfänger dem Helfer Heraklas anvertraute (Eus. HE 6,15). Eine entsprechende Schrift verfaßte → Eusebios [7] von Kaisareia (Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγῆ, »Allg. elementare Einführung«). Zweistufig ist dessen Werk *Praeparatio evangelica*/*Demonstratio evangelica*. Die Einordnung der *Divinae institutiones* des → Lactantius ist nicht ganz klar. Dieser schließt sich an juristische Institutionen an (1,1,12), verbindet dies aber mit Zügen des *Protrepiticos* (→ *Protrepitikon*); an eine höhere Stufe der wiss. Theologie (wie Origenes) scheint er nicht zu denken.

3. Schriften zur Vorbereitung auf das Bibelstudium (vgl. D.5: Einführungen in die Dichterlektüre): Hieronymus *Epist.* 53; → Tyconius, *Liber regularum*; → Augustinus, *De doctrina Christiana*, B. 1; → Hadrianos [2], Εἰσαγωγῆ εἰς τὰς θείας γραφάς (»Einleitung in die hl. Schriften«); → Eucherius [3], *Instructiones*; Iunilius, *Instituta regularia divinae legis*; → Cassiodorus, *Institutiones*, B. 1: *De institutione divinarum litterarum* (mit Rückblick auf diese Gattung 1,10). In der neuzeitlichen Theologie hat sich hieraus das Fach der »Einleitungswiss.« (engl. »isagogics«) entwickelt (TRE 9, 460f.). d) Praktische Anweisungen für die Führung kirchlicher Ämter lassen sich mit den röm. Schriften *De officio* (s.o. B.3) vergleichen (Einzelheiten [11. 888–897]).

- 1 M. ASPER, Zur Struktur und Funktion isagogischer Texte, in: W. KULLMANN u. a. (Hrsg.), *Gattungen wiss. Lit. in der Ant.*, 1998, 309–340 2 I. DÜRING, *Aristotle in the ancient biographical tradition*, 1957 3 M. FUHRMANN, *Das systematische Lehrbuch*, 1960 4 Ders., s. v. *Isagogische Lit.*, KIP 2, 1453–1456 5 J. KOLLESCH, *Zur Gesch. des medizinischen Lehrbuchs in der Ant.*, in: R. BLASER, H. BUETTNER (Hrsg.), *Aktuelle Probleme aus der Gesch. der Medizin*, 1966, 203–208 6 D. LIEBS, *Rechtsschulen und Rechtsunterricht im Prinzipat*, in: ANRW II 15, 1976, 197–286, hier: *Das Aufkommen juristischer Elementarlit.*, 229–236 7 J. MANSFELD, *Prolegomena: Questions to be Settled before the Study of an Author, or a Text*, 1994 8 L. MERCKLIN, *Die isagogischen Schriften der Römer*, in: *Philologus* 4, 1849, 413–429 9 E. NORDEN, *Die Composition und Literaturgattung der horazischen Epistula ad Pisones*, in: *Hermes* 40, 1905, 481–528 10 M. PLEZIA, *De commentariis isagogicis* (*Archivum filologicum* 23), 1949 11 K. TH. SCHÄFER, s. v. *Isagoge*, RAC 4, 862–904 12 L. G. WESTERINK, *The Alexandrian commentators and the introductions to their commentaries*, in: R. SORABJI (Hrsg.), *Aristotle transformed*, 1990, 325–348 13 L. G. WESTERINK, J. TROUILLARD (Hrsg.), *Prolegomenes à la philos. de Platon*, 1990. H. GÖ.

Isagoras (Ἰσαγόρας).

[1] Sohn des Teisandros, konkurrierte nach dem Sturz der Tyrannis mit → Kleisthenes um die Vormacht in Athen. Der Konflikt wurde zunächst zwischen ihren Hetairien (→ *Hetairia*) ausgetragen. Erst als I. für 508/7 v. Chr. zum Archon gewählt wurde, bemühte sich Kleisthenes erfolgreich um die Unterstützung des *dēmos*. Auch I. mußte nun weitere Machtressourcen mobilisieren und veranlaßte nach traditionell aristokratischer Manier seinen Gastfreund → Kleomenes I. von Sparta zur Intervention in Attika und zur Exilierung des Kleisthenes und weiterer 700 Familien. I.' Plan, die *bulē* aufzulösen und ein konsequent oligarch. Regime einzurichten, scheiterte am Widerstand des Rates. Es kam zu einer spontanen Volkserhebung; I. und das spartan. Heer wurden zum Abzug gezwungen, seine übrigen Anhänger getötet. Ein späterer Versuch des Kleomenes, I. mit mil. Gewalt als Tyrannen einzusetzen, blieb erfolglos, und I. wurde danach in Abwesenheit zum Tode verurteilt (Hdt. 5,66; 70; 72–74; [Aristot.] *Ath. pol.* 20; schol. *Aristoph. Lys.* 274–281).

DEVELIN, 51 • RHODES, 242 ff. • E. STEIN-HÖLKEKAMP, Adelskultur und Polisges., 1989, 154–167 • TRAILL, PAA 539700. E.S.-H.

[2] Nach Philostr. soph. 2,11 (p. 94f) KAYSER war I. Tragödiendichter und Schüler des Redners → Chrestos aus Byzantion; seine Lebenszeit wird ungefähr um das Ende des 2. Jh. n. Chr. angesetzt [1. 135,24].

1 F. SOLMSEN, s. v. Philostratos (9), RE 20, 135 2 TrGF 195. F.P.

Isaios (Ἰσαῖος)

[1] Att. Logograph etwa der 1. H. des 4. Jh. v. Chr., Sohn des Diagoras. Spärliche Informationen über sein Leben bieten Viten in den Hss., bei Ps.-Plutarch (mor. 839e–f), Harpokration, Suda und Photios (490a), die aber allesamt von Dion. Hal. De Isaeo und Kaikilios abhängen. Die genauen Lebensdaten sind unbekannt, unter den datierbaren der erhaltenen Reden kann die früheste auf etwa 389, die späteste vielleicht auf 344/3 gesetzt werden. Als Geburtsort werden Athen und Chalkis auf Euböa genannt; die Tatsache, daß I. sein ganzes Leben hindurch sich in keiner Weise polit. engagiert hat, spricht aber dafür, daß er (wie → Lysias) als Metöke in Athen gelebt hat. I. soll Schüler des Lysias und Lehrer des → Demosthenes gewesen sein, was sich weder beweisen noch widerlegen, immerhin als eine chronologisch naheliegende (und damit auch leicht zu erfindende) Konstruktion bezeichnen läßt.

Die Ant. kannte von I. 64 Reden, von denen 50 als echt galten; wir haben 56 Titel, vollständig erh. sind zehn Reden, dazu eine weitere unvollständig, sowie Fragmente, darunter ein sehr umfangreiches, das durch Dion. Hal. überliefert ist (or. 12 in modernen Ausgaben). Alle erh. Reden sind für Prozesse geschrieben, in denen Erbschaftsstreitigkeiten verhandelt wurden. So geht es immer um dieselben Kernfragen, nämlich Gültigkeit und Stellenwert von Testamenten sowie Erbsanspruch auf Grund von Blutsverwandtschaft gegenüber Erbfolge gemäß Adoption. Dazu werden – je nach Interessenlage des von I. bedienten Klienten – konträre Standpunkte in subtiler, von profunder juristischer Sachkenntnis getragener Argumentation vertreten. Eine Bemerkung bei Dion. Hal. De Isaeo 4,16, wonach sich bei I. unter der zur Schau gestellten treuherzigen Wohlständigkeit eine bes. ausgekochte Verschlagenheit verberge, hat sich auf seine Beurteilung bis in unser Jh. ausgewirkt; erst in neueren Arbeiten wird die Möglichkeit erwogen, daß I. auch einmal für eine tatsächlich berechnete Position eine Rede geschrieben haben könnte. Seine Plädoyers zeichnen sich durch klare, logisch sauber nachvollziehbare Gliederung aus, der im ganzen schlichte Stil wird durch Meidung des → Hiatus, den Einsatz von Sinnfiguren und die Verwendung polit.-jurist. Fachtermini über das Niveau der Alltagssprache erhoben. Von wie auch immer gearteter Nachwirkung des I. ist nichts bekannt, was wohl an der sehr speziellen, für die Nachwelt wenig anziehenden Thematik eines Großteils seiner Reden lag; daß er über-

haupt zur Kenntnis genommen und sein Werk tradiert wurde, dürfte dem Umstand zu verdanken sein, daß man ihn für den Lehrer des größten aller Redner hielt.

ED.: TH. THALHEIM, 1903 (Ndr. 1963) • P. ROUSSEL, 1922 • E. S. FORSTER, 1927 (Ndr. 1957).
KOMM.: W. WYSE, 1904.
INDICES: W. A. GOLIGHER, W. S. MAGUINNESS, 1964 • J. M. DENOMMÉ, 1968.
LIT.: S. AVRAMOVIĆ, Plaidoyer for Isaeus, or. IX, in: G. NENCI, G. THÜR (Hrsg.), Symposium 1988, 1990, 41–55 • J. M. DENOMMÉ, Le choix des mots dans les discours d'I., in: Les études classiques 42, 1974, 127–148 • J. M. LAWLESS, Law, argument and equity in the speeches of I., Diss. Brown Univ., 1991 • R. F. WEVERS, I. Chronology, prosopography and social history, 1969.
ZU EINZELNEN REDEN: L. HUCHTHAUSEN, Betrachtungen zur II. Rede des I., in: Klio 46, 1965, 241–262 • N. LEWIS, Pro Isaeo XI, 50, in: AJPh 80, 1959, 162–168 • W. E. THOMPSON, De Hagniae hereditate (Mnemosyne Suppl. 44), 1976 • D. WELSH, Isaeus 9 and Astyphilus' last expedition, in: GRBS 32, 1991, 133–150. M.W.

[2] Griech. Rhetor des 1. und frühen 2. Jh. n. Chr., der wohl aus dem äußersten Osten des Imperiums stammte (Beiname »der Assyrer«). Was wir über ihn wissen, fließt aus zwei Quellen: Philostr. (soph. 1,20 = 512–514) bietet außer Anekdotischem (wie der vollkommenen Wandlung des I. von einem allen Genüssen ergebenden Jugendlichen zu einem asketisch-ernsthaften Mann) die wichtige Nachricht, daß I. seinen Schüler → Dionysios [40] von Milet getadelt habe, weil er seine Deklamationen »in einem Singsang« (ἔδν ὠδῆν) vortrug; I. selbst erstrebte und erreichte äußerste Kürze und Präzision des Ausdruckes. Dazu paßt, daß Plinius, der den schon 60jährigen I. selbst hörte (epist. 2,3; vgl. auch Iuv. 3,74), seine Sprache als *Graecus immo Atticus* bezeichnet. I. dürfte also ein früher Vertreter des aufblühenden Attizismus gewesen sein. Die beiden Hauptquellen widersprechen sich aber insofern, als Philostr. behauptet, I. habe niemals improvisiert, während er nach Plin. *semper ex tempore* sprach. Durch Inschr. (IG 2/3² 3632 und 3709) wissen wir, daß I. einen gleichnamigen Sohn hatte, dessen Tochter Isidote z.Zt. des Marc Aurel in Eleusis Hierophantin war und daß der spätere Kaiser Hadrian zu den Hörern des I. gehörte.

P. GRIMAL, Deux figures de la correspondance de Pline, in: Latomus 14, 1955, 370–383. M.W.

Isar(a)

[1] Linker Nebenfluß des Rhodanus, h. Isère, entspringt in den → Alpes Graiaie als Bergstrom (*torrens*: Plin. nat. 3,33; *maximum flumen*: Cic. fam. 10,15,3) und durchfließt das Gebiet der Allobroges. Hannibal zog 218 v. Chr. von der Mündung der I. in den Rhodanus flussaufwärts (Pol. 3,49; Liv. 21,31), hier schlug Q. Fabius Maximus 121 v. Chr. die Arverni (Flor. epit. 1,37,4). Weitere Belege: Strab. 4,1,11; 2,3; 6,6; Ptol. 2,10,4; Cass. Dio 37,47.

P. GUICHONNET (Hrsg.), Histoire de la Savoie, 1973. Y.L.

[2] Heute Oise, Nebenfluß der Seine, auf einem Meilenstein aus Tongeren (CIL XIII 9158) erwähnt, im Itin. Anton. 384 Straßenstation *Briva Isarae*, h. Pont-Oise.

M. RÖBLIN, Le terroir de l'Oise aux époques gallo-romaine et franque, 1978. F.SCH.

[3] Nebenfluß der Donau in Raetia, h. Isar (Strab. 4,6,9). Entgegen der Meinung Strabons entspringt er aus demselben See wie der in die Adria mündende Ἀτῆσιος (h. Etsch). Der Name I. kann mit den raet. → Isarci bzw. dem Isarcus in Zusammenhang gebracht werden; vgl. auch den röm. ON *Iovisura* (Itin. Anton. 259,5), dessen Lage nur annähernd ausgemacht ist.

F. HAUG, s. v. Isar (3), RE 9, 2053 • Ders., s. v. Isarci, RE 9, 2053 f. • U. PHILIPP, s. v. Isarcus, RE 9, 2054 • TIR M 33, 1986, 46. J.BU.

Isarci. Raet. Stamm im Eisacktal/Südtirol; von Augustus im Alpenkrieg (25–14 v. Chr.) unterworfen. Der Name steht auf der Inschr. des *Tropaeum Alpium* von La Turbie.

E. MEYER, Die röm. Schweiz, 1940, 70f., 80f., Taf. I • Ders., Tropaeum Alpium, RE Suppl. 11, 1269. G.W.

Isauria, Isauroi (Ἰσαυρία, Ἰσαυροί). Landschaft im südl. Kleinasien zw. Pisidien, Lykaonia und Kilikien Tracheia, zunächst auf das Bergland im Tauros um die beiden Vororte *Isaura palaiá* (Ἰσαυρα παλαιά, h. Zengibar Kalesi) und *Isaura néa* (Ἰσαυρα νέα, h. Aydoğmuş, vormals Dorla) beschränkt [1. 109ff.]. Erste Erwähnung bei Diodoros (18,22): *Isaura* (unklar, welches) sei 322 v. Chr. von Perdikkas eingenommen worden. Beim ersten röm. Vorstoß nach I. eroberte P. Servilius Vatia 75 v. Chr. *Isaura néa* [2. 287ff., 1167ff.]. Nach der Schlacht von Aktion fiel I. dem Galaterkönig Amyntas zu, der *Isaura palaiá* zur Residenz ausbauen ließ (Strab. 12,6,3); nach dessen Tod 25 v. Chr. kam es zur neu eingerichteten Prov. Galatia [2. 453ff., 1303ff.]. Cass. Dio 55,28,3 erwähnt für 6 n. Chr. den Anf. von Aufständen der Isauroi. Seit 138 n. Chr. bildete I. einen Teil der gemeinsam verwalteten *eparcheiai Kilikia, I. und Lykaonia* (OGIS 576). Unter Probus (276–282) begannen die spätant. Isaurierkriege mit dem Aufstand des Lydius (Zos. 1,69f.; nach SHA Prob. 16,4 unter Palfuerius). Anf. des 4. Jh. wurde eine Prov. I. geschaffen, die auch die südl. Lykaonia und die Kilikien Tracheia umfaßte [3. 34f.]. Zunächst unter einem *praeses*, wurde I. etwa Mitte des 4. Jh. einem *comes rei militaris per Isauriam et praeses* (Not. dign. or. 29) unterstellt und erhielt eine Besatzung von zuerst drei, später zwei Legionen [3. 35; 4. 29ff.]. Die Isauroi unternahmen regelmäßig Raubzüge (Amm. 14,2; 19,13,1f.; 27,9,6f. zu den J. 354, 359 und 368 sowie Zos. 4,20,1f.; 5,25 zu den J. 377 und 404). Um 370 wurde die Prov. I. verkleinert und der Norden mit dem isaurischen Kerngebiet der neuen Prov. Lycaonia zugeschlagen [3. 37]. Seit Theodosios II. wurden Isauroi zum Heeresdienst herangezogen, 474 gelangte der Isauros Tarasikodissas unter dem Namen

Zenon auf den Kaiserthron, den er in langen Kämpfen gegen den ebenfalls aus I. stammenden General Illos behaupten konnte [3. 40f.; 1. 116f.]. Nach Zenons Tod 491 wurden die Isauroi aus dem Heer entfernt, in schweren Kämpfen bis 498 endgültig unterworfen und in großer Zahl nach Thrakien umgesiedelt [3. 41f.].

1 W. D. BURGESS, Isaurian names and the ethnic identity of the Isaurians, AncSoc 21, 1990, 109–121 2 MAGIE 3 HILD/HELLENKEMPER 4 W. D. BURGESS, The Isaurians in the fifth century AD, Diss. 1985 5 G. E. BEAN, T. B. MITFORD, Journeys in Rough Cilicia 1964–1968, 1970. K.T.

Isauricus. Siegerbeiname (»Isauriersieger«) des P. → Servilius Vatia (Consul 79 v. Chr.), auf seinen Sohn P. Servilius I. (Consul 41) vererbt. K.-L.E.

Isaurische Kaiser. Byz. Dynastie von 717 bis 802 n. Chr. (Leon III., Constantinus [7] V., Leon IV., Irene und Constantinus [8] VI.). Ihr Begründer Leon III. stammte gemäß einer unzuverlässigen Quellennotiz aus Isaurien, in Wirklichkeit aber, wie seit langem bekannt, aus dem syrischen Germanikea. Dennoch ist der Dynastie bedauerlicherweise – denn es gab ja in der Person von Kaiser Zenon (474–91) einen wirklichen Isaurier auf dem Kaiserthron – ihr traditioneller Name verblieben. Die beiden ersten Vertreter der Dynastie gelten als Gegner der Bilderverehrung (sog. Ikonoklasten); doch plädiert [5] mit guten Gründen dafür, überhaupt erst Constantinus [7] V. habe mit einiger Konsequenz Kultbilder aus Kirchen entfernen oder übertünchen lassen. Aus der Sicht der neueren Forsch. waren die »Isaurier« nicht die bedeutendste Historiographie in ihnen vermutete. Doch erwarben sich Leon III. und Constantinus [7] V. Verdienste als Verteidiger des Reiches gegen die Araber und die Bulgaren, aber auch als Gesetzgeber; unter beider Namen wurde 741 (nach neuerer Datierung) die *Ecloga* → *Ecklogē* (Ἐκλογή) als ein Gesetzbuch vorgelegt, das aus der iustinian. Rechtsüberlieferung in origineller Weise die für den Rechtsalltag des 8. Jh. relevanten Normen auswählt und neu formuliert.

1 ODB 2, 1014f.; zur *Ecloga*: 1, 672f. 2 L. BURGMANN, *Ecloga*, 1983 3 R.-J. LILIE, Byzanz unter Eirene und Konstantin VI., 1996 4 I. ROCHOW, Kaiser Konstantin V., 1994 5 P. SPECK, Ich bin's nicht, Kaiser Konstantin ist es gewesen, 1990. F.T.

Isca Silurum. Ca. 74 n. Chr. angelegtes röm. Legionslager in Britannia, h. Caerleon (Süd-Wales). Hier war die *legio II Augusta* stationiert [1; 2]. Um 100 n. Chr. wurden die Verteidigungsanlagen in Stein erneuert, dann die Innenbauten. Außerhalb der Lagermauern wurde ein Amphitheater ausgegraben, desgleichen Kaianlagen am Ufer des Usk [3; 4]. Seit 300 wurde die Besatzung reduziert und im 4. Jh. ganz abgezogen. Seit dem 2. Jh. entwickelte sich ein ausgedehnter *vicius*.

1 G. C. BOON, I., 1972 2 M. G. JARRETT, Legio II Augusta in Britain, in: Archaeologia Cambrensis 113, 1964, 47–63

DEVELIN, 51 • RHODES, 242 ff. • E. STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur und Polisges., 1989, 154–167 • TRAILL, PAA 539700. E.S.-H.

[2] Nach Philostr. soph. 2,11 (p. 94 f) KAYSER war I. Tragödiendichter und Schüler des Redners → Chrestos aus Byzantion; seine Lebenszeit wird ungefähr um das Ende des 2. Jh. n. Chr. angesetzt [1. 135,24].

1 F. SOLMSEN, s. v. Philostratos (9), RE 20, 135 2 TrGF 195. F.P.

Isaios (Ἰσαῖος)

[1] Att. Logograph etwa der 1. H. des 4. Jh. v. Chr., Sohn des Diagoras. Spärliche Informationen über sein Leben bieten Viten in den Hss., bei Ps.-Plutarch (mor. 839e–f), Harpokration, Suda und Photios (490a), die aber allesamt von Dion. Hal. De Isaeo und Kaikilos abhängen. Die genauen Lebensdaten sind unbekannt, unter den datierbaren der erhaltenen Reden kann die früheste auf etwa 389, die späteste vielleicht auf 344/3 gesetzt werden. Als Geburtsort werden Athen und Chalkis auf Euböa genannt; die Tatsache, daß I. sein ganzes Leben hindurch sich in keiner Weise polit. engagiert hat, spricht aber dafür, daß er (wie → Lysias) als Metöke in Athen gelebt hat. I. soll Schüler des Lysias und Lehrer des → Demosthenes gewesen sein, was sich weder beweisen noch widerlegen, immerhin als eine chronologisch naheliegende (und damit auch leicht zu erfindende) Konstruktion bezeichnen läßt.

Die Ant. kannte von I. 64 Reden, von denen 50 als echt galten; wir haben 56 Titel, vollständig erh. sind zehn Reden, dazu eine weitere unvollständig, sowie Fragmente, darunter ein sehr umfangreiches, das durch Dion. Hal. überliefert ist (or. 12 in modernen Ausgaben). Alle erh. Reden sind für Prozesse geschrieben, in denen Erbschaftsstreitigkeiten verhandelt wurden. So geht es immer um dieselben Kernfragen, nämlich Gültigkeit und Stellenwert von Testamenten sowie Erbspruch auf Grund von Blutsverwandtschaft gegenüber Erbfolge gemäß Adoption. Dazu werden – je nach Interessenlage des von I. bedienten Klienten – konträre Standpunkte in subtiler, von profunder juristischer Sachkenntnis getragener Argumentation vertreten. Eine Bemerkung bei Dion. Hal. De Isaeo 4,16, wonach sich bei I. unter der zur Schau gestellten treuherzigen Wohlständigkeit eine bes. ausgekochte Verschlagenheit verberge, hat sich auf seine Beurteilung bis in unser Jh. ausgewirkt; erst in neueren Arbeiten wird die Möglichkeit erwogen, daß I. auch einmal für eine tatsächlich berechnete Position eine Rede geschrieben haben könnte. Seine Plädoyers zeichnen sich durch klare, logisch sauber nachvollziehbare Gliederung aus, der im ganzen schlichte Stil wird durch Meidung des → Hiatus, den Einsatz von Sinnfiguren und die Verwendung polit.-jurist. Fachtermini über das Niveau der Alltagssprache erhoben. Von wie auch immer gearteter Nachwirkung des I. ist nichts bekannt, was wohl an der sehr speziellen, für die Nachwelt wenig anziehenden Thematik eines Großteils seiner Reden lag; daß er über-

haupt zur Kenntnis genommen und sein Werk tradiert wurde, dürfte dem Umstand zu verdanken sein, daß man ihn für den Lehrer des größten aller Redner hielt.

ED.: TH. THALHEIM, 1903 (Ndr. 1963) • P. ROUSSEL, 1922 • E. S. FORSTER, 1927 (Ndr. 1957).
KOMM.: W. WYSE, 1904.
INDICES: W. A. GOLIGHER, W. S. MAGUINNESS, 1964 • J. M. DENOMMÉ, 1968.
LIT.: S. AVRAMOVIĆ, Plaidoyer for Isaeus, or. IX, in: G. NENCI, G. THÜR (Hrsg.), Symposium 1988, 1990, 41–55 • J. M. DENOMMÉ, Le choix des mots dans les discours d'I., in: Les études classiques 42, 1974, 127–148 • J. M. LAWLESS, Law, argument and equity in the speeches of I., Diss. Brown Univ., 1991 • R. F. WEVERS, I. Chronology, prosopography and social history, 1969.
ZU EINZELNEN REDEN: L. HUCHTHAUSEN, Betrachtungen zur II. Rede des I., in: Klio 46, 1965, 241–262 • N. LEWIS, Pro Isaeo XI,50, in: AJPh 80, 1959, 162–168 • W. E. THOMPSON, De Hagniae hereditate (Mnemosyne Suppl. 44), 1976 • D. WELSH, Isaeus 9 and Astyphilus' last expedition, in: GRBS 32, 1991, 133–150. M.W.

[2] Griech. Rhetor des 1. und frühen 2. Jh. n. Chr., der wohl aus dem äußersten Osten des Imperiums stammte (Beiname »der Assyrer«). Was wir über ihn wissen, fließt aus zwei Quellen: Philostr. (soph. 1,20 = 512–514) bietet außer Anekdotischem (wie der vollkommenen Wandlung des I. von einem allen Genüssen ergebenden Jugendlichen zu einem asketisch-ernsthaften Mann) die wichtige Nachricht, daß I. seinen Schüler → Dionysios [40] von Milet getadelt habe, weil er seine Deklamationen »in einem Singsang: (ξὺν ᾠδῆν) vortrug; I. selbst erstrebte und erreichte äußerste Kürze und Präzision des Ausdrucks. Dazu paßt, daß Plinius, der den schon 60jährigen I. selbst hörte (epist. 2,3; vgl. auch Iuv. 3,74), seine Sprache als *Graecus immo Atticus* bezeichnet. I. dürfte also ein früher Vertreter des aufblühenden Attizismus gewesen sein. Die beiden Hauptquellen widersprechen sich aber insofern, als Philostr. behauptet, I. habe niemals improvisiert, während er nach Plin. *semper ex tempore* sprach. Durch Inschr. (IG 2/3² 3632 und 3709) wissen wir, daß I. einen gleichnamigen Sohn hatte, dessen Tochter Isidote z.Zt. des Marc Aurel in Eleusis Hierophantin war und daß der spätere Kaiser Hadrian zu den Hörern des I. gehörte.

P. GRIMAL, Deux figures de la correspondance de Pline, in: Latomus 14, 1955, 370–383. M.W.

Isar(a)

[1] Linker Nebenfluß des Rhodanus, h. Isère, entspringt in den → Alpes Graiaie als Bergstrom (*torrens*: Plin. nat. 3,33; *maximum flumen*: Cic. fam. 10,15,3) und durchfließt das Gebiet der Allobroges. Hannibal zog 218 v. Chr. von der Mündung der I. in den Rhodanus flußaufwärts (Pol. 3,49; Liv. 21,31), hier schlug Q. Fabius Maximus 121 v. Chr. die Arverni (Flor. epit. 1,37,4). Weitere Belege: Strab. 4,1,11; 2,3; 6,6; Ptol. 2,10,4; Cass. Dio 37,47.

P. GUICHONNET (Hrsg.), Histoire de la Savoie, 1973. Y.L.

[2] Heute Oise, Nebenfluß der Seine, auf einem Meilenstein aus Tongeren (CIL XIII 9158) erwähnt, im Itin. Anton. 384 Straßenstation *Briva Isarae*, h. Pont-Oise.

M. ROBLIN, Le terroir de l'Oise aux époques gallo-romaine et franque, 1978. F.SCH.

[3] Nebenfluß der Donau in Raetia, h. Isar (Strab. 4,6,9). Entgegen der Meinung Strabons entspringt er aus demselben See wie der in die Adria mündende Ἀησιῶς (h. Etsch). Der Name I. kann mit den raet. → Isarci bzw. dem Isarcus in Zusammenhang gebracht werden; vgl. auch den röm. ON *Iovisura* (Itin. Anton. 259,5), dessen Lage nur annähernd ausgemacht ist.

F. HAUG, s. v. Isar (3), RE 9, 2053 • Ders., s. v. Isarci, RE 9, 2053 f. • U. PHILIPP, s. v. Isarcus, RE 9, 2054 • TIR M 33, 1986, 46. J.BU.

Isarci. Raet. Stamm im Eisacktal/Südtirol; von Augustus im Alpenkrieg (25–14 v. Chr.) unterworfen. Der Name steht auf der Inschr. des *Tropaeum Alpium* von La Turbie.

E. MEYER, Die röm. Schweiz, 1940, 70f., 80f., Taf. I • Ders., *Tropaeum Alpium*, RE Suppl. 11, 1269. G.W.

Isauria, Isaurioi (Ἰσαυρία, Ἰσαυροί). Landschaft im südl. Kleinasien zw. Pisidia, Lykaonia und Kilikia Tracheia, zunächst auf das Bergland im Tauros um die beiden Vororte *Isaura palaiá* (Ἰσαυρα παλαιά, h. Zengibar Kalesi) und *Isaura néa* (Ἰσαυρα νέα, h. Aydoğmuş, vormalig Dorla) beschränkt [1. 109 ff.]. Erste Erwähnung bei Diodoros (18,22): *Isaura* (unklar, welches) sei 322 v. Chr. von Perdikkas eingenommen worden. Beim ersten röm. Vorstoß nach I. eroberte P. Servilius Vatia 75 v. Chr. *Isaura néa* [2. 287 ff., 1167 ff.]. Nach der Schlacht von Aktion fiel I. dem Galaterkönig Amyntas zu, der *Isaura palaiá* zur Residenz ausbauen ließ (Strab. 12,6,3); nach dessen Tod 25 v. Chr. kam es zur neu eingerichteten Prov. Galatia [2. 453 ff., 1303 ff.]. Cass. Dio 55,28,3 erwähnt für 6 n. Chr. den Anf. von Aufständen der Isaurioi. Seit 138 n. Chr. bildete I. einen Teil der gemeinsam verwalteten *eparchiai Kilikia, I. und Lykaonia* (OGIS 576). Unter Probus (276–282) begannen die spätant. Isaurierkriege mit dem Aufstand des Lydius (Zos. 1,69 f.; nach SHA Prob. 16,4 unter Palfuerius). Anf. des 4. Jh. wurde eine Prov. I. geschaffen, die auch die südl. Lykaonia und die Kilikia Tracheia umfaßte [3. 34 f.]. Zunächst unter einem *praeses*, wurde I. etwa Mitte des 4. Jh. einem *comes rei militaris per Isauriam et praeses* (Not. dign. or. 29) unterstellt und erhielt eine Besatzung von zuerst drei, später zwei Legionen [3. 35; 4. 29 ff.]. Die Isaurioi unternahmten regelmäßig Raubzüge (Amm. 14,2; 19,13,1 f.; 27,9,6 f. zu den J. 354, 359 und 368 sowie Zos. 4,20,1 f.; 5,25 zu den J. 377 und 404). Um 370 wurde die Prov. I. verkleinert und der Norden mit dem isaurischen Kerngebiet der neuen Prov. Lycaonia zugeschlagen [3. 37]. Seit Theodosios II. wurden Isaurioi zum Heeresdienst herangezogen, 474 gelangte der Isaurios Tarasikodissas unter dem Namen

Zenon auf den Kaiserthron, den er in langen Kämpfen gegen den ebenfalls aus I. stammenden General Illos behaupten konnte [3. 40 f.; 1. 116 f.]. Nach Zenons Tod 491 wurden die Isaurioi aus dem Heer entfernt, in schweren Kämpfen bis 498 endgültig unterworfen und in großer Zahl nach Thrakien umgesiedelt [3. 41 f.].

1 W. D. BURGESS, Isaurian names and the ethnic identity of the Isaurians, *AncSoc* 21, 1990, 109–121 2 MAGIE 3 HILD/HELLENKEMPER 4 W. D. BURGESS, The Isaurians in the fifth century AD, Diss. 1985 5 G. E. BEAN, T. B. MITFORD, Journeys in Rough Cilicia 1964–1968, 1970. K.T.

Isauricus. Siegerbeiname (»Isauriersieger«) des P. → Servilius Vatia (Consul 79 v. Chr.), auf seinen Sohn P. Servilius I. (Consul 41) vererbt. K.-L.E.

Isaurische Kaiser. Byz. Dynastie von 717 bis 802 n. Chr. (Leon III., Constantinus [7] V., Leon IV., Irene und Constantinus [8] VI.). Ihr Begründer Leon III. stammte gemäß einer unzuverlässigen Quellennotiz aus Isaurien, in Wirklichkeit aber, wie seit langem bekannt, aus dem syrischen Germanikeia. Dennoch ist der Dynastie bedauerlicherweise – denn es gab ja in der Person von Kaiser Zenon (474–91) einen wirklichen Isaurier auf dem Kaiserthron – ihr traditioneller Name verblieben. Die beiden ersten Vertreter der Dynastie gelten als Gegner der Bilderverehrung (sog. Ikonoklasten); doch plädiert [5] mit guten Gründen dafür, überhaupt erst Constantinus [7] V. habe mit einiger Konsequenz Kultbilder aus Kirchen entfernen oder übertünchen lassen. Aus der Sicht der neueren Forsch. waren die »Isaurier« nicht die bedeutenden Reformer, welche eine von der Aufklärung beeinflusste Historiographie in ihnen vermutete. Doch erwarben sich Leon III. und Constantinus [7] V. Verdienste als Verteidiger des Reiches gegen die Araber und die Bulgaren, aber auch als Gesetzgeber; unter beider Namen wurde 741 (nach neuerer Datier.) die *Ecloga* → *Eκλογή* (Εκλογία) als ein Gesetzbuch vorgelegt, das aus der iustinian. Rechtsüberlieferung in origineller Weise die für den Rechtsalltag des 8. Jh. relevanten Normen auswählt und neu formuliert.

1 ODB 2, 1014 f.; zur *Ecloga*: 1, 672 f. 2 L. BURGMANN, *Ecloga*, 1983 3 R.-J. LILIE, Byzanz unter Eirene und Konstantin VI., 1996 4 I. ROCHOW, Kaiser Konstantin V., 1994 5 P. SPECK, Ich bin's nicht, Kaiser Konstantin ist es gewesen, 1990. F.T.

Isca Silurum. Ca. 74 n. Chr. angelegtes röm. Legionslager in Britannia, h. Caerleon (Süd-Wales). Hier war die *legio II Augusta* stationiert [1; 2]. Um 100 n. Chr. wurden die Verteidigungsanlagen in Stein erneuert, dann die Innenbauten. Außerhalb der Lagermauern wurde ein Amphitheater ausgegraben, desgleichen Kaianlagen am Ufer des Usk [3; 4]. Seit 300 wurde die Besatzung reduziert und im 4. Jh. ganz abgezogen. Seit dem 2. Jh. entwickelte sich ein ausgedehnter *vicius*.

1 G. C. BOON, I., 1972 2 M. G. JARRETT, *Legio II Augusta in Britain*, in: *Archaeologia Cambrensis* 113, 1964, 47–63

3 R. E. M. WHEELER, T. V. WHEELER, The Roman Amphitheatre at Caerleon, in: *Archaeologia* 78, 1928, 111–218 4 J. D. ZIENKIEWICZ, The Legionary Fortress Baths at Caerleon, 1986.

R. J. BREWER, Caerleon-I.: The Roman Legionary Museum, 1987. M.TO./Ü: I.S.

Ischagoras (Ἰσχαγόρας). Spartiat, konnte 423 v. Chr. seinen Auftrag, → Brasidas in Thrakien Verstärkungen zuzuführen, infolge der Gegenaktionen des Perdikkas von Makedonien nicht ausführen, erreichte aber mit wenigen Begleitern das dortige Kriegsgebiet und ließ durch Brasidas in einigen Poleis Spartiaten als Kommandanten einsetzen (Thuk. 4,132). Nachdem er 421 den Nikiasfrieden mitunterzeichnet und die Ausführung der Bestimmungen in Thrakien überwacht hatte, beschwor er im selben J. das auf 50 Jahre geschlossene athenisch-spartan. Bündnis (Thuk. 5,19,2; 21; 24,1). K.-W. WEL.

Ischolaos (Ἰσχόλαος). Spartiat, kämpfte im Korinthischen Krieg gegen Chabrias in Thrakien (Polyain. 2,22), fiel im Winter 370/69 v. Chr. in der Skiritis im Kampf gegen Arkader (Xen. hell. 6,5,24–26; Diod. 15,64,3 f.). K.-W. WEL.

Ischys (Ἰσχός). Ehemann (Hes. fr. 30) oder Geliebter von Apollons Geliebter → Koronis. Apollon, der von der Beziehung durch einen Raben erfährt, versteht es als Ehebruch (*adulterium*, Ov. met. 2,545) und tötet die mit → Asklepios schwangere Koronis, rettet aber das Ungeborene vom Scheiterhaufen (Pind. P. 3,31–46; Apollod. 3,118). F.G.

Isidoros (Ἰσίδωρος).

[1] Piratenkapitän, organisierte die kilikischen Seeräuber im Raum um Kreta, wurde 78 v. Chr. von P. Servilius Isauricus besiegt (Flor. 1,41,3), trat später in den Dienst des Mithradates und wurde 72 in der Seeschlacht von Tenedos (am Eingang der Dardanellen) von Lucullus geschlagen (App. Mithr. 77, Memnon 42,2 = FHG 3,548) und getötet (Plut. Lucullus 12,2). ME.STR.

[2] **I. aus Charax**. Geograph, wohl der augusteischen Zeit (Ende 1. Jh. v. Chr.). Über seine Person ist nichts Näheres bekannt. Überliefert werden unter seinem Namen: 1. Frg. einer Vermessung der *oikuménē* (Teile bei Plin. nat.); 2. eine kleine Schrift ›Parthische Stationen‹ (*Stathmoi Parthikoi*) – Beschreibung und Vermessung der im Partherreich von Zeugma am Euphrat bis nach Alexandria in Arachosien führenden Straße; 3. Frg. über die Perlenfischerei im Pers. Golf (bei Athen. 3,93d = GGM 1,254); 4. Angaben über angebliche langlebige oriental. Könige (Ps.-Lukian. macrob. 15,15 = GGM 1,256).

I. gibt ein Resümee der Entdeckungen des späten Hell., wobei er das Ergebnis der Erdvermessung des Eratosthenes [2] zugrundelegt, worauf Plinius dann zurückgreift. Die beiden letztgenannten Werke enthalten

Material bis in die Zeit um 100 n. Chr. Teilweise wird versucht, die dadurch entstehenden Datierungsschwierigkeiten durch Annahme von zwei Autoren gleichen Namens zu lösen.

→ Charakene; Charax Spasinu

F. H. WEISSBACH, s. v. I. (20), RE 9, 2064–2068 • Übers.: W. H. SCHOFF, Parthian Stations by I. of Charax, 1914.

J.OE.

[3] Alexandrinischer Grieche. Gymnasiarch, d. h. er gehörte zu einer führenden Familie der Stadt. In den Auseinandersetzungen mit dem jüd. Bevölkerungsteil im J. 38 n. Chr. benutzte er zunächst den *praefectus Aegypti* Avillius Flaccus für seine Zwecke; später hetzte er die Bevölkerung gegen den Praefekten auf, den er schließlich auch vor Caligula in Rom anklagte. Als er spät in der Regierungszeit des Claudius König → Iulius [II 5] Agrippa II. anzuklagen suchte, wurde er selbst verurteilt und hingerichtet, PIR² J 53. W.E.

[4] Frühchristl. Gnostiker (2. H. des 2. Jh.). In Alexandria beheimatet, führt I. die Lehrtätigkeit seines Vaters → Basileides [2] in dessen Sinne fort. Wie dieser rezipiert er selektiv philos. Lehrgut, vor allem platonischer und stoischer Provenienz, und setzt es – unter dem Blickwinkel seelsorgerlichen Ertrages – in Beziehung zur jüd.-christl. Tradition. Verschiedene, einander z. T. überlappende Traditionsstränge machen eine sinnvolle Differenzierung zwischen Anschauungen des Basileides sowie des übrigen Schülerkreises um I. weitgehend unmöglich (Zuordnung der Fragmente: [2. 326⁶]; nach LÖHR stammen sämtliche Schülerzitate von I.). I. veröffentlicht – nicht vor 160 [I. 291] – mehrere eigenständige, für uns nur in wenigen Fragmenten greifbare Monographien. In seiner Schrift *Peri prosphyous psychés* spricht er, auf platonisierender Grundlage, von zwei Seelenteilen. Dabei versuchen die dem niederen Seelenteil als Anhängsel beigegebenen Leidenschaften den Menschen zum Bösen hin zu beeinflussen. Mit den *Ethiká* verfaßt I. wohl erstmals im 2. Jh. einen Traktat über Fragen der praktischen, christl. Moral [2. 107²⁶] und optiert gegen einen verkrampften Enkratismus mit 1 Kor 7,9 für die Ehe als *remedium concupiscentiae*. In seiner Schrift *Toú prophétou Parchor exegētiká* interpretiert er Aussprüche eines ansonsten unbekanntem Propheten Parchor, wobei er die Philos. als Vermittlerin dieser vorzeitlichen Weisheit ansieht. Viele der bei Basileides und I. angesprochenen Themen finden sich später bei → Clemens [3] von Alexandria und → Origenes wieder.

1 A. HARNACK, Gesch. der altchristl. Lit. bis Eusebius, 1958, Bd. I/1, 157–161; Bd. II/1, 290f. 2 W. A. LÖHR, Basilides und seine Schule, 1996 (Sammlung und Übers. sämtlicher Testimonien und Fragmente) 3 W. VÖLKER, Quellen zur Gesch. der christl. Gnosis, 1932, 38–44. J.RI.

[5] **Flavius Anthemius Isidorus** aus Alexandria, war *proconsul Asiae* zw. 405 und 410 n. Chr., *praefectus urbis Constantinopolitanae* 410 bis 412 (Cod. Theod. 8,17,2;

15,1,50), *praefectus praetorio Illyrici* 424 (Cod. Theod. 15,5,4), *praef. praet. Orientis* 435–36 (Cod. Theod. 6,28,8; 12,1,192) und 436 *consul* (Acta conciliorum oecumenicorum 1,1,3 p. 67, 69). Er starb vor dem Jahre 447 (Theod. epist. 42; 47).

PLRE 2, 631–33 (Isidorus 9) • v. HAEHLING, 86f. K.P.J.

[6] **I. aus Pelusion**. Offenbar kein Vorsteher eines Klosters (so die Einl. in den → *Apophthegmata patrum*), sondern Presbyter in Pelusion/Äg. (so jedenfalls Severos von Antiocheia (Contra impium grammaticum 3,39 [1; 2]). Er lebte wohl zw. 360 und 435 n. Chr., hat wahrscheinlich in Alexandria studiert und wohl als Mönch in Pelusion gelebt. I. hinterließ ein umfangreiches Briefcorpus von 2016 Schreiben guten Stils (CPG 3, 5557) sowie Apophthegmata (CPG 3, 5558), anderes ist verloren. Die Briefe verwenden u. a. Fr. der ›Hypotyposen‹ des → Clemens [3] von Alexandria; außerdem kennt und zitiert I. → Basileios [1] von Kaisareia und → Gregorios [3] von Nazianz. Direkter Schüler des → Iohannes [4] Chrysostomos war er aber wohl nicht (anders Nikephoros Kallistos, *historia ecclesiastica* 14,30,53). Er folgte theologisch der alexandrinischen Trad. (epist. 4,99), aber wendete auch die hermeneutischen Regeln der antiochenischen Exegese an (epist. 4,117).

1 E. W. BROOKS (Ed.), The Sixth Book of the Select Letters of Severus 2/2, 1904, 251 2 I. LEBON (Ed.), Severi Antiocheni liber Contra impium grammaticum (CSCO 102), 1933, 183.

P. ÉVIEUX (Ed.), Lettres 1: 1214–1413 (SChr 422), 1997 • Ders., Isidore de Péluse (Théologie Historique 99), 1995 • A. M. RITTER, s. v. Isidore de Péluse, Dictionnaire de Spiritualité 7, 1971, 2097–2103 • L. BAYER, Isidoros von Pelusium klass. Bildung (Forsch. zur christl. Lit.- und Dogmengesch. 13/2), 1915. C.M.

[7] Neuplatoniker aus Alexandria (5. Jh. n. Chr.); Sohn des Theodotes, deren Bruder Aigyptos mit → Hermeias von Alexandria befreundet war (Damaskios Vita Isidori fr. 119 ZINTZEN). Schüler des → Heraiskos und des → Asklepiades (ebd. fr. 160 ZINTZEN), später in Athen des → Proklos (ebd. fr. 129–137 Z.) und des → Marinos [1] (ebd. fr. 90 Z.). Nach Proklos' Tod (485) kehrte I. nach Alexandria zurück. In den ersten Monaten des monophysitischen Patriarchats Athanasios' II. Keletes (489) verließ er die Stadt und ließ sich nach einer achtmonatigen Reise mit → Damaskios durch Syrien und Kleinasien erneut in Athen nieder (§§ 195–219 Z.). Nach dem Tod des Marinos wurde er zum Diadochen der Akademie gewählt (ebd. § 226 Z.). Aus seiner Ehe mit Domna ging ein Sohn, Proklos, hervor (fr. 339 Z.). I. verfaßte Hymnen (fr. 113 Z.) sowie einen Brief an Marinos über dessen Auslegung der Hypothesen des *Parmenides* (fr. 245 Z.). Seine Schüler waren Theodora (der Damaskios' *Vita Isidori* gewidmet ist) und ihre Schwestern aus der Familie des → Iamblichos, des Doros von Arabien und des Damaskios, den er zur Philos. be-

kehrte und der sein Biograph wurde. I. war ein erklärter Gegner des Christentums (§ 38 Z.; Zacharias Vita Severi 16,22 KUGENER). Seine Bewunderung galt vor allem den Philosophen, die den Aufstieg zum Göttlichen vollzogen hatten: Platon, Iamblichos, Syrianos (fr. 77 Z.) und Heraiskos, ›seinem einzigen Lehrer‹ (§ 37 Z.). Für Zacharias ist H. ›offenkundig ein Zauberer und Unruhstifter‹ (Vita Severi 22), für Damaskios dagegen ein ›wahrer Philosoph‹ (Vita Isidori §§ 160; 164 Z.).

ED.: M.-A. KUGENER (ed.), Zacharie Rhéteur (ou: le Scholastique), Vita Severi, texte syriaque et traduction française (Patrologia Orientalis t. II/6, 1903 • C. ZINTZEN (ed.), Damascius, Vita Isidori, 1967 • R. ASMUS, Das Leben des Philosophen I., 1991 (dt. Übers.) • Ders., in: ByzZ 18, 1909, 424–480 und 19, 1910, 264–284. LIT.: P. CHUVIN, Chronique des derniers païens, 1990, 1991 • M. TARDIEU, Les Paysages reliques. Routes et haltes syriennes d'Isidore à Simplicius, 1990 • R. DONCEEL, M. SARTRE, Théandrios, dieu de Canatha, in: Electrum 1, 1997, 21–34. MI.TA./Ü: S.P.

[8] Bei Stobaios (3,590,11 f.; 5,731,2 ff.; vgl. Men. 343 JAEKEL) werden unter dem Lemma Ἰσίδωρου (vgl. O. HENSE zu Stob. 5,731,2) fünf sententiöse Trimeter überliefert.

TRGF 211.

F.P.

[9] **Isidorus**, Bischof von Hispalis (Sevilla).

A. THEOLOGISCHE UND ENZYKLOPÄDISCHE SCHRIFTEN B. MUSIKTHEORIE

A. THEOLOGISCHE UND ENZYKLOPÄDISCHE SCHRIFTEN

Theologe und Sachschriststeller der ausgehenden Spätant., * um 560, † 636. Seine Familie gehörte zur hispano-röm., konfessionell orthodoxen Führungsschicht; auch seine älteren Brüder Leander und Fulgentius waren Bischöfe. Die Familie wurde nach 550 aus Cartagena vertrieben und lebte in Sevilla, wo I. seinem Bruder Leander als Bischof 599/600 nachfolgte. Das Verhältnis der kath. Elite zu den Westgoten hatte sich nach dem Übertritt des Königs Reccared zur Großkirche 589 normalisiert, und I. hat zwei westgotischen Königen, Sisebut und Suinthila, Werke gewidmet.

Die beiden Schwerpunkte von I.' lit. Aktivität [1] werden mit ›Gestalt der Kirchengesch.‹ [2] bzw. ›Enzyklopädist‹ [3] gekennzeichnet. Dem ersten Bereich sind eine Reihe von exegetischen, dogmatischen und praktisch-seelsorgerlichen Schriften zuzurechnen (hervorzuheben die Synonyma *De lamentatione animae peccatricis* und *De origine officiorum*); dem zweiten, von der säkularen Bildung herkommenden Bereich grammatische (*Differentiae*), histor. (*Chronica*, *De origine Gothorum*, *De viris illustribus*) und naturwiss. Werke (*De natura rerum*). Hierzu zählt auch die umfassende, die Vorarbeiten z. T. einschließende Behandlung von Bildung, Gott, Mensch und Welt in den *Etymologiae* (vulgo *Origines*), die – von I. unfertig hinterlassen – von seinem

DEVELIN, 51 • RHODES, 242 ff. • E. STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur und Polisges., 1989, 154–167 • TRAILL, PAA 539700. E.S.-H.

[2] Nach Philostr. soph. 2,11 (p. 94 f) KAYSER war I. Tragödiendichter und Schüler des Redners → Chrestos aus Byzantion; seine Lebenszeit wird ungefähr um das Ende des 2. Jh. n. Chr. angesetzt [1. 135,24].

1 F. SOLMSEN, s. v. Philostratos (9), RE 20, 135 2 TrGF 195-F.P.

Isaios (Ἰσαῖος).

[1] Att. Logograph etwa der 1. H. des 4. Jh. v. Chr., Sohn des Diagoras. Spärliche Informationen über sein Leben bieten Viten in den Hss., bei Ps.-Plutarch (mor. 839e-f), Harpokration, Suda und Photios (490a), die aber allesamt von Dion. Hal. De Isaeo und Kaikilos abhängen. Die genauen Lebensdaten sind unbekannt, unter den datierbaren der erhaltenen Reden kann die früheste auf etwa 389, die späteste vielleicht auf 344/3 gesetzt werden. Als Geburtsort werden Athen und Chalkis auf Euböa genannt; die Tatsache, daß I. sein ganzes Leben hindurch sich in keiner Weise polit. engagiert hat, spricht aber dafür, daß er (wie → Lysias) als Metöke in Athen gelebt hat. I. soll Schüler des Lysias und Lehrer des → Demosthenes gewesen sein, was sich weder beweisen noch widerlegen, immerhin als eine chronologisch naheliegende (und damit auch leicht zu erfindende) Konstruktion bezeichnen läßt.

Die Ant. kannte von I. 64 Reden, von denen 50 als echt galten; wir haben 56 Titel, vollständig erh. sind zehn Reden, dazu eine weitere unvollständig, sowie Fragmente, darunter ein sehr umfangreiches, das durch Dion. Hal. überliefert ist (or. 12 in modernen Ausgaben). Alle erh. Reden sind für Prozesse geschrieben, in denen Erbschaftsstreitigkeiten verhandelt wurden. So geht es immer um dieselben Kernfragen, nämlich Gültigkeit und Stellenwert von Testamenten sowie Erbspruch auf Grund von Blutsverwandtschaft gegenüber Erbfolge gemäß Adoption. Dazu werden – je nach Interessenlage des von I. bedienten Klienten – konträre Standpunkte in subtiler, von profunder juristischer Sachkenntnis getragener Argumentation vertreten. Eine Bemerkung bei Dion. Hal. De Isaeo 4,16, wonach sich bei I. unter der zur Schau gestellten treuerzigen Wohlständigkeit eine bes. ausgekochte Verschlagenheit verberge, hat sich auf seine Beurteilung bis in unser Jh. ausgewirkt; erst in neueren Arbeiten wird die Möglichkeit erwogen, daß I. auch einmal für eine tatsächlich berechnete Position eine Rede geschrieben haben könnte. Seine Plädoyers zeichnen sich durch klare, logisch sauber nachvollziehbare Gliederung aus, der im ganzen schlichte Stil wird durch Meidung des → Hiatus, den Einsatz von Sinnfiguren und die Verwendung polit.-jurist. Fachtermini über das Niveau der Alltagssprache erhoben. Von wie auch immer gearteter Nachwirkung des I. ist nichts bekannt, was wohl an der sehr speziellen, für die Nachwelt wenig anziehenden Thematik eines Großteils seiner Reden lag; daß er über-

haupt zur Kenntnis genommen und sein Werk tradiert wurde, dürfte dem Umstand zu verdanken sein, daß man ihn für den Lehrer des größten aller Redner hielt.

ED.: TH. THALHEIM, 1903 (Ndr. 1963) • P. ROUSSEL, 1922 • E.S. FORSTER, 1927 (Ndr. 1957).
KOMM.: W. WYSE, 1904.
INDICES: W.A. GOLIGHER, W.S. MAGUINNESS, 1964 • J.M. DENOMMÉ, 1968.
LIT.: S. AVRAMOVIĆ, Plaidoyer for Isaeus, or. IX, in: G. NENCI, G. THÜR (Hrsg.), Symposium 1988, 1990, 41–55 • J.M. DENOMMÉ, Le choix des mots dans les discours d'I., in: Les études classiques 42, 1974, 127–148 • J.M. LAWLESS, Law, argument and equity in the speeches of I., Diss. Brown Univ., 1991 • R.F. WEVERS, I. Chronology, prosopography and social history, 1969.
ZU EINZELNEN REDEN: L. HUCHTHAUSEN, Betrachtungen zur II. Rede des I., in: Klio 46, 1965, 241–262 • N. LEWIS, Pro Isaeo XI, 50, in: AJPh 80, 1959, 162–168 • W.E. THOMPSON, De Hagniae hereditate (Mnemosyne Suppl. 44), 1976 • D. WELSH, Isaeus 9 and Astyphele's last expedition, in: GRBS 32, 1991, 133–150. M.W.

[2] Griech. Rhetor des 1. und frühen 2. Jh. n. Chr., der wohl aus dem äußersten Osten des Imperiums stammte (Beiname »der Assyrer«). Was wir über ihn wissen, fließt aus zwei Quellen: Philostr. (soph. 1,20 = 512–514) bietet außer Anekdotischem (wie der vollkommenen Wandlung des I. von einem allen Genüssen ergebenden Jugendlichen zu einem asketisch-ernsthaften Mann) die wichtige Nachricht, daß I. seinen Schüler → Dionysios [40] von Milet getadelt habe, weil er seine Deklamationen »in einem Singsang« (ξὺν ᾠδῆν) vortrug; I. selbst erstrebte und erreichte äußerste Kürze und Präzision des Ausdrucks. Dazu paßt, daß Plinius, der den schon 60jährigen I. selbst hörte (epist. 2,3; vgl. auch Iuv. 3,74), seine Sprache als *Graecus immo Atticus* bezeichnet. I. dürfte also ein früher Vertreter des aufblühenden Attizismus gewesen sein. Die beiden Hauptquellen widersprechen sich aber insofern, als Philostr. behauptet, I. habe niemals improvisiert, während er nach Plin. *semper ex tempore* sprach. Durch Inschr. (IG 2/3² 3632 und 3709) wissen wir, daß I. einen gleichnamigen Sohn hatte, dessen Tochter Isidote z.Zt. des Marc Aurel in Eleusis Hierophantin war und daß der spätere Kaiser Hadrian zu den Hörern des I. gehörte.

P. GRIMAL, Deux figures de la correspondance de Pline, in: Latomus 14, 1955, 370–383. M.W.

Isar(a)

[1] Linker Nebenfluß des Rhodanus, h. Isère, entspringt in den → Alpes Graiae als Bergstrom (*torrens*: Plin. nat. 3,33; *maximum flumen*: Cic. fam. 10,15,3) und durchfließt das Gebiet der Allobroges. Hannibal zog 218 v. Chr. von der Mündung der I. in den Rhodanus flußaufwärts (Pol. 3,49; Liv. 21,31), hier schlug Q. Fabius Maximus 121 v. Chr. die Arverni (Flor. epit. 1,37,4). Weitere Belege: Strab. 4,1,11; 2,3; 6,6; Ptol. 2,10,4; Cass. Dio 37,47.

P. GUICHONNET (Hrsg.), Histoire de la Savoie, 1973. Y.L.

[2] Heute Oise, Nebenfluß der Seine, auf einem Meilenstein aus Tongeren (CIL XIII 9158) erwähnt, im Itin. Anton. 384 Straßenstation *Briva Isarae*, h. Pont-Oise.

M. ROBLIN, Le terroir de l'Oise aux époques gallo-romaine et franque, 1978. F.SCH.

[3] Nebenfluß der Donau in Raetia, h. Isar (Strab. 4,6,9). Entgegen der Meinung Strabons entspringt er aus demselben See wie der in die Adria mündende Ἀττῆσις (h. Etsch). Der Name I. kann mit den raet. → Isarci bzw. dem Isarcus in Zusammenhang gebracht werden; vgl. auch den röm. ON *Iovisura* (Itin. Anton. 259,5), dessen Lage nur annähernd ausgemacht ist.

F. HAUG, s. v. Isar (3), RE 9, 2053 • Ders., s. v. Isarci, RE 9, 2053 f. • U. PHILIPP, s. v. Isarcus, RE 9, 2054 • TIR M 33, 1986, 46. J.BU.

Isarci. Raet. Stamm im Eisacktal/Südtirol; von Augustus im Alpenkrieg (25–14 v. Chr.) unterworfen. Der Name steht auf der Inschr. des *Tropaeum Alpium* von La Turbie.

E. MEYER, Die röm. Schweiz, 1940, 70 f., 80 f., Taf. I • Ders., Tropaeum Alpium, RE Suppl. 11, 1269. G.W.

Isauria, Isauri (Ἰσαυρία, Ἰσαυροί). Landschaft im südl. Kleinasien zw. Pisidien, Lykaonia und Kilikia Tracheia, zunächst auf das Bergland im Tauros um die beiden Vororte *Isaura palaiá* (Ἰσαυρα παλαιά, h. Zengibar Kalesi) und *Isaura néa* (Ἰσαυρα νέα, h. Aydoğmuş, vormals Dorla) beschränkt [1. 109 ff.]. Erste Erwähnung bei Diodoros (18,22): *Isaura* (unklar, welches) sei 322 v. Chr. von Perdikkas eingenommen worden. Beim ersten röm. Vorstoß nach I. eroberte P. Servilius Vatia 75 v. Chr. *Isaura néa* [2. 287 ff., 1167 ff.]. Nach der Schlacht von Aktion fiel I. dem Galaterkönig Amyntas zu, der *Isaura palaiá* zur Residenz ausbauen ließ (Strab. 12,6,3); nach dessen Tod 25 v. Chr. kam es zur neu eingerichteten Prov. Galatia [2. 453 ff., 1303 ff.]. Cass. Dio 55,28,3 erwähnt für 6 n. Chr. den Anf. von Aufständen der Isauri. Seit 138 n. Chr. bildete I. einen Teil der gemeinsam verwalteten *eparcheiai Kilikia, I. und Lykaonia* (OGIS 576). Unter Probus (276–282) begannen die spätant. Isaurierkriege mit dem Aufstand des Lydius (Zos. 1,69 f.; nach SHA Prob. 16,4 unter Palfuerius). Anf. des 4. Jh. wurde eine Prov. I. geschaffen, die auch die südl. Lykaonia und die Kilikia Tracheia umfaßte [3. 34 f.]. Zunächst unter einem *praeses*, wurde I. etwa Mitte des 4. Jh. einem *comes rei militaris per Isauriam et praeses* (Not. dign. or. 29) unterstellt und erhielt eine Besatzung von zuerst drei, später zwei Legionen [3. 35; 4. 29 ff.]. Die Isauri unternahm regelmäßig Raubzüge (Amm. 14,2; 19,13,1 f.; 27,9,6 f. zu den J. 354, 359 und 368 sowie Zos. 4,20,1 f.; 5,25 zu den J. 377 und 404). Um 370 wurde die Prov. I. verkleinert und der Norden mit dem isaurischen Kerngebiet der neuen Prov. Lycaonia zugeschlagen [3. 37]. Seit Theodosios II. wurden Isauri zum Heeresdienst herangezogen, 474 gelangte der Isaurer Tarasikodissas unter dem Namen

Zenon auf den Kaiserthron, den er in langen Kämpfen gegen den ebenfalls aus I. stammenden General Illos behaupten konnte [3. 40 f.; 1. 116 f.]. Nach Zenons Tod 491 wurden die Isauri aus dem Heer entfernt, in schweren Kämpfen bis 498 endgültig unterworfen und in großer Zahl nach Thrakien umgesiedelt [3. 41 f.].

1 W.D. BURGESS, Isaurian names and the ethnic identity of the Isaurians, AncSoc 21, 1990, 109–121 2 MAGIE 3 HILD/HELLENKEMPER 4 W.D. BURGESS, The Isaurians in the fifth century AD, Diss. 1985 5 G.E. BEAN, T.B. MITFORD, Journeys in Rough Cilicia 1964–1968, 1970. K.T.

Isauricus. Siegerbeiname (»Isauriersieger«) des P. → Servilius Vatia (Consul 79 v. Chr.), auf seinen Sohn P. Servilius I. (Consul 41) vererbt. K.-L.E.

Isaurische Kaiser. Byz. Dynastie von 717 bis 802 n. Chr. (Leon III., Constantinus [7] V., Leon IV., Irene und Constantinus [8] VI.). Ihr Begründer Leon III. stammte gemäß einer unzuverlässigen Quellennotiz aus Isaurien, in Wirklichkeit aber, wie seit langem bekannt, aus dem syrischen Germanikeia. Dennoch ist der Dynastie bedauerlicherweise – denn es gab ja in der Person von Kaiser Zenon (474–91) einen wirklichen Isaurier auf dem Kaiserthron – ihr traditioneller Name verblieben. Die beiden ersten Vertreter der Dynastie gelten als Gegner der Bilderverehrung (sog. Ikonoklasten); doch plädiert [5] mit guten Gründen dafür, überhaupt erst Constantinus [7] V. habe mit einiger Konsequenz Kultbilder aus Kirchen entfernen oder übertünchen lassen. Aus der Sicht der neueren Forsch. waren die »Isaurier« nicht die bedeutenden Reformer, welche eine von der Aufklärung beeinflusste Historiographie in ihnen vermutete. Doch erwarben sich Leon III. und Constantinus [7] V. Verdienste als Verteidiger des Reiches gegen die Araber und die Bulgaren, aber auch als Gesetzgeber; unter beider Namen wurde 741 (nach neuerer Datier.) die *Ecloga* → *Ecklogē* (Ἐκλογή) als ein Gesetzbuch vorgelegt, das aus der iustinian. Rechtsüberlieferung in origineller Weise die für den Rechtsalltag des 8. Jh. relevanten Normen auswählt und neu formuliert.

1 ODB 2, 1014 f.; zur *Ecloga*: 1, 672 f. 2 L. BURGMANN, *Ecloga*, 1983 3 R.-J. LILIE, Byzanz unter Eirene und Konstantin VI., 1996 4 I. ROCHOW, Kaiser Konstantin V., 1994 5 P. SPECK, Ich bin's nicht, Kaiser Konstantin ist es gewesen, 1990. F.T.

Isca Silurum. Ca. 74 n. Chr. angelegtes röm. Legionslager in Britannia, h. Caerleon (Süd-Wales). Hier war die *legio II Augusta* stationiert [1; 2]. Um 100 n. Chr. wurden die Verteidigungsanlagen in Stein erneuert, dann die Innenbauten. Außerhalb der Lagermauern wurde ein Amphitheater ausgegraben, desgleichen Kaianlagen am Ufer des Usk [3; 4]. Seit 300 wurde die Besatzung reduziert und im 4. Jh. ganz abgezogen. Seit dem 2. Jh. entwickelte sich ein ausgedehnter *vicius*.

1 G.C. BOON, I., 1972 2 M.G. JARRETT, Legio II Augusta in Britain, in: Archaeologia Cambrensis 113, 1964, 47–63

3 R. E. M. WHEELER, T. V. WHEELER, *The Roman Amphitheatre at Caerleon*, in: *Archaeologia* 78, 1928, 111–218 4 J. D. ZIENKIEWICZ, *The Legionary Fortress Baths at Caerleon*, 1986.

R. J. BREWER, *Caerleon-I.: The Roman Legionary Museum*, 1987. M.TO./Ü: I.S.

Ischagoras (Ἰσχαγόρας). Spartiat, konnte 423 v. Chr. seinen Auftrag, → Brasidas in Thrakien Verstärkungen zuzuführen, infolge der Gegenaktionen des Perdikkas von Makedonien nicht ausführen, erreichte aber mit wenigen Begleitern das dortige Kriegsgebiet und ließ durch Brasidas in einigen Poleis Spartiaten als Kommandanten einsetzen (Thuk. 4,132). Nachdem er 421 den Nikiasfrieden mitunterzeichnet und die Ausführung der Bestimmungen in Thrakien überwacht hatte, beschwor er im selben J. das auf 50 Jahre geschlossene athenisch-spartan. Bündnis (Thuk. 5,19,2; 21; 24,1). K.-W. WEL.

Ischolaos (Ἰσχόλαος). Spartiat, kämpfte im Korinthischen Krieg gegen Chabrias in Thrakien (Polyain. 2,22), fiel im Winter 370/69 v. Chr. in der Skiritis im Kampf gegen Arkader (Xen. hell. 6,5,24–26; Diod. 15,64,3f.). K.-W. WEL.

Ischys (Ἰσχύς). Ehemann (Hes. fr. 30) oder Geliebter von Apollons Geliebter → Koronis. Apollon, der von der Beziehung durch einen Raben erfährt, versteht es als Ehebruch (*adulterium*, Ov. met. 2,545) und tötet die mit → Asklepios schwangere Koronis, rettet aber das Ungeborene vom Scheiterhaufen (Pind. P. 3,31–46; Apollod. 3,118). F.G.

Isidoros (Ἰσίδωρος).

[1] Piratenkapitän, organisierte die kilikischen Seeräuber im Raum um Kreta, wurde 78 v. Chr. von P. Servilius Isauricus besiegt (Flor. 1,41,3), trat später in den Dienst des Mithradates und wurde 72 in der Seeschlacht von Tenedos (am Eingang der Dardanellen) von Lucullus geschlagen (App. Mithr. 77, Memnon 42,2 = FHG 3,548) und getötet (Plut. Lucullus 12.2). ME.STR.

[2] **I. aus Charax**. Geograph, wohl der augusteischen Zeit (Ende 1. Jh. v. Chr.). Über seine Person ist nichts Näheres bekannt. Überliefert werden unter seinem Namen: 1. Frg. einer Vermessung der *oikuménē* (Teile bei Plin. nat.); 2. eine kleine Schrift »Parthische Stationen« (*Stathmoi Parthikoi*) – Beschreibung und Vermessung der im Partherreich von Zeugma am Euphrat bis nach Alexandria in Arachosien führenden Straße; 3. Frg. über die Perlenfischerei im Pers. Golf (bei Athen. 3,93d = GGM 1,254); 4. Angaben über angebliche langlebige oriental. Könige (Ps.-Lukian. macrob. 15,15 = GGM 1,256).

I. gibt ein Resümee der Entdeckungen des späten Hell., wobei er das Ergebnis der Erdvermessung des Eratosthenes [2] zugrundelegt, worauf Plinius dann zurückgreift. Die beiden letztgenannten Werke enthalten

Material bis in die Zeit um 100 n. Chr. Teilweise wird versucht, die dadurch entstehenden Datierungsschwierigkeiten durch Annahme von zwei Autoren gleichen Namens zu lösen.

→ Charakene; Charax Spasinu

F. H. WEISSBACH, s. v. I. (20), RE 9, 2064–2068 • Übers.: W. H. SCHOFF, *Parthian Stations by I. of Charax*, 1914.

J.OE.

[3] Alexandrinischer Grieche. Gymnasiarch, d. h. er gehörte zu einer führenden Familie der Stadt. In den Auseinandersetzungen mit dem jüd. Bevölkerungsteil im J. 38 n. Chr. benutzte er zunächst den *praefectus Aegypti* Avillius Flaccus für seine Zwecke; später hetzte er die Bevölkerung gegen den Praefekten auf, den er schließlich auch vor Caligula in Rom anklagte. Als er spät in der Regierungszeit des Claudius König → Iulius [II 5] Agrippa II. anzuklagen suchte, wurde er selbst verurteilt und hingerichtet, PIR² J 53. W.E.

[4] Frühchristl. Gnostiker (2. H. des 2. Jh.). In Alexandria beheimatet, führt I. die Lehrtätigkeit seines Vaters → Basileides [2] in dessen Sinne fort. Wie dieser rezipiert er selektiv philos. Lehrgut, vor allem platonischer und stoischer Provenienz, und setzt es – unter dem Blickwinkel seelsorgerlichen Ertrages – in Beziehung zur jüd.-christl. Tradition. Verschiedene, einander z. T. überlappende Traditionsstränge machen eine sinnvolle Differenzierung zwischen Anschauungen des Basileides sowie des übrigen Schülerkreises um I. weitgehend unmöglich (Zuordnung der Fragmente: [2. 326^o]; nach LÖHR stammen sämtliche Schülerzitate von I.). I. veröffentlicht – nicht vor 160 [I. 291] – mehrere eigenständige, für uns nur in wenigen Fragmenten greifbare Monographien. In seiner Schrift *Peri prosphyous psychēs* spricht er, auf platonisierender Grundlage, von zwei Seelenteilen. Dabei versuchen die dem niederen Seelenteil als Anhängsel beigegebenen Leidenschaften den Menschen zum Bösen hin zu beeinflussen. Mit den *Ethiká* verfaßt I. wohl erstmals im 2. Jh. einen Traktat über Fragen der praktischen, christl. Moral² [2. 107³⁰] und optiert gegen einen verkrampten Enkratismus mit 1 Kor 7,9 für die Ehe als *remedium concupiscentiae*. In seiner Schrift *Toú prophētou Parchōr exēgētiká* interpretiert er Aussprüche eines ansonsten unbekanntenen Propheten Parchor, wobei er die Philos. als Vermittlerin dieser vorzeitlichen Weisheit ansieht. Viele der bei Basileides und I. angesprochenen Themen finden sich später bei → Clemens [3] von Alexandria und → Origenes wieder.

1 A. HARNACK, *Gesch. der altchristl. Lit. bis Eusebius*, 1958, Bd. I/1, 157–161; Bd. II/1, 290f. 2 W. A. LÖHR, *Basileides und seine Schule*, 1996 (Sammlung und Übers. sämtlicher Testimonien und Fragmente) 3 W. VÖLKER, *Quellen zur Gesch. der christl. Gnosis*, 1932, 38–44. J.R.I.

[5] **Flavius Anthemius Isidorus** aus Alexandria, war *proconsul Asiae* zw. 405 und 410 n. Chr., *praefectus urbis Constantinopolitanae* 410 bis 412 (Cod. Theod. 8,17,2;

15,1,50), *praefectus praetorio Illyrici* 424 (Cod. Theod. 15,5,4), *praef. praet. Orientis* 435–36 (Cod. Theod. 6,28,8; 12,1,192) und 436 *consul* (Acta conciliorum oecumenicorum 1,1,3 p. 67, 69). Er starb vor dem Jahre 447 (Theod. epist. 42; 47).

PLRE 2, 631–33 (Isidorus 9) • v. HAEHLING, 86f. K.P.J.

[6] **I. aus Pelusion**. Offenbar kein Vorsteher eines Klosters (so die Einl. in den → *Apophthegmata patrum*), sondern Presbyter in Pelusion/Äg. (so jedenfalls Severos von Antiocheia (Contra impium grammaticum 3,39 [1; 2]). Er lebte wohl zw. 360 und 435 n. Chr., hat wahrscheinlich in Alexandria studiert und wohl als Mönch in Pelusion gelebt. I. hinterließ ein umfangreiches Briefcorpus von 2016 Schreiben guten Stils (CPG 3, 5557) sowie Apophthegmata (CPG 3, 5558), anderes ist verloren. Die Briefe verwenden u. a. Fr. der »Hypotyposen« des → Clemens [3] von Alexandria; außerdem kennt und zitiert I. → Basileios [1] von Kaisareia und → Gregorios [3] von Nazianz. Direkter Schüler des → Iohannes [4] Chrysostomos war er aber wohl nicht (anders Nikephoros Kallistos, *historia ecclesiastica* 14,30,53). Er folgte theologisch der alexandrinischen Trad. (epist. 4,99), aber wendete auch die hermeneutischen Regeln der antiochenischen Exegese an (epist. 4,117).

1 E. W. BROOKS (Ed.), *The Sixth Book of the Select Letters of Severus* 2/2, 1904, 251 2 I. LEBON (Ed.), *Severi Antiocheni liber Contra impium grammaticum* (CSCO 102), 1933, 183.

P. ÉVIEUX (Ed.), *Lettres 1: 1214–1413* (SChr 422), 1997 • Ders., *Isidore de Péluse* (Théologie Historique 99), 1995 • A. M. RITTER, s. v. *Isidore de Péluse*, *Dictionnaire de Spiritualité* 7, 1971, 2097–2103 • L. BAYER, *Isidors von Pelusium klass. Bildung* (Forsch. zur christl. Lit.- und Dogmengesch. 13/2), 1915. C.M.

[7] Neuplatoniker aus Alexandria (5. Jh. n. Chr.); Sohn des Theodotes, deren Bruder Aigyptos mit → Hermeias von Alexandria befreundet war (Damaskios Vita Isidori fr. 119 ZINTZEN). Schüler des → Heraiskos und des → Asklepiades (ebd. fr. 160 ZINTZEN), später in Athen des → Proklos (ebd. fr. 129–137 Z.) und des → Marinos [1] (ebd. fr. 90 Z.). Nach Proklos' Tod (485) kehrte I. nach Alexandria zurück. In den ersten Monaten des monophysitischen Patriarchats Athanasios' II. Keletes (489) verließ er die Stadt und ließ sich nach einer achtmonatigen Reise mit → Damaskios durch Syrien und Kleinasien erneut in Athen nieder (§§ 195–219 Z.). Nach dem Tod des Marinos wurde er zum Diadochen der Akademie gewählt (ebd. § 226 Z.). Aus seiner Ehe mit Domna ging ein Sohn, Proklos, hervor (fr. 339 Z.). I. verfaßte Hymnen (fr. 113 Z.) sowie einen Brief an Marinos über dessen Auslegung der Hypothesen des *Parmenides* (fr. 245 Z.). Seine Schüler waren Theodora (der Damaskios' *Vita Isidori* gewidmet ist) und ihre Schwestern aus der Familie des → Iamblichos, des Doros von Arabien und des Damaskios, den er zur Philos. be-

kehrte und der sein Biograph wurde. I. war ein erklärter Gegner des Christentums (§ 38 Z.; Zacharias Vita Severi 16,22 KUGENER). Seine Bewunderung galt vor allem den Philosophen, die den Aufstieg zum Göttlichen vollzogen hatten: Platon, Iamblichos, Syrianos (fr. 77 Z.) und Heraiskos, »seinem einzigen Lehrer« (§ 37 Z.). Für Zacharias ist H. »offenkundig ein Zauberer und Unruhstifter« (Vita Severi 22), für Damaskios dagegen ein »wahrer Philosoph« (Vita Isidori §§ 160; 164 Z.).

ED.: M.-A. KUGENER (ed.), *Zacharie Rhéteur* (ou: le Scholastique), *Vita Severi, texte syriaque et traduction française* (Patrologia Orientalis t. II/6, 1903 • C. ZINTZEN (ed.), *Damascius, Vita Isidori*, 1967 • R. ASMUS, *Das Leben des Philosophen I.*, 1991 (dt. Übers.) • Ders., in: *ByzZ* 18, 1909, 424–480 und 19, 1910, 264–284.

LIT.: P. CHUVIN, *Chronique des derniers païens*, 1990, 1991 • M. TARDIEU, *Les Paysages reliques. Routes et haltes syriennes d'Isidore à Simplicius*, 1990 • R. DONCEEL, M. SARTRE, *Théandrios, dieu de Canatha*, in: *Electrum* 1, 1997, 21–34. MI.TA./Ü: S.P.

[8] Bei Stobaios (3,590,11 f.; 5,731,2 ff.; vgl. Men. 343 JAEKEL) werden unter dem Lemma Ἰσίδωρου (vgl. O. HENSE zu Stob. 5,731,2) fünf sententiöse Trimeter überliefert.

TrGF 211.

F.P.

[9] **Isidorus**, Bischof von Hispalis (Sevilla).

A. THEOLOGISCHE UND ENZYKLOPÄDISCHE SCHRIFTEN B. MUSIKTHEORIE

A. THEOLOGISCHE UND ENZYKLOPÄDISCHE SCHRIFTEN

Theologe und Sachschriftsteller der ausgehenden Spätant., * um 560, † 636. Seine Familie gehörte zur hispano-röm., konfessionell orthodoxen Führungsschicht; auch seine älteren Brüder Leander und Fulgentius waren Bischöfe. Die Familie wurde nach 550 aus Cartagena vertrieben und lebte in Sevilla, wo I. seinem Bruder Leander als Bischof 599/600 nachfolgte. Das Verhältnis der kath. Elite zu den Westgoten hatte sich nach dem Übertritt des Königs Reccared zur Großkirche 589 normalisiert, und I. hat zwei westgotischen Königen, Sisebut und Suintila, Werke gewidmet.

Die beiden Schwerpunkte von I.' lit. Aktivität [1] werden mit »Gestalt der Kirchengesch.« [2] bzw. »Enzyklopädist« [3] gekennzeichnet. Dem ersten Bereich sind eine Reihe von exegetischen, dogmatischen und praktisch-seelsorgerlichen Schriften zuzurechnen (hervorzuheben die Synonyma *De lamentatione animae peccatricis* und *De origine officiorum*); dem zweiten, von der säkularen Bildung herkommenden Bereich grammatische (*Differentiae*), histor. (*Chronica*, *De origine Gothorum*, *De viris illustribus*) und naturwiss. Werke (*De natura rerum*). Hierzu zählt auch die umfassende, die Vorarbeiten z. T. einschließende Behandlung von Bildung, Gott, Mensch und Welt in den *Etymologiae* (vulgo *Origines*), die – von I. unfertig hinterlassen – von seinem

Freund Braulio in 20 B. zur Publikation bearbeitet wurden [4]. In dieser Ausgabe behandeln B. 1–4 der Enzyklopädie die → *Artes liberales* (einschließlich der Medizin), B. 5–6 die Institutionen des polit.-ges. und kulturellen Lebens (Recht und Gesetz, Zeit, Bücher und Bibliotheken, Festkalender und Gottesdienst), B. 7–8 Gott und die Kirche, B. 9 die ges. Differenzierungen, B. 11–12 die Biologie (Mensch und Tier), B. 13–14 Geographie, B. 15–20 Stadt und Land, Krieg und Spiele samt Werkstoffen, Gerätschaften, Kleidung und Nahrungsmitteln. Eine textkritisch befriedigende Ausgabe steht noch immer aus (vgl. [5]; zur Ordnung der Hss. [6]). Dieses am nachhaltigsten wirkende und die ma. Bildung fundierende Werk I. muß in seinem systematischen Anspruch, aber auch von seinen Quellen her (etwa → Cassiodorus, → Servius, → Solinus, ältere Autoren überwiegend indirekt, Kirchenväter häufiger namentlich zit.) bzw. als christl. Antwort auf Plinius' *Naturalis historia* und Suetons *Pratum* [7] sowie dessen Horizont → Varro gewürdigt werden; auch in der Quellenfrage ist über FONTAINE (1983) hinauszukommen [8]. Jedenfalls erscheint I. überall als der Mann, der das Überkommene kritisch sichtet und praktisch zusammenfaßt und so dem MA behutsam und zielsicher den Weg ebnet [9. 3].

→ Enzyklopädie

1 C. H. LYNCH, P. GALINDO, San Braulio, 1950, 356ff. (Werkliste Braulios) 2 M. REYDELLET, I., in: M. GRESCHAT (Hrsg.), Gestalten der Kirchengesch. 3, 1983, 47–57 3 C. CODOÑER, L'encyclopédisme, 1991, 19–35 4 W. PORZIG, Die Rezensionen der Etymologiae, in: Hermes 72, 1937, 129–170 5 U. SCHINDEL, Zur frühen Überl.-Gesch. der Etymologiae I. von Sevilla, in: StM 3, 29, 1988, 587–605 6 M. REYDELLET, La diffusion des Origines d'I. de Séville au haut moyen âge, in: MEFR 78, 1966, 383–437, Stemma 437 7 P. L. SCHMIDT, in: HLL 4, 1997, 19ff. 8 U. SCHINDEL, Die Quelle von I. »rhet.« Figurenlehre, in: RhM 137, 1994, 374–382, hier 375 Anm. 4 9 A. BORST, Das Bild der Gesch. in der Enzyklopädie I., in: Deutsches Archiv für Erforschung des MA 22, 1966, 1–62.

ED.: CPL 1186–1212 • W. M. LINDSAY, 2 Bde., 1911 (Etym.) • P. K. MARSHALL, 1983 (B. 2) • M. REYDELLET, 1984 (B. 9) • J. ANDRÉ, 1986 (B. 12; 17) • M. RODRÍGUEZ-PANTOJA, 1995 (B. 19) • C. CODOÑER, 1992 (Diff. 1) • J. FONTAINE, 1960 (Nat. rer.) • C. RODRÍGUEZ ALONSO, 1975 (Orig. Goth. Vand. Sueb.) • T. MOMMSEN, MGH AA 11, 424–488 (Chronica) • C. CODOÑER, 1964 (Vir. ill.). BIBLIOGR.: J. N. HILLGARTH, in: StM 24, 1983, 817–905 (1936–1975) • A. FERREIRO, The Visigoths, 1988, 325–413. LIT.: Miscellanea Isidoriana, 1936 • M. C. DIAZ Y DIAZ (Hrsg.), Isidoriana, 1961 • Los Visigodos (Antigüedad y cristianismo 3), 1986, 303–413 • L. HOLTZ (Hrsg.), De Tertullien aux Mozarabes 2, 1992, 9–98 • J. FONTAINE (Hrsg.), L'Europe héritière de l'Espagne wisigothique, 1992, 195–283 • J. MADÓZ, San I. de S. Semblanza de su personalidad literaria, 1960 • H.-J. DIESNER, I. von S. und seine Z., 1973 • Ders., I. von S. und das westgot. Spanien, 1978 • J. FONTAINE, I. de S. et la culture classique dans l'Espagne Wisigothique 1–3, 1983 • Ders., Tradition et

actualité chez I., 1988 • P. CAZIER, I. de S. et la naissance de l'Espagne catholique, 1994. P.L.S.

B. MUSIKTHEORIE

De musica (orig. 3, 15–23), im MA viel gelesen, unterrichtet über das Elementarwissen: die *musica*, ihre Erfinder, ihre Macht, ihre Teile *harmonica*, *rhythmica*, *metrica* (18), ihre Einteilung in *harmonica* (20), *organica* (21), *rhythmica* (22) und ihre Zahlen (23). I. stützt sich hier bes. auf → Cassiodorus und ältere Quellen. Im Kapitel *De officiis* (orig. 6,19) werden liturgisch-musikalische Begriffe erklärt.

→ Musik III (Rom)

LIT.: 1 M. BERNHARD, Überl. und Fortleben der ant. lat. Musiktheorie im MA, in: GMth 3, 1990, 33–35 2 W. GURLITT, Zur Bed.-Gesch. von »musicus« und »cantor« bei I. von Sevilla, 1950 3 M. HUGLO, Les diagrammes d'harmonique interpolés dans les manuscrits hispaniques de la Musica Isidori, Scriptorium 48, 1994, 171–186 4 H. HÜSCHEN, Der Einfluß I. von Sevilla auf die Musikanschauung des MA, in: Miscellanea H. ANGLÉS, 1958–1961, B. 1, 397–406 5 O. STRUNK, Source Readings in Music History, 1950, 93–100 (engl. Übers. von orig. 3, 15–23) 6 G. WILLE, Musica Romana, 1967, 709–715. F.Z.

[10] **I. Scholastikos** von Bolbythia (Bolbitine in Ägypten?). Ins 6. Jh. n. Chr. zu setzender Verf. eines Epigramms aus dem »Kyklos« des Agathias: fiktive Weihung des nunmehr nutzlosen Betts samt Decke an die geliebte Mondgöttin Mēnē durch den völlig ergrauten Endymion (Anth. Pal. 6,58). Die Zuweisung von Anth. Pal. 9,11 ist abzulehnen; vgl. I. [11] von Aigeiai.

AL. und AV. CAMERON, The »Cycle« of Agathias, in: JHS 86, 1966, 8. M.G.A./Ü: T.H.

[11] **I. von Aigeiai**. Verf. von fünf eleganten Epigrammen (vier sepulchralen und einem epideiktischen), die thematische Bezüge zum »Kranz« des Philippos aufweisen: zu Anth. Pal. 7, 280 (in iambischen Trimeter, wie auch das Gedicht 7,293, bei dem es sich vielleicht um eine wirkliche Inschr. handelt) vgl. Antiphilos, ebd. 7,175f. und Herakleides, ebd. 7,281; zu Anth. Pal. 9,94 (ein Fischer bekommt als Beute einen vom Polypen gefaßten Hasen) vgl. Antiphilos, ebd. 9,14 und Bianor, ebd. 9,227. Zweifelhaft ist die Zuweisung eines sechsten Epigramms (9,11: über das alte Motiv des Blinden und des Lahmen), das im Lemma einem I. (ohne Ethnikon), alternativ dazu Philippos von Thessalonike zugewiesen wird.

GA II 1, 432–435; II 2, 459–461. M.G.A./Ü: T.H.

[12] – [13] Die zwei bei Prokop (aed. 1,1,24; 50; 70; 2,3,7 und 2,8,16–18) überlieferten, miteinander verwandten und aus Milet stammenden, aufeinander folgenden Architekten der → Hagia Sophia in Konstantinopel (6. Jh. n. Chr.).

H. KÄHLER, Die Hagia Sophia, 1967, 15–19. C.HÖ.

Isigonos s. Paradoxographoi

Isinda (Ἰσινδα).

[1] Zentrallyk. Ort beim h. Belenli, lyk. Name *isūt*. Durch Steph. Byz. (s. v. Ἰσινδα) identifizierte Polis, die zusammen mit Simena und Apollonia Bestandteil einer Sympolitie um Aperlai war. In archa.-klass. Zeit Dynastensitz mit ummauerter Akropolis. Drei Pfeilergräber, eines mit Reliefplatten (Jagd-, Kampf-, Musik- und Ringerszenen) aus der 2. H. des 6. Jh. v. Chr., zwei Felsgräber mit lyk. Inschr. und Sarkophage, z. T. mit Inschr.

C. DELTOUR-LEVIE, Les Piliers funéraires de Lycie, 1982, 171 ff. • M. ZIMMERMANN, Unt. zur histor. Landeskunde Zentrallykiens, 1992, 24 f., 30 ff. KA.GE.

[2] Pisidische Stadt westl. von Termessos, h. Kışlar bei Korkuteli. Erstmals gen. im Zusammenhang des Feldzugs unter Cn. Manlius Vulso 189 v. Chr. (Pol. 21,35; Liv. 38,15,4), später zeitweise wohl im galat. Reich des → Amyntas [9], dann in der Prov. Lycia-Pamphylia(-Pisidia). Relativ reiche späthell. und kaiserzeitliche Mz.-Prägung ist erh. [1] mit nicht sicher deutbaren Ära-Angaben im späten 1. Jh. v. Chr. [2], im 3. Jh. n. Chr. mit einem zeittypischen, auch auf Inschr. erscheinenden Abstammungsanspruch (»Iones«). Spätant. Suffraganbistum von Perge.

1 AULOCK 1, 29–32, 76–101 2 W. LESCHHORN, Ant. Ären, 1993, 395–397.

W. RUGE, s. v. I. (3), RE 9, 2083. P.W.

Isindos (Ἰσινδος, Ἰσινδα). ON, nur bei Steph. Byz. s. v. I. mit diesen beiden Namensformen als Stadt in → Ionia bezeugt. E.O.

Isis I. ÄGYPTEN

II. GRIECHENLAND UND ROM

I. ÄGYPTEN

Herkunft, Deutung des Namens und urspr. Funktion der ägypt. Göttin I. sind nicht eindeutig geklärt. Vieles spricht für ihre Heimat im 12. unteräg. Gau mit seiner Hauptstadt Per-Hebit (*pr-hbjt*), lat. Iseum, h. *Bahūt al-Higāra*. Der mit dem Bild eines Thrones geschriebene Name hat lange die Annahme bestimmt, I. personifizierte den königlichen Thron. Doch die sehr wahrscheinliche Grundform des Namens (*ḥst*) charakterisiert I. als »die, die herrschaftliche Macht hat«. Bedeutsam ist die Einbindung in den Osiris-Mythos, in dem mehrere durch Zusammenwirken und Spannung charakterisierte Götterpaare (I.-Osiris, I.-Horus, Horus-Seth, Osiris-Horus, Osiris-Seth) ein komplexes, teilweise widersprüchliches Ganzes ergeben. Danach sucht und findet I. den toten Gatten → Osiris, empfängt von ihm den Sohn → Horus, bestattet Osiris und betrauert ihn zusammen mit ihrer Schwester → Nephthys, zieht den Sohn im Verborgenen auf und tritt vor den Göttern für dessen Rechte ein. Als Gattin des Osiris und Mutter des

Horus wird sie zu einer Mutter- und Schutzgöttin. Im 1. Jt. v. Chr. ist die Darstellung der I. als stillende Gottesmutter mit dem Horusknaben sehr beliebt. Auch in ihrer Bindung an → Min (Horus) von Achmim erscheint sie früh als Gottesmutter; zusammen mit Nephthys, → Neith und → Selkis als Schutzgöttin des Sarges. Bedeutsam ist ihre Rolle als Mutter und Amme, die Geburt und Wiedergeburt bewirkt. Die Gleichsetzung mit → Sothis macht sie zur Bringerin der Nilüberschwemmung und des neuen Jahres.

Mythische Erzählungen schildern ihre Weisheit und List. In der äg. Zauberkunst führt sie häufig den Beinamen »die Zauberreiche«. I. erscheint anthropomorph, stehend oder sitzend, und theriomorph als Falkenweibchen, Schlange, Skorpion oder weibliches Nilpferd. Zahlreiche ägypt. Kultstätten und Feste zeigen ihre herausragende Rolle.

→ Heilgötter; Mandulis; Philai; Seth

J. BERGMAN, s. v. I., LÄ 3, 186–204 • M. MÜNSTER, Unt. zur Göttin I., 1968 • R. E. WITT, I. in the Ancient World, 1997. R.GR.

II. GRIECHENLAND UND ROM

A. GRIECHENLAND B. ITALIEN UND ROM

C. REAKTIONEN GEGEN DEN ISISKULT

D. ISIS UND DIE DOMUS AUGUSTA

E. FESTE UND PRIESTERSCHAFT

A. GRIECHENLAND

Die Griechen hatten schon vor den Ptolemäern ägypt. Götter kennengelernt und Gemeinsamkeiten zw. den bekannten griech. und unbekanntem ägypt. Göttern festgestellt (Hdt. 2,42 ff.). I. wurde z. B. der → Demeter gleichgesetzt. Ein piräisches Dekret (333 v. Chr., SIRIS 1) zeigt, daß die ersten Kultanhänger der I. in Attika Ägypter waren, die wirtschaftl. Verbindungen mit Attika hatten. Ende des 3. Jh. v. Chr. und Generationen nach Ptolemaios I. Soters Wahl des → Sarapis als Beschützer der maked. Pharaonen war der Kult in Athen etabliert und die Priester selbst athen. Bürger; ähnliches gilt für Delos. Am Anfang des 3. Jh. waren Ägypter Priester des Kultes, ihnen folgten Delier und Athener. Die ägypt. Götter hatten während des 3. und 2. Jh. nicht nur Anhänger auf den verschiedenen Inseln oder in Hafenstädten, sondern auch im Innern Griechenlands und in Kleinasien. Die Peloponnes weist den geringsten Einfluß auf [1]. Delos ist für die ägypt. Götter außerhalb Äg. am aufschlußreichsten. Kaufleute, die zu diesem kommerziellen Zentrum der Ägäis kamen, brachten zum Teil auch den I.-Kult mit sich. Der wichtigste Impuls in seiner Verbreitung war die Einnahme von Delos durch Archelaos [4], einen General Mithradates' VI. von Pontos, im Jahre 88 v. Chr. [2]. So kamen ägypt. Götter mit zurückkehrenden ital. Kaufleuten nach Italien.

B. ITALIEN UND ROM

Wie für den östl. Mittelmeerbereich gilt für Sizilien, Sardinien und Italien, daß mit der hell. Zeit eine intensivere Periode der Rezeption des I.-Kultes beginnt.

Epitheta der Isis

Apuleius, Metamorphosen 11,2

<i>regina caeli</i>	Himmelskönigin
<i>Ceres alma frugum parens originalis</i>	nährende Ceres Urmutter der Feldfrüchte
<i>caelestis Venus quae... sexuum diversitatem generato Amore sociasti</i>	himmlische Venus die Du mit Hilfe des von Dir geborenen Amor die ver- schiedenen Geschlechter vereint hast
<i>Phoebe soror...</i>	des Phoebus Schwester [= Diana]
<i>partu fetarum medelis lenientibus recreato</i>	mit lindernden Mitteln die Niederkunft der Schwangeren erleichternd
<i>Proserpina</i>	[Gattin des Hades]
<i>solis ambagibus dispensans incerta lumina</i>	nach dem Umlauf der Sonne Dein wechselndes Licht richtend [Mond]
<i>tu fortunam conlapsam adfirma tu saevius exanclatis casibus pausam pacemque tribue</i>	laß Du mein zusammengebroche- nes Glück wieder erstarken nach Erduldung der grimmigen Schicksalsschläge gib Du mir nun Rast und Ruhe

Apuleius, Metamorphosen 11,5

<i>rerum naturae parens elementorum omnium domina</i>	Mutter der Schöpfung Herrin aller Elemente
<i>saeculorum progenies initialis</i>	Ursproß der Jahrhunderte
<i>summa numinum</i>	Höchste der Gottheiten
<i>regina manium</i>	Königin der Geister
<i>prima caelitus deorum dearumque facies uniformis</i>	Erste der Himmlischen Erscheinung der Götter und Göttinnen in einer Gestalt

Isis-Aretalogie

'Εγώ εἰμι ἡ καρπὸν ἀνθρώποις εὐροῦσα. Ich bin es, die die Feldfrucht für die Menschen gefunden hat.
'Εγώ γυναῖκα καὶ ἄνδρα συνήγαγον. Ich habe Frau und Mann zusammengeführt. 'Εγώ στέργεσθαι γυναῖκας ὑπὸ ἀνδρῶν ἠνάγκασα. Ich habe erzwungen, daß die Frauen von den Männern geliebt werden.
'Εγώ γυναῖκι δεκαμηναῖον βρέφος εἰς φῶς ἐξενεγκτεῖν ἔταξα. Ich habe den Frauen auferlegt, ein zehnmonatiges Kind zu gebären.
'Εγώ εἰμι γυνὴ καὶ ἀδελφὴ Ὀσειρίδος βασιλέως. Ich bin Frau und Schwester des Königs Osiris.
'Εγώ ἡλίου καὶ σελήνης πορείαν συνεταξάμην. Ich habe die Bahn der Sonne und des Mondes geregelt.
'Εγώ τὸ εἰμαρμένον νικῶ. Ich besiege das Schicksal. 'Εμοῦ τὸ εἰμαρμένον ἀκούει. Auf mich hört das Schicksal.
'Εγώ ποταμῶν καὶ ἀνέμων καὶ θαλάσσης εἰμι κυρία. Ich bin die Herrin der Flüsse und der Winde und des Meeres. 'Εγώ κεραυνοῦ κυρία εἰμί. Ich bin die Herrin des Donners. 'Εγώ ὀμβρῶν εἰμι κυρία. Ich bin die Herrin der Regenfälle.
Ἔσις ἐγώ εἰμι ἡ τύραννος πάσης χώρας. Isis bin ich, die Herrscherin jedes Landes. καὶ γράμματα εὗρον μετὰ Ἐρμοῦ τὰ τε ἱερὰ καὶ τὰ δημόσια. ...und ich erfand die Schrift mit Hermes, sowohl die hieratische als auch die demotische. 'Εγώ εἰμι Κρόνου θυγάτηρ πρεσβυτάτη. Ich bin des Kronos älteste Tochter. 'Εγώ εἰμι μήτηρ Ὀρου βασιλέως. Ich bin die Mutter des Königs Horus. 'Εγώ παρεδρεύω τῆς τοῦ ἡλίου πορείᾳ. Ich bin bei der Fahrt der Sonne dabei.

Ägypt. Epitheta

nbt pt (MR, NR) Herrin des Himmels
hnwt hmw Herrin der Frauen (3.Jh.v.Chr., Philae)
snt nt Wsr Schwester des Osiris
wrt š:t hpr die Älteste, die das Entstehen begann
hnwt ntrw nbw Herrin aller Götter
hnwt jmnt; hnwt dsr Herrin des Westens; Herrin der Nekropole
hnwt tw nbw Herrin aller Länder
hnwt mdwt ntrw Herrin der Gottesworte [=Hieroglyphen]
st Itm Tochter des Atum
mw Hrw (MR; NR) Mutter des Horus
m hwt wj; n R' vorn in der Barke des Re

([3.1f.]). Sofern nicht anders angegeben, sind die ägypt. Epitheta ([4]) im Neuen Reich (ca. 1550–1070 v. Chr.) nachgewiesen. Nebeneinandergestellt sind nicht nur wörtliche Entsprechungen, sondern auch vergleichbare Inhalte.

Romanisierung ist für alle anderen Gebiete ausschlaggebend. In Hafenstädten (Puteoli, Pompeji und Ostia) ist I. schon vor 88 v. Chr. gut etabliert [3; 4; 5; 6]. Das Iseum von Pompeji wurde gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. erbaut, der Tempel für die alexandrin. Götter in Puteoli ist auf 105 v. Chr. zu datieren. Mit der erzwungenen Rückkehr der ital. Kaufleute war es somit nur noch eine Frage der Zeit, bis der I.-Kult sich in Rom etablierte. Apuleius' Lucius berichtet, daß das erste *collegium pastophorum* in Rom zur Zeit des Sulla gegründet wurde (Apul. met. 11,30). Eine nun leider verlorene Inschr. (SIRIS 377) erlaubt eine Verbindung zw. Delos und Rom: sie wurde überzeugend in die Zeitspanne 90–60 v. Chr. datiert [7]. Sullas Zeit mag für den ägypt. Kult günstig gewesen sein [8], doch waren es kaum die entfesselten Leidenschaften des einfachen Volkes, die diese Akzeptanz herbeiführten. Ägypt. Szenen und Darstellungen wie die Kopfbedeckung der I., Sistra, Uraei, Obeliske und Lotusblumen waren Bestandteile des artistischen Repertoires. Kontrollmarkierungen auf Münzen sind nicht Ausdruck einer Sozialrevolution, sondern artistische Verwirklichung einer (spätrepublikanischen) kulturellen Realität [9].

C. REAKTIONEN GEGEN DEN ISISKULT

Die Reaktionen in Rom gegen den I.-Kult in den J. 58, 53 und 48 v. Chr. (Tert. nat. 1,10; Cass. Dio 40,47; 42,26) waren polit. Natur: Der Senat sah sich zunehmend seiner polit. Macht beraubt. Einer seiner Privilegien war die Zustimmung und darauffolgende Einführung eines fremden Kultes in das röm. Religionssystem. Selbstbestätigung und Sicherstellung der urspr. Autorität diktierte in diesem Fall die Vertreibung der I. auf Staatsebene. Daß I. nicht einfach verschwand, zeigt die Befürwortung eines I.-Tempels durch das 2. Triumvirat im J. 43 v. Chr. (Cass. Dio 47,15,4) [10]. Die zwei späteren Regelungen (28 und 21 v. Chr.: Cass. Dio 53,2,4; 54,6,6), den Kult innerhalb Roms nicht zuzulassen, sind als augusteische Maßnahme der Sicherstellung des *mos maiorum* und der einheim. Götter gesehen worden. Diese Stipulationen sollten aber eher als sozialpolit. Kontrollmechanismen verstanden werden, vor allem angesichts Augustus' noch recht unsicherer polit. Position.

Tiberius Anordnung, Juden und Verehrer der I. aus Rom zu vertreiben (Tac. Ann. 2,85,5; Ios. ant. Iud. 18,72; Suet. Tib. 36,1), mag als weiterer Versuch der Aufrechterhaltung röm. Moral gelten, hatte aber wohl mehr mit Geschehnissen in Äg. zu tun: Alexandria hatte die größte Anzahl jüd. Einwohner im röm. Reich, und I. war die mächtigste ihrer Stadtgötter. Germanicus hatte die Kornspeicher öffnen lassen und so eine Hungersnot in Rom ausgelöst (Tac. Ann. 2,67). Der auserkorene Nachfolger des Augustus hatte ohne Erlaubnis Memphis besucht. Die memphit. Priester, die Hüter des lebenden und der toten Apisstiere, konnten Pharaonen küren sowie entmachten. Die Entfernung von I.-Anhängern und Juden aus Rom demonstrierte öffentlich die polit. Macht des *princeps* und symbolisierte die Wiederherstellung von Ordnung.

Die Möglichkeit, den I.-Kult als → *superstitio* zu erklären, verschwand mit der Konsolidation des augusteischen Staatsmodells und der Vorstellung von Äg. als integralen Bestandteil des Imperium Romanum. Am Ende der Regierung des Gaius Caligula oder am Anfang der Regierungszeit des Claudius wurde der I.-Kult zu einem *sacrum publicum*, einem öffentlichen Kult [11].

D. ISIS UND DIE DOMUS AUGUSTA

Die Verbindung der I. mit der *domus Augusta* vollzog sich während der Regierungszeit des → Vespasian. Dieser wurde in Alexandria zum Kaiser ausgerufen. Er verbrachte die Nacht vor dem *triumphus* mit Titus in Rom im Iseum Campense (Ios. bell. Iud. 7,123f.). Als eine Variation dieser Pietätsbekundung den alexandrinischen Göttern gegenüber kann auch Domitians Renovation verschiedener I.-Heiligtümer gesehen werden. → Hadrians Interesse an Äg. kann mit dem Tod des → Antinoos [2] in Zusammenhang gebracht werden; außerdem war Hadrian Philhellene (Alexandria besaß die außerordentlichsten Bibliotheken der ant. Welt und konnte als Hüter der griech. Kultur betrachtet werden). Die hadrian. Zeit brachte wie die domitian. ein zunehmendes Interesse an ägypt. und ägyptisierenden Gegenständen mit sich [12; 13]. Inschr. zum Wohle der *domus Augusta* im Namen vor allem des Sarapis tauchen in den danubischen Provinzen nach dem Sieg des Marcus Aurelius über die Quadi auf. Dedicanten waren seine Generäle [14]. Der Grund scheint das vom *hierogrammateus* Amouphis im Kampf gegen die Quadi herbeigeführte Regenwunder gewesen zu sein (Cass. Dio 71,8). Die unabsichtliche und unbewußte Verwirklichung der pharaon.-ptolem. Ideologie fand z.Z. der Severer ihren Abschluß.

E. FESTE UND PRIESTERSCHAFT

Zwei große mit I. verbundene Feste sind bekannt: das öffentl. *navigium Isidis*, »Schiff der I.« (→ *plioiphésia*, »I.' Seefahrt«) am 5. März (Apul. met. 11,8–17) und die *inventio (heúresis) Osiridis* (»das Finden des Osiris«) vom 28. Okt.–3. Nov. Beide sind eng mit dem Mythos von I. und → Osiris verbunden: Das Frühlingfest, das zugleich mit der Eröffnung der Seefahrt zusammenfällt und von dessen Prozession Apuleius ein farbiges Bild zeichnet (Apul. met. 8,17), erinnert an I.' Seefahrt nach Byblos, um Osiris zu suchen, das zweite in seinem Verlauf von Trauer zu Freude an das Ende dieser Suche, als I. den zerstückelten Leichnam des Osiris findet, ihn zusammensetzt und zum Leben erweckt. Demgegenüber sind die Mysterienriten naturgemäß nur schwer faßbar. Apuleius (met. 11) zeichnet ein ausführliches Bild der vorbereitenden (Traumbefehl zur Einweihung, kultisches Bad, Fasten, Einkleidung in ein Leinengewand) und abschließenden Riten (Einkleidung mit zwölf – kosmischen? – Roben, Präsentation vor der Gemeinde), während er das entscheidende nächtliche Ritual als jenseitsreise und Begegnung mit dem Tod und den Göttern lediglich umschreibt; es fügt sich jedenfalls in gängige Mysterienriten.

Ausgangspunkt des Vergleichs ist Apuleius (2. Jh. n. Chr.; [1; 5]). Die Isis-Aretalogie [2; 3] ist am vollständigsten in der Inschrift von Kyme/Kleinasien (1.–2. Jh.n.Chr.) überliefert; der Text geht wohl auf das 2. Jh.v.Chr. zurück

Eine Kultverbindung hatte wahrscheinlich fünf *antistites*, Priester oder *pastophori* (*hierophoroi*), die in der Hierarchie unter dem *sacerdos* standen. Diese trugen unterschiedliche Insignien in Prozessionen (Apul. met. 11,10). Ein *sacerdos* (Mann oder Frau) hatte diese Stellung meistens für ein Jahr, manchmal aber auch auf Lebenszeit inne. Die unteren Priesterschaften und Amtsstellungen waren eher auf Lebenszeit. In Inschr. kommen Tempelwächter, *neōkōroi* oder *zākōroi*, die vielleicht auch bei Opfern halfen, vor. Die im Westen und aus der Kaiserzeit bezeugten *pastophori* (Statuenträger) wurden mit *hierophoroi* bzw. *hagiophoroi* gleichgesetzt. Griechen in Äg. übersetzten den Titel des höchsten Priesters als *prophētēs*. Dafür gibt es außerhalb Äg. sehr wenig Belege, und es scheint, daß ein *prophētēs* einem *pastophoros* gleichzusetzen ist. Nach dem Propheten hatte der *stolistēs* («Bekleider») unter den ägypt. I.-Priestern den zweithöchsten Rang; Stolisten kommen nur in Athen in der Kaiserzeit des 2. und 3. Jh. vor. Eine *omatrix fanī* («Schmückerin des Heiligtums») ist im Westen nur einmal bezeugt (SIRIS 731). Der *scriba* (*grammateūs*, *hierogrammateūs*, «Schreiber»; Apul. met. 11,17) folgt dem Stolisten in der ägypt. Priesterhierarchie, er ist aber wie Astrologen (*hōroskōpoi*, *hōrolōgoi*) und Sänger (*hymnōdoi*) außerhalb Äg. inschr. nicht belegt. *therapeutai* (*cultores*) waren Kultanhänger ohne Rang und Funktion. Der *naūarchos* (*trierarchos*, *hieronaútēs*, *naubátēs*), der nur aus Inschr. der Kaiserzeit bekannt ist [15], war kein Priester, sondern Kultvereinsmitglied und Offiziant der Ploia-phesien. Im allgemeinen ist festzuhalten, daß Priester und Funktionäre der Kultvereine (Laien) die gleichen Bezeichnungen tragen konnten. Auch ist nicht jeder Widmende oder Adressat einer Inschr. ein Kulteinge-weihter. Die meisten persönl. Inschr. sind *ex voto* und die meisten offiziellen (z.B. *pro salute imperatoris*) polit. Natur.

I.-Tempel (Isea) findet man in röm. Zeit meistens außerhalb der *pomeria* («Stadtgrenzen») und in einem wasserhaltigen Gebiet (Marsch, Hafen, nahe eines Flusses oder einer wichtigen Wasserquelle) [16]. Isea waren nicht wie griech.-röm. Tempel auf Straßen und öffentl. Plätze hin orientiert. Auch öffnete sich die *cella* (*naós*) eines Iseums nur nach innen. Der Tempel war Ort der Einweihung. Die Tempeltüren wurden mit einer Morgen- und Nachmittagszeremonie geöffnet und geschlossen. Während dieser Zeremonien wurden Opfer dargebracht. Ob der Kult dem Initianden wirklich drei Initiationsrituale abverlangte (Apul. met. 21 ff.), muß offen bleiben. Wie in anderen → Mysterien beinhalteten die Vorbereitungen Reinigung und Abstinenz. Der *mýstēs* erlebte danach den rituellen Tod und fand so neues Leben. Im Unterschied zu den öffentl. Kulturen gab es in der I.-Religion keinen Standesunterschied. Die verschiedenen I.-Aretalogien unterstreichen die Schöpfungskräfte der henothetischen Göttin »mit tausend Namen« (*myriónyma*), die in kosm. Verbindung mit Sothis (Sirius) stand [17].

Dominant sind in Kult, Mythos und Erscheinungsbild der I. bei allen Überlagerungen die ägypt. Elemente; in der Erotik muß ein Teil der Anziehungskraft gelegen haben. Sie wirkte über die Ant. hinaus: die Ikonographie der Maria mit ihrem Kind ist ohne diejenige der I. mit dem Horusknaben undenkbar. In der frühen Neuzeit nahm insbes. Athanasius KIRCHNER die mysteriosophen Ansätze der I.-Mysterien wieder auf; in der künstlerischen Umformung von MOZARTS »Zauberflöte« sind sie Gemeingut geworden.

- 1 F. DUNAND, Le culte d'I. dans le bassin oriental de la Méditerranée, 1973 2 M. MALAISE, La diffusion des cultes Égyptiens dans les provinces européennes de l'empire romain, in: ANRW II 17,3, 1615–1691 3 L. ROSS TAYLOR, The Cults of Ostia, Bd. 2, 1985 4 M. FLORIANI SQUARCIAPINO, I culti orientali ad Ostia, 1962 5 V. TRAN TAM TINH, Essai sur le culte d'I. in Pompei, 1964 6 DERS., Le culte de divinités orientales en Campanie, 1972 7 F. COARELLI, Iside Capitolina, Clodio e i mercanti di schiavi, in: Studi e materiali dell'Istituto di Archeologia Università di Palermo 6, 1984, 461–475 8 L. VIDMAN, I. and Sarapis bei den Griechen und Römern, 1970 9 S. TAKACS, I. and Sarapis in the Roman World, 1995 10 K. LEMBKE, Das Iseum Campense in Rom, 1994 11 A. BARRETT, Caligula, 1989, 220–221 12 R. TURCAN, Les cultes orientaux, 1989, 77–127 13 A. ROULLET, The Egyptian and Egyptianizing Monuments of Imperial Rome, 1972 14 I. TÓTH, Marcus Aurelius' Miracle of the Rain and the Egyptian Cults in the Danube Region, in: Studia Aegyptiaca 2, 1976, 101–113 15 C. MAYSTRE, Les grands prêtres de Ptah Memphis, 1992 16 R. WILD, Water in the Cultic Worship of I. and Sarapis, 1981 17 M. TOTTI, Ausgewählte Texte der I.- und Sarapis-Rel., 1985 18 L. Vidman (Hrsg.), Sylloge inscriptionum religionis Isiacae et Sarapiacae (SIRIS), 1969.

J. GWYN GRIFFITHS, Apuleius of Madauros, The I.-Book, 1975. S. TA.

- ABB.-LIT.: 1 J. GWYN GRIFFITHS, Apuleius of Madauros, The Isis-Book (Metamorphoses, Book XI), EPRO 39, 1975 2 J. BERGMAN, Ich bin Isis. Stud. zum memphitischen Hintergrund der griech. Isis-Aretalogien, 1968 3 D. MÜLLER, Ägypten und die griech. Isis-Aretalogien, 1961 4 M. MÜNSTER, Unt. zur Göttin Isis. Vom AR bis zum Ende des NR, 1968 5 R. HELM, Apuleius, Metamorphosen (lat. und dt.), 1961. M. HAA.

Islam (*islām*).

I. DEFINITION II. GESCHICHTE
III. WESTLICHES ISLAMBILD UND
ISLAMWISSENSCHAFT

I. DEFINITION

I., »vollkommene, vorbehaltlose Unterwerfung, Hingabe an Gott«, als *nomen agentis: muslim*; beide Termini sind koranisch. Die jüngste der drei monotheistischen Weltreligionen, h. über eine Milliarde Anhänger.

II. GESCHICHTE

A. ENTSTEHUNG B. VERBREITUNG C. RELIGION
UND RECHT

D. ORTHODOXIE UND GLAUBENSRICHTUNGEN

A. ENTSTEHUNG

In der überwiegend nomadischen Ges. Arabiens vor dem 7. Jh. n. Chr. wurde eine Anzahl von Göttern und Göttinnen verehrt, meist Stammes- oder Lokalgottheiten. Zu Lebzeiten des Propheten → Mohammed (Muhammad, um 570–632) zeichnete sich aber in einer Übergangsphase zu seßhafter Lebensform unter dem Einfluß der auf der Arab. Halbinsel schon seit Jahrzehnten verbreiteten christl. Konfessionen (nördl. Randgebiete) sowie durch das Judentum eine Tendenz zum → Monotheismus (Allah = »der Gott«) ab. Die vorislamische Zeit wird rückblickend als *ǧāhiliyya* bezeichnet, was soviel wie »Unwissenheit« (nämlich bezüglich der »wahren« Rel.) bedeutet. Mohammed verstand sich als Empfänger und Vermittler göttl. Offenbarungen, nämlich des → Koran, der nach seinem Tode schriftlich fixiert und redigiert wurde (→ Othman).

B. VERBREITUNG

Offenbarungen eschatologischen Inhalts und eine Ausrichtung auf das jenseitige Leben motivierten die ersten Anhänger des Propheten (v. a. nach der → Hedschra) sowie die gläubige Gemeinde nach seinem Tod. Durch Eroberungszüge (zuerst der vier »rechtgeleiteten«, dann der umayyadischen → Kalifen) fanden eine rapide territoriale Ausbreitung des I. statt: Eroberungen seit Mitte des 7. Jh.: Arab. Halbinsel, Syrien-Palästina, Ägypten, Irāq; Iran; Anf. 8. Jh.: Nordafrika, Spanien (bis 1492, Fall von Granada); Transoxanien, Vorderindien; 11. Jh.: Kleinasien; 14. Jh.: Vordringen bis SO-Europa. Die anfänglich positiv-tolerante Einstellung zu Juden und Christen als Anhänger der beiden anderen großen Offenbarungsrel. auf der Basis einer gemeinsamen »Heiligen Urschrift« verhinderte eine Zwangsbekehrung dieser Minderheiten, denen gegen Zahlung einer Kopfsteuer Schutz garantiert wurde. Die Verbreitung des I. beschränkt sich auch h. vornehmlich auf Afrika und Asien. Durch Arbeitsmigration in der 2. H. des 20. Jh. bildeten sich daneben zahlenstarke muslimische Gemeinden in Europa und Amerika.

C. RELIGION UND RECHT

Im I., der sich als letzte Offenbarungsrel. nach denen der anderen »Schriftbesitzer« versteht, sind alle Bereiche des menschlichen Lebens, ob des Individuums oder der (rel. und polit.) Gemeinschaft der Gläubigen (*umma*), reglementiert. Der I. umfaßt Glaube und Hingabe an den einen Schöpfergott sowie Gehorsam gegenüber dem rel. Gesetz. Die islam. Gesetzeswiss. regelt die Pflichten des Muslims in jeder Beziehung. Gesetzesgrundlage sind an erster Stelle die rel. Schriften: Koran und »Tradition« (*hadīl*, d. h. die Überlieferungen der Worte und Taten des Propheten und seiner engsten Gefährten als Verhaltensmaßgabe). Die rel. Pflichten des Muslims sind in den fünf »Säulen« des I. formuliert: 1.

Das Glaubensbekenntnis – »Ich bezeuge, daß es keinen Gott außer Allah (= dem einen Gott) gibt und daß Muhammad der Gesandte Gottes ist« – betont den monotheistischen Charakter (allmächtiger Schöpfergott). 2. Das rituelle Gebet ist fünfmal am Tag nach Verrichtung der rituellen Waschung in Richtung Mekka (anfangs kurzzeitig → Jerusalem; → Kaaba) zu sprechen. Freitags findet das Mittagsgebet in der Moschee statt. 3. Die gesetzliche Almosensteuer wird an Bedürftige weitergeleitet. 4. Fasten im Monat Ramaḍān von Sonnenaufgang bis -untergang, d. h. Sich-Enthalten von Speisen, Getränken, Rauchen, Geschlechtsverkehr. 5. Die Wallfahrt nach Mekka sollte jeder Muslim nach seinem Vermögen mindestens einmal im Leben durchführen.

Erst die Absichtserklärung macht jedoch die folgende Tat im religionsgesetzlichen Sinn gültig. Eine (koranisch belegte) rel. Pflicht ist auch der »Heilige Krieg« (*ǧihād*, wörtl. »Mühe«, »Anstrengung auf dem Weg Gottes«) zur Verteidigung und Ausbreitung des I., der dem Kämpfer Verdienst im Jenseits verspricht und den Gefallenen zum Märtyrer macht.

D. ORTHODOXIE UND GLAUBENSRICHTUNGEN

Unter der Herrschaft der → Abbāsiden gedieh eine arab.-iran.-islam. Kultur, die ihre Blüte im 10. Jh. erreichte. Eine seit dem 8. Jh. verstärkte Übersetzertätigkeit förderte entscheidend die Rezeption des ant. Erbes und die Auseinandersetzung mit hell. Gedankengut – v. a. in den Bereichen Medizin, Naturwiss. und Philos. (z. B. Aristoteles-Rezeption, → Textgeschichte) – welches dann Einfluß nahm auf die Diskussion theologischer Fragen (→ Kalām) sowie auf die Ausbildung und Ausprägung der islam. Mystik (→ Sufismus). Schon früh entstanden rel.-polit. Bewegungen, die sich in Opposition zur herrschenden Orthodoxie befanden. Dies führte zur Herausbildung der Haupt-Glaubensrichtungen der → Sunniten (mehr als vier Fünftel aller Muslime) und → Schiiten. Im 8./9. Jh. entstanden vier sunnitische Rechtsschulen: Hanafiten, Mālikiten, Šāfi'iten, Hanbaliten, die jeweils leicht modifizierte Auslegungen des Rechts vornahmen.

III. WESTLICHES ISLAMBILD UND

ISLAMWISSENSCHAFT

Nach einer langen Phase der Unkenntnis und Ignoranz setzte erst z. Z. der Kreuzzüge eine offensivere Auseinandersetzung mit dem I. ein. Sie fand ihren schriftlichen Niederschlag in ersten lat. Übers. arab. naturwiss.-medizinischer und philos. Texte, aber auch des → Koran. Trotzdem überwogen noch Polemik, Mißverständnisse und wenig Sachkenntnis, verstärkt im 15. Jh. durch Orientierung des Westens auf das griech. und röm. Erbe und damit Überhöhung der eigenen Tradition. Gemeinsamkeiten des ant. Erbes und etwaige Wechselbeziehung wurden erst in neuerer Zeit hinterfragt. Eine objektiv-kritische I.-Wiss. bildete sich erst seit der Aufklärung aus. Ende des 19. Jh. lieferten Texteditionen, Quellenanalysen und -kritik, deren Grundstein der Begründer der arab. Philol., Johann Jakob

REISKE (1716–1774), gelegt hatte, Informationen für zahlreiche Propheten-Biographien und später Koranstudien. Heute hat sich die I.-Wiss., die seit über einem Jh. auch an den Universitäten etabliert ist, über den rein religionswiss. Kontext hinaus zu einer multidisziplinären Forschung entwickelt.

→ Judentum; Textgeschichte; ARABISCH-ISLAMISCHE KULTURREGION (AL-ANDALUS)

C. CAHEN, *Der I. I* (Fischer Weltgesch. 14), 1995 * W. ENDE, U. STEINBACH (Hrsg.), *Der I. in der Gegenwart*, 1996 * G. ENDRESS, *Der I. Eine Einführung in seine Gesch.*, 1991 * G. E. VON GRUNEBaum, *Studien zum Kulturbild und Selbstverständnis des I.*, 1969 * B. LEWIS (ed.), *The World of I. Faith, People, Culture*, 1976 * E. W. SAID, *Orientalism*, 1979 * A. SCHIMMEL u. a., *Der Islam III*, 1990 * D. WAINES, *An Introduction to I.*, 1995 * W. M. WATT, A. T. WELCH, *Der Islam I*, 1980 * Ders., M. MARMURA, *Der Islam II*, 1985. H.SCHÖ.

Ismael, Ismaeliten (PN, von hebr. *Yišma'el*, »Gott hört«). Sohn → Abrahams [1] und Hagers (Gn 16,11). Nach Gn 17,20 und Gn 25,15 ff. zeugte der Stammvater der Ismaeliten zwölf Stämme. Trotz der Blutsverwandtschaft mit den Israeliten erachteten diese die als freiheitsliebend und kriegslustig geltenden Abkömmlinge I. als nicht gleichberechtigt, da I. von einer ägypt. Magd geboren und mit ihr von Abraham vertrieben wurde. Gerade diese Vertreibung I. wird in der → Haggada facettenreich verarbeitet; bes. Augenmerk wird auf den Charakter I. gerichtet: I. erscheint als Götzendiener und Bruderhasser, der durch den bösen Blick Saras krank wird. Eine Wende tritt ein, als I. bereit und seinen Bruder → Isaak zu verehren beginnt (Midraš ha-gadol 381). Im → Islam erscheint I. mit dem Namen Ismail als Prophet. Als Erstgeborener Abrahams ist er Verkünder einer neuen, abrahamitisch gen. Religion. Nach der Überl. soll Abraham gemeinsam mit I. in → Mekka die → Kaaba errichtet haben.

L. GINZBERG, *The legends of the Jews*, Bd. 1, Bd. 5, 1968 * J. LONGTON, *Fils d'Abraham: panorama des communautés juives, chrétiennes et musulmanes*, 1987 * F. PETERS, *Children of Abraham: Judaism, Christianity, Islam*, 1982 * S. STERN, *Studies in early Ismailism*, 1983. Y.D.

Ismaris (Ἰσμορίς). See an der Küste der Ägäis zw. Maroneia und dem Strymon (Hdt. 7,109) mit Heiligtum des Maron (Strab. 7, fr. 44), wahrscheinlich nahe dem h. Paguria. I.v.B.

Ismaros (Ἰσμορος). Im thrak. Kikonien (SO-Thrakien) gelegene Stadt, bei Maroneia (Strab. 7 fr. 44) oder identisch mit dieser (schol. Hom. Od. 9,39f.); I. wird als Verbündete Troias (Hom. Il. 2,846; schol. Hom. Od. 9,40) von Odysseus zerstört (Hom. Od. 9,40). Nach Archilochos eine offenbar bekannte Weingegend (Archil. fr. 2 W.). Später erwähnt u. a. bei Verg. Aen. 10,381 und Prop. 3,12,25.

J. WIESNER, *Die Thraker*, 1963, 16f., 44.

J.S.-A.

Ismene (Ἰσμήνη).

[1] Theban. Heroine, die sich wegen ihrer Liebesbeziehung zu → Periklymenos den Zorn der Athene zuzieht und von → Tydeus getötet wird (Mimn. fr. 21 IEG; Pherekydes FGrH 3 F 95). Im 5. Jh. v. Chr. wurde sie v. a. durch die Tragiker in den Oidipusmythos integriert: Als Tochter des → Oidipus und der → Iokaste oder → Euryganeia, als Schwester der → Antigone [3], des → Eteokles [1] und → Polyneikes überlebt sie mit Antigone den Angriff der Sieben gegen Theben (Aischyl. Sept. 861 ff.; Soph. Ant.; Oid. K.). Sophokles stellt sie als sehr an die soziale Norm angepaßte Gegenfigur zu Antigone dar. Nach Ion von Chios (fr. 740 PMG) wird sie zusammen mit Antigone von → Laodamas verbrannt.

[2] Quellnymph in Theben, Tochter des Flußgottes Asopos, Gemahlin des → Argos [1 5], Großmutter der → Io (Hes. fr. 294 M-W; Apollod. 2,6); sie wurde wohl erst sekundär in die argiv. Genealogie eingefügt und ist wahrscheinlich mit der Heroine I. [1] zu verbinden.

LIT.: G. BERGER-DOER, s. v. I. (2), LIMC 5.1, 799 * E. BETHE, s. v. I., RE 8, 2135–2136 * I. KRAUSKOPF, s. v. I. (1), LIMC 5.1, 796–797. ABB.: I. KRAUSKOPF, s. v. I. (1), LIMC 5.2, 527. R.HA.

Ismenias (Ἰσμηνίας oder Ἰσμηνιάς).

[1] Prominenter theban. Politiker, für seinen Reichtum berühmt (Plat. Men. 90a). Nach dem E. des Peloponnes. Krieges (431–404 v. Chr.) trat I. mit → Androkleidas als Führer einer Hetairie hervor, die gegen die prospartan. Politik des → Leontiades opponierte. Ziel waren die Zurückdrängung der Leontiades-Fraktion und die außenpolit. Neuorientierung an Athen (Hell. Oxyrh. 12,1 f.; 13,1; Xen. hell. 3,5,1–6) [1]. Unter seiner Regie schloß Theben 395 v. Chr. ein Bündnis mit Athen und wurde (mit persischen Geldern ausgestattet) zu einem der Hauptprotagonisten der antispartan. Allianz im → Korinthischen Krieg (StV 2,223–5) [2]. Als im J. 382 I. und Leontiades beide als theban. Polemarchen fungierten und I. in der Olynth-Krise erneut für einen antispartan. Kurs eintrat, führte Leontiades mit Hilfe des Spartaners → Phoibidas einen Staatsstreik durch (Xen. hell. 5,2,27–31; Plut. Pelopidas 5; u. a.). I. wurde verhaftet, durch ein Sondergericht des Peloponnes. Bundes in einem Schauprozeß wegen persischer Gesinnung (im Korinth. Krieg) zum Tode verurteilt und hingerichtet (Xen. hell. 5,2,35 f.) [3].

1 H. BECK, *Polis und Koinon*, 1997, 231 2 P. FUNKE, *Homonoia und Arche*, 1980, 67–73 3 H.-J. GEHRKE, *Stasis*, 1985, 175–7.

M. COOK, *Ancient Political Factions*, in: TAPhA 118, 1988, 57–85 * R. J. BUCK, *Boiotia and the Boiotian League*, 1994, 27 ff. HA. BE.

[2] Thebaner, Sohn des I. [1]. Mit → Pelopidas im J. 368 v. Chr. nach Thessalien entsandt, um mit dem Tyrannen → Alexandros [15] von Pherai über die Unabhängigkeit der thessal. Städte zu verhandeln. Dabei wurden beide von Alexandros festgesetzt und erst im J. 367 durch die

mil. Intervention des → Epameinondas wieder freigegeben (Diod. 15,71,2–7; Plut. Pelopidas 27–29). Noch im selben Jahr wurde I. (erneut mit Pelopidas) eine Gesandtschaft zum Großkönig nach Susa übertragen (Plut. Artaxerses 22,8; vgl. Xen. hell. 7,1,33–7; Plut. Pelopidas 30–1). 340/39 fungierte er als boiotischer *hieromnēmōn* im *synhédron* der delphischen → *amphiktyonia* (Syll. 3 243 D14) und bekleidete kurz darauf das eponyme Archontat des Boiotischen Bundes (SEG 3,333). Sein Sohn erhielt (offenbar aus Verehrung für Pelopidas) den Namen Thettaliskos (Aristot. rhet. 1398b 5–8).

J. Buckler, *The Theban Hegemony*, 1980, 120–8, 135.

HA. BE.

[3] I. aus Theben. Ihm als »princeps der anderen Partei« unterstellten seine innenpolit. Gegner 172 v. Chr. gegen den Willen der Römer das Bündnis zwischen dem Koinon der Boioter und → Perseus zu betreiben (Liv. 42,38,5; 43,9 f.; zw. 174 und 172). I. war Verfechter der Erhaltung des Boiotischen Bundes (→ Boiotia) und stand der promaked. Gruppierung um Neon, Hippias und Diketas nahe ([1. 372; 377]: »alter Demokrat«). Als Archon des Bundes 173–172 (Liv. 42,43,9) schlug er einen geschlossenen Übertritt zu den Römern bei der Konferenz in Chalkis vor (Pol. 27,1 f.; Liv. 42,44,1 f.), obgleich die röm. Gesandten Einzelverhandlungen mit den Städten forderten. Vor einem Attentat mußte er zu den Römern fliehen. Auch das von ihm und seinen Anhängern Neon, Hippias und Diketas in Theben mühsam errungene und aufrecht erhaltene Übergewicht war nicht zu halten; Theben sowie alle anderen boiotischen Städte außer Haliartos, Thisbe und Koroneia verhandelten einzeln mit den röm. Gesandten und dem Senat: der Bund war aufgelöst. Soweit sich die Promakedonen nach Chalkis begaben, wurden sie angeklagt und gefangengesetzt; mit anderen zusammen nahm sich I. in Gefangenschaft das Leben (Pol. 27,2,9).

1 P. ROESCH, *Études Béotiennes*, 1982, 372–77

2 J. DEININGER, *Der polit. Widerstand gegen Rom*, 1971, 153–59 3 F. WALBANK, *A Historical Commentary on Polybius*, Bd. 3., 1979, ad loc. BO. D.

[4] Thebanischer Aulosspieler und -lehrer des 4. Jh. v. Chr. (Plut. Demetrios 1, 889b; Diog. Laert. 7,125), auch Gemmensammler (Plin. nat. 37,6). I. soll als Kriegsgefangener dem skythischen König → Ateas vorgespielt, dieser aber gesagt haben, das Wiehern von Pferden höre er lieber (Plut. mor. 174 f., 334b, 632c, 1095 f.).

→ Musik II F. Z.

[5] Griech. Maler aus Chalkis, tätig im letzten Viertel des 4. Jh. v. Chr. Nach Plutarchos (mor. 843e–f) stammte von seiner Hand ein monumentales Tafelbild im Erechtheion zu Athen, das Ahnen und Familienmitglieder des → Lykurgos zeigte. Ob das genealogische Thema die Verdienste der Dynastie der Eteobeteiden in Form eines Stammbaums repräsentierte, wie teilweise von der Forsch. angenommen wurde, muß Spekulation bleiben.

G. LIPPOLD, s. v. I., RE 9, 2141 * R. PINCELLI, s. v. I., EAA 4, 242 * I. SCHEIBLER, *Griech. Malerei der Ant.*, 1994, 160 * K. STÄHLER, *Griech. Geschichtsbilder der klass. Zeit*, 1992, 112. N. H.

Ismenos (auch *Hismenos*; Ἰσμηνός, Ἰσμηνός). Boiot. Fluß mit Quelle in → Thebai [1] nahe der Kadmeia. Außerhalb der Stadt vereinigte er sich mit der → Dirke und mündete in die → Hylike. In der Dichtung wird der I. häufig erwähnt. Im Ismenion südöstl. der Kadmeia oberhalb des I. wurde der Apollon Ismenios verehrt. Der Flußgott I. ging allmählich im Orakelkult des Apollon auf. Ein geom. Tempel im Ismenion wurde ca. 700 v. Chr. durch Brand zerstört, ein zweiter Tempel im 6. Jh. errichtet. Im 4. Jh. blieb ein Peripteros unvollendet. Belegstellen: Pind. P. 11,7; Hdt. 1,52; 1,92; 5,59–61; Paus. 9,10,2–6; Strab. 9,2,24.

1 S. SYMEONOGLOU, *The Topography of Thebes*, 1985, 302.

SCHACHTER 1, 77 ff. (mit weiteren Quellen). K. F.

Isodaiteis s. Pluton

Isoglosse s. Dialekt; Sprachverwandtschaft

Isokrates. Logograph, Rhetoriklehrer und Publizist aus Athen, Demos Erchia, Sohn des Theodoros und der Hedyto, 436–338 v. Chr.

A. BIOGRAPHISCHES B. WERK C. WIRKUNG UND BEWERTUNG

A. BIOGRAPHISCHES

Die auf Hermippos zurückgehende biographische Tradition über I. ist im wesentlichen dokumentiert durch: Dion. Hal. *De Isocrate* 1, Ps.-Plut. *mor.* 836e–839d, eine anon. *Vita* in einigen Hss., Phot. 486b–488a und einen Suda-Artikel s. v. I.; dazu kommen biographisch verwertbare Angaben im Werk des I. selbst, bes. in or. 15. Als Sohn eines begüterten Flötenfabrikanten erhielt I. eine standesgemäße Ausbildung, → Prodikos, → Teisias und → Theramenes werden als seine Lehrer genannt; am stärksten wurde er aber durch → Gorgias geprägt, bei dem er wohl mehrere Studienjahre in Thessalien verbrachte. Näherer Kontakt mit Sokrates ist unwahrscheinlich. Infolge des Dekeleischen Krieges finanziell ruiniert, war I. gezwungen, seine erworbenen Kenntnisse gewinnbringend einzusetzen. So betätigte er sich zw. ca. 403 und dem Ende der 90er Jahre des 4. Jh. als Logograph. Als um 390 die Grundlage für wirtschaftliche Unabhängigkeit von neuem geschaffen war, wandte sich I. von der Logographie ab und eröffnete in Athen eine Schule der Redekunst. Die folgenden 50 Jahre konnte er sich einerseits auf seine Lehrtätigkeit konzentrieren (berühmte Schüler waren → Timotheos, → Lykurgos, → Theopompos, → Ephoros, → Isaios und → Theodektes), andererseits auf das Verfassen von Reden über die großen polit. Themen der Zeit sowie über seine Bildungskonzeption. Diese Reden trug er nie

selbst vor, da er sich konstitutionell den Anforderungen an einen Redner (Stimmkraft, Sicherheit des Auftretens) nicht gewachsen fühlte; sie wurden stattdessen vor größerem oder kleinem Publikum vorgelesen und waren auch als Muster für den Unterricht sowie für die private Lektüre bestimmt. I. heiratete erst in vorgerücktem Alter und adoptierte einen der Söhne seiner Frau namens Aphareus. Dem Politikgetriebe seiner Heimatstadt hielt sich I. fern, erfüllte aber die ihm aufgrund seines Reichtums zuwachsenden Pflichten durch Übernahme kostspieliger Leiturgien. I. soll nicht lange nach der Schlacht von Chaironeia (August 338) gestorben sein; ob er seinen Tod wirklich mit Absicht durch Verzicht auf Nahrung herbeigeführt hat, ist ungewiß.

B. WERK

1. LOGOGRAPHIE 2. PHILOSOPHIE
3. POLITIK 4. STIL

Im 1. Jh. v. Chr. lagen unter dem Namen des I. 60 Reden vor, von denen man 25 (Dion. Hal.) bzw. 28 (Kaikilos) für echt hielt. Bereits während der Kaiserzeit scheint sich das Corpus auf seinen heutigen Umfang reduziert zu haben, nämlich 21 Reden und 9 Briefe, darunter wohl einiges Unechte (or. 1; epist. 6 und 10).

1. LOGOGRAPHIE

Sechs Reden aus I.'s Logographenzeiten sind erhalten: or. 21 (403/2), or. 18 (402/1), or. 20 (zw. 400 und 396), or. 16 (wohl 395/4), or. 17 (zw. 393 und 391) und or. 19 (391/0). Ihr Reichtum an allg. Sentenzen empfiehlt sie als Werbungs- und Unterrichtsmaterial für die Schule. Wahrscheinlich hat I. selbst diese (und vielleicht weitere seiner) Gerichtsreden veröffentlicht (Dion. Hal. De Isocrate 18).

2. PHILOSOPHIE

Von den nach der Schulgründung entstandenen Reden befassen sich einige vornehmlich oder ausschließlich mit I.'s eigenständigem Entwurf eines Bildungsprogrammes und dessen Abgrenzung gegen Konkurrenten der sophistischen (→ Alkidamas) bzw. der sokratischen Richtung (→ Antisthenes, → Platon), nämlich: or. 13 (ca. 390), or. 10 (zw. 390 und 380); or. 11 (zw. 380 und 375), or. 3, 2 und 9 (zw. 371 und 367) sowie or. 15 (353). Grundlage von I.'s Bildungskonzept ist ein auf → Protagoras und → Gorgias zurückgehender erkenntnistheoretischer Pessimismus, demzufolge sicheres Wissen nicht erreichbar sei, man also sein Handeln von wohl begründeten Meinungen und dem Wahrscheinlichen leiten lassen müsse. Im Mittelpunkt der Bildung steht die rhet. Schulung, weil nach Überzeugung des I. »gut reden« und »gut denken« einander bedingen. Für einen Erfolg sind Begabung, Unterweisung und Übung gleichermaßen notwendig. Ziel ist sowohl die Fähigkeit, vernünftige Gedanken zu wichtigen Themen in angemessener Form und zum Nutzen der Adressaten formulieren zu können, als auch die Kompetenz zu davon ausgehendem Handeln, geleitet von einem gesunden Streben nach Ruhm, das sich ethi-

schen Anforderungen verpflichtet weiß. Mit diesem, von ihm selbst als *philosophia* bezeichneten Konzept setzt sich I. deutlich ab einerseits vom sokratisch-platonischen Optimismus bezüglich des Tugendwissens, andererseits von einem auf das Formale beschränkten Rhet.-Unterricht. Konflikte mit den Vertretern beider Richtungen, bes. mit Platon (dessen Meinung über I. aber noch immer umstritten ist) waren die Folge.

3. POLITIK

In den übrigen Reden tritt die Stellungnahme zu polit. Themen stärker in den Vordergrund: In or. 4 »Panegyrikos« (380 nach 10jähriger Arbeit fertiggestellt) entwickelt I. erstmals sein Konzept eines panhellenischen Kriegszuges gegen das Perserreich. Die kurzlebige Vorherrschaft Thebens verfolgt I. mit Ablehnung (or. 14 »Plataikos« von 373, or. 6 »Archidamos« von 366). Die beiden in kurzem Abstand aufeinander folgenden or. 8 »Über den Frieden« (355) und or. 7 »Areopagitikos« (355/4 oder 358/7) formulieren das Konzept einer außen- und innenpolit. Neuorientierung Athens (Verzicht auf hegemoniale Ambitionen, Rückkehr zur *pátrios politeía*). Auf den Aufstieg Makedoniens reagiert I. in or. 5 »Philippos« (346) und epist. 2 »An Philippos« (344). Die letzte Rede des I. (or. 12 »Panathenaios«, 339) entzieht sich durch ihre Themenvielfalt und (teilweise noch nicht befriedigend geklärte) gedankliche Komplexität einer knappen Zusammenfassung. Die polit. bedeutsamen unter den Briefen entstammen dem Zeitraum zw. Anfang 367 und Herbst 338 (falls epist. 3 echt ist) und haben als Adressaten neben Philipp den syrakusanischen Herrscher Dionysios (epist. 1; 367), die Söhne des Iason von Pherai (epist. 6; ca. 358) und den spartanischen König Archidamos (epist. 9; 356); die Echtheit der meisten wird mit mehr oder weniger Grund bezweifelt. Das polit. Denken des I. ist von einem mehr kulturell als ethnisch begründeten Panhellenismus geprägt, der auf die Eintracht der Poleis unter Wahrung ihrer Autonomie bedacht ist und als gemeinsames Ziel den Kriegszug nach Osten proklamiert; als eine von dessen positiven Folgen erwartet I. die Beseitigung der sozialen Spannung in Hellas, die er vom Standpunkt der Besitzenden aus mit Sorge beobachtet. Die für den Krieg notwendige einheitliche Führung möchte er zunächst von den traditionellen Vormächten Athen und Sparta wahrgenommen wissen, zieht aber seit den 60er Jahren – wohl unter dem Eindruck der Machtentfaltung Thebens – mehr und mehr die Hegemonie eines Alleinherrschers in Betracht, zuletzt die des Philippos. Dennoch wird I. nicht zum Monarchisten, sondern bleibt verfassungspolit. Anhänger einer eingeschränkten Demokratie in der »konservativen« att. Tradition eines Theramenes, Nikiyas oder Kimon; die Form der Verfassung gilt ihm allerdings als sekundär im Vergleich zur ethischen Beschaffenheit derjenigen, die die Politik bestimmen. Wie stark I. die reale Politik beeinflusst hat, ist umstritten; für eine eher geringe Wirkung seiner Konzepte auf die polit. Praxis scheint mehr zu sprechen als für das Gegenteil.

4. STIL

Zu seinen sprachlich-stilistischen Prinzipien äußert sich I. selbst an mehreren Stellen: In der Wortwahl erstrebt er Reinheit und Genauigkeit, im Satzbau Harmonie und Ausgewogenheit (Antithesen, Parallelismen usw.). Die gorgianischen Figuren werden geschätzt, aber sparsam eingesetzt. I. will durch seine Kunstprosa mit der Poesie konkurrieren, worauf auch die Tendenz zur Rhythmisierung und die zunehmend strikte Hiatmeidung deuten. Die Entwicklung dieses unverwechselbaren Stiles läßt sich bereits in den Gerichtsreden beobachten; seine volle Entfaltung ist im »Panegyrikos« erreicht.

C. WIRKUNG UND BEWERTUNG

I. wurde in den Kanon der att. Redner aufgenommen, obwohl er nach ant. Maßstäben nur die ersten drei der fünf Aufgaben des Redners (*officia oratoris*) erfüllt hat. Sein Einfluß auf das Bildungswesen der Ant. sowie deren normative Ansprüche an die Kunstprosa ist kaum zu überschätzen. Seine Schule prägt z. B. weithin die hell. Historiographie, erlebt in der → Zweiten Sophistik eine neue Blüte und wirkt von hier aus auf die Spätantike und Byzanz. Gelegentlich geäußerte Kritik an der Monotonie des isokratischen Periodenstils (Dion. Hal. De Isocrate 13 f.; 20) hat daran nichts geändert. Auch in Rom gelangte spätestens seit und durch → Cicero der Rhet.- und Bildungsentwurf des I. zu bestimmender Geltung, die ihm bis in die frühe Neuzeit (Erasmus von Rotterdam) erhalten blieb. Seit der Renaissance wurde I. als Sprachmeister und moralische Autorität (bes. aufgrund der wohl unechten or. 1 »An Demonikos«) geschätzt. Erst im 19. Jh., im Zusammenhang mit dem wachsenden Interesse an Platon, mehren sich die Stimmen, die das »philos.« Denken des I. für banal und oberflächlich, seine polit. Konzepte für illusionär erklären. Andere glaubten im Kontext der dt. Bemühungen um nationale Einigung im Hellas des 4. Jh. eine historische Analogie zu erkennen und glorifizierten entsprechend I. als deren Vorkämpfer. In jüngerer Zeit wurde dergleichen richtiggestellt; zugleich regt sich neues Interesse an einem genaueren Verständnis des isokratischen »Philos.«-Entwurfes und seiner Position im geistigen Leben des 4. Jh. sowie an der Rezeptionsästhetischen Sonderstellung seiner zum Vorlesen und Lesen, nicht aber für den rednerischen Vortrag geschriebenen »Reden«.

GESAMTAUSG.: G. B. NORLIN, L. VAN HOOK, 1928–45, 3 Bde. (mit engl. Übers.) • G. MATHIEU, E. BRÉMOND, 1928–62, 4 Bde. (mit frz. Übers.) • J. CASTELLANOS VILA, 1971–91, bisher 3 Bde. (ort. 1–8, mit katalan. Übers.). EINZELNE REDEN: or. 1: A. MORPURGO, 1960 • or. 2: F. SECK, 1965 • ort. 2, 3: S. USHER, 1990 • or. 7: V. COSTA, 1983 • or. 10, 11, 13, 16, 18: R. FLACELIÈRE, 1961 • or. 13: S. CECCHI, 1959 • or. 15: K. TH. ARAPOPOULOS, 1958 • or. 18: E. CARLOTTI, in: *Annali del Liceo classico G. Garibaldi di Palermo* 3/4, 1966/67, 346–79 • or. 19: F. BRINDENSI, 1963. ÜBERS.: M. MARZI, 1991, 2 Bde. (ital.) • CHR. LEY-HUTTON, K. BRODERSEN, 1993–1997, bisher 2 Bde. (dt.). INDEX: S. PREUSS, 1904 (Ndr. 1963).

SCHOL.: W. DINDORF, 1852.

LIT.: E. ALEXIOU, Ruhm und Ehre, 1995 • K. BARWICK, Das Problem der isokratischen Techne, in: *Philologus* 107, 1963, 43–60 (auch in: F. SECK (Hrsg.), *Isokrates* (WdF 351), 1976, 275–95) • BLASS 2, 1 ff. • K. BRINGMANN, Studien zu den polit. Ideen des I., 1965 • P. CLOCHÉ, I. et son temps, 1963 • N. D. DIMITRIADIS, *Ἀνατομία τῆς ῥητορικῆς Ἡ διαφωρία Πλάτωνος καὶ Ἰσοκράτους*, 1983 • W. EDER, Monarchie und Demokratie im 4. Jh. v. Chr. Die Rolle des Fürstenspiegels in der athenischen Demokratie, in: EDER, *Demokratie*, 153–173 • H. ERBSE, Platons Urteil über I., in: *Hermes* 99, 1971, 183–97 (auch in: F. SECK (Hrsg.), *Isokrates* (WdF 351), 1976, 329–52) • CH. EUCKEN, I. und seine Positionen in der Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Philosophen, 1983 • P. FROLOV, Das Problem der Monarchie und der Tyrannis in der polit. Publizistik des 4. Jh. v. Chr., in: E. CH. WELSKOPF (Hrsg.), *Hellenische Poleis*, Bd. 1, 1974, 401–434 • A. FUKS, Isocrates and the social-economic situation in Greece, in: *Ancient Society* 3, 1972, 17–44 • G. HEILBRUNN, I. on rhetoric and power, in: *Hermes* 103, 1975, 154–78 • H. KEHL, Die Monarchie im polit. Denken des I., 1962 • M. A. LEVI, *Isocrate*, 1959 • J. LOMBARD, *Isocrate. Rhétorique et éducation*, 1990 • A. MASARACCHIA, *Isocrate. Retorica e politica*, 1995 • G. MATHIEU, *Les idées politiques d'Isocrate*, 1925 (Ndr. 1966) • E. MIKKOLA, I., 1954 • NORDEN, *Kunstprosa* 113 ff. • S. PERLMAN, Panhellenism, the Polis, and Imperialism, in: *Historia* 15, 1976, 1–130 • F. POINTNER, Die Verfassungstheorie des I., *Diss.* 1969 • W. STEIDLE, *Redekunst und Bildung bei I.*, in: *Hermes* 80, 1952, 257–96 • YUN LEE TOO, The rhetoric of identity in I., 1995 • M. TULLI, Sul rapporto di Platone con I., in: *Athenäum* 68, 1990, 403–22 • S. USENER, I., Platon und ihr Publikum, 1994 • S. USHER, The style of I., in: *BICS* 20, 1973, 39–67 • H. WILMS, *Techne und Paideia bei Xenophon und I.*, 1995.

ZU EINZELNEN REDEN: or. 1: B. ROSENKRANZ, Die Struktur der Ps. Isokratischen *Demonicea*, in: *Emerita* 34, 1966, 95–129 • or. 4: E. BUCHNER, Der *Panegyrikos* des I., 1958 • D. GILLIS, I.'s *Panegyricus*, in: *WS* 5, 1971, 52–73 • C. W. MÜLLER, Platon und der *Panegyrikos* des I., in: *Philologus* 135, 1991, 140–56 • F. SECK, Die Komposition des »Panegyrikos«, in: *Ders.*, I. (WdF 351), 1976, 353–70 • or. 5: G. DOBESCH, Der panhellenische Gedanke im 4. Jh. v. Chr. und der Philippos des I., 1968 • D. GILLIS, *Isocrates, the Philippos, and the evening of democracy*, in: *Centro ricerche documentazione sull' antichità classica* 8, 1976/7, 123–33 • M. M. MARKLE, Support of Athenian intellectuals for Philipp, in: *JHS* 96, 1976, 80–99 • or. 7: M. SILVESTRINI, *Terminologia politica isocratea II*, in: *Quaderni di storia* 4, 1978, 169–83 • or. 8: J. DAVIDSON, *Isocrates against imperialism*, in: *Historia* 39, 1990, 20–36 • D. GILLIS, The structure of arguments in *Isocrates De pace*, in: *Philologus* 114, 1970, 195–210 • or. 9: D. K. MASON, *Studies in the Evagoras of Isocrates*, *Diss.* 1975 • W. H. RACE, *Pindaric encomium and I.'s Evagoras*, in: *TAPhA* 117, 1987, 131–55 • or. 10: L. BRAUN, Die schöne Helena, wie Gorgias und I. sie sehen, in: *Hermes* 110, 1982, 158–74 • G. HEILBRUNN, *The composition of Isocrates' Helen*, in: *TAPhA* 107, 1977, 147–59 • F. PARODI SCOTTI, *Auctoritas del mito*, in: *Studi E. Corsini*, 1994, 79–90 • or. 11: S. USENER, I.'s *Basiris*, in: W. KULLMANN, J. ALTHOFF, *Vermittlung und Tradierung von Wissen in der griech. Kultur*, 1993, 247–62 • or. 12: M. ERLER, *Hilfe und Hintersinn*, in: *II. Symposium*

Platonicum, ed. L. ROSETTI, 1992, 122–37 * V. GRAY, Images of Sparta, in: A. POWELL, S. HODKINSON, The shadow of Sparta, 1994, 223–71 * H.-O. KROENER, Dialog und Rede, in: A&A 15, 1969, 102–121 (auch in: F. SECK, I. (WdF 351), 1976, 296–328) * C. SCHÄUBLIN, Selbstinterpretation im Panathenais des I., in: MH 39, 1982, 165–78 * or. 13: M. DIXSAUT, I. contre des sophistes sans sophistique, in: L. BRISSON (Hrsg.), Le plaisir de parler, 1986, 63–85 * or. 17: G. THÜR, Komplexe Prozessführung dargestellt am Beispiel des Trapezitikos (I. 17), in: Symposium 1971, 1975, 157–88 * or. 18: J. H. KUEHN, Die Amnestie von 403 v. Chr. im Reflex der 18. I.-Rede, in: WS 80, 1967, 31–73.
BRIEFE: R. N. GAINES, Isocrates, Ep. 6. 8, in: Hermes 118, 1990, 165–70 * M. MARZI, Isocrate e Filippo II di Macedonia, in: A&R 39, 1994, 1–10. M. W.

Isonomia (ἰσονομία). Der Begriff *i.* («Gleichheit vor dem Gesetz») scheint neben anderen mit *iso-* («gleich») gebildeten Komposita im späten 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. eine bedeutende Rolle im polit. Diskurs in Griechenland gespielt zu haben. Herodot benutzt *i.* in der Verfassungsdebatte am Perserhof, um auf die Demokratie zu verweisen (Hdt. 3,80,6; 83,1), und bezieht an anderen Stellen (3,142,3; 5,37,2) I. auf eine verfassungsmäßige Regierung im Gegensatz zur → Tyrannis; im letzteren Sinn nutzt er auch *isēgoria* («Gleichheit der Rede») und *isokratia* («Gleichheit der Macht») (5,78; 92a,1). Für Thukydides ist *i.* ein Begriff, der sich auf eine solide Oligarchie auf breiter Grundlage ebenso anwenden läßt wie auf eine Demokratie. Die → *skōlia* (Trinklieder) auf Harmodios und → Aristogeiton preisen diese, weil sie sowohl den Tyrannen getötet als auch den Athenern die *i.* gebracht haben (PMG 893–896): Wahrscheinlich nutzte man das Wort I. anfangs, um den Gegensatz zwischen polit. Freiheit im Innern und der Abhängigkeit von einem Tyrannen darzustellen, doch könnte es von → Kleisthenes als Schlagwort für seine Reformen übernommen worden sein.

1 V. EHRENBERG, Origins of Democracy, in: Historia 1, 1950, 515–548 2 C. MEIER, Die Entstehung des Polit. bei den Griechen, 1980, 281–284 3 M. OSTWALD, Nomos and the Beginnings of the Athenian Democracy, 1969, bes. 96–136 4 K. A. RAAFLAUB, Einleitung und Bilanz, in: K. H. KINZL (Hrsg.), Demokratia, 1995, 49–51. P. J. R.

Isopoliteia (ἰσοπολιτεία). Der Begriff *i.* («gleiches Bürgerrecht»), wird seit dem 3. Jh. v. Chr. verwendet, um (anstelle von → *politeia*) die Vergabe des Bürgerrechts durch einen griech. Staat an Einzelpersonen (z. B. IG V 2,11 = Syll.³ 501) oder aber hauptsächlich an ganze Gemeinden (z. B. IG V 2, 419 = Syll.³ 472) zu bezeichnen. Die moderne Forsch. unterscheidet zw. der *i.*, dem Austausch von Rechten zwischen Staaten, die ihre Unabhängigkeit bewahrten, und der → *sympoliteia*, dem Zusammenschluß von zwei oder mehreren Staaten zu einem einzigen. Der ant. Sprachgebrauch ist jedoch vielfältiger. Der Aitolische Bund gebrauchte das Mittel der *i.*, um weit entfernte Staaten anzugliedern, wobei die *i.* entweder mit dem gesamten Bund oder einer einzelnen aitolischen Stadt vereinbart wurde.

1 BUSOLT/SWOBODA 225 f., 1245, 1510–9 2 V. EHRENBERG, Der Staat der Griechen, 1965, 319 f. 3 J. A. O. LARSEN, Greek Federal States, 1968, 202 ff. P. J. R.

Isos (ἴσος). Nicht sicher lokalisiert, z. Z. Strabons bereits wüster Ort (ἴχνη πόλεως, Strab. 9,2,14) nahe Antheion in Boiotia. Überreste am NO-Ende des Paralimni-Sees sind wohl mit I. zu identifizieren ([I. 457 f.; 2. 257–261], anders [3. 62 f.]).

1 F. NOACK, Arne, in: MDAI(A) 19, 1894, 405–485 2 FOSSEY 3 P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia 1979. M. FE.

Isoteleia (ἰσοτέλεια, «Gleichheit der Pflichten», d. h. der Bürgerpflichten) war ein Privileg, das ein griech. Staat an Nicht-Bürger vergeben konnte, wenn er sie zwar über den normalen Status von *metoiken* (→ *metoikoi*) heben, aber doch nicht mit vollem Bürgerrecht ausstatten wollte. Da die *i.* üblicherweise von Steuern und anderen Belastungen befreite, denen Nicht-Bürger unterlagen, konnte der gleiche Status entweder als *i.* oder als → *ateleia* («Freiheit von Pflichten») bezeichnet werden (etwa in Athen: IG II² 53: *ateleia*, 287: *isoteleia*). In Athen konnte *isotelēs* als statusspezifische Bezeichnung dem Namen eines Mannes angefügt werden (z. B. [Demosth.] or. 34, 18; 44; IG II² 791,51 an der Stelle der Demos-Angabe in einer Liste von Spendern). Die *i.* wurde auch von vielen anderen griech. Staaten vergeben (z. B. Boiotien: Syll.³ 644, 30–31), manchmal zusammen mit dem Bürgerrecht, um die volle Gleichstellung des Empfängers mit den Bürgern zu betonen (etwa in Kalchedon: Syll.³ 645, 71–72). In Ephesos finden sich im Jahr 86 v. Chr. die *isoteleis* unter den Einwohnern, denen das Bürgerrecht angeboten wurde, falls sie sich zum Kampf gegen Mithradates VI. von Pontos verpflichteten (Syll.³ 742, 44–48). P. J. R.

Isō'yahb III. Syr. Autor und Patriarch der Ostkirche (649–659 n. Chr.), Sohn von Landeigentümern. Er wurde Mönch am Kloster Bet 'Abē, in der Folgezeit 627 Bischof von Niniveh (Mosul), 639 Metropolit von → Arbela [1]; im J. 649 wurde er schließlich zum Patriarchen gewählt. Eine umfangreiche Sammlung von 106 Briefen liefert zahlreiche Informationen über die Ostkirche in der Übergangszeit von sāsānidischer zu arab. Herrschaft. I. führte weitreichende liturgische Reformen durch, ferner verfaßte er ein Werk über das Leben des Märtyrers Isō'sabrān.

ED.: R. DUVAL, CSCO Scr. Syri 11 f., 1904 f. (Briefe) * J. B. CHABOT, in: Nouvelle archives des missions scientifiques et littéraires 7, 1897, 485–584 (Leben Isō'sabrāns).
LIT.: A. BAUMSTARK, Gesch. der syr. Lit., 1922, 197–200 * J.-M. FIEY, Isō'yaw le Grand, in: Orientalia Christiana Periodica 35, 1969, 305–333; 36, 1970, 5–46 * DHGE 150, 1995, 179–181. S. BR./Ü: S. Z.

Israel s. Juda und Israel; Judentum

Issa (Ἰσσα). Insel und Stadt vor der dalmatischen Küste, h. Vis, Kroatien. Die im späten 4. Jh. v. Chr. aus Syrakus nach I. kommenden Siedler (Skymn. 413 f.; Diod. 15,14,2) [3; 4] legten ihrerseits Kolonien an: Tragurion, Epetion und eine Siedlung auf Korkyra Melaina (SEG 43, 348) [3]. 230/229 v. Chr. von Rom zur *civitas libera et foederata* [I. 100] erhoben, wurde I. 167 v. Chr. für steuerfrei erklärt. 56 v. Chr. ging eine Gesandtschaft aus I. zu Caesar (SEG 43, 350). Seit dem 1. Jh. v. Chr. zum Verwaltungsgebiet von → Salona gehörend [I. 106 f.], wird I. in die Prov. → Illyricum eingegliedert. Mz.: [2. 58–68; 4]. Inschr.: SEG 31, 593–604; 35, 681–693; 40, 510–515; 42, 549; CEG 2, 662 [2; 3].
→ Epetion; Korkyra Melaina; Tragurion

1 G. ALFÖLDY, Bevölkerung und Ges. der röm. Prov. Dalmatien, 1965 2 J. BRUNŠMID, Die Inschr. und Mz. der griech. Städte Dalmatiens, 1898 3 P. M. FRASER, The Colonial Inscription of I., in: P. CABANES (Hrsg.), L' Illyrie méridionale et l'Épire, 1993, 167–174 4 P. VISONÀ, Colonization and Money Supply at I., in: Chiron 25, 1995, 55–59.

J. WILKES, The Illyrians, 1992.

D. S.

Issedones (Ἰσηδόνες, Ἰσηδοί, Ἐσηδόνες). Skythisches Volk asiatischer Herkunft. Nach Hdt. (1,201; 4,13–26) südöstl. des Aralsees zu lokalisieren; der Schwerpunkt ihrer Wohngebiete lag aber in Mittelasien. Ptolemaios (6,16,5; 16,7; 8,24,3; 24,5 N) rechnet ihnen die im chinesischen Ost-Turkestan (Tarimbecken) an der Seidenstraße gelegenen Städte Ἰσηδῶν Σκυθική (h. Kutscha) u. Ἰσηδῶν Σηρική (h. Tscharchlik) südwestlich des Lobnor zu.
→ Skythai

J. R. E. u. H. T.

Issorion (Ἰσώριον). Hügel an der nördl. Stadtgrenze von Sparta mit Heiligtum der Artemis Issoria (Plut. Agesilaos 32,3; Polyain. 2,1,14; Nep. Agesilaos 6,2), evtl. die h. Klaraki gen. Anhöhe.

F. BÖLTE, s. v. Sparta, RE 3A, 1350 ff.

C. L. u. E. O.

Issos. Stadt östl. der Kilikia Pedias zw. Amanides (Amanikai) und Kilikiai Pylai, h. der Siedlungshügel Yeşil Hüyük (früher Kinet Hüyük), 2 km nww. der Mündung des → Pinaros, wo → Alexandros [4] d. Gr. 333 v. Chr. → Dareios [3] III. besiegte; danach später auch Nikopolis gen. 194 n. Chr. siegte hier Septimius Severus über Pescennius Niger und ließ zur Erinnerung einen *Kodrigai* (nach *Quadriga*) gen. Triumphbogen in den Kilikiai Pylai errichten. Nikopolis, 260 n. Chr. von den Sāsāniden erobert (Res Gestae divi Saporis 30), erlebte im 9./10. Jh. eine Blüte als Ḥiṣn at-Tināt, von wo man Holz aus dem → Amanos nach Syria und Äg. ausführte.

F. HILD/H. HELLENKEMPER, 277 f.

F. H.

Istachr (Ἰστάχρ, h. *Taxt-i Tā'ūs*). Ruinenstätte in der Persis (Färs) an der Straße von Isfahān nach Širāz, bei → Naq̄-e Rostam; seit prähistor. Zeit besiedelt, hat sich laut arab. Überl. in spätparth. Zeit dort ein Feuerheiligtum

der → Anāhitā befunden (arch. nicht nachzuweisen), als dessen Vorsteher der Eponym der → Sāsānidendynastie, Sāsān, gewirkt haben soll. Inschr., Münzfunde, Siegellegenden und lit. Überl. erweisen I. als einen polit.-administrativ, rel.-kultischen sowie »ideologisch« wichtigen Platz, der von den Muslimen erst nach schweren Kämpfen eingenommen wurde. I. war Sitz eines nestorianischen Bischofs.

M.-L. CHAUMONT, Le culte d'Anāhitā à Staxr, in: RHR 153, 1958, 154–175 * J. M. FIEY, Communautés syriaques en Iran et Irak, 1979, Index s. v. * R. GYSELEN, La géographie administrative de l'empire sassanide, 1989 * J. WIESEHÖFER, Die »dunklen Jahrhunderte« der Persis, 1994, Index s. v. J. W.

Istaevones. Myth. Urstamm der Germani (Plin. nat. 4,100; Tac. Germ. 2,2), ohne histor. faßbaren Realitätsbezug. Nach Plin. l. c. hätten sie *proximi Rheno* (nahe des Rheins) gewohnt.
→ Herminones

K. DI.

Ištar. Die semit. Göttin I. ist etym. mit → Astarte (*Aštart*) zu verbinden; gramm. ist der Name mask. (zu vergleichen mit west-semit. *Aštart*). Im südl. Mesopot. wurde sie mit der sumer. Stadtgöttin von → Uruk, Inanna, gleichgesetzt, ihre Verehrung dort ist bis in achām. Zeit bezeugt. Im nördl. Babylonien und Assyrien wurden I.-Gestalten in zahlreichen Städten verehrt (I. der Stadt NN; u. a. der Städte → Akkad, → Arbela [1], → Niniveh) und z. T. mit anderen Göttinnen gleichgesetzt. Daraus ist zu erklären, daß der Name als *Ištar(tu)* in Mesopot. als genereller Terminus für Göttin gebraucht wird. I. (und Inanna) – im Pantheon keinem Gott ehelecht verbunden, eine jugendhafte Gestalt – gilt als Göttin der Liebe, verkörpert aber auch kriegerische Züge und wird in ihrer astralen Erscheinung als Venusstern verehrt. Die Verbindung der Ištar-Inanna mit dem Ritual des → Hieros Gamos wird in der akkad. geprägten Überlieferung kritisch gesehen.

F. BRUSCHWEILER, Inanna, 1987 * C. WILCKE, U. SEIDL, s. v. Inanna, RLA 5, 74–88. J. R. E.

Ištar-Tor. Nördl. Haupttor von → Babylon; gewaltige, turmbewehrte Doppeltoranlage mit rechtwinklig zueinander liegenden Torräumen und tunnelartigem Durchgang von ca. 46 m Länge. Das gesamte Torgebäude war mit farbig glasierten Ziegeln verkleidet. Auf der dunkelblauen Grundfarbe hoben sich geom. Ornamente, Rosetten und Tierdarstellungen (Stiere, Schlangendrachen) in Hoch- und Flachrelief verschiedenfarbig ab. Aufgrund beschrifteter Ziegelstempel kann das I. in die zweite Regierungshälfte → Nebukadnezars II. (604–562 v. Chr.) datiert werden; ebenfalls inschr. belegt ist der Name des Tores nach der Göttin → Ištar. Das I. stellte zusammen mit der Prozessionsstraße einen architektonischen Gesamtkomplex dar, der den baulichen Höhepunkt des babylon. Neujahrsfestzuges (→ Neujahrsfest) bildete. Dieser zeremoniellen

Funktion verdankte das Tor seine Größe und prachtvolle Ausstattung. Eine Rekonstruktion befindet sich im Vorderasiatischen Museum, Berlin.

R. KOLDEWEY, Das I. in Babylon, 1918 • Ders., Das wiedererstehende Babylon, 1990, 43 ff. • J. MARZAHN, Das I. von Babylon, 1994. J.B.A.

Isthmia. Die im Heiligtum des → Poseidon am Isthmos von Korinth seit 582 v. Chr. ausgetragenen I. gehören der → Periodos (περίοδος, »Umlauf«) der panhellenischen Agone an. Der Mythos bringt die Gründung der Isthmischen Spiele mit Leichenspielen für den ertrunkenen Melikertes (Paus. 2,1,3) oder mit Theseus (Plut. Theseus 11e) in Verbindung [1]. Arch. Befunde für sportliche Wettkämpfe gehen nicht vor das 6. Jh. v. Chr. zurück [2. (Sprunggewicht); 1. 76 (Wagen)]. Bereits 229 v. Chr. wurde den Römern aus Dankbarkeit für die Vernichtung der Seeräuber Teilnahmerecht an den I. gewährt (Pol. 2,12,8). Nach der Zerstörung Korinths 146 v. Chr. fanden die I. eine Zeitlang unter dem Vorsitz von Sikyon statt.

Das Programm bestand aus gymnischen, hippischen und musischen Disziplinen, gelegentlich auch aus Vorträgen und Wettbewerben in der Malerei. Ein (sonst selten bezeugter) Lauf »Hippios« über vier Stadien wurde hier (vielleicht zu Ehren des Poseidon als Patron der Pferde) ausgetragen [3]. Eine Episode bei Thukydides (8,9) berührt den Festfrieden der I. Den Siegern wurden Kränze verliehen, anfangs aus Pinienzweigen, später aus Sellerie [4]. Die Wettkampfsieger (Isthmioniken) aus Athen erhielten 100 Drachmen (Plut. Solon 91b; Diog. Laert. 1,55) von ihrer Heimatstadt, gegenüber 500 Drachmen, die man dort für einen Olympiasieg auszahlte. In jüngerer Zeit kamen mit den Namen von Athleten beschriftete Bleiplättchen ans Tageslicht, mit denen Kampfrichter ihr Urteil in der Frage der Einteilung in Altersklassen abgaben [5; 6]. Von großer Bed. ist die noch *in situ* befindliche Startanlage (Hysplex) des archa. Stadions in Form eines gleichschenkligen Dreiecks, die eine kontrollierte Startfreigabe für 16 Läufer ermöglichte. Sie wurde von einem zentral postierten Starter ausgelöst, der durch Ösen geführte Seilzüge bewegen konnte und den gleichzeitigen Fall von hölzernen Startschranken bewirkte [7]. In hell. Zeit wurde ein neues Stadion errichtet [7. 32 f.]. Der Hippodrom wird ca. 2 km westlich vom Heiligtum vermutet [8].

Unter den berühmten Athleten, die bei den I. an den Start gingen, verdienen Milon [9. Nr. 122] und Theogenes [9. Nr. 201; 2. Nr. 37] mit je 10 Siegen bes. Erwähnung, aber auch Kleitomachos [9. Nr. 584] erregte mit drei Erfolgen in den Kampfsportarten an einem Tage Aufsehen. Vor Ort haben sich agonistische Inscr. [10; 11], jedoch keine Siegerstatuen erhalten.

1 E. R. GEBHARD, The Early Stadium at Isthmia and the Founding of the Isthmian Games, in: W. COULSON, H. KYRIELEIS (Hrsg.), Proc. of an International Symposium on the Olympic Games, 5–9 September 1988, 1992, 73–79
2 J. EBERT, Epigramme auf Sieger an gymnischen und

hippischen Agonen, 1972, Nr. 1
3 I. WEILER, Der Sport bei den Völkern der alten Welt, 1988, 131
4 O. BRONEER, The Isthmian Victory Crown, in: AJA 66, 1962, 259–263
5 D. R. JORDAN, A. J. S. SPAWFORTH, A New Document from the Isthmian Games, in: Hesperia 51, 1982, 65–68
6 D. R. JORDAN, Inscribed Lead Tablets from the Games in the Sanctuary of Poseidon, in: Hesperia 63, 1994, 111–126
7 D. G. ROMANO, Athletics and Mathematics in Archaic Corinth: The Origins of the Greek Stadion, 1993, 24–33
8 E. R. GEBHARD, The Sanctuary of Poseidon on the Isthmus of Corinth and the Isthmian Games, in: O. TZACHOU-ALEXANDRI (Hrsg.), Mind and Body, 1979, 82–88; bes. 87
9 L. MORETTI, Olympionikai, 1957
10 B. D. MERRITT, Greek Inscriptions 1896–1927 (Corinth VIII, I) 1931, Nr. 14–18
11 J. H. KENT, The Inscriptions 1926–1950 (Corinth VIII, III) 1966, 28–31.

W. DECKER, Sport in der griech. Ant., 1995, 52–55 • J. H. KRAUSE, Die Pythien, Nemeen und Isthmien, 1841, Ndr. 1975 • K. SCHNEIDER, s. v. I., RE 9, 2248–2255.

W.D.

Isthmos (Ἰσθμός, ó oder ἦ) meint zunächst grundsätzlich jedes Verbindungsglied zw. zwei Dingen (so z. B. den Hals, Plat. Tim. 69e); im engeren Sinne jeden Landstreifen zw. zwei Meeren, so z. B. die thrak. Chersonesos [1] (Hdt. 6,36), bes. aber den I. von Korinthos (z. B. Hdt. 8,40; Thuk. 1,13,5; 108,2; 2,9,2; 10,3).

Dieser I. entspricht der grundsätzlichen Definition in doppelter Hinsicht – er verbindet einerseits den Korinth. Golf mit dem Saron. Golf, andererseits Mittelgriechenland mit der Peloponnesos. Der I. von Korinthos besteht aus stark verworfenen Schichten neogener Mergel und Sanden mit alluvialen Anlandungen, ist quellen- und bachlos und an seiner schmalsten Stelle etwa 6 km breit, bis zu 80 m hoch und Durchgangsgelände wichtiger Verkehrswege (h. Auto- und Eisenbahn). Schon in der Ant. ist der Versuch, den I. mit einem Kanal zu durchstechen, mehrfach vergeblich unternommen worden, so von Periandros (Diog. Laert. 1,7,99), Demetrios [2] Poliorketes (Strab. 1,3,11), Caesar (Plut. Caesar 58,4), Caligula (Suet. Cal. 21), Nero (Suet. Nero 19; einziger bis zum Baubeginn gediehener Plan, dessen zahlreiche Spuren aber durch den modernen Kanalbau 1881–1893 verdeckt worden sind) und Herodes Atticus (Philostr. soph. 2,6). Stattdessen diente zur Überleitung von Schiffen vom westl. in den östl. Golf der Anf. 6. Jh. v. Chr. angelegte Diolkos, eine Rillenschleifbahn, auf der man kleinere Schiffe über den I. zog (Thuk. 3,15,1; 8,7; 8,8,3; Aristoph. Thesm. 647f.; Pol. 4,19,7ff.; 5,101,4; Strab. 8,2,1; Plin. nat. 4,10; Cass. Dio 51,5,2); er war bis 883 n. Chr. in Benutzung. Längere Strecken dieses Diolkos sind an seinem Westende freigelegt [1. 2259f.; 2; 3; 4].

Schon in spätmyk. Zeit wurde der I. durch eine Mauer gegen den Durchzug von Norden nach Süden gesperrt (vgl. Hdt. 9,26f.). Am bekanntesten ist die Befestigung von 480 v. Chr. zur Abwehr der Perser (Hdt. 8,40,2; 71; 9,7; Diod. 11,16,3), die bis in die Neuzeit mehrfach erneuert wurde. Was davon h. noch zu sehen ist, stammt aus iustinianischer Zeit (Prok. aed. 4,2,27f.;

IG IV 204 f.). Südl. vom Ostende des h. Kanals hat man Reste des Heiligtums des Isthmischen Poseidon (7./5. Jh. und spätere Bauten) und des Palaimon, Theater, Stadion, Thermen und weitere Bauten ausgegraben (IG IV 203). 390 v. Chr. besetzte → Agesilaos [2] das Heiligtum; bei dieser Gelegenheit ging der Tempel in Flammen auf (Xen. hell. 4,5,1 ff.). Im Stadion wurde 196 v. Chr. bei den Isthmischen Spielen (→ Isthmia) die »Freiheit der Griechenstädte« durch T. Quinctius Flamininus verkündet (Pol. 18,46,4 ff.; Liv. 33,32; Plut. Titus Quinctius Flamininus 10,3 ff.; App. Mac. 9,4). Intensive Bautätigkeit in der röm. Kaiserzeit ist belegt (Strab. 8,6,4; 6,22; Paus. 2,1,5–2,2; Plin. nat. 4,9 f.).

1 D. FIMMEN, s. v. I. (2), RE 9, 2256–2265
2 E. MEYER, s. v. Diolkos (2), RE Suppl. 11, 534
3 N. M. VERDELIS, Der Diolkos am I. von Korinth, in: MDAI(A) 71, 1956, 51 ff.; 1958, 140 ff.
4 G. RAEPSAET, M. TOLLEY, Le diolkos de l'Isthme à Corinthe, in: BCH 117/1, 1993, 233–261.

O. BRONEER, s. v. Isthmia, PE, 417 f. • Ders., s. v. Isthmus of Corinth, PE, 418 f. • B. V. FREYBERG, Geologie des I. von Korinth, 1973 • A. PHILIPPSON, Der I. von Korinth, in: Zschr. der Ges. für Erdkunde 25, 1890, 1 ff. • PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 71 ff. C.L.u.E.O.

Istros

[1] (Ἰστρος). Bei Steph. Byz. s. v. I. bezeugte Insel mit gleichnamiger Stadt vor dem Vorgebirge Triopion (Deveboynu Burnu bzw. Kıriyo Burnu) bei Knidos. E.O.
[2] (ó Ἰστρος, Hister, Danuvius, Danubius, Δάνουβος, h. Donau). Nach Apoll. Rhod. 4 sollen die → Argonautai (mit Karte zur Argonautenfahrt) vom Schwarzen Meer über den I. und seine Nebenflüsse zurückgekehrt sein, um zum *mare Adriaticum* zu gelangen. Hdt. 4,33 beschreibt wohl denselben Weg, den die → Hyperboreioi von Skythia aus nach Dodona zurücklegten. Lange Zeit kannten die Griechen vornehmlich den Unterlauf des I. Hdt. 4,48 f. beschreibt den I. als den bedeutendsten der ihm bekannten Flüsse und lokalisiert seine Quelle im Land der Kelten. Er nennt viele seiner Nebenflüsse, v. a. die südlichen Save-abwärts (Hdt. 2,33). Dem Feldzug des → Dareios [2] gegen die Skythen von 512 v. Chr. war es zu verdanken, daß der Unterlauf des I. besser bekannt wurde: Die Ioner errichteten oberhalb des Deltas eine Ponton-Brücke über den I. (Hdt. 4,89). Die griech. Kolonien am Schwarzen Meer (besonders Histria-Istros, Tomis, Kallatis) profitierten vom Handel, der im unteren Flußtal betrieben wurde. Die maked. Könige Philippos II. und sein Sohn Alexandros d.Gr. unternahmen Feldzüge durch Thrakia bis zum rechten I.-Ufer, ohne daß es ihnen gelang, die thrak. Bevölkerung dauerhaft zu unterwerfen. Pol. 4,41 f. erwähnt den I. nur im Zusammenhang mit Schwemmlandbildungen im Deltabereich.

Tiberius entdeckte 15 v. Chr. die Quellen des I., nach Strab. 7,1,5 einen Tagesmarsch nördl. des Bodensees. Strab. l.c. unterscheidet zw. dem Abschnitt des I. von der Quelle bis zum »Eisernen Tor« und dem Unterlauf des I. 45 n. Chr. annektierte Claudius Thrakia

und weitete die Prov. Moesia bis zur Flußmündung aus, was Rom in die Lage versetzte, den Lauf des I. mit Hilfe der Prov. Noricum, Pannonia und Moesia von der Quelle bis zur Mündung zu kontrollieren. Der I. war jedoch schon bald eine durchlässige Grenze: Strab. 7,3,10 berichtet von der Ansiedlung von 50000 Getae von jenseits des I. durch Aelius [II 7] in Thrakia z.Z. des Augustus. Unter Nero ließ der Legat von Moesia, Plautius Silvanus, 100000 Männer und Frauen (Roxolani, Bastarnae) die Donau passieren; andere Überquerungen waren bedrohlicher, z. B. die der Sarmatae 67–69 n. Chr. Unter Vespasianus wurde eine Reihe von Lagern entlang des I. errichtet, aus denen später der Limes entstand. Die *classis Moesia*, in → Noviodunum am Westende des Deltas stationiert, und die *classis Pannonica* in Taurunum nahe dem Zusammenfluß von I. und Save sicherten die Flußgrenze. Dacia unter → Decebalus stellte eine ständige Gefahr für das Reich dar: 101 begann Traianus seinen Feldzug gegen ihn, und sein Königreich nördl. des I. wurde 106 röm. Prov.

E. 2. Jh. überschritten Quadi und Marcomanni den I.; sie durchzogen 167 Noricum und Pannonia; 174 kämpfte Marcus Aurelius gegen die Sarmate, wodurch der I. seine Funktion als Grenze wiedergewann. Seit Mitte 3. Jh. erfolgte eine Goteninvasion in Griechenland und Kleinasien, der erst Constantinus 332 erfolgreich entgegenzutreten konnte. Seit 375 konnte die I.-Grenze den Westgoten nicht mehr standhalten; Valens wurde in der Schlacht von Adrianopolis 378 besiegt und getötet.

J. WILKES, Les provinces danubiennes, in: Rome et l'intégration de l'Empire, 44 av. J.–260 ap. J.–C. 2, in: Nouvelle Clio, 1998, LIII–LVII und 231–297.

PI.CA./Ü: S.F.

[3] (Ἰστρος, Ἰστρίη, Ἰστροπόλις, Histria, Histropolis). Griech. Kolonie an der westl. Schwarzmeerküste südl. der Donaumündung, h. Caranasuf (Caranasif), Kreis Constanța/Rumänien. I. wurde von Milesiern im letzten Drittel des 7. Jh. v. Chr. gegr. Im Laufe des 6. Jh. entwickelte sich I. zu einer bed. Hafenstadt, die in regen Handelsbeziehungen mit Miletos, Rhodos, Samos, Korinthos und bes. Athen stand. Um 512 unterlag I. Dareios I. auf seinem Skythenfeldzug. Der Verlauf der Perserkriege hatte eine Stärkung des athen. Einflusses auf die westpontischen Städte zur Folge. Im 5. Jh. wurde die Stadt in großem Stil ausgebaut. Zu E. des 5. Jh. wurden hier Silbermz. geprägt. Damals verstärkte sich in der Umgebung der Stadt die Macht der thrak. Odrysi, die sich bemühten, ihren Einfluß auch über I. auszuweiten. Seit Anf. 4. Jh. gewannen in Scythia Minor die Skythai an Macht; sie waren aber bald einem steigendem Druck der Makedones ausgesetzt. Philippos II. besiegte zwar die Skythai, mußte jedoch darauf verzichten, sich die westpontischen Städte zu unterwerfen. Die Makedones setzten sich hier erst unter Alexandros durch und festigten sich unter Lysimachos (Diod. 29,73). Nach dem Tode des Lysimachos gewannen die westpontischen

Städte ihre Selbständigkeit zurück. Im J. 260 unterstützte I. die damals mächtigste westpontische Stadt Kallatis in ihrem Kampf gegen Byzantion. In der Folge war I. einem immer stärkeren Druck der benachbarten einheimischen Stämme ausgesetzt, die sich auch innerhalb der Stadt ansiedelten. Im 2. Jh. wurde I. von den → Bastarnae angegriffen. Nach der Niederlage Mithradates' VI., der seinen Einfluss bis I. ausgedehnt hatte, machte sich seit 72 v. Chr. die röm. Macht auch an der westpontischen Küste geltend. Um 50 v. Chr. hatte die Stadt unter den Angriffen des Dakers → Burebista schwer zu leiden, der sich für kurze Zeit I. bemächtigte. Über die Gesch. der Stadt unter röm. Herrschaft ist wenig bekannt. I. gehörte zum westpontischen Städtebund (κοινόν) und scheint Anf. 3. Jh. noch eine Blütezeit erlebt zu haben. Autonome Münzprägung ist noch unter → Gordianus [3] III. bezeugt. Mitte 3. Jh. n. Chr. wurde die Stadt von den Goti gebrandschatzt, im ausgehenden 6. Jh. von avaro-slavischen Stämmen zerstört. Anf. des 7. Jh. wurde die Siedlung verlassen.

Im rel. Leben des ant. I. spielte der Kult von Apollon, Zeus, Helios, Dionysios, Demeter, Dioskuren, Kabeiroi und Hermes eine Rolle. Gebäude Reste (Thermen, Basilika), Stadtbefestigungen, Straßen und Nekropolen sind erh., ferner zahlreiche Inschr. und Münzfunde.

C. DANOFF, s. v. Pontos Euxeinos, RE Suppl. 9, 1082 ff. • T. W. BLAWATSKAJA, Westpontische Städte im 7.–1. Jh. v. Chr., 1952 (russisch) • D. M. PIPPIDI, Epigraph. Beitr. zur Gesch. Histrias in hell. und röm. Zeit, 1961 • TIR L 35 Bucarest, 1969, 45 f. (Quellen und Lit.) J. BU.

[4] Schüler des → Kallimachos (»Der Kallimacheer«) unbestimmter Herkunft, verfaßte ca. Mitte des 3. Jh. v. Chr. in Alexandria mit Hilfe der dortigen Bibliothek zahlreiche Schriften vorwiegend histor.-antiquar. Inhalts. Sie sind nur fragmentarisch erh. und werden vornehmlich von Plutarch, Pausanias und den Lexikographen zitiert. Sein Hauptwerk, eine »Zusammenstellung der Atthiden« in mind. 14 B., beruhte größtenteils nicht auf eigener krit. Forschung, sondern enthielt eine vergleichende Zusammenstellung der Überlieferungen zur Gesch. Athens und Attikas. Ähnlich hat man sich die *Argoliká* und die *Eliaká* in mind. 5 B. vorzustellen. Weitere Schriften galten dem alten Ägypten (z. B. »Äg. Kolonien«), religionsgesch. Fragen (»Erscheinungen Apollons«, »Erscheinungen des Herakles«, »Zusammenstellung der kretischen Opfer«) und biograph. Themen (»Über lyrische Dichter«); wieder andere betrafen gramm. bzw. lexikograph. Probleme (»Attische Wörter«, »Vermischtes«, »Ungeordnetes«). In den »Entgegnungen auf Timaios« warf er diesem Historiker zahlreiche Irrtümer vor und bezeichnete ihn wegen seiner maßlosen Polemiken geistreich als *Epitímaios* (»Ehrabschneiders«). FGrH 334 (mit Komm.).

F. JACOBY, s. v. I., RE 9, 2270–2282 = Ders., Griech. Historiker, 1956, 305–311 • K. MEISTER, Die griech. Geschichtsschreibung, 1990, 130. K. MEI.

Isuwa (İsuwa). Name einer anatolischen Landschaft in hethit. und assyr. Quellen des 15.–9. Jh. v. Chr. I. lag zwischen Euphrat und Tigris im Bereich des Murat su, Zentrum war die Ebene von Elaziğ (Arsanias, h. Keban-See).

I. wird zuerst in Texten des hethit. Königs Tudhaliya I./II. (spätes 15. Jh.) erwähnt, war aber schon früher zw. dem hethit. Reich und dem obermesopot. → Mitani-Reich umstritten. Texte dieser Zeit nennen »Älteste von I.« und berichten über die Flucht ganzer Dorfgemeinschaften aus I. Tudhaliya I./II. eroberte I., Tudhaliya III. verlor es; sein Sohn Šuppiluliuma nahm es Mitte des 14. Jh. wieder ein. Unter der hethit. Herrschaft wurde I. spätestens um 1250 ein Königreich, dessen Herrscher (Ari-šarruma, Ešli-šarruma) wohl der hethit. Königsfamilie entstammten. Nach dem Ende des Hethiterreichs (um 1190) eroberte der assyr. König Tiglatpileser I. (1114–1077) »Enzata im Lande I.«. Die letzte Erwähnung findet sich in einer Inschr. Salmanasars III. (858–824 v. Chr.).

H. KLENGEL, s. v. I., RLA 4, 214–216. GE. W.

Isyllos (Ἰσυλλός) aus Epidauros, Sohn des Sokrates. Um 300 v. Chr. Dichter einer fortlaufenden Folge von inschr. erh. Gedichten (in trochäischen Tetrametern, daktylischen Hexametern, Ionikern, elegischen Distichen) für den → Asklepios-Kult von → Epidauros (IG IV 1² 128 = [1. 380–383]). In ihnen schafft I. einerseits eine spezifisch epidaurische Asklepiosmyth., die die Wurzeln des Gottes an den Ort des seit dem 5. Jh. v. Chr. aufstrebenden Heilheiligtums verlegt: Während der traditionelle Mythos in Thessalien spielt (Koronis, die Tochter des Königs Phlegyas von Trikkia in Thessalien, wird von Apollon schwanger, betrügt den Gott und wird von ihm getötet. Das Kind wird vom göttlichen Vater gerettet und vom Kentauren Cheiron zum Arzt erzogen: so Hom. h. 16; Pind. P. 3 etc.), gibt bei I. Zeus die Muse Erato dem Malos zur Frau; deren Tochter Kleophema heiratet Phlegyas, der in Epidauros wohnt; deren Tochter Aigle, genannt Koronis, wird von Apollon verführt und gebiert den Asklepios im Heiligtum von Epidauros. Damit ist der Asklepios-Kult eng an Epidauros und den dortigen Kult des Apollon Maleatas geknüpft [2]. Andererseits stellt I. eine enge polit. Bindung zu Sparta her: Apollon Maleatas habe Sparta vor Philipp von Makedonien gerettet. I.' Hauptwerk, der → Paian an Asklepios, weist strukturelle Ähnlichkeiten mit dem → Erythräischen Paian sowie dem Paian des → Makedonios auf [1. 200–206; 382].

1 L. KÄPPEL, Paian, 1992 2 R. A. TOMLINSON, Epidauros, 1983, 13–15.

U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, I. von Epidauros (Philol. Unt. 9), 1886 • E. J. und L. EDELSTEIN, Asclepius, 2 Bde., 1945. L. K.

Itala s. Bibelübersetzungen

Italia

I. GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE II. RELIGION

I. GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE

A. DER NAME UND SEINE ENTWICKLUNG
B. GEOGRAPHIE C. NATURPRODUKTE
D. VORRÖMISCHE VÖLKER E. ROMANISIERUNG
F. ITALIA SEIT AUGUSTUS G. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

A. DER NAME UND SEINE ENTWICKLUNG

In augusteischer Zeit erlangte der Name I. seine h. Bed., während er urspr. das auf die bruttische Halbinsel von Sila bis Skyllation beschränkte Reich des oenotrischen Fürsten Italos bezeichnete (Antiochos FGrH 555 F 5; nach Hekat. FGrH I F 41,51–53 liegen Medma, Locris, Caulonia und Krotalla in I.). Hellenikos bringt I. mit dem Wort *vitulus* (»Kalb«) und der Sage vom dem Herakles entflohenen Kalb des → Geryoneus in Zusammenhang (Dion. Hal. ant. 1,35), Timaios mit dem Reichtum an Rindern in dieser Gegend (Gell. II,1; vgl. Fest. 94 s. v. I.); daher prägten die Italiker im → Bundesgenossenkrieg [3] (90–88 v. Chr.) Mz. mit dem Bild eines Kalbs und der Legende *Viteliu*. Die Verbreitung des Namens I. hängt mit der griech. Kolonisation und der pythagoreischen Schule zusammen, die von → Kroton nach → Metapontum wechselte. In der 2. H. 5. Jh. bezeichnete I. die Halbinsel im Westen bis zum Fluß → Laus im Gebiet der Opici und im Osten bis zum Bradanus im Gebiet der → Iapyges (Thuk. 7,33,4; Antiochos FGrH 555 F 3) [1; 2; 3]. Im 4. Jh. umschloß er mit dem Italiotischen Bund Tarentum und Poseidonia (Dion. Hal. ant. 1,73,4). 306 garantierte der Vertrag mit Karthago Rom den herrschenden Einfluß in I.; im 3. Jh. herrschte bei den Griechen inzwischen eine einheitliche geogr. Vorstellung von I., das bis zu den Alpen reichte (Pol. 1,6,2; Strab. 5,3,5; [4; 5]); I. war aber immer noch ein Gemisch aus verschiedenen Völkern und Sprachen, welches Rom ebenso wie die Institutionen zw. dem 3. und 1. Jh. zu vereinheitlichen suchte. Für Cato sind die Alpen die Mauer von I. (fr. 85); in seinen *Origines* behandelt er alle Völker von den Alpen bis nach Sizilien. Polit. allerdings umfaßte I. nur die Halbinsel (bis zum → Aesis), deren Bewohner im J. 89 v. Chr. das Bürgerrecht erhielten; 81 verlegte Sulla die Grenze nach Norden an den Arnus und den Rubico. Das Bürgerrecht wurde 49 auf die Transpadani ausgeweitet (Cass. Dio 41,36), jedoch bestand die Prov. *Gallia Cisalpina* bis 43 weiter (Cic. Phil. 3,4,5). Seit 42 reichte I. vom Varus bis zum Formio und in spätaugusteischer Zeit bis zum Arsia. Somit war die polit. Einheit des schönen Landes, vom Appennin geteilt, vom Meer und den Alpen umschlossen (PETRARCA), vollendet. Die ethnischen Einheiten sind die *Itali* im Gegensatz zu den *Italiotai* gen. griech. Kolonisten und *Italici* im Gegensatz zu den Römern. In der Dichtung finden sich archaisierende Bezeichnungen für I.: *Hesperia*, *Ausonia*, *Opicia*, *Oinotria* (Hekataios, Antiochos) [6]; *Saturnia tellus* ist anfangs auf Latium beschränkt.

B. GEOGRAPHIE

I. ist eine im wesentlichen gebirgige Landschaft mit kleinen Ebenen, abgesehen von der Poebene.

1) VULKANISCHE ERSCHEINUNGEN

Colli Albani, Pithecusa (Ausbruch nach der Kolonisation, Timaios FGrH 566 F 58), Vesuvius (Ausbruch von 79 n. Chr.), Aitne, Stromboli; Nutzbarmachung von Thermalquellen. Häufige Erdbeben, Bradyseismos, hydrographische Veränderungen und Änderungen im Küstenverlauf.

2) GEBIRGE

Die Alpes, von Westen nach Osten: *Maritimae* (mit *tropaea Augusti* bei Monaco und dem *mons Caenia*), *Cotiae* (*mons Vaesulus*; Paß des *mons Matriona*), *Graiae* (Paß des Kleinen St. Bernhard), *Poeninae* (Paß des Großen St. Bernhard, Poeninus), *Carnicae*, *Iuliae* (*mons Oera*). Appenninus, von Norden nach Süden: *mons Auginus*; *Tetrica*, *Fiscellus*, *Ceraunii* und *Tifernus* in Samnium; *Taburnus*, *Voltur*, *Alburnus*, *Sila* bis zum *promontorium* von Leukopetra.

3) MEERE, KÜSTEN UND INSELN

Mare Adriaticum bzw. *Superum* mit dem *mons Garganus*; *mare Ionium* mit dem *promontorium Iapygium*, dem *sinus Cocynthum*, dem *promontorium Zephyrium* und dem *fretum Siculum*; Sizilien und die umliegenden Inseln (*Aeoliae* oder *Liparaeae*; *Aegusae* oder *Aegates*: *Cossura*, *Melita* und *Gaulos*); *mare Tyrrhenum*, *Tuscum* oder *Inferum* mit dem *sinus Ternaesus*, *sinus Laus*, *sinus Paestanus*, dem *promontorium Minervae* und der Insel *Capreae*, dem *sinus Puteolanus* und der Insel *Aenaria*; *sinus Formianus*, *sinus Amyclanus*, *promontorium Circei* und Insel *Pontia*, *mons Argentarius* und den Inseln *Igilium* und *Dianium*, das *promontorium* von *Populonia*, die Inseln *Elba*, *Corsica* und *Sardinia*, *mare Ligusticum* mit *portus Lunae*.

4) ZUFLÜSSE ZUM MARE ADRIATICUM

Der von Turin bis zum Meer schiffbare Padus, der am *mons Vesulus* entspringt, aufgefüllt durch seine in den Alpes entspringenden linken Nebenflüsse: *Duria minor*, *Stura*, *Orgus*, *Duria maior*, *Sesites*, *Ticinus*, *Lambrus*, *Addua*, *Sarius*, *Ollius* (mit *Mella* und *Clesis*), *Mincius*, *Tartarus*; seine im Appennin entspringenden rechten Nebenflüsse: *Tanarus* (mit *Stura*), *Trebia*, *Nure*, *Tarus*, *Parma*, *Incia*, *Secia*, *Scultenna*, *Rhenus*, *Idex*, *Silarus*, *Vatrenus*. Venetische Flüsse alpinen Ursprungs im Norden des Padus: *Athesis* (schiffbar), *Meduacus*, *Plavis*, *Liquentia*, *Tiliaventus*, *Natiso*, *Isontius* (mit dem *Frigidus*), *Formio*, *Ningus*, *Arsia*. Im Süden des Padus die kleinen Flüsse appenninischen Ursprungs *Rubico*, *Ariminus*, *Pisaurus*, *Metaurus*, *Aesis*, *Flusor*, *Cluentus*, *Tinna*, *Truentus*, *Vomanus*, *Aternus*, *Sagrus*, *Trinius*, *Tifernus*, *Frento*, *Aquilo*, *Cerbalus*, *Aufidus*.

5) ZUFLÜSSE ZUM MARE IONIUM

Galesus, *Bradanus*, *Casuentus*, *Acalandrus*, *Aciris*, *Siris*, *Sybaris*, *Crathis*, *Trais*, *Naethus*, *Sagras*.

6) ZUFLÜSSE ZUM MARE TYRRHENUM

Sabatus, *Laus*, *Silarus* (mit *Calor* und *Tanager*), *Sarnus*, *Volturnus* (mit *Calor* und *Tamarus*), *Savo*, *Liris* (mit *Trerus* und *Melpis*), *Amasenus*, *Astura*, *Numicius*,

Tiberis (mind. bis Castellum Amerinum schiffbar; mit seinen Zuflüssen Anio, Cremera, Fabaris, Nar, Pallia, Clanis, Tina), Minio, Marta, Arminia, Albinia, Umbro, Caecina, Arnus (schiffbar), Auser, Macra; in Liguria die kleinen Flüsse Entella, Tavia, Rutuba und Varus.

7) SEEN (LACUS)

In den Alpen: Verbanus, Ceresius, Larius, Sebinus, Benacus. In Etruria: Trasimenus, Volsiniensis, Ciminius, Sabatinus. In Latium: die kleinen Seen Regillus, Albanus, Nemorensis. Im Gebiet der Marsi: Fucinus. Größere Lagunen sind die *VII maria* in Venetia. Die Malaria muß ein der Urbarmachung und der Besiedlung entgegenstehendes endemisches Phänomen gewesen sein, vgl. die Interpretation von Graviscae, den Pomptinischen Sümpfen (*paludes Pomptinae*) oder der Maremma (Plin. epist. 5,6) [7].

C. NATURPRODUKTE

Einige bekannte Naturprodukte (Marmor aus den ligur. Alpen im Gebiet der Apuani, Pozzolanerde, Alaun, Salz) und landwirtschaftliche Erzeugnisse, vermehrt durch Urbarmachung, Centuriationen und intensive Bebauung (Übergang von Getreide zum Oliven- und Weinanbau); Viehzucht, auch Transhumanz, zur Versorgung von Märkten und Messen. Das Land wurde in den lit. Quellen als bes. fruchtbar gepriesen (bei Varro rust. 1,2,6; Verg. georg. 2,136–176; Dion. Hal. ant. 1,36f.; Strab. 6,4,1; Plin. nat. 3,39–42; 60; 37,13; 77) [8; 9].

D. VORRÖMISCHE VÖLKER

(Ohne Berücksichtigung der prähistor. Kulturen [10; 11; 12]). Ungeachtet der großen, an das → *ver sacrum* gebundenen Mobilität sind zu unterscheiden: die weitläufig über die westl. Alpes, den nördl. Apenninus und die Gallia Narbonensis verteilten Ligures; Euganei und Veneti nördl. des Padus (Zentren Ateste und Patavium mit der Atestina-Kultur und venet. Inschr.); → Etrusci, die sich zw. Tiberis und Arnus niedergelassen hatten und dann nach Campania und in die Cisalpina vordrangen (mit bildender Kunst eigener Prägung und reichem inschr. Material); Umbri, früher weiter zw. Padus und Tiberis (von ihrer Sprache zeugen die → *Tabulae Iguvinae*), Picentes im Picenum (Stele von Novilara), Falisci (→ Faliskisch) um den Soracte; Latini um den *mons Albanus*, deren Sprache (→ Latein) sich im Zuge der röm. Eroberungen durchsetzte; Samnites (Sabini), Vestini, Paeligni, Marrucini, Aequi und Aequiculi, Marsi, Hernici, Carricini, Pentri, Hirpini im bergigen Innern, Ausones (Aurunci), Oinotres, Opici, ferner die Osci in Campania (→ Oskisch-Umbrisch); Lucani und Bruttii im äußersten Süden; Iapyges (Hekataios), Daunii, Peucetii und Messapii illyr. Ursprungs (messap. Inschr., → Messapisch) in Apulia. Bezeichnungen wie *Megálē Hellás* (Μεγάλη Ἑλλάς) oder → *Magna Graecia* spiegeln die im 8. Jh. einsetzende Kolonisation wieder, die Begriffe selbst scheinen aber nur polit. Tendenzen des 4. Jh. zu entsprechen [13; 14]. Die → Gallia Cisalpina bildete sich während der Kelteninvasion im 5.–4. Jh. v. Chr. heraus, der Begriff aber setzte sich erst mit der

Einrichtung der röm. Prov. durch; in den Tälern der Alpes repräsentieren die Raeti den Rest der etrusk. Okkupation.

E. ROMANISIERUNG

I. ist das Ergebnis eines Romanisierungsprozesses verschiedener Völker durch Bündnis oder Eroberung (vgl. Begriffe wie *socii*, *civitates sine suffragio* oder auch *ager publicus populi Romani* und *coloniae maritimae* [15] und *Latinae*). Die Römer bewirkten die Errichtung eines leistungsfähigen Straßensystems, die Massendeportation (→ Verschleppung) von Völkern, die Umsiedlung von Bergbewohnern in die Täler und von auf Anhöhen gelegenen Ortschaften in die Ebene, das Phänomen der Verstädterung in großem Ausmaß und die städtebauliche Neuordnung im 2. und 1. Jh., die Gewährung des Bürgerrechts an die *municipia Italiconum*, die Ausdehnung des Bürgerrechts auf die Gallia Cisalpina und Transalpina.

F. ITALIA SEIT AUGUSTUS

Augustus verdanken wir die *descriptio totius Italiae* in 11 *regiones*, gestützt auf die vorröm. Völker, aufgezeichnet in einer Karte, von Süden nach Norden voranschreitend (Süden oben), versehen mit laufenden Nummern (die Namen der Regionen setzten sich erst später durch). Für jede Region unterschied man *coloniae* und *municipia*, in alphabetischer Reihenfolge, möglicherweise aus praktischen Anforderungen zur Archivierung von Censusedaten, ohne direkten Nutzen für die Administration (Plin. nat. 3,46). Für die Rechtsverwaltung führte Hadrianus vier *consulares* ein; dagegen verfügte man von Marcus Aurelius bis zu Aurelianus über Gerichtsbezirke mit Richtern [16; 17; 18]; es gab einen einzigen *corrector* in I. Im J. 297 n. Chr. leitete Diocletianus die Provinzialisierung von I. ein; Rom war nicht mehr Hauptstadt, I. eine der 12 *dioceses* des Reiches, aufgeteilt in zwei *partes* (*annonaria* im Norden, *suburbicaria* im Süden) und 12 Provinzen: Venetia et Histria, Aemilia et Liguria, Alpes Cottiae, Flaminia et Picenum, Tuscia et Umbria, Campania et Samnium, Apulia et Calabria, Lucania et Bruttii, Corsica, Sardinia, Raetia. Im 4. Jh. wurden daraus 17: Venetia et Histria, Aemilia, Liguria, Flaminia et Picenum *annonarium*, Alpes Cottiae, Raetia I, Raetia II, Tuscia et Umbria, Campania, Samnium, Apulia et Calabria, Lucania et Bruttii, Picenum *suburbicarium*, Valeria, Sardinia, Corsica, Sicilia.

Beschreibung von I. nach den Regionen des Augustus:

Regio I: Latium et Campania vom Tiberis zum Silarus; man unterscheidet *Latium vetus* bis zum *promontorium Circei* und *Latium adiectum* bis zum *mons Massicus*; Haupthafen Puteoli, später Militärhafen Misenum und Handelshafen Ostia; Rom drängte nach und nach die anderen Zentren in den Hintergrund, viele verschwanden; in Campania Cumae und das gegenüberliegende Pithecusa, die Metropole Capua im Zentrum eines unermesslich reichen Landes, das eine an astronomischen Gegebenheiten orientierte Centuriation besaß; Nola, die Häfen von Neapolis und Salernum.

Regio II: Apulia, Calabria, Sallentini, Hirpini: Es handelte sich dabei ungefähr um das h. Apulien vom Tiferus bis zum Bradanus mit der Halbinsel Sallentina und dem *mons Garganus*; in Daunia die Kolonie Luceria; in Hirpinum die Kolonie Beneventum; in Peucetia die Häfen Barium und Egnathia, im Landesinnern Canusium und Venusia; in Calabria die Metropole Taras-Tarentum und die Kolonie Brundisium, Endpunkt der *via Appia* und der *via Traiana* sowie Hafen für den Orient.

Regio III: Lucani et Bruttii; h. Basilicata und Calabria vom Silarus bis zum Bradanus; griechische Kolonien am *mare Tyrhenum* waren Poseidonia-Paestum, Elea-Velia, Pyxus-Buxentum, Laos, Terina, Hipponion-Vibo Valentia, Medma; am *fretum Siculum* Rhegium; am *mare Ionium* Locri, Caulonia, Croton, Crimisa, Sybaris-Thurii-Copia, Siris-Heraclea, Metapontum. In röm. Zeit Niedergang, außer Rhegium und Croton und im Landesinnern Potentia, Grumentum, Consentia.

Regio IV: Samnites, Sabini, Marsi, Vestini, Paeligni, Marrucini, Frentani; im Apenninus vom Tiberis zum Voltornus, am *mare Adriaticum* vom Salinus zum Tiferus; als Häfen dienten Ostia Aterni, Hortona, Histonium; Städte der Sabini waren Reate und Nursia, der Marrucini Teate, der Paeligni Corfinium, der Pentri Bovianum; bei den Aequiculi die Kolonie Alba Fucens am *lacus Fucinus*.

Regio V: Piceni et Praetuttii, entlang dem *mare Adriaticum* vom Aesis zum Salinus und im Landesinnern bis zum Apenninus (Tetrica, Fiscellus); Haupthafen Ancona, im Landesinnern Auximum, Firmum, Asculum und Interamna. Endpunkt der *via Salaria* und der *via Caecilia*.

Regio VI: Umbria et ager Gallicus; von Pisaurum zum Aesis am *mare Adriaticum* und im Apenninus vom Arnus bis zum Tiberis und Nar; Städte: Interamna Nahars, Carsulae, Ameria, Spolegium, Camerinum, Sassina und an der See Pisaurum, Fanum Fortunae, Sena Gallica.

Regio VII: Etruria; vom Macra zum Tiberis und bis zum Apenninus; die Städte Caere, Veii, Tarquinii, Volci, Volsinii, Rusellae, Vetulonia, Volaterrae, Clusium, Perugia, Cortona, Faesulae waren zum Teil verfallen. Röm. Kolonien bei den Häfen Cosa und Luna; Pisae, Florentia und Arretium am Arnus und Kolonie latinischen Rechts Luca am Auser. Durchquert von den *viae Cassia*, *Clodia* und *Aurelia*.

Regio VIII: Gallia Cispadana, deren Name Aemilia von der gleichnamigen Straße stammt, die sie auf ganzer Länge von Ariminum bis Placentia durchquerte, flankiert durch reiche, centurierte Territorien; vom Apenninus bis zum Padus. Etrusk. Zeit: Felsina, Spina, Marzabotto. Röm. Kolonien waren Ariminum, Placentia und Bononia. Ravenna war Stützpunkt der *classis praetoria* seit Augustus und Verwaltungszentrum seit 403.

Regio IX: Liguria; vom Varus zum Macra, vom Apenninus bis zum Padus; Genua war Haupthafen; im Landesinnern Dertona, Verkehrsknotenpunkt der *via Postumia* und der *via Iulia Augusta*.

Regio X: Venetia, Carni et Histri; vom Padus bis zu den Alpes, vom Ollius bis zum Arsia; bed. Häfen in chronologischer Folge waren Adria, Altinum und Aquileia; Verona und Tridentum am Athesis; Kolonie Cremona und Hostilia am Padus, Brixia am Mella, Mantua am Mincius, Patavium am Meduacus. Ausgedehnte centurierte Territorien; Straßen über die Alpes (*via Iulia*, *via Claudia Augusta*), *fossae* in den *VII maria*.

Regio XI: Gallia Transpadana; vom Padus bis zu den Alpes Graiae et Poeninae und dem Ollius; Hauptzentren: Ticinum, Augusta Taurinorum und Augusta Praetoria, an den Straßen nach Gallien Comum, Mediolanum, letzteres Verwaltungszentrum von 286 bis 402 n. Chr.

Inschr. Belege zu I.: CIL I; IV; IX–XI; XIV; XV.

1 L. MATTEINI, L' I. nel Peri Ἰταλίας di Antioco, in: Helikon 18/9, 1978/9, 293–300 2 F. PRONTERA, Antioco di Siracusa, in: Geographia Antiqua 1, 1992, 109–136 3 C. CUSCUNÀ, Quale I. per Antioco?, in: Kokalos 41, 1995, 63–78 4 G. DE SANCTIS, Storia dei Romani 1, 1956, 111 5 E. LEPORE, L' I. nella formazione della comunità romano-italica, in: Klearchos 5, 1963, 89 6 M. AMERUOSO, La visualizzazione geografica di I., in: Miscellanea greca e romana 17, 1992, 65–131 7 P. FRACCARO, La malaria e la storia dell' I. antica, in: SE 2, 1929, 197ff. 8 TOYNBEE, Hannibal 2, 373f. 9 PH. DESY, Grec et Latin en 1991 et 1992, 1994 10 G. GIACOMELLI, Gli etnici dell' I. antica, 1960 11 M. CRISTOFANI, Etruschi e altre genti nell' I. preromana, 1996 12 R. PITTIONI, Italian. Urgeschichtliche Kulturen, RE Suppl. 9, 105–372 13 G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Magna Graecia, 1985 14 D. MUSTI, Strabone e la Magna Graecia, 1988 15 E. T. SALMON, The *coloniae maritimae*, in: Athenaeum 41, 1968, 3–38 16 R. THOMSEN, The Italic Regions, 1947 17 M. CORBIER, Les circonscriptions judiciaires de l' I., in: MEFRA 85, 1973, 2 18 W. ECK, Die regionale Organisation ital. Iuridikate, in: ZPE 18, 1975, 155–166.

B. FLAVIO, I. illustrata, 1453 (Romae 1471) (Beginn der topogr. Rekonstruktion des ant. Italien) • L. ALBERTI, Descrizione di tutta I., 1550 • PH. CLUVERII, I. antiqua, 1624 • L. HOLSTENII, Adnotationes ad Cluverium, 1666 • H. KIEPERT, A Manual of anc. Geography, 1881, 209–256 • K. J. BELOCH, Der ital. Bund, 1880 • NISSEN • RUGGIERO • G. DE SANCTIS, Storia dei Romani, 1907–1923; 1956–1964 • E. PAIS, Storia della colonizzazione di Roma antica, 1923 • Ders., Storia dell' I. antica, 1925 • Carta archeologica d' I., 1927ff. (= Forma Italiae ser. 2) • Forma Italiae, 1928ff. • G. DEVOTO, Gli antichi Italici, 1929 • ESAR • J. WHATMOUGH, The Prae-Italic Dialects of I., 1933 • Ders., The Foundations of Roman I., 1937 • B. PACE, Arte e civiltà della Sicilia antica, 1935–1949 • E. WIKÉN, Die Kunde der Hellenen, 1937 • SYME, RR • J. BÉRARD, La Colonisation grecque, 1941 • T. J. DUNBABIN, The Western Greeks, 1948 • E. SERENI, Comunità rurali nell' I. antica, 1955 • P. FRACCARO, Opuscula, 1957 • F. CASTAGNOLI, Le ricerche sui resti della centuriazione, 1958 • EAA¹ • EAA² • U. KAHRSTEDT, Die wirtschaftliche Lage Großgriechenlands in der Kaiserzeit, 1960 • L. R. TAYLOR, The Voting Districts of the Roman Republic, 1960 • A. DEGRASSI, Scritti vari di antichità, 1962–1971 • G. SCHMIEDT, Atlante aerofotografico delle sedi umane in I.,

1964 ff. • A. H. TOYNBEE, Hannibal • E. T. SALMON, Roman Colonization under the Republic, 1969 • G. A. MANUPELLI, Popoli e Civiltà dell' I. Antica, 1971 ff. • P. A. BRUNT, Italian Manpower, 1971 • W. V. HARRIS, Rome in Etruria and Umbria, 1971 • ANRW II 11.2 • H. GALSTERER, Herrschaft und Verwaltung im republikanischen I., 1976 • C. NICOLET, Les structures de l' I. romaine, 1977 • BTCGI • G. TIBILETTI, Storie locali dell' I. romana, 1978 • W. ECK, Die staatliche Organisation Italiens, 1979 • A. GIARDINA, A. SCHIAVONE, L' I., insediamenti e forme economiche, 1981 • E. T. SALMON, The Making of Roman I., 1982 • R. CHEVALLIER, La Romanisation de la Celtique du Pô, 1983 • L. KEPPIE, Colonisation and Veteran Settlement in I., 1983 • A. KEAVENEY, Rome, 1987 • P. SOMMELLA, I. antica, l'urbanistica romana, 1988 • F. M. AUSBÜTTEL, Die Verwaltung der Städte und Prov. im spätant. I., 1988 • M. AMERUSO, Megale Hellas, 1996.

G. U./Ü: H. D.

G. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

Nach ihrem Einfall in I. (488 n. Chr.) eroberten die Ostgoten → Ravenna, wodurch I. unter → Theoderich nur noch unter formeller Oberherrschaft des röm. Kaisers blieb. Im Rahmen seiner Politik der *restauratio* mußte es daher → Iustinianus' erklärtes Ziel sein, I. und die Prestigestadt Rom wieder unter die Botmäßigkeit Ostroms zu bringen. Die langen und verlustreichen Kriege (bis 555), geführt von → Belisarios und → Narses und beschrieben von → Prokopios, waren jedoch nur ein vorübergehender, wenn auch in seinen Konsequenzen weitreichender [1. 20ff., 54ff.] Erfolg: 568 erfolgte der Langobardeneinfall, am Ende desselben Jh. begann die Niederlassung der → Slaven in Istrien (→ Histria). Byzanz behielt nur Venedig und Ravenna mit ihren Territorien, die Küste Istriens und den Süden (Kampanien, Apulien, Kalabrien, Lukanien und Sizilien); das Papsttum erkannte die byz. Oberherrschaft an. Bis gegen die Mitte des 8. Jh. [2] blieb diese Situation stabil: Erst 751 ging Ravenna, Sitz des Exarchen (→ Exarchat), verloren. Byzanz übertrug die kirchliche Jurisdiktion des Südens dem Patriarchen von Konstantinopel, was u. a. dazu führte, daß sich der Papst nunmehr der neuen Macht im Norden näherte, dem Frankenreich. Die Schwäche der langobardischen Herzogtümer im Süden trug dazu bei, daß Byzanz seine Präsenz dort verstärkte und das Themensystem (→ Thema) einfuhrte. Damit war gegen 800 die geogr. Zweiteilung I.s perfekt: Im Norden herrschte der fränkische König bzw. deutsche Kaiser, im Süden Byzanz; dazwischen der selbständige Kirchenstaat. Lediglich Venedig blieb nominell bei Byzanz, was im Frieden von Aachen (812), der B. den Verlust Istriens brachte, bestätigt wurde. Mit dem Beginn der Eroberung Siziliens [3] (abgeschlossen 902: Fall Taorminas) kam ein weiterer Faktor ins Spiel: Im äußersten Süden herrschte nun eine griech.-lat.-arab. Mischkultur. Das restliche Süd-I. blieb byz. (vor 969 → Katepanat), trotz der Versuche der Ottonen, das *regnum Italiae* [4] ganz zu kontrollieren. Das fragile Gleichgewicht in I. wurde erst durch die Eroberungen und anschließend durch die Rebellion des G. Maniakes

(1038–1042) unterbrochen, wodurch die Normannen, die die byz. und arab. Besitzungen vereinen sollten, ihre Eroberungen sichern konnten.

Kulturell-sprachlich blieb der Süden somit integraler Bestandteil der griech. Welt, auch über das 11. Jh. hinaus; während der Zeit des Ikonoklasmus (→ Syrische Dynastie) flohen zahlreiche verfolgte Bilderverehrer nach I. Eine bes. Erscheinung blieb die süd. Klosterkultur (Neilos von Rossano † 1004). Der Einfluß von Byzanz auf die süd. Kultur wurde erst in den letzten Jahrzehnten positiv gewürdigt [5; 6]: Neben der Kunst (wobei die meisten Denkmäler staufferzeitlich sind) und der Buchkultur [7] ist hier auch die Anwesenheit von Griechen bis in unsere Tage zu erwähnen [8]. Entscheidend ist die byz. Kultur jedoch für das Staufereich geworden. Ebenbürtig ist der byz. Einfluß in Venedig: Auch hier überdauerte der kulturelle Einfluß die polit. Herrschaft bei weitem (Markusdom; venez. *gondola* < *κοκτοῦρα*). Am dauerhaftesten war freilich die Tatsache, daß I. durch den byz.-fränkischen Gegensatz jahrhundertlang zwei, später drei Kulturräumen angehörte – die Folgen davon dauern bis h. an.

→ ITALIEN

1 R. HODGES, D. WHITEHOUSE, Mohammed, Charlemagne and the Origins of Europe. Archaeology and the Pirenne Thesis, 1983 2 P. CLASSEN, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz, 1985 3 V. v. FALKENHAUSEN, La dominazione bizantina nell'Italia meridionale dal IX all' XI secolo, 1967/1978 4 R. HIESTAND, Byzanz und das regnum italicum im 10. Jh., 1964 5 G. CAVALLO (Ed.), Bizantini in Italia, 1982 6 W. BERSCHIN, Griech.-Lat. MA, 1980 7 G. CAVALLO, Libri e lettori nel mondo bizantino, 1982 8 G. ROHLFS, Grammatica storica dei dialetti italogreci (Calabria-Salerno), 1977. J.N.

II. RELIGION

Die ital. Religionen aus der Bronze- und frühen Eisenzeit sind nahezu unbekannt: Teilweise belegt sind der Totenkult, andere Kulte in Höhlen, Weihgaben in Form von bronzenen Waffen in Flüssen (Norditalien) und von Pferden und Ochsen aus Ton innerhalb von Siedlungen. Die Priesterämter reichen in die Epoche der indoeurop. Einheit zurück (vgl. lat. *flamen* = altind. *brahman*). Der *rex* führte priesterliche Aufgaben aus, doch die Priesterämter wurden im Laufe der Zeit differenzierter und zahlreicher. In Etrurien und Latium belegt die arch. und epigraph. Dokumentation zunehmende rel. Aktivität ab dem 7. und 6. Jh. v. Chr., bei den Sabelli, Umbri und Veneti erst ab dem 5. Jh. v. Chr. Ab dem 7. Jh. zeigen die ital. Kulte eine fortlaufende Hellenisierung: Zunächst wurden griech. Mythen – bes. die von → Odysseus und → Herakles – hauptsächlich von der Oberschicht aufgenommen; darauf folgte die Gleichsetzung einheimischer Gottheiten mit griech. (z. B. des Iuppiter mit Zeus, der Minerva mit Athena, der Venus mit Aphrodite); es wurden aber auch Götter aus dem griech. Pantheon neu eingeführt (z. B. Herakles, Dioskuren, Hermes). Es ist nicht immer einfach,

alte latin. und etr. Züge der Gottheiten aufzuzeigen, die griech. Ikonographie und Mythologie übernommen haben (wie z. B. Ceres und die etr. Turan vor der Gleichsetzung mit Demeter bzw. Aphrodite). Auch bei neu eingeführten Gottheiten wurden die urspr. Züge griech. Götter in Hinblick auf rel. und sozio-ökonomischen Bedürfnisse uminterpretiert. Castor wurde z. B. der Gott der jungen röm. Ritter, auch Herakles wurde in Bezug zu lokalen Gottheiten gesetzt. Zu den wichtigsten einheimischen Gottheiten zählen Herren/Herrinnen der Tiere, die auch Unterwelt- und Fruchtbarkeitsnumina waren, etwa Faunus und Diana in Latium, Suri in Etrurien, eine mit Artemis Aitolike gleichgesetzte Göttin bei den Veneti. Ferner verehrte man Gottheiten, deren Namen Personifikationen sind, wie z. B. Ceres (Göttin des Wachstums), Liber (Gott-Sohn), Venus (Göttin der Liebesverzauberung), Salus, Spes, Victoria etc.

Im 6. Jh. v. Chr. entstanden in Etrurien und Latium die ersten monumentalen Tempel, in anderen Regionen erst später. Die heiligen Haine, in denen Asylrecht für Mensch und Tier galt, bestanden weiterhin. Die Städte organisierten ihr Pantheon um Stadtgottheiten, die die höchsten Bürgerwerte verkörperten: z. B. Iuppiter in Rom, Iuno Regina in Veii, Fortuna in Praeneste. Ähnlich gruppierten sich Völkerbünde um föderale Kulte, z. B. die etr. Städte um den Voltumnakult, die Latiner um Iuppiter Latiaris und Diana. Andere Götter spielten eine ges. wichtige Rolle bei Initiations- und Hochzeitsriten, hier vor allem Minerva und Venus in antithetischer und komplementärer Funktion, aber auch Mars, Hercules, Liber. Vom 5. bis zum 1. Jh. v. Chr. war der Brauch verbreitet, Statuetten, die Götter, Menschen oder Körperglieder darstellten und die Suche nach *sanatio* (Heilung) dokumentierten, als Votivgabe darzubringen. *Sanatio* wurde nicht nur bei → Heilgottheiten im engeren Sinne, wie Aesculap oder Apollo, sondern bei allen Göttern gesucht. Auf der gesamten ital. Halbinsel wurde die Praxis der *auspicia* im öffentlichen Bereich geübt, die Mantik der *sortes* bei privaten Konsultationen. Für die Interpretation der Prodigien und der Leber von Opfertieren waren in Etrurien und in Rom etr. → *haruspices* zuständig, die dafür eine komplexe Lehre entwickelt hatten.

RADKE • Italia omnium terrarum alumna, Antica madre 11, 1988 • Italia omnium terrarum parens, Antica madre 12, 1989. A. MAS./Ü: F. P.

Italica. Stadt in der Nähe von Santiponce bei Sevilla. 206 v. Chr. von P. Cornelius Scipio gegr. und mit Veteranen besiedelt (App. Ib. 38) als *vicus civium Romanorum* (CIL II 1119). Seit Caesar erscheint I. als *municipium* (Bell. Alex. 52,4; Mz.), seit Hadrianus (117–138 n. Chr.) als *colonia* (Gell. 16,13,4; CIL II 1135; XI 2699; XII 1856). I. war die Heimat der Kaiser Traianus und Hadrianus, aber schwerlich auch des Dichters Silius. In I. waren die *legio VII* (CIL II 1125 f.) und die *cohors III Gallica* (CIL II 1127) stationiert. Nach den arch. Überresten, bes. dem

großen Amphitheater, zu urteilen, war I. bed., z. B. aufgrund von Ölexport (CIL XV 2631) und seiner Steinbrüche (CIL II 1131). In westgot. Zeit spielte I. 584 als Festung und als Bischofssitz eine Rolle [1. 449]. Nach 711 n. Chr. verfiel die Stadt [2. 49 ff.].

1 A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 9, 1947
2 A. GARCÍA Y BELLIDO, Colonia Aelia Augusta Italica, 1960.

A. PARLADÉ, Excavaciones en el anfiteatro de Itálica, in: Memorias de la Junta Superior de Excavaciones y Antigüedades, 1920/1, Nr. 2, 1–7; 1921/2, Nr. 7, 1–6; 1923/4, Nr. 10; 1924/5, Nr. 11, 1–6 • A. SCHULTEN, Forsch. in Spanien, in: AA 1940, 1/2, 112 f. • TOVAR 1, 1974, 163 ff. • F. CHAVES TRISTÁN, Las monedas de Itálica, 1973. P.B.

Italicus. Weitverbreitetes röm. Cognomen. Am bekanntesten der Dichter → Silius I.

KAJANTO, Cognomina, 180.

K.-L.E.

[1] Sohn des Cheruskers → Flavus (dem Bruder des → Arminius) und einer Tochter des Chattenprinceps Actumerus, in Rom geboren und aufgewachsen. Da I. vom zerstrittenen Adel als König der → Cherusci verlangt wird, setzt Kaiser → Claudius [III 1] den letzten Sproß der *stirps regia* 47 n. Chr. als König ein (Tac. ann. 11,16); das zeigt die neue Entwicklung der röm.-german. Beziehungen seit der Varusschlacht. Nach Partiekämpfen vertrieben, von den → Langobardi wieder eingesetzt, kann I. seine Herrschaft behaupten (ann. 11,17).

R. WOLTERS, Röm. Eroberung und Herrschaftsorganisation, 1990.

V.L.

[2] *Rex Sueborum*, wohl Sohn und Nachfolger von → Vangio; im J. 69 n. Chr. zusammen mit → Sido zum Anschluß an die Bürgerkriegspartei des → Vespasianus gebracht, kämpfte er für diese bei → Betriacum (Tac. hist. 3,5,1; 21,2). → Suebi

P.KE.

Italien, Alphabetschriften A. EINFÜHRUNG
B. ETRUSKER C. LATINER D. FALISKER
E. VENETER (LEPONTIER, RÄTER) F. UMBRER
G. OSKER H. DIVERSE

A. EINFÜHRUNG

Das Alphabet (A.) wurde durch euboische Griechen nach It. eingeführt und unreduziert (→ Alphabet, II. B.) von den Etruskern übernommen. Das Alphabetar von Marsiliana d'Albegna (ca. 700–650 v. Chr.; s. Tab.) entspricht dem ital. Prototyp. Aus den Alphabetaren (*I. 1 ff. in [1], so auch im folgenden zit.) läßt sich die ital. Schriftgesch. am besten ablesen. Neben den vom etr. A. abhängigen Schriften finden sich v. a. griech. in Süditalien (auch in weiter nördl. Handelssiedlungen und auf Importwaren) – darunter die angeblich früheste griech. Inschr., *εὐλίπ* (vollständig), 770 v. Chr. [2] –, ferner semit. z. B. auf Sardinien (→ Alphabet, p. 541 o.), auf Ischia [3] und in Pyrgi [4].

1 M. PANDOLFINI, A. L. PROSDOCIMI, *Alfabetari e insegnamento della scrittura in Etruria e nell'Italia antica*, 1990, bes. 3–94 2 A. M. BIETTI SESTIERI, *The Iron Age community of Osteria dell' Osa*, 1992, 184 f., 259 (Bibliogr.) 3 G. BUCHNER, D. RIDGWAY, *Pithekoussai I*, 3 Bde., 1993 4 ET, Nr. Cr 4.4 5 H. RIX, *La scrittura e la lingua*, in: M. CRISTOFANI (Hrsg.), *Gli Etruschi: una nuova immagine*, 1993, 199–227 6 WACHTER 7 R. WACHTER, *Die etr. und venet. Silbepunktierung*, in: MH 43, 1986, 111–126 8 Ders., *Zur Vorgesch. des griech. Alphabets*, in: Kadmos 28, 1989, 19–78 9 LEUMANN 10 M. LEJEUNE, *Manuel de la langue vénète*, 1974 11 A. MARINETTI, *Le tavolette alfabetiche di Este*, in: [1], 95–142 12 PROSDOCIMI (bes. M. G. TIBILETTI BRUNO, *Ligure, Leponzio e Gallo*, 129–208) 13 M. G. TIBILETTI BRUNO, *Camuno e dialetti retico e pararetico*, in: [12], 209–255 14 E. RISCH, *Die Räter als sprachliches Problem*, in: *Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und arch. Sicht*, 1984, 22–36 15 VETTER Nr. 117, 120, 128, 131 16 R. ANTONINI, *Gli alfabetari oschi*, in: [1], 143–153 17 M. DURANTE, *Nord Piceno: La lingua delle iscrizioni di Novilara*, in: [12], 393–400 18 A. L. PROSDOCIMI, *L'iscrizione »germanica« sull'elmo B di Negau*, in: [12], 381–392 19 O. PARLANGELI, C. SANTORO, *Il Messapico*, in: [12], 913–947 20 A. ZAMBONI, *Il Siculo*, in: [12], 949–1012.

M. PANDOLFINI, A. L. PROSDOCIMI (oben [1]) • M. CRISTOFANI, *L'alfabeto etrusco*, in: [12], 401–428. R. WA.

Italien, Sprachen A. ALLGEMEINES

B. GEOGRAPHISCHE VERTEILUNG C. OBERITALIEN UND ETRURIEN D. DER ITALISCHE SPRACHZWEIG E. UNTERITALIEN UND SIZILIEN F. AUSKLANG

A. ALLGEMEINES

Das vorröm. It. weist eine erstaunliche Sprachenvielfalt auf, an der wenigstens vier idg. Sprachzweige teilhaben, der ital. (→ Latein, → Faliskisch, → Oskisch-Umbrisch, → Venetisch), kelt. (→ keltische Sprachen: → Lepontisch, Gallisch), messapische (Illyr.?) und der griechische (s. Stemma Sp. 1173 f.). Idg. Sprachen (noch) unbekannter Zuordnung sind die indigenen Idiome Siziliens (s.u. E.) sowie (verm.) das noch unentschlüsselte → Nordpikenische [1]. An nichtidg. Gruppen sind die tyrsen. durch das → Rätische und das → Etruskische, die semit. durch das Punische (ca. 170 Inschr. aus archa. Handelskolonien Siziliens, Sardinien und Pyrgi/Cerveteri [2]) bezeugt. Unklar ist die Zugehörigkeit des »Camunischen« (ca. 70 Inschr.; 5.–1. Jh. v. Chr.) der Valcamonica [3]. Insgesamt sind uns dank der frühen Alphabetisierung – vor 700 in Südetrurien (Tarquinii, Caere/Cerveteri) einsetzend, erfaßt sie im 7. Jh. den gesamten etr. Sprachraum einschließlich Poebene und Kampanien, spätestens im 6. Jh. ganz Italien (→ Italien: Alphabetschriften) – ca. anderthalb Dutzend Sprachen (und weitere zugehörige Dial.) unmittelbar in inschr. Zeugnissen überliefert. Von einigen anderen, etwa dem Daunischen (→ Daunia) oder → Ligurischen kennen wir wenig mehr als den Namen. Glossen und onomastisches Material [4; 5], die für solche, aber auch für direkt überl. Sprachen als Sekundärquellen in Be-

tracht kommen, haben meist geringen Informationsgehalt und sind in ihrer sprachlichen Zugehörigkeit vielfach problematisch.

B. GEOGRAPHISCHE VERTEILUNG

Die buntscheckige Sprachenkarte des ant. Italien (s. Sp. 1171 f.) ist durch viele einander teilweise überlagernde Migrationsbewegungen entstanden. Diese sind nur gelegentlich in histor. Quellen faßbar, so im 6.–4. Jh. der Einbruch der Gallier in die Poebene (Liv. 5,34) oder die Südexpansion der Samniten (Strab. 5,242). Wohl ins 2. Jt. fällt die Einwanderung der »Italiker« (s.u. D.), möglicherweise in zwei Wellen, deren eine die Latiner, die andere die Sabeller (Osco-Umbrer) ins Land brachte, doch sind für diesen Zeitraum Migrationsbewegungen arch. (noch) nicht nachweisbar [6. 75 f.]: Das Eindringen der Brandbestattung (von den Etruskern und Latinern bevorzugt, während die Sabeller an der Körperbestattung festhielten) um die Mitte des 2. Jt. von Norden her weist nicht notwendig auf eine entsprechende Bevölkerungsverschiebung hin. Wohl vor der latinisch-sabellischen Trennung hat sich das Venetische abgespalten (s.u. D.). Die Etrusker sind ausweislich der epigraphischen Überl. und der Onomastik von der tyrrhen. Küste ins vorher von Umbrosabinern bzw. im Süden von Latinern besiedelte Binnenland vorgedrungen (was u. a. die Abwanderung der Volsker nach Süden auslöste, vgl. [7. 14, 48 f.]); dieser Prozeß war im 7. Jh. weitgehend abgeschlossen. Ihr Übergreifen auf die Poebene sowie Kampanien schon im 9. Jh. bezeugen dort vereinzelte Siedlungen der → Villanova-Kultur [6. 138, 149]. Für die Herkunftsfrage des Etr. – autochthon oder (aus dem Osten) eingeführt – bleibt das geogr. Verhältnis zum nächstverwandten Rätischen ein Problem.

C. OBERITALIEN UND ETRURIEN

Im Umkreis von 50 km um Lugano ist das kelt. Lepontische in ca. 100 Inschr. (6.–1. Jh.) bezeugt [8; 9; 10], vgl. *uvamokozis: plialeθu: uvltauuiopos: ariuonepos: siteš: tetu* »Uvamogostis Bl. setzte diese »Sitze« für die Uvlt. Ar. (Dat. Pl.); (Prestino, ca. 500 v. Chr.). Seit der Eroberung durch die Gallier im 4. Jh. ist die Poebene gall. Sprachgebiet, die wenigen Inschr. (3./2. Jh.) entstammen bis auf die Bilingue von Todi dem an das Lepont. angrenzenden Raum links des Po [11; 12].

Das Rätische, südl. und nördl. des Brenner bezeugt, ist ausweislich morphologischer und lexikalischer Übereinstimmungen dem Etr. eng verwandt, jedoch kein etr. Dialekt [13; 14; 15]. Das Etr. ist in Oberit. (Felsina/Bologna, Adria, Spina, Mantua) und Kampanien seit dem 7. Jh., in seinem Kernland im westl. Mittelit. schon früher durch insgesamt knapp 9000 Inschr. dokumentiert.

D. DER ITALISCHE SPRACHZWEIG

Die Einheit des ital. Zweiges mit den beiden Untergruppen »latin.« und »osk.-umbr.« wird durch Gemeinsamkeiten wie das strukturell und materiell weitgehend gleiche Flexionssystem (mit spezif. Neuerungen wie Konj. Impft.), typische Lautentwicklungen wie die

Vertretung der uridg. Mediae Aspiratae $d^h b^h g^{wh} g^h$ (zunächst als Spiranten, Zusammenfall von $d^h b^h g^{wh}$ im Anlaut zu f usw.), v. a. aber durch viele Wortbildungsbeziehungen erwiesen. Ein wichtiger Unterschied ist etwa die Entwicklung der Labiovelare $k^w g^w$ (> latin. $qu y$, sabell. $p b$, vgl. lat. *quis*, osk. *pis*).

Das östl. Mittelitalien ist die Zone der umbrosabin. Dialekte (→ Oskisch-Umbrisch), denen neben dem Umbrischen (»Paläoumbr.« seit dem 7. Jh.) Südpikenisch (6.–4. Jh.), »Sabinisch« (v. a. Glossen), Äquisch (der Äquikuler), Marsisch (seit 4. Jh.), weiter im Süden Volskisch (Velitiae) und »Präsamnitisch« (der vorosk. Italiker Kampaniens; 6./5. Jh.) angehören. Östl. bzw. südl. liegt das Kernland der osk. sprechenden Samniten, deren Idiom sich im 5. Jh. über fast ganz Süditalien ausbreitet (s.o. B.) und dabei neben dem »Präsamnit.« noch weitere ital. Dial. überlagert (greifbar etwa in [16], vgl. [17]), sowie die eng verwandten Dial. des Pälignischen, Vestinischen und Marrukinischen. Die latin. Gruppe ist v. a. durch das stadtröm. Latein und das Faliskische vertreten; die spärlich bezeugten Dial. der latin. Gemeinden unterscheiden sich in Einzelzügen vom Lat.

Zum ital. Zweig gehört aufgrund lautlicher Übereinstimmungen etwa in der Entwicklung der uridg. Mediae Aspiratae auch das Venetische (ca. 300 Inschr. des 6.–1. Jh. v. Chr.) in Venetien (Hauptorte Este, Padova). Die flexivischen Divergenzen (z.B. Verbalendungen *do-to*, *dona-s-an*: »gab«, »schenkten«) deuten jedoch auf eine frühe Abspaltung [18; 19].

E. UNTERITALIEN UND SIZILIEN

Durch ca. 300 Inschr. ist in Apulien die Sprache der aus Illyrien eingewanderten → Messapier bezeugt (6.–1. Jh.) [20].

Die ant. Einteilung der indigenen Bevölkerung Siziliens in → Elymoi (NW), Sikanoi (W) und Sikuli (O) wird durch den sprachlich-epigraphischen Befund (im allg. 7.–5. Jh. v. Chr.) nur bedingt gestützt. Auf idg. Charakter des Elymischen führen die Ausgänge Dat. Sg. *-ai < -āi, -ōi (?)*, Pl. *-ib (< uridg. Instr. Pl. -i-b^h)* sowie *emi* »ich bin«, vgl. [21] *Jxsilai emi* »ich gehöre -ksila.« Hier wie bei den übrigen, wohl ebenfalls idg. Idiomen, für die → Sikulisch als Sammelbegriff gelten mag, sind engere Beziehungen zum »Italischen« nicht erkennbar. Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht der Dial. der Bauinschr. von Mendolito [22], vgl. *iam »eam«, teuto ~ osk. touto, verega ~ osk. vereita, verehasio*, Perf.-Endung in *geped ~ osk. -ed*. Sizilische Glossen und toponymisches Material bietet z. B. ZAMBONI ([23]; vgl. noch [21. Anm. 13; 24; 25; 26]).

F. AUSKLANG

Im Gefolge des → Bundesgenossenkrieges 90/89 v. Chr. wurde allen Italikern das Bürgerrecht verliehen, was den Gebrauch des Lat. einschloß. Spätestens im Laufe des 1. Jh. v. Chr. ist daher allenthalben die Aufgabe der einheimischen Idiome zugunsten des Lat. zu beobachten; um die Zeitenwende hat sich dieses in fast ganz It. durchgesetzt [27]. Neben ihm konnte sich auf Dauer lediglich das Griech. Süditaliens und Siziliens behaupten.

→ Daunia; Elymisch; Etruskisch; Faliskisch; Griechisch; Italien: Alphabetschriften; Keltische Sprachen; Latein; Lepontisch; Ligurisch; Messapisch; Oskisch-Umbrisch; Rätisch; Sikulisch; Venetisch

1 M. DURANTE, *Nordpiceno*, in: PROSDOCIMI, 393–400 2 S. MOSCATI, *Le iscrizioni fenicio-puniche*, in: *Le Iscrizioni prelatine*, 1979, 45–55 3 A. MANCINI, *Le iscrizioni della Valcamonica*, in: *Studi Urbinati di storia, filosofia e letteratura*, Supplemento linguistico 2, 1980, 75–167 4 J. UNTERMANN, *Namenlandschaften im alten Oberit.*, in: BN 10, 1959, 74–108, 121–159; 11, 1960, 273–318; 12, 1961, 1–30 5 J. B. PELLEGRINI, *Toponymi ed etnici ...*, in: PROSDOCIMI, 79–127 6 M. PALLOTTINO, *Etruscologia*, 7 1985 7 I. Volsci. *Quaderni di Arch. Etrusco-Italica* 20, 1992 8 M. LEJEUNE, *Lepontica*, 1971 9 F. MOTTA, *Vues présentes sur le celtique cisalpin*, in: *Études Celtiques* 29, 1992, 311–317 10 V. DANIELE (Hrsg.), *Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V. secolo alla romanizzazione*, 1987 11 P.-Y. LAMBERT, *La langue Gauloise*, 1997 12 M. LEJEUNE, *Recueil des Inscriptions Gauloises*, 2, 1: *Textes Gallo-étrusques ...*, 1988 13 S. SCHUMACHER, *Die rät. Inschr. ...*, 1992 14 Ders., *Sprachliche Gemeinsamkeiten zw. Rät. und Etr.*, in: *Der Schlerm* 72, 1998, 90–114 15 H. RIX, *Rät. und Etr.*, 1998 16 VETTER, Nr. 186 f. 17 P. POCSETTI, *Per un' identità culturale dei Brettii*, 1988, 89–124 18 M. LEJEUNE, *Manuel de la langue vénète*, 1974 19 G. FOGOLARI, A. L. PROSDOCIMI, *I Veneti antichi*, 1988 20 C. SANTORO, *Nuovi Studi Messapici*, 3 Bde., 1982–1984 21 L. AGOSTINIANI, *Le iscrizioni anelleniche di Sicilia*, 1977, Nr. 312 22 M. DURANTE, *Il Siculo e la sua documentazione*, in: *Kokalos* 10/1, 1964/5, 440 ff. 23 A. ZAMBONI, *Il Siculo*, in: PROSDOCIMI, 971 ff. 24 L. AGOSTINIANI, *Epigrafia e linguistica anelleniche di Sicilia ...*, in: *Kokalos* 26/7, 1980/1, 503 ff. 25 R. VAN COMPERNOLLE, *L'apporto dell'epigrafia e della linguistica anelleniche ...*, in: *Kokalos* 39/40, 1993/4, 143 ff. 26 U. SCHMOLL, *Die vorgriech. Sprachen Siziliens*, 1958 27 P. BRUUN et al., *Studies in the romanisation of Etruria*, 1975.

PROSDOCIMI, *passim* • *Le Iscrizioni prelatine*. *Atti dei Convegni Lincei* 39, 1979 • A. MORANDI, *Epigrafia Italica*, 1982 • M. PALLOTTINO, *Storia della prima Italia 1981* [dt.: *Italien vor der Römerzeit*, 1987]. GE. ME.

Italisch s. Oskisch-Umbrisch

Italischer Bund s. Bundesgenossenssystem

Italus (Ἰταλος). Bedeutende Gestalt der mythisch-histor. Siedlungsgesch. und Eponym Italiens (Dion. Hal. ant. 1,35,1; Verg. Aen. 1,533; Steph. Byz. s. v. Ἰταλία). Dem König und Gesetzgeber der Oinotrer, der späteren Italer, (Antiochos, FGrH 555 F 5 f.) schreibt Aristoteles die Stiftung von Syssitien und des Ackerbaus zu (Aristot. pol. 1329b 8–20; [1]). I. (Thuk. 6,2,4), bzw. sein Sohn Sikelos (Philistos, FGrH 556 F 46), gilt auch als König der aus Italien vertriebenen Sikeler. Als König Siziliens soll er zudem nach Latium gekommen sein; weitere Identifizierungen bei Servius (Aen. 1,533).

1 G. HUXLEY, *Antiochos on Italos*, in: *Φιλίας χάριν*, FS Eugenio Manni, Bd. 4, 1197–1204. C. R.



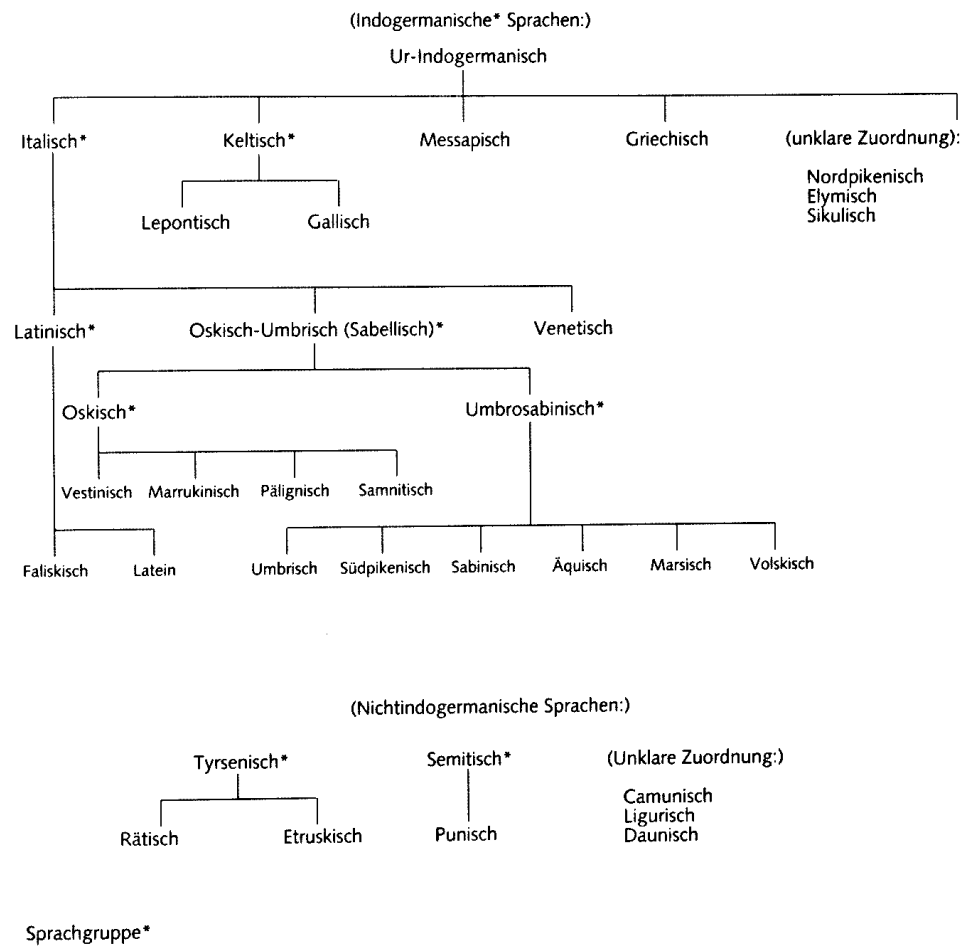
Sprachen im alten Italien vor der Ausbreitung des Lateins

- Latein Italtisch
- GALLISCH Keltisch
- Elymisch sonstige indogermanische Sprache
- Rätisch Nichtindogermanisch
- Daunisch? unklare Zugehörigkeit
- Abella Lateinischer Name
- Akragas Griechische Kolonie
- Agrigento moderner Name

0 100 200 300 km

0 200 500 1000 2000 3000 >3000 in Meter

Italien: Sprachen. Verwandtschaftliche Beziehungen



Itanos (Ἰτανός). Hafenstadt im äußersten NO von Kreta, zw. zwei Akropoleis gelegen, h. Erimupolis. Siedlungsspuren bereits aus min. Zeit. Im 7. Jh. v. Chr. soll der Purpurfischer Korobios aus I. Kolonisten aus → Thera nach → Kyrene geführt haben (Hdt. 4,151). In hell. Zeit ägäischer Stützpunkt der Ptolemäer [1]. 112 v. Chr. werden Rivalitäten mit → Hierapytna auf röm. Initiative hin geschlichtet [2. Nr. 57]. Wenige Reste, u. a. eine byz. Basilika.

1 S. SPYRIDAKIS, Ptolemaic I. and Hellenistic Crete, 1970
 2 A. CHANIOTIS, Die Verträge zw. kret. Poleis in der hell. Zeit, 1996.

LAUFER, Griechenland, 281 f. • I. F. SANDERS, Roman Crete, 1982, 138. H.SO.

Itazismus. I. (geprägt nach ἰωτακισμός, zu ἰωτακίζω < *ἰωταρίζω, »wie ἰῶτα, *iōta*, aussprechen«) bedeutet zunächst die »Aussprache des Buchstabenname ἰτα, *éta*, als [i'ta]« und somit des Buchstabens η als [i]. Man versteht darunter 1) in engerem Sinne die unterschiedslose Aussprache der Buchstaben bzw. Buchstabenkombinationen εἰ, η, ηι (η), ι, οἰ, υ als [i], wie sie im Griech. gegen E. des 10. Jh. erreicht ist; 2) im weiteren Sinne die Aussprache aller Buchstaben bzw. bestimmter Buchstabenkombinationen (außer den erwähnten z. B. α, αῦ, εῦ; γκ, μπ, ντ), wie sie zu der genannten Zeit im Griech. feststellbar ist und – von dialektalen Besonderheiten abgesehen – im wesentlichen unverändert bis auf die Gegenwart fortgilt: die byz.-ngr. Aussprache.

Das dieser Aussprache zugrundeliegende Phonemsystem ist das Ergebnis der zeitlich, räumlich und schichtenspezifisch unterschiedlich erfolgten Veränderungen, die das Phonemsystem des Att. seit dem Ausgang der

klass. Zeit erfahren hat und die zugleich vom Verlust der vok. Quantitätsoppositionen und vom Ersatz der Intonationsoppositionen durch einen Druckakz. begleitet waren.

Die itazistische Aussprache, die byz. Gelehrte im 15. Jh. nach Westeuropa brachten, wurde von den meisten Humanisten, so JOHANNES REUCHLIN (1455–1522) übernommen (daher reuchlinische Aussprache), bes. aber von PHILIPP MELANCHTHON (1497–1560) gefördert und in katholischen wie protestantischen Kreisen verwendet. Ihr entgegen traten schon E. des 15. Jh. u. a. ALDUS MANUTIUS D. Ä. (1448–1515), v. a. jedoch 1528 ERASMUS von ROTTERDAM (1469?–1536). Dieser forderte die Einführung der für das klass. Griech. näherungsweise erschließbaren Aussprache (Etazismus, da ἦτα als [e:ta] bzw. η als [e:] auszusprechen sei; erasmische Aussprache). Sie fand durch den Calvinismus Verbreitung, konnte sich gegen den I. aber erst seit Beginn des 19. Jh. dank der Bemühungen der Neuhumanisten im gelehrten Sprachgebrauch und im Unterricht in Deutschland (mit den Ausgangspunkten Leipzig und Berlin) und weitgehend international durchsetzen.

E. DRERUP, Die Schulaussprache des Griech. von der Renaissance bis zur Gegenwart, 2 Bde., 1930/1932 • SCHWYZER, Grammatik, bes. 174 ff., 392 ff. • E. H. STURTEVANT, The Pronunciation of Greek and Latin, 1940 • A. MIRAMBEL, La langue grecque moderne, Description et analyse, 1959.

C. H.

Ithake (Ἰθάκη, Ithaca).

A. GEOGRAPHIE B. GESCHICHTE
C. DIE ITHAKA-FRAGE D. QUELLEN

A. GEOGRAPHIE

Eine der mittleren Ion. Inseln im Westen Griechenlands, h. auch Thiaki gen., 23 km lang und etwa 6 km breit, ca. 94 km² groß, östl. der Insel → Kephallenia und von dieser durch einen 2–5 km breiten Sund getrennt. I. teilt sich in eine größere Nordhälfte mit dem Berg Neriton (808 m) und eine Südhälfte mit dem Merovigli (671 m); die Verbindung stellt der nur 600 m breite Isthmos mit dem Berg Aetos (380 m) her. Die steil nach Westen abfallende Seite ist wenig gegliedert (Buchten beim Aetos und der Polis-Ebene), während im Osten gute Häfen vorhanden sind, so beim h. Frikes, Kioni und in der von NO eindringenden Bucht von Molo, von der nach SO die Bucht von Skinos und der vorzügliche Hafen Vathy ausgehen. Die felsige und wenig fruchtbare Insel ist h. fast walddlos und von dürrer Phrygana- und Macchienvegetation bewachsen.

B. GESCHICHTE

Frühe Siedlungsreste aus der Zeit um 2200 v. Chr. finden sich auf dem Hügel von Pelikata; hier wie auch im nahegelegenen Tris Langadas (SH III A-Haus, Grabungsber. in [4]) und am Aetos (Grabungsber. in [5]) wurden myk. Funde gemacht, ein Palast trotz intensiver Suche aber nicht entdeckt [17. 302]. Da sich der Stil der

lokal gefertigten protogeom. Keramik aus dem der submyk. entwickelt hatte, ist Besiedlungskontinuität nicht ausgeschlossen. Der wichtigste Ort im 10.–8. Jh. v. Chr. war die Siedlung auf dem Isthmos am Aetos (späterer Name → Alalkomenai [2]), in der mind. zwei Heiligtümer des 10./9. Jh. nachgewiesen sind [5]. Die Funde von Keramik, Br., Elfenbein, Bernstein, Fiebeln, Nadeln etc. des 9.–7. Jh. v. Chr. weisen auf Seefahrer aus dem gesamten ägäischen und adriatischen Raum [1]; vermutlich waren die Häfen am Aetos eine wichtige Station auf dem Weg von Griechenland nach It. [9]. Im Norden läßt der Name der Polis-Bucht auf die Hauptsiedlung von I. schließen, doch fehlen bisher markante Funde [4; 17]. Wichtigster FO ist hier die Grotte am Nordufer der Polis-Bucht, in der ca. 14 Dreifüße aus dem 9.–8. Jh. v. Chr. ausgegraben wurden (Grabungsber. in [6; 2]). Eine hier gefundene späthell. Weihung an Odysseus führte zur Vermutung, daß in der Grotte seit (spät-)myk. Zeit ein → Heroenkult ausgeübt wurde. Erste nachweislich kult. verehrte Götter sind aber Athena und Hera ([7] um 550 v. Chr.), im Hell. die Nymphen und Artemis. Der Bezug auf → Odysseus ist v. a. ein hell.-röm. Phänomen, als auf I. allenthalben ep. Reminiszenzen gepflegt wurden: Es gab Odyssee-Spiele [10] und einen Odysseus-Kult (Heliodoros 5,16,22; vgl. die Mz.); die Verfassung von I. nimmt bewußt Bezug auf die Verhältnisse der hom. Epen [3]. In späterer Zeit tritt I. nicht hervor, scheint aber das Schicksal der Nachbarinsel Kephallenia geteilt zu haben: 226 v. Chr. Mitglied im Aitolischen Bund (→ Aitoloi, Aitolia, mit Karte), 189 Erklärung zur *civitas libera*, in der frühen Kaiserzeit Zuordnung zur Prov. → Achaia, später zur Prov. Epirus (Ptol. 3,13,9; Tab. Peut. 7,4; Hierokles, *synekdoche* 652,7) [12].

C. DIE ITHAKA-FRAGE

Seit der Ant. wird versucht, das histor. I. als Vorbild des ep. I. der Odyssee (→ Homeros) zu erweisen (Strab. 10,2,10–16). Einige Angaben der Odyssee sind tatsächlich – wenn auch nicht detailgenau – auf dem h. I. wiederzufinden [15]: z. B. der Hafen des Phorkys in der Bucht von Vathy, die Schweineställe des Eumaios und der Korax-Felsen auf der Marathia-Hochebene. Andere Beschreibungen verdanken sich dichterischer Phantasie (z. B. der Palast des Odysseus) oder der Übertragung bekannter geogr. Besonderheiten der Ion. Inseln auf I. (der Berg Ainos auf Kephallenia ähnelt dem → Neriton der Od.; die Nymphenhöhle hat Vorbilder auf I. und Kephallenia). Versuche, das I. der Odyssee auf Kephallenia, → Leukas oder → Korkyra zu suchen, führen daher in die Irre. Wenn überhaupt eine Ion. Insel Anspruch auf die Identität mit dem homer. I. erheben kann, dann ist dies nach Meinung des Verf. das h. Thiaki [11; 16]. Ob es in histor. Zeit einen Herrscher Odysseus auf I. (oder Kephallenia) und sein bei Homer (Od. 9,21–26; Il. 631–637) beschriebenes Reich [14] gegeben hat, kann beim h. Forsch.-Stand nicht entschieden werden.

D. QUELLEN

Skyl. 34; Plut. de sera 12 (557C); Skymn. 466; Dion. Kalliphontis 51 f.; Dion. Per. 495 f.; Cic. de orat. 1,196; Plin. nat. 4,55; Mela 2,110; Porph. de antro Nymph.; Steph. Byz. s. v. Κροκύλειον. Mz.: BMC, Gr (Peloponnes), 105–106; Inschr.: SEG 38, 432; 43, 228 [8; 10; 13].

1 J. N. COLDSTREAM, Geometric Greece, 1977
2 W. COULSON, The »Proto-geometric« from Polis reconsidered, in: ABSA 86, 1991, 42–64 3 O. GIGON, Aristotelis Opera 3, 1987, 645 f. Nr. 68 fr. 509–514 4 ABSA 35, 1934–35, 1–44 (Pelikata); 47, 1952, 227–242 (Stavros); 68, 1973, 1–24 (Tris Langadas) 5 ABSA 33, 1932–33, 22–65; 40, 1939–40, 1–13; 43, 1948, 1–124; 48, 1953, 255–361; Praktika 1990, 271–278; 1992, 200–210; Ergon 1995, 63–67 6 ABSA 35, 1934–35, 45–73; 39, 1938–39, 1–51 7 LSAG 231, 234 Nr. 3 8 E. MEYER, s. v. I., KIP 2, 1487 9 C. MORGAN, Corinth, the Corinthian Gulf and Western Greece during the Eighth Century B. C., in: ABSA 83, 1988, 313–338 10 K. J. RIGSBY, Asyria, 1996, Nr. 86 11 W. SIEBERER, Zur Lokalisation des homer. I., in: Tyche 5, 1990, 149–164 12 SOUSTAL, Nikopolis, 168 f. 13 D. STRAUCH, Aus der Arbeit am Inschr.-Corpus der Ion. Inseln: IG IX 1², 4, in: Chiron 27, 1997, 217–226 14 E. VISSER, Homer. Kat. der Schiffe, 1997, 574–598 15 A. J. B. WACE, F. H. STUBBINGS (Hrsg.), A Companion to Homer, 1962, 398–421 16 H. WARNEKE, Die histor.-geogr. Lösung des I.-Problems, in: Orbis Terrarum 3, 1997, 77–99 17 H. WATERHOUSE, From Ithaca to the Odyssey, in: ABSA 91, 1996, 301–317.

H. BEISTER, s. v. I., in: LAUFFER, Griechenland, 282 f. • J. PARTSCH, Kephallenia und I., Petermanns Mitt. Ergh. 98, 1890 • PHILIPPSON/KIRSTEN 2, 491–502. D. S.

Ithobalos (Ἰθόβαλος, Εἰθόβαλος u. ä., phöniz. *ʾittōbaʿal*, »mit ihm ist Baʿal«). Name verschiedener phöniz. Fürsten.

[1] König von Byblos um 1000 v. Chr., bekannt aus seiner Inschr. auf dem Sarkophag seines Vaters Aḥīrām (KAI Nr. 1).

[2] **I. I. von Tyros (und Sidon)**. Astartepriester und – durch Revolte – sechster Nachfolger Hiram I. (Ios. c. Ap. 1,123). Jedenfalls identisch mit Ethbaal, Vater der Izebel (1 Kg 16,31) und Zeitgenosse Ahabs von Israel im 9. Jh. v. Chr. Nach Menander von Ephesos (Ios. ant. Iud. 8,324) soll er → Botrys in Phönizien und Auza in Libyen gegründet haben.

[3] **I. II. von Tyros** (*Tu-ba-il*) erscheint ca. 737 v. Chr. unter den Tributären → Tiglatpilears III.

[4] **I. von Sidon (und Tyros?)**. 701 v. Chr. von → Sanherib eingesetzt (*Tu-ba-a-lu* [1]).

1 D. LUCKENBILL, The Annals of Sennacherib, 1924, 30, 47.

[5] **I. III. von Tyros**. Wurde angeblich 13 Jahre lang (von 587–574 v. Chr.) von → Nebukadnezar II. belagert (Ios. ant. Iud. 10,228; c. Ap. 1,156).

H. J. KATZENSTEIN, The History of Tyre, 1973 • M. WEIPPERT, Menahem von Israel und seine Zeitgenossen in einer Steleninschr. des assyr. Königs Tiglatpileser III. aus dem Iran, in: ZPAV 79, 1973, 46 ff. • M. COGAN, Tyre and Tiglath-Pileser III, in: JCS 25, 1973, 97 f. W. R.

Ithome (Ἰθώμη).

[1] Der 802 m hohe Kalkberg (h. Vurkano), der die messenische Ebene beherrscht, mit Eua, seinem südl. Nebengipfel (h. Hagios Vassilios), bildet die natürl. Akropolis der gesamten Landschaft Messenia und ist in Sage und Gesch. deren Mittelpunkt. Die langdauernde Belagerung des Berges I. ist das Hauptthema im Prosaroman des Myron von Priene über den sog. I. Messen. Krieg (Paus. 4,9–13). Beim großen Helotenaufstand von 464 v. Chr. konnten sich die Messenier hier zehn Jahre lang behaupten (Hdt. 9,35,2; Thuk. 1,101–103; Diod. 11,64,4; 15,66,4; Plut. Kimon 17,2), und nach der Befreiung von Messenia wurde der Hauptort Messene als eine der stärksten Festungen Griechenlands am Fuß des Berges I. angelegt: Paus. 4,26,6–27,8; 29,5; 31,4; 33,1 f.; Diod. 15,66; Plut. Pelopidas 24,5; Arat. 50,2 ff.; Pol. 7,12,3; Strab. 8,4,1; 4,8; IG V 1, 1399. Auf dem Gipfel befand sich ein Heiligtum des Zeus Ithomatas mit einem Kultbild des Ageladas (Paus. 4,33,1 f.). Ein Fest, die *Ithōmaia*, ist inschr. belegt: SEG 23,208,22 f.; [1. 96, 9 f.].

1 P. THEMELIS, Ausgrabungen in Messenia, in: Praktika 146, 1991 (1994).

E. MEYER, s. v. Messene, RE Suppl. 15, 149 f. • W. K. PRITCHETT, Thucydides' Pentekontaetia and other Essays, 1995, 268–279. Y. L.

[2] (Ἰθώμη, Θώμη, Θωμαί, Θούμαιον). Stadt in der thessal. Hestiaiotis beim h. Phanarion. E. 5. Jh. v. Chr. mit Onthyron und anderen Orten in den → Synoikismos von Metropolis einbezogen. Arch.: Ant. Quadermauerreste, ma. Kastell. Belegstellen: Hom. Il. 2,129; Strab. 9,5,17; Steph. Byz. s. v. I.

PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 52 ff., 291 ff. • F. STÄHELIN, Das hell. Thessalien, 1924, 129 • KODER/HILD, 237 s. v. Phanarion. E. O.

Ithoria (Ἰθωρία). Befestigter Ort in Aitolia, zerstört 219 v. Chr. von Philippos V. (Pol. 4,64,9 f.). Innerhalb des hell. Mauerzugs am linken Ufer des → Acheloos [1] auf dem Berg oberhalb des h. Dorfes Hagios Ilias Funde von myk. bis frührom. Zeit.

S. BOMMELJÉ (Hrsg.), Aetolia and the Aetolians, 1987, 74 • PRITCHETT 7, 15 f. • R. SCHEER, s. v. I., in: LAUFFER, Griechenland, 284. D. S.

Itinerare

I. ALTER ORIENT II. IMPERIUM ROMANUM

I. ALTER ORIENT

Einige mesopot. Texte kommen späteren Reisebeschreibungen sehr nahe. Ein altbabylon. Text beschreibt detailliert eine 38tägige Reise vom babylon. Dūr-Apil-Sin bis zum nordsyr. Emar [1], zwei altbabylon. Tafeln eine Reise von über 6 Monaten Dauer vom babylon. Larsa nach Nordsyrien und zurück [2]. Im neuassyrt. »Zamua-I.« [5] wird eine 4tägige Wegstrecke durch das → Zagros-Gebirge mit exakten Distanzangaben beschrieben.

Besonders neuassyrische Feldzugsberichte des 9./8. Jh. v. Chr. enthalten oft längere Passagen mit Nennung von Tagesetappen. In Verwaltungstexten und Abrechnungen seit dem Ende des 3. Jt. v. Chr., aber auch etwa in neuassyrischen Briefen, finden sich häufiger kurze Notierungen über Reisedrecken. So lassen sich Teile der Wegstrecke zwischen Assur und den altassyrischen Handelskolonien in Anatolien (→ Kaneš) durch die Spesenabrechnungen der Transporteure rekonstruieren.

Hethitische Texte zeigen nur indirekt Elemente von I. in Orakelanfragen, die Feldzüge oder kultische Rundreisen des Königs und Kultpersonals betreffen. Echte I. sind auch aus Äg. nicht erhalten, doch ist ihre Existenz durch Angaben im Pap. Anastasi I (XVIII 7ff.; [4]) zu erschließen. Die äg. ON-Listen und die Toponymenlisten, welche auf Feldzügen basieren, zeigen oft deutlich die Abhängigkeit von I.

- 1 D. O. EDZARD, G. FRANTZ-SZABÓ, s. v. I., RLA 5, 216–220
 2 A. GOETZE, An Old Babylonian Itinerary, in: JCS 7, 1953, 51–72 3 W. W. HALLO, The Road to Emar, in: JCS 18, 1963, 67–88 4 W. HELCK, s. v. I., LÄ 3, 206 5 L. LEVINE, K 4675+. The Zamua-Itinerary, in: State Archives of Assyria Bulletin 3, 1989, 75–92. K. KE.

II. IMPERIUM ROMANUM

A. ALLGEMEINES B. RÖMISCHE ITINERARIA C. CHRISTLICHE ITINERARIA D. ITINERARIA PICTA

A. ALLGEMEINES

Itineraria (I.), Reisekarten bzw. »Reiseführer« für das röm. Imperium, deren Angaben zivilen wie auch militärischen Zwecken dienen konnten, Handbücher, in denen die Richtungen der wichtigsten Straßen mit ihren Abzweigungen und daran liegenden Orten (Raststätten) verzeichnet waren. Wichtig waren Angaben der Entfernungen zw. einzelnen Ortschaften, über nahegelegene Flüsse, über das Wesen der betreffenden Landschaft. In der zivilen Sphäre waren diese Auskünfte bes. für Kaufleute und in der christl. Spätant. für Pilger von Bed. Die Funktion der I., in militärischem Sinn »Marschkarten«, veranschaulicht Vegetius (mil. 3,6,1; 4): »Diejenigen, die sich mit dem Kriegswesen intensiver befaßt haben, versichern, daß auf den Wegstrecken gewöhnlich mehr Gefahren lauern als in der Schlacht selbst ... Zuallererst muß (ein Feldherr) von allen den Gegenden, in denen Krieg geführt wird, so vollständige Wegeverzeichnisse haben, daß er sich mit den Entfernungen zw. den Orten nicht nur nach der Zahl der Meilen, sondern auch nach der Wegebeschaffenheit vertraut machen kann und sich von den Abkürzungen, Umgehungsmöglichkeiten, Bergen und Flüssen anhand einer zuverlässigen Beschreibung soweit ein Urteil bilden kann; (die Bed. der Ortskenntnis ist so wichtig,) daß geschicktere Feldherren bestätigten, Wegebeschreibungen von den Provinzen, in denen Aufgaben zu erledigen waren, nicht nur in schriftlicher, sondern auch in bildlicher Form zur Hand gehabt zu haben, so daß man nicht nur mit Hilfe des Verstandes, sondern auch aufgrund des Augenscheins den Weg auswählen konnte, den man zu gehen beabsichtigte.«

Die Kenntnis der geogr. Bedingungen war bes. dort unentbehrlich, wo sich ein Heer feindlich bewegte. Vegetius unterscheidet zw. *I. adnotata* (verbal beschriebene Situation oder ziemlich generelle Skizzen) und *I. picta* (bildhafte Zeichnungen), die er deutlich bevorzugt. Aus Veg. l.c. ergibt sich, daß bei der Anwendung des Begriffes I. bestimmte sachliche Kriterien erfüllt sein müssen. Von diesem Standpunkt aus können die Angaben auf Meilensteinen oder Wegweisern nicht als I. bezeichnet werden. Ebenfalls können die überwiegend lit. orientierten Reisebeschreibungen oder -erinnerungen nicht zu den I. im eigentlichen Sinn gezählt werden. Dies ist der Fall beim sog. → *Itinerarium Alexandri*, dessen Autor (um 340 n. Chr.) durch die Beschreibung der Ostfeldzüge Alexanders d. Gr. und Traians seinem Kaiser Constantius II. beim Antritt des Perserfeldzuges die Erfahrungen dieser Herrscher vor Augen stellen wollte.

B. RÖMISCHE ITINERARIA

Den Kern aller I., gleich ob es sich um *I. adnotata* oder *I. picta* handelte, bildete das Straßennetz mit seinen Stationen, deren Entfernungen in *milia passuum* (»Meilen«) angegeben wurden. Die Auskunft erfolgte in runden Zahlen und war mehr oder weniger approximativ. Ein Sonderfall der I. sind die vier silbernen Becher, die in Vicarello in der Nähe des *lacus Sabatinus* entdeckt wurden. Auf den Bechern ist auf die für die I. charakteristische Art die Verbindung zw. Gades und Rom notiert (CIL XI 3281; 3283 f.; 32828). Hier wird auch der Begriff *itinerarium* (3281) bzw. *intinerare* (3282, 3283) ausdrücklich gen. Bei aller grundsätzlichen Übereinstimmung der Darstellung auf den Bechern lassen sich doch im Detail auch Unterschiede feststellen. Die erstgen. drei Becher (CIL XI 3281–3283) weisen einen inneren Zusammenhang auf. Der vierte, in dessen Text weder *itinerarium* noch *intinerare* vorkommt, ist offensichtlich älter (vor 333–337 n. Chr. entstanden) und weicht in seiner äußeren Form und Darstellung von den anderen ab. Die Frage nach dem Vorbild dieser I. ist bisher nicht überzeugend geklärt. Ein weiteres inschr. überl. I. ist die Inschr. aus Autun, ein I. der Strecke Rom – Augustodunum aus dem 3. Jh. n. Chr. (CIL XIII 2681).

Unter den hsl. überl. I. repräsentiert das sog. *I. provinciarum Antonini Augusti* eine wichtige Quelle für unsere Kenntnis der Top. des röm. Reiches, obwohl im einzelnen Ungenauigkeiten, Verwechslungen und andere Fehler darin vorkommen. Diese sind jedoch nicht nur auf den Verf. selbst, sondern auch auf den Stand der ihm zur Verfügung stehenden Vorlagen und auf die zeitgenössischen und späteren Entstellungen der Überl. zurückzuführen. Die Darstellung folgt einem territorialen Prinzip, ohne jedoch eine einheitliche, systematische Gliederung des Materials zu beachten. Das Werk unterscheidet 17 Hauptstrecken, wobei sein Horizont durch die Grenzen des Imperiums beschränkt wird. Es ist wenig wahrscheinlich, daß das *I. provinciarum* als ein offizielles Handbuch dienen sollte. In seiner h. Form ist das Werk zu Anf. der diocletianischen Zeit entstanden und geht offensichtlich auf eine Vorlage aus der Regierungs-

zeit Caracallas zurück. Zusammen damit ist in den Hss. auch das *I. maritimum Antonini Augusti* überliefert. Es handelt sich um eine kleinere Schrift, in der v.a. Raumdistanzen, nicht Fahrtdauer zw. den Hafenzentren und Inseln des Mittelmeerraums, wiedergegeben werden. Abschließend werden die Inseln, von den Orkaden im NW und weiter in östl. Richtung aufgezählt und summarisch charakterisiert.

C. CHRISTLICHE ITINERARIA

Die christl. Pilgerkultur hat zahlreiche I. entstehen lassen, von denen uns noch einige erh. sind. Eine Vorstufe solcher I. dürfte das geogr. Handbuch sein, das → Eusebios [7] von Kaisareia vor 331 verfaßt hat (GCS 11,1,1904; von Hier. lat. bearbeitet, PL 23,903–976). Im J. 333 ist das *I. Hierosolymitanum sive Burdigalense* entstanden, in dem ein christl. Pilger seine Reise von Burdigala nach Jerusalem und zurück über Rom nach Mediolanum beschreibt. Es enthält nicht nur die für die I. charakteristischen Angaben über die an der Strecke liegenden Stationen und die Entfernungen zw. ihnen, sondern macht auch auf Sehenswürdigkeiten, bes. auf hl. Orte aufmerksam (PL 8,783–795). Hieronymus hat in das Trostschriften ein Eustochium, die Tochter der verstorbenen Paula, ein I. eingefügt: Paulas Reise von Rom nach Jerusalem (PL 22,881–883). Reich an Detailangaben ist das *I. Egeriae* (auch *Peregrinatio Aetheriae*, 395–398 oder 415–418 entstanden, CSEL 89,37–101. → *Peregrinatio ad loca sancta*). Andere Palästina-pilger waren der Archidiakon Theodosius (*I. De situ Terrae Sanctae*, um 525, CSEL 39,135–150), der Anonymus, der ein *I. Ad loca sancta* verfaßt hat (irrtümlich mit dem Märtyrer Antonius von Piacenza identifiziert, zw. 560 und 570, CSEL 39,157–218). Der Bischof Arculf ist Autor eines *I. De locis sanctis* (von Adamnanus von Iona/Hy aufgezeichnet, aus dem J. 674 oder 685, PL 88,779–814).

D. ITINERARIA PICTA

Eine ungefähre Vorstellung von der Darstellungsweise der *I. picta* bietet die *Tabula Peutingeriana*. Es handelt sich dabei um die Kopie einer röm. Straßenkarte, deren Ursprung etwa im 2./3. Jh. n. Chr. zu suchen ist und deren Original später (im 4. Jh.?) überarbeitet wurde. Eine Hs. dieser Karte aus dem 12./13. Jh. hat Konrad CELTIS entdeckt, der sie im J. 1508 dem Augsburger Ratsherrn Konrad PEUTINGER übergab. 1737 wurde sie von der Wiener Hof- bzw. Nationalbibl. erworben, wo sie bis h. aufbewahrt wird. Die Karte bestand urspr. aus 12 Segmenten, deren erstes (Marokko, Spanien, ein großer Teil von Britannien und Irland) verlorengegangen ist. Die erh. 11 Segmente erfassen die ant. Welt bis nach Indien. In ihrer h. Form ist die Peutingersche Tafel ein 6,82 m langer und 34 cm breiter Streifen [1]. Auf eine ähnliche Karte geht offensichtlich auch die *Cosmographia* des Anonymus (*Geographus, Cosmographus*) *Ravennas* aus dem 7./8. Jh. zurück [2; 3].

→ Katalog

- 1 E. WEBER, Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324, 1976 2 J. SCHNETZ, Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographia, Itineraria Romana

2, 1940 3 Ders., Ravennas Anonymus, Nomina Germanica 10, 1951 (Übers.).

- K. BRODERSEN, Terra Cognita, 1993 • O. CUNTZ, I. Romana, 1, 1929 • J. SCHNETZ, I. Romana 2, 1940 • B. KÖTTING, Peregrinatio religiosa, 1950 • W. KUBITSCHKE, s. v. Itinerarien, RE 9, 2308–2363 • K. MILLER, I. Romana, 1916 • SCHANZ/HOSIUS 4,1, 112–115. J. BU.

Itinerarium Alexandri. Im Anschluß an den → Alexanderroman des → Iulius [IV 23] Valerius überl. der Ambrosianus P 49 Sup. unter dem Titel *I. A.* eine anon. Kurzfassung (*breuiarium*, § 3) der Alexandergesch., basierend auf → Arrianos' [2] *Anabasis*, aber auch Iulius Valerius' Übers. des (Ps.) → Kallisthenes u.a. Die → Constantius II. gewidmete Schrift datiert sich auf 340 (im April stirbt der Kaiser) und verspricht als Ermutigung zum geplanten Partherkrieg auch den Ber. des Partherfeldzugs Traians; indes bricht der Text mit Alexanders Fahrt zu den Säulen des Hercules ab. Der Stil erinnert an → Dictys und → Dares: einfach, parataktisch, meist im histor. Präsens, ohne die senile Betulichkeit des Iulius Valerius, gleichwohl präntios und in der Praefatio rhet. überzogen.

- ED.: A. MAI, 1817 • K. MÜLLER, 1846 (in F. DÜBNER, Arrianus 2, 155–167) • D. VOLKMAN, 1871 (mit dem neuen Wolfenbüttler Frg.) • H. J. HAUSMANN, I. A., Diss. 1970. LIT.: R. TABACCO, Per una nuova ed. critica dell' I. A., in: Pubbl. Ist. Filol. Ling. Trad. class. di Torino, 1992, 1–23 • R. MERKELBACH, Die Quellen d. Alexanderromans, 1954, 179ff. • H. TONNET, Le résumé et l'adoption de l'Anabase d'Arrien dans l' I. A., in: Revue d'Histoire des Textes 9, 1979, 243–254. KL. SA.

Itium, Itius portus. Vorgebirge und Hafen der Morini in Gallia → Belgica, Ausgangsbasis für Caesars Flotte für die britannischen Expeditionen (Caes. Gall. 4,21–23; 5,2). Caesar erwähnt I. nur anlässlich der zweiten Expedition 54 v. Chr., τὸ Ἴτιον bei Strab. 4,5,2 ist auf das Unternehmen vom Vorjahr zu beziehen. Das Vorgebirge (Ἴτιον ἄκρον, Ptol. 2,9,1) ist eher bei Cap Gris-Nez als bei Cap d'Albrech zu lokalisieren. Von vielen Theorien zur Lage des Hafens (etwa in Flandern und der Calais) sind nur zwei ernsthafter in Betracht zu ziehen: die breite Lianebuch von Boulogne [1], wo sich später der röm. Übersetzhafen befand, oder – neuerdings favorisiert – 20 km nördl. davon die Lände von Wissant-Sangatte [2; 3].

→ Gesoriacum

- 1 R. DELMAIRE, Civitas Morinorum, in: Latomus 33, 1974, 269–275 2 R. DION, Les campagnes de César en l'année 55, in: REL 41, 1963, 186–209 3 A. GRISART, PORTUS Itius, 1986. F. SCH.

Ition (ὁ ἢ Ἴτιον, Ἴτιονος). Eine der ältesten griech. Städte, im thessal. Kerngebiet der Tetras Thessalotis (Strab. 9,5,14) im Tal des Kuralios/Kuorios, eines rechten Ne-

benflusses des → Peneios. Zu ihrem Gebiet gehörte das thessal. Stammesheiligtum der Athena Itonia (Strab. 9,5,17). Die Stadt und ihr Heiligtum wurden lange wegen einer irrigten Entfernungsangabe Strabons (9,5,8) bei → Halos (Achaia Phthiotis) vermutet [1; 2; 3], sind jedoch inzwischen durch Grabungen beim h. Philia, ca. 16 km südöstlich von Karditsa ca. 10 km flußaufwärts von → Kierion nachgewiesen. Grabungen erbrachten Scherben, Weihgaben, Baureste von der frühmyk. bis in die röm. Kaiserzeit. Reste einer frühchristl. Basilika weisen auf eine Fortsetzung der Kultradition hin.

I. wird schon im Schiffskatalog der Ilias Homers gen. (Il. 2,696). Das Heiligtum genöß überregionales Ansehen. Dort wurden Weihgaben und Beute niedergelegt, u. a. von Pyrrhos 274 v. Chr. nach seinem Sieg über → Antigonos [2] Gonatas (Paus. 1,13,2; Plut. Pyrrhos 26,5), oder Verlautbarungen aufgestellt (z. B. die Amnestie des Perseus von 179: Pol. 2,5,3). Es gab Kultspiele und Festversammlungen. »Athena Itonia« war der thessal. Schlachtruf, ein thessal. Monat hieß Itonios. Das Bild der Göttin erscheint ab 196 auf Mz. des erneuerten Thessal. Bundes (Quellen: [1; 2; 3]). Die von den Thessaloï aus dem Kuariostal nach Süden abgedrängten Boiotoi (→ Arne [2]) nahmen den Kult der Athena Itonia in ihre histor. Sitze mit. Er ist auch sonst in Griechenland bezeugt [1].

1 E. MEYER, s. v. I., KIP, 1492 2 F. STÄHLIN, s. v. I., RE 9, 2371 ff. 3 Ders., Das hellen. Thessalien, 1924, 175 f.

H. W. CATLING, Archaeology in Greece, in: Archaeological Reports for 1982/3, 35 und 1983/4, 36 * J.-C. DECOURT, La vallée de l'Enipeus en Thessalie, 1990, 154 f. * C. HABICHT, Ambrakia und der thessal. Bund z. Z. des Perseuskrieges, in: V. MILOJČIĆ, D. THEOCHARIS, Demetrias 1, 1976, 175 ff. * B. G. INTZESILOGLU, (Fundber.), in: AD 40,2, 1985, 197 (= Ders., in: Programme, rapports et communications du Colloque international sur la Thessalie, 1990, 99 f.) * D. THEOCHARIS, (Grabungsber.), in: AD 22,2, 1967, 296 (= Ders., in: AAA 1, 1968, 240). HE. KR.

Itonos (Ἴτωνος). Vater des → Boiotos (nur bei Diod. 4,67,7 dessen Sohn); Eponym des nahe dem boiot. Koroneia gelegenen Ortes → Iton mit dem bedeutenden Heiligtum der Athena Itonia [1]. Die Homonymie mit einem Ort und einem Heiligtum gleichen Namens in Thessalien (zwischen Larisa und Pherai gelegen) ist ein wesentliches Indiz für die angeblich 60 Jahre nach dem Fall Troias beginnende Landnahme Boiotiens von Norden her (Thuk. 1,12,3). Als eponymer Heros wird I. allerdings nur im Zusammenhang mit der boiot. Siedlung erwähnt.

1 SCHACHTER, I, 117–127.

E. VISSER, Homers Katalog der Schiffe, 1997, 272; 665.

E. V.

Ituraea (Ἰτουραία). Landschaft, benannt nach einem arab. Stamm, dessen Eponym Je'tür (hebr. *Y'tür*) als Sohn → Ismaels galt (Gn 25,15; 1 Chr 1,31). In frühhell. Zeit noch östl. des Jordan belegt (1 Chr 5,19; Eupolemos bei

Eus. Pr. Ev. 9,30), wurde er im Bereich des Antilibanon, der Ebene Massyas (h. Bīqa') und des Libanon sesshaft und unternahm, als räuberisch berüchtigt (Cic. Phil. 2,112), aus befestigten Stützpunkten auf dem Libanon Raubüberfälle auf → Byblos und Beirut (→ Berytos; Strab. 16,2,18) und aus der Trachonitis gegen → Damaskos (Ios. bell. Iud. 1,398 f; ant. Iud. 15,344).

Ptolemaios, Sohne des Mennaïos (ca. 85–40 v. Chr.), begründete in Chalkis (h. Anġar?) eine Herrschaft, die im Osten auch die Abilene und im Süden Paneas und Ulatha umfaßte (Strab. 16,2,10; Ios. ant. Iud. 14,126). Bereits von Pompeius 63 v. Chr. zu Tribut gezwungen (Ios. ant. Iud. 14,39 f), ließ Antonius 36 oder 34 v. Chr. Ptolemaios' Sohn und Thronfolger Lysanias hinrichten und beschenkte Kleopatra mit seinem Gebiet (Cass. Dio 49,32,5; Ios. bell. Iud. 1,440; ant. Iud. 15,92 f.). Zur weiteren Stabilisierung der Region wurde in der Bīqa' die Kolonie von Heliopolis (→ Baalbek) gegründet und das übrige Gebiet bis zur Eingliederung in das röm. Provinzsystem ergebenen lokalen Dynasten vergeben: Das ehemalige Gebiet des Lysanias um Paneas und Ulatha wurde an Zenodoros verpachtet. Augustus übertrug zunächst die Trachonitis und nach dem Tod des Zenodoros um 20 v. Chr. das gesamte Gebiet bis Galiläa an → Herodes d. Gr. (Ios. bell. Iud. 1,398–400; ant. Iud. 15,344; 359 f.), nach dessen Tod es an seinen Sohn Philippus kam (Lk 3,1; Ios. ant. Iud. 17,319). Die Abilene oblag unter Tiberius einem Lysanias (Lk 3,1), später gemeinsam mit der Tetrarchie des Philippus den Herodianern Agrippa I. und II. (Ios. ant. Iud. 18,237; 19,275; 20,138). Das »Gebiet der ituraeischen Araber« – wohl nördl. von Heliopolis bis nach Laodikeia – wurde von Caligula im J. 38 n. Chr. einem gewissen Soaimos verliehen (Cass. Dio 59,12,2). Es wurde nach dem Tod dieses Sohaemus (Tac. ann. 12,23) 49 n. Chr. in die Prov. Syria eingegliedert. Das Kerngebiet um Chalkis unterstand 41–48 n. Chr. Herodes von Chalkis (Ios. ant. Iud. 19,277) und wurde vermutlich um 92 n. Chr. als letztes der Prov. Syria eingegliedert.

G. SCHMITT, Zum Königreich Chalkis, in: ZPaV 98, 1982, 110–124 * W. SCHOTTRUFF, Die Ituräer, ebd., 125–152.

K. B.

Iturius. *Cliens* der Iunia Silana, der im J. 55 n. Chr. nach Agrippinas [3] erstem Machtverlust Anklage gegen sie erhob. Auf Forderung Agrippinas wurde er von Nero verbannt; nach ihrem Tod 59 wurde ihm die Rückkehr gestattet, Tac. ann. 13,19; 21 f.; 14,12,4; PIR² J 62. W. E.

Itylos (Ἰτυλος). Sohn des → Zethos und der → Aëdon (Hom. Od. 19,518; Pherekydes FHG 1,95); auch als Sohn der → Prokne überliefert, der sonst Itys genannt wird (Cat. 65,14). R. E. ZI.

Itys (Ἰτυς). Sohn von → Tereus und → Prokne (anders Antoninus Liberalis 11); I. (bzw. Itylos: schol. Thuk. 2,29,3) wird von der Mutter getötet und dem Vater als Essen vorgesetzt (Apollod. 3,193 ff.; Ov. met. 6,424 ff.);

er wird zum Fasan verwandelt (Serv. ecl. 6,78). I. ist der Klageruf der Nachtigall (Aischyl. Ag. 1144; schol. Aristoph. Av. 212). AN. W.

Iuba (Ἰούβας, Ἰούβας, Ἰούβας).

[1] Geb. ca. 85 v. Chr., gest. 46 v. Chr., König von Numidien, Sohn und Nachfolger von Hiempsal. 63 vertrat I. in Rom numidische Interessen (Cic. leg. agr. 2,59). 62 wurde er zum Feind Caesars, welcher → Masintha schützte und I. am Bart zog (Suet. Iul. 71; zu seinem Aussehen [1; 2]). 50 war I. schon König, aber von Rom noch nicht anerkannt [3. 126–128]. C. → Scribonius Curio forderte Numidiens Annexion; der Senat verwarf dies, ließ I.s Status aber offen. Im Bürgerkrieg stand der König zu Pompeius. Sein Feind Curio landete am 19.6.49 bei Utica; I. und sein General → Saburra lockten ihn in eine Falle und töteten Curio mit dem Großteil seines Heeres (Caes. civ. 2,23–44). Der Rest ergab sich den Pompeianern, doch I. ließ die meisten hinrichten. Pompeius erkannte ihn nun als rex an, während Caesar ihn zum Staatsfeind und I.s Feinde Bocchus [2] und Bogudes [2] von Mauretaniern zu Königen erklären ließ. Nach der Schlacht von Pharsalos sammelten die Pompeianer sich unter Q. → Caecilius [I 32] Metellus Scipio in Africa; die Quellen reden von Führungsansprüchen I.s, welche erst das Eintreffen des jüngeren Cato beendet habe (Plut. Cato minor 57 f.; Cass. Dio 42,57,1–4). Der König stand bei Caesars Landung Ende 47 in Africa mit starken Truppen bereit, zog aber mit dem Gros seiner Armee ab, als Bocchus und P. Sittius in Numidien einfielen (Bell. Afr. 25,2–5). Nur Scipios Versprechen, er werde ganz Africa erhalten (Cass. Dio 43,4,6), soll ihn zur Rückkehr bewogen haben. Nach Caesars Sieg bei Thapsos floh I. ohne Heer in sein Reich, wo die Stadt Zama ihm jedoch angesichts seiner völligen Niederlage die Tore verschloß. Verzweifelt suchte er nahe Zama den Tod im Zweikampf mit dem Pompeianer M. Petreius (vgl. [4]). Caesar zog Numidien als Provinz Africa Nova ein (→ Afrika 3) und triumphierte noch 46 in Rom über I.

1 RICHTER, Portraits III, 280 2 J. MAZARD, Corpus nummorum Numidiae Mauretaniae, 1955, 49–52 3 H. W. RITTER, Rom und Numidien, 1987 4 W. C. McDERMOTT, M. Petreius and Juba, in: Latomus 28, 1969, 858–862.

H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numider (Kat. Bonn, RLM), 1979. JÖ. F.

[2] Geb. ca. 50 v. Chr., gest. wohl 23 n. Chr. Sohn von I. [1], König von Mauretaniern und Schriftsteller. I. wurde in → Caesars Triumphzug 46 v. Chr. gezeigt. Er wurde in Octavianus' (→ Augustus) Umgebung hell.-röm. erzogen, erhielt durch ihn das Bürgerrecht (vgl. PIR² I 65) und zog 32 mit ihm in den Krieg (Avien., De ora maritima, 279; Cass. Dio 51,15,6). 25 setzte Augustus I. als Klientelkönig Mauretaniens ein und wies ihm Teile Gaetuliens zu ([1]; früher schloß man aus Cass. Dio 53,26,2 irrig, er habe zuvor Numidien regiert [2]). 20

v. Chr. heiratete I. → Kleopatra Selene, deren königl. Herkunft sich auch im Namen ihres gemeinsamen Sohnes und Erben → Ptolemaios spiegelt. Die Existenz einer Tochter Drusilla ist unsicher.

I. schloß sich in der Münzprägung [3] Augustus' Vorbild an. Residenz und kulturelles Zentrum im hell. Stil wurde Iol, nun → Caesarea [1] genannt; der Status von → Volubilis als Zweitsitz ist umstritten [4]. Die Romanisierung Mauretaniens (→ Mauretania) schritt unter I. zügig voran; er erschloß als Einnahmequelle die Purgewinnung (Plin. nat. 6,201; [5]). Nach offenbar ruhigen Jahren mußte Cossus → Cornelius [II 26] Lentulus 3–6 n. Chr. eine Erhebung der Gaetuler gegen den König bekämpfen; seit 17 n. Chr. folgte der Aufstand unter → Tacfarinas, der zu I.s Lebzeiten [6. 2386 f.] nicht mehr beendet wurde. Kleopatra starb spät, und I. heiratete für kurze Zeit → Glaphyra [2], Tochter des → Archelaos [7] von Kappadokien.

I.s lit. Werk [6. 2388–2395] konzentriert sich auf die Ethnographie: Bekannt sind Bücher über Assyrien, Arabien (Augustus' Enkel C. Caesar gewidmet), Afrika (anders als die übrigen Werke aus eigener Anschauung geschöpft). Hinzu kommen ein Kurzabriß der röm. Gesch., eine vergleichende Sittengesch. und Naturkundliches (→ Elefant), große Compendien über Theater, Musik und Malerei. I.s Quellen sind Berosos, Onesikritos, punische Autoren, vielleicht auch Varro und Verrius Flaccus. Fragmente von I.s Werk bietet vor allem Plinius d. Ä., daneben Plutarch, Athenaios und andere.

1 R. DESANGES, Les territoires gétules de Juba II, in: REA 66, 1964, 33–47 2 H. W. RITTER, Rom und Numidien, 1987, 137–142 3 J. MAZARD, Corpus nummorum Numidiae Mauretaniae, 1955, 71–121 4 H. GHAZI-BEN MAISSA, Volubilis et le problème de regia Jubae, in: L' Africa Romana 10, 1992, 243–261 5 J. GATTEFOSSÉ, La pourpre gétule, invention du roi Juba de Maurétanie, in: Hespéris 44, 1957, 329–334 6 F. JACOBY, s. v. Iuba 2, RE 9,2, 2384–2395.

ED.: FGRH 275 * PIR² I 65.

LIT.: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numider (Kat. Bonn, RLM), 1979. JÖ. F.

[3] Verf. eines metriktheoretischen Werkes in mindestens vier, wahrscheinlich acht oder mehr B. (Rufin. gramm. 6,561,11 K; Prisc. gramm. 3,420,24 K). Die einzige Aussage über I. bietet → Marius Victorinus (→ Asmonius) gramm. 6,94,6: »Unser Iuba, der, den Vorgaben Heliodors folgend, unter den Metrikern aufgrund seiner Gelehrsamkeit eine führende Autorität ist. I. folgte also dem von Heliodoros und Hephaistion vertretenen System der *métra protótypa* (→ Metrik), was die erh. Fr. bestätigen. Der Titel des Werkes war vielleicht *ars metrica* (I. *artigraphus* bei Serv. Aen. 5,522); die Abfassungszeit liegt zwischen → Heliodoros [6] und → Plotius Claudius Sacerdos (Ende 3. Jh.), der ihn zit.; daß I. den Dichter → Septimius Serenus (Beginn 3. Jh.) zit., ist unsicher [4. 63 f.]. Das Werk des I. war von erheblichem Einfluß; nach → Terentianus Maurus ist er der von den späteren

lat. Grammatikern am häufigsten zit. lat. Metriktheoretiker. Einen Eindruck von seiner Darstellung, die auch ausführlich griech. Beispiele einbezog, vermitteln die wörtlichen Exzerpte bei Rufin. gramm. 6,561 ff.

ED.: 1 O. HENSE, De I. artigrapho (= Acta Soc. Lipsiensis 4), 1875 2 Siehe GL 7.602.

LIT.: 3 P. L. SCHMIDT, in: HLL, § 442.2 4 J.-W. BECK, Annianus, Septimius Serenus und ein vergessenes Fr., 1994. TELLINDEX: 5 P. R. DÍAZ Y DÍAZ, Varro, Bassus, I., ceteri antiquiores (= Scriptores Latini de re metrica. Concordantiae, Bd. 7), 1990. J. LE.

Jubiläenbuch s. Liber Iubilaeorum,
s. Liber antiquitatum biblicarum

Iucundus

[1] Nach Ios. bell. Iud. 1,527 einer der Reiterkommandeure, nach Ios. ant. Iud. 16,314 einer der Leibwächter → Herodes' [1] d.Gr. I. wurde der Verschwörung mit Herodes' Sohn Alexandros gegen den König verdächtigt, gefoltert und nach einem erpreßten Geständnis hingerichtet (9 n. Chr.).

[2] Offizier der röm. Besatzung in → Caesarea [2], versuchte 66 n. Chr. dort vergeblich, die Kämpfe zwischen Griechen und Juden zu beenden (Ios. bell. Iud. 2,291); möglicherweise identisch mit dem bei Iosephos (bell. Iud. 2,544) genannten *praefectus alae* Aemilius I., der 66 bei dem Rückzug aus Jerusalem fiel. K. BR.

[3] s. Terra Sigillata

Judaea s. Palaestina

Juda und Israel I. ALTER ORIENT

II. HELLENISTISCHE UND SPÄTANTIKE ZEIT

I. ALTER ORIENT

A. DEFINITION B. VORMONARCHISCHE ZEIT

C. MONARCHISCHE ZEIT

D. POSTMONARCHISCHE ZEIT

A. DEFINITION

Juda (=J.) und Israel (=I.) sind Bezeichnungen, die im gesch. Wandel geogr., politische, ethnische und theologische Komponenten aufweisen. J. war zunächst im südl. → Palaestina ein Landschaftsname, der später den fiktiven Ahnherrn eines Stammes bezeichnete und damit zum Namen des Stammes selbst wurde. Ein polit. Gebilde wurde J. mit Davids Königtum (10. Jh. v. Chr.). Der Name J. (im AT *yhwdh*, in althebr. Texten außerhalb des AT *yhd/yhwd*, assyr. *ia-u/'u-da-a-a*, babylon. *ia-a-hu-du*) hat möglicherweise die Bedeutung »→ Jahwe ist siegreich/möge siegreich sein« (vgl. Gn 49,9; Dt 33,7) und wäre damit semantisch mit dem Namen I. (»Gott herrscht/möge herrschen«; vgl. Gn 32,29; Hos 12,4) verwandt.

Zum ersten Mal für eine Menschengruppe im mittelpalästin. Raum ist der Name I. (*js'r/jsir'*) am Ende des 13. Jh. v. Chr. auf der »Israel-Stele« des Pharao Merne-

ptah bezeugt (4,552). In assyr. Inschr. des 1. Jt. v. Chr. steht neben *Humri* bzw. *Bit Humri* (Omri bzw. Haus Omri) und *Samerina* (Samaria) einmal *Sir'ilajja*. Die mit I. bezeichnete Größe ist im biblischen Sprachgebrauch mehrdeutig: Als PN erscheint der Name nur bei der nachträglichen Umbenennung des Stammes-Ahnherrn Jakob in I. (Gn 32,29). Dabei ist schon ein einheitliches Volk I. im Blick, das die Bücher Ex bis Ri, die die vromonarchische Zeit repräsentieren sollen, als rel. Gemeinschaft in die Frühzeit projizieren. Erst in der Königszeit (1. H. 1. Jt. v. Chr.) wird I. ein selbständiger Staat neben J. (1 Sam 17,52; 18,16), nach David und → Salomon besteht das Nordreich I. neben dem Südreich J. (1 Kg 12 – 2 Kg 17). Auch in jener Zeit kann I. über die territorialen Grenzen hinaus durch Ethos (2 Sam 13,12) und Religion (Jes 5,19; 5,24) bestimmt werden, bes. bei den Propheten (Hos 9,1 u.ö.). Nach dem Untergang von Nord- und Süd-Reich (722 bzw. 587/86 v. Chr.) wird I. Bezeichnung für das von Jahwe erwählte Volk (Jes 41,8 u.ö.), während als polit. Terminus nur noch der Name J. dient (Neh 2,7 u.ö.), der in der aram. Form *Jehud* als pers. Prov.-Bezeichnung und in der Form *Judaea* unter den Ptolemäern und → Seleukiden in der hell. Zeit weiterlebt.

B. VORMONARCHISCHE ZEIT

Das biblische Geschichtsbild für die Zeit nach der »Urgeschichte« (Gn 1–11) ist ein Produkt, das seine endgültige Gestalt erst nach dem Zusammenbruch von I. u. J. und dem Verlust des Landes für einen Teil des Volkes gewann. Die neuere Forschung äußert Zweifel an der Darstellung des AT [6. 68–73]: Die Erzählungen über die »Väter« Abraham, Isaak und Jakob enthalten keine histor. verwertbaren Hinweise; sie spiegeln soziale und kulturelle Gegebenheiten verschiedener Epochen und Regionen des alten Orients wider, ihr Bild vom »Gott der Väter« (»der Gott des NN«/»der Gott meines Vaters« u. a.) ist nicht Indiz für eine Religionsepoche, sondern zeitunabhängiger Ausdruck familiärer Frömmigkeit [2. 146–148]. In den Erzählungen werden v. a. Erfahrungen und Hoffnungen des exilischen »Israel« (2. H. 1. Jt. v. Chr.) auf Individuen einer fernen Vergangenheit projiziert. Trotz des at. Grundbekenntnisses zur Befreiung des versklavten Volkes (Ex 1,11) aus Äg. (Hos 11,1; 13,4 u. a.) bestreiten extreme Meinungen die Historizität des Exodus oder transformieren die Befreiung in eine Vertreibung [6. 52–68]. Bei gemäßigerem Urteil wird mit einer kleinen Exodusgruppe (vgl. dagegen Ex 12,37f.) gerechnet, die unter → Moses aus Äg. floh und nach der Theophanie ihres Befreiergottes Jahwe und nach Wüstenwanderungen in das verheißene Land (Ex 3,8 u. a.) einzog [1. 68–104].

Histor. gesehen war die Entstehung »Israels« ein komplexer Vorgang. Als um 1200 v. Chr. das System von Stadtstaaten in Syrien-Palaestina im Zusammenhang der → Seevölkerwanderung weitgehend kollabierte, bildeten sich im Übergang von der Brz. zur Eisenzeit in den Gebirgsregionen Palaestinas die Stämme I. Sie rekrutierten sich nach Maßgabe der materiellen

Kultur, die Kontinuität (Gebrauchsgegenstände) und Diskontinuität (Hausbau, Anlage der Ortschaften) zwischen vorisraelitisch-kanaanäischer und israelitisch bestimmter Kultur aufweist, aus der Bevölkerung kanaanäischer Städte und sozial desintegrierter Gruppen in der Umgebung von Städten (*Hapiru*) sowie aus Nomaden, die am Rande des Kulturlandes in Symbiose mit der Stadtbevölkerung lebten [2. 104–121]. Falsifiziert sind inzwischen Modelle einer friedlichen Infiltrierung bzw. kriegerischen Invasion von Nomaden aus der Wüste oder einer Revolution von *Hapiru* sowie die Theorie einer anschließenden, das ganze Land erfassenden → Amphiktyonie in Analogie zu altgriech. und altital. Beispielen [2. 121–128]. Das frühe »Israel« war eine fiktional aus Verwandtschaftsgruppen bestehende, segmentäre, d. h. aus einzelnen Teilen bestehende, akephale Gesellschaft von Ackerbau und Viehzucht treibenden Bauern, die sich infolge sippenübergreifender polit. Allianzen zu einer geschichteten Stammesgesellschaft, schließlich zum Häuptlingtum und zum Staat entwickelte.

C. MONARCHISCHE ZEIT

Politische (→ Philister), wirtschaftliche (Zusammenbruch des internationalen Handels, Überbevölkerung) und gesellschaftliche (soziale Komplexität) Faktoren begünstigten zu Beginn der Eisenzeit individuelle Herrschaftsformen; zunächst Häuptlingsrümer (Gideon: Ri 6–8, Abimelech: Ri 9), zu denen auch die Herrschaft Sauls (1 Sam 8–31) gehörte, strenggenommen sogar diejenige Davids in → Hebron (2 Sam 2,1–11) [5. 111]. Während Sauls Herrschaft auf das Territorium des späteren Nord-Reiches beschränkt war (2 Sam 2,9), regierte David (2 Sam 1–24) zunächst in Hebron über J. (2 Sam 2,1–4), dann auch über I. (2 Sam 5,1–5), mit → Jerusalem als Regierungssitz (2 Sam 5,6–12). Die 40jährige Regierungszeit (1 Kg 2,11) → Davids [1] (um 1000 v. Chr.) könnte ebenso eine Idealisierung sein wie seine außenpolit. Erfolge (2 Sam 8; 10,1–11,1; 12,26–31). Er hielt sich über den Heerbann der Bauern hinaus ein Söldnerheer (Krethi und Plethi: 2 Sam 8,18 u. a.) und einen Beamtenstab (2 Sam 8,15–18; 20,23–26). Nachfolger Davids wurde durch Hofintrigen sein Sohn Salomon (1 Kg 1). Das dynastische Prinzip wurde (später) hoftheologisch sanktioniert (2 Sam 7). Salomon (1 Kg 1–11), der ebenfalls 40 Jahre regiert haben soll (1 Kg 11,42), wird der Bau von Tempel und Palast zugeschrieben (1 Kg 6–7); eine rege Bautätigkeit (1 Kg 9,15–19) konnte aber arch. für seine Zeit nicht nachgewiesen werden.

Der schon unter David im Aufstand seines Sohnes Absalom aufbrechende Gegensatz zwischen I. u. J. (2 Sam 15–19, vgl. 2 Sam 20) wurde unter Salomos Sohn Rehabeam (926–910 v. Chr.) durch eskalierende Fronmaßnahmen akut (1 Kg 12). Das Ergebnis war eine Spaltung zwischen I. u. J. Rehabeam wurde in Jerusalem König über J., Jerobeam I. (927–907 v. Chr.) in Sichem über I. Anders als im Süd-Reich, wo das dynastische Prinzip während der gesamten Königszeit Bestand hat-

te, schuf im Nord-Reich die Grundlagen für eine dauerhaftere Dynastiebildung erst Omri (882–871 v. Chr.), der → Samaria zur Hauptstadt des Nord-Reichs machte, dessen polit. Leistung (vgl. 1 Kg 16,21–28) aber zusammen mit der seines Sohnes → Ahab (871–852 v. Chr.) durch die Darstellung prophet. Opposition (Jahwe contra → Baal, 1 Kg 17–19; 21; 2 Kg 1; 2) verdeckt wird. Im 9. Jh. wurde Assyrien zur permanenten Bedrohung für I. 853 v. Chr. beteiligte sich Ahab an einer gegen Salmanassar III. (858–824 v. Chr.) gerichteten Opposition [4. 361], 842 entrichtete Jehu, der eine weitere Dyn. begründete (2 Kg 10,29–36), an Salmanassar Tribut [4. 363], 738 Menahem (2 Kg 15,17–22) an Tiglatpileasar III. (745–727 v. Chr.) [4. 371], unter dem I. Gilead, Dor und Galiläa verlor. Bald darauf wurde der verbliebene Rumpfstaat Efraim assyr. Provinz; als der letzte israelitische König Hosea (732–722 v. Chr.) Tributzahlungen verweigerte, eroberte Salmanassar V. (727–722 v. Chr.) Samaria (2 Kg 17, vgl. [4. 382 f.]) und bewirkte damit das polit. Ende des Nord-Reichs.

Entgegen der Darstellung in den Königsbüchern war J., das in der Zeit der Nachfolger Rehabeams mit I. um die Grenze der Territorien rang (z. B. 1 Kg 15,21 f.), dem Nord-Reich I. polit. und wirtschaftlich unterlegen. Es erlebte im Städtebau und bei den Kulturgütern erst ein Jh. später als Israel einen vergleichbaren Standard [9. 518–30]. 701 eroberte der Assyrer → Sanherib (705–681 v. Chr.) J., aber nicht Jerusalem [4. 390], dessen Herrscher Hiskia (725–697 v. Chr.) bes. gewürdigt wird (2 Kg 18–20), wie später auch Josia (639–609 v. Chr.; 2 Kg 22–23); als die assyr. Macht im Niedergang begriffen war. Die Nachfolge der Assyrer traten die Babylonier an, die J. mit seiner Hauptstadt Jerusalem 587/6 eroberten und zu Prov. machten. Beide Teilreiche, I. mit 19 Königen in einer 200jährigen Gesch. und J. mit 19 Königen und 1 Königin in einer 350jährigen Gesch., hatten damit ihre polit. Existenz verloren.

D. POSTMONARCHISCHE ZEIT

Während des babylon. Exils gehörte Juda zur Prov. Samaria; in pers. Zeit unter → Nehemia wurde es selbständige Prov. mit Jerusalem als Hauptstadt, in der der Tempel neu erbaut und das lit.-rel. Erbe von I. u. J. auf der Grundlage der Tora (Gn-Dt) gesammelt und kodifiziert wurde. Die untergegangenen Staaten wurden in den Texten nicht wiederbelebt; allenfalls in vielfältigen messianischen Erwartungen fand die Restauration der Herrschaft Davids Gestalt. »Dieses Israel hat im Versuch, sich zu definieren und einzugrenzen, der mit der Perserzeit begann und mit dem Abschluß des Kanons endete, ... das »biblische Israel« entworfen: eine Utopie, die seitdem zwei Religionen mit jeweils mehreren Konfessionen als für sich verbindlich ansehen. Es ist ein Aspekt der Wirkungs- und Rezeptionsgesch. des biblischen I., daß es seit 1948 wieder einen Staat – und jetzt auch eine Nation – Israel gibt« [5. 189].

→ Bethlehem

1 R. ALBERTZ, Religionsgesch. Israels in at. Zeit, 1992

2 V. FRITZ, Die Entstehung I. im 12. und 11. Jh. v. Chr.,

1996 3 S. HERRMANN, Gesch. Israels in at. Zeit, 1980
 4 TUAT 5 E. A. KNAUF, Die Umwelt des AT, 1994 6 N. P. LEMCHE, Die Vorgesch. Israels, 1996 7 H. M. NIEMANN, Herrschaft, Königtum und Staat, 1993 8 TH. L. THOMPSON, Early History of the Israelite People, 1992 9 H. WEIPPERT, Palästina in vorhell. Zeit, 1988. R. L.

II. HELLENISTISCHE UND SPÄTANTIKE ZEIT

Ab 332 v. Chr. unter der Herrschaft Alexanders d. Gr., fiel I. nach dessen Tod zunächst an die Ptolemäer, ging aber Anfang des 2. Jh. v. Chr. zusammen mit ganz → Palaestina in seleukidischen Besitz über. In I., dem Kernland jüd. Siedlung, brach als Reaktion auf die Maßnahmen zur Zwangshellenisierung und die Entweihung des Jerusalemer Tempels 167 v. Chr. durch → Antiochos [6] IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) der makkabäische Aufstand aus (→ Iudas Makkabaios). In der Folge gelang es den → Hasmonäern (mit Stemma), eine zunächst auf I. beschränkte Herrschaft zu errichten. Ab Simon (142–135/4) begann sich das hasmonäische Einflußgebiet über I. hinaus auszudehnen. Der auf griech. *Iudaia chōra* (τουδαία χώρα) zurückgehende Begriff *Iudaea* bezeichnete dabei sowohl die Landschaft im engeren Sinn als auch das hasmonäische Reich.

63 v. Chr. besetzte Pompeius → Jerusalem. Nach der Auflösung des Reichs der Hasmonäer bildete I. zusammen mit Idumaea und Teilen von → Galilaea einen röm. Vasallenstaat. Als Verbündeter Roms dehnte → Herodes [1] nach Abwehr der parthischen Invasion 37 v. Chr. seine Herrschaft über ganz Palaestina aus. Infolge der Reichsteilung auf der Grundlage des Testaments des Herodes fiel I. zusammen mit Idumaea und → Samaria 4 n. Chr. dessen Sohn → Archelaos [10] zu, der jedoch 6 n. Chr. von Kaiser Augustus verbannt wurde. I. kam unter direkte röm. Verwaltung und wurde Teil der prokuratorischen Prov. Iudaea unter der Oberaufsicht der Prov. Syria. Der 1. jüd. Krieg (66–70/74 n. Chr.) führte schließlich zur Umwandlung Iudaeas in eine selbständige prätorische Prov. und zu der Stationierung der *legio X Fretensis* bei Jerusalem. Zahlreiche Siedlungen I.s wurden im Verlauf des Krieges verwüstet. Nach der Niederschlagung der Revolte fiel der Grundbesitz zum großen Teil an den Kaiser, der röm. Veteranen bei Emmaus [3] ansiedelte. Die Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) bedingte die Neugründung des Judentums als rabbinisches Judentum. Noch weitreichender waren die Folgen des Bar Kochba-Aufstandes (132–135, → Bar Kochba). Jerusalem wurde zur röm. *colonia Aelia Capitolina*, Juden war das Betreten der Stadt und ihres Umlandes verboten, so daß sich das Zentrum des Judentums nach Galilaea verlagerte. Die je nach Gegebenheiten auf Wein- bzw. Getreideanbau und Schafzucht spezialisierte Wirtschaftsstruktur I.s wurde weitgehend zerstört. Unter Constantinus [1] d. Gr., der zahlreiche Kirchenbauten an den christl. hl. Stätten errichtete, begann die Christianisierung I.s. Um 400 n. Chr. gehörte I. zur neu eingerichteten Prov. Palaestina prima.
 → Jerusalem; Judentum

H.-P. KUHNEN, Palästina in griech.-röm. Zeit, 1990 *
 F. MILLAR, The Roman Near East, 1993 * J. A. SOGGIN, Einf. in die Gesch. Israels und Judas, 1991 *
 G. STEMBERGER, Juden und Christen im Heiligen Land, 1987. J. P.

Judas

[1] **J. Makkabaios** (Der Beinamen wohl von hebr. *maq-qabact*, »der Hammer« wegen mil. Erfolge). Dritter Sohn des Priesters Mattathias (→ Hasmonäer), übernahm 167/166 v. Chr. die Führung der jüd. Aufständischen, die sich gegen die Schändung des Jerusalemer Tempels, das Verbot der jüd. Religion und den Steuerdruck unter → Antiochos IV. [6] erhoben. I. erwies sich als Meister der Guerillataktik und der Politik sowie als charismatischer Führer. Seine mil. Erfolge bewogen Antiochos IV., eine Amnestie und die Wiederherstellung der alten rel. Lebensordnung unter der Bedingung in Aussicht zu stellen, daß die Aufständischen die Waffen niederlegten. J. konterkarierte die diesbezüglichen Verhandlungen durch die Rückeroberung Jerusalems, wo der jüd. Kultus im Dezember 165 wiederaufgenommen wurde (an den Tag der Wiedereinweihung des Tempels, den 25. Kislew, knüpft das Chanukkafest an), und durch Ausweitung des Krieges zur Rettung und Umsiedlung jüd. Minderheiten. Dies veranlaßte → Lysias, den »Kanzler« → Antiochos' [7] V., mit großem Heeresaufgebot den Frieden zu erzwingen: J. wurde im Sommer 163 bei Beth-Sacharja geschlagen, die jüd. Festung Beth-Zur eingenommen und in Jerusalem mit Zustimmung der Hasidim, die sich von dem Bündnis mit J. lösten, ein Hoherpriester namens Alkimos [4] eingesetzt. J. ging mit seinen Anhängern in den Untergrund. Der Aufstand gewann unter dem neuen seleukid. Oberherrn → Demetrios [7] I. wieder an Boden. Im März 161 schlug J. ein seleukid. Heer unter → Nikanor bei Adasa (am 13. Adar, der als Nikanortag in den jüd. Festkalender einging) und erwirkte durch eine Gesandtschaft ein Bündnis mit Rom. Demetrios [7] I. kam jedoch einer röm. Intervention zuvor. Im April 160 wurde J. von dem seleukid. Strategen → Bakchides vernichtend geschlagen und fiel in der Schlacht. Quellen: 1 und 2 Makk.

→ Jerusalem; Judentum

1 SCHÜRER I, 158–179 2 K. BRINGMANN, Hell. Reform und Religionsverfolgung in Judäa, 1983 3 B. BAR-KOCHVA, Judas Maccabaeus, 1989. K. BR.

[2] **J. Iskariot**. Wahrscheinlich hebr. *Is kariot* bzw. *keriot*, ein Mann »aus Kariot« (im Gebiet des Stammes Juda), einer der zwölf Jünger → Jesu. In der Lit. zum Leben Jesu ist die Figur des J. umstritten: er soll Jesus an die Behörden ausgeliefert und danach Selbstmord begangen haben. Doch trotz mancher nt. Belegstellen können weder die Figur des J. noch die Tat selbst als histor. gesichert gelten. Durch die große (theologische) Bed., die J. im Christentum erhalten hat, wurde der Name J. gleichbedeutend mit »Verräter«; in neueren

Forsch. (z. B. [2]) wird ausgeführt, der Jude J. habe aufgrund der Weigerung Jesu, gegen die Römer einen Aufstand zu organisieren, aus Enttäuschung den Verrat begangen. Eine andere, eher christl. Sichtweise versteht J. als jemanden, der im Glauben, der Tod Jesu bringe die erhoffte Erlösung, ihn verriet. In der nachbiblischen Lit. erlangte J. nicht zuletzt gerade wegen der Ungeheuerlichkeit der vermeintlichen Tat große Popularität.

1 C. COHN, Der Prozeß und Tod Jesu aus jüd. Sicht, 1997
 2 D. FLUSSER, Die letzten Tage Jesu in Jerusalem, 1982
 3 W. FRICKE, Standrechtlich gekreuzigt, 1986 4 W. JENS, Der Fall J., 1975 5 SCHÜRER 6 S. ZEITLIN, Who Crucified Jesus?, 1964. Y. D.

Judentum A. ALLGEMEINES, BEGRIFF

B. GRUNDPFEILER DES JUDENTUMS

C. DAS JUDENTUM VON ALEXANDER D. GR.

BIS 800 N. CHR.

A. ALLGEMEINES, BEGRIFF

Der Begriff J. leitet sich vom hebr. *Yehuda* (vgl. die Stammesbezeichnung Juda, → Juda und Israel) ab, dessen Etym. nicht vollständig gesichert ist. Er bezeichnet nicht nur die jüd. Rel., sondern auch – und dies ganz bes. – die aus heutiger Sicht als nicht unproblematisch zu bewertende ethnische Zugehörigkeit zum jüd. Volk sowie dessen gesamtes kulturelles, polit. und philos. Umfeld sowohl im Alten Israel als auch in der → Diaspora. Eine allg. anerkannte, griffige Definition von J. fehlt bis heute, da nicht zuletzt auch innerhalb des J.s selbst aufgrund der verschiedenen Strömungen – von der Ultraorthodoxie bis zum Reform-J. – kein einheitliches Verständnis des J.s existiert. Am ehesten läßt sich der Begriff wohl über die → Halakha, das jüd. Religionsgesetz, fassen. Hier wird stets das rel. Moment mit der Idee einer jüd. Volkszugehörigkeit, (die letztlich in der Gründung des Staates Israel ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint), verquickt. Problematisch ist der Begriff des J.s bes. auch mit Blick auf die verschiedenen Gruppierungen innerhalb des J.s (Aschkenazim, Sepharadim, Jemeniten), die keine einheitliche Vorstellung eines jüd. Volkes zulassen.

B. GRUNDPFEILER DES JUDENTUMS

Voraussetzung für ein rel. Verständnis des J.s ist eine streng monotheistische Gottesauffassung, die eine Vermittlungsinstanz zw. Gott und Mensch im Sinne eines → Jesus oder → Mohammed nicht kennt. Die von Gott dem Volk Israel gegebene Tora (→ Pentateuch) bestimmt durch ihre Ge- und Verbote sowie ihre sittlichen Pflichten, deren oberste die *Zedaka*, die Gerechtigkeit, ist, das gesamte Leben des jüd. Menschen. Zwar kennt das J. keine dogmatischen Lehren, wohl aber Vorschriften, die bereits in der Tora angelegt sind und später in der Halakha ausgeführt, kommentiert und – ganz im Sinne der Tora – ergänzt wurden (→ Talmud): Da Gott als Schöpfer Mittelpunkt der Welt ist, gilt es, ihm in Dankbarkeit und Demut zu huldigen; so ist das gesamte jüd. Jahr mit seinen Festen auf die Heiligung und Ver-

ehrung des Ewigen ausgerichtet. Der höchste jüd. Feiertag, der *Yom Kippur*, verlangt von jedem einzelnen, in reumütiger Umkehr Buße zu tun. Denn der Mensch mit seinem Hang zum Bösen (*jeser hä-rā'*), von Gott ausgestattet mit dem freien Willen, Gutes, aber auch Schlechtes zu tun, sündigt stets, und nur durch Umkehr (*tesubāh*) kann er sich vor dem Bösen retten.

Neben der Ausstattung des einzelnen mit dem freien Willen ist eine weitere Grundlage des J.s die (oft als überhebliche Erhöhung über die anderen Völker mißverständene) Erwählung des gesamten Volkes Israel. Diese Erwählung hat ihren Sinn darin, daß die dem J. Zugehörigen zu absolut strikter Einhaltung der Gesetze verpflichtet sind – bes. auch im Hinblick auf den Bund (*berit*), den Gott mit Israel geschlossen hat und der durch die Beschneidung eines jeden neugeborenen Jungen im Alter von acht Tagen besiegelt wird. Auch die in der Bibel geschilderten Leiden des jüd. Volkes sind nur vor dem Hintergrund dieser Auserwähltheit (zum Leiden) angemessen zu verstehen.

Eine systematische Theologie, wie sie im Christentum definiert wird, kennt das J. nicht; wohl aber gab (und gibt) es Versuche, rel. Inhalte zu systematisieren (so bei → Philon von Alexandria).

F. BAUTZ (HRSG.), Gesch. der Juden von der biblischen Zeit bis zur Gegenwart, 1983 * G. FOHRER, Gesch. Israels, 1982 * J. MAIER, Gesch. des J.s im Alt., 1989 * N. DE LANGE, Judaism, 1986 * T. SCHWEER, Stichwort J., 1994 * G. STEMBERGER, Die jüd. Rel., 1995. Y. D.

C. DAS JUDENTUM VON ALEXANDER D. GR.

BIS 800 N. CHR.

1. PROBLEMSTELLUNG, FORSCHUNGSGESCHICHTE
2. ÄUSSERE GESCHICHTE
3. KOMMUNIKATIONSSITUATION
4. GEISTESGESCHICHTE

1. PROBLEMSTELLUNG, FORSCHUNGSGESCHICHTE
 Jüd. Gesch. und Kultur zw. → Alexandros [4] d. Gr. und dem MA wurde lange Zeit als »Zwischentestamentszeit« oder »Spätjudentum« diskreditiert, Etikette, die eher die eigene theologische oder histor. Position reflektierten als daß sie dem Gegenstand gerecht wurden [16]. Die Klass. Philol. hingegen tat und tut sich mit der jüd.-hell. Lit. (→ Literatur) schwer; der ihr in den Literaturgesch. eingeräumte Raum ist im Verhältnis zu ihrer Wirkung in der Regel minimal. Dagegen ist die Theologie traditionell geneigt, die jüd.-hell. Kultur *in toto* als *praeparatio evangelica* [12; 13; 14] zu usurpieren; die Judaistik ihrerseits ist eine akademisch junge Disziplin, der klass. Bildung nicht mehr ohne weiteres zur Verfügung steht. So ist erst in den letzten Jahren ein wirklicher Wandel eingetreten [38]: Judaistik und Theologie, Klass. Philol. und Alte Gesch. [6] beginnen die jüd.-hell. Kultur als eine Erscheinung *sui generis* zu begreifen, auf der das → Christentum zwar aufbaut, welche aber gleichwohl ihren spezifisch jüd. Charakter nicht verleugnen kann. Die Stellung der Juden in der ant. Welt

und zu ihrer Kultur sollte das Verhältnis von Juden, »Heiden«, Christen und Muslimen zueinander bis h. prägen (→ Antisemitismus).

2. ÄUSSERE GESCHICHTE

Nach der Eroberung Palaestinas durch Alexander (332 v. Chr.), die strategischen Erwägungen folgte, gehörte Palaestina zuerst (312–198 v. Chr.) zum Ptolemäer-, dann zum Seleukidenreich (ab 198 v. Chr.). Bis zum Verlust Babyloniens an die Parther (160 v. Chr.; → Partherkriege) beherrschten diese somit die beiden Hauptzentren des J.s. Polit.-rel. Parteiungen, die sich auch an der zunehmenden → Hellenisierung entzündeten, gruppieren sich um die gegensätzlichen Priesterfamilien der Oniaden (von denen einer, → Onias III., in → Leontopolis/Äg. mit Erlaubnis Ptolemaios' VI. einen Tempel baute) und → Tobiaden. Der Versuch von Seleukos IV. und v. a. Antiochos [6] IV. (175–164), den Tempel zu hellenisieren, führte zum Widerstand trad. Gruppen und nach dessen Unterdrückung zum Volksaufstand, an dessen Spitze bald → Judas [1] Mackabaios trat. Dessen Dyn., die → Hasmonäer, befand sich in demselben Dilemma wie ihre Nachfolger, die Dyn. des → Herodes [1]: Polit. Überleben in einer hell. geprägten Umwelt setzte Anpassung an diese voraus; dies rief jedoch den Widerstand eben jener trad. Kreise hervor, die dieser Dyn. zur Macht verholfen hatten und auf deren Unterstützung sie angewiesen war. So erfolgreich in gewissem Sinne die Außenpolitik der Hasmonäer auch war (Eroberung und Zwangsbekehrung der Edomiter zum J.), nach innen entlud sich die Opposition im Bürgerkrieg der → Pharisäer gegen → Alexandros [16] Iannaios. Die röm. Herrschaft, deutlich durch Pompeius' Orientfeldzug (63) demonstriert, änderte die Grundkonstellation nicht: Die Rom gegenüber loyale Dyn. des Herodes sah sich einer stillen, jedoch wachsenden Opposition gegenüber, die sich nach der direkten Übernahme Palaestinas durch die Römer im Aufstand der → Zeloten (66 n. Chr.) entlud. Nicht der jüd. Krieg an sich, sondern dessen Konsequenzen (Zerstörung des zweiten Tempels und Erlöschen des Tempeldienstes; Zahlung der Tempelsteuer an den röm. Fiskus (→ *fiscus Iudaicus*); Verschwinden des Hohenpriesteramtes und Übergang der rel. Führung an die Rabbinen) prägen bis h. das J. (Synagogen lösten den Tempeldienst ab). Die Reaktionen des J. auf die weitere röm. Herrschaft waren uneinheitlich: Sie reichten von Zusammenarbeit (Patriarch Juda I.) bis zu weiteren, mil. erfolglosen Aufständen (115–117 n. Chr. unter Traianus; 132–135 unter Hadrianus, → Bar Kochba). Antoninus Pius hob die Strafmaßnahmen des Hadrianus zum guten Teil wieder auf; der Leiter des palaestinisches J.s, der Patriarch, residierte zunächst in Jamnia, dann (seit 3. Jh.) in → Tiberias und stand an der Spitze der jüd. Selbstverwaltung, die auch die Gerichtsbarkeit umfaßte. Wohlgesonnen war der jüd. Gemeinde die Dyn. der Severer (→ Severus).

Die Verwandlung Roms in einen christl. Staat brachten J. unter → Constantinus [1] d.Gr. zunächst Er-

leichterungen (partielle Aufhebung des Verbots, sich in → Jerusalem niederzulassen), aber schon unter → Constantinus [2] II. begann (mit Ausnahme von → Iulianus [11], der sogar befahl, den Tempel wiederaufzubauen) die unrühmliche Reihe gesetzlicher Einschränkungen gegenüber den Juden: Sie zieht sich, durch die antisemit. Polemik der Kirche vorbereitet, über Theodosius I., den Codex Theodosianus bis zu → Iustinianus hin, dessen Gesetze für die Politik und Legislation der folgenden Jh. gegenüber dem J. maßgeblich bleiben sollte.

Völlig anders war die Situation der zunächst unter parthischer, dann sāsānidischer Herrschaft lebende babylon. Gemeinde. Unter einem der pers. Regierung zur Loyalität verpflichteten → Exilarchen blühten dort die theologischen Schulen, so etwa Sura und Pumbeditha, in einem Ausmaß, daß sogar Palaestina in den Schatten gestellt wurde: So ist es der babylon., nicht etwa der Jerusalemer → Talmud, der sich (bis h.) durchgesetzt hat. Daß es außer der sich herausbildenden rabbinischen Orthodoxie auch synkretistische Religionsformen im alten Mesopot. gab, zeigen die jüd., in aram. Sprache verfaßten Zauberschalen, die man dort in großer Zahl gefunden hat. Die grundsätzlich tolerantere Einstellung der Perser führte schließlich dazu, daß die Unterstützung der Juden für die sāsānidische Politik zu einem Machtfaktor wurde, so bei der Eroberung Jerusalems (614 n. Chr.) und bei der Auseinandersetzung im Jemen (Dū Nuwās).

Blieb die byz. Einstellung gegenüber den Juden von der iustinian. Gesetzgebung geprägt, so übernahmen die arab. → Kalifen die Einstellung → Mohammeds: Christentum und Judentum sind legale Rel. der Schriftbesitzer (*ahl al-kitāb*), Proselytismus ist verboten, beide Gemeinschaften müssen eine Sondersteuer bezahlen und sind in ihren Oberhäuptern dem islamischen Herrscher zur Loyalität verpflichtet. Diese gegenüber der byz. Einstellung erheblich liberalere Einstellung und die starke Affinität zw. J. und → Islam, die v. a. in der rel. Gesetzgebung und der prinzipiell horizontalen statt zentralistisch-vertikalen Struktur der rel. Elite begründet ist, führten zu einem Aufleben des jüd. Geisteslebens unter islam. Herrschaft, v. a. in Spanien, so daß seit der Tora-Übers. des Saadja Gaon (aus dem Fajjum, *882, gest. 942 in Sura/Babylonien) nunmehr auch in der arab. Sprache ein adäquates Ausdrucksmittel zur Verfügung stand.

Im Vergleich zum Islam führten die Juden unter byz. Herrschaft ein marginales Dasein, obwohl ihre Situation dort gegenüber der im ma. Westeuropa noch als besser bezeichnet werden muß. Versuche byz. Kaiser wie → Herakleios [5] oder Basileios I., die Juden zu zwangs-konvertieren, blieben Episode. Hebr. Werke wie die »Vision Daniels« (*h'zōn D.*) aus dem 10. Jh. reflektieren die Verfolgungen bis zu → Konstantinos Porphyrogenetos. Trotz der Immigration aus islamischen Ländern (darunter auch Karäer aus Babylon) und der Verbindung zu den → Chazaren bildete sich in byz. Zeit ein eigenes jüd.-byz. Selbstverständnis heraus: Diese »Romanio-

ten« (von Ῥομανία, Byzanz) gen. Gemeinden setzen sich bis h. von den span., arab. und askenazischen Gemeinden ab und sind in kultureller und sprachlicher Hinsicht die einzigen direkten Nachfolger des hell. J.s. Ihre nicht-hebr. synagogale Lit. ist in Neugriech. verfaßt, ihr Zentrum ist die nw-griech. Stadt Jannina (neben Chalkis). Obwohl also die Traditionslinie von hell. Zeit bis h. verläuft, hat sich die Forschung um diese Gemeinden fast nicht gekümmert.

3. KOMMUNIKATIONSSITUATION

Analog zur Expansion der jüd. Gemeinden über das gesamte Mittelmeer änderte sich die sprachliche Situation des J. seit Alexander grundlegend: Herrschten seit der nachexilischen Zeit in Palaestina nur die beiden nächstverwandten Idiome Hebr. und Aram. (letzteres als Verwaltungssprache des Nahen Ostens in immer größerer Verbreitung), so machte die Anwesenheit von Juden in den hell. Städten (v. a. Alexandria) und dann auch im Westen (Rom) die Kenntnis dieser Sprachen rasch zu einer Sache der Gebildeten. Die Übernahme des Griech. als mündliches Kommunikationsmittel und z. T. auch als Schrift schuf nicht nur die Voraussetzung für die Entstehung der hell.-jüd. Lit. (→ Literatur), sondern war dadurch, daß die Tora durch interpretierende Übers. ins Griech. oder Aram. neu aktualisiert werden mußte, eine wesentliche Voraussetzung jüd. Auseinandersetzung mit der schriftl. Trad.: Mündliches Übersetzen durch den *meturgeman* wurde schriftlich fixiert; diese Übers. sind aber nicht unbedingt wörtlich, sondern reichen von sklavischer Nachahmung des hebr. Originals bis zu freier Nacherzählung (so etwa der *Targum šēnī* zu Esther [8]). In diesem Rahmen ist auch die später christl. angelegene Septuaginta lediglich ein griech. Targum der Tora. Trotz des zunehmenden Erlöschens des Hebr. als gesprochener Spr. in röm. Zeit pflegten die Rabbinen in Palaestina und Babylon außer dem Aram. (so im babylon. Talmud) weiter das Hebr. in seiner späteren Form; beide Idiome sind in dieser Zeit stark mit griech. und lat. Lw. angereichert (vgl. [18]). Dagegen bediente sich das Diaspora-J. überwiegend des Griech.: → Philon beherrschte das Hebr. nur wenig, die Muttersprache des Paulus war sicher das Griech. Man kann also davon ausgehen, daß durch die Verhältnisse der hell. Zeit schon die Grundkonstellation, die das J. in späterer Zeit zum Vermittler zw. Sprach- und Kulturräumen werden ließ, vorgegeben waren: Gebildete Juden waren in der Regel zweisprachig. Bes. deutlich zeigt sich dies in den mehrsprachigen Grabschr. der Hauptstadt Rom [26]. Die Prädominanz des Griech. als zweite Sprache neben dem repräsentativen Hebr. änderte sich auch durch die Existenz von jüd. Gemeinden in der Westhälfte des Reiches nicht: die jüd. Katakomben Roms zeigen ein deutliches Übergewicht des Griech. Trotzdem ist die Existenz einer jüd.-lat. Lit. sehr wahrscheinlich (so etwa die → *Collatio legum Mosaicarum et Romanarum*). Umstritten ist hierbei die Frage, ob die Juden und später die Christen durch ihre Distanz zum röm. Staat eine bes. Art des Griech. oder Lat. sprachen; dies ist deswegen von

bes. Wichtigkeit, weil die griech. und lat. Terminologie für den jüd. Monotheismus und seine Organisation nachweislich die christl. geprägt hat. Die beste Lösung scheint zu sein, daß in der gesprochenen Sprache die Unterschiede, wenn überhaupt, nur sehr gering waren: Die Vulgarismen der Katakombeninschr. in Rom sind nicht speziell »jüdisch«. Anders sieht es in der Schriftkultur aus: Gerade in einer Übersetzungslit. oder solchen nachempfundenen Originaltexten ist der Einfluß des hebr. Originals wahrscheinlich. Jedenfalls haben die lat. Targume der griech.-jüd. → Bibel, die hinter der *Vetus Latina* vermutet werden, und ihr Stil die europ. Lit. entscheidend geprägt. Durch die Bevorzugung des Hebr.-Aram. seitens der rabbinischen Orthodoxie geriet die griech.-jüd. Lit. in der Spätant. zunehmend an den Rand; auch das Aufkommen der jüd.-aram. Lit. (das Aram. wurde zu Recht als dem Hebr. ähnlich erkannt) im islam. Herrschaftsbereich brachte weitere Einbußen. Somit gewönne die griech. Lit. der Romanioten in Jannina und Chalkis als ein lebendiger Fortsetzer der hell. Trad. erhöhtes Gewicht, wenn sich die Forschung, sofern von der protestantischen Theologie getragen, nicht hauptsächlich auf die jüd.-hell. Lit. bis zum Ende des 1. Jh. n. Chr. beschränkte.

4. GEISTESGESCHICHTE

Grundproblem jüd. Kultur in hell. und röm. Zeit war die Auseinandersetzung mit der herrschenden nicht-jüd. Kultur ihrer Umwelt – insofern ist zunächst kein Unterschied zu anderen Kulturen des östl. Mittelmeers festzustellen, die, jede auf ihre Weise, die Dominanz des Hellenismus als Herausforderung annahmen oder von der Assimilierung bedroht waren (→ Hellenisierung). Wesentliches Unterscheidungsmerkmal war freilich der Monotheismus des J.: eine einfache → *interpretatio Graeca* wie im Falle der ägypt. oder babylon. Götter war hier, wenn man von den Bestrebungen hell. Kreise um den Hohepriester Iason unter → Antiochos [6] IV. absieht, nicht möglich. So ist die gesamte hell.-jüd. Kulturentwicklung von diesem Dilemma gekennzeichnet, das, auf anderer Ebene, auch Herrscher wie → Herodes [1] erlebten: Überleben und Expansion (Proselytismus) setzte Anpassung voraus; diese konnte aber den Kern jüd. Identität gefährden.

Wichtigstes Denkmal dieser Anpassung ist die erh. hell.-jüd. Lit.: ob ihre Verf. versuchen, jüd. Gesch. nach den Kategorien hell. Historiographie zu erzählen (→ Iosephos [4] Flavios) oder die jüd. Heilsgesch. philos. mit dem Begriffsinventar von Stoa oder Platonismus zu formulieren (→ Philon von Alexandria) oder gar die Exodus-Episode als Trag. hell. Gattungsmustern anzugleichen (→ Ezechiel), immer steht im Hintergrund das Bestreben, die eigene Trad. und damit Identität durch partielle Übernahme zu bewahren. Dadurch macht es auch keinen Sinn, etwa die Nacherzählung der Tora durch Iosephos oder Philon von parallelen Texten der rabbinischen Trad. zu trennen: In jedem Fall liegt die speziell jüd. Trad. der »rewritten bible« vor, entstanden aus dem sprachlichen und histor. Bedürfnis, Trad. um-

zu formulieren, um sie zu erhalten. In Wirklichkeit ergänzen sich beide Textcorpora, die rabbinische, zumeist in Hebr.-Aram., und die »hellenisierende«, in Griech. abgefaßte. Wie schmal der Grat hierbei zw. Übers., Uminterpretation und Neuformulierung ist, zeigt etwa die Gesch. des griech. → Targums, den die Kirche als »Septuaginta« (LXX) bezeichnet: die zahlreichen, nur auf Griech. verfaßten oder erh. Teile der griech. Tora leben bis h. als kanonisch nunmehr in den griech. und oriental. Kirchen weiter.

Möglich wurde diese »Mehrzüngigkeit« des J. durch dessen fehlende hierarchisch-dogmatische Struktur, die der Islam erben sollte. Die Ereignisse um den jüd. Krieg und den Bar-Kochba-Aufstand sollten somit die jüd.-hell. Trad. zwar schwächen, aber nicht auslöschen: Zwar wird die LXX aus der jüd. Trad. ausgeschieden, aber es werden noch in der Ant. weitere griech. Targume angefertigt (→ Symmachus; → Aquila [3]). So ist es zwar richtig, daß die → rabbinische Lit. zahlreiche Anspielungen [21; 22] auf die klass. Sprachen und Lw. aus ihnen aufweist, aber in ihrer Struktur mündliche Diskussionen, wie an den rabbinischen Akademien üblich, wiedergibt [11], doch lebte das hell. J. in Form des romanotischen J. bis h. weiter; erst kürzlich hat man den (polemischen) Gebrauch der LXX bis in die Osmanenzeit nachweisen können [19]. Auf derselben Linie liegt es, wenn zwar in der Spätant. die jüd. Lit. als Hebr.-Aram. eine neue Blüte erlebt (*Piyyūṭim*) und die anderen Sprachen, wie Griech. und Lat., zurückgedrängt werden, doch erstet im Jüd.-Arab. seit Saadja eine neue Literatursprache; die griech. Synagogenlieder und Targumim der heutigen Romanioten, deren älteste aus dem 12. Jh. stammen, setzen eine ältere Trad. voraus.

Somit bleibt die entscheidende Frage der Forschung die nach dem Verhältnis der Juden zu ihrer nichtjüd. Umwelt; einen Versuch, dieser Frage, lokal auf Rom begrenzt, aber aus arch., histor., lit.-wiss. und linguistischer Perspektive nachzugehen, lieferte exemplarisch [26]. Die erh. Denkmäler Roms zeigen aber bereits die Komplexität des Problems; unzweifelhaft ist eine in der Spätant. um sich greifende Rückbesinnung und Tendenz zur Abgrenzung und Rehebräisierung, die auch Gruppen wie die Judenchristen an den Rand drängte. Ebenso unbezweifelbar ist freilich auch der große Einfluß, den isolierte jüd. Gruppen wie diejenigen der arab. Halbinsel auf den entstehenden Islam ausgeübt hatten [15]. In gewissem Sinne kann auch diese Rel. als Erbin der spätant. Kulturgemeinschaft betrachtet werden, die dem J. Entscheidendes verdankt.

→ Jerusalem; Juda und Israel; Literatur (jüdische); JUDAISTIK; JUDENTUM

1 Z. ANKORI, Karaites in the Byzantine Empire: The Formative Years 970–1100, 1959 2 M. AVI-YONAH, The Jews under Roman and Byzantine Rule, 1984 3 D. R. G. BEATTIE, M. McNAMARA (Ed.), The Aramaic Bible. Targums in their Historical Context, 1994 4 J. L. BERQUIST, Judaism in Persia's Shadow. A Social and Historical approach, 1995 5 E. J. BICKERMAN, The Jews in the Greek

Age, 1988 6 H. BOTERMANN, Das Judenedikt des Kaisers Claudius, 1996 7 A. DIEZ MACHO, El Targum. Introducción a las traducciones aramaicas de la Biblia, 1979 8 B. EGO, Targum Scheni zu Ester (TSAJ 54), 1996 9 L. H. FELDMAN, Jew and Gentile in the Ancient World. Attitudes and Interactions from Alexander to Justinian, 1993 10 R. FELDMEIER, U. HECKEL (Ed.), Die Heiden, Christen und das Problem des Fremden, 1994 11 A. GOLDBERG, Der verschriftete Sprechakt als rabbinische Lit., in: A. und A. ASSMANN, CHR. HARDMEIER (Ed.), Schrift und Gedächtnis, 1983, 123–140 12 M. HENGEL, Die Zeloten, 1976 13 Ders., J. und Hellenismus, 1988 14 Ders., Paulus zw. Damaskus und Antiochien, 1998 15 J. W. HIRSCHBERG, Jüd. und christl. Lehren im vor- und frühchristl. Arabien. Ein Beitrag zur Entstehungsgesch. des Islams, 1939 16 C. HOFFMANN, Juden und J. im Werk dt. Althistoriker des 19. und 20. Jh., 1988 17 Italia Judaica. Atti del I. convegno internazionale, Bari 18.–22.5.1981, 1983 18 S. KRAUSS, Griech. und lat. Lehnwörter in Talmud, Midrasch und Targum, 2 Bde., 1898/9 19 D. J. LASKER, S. STROUMSA, The Polemic of Nestor the Priest. With an Appendix by J. NIEHOFF-PANAGIOTIDIS, 2 Bde., 1996 20 L. I. LEVINE, The Rabbinic Class of Roman Palestine in Late Antiquity, 1989 21 S. LIEBERMANN, Greek in Jewish Palestine, 1942 22 Ders., Hellenism in Jewish Palestine, 1950 23 J. LIEU et al. (Ed.), The Jews Among Pagans and Christians in the Roman Empire, 1992 24 A. LINDER, The Jews in Roman Imperial Legislation, 1987 25 M. J. MULDER (Ed.), Mikra. Text, Translation, Reading and Interpretation of the Hebrew Bible in Ancient Judaism and Early Christianity, 1988 26 L. V. RUTGERS, The Jews in Late Ancient Rome. Evidence of Cultural Interaction in the Roman Diaspora, 1995 27 P. SCHÄFER (Ed.), Stud. zur Gesch. und Theologie des rabbinischen J.s, 1978 28 H. SCHRECKENBERG, Die christl. Adversos Judaeos Texte und ihr lit. und histor. Umfeld (1.–11. Jh.), 1982 29 SCHÜRER 30 S. SHAKED (Ed.), Irano-Judaica: Studies relating to Jewish contacts with Persian culture throughout the ages, o.J. 31 J. STARR, The Jews in the Byzantine Empire. 641–1204, 1939 32 M. STERN, Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, 3 Bde., 1974–1984 33 G. STEMBERGER, Das klass. J. Kultur und Gesch. der rabbinischen Zeit, 1979 34 Ders., Einl. in Talmud und Midrasch, 1992 35 H. L. STRACK, P. BILLERBECK, Komm. zum NT aus Talmud und Midrasch, 4 Bde. und 2 Registerbde., 1926–1961 36 V. TSCHERIKOVER, Hellenistic Civilization and the Jews, 1961 37 Ders., A. FUKS, Corpus Papyrorum Judaicarum, 3 Bde., 1957–1964 38 G. VELTRI, Eine Tora für den König Talmi. Unters. zum Übersetzungsverhältnis in der jüd.-hell. und rabbinischen Lit., 1994 39 Ders., Magie und Halakha: Ansätze zu einem empirischen Wissenschaftsbegriff im spätant. und frühma. J., 1997 40 P. WEXLER, Three Heirs to a Judeo-Latin Legacy: Judaeo-Ibero-Romance, Yiddish and Rotwelsch, 1988 41 TH. WILLI, Juda-Jehud-Israel. Stud. zum Selbstverständnis des J. in pers. Zeit, 1995. J.N.

Judex. Wörtlich »Rechtsprecher«, d. h. also »Richter«. Üblicherweise ist damit im röm. Recht der Einzelrichter (*i. privatus*; *i. unus*) gemeint, der in einem eigenen, den Rechtsstreit schließlich beendenden Verfahrensabschnitt (*apud iudicem*) die Beweisaufnahme vornimmt und das ihm vom → Praetor im ersten Verfahrensab-

schnitt (*in iure*, → *ius*) pauschal vorgegebene Urteil fällt. Während der Begriff des *i.* bereits zur Zeit des Zwölftafelrechts (5. Jh. v. Chr.) mit dem des → *arbitrator* austauschbar ist, stellen die → *recuperatores* bzw. → *centumviri* eigene Kategorien von Richtern dar, die im Rahmen von Kollegialgerichten über Fälle von größerer, öffentlicher Bedeutung zu entscheiden hatten.

Die Bestellung des Richters erfolgt durch den Praetor (→ *addicere* bzw. *dare*), der dabei der regelmäßig einvernehmlichen Wahl der Parteien folgt, sonst einem zweistufigen Abschichtungsverfahren: wohl urspr. beschränkt auf die in die Richterliste (*album iudicum selectorum*) Aufgenommenen; im Formularprozeß dagegen mit der Möglichkeit einer Wahl listenfremder Richter. In diese Liste konnten zunächst nur Senatoren aufgenommen werden, in der Folge des von den Gracchen zum Politicum erhobenen Streitpunktes dann auch Ritter (spätestens durch eine *l. Aurelia* von 70 v. Chr.). Voraussetzung war infolgedessen nicht nur das röm. Bürgerrecht sowie ein Mindestalter (30, ab Augustus 25 J.), sondern auch ein entsprechendes Mindestvermögen. Darüber hinaus mußte der *i.* männlichen Geschlechts (Dig. 50,17,2), sowie frei von bestimmten Gebrechen (Dig. 5,1,12,2) sein, und er durfte keine Magistratur bekleiden; er sprach Recht in seiner Privatbehausung (Vitr. 6,5,2), handelte also als Privatperson. Gleichwohl war die Übernahme der Richter Tätigkeit eine öffentlichrechtliche Pflicht mit eng begrenzten Befreiungsmöglichkeiten (Dig. 50,5,13 pr.).

Sofern der *i.* nicht rechtskundig war (das ist der typische Fall), wird er – zumindest in schwierigeren Fällen – ein *consilium* von jurist. Ratgebern zur Verhandlung hinzugezogen haben. Das lag schon wegen einer *culpa* (Verschuldens-)Haftung gegenüber der geschädigten Partei nahe (*lis sua facta*, ein Rechtsstreit, den der Richter zu seinem eigenen gemacht hat, Dig. 5,1,15,1). Im übrigen werden die Verfahren mit mehr oder minder großem rhet. Pomp vonstatten gegangen sein, da die eigentliche jurist. Problematik mit der Festlegung des Prozeßprogramms (→ *editio*) abgeschlossen war, so daß vor dem *i.* im wesentlichen nur noch um die angebotenen und erbrachten Beweise gestritten zu werden brauchte.

Mit der allmählichen Einführung des Kognitionsprozesses (→ *cognitio*) während des Principats wurde nicht nur das in verschiedene Zuständigkeiten fallende Verfahren (streitvorbereitende Gespräche der Parteien, *in iure*, *apud iudicem*) vereinheitlicht, sondern auch der private *i.* durch einen beamteten Richter ersetzt (*i. datus* bzw. *i. pedaneus*).

J. KELLY, Studies in the Civil Judicature of the Roman Republic, 1976, 112 • M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1997, 52, 192 • F. LAMBERTI, Riflessioni in tema di »litem suam facere«, in: Labeo 36, 1990, 218–266 • W. SIMSHÄUSER, Iuridici und Municipalgerichtsbarkeit in Italien, 1973. C.PA.

Judicatum. Zum einen der in einem Zivilurteil ausgesprochene Leistungsbefehl (Dig. 2,12,6: *i. facere vel solvere*), zum anderen das Urteil insgesamt; letzteres vornehmlich in der Wendung *res iudicata*; etwa Dig. 42,1,1: *res iudicata dicitur, quae finem controversiarum pronuntiatione iudicis accipit: quod vel condemnatione vel absolutione contingit* (*res iudicata* heißt das durch Richterspruch erreichte Ende des streitigen Verfahrens, was als Verurteilung oder Freispruch vorkommt). In der maskulinen Form bezeichnet *iudicatus* einen Verurteilten, z. B. Dig. 42,2,1: *Confessus pro iudicato est* (Wer anerkennt, gilt als Verurteilter).

Aus dem zusprechenden *i.* entsteht eine eigene Iudikatsobligation (Gai. inst. 3,180), die der Beklagte wohl bis in die justinianische Zeit (6. Jh. n. Chr.) binnen einer Frist von 30 Tagen zu erfüllen hat (lex XII tab. 3,1; derartige, im 19. Jh. »Partitionsfristen« genannte Aufschübe begegnen auch in modernen Vollstreckungsrechten). Der Kläger muß eine *actio iudicati* (»Vollstreckungsklage«) anstrengen, sofern der Beklagte nicht leistet. Dieser wird entweder sofort seine Leistungspflicht anerkennen und damit den Weg zum Vollstreckungsverfahren ebnen, oder aber – unter Gefahr einer Litiskreszenz (Verdoppelung des Streitgegenstandes; Gai. inst. 4,9) – bestreiten (Dig. 5,1,75; 42,1,7).

Von formeller Rechtskraft läßt sich sinnvollerweise erst ab Einführung eines Instanzenzuges, d. h. einer → *appellatio* an den Princeps (zur zwei- bzw. dreitägigen Frist: Dig. 49,4,1,5), reden. Dagegen ist die Verbindlichkeit des Urteilsinhalts *inter partes* (materielle Rechtskraft) schon seit je insofern gewährleistet, als eine Klagenkonsumption bzw. die *exceptio rei iudicatae vel in iudicium deductae* (Einrede der abgeurteilten oder gerichtshängigen Sache) eine erneute Geltendmachung des klägerischen Begehrens verhindert.

H. ANKUM, Pap. D. 20.1.3. pr.: »res iudicata« and full and bonitary ownership, in: Estudios en homenaje de Iglesias, 1988, 1121–1149 • M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1997, 375, 384 • D. MEDICUS, Zur Urteilsberichtigung in der *actio iudicati* des Formularprozesses, in: ZRG 81, 1964, 233–292. C.PA.

Judicium. Ein Zentralbegriff des röm. → Prozeßrechts, der allerdings in mehreren Bedeutungsvarianten vorkommt: im weiteren Sinne für den Rechtsstreit insgesamt, im engeren Sinne (inbes. im Kontext des Legislative- und Formularverfahrens mit der Aufteilung in verschiedene Verfahrensabschnitte) für den letzten, vor dem Richter (→ *iudex*) stattfindenden Abschnitt. Mit dem Übergang zum Kognitionsverfahren (→ *cognitio*) und der damit verbundenen Beseitigung der Verfahrensabschnitte bezeichnet *i.* nur noch den Rechtsstreit insgesamt, wofür seit dem MA das Wort *processus* geläufig wurde. Weitere Bedeutungen von *i.* sind etwa die geistige Urteilskraft (Dig. 5,1,12,2; 40,2,25), ein (kirchliches) Dogma (Cod. Iust. 1,5,2,1) oder Testament im Sinne des »letzten Willens« (Dig. 10,2,20,3, *supremum i.*).

Das *i.* im engeren Sinne begegnet insbes. in Jurisdiktionsedikten und Gesetzen in Gestalt des *i. dabo*. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß der Rechtsprechungs- magistat für jeden ihm vorgetragenen Einzelfall ein je individuelles Gericht einsetzen und zur Entscheidung nach Maßgabe des von ihm festgelegten Streitprogramms beauftragen wird, sofern die formalen Voraussetzungen erfüllt sind. Da beim Formularverfahren die → *formula* den von den Parteien ermittelten Richtervorschlag (s. → *iudex*) sowie das Streitprogramm enthält, können *i.* und *formula* dasselbe bedeuten. Ein *dare i.* besagt dabei also, daß der Magistrat die von den Parteien untereinander ausgehandelte oder mit seiner Hilfe zustandegekommene Formel akzeptiert. Dieser (vom Magistrat ausgesprochene) Abschluß des Verfahrensabschnitts *in iure* ist ein hoheitlicher Akt. Die Annahme der Gerichtseinsetzung durch die Parteien führt zw. ihnen zur → *litis contestatio* (Streitbefestigung). Eine derartige Formelerteilung heißt nach Maßgabe einer *l. Iulia* des Augustus aus dem Jahr 17 v. Chr. *i. legitimum* (im Gegensatz zum *i. imperio continens*, an die Amtsdauer gebundenes *i.*), wenn (1) ein Einzelrichter (*iudex*) in Rom selbst oder innerhalb des ersten Meilensteins eingesetzt ist, und wenn (2) sowohl der Richter als auch die beiden Parteien röm. Bürger sind (Gai. inst. 4,104).

I. hat noch folgende speziellere Bedeutungen: *i. calumniae*: Dieser Rechtsbehelf stellt eine dem Beklagten alternativ zur Zuschreibung eines Kalumnieneides (*non calumniae causa agere*, »nicht aus Schikane zu klagen«) an die Hand gegebene Möglichkeit dar, sich gegen eine mißbräuchliche, d. h. wider besseren Wissens (Dig. 5,1,10) erfolgte Klageerhebung zur Wehr zu setzen (Gai. inst. 4,174–179). Sofern der Beklagte damit durchdringt, muß der Kläger eine Prozeßstrafe in Höhe von (mindestens) einem Zehntel der Klagesumme entrichten.

I. contrarium: Damit kann zweierlei gemeint sein: (1) eine nur bei bestimmten Klagen zulässige, spezielle Variante des vorerwähnten *i. calumniae* (Gai. inst. 4,177). Während sie sich wegen ihres notwendigen Zusammenhangs mit dem klageweisen Vorgehen der anderen Partei als eine Widerklage im modernen Sinne erweist, stellt (2) die andere Bedeutung allein (zumindest in klass. Zeit, Dig. 13,6,17,1) auf einen materiell-rechtlichen Umstand ab – nämlich das Vorliegen eines unvollkommenen zweiseitigen Rechtsgeschäfts (→ *Leihe*, → *depositum*, → *fiducia*, → *mandatum*, → *negotiorum gestio*, → *pignus*, → *tutela*). Dessen Besonderheit besteht darin, daß sie nur einer der beiden Parteien eine Pflicht auferlegt, während die andere lediglich berechtigt ist. Allerdings können der verpflichteten Partei aus der von ihr übernommenen Tätigkeit im Einzelfall auch einmal Ansprüche auf Aufwendungs- oder Schadensersatz entstehen, die dann mit Hilfe eines *i. contrarium* bzw. einer *actio contraria* einzuklagen sind.

I. de moribus: eine durch Justinian im Jahre 533 abgeschaffte (Cod. Iust. 5,17,11,2 b) Klage des Ehemannes gegen seine frühere Ehefrau auf Vermögensausgleich

aus der bereits zurückgegebenen Mitgift (→ *dos*), sofern die Ehefrau die Scheidung wegen sittlicher Verfehlungen verschuldet hat.

I. domesticum: Damit wird das Hausgericht bezeichnet, das der → *pater familias* kraft seiner → *patria potestas* über die Gewaltunterworfenen sowohl hinsichtlich privatrechtlicher Streitigkeiten als auch wegen strafrechtlicher Vergehen abhalten konnte.

I. privatum: Damit ist im Gegensatz zum *i. publicum* das Gerichtsverfahren für Privatsachen gemeint (vgl. → *ius*). Das zivilprozessuale Verfahren hat im Verlauf der röm. Rechtsgeschichte drei Phasen durchlaufen, die nicht trennscharf voneinander abgelöst, sondern überlappend nebeneinander existiert haben. Kennzeichnend für die erste (Legisaktionen-, Spruchformelverfahren) und die zweite Phase (Formular-, Schriftformelverfahren) ist die Aufteilung in mehrere Abschnitte: Die Gewährung eines Gerichtsverfahrens durch den Magistraten (Praetor, Aedil etc.) – *in iure* – sowie die sich daran anschließende Beweisaufnahme und Urteilsfällung durch einen privaten Richter (→ *iudex*, → *recuperatores*) – *apud iudicem*. Zumindest im Formularverfahren ist freilich noch ein weiterer, dem Verfahren *in iure* vorgelagerter Abschnitt festzuhalten, nämlich die Verständigung der Parteien untereinander über den avisierten Prozeß (→ *editio*). Das Verfahren der → *legis actiones* zeichnet sich dadurch aus, daß die Parteien kontradiktorische Rechtsbehauptungen in vorformulierten und somit fixierten Spruchformeln fehlerfrei aufzusagen haben. Eine *l. Aebutia* des 2. Jh. v. Chr. schränkte den Anwendungsbereich dieses Verfahrenstyps ein, und die *l. Iulia* beseitigte ihn fast vollständig. Das stattdessen vordringende Formularverfahren zeichnet sich durch eine größere Flexibilität aus: Die Schriftformeln konnten sich nach Maßgabe der ediktalen Verheißungen den Besonderheiten des jeweiligen Einzelfalls wesentlich präziser anpassen, was insbes. bei den *bonae fidei iudicia* (→ *fides*), aber auch bei der Gewährung etwa von → *exceptiones* zum deutlichen Ausdruck kommt. Das bereits unter den ersten Principes einsetzende und seinen Vorgänger im Jahre 342 n. Chr. endgültig ablösende Kognitionsverfahren überträgt die gesamte Entscheidung über den Fall einem Richter, der in einem einheitlichen Verfahren sowohl die Sach- wie auch die Rechtsfragen zu klären hat.

I. publicum: Damit wird das klass. röm. Kriminalverfahren bezeichnet, das durch die augusteische *l. Iulia iudiciorum publicorum* neu geordnet wurde. Eingeleitet wird es durch die »Anklage« eines Bürgers, → *delatio nominis* (Dig. 37,14,10), die sodann eine Verhandlung vor einem Schwurgericht unter magistratischer Leitung nach sich zieht. Nicht alle Straftaten werden durch *i. publicum* abgeurteilt, sondern laut Dig. 48,1,1 nur diejenigen, die aus den folgenden Gesetzen abgeleitet sind: *Iulia maiestatis*, *Iulia de adulteris*, *Comelia de sicariis et veneficiis*, *Pompeia parricidii*, *Iulia peculatus*, *Comelia de testamentis*, *Iulia de vi privata*, *Iulia de vi publica*, *Iulia ambitus*, *Iulia repetundarum* und *Iulia de annonae* (zum Verfahren vgl. → *quaestio*).

I. rescissorium: vom Praetor oder Provinzstatthalter gewährte Klage, um im Rahmen einer Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (→ *restitutio in integrum*) mißbilligte Rechtslagen rückgängig machen zu können.

M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, ²1997, 288 • W. KUNKEL, Unt. zur Entwicklung des römischen Kriminalverfahrens in vorsullanischer Zeit, 1962 • M. LEMOSSE, Les deux régimes de l'instance »in iure«, in: Labeo 37, 1991, 297–304 • C. G. PAULUS, Die Beweisvereitelung in der Struktur des dt. Zivilprozesses, in: Archiv für die civilistische Praxis 197, 1997, 136–160, 151 ff. • Y. THOMAS, Remarques sur la jurisdiction domestique à Rome, in: J. ANDREAU, H. BRUNS (Hrsg.), Parenté et stratégies familiales dans l'antiquité romaine, 1990, 449–474. G. T.

Judith (Ιουδιθ, *Judith*, *Iudit*). Das Buch J., das uns h. nur in griech. und (davon abhängig) in lat. Sprache erh. ist und zu den Apokryphen (→ Apokryphe Literatur) zählt, geht auf ein hebr. Original zurück. In der polit. und mil. schwierigen Lage, in der die Bewohner der Gebirgsstadt Betylia von → Holofernes, dem Feldherrn Nebukadnezars belagert werden und daher unter Wassermangel leiden, erscheint J., die Heldin der Erzählung, eine junge, reiche und gottesfürchtige Witwe. Nach der Ermahnung des Volkes, Gott zu vertrauen, und einem Gebet begibt sie sich in das Lager des Feindes, wo sie vorgibt, ihr Volk verlassen zu haben und Holofernes bei der Einnahme der Stadt unterstützen zu wollen. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt im feindlichen Lager, bei dem sie weiterhin gesetzzestreu lebt, gelingt es ihr, Holofernes, der nach einem Gelage betrunken daliegt, das Haupt abzuschlagen, worauf die Israeliten die geschwächten Assyrer besiegen können. Ein Hymnus führt diesen Triumph auf Gottes Eingreifen zurück. Trotz der zahlreichen detaillierten Angaben zu Ort und Personen der Handlung ist der unhistor. Charakter der Erzählung unschwer zu übersehen. Nebukadnezar wird als König der Assyrer vorgestellt, der in → Niniveh residiert; Holofernes war in Wirklichkeit der Feldherr des Perserkönigs Artaxerxes [3] III. Damit handelt es sich bei dieser Erzählung um eine Art histor. Novelle, die an die Estererzählung der Septuaginta (→ Esther) erinnert: Gott erscheint als Herr der Gesch., der sein Volk prüft, aber alle mil. Gewalt demaskiert und seinem Volk Rettung widerfahren läßt, wenn es sich im Gebet an ihn wendet. Das Buch J. ist nicht vor 150 v. Chr. wohl in Jerusalem entstanden. Gerade die Schilderung J.s beim Festmahl mit Holofernes zeigt Einflüsse des hell. → Römans.

M. HELLMANN, Judit – eine Frau im Spannungsfeld von Autonomie und göttlicher Führung, 1992 • E. ZENGER, Das Buch Judit (Jüd. Schriften aus hell.-röm. Zeit: Histor. und legendarische Erzählungen 1/6), 1981 • Ders., s. v. J./Judithbuch, TRE 17, 404–408 (mit weiterführender Lit.). B. E.

Jüdisch-hellenistische Literatur s. Literatur

Jüdisches Recht A. BIBLISCHES RECHT: DIE TORAH B. DIE ENTWICKLUNG DES TALMUD C. WEITERE QUELLEN DES JÜDISCHEN RECHTS

A. BIBLISCHES RECHT: DIE TORAH

Über die histor. Anfänge des seit etwa 3000 Jahren bestehenden und in manchen Teilen der Welt noch heute befolgten j.R. läßt sich wenig feststellen. Manche seiner Regeln (z. B. bezüglich Tötung oder Diebstahl) sind in allen Kulturen vorhanden, ohne daß ihr histor. Ursprung belegt werden kann. So weist das in der Bibel enthaltene Recht Gemeinsamkeiten mit Rechtsstoff auf, der von anderen Kulturen des Nahen Ostens in der Ant. bekannt ist. Die Frage der Überschneidungen ist sehr umstritten, und überzeugende Verbindungen sind bisher nicht aufgetaucht. Der Cod. Hammurapi z. B., der bis weit in das 1. Jt. v. Chr. hinein galt, war eine akademische Rechtsammlung. Er und die biblischen Rechtsschöpfer könnten auf Grund derselben intellektuellen Haltung für Themen ihres bes. Interesses (z. B. Erlaß von Schulden alle sieben Jahre, Rückgabe von Land an seine urspr. Inhaber alle 49 Jahre) theoretische Konstruktionen geschaffen haben.

Die bibl. Rechtsregeln (das Buch des Bundes in Ex 21,2–23,19, die Gesetze in Dt 12–26, und die vielen Regeln in den Büchern Numeri und Leviticus) werden → Moses zugeschrieben; nur ausnahmsweise teilt Gott selbst Regeln mit (so gegenüber Noah und seinen Söhnen, Gn 9, Dekalog Ex 19 und Dt 5). In seinen Rechtsregeln greift »Moses« Probleme seiner eigenen Zeit (die Unterdrückung seines Volkes in Ägypten), der Zeit seiner Vorfahren (Abrahams Heirat mit seiner Halbschwester), aber auch solche viel späterer Zeiten auf (die Ernennung eines Königs in Israel). Die Bearbeiter dieses Rechtsstoffs begründen ihre eigene Rechtstradition; daher ist deren Frühgesch. sehr schwer herauszuarbeiten.

Bemerkenswert am bibl. Recht ist, daß verschiedene Rechtsquellen an unterschiedlichen Stellen in eine erzählte Gesch. eingefügt worden sind, die sich bis zu dem Zeitpunkt erstreckt, an dem Moses seinen Tod erwartet und das Volk Israel kurz vor dem Einzug in das Land Kanaan steht. Die unbekannteren Autoren, die für diese Verschmelzung von Rechtsregeln und Erzählung verantwortlich sind, machen aus Moses eine legendäre Gestalt, die über vergangene Ereignisse in der Geschichte ihres Volkes urteilt (Genesis bis Deuteronomium) und zukünftige Entwicklungen voraussieht (Josua bis 2. Könige). Die lit. Überlieferung in diesen Büchern der Bibel enthält daher dieselben Themen, die in den Rechtsregeln behandelt werden. Arbeitet man die Verbindungen zw. den Rechtsregeln und einzelnen Erzählungen heraus, lassen sich der Inhalt der Rechtsregeln, ihre Sprache und ihre oftmals verwirrende Anordnung erklären: So wird etwa im Dekalog das Tötungsverbot deshalb im Anschluß an das Gebot der Ehrerbietung gegenüber den Eltern mit der Verheißung eines langen Lebens auf Erden (hebr. »dem Boden«) genannt, weil

hier die Ermordung Abels durch Kain im Blickpunkt steht, mit der Folge, daß Kain den Boden nicht länger bebauen durfte.

Unter der Führung Ezras und Nehemias erreichten die Israeliten im 5. Jh. v. Chr. ihre Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Die Tora (die ersten fünf B. Mose) wurde zur sakralen Verfassung des heimgekehrten Volkes; dies brachte strenge Reformen mit sich. Obwohl die Tora urspr. keinen Gesetzesrang hatte, werden ihre Regeln in späteren Büchern der Bibel dennoch so behandelt. Damit gelangte die Entwicklung des ant. jüd. (bibl.) Rechts zu einem Abschluß.

B. DIE ENTWICKLUNG DES TALMUD

Das nächste große Rechtscorpus ist der Talmud. Dieser zeigt eine fortgeschrittene Stufe rechtlicher Entwicklung und beweist, daß das j.R. ein dynamisches System war, das zw. 100 v. Chr. und 500 n. Chr. gewichtige Änderungen erfuhr (Erweiterung der vertraglichen Haftung über Unehrlichkeit hinaus auf Fahrlässigkeit, schriftgemäße Vorschriften statt bloßer Beispiele als exegetischer Rechtsautorität). Der Talmud enthält Stoff vom 1. Jh. v. Chr. an, aber der Großteil seiner Rechtsregeln stammt aus der Zeit ab dem 2. Jh. n. Chr. Es gibt zwei Versionen des Talmud, den jerusalemischen oder palästinischen (um 425 n. Chr.) und den babylonischen (um 475 n. Chr.).

Beide Versionen des Talmud bestehen aus einem Komm., der Gemara, zu Mischna und Tosefta. Die Mischna ist eine Kodifikation des j.R. in hebr. Sprache, die E. des 2. Jh. n. Chr. von Rabbi → Jehuda niedergeschrieben wurde. Die Tosefta enthält Ergänzungen zur Mischna von Rabbi Jehudas Schüler, Hiyya bar Abba. Für die Mischna ist der Schwerpunkt auf den juristischen Konstruktionen der → Tannaiten (Rabbiner, die zw. 50 v. Chr. und 200 n. Chr. lebten) charakteristisch. Die Gemara gibt die Ansichten der → Amoräer (Rabbiner, die zw. 200 und 500 n. Chr. lebten) wieder. Der größtenteils in aram. Dialekt geschriebene und alle Lebensbereiche umfassende Talmud besteht aus vielfach ungelösten rechtlichen und außerrechtlichen Streitfragen. Seine diskursive und erzieherische Absicht ist unverkennbar.

Der Talmud zeigt, daß sich große Teile des j.R. unabhängig vom Inhalt der bibl. Quellen entwickelten. Ab dem 2. Jh. v. Chr. hatten die Pharisäer (→ Pharisäoi; eine gebildete Klasse, die sich vor allem dem Studium von Recht und Religion widmete) bes. Einfluß auf diese Entwicklung; ihre Traditionen werden durch den Talmud bewahrt. Die → Sadduzäer, eine einflußreiche Klasse alter, grundbesitzender Familien, widersetzten sich den Ansichten der Pharisäer. Ihre Kritik, daß die Pharisäer Vorschriften der Heiligen Schrift mißachteten, veranlaßte → Hillel (1. Jh. v. Chr.) zur umfassenden Anwendung hell. Auslegungsregeln, um zu »beweisen«, daß sich die Handhabung des Rechts durch die Pharisäer eben doch aus bibl. Rechtsregeln ableiten lasse. Rabbi Ismail (2. Jh. n. Chr.) benutzte 13 hermeneutische Regeln (hebr. *midloth*, aram. *mekilāṭā*, griech. *ka-*

nones), um Rechtssätze aus bibl. Geboten zu entwickeln. Rabbi Eliezer ben Gelili stellte später 32 Regeln zur Interpretation aller bibl. Texte auf. Diesem komplexen Prozeß der Interpretation ist die oft empfundene Schwierigkeit anzulasten, die Logik der talmudischen Argumentationsweise nachzuvollziehen. Glaubenssätze und Rechtsinstitute entgegengesetzt zu oder neu gegenüber dem, was die Hl. Schrift enthält, werden nichtsdestoweniger auf diese zurückgeführt (Glaube an die Auferstehung, Bekehrungstaufe, Arten der Todesstrafe, Schadensersatz durch Geld statt Talion).

C. WEITERE QUELLEN DES JÜDISCHEN RECHTS

Die Apokryphen, die Übers. der Bibel ins Griech. (die → Septuaginta) und Aram. (die → Targume), die Urkunden aus einer jüd. Militärsiedlung unter den Persern in Ägypten (das Recht der Papyri von Elephantine, 5. Jh. v. Chr.), aus → Qumran (die Schriftrollen vom Toten Meer) und aus judenchristl. Kreisen (NT) tragen alle zum h. Verständnis des ant. jüd. Rechts zw. der bibl. Zeit und der des Talmud bei. Die Komm. zur Hl. Schrift von → Philon von Alexandria (20 v. Chr. bis 40 n. Chr.) und zum rechtlichen (u. a.) Inhalt des Buches Exodus von Rabbinern des 2. Jh. n. Chr. (die Mekhila) gewähren bedeutende Einblicke. Die Apokryphen, für das j.R. als Ganzes wenig aussagekräftig, mögen regionalen Gebrauch widerspiegeln. Die Papyri aus Elephantine zeigen eine Tendenz, Facetten fremden Rechts einzubeziehen. Die Sprache der Septuaginta läßt eine größere Kenntnis rechtlicher Begriffe als bisher erkennen. Philons Allegorisierung bibl. Rechts verbindet verfeinerte rechtliche Analyse mit weitgefaßten intellektuellen Zielen. Die Schriftrollen vom Toten Meer überliefern die engen, aber sehr lebendigen Interessen sektiererischer Gruppen. Der Judaismus des NT ist unverzichtbar, um die Gesch. der im Talmud auftauchenden Begriffe und Konventionen nachzuvollziehen. Bemerkenswert in allen diesen Quellen ist die beständige Modernisierung des ant. Rechts. Bisher eng ausgelegte Regeln werden verallgemeinert. Veraltete Einrichtungen werden angepaßt: Hillels Probul neutralisiert die Regel zur Schuldbefreiung alle sieben Jahre (Dt 15,1–11), indem es ermöglicht, daß die Darlehensrückzahlung auch noch nach dem siebten Jahr erzwungen wird. → Rabbinische Literatur

C. M. CARMICHAEL, *The Spirit of Biblical Law*, 1996 •
D. DAUBE, *Collected Works: Talmudic Law*, ed. C. M. CARMICHAEL, 1992 • W. SELB, *Ant. Rechte im Mittelmeerraum*, 1993, 157 ff., 202 ff. C. M. C./Ü: R. SCH.

Iuenna. Röm. Siedlung in Noricum, 23 Meilen von → Virunum in Richtung Celeia (Tab. Peut. 4,2), h. Globasnitz im Jauntal (Kärnten). Heiligtum des kelt. Gottes Iovenat am Hemmaberg, seit dem 5. Jh. zu einem christl. Wallfahrtsort ausgestaltet.

F. GLASER, *Die röm. Siedlung I. und die frühchristl. Kirchen am Hemmaberg*, 1982. H. GR.

Iugatio s. Capitatio-iugatio

Jugend I. FRAGESTELLUNG UND METHODIK

II. JUGEND UND LEBENSALTER IN DER ANTIKE

III. JUGEND UND GENERATIONENFOLGE

IV. JUGEND UND ÖFFENTLICHKEIT V. MÄDCHEN

I. FRAGESTELLUNG UND METHODIK

Die Gesch. der J. in der Ant. ist – abgesehen von einzelnen Problemen wie dem der J.-Terminologie, der J.-Erziehung oder der J.-Organisationen – ein bislang wenig erforschter Themenkomplex. Vor allem bedarf es zusätzlicher geschlechts- und schichtenspezifisch sowie zeitlich und räumlich differenzierender Einzelstudien. Im Mittelpunkt bisheriger neuerer Unt. stand das Problem, ob Adoleszenz überhaupt als ein von Kindheit und Erwachsensein geschiedener Lebensabschnitt wahrgenommen wurde, sowie ferner die Frage nach dem Verhältnis von ant. Lebensaltervorstellungen und Ausbildungsstadien einerseits und der physischen und sozialen Realität andererseits. Außerdem wurden Lebenszyklus- bzw. Übergangsriten thematisiert. Histor.- und anthropologisch-komparatistische Unt. haben gezeigt, daß die Adoleszenz als deutlich zu scheidendes, durch kritische Anpassungsprozesse an die Welt der Erwachsenen geprägtes, von ca. 12 bis 20 Jahren reichendes Stadium zwischen Kindheit und Erwachsensein ein modernes Konzept ist.

II. JUGEND UND LEBENSALTER IN DER ANTIKE

J. in der Ant. ist als begrifflich wie zeitlich unbestimmter Lebensabschnitt aufzufassen, der an den Werten der Erwachsenenwelt orientiert und durch die frühe Übernahme von deren Aufgaben und Rollen geprägt war. In Griechenland wie in Rom finden sich unterschiedliche Lebensalterteilungen; die einzelnen Begriffe wurden dabei exakt, aber auch vage benutzt und können je nach Autor und Verwendungszusammenhang eine unterschiedliche Bedeutung besitzen. Während etwa die *ἐφηβεία* (→ *ephēbeia*) im Athen des 4. Jh. v. Chr. jahrgangsmäßig noch genau bestimmt war, galt dies nicht mehr in hell. Zeit; die obere Altersgrenze bei den *νεοί* (*neoi*) erscheint gleichfalls vage. In Rom konnte ein Kind ebenso wie ein über Dreißig- oder gar Vierzigjähriger als *adulescens* (Plin. epist. 1,14,10) angesprochen werden, ein Sechzehnjähriger (CIL V 3189) wie ein Fünfzigjähriger (CIL VIII 9158; vgl. Gell. 10,28) als *iuuenis*. Bemerkenswert ist auch, daß im Unterrichtswesen und bei den Agonen nicht das Alter, sondern die Befähigung bzw. körperliche Entwicklung die Zusammensetzung von Gruppen bestimmt hat; für eine Ausrichtung des Unterrichts an kind- oder jugendgerechten Erziehungsinhalten oder -methoden spricht nur wenig. Die Orientierung kindlichen und jugendlichen Verhaltens am Erwachsenenleben und seinen Werten sowie das erwünschte Überspringen von frühen Lebensphasen wird auch an den in lit. (Quintilianus) und epigraphischen Zeugnissen erwähnten Wunderkindern deutlich, die Konzepte wie das des *puer-senex* bzw. *παῖς τέλειος* entstehen ließen.

III. JUGEND UND GENERATIONENFOLGE

Obgleich physische Veränderungen bei Heranwachsenden wahrgenommen wurden (vor allem der Eintritt der Geschlechtsreife: ἡβη, *pubertas*), gibt es bei ant. Autoren keine Konzeption eines spezifischen Lebensstadiums Jugendlicher. Jugendliche (im heutigen Sinne) wurden in ant. Gesellschaften vor allem an Erwachsenenmaßstäben gemessen und oft genug als defizitäre Erwachsene bewertet. Wir kennen wohlwollende Charakterisierungen dieser Lebensphase (z. B. Aristot. rhet. 1389a-b) und Nachsichtigkeit gegenüber der J. (Cic. Cael. 42). Derartige Urteile bzw. Erwartungen, die oft genug von den Heranwachsenden übernommen wurden, verhinderten nicht pubertäres und rebellisches Verhalten der Jugendlichen; es fehlte aber eine ausgesprochene jugendliche »Subkultur«. Generationenkonflikte waren in der Ant. aufgrund von demographischen (geringe Lebenserwartung), sozialen (Wohnsitzwechsel), rechtlichen (Emanzipation) und kulturellen (frühe Übernahme traditioneller Werte) Faktoren bzw. Familienstrategien eher selten. Kinder der ärmeren Bevölkerungsgruppen haben wohl den Integrationsprozeß in die Erwachsenenwelt noch früher vollzogen, weil ihre Arbeitskraft von der Familie gebraucht wurde.

IV. JUGEND UND ÖFFENTLICHKEIT

Trotz der in der Ant. gedanklich vorherrschenden Dichotomie von → Kindheit und Erwachsenenalter ist zu beobachten, daß die Lebensphase, die dem Erwachsensein und damit dem Zeitpunkt der vollständigen Integration des Heranwachsenden in die polit. Ordnung vorangeht, in den ant. Gemeinwesen nicht nur begrifflich (etwa durch *νεώτατος/ἐφηβος*, *neótatos/ephēbos*) oder *adulescens/iuuenis* gefaßt, sondern auch polit. organisiert wurde: Bestimmte Einrichtungen zielten darauf ab, den jungen Männern eine sehr spezifische Vorstellung von ihrer zukünftigen Rolle als Bürger der *pólis* oder der *res publica* zu geben. Im archa. und klass. Griechenland spielten in dieser Phase der Sozialisation Leibesübungen, → Jagd und mil. Ausbildung (zuweilen auch die → Päderastie) eine entscheidende Rolle, im republikanischen Rom die mil. Ausbildung und für Jugendliche aus dem *ordo senatorius* oder dem *ordo equester* die rhetorische und polit. Unterweisung auf dem Forum. Bestimmungen über das Mindestalter für die Bekleidung von Ämtern und Funktionen verweisen ebenfalls auf die ant. Vorstellung vom noch defizitären J.-Alter.

Die frühe Betätigung von Jugendlichen in Berufen, die frühe Übernahme von Ämtern und Funktionen ohne Altersgrenzen sowie die frühe Präsentation von Kindern und Heranwachsenden in der Öffentlichkeit – zumindest im Milieu der polit. und intellektuellen Eliten – sind zugleich ein Beweis dafür, daß Rollen und Wertvorstellungen der Eltern von den Jugendlichen früh übernommen wurden. Die Ausdehnung der ἡβη (*hēbē*), *adulescentia* bzw. *iuuentus* weit über das physiologisch beobachtbare J.-Alter hinaus ist dabei mit der in Griechenland nur in Stufen eintretenden polit. und

rechtlichen Vollmündigkeit bzw. der in Rom lange fortwirkenden Abhängigkeit der Söhne von den Vätern zu erklären.

Die Aufnahme des Heranwachsenden in die Gemeinschaft der vollwertigen Mitglieder des Gemeinwesens bzw. in den Kreis der Erwachsenen und Heiratsfähigen war in der Ant. mit bestimmten Riten bzw. Zeremonien verbunden, so etwa mit dem *kúreion*-Opfer an den Apaturien in Athen (vgl. IG II² 1237) oder mit dem Anlegen der *toga virilis* in Rom (Ov. fast. 3,771 ff.).

V. MÄDCHEN

Über das Leben der weiblichen Jugendlichen sind wir nur unzureichend informiert, nicht zuletzt deswegen, weil der Übergang der Mädchen in ein neues Lebensstadium nicht mit einer Aufnahme in das polit.-staatsbürgerliche Leben verbunden war. In Athen übernahmen sie etwa Aufgaben als *árktoi* (ἄρκτοι, → Brauron, → Artemis), → *kanēphōroi* (κανηφόροι) oder → *arrhēphōroi* (ἀρρηφόροι, vgl. Aristoph. Lys. 638–647) im Dienste an den Gottheiten der Stadt (→ Initiation).

Die Rituale der Heirat waren für Mann und Frau mehr als persönliche *rites de passage*, da die Ehe in der griech. *pólis* einen Grundpfeiler des Reproduktionssystems der Bürgerschaft darstellte. Griech. Erziehung (παιδεία) umfaßte auch – allerdings zumeist rollenspezifische – Erziehungsinhalte und -formen für junge Mädchen bzw. Frauen. Röm. Mädchen (*puellae, virgines*) waren nach allgemeiner Vorstellung dazu ausersehen, nach Eintritt der Pubertät Ehefrauen (*uxores*) und Mütter (*matronae*) zu werden; die Hochzeitsriten waren dabei Ausdruck der gesellschaftlichen Reproduktionsfunktion von Frauen.

→ Agoge; Heiratsalter; Homosexualität; Initiation; Iuvenes; Lebensalter; Lebenserwartung; Tirocinium fori; Trophima

- 1 E. EYBEN, Geschlechtsreife und Ehe im griech.-röm. Altertum und im frühen Christentum, in: E. W. MÜLLER (Hrsg.), Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung, 1985, 403–478 2 Ders., Restless Youth in Ancient Rome, 1993 3 A. FRASCHETTI, Die Welt der jungen Römer, in: V. G. LEVI, J.-C. SCHMITT, Gesch. der Jugend von der Ant. bis zum Absolutismus, 1996, 70–112 4 M. KLEIJWEGT, Ancient Youth, 1991 5 A. SCHNAPP, Das Bild der Jugend in der griech. Polis, in: V. G. LEVI, J.-C. SCHMITT, Gesch. der Jugend von der Ant. bis zum Absolutismus, 1996, 21–69 6 B. S. STRAUSS, Fathers and Sons in Athens, 1993 7 R. ZOEPFEL, Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung im alten Griechenland, in: E. W. MÜLLER (Hrsg.), Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung, 1985, 319–401. J. W.

Iugerum. Lat. Bezeichnung für ein Flächenmaß, das ein aus zwei Quadraten (→ Actus [2]) entstandenes Rechteck von 120 × 240 Fuß = 35,52 × 71,04 m = 2523 m² = ¼ ha umfaßte [1. 84 f.; 3. 9 f.], nach Plin. nat. 18,3,9 die Fläche, die mit einem Ochsengepann an einem Tag gepflügt werden konnte, im übertragenen Sinne »Tagewerk«. Teilung nach dem Duodezimalsystem in 2 Actus, 12 Unciae, 288 → Scripula, wobei 1 Scripulum

100 Fuß im Quadrat entsprach. Eine vollständige Ausrechnung der Teileinheiten gibt Colum. 5,1,4–5,2,10 [2. 627]. Als Mehrfache des I. erwähnt Varro rust. 1,10,2 → Heredium (2 I.), Centuria (200 I.) und → Saltus (800 I.). Modifikationen der Norm finden sich im ägypt. Provinzialsystem, wo ein I. 2450 m² entsprach [1. 610]. In der röm. Kaiserzeit auch als Längenmaß zur Angabe von Feldlängen verwandt [2. 629]. Die Flächen der an der Peripherie der Colonia Claudia Ara Agrippinensium gelegenen Gutshöfe betragen im Durchschnitt zwischen 3 und 10 I. [4. 405–408].

→ Flächenmaße

- 1 F. HULTSCH, Griech. und röm. Metrologie, 1882 2 ThL VII 3 D. FLACH, Röm. Agrargesch. (HdbA III 9), 1990 4 W. GAITZSCH, Grundformen röm. Landsiedlungen im Westen der CCAA, in: BJ 186, 1986, 397–427 5 H. CHANTRAINE, s. v. I., KIP 2, 1512 6 F. T. HINRICHS, Die Gesch. der gromatischen Institutionen – Unt. zu Landverteilung, Landvermessung, Bodenverwaltung und Bodenrecht im röm. Reich, 1974 7 U. HEIMBERG, Röm. Landvermessung, 1977. H.-J.S.

Iuglans oder *iugulans*. Etym. nach Varro ling. 5,102: *a love et glande appellata* (nach Iuppiter und der Eichel benannt; vgl. Isid. orig. 17,7,21 nach Serv. ecl. 8,29f. und Plin. nat. 15,91, übersetzt aus Διὸς βάλανος, das sonst die Eßkastanie bezeichnet), die aus Persien am Schwarzen Meer über Griechenland nach It. (nach Pall. agric. 2,15,14–19 Aussaat von Ende Januar an, nach Colum. 5,10,14 im März) eingeführte Walnuß (*Iuglans regia* L.). Sie ist schon Theophrast bekannt. Dieser erwähnt für die καρύα ἢ Περσική (»persische Nuß«) das Austreiben aus den Seitenzweigen (h. plant. 3,6,2). Varro (rust. 1,67) empfiehlt frühzeitige Ernte der *Nux iuglans*: Viele große Bäume würden den Boden eines Landgutes steril machen (ebd. 1,16,6). Isidorus bezeichnet ihren Schatten und das Tropfwasser von den Blättern als schädlich für die nächstwachsenden Bäume (orig. 17,7,21); Plin. nat. 17,89 führt Kopfschmerzen beim Menschen auf die I. zurück (vgl. 15,87: wegen ihres starken Geruches). Nach Isidor ebd. soll die Walnuß, unter verdächtige Kräuter oder Pilze gemischt, deren Gift beseitigen. Nach Servius ebd. wurden die dem Iuppiter geweihten Walnüsse bei der Hochzeit als Omen ausgestreut. Cicero überliefert (Tusc. 5,58), der Tyrann Dionysios von Syrakus habe sich aus Furcht vor dem Schermesser Haupthaar und Bart von seinen Töchtern mit glühenden Walnüssen absengen lassen. C.HÜ.

Iugum

[1] I. (»Joch«) hieß nach Varro rust. 1,10,1 in Hispania ulterior ein Feldmaß im Betrage des → Iugerum. Seit Diocletian bildete das I. eine Steuerhufe von je nach Bodengüte wechselnder Größe. So gingen in Syrien auf ein I. 5 Iugera Weinberg, 20, 40, 60 Iugera Ackerland sinkender Bonität oder 220 bzw. 450 Pertiae (zu 100 Quadratfuß?) Ölpflanzungen (FIRA 2,795f.). Andere Maße und Klassen begegneten in Palästina, Arabien und

der Inselwelt, während die entsprechenden fiskalischen Einheiten in Ägypten auf der → Arura, in Africa auf der Centuria (zu 200 Iugera), in It. auf der Millena basierten. → Capitatio-iugatio

- J. MARQUARDT, Röm. Staatsverwaltung, Bd. 2, 1876 (Hdb. der röm. Altertümer 5), 225 ff. • A. H. M. JONES, The Later Roman Empire, 1964, 62 ff.; 453 ff.; 820. HE.C.

[2] s. Landtransport

Iugum Cremonis. Heute Mont Cramont an der Route des Kleinen St. Bernhard, auf der laut Coelius Antipater (HRR fr. 14 = Liv. 21,38,7) Hannibal die Alpen überschritt. H.GR.

Iugurtha. 160–104 v. Chr.; Enkel → Massinissas, Sohn → Mastanabals, der mit → Micipsa und → Gulussa Samtherrscher in Numidien war. Von Micipsa kriegerisch erzogen, wurde er 134 v. Chr. als Kommandeur numidischer Schützen, Schleuderer und Elefanten nach → Numantia entsandt. Aufgrund seiner mil. Leistungen genoss er hohe Popularität und hatte persönl. Beziehungen zur röm. Führungsschicht, bes. zu → Cornelius [1 70] Scipio Africanus; er erlernte die lat. Sprache (Sall. Iug. 5,4–9,1; 101,6; App. Ib. 387). Nach persönl. Empfehlung durch Scipio wurde er von Micipsa adoptiert; 118 v. Chr., nach dem Tod Micipsas, kam es zur Samtherrschaft mit den jüngeren (leiblichen) Söhnen Micipsas, → Adherbal [4] und → Hiempsal [1]. Bei Auseinandersetzungen über die Besitzteilung besiegte I. Hiempsal und ließ ihn töten. Adherbal, den I. aus dem Reich vertrieb, wandte sich an den röm. Senat (Sall. Iug. 8,2–11,9; Liv. per. 62) [2. 59]. Bei der Teilung des Reiches fiel der fruchtbare Westen an I., der Osten an Adherbal (Sall. Iug. 12–16) [2. 60]. 112 v. Chr. erfolgte ein neuer Angriff I.s auf Adherbal, der in → Cirta zusammen mit ital. Geschäftsleuten getötet wurde (Sall. Iug. 20–27; Diod. 34/35,31; Liv. per. 64) [3. 165 ff.]; röm. Kriegserklärung trotz Gesandtschaft I.s (Sall. Iug. 27,1–28,2).

Die Kriegsführung des L. Calpurnius [1 1] Bestia führte im J. 111 wegen I.s Einflußnahme zum Frieden gegen geringe Zahlungen und ohne Selbstauslieferung I.s (Sall. Iug. 28,4–29,7) [1. 97 ff.]. Der Volkstribun C. Memmius erzwang I.s Einbestellung nach Rom, wo I.

den Prätendenten → Massiva, Sohn Gulussas, durch → Bomilkar [4] töten ließ; I. und Bomilkar mußten Rom verlassen (Sall. Iug. 30; 32–35; Diod. 34/35,35a; App. Num. 1) [1. 99 ff.]. Sp. und Aulus Postumus Albinus führten gegen I. erneut Krieg (110 v. Chr.); I. siegte bei Suthul und erzwang den Abzug der Römer (Sall. Iug. 36–38) [1. 102 ff.]. Das von I. diktierte *foedus* erkannte der Senat. nicht an [1. 103]. Die weitere Kriegsführung leitete Q. → Caecilius [1 30] Metellus (cos. 109), der Rüstung und Truppentraining intensivierte (Sall. Iug. 39f.; 43–45; Cic. Brut. 127f.), Vaga einnahm und am Muthul über I. siegte, aber I. und sein Land nicht kontrollierte (Sall. Iug. 46–69; Plut. Marius 8; App. Num. 3) [1. 103–109].

Nach ergebnislosen Verhandlungen über die Kapitulation I.s kam es zu einem Mordanschlag gegen I. durch Bomilkar; Ostnumidien wurde durch Q. Caecilius Metellus besetzt. I., der gegen die röm. Kriegsführung den Stamm der Gaetuler mobilisierte, verbündete sich mit Bocchus von Mauretaniem; Metellus suchte durch Verhandlungen das gegnerische Bündnis zu schwächen (Sall. Iug. 62; 70–84). Kritik des Legaten → Marius an Metellus' Kriegsführung; das Konsulat 107 und den Oberbefehl gegen I. erhielt Marius (Sall. Iug. 67,3; 69,4; 73,2; 84; 86; Plut. Mar. 7–9; Cic. off. 3,79). Marius eroberte → Capsa und konnte Angriffe bei Cirta und am → Mulucha abwehren, kontrollierte jedoch nicht die Umgebung (Sall. Iug. 87–101). Er verhandelte daher mit Bocchus über die Auslieferung I.s., die L. → Cornelius [1 90] Sulla 105 als Quaestor erwirkte (Plut. Marius 10,3–6; Sall. Iug. 103–109; 111–113; Liv. per. 66; App. Num. 4f.; Diod. 34/35,39) [1. 113 ff.]. 104 v. Chr. wurde I. in Marius' Triumphzug mitgeführt und getötet (Liv. per. 67; Plut. Marius 12,3–6; Sall. Iug. 114,3). Bocchus überhöhte seinen Verrat propagandistisch durch figürliche Darstellung der Übergabe I.s an Sulla auf dem Kapitol (vgl. Plut. Sulla 6,1), Sulla und seine Familie durch Darstellung auf Siegelring und Münzen [1. 115 f.]. → Numidia

- 1 H. W. RITTER, Rom und Numidien, 1987 2 M.-R. ALFÖLDI, Die Gesch. des numid. Königreiches und seiner Nachfolger, in: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numidier, 1979, 43–74 3 C. SAUMAGNE, La Numidie et Rome, 1966. B.M.

Corrigenda zu Band 3 bis 5

DNP-Spalten haben – je nach Seitenlayout – etwa 55–59 Zeilen. Die Zeilenzählung in der folgenden Liste geht jeweils vom Beginn der Spalte aus; Leerzeilen werden nicht mitgezählt. Die korrigierten Wörter sind durch *Kursivierung* hervorgehoben.

Stichwort Spalte, Zeile *neu* (im Kontext)

BERICHTIGTE KÜRZEL FÜR AUTORENNAMEN

Cossutia 213, 27 *ME. STR.* (*Meret Strothmann*)
Damasichthon [12] + [2] 291, 13 *R. B.* (*René Bloch*)
Glykon [1] 1104, 48 *E. R./Ü:* L. S. (*Emmet Robbins*)
Gotische Schrift [2] 1166, 22 *S. Z.* (*Stefano Zamponi*)
Hesiodos 510, 56 *GR.A./Ü:* M. A. S. (*Graziano Arrighetti*)
Indiges 975, 47 *FR. P.* (*Francesca Prescendi*)
Indigitamenta 976, 38 *FR. P.* (*Francesca Prescendi*)
Inferi 993, 26 *FR. P.* (*Francesca Prescendi*)

BAND 3

Autoren XLIX, nach 14 füge ein: *Anna Lambropoulou Athen A. LAM.*
Übersetzer LI, nach 15 füge ein: *I. Sauer I. S.*
Concilium 114, 38 des J. 287 v. Chr.
Constantinus [9] 143, 26 Byz. Kaiser, * 905, † 959
Constantinus [10] 144, 2 und Theodora bis 1056 fortbestand
Cornelius [I 90] 187, 9 Scaurus, *seine Tochter den Sohn* des Mitconsuls
 190, 28 11 R. *SEAGER*
Cornelius [II 26] 194, 27 Seine Söhne C. [II 27]
Cossutius 213, 36 seit dem 2. Jh. v. Chr.
Dachinabades 257, 7 (altind. *dakṣināpatha*)
Dämonen 259, 31 (KTU 1.82, 1.169 [1])
Dämonologie 268, 45f. zu → Hekates Gefolge gehörten [5. Kap. 9].
 268, 50 ergänze: *5 S. I. JOHNSTON, Hekate Soteira, 1990*
Daktyloi Idaioi 280, 41f. In der Phoronis (PEG 1 fr. 2; . . .) drei als *gōēs*
 280, 46 dasselbe Hes. *cat.* 282
 281, 20 *vita Pythagorae* 17
Damostratos 304, 33 d. h. *nach* der 1. H.
Daras [1] 317, 16 und dem *Ξιῶν*
Dardanos [3] 321, 15 in den 90er Jahren v. Chr.
Deliciae 389, 34 *Stat. silv.* 2,1,73
Demetrios [10] 433, 27f. W. W. TARN, *The Greeks in Bactria and India, 1951*
Demetrios [21] 435, 40 ERLER, *in: GGPh 4.1, 1994, § 18, 256–265*
Demetrios [32] 437, 46 (*epigr.* 30 PEIPER)
Deukalion 489, 1f. für Hes. *cat.* 234 M–W und für Deinolochos (*AUSTIN* 78 fr. 1)
 489, 14f. seit Epicharmos (*AUSTIN* 85 fr. 1)
 489, 46 vgl. Hes. *cat.* 9
Diagoras [2] 510, 6 Verse (*PMG* 738)
Diognetos [4] 607, 21 *ED.: H.-I. MARROU, 1965*
Diotimos [4] 678, 35 Aratos, *Anth. Pal.* 11,437
Dodekaschoinos 723, 35 (*Ptol.* 4,5,74 und
Domitius [I 10] 754, 20 Vertrag zwischen Rom und *Knidos*
Domitius [II 10] 756, 41 auf den Sohn D. [II 11] bezogen
Dona militaria 768, 34 (*CIL XIV* 3472)
Duris 847, 46 später von *Lysimachos*
Eirenaios [1] 918, 43 (*Εἰρηναῖος*). Grammatiker

- Ekkyklema** 937, 25 N.C. *HOURMOUZIADES*, Production
937, 28 HJ.4 16, 1990, 33–42
- Elagabal** 955, 33 ἠλιγάβη zurückzuführen (*Herodian*. 5,3.4: Elaiagabalos)
- Elaiussa** 958, 20f. Stadt in der Kilikia *Tracheia*
958, 28 zur Prov. *Kilikia I* gehörig
- Elamisch** 959, 51 Dareios' [1/1.
- Elymais** 1002, 32 *Masğed-e Soleimān*
- Emporos** 1021, 25 bezeichnet mit ἐμπορίη (*emporīē*; Hes.
- Enkomion** 1036, 20 (→ *kōmos*) war die Feier
1036, 27 Bakchyl. *Epinikia* 11,12;
1036, 35 f. Hinweise auf *kōmoi* hinsichtlich des Anlasses ihrer Darbietung
- Enkyklios Paideia** 1037, 52f. (*Porphyrios* bei Tzetz. *Chiliades* 11,377)
1038, 14 lassen wollte [5. 260f.; 7. 335–338].
1038, 26 zu sprechen [2. 18–42; 7. 337]:
1039, 19 der *Dichter*, wobei
- Epeiros** 1068, 51 Nach dem Tod *Alexandros'* [6] schlossen sich
- Epigramm** 1108, 41f. der Kypseliden im *Heratempel* zu Olympia
1109, 44 Theokritos Chios, *epigr.* I FGE
1110, 24 (etwa *Timon, die betrunkene Alte*)

BAND 4

- Autoren** IX, 52 Heinrich **Chantraine** Mannheim (Das Kreuz ist zu entfernen;
der Verlag bittet, diesen Fehler zu entschuldigen)
XII, nach 8 füge ein: **Stefano Zamponi** Pistoia S. Z.
- Epos** 14, 55 *ang^hhōntāi* bzw. *antāt^h*; da silb. /r/
14, 58 *Enūwaliōi ang^hhōntāi* bzw.
19, 2 *pōtmon gouvāonsa, lik^hōns antāt^h* ide
19, 15 werden zu *g^hā*
- Erbrecht** 49, 4f. ihr Patron erbte ähnlich wie ein *agnatus proximus*.
49, 50f. In klass. Zeit waren *Agnatinnen* mit Ausnahme von Schwestern
50, 34f. Die Regelung des → *caducum* verdrängte Akkreszenz,
51, 24f. *Diritto ereditario romano* Bd. 1, 1967; Bd. 2, 1963
- Erziehung** 112, 45 (Aristot. *pol.* 1338a 15–17, 36–40)
116, 26f. und Üben (*Plut. mor.* 4); sie erteilt »brutaler Pädagogik« eine Absage (*Plut. mor.* 12; 16; 18)
116, 29 eigene Jugend an (*Plut. mor.* 12; 18).
- Eumenes** [2] 251, 50 Er starb 241
- Eunuchen** 256, 49 dann in *der Septuaginta*.
- Euripides** [1] 282, 48f. vertreten durch seinen »demokratischen« König Theseus
- Eusebios** [8] 311,6 (Belege [2. 27]).
- Feldzeichen** 461, 5 Leg. I *Minervia*
- Fideicommissum** 504, 17 (wörtl.: »das der Treue Anvertraute«)
504, 24f. → *Erbrecht III. D.*; Unverheiratete
504, 34f. mußte er den Bedachten zum Erben einsetzen oder ihm ein *Legat* aussetzen
505, 29f. (Übergang der *Erbenhaftung* auf den Fideikommissar;
505, 36 → *Erbrecht III. G.*
- Fides** 508, 58 § 242 *Bürgerliches Gesetzbuch*
- Gabriel** [2] 729, 34 *Leontios* Scholastikos rühmt
- Galatia, Galatien** 742, 49 unteren *Tembris*, um Ova
- Geldentwertung** 890, 38 Roman Empire, 1994
- Gellius** [2] 895, 30 (fr. 28 PETER [= HRR 1², 156])
895, 32 [= HRR 1², 155]
895, 33 [= HRR 1², 156]
895, 38f. [= HRR 1², 151, 153]
- Gellius** [4] 896, 10f. Erst 72 wurde er
- Geminus** [2] 902, 4 Autor könnte der *Τύλλιος* aus
- Gens Bacchuiana** 921, 20f. Zeit des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.)
- Geschichtsschreibung** 1000, 54 Form [4. 755]
- Gewalt** 1049, 26 (idealisierend *Aristeides* 26,100–104)
- Gorgias** [2] 1152, 21 *DIELS/KRANZ* Bd. 2, Nr. 82
- Gotarzes II.** 1163, 44 in: *AMI* 24, 1991, 61–134
- Griechische Literatursprachen** 1239, 49 a) *Erzählendes Epos* (Homer usw.)

BAND 5

Autoren VIII, 6 Graziano **Arrighetti** Pisa GR. A.

VIII, nach 44 füge ein: *Lucia Galli Florenz* L. G.

X, 5 Ekkehard W. **Stegemann** Basel

Hadrumetum 64, 48 C. G. **PICARD**, Catalogue

Hebryzelmis [1] 220, 49 Die Münzen der thrak. Dynasten, 1997

Herakleia [7] 366, 10 [7] **H. Pontike** (Heraclea Pontica)

Hermeneutik 425, 10 der ant. Gramm. *vorbehalten*

Herodotos 475, 3 f. The Historical Method of Herodotus, 1989

475, 34 KOMM.: D. **ASHERI** u. a.

475, 50 J. **GOULD**, Herodotus

475, 52 D. **BOEDEKER** (Hrsg.), Herodotus and

Hormisdas [3] 728, 30 älterer Bruder *Adamarses*

Hydra [2] 774, 41 *Antoninus Liberalis* 12

Hypatia 799, 41 (gest. 415 n. Chr.)

Hypatios [4] 801, 15 Konstantinopel am 18.1. gegen

Hypatos [1] 802, 2 byzantines des IX^e et X^e siècles

Ignatios [2] **Magister** 925, 58 Graeca I, 1829, 436–444

Imagines maiorum 946, 28 f. (so zuletzt [5. 2, 38])

Intestatus 1048, 45 Recht (bis 1899) galt

Iohannes [4] **Chrysostomos** 1059, 34 ff. Seit 372 ein asketisches Leben führend, kehrte I. 378 – gesundheitlich angeschlagen – nach *Antiocheia* zurück, wurde

Iohannes [22] 1065, 18 [22] **I. Diaconus**. Verf. einer

Iohannes [23] 1065, 21 [23] **I. Diaconus**. Verf. eines

Ionisch 1081, 21 f. κούρη Δεινοδίκεω τοῦ

Iran 1101, 49 Meder (→ *Medoi*; Anfang 7. bis

Ischys 1119, 24 (Ἴσχυς)

Italien, Alphabetschriften 1164, 38 → *Iguvium*; Tabulae Iguvinae